D. Martin Luthers

Sämtliche Deutsche

Schrifften und Bücher

Erster Theil.

Erster Theil

Predigten

über

die Sonn- und Festtags-Evangelien

des

Herrn Martin Luthers

Des
Theuren Mannes GOttes,

D. Martin Luthers

Sämtliche
Theils von Ihm selbst Deutsch verfertigte, theils aus dessen
Lateinischen ins Deutsche übersetzte

Schrifften und Schrifft,

Welche aus allen vorhin

Ausgegangenen Sammlungen

zusammen getragen,
Und
Anietzo in eine bequemere und nach denen Materien eingerichtete Ordnung gebracht, nach denen ältesten und besten Exemplarien mit Fleiß übersehen und verbessert, mit verschiedenen in denen Altenburgischen und andern Tomis ermangelnden Schrifften vermehret, und mit nöthigen Vorberichten versehen.

Erster Theil.

Leipzig,
Verlegts Johann Heinrich Zedler,
Anno 1729.

Dem

Durchlauchtigstem Fürsten und Herrn,

HERRN

Friedrichen,

Hertzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, auch Ober- und Nieder-Lausitz, Burggrafen zu Magdeburg, Gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Marck Ravensberg und Barby, Herrn zu Ravenstein und Tonna ꝛc.

Meinem gnädigstem Fürsten und Herrn.

Und der

Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen,

ERNESTINEN

Magdalenen

Augustin,

Hertzogin zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgräfin in Thüringen, Marggräfin zu Meissen, auch Ober- und Nieder-Lausitz, Burggräfin zu Magdeburg, Gefürstete Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Marck, Ravensberg und Barby, Frauen zu Ravenstein und Tonna ꝛc.

Gebohrner Fürstin zu Anhalt, Gräfin zu Ascanien, Frauen zu Zerbst, Bernburg, Jevern und Kniephausen, ꝛc.

Meiner gnädigsten Fürstin und Frauen,

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst
und Herr,
Durchlauchtigste Herzogin,
Gnädigste Fürstin
und Frau,

Zu Ew. Ew. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. Purpur unterfange ich mich als ein Unwürdiger zu nahen, und Dero glorwürdigste Nahmen dem Ersten

Tomo derer Schrifften Lutheri in tieffster Devotion vorzusetzen, als welche diesem gantzem Wercke einen gantz ausnehmenden lustre erwecken werden. Ew. Ew. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. preißwürdigste Regenten-Tugenden sind der gantzen ehrliebenden Welt zu einem gantz vollkommenen Muster vorgestellet, und Dero heiliger Eyfer gegen die Evangelisch-Lutherische Religion giebt ein unbewegliches Zeugniß, daß Dero unveränderte Gottesfurcht die Stütze und der Ancker einer beständigen Glückseeligkeit in Dero Hochfürstl. Regierung eine dauerhaffte Ruhe derer beglückten Unterthanen und die florisante Erhaltung derer gesammten Länder sey. In Dero schon zu denen grauen Zeiten verewigten Fürstenthum Altenburg hatten die Schrifften Lutheri im Jahr 1661. das Glücke, daß Sie sich zum öffentlichen Druck in seinem Bezirck befördert sahen, indem durch die löbl. Anstalten Dero Durchl.

Vorfah-

Vorfahren selbige von dem Untergange und Vergessenheit befreyet wurden. Was Wunder, da selbige bereits vor vielen Jahren die Protection Dero Durchl. Hauses genossen, mir die gnädigste Erlaubniß ausbitte, Ew. Ew. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. glorwürdigste Nahmen diesem Ersten Tomo vorzusetzen. Die gesamten Schrifften dieses schon längst zum Grauß und Moder gewordenen theuren Lutheri werden wieder von neuen belebet, und dessen heilige Gebeine wieder grünend, daferne Sie sich noch weiter den Schutz und gnädigste Aufnahme Dero Durchl. Hauses getrösten können. Ich gestehe zwar, daß ich als ein gewisser Massen Frembder einen Fehler begangen, da ich mich durch Offerirung dieses Tomi zu Dero geheiligten Personen gewaget; ich bin aber auch versichert, daß diesen Fehler das gnädigste Andencken

cken gegen die Schrifften dieses noch in der Asche blühenden und unvergessenen Rüstzeuges wieder zu ersetzen wissen wird. Ew. Ew. Hoch= fürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. sind starcke Säulen der Sächs. Evangelischen Wahrheit, welche das Gebäude der reinen Evangelischen Lehre kräfftigst unterstützen, wie denn diese heilsame Sorge auch bereits Dero Durchl. Vor=Eltern geheget, wie solches aus dem de an. 1673. gnädigst publicirten Land=Tags= Abschied allzu vollkommen hervor leuchtet, als in welchen die gnädigste Vorsehung geschehen, daß in Dero gesammten Landen nach denen Schrifften Lutheri gegangen werden solle. Der höchste Beherrscher Himmels und der Erden überschütte Ew. Ew. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. mit unzählichen Leibes= und Seelen=Güthern; Er erhalte Dero Hochfürstl. Personen

auf

auf mehrere Jahre bey unverrückter Hoch-
fürstl. Prosperitæt, zum allgemeinen Troste
aller an dem Wohl der Evangelischen Kirche
Antheil nehmenden Christlichen Gemüther; Er
setze Dero Hochfürstl. Hauß zum
Seegen immer und ewiglich; Er bekröne alle
Dero heilsame Anschläge mit ersprießlichen
Succes; Er lasse Ihnen an dem beständigem
Wachsthum derer in Dero glorwürdigsten
Fußstapffen sich befindlichen Durchlauch-
tigsten Ehepflantzen alles ersinnliche
Vergnügen geniessen, und verleihe ferner Dero
zum Seegen ausgesetzten Lande Friede, Ruhe,
und alles dasjenige, wodurch sich ein unter ei-
ner weisen und glücklichen Regierung stehendes
Land vor andern zu distinguiren pfleget. Der
Allerhöchste gebe zu diesen meinen unterthä-
nigsten Wunsche allenthalben sein Göttlich Ge-
deyen, und erhöre mein inbrünstiges Seufftzen,

der

der ich in unausgesetzter Devotion biß an das Ziel meines Lebens verharre

Durchlauchtigster Herzog,

Durchlauchtigste Herzogin,

Ew. Ew. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl.

Meines Gnädigsten Fürsten und Herrns,

Meiner Gnädigsten Fürstin und Frauen

Leipzig den 29. Septembr. 1728.

unterthänigst gehorsamster

Johann Heinrich Zedler,
Buchhändler.

Vorbericht.

Die Schrifften Lutheri sind als eine Wohlthat zu achten, die uns GOtt durch die Reformation erwiesen hat.

UNter diejenigen unschätzbaren Wohlthaten, welche der grundgütige GOtt, nach seiner überschwenglichen Gnade, in diesen letzten Zeiten, der Kirche Christi reichlich mitgetheilet hat, sind nebst vielen andern besondern, und niemahls genung gepriesenen Vortheilen, welche aus der von dem auserwehlten Rüstzeuge GOttes, dem sel. D. Martin Luther, so glücklich angefangenen, als heldenmüthig ausgeführten Kirchen-Reformation, entstanden sind, sonderlich auch dessen vortreffliche Schrifften zu rechnen, welche dieser grosse, und mit unvergleichlichen Gaben des Geistes ausgezierte Lehrer, zur Ehre GOttes, und seines heiligen Wortes, zur Bestätigung und Vertheidigung der Evangelischen Wahrheit, und zum Nutzen und Erbauung, der Kirche Christi hinterlassen hat. Wir würden die engen Gräntzen, in die wir uns bey dieser Vorrede unumgänglich haben einschrencken müssen, gar sehr überschreiten, woferne wir die unzehlichen Lobsprüche, welche denen Schrifften dieses hocherleuchteten Lehrers von Freunden und Feinden vielfältig beygeleget worden sind, * allhier wiederholen, oder die Lesung derselben, und den daraus zu schöpffenden unaussprechlichen Nutzen unsern Lesern von neuem anpreisen wolten. Diese Lobsprüche so wohl als die vielen Bewegungs-Gründe, die Schrifften Lutheri fleißig zu lesen, ingleichen die Art und Weise, wie solche zu lesen und recht zu nützen und zu gebrauchen, sind bereits von einigen alten und neuen GOttes-Gelehrten ** in besondern Schrifften zusammen getragen, und ausgeführet worden; dahero wir nur folgen-

Ihr Lob und Nutzen ist in verschiedenen Schrifften beschrieben, und ausgeführet worden.

* M. Georg Michael Pfefferkorns, Superint. zu Tonna, Etlicher Lutheraner, wie auch widriger Religions-Verwandten gute Urtheile von Luthero, seiner Lehre und Schrifften, Gotha 1717. 8. p. 53.

** Wie die Bücher und Schrifften des theuren und seligen Mannes GOttes D. Martin Lutheri nützlich zu lesen. Joachim Mörlin Doctor. Item Judicia etlicher Theologen zu unser Zeit von dem Mann GOttes D. M. Luthero, seinen Büchern und Schrifften, darinnen auch kürtzlich vermeldet, wie sie fruchtbarlich sollen gelesen und gebraucht werden, gedruckt zu Eisleben in 8. die Unterschrifft des Briefs an Timotheum Kirchner ist von 12 April. 1565. Ferner Oratio, continens adhortationem, ad assiduam lectionem scriptorum Reverendi Patris & Præceptoris nostri, D. Martini Lutheri, ultimi Eliæ & Prophetæ Germaniæ, scripta & recitata in Schola Islebiensi 2 Novembris, Anno salutis M. D. LXX. a M. *Conrado Porta*, verbi Ministro ibidem. Recens recognita, & multo emendatius, quam antea, edita Islebii 1581. 8. So lautet der Titel von der Auflage, die wir bey der Hand haben, und zu des berühmten *Michaelis Neandri* Theologia Megalandri Lutheri gedruckt worden ist. In der Fortgesetzten Sammlung von Alten und Neuen Theologischen Sachen 1725. p. 379. wird noch einer Auflage von 1584. die zu Wittenberg in 8. heraus kommen ist, gedacht. Ferner hat diese Oration der Herr Hermann von der Hardt 1708. wieder auflegen lassen, und nennt sie in nova præfatione, nervoso Lutheri in totam S.

Lob derselben eines Priors von Nürnberg,

folgendes zu gedencken uns begnügen. Was kan Lutheri Schrifften zu grössern Ruhm gereichen, als dasjenige, was ein Prior zu Nürnberg einsmahls zu Erfurth gesprochen, *se Lutheri libris carere nolle, etsi totum Romanum imperium lucrari posset*, er wolte Lutheri Bücher nicht entbehren, wenn er das gantze Römische Reich damit gewinnen könte? Wie vortheilhafftig haben nicht die beyden hochgelahrten Männer, *Erasmus Roterodamus* und *Andreas Masius*, ein in den Morgenländischen Sprachen sehr erfahrner Rath zu Cleve, ungeachtet sie der Römisch-Catholischen Religion zugethan gewesen, von den Schrifften Lutheri gesprochen? Denn als die Päbstischen Gesandten auf dem Convent zu Cölln Erasmo ein fettes Bißthum versprachen, daß er wider Lutherum schreiben möchte, gab er ihnen folgendes zur Antwort: *Maior est Lutherus, quam vt in illum scribam ego; Maior est Lutherus, quam vt a me intelligatur, plane Lutherus tantus est, ut plus eruditar & proficiam ex lectione unius pagellæ Lutheranæ, quam ex toto Thoma*; Luther ist grösser, als daß ich wider ihn schreiben soll; Luther ist grösser, als daß ich ihn verstehe, ja er ist so groß, daß ich mehr Unterricht bekomme und lerne, wenn ich eine einige Seite von ihm lese, als den gantzen Thomam. Und mit diesen ruhmvollen Worten stimmet auch des erst belobten *Andreæ Masii* Urtheil von Lutheri Büchern vollkommen überein, welches er zu Cleve gefället hat: *Sæpe plus Theologiæ in uno Lutheri folio esse, quam in toto libro alicujus Patris*: Auf einem Blat der Schrifften Lutheri sey offt mehr Theologie, als in einem gantzen Buche eines Kirchen-Vaters.

Seckendorffs Historie des Lutherthums. p. 595.

Erasmi Roterodami Lob,

Luth. Op. Lat. T. II. p. 333.

Andreæ Masii Lob,

Luc. Osiander Hist. Eccles. Cent. 18. p. 832.

Es werden dañenhero diejenigen unter unsern Gottesgelehrten, welche die von Luthero wieder hergestellte Lehre des Evangelii angenom̃en, u. fortpflantzen helffen, um so vielweniger einer Partheylichkeit beschuldiget werden können, weñ sie die Vortrefflichkeit der Schrifften ihres Lehrers und Mitarbeiters in dem Worte der Wahrheit erkañt, und nach Verdienst öffentlich gepriesen haben. Der fürtreffliche *Phil. Melanchthon* entwarff einsmals nach Mathesii Zeugniß den Character aller damahls in Wittenberg lebenden Theologen: D. Pommeranus, sprach er, ist ein *Grammaticus*, der legt sich auf die Worte des Textes: Ich bin ein *Dialecticus*, sehe darauf wie der Text an einander hanget, was sich Christlich mit gutem Grunde daraus spinnen und folgern will lassen. *D. Jonas* ist ein *Orator*, der kan die Worte des Textes herrlich und deutlich aussprechen, erklären und zum Marckt richten, *D. Martinus est omnia in omnibus*, *D. Martinus* ist alles in allen, des Wundermanns und erwehlten Werckzeuges Rede und Schrifft hat Hände und Füsse, und dringt durchs Hertz und Marck, und lässet seine Schärffe und Trost hinter ihm, in vieler Leute Hertzen. Der berühmte Theologus, D. *Erasmus Alberus*, Superintendent zu Neu-Brandenburg, gedencket in seinem daselbst 1556. 8. gedruckten Buche wider die verfluchte Lehre der Carlstädter, Lutheri und seiner Schrifften mit nachfolgenden Worten: In einem Buche D. Martini findet man mehr Kunst und guter Lehre, denn in allen Büchern, die nach der Apostel Zeit geschrieben und fürhanden sind. Doctor Martinus war ein rechter Paulus, und ein wahrer Elias ꝛc. Ein jeglicher Theologus solte täglich neben der Bibel D. Martini Tomos lesen, und sehen die grossen Wunderthaten, die GOtt durch ihn zu diesen Zeiten, und an der Welt Ende gethan hat. Was vor ein besonderer Verehrer Lutheri und seiner Schrifften der fromme und geistreiche *Hieronymus Wellerus* gewesen sey, zeigen wie viele andere Stellen, als auch besonders diejenigen Worte, die er in die Wittenbergischen Tomos eigenhändig geschrieben, und von dem jetzigen Besitzer der-

Die Historie von Luthero, p. 206.

Phil. Melanchthonis Lob derselben,

Erasmi Alberi,

Siehe die obangeführten Judicia etlicher Theologen von D. M. Luthero.

Hieron. Welleri,

Scripturam commentario præmissa, præclarum opusculum, und Portam, virum de Luthero ejusque doctrina & scriptis optime meritum. Siehe die Fortgesetzte Samlung. l. c. Ingleichen *Hieronymi Welleri* libellus posthumus, cur scripta Lutheri legenda, Leipzig 1581. Siehe *Joh. Gottfried Olearii* Scrinium antiquarium p. 222. Sonderlich aber ist des hochberühmten Theologi Herrn D. *Buddei* Vorrede über den neuen Tomum der Schrifften Lutheri von dem rechten Gebrauch der Schrifften Lutheri, ingleichen Herrn Profess. Rambachs doppelte Vorrede, sowohl, von der Vortreflichkeit der Schrifften Lutheri, die mit Lutheri Abhandlung von der Liebe und ihrer Vortreflichkeit 1725. in 8. zu Jena besonders herauskommen ist, als auch die von dem Segen der Schrifften Lutheri, so den auserlesenen kleinen Schrifften desselben, die daselbst 1727. unter einen allgemeinem Titel zusammen herauskommen, vorgesetzt ist, nachzulesen.

derſelben erſt vor kurtzen ans Licht geſtellet worden ſind. „D. Lutherus ſpiritu & virtute par fuit Eliæ. Dono interpretationis par Apoſtolo Paulo. Lutherus eodem animi robore invectus eſt in Romanum Pontificem, quo Elias contra Prophetas Baal uſus eſt. Lutherus in taxandis Pontificiis fulminat & tonitruat, in conſolandis afflictis nihil eodem eſt placidius & ſuavius. Adverſariis ſuis ut Leo ſeſe oppoſuit; pavidis autem mentibus placide ut ovis ſe accommodavit. Dici non poteſt, quam multiplex doctrina ſit in divinis monumentis D. Lutheri. Nulla tentatio excogitari poteſt, cujus non remedium ex illis ſumi poſſit. Hanc laudem nullus unquam Scriptor Eccleſiaſticus eſt conſecutus. Omnes & Scriptores & Concionatores mihi frigere videntur, qui divina monumenta D. Lutheri non familiariſſime nota ſibi reddiderunt aſſidua lectione. Scripta ejus plena ſunt multiplicis doctrinæ & conſolationis, & intimos animorum ſenſus penetrant, & afflictos ex morte in vitam revocant. d. i. Doctor Luther iſt an Geiſt und Krafft dem Eliä, und an der Gabe, die heilige Schrifft auszulegen, dem Apoſtel Paulo gleich geweſen. Luther iſt mit eben der Hertzhafftigkeit auf den Römiſchen Pabſt loßgegangen, deren ſich Elias wider die Propheten Baal bedienet hat. Luther donnert und blitzet, wenn er die Papiſten beſtraffet, wenn er aber die Betrübten tröſtet, ſo iſt nichts ſo gelinde und ſanfftmüthig als er. Seinen Gegnern hat er ſich als ein Löwe entgegen geſetzet, hingegen aber denen erſchrockenen Hertzen als ein Schaaf demüthig erwieſen. Man kan nicht ausſprechen, was vor eine mannichfaltige Gelehrſamkeit in denen göttlichen Schrifften D. Lutheri anzutreffen ſey. Keine Verſuchung kan ausgedacht werden, wider welche nicht ein Mittel daraus genommen werden könte. Dieſes Lob hat kein eintziger Kirchen-Scribent erlanget, alle Scribenten und Prediger ſcheinen nur kalt zu ſeyn, welche die göttlichen Schrifften Doct. Luthers durch fleißige Leſung ſich nicht bekannt gemacht haben. Seine Schrifften ſind voll mannigfaltiger Gelehrſamkeit und Troſt, ſie dringen in die innerſten Empfindungen der Hertzen, und erwecken die Betrübten aus dem Tode zum Leben.“

M. Wolffgang Gottlob Förtſchens extrahirtes Bibliſches Lexicon in der Vorrede, Dreßd. 1726.

Hieronymus W. D.

Wir übergehen einige andere nicht weniger merckwürdige Stellen dieſes getreuen Schülers Lutheri, davon noch einige nach unſerer Vorrede und *D. Joachim Mörlins* zwar kleinem aber doch merckwürdigen Unterricht, wie die Schrifften Lutheri nützlich zu leſen, befindlich ſind, und thun, unter ſo vielfältigen andern Lobſprüchen Lutheri und ſeiner Schrifften nur noch desjenigen Erwehnung, welchen der berühmte Evangeliſche Theologus, *Tilemannus Heshuſius* ſeiner Apologiæ &c. einverleibet hat: „Daß alle Welt wiſſe, ſpricht er, was ich von dem lieben Martino Luthero, dem dritten Elia, und Propheten, ſo GOtt Deutſcher Nation, und dem gantzen menſchlichen Geſchlechte zu Troſte in dieſem letzten Alter der Welt erwecket, halte, thue ich hier mein öffentlich Bekäntniß, daß ich nicht zweiffele, Lutherus ſey ein theuer edel Werckzeug des Heiligen Geiſtes geweſen, durch welches GOTT ſein verdunckeltes und unterdrücktes, und ſchier verloſchenes Evangelium, wiederum an Tag gebracht, und der Welt zur Aufrichtung ſeiner ewigen Kirche hat offenbahret. Ich halte ihn nicht allein für den beſten, trefflichſten und geiſtreichſten Theologum aller derer, die GOttes Wort haben gefurcht, und Schrifften hinter ihnen gelaſſen, ſondern unverholen ſage ich, daß unter allen Lehrern und Scribenten, ſo nach den Apoſteln von Ignatio und Juſtino anzufahen, biß auf dieſe Zeit, in der Kirchen gelebet, GOttes Wort gelehret, den Ketzern gewehret, und der Kirchen fürgeſtanden, keinen wüſte, der mit dem Manne GOttes Luthero wäre zu vergleichen. Denn obgleich Athanaſius und Auguſtinus beyde mit Lehre und Geiſt, den andern weit fürgehen, dennoch iſt die Theologie, meines Erachtens, noch gewaltiger und reicher in Doctore Martino Luthero, denn in denen beyden. Und wenn gleich alle nützliche Lehre und Vermahnung, ſo in allen Patribus mag gefunden werden, aufs fleißigſte zuſammen getragen wäre auf einen Hauffen, ſo „muß

„muß man doch gleichwohl bekennen, in Lutheri Schrifften wäre die Lehre reicher und „gewaltiger. Darum wer Lutherum mit Fleiß lieset, mehr Frucht schaffet, und rei„chern Verstand findet in GOttes Worte, denn wenn er alle Patres durchläse. Auch „muß man bekennen, daß die Theologi, so neben Luthero GOttes Wort zu unsern Zei„ten erkläret, als Philippus, Pomeranus, Urbanus Regius, und andere, ihre beson„re fürnehmste Theologiam von Luthero studiret haben, und er ihrer aller Præceptor „gewesen.„

So grosse Vorzüge demnach die Schrifften dieses theuren Gottes-Mannes vor den Schrifften anderer Theologen voraus haben, so weit dieselben viele Schrifften der alten Kirchen-Väter übertreffen, so würdig sie sind, gleich nach der heiligen Schrifft selbst von allen Evangelischen Christen fleißig gelesen zu werden: Um so viel mehr hat man seit den Zeiten der Reformation beständige Sorgfalt getragen, daß man aus denen eintzelen in grosser Menge gedruckten und zum Theil vielfältig wieder aufgelegten kleinen Schrifften allerhand grosse Sammlungen zusammen gebracht hat, damit nichts davon unbekañt werden, oder gar verlohren gehen möchte. Unter diesen vielfältigen Samlungen, davon eine umständliche Nachricht in dem Anhange zu des Herrn von Seckendorffs ausführlichen Historie des Lutherthums befindlich ist, haben zwar die Altenburgischen Tomi, welche auf Hertzog Friedrich Wilhelms Befehl von dem sel. D. *Johann Christfried Sagittario* zusammen getragen worden, die vorhergehenden Auflagen bey weiten übertroffen, weil selbigen nicht nur alle in den Wittenbergischen, Jenischen und Eislebischen Deutschen Theilen stehende, sondern auch viele in diesen nicht befindliche Schrifften einverleibet sind. Nachdem aber bereits in vielen Jahren von der Altenburgischen Edition kein Exemplar mehr in denen Buchläden zu haben gewesen ist, auch das Verlangen der Liebhaber der Schrifften Lutheri durch die eintzeln in Jena und Halle gar löblich wieder aufgelegten kleinen Schrifften Lutheri nicht genugsam gestillet zu seyn geschienen hat: Als habe ich nebst Herrn D. Pfeiffer das löbliche Vorhaben Johann Heinrich Zedlers, Buchhändlers allhier, die sämtlichen Schrifften Lutheri in Deutscher Sprache auf seine Kosten drucken zu lassen, um so viel mehr zu befördern gesuchet, und die mir aufgetragene Aufsicht und Direction dieses Wercks um so viel lieber und williger über mich genommen, da ich nicht ungegründet voraus urtheilen konte, daß diese neue Auflage so wohl zum Gebrauch bequemer, als auch an und vor sich selbst viel vollständiger, als die Altenburgische, eingerichtet werden könte; indem nicht nur 1702. zu Halle ein absonderlicher Tomus derer darinnen mangelnden Schrifften mit des hochberühmten Theologi, Herrn D. Buddei, Vorrede herauskommen, sondern auch die neuern Sammlungen, so wohl als verschiedene Bibliothecken und geneigter Gönner Beytrag, einen nicht geringeren Vorrath zu versprechen schienen. Was demnach zuförderst die Einrichtung dieser neuen Edition anlanget, so sollen darinnen, wie bereits in der dißfalls bekannt gemachten Nachricht gemeldet worden, die Schrifften Lutheri nicht, wie in denen Jenischen und Altenburgischen Theilen geschehen, nach denen Jahren, sondern nach denen Materien geordnet werden, als welche Einrichtung, wie sie von Luthero selbst bey denen Wittenbergischen Tomis beliebet worden, also auch zum Gebrauch weit dienlicher ist, mithin sollen zu erst seine Exegetischen und Homiletischen Wercke, nemlich die Erklärungen und Auslegungen derer Biblischen Bücher und Texte, so denn seine Lehr- Streit- Moral- Casual- Trost- und Historischen Schrifften, und endlich seine Vorreden, Briefe und übrige Tractate in behöriger Ordnung und Abtheilung gedruckt werden. Was aber die Schrifften selbst anbetrifft, so sollen nicht nur alle diejenigen, so in denen Altenburgischen Tomis, als welche man dißfalls zum Grunde legen wird, befindlich sind, iedoch nach vorhergegangener Collation mit denen ältesten und besten Exemplarien, in diese neue Edition gebracht werden, sondern man wird auch alles, was in selbigen fehlet, so wohl aus dem Buddeischen Tomo, als auch aus andern Sammlungen, ingleichen was wir selbst im MS. besitzen, oder auch von hochgeneigten Beförderern dieses Werckes an uns aus dem MS. übersandt werden möchte, an gehörigem Orte einzurücken, und die darunter bezeigte Gewogenheit öffentlich zu rühmen nicht ermangeln.

Ihre verschiedenen Sammlungen.

Ursachen dieser neuen Auflage.

Deren Einrichtung.

Und so erscheinen demnach, unter göttlichem Beystande, und nach dem von dem Verleger gethanen Versprechen, die beyden ersten Tomi der neuen und vollständigen Auflage der sämtlichen Schrifften Lutheri, in welchen, nach unsern gefaßten Schluß, der Anfang mit den Exegetischen Schrifften dieses theuren Lehrers gemachet worden ist. Es enthalten dieselben zwar nur bloß und allein Lutheri Predigten über das erste Buch Mose, und die drey ersten Theile von seiner güldenen Auslegung über dasselbe, allein es werden die begierigen Leser der Schrifften Lutheri, welcher so mächtig in der heiligen Schrifft gewesen ist, an diesen kernhafften Büchern so lange ihren Hunger stillen können, biß nach und nach so wohl der Rest über die Auslegung des ersten Buches Mose, als auch seine übrigen Schrifften in denen folgenden Tomis, auf gleichmäßige Art, wieder an das Licht gestellet werden können. Denn was der selige *Nicolaus Amsdorffius*, überhaupt von Lutheri Schrifften geurtheilet: **Ich halte davor, wenn man alle alte und neue *Commentarios* und Erklärungen der heiligen Schrifft über einen Klumpen zusammen brächte, und das allerbeste daraus nähme, so könte doch solches mit denen Schrifften dieses Mannes Lutheri nicht verglichen werden:** dasselbe kan füglich von seiner mit allgemeinen Lob-Sprüchen aller Evangelischen Theologen beehrten Auslegung über das erste Buch Mose mit Recht gesaget werden. Damit wir aber von derselben so wohl als auch von seinen Predigten über das erste Buch Mose einen etwas umständlichen Bericht allhier ertheilen mögen, so ist, was anfänglich die Predigten anbetrifft, folgendes davon zu mercken. Es sind nemlich dieselben im Jahr 1527. zu erst an das Licht kommen unter dem Titel: **Über das erste Buch Mose predigete Mart. Luth. samt einer Unterricht, wie Moses zu lehren ist. Gedruckt zu Wittenb.** Zu Ende derselben stehet: **durch Georg Rhawen** 1527. 4to. Daselbst ist auch im folgenden Jahre eine andere Auflage an das Licht getreten: **Über das erste Buch Mose, predigete Mart. Luthers samt einer Unterricht wie Moses zu lehren ist. Gedruckt zu Wittenberg durch Georgen Rhaw.** Zu Ende ist das 1528. Jahr beygefüget, in 8. mit Figuren. Noch zwey andere Auflagen einer Deutschen und einer Lateinischen, welche 1527. in 8vo heraus kommen, gedencket der berühmte Herr **Herrmann von der Hardt** Tom. I. Autograph. Lutheri p. 239. **Über das erste Buch Mose predigt Martini Luthers, samt einer Unterricht, wie Moses zu lehren ist.** Nürnberg 1527. 8vo. Die Lateinische Auflage führet daselbst nachfolgenden Titel: In Genesin, Moli librum sanctissimum, *D. Martini Lutheri* declamationes. Præterea index, paucis totius opusculi summam continens. Haganoæ 1527. 8vo. Man hat auch nach der Zeit diese Predigten in die Wittenbergische Theile, T. V. f. 1. in die Jenischen T. IV. p. 1. und in die Altenburgischen Tomos T. IV. p. 1. eingerücket. Und weil der weltberühmte Herr von Seckendorff in seiner Historie des Lutherthums alles, was so wohl zur Historie als auch zum Ruhm dieser Predigten gehöret, wohl zusammen gefasset, auch einige Stellen daraus zur Probe angeführet hat, tragen wir kein Bedencken solches aus der Deutschen Uebersetzung allhier zu wiederholen. Diese Predigten, spricht er, welche mit deren Commentario in Genesin nicht zu confundiren sind, kamen An. 1528. „ heraus. Selbige hielt Lutherus, wie er in der kurtzen Vorrede erinnert, (der das „ 1527. Jahr vorgedrucket ist) vor einigen Jahren, allermeist um der Rotten-Geister „ willen, da der Müntzerische Geist aus denen Christen Juden machte, und Mosen auf „ falschen Verstand zog. Haben demnach einige Gelehrte solche Predigten nachge- „ schrieben, und Lutherus sie für die seine erkannt, doch dabey gemeldet, er würde sie „ besser ausgearbeitet haben, wo es die Zeit ihm zugelassen hätte. Es haben sich aber „ diejenigen, welche diese Predigten nachgeschrieben, gewiß um die Kirche wohl ver- „ dient gemacht, und können sich derselben mit grossem Nutzen diejenigen bedienen, wel- „ che mehr auf die Erbauung ihrer Zuhörer, als Ostentation ihrer Gelehrsamkeit se- „ hen. Dann Lutherus gebrauchte grosse Behutsamkeit, auf das einfältigste und „ deutlichste die schwehresten Stellen zu erläutern, und zu weisen, daß sie nicht mit an- „ dern Stellen streiten, wie auch denen gottlosen Gedancken, die einige von selbigen he- „ gen, abzuhelffen. Dabey er die aus Curiosität aufgeworffene Fragen vor- „

Was in diesen beyden ersten Theilen enthalten.

In der Vorrede über den ersten Theil seiner Wercke, welche 1556. zu Jena gedruckt sind.

Nachricht von Lutheri Predigten über das ersten Buche Mose.

Im 2. Buch § 48. p. 892. 93. Hist. Lutheranismi L. II. §. 38. Seckendorffs Bericht davon.

„bey gieng, und erinnerte: Es sey für die Leyen genung, daß man ein wenig rohe Er-
„känntniß davon nehme, und nicht alles so scharff ausecke, p. 73. &c. (conf. p. 35.) In-
„dessen hat er, was zum Grund des Glaubens und gottseligen Lebens gehöret, auf
„das gründlichste und deutlichste vorgetragen, daß man es nicht ohne groß Vergnü-
„gen und Erbauung lesen kan: in Wiederholung aber der Irrthümer ist er in diesem
„Buche sparsam. „ Es liessen sich viel merckwürdige Stellen, mit
„Nutzen des Lesers, anführen, wo es der Raum verstatete so aber wol-
„len wir nur mit wenigem unsre Meynung hiervon erweißlich machen. In
„der weitläufftigen Vorrede dieses Werckes, handelt er vortrefflich von dem Artickel
Einige Pro- „der Schöpffung, und weiset, was grosser Nutzen in der Lehre, Vermahnung, Warnung
ben aus den- „und Trost darinnen liege. Aber, (spricht er,) wenig sind ihr, die so weit kommen, daß
selben. „sie völlig glauben, daß er der GOtt sey, der alle Dinge schafft und macht. Denn ein
„solch Mensch muß allen Dingen gestorben seyn, dem Guten und Bösen, dem Tode
„und Leben, der Hölle und Himmel, und von Hertzen bekennen, daß er aus eignen
„Kräfften nichts vermag. Das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit erweiset er
„aus Genes. 1. v. 1. 2. sehr gottselig, p. 5. sq. Vom freyen Willen aber redet er bey
„Gelegenheit, wie sich Adam gleich nach dem Fall bezeuget, gar herrlich, und schleufft
„also daraus: Da siehe nun, was der freye Wille und Vernunfft thut, wann es zum
„Treffen kömmt, sonderlich in Todes-Nöthen, wie fein sie ihr selbst helffen kan, wie sie
„mit GOtt zancket, was sie ihm für Ehre giebt, und wie freundlich sie mit ihm redet,
„daß sie sich nur je länger je tieffer in die Hölle versencket, p. 27. sq. Bey Erklärung
„des fünfften Capitels preiset er die Zeiten seelig, in denen solche trefliche Männer zu-
„gleich gelebet, welche ein Ausbund eines guten Regiments geführet, und erinnert:
„Es liegt nicht an Büchern noch Vernunfft, es liegt daran, daß GOtt Leute auf Er-
„den schickt. So sehen wir in allen Historien, und der gantzen Schrifft: Wann
„GOtt einem Volcke hat wollen helffen, hat er es nicht mit Büchern gethan, sondern
„nicht anders, denn daß er einen Mann oder zween aufgeworffen, der regieret besser
„denn alle Schrifft und Gesetz. Man findet noch verständige und gelehrte Leute;
„aber die auch GOttes Geist haben, sind wenig p. 49. Bey Erzehlung, daß die, so den
„Babylonischen Thurn zu bauen angefangen, sich einen Nahmen machen wollen,
„straffet er die Ruhmsucht der Christen, die sich immer wollen einen Nahmen in der
„Welt machen, und besser seyn, als andere, woraus Verwirrung der Sprache, das ist
„allerley Uneinigkeit erwachse, p. 79. sq. Bey dem 14. Capitel erinnert er, daß wohl
„niemand Melchisedech für ein Vorbild Christi würde angesehen haben, wo nicht die
„Epistel an die Hebräer solches so klar und deutlich thäte, und ziehet daraus diese Leh-
„re: da kan man sehen, was es ist, wann GOtt das Wort ins Maul giebt, daß
„es dann findet und siehet, das kein Mensch gesehen hätte, ꝛc. Bemercket ferner, daß
„Melchisedech nicht darinn, daß er Brodt und Wein hervor getragen, Christi Fürbild
„gewesen, sondern wegen seines Priesterthums, wie dann auch an diesem Ort kein
„Wort in der Grund-Sprache stehe, das opffern bedeute, sondern welches schlechthin
„heist hervor bringen, da doch die Hebräische Sprache so viel Opffer-Worte sonst hat.
„Was er anbey von Christi Priesterthum und Reich handelt, ist gantz unvergleichlich,
„p. 100. sqq. Von denen Fällen der Heiligen im Alten Testament verzeichnet, redet
„er gantz erbaulich, p. 129. Ingleichem sehr stattlich von dem Saamen, in welchem
„alle Geschlecht sollen geseegnet werden, p. 144. Bey Erklärung des Gebeths Ja-
„cob, führet er diese ernstliche Klage: Es ist Jammer, daß wir unser Hertzeleyd nicht
„fühlen, und nicht zu Hertzen lassen gehen, sonst hätten wir Ursach und Noth genung,
„alle Augenblick zu beten, sonderlich so wir rechte GOttes Kinder wären, und sehen,
„daß sein heiliger Nahme, darinne wir getaufft sind, und darnach genennet, damit er
„uns zieret und segnet, so gräulich geschändet und gelästert wird, wo sind da Christen,
„die da klagen und schreyen? Also auch hätten wir täglich Ursach, und hohe Zeit zu
„bitten, daß sein Reich zukomme, weil wir sehen, daß so schwach in uns gehet, und vom
„Teuffel, Fleisch und Blut gehindert wird, und fort in allen andern Stücken, das will
niemand zu Hertzen gehen." p. 212. Bey Erklärung des 38. Capitels führet er gleich

all-

anfangs solche Worte, die billig solten bemercket werden, sie lauten also: "Wir müs-" sen schier für ein ieglich Capitel eine Vorrede und Beschönung machen; denn wir sind" so zart, daß wir nicht leiden zu reden noch zu hören von menschlicher Geburt, und ha-" ben doch darneben getrieben, das greulich zu sagen ist. Es ist wahr, daß diß ist ein" eben grob Capitel: Nun stehet es dennoch in der H. Schrifft, und hats der H. Geist" geschrieben, welcher ie so reinen Mund und Feder hat, als wir, daß ichs nicht höher zu" beschönen weiß, denn also. Hat iemand einen reinern Mund und Ohren, denn er, der" mag es lassen stehen, hat er sichs nicht gescheuet noch geschämet zu schreiben, wollen" wir uns nicht schämen zu lesen und zu hören. Wolte GOtt! Wir hätten Zucht und" Scham gehalten, da wir sie halten solten, und Unzucht gemieden, wo man solte. Also" haben wirs in Schein gewendet. Wo man aus Noth davon reden solte, haben wir" geschwiegen, aber viel ärger getrieben. Und wiederum: Der H. Geist weiß wohl," was er gemacht hat, so redet er auch von seiner Creatur, wie es gehet. Wenn man es" hin und herkehret, so sind wir geschaffen Frucht zu zeugen und zu tragen, dazu hat er" uns gegeben Glieder, Adern, Flüsse, Blut und Fleisch; wir machen daraus, was wir" wollen, so müssen wir Mann und Weib bleiben, und die Natur lassen gehen, wie sie" gepflantzet ist. Da sind wir keusch und züchtig, wollen nichts davon hören, was man" sonst treibt, da schertzt und lacht man davon, das ist die weltliche Weißheit, die alle" GOttes-Ordnung verkehret. Ich bin auch nicht geneigt zu Unzucht und Hurerey," sondern zum ehlichen Stande, darum habe ich müssen davon reden und schreiben, den" armen Gewissen zu rathen und helffen, und die falsche Keuschheit der Geistlichen nie-" derzulegen " p. 234. Er bemercket auch an vielen Orten, wie GOtt durch Mosen" in diesem Buch so viel vom Kinderzeugen, Reisen der Väter, Haus-Wesen ꝛc. auf-" zeichnen lassen, welches der Vernunfft gar verächtlich vorkomme, in der That aber" die Weißheit der Welt zur Thorheit mache. Besiehe davon p. 169. 193. und andere" Stellen mehr. Bey Abdruckung dieser Predigten hat man zwar den vierdten Alten-
burgischen Theil zum Grund gelegt, aber auch die erste Auflage von 1527. dagegen ge-
halten, und ist dadurch in Stand gesetzt worden, viele Ausbesserungen in der Altenbur-
gischen Edition zu machen, davon zu Ende der Auslegung über das erste Buch Mose die vornehmsten Veränderungen und Verbesserungen, die man in beyden gemacht hat, nach den Blättern befindlich seyn werden. Man hat auch in denen Predigten die er-
ste Ubersetzung in dem Text beybehalten müssen, weil sich die Erklärungen vielfältig darauf gegründet, und ist dahero die in den Altenburgischen Tomum eingerückte neue-
re Ubersetzung weggestrichen worden. Uberhaupt aber hat man alles, nach der neuen und gewöhnlichen Schreib-Art, auch zum Gebrauch der Ungelehrten, eingerichtet, und bisweilen die allzusehr versetzte Worte der Deutlichkeit und Construction wegen in ihre natürliche Ordnung gebracht; der verbesserten Marginalien, der auf dem Rand dazu gesetzten Verse allhier zu geschweigen.

Was bey dieser neuen Auflage derselben in acht genommen worden.

Ingleichen bey dem Commentario.

Weit vortrefflicher ist das andere Stück, welches in diesem gegenwärtigen To-
mis der sämtlichen Schrifften Lutheri enthalten ist, nemlich seine herrliche Auslegung des ersten Buchs Mose, davon der Herr von Seckendorff einen umständlichen Bericht seiner Historie des Lutherthums einverleibet hat, den wir aber etwas zusammen zu zie-
hen, und unserer Vorrede einzuverleiben nicht vor undienlich halten. „Der herrli-
che Commentarius über das erste Buch Mose ist in die Jenische Theile wegen seiner" Grösse nicht gebracht, wohl aber in die Wittenbergische Lat. T. VI. Deutsche X. und" XI. und Altenburgische T. IX. Es hat Lutherus diese Arbeit a. 1536. angefangen." Die Auslegung des 22. Cap. fieng er an den 27. Oct. a. 1539. wie in dem Lateinischen" Exemplar P. II. f. 167. am Rand angemercket ist, (welche Anmerckung im Deutschen" T. IX. Alt. p. 593. in den Text selbst eingerückt worden.) Zu Ende brachte er das" gantze Werck den 17. Nov. 1545. und schloß mit diesen Worten: Diß ist der liebe" Genesis. Unser HErr GOtt gebe, daß es andere nach mir besser machen. Ich kan" nicht mehr, ich bin schwach, bittet GOtt für mich, daß er mir ein sel. Stündlein ver-" leihe. Der erste Theil dieser Auslegung, die 11. erste Capitel in sich begreiffend," kam a. 1544. heraus, dem Lutherus eine kurtze Vorrede vorangesetzt, darinnen er mel-" det: Er habe diese Lectiones gantz nicht zu dem Ende vorgenommen, daß sie solten" gedruckt werden, sondern, daß er der Wittenbergischen Schule damit diene, und sich" selbst in GOttes Wort zu üben, und nicht mit einem faulen unnützen Alter, das Ab-"

Nachricht von Lutheri Auslegung des ersten Buches Mose. Buch IV. §. LXXVI. pag. 2649-2661. Hist. Luth. L. III. f. 139. p. 669. sqq. Seckendorffs Bericht davon.

„sterben

„sterben seines Leibes, so er an sich täglich fühle, beschliessen möchte ꝛc. ꝛc. Es haben aber „diese Lectiones zwey fromme und gottsfürchtige Männer, D. Caspar Creuziger „und *M. Georg. Rorarius* aufgefangen, welcher beyder Fleiß und Arbeit M. Veit „Dietrich auch für sich genommen, und das Seine darzu gethan. Weil nun dieselbe „für gut angesehen, daß man sie solle in Druck geben, und der Kirche damit dienen, so „habe er es sich auch gefallen lassen. ꝛc. ꝛc. ꝛc. Nach Lutheri Vorrede „stehet Veit Dieterichs Dedication an Hertzog Johann Ernst zu Sach- „sen, am Christ-Tag a. 1544. datirt. Dieterich preiset in der Vorrede die „Heiligkeit und Nutzbarkeit dieses Mosaischen Buchs, giebt Luthero sein gebüh- „rend Lob, und bezeugt ebenfalls, daß er diesen Theil aus dem, was D. Creutziger und „Rorarius aufgefangen, treulich herausgegeben. Den andern Theil vom 12. Ca- „pitel bis auf den 10. Vers des 25. hat Michael Röting a. 1550. nach Veit Diete- „richs Tod, (der a. 1549. verschieden) herausgegeben. Über den Dritten Theil, der „bis auf das 36. Capitel gehet, hat *Melanchthon* a. 1552. eine Vorrede gemacht. Er „redet in solcher mit grossem Eyffer wieder das Concilium zu Trient ꝛc. Er rühmet „dabey Lutheri Schrifften sehr, sonderlich diesen seinen Schwanen-Gesang über das „1. Buch Mose ꝛc. Den *IV.* Theil hat *Hieron. Besoldus*, Prediger zu Nürnberg, „heraus gegeben a. 1554. Dieser Besoldus war eine Zeitlang Lutheri Hauß- und „Tisch-Pursch, und hat selbst einen guten Theil dieser Lectionum nachgeschrieben; „er rühmet aber auch Veit Dieterichs Geschicklichkeit in dergleichen Arbeit, der iedoch „gestanden, daß fast nicht möglich gewesen, wie geschwind auch einer geschrieben, alle „Worte aufzufangen, und in solche schöne Ordnung zu bringen, als es Lutherus selbst „würde gethan haben, wenn er dieses Buch selbst hätte herausgegeben; Er meldet „auch, daß die nachgeschriebene Stücke zur Zeit des Interims bey Hieronymo Baum- „gartner verwahret worden, woraus er sowohl als aus dem, was Johann Stolß und „er selbst nachgeschrieben, diese Arbeit endlich zu Ende gebracht. ꝛc. ꝛc. Ins Deutsche „hat die erste 2. Theile dieses Commentarii *Basilius Faber* gebracht, wie dessen Vor- „rede (d. Magdeburg 1557.) bezeuget. Den dritten und vierdten aber hat Johann „Gude, der ältere, Prediger zu Braunschweig, übersetzt ꝛc. Wie hoch auch dieses „Werck zu halten, kan aus Churfürst Augusti dem vorgedruckten Privilegio einver- „leibten Zeugniß erhellen, welches also lautet: „Wir wissen, daß diß des Herrn D. „Lutheri letzten und bessern Büchern eins ist, welches er kurtz vor seinen Absterben mit „sonderlichem hohen Fleiß und Erleuchtung des H. Geistes gemacht. Dieses ist auch „noch anzumercken, daß auf dem Tittul des IX. Alt. Theils ein Druckfehler sey, wenn „daselbst stehet, die Auslegung fange vom 11. Capitel an, da sie doch vom 1. anfänget. Dieser Seckendorffischen Nachricht setzen wir dasjenige an die Seite, was der gottseli- ge Prediger im Joachims-Thal, *Johannes Mathesius*, zum Ruhm dieser Auslegung Lutheri über das erste Buch Mose aufgezeichnet hat. „Wie er wieder heimkommt, „spricht er, (nachdem er sich eine Zeitlang beym Fürsten von Anhalt zu Merseburg auf- „gehalten) vollendet er seinen Genesin, am 17. Tag Novembris, (1545.) daran er 10. „Jahr mit höchstem Fleiß gearbeitet hatte. Mit sehr sehnlichen Worten beschleust er „diese seine Lection öffentlich: Das ist nun der liebe Genesis, sagt er im Lectorio, „unser Herr GOtt gebe, daß es andre nach mir besser machen, ich kan nicht mehr, ich bin „schwach, orate Deum pro me, daß er mir ein gutes seliges Stündlein verleihe, wie er „auch gesagt, da er diß Buch anfieng, das wird meine letzte Arbeit seyn, mit dem will „ich, ob GOtt will, mein Leben beschliessen. Freylich sind die letzten Gedancken die „besten, wenn sie zumahl an GOttes Wort gerichtet seyn, und daraus herqvellen, und „alter Leute Predigt und Bücher sind wohl zu mercken und aufzuheben. Unser Do- „ctor hat sich in diesem Buch beweiset und hören lassen, als ein Prophet GOttes, und „Diener JEsu Christi, und Lehrer und Ausleger der H. Schrifft, daraus er uns viel „seliger Lehre zu Gedult und Trost, und beständiger Hoffnung, als ein weiser und er- „fahrner pater lector, herfürbracht hat. Es haben wohl ihr viel Iliada post Homerum „geschrieben, und ihre Comment von fremden in diese Land geschleichet, aber sie sind „nicht allen willkommen gewesen. Bey euch meinen Pfarr-Kindern und Schülern „zeug ich mit Wahrheit. Ich hab mein Tage, daß ich der Propheten und Apostel „Schrifften verstehen lernete, und in Betrübniß und Nöthen einen seligen und leben- „digen Trost und starcke Hoffnung bekeme, ein Michelthеil Bücher durchlesen, schöner

Mathesii Historien von Luthero p. 171. b.

und

und tröstlicher Auslegung ist mir auf dieser Welt für meine Augen nicht kommen. An-“
der Leute gute Bücher erklären auch die Texte, und fassen die Artickel unsers Glau-“
bens fein richtig und ordentlich zusammen, und widerlegen scharff und künstlich der“
Widersacher Einrede und Argument, wie unser Doctor sonderlich Herrn Phi-“
lippo und Brentio diese Zeugniß giebet. Aber wer Christum im Genesi gern wolte“
kennen, und von Krafft des lebendigen Worts GOttes berichtet werden, was Sün-“
de und Gerechtigkeit sey, so allein für GOtt gilt und bestehet, und wolte gern tröstlich“
hoffen, und unserm GOtt aushalten lernen, auch in Angst und Nöthen sich erqui-“
cken lassen, und vernehmen, wie man der grossen heiligen Fehl und Glauben selig-“
lich brauchen, oder worauf fürnemlich ein Lehrer in der Schrifft sehen, und gut acht ge-“
ben solle, und wie er altes und neues zur Gelegenheit seinen Zuhörern fürrichten, und“
bequemlich ihnen appliciren und zueignen könne, recht und seliglich brauchen lehre,“
der lese diß Buch, sonderlich wenn er im H. Creutz steckt, und vermeint, GOtt sey“
nicht daheim, und habe unser gar vergessen, der wird im Werck und Erfahrung be-“
finden, was dieser alter Doctor in seinen letzten Tagen, darin er vielfältig versucht,“
in dieses Buch zusammen gebracht hat. Mein Zeugniß von diesem seligen Commen-“
tario laß ich hinter mir, damit es meine Kinder und Pfarr-Kinder nicht vergessen,“
und ihr lebenlang hoch und theuer achten lernen, und alle, so andere Leute seliglich“
von nützen und nöthigen Kirchen-Sachen berichten wollen. Mein Genesis, und“
sonderlich die letzten Theile, die ich Lernens, Trosts halber offt durchlesen, und unter-“
strichen und beschrieben habe, wird mir das Zeugniß und Kundschafft geben. Mer-“
cket diese Auslegung, die hat mir Christi Wort und Willen erkläret, und GOtt hat“
mir Trost, Ruhe und Leben, in mein verseert und betrübt Hertz daraus gesprochen.“
Denn wenn unser Fälle mit der Patriarchen Creutz einstimmen, und die Auslegung“
trifft eins Hertz, als rede Doctor eigentlich mit uns, so liebt und lebt der Commen-“
tarius, und erfrischt und erquickt eins Hertz. Ich will nur eines Gesetzleins geden-“
cken, GOttes Wort und dieser Auslegung zu Ehren, und euch zur Vermahnung, daß“
ihr diß Buch euch desto lieber seyn lasset. Da unser Doctor Jacobs und Josephs“
betrübtes Hertz und schwere Anfechtung beschreibet im 37. Capitel, schleust er endlich“
mit diesen seligen und tröstlichen Worten: Obwohl Jacob sein Hertz verschmachten“
will, da er um seinen liebsten Sohn kommen ist, und Joseph von seinen eigenen Brü-“
dern verrathen und verkaufft wird, und meynen beyde, GOtt hab ihr vergessen, so sey“
doch diß ihres GOttes Meynung von ihn gewesen. Mein Jacob, mein Joseph,“
(mein Matheси, setz ich hinzu) Ich mercke wohl, was dich ietzt drückt und kräncket, ich“
schlaffe nicht, aber dißmahl will ich eure Last nicht von euch nehmen, und Trost in euer“
Hertze sprechen, es ist noch nicht die Zeit vorhanden, darin ich euch erretten will, ihr“
müsset zuvor erfahren und lernen, wer der Teuffel, was Welt, wer Kinder, wer Brü-“
der und Freund, und der Tod sey, damit euch meine Gnade desto süsser werde, und daß“
ihr spühret, ich habe in eurer Angst und Todes-Schmertzen hertzlich für euch gesorget.“
Denn ohne mein Willen und Wissen soll euch nicht ein Härlein von eurem Haupte“
fallen, seyd ihr nur getrost und unverzagt, und halt aus, und lernet euer Creutz mit“
Gedult fassen und tragen. Ich halte Glauben, und will gewißlich halten; ich habe“
versprochen euch zu segnen und zu erretten, das soll zu rechter Zeit geschehen, und will“
und kan euch nicht zum Lügner werden, Fleisch und Blut ist ungedultig, und murret,“
aber strebet und kämpffet ihr dawider, und herrschet darüber im Glauben, und star-“
cker Hoffnung, daß euer Hülffe gewiß beschlossen, und zu gelegener Zeit ins Werck“
kommen wird. Es sind desgleichen sehr viele Trost-Sprüche in diesen letzten Theilen,“
unserm GOtt sey ewig Lob und Danck darfür, der uns zum Licht, Leben und Trost,“
diß Buch durch Mosen hat aufs Papier bringen, und durch D. Luthern verdollmet-“
schen und auslegen, und durch D. Creutziger, M. Rörer, M. Veiten aufschreiben, und“
andere gute Leute in Druck fertigen lassen, wie ich auch denen Danck sage, von“
meinen Pfarr-Kindern wegen, die es haben teutschen und drucken lassen. GOtt zah-“
le allen ihre selige Mühe und Fleiß, und laß ihre Erben in Nöthen auch Trost und Ge-“
dult hieraus schöpffen.“ Nicht weniger haben auch die beyden obbelobten Theo-
logi, Joachim Mörlin und Hieronymus Weller, der heiligen Schrifft Do-
ctores diesem Werck Lutheri ein besonderes Lob beygeleget. Jener schreibet in dem
schon angeführten Büchlein also: “Zum Achten laß darauf folgen des heiligen
“Man-

In seinen Historien von D. Luther p. 171 b.

Joach. Mörlins Lob derselben.

Hieron. Wellers, in seinen Exercitiis sacris B. 67. sqq.

„Mannes Consummatum est, den lieben Genesin, darinnen er, als in einer neuen „Welt, nicht einzele Stücke, sondern alle Schätze und Reichthum der Weißheit gött„liches Worts herfürgetragen und aufgethan, daß dergleichen Buch nach der Apostel „Zeit nicht auf Erden kommen. Was saget man von allen Theologis? Genesis „Lutheri macht sie alle zu Schülern.“ Dieser aber hat über das 9. Capitel des 1. B. der Könige nachfolgende Worte mit einfliessen lassen: „Wiewohl alle Schrifften Lu„theri, voller trefflicher Lehre und Trosts seyn, übertrifft doch die Auslegung übers Er„ste Buch Mose, weit alle andere Schrifften und Bücher. Es kan schier keine Anfech„tung erdacht werden, dafür und darwider er nicht eine gewisse Artzney und Trost, in „derselben Auslegung geweiset habe. Es ist gewißlich wahr, daß er, Lutherus, in dieser „Auslegung sich selbst überwunden habe. Derohalben vermahne und bitte ich alle „die, so sich die heilige Schrifft zu lernen begeben haben, sie wollen dieses Buch ohne „Unterlaß lesen, nimmer aus den Händen kommen lassen, und ihnen, so viel immer müg„lich, gar gemein und bekannt machen. Denn das darff ich ohne Scheu und sicherlich „sagen, daß ich aus diesem Buch mehr gelernet habe, denn schier aus allen andern „Schrifften Lutheri, darum kan ich mich auch nicht müde und satt dran lesen. Wenn „man aller Scribenten Bücher, so in der Kirchen gelebet haben, von der Apostel Zeit „an, in eins zusammen schmeltzet, können sie doch nicht ihm in diesem einigen Buch „oder Auslegung verglichen werden. Ich weiß, daß ich die Wahrheit schreibe, und „daß mir werden Beyfall geben, alle erfahrne und rechtschaffne gelehrte Theologen. „Denn an der andern Urtheil, die nicht in der Schule der Anfechtung gewest, sondern „wie gelehrt und geschickt sie immer seyn mögen, kehre ich mich nichts überall, ꝛc. Selbst in
p. 668. der Formulæ Concordiæ. Carpzov. Introd. in Libros Canon. V. T. p. 77. der *Formula Concordiæ* wird dieser *Commentarius præclarus Commentarius*, eine herrl. Auslegung genennet, von welchem Urtheil auch kein einziger von unsern Gottesgelehrten bis auf diese Stunde abgegangen ist, sondern es haben ihn dieselbe einmüthig als ein vortreffliches Meister-Stück eines grossen Auslegers iederzeit gerühmet, und denen der Gottesgelahrheit ergebenē, so wohl, als auch andern frōmen Christen nachdrücklich anbefohlen. Es wird dieses aus denenjenigē Zeugnissen klar werdē, welche so viele Theologi unserer Kirche beständig davon abgeleget haben, und die um so viel nöthiger allhier zu wiederholen sind, je grössern Eindruck sie in die Hertzen unserer Leser haben werden.

Timotheus Kirchnerus. A. 3. b. *Timotheus Kirchnerus*, welcher als General-Superintendent in Weymar verstorben ist, urtheilet in der Vorrede zu seinem Thesauro Lutheri Germanico mit nachfolgenden Worten: „Das Buch mag man wohl heissen das Consummatum est „D. Lutheri. Denn zu dem Buche müssen alle Theologi in die Schule gehen, „und wirds keiner ausstudieren, des bin ich sicher und gewiß. In dem Buche „hat der Mann GOttes fast die fürnehmsten und gröste Artickel unsers Glaubens so „deutlich und reichlich gehandelt, daß seines gleichen, ausgenommen die Heil. Bibel, „nicht auf die Welt kommen ist, auch freylich nicht kommen wird. = = Es wird wohl „Thesaurus Thesaurorum, und ein unerschöpflicher Brunnen alles Trostes neben „der Bibel seyn und bleiben. Der unlängst in Holland verstorbene, berühmte *Tho-*

Die von Crenio gesammleten Urtheile Chytræi, Crameri und Calovii. *„mas Crenius* ist nicht nur vor sich ein besonderer Freund von diesem Commentario „gewesen, sondern hat auch die ruhmvollen Urtheile dreyer nicht weniger ge„lehrten als berühmten Theologorum *Davidis Chytræi*, *Daniel Crameri* und „*Abrahami Calovii* davon mit nachstehenden Worten zusammen getragen: „Legendus hic S. Lutherus noster in Commentar. in Genesin, quo de, ut Studiosa „juventus, in cujus gratiam scribimus hæc, quamque nunquam satis laudandum „commentarium maximi illius viri non adeo magni facere, & ut utile ac par est, „æstimare, vel publicis in auctionibus vidimus, quid habere debeat, sciat, adpo„nam judicium Davidis Chytræi, Theologi Rostochiensis, b. r. quod in dedica„tione Enarrationis suæ in Genesin editæ Witebergæ anno M.D.LXVIII. in 8. his „verbis tulit: Exstat in Genesin Enarratio reverendi viri, D. Martini Lutheri, „quam postremo suæ vitæ decennio, in Academia Vitebergensi, velut Cygnæam „cantionem, omnibus numeris absolutissimam edidit. In qua divinus ille In„terpres nostro tempore ad instaurationem veræ de Deo doctrinæ excitatus, præ„ter ampliſſimum sanctæ eruditionis & sapientiæ spiritualis thesaurum, uberri„mam orationis copiam, & exactam omnium locorum & quæstionum intricata„rum explicationem: adhibuit etiam, & penitus orationi suæ inseruit mirificam

„dei-

„δεινότητα & vim permovendi animos lectorum, & ad veram pietatem, timorem „Dei, fidem, & ceteras virtutes inflammandi. &c. Quod ſi in omni genere „doctrinarum, optima quæque ſcripta ſibi ad diſcendum & imitandum ſinguli „proponere debent: adhortandi certe ſunt omnes pii, ut hanc Lutheri cantio„nem Cygnæam attente & diligenter legant, & ſibi familiarem reddant præ ceteris „aliorum quorumdam auctorum ſcriptis, eruditis quidem ac copioſis: ſed ta„men, quod ad Sapientiæ cœleſtis & rerum graviſſimarum majeſtatem, & vim „permovendi, ac ad pios & ſpirituales motus incendendi animos lectorum atti„net, tantum cedentibus Lutheri ſcripto, quantum ceteræ ſtellæ, φωτοφόρα, ſeu So„lis potius lumine & ſplendore ſuperantur. Egregie cordatus Theologus B. „D. Daniel Cramerus, Paſtor olim & Profeſſor Stetinénſis Gymnaſii, in p. m. 26. „Iſagogæ Petri Palladii ad libros Prophetic. & Apoſtolic. editæ Roſtochii anno „MDCXXX. in 8. quærit: Quem mihi commendas Commentatorem in pri„mum librum Moſis? & reſpondet: Cum multa in hoc libro tamquam in Ocea„no omnis Theologiæ occurrant intellectu difficillima, merito in veſtibulo ſta„tim quæris de bono Commentatore, quo melior non exſtat, quam Divus Lu„therus, qui totum decennium tractavit explicationem hujus libri publice, & „illi libro tamquam ultimæ ſuæ & cygnææ cantioni pie immortuus eſt. Quem „librum qui non legit, Theologi nomine indignus cenſendus eſt. Quapropter „gratus eſſe debet junioribus. Summus D. noſter Calovius in præfatione Com„mentar. in Geneſ. p. m. 19. edit. Witteb. MDCLXXI. in 4to eumdem Lutheri „Commentarium aureum vocat, & ex quo plurimum, & ſtudioſe inrigata ſua „profitetur. Quæ hac ſpe adduco, num forte Studioſos movere poſſim, quod & „in aliis nonnullis mihi apud illos contigit feliciter libris, quos ignotos, antequam „eos illis commendaveram & utilitatem monſtraram, capiendam ex iſtis, vel non „curabant ut abjectos & veteres & non ſuæ religionis, vel inridebant ut nullius „momenti, hujus libri lectioni ut operam dent utilem & vacent, cogitantes, ma„jorem ſpiritum, pietatem, ardorem in precibus, tentationem, & linguarum noti„tiam fuiſſe in Luthero, quam in ceteris. D. i. Allhier iſt unſer H. Lutherus in „ſeiner Auslegung über das erſte Buch Moſe zu leſen. Damit aber die ſtudirende „Jugend, der zu Gefallen wir dieſes ſchreiben, und die, wie wir in öffentlichen Auctio„nen geſehen haben, dieſen niemahls genung geprieſenen Commentarium dieſes „groſſen Mannes nicht, wie es recht und billig iſt, hoch hält, wiſſen möge, was „ſie davon halten ſoll, ſo will ich das Urtheil des Roſtockiſchen Theologi, David Chy„træi, ſel. Gedächtniß hieher ſetzen, welches er in der Zuſchrifft ſeiner 1568. zu Wit„tenberg in 8. gedruckten Enarrationis in Geneſin mit nachfolgenden Worten gefället „hat. Man hat von dem Ehrwürdigen D. Martin Luther eine Auslegung über das „Erſte Buch Moſe, die er in denen letzten zehen Jahren ſeines Alters auf der Univerſi„tät Wittenberg, als einen Schwanen-Geſang auf das allervollkommenſte heraus ge„geben hat. In derſelben hat dieſer vortreffliche Ausleger, der zu unſerer Zeit zur „Verbeſſerung der wahren Lehre von GOtt ermuntert worden, auſſer einem ſehr groſ„ſen Schatze voll geiſtlicher Gelehrſamkeit und Weißheit, eine ungemeine reiche „Beredſamkeit und gründliche Erklärung der verwickelten Stellen und Fragen an„gebracht. Er hat auch eine bewundernswürdige Krafft und Macht, die Hertzen „der Leſer zu bewegen, und zur wahren Gottſeeligkeit, Furcht GOttes, Glauben, und „übrigen Tugenden anzuflammen, tieff in ſeine Rede geleget ꝛc. Denn woferne man „in allen Wiſſenſchafften die beſten Schrifften zum Studiren und Nachahmen aus„wehlen ſoll: ſo ſind wahrhafftig alle Frommen zu ermahnen, damit ſie doch dieſen „Schwanen-Geſang Lutheri aufmerckſam und fleißig leſen, und ſich vor anderen „Scribenten, bekannt machen ob ſie gleich gelehrt und ausführlich ſeyn, die aber doch, „was die Majeſtät der himmliſchen Weißheit, und der allerwichtigſten Dinge, wie „auch die Macht die Hertzen der Leſer zu bewegen, und zu gottſeeligen und geiſtlichen „Bewegungen anzuflammen anbetrifft, in ſo weit dieſer Schrifft Lutheri nachſtehen, „als die übrigen Sterne von dem Morgenſtern, oder vielmehr der Sonnen Licht und „Glantz übertroffen werden. Gar wohl fraget auch der redliche Theologus, der ſel. D. „Daniel Cramer, ehemahls Paſtor und Profeſſor des Gymnaſii zu Stetin, in der Iſa„goge Petri Palladii ad libros Propheticos & Apoſt. die zu Roſtock 1630. in 8. her„aus kommen iſt, p. 26. Was recommendireſt du mir vor einen Ausleger

„ über das Erste Buch Mose? und also antwortet: Da in diesem Buche, als in einem „ tieffen Meere der gantzen Gottesgelehrsamkeit viel Dinge vorkommen, welche schwehr „ zu verstehen sind, frageſt du gleich beym Anfange billig nach einem guten Ausleger. „ Es ist aber kein besserer Ausleger als der selige Lutherus, welcher gantzer zehen Jahr „ über dieses Buch öffentlich gelesen, und dasselbe erkläret hat, auch darüber als über sei- „ nem letzten Schwanen-Gesang selig gestorben ist. Wer dieses Buch nicht lieset, verdie- „ net nicht den Nahmen eines Theologi. Dahero es denen Jüngeren angenehm seyn „ soll. Unser grosser D. Calov nennet in der Vorrede seines Comment. in Genesin p. „ 19. der zu Wittenberg 1671. in 4. gedruckt worden, diesen Commentarium Lutheri „ gülden, und bekennet, daß er seine Gedancken meistentheils und fleißig damit begossen „ habe. Dieses führe ich in derjenigen Hoffnung an, ob ich vielleicht die Studiosos be- „ wegen könne, (welches mir bey einigen andern Büchern glücklich bey ihnen angegan- „ gen ist,) die sie als unbekannte, ehe ich sie ihnen recommendirte, und den daraus zu „ schöpffenden Nutzen zeigete, als verlegene und alte, und die nicht von ihrer Religion „ sind, entweder nicht achteten, oder als nichtswürdige verwarffen, damit sie doch dieses „ Buch fleißig und nützlich lesen, und bedencken mögen, daß ein grösserer Geist, Gott- „ seeligkeit, Brunst im Gebeth, Versuchung, Käntniß der Sprachen in Luthero als in „ andern anzutreffen gewesen sey. „ So weit gehen des berühmten Thomæ Crenii Worte, mit welchē nicht nur der vor einigen Jahren verstorbene Wittenbergische Theo-

Helvicus und Chladenius. von Seelen Philocalia p. 93. Institut. Exeg. p. 64.

logus, der sel. *D. Mart. Chladenius*, welcher, wie *Mart. Helvicus* diesen Commentarium divinum Commentarium, eine göttliche Auslegung, also mit Calovio aureum Commentarium, eine güldene Auslegung genennet hat, übereinstimmet, sondern es haben auch noch kürtzlich einige noch lebende berühmte Theologi ein vortheilhafftes und ruhmwürdiges Zeugniß vor diese Auslegung in ihren Schrifften öffentlich abgeleget. Denn zu geschweigen, was Herr *M. Christian Gerber* in der Fortsetzung der unerkannten Sünden der Welt p. 504. davon angeführet: „ Ist nicht seine (Luthe- “ ri) Auslegung des ersten Buchs Mose eine vortreffliche Schrifft, die nicht nur annu- “ thig, sondern auch sehr nützlich und erbaulich zu lesen? Es hat der theure Werckzeug “ die Tugenden und Frömmigkeit der heiligen Patriarchen dermassen schön beschrie- “ ben, und vorgestellet, daß man sich kaum satt lesen kan, wenn man einmahl anfänget. “ Man könte eine vortreffliche Ethicam Patriarchicam oder Christianam aus solchen “ Commentario über das erste Buch Mose herausziehen, und ich wünsche, daß ein ge- “ übter Christl. Theologus sich an diese Arbeit machte; Ich bins gewiß, es solte eine “ sehr nützliche und herrliche Schrifft seyn: „ so beruffen wir uns nur auf den Ausspruch

D. Buddeus in Isagoge pag. 1672. D. Carpzov. in Introd. cit.

einiger jetzt lebenden Theologorum, des Herrn *D. Buddei* in Jena, u. Herrn *D. Carpzovs* allhier in Leipzig, welche dieser Auslegung des sel. Lutheri mit grossem Ruhme gedacht haben, deren Worte wir anzuführen vor überflüßig halten, da ihre Schrifften in der meisten Händen sind. Wir kehren uns also wegen der so vieler übereinstimmenden Zeugen von der Fürtrefflichkeit der Auslegung Lutheri über das erste Buch Mose, als auch wegen der von jedem Leser darinnen wahrzunehmenden besondern Gründlichkeit, kräfftigen Eindruck und ungemeinen Erbaulichkeit an das aus Haß und Galle hergeflossene Urtheil gar nicht, welches der so wohl bey seinen eigenen Glaubens-Genossen, wegen seiner Socinianischen Sätze, als auch bey andern Christlichen Glaubens-Verwandten, wegen seiner gefährlichen Meynungen gar sehr verdächtig gewordene, Frantzösische Papist, *Richardus Simonius*, in seine *Histoire Critique du Vieux Testament* mit eingeschaltet hat; ob wir gleich Lutherum niemahls von allen menschlichen Fehlern frey sprechen, noch in Abrede seyn wollen, daß nicht die göttliche Fürsehung nach dessen Zeiten in ein und andern Stücken ein helleres Licht in der Erklärung der H. Schrifft hätte aufgehen lassen, dessen wir uns auch hier und dar bey Lesung der Schrifften Lutheri gebührend zu Nutze machen könten. Wir bitten vielmehr den Segens-vollen GOtt, daß er die in die Schrifften seines theuren Knechts Lutheri gelegte grosse Krafft alle und iede Leser dieser neuen Auflage theilhafftig machen, sie in der Erkäntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit gründen und stärcken, und zum ewigen Leben erhalten wolle, Amen!

L. III. c. 14. p. 432. seq.

Leipzig,
den 2. Octobr. 1728.

Christian Friedrich Börner, D.

Wie die Bücher und Schrifften des theuren und seligen Mannes GOttes D. Martini Lutheri nützlich zu lesen. Für fromme Pfarherrn und andere Christen Liebhaber und Leser, der Bücher D. Martini Lutheri.

Joachim Mörlin Doctor.

Dem Würdigen und Wohlgelahrten Herrn M. Timotheo Kirchnero, Pfarherrn zu Amford, ꝛc. meinem besondern guten Freunde zu handen.

GRatiam & pacem per Christum, habes tandem, mi Magister Timothee, quod toties flagitasti, meum iudicium, quomodo sentiam duplici modo Lutheri libros legendos esse, cum aliquo & mediocri fructu, scio me extrema vix assecutum, &c. Et hoc scio ac certus sum, Lutherum majorem esse omnium hominum opinione, eum mirari possum, sed nec lingua nec calamo altitudinem vel amplitudinem hujus divini organi, quasi per umbram exprimere. Intelligo autem, hoc ingens esse Dei beneficium, quod pro sua immensa & incredibili bonitate, hoc mihi largitus est, ut hoc ipsius donum (cum quo omnes thesauri totius terrarum orbis collati, stercora sunt) magna veneratione non suspiciam solum & diligam. verum etiam in præcordiis amem & exosculer. Ich bin Lutherisch und will ob GOtt will Lutherisch ersterben, Amen. Christus te cum tuis seruet & gubernet. Daß ihr auch ja gut Lutherisch bleibet, Amen, ex Brunschuigia 12. April. Anno 65.

Timotheo Kirchnero.

GNade und Friede durch Christum. Endlich bekommest du, mein lieber Timothee, mein offt verlangtes Urtheil, wie ich gläube, daß man die Schrifften Lutheri auf zweyerley Art lesen soll, mit einigem und ziemlichen Nutzen. Ich weiß, daß ich kaum das äusserste erreichet habe. Ich weiß noch dieses und bin gewiß, daß Lutherus gröſſer ist als ein Mensch dencket. Ich kan ihn bewundern, aber ich kan weder mit der Zunge noch mit der Feder die Hoheit und Gröſſe dieses anders als Werckzeugs, anders als durch einen Schatten ausdrücken. Ich verstehe auch, daß es eine grosse Wohlthat GOttes sey, daß er mir nach seiner überschwenglichen und unaussprechlichen Gütigkeit dieses geschencket hat, daß ich diese Gabe desselben (gegen welche alle Schätze des gantzen Erdbodens nur Koth sind) nicht allein mit besonderer Ehrfurcht hochachte, sondern auch von Hertzen liebe. Ich bin Lutherisch, und will, ob GOtt will Lutherisch ersterben. Christus erhalte und regiere dich mit den Deinigen. Daß ihr ja noch gut Lutherisch bleibet, Amen. Aus Braunschweig den 12. April. An. 1565.

Erstlich, ist das gar wohl zu mercken, daß Lutherus drey sonderliche gewaltige Hauptstücke hat, vor vielen andern Theologen, die zu unser und bald nach der Apostel Zeit gelebet haben.

1. hat Lutherus der heiligen Schrifft gründlichen Verstand.

Das Erste ist, daß er der Haupt-Sachen Christlicher Lehre, und gantzer heiliger Schrifft gewaltig ist, hat davon nicht allein gemeinen Bericht, sondern rechten gründlichen Verstand, darum er auch in seinen Büchern, nicht schlecht nach der gemeinen Dialectica herum schwentzet, sondern greiffet in den Grund, weiset die Nervos, worauf der Heilige Geist die Sachen gesetzet, daher auch seine Feinde eines theils bekannt haben, man könte sein Ding nicht also refutiren und auflösen, wie Erasmi und anderer feiner Leute. Denn es ist alles zu starck, und also in einander gefasset oder gebunden, wo man ihm zu will, müste man viel grosse gewaltige Stücke zureissen, welche er so klar in GOttes Wort weiset, daß es niemand ohne Scham leugnen kan.

2. Lutherus giebet den gründlichen Verstand mit schönen herrlichen Worten.

Das Andere ist dieses, er hat schöne herrliche Wörter, damit er solchen gründlichen Verstand überaus lauter und klar, artig und eigentlich geben kan, schwätzet nicht wie die unnützen Rhetores, so mit vielen Worten wenig Sachen begreiffen, sondern alle Wörter sind voller gewaltiger Sachen, und hohes Verstandes, redet kein Wort vergebens, oder umsonst, darum wer ihn mit Fleiß liesset, und Achtung giebet auf die Sachen, was, und wie er darvon redet, der kan nicht eilen, noch fortkommen, er hält einen auf, daß man an einer Pagella oder zwey, einen halben Tag zu lesen, und drey oder vier Wochen zu studieren hat, da man die Zeit bey andern, etliche Bücher auslesen, und die Sachen auf ein klein Papier bringen kan.

3. Lutherus gründet Christliche Lehre in allen Artickeln auf GOttes Wort.

Das Dritte fürnehme Stück im Luthero zu observiren ist das, alle sein Fleiß ist darauf gerichtet, er will die Lehre in allen Artickeln rein und fest haben, aus Grund GOttes Wortes, darum setzet er seine Dinge nicht auf Schrauben, machet nicht Definitiones flexiloquas, rotundas & volubiles, die man waltzen könte, und kehren wo man will, sondern saget grob, rein, und dürre heraus, was recht ist, dagegen was unrecht ist, refutiret er mit Ernst, wie ein Diener Christi zu thun schuldig ist, und anders nicht seyn kan, wo die Lehre ungemenget oder ungefälschet, soll rein und rechtschaffen bleiben.

Zum Andern, wer aber nun die Lehre fassen, und Lutherum denn lesen will, mit Nutz und Frucht, der muß nicht bald an seinen Büchern fornen anfahen. Denn Lutherus nicht angefangen Lutherus, und ein solcher Wundermann zu seyn, in der Schule und Kirchen, daß er allein darinnen gelehret, sondern GOtt hat ihn anfänglich der Welt probiren wollen, darum bald in den heissen und harten Kampff geführet, daß er muste die unmeßliche Arbeit thun, darzu sonst aller Welt Kräffte, Kunst und Vermögen zu wenig

waren, nehmlich, daß er den Lügenhafftigen Geist, den schändlichen boshafftigen Antichrist, für dem sonst alle Herrligkeit, irrdische Gewalt und Macht, sich entsatzte, der sich über GOtt erhaben, alle Kirchen und Schulen verdrückte, und unter sich hielte, muste angreiffen, offenbahren, darnieder reissen, zur Erden werffen, und ihm die tödtlichen Wunden geben mit GOttes Wort, aus Krafft des Heiligen Geistes, wie vom Luthero durch Paulum geweissaget ist. 2. Thes. 2. ꝛc. Darum er in den ersten Büchern, nicht bald hat können auf einmahl, das gantze Corpus Doctrinæ fassen, sondern hat müssen diese Sachen angreiffen, darinnen des Pabsts Krafft und Vermögen, fürnehmlich die Zeit gestanden, biß er ein Stück nach dem andern in der Lehre gereiniget, des Pabsts und der Rotten Unflat daraus gefeget, und in allen seinen Büchern alle Haupt-Artickel Christlicher Religion, jetzund gründlich und rein gefasset sind.

Was Lutherus im Catechismo lehret.

Wer nun dieselbigen nützlich studieren will, der halte diese Ordnung, er lese für allen seine kleine Catechismum, fasse denselbigen in den Kopff, daß du auch seine Wörter in der Auslegung behalte st, und nicht verändert. Und siehe fein drauff, wie er im Catechismo die dreyerley handelt, das Gesetz, Evangelium und Hauß-Tafel. Bey dem Evangelio aber die Lehre des Glaubens in den dreyen Articulis, von der Schöpffung, Erlösung und Heiligung. Die Lehre vom Gebeth, Hochwürdigen Sacramenten, laß andere Catechismos so gut seyn als sie können, aber Lutheri Catechismum halte für die werthe Krone. Trotz allen zumahl, daß sie das erste Geboth, so rund, kurtz, gründlich und eigentlich auslegen, als Lutherus mit diesen wenigen Worten gethan, wir sollen GOtt über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen, will mehr nicht sagen, weiß aber wohl was ich schreibe.

Der grosse Catechismus.

Zum Dritten, ließ darnach seinen grossen Catechismum, Item, die Auslegung der Zehen Gebothe, aus dem 19. und 20. Capitel Exod. Tom. 4. Jenen. Deutsch. So wirst du sehen, was er unter seinen wenigen Worten im kleinen Catechismo, bey einem jedem Stücke verstanden und begriffen habe.

17. Artickel Lutheri. Bekäntnis Lutheri. Lutheri Bericht zu bethen. Schmalkaldische Artickel. Unterricht der Visitatoren.

Zum Vierdten, wenn du diese kurtze Summa gefasset hast, auf daß du denn mögest das gantze Corpus Doctrinæ weitläufftiger verstehen und sehen, was die fürnehmsten Hauptstücke sind, der Christlichen Religion, so ließ darauf die 17. Articulos Lutheri, auf welche die Augustana Confessio gestellet ist. Tom. 5. Jenen. Deutsch. Item, sein Bekäntnis von allen Stücken Christlicher Lehre, so da folget dem grossen Bekäntnis vom Abendmahl, Tom. 3. Jenen. Deutsch. seinen Bericht zu bethen, Tom. 6. Die Schmalcaldicos Articulos Tomo eodem. Unterricht der Visitatoren, Tom. 7. Endlich die Augustanam Confessionem cum Apologia, darinnen alles zusammen gebracht ist.

Epistel zu den Galatern.

Zum Fünfften, weil aber in der Christlichen Lehre, die gantze Krafft und Macht, fürnehmlich leit an dem rechten Verstande des Gesetzes und Evangelii, als der Haupt-Quelle, daraus die andern Stücke allzumahl fliessen, und nimmermehr könten rein seyn, noch erhalten werden, wo es in diesen Fundamenten fehlet, so nimm für dich, die schönen reichen Fundgruben, das edle Paradies, aller lieblicher und heilsamer Blümlein. Die Epistel zu den Galatern, und da lauff doch ja nicht oben hin, wenn du liesest, zwacke auch nicht allein etwa ein Sprüchlein heraus, wie die ungeschickten Köpffe thun, richten damit Lermen an und Unlust, wissen aber nicht, oder wollen vielleicht nicht wissen, wovon, was und wie Lutherus redet. Hab du darauf fleißig Achtung, wie und was er einem jedem Stücke droben giebet oder nimmt, wie er ein jedes expliciret, und desselbigen im Paulo, auch andern Oertern, guten Grund weiset, und die Contraria gewaltig refutiret.

Die letzten Worte Davids. Das Büchlein von Kirchen und Conciliis. Hans Worst.

Zum Sechsten, darauf ließ gar fleißig, de novissimis verbis Davidis, darinnen er den andern Artickel unsers Christlichen Glaubens tractiret, sonderlich die Worte: Ich gläube an JEsum Christum seinen einigen Sohn, empfangen vom Heiligen Geiste, und gebohren von Maria, ꝛc. Item, das Büchlein de Ecclesia & Conciliis, darinnen er den dritten Artickel unsers Glaubens reichlichen handelt. Wie auch im Hans Worst, wie der Heilige Geist und wodurch er eine Kirche samle, was und wo die heilige Christliche Kirche sey, was sie thue, und wie sie alle Dinge fürnehme. Dagegen aber, was die falsche Kirche, und wobey man dieselbige kenne, ꝛc.

Andere Schrifften Lutheri.

Zum Siebenden, kanst du nun also alle andere Scripta Lutheri, dergestalt austheilen, in die Capita Doctrinæ, wie sie in dem Catechismo, und Confessionibus gefasset sind, als in Locos communes, und in einem jedem Achtung geben, was er fürnehmlich handele, ein Stück oder mehr, viel oder weniger.

Genesis Lutheri.

Zum Achten, laß darauf folgen des H. Mannes consummatum est, den lieben Genesin, darinnen er als in einer Neuen Welt, nicht einzele Stücke, sondern alle Schätze und Reichthum, der Weisheit göttliches Worts herfür getragen, und aufgethan, daß dergleichen Buch nach der Apostel Zeit, nicht auf Erden kommen. Was saget man von allen Theologis? Genesis Lutheri macht sie alle zu Schülern.

GOttes Gaben zu rühmen in Luthero.

Zum Neundten, doch must du auch das darbey betrachten, daß du nicht Lutherus bist, auch dein Leben lang nicht werden wirst, der hat es sollen seyn, und keiner mehr. Darum ob du gleich in etlichen Stücken, ihn nicht allenthalben mit deinem Verstande erreichen kanst, so dencke daß dir viel ehrlicher anstehet, dein Unvermögen zu bekennen,

GOttes

GOttes hohe Gaben im Luthero zu rühmen, denn, daß du wolteſt frevel und unbeſonnen als ein toller Narre heraus fahren, Lutherum ſugilliren, als wären ſolche Reden Hyperbolicæ, wie Auguſtinus ſchreibet, daß die Pelagianer auch dem heiligen Paulo gethan, Libro 5. contra Julianum Pelagianum, cap. 3. Denn wenn du zugleich ein Doctor wäreſt, aber alſo dürſtig und thörlich Lutheri Scripta wolteſt verkleinern, ſo weiß doch alle Welt, eben aus dem Stück, daß du gegen Luthero ein grober ꝛc. biſt.

Zum Zehenden, findet man der Naſenweiſen Klüglinge überaus viel, die aus dem Luthero allein etliche (wie ſie dieſelbigen heiſſen) grobe Wörter klauben, ſchreyen und ruffen, es ſey zu unartig, und was der übrige Witz viel mehr iſt. An ſolch Plaudern kehre du dich nichts, denn wenn du dieſen Narrenweiſen folgen wolteſt, müſteſt du auch bald ein gut fürnehmes Stück aus der Bibel heraus reiſſen, und dem Heiligen Geiſt den Finger auf den Mund legen, der mit groben Worten, die groſſen, klugen, frommen, heiligen und gelehrten Leute, Narren, Otterngezüchte, Hunde, reiſſende Wölffe, ſtinckende Gräber, Teuffelskinder, ihr Fürnehmen ein ungehaltene Brunſt, Hurenſtirnen, ihre Frömmigkeit, ein unreines, unflätiges Kleid, Dreck und Unflath, recht und billig nennet, weil ſolche Wahre keines andern Nahmen und Würden, werth und würdig iſt.

Etliche klauben etwas ſtückweiſe aus Luthero und tadelns ihres Gefallens.

Zum Eylfften, laß dich auch nicht irren, daß viel irren, daß viel ſchreyen, er ſey allzu geſchwinde, hitzig und heiß geweſen, ein zorniger, haſtiger, zänckiſcher Kopff, ꝛc.

Etliche geben für, Lutherus ſey zu geſchwinde geweſen.

Solche Schuld geben ihm gewißlich die am allermeiſten, welchen es um die Religions-Sachen kein rechter Ernſt iſt, ſondern darinnen temporiſiren und handeln, nachdem es die Zeit, Perſonen und andere ihre Gelegenheit giebt. Luthero iſt GOttes Wort, der Kirchen Sache, Heil und Seligkeit, ein gottſeliger eifferiger Ernſt geweſen, dieſelbigen hat er von gantzem Hertzen, für ſein Leib und Seel mit allen Treuen gemeinet, darum brennet er (wie zwar Paulus von ihm ſelber auch rühmet) wo man ihm an die hohen Sachen gegriffen hat, und iſt wahrhafftig beydes an ihm erfahren und wahr worden, daß der Prophet Eſaias ſaget Cap. 49. Poſuit Os meum quaſi gladium acutum (das ſoll kein Fuchsſchwantz ſeyn) Et ſub umbra manus ſuæ protexit me. Darum iſts GOttes Werck geweſen, in welchem er auch hindurch geriſſen in freudiger frölicher Beſtändigkeit, der theure Mann GOttes, darüber andere getaumelt, und jämmerlich bey ihrer gedichten Mäßigkeit gefallen, GOTT erbarms, ꝛc.

Summa, Lutherus iſt ein Wunder-Mann, den GOtt der Welt zum Valete und guter Nacht aus reicher Gnade für dem jüngſten Tage gegeben hat, wolte GOtt, wir wären ſo ſelig, daß wir könten verſtehen, was Lutherus geweſen. Aber das iſt die verdiente Straffe unſer ſchändlichen Sünde und Undanckbarkeit, daß es wenig Leute vernehmen, ja ihrer viel ihn verkleinern, nicht daß ſie dazu vom Luthero Urſach hätten, ſondern die liebe Sau friſſet, was ſie auf der Straſſen findet für alle Muſcaten und köſtliche Zimmet-Rinden, damit es gehe wie jener ſagt: Similes habent labra lactucas, das ſind die Doctrinalia.

Lutherus ein Wunder-mann.

Der Pabſt durch Lutherum geſtürtzt.

Endlich wer aber dieſe groſſe herrliche Geſchicht, das hohe Mirackel und Wunder, das gröſte Werck nach Chriſti Geburth für dem jüngſten Tage, nemlich die Offenbahrung des Antichriſts ſehen, dieſelbige betrachten, dem lieben frommen GOtt dafür dancken will, wie ein jeder zu thun ſchuldig iſt, der leſe Opera Lutheri ordine, wie ſie zu Jena gedrucket ſind, da hat er nicht allein die ſchöne Hiſtoriam, ſondern höret und ſiehet, worinne des Pabſtes Krafft geſtanden, wie er der gebraucht, GOtt zu Verdrieß, und zu Verdrückung der Wahrheit: Und wiederum, wie ſchwach der arme Lutherus geweſen, ſelbſt vom Pabſt gebunden, und gefangen, an Leib und Seel, und doch gleichwohl der fromme GOtt, mehr und mehr ihm die Augen geöffnet, das arme, ſchwache Gefäſſe geſtärcket, und kräfftiger gemacht, biß die groſſe Babylon durch den armen geringen Werckzeug zur Erden in die Hölle geriſſen, Lutherus aber beſtanden, und ſeine Lehre aus GOttes Wort bleiben wird, wider Pabſt, Teuffel, Rotten und Secten. Denn der es angefangen, wirds hinaus führen. Demſelbigen ſey für dieſem Mann, und hohe Gaben, Lob und Ehr in Ewigkeit, Amen. Alſo ſollen alle fromme Chriſten bethen.

Joachimus Mörlin, Doctor.

Auszug Einiger Stellen aus den Schrifften Hieronymi Welleri, darinnen er von Lutheri vortrefflichen Gabe, die Heil. Schrifft auszulegen, handelt, und die Studioſos Theologiæ zu Leſung derſelben anmahnet.

DEr Mann GOttes Doctor Martinus Lutherus, iſt ein rechter Meiſter und Ausbund geweſt, die heilige Schrifft auszulegen, und die Auslegung zu richten auf allerley Anfechtung und Beſchwerung, ſo da fürfallen mögen. Die Chriſtliche Kirche hat vom Anfang nicht ſo einen trefflichen Lehrer gehabt, ausgenommen, die Propheten und Apoſtel (jedoch nicht alle) als Lutherus geweſt. Denn er hat alle Artickel der Chriſtlichen Lehre, mit wunderbarlicher, und gantzer geiſtreicher Wohlredenheit, beydes

was

was schöne, auserlesene Worte, und tapffere Sprüche belanget, gehandelt und erkläret. Was der Apostel Paulus gantz kurtz, und nach Art der Dialectiken geschrieben und gelehret hat, das hat Lutherus nach der Rhetoriken Kunst, aufs herrlichste erkläret, und gantz reichlich ausgestrichen. Uber das, so hat er seine Lehre und Auslegung gerichtet, auf allerley angefochtene und bekümmerte Leute, also, daß fast keine Anfechtung oder Bekümmernis mag genennet oder erdacht werden, darfür und darauf Er, Lutherus, nicht eine gewisse Artzney geweiset hat. Und diß Lob hat er vor allen andern Kirchen-Scribenten gar allein. Derhalben ich denn mit Ernst, ohn alle Scheu, alle Studiosos Theologiæ, das ist, die sich zur heiligen Schrifft zu lernen begeben, vermahne und anhalte, das sie ja Lutheri Schrifften, Tag und Nacht, ohn Unterlaß und Aufhören lesen wolten, und allwege beneben der Heiligen Schrifft, auch Lutheri Bücher in Händen haben. Die andern Ausleger, beyde Alte und Neue, haben sich deß befleißiget, daß sie den wahren und eigentlichen Verstand der Schrifft geben möchten (ich rede hie von den besten) Lutherus aber, hat nicht allein den eigentlichen Sinn der Schrifft gezeiget, sondern auch den Text ordentlich ausgeleget, die Krafft und sonderliche Bedeutung der Wörter, in Heiliger Schrifft, fleißig erwogen, und dem Leser eingebildet. Und wiewohl er zuweilen Ausschweiffe gemacht, oder digrediret, so verharret er doch nicht zu lange darinnen, sondern weiß, was genug ist, und kömmt denn bald wieder zum Text, führet allenthalben mit ein schöne herrliche Gedancken, die ein trefflich Licht seiner Auslegung geben, und dieselbigen fast angenehm und lieblich machen. Ich heisse aber schöne herrliche Gedancken, so Paulus Offenbahrungen nennet, wenn mir unter dem Auslegen etwas einfället, das ein anderer auf die Weise nicht hätte sehen können, und ihm so eben nicht eingefallen wäre.

Dieweil ich aber angefangen, hiervon zu reden, und Lutheri gedacht, will ich kürtzlich Anleitung geben, wie die Studiosi Theologiæ Lutherum können nützlich nachfolgen, damit sie rechtschaffene Prediger und Theologen werden mögen.

Es sind etliche, die allein die Wohlredenheit und Eyfer, so in Luthero ist, nachzufolgen sich befleißigen, lassen sich bedüncken, sie seyn tapffere Nachfolger Lutheri, wenn sie nur viel Wort von einem Dinge machen können, mit übrigem Geschwätz, die unverständigen Zuhörer aufhalten, und die meiste Zeit im predigen mit strafen der Papisten zubringen, weil aber ihre Predigten nicht haben Lutheri Gründe, Nachdrücke und Art, gehen sie ohne sonderliche Frucht abe, und richten wenig aus.

Diese verkehrte Weise, Luthero nachzukommen, sollen die jungen Prediger meiden, und sollen zu erst die besten Kernschrifften Lutheri stets und fleißig lesen und wieder lesen, und ihnen gemein machen. Darnach sollen sie seine Deutsche Schrifften, sonderlich aber die, in welchen er die Schrifft ausleget, ins Latein bringen, nicht zwar alles von Wort zu Wort, sondern daß sie offt einen oder mehr Periodos, mit einem kurtzen Lateinischen begreiffen, oder nach Art der Paraphrasis verwandeln.

Es kan nicht ausgesprochen werden, wie trefflichen Nutzen das einem Studioso Theologiæ bringe, denn zu erst übet er da seinen Stylum in den allerbesten Materien. Darnach so informirt und schärfft solche Ubung überaus trefflich den Verstand, und er wird hiedurch gebracht zu Erkäntnis vieler trefflicher Sachen. Letzlich wird er viel fleißiger u. genauer Lutheri seine Wort und Meynung erwegen und anschauen als sonst, und endlich das dadurch erlangen, daß beyde seine Art zu reden, und ein Ding zu theilen, wird gantz Lutherisch werden. Nun will ich aber das nicht so gemeynet haben, als solt er alle Zeit in Lutheri Büchern zubringen, sondern die besten Stunden soll er zur Bibel zu lesen gebrauchen, das ihm die Wort der Heil'gen Schrifft gar wohl bekannt mache. Zudem soll er auch die übrige Zeit die Schrifften der Väter und der neuen Scribenten zu lesen anwenden, beydes daß er von der alten Väter Lehre auch einen Bericht habe, und um anderer Ursachen willen. Diß habe ich um der jungen Theologen willen vermelden wollen, welchen ich fürnehmlich mit diesem meinem Schreiben zu dienen bedacht bin, ꝛc.

Item, in einem Briefe D. Welleri an Eberum geschrieben, Anno 1562.

Alle Kirchen-Scribenten, wie gelehrt sie auch seyn, die nicht in Lutheri Fußstapffen einhergehen, sind bey mir verdächtig, denn ich bins gewiß, daß keiner aufstehen wird, der den Eliam zu unserer Zeit, mit Gnade zu lehren, und Richtigkeit, die Heilige Schrifft auszulegen, und auch mit so reichem Geist, als in ihn gewest, übertreffen wird. Und scheue mich nicht, so viel die Gaben und Streit belanget, ihn mit dem Apostel Paulo zu vergleichen. Fürwahr so viel die über alle masse treffliche Wohlredenheit betrifft, scheints traum, als thät ers dem auserwehlten Rüstzeug S. Paulo weit zuvor. Ich zwar, der ich den Mann GOttes so viel Jahr gehöret, und seine Schrifften ohne Unterlaß gelesen, und wiederlesen habe, fahe nun erst recht an, mich über ihn zu verwundern, ihn groß zu achten, und verstehen. Und thut mir von Hertzen wehe, daß ich seine Schrifften nicht mit mehrerm Verstande gelesen habe, ꝛc.

D. Martin

D. Martin Luthers Predigten

über das Erste Buch Mose,

samt einem Unterricht,

wie Moses zu lehren ist.

ANNO MDXXVII.

Martinus Luther

Den Christlichen Lesern Gnade und Friede in Christo.

ICh habe eine Zeit daher den Propheten Mosen allhie zu Wittemberg gepredigt, allermeist um der Rottengeister willen, ihren Träumen vorzukommen, auff daß sie nicht den gemeinen Mann durch Mosen verführeten. Wie denn der Müntzerische Geist anfieng, aus den Christen Jüden zu machen, durch falschen Ruhm und Mißverstand des Alten Testaments. Welches Geistes noch viel Brausens und Schwermens allenthalben übrig ist, und sich noch immer reget.

Solche Predigten sind durch andere Gelehrte auffgefangen, und allhie zusammen gebracht, also, daß ich mirs wol gefallen lasse, und für meine Predigt erkenne, wiewol, so meine Feder die Zeit gehabt hätte, möchte sie vielleicht völliger und stärcker außgangen seyn. Doch ist meines Sinnes und Verstands hie gnug gegeben. Befehle dieselbigen, wem sie gelüstet, zu lesen, welchen ich meinen Dienst damit wol gönne. Besser zu machen ist niemand verbothen. GOttes Gnade sey mit uns, Amen.

Unterricht,

Wie sich die Christen in Mosen schicken sollen, gepredigt durch D. Mart. Luthern.

LIeben Freunde, ihr habt offt gehört, wie daß nie keine öffentliche Predigt vom Himmel herab geschehen sey, denn nur zweymal, wiewol GOtt sonst offt geredt hat durch und mit den Menschen auff Erden, als durch und mit den heiligen Ertzvätern, Adam, Noah, Abraham, Isaac, Jacob und andern mehr, bis auff Mosen. Aber durch und mit diesen hat er nicht geredt mit solcher herrlichen Pracht und äusserlichem Wesen, oder öffentlichem Geschrey und Ausruffen, wie er diese zweymal gethan, sondern hat ihnen innerlich das Hertz erleuchtet, und durch ihren Mund geredt, wie Zacharias, der Vater Johannis, in seinem Gesang anzeiget, da er spricht: **Als er vor Zeiten geredt hat durch den Mund seiner heiligen Propheten.** Luc. 1. v. 70.

Zwo öffentliche Predigten.

Nun die erste Predigt stehet im andern Buch Mose, da sich GOTT selber hat hören lassen vom Himmel herab, mit grosser Pracht und herrlicher Gewalt, zu der Zeit, da er dem Volck Exod. c. 19. und c. 20. Predigt des Gesetzes.

Volck Israel das Gesetz gab, mit Donnern und Blitzen, mit Rauch, Dampff und sehr starcken Posaunen, welches das Volck alles hörete, und darüber zitterte und erschrack.

Predigt des Evangelii Act. 2. v. 2. 3. 4.

Zum andern, hat GOtt noch eine andere öffentliche Predigt lassen ausgehen durch den heiligen Geist am Pfingstage. Denn daselbst kam der heilige Geist auch mit grosser Pracht und äusserlichen Ansehen, also, daß **ein schnell Brausen eines gewaltigen Windes vom Himmel kam, und erfüllete das gantze Haus, darinne die Jünger sassen, und man sahe an ihnen die Zungen zertheilt, und als wären sie feurig, und Er satzte sich auff einen ieglichen unter ihnen, und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fiengen an zu predigen, und zu reden mit andern Zungen.** Diß geschahe mit grosser Pracht und herrlicher Gewalt, so, daß die Apostel darnach so gewaltig predigten, daß die Predigten, die ietzund in der Welt gehen, kaum ein Schatten sind gegen ihren Predigten, nehmlich nach der äusserlichen Pracht und Wesen. Denn sie redeten mit allerley Zungen, und thaten grosse Wunder-Zeichen, wie das Lucas in den Geschichten der Apostel beschreibt.

Aber durch die ietzigen Prediger läst er sich weder hören noch sehen, es gehet nicht öffentlich zu vom Himmel herab. Darum habe ich gesagt, es sind nur zwo sonderliche und

Matth. 3. v. 17. ib. c. 17. v. 5.

öffentliche Predigten, die man gesehen und gehört hat vom Himmel herab. Wiewol GOtt der Vater auch redete mit Christo vom Himmel, da er im Jordan getaufft ward, und auf dem Berge Thabor; aber das geschach nicht für der Gemeine.

Rom. 1. v. 2.

Die andere Predigt wolte er senden in die Welt, die zuvor durch den Mund und in den Büchern der heiligen Propheten angezeiget war. Er wird nicht mehr also öffentlich reden mit Predigten, sondern zum dritten wird er selber persöhnlich kommen mit göttlicher Herrligkeit, daß alle Creaturen für ihm werden zittern und beben, und er wird ihnen nicht mehr predigen, sondern sie werden ihn selber sehen und fühlen.

Die zwo Predigten zu unterscheiden.

DJe erste Predigt und Lehre ist das Gesetze GOttes. Die andere das Evangelium. Diese zwo Predigten kommen nicht überein, darum muß man guten Verstand darüber haben, daß man sie wisse zu unterscheiden, und wisse, was das Gesetz sey, und was das Evangelium. Das Gesetz gebeut und fodert von uns, was wir thun sollen, ist allein auf unser Thun gerichtet und stehet im fodern. Denn GOtt spricht durch das Gesetz: Das thue, das lasse, das will ich von dir haben. Das Evangelium aber prediget nicht, was wir thun oder lassen sollen, fodert nichts von uns, sondern wendet es um, thut das Widerspiel, und saget nicht, thue dis, thue das, sondern heist uns nur die Schos herhalten und nehmen, und spricht: Sihe lieber Mensch, das hat dir GOtt gethan, Er hat seinen Sohn für dich ins Fleisch gesteckt, hat ihn um deinet willen erwürgen lassen, und dich von Sünde, Todt, Teuffel und Hölle errettet, das gläube und nimm es an, so wirstu seelig. Also sind zweyerley Lehren und zweyerley Wercke, GOttes und des Menschen. Und wie wir und GOtt von einander geschieden sind; also sind auch die zwo Lehren weit von einander geschieden. Denn das Evangelium lehret allein, was uns von GOtt geschenckt ist, nicht was wir GOtt geben und thun sollen, wie das Gesetz pflegt zu thun.

Gesetz.

Evangelium.

Predigt des Gesetzes.

HJe wollen wir sehen, wie die erste Predigt sey erschollen, und mit was Pracht GOtt das Gesetz habe gegeben auf dem Berge Sinai. Er hat ihm den Ort sonderlich dazu erwehlet, daß er da hat wollen gesehen und gehört werden, nicht daß GOtt also geredt habe; denn er hat keinen Mund, Zunge oder Lippen wie wir; aber der den Mund aller Menschen geschaffen und gemacht hat, kan auch die Sprache und Stimme machen. Denn niemand könte ein Wort reden, GOtt gebe es denn ihm zuvor, wie der Prophet sagt: Es wäre unmüglich zu reden, GOTT gebe es denn uns zuvor in den Mund. Also ist die Sprache, Rede und Stimme eine Gabe GOttes, wie andere Gaben, als die Frucht an den Bäumen. Der nun den Mund geschaffen hat, und legt die Sprache darein, kan auch die Sprache machen, ob schon kein Mund fürhanden ist.

Wie GOTT redet mit den Menschen.

Nun die Worte, die hier in Mose geschrieben stehen, sind geredt worden durch einen Engel, nicht daß allein ein Engel da sey gewesen, sondern eine grosse Menge und ein unzehliches Heer, die da GOtt gedienet haben, und geprediget für dem Volck Israel auf dem Berge Sinai. Der Engel aber, der hie geredt hat, und der die Worte führet, redet gleich als GOtt selber redte und sprache: **Ich bin der HErr dein GOtt, der dich aus Egyptenland, aus dem Diensthaus geführet habe,** 2c. Gleich als ob Petrus oder Paulus an GOttes Statt redeten und sprächen: Ich bin euer GOtt, der ich euch will seelig machen, durch meinen allerliebsten Sohn 2c. Paulus zum Galatern spricht, daß das Gesetz geordnet sey durch die Engel, das ist, es sind Engel verordnet gewesen, daß sie an statt GOttes das Gesetz GOttes dem Volck Israel gäben, und Moses als ein Mittler solts empfahen von den Engeln. Das sage ich darum, daß ihr wisset, wer das Gesetz gegeben habe. Er hat es aber alles darum gethan, daß er die Jüden damit zwingen, fassen und eintreiben wolte.

Exod. 20. v. 2.

Galat. 3. v. 19.

Gottes Stimme.

Was das aber für eine Stimme gewesen sey, möget ihr wohl gedencken. Es ist eine Stimme, wie eines Menschen Stimme gewesen, also daß man sie wohl gehöret hat, die Sylben und Buchstaben haben daher geklungen, daß es das leibliche Ohr hat mögen fassen. Es ist aber eine tapffere, herrliche und grosse Stimme gewesen, wie im fünfften Buch Mose

Deut. 4. v. 12. siehet, da er spricht, daß sie die Stimme haben gehört, und haben keinen Menschen gesehen; sondern sie haben eine starcke Stimme gehört, denn er hat eine starcke Stimme geführt, als wenn wir im dunckeln eine Stimme von einem hohen Thurn oder Dache höreten, und sähen doch niemand, sondern höreten allein eine starcke Stimme eines Mannes, und darum wird es auch genennet eine Stimme GOttes, daß sie über eine menschliche Stimme gewesen ist.

Stimme Gottes. Nun werdet ihr hören, wie sich GOtt geschickt hat zu der Stimme, damit er sein Volck wolte bewegen und wacker machen. Denn er hatte im Sinn das äusserliche geistliche Regiment anzufahen. Denn zuvor hat

Exod. 18. v. 14. seqq. der Text gesagt, wie Moses durch Rath seines Schwähers, Jethro, das weltliche Regiment eingesetzt, Hauptleute und Richter verordnet hat. Uber das ist noch ein geistlich Regiment, in welchem GOtt regiert in den Hertzen der Menschen, und dasselbige Reich kan man nicht sehen: denn es stehet allein im Glauben, und

Weltlich und geistlich Reich. wird währen biß an Jüngsten Tag. Das sind nun zwey Reiche, das weltliche, das mit dem Schwerdt regiert, und äusserlich gesehen wird; das geistliche regiert allein mit Gnaden und Vergebung der Sünden, und dasselbige Reich siehet man nicht mit leiblichen Augen, sondern wird allein mit dem Glauben gefasset. Zwischen denen beyden Reichen ist noch ein ander Reich in die Mitte gesetzt, halb Geistlich und halb Weltlich: Das fasset die Jüden mit Gebothen und äusserlichen Ceremonien, wie sie sich halten sollen gegen GOtt und den Menschen für der Welt in äusserlichem Wesen.

Das Gesetz Mose bindet die Heyden nicht, sondern allein die Jüden.

Moses gehet die Heyden nicht an. DAs Gesetz Mose gehet die Jüden an, welches uns forthin nicht mehr bindet. Denn das Gesetz ist allein dem Volck Israel gegeben, und Israel hat es angenommen für sich und seine Nachkommen, und die Heyden sind hie ausgeschlossen. Wiewohl die Heyden auch etliche Gesetze gemein haben mit den Jüden, als, daß ein GOtt sey, daß man niemand beleidige, daß man nicht ehebreche noch stehle, und dergleichen andere mehr; welches alles ist ihnen natürlich in das Hertze geschrieben, und habens nicht vom Himmel herab gehört, wie die Jüden. Darum dieser gantze Text gehet

Schwermergeister. die Heyden nicht an. Das sage ich um der Schwermergeister willen. Denn ihr sehet und höret, wie sie den Mosen lesen, ziehen ihn hoch an, und bringen herfür, wie Moses das Volck mit Geboten habe regiert, wollen klug seyn, wollen etwas weiters wissen, denn in dem Evangelio begriffen ist, achten für klein den Glauben, bringen etwas neues auf, rühmen sich und geben für, es stehe im alten Testament, wollen nach dem Buchstaben des Gesetzes Mose das Volck regieren, als ob mans vor nie gelesen habe.

Das wollen aber wir nicht gestehen, wolte eher mein lebenlang nicht mehr predigen, ehe ich Mosen wieder einlassen wolte, und Christum lassen uns aus dem Hertzen reissen. Wir wollen Mosen nicht für einen Regenten oder Gesetzgeber mehr haben, ja GOtt will es auch selber nicht haben. Moses ist ein Mittler und ein Gesetzgeber gewesen des Jüdischen Volcks allein, denen hat er das Gesetz gegeben. Man muß also den Rottengeistern das Maul stopffen, die da sagen: Also spricht Moses, da stehets im Mose geschrieben, und dergleichen. So sprich du: Moses gehet uns nicht an. Wenn ich Mosen annehme in einem Geboth, so muß ich den gantzen Mosen annehmen, also würde daraus folgen, wenn ich Mosen zum Meister und Gesetzgeber annehme, so müste ich mich lassen beschneiden, die Kleider waschen nach Jüdischer Weise, und also essen und trincken, mich kleiden, und solches Wesen alles halten, wie den Jüden im Gesetz gebothen war. Also wollen wir Mosen nicht halten noch annehmen, Moses ist todt, sein Regiment ist aus gewesen, da Christus kam, er dienet weiter hieher nicht.

Daß aber Moses die Heyden nicht binde, mag man aus dem Text zwingen, im andern Buch Mose, da GOtt selber spricht: Ich bin der HErr dein GOtt, der dich aus Egyptenlande, aus dem Diensthause geführt habe. Aus dem Text haben wir klar, daß uns auch die zehen Gebothe nicht angehen; denn er hat uns je nicht aus Egypten geführt, sondern allein die Jüden. Die Rottengeister wollen uns Mosen auf den Hals legen mit allen Gebothen; das wollen wir lassen, Mosen wollen wir halten für einen Lehrer, aber für unsern Gesetzgeber wollen wir ihn nicht halten, es sey denn, daß er gleichstimme mit dem neuen Testament, und dem natürlichen Gesetze. Darum ist es hell gnug, daß Moses der Jüden Gesetzgeber ist, und nicht der Heyden. Denn in diesem Text hat Moses den Jüden also ein Zeichen gegeben, dabey sie GOtt sollen ergreiffen, wenn sie ihn anruffen, als den GOtt, der sie aus Egypten geführt habe. Die Christen haben ein ander Zeichen, dabey sie GOtt fassen, als den, der ihnen seinen Sohn gemacht habe zur Weißheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung.

Exod. 20. v. 2.

Moses der Jüden Gesetzgeber.

1. Corinth. 1. v. 30.

Item, man kan es bewähren aus dem dritten Gebot daß Moses die Heyden, noch die Christen nicht angehet. Denn Paulus und das neue Testament hebt den Sabbath auf, daß man greiffen mag, daß der Sabbath den Jüden allein gegeben ist, denen es ein streng Geboth war. Die Propheten haben das auch angezogen, daß der Jüden Sabbath solte aufgehaben werden. Jesaias spricht: wenn der Heyland wird kommen, so wird eine solche Zeit seyn, ein Sabbath am andern, ein neu Mond am andern ꝛc. Als wolt er sprechen, es wird

Sabbath feyern.

Esa. 66. v. 23.

alle Tage Sabbath seyn, es wird ein solch Volck seyn, die keinen Unterscheid der Tage werden haben. Denn im neuen Testament liegt der Sabbath nieder, nach der groben äusserlichen Weise; denn es ist alle Tage Heiligtag ꝛc.

Wenn nun dir einer Mosen fürhält mit seinen Gebothen, und will dich dringen die zu halten, so sprich: Gehe hin zu den Jüden mit deinem Mose, ich bin kein Jüde, laß mich unverworren mit Mose. Wenn ich Mosen annehme in einem Stück, (spricht Paulus zum Galatern,) so bin ich schuldig das gantze Gesetz zu halten. Denn kein Pünctlein gehet uns an im Mose. Gal. 5. v. 3.

Warum Moses zu predigen.

Möchte nun einer sagen, warum predigst du denn Mosen, so er uns nicht angehet? Antwort: Darzu will ich Mosen behalten und nicht unter die Banck stecken; denn ich finde dreyerley in Mose, die uns auch nützlich seyn können. Zum ersten, die Gebothe dem Volck Israel gegeben, die das äusserliche Wesen betreffen, laß ich fahren, sie zwingen noch dringen mich nicht, die Gesetze sind todt und abe, ohne so ferne ichs gerne und willig annehmen will aus dem Mose. Als wenn ich spräche: Also hat Moses regiert, es dünckt mich fein seyn, ich will ihm in dem oder dem Stück folgen. Ich wolte wohl gerne, daß die Herren regierten nach dem Exempel Mose, und wenn ich Käyser wäre, wolte ich daraus ein Exempel nehmen der Satzungen, nicht daß mich Moses solte zwingen, sondern daß mirs frey wäre, ihm nachzuthun, und ein solch Regiment zu führen, wie er regiert hat.

Zehenden geben.

Als mit dem Zehenden geben, das ist ein recht fein Gebot. Denn mit dem Zehendengeben würden aufgehaben alle andere Zinsen, und wäre auch dem gemeinen Mann leidlicher zu geben den Zehenden, denn Rent und Gült. Als wenn ich zehen Kühe hätte, gäbe ich eine, hätte ich fünffe, gäbe ich nichts; wenn mir wenig auf dem Felde wüchse, gäbe ich wenig, wenn mir viel wüchse, gäbe ich viel: das stünde in GOttes Gewalt. Aber also muß ich die Heydnische Zinse geben, und solte gleich der Hagel alle Früchte erschlagen. Bin ich schuldig hundert Gülden Zinse, so muß ichs geben, ob gleich keine Frucht auf dem Felde wüchse. Das ist auch des Pabsts Decret und Regiment. Es gienge aber gleicher zu, wenn es also geordnet wäre, wenn mir viel wüchse, daß ich viel gäbe, wenn wenig wüchse, daß ich wenig gäbe.

Aus Mose ein fein Regiment zu stellen.

Item, in Mose ist auch gefasset, daß keiner keinen Acker solte verkauffen für ein ewig Erbgut, sondern allein biß ans Halljahr oder Jubel-Jahr, und wenn das Jahr kam, so kam ein ieglicher zu seinem Acker oder Gütern wieder, die er verkaufft hatte, und blieben also die Güter bey der Freundschafft. Also sind andere aus der massen schöne Gebothe in Mose mehr, die man möchte annehmen, brauchen und im Schwang lassen gehen, nicht daß man dadurch solte zwingen, oder gezwungen werden, sondern, wie ich zuvor gesagt habe, der Käyser möchte ein Exempel daraus nehmen, ein fein Regiment aus dem Mose zu stellen. Wie auch die Römer ein fein Regiment geführt haben, und wie auch der Sachsenspiegel ist, darnach sich diß Land hält. Die Heyden sind dem Mose nicht schuldig gehorsam zu seyn, Moses ist der Jüden Sachsenspiegel. Wenn aber also ein fein Exempel zum Regiment daraus genommen würde, möchte man dasselbige halten ungezwungen, als lange man wolte. Sachsenspiegel.

Item, es stehet in Mose, wenn einer starb ohne Kinder, so solte der Bruder oder näheste Freund die Frau heimführen, und für eine Haus-Frau haben, und dem gestorbenen Bruder oder Freund den Saamen erwecken. Und das erste Kind ward dem gestorbenen Bruder oder Freunde zugerechnet. Und das ist auch ein fein Geboth. Dergleichen Gebothe sind auch noch viel mehr in Mose, die man alle könte zu einem feinen Regiment herausser klauben, und dadurch Land und Leute ordentlich und erbarlich regieren. Deut. 25. v. 5. 6. Matth. 22. v. 24.

Wenn nun die Rottengeister kommen und sprechen: Moses hat es gebothen, so laß du Mosen fahren, und sprich: Ich frage nicht nach dem, das Moses gebothen hat. Ja, sprechen sie, er hat gebothen, man soll einen GOtt haben, dem trauen und gläuben, nicht bey seinem Nahmen schweren, Vater und Mutter ehren, nicht tödten, nicht stehlen, nicht ehebrechen, nicht falsch Zeugniß geben, und keines andern Weib noch Guth begehren. Soll man denn das nicht halten? Sprich also: Die Natur hat diese Gesetze auch, die Natur giebt, daß man GOtt soll anruffen, das zeigen auch die Heyden an. Denn es ist nie kein Heyde gewesen, er hat seine Abgötter angeruffen, wiewohl sie gefehlet haben des rechten GOttes, wie auch die Jüden. Denn die Jüden haben auch Abgötterey getrieben, wie die Heyden; allein daß die Jüden das Gesetz empfangen haben, die Heyden aber habens im Hertzen geschrieben, und ist kein Unterscheid, wie auch S. Paul. zum Römern anzeigt. Die Heyden, die kein Gesetz haben, die haben **das Gesetz in ihrem Hertzen geschrieben.** Wie aber die Jüden fehlen, also fehlen auch die Heyden. Natur hat auch die zehen Gebothe. Rom. 2. v. 15.

Und derohalben ist es natürlich, GOtt ehren, nicht stehlen, nicht ehebrechen, nicht falsch Zeugniß geben, nicht todtschlagen, und es ist nicht neu, das Moses gebeut. Denn was GOtt vom Himmel gegeben hat den Jüden durch Mosen, das hat er auch geschrieben in aller Menschen Hertzen, beyde der Jüden und Heyden, allein daß ers den Jüden, als seinem eigenen erwehlten Volcke, zu einem Uberfluß, auch mit einer leiblichen Stimme und Schrifft hat schreiben und verkündigen lassen. Also hatte ich nun die Gebothe, die Moses gegeben hat, nicht darum, daß sie Moses gebothen hat, sondern daß sie mir von Natur eingepflantzet sind, und Moses allhie gleich mit der Natur

Moses Geboth wie ferne sie zu halten.

über-

übereinstimmet ꝛc. Aber die andern Gebothe in Mose, die allen Menschen von Natur nicht sind eingepflantzet, halten die Heyden nicht, gehen auch sie nicht an, als von Zehenden und andern, die doch auch schön sind. Ich wolte, wir hätten sie auch, wie ich gesagt habe. Das ist nun das erste, daß ich in Mose sehen soll, nemlich die Gebothe, zu welchen ich nicht verbunden bin, denn so ferne sie einem ieglichen von Natur sind eingebildet und in sein Hertz geschrieben.

Das andere Stück in Mose zu mercken.

Verheissung GOttes in Mose.

Zum andern, finde ich in Mose, welches ich aus der Natur nicht habe; das sind nun die Verheissungen und Zusagungen GOttes von Christo. Und das ist das beste fast in dem gantzen Mose, welches da nicht natürlich in die Hertzen der Menschen geschrieben ist, sondern kömmt vom Himmel herab, als daß GOtt hat verheissen, daß sein Sohn ins Fleisch gebohren solte werden, das verkündiget uns das Evangelium. Und das sind nun nicht Gebothe, fodern auch nichts von uns, daß wir etwas thun oder lassen sollen; sondern es sind tröstliche, fröliche Verheissungen GOttes, die wir sollen annehmen, und uns kecklich drauf verlassen wider alle Anfechtung der Sünde, des Todes, Teuffels und der Hölle. Und das ist das fürnehmste in Mose, welches uns Heyden auch angehöret. Das erste, nemlich die Gebothe, gehen uns nicht an, aber des andern sollen wir mit Hertzen wahrnehmen, und Mosen darum lesen, daß so treffliche und tröstliche Zusagungen darinne geschrieben stehen, damit ich meinen schwachen Glauben mag stärcken. Denn also gehet es im Reich Christi zu, wie ichs in Mose lese, darinne ich auch den rechten Grund finde.

Verheissungen GOttes gehen die Christen auch an.

Und also auf die Weise soll ich Mosen annehmen, und nicht unter die Banck stecken. Zum ersten, daß er schöne Exempel der Gesetze giebt, die daraus mögen genommen werden, äusserlich Land und Leute fein ordentlich zu regieren. Zum andern, sind darinne die Zusagungen GOttes, damit der Glaube gestärcket und erhalten wird. Als da GOtt zu der Schlangen saget, wie im ersten Buch Mose geschrieben stehet: **Ich will Feindschafft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, derselbe soll dir den Kopff zutreten, und du wirst ihn in die Ferse beissen.** Das ist das erste Evangelium und Verheissung von Christo, geschehen auf Erden, daß er solte Sünde, Tod und Hölle überwinden, und uns von der Schlangen Gewalt seelig machen, daran Adam gläubte mit allen seinen Nachkömmlingen, davon er auch ein Christe, und selig worden ist von seinem Falle.

Gen. 3. v. 15. Adams Evangelium.

Abrahams Evangelium. Gen. 22. v. 18. Gen. 12. v. 3.

Item, Abraham ward von GOtt diese Zusagung gegeben, wie auch im ersten Buch Mose stehet, da er zu ihm also sagete: **Durch deinen Saamen sollen alle Völcker auf Erden gesegnet werden.** Das war das andere Evangelium von Christo, daß durch den alle Menschen sollen gesegnet und seelig werden, wie das S. Paulus zum Galatern auslegt. Gal. 3. v. 8.

Item, im fünfften Buch spricht Moses zu dem Volck Israel: **Einen Propheten, wie mich, wird der HERR dein GOtt dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern, dem solt ihr gehorchen. Wie du denn von dem HErrn deinem GOtt gebeten hast zu Horeb, am Tage der Versamlung.** Und bald hernach setzet Moses die Worte, die GOtt geredt hat zu ihm, also: **Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und meine Worte in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde. Und wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Nahmen reden wird, von dem will ichs suchen.** Das ist alles von Christo gesagt, daß der solte eine neue Predigt auf Erden bringen. Der Sprüche sind viel im alten Testament, daran sich die gläubigen Jüden gehalten haben, welche die heiligen Apostel offt führten und anzogen. Deut. 18. v. 15. 16. v. 18. 19.

Rottengeister.

Aber unsere Rottengeister fahren zu, alles, das sie in Mose lesen, sprechen sie, da redet GOtt, das kan niemand leugnen darum muß mans halten. Da fällt denn der Pöbel zu, hui, hat es GOtt geredt, wer will darwider reden? Da werden sie denn eingetrieben, wie die Schweine über einen Trögel. Unsere lieben Propheten haben also ins Volck geplaudert: Liebes Volck, GOtt hat geheissen seinem Volck, daß sie den Amalech zu todt schlügen, und andere Sprüche mehr; daraus ist Jammer und Noth kommen. da sind die Bauren aufgestanden, haben keinen Unterscheid gewust, sind also in diesen Irrthum geführt von den tollen Rottengeistern. Wenn da wären gewesen gelehrte Prediger, die da hätten können den falschen Propheten entgegen kommen, und ihnen wehren, und also zu ihnen sprechen: Lieben Rottengeister, es ist wahr, GOtt hat es Mose geboten, und hat also zum Volck geredt; aber wir sind nicht das Volck, dazu es der HErr redet. Lieber, GOtt hat auch mit Adam geredt, ich bin darum nicht Adam. Er hat Abraham geboten, er solte seinen Sohn erwürgen; ich bin darum nicht Abraham, daß ich meinen Sohn erwürge. Also hat er auch mit David geredt. Es ist alles GOttes Wort, wahr ist es: aber GOttes Wort hin, GOttes Wort her, ich muß wissen und acht haben, zu wem das Wort GOttes geredt wird. Es ist noch weit davon, daß du das Volck seyst, damit GOtt geredt hat. Die falschen Propheten sprechen: du bist das Volck, GOtt redet mit dir. Das beweise mir. Also hätten sie mögen darnieder gelegt werden. Aber sie wolten geschlagen seyn, und ist also der Pöbel zum Teuffel gefahren.

Bauren-Schlacht.

Säuberlich mit dem Wort GOttes zu fahren.

Man muß mit der Schrifft säuberlich handeln und fahren. Das Wort ist in mancherley Weise geschehen von Anfang: man muß nicht allein ansehen, ob es GOttes Wort sey, ob es GOtt geredt habe; sondern vielmehr, zu wem es geredt sey, ob es dich treffe oder einen andern. Da scheidet sichs denn, wie Sommer und Winter. GOtt hat zu David viel geredt, hat ihn heissen diß und jenes thun; aber es gehet mich nicht an, es ist auch zu mir nicht geredt, er kan es wohl zu mir reden, will ers haben: du must auf das Wort sehen, das dich betrifft, das zu dir geredt wird, und nicht, was einen andern antrifft. Es ist zweyerley Wort in der Schrifft: Eins gehet mich nicht an, betrifft mich auch nicht. Das andere betrifft mich, und auf dasselbige, das mich angehet, mag ichs kühnlich wagen, und mich darauf, als auf einen starcken Felsen verlassen: trifft es mich nicht, so soll ich still stehen. Die falschen Propheten fahren zu, und sprechen: Liebes Volck, das ist das Wort GOttes; Es ist wahr, können auch nicht leugnen, wir sind aber das Volck nicht, zu dem er redet. GOtt hat uns auch weder diß noch jenes geheissen, das er ihm zu thun befohlen hat.

Falsche Propheten.

Die Rottengeister fuhren zu, wolten etwas neues auftreiben, und sagten: Man muß das Alte Testament auch halten. Haben also die Bauren in einen Schweis geführet, den sie nicht bald werden abwischen. Ja sie haben das arme Volck beyde an Leib und Guth, an Weib und Kind verderbt, wie wir leider erfahren und gesehen haben. Die tollen Leute meyneten, man hätten ihnen solches Wort GOttes verhalten, es hätte ihnen niemand gesagt, daß sie solten die Gottlosen zu todte schlagen. Aber es geschicht ihnen recht, sie wolten niemand folgen noch hören, ich habe es selber gesehen und erfahren, wie toll, rasend und unsinnig sie waren.

Darum sprich zu denselbigen Rottengeistern also: Den Mosen und sein Volck laß bey einander, es ist mit ihnen aus, er gehet mich nicht an, ich höre das Wort, das mich betrifft. Wir haben das Evangelium, Christus spricht: **Gehet hin, und prediget das Evangelium, nicht allein den Jüden, wie Moses, sondern allen Heyden, ja allen Creaturen. Mir ist gesagt: Wer da gläubet und getaufft wird, der wird seelig.** Item, **gehe hin und thue deinem Nehesten, wie dir geschehen ist.** Die Worte treffen mich auch, denn ich bin eine aus allen Creaturen. Wenn Christus nicht hätte hinzu gesetzt: **Prediget allen Creaturen**, so wolte ich mich nicht daran kehren, wolte nicht getaufft werden, und mich also dagegen halten, wie ich mich jetzund gegen Mosen halte, an den kehre ich mich lauter nichts, er gehet auch mich nicht an, denn er nicht mir, sondern allein den Jüden gegeben ist. Dieweil aber Christus spricht, man soll das Evangelium, **Wer gläubt und getaufft wird, der wird seelig werden**, nicht einem Volck alleine, nicht an dem oder an diesem Ort der Welt, sondern allen Creaturen predigen; so ist niemand ausgenommen, sondern es sind alle Creaturen darunter verfasset, daran darff niemand zweifeln, es soll ihm auch das Evangelium geprediget werden. Also gläube ich denn dem Worte, es gehe mich auch an, ich gehöre auch unter das Evangelium und in das Neue Testament, darum wage ichs auf das Wort, und solte es hundert tausend Hälse kosten.

Matth. 28, 19. Evangelium sollen die Christen hören. Marc. 16, 16.

Luc. 10, 37.

Den Unterscheid sollen wohl mercken, fassen und zu Hertzen nehmen die Prediger, so ren hie zu. andere Leute wollen lehren, ja alle Christen. Denn es ist die Macht gantz und gar daran gelegen. Wenn es die Bauren also verstanden hätten, wären ihr viel erhalten worden, und nicht so jämmerlich verführt und verdorben. Und wo wirs anders werden verstehen, so machen wir Secten und Rotten, wo wir also unter den Pöbel, in das tolle unverständige Volck, ohn allen Unterscheid speyen und geiffern: GOttes Wort, GOttes Wort. Ja lieber Gesell, nicht also; es heist, ob es dir gesagt sey, oder nicht. GOtt redet auch wohl zum Engeln, Holtz, Fischen, Vögeln, Thieren und zu allen Creaturen, es gehet darum mich nicht an; ich soll auf das sehen, das mich betrifft, das mir gesagt ist, damit er mich mahnet, treibet und fodert.

Prediger hören.

Des nimm ein Exempel. Wenn ein Hausvater hätte eine Frau, Tochter, Sohn, Magd und Knechte: nun spräche er zum Knechte, und hiesse ihn die Pferde anspannen, und ins Holtz fahren, den Acker pflügen, und dergleichen Arbeit thun: Zu der Magd spräche er, sie solle die Kühe melcken, buttern und dergleichen: Zu der Frau aber, sie solle der Küchen warten: Zur Tochter, sie solle spinnen und das Bette machen, das alles wären Worte eines Herrn, eines Hausvaters. Wenn nun die Magd zuführe, und wolte mit den Pferden umgehen, wolte gehn Holtz fahren: der Knecht setzete sich unter die Kühe und wolte melcken: die Tochter wolte mit dem Wagen fahren, wolte pflügen: die Frau wolte das Bette machen, wolte spinnen, und die Küche versäumen, und wolten also sprechen, der Herr hat es geheissen, es ist der Befehl des Hausvaters; da solte der Hausvater zufahren, und einen Knüttel nehmen, und sie allzumal auf einen Hauffen schmeissen, und sprechen: Wiewohl es mein Befehl ist, so habe ichs doch dir nicht befohlen, habe einem ieglichen seinen Bescheid gegeben, dabey soltet ihr geblieben seyn.

Exempel von einem Hausvater.

Also hält es sich auch mit dem Worte GOttes. Wenn ich mich des wolt annehmen, das er einem andern befohlen hat, und wolte sprechen, hastu es doch gesagt; solte er sprechen, wer weiß dirs Danck? Ich hab es aber dir nicht gesagt. Man muß einen guten Unterscheid machen, wenn das Wort einen trifft, oder alle zumal. Wenn nun der Hausvater spräche,

spräche, am Freytag wollen wir Fleisch essen, das wäre ein gemein Wort allen im Hause. Also was zu Mose durch GOtt geredt ist, der Gebothe halben, trifft allein die Jüden; Aber das Evangelium gehet durch die gantze Welt, durch und durch, niemand wird ausgenommen, sondern allen Creaturen wird es fürgetragen. Darum soll sich des alle Welt annehmen, und also annehmen, als ob es einem ieglichen insonderheit fürgetragen sey. Das Joh. 13. v. 34. Wort: **Wir sollen einander lieb haben,** gehet mich an; denn es gehet alle an, die zum Evangelio gehören.

Also lesen wir Mosen darum, nicht daß er uns betreffe, daß wir ihn müssen halten; sondern daß er gleich stimme mit dem natürlichen Gesetz, und ist besser gefasset, denn die Heyden Zehn Gebothe. immer hätten mögen thun. Also sind die zehen Gebothe ein Spiegel unsers Lebens, darinne wir sehen, woran es uns fehlet, &c. Die Rottengeister haben auch den Mosen von den Bildern nicht recht verstanden; denn es gehet auch allein die Jüden an, &c. Zum andern, wie ietzund gesagt ist, lesen wir Mosen um der Verheissung willen, die von Christo lauten, der nicht allein den Jüden, sondern auch den Heyden zugehöret. Denn durch ihn solten alle Christus gehet Heyden u. Jüden an. Gen. 22. v. 18. Heyden den Seegen und die Gebenedeyung haben, wie Abraham verheissen war.

Das dritte Stück, so in Mose wahrzunehmen ist.

Zum dritten lesen wir Mosen von wegen der schönen Exempel des Glaubens, der Exempel in Mose. Liebe und des Creutzes, in den lieben heiligen Vätern, Adam, Habel, Noha, Abraham, Isaac, Jacob, Mose, und also durch und durch. Darin wir lernen sollen, GOtt zu vertrauen und ihn lieben. Hinwiederum auch sehen wir die Exempel des Unglaubens, der Gottlosen und des Zorns GOttes, wie GOtt nicht schencket den Ungläubigen ihren Unglauben, wie er gestrafft hat Kain, Ismael, Esau, die gantze Welt mit der Sündfluth, Sodoma und Gomorrha, und dergleichen viel Straffen mehr, so er über die Gottlosen hat gehen lassen. Und die Exempel sind von nöthen. Denn wiewohl ich nicht Cain bin; doch, wenn ich thue, wie Cain gethan hat, so werde ich gleiche Strafe mit Cain empfahen. Man findet auch an keinem andern Orte so schöne Exempel beyde vom Glauben und Unglauben, als eben in Mose. Darum soll man Brauch des Alten Testaments. Mosen nicht unter die Banck stecken. Und also wird das alte Testament recht verstanden, so man die schönen Sprüche von Christo aus den Propheten behält, und die schönen Exempel wohl fasset und mercket, und so wir die Gesetze nach unserm Wohlgefallen brauchen, und dieselbigen uns nütze machen.

Beschluß.

ICh habe gesagt, daß alle Christen, und insonderheit die andere Leute lehren wollen, und das Wort GOttes handeln, daß die sich wohl fürsehen sollen, und den Mosen recht lernen, also, wo er Gebothe giebt, daß wir ihn darinne nicht weiter annehmen, denn so ferne er sich mit dem natürlichen Gesetze reimet. Moses sey ein Meister und Doctor der Jüden; Wir haben unsern Meister Christum, der uns Christus unser fürgeleget hat, was wir wissen, halten, thun Meister. und lassen sollen. Aber das ist wahr, Moses schreibt neben den Gesetzen schöne Exempel des Glaubens, und Unglaubens, Strasse der Gottlosen, Erhöhung der Frommen und Gläubigen, und auch die lieblichen und tröstlichen Zusagungen von Christo. Der sollen wir uns annehmen, wie wir auch thun sollen in den Evangelisten. Als wenn man lieset von Luc. 17. v. 14 den zehen Aussätzigen, das gehet mich nicht an, daß er sie heisset zum Priestern gehen, und ihr Opffer thun; das Exempel aber ihres Glaubens gehet mich an, daß ich Christo auch, wie sie, gläube.

Davon ist nun gnug geredt, und ist wohl zu mercken, denn es liegt die Macht dran, und haben viel grosse treffliche Leute darinne gefehlet, und stossen sich ietzund viel grosse Prediger daran, wissen den Mosen nicht zu predigen, können sich nicht wohl darein schicken, sind unsinnig, toben, rasen und wüten, plaudern ins Volck, GOttes Wort, GOttes Wort, GOttes Wort, verführen die armen Leute, und stossen sie in die Grube. Es haben viel gelehrte Leute nicht gewust, wie weit Moses soll gelehret werden, Origenes, Hieronymus und ihres gleichen, haben nicht klar angezeiget, wie weit uns Moses diene.

Das habe ich wollen zu einem Eingang in Mose reden, wie man sich darein schicken soll, und wie Moses verstanden und angenommen, und nicht gar unter die Banck soll gesteckt Moses nicht zu verachten. werden, darinnen so eine schöne Ordnung und äusserlich Regiment begriffen wird, daß es Lust ist, ohne das, daß er viel trefflichs schönes Dings beschreibet, wie ihr gehört habt, welches nicht allein nicht zu verwerffen ist, sondern auch hoch zu achten, und mit ernstem Hertzen anzunehmen, als zur Förderung und Stärckung unsers Christlichen Glaubens, durch welchen, wie wir, so auch die lieben heiligen Väter sind seelig worden.

Vorrede
auf die Predigten über das erste Buch Mose.

SIntemal es in der Christenheit also geordnet seyn soll, daß man immerdar GOttes Wort predige und treibe, und täglich im schwange gehen lasse, (weil an demselbigen allein alle Macht liegt, und ohne das die Seelen nicht leben können,) auf daß unter den Christen die heilige Schrifft, nemlich, beyde das Alte und Neue Testament, iedermann bekandt und leufftig werde, daß wir durch GOttes Wort gerüstet, geharnischt, In der Christenheit soll ohn unterlaß das Wort getrieben werden.

und

und gestärckt werden im Glauben, zu bestehen wider allerley Anfechtung und Unglück: So will ich demnach auch ein Buch für mich nehmen, aus dem Alten Testament, und dasselbige auslegen und erklären, so viel GOtt Gnade geben wird, wie wir bißher im Neuen Testament gethan haben, daraus ein jeglicher Christ sehen möge, wie die Schrifft allenthalben übereinstimmet, und wie alle Exempel und Historien, ja die gantze Schrifft durch und durch, sich dahin lenden, daß man Christum erkenne, davon wir immer geprediget haben, und noch predigen.

Summa der gantzen Schrifft, daß man Christum erkennen lerne.

Denn wiewohl es wahr ist, daß wir genug hätten allein an einem Spruche aus der Schrifft und GOttes Wort, den Glauben zu lehren; so hat uns doch GOTT sonderliche Gnade gethan, und mit vielen Exempeln und Sprüchen reichlich überschüttet, auf daß wir ja klärlich sehen, wie es allein am Glauben gelegen ist, und durch so viel Sprüche unsern Glauben stärcken, und bey uns gewiß werden, daß wir nicht wancken. Darum, wie wir bißher gesehen haben, wie alle Evangelia nicht mehr denn ein Ding allenthalben lehren und treiben; also wollen wir dasselbige im Alten Testament auch sehen, ohne daß das Alte Testament etwas mehr darüber hat, daß es die Leute auch nach dem äusserlichen Regiment unterweiset für die, so da nicht Christen sind, wie man dieselbigen halten und regieren soll im äusserlichen Wandel, Regiment und Ordnung.

Am Glauben ist alles gelegen, ꝛc.

Was das Alte Testament sonderlich habe für dem Neuē.

Summa des ersten Buchs Mose.

WIr wollen aber forne anheben, und zum ersten das erste Buch Mose für uns nehmen, darinnen fürnehmlich beschrieben ist, wo alle Creaturen herkommen sind, sonderlich der Mensch mit der Sünde, mit dem Todt, und der Frömmigkeit, davon alle Welt viel trachtet und dichtet, und dennoch nie hat mögen erlangen. Ehe wir aber darzu greiffen, ist für allen Dingen noth zu wissen, daß das Wort GOttes auff zweyerley Weise gehandelt wird. Einmal, von denen, die nicht rechtschaffen gläuben, und dasselbe äusserlich allein mit dem Buchstaben, nach der Vernunfft und Menschlichem Verstand, fassen, einen Gedancken davon machen, wie die Worte lauten. Das andere, von denen, die der heilige Geist lehret, die es nicht mit äusserlichen Gedancken fassen, sondern denen GOTT einen rechten Verstand und Erfahrung im Hertzen giebt.

GOttes Wort wird auf zweyerley Weise gehandelt, hat auch zweyerley Schüler.

Der erste Hauffe.

Der erste Hauffe verstehet es nimmer recht, wiewol viel grosse Schwätzer daraus werden, die sich rühmen, sie habens auch gelesen, und verstehens, meynen, sie könnens besser, denn die andern alle. Daher auch die Jüden verboten haben, (wie Hieronymus schreibt,) daß diß Buch niemand lesen solte, so lange biß er wohl geübt, und zu seinen dreyßig Jahren kommen wäre. Deßgleichen sie auch etliche Bücher mehr ausgezogen haben, für junge Leute nicht zu lesen. Nun aber achte ich nicht, daß solches gesetzet und geordnet sey von groben Heuchlern, sondern halte es dafür, daß es freylich hohe Leute gethan haben. Denn es ist wol also geschrieben, forn im ersten Capitel, daß es keine Vernunfft begreifft.

Verbot der Jüden, dieses Buch solte niemand lesen, er habe denn dreyßig Jahr erreichet.

Denn das ist ohne Zweifel der höchste Artickel des Glaubens, darinne wir sprechen, ich gläube an GOTT Vater, Allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden. Und welcher das rechtschaffen gläubt, dem ist schon geholffen, und ist wieder zu recht gebracht, und dahin kōmen, davor Adam gefallen ist. Aber wenig sind ihr, die so weit kommen, daß sie völliglich gläuben, daß er der GOtt sey, der alle Dinge schafft und macht. Denn ein solcher Mensch muß allen Dingen gestorben seyn, dem Guten und Bösen, dem Todt und Leben, der Hölle und Himmel, und von Hertzen bekennen, daß er aus eigenen Kräfften nichts vermag. Das ist nun die Ursache, warum die lieben Väter, diß Capitel sonderlich, nicht haben jederman lassen lesen und handeln. Darum wollen wirs auch nicht aufs schärffste handeln, sondern, so viel GOtt Gnade wird geben, einfältig auslegen, und wollen sehen, daß wir mögen treffen den Kern, das ist, wie es Moses gemeynet hat, ob wir gleich nicht erlangen, wie es alles zugegangen ist.

Der höchste Artickel unsers Glaubens.

Der Mensch vermag nichts aus eignen Kräfften.

Denn es haben viel Leute so viel drüber geschrieben, und so mancherley Verstand gegeben, daß ich nicht weiß, ob sie den rechten Verstand haben. Zum ersten haben etliche also davon geredt, daß alle Dinge, so GOTT geschaffen hat, in einem Augenblick sind vollkommen gewesen. Und nehmen solches aus diesem Spruch, Dei perfecta sunt opera, das ist, **GOttes Wercke sind vollkommen und gantz.** Und aus diesem: Qui vivit in æternum, creavit omnia simul. **Der da ewig lebt, hat alle Dinge geschaffen mit einander.** Und sind viel hohe Leute, als Augustinus und Hilarius, dieser Meynung, daß es in einem Augenblick alles und gar gestanden sey, wie wirs jetzt sehen, der Himmel mit Sonne, Mond, Sternen, die Erde voll Früchte und lebendiger Thiere, also daß Anfang und Ende zugleich gestanden seyn. Aber wir wollens nicht also verstehen. Denn ich habe offt gesagt, daß wer in der heiligen Schrifft studiren will, soll je drauff sehen, daß er auf den einfältigen Worten bleibe, wie er immer kan, und je nicht davon weiche, es zwinge denn irgend ein Artickel des Glaubens, daß mans müsse anders verstehen, denn die Worte lauten. Denn wir müssen des sicher seyn, daß keine einfältigere Rede auf Erden kommen sey, denn das GOTT geredt hat.

Viel haben über das erste Buch Mose geschrieben, ꝛc.

Deut. 32, 4.

Sir. c. 18. v. 1.

Regel, wie man die heilige Schrifft mit Frucht studieren soll.

Darum, wenn Moses schreibet, daß GOtt in sechs Tagen Himmel und Erde, und was darinnen ist, geschaffen habe, so laß es bleiben, daß es sechs Tage gewesen sind, und darffst keine Glosse finden, wie sechs Tage ein Tag sind gewesen. Kanstu es aber nicht vernehmen, wie es sechs Tage sind gewesen, so thue dem heiligen Geist die Ehre, daß er gelehrter

GOtt hat in sechs Tagen Himmel und Erde geschaffen.

lehrter sey, denn du. Denn du solt also mit der Schrifft handeln, daß du denckest, wie es GOtt selbst rede. Weil es aber GOtt redet, so gebühret dir nicht sein Wort aus Frevel zu lencken, wo du hin wilt, es zwinge denn die Noth einen Text anders zu verstehen, denn die Worte lauten, nemlich wenn der Glaube solchen Verstand, als die Worte geben, nicht leidet.

Regula, wie die Schrifft zu handeln.

GOttes Wercke sind vollkommen.

WEnn man nun sagt, GOttes Wercke sind vollkomen, darum soll es folgen, daß er nicht so lange mit der Schöpffung umgegangen sey, nemlich, sechs gantzer Tage. Antwort: sie sind ja vollkommen; aber wie wir sehen, daß wir Menschen nicht bald gemacht werden, sondern das Kind neun Monatlang im Mutter-Leibe lieget, und dazu nicht eher vollkommen wird, denn biß es groß und männlich ist, so er es doch wohl könte in einem Augenblick vollkommen machen: desgleichen er auch mit andern Dingen umgehet, so müssen wir davon auch sagen, daß GOtt nicht solche vollkommene Wercke machete. Darum verstehe es also, wenn es GOtt ausgerichtet und vollendet hat, sind seine Wercke wohl vollkommen; aber weil er noch das Werck für ihm hat, und daran machet, so ist es nicht vollkommen. Nun ist es also für unsern Augen, daß er immerdar macht und schaffet. Darum, gleich als wenn ein Mensch ein Bild macht, ist es noch nicht vollendet, dieweil er noch daran arbeitet: also ist auch GOttes Werck nicht eher vollkommen, denn wenn es gemacht ist. Denn also ist es in der gantzen Welt, daß GOtt vom Anfang hat beschlossen, so viel Menschen zu schaffen, und doch täglich immerdar schaffet, wiewohl er alle Menschen auf einmahl könte machen. Darum schleust dieser Spruch nicht, das sie wollen damit bewähren.

GOtt hat alles (wie etliche sagen) mit einander geschaffen.

Desgleichen folget ihre Meynung auch aus diesem Spruch nicht: **GOtt hat alles mit einander geschaffen, &c.** Denn er will nur so viel sagen: es ist einer, der da lebet in Ewigkeit, der hat alle Dinge gemacht, alles was da ist auf einem Hauffen, und sonst niemand. Darum ist es eben das, das hier Moses sagt und erzehlet, wie GOtt die Welt habe angefangen zu schaffen, und sechs Tage darüber gemacht, und eben gethan, wie er noch thut, wenn er einen Menschen schafft im Mutter-Leibe. Und wiewohl er hier sehrer und mehr geeilet hat; ist es doch mit Muse zugegangen, und fein eines nach den andern gemacht worden, biß es alles vollkommen ist worden. Darum soll man hierbey den Worten bleiben, dieweil der Glaube nicht zwinget, daß man es anders verstehe. Wenn aber ein Spruch der Schrifft wäre, der da klärlich zwänge, daß alle Dinge zugleich, und auf einem Augenblick gemacht wären; so müsten wir diesen Text auch anders verstehen. Das ist ein Stück, das wir haben zur Vorrede wollen sagen.

GOtt thut schafft, und würcket alles.

DAs andere ist, wie wir gesagt haben, daß ein jeglicher diese Worte soll mit dem Geist fassen, und so viel daraus nehmen, daß GOtt alle Dinge im Himmel und Erden thue, schaffe und würcke, wie der Text auch will. Wer das verstehet, der wird so bald innen, daß er keine Ader regen, auch nicht einen Gedancken haben kan, GOtt muß es würcken, daß sein Leben gar in seiner Hand nicht stehet, sondern bloß in GOttes Hand. Denn so ich das gläube, daß er habe die gantze Welt aus nichts gemacht, sondern alles allein aus seinem Worte u. Gebothe gestanden sey; so muß ich ja bekennen, daß ich auch ein Stücke von der Welt und seiner Schöpffung sey. Daraus muß folgen, daß in meiner Macht nicht stehe, eine Hand zu regen, sondern daß allein GOtt alles in mir thue und würcke. Da will es hinaus, und da muß man es hinlencken, so ist der Verstand recht.

Der Glaube verläßet sich alleine auf GOTT.

Wenn du nun denn das also fühlest, so wirst du müssen erschrecken. Denn die Natur kan es nicht leiden. Tröstlich aber ist es denen, die im Glauben stehen. Denn da ist nichts, das sie stärcken und trösten möge, denn daß sie wissen, wie sie gar in GOttes Hand stehen, also, daß er auch die geringsten Gedancken in ihnen würcke. Wo nun solcher Glaube ist, der kan sich gar für nichts fürchten, und sich auch auf nichts verlassen, weder im Himmel noch auf Erden, weder im Leben noch im Tode, weder in Sünde noch Frömmigkeit, denn allein auf GOTT. Darum, wenn schon die gantze Welt wider mich stünde, und mich angriffe, daß ich mitten in ihren Händen wäre, so weiß ich, daß sie doch nichts vermögen, denn so ferne GOtt will. Und wenn schon der Feinde so viel wären, als Sandes am Meer, so sind sie ja GOttes Creatur, so können sie ohne seinem Willen und Sorgen keinen Gedancken haben, geschweige, daß sie mir Schaden thun können, er wolle denn. Wil er aber, wohl mir. Denn ich weiß, daß es sein gnädiger Wille und väterliche Liebe ist.

Ohn GOttes Willen kan uns nichts Arges wiederfahren.

Art eines Rechtgläubigen.

Darum stehet ein solcher gläubiger Mensch in solcher Freude und Sicherheit, daß er sich für keiner Creatur läst erschrecken. Ist aller Dinge ein Herr, fürchtet sich für keinem Dinge, das ihm möchte zu handen stehen, denn allein für GOtt, der im Himmel ist. Wiederum, wenn er in der Welt ein grosser Herr wäre, und gesetzt würde über alle Königreiche, daß man ihm gäbe alle Wollust und Freude auf Erden, so nimt er sich sein nichts an, fragt auch nichts darnach, wenn ihm solches alles wieder genommen würde. Denn er setzet sein Vertrauen nicht auf irgend eine Creatur, sondern allein auf GOtt.

Wo aber der Glaube nicht ist, da der Mensch nach seiner Vernunfft und Dünckel richtet, und dieser Verstand auch offenbahret wird; da ist auch die Hölle selbst, und kan der Mensch nicht grössere Marter haben. Denn wie

wie er dort im Glauben ohne Furcht stehet, und aller Dinge ein Herr ist, und sich allein in Gottes Hand giebt: also ist es hier wiederum, wenn er nicht gläubet, und doch siehet, daß alle Creaturen in GOttes Gewalt stehen, so ist keine Creatur, die ihn nicht erschrecke, daß er sich für allen fürchten muß. Denn dieweil GOTT wider ihn ist, so müssen auch alle Dinge wider ihn seyn.

*Lev. 26. v. 36. Die Gottlosen erschreckt ein rauschend Blat.

So gehet es denn, wie Moses schreibt, daß **die Gottlosen auch ein rauschend Blat**, das vom Baum fällt, erschrecket. Da kan das Hertz nicht so viel Muths kriegen, daß es eine Mannheit fasse wider ein solch geringe rauschend Blat, was solte es thun, wenn der Todt kömmt? Wo er hingehet oder siehet, so ist ihm GOtt entgegen, und dencket, er wolle ihn für den Kopff schlagen; darum sind ihm diese Worte nichts anders, denn ein Blitz und Donnerschlag. Derohalben sagt abermahl Moses, Deut. 28. v. 65. **GOtt wird dir ein verzagt Hertz geben, daß du für Trauren verschmachten wirst, und deines Lebens nimmer sicher seyn. Des Morgens wirst du sagen, wer weiß, ob ich den Abend erlebe; des Abends wirst du sagen, ach möchte ich des Morgens leben.**

Also ist hier auf beyden Seiten in Mose die Hölle und der Himmel: die es mit dem Gläubige. Glauben fassen, die lernen, daß sie GOtt vertrauen, und sich ihm gantz heimgeben, und werden so behertzt, daß sie sich für keinem Dinge fürchten. Denn sie wissen, daß es GOtt mit ihnen hält. Die es aber mit der Vernunfft, ohne Glauben, fassen, und fühlen, daß ihnen das Gewissen sagt, daß ihnen GOtt feind ist, die können weder Ruhe noch Freude Ungläubige. haben. Der andere Hauffe, oder die solchen Verstand nicht fassen noch fühlen, können nicht mehr, denn daß sie sagen, GOtt hat Himmel und Erden geschaffen: kömmt ihnen aber nicht ins Hertz, sondern behalten nur die Worte auf der Zunge.

Das sind die zwey Stücke, die wir haben zur Vorrede müssen sagen: nemlich zum ersten, daß man die Worte in dem einfältigen schlechten Verstande bleiben lasse. Zum andern, daß man die Worte und den Kern recht fasse, und fühle es im Hertzen. Die das nicht können thun, denen ist es verbothen zu lesen, daß sie es nicht angreiffen; denn sie handeln es ohne Frucht. Dadurch sind nun schon unsere Wercke, Verdienst, freyer Wille, und Vernunfft zu Pulver gestossen, weil keine Creatur von ihr selbst das geringste Werck thun kan. Nun wollen wir zum Text greiffen, und sehen, wie Moses die Schöpffung nach einander beschreibet.

Das Erste Capitel des Ersten Buchs Mose.

Am Anfang schuf GOtt Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tieffe, und der Wind (*) GOttes schwebete auf dem Wasser.

(*) Wind oder Geist.

DAs ist der Anfang dieses Buchs, und ist warlich hoch angefangen. Wir aber wollen nicht zu tieff hineingreiffen. Es ist genung, wenn wir den Glauben daraus können lernen, und GOttes Werck verstehen. Aufs erste, soll sich ein jeglicher gewöhnen, daß er die Worte nicht anders achte, denn als wären sie gestern geschrieben. Denn es ist für GOtt so kurtze Zeit, eben als wären sie jetzund geschehen. Darum ist eitel neu Ding da, und gehet dieser Anfang noch immerdar.

Diese Worte, am Anfang, sind zu verstehen, als wären sie gestern geschrieben.

Aufs andere, den Anfang soll man auch aufs einfältigste verstehen, daß davor nichts gewesen ist, weder Stunde, noch Tage, noch Zeit. Das ist aber auch ein hoher Verstand, daß für der Zeit keine Zeit gewest, und doch GOtt gewesen ist. Darum ist göttlich und ewiges Leben viel ein ander Ding, denn jetzund diß Leben ist, welches immer gehet von Tage zu Nacht. Darum, wenn man daran hänget, kan man nicht dencken, was Ewigkeit ist. Für GOtt ist der Anfang der Welt ja so nahe, als das Ende, tausend Jahr, als ein Tag, und Adam, der am ersten geschaffen ist, als der letzte Mensch, der da wird gebohren werden. Denn er siehet die Zeit also an, wie des Menschen Auge zwey Dinge, die weit von einander sind, in einem Augenblick zusammen bringt. Das sage ich darum, daß nicht jemand einen närrischen Verstand fasse, daß er also vom Anfange rede, als wäre etwas vorhin gewesen; sondern das da angegangen ist, Zeit und Creatur, welches vorhin nicht war.

Vor dem Anfang ist nichts gewesen, ꝛc.

Was ist es aber, daß er sagt: **GOtt schuf Himmel und Erden, und die Erde war wüste und leer?** Das ists, das ich vorgesagt habe, daß der allmächtige GOtt nicht hat die Welt auf einen Hui geschaffen, sondern Zeit und Weile darzu genommen, und damit umgegangen ist, eben wie er jetzund ein Kind macht. Er hat zum ersten das geringste gemacht, Himmel und Erde, also, daß es noch ungeschaffen, wüste und leer gewesen ist, da noch nichts auf gewesen, noch gewachsen, und nicht geschickt oder gestaltet, noch in eine Form gebracht ist.

GOtt hat die Welt nicht auf einen Hui geschaffen.

Hier soll man aber nicht dencken, wie die Philosophi, Plato und Aristoteles, gethan haben mit ihren Ideis, sondern aufs einfältigste, also, daß da rechtschaffen Himmel und Erden gewest sey, wie er es selbst nennet, und die erste Creatur; aber der beyde keines geschickt sey gewesen, wie es seyn solte: gleich als ein Kind im Mutter-Leibe zum ersten nicht gar nichts ist; aber doch nicht zugerichtet, wie ein völlig Kind seyn soll. Wie auch ein Rauch nicht nichts ist, doch also hinfähret, daß er weder Licht noch Schein hat: also ist auch die Erde zu keinem Dinge geschickt gewesen, und hatte noch keine

Form,

Form, weder in die Breite noch in die Länge, und war weder Korn, noch Bäume, noch Graß darauf, sondern schlechte unfruchtbare Erde, als ein Land oder Wüste, da niemand ist, und nichts wächst. Also ist der Himmel auch ungestalt gewesen, und war doch nicht gar nichts.

Das zeiget Moses an mit den Worten, als er sagt, daß die Erde wüste und leer sey gewesen, und Finsterniß auf der Tieffe, und der Wind GOttes schwebete auf dem Wasser. Die Finsterniß, Tieffe, Wasser, wüste und leere Erde, ist nichts anders, (wie es Petrus erkläret,) denn daß die Erde sey durch GOttes Wort bestanden im Wasser. Um die Erde herum ist es gewesen, wie eine finstere Nacht oder Nebel, und feuchte Lufft oder Gewässer, das gleich geraucht hat, und kein Licht da ist gewesen: also ist die Welt angegangen.

Erde wüst und leer.

Die Erde ist durch GOttes Wort bestanden im Wasser. 2. Petr. 3, 4, 5.

Wie die Welt angangen.

Das soll nun der allereinfältigste Verstand seyn, wie die Worte lauten, daß GOtt da geschaffen habe Himmel und Erden; aber nicht also, wie es jetzund ist. Denn daß man die Erde nicht also soll nehmen, dringet der Artickel des Glaubens, von dem man müste also sagen, daß sie gezieret wäre gewesen, mit Baum, Graß und allerley Gewächse; darum erkläret er sich selber, daß weder Gewächse noch lebendige Thiere darauf waren, sondern wüste und leer war, und nichts trug. Darnach aber am dritten Tage, und hernach richtete er sie zu, daß sie allerley trug. Darüber war sie bedeckt mit der Tieffe, welche er hernach heisset Wasser: das ist eine feuchte dicke Lufft gewesen, gleich als ob es eine Wolcke wäre, in dem lag die Erde. Das aber über der Erden war, dasselbige war der Himmel: und war die Tieffe, darinnen die Erde lag, und damit sie umringet war: und wo die Tieffe war, da war noch kein Licht; sondern der Wind, oder Geist GOttes, schwebete auf dem Wasser.

Erde.

Wasser und die Tieffe.

In der Ebräischen Sprache ist Wind und Geist gleich ein Nahme, und magst es hier nehmen, wie du wilst. Wenn es einen Wind heist, so ists das, daß die Lufft unter einander herwebet, auf der Tieffe, wie sie pfleget: wilt du es aber einen Geist heissen, so magstu du es auch thun. Denn ich weiß es nicht eben zu erörtern: aber fein wäre es, daß es Geist hiesse, so könte mans also verstehen, daß GOtt die Creatur, die er geschaffen hatte, unter sich genommen habe, wie eine Henne ein Ey unter sich nimmt, und das Hühnlein ausbrütet. Doch ich will es lieber also lassen bleiben, daß es einen Wind heisse. Denn ich wolte gerne, daß die drey Personen in der Gottheit, hier ordentlich nach einander angezeiget würden: zum ersten, der Vater: zum andern, der Sohn: darnach der Heilige Geist; davon wir darnach sagen wollen. Also haben wir nun, wie zum ersten die Welt geschaffen ist, und wie es GOTT angegriffen hat. Nun folget nach einander, wie er alle Dinge unterschieden hat.

Wind u. Geist ist ein Name bey den Ebräern.

Drey Personen in der Gottheit.

Der Erste Tag.

Und GOtt sprach, es werde Licht; und es ward Licht. Und GOtt sahe das Licht für gut an. Da scheidete GOtt das Licht vom Finsterniß, und nennete das Licht Tag, und die Finsterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

Der erste Tag.

Hier hebet sich eine grosse Frage: Ob man das, das vorher vor dieser Zeit gehet, auch rechnen solle zum ersten Tage; oder ob man das vorige nur als eine Vorrede verstehen solle? Es klinget also, als habe der erste Tag angefangen an dem, da GOtt sprach: Es werde Licht: und wir haben vor gesagt, daß nicht hat etwas können seyn vor dem Anfang; so müste je der Anfang angefangen haben an der Nacht, und der Morgen angegangen seyn, da GOtt das Licht schuf. Denn er hat gesagt, daß es finster ist gewesen. Also ist die Nacht das erste Theil des Tages, welches die Schrifft auch sonst hält. Denn man rechnet nach der Jüdischen Sprache also, daß der Tag an der Nacht angehet, wenn es finster ist worden, und währet biß wieder auf den Abend, welches wir nun umkehren. Darum weil wir klar haben aus dem Text, daß am ersten kein Licht ist da gewest, sondern eitel Nacht und Finsterniß, welches biß auf den Morgen gewähret hat, und GOtt die Nacht vom Tage hat geschieden; muß mans also rechnen, wie der Text sagt: Daß aus Abend und Morgen, das ist, aus Nacht und Tag ein Tag worden ist.

Nach Jüdischer Gewohnheit gehet der Tag am Abend an.

Das sind nun die ersten Worte Mose, damit er diß Buch anfähet: die soll man je, wie gesagt ist, aufs einfältigste verstehen, wie sie gesetzt sind, daß es sechs Tage unterschiedlich nach einander gewesen sind, und daß Moses am ersten Himmel und Erde mit Nahmen beschrieben hat, und dieselbige noch rauch und rohe gewesen sind, und nicht geschmückt, wie hernach; wie er sich denn selbst erkläret, als er spricht: Die Erde war wüste und leer, also, daß noch keine Krafft noch Safft darinnen gewest ist, daß etwas hätte mögen heraus wachsen, sondern im Wasser ist gelegen, welches um sie hergangen ist, das er auch hier nennet die Tieffe, das ist, ein finsterer, dicker Nebel oder Lufft, daraus das Wasser ist worden.

Weiter sind in diesen Worten auch berühret, und heimlich angezeiget, die drey Personen in der Gottheit, sonderlich aber sind die ersten zwey aufs klärlichste ausgedrückt. Darob sich zwar viel hohe Leute, aber S. Augustinus am meisten, gebrochen haben. Diß ist aber die Summa davon. Aufs erste, da

Gottheit.

Moses spricht: Am Anfang schuf GOtt Himmel und Erden, ꝛc. ist noch keine Person sonderlich genennet oder ausgedruckt. Aber so bald er weiter saget: Und GOTT sprach, Es werde Licht, druckt er aus, daß bey GOtt ein Wort war, ehe denn das Licht ist worden. Nun konte dasselbe Wort, das GOtt da redet, nicht der Dinge etwas seyn, die da geschaffen wurden, weder Himmel noch Erde; sintemahl GOtt eben durch das Sprechen, das er thät, Himmel und Erden, samt dem Licht, und allen andern Creaturen, machte, also, daß er nichts mehr zum Schaffen gethan hat, denn sein Wort. Darum muß es vor allen Creaturen gewesen seyn. Ist es denn zuvor gewesen, ehe sich Zeit und die Creaturen anfiengen; so muß es ewig seyn, und ein ander und höher Wesen, denn alle Creaturen; daraus denn folget, daß es GOtt sey.

Das Wort, davon hier Moses redet, ist bey GOtt vor allen Creaturen gewest.

GOtt, der da spricht, und das Wort, so gesprochen wird, sind zwo unterschiedene Personen.

Wenn aber GOtt redet, und das Wort gefället, so ist er nicht allein: so kan er auch das Wort nicht selbst persönlich seyn, das er redet. Darum, weil das Wort auch GOtt ist, muß es eine andere Person seyn. Also sind die zwey Personen ausgedruckt: der Vater, der das Wort spricht, und das Wesen von ihm selbst hat: der Sohn, der das Wort ist, und vom Vater kömmt, und ewig bey ihm ist. Daher hat nun S. Johannes sein Evangelium genommen, welches er also anfähet: **Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort**, ꝛc.

Cap. 1. v. 1.

Diese hohe Worte verstehen allein wohlgeübte Leute in der Schrifft.

Nun muß hier ein fleischlicher Mensch seine Schuhe abziehen. Denn diese hohen trefflichen Worte sind nicht Kindern gesetzt, noch geschrieben, sondern wollen haben verständige Leute in der Schrifft, die ihr gewohnet sind; sonst lautet es kindisch, daß der HErr ein Wort spricht, und gleich durch dasselbige alle Creaturen schaffet. So soll man nun halten, wie der Text zwinget, daß ein solches Wort sey, das für dem Licht und allen Creaturen gewesen sey, dieweil dadurch alles gemacht wird: das Wort aber wird nicht gemacht. Denn du höreſt hier nicht, daß er das Wort mache, sondern spricht es nur. Damit will Moses lehren, daß es unaussprechlich, und unergründlich sey, wie GOtt die Creaturen schaffet. Wir können wohl sagen, daß GOTT alle Dinge hat geschaffen frey aus nichts; es ist uns aber unbegreifflich, ohne daß wir die Worte also können nachsprechen.

So viel will nun Moses hier sagen von dem Licht: GOtt hat bey sich ein Wort, und durch dasselbige machte er am ersten das Licht, und bedurffte nicht mehr dazu, denn das Wort. Damit beschloß er, daß das Licht solte am ersten Tage gemacht werden: und weil ers also beschlossen hat, geschah es auch also. Darum schleust sichs, daß das Wort GOtt gleich sey, und muß GOtt selbst seyn, dieweil es keine Creatur ist, sondern das, da durch alle Creaturen entspringen. Wenn aber der, der da spricht, und das, das da gesprochen wird, zweyerley seyn muß, so kan es nicht beydes eine Person seyn, und muß dennoch ein GOTT seyn. Also wird hieraus gegründet der Artickel des Glaubens, daß zwey Personen in der Gottheit sind, doch ein ewiger GOTT sey. Denn Moses hat mit diesen kurtzen Worten sehr viel gegeben, und redet also, daß es unmüglich ist einem Menschen also zu reden, und mit solchen kurtzen Worten so viel zu fassen, wenn er schon den Verstand hätte. Es ist so hoch, so eigentlich, kurtz und tieff geredt, daß es alle Vernunfft übertrifft.

Die dritte Person in der Gottheit, der Heilige Geist.

Die dritte Person aber, nemlich der **Heilige Geist**, wird heimlich in den Worten angezeigt und begriffen, als Moses spricht: **GOtt sahe das Licht für gut an**, das ist, Er hatte ein Wohlgefallen daran. Denn es ist ein Wohlgefallen an dem gewest, daß Er durch das Wort gemacht hatte, welches Wohlgefallen nichts anders ist, denn daß GOtt die Creaturen erhält, wie er sie gemacht hat, und ihnen beystehet. Das wird eigentlich dem Heiligen Geiste zugeeignet, daß Er sey das Leben und Erhaltung aller Dinge. Darum die Schrifft also von ihm redet, daß er das Band sey, das da alle Creaturen halte, und allen ihre Ubung und Würckung gebe. So heisst nun der Heilige Geist, das Wohlgefallen GOttes des Vaters, wie das Wort sein ewiger Rath ist.

Wie das Wort GOttes ewiger Rath ist, so ist der Heilige Geist sein Wohlgefallen.

HIer ist aber eine Frage, warum Moses nicht forne an also gesetzet habe: **Am Anfang sprach GOtt: es werde Himmel und Erde**, sondern spricht also: **Am Anfang schuf GOtt Himmel und Erde**, und allererst hernach spricht: **GOtt sprach: es werde Licht**: Antwort **aufs erste**: Ob wir die Ursache nicht treffen, wollen wir dem Heiligen Geist die Ehre thun, daß ers besser wisse denn wir. Aber so viel ich kan dencken, ists der Ursache halben also gesetzt. Denn wenn er gesagt hätte: **Am Anfang sprach GOtt: es werde Himmel und Erden**, würde es fast also klingen, daß das Wort nicht wäre für dem Anfange gewesen, daß man nicht könte wissen, ob es angefangen hätte, oder von Ewigkeit gewesen wäre. Darum könte nicht wohl darbey stehen, daß er hätte gesagt: **Am Anfang sprach GOtt**, daß nicht jemand meynete, es wäre allererst angegangen, da die Zeit und die Creaturen angiengen, wie die Ketzer, Ariani, gesagt haben. Also ist dem Irthum zuvor damit begegnet. Das ist eine Ursache, so viel ich kan ermessen.

Anfang der Schöpffung.

Arianī.

Die andere ist, daß er die drey Personen hat müssen ordentlich nach einander anzeigen. Zum ersten, **den Vater**, da er sagt, **GOtt schuf**; zum andern, **den Sohn**, da er sagt, **GOtt sprach**; darnach **den Heiligen Geist**, da er sprach, **GOtt sahe es für gut an**. Das sehen, das GOtt gethan

Dreyfaltigkeit.

gethan hat, ist nicht nach dem Sprechen, sondern zugleich; und sein Sprechen und Sehen ist nicht da angegangen, sondern sein Schöpfen ist da angegangen. Wiewohl nun die Dreye zugleich gewesen sind, so muste ers dennoch nach einander schreiben; denn er konte es nicht zugleich mit einem Worte fassen. Wie nun die drey Personen nach einander gehen, und wir je die Worte auch nach einander also setzen müssen, wenn wir davon wollen reden, und nicht auf einmahl mit einem Worte aussprechen können: also hat er es auch nicht zugleich können sagen, **GOtt schuf, sprach, und sahe**, und will damit nicht verleugnet, sondern bestätiget haben, daß alle drey Personen gleich sind, und alle auf den ersten Tag da gewest.

Alle drey Personen sind gleich, ꝛc.

Denn dieweil er sagt, daß GOtt durchs Wort das Licht macht, und scheidet von der Finsterniß; so ist gewißlich das Wort für dem Licht und Finsterniß gewesen. Denn wie könte er es durchs Wort machen, und von einander scheiden, wenn es nicht vorhin da wäre? Also gehet es in einander, **daß der Vater das Werck thut, durch den Sohn, der das Wort ist, und in dem Heiligen Geist, der das göttliche Wohlgefallen ist**, und ist jeglicher Person ihre Eigenschafft gegeben, daß man kan einen Unterscheid fassen, daß drey Personen und ein GOtt bleiben, und wiewohl sie zugleich sind, haben sie dennoch ihre unterschiedliche Beschreibung müssen haben.

Drey Personen ein GOtt.

Was er nun nicht zum erstenmahl konte thun, daß er das Wort forne an setzte, das kehret er darnach wieder um, und setzt das Wort forne an, als er sagt: **GOtt sprach, es werde eine Feste; darauf denn folget, da machte GOtt die Feste, und es geschah also.** Solche Veränderung hat er eigentlich darum gethan, daß er wolte wehren, daß man das Wort nicht nach, sondern immer vor den Creaturen stellete. Wiewohl er es am ersten Tage aus Ursach nicht hat fornen an können setzen, wie er doch darnach thut, und ist alles mit Fleiß und bedachtem Rath also geschehen, daß der Artickel des Glaubens da recht gegründet würde, daß das Wort zugleich ist da gewest, da GOtt alle Dinge schuf. Also haben wir den ersten Tag, da die Erde samt dem Himmel rauch und rohe ist gewesen, und das Licht geschaffen, welches er nennet den Tag, als die Nacht forne her gegangen ist. Was nun dieser Tag und diese Finsterniß sind gewesen, werden wir weiter hören am vierdten Tage, da wird sichs wieder einander stossen. Nun folget

Der Andere Tag.

Und GOtt sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern; und die sey ein Unterschied zwischen den Wassern. Da machte GOtt die Feste, und scheidete das Wasser unter der Festen von dem Wasser über der Feste. Und es geschah also. Und GOtt nennete die Feste Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der andre Tag.

Der andere Tag.

SJer soll man immerdar Achtung haben, daß man im einfältigen Verstande bleibe. Darum wie er am ersten Tage machte eine wüste und leere Erde, und den Himmel mit einem finstern Nebel oder finstern Gewässer: also nimmt er sonderlich hier am andern Tage den Himmel für sich, und richtet eine Feste zu, das ist, das rohe finstere Gewässer, das vor nichts, denn ein schwebend und webend Ding war, machte er hier feste, und machte es also, daß er die Feste setzete zwischen zweyen Gewässern. Denn vorhin waren eitel Wasser rings um die Erden herum. Jetzund aber greiffet er mitten drein, und scheidet die Wasser in zwey Theile, behält eins oben, das andere unten. Mitten hinein macht er einen Ring, den wir den **Himmel** heissen, und nennet ihn eine **Feste**, darum daß er nicht so wancket, hin und her fähret, und unstet ist, wie die Lufft und Wasser, und wie er auch am Anfang war; sondern stehet feste, und gehet im stracken Lauff, und hat doch unter sich die Lufft, Wasser, und das Meer. Zuvor aber, ehe er also zugerichtet ward, gieng er auch unstete.

Feste.

Wasser in zwey Theile geschieden.

Was aber für Wasser droben über der Feste sey, können wir nicht wohl wissen. Darum müssen wir, wie ich gesagt habe, dem Heiligen Geist Raum geben, und sagen, daß er es besser wisse, weder wir es verstehen. So kan GOTT freylich wohl das Wasser über dem Himmel erhalten. Ich wolte wohl aus dem Wasser über der Feste machen die Lufft, so bleibet es aber dennoch immerdar unter dem Himmel. Darum müssen wir uns gefangen geben, und dabey bleiben, daß der **Himmel** mitten zwischen den Wassern sey gemacht.

Himmel ist zwischen den Wassern gemacht.

Da haben wir nun, wie er es zum ersten angreifft, daß er dem Himmel nimmt das unstete Wesen, und giebt ihm ein sicher Wesen, daß er also recht wird zugerichtet, und in die zwey Formen gestellt, daß das Finsterniß und Schweben hinweg kömmt, das ist, daß es nicht mehr finster ist auf der Tieffe, und der Wind nimmer schwebet auf dem Wasser. Und als er nun also zugerichtet ist, giebt ihm erst GOtt an dem andern Tage seinen rechten Nahmen, **und nennet es den Himmel.**

Himmel.

Am ersten Tage ist es auch wohl **Himmel und Erde** gewesen, aber es hatte noch nicht einen rechten Nahmen. Denn es war noch nicht recht vollkommen zugerichtet und bestätiget, daß es also konte heissen. Also haben wir, meyne ich, den allereinfältigsten und rechten Verstand des Texts. Doch wollen wir dem Heiligen Geist kein Ziel stecken. Giebt er uns ein bessers, so wollen wirs auch gerne haben. So beschleust nun Moses,

daß wieder aus Abend und Morgen ist worden der andere Tag. Also hat er über diesem Wercke auch einen Tag und Nacht gemacht.

ÜBer hier entspringt eine Frage, warum Moses nicht auch hier dazu setzet: GOtt sahe es für gut an, und da den Seegen hinweg nimmt, und nicht schreibet, daß GOTT ein Wohlgefallen daran gehabt habe, so er doch sonst desselbigen gedencket, durch die andern Tage alle? Da hat man sich auch sehr bekümmert, was er damit gemeynet habe, und mancherley darüber erdacht. Ich halte aber, es bleibe wohl verborgen. Darum weiß ich auch keine gewisse Ursache darauf zu

Zweyte Zahl. geben. Sie sagen, daß die zweyte Zahl sey eine Theilung aus der Einigkeit, welche bedeute die Liebe; wie denn dieselbe Zahl in der Schrifft ein groß Sacrament und Heimlichkeit hat. Aber das wollen wir lassen fahren. Es sey wie ihm wolle, so ists ohne Zweiffel, daß es Moses nicht vergessen hat dazu zu setzen, sondern ist aus bedachtem Rath geschehen. So ist nun der Himmel zubereitet, daß er nicht mehr finster ist, noch schlottert und wanckelt, sondern feste stehet, und seinen Raum und Statt hat. Folget

Der Dritte Tag.

v. 11. 12. 13. Und GOTT sprach: Es lasse die Erde aufgehen Graß und Kraut, das sich besame; und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage, und habe seinen eigenen Saamen bey ihm selbst, auf Erden. Und es geschah also. Und die Erde ließ aufgehen Graß und Kraut, das sich besaamet, ein jegliches nach seiner Art, und Bäume, die da Früchte trugen, und ihren eigenen Saamen bey sich selbst hatten, ein jeglicher nach seiner Art. Und GOtt sahe es für gut an. Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.

Der dritte Tag. NAchdem an den zweyen Tagen der Himmel zugerichtet ist, nimmt GOtt hier am dritten Tage die Erde für sich, und richtet sie auch recht

Erde wird zugerichtet. zu. Denn zuvor war sie bedeckt, und lag im Wasser, war auch niemand drauf, sondern gantz wüste und nichts nütze. Itzund aber, als er das Wort spricht: Die Erde komme herfür, und die Wasser unter dem Himmel theilen sich, hier ins Meer, da in Teiche oder Seen, daß man das Land und Insuln sehe, also, daß hier ein Stück, und dort ein Stück von der Erden herfür komme: da höret es nun auf, daß die Erde nimmer so wüste und ungeschickt ist, und kömmt nun ans Licht, und gewinnet eine rechte Gestalt, daß sie etwas anders ist, denn vor, so ist sie auch nimmer leer, sondern es wird ihr eine Krafft gegeben, die sie haben soll in ihr selbst, daß sie heraus gebe, und von sich bringe Graß, Kraut und Bäume, und allerley Gewächse. Das ist also geschehen, und gefiel GOtt wohl, und giebt ihr alsdenn einen rechten Nahmen. Daraus wohl zu nehmen ist, daß er sie eben am ersten Tage nicht hat recht zugerichtet. Denn jetzund wird sie erst ihres Nahmens werth, weil sie nicht mehr wüste noch leer ist, sondern zugerichtet und gearbeitet, wie sie seyn soll, und ihre Krafft krieget, daß sie allerley Gewächs von sich bringet. Krafft der Erden.

Das sind nun alles treffliche Worte, damit Moses schön das Maul gestopfft hat allen Philosophis, und die bishero studiret haben in den hohen Schulen, und sich genennet Doctores und Magistros, und haben gelehret die natürliche Kunst, ja natürliche Thorheit. Die haben viel gedichtet, und mancherley Wahn gehalten, wovon die Erde und alle Dinge hergekommen sind, und hat es doch keiner getroffen. Darum schlägt hier Moses solches alles mit kurtzen Worten darnieder, und sagt, daß durch das ewige Wort GOttes ist beschlossen gewesen, daß am dritten Tage die Erde solte herfür kommen, und zugerichtet werden. Blindheit und Irrthum der Philosophen.

Wenn wir nun alles gegen einander halten, so sehen wir, daß die Creaturen ihr Wesen nicht von ihnen selbst haben; und wenn ihnen gleich das Wesen gegeben ist, haben sie doch auch keine Krafft von ihnen selbst. Denn die Erde und der Himmel, weil sie wüste, leer und finster waren, konten sie nichts von sich geben noch bringen, sondern waren ein arm, elend, bloß Wesen. Solte es aber Licht werden, so muste es GOtt geben und schaffen, von ihnen selbst vermochten sie es nicht. Also war es auch nicht des Himmels Krafft noch Vermögen, daß er feste ward. Desgleichen hat auch die Erde der keines von ihr selbst, sondern muste alles von neuen in sie gepflantzet werden, daß sie Korn, Graß, Kraut und Bäume trüge; wie wir sehen, wenn man sie aufgräbt, daß sie herfür bringet allerley Gewächs, auch das man weder säet noch pflantzet. Es ist wohl ihr Vermögen, sie hat es aber von ihr selbst nicht, sondern GOtt hat es ihr durch das Wort eingepflantzet, daß niemand sehen noch begreiffen kan, wie es zugehet, und doch zusehens sehen, wie es herfür wächset; wie wir auch nicht begreiffen können, wie sie geschaffen sey. Darum müssen wir die Vernunfft zuschliessen, und nur gläuben, wie Moses hier lehret, daß es GOtt also durchs Wort schaffe, daß es ohne Unterlaß wächset, und wir nicht wissen wie. Also muß man auch sagen von dem Himmel, woher er das Licht hat, und feste stehet, welcher er keines von ihm selbst hat. Denn GOtt könte wohl machen, daß er schwerer wäre, weder die Erde; wie die Wolcken oben schweben, Creaturen haben das Wesen nicht von ihnen selbst. Durchs Wort ist alles geschaffen.

schweben, die doch schwerer sind weder die Lufft. Daß es nichts ist, das Aristoteles sagt: was leicht ist, das gehet oben. Der Dinge kanst du keines verstehen, es sey denn, daß du gläubest.

Und hüte dich, wenn du diese Wörte hörest: **Und GOtt sprach**, daß du je nicht denckest, als seyn es vergängliche Worte, wie wir Menschen sprechen; sondern wisse, daß es ein ewig Wort sey, das von Ewigkeit gesprochen ist, und immer gesprochen wird. So wenig als GOttes Wesen aufhöret, so wenig höret auch das Sprechen auf, ohne daß zeitlich die Creaturen durch dasselbige haben angefangen. Aber er spricht noch immerdar, und gehet ohne Unterlaß im Schwange. Denn keine Creatur vermag ihr Wesen von sich selbst zu haben. Darum, so lange eine Creatur währet, so lange währet das Wort auch; so lange die Erde trägt, oder vermag zu tragen, so gehet immer das Sprechen ohne Aufhören. Also verstehe Mosen, wie er uns GOtt fürhält, in allen Creaturen, und durch dieselbigen zu GOtt führet. So bald wir die Creaturen ansehen, daß wir dencken, siehe da ist GOtt, also, daß alle Creaturen in ihrem Wesen und Wercken, ohne Unterlaß getrieben und gehandhabet werden durch das Wort.

GOtt sprach.

Das Wort währet so lange als die Creaturen.

Denn es ist auch wohl daran zu prüfen, daß die Erde allein ihre Krafft von GOttes Wort habe, daß man noch Erde siehet, darauf nichts wächset; noch ist es Erde und trocken Land: sie ist aber leer, denn GOTT giebt dahin sein Wort, oder Gebot nicht, daß sie trage, und etwas da wachsen könte. Darum daß alles Land nicht gleiche Früchte trägt, ist daher, daß solch Vermögen nicht ist vom Lande, sondern von GOttes Wort. Wo das ist, da folget auch die Krafft fruchtbar zu seyn, also, daß die gantze Welt voll Worts ist, welches alle Dinge treibet, Krafft giebt, und erhält. Darum sagt GOtt hernach zu Adam: die Erde soll dir ihr Vermögen nicht geben, da er den **Fluch** über sie giebt, zeucht das Wort ab, und läst sie in ihrer Natur. Also haben wir die Erde zugerichtet, daß sie nimmer wüste und leer ist, sondern voll Safft und Krafft und Vermögens, nicht von ihrer Natur, sondern durch GOttes Eingeben und Sprechen. Darneben must du auch der Sprache gewohnen, daß der Text sagt: **Die Samlung der Wasser hieß er Meer.** Denn die Ebräische Sprache heisset alles **Meer**, wo **Wasser** ist, nemlich, auch See und Teiche, darum sind viel **Meere** in der Schrifft hin und wieder; wo aber **trocken Land** ist, heisset sie alles **Erde**.

GOttes Wort giebt Krafft aller Creatur.

Gen. 3. v. 17. 18.

Meer alle Wasser.

Erde trocken Land.

So ist nun die **Erde** ausgeschmücket, und das **Wasser** davon geschieden, welches vorhin rings um sie gieng, daß sie mitten darinnen schwebete. Da siehe, wie leichte es GOtt zu thun wäre, daß er die Welt ersäufte; denn es ihre Natur ist, daß das Wasser um und über sie gehet; aber durch GOttes Wort und Befehl wird sie erhalten wider ihre Natur, sonst bliebe sie wohl ungehalten, und gienge alle auf einen Klumpen. Also sagt er im Hiob: **Wer hat das Meer mit seinen Thüren verschlossen, da es heraus brach, wie aus Mutterleibe? Da ichs mit Wolcken kleidete, und in Dunckel einwickelte, wie in Windeln. Da ich ihm den Lauff brach mit meinem Damm, und setzete ihm Riegel und Thür, und sprach: Biß hieher solt du kommen, und nicht weiter. Hier sollen sich legen deine stoltzen Wellen.** Wenn das Wasser herschlägt, so schützet niemand, daß das Meer nicht alles ersäufft, denn GOttes Wort, das alles gewaltig in der Hand hat. Also mahlet uns die heilige Schrifft die Creaturen und GOtt ab, daß sie die Vernunfft niederstosse, die da meynet, er sey von den Creaturen hinweg, und habe nichts damit zu schaffen. Es ist nicht ein Stäublein noch Tröpflein, damit GOtt nicht zu schaffen habe, und dasselbige treibe.

Hiob 38. v. 8.

Erde wird durchs Wort erhalten.

Aber hier ist uns fürzusehen, daß wir nicht anlauffen. Denn es auch gefährlich ist, wenn eine unreine Seele drauf fället, und fähet an hoch darnach zu trachten, daß sie nicht verzage. Darum gehöret das Stücke nicht für Kinder. Denjenigen, so das schmecken, das Moses sagt, **GOtt sahe es für gut an**, ꝛc. denen ist es nütze darnach zu trachten und dichten. Die sind es, die GOtt erkennen in den Creaturen, daß sie sagen müssen: Ey wie ein freundlicher feiner GOtt ist das, ist er doch nichts denn eitel Süßigkeit und Güte, daß er uns also speiset, erhält und ernehret. Diese sehen nichts anders an den Creaturen, denn das GOtt daran siehet. Er siehet aber nichts daran, denn gutes. Darum haben sie alle Lust und Freude davon. Die andern aber, so da böse Gewissen haben, und nichts gläuben, sollen wohl für dem geringsten **rauschenden Blat** erschrecken, wenn sie fühlen, daß GOtt so nahe ist, und mögen keine Creatur leiden, wie gut sie immer ist. Darum ist es ein hoch und groß Ding, wer dahin zu diesem Kern kömmt, und das verstehet. Davon auch oben gesagt ist, und habe es darum hier wiederhohlet, daß man es allemahl brauche, und sich errinnere durch diß gantze Capitel.

GOtt in den Creaturen erkennen.

So hat er nun in den dreyen Tagen Himmel und Erde zum ersten geschmücket und gezieret: den Himmel mit der Feste und Licht, die Erde mit Graß und Kraut, und allerley Holtz oder Bäumen. Wird nun folgen, wie GOtt in den andern dreyen Tagen, beyde Himmel und Erde, noch mehr, weiter, besser schmücket und reich machet. Und hält gleich die Ordnung, wie in den vorigen Tagen, daß er zum ersten den Himmel schmücket mit Lichtern und Sternen, darnach die Erde, daß er hinein setzet allerley Thiere, Vögel, Fische und Menschen.

Der Vierdte Tag.

v. 14. 15. Und GOtt sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, und scheiden Tag und Nacht, und seyn zu Zeichen, Zeitungen, Tagen und Jahren, und seyn Lichter an der Feste des Himmels, daß sie scheinen auf Erden. Und es geschah also. Und GOtt machete zwey grosse Lichter: ein groß Licht, das dem Tage fürstünde, und ein klein Licht, das der Nacht fürstünde, darzu auch Sternen. Und GOtt setzte sie an die Feste des Himmels, daß sie schienen auf die Erde, und dem Tage und der Nacht fürstünden, und scheideten Licht und Finsterniß. Und GOtt sahe es für gut an. Da ward aus Abend und Morgen der vierdte Tag.

Der vierdte Tag. Schmuck des Himmels, mit Sonne, Mond und Sternen.

DAs ist das Werck am vierdten Tage gemacht, daß Sonne und Mond, samt allen Sternen, klein und groß, geschaffen, und an Himmel gehefftet sind, daß sie fürstünden dem Tage und Nacht, und die Erde erleuchteten, und wir daran hätten Stunden, Tage und Jahrzeiten. Aber das soll man nicht also verstehen, daß

Wie Sonne und Mond u. die Sternen geschaffen.

GOtt zuvor Sonne und Mond habe geschaffen, und hernach an Himmel gehefftet, wie man eine Spange anhefftet; sondern weil unsere Sprache also gespannet ist, daß sie ein Wort nach dem andern machen muß, und zwey Dinge, die zugleich geschehen sind, nicht zugleich mit einem Worte ausreden und fassen mag; so hat er vor müssen sagen, wie sie geschaffen sind, und hernach, wie sie an Himmel gehefftet sind, wiewohl es beydes zugleich geschehen ist, daß, in dem es gemacht ward, auch an Himmel ist gesetzt worden. Also daß man wisse, daß GOtt einen Tag daran gemacht habe, wie lang oder kurtz, viel oder wenig Stunden, stehet bey ihm. Stehet wohl darauf, daß er langsam mit umgegangen sey, nicht darum, als könte er es nicht in einem Augenblick ausrichten, sondern hat auch einen Tag wollen darzu nehmen, wie er oben an dem dritten Tage, alles Graß, Kraut und Bäume, alle Heiden, Wiesen und Feld, gemachet hat. Und hat warlich viel gemacht, ob er gleich nicht eine Stunde daran geschaffen hat.

Also mag er auch hier von Abend biß zu Morgen einen gantzen Tag an dem Gestirne gemacht haben, des so viel ist, daß sie niemand zehlen kan, als die Schrifft sagt. Gleich als

Gen. 15. v. 5.

noch jetzund, wenn er die Sonne aufgehen lässet, treibet er sie also, daß sie von Morgen an biß auf den Abend läufft, so sie doch wohl in einer Stunde von Morgen biß zum Abend gehen könte, ja in einem Hui an beyden Orten seyn. Er thut es aber nicht, sondern giebt Raum und Weile darzu. Wie er nun hier mit der Sonnen thut, als wir für Augen sehen: also thut er mit allen Creaturen. So lässet er im Lentzen Gras und Kraut aufgehen, daß es alles grünet und blühet, so lange es Sommer ist; welches alles wohl in einer Stunde geschehen möchte, oder, wo er wolte, in einem Jahre oder zweyen. Er macht es nach seinem Willen und Wohlgefallen so lang, und nicht kürtzer noch länger.

Lauff der Sonnen.

Das sage ich alles darum, daß man bey den einfältigen Worten und Verstande bleibe, und nicht empor fahre, und hoch dichte. Wenn wir gleich daran fehlen, so ist es doch ohne Gefahr. Das sollen wir aber hieraus lernen, (wie ich auch oben gesagt habe,) wie keine Creatur weder ihr Wesen noch Krafft von ihr selbst habe, und nicht in ihrer Macht ist, wie lange sie währen und bleiben soll, sondern hat alles seine Ordnung von GOtt, wie lange er will, daß es währen soll. Daß wir je sehen, wie GOtt die gantze Welt in seiner Hand gewaltiglich hält, daß sich nichts regen kan, denn was, und wenn er will. Das sey nun das erste Stücke.

Krafft der Creaturen von GOtt.

WEiter sagt Moses, GOtt habe Sonne und Mond darzu gemacht und geordnet, daß sie **fürstehen** solten dem **Tage und der Nacht.** Die Sonne ist ein Herr des Tages, der Mond ist ein Meister der Nacht. Der Mond machet nicht die Nacht, sondern sein Licht gehet und leuchtet dennoch in der Nacht. Also auch machet die Sonne den Tag nicht, sie gehet aber und scheinet am Tage. Denn wir haben zuvor gehöret, daß GOtt das **Licht** schuf, und nennete es den **Tag**; das **Finsterniß** aber nennet er **Nacht.** Da war noch keine Sonne noch Mond, und war doch **Tag und Nacht,** und wäre auch also blieben. Also, wiewohl die Sonne den Tag nicht macht, und nichts darzu thut, regieret sie doch am Tage, wie der Mond in der Nacht. Derohalben müssen wir den Text aufs einfältigste lassen bleiben, daß die zwey **Lichter** darum geordnet sind, daß sie **Tag und Nacht regieren**, nicht, daß sie **Tag** oder **Nacht** machen sollen. Wie wir von einem Menschen sagen, er soll über das Land regieren, das nicht so viel gesagt ist, daß er das Land mache, sondern daß er es findet, und sein Regiment darauf ist. Wenn gleich Sonne und Mond nicht geschaffen wären, so wäre gleichwohl **Tag und Nacht, Licht und Finsterniß** gewesen; es wäre aber kein Regiment gewesen. Also lieset man auch im Psalter hin und wieder, als: **Er hat grosse Lichter gemacht,** Ps. 136. v. 7. **die Sonne, dem Tage fürzustehen: den** 8. 9. **Mond und Sterne, der Nacht fürzustehen.**

Sonne machet nicht den Tag.

ALso sehen wir, daß es allenthalben gehet aus GOttes Ordnung, und kein Ding sein Wesen noch Regiment von ihm selbst hat; sondern alles von GOttes Hand, Rath und

Willen

Willen, daß man in allen Creaturen GOtt sehen soll, wir thun die Augen oder Ohren auf, und ihm also dancken. Und als ich oben genung gesagt habe, sollen wir nicht dencken, daß Gott die Creaturen also hin geschaffen habe, und sey hernach davon gegangen, und lasse sie forthin selbst handeln; sondern daß er sie gemacht habe, und noch immer mache, und erhalte sie durch das Wort. Also, das Wort treibt die Sonne noch heute und immerdar, vom Morgen biß zum Abend. Denn daß sie am Himmel alle Tage einmahl herum läufft, ist nicht ihre eigene Natur oder Krafft, sondern des Wortes, durch welches sie geschaffen ist.

Gott schaffet und erhält noch immerdar.

Nutz der Sternen.

Item, darneben spricht GOtt, daß diese zwey **Lichter** darzu dienen sollen, daß sie seyn **zu Zeichen, Zeitungen, Jahren und Tagen**, das ist, daß man dabey die Zeit könte zehlen und wissen. Das zu thun, haben wir aus unserer Kunst noch Gedancken nicht, sondern ist alles also von GOtt geordnet. Also misset man nun bey diesen **Lichtern** beyde **Tag** und **Nacht**, daß man der Sonnen Schein in zwölff Stunden theilet, und lehret auch das Jahr bey der Sonnen Lauff rechnen, weil sie alle Jahre einmal herum kömt, und mit ihrem Lauff die Jahrzeit, Sommer und Winter, mit sich bringet.

Lauff der Sonnen.

Sie sollen auch darzu dienen, daß man die **Zeitungen** dabey wisse zu rechnen. Das Wort (**Zeitungen**) heist auf Ebräisch **Moeth**. Also nennet die Schrifft die sonderlichen Feste im Jahre, und ist gleich wie man einen Tag theilet über die zwölff Stunden, in vier Theile, Morgen oder Vormittag, Mittag, Nachmittag und Abend, das in unserer Wilkühr stehet, wie wir es theilen wollen. Wie man nun den Tag theilet, also kan man auch das Jahr theilen, in wie viel Stücke man will. Als zum **ersten** in vier Theile, **darnach** in zwölff Monat, darbey man eine gewisse Zeit kan bestimmen, als wenn ich sage, im vierdten oder fünfften Monat. Item, weiter kan man einen jeglichen Monat theilen ins halbe, oder vierdte Theil, das heisset Ebräisch: Moeth, Festa vel Tempora, das ist, solche Zeitungen, die im Jahre bestimt werden. Als nach unserer Rechnung sind, Weynachten, Ostern, Pfingsten, oder Michaelis. Wie man nun das Jahr mag scheiden und theilen, das heissen Zeitungen, darzu sind Sonne und Mond geschaffen.

Zeitung. מוֹעֵד

Hier siehestu was D. M. L. von der Stern-Kunst hält. Hiervon mehr und weiter in der Kirchen-Postilla über die Worte Matth. 2. v. 2. Und in seiner Vorrede über Lichtenbergers Weissagung. Item Cap. 1.

Weiter, zum **ersten** spricht GOtt, sie sollen **Zeichen** seyn. Da sind die Sternkucker und natürlichen Meister hinauff in Himmel gefahren, und haben das, das er hie von Zeichen sagt, auf ihre Lügen gezogen, daß sie sagen: wer in dem oder diesem **Zeichen** der Gestirne gebohren wird, der soll so oder also geschickt werden. Welcher unter der Sonnen gebohren wird, der müsse ein Buhler oder weiser Mann werden. Wer im Mercurio gebohren wird, der werde ein guter Handthierer werden: und so fortan, werde es ihm sonst oder so gehen. Aber diese groben Lügen lassen wir fahren, und bleiben bey dem einfältigen Verstande, daß sie **Zeichen** sind, als wie ihrer brauchen die Schiffleute, und sich darnach richten auf dem Meer. Item, wie ein **Zeichen** ist, wenn die Sonne oder der Mond ihren Schein verlieret, damit GOt etwas lässet anzeigen, nemlich ein zukünfftiges Unglück und Straffe über die Welt. Darum sagen wir, daß sie nur **Zeichen** sind, und nicht sonderliche Krafft oder Würckung haben. Daß sie nun sagen, daß die Lichter und Gestirne dreyerley würcken auf Erden: zum **ersten**, daß sie leuchten, zum **andern** eine Bewegung, zum **dritten** einen Einfluß haben, ist eitel Narrenwerck. Daß das Licht herab wirckt, das begreifft man wohl, weñ die Sonne scheinet. So ist es auch wahr mit der Bewegung. Denn wir sehen, je weiter sie hinweg kömt, je kälter es wird. Aber das dritte, das sie sagen, daß ein jegliches Zeichen und Gestirn seinen Einfluß habe, sonderlich auf die Menschen, daß, wer unter einem solchen Zeichen gebohren wird, der müsse also genaturt werden, so ein Leben führen, eines solchen Todes sterben, damit sie alles wollen errathen, wie es einem jeglichen gehen soll; das ist falsch und erdichtet. Denn sie sind nicht darum geschaffen, daß sie mich meistern, sondern mir zu Nutz und zu Dienst. Uber **Tag** und **Nacht** sollen sie **regieren**, aber über meine Seele sollen sie kein Regiment noch Gewalt haben. Der Himmel ist darzu gemacht, daß er **Licht** und **Zeit** gebe. Die **Erde**, daß sie uns trage, und speise. Mehr können sie nicht von sich geben noch würcken.

Wirckung und Einfluß der Sternen.

Uber das wollen die Narren auch ausfechten, warum ein jeglich Land etwas sonderliches träget; als, daß dieses Gold und Silber träget, ein anderes Korn ꝛc. und lügen mit Gewalt von solchen Dingen, wie sie wollen, wie die alten Leute und Landfahrer, des sie keinen Grund noch Ursache haben. Wenn sie aber uns fragen, warum an einem Orte Korn, am andern Ertz, Saffran, Ingwer und ander Ding wachse, das man sonst nicht an mehr Orten findet? So wollen wir antworten, also stehet geschrieben in diesem ersten Capitel von dem dritten Tage, daß **GOtt** an demselben **hat von der Erden, durch sein Wort, lassen ausgehen, Graß, Kraut, Bäume, und allerley Gewächse, ein jegliches nach seiner Art.** Darum ist der keines, was da aus der Erden wächset, von des Himmels Einfluß, sondern durch Gottes Wort also geschaffen. Und ob sie gleich das nicht wollen zulassen, so müssen sie dennoch bekennen, daß alles **Graß, Kraut** und **Bäume** ehe geschaffen ist, denn **Sonne** und **Mond**, mit den **Sternen**. Und ist freylich auch darum geschehen, und also geschrieben, daß man den Narren nicht gläube, als komme es von des Himmels Einfluß, sondern sey eine sonderliche Göttliche Ordnung. Dabey bleibe, und behalte deinen Glauben reine. **Sonne** und **Mond** soll nicht mehr schaffen, noch Krafft haben, denn hier geschrieben ist.

Woher ein Land dieß träget, das andere was anders.

Gen. 1. v. 12.

GOttes Ordnung ist es, nicht des Himmels Einfluß.

Hätte ihnen GOtt mehr gegeben, so hätte er mehr lassen beschreiben, sintemal in diesem Capitel alle Creaturen, fast mit allen ihren Wercken und Vermögen, begriffen sind. Das ist der vierdte Tag. Spricht nun Moses weiter.

Der fünffte Tag.

v. 20-23. Und GOTT sprach: es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Gevögel, das auf Erden unter der Feste des Himmels fleuget. Und GOtt schuff grosse Walfische und allerley Thier, das da lebt und webt, und das Wasser erregt ein jegliches nach seiner Art, und allerley gefiedertes Gevögel, ein jegliches nach seiner Art. Und GOTT sahe es für gut an, und seegnete sie und sprach. Seyd fruchtbar und mehret euch, und erfüllet das Wasser im Meer, und das Gevögel mehre sich auf Erden. Da ward aus Abend und Morgen der fünffte Tag.

Der fünffte Tag.

DA nimt er abermal den **Himmel** für, und giebt ihm noch ein Geschmuck. Bisher hat er ihm gegeben **Licht, Feste, Sonne, Mond** und Sternen, daß er alles hat, was er haben soll. Hier giebt er ihm zu die Vögel, welcher Reich in der Lufft ist. Und hier siehest du, daß die Schrifft **Himmel** heisset, alles was oben ist, auch die

Vögel. **Lufft**, darinne die Vögel schweben. Item die **Wolcken**, also, daß Wasser und Himmel, oder Lufft, fast ein Ding ist in der Schrifft. Denn der Himmel aus dem Wasser kommen ist. Und wir sehen, daß auch etliche Vögel im Wasser leben. Darum fasset er auch hier zu-

Himmel. sammen, beyde die **Vögel am Himmel** und **Fische** im Wasser, und hebt wieder am Wasser an. Hier mercke abermal, daß keine Creatur von ihr selbst lebendig seyn kan; daß auch kein Vogel, der doch klein ist, Fittiche oder Federn von ihm selbst könte haben; sondern GOTT giebt es einem jeglichen: also, daß es unmöglich ist, die Fittiche zu zählen, und nachzusehen, wie es gemacht ist. Darneben hörest du, daß beyde, die **Vögel** und **Fische**, aus wässeriger Natur gemacht sind. Wie auch die **Sonne** und **Mond**, das ist, aus dem Himmel, der von Wasser gemacht ist: wie das Graß und Bäume aus der Erden. Denn die zwey Creaturen haben die andern alle gegeben.

Da gehet nun das erste mal an, daß GOtt

Seegen GOttes. der HErr den **Seegen** giebt, welches er bißher nicht gethan hat. Denn der **Seegen** gehet nur über das, so da lebet: darzu daß es sich mehren oder fruchtbar seyn soll. Denn er hat al-

Fruchtbar seyn, und sich mehren, ꝛc. len die Natur und Geschicklichkeit in ihrem Leibe gegeben, daß sie können Früchte zeugen, und viel tragen. Das zeiget noch immer an, das ich gesagt habe, daß keines solches von ihm selbst habe. Denn der Text sagt zum ersten, daß sie GOtt habe heissen aus dem **Wasser** kommen, und **sich erregen**, und sie also geschaffen, und ihnen das Leben gegeben: aber fruchtbar konten sie noch nicht seyn, biß er weiter das Wort über sie spricht, und damit er sie seegnet, und heisset sie sich mehren. Das ist nun eine eingepflantzte Natur; wie er oben in die Erde gepflantzt hat die Krafft das Graß und Bäume zu tragen. Wo er sie nun nicht herfür gebracht hätte, würden sie die Krafft nicht gehabt haben, sich zu mehren. Darum ist es ihre Natur nicht, daß sie Junge zeugen; sondern ein sonderlich Werck Göttlicher Majestät, und seines Wortes, oder Seegens, in die Natur gepflantzet.

Von den **Walfischen** weiß ich nichts son- Walfisch. derliches zu sagen, ohne daß dabey zu wissen ist, daß er auch ein HErr des Meers ist, und darinnen viel mächtige, wunderliche, und ungeheure **Thiere** machet. Ich halte auch, daß sich es vielmehr mehret, und eine grössere Menge von Fischen im Wasser ist, denn anderer Thiere auf dem Lande. Und freylich das Wasser das rei- Wasser. cheste Element ist. Also haben wir alles, was das **Wasser** gegeben hat. Folget nun

Der sechste Tag.

v. 24-27. Und GOtt sprach: Die Erde bringe herfür lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art, Vieh, Gewürme und Thiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art, und es geschah also. Und GOtt machte die Thiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art, und das Vieh nach seiner Art, und allerley Gewürme auf Erden nach seiner Art, und GOtt sahe es für gut an.

Und GOTT sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die gantze Erde, und über alles Gewürme, das auf Erden kreucht. Und GOtt schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde GOttes schuf er ihn, und er schuf sie ein Männlein und Fräulein.

Schöpffung der Thiere, und des Menschen. BIßher haben wir gehöret alles, was GOTT in den fünff Tagen gemacht hat: zum ersten, Himmel und Erden, darnach alles Gewächse auf Erden, Sterne am Himmel, Thiere im Wasser, und in der Lufft: Hier schafft er nun am sechsten Tage allerley Thiere, so da leben auf Erde, wilde und zahme, und auch den **Menschen**, und darneben

neben wird ihm gesagt mit andern Thieren, daß sie fruchtbar seyn sollen, und sich untereinander mehren.

Auffs erste, wie ich oben gesagt habe, so sage ich auch hier, daß am sechsten Tage nicht auf einem Hui alles gemacht ist; denn Moses schreibet hier mit wenig Worten davon, und überläufft es auffs allerkürtzeste, daß GOtt habe den Menschen gemacht, ein Bild, das ihm gleich war, und sie geschaffen ein Männlein und Fräulein. Wie aber dasselbe zugegangen ist, schweiget er hier stille: wird es aber hernach erklären im andern Capitel, und dieses Tages Geschäffte weiter ausstreichen. Wie er auch sonst gemeiniglich zum ersten ein Ding pflegt grob und oben hin zu schreiben, und rauch überhin zu gehen, das er hernach besser heraus streichet. Nun davon wäre viel zu reden, was GOtt mit diesem Wercke gemeinet habe: wir wollen ein wenig davon sehen.

Der Mensch ist geschaffen mit bedachtem Rath.

DAß ist hier am meisten zu bedencken, daß der **Mensch** nicht geschaffen wird, wie die andern Creaturen; wiewohl er darunter gezehlet, und auch auf die Erden gesetzt wird. Denn GOtt beschleust zuvor mit bedachtem Rath, und spricht: **Lasset uns Menschen machen.** Denn **lasset uns machen**, ist ein Wort eines bedachten Raths, welches er zuvor nicht gesagt hat. Damit er anzeigen will, daß er mit sonderlichem Fleiß den Menschen habe wollen schaffen. Das ist bereits eine grosse Ehre menschlicher Creatur, daß GOtt so viel mehr Fleiß an ihn gewendet hat, denn an andere Creaturen. Und aus den Worten erzwinget sichs abermahl, daß in der Gottheit mehr denn eine Person seyn müste; weil er spricht: **lasset uns machen.** Item,

Dreyfaltigkeit.

ein Bild, das uns gleich sey. Denn das Wörtlein (**uns**) zeiget an, daß der, der da redet, nicht alleine sey; wiewohl die Jüden den Text verspotten, damit, daß also eine Weise sey zu reden, auch wo nicht mehr denn eine Person ist. Die lassen wir fahren, das Wort wird für ihnen wohl bleiben.

Hierbey haben sich nun unsere Lehrer, beyde alte und neue, sehr gebrochen, daß sie auslegen, was das Bild GOttes sey, darnach der Mensch geschaffen ist, und gesagt, daß dreyerley Kräffte in der Seelen seyn, nemlich, Gedächtniß, Verstand und Wille, damit sie ähnlich sey der Heiligen Dreyfaltigkeit, dem Vater, Sohn und heiligem Geist: darüber haben sie sich wunderlich müssen brechen, und sind in so viel Fragen kommen, daß man sie nimmer kan ausarbeiten. Den Sinn lassen wir gehen, und bleiben bey den einfältigen Sprüchen und Rede der Schrifft. Und wollen also von dem Bilde, das GOtt ähnlich ist, reden, wie Paulus davon redet, da er spricht: **Welcherley der irdische Mensch ist, solcherley sind**

1. Cor. 15. v. 48. 49.

auch die Irdischen; und welcherley der himmlische ist, solcherley sind auch die himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Und zum Ephesern: **So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste des Irthums verdirbet; erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.**

Eph. 4. v. 22. 23. 24.

Zweyerley Bilde, Irdisch und Himmlisch, Adams und Christi.

DA setzet Paulus zweyerley Bilder, das Irdische u. das Himlische: Adam ist von Erden und Irdisch, das Bild tragen alle, die von ihm kommen. Was ist es aber für ein Bild? Adam, von dem wir kommen, ist ein Sünder, seine Vernunfft war verblendet, sein Fleisch verderbt mit böser Lust und Liebe zu groben Sünden, und Unglauben, Mißglauben, und Verzweifelung. Also ist er worden nach dem Fall, und sind also alle, die das Fleisch von ihm bringen. Er war aber nicht also geschaffen. Wiederum, das Himmlische Bild ist **Christus**, der war ein Mensch voll Liebe, Barmhertzigkeit, und Gnade, Demuth, Gedult, Weisheit, Licht, und alles guten, also, daß alle sein Wesen dahin gerichtet war, daß er jederman dienete, und niemand schädlich wäre. Des Bild müssen wir auch tragen, und ihm gleichförmig werden. In das Bild gehöret auch, wie er gestorben ist, und gelitten hat, und alles was an ihm ist, seine Aufferstehung, Leben, Gnade und Tugend, ist alles dahin gerichtet, daß wir desselben Bild auch anziehen. Der Art sind nun alle himmlische Menschen, das ist, alle Gläubigen. Also siehest du was das Bild heisse, und ähnlich seyn. Darum mustu jenen Sinn aus den Augen setzen, den die Doctores gegeben haben, sonst wird dieser Verstand nur finsterer.

Adam.

Christus.

Im **Ebräischen** lauten die Worte also, **Last uns Menschen machen, in unserm Bilde, nach unsern Gleichnis** das ist, **ein Bild**, das uns ähnlich und gleich sey. Der Mensch muß ein **Bild** seyn, entweder **GOttes**, oder des **Teufels**. Denn nach welchem er sich richtet, dem ist er ähnlich. So ists nun hier so viel gesagt, daß der Mensch am Anfang geschaffen ist ein Bild, das GOtt ähnlich war, voll Weisheit, Tugend und Liebe, ꝛc. Und kurtzum, im guten ersoffen, und ohne alle böse Lüste, gleichwie GOtt, also, daß er voll Gottes war. Das meynet auch der weise Mann,

Bild des Menschen.

GOtt hat den Menschen auffrichtig geschaffen. Diese Aufrichtigkeit war natürlich an Leib und Seele: und wo Adam darinne blieben wäre, hätte er auch solche Kinder gezeuget, in welchen keine böse Lust gewesen wäre; sondern wären jedermann freundlich und dienstlich gewesen: wie denn GOtt ist. Also wären wir alle GOtt ähnlich gewesen. Das hätte man denn geheissen eine Erbgerechtigkeit, als die da gebracht und geerbet wäre von Adam, durch die Geburth. Nun ist er nicht

Eccl. 7. v. 30.

Erbgerechtigkeit.

also geblieben, und ist das Bild umkommen, und wir sind dem Teufel ähnlich worden, durch diese Geburth, wie wir hernach hören werden. Folget nun am Ende dieses Capitels:

V. 28. Und GOtt seegnete sie, und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde, und bringet sie unter euch. Und herrschet über Fische im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alle Thiere, das auf Erden kreucht.

Seegen der Thiere und des Menschen.

Also hat GOtt die lebendigen Thiere und den Menschen geseegnet. Wenn nun Adam also geblieben wäre, wie er da geschaffen ist worde, so wäre die Geburth auch fein zugegangen, wären mit voller Freude, und ohne alle böse Lust empfangen, daß man nicht gewahr würde einiger bösen Neigung. Gleich wie noch jetzund, wo irgend ein Mensch, der voll Glaubens und Geistes ist, scheinet es, als ob er truncken wäre, daß ihm seine Wercke abgehen, ehe er es bedenckt, als ihn seine Natur trüge zu guten Wercken: wie man in allen Wercken Christi siehet. Sonst

Gläubigen thun alles mit Lust.

wo solcher Geist nicht ist, da bedenckt und bricht man sich, wie man es wolle machē, da gehet viel Rathschlags, daß man thut, eines mit Lust, das andere mit Unlust, und ist so darinnen ersoffen, daß man nimmer kein rechtschaffen gutes Werck kan thun.

Glaube ist nicht ohne Wercke.

Aber der rechte Glaube thut immerdar gute Wercke, also, daß er auch offtmals nicht darauff dencket noch gewahr wird, was er thut; so gar ist er im Geist ersäufft: und solche sind auch die besten. Denn sonst wenn sie es empfinden und sehen, werden sie gemeiniglich hoffärtig. Also wäre es gegangen, wenn wir wären rein geblieben, daß wir so tieff versencket wären im guten, durch welches wir **GOtt ähnlich**, und sein **Bild** sind. Aber es ist nun aus, der Seegen ist dahin, das das **Bild** solte seyn, ist zurissen: aber die **Fruchtbarkeit** ist geblieben.

Gottes Bild.

Also verstehe, was **GOttes Bild** ist, nicht ein todt gemahlt Ding, sondern das lebendig und rechtschaffen sey, wie GOtt ist, der es rechtschaffen macht, das so vernünfftig und voll Weisheit ist, daß es **regieren kan Fische, Vögel und alle Thiere auf Erden**, wie GOtt, regiere mit rechter Frömmigkeit. Da wäre das Werck gegangen in voller Liebe, Freude, Demuth, und allem guten, auch in den Kindern, die der Mensch gezeuget und auffgezogen hätte.

Ehelicher Stand.

Ehelicher Stand.

Hie wäre nun wohl viel vom ehelichen Stande zu reden, und wäre wohl gut, daß einer wohl erfahren wäre, der davon handeln solte. Doch wollen wir etwas davon sagen. Und meyne, ich wolle nicht weit fehlen: denn die Schrifft wird uns nicht lügen.

Aufs erste haben wir gehöret, wie Gott den Menschē in zwey Stücke theilet. Daher schliessen wir, wie andere GOttes Wercke nicht in Menschen Krafft stehen: also auch nicht, daß ein Mensch, Mann oder Weib sey. Die Sonne kan nicht sagen, ich will Mond seyn; wiederum der Mond kan nicht machen, daß er die Sonne sey: sondern ein jegliches muß also bleiben, wie es von GOtt geschaffen ist. Also muß auch ein Mann bleiben, das er ist, und kan nicht ein Weib seyn: wiederum muß das Weib ein Weib bleiben, wie es gemacht ist, und stehet auch nicht in ihrer Gewalt, solches zu wandeln.

Aufs andere hat GOTT zum Menschen gesagt, als er geschaffen war, **seyd fruchtbar und mehret euch.** Dieser Spruch ist ein Donnerschlag wider des Pabsts Gesetz, und giebt Urlaub allen Pfaffen, München und Nonnen, ehelich zu werden. Denn wie die Sonne leuchten muß, und sich nicht enthalten kan: (denn es also eingepflantzet ist in ihre Natur, durch GOttes Wort und Gebot,) also ist es auch in des Menschen Natur eingepflantzet, daß er muß fruchtbar seyn, es sey Männlein oder Fräulein.

Seyd fruchtbar und mehret euch.

Daß nun GOtt etliche auszeucht, als die verdorbenen und untüchtigen Leiber, u. etliche hohe Geister, das gehöret zu andern Wunderzeichen: aber die Natur in der gemeine hin, stehet in keines Menschen Krafft zu wehren oder halten; sondern muß ihren Gang haben, und sich züchten. Darum stehet es nicht in meinem Willen, solches zu erlauben. Denn es uns nicht müglich ist zu halten. Darum gilt kein Gelübde dawider nichts: denn das ist stracks beschlossen, das Werck kan niemand wehren, das GOtt gemacht hat.

Was wäre es, daß die Sonne wolte geloben, nicht mehr zu scheinen? So viel ist es auch, wenn du gelobest nicht fruchtbar zu seyn, noch Kinder zu zeugen oder tragen. Gelobe oder gelobe nicht, so kanstu dich nicht anders machen, denn wie dich GOtt geschaffen hat. Du wollest oder wollest nicht, so mustu thun, wie die Natur ist. Oder gehet doch andere Wege, daß solcher Jammer daraus folget, der nicht zu nennen ist. Und es soll auch also gehen, wo man GOttes Werck wehren und hindern will. Möchtest du doch auch wohl geloben, du wollest kein Mensch seyn, und must es doch seyn, und dein Gelübde mit Füssen treten.

Gelübde und Pabsts Gebote wider GOtt.

Also siehest du, wie die Gelübde und Pabsts Gebothe stracks wider GOttes Ordnung und Einsetzung streben. Darum fast kein greulicher Ding auf Erden ist, denn das man heisset Cælibatum, das ist, unserer Geistlichen Keuschheit. Wilt du nun dem Greuel entlauffen, so tritt nur das Gelübde und den schändlichen Stand mit Füssen, so du darinne bist: oder hüte dich dafür, daß du nicht hinein gerathest. Hastu gelobet, so wisse, daß es nicht gilt noch bindet.

Cælibatus.

Kloster-Gelübde.

bindet. Denn wie kanst du das geloben, das nicht dein ist, noch in deiner Macht stehet zu gewinnen noch zu halten? Es ist also von GOtt eingesetzet, daß du solt ehelich seyn, das ist kein freyer Wille. Kanst du doch nicht eine Elle, ja nicht einen Finger breit zu deinem Maaß legen, wie Christus sagt: so wenig kanst du Fleisch und Blut wehren, seine Krafft und Natur sich zu besaamen, die ihm von GOtt eingepflantzet ist.

Matth. 6. v. 27.

Jungfrauschafft.

Aber damit will ich der hohen Tugend, der Jungfrauschafft, nicht abgebrochen haben. Denn GOtt der Allmächtige hat ihm seine Macht inne behalten, über die Natur zu würcken. Darum sollen wir ihm dasselbige lassen. Wo wir aber sehen, daß er nicht die übernatürliche Krafft würcket, das natürliche Werck gehen lassen, sich zu ehelichen, wie er es geschaffen hat. Wo Adam nicht gefallen wäre, so wäre kein Mann noch Weib unfruchtbar geblieben: nicht daß es geboten wäre; sondern daß es in die Natur gepflantzt ist, und also gehen muß ungewehret und unaufgehalten. Nun aber hat GOTT sein Werck darein geschlagen, daß etliche untüchtig sind, giebt er ihnen eine sonderliche hohe Gnade, daß sie ohne das leben.

Matth. 19. v. 11.

Welchen nun solche Gnade befreyet, der dancke GOtt und folge ihr. Welchem sie aber nicht gegeben ist, der begebe sich in das gemeine eheliche Leben. Thut er es nicht, so wird er es viel greulicher machen. Wie es denn itzund in der Welt für Augen gehet, die itzund alle voll Hurerey und Buhlerey worden ist, und nun eingerissen hat der Pfaffen-Stand,

Pabsts Lehre Teufels Lehre.

den der Pabst aufgerichtet hat, zum Gottesdienst, und in die Leute gebracht: Wer mit GOtt und geistlichen Sachen wolle umgehen, der dürffe kein ehelicher Mann oder Weib seyn, und also die jungen Leute von dem Ehestande geschrecket, daß sie nur in Hurerey ersäufft würden. Das sind rechte **Teufels Lehren**, daß auch keine schädlichere auf Erden hat kommen mögen.

1. Tim. 4. v. 1. und 3.

Patriarchen sind ehelich gewesen.

Daher ist es kommen, daß sie das eheliche Leben, nicht für einen Christlichen Stand, noch für ein gut Werck gehalten, und haben nicht gesehen, daß im Alten Testament die höhesten Patriarchen, die GOtt am höhesten gedienet haben, ehelich gewesen sind, und offt viel Weiber gehabt haben. Und den Priestern war sonderlich von GOtt gebothen, daß sie musten Weiber haben, und dennoch GOtt dienen. Welches er darum gethan hat, daß er die Creaturen in ihrem Schwange und Orden liesse gehen, wie er sie gemacht hatte, daß man nicht solte andere Dinge anfangen wider sein Wort und Ordnung. Also haben wir einen klaren Text, der alle Münche, Nonnen und Pfaffen absolviret von ihren Gelübden. Das sind zwey GOttes Sprüche, dawider ziemet nichts zu thun, reden, noch geloben, und anzufahen. Denn GOtt soll in seinen Worten und Wercken recht haben. Darum, bist du ein Fräulein oder Männlein, und bist fruchtbar, so greiff nur frisch und frölich zur Ehe, auf GOttes Wort, der diesen Stand geseegnet hat.

Gelübde der Keuschheit nicht zu halten.

Mann und Weib werden im Glauben erkannt.

Weiter schliessen wir auch hieraus, daß nicht müglich ist zu erkennen, was ein Weib oder Mann sey, denn in dem Glauben. Denn GOttes Worte und Wercke sind hier beschrieben: aber es kan weder Wort noch Werck niemand verstehen, denn durch den Glauben und Geist. Das geschicht wohl, daß man böse Lust zu einem Mann oder Weib habe: aber das heisset nicht Mann oder Weib erkennet. Denn wer da soll wissen, was ein Weib sey, der muß also geschickt seyn, daß er sie halte für GOttes Werck, welches allein der Glaube thut. Denn Vernunfft vermag es nicht, sie ist zu blind, dencket nicht mehr, denn: hätte ich nur diesen oder diese; siehet nicht, ob es GOttes Werck oder Creatur sey, sondern fähret nur in ihrer tollen Lust hin, hebet die Augen nimmer so hoch, daß sie GOtt erkenne in seinen Wercken.

Verachtung des ehelichen Standes.

Daher kömmt es, daß sie den ehelichen Stand verachtet: denn sie nichts darinne findet und siehet, denn Jammer und Unglück, welches von Noth wegen folget, wo eines das andere nicht kennet. Denn wo der Glaube und Erkäntniß GOttes und seines Wercks nicht ist, da kan nimmer kein Friede noch Ruhe seyn. Ehe man hinein kömmt, meynet man, es soll eitel Lust darinnen seyn. Wenn man nun darinnen ist, und meynet zu finden, was man gesucht hat, und der Fürwitz ein wenig gestillet ist, so ist darnach nichts mehr, was überbleibet, denn eitel Unlust. Das ist denn die Schuld und Ursache, daß du ein Mann oder Weib nicht genommen hast, wie ein Mann und Weib; sondern wie dich die alte böse Natur und böse Lust getrieben hat.

GOttes Werck werden im Glauben erkannt.

Wenn wir aber geistlich wären geblieben in unverrückter Natur, wie Adam am ersten war: so erkennete auch jederman, ein Mann, wie ein Mann: und wiederum, so wäre es voll Gutes, und folgete keine Unlust. Also ist Mann und Weib, Kinderzeugen, und Früchte tragen, gewißlich GOttes Werck; warum ist es denn uns so schwer, daß wir es nicht können leyden? Darum, daß das GOttes Werck nicht kan getragen werden, denn von denen, so da gläuben. Wenn wir Christen wären, so könten wir es recht erkennen. Nun ist die gantze Welt eitel Unglaube; darum greifft sie es also an, daß nichts guts folget. Derohalben ist die Schuld nicht der Creatur, noch des Standes, wie die Heyden klagen; sondern des Unglaubens. Es ist an ihm selbst alles gut und köstlich. Weil du aber im Unglauben bist, so gehet über dich der Spruch im Psalm, den GOtt sagt: **Bey den Verkehrten wirst du verkehret** seyn, weil du verkehret bist, so verkehret GOtt alles mit dir, daß es eitel Jammer und Noth ist. Wie wir hören werden, daß es Adam wird gehen.

Psal. 18. v. 27.

Unglaube Ursache alles Unglücks.

So mercke nun wohl, daß diese Worte eitel Worte des Glaubens sind, daß sie niemand verstehen kan, denn im Glauben, der will überall in allen Sachen und Geschäfften seyn. Adam, da er noch stund, war er noch voll in allem Guten; alles was er angefangen hätte, wäre mit Lust und Freuden abgegangen. Als er aber fiel, muste er dennoch ein Weib haben. Da kehrte sichs nun um, daß ihm alles Werck eitel Jammer und Unlust war. Daher folget, daß alles Unglück auf Erden allein des Unglaubens Schuld ist. Der Unglaube aber ist, daß man nicht verstehet, was GOttes Wercke sind. Das ist das Stück, das GOtt auffetzet Mann und Weib, Kinder zu zeugen, daß man lerne, daß es GOttes Werck sey, und also seyn muß, und die Natur unverhindert seyn will. Folget nun das letzte Stück in dem ersten Capitel:

Kinderzeugen.

v. 29. 30. **Und GOtt sprach: sehet da, ich habe euch gegeben allerley Kraut, das sich besaamet auf der gantzen Erden, und allerley fruchtbare Bäume, und Bäume, die sich besaamen, zu eurer Speise, und aller Thiere auf Erden, und allen Vögeln unter dem Himmel, und allem Gewürm, das das Leben hat, daß sie allerley grün Kraut essen. Und es geschah also.**

Unglaube machet Huren und Buben.

Das ist je ein feiner freundlicher Vater. Als er alle lebendige Thiere und Menschen geschaffen hat, versorget er sie auch mit allem, was sie haben sollen. Wir sehen itzund die gemeinen Fälle in der Welt, warum der eheliche Stand schwer wird, und niemand gerne daran will, daß jederman sich fürchtet, er könte sich nicht ernehren. Darum bleibet es so voll Buben und Hurerey. Die Schuld ist allein des Unglaubens, der uns allen natürlich anhanget nach Adams Fall. Darinne müssen wir bleiben, so lange, biß uns GOtt andere Menschen machet, und den Glauben in das Hertz giebt.

Diß sind nun aber des Glaubens Worte. Denn ehe Adam ein Wort sagt, noch gebeten hatte, ja ehe er dencket, wo er sich ernehren soll, kömmt GOtt zuvor, und **giebt ihm alles Kraut, das sich besaamet**, das ist, allerley Getreyde, Korn, Weitzen, Rocken, Gersten, Hafer, Hirsen, Reiß ꝛc. daß er sich davon nehre. Daher wir auch unsere Speise haben. Ob es Adam nicht also zugerichtet hat, wie wir, das gehe seinen Weg. Und hier siehest du abermals, wie uns kein Körnlein noch Blätlein wächset, GOtt gebe es denn; sintemal der Text klar spricht: **Ich habe euch gegeben allerley Kraut** ꝛc. Das verstehet aber niemand, denn der Glaube. Item, zum **andern**, giebt er nicht allein das; sondern auch **allerley Bäume**, und Früchte, Aepffel, Birnen, Weintrauben, Feigen, Oel ꝛc. Daraus man nicht allein Speise; sondern auch Geträncke machet. Also hat er den Menschen versorget mit Essen und Trincken. Wo hat er aber die Kleider gelassen? Der hat er keine nothdürfftig gehabt. Denn er wäre also nacket gegangen: aber nach dem Fall muste er sie haben, um der Schande willen, wie wir hören werden.

Glauben lehret Moses im ersten Capitel.

Nun siehe, ob Moses in diesem ersten Capitel nicht meisterlich den Glauben lehret? Am letzten Tage machet er den Menschen: aber zuvor bauet er ihm ein Hauß: machet ihm das **Licht** an Himmel, daß er sehen kan: **scheidet das Wasser von der Erden**, daß er Raum hat darauf zu wohnen, und schmückt sie um seinet willen mit allerley Gewächse: giebt ihm dazu das Regiment über alles, was da lebet; daß wir ja sehen sollen, daß GOtt unser nicht vergesse, sondern als unser lieber Vater, mit allen Gütern versorget, und alles vorbereitet, ehe er den Menschen machet: und als er ihn gemacht hat, befiehlet er ihm auch, und ordnet ihn dazu, daß er sich von der Erde nehre.

GOtt giebt alles.

Und warlich, wer dieses Capitel allein wohl fassete, der hätte grosse Lehre genug vom Glauben, daraus wir GOtt vertrauen, und sehen, wie er alles giebt, was wir haben sollen: noch hat der Unglaube alles Hertzeleid. Daß wir uns nicht ernähren, fehlet an Creaturen nicht. Denn es ist alles voll, und haben alle genug; sondern es fehlet allein am Glauben. Darum scharren und kratzen wir so viel, auf daß wir je nicht dürffen gläuben; davon haben wir auch also viel Unlust und Mühe zu Lohne.

Das sind die Wercke GOttes, die er hat geschaffen in den sechs Tagen, darum beschleust er nun, und spricht:

v. 31. **Und GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war alles sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.**

Der sechste Tag.

Was GOttes Ansehen sey.

Das Ansehen haben wir oben gehört, ist GOttes Wohlgefallen und Lust, so er an den Creaturen hat. Denn er hat es fort bestätiget, wie er es angefangen hat, also, daß nicht allein Adam befohlen ist, Kinder zu zeugen; sondern auch **bey GOtt für gut angesehen**, daß es ihm wohlgefället, und noch immer so gehen muß. Darum sollen wir es auch, als GOttes Werck, ansehen, und für gut halten: das wird aber niemand thun, denn der Glaube.

Bisher ist nun kürtzlich beschrieben, woher alle Creaturen kommen im Himmel und auf Erden. Und ist endlich das der Beschluß gewesen, daß alle Creaturen geschaffen sind durch GOttes Wort, also, daß sie von ihnen selber, noch von eigenen Kräfften nichts sind, noch vermögen; sondern wie GOtt gebeut, also gehet es alles frey unverhindert.

Das

Das andere Capitel.

v. 1. 2. 3. Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem gantzen Heer. Und also vollendete GOtt am siebenden Tage alle seine Wercke, die er machte. Und ruhete am siebenden Tage von allen seinen Wercken, die er machte. Und seegnete den siebenden Tag, und heiligte ihn, darum, daß er an demselbigen geruhet hatte, von allen seinen Wercken, die GOtt schuf und machte.

Aufs erste, da unser Lateinischer Text hat, Perfecti sunt cœli & terra, & omnis ornatus eorum. Also ward vollendet Himmel und Erde, mit allem ihrem Schmuck: heisst nach dem Ebräischen

Militia cœli. also: Et omnis militia eorum, das ist, mit allem ihrem Heer, und ist besser also verdeutscht, um der Propheten willen, die diß Wort Mose einführen, und daher gründen. Von welchen man sonst nicht wüste, woher es käme. Welches man auch täglich singet in der Messe, San-

Zebaoth. Esa. 6. v. 3. ctus, Sanctus, Sanctus Dominus Deus Zebaoth. Das ist, Heilig, Heilig, Heilig ist der HErr, ein GOtt der Heerscharen. Desselben Wortes braucht Moses hier, und nennet **Sonne, Mond und Sterne, ein Heer des Himmels**, und wiederum **Menschen, Thiere, Vögel, Fische**, und was auf Erden wächst, nennet er das **Heer der Erden.**

Heer des Himmels und der Erden. Gleich als wenn ein Fürst mit seinem Heer zeucht: so zeucht er mit gantzer Gewalt, hat seine Macht und Krafft alle bey einander.

Warum nun GOtt eben solches Wortes brauche, müssen wir ihm lassen befohlen seyn. Denn es ist nicht ohne Ursache. Denn freylich ist es also, daß alle Creaturen, die GOtt geschaffen hat, ein Heer sind, damit sie ihre

Creaturen dienen den Frommen und Bösen. Rom. 8. Krafft und Macht ausrichten, und täglich im Streit stehen, also, daß sie den Frommen dienen zum besten, den Bösen zum ärgsten. Wo ein gut Gewissen ist, dem stehet es alles bey, wie ein Heer. Wiederum, wo das Gewissen böse ist, fichtet alles darwider, also, daß sich die Worte in der Schrifft auf des Menschē Gewissen ziehen, daß die demselben dienen, oder ihm zuwieder sind, und kommen also aus dem Spruche viel Sprüche der Schrifft, die man sonst nicht weiß, wohin sie zu ziehen sind.

Aufs andere, ist hier zu mercken, daß er spricht, **GOtt hat geruhet am siebenden Tage, von allen seinen Wercken, die er gemacht hat**, und nicht allein das; sondern auch **denselben Tag geseegnet, und geheiliget.** Das ist auch ein grosses, davon auch viele geredet und geschrieben, aber wenig

שַׁבָּת Sabbath. verstanden haben. Sabbath, das Ebräisch Wort, heist **Ruhe** oder Feyer, also, daß man stille halte, und stehe von allen Worten und Wercken, und allein an GOttes Wercken hange. Wie aber das zugegangen sey, daß **GOtt also ruhet von allen seinen Wercken**, ist freylich eine hohe Frage, wiewohl es Moses schlecht und einfältig dahin beschreibet. Wie denn seine Weise ist, daß er offt so herein fähret, und also redet, daß es jedermann verstehet: und wiederum die Worte setzet, daß es die gantze Welt nicht verstehet.

GOttes Ruhe, eine hohe Frage.

Wir sehen täglich für Augen, daß noch immerdar allerley geschaffen wird, alles was sich besaamet auf Erden, alle Frucht, und alle Thiere, und ist doch ein Werck, das GOtt eigentlich zugehöret, wie Christus selbst sagt Johann. 5, **Mein Vater würckt bis hieher, und ich würcke auch.** Wie sollen wir denn die zwey zusammen fügen, daß die Schrifft zeuget, und wir für Augen sehen, daß GOtt ohne Unterlaß schaffet und **würckt**, bis an den jüngsten Tag: und hier Moses dargegen sagt, Er habe **geruhet am siebenden Tage von allen Wercken?** Ich habe Sorge, es sey höher, denn man es geben könte für den gemeinen Mann, doch müssen wir ein wenig davon reden.

GOtt schaffet täglich. Joh. 5. v. 17.

Wenn man die Creatur ansiehet, eine gegen die andere, so hat es gar viel einen andern Blick, denn wenn man sie für GOtt ansiehet. Oben ist gesagt, daß für GOtt der Anfang der Welt, und das Ende, gleich als auf einen Augenblick sind, und gleich gilt der erste Augenblick, und der letzte am Ende der Welt. Aber wenn wir es unter uns ansehen, so kömmt immerdar eines nach dem andern, der Sohn nach dem Vater, ein Jahr, ein Tag nach dem andern: aber das alles, wie es nach einander gehet, ist für GOtt als ein Augenblick. Welches die Vernunfft nicht wohl begreiffen kan. Denn es ist eine Vergleichung, zeitlicher und ewiger Dinge. Weil GOtt ewig ist, so muß es bey ihm gleich seyn, vor Anfang und nach. Denn was ewig ist, dem ist alle Creatur gegenwärtig, keine zuförderst, noch zuletzt, und kan je nichts vor ihm oder nach ihm seyn. Wenn man nun die Welt ansiehet, von Anfange bis zum Ende, so gehet für den Leuten eines nach dem andern, für GOtt aber alles mit einander zugleich: also fasse diese zwey Anblicke.

Ansehung der Creaturen.

Daß nun Moses sechs Tage beschrieben hat, ist eigentlich also geschehen: aber das ist auch wahr, das für unsern Augen sechs Tage macht, ist für GOtt alles ein Tag, ja ein Augenblick. Also wird es sich nun reimen, daß, da der siebende Tag angegangē ist, immer währet bis an der Welt Ende, ja darnach wird es erst recht angehen. Ist aber also geschrieben um unsert willen, daß es sich auf unsern Verstand liesse fassen, daß es also angegangen sey.

Siebende Tag währet bis an das Ende.

Es ist aber geschrieben allein um unsert willen, nicht der Engel oder anderer Creaturen. Denn die Sonne feyret gar keinen Tag nicht; sondern leuchtet einen Tag eben so helle als den andern, und gehet immerdar ihren Lauff für sich hin: uns aber ist etwas hiermit angezeiget, nemlich aufs einfältigste, daß Gott

Feyer des siebenden Tages.

damit

damit den Menschen hat wollen regieren, welchen er geschaffen hat zum Bilde, das ihm gleich wäre. Weil nun GOtt solche Tage schaffet und würcket, und am siebenden feyret, hat er es darum lassen schreiben, daß wir thun sollen, wie Er. Denn das ist GOttes Bild, das eben also gesinnet ist, solchen Verstand und Licht hat, und solche Wercke thut, wie GOTT, und sich immer nach ihm ohnet. Darum hat Er geordnet, daß wir auch sechs Tage arbeiten sollen, und den siebenden feyren. Und ist darum geschehen, daß die Welt säuberlich regieret würde. Denn es je ein fein, lieblich, süsses, freundliches Regiment ist, daß sich die Leute nicht schwächen; sondern fein gesund bleiben, und doch nicht müßig gehen. Darum sollen sie, wenn sie die sechs Tage in der Wochen gearbeitet haben, am siebenden stille stehen von der Arbeit, für sich und das Vieh, auch sonderlich darum, daß man Zeit habe, GOttes Wort zu hören.

GOttes Bild.

Ruhe.

Wie aber? sintemal diß geschrieben ist, ehe der Mensch in die Sünde fiele, da diß denn bereits geschrieben ist, und die Schrifft den Sabbath viel eher meldet, denn wie Adam in die Sünde fiel. Ist denn dasselbe mahl auch bereits geordnet, daß er sechs Tage arbeiten solte, und am siebenden feyren? Daran ist kein Zweiffel, wie wir hören werden, daß er solte arbeiten im Paradieß, und fürstehen Fischen, Vögeln, und Thieren auf Erden. Darum hat ihn GOtt nicht wollen müßig gehen lassen, und wäre gleichwohl geblieben, daß er arbeitete und regierete, ohne daß er es nicht mit Unlust gethan hätte, und wäre ihm nicht sauer worden, mit Schweiß und Angst: auch hätte die Erde nicht Disteln getragen; sondern wäre eitel köstlich Gewächs heraus gekomen, wie er gewolt hätte, daß auch kein Thier nichts mit Ungehorsam gethan hätte, und alles gegangen wäre, wie er gewolt hätte. Also wäre die Arbeit und das Regiment geblieben, doch ohne Mühe und Unglück. Wie auch die Weiber Kinder getragen hätten; aber nicht mit Angst, Jammer und Noth: aber am siebenden Tage wäre es auch alles stille gestanden, und hätte geruhet. Das sey einfältig vom Sabbath oder siebenden Tage gesagt, was er aber bedeutet, will ich lassen anstehen. Denn wir müssen hier bey dem einfältigen Text bleiben. Es ist nun ein anderer Sabbath, denn es gewesen wäre, wo Adam blieben wäre, und ist nun auf Christum gedeutet, der hat den rechten Sabbath gehalten und gefeyret im Grabe, wie wir anderswo auch gesagt haben. Spricht nun Moses weiter.

Adam hätte im Paradieß auch müssen arbeiten.

Sabbath der Christen.

v. 4. 5. 6. Diß ist die Geburth Himmels und Erden, da sie geschaffen sind, zu der Zeit, da GOtt Himmel und Erden machte, ehe denn irgend ein Sträuchlein war auf Erden, oder irgend ein Kraut auf dem Felde wuchs. Denn GOtt der HErr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und war kein Mensch, der das Land bauete. Aber ein Nebel gieng auf von der Erden und feuchtete alles Land.

DAs ist eine wunderliche Rede. Denn es fehlet dem Capitel nichts, denn daß man der Sprache nicht kundig ist, wer die nicht weiß, der wird sich sülen und brechen, daß er nicht weiß, wo er ein oder aus soll, wie auch Augustino widerfahren ist. Das ist Mosis Weise, daß er ein Ding offt wiederholet, und noch einmahl sagt, daß es auch schier verdrießlich ist. Darum, was hiernach folget, das soll alles nur eine Repetition seyn, und eine Erklärung des, das er zuvor gesaget hat. Denn im ersten Capitel hat er es alles mit kurtzen Worten geredt, GOtt schuff einen Menschen nach seinem Bilde. Item, Er schuff sie ein Männlein und Fräulein, damit ist noch nicht ausgedrückt, wie dasselbe alles zugegangen ist. Darum wiederhohlet er es in diesem Capitel, thut viel Worte darzu, daß er es erkläre, wie es nach einander gegangen sey.

Wiederholung ist gemein in Mose.

c. 1. v. 27.

Das nun Moses hier redet, wird also leichter zu vernehmen seyn, wenn man die Worte im Lateinischen Texte alle machet in præterito plusquamperfecto, daß er aber nennet die Geburth Himels u. der Erde, ist so viel geredt, da Himmel und Erden geschaffen ist. Warum aber Moses eben also redet, das gehe seinen Weg, er hat seine eigne mysteria. So ist nun alles so viel gesagt: GOtt schaffte und richtete zu Himmel und Erden, wie gesagt ist, aber also, daß keine Creatur etwas darzu thäte, noch hätte möge darzu thun; sondern es gieng nur ein Nebel oder dunckel Gewölcke auf. wie ein Thau, und machte die Erde feuchte. Das ist alles geschehen ohne den Menschen und andere Creatur. Das ist Summa summarum davon: es ward geschaffen, ehe ein Mensch da war, ja ehe es noch einmahl regnete oder ein Sträuchlein gestanden wäre. Und sagt weiter:

Feuchtung der Erden.

v. 7. Und GOtt der HErr machte den Menschen aus Staub von der Erden.

ICh habe droben gesagt (will er sprechen) daß GOtt den Menschen geschaffen hat ein Männlein und Fräulein. Nun will ich sagen, wie es zugegangen ist. De limo terræ, haben wir im Lateinischen Text, das ist, vom Schlamm, heisset auf Ebräisch Aphar, und ist eben das Wort, das er hernach verdolmetschet, pulvis, da er sagt, Pulvis es, & in pulverem reverteris. Es heisset aber eigentlich eine solche Erde die aufgegraben ist, und ein wenig aufgeworffen, wie ein Land, das gepflüget ist, oder von einem Grabe, aber noch nicht Staub, welcher in die Lufft fleugt.

Schöpffung des Menschen.

עפר

fleugt. Von solcher loser Erde hat er genommen einen Schrollen, und den Menschen davon gemacht. Was mehr?

Ein lebendiger Odem.

Und bließ in sein Angesicht einen lebendigen Odem.

DJeser Worte müssen wir gewohnen, denn es ist nicht Deutsch geredt. Man kan es aber nicht besser verstehen, denn wenn man einen Menschen ansiehet. Den Odem, den ihm GOtt gegeben hat, findet man allein im Angesichte, und sonst an keinem Orte, und fürnemlich in der Nasen. Darum auch das Wort אף Aph, das hier stehet, heisset beyde das Angesicht und die Nase. Daß wir aber in unserm Text haben, Spiritum vitæ, soll nicht ein Geist heissen; sondern so viel, daß ihm GOtt ein solches Leben gegeben hat, nicht wie die Fische, sondern wie die Thiere haben, als eine Kuh, Pferd, Hirsch, und alles solches, was Odem hat. Und wird damit angezeigt: daß unser Odem auch nicht in unserer Gewalt stehet, noch daß wir von uns selbst schnauben, noch Odem hohlen können, und von diesem Odem leben wir. Denn wenn der verstopfft wird, so sind wir todt. Darum heist er es einen lebendigen Odem, daß er den Menschen bey dem Leben erhält, und ein Zeichen ist, daß der Mensch lebe.

Und also ward der Mensch eine lebendige Seele.

1. Cor. 15. v. 45.

DEn Spruch zeucht Paulus an, in der Epistel an die Corinthier. Also ists geschrieben, (spricht er) Der erste Mensch Adam ist gemacht ins natürliche Leben. Das Wort (Seele) müssen wir auch lernen recht verstehen. Das heissen wir in unserer Sprache eine Seele, die, so bald der Mensch stirbet, vom Leibe fähret. Aber Moses und die Schrifft heissen das Seele, alles was da lebet in den fünff Sinnen: als, das heisset sie auch Seele, daß ein Fisch im Wasser lebet, wie er es oben im ersten Capitel genennet hat, Producant aquæ animam viventem, und ich gedeutschet habe, lebendige Thiere. Item als die Vögel in der Lufft, und die Thiere auf Erden leben, daß es auf das eigentlichste heisset ein Leibes-Leben oder ein lebendiger Leib. Also daß der Spruch eigentlich auf den Verstand gehe, daß der Mensch geschaffen ist in das leibliche Leben, das wir heissen das natürliche Leben.

Seele.

Was Seele genannt wird.

Cap. 1. v. 20.

Leibes-Leben.

Also verstehe den Spruch Pauli, der erste Mensch ist gemacht ins natürliche Leben. Denn daselbst setzet er gegen einander, ein leibliches und geistliches Leben. Das leibliche Leben ist, daß man höret und siehet, reucht, greifft, schmeckt, dauet, zu sich nimt, und auswirfft, Kinder zeuget, und was der Leib für natürlich Wesen und Werck hat, das heisset die Ebräische Sprache Seele. Also lesen wir im andern Buch Mose: Aller Seelen die aus den Lenden Jacob kommen waren, der waren siebentzig, das ist, siebentzig Kinder, die von Jacob gebohren waren, das ist nun fast gemein in der Schrifft durch und durch.

Leiblich und geistlich Leben.

Exod. 1. v. 5.

Item, also verstehe auch, daß Christus sagt im Matthäo, Wer seine Seele findet, der wird sie verlieren, das ist, sein natürlich Leben: denn er meynet nicht allein das Abscheiden der Seele, sondern will also sagen: Daß man sich um das ewige Leben (in Gefahr Leibes und Lebens) müsse setzen mit dem leiblichen und natürlichen Leben. Darum kan man das Wort (Seele) nicht besser deutschen, denn das leibliche Leben, oder einen Menschen, der da lebet im leiblichen Leben. Also ist Adam ins natürliche Leben gemacht: Christus aber, der der letzte Adam ist, spricht Paulus, ins geistliche Leben, das ist, er hat einen geistlichen Leib, also, daß er nicht mehr isset noch trincket, siehet noch höret, wie wir, thut kein leiblich Ding noch Werck; sondern ist gar ein ander Wesen, und doch wahrer Mensch, wie wir auch in jenem Leben seyn werden.

Matth. 10. v. 39. cap. 16. v. 25.

Christus hat einen geistlichen Leib.

Und GOTT der HERR pflantzete einen Garten in Eden, gegen dem Morgen, und setzete den Menschen darein, den er gemacht hatte. v. 8.

Und GOTT der HERR ließ aufwachsen allerley Bäume, lustig anzusehen, und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten, und den Baum des Erkäntnis Gutes und Böses. v. 9.

Und es gieng aus von Eden ein Strohm zu tränken den Garten, und theilete sich daselbst in vier Haupt-Wasser. Das erste heist (a) Pison, das fleust um das gantze Land Hevila, und daselbst findet man Gold, und das Gold des Landes ist köstlich, und da findet man Bedellion, und den edlen Stein Onix. Das andere Wasser heist Gihon, das fleust um das gantze Mohrenland. Das dritte Wasser heist Hydekel, das fleust für Assyrien. Das vierdte Wasser ist der Phrath. v. 10. 11. 12. 13. 14.

(a) Pison ist das grosse Wasser in Indien, das man Ganges heisset, denn Hevila ist Indien-Land. Gihon, ist das Wasser in Egypten, das Nilus heisset. Hydekel ist das Wasser in Assyria, das man Tygris heisset. Phrath aber ist das nähefte Wasser in Syria, das man Euphrates heisset.

DEr Lateinische Text hat hier recht gemacht, Plantaverat, Er hatte gepflantzt. Also solte wohl zuvor auch stehen Formaverat, und Inspiraverat, also, daß man wüste, daß es eine Repetitio wäre, wie ich gesagt habe. Da haben wir aber einen wunderlichen Text: Der HErr (spricht er) hatte lassen wachsen allerley

lerley hübsche Bäume, in dem Garten, den er geschaffen hatte; sonderlich aber den Baum, der da heisset ein Baum zu wissen was Gut und Böse ist. Im Lateinischen Text haben wir also: Plantaverat Paradisum voluptatis a principio. Ich halte aber nicht, daßes recht sey. Denn wenn er hätte wollen sagen, a principio, am Anfang, so hätte er freylich ein ander Wort gebraucht. Darum klingt es im Ebräischen also, wie wir es gemacht haben: **Ein Garten Eden gegen dem Morgen**, oder zuvor. Das Wort Eden heist ja Lust. Darum hat man gemacht Paradisum voluptatis, das ist, wie wir sagen, einen hübschen Lustgarten, darinnen allerley Bäume waren, lieblich zu sehen, und lustig zu essen: und unter diesen, zwey sonderliche Bäume mitten im Garten gegen den Morgen, ein Baum des Lebens, und ein Baum, an dem man lernete, was Gut und Böse wäre.

עֵדֶן

Wo das Paradieß in der Welt sey?

WJer ist nun die Frage, wo das Paradieß in der Welt sey. Daß es auf Erden ist, muß man zulassen. Denn da stehet der Text: **GOtt hat gepflantzet einen Garten in Eden, gegen den Morgen**, so müssen es auch natürliche Bäume seyn, wie unsere. Darum es nichts ist, daß unsere Sophisten gesagt haben, wie es hoch droben über der Erden liege, hart unter dem Monden. Es muß hier auf Erden seyn, und müssen auch die Bäume seyn, die GOtt im ersten Capitel geschaffen hat. **Zum andern**, ist ja Adam auf der Erden geschaffen, und darzu geordnet, daß er darauf seyn solte, und wird darum ins Paradieß gesetzt, daß er es bauen und bewahren soll. **Zum dritten**, werden hier **vier Wasser** genennet, welche man noch weiß, die aus dem Garten fliessen. Diß alles beweiset gnungsam, daß es müsse auf Erden seyn. Das will nun wunderlich Ding werden. Origenes und andere haben sich hin und her damit geworffen: aber Augustinus hat klüglich gehandelt und gesagt: wer diß und anderes nicht begreiffen kan, der soll GOtt die Ehre geben, und ihm befehlen. Das ist aber der Behelff auf jener Seiten, daß Moses nicht sagt, daß die vier Wasser im Garten gewesen seyn, sondern nur ein Wasser-Strohm, darvon sich jene Wasser leiten.

cap. 1. v. 11.

Origenes.

Augustinus.

Was wollen wir denn nun daraus machen? Also habe ich mehr gesagt, und sage es noch: müglich ist es, daß es zu der Zeit also gewesen ist; daß **GOTT einen Garten gemacht**, oder ein Land beschrenckt habe: aber nach meinem Düncken wolte ich gerne, daß es also verstanden möchte werden; daß es der gantze Erdboden wäre. Mir liegt aber das im Wege, daß der Text also klinget, daß es etwas anders, nemlich, ein sonderlicher Ort und Raum sey; wie auch noch lustige Gärten nicht ein gantzes Land begreiffen. Darum weiß ich es nicht zu erörtern, wie es gewesen sey. Ich muß mich gefangen geben, weil man die vier Wasser (wie gesagt) noch wohl weiß, die daraus kommen.

Darum wolte ich also sagen, daß der Lust-Garten irgend ein Ort sey gegen den Morgen, der nun verborgen oder vielleicht zurissen ist, das GOtt wohl weiß. Es muß aber fast ein weiter Raum gewesen seyn. Denn die Wasser liegen mächtig weit von einander, ja schier gegen einander. Darum will ich meine Vernunfft gefangen geben, und dabey bleiben, daß es ein rechter natürlicher Garten sey gewesen, wie noch möchte ein Lustgarten seyn.

Lustgarten.

Denn weil Adam ein leiblicher Mensch war, und ein leiblich Wesen führte, muß auch der Garten also gewesen seyn, daß man es gefühlt, geschmeckt, und gerochen habe. Denn hernach klärlich stehet, daß er von dem Baume gebrochen und gegessen habe, der da lehrete, was Gut und Böse war. Also daß es muß eine natürliche leibliche Frucht gewesen seyn. Oder Adam hätte müssen ein geistlicher Mensch seyn. Es sey nun der Garten wie und wo er wolle, geben wir GOtt heim: wiewohl die Schrifft hernach einen geistlichen Verstand daraus macht, wie sie auch dergleichen mehr thut: Als da Christus sagt zum Schächer: **Heute wirst du bey mir seyn im Paradieß.**

Paradieß ein leiblicher Garten.

Luc. 23. v. 43.

Was ist aber das für ein Baum mitten im Garten, daß er ihn heisset einen Baum, daran man lernet Gutes und Böses? Er hat ihn freylich um viel zukünfftiges Dinges willen also genennet. Und sonderlich um des Falles willen, daß Adam dabey lernen würde, wie auch die Schrifft an andern Orten pflegt etlichen Dingen den Nahmen zu geben, um zukünfftiger Geschichte willen, per anticipationem. Als im Samuel sagt der Text, die Philister lagerten sich bey den Helffenstein, da nennet er den Ort **Helffenstein**, der doch zur selben Zeit nicht den Nahmen hatte, und erst im siebenden Capitel gesagt wird, wie es den Nahmen gekriegt von der Geschichte, die sich darnach begab.

Der Baum des Erkäntniß Gutes und Böses.

1. Sam. 4. v. 1.

Helffenstein.

1. Sam. 7. v. 12.

Und GOTT der HERR nahm den Menschen, und satzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bauete und bewahrete. Und GOtt der HErr gebothe dem Menschen, und sprach: Du solt essen von allerley Bäumen im Garten. Aber von dem Baum des Erkäntniß Gutes und Böses solstu nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.

v. 15. 16. 17.

WJer siehe, warum GOTT Adam das Geboth giebt, ehe denn er Hevam geschaffet. Er hat es ohne Zweifel aus dem heiligen Geiste geschrieben, und S. Paulus berühret es auch. Das Weib muste

GOtt giebt Adam das Geboth, ehe Heva geschaffen ward.

1. Tim. 2. v. 13.

muste nicht GOttes Wort ohne Mittel hören, sondern von Adam lernen: also daß auch für dem Fall das Regiment und Obrigkeit bey der männlichen Person gewesen ist. Das ist nun das allererste Geboth. Ist aber Adam nicht darzu gegeben, daß er dadurch fromm würde; denn das Geboth muß man weit sondern von allen Gebothen, die hernach gegeben sind. Denn Adam war noch ohne alle Sünde; diß Geboth aber gab ihm GOtt nur zum Zeichen, denn er muste es also halten gegen den Menschen, daß er wüste und gedächte, daß er einen Oberherrn hätte.

Gesetze machen nicht fromm.

Also könte er nicht fromm dadurch werden, wenn er es gleich gehalten hätte, konte aber wohl ein Sünder werden. Welches bereits eine grosse Beweisung ist, daß kein Gesetz nicht fromm machen kan; sondern wohl ärger: wird ihm aber darzu gegeben, daß er sich daran übet und beweiset, daß er fromm wäre, und in GOttes Gehorsam gienge. Also giebt das Gesetz nicht die Frömmigkeit, sondern die da fromm sind, die thun das Gesetz. Das ist die Ursache des Geboths, des Menschen halben. Warum es aber GOtt für seine Person gegeben habe, so doch Adam also geschaffen war, daß er keines Geboths durffte, können und wollen wir nicht ausgründen.

Narren sinds, die den Leuten mit vielen Gesetzen wollen helffen.

DAs andere Stück ist, daß GOtt damit uns anzeiget, welche Narren es sind, die sich unterstehen, und unterstanden haben, den Leuten zu helffen, mit vielen Gesetzen und Lehren. Darum siehe diß Exempel wohl an, ob es gleich einfältig ist. Was will man doch uns arme Menschen treiben mit Gesetzen, Gelübden und Menschen-Tand? so wir sehen, daß es nichts geholffen hat, daß GOTT dem unschuldigen Menschen ein Geboth gegeben hat, und wir, die nun verderbet sind, daß nichts gutes in uns ist, sollen so viel Gesetze halten. So es Adam, der voll Gerechtigkeit war, fehlete, daß er es nicht hielte, in solcher Fülle und Vorrath, daß alle Bäume voll Früchte waren, und er haben konte, was sein Hertz begehrte; ließ sich dennoch das Weib betrügen und bereden, daß er das einige Geboth nicht hielte: was wollen wir denn halten, wenn uns so viel unzähliche Gebote, immer eines über das andere, auffgelegt werden? Darum laß diß einen grossen gewaltigen Puff seyn wider die Narren, die sich wollen unterwinden mit Gesetzen für GOTT zu kommen. Denn er hat es noch nie im Sinn gehabt, daß er jemand damit wolle fromm machen, sondern eigentlich, daß er uns dadurch will lernen abtreten von unsern Fürnehmen: als solte er sagen: hatte doch der erste Mensch, der da fromm war, nicht gehalten; was solte st du denn halten, da nichts gutes in der Natur ist?

Nutz der Gebothe Mose.

Sprichst du: warum hat er denn hernach durch Mosen die Leute mit Gesetzen und Gebothen überschüttet: freylich nicht darum, daß er uns dadurch wolte fromm machen, denn er kennet unser Hertz besser, denn wir selbst; sondern darum, weil wir meynen und unterstehen uns mit Gebothen fromm zu machen, daß wir zuletzt davon abtreten, und erkennen müssen, wie es nichts hilfft. Hat uns eben darum so viel gegeben, daß wir bekennen sollen unsere Bosheit, und der menschlichen Natur Gebrechen, daß sie **nichts gutes will, noch gedenckt zu thun, und von der Scheitel an biß auf den Fuß böse ist.** Darum sollen diesen Text billig fassen und bedencken alle Prälaten und Bischöffe, welche die Gewissen wollen regieren. Der weltlichen Obrigkeit gebühret mit dem Schwerd zu wehren, daß niemand stehle, morde, noch ehebreche. Aber daß sie die Welt wollen mit Gesetzen fromm machen, und die Gewissen dadurch regieren, da wollen wir ihr Gesetz nicht haben, sintemal sie doch nichts ausrichten, und niemand die Gesetze hält.

Röm. 7. v. 18. 19. 2. Cor. 3. 5. Esa. 1. 6.

Bischöffe und Prälaten hören hier zu.

GOtt richtet Adam bald wieder auff.

DAs dritte Stück ist, daß GOtt hier anzeigt seine Barmhertzigkeit, daß er Adam lässet fallen, aber bald wieder auffrichtet. Denn es stehet feste, daß er fromm und gerecht geschaffen war: wie gesagt: **Es war alles gut**, daß GOTT einen Wohlgefallen, und keinen Mangel daran hatte. Zum andern muß das auch stehen, daß er, als er von dem verbotenen Baume aß, von dem Stande fiel, der GOtt am höhesten gefallen hat, in den allerärgsten Stand, der ihm nicht gefiele. Denn er hat **keine Lust am Tode.** Doch ist das auch klar, daß er ihn wieder zu Gnaden nahm, erbarmete sich über ihn, und gab ihm eine gnädige Absolution, und brachte ihn wieder in den Gnaden-Stand: ob wohl nicht so vollkommen als zuvor; doch war es gleich, wie wir hören werden im folgenden Capitel, da GOtt zu der Schlangen saget: **Des Weibes Saamen soll dir den Kopff zutreten.** Der Spruch ist die Absolution, damit er ihn ledig gesprochen hat, und uns alle.

Adams Aufstehen nach dem Falle. Ezech. 18. 32.

Adams Absolution.

c. 3. v. 15.

Denn ist der **Same** so starck, daß er **der Schlangen den Kopff zutritt**, so zutritt er auch alle ihre Gewalt, so ist der Teufel überwunden, und aller Schaden hinweg, den Adam hatte, und kömt in den Stand, darinnen er vorhin war. Den Trost und die Gnade hat er ihm gegeben, daß er ihn wieder auffrichtete, und dahin geholffen, davon er gefallen war. Diß ist nun das erste Exempel der Barmhertzigkeit GOttes, daß uns GOtt nicht will lassen verzagen noch verzweifeln heissen, ob jemand gefallen ist: weil wir sehen, daß Adam dahin fället von dem höhesten Stande, und doch nicht so bleibt. Dadurch beschlossen ist, daß GOtt lässet fallen, und auch wieder aufhilfft. Das ist kürtzlich von dem Stücke geredet.

Der Schlangen den Kopff zutreten.

GOttes Güte.

ABer hier ist eine Frage: wie es zugegangen sey, weil GOtt spricht: **An welchem Tage du von dem Baume mitten im Garten wirst essen, wirstu des Todes**

Adam ist nicht bald gestorben nach der Uebertretung.

sterben, daß er doch nicht gestorben ist. Denn er nach derselben Sünde je noch neun hundert und dreißig Jahr gelebet hat, wie ist denn GOttes Wort warhafftig? Antwort. Das müssen wir lassen bleiben, daß Adam in diesem Gebothe, wie wir hören werde, uns allzumahl

Wir sind alle Adams Blut und Fleisch. Rom. 5. v. 12. 1. Cor. 15. v. 21.

versündiget hat. Denn wir sind allzumahl in ihm gepflantzet, und sein Blut und Fleisch, daß es uns muß gehen, wie es ihm gegangen ist. Denn GOtt hat es geordnet, daß von diesem einigen Menschen alle Menschen kommen müssen, und wir alle seine Kinder sind. Darum wie er gethan hat, und was ihm zum Fluch auffgelegt ist, dasselbe begegnet uns allen, also, daß wir müssen mit ihm für einen Kuchen und Teig gerechnet werden: kürtzlich alles was Menschen sind. Darum auch die Schrifft dem ersten Menschen, und uns allen einen Nahmen giebt, daß was **Mensch** ist, alles **Adam**

Adam heissen alle Menschen.

heisset, von diesem ersten Adam, das ist, vom ersten Menschen, von dem wir alle gemacht sind. Darum kein Esel den andern (wie man spricht) darff einen Sackträger heissen. Darum ist hier niedergelegt mit gantzer Gewalt aller Hochmuth, daß sich ein Mensch über den andern erheben will, wir sind Adam, und bleiben Adam.

Alle sind wir des Todes schuldig.

Warum hat nun GOtt gesagt: **Welche Stunde du von dem Baume essen wirst, wirstu des Todes sterben?** Etliche haben es also ausgelegt, daß es so viel sey: **Du wirst sterblich seyn**, oder die es schärffer machen, **du wirst des Todes schuldig seyn**; das halte ich auch für den rechten Verstand. Denn sintemal wir alle in der Sünde sind, so sind wir auch in dem Fluche und Straffe, biß so lange der Saame kömt, der es beydes hinweg nimt. Wahr ist es, daß Adam und Heva nicht so bald gestorben sind, und auch den Tod nicht so bald fühleten, so sie doch so bald fühleten, daß sie

c. 3. 7. 8.

nacket waren, und sich Schürtzen machten: darnach aber, da er die **Stimme höre**te, fühlete er den Tod. Denn das ist auch wahr, da GOtt mit Adam redete, stund er in Todes-Nöthen. Darum wollen wir es so einfältig hin verstehen, **du wirst des Todes sterben**, daß es so viel sey, du must sterben, und wirst den Tod fühlen: wiewohl die Zeit nicht eigentlich bestimmet ist. Nun sagt Moses weiter, wie das Weib gemacht ist.

v. 18. 19. 20.

Und GOtt der HErr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey: Ich will ihm einen Gehülffen um ihn machen. Denn als GOtt der HErr gemacht hatte von der Erden allerley Thiere auf dem Felde, und allerley Vögel unter dem Himmel, brachte er sie zu dem Menschen, daß er sehe, wie er sie nennete: denn, wie der Mensch allerley lebendige Thiere nennen würde, so solten sie heissen. Und der Mensch gab einem jeglichen Vieh, und Vogel unter dem Himmel, und Thiere auf dem Felde, seinen Namen; aber es fand sich dem Menschen kein Gehülffe um ihn.

DA machet Moses aber eine Repetition, und ist das die Summa: Da nun alles, was da lebet, geschaffen war, **brachte sie GOtt zu Adam, daß er sie nennete**: aber unter den allen fand er keinen **Gehülffen um ihn**. Und ist so viel gesagt: GOtt sahe Adam an, daß er allein ein Manns-Bild war. Nun hatte er Thiere geschaffen, beyde Sie und Er, da **brachte er alle Thiere, Sie und Er, zum Adam**, aber seine Sie oder **Gefehrtin fand er nicht.**

Adam fand keinen Gehülffen.

Unser Text lieset, Adjutorium simile ei, es solte aber heissen: coram eo, id est, adjutorium ad generationem. Es war kein Thier, das sich zu ihm gethan hätte; sie giengen hin und liessen sich zehlen, wie sie noch thun, aber keines hielte sich zu ihm, als seine Gesellin: Er nennete allein ein jegliches wie er wolte, wie auch noch, wie man die Thiere nennet, so müssen sie heissen. Welches ein Zeichen ist, daß der Mensch ein Herr ist aller Thiere.

Nahmen der Thiere.

v. 21. 22. 23.

Da ließ GOTT der HErr einen tiefen Schlaff fallen auf den Menschen, und er entschlieff. Und nahm seiner Rieben eine, und schloß die Stäte zu mit Fleisch. Und GOTT der HERR bauete ein Weib aus der Riebe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: das wäre einmahl Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch. Man wird sie Männin heissen, darum daß sie vom Manne genommen ist.

DIese Worte sind nicht Menschen Worte, darum wolte ich, daß man sie nicht für gering und spöttlich hielte: GOtt redet und thut es selbst. Darum ist es ein Ernst, und lästern GOtt, die ein Gauckelspiel daraus gemacht haben. Also will er aber sagen: GOTT ließ Adam entschlaffen, das ist, wenn er würckt, wo nicht Sünde ist, so würckt er so säuberlich, daß es die Creatur nicht fühlet. Aber mit den Sündern gehet er nicht also um, die müssen es fühlen, daß es ihnen wehe thut. Wenn Adam gewachet hätte, würde es ihm auch wehe gethan haben; aber als er schlieff, fühlte er es nicht, und da er erwachet, siehet er sie für ihm stehen, hat das Bild zuvor nie gesehen unter den andern. Nun war der Geist in ihm, wie es Christus auslegt im Matthäo; daß diß GOttes Worte sind, die hier Adam redet.

Schöpffung des Weibes. GOttes Würckung.

Matth. 19. v. 5.

redet. Daher man schliessen kan, daß Adam zu der Zeit voll GOttes gewesen sey; oder GOtt durch Adams Mund geredt habe: darum soll man es keinen Spott lassen seyn. Und mercke das, als **GOtt das Weib aus der Riebe des Mañes machte**, braucht der Text eben das Wort **bauen, Er bauete ein Weib**, gerade als solte es ein Hauß werden, davon wir hernach hören werden.

GOtt bauete ein Weib.

Das ist nun die Meynung, wie es Paulus ausleget, daß keine grössere Vereinigung ist, denn Mann und Weib, und wäre allenthalben also geblieben, wenn Adam in der Unschuld geblieben wäre. Nun ist es verderbt daß auch selten Einigkeit ist unter den Ehelichen. Darum spricht Moses, Adam erkannte, daß diß sein Bild ihm gleich wäre; denn zuvor war kein Thier da, das sich gegen ihm stellete, als wolte es ihm helffen zur Geburth, nach dem Worte GOttes, **Seyd fruchtbar und mehret euch.** Das hat nun GOtt also gepflantzet, daß der Mensch muß ein Mann und Weib seyn, und keines ohne das andere Frucht zeugen kan. Und ist beschlossen, daß das **Weib darum geschaffen ist, daß es des Menschen Gehülffe sey**, nicht zur Lust noch Büberey, sondern daß der Spruch fortgehe. Wie nun Adam hier nicht hat mögen wehren, daß er ein Mann wäre: also auch, daß **GOtt aus seiner Seiten eine Riebe nahm**, und machte **das Weib daraus.** Und wie es nicht in ihrer Gewalt ist, daß sie aus der Riebe kömmt, und anders nirgend her: also auch nicht, daß sie nicht fruchtbar vom Manne werde.

Ehelicher Stand.

Gen. 1. 28.

Einsetzung des Ehelichen Standes.

Aber das hat nicht geholffen, man hat alle Welt voll geprediget, daß man Jungfrauschafft geloben soll. Ist wohl gut und recht, wer es halten kan, den GOtt sonderlich auszeucht, daß er also bleibe. Hat er es doch Macht zu machen, wie er will, könte auch wohl aus Mann, Weib machen, und wiederum. Wenn wir nicht gefallen wären, so wäre es also gegangen, daß alle hätten Frucht müssen tragen. Denn der Seegen war gesprochen, daß es ohne Wehe und böse Lust solte zugehen: der ist aber nun gebrochen, so hat GOTT gemacht, daß er etliche auszeucht, daß sie nicht fruchtbar sollen seyn. Darinnen lasse man dem heiligen Geist sein Werck gehen. Welche aber nicht also ausgezogen sind, da laß man es gehen, wie es gehen soll. Denn wie wir alle hätten müssen Frucht zeugen, wo die Natur unverrückt wäre, wie viel mehr müssen wir es thun, so sie jetzt verderbet, und viel geiler ist? Wer gesund ist, kan essen, wenn er will; einen Krancken muß man dazu zwingen. Darum kan man es nicht wehren: will man es aber wehren, so macht man es ärger. Die Weiber sind nirgend um geschaffen, denn daß sie dem Manne dienen, und ein **Gehülffe** seyn Frucht zu zeugen.

Jungfrauschafft geloben.

GOttes Geschöpff muß bleiben.

Nun siehe, wie ihr Adam einen Nahmen giebt, und heist sie **Männin, darum** (sagt er) **daß sie vom Manne genommen ist.** Auf Ebräisch heist das Wörtlein, Jsch, eigentlich ein **Mann** unter den Menschen. Denn **Sachar** heist es auch unter andern Thieren. So nennet er sie nun von seinem Nahmen, Jscha, daß sie den Nahmen von und nach ihm hat. Wie es noch bisher bleibet, daß man das Weib nach des Mannes Nahmen nennet. So ist nun das Wort, Jscha, so viel, als wir sagen mögen, eine **Männin**, darum daß sie vom Manne kömmt, und gemacht ist. Gleich wie man das, was von Holtze gemacht ist, höltzern heist; also muß sie von ihm den Nahmen haben, daß er ihr ihn gebe, und das Regiment behalte.

Jsch. אִישׁ

Sachar. זָכָר

Jscha. אִשָּׁה

אישה

Männin.

Weib ist nach dem Manne genennet.

Darum wird ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und werden seyn Zwey ein Fleisch. v. 24.

Diese Worte sind nicht also zu verstehen, daß sie allein leiblich ein Fleisch und Blut seyn; sondern von allem, was gehöret zum äusserlichen leiblichen Leben. So heist die Schrifft **Fleisch**, alles was zum Fleisch gehöret, das man muß haben, Haußgesinde, Kinder, Geld, Aecker, Wiesen, Guth, Ehre, oder Armuth, Schande, Kranckheit und Gesundheit, und so fortan, was dem **Fleische** mag zufallen, also, daß **Fleisch** heisse ein äusserlich Leben im Fleische. So soll es nun gehen, daß es alles beyder zugleich sey, und sie sich alles zugleich annehmen, und eines dem andern bringe, Leib, Guth, Ehre, Schande, Armuth, Kranckheit, und was es mehr ist. Das ist ein solches Leben, das im **Fleische** gehet, das ist, im fleischlichen Wesen, und was darzu gehöret, soll alles gemeine seyn, ohne daß der Mann das Regiment führen soll, und sie von ihm den Nahmen habe. Wenn er gesagt hätte, es soll ein Geist seyn, so wäre es besser worden; nun ist es wohl ein **Fleisch** und Blut, aber mancherley Seele und Geist.

Zwey ein Fleisch.

Und sie waren beyde nacket, Adam und sein Weib, und schämeten sich nicht. v. 25.

Also sehen wir an allen Thieren, daß sie nicht in dem Stande sind, daß sie sündigen können; also war es auch mit dem Menschen: aber nun ist es aus, wie wir hören werden. Daß wir uns scheuen und schämen müssen; die Schande müssen wir leyden, bis an den jüngsten Tag, darnach wird es wieder also seyn, daß keines sich wird für dem andern schämen; so viel Freude wird im Himmel seyn. So auch wiederum in der Hölle wird die Quaal so groß seyn, daß man vergessen wird, was Mann oder Weib sey; das Unglück wird den Kützel wohl vertreiben. So wird es in jenem Leben wieder also werden, wie zum ersten, daß man nicht sagen wird, siehe, das ist eine Sie, das ist ein Er: jetzt aber ist

Schaam kömmt von der Sünde.

die Natur also verderbet, daß eines das andere ohne Schaam nicht kan ansehen.

Christus und seine Gemeine.

Nun solte ich hier die geistliche Deutung auch einführen, wie **Adam**, **Christus** am Creutze **entschlaffen**, und daselbst aus seiner Seiten die Christenheit, seine Braut, genommen ist, welches uns ein grosser Trost, Trotz und Ruhm ist; es würde aber zu viel: darum wollen wir es den Gelehrten und müßigen Geistern befehlen, weiter zu handeln. So haben wir nun bisher in den zweyen Capiteln gehöret die Wercke, die GOtt geschaffen hat in den sechs Tagen, und sonderlich wie am letzten der Mensch geschaffen ist, beyde Mann und Weib, und wie sie GOtt zusammen gegeben hat, und ehe er das Weib schuff, **Adam gebothen hat**, daß er von allerley Bäumen möchte essen im Garten, ohne allein von der Frucht des Baums, daran man lernet, was gut und böse ist. Folget nun das dritte Capitel, darinne beschrieben ist der Jammer und Hertzeleyd, das bald hernach ergangen ist über die menschliche Natur, und noch gehet.

Beschluß der zweyen ersten Capitel.

Das Dritte Capitel.

v. 1. **Und die Schlange war listiger, denn alle Thiere auf dem Erdboden, die GOtt der HErr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: Ja, solte GOtt gesagt haben, ihr solt nicht essen von allerley Bäumen im Garten?**

v. 2. **Da sprach das Weib zu der Schlangen: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten.**

v. 3. **Aber von den Früchten des Baums mitten im Garten, hat GOtt gesagt: Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet.**

v. 4. **Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des To-**

v. 5. **des sterben, denn GOtt weiß, daß welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen wacker, und werdet seyn wie GOTT, und wissen, was gut**

v. 6. **und böse ist. Und das Weib schauete an, daß der Baum fein war davon zu essen, und lieblich anzusehen, daß ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte.**

Die Schrifft soll man lassen bleiben, in dem Sinne, den die Worte geben.

Das erste, das Moses hier beschreibet, ist wie die **Schlange mit dem Weibe geredet hat.** Da können wir nicht fürüber, wir müssen, wie ich immerdar sage, die Schrifft lassen bleiben, in einem einfältigen blossen Sinne, wie die Worte geben, und keine Glosse machen. Denn es gebühret uns, nicht GOttes Wort zu deuten, wie wir wollen, wir sollen es nicht lencken, sondern uns nach ihm lassen lencken und ihm die Ehre geben, daß es besser gesetzt sey, denn wir es können machen. Darum müssen wir es lassen stehen, daß es eine rechte natürliche **Schlange** gewesen sey, die das **Weib** mit Augen gesehen hat, und es ist darum geschrieben, daß die Historie gefasset würde in einem leichtem Verstande. Denn solte er so schreiben, daß der Teuffel hätte mit ihr geredet in eigener Person, würde sich nicht schicken. Darum hat er müssen durch die **Schlange reden**, und wird also beschrieben, als habe hier die **Schlange** selbst geredet.

Schlange redet mit Heva.

Er hat aber genung damit angezeiget, daß die **Schlange** natürlich ist gewesen; aber der Teuffel hat darinne gewohnet, darum, daß er spricht, sie habe mit ihr **geredet.** Denn **reden** ist keinem Thiere gegeben, ohne dem Menschen. Darum giebt er klar genung zu verstehen, daß der Teuffel in der **Schlange** durch ihre Zunge geredet hat. Und das soll niemanden wundern; denn der Teuffel ist ein gewaltiger Geist, GOtt hat ihm nicht gewehret, daß er mit leiblichen Dingen umgehet, wie wir noch sehen, daß er der **Welt Herr und Fürst** ist, und nicht allein durch die Thiere, sondern jetzt am meisten durch die Menschen redet.

Reden ist dem Menschen eigen. Luc. 11. v. 21. Ephes. 6. v. 12. Joh. 12. v. 31. c. 14. 30. c. 16. 11.

Zum andern, ist es auch ein Zeichen, daß es der böse Geist gewesen ist, daß er so hoch daher redet, von GOttes Gebothen. Denn je kein Thier so klug ist, daß es wisse, was GOttes Geboth sey oder nicht. Darum muß ein solcher Verstand in ihr gewesen seyn, der über der Schlangen Natur ist, ja auch über menschliche Natur, es muß ein Engel gewesen seyn: Weil er aber wider GOttes Geboth handelt, so kan es kein guter Engel seyn. Item, es ist Heva eine Frau der Welt gewesen. Denn sie, wie da stehet, **redete mit der Schlange**, und furchte sich nicht für ihr, achtete sie eben wie ein ander Thier, denn sie war ein Herr über alle: wie wir gehöret haben, daß GOtt zum Menschen sagt: **Herrschet über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über alle Thiere, die auf Erden kriechen.** Es stunde da noch wohl um sie, daß sie sich für keinen Gifft fürchten durffte, noch für dem Tode, und war nichts, das ihr schaden konte.

Schlange ist der Teuffel.

Heva fürchtet nicht die Schlange.

Genes. 1, 28.

Aber deß versahe sie sich nicht, daß der Teuffel da wäre: denn also sagt Paulus: **Adam ward nicht verführet, das Weib aber ward verführet, und hat die Uebertretung eingeführet.** Das ist so viel gesagt: Heva war nicht so verständig als Adam, wie auch oben gesagt ist, daß GOtt mit Adam selbst geredet hat, und ihm ein Geboth gegeben, daß er Hevam solte lehren. Darum will er sprechen: Adam hat es wohl gewust und verstanden: sie aber war einfältiger, und dem listigen Teuffel zu schwach, und versahe sichs nicht, aber Adam versahe sichs wohl, der hätte wohl sollen und können wehren, wenn er es hätte wollen thun. Also sieheſt du hier, wie der Teuffel sich verstellen kan, daß man ihn nicht kennet, und wie er alle Anfechtung treibet.

1. Tim. 2. v. 14.

Heva war nicht so verständig, als Adam.

treibet. Das laſt uns ſonderlich mercken. Denn wie er da gethan hat, ſo thut er noch immerdar in denen, die Chriſten ſind. Darum iſt es noth, daß ſie gar fleißig wachen, und Achtung darauf haben, daß er ſie nicht betrüge. Denn die Seinen, die er gar beſeſſen hat, ficht er nicht an.

Teuffels Liſt warzunehmen.

Aufs erſte greiffet er den Menſchen an, da er am ſchwächſten iſt, nemlich die weibliche Perſon, das iſt, Hevam, und nicht Adam. Denn alle ſeine Anfechtungen alſo eingerichtet ſind, daß er einbricht, wo wir ſchwach, und nicht wohl verwahret ſind. Wo er Adam angegriffen hätte, würde er ihm wohl eine andere Antwort gegeben haben: Dafür furchte er ſich, und dachte alſo, ich will die Sie zum erſten angreiffen, vielleicht möchte ich ihn auch durch ſie hernach zu Falle bringen. Da iſt uns nun ſeine eigene Farbe abgemahlet, wo er ſiehet, daß du am ſchwächſten biſt, dahin du am meiſten geneigt biſt, zur Hoffart, Geitz, Zorn oder Unkeuſchheit, oder dergleichen, da taſtet er dich an, und kützelt dich am meiſten, da du kützlich biſt; greifft dich an, da du weich biſt. Darum ſolten wir gerüſtet und wacker ſeyn, daß wir ſeine Schalckheit lerneten kennen, und für ihm uns hüteten, wie Paulus ſaget: **daß wir nicht übervortheilet werden, von dem Teuffel, denn uns iſt nicht unbewuſt, was er im Sinne hat.** Alſo hat uns GOtt ihn verrathen, und uns gewarnet, daß wir uns der Tücke und Schalckheit wohl zu ihm verſehen ſollen.

Der Teuffel greifft uns an, da wir am ſchwächſten ſind.

2. Cor. 2. v. 11.

Zum andern, weiter ſiehe, wie ſchalckhafftig er das **Weib** angreiffet. Hebet alſo an wider ſie zu reden: **Ja, ſolte GOtt geſagt haben, ihr ſolt nicht eſſen von allerley Bäumen im Garten?** Mit dieſen Worten ſchlägt er GOttes Geboth in Wind dahin, und redet ſo leichtfertig davon, als ſolte er ſagen: Meyneſt du, daß GOtt ſo närriſch ſey, daß er das ſolte verbothen haben? Ich kan das Ebräiſche nicht wohl geben, weder Deutſch noch Lateiniſch, es lautet eben das Wort Aphki. **als wenn einer die Naſen rümpfft, und einen verlachet und verſpottet.** Damit will er ſie herum rücken, daß ſie dencken ſoll: Ey es muß dennoch wahr ſeyn. Alſo rücket und reiſſet er ſie von dem Worte GOttes, welches ſtracks da ſtehet. So iſt es denn verlohren. So lange das Wort im Hertzen ſtunde, da lebte ſie, und blieb auch ſtehen.

Teuffel meynet GOttes Wort.

אַפְכִי

Darum dencket er, das Wort muß ich ihr für allen Dingen nehmen, und braucht die Tücke, daß er ihr einen ſolchen Wahn macht, daß ſie meynet, es müſſe nicht ſo ſeyn. Ey meyneſt du (ſpricht er,) du Närrin, daß es GOtt gebothen habe. Bringet es ſo liſtig für, als wolte er ſagen: Es ſind ſo viel hundert Bäume im Garten, und hat dir von keinem verbothen zu eſſen, ſolte er denn eben den Baum verbothen haben? Solte er dir einen einigen Baum verbiethen, ſo er dir ſo viel hundert giebt? Alſo führet er das Weib an, daß ſie dencket: Adam wird es nicht recht verſtanden haben.

Das iſt die rechte ſchwartze, ja die weiſſe Farbe des Teuffels. Denn er iſt ein heller lichter Teuffel, der uns nicht mit groben Sünden anficht; ſondern mit dem Unglauben. Denn wenn er den Glauben umgeſtoſſen hat, ſo hat er gewonnen. Der Menſch muß GOttes Wort haben, und daran hangen mit dem Glauben: ſo bald er ihm nun daſſelbe entzücken läſſet, ſo iſt keine Hülffe mehr da. Alſo nimmt hier ihm der Teuffel das Wort und den Glauben, daß er wancket, und dencket: Wer weiß, es möchte wohl nicht wahr ſeyn. So bald nun das in Zweiffel geſtellet wird, daß man dencket, ob es recht oder unrecht ſey, ſo iſt es verlohren. GOtt will nicht eine wanckende Seele haben, die da ſage: Ja wenn es wahr wäre.

Unglaube.

GOttes Wort mit Glauben faſſen.

Darum mercke, wie der Teuffel thut, daß er nur den Glauben angreifft. Die Heyden, Ungläubigen, und Unchriſten, ficht er nicht an, die hangen an ihm wie Schuppen: Aber wenn er die ſiehet, die da GOttes Wort, den Glauben und Geiſt haben, zu denen kan er nicht, er weiß wohl, daß er nicht gewinnen kan, wenn ſie ſchon ſtraucheln. Siehet wohl, wenn gleich einer in grobe Sünde fället, daß es damit nicht verlohren iſt, denn er immer wieder aufſtehen kan. Darum dencket er, er muß den Sachen anders thun, und das Hauptguth nehmen. Wenn er es denn dahin gebracht hat, daß er zweiffelt, ob das GOttes Wort ſey, ſo iſt es gewonnen Spiel.

Gläubige werden nur angefochten.

Darum iſt es noth, daß wir eben darauf ſehen. Paulus und Chriſtus haben uns genung gewarnet; darzu die gantze Schrifft, darinnen keine gröſſere Warnung iſt, denn daß man ſich hüte für falſcher Lehre. Denn GOtt kan alles für gut halten, wie wir ſtraucheln; alleine daß wir bleiben bey dem reinen lautern Worte GOttes, das da ſagt: Diß iſt recht, diß iſt unrecht. Solches weiß der Teuffel, darum kreucht er da zum erſten ein, ſo bald er daſſelbe hinweg reiſſet, ſo kan ihm der Menſch darnach ſelbſt nicht wehren, er muß fallen in alle Laſter; wie du ſieheſt, daß er hier thut, als er ſie herum rücken will. Sie will es beſſer machen, und ſpricht alſo: **Wir eſſen nicht von dem Baume mitten im Garten, auf daß wir nicht ſterben:** (wie wir es auch noch bisher immer haben wollen beſſer machen, denn es GOtt gebothen hat:) Und ſetzt auch einen Zuſatz dazu: wir ſollen es **auch nicht anrühren.** Damit hebet ſie ſchon an zu wancken. Als das der Teuffel ſiehet, fähret er fort, und reiſſet ſie dahin, daß ſie GOtt läſtert, und ſtracks wider ihn ſtehet. Denn wenn er den Menſchen dahin reiſſet, daß er zweiffelt, bringet er ihn bald darzu, daß er GOtt läſtere, und ſpricht: GOTT hat es nicht gebothen, oder wenn er es gleich gebothen hat, meynet er es nicht recht.

Matth. 7. 15. c. 16. 6. und 12. 1. Tim. 6. 20.

Die gröſſeſte Warnung in der Schrifft iſt, ſich für falſcher Lehre hüten.

Heva wolte es beſſer machen denn GOtt.

Darum fähret er weiter, und ſaget zu ihr:

Ja,

Ja, ihr werdet seyn, wie GOtt, und wissen ꝛc. Diese Worte haben viel in sich, daß nicht genung davon zu reden ist. Denn es ist alles also abgemahlet, wie er verfähret mit allen Menschen, die er angreifft. Darum hüte dich, daß du nicht meynest, es sey alleine mit der Heva so gegangen, noch die Geschichte für eine alte Mähre halte st: sondern dencke, als wäre es erst die Stunde geschehen. Denn also thut der Satan noch heutiges Tages von Anfang der Welt her, bis zum Ende. So werden wir sehen, und haben es schon für Augen, wie er mit dem Evangelio handelt, und wie viel Seelen er davon reissen wird, und eben also angreiffen, daß er zum ersten GOttes Wort auf einen Zweiffel stelle: Darnach fort, daß man es verleugne, und bringet das sonderlich mit ein, wie er hier thut, daß GOtt nicht freundlich sey. Welches die allergifftigste Anfechtung ist, so einem Menschen widerfahren mag, daß er mit solchen Augen GOtt ansiehet: welches nicht anders, denn ein Haß GOttes ist, dazu wir mächtig viel Ursache haben, sonderlich wenn wir anheben zu reden von der Versehung, warum GOtt einen erwählet, und den andern nicht. Solches treibet der Teuffel nun immerdar.

Teuffel reisset uns von GOttes Wort, und führet uns, daß wir daran zweiffeln sollen.

GOttes Versehung,

Darüber machet er dem Weibe auch böse Gedancken, welches noch viel ärger ist, denn daß er den Nahmen und Schein stehen lässet. Daß es nicht wider GOTT sey, führet er erst das Weib und uns arme Leute dahin, daß sie meynen, sie sündigen nicht daran, und ist doch im Grunde GOTT verleugnen und hassen. Darzu müssen wir noch immerdar die Exempel, so wir für Augen haben, ansehen, sonst verstehen wir es nicht. Also fähret er jetzt zu, giebt dem Pabst, Bischöffen, Pfaffen, und Mönchen für, daß ihr Wesen recht, und nicht wider GOtt sey: so bleiben sie in dem Worte, daß sie recht fahren, und stehet doch GOttes Wort klar da für ihren Augen, daß sie nicht thun sollen, was sie nicht gewiß sind, daß es GOttes Wort sey. Sagen dennoch, wir wissen wohl, daß GOtt gebothen hat, daß man nicht thun soll, was er nicht gebothen hat; aber doch möge man wohl etwas mehr und höher GOtt zu Dienste thun, das ihm zu Lobe und Ehren geschehe. Das heist nun zum ersten, negligere mandatum Dei. Darnach, eligere mandatum hominum. Darum ist diese nicht eine alte Anfechtung, sondern währet noch bis an das Ende der Welt.

Geistlicher Stand wider GOtt

Nun siehe was weiter geschiehet. Als Heva in dem Wancken stehet, und er hat beschlossen, es sey nicht wider GOtt: Da hat er gewonnen, der Glaube ist aus und erwürget, das Wort hat sie verlohren. Da spricht der Text: **Und das Weib schauete an.**

Heva wird von der Schlangen überwunden.

zum ersten, **daß der Baum fein war davon zu essen,**

zum andern, **und lieblich anzusehen,**

zum dritten, **daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte.**

Diese drey unseelige Begierden hat sie zuvor überall nicht gehabt, ist nun schon in böse Lust und Liebe gefallen, der sie zuvor keine hatte. Darum wenn der Glaube und GOttes Wort hin ist, ist nicht zu dencken, daß man denn könte aufhalten die böse Lust und Liebe: der Fürwitz ist da, und eitel sündige böse Neigung. Zuvor, da sie im Glauben stund, und voll Liebe GOttes im Hertzen steckte, sahe sie nicht solches, daß der Baum sonderlich lustig wäre, oder sonderlich klug machte; sondern war ihr einer wie der andere. Jetzt aber ist ein Unterscheid, daß keiner so schön sey als der. Was GOTT gebothen hat, davon will sie nicht: was er aber verbothen hat, das will sie, und wolte nun gerne klug werden.

Verderbung menschlicher Natur.

Und brach der Frucht ab, und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß. v. 6.

SA folget nun das Werck, sie hätte nicht gegessen, wäre sie nicht zuvor todt gewesen; der Glaube war schon dahin, und steckte voll Sünde und böser Lust. Das ist aber der Jammer gar, daß sie Adam auch giebt, und er mit ihr davon isset. Denn es hätte keine Noth gehabt, wo er geblieben wäre, GOtt hätte wohl ein ander Weib geschaffen. Adam (spricht Paulus) **ward nicht verführet, sondern das Weib.** Aber daß er auch übertritt, machet die Sünde zumahl schwehr und greulich. Sie war eine Närrin, leicht zu verführen, wuste es nicht anders. Er aber hatte GOttes Wort für ihm, das wuste er wohl, und solte sie gestraffet haben; so stehet er da, siehet zu, und isset auch, verwilliget muthwillens in des Teuffels Rath.

Adam übertritt GOttes Gebot mit Heva. 1. Tim. 2. 15.

Da wurden ihrer beyder Augen wacker. v. 7.

SA folgen nun die groben Sünden. Zum ersten **werden ihre Augen aufgethan**, wie der Teuffel gesagt hatte, **sehen und fühlen, daß sie nacket sind.** Da war nun unmöglich zu wehren allen Gliedmassen, die sie hatten, noch der bösen Lust zu steuren. Sie sahen sich beyde an mit böser Lust und unkeuschen Begierden, als sie **nacket waren**, welche ihnen zuvor unbekandt waren. Sie waren abgefallen, und GOtt ungehorsam worden, da ward hernach auch alles ungehorsam, was am Leibe war, daß sie es nicht zähmen konten, weder Gedancken, noch Gliedmassen. Das ist nun an uns geerbet, und bleibet noch also: Wie sie gewesen sind, so sind alle ihre Kinder. Wo nicht Glaube und Christen sind, da ist es ungewehret, daß sie ohne böse Lust und Begierde seyn, sonderlich den Gliedmassen zu wehren, die zum Zorn und Unkeuschheit dienen, Augen, Ohren, Zunge, und alle andere Gliedmassen.

Lust fühlen.

Erbsünde.

Also ist nun Adam und Heva mit aller Frucht

Adam und Heva mit allen ihren Nachkommen verdammt.

Frucht und Kindern verdammt, stecket in der Sünde, und wird keines ausgenommen. Wir sind alle Vater und Mutter ähnlich, und bringen eben dieselbe Seuche und Kranckheit mit uns. So gehet noch heutiges Tages der Teuffel mit uns um, daß er uns führe in die Haupt-Anfechtung, so den Glauben betrifft, wenn er das Wort und den Glauben gewinnet, so hat er alles. Wie wir sehen, wo Pfaffen und Münche nicht im Glauben leben, wie sie denn fast alle sind, daß kein geitziger, unkeuscher, zorniger Volck ist, und niemand so voll Laster stecket. Denn sie stehen auf dem Wahne, daß sie wollen der Sache mit Wercken helffen; sehen ihren Unglauben und die Kranckheit nicht; wissen nicht, woran es ihnen fehlet; fahren zu, und wollen ihnen auch Schürtze machen, damit sie sich decken: Können aber ihrer Natur nicht wehren, es bricht doch heraus, daß es an Tag kömmt, was sie sind, und sie es selbst müssen bekennen. Wenn man ihnen denn saget, daß es an GOttes Worte und Glauben fehlet, so gläuben sie es nicht. Also fahrē nun die zwey zu, da sie sehen, daß sie nacket sind, fühlen die schändliche Lust in ihrem Fleische, und können ihnen nicht helffen. Gehen sie hin, und machen ihnen Schürtze, oder Gürte von Feigenblättern geflochten, die sie um sich her gürteten, und den Leib bedeckten. Das bedeutet nun nichts anders, denn das wir offt gesaget haben, wie dieselbigen Heiligen, so sie den Glauben verlohren haben, und sehen, daß sie in Sünden stecken, wollen ihnen helffen, sich decken, und beschönen mit Wercken, die sie erdencken können. Ist aber hier schon ausgedruckt, daß es nicht hilfft, wiewohl sie Schürtzen machen, als sie sahen daß sie nacket waren, und die böse Lust und Liebe fühleten, mochten sie ihr dennoch nicht wehren, noch sie dämpffen: sie dachten, sie wolte eine andere Weise angreiffen, es halff aber nicht: sie konten wohl einander aus den Augen kommen, daß eines das andere nicht sehe; aber die Lust hörete nichts desto mehr auf.

Unglaube.

Geistlicher Stand ungläubig.

Was die Schürtze oder Gürte Adams bedeuten.

Also geschiehet es noch mit München und Pfaffen, da haben die Leute, so ihre Sünde fühleten, und ihr nicht konten loß werden, gemeynet, sie wolten der Sache helffen mit strengem Leben, und sich ihr Lebelang in die Klöster verschlossen: Wie lange sie aber darinnen sind, fühlen sie, daß es nichts hilfft, ja nur ärger wird. Es scheinet wohl also, daß die Leute meynen, sie seyn fromm und heilig; ist aber nichts, denn daß man sich für den Leuten decket, für GOtt bleiben sie eben Schälcke in der Haut, wie vor, wo uns nicht wieder durch GOttes Wort geholffen wird, so ist es alles verlohren.

Heuchler und Werckheilige.

GOttes Wort

So haben wir nun den elenden Fall, den Adam und Heva gethan haben, darinnen wir alle stecken, also, daß es niemand wehren kan. Denn ob gleich das weltliche Schwerdt, item Vater und Mutter dem Wercke wehret, so ist doch dem Grunde des Hertzens nicht gewehret; sondern muß alleine das Wort wieder kommen, davon wir gefallen sind, und uns aufrichten. Darum ist uns diese Anfechtung zur Warnung geschrieben, daß wir uns fürsehen, und nicht vom Worte lassen reissen, wie sie gethan haben; denn es alles mit einander zu thun ist um das Wort und den Glauben. Als sie nun also vom Teuffel betrogen sind, und in Sünde und Tod gefallen, und ihren Unglauben und Ungehorsam fühlen an allen Gliedern, am Leibe und Seele, daß sie die Schande musten decken mit Schürtzen und Blättern: folget nun weiter, wie sie GOtt wieder aufgerichtet, und zu Gnaden hat kommen lassen.

Und sie höreten die Stimme GOttes des HErrn im Garten gehen, da der Tag a) kühle worden war, und b) Adam versteckte sich mit seinem Weibe, für dem Angesichte GOttes des HErrn, unter die Bäume im Garten. Und GOtt der HErr rieff Adam, und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörete deine Stimme im Garten, und furchte mich; denn ich bin nacket, darum versteckte ich mich. Und Er sprach: Wer hat dirs gesagt, daß du nacket bist? Hast du nicht gessen von dem Baume, davon ich dir geboth, du soltest nicht davon essen? Da sprach Adam: das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume, daß ich aß. Da sprach GOtt der HErr zum Weibe: Warum hast du das gethan? Das Weib sprach: die Schlange hat mich also aufgesetzt, daß ich aß. 1.8.9.10.11.12.13.

a) (Tag kühle) Das war um den Abend, wenn die Hitze vergangen ist, bedeutet, daß nach gethaner Sünde das Gewissen Angst leidet, bis daß GOttes gnädige Stimme komme, und wieder kühle, und erquicke das Hertz; wiewohl sich auch die blöde Natur entsetzet und fleucht für dem Evangelio, weil es das Creutz und Sterben lehret.

b) (Adam versteckt) Adam heisset auf Ebräisch Mensch, darum mag man Mensch sagen, wo Adam stehet, und wiederum.

GOttes Wort giebt das Leben.

JEtzt ist genungsam gesagt, daß die höheste Sünde in diesem Falle gewesen ist, daß Adam und Heva, durch den listigen Betrug des Teuffels, geführet sind vom Worte GOttes. Da ihnen nun das entrücket ward, da war das Leben nimmer da. Denn wo das Wort nicht ist, da ist auch das Leben nicht. Da das Leben hin war, fühleten sie die Frucht des Todes, daß sie böse Lust gewonnen hatten. Nun aber siehest du wiederum in diesem Stücke, daß sie GOtt wieder aufrichtet, vom Tode in das Lebe durch das Wort. Denn da kömmt ein anderes GOttes Wort, das sie wieder errettet, aber nicht ehe, denn sie den Tod zuvor fühlen. Und ist der Text wohl zu mercken; denn es nicht zu dencken ist, als wäre es vergangen Ding, und gienge nimmer also: denn wo es nicht also gehet, da wird nimmer kein Christe, das wollen wir sehen.

GOtt richtet Adam und Heva wieder auf.

Da die zwey todt waren, GOttes Wort verlohren hatten, und in der Sünde steckten, fühleten sie es dennoch so bald nicht, sondern

giengen hin, wie der Text sagt, gürteten und decketen sich zu, fühleten noch nicht, wie übel sie gehandelt hatten, waren doch voll Früchte des Todes, und böser Lüste und Liebe, der Kützel war noch nicht vergangen. Da sie aber höreten die Stimme GOttes, der im Garten gieng (sagt Moses) da die Hitze fürüber, und kühle war um Vesper-Zeit, da versteckten sie sich, wolten sich nicht lassen sehen: da ward ihnen der Kützel wohl vertrieben, daß sie solcher Jammer und Noth ankam, daß sie vergassen, ob sie nacket wären oder nicht.

Offenbahrung der Sünde.

Denn wie wir noch sehen, wenn es dahin kömmt, daß einer verurtheilet wird zum Tode, gehet einem solche Angst unter die Augen, daß er nicht weiß, ob er Mann oder Weib sey: so geschahe ihnen auch, da sie sich fast gedecket hatten, und Schürtzen gemacht, so bald sich GOtt hören lässet, erschrickt das Gewissen, wolten sich gerne verbergen, und entlauffen, und wird ihnen der Garten zu enge, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen. Da fühleten sie erst, was sie gethan hatten, sahen die Sünde, Tod und Hölle für Augen, da war aller Jammer und Hertzeleid. Sie wolten fliehen und kriechen, wo sie ein Loch fänden, da sie für GOTT bleiben könten: aber da ist kein Raum. Je mehr sie sich versteckten, je näher GOtt kam, und so nahe, daß Er sprach: Adam wo bist du?

GOtt suchet Adam.

Das konten sie nicht leyden, und stunden beyde zu der Stunde freylich mitten in Todes-Nöthen, daß GOtt so unfreundlich mit ihnen umgehet, und sie nicht mehr kennen will, als er sagen wolte: Zuvor warest du mein Kind, nun habe ich dich verlohren. Da sie das hören, daß er sich so frembde gegen ihnen stellet, da steckten sie gewiß in der Hölle. Denn also stund ihr Hertz: siehe, GOtt ist dir feind. Weil dir aber GOtt feind ist, so sind dir alle Creaturen feind und zuwieder, da ist ihnen alles zu enge worden. Deßgleichen gehet es noch täglich, wenn GOtt einen Menschen bekehren will von Sünden, daß er ihn erstlich in solch Schrecken und Angst führet.

Gewissen der Sünde.

Nun siehe, was solte Adam thun? als er siehet, wie er genarret hat, fähret er zu, will sich beschönen, und narret erst gröber, daß genung zu sehen ist, wenn man gleich keine andere Exempel hätte, wie närrisch die Natur ohne GOttes Wort handelt. Gläube das ungezweiffelt, wenn sie hätten alles thun können, was immer zu thun wäre, sie hätten wohl drey Hälse daran gewagt. Und stehet der freye Wille da am höhesten, daß er freylich nimmermehr thun kan, was er dißmal nicht gethan hat. Denn da stunden sie in der Hölle, daß sie musten ihr bestes und höhestes versuchen, wie sie heraus möchten kommen: aber da ist keine Hülffe noch Rath zu finden. Siehe nur, wie er thut: so fromm ist er nicht, daß er GOtt die Ehre könte geben, und sprechen: Ach HErr, ich habe gesündiget, und hätte um Gnade und Hülffe gebeten; sondern so dencket nur das

Natur handelt närrisch mit GOttes Wort.

Freyer Wille.

Hertze: ach daß er doch die Sünde nicht wüste, wolte sie gerne schmücken (und helffen) darum spricht er: Ich hörete deine Stimme im Garten, und furchte mich, als solte er sagen: Ich fühle wohl, daß für dir nicht gilt noch hilfft kein schürtzen und decken, da bin ich gar bloß, darum sagt er: Ich verkroch mich: o du Narr! Ist das die Weise für GOtt zu handeln, daß man für ihm fliehe, so man solte mit allen vieren zu ihn kriechen?

Adam kan sich selbst von der Sünde nicht loß machen.

Da hebt nun GOtt mit ihm an, stösset ihn noch tieffer in die Hölle, daß er gar zu Grunde gehet. Wer hat dir gesagt, spricht Er, daß du nacket bist, warest du doch zuvor auch nacket? Das war zu tieff gefraget, daß er nicht mehr antworten konte, und war nun beschlossen, und stund in der tieffen Hölle, allerdings von GOtt verdammt. Denn also schleust er ein Urtheil, weil du fühlest, daß du nacket bist, und dich für mir fürchtest und fleuchst; so must du wider mich gehandelt haben, und ungehorsam seyn, daß du und ich uneins sind. Was thut er aber? er fähret zu, und will die Schuld nicht ihm selbst geben, sondern auf das Weib, ja auf GOtt selbst, bringen. Als solte er sagen: ach hättest du mir das Weib nicht gegeben, so wäre ich wohl fromm geblieben. Das ist so viel geredet: Wärest du so klug und so fromm gewesen, solltest du das Weib nicht geschaffen haben. Was ist das anders gesagt, denn so viel: Du hast selbst gesündiget? Also antwortet er der Göttlichen Majestät.

Adam fühlete, daß er nacket ist.

Adam giebet der Heva die Schuld.

Nun redet niemand solche Worte gegen GOtt, denn ein Gotteslästerer, der da fühlet, daß er verdammt ist. Denn wo ein rechtes Hertze ist, das bekennet die Sünde, und giebet GOtt je so viel Ehre, daß es ihn nicht straffet. Dieser aber fähret zu, und straffet ihn, giebet ihm die Schuld. Als solte er sagen, soll ich ja verdammt seyn, so bist du schuldig. Denn Heva war GOttes Werck, das muß es auf sich nehmen. Er solte aber gesagt haben: du hast mir ein Weib gegeben, das solte ich regieret haben, und nicht ihr, sondern sie mir gehorchet haben; das habe ich nicht gethan; so kehret er es um, und leget die Schuld auf GOtt, machet es jetzt viel ärger, denn zuvor, da er vom Baume aß, daß er werth wäre, daß ihn GOtt ewiglich hätte in die Hölle gestossen. Da siehe nun, was der freye Wille und Vernunfft thut, wenn es zum Treffen kömmt, sonderlich in Todesnöthen, wie fein sie ihr selbst helffen kan, wie sie mit GOTT zancket, was sie ihm für Ehre giebet, und wie freundlich sie mit ihm redet, daß sie sich nur je länger je tieffer in die Hölle versencket.

Adam lästert GOtt.

Freye Wille und seine Krafft.

Nun lässet ihn GOtt in solcher Noth stecken, und wohl in die Hölle sincken: denn er stehet gäntzlich auf der Meynung, kan nicht anders fühlen, noch dencken, denn er sey ewig verdammt, hat keine Hülffe noch Trost. Wo bleibet aber nun das Weib? sie muß auch hindurch: darum hebet er abermahl an, und fraget, warum sie es gethan habe? schiebet

Adam fühlet Verdammniß.

noch

noch den Trost immer auf, läst sich nicht hören, daß er helffen wolle. Nun ist sie eben so närrisch als Adam, will auch die Schuld nicht tragen: es ist eine hohe Versuchung, darinne auf das allerheimlichste die Versehung wird beschuldiget. **Die Schlange hat mich aufgesetzet.** (spricht sie) als solte sie auch sagen: Warum hast du die Schlange geschaffen, da du so ein kluger GOtt wareſt, und solches wustest, hättest du es doch wohl können unterkommen? Das ist greulich und erschrecklich zu hören. So sind sie nun beyde verdammt. Nun aber kömmt wieder Trost und GOttes Wort; da steiget Christus vom Himmel herab und hilfft; da gehet ein ander Wort an, wie folget:

Der Hevä Entschuldigung.

v. 14. 15. **Da sprach GOtt der HErr zu der Schlangen: weil du solches gethan hast, seyst du verflucht für allem Vieh, und für allen Thieren, auf dem Felde. Auf deinem Bauche solt du gehen, und Staub essen dein Lebelang. Und ich will Feindschafft setzen zwischen Dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, derselbe soll dir den Kopff zutreten, und du wirst ihn in die Versen beissen.**

Vermaledeyung der Schlangen.

Zum ersten, daß Er zu der Schlangen spricht: **Du solt auf deinem Bauche gehen**, ist schon halber Trost, das lautet bereits, als solte er sich lassen mercken, er wolle sie nicht ewig verdammen. Als solte er sagen: Ich urtheile euch noch nicht gar zum Tode, aber es verdreust mich, daß ihr es gethan habt. Da kömmt aber der rechte Trost, da er spricht: **Ich will Feindschafft legen zwischen deinem Saamen, und des Weibes Saamen, er wird dir den Kopff zutreten, du aber wirst ihn in die Versen beissen.**

Dieser Spruch ist wohl werth, daß man ihn fleißig herausstreiche. Den darinnen ist das Wort des Lebens, davon sie wieder lebendig werden, darinen wird ihnen mit dürren klaren Worten zugesagt, das Weib soll einen Saamen bringen. **Weibes-Saamen** aber heisset (wie die Schrifft redet) ein natürlich Kind vom Weibe gebohren, ein Kind, das Fleisch und Blut von der Mutter bringet. Darum will er so sagen: Ich will eine natürliche Frucht schaffen vom Weibe gebohren: drücket aber nicht aus, ob es ein Mann oder Knäblein seyn solle, sondern nur daß die Mutter von dem mag sagen, das ist mein Kind: und wiederum das Kind sagen könte, das ist meine Mutter. **Dasselbe soll der Schlangen Kopff zutreten**, das ist, den Schaden, den sie angerichtet hat, soll er unterdrücken, mit Füssen treten, und zuknirschen. Da das Adam hörete, kam er wieder aus der Hölle, und ward wieder getrost.

Trost des Evangelii.

Was Weibes-Saamen heisse.

Das erste Evangelium.

Der Schlangen Kopff zutreten.

Diß ist nun der Glaube, daß der Saame alle Krafft des Teuffels solte nehmen und zutreten, daß sie untergehe. So hat nun Adam diese Worte gefasset, und also gedacht: Das redet GOtt, der leuget nicht; so haben wir ja zu hoffen auf einen Menschen, welcher **der Schlangen Kopff zutreten** soll, die uns getreten hat. Darauf sind sie geblieben und gestorben, darzu auch die Väter, so nach ihnen kommen sind, haben alle darauf gewartet, und geglaubet, und immer davon geprediget, daß eine Frucht kommen würde, und **der Schlangen Haupt zutreten.** In diesem kurtzem Spruche ist eingeschlossen, alles was das Evangelium und unser Glaube in sich hält, als: Daß eine Auferstehung u. ein ander Leben nach dem Tode kommen soll. Item: daß man allein durch den Glauben fromm und seelig werde. Darnach, das an diesem hanget, daß kein Mensch durch seine Wercke für GOTT gerecht werde; darzu auch, daß kein Münch- oder Nonnen-Stand seeliglich ist. Denn der Spruch schliesset so viel in sich, dein Schurtz, dein Vermögen wird alles nicht helffen; denn der Teuffel hat dich gantz unter sich gebracht. So ist nun keine Hülffe, sondern alles verlohren. Soll dir aber geholffen werden, so ist kein ander Mittel, denn der **Saame des Weibes.** Es ist ein starcker Spruch, der alles zu Boden schläget, was anders geprediget wird; ist schon beschlossen, daß man verzweiffeln und verzagen müsse an allem Vermögen, und alleine hangen an dem Saamen, der es alleine thut. Denn wenn ein anderer Weg zur Seeligkeit wäre, so müste der Text falsch seyn.

Rom. 3. 28. Gal. 2. 16. Christlicher Glaube.

Christus des Weibes-Saame hilfft alleine.

Darum siehe, wie das Alte Testament so tapffer von Sachen redet. Da stehet, daß Adam ein Christe ist gewesen, schon so lange für Christi Geburth. Denn er eben den Glauben an Christum gehabt hat, den wir haben; denn die Zeit machet keinen Unterscheid des Glaubens: der Glaube ist einerley vom Anfang der Welt, bis an das Ende. Darum hat er eben das empfangen durch seinen Glauben, das ich empfangen habe: Christum hat er nicht mit Augen gesehen, wie auch wir; er hat ihn aber im Worte gehabt, so haben wir ihn auch im Worte. Das ist alleine der Unterscheid in dem, daß es da solte geschehen, jetzt aber ist es geschehen. Der Glaube ist eben einerley, so sind alle Väter eben wie wir durch das Wort und Glauben rechtfertig worden, und auch darinne gestorben. Das ist der Haupt-Spruch in diesem Texte. Ich will aber hier lassen anstehen, wie das geredet ist. **Die Schlange wird ihn in die Versen beissen,** denn es wird hernach folgen. Item, ob die Schlange zuvor auch gekrochen habe, und daß sie jetzt die Erde fresse. Denn wir müssen bey dem Haupt-Stücke bleiben, daran die Macht lieget.

Adam ist ein Christe.

Der Christliche Glaube ist vom Anfang gewesen.

Alle Menschen werden durch einerley Glauben seelig.

Und zum Weibe sprach er: Ich will v. 16.

dir

dir viel Kummer schaffen, wenn du schwanger bist, du solt deine Kinder mit Kummer gebähren, und du solt dich ducken für deinem Manne, und er soll dein Herr seyn.

Straffe des Weibes.

SO fähret GOtt nun fort, und greiffet das Weib an, und strafet sie auch, und ist eine feine Ordnung. Zum ersten fordert er Adam, darnach das Weib, zum dritten die Schlange, das kehret er hier mit der Strafe um.

Des Menschen Strafe ist zeitlich, der Schlangen ewig.

Dem Weibe giebet er ihre Plage, fähret aber säuberlich, und schonet ihr, absolviret sie vom Jammer der Seele, leget die Straffe auf den Leib; wie auch Adam, und spricht: **Ich will dir viel Kummer schaffen, wenn du schwanger bist. Darnach, du solt deine Kinder mit Kummer gebähren. Zum dritten, du solt dich ducken für deinem Manne, und er soll dein Herr seyn.**

Leibliche Straffe.

In diesen dreyen Stücken siehest du nichts, denn das den Leib betrifft; die Seele ist schon errettet, und GOttes Kind worden. Darum wendet er die ewige Strafe in eine zeitliche und leibliche, leget hinweg die eisernen Ruthen, und giebet dafür einen Fuchs-Schwantz. Die Strafe gehet nun über alle diejenigen, die der Hevä Töchter werden. Es ist nicht zu ihr alleine geredt. Er redet auch also, als solten sie alle schwanger werden: welche er aber auszeucht mit Gnaden, die haben ihr Theil. Sonst in der gemeine hin, was Weiber sind, denen leget er das Hertzeleid auf, daß sie viel Hertzeleid haben, wenn sie schwanger sind, nimmt ihnen nicht, das er zuvor gegeben hat, daß sie sollen fruchtbar seyn. Das ist beydes GOttes Wort, daß niemand wandeln kan. Darzu befiehlet er ihr, **daß sie sich für dem Manne solle ducken**, das ist, nicht ihres freyen Willens leben, sonst wäre es also zugegangen, daß sie von einander wären gegangen, eines hieher, das andere anders wohin, doch mit Züchten. Jetzt aber kan das Weib ohne dem Mann nichts anfangen; wo er ist, muß sie mit, und sich für ihm ducken. Nun kömmt er darnach weiter vom Weibe zu Adam, leget ihm auch eine Straffe auf, und spricht:

Kinder zeugen.

Weib soll dem Manne gehorsam seyn.

v. 17. 18. 19.

Und zu Adam sprach er: Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes, und gessen von dem Baume, davon ich dir geboth, und sprach: Du solt nicht davon essen; verflucht sey der Acker um deinetwillen, mit Kummer solt du dich darauf nehren dein Lebelang, Dorn und Disteln soll er dir tragen, und solt das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brodt essen, bis daß du wieder zu Erden werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Staub, und solt zu Staube werden.

Adams Straffe.

DAs ist auch eine sanffte gnädige Strafe. Ich halte aber, daß der Text alleine mache, daß das Land voll Huren und Buben ist, da sonst viel fromme Knaben und Mägde wären, die sich zusammen in die Ehe begäben, da will niemand hinan. Dem **Manne** ist nicht aufgelegt, daß er Hertzeleid haben solle mit Kindertragen, das gehöret dem **Weibe** zu. Aber darneben ein anderes, daß er Weib und Kind versorgen und ernähren muß; darzu gehöret Mühe und Arbeit, dafür scheuet sich jederman, es will es niemand tragen, und muß doch getragen seyn. Denn nimmst du nicht ein Weib, und issest dein Brodt im Schweiß, so nimmt GOtt die Straffe, die er dem Leibe aufgeleget hat, und leget sie auf die Seele: das ist nicht wohl gewechselt. Er will der Seele gnädig seyn und helffen: aber den Leib will er noch plagen. Derohalben, wo Leute sind im Glauben, die schicken sich recht darein, und tragen diese Last gerne, nehmen Weiber, arbeiten, und lassen es ihnen sauer werden. Es ist wohl nicht ein fein Ding nach dem Fleische; aber ein guter Stand nach der Seele: Noch schreyet die gantze Welt über die Ehe, wie ein böses Ding es sey. Wem gebensie aber die Schuld? GOtt alleine, daß er nicht sagt: Du solt dich auf ein Küssen setzen, im Sausse leben und kein Unglück haben.

Glaube nimmt die Straffe gerne an.

Darum schliesse ich also: wo man eheliche Leute findet, daß das Weib nicht Unglück hat mit Kindern, dem Manne auch nicht sauer wird, da ist es nicht recht. Rechte eheliche Weib und Mann sollen nicht gute Tage haben, es muß Unglück und Mühe da seyn, oder es ist für GOtt nicht recht. Giebet dir GOtt ein reich Weib oder Mann, daß du gute Tage hast, keine Mühe noch Arbeit da ist, da bist du schon absolviret von dem Spruche, u. stehest nicht wohl. So toll und thöricht ist die Welt wider GOtt, meynet, sie will so ehelich leben, und in solchen Stand treten, darinnen sie gute Tage habe, und wohl lebe; so will Gott das Wiederspiel haben. Darum wer ehelich seyn will, der muß sich auf den Spruch erwegen, oder des erwegen, daß er zum Teuffel fahre. Du wirst es nicht besser machen, denn es GOtt gemacht hat: wilt du der Welt folgen und hören, was sie von Gottes Worte und Wercken sagt und hält; so must du bey ihr bleiben, und zu GOtt nicht kommen. Darum schicke dich drein, Gott wird es mit dir nicht ändern, er wolle denn ein Wunderwerck thun. Wenn es nun so gehet im ehelichen Stande, in Kummer und Arbeit, so tröste dich deß, und dencke also, daß es so seyn muß, und GOtt so eingesetzet und haben will, daß ich ehelich soll seyn: darum will ich meinen Leib hinan setzen, und die Mühe auf mich laden in GOttes Nahmen, willig und frölich mich hinein geben. Thust du aber nicht also, und wilt es besser machen; so wirst du machen, daß die Seele verlohren

Ehelicher Stand hat Mühe und Unglück.

GOtt legt den Eheleuten Mühe und Arbeit auf.

Des Ehestandes Last soll man willig tragen.

fohren wird, ob es dem Leibe gleich wohl gehet.

Derohalben thut GOtt der Welt noch eine Gnade, daß er das mehrere Theil wider ihren Willen in ehelichen Stand wirffet, und ihnen Mühe und Arbeit aufleget, wenn sie es nur verstünden. Denn jedermann wolte gerne in guten Tagen leben, darnach trachten wir alle, so muß GOtt kommen und dasselbe saltzen, daß es nicht nach unserm Willen gehe. Darum verfluchet er auch die Erde, daß sie nicht halb Korn träget, sondern das meiste Theil Dorn und Disteln, welche sonst nicht würden wachsen, da der Mensch nicht arbeiten solte. Jetzt menget er es also, daß sie schier das meiste theil Dorn und Disteln träget. Darum ist das die Summa, daß er uns also im Zaume will halten, auf daß er uns den Kützel vertreibe. Das sind die drey Strafen auf die Sünde gelegt; eine greuliche auf die Schlange, und zwey tröstliche auf den Mann und Weib.

Gute Tage begehret jedermann.

Verfluchung der Erde.

ALso ist nun zum ersten geschrieben, wie Adam ward geladen und beruffen für Gerichte, daß GOtt sprach: **Adam wo bist du?** Die Worte alle sind kurtz, aber fast reich. So viel haben daraus genommen, die darauf geschrieben haben, daß man niemand solle mtheilen, er werde denn zuvor verhöret, und überwunden: Sintemal GOtt Adam (so er doch wohl wuste, daß er sein Geboth übertreten hatte,) nicht wolte verdammen, ehe er ihn für Gerichte gefordert, und Antwort gehöret hatte; u. damit allen Richtern verbothen zu urtheilen, ehe sie den Selbstschuldigen hören. Das soll man denen predigen, die Gewalt haben zu regieren, daß man überall gehen lasse Weise und Form des Rechts. Das lassen wir jetzt fahren.

Unverhöret niemanden zu urtheilen.

Aber das ist auch hier angezeiget, daß, wenn ein Mensch in Sünde gefallen ist; dennoch GOtt ein solcher Mann ist, der nicht so bald folget mit der Strafe, sondern schiebet sie auf, und stellet sich, als wüste er gar nichts darum. Denn dieweil Adam hier gefallen ist, und da in der Sünde liegt, ist dennoch das rechte Urtheil, so er verwircket hat, noch nicht da. Denn der Text sagt, daß GOtt erst auf **den Abend** kömmt und ruffet sie. Nun habe ich zuvor gesagt, daß diß alles am sechsten Tage geschehen ist, daß freylich der Mensch nicht lange gestanden, sondern bald um den Mittag gesündiget, und der HERR hernach auf den Abend kommen ist.

GOtt folget nicht so bald mit der Straffe.

DAs ist alles die Bedeutung, welche alle auf das zukünfftige Wesen gerichtet ist, das in die Welt kommen solte, durch das Evangelium und geistliche Regiment, daß erstlich der Mensch kommen muß zur Erkäntniß, daß er wisse, was ihm fehlet. Weil er sündiget, ist er nicht verzagt: aber hernach, wenn ihn das Gewissen trifft, und GOtt kömmt zu laden, **werden die Augen auffgethan**, da wird er erst gewahr, wie greuliche grosse Sünde er gethan hat. Das will Moses damit anzeigen, daß er sagt, sie haben die **Stimme GOttes gehöret, da der Tag nun kühle ward**, und schier fürüber war, das ist, da die böse Lust fürüber kam, da kam GOtt, ließ ihnen vorhin Zeit und Raum genung.

Gesetz und Evangelium gepredigt.

Item, daß Moses so fleißig beschreibet, daß GOtt **Adam** für Gerichte fordert, und lässet darneben aussen, daß er **Hevam** geladen habe. Denn als er herfür ist gekommen, ist sie hernach gegangen, wo solte sie hin? sie war an ihn gebunden, wo er hin kam, muste sie hinnach, darum schweiget er davon stille. Die Schlange hat er gar nicht geruffen, denn sie ist (meyne ich) nicht da gewesen. Damit hat (sage ich) der Heil. Geist angezeiget, daß GOtt das Amt zu regieren, lehren, und zu predigen der Manns-Person befiehlet: Denn daß Adam da geladen wird, ist nichts anders, denn eine Predigt des Gesetzes, dadurch er erkenne, was er gethan habe, und was er GOtt schuldig ist. Die Predigt ist dem Manne, nicht dem Weibe befohlen, wie auch Paulus lehret, so ferne, was Christliche Sachen belanget: sonst kan es wohl zuweilen geschehen, daß ein Weib bessern Rath giebt, wie man auch in der Schrifft lieset. Sonst ist das Amt zu führen, predigen, und Gottes Wort lehren, dem Manne befohlen.

Adam wird allein für Gerichte gefordert.

Das Predigamt ist dem Manne befohlen.

1. Tim. 2. v. 12.

Daß aber die Schlange nicht geruffen wird, sondern stracks das Urtheil über sie gehet, ist, daß GOtt den Teuffel schon verurtheilet hat, daß er weder das Gesetz noch Evangelium hören noch predigen kan. Darum heisset er die **Schlange auf dem Bauche gehen** und kriechen: ist schon gar verlohren, daß ihm kein Predigen hilfft, und keine Hoffnung ist, daß er solle zu Gnaden kommen können.

Der Teuffel ist schon geurtheilet.

Siehe nun, wie es GOTT angreiffet. Zum ersten ruffet er Adam, darnach straffet er erstlich die Schlange: es ist gerade umgekehret, S. Petrus hat also gesagt, daß die Straffe am Hause GOttes anhebe; das Ende aber gehe über die, so nicht gläuben. Diese Ordnung wird hier auch gehalten, da Adam und Heva auch wohl gestrafet werden, aber die Schlange bleibet endlich verdammt. Dahin gehet, daß er sagt: **Ich will Feindschafft setzen zwischen dir und dem Weibe**, &c. Da scheidet es sich in der letzten Strafe, und wird so bald gnädig, daß er die ewige wandelt in eine zeitliche, als ein gnädiger und freundlicher Vater. Die man meynet, er werde sie nicht strafen, die strafet er am greulichsten: Wiederum, welche man meynet, daß er werde am härtesten strafen, die strafet er am gnädigsten. Es scheinet als habe er den Adam am härtesten angegriffen, und schonet sein doch am meisten.

1. Petr. 4. v. 17

Strafe GOttes.

So gehet sein Werck alles anders, denn in der Welt. Die er am ersten solte angreiffen, behält er biß zum letzten: er greifft erstlich den Menschen an, daß man meynen möchte, er wäre är-

re ärger, den die Schlange: darnach kehret er es um, leget die gröste Plage auf die Schlange, darnach auf Heva, die geringste auf Adam. Denn dem Weibe gilt es das Leben, dem Manne aber nicht, sondern Mühe und Arbeit. Die Schlange hat ihr Theil, daß sie ewig verdamt ist, das Weib am Leibe, der Mann an der Arbeit, daß er dennoch nicht darff darüber sterben.

Dreyerley unterschiedene Straffen.

GOtt greiffet die Heiligen am härtesten an.

Das ist GOttes Werck, das sollen wir lernen kennen. Denn desgleichen handelt er noch, wenn es zum Zügen kömmt: da man meynet, er sey am gnädigsten, ist er am zornigsten, und wiederum. Also leget er den Gläubigen viel Plage auf, und greiffet sie harte an, die Straffe gehet nur über den Leib und Guth, die Seele errettet er, die Ungläubigen aber verdammet er ewig.

Also hat nun die Vermaledeyung gelautet: **Verflucht** seyst du auf Erden, &c. Da ist der Geist verdammt, und keine Gnade mehr. Und ist damit nicht genug, sondern leget auch **Feindschafft zwischen der Schlangen und des Weibes Saamen, der ihm den Kopff zutrete.** Das ist das Evangelium geprediget, dadurch Adam ist wieder lebendig worden, und die geistliche Strafe auf den Leib gewendet wird. Damit ist nun aufgehaben Todt, Sünde und Hölle, alle Krafft und Vermögen des Teuffels. Das heisset er **den Kopff zutreten**, den Schwantz und Bauch lässet er bleiben.

Adams Evangelium.

Kopff der Schlangen zutreten.

Christus ist der Saame des Weibes. Gal. 4. v. 4.

DJeser Saame ist nun (wie gesagt) JEsus Christus, ein natürliches Kind **vom Weibe gebohren**, und ernähret wie andere, der hat dieser Schlangen Haupt zutreten. Darauff hat auch Adam gewartet, aber nicht gewust, wenn es geschehen, oder wie es zugehen solte. Es sind finstere Worte, aber fast reich. Ist wohl darinnen gefasset, wie es solte zugehen. Es muste aber der Geist lehren und verklären. So viel haben sie daraus genommen, daß von diesem **Weibe**, sie sey wer sie wolle, ein natürliches Kind würde gebohren werden, der das ausrichten solte: wiewohl darinne begriffen ist, daß er muste von einer **Jungfrauen kommen**, weil er ihn zumisset dem **Weibe**, und ihn allein eines **Weibes Saamen** nennet. Die beyde haben es aber nicht also verstanden, wie wir hören werden im 4. Cap. da sie sagt: **Nun habe ich den Mann des HErrn** überkommen.

Es. 7. v. 14.

cap. 4. v. 1. Gen.

Der Teuffel konte Christo nichts anhaben

DJesen Saamen hat nun GOTT dem Teuffel lassen unterwerffen, daß er meynet, er wolte ihn fressen, also, daß er ihm nahm sein Leben, Ehre, gute Wercke, und nichts an Christo blieb, denn Todt, Schande und Unehre, so gar nahm er ihm alles. Was geschahe aber? Der **Saame** war GOtt, darum konte er nicht unterliegen. Der Teuffel rang mit einer andern Creatur, denn er meynete, versahe sich nicht, daß GOtt da wäre, der HErr des Teuffels und aller Dinge, da vergrieff er sich und lieff an. Darum gab GOtt diß Urtheil über ihn: Weil du den **Menschen, das unschuldige Blut, meinen einigen Sohn** angegriffen hast, solt du und der Todt verdammt seyn. Du wustest, daß du nichts an ihm hattest: Darum must du bezahlen, oder wiederum ihm **unterthan seyn**, und **zu Füssen** liegen. So muß die Sünde und der Todt auch unterthan seyn, weil sie an ihn gelauffen und kein Recht haben: deßgleichen auch, Schande, Schmach und Unehre, &c. Da ist es alles gefallen, was an die Person gelauffen war, und hat den Streit verlohren; er ist ein **ewiger König und HErr des Lebens, Gnade und aller Ehren, frisset Schande, Todt, Sünde und Hölle**, es muß gefangen und unterthan seyn, oder sich lösen: Nun kan sich der keines nicht lösen, weil es wieder GOtt gethan hat. Darum hat es alle Krafft und Macht verlohren, muß ihm nun unter **den Füssen liegen**. Wer hätte nun gemeynet, daß Moses, der so einfältig daher redet, solche grosse Dinge fasse, darinne die Uberwindung des Todes und alles Hertzeleides stehet, ja alles was im Evangelio stehet?

1. Tim. 2. v. 5. Matt. 27. v. 4. Rom. 8. v. 32. Ebr. 2. v. 8.

der Teuffel muß Christo unter den Füssen liegen.

Jer. 10. v. 10. 1. Tim. 1. v. 17. Luc. 1. v. 33. Actor. 3. v. 15. Ps. 24. v. 7. 8. 1. Cor. 15. 54.

Nun wem ist das alles geprediget? Niemand, denn Adam und Hevä. Nun gehet GOttes Wort nicht vergeblich, noch ohne Frucht ab: Darum muß es Adam samt dem Weibe wiedergebracht und gehohlet haben, und wieder getröstet, daß er darauff gestanden ist, und sich verlassen hat, daß ein Mensch kommen würde, der den Todt und Sünde überwünde. Da hat er geglaubet, und ist wieder genesen, und dachte, hier ist wieder Gnade und Friede, Leben und Trost. So siehest du, wie GOtt mit so kurtzen Worten reden kan, daß man ein Wort nicht genungsam ausbreiten kan, wenn man gleich lange davon prediget. In den Worten ist begriffen und verfasset Christi Zukunfft, von der Jungfrauen, Leiden, Sterben, und Aufferstehen, sein Reich und Evangelium. Wer könte es mit so kurtzen Worten fassen oder darinnen finden? darum heisset es billich GOttes Wort, daß es anders redet und höhere Dinge, denn Menschen-Worte.

Adams Evangelium.

DAs andere Theil dieses Spruches, da er sagt: **Du wirst ihn in die Versen beissen**, hat S. Paulus genung ausgeleget. Christus, wiewohl er der Schlangen ihren Kopff zutreten, und genommen des Todes und des Teuffels Gewalt und **Macht**, über alle die an ihn gläuben: ist dennoch der Teuffel nicht gar todt noch müßig gelassen, daß er nichts schaffe. Was thut er? Er muß noch in **die Versen beissen**, das ist, immerdar anfechten. Darum ist des Evangelii Amt nicht einmahl angerichtet, auf einen Augenblick, wie man bißher geprediget hat; sondern gehet also zu: Wenn GOTT einen Menschen auffgerichtet hat, lässet er ihn nicht müßig, sondern in steter Ubung gehen, daß er immer

In die Versen beissen.

Ebr. 2. v. 14.

Der Teuffel ist nicht gar todt.

Predigamt des Evangelii gehet noch immerdar.

immer zu arbeiten hat. Derohalben, wenn man schon anhebet zu gläuben, ist es darum nicht vollkommen; sondern er zutritt den Kopff, so beisset der Teuffel ihn in die Versen, daß er ohne unterlaß muß im Kampffe stehen: das hat Adam und Heva gehöret, darum hat es auch Frucht geschaffet.

Steter Kampff mit der Sünde, Tenfel und Todte.

Also ist es auch noch: wenn wir Christum erkennen, und wissen, daß er Sünde, Teufel, und Tod für uns überwunden hat, ist sie dennoch nicht todt, höret nicht auf, so lange wir auf Erden leben. Das Hauptstücke haben wir wohl hinweg, daß der Teufel überwunden; aber weil wir hier auf Erden sind, soll GOtt und das Evangelium so viel zu schaffen haben, daß man sich immer mit der Sünde schlage, und dem Teuffel, der uns in die

Eph. 6. v. 12.

Versen beisset, widerstehe. Der Schlangen Schwantz bleibet im Fleische und Blute, daß wir den Unglauben empfinden im Hertzen, Haß, Neid und Geitz, und was mehr für Sünden sind, welche zuvor regieret haben, und der Kopff gewesen sind.

Röm. 16. v. 12.

Das hat S. Paulus offt gelehret, als zum Römern, da er spricht: So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichem Leibe, gehorsam zu leisten seinen Lüsten, ꝛc. Wir haben noch böse Lust

Rom. 7. v. 8. Gal. 5. v. 17.

die sich in uns reget, aber der Geist treibet sie zurücke, daß also ein ewiger Streit bleibet in de Christen; denn es bleibet immer etwas im Fleische, die Sünde fichtet ohne Unterlaß an, daß man sie fühlet, wird aber gedämpffet, dadurch, daß Christus da ist, und regieret stärcker, denn Teuffel und Sünde. In denen aber, so den Glauben nicht haben, regieret der Teuffel gar, ist noch mit dem Kopffe lebendig, daß man ihm folget, und nicht widerstehet. Das ist der schöne liebliche Spruch, der hier Adam gegeben wird, durch welchen GOtt von ihm nimmt ewige Verdamnis, und giebet ihm die ewige Seligkeit.

Sünde bleibt stets in den Christen.

Luc. 7. v. 22. Eph. 2. v. 2. Jac. 4. v. 7.

Womit hat nun Adam solches verdienet? mit grossen mächtigen Sünden. Zum ersten, daß er fliehen wolte für GOttes Augen: darnach, daß er sich noch unterstunde zu rechtfertigen, daß man dabey fein sehen kan, was GOtt giebt, daß er es frey umsonst giebt, um keines Verdienstes willen, ja auch um bösen Verdienst, und daß man daran lerne, wie GOtt uns thut, daß wir wieder also thun. Er schencket uns seine Gnade, und alle Güter, aus lauter Güte und Liebe: so sollen wir auch unserer Nehesten Götter seyn, daß wir auch

Gott thut alles umsonst.

Matth. 5. v. 44.

die ärgsten Feinde lieb haben; und je ärger sie sind, je mehr wir ihnen dienen und gutes thun sollen. Wie froh meynest du, daß Adam da gewesen sey? Daß ohne Zweiffel sein Glaube herfür gebrochen ist, und sich erzeiget hat, und so gedacht, weil mich GOtt der HErr so zu Gnaden annimt, und mir so reichlich Barmhertzigkeit erzeigt, mir, der ich ihn so geschändet und gelästert habe: so will ich auch wieder von

Liebe folget aus Erkäntniß Gottes Güte.

Hertzen alles Gute thun, auch dem ärgsten Feinde, so ich möchte auf Erden haben. Solche Frucht schaffet das Evangelium, wenn es in das Hertz kömmt, daß der Mensch voll Freuden wird, und jedermann mit Liebe, Lust und frölich dienet.

Straffe bleibet auch noch.

Als nun die Schlange verflucht, und das Evangelium von des Weibes Saamen verheissen ist, folget dennoch die Straffe auf den Leib gelegt, beyde Adam und Heva, davon genung gesagt ist: daß das Weib Noth und Hertzeleid haben muß, wenn sie schwanger gehet, und gebähren soll; der Mann Mühe und Arbeit mit der Nahrung, so lange biß der Mensch wieder zur Erden werde, davon er genommen wird. Denn das Stücke gehet beyde auf den Mann, und das Weib, wenn gleich das Weib von Kindesnöthen genesen, daß sie entläufft, soll sie dennoch dem Tode nicht entlauffen. So auch, ob der Mann gleich lange arbeitet, und sich bemühet, soll das sein Lohn seyn, daß er zuletzt sterbe, und des Unglückes im Leben abkomme.

Die leibliche Straffe dienet zum besten.

Wiewohl aber das hart geredet ist für der Welt, so ist es doch, wenn es der Geist ansiehet, eine rechte grosse Gnade. Denn wo uns die Straffe nicht auf den Hals gelegt wäre, würden wir alle die ärgsten Buben, und niemand fromm bleiben. Darum ist diß alles ein lauter Evangelium, und eben so viel geredet: Ich will euch die Sünde vergeben, und die Seele zu Gnaden bringen; aber dem Leibe zu schaffen geben, daß er nicht zu wilde und böse, noch das Fleisch zu stoltz werde.

Sünde loß zu werden.

Darzu wenn der Todt nicht wäre, würde die Sünde nimmer untergehen, darum wird eben damit der Sünde endlich gewehret, und ist sonst kein Rath ihrer loß zu werden. Solche gnädige und heilsame Strafe giebet er uns, daß die Sünde durch den Tod erwürget werde. Darum solten wir solches mit Freuden auffnehmen und tragen, als von einem gnädigem Vater, wie denn auch thun die Gläubigen. Denn so gut ist der Vater, daß auch der Todt muß dienen zu tödten, und auszurotten alles Unglück.

Todt ist eine Gnade.

Derohalben der Tod nun nichts ist, denn eine lautere Gnade, ja ein Anfang des Gnade. Lebens. Denn nachdem er machet, daß die Seele genesen, so muß das leibliche Wesen, was da ist, Kranckheit, Gefährlichkeit, Mühe und Arbeit, alles dienen zum besten, das nicht besser zu wünschen wäre. Wo der Geist ist,

Röm. 7. v. 24.

findet er so viel böse Lust im Fleische, das sich nicht will zähmen lassen, daß, wenn er sich lange mit bläuet, u. doch nichts hilfft, muß er selbst wünschen, daß der Leib todt wäre. Daß also der Tod eben zur Artzney gegeben ist, der sich selbst fresse, die Sünde erwürge, und helffe, daß der Geist seelig werde. Darum wie er Adam zuvor mit dem Tode dräuete, und sprach: Wirst du von dem Baume essen, so must

Der Tod ist eine Artzney.

du

du sterben: so kehret er es jetzt um, und tröstet ihn damit, als solte er sagen: wilt du alles Unglücks loß werden, und ewig leben, so stirb. Das sind die mächtigen tröstlichen Sprüche, darinnen unser Evangelium gantz verfasset ist; wiewohl nicht so klar, als es uns geprediget und ausgebreitet wird. Sie haben den Geist gehabt wohl reichlicher denn wir, doch haben wir es viel gewisser. Denn sie haben nicht können wissen, wer der Christus und Heyland solte seyn, den wir nun kennen. Folget nun weiter:

v. 20. (a) (Heva) Hai heist Leben, daher kommt Heva oder Hava, Leben oder Lebendige.

Und Adam hieß sein Weib (a) Heva, darum daß sie eine Mutter ist aller Lebendigen.

Bißher haben wir gehöret, wie GOtt der Allmächtige Adam und Heva wieder auffgerichtet hat von ihrem Falle, und wieder gesetzet durch sein göttlich Wort und Evangelium in die Hoffnung des Lebens nach der Seelen, daß sie dem Tode entrünnen. Nun gehet es wieder zum Leben, bringet sie zusammen, daß sie sich zu Hause setzen und in den Stand, den er ihnen hat auffgeleget. Erstlich aber saget er, wie Adam seinem Weibe einen Nahmen giebet nach dem Leben, und die Ursache, warum er sie also nennet. Denn das Wort Heva heist Ebräisch das Leben, als solte er sagen, er hieß sie das Leben, darum, daß, was da leben solte, von ihr kommen müste. Da ist erst wieder bestätiget, das zuvor geschrieben ist, daß das Weib dem Manne solle unterthan seyn; denn so viel Herrschafft wird ihm über sie gegeben, daß sie sich von ihm muß nennen lassen. Daher man die Frauen noch nach den Männern nennet, und nicht wiederum. Das ist nun auch aus gnädigem Willen GOttes geschehen, daß das Weib im Regimente bliebe, das sich als eine schwache Creatur nicht regieren kan, noch zum Regimente taugt. Das ist eine Ursache, warum diß geschrieben ist.

Adam giebet Heva einen Nahmen.

הַוָּה

v. 16. c. 3. Gen.

Weib taugt nicht zum Regimente.

Daß sie sich regieren liesse.

Es ist aber auch eine andere dabey, nemlich, daß Adam bereits anhebt einen Schmack zu fühlen vom Leben, weil er dem Weibe den Nahmen giebt, daß sie Mutter seyn solle aller Lebendigen, und redet freylich vom leiblichem Leben. Doch weil er gehöret hat, daß ein Saame kommen soll, der die Schlange unterdrücken soll, lässet er sich dincken, daß er forthin werde Kinder haben, die des Saamens geniessen: versiehet sich, daß das Weib den Saamen solte bringen; es fehlet aber weit. Deßgleichen meynet sie auch, wiewohl sie es hernach innen wird. Ist aber damit angezeigt, daß sie die Worte GOttes gar gerne gefasset haben, und mit Freuden empfangen. Darum redet er also davon, und giebet seinem Weibe solche Wahrzeichen und Nahmen, von dem Spruche, und wünschet wohl alle Tage, daß der Saame kommen solte, wie auch die Patriarchen. Darum sind die Sprüche

Heva ist eine Mutter aller Lebendigen.

Genes. 49. v. 18.
Psal. 14. v. 7.
Psal. 53. v. 7.
Esa. 45. v. 8.
c. 64. v. 1.

GOttes Wort gewiß, aber dunckel.

GOttes gewiß; aber doch dunckel, also, daß dem Menschen verhalten wird, Person, Zeit und Weise, wie es gehen soll. Gewiß war es, daß er solte gebohren werden: aber das war dunckel und verborgen, welches Weibes Saamen er seyn würde, welche Zeit, und wie er solte gebohren werden.

Also thut GOtt noch immerdar, daß er gewisse Verheissung giebet, hält ihm doch darneben für, Zeit, Person und Weise, wie hernach auch mit Abraham. Der hat die Zusagung, daß von seinem Saamen das Kind solte gebohren werden, in welchem alle Welt solte geseegnet werden. Nun konte er nicht wissen, wie es zugehen müste: seines Leibes halben war er sicher, aber das Weib wuste er nicht, er meynete wohl, es solte Sara seyn, und harrete sechzehen Jahr, ward aber nichts daraus. Da gedachte sie, sie wäre es nicht, und gab ihm ihre Magd, die trug einen Sohn, da meynete sie gewiß, er solte es seyn, fehleten aber beyde: noch stunden sie feste darauff, daß der Saame von Abraham kommen würde. Darnach im dreyzehenden Jahre kam GOtt wieder, wohl nach zwantzig Jahren, da deutete er erst die Person, daß es Sara seyn solte. So führet GOtt seine Wercke, daß er uns im Glaubē behalte, lässet sein Wort gewiß gehen, will aber nicht, daß man gewisse Zeit oder Person fürstimme; lässet uns wohl darnach dencken, aber auch offte fehlen, wie hier Adam, der zu Heva sagt, sie soll eine Mutter der Lebendigen werden, wird aber nichts daraus, denn daß sie eine Mutter bleibet Adams Kinder.

Abrahams Zusage.

Genes. 15. v. 4. c. 16. v. 2. 3. c. 17. v. 5. 6. c. 18. v. 14. und 18.

Und GOTT der HERR machete Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen, und zoch sie an. v. 21.

GOtt kleidet Adam und Heva.

Bißher sind sie gegangen mit Schürtzen bedecket, waren noch nicht so klug, daß sie wusten Kleider zu machen, darum hebet nun GOTT an, ziehet ihnen Beltze an, daß sie gantz bedecket werden. Das ist aber ein Stücke des Trostes, und ein Zeichen der Barmhertzigkeit, daß er sich so freundlich zu ihnen thut, und sie auch versorget mit Kleidern. Denn die Speise und Nahrung hat er ihnen zuvor gegeben, da er saget: Im Schweiß solt du dein Brod essen. Hier sehen wir die väterliche Treue, daß er uns ja nicht lässet, ob wir gleich Sünder sind, sorget für Futter und Kleider. Wie wir für Augen sehen, daß der Spruch so starck gehet, daß auch die ernähret und gekleidet werden, die keine Sorge dafür haben; als man manch wüstes Kind findet, das nicht decket noch achtet, was das Korn oder die Wolle gilt.

GOtt lässet die Seinen nicht.

Noch stecket der verzweiffelte Unglaube so tief in uns, daß wir immerdar Sorge haben, wir werden nicht ernähret: das macht alleine, daß wir gewiß wissen wollen, wie uns

Unglaube thut GOtt nicht.

GOtt

GOtt ernähren wolle, also, daß wir das Hauß voll Korns, und die Kasten voll Gelds haben, wollen GOtt also anbinden, an Hauß und Kasten, so will er frey und ungebunden seyn, weder an Zeit, Person, Stäte, noch dieses oder jenes. Man lasse ihn dafür sorgen, wie er uns ernähren werde, er wird wohl Korn und Geld geben, die Zeit und Maaß wohl treffen: daß du nur denckest, ich will heute arbeiten, werde wohl sehen, woher er es giebet: morgen wieder also, so würdest du innen werden, daß er dich ohne deine Sorge ernähre.

Sorge für die Nahrung.

Wir sollen arbeiten und GOtt sorgen lassen.

Denn er lässet niemand Hungers sterben, der sich auf ihn verlässet, wie Christus sagt Matth. 6. **Seyd nicht sorgfaltig für euer Leben, was ihr essen und trincken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie samlen nicht in die Scheuren, und euer himlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Warum sorget ihr denn für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. So denn GOTT das Graß auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworffen wird, solte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen. Darum solt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trincken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heyden, denn euer himlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürffet. Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das seine sorgen.** Als solte er sagen: arbeite ein jeglicher des Tages, den er lebt, morgen weiß er nicht, ob er lebe. Lebt er, so arbeite er aber. Was will er denn Heute sorgen vor Morgen? Darum soll man ihm das Sorgen lassen. Die Arbeit und Mühe, die du thust, ist nicht wider den Glauben, sondern ist nütze das Fleisch zu zähmen, die Sorge aber ist wider GOtt. Das Weib soll der Kinder warten, das Hauß regieren, und warten was GOtt mit ihr schaffe: Der Mann desselbigen gleichen arbeiten, und sich GOTT befehlen, der wird ihn nicht lassen, er hat es starck genug verheissen; sintemahl ehe Adam oder Heva darauf dencket oder darum sorget, kömt GOtt zuvor, kleidet sie, und schafft ihnen Nahrung. Darum thun wir nicht mehr mit unserm Sorgen, denn daß wir ihn hindern und im Wege liegen. Was nun diß bedeutet, daß Adam sein Weib nennet. Item, daß ihnen GOTT die Beltze anzeucht, will ich müßigen Geistern befehlen. Adam ist ein Fürbild Christi; das Weib seiner Braut, der Christlichen Kirchen, die er nach seinem Nahmen nennet, davon sonst gesagt ist. Uns ist genung, daß wir den Glauben aus dem Texte lehren und gründen.

Prov. 10. v. 3. Psal. 84. v. 12. 13. Matth. 6. v. 25. 34.

Arbeiten sollen wir, GOtt sorget.

Adam bedeutet Christum, Heva seine Braut.

Und GOTT der HERR sprach: Siehe, Adam ist worden als unser Einer, und weiß was gut und böse ist. v. 22.

SAh hat er Adam und Heva abermahl ihr Gewissen gekützelt. Denn die Worte sind hämisch und spöttisch geredet, als solte er sagen: Ey wie fein habt ihr es nun ausgerichtet. Ich habe gesagt: **Ihr solt nicht von dem Baume essen**, so habt ihr der Schlangen gehorchet, die da sagt, **ihr würdet wie GOtt seyn, und wissen, was gut und böse ist**; wie fein ist es nun geschehen? Diese Worte aber, ist nicht zu dencken, daß GOtt gesaget habe, als hätte er Lust also zu spotten im grösten Jammer und Elend; sondern das ist damit angezeigt, daß ihm sein Gewissen also gesagt hat, als ihm der Jammer, darein er gerathen war, unter Augen geschlagen ist, daß er ihn täglich muste fühlen. Also geschiehet auch uns noch immerdar, daß wir in uns müssen schlagen, wenn wir gefallen sind, und unser Hertz uns sagt: Ey wie fein hast du es ausgerichtet.

GOtt spottet Adams und Heva.

Darum ist es nicht mehr denn so viel gesagt, daß der Mensch sein Lebelang Reue trägt der Thorheit, die er da begangen hat. Als solte er sagen: Ja ich meyne, wir sind nun **Götter worden**, ach wie sind wir nun so arme mühselige Menschen worden, das haben wir niemand, denn der Schlangen zu dancken. Das Heulen und Weinen haben sie gehabt, und müssen es alle haben, wollen wir seelig werden. Denn den Fall, den Adam gethan hat, müssen wir alle beweinen, klagen und sprechen, wie er: Ey wie fein sind wir nun Götter worden. So soll einer gewitziget werden, der GOtt verlässet und dem Teuffel folget. Das sind, meyne ich, die Worte aufs einfältigste gedeutet, was fühlet er nun weiter?

Ewiglich Reue tragen.

Adams Fall kömt uns heim.

Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baume des Lebens, und esse und lebe ewiglich.

SJe Worte (sage ich) sind alle so her geredet, wie es Adam fühlet im Hertzen. Denn da redet GOtt am allermeisten, wenn das Gewissen höret, so höret es recht; Und ist so viel geredet: Adam ist zum Todt geurtheilet, so ist nun ein Baum des Lebens mitten im Garten, darum will ich wehren, daß er nicht auch davon breche und esse, und lebe ewiglich. Wie gehet das

Gottes Rede mit dem Menschen.

zu? Also, der Klage nach, davon gesagt ist, daß sie schreyen und heulen müssen über die Sünde, daß sie der Teuffel so betrogen hat. Also finden und fühlen wir auch, daß der Sache kein Rath ist, **wir müssen sterben**, da kan niemand schützen noch auffhalten, wir sind zum Tode geurtheilet, so strenge und starck, daß niemand wehren kan, wir müssen hinan, daß wir nimmer kommen können zum **Baum des Lebens**, daß wir davon brechen und ewig **leben**. Das gehet nun nicht alleine über die, die in Sünden sind; sondern auch über die Gläubigen. Denn es bleibet noch in ihnen, daß sie die Sünde fühlen, und klagen über den Todt: so ist es kurtzum abgesaget mit dem Spruche, daß wir alle sterben müssen, nur todt, todt, und kein anderes.

Sterben müssen wir alle. Psal. 90. 12.

Da ließ ihn GOtt der HErr aus dem Garten Eden, daß er das Feld bauete, davon er genommen ist. Und trieb Adam aus, und lagerte für den Garten Eden den Cherubim, und ein gläntzendes feuriges Schwerdt, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens.

Paradies.

DA kommen wir wieder in einen wilden Wald. Oben ist gesagt von dem **Garten** oder Paradies: daß dieser Text noch finster ist, und durch niemand erleuchtet, was der Garten sey. Es lautet an etlichen Orten, als sey es nichts, denn der gantze Erdboden gewesen, zu der Zeit, da sie noch nicht gefallen waren, da er noch eitel gute Früchte trug; hernach aber verfluchet ward, das ist eine Meynung. Ich traue es aber schwerlich zu erhalten, wiewohl es grossen Schein hat, daß viel Worte in diesem und vorigem Capitel schier darauf klingen. Wiederum ist das auch starck, daß GOTT einen sonderlichen Ort gemacht hat, den er genennet hat einen **Garten**, und sonderlich ist ausgedruckt, daß er ihn **gepflanzet habe zu Eden gegen den Morgen**, und hier wird es wiederhohlet, daß er **ausgetrieben ist aus dem Garten Eden**, und **aufs Feld gesetzet**, also, daß je das Feld der Garten nicht gewesen ist. Auch wird das Wort **Eden** mehr hernach kommen, daß es ein Nahme eines Landes seyn muß gegen den Morgenwerts, und nicht der gantze Erdboden.

Wo das Paradies sey.

cap. 2. v. 8.

Eden. עֵדֶן

Also zwinget der Text darwieder, daß es ein sonderlicher Ort sey, gepflantzet, als ein sonderlicher Lustgarten an einem lustigem Orte, (denn das Wort **Eden**, heist auch auf Griechisch Lust) daß da der Mensch wohnete vor allen Thieren auf Erden, dabey müssen wir bleiben. Wiewohl wir es nicht gewiß treffen können, so ist doch das sicherste, daß man bey den einfältigen Worten bleibe, wir sind der Sachen zu gering. Denn oben hat er gesagt: **GOtt hatte gepflantzet**, die Worte müssen wir stehen lassen, daß natürlich **gepflantzet** sey, wie man sonst **pflantzet**: also, daß er sagt: **Er hat lassen wachsen aus der Erden allerley**; leydet auch nicht, daß man träumet, es sey oben über der Erden, nicht ferne von Monden. Wir sollen GOtt die Ehre geben, so wir es nicht wissen, und nicht thun, wie die hohen Schulen, die meynen, es wäre eine Schande, daß sie etwas nicht wissen solten, oder nichts darzu sagen können.

Adam wird aus dem Garten getrieben.

So ist nun der Text klar, daß **Adam** nicht konte kommen zum **Baum des Lebens**, daß ihm das Hertze sagt, es wäre kein Rath zum Leben: darum ist er daraus gestossen, und kömmt wieder auf das Land und arbeitet. Das ist alles so viel, GOtt hat ihn so weit vom Leben gesetzt, daß das Hertze sagt: Es wird nichts anders daraus, wir müssen sterben auf Erden.

Cherubim und ein feuriges Schwerd für dem Paradies.

Daß aber GOtt für der Thüre des Gartens gegen dem Morgen **lagert den Cherub und ein glantzendes feuriges Schwerd**, das sich hin und her wendet, und gläntzet wie eine Flamme, hat er darum gethan, (sagt er) **daß er den Weg verwahrete**, daß niemand zum Garten käme: ist allzumahl geredet, wie genung gesaget ist, daß der Mensch im Hertzen fühlet, und die Erfahrung giebet, daß dem Tode nicht zu wehren, und keine Hülffe darwider sey.

Was Cherubim sey.

HIer muß aber die Närrin, die Vernunfft, ihre Augen blenden, die sich fast bekümmert, was der **Cherub**, und das **glantzende Schwerd** sey. **Cherub** was es für ein Thier heisse, ist noch heutiges Tages unbewust; aber bißher ist es dafür gehalten von unsern hohen Schulen, daß es sey der neun Chöre der Engel im Himmel einer. In der Ebräischen Sprache findet man nicht mehr davon, denn daß es Flügel habe, es sey für ein Thier was es wolle. Also lesen wir im andern Buch Mose, daß **Moses auf der Laden GOttes zwey Cherub machen solte, die ihr Angesicht gegen einander wendeten**. Daraus es klar ist, daß die Cherub müssen Flügel haben, wie die Vögel. Was sie aber für Angesichte haben, weiß ich nicht. Darum haben sie gemeynet, es sind Engel, wie sie auch die Mahler mit Flügeln mahlen nach diesem Worte. Der Text schliesset nicht, daß der Cherub das **Schwerd** in der Hand habe gehabt und gehalten; sondern giebet nur so viel, daß es für den Garten geleget sey, neben oder mit dem Cherub.

כְּרוּב

Exod. 25. 20.

* Es scheinet als mangele hier das Wörtlein (ohn) oder dergleichen etwas dadurch angezeiget, daß Adam hülfloß gewesen.

Aber wie dem allen, wollen wir bey dem einfältigen Sinne erstlich bleiben, wie Adam samt allen Nachkommen verschlossen ist, * Hülffe, Trost, und alle Wege, damit das Leben zu retten oder auffzuhalten wäre. Darum ist der **Cherub und das Schwerd** da, das da blitzet und schrecket, und wenn jemand hinzu gehen wolte, daß es ihn erwürgete, welches er alles bey sich gefühlet hat. Derohalben

Feurig Schwerd.

gefällt

gefällt mir es auch nicht übel, daß man diß deutet nach dem geistlichen Verstande, daß es sey das böse Gewissen. Denn Cherubim bedeutet eigentlich das Predigamt oder Wort, und die mündliche Rede, die man vergleichet einem Fittiche, wie auch die Heyden gethan haben, wenn sie das Wort wolten mahlen. Darum sie auch ihrem Mercurio, der das Reden führet, Füttiche angemahlet haben, und die Poeten vom Worte sagen, wie es dahin fleuget wie ein Pfeil, und nicht kan wiederruffen werden. Also will Cherubim hier heissen die Predigt des Gesetzes GOttes, das hat neben sich ein glängendes feuriges Schwerd, das ist ein strenges Urtheil GOttes, das da schrecklich ist dem Gewissen.

Blöde Gewissen. Predigamt. Mercurius.

Ist nun die Meynung: GOtt hat Adam ein Wort gesetzet, das war: Du solt sterben. Item, im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brod essen, und mit Kummer dich nähren, &c. Das waren eitel feurige Schwerdter, gestrenge Urtheile, daß er wohl sahe und fühlete, daß er es nicht konte umstossen, noch da fürüber kommen, muste daran verzweiffeln, wieder zum vorigen Wesen zu kommen auf Erden. Das ist die Deutung, die sich zum schlechten einfältigen Sinne wohl reimet. Ob man nun das verstehet, daß es leiblich so geschehen sey, lasse ich auch gerne zu. Denn ich wolte nicht gerne, daß man von den Worten wiche, ob wir nicht alles können ausecken, lieget nichts daran: es ist genung, daß wir so viel haben, als wir davon gesagt haben. So haben wir das dritte Capitel, wie der Mensch geschaffen, gefallen, und wieder aufgerichtet ist, und das gantze menschliche Leben.

Adams feuriges Schwerd.

Das Vierdte Capitel.

v. 1. 2. Und Adam erkannte sein Weib Heva, und sie ward schwanger, und gebahr den Kain, und sprach: Ich habe a überkomen den Mann des HErrn. Und sie fuhr fort, und gebahr Habel, seinen Bruder, und Habel ward ein Schäfer, Kain aber ward ein Ackermann.

a (Überkomen) Kain heist das man kriegt oder überkommet; Heva meynet, er solte der Saame seyn, davon der HErr gesaget hatte, daß er der Schlangen Kopff zutreten würde.

Exempel und Historien.

SO kommen nun auch Historien und Exempel, darinnen wir sehen, daß es so gehet, wie es zuvor geschrieben ist. Sonderlich ist hier eine schöne Historie, darinnen uns fürgeschrieben wird, was da sey fast mit einander das gantze Christliche Leben, von den zweyen Brüdern, Kain und Habel. Auffs erste möchte jemand fragen: was hat Mosen gelüstet, daß er uns daher schreibet, wie Adam bey seinem Weibe gelegen sey? Es ist darum geschehen, daß man das lesen muß in aller Welt für jedermann, wie die Zwey Hochzeit mit einander haben, daß das Gesetz wird angefangen, daß Moses mannigfältig hernach anzeiget, daß vor Christi Geburt nicht müste Jungfrauen-Stand bleiben, ja auch verdammt war, darum, daß GOtt gesagt hatte, daß vom Weibe solte der Saamen kommen. So lange nun der Saamen nicht kommen, und nicht ausgedrückt war, welches Weib seyn solte, die den Saamen solte bringen, muste kein Weib Jungfrau bleiben, sondern alle gewarten, wo GOtt den Saamen wolte herbringen.

Jungfrauen-Stand.

So ist hernach geschrieben in Mose: Verflucht sey der oder die, die nicht Frucht bringet, oder Saamen hinter sich lässet. Darum war es eine grosse Schande, wenn ein Weib nicht fruchtbar war, und ward gehalten für grosse Straffe und Plage. Da werden wir hören viel wunderlich Ding, von den heiligen Weibern, daß sie also haben nöthige Ursache darzu gehabt, daß sie musten Kinder haben. Wären sonst wohl etliche gewesen, die gerne Jungfrauen geblieben wären, musten aber alle des Saamens gewarten, daß er nicht durch jemand verhindert würde. Solte nun jemand ausgezogen seyn, so muste es GOtt thun durch sonderliches Eingeben des heiligen Geistes. Wie man lieset von Jeremia, der es darum gethan hat, daß GOtt sprach: Er solte kein Weib noch Kinder haben, sonst dürffte er nicht ohne Ehe geblieben seyn.

Unfruchtbarkeit. Gen. 16. v. 1. 4. Gen. 29. v. 31. c. 30. v. 1.

Alles muste ehelich seyn bey den Jüden.

Jer. 16. v. 2. Jeremias.

Das hat nun weiter dahin gedienet, daß viel Sünden vermieden würden, die sonst geschehen. Und ist ohne Zweiffel ein züchtiger Leben, auch unter denen, so nicht geläubet haben, gewesen, denn jetzt. Christus hat es frey gelassen, wir aber haben es zu gemeine gemacht, und Gebothe darauf geschlagen. Was Jungfrauen seyn wolten, solten alleine Christen seyn; denn die mögen alleine solche Gnade haben; dem andern Hauffen ist es nicht gegeben, die solten unter dem Gebothe bleiben, um vieler Sünde und schändliches Wesens willen vorzukommen. Denn welche diese Freyheit annehmen, so nicht Christen sind, thun es alleine darum, daß sie dadurch entfliehen der Strafe, die GOtt dem Manne aufgelegt hat, sich zu nehren im Schweiß seines Angesichts. Was es aber hilfft, siehet man wohl: wenn man dem Regen entläufft, so kömmt man mitten ins Wasser. Darzu ist es gut gewesen, und wäre noch gut, daß man Knaben und Magd nicht liesse ohne Ehe hingehen. Wer will es aber thun? Wer kan jetzt sehen, wer Christen oder nicht sind?

Jungfrauschafft. Matth. 19. v. 10. 11.

Ehelich Leben. c. 3. v. 17. 19 Gen.

Item, es ist auch darzu nützlich, daß die Hochzeit der lieben Väter und Mütter beschrieben sind, daß den künfftigen Ketzern das Maul gestopffet würde. Denn der heilige Geist zuvor gesehen hat, daß etliche kommen und auffstehen würden, derer etliche den Ehelichen Stand verdammen, etliche verbieten würden. Wie zum ersten die Tacianer-Ketzer, die wohl sahen, daß die Leute verderbt waren, die Jungfrauschafft aber ein köstlich

1. Tim. 4. v. 3. Tacianer-Ketzerey.

Ding wäre, darum wolten sie sich so heilig machen, daß sie solten leben ohne Ehe: gaben für, wer im ehelichen Stande wäre, der wäre verdammt. Denselben ist hiermit zu begegnen gewest, daß Adam und Heva, die nun wieder lebendig und heilig waren, dennoch bey einander blieben, und Kinder zeugeten natürlicher Weise.

Stände.

DArnach sind aufgetreten, die die Ehe verbieten, das ist Juncker Pabst und sein Hauffe gewesen. Der hat eingesetzet und bestätiget etliche Stände, darinnen die Ehe nicht billich noch zugelassen sey, dasselbe soll ein sonderlich GOttes Volck seyn. Darmit hat er die Welt voll geistlicher Leute, das ist, voll Huren und Buben gemacht, und so viel zu wege gebracht, daß Mann und Weib nicht Mann und Weib sey. Dahin haben sie es gebracht, daß schier eine Schande war, daß eine Magd oder Knabe einander zur Ehe genommen haben, als wäre es nicht Christlich. Das ist auch hier gewehret, es soll keinem Menschen verbothen seyn, ehelich Leben und Jungfrauschafft, beydes soll im Neuen Testamente frey seyn, aber nur den Christen. Im Alten Testamente war Jungfrauschafft verbothen, und die Ehe gezwungen: wo aber nicht Christen sind, da ist der heilige Geist nicht, da dencke nur nicht, daß Keuschheit sey, es sey denn, daß ein natürliches Gebrechen da sey.

Geistliche Leute.

Ehestand und Jungfrauschafft sollen jedermann frey eyn.

Heva gebiehret ihren ersten Sohn.

SO wird nun Heva schwanger (sagt Moses) gebiehret einen Sohn, da wird sie froh, meynet sie habe nun genung, und spricht, das walte GOtt, nun habe ich überkommen den Mann GOttes, (oder mit GOtt). Sie hatte das Wort gefasset von dem Saamen, der den Teuffel solte zutreten, das schmecket ihr im Hertzen, davon lebet sie, darauff stund alle ihre Begierde. Darum wiederfuhr ihr hier ein grosser Trost, daß sie einen Sohn überkömt, da dachte sie, das wird der Mann werden, der wieder zu rechte bringe, was die Schlange verderbet hat. Darum giebet sie ihm den Nahmen, Kain, das heisset überkommen, als solte sie sagen: Nun ist der mir worden, oder nun habe ich das edle Kleinod gewonnen oder gekriegt. Giebet ihm den edelsten Nahmen, den sie ihm immer geben kan. Bald darnach gebiehret sie noch einen Sohn, den nennet sie nicht also, da bekümmert sie sich a vor. Der erste nahm ihr das Mutter-Hertze gar, der war das liebe Kind: dieses aber nimmet sie sich nicht so sehr an; saget nicht, was aus ihm werden soll; sondern nennet ihn Habel, das heisset, Noth, Wehe, Klage und Leyd: gleich das Wiederspiel. Es wird ihr vielleicht wehe gethan haben, und sauer worden seyn in der Geburth, daß er solchen Nahmen tragen muste.

Habel. הֶבֶל

a nicht.

Habel.

Kains und Habels Handthierung.

Nun siehe, wie sie die zwey Söhne aufziehen, daß Habel ein Schäfer wird, Kain aber ein Ackermann, der das Feld baue. Ist wohl zu dencken, daß Heva und auch Adam ein Auge auf den ersten Sohn gehabt haben, und so auffgezogen, als solte er es thun: haben ihm auch das Wort geprediget, das GOtt gesagt hatte von dem Saamen. Das Evangelium haben die heiligen Väter fleißig getrieben, und ihre Kinder gelehret. Also hat Adam weltliches und geistliches Amt müssen üben. Darum waren seine beyden Söhne auch Priester, wie wir hören werden.

So ist nun der erste Sohn Kain so aufgezogen, daß er dachte reich zu werden, und sich zu setzen und zu schicken in das Regiment, wie sich gebühret nach der ersten Geburth, wie Moses hernach schreibet, daß dem ersten Sohne allemahl zwey Stücke gebühre des Erbes für den andern, darzu fürnemlich das Regiment und Priesterthum, daß er Herr wäre der andern Brüder: also, daß das Priester-Amt zu opfern und predigen, darzu auch das geistliche Regiment sein wäre. Das hat hier erstlich Kain geerbet, darum ist er gar weit fürgezogen.

Erstgebohrnen Recht.

Gen. 2. 36. c. 49. v. 3. Deut. 2. v. 17.

Da siehe nun GOttes Werck, (davon ich offt gesaget habe, wie er regieret,) daß er lässet heilige Leute hingehen in ihrem Wahn, und führet es doch gar anders hinaus, denn sie meynen. Da gehet der Spruch Salomo, daß ihm der Mensch etwas fürschläget, aber GOtt führet es hinaus. Sie hatten wohl GOttes Wort und den Glauben, wusten aber Person, Zeit und Weise nicht, welche ihm GOtt wolte fürbehalten haben. Also thut er auch mit uns, wiewohl er haben will, daß wir uns gewiß auf ihn verlassen sollen aller Hülffe und Trostes: so will er uns doch nicht Zeit, Person, Stätte, fürstimmen, wie, wo, wenn, und wodurch er es schaffen wolle. So folget nun, wie es sich klar umkehret wider Adams Meynung, der auf grosse Zuversicht siehet, daß diß der rechte Saame seyn solle.

Gottes Werck.

Prov. 16. v. 1.

Es begab sich aber nach etlichen Tagen, daß Kain dem HErrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes, Und Habel brachte auch von den Erstlingen der Schafe und von ihrem Fetten. Und der HErr hielte sich zu Habel und zu seinem Opfer, aber zu Kain und zu seinem Opfer hielte er sich nicht.

v. 3. 4. 5.

Opfer Kains und Habels.

SAl schreibet er, wie die Brüder beyde geopfert haben; opfern aber ist eigentlich ein Priester-Amt, für GOtt zu treten, und ihm zu dienen. Darum wo ein Opfer geschiehet, muß die Person gewißlich ein Priester seyn, ob sie gleich ungesalbet und unbeschoren ist, wie ohne Zweiffel die zwey gewesen sind. Von wem haben es denn diese gehabt, oder wer hat sie es gelehret, wie sie GOtt dienen und opfern solten? Von niemand

Opfern.

niemand, denn von Adam, der hat ihnen nichts anders geprediget, denn daß sie des Saamens gewarten musten, der der Schlangen Kopff zutreten würde. Solches hat er immerdar getrieben, und ist ihr Evangelium gewesen: Darneben haben sie auch gebethet, und geopffert.

Ursprung der Opffer.

Was haben sie aber geopffert? Kain von Früchten des Feldes, Habel von Schafen und ihrem Fetten. Da siehet man, woher die Opffer im Gesetze kommen sind, denn fast die Gesetze, die Moses hat, von Adam und der Welt Anfang her entsprungen, und so fort behalten sind und bestätiget, und die Opffer, davon er hernach im dritten Buche schreibet, gemeiniglich von Früchten des Feldes, oder vom Fetten sind. So ist

Kains Opffer. Lev. 2. v. 1. 4. 7. und 14.

nun Kains Opffer vom Korn und auf dem Felde gewesen, und so zugegangen, wie Moses schreibet im dritten Buche, daß man solte versängete und gedörrete Aehren nehmen, und zustossen, und auf den Altar legen, und GOtt verbrennen: denn er sagt viel von dem Mehlopffer gebacken, geröstet, gestossen, gedörret ꝛc. Das alles heist auf

Mincha Speiß-Opffer. Mincha מנחה

Ebräisch Mincha, Speißopffer, das man essen mag, als Brod. Solches hat Kain geopffert von dem seinen, wie es seine Nahrung gabe.

Habels Opffer. Lev. 3. v. 9. 10.

Desgleichen opfferte auch Habel von seiner Nahrung, nemlich, von den Schafen, und sonderlich von den Erstlingen, oder Frühlingen, und von dem Fetten. Davon stehet auch im dritten Buche, wie man das Fette davon nehmen soll, den Schwantz mit dem Rücken, und das Fett, das das Eingeweyde bedeckt, samt allem Fetten, das inwendig ist, und die Nieren mit dem Fette, das daran ist an den Lenden, und das Netz um die Leber an den Nieren darzu, und soll das Netz um die Nieren herab scheiden, und soll es auf den Altar legen und anzünden. So hat hier Habel auch gethan, und ist die Weise von ihm hergekommen. Nun fraget man hier, welch Opffer unter diesen das beste gewesen sey? Die Jüden sagen,

Kains Opffer wird verworffen.

daß Kain darum verworffen sey, daß er zu geringe Opffer gethan hat: wollen die Person verdammen und rechtfertigen nach den Wercken, wie man pfleget. Aber last uns auf den Text sehen, so werden wir finden, wie er wider die Wercke auf den Glauben dringet.

Aufs erste, soll man nicht dafür halten, daß Kain ein geringer Opffer gethan habe denn Habel; denn es sind die besten Früchte gewesen. Und wenn man die Opffer in Mose ansiehet, sind die

Speißopffer.

Speißopffer fast die edelsten unter allen Opffern: bedeutet aber das lautere Evangelium. Derohalben gilt es nicht, daß er um des geringsten Opffers willen solte verworffen seyn, denn das Werck des Opffers halben gilt gleich für GOtt, es sey geringe oder köstlich.

Zum andern ist auch nicht zu halten, daß Habel GOtt gefallen habe eben des Opffers halben, sondern um des Glaubens willen, wie Kain nicht seines Werckes, sondern seines Unglaubens halben verdammt ist. Das schliesset sich gewaltig aus dem Texte, da er sagt:

Habels Opffer gefällt GOtt.

GOtt hielte sich zu Habel und zu seinem Opffer; aber zu Kain und seinem Opffer hielte er sich nicht: Denn Moses will so sagen, daß GOtt zum ersten auf die Person oder den Mann siehet, und hernach auf das Werck, das er thut, und nicht wiederum. Darum muß der Mensch zuvor fromm seyn, und

Glaube und Frömmigkeit müssen vor dem Wercke seyn.

GOtt gefallen, ehe er ein gut Werck thun kan, sonst hätte er so müssen reden, Gott hielte sich freundlich zum Opffer, und darnach zu Habel ꝛc. Er will niemand ansehen um seines Werckes willen, sondern alleine um der Person willen: ist die gut, so gefället ihm das Werck: ist sie böse, so ist das Werck auch nicht gut. Denn sie beyde nach dem äusserlichen Ansehen einerley Werck thun, jeglicher opffert von dem seinen, und ist je eines so gut als das andere, ja des Kains Opffer ist herrlicher und scheinbarlicher, derohalben müste auch GOtt, wo er nach den Wercken richtet, entweder Kains Opffer auch für gut ansehen, oder Habels auch mit verdammen, daß also einerley Urtheil über beyde einerley Werck gestellet würde.

GOtt urtheilt anders denn die Menschen.

Aber siehe, was er für ein Richter ist, das Werck, das am scheinbarlichsten, hübschten, und am besten ist, verdammet er, das andere lobet er. Deß hätte sich weder Kain noch Habel, Adam noch Heva versehen. Kain meynete, er hätte es so gewiß, daß ihm nicht könte fehlen, daß sein Opffer GOtt gefallen würde, darzu viel mehr gefallen, denn des Bruders. Dachte also: Ich bin je der erste Sohn, mir gebühret für GOtt das Priesterthum, darzu das Regiment, bringe auch das beste Opffer, darum wird GOtt je mein Opffer ansehen, und ihm besser gefallen lassen, denn Habels meines Bruders. Wiederum dachte Habel also: Ich bin der geringste, er ist der beste, hat viel Vortheil für mir, hat auch das beste Opffer gebracht, darum muß GOtt mein Opffer aus lauter Gnaden ansehen. So richtet nun GOtt auf dieser Seiten, siehet die geringe Person und Opffer an, die gröste Person und besten Opffer verdammt er.

Nicht nach Wercken zu richten.

So haben wir nun ein gewisses göttliches Urtheil, daß man nicht nach Wercken richten soll, und nur sich hüten für hübschen gleissenden Wercken, deñ je hübscher, je gefährlicher ist es; Er verdammt nicht die groben Stücke, sondern gemeiniglich die höhesten Wercke. Darum ist der Text wohl und starck zu fassen, daß wir uns nicht mit etwas anders die Augen lassen blenden. Wenn dieser Text nicht stösset, so weiß ich nicht was stossen soll. So siehe nun und urtheile, ob es genung sey, daß unsere Werckheiligen sagen:

Werckheiligen.

Wilt du GOtt einen grossen Dienst thun, so werde ein Pfaffe, Münch, oder Nonne, stiffte und halte viel Messe und Gottesdienst: meynen

nen es sey allerdings genung, wenn es nur den Nahmen hat, und scheinet als Gottesdienst, und gut Werck. Wenn sie denn nur hören, so platzen und plumpen sie darauf, als wären sie blind, toll, und thöricht. Hier ist auch ein Gottesdienst, so herrlich, als man immer thun kan, noch will er sein nicht. Darum muß man weiter fahren, und erstlich nach der Person richten, daß das Gottesdienst sey, so aus dem Glauben kömmt. Die Person muß zuvor fromm seyn, und GOtt gefallen, darnach wird der Dienst auch angenehm.

Gottesdienst aus dem Glauben.

Glaube macht fromm.

WOdurch ist nun Habel fromm worden? Ohne Zweiffel durch den Glauben, wie wir. Denn er auf keine andere Weise hat mögen gerecht werden, denn alle andere Leute. So schreibet auch von ihm die Epistel an die Ebräer: **Durch den Glauben hat Habel GOTT ein besser Opffer gethan, denn Kain, durch welchen er Zeugniß überkommen hat, daß er gerecht sey, als GOtt zeugete über seine Gabe, und durch denselben redet er noch, wiewohl er gestorben ist,** das ist, diß Exempel, redet und prediget noch, und wird bekannt in aller Welt, daß wir alle from̃ werden, alleine durch den Glauben.

Ebr. 11. 4.

Habels Hertz.

Darum siehe, wie sein Hertz gestanden sey. Siehe der allmächtige GOtt hat das Wort und Zusagung Adam gegeben, und uns verkündigen lassen, daß ein Saame kommen solle **vom Weibe,** welcher alles Unglück **zutrete,** das der Teuffel gestifftet hat. Nun bin ich auch unter demselben Jammer, habe es mit mir vom Vater und Mutter gebracht, und bin natürlich ein **Kind des Zorns** und des Todes: Weil ich aber sehe, daß mir GOtt solche Gnade erzeiget, und lässet mir durch sein Wort anbiethen, daß er mir von allem Unglück wolle helffen, durch den Saamen, der kommen soll: so will ich mich darauf erwegen, mit gantzer Zuversicht ihn loben und dancken. Darauf kömmt er, und bringet das **Opffer.** Da ist sein Hertz in GOtt frölich durch das Erkänntniß, stehet auf keinem Wercke: Opffert aber darum, daß er sich äusserlich will erzeigen, daß er GOttes Gnade von Hertzen dancke. Siehe, solch gläubig Hertz will GOTT haben, darum thut er sich freundlich zu ihm und seinem **Opffer,** daß wir solches erkennen lernen, wie es ihm alleine um den Glauben zu thun sey.

Eph. 2. v. 3.

Wie aber das zugegangen ist, daß sich **GOtt zu seinem Opffer** gehalten hat, drückt Moses nicht aus. Man sagt aber, daß zu der alten Väter Zeit, das Feuer vom Himmel kommen sey, und habe das **Opffer** angezündet, das ein gewiß Zeichen seyn solte, daß ihm GOtt solch **Opffer** ließ wohlgefallen. Wie man auch hernach lieset im Buche der Richter, von **Gedeonis Opffer.** Darum muß man die Opffer der Väter dafür halten, daß sie GOtt eingesetzet habe zum Zeichen, bey welchen man wüste, daß GOtt gnädig wäre: wie wir jetzt bey und neben dem Worte ein Zeichen haben, die Tauffe und das Sacrament, daß wir beyde durch das Wort und Zeichen gewiß seyn GOttes Gnade. So haben sie auch Wort und ihr Zeichen, daß das **Opffer** vom Himmel angezündet ward, gehabt, daß ihr Glaube starck und gewiß würde.

Feuer vom Himmel zündet das Opffer an.

GOtt wohlgefälliges Opffer.

Jud. 6. v. 21.

Zeichen bey dem Worte.

Dargegen siehe nun auch, wie **Kains** Gemüth gestanden ist, nemlich also, wie ich gesagt habe, Ich bin der erste Sohn, das liebe Kind, mir gebühret das Priesterthum, der Vater stehet auf meiner Seiten, ich bin mehr und besser denn Habel, so will ich nun GOtt ein **Opffer** thun. Also hat er ohne Zweiffel müssen dencken: denn wenn er den Glauben gehabt hätte, und mit sich gebracht, hätte ihn GOtt nicht verworffen. Weil er ihn denn verworffen hat, so ist gewiß, daß kein Glaube da gewesen sey, **ohne welchem unmüglich ist, GOtt zu gefallen.** Denn der Glaube stehet nicht also auf sich und den Wercken. Darum urtheilet GOtt recht, verdammet beyder Person mit der Vermessenheit und das Werck. So ist nun das das erste Exempel der Schrifft, darinnen wir lernen sollen, was für GOtt gilt, und ihm gefället, und wie er richtet, nicht nach dem Wercke, sondern nach dem Glauben.

Kains Hertz, wie dasselbige gegen GOtt gestanden.

Ebr. 11. 6.

Da ergrimmete Kain sehr, und seine Gebärde verstellete sich. Da sprach der HErr zu Kain: Warum ergrimmest du? und warum verstellet sich deine Gebärde? Ist es nicht also? Wenn du fromm wärest, so wäre es ein Opffer; wenn du aber nicht fromm bist, so wird die Sünde liegen a) **zur Offenbarung.**

a) (Zur Offenbarung) Das ist, ob die Sünde zu dieser Zeit stille liegt, und ungestrafet bleibet, so währet es doch nicht länger, denn bis an GOttes Gerichte, da es alles muß offenbar und vergolten werden. Darum hilfft kein heucheln noch bergen der Sünde.

Kains Unglaube.

SJer findet sich nun der Unglaube Kains mit seinen Früchten. Da sich GOtt zu seines Bruders Opffer so freundlich hielte, **zu seinem aber nicht,** wird er zornig, schlägt den Kopff nieder, siehet sauer, und verdroß ihn übel. Denn Adam und Heva gemeynet hatten, er solte der rechte **Mann** seyn und GOtt gefallen. Da ihm das fehlet, bricht es heraus, was er im Hertzen hat, und wird erbittert wider GOtt und seinen Bruder. Denn wo nicht ein rechter Glaube ist, da siehet gewiß das Hertze GOtt mit scheelen Augen an, und dencket: Ich wolte, daß GOtt nicht GOtt wäre. Also thun eigentlich alle hoffärtige Heiligen, sie können nicht leiden, daß man ihre Wercke verwirfft, schlechts alle ihrem Vater nach. Wiederum kan GOtt auch nicht leiden, daß sie sich empor werffen, und andere Leute verdammen: ihr Zorn ist zu geringe gegen GOtt: wiewohl aber Habel darüber muß sterben, wird es doch vielfältig gerochen.

Kain ergrimmet wider GOtt und seinen Bruder.

Als er nun so zürnet, murret und schnurret, spricht GOtt zu ihm: **Warum zürnest du? Wärest du fromm,** so gülte das Opffer.

Fromm seyn, ehe man gutes thut.

fer. Als solte er sagen, du solt es umkehren, und zuvor fromm seyn, darnach wäre das Opffer auch gut. Darum wenn du nicht fromm, das ist, ohne Glauben bist: so ist Sünde alles, was an dir ist, und was du thust. Darum wird die Sünde, (spricht er,) sich für die Thüre lagern, oder zur Offenbarung liegen. Diese Worte sind etwas finster: ich halte aber, daß diß die Meynung sey. Wenn du nicht fromm bist, so thust du nichts denn Sünde, darauf wird auch die Strafe folgen, nicht lange aussen bleiben, wird einmahl kommen, und kaum können so lange harren, bis du die Thüre aufthust. So trifft er eben sein Hertz mit diesen Worten, wenn du ungläubig bist, so steckest du voll Sünde: aber verstehest du es, so wird es heraus brechen: bricht es heraus, so wird es ungerochen nicht bleiben. Dis ist ein einfältiger Verstand dieses Stückes, streckt sich aber auch weiter in das Gewissen.

v. 8. **Aber laß sie sich für dir ducken, und sey du ihr Herr.**

Sünde zum Füssen liegen.

DU hast Sünde, spricht er, und steckest voll Unglaubens, bist ergrimmet, aber siehe dich für, zwinge und halte die Sünde unter dich, daß sie sich für dir ducken müsse, und du ihr Herr seyst. Und brauchet eben die Worte, die er zuvor zum Weibe redet: **Du solt dich für deinem Manne ducken, und er soll dein Herr seyn.** Will so sagen, wie das **Weib dem Manne unterworffen seyn** soll, und sich regieren lassen: so soll auch die **Sünde** dir zu Füssen liegen, ob du gleich Sünde hast, so sey doch ihr Herr, laß sie nicht über dich herrschen, sondern sey du ihr Herr, und dämpffe sie, daß du nicht thust, was dich gelüstet.

Gen. 3.16.

Rom. 6.12.

Freyer Wille.

Aus diesem Spruche haben etliche wollen bewähren die Lehre vom freyen Willen; es hat aber keinen Grund. Denn der Spruch ist nicht mehr, denn eine Lehre oder Gesetz, wie man thun soll. Als wenn man zu einem sagt, wenn du recht wollest handeln, solt du so oder so thun. Ist allerdings, wie ein ander Geboth in den Zehen Gebothen, welche alle das fordern, daß man die Sünde und böse Lust nicht lasse herrschen, sondern dämpffe und unterwerffe. Wie man nun aus den andern Gebothen nicht kan den freyen Willen beweisen: so kan man auch aus diesen Worten nichts schliessen; sintemal alle Gebothe eben darzu gegeben sind, und dienen, daß wir sehen, wie der freye Wille und unser Vermögen nichts ist. Denn wir kein Geboth aus unsern Kräfften können halten, wie auch Kain dieses nicht gehalten hat.

GOttes Gebothe.

Werckheilige Kain.

Da ist aber noch keine Ubelthat beschrieben, sondern die hohe Sünde, so da stecket in den Werckheiligen: welche, ob sie gleich viel gute Wercke thun, doch inwendig im Hertzen darneben voll Zorn, wüten und toben.

Rechte Heiligen Habel.

Also ist uns bey diesen zweyen Brüdern fürgestellet ein Exempel beyde falscher und rechtschaffener Heiligen; **Kain** ist ein Bild, ja ein Vater aller Heuchler, die freundlich GOtt dienen mit schönen Wercken; aber mit falschen Hertzen: **Habel** aber der fürnehmste aller, so da wandeln in rechtschaffenen Glauben, und GOtt von Hertzen dienen. Dieselben zwey Hauffen mögen aber nimmer mit einander eins seyn. Ist nicht zu hoffen noch zu dencken, daß man GOttes Wort so handele, daß es beyde Theile annehmen. Die Werckheiligen müssen die andern Gläubigen verfolgen, wie der **Kain.** Wenn man ihre Wercke verwirfft, heben sie an zu toben, und zürnen wider GOtt und den Nächsten. Wie man jetzt siehet, wie wütig sie sind wider das Evangelium und seine Prediger.

Verfolger des Wortes GOttes.

GOtt redet durch Menschen.

DJese Worte aber, die hier zu Kain gesagt werden, sind, als ich halte, durch Adam geredet, den er ist der oberste Vater gewesen eine lange Zeit hernach, bis ins neunhunderte Jahr, daß er auch den Patriarchen **Lamech**, den Vater **Noah**, erlebet hat, im achten Gliede nach ihm. Darum hat GOtt durch ihn geprediget, und hier den **Kain** gestraffet, wie er jetzt durch uns thut. Ich halte nicht, daß eine Stimme vom Himmel herab kom̃en sey; sondern ist, gleich wie Christus Matth. am 19. sagt, GOtt habe gesagt, **Ein Mensch wird Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen,** so doch, wie wir oben gehöret haben, Adam dasselbe geredet hat. Daß Christus so will sagen, daß **GOTT** solches durch Adams Mund gesaget habe. Wie auch die gantze Schrifft saget, **GOTT** habe es geredet, was die Propheten sagen. Darum wird Adam den **Kain** also gezüchtiget haben, da er sich so stellete, den Kopff niederschlug, und leunisch* ward auf den Bruder. Was thut nun **Kain** zu, da er gestrafet war? Spricht der Text:

Matth. 19.5. Gen. 2,24.

*das ist freundlich stellen, und nicht meynen.

Da redete Kain mit seinem Bruder Habel.

** Schaam halben muste er sich äusserlich stellen und reden mit seinem Bruder, weil er gestrafet ward, ob er wohl im Hertzen ihn zu tödten gedachte. Also ist Kain aller Heuchler und falscher Heiligen Vater.

SAs ist: ** Schaam halben, daß er so öffentlich überwunden und gestrafet ward, muste er sich äusserlich freundlich gegen ihm stellen, als wolte er nimmer zürnen, richtete den Kopff wieder auf, aber aus falschem Hertzen. Daß fast der Spruch daher gezogen ist im Psalm: Die da freundlich reden mit ihrem Nächsten, und haben böses im Hertzen. Dabey der heilige Geist fein abgemahlet hat aller falschen Heiligen Hertz, Muth und Sinn, die alle diese Kainische Art an ihnen haben. Was er nun gedencket im Hertzen mit seinem Bruder zu handeln, beweiset er bald hernach, wie folget:

Psal. 28.3.

Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, erhub sich Kain wider seinen Bruder Habel, und schlug ihn todt.

v. 8. 9. 10. 11. 12.

todt. Da sprach der HErr zu Kain: Wo ist dein Bruder Habel? Er aber sprach: Ich weiß nicht, soll ich meines Bruders Hüter seyn? Er aber sprach: Was hast du gethan? Die Stimme deines Bruders Blut schreyet zu mir von der Erden. Und nun verflucht seyst du auf der Erden, die ihr Maul hat aufgethan, und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir fort sein Vermögen nicht geben, unstete und flüchtig solt du seyn auf Erden.

Habel ist todt, und lebet doch noch.

DJese Worte alle nach einander hat GOtt freylich durch Adam geredet. Siehe, da sind bereit im Anfange der Welt so tröstliche Worte geredet, die da Hülffe, Trost und Beystand zusagen allen, die um GOttes Willen leiden. Wie viel feiner Sprüche sind in den Propheten hin und her aus diesem Texte gezogen. Habel gieng auf rechten Wege des Glaubens, also, daß er das Leben darüber muste lassen von seinem nächsten Freunde. Was thut aber GOtt? So bald er todt ist. Da Kain meynet, er habe gewonnen, er sey nun alleine das liebe Kind, Habels sey gar vergessen: da lebet er stärcker und mächtiger, denn vor nie. Da

GOtt nimmt sich Habels an.

nimt sich die hohe Majestät selbst seiner an, kan nicht leiden noch schweigen, daß die Seinen untergedruckt werden. Und ob sie gleich ein wenig untergedruckt werden; so kommen sie bald herrlicher und stärcker herfür, denn da sie lebeten. Dahin bringet es jetzt Habel, daß seinem Mörder die Welt zu enge wird ohne alles Schwerdt und Schläge, daß er an keinem Orte sicher seyn kan. So ist schon abgemahlet in dem Anfange der Welt, was für ein Lohn bey GOtt sey, derer die wohlthun, und wiederum der Ubelthäter; jenen zum Trost, diesen aber zum Schrecken.

Verfolgung um des Evangelii willen.

SO wisse nun, daß diß Exempel nicht umsonst geschrieben ist. Zum ersten, daß es so gehen wird, und muß, daß wir um des Evangelii willen müssen gewarten Feindschafft, nicht alleine fremder Leute; sondern unserer nächsten Freunde, und Brüder. Das Christus auch im Evangelio zuvor gesaget hat:

Luc. 12. 49. 52. 53. Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, was wolte ich lieber, denn daß es wäre schon angezündet? Es werden fünffe in einem Hause spennig seyn, drey wider zwey, und zwey wider drey. Es wird sich der Vater setzen wider den Sohn, und die Mutter wider die Tochter. Solches ist verkündiget und geschrieben, erstlich an diesem Orte im Anfange der Welt, und vielmehr hernach bewiesen mit mannigfältigen Exempeln. Darum müssen wir Christen uns getrost solches erwegen, und singen wie die Braut im hohen Liede Salomonis: Meiner Mutter Kinder zürnen mit mir: man hat mich zur Hüterin der Weinberge gesetzt; aber meinen Weinberg, den ich hatte, habe ich nicht behütet. Cant. 1. v. 6. Als solte er sagen, sie wolten, daß ich solte äusserliche Satzungen hüten und halten; so wolte ich frey seyn: sie wolten mich zwingen; so predigte ich darwider, darum muß ich mich leiden.

Diß ist ein Stück, daß wir uns deß müssen erwegen, und frölich darzu seyn, wenn, die uns am nächsten sind, uns feind werden, die uns schützen und handhaben solten. Denn es ist ein gut Zeichen, daß das Evangelium recht sey, wie wir jetzt auch sehen, wo man es verachtet und verfolget, wiewohl es denen, die es verhöhnen, nicht gut ist. Das gewisse Zeichen ist, daß es im Hertzen gefühlet wird, daß man sein gewiß wird: darnach schlägt jenes darzu. Sonst wo es nicht wäre, solte man wohl müde werden, das Evangelium zu predigen. Darum soll man es gerne sehen und frisch predigen, wenn man es nicht gerne höret.

Gewisses Zeichen des Evangelii.

Tod und Leben der Frommen.

DAs andere Stück, das wir hier sehen solen, ist: So bald der Mensch stirbet um GOttes willen, daß er so bald gepreiset wird, und lebet in GOtt. Da ist schon angezeiget die Auferstehung der Todten, daß Habel wieder herfür kommen muß, und leben, herrlicher denn zuvor. Denn GOtt kan und will sein nicht vergessen. Daher gehet der Spruch Christi im Matthäo: GOtt ist Abrahams, Isaacs und Jacobs GOtt; GOtt aber ist nicht ein GOtt der Toden, sondern der Lebendigen. Matt. 22. v. 32. Wie er nun Abrahams GOtt ist, so ist er auch Habels GOtt. Weil nun GOtt nicht ein todtes, sondern ein lebendiges Volck haben muß; so muß er auch leben: denn er sich hier sein annimmt, als seines Dieners, daß man siehet, wie er nicht alleine lebet, sondern GOtt auch für ihn streitet. Er will das Blut nicht ungerochen lassen, es muß wieder herfür. Es ist aber noch nicht gar erfüllet, gehet noch immer im Schwange, bis an jüngsten Tag. Denn daß jetzt Habel schläft, ist eine kurtze Zeit, daß, wenn die Auferstehung seyn wird, wird er und wir alle meynen, wir seyn erst jetzt gestorben. Es hat wohl jetzt einen Schein in dem Leben, daß sichs nach einander zeucht, eins, zwey tausend Jahr: aber dort ist es alles als eine Stunde. So liegt nun Habel, dennoch muß er herfür, und gehet die Stimme noch, und wird nicht aufhören zu ruffen, bis an jüngsten Tag.

GOtt ist ein GOtt der Lebendigen.

Auferstehung der Todten.

ZUm dritten, ist hier auch das schreckliche Urtheil fürgehalten, und der Lohn, so den Gottlosen, und den Verfolgern des Glaubens gegeben wird, sie damit zu schrecken, daß sie abstehen. Denn siehe, wie greulich hier GOtt mit dem Kain verfähret und redet. Zum ersten fraget Er: Wo ist Habel dein Bruder?

Strafe der Verfolger.

Er

Er aber giebt eine freche und stoltze Antwort: **Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter seyn?** Ist das nicht eine grosse Verachtung göttlicher Majestät? So zeucht immer eine Sünde die andere, und grössere, bis man gar hin hinter kömmt. So verstockt ist er, hat seinen **Bruder** erwürget, will es nicht alleine läugnen; sondern darzu trotzen und pochen wider GOtt: meynet, er sey nicht schuldig seines **Bruders zu hüten.** Wenn ein Fünckelein Liebe in seinem Hertzen wäre, solte er sich seines **Bruders,** wie sein selbst annehmen und **hüten:** so ist er so tieff in Blindheit gefallen, daß er meynet, er thue wohl daran, daß er so antwortet.

Reuel offenbaret die Sünde.

Das währet aber nicht länger, denn bis der Reuel kömmt, und GOtt spricht: **Was hast du gethan?** da siehet er, **was er gethan hat,** und schreyet, als ihm die Boßheit aufgedecket, und unter Augen gestellet ist, wie der Prophet spricht: Ich will dich strafen, und mich dir unter Augen stellen; also auch von Babylon, Ich will dich **aufdecken,** daß alle Welt **deine Schande** sehe. Da ist nun kein Trost; sondern eitel Schrecken und Zagen. So decket er hier den **Kain** auf, daß er fühlet, daß er verdammt ist, und in die Hölle soll gestossen werden. Eben wie **Judas,** da er schrie und sprach: **O ich habe gesündiget, und das unschuldige Blut verrathen.** Wenn die Plage kömmt, so ist es aus, ist keine Rettung; sondern die Hölle gar da, daß man nimmer heraus kommen kan, und muß verzweiffeln; wo das Evangelium nicht heraus hilfft, und GOtt Trost giebt, dem geholffen soll werden.

Psal. 50. v. 21. Esa. 47. v. 3.

Sündiges Gewissen. Matth. 27. v. 4

Kains Verdammniß.

HIer aber folget kein Trost noch süsse Worte, Siehest du, spricht er, **Deines Bruders Blut schreyet zu mir:** Darinnen bleibet er stecken, darzu wird er auch verdammt, und folget die Strafe auch leiblich, als er spricht: **Verflucht** seyst du **auf Erden** ꝛc. Ob diese Strafe noch währet über alle Gottlose, wollen wir hier nicht ausfechten. Aber das will der Text haben, daß **Kain** gestraft **wird** am Guth, Leib und Seele. Die Seele ist dem Teuffel gegeben, darzu soll ihm die Nahrung sauer und schwer werden. Wie auch geschiehet, auch allen Ungläubigen, wenn man es ansiehet, daß ihnen ihre Arbeit und Nahrung viel säurer wird, denn denen, so da gläuben, da ist viel Mühe und Arbeit, und folget wenig Frucht. Wiederum thun diese leichtere Arbeit, und folget viel Frucht. Dort ist die Arbeit und Sorge **grösser,** denn es trägt, das die Kost und Mühe **bezahlet:** jene haben wohl Arbeit, haben aber nicht Sorge noch Angst.

Unglaube.

Kains verzagt Gewissen.

Blöde Gewissen.

Uber das spricht der HErr, **unstäte und flüchtig** solt du seyn **auf Erden,** da ist angezeigt sein blöde und verzagt Gewissen. So soll es gehen allen, die ungläubig sind, und solche böse Stücke auf sich haben, daß sie nimmer sicher sind: wie auch in Mose stehet: Du wirst erschrecken für einem **rauschenden** Blatte am Baume; so blöde und verzagt ist es, sonderlich wenn es etwas auf ihn weiß, wie auch an viel Orten mehr geschrieben ist, als abermahl Moses sagt: **Des Abends wirst du sagen,** ach wäre es **Morgen,** und des **Morgens,** ach wäre es **Abend,** und wird dein Leben für dir pampeln und hangen, daß du nimmer sicher wirst seyn. Item, in Sprüchen sagt Salomo also: **Der Gottlose fleucht, wenn ihn niemand jaget,** fleucht für seinem eigenen Stern und Gedancken; **Aber der Gerechte stehet wie ein muthiger Löwe.** Solche Sprüche sind alle hieher gezogen. Denn er hier auch saget, der **Kain** soll nimmer sicher seyn, nicht für dem, der ihm nachjage; sondern für seinem eigenen Gewissen. Diß ist die Strafe, der niemand entlauffen kan. Was thut nun **Kain?** Folget:

Levit. 26. v. 37.

Deut. 28. v. 67.

Prov. 28. v. 1.

Kain aber sprach zu dem HErrn: v. 13. 14.
Meine Missethat ist grösser, denn daß sie mir vergeben werden möge. Siehe, du treibest mich heute vom Erdboden, und werde mich für deinem Angesichte verbergen, und muß unstäte und flüchtig seyn auf Erden. So wird mirs gehen, daß mich todtschlage, wer mich findet.

Verzweiffelung.

Verzweiffelung Kains.

SAtan ist er am Ende, hat ein Urtheil, das bestätiget er selbst, da ist kein Glaube noch Trost. Das Evangelium ist ihm genommen und beraubet der Erkänntniß GOttes; siehet nichts denn den greulichen Ernst GOttes und seine Sünde, darum muß er verzweiffeln und untergehen. So müssen nun auch sagen und fühlen alle Verdammten. Und siehe doch was er thut? Denn ein solch verzagtes Hertze siehet hin und her, weiß nicht wo es bleiben soll, es wird ihm die Welt zu enge, daß er sagen muß: **Siehe, du treibest mich vom Erdboden.** Das sind eitel verzweiffelte Worte; wie solte er ihn **vom Erdboden** stossen, war doch die Welt so weit? aber das Gewissen macht ihm wohl tausend Welt zu enge. Item, wie solte er sich **für GOttes Augen verbergen?** wer kan GOtt entlauffen? es ist alles des Gewissens Schuld, das ist in solcher Angst, und wolte gerne aus der Welt lauffen, und für **GOttes Angesichte** fliehen, wenn es könte. Das ist die rechte höchste Angst der bösen Gewissen, das wird auch eigentlich die höllische Pein seyn, daß die Verdammten wollen fliehen und sich **verbergen,** daß sie **GOtt** nicht sehe, und nicht können.

Angst des bösen Gewissens.

Höllische Pein.

Item, über das fürchtet er sich noch mehr, **Ich werde unstäte und flüchtig seyn. So wird mirs gehen, daß mich todt schlage, wer mich findet.** Da spricht ihm sein Gewissen selbst ein Urtheil, daß man ihn würgen werde, wie er seinen **Bruder** erwürget hat.

Der Frommen Tod wird hart gerochen.

Und ist warlich eine greuliche jämmerliche Plage, davon unser wenig wissen. O wie ist der Mord so hart gerochen und bezahlet! Noch haben wir immer Sorge, GOtt habe uns verlassen: solten wir doch gerne zehenmal sterben. Weil wir sehen, wie greulich er die Mörder strafet, und uns so reichlich unser Leiden vergilt, und uns nicht zu rächen begehren; sondern GOtte heimgeben, ja gerne für unsere Feinde bitten, so hoch wir können, daß sie GOtt je nicht lasse fallen in solche Angst. So hoch solte uns ihr Jammer erbarmen; wie auch Habel ohne Zweiffel gethan hätte, wo er gelebet hätte, und gerne noch einmal gestorben wäre, seinen Bruder zu erretten.

Bitten für die Feinde.

Als nun Kain in solcher Angst ist, hebet GOtt die Plage ein wenig auf, doch nicht gar, und verzeucht sie. Denn hätte er sich so sollen sehen lassen, wie Kain furchte, hätte er müssen so bald zu Pulver werden: darum giebet er ihm eine leibliche Rettung, giebet ihm aber kein Evangelium und Sicherheit, und spricht:

v.15. **Aber der HErr sprach zu ihm: Es soll also seyn, daß wer Kain todt schlägt, das soll siebenfältig gerochen werden. Und der HErr machte ein Zeichen an Kain, daß ihn niemand erschlüge, wer ihn auch fünde.**

Strafe des, der Kain erschlägt.

ZU diesen Worten hebet GOTT die zeitliche Strafe auf, und machet ihn sicher, daß er nicht soll erwürget werden, setzet darzu ein Geboth darauf. Ist aber alles geschehen durch Adam, wie oben gesagt ist. Und hat GOtt ohne Zweiffel den Todschlag darum so hart verbothen, daß es nicht so tieff einrisse unter den Leuten, wie es doch gethan hat. Hier streiten nun die Lehrer darüber, wenn, und wie diese Strafe erfüllet sey. Antwort kürtzlich: Es liegt keine Macht daran, ob man es nicht wisse, sie meynen wohl, Lamech, der den Kain erschlug, sey also gestrafet, daß sieben von seinem Geschlechte erwürget seyn. Es ist aber da kein Grund aus der Schrifft; GOtt wird die Strafe wohl gefunden haben. Es ist genung, daß wir die Ursache wissen, warum es GOtt verbothen hat.

4.v.23. Gen.

Kains Zeichen.

Was ist aber das Zeichen, das GOTT auf ihn leget? Die Jüdischen Meister schreiben also: Es sey ein solches gewesen, daß er immerdar gegangē ist, zitternd und bebend. Es ist wohl gläublich: ich weiß es aber nicht: denn es der Text nicht giebet: wiewohl sie es daher ziehen, daß GOtt gesagt hat: **Er soll unstäte und flüchtig seyn.** Darum ist es müglich, daß GOtt ein Zeichen an seinem Leibe gesetzet habe, daß, wie er innerlich gebebet und gezaget hat, auch also aussen gegangen ist, wenn ihn die Leute sähen, daß sie sagen solten: Siehe, das ist **Kain**, der seinen **Bruder erschlagen hat, den** soll niemand **todtschlagen.** Also hat er doch müssen die Schande tragen, an Leib und Seele: das ist je greulich gestrafet. Darum wohl gesaget ist zum Ebräern: **schrecklich ist es in die Hände des lebendigen GOttes fallen.** Es ist noch gnädig und sanffte, wenn GOtt durch Menschen strafet; greulich aber ist es, wenn Er selbst an Leib und Seele strafet.

Ebr.10.v.31.

v.16. **Also gieng Kain von dem Angesichte des HErrn und wohnete im Lande Nod, jenseit Eden, gegen dem Morgen.**

Kains Flucht.

Je ist **Kain von GOttes Angesichte gegangen,** so ihm doch niemand entlauffen kan? Antwort: Es ist so viel gesagt: Er ist geflohen vom Vater ins Elend, und in ein frembdes Land gekomen, da niemand gewohnet hat. Das heisset **von GOttes Angesichte** geflohen. Denn wo Christen sind, die GOttes Wort haben und predigen, da ist GOtt gegenwärtig, da siehet Er hin, wie die Schrifft vielmal sagt. So hat er da müssen fliehen von Adam und der Versammlung der Gläubigen, so viel ihrer auch waren: so ist er auch ohne Liebe und Freundschafft geflohen, und gekommen in ein Land Nod. Da ist der Zweiffel, ob das Wort **Nod** heisse **flüchtig,** oder ob es ein Nahme des Landes sey, dahin er geflohen ist: Ich halte es aber für des Landes Nahmen, das jenseit **Eden** gelegen sey. Denn wir haben oben gehöret, daß das Paradies gepflantzet sey in Eden, daß es dahin will dringen, daß das Paradies an einem sonderlichen Orte gewesen sey. Nun was finster ist, das bleibe finster: wir wollen auch nicht viel darvon machen. So haben wir nun die zwey Exempel von **Kain** und **Habel,** vom Anfange der Welt, und noch immer kräfftig bis ans Ende, was Christen und Unchristen seyn: wie GOtt sich derer annimmt, und lohnet, die an ihn gläuben: und wie greulich er die Ungläubigen stets strafet. Folget nun weiter:

Von GOttes Angesichte fliehen.

Nod. נוד

Christen und Unchristen.

v.17.18. **Und Kain beschlieff sein Weib, die ward schwanger und gebahr den Hanoch. Und er bauete eine Stadt, die nennete er nach seines Sohnes Nahmen, Hanoch. Hanoch aber zeugete Frad. Frad zeugete Mahujael. Mahujael zeugete Methusael. Methusael zeugete Lamech.**

Kains Geschlecht.

SA beschreibet Moses **Kains** Geschlechte bis ins siebende Glied: sonderlich sagt er, daß **Kain eine Stadt gebauet habe. Die Stadt hat er gebauet,** als ein Bürger auf Erden. Denn, wenn es also stünde, daß wir alle Christen wären, dürffte man nicht des weltlichen Schwerdes und Schutzes. Die bey Adam geblieben sind, haben keine **Stadt gebauet,**

noch

noch sich gedachte zu schützen und zu wehren. Dieser aber hat freylich darum gebauet, daß er etwas sicher möchte seyn, weil er sich fürchtete und zagete. Da ist abermal angezeiget, was die Welt thut: die müssen am ersten beschrieben werden, und hoch empor kommen. Denn was GOttes Volck ist, kömmt langsam herfür, ist geringe: das andere bricht herfür, und steiget bald hoch, bauet, verwahret und mehret sich zeitlich.

Weltlich Regiment.

v. 19.20.21.22. Lamech aber nahm zwey Weiber, eine hieß Ada, die andere Zilla. Und Ada gebahr Jabal, von dem kamen, die in Hütten wohneten und Vieh hatten. Und sein Bruder hieß Jubal; von dem kamen, die mit Harffen und Pfeiffen umgiengen. Die Zilla aber gebahr auch, nemlich, den Tubalkain, der war ein Polirer in allen Meisterstücken Ertzes und Eisens. Und die Schwester des Tubalkain hieß Naema.

Lamech nimmt zwey Weiber.

DIser sind unsere Lehrer aber klug gewesen, daß sie sagen, Lamech sey der erste Ehebrecher gewesen (wie sie achten die Digamos, das ist, die zwey Weiber haben.) Ich halte nicht, daß diß die Meynung sey. Denn der Text sagt schlecht: Er habe zwey Eheweiber gehabt. Ob er auch der erste gewesen sey, weiß ich nicht. Aber damit ist nicht geschlossen, daß er unrecht thue,

Zwey Weiber haben.

zwey Weiber haben; denn man dasselbe hernach von vielen, auch heiligen Leuten lieset. Es ist aber nur so viel angezeiget, wie das

Luc. 16.v.8.

Welt-Volck heraus bricht, für den Kindern des Lichts, wollen sich bald ausbreiten, und groß machen, darzu sind sie immerdar geschickter, denn GOttes Kinder.

Also saget er, wie Jabal des Lamech Sohn, ein Mann war gerüst, und auf die

Jabal ein Handthierer.

Nahrung geschickt, ist damit umgegangen, daß er reich würde, dencket auf Vorrath, daß er beyseite lege, und genung habe, von Vieh und allerley Haabe. Adam und Heva haben sich damit nicht bekümmert. Aber der andere Sohn Tubalkain ward ein Meister, der mit Ertz und Eisenwerck umgieng, hat es zum ersten aus der Erden gegraben, ist ein Kriegsmann worden: der erste, der die Leute mit Schwerdt und Eisen gedachte zu zwingen, und unter sich zu bringen: dencket auf Land und Leute ihm zu unterwerffen, wie jener auf die Nahrung. Der dritte Sohn von

Jubal ein Hofierer.

der andern Frauen, ist mit Tantzen, Springen, und Hofieren umgegangen, hat sein Datum auf gute Tage, Lust und Freude gesetzet. Das

Der Welt Lauff.

ist der Welt Lauff. So ist es bey einander, nach grosser Nahrung und Reichthum trachten, Land und Leute unter sich bringen, Gewalt und Ehre haben, und in Lust und Wohltagen leben. Auch sagt man von der Schwester Naema, wie sie erfunden habe das Seidenstücken, Nehen und Wircken, daß da beydes von Manne und Weibe geschickte Leute sind worden. Diß ist alles geschrieben, ehe Gottes Kinder anheben, zu einem Spiegel, was die Welt sey; wie sie da angefangen hat, thut sie auch noch immerdar, GOtt leuget nicht, so lässet sie von Art nicht. So ist nun beschrieben, wie von Kain das weltliche Regiment kommen ist, und seine Kinder geschickte und kunstreiche Leute worden sind, und sich gesetzet haben auf der Welt, sich verwahret mit Städten und allen Dingen. Da ist schon kein Geist mehr gewesen, wiewohl äusserlich ein grosser herrlicher Schein ist eines ehrbaren Lebens; als wir aus dem folgenden Texte sehen werden. Denn so schreibet er von Lamech, als sie nun im Regimente gesessen sind:

Naema eine Seidenstickerin.

Weltlich Regiment von Cain.

v. 23. 24. Und Lamech sprach zu seinen Weibern Ada und Zilla: Ihr Weiber Lamech höret meine Stimme, lasset meine Rede zu euren Ohren kommen. Ich habe einen Mann erschlagen mir zur Wunden, und einen Jüngling mir zur Beulen. Kain soll siebenmal gerochen werden: aber Lamech sieben und siebentzig mal.

ES sind jetzt auf diesen Tag wenig Leute, die so fromm sind als dieser Lamech, sonderlich unter Fürsten und grossen Herren. Denn du siehest, daß er sich selbst verdamet, und ein Urtheil fället, daß der Todtschlag nicht recht sey, wiewohl er vom weltlichen Geschlecht ist, darinnen kein Geist war. Darbey zu mercken ist, daß die vom Kain ein fein äusserlich Wesen und Regiment gehalten haben, viel besser, denn man jetzt immer hält, auf daß bestehe, wie oben gesagt: Aussen fromm, innen Schalck: In seinen Wercken; aber ohne Glauben gewandelt.

Der Todtschlag ist nicht recht.

Wie nun diese Geschichte zugegangen sey, giebet der Text nicht; aber so viel giebet er, daß der Lamech den Kain erschlagen habe, denn er es selbst mit seinen Worten bekennet. Nun haben wir oben gehöret, wie Kain gesaget hat, daß wer ihn todt schlüge, solte siebenfältig gerochen werden. Das Wort ist unter ihnen gegangen, und haben es für ein gemein Gesetz gehalten. Denn sie haben auch GOttes Wort gehabt. Aber nicht das rechte heilsame Evangelium; sondern nur das Gesetz. Aber Adam und Heva hatten das Evangelium; wie denn GOtt immerdar die Welt regieret, daß er viel Leute unter dem Gesetze hält, wenig aber unter dem Evangelio. Also ist das Wort zu Kain gesagt, auch GOttes Wort; aber nicht ein gnädiges Wort; keine Verheissung, sondern allein ein Geboth gestellet, was man nicht thun solte. Nach dem haben sie sich gerichtet,

Lamech erschlug Kain.

v. 13.

Gesetz hatte Kains Geschlecht.

Evangelium hatte Adam mit den Seinen.

dasselbe gefasset, und getrieben. Welches jederman wohl wuste in dem Geschlechte.

Weil wir nun nicht können aus dem Texte haben, wie es gekomen und zugegangen ist, daß **Kain von Lamech erschlagen ist**, müssen wir es lassen im Zweiffel bleiben. Die Jüdischen Schreiber sagen, es sey also zugegangen, daß **Lamech** sey einsmals mit einem Knaben, den er bey sich gehabt, auf die Jagd gezogen, und **Lamech** sey blind gewesen, daß er nirgend hin geschossen habe, denn wo er hin gewiesen ward. Nun sey **Kain** im Walde gekrochen und habe da gebüsset, und als er rauch war, soll er also von **Lamech**, wie ihm sein Knabe weiset, für ein Wild erschossen seyn. Als er aber deß innen sey worden, habe er im Zorn den Jungen auch erschlagen. Es lautet aber so hin; ich will es nicht für Wahrheit sagen: denn die Jüden pflegen auch gute starcke Lügen zu thun.

Fabel der Jüden von Lamech.

Es sey ihm nun, wie ihm wolle; so ist der Text klar, daß **Lamech den Kain erschlagen habe** und den Mord begangen, dem mögen wir trauen. Es liegt nicht viel daran, ob man nicht wisse, wie sichs begeben habe. Aber daran liegt die Macht, warum es geschrieben ist, nemlich, daß GOTT mit diesem Exempel hat wollen anzeigen, wie fromme Leute wir sind, wenn wir durchs Gesetze regieret werden, wenn das Evangelium nicht darzu schlägt. Denn niemand ist je für GOtt durch das Gesetze fromm worden, schwerlich auch für den Leuten. Für GOtt ist damit nicht alleine der Boßheit ungewehret, sondern wird nur stärcker und grösser. Also thut die Natur, wenn man ihr alleine die Gebothe fürhält, und nichts mehr; daß man sehe, wie es vom Anfange also gegangen ist, daß niemand mit Gesetzen geholffen ist. Denn **Lamech** hat je GOttes Geboth gehabt, wie gesagt, daß er **Kain** kein Leid thun solte, wie auch zuvor Kain hatte seinem Bruder nichts böses gethan; noch hat es keinen geholffen. Denn daß die Jüden sagen, **Lamech** habe es ohngefähr gethan, ist nicht wohl zu gläuben; sintemal hernach im Gesetze Mose solcher Todtschlag, der unwissend geschiehet, gar sanffte gestrafet wird, daß solchen etliche **Städte ausgesondert werden, dahin zu fliehen**, und sicher zu seyn.

Frömmigkeit aus dem Gesetze.

Num. 35. v. u. und 15. Deut. 19. v. 5.

Nun siehe, was er thut. So übel lohnet er dem alten Manne, seinem Anherrn, der nun das sechste Glied erreichet hatte, und fast bey fünff oder sechs hundert Jahren alt war, und hoch gehalten gewesen ist von jedermann, auf dieser Seiten, als der oberste und der klügste. Darum muß **Lamech** freylich eine grosse Boßheit an ihm begangen haben, weil es die Schrifft so aufmutzet für andern. Denn nicht gemeldet wird, daß mehr Mord hier geschehen sey, und doch, weil sein Sohn **Tubalkain Erz und Eisen**, das ist Harnisch und Gewehre erstlich erfunden und gemacht hat: muß viel Neid und Haß unter ihnen gewesen seyn, so daß es Schwerdter zu machen Ursache hat gegeben, daß einer den andern vom Leben zu bringen gedacht hat: wie der andere Bruder sich auf den Geitz gegeben hat, und Naema sich auf den Schmuck, davon Hoffarth, auch Neid und Zorn gewachsen, und ein gantz weltlich Wesen, wie man es noch siehet.

Lamechs Boßheit und Ubelthat.

Als nun **Lamech** die Ubelthat begangen hat, da kömmt auch das böse Gewissen und beisset ihn, daß er sich noch vielmehr fürchtet, zappelt und zaget, denn **Kain**. Darum fähret er zu, und saget es seinen Weibern, zeiget sein an, wie er verzagt gewesen ist, hat es sonst niemanden wollen sagen, daß er auch Sorge hatte, es würde ihn jederman erschlagen. Denn es war ein grosses, daß er einen solchen Mann, seinen alten Herrn und Vater wider GOttes Geboth erwürget, der das Regiment unter ihn hatte, und von jedermann geehret ward, daß ihn auch das natürliche Gesetze verdammet; darum saget er: **Kain soll sieben mal gerochen werden, aber Lamech sieben und siebentzig mal.**

Böß Gewissen.

Daß diß GOTT geredet habe, sagt der Text nicht: Ich halte auch nicht dafür, daß es wahr sey. Darum ist es vergebens, daß wir uns damit bekümmern, wie er **sieben und siebentzig mal gerochen** sey. Weiches etliche ziehen bis in das siebentzigste Glied, bis zur Sündfluth, in welcher nicht alleine die von **Kain** kommen, sondern auch von Adam und **Seth**, umkommen sind, daß nur acht Seelen behalten sind, als die Kinder GOttes auch gar Fleisch und Blut worden waren. Das ist aber das allersicherste, weil es die Schrifft nicht meldet, daß wir es lassen GOtt befohlen seyn: Er hätte es wohl können offenbaren, wenn etwas daran gelegen wäre? Das ist aber gewißlich geschehen, daß **Lamech** siebenfältig gestraft ist, weil es GOttes Wort war.

Lamechs Rache.

So weit haben wir nun gehöret von Kains Gliedern, darvon schreibet er nicht mehr. Und zeucht nun hinfort an das andere Geschlecht, und theilet sie beyde also, wie wir hören werden im sechsten Capitel, daß er sie ein Theil heisset **Menschen-Kinder**, eines Theils **GOttes Kinder**. So haben wir gesehen, wie sich die Welt-Kinder gestellet haben, wie sie noch immerdar thun, daß sie alle Boßheit treiben, und doch GOttes Gesetze fürgeben. Nun sind **GOttes Kinder** auch nicht gewesen ohne Mann und Weib; denn es da nicht galt, daß man ohne Ehe wäre. Also haben sie sich beyde ausgebreitet; aber **Gottes Kinder** hatten nicht das Gesetz alleine, sondern auch das Evangelium, darvon sie auch GOttes Kinder worden sind und heissen; darvon hernach weiter:

Welt-Kinder und GOttes Kinder.

Gen. 6. v. 2. 4.

Adam beschlief abermal sein Weib, und sie gebahr einen Sohn, den hieß sie Seth, denn GOtt hat mir (sprach sie,) einen andern Saamen gesetzt für Habel, den Kain erwürget hat. Und Seth

v. 25. 26.

Seth zeugete auch einen Sohn, und hieß ihn Enos. Zu derselben Zeit fieng man * an des HErrn Nahmen anzuruffen.

* (Fieng man an) Nicht, daß zuvor nicht auch GOttes Nahme wäre angeruffen worden, sondern nachdem durch Kains Boßheit der Gottesdienst gefallen war, ward er dazumahl wieder auffgerichtet, und irgend ein Altärlein gebauet, dahin sie sich versamleten, GOttes Wort zu hören und zu beten.

DAs beschreibet Moses, was sich gefliessen haben die GOttes-Kinder, auf der andern Seiten, gar Wiedersinns. Denn die Menschen-Kinder bauen Städte, richten sich auf die Nahrung, auf den Streit, dencken wie sie sich hier setzen, wollen hier guten Muth haben und wohl leben, geben doch darneben für, sie seyn fromm. Aber hier zeuget Adam einen andern Sohn, den heisset er Seth, der soll ein ander Wesen führen, und giebet Ursach des Nahmens, daß Heva gesaget hat, Gott hat mir einen andern Saamen gesetzt für den Habel. Hier sagt S. Augustinus (wer ihn betrogen hat) das Wort soll resurrectio, das ist, Aufferstehung, heissen. Es heist aber eigentlich gesetzt, als man einen Grund leget oder setzet, so da stehen soll.

Gottes Kinder.

שׁוּת

Seth. שֵׁת

Was Seth heisse.

Dieser zeuget auch einen Sohn, und nenet ihn Enos, was das heisse, wollen wir hören. Erstlich das sehen, daß der Text saget: Zu der Zeit fieng man an GOttes Nahmen anzuruffen. Das ist, daß dazumahl der Gottesdienst ist angegangen. Das verstehe nicht also, daß er zuvor auch nicht gewesen sey. Denn das muß man bleiben lassen, daß sint der Zeit, da das Wort GOttes ist gekomen zum Weibe, ist der Glaube nie untergegangen; den das Wort ist nicht auf, haben noch gefallen. Es muß allezeit die Christliche Gemeine bleiben, wenn gleich nur zwey Menschen auf Erden wären: denn um deren willen, so da gläuben, lässet er es allein ausgehen. Darum ist kein Zweiffel, daß es noch nie ist untergegangen: es leidet aber zuweilen einen Abbruch; dennoch bleibet es stehen.

Enos. אֱנוֹשׁ

Christen sind allezeit.

Des Evangelii Predigt.

Was will denn Moses mit diesem Worte? Antwort. Es ist so viel gesagt, daß das Evangelium, so Adam gesaget ward, wieder angegangen ist, und öffentlich geprediget worden. Denn die Menschen-Kinder, Kain mit seinem Gesinde (als sie Tyrannen wurden, und die Leute unterdrückten) machten, daß das Evangelium keinen Raum hatte, noch bekennet werden mochte; biß GOTT wieder Glück gab mit dem Enos, daß er anfieng ein Häufflein Gläubiger zusammen zu bringen an einen Ort, da man GOttes Wort predigte, und vielleicht auch einen Altar auffrichteten, da sie GOtt lobten, danckten, und baten. Welches denn heisset GOttes Nahmen anruffen, wie S. Paulus sagt, Rom. 10. Wer da GOttes Nahmen anruffet, der wird seelig werden. Item, wie werden sie anruffen ohne Prediger? Daß also das Anruffen muß folgen nach dem Glauben, doch damit auch andere darzu bringen.

Gott anruffen.

Rom. 10. v. 13. 14.

Solte es nun dahin kommen, wie hier der Text klinget, daß man GOttes Nahmen öffentlich anruffte, müste es so zugehen, daß Adam und seine Nachkommen haben müssen an etlichen Orten predigen. Darum muß es verstanden werden vom äusserlichen Gottesdienst, nicht wie wir jetzt Gauckelwerck treiben, sondern wie David im Psalm saget: Auf daß man zu Zion predige seinen Nahmen, und sein Lob zu Jerusalem; wenn die Völcker zusammen kommen, und die Königreiche dem HErrn zu dienen, das ist, daß sie bey einander predigen, tauffen, Sacramenta handeln, und darneben beten. So haben wir gehöret, daß die Väter nicht gehabt haben, Tauffe und Sacrament, sondern ein ander Zeichen, nemlich das Opffer, da das Feuer vom Himmel gekomen, und dasselbe angezündet hat. Solcher Gottesdienst ist da wieder auffgerichtet, nicht an einem, sondern an mehr Orten, da sie gewesen sind, daß der Gottesdienst wieder zugenommen hat, und gebessert ward.

Gottesdienst.

Ps. 102. v. 22. 23.

Daher halte ich nun, daß Enos den Nahmen muß haben, denn Enosch heist Ebräisch ein Mensch. Dieselbe Sprache hat wohl drey Worte und mehr, die Mensch bedeuten. Isch heist ein Mann, aber offt in der gemein hin, ein jeglicher Mensch. Das andere ist Adam, hat den Nahmen von der Erden, als eine röthliche Erde. Also heist Enosch auch einen Menschen; aber sonderlich von dem Jammer und Hertzeleyd, das der Mensch leidet, daß man es deutschen möchte, ein geplagter, elender, betrübter Mann, daß es bedeute sein Elend und armes Wesen. So hat er müssen heissen, daß er ein betrübter, armseliger Mensch ist gewesen. Und alle, die GOttes Nahmen anruffen die müssen seyn nach dem äusserlichen Wesen im heiligen Creutze, das hat er müssen tragen, und erstlich den Grund darzu legen.

Enos Nahme.

אֱנוֹשׁ

אִישׁ

אָדָם

אֱנוֹשׁ

Menschen-Nahme.

Creutz.

Das Fünffte Capitel.

Diß ist das Buch von des Menschen Geburth, zur Zeit, da GOtt den Menschen schuff, und machte ihn nach dem Gleichniß GOttes, Er schuff sie ein Männlein und Fräulein, und seegnete sie, und hieß ihren Nahmen, Mensch, zur Zeit, da sie geschaffen worden. v. 1. 2.

Und Adam war hundert und dreißig Jahr alt, und zeugete einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war, und hieß ihn Seth. Und lebete darnach achthundert Jahr, und zeugete Söhne und Töchter. Daß sein gantzes Alter ward, neun hundert und dreißig Jahr, und starb. v. 3. 4. 5.

v. 6. 7. 8. Seth war hundert und fünff Jahr alt, und zeugete Enos. Und lebete darnach acht hundert und sieben Jahr, und zeugete Söhne und Töchter, daß sein gantzes Alter ward, neunhundert und zwölff Jahr, und starb.

v. 9. 10. 11. Enos war neuntzig Jahr alt, und zeugete Kenan. Und lebete darnach achthundert und funffzehen Jahr und zeugete Söhne und Töchter, daß sein gantzes Alter ward, neunhundert und fünff Jahr, und starb.

v. 12. 13. 14. Kenan war siebentzig Jahr alt, und zeugete Mahalaleel. Und lebete darnach achthundert und viertzig Jahr, und zeugete Söhne und Töchter, daß sein gantzes Alter ward, neunhundert und zehen Jahr, und starb.

v. 15. 16. 17. Mahalaleel war fünff und sechtzig Jahr alt, und zeugete Jared. Und lebete darnach achthundert und dreissig Jahr, und zeugete Söhne und Töchter, daß sein gantzes Alter ward, achthundert fünff und neuntzig Jahr, und starb.

v. 18. 19. 20. Jared war hundert zwey und sechtzig Jahr alt, und zeugete Henoch, und lebete darnach achthundert Jahr, und zeugete Söhne und Töchter, daß sein gantzes Alter ward neunhundert zwey und sechtzig Jahr, und starb.

v. 21. 22. 23. 24. Henoch war fünff und sechtzig Jahr alt, und zeugete Methusalah. Und führete einen göttlichen Wandel dreyhundert Jahr darnach, und zeugete Söhne und Töchter, daß sein gantzes Alter ward, dreyhundert fünff und sechtzig Jahr. Und dieweil er einen göttlichen Wandel führete, nahm ihn GOTT hinweg, und ward nicht mehr gesehen.

v. 25. 26. 27. Methusalah war hundert sieben und achtzig Jahr alt, und zeugete Lamech, und lebete darnach siebenhundert zwey und achtzig Jahr, und zeugete Söhne und Töchter, daß sein gantzes Alter ward neunhundert neun und sechtzig Jahr, und starb.

v. 28. 29. 30. 31. Lamech war hundert zwey und achtzig Jahr alt, und zeugete einen Sohn, und hieß ihn Noah, und sprach: Der wird uns trösten in unsern Wercken, und in der Bekümmerung unserer Hände auf Erden, die der HErr verflucht hat. Darnach lebete er fünffhundert fünff und neuntzig Jahr, und zeugete Söhne und Töchter, daß sein gantzes Alter ward, siebenhundert sieben und siebentzig Jahr, und starb.

v. 32. Noah war fünffhundert Jahr alt, und zeugete Sem, Ham, und Japhet.

DAs ist ein schlecht Capitel anzusehen, weil darinnen nicht mehr erzehlet wird, denn der Ertz-Väter Geburth, und wie GOttes Geboth ist von statten gegangen, als er die Menschen gesegnet und geschaffen hatte, daß sie solten Früchte zeugen. Und zehlet zehen Glied nach einander, das ist, zehen Patriarchen, nemlich, **Adam, Seth, Enos, Kenan, Mahalaleel, Jared, Henoch, Methusalah, Lamech, und Noah.** Daß er aber fornen sagt, das ist das Buch, das ist, die Beschreibung von des Menschen Geburth, ꝛc. ist alles zuvor geredet, er wiederhohlet es aber noch einmahl, auf daß er etwas hinzu setze, und weiter beschreibe, wie es forthin ist gegangen. Darum ist es nicht noth, daß man hier lange stehe.

Geburth der Ertz-Väter.

Was da nach GOttes Bilde geschaffen heisse, haben wir im 1sten Capitel gesaget, nemlich, das da GOtt gleichförmig sey, und was man GOttes Natur gutes zuschreibet, daß der Mensch auch darnach, und ihm gleich gemacht sey. Aber dasselbige Bild ist nun untergegangen und verderbet, und an dessen Statt des Teuffels Bild auffgerichtet. Aber durch Christum ist es wiedergebracht und verneuet; durch welches Blut wir errettet sind von Sünde, Todt und Teuffel, und durch den heiligen Geist durch ihn erworben, gerecht, warhafftig, grundgut im Hertzen, und ins ewige Leben gesetzet werden.

c. 1. v. 27. Gen.

Was GOttes Bild sey.

Item, ist auch genung gesagt, von dem, daß er hier wieder anzeucht, daß **GOtt den Menschen geschaffen habe, ein Männlein und Fräulein, und geseegnet,** daß die Gewalt nicht bey uns stehe zu machen oder zu wehren, daß ein **Mann** kein Mann, oder ein **Weib** kein Weib sey, und wiederum: also auch zu hindern, daß ein Mensch nicht fruchtbar sey. Aber diese Worte werden nicht vergeblich angezogen, sind bald gesagt, aber eitel Worte des Glaubens, und eines hohen Verstandes, verstehet auch niemand, denn der im Glauben ist, was **Mann** und **Weib** sey.

Gott schuff ein Männlein und Fräulein.

Mann und Weib erkennen im Glauben.

Das heisse ich aber im Glauben **Mann** oder **Weib** erkennen, wenn ein Mensch gewiß und ungezweiffelt dafür hält, daß beyde **Mann** und **Weib** GOttes Werck sey. Aber man findet ihrer wenig, die also zusammen kommen, oder bey einander sind: Fleisch und Blut, und böse Lust fühlet man wohl, darzu auch Unglück im ehelichen Stande: aber daß es GOttes Werck sey, siehet man nicht. Derohalben

Ehelicher Stand verdrossen.

rohalben gehet es also, wie man täglich siehet, daß man sein bald müde wird und darüber schreyet. Das macht nichts denn die Blindheit, daß sie alleine darüber hinan gehen, daß sie ihren Fürwitz und Lust büssen: GOtt aber hat es darum eingesetzt, daß die Creaturen gemehret würden. Aber darvon genung. Nun wollen wir die Patriarchen überlauffen.

v. 3. ADam (schreibet Moses) ist alt worden hundert und dreißig Jahr, und zeugete einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war, und hieß ihn Seth, ꝛc. Möchte jemand fragen, was er die Zeit gethan habe? Und lässet sich das Capitel sonderlich ansehen, als wären die Väter nichts denn Fleisch und Blut gewesen, daß Moses nichts von ihnen schreiben kan, denn wie sie Hochzeit gehabt, und Kinder gezeuget haben. Aber es ist freylich kein Buch in der Schrifft, das die Keuschheit so hoch lobet, als dieses. Ist es nicht hoch genung gepreiset, daß Adam hundert und dreißig Jahr gegangen ist in Zucht und keuschem Wesen? Darzu auch die andern Patriarchen alle, die so gegangen sind biß in sechzig Jahr, siebenzig, hundert Jahr? Wo findet man jetzt solche Leute, die es thun könten?

Kinder zeugen.

Keuschheit.

Die Natur ist hernach immer mehr und mehr verderbet, daß jetzt niemand so lange kan keusch bleiben noch leben. Es haben wohl viel Leute geträumet und gesaget: Adam habe die hundert und dreißig Jahr gebüsset in einem Loche in dem Lande, und dergleichen mehr: sind aber eitel Fabeln, stracks wider den Glauben. Denn er hat Vergebung seiner Sünde samt Heva, durch die Verheissung von dem Saamen, überkommen, der Glaube hat die Sünde ausgelöschet. Denn GOtt lässet die Sünde nicht mit Wercken büssen.

Fabel von Adam.

NUn ist weiter zu gedencken, daß Kain auf jener Seiten auch Kinder gezeuget hat. Adam aber auf dieser Seiten regieret seine Kinder Christlich, ist ihr Vater, Bischoff, Pabst und Prediger gewesen, hat aber wider das Geistliche Recht gehandelt, darinnen der Pabst schreibet und setzet, man könte nicht GOtt dienen und ehelich seyn. Darzu hat er nicht alleine geprediget seinen Söhnen, sondern fort angetrieben, und ist lange Zeit der öberste Vater gewesen, und wird gar eine feine, schöne Welt gewesen seyn. Denn wo man die zehen Glieder zehlet, so finden wir tausend, sechshundert und sechs und funfftzig Jahr, biß auf die Sündfluth. Nun hat Adam gelebet neunhundert und dreißig Jahr, so ist nach seinem Tode die Sündfluth nicht viel über siebenhundert Jahr gewesen; so nahe ist er hinan gekomen, daß er gelebet hat mit seinen Söhnen biß an Lamech, Noah Vater. So haben die lieben Väter unter einander gelebet, alte betagte Leute, in grossem Geiste, Weisheit und Verstande die Welt regieret. Da war es recht im Lentze, daß es daher grünete: nahm aber bald hernach ab.

Adam ist ein Bischoff der seinen gewesen.

1556. Jahr biß auf die Sündfluth.

Der Väter Weißheit und Geist.

So haben wir hier die erste Tugend und edle Frucht des Glaubens, die da heisset die Keuschheit. Die Väter haben sich nicht mehr Fleisches und Blutes gebraucht, denn Kinder zu zeugen, haben GOTT gedienet mit dem Vortheil, daß sie nicht aus Büchern gelehret haben. Denn es ist ein groß Zeichen der Gebrechligkeit, u. bösen Verstandes, und Gedächtnisses der Natur, daß wir müssen Bücher haben. Da ist man zu den Vätern gegangen, hat gefraget nach allen Sachen, und sie haben geantwortet aus dem Geiste. Ist fein regieret durch lebendige Stimme ohne alle Schrifft. Jetzt müssen wir uns mit Büchern behelffen. Auch haben sie, weil sie so lange gelebt haben, gar viel Dinge können lernen und erfahren vom Gestirne am Himmel, von Kräutern und Thieren, und allerley auf Erden, daß sie hoch verständig sind worden in allen Creaturen, davon wir gar wenig erlangen mögen, Es ist uns zu bald entfallen, ehe wir recht zu Kräfften kommen, müssen wir sterben.

Keuschheit der Ertzväter.

Bücher.

Ertzväter unter Adams Kindern.

Item, dargegen werden sie auch unzehlich viel böser Stücke gesehen haben von den Welt-Leuten, sonderlich auf jener Seiten; weil wir jetzt, wenn wir dreißig Jahr erleben, so manche böse That sehen, daß Sünde und Schande ist. Wiewohl die Welt dazumahl nicht so böse seyn konte, als sie jetzt ist, und sie den Vortheil hatten, daß unter so viel Patriarchen GOttes Wort im Schwange gienge.

Summa. Es lieget nicht an Büchern noch Vernunfft; es liegt daran, daß GOtt Leute auf Erden schicket. So sehen wir in allen Historien und in der gantzen Schrifft: wenn GOtt einem Volck hat helffen wollen, hat er es nicht mit Büchern gethan; sondern nicht anders, denn daß er einen Mann oder zwey hat aufgeworffen, der regierete besser, denn alle Schrifft und Gesetze. So muß nun das ein Ausbund eines guten Regiments gewesen seyn, da nicht ein Mann, sondern so viel feiner Leute und alter Väter, darzu voll Geistes gewesen sind, und regieret haben. Es ist warlich ein seltzamer theurer Schatz. Man findet noch verständige und gelehrte Leute: aber die auch GOttes Geist haben, sind wenig. Es hat aber müssen seyn, daß der Glaube erhalten würde, und die Leute nicht von GOttes Worte fielen. Das sey nun insgemein von den Patriarchen gesagt.

Leute thun es, nicht Bücher.

ABer unter andern müssen wir sonderlich für uns nehmen, den im siebenden Gliede, nemlich Henoch. Von dem schreibet er etwas sonderliches, daß er zeitlicher, denn die andern gefreyet habe im fünff und sechtzigsten Jahre, und einen Sohn gezeuget; so er doch der allerheiligste gewesen ist, daß der Text sonderlich sagt, Er führete einen göttlichen Wandel, und lebete darinnen hernach drey-

Henoch ist hinweg genomen.

dreyhundert Jahr, und dieweil er einen göttlichen Wandel führete, nahm ihn GOtt hinweg, und ward nicht mehr gesehen. Von dem alleine wird geschrieben, daß er nicht gestorben sey, sondern hinweg genommen, daß niemand weiß, wo er geblieben sey. Und ist ein grosser hoher Preiß, und wunderlicher Text, daß er dem Henoch die Ehre giebet, daß er GOtt sonderlich gefallen hat: darum muß er ein hoher Mann im Christlichen Glauben gewesen seyn, und hohe Predigt geübet haben. Sonst, wo er nicht sonderlich hoch wäre gewesen, hätte ihn GOtt nicht so eben abmahlen lassen, und solches Wunder mit ihm gethan.

Väter haben gleich mit uns einen Glauben gehabt.

Zum ersten habe ich gesagt, daß alle heilige Väter eben denselben Glauben und denselben Christum gehabt haben, den wir jetzt haben. Daß nun dieser hinweg genommen ist, ist ohne Zweiffel zu Troste geschehen, denen, so an Christum gläubten. Denn GOtt ist so fleißig bey seinem Worte, daß er die es haben, täglich stärcket, beyde mit Worten und Wercken. Also hat er hier das gethan, der Väter Glauben zu stärcken, daß ein ander Leben nach diesem Leben wäre. Als wolte er dadurch anzeigen und sagen: Sehet, darmit will ich sehen lassen, daß ich etwas anders habe, da ich die Leute behalte, daß sie nicht sterben, wenn ich sie gleich von der Welt nehme. Darum ist die Summa, daß er mit der Geschichte hat angezeiget die Aufferstehung von den Todten, und geschieden diß sterbliche Leben und das unsterbliche, und uns einen Trost zu geben, daß, die wir von Fleisch und Blut sind, können dahin kommen, daß wir ewig leben.

Aufferstehung der Todten.

2. Reg. 2. v. 11. Henoch und Elias sind hinweg genomen.

DA erhebt sich nun die Frage, wo dieser Henoch hingekommen, oder wo er jetzt sey? Wir lesen nur von zweyen in der Schrifft, die GOTT also hinweg genommen habe, diesen Henoch und Eliam, auch sagt man es von S. Johanne dem Evangelisten. Das lasse ich in seinen Würden, denn die Schrifft darvon nichts saget. Nun muß man ungezweiffelt dafür halten, daß Henoch nicht heimlich hinweg gestohlen sey, sonst wäre es ihnen kein Trost gewesen; sondern daß er sichtiglich und scheinbarlich für ihren Augen hinweg genommen sey, und daß GOtt solches zuvor mit Zeichen bewiesen habe.

Wo Henoch und Elias hingekommen.

Wo ist denn nun die Stäte, da er geblieben ist? Man spricht, er sey im Paradies, und ist auch zu gläuben. Was aber das Paradies sey, weiß ich nicht: es ist genung, daß man gläube, daß GOtt einen Raum habe, da er noch vielleicht auch Engel behalte. Und stehet darauff, daß Henoch und Elias noch selbst nicht wissen, wo sie sind. Denn wie ich offt gesaget habe, wir müssen die Augen gar weit aufthun, wenn wir in jenes Leben wollen sehen.

In jenem Leben ist es anders, denn hier.

Es gehet nicht also zu, wie hier. Er ist ein solcher GOtt, daß er ausser der Welt jemand behalten kan, und in der Lufft, oder wo er will, daß er es selbst nicht sehe, geschweige denn ein anderer. So ist genung zu wissen, daß ihn GOtt weggenommen hat, und bey GOtt bleibet: wo er aber ist, wollen und sollen wir nicht wissen.

Henoch wird nicht wiederkommen, wie man sagt.

Ob er auch wiederkommen werde, wie man bisher gesaget hat, lasse ich fahren; ich gläube es nicht, und habe die Ursache: wenn GOtt ein solches scheinbarliches Werck thun wolte, daß dieser Patriarche kommen solte, und den Antichrist umpredigen, würde er es ohne Zweiffel zuvor an einem Orte in der Schrifft gesaget haben. Denn solche Dinge thut er nimmermehr ohne Wort, und Zusagung: wie im Amos geschrieben ist: GOtt wird kein Ding thun, er habe es denn zuvor offenbaret, durch seine Knechte, die Propheten. Amos. 3. v. 7. Dieweil nun das nicht ist: so halten wir es für eine Fabel, wie andere viel mehr bisher erdichtet.

Siehe, die lieben Väter alle, werden am jüngsten Tage mit uns hertreten, da werden wir sie sehen bey uns stehen, und wir bey ihnen. Da werden wir wissen, wo sie gewesen sind. Jetzt ist es eine lange Zeit, da er hinweg genommen ist; aber am jüngsten Tage wird er eben da stehen, als wäre er eben dieselbige Stunde hinweg gefahren. Es ist für GOtt alles für Augen in einem Hui: da ist keine Zeit, wie bey uns ist, da eines nach dem andern gehet. Das sey genung von diesem Patriarchen.

DEr neunte Altvater Lamech, spricht Moses, war hundert und zwey und achtzig Jahr alt, und zeugete einen Sohn, und hieß ihn Noah, und sprach: Der wird uns trösten in unsern Wercken, und in der Bekümmerung unserer Hände auf Erden, die der HErr verflucht hat. Noah. Was dieser Lamech mit diesen Worten im Sinne habe gehabt, ob ihm vielleicht etwas verkündiget ist oder offenbahret, kan ich nicht gewißlich sagen. Mich dünckt es sey die Meynung, daß er dafür gehalten habe, diß solte der Saame seyn des Weibes, der der Welt helffen solte; wie oben Heva von Kain gesaget hat. Darum saget er eigentlich, wie er wolte errettet werden von der Plage und dem Fluche, der über die Erde gegangen. Es ist auch wohl etwas daran gewesen: aber nicht alles. Denn der Mann Noah hernach der Welt groß geholffen hat.

Böse Leute zu Noah Zeiten.

Nun siehe aber darauf, Noah lebte fünffhundert Jahr, und hernach noch ein hundert Jahr, biß auf die Sündfluth. Was muß er vor Arbeit und Mühe gehabt haben auf Erden? Hier auf dieser Seiten waren Gottes Kinder, und der rechte Saame: noch ist es so böse worden, daß auch der Gottes Kinder viel abgefallen sind. Auf dieser Seiten ist auch eingerissen, daß unter ihnen böse Leute worden sind und so viel, daß schrecklich ist zu hören, daß von dieser Seiten nicht

mehr

mehr denn acht Menschen erhalten sind von der Sündfluth.

Es ist ein grosses greuliches Abnehmen gewesen, von so viel heiligen Vätern, die ohne Zweiffel wohl gelebet und regieret haben: was soll denn jetzt in der Höllen-Suppen werden? Methusalah. **Methusalah** hat gelebet biß dasselbige Jahr, da die Sündfluth kam, u. ist bald davor gestorben. Hätte er gelebet, wäre er auch in den Kasten kommen. Der hat müssen sehen, daß die Welt so böse worden war, und sich niemand kehrete an sein alt gut Leben. Also schreyet dieser **Lamech** auch darüber, als solte er sagen, ist es doch jetzt nun alles böse und **verflucht**.

Das wird nun so zugegangen seyn, wie wir im nächsten Capitel hören werden: daß sich **GOttes und der Welt Kinder** zusammen geworffen haben, daraus Tyrannen im Lande geworden, gewaltige und berühmte Leute. Das sahen die Väter wohl. Wenn nun ein Land so böse ist, und die Büberey überhand nimmt, ist es zumahl ein gewiß Zeichen, daß es müsse brechen und anders werden. Wie es jetzt auch ist, daß jedermann saget, es stehe alles am allerhöhesten, darum muß entweder der jüngste Tag fürhanden seyn, oder ja sonst eine grosse Plage und Veränderung. Denn die Boßheit ist zu groß, sie kan nicht höher kommen. Also meynet hier **Lamech** auch, der Sohn **Noah** muß es ändern und besser machen; oder es muß gar untergehen. Was nun **Noah** gethan hat, wollen wir sehen im folgenden Capitel.

Wenn es auf das höchste kömt, muß es brechen.

* (Mein Geist) Das ist, es ist umsonst, was ich durch meinen Geist ihnen predigen, sagen und strafen, lasse, sie sind gar zu fleischlich worden, verachten und lästern meines Geistes Wort, darum soll er aufhören, und ich will sie lassen fahren, und nicht mehr mit ihnen zancken und straffen.

** (Kinder Gottes) Das waren der heiligen Väter Kinder, die in Gottes Furcht auferzogen, darnach ärger, denn die andern worden, unter dem Namen GOttes, wie allezeit die Geistlichen die ärgesten Tyrannen und verkehrtesten zuletzt worden sind.

Veränderung der Welt zu Noah Zeiten.

Das Sechste Capitel.

Da sich aber die Menschen begunten zu mehren auf Erden, und zeugeten ihnen Töchter; da sahen die Kinder GOttes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie nur wolten. Da sprach der HErr,* Mein Geist wird nicht immerdar Richter seyn unter den Menschen, dieweil sie Fleisch sind. Ich will ihnen noch Frist geben hundert und zwantzig Jahr.

Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auf Erden. Denn da die Kinder GOttes, die Töchter der Menschen beschlieffen, und ihnen Kinder zeugeten, wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Leute.**

DA fähet Moses an zu beschreiben die grosse mächtige Veränderung zu der Zeit geschehen: als die Welt nun gestanden hatte tausend, sechshundert und sechs und funffzig Jahr, die mit solchem greulichen und schrecklichen Ernst über sie kömt, daß, wer es bedencket, dafür erschrecken muß, daß alle Menschen ersoffen sind, ohne allein **Noah** selb achten. Nun haben wir gesagt, daß Moses ihm fürgenommen habe zu schreiben, wo die Menschen hergekomen: und derohalben angezogen zwey Schnuren und Linien, der Frommen und Bösen, Geistlichen und Weltlichen. Ist aber oben genung angezeiget, wie sich **Kains** Geschlecht bald auf weltliche Dinge begeben hat mit allerley Handthierung umgegangen, was zur Nahrung, Ehre, Herrschafft, Schmuck, guten Tagen und Lust dienet. Ist eines bald nach dem andern eingerissen, wie denn die Natur thut, wenn man ihr eine Hand breit lässet, daß sie eine gantze Elle nimmt. Hat sich mählich angefangen; aber so überhand genommen, daß es zu viel und groß worden ist.

Kains Geschlecht hat überhand genommen.

Als nun Moses spricht, daß die Sünde daher eingerissen ist, daß die **GOttes Kinder nach der Menschen Töchter gesehen haben**, ꝛc. zeiget er genungsam an, daß die Welt eitel Feisch und Blut geworden ist, wie er auch hernach saget, u. bereits darzu gekommen war, daß man solches in eine Gewohnheit gebracht, und für eine Land-Sitte hielte, da ist keine Zucht geblieben, so lange biß nicht mehr zu rathen und zu helffen gewesen ist, daß die Welt muste verderben, wie auch jetzt für Augen ist.

Welt eitel Fleisch und Blut.

Solches saget er nicht von jenen, so von Kain gekomen sind, sondern die von den heiligen Vätern gebohren waren. Denn das er nennet **Gottes Kinder**, ist eigentlich zu deuten auf die Menschen, auf den Stamm und Linien von Seth, Adams Sohne. Wiewohl man aber sonst wenig Schrifft findet im Alten Testamente, daß die Menschen **Gottes Kinder** heissen; doch ist es dazumahl schon beruffen gewesen, daß daher zu nehmen ist, daß es feine hochverständige Leute gewesen sind, und das Evangelium oder die Verheissung Adam gegeben, wohl verstanden haben: daß, wer da gläube an den versprochenen Saamen, alles hätte, was GOtt selbst hat, und GOttes Kind würde.

Das rede ich darum, daß unsere Schreiber hierüber irre gewesen und mancherley Dinge erdacht haben, wer die **GOttes-Kinder** gewesen wären; weil sie nicht gewohnt waren, daß man Menschen auf Erden solte **Gottes Kinder** und heilig heissen: so doch das Vater unser, so wir täglich beten, uns das in den Mund giebet, daß wir GOttes Kinder sind. Aus solchem Unverstande träumen etliche, daß die Engel dadurch gemeynet werden, welche rechte GOttes-Kinder sind, als seyn sie zu der Menschen Töchtern gegangen, und sie beschlaffen, daraus denn grosse Riesen oder Giganten sollen gebohren seyn. Es ist aber Narrentheidung. Möglich ist es wohl, wie man saget, daß der böse Geist sich zu den Zauberinnen thun kan, und sie auch schwän-

gern, und alles Unglück anrichten. Daher haben sie gedacht, es wäre hier mit den Engeln auch so zugegangen.

Darum müssen wir der Schrifft gewohnen, daß wir einen rechten Verstand fassen, daß die **GOttes Kinder** heissen, so da gläuben, das ist die Frommen und Rechtfertigen. Also ist es zu der Zeit fast unterschieden gewesen, **GOttes- und Menschen-Kinder**, wie wir unterschiedlich genennet haben, die Geistlichen und Weltlichen. Wie es aber nun in Mißbrauch gekommen ist mit dem Geistlichen Stande: also ist es da auch gegangen. Die Schrifft bittet an vielen Orten, daß GOtt wolle einsetzen, die da predigen und sein Wort führen, darum, daß, wenn er es nicht thut, es wohl ungeprediget bleibet. Aber so ist es allezeit gewesen, wenn erstlich fromme heilige Leute das geistliche Regiment, zu predigen, rechtschaffen geführet haben, daß nach ihnen fleischliche Leute aufgestanden sind, und desselben Amtes gemißbrauchet; doch das Regiment, Staat und Nahmen, so jene gehabt haben, behalten.

Menschē-Kinder und Gottes-Kinder.

Also ist im Jüdischen Volcke erstlich gewesen, Moses, Josua, und etliche mehr, welche, da sie lebten und regierten nach und durch GOttes Wort, gieng es recht zu. Aber nach ihnen kamen andere, die von jenen nichts wusten, hiessen dennoch auch Priester und Leviten, erbeten und behielten alleine den Nahmen. Deßgleichen auch als die Apostel und ihre Jünger hinweg waren, folgete bald das Volck hernach, die den Nahmen behielten, sind aber so weit darvon, als Himmel und Erde. Also ist es auch hier geschehen, **Seth, Enos** und ihre Kinder biß in das zehende Glied, haben es fein gehalten: aber als sie nach einander hinweg kamen, ist es ausgebrochen und hat aufgehöret: da behielten sie wohl den Nahmen, daß sie auch **GOttes-Kinder** hiessen; waren aber gar fleischlich und weltlich. Und sonderlich zeucht er das an, daß sie **nach der Menschen Töchter gesehen haben, und zu Weibern genommen, welche sie wolten.** Mit diesen Worten giebet er für, daß kein Gesetze, Zucht noch Ehre gewesen sey; sondern daß sie nach allem Muthwillen gelebet haben, haben sich unter die **Welt-Leute** gemenget, Freundschafft bey ihnen gesucht, sind zugefallen und haben genommen, welche sie gelüstet, und nirgend nachgefraget. Summa, sie sind gar sicher und ohne Gottesfurcht gewesen.

Regieren nach Gottes Wort.

Verkehrt Leben.

DAs ist der erste Fehl, daß sie fleischlich worden sind. Das andere, so aus jenem folget, ist, wenn die Leute gute Tage haben und wohl leben, kostet es freylich Gewalt, daß sie andere Leute schinden und schaben. Darum saget er: **Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auf Erden, die waren gewaltige und berühmte Leute**; und zeiget auch an, woher sie kämen, nemlich, wie gesagt: daß die **Kinder GOttes der Menschen Kinder beschliefen**, und Kinder zeugeten, davon sind sie gekommen. Das ist es, daß der Nahme GOttes muß der Schanddeckel seyn, darunter alles Unglück angerichtet wird, wie man auch saget: **In GOttes Nahmen hebet sich alles Unglück an.** Was der gröste Greuel ist, muß allezeit **GOttes Nahme** beschönen und auf sich nehmen: als biß auf diesen Tag geschiehet, mit unsern Stifften und Messen, Pfafferey, und Müncherey, und alles, so man Gottesdienst heisset. Wenn man nur den Nahmen daran henget, so fället jedermann darauf, und hält es für köstlich. Die sich nur des Nahmens dürffen rühmen, daß sie sagen, sie seyn **GOttes-Kinder**, da fürchtet sich und erschricket jedermann dafür, da reisset es denn ein, und werden **gewaltige Herren**, unter dem Schein und Nahmen **GOttes.**

Gottes Nahme ein Schanddeckel.

Das will Moses darmit, daß er sagt, es **waren Tyrannen zu den Zeiten**, die nennete er auf Ebräisch Nephilim, das haben die Lehrer Lateinisch genennet Gigantes. Und schreiben, daß sie darum also hiessen, daß sie groß gewesen sind, daß die andern gegen ihnen gestanden sind, als wären sie gefallen. Es sind aber auch Fabeln, denn sie sind da alle gleich groß gewesen; wiewohl Moses hernach auch von Giganten oder **Riesen** wird sagen. Aber darum heissen sie Nephilim, daß sie Leute überfallen und gezwungen haben. Denn **Naphal** heist Ebräisch fallen, davon diß Wort kömmt; wie im Psalmen stehet: **Er fället herein mit seiner Macht über die Armen**, oder fället den armen Hauffen mit seiner Gewalt. Item, in einem andern Psalm: **Sie sind gekrümmet und gefallen.** Man hat von ihnen gesaget (wie die Heyden von ihrem Hercules) als von grossen Leuten und Helden, die viel Schlachten und Wunder gethan, jedermann gezwungen, und niemand gehorchet haben, noch unterthan gewesen sind. Daß also die Welt voll Frevels ist worden, wie der Text saget.

Nephilim.

Gigantes.

Psal. 10. v. 10.

Psal. 20. v. 9.

Tyrannen.

NUn siehe, was GOtt darzu saget, da solches begunte überhand zu nehmen. **Mein Geist** (spricht er) **soll nicht immerdar Richter seyn unter den Menschen, weil sie Fleisch sind.** Die Worte aber und Predigt hat er ohne Zweiffel durch **Noah** gesaget, wie zuvor durch Adam. Da ist nun das Urtheil auf das kürtzeste gefället und gesprochen; aber fast greulich und erschrecklich. Man muß aber die Worte heraus ziehen in das Amt, das der Heil. Geist treibet, durch das Wort, das da geprediget wird, und ist so ein klarer und gewaltiger Spruch, daß genung wäre, wenn er im Neuen Testamente stünde von dem Heil. Geiste, wie sein Amt sey, die Welt zu straffen, wie Christus im Johanne saget: **Wenn der Heil. Geist kömt, wird er die Welt straffen, um die Sünde, Gerechtig-**

Gottes Geist wird nicht immerdar Richter seyn unter den Menschen.

Joh. 16. v. 8.

rechtigkeit und Gericht. Und wird hier fein angezeiget, was die Welt sey, wenn der Heil. Geist nicht Richter ist, und straffet. Könte sie etwas gutes thun, und durch ihr Wesen und Wercke GOtt gefallen, so dürffte der Heilige Geist nicht straffen und richten. Soll es nun recht stehen und göttlich Wesen seyn, so muß der Heil. Geist da seyn, sein Amt vollführen, und alleine alles thun, durch das Wort; daß es eine grosse Gnade ist, wo er so straffet, und mit den Leuten zancket: und wiederum die höheste Ungnade und Straffe, wo er sich entzeucht und die Welt nicht straffet.

Straffe des H. Geistes.

Darum will er hier so viel sagen, es ist vergebens, was ich bißher, und noch, durch meinen Geist, in den Patriarchen, Adam, Seth, Henoch predige, straffe, und mich bemühe, der Leute Boßheit zu steuren und wehren, sie sind so gar im fleischlichen Wesen ersoffen, wollen nicht hören noch gläuben, sondern verachten und lästern das Wort, das ich durch meine Kinder, die meinen Geist haben, predigen lasse: darum will ich auch ablassen und aufhören zu straffen, und sie lassen hingehen.

Von Gott verlassen seyn, die höchste Straffe.

Diß ist die greuliche Plage, die GOTT über die Welt gehen lässet, wenn er sie vertilgen will, daß er zum ersten seine Hand abzeucht, und sein Wort auffhebt, daß ein jeglicher nach seinem Wahn und Dünckel hingehet, tappet wie ein Blinder, und nicht weiß, was er thut; da folget denn alle Sünde und Schande auf einem Hauffen, so lange, biß alles untergehen muß und in Grund verderben.

Straffe der Verächter Gottes Wortes. Deut. 28. v. 28.

DAs ist es, das Moses im fünfften Buche heisset, **Wahnsinnigkeit, Blindheit und Rasen des Hertzens**, da er die Flüche erzehlet, so über die, die GOttes Wort verachten und nicht hören wollen, gehen sollen. Diese Plage dräuet auch der Apostel Paulus demselbigen Hauffen 2. Thess. 2. 2. Thess. 2. v. 10. 11. 12. **Dafür, daß sie die Liebe der Warheit nicht haben aufgenommen, daß sie seelig würden, wird ihnen GOtt kräfftige Jrrthümer senden, daß sie gläuben den Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht gläuben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.** Wie es denn auch über die Welt gegangen ist, wie wir jetzt für Augen sehen, da wir meyneten, wir hätten den rechten Gottesdienst und wäre alles recht, ist aber der Teuffel und Tod gewesen. So wird es zuletzt wiederum gehen, weil man das Evangelium nicht hören noch annehmen will, sondern auf das allerärgeste handelt u. lästert, und niemand darnach thun will, wird es Gott wiederum hinweg nehmen, und die Welt wieder mit grösserer Blindheit straffen, denn zuvor je, so lange, biß er endlich alles vertilget. Das ist der Verstand und Meynung dieses Spruches.

Verachtung des Evangelii wird gestrafft.

WEiter spricht GOtt: **Ich will ihnen noch Frist geben, hundert und zwantzig Jahr.** Das redet er auf die Zeit, die er der Welt noch geben wolte, biß auf die Sündfluth, daß sich die Leute indeß bekehren und bessern solten. Nun war Noah daselbst, wie der Text sagt, **fünffhundert Jahr alt**, und wird hernach angezeiget, daß **nur hundert Jahr** auf die Sündfluth waren, als er den Befehl kriegte, die Arche zu bauen, daß es eben zusammen **sechshundert Jahr** werden, als die Sündfluth kommen ist. Ist nun die Frage, wo denn die zwantzig Jahr bleiben, die GOtt in diesen Worten hinzu setzet? Ich weiß nichts darauf zu antworten, noch es aufzulösen, ohne, daß es wohl seyn mag, daß die Boßheit so treflich überhand genommen habe, daß GOTT geeilet habe mit der Sündfluth, und die zwantzig Jahr abgebrochen; oder daß es per anticipationem gesagt sey, also, daß diese Worte, **zwantzig Jahr** zuvor geredet sind, ehe **Noah** die drey **Söhne** gezeuget hat, oder je, ehe er fünffhundert Jahr völlig alt worden ist.

Frist und Zeit sich zu bessern.

C. 5. v. 32. Gen.

Es gehet aber (wie gesagt ist,) eben auf die Fristung der Jahre, die GOtt der Welt zur Besserung gegeben hat, biß zur Sündfluth: Nicht wie etliche sagen, daß er damit habe bestimmet, wie lange eines Menschen Alter und Leben sich erstrecken solle. Denn wo der Verstand recht wäre, würde daraus folgen, daß jeglicher hundert und zwantzig Jahr lebete; so doch der meiste Hauffe noch jung dahin stirbt, und für ein Wunder gehalten wird, wenn man einen höret, der hundert und zwantzig Jahr lebe. Darzu man in der Schrifft nicht findet, daß GOtt fürstelle, wie lange einer leben solle. Darum ist das Ziel der gantzen Welt fürgestellet, durch GOttes Langmüthigkeit, ob sie sich bekehren wolten; es ist aber nicht besser, sondern von Tag zu Tag ärger worden.

Alter der Menschen.

So ist uns nun diese Historie wohl zu mercken: denn es ist eine grosse schreckliche Veränderung, darinnen man siehet, wie Gott auf Erden zu regieren hat: Er machet es heimlich, siehet durch die Finger, so lange, biß daß die Leute so blind und thöricht werden, daß sie sagen, es sey kein GOtt, und sicher verachten alles, was GOtt predigen lässet. Also haben wir ein Exempel und Warnung, daß wir gewißlich gläuben, daß GOtt das Unrecht und Böse nicht ungestrafet noch ungerochen lässet, ob er schon eine Zeitlang verzeucht. Das ist ein Stück dieses Textes. Folget weiter.

Gott siehet eine Weile durch die Finger.

Da aber der HERR sahe, daß der Menschen Boßheit groß war auf Erden, und alles Tichten und Trachten ihres Hertzens nur böse war immerdar; Da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Hertzen,

v. 5. 6. 7. 8.

tzen, und sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erden, von den Menschen an, biß auf das Vieh, und biß auf das Gewürme, und biß auf die Vögel unter dem Himmel, denn es reuet mich, daß ich sie gemacht habe. Aber Noah fand Gnade für dem HErrn.

v. 9. 10. Diß ist die Geburth Noah. Noah war ein fromm Mann und ohne Wandel, und führete ein göttlich Leben zu seinen Zeiten, und zeugete drey Söhne, Sem, Ham, Japhet; aber die Erde war verderbet, ꝛc.

GOtt reuet es, daß er den Menschen geschaffen hat.

WEr fragt man, und bekümmert sich fast, wie es zugehe, daß der Text sagt: **Es habe GOtt gereuet, daß er den Menschen gemacht hatte**, weil man spricht: Es könte ihn nichts reuen, was er thut; sintemahl er die höheste Weißheit ist? Antwort: Ich halte, daß diß Stücke geschrieben sey, anzuzeigen der lieben Väter Klage und Geschrey, die da gelebet haben, daß sie solches **Dräuen** und schreckliches Urtheil GOttes, der es alles wandeln wolte auf Erden, gefühlet haben. Desgleichen auch hernach angezeiget wird, da **GOtt die Städte, Sodoma und Gomorrha** wolte umkehren, wie sich **Abraham** ihrer annahm, sich ängstete, und GOtt so harte anlag mit Flehen, daß er sie gerne errettet hätte, wie hernach folgen wird. Also ist auch hier wohl zu dencken, wie des frommen Vaters **Noah** Hertze gestanden ist, daß er alles, was kommen würde, gefühlet, und sich darum bekümmert und geängstiget habe, daß man es nicht darf GOtt zueignen, als ob es ihn reuete und leid wäre, daß er es so ändert und wandelt; denn es bey GOtt schon alles ist beschlossen gewesen. Aenderung in Gottes Wercken.

Gen. 18. v. 23. 24. 27. 30. 32.

Aendert er es aber, so ist es nicht anders, denn daß er es will umkehren, wie er von Ewigkeit versehen hat. Aber die Aenderung thut er, daß es die frommen Leute zuvor fühlen: die haben so gedacht: Ach GOtt hat es nun im Sinne, alles zu ändern und umzukehren.

Gott ist, wie wir es fühlen.

Dieser Regel muß man offt in der Schrifft wahrnehmen, daß von GOtt geredet wird, wie wir es fühlen. Denn wie wir ihn fühlen, so ist er uns. Denckest du, er sey zornig und ungnädig, so ist er ungnädig: also wenn die Schrifft saget, GOtt sey zornig, ist es nicht anders, denn daß er so gefühlet wird.

Ps. 44. v. 24. 25. Also stehet offt in Psalmen: **Wache auf HErr, warum schläfest du, wie verbirgest du dich?** und desgleichen, so doch seine Natur und Wille keine Veränderung hat, ohne daß er sich so und so stellet, und uns sehen und fühlen lässet. Darum wie es hier Noah gefühlet, und sein Hertze getroffen hat, so ist es gewesen. Also wolte ich die Frage auflösen, denn es ist das sicherste, daß man erniedert bleibe, und ist dennoch GOttes, nicht Menschen Gedancke. Denn er solche Betrübnis und Bekümmernis in das Hertze giebet, daß es nicht von Menschen, sondern aus dem Heiligen Geiste kömmt.

v. 13. 14. 15. 16. Da sprach GOtt zu Noah: Alles Fleisches Ende ist für mich kommen; denn die Erde ist voll Frevels von ihnen. Und siehe da, ich will sie verderben mit der Erden. Mache dir einen Kasten von thännen Holtz, und mache Kammern darinnen, und verpiche sie mit Peche inwendig und auswendig, und mache sie also:

Dreyhundert Ellen sey die Länge, funfftzig Ellen die Weite, und dreißig Ellen die Höhe. Ein Fenster solt du daran machen, oben an, einer Ellen groß. Die Thüre solt du mitten in ihre Seiten setzen. Das untere Theil solt du zweyschichtig und dreyschichtig machen.

DAß wir den Text verstehen, wollen wir erstlich einfältig dahin sehen, wie die Arche gebauet ist; darnach was Noah für einen Glauben gehabt habe; zum dritten, was darmit bedeutet ist. Archa wird gebauet.

Zum ersten, das man die **Archa** neñet, ist ein Lateinisch Wort, so in die Deutsche Sprache gerathen; als wir sonst viel mehr Lateinische und Welsche Worte haben. Wir heissen es auf unsere Sprache eigentlich einen **Kasten**, oder eine lange Lade. Wenn man es nun abmisset nach dem, wie es hier beschlossen ist, und fasset es in Hauffen, so ist es sechs mahl länger denn breit, und zehen mahl länger denn hoch gewesen. Das heissen die Gelehrten, Proportionem geometricam & arithmeticam, wenn man saget, ein Ding ist zweymahl so lang, als es breit ist, da man nicht nennet und ausdrücket, wie viel Ellen oder Spannen es in sich hat.

Also solte der **Kasten** länger, denn breit seyn, daß, wenn er kleiner gewesen wäre, dargegen zu rechnen gewesen wäre wie ein Sarg. Denn wenn man einen Mannes-Leib für sich nimmt, und recht messen will, ist er zehen mahl länger denn hoch, und sechsmahl länger denn breit. Also haben auch die Lehrer die Archa abgemessen und also gedeutet, daß sie daraus machen den HErren Christum. Das lassen wir aber gehen, es ist genung, daß man so viel wisse, der Historie nach, als ich gesaget habe. Maaß eines Menschen-Leibes.

Thüre des Kastens.

Nun soll er **eine Thüre** in den Kasten machen, **mitten in die Seiten**, also, daß zehen Ellen drüber, und zehen Ellen drunter blieben, daß sie fast vierzehen Ellen oben, und vierzehen unten gestanden ist. Denn der **Kasten** wird fast nahe gegangen seyn zehen Ellen im Wasser, so blieben zwantzig Ellen drüber in der Höhe.

Höhe. Uber die Thüre aber, die mitten in der Seiten war, solte das Fenster stehen, und nicht gröſſer seyn, denn einer Ellen in die Länge und Breite.

Darbey ist abzunehmen, was für Licht in der Archa gewesen sey, und wohl zu spüren, daß die Schrifft hier anzeigen will, daß es nicht darum gemacht ist, daß sie Tag davon hätten, noch sich nach der Sonne richten möchten. Denn es oben auf allen Seiten ist zu gewesen, daß der Tag nur eine Elle weit hinein gegangen ist über der Thüre: so will daraus folgen, daß sie in dem Kasten immer Licht gebrennet haben, sintemahl sie sich nicht konten von der Sonnen Lichte behelffen, und das so lange getrieben, so lange sie darinnen sind gewesen; daß es eigentlich zugegangen ist, wie im Tabernackel Mosis, da kein Tag hinein kommen konte, sondern ohne Unterlaß sieben Lichter brennen musten, wie wir bey Nachte thun: also ist es nur darum gebauet, daß sie möchten heraus sehen, ob es Tag oder Nacht wäre.

Worzu das Fenster dienet.

Exod. 25. v. 37. c. 27. v. 20. 21.

Weiter saget er: das untere Theil soll er zweyschichtig und dreyschichtig machen. Dencke also, daß der Kasten drey Boden habe gehabt, unten zehen Ellen, mitten auch zehen, da die Thüre gestanden ist, und oben auch so viel, da das Fenster ist gewesen. Im untersten hat er Kämmerlein gemacht, hier zwey, da dreye, und so fort mancherley Wohnungen, darinnen dieses und jenes Vieh und Thiere stehen solten, für dieselben hat er einen solchen Bau gemacht, oder vielleicht für sich auch, also daß der Kasten eine Behausung wäre allerley Thiere, auf daß von allen Saamen erhalten würde, das ist das Gebäu der Archen für das erste.

Noah Glaube.

Zum andern ist in dieser Historie angezeiget der Glaube Noah, welches das beste Stücke hierinnen ist. Da lasset uns sehen, wie ein Christlicher Glaube solle geschickt seyn, und wäre wohl recht, daß man solche Historien herausstriche, wie sie wohl werth sind; es fehlet aber daran, daß man es nicht mit Worten erlangen kan, und daß wir nicht so gäntzlich nachdencken können, wie ein grosser mächtiger Glaube das gewesen seyn muß, daß es überaus ist, daß auch, wenn man es recht ansiehet, nicht Wunder ist, daß nicht mehr denn Noah, selb achte, in der Sündfluth erhalten ist. Denn siehe

Noah Kinder.

darauf, Noah hat nun drey Söhne, die haben drey Weiber, das sind zusammen mit seinem Weibe, acht Personen, die sind ohne Knecht, Gesinde, ohne Freundschafft nicht gewesen, wie es noch in der Welt ist, und zu derselben Zeit gröſſer, denn jetzt war. Von denen allesamt, wie grosse Freundschafft er hatte, ist ihm und seinen Söhnen niemand angehangen; sondern schlecht alle von ihm gewichen, daß es je ein Jammer gewesen ist, daß sein Wort und alle Predigt, so er gethan hat, nichts geholffen, und niemand gegläubet noch angenommen hat.

Acht Men-

Dargegen ist es je ein grosses, daß die acht Menschen alleine so feste stehen solten, und gewiß dafür halten, sie haben alleine recht, und so viel Leute in der gantzen Welt allesamt unrecht wären. Wenn es sich heute so begäbe, daß ein Mensch käme, der sagen und schlieſſen dürffte, er hätte alleine recht, u. aller anderer Thun und Meynung falsch und verlohren wäre, nicht angesehen, wie weise, heilige, mächtige Leute, Pabst, Bischöffe, Fürsten ꝛc. sie seyn möchten, wer könte es doch gläuben? Sehen wir doch, wie sie jetzt wider das Evangelium schreyen und toben, daß ihnen niemand sagen noch wehren kan: darum ist kein Zweiffel, es sey dazumahl auch so gegangen.

schen stehen alleine.

So rechne es nun eben nach: Noah war nun fünffhundert Jahr, als er den Kasten anhebet zu bauen, und bauet darüber gantzer hundert Jahr, da hat er täglich geprediget, getrieben, und gesagt: bessert euch, GOtt ist zornig, wird die Welt mit der Sündfluth verderben, darum baue ich den Kasten, wie mir GOtt hat befohlen. Das ist freylich weit erschollen in die gantze Welt, darum ihm auch GOtt so lange Zeit und Weile darzu gegeben hat. Was ist aber geschehen? Er hat immer fort und fort geprediget und nicht abgelassen. Daher ihn Petrus nennet Præconem justiciæ, einen Ausruffer und Ausschreyer oder Prediger der Gerechtigkeit, welchen Titel die Schrifft keinem Patriarchen so hoch giebet.

Noah predigt.

2. Pet. 2. v. 5.

Aber die Welt that, wie sie noch immerdar thut, verhöhnete und verachtete GOttes Wort und seine Prediger, daß, je mehr er davon predigte, je mehr er hören muste, daß sie sagten: du bist ein grosser alter Narr, hast Sorge, der Himmel falle auf dich, predigest und schreyest nun zehen, zwantzig, dreyßig, viertzig, funffzig Jahr ꝛc. von der Sündfluth; wenn kömmt sie denn? Meynest du, daß du alleine der frömmste bist, daß GOtt die gantze Welt verderben solte, und deiner alleine schonen? Oder daß du der klügste seyst, daß er es niemand denn dir sagen solte?

Welt verspottet Noah und GOttes Wort.

Solches muste er täglich hören, und noch viel unzählichen gröſſere Hohn und Schmach. Läſſet sich aber nicht erschrecken, prediget immer anhin, bis ins sechtzigste, siebentzigste, achtzigste und neuntzigste Jahr: da wurden sie erst sicher und gewiß. Ja, ja, solte GOtt so lange harren, wenn er die Welt vertilgen wolte: wenn er so zornig wäre, würde er nicht zehen Jahr geharret haben. So ließ GOTT der Welt so lange predigen, und sein Wort für Thorheit und Lügen halten, und auf das allerschändlichste und schmählichste handeln. Da siehe, was die Welt mit ihrer Klugheit und Vernunfft ist, wie fein sie sich zu GOttes Worte stellen kan. Nun ist es noch Wunder, daß sein Weib, seine Söhne mit ihren Weibern gegläubet haben, und an ihm alleine gehangen, dennoch so viel mit ihm blieben sind, sonderlich weil sich es so lange verzog, als er immer sagte, es würde kommen. Wie viel

Sicherheit.

sind auch zuvor Leute da gewesen, die Geld genommen haben, und den Kasten gemacht, aber nichts geachtet; noch ist er darauf geblieben, und hat geglaubet, es würde so gehen, GOtt würde alles ersäuffen.

Art des Glaubens.

Darum lerne nun, was des Glaubens rechte Art sey, daß er keinem Dinge folget, ohne dem blossen Worte, ist es doch alles widersinnisch, strebet wider alle Vernunfft der Menschen, ja wider seine eigene Sinne, und alles, was er nur siehet, fühlet und höret, daß er wohl dencken möchte, wie solte denn GOtt so wunderlich fahren, daß er mich alleine erwählet, und alle Menschen auf Erden verdammet; wie auch solches Noah ohne Zweiffel gefühlet hat, und grosse Anfechtung erlitten. Denn das ist auch die grosse Anfechtung in der Welt, ausgenommen die hohen geistlichen, daß man dencket, siehe, die gantze Welt hält es anders, selte st du denn alleine recht haben, und der Klügste seyn? Lieber, wie wenn du irrest? meynest du nicht, daß GOtt barmhertzig sey, er werde viel Leute erhalten, und nicht alles so gar vertilgen? Wenn er dahin hätte gesehen, und nicht die Augen zugethan, würde er nicht seyn stehen geblieben: doch hat er solcher Stösse und Püffe offt viel müssen leiden.

Anfechtung des Glaubens.

Er sahe daß GOttes Wort da stund, von acht Personen alleine zu erhalten. Das war so viel gesagt, als spräche er: nur todt, todt, alles was da lebet. Da stehet der Glaube und spricht: GOtt kan und will nicht lügen; darum hat er die Augen zugethan, und alle Vernunfft gedämpffet, und alleine an dem Worte gehalten. Also muß der Glaube alle Vernunfft, Sinne, und Verstand, mit Füssen treten, und alles, was er siehet, aus den Augen setzen, und nichts wollen wissen, denn GOttes Wort. So lasset uns nun die Vernunfft und unser natürlich Licht preisen, und rühmen, was ist es anders, denn Blindheit und Finsterniß? Was kan es bessers, denn wider den Glauben und GOttes Wort fechten? Was gilt nun lange Gewohnheit, und daß so viel Leute in der Welt anders halten und gläuben?

Glaube thut alle Vernunfft aus den Augen.

Vernunfft.

Solches alles hat er nun hundert Jahr getrieben, durch solchen Glauben, den niemand genung erlangen noch ermessen kan. Hilff GOtt! Könten wir doch kaum eine Stunde stehen, wenn es ans Treffen gehet, und er ist da so lange Zeit ohne Unterlaß im höchsten Kampffe gestanden, und nicht gewancket, und nicht alleine das, sondern hat darzu täglich geprediget, und Hohn und Spott zu Lohne gekriegt, daß sein Hertze recht wohl gecreutziget ist worden. Also müssen wir auch thun, wer seelig will werden, muß ihm nicht fürnehmen, daß er wolle gläuben, was Pabst, Bischöffe und die gantze Welt gläubet, oder die Concilia beschliessen; wer so gläubet, ist schon verlohren. Denn so lange der Hauffe stehet, stehet er auch; stehet nicht auf GOttes Worte, sondern auf Menschen Wahn; dencket, solten jene irren und fehlen, so viele und grosse Leute? und siehet nicht, daß GOttes Wort stracks darwider saget, viele und grosse Leute sollen irren. Zu Noah Zeiten sind ja unzählich viel gelehrter, kluger, frommer, ehrbarer Leute gewesen, mehr denn jetzt, weil die Welt noch jung war; dennoch muste er seinen Sinn brechen, und alleine halten, was GOtt saget.

Glaube siehet nicht den Hauffen an. Psal. 12. v. 10.

Solches wird sich fein finden, wenn wir sterben sollen, da muß der Glaube bloß stehen, und kämpffen wider den Teuffel und alle Sinne und Vernunfft; da wird er dir fürhalten, das sagt der Pabst, und so gläubet die gantze Welt, wie dünckt dich, wenn es fehlet und irret? Da muß das Hertze, das sich darauf verlassen hat, anheben zu zappeln, stehet so bald im Zweiffel; wenn es denn zweiffelt, so fähret es dahin und muß verlohren werden. Darum müssen wir dahin kommen, daß der Glaube alleine auf GOttes Worte stehe, daß wir können sagen: GOTT gebe! die Welt gläube sonst oder so, da habe ich GOttes Wort, wie Noah hatte: ist jemand in der Welt, der es anders hat, den lasse ich fahren, GOttes Wort muß recht haben, das trüget nicht. So sehen wir hier den grossen mächtigen Ernst und Zorn GOttes, daß er nur die acht Personen erhält; darzu das grosse Werck, daß ein Menschen-Hertz das solte gläuben. Es ist beyde Gnade und Zorn unbegreifflich und ungläublich aller Vernunfft und Menschen-Kräfften. Darum sagt der Text wohl: Noah war rechtfertig und ohne Wandel zu seinen Zeiten. Item, Noah fand Gnade bey dem HErrn. Die Worte sind so gesetzt, daß sie etwas sollen gelten, nemlich so grosse Dinge, wie wir gehöret haben. Aus dem folget auch, daß die acht Personen sind heilig gewesen, acht lebendige Heiligen, und blieben doch nur sechs. Denn Ham fiel nach der Sündfluth, und hatte auch sein Weib. Es ist schrecklich, daß einer in solchem Glauben stehet, und dennoch dahin fallen soll, davon wir hernach hören werden.

Todes-Noth.

Glaube stehet allein auf Gottes Wort.

Psal. 94 v. 15.

GOttes Zorn.

Gen. 7. v. 1. c. 6. v. 8.

Zum dritten, wollen wir auch die heimliche Deutung dieser Historie sehen. S. Petrus hat sie so ausgeleget, daß die Sündfluth bedeutet habe die Tauffe; denn dieselbige eine geistliche Sündfluth ist, wie jene äusserlich war. Und wie Noah im Kasten selb achte behalten ist, so werden wir seelig in der Tauffe. Nun werden durch die Tauffe viel mehr Leute ersäuffet, denn durch jene Sündfluth; denn sie durch die gantze Welt ausgebreitet ist, und noch immerdar gehet. Wie nun dort alle Menschen ersäuffet sind, ohne die achte, die im Wasser erhalten sind: so wird auch in der Tauffe alles ersäuffet, was fleischlich ist; denn wir werden also getauffet, daß wir sterben der Welt, dem Fleische und Blute, wie Paulus saget: Alle, die in Christum getaufft sind, die sind in seinen Tod getaufft: so sind wir je mit ihm gestorben, durch die Tauffe in den Tod ꝛc. Das gleich so viel ist, wenn man ein Kind in die Tauffe stecket, als

1. Petr. 3 v. 21.

Sündfluth bedeutet die Tauffe.

Rom. 6. v. 3. 4.

als wenn ich spreche: ich ersäuffe und erwürge an dir alles, was Fleisch und Blut ist, daß, wenn man es heraus zeucht, ist es ohne alle Sünde und Unglück, also, daß in der Tauffe untergehen muß alles, was weltlich und fleischlich ist, auf daß alleine der Geist lebe. Also halte gegen einander die zwey: dort ersauffen die Menschen, die Fleisch und Blut sind, hier ersäufft geistlich alle Sünde und alles Unglück, was der Mensch mit sich bringet; so reimet es sich auf die Tauffe. Darauf gehet der Spruch im Psalm: Dominus diluvium inhabitare facit, **Der HErr siget eine Sündfluth anzurichten**, nemlich eine bleibende Sündfluth, die nicht vergehe, bis an der Welt Ende.

Archa bedeutet die Christliche Kirche.

Was bedeutet aber nun die Archa? sie ist also und darum gemacht, daß Noah darein thun solte allerley Thiere, beyderley Geschlechtes, **reine und unreine**, auf daß Saame auf Erden bliebe, und sich die Welt mehren könte. Das ist die Christliche Kirche, die Versammlung aller derer, die getaufft werden, beruffen zum Christlichen Glauben, so das Evangelium hören, die sind alle in dem **Kasten**; sind aber noch wenig gegen dem andern grossen Hauffen. Denn ich sage nur von denen, so das Evangelium hören und rechtschaffen habē, nicht die alleine den Nahmen haben, daß sie Christen heissen, sondern da keine falsche Predigt ist, in derselben Gemeine sind **allerley Thiere**, Sie und Hee, darnach Noah selb achte: Das ist, in der Predigt von der Tauffe im Evangelio sind verfasset mancherley Menschen, nicht alleine so da gläuben, sondern auch die nicht gläuben, haben dennoch alle das Evangelium, das sie hören und wissen; denn die andern, die es nicht hören, sind nicht im Kasten, sondern ersauffen im Wasser.

Christen.

Christliche Kirche hat reine und unreine Thiere.

So sind nun unter diesen etliche rein, und etliche unrein; was das ist, werden wir hernach hören, jetzt ist es genung, so viel darvon, daß die Christliche Gemeine der Art ist, daß sie nicht eitel Heilige hat, darvon ich offt gesaget habe, und wäre gut, daß man ein Sprichwort daraus machte, denen zu antworten, so sich an unserer Schwachheit ärgern, und sagte: hat doch der **Kasten Noah** beyde **unreine und reine Thiere** haben müssen; daß so viel gesagt sey: wollen wir Christen seyn, müssen wir uns darein begeben, daß wir viel gebrechliche Brüder und Schwestern unter uns haben müssen, auf daß wir uns gegen einander gleichen, und einander tragen, und sprechen: Lieber, wir werden nicht alle rein seyn, es müssen doch im **Kasten** unter einander seyn **Raben und Tauben, Wolff und Schaf.** Daher auch die Sophisten gesagt haben: Omnis anima in Arca Nohe, allerley Seelen sind in dem Kasten Noah. Wäre wohl gesagt, wenn sie es verstanden hätten. Solches siehest du auch im Evangelio, daß Christus **mit Zöllnern und Sündern** umgehet, lässet die andern fahren, die nur reine Thiere wolten haben, und waren es doch selbst nicht. So muß es in der Christenheit stehen: es stehet auch darinnen die gröste Kunst, höheste Weißheit und Tugend, so die Christen haben; wer die nicht kan, der halte sich nicht für einen Christen.

Gebrechliche Christen.

Allerley Seelen in Noah Kasten.

Matth. 9. v. 10. 11. c. 11. v. 19. Luc. 5. v. 29.

WEiter wird die Archa gemacht vom glatten und gehöfelten thännen Holtze. Damit aber bezeichnet ist der Christenheit höheste Tugend, die sie hat, daß sie **sanfftmüthig, gelinde ist**, wie ein fein schlecht glatt Holtz, das ohne Aeste ist, ist keine Ungedult, Zorn, Unwillen, Neid darunter, nicht rauch, knorricht, noch ungebrochen: kürtzlich, eitel Liebe, daß eines dem andern allerley zu gute halten kan. Uber das soll sie **auswendig und inwendig verpichet seyn**, oder verleimet. Das ist beydes Liebe und Gedult. Wenn man ein Schiff nicht **verpichet**, kan es bald spalten und zureissen. Nun ist **Pech** ein unflätig schwartz Ding, das nicht schmücket, aber wohl bewahret. So ist auch das Leiden nicht lieblich anzusehen, es hält aber und bewahret wohl. Summa es ist **Gedult und das heilige Creutz**, darvon Paulus saget, Rom. 5. Patientia probationem operatur, **Gedult bringet Erfahrung.** Es ist auf allen Seiten Anfechtung: oben hat es hinein geregnet, und das Wasser daran geschlagen; nun ist es auswendig dargegen überall mit Pech verwahret, daß es keinen Schaden nähme. Das soll seyn Demuth und Gedult, daß man leide alles, was uns anfiecht, **inwendig und auswendig.**

Sanfftmüthigkeit.

Liebe und Gedult.

Creutz. Rom. 5. v. 4.

Darum ist es in der Summa alles dahin gerichtet, daß die höheste Tugend ist leiden und tragen alle Gebrechlichkeit unserer Brüder, darnach alle Anfechtung des Teuffels und Todes. Es ist nicht das geringste Leiden an den gebrechlichen Leuten; wir wollen immer gerne bey heiligen Leuten seyn, die nicht wunderlich sind, sondern sich fein nach uns lencken, daß es immer gehe nach unserm Sinne. Darum sind viel gewesen, die daher und dorthin sind gelauffen, meyneten sie wolten einen Ort finden, da es nicht ungleich zugienge, hat sich ein jeder wollen aus der Schleiffe ziehen, und immer nach der Schnur haben, daß jederman nach seinem Willen lebete, und er niemand nachgeben dürffte. Eben als jener Narr, der in der Sonnen stunde, und sich krümmete, und ward zornig, daß sich der Schatten auch krümmete. So wollen wir andere Schnur-recht haben, und richten uns selbst nicht, machen uns damit unser Leben selbst sauer.

Leiden und Tragen, der Christen höchste Tugend.

WEiter ist hier auch zu sehen, was die Thüre in der Seiten, das Fenster über der Thüre, und die zweyschichtigen und dreyschichtigen Gemächer unten am Boden des Kastens bedeuten. Nun habe ich offt gesaget, man solle für allen Dingen bey der Schrifft bleiben, im einfältigem Verstande, so die Buchstaben geben, lauter und rein; wenn das geschehen, mag man darnach mit Figuren und Deutung spielen, wie wir zum ersten

Thüre des Kastens, was sie bedeute.

Heimliche Deutung.

nach

nach den einfältigen Worten hin diese Historie gehandelt. Auch soll man solche Deutung nicht führen, als gewiß und sicher, es sey denn, daß man aus der Schrifft beweisen könte, daß sie solches sollen deuten: wo das nicht ist, magst du wohl hin deuten; aber es soll sich niemand darauf verlassen. Zu wehren ist es nicht, daß einer nach seinem Geiste spiele; was aber den Glauben lehren soll, muß so gegründet und gewiß seyn, daß man auch das Leben darff darüber lassen.

So haben wir oben aus S. Petri Spruche
1. Pet. 3. v. 21. gegründet, **daß die Sündfluth die Tauffe bedeutet**; aber darvon haben wir keinen Spruch, daß die **Thüre auf der Seiten** bedeute die Wunden in der lincken Seiten Christi (wie man es bisher gedeutet hat;) oder auch **daß die Archa den Leib Christi** deute; darum darauf nicht zu bauen ist. Es ist wohl an ihmselbst war, daß die Deutung dadurch angezeiget wird; ob aber auch die Deutung recht sey, und sich darzu reime, kan man nicht für einen Artickel des Glaubens haben. Wenn du es aber so deutest, daß der **Kasten** die **Christliche Kirche** sey, die **Thüre** aber deute das **Wort**, dadurch man in die Christli-
1. Cor. 16. v. 9. che Gemeine kömmt, wie auch S. Paulus pfleget die Predigt zu heissen, als zum Corinthern: **Die Thüre ist mir aufgethan, und**
Joh. 10. v. 9. **sind viel Widersacher**: deßgleichen auch Christus im Johanne sagt: **Er sey die Thüre, dadurch man in den Schafstall aus- und eingehet**, das nehme ich an, als der Schrifft nicht ungemäß; wer es aber nicht annehmen will, den lassen wir seines Sinnes walten; denn wir müssen bey dem Hauptverstande bleiben, so der Buchstabe giebet, das andere mögen wir schmücken und herausstreichen wie wir können.

Fenster des Kastens. Item, daß das **Fenster** oben angemacht ist, ohne Zweiffel, wie gesaget, nicht darzu, daß sie Licht darvon hätten; denn wie solte ein groß Gebäu ein Licht empfahen, von einem solchem kleinen Loche? Darum Noah in der Archen ohne Licht hat müssen bleiben, und ihm Licht machen mit Lampen, wie wir in der Nacht. Man wolte denn sagen, daß GOtt dem Lichte so viel Glantz gegeben habe zu dem **Kasten**, daß es sie gar erleuchtet habe. Es ist aber nicht wohl zu glauben; hätte er auch gewolt, daß der **Kasten** vom **Fenster** erleuchtet würde, hätte er ihm wohl mehr machen lassen. Was nun das deute, gebe ich auch einem jeglichem heim: mache was du wilt, wir wollen es nach den Buchstaben bleiben lassen, daß er es darum lassen machen, daß man könte heraus sehen, wie es am Himmel stünde, wenn es Tag oder Nacht wäre, die Wolcken aufhöreten, klar oder finster würde, und hat ihm eben ein Maaß bestimmt, daß es nicht grösser denn einer **Ellen** seyn solte.

Erkänntniß des Glaubens. Das wolte ich nun deuten auf diß, so Paulus, Scientiam, das ist, Erkänntniß heisset. Daß die Christenheit, die inwendig lebet, vom Lichte der Gnaden, nicht vom Lichte der Welt, siehet und richtet doch auch auswendig, was gut oder böse ist, wie es zugehet nach dem äusserlichem Wesen: was böse ist, daß man sich es nicht annehme; was recht und gut ist, daß man sich darnach richte, und GOTT dancke. Das sey meine Deutung: hat jemand ein anderes, der mag ihm folgen; denn ich habe deß nicht gewissen Grund aus der Schrifft.

DAß er nun weiter saget von dem unteren Theile, **zweyschichtig und dreyschichtig zu machen**, dabey ist zu sehen, wie der Kasten inwendig gemachet ist: unten ist er im Wasser gestanden, da lässet er ein Gebäu für **allerley Thiere**: es müssen viel Gemächer mit vielen Thüren gewesen seyn; denn die Thiere hat er alle müssen weiden, und jegliches sonderlich bey Paaren. Das will ich dahin deuten, daß in der Christenheit mancherley Gaben sind: GOtt hat jeglichem seine Gabe geschencket, damit er der Christenheit diene, davon Paulus schreibet, Rom. 12. 1. Cor. 12. Eph. 4. **Er hat etliche zu Aposteln gesetzet, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern** ꝛc. Diese Deutung habe ich auch nicht aus der Schrifft; doch reimet sie sich wohl mit der Schrifft. Das sey genung von den Deutungen. Spricht nun Moses weiter:

Gaben sind mancherley in der Christenheit.
Rom. 12. v. 6.
1. Cor. 12. v. 28. 29.
Eph. 4. v. 11.

v. 17. 22. **Denn siehe, ich will eine Sündfluth mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu verderben alles Fleisch, darinnen ein lebendiger Odem ist unter dem Himmel, alles was auf Erden ist, soll untergehen. Aber mit dir will ich einen Bund aufrichten. Und du solt in den Kasten gehen, mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe, und mit deiner Söhne Weibern. Und du solt in den Kasten thun allerley Thiere von allem Fleische, je ein Paar, Männlein und Fräulein, daß sie lebendig bleiben bey dir. Von den Vögeln nach ihrer Arth, von dem Viehe nach seiner Arth, und von allerley Gewürme auf Erden nach seiner Arth; von den allen soll je ein Paar zu dir hinein gehen, daß sie lebendig bleiben. Und du solt allerley Speise zu dir nehmen, die man isset, und du solt sie bey dir sammlen, daß sie dir und ihnen zur Nahrung da seyn. Und Noah thät alles, was ihm GOtt geboth.**

GOttes Werck närrisch für der Welt. ALso gehet GOttes Werck immerdar, daß es närrisch ist anzusehen, auf daß er je die Welt zu Schanden mache. Konte er nicht so viel verschaffen, da er im Sinne hatte Noah zu erhalten in solcher greulicher Sündfluth, daß er nicht dürffte so viel Speise eintragen? Muste er erst solchen Vor-

GOttes Wille.

Vermessenheit.

Vorrath sammlen von zeitlichem Guth, als könte sie GOtt nicht lange genung speisen und nähren? Er hebet an und lässet Noah sorgen, daß er zu essen und trincken habe, warum thut er nun das? Erstlich ist keine andere Ursache, denn sein Wille: aber doch ist es auch geschrieben, uns zu warnen für Vermessenheit, die da heisset GOtt versuchen. Wahr ist es, daß GOTT will, daß alle unsere Wercke im Glauben gehen sollen, daß man nichts thue ohne Glauben; aber dennoch will er auch nicht, daß man das lasse anstehen, das fürhanden, und zuvor von ihm gegeben ist.

Als daß wir es in andern Exempeln sehen: Er hat lassen Brücken über die Wasser bauen, darüber ein jeglicher sicher gehen könne. Wenn du nun auf den Glauben wollest so trotzen, und nicht über die Brücke, sondern auf dem Wasser gehen, würdest du billig ersauffen, und zum Teuffel fahren. Denn das wäre gethan, das er nicht gebothen noch befohlen hat. Es ist wohl beydes sein; aber das hat er gegeben, jenes hat er nicht gegeben. Darum weil du nicht im Geiste fühlest, daß du Ursache hast, warum du müssest auf dem Wasser gehen, solt du es nicht thun.

Man soll Gott nicht versuchen.

Also hat auch Christus gethan, wie im Matthäo stehet, als ihn der Teuffel auf des Tempels Spitzen führete, daß er sich herab solte lassen, sprach er: Es stehet geschrieben, Du solt GOtt nicht versuchen. Desgleichen wäre, wenn du wolltest müßig gehen, und nicht arbeiten, und sagen: Ich gläube, GOtt wird mich ernähren; nicht also. Es ist zwar wahr, daß er alles giebet, alle Dinge ernähret und erhält; aber daß du nicht wolltest brauchen, das du wohl brauchen kanst, wäre GOtt versucht. Denn er will, daß du braucheſt, was du für dir hast liegen, das dir schon gegeben und fürhanden ist, nicht daß du das Maul gen Himmel aufsperrest, und die Creatur fahren lässest, die er dir gegeben hat. Er wird um deinetwillen ohne Noth kein Wunder thun.

Matth. 4. v. 7. Deut. 6. v. 16.

GOtt ernähret alles.

Wo es sich aber also begiebet, daß es aus deiner Gewalt kömmt, daß du nicht arbeiten könteſt, kein Korn, Geld, noch Baarschafft hätteſt; da must du dennoch gläuben, GOtt werde dich ernähren und speisen. Also wenn du gerne über die Brücke gehen wolteſt, aber nicht könteſt, und doch gedrungen würdeſt, über das Wasser zu gehen, so gehe in GOttes Nahmen im starcken Vertrauen. Item kurtzum; es ist um den Glauben also gethan, daß er beyde im Vorrath und Mangel auf rechter Mittelstrasse fähret, also, daß er des Vorraths brauchet mit Danckbarkeit, wo es GOtt giebet: auch wiederum, wo Mangel ist, und doch feste trauet, durch solche Zuversicht im Mangel keine Noth leidet.

Glaube fähret auf mittler Strasse.

Keuschheit.

Item, deßgleichen ist auch von der Keuschheit zu reden, ja von allen Sachen: Es ist ja eine grosse Gabe die Jungfrauschafft; aber die vom Himmel kömmt: niemand ist es angebohren. Denn GOtt hat es so gemacht, daß diß ein Männlein, diß ein Mägdlein sey. Wenn du nun das wilt fahren lassen, das du im Vorrath hast, und wohl thun kanst, und in Himmel gaffen, nach der hohen seltsamen Gabe warten, wirst du fehlen; wie denn jetzt alle Münche und Pfaffen GOTT versuchen, ja schänden mit ihrer gelobten Keuschheit. Wenn es deß gelten solte, möchteſt du auch sagen: was darff man GOttes Wort in der Gemeine mündlich predigen, oder sonst hören und lesen; ich will lieber warten, bis GOTT selbst mit mir redet vom Himmel, er wird wohl ohne Worte mein Hertze erleuchten und anzünden, und mir den Geist geben ꝛc. Welches er doch verbothen hat.

Jungfrauschafft.

GOttes Wort predigen.

Darum ist das GOttes Wille, daß wir deß, das er geschaffen oder geordnet, brauchen, und nicht in Wind schlagen; du wirst dennoch zu gläuben genung haben. Das will diß Stücke lehren, und ist fast Noth, daß man es wohl wahrnehme. Da stellet sich GOtt also, daß ihn die Weisen wohl möchten für einen Narren halten, daß er sich solches Dinges annimmt: Er thut es aber darum, daß er dieselbigen zu Narren mache in ihrer Klugheit, wie Paulus saget. Folget nun:

1. Cor. 3. v. 19. 20.

Historia von der Sündfluth.

Das Siebende Capitel.

Und der HERR sprach zu Noah: Gehe in den Kasten, du und dein gantzes Hauß. v. 1.

GOttes Urtheil schrecklich.

SIhestu das rechte Urtheil des allmächtigen GOttes, das schrecklich zu hören ist; aber viel schrecklicher gewesen anzusehen. S. Petrus zeucht es auch an, und beweget es hoch: **GOtt hat der vorigen Welt (spricht er) nicht verschonet, sondern bewahrete Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, selb achte, und führete die Sünfluth über die Welt der Gottlosen.** Als solte er sagen: dieselbige Welt war dieselbige Zeit viel besser denn jetzt; noch hat er sie vertilget; wie schrecklich wird er denn jetzt am Ende der Welt straffen? So siehe nun den Noah an, wie er da mitten in der Hölle stehet. Es ist eine schlechte Historie anzusehen, aber so gewaltig, daß es niemand genung erlangē kan. Wenn er heutiges Tages so käme, daß wir also führen, wie er in dem Kasten, wer würde seyn, der nicht verzweiffelte? Es ist der Vernunfft und Sinnen zu greulich anzusehen, daß sie so müssen schweben, haben keinen Aufenthalt, es soll oben und unten eitel Wasser herplatzen und schlagen.

2. Petr. 2. v. 5.

Sündfluth gehet über die gantze Welt.

Zum andern sehen sie darzu nichts für Augen, wo sie sich hinwenden, denn eitel Sterben und Tod; da solte erst einem das Hertze zappeln. Denn in solchem greulichen Zorne,

da GOtt so strenge verfähret, daß er um der Menschen willen, auch keines Thieres verschonet, möchten sie dencken, GOtt würde auch unter sie schlagen, sonderlich, weil sie das Wasser rings herum sahen schlagen.

Glaube Noah und der Seinen ist starck gewesen.

Darum siehe, was das für ein Glaube gewesen ist, der in solchem Ansehen des grausamen Zorns hat können stehen. Da ist ein rechter Kampff mit dem Glauben und Unglauben gewesen, und muß ihr Hertze manchen starcken Puff erlitten haben: da sehen sie, noch wissen keinen Rath, daß sie heraus kommen und sicher seyn, weder über sich, noch um sich, müssen aushalten viertzig Tage lang. Wer ihm nun daselbst hätte wollen helffen, hätte müssen verzweiffeln; denn da war keine Hülffe zu sehen, musten alleine am blossen Worte hangen, und durch den Glauben wider alle Sinne und Vernunfft fechten. So siehest du, welche grosse mächtige Gewalt des Wortes ist, wenn es mit dem Glauben gefasset wird, daß sie fünff Monden lang den Tod ohne Unterlaß für Augen hatten, und doch verachten konten.

Krafft des Wortes GOttes.

Darum ist es zum Preiß des Glaubens geschrieben; wie denn die gantze heilige Schrifft darzu gegeben ist, den Glauben zu stärcken. Das ist der Fische einer, damit Christus das Volck in der Wüsten speisete, und der Ochse oder Mastvieh, zu der Hochzeit geschlachtet, wie im Matthäo stehet. Solches soll man predigen und aufwerffen, da kan kein Werck noch einiges Fürnehmen helffen, da muß man nackend, alleine am blossen Worte hangen, so GOtt gesaget hat.

Den Glauben zu stärcken.

Matth. 22. v. 4.

Denn dich habe ich rechtfertig ersehen für mir zu dieser Zeit.

DAs war so starck, daß es sie alle mit der Archen im Tode erhielte, die sonst nicht einen Tag hätten mögen bleiben. Der Glaube muste lebend bleiben, wenn auch eine ewige Sündfluth gewesen wäre. So haben sie sich frey dahin müssen mitten in Tod geben, daß sie verlohren wären mit Leib und Seele, wo das Wort nicht wäre gewesen.

Todes-Noth.

So lasset uns nun auch lernen, wenn die Stunde kömmt, daß man sterben soll, und der Tod für Augen ist, und schrecket uns mit seinem Blicke, Teuffels Hinderlist, und GOttes Zorne, daß du nicht denckest, du müssest untergehen, nicht um dich tappest und sehen wolltest, wo du bleiben und hintreten solst; wie die thun, so da sagen: Ich sterbe und weiß nicht wenn; ich fahre, und weiß nicht wohin: Da must du Augen und alle Sinne zuthun, nichts wissen noch hören wollen, denn was GOttes Wort saget, nicht achten, was du fühlest, oder je dasselbe überwinden. Das Wort ergreiffe, und lasse dir es nicht nehmen, daß du sagest, hier bin ich in Todes-Noth und Angst, ich weiß aber, daß ich getauffet bin, und mir GOtt das und das verheissen hat, rücke ihm also sein Wort auf, so sehr und starck der Tod herein bricht.

Da wird nun nicht gelten, daß man sage: Ach wer nun GOTT gedienet und viel gute Wercke gethan hätte. Es sind eitel tolle unsinnige Worte, damit der Teuffel die armen Leute nur verzagt macht. So solte man aber sagen: ich habe gesündiget, und viel böses gethan, das ist mir leid: aber du bist ein solcher GOtt, der nicht ansiehet, wie fromm, oder wie böse man ist, wenn man nur auf deine Güte siehet und trauet. Also kan man im Tode genesen, und bleiben, wie die Achte mitten in der Sündfluth geblieben sind. Das ist es, das man hieraus soll lernen. Das ist nun die Zusagung, Noah gegeben, **Gehe in den Kasten, du und dein gantzes Hauß** ꝛc. Und sind eitel lebendige Worte, darinnen sie viel fester erhalten sind, denn in dem Kasten. Denn hätte er das nicht gehabt, so hätte er müssen sincken, tieffer denn unter die Erde, wo es seyn könte. Uns aber sind sie zum Exempel geschrieben, den Glauben zu stärcken und zu trösten.

Trost in Todes-Noth.

Noah Zusagung erhält ihn.

Und hier muß man gewohnen, daß die Schrifft heisset ein **Hauß**, da wir **Weib** und **Kind** sagen. Er schleußt aber aus das Gesinde, begreiffet alleine, was eines Fleisches und Blutes und der Sipschafft ist. Also liset man der Weise nach im andern Buch Mose von den **Wehmüttern**, weil sie GOtt fürchteten, und der Jüden **Kinder leben liessen, machte er ihnen Häuser**, das ist, Er gab ihnen Männer und Kinder: nicht daß er ihnen von Holtz und Steinen Häuser gebauet hätte. Also wirst du finden hernach in diesem Buche am dreyßigsten Capitel, wie Rahel (als sie nicht Kinder hatte) ihrem Manne Jacob ihre **Magd** gab, und sprach: **Lege dich zu ihr, auf daß ich doch durch sie erbauet werde**, das ist, daß wir uns züchtigen, und mehr werden im Hause. So sagt er hier: **Du und dein gantzes Hauß**, das ist, dein Weib, drey Söhne, und ihre Weiber.

Was Hauß in der Schrifft heisse.

Exod. 1. v. 17. und 21.

Gen. 30. v. 3.

Aus allerley reinem Vieh nimm zu dir, ja sieben und sieben, das Männlein und sein Fräulein; von dem unreinen Vieh aber, je ein Paar, das Männlein und sein Fräulein. Desselben gleichen von den Vögeln unter dem Himmel, ja sieben und sieben, das Männlein und sein Fräulein, auf daß Saame lebendig bleibe auf dem gantzen Erdboden.

v. 2. 3.

DAs ist ein wunderlicher Text, daß ich nicht wüste, warum es gesagt wäre, wenn nicht Mysteria, das ist, geistliche Deutungen darinnen wären. Droben hat er gesagt von **Paaren und Paaren**, wie auch hernach in diesem Capitel; und spricht doch hier mitten im Texte, er solle einen

Gen. 6. v. 20.

Unter-

Reine Thiere von den unreinen abzusondern.

Unterscheid machen, unter den reinen und unreinen, und sonderlich drücket er die Vögel aus, daß er je sieben und sieben darein nehmen soll.

Gesetz Mose, aus den Historien der Patriarchen genommen. Lev.11.v.3.und 9.10.

Zum ersten, siehet man hier klärlich, daß des Gesetzes Mose viel genommen ist aus den alten Historien der Patriarchen. Denn so lieset man im dritten Buche Mose, daß GOtt einen Unterscheid machet unter reinen und unreinen, die man essen, oder nicht essen soll, und sagt, was das Zeichen sey der reinen Thiere, nemlich, was die Klauen mitten entzwey spaltet, und wiederkäuet; item von den Fischen, welche Schuppen und Floßfedern haben ꝛc. Diß hat schon Noah hier gehalten, und die Thiere unterschieden, damit Moses anzeiget, wie das Gesetze bereits in vielen Stücken ganghafftig ist gewesen bey den ältesten Vätern, das er hernach zusammen getragen, gemehret, und gebessert hat, durch GOttes Befehl.

Gen.6.v.20.

Zum andern, was nun die Ursache sey, warum er hier ja sieben und sieben heisset nehmen von den reinen Thieren und Vögeln, und oben am 6. Cap. nur ein Paar von allerley Vieh und Vogel, lassen wir fahren bis in die mysteria. Denn nach dem schrifftlichen Sine ist genung die Meynung, daß der unreinen Thiere nicht zu viel in dem Kasten wären. Darnach als Noah hinein kam, solte er vielleicht einmal oder zwey opffern, wie es denn schon gieng, wie hernach bey Mose im Gesetze. Solte er nur ein Paar reiner Thiere mit genommen haben, wäre nichts übriges geblieben, damit ein lebendiger Saamen wäre erhalten.

v.4. **Denn noch über sieben Tage, will ich regnen lassen auf Erden, viertzig Tage und viertzig Nächte, und vertilgen alles, das das Wesen hat von dem Erdboden, das ich gemacht habe.**

DAs ist die letzte Predigt, die Noah auf Erden gethan hat vor der Sündfluth, als er nun alle Dinge hatte eingetragen und zugerichtet. Aber die Leute waren es nun gewohnet, daß er sich so lange mit ihnen bleuete, daß es nicht halff, und sie nur verstockt wurden. Darum beschleust Mose.

v.5.6.7.8.9.10. **Und Noah thät alles, was ihm der HErr geboth. Er war aber sechs hundert Jahr alt, da das Wasser der Sündfluth auf Erden kam, und er gieng in den Kasten mit seinen Söhnen, Weibe, und seiner Söhne Weibern, für dem Gewässer der Sündfluth. Von dem reinen Vieh und von dem unreinen, von den Vögeln, und von allem Gewürme auf Erden, giengen zu ihm in den Kasten bey Paaren, je Männlein und Fräulein, wie ihm der HERR gebothen hatte. Und da die sieben Tage vergangen waren, kam das Gewässer der Sündfluth auf Erden.**

DEroben saget er, Er sey fünff hundert Jahr alt gewesen, jetzt saget er sechs hundert, daß er eben hundert Jahr geprediget hat, und den Kasten zugerichtet, daß sie Zeit genung hatten sich zu bessern. Sie haben zu derselben Zeit lange gelebet, darum hat ihnen GOtt auch so lange Frist gegeben. Jetzt giebet er nicht so lange Frist, weil wir so lange nicht leben. Das hat sie auch ärger gemacht, und verhärtete sie auch, daß sie gedachten, GOTT giebet uns so lange Frist, lässet es uns wohl gehen, das ist ein Zeichen, daß er uns gnädig ist, und es noch nicht Noth hat. Wenn er so zornig wäre, und so greulich plagen wolte, liesse er uns so lange nicht leben, wie denn alle Ungläubigen gedencken. Aber GOTT lässet sie nur dadurch verblendet und verstocket werden, daß sie es gar wohl verdienen. Gen.5.v.32. Etwa hat man lange gelebet. Sicherheit.

Da es ihnen aber auf den Hals kam, da flohen sie, und konten nirgend aus: da wolte GOtt nicht mehr hören bitten, denn sie keiner Predigt gehorchet hatten; sie hatten ihnen lassen umsonst ruffen, so lässet er sie auch wieder umsonst ruffen. Also sollen wir hierinnen lernen, beyde die Langmüthigkeit, und den Zorn, und Straffe GOttes. Mich. 3.v.4.

In dem sechshunderten Jahre des Alters Noah, am siebenzehenden Tage des andern Monden. v. 11.

DEß muß man gewohnen, wer in Mose lieset, daß er fein viel Worte führet, damit er immer ein Ding treibet, und zuweilen über die Maasse reich ist, und daher schwemmet mit Worten: wiederum auch zuweilen so kranck, daß er kaum tröpffelt, und viel Dinge mit einem Worte ausrichtet, daß wohl möchte verdrießlich seyn einem, der der Sprache Art nicht weiß. Aber GOtt lässet es eben darum so geschrieben werden, daß er die Vernunfft zum Narren mache. Denn wo er am närrischten redet, da ist er am klügsten, darum ist es nicht zu verachten. Er thut es aber hier in dem Capitel sonderlich darum, daß Noah Macht daran gelegen war, da er in solcher Angst stund. Wenn man in Nöthen lieget, ist es nicht zu viel, daß man ein Wort drey oder vier mal höret, da kan man nicht genung predigen und trösten: wenn man aber gute Ruhe hat, wird man bald verdrossen. Als hier einer dencken möchte: du Narr, was machest du so viel Worte? Darum daß es scheinet, wie er wäschig sey, macht freylich nichts anders, denn Todes-Noth.

daß wir nicht in dem Sinne stecken, den er hier gehabt hat.

v.12.13.14.15.16 Das ist der Tag, da aufbrachen alle Brunnen der grossen Tieffe, und thäten sich auf die Fenster des Himmels, und kam ein Regen auf Erden, viertzig Tage und viertzig Nächte.

Eben am selben Tage gieng Noah in den Kasten mit Sem, Ham, und Japhet seinen Söhnen, und mit seinem Weibe, und seiner Söhne dreyen Weibern. Darzu allerley Thiere nach seiner Art, allerley Vieh nach seiner Art, allerley Gewürme, das auf Erden kreucht, nach seiner Art, und allerley Vögel nach ihrer Art, alles was fliegen kunte, und alles was Fittiche hatte, das gieng alles zu Noah in den Kasten bey Paaren von allem Fleische, da ein lebendiger Odem innen war; und das waren Männlein und Fräulein von allerley Fleische, und giengen hinein, wie ihm denn GOtt gebothen hatte; und der HERR schloß hinter ihm zu.

v.17.24. Da kam die Sündfluth viertzig Tage auf Erden, und die Wasser wuchsen, und huben den Kasten auf, und trugen ihn empor über der Erden. Also nahm das Gewässer überhand, und wuchs sehr auf Erden, daß der Kasten auf dem Gewässer fuhr. Und das Gewässer nahm überhand, und wuchs so sehr auf Erden, daß alle hohe Berge unter dem gantzen Himmel bedecket wurden: funffzehen Ellen hoch nahm das Gewässer überhand über die Berge, die bedecket wurden.

Da gieng alles Fleisch unter, das auf Erden kreucht, an Vögeln, an Viehe, an Thieren, und an allem, das sich regte auf Erden, und an allen Menschen, alles was einen lebendigen Odem hatte, im trocknen, das starb.

Also ward vertilget alles, was auf dem Erdboden war, von Menschen an, bis auf das Vieh, und auf das Gewürme, und auf die Vögel unter dem Himmel, das ward alles von der Erden vertilget. Allein Noah blieb über, und was mit ihm in dem Kasten war, und das Gewässer stund auf Erden hundert und funffzig Tage.

DA saget er, wo die Wasser herkommen, nemlich von unten und oben. Was sind denn die Brünnen der Tieffe, und Fenster des Himmels? Es ist mit verblümten Worten geredet, und so viel gesaget: wo Tieffe war, als grosse Teiche und Seen, da gieng es aus, quoll, und ergoß sich, daß es daher schwemmete; also daß die Brunnen sind, daher es quellet, und unten heraus ist gebrochen: oben aber ist es herein gebrochen, mit eitel Wolckenbruch, und mit Gewalt greulich geschwemmet, hat plötzlich viel Wasser gegeben; denn darzu gehöret viel Wasser, daß es funffzehen Ellen über alle Berge gegangen ist, wie er hier schreibet. Wasser der Sündfluth.

VOn der heimlichen Deutung dieses Capitels, will ich nicht viel sagen; denn was die Sündfluth deutet, ist oben genungsam gehandelt: aber von den reinen und unreinen Thieren gehöret in ein ander Buch Mose, da gebothen wird, von keinem unreinen zu essen, noch zu opffern. Denn dieselbige Deutung ist zu weit, gehöret zum Evangelio und Gesetze. Wir haben es auch noch in vielen Stücken, daß wir etliche Thiere nicht essen, welcher Unreinigkeit nicht von Natur herkömmt, sondern aus GOttes Gesetze.

Also sind von Anfange der Welt immerdar etliche Satzungen gewesen. Denn es fast unmüglich ist, daß ein Regiment bestehe ohne mancherley äusserliche Satzung. So haben schon die Väter Unterscheid unter den Thieren gehabt; aber sie sind doch ohne Zweiffel damit frey umgegangen nach der Freyheit des Gewissens, wie auch viel Propheten hernach unter dem Gesetze gethan haben. Aeusserliche Satzungē müssen seyn.

Das Achte Capitel.

v.1.3. Da gedachte GOtt an Noah, und an alle Thiere, und an alles Vieh, das mit ihm in dem Kasten war, und ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen, und die Brunnen der Tieffe wurden verstopffet, samt den Fenstern des Himmels, und dem Regen vom Himmel ward gewehret, und das Gewässer verlieff sich von der Erden immer hin, und nahm ab nach hundert und funffzig Tagen.

v.4.5. Am siebenzehenden Tage des siebenden Monden, ließ sich der Kasten nieder auf das Gebirge Ararat. Es verlief aber das Gewässer fort an, und nahm ab, bis auf den zehenden Monden, am ersten Tage des zehenden Monden sahen der Berge Spitzen herfür.

v.6.7. Nach viertzig Tagen thät Noah das Fenster auf an dem Kasten, das er gemacht hatte, und ließ einen Raben ausfliegen, der flog aus und kam wieder,

der, so lange als das Gewässer vertrocknete auf Erden.

v. 8.9. Darnach ließ er eine Taube von sich ausfliegen, auf daß er erführe, ob das Gewässer gefallen wäre auf Erden. Da aber die Taube nicht fand, da ihr Fuß ruhen konte, kam sie wieder zu ihm in den Kasten; denn das Gewässer war noch auf dem gantzen Erdboden: da thät er die Hand heraus, und nahm sie zu sich in den Kasten.

v. 10.11.12. Da harrete er noch andre sieben Tage, und ließ abermahl eine Taube fliegē aus dem Kasten, die kam zu ihm um Vesper-Zeit, und siehe, ein Oelblat hatte sie abgebrochen, und trug es in ihrem Munde. Da vernahm Noah, daß das Gewässer gefallen wäre auf Erden. Aber er harrete noch andere sieben Tage, und ließ eine Taube ausfliegen, die kam nicht wieder zu ihm.

Abnehmung der Sündfluth. DAs Capitel hält in sich, wie die Sündfluth hat abgenommen, und hinweg gefahren ist, nachdem es eine greuliche lange Zeit gestanden und gewachsen hatte, und auch etliche Tage gekostet hat, biß es vergangen ist, **hundert und funfftzig Tage hat es gestanden**, sagt der Text, das ist bey nahe ein halb Jahr. Da kanst du dencken: solte Noah in der Zeit mit den seinen nicht gezaget haben, und gezappelt, daß es nicht wolte aufhören? So greulich und schrecklich gehet Gottes Werck herein: noch ist der Glaube viel stärcker, der es kan aushalten, und des Endes erwarten. Das anzuzeigen, beschreibet er es hier so fleißig mit so viel Worten, daß er auch die Tage so eben zehlet. Erstlich saget er: es habe angefangen **abzunehmen nach hundert und funfftzig Tagen**, daß der **Kasten im siebenden Monden auf dem höchsten Gebirge Ararat** gestanden ist, so das **Wasser zuvor funfftzehen Ellen hoch über alle Berge** gegangen war. Darnach ist es gefallen viertzig Tage biß **auf den zehenden Monden**. Da harrete er noch biß in den andern Monden des folgenden Jahres. Also ist er eben ein Jahr und bey zweyen Monden in dem Kasten geblieben. Das sey darum geredet, daß man sehe die Gewalt des Glaubens und GOttes Wunderwerck.

Glaubens Gewalt.

Von dem Raben. DAnach setzet er zwey Stücke von dem Raben und von der **Taube**. Und ist wohl wunderlich anzusehen; gerade als hätte sich nichts in dem Kasten begeben, denn das. Vom ersten, er ließ **einen Raben ausfliegen**, spricht Moses, der **flog aus und kam wieder**, so **lange als das Gewässer vertrocknet**. Das ist so viel geredet: Er machte es so lange mit dem Wiederkommen, biß es gar trocken ward, daß er noch wiederkommen soll. Wie wir Deutsch mögen sagen, Er könt und kömt, er harret und harret, das ist, es wird so lange, biß er gar aussen bleibet.

Was gelüstet aber den Heiligen Geist solch Ding zu reden? Es ist eine lose Historie menschlich zu rechnen: aber GOTT richtet nicht, wie Menschen; Er ist der Meister, der weiß was er soll schreiben lassen. Summa Summarum, die Historie hat das in sich, daß Noah natürlich bedaucht des **Rabens**; denn weil er der Art ist, wo er auf ein faul Aaß kömt, sitzet er darauf und frisset, so dachte Noah, er würde sich voll fressen und wiederkommen, er wolte aber nicht, und blieb aussen. Darnach schickte er die **Taube** aus, die solte wiederkommen und sagen: das ist ein rein Thier, isset kein Aaß, noch unreines; daher ein Sprichwort ist: Es ist so rein, als hätten es die Tauben erlesen. Die kömt nun wieder, und bringet nichts. Die andere bringet ein grün Oel-Blat, die dritte bleibet aussen.

Art des Rabens.

Taube fleuget aus der Archa.

WEnn man diß will deuten, kan man es nicht besser thun, denn auf die Prediger, denen da befohlen ist GOttes Wort zu predigen. Die Christliche Kirche, durch den Kasten **Noah** bedeutet, hat zweyerley Prediger: zum ersten die Bauchdiener und Freßlinge, die sind durch den **Raben** bedeutet, die durch das Predigen nichts suchen, denn daß sie genung haben, und ihren Wanst füllen; wo das Wort nicht will dienen zu ihrem Bauche, da drehen sie ihm eine Nase, daß es sich darzu lencken muß. Darzu wenn es zum Treffen gehet, daß sie es sollen bekennen, so leugnen sie; das sind unreine Schelmen, die Aaß fressen, die müssen wir auch haben. Denn so ist es gegangen zu aller Propheten und Apostel Zeiten biß hieher, daß neben der rechten Lehre ausfliegen falsche Lehrer; darzu soll man diesen **Raben** hoch heben, daß er predige das rechte GOttes Gesetze, wiewohl er es nicht recht ausleget.

Prediger zweyerley.

Bauchdiener.

Unsere Lumpen-Prediger, die alleine Menschen-Tand predigen, sind noch nicht so gut. Nun diese kommen auch aus dem Kasten, haben den Nahmen, daß sie in die Christenheit gehören, sind Prediger und Bischöffe; was thun sie aber? sie fressen eitel unreines todtes Aaß, das ist, ihre Lehre ist gantz vom Fleische und Blute, und äusserlichen Wercken, da ziehen sie die Schrifft hin, darinnen bleiben sie, kommen nicht wieder, wie Paulus saget, sie haben ihr **Urtheil dahin**. Der **Rabe** bringet kein gut Zeugniß, noch nichts tröstliches; solche Lehrer predigen, davon niemand keine Freude hat, machen eitel Angst des Gewissens.

1. Tim. 5. 12. Tit. 3. v. 11. 1. Cor. 6. v. 10.

DJe aber durch die **Taube** bedeutet werden, sind, die einfältig daher gehen in GOttes Worte, wie S. Paulus seine Predigt rühmet und preiset, und spricht, **Wir haben gewandelt und gehandelt in rechter Einfältig-**

Rechte Prediger.

2. Cor. 1. v. 12.

fältigkeit und Lauterkeit, nicht mit fleischlicher Weisheit. Das ist, wir Prediger haben so einen einfältigen Sinn, wie die Tauben, suchen nichts anders, denn die reine Lehre des Evangelii, begehren weder Ehre noch Gunst, wagen alles daran, daß nur darum zu thun ist, daß die Lehre lauter bleibe, es gehe ihnen, wie GOtt will. Die andern aber sind nicht einfältig, sondern stecken voll eigenen
Matth. 6. v. 23. Nutzes, das ist ein schalckhafftiges Auge, wie Christus saget. Das ist nun die liebe Taube, die fleugt erstlich aus, findet nichts, es ist noch nicht Zeit, daß man das Evangelium predige, man muß GOtt lassen auszürnen, biß daß der Rabe sich voll Aaß fresse, darum kömt sie wieder in Kasten.

Zum andern schickt er abermahl eine andere Taube aus, die kömt wieder und bringet ein Oelblat im Munde zur Vesper-Zeit. Es hat die gantze Schrifft allenthalben angezeiget, daß das Evangelium die letzte Predigt seyn solle; darum man in der Schrifft hin und wieder findet, daß der Abend immer bedeutet und anzeiget die letzte Zeit und Predigt, wie auch im Evangelio, da
Luc. 14. v. 16. es Christus dem Abendmahl vergleichet. Wiewohl sich aber der Abend lange verzeucht; so ist es dennoch die letzte Predigt, darnach keine andere kommen soll. Darum kömt die Taube eben um Vesper-Zeit, als der Tag schier will ein Ende haben.

Was ist aber das Oelblat in ihrem Munde? Nichts anders, denn das lautere Evangelium, in dem Munde der reinen Prediger. Oel bedeutet durch die gantze Schrifft Gnade und Barmhertzigkeit. Denn es hat die Art, daß, wie der Wein den Leib inwendig geschickt und frölich machet: also machet Oel den Leib auswendig hübsch, gelencke, glatt, und geschickt. Weil es nun so fein gelinde macht, heilet, und sänfftet mit seinem lieblichen feinen Saffte, so wird dadurch bedeutet göttliche Gnade und Barmhertzigkeit, geprediget durch das Evangelium. Darum führet die Taube das Oelblat im Munde; denn das Blat bedeutet die Predigt, wie die Frucht die Wercke. So siehe, was das Evangelium ist, nichts anders, denn wie das Oelblat, das die Taube in den Kasten bringet.

Als solchem Exempel und Figur solten wir Christen billig ein täglich Sprichwort machen, wider alle Menschen-Lehre, und Gesetze, das wir in unsern Reden ganghafftig seyn liessen: Die Taube bringet nichts im Munde, denn das Oelblat, das ist, man soll in der Christenheit nichts anders predigen, denn das lautere Evangelium: sonst wo etwas anderes zu predigen wäre, würde sie irgend ein Blat von einem Holderbusche, oder ein Stück von einem faulen Aaß bringen. Wer nun das Oelblat nicht führet, ist nicht die reine Taube, das ist, wer nicht das Evangelium alleine prediget, der ist kein Christlicher Prediger. Also dienen solche Figuren allegoricè, das ist, die etwas heimliches bedeuten, zu gemeinen Sprüchen. So hat der Heilige Geist Lust, so gar einfältige Historien zu beschreiben. Es wäre wohl, halte ich, ander nöthiger Ding zu schreiben gewesen, das lässet er gehen, und nimmt das allergeringste.

Evangelium die letzte Predigt.

Oelblat.

Evangelium zu predigen in der Christenheit.

Als nun das geschehen ist, hat Noah gesehen, wie Mose im Anfange dieses Capitels saget, daß GOtt an ihn gedachte, da ist nun der Jammer aus, und der Zorn hinweg. Das ist nun die letzte Predigt, wie die Taube der letzte Bote ist, darnach keine mehr kommen soll. Wenn die ausgehet, haben wir ein gewisses Zeichen der Gnade, daß GOTT den Zorn abwendet: da kömt der Trost, und höret die Anfechtung auf, und kömt das Hertze herfür, vom Tode in das Leben. Bisher ist der fromme Noah immer in grossem Kampffe gestanden, daß die Taube mit dem Oelblat freylich ein tröstlicher Bothe gewesen ist.

Evangelii Prediget die letzte.

Im sechshundersten und einem Jahre des Alters Noah, am ersten Tage des ersten Monden, vertrocknete das Gewässer auf Erden. Da that Noah das Dach von dem Kasten, und sahe, daß der Erdboden trocken war. Also ward die Erde gantz trocken, am sieben und zwantzigsten Tage des andern Monden. v. 13. 14.

Da sieheſt du, daß sie ein gantzes Jahr im Kasten gewesen sind. Droben saget er (im 7. Cap.) wie er im sechshundersten Jahre, am siebenzehenden Tage, des andern Monden ist hinein gegangen. Hier saget er, daß die Erde im sechshundersten und einem Jahre, am sieben und zwantzigsten Tage des andern Monden gantz trocken ist worden. Daß Noah heraus gegangen ist, am ersten Tage des ersten Monden, spricht er, vertrocknete die Erde, darnach am siebenden und zwantzigsten Tage des andern Monden, ward sie gar trocken, das ist, er hat noch drey Monden geharret nach der Taube Ausfliegen, und noch länger.
Cap. 7. v. 11.

Ende der Sündfluth.

Da redete GOtt mit Noah, und sprach: Gehe aus dem Kasten, du und dein Weib, deine Söhne, und deiner Söhne Weiber mit dir, allerley Thier, das bey dir ist, von allerley Fleische, an Vögeln, an Vieh, und an allerley Gewürme, das auf Erden kreucht, das gehe heraus mit dir. Und reget euch auf Erden, und seyd fruchtbar und mehret euch auf Erden. Also gieng Noah heraus mit seinen Söhnen v. 15-19.

nen und mit seinem Weibe, und seiner Söhne Weibern. Darzu allerley Thiere, allerley Gewürme, allerley Vögel, und alles was auf Erden kreucht, das gieng aus dem Kasten, ein jegliches zu seines gleichen.

Noah gehet aus dem Kasten.

DAs ist auch ein rechter Text, der zum Glauben dienet: denn da sichest du, daß er nicht aus dem Kasten gegangen ist, noch gegangen wäre, ehe ihm GOtt solches befahl. Durch GOttes Geboth war er hinein gegangen: durch GOttes Geboth gehet er wieder heraus, und nicht alleine sie, sondern alles, was da lebete auf Erden: und siehe, wie es nach einander gehet. Zum ersten gebeut GOtt ihm, seinem Weibe, Söhnen und ihren Weibern, und Thieren, daß sie heraus gehen. Darnach saget er, Reget euch, seyd fruchtbar und mehret euch. Denn es war anzusehen, als solte es gar aus seyn, daß kein Leben mehr auf Erden würde bleiben: darum heisset er sie sich wieder züchtigen. Und das ist nicht allein ein Geboth, sondern strenger Ernst, wie oben gehöret ist.

Für Gott gilt nichts, was er nicht befiehlt.

DAs ist aber hierinnen angezeiget, welches durch den gantzen Mosen immerdar angezogen wird, mehr denn in der gantzen Schrifft, daß für Gott kein Leben noch Werck gilt, das er nicht befiehlet, entweder öffentlich, oder heimlich durch Menschen. Darum lässet er Noah nichts thun, er habe es ihm denn befohlen; wiewohl es hier also gethan war, daß solches Werck geschehen muste, daß er mit allem, was bey ihm war, aus dem Kasten gienge, weil er sahe, daß GOtt die gantze Erde hatte lassen trocken werden: dennoch durffte er es nicht eher thun, ehe er es ihm hieß, auf daß er ja gewiß wäre, daß sein Werck gienge in GOttes Gefallen.

Ich soll gewiß seyn, GOtt gefalle mein Stand.

Demnach soll ein jeglicher seinen Stand und alle Wercke also stellen, daß er gewiß sey, daß sie GOTT gefallen; und also leben, daß wir immer bereit seyn zum Tode. Welches niemand thun kan, denn der deß sicher ist, daß sein Leben, und was er thut, GOTT gefalle. Denn wer das nicht sagen kan, der ist in einem verdammlichen Stande. Daß wir aber deß gewiß werden, wird man nicht mit Wercken ausrichten; sondern der Glaube machet den Menschen angenehm, und versichert das Hertz, daß alles GOtt gefalle: und ob es gleich etwas thut, das ihm nicht gefiele, als offt geschiehet, daß er ihm dennoch solches zu gute hält.

Glaube machet gewiß.

Leben des Menschen ist Sünde. Rom. 7. v. 19.

Denn des Menschen Leben stehet also, daß es gar viel thut, das es nicht gerne wolte gethan haben, wie Paulus sagt Rom. 7. Es wird aber nichts anders daraus, kan auch nicht anders werden, es müssen immer Sünden und grobe Gebrechen mitlauffen: darum wird der Mensch dem Leben feind, und begehret immer des Todes. Also muß ein Christen-Mensch immer mit den Wercken umgehen, die der Gnade und Schonens dürffen; er wolte gerne mit guten Wercken umgehen, so kan er nicht.

Darum haben wir gelehret, daß das gantze Leben im Glauben und GOttes Worte hergehen muß, soll es GOtt gefallen. Denn der Glaube ohne Wort ist nichts. Denn was soll ich gläuben, wenn mir niemand zusaget? Soll mir etwas zugesaget werden, so muß das Wort zu mir kommen. Darum schleust Moses, daß für allen Dingen, die wir thun, müsse zuvor GOttes Wort seyn, und wir darnach müssen daran hangen durch den Glauben. So kan denn der Mensch frölich sprechen, das hat GOtt gesaget, deß bin ich gewiß, und kan mir nicht trügen: so weiß ich, daß ihm mein Thun gefället, und wenn ich gleich sündige, so verschonet er, und siehet durch die Finger, so lange biß ich todt bin. Leben soll im Glauben gehen. Wort.

Diß Stücke wirst du finden, sonderlich in Moses Büchern, daß mich düncket, er habe es darum wollen thun, daß er uns lehrete, kein Werck zu thun, wir haben denn Zeugniß von GOtt, daß es ihm wohlgefalle, darmit lieget schon darnieder alles Leben und Wesen, ausser GOttes Geboth. So sage mir nun, wo wollen die bleiben, die eigen Wesen erdacht und erwehlet haben, darvon GOtt nicht gebothen hat? Wie kan jemand sagen, daß des genanten geistlichen Standes Wercke GOtt gefallen, weil ihr keiner sagen kan, daß er es befohlen habe? Wenn du denn nicht sicher bist, daß er es befohlen hat, da stehest du so bald in Fahr, daß es ihm nicht gefalle: oder wenn es ihm gleich gefiele, so weist du es nicht. Derohalben bauen sie allzumahl auf Sand und ungewiß. Ja, sagen sie, die Christliche Kirche und heilige Väter haben es so geordnet, darum sind wir gehorsam: so wird GOtt wiederum sagen: ja wo ist mein Wort? Wo habe ich es befohlen also zu ordnen? Solches wird dir der Teuffel fürgeben, wenn du sterben solst; so bist du denn unsicher, ob es recht gebothen sey, weil sie selbst nicht wissen, ob es GOtt gefällt. Aber ungewiß, kan den Puff nicht erhalten, noch dem Teuffel entlauffen. Eigen Wesen erdencken ohne Gottes Wort. Geistlicher Stand.

Derohalben habe ich so offt geprediget, daß niemand nichts anfahe, das für GOTT gelten solle, er sey denn zuvor gewiß, ob es ihm gefalle. Wirst du etwas aus eigenem Fürnehmen thun, daß dich es also gut düncket: so wisse nur gewißlich, daß es des Teuffels sey. Darum mercke diesen Text eben, wie Noah der heilige Mann voll Geistes thut: Er thut nicht einen Tritt aus der Arche ohne GOttes Wort: ja daß kein Thier soll Junge hecken, ehe es GOtt befohlen hat. Darum kömt er zuvor, ehe jemand darum redet und spricht: Reget euch, seyd fruchtbar, und mehret euch. Kurtzum er will keine Creatur lassen ein Werck thun, er habe es denn geheissen. So Noah thut nichts ohne Befehl.

haben

haben wir droben im ersten Capitel immerdar gehöret, **und GOtt sprach** ꝛc. daß kein Ding also könte gehen, wie es gehet, er müste es zuvor heissen: noch wollen wir klüger, und mehr denn GOTT seyn, daß wir alles thun nach unserm Dünckel, und dencken nicht einst auf GOttes Wort.

V. 20. 21. 22. **Noah aber bauete dem HErrn einen Altar, und nahm von allerley reinem Vieh, und von allerley reinem Gevögel, und opfferte Brandopffer auf dem Altar. Und der HErr roch den lieblichen Geruch, und sprach in seinem Hertzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen: denn das Tichten des menschlichen Hertzens ist böse von der Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebet, wie ich gethan habe. So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.**

Opffer des Alten Testaments.

DAs Opffer, so geschahe im Alten Testamente, war gemeiniglich von **Tauben** oder **Turteltauben**, und von **Vögeln**. Vom Vieh aber, Ziegen, Schafen und Farren oder Ochsen. Die wollen wir sparen in das vierdte Buch Mose, und unter andern Opffern ist fürnemlich das **Brandopffer**, davon hier gesaget wird. Das war ein solches Opffer, davon die Priester nichts kriegten, sondern muste gar verbrannt werden, mit Mist und Fell, welches alles auf den Glauben deutet, davon anderswo zu sagen ist.

GOtt roch das Opffer.

Was ist aber das, daß die Schrifft redet, als habe GOtt eine Nase, und **riech**e, von Schafen und Rindern? Und spricht, es sey ihm ein süsser **Geruch**, wie man hernach offt im Mose lieset? Es ist ja eine kleine Lust zu **riechen**, daß man einen Ochsen oder Schaf zu Pulver brennet. Darum ist es ein geistlicher **Geruch**, und daß er für GOTT kömt, ist, daß es GOtt erfähret, oder ihm kund wird, und nimt sich des Opffers an, gleich als man vom Geruche, den man von einem Dinge hat, das man sonst nicht siehet, prüfen kan, was es sey. So will er sagen, daß ihm etwas liebliches und angenehmes geschehe, das er gerne hat, und ihm wohlgefället, davon ein gut Geschrey außgehet, und für ihn kömt. Und ist sonderlich so geredet auf unsern Glauben, wenn ich für GOtt etwas thue, das da angenehm ist, und mein Hertz fühlet es, wie es denn gewiß muß seyn, so ist es mir noch verborgen; darum wie es für mir im Hertzen ist, so ist es für GOtt: das Hertze muß es mercken, daß es GOtt gefalle, angenehm, und ein lieblicher Geruch sey; aber weil ich es noch nicht sehe, ist es noch zugedeckt im Glauben. Darum redet die Schrifft davon, wie es zwischen GOtt und uns stehet, daß es also sey, wie wir es halten, wie mein Hertze wandelt im Glauben. Also schreibet die Schrifft davon, daß er jetzt **riech**e, jetzt nicht, darum daß ich es fühle, jetzt also, jetzt anders.

Wie mein Hertze ist, so ist GOtt.

Da kommen nun wieder die tröstlichen Zusagungen GOttes, da der Text also saget: **GOtt sprach in seinem Hertzen, ich will nicht mehr die Erde verfluchen, um der Menschen willen** ꝛc. Wer hat das Noah oder Mose gesaget? Ist so viel, er hat es gefühlet im Grunde seines Hertzens, daß GOtt nicht mehr wolte die Erde verfluchen um der Menschen willen, Warum das? Denn das Tichten des menschlichen Hertzens ist böse von der Jugend auf. Das ist warlich wohl gelobet, und uns eine grosse Ehre. Wer sich für einen Menschen hält, mag den Reim wohl lassen stehen. Er ist uns allen in den Schild gemahlet, daß wir wohl möchten das Angesicht niederschlagen, und nimmer frölich aufrichten. Und will so sagen: was hülffe es, wenn ich sie ohne Unterlaß schlüge; ich sehe doch wohl, daß es gar verderbet ist, es ist nichts gutes da, **von Jugend auf**, daß auch kein junges Kind rein und unschuldig ist; denn er redet von denen, die nicht getaufft sind. Ist nun **alles Fürnehmen und Tichten des Menschen**, was aus dem freyen Willen kömt, **gar böse**; was solten denn die Wercke seyn? Denn das muß auch die Welt sagen; was aus einem argen schalckhafftigen Hertzen kömmt, das ist nicht gut, wenn es schon auf das allerfeineste scheinet, und heisset ein verrätherisch böses Stücke. Da sind ja alle unsere Geistlichen, das ist, Weltheiligen angegriffen, daß GOtt dürre heraus saget: es sind Buben in der Haut, wo sie am besten sind, wie sie es **fürnehmen und richten**, ist es alles im Grunde böse.

Menschliches Hertz ist böse von Jugend auf.

Boßheit der Menschen.

Darum spricht er: **Ich will nicht mehr die Welt also schlagen**, samt allem, das da lebet. Denn nach dem mahl schlägt er wohl zu weilen eine Stadt, Land, und einen Hauffen; aber solches thut er nicht mehr: deß sind wir sicher biß auf den jüngsten Tag. Bleiben soll **Tag und Nacht, Sommer und Winter-Zeit**, daß nicht alles zumahl verderbet werde, **so lange die Erde** stehet. Und wird darmit angezeiget, daß sie nicht ewig stehen soll, daß einmahl der jüngste Tag werde kommen. So lange will er es lassen bleiben, biß er es denn alles umkehre. Indeß muß immer Land bleiben, das Saamen zu sich nehme, und wachse, und erndten lasse. Das soll auf einen Tag alles zugehen: aber nicht mehr durch Wasser, sondern durch Feuer verzehret, daß nicht mehr **Tag noch Nacht, Winter noch Sommer, Saamen noch Erndte** wird seyn; sondern ein neuer Himmel und Erde, und ein ewiger Tag.

GOtt will die Welt nicht mehr schlagen.

Das

Das Neundte Capitel.

v. 1. 2. 3. Und GOtt seegnete Noah und seine Söhne, und sprach: Seyd fruchtbar, und mehret euch, und erfüllet die Erde. Eure Furcht und Schrecken sey über alle Thiere auf Erden, über alle Vögel unter dem Himmel, und über alles, was auf dem Erdboden kreucht: und alle Fische im Meere seyn in eure Hände gegeben. Alles was sich reget und lebet, das sey eure Speise, wie das grüne Kraut habe ich es euch alles gegeben.

Nach der Sündfluth krieget der Mensch alles wieder.

DJeweil nun GOtt, wie wir gehöret haben, durch seinen Zorn die gantze Welt vertilget hatte, daß es sich ansehen liesse, als wolte er keine Gnade mehr erzeigen: darum wiederhohlet er hier alles, was er zuvor den Menschen gegeben hat. Das erste, daß sie sich **züchtigen** und **mehren** solten. Das andere, daß sie Herren solten seyn **über alle Thiere, Vögel und Fische,** und thut hier darzu einen Zusatz. Denn für der Sündfluth lieset man nicht, daß er ihnen Fleisch habe zu essen gegeben, daß es hier etwas besser wird denn zuvor. Ist aber alles darum geredet und geschrieben, daß wir sehen, wie genung gesaget ist, wie GOtt nichts will gethan haben auf Erden, das nicht zuvor von ihm befohlen sey, daß ja kein Werck gehe, ausser und ohne sein Wort oder Befehl. Welches auch alle Creaturen halten, ohne der Mensch und der Teuffel. Die andern können nicht anders gehen, denn wie es GOtt geordnet hat, ohne daß wir ärger sind und haben übertreten; doch muß er dennoch in dem nach GOttes Ordnung gehen, daß sich die Menschen **züchtigen und mehren.**

Fleisch essen nach der Sündfluth erlaubet.

Alles den Menschen unterworffen.

Daß er nun saget: **Eure Furcht und Schrecken sey über alle Thiere und Vögel, und Fische im Meere**: ist nicht zu dencken, daß wir alle Fische im grossen Meere solten haben, und alle Thiere auf Erden: ich einige Person kan nicht alle Fische und Thiere in Wäldern unterhanden haben. Es ist zu der gantzen Gemeine gesaget, daß alles, was lebet, müste den Menschen unterliegen, wenn sie zusammen thäten. So ist die Gewalt nicht jeglichem insonderheit, sondern dem Hauffen gegeben, daß er alles zu und unter sich bringen kan. **Die Fische im Meere. Meer** heisset er alle grosse Hauffen Wasser, das wir Teiche, kleine und grosse Seen, item Sümpffe nennen, darinnen Fische gehen und leben, wie der Schrifft Sprach-Weise ist. Daß er ihne aber Macht giebet Fleisch zu essen, ist, wie gesaget, eine neue Gabe. Aber da sind ausgezogen die unreinen Thiere, wie noch für Augen, daß man dieselben nicht isset. Doch nimt er nur einen gemeinen Außzug von allerley Thieren, und spricht:

v. 4. 5. Alleine esset das Fleisch mit dem Blute nicht, darinnen die Seele ist. Denn ich will euer Blut, darinnen eure Seele ist, von aller Thiere Hände fordern, und will die Seele des Menschen fordern von des Menschen Händen, eines jeglichen Seele von des andern Händen.

Lev. 17. v. 12. DJß Geboth wird fast getrieben im Alten Testamente durch das Buch Levitici. Die Jüden halten es auch noch strenge, daß sie das **Blut** alles vom Fleische ausziehen, und ausdrücken. Die Ursache aber, warum es verbothen ist zu essen, weiß ich nicht sonderlich nach der Historie; denn daß er uns also hat entwehnen wollen, daß wir nicht **blutsüchtig** würden, und auch einen Grauen gewönnen, **Menschen-Blut zu vergiessen.** Denn der Todtschlag war schon angegangen, und in die Welt gekommen von **Kain,** daß GOtt ein sonderliches Verboth darauf schlug, wie er hier auch thut. So wolte er durch diß Geboth die Leute davon reissen, daß sie scheu würden. Wir aber halten solches jetzt nicht mehr, trösten uns, daß wir im Neuen Testamente frey sind von solchen äusserlichen Satzungen, wie Paulus in seinen Episteln offt anzeiget, daß alle Auffsätze nicht mehr gelten in der Christenheit.

Nicht Blut essen.

Todtschlag.

Also setzet er hier die Ursache selbst darzu, und spricht: **Darinnen die Seele ist. Denn ich will euer Blut, darinnen die Seele ist** ꝛc. Die **Seele,** das ist, das **Leben.** Ich wolte gerne, daß wir ein solches Wort in unserer Sprache hätten, damit wir das Ebräische Wort Næphæsch, könten recht geben. Wenn wir nach unserer Sprache die Seele neñen, so nennen wir das andere Theil des Menschen, das da **abscheidet** vom Leibe, das heisset die Schrifft gemeiniglich **den Geist.** Denn die Ebräische Sprache ist viel reicher, denn wir in unserer Sprache. Aber Seele heissen sie das leibliche **Leben,** das wir führen natürlich nach den fünff Sinnen. Also wird es gemeiniglich gebrauchet in der Schrifft, als man offt lieset im dritten Buch Mose. Wenn sich eine **Seele verunreiniget,** Item, wenn jemand eine **Seele** schlägt, und dergleichen, daß es nicht mehr heisset, denn ein natürlicher Mensch.

Seele.

Næphæsch. נֶפֶשׁ

Geist.

Seele ist das leibliche Leben.

Lev. 5. v. 2. c. 7. v. 21. Deut. 19. v. 11. c. 22. 26.

Also werden wir hören im zwölfften Capitel, wie **Abraham mit aller Haabe, die sie gewonnen hatten, und Seelen, die sie gezeuget hatten,** auszog: Und wie **Jacob mit siebentzig Seelen in Egypten zog.** Wir können es nicht wohl leiden in unserer Sprache, müssen aber der Schrifft Weise gewohnen. Also verstehe auch den Spruch im Evangelio: **Wer seine Seele hasset,** der

Genes. 12. v. 5. c. 46. v. 27. Joh. 12. v. 25.

Joh. 10. v. 12. bewahret sie ins ewige Leben. Item, ich lasse meine Seele für die Schaafe. Wenn man es recht will deutschen, ist es so viel: Ich lasse mein Leibes-Leben für meine Schaafe. Item, wer sein Leibes-Leben hinsetzet und verachtet. Darum dencke nicht, wie etliche Heyden gemeynet haben, daß der Geist oder Seele im Blute wohne: denn wo das wäre, könte nimmer die Seele vom Blute abscheiden. Denn ich will (spricht er) euer Blut von aller Thiere Händen fordern, und will die Seele des Menschen fordern von des Menschen Händen; das ist so viel gesaget, wer Blut vergeust, wer es auch sey, davon will ich es fordern, auch wenn es ein Thier ist. Das ist ein seltzamer Spruch, darbey man siehet, daß diß Geboth eigentlich dahin siehet, daß es dem Mord und Todtschlag wehre. Darum folget:

Seele ist nicht im Blute.

Blutvergiessen.

v. 6. 7. Wer Menschen Blut vergeust, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden: denn GOTT hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht. Seyd fruchtbar und mehret euch, und reget euch auf Erden, daß euer viel darauf werden.

Weltlich Schwerdt. DAs ist das erste Geboth von dem weltlichen Schwerdte: Wer Menschen-Blut vergeust, der soll schuldig seyn, daß sein Blut wieder vergossen werde: doch nicht, daß er es selbst wolle thun, sondern es soll durch Menschen geschehen. In den Worten ist eingesetzet die weltliche Obrigkeit, und das Recht von Gott, das Schwerdt ihr in die Hand gegeben.

Gen. 4. v. 14. Wie auch droben von Kain, da er sprach: So wird mir es gehen, daß mich todtschläget, wer mich findet: welches er nicht gesaget hätte, wenn Adam nicht hätte das Schwerdt geführet. Darum wird Noah das auch geprediget und geführet haben. Das ist eines, das hier gegründet ist. Aber den Spruch verstehe also, daß wahr ist, daß aller Todschläger Blut durch Menschen-Hände vergossen wird; es sey denn Sache, daß GOtt zuvor kömt. Denn er setzet hier nur Recht und Macht, ob es wohl offt durch die, so das Recht haben, wird nachgelassen. Damit wird aber das Recht nicht aufgehoben, sondern gehet gleichwohl im Schwange. Denn er redet nicht de facto, was geschichet, sondern de jure, was geschehen soll, was man thun müsse; Aber darum geschiehet es nicht so bald allezeit.

Rache des Mordes.

v. 8-17. Weiter sagte GOtt zu Noah und seinen Söhnen mit ihm: Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf, und mit eurem Saamen nach euch, und allem lebendigem Thiere bey euch, an Vögel, an Vieh, und an allen Thieren auf Erden bey euch, von allem, das aus dem Kasten gegangen ist, waserley Thiere es sind auf Erden. Und richte meinen Bund also mit euch auf, daß hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbet soll werden, mit dem Wasser der Sündfluth, und soll hinfort keine Sündfluth mehr kommen, die die Erde verderbe.

Und GOTT sprach: Das ist das Zeichen meines Bundes, den ich gemacht habe zwischen mir und allem lebendigem Thiere bey euch hinfort ewiglich. Meinen Bogen habe ich gesetzet in die Wolcken, der soll das Zeichen seyn meines Bundes, zwischen mir und der Erden. Und wenn es kömt, daß ich Wolcken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolcken. Alsdenn will ich gedencken an meinen Bund zwischen mir und euch, und allem lebendigen Thiere, in allerley Fleische, daß nicht mehr hinfort eine Sündfluth komme, die alles Fleisch verderbe. Darum soll mein Bogen in den Wolcken seyn, daß ich ihn ansehe, und gedencke an den ewigen Bund, zwischen GOtt und allem lebendigen Thiere, in allem Fleische, das auf Erden ist. Dasselbe sagte GOtt auch zu Noah: diß sey das Zeichen des Bundes, den ich auffgerichtet habe zwischen mir und allem Fleische auf Erden.

äusserlich Wesen mit Gesetzen fassen.

SIehe die Ordnung an. Zum ersten hat er es wieder nach dem äusserlichen Wesen ausgesetzet, mehr Geschencke gethan, Freyheit Fleisch zu essen, und neue Gesetze gegeben. Denn er siehet wohl, daß nichts gutes an uns ist, darum kan er nicht inwendig, so will er doch damit äusserlich wehren mit dem Schwerdte den Bösen; denn die Frommen dürffen es nicht. Nun machet er auch den Glauben für die seinen, giebet erstlich das Wort: darnach das Zeichen. Denn er hat vom Anfange so gehandelt; wenn er das Evangelium giebet, lässet er es nicht bey dem Worte bleiben, sondern thut ein Zeichen darzu. Als wir im Neuen Testamente haben das Wort: Wer da gläubet ꝛc. Darzu auch das Zeichen, wer getaufft wird. Desgleichen haben wir Christi Leib und Blut, im Brod und Wein, neben dem Worte. Also thut er wie ein frommer treuer Mann, der einen Brieff schreibet, und sein Siegel darauf drücket.

Zeichen bey dem Worte. Marc. 16. v. 16. Matth. 26. v. 26. 27.

Aber

GOttes Zusage.

Aber diese Worte sind noch nicht das rechte Evangelium. Denn es ist eine Zusagung, die betrifft nicht alleine sie, die Menschen, sondern alle Thiere auf Erden. Ist ein leibliches Guth und Wohlthat, die er verheisset, ehe Noah darum bath oder dencket. Darum hält er diese Worte, wir gläuben oder nicht. Noah hatte den Glauben, und war ein frommer Mensch. Die Thiere konten nicht gläuben: dennoch hat er es denen auch zugesaget. Doch hilfft es Noah, daß dadurch sein Glaube gestärcket und getröstet wird. Er redet aber mit Unterscheid, nicht also, daß kein Fleisch solte umkommen, sondern daß es mit Gewässer und Sündfluth nicht mehr solle verderbet werden. Als wolte er sagen: Ich will hernach ein ander Verderben anrichten, nicht mit
2. Pet. 3. v. 7. Wasser, sondern mit Feuer am jüngsten Tage. Item, daß er spricht, alles Fleisch, zeiget an, daß wohl geschehen mag, daß eine Stadt oder Land ersäuffet werde. Item, daß die Thiere im Wasser ersauffen: aber gantz in gemein soll es nicht untergehen. Das sind die Worte; nun vom Zeichen.

Regen-Bogen.

HJer haben der Heyden Meister, die Philosophi, klug wollen seyn, und sich fast darüber bekümert und gebrochen, was der Regen-Bogen sey, und fleißig betrachtet, wie es zugehe, daß er allemahl gegen der Sonnen, und gemeiniglich gegen den Morgen, wenn die Sonne gegen den Abend stehet. Item, daß er nur halb rund sey, haben etliche also gesaget, es komme darvon, daß die hohlen Wolcken den Strahl von der Sonnen zurücke stossen gegen die Sonne, so breche sich derselbe, und mache einen solchen Bogen von mancherley Farben. Etliche bringen auch andere Ursachen, meynen wir sollen es gläuben: aber wenn man es eben ansiehet, sind es so lose Fabeln als hätten es eitel alte Vetteln gesaget. So laß du solche Träume fahren, und folge der Schrifft, die saget, es komme darvon, daß hier GOTT spricht: wenn ich den Himmel mit **Wolcken** überziehe; so soll **man meinen Bogen sehen in den Wolcken**: Nicht daß man es allemahl sehe, so offte Wolcken am Himmel sind, denn das saget er nicht; sondern wenn es ihm gelüstet, so machet er, daß wir ihn **sehen.**

So offte wir ihn nun sehen (saget er) so **will er dencken an den Bund**, den er gemachet hat mit uns. So sollen wir wissen und verstehen, wie er so viel bedeute, daß GOtt seiner Zusagung gedencket, die Welt nicht mehr durch Sündfluth zu ersäuffen; und uns erinnern des grossen Zorns und Urtheils, das zuvor über die gantze Welt gegangen ist, daß kein schrecklicheres ist vom Anfange, biß an das Ende der Welt. Also ermahnet er uns des schrecklichen Zorns, den die Welt verdienet hatte, und auch noch wohl verdienet, und tröstet uns doch darneben, daß er sie nicht mehr so straffen wolle, weil die Erde stehet.

WAs ist aber das, daß er saget? **Alsdenn will ich gedencken an meinen Bund. Item, darum soll mein Bogen in den Wolcken seyn**, daß ich ihn ansehe, und gedencke meines ewigen Bundes. Wenn ist er einmahl so schläfferig, daß er es vergesse, so doch alle Dinge immerdar für seinen Augen sind, daß er es sehen muß, und nicht vergessen kan?

Es sind abermahl Sprüche, die des Glaubens Art anzeigen. Das heisset die Schrifft **GOtt gedencke**, wenn wir fühlen und innen werden, daß er es gedencke, nemlich, wenn er sich äusserlich so stellet, daß wir darbey mercken, wie er daran gedencket. Denn weil der **Bogen** nicht immerdar stehet, scheinet es äusserlich, als gedencke er nicht allezeit daran: wenn man ihn aber **siehet**, so können wir sagen: Siehe, da **gedencket GOTT** seines Wortes. Also gehet es alles dahin, wie ich mich gegen GOtt stelle, so stellet er sich gegen mich: Er kan sonst nicht mit uns handeln, denn mit Worten und Zeichen. Derohalben heisset das **gedencken**, wenn es so gehet, daß ich es sehe und höre. Deß must du gewohnen durch die gantze Schrifft. Also haben wir die Sündfluth hinweg, welches alles um unsertwillen geschrieben ist, daß wir lernen, was GOttes Wercke sind.

GOttes Gedächtniß.

IST aber noch der Punct da, was da bedeute, daß man kein **Blut** essen soll: das müssen wir ein wenig handeln, weil es hier erstlich stehet, und offt in der Schrifft wiederhohlet wird. Ich habe aber vor gesaget, wo man nicht die Deutung erweisen kan, soll man nicht darauf feste bauen und stehen: also sage ich hier, das, was gedeutet wird, ist recht und wahr; aber daß es sich hier reime, darauf will ich nicht sterben.

Blut nicht essen.

Essen und Trincken in der Schrifft.

Zum ersten. **Essen und Trincken** heisset in der Schrifft **gläuben**, oder die **Lehre** mit dem Glauben fahen, wie im Evangelio Johannis das **Brodt** bedeutet die Lehre oder Gesetz, die Fische gute Exempel. Das ist recht und gewiß durch die Schrifft durch und durch; denn Christus klärlich saget: **Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trincket, der hat das ewige Leben**: diß ist nicht von leiblichem, sondern von geistlichem Essen gesaget, wie er es selbst deutet, das ist, **wer an mich gläubet.** Also heisset essen immerdar **gläuben**: aber darnach die Speise ist, darnach ist auch das Essen: wie die Lehre ist, so ist auch der Glaube. Ist die Lehre recht, so wird auch ein rechter Glaube: ist sie falsch und vergifftet, so ist es auch ein falscher todter Glaube.

Joh. 6. v. 2. und 54.

v. 35.

Glaube und Leben.

Dieweil denn auch hier vom Essen gesaget wird, muß es freylich die Lehre und den Glauben betreffen, also, daß das **Blut** bedeute die Lehre, die GOtt nicht haben will. Welche ist aber die? Ich habe offt gesaget, das Christliche Leben bestehe in zwey Stücken.

Christlicher Glaube.

Wenn man prediget vom Glauben, soll man zusehen, daß man auf das lauterste predige; denn er kan nicht leiden, daß man etwas darneben einführe: die Liebe aber kan viel Dinge
1. Cor. 13. v. 7. leiden, wie Paulus saget: **Die Liebe duldet alles**, auch die bösesten Buben; wie Christus uns getragen hat: sondern der Glaube träget nichts, spricht also, daß die Leute unvollkommen leben, da mag man Gedult haben; aber mit unrechter Lehre habe ich keine Gedult.

Unterscheid zwischen der Lehre und Leben.

Derohalben ist grosser Unterscheid, unter der Lehre und Leben. Mit der Lehre gilt es nicht Schertzens, die muß reine und recht bleiben: aber mit dem Leben halten wir es nicht so strenge. Wie man auch im Evangelio siehet, daß Christus Gedult hat mit den Jüngern, und durch die Finger siehet, wenn sie gleich gröblich straucheln. Doch straffet er sie zuweilen auch, und spricht: das ist nicht recht; das ist die Lehre. Mit den Pharisäern aber und Heuchlern hatte er nimmer keine Gedult. Denn es trifft nicht das Leben; sondern die Lehre an. Es lieget die gröste Macht

An der Lehre lieget mehr, denn am Leben.

an der Lehre: wenn die rein bleibet, so kan man allerley unvollkommenes Leben und Schwachheit tragen, so ferne, daß man an der Lehre halte, und bekenne, daß das Leben anders seyn solte: wo aber die Lehre verfälschet wird, so ist dem Leben auch nicht mehr zu helffen.

Also lässet hier GOtt nach, und will, daß man **Fleisch esse**; verbeut aber das **Blut zu essen**. Als solte er sagen: Halte nur den

Glauben rein halten.

Glauben rein, ob du gleich die Liebe nicht kanst rein und vollkommen halten und haben. Das **Blut** ist rein im Menschen; denn die Seele ist darinnen, das ist, der Glaube lehret also, du bist verdamt von der Scheitel an, biß auf den

Tauffe.

Fuß: darum tauchet und tauffet man uns in das Wasser: damit bedeutet wird, daß der Mensch gar ersauffen und untergehen muß in diesem Leben, darum, daß diß leibliche Leben eitel Sünde ist. Wer nun anders prediget, und wirffet unser eigenes Werck auf, wie die Jüden auch thaten, als sie sagten, man müste das Gesetz Mose halten, der giebet **Blut zu**

Blut bedeutet die falsche Lehre.

essen, darinnen das leibliche Leben ist, das ist, er lässet die Leute stecken in ihrem Wanste und Blute, darinnen wir gebohren sind.

Pabsts Predigt.

Also könte ich alles wohl tragen, was Pabst, Bischöffe ꝛc. für Fehler haben ausser der Lehre. Aber daß sie ihre Lehre wollen geprediget haben, und unsere verdammen, das ist uns nicht zu leiden. Denn sie haben die Welt verschlemmet, haben nichts geprediget, damit der alte Adam getödtet würde: und wer es hat predigen wollen, den haben sie nicht wollen leiden. Darum ist ihre Lehre nichts anders, denn **Blut fressen** und sauffen. So siehest du, warum GOtt so hart verbothen hat, **Blut zu essen**, das ist, nichts zu predigen, das Menschen vermögen, und die Wercke stärcke; sondern nur das, daß der Mensch gar für Gott sterben müsse. Darum wenn ich so predige, lieber Mensch, wilt du seelig werden, so ist Noth, daß du verzweiffelst an allem, was am Menschen ist, und **sterbest** dem allem **ab**, was 1. Pet. 2. v. 24.
dir angebohren ist, den **alten Adam** gar **aus**-
ziehest, und in eine andere Haut kriechest, Col. 3. v. 9. 10.
das ist rein geprediget, und **kein Blut** ge-
gessen.

Darwieder ist nun jene Predigt. Denn sie lassen den Menschen noch leben in seinem Willen und Wercken, als die für GOtt etwas solten gelten. Wenn du nun lehrest den Menschen also **tödten**, so magst du wohl **Fleisch** Rom. 8. v. 13.
essen: aber für dem **Blute** must du dich hü- Col. 3. v. 5.
ten, das ist, daß du lehrest das **Fleisch**, das noch nicht in die Grube ist, dämpffen. Das Fleisch kan man nicht gar hinweg werffen; denn was nicht vollkommen ist, müssen wir leiden, und die Schwachheit tragen. Das sey darvon genung.

Die Söhne Noah, die aus dem v. 18. 29. fin.
Kasten giengen, sind diese, Sem, Ham, Japhet. Ham aber ist der Vater Canaan. Das sind die drey Söhne Noah, von denen wurden alle Länder besetzet.

Noah aber fieng an und ward ein * Vaters
Ackermann, und pflantzete Weinberge. Und da er des Weins tranck, ward er truncken, und lag in der Hütten aufgedeckt. Da nun Ham, Canaans Vater, sahe seines * Vaters Schaam, sagte er es seinen beyden Brüdern draussen. Da nahmen Sem und Japhet ein Kleid, und legten es auf ihre beyde Schultern, und giengen rücklings hinzu, und deckten ihres Vaters Schaam zu, und ihr Angesicht war abgewandt, daß sie ihres Vaters Schaam nicht sahen.

Als nun Noah erwachte von seinem Weine, und erfuhr, was ihm sein kleiner Sohn gethan hatte, sprach er: Verflucht sey Canaan, und sey ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern. Und sprach weiter: Gelobet sey GOtt der HErr des Sems, und Canaan sey sein Knecht. GOtt breite Japhet aus, und lasse ihn wohnen in den Hütten des Sems, und Canaan sey sein Knecht.

Noah aber lebete nach der Sündfluth dreyhundert und funffzig Jahr, daß sein gantzes Alter ward, neunhundert und funffzig Jahr, und starb.

Diese

* Vaters Schaam) diese Geschichte deuten viele dahin, man solle der Prälaten Laster nicht straffen, welches doch Christus und alle Apostel thaten: aber deute du es recht, daß Noah sey Christus, und alle Gläubigen. Die Truncken-heit sey die Liebe, und Glaube im Heiligen Geiste. Die Blösse sey das Creutz und Leyden für der Welt. Ham sind die falschen Werckheiligen und Gleißner, die Christum und die seinen verspotten, und Lust haben in ihrem Leiden. Sem und Japhet seyn die frommen Christen, die solches Leiden preisen und ehren.

DIese Historie ist an ihr selbst leichte, daß Noah der heilige Patriarche die Welt auch lehret zeitliche Nahrung suchen, als daß er Weinberge pflantzte und bauete. Denn das ist nicht zu verwerffen, daß die Schrifft redet von den heiligen Vätern, wie sie äusserlich anzusehen, geringe Wercke gethan haben, also, daß es nicht übel, sondern wohl gethan ist, daß man arbeite die Erde, und die Nahrung heraus bringe, was GOtt geben will. Wiewohl darneben auch angezeiget ist, daß man desselbigen mäßig brauchen soll. Denn GOtt überschüttet uns gar reichlich mit seinen Gütern. Aber derselbigen brauchet niemand recht, denn der Geist: wo der nicht ist, wird es gemißbrauchet, daß man es ruchloß hinweg verschlemmet, oder daß der Geitz zu sehr zu sich reisset, und niemand lässet geniessen.

Noah pflantzet Weinberge.

Rechter Brauch der Güter.

Auch giebet dieses Capitel eine fast gute Predigt für uns Deutschen. Denn hier haben wir ein Exempel, daß wir uns truncken und voll sauffen. Denn der Text saget klar, wie der heilige Mann sey **truncken worden**, wie wir auch hernach **vom Loth** hören werden. Nun können wir dennoch so bald diß Werck nicht tadeln, daß es so gar übel gethan sey, wiewohl die Schrifft nicht meldet, ob es wohl oder übel gethan sey: aber das saget sie, daß er ein heiliger Mann gewesen sey, giebet auch wohl zu verstehen, daß er es freylich aus keiner bösen Meynung oder Fürsatze gethan habe: daß er es vielleicht versehen hat, oder nicht versehen; sondern vielleicht hat er, als er müde gewesen ist, sich erquicke wollen, und ist so **truncken worden**: also, daß solch einerley Werck wohl von einem heiligen frommen Manne geschehen möchte, wie sonst von bösen Buben. Wie denn in vielen andern Wercken gemeiniglich geschicht, als zürnen, sauer sehen, schelten, ist gemein in der Welt. Noch lesen wir, daß es Christus selbst gethan hat.

Noah ist truncken gewesen. Gen. 19. v. 33. 35.

Trunckenheit.

Das rede ich darum, daß man die Heiligen ansehen soll, wenn man ihr Leben und Exempel führet, nicht nach den Wercken, sondern nach der Person und ihrem Glauben. Es ist kein gefährlicher Wesen, den wo man fället auf Wercke, so die Heiligen gethan haben, und siehet nicht an den Glauben, in, und aus welchem sie die Wercke gethan haben. Als wenn ich auf das Werck fiele, und wolte mich auch voll sauffen, und darnach sagen: hat es doch der heilige **Mann Noah** gethan; so führe ich zum Teuffel, wie er gen Himmel. Desgleichen richte auch von andern Wercken der Heiligen. Darum wer den Heiligen nachfolgen will, der muß den Glauben fassen, darinnen sie gegangen sind. Wenn er den hat, so kan er ohne Gefahr ihnen nachfolgen.

Leben der Heiligen.

Der Heiligen Glauben nachzufolgen.

Also lesen wir in dem Buche der Richter, von dem heiligen Richter Simson, wie er die Philister schlug, und sein Volck ihn fragte: **warum er das gethan hätte; da sprach er, wie sie mir gethan haben, so habe ich ihnen wieder gethan.** Siehe, das lautet je unchristlich, und wider das Evangelium. Darum, wenn du dem Exempel folgen woltest, und auch so thun, so führest du zum Teuffel. Die Ursache ist, daß du nicht der Mann bist, der Simson war, und er nicht war, der du bist. Er war im Hertzen rechtschaffen, darum war das Werck auch unsträflich. Denn er war so gesinnet, seinethalben zu leiden, daß sie ihn getödtet hätten. Weil er aber Richter geordnet war, und solte die Philister straffen, und sein Volck aus ihren Händen retten, redet er recht; als solte er sagen: **Was sie meinem Volcke gethan haben, das haben sie mir gethan.**

Simson. Jud. 15. v. 8. und 11.

DArum beschliessen wir mit der Epistel zum Ebräern, da er erkläret, wie die heiligen Ertzväter alle Wercke aus dem Glauben gethan. Sehet an eure Vorgeher, wie sie geläubet haben. Als wolte er sagen, nicht welche Wercke sie gethan haben. Denn es nicht möglich ist, daß wir alle Wercke thun, wie die Heiligen. Es würde auch nichts denn eitel Secten und Uneinigkeit daraus werden. Mit der Weise müsten alle Schuster Fischer seyn, weil die Apostel sind **Fischer** gewesen. Matth. 4. v. 18. Solte nicht ein Schuster fromm können seyn, und sein Handwerck treiben im Glauben? Müste aber ihm darum jedermann nachfolgen? Darum lasse einen jeglichen seines Werckes warten. Wenn es aber darzu käme, daß Noth wäre; so folgest du auch seinem Wercke nach. Sonst bleibe du bey deinem, so bleibest du auf der Bahn. Mancherley sind die Wercke, einerley ist der Glaube. So magst du dem äusserlichen Wesen folgen, das gut heisset, daß du wohl thust, wie er gethan hat: aber nicht eben das Werck, die Person, Zeit, Ort ꝛc. bestimmest.

Ebr. 11. Wercke der Heiligen aus dem Glauben.

Mancherley Wercke, einerley Glaube.

SO sage ich nun, daß **Noah truncken ist worden**, das kan ohne Sünde geschehen seyn. Wenn es ein anderer thäte, so wäre es Sünde. Das machet, daß man die Wercke und den Glauben scheiden muß. GOtt richtet nach der Person: wie dieselbige ist, so ist auch das Werck. Es haben auch viele geprediget wider die Trunckenheit, und zwar wir Deutschen haben sonderlich das Geschrey darvon in andern Ländern. Es ist auch nicht eine köstliche Tugend. Aber wie schändlich es ist, so ist das auch wahr, wenn ich eines wehlen müste, wolte ich noch lieber diß Laster leiden, denn das sie treiben und führen, die uns gar stoltz darum verachten, das ich nicht nennen will. Ich will auch nicht darzu reitzen, sondern vielmehr darvon: und wolte es auch gerne gar wehren und abbringen, wenn ich könte. Derohalben darff niemand das Exempel für sich nehmen, und seine Untugend schützen.

GOtt richtet nach der Person.

NUn weiter, siehe, wie ein unbeständiges Ding ist es um einen Menschen, und wie schrecklich GOttes Gerichte ist. Da sind nur acht Personen, die in der Archa erhalten waren auf Erden, vier **Männer** und vier **Weiber**,

Ham fällt aus dem Glauben.

ber, und alle heilig. Denn wäre Ham nicht fromm gewesen, so hätte ihn GOtt nicht mit den andern im Kasten erhalten: auch hätte er es nicht können tragen. Denn es muste ein grosser starcker Glaube seyn, der für der greulichen Plage bestehen solte, und im Wasser schweben, und gleich mitten im Tode, der ihm stets für Augen war, leben.

Wer stehet, der sehe, daß er nicht falle.

Daß wir uns wohl mögen entsetzen, daß ein solcher trefflicher Mann in hohem Glauben so herunter fället, daß er verflucht wird mit allen seinen Nachkommen, und ihm GOtt so feind wird, daß er hernach alle sein Geschlechte vertilget. So nun der nicht bestehet, der solchen Glauben gehabt hat: wie leichtlich mögen wir fallen, die wir noch so wenig Glaubens haben?

GOttes Wercke.

ABer ich habe gesaget, es ist GOttes Gerichte in allen Historien fürgeschrieben vom Anfange der Welt, daß wir sehen, was GOttes Wercke sind. Das ist aber GOttes Werck, daß niemand so hoch droben ist, daß er nicht herunter fallen könte: und wiederum niemand so niedrig ist, der nicht möge hinauf kommen. Darum ist auf beyden Seiten keine Ursache, eben so wenig zu verzweiffeln, als sich zu vermessen. So sehen wir in dem Exempel, daß

Sicherheit und Vermessenheit.

er und sein Weib in Vermessenheit gefallen, sicher worden sind, und haben gepochet auf ihren Glauben, und also in Nachläßigkeit gefallen. Sie sind so lange herab gesuncken, bis sie gar zu Boden gefallen, auf daß ein jeglicher, der im Glauben stehet, sich fürsehe und fürchte, und nicht sicher werde; wie Paulus auch saget:

1. Cor. 10. v. 12. **Wer da stehet, der sehe, daß er nicht falle.**

Man kan nicht sagen, daß dieser nicht rechte Gnade oder Glauben gehabt habe; er ist viel köstlicher gewesen, denn vielleicht jetzt aller auf Erden: denn man würde kaum einen finden, der ihm jetzt gleich wäre nach Kunst und Verstande. Was thut aber nun Noah, da er erfähret die Schalckheit, die ihm sein kleinester Sohn gethan hatte, spricht der Text:

v. 25. 26. **Verflucht sey Canaan, und sey ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern. Und sprach weiter: gelobet sey GOtt der HErr des Sems, und Canaan sey sein Knecht, ꝛc.**

Rom. 12. v. 19. und 14.

Noah verfluchet seinen Sohn Ham. Fluchen.

DAs ist auch anzusehen als wider das Evangelium; denn es ist je verbothen mit ausgedrückten Worten, **Man soll sich nicht rächen**, niemand fluchen, noch böses wünschen, sondern eitel gutes. Ja wenn es ein anderer gethan hätte ohne Geist, so taugte es nicht: weil es aber Noah thut, so ist es wohl gethan; denn der heilige Geist thut es, der in ihm ist. Wer will nun sagen, warum thust du das? Es kan niemand einen Christen-Menschen urtheilen und sagen, da thust du nicht recht, wie Paulus saget 1. Cor. 2. Der **geistliche Mensch richtet alles, und er wird von niemand gerichtet**, was er schleusset, das ist recht; denn was er urtheilet, das urtheilet GOtt: wer aber über ihn urtheilet, der urtheilet über GOtt. So gehet die heilige Schrifft und ihre Exempel in grossen Dingen, darein sich die Welt gar nicht zu schicken weiß.

1. Cor 2. v. 15. Der Geistliche Mensch urtheilet alles.

Ham ist verflucht.

Nun der Fluch ist nicht anders, denn äusserlich maledeyen, daß **Ham** soll seinen Brüdern unterworffen seyn. Und das ist die Prophecеyung, die längst hernach gefolget und erfüllet ist. Denn wir lesen bald hernach, daß der **Ham** mit seinem Geschlechte gar hoch gekommen ist, und fast den Kern und besten Strich des Landes eingenommen hat, darzu auf das herrlichste gebauet. Noch ist hier ein klarer Spruch, er soll ein **Knecht** der andern seyn. Daß dafür zu halten ist, daß der Fluch erst hernach, da Gott das Jüdische Volck in das Land gebracht, angegangen ist. Das gehet nun dahin, daß, wenn GOtt ein Wort redet, so scheinet es, als habe es ein Narre gesaget, und sey gelogen: deßgleichen muß auch sein Werck gehen, als er hier saget, **Ham** soll unten liegen, und **Knecht** seyn. So siehet man, daß er hernach gar lange Zeit immer oben lieget. Wo bleibet denn indeß Gottes Wort? Aber darum heisset es GOttes Werck, daß es seine Art ist:

GOttes Wort bestehet feste.

GOttes Werck.

wen er will hoch erheben, den drücket er nieder: wen er stürtzen und niederdrücken will, den hebet er zuvor empor. Also spielet er mit allen Königreichen, Herrschafften, Weisen und Hohen noch immerdar. Also treibet er es mit den Königreichen Assyrien, Persien, Griechen, Alexandrien, und zuletzt mit Rom.

So thut er noch immerdar: wer am höhesten schwebet, und meynet, er könne nicht sincken, den wirfft er zu Boden: das ist sein Werck, darzu gehöret Glaube; der Geist muß seyn, der da sage: Ob es wohl anders scheinet, denn die Worte lauten; dennoch wird GOtt seinem Worte nachkommen, und es erfüllen; ob man es gleich nicht solte gewahr werden. Laß nur den **Ham** starck und gewaltig genung werden: wenn er meynet, er sitze am festesten; so wird er im Augenblicke im Drecke liegen. Das sey die Historie und Exempel. Wir wollen nun die geistliche Deutung auch berühren.

Geistliche Deutung.

Noah ein geistlicher Prälate.

VOrher hat man den guten Patriarchen zum geistlichen Prälaten gemachet, und diß Exempel so gedeutet, man solle die geistlichen Prälaten nicht antasten noch schelten, oder ihre Laster strafen. Wie der böse **Ham** des Vaters lachet, da er so schamloß lieget, und mit Fingern auf ihn deutet. Das haben sie so in die Welt getrieben, und sich darmit geschützet, daß sich jederman gescheuet hat wider sie das Maul aufzuthun.

thun. Nun ist es je dennoch ein Jammer und gefährliches Ding, wenn man also die Sprüche mit falschem Verstande in die Leute treibet, daß sie es fassen: das hernach mehr kostet, wie ich selbst erfahren habe, daß man es wieder verlerne, denn da man es zuvor gelernet hat.

Falsche Deutung der Schrifft.

Darum muß man erstlich einen rechten Verstand daraus fassen. Wahr ist es, wir sollen so leben mit dem nähesten Christen-Menschen: wenn wir eine Schande wissen, die noch heimlich ist, sollen wir sie zudecken; wie ich gerne wolte, daß man mir thäte. Wenn es aber offenbar ist, daß es jederman weiß, und nicht mehr verdecket bleiben kan, sollen wir aber eines helffen schmücken und beschönen, so viel man kan. Aber daß man es ungestraffet lasse und nicht wehre, das gilt in keine Wege. Denn so saget Paulus zu Timotheo: du solt öffentlich straffen, daß sich die andern daran stossen. Und siehe, wie er selbst herfähret, und schilt auch ihr geistliches Wesen, heisset sie Heuchler und verdammte Secten, ꝛc. Warum thut er das? Darum, daß ihr Wesen ein öffentlich Aergerniß war, das das Volck dahin führete, daß er sagen solte, daß ihr Ding recht wäre. Da galt nicht mehr zudecken noch schweigen; denn damit werden die Seelen verderbet.

Matth. 7. v. 12.

Schande des Nähesten zudecken, wenn und wie lange.

1. Tim. 5. v. 20.

Straffen den Nähesten.

Derohalben, wenn das Laster so einreisset und Schaden thut, so muß man nicht länger schweigen. Weil es aber heimlich ist, daß es niemand Schaden thut, denn ihm alleine, so soll ich schweigen und heimlich straffen, heraus helffen oder zuscharren, daß es nicht weiter ausbreche. So haben uns unsere blinden Leiter fürgebläuet, man soll den Pabst noch die Geistlichen nicht schelten, wenn sie ihr Amt nicht führen, und viel weltlicher leben, denn kein anderer; und das Exempel dahin gerissen, und ein eigen Capitel darauf gemacht in ihrem heiligen Rechte. Darzu sagen wir nein. Laß es geschehen, daß man verschweige, was da heimlich ist: aber das, welches jederman kund ist, daß ihr Wesen und Regiment wider das Evangelium ist, müssen wir öffentlich sagen, auf daß das Volck nicht in den Wahn komme, als wäre es recht.

Wenn man des Nähesten Schande zudecken und straffen soll.

Das ist aber noch die geringste Straffe, wiewohl sie sich alleine dafür fürchten. Aber das ist viel ärger, wenn man sie straffen muß um ihr heiliges Leben, das jederman für köstlich hält. Da solte Stein und Holtz schreyen und sagen, ich will schweigen ihres schändlichen Lebens, so sie führen: aber das ist mit nichten zu leiden, daß sie mit ihrem schönen Wesen und Wercken die Leute wollen fromm machen. Da muß ich stehen und predigen, ihr seyd Seelenmörder, und bringet damit die gantze Welt in Jammer und Noth. Ihr seyd des Teuffels am meisten, wo ihr am allerheiligsten seyd.

Heilig Leben straffen.

Siehe nun an diß Exempel mit seiner rechten Deutung. GOtt hat mehr zu schaffen, denn daß er durch den heiligen Mann solte böse Buben deuten. Ist er heilig, so wird er auch einen Heiligen deuten. Die heilige Schrifft gehet nicht mit ihrer Deutung auf Huren und Buben, sondern gemeiniglich auf Christum. Darum wilst du es ohne Gefahr deuten, so deute es auf den HErrn Christum. Denn, wie Noah den Weinberg pflantzet, und des Weins trincket, davon truncken wird und entschläfft, und bloß in der Hütten lieget, und wird von diesem verlachet, aber von andern zugedecket: also ist es auch Christo ergangen. Er bauete einen Weinberg, das war das Jüdische Volck; davon trancker, das ist, er muste von Jüden leiden, und am Creutze hangen; da machte ihn die grosse Liebe truncken, daß er starb. Und weil er so leidet für grosser Liebe, davon er truncken ist, daß er sein selbst vergisset, daß er nur uns helffe; so hänget er da mit allen Schanden, wird gehöhnet, geschmähet, und geschändet, wie ein untüchtiger Mensch, ja wie der ärgste Dieb und Mörder.

Noah bedeutet Christum.

Esa. 5. v. 2. u. 7.

Matth. 27. v. 39. seqq.

Uber dem Leiden und heiligem Creutze scheiden sich nun die zwey, fromme und böse. Es ärgert den Ham; aber die andern bessern sich sein. Ham spottet sein, und weiset mit Fingern auf ihn. Das sind die Heiligen, die Jüden, die nicht durch Leiden und Schande, sondern durch ihre Wercke gen Himmel wollen. Darum ist es nicht also, daß Ham solle deuten, die, so die Prälaten der Römischen Kirche verachten; sondern daß die Prälaten, Bischöffe ꝛc. dieser Ham selbst sind, die nichts wollen leiden, keine Schande tragen, sondern die Christi und der frommen Christen Leiden verachten, spotten, und lästern. Sie solten es beschönen, ehren, und schmücken; so verlachen und verdammen sie es.

1. Cor. 1. v. 23.

An dem Creutze sich ärgern.

Prälaten und Bischöffe sind Ham.

Die andern aber sind die frommen Christen, die das Evangelium wohl verstehen, das Wort des Creutzes annehmen durch den Glauben, welches da Schaam und Schande mit sich bringet, wie Christus selbst hat müssen tragen. Darum verspotten sie es nicht, sondern halten es in allen Ehren, bekennen es für jedermann, wenden daran alles, was sie haben, nehmen die Kleider auf die Schulter, und decken zu, das ist, bekennen mit Worten und Wercken, daß diß das rechte Leben ist, daß Christus muß leiden und sterben, und alle die in Christo sind.

Fromme Christen.

Also ist die Blösse Noah nichts anders, denn das schändliche Leiden Christi und der Seinen, das da geprediget und angenommen wird von den Gläubigen. Ham aber sind die grossen Heiligen, nicht grobe Sünder, die das Leiden verhöhnen, wie sie bey dem Creutze sprachen, ja ist das GOttes Sohn? Ist er Christus, so steige er herab und helffe ihm selbst? So haben sie auch allen Märtyrern gethan, die um des gecreutzigten Christi Nahmens willen gestorben sind. So wird man uns noch thun, so wir es würdig werden. Das ist der fromme Sohn, der trösten solte, und helf-

Verfolgung der Christen und der Seinen.

Matth. 27. v. 40.

helffen tragen, so ist er frölich und stoltz darüber, lachet des Unglücks. Wie Christus im Psalm saget: da es ihnē übel gieng, da trug ich leide, und zog einen Sack an: aber nun es mir übel gehet, da tantzen und springen sie, und **freuen sich meines Schadens.** Und ist noch das allerschwereste, daß diß des heiligen Vaters eigener Sohn thut; das Christo auch widerfahren ist von seinem eigenen Volcke, wie der Psalm klaget. Darum **verfluchet** er sie auch, wie **Noah den Ham verfluchet,** an vielen Orten, als durch den gantzen hundert und neundten Psalm. So hast du die Deutung dis Exempels, daß es, wie fast alle andere Figuren, deutet das Wesen, so das Evangelium anrichtet und mit sich bringet. Wenn es uns auch so widerfähret, daß wir wissen, daß es so seyn muß. Darum hüte dich für den schändlichen verkehrten Lehren und Deutungen, die unsere Papisten bisher in das Volck getrieben haben.

Psal. 35. v. 13. 14. 15.

Psal. 55. v. 14. 15.

Psal. 109. v. 17. 18. seqq.

Das Zehende Capitel.

v. 1-12.

Diß ist die Geburth der Kinder Noah, Sem, Ham, Japhet, und sie zeugeten Kinder nach der Sündfluth.

Die Kinder Japhet.

Die Kinder Japhet sind diese, Gomer, Magog, Madai, Javan, Thubal, Mesech, und Thiras. Aber die Kinder von Gomer sind diese, Ascenas, Riphat, und Thogarma. Die Kinder von Javan sind diese, Elisa, Tharsis, Kithim und Dodanim. Von diesen sind ausgebreitet die Insulen der Heyden in ihren Ländern, jegliche nach ihrer Sprache, Geschlechte, und Leuten.

Die Kinder Ham.

Die Kinder von Ham sind diese, Chus, Mizraim, Phut und Canaan. Aber die Kinder von Chus, sind diese, Seba, Hevila, Sabtha, Raema, und Sabtecha. Aber die Kinder von Raema sind diese, Scheba und Dedan. Chus aber zeugete den Nimrod, der fieng an ein gewaltiger Herr zu seyn auf Erden, und war ein gewaltiger Jäger für dem HErrn. Daher spricht man: das ist ein gewaltiger Jäger für dem HErrn, wie Nimrod. Und der Anfang seines Reiches war Babel, Erech, Acad und Chalne im Lande Sinear. Von dem Lande ist darnach kommen der Assur, und bauete Ninive und der Stadt Gassen, und Chalah, dazu Ressen zwischen Ninive und Chalah, diß ist eine grosse Stadt.

Noah Söhne.

Jer hebet nun Moses an zu beschreiben das Geschlechte der dreyen Söhne, des Patriarchen **Noah,** wie von ihm alle Menschen nach der Sündfluth auf Erden kommen sind: und geschiehet darum, daß die Historie bleibe in der Ordnung, daß man wisse, woher es komme, und wohin es gehe; darum aber allermeist, daß man sehe, wie GOttes Wort allezeit wahrhafftig bleibet. Denn wir haben gehöret, wie GOtt durch **Noah verfluchte Canaan** den Sohn **Ham,** aber **Sem und Japheth** seegnete. Das erkläret nun diß Capitel weiter; und wiewohl es schlecht und einfältig ist, so ist es doch mächtig noth denen, so in der Schrifft studiren. Es hangen viel aus den Propheten darinnen, da diese Nahmen geschrieben stehen. Darum müssen wir es auch nicht gar in Wind schlagen, und hinwerffen.

Aber ein wenig darvon zu fassen, ist für die Layen genung, daß man ein wenig rohe Erkänntniß davon nehme, nicht so scharff ausgeeckt. So fähet er nun an, von dem jüngsten Sohne zu schreiben, was für Leute von ihm gekommen sind, und beschleust, daß **von ihm ausgebreitet sind die Insulen der Heyden in ihren Ländern** ꝛc. Wilt du nun wissen, wo sie hin gekommen sind, so theile die Welt gegen Mitternacht, Mittag und Morgen.

Theilung der Welt in drey Theile.

I. Japhet und seine Söhne.

Japheth ist mit seinem Geschlechte hier herein gerathen gegen Mitternacht, Hispanien, Franckreich, Welsch- und Teutschland, Polen, Hungern, Moscowiter und die Türckey mit dem gantzen Meere und Insulen, und sind hier ein Theil Nahmen ausgedrückt der **Söhne Japhet,** welcher Nahmen auch die Länder behalten haben; als nemlich:

Gomer der erste Sohn, davon drey Söhne gekommen, **Ascenas, Riphath** und **Thogarma.** **Gomer** legt S. Hieronymus aus, daß es die **Galater** sollen seyn. Aber es reimet sich nicht wohl. Wir halten, daß es sind die **Riphei,** die im Lande und Gebirge der Tartarn wohnen. **Madai,** sind die Meden, ein groß Volck und Land, den Jüden gegen der Mitternacht gelegen. **Javan,** sind eigentlich **Jones,** das ist, die Griechen, davon **Eliza,** die Aeoles: **Tharsis,** die Thraces, Moscowiter, und da des Türcken Sitz ist, Constantinopel. **Chitim,** halte ich für das Land Macedonia, da der grosse König Alexander regieret hat, wiewohl sie alle schreiben, es sey Welschland. Kurtzum, der **Javan** ist ein Vater aller Griechen, daher ihre Sprache auch gekommen ist. **Ascenas** hält man für unsern, der Deutschen, Vater. So gehet nun die Schrifft herein, treibet den Sohn und sein Geschlecht nicht viel: aber im Propheten Ezechiel wird **Gog und Magog** fürnemlich angezogen und getrieben, so starck, daß ich gerne wolte den Türcken darzu ziehen. Es ist aber ungewiß und nicht wohl zu errathen.

Gomer. Madai. Javan. Chitim. 1. Macc. 1. v. 1. Ascenas. Ezech. 38. v. 2.

II. Ham.

Ham aber der andere Sohn, hat das beste

ste Land gekriegt gegen Mittag, Syriam, Judäam, Arabiam, Egyptum, Libyam, Mauritaniam ꝛc. bis an der Welt Ende, alles was gegen Mittag lieget; er hat, halte ich, weiter um sich gegriffen und regieret, denn alle beyde, und sich eben gesetzet in die rechte Schmaltzgrube. Wir sind herein in die kalten unfruchtbaren Länder gekommen. Darzu ist er so weit hineingerissen, daß er in Chaldäa und Babylonia weit gegen den Morgen gegriffen hat. Und meynen viele, daß, weil er ein Mann gewesen ist, geschickt und gerüstet in die Welt, er habe die Buchstaben erfunden. Item, wie man streiten und schiffen solte. Das ist wahr, daß er der erste gewesen ist, davon die Welt-Herren gekommen sind.

Nun nimmt Moses für sich seine Kinder, und Kindes-Kinder. Der erste Sohn heisset **Chus**, der ist der Mohren Vater. Daher das Wort **Chus** noch einen Mohren heisset. Chus. Der hat sich wohl besaamet und ausgebreitet, hat gezeuget fünff Söhne, die haben sich gesetzet in das Land, Reich Arabien. Mohrenland hat an sich das rothe Meer, und stösset an Egypten. Reich Arabien ist bas erhinder, gegen den Morgen. Es soll auch noch eine Stadt seyn im selbigē Lande, mit Nahmen **Saba**, nach dem einen Sohne **Chus**, davon die Sabäi genennet sind. Sabäi. Darnach die andern Söhne, sind alle daselbst hingekommen in die Grentze an Mohrenland gegen Mittag.

Aber sonderlich zeiget der Text hier an, wie derselbe erste Sohn **Chus**, habe auch gezeuget den **Nimrod**. Nimrod. Dieser hat nicht das Mohren-Land eingenommen, wie die andern: und stehet darauff, er sey ein Huren-Kind gewesen, die gerathen gemeiniglich also. **Nimrod** heisset auf Teutsch ein Abtrünniger, als, wenn einer von seinem Herrn, dem er geschworen und gehuldiget hat, abfällt, und den geschworenen Eyd nicht hält. Den Nahmen muß dieser **Nimrod** führen, daß er abtrünnig ist, und ein Vater aller, die in der Welt mit Gewalt regieren. Siehe nun, wie der Text die Worte setzet. **Der fieng an** (spricht er) **ein gewaltiger Herr zu seyn auf Erden, und war ein gewaltiger Jäger, ja für dem HErrn**, und kam ein Sprichwort aus von ihm, nicht unter den Heyden, sondern unter den Gläubigen (denn Sems Geschlechte war fromm, darum wich es von diesem **Nimrod**) **daß man saget** von einem Tyrannen: siehe, da haben wir abermahl **einen Nimrod**, oder **einen gewaltigen Jäger**. Darum heisset **der ein Jäger**, der die Leute unterdrücket und zwinget: Jäger. also daß **Nimrod** mit Gewalt ein **Herr** geworden ist, u. Leute unter sich gebracht mit Zwange, wie noch in allen Fürstenthümern geschiehet. Denn es ist kein Fürst, der sich an dem seinem genügen lasse. So hat auch dieser von Anfange immer um sich gefressen, und ein groß Regiment unter sich gebracht. Und ist ohne Zweiffel für der Welt ein treflicher Mann gewesen, der das weltliche Regiment in köstlichem Schwang gebracht und gehalten hat: sonst hätte ihn die Schrifft nicht so fleißig angezogen, und gesaget, daß er **ein starcker Jäger gewesen sey für dem HErrn**. Wenn wir jetzt in der Welt solche Fürsten sähen regieren, solten wir meynen, wir hätten ein gülden Jahr. Denn wie er hernach saget, er hat eine trefliche grosse Haupt-Stadt aufgerichtet, die man hieß **Babylonia**: die hat Babylonia. er in vier Stücke getheilet; wie man vor Zeiten **Tetrapoles** hieß, als Hebron und Rom Tetrapoles. auch war. Die waren so geordnet, daß das erste Theil waren Patricii, Obersten und Gewaltigste: das andere Equites, die Reisigen oder der Adel, die bereit musten seyn zum Kriege: darnach plebs, der gemeine Mann: zum vierdten, Rus, das ist, die Acker- und Bauleute. Darum muß es gar ein feines ehrbares und tapfferes Regiment seyn gewesen, daß die Gut Regiment. Leute Lust und Liebe darzu haben gehabt: sonst hätte er nicht solche Städte können bauen, und so viel Volcks zu sich bringen. Es sind dazumahl nicht Narren gewesen, haben nicht viel Bücher gehabt; dennoch ein fein Regiment eingesetzet und gehalten, das jederman hat müssen loben.

Warum heisset ihn denn die Schrifft einen **starcken Jäger**? Darum: daß, wiewohl er ein köstliches Regiment führete für der Welt, so ist doch nie keines so köstlich gewesen; es hat Geitz und Ehrgeitzigkeit bey sich, will immer weiter um sich fressen. Also hat er alle seine Gedancken und Begierden darauf gehabt, daß er ein grosser mächtiger Herr würde, viel Land und Leute zu regieren und zu beherrschen hätte. Darum ist er ein Exempel aller Welt-Fürsten. Nimrod ein starcker Jäger. Welt-Fürsten.

WArum hat nun GOtt das Regiment so bestätiget, daß es dennoch aufgekommen und erhalten ist? Es hat GOTT noch nie zu keinem gesaget: Nimm das Land und Königreich ein, ohne alleine zu den Jüden. Er hat aber eingesetzet der Eltern Gewalt, welche die gröste und beste ist über die Kinder und Gesinde, die ist unserm ersten Vater **Adam** befohlen mit ausgedrückten Worten. Darnach hat er es wieder durch Mosen gebothen: **Du solt Vater und Mutter ehren**. Exod. 20. v. 12. Darum ist diese Gewalt grösser, denn aller Könige oder Käyser Gewalt, ja die näheste nach GOtt. Daher man lieset im Alten Testamente, daß ein Vater Macht hatte, sein Kind zu **verkauffen**. Exod. 21. v. 7. Diese Gewalt ist nun darum gegeben und eingesetzet, daß man die Kinder ziehen soll, und GOttes Wort lehren, GOtt erkennen, fürchten und ihm gläuben: also daß ein Vater eigentlich ein Bischoff und Pfarrherr seines Hauses seyn soll. Denn ihm eben das Amt gebühret über seine Kinder und Gesinde, das einem Bischoffe gebühret über sein Volck. Darzu hat GOtt den Vätern über das fürnehmste Amt, auch die Gewalt des weltlichen Schwerdtes gegeben, daß er möchte, wie gesaget, sein Kind verkauffen, ja auch tödten, wenn Deut. 21. v. 21.

Gewalt der Eltern. Kinder-Zucht. Ein Vater soll ein Bischoff und Pfarrherr seines Hauses seyn.

er nicht recht gehorchen wolte. Daß ihm beyde geistliche und leibliche Gewalt gegeben ist.

Weltliches Schwerdt und Obrigkeit.

WAs ist es denn, daß GOtt das weltliche Schwerdt und Gewalt hat geordnet und gebothen, daß man ihr unterthan sey? Das ist es, als die Kinder den Eltern nicht wolten gehorsam seyn, wie es sich noch wohl begiebet, daß ein Vater ein ungerathenes Kind hat, das er nicht bezwingen kan, wird zu muthwillig und läuffet von den Eltern; item, daß einem die Eltern nun gestorben sind, der frey und ruchloß nach seinem Willen leben will, und niemand gehorchen: hat GOtt dennoch die Welt nicht wollen so unordig, ohne Zwang und Oberhand bleiben lassen; darum hat er das Schwerdt lassen aufkommen, daß man die Buben straffete, sonst dürffte man sein nirgend zu. Wo nun jene Gewalt nichts schaffen noch wehren kan, so hat GOtt die Gewalt geordnet und bestätiget, und hat Gefallen daran. Wenn jene im Schwange bliebe, dürffte man dieser nicht. Weil sie aber zu schwach ist, muß man jene haben, auf daß der Hencker zwinge, die sich von ihren Eltern nicht ziehen lassen, so ist es ein nöthig Ding auf Erden.

Jäger.

Das sind nun die Jäger, die solche Gewalt haben: aber die ihr alle Wege übel gebrauchen, die sind des **Nimrods** Nachfolger. Köstlich ist die Gewalt an ihr selbst; aber nicht die Rauberey, dadurch sie gemißbrauchet wird.

SPricht nun Moses weiter: **Der Anfang seines Reichs war Babel, Erech, Accad und Chalne im Lande Sinear,** diß sind vier Nahmen, und ist alles eine Stadt.

Babel.

Der Hauptnahme aber ist **Babel,** die hoch berühmt in der Schrifft ist, hat lange das Käyserthum gehabt im Lande **Sinear,** das ist, Chaldäa. Item, **darvon ist darnach kommen der Assur,** das ist das andre Königreich, das man nennet das Assyrische, das ist von dem Babylonischen kommen. Wie es immerdar gehet, daß GOtt eines niederwirfft und stürtzet, und ein anderes aufrichtet. Durch dasselbige Reich ist hernach das Jüdische Volck und Reich gefangen, davon die Propheten viel sagen. Dieser **Assur** hat auch gebauet die grosse Stadt **Ninive,** und der Stadt Gassen, den Marckt und Haupt-Platz: darvon liß den Propheten Ezechiel, und andere.

Assur.

Ninive.

v. 13. 14.

Mizraim zeugete Ludim, Anamim, Leabim, Naphthuhim, Pathrusim, und Casluhim. Von dannen sind kommen die Philistim und Caphthorim.

DIß ist der andre **Sohn von Ham,** der hat erstlich sechs Söhne, darnach noch zwey. Von diesem hat das Egyptenland den Nahmen, daß es überall **Mizraim** heisset, und hat sehr viel Volcks gehabt. Ist ein Zeichen, daß er das Land Africam habe eingenommen, ein groß Theil der Welt, das ist das andere Volck. Nun kömt erst der rechte Strich, daran die Macht lieget, von dem dritten Sohne.

Mizraim.

Canaan aber zeugete Zidon seinen ersten Sohn, und Heth, Jebusi, Emori, Girgosi, Hivi, Arki, Sini, Arvadi, Zemari, und Hamathi. Daher sind ausgebreitet die Geschlechter der Cananiter, und ihre Gräntzen waren von Zidon an, durch Gerar, bis gen Gasa, bis man kömt gen Sodoma, Gomorra, Adama, Zeboim, und bis gen Lasa.

v. 15-19. Canaans Söhne.

DAs sind eilff Söhne, die das gelobte Land inne gehabt haben: aber hernach durch die Jüden vertrieben und geschlagen sind. Darum saget er: **Daher sind ausgebreitet die Geschlechter der Cananiter,** als solte er sagen, diß ist alle das Volck, damit wir uns schlagen.

Das sind die Kinder Ham in ihren Geschlechtern, Sprachen, Ländern und Leuten.

v. 20.

SO haben wir zwey grosse Theile der Welt, gegen Mitternacht und Mittage. Der dritte Sohn aber ist weiter hinter gekomen, gegen den Morgen; darvon wissen wir wenig. Es hat mich offt bekümmert, wo doch das Volck hingekommen und geblieben sey: ich dencke auch, ob wohl die meisten Apostel daselbst hingekomen seyn? Wir haben einen Apostel der Heyden gehabt, auf **Japhets** Seiten, nemlich Paulum; sonst ist niemand hieherwerts gekommen. Was Petrus gethan hat, weiß ich nicht, daß mich düncket, daß die Propheceyung Noah von Japhet niemand erfüllet habe, denn Paulus. Denn er hat das gebracht, daß wir den GOtt **Sem** erkannt haben. Von dem haben wir gewisse Schrifft, daß er hier herein gekomen ist, von den andern wissen wir nichts: es ist aber zu dencken, daß sie enhindern in **Sems** Land sind gekommen. Denn **Sem** ist hoch gebenedeyet, und ein mächtig Volck worden, darvon wir nichts wissen: denn das wir wissen, ist die Welt kaum die Helffte.

S. Paulus hat des Japhets Nachkommen zum Erkänntniß des GOttes Sem gebracht.

Sem.

Diese haben den gröst en Raum der Welt inne. Ob sie Christen sind, ist mir unbewust: Ich halte es aber frey dafür, daß auch Christen unter ihnen sind, denn ich halte mich der Schrifft, die je den **Sem** seegnet, und ihm zusaget den Saamen: Und Christus ist über die gantze Welt ein HErr. Darum wird er eben so wohl Christen unter ihnen haben, als bey uns und vielleicht bessere. So erzehlet er nun des Sems Geschlechte.

Sem aber der Bruder Japhets des grössesten, zeugete auch Kinder, der ein Vater ist aller Kinder von Eber. Und diß sind seine Kinder, Elam, Assur, Arphachsad, Lud und Aram. Die Kinder aber von Aram

v. 21. 32. fin. III. Sem.

sind

sind diese, Uz, Hul, Gether und Mas. Arphachsad aber zeugete Salah, Salah zeugete Eber. Eber zeugete zwey Söhne, einer hieß Peleg, darum, daß zu seiner Zeit die Welt zutheilet ward, deß Bruder hieß Jakethan. Und Jakethan zeugete Almodad, Saleph, Hazarmaveth, Jarah, Hadoram, Usal, Dikela, Obal, Abimael, Seba, Ophir, Hevila, und Jobab. Das sind alle Kinder von Jakethan, und ihre Wohnung war von Mesa an, bis man kömt gen Sephara, an den Berg gegen dem Morgen. Das sind die Kinder von Sem, in ihren Geschlechten, Sprachen, Ländern und Leuten. Das sind nun die Nachkommen der Kinder Noah in ihren Geschlechten und Leuten, von denen sind ausgebreitet die Leute auf Erden nach der Sündfluth.

(Peleg) Auf Deutsch eine Zutheilung.

Gen. 11. v. 11. Gen. 15. v. 18.

DJeser Patriarche Sem hat lange gelebet, bey fünffhundert Jahre hinan, daß er den Patriarchen Jacob erlebet und gesehen hat. Es sind auch

Melchisedech. vielé, die da meynen, es sey der Melchisedech, darvon hernach folget; ich gläube es aber nicht. Summa summarum, die Schrifft spricht hier, er sey ein Vater aller Kinder Eber, welchen er hier sonderlich nennet, darum, daß die Geschichte unter ihnen geschahe, die im folgendem Capitel stehet: da wurden die Sprachen zutheilet; aber die rechte Ebräische blieb bey denen, so sich haben zu dem gehalten. Darum heisset er der Kinder Eber Vater. Seiner Söhne heisset einer

Elam. Elam, davon die Elamiter genennet, das sind die Perser.

Assur. Der andere Assur, das sind die Assyrier.

Aram. Darnach Aram darvon machen sie Syriam, ist aber noch nicht gewiß. Die andern kennen wir nicht.

Arphachsad. Von Arphachsad da ist kommen Eber, der hat zwey Söhne gehabt, spricht Moses, und hieß einen Peleg, das ist Zertheilung.

Eber. Denn da Eber sahe, daß die, so den Thurn Babel baueten, der Sprachen irre wurden, und eben zu der Zeit den Sohn kriegte, gab er ihm darvon den Nahmen zum Gedächtniß.

So sind die Kinder Sem auch beschrieben. Aber da ist kein Regiment noch weltliche Gewalt: sie haben noch den Vater Sem, den lassen sie sich regieren. Die andern richten weltliche Herrschafft auf, daß sie andere Leute unter sich zwingen, und weit regieren. Da ist nun in dem Capitel beschrieben, wo die Welt hergekommen ist, nach der Sündfluth. Aber mit dem Sem hat die Schrifft wenig zu schaffen; deßgleichen auch mit Japheth: aber mit Ham, und was von ihm gekommen ist, hat sie am meisten zu thun. Denn es gehen fast alle Historien damit um, wie wir hören werden.

Das Eilffte Capitel.

v. 1-10. Es hatte aber alle Welt einerley Zunge und Sprache. Da sie nun zogen gen Morgen, funden sie einen Plan im Lande Sinear, und wohneten daselbst. Und sprachen unter einander: wohlauf, lasset uns Ziegel streichen und brennen. Und nahmen Ziegel zu Stein, und Thon zu Kalck, und sprachen: wohlauf, lasset uns eine Stadt und Thurn bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Nahmen machen; denn wir werden vielleicht zustreuet in alle Länder.

Da stieg der HErr hernieder, daß er sähe die Stadt und Thurn, den die Menschen-Kinder baueten. Und der HErr sprach: Siehe, es ist einerley Volck und einerley Sprache unter ihnen allen, und haben das angefangen zu thun, sie werden nicht ablassen von allem, das sie fürgenommen haben zu thun. Wohlauf, lasset uns hernieder steigen, und ihre Sprachen daselbst verwirren, daß keiner des andern Sprache vernehme. Also zustreuete sie der HErr von dannen in alle Länder, daß sie aufhöreten die Stadt zu bauen. Daher heisset ihr Nahme Babel, daß der HErr daselbst verwirret hatte aller Länder Sprache, und sie zustreuet von dannen in alle Länder.

Sprachen mancherley.

DJerinnen beschleust Moses abermahl ein sonderlich Stücke göttliches Werckes, das er gethan hat, und noch auf den heutigen Tag bleibet: nemlich, daß er die Sprachen verwirret, verändert, und gemehret hat. Es ist auch ein groß Wunderzeichen, daß allesamt einerley Sprache gewesen ist, und sich so weit getheilet hat. Es haben auch von der Zutheilung der Sprachen viele geschrieben, und sagen gemeiniglich, daß zwey und siebentzig Sprachen überall sind in der Welt. Dieselbige Zahl, halte ich, daß sie genommen sey von der Zahl der Kinder der drey Söhne Noah, Ham, Japhet, und Sem, derer sind bisher fast zwey und siebentzig erzehlet.

Diß hat nun keinen Grund, wir können es auch nicht wissen, wie mancherley Sprachen auf Erden sind. Denn die Söhne Canaan, welcher doch eilffe gewesen sind, darvon

eilff Völcker mit Unterscheid der Regenten gekomen sind, alle fast einerley Sprache geredet haben, ohne daß ein wenig verändert mag gewesen seyn; wie bey uns die Deutsche Sprache von andern anders geredet wird, daß es sich bey nahe hundert mal verändert. Darnach weiter sind die Arabische, Syrische, Madianisch, und Chaldäische Sprachen einander fast nahe. Als da Abraham von Chaldäa zog, hat er ja die Leute verstanden, wo er hin kam, und ist dennoch ein groß Land durchzogen. Das rede ich darum, daß man bey dem Texte bleibe, und die Schrifft rein lasse, nicht allemal eine Glosse gebe, gleich als müsten es gerade zwey und siebentzig Sprachen seyn, weil man so viel Kinder von Noah zehlet. Das wissen wir, daß ihrer viel sind. Wie viel ihrer aber ist, können wir nicht sagen.

Babylonischer Thurn.

Item von dem **Thurn Babel**, darvon Moses so schreibet, daß sie wolten **bauen eine Stadt und Thurn, deß Spitzen bis an den Himel reichete**, leugt man auch getrost, und hat Ursache genommen aus den Worten so zu dichten, daß bereits der **Thurn** so hoch aufgeführet worden, daß man konte die Engel singen hören, daß er schon gegangen wäre über die Wolcken. Item, so lügen sie weiter, es stehe noch heutiges Tages ein Stücke darvon, aber also, daß er drey Meilen in die Erde sey gesuncken, und drey Meilen oben hinweg gewehet vom Winde, und stehe noch drey Meilen hoch darvon. Das sind alles Lügenteidinge. Es ist eine wohlgebauete Stadt gewesen, wie eine andere, ohne daß sie sich wohl unterstanden haben, etwas hohes und grosses aufzurichten, wo ihnen GOtt nicht gewehret hätte: und hat es freylich der **Nimrod** angefangen, darvon oben gesaget ist.

So verstehe nun die Worte Mose nicht anders, denn daß er so viel hat wollen sagen, daß sie haben wollen eine hohe und mächtige **Stadt bauen**. Denn der Schrifft Weise
Deut.1.v.28. ist, also zu reden, wie im fünfften Buche Mose: **Unsere Brüder haben gesaget, das Volck sey grösser und höher denn wir, die Städte sind groß und bis in den Himmel vermauret.** Item, abermal im selbigen Buche
Deut.4.v.11. stehet also: **Und ihr tratet herzu, und stundet unten an dem Berge, der Berg brandte aber bis mitten an den Himmel.**
Himmel. Also heisset nach der Schrifft alles **Himmel**, was über und unter uns ist, alles das blau siehet, nahe und ferne; als auch Christus im
Matt.6.v.26. Matthäo redet, sehet die Vögel des Himmels an ꝛc.

Darum ist es hier auch so viel geredet, sie haben **die Spitzen des Thurns** wollen hoch aufführen bis zum blauen **Himmel**. Denn daß sie in Himmel solte gereichet haben, das war unmüglich. Das sey darum gesaget, daß man nicht Ursache nehme, solche grobe Lügen zu machen, wie man hier gethan hat: als auch das ist, daß sie den **Thurn** darum solten **gebauet** haben, ob einmal wieder eine Sündfluth käme, daß sie dafür bleiben könten. So doch Moses hier klar anzeiget, wie sie gesaget haben: **Lasset uns einen Nahmen machen, denn wir werden vielleicht zerstreuet in alle Lande.** Sie wolten ihr Datum auf das Gebäu setzen, daß man darnach darvon in aller Welt zu sagen und zu singen wüste; wolten Ehre und Ruhm darvon tragen, daß alle Leute sagen solten, dort ist eine Stadt und Gebäu, deßgleichen nie gesehen noch gehöret ist. Das wird hernach zur heimlichen Deutung dienen.

Warum der Thurn gebauet.

Nun lasset uns sehen, was er mit dieser Historie hat wollen anzeigen. Es ist ein Exempel, darinnen man sehe, was die Welt ist. Droben hat er beschrieben **GOttes Kinder**: hier beschreibet er die **Menschen-Kinder**. Denn das Buch ist darum geschrieben, daß man beyderley Volck lerne kennen. So finden wir allemal **GOttes Kinder** so beschrieben, daß sie der Welt mit gebrauchet haben, aber sich nicht darinnen geweltzet; noch um sich gegriffen zu herrschen, als wolten sie ewig darinnen bleiben. Jene aber haben alle ihr Datum, Trotz, und Trost darauf gesetzet. Diese haben nicht am Zeitlichen genung gehabt; sondern am Geistlichen; Jene haben alleine auf das Zeitliche getrachtet, daß sie nur Guth und Ehre hätten.

Welt, was sie ist.

GOttes Kinder gebrauchen der Welt.

So findet sich nun der Fürwitz, der viel Leuten anhänget, zu bauen, wiewohl das noch geringe ist, daß man den Fürwitz büsset. Das ist aber hier gestraffet, wie der Text spricht, daß **sie solches fürgenommen hatten, und wolten nicht darvon lassen.** Das ist, sie waren ersoffen im zeitlichen Guth, daß sie ihre Zuversicht und Ruhm satzten in solches Gebäue: suchten nicht GOtt. Solchen Hochmuth und Trotz wolte er nicht leiden. Darum stieg er herab, und **stürzte alles.**

Die Sünde der Baulente des Thurns zu Babel.

So saget nun Moses: **Da sie zogen gegen den Morgen, funden sie einen Plan im Lande Sinear, und wohneten** daselbst ꝛc. Sinear ist gewesen ein Platz oder flaches Feld, darauf sie die Stadt bauten. Denn so sagen die Schreiber, daß sie liege in einem köstlichen Lande, und freyem ebenem Felde, daß man sie überall weit sehen kan: hat auch viel mächtige Könige gehabt, als erstlich den **Nimrod**, Item, die Semiramis ꝛc. daß man so viel Wunders davon schreibet, daß ich nicht weiß, ob es alles zu glauben ist oder nicht. Es ist ein Anfang des weltlichen Reichs gewesen, und hat länger gestanden, denn keine Stadt. Es saget auch Aristoteles, es sey nicht eine Stadt, sondern ein Land mit Mauren umringet. Da haben sie nun lernen **Ziegel streichen**; haben aber keinen **Kalck** gehabt, sondern nur **Thon**, wie man auch noch saget, daß man in dem Lande nur mit Leimen maure.

Sinear.

Wo Babylon gelegen.

Semiramis.

Aristoteles.

Was ist aber das, daß er saget: Da stieg der HErr hernieder, daß er sähe die Stadt und Thurn? Item, und der HErr sprach:

Der HErr stieg herniedr.

sprach: **Wohlauf, lasset uns herniederſteigen, und ihre Sprache daſelbſt verwirren,** und redet darzu von ſich, als von vielen. Das iſt je nicht von einer Perſon zu deuten, wiewohl es die Jüden ſo deuten, GOtt habe es zu den Engeln geſaget; iſt aber nicht genungſam. Es iſt freylich darvon geredet, **daß der HErr,** darvon Moſes ſagt, **ſey herniedergeſtiegen.** Denn er zuvor von einem HErrn geredet hatte. Derſelbige einige ſpricht nun: **laſſet uns herniederſteigen.** Alſo hat er von Anbegin ſchön angezeiget den hohen Artickel, wie auch vor gehöret iſt, und hier
Dreyfaltigkeit. und hernach mehr, daß ein GOTT ſey, und doch mehr denn eine Perſon.

Warum muſte aber **der HErr herabſteigen,** hätte er doch wohl mögen droben bleiben? Saget er doch durch den Propheten
GOtt iſt überall. Jer. 23. v. 23. 24. Jeremiam: Non Deus à longe, **Ich bin nicht ein GOtt von ferne.** Item, Implebo cœlum & aridam, **Ich erfülle Himmel und Erden.** Auch ſagen wir im Glauben: Ich gläube an GOtt Schöpffer Himmels und Erden. Hat er Himmel und Erden geſchaffen, ſo muß er je an allen Orten ſeyn, da ſein Ge-
Pſal. 99. v. 1. ſchöpffe iſt? Ja ſpricht er im Pſalm: Qui ſedet ſuper Cherub, & intuetur abyſſos, **Er ſitzet auf dem Cherub,** und ſiehet alle Tieffe, daß man bekennen muß, wo die Creatur iſt, daß da auch GOtt iſt. Denn keiner das Weſen von ihm ſelbſt hat, wir müſſen alle erhalten werden von GOttes Gewalt. Wie gehet es denn zu, ſo er ſchon hernieden iſt, daß er ſaget: **Er wolle herab ſteigen?**

Antwort. Alſo haben wir droben auch gehöret im 3. Capitel, wie der **HErr Adam**
Gen. 3. v. 9. ſuchte im Garten, und ſprach: **Wo biſt du?** Gerade als wüſte er nicht, wo er wäre. Item,
Cap. 4. v. 9. am vierdten ſprach **er zu Kain: wo iſt dein Bruder Habel?** Auch kömt er herab zu
Cap. 6. v. 13. **Noah** und redet mit ihm. Alſo redet die Schrifft allenthalben, daß **GOtt herab vom Himmel ſteiget,** welches doch nicht ſeyn kan. Iſt aber eben das, ſo ich oben auch geGOtt ſteiget herab vom Himmel. ſaget habe, **GOtt ſteiget alſo hernieder,** wenn er ſich offenbaret, entweder inwendig im Hertzen, oder äuſſerlich durch ein Werck,
Matth. 3. v. 16. 17. wie im Evangelio Matth. 3. der **Heilige Geiſt in einer leiblichen Geſtalt auf Chriſtum** ſtieg, als er **getaufft ward,** und eine **Stimme vom Himmel** fiel, das iſt, GOtt der Vater: Darzu auch der **Heilige Geiſt** offenbaret ſich durch ein äuſſerlich Werck, damit er ſich zuvor nicht offenbaret hatte, wiewohl er zuvor überall iſt. Alſo iſt er auch Menſch worden und auf Erden kommen, nicht daß er den Himmel verlaſſen habe, ſondern hat
Gottes Offenbarung. ſich da in einem ſonderlichen Wercke der Welt offenbaret. So thut er noch, wenn er uns heimſuchet mit gutem, oder ſtraffet. Das heſſet alles zu uns kommen: iſt doch nichts anders, denn daß er ſich offenbaret. Das iſt eine Weiſe.

DJe andere iſt, daß der Menſch auch die Augen aufthue, und ſolches fühle. Denn GOtt kömt zu vielen, die ihn doch nicht ſehen, noch ſein gewahr werden. Als, da ſich Chriſtus offenbarete, waren ihrer wenig, die ihn erkant haben: die ihn aber erkanten, haben geſehen, daß **GOtt da herab kommen** war, die andern aber meyneten, er wäre ein Menſch, wie ein anderer. Diß Stücke iſt nun höher und tieffer, denn das erſte. Denn ich habe offt geſaget, wie ſich das Gewiſſen gegen GOtt hält, alſo iſt er: Hälteſt du, daß er gnädig ſey, ſo iſt er gnädig: Fürchteſt du dich für ihm, als für einem ſchrecklichen Richter, ſo iſt er es auch, richtet dich immerdar nach deinem Gewiſſen. Wie nun ſolch Gewiſſen ſich ändert gegen GOtt: ſo ändert ſich auch die Sprache der Schrifft, die redet darvon, gerade wie man ihn fühlet. Alſo ſaget David offt im Pſalter: Pſal. 7. v. 7. **HErr ſtehe auf, warum ſchlaffeſt du,** Pſal. 68. v. 2. **warum zürneſt du über uns** ꝛc. Alſo giebet ſie Pſal. 44. v. 24. GOtt zu, ſehen, hören, gehen, ſtehen, reden, ſchweigen, ſchlaffen und wachen, daß wir es alſo empfinden, und weil es ſich ſo wandelt zwiſchen mir und ihm; wiewohl ſonſt GOttes Natur unverwandelt bleibet: es iſt aber alles um des Glaubens willen zu thun.

GOtt iſt, wie ihn das Gewiſſen hält.

Alſo verſtehe nun auch, daß **GOtt** hier **herniederſteiget** durch ein äuſſerlich Werck, nemlich, daß er **die Sprachen zutrennet, daß keiner den andern vernehmen kan:** nicht alleine alſo, daß ſolche greuliche Plage und Werck äuſſerlich geſchiehet; ſondern auch, daß ihr Gewiſſen fühlet, daß ihnen GOtt ungnädig ſey, und ihr **bauen,** dadurch ſie Ruhm ſuchen, verdammet. Wie ſie nun fühlen, alſo iſt es geweſen: darum ſind ſie auch durch ſolch Schrecken des Gewiſſens, und äuſſerlich Verwirren, alle zutrennet und von einander getheilet in die Welt. Das Hertze ward verzaget, und auſſen Irrung, darum konten ſie nicht bey einander bleiben. Denn die **Einigkeit der Sprache** iſt darum gegeben, daß Endzweck der Sprachen. man ſich freundlich zuſammen halte. So iſt es nun auch oben mit **Adam** und **Kain** zugegangen, wie geſaget. Darum iſt das alles nicht mehr, denn daß GOtt durch äuſſerliche Wercke das Hertze rühret, wie das fühlet: ſo heiſſet denn GOtt ſchlaffen, aufſtehen, wircken, reden, ꝛc.

WJe aber, daß der HErr nicht friſch zufähret, trennet ihre Sprachen, und ſie **irre machet;** ſondern nimmt einen Rath darüber, und beſchleuſt es zuvor bey ſich ſelbſt? Was iſt ihm ſolches vonnöthen, daß er ſich erſtlich ſtellet, als ſähe er es nicht? Antwort. Der Spruch iſt mit Fleiß geſetzet wider das freſle Urtheil. Daran ſolten ſich ſtoſſen alle Affterreder und Ohrenbläſer. Wiewohl GOtt alle Dinge wuſte und ſahe, dennoch **ſtieg er herab zu ſehen,** was ſie machten. Darum ſoll man kein Urtheil fällen, wie gewiß man auch der Sache iſt. Man ſoll zuvor

Freſles Urtheil zu fliehen.

darinnen und darvon handeln, sich aller Dinge erkundigen, daß das Urtheil nicht fehlen kan.

Diß ist ein nöthig Stücke, und wohl zu mercken. Denn das ist nun das dritte mahl angezeiget, erstlich in Adam, darnach mit Kain. Also werden wir hernach abermahl hören von Sodom und Gomorra, da er spricht: das Geschrey Sodom und Gomorra ist viel worden. Ich will herniedersteigen, und sehen, ob sie nach dem Geschrey, das für mich kommen ist, gethan haben, oder nicht, auf daß ich es wisse.

Gen. 18. v. 20. 21.

Und es ist darum nöthig zu mercken. Denn der Teuffel hat immer die Leute besessen mit gifftigen Zungen, daß einer dem andern nachredet, und doch so scheinbarlich fürträgt. Wie denn ein jeglicher seine Sache schmücket und die beste machet, daß, die es hören, offt gefangen werden, und sagen, es ist für GOtt nicht recht. Solchen zu wehren, hat GOtt diß Exempel lassen schreiben, daß man sich fürsehe, niemand verurtheile; sondern zuvor das andere Theil auch höre. Darum soll man keinem Menschen nimmer so bald glauben, wenn er von einem andern redet in seinem Abwesen, wie heilig er auch seyn mag: also daß man sich ja hüte für plötzlichen Urtheilen. Wilt du je gläuben, magst du es thun: aber halte nur das Maul inne, und richte nicht: gehe nicht hin und sage, es sey also, wie du gehöret hast: schleuß nicht ein Urtheil, du seheſt es denn vor selbst.

Gifftige Zungen.

Nicht plötzlich zuvor urtheilen.

Also soll man kein Ding anfahen auf eines andern Rede. Denn es gilt nicht, daß du dich auf einen andern beruffest, und sprecheſt, der oder dieser hat es gesagt. Thust du es aber, so fehlest du gewißlich, wirst bald verführet, und zum Narren gemacht. O was Jammers und Unglücks möchte nachbleiben, wenn man solches nicht thäte? So gehen wir hin und bauen auf Menschen, so man doch weiß, daß er leugt, wie die Schrifft saget. GOtt will selbst nicht urtheilen, er habe denn zuvor gefraget: Wo bist du? Darum laß zuvor hören, was der Selbstschuldige saget. Wenn er nun öffentlich überwunden ist, so magst du urtheilen. Wolte GOtt, daß wir das in das Hertze bildeten und darnach richteten, daß wir die Zunge dämpffeten, die alles Hertzeleid anrichtet, daß schwerlich wieder zu rathen ist, auch durch warhafftige Zungen.

Auf Menschen Rede nicht zu bauen.

Psal. 116. v. 11.

Geistliche Deutung des Thurns.

Babylonischer Thurn, was er bedeute.

SO haben wir nun gehöret, was uns die Historie dieses Capitels von dem **Thurn Babel** lehret. Ist nun auch zu sagen von der geistlichen Deutung, so darinnen angezeiget ist. Ich habe also gesaget, daß in diesem Wercke die Menschen-Kinder nichts so sehr versehen haben, als daß sie wolten einen **Nahmen** haben. Das wird sonderlich darzu gesetzet, und ihr Fürnehmen eben darum getadelt und gestraffet. Es ist aber darmit angezeiget der grosse Hauffe, und das gemeine Ubel der Welt, das da heisset falsche Prediger. Denn daran lieget GOtt am meisten, daß sein heiliges Wort bleibe einig in der Christenheit, ohne allem Zusatz der Menschen-Lehre. Aber das Wort kan nicht bleiben, es sey denn, daß man Christum alleine habe für den Bauherrn, und lasse ihn den Nahmen alleine haben. Wo der nicht ist, da ist keine Einigkeit, und muß gewiß auch ein **Babel** daraus werden, nemlich also:

Falsche Prediger.

Wenn man von Christo prediget, so giebet man einem Menschen so viel, als dem andern. Daß keiner mehr von Christo hat, denn der andere: S. Peter nicht mehr, denn ich: Maria nicht mehr, denn ein ander ehelich Weib: denn es ist nicht mehr, denn ein einiger Christus, der wird einem jeglichen gantz gegeben. Doch ist es auch wahr, daß ihn einer besser fassen kan, denn der andere; doch ist es ein Schatz. Als wenn einer ein Kleinod fasset in Gold, der andere in ein schlecht Gefäß, das Gefäß mag besser und bas zugerichtet seyn, aber das darein gefasset ist, wird nicht besser noch edeler: Also mag einer sonderliche höhere Gaben haben, denn der andere; dennoch bleibet Christus gemein, und wie der Mann gemeine bleibet, also auch alles das Guth, das er mit sich bringet. Also hat ein jung Kind gerade so viel, als ein Alter: ein Gelehrter nicht mehr, denn ein Läye: ein Herr nicht mehr, denn ein Knecht. Diese Nahmen, Tauffe, Evangelium und Geist, sind alle gemein.

Predigt von Christo.

Alle Christen sind gleich.

So lange nun diese Lehre bleibet, so lange bleibet Einigkeit in der Welt. Denn da muß ein jeglicher sagen: Ich habe nicht mehr, denn der allergeringste: wir sind alle gleich im Erbe: einer ist des andern Bruder: wir haben alle gleich Recht darzu. Wenn aber andere Bauleute kommen und auftreten, machen sie so bald aus der Einigkeit eine Zuspaltung und Zutrennung. Wie es gehet im Päbstlichen, und auch gehen muß in allem weltlichem Regimente. Da regieret man also, daß ein Volck mehr hat, denn das andere. Ja ein Fürst muß also regieren, daß es ungleich zu gehe. Also auch in dem Pabstthum, welches man geistlich nennet: da ist immer ein Orden nach dem andern aufgekommen, alleine darum, daß immer einer hat wollen besser seyn denn der andere. Denn sie je öffentlich sagen: Ja solten wir nicht mehr haben, denn andere, was richten wir denn für Wesen an? So hängen sie allewege einen Zusatz daran, daß es soll etwas besonderes seyn: so ist es schon geschieden und getrennet, und nimmer gleich: Darzu kömt eitel Neid und Haß unter ihnen daraus.

Pabstthum.

Orden.

Sie solten aber solches nicht thun und sagen, ich bin nichts besser denn der geringste Christe:

Eph. 4. v. 6. Christe: wir haben alle gleich einen Christum, Tauffe, Evangelium und Glauben. So müsten sie bekennen, daß ihr Ding Narrenwerck wäre: so würde es von sich selbst dahin fallen. Darum kan ihr Wesen nicht bestehen; es richte denn Zweyspältigkeit auf, und trete von der Einigkeit. So tritt immer einer nach dem andern auf, und spricht: Mein Stand ist der beste: ein jeglicher nimmt etwas für sich, daß etwas köstlicheres seyn solle, daher er die andern verachtet. Wo nun solche Lehre und Wesen gehet und getrieben wird, so ist das

Evangelium leidet sich nicht mit Menschen-Lehre. Joh. 6. v. 68. Ebr. 4. v. 12. ausgetilget, daß wir alle gleich seyn. Darum leidet sich das Evangelium nicht mit Menschen-Lehren und Secten. Darum ist solches alles überall in der Schrifft gewehret; noch hilfft es nicht: man hat es lassen liegen, als gienge es uns nicht an; so es doch alleine ein lebendig Buch ist, voll lebendiger Worte.

Münche und Geistliche. Also folget es nun nach einander. Wenn man abtritt, und einen sonderlichen Stand aufrichtet, muß man bald auch einen andern Nahmen aufwerffen, daß der Nahme mannigfältig werde, wie das Wesen mannigfältig und getrennet ist. Darum sprechen sie: Ja, solte ich nicht einen andern und bessern Nahmen haben, denn sie alle haben? wir wollen heissen Benedicter, Franciscer, Cartheuser, ꝛc. den wollen wir führen über Christi Nahmen. Das sind die, so hier bedeutet, die **den Thurn bauen, die ihnen wolten Nahmen machen**, daß sie es gethan haben. Es ist je eine grosse Blindheit und Vermessenheit, ja Sünde und Schande, daß man solche Prediger leiden und hören soll, die unverschämt sagen: Wer S. Franciscum nachfolget, der ist in einem bessern Leben und höheren Stande, denn sonst ein Christe. Als solte Franciscus heiliger seyn denn Christus, so er doch Mühe und Arbeit gehabt hat, daß er Christo nachfolgete.

Die Bauleute sind Lehrer. So haben wir die Deutung dieser Historie, daß die Bauleute sind Prediger. Die nun nicht im Glauben sind, die **bauen** und predigen wohl etwas grosses und sonderliches für andern, daß sie grossen **Nahmen** haben: aber es wird die Plage und Straffe folgen, die hier angezeiget ist, daß sie uneinig, in ihrer Sprache verwirret und zertrennet werden, so weit die Welt ist, das wirst du so finden in allen

Secten. Christen sind einträchtig. Secten. Wo warhafftige Christen sind, die sind allerdings einträchtig, und kan sich keiner über den andern erheben, noch sich zutrennen, da muß die Sprache auf eine Weise gehen, und gar überein stimmen. Was du redest und predigest, das predige und rede ich auch, und wiederum. So bleibet man eins, inwendig im Hertzen, und äusserlich im Leben.

Uneinigkeit im Pabstthum. Dort aber gehet es so zu, daß sie alle haben gesaget: Man müsse bleiben unter einem Haupte, das ist der Pabst, das ist noch einig. Aber daraus fliessen so viel Secten, als Klöster u. Bistthümer sind, da ist keines mit dem andern eins, es will jegliches das beste seyn, und muß eines dem andern feind werden, oder ja verachten. Dahin gehören auch die hohen Schulen mit ihren mancherley Secten, die ihnen folgen. Da verstehet keiner des andern Sprache, keines Predigt gefället dem andern. Es ist noch nie gehöret worden, daß ein Prediger-Ordens-**Münch** aufstünde, der da solte der Franciscaner Orden hoch heben; **sondern ein jeglicher Münch preiset seinen Orden.** So höret auch keiner gerne, was der andere aufwirfft und preiset, oder wiederum. Hohe Schulen.

Das ist die verwirrete und vermengete Sprache. Daraus folget auch ein zutrentes Wesen, daß sich keiner des andern annimt, keiner dem andern Liebe erzeiget. Es ist so weit gekomen, daß ein Pfarrherr mit dem andern, ja ein Altarist mit dem andern nicht eins ist. Darum auch kein ungeschickter Volck auf Erden ist, denn diese Leute: Ihr keiner dienet jemand, denn ihm selbst. Die Christenheit aber ist also gethan, daß sich ein jeglicher des andern Noth annimmt, und für ihn sorget, und ihm dienet. Geistliche sind niemand nütze.

Pabstthum Babylon. Darum heisset auch solch uneiniges Wesen recht eine **Babel**, das ist eine Vermengung oder Verwirrung. Es ist nichts mit dem Babylonia gewesen, gegen diese. Hier treibet es GOtt viel stärcker, daß er sie trennet und zustreuet, so hetzet und treibet von einander, daß keiner dem andern gutes gönnet. Das ist eine greuliche Straffe und Plage. Es haben auch die Propheten in diß Capitel gesehen, und viel Prophecеyung daraus gezogen. Als im Psalm 5. **Schuldige sie GOtt, daß sie fallen von ihrem Fürnehmen** oder Rathschlagen, **stosse sie aus** ꝛc. Da rühret er diese Historie fein, als solte er sagen: sie hatten auch fürgeschlagen einen **Thurn zu bauen** und hoch zu führen, was ist aber geschehen? Sie musten abstehen, und mit Schanden davon lassen. Item, also saget er auch in einem andern Psalm, **HErr, verschlinge und zutrenne ihre Zungen.** Psal. 5. v. 5. Psal. 55. v. 10.

Solche Gebete solten wir auch thun wider unsere **Babel**, und sagen: Lieber HErr gieb Gnade wider ihre Rotten und Secten, daß sie davon fallen; **trenne** und theile sie, mache sie nur uneinig, daß sie zu Boden gehen, darum, daß sie so mannigfältig dich mit ihren Secten erzürnen, und verderben dein einiges Volck, Lehre und Nahmen. Solcher Prophecеyungen sind viel mehr in der Schrifft, die sich hierher ziehen, wer darauf Achtung hat.

Was beweget sie aber, daß sie so fein **bauen**, an dem Orte, **auf dem Plane Sinear**, da sie ein fein fett Feld funden? Es ist nimmer vergessen in der Schrifft, daß sie ihnen immerdar Schuld giebet, daß sie Bauchdiener sind und geitzige Wänste. Die zwey Stücke findet man gewißlich an ihnen, Geitz und Bauch. Das ist eben die Ursache, darum

um sie alles ihr Thun fürnehmen. So saget
Philip. 3. v. 19. Paulus von ihnen Philip. 3. Quorum Deus
Coloss. 3. v. 5. venter est, Bauch ist ihr GOtt, und Coloss. 3.
Avaritia Idolorum cultus, wer geitzig ist, der
Sinear bedeutet den Geitz der Geistlichen. ist abgöttisch. Das haben sie alle an sich, gläuben an GOtt nicht, darum sorgen und fürchten sie, sie können sich nicht ernähren. Darum brauchen sie Zungen, Hände und Wercke dahin, daß sie die Leute schinden und schätzen, auf daß sie ihre Bäuche zuvor füllen und genung haben, ehe sie GOtt dienen. Und das ist die Summa darvon: daß sie den **Thurn bauen** auf dem besten Platze, da eine feiste, volle Schmaltz-Grube ist, da wollen sie wohnen und bleiben.

v. 10-26. **Diß sind die Geburt Sem. Sem war hundert Jahr alt, und zeugete Arphachsad zwey Jahr nach der Sündfluth, und lebete darnach fünffhundert Jahr, und zeugete Söhne und Töchter.**

Arphachsad war fünff und dreißig Jahr alt, und zeugete Salah, und lebete darnach vierhundert und drey Jahr, und zeugete Söhne und Töchter.

Salah war dreißig Jahr alt, und zeugete Eber, und lebete darnach vierhundert und drey Jahr, und zeugete Söhne und Töchter.

Eber war vier und dreißig Jahr alt, und zeugete Peleg, und lebete darnach vierhundert und dreißig Jahr, und zeugete Söhne und Töchter.

Peleg war dreißig Jahr alt, und zeugete Regu, und lebete darnach zwey hundert und neun Jahr, und zeugete Söhne und Töchter.

Regu war zwey und dreißig Jahr alt, und zeugete Serug, und lebete darnach zwey hundert und sieben Jahr, und zeugete Söhne und Töchter.

Serug war dreißig Jahr alt, und zeugete Nahor, und lebete darnach zwey hundert Jahr, und zeugete Söhne und Töchter.

Nahor war neun und zwantzig Jahr alt, und zeugete Tharah, und lebete darnach hundert und neunzehen Jahr, und zeugete Söhne und Töchter.

Tharah war siebentzig Jahr alt, und zeugete Abram, Nahor, und Haran.

SA beschreibet Moses zehen Glied nach einander, von **Sem** biß auf **Abraham**: die Linien, darvon Christus kommen solte. Das sind eitel grosse heilige Leute. Wie fein wird die Welt da gestanden seyn, da jeglicher so lange gelebet, und so viel Kinder und Kindes-Kinder gesehen hat: darzu alles regieret ist durch väterliche Obrigkeit. Denn hier siehest du kein Welt-Regiment, darum ist es auf dieser Seiten köstlich gestanden. Der heilige Vater **Noah** hat noch den **Abram** erlebet; **Sem** sein Sohn, hat auch bey zehen Kindes-Kinder nach ihm gesehen, und unter ihnen regieret: daß wenn man die Jahre rechnet, findet es sich, daß er biß an Jacob, ja schier biß an Joseph, in das eilffte Glied gelebet habe.

Linien, darvon Christus kommen solte.

So haben die Väter alle an einander gehalten in einem feinen geistlichen Regimente. Moses beschreibet es aber darum, daß er die Linien Christi will nach einander führen: auch daß er den Ehestand bey Ehren behielte, denn er darff es auch wohl sonderlich jetzund. GOtt hat genung zu schaffen, daß er ihn bey Ehren erhalte wider unsere Geistlichen, die ihn nicht alleine verachtet und geringe gehalten; sondern auch gelästert haben. Ich halte, es sey noch ihrer keiner, die den Jungfrauen-Stand gehalten haben, so heilig als der Ertzväter einer. Denn sie sind nicht so für schlechte Leute anzusehen: weil sie Moses durch den Heiligen Geist herfür zeucht. Hat es nun denen wohl angestanden, daß sie Weiber gehabt und Kinder gezeuget haben: so mögen wir es mit allen Ehren auch thun.

Ehestand der Ertzväter.

Historia des heiligen Ertz-Vaters Abrahã.

v. 27-32. **Diß sind die Geburt Tharah, Tharah zeugete Abram, Nahor, und Haran. Aber Haran zeugete Loth. Haran aber starb für seinem Vater Tharah in seinem Vaterlande zu Ur in Chaldäa. Da nahmen Abram und Nahor Weiber. Abrams Weib heisset Sarai, und Nahors Weib Milca, Harans Tochter, der ein Vater war der Milca und Jisca. Aber Sarai war unfruchtbar, und hatte kein Kind.**

Da nahm Tharah seinen Sohn Abram und Loth seines Sohnes Harans Sohn, und seine Schnur Sarai, seines Sohnes Abrams Weib, und führet sie von Ur aus Chaldäa, daß er in das Land Canaan zöge, und sie kamen gen Haran, und wohneten daselbst. Und Tharah ward zwey hun-

dert

dert und fünff Jahr alt, und starb in Haran.

Tharah Abrams Vater.

DJer führet er nun das Geschlechte Tharah des Vaters Abram, und zeucht an, daß er drey Söhne habe gehabt, welches man auch muß um folgender Historien willen wissen. Der Rechnung nach, muß Abram der jüngste Sohn gewesen seyn: wiewohl ihn Moses für den ersten anzeucht. Das kan ich daher ermessen, daß er überlebet den Haran seinen Bruder, und desselben zwey Töchter und einen Sohn. Denn Loth ist Abrams Brudern Sohn gewesen: Dessen zwey Schwestern waren Sarai und Milca. So haben die zwey Brüder Abram und Nahor zwo Schwestern genommen, ihres leiblichen Bruders Töchter.

Aus diesem kan man nun schliessen, es ist auch nie aufgehoben, und kan es noch niemand wehren, daß einer mit GOtt und mit Ehren möge seines Bruders Tochter nehmen; weil es Abram und Nahor gethan haben, welche in der Schrifft gepreiset werden, und wir sollen gläuben, daß sie heiliger gewesen sind, denn wir. Wäre es nicht recht, noch göttlich gewesen, würde es weder Abram noch Sarai gethan haben. Doch ist dargegen verbothen, daß einer seine Muhme nicht nehmen darff, wiewohl es in gleichem Gliede ist.

Bruders Tochter freyen.

Von Abrams Brudern-Sohn Loth, werden wir hernach hören. Darzu auch von den beyden Schwestern. Denn Milca wird sich auch befreunden, und eine Mutter werden, im zwey und zwantzigsten Capitel. Von den andern sagen die Jüden, ob es wahr ist, weiß ich nicht gewiß, daß Jisca gewesen sey eben die Sarai Abrams Weib, und zwey Nahmen gehabt habe. Wo dem also ist, so giebet die Rechnung, daß Abram viel jünger gewesen sey denn Haran. Denn man liesest klar hernach also, daß er hundert Jahr alt gewesen ist, als ihm Isaac gebohren ward, und Sarai sein Weib neuntzig Jahr. Das ist so viel geredet, Abram ist zehen Jahr älter gewesen, denn sein Weib.

Gen. 22. v. 20. 21.

Jisca und Sarai nicht ein Weib.

Soll nun Haran der Sarai Vater und Abram älter seyn, so müste er die Tochter gezeuget haben im achten oder neunten Jahre, und seinem Bruder gegeben im zehenden Jahre. Darum sagen wir also, daß nicht gewiß ist, daß Sarai und Jisca ein Weib sey. Ist es aber ein Weib, so muß Abram der jüngste Sohn seyn, und wird ihm doch die Ehre gethan, daß ihn Moses zum ersten nennet, darum, daß GOtt etwas sonderliches aus ihm machen wolte.

SO saget nun der Text, Tharah mit seinen drey Söhnen hat gewohnet in Chaldäa, das ist, im selben Lande, da sie den Thurn Babel baueten. Denn Babylonia lieget im Lande Chaldäa. Da ist eine Stadt gewesen, mit Nahmen Ur, darinnen haben sie gewohnet. Aber der eine Bruder Haran ist darinnen gestorben, Tharah aber wolte mit den andern zweyen Söhnen in das Land Canaan ziehen, und gerieth, daß sie kamen, und sich niedersetzten in Haran, das ist, im Lande Syria, welches lieget gegen dem gelobten Lande gegen Morgen, und offt angezogen wird in der Schrifft.

Ur eine Stadt in Chaldäa.

Syria.

Hieraus machen die Jüden wunderlich Ding, ich weiß nicht, ob es alles zu gläuben ist. Meynen also, daß Haran gemartert seyn soll von den Chaldäern, darum, daß er nicht wolte das Feuer anbeten: darum sey auch Tharah mit den andern Söhnen geflohen. Ich aber wolte gerne den Abram zuvor zu einem Sünder machen, ehe ich ihn fromm machte, und das darum: denn also liesest man in dem Buche Josua am letzten, daß er saget zu dem Volcke: Jenseit des Wassers haben gewohnet eure Väter, Tharah, der Vater Abrams und Nahors, und haben fremden Göttern gedienet, darum habe ich euren Vater Abram genommen aus Mesopotamia, und gebracht in das Land Canaan ꝛc. Also daß Abram auch abgöttisch muß gewesen seyn; auf daß man nicht den Patriarchen erhebe seiner Heiligkeit und freyen Willens halben. Er ist eben so tieff im Schlamme gelegen als wir: daß er aber zu einem solchen Manne geworden ist, hat er wohl gelernet, daß es aus lauterem Beruffe, Gnade und Güte geschehen ist, dadurch ihn GOTT heraus geführet hat, in das Land Canaan. Derohalben kan ich nicht wohl gläuben, daß sie darum solten geflohen seyn aus Chaldäa, daß sie nicht müsten Abgötter anbeten: es wäre denn ein anderer Abgott gewesen, denn das Feuer.

Jos. 24. v. 2. 3.

Abram hat fremden Göttern gedienet.

Das Wörtlein Ur, habe ich lassen bleiben, wie es stehet. Und halte es mit denen, die da sagen: es sey ein Nahme einer Stadt in Chaldäa oder Babylonia. Etliche wollen, es heisse Feuer, darum, daß es die Babylonier für ihren GOtt also geheissen und geehret haben, darvon etliche Heydnische Bücher sagen. Also ist es noch nicht gar gewiß. Ur heisset zwar nicht eigentlich Feuer, sondern Licht, wiewohl es fast eines ist: daher, meyne ich, haben sie der Stadt einen Nahmen gegeben. Deßgleichen wir noch etliche bey uns Deutschen genennet haben, als Lichtenstein, Lichtenfels, Lichtenberg ꝛc.

Ur.

Feuer ein Abgott.

Ich halte es nicht dafür, daß die Babylonier daselbst so grobe Leute gewesen sind, daß sie nicht von GOtt solten gewust haben, der alle Dinge geschaffen hat; oder daß sie das Feuer für einen warhafftigen GOtt gehalten haben: sondern das mag seyn, daß sie GOtt, der Himmel und Erden geschaffen hat, mit dem Nahmen genennet und geehret haben. Wie auch die Jüden GOtt viel Nahmen gaben, als Baal, das ist, einen Mann; darum, daß sie ihm wolten so nahe seyn, als eine

Baal.

Braut oder ehelich Weib ihrem Manne.

Moloch. Item, **Moloch**, das ist, ein König, und andere mehr: giengen immerdar damit um, daß sie den rechten GOtt wolten also ehren.

Abgötterey. Also haben wir auch gethan, und unserm GOtt mancherley Nahmen gemacht, als Augustinum, Benedictum, Franciscum, ꝛc.

GOtt ist, wie ich von ihm halte. Denn wie wir von GOtt halten, so ist er uns, so hat er auch einen Nahmen. Wenn ich ihn also ansehe, und von ihm dencke, daß er mich durch meinen geistlichen Stand seelig mache, so habe ich mir schon einen Abgott gemacht, und meyne, der warhafftige GOtt, der Himmel und Erden geschaffen hat, sey so ein Mann, wie ich ihn achte, und solle mich ansehen, daß ich einen solchen Gehorsam halte, bete und faste. So mahle ich mir ihn ab, und streiche ihm eine Farbe an, als habe er eine Cartheuser- oder Augustiner-Kappe an, und dencke, ey wie fein Ding ist es um die Kappe. Also zeucht ihm ein jeglicher, der ohne Glauben ist, ein eigen Kleid an, machet einen **Pogmann** aus ihm, giebet ihm im Hertzen einen Nahmen u. Gestalt, wie es ihm gut düncket. Wenn

Glaube. aber der Glaube kömt, zeucht er ihm ein solch Kleid oder Farbe ab, und saget, der GOtt siehet weder diesen noch jenen an, sondern alleine den HErrn JEsum Christum: wer an das liebe Kind gläubet, der hat den rechten GOtt, und siehet ihn, wie er ist.

ALso haben nun diese auch gethan. Sind aber noch nicht so grosse Narren gewesen, als wir, haben so klug und weise wollen seyn, daß man nicht solte sagen, sie beten Holtz und Steine an: dennoch nehmen sie GOTT den rechten Nahmen und Ehre, ziehen ihn zu sich, und geben ihm einen andern, den muß er behalten in der Welt, so muß er sich noch das gantze Jahr in allen Predigten führen lassen in der Mummerey. So haben sie nun gelehret, wo man das Licht sehe, da solte man GOtt anbeten, wie man uns geprediget hat, wo ein Crucifix oder ander Bild stünde, da solte man Christum anbeten. So tolle Narren sind sie noch nicht, daß sie meynen, daß diß Licht oder Bild GOtt sey: aber solche Narren sind sie mit uns, daß sie GOtt da anbeten, und meynen, er habe Lust darzu, und sehe dahin. Und lehren also: wo du für ein Licht kömst und anbetest, so trifft du GOtt, das wird ihm gefallen. Es ist auch ein feiner scheinbarlicher Gottesdienst gewesen, welchen niemand hätte können umstossen, denn der Geist, wie auch zu unsern Zeiten. Wer wäre so klug gewesen, daß er hätte dürffen sagen, solches wäre unrecht, das wir getrieben haben mit unserm Gottesdienste, Messen und geistlichem Leben? Der Geist aber kömt und saget: GOtt hat es nicht befohlen, es ist wider den Glauben: darum ist es unrecht und abgöttisch.

Prediger wider die Abgötterey. Also haben auch dazumahl die heiligen Väter gethan, und darwider geprediget: nicht also, GOtt hat es nicht gebothen, ihr habt kein Zeugniß davon durch GOttes Wort, thut es aus eurem eigenen Kopffe und Vermessenheit, daß ihr GOtt also bindet an solchen Ort und euer Werck. Also solt ihr aber thun, GOtt hat uns verheissen einen **Saamen**, der der **Schlangen Kopff zutreten** solte, daran solt ihr hangen und an ihn gläuben. Aber solches haben sie nicht wollen hören, haben die Patriarchen für Ketzer gescholten, und mit dem Tode gedräuet; daher man auch saget, daß sie die Leute mit Feuer gebrannt haben, wie jetzund in der letzten Babylon unsere Geistlichen auch thun. Denn diß Regiment, wie man schreibet, ist gerne mit Feuer umgegangen. Gen. 3. v. 15. Ketzer verbrannt.

So lieset man von denen dreyen, in den feurigen Ofen geleget, im Propheten Daniel. Darum haben etliche geschrieben, wie gesaget, daß **Haran** Abrams Bruder in dem Lande gestorben sey um des Glaubens willen, und mit Feuer verbrant. Item, daß Abram darum geflohen sey, daß er dem Feuer entliesse. Wie nun dem sey, haben wir keinen Text. So viel haben wir aber, daß **Abram** auch abgöttisch gewesen sey, und **Haran** darzu, samt dem dritten Bruder. Darnach ist GOtt gekommen, und hat den Abram durch sonderliche Gnade erleuchtet, auf daß er gesehen, wie alein der Glaube für GOtt galt auf den künfftigen Saamen; da kam er in rechten Verstand, was der rechte Gottesdienst wäre. Dan. 3. v. 22. Josua. 24. v. 3. Abrams Glaube.

Darum stehet ein feiner Spruch in dem Propheten Jesaia: **Siehe, ich bin ein solcher GOtt, der das Meer trocken macht, und ist kein anderer**, denn ich: **Wem vergleichet ihr mich denn, dem ich solte ähnlich seyn?** Als solte er sagen: so grosse Gewalt habe ich, daß ich alle Dinge in meiner Hand habe, noch seyd ihr so thöricht, daß ihr mich fassen wollet in ein klein Werck, und ich bin so groß, daß mich das gantze Meer nicht fassen kan. Was ist das anders, denn mit unsern Träumen umgehen, und die anbeten, GOtt so enge spannen, wie wir gedencken, den man solte heben über alle Creaturen: welches allein der Glaube thut. Esa. 50. v. 2. Cap. 40. v. 25. Cap. 46. v. 5. und 9. Gott kan man nicht fassen.

DAs habe ich darum geredet, daß man Mosen recht verstehe, der da beschreibet, wie Abram heraus gerissen ist von GOtt, aus dem abgöttischen Wesen, aber noch nicht beruffen, wie hernach davon im folgenden Capitel stehet. Darum will ich ihn einen armen Sünder lassen bleiben, so lange biß GOTT kömt, und heisset ihn gehen **aus seines Vaters Hause** ꝛc. Das geschichet alles uns zu Troste, daß wir sehen, wie GOtt wenig Leute gen Himmel hebet, die rein sind, sondern werden gemeiniglich alle aus dem Schlamme gehoben. Gen. 12. v. 1.

AUf das letzte erhebet sich eine grosse Frage über dem Text, wenn man kömt in das zwölffte Capitel: wie sich zusammen reimet, daß hier stehet, **Tharah war zweyhundert** Tharah Alter.

und

und funffzig Jahr alt, und starb in Haran, und darauf folget, wie Abram ist aus dem Lande gezogen, als habe er seines Vaters Todt erharret, ehe er ist ausgegangen. Es ist aber leichte zu berichten, also, daß diß gesaget sey, per Anticipationem, und zuvor geschrieben wird, wie alt sein Vater geworden ist. Nun ist oben gesaget, daß Tharah über siebentzig Jahr alt war, da er die drey Söhne zeugete: und folget hernach, daß Abram fünff und siebentzig Jahr alt war, da er in das Land Canaan kam: das sind noch nicht zwey hundert Jahre; darum muß er je ein Jahr oder dreißig vor seines Vaters Tode ausgezogen seyn.

Gen. 12. v. 4.
Gen. 11. v. 26.
Gen. 12. v. 4.

Das Zwölffte Capitel.

Gott heisset Abram aus seinem Vaterlande gehen.

Und der HErr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschafft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum grossen Volcke machen, und will dich seegnen, und dir einen grossen Nahmen machen, und solt ein Seegen seyn. Ich will seegnen, die dich seegnen, und verfluchen, die dich verfluchen. Und in dir sollen geseegnet werden alle Geschlechte auf Erden.

Exempel des Glaubens und der Liebe.

HIer lasset uns sehen ein groß mächtig trefflich Exempel des Glaubens. Es ist auch fast der edelsten Capitel eines in diesem Buche: Darum muß man es nicht schlecht ansehen, und überhin lauffen, als gelte es jetzt nicht mehr. Ich habe diß Buch darum fürgenommen, daß nicht noth sey, Fabeln und Mährlein zu predigen, von der Heiligen Legenden, der man alle Welt voll erdichtet hat; sondern daß man sehe rechtschaffene Exempel des Glaubens, und der Liebe, auf daß man nicht alleine mit Gebothen und Gesetzen umgehe, sondern lebendige Worte und Weise für Augen habe, wie es im Schwange gehet, wenn man gläubet und liebet.

Also haben wir auch oben gehöret ein groß Exempel des Glaubens, in dem heiligen Vater Noah: Dargegen ein Exempel des Unglaubens, von denen, die den Thurn Babel baueten, daß man allenthalben sehe, wie es um den Glauben zu thun ist. Wie wir nun jetzt gesehen haben, was des Unglaubens Art und Natur ist in den Ungläubigen, nemlich, wie sie ihre Sinne darauf gaben, daß sie hier genung hätten, Guth, Ehre und Lust erlangeten, und ihre Hertzen nicht richteten auf das unsichtige künfftige Guth, darum sie auch sagten, wir wollen uns einen Nahmen machen: was war das anders, denn daß sie gedachten zeitliche Ehre und Preiß zu erlangen,

Des Unglaubens Art.

daß sie nicht geringe oder verachtete Leute wären? Wolten sich also einsetzen, als solten sie ewig hier bleiben. Also wollen wir hier wiederum sehen, was der Glaube schaffet, und für Krafft hat.

Verheissung von Christo wird verneuet.

UBer das, ist darneben ein groß Stücke, daß hier wieder eine Zusagung gethan wird von Christo, daß er solte von Abram kommen. Denn bißher haben sich die Väter alle mit der ersten Verheissung beholffen, die GOtt Adam gethan hatte: das ist ihr Evangelium gewesen, das sie getrieben haben, biß es GOtt hier wieder aufrichtet, heller und deutlicher machet; denn es nun schier verfallen war. Es sind kurtze Worte, haben aber mächtig groß Ding hinter sich. So ist nun das ein neu Evangelium, das Abram holet aus der Abgötterey; denn er muß vor fünff- und siebentzig Jahren ein Unchriste seyn, und ein tapfferer starcker Sünder, ehe er heilig wird; auf daß allenthalben die Schrifft alleine preise die Gnade und Barmhertzigkeit. Da ist kein Verdienst: es hebet dürre an, wie GOtt Abram ruffet: schreibet nicht, daß er je ein gut Werck gethan habe, geopffert, oder einen Altar gebauet, wie hernach; sondern als er noch stecket in Sünden, und nie gedacht, daß er solche Gnade überkommen solte, kömt es unversehens.

Abrams Evangelium.

Darum habe ich gesaget: Soll jemand bekehret, fromm, oder ein Christe werden, so heben wir nicht an, es dienet kein Beten noch Fasten darzu, es muß vom Himmel und alleine aus Gnaden kommen, daß GOtt durch die Verheissung des Evangelii uns das Hertze trifft, daß es fühlet, und müsse sagen, daß es vor nie bedacht oder in Sinn genommen habe, daß ihm solche Gnade solte wiederfahren, wie hier: ehe sich Abram hätte dürffen unterstehen zu bitten, ja ehe er sich gedencket zu bekehren, so kömt GOtt zuvor, nimt ihn aus dem Irrthum, und setzet ihn in ein ander Wesen. Darum laß dir diß Exempel eben so neu seyn, als wäre es gestern geschehen: denn es ist das Werck GOttes, das noch immerdar gehet. Also muß es täglich gehen, wenn man soll fromm werden: was man anders lehret, das gilt nichts. Wer da fromm will werden, der sage nur nicht: ich will anheben und gute Wercke thun, daß ich Gnade erlange; sondern also: ich will warten, ob GOtt durch sein Wort mir seine Gnade und Geist wolle geben. Das muß es thun, sonst ist es alles verlohren, wie der Prophet im Psalm saget: audiam, quid loquatur in me Dominus, ich will hören, was GOtt der HErr redet.

Anfang eines Christen vom Himmel.

Fromm werden.

Psal. 85. v. 9.

SO ist nun in diesen Worten beydes verfasset, das Gesetze und Evangelium. Zum Gesetze gehöret, daß er saget: Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschafft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will. Das ist so viel gesaget: alle dein Thun

Gesetze.

und Wesen gefället mir nicht, ich will dich nicht hier haben, du must heraus, und alles verlassen. Das hat ihm auch wehe gethan, ist ein harter Puff gewesen. Darum sind ihrer auch nicht viele mit ihm gegangen, denn sein Weib, und Loth sein Vetter. Da hat er müssen sagen und bekennen, für Vater, Mutter, Bruder, und jedermann: diß Wesen tauget nicht; wäre etwas gutes hier, so würde mich GOTT nicht heissen heraus treten.

Nun sind diese Leute nicht Narren gewesen, sondern die besten, die man finden soll. Es ist eben gewesen, als wenn man jetzt zu einem Cartheuser sagte: tritt aus deinem Wesen und Orden. So schwehr es einem solchem würde, so schwehr ist es Abram auch worden. Solches richtet niemand aus, denn die geistliche Predigt des Gesetzes, wenn es kömt und spricht: was du thust, das ist nichts, du bist blind, siehest nicht was gut ist, wie solt du denn gutes thun? So stecket es nun uns in die Sünde und Hölle hinein.

Werck thun es nicht.

Darnach kömt die andere Predigt, das Evangelium, in diesen Worten: **Und ich will dich zum grossen Volck machen und seegnen** ꝛc. Ja saget er, ich will darzu aus deinem Saamen erwecken einen solchen Mann, der alle Welt wird seegnen. Das ist eitel Gnade, geistlich und weltlich, zeitlich und ewig. Das ist nun das tröstliche Wort, das ihn aufrichtet und erhält, sonst würde er durch des Gesetzes Wort haben müssen verzagen.

Evangelium.

Das sind die Worte, darinnen die zwey Predigten begriffen sind: eine, die ihn zu einem Sünder machet, und tödtet; die andere, dadurch er fromm und lebendig wird. Nun lasset uns hören, wie er sich darein schicket, und dem Worte folget.

Zweyerley Predigt.

Zum ersten, siehe wie der Glaube des heiligen Patriarchen gestanden ist. Also haben wir gesaget: **Daß der Glaube eine gewisse Zuversicht ist, derer Dinge, die man nicht siehet**, aber doch verheissen sind, dadurch man gewartet, deß, das da wohl scheinet, als werde es nimmermehr kommen. Darum ist es ein blindes und doch ein helles Erkäntniß, ein Licht mitten im finstern; also, daß er auch solch Gut hat, das er nicht hat, das ist, das er nicht siehet, und jedermann sagen muß, er habe nichts. Als daß ich es mit einem groben Exempel erkläre: Wenn sich ein armer Mann in ehelichen Stand begeben soll, und der Glaube nicht da ist, stehet das Hertze also: Was thue ich? Soll ich ein Weib nehmen, und habe nichts, damit ich mich ernähre? Weil er nun nicht siehet, wo das Guth lieget, davon er sich ernähre, will er nicht hinan. Ist aber der Glaube da, so spricht er: ich will ehelich werden in GOttes Nahmen; wo das Guth ist, das ich haben soll, oder wo ich es nehmen soll, weiß ich nicht, darnach sehe ich nicht, lasse mir an dem genügen, das Christus saget:

Glaube.

Ebr. 11. v. 1.

Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen; das fasse ich, und tröste mich deß, eben als hätte ich, was ich haben solte, und habe doch nichts. Matth. 6. v. 33.

Siehe, das ist des Glaubens Art, daß er mit den Gütern handelt, die er nicht siehet noch fühlet, und gehet gerade damit um, als habe er sie in Händen, hat keinen andern Trost, denn daß er weiß, daß GOtt nicht leuget noch treuget. Solches thut er in allerley andern Stücken auch: als, wenn ich sterben soll, und der Tod mir unter Augen tritt, da muß ich darvon, und weiß nicht, wo ich den Fuß im ersten Tritte hinsetzen soll. Ist nun der Unglaube da, der zappelt, zaget, und spricht, wo will ich nun hin? Wer weiß wo ich bleibe? Er will immerdar sehen und fühlen, wo er bleiben soll, es wird aber nichts daraus, darum muß er verzweiffeln. Der Glaube aber dencket also, ich weiß nicht, wohin ich fahre, aus muß ich, sehe und fühle nichts, ich will mich aber dem befehlen, der da gesaget hat im Psalm, **wirff deine Sorge und Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen**, darauf fahre ich dahin, denn ich weiß, er wird nicht lügen. So hat er das Leben, und siehet es nicht, ja er siehet nichts, denn das Wiederspiel. Worvon weiß er es denn? Alleine darvon, daß GOTT zugesaget hat, er wolle die, so ihm trauen, nicht lassen aus seiner Hand fallen. Solcher Exempel solte man überall in der Schrifft fleißig wahrnehmen.

Art des Glaubens.

Todes-Noth.

Psal. 55. v. 23.

Also gieng es dem Patriarchen Noah (wie gehöret) daß GOTT sagte, er wolte die Welt ersäuffen und vertilgen. Indeß giengen hundert Jahre hinweg, er sahe nichts, ja es schien, als solte nichts daraus werden: darum hielten es die Leute für Lügen heidung, er aber sahe es hundert Jahre zuvor, ehe es kam, und handelte so gewiß darauf, als solte es Morgen des Tages kommen. So scharffe Augen hat der Glaube, daß er im dunckeln sehen kan, da doch nichts überall scheinet, siehet, da nichts zu sehen ist, fühlet, da nichts zu fühlen ist. Also gläuben wir auch an den HErrn Christum, daß er droben sitzet zur rechten Hand des Allmächtigen Vaters, und regieret also, daß er alle Creaturen in Händen hat, und alles in uns wircket. Das sehen wir nicht, fühlen es auch nicht: noch siehet das Hertze durch den Glauben so gewiß, als wenn es mit Augen sähe. Wenn nun der Mensch sterben soll, so ist eben derselbe Glaube da, und weiß gewiß, daß er ihm in den Schooß fähret.

Noah Glaube. Gen. 7. v. 13.

Glaube an Christum.

Solche Art des Glaubens preiset hier die Schrifft in dem heiligen Altvater **Abram**. Er war in dem Lande, und bey seinen Freunden bekannt, solte da erben sein väterlich Guth: da war noch kein Glaube; denn es war alles fürhanden, was er haben wolte, fühlte keinen Mangel oder Noth. Da schicket GOtt zu ihm das Wort, reisset ihn aus dem allen, was

Abrams Glaube.

er für

er für Augen hat, und weß er sich trösten möchte, spricht, gehe heraus. Wovon? Aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschafft, und aus deines Vaters Hause, das ist, laß fahren, und verzeihe dich alles, das du hier siehest und geniessen kanst. Wohin? In ein Land, das ich dir zeigen will. Da wird nichts genennet: es ist eine hohe Versuchung und Kampff des Glaubens, daß er aus dem Lande soll fahren, und weiß nicht wohin, gehet dahin, wo ihn der Wind hinwebet. Item, weiß nicht, ob er zu Freunden oder Feinden kömmt, und muß sich erwegen, er komme am ersten zu Feinden. Meynest du, daß es ein kleiner Streit gewesen sey.

Denn das Hertze hat es müssen also fühlen: hier reissest du mich von allen Bekannten, und führest mich dahin, vielleicht mitten unter die ärgsten Feinde, da man mich gar nicht wird können leiden; macheſt mich gar zu einem armen Bettler, daß ich keine Stäte behalte, da ich sicher bleiben könne. Ja er hat sich müssen erwegen mit seinem Weibe und wer mit ihm gezogen ist, daß sie müsten sterben, und in die Gefahr geben, Ehre, Guth, Leib, und Leben, lässet fahren gewiß Guth, Freude, und Sicherheit, und giebt sich in gewisse Feinde, Armuth, und Tod. Was thut er? Nimmt nicht mehr denn das Wort, das GOtt saget: **Ich will dich zum grossen Volcke machen und will dich seegnen.** Ja, hätte der Unglaube gesagt: du sageſt viel von seegnen, und ich sehe nur das Widerspiel; hier habe ich ein unfruchtbar Weib, so wirffest du mich darzu in ein frembde Land und Volck, heisset das geseegnet? Ja viel mehr in alles Unglück gesetzet. Dennoch folget er dem blossen Worte, als solte er sagen: du hast geredet, du wolleſt mich seegnen: wenn mich gleich jederman verfluchet, so soll es mir nicht schaden; darum will ich es frisch darauf wagen. So gehet er in solchem Glauben in das finstere hinein, weiß nicht, wo er hingehet, noch findet er das rechte Land, wie wir hören werden.

Abrams Seegen. Gen. 11. v. 30.

Ebr. 11. v. 8. SOlches preiset nun die Epistel an die Ebräer, **durch den Glauben ward gehorsam, der da genennet ist Abraham, auszugehen in das Land, das er solte zum Erbe empfahen, und gienge aus, und wuste nicht, wo er hinkäme.** Das ist nun um unsert willen geschrieben, daß wir auch lernen an seinem Worte hangen, so er uns zusaget, daß er Leib, Leben, und auch die Seele genungsam versorgen und erhalten will, ob es gleich nicht für Augen, noch fürhanden ist: Hebe nur an, und nimm dich sein an, als hättest du es bereits. Gläubeſt du, so haſt du es. Der Glaube kan dir nicht fehlen noch trügen; ob es schon sich so ansehen lässet, als wolten alle Dinge zurücke, ja zu Boden gehen. Könt es nicht so bald, wie du sieheſt, daß GOtt Abram aufgezogen hat, so laß nicht ab: denn daß er verzeucht, thut er den Glauben zu stärcken. Folget nun weiter:

GOttes Zusage gewiß.

Da zog Abram aus, wie der HErr zu ihm gesaget hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war fünff und siebentzig Jahr alt, da er aus Haran zog. v. 4. 5. 6.

Also nahm Abram sein Weib Sarai, und Lot seines Bruders Sohn, mit aller ihrer Haabe, die sie gewonnen hatten, und Seelen, die sie gezeuget hatten in Haran, und zogen aus zu reisen in das Land Canaan. Und als sie kommen waren in dasselbe Land, zog er durch, bis an die Stäte Sichem, und an den Hayn More, denn es wohneten zu der Zeit die Cananiter im Lande.

SAh siehe, wie GOtt den Glauben versuchet hat. Denn es ist nicht ein schlecht Exempel, weil es die Schrifft fleißig anzeucht, welche diesem Manne alleine die Ehre giebet, daß sie ihn heisset einen **Vater des Glaubens**, und Christus selbst **Abrahams Glauben den Schoos Abrahä** nennet: daß auch GOtt selbst viel davon hält. Er ist **fünff und siebentzig Jahr** alt (sagt der Text) als er auszog, von den hat er gezehlet, bis daß er hundert Jahr alt ward; da überkam er erst einen Sohn. Da werden wir sehen, wie er in dem Glauben so lange versuchet wird, daß er hundertmal hätte mögen verzweiffeln. GOtt hat ihm verheissen seinen **Saamen** zu mehren, da wartet und hoffet er alle Jahre. Es währete fünff, zehen, funffzehen, zwantzig Jahre, es wolte nichts daraus werden. O! wie hat er diese Zeitlang müssen fechten mit dem Unglauben. Da er nun hundert Jahr alt ward, war es fast verzweifelt, denn es der Natur nach unmüglich war: dennoch ließ er nicht von dem Worte und Verheissung GOttes, daß wohl S. Paulus saget: **Er gläubte wider die Hoffnung auf die Hoffnung.**

Rom. 4. v. 11. Gal. 3. v. 9. Luc. 16. v. 22. Abram ein Vater des Glaubens.

Versuchung des Glaubens.

Rom. 4. v. 18.

So lerne nun, daß nicht genung ist, daß man anhebet zu gläuben, sondern man muß auch fort fahren, und beharren, und sich nicht davon reissen lassen. Denn daß GOtt den Glauben versucht, thut er nur darum (wie gesagt) daß der Glaube kräfftig und feste, und der alte Adam und Unglaube erwürget werde, der nur am gegenwärtigen hanget, das er siehet und fühlet; auf daß er uns von dem gegenwärtigen abreisse, daß wir alleine an dem Worte hafften, so haben wir genung an Leib und Seele. Also hat er gelernet und geübet den Spruch im fünfften Buche Mose: **Der Mensch lebet nicht alleine von dem Brodte, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund GOttes gehet:** so lebet er von dem blossen Worte, daß er daran hanget, und darinne bleibet: so muß er geseegnet werden mit allen Gütern. Das

Warum GOtt den Glauben versucht.

Deut. 8. v. 3. Matth. 4. v. 4.

sey das Exempel, daran wir lernen, wie ferne wir noch vom Glauben sind.

v. 3. Daß aber GOtt zuvor in der Zusagung anzeucht, und spricht: **Ich will seegnen, die dich seegnen, und verfluchen, die dich verfluchen**; da leget er ihm das heilige Creutze auf. Das ist das andere Stücke, das wir zu lernen haben aus der Väter Legenden: denn das sind die Hauptstücke des Christlichen Lebens, Glaube, Hoffnung, Liebe, und das Creutze. Denn wo GOttes Wort, das heilige Evangelium, ist, da soll ja das heilige Creutze nicht aussen bleiben. Denn Paulus giebet ihm den Nahmen, daß er es heisset ein **Wort des Creutzes**, das ist, es kostet das Creutze, und muß das Creutze tragen. Denn die Welt und das Fleisch ist so gesinnet, daß sie das Evangelium nicht mag leiden: Denn sie will nur an dem hangen, das sie für Augen siehet, will Ehre und Gutes genung haben, und der Sache gewiß seyn. Wenn nun das Evangelium prediget, es sey nicht recht, so kan sie es nicht hören: denn es prediget nur wider sie. Darum saget es GOtt dem **Abram** zuvor, daß er **verflucht** wird werden, auf daß er sich solches erwege und wisse, daß es seyn muß, lasse sich solches nicht anfechten: und tröstet ihn darneben gleich mit denselben Worten; als solte er sagen: sey getrost, und halte feste, du solt sehen, **wer dich verfluchet, den will ich verfluchen, und wer dich seegnet, den will ich seegnen.**

Creutz.

1. Cor. 1. v. 18.

Evangelium ist ein Wort des Creutzes.

Aber das gehet auch im Glauben daher. Es ist nicht alles beschrieben, wie es gegangen ist: aber hernach an einem andern Orte wohl angezeiget, und hier auch, daß er von vielen ist **verflucht** worden, verdammet, verhöhnet, und verlästert, er war ein Frembdling im Lande unter seinen Feinden, und des Lebens nicht sicher, muste seines **Weibes** auch fürchten.

Abrams Verfolgung.

Gen. 12. v. 10. 12.

So tröstet ihn nun der heilige Geist: schweiget aber stille, und lässet ihn gleichwohl lästern, thut als sähe er es nicht. Darum ist das ein **Seegen und Fluchen** GOttes im Geiste; als solte er sagen, **die dich verfluchen**, sind wohl für der Welt gesegnet, und wiederum: aber schweig stille, und friß in dich; siehe auf mich, wie ich dich führe im Geiste, daß sie für mir **verfluchet** sind.

Also weiset er ihn immer auf das Wort. Da muste er nun leben in der Feinde Augen, Leib und Leben wagē, und was er hatte, nehmen lassen; daß GOtt darzu sich stellet, als höre und sähe er es nicht, wie man ihn lästert und schändet. Das ist groß: aber noch gröſſer ist es, daß er ziehen muß mit **Weib** und grossem Gesinde. Denn wo er alleine wäre gewesen, hätte er viel besser mögen fortkommen. Es ist wohl zu dencken, sie sind Herren gewesen im Lande, wie offt man ihm Unrecht und Gewalt gethan hat, und das Seine entzogen.

Abrams Legenden und Exempel.

Das ist uns alles zu einem hohen Exempel fürgestellet, dergleichen man nicht viel findet unter den Heiligen. Denn GOtt hat selbst geordnet, seine Legenden mit allem Fleiß zu beschreiben, daß ihn die gantze Welt solte heissen einen **Vater des Glaubens.** Darvon jederman lerne, wie der Glaube geschickt muß seyn, und was er für Art habe, nemlich, daß er hindurch gehet zwischen Leben und Tod, Ehre und Schande, Guth und Armuth: daß er könne zu GOtt sagen: Du bist mächtig, kanst mich im Tode lebendig behalten; weil du genung hast und lebest, so muß ich auch leben und genung haben. Denn wiewohl er das Wiederspiel siehet, richtet er sich doch immer nach der Verheissung.

Des Glaubens Art.

Auf daß wir aber diese Verheissung ein wenig baß ansehen, und erklären, habe ich also gesaget, daß in diesen Worten: **In dir sollen geseegnet werden alle Geschlechte auf Erden**, eigentlich Christus verheissen ist. Wiewohl die Jüden, welchen Christus eigentlich verheissen ist, den Spruch dahin ziehen, wie sie andere Schrifft auch verkehren und schänden, daß es so viel geredet sey: **In dir sollen geseegnet werden alle Geschlechte auf Erden**, das ist, durch dich **sollen alle Geschlechte** gelobet werden; also, daß wenn sich die Heyden bekehren zum Glauben der Jüden, oder zu ihrem Stande, und lassen sich beschneiden, so können sie sich rühmen, daß sie auch **Abram** angehöreten, so weit haben sie es gedeutet. Aber wir sollen es weiter ziehen. Denn es gehet auf den **Saamen** JEsum Christum; wie es auch hernach baß heraus gestrichen ist. Und den **Seegen** soll man lassen bleiben auf dem gantzen Menschen, mit Leib und Seele. Denn der ein Christe ist, der ist **geseegnet** durch und durch, alles das er siehet, höret und fühlet; also, daß sich das Wort mächtig weit streckет.

Christus Abrams Saame.

So schleußt nun dieser Spruch so viel: Daß wir alle verflucht und verdammt sind in Adam, welchem das Urtheil aufgeleget ist, **verflucht sey der Acker um deinetwillen:** und dem Weibe, **ich will dir viel Kummers schaffen, wenn du schwanger bist** ꝛc. Die Sprüche und Flüche gehen über **Mann** und **Weib**, und uns alle, um der Sünde willen, damit die Sünde gestraffet, und darzu gewehret würde. Aber solches alles höret nun auf, wenn **Christus** kömmt, der für den **Fluch** ein tel **Seegen** bringet, nicht so ferne, daß er den **Seegen** Schweiß und Arbeit, und den **Schmertzen** der **Geburth** wegnimmt; sondern viel höher. Denn der **Seegen** ist gantz geistlich, also, daß er am ersten die Sünde hinweg nimmt und würget, um welcher willen der **Fluch** über uns gegangen ist. Welche auch der rechte **Fluch** ist, dadurch wir im Schlunde des ewigen Todes stecken, wie oben gehöret ist im andern Capitel; **Welche Stunde du von dem Baume essen wirst, wirst du des Todes sterben.**

Alle verdamt.

Gen. 3. v. 16. 17.

Christus bringet Seegen für Fluch.

Gen. 2. v. 17.

Wie er aber des **Mannes Arbeit**, und

des

des Weibes Angst hinweg nimt, siehet man nicht. Denn er nimt es also hinweg, wie den Tod, alsoferne, daß der Jammer und Tod bleibet: aber er giebet uns solche Artzeney, machet uns so truncken, daß uns diß alles nicht irret, und leiden es mit frölichem Gewissen. Denn wer da gläubet, der gehet frölich hinan, nicht mit Unlust und Bitterkeit, wie zuvor: Und ob es wohl Fleisch und Blute wehe thut, so bleibet doch das Gewissen frölich. Das wegnehmen ist viel herrlicher, denn wenn er es gar aufhübe. Denn da erzeiget er seine Gewalt und Stärcke, wie er so mächtig ist, daß mitten im Tode das Leben kömt, und den Tod ersäuffet. Deßgleichen nimt er auch nicht die Arbeit noch den Schweiß hinweg; sondern machet, daß es nicht wehe thut, und das Hertze also voller Freude, daß es meinet, es könte ihm nicht wehe thun. Also auch das mit dem Weibe, machet er, daß sie alles gerne leidet, wenn es auch mehr wäre, es thut ihr wohl wehe; aber zuvor noch viel weher: ietzt wird es doch dem Gewissen süsse und leichte.

Frölicher Gewissen.

Also führet er seinen Seegen so starck, daß er alle Menschen so seegnet, daß der Fluch muß unschädlich werden. Wird es auch endlich gar hinweg nehmen: es muß aber zuvor der gantze Adam sterben. Wenn wir da hindurch sind, so ist es alles hinweg. Also muß man den Seegen verstehē, daß er in das Hertze wircket, tröstet und stärcket, daß ihm kein Unglück zu schwer wird. Wo das nicht ist, so ist der Schmertz zu groß und unträglich, ist eitel Unlust und Hertzeleid da, also, daß man es immer gerne wolte überhaben seyn. Der Unglaube kan nichts willig leiden, fleucht, weil er fliehen kan, daß er ja nicht arbeite, will vorhin genung haben, und wohl versorget seyn.

Machet den Fluch unschädlich.

Unglaube verflucht.

Also siehet man allenthalben, wie der Unglaube ein verflucht Ding ist, machet alles bitter und unträglich. Wiederum, daß der Glaube ein seelig Ding ist, bringet alles Gutes und Freude. Das ist nun hier versprochen, daß ein solcher Seegen kommen solte, und gehen über alle Geschlechte, weil die Welt stehet, also, daß man bis auf den letzten Tag saget und prediget: Abram ist tod, Christus ist im Himmel; noch ist der Seegen da. Wo man das Evangelium prediget, verkündiget es, daß, wer da an Christum Abrams Fleisch und Blut gläubet, dem sollen die Sünden vergeben seyn, der Tod hinweg genommen, und ein ewiges Leben gegeben werden. Diß ist je höchlich geseegnet, wird jederman angebothen: Wilt du geseegnet seyn, so gläube an Christum. Darum ist es nichts anders, denn das Evangelium predigen, in welchem der Seegen täglich gesprochen wird.

Glaube seelig.

Glaube an Christum.

Das ist nun gewesen das Evangelium, das sie zu der Zeit gehabt haben: daß eben dasselbige gesaget und nichts anders ist, denn unser Evangelium, durch welches Christus in aller Welt verkündiget ist. Wer es annimmt und gläubet, der soll errettet werden von allem Unglücke. Dasselbe Evangelium ist Adam auch gegeben; aber nicht so klar, als hier dem Abram. Von dem ist es immer fort getrieben, und klärer ausgedrücket worden, bis so lange Christus gekommen ist. So haben wir gesehen das heilige Creutz, das der heilige Patriarche hat getragē. Er ist nun in das Land gekommen, weiß aber nicht, daß diß sey, das ihm GOtt geredet hatte. Darum zog er auf und nieder, wie ein Pilgrim, kam bis gen Sichem fast mitten im Lande Canaan. Da er nun also gehorchete seinem GOtt, und ausgezogen ist, lässet er ihn nicht endlich ohne Trost. Darum saget Moses:

Evangelium.

Abrams Creutz.

Da erschien der HErr Abram, und sprach: deinem Saamen will ich diß Land geben. Und er bauete daselbst dem HErrn einen Altar, der ihm erschienen war. Darnach brach er auf von dannen an einen Berg, der lag gegen den Morgen der Stadt Beth-El, und richtete seine Hütten auf, daß er Beth-El gegen Abend, und Ai gegen Morgen hatte. Und bauete daselbst dem HErrn einen Altar, und rieff den Nahmen des HErren an. Darnach wich Abram ferner, und zog aus gegen den Mittag. v. 7. 8. 9.

Dieser Text lässet sich ansehē, als sey es ein schlechter Text, als er auch ist: es sind aber drey Reisen darinnen angezeiget. Erstlich ist Abram das Land durchzogen hin und wieder, und hat sich einmal gelagert bey Sichem. Von dar ist er aufgebrochen und fort gerücket, hat sich nieder begeben, zwischen Beth-El. Zum dritten, ist er von dannen gewichen, und ausgezogen gegen Mittag, bis in das Land Egypten, und hat an zweyen Orten Altäre gebauet, da ihm GOtt erschien, und zu Beth-El.

Abrams Reisen.

Der Prophet David hat diesen Text recht angesehen, da er spricht: Ich bin ein Fremdling bey dir, und ein Gast, wie alle meine Väter. Item, die Epistel an die Ebräer saget auch: Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen im Lande, das ihm verheissen war, als einem Frembden. Und Stephanus spricht auch: GOtt brachte unsern Vater Abraham herüber in diß Land, da ihr nun innen wohnet. Und gab ihm kein Erbtheil darinnen, auch nicht eines Fusses breit, und verhieß ihm, er wolte sie geben ihm zu besitzen, und seinem Saamen nach ihm, da er noch kein Kind hatte. So hat er müssen sein Lebelang frembde seyn, daß er auch sein Begräbniß muste kauffen. Darum hat er seine Hoffnung nicht gesetzet auf zeitlich Guth.

Psal. 39. v. 13.

Ebr. 11. v. 9.

Abram ein Frembdling.

Act. 7. v. 4. 5.

Gen. 23. v. 16. 17.

Es ist eine wunderliche Historie, und wun-

Abrams Glaube sehr wunderlich.

wunderlicher Glaube, daß GOtt den Mann so führet von dem zeitlichen, zu dem ewigen, nennet und deutet ihm zeitlich Guth, nemlich diß Land, und giebet es ihm nicht: aber, der Glaube, der am Worte hanget, wiewohl es von zeitlichen redet, giebet ihm die ewige Seeligkeit. Derohalben lieget es gar an GOttes Worte. Wenn GOtt redet, auch von einem Strohhalm, so ist es dennoch ein ewig Wort, daß, wer daran gläubet, wird rechtfertig und fromm, daß er GOtt und genung hat in Ewigkeit. Darum muß man nicht alleine ansehen, wovon er redet; denn es gilt gleich, ist eines wie das andere: sondern du must auch auf das allermeiste seines Wortes wahrnehmen. Wenn du das gewiß hast, so thue die Augen zu, frage nicht, wovon es rede. Ist das Wort da, so hast du genung; denn es ist die ewige **Wahrheit** und GOtt selbst. Also ist der Glaube auch ein ewiger Schatz.

GOttes Wort.

Psal.119.v.160 Joh.17.v.17. Joh.14.v.17.

Verheissung des Alten und Neuen Testamentes.

Das rede ich darum, daß man sich fein gebrochen hat, wie die Verheissungen des Alten und Neuen Testaments zu scheiden seyn: und gemeiniglich so scheidet, daß im Alten Testamente zeitlich, im Neuen ewig Guth verheissen wird. Solcher Unterscheid ist nicht genungsam, und schleußt nicht. Denn dem **Abram** ist hier nicht ewig Guth zugesaget, da er saget: **Diß Land will ich deinem Saamen geben:** Denn da redet er von leiblichen Kindern und Land: Noch ist das Wort ewig, und der Glaube, der daran hanget, erlanget ewiges Leben und Seeligkeit. Darum soll man das Wort GOttes in gleicher Acht bleiben lassen, er rede worvon er wolle, und immer daran hangen. Es ist alles GOttes Krafft und höhestes Guth. Sonst wo man nach dem Unterscheid solte richten, so wäre **Abram** nicht durch den Glauben an diß Wort von dem leiblichen Guthe ein Christe worden.

GOtt tröstet im Leiden.

Diß ist nun der Trost, den uns GOtt giebet im Leiden. Denn die Art hat er, daß er den Glauben versuchet, zeucht ihn auf, und machet es lange, daß wir ja die alte Haut ausziehen, und an dem blossen Worte lernen hangen, und darauf bochen. Doch wenn es zu lange will währen, und zu harte komt, lässet er ihn nicht ohne Trost. Die Schrifft ist aber vernünfftig, saget nicht heraus, wie man ihm mit gefahren hat. Warum ist er nicht zu **Sichem** geblieben? Er hat es freylich nicht von Lust wegen gethan. Moses zeucht es auch an, in Deut. **Die Syrer wolten meinen Vater umbringen, der zog hinab in Egypten, und war daselbst ein Frembdling.** Die Leute im Lande haben ihn nicht können leiden.

Deut.26.v.5.

Verfolgung aus der Predigt.

Denn das ist gewiß, daß **Abram** hat GOttes Wort **geprediget**, und auch also gelebet, wie er gläubete. Hat er denn sollen also **predigen** und leben, so ist es unmüglich, daß er den Leuten gefallen habe. Denn er hat sie müssen straffen, und sagen aus Christlicher Liebe: euer Wesen ist nicht recht, und wider GOtt. Wenn er das nicht gethan hätte, so wäre er nicht ein rechter frommer heiliger Mann. Denn die Christliche Liebe kan nicht schweigen noch dulden, daß der Nächste irret und sündiget, sie muß straffen und bessern, wo sie kan. Das hat er auch gethan: derohalben wo er hin komt, bleibet er so lange, als er nicht die Wahrheit saget. Wenn er das Maul aufthut, so muß er davon.

Es ist zu der Zeit noch eine feine Welt gewesen, viel weise, verständige Leute, darzu fromm und heilig. Aber er hat ihrer viele gefunden, sonderlich die heuchlerische und vermessene Leute waren, welche fürnemlich die rechten Heiligen verfolgeten: wie Moses berühret im fünfften Buche, wie wir auch hernach hören werden. Darum hat er es nicht aus Leichtfertigkeit gethan, daß er so aufgebrochen ist: es hat ihn niemand leiden wollen. Und weil er so im heiligen Creutze stehet, und niemand unter den Leuten hat, darvon er getröstet würde, so tröstet ihn GOtt selbst. Er setzet aber solche Worte, daß wider allen Schein ist, als solte er sagen: du bist ein **Frembdling** unter den Leuten, die dir feind sind, und meynen, sie haben das Land innen, du müssest ihrer Gnade leben: Ich will es aber umkehren, daß du Herr seyst, und sie nicht. Deß hat sich Abram getröstet. Also verfähret GOtt mit allen seinen Gläubigen. Das ist ein Stücke.

Abram bauete einen Altar.

DAs andre, daß **Abram einen Altar bauet zu Sichem:** darnach aber einen, als er gen **Beth-El** komt. Diß ist nichts anders, denn daß der fromme Patriarche für sich und sein Gesinde einen Ort zugerichtet, darzu, daß sie zusammen kämen, das Evangelium zu hören, zu beten und opffern. Denn von Anfange war das der äusserliche Gottesdienst, daß sie Thiere schlachteten und opfferten, wie **Noah, Kain und Habel**; wie wir haben die Messe oder Sacrament, darbey wir predigen und beten. Sie haben auch geprediget und gebetet, wie wir: haben aber andere Zeichen gehabt, nemlich das Opffer. Zuweilen hat es sich also begeben, wenn sie es auf den Altar legeten, daß es das Feuer vom Himmel angezündet und verzehret, als ich von Habels **Opffer** gesaget habe. Aber ich will gläuben, daß es hier nicht geschehen sey, oder nicht allezeit. Man findet wohl hernach klärlich, daß es geschehen sey, als von **Gedeon** und **Manoah** im Buche der Richter. Man soll aber nicht dencken, daß sie solchen Gottesdienst aufgerichtet haben, daß sie GOtt ein gut Werck damit thun wolten; sondern weil man muß einen Ort und Stätte haben, da man zusammen komme, und GOttes Wort lehre und handele, zwinget solches die Noth aufzurichten; daß also eigentlich Abram solches um des Predigens willen gethan hat.

Anfänglicher Gottesdienst.

Feuer vom Himmel. Gen.4. v.5.

Jud.6. v. 21. c.13. v.20.

WAs hat er denn geprediget? Eben das, das wir predigē in dem Evangelio, nemlich

Abrams Predigt u. Gebeth.

lich also: Hier ist GOttes Wort, das mir zusaget, daß er mir wolle einen **Saamen geben, durch welchen alle Welt solle gesegnet werden**, und mir will **diß Land geben.** Wenn wir dem Worte gläuben, so sind wir fromm. Er hat also herausgestrichen, wie man GOtt mit dem Glauben dienen solle, und wie in der Verheissung das gantze Evangelium begriffen ist, daß niemand GOTT ohne dem
Ebr. 11. v. 6. **Glauben gefallen kan.** Niemand aber könte gläuben ohne GOttes Wort. Das ist die Predigt. Darnach hat er auch gebeten, daß die Verheissung erfüllet würde, für sich und sein Gesinde, und für seine Feinde, die ihm Leyde thaten. Da ist er Hauß-Wirth und Pfarrherr, hat beydes Regiment in der Hand. Darum ist die Historie nicht zu verwerffen. Er ist heiliger gewesen, denn wohl je ein Pabst oder Bischoff gewesen ist: hat auch das geistliche Amt besser geführet, denn nie keiner der al-
Predigt-Amt. lerbesten. Das **Predigen** ist das höheste und fürnemste Amt. Wo das nicht ist, kan für GOtt nichts ein Priester machen.

Opffer beweiset den Glauben. Also ist das **Opffer** nicht so zu verstehen, als habe er es gethan, daß es ein gut Werck wäre; sondern als ein Zeichen, damit die Predigt zu bestätigen, wie wir neben dem Worte, den Glauben zu stärcken, auch das Sacrament nehmen. Denn so du das empfähest, und darneben das Wort fassest, und gläubest, daß sein Leib für dich gegeben, sein Blut für dich vergossen sey, so bist du seelig. So hat er auch gesaget: gläuben wir, daß ge-
Opffer sind geschehen zu Beweisung und Stärckung des Glaubens. schehen wird, was GOtt gesaget hat, so wollen wir zum Wahrzeichen ein Opffer thun, den Glauben zu stärcken, auf daß wir desto sicherer werden. Solches hat die Schrifft nicht umsonst gesetzet. Denn je weniger nun Gottesdienst, je besser es ist: wenn man nur bey dem Worte und Zeichen bleibet.

So hat nun **Abram**, als er weiter aufgeBeth-El. brochen ist, und gen **Beth-El kommen**, abermahl einen **Altar** aufgerichtet, und so geopffert. **Beth-El** heisset ein **Gottes-Hauß.** Denn **Beth** ist ein Hauß, **El** GOtt: also, daß da der Mann gekommen ist, und eben den Ort getroffen, daß er da ein recht **Gottes-Hauß** aufrichtete, und **GOttes Nahmen anruffete**, spricht der Text. Das ist alles gesaget vom öffentlichem Amte, also daß, wo
Altar bauen. man findet, daß die Heiligen einen **Altar** oder deßgleichen gebauet haben, man lerne, daß es nicht vom heimlichen Gebethe und Gottesdienste gesaget sey. Denn dasselbe hat er gethan, daß es niemand gesehen hat. Diß aber trifft das öffentliche Werck, das er gethan hat für den Leuten, da man zusammen kommen ist.

Gottes Nahmen anruffen. Denn **GOttes Nahmen anruffen**, heisset in der Schrifft **öffentlich anruffen.** Das ist nichts anders, denn der äusserliche Gottesdienst, dadurch das Evangelium mit dem Munde bekennet, und für jedermann geprediget wird. So wird er gethan haben,

daß sein Volck darbey gewesen ist, und zugehöret hat, denen hat er **geprediget**, und Sprüche in den Mund gegeben, wie sie GOtt lobeten und dancketen, um den zukünfftigen Christum, Rom. 10. v. 9. und aller Güther, die ihm verheissen waren. 10.
Das sind die drey Reisen, daß er muß ein Pilgrim seyn, und fliehen für dem heiligen Creutz.
Er wäre wohl gerne geblieben, da er am ersten Abrams Verden **Altar bauete**, aber er muste immer fort, folgung.
daß er wohl gübet würde im rechtschaffenem Glauben; hat immer gedacht, GOtt würde ihm einen Ort geben, da er bliebe, muste aber schweben zwischen Himmel und Erden.

Möchte nun jemand sagen: Ist es doch verbothen in Mose, daß nicht ein jeglicher ihm einen Gottesdienst auffrichte. Item, daß die Matth. 15. v. 9. Marc. 7. v. 7. Schrifft saget, GOTT will nicht leiden die Nichts ohne Gottes Befehl zu thun. Wercke, die wir selbst erwehlen, daß sie sollen für GOtt wohl gethan seyn. Denn wie ich offt gesaget habe, was wir thun, muß so gethan seyn, daß wir können sagen, das gefalle GOtt, und gewisse Sprüche haben, die da sagen, daß Col. 2. v. 23. es GOtt haben will und gebeut. Wo das nicht ist, so soll ich nichts thun für GOtt. Als, daß ein Christ soll gläuben und lieben, ist Gottes Wort. Was ich nun thue, daß ich immer kan sagen: Das thue ich darum, daß es GOtt geheissen hat; so fahre ich recht für GOTT. Sonst sind alle Wercke nichts und verdamt, wie groß und schön sie seyn mögen, wie aller Pfaffen und Münche Wesen und Wercke sind.

Denn kein Werck soll gut heissen und Gute Wercke nach GOttes Wort. seyn, denn daher, daß es GOttes Wort an sich hat; nicht daß es mich oder dich gut düncket, für der Welt und Vernunfft köstlich scheinet, groß, lang und schwer ist; Oder daß man grosse Andacht und gute Meynung darinnen hat: es soll alleine seine Güte und Adel davon habē, daß es in GOttes Gebothe hergehet. Wenn nun alle Pfaffen und geistlicher Stand in der Welt einen Spruch könten aufbringen, daß GOtt ihr Ding befohlen und gebothen hätte, so wolten wir es auch auf den Händen tragen.
Es gehöret mehr darzu, denn gute Meynung, Gute Meynung. und was die Welt machen kan, daß es gut sey: GOttes Wort muß es machen.

Wie wollen wir nun den heiligen Vater retten, daß er zufähret, und **bauet einen Altar**, so er doch kein GOttes Wort davon hat: So lange er ihm das nicht heisset, soll er ja kei- Gottes Wort nen **Altar bauen**, wie heilig er ist, und wie gut und Befehl. er es meinet? Antwort also: Daß er freylich Befehl von GOtt hat gehabt, ob es wohl nicht geschrieben ist, daß der Heilige Geist gesaget habe, daß er **bauen** solte, sonst könte man es nicht vertheidigen. Aber das hilfft wohl darzu, daß er GOttes Wort gehabt habe, weil der Text spricht: **Er bauete dem HErrn einen Altar, der ihm erschienen war**, aus dem Geiste hat er geschlossen, weil er ihm dasselbe Land geben wolte, daß es ihm gefalle, daselbst **einen Altar zu bauen.** Solte er in dem Lande seyn, so muste er ja predigen:

darum muste er auch einen Altar bauen. Derohalben thut er es nicht aus eigenem Fürwitz, sondern im Gehorsam. Also müssen wir darauf bleiben, und uns stönen, daß wir immer sagen, daß sie nichts gethan haben, das GOtt gefallen hat, ohne GOttes Wort. Denn wenn man zuliesse, daß man etwas mehr thun möge, so hätten schon Münche und Pfaffen recht gewonnen.

v. 10. 16. Es kam aber eine Theurung in das Land. Da zog Abram hinab in Egypten, daß er sich daselbst als ein Fremdling enthielte; denn die Theurung war schwer im Lande. Und da er nahe bey Egypten kam, sprach er zu seinem Weibe Sarai: Siehe, ich weiß, daß du ein schön Weib von Angesichte bist, wenn dich nun die Egypter sehen werden, so werden sie sagen, das ist sein Weib, und werden mich erwürgen, und dich behalten. Lieber, so sage doch, du seyst meine Schwester, auf daß es mir desto bas gehe um deinetwillen, und meine Seele bey dem Leben bleibe um deinetwillen.

Als er nun in Egypten kam, sahen die Egypter das Weib, daß sie fast schön war. Und die Fürsten des Pharao sahen sie und preiseten sie für ihm. Da ward sie in des Pharao Hauß gebracht. Und es gieng Abram wohl um ihrentwillen, und er hatte Schafe, Rinder, Esel, Knechte und Mägde, Eselin und Kamele.

Abram reiset in Egypten.

DAs ist die letzte und schwereste Reise, die Abram thut, hat eine Zeitlang Trost gehabt, nun gehet wider her eine grössere Versuchung, denn zuvor. Diß ist abermahl ein groß Exempel des Glaubens. Das Land wird beschweret mit

Theure Zeit. theurer Zeit, die Einwohner können sich kaum ernähren, wo will der Pilgrim bleiben? Er muß wohl hinaus. Also wird er aber verjaget, weiß nirgend hin, GOtt schweiget stille darzu, und lässet ihn aus dem Lande stossen, das ihm verheissen ist, da er meinet, er sitze am festesten. Also lässet GOtt die seinen nicht ruhen, daß ja niemand am zeitlichen Guthe hange, spielet also mit uns, giebet und rücket es wieder hinweg, und wiederum. Uber das muß er sein Weib auch in die Gefahr setzen, ja erstlich sich ergeben seines Lebens, weiß keinen Rath sich zu retten, denn daß er sein Weib dahin giebet.

Abram lässet sein Weib. Thut er aber auch recht, daß er sein Weib in die Gefahr setzet und waget ihre Ehre? Item, das er so böse Gedancken von Leuten hat, so man doch das beste soll vom Nähesten dencken? Antwort, Er thut so viel, als er vermag, daß er GOtt nicht versuche. Weil er das thun kan, daß er sich mit seinem Weibe kan retten, so brauchet er desselbigen. Befiehlet es doch alles GOtt. Dencket also: wenn ich gleich das Weib nicht bey mit hätte, kan mich GOtt wohl schützen, und sie so wohl bey Ehren behalten, als bey mir: weil ich sie aber habe, und solch Mittel kan gebrauchen, will ich GOtt nicht versuchen. Denn der Glaube ist also gethan, daß er sich frey auf das blosse GOttes Wort erwege, und ihm alle Dinge heimstelle, und doch nicht versuche. Was heisset aber versuchen? Es ist zweyerley: Das erste ist auf der lincken Seiten, wenn man GOttes Verheissung nicht annimmt, er gebe es uns denn in die Hände: Als, wenn Abram über die Verheissung das Land so bald in den Händen haben, und nicht eher gläuben wolte, denn er es innen hätte: so wäre das Wort hinweg geschlagen, und GOtt versuchet. Als wie die Jüden in der Wüsten thaten, welchen GOtt zugesaget hatte, er wolte sie führen, und keinen Mangel lassen leiden: Aber als sie nun sahen, daß es wolte fehlen, fiengen sie an zu murren, wolten nicht gläuben, sie hätten es denn in der Hand. Das ist GOtt versuchet im Mangel: wenn nicht fürhanden ist, was man haben soll.

Gott nicht versuchen.

Zweyerley Versuchungen Gottes.

Exod. 16. v. 2.

Das andere ist zur rechten Seiten, im Uberfluß, wenn GOtt Vorrath gegeben hat, den man gebrauchen kan, und man lässet das fahren, und sperret das Maul gen Himmel, will ein sonderlich Zeichen haben. Wenn uns hungert, könte er uns wohl ohne Speise erhalten; wie er denn gesaget hat, daß er uns durch sein Wort wolle ernähren: Weil er aber auch Brodt giebet, will er nicht, daß wir es lassen liegen. So heisset hier GOTT versuchet, wenn man Noth und Mangel hat, und der Sache wohl helffen kan, und nicht gebrauchet, das GOtt gegeben hat. Der Art sind auch die, so Keuschheit geloben. GOtt hat den ehelichen Stand fürgeschlagen und eingesetzet, daß wir der Hurerey entgehen: wer nun das nicht will annehmen, und die Natur nicht giebet Keuschheit zu halten, der lässet stehen Gottes Wort, und das er gegeben hat; als solte GOtt ein sonderlich übernatürlich Werck und Wunder mit ihm üben.

Deut. 8. v. 3.

Gott versuchen.

Keuschheit geloben.

DArum solte der Glaube also gehen und fahren: Wenn Mangel da ist, daß er frey traue auf GOttes Wort: Ist aber Fülle und genung da, soll er es brauchen, und nicht etwas anderes suchen. So gehet er zwischen der lincken und rechten Seite, bleibet auf der richtigen Mittelstrasse. Das lehret uns diß Exempel, Mangel hat er wohl gehabt, das befiehlet er GOtt; ob er gleich jetzt leben muß in der Gefahr, hat aber das Weib, u. siehet wohl, wenn er sagte, daß sie sein Weib wäre, möchten sie ihn tödten: so nimmt er, das

Glaubens-Art.

ihm

ihm GOtt zum Schutze giebet, und brauchet sein.

Sara dem Abram gehorsam.

Es ist aber ein groß Ding, sein Weib von sich thun, und es so bloß auf Gott wagen: Er muß ja keinen Zweiffel gehabt haben, Gott würde sie wohl behalten. Es muß auch ein fromm Weib seyn, das so gehorsam ist, daß sie sich unter fremde Leute giebet. Summa, es gehet recht brüderlich zu, daß sie auch Leib u. Ehre dahin setzet, und thut, was ihrem Manne gefället. Es sind da zwey Leute gleich zu hauffe gekommen, Abram der Vater, Sarai die Mutter, haben wohl verdienet, daß man sie fürzöge, zum Exempel und Fürbilde des Glaubens: Haben aber viel und grosse Anstösse erlitten, daß der Glaube je fein rein und lauter bliebe, beyde im Mangel und Genüge, und können beyde darben und reich sein, hoch fahren und niedrig seyn, und sich in allerley, Gutes und Böses schicken.

Abrams und Sara Exempel des Glaubens, beyde im Mangel und Genüge.

Gott bewähret den Glauben der seinen.

So pflegt nun GOtt mit den seinen zu verfahren, daß er sie nicht lange lässet an einem Orte bleiben, jaget sie hierher und daher, nicht alleine um ihrentwillen, daß ihr Glaube bewähret werde; sondern auch andern Leuten zu Nutze. Denn Abram hat freylich nicht können schweigen, es hat sich auch nicht gebühret, daß er den Leuten nicht predigte von GOttes Gnaden. Darum hat ihn GOtt getrieben durch den Hunger in Egyptenland, auf daß er da auch Nutzen schaffete, und etliche erleuchte-

Bekäntniß des Glaubens.

te mit rechtem Erkäntniß GOttes. Welches er auch ohne Zweiffel gethan hat. Denn es leidet sich nicht, daß jemand mit Leuten umgehe, und nicht offenbare, was ihnen dienet zur Seelen Seeligkeit. Weil er nun spricht: daß er in Egypten gewohnet hat, und ihm **wohl gegangen ist, um Sarai willen**, hat er es nicht unterlassen, sie zu lehren. So handelt GOTT wunderlich auf Erden, schicket Apostel und Prediger zu den Leuten, ehe sie es sich versehen, oder eines daran gedencket: auch die geschicket werden, wissen selbst nicht, wie sie hin kommen.

v. 18. 19. 20. **Aber der HErr plagete den Pharao mit grossen Plagen und sein Hauß, um Sarai, Abrams Weib willen. Da rieff Pharao Abram zu sich, und sprach zu ihm: Warum hast du mir das gethan? Warum sagest du mir es nicht an, daß sie dein Weib wäre? Warum spracheſt du denn, sie wäre deine Schwester? Derohalben ich sie mir zum Weibe nehmen wolte. Und nun siehe, da hast du dein Weib, nimm sie und zeuch hin. Und er befahl seinen Gewaltigen über ihm, daß sie ihn geleiteten, und sein Weib, und alles was er hatte.**

SAl sieheſt du, wie GOtt dem Glauben immer antwortet, und lässet ihn nicht sincken: Da gehet er hin, setzet sein Weib und ihre Ehre in die Gefahr. Das war hoch gewaget, sonderlich in des Königes Hofe. Er sorget nicht, setzet GOtt kein Ziel, wie er sie soll wieder überkommen, stimmet keine Zeit, Weise, noch Person; sondern gehet frey dahin, und dencket also, es sey GOtt befohlen, wo ich bleibe und hin komme mit dem Weibe, ich will es nicht wissen, wie oder wenn sie wieder kommen werde. Hänget alleine an dem Seegen, in welchem ihm GOtt verheissen hatte, er wolte ihn nicht lassen; und wie er versuchet wird, so gehet er, und zweiffelt nicht, er werde ihr wohl wieder zu sich helffen, oder es ja sonst zum besten wenden. Wie nun sein Hertze stehet, so findet er auch. Denn GOtt sorget so hoch für ihn, daß er auch den König und alle sein Hauß angreiffet mit grossen Plagen. Was es für Plagen gewesen sind, zeiget Moses nicht an: aber so weit dringet er den König, daß er Abram sein Weib selbst wieder giebet, befiehlet darzu seinen Gewaltigen und Amtleuten, ihn mit allem was er hat, zu geleiten.

Gott lässet den Glauben nicht sincken.

So genau hat GOtt Achtung auf diesen Mann, der für der Welt scheinet, als kennete er oder sähe ihn nicht, ließ ihm sein Weib nehmen, ehe er sich umsiehet, greiffet er den König **Pharao um seinetwillen an**: welches der Prophet David hoch anzeucht im Psalm. Derohalben ist es ein mercklich Exempel, daß GOtt sich seiner so hoch annimmt, und mehr auf ihn giebet, denn auf das gantze Königreich. Was in des Königes Reiche ist, gilt hundertmahl weniger, denn der arme fremde Abram. Daß wohl die Propheten solches so haben angesehen, daß wir lernen, wie sich GOtt hält gegen die, so ihm trauen und gläuben: Wie keine Gewalt so groß und schrecklich ist, die nicht einem Christen unterworffen sey. Denn GOtt schläget hier nicht einen schlechten Mann. Er war zuvor nicht gewarnet: Jetzt warnet er ihn so hoch, daß er froh wird, daß er Abram zum Freunde behalte; richtet so viel an, daß sich der König muß für ihm demüthigen. Wie wäre es jetzt so übel zu leiden, daß ein armer Bettler in eines Königes Land käme, daß ihn Land und Leute müsten Gnädiger Herr heissen, sich für ihm fürchten, und froh werden, daß sie ihm alle Dienste erzeigeten? Noch kan GOtt solches so bald ausrichten. Darum ist es nicht möglich, daß er jemand verlasse, der auf ihn trauet, und an ihm hanget: ja er hilfft mehr und besser, denn wir immer wünschen können.

Gott siehet die seinen an.

Pſal. 10. v. 7.

GOtt ist ein Schutz-Herr aller, so auf ihn vertrauen.

Denn Abram hätte solches nie begehret noch gewünschet, daß der König nach ihm schickte, giebet ihm sein Weib wieder, und lässet ihn auf das beste geleiten. Darum sollen die Gläubigen unverzagt seyn in allen Nöthen. Denn so spricht Salomon in Sprüchen:

Prov. 16. v. 7. chen: Wenn jemands Wege dem HErrn wohlgefallen, so machet er auch seine Feinde mit ihm zu frieden. Der Spruch fliesset aus vielen Historien. Wenn GOtt ein Wohlgefallen an uns hat, so lasse ihn sorgen für die Feinde. Er kan sie in einem Hui herum werffen, und zu Freunden machen. Es ist nur der heillose verdammte Unglaube, dem nicht zu wehren ist: Wie er mit Augen siehet, so richtet er und gehet, will nicht in die Finsterniß treten. Daraus wird nun folgen ein grosser Nutzen und Besserung, daß Könige und Fürsten durch ihn gelehret und bekehret werden. Denn solche Straffe ist wohl gelungen, daß der König Abrams Freund ist geworden. Und ist ein Zeichen daß er GOtt erkennet habe; also, daß Abram sein Amt ausgerichtet hat mit grossem Nutzen. Wie GOtt allewege mit den seinen handelt, daß er ihnen zu schaffen giebet auf Erden. Darum wirfft er sie so hin und her. Das sey von diesem Capitel genung.

Unglaube.

Gottes Straffe ist nützlich.

Aber was nun zwischen Abram und seiner Sarai zu sagen ist, befehle ich andern. Es ist auch angezeiget, wie eine feine Ehe es gewesen ist, und wie sie soll gethan seyn. Denn Abram seinem Weibe ein Geboth aufleget, zu sagen, daß sie seine Schwester sey, und sich so hin zu stellen in die Gefahr für ihren Mann. Da ist kein Widerstreben, sondern fein freundlicher Gehorsam, sie hält sich nach ihres Herren Wort; daß rechte eheliche Liebe da gewesen ist. Darum hat auch sie allda ein mächtig groß Werck des Glaubens gethan: denn sie hat sich eben so wohl samt ihrer Ehre müssen in Gottes Gewalt ergeben. Darum haben beyde Weiber und Männer, reichliche Exempel und Reitzung des Glaubens und Christlicher ehelicher Liebe.

Abrams und Sarai Ehe ist gut.

SaraiGlaube.

Das Dreyzehende Capitel.

Also zog Abram herauf aus Egypten, mit seinem Weibe, und mit allem das er hatte, und Loth auch mit ihm, gegen den Mittag. Abram aber war wohl beladen mit Viehe, Silber, und Golde, und er zog immer fort von Mittag biß gen Beth-El, an die Stäte, da am ersten seine Hütte war, zwischen Beth-El und Ai, eben an den Ort, da er vorhin den Altar gemachet hatte, und er rief allda den Nahmen des HErrn an.

Loth aber, der mit Abram zog, der hatte auch Schafe, u. Rinder und Hütten, und das Land mogte es nicht ertragen, daß sie bey einander wohneten, denn ihre Haabe war groß, und konten nicht bey einander wohnen. Und war immer Zanck zwischen den Hirten über Abrams Vieh, und den Hirten über Loths Vieh. So wohneten auch zu der Zeit Cananiter und Pheresiter im Lande.

Da sprach Abram zu Loth: Lieber laß nicht Zanck seyn zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Hirten: denn wir sind Gebrüdere. Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber scheide dich von mir. Wilt du zur lincken, so will ich zur rechten, oder wilst du zur rechten, so will ich zur lincken. Da hub Loth seine Augen auf, und besahe die gantze Gegend am Jordan, denn ehe daß GOtt Sodoma und Gomorra verderbete, war sie wasserreich, biß man gen Zoar kömt, als ein Gottes-Garten, gleich wie Egypten-Land.

Da erwehlete ihm Loth die gantze Gegend am Jordan, und zog gegen Morgen. Also scheidete sich ein Bruder von dem andern, daß Abram wohnete im Lande Canaan, und Loth in den Städten derselben Gegend, und setzte seine Hütte gen Sodom. Aber die Leute zu Sodom waren böse, und sündigten sehr wider den HErrn.

Da nun Loth sich von Abram geschieden hatte, sprach der HErr zu Abram, hebe deine Augen auf, und siehe von der Stätte an, da du wohnest gegen Mitternacht, gegen Mittag, gegen Morgen, und gegen Abend; denn alle das Land, das du siehest, will ich dir geben, und deinem Saamen ewiglich. Und will deinen Saamen machen, wie den Staub auf Erden. Kan ein Mensch den Staub auf Erden zehlen, der wird auch deinen Saamen zehlen: darum so mache dich auf, und zeuch durch das Land, in die Länge und Breite; denn dir will ich es geben. Also erhub Abram seine Hütten, kam und wohnete im Hayn Mamre, der zu Hebron ist, und bauete daselbst dem HErrn einen Altar.

Abram wird Canaan verheissen.

DIß ist ein kurtzes leichtes Capitel, und eigentlich geschrieben um der Zusagung willen GOttes. Denn hier siehest du die allererste Verheissung, so er Abram thut auf diß Land. Denn im vorigen Capitel haben wir gehöret, daß ihn GOtt hieß ausziehen, deutet aber kein anderes Land, ließ ihn schweben zwischen Himmel

und

u. Erden, hin und wider ziehen, daß er noch nicht wuste, welches eigentlich das Land wäre; biß daß er wider aus Egypten kam, und sich vom Bruder geschieden hatte: Da sagte er erst, diß ist das **Land**, daß ich dir verheissen habe zu geben; bestätiget und erkläret also seine Verheissung, die er im vorigen Capitel gethan hat.

GOtt stehet feste bey den Gläubigen.

Diß ist erstlich die Ursache, warum es geschrieben ist, da stehet es im Grunde. Denn die Verheissung, daß die Jüden das Land solten einnehmen und besitzen, ist daher genommen, und wird immer hernach weiter angezogen. Es ist aber auch darum geschrieben, daß man abermal sähe, wie GOtt nicht ablässet von denen, so da gläuben, so lange sie nicht ablassen; sondern wie er ein Leidē auf das andere schicket, so folget auch ein Trost nach dem andern, also, daß es fein gemenget ist, daß ietzt die Sonne scheinet, ietzt regnet und finster ist, damit sie zugleich in gutem und bösem versuchet werden. Er hat **Abram** eine gut Weile her lassen gehen nach dem Troste in Egypten, daß es abermal ein Jahr oder zwey gewähret hat, biß sich die **Hirten mit einander zancketen**, daß er sich **von seinem Bruder scheidet**. Da kömmt nun ein anderer Trost, giebet ihm aber Raum, daß er wandert, ist hier und da ein Gast und Frembdling, biß gen **Hebron**, da bleibet er hernach. So zeiget diß Capitel auch die Wallfart des heiligen Vaters an.

Das gehöret nun auch zu seinem Glauben, daß er bißher mit seines Bruders Sohn gewandelt hat, muß sich aber ietzt auch von ihm **scheiden**. Er ist darzu ein Exempel der Liebe. Da sich seine und seines Vettern **Hirten** nicht vertragen konten, welches er ohne Zweiffel offt versuchet hat, thut er was er kan, setzet daran sein Guth und Freundschafft mit Loth, ehe er die Liebe zutrenne, und Zorn und Hader lasse werden. Wir sind also geschickt, daß wir wohl um einen Trunck-Bier dürffen hadern und rumoren. Er ist im frembden Lande, mit Weib und Gesinde; noch hält er so feste an der Liebe und Friede, daß er alles daran setzet, was er hat, bleibet so in Eintracht mit dem Bruder, lässet ihm zu, seinen Vortheil zu wehlen. Ein anderer hätte sich so leichtlich nicht lassen scheiden. So siehet man, wie sie rechtschaffene GOttes-Kinder gewesen sind.

Exempel der Liebe.

Nicht zu zancken.

Aufs letzte ist auch hier beschrieben das Land **Sodom und Gomorra**. Das zu verstehen, muß man die Gelegenheit wissen. Das gelobte Land lieget also, daß es Egypten gegen Abend, und den Jordan gegen den Morgen hat. Am Ende des Jordans lieget das Meer, das man das todte Meer heisset, darinnen die fünff Städte ersäuffet sind, wie wir hören werden. Dasselbe Land, **ehe es umgekehret und versencket ward** (sagt der Text) **war es wasserreich, als ein GOttes-Garten, gleich wie Egyptenland**. Da preiset er es hoch, und zeiget sonderlich das an, daß **Egypten** köstlicher sey, denn das gelobte Land, das so lustig sey, als hätte es GOtt selbst gepflantzet, und zugerichtet, ist aller dings eine Schmaltzgrube, rechter Kern und Boden des Landes gewesen, da alles genung war: darnach Bethlehem nicht weit davon, auch köstlich gelegen ist. Das zeucht er nur darum an, neben der Historie von **Abram**, anzuzeigen, daß weltlich Guth und Glaube schwerlich bey einander sind. Denn weil das Land so köstlich, reich, und voll war, wurden sie böse Buben, die nach GOtt und seinem Worte nichts fragten. Wären sie frömmer gewesen, hätten sie vielleicht Kummer und Noth müssen leiden. Darum bringet sie der Uberfluß und volle Genüge in solche Sünde und Untugend, daß sie GOtt vertilgen muste.

Sodom und Gomorra.

Das gelobte Land.

Egypten.

Glaube und Gut sind selten beysammen.

Solches hat auch der Prophet Ezechiel angezeiget: **Das war die Sünde deiner Schwester Sodoma**, saget er zu Jerusalem, **Hoffarth, Fülle des Brodes, und Uberfluß, und ihr Müßiggang, und ihrer Töchter** (das ist der Dörffer und des Landes umher) **und daß sie den Armen keine Hand reichete, niemand konte bey ihr aufkommen, darum ist sie stoltz worden, und hat solchen Greuel angerichtet, darum ich sie verderbet habe.** Ezech. 16. v. 49. 50.

Darum sage ich, wo vollauff ist, da ist nicht viel Gnade: sondern wo es schmal ist, da ist man am besten geschickt, wie wir sehen, wenn man voll ist, und keinen Mangel hat, ist niemand der GOtt ansehe. Wiederum, wenn man einen Tag Hunger leidet, so schreyet jedermann. Also thut die Welt nichts, denn daß sie GOtt erzürnet mit Guth und Reichthum: Giebet er es nicht, so zürnet sie auch. So zeiget die Schrifft an, daß GOtt gerne mit Armen zu schaffen hat; und wie gefährlich es ist, im Uberfluße leben; Wenn er viel giebet, können wir uns nicht mässigen, wir müssen es mißbrauchen. Darum ist es eine grosse Gnade, daß er lässet den gemeinen Pöbel wenig haben: sonst wird er so ungezogen, daß es niemand kan erleiden, wie Salomo saget in den Sprüchen.

Das Vierzehende Capitel.

Und es begab sich zu der Zeit des Königes Amraphel von Sinear, Arioch des Königes von Elassar, Kedor Laomor des Königs von Elam, und Thideal des Königes der Heyden, daß sie kriegeten mit Bera, dem Könige von Sodom, und mit Birsa, dem Könige von Gomorra, und mit Sineab, dem Könige von Adama, und mit Semeber, dem Könige von Zeboim, und mit dem Könige von Bela, die heist Zoar. Diese kamen alle zusammen in das breite Thal, da nun das Saltz-Meer ist: denn sie waren zwölff Jahre v. 1. 2.

unter dem Könige Kedor Laomor gewesen, und im dreyzehenden Jahre waren sie von ihm gefallen.

Darum kam Kedor Laomor, und die Könige, die mit ihm waren, im vierzehenden Jahre, und schlugen die Riesen zu Astharoth, Karnaim und die Susim zu Ham, und die Emim in der Fläche Kiriathaim, und die Horiter auf dem Gebirge Seir, biß an die Breite Pharan, welche an die Wüsten stösset. Darnach wandten sie um, und kamen an den Recht-Born, das ist, Kades, und schlugen das gantze Land der Amalekiter, dazu die Amoriter, die zu Hazezon Thamar wohneten.

Da zogen aus der König von Sodom, der König von Gomorra, der König von Adama, der König von Zeboim, und der König von Bela, die Zoar heist, und rüsteten sich zu streiten im breiten Thal, mit Kedor Laomor, dem Könige von Elam, und mit Thideal, dem Könige der Heyden, und mit Amraphel, dem Könige von Sinear, und mit Arioch, dem Könige von Elassar, vier Könige mit fünffen, und das breite Thal hatte viel Thongruben. Aber der König von Sodom und Gomorra wurden daselbst in die Flucht geschlagen, und niedergeleget, und was überblieb, flohe auf das Gebirge. Da nahmen sie alle Haabe zu Sodoma und Gomorra, und alle Fütterung, und zogen davon. Sie nahmen auch mit sich Loth, Abrams Bruder Sohn, und seine Haabe, denn er wohnete zu Sodom, und zogen davon.

Da kam einer, der entrunnen war, und sagte es Abram an, dem Ausländer, der da wohnete im Hayn Mamre des Amoriters, welcher ein Bruder war Escol und Aner, diese waren mit Abram im Bunde.

Als nun Abram hörete, daß sein Bruder gefangen war, wapnete er seine eigenen Knechte, dreyhundert und achtzehen in seinem Hause gebohren, und jagete ihnen nach, biß gen Dan, und theilete sich, fiel des Nachts über sie mit seinen Knechten, und schlug sie, und jagete sie biß gen Hoba, die zur lincken der Stadt Damascus lieget, und brachte alle Haabe wider, dazu auch Loth, seinen Bruder, mit seiner Haabe, auch die Weiber und das Volck.

DJß Capitel ist auch leichte und schlecht. Wer da wissen will, wie die Schlacht zugegangen ist, mag die Figur des Jüdischen Landes gedruckt ansehen. Warum es geschrieben ist, wollen wir hernach sehen. Erstlich muß man wissen, wie das Land lieget, die Historie recht zu verstehen. Das Land, da die Moabiter, Seir und Edom gewohnet haben, biß an das rothe Meer, ist alles, das man nennet Arabiam Petræam. Abram aber hat gewohnet zu Hebron, die zu der Zeit eine hübsche grosse Hauptstadt gewesen ist, als hernach Rom in Welschland, also, daß alles auf sie hat gesehen; nun lieget sie auf der Gräntze, daß sie das Saltzmeer, das ist, das todte Meer gegen den Morgen hat; Item, Amaleck, deßgleichen die Carnaim, Riesen, Susim, und Emim, Horiter, Amoriter auch gegen Morgen. Denen allen sind sie in das Land gefallen, und haben geschlagen alles, was sie gefunden haben, auf demselben Flecken und Gebirge.

Canaan wie es lieget.

Hebron.

Da werden nun die Könige sonderlich genennet, der König Amraphel von Sinear, und Kedor Laomor von Elam, sind die Könige von Persen und Medenland, daher gekommen sind, und noch bleiben, die Elamiter: Wiewohl es in aller Welt geschiehet, daß die Nahmen verändert werden, darnach ein Volck das andere austreibet, und sich in ein Land setzet; als hier die Horiter haben vor Zeiten gewohnet, da hernach die Edomiter sassen. Darum sind die Nahmen eines Theils ungewiß. So ist es nun zugegangen auf die Weise, daß die vier Könige sind gefallen von Morgen herein, durch der Amoriter und Moabiter Land, die haben sie geschlagen, darzu auch die Susim, das sind gewesen die Juncker und Edelleute im Lande, die sind auch geschlagen, darum, daß sie wolten die Könige im Lande wider frey, und ihrer selbst-Herren machen. Es hat die Zeit schier jegliche Stadt einen König gehabt, also, daß es ein mächtig Volck gewesen ist. So haben sich nun die fünff Könige gerüstet in die Schlacht, wider jene viere.

Abrams Schlacht mit den fünff Königen.

Was Susim seyn gewesen.

Diese Schlacht wird nun erzehlet, nicht darum, das GOtt Lust habe zu sagen, wie sich die Heyden mit einander hadern und schlagen; sondern um Abrams willen, und des Wunderwerckes, das da geschehen ist. Zwölff Jahre hatten sie gedienet der Persen Könige, spricht der Text, im dreyzehenden aber, da sie reich worden, meineten sie, sie sässen feste, fielen sie ab, gaben keinen Zehenden noch Zinß mehr, das trieben sie ein Jahr. Im vierzehenden aber, machten sich die andern auf, und schlugen sie, das andere nahmen sie alles hinweg, wie das Land voll und reich war.

Warum Gott diese Schlacht lässet beschreiben.

Ursache dieser Schlacht.

Das ist nun das Wunderzeichen, daß die fünff Könige, die doch starck und mächtig waren;

ren: Item, die Riesen ein mächtig Volck mit den Amoritern, auch die Amalekiter, Susim, und alles was um die Gräntze war,
Vier Könige schlugen fünffe geschlagen worden von jenen vier Königen, daß ihnen niemand widerstehen kunte: Und Abram der einige Mann solte sie schlagen ohne alles Zuthun und Hülffe irgend eines Königes oder Stadt. Denn der Text spricht, er hat seiner eignen Knechte genommen, dreyhundert und achtzehen, und niemand mehr, denn drey Brüder, Mamre, Eschol, und Aner, welche vielleicht Edelleute waren bey Hebron, da er wohnete. Damit Moses
Abrams Regiment. anzeigen will, was Abrams Regiment sey gewesen, daß er dennoch sehr groß Gesinde habe gehabt, weil allein an Knechten so viel gezehlet werden, welche darzu das mehrere Theil alle Weib und Kinder gehabt haben. Mit denen hat er im Lande müssen herum ziehen, darinnen er nichts eigenes hatte, hat sie regieret leiblich und geistlich, mit predigen, opffern, und beten, wie oben gesagt: Darneben haben sich dennoch auch etliche zu Hebron zu ihm gethan, und es mit ihm gehalten, als diese drey, die hier genennet werden.

Also ist nun der frembde Mann aufgebrochen und darf mit seinem Gesinde alleine so viel und mächtigen Feinden nachjagen, von Hebron biß gen
Dan. Dan, am Ende des gelobten Landes, also daß er es durchzogen hat, von Mittage gegen Mitternacht. Da er nun biß gen Dan gekommen ist (welche zu der Zeit noch
Jos. 19, v. 47. Lesem. nicht Dan, sondern Lesem hat geheissen) da hat er sich auch mit Vernunfft beholffen, wiewohl sie der Geist regieret, hat sie heimlich
Vernunfft brauchet Abram. überfallen, nicht bald nachgeeilet, sondern weit fürher lassen ziehen, daß sie sicher waren, und meineten, sie wären hindurch. Daß man sehe, wie GOtt also spielet, als sey es natürlicher Weise zugegangen, und durch menschliche Klugheit, und ist doch GOttes Wunderzeichen. So hat er sie nun plötzlich überfallen, da sie sich es nicht versahen. Denn wo fünff Könige bey einander liegen, hielten sie es noch für Schande, daß sie sich dreyhundert und achtzehen Mann solten lassen schrecken, aufbrechen, und hinter sich lassen, was sie gefangen und geraubet hätten. Weil aber das hier geschehen ist, weiset die Geschichte selbst aus, daß es nicht natürlicher Weise zugegangen sey, sondern müsse ein Wunderzeichen seyn. Als sie nun so übereilet sind, sich getrennet, geflohen und geschlagen, hat er allen Raub, den sie hinweg geführet hatten, wieder gebracht, und freylich viel mehr reiche Beute. Das ist ein Stücke von der Historie, wie es zugegangen ist.

Das Schwerdt führen auch die Christen.

DAs erste, so man hier mag fragen, ist, weil Abram ein Evangelischer Mann ist, der daher gehet in lauterem Glauben, und alle sein Leben stehet in GOttes Wort, wie gehet es denn zu, daß er hier das Schwerdt führet, und solchen Mord begehet, denn er wird je viel Leute müssen erschlagen haben? Wie kan nun ein solcher Christen-Mann ein solch Werck thun, das einem Hencker zugehöret, und so viel Blut vergiessen? Solte er es nicht billig gelitten haben, wie Christus lehret, Matth. 5. Matt. 5, v. 40. und also sagen: haben sie mir den Bruder entführet, so muß ich leiden, daß sie mich auch hinweg führen.

Antwort: So haben wir gelehret, ein Christe ist ein solcher Mensch, der da gantz stehet in GOttes Willen, thut alles, was er weiß, das ihm gefället, und wiederum; ist also geschickt, daß er die Augen gar zuthut von den Wercken, siehet nicht, wie groß oder klein, kurtz oder lang, wie hübsch oder närrisch es scheinet; wie die Vernunfft thut, die unter den Wercken immerdar einen Unterscheid machet, und spricht: das ist köstlich, das ist geringe: Der Glaube aber siehet nur auf GOttes Willen. Ist es GOttes Geboth, so thut er es: wo nicht, so thut er es nicht; wenn es gleich gülden wäre; weiter siehet er nicht. Wenn nun GOtt von mir fordert meinen Nähesten zu schlagen, so müste ich es thun, und nach dem Wercke nicht richten; sondern nach GOttes Willen.
Weltliche Gewalt, woher sie komme. Wo wolte sonst weltliche Gewalt herkommen, wenn er es nicht geheissen hätte, das Schwerdt zugebrauchen? Weil er es denn heisset, so muß man es thun. Ob wohl ein Fürst so gesinnet seyn muß, daß er für sich selbst niemand Leid thue; dennoch muß er die Bösen würgen, ob er gleich ihnen lieber das Leben gönnet.

Solches muß man nun wohl fassen, wenn man die Historien des Alten Testaments lieset. Denn da findet man viele Exempel, wie die Heiligen Blut vergossen und Leute gewürget haben. Wer nun hier nach den Wercken der Väter richten will, der wird darüber zum Narren: Denn sie sind so wunderlich, daß sich keine menschliche Vernunfft daraus richten kan. Also ist das auch ein recht närrisch Werck anzusehen, wie auch droben, da er sein Weib hingab. Solcher ist die Schrifft überall voll. Als da wir lesen im Buche der Könige, als Ahab der König Israel Benhadad, den König von Syrien, so geschlagen hatte, und eingetrieben, daß er ihn in seiner Hand hatte, wolte er barmhertzig seyn, und seinem Feinde Gnade erzeigen, ließ ihn loß, und hieß ihn Bruder; er that es darum, daß er meynete, er thäte ein gut Werck. Das wolte GOtt nicht leiden, ließ so bald einen Propheten aufstehen, der trat zu seinem Nähesten, und sprach durch das Wort des HErrn: Lieber schlage mich. Er aber wegerte sich ihn zu schlagen. Da sprach er zu ihm, darum, daß du dem Worte des HErrn nicht gehorchet hast, siehe, so wird dich ein Löwe schlagen, wenn du von mir gehest. Und da er von ihm gieng, fand ihn ein Löwe, und schlug ihn.
Wercke der Heiligen, wie sie zu richten.
1. Reg. 20, 31. 34. 35. 36. 37. 38. 42. Benhadad.

Und

Und er fand einen andern Mann, und sprach: Lieber schlage mich. Und der Mann schlug ihn wund. Darnach gieng der Prophet zum Könige, und sprach, darum, daß du den verbanneten Mann hast lebendig gelassen, solst du und dein Volck umkommen.

GOttes Werck der Vernunfft närrisch.

Siehe, ist das nicht ein närrisch Werck für der Vernunfft von dem Propheten gewesen? Wenn es auch ein anderer thäte ohne Geist und Wort, wäre es unmöglich. Was ist hier anders, das solch Werck löblich machet, denn das, weil GOtt will, daß man ihn solte schlagen, so muß man ihn schlagen, und nur die Augen zuthun. An solchen Historien müssen sich viel hohe Leute stossen, wenn das Licht der Vernunfft darein siehet, die ist blind und toll, kan nicht anders handeln mit GOtt, denn daß sie ihm will fürschlagen, was köstlich und gut sey; und wie sie richtet, so soll man thun. Das ist GOtt nicht zu leiden, darum richtet er offte solche Wercke an, und will sie haben, die Vernunfft zu blenden, und saget also: Gläube du mir, und siehe auf kein Werck, es sey wie es wolle: heisse ich es dich, so thue es. Also werden wir hernach abermal hören, daß Abram seinen Sohn solte opffern. War es nicht wunderlich, daß er den einigen Sohn, den er lieb hatte, ohne alle Schuld solte erwürgen? So doch GOtt zuvor gesagt hatte, er wolte ihm von Isaac einen Saamen geben: Noch muste er die Augen gantz zuthun, nicht sehen, ob es sein Sohn wäre oder nicht, und frisch mit hin, daß er ihn schlachtete. Das sind rechte Leute, die nicht ansehen das Geboth, sondern den Willen deß, der es gebothen hat. So haben sie es wunderlich getrieben, daß die gantze Welt daran zum Narren wird.

Blindheit der Vernunfft.

Gen. 22, v. 2.

Abram solte seinen Sohn tödten.

Gen. 21, v. 12.

So antworte nun zu der Frage: Ob ein Christe möge das Schwerdt führen, so er doch jedermann lieben soll. Ein Christen-Mensch darff des Schwerdtes gar nicht um seinetwillen, auch nicht um der andern Christen willen: Aber wenn es GOtt will von ihm geführet haben, und ihm in die Hand giebet, soll er es thun, frisch hinrichten und würgen. Also ist es auch hier gegangen, daß der Geist Abram so geführet hat, daß er diese Schlacht that als ein Christen-Mann: nicht als ein Heyde, seinen Muth zu kühlen oder Lust zu büssen; sondern GOttes Ordnung, Worte und Befehle nach.

Christen dürffen des Schwerdtes gar nicht.

Daß aber das da gewesen sey, zeiget an daß hernach folget, wie ihn der Hohepriester Melchizedeck lobet und preiset, als er von der Schlacht kam: Auch beweiset er das Werck u. Wunderzeichē an ihm selbst. Wenn es GOtt nicht geheissen hätte, hätte er es nimmermehr gethan, noch sich dürffen unterstehen aufzu seyn wider so mächtige Könige, die alles, was sich wider sie setzete, geschlagen hatten. Weil es aber GOtt befiehlet, sonderlich seines Bruders halben, zu erretten; so thut er es, und gehet hin im Glauben. Wenn nun solche Leute kommen, die können durchdringen und gewinnen. So hat GOtt jene wunderlich wollen schlagen, daß auch das Wunderwerck genung bestätiget ist, daß solches aus seinem Willen geschehen, und ihm gefallen habe.

Das sey geredet zu antworten auf die Frage, daß die Christen für sich, weder Schwerdt noch Spieß dürffen führen, noch für die, die recht gläuben: Weil es aber noth ist um böser Leute willen, daß man denen wehre, und die Frommen schütze, mag ein Christe, so er darzu gefordert wird von GOtt, und von denen, die an GOttes Statt sind, hingehen und würgen, wie die andern. Darum, wo es käme, daß ein Fürst im Lande oder Obrigkeit sich wehren und schützen muß, und aufgebeut in die Heerfarth, so gehe hin im Nahmen GOttes, brenne, raube, würge was dir fürkomt unter den Feinden, was du thun kanst, das thue frisch mit gutem Gewissen und Glauben: Da must du nicht schonen, sondern thun wie Krieges-Arth ist, nicht dencken, daß du werdest Wittiven und Waisen machen; sondern ansehen, daß es GOtt so ordnet, das Land oder Volck zu straffen: Wirst du aber darüber geschlagen, so laß es GOtt walten.

Ob Christen streiten mögen.

Also wirst du immer lesen in den Historien, von den Kindern Israel, wie ihnen gebothen ward, alles, was da lebte, unter den Feinden zu würgen, daß sie nicht einen Hund solten lassen leben, es ist sein Zorn über die Bösen. Darzu brauchet er eben so wohl der Frommen als Bösen. Darum hat Abram recht gethan, daß er des Schwerdtes nicht geschonet hat, nur frisch gestochen und gehauen, keine Barmhertzigkeit bewiesen. So wirst du wiederum lesen im ersten Buche Samuelis, wie die Jüden wolten fromm seyn; wiewohl sie GOttes Geboth hatten, sie solten Amaleck gar vertilgen, was im gantzen Lande war, dürr und rein abe, nicht ein Vieh, Schaf, Hauß, oder Stall, leben lassen. Denn also hatte er zuvor gesaget im andern Buche Mose, Ich will den Amaleck unter dem Himmel austilgen: dem solten sie nachgekommen seyn, und alles frisch hinweg geräumet haben, daß kein Stecken geblieben wäre. Da sie es aber nicht thaten, ward er zornig, daß er den König Saul vom Reiche stiesse, also, daß auch sein gantzes Blut muste ausgerottet werden, um des Ungehorsams willen.

Man soll thun, was GOtt gebeut.

1. Sam. 15. v. 3. 4. & 9.

Exod. 17. v. 14.

1 Sam. 15, v. 23.

Also ist nun der fromme Abram geschickt gewesen, hat ein Hertz gehabt voller Liebe gegen jedermann, wie gegen GOtt. Daher er hernach so emsig bittet für die Sodomiter, daß er auch wohl für sie gestorben wäre, wo bleibet denn hier die Liebe? Weil GOtt solches haben will, so gehet GOttes Liebe über die Liebe des Nähesten. Darum wären diese Könige seinethalben wohl geblieben; denn er hat sie

Gen. 18. v. 23. 28. 30.

GOttes Liebe gehet für des Nähesten Liebe.

sie gehalten, wie seine Nähesten : Aber weil ihn GOtt heisset schlagen, muß da keine Liebe noch Gnade mehr gehen.

Wercke der Heiligen sind wohl zu unterscheiden.

Darum lasset uns lernen, was da heissen rechte Wercke, dahin alle Historien sehen, als man gar viel findet von Simson, David, Elia, und Elisäo ꝛc. welche für der Vernunfft so eigentlich scheinen, als sey es aus Zorn, Rache und bösem Willen gethan, daß die Vernunfft nicht unterscheiden kan zwischen einem zornigen Tyrannen, und den heiligen Prspheten, also wüten sie : noch ist ein grosser Unterscheid. Hier gehet GOttes Wort und Gehorsam, anderswo gehet eigener Muthwille. Darum sehen wir das Widerspiel in der Schrifft, daß diejenigen, die den Feinden wolten Gnade thun, wolten je geistlich und fromm seyn, haben GOtt erzürnet, und sind untergegangen.

Rechte Krieges-Leute.

SO lerne nun aus solchen Historien, daß gar nicht nach den Wercken zu sehen ist; sondern alleine auf GOttes Geboth, daß du keines thuest, du habest denn Zeugniß seines Willens; so gehe denn mit Freuden hinan; ob du dich, und alles, was du hast, müssest daran setzen. Daraus werden denn rechte Leute, sind an kein Werck gebunden, thun nichts, denn das GOtt geheissen hat: Darum sind sie sicher, daß GOtt alles gefället, was sie thun. So ist der Patriarche hingegangen mit gutem Gewissen und rechtem Glauben, und wuste, daß sein Morden GOtt auf das allerbeste gefiele. Mit solchen Leuten ist gut streiten, sie sind behertzt und freudig darzu. Da kan zu Zeiten ein Mann zehen, zwantzig oder dreyßig schlagen. Sterben sie, so sterben sie wohl: die andern sind faul und verzagt darzu. Derohalben hat er gut kriegen gehabt mit GOttes Worte, welches sein rechter Harnisch war; darum muste sein Schwerdt nachdrücken. So sey beschlossen: daß ein Christen-Mann, er sey wie, und wer er wolle, soll das Schwerdt führen, wenn er darzu gefordert wird; wo nicht, so lasse er es liegen. Darum wenn die Obrigkeit von Pfaffen, und geistlichem Stande haben will, daß sie mit ins Feld treten, sind sie es schuldig, wie die andern; wiewohl sie sich wider GOttes Ordnung fein aus der Schlinge ziehen, und von aller Obrigkeit Geboth wollen frey seyn.

Privilegia der Geistlichen.

DAs ist diese Historie, darinnen wir sehen, daß **Abram** die Liebe des Nächsten behalten hat, also, daß er sie dennoch unter GOtt gesetzet hat, daß der Glaube und Liebe gegen GOtt, soll die Liebe gegen den Nächsten regieren, daß wir den Menschen nicht höher lieben, denn GOtt. Wo die recht gehet, so gehet sie auch recht gegen den Nächsten. Darnach soll die Liebe des Nächsten regieren alle äusserliche Wercke: daß man alles thue, was die Liebe fordert, also, daß alle Gebothe durch dieselbe sich meistern lassen, damit wir alles thun, was wir sollen, andere Leute zu bekehren, und zum Glauben zu bringen; als mit Jüden und Heyden, also, daß man ihnen allerley Liebe und Dienst thue, was man kan, dem Glauben ohne Schaden. Denn nach der Liebe muß man alles richten, was gebothen ist gegen den Nächsten; wo es darwider ist, soll es aufhören: Uber die Liebe kan kein Gesetze gestellet werden, sie soll regieren mit Gewalt, daß immer frey bleibe, es sey gebothen oder nicht, alles dem Nächsten zu gut; wo nicht, daß nur alles zu drümmern gehe. So soll man nur frey wider des Pabstes Geboth thun, so wider die Liebe gesetzet. Darum haben wir so mancherley Exempel fürgeschrieben, darinnen wir sehen den Glauben gegen GOtt, und Liebe gegen den Nächsten, so wunderlich durch einander, daß es scheinet wider alle Vernunfft.

Liebe GOttes soll die Liebe des Nächsten regieren.

DAs ist das erste Theil dieses Capitels, geschrieben zu unterweisen, die mit Kriegesläufften umgehen, nach GOttes Wort oder Ordnung, daß sie da nicht ansehen der Feinde Schuld oder Unschuld; sondern alleine darauf, daß es GOtt also haben will. Denn dieser heilige Vater hat freylich zugeschlagen, und viel Leute erwürget. Und ob er es gleich nicht selbst gethan hat, so hat er doch Ursache gegeben aller Schlacht und Mord, der da begangen ist, daß er muß dafür antworten : und hat doch wohlgethan, wird gelobet und gepreiset für GOtt. Ohne daß man allemal je so streite, daß es geschehe, denen unsern zum Schutz, welche die Noth belanget.

Krieges-Leute.

Daß aber jetzt die tollen Fürsten in der Welt sich hiermit behelffen wolten, gilt nicht. Denn sie nur Krieg anfahen aus lauter Muthwillen, nicht Land und Leute zu beschützen, sondern ihre Lust zu büssen, das hetzet sie gegen einander. Da muß der gemeine Mann herhalten um ihres Muthwillens willen, Land und Leute verderben. Wo es aber noth ist, ist es nicht ein Muthwille, sondern die Bedrückten zu schützen. Denn ist es der Liebe Werck: so ist es denn nicht mehr Sünde, daß man Wittwen und Waisen machet, auch zu Zeiten die Unschuldigen mit umbringet, so es nicht anders geschehen kan. Denn da gehet es zu, wie man spricht: Ein Nachbar ist dem andern einen Brand schuldig. Wenn wir bey einander wohnen, müssen wir auch gemeines Unglück erwarten. Und ob wir gleich nicht Ursache geben; doch weil wir mit in dem Hauffen sind, die Ursache geben, müssen wir mit leiden. Wen Gott gestraffet haben will, den straffet er: darum müssen wir nichts, denn die Noth ansehen, welche GOttes Willen und Zorn bringet.

Fürsten, so Lust zu kriegen haben, gehören hierzu nicht.

Als er nun wieder kam von der Schlacht des Kedor Laomor, und der Könige mit ihm, gieng ihm entgegen der König von Sodom in die Fläche, die Königs-Thal heisset.

Aber Melchizedek der König von Salem a) trug Brodt und Wein herfür. Und er war ein Priester GOttes

a) Nicht daß er es opffere, sondern daß er die Gäste speisete und ehrete. Dadurch Christus bedeutet ist, der die Welt mit dem Evangelio speiset.

tes des Allerhöhesten, und seegnete ihn, und sprach: Gesegnet seyst du Abram dem allerhöhesten GOtt, der Himmel und Erden besitzet: und gelobet sey GOtt der Allerhöheste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat. Und demselben gab Abram den Zehenden von aller Beute.

Da sprach der König von Sodom zu Abram: gieb mir die Seelen, die Hgabe behalte dir. Aber Abram sprach zu dem Könige von Sodom: Ich hebe meine Hände auf zu den HErrn, den allerhöhesten GOtt, der Himmel und Erden besitzet, daß ich von allem, das dein ist, nicht einen Faden, noch einen Schuhriemen nehmen will, daß du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht. Ausgenommen, was die Jünglinge verzehret haben, und die Männer, Aner, Escol und Mamre, die mit mir gezogen sind, die laß ihr Theil nehmen.

Melchizedek seegnet Abram.

DAs ist darum geschehen, daß Abram desto sicherer wäre, daß er mit GOtt gehandelt hätte, und GOTT sein Werck von Hertzen wohl gefiele, daß er die Könige straffete, die GOtt wolte gestraffet haben. Wie man mehr in der Schrifft findet, als von Jehu, der des Königes Ahab Geschlechte, und alle Priester des Baal so rein austilgete, daß nicht einer überbliebe, wie der HErr geredet hatte, er zeigete da keine Barmhertzigkeit, und wird darum gelobet. Denn solches ist eben für GOtt, als wenn ein Vater seine Kinder mit Ruthen hauet, den lobet man. Darum hat er Lust darzu, denen das Schwerdt gegeben wird, daß sie es nur frisch brauchen über die, so es verdienen. Also schlug Moses auf einmal dreytausend Mann todt, der doch der sanfftmüthigste Mann war, wie die Schrifft saget, darum, daß er GOttes Zorn hinweg nähme. So geschiehet hier dem frommen Abram, daß ihn der Priester seegnet, und stärcket ihn in solchem Wercke.

2. Reg. 10. v. 11. und 23.

Exod. 32. v. 22.

Abrams Schlacht ist GOttes Wunderwerck.

UNm andern, zeiget der Hohepriester an, daß GOtt habe ein Wunder erzeiget, als er saget: Gelobet sey GOtt, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat. Abram würde es wohl unterlassen haben, daß er mit dreyhundert Mann vier mächtige Könige solte geschlagen haben, die da zuvor fünff Könige, und alles, wo sie hinkamen, niedergeleget hatten. Es ist ein öffentlich Wunder: darum saget er, daß es GOtt gethan habe.

So saget nun der Text: Melchizedek, der König von Salem, trug Brodt und Wein herfür. Sodom und Gomorra ist nicht weit gewesen von Jerusalem. Jerusalem aber hat zu der Zeit Salem geheissen. Zu der Zeit sind nicht so grosse Könige gewesen, als jetzt: es hat fast jegliche Stadt ihren König gehabt. So sind nun bey einander gewesen der König von Sodom und Salem und Abram. Der König aber von Salem war auch ein Priester GOttes: Darum brauchete er seines Amtes und seegnete Abram. Diesen Text hat niemand so angesehen und heraus gestrichen, als die Epistel an die Ebräer. Daraus man sehen kan, was es ist, wem GOtt das Wort in das Maul giebet, daß er da findet und siehet, das kein Mensch gesehen hatte. Am ersten achtet sie das nicht hoch, daß er Wein und Brodt aufträget: aber unsere Lehrer und Prediger haben es fein getrieben und aufgeworffen, und also gesaget: er habe Brodt und Wein geopffert, darum sey es eine Figur des HErrn Christi, welcher auch ein Opffer habe eingesetzet, seines Leibes und Blutes im Brodte und Weine. So hat man uns fürgeplaudert, und bey der Nase geführet. Sie haben daraus gemachet, was sie nur gelüstet.

Jerusalem zuvor Salem genannt.

Ebr. 7. v. 1. und seqq.

Melchizedeks Opffer.

Wider solchen Irrthum sollen wir uns setzen, und sagen zum ersten: im Ebräischen Texte stehet kein Wort, daß da opffern heisse. Die Ebräische Sprache ist so reich, als keine Sprache, sonderlich von geistlichen Sachen und Gottesdienste zu reden. Darum sie auch sehr viel Worte hat, die da aufs opffern deuten. Deren stehet aber keines hier; sondern ein gemein Wort, Hozi, das heist eigentlich, producere, expromere, das ist, herfür tragen, als aus einem Keller oder Speisekammer. Das so viel gesaget ist: er hat Abram und den Leuten, so von der Schlacht kamen, zu essen und zu trincken gegeben, ließ sie wohlleben und frölich seyn, GOtt zu dancken, daß so viel Könige geschlagen waren. Das muß unsern Träumern deuten, daß Christus Wein und Brodt solle geopffert haben, als er seinen Jüngern das Sacrament gab.

הוֹצִיא

Er hat sich alleine einmal selbst geopffert, also, daß er selbst der Priester und auch das Opffer ist, der Altar aber das Creutze. Köstlichere Opffer konte er GOtt nicht thun, denn daß er sich hingab, ließ sich würgen, und in der Liebe Feuer verbrennen. Das ist das rechte Opffer. Das Sacrament aber und die Messe ist nur ein Zeichen solches Opffers, wie die Tauffe neben dem Worte GOttes und Glauben, da wir nicht wircken, sondern nur nehmen, und GOtt nur giebet. Darum haben wir ihnen diesen Spruch aus dem Maule gerissen, daß er nicht von opffern; sondern schlecht von essen und trincken saget, den Leuten fürgesetzet, die von der Schlacht gekommen waren.

Ebr. 7. v. 27. Christi Opffer.

Sacrament des Altars.

Der führet es aber recht, deß die Epistel zum Ebräern ist; er spricht also, daß dieser Melchizedek sey Christi Figur, nicht daß er Wein und Brodt opffert, sondern herfür träget. Sein Wein und Brodt, das er fürbringet, sind die Worte des heiligen Evangelii,

Ebr. 7. v. 3.

angelii, damit er die starcken Christen speiset.

Christen wie sie zu speisen

Denn die jungen Christen soll man säuberlich speisen mit Milche, als die Kinder; denn sie sind noch nicht mannhafftig genung in Anfechtung zu stehen, und sich mit dem Teuffel zu schlagen: darzu gehören gerüstete Leute, die das Schwerdt können in der Hand führen, sich wehren und kämpffen. Das sind sie, denen man **Brodt** und **Wein** fürtragen soll, die man stärcket auf das allerhöheste. Also daß man immer darauf bleibe, wie offt gesaget:

Predigtamt.

Daß man die Figuren auf das Predigtamt ziehe, und auf der Lehre lasse bleiben. Man hüte sich nur, daß man es nicht auf Wercke, die man für GOtt will tragen und opffern, deute, wie sie auch hier thun.

Wie der König zu Salem beschrieben ist.

DArnach wird angezogen, daß der **König von Salem** hier beschrieben ist, und doch nicht angezeiget, wer sein Vater oder Mutter gewesen sey, es wird weder Geschlechte noch Freundschafft genennet, auch nicht sein Tod ausgedrücket. Mose fähret plumps herein, mitten in der Historie; bricht auch kurtz wieder ab: lässet es anstehen zu sagen, wo oder wie er herkomme und wo er bleibe: zeiget nur an, was er mit **Abram**, und **Abram** mit ihm gethan habe. Das deutet nun die Epistel zum Ebräern meisterlich, saget also:

Ebr. 7. v. 3. Christus ein ewiger Priester.

daß er **ohne Geschlecht, Vater und Mutter, ohne Anfang und Ende seines Lebens ist**, da ist er **vergleichet dem Sohne GOttes, der ewig ein Priester bleibet.** Wer nun Christum nicht verstehet, der verstehet auch diese Figur nicht. Der Prophet David hat sie

Psal. 110. v. 4.

fein verstanden, da er spricht: **Der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen, du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchizedek**, da drücket er eben das aus, das die Epistel anzeucht, als er spricht **ewiglich**; doch nicht also, wie **Melchizedek nach der Weise**, als er **Wein** und **Brodt** opfferte; sondern wie von ihm geschrieben ist, so bist du, (saget er) **ein Priester ohne Vater und Mutter, und ohne Anfang und Ende.**

Christus ein ewiger Priester.

Levitisches Priesterthum.

DArum ist nun angezeiget, daß Christus gar viel ein anderer **Priester**, denn die Levitischen Priester gewesen sind. Da war einer zwantzig, dreyssig, viertzig, oder funfftzig Jahr ein **Priester**; sturben aber allzumahl dahin. Dieses Priesterthum aber währet von der Zeit an, da die Welt angefangen hat bis zum Ende. Durch diesen **Priester** haben Adam und Heva müssen absolviret werden: so auch der letzte Christ, der noch gebohren werden soll. Er ist eine **ewige** Person, die immerdar bleibet, **denn GOtt** (spricht David) **hat es geschworen**, will feste darüber halten, und es sich nicht lassen reuen. Wie fein hat der Prophet davon geredet und tieff gesehen. Es ist alles in den kurtzen Worten verfasset, was Christus ist: Er saget nicht, ein **Priester** wie Aaron, sondern wie **Melchizedek**: Jenes sind zeitliche **Priester**, haben auch nicht mehr, denn das Gesetze geprediget, aber niemand geholffen: Dieser **Priester** stirbet nimmermehr, kan **ewig** helffen. Das heisset **nach der Weise Melchizedek**, daß es betreffe ein **ewig Priesterthum.**

Nun ist offt gesaget, was **ein Priester** sey. Es ist gar ein mächtig lieblich Wort, daß kein lieblicher freundlicher Nahme auf Erden seyn mag, und viel lieber zu hören, daß man **Christum** einen **Priester** heisset, denn einen **HErrn** oder anders: Ohne daß zu erbarmen ist, daß der Teuffel in die Welt gebracht hat, daß man den Nahmen so beschmeisset hat, und mißbrauchet, daß er kein nütze ist gewesen. Unsere Papistische Rotte hat den Nahmen geführet, als **Priester** für GOtt; aber gehandelt wie die Buben, und nur Seelen gemordet, mit äusserlichem Scheine und Gewalt.

Papistischen Priester.

Priesterthum.

Priesterthum.

PRiesterthum ist eine geistliche Gewalt, welche nichts anders ist, denn daß der Priester daher tritt, nimmt alle Gebrechen des Volckes auf sich, nicht anders, als wären sie sein eigen, und bittet GOtt für sie, nimmt von ihm das Wort, damit er jedermann tröste und helffe. Es ist noch lieblicher und tröstlicher, denn Vater- und Mutter-Nahme: ja der Nahme bringet uns alle andere. Denn damit, daß er **Priester** ist, machet er uns GOtt zum Vater, und sich zum HErrn. Wenn ich ihn für einen **Priester** halte, so weiß ich, daß er nichts thut, denn daß er droben im Himmel sitzet, als unser Gnadenstuhl, und da ohne Unterlaß **uns vertritt für dem Vater, bittet für uns**, und redet das beste. Diß ist der höheste Trost, der einem Menschen wiederfahren, und keine süssere Predigt ins Hertze geprediget werden kan.

Rom. 8. v. 34. Ebr. 7. v. 25. 1. Joh. 2. v. 2.

Christi Priesterthum tröstlich.

Solches hat er nun bewiesen im Evangelio, mit allen Worten und Wercken. Denn er nichts thut, denn daß er den Leuten dienet und hilfft, und sich jederman ergiebet; darzu auf sich ladet allen Zorn, so wir verdienet haben, lässet es sich sein Blut und Leben kosten, daß er uns versöhne: auch jetzt, wiewohl er droben bey dem Vater sitzet in seiner Herrlichkeit, noch prediget er hier ohne Unterlaß, feget, reiniget, träget, und bessert uns durch seine Gliedmassen, wie er leiblich auf Erden gethan hat, also, daß er uns auch alle zu **Priestern** machet. Was könte immermehr tröstlichers erdacht werden den betrübten Gewissen? Was du nun hiergegen hältest, ist eitel Dreck und Unlust. Da hat sich die Päbstische Rotte selbst unterstanden, Pfaffen zu machen, die mit ihren Messen und Wercken unsere Sünde solten auslöschen, u. Gott versöhnen, Christo und

Apoc. 1. v. 6. c. 5. v. 9.

seinem süssesten Nahmen zur höhesten Schande und Schmach, daß keine greulichere Lästerung und Verläugnung Christi auf Erden gekommen ist.

Darum lasset uns je diesen Nahmen rein machen, und in höhesten Ehren halten, welcher so herrlich ist, daß wir wohl dafür solten niederfallen: man hat es auch wohl gethan, da die Christenheit noch recht stunde. Wie Paulo geschahe, als er die letzte Gabe, und seinen Abschied machte, giengen ihnen allen die Augen über, und fielen ihn um den Hals. Denn er hatte mit ihnen gehandelt und gelehret, wie ein rechter Priester handeln soll. Das solte man auch noch wohl thun. Aber die also verfahren, wie der Pabst durch den Teuffel verfähret, die Welt nur mit Gesetzen drücken, und voll Sünden machen, daß man die erst soll Priester heissen, darzu die obersten Priester, dafür lasset uns seegnen. Stockmeister, Hencker und Mörder sollen sie heissen. Pfaffen und Priester sollen ihrem Amte genung thun, daß sie sich gantz hingeben und Knechte werden mit Leib und Leben, beten für GOtt, und predigen für den Leuten.

Act. 20. v. 37.

Priesterliches Amt, worinnen es bestehe.

Christi Priesterthum ewig.

DAs ist der Spruch Davids, aus diesem Texte gezogen, mächtig, gewaltig, daß **Christus ein ewiger Priester ist, nach der Weise Melchizedeck**, das ist, ein ewiger unsterblicher Priester, denn er will das Gewissen trösten, nicht auf Wercke, oder irgend zeitlich. Denn es ist je der gröste Trost, daß sein Priesterthum ewig stehet: stehet es ewig, so ist es nicht möglich, daß wir verdamt werden. Hier ist unser Gnadenstuhl, und Priester, der höret nicht auf, wenn wir schon straucheln und zurücke fallen, daß uns der Teuffel überteubet; so stehet er und fället nicht, daß GOtt nicht alleine geredet, sondern **geschworen** hat, daß er je unsere Gewissen auf das höchste versichere, daß wir an der Zusagung halten, thut einen Eyd darzu, und saget, es soll **ihn nicht gereuen**, so es doch genung wäre, daß GOtt alleine sagte. Nun ist **Melchisedeck** ja ein Mensch gewesen, daß er auch gestorben ist: aber weil es die Schrifft nicht meldet, so ist er gleich, saget der Prophet, dem rechten **Melchisedeck**, der warhafftig keinen **Anfang noch Ende hat**.

Nun vom Priesterthum habe ich auch vor mehr gesaget, wie wir in Christo alle **Könige und Priester** sind. Welches auch der grosse mächtige Schatz ist, daß wir durch Christum dürffen für GOtt treten, bitten, lehren und predigen, und **die Gewalt haben, daß wir GOttes Kinder** heissen, welches sich so weit erstrecket, daß, was wir bitten, sind wir sicher, daß er uns erhöret, wie ein Vater sein Kind, es ist je ein überschwenglich Guth, daß er mich armen Madensack so hoch ehret, daß er mir zuhöret, und lässet mein Wort gelten. Darzu haben wir auch die Gewalt, was wir predigen, daß es so viel gilt, als wenn es GOtt selbst sagte. Wenn ein Christe prediget, täufet oder absolviret, ist es eben so viel, als wenn GOtt selbst herab käme, redete und alles selbst thäte: er hat nichts behalten, das er uns nicht gegeben habe. Was soll er mehr thun?

Ap. 1. v. 6. c. 5. v. 9.

Christen Könige und Priester in Christo.

Ebr. 4. v. 16. Joh. 1. v. 12. 1. Joh. 5. v. 14.

Ist es nicht über die Maasse groß, daß ein Mensch soll GOtt werden? Noch hat er es auch in der Schrifft gesaget: **Ich habe gesaget, ihr seyd Götter, und alle Kinder des Allerhöhesten**; denn weil wir seine Kinder werden, müssen wir auch Mitgenossen werden der Göttlichen Natur und Nahmens, wie Petrus saget. Unser Wort und Werck ist alles GOttes Wort und Werck, ohne Unterscheid: So nahe ist er bey uns, und so hoch seegnet er uns. Das ist das Priesterthum Christi, welches alles stehet und lieget im Glauben, das die Epistel an die Ebräer so reichlich führet.

Psal. 82. v. 6. Joh. 10. v. 3. 1. Pet. 1. v. 4. 5. Ebr. 11. v. 6. seqq.

Königreich Christi.

SArzu zeucht sie auch an, dieses Königes Nahmen **Melchisedeck**, Rex Salem, das heisset auf Teutsch, ein **König der Gerechtigkeit, König des Friedens**. Die zwey Titel gehören eigentlich Christo zu, daß er ist beyde ein **König der Gerechtigkeit, und des Friedens**. Wie dem? So haben wir gesaget, **Gerechtigkeit** ist, die uns GOtt giebet im Hertzen, also, daß wir dadurch warhafftig und gerecht werden, damit er warhafftig und gerecht ist, das ist nichts anders, denn seine Gnade, dadurch wir auch im Hertzen gesinnet werden wie er, so weise und starck als er ist, alle Tugenden, die er an sich hat, werden uns mitgetheilet durch das Evangelium, so wir daran gläuben, daß wir mit ihm Erben sind im himlischen Wesen. So ist Christus ein **König der Gerechtigkeit**, darum, daß er das Haupt ist, von welchem alle Gerechtigkeit fliesset in die Christen. Denn durch ihn müssen wir alleine darzukommen.

Christus ein König der Gerechtigkeit und des Friedens

Gerechtigkeit der Christen.

Mercke nun, welch ein grosser schöner Titel das ist, und welch ein lieblich Reich: Christus ist der **König der Gerechtigkeit**, der Wahrheit, Lichtes und Lebens; wiederum der Teuffel König der Ungerechtigkeit, des Todes, Finsterniß und Lügen. Alles, das Christus in seinem Reiche wircket, langet dahin, daß er die Leute rechtschaffen mache: soll das geschehen, so muß er die Sünde abthun, und hinweg nehmen. Darum ist sein Reich nicht anders, denn daß er uns der Sünde entledige. Darum wilst du Christum recht fassen, so fasse die zwey Nahmen. Trotz nun dem, der ihm den Nahmen nehme, das jemand mehr ein **König der Gerechtigkeit** heisse. Man findet wohl Könige der Hoffart, weltlicher Ehre und Gutes, &c. Aber keinen **König der Gerechtigkeit** findet man, denn allein diesen. Derohalben welche die **Gerechtigkeit** durch Wercke, und den freyen Willen suchen, die sind schon ausser Christo, in des Teuffels Reiche.

Christi Reichs.

Teuffels Reich.

Gerechtigkeit zu erlangen.

Nun

Nun ist Christi Reich nichts denn eine stete Ubung auf Erden: daß wir von Sünden frey werden, das thut niemand, denn dieser Priester, der richtet es alleine aus, daß wir des Unglückes loß werden; nicht mit Treiben und Schlägen durch das Gesetze, sondern durch das tröstliche Evangelium, und die süsse Gnade und Güte.

Friede im Reiche Christi. Rom. 5. v. 1. Justificati fide, pacem habemus.

WEiter ist auch der fürnehmste Preiß und Tugend dieses Königreiches, daß es ein **friedsam** Reich heisset. Wo sein Reich ist, da soll auch rechter **Friede** seyn. Nicht äusserlich; sondern im Gewissen, daß dasselbige sicher, frölich und unerschrocken ist. Das fühlet das Hertze, wenn es mit GOtt wohl stehet und eins ist. Wer den **Frieden** noch nicht hat, gehöret in das Reich nicht. Also ist kürtzlich abgemahlet, wie **Melchisedeck** Christi Figur ist, mit dem ewigen Königreiche und Priesterthum.

Zehenden geben. Ebr. 7. v. 5. 6.

ZUletzt saget der Text, wie **Abram dem Melchisedeck den Zehenden gegeben hat, von aller Beute,** das zeucht nun die Epistel mit vielen Worten an; sie will also schliessen: weil **Abram dem Melchisedeck den Zehenden giebet,** darzu **Abram** von ihm den **Seegen,** als von einem Priester nimmt, ist es ein Zeichen, daß **Melchisedeck** grösser sey, denn **Abram.** Wiewohl die Jüden des Sinnes sind; daß sie halten, **Abram** sey mehr gewesen, ist doch so viel aus dem Texte bewiesen, daß sich **Abram** für geringer bekennet. Daraus wird angezeiget, wie das Levitische Priesterthum geringer sey, denn das Priesterthum Christi. Die Priester, so von **Levi sind,** kommen von **Abram** sind auch durch ihn **verzehndet dem** Priester **Melchisedeck,** dieweil sie noch in des **Abrams Lenden** waren, da ist kein ewiges Priesterthum. Soll denn **Melchisedecks Priesterthum ewig** seyn, nicht nach den Leviten, so muß es je köstlicher seyn denn **Abrams,** und was von ihm herkömt.

Levitische Priesterthum geringer denn Christi.

Ebr. 7. v. 8. 9.

Priester zu versorgen.

So ist nun hier das letzte nach der Historie, daß bereits zu der Zeit die **Priester den Zehenden genommen haben.** Denn Gott hat von Anbegin der Welt das Amt versorget, daß sie ihre Nahrung von andern Leuten nehmen; auch hat es Christus bestätiget, und Paulus, als Gal. 6. da er saget: **Der da unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerley Gutes, dem, der ihn unterrichtet.** Es ist eine feine Göttl. Ordnung, wäre wohl werth, daß man dabey geblieben wäre in der Christenheit, daß man noch so einen Pfarrherrn versorgete mit dem Zehenden: Nun aber die Freyheit eingerissen ist, ist den Predigern befohlen auf ihr Gewissen, daß sie nehmen, so viel ihnen noth ist, wiewohl S. Paulus solches nicht hat gebrauchet noch gefordert, deß er doch Recht hatte. Weil nun der Zwang aus ist im Neuen Testamente, so ist es nicht noth, **den Zehenden zu geben.** Wäre doch solche Ordnung, sage ich, noch fein, wo wir es selbst unter einander eines würden: Man müste aber auch die Priester, die da predigen, alleine solches lassen nehmen, weil GOtt geordnet hat, daß sie **sich nähren vom Evangelio**; aber die da geistliches Standes seyn wollen, und nicht das Evangelium predigen, solten es nicht haben. Wenn man solche findet, könte man sie wohl damit nähren; man wird ihr doch wenig genung finden.

Matth. 10. v. 10. Gal. 6. v. 6.

1. Cor. 9. v. 14.

Derer andern ist die Welt voll, die alle genung haben, und kein Evangelium predigen; sie haben mehr denn die Helffte der Welt-Güter, wenn man es gleich austheilet; sie wenden nicht mehr für, denn daß sie geistlich sind. Worzu sind sie geistlich? Daß sie schlemmen und demmen, predigen kein Wort GOttes. Die sind es, die den edlen reinen Nahmen so schänden, den man solte für ein Heiligthum halten.

Das sage ich darum, daß man wisse, wie es GOtt selbst geordnet hat da zur Zeit, und hernach lange ist gehalten worden, daß man den **Priestern den Zehenden muste geben.** Wie es aber jetzt stehet, wird es noch dahin komen, daß man das Evangelium muß fallen lassen, alleine darum, daß man denen, so es predigen, ihre Nahrung nicht geben will. Daß es andere umsonst thun sollen, ist nicht recht; denn es weiset wohl aus, daß solche Leute kleine Lust zum Evangelio haben, denen jedermann umsonst predigen soll. Aber die des Teuffels Prediger sind, denen soll man genung geben. Wie man auch gethan hat: darzu giebet die gantze Welt mit Hauffen. Wir stellen uns jetzt schon auch also, dem Evangelio will und kan niemand geben, haben alle Sorge, wir werden arm, und verhungern.

DAs letzte Stücke in diesem Capitel ist, daß **der König von Sodom zu Abram spricht,** er soll die **Haabe behalten, und ihm allein die Seelen geben;** Abram aber schwöret, er wolle von dem allen nicht einen **Faden behalten,** daß er nicht sage, er habe ihn reich gemachet. Das beschreibet Moses auch, als liege grosse Macht daran, und scheinet doch als eine gar schlechte Historie. Es ist ohne Zweiffel grosses Guth da gewesen: es ist zu dencken, da vier Könige geschlagen sind, die so viel Landes hatten gewonnen, und groß mächtig Guth zusammen gebracht, und **Abram** ihnen alles wieder abnimt. Es muß eine grosse Beute gewesen seyn, daß, wenn er es behalten hätte, freylich so reich wäre worden, als der Könige einer. Nun erkante der **König von Sodom** solch Wunder, das GOTT durch ihn gethan hatte, wolte gegen ihn danckbar seyn, daß er ihm alle **Haabe** schenckete, ohne **die lebendigen Leiber.** Deß wegerte er sich, **will auch nicht einen Schuhriemen** darvon nehmen.

Abram nahm des Königes Guth zu Sodom nicht.

Ich habe vor gesaget, daß man müsse in der Schrifft gewohnen des Wortes **Seele,** daß es nicht alleine den **Geist,** der da von dem Leibe scheidet, wie wir es in unserer Sprache

Seele.

führen; sondern den lebendigen Leib, lebendige Leute, heisset. Das ist die Weise auf Ebräisch zu reden, wie auch Christus redet im Johanne: **Ein gutter Hirte lässet seine Seele für seine Schaffe.** Item, **Wer seine Seele hasset** ꝛc.

Joh. 10. v. 12. und C. 12. v. 25.

Was lehret nun der Heilige Geist in dem Exempel? Eine grosse, edle, tapffere Frucht des Glaubens; wie fein frey der Mann hanget an GOTT, so gar ohne allem Geitz: daß solch Exempel der Heilige Geist für gut angesehen, daß es geschrieben würde, uns zu stärcken wider das Laster. Denn siehe, wie grosse Ursache er hat, das Guth zu sich zu nehmen. Erstlich ist er fremde im Lande, so wäre es je ein grosser Vortheil, daß er auch so viel hätte, als der König, daß er sich möchte setzen, und im Lande bleiben mit allen Ehren: er hat offt viel müssen leiden von seinen Nachbarn, daß er nimmer konte sicher und ruhig sitzen: Und noch viele redliche Ursachen: denn er hat es selbst erworben mit seiner Arbeit, Leib und Leben daran gesetzet, daß es auch für GOtt ihm gebührte: darzu, daß es ihm der König gerne giebet, und selbst anbeut, ja froh wird, daß er nur errettet ist, also, daß er auf allen Seiten guten Fug und Recht darzu hat.

Exempel wieder den Geitz.

Warum scheuet er sich denn es zu nehmen? Nicht anders, denn daß er bösen Schein hat wollen meiden, wie er selbst saget: **Daß du nicht sprechest, du hast Abram reich gemacht.** Die Ehre und Ruhm kunte er dem Könige nicht lassen. Denn wenn er es hätte angenommen, würde er gesaget haben: er hätte Abram so viel geschencket, und hätte müssen sein Schuldner seyn: wie allemahl geschiehet, weñ einer solches annimt, so ist es lieblich; aber es fähet bald. Wie man auch spricht: Es wird nichts theurer gekaufft, denn das man geschenckt nimt; giebet man es nicht zweyfältig wieder, so spricht man, er sey undanckbar, und muß verbunden seyn, daß man Recht zu einem hat. So ist es auch im weltlichen Regimente. Daß etwas besser ist, einer kauffe und bezahle es frey, denn daß er es ihm schencken lasse. So will er hier auch thun, dem Könige unverbunden seyn, ob er wohl Recht darzu hat.

Bösen Schein zu meiden.

Geschenck nehmen verbinden die Leute.

Aber die gröste Ursache ist diese: daß er GOtt seine Ehre rein behält, und beweiset seinen Glauben, wie er gar nicht hanget an zeitlichem Guthe, und um böses Ansehens willen, lieber lässet sein Recht fahren. Nun lasset uns die Welt ansehen, wie viele würde man finden, die es ihm nachthun? Wir sind so gar im Guthe ersoffen, daß man eher alles in die Schantze schläget, ehe jemand etwas lässet umsonst fahren, zum voraus, so man Recht darzu hat. Da siehe, was es für ein Geist gewesen ist, ob er so das Schwerdt gezücket habe, daß er Land und Leute und Guth kriegte, wie jetzt die tollen Fürsten thun. Darum zwinget die Historia, daß **Abram** gar einen hohen aufrichtigen Geist in dem gehabt habe; gar nicht seinen Nutzen gesuchet, sondern alleine seines Nähesten: daß er sich hier solch groß Guth und Nutzen verzeihet.

Nicht an zeitlichem Guthe hangen.

Darum spricht er nun: Ich habe **einen HErrn, zu dem hebe ich meine Hände auf,** der da gegeben hat, daß die Könige geschlagen sind, wird auch wohl geben, was mir noth ist: Ich will GOtt alleine den Ruhm geben, und nicht dir, daß ich etwas von dir habe. Das ist diß Capitel, das ist uns geschrieben zur Unterweisung, daß wir nicht thun, wie die Narren, so nichts vom Alten Testamente halten. Es ist eitel grosser Vorrath und Schatz, der uns gegeben ist, damit wir unsern Glauben stärcken, tausend mahl besser, denn alle Legenden, so je geschrieben sind.

Das Funffzehende Capitel.

Nach diesen Geschichten begab es sich, daß zu Abram kam das Wort des HErrn im Gesichte, und sprach: Fürchte dich nicht Abram, ich bin dein Schild, und dein sehr grosser Lohn. Abram sprach aber: HErr HErr, was wilst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder, und mein Hauß-Knecht hat einen Sohn, dieser Elieser von Damasco. Und Abram sprach weiter, mir hast du keinen Saamen gegeben, und siehe, der Sohn meines Gesindes soll mein Erbe seyn.

v. 1-5.

Und siehe, das Wort des HErrn redete mit ihm, er soll nicht der Erbe seyn, sondern der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe seyn. Und er hieß ihn hinaus gehen und sprach: siehe gen Himmel, und zehle die Sterne, kanst du sie zehlen? Und sprach zu ihm, also soll dein Saame werden.

Abram wird ein Saame und Trost verheissen. Rom. 4. v. 8.

Diß ist auch ein reich Capitel, um des einigen Spruches willen wohl zu mercken, den Paulus anzeucht, nicht an einem Orte. Siehe, Abram hat noch kein Kind, und ihm wird zugesaget, nicht alleine, daß er soll Kinder kriegen; sondern auch, daß sein Saame so groß werden soll, daß GOtt um ihrentwillen das Land will straffen: nicht alleine eines, als Egypten, da er sie heraus führete; sondern auch andere, nemlich das, darinnen er ein Gast ist, also, daß er sie vertilgen, und seinen Saamen hinein setzen will. Hier muß man nun die Historie fassen, was GOtt damit meinet. Wie er die Kinder Israel aus Egypten führet, und in das Land setzet, werden wir hernach hören im andern Buche: die Verheissungen stehen hier;

sind

sind aber noch finster, so lange biß es dahin kömt, daß es alles erfüllet und geschehen ist.

Zum ersten, daß er spricht: **Nach diesen Geschichten kam zu Abram das Wort des Herrn, und sprach: fürchte dich nicht** ꝛc. Es ist aber nicht des Gesetzes Wort, sondern eine Verheissung und Evangelisch Wort. Denn wir haben gehöret den Unterscheid unter dem Evangelio und Gesetze. Gesetze ist, wenn GOtt heisset thun oder lassen, und etwas von uns fordert. Evangelium ist, wenn er etwas gutes verkündiget, das er selbst thun, und uns geben will. So gehen die zwey gar wider einander, eines treibet, das andere giebet: das fordert, jenes schencket. So soll man alle Sprüche, die GOttes Gnade und Huld verheissen, nicht anders heissen, denn Evangelium; welches so viel heisset, als eine gute Bothschafft.

Gesetze. Evangelium.

Zum andern, siehe abermahl, wie GOtt so genau Auffsehen hat auf die seinen: Abram ist fremde im Lande, hält so an GOtt, daß er auch des Guthes nicht achtet, darzu er groß Recht hatte, bleibet williglich in der Gefahr, unter den Feinden; darum lässet ihn GOtt nicht ungetröstet. Wenn wir auch also gläubeten, würde er uns auch solchen Trost hören lassen: wir können aber nicht darzu kommen, denn wir versuchen es nicht. Das Evangelium hat nun Abram gefasset, dadurch sein Glaube stärcker worden ist, denn zuvor; wie GOtt pfleget immer, je mehr und mehr man prediget, stärcker zu machen. Darum ist er der Verheissung froh worden, daß GOtt saget, er soll sich **nicht fürchten**: hat ihn sicher gemacht, daß ihm nichts schaden würde. Item, daß er weiter redet: **Ich bin dein Schild und Schutzherr**, der dich beschirmen will allenthalben: darzu nicht alleine **dein Schild**; sondern ich will auch **dein Lohn** selbst seyn, und dir es reichlich vergelten. Das ist dasselbige, daß er ihm so einen grossen **Saamen** will geben, und darzu das Land.

Gott siehet auf die seinen.

Auf diese Worte gehöret nun ein Glaube. Denn hätte er es nicht gegläubet, wäre es verlohren. So hat er nun müssen also thun, daß er sich hat erwogen, daß er keines Menschen Schutz bedürffte, und einen gewissen Schutzherrn habe vom Himmel. Es sind trefliche grosse Worte, auch ein mächtiger Glaube, der sie fasset: er siehet der keines, sondern höret nur die Worte, und verlässet sich darauf. GOtt hatte ihn geruffen aus seinem Vaterlande, und zugesaget, **Er wolte ihn seegnen, und zum grossen Volcke machen**, wie oben gehöret. Das hat er nicht verstanden, wie es solte zugehen, und noch nicht gewust, ob das Volck sein natürlich Fleisch und Blut seyn solte, oder sonst ein groß Volck zufügen. Denn GOtt kan wohl einen Mann aufwerffen, und ihm viel Volckes zubringen: Als er hier schon so groß worden ist, daß er **dreyhundert Knechte in seinem Hause** hat, derer keiner sein Blut noch Fleisch ist.

Gläuben Gottes Worte.

Gen. 12. v. 2.

Da forschete er nun nach, und begehrete zu wissen, ob es von seinem Blute und Fleische, oder alleine seines Gesindes seyn solte; **Spricht also, HErr, was wilst du mir doch geben?** Als solte er sagen, ich begehre zwar nicht viel Gutes, habe dem Könige von **Sodom** alle Leute wieder gegeben, hätte wohl Begierde, wenn es möchte seyn, einen Erben zu haben: **Du giebest mir aber keinen**, sondern **mein Haußknecht mit seinen Kindern**, hoffe ich, ist mein Guth und Erbe. Als solte er sagen: du gehest ja wunderlich mit mir um, giebest so viel Leuten Kinder, denen du gar nichts verheissest: mir aber, dem du so grosse Gnade erzeigest, und solche Verheissung thust, **giebest du keines**, wie soll ich es nun gewarten? Da giebet ihm GOtt einen Trost und saget: **Deines Knechtes Sohn soll nicht dein Erbe seyn**, du solt nicht durch dein Gesinde zum Volcke werden, sondern ich will dir aus deinem Leibe einen Sohn geben. Und noch weiter saget er: **Siehe gen Himmel, und zehle die Sterne, ob du sie zehlen kanst: so groß soll dein Saame auch seyn.** Das sind die Worte der Zusagung, darauf folget Mosis Wort und spricht:

Abram bittet Kinder von GOtt.

> **Abram gläubete an den HErrn, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Und er sprach zu ihm: Ich bin der HERR, der dich von Ur aus Chaldäa geführet hat, daß ich dir diß Land zu besitzen gäbe.** v. 6. 7.

Dis ist der grosse Hauptspruch in diesem Buche, den Paulus führet Rom. 4. und recht herausstreichet, daß es wunder ist. Er saget, es sey nicht um seinetwillen geschrieben, denn es lange nach seinem Tode geschrieben ist; sondern um unsertwillen, daß wir auch so gläuben. Darum ist der Text nicht in Wind zu schlagen. So siehest du, daß hier gar kein Werck erstlich angezogen, und nicht mehr fürgetragen wird, denn daß GOTT Abram zusaget, er solte von seinem Leibe ein Kind kriegen: Da thut er nichts, betet noch wircket nichts, sondern gläubet alleine; und der Glaube wird so hoch gerechnet, daß er darum für GOtt fromm und heilig ist. Derohalben schliessen wir gewaltiglich mit Paulo, daß der Glaube ohne alle Wercke rechtfertiget. Warum das? Darum saget S. Paulus, daß er GOtt die höchste Ehre gab, so man ihm geben kan, daß er ihn für warhafftig hielte und gehorsam war. Denn er hätte wohl Ursache gehabt zu zweiffeln, weil er nun war bey neunzig Jahr alt, und auch sein Weib nicht viel jünger, daß sie beyde natürlich nicht mehr tüchtig waren: er zog lange dahin in dem Alter, daß es unmöglich war, daß sie solten Frucht zeugen; wie er auch sich bekümmert hat, daß er müsse ohne Kinder hingehen.

Rom. 4. v. 3. Der Hauptspruch dieses Buches.

Abram wird gerecht aus dem Glauben.

Rom. 3. v. 28. Glaube rechtfertiget alleine.

Da

Da streitet er nun wider Vernunfft, Natur, und wider Hoffnung, daß er ein Vater solches reichen Saamens, der so groß würde werden, seyn solte. Was that er aber? Er hat die Worte gefasset, die GOtt hier spricht,

Rom. 4. v. 19. Abrams Glaube.

sahe nicht an (spricht Paulus) den verstorbenen Leib, und daß ihr Mutter-Leib gantz verkaltet war, da war keine Hoffnung eine Frucht zu haben; doch thut er die Augen zu, siehet nicht, wie unmöglich es ist, fähret im Finsterniß, hält sich an das Wort: Darauf

GOttes Ehre.

setzet er seine gantze Zuversicht, und war gewiß, es könte nicht lügen. Darmit giebet er GOtt die Ehre, daß er sich für einen Narren, GOtt für weise, gütig, wahrhafftig, gewaltig, allmächtig, hält. Solches thun ist der rechte Gottesdienst. Denn das ist die rechte Ehre, wenn du ihn von Hertzen ehrest, das ist, wenn du so von ihm hältest, als von GOtt zu halten ist, daß er nicht lügen kan, und alles thun, was er saget, es scheine, wie es wolle: das kan der Unglaube nicht. Also hat er das erste und höheste Geboth erfüllet.

Siehe, so bauet S. Paulus auf diesen Text seine Predigt, führet ihn dürre, rein und starck, und schleust: daß der Glaube nichts

Glaube tödtet den alten Menschen.

anders ist, denn eine Tödtung des alten Adams, der so nach aller Vernunfft und Sinne müste sagen: ist es doch unmöglich, ungehöret, und wider die Natur; darum wird es nicht wahr seyn, wird ein Traum oder Betrug seyn. Also urtheilet der alte Mensch von GOttes Worte: aber solcher Dünckel stirbet gantz in dem Abram, und er wird starck und lebendig im Worte, daß er darauf trotzet, es werde und müsse also geschehen; wenn auch alle Welt anders saget, und alle Sinne betrügen. So gewinnet er gar einen andern neuen Wahn und Verstand über die Natur. Das heisset nun alleine durch den Glauben rechtfertig werden.

Röm. 4. v. 1. 2. 3

So befehle ich nun diß Exempel wohl zu bewegen, aus S. Pauli Epistel, der es mit höhern Worten führet. Was wollen wir sagen (spricht er) von unserm Vater Abram, daß er funden habe nach dem Fleische? Das sagen wir: Ist Abram durch die Wercke rechtfertig worden, so hat er wohl Ruhm, aber nicht für GOtt, als solte er sagen:

Wercke sehet GOtt nicht an.

GOtt fraget nicht darnach, daß ein Mensch durch Wercke sich will rechtfertig machen. Wie spricht aber die Schrifft? Abram hat GOtt geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Da stehet je die Schrifft dürre und klar, daß er durch den Glauben ohne Wercke ist rechtfertig worden.

Das beweiset er darnach weiter, durch

Gen. 17. v. 11. Beschneidung.

das, so folgen wird im 17. Capitel, von der Beschneidung, welche lange hernach gekommen ist: Und solte es irgend ein Werck gethan haben, so solte es auch das gethan haben. Es ist aber lange zuvor beschrieben, daß er rechtfertig sey, ehe er dieses Werckes gedencket. So gehet der heilige Vater her in GOttes Worte, der da saget, er wolle sein Lohn seyn, und ihm ein Kind und grosses Volck von seinem eigenem Leibe geben, der doch nun todt war, Frucht zu zeugen, nach der Natur. Spricht nun GOtt abermal zu ihm: Ich bin der HErr, der dich aus Chaldäa geführet hat ꝛc. Da erkläret er sich, was er meynet, und beschleust, daß diß das Land sey, das er ihm verheissen hat, wie auch droben. Das sind alles eitel starcke Evangelische Worte und Predigten, damit angezeiget ist, daß Abram betrübt gewesen ist, und Noth gewesen, ihn mit so viel Worten zu trösten. Denn solche Worte GOttes und hoher Trost kommen nicht vergeblich oder ohne Noth.

v. 8. bis Ende.

Abram aber sprach: HErr HErr, wobey soll ich es mercken, daß ich es besitzen werde? Und er sprach zu ihm, nimm eine dreyjährige Kuh, und eine dreyjährige Ziege, und einen dreyjährigen Wider, und eine Turteltaube, und eine junge Taube. Und er nahm solches alles, und zertheilete es mitten von einander, und legete einen Theil gegen das andere über: Aber die Vögel zertheilete er nicht. Und das a) Gevögel fiel auf das Aaß, Abram aber scheuchte sie davon. Da nun die Sonne untergegangen war, fiel ein tieffer Schlaf auf Abram, und siehe, Schrecken und grosse Finsterniß überfielen ihn.

a) Das Gevögel und der rauchende Ofen, und der feurige Brand, bedeuten die Egypter, die Abrams Kinder verfolgen solten. Abram scheuchet sie davon, das ist, GOtt erlöset sie, um der Verheissung willen, Abram versprochen. Daß er aber nach der Sonnen Untergang erschrickt, bedeutet, daß GOtt seinen Saamen eine Zeit verlassen wolte, daß sie verfolget würden, wie der HErr selbst hier deutet. Also gehet es auch allen Gläubigen, daß sie verlassen, und doch erlöset werden.

Da sprach er zu Abram: Das solst du wissen, daß dein Saame wird frembde seyn in einem Lande, das nicht sein ist, und da wird man sie zu Knechten machen, und übel handeln vierhundert Jahr. Aber ich will Richter seyn über das Volck, des Knechte sie worden seyn. Darnach sollen sie ausziehen mit grossem Guthe. Und du solt fahren zu deinen Vätern mit Friede, und in gutem Alter begraben werden. Sie aber sollen nach vier Manns-Zeiten wieder hieher kommen; denn die Missethat der Amoriter ist noch nicht gar.

Als nun die Sonne untergegangen, und finster worden war, siehe, da rauchete ein Ofen, und ein feuriger Brand fuhr zwischen den Stücken hin.

An dem Tage machte der HErr einen Bund mit Abram, und sprach: Deinem Saamen will ich diß Land geben, von dem Wasser Egypti an, biß an das grosse Wasser Phrath, die Keniter,

niter, die Kinisiter, die Kadmoniter, die Hethiter, die Pheresiter, die Riesen, die Amoriter, die Cananiter, die Gergesiter, die Jebusiter.

ABram ist nun gewiß, daß der Saame, der ihm verheissen war, von seinem Leibe kommen solte. Der Vater ist gedeutet, aber die Mutter ist noch im Zweiffel, als wir hören werden. Denn GOtt übet ihn noch immer mehr und länger. Was ist nun, daß er spricht: **Wobey soll ich es mercken, daß ich diß Land besitzen werde?** Ich habe offt gesaget, wenn GOtt eine Verheissung thut, so thut er auch ein Zeichen darzu: Also auch hier, da er ihm hat verheissen ein Kind zu geben, **das diß Land solte besitzen,** so giebet er ihm ein solch Zeichen, daß er dreyerley Thiere soll nehmen, und **zutheilen, und gegen einander legen.** Es ist ein seltzam Zeichen, als uns düncket, weil er nun lange todt ist: aber ihm ist es tröstlich gewesen, er hat seinen Glaubē damit bestätiget und gestärcket. Was aber diß Zeichen bedeute, leget der Herr selbst aus, wie wir hören werden.

Zeichen bey dem Worte.

Auf das erste, diejenigen, so die Bibel obenhin lesen, halten es dafür, als rede Claus Schmid mit Hans Mist, ein Mensch mit dem andern: aber, wenn man recht hinein siehet, ist es groß und treflich, daß die Göttliche Majestät mit dem Menschen so redet, als mit einem Kinde. Es ist kein theurer Zeichen GOttes Gnade u. Hulde, deñ wenn er sich hören lässet: als wiederum keine grössere Plage ist, denn wenn er stille schweiget, und sich nicht hören lässet. Darum soll man solche Historien, daß Gott mit den Vätern geredet hat, hoch halten, nicht um der Väter willen, die da Leute gewesen sind, als wir; sondern darum, daß sie Gott so hoch gehalten hat, daß er mit ihnen redete. Wenn Abram kein ander Lob hätte, wäre es genung, daß GOtt ein mahl oder zwey mit ihm geredet hätte. Nun siehest du, wie er ihn so hoch hebet, daß er so offt, u. mit viel Worten mit ihm redet, und ihn tröstet, und lässet ihn doch darneben stecken in aller Gefährligkeit Leibes, Guthes, und Ehre, darzu auch des Weibes. Derohalben die Historien nicht so zu überlauffen und für schlecht zu halten sind.

Groß ist es, daß GOtt mit Menschen so redet.

Abram soll das Land besitzen.

Warum die Zeichen zu den Verheissungen von Gott gegeben werden.

Also ist diß Zeichen auch an ihm selbst fast unlustig den eckeln Geistern, denen die Schrifft nicht schmecket, aber sonst an ihr selbst fast reich. Denn da stärcket GOtt **Abrams** Glauben, mit dem Zeichen, daß er nicht zweifele, er werde nicht alleine einen **Saamen** haben; sondern auch das gantze Land einnehmen; leget es darzu selbst aus. Wie weit sich aber die Figur und Deutung erstrecket, können wir nicht besser treffen, denn der Text selbst giebet. Denn der Text gehet nicht damit um, was die dreyjährige Kuh, Ziege und Widder bedeute: Aber so viel will er, daß ihn das Zeichen solte so gewiß machen; nicht alleine daß er den **Saamen** haben solte, sondern auch wissen, wie es ihnen gehen würde. Als solte er sagen: diß Land habe ich dir geredet, daran solst du nicht zweiffeln: aber so lange wird es sich verziehen, und der Glaube so wohl versuchet werden, daß es sich allerdings stellen wird, als werde nichts daraus. Darum verkündiget er ihm, daß **sein Saame fremde soll seyn** in fremden **Landen,** und übel gehandelt werden, so lange, biß die Zeit komme, daß er das Land einnehme, nemlich, nach vierhundert Jahren, wenn niemand gläuben würde, daß GOtt an sein Wort gedächte.

Nach 400. Jahren wird erst die Verheissung erfüllet.

Denn so habe ich gesaget, daß all zeit GOttes Werck so gethan und geschickt ist, daß wenn er sein Wort erfüllen will, so närrisch es angreiffet, als solte es gar zurücke gehen: als, hier verheisset er ihm so groß Ding, daß sein **Saame** das Land soll innen haben. Da das solte angehen, konte keine Vernunfft noch Sinn anders sehen und fühlen, denn daß es gar mit ihm solte untergehen. Denn so ist geschrieben, Exod. 1. als sich die Kinder Israel **so mehreten,** daß es wimmelte von Kindern, und einen Schein hatte, als solte es nun wahr werden, kehrete es sich eben um, daß ein **König auf kam,** der ließ alle Kinder umbringen, schwächete und teubete das Volck, so, daß schier alle Hoffnung aus war. Ja, da sie nun schon heraus aus Egypten gegangen waren, und an das rothe Meer kamen, **jagten ihnen die Feinde** nach, daß sie auf keiner Seite hinaus konten, und gleich den Feinden und dem Tode mitten im Rachen stacken. So handelt GOtt mit allem seinem Thun, Worten, und Zeichen. Denn seine Wercke sind nicht wie Menschen-Wercke, sondern gar widersinnisch: Hier gehet es also, daß, wenn etwas aufgehen soll, so gehet es zuvor unter, und wiederum.

Gottes Werck gehet närrisch für der Welt.

Exod. 1. v. 7. 10.

Gottes Wercke sind wider die Vernunfft.

Exod. 14. v. 9. 10.

Esa. 55. v. 8.

SO lehren solche Historien alles, was der Glaube ist. Wer sich nun nicht hierein richten kan, der verstehet nicht GOttes Werck, muß sich daran ärgern und zurücke fallen. Wo nun da Jüden gewesen sind, die nicht gläubet haben, haben gedacht: O es ist längst aus, was solte nun daraus werden? Hätte er solches wollen thun, so liesse er uns nicht so lange und schwerlich plagen. Welcher ohne Zweiffel viel gewesen sind, die GOttes Werck mit der Vernunfft gemessen, nach den Augen und Sinnen gerichtet, und nicht haben können verstehen.

Um deßwillen giebet nun der HErr des ein Zeichen, kömt zuvor und warnet als ein freundlicher Vater, als solte er sagen: siehe zu, so wird es gehen, daß du dich nicht ärgerst an meinem Wercke oder Worte. Wie Christus auch that, als er spricht im Johan. **Solches habe ich zu euch geredet auf daß ihr euch nicht ärgert.** Er will also sagen: da habet ihr das Wort, haltet aber feste daran; denn wenn es sich anheben wird, als solle es erfüllet werden, so wird es für aller Leute Augen zurücke gehen: Seyd aber getrost, und sehet nur

Gott tröstet mit Zeichen.

Joh. 16. v. 1.

zu, daß ihr nicht wancket, sondern euch an das Wort haltet, ich will es wohl ausführen, höher, denn ihr dencken noch bitten könnet. So ist diß auch eine Warnung: ob es gleich scheinet, als habe ich meiner Verheissung vergessen, daß ich euch unterdrücken lasse; so will ich euch doch mit grosser Gewalt und Wunderhand einsetzen, und euch an euren Feinden rächen.

Christi Reich gehet wunderlich zu.

SJehe, so ist es mit Christo auch gegangen, und gehet noch täglich in seinem Reiche also. Da jedermann meynete, er solte das Volck erlösen und König werden, so greiffet er es also an, daß das Volck muste sagen, nun ist es aus, er legete sich nieder, ließ sich an das Creutze schlagen, und zurichten, als den ärgsten Buben, daß sie ihn anspyen, und sprachen:

Matth. 27. v. 42. **Ja, ist das der König und Erlöser, der anderen Leuten hilfft, und kan ihm selbst nicht helffen? Wir haben ihn geachtet als für den allerverachtesten, und nichts denn**

Es. 53. v. 3. **Schmertzen und Schwachheit an ihm gesehen**, saget Jesaias, und Lucä am letzten sagten die zwey Jünger, **wir hofften, er sol-**

Luc. 24. v. 21. **te Israel erlösen.** Darum, da er in sein Reich wolte gehen, gieng er also, daß sich alle Vernunfft und Sinnen musten daran ärgern, auch die Apostel selbst kunten es nicht ermessen, wiewohl sie Christus zuvor so fleißig warnete. So gehet es allemal zu, in allen Historien. Wo GOtt wircket, stellet er sich so närrisch darzu, daß es nach der Vernunfft gar in den Dreck fället: Aber nach dem Geiste gehet es auf das allerstärckeste auf. Diß ist die Warnung, so hier GOtt thut, nicht alleine um **Abrams**, sondern um seines **Saamens** willen.

Abrams Zusagung geprediget.

Denn **Abram** wird die Zusagung gar fein geprediget haben, darnach Isaac, und so fortan, als das ihr Evangelium war: **Wir sind**

Joh. 8. v. 33. **Abrams Saamen**, haben die Zusagung,

Rom. 4. v. 3. **Abram hat geglaubet, und ist dadurch für GOtt rechtfertig geachtet**, darum lasset uns auch gläuben. So saget Joseph zu ihnen, da sie schon in **Egypten** waren:

Gen. 50. v. 24. 25. **GOtt wird euch heimsuchen, und aus diesem Lande führen, in ein Land, das er Abram, Isaac, und Jacob geschworen hat. Darum wenn euch GOtt heimsuchen wird, so führet meine Gebeine von dannen.**

GOtt tödtet zuvor, ehe er lebendig machet.

Das Evangelium haben sie wohl gewust und getrieben: Aber da es solte angehen, stellete es sich so widersinnisch, daß da noth war die Frommen zu trösten und zu stärcken mit diesen Worten, so GOtt hier zuvor saget. Darzu dienen nun die Exempel durch und durch, daß wir gerüstet seyn, wenn wir das Evangelium haben, und es angehen soll, und helffen, soll es sich finden, als habe er unser gar vergessen: wenn das Leben soll angehen, wird der Tod mit aller Macht herfallen.

Deutung des Zeichens.

Abrams Zeichen, was es bedeute.

WAs ist nun hier das Zeichen? **Die Thiere, so er theilet, und die Tauben**, ist sein Saame und Kinder in Egypten. Die Raaben und Vögel, die es fressen wollen, sind die Egypter, der König mit seinen Tyrannen, die Abrams Fleisch und Blut haben wollen verschlingen und verzehren. **Er aber scheuchet sie darvon**, nicht um seiner Heiligkeit, sondern um der Verheissung willen. Denn er muß da stehen an statt der Göttlichen Verheissung. Denn das Wort, das GOtt saget, das ist die Verheissung; er hat sie **weggetrieben**, das so viel gesaget sey: Darum daß GOtt an seine Verheissung dachte, dem **Abram** gethan, darum halff er den Jüden, und erlösete sie. Also ziehen es die Propheten selbst offt an, und sonderlich Moses, daß GOtt spricht: **ich habe gedacht an meinen Bund mit euren Vätern Abraham, Isaac** 2c. Ich bin niedergestiegen euch zu helffen. Das heisset die **Vögel hinweg gescheuchet**, daß er um seinetwillen, das ist, um der Verheissung willen, so er ihm versprochen, will seinem **Saamen** helffen. Also, wo in der Schrifft angezogen wird, daß **GOtt Abram und der Väter gedencket**, wird alles um seiner Verheissung willen angezogen.

Verheissung GOttes.

Exod. 2. v. 24.

HIer ist aber eine Frage, wie die Rechnung überein trifft, von den **vierhundert Jahren**, davon er hier saget. Denn wenn man es rechnet, findet es sich, daß sie fast bey zwey hundert Jahren, und irgend sechszehen in Egypten gewesen sind: Aber die Verfolgung hat gewähret funffzig oder sechzig Jahre, also, daß von der Zeit an, da Jacob in Egypten zog, biß an Mosen, der sie wieder ausführete, sind zwey hundert und sechszehen Jahre. Warum saget er denn hier von **vierhundert Jahren**? Darum, daß er **Abram** mit einzeucht mit seinem **Saamen**. Denn von **Abram** biß auf den Ausgang aus Egypten, rechnet man **vierhundert** und dreyßig Jahre. Als solte er sagen: Es soll nicht eher geschehen, denn biß **vierhundert Jahre** um seyn. Daß er aber hernach saget, sie sollen **nach vier Mannes-Zeiten wieder hieher kommen**, das ist, vier Menschen-Gedencken, das sind fast zweyhundert Jahre. Denn eines **Mannes-Gedencken** sind nicht viel über funffzig Jahre. Das befehle ich den Gelehrten weiter zu handeln.

Mannes-Gedencken.

Daß aber hernach folget, **daß ein groß Schrecken auf Abram fiel, da die Sonne untergegangen war**, 2c. ist eben das vorige Zeichen. Er giebet ihm zweyerley Zeichen, wie der König Pharao zweyerley **Träume** hatte, die doch **einerley** deuteten, wie hernach folgen wird; darzu, daß er je gewiß und sicher wäre, daß es so geschehen solte. GOtt hat grosse Sorge für das zukünfftige Volck, daß er es in dem Glauben behielte, auf daß sie wüsten,

Schrecken fiel auf Abram. Gen. 41. v. 1. und 20.

GOttes Sorge für Israel.

wüsten, wie es viel anders solte anzusehen seyn. So bedeutet nun aber der feurige Ofen die Egypter: daher GOtt hin und wieder in der Schrifft saget. Ich habe euch aus dem eisernen Feuerofen Egypti geführet, darinnen ihr gebacken wurdet. Daß aber Abram ein Schrecken ankömt, und eine grosse Finsterniß, bedeutet, daß sein Blut und Fleisch so gedrungen, gezwungen, und verfolget solte werden in Egypten-Lande, des muste er eine Figur seyn. Der feurige Brand oder Fackel ist Moses, oder der Engel, der sie ausführete.

Deut. 4. v. 20. Jerem. 11. v. 4. Feurige Ofen.

Betrachtung GOttes Wortes.

Das ist das Zeichen oder beyde Zeichen, die GOtt giebet zu sicherem Glauben. Also auch wir, wenn wir das Wort haben, haben wir auch Zeichen darneben. Und wie ich von Abram gesaget habe, daß wir an ihm spüren, daß GOtt groß mit ihm gethan habe, und für einen grossen Heiligen hatte, daß er mit ihm geredet hat: So ist es mit uns auch, wir sind auch in die Gnade gekommen, daß wir GOttes Wort hören. Wie jämmerlicher Schaden, und Würgen in aller Welt ist, weil das Wort GOttes nicht gehet, kan niemand ermessen. Wiederum, den Reichthum, daß man sein Wort hat, kan niemand genung preisen, keine Zunge aussprechen. Es ist ein gnädiges Zeichen, wenn sich die Majestät hören lässet: Nun lässet er sich iezt viel reichlicher hören, denn zu Abram. Das ist aber der Mangel, Abram hat es mit Ohren gefasset, aber auch verstanden: wir hören es, fassen es aber nicht. Die es aber fassen mit dem Hertzen, die sind eben so würdig, als Abram: Denn wie das Wort einerley ist, so ist auch die Würde einerley.

Das Sechzehende Capitel.

v. 1. 2. Sarai Abrams Weib gebahr ihm nichts: sie hatte aber eine Egyptische Magd, die hieß Hagar, und sprach zu Abram: Siehe, der HErr hat mich verschlossen, daß ich nichts gebähren kan, lieber, lege dich zu meiner Magd, ob ich doch vielleicht aus ihr mich bauen möge, mehr denn aus mir. Abram gehorchete der Stimme Sarai.

v. 3. Da nahm Sarai, Abrams Weib, ihre Egyptische Magd, Hagar, und gab sie Abram ihrem Manne zum Weibe, nach dem sie zehen Jahre im Lande Canaan gewohnet hatten.

v. 4. 5. 6. Und er legete sich zu Hagar, die ward schwanger. Als sie nun sahe, daß sie schwanger war, achtete sie ihre Frau geringe für ihr. Da sprach Sarai zu Abram: Ich muß Unrecht leiden um deinet willen: ich habe meine Magd dir zugeleget; nun sie aber siehet, daß sie schwanger worden ist, muß ich geringe geachtet seyn gegen ihr: der HErr sey Richter zwischen mir und dir. Abram aber sprach zu Sarai, siehe deine Magd ist unter deiner Gewalt, thue mit ihr, wie es dir gefällt.

v. 7. 8. 9. Da sie nun Sarai wolte demüthigen, flohe sie für ihr. Aber der Engel des HErrn fand sie bey einem Wasser-Brunnen in der Wüsten, nemlich, bey dem Brunnen am Wege zu Sur, der sprach zu ihr: Hagar, Sarai Magd, wo kömst du her? Und wo wilst du hin? Sie sprach: Ich bin von meiner Frauen, Sarai, geflohen. Und der Engel des HErrn sprach zu ihr: Kehre um wieder zu deiner Frauen, und demüthige dich unter ihre Hand.

v. 10. 11. 12. Und der Engel des HErrn sprach zu ihr: Siehe, ich will deinen Saamen also mehren, daß er für grosser Menge nicht soll gezehlet werden. Weiter sprach der Engel des HErrn zu ihr: Siehe, du bist schwanger worden, und wirst einen Sohn gebähren, des Nahmen solst du Ismael heissen, darum, daß der HErr deine Armseeligkeit erhöret hat. Der wird ein wilder Mensch seyn, seine Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn, und wird gegen allen seinen Brüdern wohnen.

v. 13. 14. Und sie hieß den Nahmen des HErrn, der mit ihr redete, du GOtt siehest mich; denn sie sprach: gewißlich hier habe ich den Rücken gesehen, deß, der mich siehet. Darum hieß sie den Brunnen, einen Brunnen des Lebendigen, der mich siehet, der da ist zwischen Kades und Bared.

v. 15. 16. Und Hagar gebahr Abram einen Sohn, und Abram hieß den Sohn, den ihm Hagar gebahr, Ismael. Und Abram war sechs und achtzig Jahr alt, da ihm Hagar den Ismael gebahr.

Schrifft mit Furcht zu lesen.

SOlch eine schlechte Historie beschreibet er doch? Hat er denn nichts anders zu schreiben gehabt? Ich habe vor gesagt, man soll die Schrifft, GOttes Werck und Wort, und GOttes Gerichte mit Furcht lesen, und nicht achten, als andere Historien; sondern immer Acht haben auf den, der das Wort redet und das

Werck thut, da findest du allewege GOtt, es scheine, so geringe es wolle. Bißher haben wir nun gehöret, wie GOtt Abram verheissen hat, daß von seinem Blute und Fleische ein groß Volck solte kommen, und das gantze Land einnehmen. Das hat er geprediget, Sarai hat es gehöret, welche nun fünff und siebentzig Jahr alt war, als Jsmael gebohren ward, indeß hat sie geharret, zwey, drey, vier, fünff, sechs Jahre, ob sie GOtt noch fruchtbar machen wolte; und ist nichts daraus worden. Da sie nun siehet, daß sie keine Frucht träget, wie der Text saget, gedachte sie so: mein Mann hat die Zusagung, daß er gewiß ist, daß er so reich soll werden von Saamen aus seinem eigenem Leibe; es will aber nichts daraus werden, vielleicht will es GOtt von mir nicht haben; sie wirfft sich herunter, dencket also: ich bin das Weib nicht, GOtt siehet mich nicht dafür an, daß ich des Saamens Mutter seyn soll; verzeihet sich der Ehre mit grosser Demuth, dadurch sie hernach wieder höchlich geehret wird.

Sarai meinet, sie solte nicht die Mutter seyn.

Was thut sie denn? Sie wolte auch gerne, daß die Verheissung erfüllet würde, ist eben so wohl in dem Glauben gestanden, als Abram, auch dadurch rechtfertig worden, giebet GOtt auch die Ehre, daß er wahrhafftig sey, lässet ihr an dem genügen, des andern verzeihet sie sich. Als solte sie sagen: soll ich es nicht seyn, so sey es eine andere; doch will sie keine fremde darzu nehmen; sondern nimt ihre Magd. Es sind aber da zur Zeit die Knechte und Mägde leibeigen gewesen, wie das Vieh, also, daß, was sie zeugeten, das war der Herren und Frauen eigen, und wenn sie wolten, mochten sie sie ausstossen, und die Kinder behalten. Welches ietzt aufgehoben ist.

Sarai giebet Abram die Magd.

Knechte und Mägde leibeigen.

So dachte nun Sarai, ich will keine fremde, sondern die nehmen, die ich am nähesten habe, die doch sonst mir Kinder trüge, daß sie dennoch meine sind, wie sie spricht, ob ich mich aus ihr erbauen möchte. Bauen heisset im Alten Testamente Kinder zeugen; wie wir in diesem Buche mehr hören werden: und im andern Buche Mose stehet so geschrieben: GOtt bauete den Ebräischen Weibern Häuser, das ist, er gab ihnen Früchte, daß sie viel Kinder trugen, machte ihnen die Häuser voll.

Bauen.

Exod. 1. v. 21.

Abrams und Sarai Glaube.

HJer ist abermahl ein grosser Glaube, beyde Abrams und Sarai. Er ist in das Land gekommen, da er fünff und siebenzig Jahr alt war, und Jsmael ward gebohren im zehenden Jahre hernach. Da sind sie neun gantze Jahre im Lande, darzu kömt die letzte Verheissung ein Jahr oder viere, oder sechse zuvor, daß sie allenthalben reichlich versuchet sind; sie hätten wohl mögen dencken, wenn will es denn werden? Noch haben sie immer feste daran gehalten, wie lange GOtt auch verzogen hat. Doch hätte sie auch gerne geeilet, wie die Weiber alle thun, hätte gerne bald ein Kind gehabt, darum treibet sie es, giebet ihm ihre Magd, solches bewilliget Abram. Das scheinet abermal für Narrenwerck, denen, so die Schrifft überhin lauffen, als sey Abram ein Mann gewesen, der um Lust und Fürwitz willen sich zur Magd legte. Aber GOtt ist ihm fein zuvor gekommen; hätte er Lust zur Büberey gehabt, so hätte er wohl eine andere gefunden, der besten eine zu Hebron: er gehet aber nicht weiter, denn Sarai haben will, und ihn bittet. Daher klar ist, daß er nicht gegeitzet hat nach einer andern, und nicht mehr gesuchet, denn die Frucht.

Abrams Versuchung.

Abram schläfet bey der Magd.

HJer wäre auch zu reden von dem Stücke, ob ein Mann auch mehr, denn ein Weib haben möge. Es ist genung gesagt. Was hier geschehen und beschrieben ist, muß man lassen bleiben als GOttes Geschichte, es gebühret niemand solche Historie zu straffen: Darum muß Abram hierinnen nicht gesündiget haben. Weiter haben wir gehöret, daß Abram ein rechter, ja vollkommener Christe gewesen ist, auf das aller Evangelischte gelebet im Geiste GOttes und Glauben: Darum müssen wir sein Leben so lassen gehen, daß es ein Exempel sey, darnach zu thun, wo es sich begebe im selbigen Glauben. So fraget man nun, weil es verbothen, daß er mehr denn ein Weib hätte, wie wollen wir ihn denn verantworten, daß er ein Christe geblieben sey.

Ob mehr denn ein Weib zu haben sey.

Zum ersten, wenn man will einfältig darzu reden, spricht man also: es sey durch das Evangelium aufgehoben, da Christus spricht im Matthäo, vom Anfange ewar es nicht also, Item, Paulus zum Corinthern, ein jeglicher habe sein eigen Weib, und eine jegliche ihren eigenen Mann, daß man möchte sagen, Abram hat etliche äusserliche Wercke gethan, die nun aufgehoben sind.

Aeusserliche Wercke frey.

Matth. 19. v. 4.

1. Cor. 7. v. 2.

Aber das wird nicht genung thun: Denn wir müssen uns so bewahren, daß es redlich verantwortet sey. Denn das ist ja wahr, daß alles, so wir finden im Alten Testamente, von den Vätern äusserlich gethan, frey seyn solle, nicht verbothen. Als: die Beschneidung ist aufgehoben; aber nicht also, daß es Sünde wäre, wenn man es thäte, sondern frey, weder Sünde noch wohlgethan. Also das Osterlamm essen, und dergleichen alles, ohne daß man es nicht in dem Nahmen thue, daß man dadurch wolle rechtfertig werden, wie es die Väter auch nicht darum gethan haben. So muß auch unter andern Exempeln der Väter mitgehen, daß sie viel Weiber genommen haben, daß es auch frey sey gewesen. Und Summa Summarum; Abram hat es nicht so weit geführet, als andere Patriarchen, nimt die Magd nicht eher, denn es ihn sein Weib heisset und bittet. Andere Exempel werden weiter dringen: diß könte noch wohl so hingehen, als ein sonderliches für andern Vätern.

Exempel der Väter.

So sage ich nun und schliesse: wo nicht

Chri-

Christen, sondern Heydnische Leute sind, wolte ich noch, daß man es dem Gesetze nach thäte, vom scheiden, daß einer ein Weib möchte von sich thun, und eine andere nehmen: Christus hat es ja aufgehoben, er saget also im Matthäo, Moses hat euch erlaubet zu scheiden von euren Weibern, von eures Hertzens Härtigkeit wegen; von Anbeginn aber ist es nicht also gewesen. Ich sage aber euch, wer sich von seinem Weibe scheidet, es sey denn um Hurerey willen, und freyet eine andere, der bricht die Ehe. Deßgleichen auch Paulus zum Corinthern: Den Ehelichen gebiethe, nicht ich, sondern der HErr, daß das Weib sich nicht scheiden lasse von dem Manne. So sie sich aber scheiden lasset, daß sie ohne Ehe bleibe, oder sich wider mit ihm versöhne, und daß der Mann das Weib nicht von sich lasse. Aber die Christum nicht hören, denen wäre es noch wohl so gut, daß Mosis Gesetze gienge, ehe man das leiden müste, daß zwey Eheleute keine gute Stunde bey einander hätten. Aber darbey müste man ihnen sagen, daß sie nimmer Christen wären, sondern im heydnischen Regimente: bist du aber ein Christe, must du dich nicht scheiden.

Scheidebrieff geben.

Matth. 19. v. 8. 9.

1. Cor. 7. v. 10. 11.

Aber es ist nicht verbothē, daß ein Mann nicht mehr denn ein Weib dürffte haben: Ich könte es noch heute nicht wehren, aber rathen wolte ich es nicht. Denn damit bleibet gleichwohl noch, daß man sich nicht scheiden solle, sondern seinem Weibe anhangen. Darum dringen die vorigen Sprüche solches nicht; doch wolte ich es nicht aufbringen, sondern darum sage ich es: wenn es zur Schärffe käme, daß man recht wüste zu antworten, daß man die Väter nicht verwerffe, als hätte sich es nicht geziemet zu thun, wie die Manichäi sagten.

So haben wir nun gesehen die grosse Demuth der heiligen Mutter Sarai, daß sie sich der Ehre und des Kindes verzeihet, und einem andern Weibe lässet den Saamen und Seegen, Abram verheissen. Er redet nicht viel Worte von dem heiligen Weibe: aber das Exempel giebet genung Anzeige, daß sie von reichem Geiste, und hoch begnadet ist gewesen, darum sie die Schrifft an mehr Orten anzeucht. Sie hat sich nicht erhoben, sondern geniedriget; darum ist sie auch erhöhet worden.

Matth. 23. v. 12.

Und die Historia, wiewohl sie den Grund leget eines heiligen Lebens, ist sie doch nicht alleine darum geschrieben; Paulus hat es gar meisterlich herausgestrichen. Es sind auch die Worte so gesetzet, daß etwas muß darhinter seyn, nicht alleine die Historie. Denn er hätte sonst viel Dinge können anziehen u. davon schweigen: lässet es aber stehen, saget, wie die Magd stoltz ist worden, als sie sahe, daß sie schwanger gieng, daß sie die Frau muste ausstossen: und wie sie wieder zu ihr kam und den Sohn Ismael gebahr, davon der Engel verkündigte, wie er ein wilder Mensch würde seyn und streitbar, und sich setzen wider alle seine Brüder. Daher man es noch dafür hält, daß der Türcke von diesem Ismael herkomme, der gewohnet hat in Arabia, daher sie auch den Ursprung haben, daß man Hagarenos heisset die Saracener.

Gal. 4. v. 22. seqq.

der Türcken Ursprung.

Hagareni.

Deutung der Figur.

DArum wollen wir die Figur handeln, wie es die Historie an ihr selbst bringet. So hast du gehöret, daß die Schrifft allenthalben fürbildet die zwo Predigten, des Gesetzes und Evangelii: Nach denselbigen zwo Predigten hält sie auch für zweyerley Volck, des Gesetzes und der Gnaden. In dem Ismael wird angezeiget das Volck, so das Gesetze hält: Darum führet er auch den Nahmen, Arth, und Weise, so solche Leute führen, daß er ein Fürbild ist aller Gesetz- und Werck-heiligen. Derohalben soll es uns auch bekant seyn, weil es auch der Apostel Paulus hat sonderlich herausgestrichen, was das für Leute sind, die durch Wercke, das ist, ohne Gnade, wollen fromm werden.

Predigt zweyerley.

Gesetz-Volck und Werck-heiligen.

IM ersten wird er nicht gebohren von der rechten Haußmutter, die das Regiment hat, sondern von der Magd: wiewohl sie auch ehelich ist mit Abram; doch ist es ein grosser Unterscheid. Denn der andre Sohn, Isaac, ist nicht von der Magd, noch leibeigen, sondern von der Freyen, wie Paulus saget zum Galatern, die die rechte Frau ist und regieret im Hause. Und das das gröste ist, wird er gebohren vom Weibe, auf die die Verheissung GOttes deutet; das ist trefflich: Und S. Paulus führet es mit grosser Gewalt, daß Ismael wohl gebohren ist aus Abrams Blute und Fleische; aber es ist geschehen ohne GOttes Wort: Isaac aber durch GOttes Wort.

Ismael und Isaacs Geburt.

Gal. 4. v. 22.

Gal. 4. v. 23.

Denn da Sarai sagte: Siehe, ich kan keine Frucht tragen, Lieber, nimm doch meine Magd, ob ich von ihr möchte Kinder zeugen, da ist kein GOttes Wort noch Befehl, sondern nicht mehr, denn ein Werck der Liebe, daß sie weichet, lässet ihre Ehre fahren, die sie gerne gehabt hätte; so ist er ihr zu Willen. Darzu ist sie, die Hagar, ein jung Weib, daß die Geburth gar natürlich ist: aber hernach kommt GOttes Wort zu Sarai und spricht: Du solt einen Sohn haben, den will ich seegnen: das war ein GOttes Wunder. Das muß man nun mercken, daß Paulus gewaltig führet, wie Ismael gebohren ist durch die Magd ohne GOttes Verheissung, Isaac von Sarai durch die Verheissung. Nun haben wir gesaget, daß gar groß zu pochen ist, da GOttes Wort ist: wo das ist, da ist es köstlich Ding. Denn es ist ein ewig Ding: Wenn das Kleinod und

Gen. 17. v. 16.

Auf GOttes Wort zu pochen.

Schatz nicht wäre, so wäre Isaac nicht mehr, denn ein anderer.

So gehet es auch im Neuen Testamente zu, und vom Anfange der Welt im geistlichen Regimente wird alles gebohren entweder von GOttes Gesetze, oder durch die Gnade. Da das Gesetz-Volck regieret, da sind eitel Ismaele, empfahen auch von GOtt rechten Saamen, wie **Ismael von Abram** empfangen wird, hören das Wort und Predigt, waschen mehr davon, denn die rechten Christen; aber sie werden nicht rechtschaffen, fallen auf Wercke, greiffen es mit dem freyen Willen an, verlassen sich darauf, haben GOttes Geboth zuvor, da gehen sie in einem scheinbarlichen Leben für der Welt, daß es niemand tadeln kan: das sind alles der **Magd Kinder.** Denn es ist noch kein GOttes Wort der **Verheissung** da, sondern alleine Fleisch und Blut, natürlich Ding, GOttes Gnade wircket nicht da, es ist kein Glaube noch Geist da, dadurch sie vom Gesetze frey werden, darum werden nichts, denn Ismaele daraus.

Ismaeliten die Geistlichen.

Werckheiligen und falsche Christen.

Ismael aber heisset auf Teutsch **ein Hörer GOttes.** Den Titel hat das Volck alles, sonderlich die Jüden, die sind damit fein abgemahlet, haben GOttes Wort gehöret, wie Christus werde kommen, deß hatten sie beyde Ohren voll, waren hoch begnadet mit viel Propheten, haben das Gesetze Mose getrieben durch und durch mit Fleiß, sind das Volck, das für aller Welt GOttes Gesetze alle Tage hatte: darum haben sie wohl solchen Nahmen, daß sie viel hören von GOtt, sehen ihn aber nicht. Gleich als wenn einer auf dem Wege gehet, der höret und siehet wohl, was für ihm ist, aber im starcken Gange kan er nicht sehen, was hinter ihm ist. So war es hier auch; Christus solte kommen nach Abram: das höreten sie wohl, sahen es aber nicht; ja, da er gegenwärtig war, und noch immer, bleiben sie nur **Ismael**, hören immerdar.

Ismael.

Der Art sind alle, so mit Wercken umgehen, kennen und sehen GOtt nicht, er ist ihnen verborgen, sie hören alleine von ihm, und stehen im Wahne und Fürsatze, so zu leben in ihren Wercken, bis GOtt kömt und giebet Gnade darzu; denen ist er noch nicht gekommen, ja kömt nimmermehr; dieweil hören sie immer, er wird kommen, also, daß er immer hinter ihnen bleibet, wie den Jüden. So ist das Volck gar meisterlich fürgemahlet mit Nahmen und allen Dingen. Wir Christen aber haben ihn für Augen, und kennen ihn, sagen also: Mit Wercken getraue ich nichts zu erlangen; ich weiß aber, daß Christus da ist, der mir alles erworben hat, sehe ihn für mir im Spiegel, bin nicht mehr ein **Ismael.** Das ist ein Stücke dieser Figur.

Rechte Christen kennen GOtt.

Hagar.

DJe Mutter aber heisset **Hagar.** Hagar heisset ein **Gast**; daher **Hagareni** die Gäste. So saget nun Paulus, alle die mit Wercken umgehen, sind freylich Gäste und Frembdlinge, nicht Kinder im Hause. Wer ein Gast ist, deß sind weder Hauß noch Güter eigen, isset und trincket, und gehet wieder davon: So sind alle zeitliche Werckheiligen, ihr schön Leben bezahlet GOtt mit zeitlichen Güthern; als wie er dem Jüdischen Volcke das Land Canaan gab, hub sie hoch, daß sie ein berühmt und mächtig Volck waren, wie es auch war. Da wir äusserlich fromm waren, gab er uns den Bauch voll zu fressen, groß Guth und Ehre für der Welt. Solchen Heiligen, die mit zeitlichem vergänglichem Wesen umgehen, gebühret auch zeitlicher Lohn. Der Christen Lohn aber der Gerechtigkeit ist ewig, wie der Prophet saget. Wenn wir nun sterben, wird es erst recht angehen: da kömmt der Tod hinweg, und haben dafür eitel Leben und Seeligkeit. Auf Erden haben sie nicht den Lohn, sondern alles Unglück, Schmach, und Schande. Darum **sind wir nicht mehr Gäste und Frembdlinge**, wie Paulus saget, Eph. 2. **sondern Bürger mit den Heiligen und GOttes Haußgenossen**, ja die Kinder und das Erbe.

Der Werckheiligen Lohn zeitlich.

Lohn der Christen. Esa. 32. v. 17.

Eph. 2. v. 19.

Die Werckheiligen aber haben auch wohl mit uns den Nahmen, daß sie Abrams Kinder und Christen heissen, und bleiben doch in zeitlicher Heiligkeit, die nicht ewig bleibet. Der Glaube aber, so GOttes Wort fasset, ist ein ewig Ding, nemlich an Christum, der nicht stirbet. So heisset nun der Nahme Hagar den gantzen Hauffen der Werckheiligen: die sind so Gäste, bleiben nicht endlich bey uns in der Christenheit; sondern fallen auf Wercke, so da vergehen. Wir aber hängen uns an Christum, der da ewig ist. Weiter saget der Text also:

Falsche Christen.

> Siehe, Er wird ein wilder Mensch seyn, seine Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn, und wird gegen allen seinen Brüdern wohnen. v. 12.

DAs ist die rechte Arth und Farbe, so diese Heiligen führen, die nicht im Glauben wandeln. Je schöneren Wandel sie führen, je ärger sie sind; hoffärtiger, stoltzer, und unleidlicher Volck findet man nicht auf Erden; auch kein frecher, roher, und freveler. Denn sie lassen sich dincken, sie sind rein, darum können sie niemand leiden, noch Barmhertzigkeit mit andern haben, können es nicht lassen, müssen jedermann urtheilen und richten; am allerwenigsten aber können sie nicht leiden, daß man ihr Ding nicht gelten lasse und hoch hebe.

Ismaels Wesen.

Also haben wir auch gethan, haben gesaget, wir sind Geistliche, der andere Hauffe ist die Welt: sind so aufgeblasene Leute worden, daß man ehe einen Käyser hätte eingetrieben, denn einen schäbichten Münch. Wenn man der einen antastet, so hat man GOtt ein Auge angetastet: wenn es sich auch jemand unterstanden hat, den haben sie verbannet bis unter

Geistliche, was es für Gesellen sind.

die

die Hölle. Das ist es, das der Text nennet,
Halßstarrigkeit der Heuchler. daß sie frech und ungehorsam sind, wollen recht haben, und müssen recht haben, man lache oder weine, bitte oder dräue, so bleiben sie mit dem Kopffe härter,
Job. 41. v. 15. denn kein Amboß, wie Hiob saget, wenn man gleich lange darauf schmiedet, wird er nicht weich, machet eher ander Eisen weich.

Matth. 11. v. 18. 19. So saget Christus im Evangelio Matth. 11. **Johannes ist gekommen, aß nicht und tranck nicht, so sagen sie, er hat den Teuffel. Des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trincket, so sagen sie: Siehe, wie ist er ein Fresser und Weinsäuffer.** Wie man es mit ihnen machet, kan man ihnen nicht
v. 17. recht thun: **Pfeiffet man, so tantzen sie nicht: Klaget man, so weinen sie nicht.** Es gilt nichts, denn was sie gut düncket, und was ihnen wohlgefället: wo nicht, so soll es GOTT nicht gefallen. Das sind rechte Ismaele, unbändige, halßstarrige und widerspänstige, ein Volck, das nicht zu lencken noch zu beugen ist: wie man sie mit GOttes Worte fangen will, wissen sie sich heraus zu drehen. Solche muß man unter sich leiden, wir können nicht darwider, daß sie den Nahmen haben, den wir haben, **wie Abram den Ismael im Hause leiden muß.**

Ismaeliten ein räuberisch böses Volck, Heutiges Tages sind die Araber. **Weiter. Seine Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn.** Man saget noch, daß dasselbige Volck, von Ismael hergekommen, ein wüste unfreundlich Volck sey, das sich nur mit Raube ernähret, reisset zu sich, was es ergreiffet. Solches wird nun Ismael erfüllet haben. Dem folgen die unseren auch nach. Die Hände sind die Wercke, die müssen andere seyn, denn der Christen. Was soll denn daraus werden? Es sind viel Welt-kluge Leute, die so sagen: Man solte das Evangelium predigen, daß kein Aufruhr und Unlust würde in der Welt, sonst wird das Volck irre. Aber das haben wir eben unsern Predigern zu dancken. Warum haben sie nicht also das Evangelium fürgetragen, daß man wisse, was recht sey oder nicht? Es ist doch gebothen, daß jedermann zuhöre, und wisse zu urtheilen, sie haben uns eben das Recht genommen. Weil sie das erhalten, so ist kein Aufruhr. Wenn man aber dem Urtheile nachgehen soll, ob der Pabst und seine Lehre recht sey, da hat GOtt Hader eingesetzet, daß es nicht anders gehen kan noch soll.

Evangelium machet Unruhe. Darum darff niemand dencken noch ruhen: soll das Evangelium angehen, so ist es recht, daß man sich getrost darwider leget: Wir, die wir mit dem Ismael leben, müssen uns darein ergeben, und frölich deß erwegen, daß **seine Hand wider uns** ist; so wird er müssen leiden, daß **unsere Hand auch wider ihn ist**; wir müssen den Hals daran setzen und nicht schweigen, sondern immer widerstreben. So ist er frevel und frech, läsßet ihm nicht sagen, wird zornig, und würget uns zuletzt; so sterben wir in GOttes Nahmen um GOttes Wortes willen. Also soll sich niemand entsetzen, sondern noch frölich seyn, ob wir sehen, wie schändlich das Evangelium verfolget wird. Verfolgung des Evangelii. Denn es ist zuvor gesaget, daß wir uns deß trösten und es frisch darauf wagen. Man muß hier im Heere liegen, da wird kein Mensch Richter seyn, weder Pabst noch Concilia, sondern **GOtt will selbst Richter seyn**, saget er; darum wird nichts daraus, daß die Sache gerichtet werde, man thue, was man wolle, so wird doch Ismael auf seiner Seiten stärcker seyn, und schliessen. Ps. 82. v. 1.

Es ist nicht wohl möglich, daß ein Concilium sey, das einträchtiglich schliesse, ohne Fleisch und Sauerteig. Ich habe noch nie kein Concilium unter allen gesehen, da der heilige Geist regieret. Es ist wohl in etlichen ein Stück oder zwey Christlich gewesen, aber daß es gantz reine wäre, habe ich nicht gelesen. Darum ist es nichts, daß man sich noch beruffen wolle auf ein Concilium, es wird doch nichts gutes ausgerichtet. Es gienge genau zu mit dem Concilio zu Jerusalem, daß es reine abgienge. Es waren nur drey Männer da, die es reine erhielten, alle andere Christen schlossen stracks wider Christum, da hielte niemand denn Petrus, Paulus und Barnabas, noch liessen sie etwas zu: wären die nicht gewesen, so wäre es alles verfälschet worden. Wer hat uns verblendet, daß das, was wir setzen und thun, müsse recht seyn? Concilia fleischlich. Concilium zu Jerusalem.

Es wird nimmer kein Concilium, da die Leute zusammen stimmen solten, aus dem heiligen Geiste. Das läsßet auch GOtt eben darum geschehen, daß er selbst **will Richter seyn**, und nicht leiden, daß Menschen richten. Darum befiehlet er jedermann, daß er wisse, was er gläube. Es wird nicht helffen, was du sagest, du hast so gehöret oder geprediget; darnach fraget der Teuffel nichts: aber wenn du GOttes Wort hast, kanst du sagen, da habe ich das Wort, was darff ich weiter fragen, was die Concilia sagen? So muß er zurücke. Weil denn nun GOtt haben will, als wir sehen, daß sein Wort keinen Richter leiden soll denn ihn; so soll niemand hier scheiden, es kan auch keine Ruhe seyn. Und da GOtt für sey, wenn es stille und Ruhe würde, so wäre das Evangelium aus. Es muß rumoren, wo es kömt: thut es das nicht, so ist es nicht recht. Darum Christus saget: **Ich bin gekommen ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wolte ich lieber, denn es wäre schon angezündet? Meynet ihr, daß ich hergekommen bin Friede zu geben? Darzu sage ich nein, sondern Zwietracht.** Soll das gehen, so muß sich Ismael regen mit der Hand, und jene wieder. Da scheidet uns der heilige Geist. Wenn Menschen scheiden wollen, wird es nur ärger. GOttes Wort leidet keinen Richter. Luc. 12. v. 49. und 51.

Das rede ich alles darum, daß man gewoh-

GOttes Wortes Arth.

wohne, was GOttes Wortes Arth ist, daß man nicht achte, als sey es ein stille und ruhig Ding, wie es die höheste Vernunfft fürschläget, welche es so harte anficht, daß es so rumorisch zugehet, es wolte der Sachen so gerne helffen, daß doch Einigkeit würde. Gehen kan ich es lassen, daß man darinnen handele: aber wenn es darzu kömmt, wird Jsmael immer seine **Hand wider uns** legen. Wenn wir uns schon erbietē auf das allerfreundlichste, so muß man sie lassen unter einander gemenget bleiben, etliche Jsmael, etliche Jsaac, und immer **Hand gegen Hand** gehen lassen. Weil wir denn solches sehen in der Schrifft fürgebildet, wie es gehet, sollen wir getrost seyn, GOtt dancken, der uns damit versichert, daß es recht ist. GOtt ist wohl so klug, daß er solche weise Leute bald zu Narren machet, wie er auch thun wird. Er kan wohl durch verachtete geringe Leute, zu denen es sich niemand versiehet, sein Wort lassen predigen. Seine Gerichte sind hoch, verborgen und unbegreifflich. Die Welt will alleine nach der Person sehen; ist sie weise und scheinet heilig, so will jederman zufallen, und wiederum, sie hanget nicht bloß am Worte GOttes, wie die Gläubigen thun. So bleibet nun diß Jsmaels und seines Hauffens Amt und Art, daß sie frech und stoltz sind, jederman richten, unbändig, unüberwindlich sind, nicht aufhören zu rumoren wider das Evangelium und die rechten Christen.

Joſ.24.

Geistliche stoltz und frech.

Gnaden-Volck. Rom.9. v.8.

DAs andere Volck ist Gnaden-Volck; sie werden auch gebohren von **Abram**, aber haben auch die **Verheissung** darzu, und heissen filii promissionis, über welche GOttes Wort gehet und saget, du bist es. Das sind die, so nach dem heiligen Evangelio mit **dem Geiste** verzeichnet werden, wie Paulus Rom. 8. schreibt, vertrauen auf Christum, nicht auf die Wercke, halten an ihrem Heylande, die werden nicht durch das **Fleisch** gebohren, sondern durch das Wort und Geist: man kan auch nicht sehen, wer sie sind, sondern GOtt hat sie beschlossen, daß es die sind, welche er will. Man prediget wohl öffentlich jedermann; aber er weiß, welche er rühren will, und neu gebohren machen. Das sind, die nicht an Wercke gebunden sind, sondern fein gelencke, nicht stoltz noch frech, können alles leiden, verdammen niemand, haben ihr Guth und Schatz im Himmel: wie ihre Gerechtigkeit ewig ist, so ist auch ihr Lohn ewig. Die sind nicht von **Abrams** Blute und **Fleische** alleine **gebohren**, sondern von der Frauen und **Freyen**, davon Paulus saget.

Rom.8.v.16.

Joh.3.v.5.6.

Rechte Christen.

Gal.4.v.23.

Christliche Freyheit.

Die Freyheit ist, die Christus erworben hat und uns befreyet, daß kein Werck noch Gesetze das Gewissen bindet. Denn Christus hat für alles genung gethan, durch den heiligen Geist habē wir es gar, sind hinfort nichts schuldig, denn daß wir einander lieben und dienen. Das ist die rechte Mutter, und das sind die rechten **Kinder**. Denn שָׂרַי **Sarai**, wie wir hernach hören werden, heisset **eine Frau**, die da regieret im Hause, der alles unterthänig ist, wie der Mann ein Herr heist. So will nun Paulus sagen: Jene ist eine **Magd** und **Gast**; die ist **Frau** im Hause, darnach hat sie den Nahmen.

Sarai.

Das sind die zweyerley Leute, doch unter einem Regimente, das alles fleust von GOttes Worte. Denn es ist nicht von groben frechen Leuten gesagt, die unter das weltliche Schwerdt gehören; sondern von den allerbesten, frömmsten und weisesten auf Erden, für GOtt aber gilt es nicht, es sey denn anderweit aus dem heiligen **Geiste gebohren**, und werde ein neuer Mensch. Es ist für Augen, daß mancher frommer Mann, Münch und Nonne so leben, daß sie niemand tadeln kan. Von solchen Leuten saget er hier, das sind die Rechtschuldigen: wenn sie hören, daß ihr Ding nichts ist, wollen sie unsinnig werden; Die sind das **rechte** Teuffels-Reich und seine Schuppen, **dadurch** er den grösten Schaden thut. Die andern gehören unter den Häncker und Fürsten: diese aber wollen auch mit dem heiligen Geiste regieret seyn; es ist aber nur Schein und Gleissen. Solches soll man sich gewöhnen zu verstehen. Der Vernunfft- und Menschen-Dünckel stecket so tieff in uns, daß es wenig Leute sehen und hinan gehen. Es ist schwehr, daß man solche tapffere, grosse Leute soll verachten: es kan es niemand richten, denn der den Geist hat, es treugt Vernunfft und aller Menschen Sinn.

Zweyerley Leute.

Das Siebenzehende Capitel.

Als nun Abram neun und neuntzig Jahr alt war, erschien ihm der HErr, und sprach zu ihm: Jch bin der allmächtige GOtt, wandele für mir, und sey ohne Wandel: und ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen, und will dich fast sehr mehren. Da fiel Abram auf sein Angesicht.

v.1.2.3.

Und GOtt redete weiter mit ihm, und sprach: Siehe, Jch bin es, und habe meinen Bund mit dir, und du solt ein Vater vieler Völcker werden. Darum solt du nicht mehr a) Abram heissen, sondern Abraham soll dein Nahme seyn; denn ich habe dich gemacht vieler Völcker Vater. Und will dich fast sehr fruchtbar machen, und will von dir Völcker machen, und sollen auch Könige von dir kommen.

v.4.5.6.

a) Abram heisset hoher Vater, Abraham aber der Hauffen Vater, wiewohl dieselben Hauffen nur mit einem Buchstaben angezeiget werden in seinem Nahmen, nicht ohne Ursache.

Und ich will aufrichten meinen Bund, zwischen mir und dir, und deinem Saamen nach dir, bey ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sey, also daß ich dein GOtt sey, und deines Saamens nach dir. Und

v.7.8.

will

will dir und deinem Saamen nach dir geben das Land, da du ein Frembdling innen bist, nemlich das gantze Land Canaan, zu ewiger Besitzung, und will ihr GOtt seyn.

v.9.14. Und GOtt sprach weiter zu Abraham: So halte nun meinen Bund, du und dein Saame nach dir, bey ihren Nachkommen. Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollet zwischen mir und euch, und deinem Saamen nach dir, bey ihren Nachkommen, alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ihr sollet aber die Vorhaut an eurem Fleische beschneiden, dasselbe soll ein Zeichen seyn des Bundes, zwischen mir und euch. Ein jegliches Knäblein, wenn es acht Tage alt ist, sollet ihr beschneiden bey euren Nachkommen. Desselben gleichen auch alles, was Gesindes daheime gebohren, oder erkauffet ist, von allerley Frembden, und die nicht eures Saamens sind. Also soll mein Bund an eurem Fleische seyn, zum ewigen Bunde. Und wo ein Knäblein nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, deß Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volcke, darum, daß es meinen Bund unterlassen hat.

v.15.18. Und GOtt sprach abermal zu Abraham: Du solt dein Weib Sarai nicht mehr Sarai heissen, sondern Sara soll ihr Nahme seyn. Denn ich will sie seegnen, und von ihr will ich dir einen Sohn geben. Denn ich will sie seegnen, und Völcker sollen aus ihr werden, und Könige über viel Völcker. Da fiel Abraham auf sein Angesicht und lachete, und sprach in seinem Hertzen: soll mir hundert Jahr alt ein Kind gebohren werden, und Sara neuntzig Jahr alt gebähren? Und Abraham sprach zu GOTT: ach daß Ismael leben solte für dir.

v.19.20.21. Da sprach GOtt: Ja, Sara dein Weib soll dir einen Sohn gebähren, den solt du Isaac heissen; denn mit ihm will ich meinen ewigen Bund aufrichten, und mit seinem Saamen nach ihm. Darzu um Ismael habe ich dich auch erhöret. Siehe, ich habe ihn geseegnet, und will ihn fruchtbar machen, und mehren fast sehr. Zwölff Fürsten wird er zeugen, und will ihn zum grossen Volcke machen. Aber meinen Bund will ich aufrichten mit Isaac, den dir Sara gebähren soll, um diese Zeit im andern Jahre.

v.22.27. Und er hörete auf mit ihm zu reden, und GOtt fuhr auf von Abraham. Da nahm Abraham seinen Sohn Ismael, und alle Knechte, die daheime gebohren, und alle, die er gekaufft, und alles was Mannes-Nahme war in seinem Hause, und beschnitt die Vorhaut an ihrem Fleische eben desselbigen Tages, wie ihm GOtt gesaget hatte. Und Abraham war neun und neuntzig Jahr alt, da er die Vorhaut an seinem Fleische beschnitte. Ismael aber sein Sohn war dreyzehen Jahr alt, da seines Fleisches Vorhaut beschnitten ward. Eben auf einem Tag wurden sie alle beschnitten, Abraham, sein Sohn Ismael, und was Mannes-Nahme in seinem Hause war, daheime gebohren, und erkaufft von Frembden, es ward alles mit ihm beschnitten.

WIr haben bisher gehöret, wie dem Patriarchen Abram verheissen ist, zum ersten GOttes Gnade und Schutz, darnach eine Frucht und Lohn von seinem rechten Weibe. Nun wird in dem Capitel beschrieben, wie GOtt abermal mit ihm redet, und **seinen und seines Weibes Nahmen** verwandelt, und **mit ihm aufrichtet den Bund der Beschneidung**: und fürnehmlich, daß er ihm den Sohn Isaac verheisset von seiner Frauen Sara. Es ist ein groß Capitel, gehöret wohl den Gelehrten zu; doch wollen wir davon machen, so viel wir können. Die erste **Verheissung** ist, darinnen ihm GOtt zusaget, wie gehöret: **Er wolle sein Schutz und sein Lohn** seyn, an welchen Worten er mit dem Glauben gehangen hat, wie vorhin an andern. Aber wie ich gesaget habe, wenn GOtt verneuert seine Verheissung und Wort, gilt es allemal eines neuen und bessern Glaubens. Denn weil wir auf Erden sind, wird keiner so vollkommen, muß immer zunehmen, und stärcker werden. Also hat GOtt diesen heiligen Mann immer weiter geführet, und immer neue Stücke fürgehalten; so ist er immer geblieben in einem Glauben, obwohl sich die Sache und Händel mancherley begeben haben: Um welcher willen er das Wort wieder giebet, denselbigen Glauben, wie gesaget, noch bas zu stärcken.

Abrams und Sarai Nahmen werden verwandelt.

Nun ist das ein grosser mächtiger Glaube gewesen, daß ihn auch Paulus preiset, Rom. 4. **Abraham hat GOtt gepreiset und die Ehre gegeben, als er gläubete wider alle**

Abrahams Glaube. Rom. 4. v. 18. 19. 20.

Vernunfft und Hoffnung, nicht angesehen seinen erstorbenen Leib, und seines Weibes, da es nach der Natur unmöglich, und nicht zu helffen war, daß sie solten Kinder haben. Das hat er alles aus den Augen gesetzet, nicht darnach gerichtet, so daß er fühlete, und ihm unter Augen stieß; sondern nach dem blossen Worte, und also gesaget: GOtt ist warhafftig, treu, und allmächtig, darum frage ich nicht darnach, wie unmöglich es ist, da habe ich sein Wort und Verheissung, das kan mir nicht fehlen, wenn alles andere Ding treugt.

Was Glaube sey.

DEnn der Glaube ist ein Licht, das ihn führet, und leuchtet im Finsterniß, da die Vernunfft blind ist, und zum Narren wird. Der Natur ist es unmöglich, GOtt ist es aber möglich. Darum wo das Wort ist: GOtt saget, da thue nur die Vernunfft zu: in dem nun, daß du GOtt so preisest, und ehrest, so wird dir **der Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.** Denn das ist, wie vor gesaget,

Gottes Ehre, was es sey.

die rechte **Ehre GOttes,** wenn man ihn dafür hält, daß er alles sey und vermöge, was GOtt zugehöret, damit habe ich ihm gedienet und angebetet. Was gehöret aber GOtt zu? Daß er allmächtig, gütig, gnädig, gerecht, warhafftig und weise sey, und alles, was gut ist; solches alles ihm geben, ist der rechte Gottesdienst.

Das thut **Abraham** hier, wie Paulus saget, in dem, daß er **gläubet** dem, der da ruffet die Dinge, die da nicht sind, daß sie seyn. Denn er, **Abram,** weiß wohl, wenn alle Creaturen zusammen thäten, mit allen Kräfften, könten sie ihm nicht einen Sohn geben; daran müssen alle Creaturen verzweiffeln. Er dencket aber: Ja, GOtt kan es wohl thun, nicht alleine von einem alten Weibe, sondern auch von einem **Steine:** das ist aber was grosses, daß er solches gläuben kan, ob es wohl leichte scheinet. Weil er nun das gläubete, so trauete er GOtt auch wohl mehr, was er solte, daß er ihm das ewige Leben und alles Guth würde geben. Wenn er uns so fürschlüge, und spräche: Da hast du eine Hand voll oder ein Körnlein, davon will ich dich das gantze Jahr speisen; wer würde da gläuben? Da würden wir sehen, wie unmöglich es der Natur wäre: denn weil du darnach sehen woltest, so müste der Glaube fallen.

Rom. 4. v. 21.

Matth. 3. v. 9.

Glaubens-Art.

Glaube in Todes-Nöthen.

So wird es gehen, wenn wir sterben solten, da ist GOttes Wort und das Sacrament, oder Zeichen, daß dir GOtt will das ewige Leben geben. Da stehet für Augen das elende Wesen, Sünde, Todt und Hölle, und was man verlässet in diesem Leben. Diß ist gewiß, jenes ist ungewiß. Wer da könte **GOttes Wort** fassen, das Petrus **ein Licht in einem finstern Orte heisset,** und die Augen zuthun, hindurch sehen durch den Todt in das Leben; wie hier Abraham thut: er tritt in das finstere, springet nicht alleine zurücke, und erschricket nicht; sondern ist getrost und frölich darzu, daß ihm das Hertze lachet: daß es muß ein überschwenglicher Glaube gewesen seyn, der auf das völligste gefasset und gesaget hat, nun ist es gewiß: als solte er sagen, wie groß seltzam Ding und Wunder ist das, wie unmöglich wird es für den Leuten seyn. Also, daß das **Lachen** nicht verstanden werde, als aus einem Zweiffel, sondern aus grossem Wundern des Glaubens.

2. Petr. 1. v. 19.

NUn das Exempel ist auch uns geschrieben, daß wir allenthalben lernen die Art eines rechtschaffenen Glaubens, daß er kein Licht hat, denn GOttes Wort, und daß der, so ihm folget, rechten Gottesdienst thut, darum Paulus saget: **Er war starck im Glauben, preisete GOtt, und wuste auf das allergewisseste, daß, was GOtt verheisset, das kan er auch thun:** als solte er sagen: hat es GOtt geredet, so wird er gewißlich nicht lügen. So siehest du nun, wie **Abraham** gar auf einen Hauffen giebet Gott, was er ihm geben soll, daß er **allmächtig** sey, und **könne es thun;** darzu weise, daß er wisse, wie er es soll thun; Item, warhafftig, daß er gewiß halte, was er saget ꝛc. So hat er GOtt auf das höheste gedienet, denn wo das Hertze solches nicht hält, und gläubet von GOtt; ist es kein rechter GOttesdienst, sondern alles Heucheley, was man für Gottesdienst erdichtet. So ist der Glaube genungsam herausgestrichen, daß nicht noth ist, mehr darvon zu sagen. Wir wollen nun sehen die Stücke, die das Capitel sonderlich handelt.

Rom. 4. v. 21.

Was nun das Exempel Abrahams uns lehre.

IM ersten nimmt und wandelt ihm GOtt den Nahmen, und spricht: **Du solst nicht mehr Abram heissen, sondern Abraham,** daß der Nahme ein wenig verlängert wird, und giebet Ursache, warum er so soll heissen: **Ich habe dich gemacht vieler Völcker Vater,** also, daß **Abraham** heisse ein Vater, davon mancherley Volck komme. Der vorige Nahme אַבְרָם **Abram** von zwey Sylben, ist gemacht von dem Wort אַב **Ab,** das heisset auf Deutsch ein **Vater,** und רָם **Ram** heisset **hoch.** So heisset **Abram** ein **hoher Vater.** Den Nahmen wechselt er ihm; er soll nicht mehr **hoher Vater** heissen, sondern **vieler Völcker Vater;** doch nicht also, daß diß Wort **Abraham** אַבְרָהָם die Deutung völlig gäbe, die er hier setzet. Denn es ist nicht mehr denn ein Buchstabe, nemlich ein ה *h* darzwischen gesetzet, daß der Nahme eine Sylbe länger wird: das muß nun ein mysterium seyn. Der Buchstabe ה *h*, bedeutet in der Ebräischen Sprache sonderlich für den andern. Hier aber ist darinnen beschlossen das Wort הָמוֹן **Hamon,** das heisset einen **Hauffen;** davon das Wort מַהֲמוֹן **Mahamon,** das wir sagen, מָמוֹן **Mammon,** kömt, (welches Christus gerne brauchet im Evangelio) also, daß der einige Buchstabe deute einen **Hauffen Völcker.** Und hat so wunderlich den

Abraham, nicht Abram.

Abram.

Hamon.

Matth. 6. v. 24.

den Nahmen gebrochen, daß schier nicht zu spüren wäre, daß es so viel solte heissen, wo es GOtt nicht deutete; weil es so untereinander gebrochen und geworffen; will auch so bleiben. Ist ohne Zweiffel darum gemachet, daß er soll seyn ein Vater derer, die da rechtschaffen gläuben solten, wie S. Paulus Rom. 4. anzeiget.

Rom. 4. v. 11.

Sara, nicht Sarai.

ALso wandelt er dem Weibe auch den Nahmen. Zuvor hieß sie Sarai, jetzt, saget er, soll sie Sara heissen. Da wird ein Buchstabe weniger, שָׂרַי Sarai heisset meine Frau: denn der Buchstabe Jod am Ende giebet so viel, als das Wort, mein: Als אֵלִי אֵלִי Eli, Eli, mein GOtt, אֲדֹנִי Adoni, mein HErr, אָבִי Abi, mein Vater שָׂרָה Sara aber heist Domina, eine Frau, nicht in gemein ein Weibesbild, sondern die da regieret im Hause: nicht wie der Mann, sondern wie eine Magd von einer saget, diß ist meine Frau. Da will GOtt mit eingezogen haben, daß Abrahams Frau, sein ehelich Weib, nicht seine Herrin, sondern unterthänig seyn solle. Das hat er nicht darum gethan, daß viel daran gelegen wäre, sie hiesse, wie sie hiesse, ohne daß sie muste seyn eine Figur, Anfang und Deutung des Volckes Neuen Testamentes. Denn so saget Paulus Gal. 4. Hagar ist gewesen eine Mutter der Heiligen, die Ismael heissen, mit schönen Wercken gefangen, die unter dem Gesetze nicht lustig und willig, sondern Knechte sind, nicht des gesegneten Saamens, sondern alleine vom Fleische und Blute, ohne das Wort GOttes.

Weib dem Manne unterthan.

Gal. 4. v. 24.

Welcher Leute Mutter Hagar sey.

Aber zu diesem Saamen von der Frauen, kömt das Wort GOttes, das ist der Schatz, dargegen Fleisch und Blut nichts wäre. Es lautet wohl bey der Vernunfft so schlecht, als hätte es ein Schuster geredet: für GOttes Augen aber ist der Schatz so groß, daß es nicht auszudencken ist. Darum hat er sie nun Sara geheissen, daß sie die rechte Frau sey, das ist, daß wir Sara Kinder sind. Warum? Sara hat einen Sohn gebohren, nicht vom Fleische und Blute, und ist doch Fleisch und Blut; er ist ihre Frucht, aber nicht Fleisches und Blutes Werck. Die göttliche Majestät geust da mit dem Worte die Krafft aus, darum ist er ein Kind des göttlichen Wortes, doch im Fleische und Blute erzogen. Das Wunder will GOtt ausrichten, daß er einen Sohn lässet gebohren werde aus Fleische und Blute, doch nicht durch Fleisch und Blut. Darum sind GOttes Kinder nicht, ohne die durch das Wort gebohren werden. Isaac ist auch leiblich durch das Wort gebohren, es muste gar nicht durch Fleisch und Blut geschehen; sonst wäre Agar, Ismael, auch Mutter und Sohn. So ist hier gar niedergeleget alles, was Fleisch und Blut vermag, und ein Urtheil geschlossen: was nicht von GOttes Worte ist, das ist verlohren, es sey ein geistlich Leben, wie es wolle; gehet es im freyen Willen, wenn es gleich nach GOttes Gesetze fähret, machet es nicht Kinder Gottes. Solst du aber ein Isaac werden, so must du anders gebohren werden, und auch die Verheissung haben, die dich zum Erben mache. So schlecht lieget es da, wie ein todtes Wort, noch ist es so starck, daß es schleust und urtheilet über die gantze Welt. Das heisset nun Paulus Sara Kinder, der Frau, die da Frau im Hause ist, des Guthes mächtig, nicht Magd, welche das Lohn nimt, und davon zeucht; sondern die man nicht kan aus dem Hause stossen, und des Mannes Guth unter sich hat, regieret das Gesinde, und was im Hause ist, darüber ist sie Herr. Darum heisset sie Paulus die Freye, das ist, niemandes Magd noch Unterthane, sondern das Hauß ist ihr unterthan.

Isaac ein Sohn der Verheissung.

Sara Kinder.

Kinder Gottes.

Das ist die Christliche Kirche, die ist die rechte Sara, recht frey, hat niemand über sich, denn ihren Haußherrn, Christum, das ist ihr Mann, der hat Recht zu ihr: So hat sie, was er hat, Wort, Geist, Tauffe, Sacrament: was sie schaffet, das ist gethan, im Himmel und auf Erden; was sie saget, das bestätiget er: was sie thut, das thut GOtt, es gilt eben so viel, als täuffete GOTT selbst, oder absolvirete selbst. Die Gewalt ist überaus groß, daß sie niemand genungsam kan ermessen und preisen. GOtt hat ihr seine Gewalt in den Schooß geleget, und als der Frau, die Schlüssel gegeben, daß, was sie thut und schaffet, soll gethan seyn, nicht mehr, denn daß sie ihm gehorsam sey, und nach ihm sich richte; sie darf alles thun, was sie will, alleine, daß sie nicht über die Schnur trete, und einem andern anhange, das ist, nicht weiter predige, und mit Gewissen verfahre, daß sie nichts neues aufwerffe, sondern sich halte, das er thut, so ist sie die liebe Braut. Deß Kinder sind wir, werden von ihr gebohren, so sind wir auch ihre Erben. Darum gehet es hier fein zu, daß wir haben, was Christus und seine Braut hat. Das Evangelium aber ist ihr Bauch, damit träget und gebieret sie; so werden wir GOttes Kinder, Isaacs Brüder, nach Isaac (das ist, nach der Verheissung) gebohren von der Freyen, die wir GOttes Wort haben.

Christliche Kirche, Christi Braut.

DArum sind wir nicht Knechte, spricht Paulus abermahl, sondern nur Kinder und Juncker, von der Freyen Frau, gehen aus freyem willigem Geiste her, thun alles umsonst, nicht angesehen den Lohn, wie ein Knecht. Denn sie sind gebohren in das Erbe, daß sie kein Werck, dasselbe zu erwerben, dürffen thun, sind der Mutter im Schooße: darum sehen sie ihre Wercke nicht an, sondern thun mehr, denn man fordert, haben keinen andern Verdienst, denn daß sie gebohren sind. Die Geburth bringet es mit sich, daß das Erbe ihr eigen ist, er ist der Vater, der muß dencken, daß er das Erbe mache, und sie in sein Guth setze, sie können nichts darzu thun.

Gal. 4. v. 31.

Christen sind Kinder, nicht Knechte.

Christlich Wesen.

Siehe, so sehen wir an allen Orten in der Schrifft, was da seyn solte ein recht Christlich Wesen, und wie GOtt solch Ding in der Schrifft vorhin so versteckt, und verborgen hat, doch so starck, daß jedermann muß sagen, es sey recht, und sehen kan, daß GOtt solches im Sinne habe gehabt, daß er einmahl eine solche Predigt wolte lassen ausgehen vom Glauben. Denn hier siehest du gar kein

Isaac ein Kind der Verheissung.

Werck, kein Geboth, sondern lauter **Verheissung**, gnädig Geschencke. Er siehet kein Werck an, heisset ihn auch keines thun, sondern frey saget er, sie soll ihm ein **Kind gebähren**. Das sind Worte, nicht die gebiethen, sondern die da schencken: darum wird er nicht gebohren aus des Vaters oder der Mutter Verdienste; sondern kömt aus dem Worte, also, daß **Abraham** nichts darzu konte thun. Wie er nun gebohren wird, so müssen wir alle gebohren werden, so kommen wir alle

Christen werden.

in das Erbe, und werden Christen, haben es nie verdienet noch gesuchet, daß wir GOttes Wort höreten, sondern er kömt zuvor allen Gedancken und spricht: gläube an Christum, so wirst du seelig: davon werden wir andere Menschen, unverdienet und unversehens.

Was will sich nun Isaac rühmen? Woher wird er ein **Erbe**? **Abraham** hat es wohl gesamlet, aber ihm nicht gemacht noch gedacht, es kömt alleine daher, daß ihn GOttes Wort machet zu einem Kinde, und leget ihn in **Abrahams** Schooß; darum kan er sich nichts annehmen, denn daß ihn GOtt in das **Erbe** gesetzet, nicht aus seinem Zuthun, sondern durch das lautere Wort: So darff er sich nicht rühmen, daß er GOttes Kind sey, denn dadurch, daß ihm GOtt das Evangelium hat predigen lassen, und den Glauben gegeben. So sind wir auch seelig, nirgends her, denn daß uns GOtt durch das Wort gebohren hat, und zu **Kindern** gemacht.

Schlecht Ding in der Schrifft nicht zu verachten.

Siehe, das sind die schlechten Historien, wenn man es nach der Vernunfft achtet, daß man möchte GOttes spotten, wie auch etliche gethan haben. Aber laß sie narren und scherzen, GOtt hat die Art, daß er mit menschlichen Dingen umgehet, als mit **Kinder zeugen** und dergleichen: ist aber mit solchen gnadenreichen Sprüchen und hohen Deutungen geschmücket und gezieret, darum alleine, daß er die hohen Klüglinge zu Narren mache. So schliessen wir nun aus der Historie, was für GOtt angenehm sey, damit er **Kinder** machet, keine Menschen Kräffte, kein Geboth noch

Gott kömt zuvor mit seinem Worte.

Werck; Er muß zuvor kommen mit seinem Worte, daraus wir **Kinder** werden mit Isaac, daß wir wissen, daß lauter Gnade ist, und alleine um den Glauben zu thun, der so groß ist, daß er rechte **Erben** machet, und alleine der rechte Gottesdienst ist.

Wercke, worzu sie nütze sind.

WEil nun dem also ist, was thut man denn nach dem **Erbe** oder (neuen) Geburth? Antwort. Darum muß man ja die Wercke auf andere Dinge richten, und sagen, du must gleichwohl nicht müßig gehen, sondern Wercke thun, aber darmit schaffest du nicht das **Erbe**, weil es vorhin da ist. Wie? soll man denn nichts thun? Nein, sondern hingehen und schaffen, daß das **Erbe** und Guth gemehret und groß werde. So haben wir es gar durch den Glauben, aber gute Wercke thun wir nicht, denn darum, daß das Reich grösser werde, predigen und bringen andere Leute darzu, mit Worten und Wercken, daß unser Leben darnach gerichtet sey auf andere Leute, ihnen auch zu helffen. Diese Lehre ist uns hier in dem Stücke gegeben, welches wir nun so offt gesehen und gehöret haben, daß wir es gewiß seyn und gerüstet, und lassen uns nicht davon reissen.

Das Erbe haben wir aus Gnaden, nicht aus Verdienst.

So haben wir die mächtige Zusagung, und den grossen Glauben **Abrahams**, und wie sein, und seines Weibes **Nahme** verändert sind, seiner erlängert, und ihrer verkürtzet, und kehret es GOtt also um. Wenn das Wort kömt, so gehet des Glaubens Reich an, und hören unsere Wercke auf, und gilt nichts mehr was an uns ist. Der Glaube nimt zu, und die Wercke ab: sonst sind sie groß, lang und viel; aber der Glaube klein und kurtz: darum muß es sich alles so umkehren, daß hier etwas zugehe, daß **Abrahams Nahme** länger werde, und dort etwas abfalle.

Glaube thut es, die Wercke nicht.

Die Beschneidung

Beschneidung.

NUn ist noch ein Stücke hier von der Beschneidung, welches auch ein recht närrisch und schimpflich Geboth anzusehen ist. Davon habe ich mehrmahl geprediget, wer da will, mag es weiter lesen in den Postillen. Es ist das Stücke, das S. Paulus allenthalben anzeucht, und hat wunder damit zu schaffen. Denn die Jüden verliessen sich hart darauf.

Ordnung der Historie.

Siehe aber auf die Ordnung, **Abraham** ist verheissen, daß **GOtt** wolte sein **Schutz** seyn, Item, **ihm einen Sohn geben**, von seiner rechten **Frau**, und **seinen Saamen sehr mehren**: nach denselbigen Zusagungen allen befiehlet er ihm zu führen diß Zeichen an seinem Fleische, damit er äusserlich bekenne, daß er sein GOtt, und er **Abraham** sein Knecht sey. Da muß er ein äusserlich Werck thun; noch ist es nicht seine Gerechtigkeit, sondern muß es frey umsonst thun. Denn der **Glaube** hat ihn schon zuvor **gerecht** und **seelig gemacht**; gleich wie Isaac wird gebohren durch GOttes Gnade; so bald er aber gebohren ist, ist er schon der **Erbe**. Darum hilfft ja die Beschneidung nichts darzu, wenn er schon nimmer beschnitten wäre, so wäre er dennoch der Sohn geblieben.

Warum die Beschneidung eingesetzet.

Abraham ist vor der Beschneidung gerecht.

Das leget nun Paulus meisterlich aus, Rom. 4. als er saget: die **Beschneidung** sey nicht mehr, denn ein **Zeichen**, damit er für den Leuten sich bekennete: denn zuvor, weil er

Rom. 4. v. 11.

durch

durch den Glauben rechtfertig war, muste er das Zeichen tragen, zu bekennen den GOtt, an den er gläubete. Darum heisset es Paulus sigillum justitiæ fidei, **ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens.** Denn gleich wie mit einem Siegel bewiesen wird, was Krafft haben soll: so wird auch durch die Beschneidung bewiesen für der Welt, daß jedermann sagte: Damit bekennet **Abraham** seinen GOtt und Glauben. Wie auch wir, wenn wir gläuben, sind wir von allen Sünden frey und GOttes Kinder. Das beweisen wir für den Leuten, mit der Tauffe, und mit dem närrischen **Zeichen**, wie die Heyden sagen, daß wir unsern GOtt essen. Denn es sind alles solche **Zeichen**, derer die Vernunfft muß lachen und spotten.

Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens.

Tauffe Zeichen des Glaubens.

Aber GOtt nimt darum das **Zeichen**, daß er die Deutung will darinne zeigen. Er hätte wohl **Abraham** an einem andern Orte mögen heissen **beschneiden**, denn an dem schändlichen Orte, das für der Welt Sünde und Schande ist; darum auch die Heyden der Jüden auf das schmählichste spotteten und sie anspyen. Es dienet ja gar nichts, Gnade dadurch zu verdienen, sondern alleine zum **Zeichen des Glaubens**, gefordert zum Bekäntniß und Zeugniß für der Welt, daß sie sich daran stosse und zum Narren werde, und dennoch niemand seelig werde, er **sey denn des Glaubens** des beschnittenen **Abrahams**. Darum must du deine Klugheit herunter werffen, und ein Narr werden. Lache, wie lange du kanst, daß man uns in das Wasser stecket, dennoch ist es beschlossen für GOtt. Solst du der Sünden loß und seelig werden, so must du werden wie der Narr, der aus der Tauffe kömt, oder wirst des Himmelreichs fehlen.

Beschneidung geschiehet an dem heimlichen Orte.

Rom. 4. v. 16.

Also nimt GOtt gerne solche närrische **Zeichen**, für der Welt schändlich und schmählich, daß sie sich daran ärgere. Denn wo er es nicht thäte, so bliebe der stoltze Muth in uns stecken, daß wir und unsere Weißheit auch etwas wären; da würde denn jedermann zulauffen: Aber er will, daß wir den Sinn brechen, und in eine andere Haut kriechen. Und weil GOtt solches will, sollen wir es uns wohlgefallen lassen, und nicht für Narrheit halten. Das ist die Ursache, warum es leiblich eingesetzet ist: was es aber geistlich deutet, habe ich sonst gesaget. Es ist kürtzlich nichts anders, denn ausziehen den alten Adam, durch das Creutz, Schmach und Schande in Todt gehen, und alles Unglücke, wie es uns GOtt zuschicket.

Zeichen GOttes närrisch der Vernunfft.

Beschneidung, was sie bedeutet.

Aber darneben ist zu mercken, daß wir können mit den Jüden streiten, und den Text recht führen, nemlich, daß wir die Beschneidung nicht höher halten, denn ein äusserlich **Zeichen**, damit **Abraham** beweiset seinen inwendigen **Glauben**, wie wir in der Tauffe. Denn so führet Paulus die Beschneidung wider die Jüden, und beschleust endlich: daß sie sich nicht können rühmen des Werckes für allen Heyden, davon sich **Abraham** selbst nicht rühmen kan, daß er dadurch für GOtt etwas geworden sey; sondern er war es bereits zuvor, durch den Glauben an GOttes Wort. Also auch wir, ehe wir das Sacrament der Tauffe, oder des Altars nehmen, müssen wir den Glauben haben, das **Zeichen** aber ist eine Beweisung für den Leuten.

So solst du auch sagen von allen guten Werckẽ. Warum sind sie gebothen, so doch der Glaube genungsam ist? Wahr ist es, der Glaube ist alleine genungsam für GOtt, daß man keines Werckes darzu bedarff: doch muß man **die Wercke** darum thun, daß man den Glauben beweise für der Welt, damit **GOtt** gepreiset werde, und mein Nähester auch zum Glauben gereitzet werde. Ich dürffte es für mich gar nicht, sondern muß um anderer willen lieben, GOtt zu Lobe, und dem Nähesten zum Dienste, auf daß andere Leute auch zu uns kommen. Daß nun von **Abraham** gebohren alleine von **Fleische** und Blute und auch beschnitten ist, das thut nichts: denn **Ismael** ist auch von **Abraham** und auch beschnitten; noch wird er nicht gerechnet für **Abrahams** Saamen. Woran fehlet es denn? Daran, er hatte wohl **Fleisch** und Blut, das er brachte von **Abraham**, hatte aber Glauben und Wort nicht. Denn wer sein Saame seyn soll, saget Paulus, der muß den **Glauben haben**, den er hat. So wird **er ein Vater aller derer**, so an Christum gläuben, daran er gegläubet hat. Darvon wir nun genung gehöret haben.

Warum gute Wercke gebothen.

Matth. 5. v. 16.

Das Achtzehende Capitel.

v. 1-5.

Und der HErr erschien ihm im Hayn Mamre, da er saß an der Thüre seiner Hütten, da der Tag am heissesten war. Und als er seine Augen auffhub und sahe, da stunden drey Männer gegen ihm. Und da er sie sahe, lief er ihnen entgegen von der Thüre seiner Hütten, und bückete sich nieder auf die Erde, und sprach: HErr, habe ich Gnade funden für deinen Augen, so gehe nicht für deinem Knechte über. Man soll euch ein wenig Wassers bringen, und eure Füsse waschen, und lehnet euch unter den Baum. Und ich will euch einen Bissen Brodes bringen, daß ihr euer Hertze labet, darnach sollet ihr fortgehen. Denn darum seyd ihr zu euren Knechte gekommen. Sie sprachen: thue, wie du gesaget hast.

(Nieder) Für einem fällt er nieder, und redet auch als mit einem, und doch mit dreyen, da ist die Dreyfaltigkeit in GOtt angezeiget.

v. 6. 7. 8.

Abraham eilete in die Hütten zu Sara, und sprach: Eile, und menge drey Maaß Semmelmehl, knete und backe

backe Kuchen. Er aber lief zu den Rindern, und holete ein zart gut Kalb, und gab es dem Knaben, der eilete und bereitete es zu. Und er trug auf Butter und Milch, und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und satzte es ihnen für, und trat für sie unter den Baum, und sie assen.

v. 9-12. Da sprachen sie zu ihm: Wo ist dein Weib Sara? Er antwortete, drinnen in der Hütten. Da sprach er: über ein Jahr, nach der Zeit die Frucht leben kan, will ich wieder zu dir kommen, so soll Sara dein Weib einen Sohn haben.

Das hörete Sara hinter ihm, hinter der Thüre der Hütten. Und sie waren beyde, Abraham und Sara, alt und wohl betaget, also, daß es Sara nicht mehr gieng nach der Weiber Art. Darum lachete sie bey sich selbst, und sprach: Nun ich alt bin, soll ich noch mit Wollust umgehen, und mein Herr auch alt ist.

v. 13. 14. 15. Da sprach der HErr zu Abraham: Warum lachet deß Sara, und spricht: Meinest du, daß wahr sey, daß ich noch gebähren werde, so ich doch alt bin? Solte dem HErrn ein solches zu schwehr seyn. Zu seiner Zeit will ich wieder zu dir kommen, nach der Zeit die Frucht leben kan, soll Sara einen Sohn haben. Da leugnete Sara, und sprach: Ich habe nicht gelachet: denn sie furchte sich. Aber er sprach, es ist nicht also, du hast gelachet.

v. 16-19. Da stunden die Männer auff von dannen, und wandten sich gegen Sodom, und Abraham gieng mit ihnen, daß er sie geleitete. Da sprach der HErr: wie kan ich Abraham verbergen, was ich thue? Sintemahl er ein groß und mächtiges Volck soll werden, und alle Völcker auf Erden in ihm geseegnet werden sollen. Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten, und thun, was recht und redlich ist, auf daß der HErr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheissen hat.

v. 20-23. Und der HErr sprach: Es ist ein Geschrey zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und Sünden, die sind fast schwehr. Darum will ich hinab fahren und sehen, ob sie alles gethan haben, nach dem Geschrey, das für mich kommen ist, oder ob es nicht also sey, daß ich es wisse. Und die Männer wandten ihr Angesichte, und giengen gen Sodom. Aber Abraham blieb stehen für dem HErrn, und trat zu ihm, und sprach:

Wilst du denn den Gerechten mit v. 24. 25. 26.
dem Gottlosen umbringen? Es möchten vielleicht funffzig Gerechte in der Stadt seyn, wolltest du die umbringen, und dem Orte nicht vergeben um funffzig Gerechter willen, die darinnen wären? Das sey ferne von dir, daß du das thust, und tödtest den Gerechten mit dem Gottlosen, daß der Gerechte sey gleich wie der Gottlose: das sey ferne von dir, der du aller Welt Richter bist, du wirst solch Gerichte nicht thun. Der HErr sprach: Finde ich funffzig Gerechte zu Sodom in der Stadt, so will ich um ihrer willen alle den Orten vergeben.

Abraham antwortete, und sprach: v. 27. 28.
ach siehe, ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem HErrn, wiewohl ich Staub und Asche bin. Es möchten vielleicht fünffe weniger, denn funffzig Gerechte darinnen seyn, wolltest du denn die gantze Stadt verderben um der fünffe willen? Er sprach: Finde ich darinnen fünff und vierzig, so will ich sie nicht verderben.

Und er fuhr weiter mit ihm zu re- v. 29-32.
den, und sprach: Man möchte vielleicht vierzig darinnen finden. Er aber sprach: Ich will ihnen nichts thun, um vierziger willen. Abraham sprach: Zürne nicht mein HErr, daß ich noch mehr rede, man möchte vielleicht dreyssig darinnen finden. Er aber sprach: Finde ich dreyßig darinnen, so will ich ihnen nichts thun. Und er sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden mit meinem Herrn zu reden, man möchte vielleicht zwantzig darinnen finden. Er antwortete: ich will sie nicht verderben um der zwantzig willen. Und er sprach: Ach zürne nicht, HErr, daß ich nur noch einmal rede, man möchte vielleicht zehen darinnen finden. Er aber sprach: Ich will sie nicht verderben, um der zehen willen.

Und der HErr gieng hin, da er v. 33.
mit Abraham ausgeredet hatte, und

Abra-

Abraham kehrete wieder hin an seinen Ort.

DIß Capitel zeiget an, wie der heilige Vater **Abraham** für GOtt ein großer Mann, und hoch angesehen ist gewesen. Daß der allmächtige GOtt anzeigen will aller Welt mit dem Exempel, wie gnädig und hold er ist denen, die da gläuben. Es ist ja wahr, daß nicht grösser Ding auf Erden ist, ja in allen GOttes Wercken, denn der Glaube; der ist so mächtig, daß er alles hinweg nimmt, was sündlich ist, machet uns zu Kindern GOttes, daß er also mit uns umgehet, wie ein Bruder mit dem andern. Als hier mit **Abraham**, wie freundlich thut er sich doch zu ihm? Er siehet nichts an, denn den hohen Glauben, damit hat er GOtt gefangen, gefället ihm so wohl, daß er mit ihm schertzet, wie mit einem besten Freunde, ja wie mit einem Kinde, kömmt selb dritte, **isset mit ihm**, schertzet mit Sara, doch daß Ernst darbey ist: Zuletzt hebet er selbst an und spricht: **wie kan ich Abraham verbergen, was ich thue?** Als solte er sagen, er ist mein Freund, so gut, daß ich ihm alles muß sagen. Am Ende redet **Abraham** mit ihm, und er höret ihm so lange zu, und gewehret ihn, so offt er bittet.

Tit. 3. v. 4. Χρηστότης & φιλανθρωπία. GOttes Freundligkeit und Leutseeligkeit.

Siehe, da ist erkläret und ausgeleget, was Paulus meinet mit den Worten, Apparuit *Chrestotes & philanthropia* Dei, das ist, die **Freundligkeit und Leutseligkeit** GOttes, daß er so leutselig ist, daß jedermann gerne mit ihm umgehet, und um ihn ist, und er wieder mit jedermann freundlich fähret. Die Tugend giebet er GOtt eigentlich im Neuen Testamente, durch das Evangelium offenbahret, hat es auch reichlich bewiesen, wie du hier siehest, daß ein Mensch mit dem andern nicht könte freundlicher umgehen. Das ist nun der Preiß des Glaubens **Abraham**, uns zu einem Exempel, daß auch wir, wenn wir gläuben, uns tröstlich zu ihm versehen, daß er auf das allerfreundlichste mit uns fähret: Daß wir es aber nicht erfahren noch schmecken, das macht, daß wir nicht gläuben. Wenn wir es fühleten, würden wir sehen, wie liebliche Historien das sind, die den Glauben also fürbilden, daß Abraham GOttes Freund heisset. Summa, es ist ein hohes Wunder, und nicht zu ermessen, über alle Worte und Gedancken, das Gewissen muß es selbst erfahren. Wir achten es geringe, wenn er redet: wenn wir aber dächten, was es für eine Person wäre, würden wir dafür niederfallen; weil wir dencken, es sey gerade, als rede ein Schuster, erfahren wir nimmer nichts davon.

GOtt selbst kömmt in Abrahams Hauß.

SO laß nun das groß und hoch seyn, daß GOtt selbst sich so zu ihm thut, gehet in sein Hauß, und ist sein Gast, redet so viel Worte mit ihm: darnach auch wiederholet er die Verheissung, die er ihm im vorigen Capitel gethan hat, daß seine Sara **solte einen Sohn gebähren**, welches sie nicht gehöret hatte; ietzt aber wird es so starck getrieben, daß sie es auch hören muß, wiewohl sie nicht so bald gläubet, sondern noch zweiffelt. Was nun mehr hierinnen angezeiget ist, weiß ich nicht, es siehet mich also an, als habe Sara dem Abraham nicht geglaubet. Denn er wird es ihr ohne Zweiffel offt gesaget haben. Jetzt, als sie es von den dreyen höret, deucht sie es so wunderlich, daß sie gleich spöttlich darzu redet, und spricht: **soll ich noch Wollust treiben**, wie eine junge Frau: sie schämet sich noch, daß sie mit Wollust soll umgehē. Da zeiget er auch an, was für ein fein züchtig Weib sie ist gewesen, auch im äusserlichen Wandel; auch wie sie ihrem Manne unterthan ist, und heisset ihn **Herr**. Welches Sct. Petrus für gut angesehen hat, daß er es anzöge, und sie den Weibern zum Exempel setzte. 1. Petr. 3. v. 6.

GOtt redet mit Sara selbst.

Nun wir müssen auf dem bleiben, daß Sara selbst muß das Wort hören. Sie will nicht mehr **Lust** in der Welt wissen, stehet in dem Sinne, daß sie nun des Todes wartet, und ihr keine Lust zu Muthe war, wie der Text saget: Non erant ei muliebria, **es gieng ihr nicht mehr nach der Weiber Art**: Es ist auch nach der Natur nicht da gewesen, daß sie ein Kind solte haben; darum schläget sie es in Wind, gläubet **Abraham** noch nicht, dencket also, wer weiß ob es mein Mann recht verstanden habe? Derohalben kömmt nun **GOtt** selbst, redet mit ihr so freundlich, welches er von einem andern nicht würde leiden: sie höret es von Abraham, und zweiffelt; jetzt als sie es vom **Engel** selbst **höret**, hebet sie an **zu lachen**; das würde ihm von einem andern nicht gefallen haben.

Sara lachet.

WEiter fähret er zu, und schertzet nicht, spricht: **warum lachet Sara dein Weib, solte es GOtt zu schwehr seyn? Dennoch soll es geschehen, wenn ich wieder komme, so soll Sara einen Sohn haben.** Das sind eitel überflüßige Worte, daß er redet, wie mit seiner Tochter, welches er gegen andere nicht thäte. Das thut es, wo der Glaube rechtschaffen ist, da ist GOtt mit allen seinen Güthern und Seegen, ist alles schlecht, eitel Friede und Ruhe, ob gleich der Glaube noch schwach ist.

Denn hier haben wir ein groß tröstlich Exempel gesetzet, deß, so Paulus saget, Rom. 14. **Den Schwachen im Glauben nehmet auf.** Es ist ja hier ein rechtschaffener Glaube gewesen, weil sie zuvor mit **Abraham ausgezogen**, in starckem Glauben in **Egypten** in des **Königes Hauß**, wie gehöret, das sie nimmer hätte gethan, wäre sie nicht in festem Glauben gestanden. Item, so starck war sie, daß sie **Abraham ihre Magd gab zu einem Weibe**, daß sie auch nicht gethan hätte, wo sie nicht gewiß wäre gewesen, daß sie von Abraham Kinder würde haben; noch strauchelt und zweiffelt sie hier. Das heisset ein schwacher Glaube, dennoch verwirfft Rom. 14. v. 1. Schwache duldet GOtt.

wirfft sie GOtt nicht darum, schonet ihr um des vorigen Glaubens willen, hält es ihr zu gute, ob sie nicht so starck gläubet als **Abraham**: denn er gehet mit ihr um, wie Paulus
Rom. 8. v. 26. saget, daß er **ihrer Schwachheit aufhilfft**, und redet so viel mit ihr, daß sie muß gläuben. Als sie **leugnet**, nein, **ich habe nicht gelachet**, spricht er: **du hast gelachet**. Da sahe sie, daß es GOttes Wort war, wiewohl sie die Person nicht kennet.

So ist nun die Summa über den Preiß des Glaubens, der hier angezeiget wird, ist auch das Exempel, daß GOtt die seinen immer führet von einem Glauben in einen andern, schläget immer ein neu Stücke für, zur
Ubung des Glaubens. Ubung, Besserung, und Zunehmen des Glaubens, von Tage zu Tage: Darum leben wir auch auf Erden, sonst wäre es besser, daß wir bald stürben. Diß sind die Stücke des Glaubens in dem Exempel.

DArnach sind auch hierinnen Moralia, das ist, Exempel der Liebe. Denn diß Exempel führet die Epistel zum Ebräern: **ver-**
Ebr. 13. v. 2. Gastfrey seyn. **gesset nicht gastfrey zu seyn; denn durch dasselbige haben etliche ohne ihr wissen, Engel beherberget**; da meinet er den **Abraham**, und seinen Vetter Loth im folgenden Capitel. Mit dem Wercke hat GOtt uns Exempel gegeben und gepreiset die Mildigkeit, daß wir gerne herbergen sollen, und den Frembdlingen gutes thun. Zu welcher Tugend offt die Schrifft, sonderlich das Neue Testament, vermahnet, und ist solch Exempel nicht umsonst geschrieben. Abraham war zu-
Abraham herberget gerne. vor im Glauben, den übet er nun, und kömmt fort in die Liebe auch, hat seine Thüre lassen offen stehen, wer gekommen ist, den hat er aufgenommen: ja, als er hier die **drey Männer** von ferne **siehet**, gehet er **ihnen entgegen**, und nöthiget sie, daß sie bey ihm bleiben. **Er ist da gesessen**, sagt der Text, **für der Thüre**, und hat geruhet, daß es um Essens Zeit gewesen ist (denn sonst ist er freylich nicht viel müssig gegangen) und gewartet, wo Gäste kämen, die er aufnähme. Das Exempel führet man ietzt unter uns keines mehr, daß man arme Pilgrim oder Frembdlinge aufnähme, oder wenn man es schon thut, geschiehet es um Genieß willen. Wer es aber aus Liebe thäte, würde ohne Zweiffel auch Heilige zu Gästen kriegen, ja GOtt selbst haben.

v. 20. 21. Und der HErr sprach: es ist ein Geschrey zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und Sünden, die sind fast schwer. Darum will ich hinab fahren, und sehen, ob sie alles gethan haben, nach dem Geschrey, das für mich kommen ist, oder ob es nicht also sey, daß ich es wisse.

SJehe, da ist noch ein trefflich Exempel, darinnen man siehet den grossen Ernst von Abraham, wie er voll Abrahams Liebe gegen den Nähesten gewesen Liebe.
ist, als er höret, daß GOtt mit Ernst daran will, und die Städte **Sodom und Gomorra verderben**: da sorget er, daß GOtt seinen Ernst lasse gehen, und das Land straffe, wie zu- Gen. 7. v. 17.
vor die Welt mit der Sündfluth. Darum **tritt er für ihn**, übet ein edel Werck der Liebe, daß er auf sich nimmt alle Sünden, die sie gethan haben, und dafür mit allem Ernste bittet: nicht einmal; sondern sechsmal. Es sind nichts anders, denn eitel rechte feurige Worte, und ein so hertzlich, hefftig Gebet, als ich keines in der Schrifft weiß. So stehet sein Muth, das er ja gerne wolte den Zorn zurücke treiben, hält so feste an, und bringet es GOtt so nahe, daß er muß von ihm weg gehen. Das ist ja ein recht ausbündig **Werck der** Werck der Lie-
Liebe. So solten wir auch thun und bitten, be.
wo wir sehen jemand in Sünden liegen, da gewiß ist, daß GOttes Zorn und die Straffe fürhanden ist, auf daß wir erwehreten, daß er die Straffe nicht gehen liesse.

So nimmt er nun zum ersten für sich GOt- Abrahams
tes Güte aufs härteste: saget nicht, daß sie Fürbitte für
nicht gesündiget haben, sondern ruffet seinen Sodoma ꝛc.
Nahmen an, rücket ihm seine Ehre auf, will also sagen: Thust du das, so wirst du deinem Nahmen eine Unehre und Schmach aufthun, schone doch dein selbst, was würde die Welt anders sagen, denn daß du ein ungnädiger greulicher GOtt wärest? So greiffet er ihn Rechte Weise
auf das allerhöheste an, und gewinnet ihn da- zu beten.
mit ab, hält ihn so lange auf, biß er nimmer kan. Das macht, daß er also dachte, in einer solchen Gegend werden ja viel fromme Leute seyn; er meinete, er wolte es ihm enge spannen, und nur funffzig zehlen, ja, da bittet er das erste, andere, dritte, biß auf das sechste mal, gehet alles hin. Darüber thut er nicht weiter bitten, dachte also: sind ihrer nur fünffe, so wird er sie wohl behalten, wenn schon die andern untergehen.

DA mercke nun, man saget viel, es seyn Frommer
noch viel fromme Leute in der Welt; ja, Leute sind we-
tröste dich darauf; **Abraham** hat sich auch nig.
darauf vertröstet, daß er in der Zuversicht das Gebet thäte. Wer es ihm gesaget hätte, daß in demselben Lande nicht zehen fromme Leute wären, er hätte es nicht geglaubet; noch findet er nicht mehr denn **Loth** selb dritte, die andern verderben allzumal, ohne den Frembdling, und Gast; wie oben zuvor in der Sündfluth nicht mehr denn acht Menschen in der grossen weiten Welt erhalten wurden. Rühme sich nun wer da will, daß man viel will Falscher Ruhm, daß viel Leute
schliessen, es sind noch viel fromme Leute auf nicht irren
Erden. Man verlässet sich darauf, und können.
schliesset darnach weiter; sie können nicht irren; es sey nicht zu gläuben, daß GOtt so zornig sey. So hat uns GOtt den Trotz weggeris-

sen,

sen, daß wir darauf nicht bauen. Daß es nicht gilt, daß unsere Papisten fürgeben, so viel Leute können nicht irren. Wer dörffte ietzt solche Städte **Sodom** gleichen? wie Christus die Stadt Capernaum dargegen hält, und saget. **Es soll Sodom erträglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn ihr.** Matth. 11, 24.

Also halte ich auch für gewiß, daß der Zorn GOttes, der da gewesen ist, nirgend gleich ist dem Zorne, der bißher gegangen ist unter dem Papstthume, und noch gehet. Daß ich wohl mag sagen, daß so viel Bücher geschrieben, und Doctores der Schrifft gemacht sind, und kein Buch noch Doctor das Evangelium geprediget hat. Wer es auch sich unterstanden hat, muste bald verbrennen. Dieweil haben wir immer gesaget: Ey GOtt ist nicht so zornig, daß er so viel Leute lasse irren. Sind etliche fromm, so haben sie ja den Schein nicht, noch das Ansehen, daß sich niemand zu ihnen verstehet. Pabstthum.

Darum soll uns das schrecken, und nicht wundern, ob GOtt ein gantz Land verderbet, weil wir wissen, daß durch GOtt verkündiget ist, daß die Verführung so groß seyn würde, daß Christus muß sagen: **Meinest du auch, wenn des Menschen Sohn kommen wird, daß er Glauben finden wird auf Erden.** Luc. 18. v. 2. Ich habe Sorge, es sey allzuwahr, und allzustarck erfüllet, daß alles, was nur unter und in dem Papstthume ist, des Teuffels sey. Es ist wohl schrecklich, noch ist es GOttes Gerichte; ist doch alles verkehret, was je unter das Pabstthum gekommen ist. Es ist nicht ein gemein Ding um einen frommen Mann, **Abraham** ist freylich das edelste Kleinod dieselbe Zeit auf Erden gewesen.

So ist nun diß geschrieben eben zu schrecken alle, die in Vermessenheit gehen, nicht um derer willen, die blöde sind und furchtsam. GOtt will niemand freundlich noch hold seyn, denn die sich demüthigen, an ihnen verzweiffeln, sich bücken und Gnade suchen bey ihm, denen ist alles freundlich, den andern aber ist alles schrecklich. Diß ist das Exempel von **Abraham**, darbey wir sehen, wie voll des Geistes er gewesen ist, u. die grosse Stärcke des Glaubens und hitzige Liebe. Daß uns fürgeschrieben ist, ihm nachzufolgen, wie er sich so gar der armen Leute annimmt, als wäre er selbst in der Noth, wie gehöret, daß er über die massen treffliche Worte gebrauchet, ob er sie möchte erretten, und den Zorn abwenden, und auch allenthalben sein Gebeth erhöret wird, wie offt er bittet. Vermessenheit.

Das ist nun nach der Historiel hingesaget. Was ander tieff und subtil Ding ist, laße ich anstehen. Sonderlich forne im Capitel, da Moses also redet, daß er **einen** habe angebetet, und doch **dreye gesehen**: Denn die Worte lauten also: **der HErr erschien ihm im Hayn Mamre, und da er seine Augen aufhube, sahe er drey Männer für ihm** Abraham siehet drey Männer, und betet einen an. v. 1. 2. 3.

stehen, da lieff er hin, und bückete sich für ihm nieder, und sprach, **HErr, habe ich Gnade funden für dir, so gehe nicht für deinem Knechte über, man soll euch ein wenig Wassers bringen, &c.** Daher sagen etliche, wie ietzt gesaget, er habe **drey Männer gesehen, und mit einem** geredet; damit sey die **Dreyfaltigkeit** in GOtt angezeiget: das lasse ich die Gelehrten ausfechten. Dreyfaltigkeit in GOtt.

Das ist je wahr, daß **Abraham** da hat **einen angesehen** an GOttes statt, welcher es auch gewesen ist. Das giebet der Text klärlich, als er spricht: **HErr, habe ich Gnade funden für deinen Augen**, welches aus der Ebräischen Sprache bewiesen wird, daß es der rechte Nahme GOttes ist.

Ob er nun das gethan habe, daß er die Person in GOttes Nahmen angenommen habe, oder selbst so erleuchtet gewesen ist, daß er erkennete, daß er wahrer GOtt wäre; befehle ich abermal denen Gelehrten. Es siehet ihm fast gleich, daß er hernach so andächtig mit GOtt selbst redet, als habe er die eine Person für den rechten GOtt angesehen. Denn wir haben gehöret, daß er mit dem **HErrn** selbst redet, und er ihm antwortet, welches doch geschehen ist in einer menschlichen Person. Darum muß er einen hohen Geist gehabt haben, der es ihm gesaget hat, daß er unter den dreyen einen siehet, der GOtt ist, und die andern **Engel**, und doch alle dreye annimmt, wie Menschen, als sie sich auch geberden.

Summa, so viel ist es, daß **Abraham** hier ein Bild und Blick gesehen hat, das GOtt muste seyn, und solte Mensch werden; denn er siehet das Menschen-Bild für sich, hält ihn doch für einen wahren GOtt, betet ihn auch an, wie einen GOtt. Es ist eine grosse Gnade, und mercklich Exempel, wie der Mann so angenehm gegen GOtt ist, daß er ihm so erscheinet, u. solch sein Geheimniß zu erkennen giebet, also, daß es darum geschrieben ist, daß wir ja lernen sollen, wie groß Guth es ist um einen gläubigen Menschen. Denn was darf es **Abraham**, daß man es schriebe? Es ist uns geschrieben, daß wir sehen, wie GOtt Lust und Liebe hat an denen, die ihm gläuben, daß er sich so nahe zu ihnen machet, und umgehet, wie ein Geselle mit dem andern, daß wir uns auch so zu ihm versehen, und mit ihm reden; doch daß solches geschehe durch den HErrn Christum. Wer den Glauben hat, der mag frey mit GOtt reden, so redet er wieder mit ihm, wie ein Bruder, oder wie ein Vater mit einem Kinde. Das hat nun die Schrifft hier fürgebildet, zu reitzen zu dem Glauben durch Christum. Denn Abraham muste GOtt nicht bloß sehen, sondern im Menschen-Bilde: so müssen wir ihn auch sehen in dem Bilde, darein er sich gestellet hat, das ist Christus. Kömt der nicht für, so ist es verlohren; wie die Werck-Heiligen thun, die ohne Christum mit ihrem Thun für GOtt wollen treten. GOtt solte Mensch werden. GOtt hat Lust an den Gläubigen.

Gebet der Gläubigen ist kräfftig.

Zuletzt ist hier angezeiget die Zuversicht, so wir haben sollen zu bitten; daß wer ein Christe ist, und gläubet, mag bitten, was er will, so ist er sicher, daß er wird erhöret. Siehe, wie Abraham so gewaltiglich redet, und was er saget, das muß ja seyn. Ja, wenn er weiter gebeten hätte, hätte es auch müssen gewähret seyn. Da ist kein nein, sondern eitel ja, uns zum Exempel fürgeschrieben, nicht daß wir alleine sehen auf die Heiligen im Himmel; sondern die auf Erden sind, wie Abraham das mahl noch auf Erden lebete. Darum lasset uns solch Exempel fassen, und nur getrost bitten. Ist es gebeten, so ist es auch erhöret: Kanst du nur gläuben, so muß es geschehen. Ja, sagest du, hätte ich so starcken Glauben, wie Abraham? Antwort. Ja, ist es doch nicht um seinet willen geschrieben. Darum gilt es nicht, daß du sagest, wenn ich so heilig wäre. Gläube, wie er, so bist du auch so heilig, woher ist er so heilig? Saget doch Josua, er habe auch **Abgötter angeberet**, ist auch ein Sünder gewesen: dadurch ward er aber fromm, daß er gläubete, wie wir gehöret. So gläube nur, so bist du auch so fromm. Wir gehen aber in dem Sinne, er habe es erworben mit grossen Wercken, und heiligem Leben: es sind aber eitel Träume. Hätte er den Glauben nicht gehabt, so hätte er nichts überall erworben. So müssen wir auch durch den Glauben solches erlangen. Es ist überaus ein groß Ding um das Exempel, daß ein Christe solche Gewalt hat, daß er kan bitten, und GOtt ihm nichts kan abschlagen.

Jos. 24. v. 2.

Glaube machet fromm.

Das hat Jacobus in seiner Epistel auch angezogen, und führet es starck: es ist auch das beste Stücke in derselben Epistel: **Des Gerechten Gebet** (saget er) **vermag viel, wenn es thätig ist. Elias war ein Mensch gleich wie wir, und er betet ein Gebet, daß es nicht regnen solte; und es regnete nicht auf Erden drey Jahre, und sechs Monden. Und er betete abermahl, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Früchte.** Er setzet eigentlich das Wort hinzu, **er war ein Mensch wie wir**: so sollen wir auch dahin deuten alle Historien und Exempel, daß sie **Menschen gewesen sind so wohl, als wir.** Denn die Larve betrieget uns nur, daß wir mit den Heiligen so ein Geplerre machen, wir wolten so sagen: sind sie heilig, so sind wir auch heilig; sind wir Sünder, so sind sie es auch gewesen; sind wir doch alle eben von dem Fleische und Blute gebohren, und hat uns GOtt so wohl geschaffen, als sie; es ist je ein Mensch des andern werth, und unterscheidet nichts, denn der Glaube. Hast du den Glauben und GOttes Wort, so bist du eben so groß, darffst nicht sorgen, daß du geringer seyst denn er, ohne daß der Glaube nicht so starck kan seyn.

Jacob. 5. v. 16. 17. 18. Eliä Gebet.

Die Heiligen sind Menschen gewesen, gleich wie wir.

Des Gebetes Krafft zur Besserung.

Und sonderlich ist zu mercken das, daß solch Exempel anzeiget, wie kräfftig das Gebet zur Besserung der Guten ist. Man findet wohl Exempel, wie starck das Gebet gewesen ist zum Schaden der Widersacher, wie Mose, der doch der sanfftmüthigste Mann gewesen ist, ein kurtz Gebet that, daß **Kore, Dathan, und Abiram die Erde verschlang**: deßgleichen lieset man auch von David und andern mehr. So können die Heiligen auch zuweilen wohl schaden und straffen. Aber diß Exempel ist noch viel edler, daß das Gebet so starck ist, wenn es soll zur Besserung dienen des Nähesten, und GOtt mehr geneigt ist zu erhören, das so nütze und gut, denn das schädlich ist. **Elias** der Prophete trieb beyderley starck, er bat, daß es vierdte halb Jahr nicht **regnete**; es geschahe auch also: er thät es aber darum, daß das Land so voll falscher Propheten und Abgötterey war, daß sein Geist erzürnet und erbittert ward, und die Straffe über das Land gebracht, darum, daß der König so zornig auf ihn ward, daß er ihn in allen Ländern ließ suchen, ihn zu erwürgen. So sieheſt du, daß sie können erlangen, was sie bitten; doch mehr und stärcker zum Guten, denn zum Schaden. Des sollen wir uns trösten, und stärcken, und sicher seyn, daß so geschiehet, wie wir bitten.

Num. 16. v. 32.

Eliä Gebet. 1. Reg. 17. v. 1. 7. 1. Reg. 18. v. 18.

So saget Johannes auch in seiner Epistel: **Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu GOtt, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns; und so wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben.** Das ist, wenn wir gläuben, so sind wir freudig u. keck, daß uns GOtt nicht lässet; wie Abraham nicht zweiffelte, biß er auf die Zehen kömmet: Hätte er weiter gebeten, so wäre er auch erhöret worden: Hätte ich einen Christen, der für mich bäthe, so wolte ich gutes Muths seyn, und mich für niemand fürchten: hätte ich auch einen, der wider mich bäthe, so wolte ich auch lieber den Türckischen Käyser zum Feinde haben.

GOtt erhöret das Gebet der seinen. 1. Joh. 5. v. 14. 15.

Das Neunzehende Capitel.

Die zwey Engel kamen gen Sodom des Abends, Loth aber saß zu Sodom unter dem Thore. Und da er sie sahe, stund er auf ihnen entgegen, und bückete sich mit seinem Angesichte auf die Erde, und sprach: Siehe, mein HErr, kehret doch ein zum Hause eures Knechtes, und bleibet über Nacht, lasset eure Füsse waschen, so stehet ihr Morgen frühe auf, und ziehet eure Strasse. Aber sie sprachen, Nein, sondern wir wollen über Nacht auf der Gasse bleiben. Da nöthigte er sie fast, und sie kehreten zu ihm ein, und kamen in sein Hauß. Und er machte ihnen ein Mahl, und buck ungesäuerte Kuchen, und sie assen.

v. 1. 2. 3.

Aber

v.4.5. Aber ehe sie sich legten, kamen die Menschen der Stadt Sodom und umgaben das Hauß, jung und alt, das gantze Volck aus allen Enden. Und forderten Loth, und sprachen zu ihm: Wo sind die Männer, die zu dir kommen sind diese Nacht? Lasse sie heraus zu uns, daß wir sie erkennen.

v.6.7.8.9. Loth gieng heraus zu ihnen für die Thüre, und schloß die Thüre hinter ihm zu, und sprach: Ach, lieben Brüder, thut nicht so übel. Siehe, ich habe zwo Töchter, die haben noch keinen Mann erkennet, die will ich heraus geben unter euch, u. thut mit ihnen, was euch gefället: alleine diesen Männern GOttes thut nichts; denn darum sind sie unter den Schatten meines Daches eingegangen. Sie aber sprachen: Komm hieher. Da sprachen sie: Bist du einiger nicht herein kommen als ein Frembdling, und wilst nun Richter seyn? Wohlan wir wollen dir mehr Ubels thun, denn jenen.

v.10.11. Und sie drungen hart auf den Mann Loth, und da sie hinzu lieffen, und wolten die Thüre aufbrechen, griffen die Männer hinaus, und zogen Loth hinein zu ihnen ins Hauß, und schlossen die Thüre zu. Und die Männer für der Thüre am Hause wurden mit Blindheit geschlagen, beyde klein und groß, daß sie die Thüre nicht finden konten.

v.12.13. Und die Männer sprachen zu Loth: Hast du noch irgend hier einen Eydam, und Söhne und Töchter, und wer dich angehöret in der Stadt, den führe aus dieser Stäte; denn wir werden diese Stäte verderben, darum, daß ihr Geschrey groß ist für dem HErrn, der hat uns gesandt, sie zu verderben.

v.14. Da gieng Loth hinaus, und redete mit seinen Eydmännern, die seine Töchter nehmen solten: machet euch auf, und gehet aus diesem Orte, denn der HErr wird diese Stadt verderben. Aber es war ihnen lächerlich.

v.15.16. Da nun die Morgenröthe aufgieng, hiessen die Engel den Loth eilen, und sprachen: Mache dich auf, nimm dein Weib, und deine zwo Töchter, die fürhanden sind, daß du nicht auch umkommest in der Missethat dieser Stadt. Da er aber verzog, ergriffen die Männer ihn, und sein Weib, und seine zwo Töchter bey der Hand, darum, daß der HErr sein verschonete, und führeten ihn hinaus, und liessen ihn aussen für der Stadt.

v.17.18.19.20. Und als sie sie hatten hinaus gebracht, sprach er: Errette deine Seele, und siehe nicht hinter dich, auch stehe nicht in dieser gantzen Gegend; auf dem Berge errette dich, daß du nicht umkomest. Aber Loth sprach zu ihnen: Ach, nein mein HErre, siehe, dieweil dein Knecht Gnade gefunden hat für deinen Augen, so wolte st du deine Barmhertzigkeit groß machen, die du an mir gethan hast, daß du meine Seele bey dem Leben erhieltest; ich kan mich nicht auf dem Berge erretten, es möchte mich ein Unfall ankommen, daß ich stürbe. Siehe, da ist eine Stadt nahe, darein ich fliehen mag, und ist klein, daselbst will ich mich erretten, ist sie doch klein, daß meine Seele lebendig bleibe.

v.21.22.23. Da sprach er zu ihm: Siehe, ich habe auch in diesem Stücke dich angesehen, daß ich die Stadt nicht umkehre, davon du geredet hast. Eile, und errette dich daselbst: denn ich kan nichts thun, bis daß du hinein komst. Daher ist die Stadt genennet Zoar. Und die Sonne war aufgegangen auf Erden, da Loth gen Zoar einkam.

v.24.25.26. Da ließ der HErr Schwefel und Feuer regnen von dem HErrn vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra, und kehrete die Städte um, die gantze Gegend, und alle Einwohner der Städte, und was auf dem Lande gewachsen war. Und sein Weib sahe hinter sich, und ward zur Saltzsäule.

v.27.28.29. Abraham aber machte sich des Morgens frühe auf an den Ort, da er gestanden war für dem HErrn, und wandte sein Angesichte gegen Sodom und Gomorra, und alles Land der Gegend, und schauete, und siehe, da gieng ein Dampf auf vom Lande, wie ein Dampf vom Ofen. Denn da GOtt die Städte in der Gegend verderbete, gedachte er an Abraham, und geleitete Loth aus den Städten, die er umkehrete, darinnen Loth wohnete.

v.30. Und Loth zog aus Zoar, und blieb auf

auf dem Berge, mit seinen beyden Töchtern: denn er furchte sich zu Zoar zu bleiben, und blieb also in einer Höhle mit seinen beyden Töchtern.

v.31.32.33. Da sprach die Aelteste zu der Jüngsten: Unser Vater ist alt, und ist kein Mann mehr auf Erden, der uns beschlaffen möge nach aller Welt Weise. So komm, laß uns unserm Vater Wein zu trincken geben, und bey ihm schlaffen, daß wir Saamen von unserm Vater erhalten. Also gaben sie ihrem Vater Wein zu trincken in derselben Nacht. Und die erste gieng hinein, und legte sich zu ihrem Vater, und er ward es nicht gewahr, da sie sich legte, noch da sie aufstunde.

v.34.35. Des Morgens sprach die Aelteste zu der Jüngsten: Siehe, ich habe gestern bey meinem Vater gelegen, laß uns ihm diese Nacht auch Wein zu trincken geben, daß du hinein gehest, und legest dich zu ihm, daß wir Saamen von unserm Vater erhalten. Also gaben sie ihrem Vater die Nacht auch Wein zu trincken. Und die Jüngste machte sich auch auf, und legte sich zu ihm, und er ward es nicht gewahr, da sie sich legte, noch da sie aufstunde.

v.36.37.38. Also wurden die beyden Töchter Loths schwanger von ihrem Vater, und die Aelteste gebahr einen Sohn, den hieß sie Moab, von dem kommen her die Moabiter, bis auf den heutigen Tag. Und die Jüngste gebahr auch einen Sohn, den hieß sie das Kind Ammi, von dem kommen die Kinder Ammon, bis auf den heutigen Tag.

Zum ersten hören wir hier von den Männern oder Engeln, die von Abraham gegangen waren gen Sodom. Wie nun Abraham sein Vetter war; so ist auch Loth zu Sodom. Abraham war ein Mann, der gerne herbergete: also thut dieser hier auch, so, daß er sie auch dringet und nöthiget, daß sie müssen in sein Hauß kehren, und seine Gäste seyn. Es ist aber ein Exempel, darinnen man sehe, was die Leute für einen Gebrauch haben gehabt, daß sie jedermann bereit gewesen sind zur Wohlthat. Denn man soll nicht dencken, daß sie alleine auf dißmal so willig gewesen sind, arme, frembde Leute zu herbergen: Sie sind zwar auch selbst Frembdlinge gewesen, haben wohl versucht, wie frembden Leuten zu Muthe ist, und wie sich niemand ihrer annimmt; darum haben sie solche gerne aufgenommen. Es wird aber ohne Zweiffel also zugegangen seyn, daß sie auch manche undanckbare Gäste gehabt haben. Es gehöret sich auch also. Denn was ein Christlich gut Werck seyn soll, muß also geschickt seyn, daß es die Leute, denen es wohlthut, lasse alle Schalckheit dargegen thun. Sie haben so gedacht: um GOttes willen geschehen; um Menschen willen nicht gelassen. Denn man muß immer das ansehen, daß GOtt Gefallen an den Leuten gehabt habe. Wovon er Zeugniß giebet, das muß recht und köstlich seyn.

Loth herbergete gerne.

Gastfrey seyn.

Christlich gut Werck.

Also haben sie nun alle beyde, Loth und Abraham, gesessen und gewohnet zwischen eitel Dornen, Ottern und Scorpionen. Wie denn alle Christen und GOttes Kinder. Da wird nichts anders daraus; es muß gehen, wie im Hohen-Liede stehet: **Wie eine Rose mitten unter den Dornen: so ist meine Liebe unter den Töchtern.** So ist er ein einiger freyer Mensch gewesen, voll guter Wercke, hat jedermann wohlgethan, und ihm jedermann Leid und Schaden gethan, daß ihm sein Leben bitter u. sauer genung geworden ist. Denn er muste ein ander Wesen führen, denn die Welt; er hat müssen leben unter denen, die nicht recht fromm sind gewesen, und die Ungläubigen straffen, und auf den Halß laden: daß sein Leben nicht mehr, denn immer Haß und Neid hat verdienet. Darum hat ihn GOtt destomehr getröstet, auch durch die Engel; er hat also mit ihm zu schaffen, als trüge er ihn auf den Händen, lässet ihn doch so jämmerlich stecken, unter den Ungläubigen, daß man freylich diese Exempel nimmer genung preisen kan.

Christen wohnen mitten unter Dornen.

Cant.2.v.2.

Da wohnet der fromme Loth in der Haupt-Stadt Sodom von den fünffen. Und rechne selbst, wie er da sitzet mit Weib, Kind, und Gesinde, hat sich müssen schicken in die Bürger, die da waren: hat Töchter wollen vergeben, auch zwey Eydmänner gehabt, mit denen hat er sich müssen vertragen. Wiederum haben sie doch ein solch schändlich Wesen, Fressen und Sauffen, und alle Untugend getrieben, daß sie ihn nicht anders gehalten haben, denn für einen Aschenbrödel: Solches hat er müssen alles leiden. Wie offte hat er auch müssen die Leute straffen. Denn, wie vor gesaget, es gebühret einem Christen-Menschen, daß er wider die Bösen predige und lehre, und nicht stille schweige. So hat er nun müssen grossen Glauben haben, daß er hat leben und sich behelffen können, unter so gifftigen und verzweiffelten Leuten.

Sodom lebet im Sause.

Das zeucht der Apostel Petrus für ein Exempel an: GOtt hat erlöset (spricht er) **den rechtfertigen Loth, der übertäubet war von dem unzüchtigen Wandel der Greulichen. Denn dieweil er rechtfertig unter ihnen wohnete, daß er es sehen und hören muste, quäleten sie die gerechte Seele von Tage zu Tage, mit ihren unrechten** Wer-

2.Pet.2.v.7.8.

Loth muste viel leiden zu Sodom.

Wercken. Er sahe, daß sie solche greuliche Untugend führeten, keinem Menschen dieneten noch halffen; sondern wie Christus von ihnen saget: **Sie assen, sie truncken, sie kaufften, sie verkauffren, sie pflantzten, sie baueten,** jedermann wandelte seiner Lust und Genieß nach, keiner sahe auf den Nähesten. Er war alleine in der gantzen Stadt, halff und dienete den Leuten, so viel er konte; muste dennoch von ihnen gehasset u. untergedrücket werden. So hat er müssen sehen, daß es ihm im Hertzen wehe gethan hat, ja daß ihm das Hertze hätte mögen brechen: dennoch muß er es leiden, kan nicht wehren noch helffen.

Luc. 17. v. 28.

Darum hat es der Prophet Ezechiel auch angezogen; **Siehe, das war die Untugend deiner Schwester Sodom** (spricht er zur Synagoge) **Hoffart, Müßiggang und Uberfluß, daß sie vollauf zu fressen und sauffen hatten, sie und ihre Töchter,** das ist, die Flecken und Dörffer umher, **und den Dürfftigen reichte niemand die Hand,** darüber fuhren sie heraus und thäten solche Laster, daß ich sie muste zu Asche machen. So beschreibet es Christus auch (wie oben gesaget) **Wie es war zum Zeiten Loth; so wird es auch seyn in den Tagen des Menschen Sohnes: sie assen, truncken, kauffren, verkauffren, pflantzeten und baueten,** bis **daß Loth aus Sodom gieng: da regnete es Feuer und Schwefel, und brachte sie alle um.** Wenn du es nun ansiehest, so ist eben das der Gebrechen gewesen zu Sodom, wie noch heutiges Tages, daß jedermann alleine auf sich trachtet und zu sich scharret, mit Recht und Unrecht; es bleibe ein anderer, wo er kan, GOtt hat es gegeben, daß man **bauet und pflantzet:** aber daß man alleine alles, was man kan, zu sich kratzet, und den Nähesten lässet Noth leiden, nimmt sich keines andern Menschen an, das ist die Klage und Schuld alle mit einander.

Ezech. 16. v. 49. Sünde derer zu Sodoma, darum sie verderbet worden.

Luc. 17. v. 28. 29. 30. Loths Zeiten.

Derohalben spricht der Prophet zu der Stadt Jerusalem: siehe, so thust du auch, ja **Sodom und Samaria hat noch nicht die Helfte gethan, das du thust,** daß sie noch fromm sind, wenn man sie gegen dir hält; wie auch Christus die Jüden strafft, und fället ein Urtheil über sie, und spricht: **Und du Capernaum, du bist erhaben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestossen werden. Denn so zu Sodoma die Thaten geschehen wären, die bey dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages.** Doch ich sage euch, es wird der Sodomer Lande erträglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn dir. Also, daß wir uns nicht dörffen rühmen. Hat GOtt die Stadt versencket um ihrer Sünde willen, so wird er unser auch nicht verschonen, wie S. Petrus auch saget: **Er hat die Städte Sodom und Gomorra zu Asche gemachet, umgekehret, und verdammet, damit ein Exempel gesetzet denen, die zukünfftig gottlose seyn werden.** Wahr ist es, daß sie die Sünde gethan haben, so man die stummen Sünden nennet: aber sonderlich vergleichet es die Schrifft allen denen, so das Evangelium hören, verstehen, und folgen nicht: und ist eben **denen zum Exempel gesetzet,** daß sie sich daran stossen.

Jerusalem ärger, denn Sodoma.

Ezech. 16. 51.

Matth. 11. v. 23. 24. Capernaum.

2. Pet. 2. v. 6.

So soll man die Exempel ansehen, wie die frommen Kinder **Abraham und Loth,** als sie Frembdlinge waren unter den bösen Leuten, da sie nichts sahen, denn daß ihnen das Hertze möchte gebrochen haben, **schändlich Wesen,** Untreue und Unrecht; noch musten sie bey ihnen bleiben, konten aus der Welt nicht lauffen: thaten nicht wie unsere Narren, die Münche, die nicht in der Welt wollen leben. GOtt hatte sie in das Land geführet, sie musten darinnen seyn; wenn sie gleich anderswo gewohnet hätten, hätten sie es eben so gefunden. Wo man hinkömmt, ist der Teuffel daheime. Darum sind es grosse Exempel, die uns GOtt fürbildet, daß wir am Glauben und Liebe feste halten, wider die gantze Welt. Es ist ein groß Creutze, wenn wir sehen, daß niemand Freund ist, müssen eitel Neid und Haß leiden; noch lässet GOtt den frommen Mann fallen, wie wir hören werden, wie und warum er es thut.

GOttes Kinder müssen viel sehen in der Welt ꝛc.

Das ist nun das grosse greuliche Gerichte GOttes über die **fünff Städte.** Denn wiewohl **Abraham** so mit grossem Ernste dafür bat, doch weil er so gar niemand fand, der gut war, ließ er es fort anstehen, und den Zorn für sich gehen. Darum das Exempel nicht in Wind zu schlagen, sondern wohl in die Augen zu bilden. Diß ist der grosse Ernst GOttes, wie gesaget ist, daß man sich nicht deß tröste, daß man saget: Es seyn noch viel fromme Leute unter uns, um deren willen GOtt den Zorn aufhält. Wie sie da waren, so sind sie noch, und viel ärger: doch sind mehr fromme Leute da gewesen. Also, daß niemand darff einen Deckel und Schutz nehmen, daß er wolle GOttes Gerichte entlauffen.

GOttes Ernst in der Straffe.

Es ist endlich beschlossen, daß er haben will, daß man sich für ihm fürchten soll, und nicht sicher fahren. Darum ist schon der Zorn angegangen, wo er siehet daß man es in Wind schläget, und sich gleichwohl auf anderer Leute Fürbitte will verlassen. Daher saget die Schrifft: **Er hat einen Wohlgefallen an denen, so ihn fürchten, und auf ihn trauen;** wie auch im Evangelio Matthäi von dem **Knechte, der seinem Herrn zehen tausend Pfund schuldig war,** daß er Gnade und Barmhertzigkeit erlangete, **und den Herrn seiner jammerte, als er niederfiel und um Gnade bat.** So ist durch und durch das Exempel zu führen, daß GOtt niemand gnädig und barmhertzig ist, denn die ihn fürchten, daß er zürnen und richten werde. So haben die Propheten das Exempel angezogen, und wohl geläuet und fürgehalten, daß sie die Leute in GOttes Furcht behielten. Es ist zu

GOttes Gnade über die, so ihn fürchten.

Psal. 147. v. 11.

Matth. 18. v. 26. 27.

einem Schrecken und Zittern geseget, wie wir
2. Pet. 2. v. 6. aus Petro gehöret haben, allen Gottlosen, welchen es gewißlich auch also gehen wird, wie es Sodoma und Gomorra gegangen ist, es verziehe sich, wie lange es wolle: GOtt kan ihrem Wesen wohl eine Zeitlang zusehen; aber zuletzt kömt er mit greulicher Straffe, er bleibet gewißlich nicht aussen.

Sodoma. SO ist es nun gesaget, was die Sünde sey gewesen, darum sie gestraffet sind. Oben ist gesaget im dreyzehenden Capitel, daß die Städte gelegen seyn in einem fetten köstlichen Lande, und rechter Schmaltzgrube, da allerdings die Fülle und Gnüge gewesen ist, daß
Gen. 13. v. 10. Moses saget, als ein Garten GOttes, so schön von Bäumen, und allen edlen Früchten, Korn, Wein, Oel, als hätte es GOtt selbst erbauet, und ihm einen Garten zugerichtet.
Sodoma Sicherheit. Darum das Volck, so in der Stadt war, hatte einen guten Muth, meyneten, sie hätten einen gnädigen GOtt, schlugen alle Furcht aus. Solche Sicherheit brachte sie zu solcher greulichen Sünde. Damit GOtt angezeiget hat,
Reichthum und Uberfluß. was Reichthum und Uberfluß Gutes bey den Menschen wircket. Jedermann strebet darnach, daß wir genung und die Fülle haben, und
Psal. 34. v. 13. gut Leben: Aber die Schrifft lehret, daß uns nichts gefährlichers begegnen mag. Darum wäre es besser, daß alles auf das theureste, und nicht so grosser Uberfluß da gewesen wäre, so wären sie wohl fromm geblieben; aber weil
Luc. 17. v. 27. sie alle Fülle hatten, und im Sause lebeten, wie Christus spricht, wurden sie also gestraffet.

Derohalben solten wir auch dencken,
Armuth ist gut. daß einem Menschen nichts besser ist, denn Armuth, daß wir nicht überley haben, sondern nur Hülle und Fülle, um und an, damit davon. Denn, wie man spricht, und wahr ist, es müsten starcke Beine seyn, die gute Tage ertragen solten: Und, ein Mensch kan allerley leiden,
Gute Tage sind schwehr zu ertragen. ohne gute Tage: Wenn er zu viel Futter hat, so gehet er eben, wie der Esel, auf das Eyß, und bricht ein Bein für Wohltagen. Sind etliche reich gewesen und fromm, so ist es eine sonderliche Gnade; sonst ist es nicht nütze im gemeinen Haussen, daß einer reich sey. Wie
1. Tim. 6. v. 2. Paulus dem Timotheo schreibet: **Wenn wir aber Futter und Decke haben, so lasset uns begnügen.** Wir sehen täglich in aller Erfahrung, daß doch jedermann dahin stirbet, bringen nichts davon, denn daß wir den Bauch füllen, decken und hüllen. Darum solten wir nicht also scharren. Die nach uns kommen, werden auch wohl arbeiten.

WEiter haben wir gehöret, wie GOtt den frommen Loth mit Wunderzeichen aus
Lot ist errettet. der Stadt führet; nicht alleine erlöset von der Sünde, sondern auch von der Straffe.
2. Pet. 2. v. 7. Welche Exempel S. Petrus hoch führet in seiner Epistel, zum Trost allen, so da gläuben. GOtt hat einen Wohlgefallen an ihm, nimmt sein sonderlich wahr, fürnemlich auch **um Abrahams willen**; denn er ist mit ihm in gleichem Glauben gestanden. Darum zeiget er damit an, wie er Achtung hat auf die, so ihm trauen. Denn stelle es für Augen, so findest du ihn mit **seinem Weibe und zwo Töchtern**; das sind vier Personen, in der gantzen Stadt und Gegend: die andern allzumal haben gelebet, wie sie wolten, gesausset und gebrasset: Er muste ihrer aller Aschenbrödel seyn, wie sie zu ihm sagen im Texte.

Da hat er müssen leiden die zwey Stücke: Zum ersten, wie Petrus saget, daß sein Hertze hätte mögen brechen, gegen dem Leben, das er da sahe. Sein Glaube und Geist konte es nicht leiden, daß er nicht darwider redete; darum er sich hat müssen von ihnen absondern, und sie auch straffen. So hat er auf sich geladen Haß und Feindschafft. Es ist nicht alles geschrieben, was er gelitten hat; S. Petrus rühret es aber ein wenig, als er saget: **Er hat da müssen sehen und hören, das seine Seele quälete.** Wäre er ein einiger Mann gewesen, hätte er mögen davon gehen: so ist er mit Weib und Kind beladen, um deß willen muß er zusehen und leiden. Darum ist es ein mächtiger Preiß, daß er unter den Leuten sitzen kan, und alleine wider sie redet und thut. Was GOtt lobet, das muß hoch und köstlich seyn; Er giebet es wohl zu bedencken, was er hat müssen leiden, mehr denn angezeiget ist. Sintemal wir für Augen sehen, was die noch leiden müssen, die nicht leben, wie der Teuffel und die Welt will. Neben solchen Leiden hat er dennoch einen Trost dargegen. Weil er wider viel Leute muß leben, ist GOtt bey ihm, und hat ein Auge auf ihn, straffet sie greulich, und errettet ihn, lässet ihn Unglück genung leiden; aber er erhält ihn beyde für Sünde und Straffe. Auf daß wir daran lernen, daß kein Wunder ist, ob er uns die gantze Welt lässet feind seyn. Wir müssen uns erwegen, daß einer müsse alleine wider alle Welt stehen.
GOtt siehet auf die Seinen.

Es kömt niemand so in den Himmel, denn daß er sich lasse düncken, er fahre alleine, wie es Christo und den Propheten auch begegnet hat, wie er spricht im Psalter: **Ich habe mich umgesehen; aber da war niemand, der mich kennete.** Geschiehet es nicht für der Welt im Leben, so muß es am Tode geschehen, daß ich da stehe, und alles verdamme, was wider mich ist, als sey ich klüger, denn die gantze Welt: also muß es gehen, sonst ist es nicht recht. Es ist alles darum geschrieben, daß wir die Augen zuthun, uns nicht wundern, ob ihrer viel das Evangelium lästern. Es ist noch Wunder, wenn du nur zwey siehest, die Christen sind. Wir mögen ihrer wohl viel loben und dafür ansehen; aber wenn es zum Treffen gehet, so sey nur gerüstet, daß du könnest sprechen: hier muß ich alleine und verlassen stehen, und hält es niemand mit mir. Darum giebet GOtt diese Exempel, der wir uns trösten, daß nicht alleine uns also geschehen, sondern andern heiligen Leuten auch wiederfahren ist, und darauf verlassen, daß GOtt ein Auge auf uns hat,
Psal. 142. v. 5.
Christen sind wenig.
GOtt hält über die Seinen.

hat, und über uns hält, wie er mit ihnen gethan hat.

Loth beschläffet seine Töchter.

Auch ist noch ein tröstlich Exempel hier, in dem, daß dieser **Loth** hernach seine Töchter beschläffet. Da spricht der Text: **Wie ihn die Töchter haben truncken gemachet, und sich zu ihm geleget, daß er ihr nicht gewahr worden ist, wenn sie sich geleget haben, oder aufgestanden sind.** Was ist GOtt daran gelegen, daß er einen solchen feinen Patriarchen, den grossen geistlichen Mann, lässet so schändlich zum Narren werden? Es ist je wunderlich, aber eben darum geschehen, daß die Vernunfft über solchen närrischen Historien zum Narren werde. S. Paulus hat es wohl gesaget: **seine Gerichte** sind der Vernunfft **unerkündlich**; Er treibet es also mit den Heiligen, daß er alle Klugheit zur Narrheit machet.

Rom. 11. v. 33. 1. Cor. 1. v. 27.

Dieser Mann nähme nicht aller Welt Guth, daß er ein ander Weib berührete; und **schläffet bey seinen eigenen Töchtern**: und sie dürffen mit guter Vernunfft und Bedacht den Vater betrügen? Was soll man doch darzu antworten? Wir wollen es unverantwortet lassen, sondern also sagen, daß die **zwey Töchter** greulich gesündiget haben, ob sie wohl einen Schein fürwenden, und es aus Furcht thun, meineten, **es wären keine Leute mehr auf Erden**, haben es in der närrischen Andacht gethan, daß sie wolten der Welt helffen.

Sünde des Loths Töchter.

Gute Meinung, Loths und seiner Töchter Sünde.

Aber gute Meinung tauget nichts, man muß zuvor GOttes Wort haben, und gewiß seyn, daß es wohlgethan sey. So will ich den **Loth** nicht entschuldigen; wiewohl er nicht so schwerlich strauchelt: Sie aber, die **Töchter**, will ich viel weniger entschuldigen. Aber dafür halte ich es, daß sie auch einen starcken Glauben gehabt haben, sonst wären sie nicht errettet worden, dieweil seines eigenen **Weibes** nicht geschonet ward. Er wird es auch ohne Zweiffel nicht gelassen haben, seine Kinder zu unterrichten, wie sie gläuben solten: Daß des Verstandes halben kein Mangel gewesen ist, daß sie da gefallen sind.

Heilige fallen auch.

Das ist nun auch zum Exempel geschrieben, daß niemand so heilig sey, noch so feste stehe, der nicht wieder fallen könte. Hat der Mann so hoch können fallen, was ist es Wunder, ob wir straucheln? Doch ist damit niemand ein Deckel noch Behelff gegeben zu sündigen; sondern ein Trost gestellet denen, so da gläuben, daß sie nicht verzagen, ob sie zuweilen fallen. Es ist ein Stücke, das da gehöret in das Evangelium, und Reich GOttes, da eitel Vergebung der Sünden ist: Falle hin oder her, verzweiffele nur nicht, und stehe wieder auf.

Gen. 37. v. 35.

Also werden wir hernach hören, daß **Jacob** der Patriarche auch strauchelte, als er blöde und verzaget war, und sich jämmerlich stellete. Denn hätte uns GOtt nicht also fürgebildet, daß die Heiligen also genarret haben, so könten wir sein Königreich nicht lernen kennen, wie es nichts anders, denn Vergebung der Sünden ist. Darum ist es so geschrieben, daß der Preiß und Ehre stehe, nicht auf Menschen-Wercken, sondern auf GOttes Gnade. **Loth und Abraham** konten so böse werden als ich, und ich wiederum so fromm als sie. Darum haben wir gehöret, wie er die **Sodomiter** gar nicht verachtet, sondern sich ihrer annimmt, vermahnet sie, und wolte gerne, daß sie sich besserten.

Gnade thut es, nicht Wercke.

So muß es zugehen im Reiche Christi, daß da eitel aufrichten, immer sich bessern und bessern sey: nur daß man nicht sicher und frech werde, und sich in die Schantze schlage, sondern wieder zum Creutze krieche. Es darff sich keiner des andern schämen. Der mich aus Fleische und Blute gemachet, hat jene auch also gemachet; Und wie er jene heilig gemachet hat, so kan er mich auch machen. Die Natur ist in allen gleich, die Gnade ist auch gleich. Siehe, das sollen solche Exempel der Väter lehren: Darum soll man sie nicht so hoch heben, wie unsere Narren, die da meinen, daß sie gar keine Sünde gefühlet haben.

Wie es in des HErrn Christi Reiche soll zugehen.

Natur ist in allem gleich, Gnade ist auch gleich.

Geistliche Deutung dieses Capitels.

Zuletzt, daß wir es beschliessen, wollen wir kurtz die heimliche Deutung des Capitels überlauffen. Es sind in dieser Historie zwey Stücke, welche deuten beyde nichts denn Menschen-Lehre, wie es der Prophete Ezechiel selbst ausleget, als er **Jerusalem** und die **Sodomiter** zusammen vergleichet, und saget darzu, daß sie viel ärger worden ist, denn **Sodom**. Das geschiehet nun also, daß man den heiligen Saamen, das Wort GOttes, mißbrauchet und verderbet, daß er nicht kan Frucht schaffen. Das ist das erste.

Menschen-Lehre.

Ezech. 16. v. 51.

GOttes Wort wird gemißbrauchet.

Das andere, daß, wie die **zwey Töchter** ihrem Vater nachhuren, und **von ihm schwanger werden**: Also thun auch alle, so mit Wercken für GOtt kommen, und vom freyen Willen lehren, brauchen den Saamen, nicht dahin es sich gehöret. Das ist nun gleich so viel, als wenn die **Tochter bey dem Vater** schläffet, und Hurenkinder zeuget. **Loth** ist Lex, das Gesetze, **die zwo Töchter**, Populus, des Gesetzes Volck, **die machen den Vater truncken**, davon Jesaias saget, **Von den truncknen Ephraim**. Das gehet also zu, wenn wir GOttes Wort haben, und geben ihm einen andern Verstand, so **machen wir es truncken**. **Der Wein** ist Menschen-Lehre, so bey uns wächst und gemacht wird, also **wird man** denn **schwanger** von dem truncknen Gesetze, das ist, welches falsch ausgeleget und verstanden wird. Wie sie es nun verstehen, so tragen sie Frucht, **Ammon und Moab**, solche Kinder, die nimmer unter die Christenheit und GOttes Volck kommen dürffen. Wie ihnen auch leiblich verbothen war, nicht unter die Kinder Israel zu kommen

Werckheiligen.

Jes. 28. v. 1.

Ammons und Moabs geistliche Deutung.

men ꝛc. Denn es gehöret ihr keiner unter Christum, die also gelehret werden nach dem Verstande, so wir selbst erfunden haben.

Gesetze. Evangelium.

Soll jemand zu Christo kommen, der muß rein und lauter das Gesetze und Evangelium verstehen, und rechte Frucht tragen. Nun lautet das Gesetze also, daß es niemand aus eigenen Kräfften thun kan, es ist auch nicht darum gegeben, sondern daß es uns zu unserer Erkänntniß bringe: Darnach, daß man GOttes Gnade anruffe, das ist das Evangelium, so bleibet es rechtschaffen und nüchtern, daraus nicht **Ammoniten und Moabiten**, sondern rechte Kinder Israel werden.

Wercke thun es nicht.

Das deuten auch die zwey Nahmen, מוֹאָב **Moab** der älteste, heisset auf deutsch **vom Vater**, als solte sie sagen, den Sohn habe ich **vom Vater**, עַמּוֹן *Ammon*, filius doloris, **Schmertzens-Sohn**, oder בֶּן־עַמִּי **Ben-Ammi**, das ist, **ein Kind meines Volckes.** Das sind die Werckheiligen, die durch ihre gute Wercke wollen Kinder GOttes, und die nähesten bey ihm seyn, und doch keinen Glauben haben. Darum saget auch Jesaias von dem Volcke: **Moab ist ein stoltzer Esel**, ich kenne seinen **Hochmuth** wohl, er ist fast **stoltz, und rühmet sich mehr, denn er vermag.** So sind sie alle, die aus Wercken sind, die ihr Ding alleine wollen für recht gehalten haben: Das sind auch die **Ammoniten**, für der Welt scheinet ihr Ding köstlich, da ist es **Moab**; inwendig aber im Gewissen ist kein Friede noch Zuversicht zu GOtt, keine Freude noch Lust. Darum ist es inwendig ein elend Wesen, wie es aussen köstlich ist. Für GOtt sind sie **Ammon**, und für der Welt **Moab**. Denn durch Gesetz und Wercke kan dem Gewissen nimmermehr geholffen werden, daß es Ruhe und Friede habe. Das ist die Deutung dieser Historie, also, daß es alles dahin gehet, und darum zu thun ist, daß man halte am reinen GOttes Worte, und nichts anders höre, denn dasselbige, und Menschen-Lehre kurtzum verdamme.

Esa. 16. v. 16.

Das Zwantzigste Capitel.

v. 1. 2. Abraham aber zog von dannen in das Land gegen Mittag, und wohnete zwischen Kades und Sur, und ward ein Frembdling zu Gerar. Und sprach von seinem Weibe Sara, es ist meine Schwester. Da sandte Abimelech der König zu Gerar nach ihr, und ließ sie hohlen.

v. 3. 4. 5. Aber GOtt kam zu Abimelech des Nachts im Traume, und sprach zu ihm: Siehe da, du bist des Todes, um des Weibes willen, das du genommen hast; denn sie ist eines Mannes Eheweib. Abimelech aber hatte sie noch nicht berühret, und sprach: HERR, wilst du denn auch ein gerecht Volck erwürgen? Hat er nicht zu mir gesaget, sie ist meine Schwester? Und sie hat auch gesaget, er ist mein Bruder. Habe ich doch das gethan mit einfältigem Hertzen, und unschuldigen Händen.

v. 6. 7. Und GOTT sprach zu ihm im Traume: ich weiß auch, daß du mit einfältigem Hertzen das gethan hast; darum habe ich dich aufgehalten, daß du nicht wider mich sündigtest, und habe es dir nicht zugegeben, daß du sie betastest. So gieb nun dem Manne sein Weib wieder; denn er ist ein Prophete: und laß ihn für dich bitten, so wirst du lebendig bleiben. Wo du aber sie nicht wieder giebest, so wisse, daß du des Todes sterben must, und alles, was dein ist. Psal. 105. v. 15.

v. 8. 9. 10. Da stund Abimelech des Morgens frühe auf, und rieff allen seinen Knechten, und sagte ihnen dieses alles für ihren Ohren, und die Leute furchten sich sehr. Und Abimelech rieff Abraham auch, und sprach zu ihm: Warum hast du uns das gethan? Und was habe ich an dir gesündiget, daß du so eine grosse Sünde wolltest auf mich und mein Reich bringen? Du hast mit uns gehandelt, nicht wie man handeln soll. Und Abimelech sprach weiter zu Abraham: Was hast du angesehen, daß du solches gethan hast?

v. 11. 12. 13. Abraham sprach: Ich dachte, vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesen Orten, und werden mich um meines Weibes willen erwürgen. Auch ist sie wahrhafftig meine Schwester, denn sie ist meines Vaters Tochter, aber nicht meiner Mutter Tochter, und ist mein Weib worden. Da mich aber GOtt aus meines Vaters Hause wandern hieß, sprach ich zu ihr: Die Barmhertzigkeit thue an mir, daß, wo wir hinkommen, du von mir sagest, ich sey dein Bruder. Gen. 12. v. 12. 13.

v. 14. 15. 16. Da nahm Abimelech Schafe und Rinder, Knechte und Mägde, und gab sie Abraham, und gab ihm wieder sein Weib Sara, und sprach: Siehe da, mein Land stehet dir offen, wohne, wo es dir wohl gefället. Und sprach zu Sara: Siehe da, ich habe deinem Bruder

der tausend Silberlinge gegeben, siehe, das soll dir ein Deckel der Augen seyn, für allen die bey dir sind, und allenthalben, und dein Verantworter.

v. 17. 18. Abraham aber betete zu GOtt; da heilete GOtt Abimelech, und sein Weib, und seine Mägde, daß sie Kinder gebahren. Denn der HErr hatte zuvor harte verschlossen alle Mütter des Hauses Abimelech, um Sara, Abrahams Weibes willen.

Abimelech ließ Sara holen.

IN diesem Capitel sind etliche Stücke, die für die Gelehrten gehören, die wollen wir weiter hinter versparen. Es ist eine schlechte Historie anzusehen, daß GOtt der Allmächtige so seltzam mit Abraham umgehet, erhält sein Weib, und schaffet sie ihm wieder, lässet sie ihm doch vorhin nehmen. Wenn es für die Vernunfft kömt, ist es eine schlechte Lection: da schmecket es nicht, hat weder Safft noch Krafft, daß sie muß sagen, ist das so nöthig gewesen zu beschreiben? Wie viel ist wohl mehr Jammers in der Welt, daß jemand um Mann, Weib, und Kind schändlich kömt, das wohl erbärmlicher zu lesen wäre, denn diese Geschichte. Also habe ich aber zuvor auch gesaget, und sage noch, daß diese Historien darum gar hoch über alle Historien zu heben und zu setzen sind, so je geschrieben sind: nicht angesehen, daß es Menschen begangen haben, Abraham oder andere; sondern daß sie sind geschehen durch GOttes Wort und Werck. Darum werden wir noch mehr hernach hören, so geringe Wercke und närrisch Ding, daß es schier verdrießlich ist zu lesen, darvon er doch so viel Worte machet, als wäre es das allerköstlichste: alles darum, daß GOtt der Vernunfft feind ist mit ihrem Dünckel, und meinet, was sie groß achtet, das müsse GOTT auch groß achten.

Abrahams Historien hoch zu achten.

Gottes Wort und Wercke.

Alle Wercke auf zwey Weisen scheiden.

DArum soll man darauf sehen, und alle Wercke die beschrieben sind, auf zwey Weisen scheiden. Einmahl die ohne Geist gethan sind. Die sind zuweilen hübsch, zuweilen greulich und schändlich, wie der Römer, Persen, Griechen und anderer Historien, also, daß sie fast lustig zu lesen sind. Darauf fället denn die Vernunfft, und hält es für köstlich, misset es der Historie nach, wenn es nur ein groß, schön, tapffer Werck ist, fraget sie nicht weiter, wer es gethan hat: wiederum, ist es geringe, so verachtet sie es, ob schon die Person groß ist.

Vernunfft richtet sich nicht in die Wercke.

Das andere mahl geschehen sie durch und im Geiste. Solche führet alleine die Schrifft, die saget auch von grossen Wercken, richtet aber und urtheilet sie alleine nach dem Glauben, darinnen sie geschehen sind. Darum hanget darinnen das köstliche Kleinod, Gottes Wort, welches man in der andern keinen findet. Derohalben scheinen solche Wercke wohl geringe, aber mit geistlichen Augen angesehen, sind sie treflich, alleine darum, daß sie gegangen sind in seinem Glauben, GOttes Worte, und Heiligem Geiste, darvon ich offte genung gesaget habe. Es ist aber noch noth, daß man es gar wohl bläue, biß man es fasse (denn es zu tief eingerissen, und den Leuten fürgebläuet ist, daß sie nicht mehr sehen, denn was groß ist) auf daß man recht wüste zu richten, was das beste an einem Wercke ist, nemlich, daß es gehet im Geiste GOttes, nicht angesehen, wie lang, groß, oder schwehr es ist, oder wer es gethan hat: schlage nur alles in Wind, und siehe hierher, ob es GOtt gebothen hat, und im Glauben gehet. Denn das ist der Schatz, Maaß, und Gewichte, darnach GOTT alle Wercke misset und wieget: wiederum, gehet es nicht im Glauben und GOttes Worte, so laß es gleich seyn Todten aufwecken, so keusch und rein leben, als die Mutter GOttes, so ist es für GOtt nicht besser, denn öffentliche Sünde und Schande.

Wercke ohne Gottes Befehl.

SO wird hier der Mann Abraham groß gepreiset, und hoch gehaben für Abimelech, daß sich GOtt sein so hoch annimt, und das gantze Land schläget um eines Mannes willen. Wie seltzam ist das, daß einem armen Manne Weib und Töchter entführet werden? davon doch niemand schreibet, wird auch nicht also gerochen, deß achtet niemand; und diß will er so groß geachtet haben. Wenn es einem andern wiederführe ohne Glauben und GOttes Wort, so nicht in GOttes Gebothe gehet, sondern nach der Vernunfft fähret, wenn er noch so viel litte, als alle Heiligen, achtet er es nicht.

Abraham zeucht irre.

Item, daß Abraham da im Lande irre zeucht, hat keine gewisse Stäte, bricht auf von Hebron mitten im Lande, zeucht gegen Mittag, zwischen Egypten; das irre ziehen muß auch beschrieben werden, da muß sich Moses mit bekümmern. Wie viel sind ihrer aber, die auch irre ziehen, denen es doch hertzlich sauer wird, müssen Weib und Kind, Leib und Guth in die Gefahr setzen? Warum ist dasselbe nicht auch köstlich? Darum, Abraham ward also getrieben, daß er irre zog, nicht aus seinem Willen, es deuchte ihm nicht so gut, folgete nicht seinem Sinne, sondern GOtt hieß es ihm. Das GOttes heissen, ist die Güte und Adel des Werckes, deß kan GOtt nicht vergessen, er lässet es schreiben, so weit die Welt ist, eben darum, daß er nicht leiden will, daß man für ihm ein Werck thue, das er nicht befohlen hat.

Abraham zeucht irre.

Abrahams Glaube anzusehen.

So siehe nun hier nicht das Werck, welches ja geringe an ihm selbst ist, sondern Abrahams und auch seines Weibes Glauben und Hertze an, wie er die Sara dahin giebet, und lässet es GOtt befohlen seyn, wie er sie bey Ehren erhalte, und ihm wieder schaffe, nachdem er die Verheissung hatte, daß er von ihr

einen Sohn solte haben. Denn solches kan keine Vernunfft thun, daß sie solche Gefahr frisch auf GOtt wage, und sich darinnen zu frieden stelle: solchen Schatz siehet niemand nicht, der Geist aber siehet es, darum streichet er es auch meisterlich heraus. Wenn es ein anderer wäre, der so ein fromm Weib hätte, der setzte sein Leib und Leben daran, Guth und Ehre, sie selbst zu retten und zu schützen; könte er es nicht dahin bringen, so könte er sich doch nicht entbrechen, daß er zufrieden wäre, und es GOtt heimstellete.

Also richte nun von einem jeglichen Wercke, das da groß scheinet, daß du mögest sagen: äusserlich lasse ich das Werck wohl gröser seyn, denn **Abrahams** Werck; wenn man es aber nach dem Geiste wieget, so ist jenes schwehr, und überwieget alle Wercke auf Erden. Der Teuffel mit den Verdamten müssen auch gar viel leiden: Item, die Gottlosen noch hier auf Erden, müssen zweyerley Unglücke haben, daß ihnen viel säurer wird, daß sie die Hölle verdienen, denn den Frommen, daß sie den Himmel verdienen. Siehe die Krieges-Knechte an, welche Mühe haben sie, daß sie sich lassen würgen, wie sie gegen Schwerdt, Spieß und Büchsen treten, und weder Ehre noch Guth, noch Leben achten. Welcher Heilige waget so viel um Gottes willen, als die um eines Güldens willen? Noch gelten solche Wercke und Leiden alle nichts; denn sie haben das Gewichte nicht, das ist, GOttes Wort und Gefallen.

Krieges-Leute.

So schliessen wir nun aus dieser Historie, daß wir uns fürsehen sollen für allen Dingen, daß niemand in einigem Stande oder Wesen gehe, er wisse denn, daß es Gottes Wille ist, und könne sagen, das gefället ihm wohl. Im ehelichen Stande soll es auch also gehen: wer da fühlet, daß er nicht Jungfrau kan seyn, der hat seinen Beruff, daß er ehelich werde, und ist sicher, daß es GOtt so haben will, sintemahl er so geschaffen ist. Was nun dergleichen ist, das sind eitel Wercke, die sicher hergehen auf GOttes Wort, und wo sie nicht sicher sind, so taugen sie nichts. Das ist offt genungsam gesaget, ohne daß man sehe, wie die heilige Schrifft uns überschüttet, gleich wie mit einem Platz-Regen, ist immer ein Exempel am andern, das uns genung vermahne und stärcke, nichts zu thun ohne sein Wort und Befehl. Das ist ein Stücke von der Historie.

Seines Standes gewiß seyn.

Exempel der Schrifft.

Zum andern, ist sie auch geschrieben zum Troste, allen die an GOtt gläuben und noch gläuben sollen. Denn wenn sich GOtt nicht freundlich erzeiget, wer wolte oder könte auf ihn trauen? Wenn er immer blitzete und donnerte, und Pestilentz liesse kommen, nicht aber auch gutes thäte, würde ihm jedermann feind werden: darum hat er so viel Exempel lassen schreiben, beyde derer, die da gläuben und nicht gläuben, und sind alle Exempel dahin gerichtet, daß wir sehen, wie fleißiger Achtung auf uns hat, daß wir sicher und keck seyn, er wolle uns nicht lassen: das thut er wohl, stellet sich, als wolte er die Hand abziehen, und uns lassen stecken; aber er thut es nur uns zu versuchen, ob wir feste am Glauben halten.

Gottes Güte und Freundligkeit.

Also thut er hier auch; was hätte es geschadet, daß er ohne die Gefahr **Abrahams** Weib erhalten hätte, wie er wohl konte, daß sie ihm nicht wäre genommen worde? Was gelüstet ihn den, daß er sie in die Gefahr setzet, und ihn bekümmert macht, stellet sich eben, als wolte er ihm das Weib nehmen lassen? Darzu das das gröste ist, daß er ihm verheissen hatte, er wolte ihm **von Sara ein Kind geben**; nach dem Troste solte erst der Unfall kommen, daß er zweiffeln möchte, ob er sein Wort halten würde. Er wäre ohne Zweiffel gerne zu **Hebron** geblieben, hat nicht aus Fürwitz gewandert, hat aber müssen aufbrechen um böser Leute willen; so lässet ihm GOtt in einem fremden Lande das Weib auch nehmen, daß er möchte sagen, du hast mir zugesaget, **mein Weib solte mir über ein Jahr einen Sohn bringen**, und nun lässest du sie hinweg nehmen, wo bleibet denn nun, das du gesaget hast?

Also gehen alle GOttes Wercke: Er giebet uns die stärcksten Verheissungen, so meynen wir denn, es soll gehen wie wir dencken: aber so spricht er: ich will es über dein Dencken und Vernunfft machen, will mich darzu geberden, als wolte ich lügen, und eben das Widerspiel thun. So wird es sich auch finden, wenn du sterben solst, oder auch in Kampff treten, über GOttes Wort, da wirst du fühlen, daß du es gerne anders haben wolltest. Warum thut er nun das? Darum, daß wir lernen rechtschaffen gläubē, er will uns stecken lassen, und die Hand abziehen, daß wir dennoch nicht zweiffeln, sondern nur sicherer werden, Er wolle uns nicht lassen, und uns also trösten. Ich weiß, daß er wird halten, was er gesaget hat.

Gottes Wercke und Verheissungen.

Also hier, wiewohl der **König** sein Weib hohlen lässet, und zu sich nimt, daß er nicht anders konte dencken, denn es ist verlohren, das Weib ist dahin; noch muß er so gläuben, sie bleibe da, oder komme hinweg, ja wenn sie gleich jetzt für meinen Augen stürbe, wolte ich dennoch nicht zweiffeln, er werde mir ein **Kind geben**, es gehe mit **Sara** zu, wie es wolle, so kan er mir nicht lügen, ob sie schon todt darzu wäre. Er kan Ehre zu allen Schanden, und alle Schande zu Ehren machen; denn er ist allmächtig. Darum bleibet er im Glauben, lässet fahren, was da fähret, dencket, er sey wahrhafftig, befiehlet ihm die Weise, wie er es thun soll, welches keine Vernunfft nimmermehr thun kan. Die dencket nicht weiter, denn also: soll ich von ihr ein **Kind** haben, so müste sie je bey mir bleiben; nun ist sie dahin, und wird mir zu schanden. So saget GOtt: nicht also; es soll also geschehen, wie ich verheissen habe.

Gott stellet sich wunderlich in seinen Verheissungen.

habe. Wie diß aber geschehen soll, solst du nicht errathen, ich will es machen, wie es mich recht düncket.

Gott erhält, die ihm vertrauen.

SJehe, das ist unser Trost, daß wir sehen, wie er erhält, die ihm mit **einfältigem reinem Hertzen** trauen, unter solchem Scheine, und Ansehen, als sey er nicht da, und wir unserer Sachen keinen Rath wissen, und alleine da stehen, wider den Teuffel, Todt, und alle Dinge, und dennoch sicher sind, es müsse wahr werden, das er geredet hat. Also thut er nun hier, lässet den König das **Weib hinnehmen**, nimt sich aber ihrer und ihres Mannes also an, daß er die Sünde suchet und straffet, die er nicht gethan hat, so greulich, als Abraham nicht hätte dürffen wünschen noch begehren, daß er nicht zu frieden ist, er habe ihm denn das **Weib wieder gegeben.**

Das sind eitel GOttes That und Rath, wie wir uns in solchen Versuchungen sollen verhalten. Denn damit hat er angezeiget, was seine Art ist, und wie er gesinnet ist gegen die Gläubigen, daß er nicht leiden kan, was man an ihnen thut; darum er auch saget:

Zach. 2. v. 8. **Wer euch anrühret, der rühret meinen Augapffel an**; alleine, daß wir nichts thun, wir fragen ihn denn darum: Trotz, daß er ihm das Weib angerühret hätte, er hatte sie bey sich im Hause, noch konte er nicht zu ihr.

Psal. 105. v. 14. Daher abermahl im Psalm stehet: **Er ließ keinen Menschen sie beleidigen, und straffte Könige um ihrentwillen.**

Also thue du nun auch: laß uns fahren, wohin wir fahren; laß kommen und weggehen, was da kömt und gehet, so ist er bey uns, und will beweisen, daß er die seinen halten könne, als ein allmächtiger HErr. Diß ist das Exempel dieses Capitels, uns zum Trost und Unterweisung des Glaubens geschrieben.

NUn sind auch etliche Fragen hier zu handeln. Die erste ist davon, daß dieser Abimelech sich rühmet für GOtt, **er habe das gethan mit einfältigem Hertzen.** Und spricht weiter: **Wilst du denn auch ein gerecht Volck erwürgen?** Was ein einfältig Hertze sey, lasse ich gehen, das unser Lateinischer Text heisset Cor perfectum, ein vollkommenes Hertze. Das ist nicht zu verstehen nach der Sophisten Weise, wie sie träumen von der Vollkommenheit. Was wollen wir aber darzu sagen? daß GOtt selbst spricht: **Ich weiß auch, daß du mit einfältigem Hertzen,** (das ist, mit rechtschaffenem Hertzen und guter Meynung) **das gethan hast, darum habe ich dich erhalten, daß du nicht sündigest.** Das ist je ein groß Lob und Argument, das Pabstthum zu stärcken wider uns, für den freyen Willen. Da, sagen sie, der Abimelech war ein Heydnischer König, thate da Sünde, und war doch nicht Sünde, und wird gestraffet, und GOtt giebet ihm dennoch Zeugniß, daß er eine rechtschaffene Meynung habe. So folget aus diesem Texte, daß ausser der Gnade auch die Heyden mögen fromm seyn für GOtt, wie er hier saget, nicht alleine für den Leuten: so müssen wir das lassen stehen, daß er unschuldig in dem Stücke sey, auch für GOtt.

Abimelechs einfältiges Hertze.

Antwort: Wir können nicht gewiß seyn aus der Schrifft, daß **Abimelech** sey GOttes Kind, und ein rechter Heiliger gewesen: es siehet ihm aber fast ähnlich. Aber antworte also: der Grund, den wir offt gesaget haben, den siehest du, wie er durch alle Schrifft gehet, nemlich, daß ohne JEsum CHristum keine Hülffe noch Gnade ist, der hat uns umsonst geholffen; weil wir alle Sünder sind, kostete es sein eigen Blut und Leben. Das ist unser Grund. Was nun für Einreden darwider geführet werden: kanst du sie nicht verantworten, so schweige stille; es ist besser, denn daß du darum solchen klaren und gewissen Grund leugnen solltest. Wer nun will, der sage also, daß er entweder rechtschaffen heilig gewesen sey, oder alleine in diesem Stücke unschuldig ist.

Christus hilffet alleine.

Denn das soll man nicht leugnen, daß auch offt rechte fromme Christen unter den Heyden gewesen sind. Wie wir auch lesen von dem **Könige Nabuchodonosor**, Item, **Naemann von Syrien**, welche auch fromme Leute waren, und viel mehr unter den Heyden. Darum ist es gläublich, daß dieser auch gläubig gewesen sey. Denn lasse es nicht einen Schimpff seyn, wo GOtt solche Gnade thut, wie diesem **Könige**, daß er zu ihm **kömt**, und sich offenbaret, mit ihm redet, **warnet** ihn für Schaden: es muß je nicht ein geringer Mann seyn. Die Heyden lässet er hingehen in ihrer Vernunfft: zu welchem er sich aber so nahe zuthut, ist es ein Zeichen, daß er ein Auge auf ihn hat, und für ihm angesehen sey. Man muß die Heyden nicht also verwerffen, die um die Jüden her gewohnet haben, daß etliche auch fromm gewesen sind, als **die Königin von Saba, und Hiram, der König von Tyro.**

Christen sind auch unter den Heyden gewesen.
Dan. 3. v. 1. 2. Reg. 5. v. 17.
1. Reg. 10. v. 9.
1. Reg. 5. v. 7.

Darum will ich also antworten, daß **Abimelech** ein recht frommer Mann gewesen ist, und habe GOtt wohl gekennet, und recht gedienet. Aber wie GOtt fähret mit andern Heiligen, daß er sie zuweilen straucheln lässet, als wir von **Loth** gehöret haben; so gehet es dem **Könige** auch. Er ist aber dennoch so redlich, wenn er gewust hätte, daß sie ein Eheweib wäre, würde er sie nicht zu sich genommen haben. Welches Stücke auch eben das gläublich anzeiget, daß er ein frommer **König** sey gewesen, alleine damit gesündiget, wie andere Heiligen, und GOtt auch ihn gnädiglich straffet, wie andere Heiligen. Denn die Bösen straffet er in die Hölle.

Gefället aber jemand diß nicht, der sage, wie S. Augustinus, daß GOtt nicht weiter Zeugniß giebet, denn auf das Werck. Denn es möchte wohl seyn, daß er in andern Stücken böse gewesen sey, aber in dem nicht. Daß

Gott giebet Zeugniß auf das Werck.

aber GOtt solches zeuget, damit wäre nicht gesaget, daß er darum ein rechtschaffen rein Hertze habe für ihm, sondern nur in diesem Falle und Wercke, also, daß, ob er gleich ein Bube ist, kan er sich dennoch rühmen, daß er diß nicht gethan habe, mit gutem Gewissen: also leget es S. Augustinus aus. Ich aber wolte bey der ersten Antwort bleiben, auf daß man GOttes Gnade auch unter den Heyden lasse gehen, und halte es für eine grosse Wohlthat und Gnade, daß ihn GOtt warnet und selbst erscheinet. Doch wie gesaget, lasse ich hier einem jeglichen sein Gutdüncken.

S. Augustini Meynung.

v. 12. Wie Sara Abrahams Schwester sey.

DJe andere Frage ist, wie Abraham saget von seinem Weibe: **Auch ist sie warhafftig meine Schwester, denn sie ist meines Vaters Tochter, aber nicht meiner Mutter Tochter, und ist mein Weib worden.** Das meynet er also, daß sie nicht seine leibliche Schwester sey, sondern seine Stiefschwester. Das redet Moses mit umschweiffenden Worten, als solte er sagen: **mein Vater** hat sie nicht gezeuget, ist nicht von der Mutter Leibe, es sey Stief-Mutter oder rechte Mutter: darum will er sagen, daß sie nicht der Geburth halben **Schwester ist**, sondern ein angenommenes Kind, die **mein Vater** zu sich genommen hat, für seine **Tochter**, also, daß sie **Abrahams Vater** auch **Vater** nennet, ohne daß er sie nicht gezeuget hat. Nun haben wir droben gehöret, daß sie **Abrahams Bruders Tochter** gewesen ist. Denn die Schrifft hat die Glieder nicht also gespannet, als der Pabst, der nicht zulässet, daß einer ein Weib nehme im vierdten Gliede, im dritten viel weniger: doch so gnädig ist, wenn man Geld brächte, liesse er es geschehen. Es heissen aber Bubenstücke, wenn man Frauen Fleisch feil träget, und verkauffet es um Geld.

Sara Abrahams Bruders Tochter. Gen. 11. v. 29.

Freyen herunter, nicht hinaufwerts.

Aber nach der Schrifft, mag ich wohl nehmen meine Muhme, herunter zu rechnen, nicht hinaufwerts, das ist, meines Bruders oder Schwester Tochter, aber nicht des Vaters oder Mutter Bruder noch Schwester, wiewohl sie beyde in gleichem Gliede sind, Muhmen oder Basen, junge und alte. Das hat GOtt also geordnet, daß er mehr Ehre will haben gegen die Alten, denn gegen die Jungen, daß das junge Volck von den Alten unterwiesen und gelehret werde. Das rede ich darum, daß man wisse, wie weit man nach der Schrifft freyen möge. Es wäre nicht noth, daß man es verwirrete, es verwirret sich selbst mehr, denn man richten kan. Wenn nun in dem Falle ein Paar zusammen wolten, oder gegeben wären, möchte es mit GOtt und gutem Gewissen geschehen; es wäre auch schier das beste. Ich halte nicht allzuviel von weiter Freundschafft, die sich so weit weg flichtet; es ist besser, daß die Freundschafft und das Guth nahe beyeinander bleibe, wie es unter den Jüden geschahe; doch ist uns genung, daß wir aus der Schrifft wissen, die Gewissen zu unterrichten. So spricht nun Abraham weiter:

Da mich aber GOtt aus meines Vaters Hause wandern hieß, sprach ich zu ihr: Die Barmhertzigkeit thue an mir, daß, wo wir hinkommen, du von mir sagest, ich sey dein Bruder. v. 13.

DAs ist auf Ebräisch geredet, welche eine sehr göttliche freundliche Sprache ist, giebet der Sachen seine Nahmen, daß es Lust ist, hat die hübschesten schönsten Worte der Liebe und Erkäntniß. Also heisset nun ein gut Werck, das wir Freundschafft nennen, auf ihre Sprache, **Barmhertzigkeit**, (so wirst du es durch und durch finden,) dafür wir sagen, thue mir die Freundschafft und Liebe, oder, thue mir so viel zu gute. Daher heisset nun die **Gnade**, die GOtt in unser Hertze giesset, und uns frommn machet, auch auf ihre Sprache, חֶסֶד **Chesed**, **Barmhertzigkeit**. Darum, daß, wie man ein Werck frey umsonst, aus lauter Freundschafft thut, nicht daß man es pflichtig sey. So ist es auch mit GOtt, was er giebet, ist nichts denn **Barmhertzigkeit**, Gabe, Geschencke, lauter Freundschafft, und kömt aus freyer blossen Güte, Gunst und Liebe, ohne und wider unsern Verdienst. Solcher Sprache müssen wir gewohnen im Alten Testamente.

Ebräische Sprache ist freundlich.

Freundschafft erzeigen.

Gnade.

Barmhertzigkeit.

Noch eines ist hier, das der Text spricht:

Da nahm Abimelech Schaafe und Rinder, Knechte und Mägde, und gab sie Abraham, und gab ihm wieder sein Weib Sara, und sprach: Siehe da, mein Land stehet dir offen, wohne wo es dir wohlgefället. v. 14. 15.

Abimelechs Wohlthat gegen Abraham und Sara.

ES muß je ein frommer König gewesen seyn, und GOtt wohl erkennet haben, ohne daß er (wie gesagt) hier gestrauchelt hat. Wiewohl er nicht darauf bleibet, der gute Mann, oder sein Sohn, wie wir hernach sehen werden. Weiter folget:

Und sprach zu Sara: Siehe da, ich habe deinem Bruder tausend Silberlinge gegeben. Siehe, das soll dir ein Deckel der Augen seyn, für allen, die bey dir sind, und allenthalben, und ein Verantworter. v. 16.

AL nennet er ihn auch selbst **ihren Bruder**. Es solte auch so seyn unter den Ehelichen, und viel freundlicher denn **Brüder** und **Schwestern**, es ist ein Leib und zwey Seelen. Die

tausend

Seckel. tausend Silberlinge aber, nach dem Jüdischen Seckel zu rechnen (deren einer fast so viel gewesen ist, als bey uns ein Ort eines Gülden) machen fast drittehalb hundert Gülden. Diß ist ein königliches Geschēcke: Das hat er ihr gegeben über die Schaafe, **Rinder, Knechte und Mägde**, die sind auch alles leibeigene Güther, wie ander Vieh, daß sie die verkaufften, wie sie wolten: Wie noch schier das beste wäre, daß es noch wäre; es kan doch sonst das Gesinde niemand zwingen noch zähmen.

Und hier siehest du, daß dieser **Abraham und Abimelech** das halten, und das Gesinde bleiben lassen in dem Dienste. Es wäre wohl grosse Freundschafft und Barmhertzigkeit gewesen, daß er sie hätte frey gelassen; wie konte die Liebe leiden, daß sie es so gehalten haben? Eben wie sie leiden kan, daß man die Leute an Galgen hänget, oder sonst richtet: denn man muß das leibliche weltliche Regiment auch halten im Schwange, daß man die Leute zähme und zwinge.

Aeusserlich Regiment. Also sind sie auch damit umgegangen, ihrenthalben hätten sie es wohl lassen gehen: es wäre aber nicht gut, sie solten bald zu stoltz worden seyn, wenn man ihnen so viel Recht gäbe, oder hielte sie als sich selbst, oder ein Kind. Man muß einen jeglichen halten in seinem Stande, wie es GOtt ordnet, Sohn, Tochter, Knecht, Magd, Mann, Weib ꝛc. Er will es nicht gebrochen haben; es kan auch niemand anders das Volck im Zaume halten, denn mit dem Zwange äusserlichen Regimentes.

Knechte wie sie zu halten.

Klage über Gesinde zu unser Zeit. Daher so grosse Klage ist über Gesinde und Dienst-Leute in der Welt. Es ist des Teuffels und Pabstes Schuld, und der Fürsten, daß kein Regiment ist, es thut jedermann was er will: Wäre aber die Faust und Zwang da, wie die Zeit gewesen ist, daß niemand mucken dürffte, er hätte die Faust auf dem Kopffe; so gienge es besser zu: sonst wird es kein nütze. Wenn sie Weiber nehmen, sind es ungezogene Leute, wilde, und wüste, derer niemand gebrauchen noch mit ihnen umgehen kan. Aber es ist vergebens, daß wir es sagen; alleine daß wir wissen, daß diß sind fromme heilige Leute gewesen, haben kein Regiment gehabt, auch unter den Heyden, ietzt ist es gar nichts. Ein Knecht galt dazumahl einē Gülden oder achte, eine Magd einē Gülden oder sechse, und muste thun, was die Frau mit ihr machte. Und solte die Welt lange stehen, könte man es nicht wohl wiederhalten im Schwange, man müste es wieder aufrichten. Die Jüden hatten einen Vortheil, daß sie sich sechs Jahre verkauffsten, im siebenden giengen sie frey davon; wie alles auf das feineste geordnet war von GOtt.

Knechte wurden verkaufft.

Augen zudecken. Zuletzt, daß Abimelech saget: Siehe, der **soll dir ein Deckel deiner Augen seyn, und ein Verantworter.** Diß ist ein finsterer Text, ich weiß nicht, ob wir es treffen werden. Das ist, dein Mann und Brüder, oder das Geld, das ich dir da schencke (denn es ist nicht gewiß, ob es von Abraham, oder vom Geschencke gesaget ist) **soll dir ein Deckel seyn**, damit du die Augen deckest, und dich beschönest. Daß diß die Meynung sey: Ich habe dich genommen, und gemeynet, du wärest des **Mannes Schwester**, nicht sein **Eheweib**, und bist nun in meinem Hause gewesen: auf daß du nun ein Zeugniß mitbringest, daß du deiner Ehren unverrückt bist, so hast du das Geschencke, und den Mann dabey, daß er es siehet und zuhöret, auf daß er dadurch deine Ehre verantworte. So will der König, daß er es gethan habe, daß er die Sünde redlich büsse, doch unwissend gethan; und will damit aufheben, daß er ihm nichts könne auffrücken, und sie die Augen zudecke, das ist, sich schmücke, und beschöne für jedermann, daß ihre Ehre gantz geblieben ist. Ist das nicht die Meynung, so weiß ich nichts anders; doch lieget hieran nicht grosse Macht.

So heilet nun GOtt die seltzame Straffe und Plage der Weiber Abimelechs, welcher zuvor geschlagen war, wie oben gehöret, mit einem grossen greulichen Schrecken, daß er den Tod und Hölle fühlete, sein **Weib und Mägde** oder eigene Leute mit ihren Kindern, die auch des Herrn waren: die hatte GOtt alle geplaget, daß sie nicht kunten der Frucht loß werden, also daß Frucht und Zeit, da sie geliegen solten (aber nicht konten) in Gefahr stunden, und den Todt für Augen hatten.

Abimelechs Straffe wird hinweg genommen.

Das Ein und Zwantzigste Capitel.

Und der HErr suchte heim Sara, wie er geredet hatte, und that mit ihr, wie er geredet hatte. Und Sara ward schwanger, und gebahr Abraham einen Sohn in seinem Alter, um die Zeit, die ihm GOtt geredet hatte. Und Abraham hieß seinen Sohn, der ihm gebohren war, Isaac, den ihm Sara gebahr. Und beschnitte ihn am achten Tage, wie ihm GOtt geboten hatte, hundert Jahr war Abraham alt, da ihm sein Sohn Isaac gebohren ward. v. 1. f.

DIeses stehet lange auf dem guten Vater Abraham, wird noch viel von ihm sagen. Es ist eine Historia, die GOtt lieb hat, und ihm sonderlich gefallen lässet, um des Glaubens willen. In diesem Capitel sind zwey Stücke, das erste, wie **Abraham ein Sohn gebohren ist**, und wie es mit dem Stiefbruder ist gegangen.

Das andere, was er abermal schaffet mit dem **Könige Abimelech**. St. Paulus hat diß Capitel auch gerühret und angezogen, daß auch viel daran gelegen ist. Es siehet, als sey Gal. 4. v. 23. Ebr. 11. v. 11.

es eine neidische, hässige, und feindselige Historia, die unfreundlich lautet: Wir wollen aber hören, was sie in sich hat.

Sara gebieret einen Sohn.

Mit vielen Worten hebet er an und saget, wie **GOtt die Sara habe heimgesucht, daß sie schwanger worden ist, und einen Sohn gebohren hat, &c.** Diese Worte alle wollen das, daß der Sohn, wie droben gesaget, wiewohl er Fleisch und Blut war, **von Abraham und Sara**, doch nicht durch Menschen-Kräffte, noch nach den natürlichem Laufe **gebohren ward.** Denn sie waren beyde **zu alt**, darzu war sie **unfruchtbar**, daß es gar schwer, ja unmöglich war, daß hieraus eine Frucht solte kommen. Darum ist es das Wunder, das GOtt mit ihm thut, daß er **ihm den Sohn giebet** von seiner rechten Haußfrau. Den Sohn hat er auch lieber, denn jenen von Hagar; wiewohl das Vater Hertze auch da war; aber hier noch viel mehr. Das ist es, das Moses hier erstlich will anzeigen.

Beschneidung.

Wir haben aber gehöret, **wie GOtt gebothen hat die Beschneidung**, und wie die Werckheiligen sich stossen an die Schrifft, meynen, es sey ein schlechter Tand, sey anders nichts, denn daß die Alten haben Weiber genommen, und Kinder gezeuget, wie der gemeine Lauff ist; so spotten sie und lachen GOttes. Es muß also gehen, daß man ihn für einen Narren hält. Er gehet aber nichts desto weniger immer fort. Er hätte auch wohl andere Wunder können thun, das für groß angesehen wäre, da die gantze Welt das Maul aufsperrete, und davon sünge und sagte: So nimt er, daß die gantze Welt **lachet** und spottet, und sie, die Sara selbst, **lachen** muß und schimpfet, daß man soll sagen, wie das alte Weib habe beym Manne geschlaffen. Wie das auch war, daß er den alten **Mann** heisset beschneiden; er hätte sich doch mögen schämen, seines Alters halben, warum thut er ihm die Schande auf? Er hat Lust darzu, daß er solch verächtlich spöttisch Ding anrichtet, lässet die Welt wohl höhnen lachen u. spotten, siehet ihr zu, wie lange sie **lachen** kan. Darum sollen wir nicht geringe achten die Hand GOttes, die darinnen ist.

Beschneidung von der Welt verspottet.

GOttes Werck der Welt närrisch.

Abraham wird um der Verheissung willen beschnitten.

Es ist ein theuer Ding um das Leben: wo kömmt es aber her? Vom Fleische und Blute, dem schlammichten und lauteren Dreckfacke, daß man sich schämet es zu sagen. Das sind GOttes Wercke und edle Schätze, die bringet er heraus, daraus die Welt ihre Lächerey treibet. Auch hat GOtt zwar zusammen gefüget Mann und Weib, daß er der Welt die Augen zuthue, daß sie selbst siehet, wie sie es nicht umgehen kan: es muß zu Hauffe, und Kinder haben. Was hat es sie, die Eltern gekostet, daß sie uns das Leben geben? Warum solten wir es denn verachten, und nicht wieder so mit Kindern umgehen, wie sie mit uns. Warum verlachet man es denn, weil es GOtt so angegriffen hat, sonderlich im

Leben woher.

Kinder zeugen.

Alten Testamente, da er es so hoch hebet und ehret, will es nicht belachet haben, sondern Ernst lassen seyn, und ein sonderlich Geboth darauf geleget, **daß man soll Vater und Mutter ehren.** Aber die Welt muß also narren, daß sie GOttes Wunder mit Frauen und Kindern lachet. Exod.20.v.12.

Darum spricht sie nun:

GOtt hat mir ein Gelächter zugerichtet, denn wer es hören wird, der wird mein lachen. v. 6.

GOtt richtet Sara ein Gelächter an.

Die Schrifft zeucht es so an, daß sie züchtig und fromm ist gewesen, wie sie droben gesaget hat. **Soll ich erst mit Wollust zu schaffen haben,** weil ich nun von neuntzig Jahren bin? Das ist das Gelächter. So hat auch Lucas von **Elisabeth, Johannis des Täuffers, Mutter** geschriebē, die gieng auch schwerlich daran, daß sie die Schande solte fressen. So züchtig und fromm sind die heiligen Weiber auch für der Welt gewesen, daß sie sich auch des Gerüchtes schämeten, da eitel Ehre und GOttes Werck war. So muß GOttes Werck allenthalben lächerlich und spöttisch gehen, daß es scheinet, als zeucht er eine Narren-Kappe an, lässet es wohl **belachen**, wird aber uns die Schellen wieder anknüpffen: Darum will er haben, daß ein jeglicher die Augen zuthue, sehe nur wo das Wort ist; Davon hält er groß, ob es gleich jedermann recht schändlich dünckt; er halte stille, es muß doch zuletzt zu allen Ehren werden.

Elisabeth unfruchtbar gebahr auch. Luc.1. v.36. und 57.

So muß man auch nicht sehen, daß Sara das **alte** Weib beym Manne schläffet, sondern dahin sehen, daß GOtt saget: **Sara** muß zu schanden werden; aber ich will sie zu Ehren machen, daß sie gepreiset und geprediget soll werden für allen Weibern. Wie viel Königinnen und grosse Frauen sind, die zu der Ehre nicht gekommen sind: daß also von ihrem Leibe und Frucht geprediget würde, und herfür gezogen in aller Welt? Es ist eine ewige Ehre, und ein Exempel, damit man alle Welt regieren kan. Also ehret GOtt die seinen, mit seinen Wercken, daß sie eine Zeitlang in Schmach liegen, die wird darnach eine ewige Ehre, die niemand genung preisen kan. Wenn jetzt die allermächtigsten und reichesten Königinnen alle zusammen thäten, würden sie froh seyn, daß sie solten die Windeln waschen, darinnen Isaac gelegen wäre. Solche Ehre kömt jetzt aus der vorigen Schande. Siehe, das sind GOttes Wunderzeichen: wenn wir die Augen könten zuthun, liessen die Welt lachen, und hielten an GOttes Worte, würden wir sehen, wie es die Gläubigen zu Ehren machet; die Welt aber zu allen Schanden mit ihrer Ehre. Weiter spricht sie:

Schmach der Christen wird zu Ehren.

Wer durffte es auch Abraham selbst ansagen, daß Sara Kinder säugete, v. 8.

get, und hätte ihm einen Sohn gebohren in seinem Alter?

SArà wird sie frölich, und überwindet die Schande. Zuvor saget sie: GOtt hat mir ein Gelächter zugerichtet. Als solte sie sagen, ey wie thut es so wehe, daß man von mir sagen soll, ꝛc. Das ist noch eine weibische Kranckheit, daß sie allezeit schwächer von Muthe sind, denn der Mann; darum hält es ihr auch GOtt zu gute. Wiederum siehet sie an die grosse Gnade, und spricht: Es solte es Abraham selbst nicht gläuben, daß ich ein Kind trüge. Das thut allemal GOttes Werck: Wenn man stille hält, so folget die Lust und Freude hernach desto grösser. Darnach saget der Text weiter:

Sarà Schwachheit.

v. 8. **Und das Kind wuchs und ward entwehnet: und Abraham machte ein groß Mahl, am Tage, da Isaac entwehnet ward.**

Entwehnungs-Tage.

DAs ist ein seltzam Ding: Warum machte er nicht ein groß Mahl, da der Sohn gebohren ward? oder da die sechs Wochen um waren (wiewohl sie da vielleicht nicht haben sechs Wochen gehalten,) oder am achten Tage? Was das bedeutet, kan ich nicht wissen. Ich halte, es sey zugegangen, wie die Weiber bey uns Gewohnheit haben, daß sie zuweilen zusammen gehen, **und Kinder-Bier halten**, schlemmen und demmen. So scheinet es, als sey es eine Landes-Sitte und Weise gewesen um die Zeit, wenn man **das Kind entwehnet hat.**

Abraham hält Landes-Gewohnheit.

Das will nun die Schrifft anzeigen, daß er sich habe geschicket, wie sie sich hielte im Lande; weil er im Lande sitzet, muß er sich ihnen eben machen, und Landes-Sitten halten, wo es nicht schädlich noch sündlich ist. Darum hat er sich billig und recht also gehalten, wie andere. Diß ist ein Exempel der Liebe, daß man sich nach dem Nähesten richte, und eben mache, das die leiden können, bey denen wir wohnen. Sonst gefället einem jeglichen seine Weise, und anders nicht; er meynet, es soll sich ein gantz Land nach seinem Kopffe richten. Darum sollen wir uns halten nach Landes-Sitten, und uns dieselben gefallen lassen, daß wir **Friede halten mit jedermann**, wie Paulus lehret, nicht eine eigene Weise aufwerffen, und ausführen nach eigenem Kopffe. Das hat er, achte ich, hier gemeynet. Nun kömt das andere Stücke, daß **Sara den andern Sohn Ismael austreibet.** Es spricht der Text also:

Landes-Sitten zu halten. Rom. 12. v. 18.

v. 9. 10. 11. 12. 13. **Und Sara sahe den Sohn Hagar, der Egyptischen, den sie Abraham gebohren hatte, daß er ein Spötter war, und sprach zu Abraham: Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohne, denn dieser Magd Sohn soll nicht erben mit meinem Sohne Isaac. Das Wort gefiel Abraham übel um seines Sohnes willen. Aber GOtt sprach zu ihm: Laß es dir nicht übel gefallen des Knabens und der Magd halben, alles was Sara dir gesaget hat, dem gehorche. Denn in Isaac soll dir der Saame genennet werden, auch will ich der Magd Sohn zum Volcke machen, darum daß er deines Saamẽs ist.**

Da stund Abraham des Morgens frühe auf, und nahm Brodt und eine Flasche mit Wasser, und legte es Hagar auf ihre Schulter, und den Knaben mit, und ließ sie aus. Da zog sie hin, und gieng in der Wüsten irre bey Bersaba. Da nun das Wasser in der Flaschen aus war, warf sie den Knaben unter einen Strauch, und gieng hin, und satzte sich gegen über von ferne einen Armbrust-Schuß weit. Denn sie sprach: Ich kan nicht zusehen des Knabens Sterben. Und sie satzte sich gegen über, und hub ihre Stimme auf, und weinete. v. 14. 15. 16.

Da erhörete GOtt die Stimme des Knabens. Und der Engel GOttes rief vom Himmel der Hagar, und sprach zu ihr: Was ist dir Hagar? Fürchte dich nicht, denn GOtt hat erhöret die Stimme des Knabens, da er lieget. Stehe auf, nimm den Knaben, und halte ihn mit deinen Händen; denn ich will ihn zum grossen Volcke machen. Und GOtt that ihr die Augen auf, daß sie einen Wasser-Brunnen sahe, da gieng sie hin, und füllete die Flasche mit Wasser, und tränckete den Knaben. Und GOtt war mit dem Knaben, der wuchs, und wohnete in der Wüsten, und ward ein Schützen-Meister, und wohnete in der Wüsten Pharan. Und seine Mutter nahm ihm ein Weib aus Egyptenland. v. 17 ꝛc.

ISmael ist nun fast dreyzehen Jahr alt gewesen, wie zu rechnen ist aus dem vorigen Capitel, ein Knabe, der zu seinen Jahren kommen war. So wird nun das lange hernach geschehen seyn, daß die zwey Söhne kunten mit einander reden. Denn er saget, sie hatte Achtung auf ihn, und sahe, **daß er ein Spötter war**: Das verdroß sie, darum will sie **ihn mit der Magd austreiben.** Und da sieheſt du, wie sie eine feine züchtige Hauß-Mutter ist. Droben wolte sie die **Magd** auch **züchtigen**, da sie zu stoltz war. Der Text drücket aber nicht Gen. 16. v. 5. 7.

aus

aus, wie das zugegangen sey: es sind auch hier viel Jüdische lose Fabeln erdichtet.

Gal. 4. v. 29. 30. Aber Sct. Paulus berühret es zum Galatern, und leget es aus auf den Verstand: **Gleich wie zu der Zeit, der nach dem Fleische gebohren war, verfolgete den, der nach dem Geiste gebohren war: Also gehet es ietzt auch. Aber wie spricht die Schrifft: Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne, denn der Magd Sohn soll nicht erben mit der Freyen.** Das deutet er selbst also, wenn man prediget vom Glauben, daß die Wercke nicht gelten fromm zu machen. Das ist eine geistliche Predigt; welche das fassen und halten, die sind geistliche Leute, **Abrahams Kinder.** Die andern aber mögen das nicht leiden, so von Wercken predigen; das ist, der grosse fleischliche Hauffe **spottet, verfolget die andern.** So bleibet ein Streit, weil die Welt stehet, zwischen Glaube und Wercken; beyde wollen ihr Ding ungetadelt haben. Nun ist dieser viel, und sind stärcker, die mit Wercken umgehen; darum liegen sie zeitlich oben, und **verfolgen** jene. Doch kömt endlich das Urtheil, daß GOtt diese verwirffet, und den andern das Erbe zutheilet.

Ismael verfolget Isaac.

Werck-Heiligen verfolgen die andern.

So wird es nun zugegangen seyn, wie wir noch sehen in den Werck-heiligen. Die Mutter **Sara** wird das **Kind** gezogen haben, wie eine Mutter einen rechten Erben ziehet. Der andere **Sohn** aber ist nun groß, verließ sich darauf, **Abraham** wäre sein Vater, und er wäre der erste **Sohn**, u. gebührete ihm zweyerley Recht. So wird auch (dachte er) der Vater mich lieber haben, und hat immer darauf getrotzet, daß er wolte obenan seyn. Solches war nun nicht zu leiden, sie kunte es und solte es auch nicht länger leiden: denn er hatte solches ohne Zweiffel lange getrieben, und zuviel gemacht. Und was seine Mutter zuvor der Sara gethan hatte, will der Sohn ietzt auch thun. Zuvor wolte sie **Frau** seyn, und **achtete Sara für nichts.** Nun weil sie den Sohn hat, will er nach der Mutter gerathen, will ihren Sohn auch unterdrücken. Darum dencket sie, solte es so fortgehen, so müste ich zuletzt mit meinem Sohne hinweg: Darum wird nichts bessers, denn ich theile sie ab, gebe ihm was er haben soll, und lasse ihn lauffen.

Ismaels Trotz.

Isaac soll der Saame seyn, nicht Ismael.

Aber **das verdroß Abraham**; es war auch Blut und Fleisch und väterliches Hertze, das ihn rührete, und sahe sauer darzu, so lange, biß ihm GOtt sagte, **Laß dir es nicht übel gefallen, was dir Sara gesagt hat, das Urtheil fälle ich,** (spricht er,) **der Magd Sohn muß hinaus, denn von Isaac soll dein Saame genennet werden.** Da stehet der Spruch, den Paulus hoch anzeucht. Er will so sagen: Du darffst nicht auf **Ismael** sehen, daß er der rechte Saame sey, davon Christus kommen wird, und alle, die gen Himmel gehören; sondern **Isaac** ist es: was von ihm kömt, das soll der rechte Saame seyn. Also ist **Ismael** ausgeschlossen, und durch GOttes Wort **Isaac** eingesetzet, und in das Wort gefasset, daß Abraham sicher wird, daß er nicht alleine ein Erbe vom Fleische und Blute ist, sondern von Gnaden. Doch saget er: **Ich will der Magd Sohn auch zu einem grossen Volcke machen,** ohne daß er die Ehre nicht soll haben, daß Christus von ihm komme.

So haben wir nun die zwey Söhne des Ertz-Vaters **Abraham**, und wie sie deuten, zweyerley Volck auf Erden, die rechtschaffenen Gläubigen, und Heuchler, oder falsche Heiligen: **und wie Ismael mit der Mutter ausgestossen** wird, **Isaac** aber mit seiner bleibet und erbet. Daß das die Deutung sey, daß die Jüden, so mit Wercken umgiengen, ausgeworffen werden, weil sie ohne Glauben sind: Die andern aber im Glauben, solten GOttes Volck bleiben. Das soll und muß immer also gehen. Darum hält es uns die Schrifft für, daß sie uns deß gewiß mache: Es ist nicht müglich, daß alle gleich **Isaac** seyn; der gröste und beste Hauffe muß wider die andern seyn. Es folget weiter:

Zweyerley Volck auf Erden.

Zu derselbigen Zeit redete Abimelech und Phichol, sein Feld-Hauptmann, mit Abraham, und sprach: GOtt ist mit dir, in allem, das du thust. So schwöre mir nun bey GOtt, daß du mich, noch meine Kinder, noch meine Neffen, nicht vervortheilest, sondern die Barmhertzigkeit, die ich an dir gethan habe, an mir auch thuest, und an dem Lande, darinnen du ein Frembdling bist. Da sprach Abraham: Ich will schwören. v. 22. 23. 24.

Und Abraham straffte Abimelech um des Wasser-brunnens willen, den Abimelechs Knechte hatten mit Gewalt genommen. Da antwortete Abimelech: Ich habe es nicht gewust, wer das gethan hat, auch hast du mir nichts angesaget; darzu habe ich es nicht gehöret, denn heute. v. 25. 26.

Da nahm Abraham Schaafe und Rinder, und gab sie Abimelech, und machten beyde einen Bund mit einander. Und Abraham stellete dar sieben Lämmer besonders. Da sprach Abimelech zu Abraham: Was sollen die sieben Lämmer, die du besonders dargestellet hast? Er antwortete: sieben Lämmer solst du von meiner Hand nehmen, daß sie mir zum Zeugniß seyn, daß ich diesen Brunnen gegraben habe. Daher heisset die Stätte Bersaba, daß sie beyde mit einander v. 27-32.

(Bersaba) heist auf Deutsch Schwör- oder End-Brunn; möchte auch wohl Sieben-Brunnen da heissen.

da geschworen haben, und also machten sie den Bund zu Bersaba.

v. 33. 34. Da machten sich auf Abimelech und Phichol sein Feld-Hauptmann, und zogen wieder in der Philister Land. Abraham aber pflantzete Bäume zu Bersaba, und rief daselbst an den Nahmen des HErrn des ewigen GOttes. Und war ein Frembdling in der Philister Lande eine lange Zeit.

Zuletzt ist noch diß Stücke da, wie Abraham mit Abimelech einen Bund machet, des Wassers halben. Diß ist auch darum geschrieben, daß immerdar angezeiget wird, wie die lieben GOttes Kinder auf Erden müssen viel böse Tücke leiden: denn da sitzet er in frembden Lande, da muß er ein Gast seyn, wie der Prophet saget, und sich nähren mit Kummer. So muß es uns auch gehen, wenn es recht soll gehen. Das sey genung von dem Capitel.

Esa. 52. v. 4.

Das Zwey und Zwantzigste Capitel.

v. 1. 2. 3. Nach diesen Geschichten versuchte GOtt Abraham, und sprach zu ihm: Abraham, Abraham. Und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Nim Isaac, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija, und opffere ihn daselbst zum Brand-Opffer, auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Da stund Abraham des Morgens frühe auf, und sattelte seinen Esel, und nahm mit sich zwey Knaben, und seinen Sohn Isaac, und spaltete Holtz zum Brand-Opffer, machte sich auf, und gieng hin an den Ort, davon ihm GOtt gesaget hatte.

Morija heisset eine Ersehung; und ist der Berg, da Salomon hernach zu Jerusalem den Tempel aufbauete: und heisset der Berg der Ersehung, daß Abraham daselbst der Widder gezeiget ward, und darnach der rechte Widder, Christus, gezeiget, und offenbahret solte werden von GOtt dem HErren. v. 6. 7. 8.

Am dritten Tage hub Abraham seine Augen auf, und sahe die Stäte von ferne, und sprach zu seinen Knaben: Bleibet ihr hier mit dem Esel; ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch komen. Und Abraham nahm das Holtz zum Brand-Opffer, und legte es auf seinen Sohn Isaac. Er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand, und giengen die beyde mit einander.

Da sprach Isaac zu seinem Vater Abraham? Mein Vater. Abraham antwortete. Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach, Siehe, hier ist Feuer und Holtz, wo ist aber das Schaaf zum Brand-Opffer. Abraham antwortete: GOtt wird mir zeigen, mein Sohn, das Schaaf zum Brand-Opffer. Und giengen die beyde mit einander.

v. 9. 10. Und als sie kamen an die Stäte, die ihm GOtt sagete, bauete Abraham daselbst einen Altar, und legete das Holtz darauf, und band seinen Sohn Isaac, legete ihn auf das Holtz, und reckete seine Hand aus, und fassete das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete.

v. 11. 12. 13. 14. Da rief ihm der Engel des HErrn vom Himmel, und sprach: Abraham, Abraham. Er antwortete: hier bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du GOtt fürchtest, und hast deinen einigen Sohn nicht verhalten für mir. Da hub Abraham seine Augen auf, und sahe einen Widder hinter ihm, in der Hecke mit seinen Hörnern verhafftet, und gieng hin, und nahm den Widder, und opfferte ihn zum Brand-Opffer, an seines Sohnes statt. Und Abraham hieß die Stäte, der HErr siehet.* Daher man noch heutiges Tages saget, auf dem Berge, da der HErr zeigen wird.

*Wird zeigen. (Siehet) das ist, GOtt sorget für alles und wachet.

Abrahams Legende lobet GOtt.

Da haben wir abermahl ein Stücke von der Legende des heiligen alten Ertz-Vaters. Es ist ein recht fein Stücke, wer es könte mit Worten erlangen. Jetzt haben wir gehöret, wie der gute Abraham bißher in mancherley Anfechtung und Versuchung GOttes gestanden ist, und nie keine gewisse Stäte gehabt hat. Es ist schlecht beschrieben, aber so reichlich angezeiget, daß freylich nicht viel Legenden also geschrieben sind. Wenn GOtt einen Heiligen lobet, so lobet er ihn also, daß es lobens werth ist: So hat er diesem Manne gethan, er ist ein recht Exempel des Glaubens. Sein Leben ist doch lauter Anfechtung, es muß alles gehen im Glauben; noch muß er Weib, Kind, groß Gesinde, darzu Geld und Guth haben, doch immer dahin stellen, daß es GOtt hinnehme: er hat sein Weib Sara offt müssen in die Gefahr geben, darzu hat ihm GOtt die Magd Hagar mit dem Sohne hingenommen, das Land gehet auch dahin, daß er nicht einen Fuß breit hat. Also spielet GOtt mit ihm, wie mit einem Apffel; und er hält so stille, lässet ihn mit ihm machen und gehen, wohin es gehet.

Abraham hat viel erlitten.

Wenn er es hat, kan er es recht brauchen: Wiederum kan er es entbehren, wenn es hinweg fähret.

GOtt greiffet Abraham hart an.

Hier aber greiffet er ihn auf das höchste an, nimmt ihm das höchste Guth: Denn er nichts liebers auf Erden hat, deß er auch Ursache hatte. Denn er war ein einiges Kind, und hatte von ihm GOttes Wort und Verheissung, daß von ihm solte **kommen der Saame, dadurch alle Völcker solten gesegnet werden.** Da lässet GOtt die natürliche Begierde stecken. Denn er hat ihm das Vater-Hertze nicht genommen, bricht die Natur nicht, lässet sie so bleiben, wie er sie geschaffen hat, hebet sie nicht auf, auch in denen Allerheiligsten; wie du siehest, daß Abraham so ein grosser Heiliger ist, noch lässet er den natürlichen Affect und Bewegung tieff in ihm stecken. Es ist nicht, wie etliche meynen, daß man so gar verachten soll alle Dinge, daß wir keine Schmertzen noch Leid sollen haben oder fühlen. Ich soll mich meines Nähesten Schaden hertzlich annehmen, und lassen leid seyn, als meines eigenen: doch so geschickt seyn, daß ich nicht darnach frage, wenn mir alles genommen wird, bis auf einen Heller.

Affect und Bewegung bleiben in den Heiligen.

Liebe.

Die rechte Liebe nimt sich des gantzen Menschen, und aller seiner Güther an: aber so thut sie, das gröste behält sie zum gröstem: so hilfft sie zum zeitlichen Leben auch. Also achtet ein Christe seinethalben nichts, sondern was ihm GOtt in die Hand giebet, nimt er an, gehet damit um: wenn er es wieder wegnimt, lässet er es fahren. Also nimt GOtt dem frommen Vater das allerhöchste Kleinod, nicht Holtz noch Steine, weder Silber noch Gold, sondern **den einigen Sohn, den er sonderlich darum lieb hat,** über die gemeine Vater-Liebe, daß er von dem heiligen Weibe gebohren war. Damit es GOtt so wunderlich schaffete in den alten Tagen, darzu auch die Verheissung von dem herrlichen Saamen auf ihn lautet, daß er grosse und viel Ursache hat ihn zu lieben. GOtt hat ihn auch selbst lieb; doch als er siehet, daß er ihn so lieb hat, und recht daran thut, dencket er, harre, ich muß mit ihm spielen, und spricht:

Abraham soll seinen Sohn tödten.

v. 2. **Nimm Isaac deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija, und opffere ihn daselbst zum Brand-Opffer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.**

Er greiffet ihn eben an mit rechten Worten, davon ihm das Lachen wohl vergehen muste. Da muste die Natur zurücke prallen, und ihr wehe thun, und, das viel härter ist, daß er es selbst thun soll, und nicht ein anderer, sondern selbst das **Schwerdt zücken, und schlachten, zu einem Brandopffer,** also, daß alles gar zu Pulver solte brennen, daß nicht ein Härlein bliebe.

Nun das sind die grossen mächtigen **Versuchungen,** daß GOTT den Vater so dringet, **seinen einigen lieben Sohn** zu würgen, und wiederum zu nehmen, den er ihm zuvor gegebē hatte: daß er freylich lieber zweymal selbst gestorben wäre, und alle sein Guth, Weib, und was er hatte, dahin gegeben. Denn er hat also müssen dencken, nun ist der Sohn schon dahin, hat nicht in Sinn genommen, daß er solte lebendig bleiben; darum muß es ihm ohne Zweiffel über die masse wehe im Hertzen gethan haben.

Abrahams Versuchung.

Was thut aber der HErr? Er heisset **ihn auf einen Berg gehen, den er ihm weisen will,** das waren drey gantze Tagereisen. Es wäre ja noch leichter, wenn es ja seyn solte, daß er bald darvon käme: aber er martert ihn noch weiter, nimt noch Zeit darzu, daß er wohl gebraten wird, und sich durchfressen muß; daß freylich ein Stücke oder zehen sind gewesen, die ihm das Hertze pochend gemachet haben, daß er hätte mögen sagen: Wie stellet sich doch GOtt so närrisch? Womit habe ich es verdienet, daß er mich so martert? Solcher Gedancken hat er ohne Zweiffel unzehlich viel gehabt. Uber das, da sie an den Berg kommen, muß Isaac sein eigen Creutze tragen. Da giebet ihm der Sohn auch einen Stoß. Es hat ihm auch wehe gethan, daß er es alleine wuste, darf dem Sohne nichts darvon sagen, weder der Mutter, noch niemand. **So spricht nun Isaac zum Vater:**

Isaacs Anfechtung.

Mein Vater. Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holtz, wo ist aber das Schaaf zum Brandopffer? Abraham antwortete: GOtt wird mir zeigen, mein Sohn, das Schaaf zum Brandopffer. Und giengen die beyde mit einander. v. 7. 8.

Das Wort wird ihm ein glüender Spieß im Hertzen gewesen seyn, als solte er sagen: Ach lieber Sohn, schweig stille, es möchte mir das Hertze brechen. Das muß er auch noch fressen, und das Hertze wohl kochen. Darnach fähret er fort, und schreibet, wie es gegangen sey, einfältig dahin, giebet aber einem jeglichen zu bedencken, wie des Vaters Hertze gestanden ist.

Abrahams Schmertzen.

Isaac ist dem Vater gehorsam, giebet sich darein, ist gleich so viel, als wäre er bereits todt. Wunderlich groß ist es, daß er das Hertze konte so überwinden. Aber das gröste ist, daß GOtt hier wider sich selbst redet: Das ist ein Rätzlein, das niemand errathen kan, denn der heilige Geist. Denn GOTT hat gebothen, **man soll nicht tödten.** Nun heisset er es hier selbst, so doch Isaac nichts verschuldet hatte. Item, er hat ihm zuvor verheissen **von Isaac den Saamen zu geben.** Das Wort

Isaacs Gehorsam.

Exod. 20. v. 13.

muste

muste Abraham gläuben, also, daß sein Hertze so stunde: Der Sohn muß ein Vater vieler Kinder werden, und soll ausgebreitet werden in alle Welt: wie stellet sich denn GOtt also? Nun wird er wetterwendisch, und redet das Widerspiel, und muß der Sohn jetzt sterben, was will doch hieraus werden? Was kan die Vernunfft da sagen? Sie ist gantz geschlagen, daß sie nicht weiß, wo hinaus, und muß sagen, es sey nun aus.

Nun muß dennoch diß beydes wahr seyn, Abraham gläubete, und wuste nichts anders, denn der Sohn müste sterben. Wiederum auch, daß er solte **ein Vater werden vieler Völcker**, wie reimen sich die zwey zusammen? Also, wie es S. Paulus ausleget, er hat müssen also dencken: GOtt ist allmächtig und wahrhafftig, der Sohn ist schon hin, den muß ich lassen fahren: aber GOtt hat noch so viel, wenn ich und alle Welt todt wären, **kan er ihn wieder aufwecken**, auch über hundert Jahr, und **zum Vater machen**. Also lässet ihm GOtt nicht mehr denn den einigen Trost, daran er sich in der höhesten Versuchung hält, daß ihn GOtt wieder lebendig machen würde, wenn es ihm gefiele, darum, daß GOtt nicht lügen kan. Das ist nun der allerhöheste Streit, wenn sich GOtt also stellet, als lüge er, daß sein Wort wider einander lautet.

Rom. 4. v. 17. Ebr. 11. v. 17.

Abrahams Trost.

GOtt lüget nicht.

SOlches lasset uns nun wohl lernen, ob wir auch also **versuchet** würden; sonderlich wenn wir nun sterben sollen. Weil uns GOtt das Evangelium giebet, und tröstet, so ist es alles lieblich. Wie aber, wenn er spricht am Tode, ich will dein nicht? Hast du nun fast gemeynet, du stehest feste, und gläubest an Christum, daß er deine ist, so kömt dir nun ein Spieß in das Hertze, daß GOtt saget: Ich will dir Christum nicht geben, darum gieb mir ihn her, und bleib du alleine. Was kan da das Hertze anders sprechen, denn es ist verlohren? Und wenn es schon saget: Hast du mir ihn doch geredet, so saget er wohl wieder: Ich bin GOTT, mag ich es nicht machen, wie ich will? Was frageſt du darnach, bist du doch mein? Woran soll ich mich nun halten, weñ es so wider einander dringet? Den Spruch solst du haben im Psalm: Israel, si audieris me, non erit in te Deus alienus, **Höre, mein Volck, ich will dir zeugen, Israel, du solst mich hören, daß unter dir kein frembder GOtt sey**, und du keinen **unbekandten GOtt anbetest**, &c. Darum wenn du ihm gehorchest, so darfst du nicht dencken, daß du einen GOtt habest, der sich ändert. Semel loquitur Deus &c. **Wenn GOtt einmal redet** (saget Hiob) so wiederhohlet er es nicht. Item Malachias spricht: Ego Deus, & non mutor.

Ps. 81. v. 9. 10.

Hiob. 33. v. 14.

Mal. 3. v. 6.

GOtt hält sein erstes Wort.

Darum hat GOtt die Weise, daß er will über dem ersten Worte halten, das er geredet hat: Was nun hernach darwider lautet, will er, daß wir es uns nicht annehmen, sondern gewiß seyn, es sey GOttes Versuchung. Das ist schon gebothen im fünfften Buche Mose. Wenn ein Prophete oder Träumer unter euch wird aufstehen, und giebet dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kömt, davon er dir gesaget hat, und spricht: Lasset uns andern Göttern nachwandeln, die ihr nicht kennet, und ihnen dienen. So solst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers, denn der HErr euer GOtt versuchet euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von gantzem Hertzen und von gantzer Seele lieb habet. Das sind treffliche Worte: wenn ein Prophete kömt, und dir ein Zeichen giebet, das muß je GOtt thun, noch **must du es nicht gläuben**, und giebet Ursache, denn **GOTT versuchet euch**, wenn er das Wort will wiederhohlen. Darum halte feste bey dem ersten Worte, und laß das andere alles gehen, alleine das lasse nicht fahren. So strenge will das GOtt haben, daß er auch alle Zeichen, die darwider geschehen (wenn sie gleich von ihm kämen) nicht zu achten gebeut.

Deut. 13. v. 1. 2. 3.

GOtt versuchet die Seinen.

Solches hat auch S. Paulus vermahnet zum Thessalonichern: Ich bitte euch, daß ihr euch nicht bald bewegen lasset von eurem Sinne, noch erschrecken weder durch Geist, noch durch Wort, noch durch Brieffe, als von uns gesandt, daß der Tag Christi vorhanden sey. Und bald darnach vom Antichriste, welches Zukunfft geschiehet, nach der Wirckung des Teuffels, mit allerley lügenhafftigen Kräfften, und Zeichen und Wundern, wie auch Christus warnet und spricht: Es werden falsche Christi und Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß auch die Auserwählten, (so es möglich wäre) verführet werden &c. Da ist nun jedermann hinan gegangen: Und wenn jemand darwider prediget, sagen sie, da ist das Zeichen für Augen. So hat der Teuffel bisher seinen Muthwillen getrieben: Und gläube ich wohl, daß auch viel rechtschaffene Zeichen sind geschehen. Warum soll man denn ihnen nicht folgen? Hier höreſt du es, er will nicht leiden, daß du ihn zum Lügner macheſt, sondern **versuchet dich**: Darum solst du dich vom ersten Worte nicht lassen treiben, wenn er gleich einen Engel vom Himmel sendete, und hiesse dich abtreten, solst du es schlecht nicht gläuben noch nachfolgen, sondern das erste gelegte Wort soll geschehen wider alle Wunderzeichen und Lehre, von GOtt oder dem Teuffel, woher sie kommen.

2. Thess. 2. v. 2. u. 9.

Matth. 24. v. 24.

Zeichen und Wunder betriegen zu Zeiten.

Deß lieſet man auch ein Exempel im ersten Buche der Könige, von einem frommen Propheten, **von GOtt geschickt gen Beth-El**, dem von ihm gebothen war, **Er solte nicht essen noch trincken an dem Orte, zu Beth-El bey dem Könige**, das er auch thät. Aber als er wieder heimgieng, kömt ein ande-

Ein Prophet ward versuchet.

1. Reg. 13. v. 9. und 18. 20. 21. 22. 24.

rer Prophete zu ihm, und sagete, er solte mit ihm heimgehen und essen. Als er sich aber weigerte, sprach der andere zu ihm: Ich bin auch ein Prophete, wie du, und ein Engel hat mit mir geredet, durch des HErren Wort, und gesaget, führe ihn wieder heim, daß er Brodt esse und Wasser trincke; Da gehet er mit ihm, lässet das erste Geboth fahren, meynet, weil jener sagte, GOtt hat es geredet, so müste er es thun: Aber da sie assen, kam das Wort des HErrn (spricht der Text) zu dem Propheten, der ihn wiederumgeführet hatte, und schrie zu dem andern, und sprach: Darum, daß du dem Munde des HErrn bist ungehorsam gewesen, und hast nicht gehalten das Geboth, das dir der HErr gebothen hat, soll dein Leichnam nicht in deiner Väter Grab kommen. Und da er weg zog, fand ihn ein Löwe auf dem Wege und tödtete ihn.

Siehe, was wolte dieser Prophete sagen? Kan er nicht sprechen: Hast du mich doch selbst betrogen. Was wird aber GOtt sagen? So wird er sprechen: Du soltest mich für den Mann gehalten haben, der nicht lüget, und darauf geblieben seyn, das ich dir geboth, wenn ich dir gleich anders gesaget hätte. Daher saget der Prophet Ezechiel: Den Propheten, der in meinem Nahmen kömt, und Lügen prediget, habe ich betrogen, das ist, ich habe geschaffet, daß er komme, und die Leute versuche. Also solten wir nun auch thun. Wenn ich recht Christum empfangen habe im Sacramente, habe sein Wort und Zeichen, so stehet der Glaube und Gewissen in gutem Muthe. Wo nun der Tod herfiele, und GOtt liesse sich hören oder fühlen, er wolte ungnädig seyn, und mich nicht haben: dennoch soll ich nicht wancken noch zurücke treten, ob auch Moses oder ein Engel, oder gleich Christus käme; doch soll ich daran halten, denn das Wort GOttes kan nicht lügen. Spricht aber dein Hertze, ja ist doch das auch GOttes Wort? Antworte du, er wird es wohl machen und deuten, wie er es meynet. Also müssen wir ihn überwinden mit seinem eigenem Worte. Das ist fast der höheste Kampff und Streit, welchen die heiligen Väter wohl geübet haben.

Ezech. 14. v. 9.

An GOttes Worte nicht zu wancken.

GOtt lüget nicht.

Also ist es hier mit Abraham gegangen, das erste Wort muste bleiben: Wie aber das andere auch solte wahr seyn, und mit dem andern überein kommen, muste er GOtt befehlen.

Trost in der Anfechtung.

Derohalbē wer in der Anfechtung will gelehret seyn, der ergreiffe die Sprüche, daß GOtt nicht leuget noch wancket, was er einmal saget: Was aber darnach darwider lautet, ist darauf zu weisen und zu deuten, daß er den Glauben versuchet, das laß ihn ausdeuten; es ist aber ein schwehr Stücke. Also solten wir gethan haben, da das Pabstthum und Müncherey aufgekommen sind; darauf hat jedermann gesehen, wie gewaltig es zunahm, und sagten: Ey, das ist recht und köstlich. Da war niemand so klug, der da sagete, obgleich das Pabstthum so glückselig fortfähret, muß ja das erste Wort nicht fallen, sondern dennoch bleiben, daß der Glaube alleine seelig mache, und alle Lehre und Wesen, das auf Wercke bauet, verdammlich seyn. Aber das hat man lassen fahren; so ist der Teuffel eingerissen mit falschen Zeichen, und hat gewonnen, daß sich jedermann dafür furchte, und konte niemand wehren, bis es mit voller Gewalt überhand nahm, und des Glaubens Lehre gantz austilgete.

Pabstthums Betrügerey.

Dis ist die grosse Historie von dem starcken Glauben des Abrahams, darinnen du siehest, wie ihm GOtt so reichlich seinen Sohn wieder giebet, und ihn mit Seegen überschüttet. Denn dieweil er feste hält am ersten Worte, so kehret er das Wort wieder um, und zeiget ihm, daß er ihn nur versuchet habe. Da folgen die Wiedersprüche, die GOtt thut. Nun diesem Exempel nach, haben wir viel Geschichte in den Historien: Wie auch unter den Jüden viele ihre eigene Söhne verbrannt haben, das war ihr geistlicher Orden, hielten es für das allerköstlichste Werck, hatten einen Abgott darzu für der Stadt Jerusalem, mit Nahmen Moloch, und ist viel gräuliches Dinges daraus kommen.

Abraham krieget seinen Sohn wieder lebendig.

Deut. 12 v. 31.

2 Reg. 23. v. 10.

Moloch.

Denn weil diß Werck, so Abraham thut, ein köstlich Werck ist, ahmeten sie ihm nach, bis an die Babylonische Gefängniß. Manche feine Leute meyneten, sie wolten Gott auch einen grossen Dienst thun: so waren auch Propheten darbey, und stärcketen sie mit diesem Exempel; da plumpte der Hauffe hernach. Darzu kamen denn auch die rechten Propheten, und sprachen: Ihr Mörder und Blut-Hunde, ihr würget eure Kinder dem Teuffel; so fuhren jene wieder herfür, wie dürffet ihr darwider reden, das GOtt so hoch gepreiset hat? Also ist manch edel Blut über dem Gräuel vergossen, alleine dadurch, daß sie auf diß Exempel drungen.

Kinder opffern nach Abrahams Exempel.

Jerem. 32. v. 35.

Nun woran fehlet es denn? Warum gefället es denn GOtt nicht auch, und gefället ihm hier von Abraham wohl? Das ist es, daß ich gesaget habe, wenn es GOtt nicht Abraham geheissen hätte, würde er es ihm nicht wohl gedancket haben. Es ist ein groß Werck; aber GOtt achtet es doch nicht. Es ist nur um deßwillen zu thun, daß es Abraham aus seinem Worte und Befehle thut: wo das nicht wäre, so hätte er gräuliche Sünde damit gethan. Also saget der Prophet Micheas, was soll man GOtt thun, das ihm wohlgefället, soll man ihm einen Sohn opffern? Nein, saget er, GOtt will sein nicht. Warum nicht? Hat es doch Abraham gethan? Noch will er es nicht. Warum das? Wenn er es gebothen hätte, daß man das Wort hätte, so wäre es wohl gethan: wo nicht, so stehe nur bey Leibe davon ab. Denn die Narren haben dem Exempel gefolget, und nicht gesehen, daß hier GOttes Wort und Glaube ist, aber mit ihnen

Mich. 6. v. 7.

ist

ist nichts denn Vermessenheit, und eigener Dünckel, damit sie wollen ein eigen Werck und Dienst thun, der ihm wohlgefalle, dadurch die Sünde zu tilgen, und den Himmel zu verdienen, es ist eine lautere eigene erdachte Andacht, welche für GOtt ein Gräuel ist: aber was nach seinem Worte gethan wird, das hat er gerne.

Exempel der Heiligen.

Also haben wir auch bisher gethan, daß wir der Heiligen Exempel genommen haben, und mit Hauffen sind hinnach gefahren, welches GOtt nicht haben will.

1. Reg. 6. v. 1. seq.

Der König Salomon hat GOtt einen Tempel gebauet, und ist darum gelobet: So sind wir auch darauf gefallen, und haben gemeynet, wer eine Kirche stifftete, hätte grossen Verdienst bey GOtt. Nicht also, sondern, wenn du nun Salomon bist, so baue auch eine. Er hatte GOttes Wort darzu, so hast du nichts,

GOttes Befehl.

und willst GOtt meistern, was er ihm soll gefallen lassen. Auch hat er es umsonst gethan, und im Glauben, nicht daß er ihm dadurch GOtt gnädig machete: du kömst aber und willst GOtt mit dem Wercke kauffen, und dir zu eigen machen. Derohalben ist es ein verkehrtes Ding, wenn du sie, die Heiligen, ergreiffest mit den Exempeln. Darum ist es gefährlich der Heiligen Legende predigen, ausgenommen, die in der Schrifft stehen, welche alle auf den Glauben gerichtet sind. In andern Legenden ist nicht so der Glaube angezeiget, sondern die Wercke aufgeworffen, wie viel und lange sie gefastet, gewachet, und ein strenges Leben geführet haben: Darum hält man sie für heilig, und will jedermann ihnen so nachahmen; damit gehet der Glaube zu Boden.

GOttes Wort und Glauben anzusehen in den Heiligen.

So lasse nun solches fahren. Siehe, was diese Exempel lehren: die sagen nicht, ob die Väter viel gefastet haben oder nicht, sondern daß sie GOttes Wort gehöret haben, darinnen gewandelt, und das gehalten. Wo das nicht vorgegangen ist, ist Abraham auch nicht gegangen. So lehret auch die Epistel

Ebr. 13. v. 7.

an die Ebräer, wir sollen dem Glauben der Heiligen nachfolgen, (spricht er,) nicht ihren Wercken. Es muß ein jeglicher sein eigen Werck haben: aber alle müssen wir einerley Glauben haben. Das sey darum gesaget, daß man wisse davon zu richten, und niemand keinen Gottesdienst anrichte, was GOtt nicht befohlen hat; sonst gehet man in der Blindheit, und hält es für gute Wercke. Denn wenn man schon sonst grobe Sünde thut, siehet doch jedermann, daß es nicht recht ist. Hier will man sich noch davon rühmen: darum ist GOtt keinem Dinge so feind, als der eigenen Andacht; sie ist auch die schändlichste Plage auf Erden.

Eigene Andacht.

Derohalben siehe nun, ist das Exempel des heiligen Vaters so übel gerathen, das doch so rein beschrieben ist; was will mit unsern Wercken werden? Was wolten unsere tolle Narren thun, die nicht halb so klug oder fromm sind, als jene? Noch dürffen sie sich rühmen, GOtt lasse sie nicht irren.

Bisher haben wir nun gehabt das edle und feine Exempel des Glaubens, wie der fromme Vater Abraham so feste auf das Wort hat gehalten, daß er auch wider GOtt selbst gestritten und gewonnen hat. Nun saget er hier weiter in der Historie, daß ihm GOtt auf das neue wiederum verheisset mit einem Eyde, daß er seinen Saamen seegnen wolle, &c. Und lautet also:

Abrahams Glaube.

Und der Engel des HErrn rieff Abraham abermahl vom Himel, und sprach: Ich habe bey mir selbst geschworen, spricht der HErr, dieweil du solches gethan hast, und hast deinen einigen Sohn nicht verhalten, daß ich deinen Saamen seegnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand an dem Ufer des Meeres; und dein Saame soll besitzen die Thore seiner Feinde. v. 15. 16. 17.

Hier saget er unter andern, daß sein Saame soll besitzen, das ist, einnehmen die Thore, das ist, Städte, Land und Leute seiner Feinde, und wiederhohlet die Worte und Verheissung, die er ihm zuvor gethan hatte, ehe denn Isaac gebohren war. Und spricht also:

Und durch deinen Saamen sollen alle Völcker auf Erden geseegnet werden. Darum, daß du meiner Stimme gehorchet hast. v. 18. 19.

Also kehrete Abraham wieder zu den Knaben, und machten sich auf, und zogen mit einander gen Bersaba, und wohnete daselbst.

Diesen Spruch soll man lassen stehen nach der Historie, wie er klinget und lautet. Schlechte geringe Worte sind es, wie du siehest: aber GOTT hat eine andere Weise zu reden, denn die Menschen. Wenn er den Mund aufthut, und ein Wort lässet gehen, so gilt es. Man muß seine Predigt nicht so stückeln, wie Menschen-Lehre, hier ein Stücke, und da ein Stücke, da sey keusch, da gehorsam, da faste, da bete, daß es getheiltes Wesen ist. Er aber, wenn er redet, redet er eben als er es fasset und hat: wie er es allzumal auf einem Hauffen in der Hand hat, so giebet er es auch mit Hauffen heraus. Also hat er mit diesen kurtzen Worten das gantze Evangelium und Reich Christi gefasset, also, daß es niemand kan genung herausstreichen. Abraham hat es wohl verstanden, die Propheten auch; aber wenig Jüden, wie sie es auch heutiges Tages nicht verstehen. Wenn wir nicht mehr hätten, so hätte wir denoch Schrifft genung daran. Ich halte auch, die heiligen

Abrahams Verheissung.

Evangelium in Abrahams Verheissung.

Väter haben an dem Spruche alle Bücher gehabt. Was die Schrifft fassen will, das fasset sie alles auf einen Hauffen, daß man nicht darf viel Auszüge, sondern mehr Einzüge machen.

Seegnen alle Völcker in Abrahams Saamen.

Was ist es denn nun gesaget: **in deinem Saamen sollen alle Völcker geseegnet werden auf Erden?** Denn seegnen muß man nicht verstehen, wie es die Jüden deuten, daß es so viel heisse: Er werde das Jüdische Volck preisen unter den Heyden, also, daß sie nur sehen auf die Zunge, als sey es wohl reden, etwas gutes wünschen; sondern GOttes Wercke sind rechtschaffen, gehen zu Grund und Boden, ist alles Ernst und vollkömmlich Ding. Darum hat das Wort (seegnen) alle seine Wercke mit einander in sich. Den **Seegen** will er lassen ausgehen, nicht allein über die Jüden, sondern über alle Welt, und soll geschehen **durch Isaacs Saamen.**

Alle Menschen verdamt.

Wie will nun das zugehen? Also, wir sind durch und in Adam alle gefallen in **Fluch** u. Sünde, und auch verdamet durch die Sünde, zum ewigen Tode. Der **Fluch** lieget uns auf dem Halse, darinne werden wir gebohren. Alles was von einem Weibe kömt, ist ein **Kind** des Fluches und **Zornes**, des Todes und ewiger Verdamniß, unterthan dem Teuffel. Das ist ein Fluch über die gantze menschliche Natur. Denn wie Adam ist, so zeuget er Kinder, eitel verdamte und verfluchte. Das bezeuget er hier erstlich mit dem Worte (seegnen). Denn sollen sie **geseegnet werden**, so müssen sie vorhin nicht **geseegnet** seyn. Wenn der Seegen vorhin da wäre, was dürfften wir dieses **Saamens**? Sondern weil er **Abraham** solchen Seegen zusaget, so ist es so viel geschlossen: Ihr seyd allzumahl **verflucht.**

Gal. 3. v. 10.

Eph. 2. v. 3.

Also stösset das Wort (**Seegen**) alleine nieder alles, was Mensch und Natur ist und vermag. Laß nun auftreten einen heydnischen Menschen, oder einen von uns, die sich Christen nennen, und doch Christum und den Glauben nicht haben, mit aller Klugheit, guten Wercken, Tugenden und freyen Willen, und gantzem Leben, so ist es alles nichts, und verflucht für GOtt. Ursache, es kömt nicht aus dem **Seegen**; gehet es nicht hieraus, so ist es nicht recht; ja es ist alles des Teuffels. Er spricht nicht, die Heyden werden sich selbst seegnen, oder ihnen den Seegen erlangen, der Seegen muß aus ihnen wachsen. Weil er nun nicht aus ihnen wächst, so müssen sie **verflucht** seyn. Denn was nicht **Seegen** ist, muß ja **verflucht** seyn, da ist kein Mittel.

Gottes Worte sehen weit.

Darum sage ich: wenn GOtt redet, thut er den Mund weit auf, ist nicht enge gespannet, sondern trifft die gantze Welt, und schliesset sie gantz und gar in den **Fluch**, wie Paulus saget Rom. 11. und Galat. 3. **Die Schrifft hat es alles beschlossen unter die Sünde, daß er sich aller erbarmete, und die Verheissung käme durch den Glauben an JEsum Christum.** Er fluchet zwar nicht, sondern zeiget uns an, was wir sind; nemlich, daß wir gar im Fluche stecken: Er will aber **seegnen**, nicht zwey oder drey Völcker, sondern die gantze Welt. Daran solten wir je Zeugniß genung haben, daß alle Menschen, mit allen ihren Wercken und Gottesdienste des Teuffels sind. **Abraham** hat daraus können richten alles Wesen und Lehre, wie es ihm fürhanden kommen ist, und hat so gesaget: Ist der **Seegen** da, so ist es gut. Ist es aber ohne dem **Seegen**, so ist es verlohren, es gleisse wie es wolle.

Rom. 11. v. 32. Galat. 3. v. 22.

Des Evangelii Wort gehet unter alle Heyden.

Der **Seegen** hat nun sollen gehen über **alle Heyden**, doch also, daß es geschehe in **Abrahams** Nahmen: das ist das Evangelium. Aber der Spruch will nicht sagen, daß alle Heyden werden den Seegen empfahen. S. Paulus ist ein Meister solche Sprüche auszulegen. Es ist hierinnen verheissen (saget er) daß GOtt wolte das Evangelium lassen **ausgehen.** Er spricht nicht, alle werden es annehmen. Wie so? Also, das Evangelium ist ein solches Wort, welches uns GOttes Gnade und Barmhertzigkeit anbietet, durch Jesum Christum verdienet, und mit seinem Blute erworben, welcher **ist das Lamm GOttes, das die Sünde träget;** und lässet aller Welt verkündigen: gläube und halte dich an mich, lasse die Wercke fahren, so bist du geseegnet, und loß vom Tode und allem Unglücke. Der **Seegen** ist gegangen, so weit die Welt ist und gekomen beyde über Heyden und Jüden, und gehet noch immer weiter.

Rom. 10. v. 18. Joh. 1. v. 29.

So viel will dieser Spruch: Ich will einen Seegen ausgehen lassen, **über alle Völcker** unter der Sonnen. Denn man muß zulassen, daß das Wort, **alle Heyden**, Ebräisch, כל גוים **Col Gojim**, auch die Jüden begreiffe; wie Moses zu ihnen saget im 5. Buche: **Wo ist ein solch** גוי **Goi, dem GOtt so nahe ist, als dir?** Darum soll der Zusatz (**über alle Heyden**) heissen, was für Volck unter der Sonnen ist, GOtt gebe, es sind Jüden oder Heyden.

Deut. 4. v. 7.

Nicht jedermann nimt das Evangelium an.

Siehe, so weit erstrecket sich der Spruch, daß GOtt das Evangelium wolte lassen kund werden über alle Welt: das heisset er **geseegnet.** Der **Seegen** ist da, wird jedermann angeboten: aber es nimt ihn nicht jedermann an, und ist ein ernstlicher Seegen, der da gehet über den gantzen Menschen. Gläubest du an den **Saamen**, so sind dir vergeben deine Sünden mit einander, und der Todt ist aufgehoben, die Hölle überwunden, und der Himmel deine. Das alles wünschet und bringet er dir auf einmahl: aber wenig sind ihrer, die den **Seegen** annehmen: GOtt grüsset alle Welt, aber wenig dancken ihm. Noch bleibet es wahr, sie werden alle **geseegnet**, das ist, es wird ihnen allen angetragen und fürgeleget: daß aber nicht alle Christen werden, machet, daß sie solchen heilsamen

Gott grüsset alle Welt, aber wenig dancken ihm.

samen Seegen ausschlagen, ja zum meisten Theil verfolgen. Es ist nicht darum gesaget, daß GOtt wolte jedermann bekehren. S. Paulus deutet es alleine auf das **Evangelium**, daß es sey ein Geschrey, das er lässet ausgehen über jedermann, es soll eitel **Seegen** seyn, wen es trifft, den trifft es, wer es fähet, der hat es.

Eph. 1. v. 13.

WEiter ist den Jüden hier auch ein Ziel gestecket, daß sie sich nicht können rühmen, saget Paulus Galat. 3. als hätten sie es irgend womit verdienet. Denn zu der Zeit, da GOtt den **Seegen Abraham** verhieß, sind wir nicht gewesen, die Jüden auch nicht: da war weder Volck noch gute Wercke, weder Moses noch Propheten, noch jemand, daß sich nicht jemand dürffe rühmen, als habe er es erworben. Daß uns das Evangelium gegeben wird, ist alleine GOttes blosse Güte, die er uns ausschüttet, ehe jemand darum bate oder darauf dachte. Denn er hatte es im Sinne zu geben, ehe wir gebohren waren. Hätte er uns zuvor lassen fromm seyn, und hätte vorhin den Jüden Gesetze gegeben, ehe er **Abraham** die Zusagung that, möchten sie sagen: das haben wir verdienet: wäre das Gesetze nicht, und hätten wir nicht gute Wercke gethan, so wäre Christus nicht gekommen. Den Ruhm will er legen, kömt zuvor; ehe die Heyden da sind, die **geseegnet** sollen seyn, ist die Zusagung und Gnade da.

Gal. 3. v. 18.

Evangelium wird aus lauter Gnade gegeben.

Darum wer GOttes Wort höret und erkennet, der muß sagen: so hätte ich es nimmermehr verdienet, noch gebeten, oder in Sinn genommen. Darum sind die Worte so tief, daß sie nicht zu ergründen sind. Wo von **Seegen** gesaget wird, da ist das Evangelium: wo das Evangelium ist, da ist GOtt mit Christo und allen Güthern. Also kan GOTT mit einem Worte alle Dinge fassen. So ist aufgehaben aller Jüden Pracht und Herrligkeit, und der Heyden Klugheit: es müssen alle solche sagen: GOtt habe Lob und Danck, der uns die gnädige Verheissung gegeben hat.

Und dieser Text wird nun die Glosse und das Licht seyn aller Gesetze, die hernach geschrieben sind. Wenn die Jüden sagen: wir haben von GOtt empfangen die zehen Gebothe, so wir diese halten, sind wir fromm, und dürffen Christi nicht; So ist dieser Spruch da, und schliesset, daß GOtt aus lauter Gnade zusaget und verheisset. Wo bleiben aber die zehen Gebothe? Antwort. Das ist das erste Wort, ehe die zehen Gebothe gegeben und geschrieben sind: da gilt nicht sagen, daß GOtt gelogen habe. Der **Saame** und **Seegen** über alle Welt ist da; wer den nicht hat, der ist verlohren. Warum sind denn die Gebothe gegeben? Nicht darum, daß du durch deine Wercke fromm solltest werden, oder könnest das Gesetze erfüllen; sondern daß du den Leib zähmen solst, ehrbarlich leben, und das gelobte Land einnehmen: und fürnemlich, daß man daran lerne erkennen, wer wir sind, und wo es uns fehlet, daß wir destomehr Durst nach dieser Verheissung haben. Es ist eben darum gegeben, daß dieser **Saame gefördert**, und der **Seegen** getrieben würde.

Zehen Gebothe, worzu sie gegeben sind.

So haben die Propheten gethan und geschrien, HErr GOtt, wer kan es halten? Je mehr du gebietest, je weniger man thut. Wir solten GOtt trauen, und sein Geboth halten, das thun wir nicht, finden nichts mehr am Gesetze, denn daß nichts gutes an uns ist: Darum hat es Moses gegeben, daß es den Fluch offenbahren soll; und wenn wir denn solches sehen und fühlen, daß wir denn anheben und sagen: Nun komm HErr, gieb uns den Seegen, erlöse uns von diesem Fluche. Derohalben hilfft das Gesetze nichts zum Gewissen, der **Seegen** muß es alleine thun.

ALso ist alle Schrifft dahin geordnet, daß sie diesen Spruch immer treibe; es ist auch im gantzen Mose der Hauptspruch: und gehet alles darauf, was zuvor und hernach stehet; auf daß alle Welt müsse sagen, es wird nichts gutes daraus, hier ist eitel Todt und GOttes Zorn. Nun ist das dein Wort; darum halte, was du gesaget hast, daß du uns den Seegen gebest, und den **Saamen** kommen lassest, der uns solches gebe, u. helffe vom Tode durch das Leben, von der Sünde durch die Gerechtigkeit. Siehe, das ist das Evangelium, dadurch darnieder lieget und verdamt ist alle Welt, unter Sünde, Todt und Teuffel, mit aller ihrer Herrligkeit, Frömmigkeit und guten Wercken. Denn es findet sich, daß es nicht der **Seegen** ist. Wiederum ist aufgerichtet zuvor, und ohne alle Wercke, lauter Gnade durch Christum, daß sich niemand rühme, sondern jedermann GOTT dancke, daß er den **Saamen** erwecket hat, durch welchen der reiche und ewige **Seegen** kömt. Das ist die gantze Theologie auf einem Hauffen, davon bißher keine Gelehrten noch hohe Schulen ein Wort verstanden haben.

Alle Sprüche sind auf den Seegen gerichtet.

Summa des Evangelii.

NUn müssen wir auch das Wörtlein **Saamen** abhandeln. Hier hätten die Jüden noch eine Ausflucht, daß sie möchten sagen: Warum soll solches eben auf Christum gezogen werden? Sind doch Isaac, Jacob, und alle Propheten und Heiligen, **Abrahams Saamen**? Antwort: Wir können darzu nicht weiter, denn daß wir Trotz bieten, nicht alleine den Jüden, sondern aller Welt, Engel, Todt, Teuffel, daß sie uns einen **Saamen** geben, der mit solchen Wundern bestätiget ist, als unser Christus. Das Werck ist da, davon die Worte lauten, und ist bekant, daß er **Abrahams Saamen** ist: So muß alle Welt ohne ihrem Danck bekennen, daß er so weit geprediget ist, als die Welt reichet. Das ist und wird nimmermehr keinem wiederfahren; darzu auch, daß ihn die Heyden haben angenommen, wie es zuvor verkündiget ist,

Saamen Abrahams ist Christus.

und

und ihn jedermann dafür hält, und das Evangelium für Wahrheit hält. Alle Welt hat mit ihm zu schaffen, und sind dennoch Heyden, die billig dem solten feind seyn, bekennen darzu, daß er nicht alleine **Abrahams Saamen** ist, sondern hören und predigen auch, daß er den **Seegen** gebracht hat, den Tod überwunden samt der Sünde und Hölle. Das hat er auch bewiesen mit grossen Wundern vom Himmel durch das Evangelium, und durch die Apostel: da war eitel Wunder, damit GOtt die Predigt bestätigte. Nun giebt er uns einen andern, der das alles gethan hat, und noch immerdar gehet durch die Welt, also, daß sich alle Gewalt darwider legte, die Jüden auch; noch hat es nicht geholffen, es hat müssen durchbrechen: wenn noch so mächtige Könige auf einem Hauffen zusammen thäten, so könten sie es nicht so weit bringen.

Christi Geburth, Sterben und Aufferstehen.

Weiter ist in den Worten auch begriffen alles, wie wir gläuben von Christo, daß er muste von einer Jungfrauen gebohren werden, leiden, sterben, vom Tode aufferstehen, gen Himmel fahren, und zu der Rechten GOttes sitzen und regieren. Denn daß seine Mutter solte eine Jungfrau seyn, folget daher: Alle Heyden sind verflucht; was vom Fleische gebohren, ist schon **ein Kind des Zorns** und Todes; so muß er je nicht vom Fleische und Blute kommen, oder vom Mann und Weib gebohren werden, soll er nicht verflucht seyn, noch geseegnet werden, sondern den **Seegen** bringen, daß **alle, so geseegnet werden, durch ihn geseegnet werden.** Wiederum muß er dennoch ein natürlicher Mensch seyn, Fleisch und Blut haben, wie **Abraham.** Denn die Schrifft heisset gemeiniglich die **Kinder, Saamen.** Soll er nun ein natürliches **Kind und Sohn** seyn, so muß er von einem Weibe kommen; denn es heisset niemand ein **Kind,** es bringe denn sein Wesen von der Mutter: doch soll es nicht verflucht seyn, so muß er nicht natürlicher Weise empfangen werden. Darum erzwinget es sich, daß die Mutter nicht von einem Manne muß schwanger seyn, und doch recht schwanger, daß sie eine rechte natürliche Mutter heisse, und das Kind ihr Blut und Fleisch sey. Darum ist kein ander Mittel, denn daß er ohne alle Verrückung aus dem Heiligen Geiste empfangen wird. So bringet es mit sich, daß sie sey eine Jungfrau, und des Kindes Mutter, in rechtem natürlichem Wesen.

Ephes. 2. v. 3.

Esa. 7. v. 14. Christus von einer Jungfrauen gebohren.

Solches haben auch aus diesem Spruche geführet die Propheten, als Jesaias: **Siehe, eine Magd oder Jungfrau wird schwanger werden, und einen Sohn gebähren.** Also nennet ihn die Schrifft alleine Fructum ventris, eine Frucht des Mutter-Leibes, nicht eine Frucht der Lenden, das ist, ein Kind alleine von einem Weibes-Bilde, nicht von einem Manne. Siehe, die Sprüche sind alle daher geflossen, daß sie solches gesehen haben; also daß der Spruch nicht auf Christum gehe, wie im Psalm stehet: **Siehe, ich bin in Untugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.** Weil er nun ohne dem Fluche ist, so ist er auch ohne Sünde und Todte. Also findet es sich, daß er nicht von Mannes-**Saamen** empfangen ist.

Psal. 51. v. 7.

Weiter, alle die gebohren werden vom Weibe, müssen natürliche Menschen seyn, und sterben, wie anderer Weiber Kinder: So muß dieser Saame auch, wie alle andere Menschen, sterbē. Wiederum solte er der seyn, der **alle Welt seegnete,** so kan er nicht leiblich auf Erden bleiben, daß er König zu Jerusalem wäre, und regierete die gantze Welt: das Reich ist zu groß. Soll er selbst gegenwärtig regieren, muß er in solchem Wesen seyn, daß er bey jedermann und an allen Orten sey: darum muß er ein leiblicher Mensch gebohren seyn, wie andere, durch den Heiligen Geist, daß er im sterblichen Leben wandele; aber durch und aus demselbigen Wesen in ein ander unsterblich geistlich Wesen trete, daß er bey jedermann im Hertzen regiere; sonst könte er es nicht ausrichten, daß er in jedermanns Hertzen sey und mit ihm rede, und schaffe über tausend Meilen Weges. Darum muste er vom Tode aufferstehen, gen Himmel fahren, und sitzen an dem Orte, da er alle Creaturen sehen, erfüllen, und in der Hand haben kan, krieget Gewalt über alle Dinge, Engel und Teuffel.

GOtt und Mensch.

Auch muß er GOtt seyn. Denn soll er so groß Guth verheissen, und den **Seegen** geben, muß er auch die Gewalt haben; sonst wäre es lächerlich, wenn er etwas zusagte, und könte nicht helffen. Weil er nun uns lässet zusagen, daß er uns vom Tode und des Welt-Fürstens Reiche erledigen, und ewiges Leben geben will, muß er Gewalt haben und allmächtig seyn; darzu auch Weißheit, daß er uns auch könne und wisse zu erhalten im Leben, wider Todt und Sünde. Sonst wenn er nur gleich wünschete, und doch nicht bey mir wäre, könte er mir nicht helffen. Darum weil er, so wir mitten im Todte und der Hölle stecken, kan seelig machen, so muß er die allerhöheste göttl. Macht haben, und ihm alles unter den Füssen liegen. Welche Gewalt niemand hat, denn GOtt alleine. Weil sie denn dem Saamen gegeben ist, muß er unwidersprechlich ein warhafftiger GOtt seyn, und doch der Saame bleiben, das ist, beydes wahrer GOtt und Mensch seyn. So haben wir alles mit einander in Christo, Geburt, Sterben, Aufferstehung, und sein ewiges Regiment. Wer möchte solches alles mit so kurtzen Worten fassen, wenn nicht der Heilige Geist selbst redete?

Joh. 13. v. 14.

Psal. 110. v. 1.

Gottes Seegen.

DAs sey genung geredet vom Texte, der wohl werth wäre, daß man ihn zeichnete mit güldenen Buchstaben. Es lieget aber alleine daran, daß man den **Seegen** recht erkenne. Es soll ein **Seegen** seyn, den GOtt giebet: was GOtt aber seegnet, ist mit der That und Werck geseegnet. Denn er seegnet

Gen. 1. v. 22. 28.

nicht

nicht wie die Leute, alleine mit Worten, da nichts mehr nachfolget, sondern ist so ein lebendiger Seegen, der alles Guth mitbringet. Es ist nicht ein Gruß alleine, sondern ein Werck und geschäfftig Ding, das bald von statten gehet: die Frucht, so solchem Seegen folget, ist, daß es niemand wehren noch hindern kan.

Wenn GOTT seegnet, so ist reden und thun ein Ding, wie im Psalm stehet: Dixit, & factum est: Er saget, so stehet es da. Darum muß der Seegen ausrichten, was er redet, und thätig seyn. Gehet es von GOtt, so muß es treffen Sünde, Tod, Teuffel und Hölle; so tief gehet sein Wort. Daher wirst du so viel Sprüche finden in den Propheten hieraus gezogen. Es ist eine grosse reiche Fundgrube, daraus sie gegraben und genommen haben, alles was sie geschrieben haben von dem zukünfftigen Christo und seinem Reiche. Nun, das sehen die Jüden nicht, sind verblendet, hängen an Mose, und stehen auf ihren Wercken, verstehen nicht, daß er zuvor durch den Spruch so grosse Dinge zusaget, ehe er das Gesetze gegeben hat.

Psal. 33. v. 9.

DAs ist die Historie, darinnen wir lernen, wie gewaltig GOTT redet. Und wenn gleich die Worte solches alles nicht geben; so müste es doch die Historie durch die geistliche Deutung geben. Also werden wir an Isaac auch sehen, wie Christus darinnen abgemahlet ist. Es ist so ein weites Wort, das über alle Wercke gehet, und fasset Christum und sein Reich gar. So wollen wir nun die Deutung abhandeln.

Geistliche Deutung dieser Historie.

ICh habe offt gesaget, wer in der Bibel wohl studieren will, sonderlich die geistliche Deutung der Historien, daß er es alles ziehe auf den HErrn Christum. Denn es ist alles zu thun mit den Deutungen um das Predigtamt, oder Evangelium und Glauben, in welchen Christi Reich stehet, wie wir hier auch sehen werden. Nun hält unser Glaube also, daß wir feste gläuben, daß der Saame Abrahams warhafftig GOtt und Mensch ist: und wiewohl es unmöglich war, daß die Person, als GOtt, solte gebohren werden, leiden, sterben, auferstehen, und andere Dinge thun, die er auf Erden gethan hat, darum daß die Gottheit gar unleidlich und unsterblich ist; dennoch ist es wahr, daß man saget, GOttes Sohn hat gelitten, und ist gestorben.

Christus und das Predigtamt wird in allen Historien angezeiget.

Als man auch von einem Menschen saget, welches Seele niemand verwunden kan mit Eisen; denn sie ist ein Geist: dennoch wenn einer in den Kopff gehauen ist, spricht man recht, der Mensch ist wund. Item, so saget man auch, der Mensch ist todt, so doch die Seele nicht sterben kan. Also schreibet man alle Wercke der gantzen Person zu, ob es wohl alleine der Leib thut oder leidet, darum, daß beyde zusammen gesetzet und eins werden.

Also auch hier, wiewohl der Mensch Christus alles gethan und gelitten hat; doch weil er mit der Gottheit eine Person ist, spricht man auch, GOtt habe gelitten, sey gestorben, und aufferstanden. Das ist unser Glaube, das lasset uns nun hier sehen.

Gott hat gelitten.

Isaac wird auf den Altar geleget, und gebunden, der Vater nimt ihn bey dem Kopffe, will ihn hauen und schlachten; daß er also in der Warheit geopffert ist, wenn man des Vaters Hertze ansiehet: den da gehet frey beyde Wille und Hand, er hat es sich allerdings erwogen, der Todt ist gantz in seines Vaters und seinen Augen, daß ihr keiner anders weiß noch siehet: Noch bleibet er lebendig, und wird für ihn der **Bock** geopffert. Also stirbet er im Scheine und Ansehen, und bleibet doch im Todte leben. Das ist der HErr Christus, der scheinet und stellet sich in aller Weise, als sterbe GOttes Sohn; doch stirbet er nicht, sondern der Mensch stirbet warhafftig: das ist der **Bock in der Dornhecke.** Also saget nun die Schrifft, daß GOtt wahrhafftig seinen Sohn hingegeben hat; noch ist er nicht gestorben, sondern der Mensch. So ist Isaac eine Figur der **Gottheit**, der **Bock** der **Menschheit** Christi.

Isaac bedeutet; Christum.

Zum andern, ist hier bedeutet die Auffersthung von den Todten. Weil Isaac dem Abraham verheissen war, er solte werden ein **Vater vieler Heyden**, und wird doch zum Tode überantwortet, daß die Sprüche musten beyde wahr seyn, daß er ein **Vater vieler Völcker** solte **werden**, und doch dem Vater unter den Händen sterben. Da ist das Reich Christi gar abgemahlet. Also ist der Spruch wahr, daß er solte ein König und Heyland seyn aller Welt. Wie stellet er sich aber darzu? Er lässet sich an das Creutze schlagen und stirbet, schicket sich eben wie Isaac, als er solte ein Vater werden. Nun hat das die Schwachgläubigen sehr geärgert. Die Apostel fahren zu, meynen, das wird der König werden, und das Volck erlösen; so wird er auf das schändlichste gemartert und gecreutziget: wo bleibet nun das Königreich? Sie waren zu schwach darzu, daß sie also hätten gedacht: Christus wird **ein König und Heyland** seyn; ob er gleich jetzt stirbet, so ist der Vater mächtig, daß er ihn wieder lebendig mache. Also muste es auch geschehen: Christus fället und stirbet; stehet aber wieder auf, wird ein König, wie geschrieben ist, ist König auf Erden, sitzet aber nicht mehr also, wie zuvor, doch regieret er in unsern Hertzen, hat alleine darinnen zu schaffen, prediget, und erleuchtet sie: Und summa, was in der gantzen Christenheit geschiehet, das thut er.

Auffersthung der Todten.

Zach. 9. v. 9.
Joh. 4. v. 42.
1. Tim. 4. v. 10.
Christi Reich.

Luc. 24. v. 21.

So ist es nun wahr, Christus ist ein König, und regieret, so weit die Welt ist, daß ihm alles unterthan muß seyn, lebet warhafftig auch leiblich; aber in unsterblichem und geistlichem

Psal. 72. v. 8.

chem Leben. Welche Vernunfft nun solches könte ausdencken, die könte nicht weiter sehen, denn daß er solte mit grossem Pracht auf Erden sichtiglich regieren. Wenn das wäre, so wäre kein Glaube in der Welt. So bestehet nun die Schrifft, Isaac bleibet leben, es ist nur eine Gestalt und Schein des Todtes da. So auch mit Christo. Er stirbet frey dahin, in seiner und aller Welt Augen, kömt aber durch den Tod in das Leben, wird ein König und regieret ewiglich. Also ist hier das gantze Königreich gefasset. Denn wo die Auffersteh̃ung stehet, da stehet alles mit einander.

Bock in der Hecke.

WEiter, der **Bock in der Hecke mit den Hörnern**, wie gesaget, ist Christus nach der Menschheit. Nun sehen wir, wie das Evangelium gehet, und die gantze Schrifft zuvor saget, daß es Rumor anrichtet, hänget nicht zwischen Rosen und Lilien, Purpur noch Wolle, da ist nichts weiches, sondern eitel Dornen; darinnen ist der **Bock** verwirret, kan nicht heraus kommen: das bedeutet alles

Horn. das Predigt-Amt. **Horn** heisset in der Schrifft, Mysterium verbi Evangelii, welches ist die **Krafft GOttes**. Denn wie der **Bock mit den Hörnern** stösset: so stösset auch die

Predigt-Amt. Predigt des Evangelii für den Kopff, was groß ist; es kan nicht leiden, daß jemand klug und fromm sey, und sich darauf verlasse. Wenn das Thier nun geräth unter die **Dornhecken**, da verwirret es sich darinnen.

Dornen. Die **Dornen** sind die Gottlosen, sonderlich die das Evangelium verfolgen, stachlicht und unschlachtiger Art. Denn die frommen Christen lassen sich gerne stossen: aber das andere ist ein **zanckisches** haderhafftiges Volck, wie Paulus saget, Rom. 2. His qui sunt ex

Rom. 2. v. 8. contentione, wie man ihnen prediget, so ist es nicht recht, sie sind eitel **Hecken**, die endlich in das Feuer gehören. So siehest du in der Figur, daß es so sey und gehen muß. Darum soll es niemand wundern, ob sich Hader über dem Evangelio erhebet, daß man die Christen verjaget und verfolget, sprich nur: Es muß so

Evangelium macht Hader. seyn, und nicht anders, der **Widder muß in den Hecken hangen**. Was der Teuffel groß achtet auf Erden, das muß alles Christum verfolgen: so stösset es sich mit ihm, schadet ihm aber nichts: er hat harte **Hörner** im Kopffe, doch verwirret er sich darinnen, wird gegriffen und geopffert.

Esel und Knechte bleiben unten am Berge. WAs bedeutet es aber, daß **Abraham die Esel und Knaben** weit herunter vom Berge lässet stehen, und er gehet mit dem Sohne alleine hinan? Unsere Legales und Werck-Prediger haben es also gedeutet: Wenn man zur Kirchen gehet, Vesper, Metten, ꝛc. betet und singet, solt man die fleischlichen Gedancken haussen lassen, und sich bereiten mit guten Gedancken, daß es ein gut Werck sey: und darbey bleibet es. Wir aber

Worzu äusserlicher Gottesdienst diene. haben so gesaget, daß der äusserliche Gottesdienst darzu diene, daß man immer die Schrifft lehre und treibe, und baue den Glauben damit, und daß niemand so beten und lesen soll, daß er wolle damit ein gut Werck thun, sondern das Gewissen zu bauen, und den Glauben zu stärcken, darum tauget das Gauckelwerck gar nichts.

Der Esel bedeutet den alten Adam. Der **Esel** ist der faule Schelm, der **alte Adam**, Blut und Fleisch, der muß auch da seyn, wenn man GOtt dienen soll: denn Christi Reich muß auf Erden regieren in unsern Hertzen. Die **Knaben** aber, die den **Esel** führen, sind die **Gesetz-Treiber**. Darum muß man die zwey Partheyen von einander scheiden. Die zwey gehen hinan auf den Berg: der **Esel** mit den Knechten **bleibet** weit davon. Mit dem Evangelio führet man nicht das Maul oder Füsse zu GOtt, sondern das Hertze; man kan es nicht in die Ohren, Mund, oder Zunge fassen, sondern im Hertzen muß es leben. Das siehet die Welt nicht, der **Knecht** und **Esel** werden es nicht gewahr, es siehet es niemand, denn **Abraham**. Der **Esel** aber muß dennoch ein Regiment haben, Aeusserlich Regiment vonnöthen dem alten Adam. der Leib ist im äusserlichen Regimente dem Gesetze unterworffen; wie der **Esel** bewahret wird von den Knechten. Daß damit gedeutet sind alle, die das Volck äusserlich regieren, und das Fleisch im Zwange halten. Der faule alte Mensch kan nicht für GOtt kommen: dennoch ist Isaac da, das ist, die Seele stecket im Leibe, die kömmt für GOtt.

SO soll man es nun scheiden. Durch den Glauben an das Evangelium treten wir zu GOtt, opffern uns GOtt selbst, wie hier Opffer der Christen. Isaac, und werden ihm zu eigen gegeben: So ist das Hertze mit dem Glauben geopffert; aber der **Esel** bleibet hinter dem Berge, kan nicht herzu, denn er ist noch voll Sünde. Das Hertze wird wohl durch den Glauben rein, ist ein neuer Mensch und heiliges Opffer; aber der Das Predigt-Amt hält zweyerley. alte Adam ist noch voll böser Lust, den muß man zähmen, dringen, und zwingen, daß er von Tage zu Tage gefeget werde, und immer Meister habe, die ihn züchtigen. Darum Das Evangelii und Gesetzes Predigt. muß man das Gesetze nicht führen auf das Gewissen, sondern demselbigen nichts predigen, denn den Glauben ohne alles Gesetze, daß es frey gehe zu Christo: Darnach soll man auch predigen auf den faulen **Esel**, daß man ihn im Zwange halte und dämpffe; darzu soll das Gesetze alleine dienen. Seele und Gewissen soll keinen Knecht haben, der sie führet, sondern frey bleiben. Nun sind hier zwey Knechte, das sind Moses und die Propheten, die das Gesetze gelehret und getrieben haben in das Volck. Das ist die Deutung, das ist das Predigt-Amt gar, Gesetze und Evangelium trifft beyde innerliche und äusserliche Menschen, und die gantze Welt.

Morija. DAs letzte ist vom Berge **Morija**: **Abraham** hat gewohnet im Philister-Lande bey Gaza, von dannen ist er hinauf gezogen drey Tage-Reisen, **am dritten Tage** hat er den Berg **von ferne** gesehen, ohngefehr einen Armbrust-Schuß oder zwey, da ließ er die andern

andern hinter sich, und gieng mit Isaac alleine hinauf. Der Berg heisset Morija, und ist eben der, darauf hernach der König Salomo dē Tempel bauete, nicht (wie etliche sagen) da Christus gecreutziget ist. Und heisset darum Morija, daß er spricht: Der HErr siehet darauf, denn מֹרִיָּה Morija heisset auf Deutsch so viel, als des HErrn Gesichte, daß der HErr darein siehet, und ist des Berges Nahme also geblieben, darum, daß GOtt so genau auf Abraham sahe, wehrete ihm, daß er den Sohn nicht würgete, und zeigete ihm den Widder, also daß es auch mag heissen, der HErr zeiget. Das deutet man dahin, daß Christus solte kommen auf den Berg, darauf der Tempel gebauet ward, und das Evangelium predigen, und da lassen ausgehen in die gantze Welt, wie in den Geschichten der Apostel, und im Jesaia stehet.

2. Paral. 3. v. 1. Auf dem Berge Morija ist der Tempel gebauet.

Was Morija heisse.

Act. 1. v. 12. Esa. 2. v. 2.

Wir bleiben aber auf dem geistlichen Morija, weil wir das andere alles geistlich machen; darum lassen wir es seyn die Christliche Kirche, welche ist das Reich Christi, oder den Glauben. Im Alten Testamente war nun gebothen, daß man kein Opffer thun solte an irgend einer Stäte, denn da es GOtt erwehlet; er zeiget aber nirgend hin, denn nur zu Jerusalem. Damit ist bedeutet, daß es nicht gilt, was wir für Wercke thun, sie geschehen denn im Glauben; es ist schon das Urtheil gefället, wie Paulus saget, Rom. 14. Alles, **was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde**, ob du gleich dich todt marterst, darnach fraget GOtt nicht; siehet auch alle dein Leiden nicht an, wie auch Paulus 1. Cor. 13. saget, wo es nicht im Glauben gehet. So thaten die Jüden auch grosse Wercke und Opffer; aber GOtt fragete nichts darnach; darum, daß es nicht an dem Orte geschahe, den ihnen GOtt erwehlete. Also soll das Wort niederschlagen alles, was nicht aus GOttes Worte und aus dem Glauben ist, wie ietzt sind die Stiffter, Klöster, und allerley geistlich Wesen.

Christliche Kirche.

Glaube macht alles gut.

Rom. 14. v. 23.

1. Cor. 13. v. 2.

Diesen Berg sahe Abraham noch von ferne. Es war noch nicht recht Morija, gehörete noch weit hin, ja viel hundert Jahre, ehe Christus kommen, und sein Reich durch das Evangelium solte anheben, noch hat er es gesehen, wie Christus saget im Johanne 8. **Abraham euer Vater ward froh, daß er meinen Tag sehen solte, und er sahe ihn, und freuete sich.** So stehet nun das Opffer alles im Glauben, davon wird es ein heilig, rein, und angenehm Opffer. Das sey genung von der geistlichen Deutung dieser Geschichte, die beyde den Glauben und das Creutze prediget, daß man den alten Menschen tödte. Summa, es ist alles zu thun um Christum. Die Schrifft will nichts wissen, denn von Christo; noch hat uns der Teuffel genarret, als wäre es nicht genung daran, und müsten dieweil eitel Menschen-Träume lernen und predigen. Zuletzt ist noch ein Stücke in dem

Joh. 8. v. 56. Abraham hat Christum gesehen.

Capitel, wie Abraham gesaget ward, daß sein Bruder auch Kinder hätte von seiner Milca, nemlich, acht Söhne, und von dem Kebs-Weibe viere, wie folget.

Nach diesen Geschichten begab es sich, daß Abraham angesaget ward: Siehe, Milca hat auch Kinder gebohren deinem Bruder Nahor: nemlich, Uz den erstgebohrnen, und Bus seinen Bruder, und Kemuel, von dem die Syrer kommen, und Caded, und Haso, und Pildas, und Jedlaph, und Bethuel. Bethuel aber zeugete Rebecca, ꝛc.

v. 20-24.

Das ist darum geschrieben nach der Historie, die wir hernach hören werden im 24. Capitel, wie Abraham seinem Sohne ein Weib hat genommen, von demselbigen Geschlechte, nemlich, Rebecca seines Bruders Sohnes Bethuel Tochter, daß man wisse, wo sein Weib herkomme. Es ist aber auch um der geistlichen Deutung willen hier angezeiget, daß damit bedeutet wird, wie Christus, als er wieder auferstandē ist von den Todtē, darnach ein Weib, das ist, die Heydenschafft zu sich nimmt; er nimmt sie nicht aus seinem Lande, sondern lässet sie hohlen aus einem frembden Lande, hat die Jüden verworffen, die Heyden lassen zu sich fordern, und hohlen durch die Apostel, wie wir hernach hören werden.

Christus nimmt die Heyden an.

Das Drey und Zwantzigste Capitel.

Sara ward hundert sieben und zwantzig Jahr alt, so lange lebete sie, und starb in der Haupt-Stadt, die heisset Hebron* im Lande Canaan. Da kam Abraham, daß er sie klagete, und beweinete. Darnach stund er auf von seiner Leiche, und redete mit den Kindern Heth, und sprach: Ich bin ein Frembder und Einwohner bey euch, gebet mir ein Erb-Begräbniß bey euch, daß ich meinen Todten begrabe, der für mir lieget.

v. 1. 2. 3. 4.

Da antworteten Abraham die Kinder Heth, und sprachen zu ihm: Höre uns lieber HErr, du bist ein Fürste GOttes unter uns, begrabe deinen Todten in unsern köstlichen Gräbern, kein Mensch soll dir unter uns wehren, daß du in seinem Grabe nicht begrabest deinen Todten. Da stund Abraham auf, und bückete sich für dem Volcke des Landes, nemlich, für den Kindern Heth.

* (Hebron) Hebron ist Kiriath Arba (spricht Mose) das ist die Vier-Stadt. Denn die hohen Haupt-Städte waren vor Zeiten alle Arba, das ist, in vier Theile getheilet, wie Rom, Jerusalem und Babylon auch. Gen. 11. v. 5. 6. 7.

v. 8. 9. Und redete mit ihnen, und sprach: Ist es euer Gemüthe, daß ich meinen Todten für mir begrabe, so höret mich, und bittet für mich gegen Ephron, dem Sohn Zoar, daß er mir gebe seine zweyfache Höhle, die er hat am Ende seines Ackers. Um ein gleiches Geld gebe er mir sie, unter euch, zum Erb-Begräbniße, denn Ephron wohnete unter den Kindern Heth.

v. 10-13. Da antwortete Ephron der Hethiter Abraham, daß zuhöreten die Kinder Heth, für allen, die zu seiner Stadt-Thore aus und eingiengen, und sprach: Nein, mein HErr, sondern höre mir zu. Ich gebe dir den Acker, und die Höhle darinnen darzu, und gebe dir es für den Augen der Kinder meines Volckes, zu begraben deinen Todten. Da bückete sich Abraham für dem Volcke des Landes, und redete mit Ephron, daß zuhörete das Volck des Landes, und sprach: Wilst du mir gehorchen, so bitte ich, nimm von mir des Ackers Geld, das ich dir gebe, so will ich meinen Todten daselbst begraben.

v. 14. 15. 16. Ephron antwortete Abraham und sprach zu ihm: Mein Herr, höre doch mich, das Feld ist vierhundert* Seckel Silbers werth, was ist das aber zwischen mir und dir? Begrabe nur deinen Todten. Abraham gehorchte Ephron, und wug ihm das Geld dar, das er gesaget hatte, daß zuhöreten die Kinder Heth, nemlich, vierhundert Seckel Silbers, das im Kauffe gäng und gebe war.

* (Seckel) Seckel ist ein Gewichte, an der Müntze, ein Ort eines Güldens, denn vor Zeiten man das Geld also wug, wie man ietzt mit Golde thut.

v. 17. 18. Also ward Ephrons Acker, darinnen die zweyfache Höhle ist gegen Mamre über, Abraham zum eigenen Guthe bestätiget, mit der Höhle darinnen, und mit allen Bäumen auf dem Acker umher, daß die Kinder Heth zusahen, und alle, die zu seiner Stadt-Thore aus und eingiengen.

v. 19. 20. Darnach begrub Abraham Sara sein Weib, in die Höhle des Ackers, die zweyfach ist, gegen Mamre über, das ist Hebron, im Lande Canaan. Also ward bestätiget der Acker und die Höhle darinnen, Abraham zum Erb-Begräbniß von den Kindern Heth.

Abraham kaufft einen Acker für die Todten.

Das ist je ein närrisch Capitel anzusehen: was hat er so viel Worte zu machen, über solchem geringen Dinge, wie Abraham eine Grube kaufft, da er einen Todten einleget? Droben haben wir gehöret, daß er das gantze Königreich Christi in drey oder vier Worten fasset, da es wohl noth wäre, daß er hundert tausend Worte machte, und machet so wenig, daß er nicht weniger machen kan, fasset es alles in einem Worte (Seegen.) Hier wäschet er ein gantz Capitel von dem, daran doch nichts gelegen ist: Es ist für der Vernunfft doch ein lauter närrisch Ding, und unnützes Geschwätze. Was wollen wir nun daraus machen? Nach der Historie weiß ich nichts daraus zu machen, denn daß es zuwider denen abergläubigen und hoffärtigen Heiligen geschrieben ist, welche die Gewissen gerne enge spannen, und meynen, wer GOtt dienet, müsse nicht mit solchen Welt-Sachen umgehen. Daß man hieraus lerne sich zu schicken in die Weise der Leute, mit denen man umgehet, also, daß es sey ein Exempel der Liebe. Wenn man so ferne kömmt, daß der Glaube und Evangelium bleibe, soll man sich nicht daran kehren, wie die Leute leben, was sie für Gesetze haben, sondern sich immerdar schicken nach ihrem Wesen: Und daß das nicht Sünde ist, daß ein Christe mit Leuten handelt und umgehet, wird ein Kauffmañ, hält die Weise, wie die andern, und drücket sonderlich aus das Geld geben, und das gänge und gebe ist.

Werck-heiligen.

Exempel der Liebe.

Es ist nicht eine geringe Tugend der Liebe, wie Paulus saget, daß man sich schicke in jedermanns Weise; denn wir werden es nicht dahin bringen, daß sich eine gantze Welt nach uns richte. Es ist genung, wenn wir das erhalten, daß das Evangelium und der Glaube bleibe. Darnach müssen wir dencken, die Welt wird doch nicht thun, was ich will, darum will ich mich darein schicken, und thun, was sie will. Darum saget Paulus: **Schicket euch in die Zeit**, und machet euch eben jedermann. Item, ἐπιείκια, *Epijkia* vestra nota sit omnibus hominibus, **eure Lindigkeit lasset allen Menschen kund** seyn, das ist, daß ihr es also haltet in eurem Wesen, daß niemand über euch klagen mag, also auch 1. Cor. 10. Thut, wie ich thue, **ich mache mich jedermann gefällig**, das ist, ich weiche und gebe jedermann nach, lasse mein Recht und Sinn fahren, wo ich sehe, daß ein anderer darwider ist, daß ich mich je zu ihm thue, auf daß er Gefallen an mir habe.

Jedermanns Weise soll man ihm lassen wohlgefallen.

Rom. 12. v. 11. Philip. 4. v. 5.

1. Cor. 10. v. 33.

Es ist eine feine Regel, wer da **will jedermann gefallen**, der **lasse ihm jedermann gefallen**: Und wiederum, wer ihm niemands Weise will gefallen lassen, wird auch wieder niemand gefallen. Also soll ein Christe thun. Das thun jene nicht: wenn man ein wenig zu viel lachet, und über die Schnure fähret, so schnurren und purren sie, jedermann saget

Regel zu halten.

Gleißnern und Heuchlern gefället nichts.

saget, daß sein Sinn der beste sey, das andere tauge alles nichts. So ist ein jeglicher, der in seiner eigenen Weise gehet, lässet sich immer dünckẽ, der andern ihre sey nicht so reine, als seine, ihm gefället niemand wohl, und will gleichwohl, daß seine Weise jedermañ gefalle. Das sind falsche Gleißner-Wercke, die nicht in der Liebe gehen. Darum muß das Werck **Abrahams** gepriesen werden, ob es auch nicht werth scheinet zu schreiben. Könte er keine andere Liebe finden, nach dem hohen Exempel des Glaubens? Ja es ist freylich das gröste höheste Werck, das hierinnen nach der Historie angezeiget ist: Wer die Liebe hat, darf nicht viel mehr.

Zweyerley Seckel.

DAß Abraham den Acker um vierhundert Seckel kauffet, muß man wissen, daß Siclus ist zweyerley, gülden und silbern: Der **silberne** ist an der Müntze fast so viel, als ein Orts-Gülden, so machen vier Seckel einen Gülden. So geben die vierhundert Seckel eben hundert Gülden: so theuer hat er den Acker gekaufft mit Bäumen, und alles, was darauf war; das war sein Schatz. Darbey ist das Creutze angezeiget, wie er ein Gast gewesen ist, und **nicht eines Fusses breit** gehabt **in dem Lande**, das ihm GOtt zugesaget hatte, wie Stephanus saget in der Apostel-Geschichte. Das **Grab in der Höhle** ist gewesen **gegen Mamre über**, welche ist **Hebron** (saget der Text) das ist ihr alter Nahme gewesen, vielleicht von einem grossen Manne, der da gewohnet hat, wie oben gesaget ist im 14. Capitel, von den drey Männern, **Aner, Escol und Mamre.** Diese Stadt nennet auch der Text **Kiriath Arba**, das ist, eine Vierstadt, auf Griechisch Tetrapolis, das ist, eine von den grossen Haupt-Städten, die gemeiniglich in vier Theile getheilet waren, wie Jerusalem und Babel, als oben gesaget im 11. Capitel.

Act. 7. v. 5.

Hebron.

Gen. 14. v. 24.

Vier-Stadt.

Begräbniß der Todten.

HIer ist nun unter andern Stücken auch angezeiget, wie man sich Christlich halten soll gegen die Todten, daß es ein gut Werck sey, Todten zu begraben, sonst hätte er nicht so viel Worte davon gemacht, wo und wie Sara begraben ist. Item, daß Abraham sie beklaget **und beweinet** habe, ist auch darum geschrieben, daß es nicht böse ist, daß man sich bekümmert, betrübet, und Leide träget um der Leute willen, die uns absterben: wiewohl wir allzumahl sterben müssen, doch sind wir also verfasset durch die Liebe, daß ein jeglicher dem andern soll das Leben gönnen: wie wir auch alle verbunden sind, daß wir arm sind, und im Schweisse leben; noch soll die Liebe da zu schaffen haben, und sich um des Nähesten Armuth und anderer Noth bekümmern. Nach dem Glauben dürffen wir weder Lebens noch Todes; aber nach der Liebe müssen wir uns des Nähesten annehmen, wie es diß Leben träget: es ist gut, daß wir uns mit ihm freuen, und wiederum, wie Paulus lehret, Rom. 12. **Freuet euch mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden.** Rom. 12. v. 15.

Sara wird begraben und beweinet.

Liebe des Nähesten.

So soll sich ein jeglicher des andern annehmen, auch des Leibes Noth halben, wie es seyn mag, auf daß nicht die hoffärtigen Heiligen kommen, und dencken es in Wind zu schlagen, ein Christe möge guter Dinge seyn, und leben, wie er wolle. Es soll keiner so ein grosser Heiliger seyn, der sich nicht treffen lasse, und annehme des Nähesten Noth. Christus hatte auch genung für sich, und wiewohl unter allen Wundern, die er that, war das gröste, daß er das Evangelium predigte; nichts destoweniger half er **allen Krancken**, wie Matthäus schreibet: **Er hat unsere Schwachheit auf sich genommen, und unsere Seuche hat er getragen.** Matth. 8. v. 17. Esa. 53. v. 4.

So must du nicht anders richten von einem Christen, denn nach dem Glauben und der Liebe. Nach dem Glauben nimt er sich keines Dinges an auf Erden: nach der Liebe nimt er sich alles Dinges an. GOtt will nicht durch das Evangelium die Natur ausreissen, sondern lässet bleiben, was natürlich ist; richtet es aber auf die rechte Bahn. Natürlich ist es, daß ein Vater sein Kind, das Weib den Mann lieb hat, und frölich sey, wenn es ihm wohl gehet, und wiederum: deß nimt sich ein Christe für GOtt nach dem Glauben nicht an, wenn gleich alles zu Boden gienge; aber nach der Liebe soll man sich deß annehmen, als unserer eigenen Noth, und nach der Liebe richten. Sonst hätte er nicht lassen schreiben, daß der grosse Patriarche **sein Weib beweinet**, wo es nicht daher solte dienen. Also schicket uns GOtt zu, daß solche Bewegungen des Hertzens bleiben, und will dennoch, daß wir sie überwinden mit dem Glauben, und darum nicht verzagen, noch von GOtt fallen. So bist du denn ein recht Christlicher Mensch, der GOtt in allen Sachen gehorchet, und sich doch bekümmert, wenn einem andern Ungemach wiederfähret. Darum siehest du, daß nichts ist, daß etliche Geister fürgeben, man soll der Creaturen so gar loß seyn, daß man sich gar nichts annehme, wie es andern gehet.

Christen sind zu richten nach dem Glauben und Liebe.

Christen behalten noch natürliche Neigung ꝛc.

DAs ist nun von der Liebe Abrahams geredet, daß er so grosse Sorge träget, daß er ein Eigenthum habe für den Todten. Für der Welt ist es also gethan, daß jedermann dencket, wo er bleiben, und was er eigenes haben wolle im Leben, vor dem Tode. Hier ist es umgekehret. Im gantzen Leben ist er ein **Fremdling**, daß er nicht **eines Fusses breit hatte** für seinen und seines Weibes Leib: jetzt weil sie todt ist, und es nimmer geniesset, will er erst ein eigen Guth haben, daß man ihn wohl möchte für einen Narren halten, daß er jetzt will sorgen, und hat es zuvor nicht gethan. Es ist alles hergegangen aus dem Glauben, wie auch diß Begräbniß. Welches, als ich halte,

Abrahams Liebe.

aus der heiligen Schrifft hergekommen ist. Denn die Heyden, sonderlich die Römer, haben ihre Todten verbrant: die Schrifft aber heisset das **begraben**, und fliesset, halte ich, aus dem 3. Capitel dieses Buches, da GOtt spricht zu Adam: **Biß daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist, denn du bist Staub, und solst zu Staube werden**: Da stehet das Wörtlein עָפָר Aphar, das heisset solche Erde, die lose ist, als wäre sie zumalmet, wie die Maulwörffe aufwerffen, oder so man aus dem Grabe wirfft, die zustossen ist. Wenn man nun den Menschen unter die Erde begräbet, so wird wieder Erde daraus: so gehet es alles aus GOttes Worte, wie er gehöret hatte von seinen Vätern.

Begräbniß der Todten.

Gen. 3. v. 19.

Nun hat er gewisse Zusagung, daß das Land, darinnen er war, solte seinen Erben gegeben werden: Auf das Wort verließ er sich, achtete nicht, ob er es beym Leben nicht hätte, wuste wohl, daß sie es nach seinem Tode würden einnehmen. So hat er gesehen auf die Aufferstehung der Todten und gedacht, es solte ein ander Leben und Land seyn, das ihm GOtt geben würde, wie es die Epistel Ebr. 11. deutet. Das hat er damit gedeutet, daß er diß Leben verachtet, und so groß achtet auf den Todten, als der da siehet auf ein ander Leben. Auch zeiget GOtt damit an, wie er die Todten in seine Sorge und Hut nim̃t, also, daß diese Sara jetzt besser versorget ist, denn da sie lebete. Als solte er sagen: weil ihr lebet, sorget ihr immer; so müsset ihr doch das Sorgen lassen, wenn ihr gestorben, und mich für euch sorgen lassen. Also lieget die Sara jetzt auf ihrem eigenen Guthe und Lande, das ihnen GOtt zugesaget hatte, welche vor gar nichts eigenes davon hatte. Damit tröstet GOtt uns alle, und zeiget heimlich mit an die Aufferstehung des Fleisches, weil er sich mehr der Todten annim̃t, denn der Lebendigen: das würde er nimmer thun, wenn er nicht im Sinne hätte, die Todten wieder zu erwecken. Das ist der heiligen Väter Trost gewesen, darauf sie gestorben sind, daß sie jetzt liegen und ruhen in GOttes Schooße.

Ebr. 11. v. 10.

Aufferstehung des Fleisches.

Geistliche Deutung des Begräbnisses.

Nun die geistliche Deutung zu berühre̅, was das Begräbniß deutet, haben wir aus Paulo Rom. 6. **Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christum getaufft sind, die sind in seinen Todt getaufft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Todt** ꝛc. Item, **so wir aber sind samt ihm gepflantzet worden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Aufferstehung gleich seyn.** Wenn man einen Christen tauffet, so tauffet man ihn auf den Tod, daß er solle sterben. Gleich wie man ein Korn in die Erde wirffet, so man säet; das wird begraben, also daß es in der Erde sterben muß, und wiederum heraus wachsen ein neues Korn: So werden wir in der Tauffe gepflantzet mit dem HErrn Christo, gehen durch und in der **Tauffe in sein Sterben** und Grab, und durch den **Todt in ein neues** und ewiges **Leben.** Das ist nun die Summa: wer getaufft ist, hat nicht mehr zu thun, denn daß er **begraben** werde. Denn ob ich gleich im Leibe bin, gehe ich doch damit um, daß ich ihn immer zuscharre, krieche je tieffer und tieffer in das Grab hinein, biß ich verfaule: also daß ich täglich der Begierde abbreche, die Lust dämpffe und würge, und der Welt absterbe, so lange biß ich gar verwese unter der Erde; so muß ich der Welt zugescharret werden, soll ich mit GOtt leben. Das sey das Mysterium.

Begräbniß, was es bedeute.

Rom. 6. v. 3. und f.

Das Vier und Zwantzigste Capitel.

ABraham war alt und wohl betaget, und der HErr hatte ihn gesegnet allenthalben. Und sprach zu seinem ältesten Knechte seines Hauses, der allen seinen Gütern fürstunde: Lege deine Hand unter meine Hüffte, daß ich dich lasse schwören bey dem HErrn dem GOtt des Himmels und der Erden, daß du meinem Sohne kein Weib nehmest von den Töchtern der Cananiter, unter welchen ich wohne, sondern daß du ziehest in mein Vaterland, und zu meiner Freundschafft, und nehmest meinem Sohne Isaac ein Weib.

v. 1-4.

Der Knecht sprach: Wie? wenn das Weib mir nicht wolte folgen in diß Land, soll ich denn deinen Sohn wiederbringen in jenes Land, daraus du gezogen bist. Abraham sprach zu ihm: Dafür hüte dich, daß du meinen Sohn nicht wieder dahin bringest. Der HErr der GOTT des Himmels, der mich von meines Vaters Hause genommen hat, und von dem Lande meiner Freundschafft, der mir geredet hat, und mir auch geschworen und gesaget: Diß Land will ich deinem Saamen geben, der wird seinen Engel für dir her senden, daß du meinem Sohne daselbst ein Weib nehmest. So aber das Weib dir nicht folgen will, so bist du dieses Eydes quitt: alleine bringe meinen Sohn nicht wieder dorthin. Da legete der Knecht seine Hand unter

v. 5-9.

die

die Hüffte Abrahams seines Herrn, und schwur ihm solches.

v. 10. 11. Also nahm der Knecht zehen Camele, von den Camelen seines Herrn und zog hin, und hatte mit sich allerley Güther seines Herrn, und machte sich auf und zog gen Mesopotamiam zu der Stadt Nahor. Da ließ er die Camele sich lagern, aussen für der Stadt, bey einem Wasser-Brunnen, des Abends um die Zeit, wenn die Weiber pflegten heraus zu gehen und Wasser zu schöpffen, und sprach:

v. 12-14. HErr, du GOTT meines Herrn Abrahams, begegne mir heute, und thue Barmhertzigkeit an meinem Herrn Abraham. Siehe, ich stehe hier bey dem Wasser-Brunnen, und der Leute Töchter in dieser Stadt werden heraus kommen, Wasser zu schöpffen. Wenn nun eine Dirne kömt, zu der ich spreche: Neige deinen Krug, und laß mich trincken, und sie sprechen wird: Trincke, ich will deine Camele auch tränckeu, daß sie die sey, die du deinem Diener Isaac beschert habest, und ich an derselben erkenne, daß du Barmhertzigkeit an meinem Herrn gethan hast.

v. 15-20. Und ehe er ausgeredet hatte, siehe, da kam heraus Rebecca, Bethuels Tochter, der ein Sohn der Milca war, welche Nahors, Abrahams Bruders Weib war, und trug einen Krug auf den Achseln, und sie war eine sehr schöne Dirne von Angesichte, noch eine Jungfrau, und kein Mann hatte sie erkant, die stieg hinab zum Brunnen, und füllete den Krug und stieg herauf. Da lieff ihr der Knecht entgegen, und sprach: Laß mich ein wenig Wassers aus deinem Kruge trincken. Und sie sprach: Trincke, mein Herr: Und eilends ließ sie den Krug hernieder auf ihre Hand, und tränckete ihn. Und da sie ihn getränckt hatte, sprach sie: Ich will deinen Camelen auch schöpffen, biß sie alle trincken. Und eilete und goß den Krug aus in die Tränck, und lief aber zum Brunnen zu schöpffen, und schöpffete allen seinen Camelen.

v. 21-25. Der Mann aber wunderte sich ihrer und schwieg stille, biß er erkennete, ob der HERR seine Reise hätte wohl gerathen lassen, oder nicht. Da nun die Camele alle getruncken hatten, nahm er eine güldene Stirn-Spange, eines halben Seckels schwehr, und zwey Arm-Ringe an ihre Hände, zehen Seckel Goldes schwehr, und sprach: Meine Tochter, wen gehöreſt du an? das sage mir doch: haben wir auch Raum in deines Vaters Hause zu herbergen? Sie sprach: Ich bin Bethuels Tochter des Sohnes Milca, den sie dem Nahor gebohren hat. Und sagte weiter zu ihm: Es ist auch viel Stroh und Futter bey uns, und Raumes genung zu herbergen.

v. 26-29. Da neigete sich der Mann, und betete den HErrn an, und sprach: Gelobet sey der HErr, der GOTT meines Herrn Abraham, der seine Barmhertzigkeit, und seine * Warheit nicht verlassen hat an meinem Herrn: denn der HErr hat mich den Weg geführet zu meines Herrn Bruders Hause. Und die Dirne lief, und sagte solches alles in ihrer Mutter Hause. Und Rebecca hatte einen Bruder, der hieß Laban.

* Treue.

v. 30-33. Und Laban lief zu dem Manne draussen bey dem Brunnen, und als er sahe die Stirn-Spangen, und Arm-Ringe an seiner Schwester Händen, und hörete die Worte Rebecca seiner Schwester, daß sie sprach: Also hat mir der Mann gesaget; kam er zu dem Manne, und siehe, er stund bey den Camelen am Brunnen. Und sprach: Komm herein du Geseegneter dem HErrn, warum stehest du draussen? Ich habe das Hauß geräumet, und für die Camele auch Raum gemachet. Also führete er den Mann in das Hauß, und zäumete die Camele ab, und gab ihnen Stroh und Futter, und Wasser zu waschen seine Füsse, und der Männer, die mit ihm waren, und satzte ihm Essen für.

v. 34. 35. 36. Er sprach aber: Ich will nicht essen, biß daß ich zuvor meine Sache geworben habe. Sie antwortete: sage her. Er sprach: Ich bin Abrahams Knecht, und der HErr hat meinen Herrn reichlich geseegnet und ist groß worden, und hat ihm Schaafe und Ochsen, Silber und Gold, Knechte und Mägde, Camele und Esel gegeben, darzu hat Sara meines Herrn Weib einen Sohn gebohren meinem

Herrn

Herrn in seinem Alter, dem hat er alles gegeben, was er hat.

v. 37-41. Und mein Herr hat einen Eyd von mir genommen, und gesaget: Du solst meinem Sohne kein Weib nehmen von den Töchtern der Cananiter, in deren Lande ich wohne; sondern zeuch hin zu meines Vaters Hause, und zu meinem Geschlechte, daselbst nimm meinem Sohne ein Weib. Ich sprach aber zu meinem Herrn: Wie? wenn mir das Weib nicht folgen will. Da sprach er zu mir: Der HErr, für dem ich wandele, wird seinen Engel mit dir senden, und deinen Weg fertigen, daß du meinem Sohne ein Weib nehmest von meiner Freundschafft und meines Vaters Hause. Denn solst du meines Eydes quitt seyn, wenn du zu meiner Freundschafft kömst, geben sie dir sie nicht, so bist du meines Eydes quitt.

v. 42-44. Also kam ich heute zum Brunnen, und sprach: HErr, GOtt meines Herrn Abraham, hast du meinen Weg gefertiget, daher ich gereiset bin: Siehe, so stehe ich hier bey dem Wasser-Brunnen. Wenn nun eine Jungfrau heraus kömt zu schöpffen, und ich zu ihr spreche, gieb mir ein wenig Wasser zu trincken aus deinem Kruge, und sie wird sagen, trincke du, und ich will deinen Camelen auch schöpffen, daß die sey das Weib, das der HErr meines Herrn Sohne bescheret hat.

v. 44-47. Ehe ich nun solche Worte ausgeredet hatte in meinem Hertzen: Siehe, da kömt Rebecca heraus mit einem Kruge auf ihrer Achsel, und gehet hinab zum Brunnen und schöpffet. Da sprach ich zu ihr: Gieb mir zu trincken, und sie nahm eilend den Krug von ihrer Achsel, und sprach: Trincke, und deine Camele will ich auch tränckeu. Also tranck ich, und sie tränckete die Camele auch. Und ich fragete sie, und sprach: Weß Tochter bist du? Sie antwortete: Ich bin Bethuels Tochter des Sohnes Nahor, den ihm Milca gebohren hatte.

v. 48. 49. Da legte ich eine Stirn-Spange an ihr Antlitz, und Arm-Ringe an ihre Hände, und neigete mich und betete den HErrn an, und lobete den HErrn, den GOtt meines Herrn Abrahams, der mich den rechten Weg geführet hat, daß ich seinem Sohne meines Herrn Bruders-Tochter nehme. Seyd ihr nun die, so an meinem Herrn Barmhertzigkeit und Treue thun wollet, so saget mir es. Wo nicht, so saget mir aber, daß ich mich wende zur Rechten oder zur Lincken.

v. 50-54. Da antwortete Laban und Bethuel, und sprachen: Das ist von dem HErrn ausgegangen; darum können wir nichts wider dich reden, weder Böses noch Gutes. Da ist Rebecca für dir, nimm sie, und ziehe hin, daß sie deines Herrn Sohns Weib sey, wie der HErr geredet hat. Da diese Worte hörete Abrahams Knecht, bückete er sich dem HErrn zu der Erden, und zog herfür silberne und güldene Kleinodien und Kleider, und gab sie Rebecca; aber ihrem Bruder und der Mutter gab er köstliche Würtze. Da aß und tranck er, samt den Männern, die mit ihm waren, und blieben über Nacht allda.

v. 55-58. Des Morgens aber stund er auf, und sprach: Lasset mich ziehen zu meinem Herrn. Aber ihr Bruder und Mutter sprachen: Laß doch die Dirne einen Tag oder zehen bey uns bleiben, darnach solst du ziehen. Da sprach er zu ihnen: haltet mich nicht auf, denn der HErr hat meinen Weg gefertiget, lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe. Da sprachen sie: Lasset uns die Dirne ruffen, und fragen, was sie darzu saget. Und rieffen der Rebecca, und sprachen zu ihr: Wilst du mit diesem Manne ziehen? Sie antwortete: Ja, ich will mit ihm.

v. 59-61. Also liessen sie Rebecca ihre Schwester ziehen mit ihrer Amme, samt Abrahams Knechte und seinen Leuten. Und sie seegneten Rebecca, und sprachen zu ihr: Du bist unsere Schwester, werde zu viel tausend mahl tausend, und dein Saame besitze die Thore seiner Feinde! Also machte sich Rebecca auf mit ihren Dirnen, und setzte sich auf die Camele, und zogen dem Manne nach. Und der Knecht nahm Rebecca an, und zog hin.

Isaac

v. 62. biß zu Ende.

ISaac aber kam vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden, denn er wohnete im Lande gegen den Mittag, und war ausgegangen zu *beten auf dem Felde um den Abend. Und hub seine Augen auf, und sahe, daß Camele daher kamen. Und Rebecca hub ihre Augen auf und sahe Isaac, da fiel sie vom Camele, und sprach zu dem Knechte: Wer ist der Mann, der uns entgegen kömt auf dem Felde? Der Knecht sprach: Das ist mein Herr. Da nahm sie den **Mantel und verhüllete sich. Und der Knecht erzehlete Isaac alle Sache, die er ausgerichtet hatte. Da führete sie Isaac in die Hütten seiner Mutter Sara, und nahm die Rebecca, und sie ward sein Weib, und gewann sie lieb. Also ward Isaac getröstet über seiner Mutter.

* Trachten.

** Schleyer.

Abraham giebet Isaac ein Weib.

IN den nähesten zwey Capiteln haben wir von Todten, Sterben und Begraben gehöret: hier hören wir wiederum vom Leben. Denn weil jene Frau gestorben ist, müssen wir wieder eine neue Braut haben. Darum ist das Capitel nicht mehr denn eine Historie von der Hochzeit, als es auf die Zeit zugegangen ist. Es möchte abermahl jemand sagen, welch ein unnützer Schwätzer Moses sey, daß er so viel Worte machet um der Braut willen, beschreibet es so genau, daß er auch von Camelen alleine saget. Nun wir wollen am ersten die Historie abhandeln: derselbigen nach siehest du aber einen Trost, den da haben alle Gläubige, wie GOtt sich ihrer Sachen so hart annimmt.

Gott nimt sich der seinen ihrer Sache an.

Isaac ist verheissen, er soll ein Vater seyn eines grossen Volckes, so war es gewiß, daß er muste ehelich werden, und ein Weib haben. Dafür sorget Gott auch. Sein Leben, Sterbē, Ehre, Guth, und was er hat, stehet in GOttes Hand; also auch das Weib, das er haben soll, und doch nicht weiß, woher es kommen werde. Wir Narren thun alle Dinge zuvor, ehe wir GOtt darum fragen, und treiben Narrending damit; darnach wenn wir sehen, daß der Schimpff aus ist, und sich der Ernst anhebet, murren wir und sind ungedultig. Wenn wir Christen wären, und Mann und Weib so ansähen, daß es GOttes Creatur wäre, und daß wir alles müsten aus seiner Hand nehmen, daß wir auch nicht ein Tröpflein Wassers schöpffen möchten, GOtt gäbe es denn; so würden wir keine Lächerey daraus machen. Die heiligen Väter haben es alles angenommen, als eine gute Gabe von GOtt: Wir aber fahren dahin, als hätten wir es gethan, und GOtt nicht darum wüste, noch sich es annähme.

SJehe, also verforget GOtt die seinen, ehe Abraham, Isaac und der Knecht, darzu sie mit ihrer Freundschafft, darauf gedencken. Damit ja angezeiget ist, es solle alles gehen im Glauben, ihm befohlen seyn alles was wir haben, sonderlich der Ehestand, davon Früchte in aller Welt herkommen, und darum gebothen ist, daß man die Leute regiere in Gottes Erkäntniß, und die Kinder lehre GOtt fürchten, und also die Sorge GOTT heim gebe.

Alles soll im Glauben gehen.

Aber das lässet Abraham nicht nach, wiewohl er es und Isaac beyde zu GOtt setzen, wo das Weib herkomme, thut er doch so viel, als ihm zu thun ist: die Sorge soll er lassen, und GOtt trauen; die Arbeit soll er nicht lassen: das meine soll ich darzu thun; aber wie, wenn, und wo es geschehe, soll ich ihm befehlen: darum befiehlet er GOtt, was er für eine soll nehmen; doch schicket er seinen Knecht aus unter die Freundschafft, weiß nicht wohin. Als solte er sagen, wie er auch saget: Du wirst wohl eine finden, sorge nur nicht, was und wie, du wirst einen grossen Geleitsmann haben, GOtt vom Himmel hat mir geschworen und gesaget: Diß Land will ich deinem Saamen geben, der wird seinen Engel für dir her senden, daß du meinem Sohne daselbst ein Weib nehmest: Als solte er sagen; will er meinem Sohne das Land geben, so wird er meinem Sohne ja auch ein Weib geben; so trotzet und pochet er auf die Zusagung: will es aber GOtt nicht schaffen, so komme wieder, spricht er, er wird wohl finden, woher es kommen soll, ja er trotzet und pochet noch mehr, daß er saget: Er wird seinen Engel für dir her schicken: so feste hält er an der Verheissung GOttes. Das ist ein Stücke, daß er den Knecht abfertiget, daß er suchet, so weit als ihm zu suchen ist.

Arbeiten sollen wir.

Auf Gottes Zusage trotzen.

ITem, er fähret noch weiter, nimmt einen Eyd von dem Knechte, daß er ja kein Weib nehme von den Töchtern des Landes, da er wohnete. Das wuste Abraham, daß die Amoriter, und die im Lande Canaan wohneten, alle solten vertilget werden, wie droben gesaget ist im 15. Cap. Sie musten alle hinweg, solte sein Saame das Land einnehmen. Aus dem Worte folgete, daß er sich nicht solte unter das Volck mengen, noch mit ihnen Freundschafft machen, weil GOtt schon das Urtheil gefället hatte, daß sie alle verstossen müsten werden. So hat nun Abraham, so viel in ihm war, Arbeit und Mühe nicht gespa-ret, doch die Sorge GOtt befohlen. Nun der Knecht ist ein frommer heiliger Mann, in grosser Andacht und Vertrauen. Abraham wird sein Gesinde also gezogen haben, daß ihrer viel darunter gläubig sind gewesen, aber auch viel böse.

Isaacs Weib nicht von den Amoritern.

Gen. 15, v. 21.

Eydes Weise.

Daß er aber seine Hände auf Abrahams Hüffte legete, halte ich, wird ein Gebrauch gewesen seyn, wie wir schwören auf das Evangelium, oder die Heiligen, also daß sonderlich die grossen Herren die Weise gehabt haben, also einen Eyd zu nehmen. Etliche legen es geistlich aus, weil Christus von Abrahams Blute und Fleische kommen solte, habe er darum die Hand unter Abrahams Hüffte geleget, daß der Eyd auf Christum deutete. Das laße ich gehen in seinen Würden.

Ein Christe lässet der Welt ihr Recht.

Dabey hat die Historie auch das in sich, daß ein frommer Christe möge der Welt ihr Recht auch lassē. Sonst hätte man mögen sagen, was gehet er mit dem Gauckelwercke um, daß er so grosses darauf leget, und dem Knechte mitgiebet zehen Kamele, Gold und Edelgesteine, treibet groß Gepränge u. Geschencke, er hätte es wohl mögen armen Leuten geben? Es ist eben darum geschrieben, daß nicht jemand dencke, es sey Sünde, ob er mit der Braut herrlicher fähret, denn sonst im gemeinen Leben, daß man es nicht so enge spanne. Es ist nicht Sünde, ob man eine Braut hübscher schmücket, denn sonst eine Magd, und mehr Gepränge treibet; weil es diese Väter gethan haben: GOtt lässet es geschehen der Hochzeit zu Ehren, daß sie also gepriesen werde. Darum muß man der Welt ihr Recht lassen, ausgenommen den Uberfluß. Daß man eine Braut ziemlich schmücket, gehet hin, isset und trincket, auch daß man schöne tantzet: man muß sich darüber kein Gewissen machen, alleine daß man wehret, wo es Uberfluß ist. GOtt kan wohl zusehen dem Ehelichen Stande zu Ehren, daß man frölich ist, wenn man schon zuweilen ein wenig zu viel thut, es soll darum niemand die Gewissen bestricken.

Schmuck der Braut.

Hochzeitlicher Schmuck.

Uberfluß des Schmuckes.

Aber wo man nicht Freude darinnen suchet, sondern Säue daraus werden, wie wir Deutschen thun, das taugt nichts, da solte man wehren: Also ist es auch mit dem Schmucke, jetzt muß man so viel Perlen und Seide haben, gerade als solte die Braut nicht geschmücket seyn, sondern sehen lassen, wie schwer sie tragen könne. Wenn das geschmücket heisset, so könte man wohl einen Karren auch schmücken, der könte des Dinges viel tragen: aber da fehlet es am Regimente, das solte darein sehen, und Maasse setzen. Es ist auch der tollen Männer Schuld, so den Weibern so viel geben, als sie um sich können hängen; so ist es ein tolles Thier um ein Weib, das nicht zu sättigen ist mit Geschmucke. Das sage ich nun darum, daß GOtt nicht darum zörnet, ob man sich ziemlich schmücket und wohl lebet. So lässet nun Abraham den Knecht auch etliche güldene Kleinode und Schmuck der Braut mitbringen, eines von einem halben Gold-Seckel, die andern zwey von zehen Gold-Seckel. Ein Gold-Seckel ist zehen Orts-Gülden, das ist drittehalben Gülden, daß es alles bey dreyßig Gülden werth gewesen ist.

Seckel.

Tantzen.

Also möchte man nun vom Tantzen reden, wie wir vom Schmucke sagen. Daß man davon saget: Es bringe viel Reitzung zu Sünden, das ist wahr, weñ es über die Maasse und Zucht fähret: aber es kan auch einer wohl mit einer bulen, die weder Schmuck noch Schöne hat; denn die Liebe ist blind, fället so schier auf einen Kühdreck, als auf ein Lilienblat. Darum weil Tantzen auch der Welt Brauch ist, des jungen Volckes, das zur Ehe greiffet, so es auch züchtig, ohne schandbare Weise, Worte, oder Geberde, nur zur Freude geschiehet, ist es nicht zu verdammen. Das hat GOtt hiermit angezeiget, daß er es also lässet schreiben, daß nicht die hoffärtigen Heiligen so bald Sünde daraus machen, wenn man es nur nicht in Mißbrauch bringet.

Isaacs Braut ist wohl gezogen.

Weiter gehet es auf der Braut Seiten also zu, daß man siehet, wie die Tochter fein gezogen ist. Wie freundlich empfähet sie den frembden Knecht, wie willig und dienstlich erbeut sie sich, daß sie ihm dienet nach aller Nothdurfft, läufft hin und saget es ihrem Vater an, und schaffet ihm Herberge. So hat man die Zeit die Kinder gezogen, daß sie geschickt sind gewesen zu dienen, jedermann willfertig zu seyn, sonderlich den Gästen und Pilgrims, gerne zu herbergen. Welche Tugend offt in der Schrifft gelobet wird. Item, hernach, da er sie heimführet, und sie auf das Kamel setzet, da sie den Isaac von ferne siehet, fället sie vom Kamele, schläget den Schleyer um sich, und verhüllet sich, hat sich fein demüthig und züchtig gestellet gegen die Leute, und eine erbare Geberde geführet, wie Jungfrauen fein anstehet. Es ist auch der beste und lieblichste Schmuck, wenn sie züchtig mit Geberden sind, die Augen niederschlagen, und nicht um sich werffen: das ist lieblicher, denn alles Gold, so man mag tragen, wie der weise Mann saget, es ist mit keinem Gelde zu bezahlen, wer ein züchtig Weib hat: es ist aber ein seltsam Thier. Denn es ist ein schwach Blütlein um ein Weib, es kan sich nicht selbst halten noch regieren.

Kinderzucht.

Zucht der Weiber bester Schmuck.

Prov. 31. v. 10.

Ehestifftung.

Nun solten wir weiter von der Hochzeit reden, wie es zugehen soll. Der Pabst hat in seinen Rechten verbothen die heimliche Gelübde: doch wenn es geschehen ist, verbindet er es wiederum; womit er so viel Ehen zerrissen, und wieder zusammen geknüpffet hat, daß es Jammer ist. Also habe ich nun gesaget: Vater und Mutter sollen des Kindes mächtig seyn. Denn es ist kein grösserer Gehorsam auf Erden, denn Vater- und

Ehe zureissen im Pabstthume.

Gewalt der Eltern über Kinder, daß sie sich nicht selbst verloben.

und Mutter-Gehorsam, auch keine grössere Gewalt. Wo nun nicht ist Vater und Mutter, da soll seyn Vetter, und was die näheste Freundschafft ist und Vormünder. Darum habe ich weiter gesaget: eine Magd oder Knabe soll sich selbst nicht verloben; denn man bisher aus dem ehelichen Leben eine Lächerey und Schimpff gemachet hat, daß sich die jungen Leute geschämet haben, ein eheliches Gemahl zu begehren, damit hat man sie heimlich in die Winckel getrieben. So solte es nun seyn, wenn sich gleich eines verlobete hinter der Eltern Willen, soll es bey den Eltern stehen, ob es gelte oder nicht. Du darffst nicht darum gen Rom ziehen; es soll es thun Vater und Mutter, wo es ihnen gefället, daß sie es bestätigen; wo nicht, daß sie es nur frisch zureissen, daß es nicht binde. Wenn das geschähe, so bliebe viel Irrthum und Hurerey nach, da sonst eitel Unglücke und Hertzeleid nachfolgen.

Eltern sollen die Kinder mit ihrem Willen verehelichen.

Wiederum sollen die Eltern also geschickt seyn, ob ihnen wohl die Kinder sollen und müssen folgen, daß sie sich dennoch ihres Willens berathen, wie hier **Abraham** thut. Denn es ist Isaacs Wille, daß der Vater es mache, wie er wolle. Item, da der **Knecht kömmt**, und um die Braut wirbet, **sagen sie, da ist Rebecca, nimm sie hin**; so waren sie schon zusammen gegeben; noch fähret der Bruder zu, und **lässet sie auch fragen.** Das ist alles geschrieben, daß der Christen Wesen ungenöthiget seyn soll; ja mit Willen, aus Lust und Liebe gehen, wie Paulus zum Philemon saget: **Philem. v. 8. 9. und 10.** **Ich hätte wohl Gewalt dir zu gebiethen, was dir gebühret, doch um der Liebe willen, ermahne ich dich** ꝛc. Und bald hernach: **Ohne deinem Willen wolte ich nichts thun, auf daß dein gutes nicht wäre genöthiget, sondern selbstwillig.** Also daß ein Ernst bleibe in den Sachen, und nicht ein Schertz daraus gemacht werde. Es ist ein hoher trefflicher Stand, ist mit andern nichts gegen diesen. Denn er muß alle versorgen und regieren; darum soll man es auch auf GOttes Nahmen anheben. Was aber mehr vom ehelichen Stande zu sagen ist, wie vielmal die Ehe zurissen, oder getrennet, und zugelassen wird, magst du im Büchlein davon geschrieben lesen.

Ehestand kein Schertz.

Christen erwarten alles von GOtt.

So haben wir die Hochzeit des Patriarchen Isaacs, bereitet durch den Vater, und ihm beschert von GOtt; wie ich offte gesaget habe, daß einem rechten Christen-Menschen zustehet, daß er alle Güther von GOtt gewarte, und nur müßig gehe der Sorge. Aus diesem hat nun ohne Zweiffel Salomon den Spruch genommen: Domus & divitiæ hæreditas parentum; a Domino autem uxor prudens. **Proverb. 19. v. 14.** **Hauß und Güther erben die Eltern; aber ein vernünfftig Weib kömmt vom HErrn.** Die Eltern können wohl viel schaffen, daß man Hauß und Güther hat: aber daß es wohl gerathe mit einem Weibe, stehet in GOttes Hand alleine. Das machet, weil das Weib ist grösser Guth, denn Hauß und Hof. Der Mensch hat Gewalt von GOtt, daß er regiere Thiere und was mehr auf Erden ist, daß er da ein HErr sey; darum hat er in seiner Macht das Hauß, und was in das Hauß gehöret: daß aber das Weib wohl gerathe, hat er nicht. Denn des Menschen Seele kan niemand regieren, denn alleine GOTT durch das Wort und Evangelium. Wo das nicht ist, bleibet es wohl ungeregieret: wird es aber regieret, so wird Heucheley daraus, und gehet nicht von Hertzen. Daher gehet das Geschrey über das eheliche Leben, daß es ein wunderlich Ding um ein Weib sey; denn sie sind übel zu regieren.

Gen. 2. v. 20. GOtt giebet ein wohlgerathenes Weib.

Darum ist nun das geschrieben, wer ein eheliches Leben will anfahen, daß er es im Glauben und GOttes Nahmen anfahe, bitte GOTT, daß der Stand nach seinem Willen möge gelingen, auf daß man je nicht Lächerey und Gauckelwerck daraus treibe. Es ist ein gefährlich Ding, und so grosser Ernst, als auf Erden seyn mag: Darum ist nicht zuzuplatzen, wie die Welt thut, der Leichtfertigkeit und Fürwitz zu folgen, und Lust darinnen zu suchen; sondern man soll GOtt zuvor auch darum fragen, daß man solch Leben führe GOtt zu Ehren: Die es nicht also anheben, und es geräth ihnen wohl, so mögen sie GOtt dancken; geräth es übel, sollen sie sich nicht wundern, weil sie es nicht in GOttes Nahmen angefangen, und ihn nicht um den Seegen gebeten haben, sondern sich selbst unterstehen Menschen zu regieren, das nicht in ihrer Hand stehet: Wer es aber GOtt machen und meistern lässet, dem gehet es glücklich von statten. Ich weiß nicht viel mehr zu sagen von dem Capitel nach der Historie: das beste Stücke ist der Glaube Abrahams, der seinen Knecht hinschicket auf den Trotz der Zusagung ihm versprochen. Wir wollen nun auch etwas von der heimlichen Deutung sehen.

Eheliches Leben.

Heimliche Deutung.

Hier müssen wir nun abermahl Christum führen, der muß immerdar da seyn; findet man ihn nicht, so ist es nicht recht getroffen. Isaac ist ein Bild des HErrn Christi, hat auch den rechten Nahmen wohl geführet, nemlich, so viel als ein **Lachender**, der für Freuden lachet, daß er auch mit dem Nahmen Christum anzeiget: Der ist das fröliche Kind, das da lachen machet, daß alle Hertzen, die ihn recht kennen, für Freuden müssen übergehen. Nun ist Abraham da, das ist, GOTT bestellet ihm ein Weib, und lässet es aus einem andern Lande hohlen. Das ist, das Paulus Ephes. 5. saget: Seine Braut heisset die **Christliche Kirche**: Denn der eheliche Stand ist ein Sacrament und geistliche Deutung Christi und der Christenheit, daß wir allesamt **ein Leib** mit

Christus machet lachend alle Hertzen.

Eph. 5. v. 25. und 32.

Christi Braut ist die Christliche Kirche. 2. Cor. 11. v. 2. Wie die Kirche von Christo gereiniget.

mit Christo sind, die wir gläuben, und seine Braut, wie er auch saget, zum Corinthern: **Ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte.** Christus hat eine Braut, die will er, daß sie eine Jungfrau und reine bleibe, wie er. Aber reine wäre sie nicht, hätte er sie nicht reine gemachet, wie abermahl S. Paulus saget, Ephes. 5. **Er hat sich selber für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Worte; auf daß er ihm darstellete eine herrliche Gemeine, die nicht Flecken oder Runtzeln habe, sondern daß sie heilig sey und unsträfflich.** Er fand sie wohl unreine, aber er hat das Wort hinzu gethan, das Evangelium geprediget, und dadurch sie gereiniget, als sie hat gegläubet. So ist die **Christenheit** seine Braut, die den Nahmen von ihm hat, daß sie heisset, wie er heisset, und was der Bräutigam hat, ist alles auch ihre.

Ephes. 5. v. 25. 26. 27.

GOtt lässet die Braut hohlen.

Wo kömt aber die Braut her, wer hat sie gehohlet und zugebracht, daß sie zusammen kommen? Der Vater muste einen **Knecht** mit **Kamelen** ausschicken und sie hohlen lassen. Die Braut suchet den Bräutigam nicht, es ist auch nicht so der Gebrauch, sondern er muß das erste Wort haben, und um sie werben. Damit ist auch bedeutet, daß nicht in uns stehet anzufahen ein einig gut Werck; so sendet der himmlische Vater seinen Bothen, lässet um sie werben, daß wir nicht rühmen dürffen, wir sind die ersten gewesen, und haben es angefangen; er will den Ruhm behalten, daß er das erste Werck thue durch sein Wort. Die

Propheten und Apostel sind die Knechte, so die Braut hohlen.

Knechte aber und Bothen, sind die heiligen Propheten und Apostel, die sind von GOtt in die Welt geschicket, daß sie sein Wort führen, und die Christenheit zu ihm bringen. Wie schicket er sie aber? Also, daß sie nicht wissen, wohin er sie schicket. Er nennet wohl das **Land**, und die Stadt, und **Freundschafft**; welches aber die Magd seyn soll, saget er nicht, bis daß sie hinkommen, da tritt sie ihm unter die Augen unversehens.

Des Evangelii Wesen.

Damit ist angedeutet das Wesen des Evangelii, wie es gehet in der Welt. Sie ziehen nur hin, und lassen das Wort gehen, lassen GOtt dafür sorgen, der kan sie wohl finden, und unter die Augen schicken, daß sie da ist, ehe man sich umsiehet. Ehe er in das Hauß kömt, gehet die Braut heraus und begegnet ihm. Also, wenn sie nur das Amt gehen lassen, predigen das Wort, so kömt die **Rebecca**, die es seyn soll, nimmt es auf und gläubet, wird also die Braut. Da giebet ihr nun der Knecht seines Herrn Güther. Das leget Paulus aus 1. Corinth. 4. **Dafür halte uns jedermann, nemlich, für Christi Diener, und Haußhalter des Geheimnisses GOttes.** Zum ersten giebet ihr der Knecht sonderliche **Kleinode**, wie man den Bräuten giebet, Inaures, oder **Stirnspangen von einem halben Seckel Goldes**, das ist fast von einem Ungarischen Gülden; darnach auch ein **Armgeschmeide**, das sie an die Hände und Arme leget, **zehen Seckel Goldes**, das sind vier und zwantzig Gülden, die zwey drücket er sonderlich aus. Das erste **Kleinod** an der **Stirne** ist nicht köstlich, das andere ist noch zwantzig mahl so köstlich an den Händen. Die geistlichen Güther nun, die er mit sich bringet, und Geschencke, so er giebet der **Braut, Mutter und Freunden**, das sind die **Geheimnisse GOttes**, wie sie Paulus heisset, und kurtz um, nichts denn das Evangelium; das bringet mit sich **Stirnspangen und Armgeschmeide**, das ist, es bringet mit sich den Glauben, und darnach die Gaben des Geistes.

1. Cor. 1. v. 1.

Schmuck und Kleinod der Christenheit.

Glaube. Gaben des Geistes.

So werden die zwey angezogen in der Apocalypsi, die **Stirne** und **Hände**, das der Anti-Christ verbothen hat, daß niemand kauffen noch verkauffen solte, er hätte denn ein **Mahlzeichen**, Siegel, und Character der **Stirne** und Hände, gleich wie hier. Das sind die zwey Stücke, Glaube und des heiligen Geistes Gaben. **Die Hände** bedeuten das äusserliche Leben, das ein Christen-Mensch führet, **die Stirne** aber ist das Angesichte für GOtt: der Glaube scheinet kleine zu seyn, ist aber viel edler und besser: die Liebe scheinet viel grösser, wie sie auch ist, darum sie sich weit ausbreitet und jedermann dienet; denn der Glaube alleine gegen GOtt handelt, und gehet auf eine Person, Liebe aber gehet auf alle Menschen. Summa, so deuten hier die **Kleinode** mañichfältige Gaben GOttes, wie sie Paulus nennet und erzehlet 1. Corinth. 12. und Rom. 12. so der Christenheit gegeben sind, wenn sie gläubig ist worden. Der Glaube muß aber zuvor seyn, darnach kömmt denn GOtt mit allerley seinen schönen Gaben, zieret sie mit denselben, als, **Weissagen, Regieren, Weißheit, Verstand, Geister unterscheiden**, &c. Solches alles ist nun gegangen zu der Apostel Zeit, so da in das Jüdische Land gesandt sind, das Evangelium mit seinen Güthern und Gaben anzubiethen und auszutheilen.

Apoc. 14. v. 9.

Glaube und Liebe.

1. Cor. 12. v. 4. Rom. 12. v. 6.

Laban bedeutet die Synagoge.

WEiter, Laban der Braut Bruder heisset auf Deutsch, **weiß, gleissend**, das helle daher gläntzet und gleisset, bey dem findet man die **Braut**. Das ist, die Synagoga und Jüdenthum, das gieng fein gezieret und geschmücket her, allerdinges blanck und gleissend. Denn das Evangelium trifft nicht die gar ruchlosen Geister, sondern die sich geübet haben, wolten gerne fromm seyn, da findet es gemeiniglich arme elende Gewissen, unter denen findet es die Braut, so gefangen ist unter dem Gesetze, die muß es frey machen und zu Christo bringen. Das bedeutet auch, daß sie heraus gehet mit dem Kruge aus des Vaters Hause, Wasser zu hohlen. Zum ersten ist sie Haußdirne, nicht die Frau. Das ist das Jüdische Volck, das sich getragen hat mit dem Gesetzkruge, das ist eitel **Wasser**, das nur die Thiere trdäncket, den äusserlichen Menschen, die nicht vom Glauben wissen, träget ihn

auf

auf dem Rücken, das ist die Bürde, die die tragen, so mit dem Gesetze umgehen.

Gesetze, worzu es dienet.

Doch dienet das Gesetze darzu, daß das Volck fein in Zaume gehalten werde, daß es ein fein züchtig Leben führe; gleich wie hier Rebecca, die nun fort eine Frau soll werden. So ist das Predigt-Amt nichts denn ein Wasserkrug, daraus man die Kamele tränckет; die Kamele aber sind die grossen hoffärtigen Heiligen, darzu müssen die Apostel auch des Wassers trincken. So haben wir zwey Predigtämter, Gesetze und Evangelium. Das Gesetze ist Gleißnerey, da kömmt das Evangelium, hohlet uns heraus zum HErrn, der uns zur Frau machet.

Predigt zweyerley.

Gesetze.

Evangelium.

Darzu stimmet auch der Braut Nahme Rebecca, das ist, gemästete, oder eine feiste Plüntzsch, u. dicke Progel, das ist die Synagoga, gemästet und feiste mit grossen Wercken, muß sich aber darnach durch das Evangelium einziehen und schlang machen, ist noch fett und voll eigener Wercke, damit sie wollen den Himmel pochen, wie der fette Eglon. Jud. 3.

Rebecca.

Eglon.

Jud. 3. v. 17.

Das ist die Bedeutung, dadurch fürgebildet ist das Predigtamt, und Evangelium, was es ausrichtet in der Welt, wie Christus regieret, und lässet die Apostel seine Braut herzuhohlen, die sie nicht wissen, wer sie seyn solle: die nimmt er darnach zu sich; ihre Mutter und Freunde lässet er im Lande, und giebet ihnen Geschencke, der Braut aber giebet er es gar, setzet sie in alle Güther, die er hat. Die Christenheit ist zusammen gelesen aus Jüden und Heyden, ist zu Christo gekommen gar mit einander; aber die Synagoga hat nur ein Stücke und Partecken, ein geringe Kleinod davon.

Christenheit.

Daß aber Abraham dem Knechte verbeut, er soll ja seinem Sohne kein Weib nehmen, denn von seiner Freundschafft, nicht von den Cananitern; bedeutet, daß Christus nicht verheissen ist, denn den Jüden. Da muste die Braut her gehohlet werden, wir sind aber hinzu gekommen, gleich wie die Dirne, so Rebecca mitgeführet hat. Aber das Haupt und Beste der Christenheit ist das Jüdische Volck gewesen, das ist das Geblüthe. Christus ist ihr Vetter, kömmt von den Vätern her, die Apostel sind auch eigentlich zu den Jüden geschicket. Da sie aber nicht wolten hören, kehreten sie sich zu denē Heyden, wie die Rebecca ihre Amme und Mägde mit sich nimmt, und was sie angehöret. Das ist die Historia mit der Bedeutung; nun wollen wir Abraham begraben, und seine Legende ausmachen.

Christus den Jüden verheissen.

Jüden das Beste an der Christenheit gewesen.

Das Fünff und Zwantzigste Capitel.

v. 1-10.

Abraham nahm wieder ein Weib, die hieß Ketura, die gebahr ihm Simron, und Jakſan, Medan, und Midian, Jeßbak und Suah. Jakſan aber zeugete Seba und Dedan. Die Kinder aber von Dedan waren Assurim, Latusim, und Leumim. Die Kinder Midian waren, Epha, Epher, Hanoch, Abida, und Eldaa. Diese sind alle Kinder der Ketura. Und Abraham gab alle sein Guth Isaac, aber den Kindern, die er von den Kebsweibern hatte, gab er Geschencke, und ließ sie von seinem Sohne Isaac ziehen, weil er noch lebete, gegen den Aufgang in das Morgenland.

Das ist aber Abrahams Alter, daß er gelebet hat hundert und fünff und siebentzig Jahre, und ward kranck, und starb in einem ruhigen Alter, da er alt und Lebenssatt war, und ward zu seinem Volcke gesammlet. Und es begruben ihn seine Söhne Isaac und Ismael, in der zweyfachen Höhle auf dem Acker Ephron des Sohnes Zohar des Hethiters, die da lieget gegen Mamre in dem Felde, das Abraham von den Kindern Heth gekauffet hatte, da ist Abraham begraben mit Sara seinem Weibe.

IN diesem Texte haben wir, was die Schrifft heisset Concubinas, das ist, Kebsweiber, nicht Beyschläfferinnen oder Zuhälterinnen, sondern eheliche Weiber. Sie heissen darum Kebsweiber, daß sie nicht die rechtschaffenen Frauen gewesen sind: denn Sara war die rechte Haußmutter, Hagar war auch wohl Abrahams eheliches Weib, denn der Text saget, daß sie Sara ihrem Manne gegeben hatte, aber sie war nicht Frau im Hause. Solche heissen nun Concubinæ, Kebsweiber, nicht die öbersten Frauen, sondern die der rechten Frauen zur Hand gehen, wie andere Mägde, und doch eheliche Frauen sind.

Kebsweiber.

So saget hier der Text, wie Abraham habe zur Ehe genommen die Ketura, und Kinder mit ihr gezeuget, und zehlet sie doch unter die Kebsweiber, weil er saget: Abraham gab Isaac alle sein Guth: aber den Kindern, die er von den Kebsweibern hatte, gab er Geschencke. So ist Sara die öberste Frau gewesen, die andern haben nicht so viel Macht gehabt. Darum, da die Schrifft saget vom Könige Salomon, daß er habe gehabt siebenhundert Königinnen, und dreyhundert Kebsweiber, ist es auch also geredet, daß die Königinnen sind die rechten Frauen, die andern sind diesen unterthan, das ist der Schrifft Gebrauch und Weise.

1. Reg. 11. v. 3.

Ich will hier aber nicht viel disputiren, was Abraham gelüstet habe, daß er noch eine junge Metze nimmt, und zeuget so viel Kinder,

Abraham nimmt noch ein Weib.

der, der doch zuvor kaum einen Sohn konte überkommen. Was die Ursache sey gewesen, weiß ich nicht, der Text saget es auch nicht. Es ist nicht zu gläuben, daß er es gethan habe aus lauter Fürwitz, sondern weil er die Verheissung hatte, daß sein Saame solte ausgebreitet werden, so weit die Welt ist, hat er gedacht: wiewohl Isaac der rechte Saamen ist, davon der geistliche Saame solte kommen, hat er dennoch den andern auch wollen ausbreiten, daß GOttes Wort erfüllet würde. Es soll niemand dencken, daß der heilige alte Vater so fleischlich gewesen sey, daß er Lust gehabt habe zur Wollust; er ist so viel und hoch bißher versuchet worden, daß ihm wohl der Kützel vergangen, und er des Lebens satt worden ist.

Historien der Väter sind närrisch anzusehen.

Der lieben Väter Historien sind so närrisch anzusehen, daß es Fleisch und Blut muß belachen, und für Narrheit halten. Es ist aber nur darum so gestellet, daß sich die hoffärtigen klugen Geister daran stossen, und zu Narren werden, wie auch St. Augustinus, ehe er ein Christe ward, diese Historien so närrisch und spottlich hielte. Solche Geister, die so darein fallen, wie sie gesinnet sind, so richten sie auch vom Worte GOttes nach dem Fleische. Dieweil ist GOtt da, lässet den **Abraham** im Geiste hergehen, und solche Wercke thun, welche, wenn sie ein anderer thäte, taugten sie gar nichts; weil er sie thut, ist es alles gut. So fähret denn ein Narr darein, kan sich nicht darein richten, noch Abraham in das Hertze sehen. Darum, wer in der Schrifft lesen will, der muß mit Furcht fahren, und immer der Väter Legenden also lesen, daß er nimmer nach den Wercken richte: Thut er es nicht, so wird er greulich fehlen, und die höhesten Wercke für Sünde rechnen, und auch wiederum.

Gen. 4. v. 5. Als oben von **Cains Opffer, von den besten Früchten.** Das war ein schönes Werck; dennoch will es **GOtt nicht ansehen**, sondern nimmt sich **des andern an**, darum muß die Vernunfft hierinnen die Augen zuthun, und sich für eine Närrin halten.

Wercke der Heiligen.

Derohalben, es sey von welchen Vätern man solche Exempel findet, muß man zusehen, daß man ihre Wercke nicht achte, als sey es gar fleischlich, tödten, morden, zörnen und rächen; ob sie gleich zu weilen fallen, daß sie niemand so bald verdamme, sondern sehe zuvor den Geist an, wie sie gesinnet sind gewesen.

Simson.

War es nicht närrisch von **Simson**, da ihm sein Weib genommen war, sprach er, **ich habe einmahl eine rechte Sache wider die**

Jud. 15. v. 3. **Philister, ich will euch Leide thun**, das ist, ich will es rächen, und euch alles Unglücke anlegen? Ist das auch Evangelisch von ihm gewesen? Was solte da die Vernunfft richten? Ist es doch öffentlich verbothen, man soll nicht

Matth. 5. v. 39. wieder schlagen: noch fähret er weiter; und

Jud. 15. v. 11. da ihn sein Volck strafte, **warum er es gethan hätte, sprach er, wie sie mir gethan haben, so habe ich ihnen wieder gethan.** Darum, wenn da die Vernunfft solte richten, schliesset sie, es sey ein unchristlich Werck. So thut GOtt immerdar, und noch, und wird es wohl immerdar thun. Wir solten ihn lassen schliessen, so wollen wir ihn meistern.

Also muß auch der gute **Abraham**, in seinen letzten Tagen, **ein Weib nehmen**, alleine darum, daß er uns zu Narren mache, daß die Hure, die Vernunfft, stille schweige, und lasse ihr Urtheil stehen. Also auch, das **Simson** thut aus dem heiligen Geist, kan ein anderer nicht thun ohne den heiligen Geiste. Es ist einerley Werck; aber dem Geist scheidet es wie auch **Kains und Habels.** Denn **Simsons** Gemüthe ist so gestanden: es lag ihm nicht daran, daß ihm das **Weib** genommen war; er war aber gesetzt zum Schutzherrn und Richter über das Volck, darzu hatte ihn GOtt geordnet. Darum war er schuldig seines Amtes halben, daß er den Feinden Leide thäte, und suchte nur Ursache, wie er konte, daß er die Philister unterdrückete, und sein Volck schützete und rettete. Derohalben nahm er nun diese Ursache an, daß sie ihm mit Frevel hatten sein **Weib** genommen, daß sie es auch musten selbst sagen, sie haben es verdienet. Also lerne solche Historien und Exempel recht ansehen.

Abrahams Todt.

Kethurä Kinder.

Als nun die **Kinder Kethurä** sind, daraus ein groß Volck ist geworde, der fast alle in Arabia, wie man findet in denē Propheten, haben beyde Arabiē innen, Reich-Arabia, und Stein-Arabia, das lasse ich gehen, es gehöret nicht für die Läyen. Da nun die Kinder gefreyet haben, ist **Abraham** gestorben, als er **gelebet** hatte, **hundert und fünff und siebentzig Jahre.** Er ist über hundert Jahre ein Pilgrim und Frembdling gewesen in dem Lande, denn er eben im fünff und siebentzigsten Jahre seines Alters ausgezogen war; so lange ist er da ein Frembdling gewesen, hat kein eigen Guth gehabt. Was wird ihm in den hundert Jahren vor Unglücke unter die Augen gestossen seyn, daß sein Hertze manchen harten Puff hat müssen aushalten, er ist nimmer sicher gewesen, iñer hin u. her geworffen worden, wie ein Blat vom Baume; zuletzt krieget er dennoch noch ein eigen Begräbniß. Es ist kurtz beschrieben und gesaget **hundert** Jahre; es ist aber lange zu leben.

Abrahams Todt.

Was thut er mehr? Er machet eine Ordnung bey seinem Leben, daß Isaac, der Sohn von der rechten Hauptfrauen, im Hause bleiben soll, und in den Güthern und Erbe sitzen, die andern setzet er aus, u. giebet ihnen ihr Theil mit. Also **ist er gestorben in einem geruhigem Alter: er war des Lebens voll** und satt, spricht der Text, und ist auch ein grosser Preiß der lieben Väter, und eine edele Gabe von GOtt, daß sie des Lebens müde und satt sind gewesen, und des Todtes begehret haben;

Abrahams Testament.

Abraham wird begraben von Isaac und Ismael.

ben; sie sind gerne und fein ruhlich gestorben; GOtt hat sie so wohl gemartert, daß sie wohl des Lebens genung haben gehabt, nach dem Tode verlanget, und sind froh worden. **So haben nun ihn die zwey Söhne, Ismael und Isaac begraben.** Daraus zu mercken ist, daß der Sohn Ismael nicht also vertrieben ist, als solte er nimmer wieder kommen, weil er ja hier wieder zum Begräbniß kömmt. Darum ist es nicht unglaublich, doch nicht gewiß, wie etliche sagen, Ketura sey die Hagar gewesen, die habe er nach Sarä Tode wieder zu sich genommen. Das ist aber gewiß, daß er den Ismael wieder zu sich genommen hat, doch also, daß er nicht durffte im Hause wohnen; so ist ja die Mutter freylich auch offte bey ihm gewesen, daß er also geblieben ist im Bekänntniße seines Vaters.

Ketura die Hagar.

Folget Isaacs Legende.

Weil nun **Abraham todt ist**, werden wir fortan vom andern Vater Isaac hören eine andere Legende, wie er **nach des Vaters Tode geseegnet ist**: Aber **Abrahams** Legende ist fast die gröste und edelste in diesem Buche, darinnē wir kein Stücke sehen von dem Gauckelwercke, das wir getrieben haben mit unsern Legenden und Wercken, Beten, Fasten, Wachen, ꝛc. Man findet nichts davon, was er gegessen oder getruncken, wie er sich in die Zeit gestellet habe. Wenn etwas davon stünde, wie solten sie sich brüsten mit ihren Wercken und geistlichem Leben: Nun aber nichts da stehet, denn Glaube, daß GOtt immer sein Wort treibet und übet mit Verfolgung, und sein Wesen immer gehet in der Liebe und heiligem Creutze, so wird die Welt zum Narren über GOttes Worte, und GOttes Heiligen. Aber siehe darauf, und lerne daraus, daß kein Leben gelte, es gehe denn auch also. Solches werden wir nun weiter sehen und hören in folgenden Historien von Isaac und Jacob.

Legende der Ertz-Väter, was darinnen begriffen.

Ende der Historie des Ertz-Vaters Abraham.

Historie des Ertz-Vaters Isaacs.

v. 11. **Und nach dem Todte Abrahams seegnete GOtt Isaac seinen Sohn, und er wohnete bey dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden.**

GOtt hat den Isaac geseegnet.

GOtt hat den Isaac geseegnet (saget Moses:) daß man sehe, daß die erste Geburth Ismaels, seines Bruders, für GOtt nicht gilt, ja er wird verworffen, und sein **Seegen** Isaac gegeben, welcher doch für der Welt dem Erstgebohrnen gebührete, zu einem Zeichen, daß des Fleisches oder leibliche Geburth nicht für GOtt **Abrahams** Kinder machet; wie das Sct. Paulus in seinen Episteln erkläret. Denn solte hier des Fleisches Ansehen gelten, so wäre es ja recht und billig, daß dieser leibliche und erstgebohrne Sohn Ismael den Vorzug und **Seegen** behalten hätte, und nicht ohne Ursache und Schuld, wie es die Vernunfft ansiehet, ihm entzogen wäre. Weil nun dieser nicht angenommen wird, wie viel weniger solten die andern Jüden, die nicht so nahe **Abrahams** Kinder sind, und sich doch des Fleisches rühmen, für GOtt gelten.

Rom. 9. v. 8.

Fleisches Ruhm aufgehaben.

v. 12-18. **Diß ist das Geschlechte Ismaels, Abrahams Sohn, den ihm Hagar gebahr, die Magd Sarä aus Egypten, und das sind die Nahmen der Kinder Ismael, davon ihre Geschlechte genennet sind. Der erstgebohrne Sohn Ismaels, Nebajoth, Keder, Adbeel, Mibsam, Misma, Duma, Masa, Hadar, Thema, Jetur, Naphis und Kedma. Diß sind die Kinder Ismaels mit ihren Nahmen in ihren Höfen und Städten, zwölff Landes-Fürsten. Und das ist das Alter Ismaels, hundert und sieben und dreyßig Jahre, und ward kranck, und starb, und ward gesamlet zu seinem Volcke. Er wohnete aber von Hevila an biß gen Sur gegen Egypten, wenn man gen Assyrien gehet, und überfiel alle seine Brüder.**

Ismaels Geschlechte.

Diese Ordnung hält die Schrifft immerdar, wie wir gesehen haben von Anfange an, daß sie die, so von und nach dem Fleische gebohren sind, zum ersten beschreibet, und setzet hernach die aus dem Geiste sind gekommen, darum, daß wir alle, wie Sct. Paulus saget, erstlich natürlich vom Fleische müssen gebohren werden, darnach durch das Wort geistlich. Es ist auch darinnen die heimliche Deutung, daß das Gesetze und Gesetzes Volck muß vorgehen, darnach das Evangelium. Gnade wird nicht gegeben, es sey denn zuvor Zorn durch Erkänntniß der Sünde gefühlet. Der alte Mensch muß zuvor hingerichtet werden und sterben, darnach kömmt der neue und lebet.

Fleisch erstlich, darnach Geist.

Gesetz vor dem Evangelio.

Zum andern ist hier angezeiget, wie wir oben gehöret, daß Kain mit seinen Kindern am ersten das Land besitzet, und allerley Handthierung erfindet, und sich immer so fort mehret und ausbreitet. Also auch hier, dieser Ismael setzet sich nieder, dencket im Lande zu bleiben und zu regieren, **zeuget wohl zwölff Söhne, die machet er alle zu Landes-Fürsten**, wird ein gewaltiger mächtiger Herr, es gehet ihm glücklich an nach seinem Fürnehmen, überkömmt eher **zwölff Fürsten**, denn Isaac zwey Söhne. So verfähret GOtt, mehret ihn so reichlich, als wolte er den Isaac nicht mehren, den er doch geseegnet hatte, wirfft diesen empor im Lande, daß er stille sitzet und

Gen. 4. v. 17.

Ismael trachtet nach zeitlichem Guthe.

Kinder GOttes leiden viel.

und regieret, und lässet Isaac im Lande irre gehen, als einen Frembdling, welchem er durch den Vater verheissen hatte das Land zu geben. Also treibet es GOtt mit den Seinen, kartet das Spiel so seltzam, daß es scheinet, als solte nur das Widerspiel geschehen, lässet es dem Glauben also gehen, auf daß er geübet werde, reine und frey bleibe, und starck werde. Jetzt lässet er Ismael obliegen und herrschen; aber nach Isaacs Todte machte er seine Kinder so groß und starck, daß sie alles unter sich brachten.

Zum dritten, will Moses anzeigen, was Ismael für Wesen, Regiment, und Handel geführet habe, als er spricht: und er überfiel alle seine Brüder, das ist, daß er (wie oben von ihm gesaget ist) ein wilder Mensch worden ist, der niemand gehorchen noch unterthan hat wollen seyn, und sich nicht alleine wider Isaac, sondern auch die andern Brüder leget, wie zuvor auch im sechsten Capitel, von denen Nephilim oder Tyrannen, und im zehenden vom Nimrod geschrieben ist. Also hat er mit dem Schwerdte gelebet, damit die Leute überwältiget, unter sich gebracht und gewonnen. Hat auch ein groß Land unter sich gehabt, fast das gantze Arabien: daher die Jüden noch auf den heutigen Tag, ein Theil des Landes, so man nennet Arabiam Petræam, das ist, Stein-Arabien, nennen Kedar, nach dem einen Sohne Ismaels.

Ismaels Wesen. Gen. 16. v. 12. Gen. 6. v. 4. נפלים Gen. 10. v. 8.

Siehe, so sind alle Kinder vom Fleische, das ist ihr Wesen und Handel, haben groß Glücke, Reichthum und Gewalt, sonderlich die Werckheiligen, die den Nahmen haben, daß sie GOttes Volck heissen. Dargegen sind die rechten GOttes-Kinder im Geiste und Glauben, müssen verachtet und für nichts angesehen seyn, darzu von jenen überwältiget, und verfolget werden. Ist nun die Deutung und Figur, daß diß eigentlich der Werck-heiligen Art ist, die im Gesetze leben, und Frömmigkeit in Wercken suchen, daß sie sich immerdar wider die zu Felde legen und verfolgen, so da rechtschaffen im Glauben gehen, wie es St. Paulus herausstreichet, Galat. 4. Das ist Ismael. Folget nun die Historie vom andern Sohne.

Fleisches Kinder. GOttes Kinder. Gal. 4. v. 29.

Legende Isaacs des Ertz-Vaters.

v. 19-23.

Diß ist das Geschlechte Isaacs, Abrahams Sohnes. Abraham zeugete Isaac. Isaac aber war viertzig Jahr alt, da er Rebecca zum Weibe nahm, die Tochter Bethuel des Syrers von Mesopotamia, Labans des Syrers Schwester.

Isaac aber bath den HErrn für sein Weib, denn sie war unfruchtbar. Und der HErr ließ sich erbitten, und Rebecca sein Weib ward schwanger. Und die Kinder stiessen sich mit einander in ihrem Leibe. Da sprach sie: Da mir es also solte gehen, warum bin ich schwanger worden? Und sie gieng hin den HErrn zu fragen. Und der HErr sprach zu ihr: Zwey Völcker sind in deinem Leibe, und zweyerley Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe, und ein Volck wird dem andern überlegen seyn, und der Grössere wird dem Kleinen dienen.

DIeser Patriarche hat nicht eine lange Legende, wie Abraham und hernach Jacob. Es gehen aber von Stunde wider zwey Brüder an. Da hebet sich viel Festes mit dem Weibe Isaacs, daß es für der Vernunfft anzusehen ist, als triebe GOtt eitel Narrentheiding. Darum siehe dich für, daß du nicht narrest mit der Schrifft; denn GOtt hat es wohl mehr gethan, daß er mit einem geringen Wercke alle Welt zum Narren machet. Das erste, das hier stehet, ist, daß Isaac versuchet wird, der die Verheissung hatte, daß sein Saame solte werden, wie Sand am Meere: So stellet sich GOtt so närrisch darzu, als werde nichts daraus. Isaac nimmt ein Weib im viertzigsten Jahre, gehet dahin fünff, zehen, funffzehen, biß in das zwantzigste Jahr. Wie viel hat er Hochzeiten gesehen, daß es sich um ihn täglich gemehret hatte, denen doch GOtt nichts verheissen hatte; Er siehet darzu seinen Bruder Ismael, daß er so viel Kinder krieget. Warum nimmt er nicht auch noch ein Weib, wie Abraham thäte, weil er sahe, daß seine Rebecca unfruchtbar war?

GOtt versuchet Isaac. Gen. 15. v. 1.

Das erste, das ihn gestärcket hat, ist gewesen GOttes Wort, daran er feste ist hangen geblieben, und GOtt heimgestellet hat, wenn, und wie er seine Zusagung wolte erfüllen. Zum andern hat er auch das Exempel seines Vaters gehabt, daß Abraham von der unfruchtbaren Sara in seinem Alter, als er sie bey dreyßig Jahren oder länger gehabt hat, dennoch zuletzt noch ein Kind kriegte, und nun gelernet hatte, wie GOtt seine Verheissung erfüllete wider und über Menschen Vernunfft und Verstand. Er hat vielleicht auch gesehen, daß die andern Kinder Abrahams von den andern Weibern übel gerathen sind, und ihm nicht wohl mit ihnen ist gegangen. Als nun Isaac ein lange Zeit geharret hatte, und sich so viele Jahre verzog, hat er zu GOtt geberen, ohne Zweiffel nicht einmahl, sondern offt und viel, daß sein Weib möchte fruchtbar werden: da wird er erhöret, daß er zwey Kinder für eines kriegt. Da siehest du, was das Gebet der frommen Gläubigen vermag, daß es muß erhöret werden, und reichlich erlangen, darum man bittet. So sehen wir in dem

Isaacs Gebet wird erhöret. Krafft des Gebets der Gläubigen.

dem allen, nichts denn feine Exempel des Glaubens, wie zuvor in dem Patriarchen Abraham.

Rebecca wird schwanger.

DA giebet uns auch der Text von schwangern Weibern zu predigen. Als die Rebecca schwanger wird, wiederfähret ihr eine sonderliche Noth, daß sie muß leiden, daß sich die Kinder in ihrem Leibe mit einander stossen. Das hat ihr freylich nicht wohlgethan, daß sie sich hat müssen erwegen ihres Lebens, und gefürchtet, sie müste mit den Kindern bleiben. Darum sie auch klaget und schreyet: Da mir es also solte gehen, warum bin ich schwanger worden? Solche Noth und wunderlich Wesen führet sie so harte, das sie hingehet den HErrn zu fragen: sonst wo sie nicht in Furcht des Todes gewesen wäre, wäre sie nicht gegangen zu fragen. Wo ist sie denn hingegangen zum HErrn? Sie ist ja gen Himmel nicht gefahren.

Rebecca gehet den HErrn zu fragen.

Die Jüden sagen, sie sey zu dem Altvater Sem, dem Sohne Noah, gegangen, und habe denselbigen gefraget, welcher nach der Rechnung zu der Zeit noch gelebet hat, und hernach bey funffzig Jahren: es ist auch wohl gläublich. Denn er ist der älteste Vater gewesen, hat lange Zeit gelebet, wohl erfahren und geübet in geistlichen Sachen, und voll heiliges Geistes, daß er hat wissen in solchen Sachen zu rathen. Auch sind noch neben ihm etliche mehr gewesen desselbigen Geschlechtes, auch heilige Väter; zu solchen ist sie nun gegangen, ohne Zweiffel nicht ohne Befehl, sondern mit Rathe ihres Mannes, und hat gefraget, was doch das werden möchte, oder was sie daraus gedencken solte.

Sem.

Da kriegt sie solche Antwort: Laß dich es nicht wundern, daß dir es also gehet, denn du hast zwey Völcker in deinem Leibe ꝛc. Und der Grössere wird dem Kleinen dienen. Das scheinet, als sey es ein zäuberisch Wort, als unter den Heyden solches viel war: aber das ist ein sonderlich GOttes-Werck, daß er saget, der Gröste soll dem Kleinesten dienen. Das ist es, das wir so offte gesaget haben, und hernach viel mehr sehen werden, es ist auch beschlossen im Himmel, daß es immerdar also gehen muß, wie mit den zwey Kindern, daß eines muß oben liegen, das andere sich unter die Füsse treten lassen: In geistlichen Sachen, sage ich, nicht in äusserlichem Wesen und Güthern, also, daß in dem Volcke, welches sich rühmet GOttes, seines Wortes und Gesetzes, muß es sich also theilen in die zwey Hauffen, und welche die kleinesten und geringsten sind, müssen herfür gezogen und empor gehoben werden, die Gröſten aber und Mächtigsten werden verworffen. Das ist so viel geredet: GOttes Volck gewinnet, wenn es gleich unterlieget, und der andere Hauffe, wenn er am höchsten und festesten sitzet, so fället er und hat verlohren: Wie ist denn das möglich, daß der gewinnen soll, der da unterlieget? Für GOttes Augen muß man es ansehen; da heisset es also, für der Welt verlohren, für GOtt gewonnen, und wiederum.

Zweyerley Volck in Rebecca Leibe.

Der Gröste soll dem Kleinesten dienen.

Gottes Volck wird verfolget.

ALso ist dieser Spruch und Figur erfüllet zu der Apostel Zeit, so lange das Evangelium geprediget ist, als sie von Jüden und Heyden verfolget und vertrieben wurden; da kan Vernunfft und Welt nicht anders sagen: bey den Jüden gewonnen, bey den Aposteln verlohren. Was geschahe aber? In dem daß die Jüden gewinnen, liegen sie unter, und jene, die verlieren, behalten den Sieg. Wie so? Denn die Jüden werden eben durch der Apostel Wort, um Christi Blutes willen niedergeleget, zustöret und verheeret, also, daß sie noch verachtet sind, und stincken in aller Welt: die Apostel aber und Märtyrer sind in höhesten Ehren für Gott, und gepriesen über alle Welt, daß nie kein König noch Käyser solche ewige Ehre und Ruhm auf Erden erlanget hat.

Christen müssen viel leiden.

Also wird es zu unsern Zeiten auch gehen, so wir es werth sind: der Pabst mit seinen Bischöffen und Tyrannen werden feindlich rühmen und gewonnen schreyen, wenn sie uns, die wir das Evangelium recht haben, genung verfolget, gemartert, verbrennet und umgebracht haben. Aber wenn man meynet, es sey aus mit uns, so wird GOtt offenbahr machen, wer gewonnen habe, und sie gestürtzet werden, und zu scheitern gehen, wir aber ewiglich bleiben. Summa, das ist GOttes Art und Werck, das er immerdar treibet, wer unterlieget, der lieget oben. In weltlichen Sachen gehet es anders zu, da spricht man wohl, GOtt helffe dem Stärckesten: hier aber hilfft GOtt dem Schwächesten.

Feinde des Evangelii,

Allegoria, oder heimliche Deutung.

Christliche Kirche.

REbecca, der zwey Kinder Mutter, bedeutet die Christliche Kirche oder heilige Schrifft; denn also nennet GOtt die Schrifft oder sein Wort, seiner Mutter Leib und seine Brüste, daraus seine Christen gebohren werden, wie ein Kind aus Mutterleibe gebohren, und darinen ernähret wird, wie Jesaias spricht: Höre mich, du Hauß Jacob, und alle Ubrigen von Israel, die ihr getragen werdet in meinem Bauche, und von meiner Mutter. Darinnen hebet sich nun der Hadder, daß sich die zwey mit einander stossen; das muß sie fühlen und leiden, daß sie meynet, sie müsse mit den Kindern bleiben, das ist, daß sich die zwey Völcker wider einander auflegen: und erhebet sich der Rumor über der Schrifft, welche die rechten Christen für sich haben; die Werckheiligen aber wollen sie mit Gewalt auf ihr Ding reissen, und verfolgen jene darüber, daß es scheinet, und die Vernunfft sagen muß, sie müssen zu drümmern gehen.

Esai. 46. v. 3. Gottes Wort.

Werckheiligen.

Zwietracht in der Welt.

Darum schliesset sie also, es sey nicht fein, daß solche Zwietracht in der Welt sey; man solte doch ein gemein Concilium machen, daß man der Sache eins würde, und ein jeglicher wüste, wornach er sich halten solte: wie den jetzt meynen die Allerbesten und Klügsten in der Welt. Ja harre so lange, biß das geschiehet, und fahre dieweil zum Teuffel. Der Pabst hat es auch gethan, er wolte solche Zwietracht aufheben, und ein einig Regiment machen, auf daß der Hadder gestillet würde, daß sich die Kinder nicht mehr schlügen in der Mutter Bauche. Was hat er aber ausgerichtet? Nichts denn Teuffel und Todt.

GOtt aber saget also darzu: Es wird nichts daraus, es wäre auch nicht recht noch gut, daß es stille sey, ich will es also haben, daß von den Kindern zwey Völcker kommen sollen, die ewiglich müssen wider einander seyn; darum saget S. Paulus, es müssen Spaltungen seyn. Aber der stärckeste und gröste Hauffe sind die Esauiten, die mit Wercken umgehen, und ohne Glauben sind: aber GOtt leidet endlich nicht, daß sie überlegen sind, sondern kehret es um, und machet, daß Jacob den Esau unter die Füsse tritt.

1. Cor. 11. v. 19.

Verfolgung der Christen.

Also gehet es jetzt zu unsern Zeiten auch: nachdem das Evangelium offenbahret und am Tage ist, müssen wir uns wider das Pabstthum legen, und sagen, daß es eitel Teuffelslehre ist, wie es Paulus heisset; wir können nicht schweigen, oder müsten GOtt zum Feinde haben: so können sie es nicht leiden, haben Gewalt und das Schwerdt, und wollen uns todt haben. Darum ist es eben so viel, wenn man Friede haben will in der Christenheit, als hätte man keine Christenheit.

Also schliesse nun: wo das Evangelium angehet, da hebet sich der Hadder, daß man in die Schrifft kömt, und sich muß schlagen auf allen Seiten mit den Rotten; wo das nicht ist, so ist es ein gewisses Zeichen, daß da keine Christen sind: weil Rebecca gute Tage hat, träget sie keine Kinder. Solche Zwietracht aber richtet GOtt nur darum an, daß der kleine Hauffe empor komme, und obliege, daß man sehe, wie alle Gewalt und Stärcke muß gewonnen geben, und nichts vermag wider GOttes Wort und die Seinen, wie geringe und schwach sie sind.

Nun, diesen Spruch (der Gröste soll dem Kleinen dienen) hat S. Paulus angezogen und wohl ausgeleget, Rom. 9. Da Rebecca von Isaac schwanger war, (spricht er) ehe die Kinder gebohren waren, und weder Gutes noch Böses gethan hatten, auf daß der Fürsatz GOttes bestünde nach der Wahl, ward zu ihr gesaget: Nicht aus Verdienste der Wercke, sondern aus Gnaden, der Gröste soll dienstbar seyn dem Kleinen; wie geschrieben stehet: Jacob habe ich geliebet, Esau habe ich gehasset. Er will also schliessen, daß sich Jacob nichts könne rühmen, denn deß: Was ich habe, das ist mir bescheret, und geschencket von GOtt, ehe denn ich jung ward im Mutter Leibe. Also daß dieser Text mit aller Gewalt niederleget den freyen Willen und alle Verdienste: denn was könten sie thun, oder womit solten sie es verdienen, daß dieser obliegen, oder jener unterliegen soll?

Rom. 9. v. 10-13.

Der Gröste soll dem Kleinen dienen.

Also haben wir das göttliche Urtheil von den zwey Brüdern, daß, was da hoch ist, für GOtt nichts sey, und müsse herunter geworffen werden; und was niedrig ist, für ihm hoch ist, und obliegen müsse, auf daß da gewehret werde beyde aller Vermessenheit und Verzweiffelung, und die Armen Trost und Trotz haben, aber die Grossen und Gewaltigen sich fürchten und demüthigen.

Da nun die Zeit kam, daß sie gebähren solte, siehe, da waren Zwillinge in ihrem Leibe. Der erste, der heraus kam, war röthlich, gantz rauch wie ein Fell, und sie nenneten ihn Esau. Zuhand darnach kam heraus sein Bruder, der hielte mit seiner Hand die Fersen des Esau, und hiessen ihn Jacob. Sechtzig Jahr alt war Isaac, da sie gebohren wurden. Und da nun die Knaben groß wurden, ward Esau ein Jäger und Ackermann, Jacob aber ein einfältiger Mann, und wohnete in den Hütten. Und Isaac hatte Esau lieb, darum, daß er von seinem Weidwercke aß; Rebecca aber hatte Jacob lieb.

v. 24-28.

Rebecca gebieret zwey Söhne.

Die Schrifft will das Wunderwerck anzeigen, das die Kinder im Mutter Leibe getrieben haben, und darnach, wie jeglicher gerne der erste heraus gewesen wäre. Der erste, saget Moses, ist röthlich gewesen, nicht daß er gantz roth war, sondern fein schwartzbräunlich, harte und wacker, wie man auch lieset von David, daß er ein Bräunling war, mit hübschen Augen, &c.

1. Sam. 16. v. 12.

עֵשָׂו Esau war röthlich.

Esau aber heisset auf Deutsch, thätig oder schäfftig und wacker, als wir auf unsere Weise sagen, Ditterich, darum daß er für der Welt solte ein Held werden. Jacob aber hat den Nahmen von der Fersen oder Fußsohlen, als der einen mit den Fersen oder Füssen tritt, darum, daß er seinen Bruder hier bey der Fersen hält, und hernach im 27. Cap. Esau selbst saget: Er heisset wohl Jacob, denn er hat mich nun zweymahl untergetreten: Dieser (spricht der Text) war ein einfältiger Mann, und wohnete in den Hütten.

יַעֲקֹב Jacob Füssetreter.

Gen. 27. v. 36.

Ist ein einfältiger Mann.

תָּם

Einfältig, auf Ebräisch Tham, heisset so viel, als wir sagen, ein unschuldiger frommer Mann, ohne Arges, der niemand Scha-

Schaden noch Leid thut. Dieser hat gewohnet in den Hütten, das ist, er ist daheime bey der Mutter geblieben, und hat sich nicht herfür gebrochen. Esau aber wird ein Ackermann und ein Jäger, schicket sich zur Nahrung, als dächte er ewig zu leben, wird rüstig und reißig zum Sachen.

Isaac irret über seinen Söhnen.

Isaac sahe auf Esau.

DA siehe nun abermahl GOttes Gerichte, also, daß auch Isaac betrogen wird, und sein Datum setzet auf den Sohn Esau, und hat ihn am liebsten, darum, saget der Text, daß er von seinem Weidwercke aß: er hat also gedacht, Rebecca ist eine Närrin, hält von dem Jacob viel, aber dieser Sohn, meynet er, solte es thun; Jacob aber muste der Aschenbrödel seyn, ohne daß ihn die Rebecca lieb hatte. Daher kanst du schliessen, daß dieser Esau gar ein köstlicher Mann gewesen ist, der daher gegangen ist in höchstem Scheine, und feinem erbaren Wesen, daß es dem Vater gantz wohl gefallen hat, daß er schlecht meynete, er wäre der rechte Sohn, auf den der Seegen und Verheissung lautet; es betrog ihn auch, daß er der Erstgebohrne war, wie der Text saget; von Jacob aber hält er nichts, weil er schlecht und einfältig daher gehet.

Aber GOtt lässet es eine Weile geschehen, daß der gute Vater also irret, endlich aber kehret er es um, und machet es allezeit anders, denn wir es fürschlagen: denn er will schlecht, daß man ihn fürchte. Wer das nicht thut, sondern lässet ihm seinen Sinn und Dünckel wohlgefallen, so stürtzet er es gewißlich um.

Rebecca sahe auf Jacob.

Die Rebecca hat also gedacht: Ach daß GOTT meinen Sohn auch ansähe, daß er möchte geseegnet werden; denn sie hat ja den Spruch für sich gehabt, der Gröste soll dem Kleinen dienen, wiewohl es viel anders für den Augen schiene. Jacob hat auch wohl halb gezweiffelt, weil er sahe, wie der Vater so viel von seinem Bruder hielte. Also sind sie auf dieser Seite in der Furcht gestanden, Isaac aber und Esau meyneten, sie wären der Sache gewiß, darum fehlen sie auch. Wie sich aber Isaac in das Wort geschicket hat, das von den zweyen Brüdern gesaget war, weiß ich nicht, daß er also irret und fehlet, so doch die Worte hell und klar waren, Der Gröste soll dienen, der Kleine soll Herr seyn. Es ist aber damit angezeiget, wie GOtt seine Heiligen zuweilen lässet weidlich irren, auf daß sich

Auf Concilia sich nicht verlassen.

niemand auf Heiligen verlasse, noch auf Concilia und alles was da groß scheinet, sondern nichts sehen noch hören wolle, denn was GOttes Wort saget.

v. 29. biß zum Ende.

Und Jacob kochte ein Gerichte. Da kam Esau vom Felde und war müde, und sprach zu Jacob: Laß mich kosten das rothe Gerichte, denn ich bin müde; daher heisset er Edom.

Edom heisset röthlich.

Aber Jacob sprach: verkauffe mir heute deine Erstegeburth. Esau antwortete, siehe, ich muß doch sterben, was soll mir denn die Erstegeburth? Jacob sprach, so schwöre mir heute, und er schwur ihm, und verkauffte also Jacob seine Erstegeburth ꝛc.

DAs Wort Edom heisset auf Deutsch, Roth, davon kriegt Esau hier den Nahmen. Droben als er gebohren ward (saget der Text) wie er am Leibe röthlich war, oder ein Bräunling. Aber davon giebet ihm die Schrifft nicht den Nahmen, sondern um der rothen Suppe willen; damit sie hat wollen die heimliche Deutung anzeigen, wie wir hören werden. Dieser Text zeiget nun an, wie Esau ein stoltzer Heiliger gewesen ist, daß er die erste Geburth so geringe achtet, uud um die rothe Suppe giebet, hat also gedacht: Ha, ich bin doch der Erste, daß mir alle Herrschafft und Recht der ersten Geburth wohl bleibet. Denn es war zu der Zeit, und immerdar bey den Jüden, ein köstliches Kleinod um die erste Geburth, also, daß sie mit sich brachte, beyde das Priesteramt und Regiment, darzu zwey Theile des Erbguthes, Item, daß der Erstgebohrne sitzen bliebe in des Vaters liegendem Guthe, und der Stamm auf ihm bliebe, daß die Linie des Geschlechts nach ihm geführet ward.

אדום

Esau nimmt ein roth Gerichte für die erste Geburth.

Erste Geburth.

Aber das war hier viel grösser, daß Christus dem Abraham und seinem Saamen verheissen war, darum war die Ehre der ersten Geburth noch höher. Aber weil sie offte auf solch Recht stoltziereten u. trotzeten, wendete es GOTT auch um, und verwarff sie, daß die Jüngsten darzu erwehlet wurden; als wir auch gesehen haben in Adams und Abrahams Kindern, und hernach von Jacobs und Josephs Söhnen: denn er will nichts ansehen noch leiden, was nicht in der Furcht gehet.

Die erste Geburth ist von Gott offte verworffen.

MAn mag hier Jacob entschuldigen, daß er dem Bruder das rothe Gerichte nicht wolte geben, ohne um die erste Geburth, daß er es habe gethan aus Eingeben des Heiligen Geistes; denn ohne Zweiffel seine Mutter ihm immerdar die Worte fürgesaget hat, der Gröste soll dem Kleinesten dienen. Daß aber die Sophisten sagen, Esau habe gesündiget, daß er geistliche Güther verkauffet, und heissen es Simoniam, das lasse ich fahren, es sind ihre Träume. Die Schrifft straffet das, daß er die Erstegeburth verachtete und in Wind schlug, welches doch eine feine Gabe von GOtt war, und giebet sie um den rothen Brey. Er solte Leib und Leben darüber gelassen haben, ehe er solche Ehre und Freyheit von GOtt gegeben, von sich hätte lassen kommen: weil er es aber so hochmüthig verachtet, verachtet ihn GOtt wiederum, und beraubet ihn alles Rechtes und auch des Seegens.

Esau verachtet die Erstegeburth.

Darum hat Jacob nicht gesündiget, daß er sie zu sich nimmt; wie die Kinder Israel
Exod. 12. v. 35. nicht gesündiget haben, als sie von den Egyptern silbern und gülden Geräthe und Kleider nahmen, wie sie GOTT geheissen hatte. Denn die Egypter waren GOttes, mit allem was sie hatten. Also ist auch des Esau Erstegeburth GOttes gewesen, daß er sie ihm möchte nehmen und dem Bruder geben. Wie sie nun Jacob überkommen hat, es heisse gestohlen oder gekaufft, so gehöret sie ihm. Also lehret diß Exempel, wie GOtt die
Vermessenheit und Hochmuth straffet Gott. Vermessenheit und Hochmuth straffet, und die Demuth erhöhet. Nun wollen wir auch sehen, was hierinnen bedeutet ist.

Heimliche Deutung.

Zweyerley Volck. WIr haben gehöret, wie diese zwey Brüder zwey Völcker bedeuten, die sich GOttes rühmen, und äusserlich nicht geschieden sind von einander; denn sie bleiben beyde in einem Hause: sondern inwendig nach dem Glauben des Hertzens, das sind die beyde, Jüden und Christen. Die Jüden waren Esau, thätig und hurtig, die sich frisch übeten in Wercken des Gesetzes. Da nun das Evangelium aufgieng, kam der Esau zum ersten herfür, der
Art der Werckheiligen. war fein röthlich, das ist, die Werckheiligen leuchten schön daher, in ihren feinen Wercken, daß man sie alleine für GOttes Kinder hält, und müssen eben röthlich oder braun seyn, das ist, ein hefftig, heiß, zornig Volck, wie braune Leute gemeiniglich sind. Das ist es auch, daß sie haarig und rauch sind, wie ein Fell, das ist einer halsstarrigen und unschlachtigen Art, nicht säuberlich noch freundlich. Es ist kein unleidlicher, unsanffter und bitterer Volck, denn solche Werckheiligen; darum
Matth. 12. v. 34. sie auch Christus Ottergezüchte heisset: sie können keine Gedult noch Barmhertzigkeit haben mit denen, so aus Schwachheit straucheln, urtheilen jedermann, schnurren und purren, so bald man ihnen nicht recht thut.

Christen sind sanffte. Die rechten Christen aber sind sanffte und gelinde, können die Schwachen wohl tragen und bessern; diese müssen nun, wie gesaget, die Erstgebohrnen seyn, daß sie grössere Ehre, Nahmen und Gewalt für der Welt haben. Aber Jacob wolte auch gerne am ersten herfür kommen; denn die Christen sehen gerne, daß jedermann das Evangelium erkennet: es wird aber nichts daraus: Esau muß für der Welt vorgehen; doch hält Jacob mit der Hand die Fersen Esau, das ist, die Werckheiligen drücken die frommen Christen unter, aussen für der Welt: aber für GOtt kehret es sich wieder um, daß sie jene unter die Füsse treten, wie wir hören werden.

WEiter habe ich oben gesaget, daß Rebecca bedeutet die heilige Schrifft, Isaac aber der Vater bedeutet GOtt. Wenn wir nun gegen einander halten die Wohlthat, denen fleischlichen Jüden von GOtt wiederfahren, und auch denen rechten Gläubigen, so scheinet es, daß GOtt die Jüden lieber habe gehabt denn die Apostel: er stellet sich gegen sie als ein Vater; diese aber heisset er gehen, als jedermanns Knechte, und stellet sich, als kenne er sie nicht: den Jüden hat er viel Landes und Guthes verheissen; die Apostel lässet er Kummer und Noth leiden: Jedoch hat Jacob das beste Theil für sich, daß sich die Mutter zu ihm hält. Also hat diß einfältige fromme Häuflein die Schrifft und GOttes Wort für sich, damit sie sich trösten, und daran genügen lassen, fragen nicht viel nach der Welt.

Predigtamt. Was bedeutet es aber, daß Esau die Erstegeburth dahin giebet um die rothe Suppe? Was in der Schrifft von Essen und Trincken stehet, soll man auf die Lehre deuten. Das ist nun die, so man getrieben hat im gantzen Alten Testamente, von zeitlichen Güthern, wie sie sagen im Psalm: Daß unsere
Ps. 144. v. 12. 13. Söhne aufwachsen, wie die Pflantzen, in ihrer Jugend, und unsere Töchter wie die ausgehauenen Ercker, gleich wie die Palläste: daß unsere Winckel voll seyn, die heraus geben Vorrath, biß wieder zu Vorrath; daß unsere Schaafe tragen tausend und hundert tausend draussen, solches hat man uns eben auch gelehret; das ist, das braune Süpplein fürgetragen, darnach ihm gelüstet. Wenn es wohl zugehet, daß wir keinen Mangel haben, sondern Keller und Boden voll, so spricht man: Hier wohnet
ibid. v. 15. GOtt; wie sie daselbst sprechen: Wohl dem Volcke, dem es also gehet. Der rauche Esau bedeutet nun dieselbigen Prediger, die vom Glauben nichts wissen, und predigen was man gerne höret, und zu guten Tagen dienet.

Daß er nun vom Acker kömmt und müde worden ist, bedeutet, daß solche Predigt den Puff nicht leidet. Also saget Paulus Galat. 5. Ich aber, so ich die Be-
Galat. 5. v. 11. schneidung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung? So hätte das Aergerniß des Creutzes aufgehöret? Wer
Werckprediger. von Wercken prediget, der wird nicht verfolget. Denn was die Vernunfft begreiffen kan, darzu hat sie Lust; was sie aber nicht fassen kan, das will sie nicht leiden. Darum wollen sie nicht daran, vom Glauben zu predigen, wie er alleine rechtfertig machet, sondern predigen also, daß auch der Bauch genung habe; das rothe Süpplein schmecket ihnen zu wohl, davon lassen sie nicht. Jacob aber lässet das rothe Gerichte fahren, gönnet es dem Esau wohl, überkömmt aber ein höheres und besseres, nemlich, die Erstegeburth.

Also gieng es zu der Apostel Zeiten. Die Jüden behielten das rothe Muß, blieben auf Wercken und zeitlichem Guthe; sie aber liessen äusserlich Ding fahren, und ergriffen die Erstegeburth durch den Glauben, und wurden Könige und Herren der ewigen Güther.

Daher

Menschen-Lehre.

Daher heissen die Jüden und Werckheiligen noch heutiges Tages wohl Edom, daß sie gerne hören Menschen-Lehre und Wercke. Und wie Esau die Erstegeburth verachtete, und sprach: Was ist sie mir nütze? ich muß doch sterben: Also thun diese auch, und sprechen: Ach solten wir unser Ding und alles zeitliche Guth lassen fahren, das wäre uns zu schwehr; wir haben doch nicht mehr darvon, weil wir leben, und verliehren doch darüber beyde zeitliche und ewige Güther.

Das Sechs und Zwantzigste Capitel.

v.1-5. Es kam aber eine Theurung in das Land, über die vorige, so zu Abrahams Zeiten war, und Isaac zoch zu Abimelech, der Philister König gen Gerar. Da erschien ihm der HErr und sprach: Zeuch nicht hinab in Egypten, sondern bleibe in dem Lande, das ich dir sage: sey ein Frembdling in diesem Lande, und ich will mit dir seyn, und dich seegnen; denn dir und deinem Saamen will ich alles diß Land geben, und will meinen Eyd bestätigen, den ich deinem Vater Abraham geschworen habe. Und will deinen Saamen mehren, wie die Sterne am Himmel, und will deinem Saamen alles diß Land geben: und durch deinen Saamen sollen alle Völcker geseegnet werden, darum, daß Abraham meiner Stimme gehorsam gewesen ist, und hat gehalten meine Sitten, meine Gebothe, meine Auffsätze, und meine Gesetze.

v.6-11. Also wohnete Isaac zu Gerar. Und wenn die Leute am selben Orte frageten von seinem Weibe, so sprach er: Sie ist meine Schwester: denn er furchte sich zu sagen: Sie ist mein Weib, sie möchten mich erwürgen um Rebecca willen, denn sie war schön von Angesichte. Als er nun eine Zeitlang da war, sahe Abimelech, der Philister König, durch das Fenster, und ward gewahr, daß Isaac schertzete mit seinem Weibe Rebecca. Da rieff Abimelech dem Isaac und sprach: siehe, es ist dein Weib, wie hast du denn gesaget, sie ist meine Schwester? Isaac antwortete ihm: Ich gedachte, ich möchte vielleicht sterben müssen um ihrentwillen. Abimelech sprach: Warum hast du denn uns das gethan? Es wäre leichte geschehen, daß jemand vom Volcke sich zu deinem Weibe geleget hätte, und hättest also eine Schuld auf uns gebracht. Da geboth Abimelech allem Volcke und sprach: Wer diesen Mann oder sein Weib antastet, der soll des Todes sterben.

v.12-16. Und Isaac säete in dem Lande, und fand desselben Jahres hundert Scheffel. Denn der HErr seegnete ihn, und er ward ein grosser Mann, gieng und nahm zu, bis er fast groß ward, daß er viel Guthes hatte an Schaafen und Rindern, und ein groß Gesinde. Darum neideten ihn die Philister, und verstopfften alle Brunnen, die seines Vaters Knechte gegraben hatten zur Zeit Abrahams seines Vaters, und füllete sie mit Erden, daß auch Abimelech zu ihm sprach: Zeuch von uns, denn du bist uns zu mächtig worden.

v.17-20. Da zog Isaac von dannen, und schlug sein Gezelt auf im Thale Gerar, und wohnete allda. Und als er sich gesetzet hatte, ließ er die Wasserbrunnen graben, die sie zu Abrahams Zeiten seines Vaters gegraben hatten, welche die Philister verstopffet hatten, nach Abrahams Todte, und nennete sie mit dem Nahmen, damit sie sein Vater genannt hatte. Auch gruben Isaacs Knechte im Thale, und funden daselbst einen Brunnen lebendiges Wassers. Aber die Hirten von Gerar zancketen mit den Hirten Isaacs, und sprachen: das Wasser ist unser; da hieß er den Brunnen a) Eseck, darum daß sie ihn da verhöhnet hatten.

Da gruben sie einen andern Brunnen, darüber zancketen sie auch, darum hieß er ihn b) Sitna. Da machte er sich von dannen, und grub einen andern Brunnen, darüber zancketen sie sich nicht, darum hieß er ihn c) Rehoboth, und sprach: Nun hat uns der HErr Raum gemacht, und uns wachsen lassen im Lande. Darnach zog er von dannen gen Bersaba.

v.24.25. Und der HErr erschien ihm in derselben Nacht, und sprach: Ich bin deines Vaters Abrahams GOtt, fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir, und will dich seegnen, und deinen Saamen mehren um meines Knechtes Abrahams willen. Da bauete er einen Altar daselbst, und rieff den Nahmen

a) עֵשֶׂק Eseck heisset Hohn, wenn man jemand Gewalt und Unrecht thut. v. 21-23.

b) שִׂטְנָה Sitna heisset Widerstand, daher der Teuffel Satan heisset ein Widerwärtiger.

c) רְחֹבֹת Rehoboth heisset Raum oder Breite, das nicht enge ist.

des HErrn an, und richtete daselbst seine Hütten auf, und seine Knechte gruben daselbst einen Brunnen.

v.26.31. Und Abimelech gieng zu ihm von Gerar, und Ahusath sein Freund, und Phichol sein Feldhauptmann. Aber Isaac sprach zu ihnen: Warum kommet ihr zu mir? Hasset ihr mich doch, und habet mich von euch getrieben. Sie sprachen: Wir sehen mit sehenden Augen, daß der HErr mit dir ist, darum sprachen wir: Es soll ein Eyd zwischen uns und dir seyn, und wollen einen Bund mit dir machen, daß du uns keinen Schaden thust; gleich wie wir dich nicht angetastet haben, und wie wir dir nichts, denn alles gutes gethan haben, und dich mit Frieden ziehen lassen: Du aber bist nun der Geseegnete des HErren. Da machte er ihnen ein Mahl, und sie assen und truncken. Und des Morgens frühe stunden sie auf, und schwur einer dem andern. Und Isaac ließ sie gehen, und sie zogen von ihm mit Frieden.

v.32.33. Desselbigen Tages kamen Isaacs Knechte, und sagten ihm an von den Brunnen, den sie gegraben hatten, und sprachen zu ihm, wir haben Wasser gefunden. Und er nannte ihn, d) Saba; daher heisset die Stadt Bersaba, bis auf den heutigen Tag.

שִׁבְעָה בְּאֵר שָׁבַע

d) Saba heist ein Eyd oder Schwur, Ber aber heisset ein Brunnen.

SAh hast du wohl angezeiget, wie Moses ein unnützer Wäscher ist, daß er von unnützen Sachen so viel Festes machet. Was gehet es uns doch an, daß GOtt der Allmächtige solche Dinge also lässet ausruffen in der Welt, daß jedermann muß darvon lesen? Aber alle Vernunfft muß darzu sagen, es sey eitel Narrentheiding, haben wir sonst nichts zu schaffen noch zu lesen, denn wie **Isaac Brunnen gräbet, und mit dem Weibe schertzet**? Ist das so eine köstliche Historie, daran die Macht lieget? Da er von heiligen Vätern schreiben wolte, konte er nicht von guten Wercken und Exempeln schreiben, als beten, fasten, kasteyen ꝛc. und solches Narrenwerck daheime lassen, welches sonderlich den geistlichen Leuten verdrossen zu lesen ist? Denn sie sollen nicht von unnützen weltlichen Sachen studiren. Er hat zwar damit Ursache genung gegeben darzu, daß man die Bibel unter die Banck gestossen hat, und nicht werth geachtet, daß unsere hohen Doctores darinnen studiren solten. Warum schreibet er auch so närrisch Ding?

Vernunfft hält GOttes Werck und Wort für närrisch.

Isaacs Legende und Historie.

Das erste, so wir offte gehöret haben, sehen wir hier auch, Isaac muste der grösten Ertzvä-

ter einer werden, an dem viel gelegen war für GOtt. Darum, ob wir es nicht verstünden, was Moses hiermit meynet, sollen wir nicht mit der tollen Vernunfft zufahren, und schliessen, es sey Narrheit. Denn (wie ich offte gesaget) GOtt hat Lust darzu, daß er uns zu Narren mache: er leget uns eben solche närrische Wercke für, darum, daß er die grossen Heiligen niederschlage, daß man sehe, wie es ihm alles alleine am Glauben lieget, und nicht leiden kan, daß man irgend ein Werck rühme, sondern seine blosse Gnade. Wenn es nun seinen Ruhm und Preiß hat, so lieget nichts daran, es sey ein Werck so geringe es wolle. Und gilt das allernärrischte Werck so viel, als das allerhöheste und köstlichste; er lässet solche geringe Wercke preisen und predigen durch alle Welt, da er der grossen Werckheiligen keines sehen noch wissen will.

Glaube thut alles bey GOtt.

DArum ist das das höheste Stücke in diesem Capitel, daß GOtt mit dem Manne zweymahl redet. Wircke nun hin und her, lebe sonst oder so, wenn GOttes Wort klinget, so thue die Augen, Ohren und Hertze auf; wenn die Majestät redet, so hat es Krafft und Macht, weil er nun mit dem Isaac so zwey starcke Predigten hält. Die erste ist fast lang, welches eitel treffliche starcke Verheissungen sind, (wie zuvor Abraham gegeben) daß sie auch mit grosser Gewalt, Schwur, und Eyde bestätiget sind. Sie gehet uns aber für den Ohren über, und weil es uns nicht trifft, schlagen wir es in Wind. Aber wenn wir recht ansehen, welche Worte es sind, und was sie hinter sich haben, würden wir uns dafür entsetzen, und groß genung achten. Weil wir nun hören (sage ich) daß GOtt hier zweymahl redet mit so viel Worten, solst du gewiß dafür halten, daß ihm an den geringen Wercken, **Schertzen, Brunnengraben, Essen und Trincken**, vielmehr gelegen ist, denn an allen Pfaffen, München und Nonnen, und viel höher zu rühmen, denn alle ihr Gebeth, Fasten und heiliges Leben. Was ist die Ursache? Keine andere, denn daß hier GOttes Wort stehet, daran sich Isaac gehalten hat; unsere Geistlichen aber ohne Worte und Glauben fahren.

GOttes Wort und Rede thut es.

GOtt redet mit Isaac.

Mir ist auch also gewesen, ehe ich ein Narr ward, und noch ein gelehrter Doctor wolte seyn, war ich dem Buche alleine darum feind, daß Moses so viel Geschwätze machete, und herzehlete, wie GOtt mit den Vätern redet, als ein Schuster mit dem andern: darum hielte ich von diesem Exempel nicht mehr, denn als wenn man von mir eine Legende machte, und schriebe, wie ich über Feld zöge, oder daheime sässe und schlieffe. Also schläget es alle Vernunfft in den Wind, und siehet nicht darauf, was da für Wunder geschiehet, daß GOtt selbst redet, das siehet sie nur, o das ist ein loses Werck. Aber wiederum, der hat so lange gefastet, eitel trocken Brodt gegessen, und Wasser getruncken, sein Lebelang ein hären Hemde

Wercke der Heiligen.

de getragen. S. Hieronymus lag so lange in der Wüsten, und hatte einen Stein unter dem Kopffe für ein Küssen, und schlug seine Brust mit Steinen: O das sind grosse heilige Wercke. Moses aber weiß nichts zu schreiben, denn wie sich Isaac mit der Frauen schleppet und **mit ihr scherget** und narret.

Wercke thun es nicht.

DArum hat GOtt immer darmit zu thun, daß er der tollen Hure, der Vernunfft wehre, die die Güte der Wercke nach der Grösse und Länge messen will, schläget ihr zuwider u. zum Trotze solche Wercke für, die sie für nichts hält. Daher schliesse nun, daß nichts lieget an vielen, grossen, langen Wercken, sondern alleine an GOttes Worte. Wenn das daran hänget, so halte es für keinen Schertz noch Gauckelwerck: so bald das klinget und lautet, so ist es eitel köstlich Ding. Also daß GOtt nicht will geurtheilet haben nach Wercken, sondern nach seinem Willen. Die Vernunfft spricht wohl: das Werck ist groß, darum wird es GOtt ansehen: denn was groß ist, das soll man auch hoch heben. Derohalben ist es nütze und noth, solche Exempel zu beschreiben, daß nicht die Vernunfft GOtt meistere, und ihm sagen wolle, was er thun oder nicht thun solte. Solches müssen wir offte sagen, weil es so offte angezeiget wird, daß wir sehen, wie die gantze Schrifft darauf dringet; wiewohl es dennoch nichts geholffen hat.

GOttes Reden und Stillschweigen.

So mercke nun, daß der Isaac muß ein auserwählter Kern seyn, weil ihm die Ehre wiederfähret, daß GOtt selbst mit ihm redet: denn es ist der gröste Zorn, den er erzeiget, wenn er stille schweiget, und redet nicht; und wiederum die gröste Gnade, wenn er sein Geboth und Willen hören lässet. Aber das ist eine überschwengliche Gnade, wenn er so freundlich und väterlich redet. Darum siehe auf die Worte, und halte sie gegen einander: **Ich will mit dir seyn**, spricht er, **und will dich seegnen.** Wenn uns GOtt also zuspräche, als er auch thut durch das Evangelium, wenn wir auch solten gehen in ein Feuer, Hölle, und Tod, was wolten wir lieber hören, denn daß er saget: Gehe frisch hinan, **ich will bey dir seyn**? Welch einen Trotz und Trost würden wir da haben, daß das Hertze möchte schwermen für Freuden, und uns nicht fürchten für tausend Todte? Denn wem der GOtt, der alle Dinge in Händen hat, **bey mir** ist, und mich nicht verlassen will, was will mir denn schaden? Darum wenn alle Teuffel ein Teuffel wären, gehe ich dennoch frisch hinan.

GOttes Kinder sind frölich und muthig.

Isaac ist frembde und verachtet.

Solchen Trost hat niemand gefühlet, denn Isaac: denn er ist da in einem **frembden Lande**, und **in der theuren Zeit**, wie mag nun dem zu Muthe seyn, der ein **Frembdling** ist, dem jedermann feind ist, und nicht die Brod-Rinde gönnet? Wo soll er hin? Alle Lande sind ihm zu, er hat Weib, Kind und Gesinde mit dem Viehe. Wo ist Hauß, Korn, Heu, Stroh, Stall und allerley Nahrung? Er ist noch darzu unter den Feinden, wo will er hinaus? Solches alles muß ihm dennoch wehe gethan haben. Da kömmt nun GOtt, und lässet ihn nicht, und spricht, es hat keine Noth, die **Theurung** soll dich nicht umbringen. **Zeuch nicht in Egypten**, welches ein voll Land ist, **sondern bleibe hier im Lande**, ich will dich dennoch ernähren, daß du genung hast, als es auch geschahe, daß er **hundert** Scheffel kriegte, wo ein anderer kaum einen: Er muß genung haben, solte das gantze Land verhungern.

GOtt lässet die Seinen nicht.

DArum hat er immerdar also müssen dencken: hier ist **Weib**, Kind und Gesinde, aber nichts darzu, darmit ich sie könte ernähren. Wohlan, GOtt hat gesaget: **Er wolle bey mir seyn, und mich seegnen**: das weiß ich, daß es wird wahr seyn. Er hätte wohl mögen sagen: Wie lange will es währen? Wird doch nichts daraus? Aber er hält am Worte, und gläubet nicht alleine der Zusagung von zeitlicher Nahrung in der theuren Zeit, sondern auch von dem **Saamen**, **dadurch alle Welt solte seelig werden**, darum ist sein Hertze frölich gewesen, und hat gedacht: ehe ich solte Noth leiden, müste eher ein Engel vom Himmel kommen und mich speisen.

Das ist nun der rechte Kern der Schrifft, welches keine Vernunfft siehet noch wahrnimmt, daß solche Gewalt in GOttes Worte verfasset ist, und solcher Glaube. Dieweil predigen sie in des Teuffels Nahmen von Wercken, damit man soll gen Himmel kommen, sehen nicht, wie in dieser Historie durch und durch, eitel treffliche Exempel des Glaubens sind, die man solte predigen, und also sagen: Siehe an Isaacs Glauben, nicht die Wercke. Es ist ein schlechtes Werck, daß er aus einem Lande in das andere zeucht; aber er gehet dahin auf GOttes Wort, deß ist er gewiß: Du aber gehest hin und thust so viel Wercke, und hast kein GOttes Wort. Darum ist sein Werck mächtig groß, und doch nur ein Haußwerck, kein Fasten, Beten, noch Kirchen und Messe stifften, und Orden halten, die unsere Narren für köstlich halten, deren doch GOTT keines ansiehet, ja verwirffet und verdammet sie zur Höllen, darum daß alles ohne Glauben ist. Dieses aber alles gilt so viel für ihm, daß er es lässet schreiben und predigen in alle Welt. Nenne mir nun jetzt ein Werck, das diesem gleich sey. Es ist ein geringes Ding; solltest du es aber thun mit allen Pfaffen und Mönchen zusamen, so würdest du es nicht wissen anzuheben, sondern darüber verzweiffeln und zum Teuffel fahren. Ach daß GOTT erbarme, wie haben wir tolle Narren gelehret und gehandelt.

Werck-Prediger.

Glaube der Heiligen zu predigen.

Isaacs Werck.

DAs sey das erste Stücke, wie GOttes Wort Isaac geprediget wird, und er sich sein so hefftig annimmt, uns zum Exempel geschrieben: er hat es bewiesen, geprediget und getrieben, doch darneben auch viel Püffe erlitten. Denn GOtt hätte solche Worte vergebens

Isaac hat geprediget und viel erlitten.

bens mit ihm nicht geredet, wo es nicht grosse Noth wäre gewesen, ihn zu stärcken und zu trösten. Darum ist das Bischoff-Amt zu predigen, und regieren, auf ihm gelegen, er wird aber manchmahl hier und da gezappelt haben: es ist auch noch Fleisch und Blut da gewesen, daß er wohl eines solchen Trostes bedurfft hat, damit er auch weiter andere tröstet und stärcket. Es müssen auch fromme Leute gewesen seyn, die ihm gefolget haben und angehangen; es stehet darauf, daß etliche auch wohl von ihm gelauffen sind. Also ist es ihm gegangen, und uns zum Fürbilde geschrieben, die wir die Verheissung haben, ein jeglicher für sich selbst. Wir sollen genung haben, wir leben oder sterben.

GOttes Rede mit uns.

Ja, sagest du aber, wenn mir es GOtt so zugesaget hätte, wie dem Isaac, so wäre es gut gläuben? Antwort. Wer weiß, wie er es ihm zugesaget hat; es stehet wohl darauf, daß er es gesaget habe durch einen ältesten Patriarchen, als Sem oder Eber. Aber wenn es gleich ein Engel vom Himmel geredet hat, ist es ja so gewiß, als wenn er es uns durch Menschen in der Schrifft, oder durch Priester sagete. Die Zunge ist nicht Menschen, sondern GOttes Zunge; also auch die Predigt. Darum, wenn GOtt selbst da stünde, und ein Kind in die Hand nähme, und täuffete es, wäre es nichts gewisser, als wenn er es den Christen befiehlet, und durch uns Menschen thut und redet. Es ist ja sein, und nicht unser Wort, es fehlet nur daran, daß wir den Glauben nicht haben. Isaac wird auch viel Leute gehabt haben, die nichts von ihm gehalten, und ihn gar höhnlich verspottet haben; darum muß er sich immer an das Wort gehalten haben. So will er, daß auch wir alleine auf das Wort sehen, er rede es, wie, und wo er wolle. Das ist das Hauptstücke dieses Capitels: wir wollen es nun nach dem Texte durchlauffen.

v. 1. **Es kam aber eine Theurung in das Land, über die vorige, so zu Abrahams Zeiten war. Und Isaac zog zu Abimelech der Philister König gen Gerar ꝛc.**

Theurung im Lande, wenn GOttes Wort gehet. Gen. 12. v. 10.

DAs erste Stücke, daß zu des frommen heiligen Vaters Isaacs Zeiten eine Theurung im Lande ist, giebet uns eine Frage: Wie es zugehet, daß GOtt gemeiniglich Theurung in das Land schicket, sonderlich, wenn sein Wort gehet; wie wir droben in Abrahams Historien auch gehöret haben, und hernach unter Jacob und Joseph und offte unter den Kindern Israel? Als unter dem Propheten Elia und Elisao, war eine merckliche theure Zeit, und so fortan: Auch zu Christi Zeit, und der Apostel lieset man von grosser Theurung, unter dem Käyser Claudio. Jetzt hebet es sich auch hin und wieder in Landen, nachdem das Evangelium wieder aufgekommen ist, daß jedermann anhebet zu klagen, mehr denn zuvor jemahls, daß es überall mangelt an Gelde und Nahrung, gleich wie zu des Propheten Jeremiä Zeiten geschahe, wie er schreibet: Da traten zusammen Weib und Mann, und sageten; ist es nicht eine Plage, dieweil wir dieneten und opfferten der Königin des Himmels, hatten wir Brodts genung, und gieng uns wohl: weil wir aber aufgehöret haben ihr zu dienen, müssen wir Noth leiden, und sind durch das Schwerdt und Hunger verzehret; darum fuhren sie auch zu, und trieben es wie zuvor. Jer. 44. v. 17. 18.

Gen. 42. v. 1. und segq. 1. Reg. 17. v. 1. c. 18. v. 2. 2. Reg. 6. v. 25. Act. 11. v. 28.

Also gehet es nun: So bald man GOtt einen Dienst soll thun, so fehlet es überall, und will jedermann verhungern. Die Ursache habe ich gesaget, und ist wohl möglich, wo das Evangelium im Schwange bleibet, daß uns alles zu enge, und schmahl werden wird. Eine Ursache ist, daß wo das Evangelium angehet, da gehet auch Sünde an, daß man es verachtet, verdammet, verfolget, und lästert. Zuvor konte man geben zweyhundert Gülden, da man jetzt nicht einen giebet armen Leuten: da bauete und stifftete man alle Städte voll Kirchen und Klöster; jetzt können wir alle nichts zu wege bringen. Wo das Evangelium gehet, da ist Sünde.

Das ist eine Ursache, daß GOTT die Welt wiederum plaget, und lässet die Nahrung zu kurtz werden, weil man das Evangelium verachtet. Es wird auch bey der Plage nicht bleiben, sondern er wird uns bas heimsuchen, wenn das Evangelium seinen Lauff gethan, und Raum genung gegeben ist zur Busse. Die Sünde will GOtt nicht ungestraffet lassen, daß man so schimpfflich und verächtlich handelt mit seinem Worte. Je länger er Gedult träget, je ärger wir es machen, und je unsinniger sie werden; so muß er denn drein schlagen. Verachtung des Evangelii bleibet nicht ungestraffet.

DJe andere Ursache gebe ich dem Teuffel, doch durch GOttes Willen. Denn weil er ein Fürste der Welt ist, wie er sich rühmet, gegen Christo, im Matthäo, so gebühret ihm auch, daß er dem Dinge widerstehe, so nicht für sein Reich ist. Daß man nun nicht so viel giebet, weil man das Evangelium prediget, als zuvor, ist nicht Wunder. Ein Narr wäre er, wenn er es gestattete. Weil wir nun wider ihn fechten, muß er uns also halten, daß wir Hungers sterben müssen, so viel an ihm lieget. Darum ist es nicht ein böses Zeichen, ob er sich wehret und streubet, daß man jetzt nicht einen guten Prediger ernähren kan, da man zuvor zwey hundert Münche füllete. Denn vorhin dieneten sie ihm; darum muste er seine Knechte auch versorgen; darum hat er alle Klöster und Stiffte so wohl versehen, und allen genung gegeben: Nun er aber siehet, daß man ein Loch in sein Regiment will reissen, wehret er auf allen Seiten. Teuffel ficht das Evangelium an. Matth. 4. v. 8. 9. Prediger leiden Noth an Nahrung.

Ich habe einmal ein Exempel gehöret, wenn es nicht lügenhafft lautet, reimet es sich wohl hierher: Wie einmal ein Haußvater war ein Teuffel giebet den Seinen Gutes genung.

ein ruchloser roher Christe, der schwur und fluchete ohne Unterlaß im Hause, lehrete es seine Kinder auch; da hatte er alles voll, Keller, Boden, Hauß und Hof, bis einmal ein frommer Mann in sein Hauß kam, und ihn bat, daß er solches abstellete, so lange, daß er sich ließ überreden, und aufhorete. Da fieng es so bald an zu fehlen in allen Winckeln. Der Teuffel that auch recht, daß er ihm nimmer wolte dienen und lohnen, weil er ihm nicht mehr dienete. Also lieset man auch von Sct. Ambrosio, (ob es wahr sey, weiß ich nicht; doch ist es der Wahrheit nicht unähnlich; daß er einst in eines reichen Mannes Hauß kam, da sahe er, daß alles Dinges die Fülle war, und der Mann bekante, daß es ihm alle sein Lebetage nach allem seinem Willen gegangen wäre. Da erschrack der fromme Mann, und sprach zu denen, die bey ihm waren: Hier ist hohe Zeit, daß wir davon gehen; denn da regieret der Teuffel gar. Und als er heraus kam, fiel das Hauß ein, und die Erde verschlang alles, was da war.

Ambrosius flohe aus eines Reichen Hause

Der Teuffel fichtet das Evangelium an.

Also soll es zugehen: der Teuffel ist der Welt Herr, darum wird er GOttes Dienern das Futter nicht geben. Solst du es aber haben, so muß es GOtt geben, und dich ernähren. Darum schicket es GOtt also, daß die, so Christen sind, müssen in der theuren Zeit leben. Wenn sich nun solch Schreyen und Klagen erhebet, weil man das Evangelium prediget; da must du klug seyn, und wissen recht zu antworten. Zuvor hat der Teuffel alles genung gegeben, da wir seine Knechte waren. Nun aber das Evangelium aufgekommen ist, ziehet er die Hand zurücke; so straffet GOtt auch die Welt, wie es recht ist: Aber stehe feste, und gläube an GOtt, so wirst du mitten in der Theurung genung haben. Und mich dünckt, daß der Spruch im Psalm hieher gehe und sehe: **Ich bin jung gewesen und alt worden; aber ich habe noch nie gesehen, einen Gerechten Hunger leiden, oder seine Kinder nach Brodte gehen.**

Gläubige haben genung, auch in der theuren Zeit. Ps. 37. v. 25.

GOtt lässet es geschehen, daß die Frommen in der theuren Zeit leben müssen, auf daß er beweise, wie sein Wort wahrhafftig ist, u. er seine Kinder ernehre aus dem Glauben. Und es ist ein Zeichen, daß das Evangelium recht sey, Frucht bringe, und nicht vergebens geprediget werde. Wo es nicht wäre, so dächte ich, der Teuffel fühlete es nicht. Weil er es aber fühlet, so siehet man, daß es Krafft habe in den Leuten, und sie zurücke ziehet. Aber lasse ihn ziehen, es wird dennoch Isaac bleiben. Wer nicht gläubet, der sterbe Hungers: wer aber gläubet, der wird genung haben; denn GOtt lüget nicht, solte es auch Korn vom Himmel regnen. Es thut es auch GOtt nur darum, daß er die Ungläubigen straffe, und die da gläuben, versuche und stärcke. Das ist ein Stücke dieses Capitels.

Folget das andere.

Also wohnete Isaac zu Gerar. v. 6. 7. 8. Und wenn die Leute am selben Orte fragten von seinem Weibe, so sprach er: Sie ist meine Schwester. Denn er furchte sich zu sagen, sie ist mein Weib, sie möchten mich erwürgen um Rebecca willen; denn sie war schöne von Angesichte. Als er nun eine Zeitlang da war, sahe Abimelech, der Philister König, durch das Fenster, und ward gewahr, daß Isaac schertzete mit seinem Weibe Rebecca.

Es ist leichte zu mercken, warum der gute Vater sich also gefürchtet habe. Zu der Zeit war das Evangelium noch nicht angegangen, daß zu hoffen gewesen wäre, daß etliche fromme Leute im Lande solten seyn: es ist alleine ein Regiment nach der Natur und Vernunfft hin gewesen. Wo aber GOttes Wort und Gnade nicht lebet bey den Leute, da darf man sich nichts gutes versehen: Da kan Vernunfft und Natur nicht fromm bleiben, da sind alle Lügner und Schälcke; oder müssen sie fromm seyn, so thun sie es aus Zwange. Derohalben kanst du dencken, daß diß Land und Königreich ein weltlich Wesen muste seyn, daß jedermann gethan hat, was er wolte, und sonderlich der König hat ihm mit gutem Fuge mögen das Weib nehmen. Und ist aber eines, daß Moses GOttes Thorheit fürschläget, daß er solch närrisch Werck her schreibet, wie Isaac sagte, sie sey seine Schwester, und der König habe zum Fenster ausgesehen, daß er mit ihr schertzete: Nicht daß er etwas unzüchtiges gesehen habe, sondern daß er aus äusserlichen Geberden gemercket habe, daß es nicht seine Schwester wäre, sondern müste sein Weib seyn.

Isaac sprach: Rebecca wäre seine Schwester.

Muste er denn so eben das schreiben? Wie ich zuvor gesaget habe, sage ich noch. Wenn du in der Schrifft sichest solche thörliche GOttes-Wercke, daß du wissest, es gelte die Welt zu schänden. Darum muß der geringe Heilige mit geringen Wercken hertreten, und für der Welt verspottet seyn: sie siehet aber nicht, wie solches Werck gegangen ist im Glauben, in GOttes Worte und Wohlgefallen. So fähret sie zu, und misset die Wercke nach ihrem eigen Gutdüncken; so doch alle Schrifft saget, daß alle Wercke ihr Gewichte haben von GOttes Wohlgefallen, und nichts lieget an der Menge und Grösse der Wercke. Also muß diß Werck auch köstlich seyn, und geprediget werden, wie sehr es die Vernunfft und heuchlerischen Heiligen für Narrheit halten. Dargegen müssen sie auch sehen, daß GOtt nach ihrer Heiligkeit nichts fraget, lässet kein Wort davon schreiben, u. ihnen zuwider mit solchem Narrenwercke umgehet.

Die Welt misset die Wercke nach der Vernunfft.

Aber doch ist es Isaac nicht grosse Freude gewesen, daß er muste in dem **frembden Lande** seyn, und ist alle Tage mit dem Weibe in Gefahr gestanden seines Lebens, und ihrer Ehre. Darum hat GOtt nicht gewolt, daß er lange in Gefährligkeit wäre; wie hier selbst der König spricht: **Du hättest eine grosse Sünde auf uns mögen bringen.** Darum hat es GOtt so geschicket, daß es offenbahr würde, auf daß weder ihm noch Rebecca, nichts Leydes widerführe. Da blicket herfür die Sorge und der Fleiß, so GOtt träget für die, so ihm trauen. Er hat das **Weib** müssen wagen, und in die Schantze setzen, und GOtt heimgeben, daß er sie verwahrete, wo sie ihm würde genommen. Diß ist ein groß Exempel des Glaubens, und darbey ein grosser Trost, daß sie GOtt bewahret und rein behält. Solches hat nun Moses nicht umsonst so offte geschrieben, wie wir es auch droben von **Abraham** zweymal gehöret haben. Isaac ist auch ohne Zweiffel wohl versuchet worden: denn es ist gar schwer, so bloß alles GOtt heim zustellen, daß er hat mögen dencken: Du heissest mich in das Land ziehen, und steckest mich in allerley Gefährligkeit, meines Leibes und meines Weibes; es ist ihm aber nütze seinen Glauben zu stärcken. Denn so verfähret GOtt immerdar, auf daß er beweise, wie starck der Glaube sey, und immer stehe wider Schande, Todt, und alles Unglücke.

Gen. 12. v. 13. c. 20. v. 2.

Isaacs Glaube ist angefochten worden.

Die Heiligen haben auch gesündiget.

HJer fraget man nun, ob Isaac gelogen habe, daß er spricht, **sie ist meine Schwester?** Das lasse ich fahren. Ist es Sünde, so sey es Sünde: wir haben nicht im Sinne, die lieben Heiligen zu entschuldigen, daß sie nie gesündiget haben. GOttes Gnade wollen wir in ihnen hoch preisen: Aber ihr Wesen wollen wir nicht so hoch heben. Doch wäre es leichtlich zu entschuldigen, es sey keine Lügen: denn sie war **seine Schwester** nach dem Geiste. Es ist aber nicht Wunder, ob ein Christen-Mensch strauchelt. Wenn wir in solcher Gefahr stünden, würden wir zuweilen auch nicht stracks zusagen: es bleibet dennoch GOttes Gnade, die ihn erhält und schützet, ob er schon fället. Das ist nun die Gnade, daß GOtt durch **Abimelech** den König ausrichtet, daß er ihm Ruhe und Friede giebet auch unter den Leuten, daß er sich setzet, und im Lande nähret. Das sey die erste Anfechtung in diesem Capitel beschrieben.

Christen straucheln zu Zeiten.

Folget weiter:

v. 12-16. **Und Isaac säete in dem Lande, und fand desselben Jahres hundert fältig. Denn der HErr seegnete ihn. Und er ward ein grosser Mann, gieng und nahm zu, biß er fast groß ward, daß er viel Guthes hatte an kleinem und grossem Viehe, und ein grosses Gesinde. Darum neideten ihn die Philister,**

und verstopfften alle Brunnen, die seines Vaters Knechte gegraben hatten, zur Zeit Abrahams seines Vaters, und fülleten sie mit Erden, daß auch Abimelech zu ihm sprach: Zeuch von uns, denn du bist zu mächtig worden.

Isaacs Anfechtung.

GOtt hat den Patriarchen hin und her geworffen, wie einen Ball: auch wohl zwischen die Sporne gefasset, und mürbe gemachet in seinem gantzen Leben; daß man ja sehe, wie feine Exempel des Glaubens hier fürgebildet sind. So ist nun hier angezeiget das Glücke, wie es den Frommen gehet. Und siehe, wie fein beschreibet es Moses, wie die Schrifft schreiben soll; er giebet Isaac nichts, das er erworben habe, daß ja alles Guth, auch das zeitliche, müsse von GOttes Seegen kommen: denn ihrer immerdar sind viel gewesen, die auch gearbeitet, und doch nichts erworben haben. Nun hat ihm GOtt eine Zeit Ruhe gegeben, aber es gehet bald wieder das Unglücke an.

Christlich Leben wird angefochten.

Also gehet unser Leben: eitel Friede können wir nicht haben; darum muß es gemenget seyn, daß ietzt die Sonne scheinet, ietzt Wind und Regen kömmt. So muß Isaac nun wieder Verfolgung und Neid leiden, sie werden ihm so feind, daß sie ihm das Wasser nicht gönnen, und alle seine Brunnen verstopffen. Das Land hat eine sonderliche Plage Wassers halben, daß es nicht überall wohl zu finden ist. Darum haben sie die **Brunnen** köstlich und werth gehalte, daher sich viel Hadders erhoben hat: denn es ist ein bergig, heisses, und trocken Land, hat nicht viel Bäche und Wasser-Ströhme.

Wasser gewinnt im Lande Canaan.

Da zog Isaac von dannen, und schlug seine Gezelte auf im Thale Gerar, und wohnete allda, und ließ die Wasser-Brunnen wieder aufgraben, die sie zu Abrahams Zeiten seines Vaters gegraben hatten, welche die Philister verstopffet hatten nach Abrahams Todte. v. 17. 18.

Isaacs Wallfarthen,

SA beschreibet Moses vier Wallfarthen nach einander, des heiligen Vaters. Die erste, zu dem König, wie gehöret ist. Die andere gen Gerar. Darnach ist er abervertrieben, biß ins vierdte mal, daß er immer ein armer Pilgrim seyn muste. Es wäre nicht wohl möglich gewesen, ohne hohen Glauben zu bestehen, mit Weib, Kind, Gesinde immer aufzubrechen, und irre zu ziehen, und keine gewisse Stäte, Hauß, Stall, Acker, oder Wiesen zu haben, sondern alles mit grosser Kost u. Mühe mit sich zu schleppen, und im frembden Lande alles kauffen und miethen. Der Glaube hat ihn müssen stärcken,

Heilige müssen viel leiden.

trö-

trösten, und erhalten, sonst wäre er bald unleidlich worden; auf daß man sehe, wie die lieben Väter mehr gelitten haben, denn wir bedencken.

Des hat er sich getröstet und daran gehalten, daß GOtt ihm zusagete, **ich will bey dir seyn.** Es ist niemand **bey ihm, denn GOtt:** er stellet sich aber also, als wäre er auch nicht **bey ihm.** Also haben wir das gröste Stücke der Legende dieses Patriarchen in diesem Capitel, eitel theuer und edel Ding, das gefället GOtt so wohl, deß war er sicher, denn er hatte GOttes Wort. Für der Welt war es ein jämmerlich elendes Leben; aber GOtt hat es angesehen mit Gnaden. Es muß also gehen, daß die Welt das Creutze dafür machet, und sich scheuet: sie will wissen, wo sie sitzen und bleiben soll; weiß sie es nicht, so hebet sie nichts an. Dieser aber hanget alleine an dem Worte. Wo er hinkömmt, ist es alles wider ihn, deß muß er sich vorhin erwegen. Siehe, das ist die einfältige Legende, darinnen kein köstlich gleissend Werck stehet, sondern eitel Creutz, Verfolgung, und Armuth; aber in grossem Glauben.

Isaacs zwey Brunnen.

SO ist nun das erste hier, daß er gen **Gerar** gezogen ist, und sich da setzen will, und machet da zwey **Brunnen,** die sein eigen solten seyn, wie sie seines Vaters gewesen waren; und bauete noch einen **Brunnen** darzu, den hieß er עֵשֶׂק **Esek,** das ist, **Hohnbrunn,** den haben sie lassen fahren, wiewohl es schwer ist. Denn die **Hirten von Gerar** sprachen: er ist unser, wir sind die Herren, so bist du ein Gast; sie nehmen mit Gewalt und rauben, hätten wohl mit ihm genung daran gehabt, treiben ihn aber hinweg mit allem, das er hat. Das muß er leiden, und weichen, erschilt und rächet nicht, thut nicht mehr, denn daß er den Brunnen Esek nennet. Da er hinweg kömmt, bauet er aber einen; den muß er aber lassen gehen, und sich davon machen. Darum heisset er ihn שִׂטְנָה **Sitna,** das ist, **Widerstand,** davon das Wort Satan kömmt, damit Christus und die Schrifft den **Teuffel** nennet, das ist, ein **Widersacher.** Als auch Paulus den Pabst nennet zum Thessalonichern, *Antikimenos*, Adversarius, der nur Widerstand und eitel Widerspiel thut, feyret nicht, und thut anders nichts, denn was Christo zuwider ist. Den Nahmen giebet Christus dem Teuffel nicht umsonst: er weiß wohl, wie er nicht ruhet, greiffet uns auf allen Seiten an. So heisset er **Petrum** auch im Matthäo, **hebe dich hinter mich, Satan.** Also nennet hier Isaac den Brunnen, darum, daß sie sich immer wider ihn setzten, und nicht erlauben noch gönnen wolten, daß er seines Vaters Brunnen ausgrabe.

Sitna. Satan. Hiob. 1. v. 6. 7. Matth. 4. v. 10. 2. Thess. 2. v. 4. Ἀντικείμενος. Teuffel ein Widersacher. Matth. 16. v. 23.

Da weichet er abermal, biß er einmahl Friede überkömmt, und **gräbet einen Brunnen,** den heisset er רְחֹבוֹת **Rehoboth,** das ist, **Raum und Breite,** als solte er sagen: GOtt sey gelobet, daß wir einmahl **Raum** haben. Welches Wort genungsam anzeiget, wie er zuvor gedränget ist worden, daß man ihn hat wollen weder sehen noch hören. Aber da bleibet er auch nicht lange an dem Orte, und reiset wieder gen **Berseba,** da er hatte mit seinem Vater lange gewohnet. Was nun Moses schreibet, wie er mit dem **Könige** sich vereiniget, und **einen Bund machet,** das ist aber ein Trost, daß GOtt die Gläubigen nicht lässet, wenn sie nur feste halten, schaffet ihnen Unglücke genung, lässet sie aber nicht ohne Trost. Das sey von der Historie gesaget. Nun sollen wir auch die Mysteria oder heimliche Deutung handeln.

Rehoboth.

GOtt verlässet die Gläubigen nicht.

Geistliche Deutung

WIr haben gehöret, daß Isaac Christi Figur ist: also wird er noch eine weile in dem Capitel bleiben. Nun stehet Christi Reich also, daß es ist ein Reich des Lebens, und so starckes Lebens, daß es mitten im Todte lebet; und so starcker Gnade, daß sie in der Sünde überhand behält, und dem Teuffel mitten im Rachen regieret. Denn es ist ein geistlich Reich, darum scheinet es nicht, sondern eben scheinet das Widerspiel. Wenn man die Christen ansiehet, als die heiligen Märtyrer, siehet man nichts denn eitel Todt, wie der Psalm saget: **wir werden um deinetwillen täglich erwürget, und sind geachtet, wie die Schlacht-Schaafe.** Wo die Christenheit ist, da muß es Blut kosten, oder es sind nicht rechte Christen: Es sind nicht Weide-Schaafe, sondern Schlacht-Schaafe, immer eines nach dem andern hin. So ist das Ansehen des Christlichen Lebens nichts denn Schwachheit, Todt und Sünde; noch regieret er es im Leben geistlich, welches niemand siehet, sondern alleine der Glaube fasset.

Christi Reich.

Ps. 44. v. 23.

Deß Bild träget nun Isaac, wie er zuvor Christi Figur war mit seinem Opffer, verurtheilet, und hingegeben zum Todte, und doch lebendig geblieben. Also ist er auch hier Christi Figur, in seinem Reiche, wie er hier fähret in dem frembden unbekannten Lande. Wenn man sein Leben ansiehet, stehet es alle Stunden in Gefahr des Todes, darzu seines Weibes: noch wird er erhalten, nur zum Zeichen, daß ein Christlich Leben auch soll also gehen, und in aller Schande und Gefahr stehen. Die Christen müssen den Titel führen, und in der Gefahr stecken, daß es Ketzerey sey, und eine Hure heisse; die andern woller rechten Glauben haben, und GOttes eigen seyn.

Isaac ist Christi Figur.

WAs ist es aber, daß zuvor **eine Theurung in das Land kömmt?** Das ist es, wenn das Evangelium recht angehet, muß sich zuvor ein Hunger und Kummer erheben im Gewissen. Das Evangelium kömmt zu niemand, der da Fülle und gute Tage hat, sondern alleine zu denen geängsteten Gewissen, die

Evangelii Predigt.

in grossem Hunger sind, und eine ledige Seele haben, die gerne solche tröstliche Predigt höret. Daß nun hernach stehet **von Brunnen graben**, und daß es Isaac eine Weile glückseelig gehet, ist alles der Lauf der Christenheit: eine Weile hat sie Ruhe, daß sie zunimmt, und bessert sich; als zu der Apostel Zeit gieng sie bald auf, und wuchs: aber bald erhebet sich Hadder, Zanck, und Ketzerey.

Lauf der Christenheit.

Der **Brunnen** aber, da sie **zustopfften**, ist nichts, denn der Frevel, den sie thun durch Menschen-Lehre, über die heilige Schrifft, welche die Christenheit eine Zeitlang führete, und rein hatte: Aber bald kam der Teuffel und führete Menschentand hinein, daß man ihr nicht mehr geniessen konte, legten sie aus nach ihrem Kopffe. Das heisset **eben Erde in den Brunnen getragen**, und damit gestopffet, daß er je anzeige die, so die Schrifft verderben, mit irrdischem Verstande, und sie lencken nach ihrem fleischlichen Wahne, wie die Ketzer Arius und Pelagius, und andere, und hernach der Pabst, der sich rühmet, wie er alleine der Schrifft Meister, und sie Macht auszulegen habe: welcher nichts anders getrieben hat im gantzen geistlichen Rechte, und durch alle hohe Schulen, denn eitel Erde und Mist eingeführet, und die Schrifft so verderbet und verschlemmet, daß es nicht möglich ist, aus ihren Büchern etwas zu verstehen aus der Schrifft, sondern nur verhindert, und man zurücke daraus studieret.

Menschen-Lehre.

Ketzer und Fälscher der Schrifft.

Pabst fälschet die Schrifft.

Also wird es uns noch weiter gehen, wie es schon gehet, durch manche Rottengeister, und bleiben biß an den jüngsten Tag. Wir haben den **Brunnen auch gegraben**, und aufgethan; so kommen immer andere, die ihn wieder mit **Erde zustopffen**. Deß mögen wir uns kühnlich versehē, weñ wir uns aus der Schrifft tráncken u. stárcken wollen, so will man es uns wehren. Darum muß sie auch den Nahmen haben, **Hohn und Widerstand**, das ist, daß wir darüber gehöhnet werden, und Widerstand leiden müssen: wo nicht, so haben wir die Schrifft nicht recht, biß so lange, daß uns **GOtt Raum giebet**, daß wir bey rechtem Verstande der Schrifft bleiben, und Ketzerey überwinden. So haben wir die Historie mit der heimlichen Deutung, darinnen wir sehen, wie es alles zu thun ist um das Evangelium, und Reich Christi alleine zu predigen. Es muß aber **Widerstand leiden**, und verfolget werden. Nun folget eine ander Legende des Patriarchen Jacobs.

Rottengeister.

Das Sieben und Zwantzigste Capitel.

Legende Jacobs des Ertz-Vaters.

v. 34. 35. Da Esau viertzig Jahr alt war, nahm er Weiber, Judith die Tochter Beri des Hethiters, und Basmath die Tochter Elon des Hethiters, die waren beyde ungehorsam Isaac und Rebecca.

v. 1-4. Und es begab sich, da Isaac war alt worden, daß seine Augen dunckel worden zu sehen, rief er Esau seinem grössern Sohne, und sprach zu ihm: Mein Sohn. Er aber antwortete ihm: Hier bin ich. Und er sprach: Siehe, ich bin alt worden, und weiß nicht, wenn ich sterben soll. So nimm nun deinen Zeug, Köcher und Bogen, und gehe auf das Feld, und fahe mir ein Wildpret, und mache mir ein Essen, wie ich es gerne habe, und bringe mir es herein, daß ich esse, daß dich meine Seele seegne, ehe ich sterbe.

v. 5-10. Rebecca aber hörete solche Worte, die Isaac zu seinem Sohne sagete. Und Esau gieng hin auf das Feld, daß er ein Wildpret jagete, und heimbrächte. Da sprach Rebecca zu Jacob ihrem Sohne: Siehe, ich habe gehöret deinen Vater reden mit Esau deinem Bruder, und sagen: Bringe mir ein Wildpret, und mache mir ein Essen, daß ich esse, und dich seegne für dem HErrn, ehe ich sterbe. So höre nun mein Sohn meine Stimme, was ich dich heisse. Gehe hin zu der Heerde, und hohle mir zwey gute Böcklein, daß ich deinem Vater ein Essen davon mache, wie er es gerne hat; das solst du deinem Vater hinein tragen, daß er esse, auf daß er dich seegne für seinem Todte.

v. 11-14. Jacob aber sprach zu seiner Mutter Rebecca: Siehe, mein Bruder Esau ist rauch und ich glatt; so möchte vielleicht mein Vater mich betasten, und würde für ihm geachtet, als ob ich ihn verleitet,* und brächte über mich einen Fluch, und nicht einen Seegen. Da sprach seine Mutter zu ihm: Der Fluch sey auf mir, mein Sohn, gehorche nur meiner Stimme, gehe und hohle mir. Da gieng er hin und hohlete es, und brachte es seiner Mutter.

* betrügen wolte.

v. 15. 16. 17. Da machte seine Mutter ein Essen, wie sein Vater gerne hatte. Und nahm Esaus, ihres grössern Sohnes köstliche Kleider, die sie bey sich im Hause hatte, und zog sie Jacob an ihrem kleinern Sohne. Aber die Felle

von

von den Böcklein that sie ihm um seine Hände, und wo er glatt war am Halse, und gab also das Essen mit Brodte, wie sie es gemachet hatte, in Jacobs Hand ihres Sohnes.

v. 18-23. Und er brachte es hinein zu seinem Vater, und sprach: Mein Vater. Er antwortete: Hier bin ich. Wer bist du, mein Sohn? Jacob sprach: Ich bin Esau dein Erstgebohrner Sohn, ich habe gethan, wie du mir gesaget hast. Stehe auf, setze dich, und iß von meinem Wildpret, auf daß mich deine Seele seegne. Isaac aber sprach zu seinem Sohne: Mein Sohn, wie hast du so bald gefunden? Er antwortete: Der HErr dein GOtt beschehrete mir es. Da sprach Isaac zu Jacob: Tritt herzu mein Sohn, daß ich dich betaste, ob du seyst mein Sohn Esau, oder nicht. Also trat Jacob zu seinem Vater Isaac, und da er ihn betastet hatte, sprach er: die Stimme ist Jacobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände. Und er kandte ihn nicht, denn seine Hände waren rauch, wie Esaus seines Bruders Hände, und seegnete ihn.

v. 24-27. Und sprach zu ihm: Bist du mein Sohn Esau? Er antwortete: Ja ich bin es. Da sprach er: So bringe mir her mein Sohn zu essen von deinem Wildpret, daß dich meine Seele seegne. Da brachte er es ihm, und er aß, und trug ihm auch Wein hinein, und er tranck. Und Isaac sein Vater sprach zu ihm: Komm her und küsse mich, mein Sohn. Er trat hinzu und küssete ihn. Da roch er den Geruch seiner Kleider, und seegnete ihn, und sprach:

v. 28. 29. Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie ein Geruch des Feldes, das der HErr geseegnet hat. GOtt gebe dir vom Thaue des Himmels, und von der Fettigkeit der Erde, und Korn und Weins die Fülle. Völcker müssen dir dienen, und Leute müssen dir zu Fusse fallen. Sey ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Kinder müssen dir zu Fusse fallen. Verflucht sey, wer dich verfluchet: geseegnet sey, wer dich seegnet.

v. 30-33. Als nun Isaac vollendet hatte den Seegen über Jacob, und Jacob kaum hinaus gegangen war von seinem Vater Isaac, da kam Esau sein Bruder von seiner Jagd, und machte auch ein Essen, und trug es hinein zu seinem Vater, und sprach zu ihm: Stehe auf mein Vater, und iß von dem Wildpret deines Sohnes, daß mich deine Seele seegne. Da antwortete ihm Isaac sein Vater: Wer bist du? Er sprach: Ich bin Esau, dein Erstgebohrner Sohn. Da entsatzte sich Isaac über die Maasse sehr, und sprach: Wer? wo ist denn der Jäger, der mir gebracht hat, und ich habe von allem gegessen, ehe du kamest, und habe ihn geseegnet? Er wird auch geseegnet bleiben.

v. 34. 35. 36. Als Esau diese Rede seines Vaters hörete, schrie er laut, und ward über die Maasse betrübt, und sprach zu seinem Vater: Seegne mich auch mein Vater. Er aber sprach: Dein Bruder ist gekommen mit List und hat deinen Seegen hinweg. Da sprach er: Er heisset wohl Jacob; denn er hat mich nun zweymahl * untergetreten. Meine Erstegeburth hat er dahin, und siehe, nun nimmt er auch meinen Seegen, und sprach: Hast du mir nicht einen Seegen fürbehalten?

Isaac antwortete, und sprach zu ihm: Ich habe ihn zum Herrn über dich gesetzet, und alle seine Brüder habe ich ihm zu Knechten gemachet, mit Korne u. Weine habe ich ihn versehen: was soll ich doch dir nun thun, mein Sohn? Esau sprach zu seinem Vater: Hast du denn nur einen Seegen, mein Vater? Seegne mich auch mein Vater: und hub auf seine Stimme, und weinete. Da antwortete Isaac sein Vater, und sprach zu ihm: Siehe da, du wirst eine fette Wohnung haben auf Erden, und vom Thaue des Himmels von oben her. Deines Schwerdes wirst du dich nähren, und deinem Bruder dienen. Und es wird geschehen, daß du sein Joch ablegest, und von deinem Halse reissest.

v. 41-45. Und Esau war Jacob gram, um des Seegens willen, damit ihn sein Vater geseegnet hatte, und sprach in seinem Hertzen: Es wird die Zeit bald kommen, daß mein Vater Leide tragen muß; denn ich will meinen Bruder Jacob erwürgen. Da ward Rebecca angesaget diß Wort ihres

* Ekeb, heist eine Fußsohle, daher kömmt Jakob oder Jacob, ein Untertreter, oder der mit Füssen tritt, und bedeutet alle Gläubigen, die durch das Evangelium die Welt, das Fleisch, und den Teuffel mit Sünde und Todt unter sich treten.

v. 37-40.

grössern Sohnes, und schickte hin, und ließ Jacob ihren kleinern Sohn ruffen, und sprach zu ihm: Siehe, dein Bruder Esau dräuet dir, daß er dich erwürgen will. Und nun höre meine Stimme, mein Sohn, mache dich auf, und fleuch zu meinem Bruder Laban in Haran, und bleibe eine Weile bey ihm, biß sich der Grimm deines Bruders wende, und biß sich sein Zorn wider dich von dir wende, und vergesse, was du an ihm gethan hast; so will ich darnach schicken, und dich von dannen hohlen lassen. Warum solte ich euer beyde beraubet werden auf einen Tag?

Und Rebecca sprach zu Isaac: Mich verdreußt zu leben für den Töchtern Heth, wo Jacob ein Weib nimmt von den Töchtern Heth, die da sind wie die Töchter dieses Landes. Was soll mir das Leben?

Isaac seegnet Jacob.

IN diesem Capitel ist das fürnehmste, der Seegen, den Isaac seinem Sohne Jacob gegeben hat. Damit gehet an der dritte Patriarche, von welchem Christus kommen solte, davon wir viel hören werden, wie ihn GOtt geführet hat. Droben haben wir gehöret, wie die zwey Brüder mit einander kauffschlageten um die erste Geburth: Und Esau nahm das rothe Gemüse, und gab dafür sein Recht, das er hatte, damit er auch für den Leuten die rechte Erstegeburth verlohr, wie es ihm GOtt zuvor genommen hatte, als er sprach zu Rebecca: **Der Grössere soll dem Kleineren dienen.** Darum beschreibet nun Moses, wie es gekommen ist, daß der Seegen von Esau fället auf Jacob.

Gott ist wahrhafftig.

Pſal. 33. v. 4.

So ist nun in diesem Capitel nichts beschrieben nach der Historie, denn wie GOtt **wahrhafftig** ist, und wunderbarlich, **daß er hält, was er redet**, und dasselbige halten so seltzam und wunderbarlich ausrichtet, daß es weit übertrifft alle Vernunfft. Geredet hat er, daß der Kleineste solte Herr werden, und der Grösseste dienen. Das muste wahr werden, hat sich aber verzogen eine gute Weile.

Esau, das liebste Kind, Jacob der Aschenbrödel.

Denn der Esau war nun schon ein ehelicher Mann von viertzig Jahren, und zeugete bald **Kinder**, biß Jacob fast bey siebentzig Jahren war, wie wir hören werden, ehe er ein **Weib nahm**, und muste lassen den Bruder Recht haben und herrschen, und ist ein Aschenbrödel; doch hat er immer an dem Worte gehalten. Dieweil fähret Esau fort, ist der liebe Sohn, hat das Recht gar inne, und wiewohl er es droben **verkauffet** hatte, dachte er also: Verkaufft hin, verkaufft her, dennoch bleibe ich Herr im Hause; darzu behalte ich den Seegen. Darum nimmt er zwey Weiber, und setzet sich ein, und hält Hauß.

ALso zeiget uns die Schrifft an GOttes Wunderwerck, daß die Verheissung so lange aufgezogen ist, ehe denn er den Seegen überkommt, der ihm gebühret, und lässet neben ihm den Esau aufwachsen, und in das Regiment greiffen, da er doch den Seegen verlohren hatte. Und zeiget mercklich an den grossen Trotz Esau, daß er der Sache so gewiß ist, und nimmt zwey Weiber, wider Vater und Mutter Willen, die ihnen beyde ungehorsam sind gewesen, zwey stoltze Metzen, wie sie pflegen zu thun, wenn sie die Schlüssel kriegē. Sie haben also gedacht: wir sind Töchter des Landes. Esau soll froh werden, daß wir in sein Hauß und Geschlechte kommen; denn er ist fremde, und ein Gast im Lande.

Esau ist trotzig mit seinen Weibern.

Jacob hat viel von Esau müssen leiden.

Das hat nun Isaac und Rebecca verdrossen. Aber was sollen sie thun? Sie leiden es, Isaac lässet es gehen, und bleibet gleichwohl auf dem Wahn, Esau soll der rechte Sohn seyn, dem der Seegen gebühret. Was meynest du, daß auch Jacob die Zeit hat müssen leiden, weil es die Eltern musten leiden, und gehalten haben, daß es einen Schein hatte, als solte es alles widersinnisch gehen, was GOtt geredet hat. Ein solch Bild muß Jacob tragen, daß man lerne GOtt erkennen in seinen Wercken. Also muste er hören und fühlen, du soltest der **Grösseste** werden, must aber **der Kleineste seyn**, Vater und Mutter müssen nicht recht haben, und der Weiber Trotz und Muthwillen leiden; solte denn Jacob Recht haben? Wie offte hat er gedacht, soll das der Seegen seyn? Meine Eltern müssen die Weiber regieren lassen; was solte ich denn darwider schaffen? Ist das gehalten, was GOtt redet?

Gottes Werck wunderbarlich.

Aber so gehet es in allen Sachen, die Gott treibet. Er that es seinem eigenem Sohne auch: als er ihn wolte zum höchsten Könige Himmels und Erden machen, fähret er zu, und lässet ihn an das Creutze hängen, und also zurichten, als nie keinen Menschen. Also hat er den heiligen Märtyrern auch mitgespielet. Darum lässet er den Titel von sich ausruffen, daß er heisse **Wunderbarlich**, wie der Psalm sagt: **Erkennet doch, daß GOtt seine Heiligen wunderlich führet:** darum saget er: **Zürnet ihr, so sündiget nicht, Item, Opffert rechte Opffer, und hoffet auf den HErrn**, das ist, haltet stille, und lasset es gehen; wenn er sich noch so wunderlich stellet, muß es dennoch geschehen, es ist seine Weise nicht anders. Also wird es uns gehen, wenn wir sterben sollen, da soll er sich wohl stellen, als sey er uns feind, und sey nichts, denn die Teufel um uns. Wer da nicht seine Weise weiß und kennet, der stehet übel. Vernunfft vermag es nicht, der Glaube muß aber also dencken: GOtt hat es geredet, das ist wahr, er stelle sich nun, wie er wolle.

Pſ. 4. v. 4. 5. 6.

Todtes-Noth.

Das

DAs ist nun der Anfang, daß Jacob muste gläuben, er solte der Gröste werden, und dennoch Knecht im Hause bleiben, und sehen, daß sie ihren Hochmuth triebē zum Trotze Vater und Muter. Da hat Esau gedacht: Nun habe ich es in der Hand, ist sicher und gewiß. So lässet ihn GOtt auffsitzen und prangen: aber ehe er sich umsiehet, so stürtzet er ihn; als er am allersichersten ist, lieget er darnieder, und Jacob bringet den Seegen hinweg. Das heisset gespielet nach GOttes Weißheit. Es sind einfältige närrische Historien: aber man könte GOtt nicht also abmahlen mit keiner Farbe, als er da abgemahlet ist. Isaac lässet er betrogen werden, und hebet es durch das Weib an; aber so närrisch, daß Jacob selbst daran verzaget.

Wer giebet ihr aber den Trotz, daß sie also herfähret, und spricht: Der Fluch gehe über mich, mein Sohn. Da muß das Ding ausgerichtet werden, daß Jacob Herr wird, durch des Weibes Glauben, nicht durch den heiligen Mann Isaac, und gewinnet so einen grossen Geist, daß sie es wagen darf, ob Isaac gleich fluchet. Der Teuffel solte es wagen, daß mir ein solcher heiliger Mann fluchete. Ich wolte lieber, daß mich alle Päbste und die Welt verdammete und verfluchete. Sie wuste, daß er der Mann war, dem GOtt so viel zugesaget hatte, und auf ihn ein Auge hätte, und mit ihm redete; noch darf sie so trotzen. Das wäre nicht möglich einem geringen Geiste zu thun: es muß ein sonderlicher grosser Glaube in dem Weibe gewesen seyn, der sich trotzlich auf das Wort verlassen hat: der Kleine soll Herr seyn, der Grössere soll dienen. Daher schliesset sie: Soll das wahr seyn, so wird GOtt meinem Sohne nicht lassen fluchen: Und ob er gleich fluchete, so müste der Fluch auch nicht recht seyn. Welches gerade so viel ist, als wenn ich spreche: Ich gläube an Christum: und wenn er selbst käme, und fluchete mir, wolte ich mich nicht daran kehren. Denn sie hat so wenig gezweiffelt, daß der Mann fromm wäre, und GOttes Wort hätte, als ich von Christo. Darum hat sie gedacht: Ist es ein Fluch, so muß es entweder ein Schein seyn, oder GOtt wird es wenden: wie ich müste thun am Todt-Bette, wenn er spräche: Er wolte meiner nicht, daß er es entweder nicht mit Ernste meynete, oder GOtt würde es nicht leiden.

Rebecca Glaube.

Darum ist GOtt ein wunderbarlicher HErr in seinen Wercken: da muß alle Vernunfft zu Boden sincken, und der Glaube nach nichts fragen, denn nach GOttes Worte: Er wende und mache es, wie er wolle, so muß es wahr bleiben. Das sind die treflichen Exempel, wie GOtt fähret mit seinen lieben Heiligen. Das sey nun von den zwey Stücken gesaget, wie GOtt wahrhafftig ist; aber also, daß er es wunderlich hinaus führet, auf daß wir getrost sind, ob er verzeucht, und es nicht hinaus gehet, wie wir dencken. Also muß Jacob zum Seegen kommen, solte auch die gantze Welt darwider seyn: er kriegt ihn aber so wunderlich, daß es niemand konte ermessen. So wunderlich wird auch Rebecca geführet: sie kan dem Vater den Seegen nicht nehmen, thut ihm kein Leid, lässet ihm nach, wie er es machen will, noch giebet GOtt einen Geist, daß sie es findet, und den Seegen hinweg stiehlet, ohne sein Wissen und Willen, also, daß er gleichwohl auf Jacob bleibet, auf daß man eigentlich sehe, daß es GOttes Werck ist.

Geistliche Deutung.

NUn sollen wir diß Capitel auch geistlich handeln. Es sind viel guter Sprüche und Stücke darinnen. Wir wollen das für uns nehmen, das auch in die Historie gehöret, wie zwey Völcker solten kommen von den zwey Kindern, nemlich Israel und Edomäi, davon viel in denen Propheten geschrieben ist. Da ist in dem Capitel beschrieben und angezeiget fast der Gang, den da gehabt haben die zwey Völcker; wie jetzt möchte seyn zwischen Teutschen und Wahlen: sie haben sich wunderlich geschlagen, Edom hat sich lange feindlich gewehret, doch zuletzt herunter lassen treten. Esau ward zeitlich ein grosser Herr, nahm zeitlich das Land Edom ein. Und weil er so regierete, und wuchs in seinem Lande, zoge Jacob in Egypten, und bliebe ein armer Fremdling, daß sein Volck hernach groß Hertzeleid tragen muste, und mehr denn drey hundert Jahre gehen, ehe es dahin kam, daß es Esau unter sich brachte, da Jacob, Moses, Aaron, ꝛc. alle todt waren, biß an David und Salomo, die brachten es erst unter sich. Da siehest du abermahl, wie GOtt seine Verheissung vollführet, daß es scheinet, als habe er die Seinen verworffen, und die er verwirffet, bald empor hebet.

Israel und Edomäi, von Jacob und Esau.

Esau wird zeitlich ein Herr, Jacob ist lange ein Knecht.

Wie Gott seine Verheissung vollführet.

Das hat müssen bedeuten, daß der Text erstlich schreibet, wie Isaac dunckel siehet, das ist, GOtt thut die Augen zu, und regieret, als kenne er Jacob nicht, daß er dasselbige Volck so lange lässet gehen, und dieweil Esau empor hebet. Denn also stehet sein Sinn: Esau ist mein Sohn, dem will ich den Seegen geben. Darum muß Isaac GOttes Figur seyn, der thut, als sähe er nicht, das ist, wenn GOtt das Regiment führet mit seinen Heiligen, stellet er sich gleich, als wolte er die Frommen nicht wissen, hat allerdings die Geberde, als wolte er Esau seegnen, und alles geben, noch krieget es endlich der Jacob. Darum, ob GOtt wohl nicht blind ist, oder dunckel siehet, stellen sich doch seine Wercke also, aber alles uns zu Troste. Laß ihn nur dunckel seben, und thun als sähe er uns nicht; Er wird es dennoch recht treffen.

Gott stellet sich, als sähe er nicht.

Also ist es endlich gekommen, daß durch das Volck hernach Edom herunter geworffen

fen ist, wiewohl sie es gar ungerne gethan haben, sind einander feind gewesen, sonderlich, da sie sahen, daß GOtt den Israel seegnete. Da huben sie an zu schreyen, wie hier der Text saget, wie Esau so jämmerlich heulet und klaget. Aber GOtt saget also darzu: ich kan ihm nichts thun: **Er hat den Seegen dahin, und wird ihn auch behalten.** Doch saget er, du solt auch ein Regiment haben, und **dich deines Schwerdes nähren, und es wird eine Zeit kommen, daß du sein Joch von deinem Halse reissest**, das ist, du wirst ihm nicht ewig unterworffen seyn. Davon
2. Sam. 8. v. 14. 2. Reg. 8. v. 20. ließ die Historie im andern und vierdten Buche der Könige, wie **Edom** abgefallen ist und dem Jüdischen Volcke nicht mehr unterthänig wolte seyn, und ist ein eigen Königreich worden.

Gott ist wahrhafftig. Also werden wir in der Bibel alle Historien dahin sehen gehen, wie GOtt wahrhafftig, und doch sich stellet als unwahrhafftig, daß man klug sey, und ihn recht lerne kennen, wie er sein Thun ausführet über alle Sinne und Vernunfft. O wie sehr noth wäre es, daß man die Worte recht verstünde! Was tolle Geister werden noch vom Evangelio predigen, aber sich nicht darein wissen zu richten, wie GOttes Wahrheit zugehet. Er ist so klug, daß er dich so irre machet in dem Erfüllen, daß du nicht wissen kanst, woran du seyst. Darum mag man wohl mit Furcht und Zittern bitten, und nicht mit ihm trotzen. Gewiß ist er: will aber auch gefürchtet seyn, daß du nicht stoltzierest, sondern bittest, daß du könnest feste halten. Es sind ihrer wohl, die da meynen, sie haben GOtt gefangen: aber er ist zu klug, will den Hochmuth nicht leiden, seiner Zusagung soll man sich alleine trösten, und ihn lassen walten, wie er es machen wolle. Summa, es wird es niemand lernen, es sey denn eine Erfahrung da. Als wenn wir in Todes-Nöthe oder Gefahr kommen, da lernet es sich recht; sonst bleibet es nur bey den Worten: wenn es zum Treffen kommen soll, so vergisset es sich wohl: denn da siehet man es gar viel anders. Das ist noch nach der Historie hin geredet. Nun sollen wir es auch auf Christum deuten: wenn wir den nicht haben, so haben wir es nicht recht getroffen.

Gottes Wahrheit erfähret man in Todes-Nöthen.

Evangelium von Christo ist der Seegen. DEr rechte **Seegen**, davon wir oben gehöret haben, trifft das Evangelium an, als wir so offte gesaget haben, was der **Seegen** sey **Abraham** verheissen in seinem **Saamen**. Denn dieser **Seegen** zwischen den zweyen Brüdern, daß Jacob ein groß Volck, und reich solte werden, ist auch ein Seegen: jenes aber ist der rechte Haupt-Seegen, daß wir **geseegnet** werden durch Christum wider den Fluch, der über Adam gegangen ist, uns von demselben zu entledigen, also, daß dadurch verkündiget und gebracht wird eitel Gnade und Leben. Hier müssen uns nun die zwey Brüder fürtragen, wie es zugehet, daß der **Seegen** so seltzam und wunderlich ausfällt,

Zwey Brüder bedeuten zwey Völcker.

daß es kein Mensch gläubet. Da lasse ich aber bleiben Isaac den **Vater**, und die **zwey Brüder zwey Völcker**: diese, die da wandeln in einem schönen scheinenden Leben; die andern, die Aschenbrödel, die da im Glauben wandeln.

Volck des Gesetzes. So ist nun **Esau** der Mann, der da regieret, wie die Jüden, so das Gesetze predigten, GOttes Volck, die in einem ehrbaren Leben giengen, und nicht anders meyneten, denn sie sässen GOtt in dem Schooße, und war doch nichts mehr, denn alleine äusserlicher Schmuck, und köstliche Geberde. Darum saget die Schrifft wohl, daß **Rebecca** bey sich hatte **des Esaus köstliche Kleider, die sie Jacob anzog.** Die Jüden haben den Vortheil gehabt, daß sie die Schrifft GOttes hatten, wie Paulus Rom. 3. saget; die edlen **köstlichen Kleider**, darinnen die Wahrheit GOttes lieget, die hatten sie im Hause bey sich, zogen sie aber nicht an, sondern Jacob that sie an. Das hat sich begeben, da Christus kam. Vor dem gienge die Synagoga, und das Gesetze in ihrem Schwange: Aber als er kam, wuchs ein ander Volck daher, **dem zog sie die Kleider an.** Das war der Jacob, das ist der rechte Christus, der in der Schrifft verwickelt ist.

Gottes Volck. Kleider Esaus. Rom. 3. v. 2. Christus in der Schrifft verwickelt.

Also bekleidet die rechte **Rebecca**, die Christenheit, **ihren Sohn mit den Kleidern**, das ist, mit den Sprüchen der Schrifft, die von der Gnade und Christo sagen, nicht von den Wercken. Daraus wird nun gegeben der rechte Seegen, und wird genommen dem, der mit Wercken umgehet, das ist, eben zu der Zeit, da sie auf das höheste das Gesetze trieben, fahren Christus und die Apostel zu, und gewinnen die Schrifft, **nehmen den Seegen hinweg von GOtt**, und er stellet sich doch also darzu, als sähe er es nicht, daß es scheinet für uns, als gehe es ohngefehr zu.

Volck des Evangelii.

Jacobs Hände sind rauch. DAbey saget die Schrifft, wie Isaac gesaget hat: **die Stimme ist Jacobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände.** Denn weil **Esau rauch war**, dachte die Mutter, wie thun wir, daß wir den Sohn auch rauch machen, daß es der Vater nicht wisse? Und schlachtete **zwey Böcklein, und that ihm die Felle um die Hände**, daß Isaac nicht anders meynete, es wären Esaus Hände, und hörete doch Jacobs Stimme. Also hat ihn GOtt in dem Stücke der Sinnen beraubet, daß es also muste geschehen.

Zweyerley Predigt. Was ist nun das? Die **Stimme** bedeutet nichts anders, denn die **Predigt**: die Hände aber bedeuten das **Leben und Werck**, damit man betrogen wird: einer prediget nicht wie der andere. Esau ist der Jäger, der treibet das Gesetze, und will die Leute mit Gewalt fromm machen: Jacob aber treibet nicht, sondern locket mit der Gnade. Das sind zweyerley Stimmen, daß man eine wohl für der andern höret, doch führen sie beyde gleiche Wercke. Jacob hält auch das Gesetze,

Gesetze.

und

und thut dasjenige, das Esau lehret; und lehret doch anders. Nach dem äusserlichen Wandel ist es alles gleich: da heisset es also: ist einer fromm, so sind sie es alle. Das Evangelium aber fraget nicht, wie die Wercke sind.

Evangelium.

Christliche Predigt und Wercke.

DArum ist es ohngefehr, daß die Christen halten alles, was andere Leute halten, ohne alleine, daß die Stimme muß anders seyn: da muß man scheiden das Gesetze und Evangelium. In das Gewissen soll man kein Gesetze treiben, den Händen soll man kein Evangelium predigen. Dem Gewissen soll man also predigen, daß man alleine durch den Glauben an Christum müsse fromm und seelig werden, und was man für Wercke thue, daß man sie ja nicht thue, dem Gewissen zu helffen, sondern äusserlich dem alten Adam soll man auflegen alles, was das Gesetze fordert, also, daß das Gesetze aussen, das Evangelium inwendig bleibe: so ist es recht, und bleibet die Stimme Jacobs Stimme, aber die Hände Esaus Hände. Das Gesetze thut nichts, denn daß es immer zwinget und treibet, und hält die Leute mit Gewalt innen: aber das ist der Fehler daran, wen man es will dem Gewissen predigen, das ist Esaus Stimme, die höret GOtt nicht. Also redet Paulus davon 1. Corinth. 9. und spricht: **Ich zähme meinen Leib, und betaube ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerfflich werde**: also, daß man alle Gesetze thue, und doch sage, es hilfft dem Hertzen und Gewissen nichts.

Jacobs Stimme und Esaus Hände.

1. Cor. 9. v. 27.

Wiederuim wäre es auch nicht fein, daß man es umkehrete, und das Gesetze in die Gewissen triebe, und die Freyheit heraussen liesse. Es muß Jacobs Stimme und Esaus Hände seyn, nicht Jacobs Hände und Esaus Stimme. Wenn es eitel Jacobs Stimme und auch Jacobs Hände wären, taugte es auch nicht, wie die sind, die da sagen: sollen die guten Wercke nicht helffen, so wollen wir gute Gesellen seyn, und nichts thun. Siehe, also ist in den zwey Brüdern abgemahlet der Unterscheid zwischen dem zweyerley Volcke: Jene verlassen sich auf ihr Recht, meynen, sie sind das liebe Kind, und verliehren den Seegen, und fahren zum Teuffel: Diese trösten sich alleine GOttes Wortes, ergreiffen den Seegen, und kommen gen Himmel.

Zweyerley Volck.

Verfolgung der Christen.

Darnach erhebet sich die Verfolgung, daß Esau dem Jacob so feind und gram wird, daß er ihn dencket zu erwürgen, das ist auch noch der Werckheiligen und Esauiten Art, die nicht können leiden, daß ihr Thun und Wercke nichts solten gelten, heben an zu toben, und werden der rechten Christen tödtliche Feinde. Darum ist es eine grosse Erkänntniß, wenn man das Evangelium recht erkennen soll, und recht darmit fahren: Darum will Paulus haben, daß man das Wort GOttes recht schneide, nemlich, in die zwey Stücke,

Das Wort GOttes recht theilen. 2. Tim. 2. v. 15.

wie ich gesaget habe, daß man das Gewissen frey halte, und den Leib belade mit Gesetze, und nicht wiederum, beyde beschwehret oder beyde frey gelassen werden. Die Seele soll leben im Geiste, aber der Leib soll sterben um der Sünde willen, saget S. Paulus, Rom. 8. Das sey die geistliche Deutung dieses Capitels. Rom. 8. v. 4.

Jacob hat Esau listig betrogen.

DAß nun jemand möchte bewegen, wie Jacob so untreulich mit seinem Bruder gehandelt habe, als Isaac selbst saget: **Dein Bruder ist mit List gekommen, und hat dir den Seegen hingerücket**: Item, daß auch Isaac den Seegen wohl hätte mögen widerruffen, und auch närrisch genung ist, daß er also solte betrogen werden, so er doch **die Stimme Jacobs** kennet, daß es schier unglaublich lautet. Zum ersten habe ich zuvor mehr gesaget, daß wir nicht des Sines sind, die heiligen Väter gar reine zu machen, und können leiden, daß sie auch zuweilen gestrauchelt haben, und denn am meisten, wenn sie gegangen sind in sonderlichen Wercken. Als hier der Jacob hat den rechten **Seegen** für sich, und GOTT wolte es also haben, daß er ihn überkommen solte. So waren nun **Jacob** und **Rebecca** der Sache gewiß, daß sie wohl thaten. Ob sie aber unrecht gethan haben, daß sie mit Hinderlist mit dem Vater umgiengen, und Jacob ihm fürlog, und sprach: **Ich bin dein Sohn Esau**, lasse ich geschehen. Wenn das Haupt-Werck gut ist, kan GOtt wohl durch die Finger sehen, ob man ein wenig zu viel thut.

David hat gestrauchelt. 2. Sam. 16. v. 2, 3.

Also lesen wir ein Exempel von dem Könige David im andern Buche Samuelis, als er für seinem Sohne Absolom flohe, und in der Wüsten war, fromm und demüthig, kömmt zu ihm ein Bube, der hieß **Siba**, verwäschet und verläuget seinen **Herrn Mephiboseth**, des Königes Sauls Sohn, daß **David** zufähret unverhöret, und verheisset ihm, **in alle Güther** seines Herrn zu setzen. Das war auch zu viel von dem heiligen Manne, daß er sich lässet überreden durch eine gifftige Zunge, und mit Unrecht und Gewalt verfähret. Das lässet GOtt geschehen, daß seine trefflichen Heiligen auch bey uns entieden bleiben, und wir sehen, daß sie auch Fleisch und Blut sind: sonst würde folgen, daß man verzweiffelte.

Heilige sind auch Blut und Fleisch.

Zum andern, daß man die Heiligen nicht zu weit von uns scheidete, wie man doch gethan hat. Wenn sie haben können machen, daß sie keine Sünde hätten gehabt, so solte es köstlich Ding seyn. Damit wir sind trostloß worden, und haben verzweiffeln müssen. Darum wolte ich viel lieber, so viel als ich könte, so ferne als es nicht wider die Schrifft wäre, die Heiligen besudeln mit Sünden. Denn es ist GOttes Gnade geschändet, und Christo zu nahe geredet, daß man sie so weit will von uns scheiden, als Himmel und Erde. Ich soll den nähesten geringsten Christen nicht geringer achten, denn S. Petrum, und alle Heiligen im Himmel. Es hat keiner mehr Gnade: mehr Ge-

Geschencke und Kleinod haben sie wohl; ich bin eben so theuer erkauffet, als sie; so sind sie eben in dem Fleische und Blute gestecket, darinnen ich stecke: Daraus können wir Hoffnung und Trost gewinnen: sonst machen wir Abgötter aus ihnen, und verachten die Gnade GOttes.

Ehre der Heiligen.

JA, sagen sie, man muß ja die Heiligen ehren, und uns geringe achten, und mit Demuth sich gegen ihnen stellen? Antwort: Hierinnen gilt nicht Demuth, wenn es GOttes Gnade betrifft, sondern Hochmuth. Auf dein Ding und Wesen solst du demüthig seyn, denn du bist nichts, denn ein Madensack: aber auf Christi Güte kanst du nicht stoltz genung seyn, und must sagen: wenn ich noch zehenmahl so unflätig wäre, habe ich dennoch das Blut, das mich reiniget und heilig machet, und Christo so viel gekostet hat, mich zu erlösen, als S. Petrum. Sie sind eben so tieff gewesen, als wir; so sind wir eben so hoch, als sie, also daß keiner mehr hat, denn ich, ohne daß sie wohl stärcker sind im Glauben gewesen: doch ist die Kost und das Hauptguth nicht grösser. So lerne erkennen, was wir an GOtt haben: denn er lässet uns solches alleine zu Troste schreiben, und wir Narren machen es uns nur zum Schrecken. Sie, die heiligen Väter, dürffen es nicht; denn sie sind lange todt: wir dürffen es aber, daß wir daraus lernen GOtt erkennen; und eben darum müssen wir Sünder seyn, daß ihr Leben unser Trost sey. Narre ich, so walte es GOtt, ich stehe aber wieder auf: Abraham, Isaac, Jacob, David, Petrus, und andere viel mehr, haben auch genarret. Damit können wir der Sünde und dem Teuffel wiederstehen.

Seegnen und fluchen.

ITem, hier lernen wir auch, was **Seegnen und Fluchen** heisset. Denn wir haben gehöret, wie der **Seegen** also gehet über Jacob, daß er soll **Korn und Weins die Fülle** haben, und **Herr** seyn über seine **Brüder**, und über viel Land und Leute herrschen. Da siehest du noch kein geistlich Guth, es ist noch alles leiblich. Darum heisset **seegnen** eigentlich etwas gutes wünschen: und **fluchen**, etwas übels wünschen; wie er denn spricht: **GOtt gebe dir** ꝛc. Nun ist das ein Wunsch, der alleine zeitlich Guth betrifft, Reichthum, und herrlich Regiment, und grosse Herrschafft, nicht alleine über die Brüder, sondern auch über ander Volck. Aber wie lange hat es sich hernach verzogen? Doch ist er sicher, daß der Seegen wahr ist. Isaac hat es wohl gefühlet, daß der Geist redet, daß es wahr müste werden; darum hat er es auch bestätiget, und nicht wiederruffen. In solchen Sachen haben sie nicht gefahren nach Menschendüncken, wie Petrus saget: **Es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen herfür gebracht: sondern die heiligen Menschen GOttes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste**; sonst hätten

2. Pet. 1. v. 21. Weissagungen sind nicht aus menschlichem Willen.

sie es nicht geredet; GOtt hätte es auch nicht beschreiben lassen.

Solches ist nun erfüllet eine lange Zeit hernach, wie es die Historien ausweisen; aber nichts destoweniger ist es nicht vergessen, daß ihm auch viel Widerstand würde begegnen. Denn was aus GOtt kömmt, kan unangefochten nicht bleiben, es muß durch das Feuer, wie es auch ist. Wenn dich GOtt hiesse eine Mauß fangen, oder einen Strohhalm aufheben, das doch ein närrisch Ding wäre, und die Welt würde es gewahr, daß er es geheissen hätte, würde sie es dich mit Frieden nicht lassen thun. Wie geringe er ein Ding heisset, so hänget sich der Teuffel daran, will GOttes Wort und Werck nicht leiden, und richtet alles Unglücke an.

Die Welt ficht GOttes Ding an.

Also auch hier hat GOtt dem Volcke das köstliche Land zugesaget zu geben. Weil es nun GOtt giebet, hat der Teuffel sich darwider aufgelehnet, und so viel Verfolgung und Fluchen erwecket, wie man lieset in den Büchern der Könige, daß sich daran hiengen die Assyrier, Syrer, Edomiter, Moabiter, Egypter, und andere Völcker mehr, daß kein Volck auf Erden war, dem man also zugesetzet hätte von allen Orten, wie David selbst schreibet im Psalm: **Siehe, deine Feinde toben, und die dich hassen, heben den Kopff auf. Sie trachten listiglich wider dein Volck, und rathschlagen wider deine Verborgenen. Sie sprechen: kommt her, lasset uns sie zu nichte machen, daß sie kein Volck seyn, daß des Nahmens Israel nicht mehr gedacht werde: denn sie haben sich beraden in ihrem Hertzen, und machen mit einander einen Bund wider dich, die Hütten der Edomiter und Amalekiter, der Philister samt denen von Tyro. Assur hat sich auch zu ihnen geschlagen, und sind worden ein Arm der Kinder Loth.**

Jüden wurden von andern angefochten.

Psal. 83. v. 3-9.

Da zehlet der Prophete alle den grossen Hauffen, der sich wider sie erhub: aber sie hatten einen Schutzherrn, der sie wohl handhaben konte; darum schlugen sie auch getrost um sich, daß er offte mit einem Manne oder Engel ein gantz Heer hinweg schlug. Daß man in der Historie durch und durch siehet, wie der Seegen wunderbarlich erfüllet ist, daß mit dem Volcke alle Welt zu schaffen hatte, und GOtt sie offte ließ unterliegen, daß die Feinde sie meyneten gar zu vertilgen, wie in dem genanten Psalm stehet: **Sie sprechen: Kömt her, lasset uns sie zu nichte machen, daß sie kein Volck seyn, daß des Nahmens Israel nicht mehr gedacht werde.** Ja, saget GOtt darzu, ich habe einen Seegen darüber gesprochen, daß sie wohl bleiben werden: wie man lieset im vierdten Buche Mose, wie **Bileam dem Volcke Israel solte fluchen**; aber da er das Maul aufthat, konte er nichts denn seegnen.

Jüden schlugen frey um sich.

Psal. 83. v. 5.

Num. 23. v. 20.

Also muß alles verfolget, geschändet und

gelä-

gelästert werden, was GOttes Volck ist. Darum spricht auch Jsaac: **Verflucht sey, wer dich verfluchet**, als wolte er sagen: Rüste dich nur darauf, du wirst leiden müssen, daß man dich verfolget, als kein Volck auf Erden. Aber den Trost soltu dargegen haben, daß, wer dich **verfluchet**, soll wieder **verflucht** seyn, und es soll ihm nimmer wohlgehen.

DAs ist nun der leibliche Seegen, bedeutet aber den rechten geistlichen Seegen; darum ist es viel ein anderer Seegen, denn der über Abraham gesprochen: **In deinem Saamen sollen geseegnet werden alle Geschlechte auf Erden.** Denn diesen Seegen redet GOtt durch einen Mann, und auf vergängliche Dinge; jenen aber redet er selbst, nicht vom Weine oder Korne, sondern schlecht von der Person, über die der Seegen soll gehen; darum muß er geistlich seyn. Aus welchem weiter folget: wenn er über alle Heyden gehen, und gleich seyn soll, so muß Abraham gleich seyn allen Heyden; nicht wie zu Jacob gesaget wird, **daß er Herr soll seyn über seine Brüder**, und viel ander Volck. Weil nun dieses alles in diesem Seegen gleich ist, muß es ein solches Ding seyn, das sie alle begreiffen können; welches ja nicht leiblich seyn mag. Denn die Welt kan nicht bestehen, also, daß alle gleich werden: es muß eines regieren, das andere unterthan seyn; und der Seegen will doch jedermann gleich haben, und über alle gehen.

Gen. 12. v. 3. Der Seegen ist leiblich und geistlich.

Abrahams Seegen.

Evangelium.

Das ist das Evangelium, ein guter Wunsch, daß uns viel Gutes wiederfahren soll. Denn also spricht das Evangelium über jedermann: Dir sollen die Sünden vergeben seyn, Christus mit allen seinen Güthern, und das ewige Leben soll deine seyn. In dem hohen Seegen hat einer nicht mehr noch weniger, denn der andere, sie sind alle Brüder und gleiche Erben. Mehr weiß ich von dem Capitel nicht viel zu sagen, denn daß Esau über den Bruder klaget und spricht: **Er heisset billig Jacob, denn er hat mich zweymahl untergetreten.** Das Wörtlein Ekeb, habe ich gesaget, heisset auf deutsch **eine Fußsole**, davon ist er genennet, darum, daß er des Bruders **Fußsolen in der Hand hielte, da sie gebohren wurden.** Hier aber deutet es Esau ein wenig anders, will also sagen: ja er heisset wohl Fußsole; denn er hat mich **zweymahl unter die Füsse getreten.** Was aber das **Füsse treten** bedeutet, haben wir vor gehöret, nemlich, daß die Christen **mit Füssen treten** Sünde, Todt, Teuffel, und alles, was da gebohren wird aus dem Fleische.

עֵקֶב

Gen. 25. v. 26. Jacob ein Untertreter, Ekeb.

Das Acht und Zwantzigste Capitel.

v. 1-5. Da rieff Jsaac seinen Sohn Jacob, und seegnete ihn, und geboth ihm, und sprach zu ihm: Nimm nicht ein Weib von den Töchtern Canaan, sondern mache dich auf, und zeuch in Mesopotamien zu Bethuel, deiner Mutter Vater Hauß, und nimm dir ein Weib daselbst von den Töchtern Laban, deiner Mutter Bruder. Aber der Allmächtige GOtt seegne dich, und mache dich fruchtbar, und mehre dich, daß du werdest ein Hauffen Völcker, und gebe dir den Seegen Abrahams, dir und deinem Saamen mit dir, daß du besitzest das Land, darinnen du ein Frembdling bist, das GOtt Abraham gegeben hat. Also fertigte Jsaac den Jacob, daß er in Mesopotamien zöge zu Laban, Bethuels Sohne in Syrien, dem Bruder Rebecca seiner und Esaus Mutter.

Als nun Esau sahe, daß Jsaac Jacob geseegnet hatte, und abgefertiget in Mesopotamien, daß er daselbst ein Weib nehme, und daß, indem er ihn seegnete, ihm geboth und sprach: Du solst nicht ein Weib nehmen von den Töchtern Canaan, und daß Jacob seinem Vater und seiner Mutter gehorchete, und in Mesopotamien zog; sahe auch, daß Jsaac sein Vater nicht gerne sahe die Tochter Canaan, gieng er hin zu Jsmael, und nahm über die Weiber, die er zuvor hatte, Mahalath, die Tochter Jsmael, des Sohnes Abrahams, die Schwester Nebajoth zum Weibe.

v. 6-9.

DAs wird die letzte seyn von Jsaac und Rebecca, ohne daß er sterben wird im fünff und dreyßigsten Capitel. Zum ersten müssen wir es abfertigen mit dem Esau. Da siehest du, daß die Schrifft den Jacob preiset, wie er Vater und Mutter gehorchet hat. Esau aber hatte **zwey Weiber**, die waren wunderlich und widerspenstig, das ihnen beyden übel gefiel, daß die Mutter auch klagete, und sprach: **mich verdreust zu leben für den Töchtern Heth.** So fähret er nun zu (als er siehet, daß Jacob nun in Gnaden ist, und hat den Seegen hin, und zeucht zu seinem **Vetter**, der Mutter Bruder, allda **ein Weib zu nehmen.**) Er stellet sich auch freundlich, und befreundet sich auch nahe mit seinem **Vetter Jsmael**, und **nimmt** desselben **Tochter.** Das ist nun im andern Gliede gefreyet unter Geschwister-Kinder, welches die Schrifft nicht verbothen hat. Solches hat er gethan die Eltern zu versöhnen und einen Gefallen zu thun. Darauf folget nun ein feiner Text von der **Leiter**, die Jacob im

Gen. 35. v. 28. 29.

Esaus Weiber sind widerspenstig.

Gen. 27. v. 46.

Freyen im andern Gliede ist nicht verbothen.

Traume sahe, und hernach von dem Gelübde, das er that.

v.10.11.12. Aber Jacob zog aus von Bersaba, und reisete gen Haran, und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht: denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein des Ortes, und legete ihn zu seinen Häupten, und legete sich an denselben Ort schlaffen. Und ihm träumete, und siehe, eine Leiter stund auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel. Und siehe, die Engel GOttes stiegen daran auf und nieder, und der HErr stund darauf, und sprach:

v.13.14.15. Ich bin der HERR, Abrahams deines Vaters GOtt, und Isaacs GOtt: das Land, darauf du liegest, will ich dir und deinem Saamen geben. Und dein Saame soll werden, wie der Staub auf Erden, und du solst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag, und durch dich und deinen Saamen sollen alle Geschlechte auf Erden geseegnet werden. Und siehe, Ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinzeuchst, und will dich wieder her bringen in diß Land: denn ich will dich nicht verlassen, biß daß ich thue alles, was ich dir geredet habe.

Historien soll man ansehen nach dem Worte GOttes.

CHristlich soll man die Historie immer ansehen nach dem Worte GOttes: denn man wird keine Legende mehr finden, da GOtt so viel mit Leuten geredet habe. Derohalben übertrifft sie alle Legenden. Sie ist auch darum geschrieben, daß man sähe, was rechte ausbündige Historien sind, nicht, die voll grosser Wunder und köstlicher Wercke sind, sondern nur, worinnen viel GOttes Wort ist. Die Vernunfft siehet alleine nach seltsamen wunderlichen Geschichten und Thaten; davon haben wir viel gehalten: aber so klug sind wir nicht gewesen, daß wir frageten, ob auch GOttes Wort darinnen wäre. Was ist es, daß einer alle die höhesten und gröSten Wercke gethan hätte, und hätte kein GOttes Wort?

Vernunfft siehet alleine auf wunderbarliche Geschichte.

Darum halte ich von diesen Historien, die haben Krafft, Safft und Marck, gehen immer in dem Worte, führen keine selbsterlesene Wercke, daß ihnen alle andere das Wasser nicht reichen. Solte es nicht ein Hertze über alle Dinge erfreuen, wenn GOtt also redet: **Ich will bey dir seyn, und dich behüten, wo du hin zeuchst** ꝛc. Es sind eitel hertzliche lebendige Worte, welche anzeigen, das, was er gethan, hat GOtt wohlgefallen, und hat eitel rechtschaffene güldene Wercke gethan. Nach solchen solten wir auch trachten, daß wir kein Werck thäten, denn aus GOttes Worte, in welchem Stande es auch sey, deß wir gewiß sind, daß es GOTT gebothen hat und haben wollen. Das ist nun das Häuptstücke der Legende, daß GOTT sein Wort so reichlich schläget über das gantze Leben, daß der Mann muß heilig seyn, von der Scheitel bis auf den Fuß. Ob er schon zuweilen strauchelt, soll es ihm nicht schaden, noch er darum verdammt seyn, so wenig als das Wort kan verdammt werden, welches niemand genungsam preisen kan.

Jacob reiset gen Haran.

SO saget nun Moses, wie Jacob ausgezogen ist von Bersaba, welches lieget in einem Winckel, harte an Egypten. Es ist der äusserste Winckel des Gelobten Landes, und ist er gereiset gen Haran, zwischen Morgen u. Mitternacht, und unter Weges auf der Strasse ist er gekommen an einen Ort, der hat geheissen Luß, welches darnach ist worden Beth-El, da Salomo seinen Tempel bauete. Denn die Stäte hat GOtt sonderlich geehret, wie wir droben gehöret haben, daß Isaac auf demselben Berge geopffert ist. Da ist nun Jacob über Nacht geblieben und hat geschlaffen. Denn da er hingekommen ist, war die Sonne untergegangen, saget Moses, also daß es fast eine Tagereise gewesen ist, von seinem Auszuge. Da hat er sich nieder geleget, und einen Traum und Gesichte gesehen, wie der Text erzehlet, und an ihm selbst klar geschrieben ist. Was es aber bedeutet, werden wir hernach hören, wollen jetzt bey der Historie bleiben. Gen.22. v.9.

Jacob ist in grossem Leide und Angst gewesen.

Das Wort, das der HErr da redet, und ihn seegnet, giebet wohl zu verstehen, wie es um Jacob gestanden ist. Denn GOtt ist nicht ein unnützer Wäscher, daß er sein Wort in Wind werffe, und rede, wo es nicht noth ist. Darum weiset es sich aus, daß Jacob in grossem Leide und Angst gewesen sey, hat sich müssen verstohlen hinweg machen, weil ihm sein Bruder den Todt gedräuet hatte, also, daß er in Gefahr des Lebens gestanden ist. Denn sein Bruder war auch befreundet im Lande, dadurch er gehen muste. Wie bald wäre es geschehen, daß sie ihn erwürget hätten? Weil er nun in solcher Gefahr stehet, und sich nicht zu schützen weiß, ist GOtt da, und saget ihm zu: weil ihm niemand helffe, so wolle er ihm helffen und schützen. Er schicket es auch eben darum also, daß er ohne Hülffe und Beystand muß dahin gehen, auf daß er es selbst ohne Mittel thue. Als solte er sagen: Sey du getrost, und lasse deinen Bruder mit der Freundschafft auf dich stellen. Ich will noch wohl eine Leiter herab bauen, und bey dir seyn, wenn du da liegest, und schläffest, und gar nichts dafür sorgest; Ich habe mehr Engel im Himmel, denn Menschen auf Erden. Wenn die bey uns sind, wer will uns etwas thun?

Und

Und hieher wird der Spruch geflossen seyn Ps. 91. v. 11. 12. im Psalm, Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stössest. Denn die lieben Väter haben aus der Historie viel gelernet. Also lieset man auch von dem Propheten Helisäo, wie die Syrer eine Stadt umgaben, darinnen er war, u. wolten ihn hohlen. Aber als Helisäus frühe aufstund mit seinem Knaben und sahen, daß die Stadt beleget war, erschrack der Knabe, u. sprach: Awe, wie wollen wir nun thun? Helisäus antwortete: Fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die bey uns sind, denn derer, die bey ihnen sind. Da wurden dem Knaben die Augen geöffnet, und er sahe, daß der Berg voll feuriger Roße und Wagen war, um Helisäum den Propheten her. Darnach machte er das Volck blind, daß sie sich liessen von der Stadt führen, biß mitten in die Hauptstadt Samariam, und öffnete ihnen die Augen wieder, da sahen sie, wie sie mitten in der Hauptstadt unter den Feinden waren.

Helisäus ward umlagert in einer Stadt. 2. Reg. 6. v. 14. 20.

Solches ist alles darum geschrieben, auf daß wir gewiß seyn, daß GOtt die Seinen nicht lassen kan: wenn auch alle Welt wider uns ist, so ist er da und hilfft. Derohalben wenn wir im Glauben sind, so sehen so viel Engel auf uns; und es stellet sich doch so närrisch darzu, daß uns düncket, wir sind verlohren, und müssen mit Schanden sterben, so stehen die Engel, und sehen uns zu, die uns wohl in einem Augenblicke könten aushelffen: GOtt siehet auch eine Zeitlang zu.

GOtt verläst die Seinen nicht.

Warum GOtt nicht bald hilfft.

Warum lässet er uns denn nicht so bald helffen? Darum, daß seine Gnade, Werck und Wort, desto baß erkannt werde, und beweise, daß er im Tode helffen kan; welches wir sonst nicht wüsten, wo wir es nicht erführen. Wer nun ein Christe ist, der hat gut sterben. Er dencket also: wenn die Seele ausfähret, so stehet es voll Engel umher, die sie GOtt in die Schooß hinein tragen: Aber solch tröstlich Ding widerfähret niemand, ehe denn er siehet, wie er von allen Creaturen verlassen ist, und niemand helffen kan, denn GOtt alleine.

Trost in Todes-Nöthen.

Gewißlich ist es wahr, wenn wir es nur könten gläuben. Also, da diß arme Kind in höchsten Nöthen lieget, und seines Lebens nicht sicher ist, muß er so grossen Trost und Hülffe sehen. GOtt gab ihm solchen Trost nicht, da er bey Vater und Mutter war, und sich nichts besorgen durffte: sondern muste vor von ihnen kommen, und den Verß aus dem Psalter singen: **Mein Vater und Mutter haben mich verlassen; Aber der HErr hat mich aufgenommen.** Daß er sagen könte: Ich will lieber GOtt im Schooße sitzen, denn Vater und Mutter. Darum muß er von ihnen kommen unter die Feinde: da sie sitzen und regieren, da schützet ihn GOtt auf das höheste durch seine Engel.

Ps. 27. v. 10.

Da nun Jacob von seinem Schlafe aufwachete, sprach er: Gewißlich ist der HErr an diesem Orte, und ich wuste es nicht. Und furchte sich, und sprach: Wie schrecklich ist diese Stäte: Es ist hier nichts anders, denn ein Hauß GOttes, und ein Thor zum Himmel. Und Jacob stund des Morgens frühe auf, und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegeet hatte, und richtete ihn auf, und goß Oel oben darauf, und hieß die Stäte BethEl, vorhin hieß sonst die Stadt Luß. v. 16. 19.

Von Kirchen.

HIer müssen wir einmahl von Kirchen predigen. Denn unsere Papisten haben diesen Text für sich gezogen auf ihre Kirchen, weil Jacob die Stäte nennet ein GOttes-Hauß. Es war aber noch keines, sondern er richtete einen Stein zum Mahle auf, und begoß ihn mit Oele, Item, er thut eine Gelübde darzu, daß da solte ein GOttes-Hauß werden, und will von allem, daß er kriegte, den Zehenden darzu geben. Da siehe zum ersten, daß GOttes Hauß nicht heisset ein köstlich groß Gebäu, wie wir haben. Denn so redet auch David: **Ich will in dein Hauß gehen auf deine grosse Güte, und anbeten gegen deinem heiligen Tempel:** und war doch noch kein Tempel gebauet, sondern sie hatten alleine den Tabernackel, oder die Hütten Mose.

GOttes Hauß sind nicht grose Gebäude. Ps. 5. v. 8.

Also saget hier Jacob: **der Stein soll ein GOttes Hauß werden.** Warum nennet er es denn also? Nicht darum, daß von nöthen wäre ein groß Gebäude darzu aufzurichten; sondern er hat alleine ein Zeichen und **Mahl** gestecket, daß GOtt allda wohne. Er will also sagen: Hier soll GOttes Wohnung seyn, darum nennet er es Ebräisch, **Beth El.** Nun fraget GOtt nicht darnach, ob es groß oder nicht gebauet, gewölbet, und geweyhet sey; ja er wohnet da, und bauet ihm doch sein Lebetage kein Hauß. Was gehöret denn darzu, daß GOtt allda wohnet? Nichts mehr, denn daß GOtt da sey mit seinem Worte: wo das gehet, da wohnet er gewißlich, und wiederum: wo das Wort nicht ist, da wohnet er nicht, man baue ihm ein Hauß, so groß man wolle. בֵּית־אֵל

Wo das rechte GOttes Hauß ꝛc.

Das lerne und mercke zu antworten denen, die von GOttes-Häusern und Kirchen rühmen, und den Spruch dahin dehnen; Es heisset nicht GOttes Hauß, um deines Dienstes oder Stifftens willen, um deines Werckes willen will er nicht da wohnen. Denn dein

Werck soll so frey seyn, daß es an keinen Ort gebunden ist: Es wäre denn, daß dir GOtt etwas sonderliches befohlen hätte. Aber darum soll es sein Hauß heissen, wenn er kömmt und uns dienet, und lässet sein Wort da ausgehen.

Das ist nun aus dem Texte klar, als Jacob selbst spricht, da er im Gesichte GOttes Wort gehöret hatte: Hier ist nichts anders, denn GOttes Hauß, und ein Thor zum Himmel. Ist es schon allda, warum will er es denn da aufrichten? Darum ist es da, daß GOtt daselbst wohnet mit den Engeln, und sein Wort hören lässet. Des nimm ein Gleichniß. Das heisset Meister Hansens Hauß, darum, daß der Knecht darinnen arbeitet? Nein, sondern daß er darinnen wohnet und Wirth ist, daß es alles muß gehen wie er will: nicht davon, daß der Knecht darinnen dienet. Also auch hier, wo man hin kömmt, da GOtt regieret und schaffet durch sein Wort, da ist sein Hauß, daß du sagen magst: Hier ist eigentlich GOttes Wohnung, eine Leiter und Thor zum Himmel. Denn da stehet uns der Himmel offen, daher wir das Wort haben, welches uns das Leben und den Himmel giebet.

Stiffts-Kirchen sind nicht GOttes Häuser.

DEmnach kanst du urtheilen, und schliessen, daß unsere Klöster und Stiffts-Kirchen, nicht GOttes Häuser sind: denn da ist es alles also gestifftet, daß man kein GOttes Wort darinnen hat. Denn wo GOtt wohnet, da schweiget er nicht stille, und wo er redet, da wohnet er auch. Darum soll man kein Hauß GOttes nennen, man sey denn gewiß, daß er da rede. Denn ehe Jacob willens hatte, oder je gedachte etwas dazu machen, höret er GOtt reden und predigen; und um des Wortes willen, saget er: **Hier wohnet GOtt.** Derohalben müssen unsere Kirchen und Stiffte eitel Teuffels-Häuser seyn, weil sie ohne GOttes Wort aus menschlichen Gutdüncken aufgerichtet sind, und alleine von dem Wercke und Dienste, den wir gestifftet haben, GOttes Häuser heissen.

Kirchen ohne das Wort sind Teuffels-Häusser.

O was hat der Text den Jüden auch vor Irrthum gegeben, gerade wie uns, daß sie frey dahin schlossen, **hier hat Jacob gelegen und GOtt gesehen, das ist eine heilige Stäte:** darum wollen wir da eine Kirche bauen, und Gottesdienst aufrichten, wie der König Jeroboam that. Darwider schryen alle Propheten und sagten: Was hebet ihr an? Redet doch GOtt nicht da, und ihr richtet es ohne und wider seinem Befehl auf. Da legeten sich die falschen Propheten dargegen, und verdammeten sie, und richteten so viel zu, daß sie musten um das Leben kommen. Was hat sie nun geirret? Eben das, daß sie den Text nicht recht angesehen, haben das Maul aufgesperret gegen die Stäte, und meyneten, es müste GOtt da wohnen, darum, daß sie ihm darinne dieneten, und nicht nach dem Worte frageten, ob er da redete. Du darffst nicht dencken auf herrliche Gebäude, Dach, Gewölbe, Altar, Singen und Klingen. Wo GOttes Wort klinget, es sey im Walde, oder Wasser, oder, wo es ist, da ist ein **Beth El**, daß man darff sagen, **hier wohnet GOtt.** Denn (wie gehöret) ehe je ein Stein an dem Orte geleget war, hieß Jacob den freyen Platz, **ein Hauß GOttes.** Woher wuste er das? Daher, daß er da an dem Orte GOtt hat hören reden. Darum soll man ihm kein Hauß bauen, man wisse d nn zuvor, das er da wohne. Denn wohnet er aber da, wenn er sein Wort lässet predigen, in uns wircket, und durch den Glauben erkannt wird.

Wo GOttes Wort klinget, da ist Beth El.

2.Reg.12.v.31.

Und Jacob that eine Gelübde und sprach: So GOtt wird mit mir seyn, und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brod zu essen geben und Kleider anzuziehen, und mich mit Frieden wieder heim zu meinen Vater bringen: so soll der HErr mein GOtt* seyn, und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe, soll ein GOttes Hauß werden, und alles, was du mir giebest, des will ich dir den Zehenden geben. v. 20. 21. 22.

* Nicht, daß er vorhin nicht sein GOtt gewesen sey, sondern er gelobet einen Gottesdienst aufzurichten, da man predigen und beten solte, darum will er den Zehenden zugeben den Predigern wie Abraham Melchisedech den Zehenden gab. Von Kloster-Gelübden.

Von denen Gelübden.

ICh habe bißher genung geprediget und geschrieben, wie alle unsere Papistische Kloster-Gelübde wider GOttes Wort, und verdammlich sind. Wenn nun die Papisten auftreten und diesen Text anzögen wider uns, und darauf dringen, daß da ein Exempel stehet des heiligen Vaters, der GOtt eine Gelübde gethan hat, welches von GOtt gelobet ist, und hat es auch gehalten, und du bist ein Münch gewesen, hast so viel gelobet und hältest nichts; was wilst du darauf antworten? Wilst du sagen: Ich habe es gehöret oder gelesen, es gelte nichts, und sey nicht Christlich: so wirst du nicht bestehen. Du must den Teuffel wissen zu schlagen, das Schwerdt zu nehmen, und dich wehren. Darum lasset uns sehen, was dieser Text schliesset oder nicht, wie er dringet, und nicht dringet.

Drey Gebrechen an unsern Gelübden.

ZUm ersten, die Gelübde, die jetzt zu Zoten gehen, haben gemeiniglich drey Fehler, welche alle wider diesen Text sind. Der erste ist, daß die Gelübde, so man thun will in geistlichen Sachen, sollen an keinen Heiligen gerathen, sondern an GOtt alleine. Das fasse du wohl. Also spricht hier Jacob: **Der HErr soll mein GOtt seyn, und dieser Stein soll ein GOttes-Hauß werden:** nicht daß er gelobe Abraham, Isaac, Noe, oder irgend einem Heiligen. Denn GOtt soll man alleine anbeten, und ihm alleine dienen. Nun ist das Gelübde auch ein solcher Dienst,

Dienst, darum soll es niemand widerfahren, denn ihm. Derohalben ist schon geantwortet, daß nichts gilt, was man den Heiligen gelobet, dein Gelübde reimet sich mit diesem des Patriarchen Jacobs nicht: darum führest du die Schrifft falsch darzu, wenn du dich damit behelffen wilst: Also fallen gar viel Gelübden hin, so man bißher in aller Welt gethan hat, nicht GOtt, sondern den Heiligen.

Der andere Mangel ist, daß hier stehet ein solches Gelübde, das vorhin von GOtt gegeben ist, daß er es halten will. Denn er setzet mercklich darzu, wenn mich GOtt wieder heim zum Vater bringen und behüten wird auf dem Wege, Essen, und Trincken und Kleider geben; so soll dieser Ort ein GOttes-Hauß seyn: und so viel du mir geben wirst, will ich dir den Zehenden geben. Solches alles, was er gelobet, will er zuvor haben, daß er es thun könne, und nicht eher. Darum erstrecket es sich nicht weiter, denn so ferne, daß die Güther da sind, und so er es wohl vermöge. Giebet er ihm wenig, so soll er ein wenig nehmen: giebet er ihm viel, so soll er viel haben. Giebet er ihm nichts, so darf er nichts verzehenden. Also daß sich seine Gelübde nicht gründet, den auf die Güther, die er schon zehenfältig hat im Vorrathe.

Gelübde der Keuschheit ist nicht in unser Gewalt. Gen. 1. v. 27. 28.

Nun halte unsere Gelübde dargegen. Wenn du gelobest Keuschheit zu halten, was hast du gelobet, denn ein Ding, das gar nicht in deiner Gewalt stehet? GOtt schuff sie ein Männlein und Fräulein, und sprach; Wachset und mehret euch. Was darffst du nun geloben, nicht ein Mann oder ein Weib zu seyn, weil dich GOtt also geschaffen hat, und nicht umsonst also geschaffen, sondern daß du solltest fruchtbar seyn? Hast du doch den Vorrath nicht, daß du es köntest halten, so du es doch wohl zehenfältig solltest im Vermögen haben. Darum ist es der Teuffel und Todt, daß man gelobet, das uns GOtt nicht giebet, und wir nicht halten können. Du wilst geloben fromm zu seyn, und bist ein Bube geboh-ren. Was wäre es, wenn ein Krancker auf dem Bette gelobete gesund zu seyn u. aufzustehen? Es heisset GOtt gespottet, wenn man ihm geben will, das wir nicht haben: Wenn er es zuvor gegeben hätte, und du darnach gelobtest, so wäre es eine Meynung.

Was einer nicht hat, kan er nicht geloben.

Darzu kanst du viel weniger ewige Keuschheit geloben. Denn wenn du gleich heute fromm und keusch bist, morgen liegest du vielleicht im Drecke. Denn es ist alles durch und durch in GOttes Händen: darum kan ich es nicht weiter noch länger geloben, denn er giebet. Thut es doch Jacob in zeitlichem Guthe, und will nichts weiter geloben, denn ihm GOtt geben will. Lieber GOtt, gilt diß Gelübde in solchem Guthe nur so ferne, welches doch mehr in unsern Händen stehet, denn geistlich Guth: was sind wir denn für Narren, daß wir ohne alle Mittel die hohen grossen

Jacobs Gelübde im zeitlichem Guthe.

seltzamen Güter dahin geloben * den heiligen Geiste, welcher alle geistliche Güther in seinem Schooße hat? Daher siehest du, wie unsere Kloster-Gelübden alle des Teuffels sind. Also kanst du sie auf das Maul schlagen, und weisen, wie sie den Text falsch führen, daß sie ihn lernen recht ansehen. Also thue du nun auch, wilst du ja geloben Jungfrau zu bleiben; so gelobe es, so lange es GOtt giebet, und nicht weiter. Das ist, das wir gelehret haben, daß alle Kloster-Gelübden solten frey seyn, daß ein jeglicher also spreche: Ich habe das oder diß gelobet, bin es aber nicht weiter schuldig, denn so ferne ich es zu halten habe. Warum? Denn du bist nicht geschaffen zur Jungfrauschafft, sondern Mann oder Weib zu seyn. Wird sie dir aber gegeben, so hast du es, wird sie dir genommen, so kanst du es nicht mehr geloben noch halten. Darum schliesset dieser Text nicht wider uns, sondern für uns wider sie. Das sind die zwey Gebrechen an unsern Gelübden.

* ohne, oder wider.

Kloster-Gelübde sollen frey seyn.

DEr dritte ist nun der allerärgste. Denn jene sind noch äusserlich, dieser aber ist innerlich. Denn hier fehlet es an der Person. Werde zuvor Jacob, und gelobe darnach auch, wie ich offte gesaget habe: Man solle nicht auf die Wercke der Heiligen sehen, sondern auf die Person, und ihren Glauben. Denn aus dem Irrthume ist es gekommen, daß Beth El hernach nicht GOttes, sondern des Teuffels Hauß ist worden. Denn der Teuffel hat diese Historie und Exempel auch starck geführet, und den Propheten genung zu schaffen gemacht, daß sie den falschen Verstand niederlegten. Wie solte es der Teuffel seiner angerichtet haben, denn daß er einen solchen Schein für sich hatte, u. ließ also predigen: hier ist Jacob der heilige Vater gelegen, hat GOtt selbst hören predigen, und gelobet, daß das ein GOttes-Hauß solte werden: wie könten wir nun besser thun, denn daß wir einen köstlichen Gottesdienst stifften, da man bete und opffere? ꝛc.

Glaube der Heiligen anzusehen.

Teuffels-Predigt.

Nicht gerne wolte ich, daß der Pabst einen solchen scheinenden Grund für sich hätte, als diese gehabt haben, wider die rechten Propheten. Denn wer dörffte darwider sagen? Der Text ist klar, daß er saget: Hier wohnet GOtt: Darum sagen sie, wir wollen unserm heiligen Ertz-Vater Jacob nachfolgen, haben GOttes Wort, und das Exempel * bey uns. Da sagten die Propheten wiederum: nicht also, ihr fahret unrecht. Aber wenn sie das Maul aufthaten, musten sie des Todtes seyn, und noch darzu hören, sie hätten wider die Schrifft geredet.

*für uns.

Was ist denn da der Mangel gewesen, daß GOtt solch Werck verworffen hat? Also haben die Propheten geprediget: Lieben Herren, ihr seyd noch lange nicht Jacob: es ist nicht die Meynung, daß man den blossen Wercken der Heiligen nachahme: GOtt hat der Person die Stäte gegeben, und zugelassen, und einen

Wohl-

Wohlgefallen an der Person und Stäte gehabt, wie er denn mancherley Werck, Zeit und Stäte brauchet durch seine Heiligen: will aber darum nicht, daß ein jeglicher hinlaufe, und dasselbe nachthue. Du bist ein ehelicher Mann oder Weib, darzu brauchet dich GOtt: wenn du nun das woltest lassen fahren, und einem andern folgen, so würde dir GOtt nichts darum dancken. Es gilt nicht Exempel ansehen, sondern den Glauben und Beruffung GOttes. Jacob ist zu der Stäte beruffen; darum darffst du ihm nicht folgen. Es wäre denn, daß du auch beruffen würdest, und GOtt mit dir redete. Also haben die heiligen Könige gethan. David hatte es wohl im Sinne, **GOtt ein Hauß zu bauen:** er durffte es aber nicht thun, weil es ihm GOtt nicht befohlen hatte; Salomo aber sein Sohn, ward darzu beruffen und **bauete den Tempel zu Jerusalem.**

2. Sam. 7. v. 3. f. 13. 1. Par. 18. v. 12. 1. Reg. 6. v. 1.

GOttes Beruffe nachzufolgen.

Darum ist das die Summa darvon: Wo und wie dich GOtt ruffe, da folge nach; wo aber nicht, so lasse es anstehen, wenn du auch aller Heiligen Exempel für dir hättest. Aber es hat nichts geholffen: unsere Narren haben kein GOttes Wort aus der Schrifft für sich gehabt, und dennoch täglich eine Kirche über die andere aufgerichtet, und nach ihrem Traume GOtt wollen anbinden, wo er wohnen solte; nemlich, an den Stuhl zu Rom. Wenn sie einen solchen Text hätten mögen aufbringen, wie die Jüden thaten, könte ihn die gantze Welt nicht wehren.

Also haben sich die Propheten mit dem Volcke geschlagen, und auf dem Spruche gestanden: **An welchem Orte ich meines Nahmens Gedächtniß mache, da will ich zu dir kommen, und dich seegnen.** Damit hat GOtt alle Stäte aufgehoben, und keine gewisse gesetzet; sondern will also sagen: sehet auf mich, und erwehlet mir keine Stäte, sondern wo ich eine erwehlen werde, da kommet hin, da will ich seyn und predigen. Damit ist aller Welt begegnet, daß man nichts aufrichte zum Gottesdienste, er thue und schaffe es denn zuvor. Siehe nun alle Historien an, und mercke, wie wir Narren sind gewesen, wenn man uns sagete: Da lieget Sct. Peter, Sct. Jacob, das heilige Grab, diese oder jene Heiligen: da ist GOtt gewesen, und hat die Stäte geheiliget. So bald wir das Geschrey gehöret haben, sind wir zugefallen als blinde und thörichte Leute, und haben mit Hauffen Kirchen gestifftet. Ja wenn wir einen Finger oder Häuptschedel vom Heilighume überkommen konten, richtete man so bald Altar und Capellen auf. Noch bleiben sie darauf stehen und trotzen: Da lieget dennoch Sct. Peter, Sct. Paulus, &c. Die sind ja heilig, darum muß die Stäte, wo sie liegen, auch heilig seyn.

Exod. 20. v. 24.

Du aber antworte also: Ist denn das genung darzu, daß GOtt allda wohne, davon er nie geredet noch befohlen hat? Wenn gleich alle Heiligen mit einander allda lägen, wolte ich nicht dafür nieder knien noch sie ansehen, in der Meynung, daß ich dächte, ich wolte GOtt an dem Orte sonderlich dienen. Es lieget nichts daran, wo die Heiligen liegen, sondern daran lieget es, wo GOtt redet. Wer ist davon gebessert, daß so viel Heilige zu Rom liegen in der Höllen-Suppe, da kein GOttes Wort, sondern eitel Teuffels-Lehre und sein Reich ist? Noch läuffet man dahin: und wenn man viel Heilige gesehen hat, soll es genung seyn. Wilst du des Seegens warten, und rechte Gnade erlangen, so lauffe dahin, da GOttes Wort ist, und hüte dich nur für andern Stäten, da es nicht ist, wenn auch alle **Engel** da wären. Die Heiligen thun nichts, sondern das lebendige Wort thut es, das ist besser denn aller Heiligen Erden und Kirchen, da sie liegen.

GOttes Wort thut alles.

Widerlegung der Gelübde.

Also widerlege nun das, so sie aufbringen die Gelübde zu erhalten. Zum ersten, Jacob ist ein Mann im Glauben: werde du auch derselbe, und gelobe darnach. Zum andern, gelobet er dem rechten GOtt und spricht: **So GOtt wird mit mir seyn und mich behüten, &c.** Solche Worte redet niemand, denn der heilige Geist. Denn wenn du also sprichst: Ich gelobe GOtt, der Himmel und Erden geschaffen hat, daß ich da will eine Kirche bauen: das ist so bald erlogen. Denn du hast keinen Geist, der dich es heisse, und gehet aus deinem eigenen Willen und Andacht. Du hast kein Zeichen noch Zeugniß davon: Du solltest dein Lebelang gegen GOtt nichts anfahen, du seyst denn gewiß, daß er dich es heisse. Wo nicht, so sprich frey, das hat der Teuffel gethan.

Darum siehe den Text recht an. Ehe **Jacob gelobet**, zeiget ihm GOtt, daß er da **wohnet**, also, daß er eine äusserliche Ermahnung hat an dem Zeichen, das er siehet: darzu auch ein innerlich Treiben des Geistes. Wenn dich nun GOtt auch beruffet mit solchen Zeichen, und darzu einen solchen Geist giebet, so thue auch dergleichen. So siehet man, wie das Exempel für uns ist, und eben zu Boden stösset alles, was man gelehret hat von **Gelübden.** Darzu habe ich auch mehr gesaget, daß unsere **Gelübden** den schändlichen Dreck an sich haben, das da heisset, sich darauf verlassen, und damit einen Weg gen Himmel wollen machen, und im höhern Stande seyn, denn der gemeine Mann. Als wenn man sie fraget, warum sie in das Kloster gehen? antworten sie, daß wir Christi Bräute werden. Ja des Teuffels Bräute werden. Christus buhlet nicht mit Fleisch und Blut, sondern will die Seele haben. So haben wir alle so wohl Seelen als sie, und ist darum zu thun, daß wir seine Braut werden in reinem Glauben, in wel-

Luc. 8. v. 11. 1. Petr. 1. v. 23. Gottes Wort der geistliche Saame.

welchem wir empfangen das Wort GOttes, welches ist der geistliche Saame. Das machen nun die gottlosen tollen Prediger, daß das Volck soll meynen, sie haben einen bessern seeligern Sand, denn der gemeine Stand der Christenheit. Das ist der Teuffel und Todt; daß, wenn sonst nichts anders darinnen wäre, denn solche unchristliche Meynung, wäre es doch gräulich genung. Darum sind ihre Gelübde nicht Jacobs Gelübde, sondern des Teuffels. Denn sie verläugnen den Glauben, und wollen ihre Keuschheit besser geachtet haben, denn den Heiligen Geist, und einen armen Christen-Mann, da Christus mit allen seinen Güthern wohnet, geringer achten, denn ihre Crone oder Kappen. Sie sind nicht werth, daß sie ihm die Füsse waschen. Das sey genung von dem. Wir wollen nun den Text überlauffen, und sehen, wie und wohin Jacobs Gelübde lautet.

Zum ersten spricht er: **der HErr soll mein GOtt seyn.** Da ist der Glaube angezeiget, als er saget, der HErr, welches der rechte Nahme GOttes ist. Er hatte ihn vorhin für seinen rechten Gott, im rechten Glauben: noch spricht er: **Der HErr, den ich schon habe, soll mein GOtt seyn.** Es ist aber so viel gesaget: Ich will ihm den äusserlichen Dienst thun, nicht darum, daß er erst mein HErr sey, sondern **mein GOtt**, das ist, den HErrn habe ich im Hertzen durch den Glauben: jetzt aber will ich ihn auch äusserlich bekennen und predigen für der Welt, auf daß sie sehen, daß ich auch einen GOtt habe. Denn ein Christe muß GOtt im Hertzen haben, also daß er für sich nichts mehr bedarf. Doch muß er auch heraus brechen und bekennen, daß er einen GOtt habe mit äusserlichem Gottesdienste. Was wäre es sonst hier gesaget, wenn er meynete, der HErr solte erst sein GOtt werden, als hätte er ihn zuvor nicht für seinen GOtt gehalten?

Ein Christen-Mensch muß GOtt im Hertzen haben.

So ist nun das die Meynung, daß er nun einen sonderlichen Ort, zu dem er denn beruffen ist, nehmen will, und allda sein Gesinde, und die bey ihm seyn werden, zusammen bringen, zu predigen, beten, und was mehr zu thun ist gegen GOtt. Es ist auf das kürtzeste so viel, als spräche er: Ich will einen äusserlichen Dienst anrichten. Doch wolte er es nicht thun, denn als er darzu vermahnet war. So bleibet seine **Gelübde** in reinem Glauben: nicht daß er dadurch fromm werden, oder ein verdienstlich Werck thun wolle; sondern solchen Gottesdienst zu halten, alleine daß andere Leute dadurch gebessert, und GOtt gepriesen werde. Also möchtest du auch thun, und geloben, daß er solte dein GOtt auf einem Orte seyn zu predigen und anzuruffen: nicht als ein Werck, damit du wolltest den Himmel verdienen; sondern deinen GOtt und Glauben für der Welt zu bekennen, und andern Leuten zu dienen.

Zehende dem Prediger.

Zum andern, gelobet Jacob, alles, was du **mir giebest, des will ich dir den Zehenden geben,** nemlich, daß da würde gehalten ein Priester, der da predigte und lehrete. Denn denenjenigen, die Gottes Wort lehreten, ist vom Anfange gehalten, **den Zehenden zu geben**; welches ietzt im Neuen Testamente nicht ist, sondern ist nachgelassen und heimgestellet der Liebe, daß man nicht darf Gesetze machen, sondern gebe so viel als noth ist, einen Prediger zu nähren und zu halten. Also lehret S. Paulus, Gal. 6. **Der da unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerley Gutes, dem, der ihn unterrichtet.** Und 1. Cor. 9. **Die das Evangelium verkündigen, sollen sich auch des Evangelii nähren.** Wo nun Christen sind, so lassen sie es nicht; aber da nicht Christen waren, und das Volck mit Zwange und Gesetzen regieret werden muste, so muste auch eine gewisse Summa bestimmet seyn, wieviel man ihnen geben solte. Es haben es die auch müssen thun, die vor uns gewesen sind, daß man die Prediger nicht konte versorgen auf die Weise. Die Liebe ist zu schwach unter dem gemeinen Hauffen, sie thut es nicht. Im Alten Testamente war es gebothen, man solte **den Leviten den Zehenden geben**: noch musten sie sich zuletzt selbst ernähren. Denn man wolte ihnen nicht mehr geben. Darum erdachten sie darnach einen falschen Gottesdienst, da gab jedermann wieder genung: wie es zu unsern Zeiten auch gehet, und gegangen ist. Denn weil man den rechtschaffenen Predigern nicht giebet, daß sie sich ernähren, müssen sie zuletzt das Predigen fahren lassen, und sich mit arbeiten selbst ernähren. So wird GOtt zur Plage und Straffe wieder lassen Prediger auftreten, die uns zum Teuffel führen. Darum ist das ein edel Werck des frommen Vaters, daß er im Sinne war, GOttes Wort zu erhalten. Gelobe du auch also, und thue es ihm nach, so will ich es loben. Aber weil das Werck so gut ist, folget ihm niemand: zu Kloster-Gelübden aber giebet man mehr, denn genung ist. Das macht, es ist des Teuffels Werck. Was GOttes Wort und Exempel ist, da will die Welt schlecht nicht daran, lässet es zu einem Ohre ein- zum andern ausgehen.

Gal. 6. v. 6.

1. Cor. 9. v. 14.

Num. 18. v. 25. seq. Leviten gebührete der Zehende.

Also haben wir nun klärlich genung gesehen, was das Exempel in sich hält, und wie sie es gemißbrauchet haben; und wie es uns lehret, daß wir auch schuldig sind, zu geben zu dem rechten Gottesdienste, nemlich, das Wort zu erhalten; doch so ferne, als uns GOtt giebet, daß wir es vermögen, und nicht in der Meynung, ein gut Werck zu thun, damit man etwas verdiene, sondern andern Leuten zu Nutzen, also, daß es ein Gelübde der Liebe sey, mehr denn des Glaubens. Also kanst du auch dem Nähesten alle Jahre so viel zu geben geloben, so lange du es vermagst, GOtt zu Ehren, dem der dich GOttes Wort lehret. Das wäre auch ein fein Gelübde, frey aus der Liebe. Daß

Drey Stücke in einem Christlichen Gelübde.

also die drey Stücke bey einander seyn in einem Christlichem Gelübde, erstlich, daß es GOtt alleine geschehe. Zum andern, so viel wir es vermögen. Zum dritten dem Nähesten zu Nutze, und zuletzt so ferne, daß der Glaube unverkehret bleibe. Was nun mehr im Texte stehet, von dem **Steine und Oele**, damit ihn **Jacob begoß**, dienet auf die geistliche Deutung der Historie, die wollen wir auch ein wenig berühren.

Geistliche Deutung.

1. Cor. 10. v. 4. Ephes. 2. v. 20. 1. Petr. 2. v. 6.

DEr **Stein mit Oele begossen**, ist Christus unser einiges Haupt und **Grund-Stein**, wie ihn die Schrifft auch nennet. Auf welchen auch gedeutet hat des Patriarchen Schlaf: denn der **Schlaf** ist nichts anders, denn der **Glaube**. Wenn die **Sonne untergehet**, finster und Nacht wird, daß der Leib schläffet, und nicht siehet, noch fühlet; die Seele aber wachet: damit ist die Figur Christlichen Lebens fürgebildet, welches also soll stehen, daß es nichts von der Welt siehet noch fühlet. Lebet es aber im Glauben, da siehet es **GOtt** Rom. 5. v. 1. und die **Engel auf der Leiter**. Also daß der Glaube nichts ist, denn ein rechtschaffener **Traum**, in welchem ein Mensch siehet, das sonst niemand siehet. Daß er nun den Stein **unter dem Haupte** hat, deutet auf **JEsum Christum**, auf welchem unsere Gewissen ruhen. **Denselben richtet er auf, als er erwachet und geust Oel darauf**: das ist, wenn wir im Glauben sind und schlaffen, wachen wir darnach auf, brechen heraus durch äusserliches Bekäntniß; so **richten** wir denn **den Stein auf**, also, daß wir predigen von Christo, der uns tröstet, und **giessen Oel darauf**, das ist, daß solche Predigt ist von lauter Gnade und Barmhertzigkeit, welche von Christo alleine fliesset und quillet.

Und damit ist eben angezeiget, was er für eine Kirche oder Gotteshauß hat wollen anrichten, nemlich, alleine darzu, daß man darinnen predige von Christi Gnade, welcher ihm in dem Schlafe und **Traume** von GOtt verheissen war; wie zuvor seinen Vätern **Abraham** und **Isaac**: darum **gelobet** er auch eben dasselbige. Aber das wird niemand thun, er habe denn die **Leiter** zuvor gesehen, das ist, wer nicht vorhin Christum kennet, der wird nicht wohl von ihm predigen. Denn die **Leiter** bedeutet auch **Christum, auf welchem** die Propheten und die gantze Schrifft **auf- und absteiget**, daß ist, es stimmet alles auf ihn, und gehet alles auf der **Leiter**. Wer nun Christum so kennet, und siehet, wie alle Schrifft auf ihn gehet, daraus wird ein gewaltiger Prediger. Das hat diese Figur auf das kürtzeste in sich, also, daß es alles gehe auf das Predigtamt von Christo.

Leiter bedeutet Christum.

Das Neun und Zwantzigste Capitel.

Da hub Jacob seine Füsse auf und gieng in das Land, das gegen Morgen lieget. Und sahe sich um, und siehe, da war ein Brunnen auf dem Felde, und siehe, drey Heerden Schafe lagen dabey. Denn von dem Brunnen musten die Heerden trincken, und lag ein grosser Stein für dem Loche des Brunnens. Und sie pflegten die Heerden alle daselbst zu versammlen, und den Stein von dem Brunnen-Loche zu weltzen, und die Schafe zu tränken, und thaten alsdenn den Stein wieder für das Loch an seine Stäte. v. 1-3.

Und Jacob sprach zu ihnen: Brüder, wo seyd ihr her? Sie antworteten: wir sind von Haran. Er sprach zu ihnen: Kennet ihr auch Laban den Sohn Nahor? Sie antworteten: wir kennen ihn wohl. Er sprach: gehet es ihm auch wohl? Sie antworteten: es gehet ihm wohl: Und siehe da kömmt seine Tochter Rahel mit den Schafen. Er sprach: es ist noch hoch Tag, und ist noch nicht Zeit daß Vieh einzutreiben; trancket die Schafe und gehet hin und weidet sie. Sie antworteten: Wir können nicht, biß daß alle Heerden zusammen gebracht werden, und den Stein vom dem Brunnen-Loche waltzen, und also die Schafe trincken. v. 4-8.

DEr beschreibet Moses, wie der Patriarche **Jacob in das Land Mesopotamien** gekommen ist, und daselbst Weib und Kinder überkommen hat. Da siehest du abermahl, daß GOtt seiner lieben Heiligen Legende lässet wunderlich beschreiben; daß so eben daher erzehlet wird, wie **Jacob** gegangen ist, und auf dem Wege nichts denn einen **Brunnen** und drey **Heerden Schafe** gefunden hat, und wie er mit den **Hirten** redet. Welches sich doch gar lässet ansehen, als ein unnütze unnöthig Ding zu beschreiben; so er doch wohl andere Dinge und grössere Stücke hätte können finden, die etwas Ansehens hätten. Aber das ist es, so wir offte gehöret haben, daß es alles darum geschiehet, auf daß GOtt der Vernunfft die Augen aussteche, u. sie blende, daß man nicht sehe nach grossem scheinenden Wesen und Wercken, sondern, wie uns die gantze Schrifft weiset, auf die Wercke, die GOtt thut, wenn wir dahin kämen, und liessen es gehen, wie es GOtt gemacht hat, so gienge es recht.

GOtt blendet die Vernunfft.

Schrifft weiset auf die Wercke Gottes.

Als

Als da Adam und Heva im Paradiesse waren, da war kein selbsterdacht menschlich Werck, sondern es gieng alles, wie es GOtt gepflantzet, und die Natur gegeben hatte, das waren auch die allerbesten Wercke. Nun aber die Natur also gefallen ist, sind wir gerathen auf unsere eigenen Wercke, und ist die Welt toll und thöricht darauf, will nur mit andern Wercken umgehen, denn die GOtt gepflantzet hat. Also daß GOtt in allen Worten und Wercken damit handelt, daß er es in Schwang bringe zu gehen, wie er es geschaffen hat. Das ist nun eine grosse Erkäntniß, welches auch grossen Heiligen fehlet. Wir bekennen alle im Glauben: Ich gläube an GOtt Vater, allmächtigen Schöpffer Himmels und Erden. Wer es also gläubet, der weiß viel.

DArum ist auch diß also beschrieben, daß Jacob kömmt an einen Ort zu den Hirten, und redet von Sachen, die man ansiehet, als gehen sie GOtt gar nichts an. Wenn er einen heiligen Mann beschreiben wolte, solte er nicht vielmehr also schreiben? Er kam an einen Ort und lehrete die Leute gute Wercke thun, hieß sie zur Kirche gehen, Messe hören und beten, und so fortan von grossen geistlichen Wercken: So fähret er herein, und weiß nichts zu sagen, denn wie er mit den Hirten wäschet von Schafen zu träncken. Wir haben es genung gehöret, wie GOtt Lust hat mit solchem Narrenwercke umzugehen. Was haben wir davon, daß er sie heisset die Schafe träncken, und hernach den Stein von Brunnen welzet? Es ist wohl der Rede werth, daß er solch Ding schreibe, und die Welt lasse davon lesen, gleich als hätte man sonst nichts zu lesen. Das sind nun die rechten natürlichen Wercke, welche GOtt in die Natur gepflantzet hat, und darzu geordnet, daß der Mensch das Vieh regiere, gehe damit um, und suche dadurch seine Nahrung, Essen und Trincken und Futter: die werden beschrieben von denen grossen Heiligen, wolte GOtt, daß es uns auch so eingienge, so würden wir sehen, welche Narren wir sind.

Natürliche und rechte Wercke.

So ist nun das gantze Capitel eitel Narrenwerck für der Welt, und eine Predigt, die gar nichts zur Sache dienet. Christus selbst und Paulus predigen also, wie man siehet fast in allen Episteln. S. Paulus, wenn er von Christlichen Wercken will lehren, weiß er nichts zu sagen, denn wie der Mann seines Weibes und Kinder warten soll, das Weib den Mann fürchten und in Ehren halten, und Kinder ziehen, der Knecht dem Herrn gehorsam seyn, die Kinder den Eltern; noch gehen wir mit andern Wercken um. Die grossen Apostel wusten nichts bessers zu predigen: solten sie aber jetzt schreiben, müsten sie vorhin noch eine Weile studiren auf den hohen Schulen, und viel Geld geben, daß sie Doctores würden. Die Vernunfft kan es wohl besser treffen, wie man GOtt dienen soll: davon machen sie grosse Bücher, und disputiren, welche die besten Wercke sind.

Ephes. 5. v. 25. Col. 3. v. 19. Ephes. 6. v. 4. 1. Tim. 2. v. 12. Eph. 6. v. 1. 2. 3. Eph. 6. v. 5. seq.

Wir aber mögen GOtt wohl dancken, wenn wir könten, daß uns die Schrifft für die Thüre kömmt, und zeiget uns recht an, was GOtt wohlgefället, was er selbst darf loben in seinen höhesten Heiligen, was die Apostel dürffen preisen und predigen. Es ist billig, daß wir das Maul zuhalten, und sagen, wir wissen es nicht besser, wäre etwas bessers, so hätte er es uns auch wohl lassen schreiben u. predigen. Es ist alles darum zu thun, daß GOtt hat mit diesem Buche wollen wehren allem Jammer, der da gefolget ist, (wie man in folgenden Büchern siehet) und erhalten, das er schaffet und geschaffen hat; also, daß ein jegliches seines Dinges, Standes und Amtes warte. Wirst du etwas anders heissen suchen, so fehlest du. Das giebet beyde die Erfahrung und die Schrifft: noch sind wir toll und thöricht, daß wir solches in Wind schlagen, und auf andere Dinge fallen. Das sey davon geredet; mehr weiß ich nicht daraus zu machen. Folget weiter im Texte:

Gottes Wort zeiget Gottes Werck an.

Als er noch mit ihnen redete, kam Rahel mit den Schafen ihres Vaters: denn sie hütete der Schafe. Da aber Jacob sahe Rahel die Tochter Labans, seiner Mutter Bruder, und die Schafe Labans seiner Mutter Bruder, trat er hinzu und wältzete den Stein von dem Loche des Brunnen, und tränckete die Schafe seiner Mutter Bruder, und küssete Rahel, hub auf seine Stimme und weinete, und sagete ihr an, daß er ihres Vaters Bruder wäre und Rebecca Sohn. Da lief sie und sagete es ihrem Vater an. v. 9-12.

Da aber Laban hörete von Jacob seiner Schwester Sohne, lief er ihm entgegen, und hertzete und küssete ihn, und führete ihn in sein Hauß. Da erzehlete er ihm alle diese Geschichte. Da sprach Laban zu ihm: Wohlan, du bist mein Bein und mein Fleisch, bleibe bey mir einen Monden lang. Darnach sprach er aber zu Jacob: wiewohl du mein Bruder bist, solltest du mir darum umsonst dienen? Sage an, was soll dein Lohn seyn? Laban aber hatte zwey Töchter, die älteste hieß Lea, und die jüngste Rahel. Aber Lea hatte ein blöde Gesichte, Rahel war schöne von Gestalt, und schöne von Angesichte. Dieselbige gewann Jacob lieb und sprach: Ich will dir sieben Jahre um Rahel deine jüngste Tochter dienen. Laban antwortete: v. 13-19.

Es ist besser, ich gebe dir sie, denn einem andern, bleibe bey mir.

v. 20-24. Also dienete Jacob um Rahel sieben Jahre, und dauchten ihm, als wären es eintzele Tage, so lieb hatte er sie. Und Jacob sprach zu Laban: Gieb mir her mein Weib, denn die Zeit ist hier, daß ich beyliege. Da lud Laban alle Leute des Ortes, und machte eine Hochzeit. Des Abends aber nahm er seine Tochter Lea, und brachte sie hinein, und er beschlief sie. Und Laban gab Lea seiner Tochter Silpa zur Magd.

v. 25-30. Des Morgens aber, siehe, da war es Lea. Und er sprach zu Laban: Warum hast du mir das gethan? Habe ich dir nicht um Rahel gedienet? Warum hast du mich denn betrogen? Laban antwortete: Man thut nicht also in unserm Lande, daß man die Jüngste ausgäbe für der Aeltesten. Halte diese Wochen aus, so will ich dir diese auch geben, um den Dienst, denn du mir noch andere sieben Jahre dienen solst. Jacob that also, und hielte die Wochen aus. Da gab er ihm Rahel seine Tochter zum Weibe, und Laban gab Rahel seiner Tochter Bilha zur Magd. Also lag er auch bey mit Rahel, und hatte Rahel lieber denn Lea, und dienete ihm fürder die anderen sieben Jahre.

DA beschreibet er, wie **Jacob** nun gekommen ist zu **Laban**, der ihn nennet **seinen Bruder**, so sie doch Geschwister-Kinder mit einander waren. Hier sollen wir aber Frau Hulda der tollen Närrin der Vernunfft antworten: Wie haben sich die Hochgelehrten daran gestossen, daß der Patriarche so zu einem Narren wird, und nimmt **zwey Weiber, ja zwey Schwestern** auf einmahl? Darzu, welches viel närrischer ist, daß er um Rahel sieben Jahre dienet, und sie so lieb hat, daß er sich lässet düncken, es wäre nur eine Woche lang; daß billig unsere Geistlichen müssen sagen, es sey lauter Thorheit. Ich müste es auch selbst sagen, wenn ich ein Münch wäre, welche man nicht lehret dencken, was die Welt thut, sondern nur was die Engel im Himmel thun; und sollen hier lesen, wie der Narr um die Metze buhlet, **sieben** gantzer **Jahre**, und hält es **für sieben Tage**. Reime dich, so lange mit Metzen buhlen, und doch heilig seyn. Aber hier stehet die Schrifft: wer es besser machen kan, der thue es, wir wollen dieweil zusehen.

Vernunfft ist blind in Gottes Wercken.

Was wollen wir nun daraus machen? Wir wollen ihn im Drecke lassen stecken, und bekennen, daß er ein Narr sey, daß er bißher sein Leben also gewaget hat, und nun erst hinkömmt und hänget sich an eine Metze; und als er betrogen wird, nimt er die **andere Schwester**, und **dienet** um diese noch **sieben Jahre**. Aber daß **Jacob** solches nicht aus Fürwitze gethan habe, ist daraus wohl zu mercken, daß er nun zum wenigsten bey siebentzig Jahrē alt gewesen ist, daß ihm ja der Kützel solte vergangen seyn. Denn **Esau** sein Bruder **nahm ein Weib**, da er viertzig Jahre alt war: er aber harret noch dreyßig Jahre. Und wiewohl es der Text nicht giebet, wie alt er gewesen ist; doch wenn man es soll rechnen zurücke von Joseph her, so findet man, daß es fast läufft auf siebentzig Jahre, ja noch weiter, schier auf achtzig Jahre.

Jacob dienet um zwey Schwestern.

Das thue nun dem Jacob nach, und lasse sie einen Spott daraus machen und sagen: er habe nichts gethan, denn gebuhlet, und bey Frauen gelegen. Gieb uns aber auch solche Leute, eben von denen, die so hoch die Jungfrauschafft preisen und treiben, der so lange Keuschheit gehalten habe. So viel als ihrer unter dem Pabstthume sind, wenn man sie zusammen schmiedete, solte man nicht einen finden, der biß in das viertzigste Jahr Keuschheit gehalten hätte: noch wollen sie viel sagen von der Jungfrauschafft, und alle Welt tadeln, stecken selbst im Drecke biß an die Ohren, und soll nichts seyn, daß dieser fromme Jacob siebentzig Jahre geharret hat. Daß er nicht solte auch Fleisch und Blut gehabt haben, ist nicht zu gläuben. Denn er die Rahel so bald lieb gewinnet, als er meynet, daß sie ihm werden soll; noch hat er so lange Zeit sich enthalten, daß ich den **Jacob** dürffte setzen über alle Jungfrauen. Denn so lange sich zu enthalten, muß eine Gnade und Geist seyn, der da groß ist. Darum gilt es nicht, daß man so überhin läufft, und hält es für Leichtfertigkeit, und den Ernst nicht ansiehet, den er gehabt hat. Wenn ich ein Exempel solte setzen zur Keuschheit, so wolte ich eben diesen **Jacob** setzen; Setze du mir einen dargegen im Alten und Neuen Testamente, deß Keuschheit also gepriesen sey. Darum ist GOtt wunderbarlich mit den Seinen, machet die Welt zu Narren, daß sie nicht weiß, wie sie daran ist.

Jacobs Keuschheit.

Keuschheit.

WIederum, in solcher grossen Gnade, daß er so lange rein gelebet hat, ist nun das andere Werck, daß GOtt dennoch lässet die Natur in ihm bleiben. Ob er darinnen genarret habe, daß er die **Rahel** so lieb hatte, und **sieben, ja vierzehen Jahre um sie dienet**, lasse ich gehen. Ich habe auch gerne, daß die Heiligen mit im Schlamme stecken, wie wir. Aber das ist wahr, daß GOtt neben dem Geiste und der Gnade, die Natur lässet bleiben, wie er sie geschaffen hat, damit den grossen Heiligen das Maul gestopffet werde, die die

Jacob hat Fleisch und Blut.

Natur bleibet in den Heiligen.

Heili-

Heiligen so hoch heben, als hätten sie keine natürliche Bewegung gefühlet. Zwar, wenn man es von mir schriebe, würde mich es wohl verdriessen, daß man von mir lesen solte, wie ich mit Metzen gebuhlet hätte; und Moses schreibet es von dem heiligen Manne, der so lange ohne ein Weib gelebet, und nun ein alter Mann war.

Gnade lässet die Natur bleiben.

Nun was sollen wir daraus machen? Es sey gleich ein überlängs von ihm gewesen, ist uns doch darbey angezeiget, daß Gnade lässet die Natur bleiben; also, daß wenn du ein Christe bist, darffst du darum nicht gar ausziehen, was Fleisch und Blut ist. GOtt lässet dich Mann oder Weib bleiben: wie er es nun weiter ordnet, daß der eheliche Stand soll seyn, Früchte zu zeugen, das hebet die Gnade nicht auf, sondern bestätiget es, und machet, daß es alles seeliglich wird. Wird nun jemand die Gnade gegeben, wie **Jacob**, so lange ohne Weib zu bleiben: wohl ihm; wo nicht, so weiß er wohl, wo er hin gehöret. GOtt hat dem Jacob die Gnade sonderlich gegeben, siebentzig Jahre rein zu leben; darnach als er den Spruch gehöret, daß durch seinen **Saamen** solte die **Welt** ausgebreitet und voll werden, und nun siehet, daß es Zeit ist, stellet er sich darzu. Darum hat er gelobet in solchem Geiste, daß er freylich nicht genarret hatte, und ein solches ohne GOttes Wort gethan.

Gewissen sollen frey seyn.

DAs ist es nun, das ich offte geprediget habe, die Gewissen frey zu machen. Denn wir sind nun von GOttes Gnaden so gelehret, daß wir wissen, warum das **Weib** geschaffen ist; das ist genung verstanden, man darff nicht mehr davon sagen: alleine daß die Gewissen gerettet werden, so mit falscher Lehre gefangen sind, daß man schier gemeynet hat, es wäre eine Weibernehmen stehet frey. Schande, ein **Weib** oder **Mann** zu nehmen. Es muß ja also zugehen, daß man Lust und Liebe zusammen habe. Ohne Liebe ist es eitel Jammer und Noth; es kömmt sonst noch Unglückes genung. Darum will der heilige Geist nicht zürnen, ob eine Metze einen Knaben lieb hat, und wiederum, also daß sie Lust haben ehelich zu leben. Er hat es dem Jacob geschencket, und nicht alleine das, sondern auch lassen schreiben; nicht um seinetwillen, sondern um der tollen Prediger willen, die es so enge gespannet haben, und uns zu trösten. Das sind die zwey Stücke, daß GOtt den so begnadet mit Keuschheit, und doch bey der Natur lässet bleiben, wie sie geschaffen ist.

Jacob hat zwey Schwestern zur Ehe gehabt.

WIe wollen wir aber das entschuldigen, daß er zufähret, und nimmt **zwey Schwestern**? Das können wir nicht leugnen. Es ist ja Sünde bey dem Pabste, die man mit Feuer muß büssen, so harte, wenn es geschähe in solchem Falle, daß einer mit seines Weibes Schwester fiele, darff er nimmer sein Weib beschlaffen. Hier siehe nun, dieser Text gilt mehr denn hundert tausend Päbste; und weil die Schrifft **Jacob** nicht straffet, must du mir das lassen ohne Sünde gethan seyn. Weiter saget der Text auch: **Da der HErr sahe, daß Lea gehasset ward, machete er sie fruchtbar, und Rahel unfruchtbar.** Da bestätiget er den Irrthum, und will es haben, daß er die **zwey Schwestern** habe und behalte, und mache die Gelehrten, die sich so sehr darüber martern, zu Narren. Wahr ist es, dem Exempel ist nicht also nachzufolgen; weil GOtt ein sonderliches mit dem Manne thut, das er mit andern nicht gethan hat: sondern darum sage ich es, daß man hierinnen sähe GOttes Werck, und wenn ein solcher Fall käme, daß man sich wüste darein zu richten. Denn ich weiß wohl, wie man die Gewissen getrieben und gehandelt hat unter des Pabstes Gesetze. v. 31.

Landes Gewohnheit zu halten.

DAs erste nun, so hier zu sagen, ist das: Wenn es nicht Gebrauch gewesen wäre in dem Lande, solches zu thun, so würde es **Jacob** ohne Zweiffel nimmermehr gethan haben. Denn sein Hertze stund also, daß er **Rahel** wolte haben **zu einem Weibe**, und nicht beyde Schwestern. Daß ihn nun **Laban teuschet, und leget ihm vor erst die Lea bey, an Rahels statt**, ist ohne seine Schuld geschehen: er kommt also darzu, daß er nicht weiß wie, thut als ein frommer Mann thun muß, weiß nicht anders zu thun. Hätte er nicht wollen Evangelisch fahren, und bey seinem Rechte bleiben, so hätte er gesagt: da hast du deine Tochter wieder. Wilst du mich narren, so narre mich auf deinen Schaden. Er wolte sich aber nicht rächen, wiewohl der Vater handelte wie ein Schalck: dennoch will er sie es nicht lassen entgelten, und thut ihr die Freundschafft, daß er sie behält. Derohalben ist es ein Zeichen, daß es auch des Landes Gewohnheit ist gewesen, und nicht so seltsam, daß niemand, denn er alleine solches solte gethan haben. Darzu bestätiget es GOtt auch, daß er es geschehen lässet. Darum hat er nicht unrecht, noch sträfflich gethan.

Jacob lässet sein Recht fahren.

Doch weil es nicht mehr Landessitte ist, und GOtt nicht befiehlet, oder Ursache giebet dergleichen zu thun, soll man es lassen. Auch hat er es hernach aufgehaben, wie im Levitico stehet: **Du solst kein Weib nehmen samt ihrer Schwester, ihre Schaam zu blössen, weil sie noch lebet.** Unter den Heyden aber ist es gewesen, und Mosis Gesetze war die Zeit noch nicht. Wenn es auch gleich verbothen wäre gewesen, so ist er doch ohne seinem Willen und Wissen darzu gekommen, also, daß doch das Geboth hier nicht Raum hatte. Denn GOtt hat nicht gewolt, daß diß Mägdlein zu Schanden würde. So erstrecket sich das Geboth nicht weiter, denn wo einer aus Muthwillen **seines Weibes Schwester nähme**: Er aber hat sie alleine darum behalten, daß er sie bey Ehren erhielte. Die, so da Christen sind, wissen wohl, was sie thun sollen: doch wenn sich so ein Fall begäbe, wüste ich auch nichts anders zu rathen, denn wie **Jacob** gethan

Levit. 18. v. 18.

Des Weibes Schwester ist nicht zu nehmen.

than hat; auf daß man nicht dürffte des Pabstes Gefangener seyn, und seines Weibes nicht gebrauchen. So sey nun das die Summa, daß Jacob ein wunderlicher Mann, voll Geistes, und doch auch Fleisch und Blut ist, wie andere.

Wie aber das, so hernach folget, daß Lea gehasset, und Rahel die Liebste sey gewesen? Antwort: Er muß ihr ja nicht gar feind gewesen seyn, hat ja sechs Söhne mit ihr, und mit Rahel noch nichts: dennoch saget der Text: Er hatte Rahel lieber, denn Lea. Da lässet GOtt Fleisch und Blut mit unterlauffen. Es sind ja auch die Weiber zwey fromme Kinder gewesen; noch bleibet Fleisch und Blut in allen dreyen, wie wir noch mehr hören werden. Die Ursache bringet der Text mit, als er saget: **Rahel war schöne gestaltet, und schöne von Angesichte; Lea aber hatte ein blöde Gesichte.** Ich weiß nicht, ob er von blöden Augen oder vom gantzen Angesichte redet; als wir sagen, mager, dürre und bleich vom Angesichte, verfallen und nicht voll; welches mir am besten gefället. Rahel aber ist eine hübsche glatte Metze, und völlig gewesen.

Fleisch und Blut bleibet in den Heiligen.

Siehe nun, ist das nicht ein seltsamer Heiliger? Er solte so geistlich seyn, daß er nicht mehr ansehe, denn daß sie ein Weib wäre: noch hat er so grossen Unterscheid, und siehet bald nach der Schönsten: zu der hat er Lust, zur andern nicht. So tieff lässet ihn GOtt noch im Fleische stecken, daß sein Hertze mehr an dieser hanget, denn an jener. Lea war die erste Braut, solte sich lassen tragen; noch muste sie hernach gehen: das Gesinde im Hause, auch Jacob selbst, hat an Rahel gehalten, und sie Frau im Hause lassen seyn, niemand hat viel auf Lea gegeben. Das hat sie auch wol verdrossen, sie hat gedacht: mein Vater hat auch nicht allzu wohl bey mir gethan, hätte mich wohl besser können berathen. Solche Gebrechlichkeit lässet GOTT bleiben, und schreiben von den grossen heiligen Kindern, daß man von ihnen muß sagen und predigen, wie sie uneins und neidisch gewesen sind.

Jacob siehet die schönste an.

Was thut nun GOtt darzu? Er lässet sie alle dreye straucheln, und immer Fleisch und Blut mit lauffen. Noch hat er so reine Augen, siehet nicht darauf, welche die hübscheste ist oder nicht, und giebet der hübschen Frauen kein Kind: aber das arme Mägdlein muß ihrer bald fünffe oder sechse haben. Er hat die Weiber recht lieb, siehet nichts, denn daß sie Weiber sind, fraget nicht darnach, wie sie gestaltet sind. Uber das, so thut er auch das: Wenn er siehet, daß man eine zum Aschenbrödel machen will, so fähret er zu, und giebet ihr Früchte, der andern keine, und hat die am liebsten, die die häßlichste und verachteste ist, die muß die rechte Mutter seyn. Denn von der Lea ist Christus gekommen, aus dem Stamme Juda. Wenn Rahel noch so hübsch wäre, so hilfft sie es nicht: was Christi seyn soll, das muß zum ersten herunter und demüthig werden. Lea muß manches stoltzes Wort gelitten haben, auch vom Gesinde im Hause, und wird untenan gesessen seyn, daß die andere regieret hat: GOtt ist aber so geschickt, daß er herunter siehet, auch bey seinen Heiligen, die alle seine Kinder sind, und hält sich mehr zu denen, so die schwächsten sind, denn die sich etwas mehr dücken lassen.

GOtt siehet nicht die Person an.

GOtt siehet an, was niedrig ist.

Christus von Lea.

GOtt siehet an, was niedrig ist.

Darum spricht nun der Text:

Da aber der HErr sahe, daß Lea gehasset ward, machte er sie fruchtbar, und Rahel unfruchtbar. Und Lea ward schwanger, und gebahr einen Sohn, den hieß sie Ruben, und sprach: Der HErr hat angesehen mein Elend: nun wird mich mein Mann lieb haben. Und ward abermahl schwanger, und gebahr einen Sohn, und sprach: Der HErr hat gehöret, daß ich gehasset bin, und hat mir diesen auch gegeben, und hieß ihn Simeon. Abermahl ward sie schwanger, und gebahr einen Sohn und sprach: Nun wird sich mein Mann wieder zu mir thun; denn ich habe ihm drey Söhne gebohren: darum hieß sie ihn Levi. Zum vierdten ward sie schwanger, und gebahr einen Sohn und sprach; Nun will ich dem HErrn dancken; darum hieß sie ihn Juda, und hörete auf mit gebähren.

v. 31. bis zum Ende.

Ruben heisset ein Sehe-Sohn.

Simeon heisset ein Hörer.

Levi heist Zuthat.

Juda heisset ein Bekenner oder Danck-sager.

DEn ersten Sohn nennet sie **Ruben**, das ist, ein Sohn des Gesichtes, oder Sehe-Sohn, als solte sie sagen: Ich elende Magd, weil mich GOTT ansiehet, als ein armes verlassenes Kind, so will ich den Sohn davon nennen, **daß mich GOtt angesehen hat.** Und siehe, wie Fleisch und Blut regieret. Denn das ist eine recht fleischliche Gedancke, da sie spricht: **Nun wird mich mein Herr lieb haben**; denn ich bin ja die erste Mutter, bringe den ersten Sohn. Sie meynet, sie wolle auch Frau seyn, es fehlet aber. Den andern Sohn heisset sie **Simeon** und spricht: **Der HErr hat gehöret, daß ich feindseelig oder gehasset bin.** Das ist nun fein, daß sie also kan sagen: **GOtt hat mir den Sohn auch gegeben.** Das sind Worte eines grossen Glaubens, als spräche sie: ob ich gleich ein Aschenbrödel bin, so siehet er doch herab, und höret meine Noth.

ראובן Ruben.

שמעון Simeon.

Als sie nun den dritten **Sohn** darzu krieget, heisset sie ihn **Levi**, das ist, **Zugethan** oder **Zuhalter**. Als solte sie sagen: **Jacob** hält sich zu **Rahel**, und wohnet bey ihr: aber nun wird er sich **zu mir auch halten.** Sie hätte

לוי Levi.

hätte ihn gerne von Rahel gerissen, daß sie möchte die Liebste seyn. Das wird nun jene auch verdrossen haben, daß sie nicht auch solte Kinder haben. Darnach krieget sie noch einen Sohn, der heisset Juda: ein Danckbarer, darum, daß sie sprach: Nun will ich dem HErrn dancken oder bekennen, und nachsagen, was er gethan hat.

יְהוּדָה Juda.

Nun siehe, wie die Schrifft handelt. Was gehet es mich an, wie viel die Väter Kinder gekriegt, und wovon sie ihnen Nahmen gegeben haben? Müssen wir eben das alles hören und sehen, wie das gantze Buch von Kinderzeugen und Gebähren redet? Oder was soll ich davon hören, wie die Frauen auch hochmüthig gewesen sind, und jegliche wolte die beste seyn? Es ist alles das ich gesaget habe: GOTT gefället nichts, denn sein eigen Werck. Also siehest du, was er hält von Kindertragen, daß er so viel lässet davon schreiben; also, daß da beyde, sein Werck und Wort, uns offenbahret ist; welches die Welt nicht siehet, ja für lauter Schimpff und Lächerey hält, und sich schämet davon zu schreiben. Aber GOtt hat Lust dazu, daß er sich so hernieder lasse, und von dem Drecke köstlich Ding mache, und was die Welt für köstlich hält, lässet im Drecke liegen.

GOtt gefället nichts, denn sein eigen Werck.

Kinderzeugen.

Laß es nun Narrheit seyn, Kinderzeugen, und uns mit den heiligen Vätern Narren bleiben, und auf GOttes Werck warten, worzu er uns geschaffen hat, daß wir darinnen bleiben, und für sein Werck halten, und groß achten, ob es schon für der Welt schimpfflich und ungeachtet ist. Es ist uns genung, daß es ihm wohlgefället: wir werden es nicht besser machen, denn er es gemachet hat. So haben wir nun vier Söhne des heiligen Patriarchen, von den andern wollen wir nun auch hören. Die geistliche Deutung wollen wir spahren, biß wir baß hinein kommen, und diese Historie gar haben.

Das Dreyßigste Capitel.

v. 1. 4. Da Rahel sahe, daß sie Jacob nichts gebahr, neidete sie ihre Schwester, und sprach zu Jacob: Schaffe mir auch Kinder, wo nicht, so sterbe ich. Jacob aber ward sehr zornig auf Rahel, und sprach: Bin ich denn an GOttes statt, der dir wehret deines Leibes Frucht? Sie aber sprach: Siehe, da ist meine Magd Bilha, lege dich zu ihr, daß sie mir auf meiner Schooß gebähre, und ich doch durch sie erbauet werde; und gab ihm also Bilha ihre Magd zum Weibe. Und Jacob legte sich zu ihr.

v. 5. 8. Also ward Bilha schwanger, und gebahr Jacob einen Sohn. Da sprach Rahel: GOtt hat meine Sache gerichtet, und meine Stimme erhöret, und mir einen Sohn gegeben, darum hieß sie ihn a) Dan. Abermahl ward Bilha, Rahels Magd, schwanger, und gebahr Jacob den andern Sohn. Da sprach Rahel: GOtt hat es gewandt mit mir und meiner Schwester, und ich nehme überhand: und hieß ihn b) Naphthali.

a) (Dan) heisset Richter.

b) (Naphthali) heisset verwechselt. v. 9-13. Umgewandt, umgekehret, wenn man das Widerspiel thut, Psal. 18. Mit den Verkehrten verkehrest du dich.

Da nun Lea sahe, daß sie aufgehöret hatte mit gebähren, nahm sie ihre Magd Silpa, und gab sie Jacob zum Weibe. Also gebahr Silpa, Lea ihre Magd, Jacob einen Sohn. Da sprach Lea: Rüstig, und hieß ihn Gad. Darnach gebahr Silpa, Lea Magd, Jacob den andern Sohn. Da sprach Lea: Wohl mir, denn mich werden seelig preisen die Töchter, und hieß ihn Asser.

IM vorigen Capitel haben wir genung gehöret, wie die arme Lea muste der Aschenbrödel seyn, Rahel aber die rechte Frau; und wie GOtt darinnen angezeiget hat, wie er das hoch hebet, was wir geringe achten, so gar, daß er das Urtheil feste hält, auch unter den Heiligen. Denn Jacob war ein frommer Mann, voll Geistes; noch war Lea nichts sonderliches bey ihm; Rahel aber war die rechte Frau, von der er viel hielte. In solchem fleischlichen Sinne lässet ihn GOtt noch gehen; aber lässet ihn auch getrost fehlen, und richtet viel anders denn Jacob. Darum müssen wir uns, wenn wir gleich heilig sind, des versehen, daß GOtt nicht allewege das empor hebet, das wir empor heben, und verachtet, das wir verachten. Er wird es uns nicht überheben, weil er es auch seiner Mutter nicht überhoben hat, und alle Apostel, welche auch offte gute Gedancken gehabt, und gemeynet, es wäre recht, und solte so hinaus gehen: aber er machet es anders. Solches thut er noch immerdar, daß ja das Recht bleibe, daß er unsern Sinn breche. Darum ist dieses auch geschehen, daß er Leam ansiehet, und fruchtbar machet, die andere aber nicht, wiewohl Jacob meynet, sie solte die rechte Mutter werden: bis so lange, daß sie sich auch demüthiget.

GOttes Urtheil ist anders, denn der Menschen.

Hier sehen wir abermahl ein langes wunderliches Capitel, welches, wenn es die Vernunfft auf das tieffeste ansiehet, so ist es doch eitel Narrenwerck, und schier verdrießlich, daß man mit dem Buche soll umgehen, und so viel davon halten, das doch nichts redet, denn von Ziegen und Schaafen, und von Kinderzeugen; wie könte er es doch närrischer fürlegen, denn das ist? Sonderlich wenn es soll von heiligen Leuten geschrieben seyn, als diese sollen seyn?

GOttes Wort machet die Vernunfft zur Närrin.

seyn? Aber ich kan nicht darwider, da lieget es: wer es besser kan, der thue es, wir wollen zusehen. Wenn S. Hieronymus davon solte schreiben, so würde er sagen, man müste nicht bey der schlechten Historie bleiben, sondern nur den geistlichen Verstand darinnen suchen: das wollen wir lassen. Ich habe also gesaget, man solle also lesen und hören, daß man in allen GOttes Wercken nicht mehr ansehe, denn seinen Willen, Augen, Ohren, und alle Sinne zuthun, und nicht weiter fragen. Ist es GOttes Werck und Wille, so bethe es an, und trage es auf den Händen. Er hätte auch gar wohl andere Dinge gewust zu beschreiben, wenn es ihm gefallen hätte.

Jacobs Keuschheit.

WAs wollen wir aber dennoch darzu sagen, daß Jacob vier Weiber nimmt zu hauffen, zwey **Schwestern** und zwey **Mägde**? Ist es nicht ein hurisch Abentheuer, daß ihm nicht genüget an zweyen, sondern noch zwey darzu haben muß? Ich habe im vorigen Capitel gesaget, daß seine Keuschheit wohl bewiesen ist, in dem, daß er siebentzig Jahre gelebet, und keines Weibes schuldig ist worden; jetzt aber, als er ein **alter Narr** ist, und natürlich nicht viel mehr taugt Frucht zu zeugen, nimmt er vier **Weiber**. Die erste Antwort ist die: Weil es die Schrifft nicht tadelt, sondern so mit Fleiß beschreibet und zeiget, wie ihn GOtt **gesegnet**, und von den vier Weibern zwölff Patriarchen giebet, gebühret uns das Maul zuzustopffen, und zu sagen: Es gefället mir wohl, weil es ihm gefallen hat.

Ich halte aber, solten viel heilige Leute (als Hieronymus, Augustinus, Hilarius, und auch wohl S. Petrus) zu ihren Zeiten solche Wercke gesehen haben, von einem solchen Manne, wäre es ihnen zu hoch gewesen, daß sie sich nicht solten dafür entsetzet haben. Es wäre denn, daß ihnen GOttes Geist sonderlich eingegeben hätte, und gesaget, es wäre recht. Denn es ist ja ein hoch Werck über alle Vernunfft, daß es auch wohl den lieben Heiligen hätte mögen ärgerlich seyn. Es ist nun in die Welt gebracht, daß niemand sagen darff, es sey unrecht. Aber wenn es für unsere Augen gestellet würde, so würde ich mit allen andern darüber zum Narren.

GOttes Wercke machen die Welt zu Narren.

Also machet GOtt die Welt (und auch zu Zeiten die hochverständigen geistlichen Leute) zu Narren mit solchen Wercken, daß man nicht weiß, was er im Sinne hat. Darum ist sein Regiment wunderlich, wie S. Paulus saget, aus vollem Geiste. Als er es lange hin und her ansahe, lässet er es fallen, und fähret mit dem Spruche herein: **O welch eine Tieffe des Reichthums beyde der Weißheit und Erkänntniß GOttes! Wie gar unbegreifflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege.** Summa, es ist gar dahin gerichtet, daß er gerne wolte GOTT seyn, und wir dafür hielten, was er machte, daß es recht wäre. Aber das thun wir nicht, sondern nehmen das Gesetze für uns, und schliessen, wer das nicht thut, ist unrecht. Wie aber, wenn er saget: wie denn, wenn du das Gesetze nicht recht verstehest, und ich wolte es anders machen, denn du wilst oder begreifest?

Rom. 11. v. 33.

DAs ist die erste Ursache, daß Moses solche Dinge beschreibet, also, daß er es nicht häßlicher könte beschreiben. Er hat es gethan, darum ist es recht. Wie denn, wenn wir es auch thäten, wäre es nicht auch recht? Oder ist es uns zum Exempel geschrieben, daß wir auch also thun sollen? Nein, denn ich habe ja offte genung gesaget, man solle nicht auf die Wercke, sondern auf die Person Jacobs sehen. Bist du auch ein Jekel, so thue es auch. GOtt will es nicht leiden, daß wir die Wercke unter die Hände nehmen; darum stellet er sich so närrisch mit der Heiligen Wercken, uns zu wehren, daß wir nicht darauf fallen. Siehe vor auf den Glauben, Geist und Wort, so ihm gegeben ist. Wenn du nun eine solche Person bist, so thue in GOttes Nahmen, was dir fürkömmt.

Es ist auf die Person der Heiligen, nicht auf die Wercke zu sehen.

Denn siehe darauf, wie er thut: suchet er es doch nicht, und ist kein Fürwitz da, sondern Rahel spricht zu ihm: **Gieb mir auch Kinder, oder ich muß sterben.** Die gute Metze hätte gerne **Kinder** gehabt, sonderlich weil sie sahe, daß ihre **Schwester so fruchtbar war**; und wäre ihr grosse Schande und Hertzeleid gewesen, daß sie ohne **Kinder** solte bleiben. Sie stund auf der Predigt, die sie von Jacob offte gehöret hatte, wie **durch seinen Saamen allerley Volck solte gesegnet werden**: das wuste und gläubte sie; darum hätte sie lieber begehret zu **sterben**, denn ohne Frucht zu bleiben. Sie hat müssen also dencken: Ich bin die rechte Frau; was thut mir denn GOtt für eine Schalckheit, daß ich nicht werth bin die Mutter zu seyn? Wie es noch heutiges Tages einem Christlichem Hertzen möchte zu Muthe seyn, wenn es ihm so gienge, daß es würde erschrecken, und dencken: Au weh, ich sehe wohl, daß GOtt das Wort nicht hat von mir geredet, und soll mich nichts angehen: er hält sich zu meiner **Schwester**, und verachtet mich. Also wird sie das Wort gedemüthiget haben in die Asche hinein, und ihr gar wehe gethan, daß sie muß sagen: kriege ich nicht auch **Kinder**, so muß ich für Leide **sterben**; da ist ihre Freude rein hinweg genommen.

Rahel begehret Kinder.

DAzu spricht der Text, welches noch härter ist, wie **sie ihre Schwester geneidet hat**, und es ihr auf sie verdrossen. Da ist noch eben starck Fleisch und Blut mit unter gelaufen, wie in allen Christen. Sie hat sich gefürchtet, daß GOtt nicht nach ihr fragete; auch hat sie Sorge gehabt (als die Weiber thun) sie möchte nicht lange die Liebste bleiben. Solche närrische fleischliche Theidinge lässet GOtt noch in ihnen stecken, daß man siehet, wie sie alle gebrechlich sind gewesen, wie wir alle. Wiederum

Blut und Fleisch in allen Christen.

derum wird Jacob auch leunisch, ja wie der Text saget, sehr zornig auf sie, und spricht: Meynest du denn, daß ich an GOttes statt sey, und soll dir Kinder geben, wenn er dir keine giebet? Hier siehet man wohl, daß er ihnen offte geprediget hat, und wie sie GOtt und sein Wort wohl erkennet haben. Will aber so viel sagen:

Kinder tragen ist GOttes Hand.

Du weist ja wohl, was GOtt ist, daß keines Menschen Krafft ist, Kinder zu tragen, sondern GOttes Hand und Gewalt. Was kan ich darzu, wenn er dir keines geben will. Das ist zwar ein kleiner Trost, den er ihr da giebet: Aber das verdriesset ihn als einen heiligen Mann, daß sie so unvernünfftig aus Ungedult herfähret, und redet, als habe sie GOttes vergessen, es sey Jacobs Schuld, daß sie keine Kinder hat.

Was thut sie aber, als sie siehet, daß sie nicht fruchtbar wird? Da ist meine Magd (spricht sie) lege dich zu ihr, daß sie mir auf meinem Schooße gebähre, und ich doch durch sie erbauet werde. Das ist zu der Zeit der Gebrauch gewesen unter den Heyden, daß Knechte und Mägde eigene Leute waren; also, daß sie die Herren um Geld kaufften, für ihr eigen Guth, wie Pferde und Kühe. Also hat es auch Moses im Gesetze verfasset, wenn Knechte und Mägde, die man zusammen gegeben hatte, Kinder zeugeten, daß sie alle des Herrn eigen waren. Wie auch noch der Gebrauch seyn soll in des Türcken Landen. Darum saget Rahel allhier, die Magd ist meine, lasse sie mir auf meinem Schooße gebähren. Denn weil sie die Magd ihrem Manne giebet und zuleget, so ist alles, was sie gebiehret, nach dem Rechte, ihr eigen; sie will ihr aber keinen frembden und eigenen Mann geben, sondern von ihrem Jacob Kinder haben: sie lässet sie Magd bleiben, und sie bleibet Frau. Es ist ein wunderlich Recht, nicht des Pabstes, sondern GOttes. Hat sie aber auch Recht, daß sie ihren Mann hinweg giebet? Ohne ihrem Willen hätte es Jacob nicht gethan: weil er nun zufähret, und die Magd behält, so muß es recht seyn; sonst hätte er nicht darzu bewilliget. Es sind eitel ernste Sachen, aus keinem Fürwitze geschehen.

Knechte und Mägde, eigene Leute.

Rahels Kinder von der Magd.

Dieselbe Magd zeuget nun der Frau zwey Söhne: den ersten heisset sie Dan, das ist ein Richter. Sie lässet ihm nicht die Magd einen Nahmen geben, noch sich des Kindes annehmen; sondern will selbst Mutter seyn, auf daß sie durch die Magd erbauet werde, und ein Hauß habe, daß man könte sagen, das ist Rahels Kind. Darum nennet sie ihn nun Dan, und spricht: GOtt hat meine Sache gerichtet. Als solte sie sagen: Ich bin in der Schmach gelegen; nun aber bin ich auch glückselig, daß man mich auch Mutter kan heissen; wiewohl durch ein ander Weib, doch durch die, die meine ist. So genau suchet sie es, daß sie nur auch fruchtbar möge

Dan.

Unfruchtbar seyn, war eine Schande im Alten Testamente.

seyn. Denn im Alten Testamente war es die gröste Schande. Wo ein Weib nicht fruchtbar war, ließ es sich ansehen, als wäre ihr GOtt nicht gnädig, daß er sie des Seegens nicht theilhafftig machete. Den andern Sohn von der Magd nennet sie auch selbst, und heisset ihn Naphthali, das heisset, umgekehret oder gewechselt. Sie will also sagen: GOtt sey gelobet, meine Schwester hat aufgehöret, sie stehet stille, und ich fahre fort, und stehe mit grossen Ehren: nun will ich wohl die öberste Frau bleiben. Diß ist abermahl eine menschliche und weibische Gedancke.

נפתלי Naphthali.

Wiederum hat Lea auch eine weibische Anfechtung, will der Schwester nichts zuvor geben, und, weil sie aufgehöret hat zu gebähren, nimmt sie auch ihre Magd, und giebet sie Jacob. Die zeuget nun einen Sohn, den hieß sie Gad, und sprach: Rüstig, als solte sie sagen: Es gehet noch fein rüstig und frisch zu. Denn Gad heisset rüstig oder reisig zum Streite; davon kommt Gedud ein Kriegesknecht. Darnach noch einen, der heisset Asser, Seelig: denn nun werden mich die Weiber seelig sprechen, (saget sie) daß ich von Jacob so viel Kinder kriege.

גד Gad.

גדוד אשר

Das ist die Historie von den zwey Mägden, die denen zwey Frauen müssen Kinder zubringen, und doch Mägde bleiben, wiewohl sie Jacobs Eheweiber sind. Ich habe zuvor gesaget, wie das recht sey, daß der grosse heilige Mann dennoch die Weiber so harte hält, und nach gestrengem Rechte verfähret, lässet sie nicht geniessen, daß sie seine Weiber sind, daß er sie loß gäbe und frey machete; welches ja billig und freundlich anzusehen wäre. O wie hat GOtt das Volck im Zwange gehalten, daß es nicht zu frech und muthwillig würde. Es wäre auch wohl gut, daß solcher Zwang ietzt auch wäre: denn wir wollen allesamt Juncker seyn; daher auch das Gesinde den Ubermuth und Muthwillen treibet, daß niemand mit ihnen auskommen kan; daraus wird nimmermehr kein recht Regiment. Es ist wohl unfreundlich anzusehen, daß man die Leute eigen machet, wie das Vieh. Ist es doch auch gräulich, daß man Diebe an Galgen hänget: man muß aber die Leute zwingen und zähmen, man hat dennoch genung zu schaffen, daß man Friede habe. Denn es ist unmöglich, daß die, so nicht GOttes Kinder, und darzu ungläubig sind, solten etwas gutes thun; sonderlich wenn man ihnen Raum und Willen lässet: Derohalben ist ietzt kein Regiment, Zucht, noch Ehre mehr, es läuffet alles von einem Lande zum andern, und richtet alle Büberey an.

Zwang im Volcke vonnöthen.

Ungehorsam des Gesindes.

Ob man Leute eigen machen könne?

Darum haben es nun die heiligen Leute also gehalten, daß es nicht gut ist, solchen Raum und Zaum zu lassen; sie würden sonst zu stoltz, und unbändig. Auch ob sie Jacob gleich hätte wollen frey machen, hätte es nicht wohl

Ordnung zu halten unter den Leuten.

gestanden, weil es des Landes Gebrauch also war: darum wolte er kein neues Recht aufbringen. Man muß ja eine Ordnung unter den Leuten halten, daß nicht jedermann thue, was er will: wie es ietzt zugehet, daß Herren und Frauen dem Gesinde mehr nachgeben müssen, denn ihren Kindern, und offte mehr Recht lassen, denn sie selbst haben. Darum ist es ein wohl geordnetes köstliches Regiment gewesen. Es ist wohl nicht fein, daß eines des andern Gefangener sey: aber noth ist es, äusserlich weltlich Regiment zu erhalten. Also hätten es die Väter ihrenthalben wohl lassen gehen: aber weil man das Gesinde nicht wohl anders kunte regieren, und im Zwange behalten, haben sie es nach Landes Sitten mit gehalten, und darbey lassen bleiben. Ich habe auch keinen Zweiffel, daß diese zwey Mägde fromme und heilige Weiber gewesen sind. Es ist eine grosse Ehre, daß sie die zwölff Patriarchen haben helffen tragen. Es folget nun weiter in der Historie:

v. 14-16. Ruben aber gieng aus zur Zeit der Weitzenerndte, und fand Allrun auf dem Felde, und brachte sie heim seiner Mutter Lea. Da sprach Rahel zu Lea: gieb mir der Allrun deines Sohnes ein Theil. Sie antwortete: hast du nicht genung, daß du mir meinen Mann genommen hast, und wilst auch die Allrun meines Sohnes nehmen? Rahel sprach: Wohlan, laß ihn diese Nacht bey dir schlaffen um die Allrun deines Sohnes. Da nun Jacob des Abends vom Felde kam, gieng ihm Lea hinaus entgegen, und sprach: Bey mir solst du liegen: denn ich habe dich erkaufft um die Allrun meines Sohnes. Und er schlieff die Nacht bey ihr.

v. 17-21. Und GOtt erhörete Lea, und sie ward schwanger, und gebahr Jacob den fünfften Sohn, und sprach: GOtt hat mir gelohnet, daß ich meine Magd meinem Manne gegeben habe, und hieß ihn Jsaschar. Abermahl ward Lea schwanger, und gebahr Jacob den sechsten Sohn, und sprach: GOtt hat mich wohl berathen, nun wird mein Mann wider bey mir wohnen: denn ich habe ihm sechs Söhne gebohren, und hieß ihn Sebulon. Darnach gebahr sie eine Tochter, die hieß sie Dina.

Jsaschar heisset Lohn.

Sebulon heisset Beywohnung.

Dina heisset eine Sache oder Gericht.

v. 22-24. GOtt gedachte aber an Rahel, und erhörete sie, und machte sie fruchtbar. Da ward sie schwanger, und gebahr einen Sohn, und sprach: GOtt hat meine Schmach von mir genommen, und hieß ihn Joseph, und sprach: GOtt wolle mir noch einen andern Sohn darzu thun.

Joseph heisset zu thun, oder fort mehr thun

Hier erhebet sich abermahl ein Aergerniß, daß sich die zwey heiligen Schwestern, Rahel und Lea, neiden und hassen um den Mann Jacob, auf daß man sehe, wie sie auch gebrechlich und Menschen gewesen sind, uns zum Troste, die wir Sünder sind. Aber darneben wird angezeiget, wie die eheliche Liebe sey die grösseste und höheste Liebe auf Erden, daß sie um des ehelichen Gemahls willen verlässet, verachtet, ja auch hasset und neidet, Schwester, Bruder, Vater und Mutter. Nun die Lea klaget, daß Rahel ihr den Mann nehme; will sie damit ihr Recht nicht vergeben, sondern auch Weib seyn: ja sie wolte wohl gerne alleine und die fürnehmste seyn, denn sie spricht: **Meinen Mann nimmst du mir**, gerade als wäre sie das rechte Weib. Aber es halff nicht, sie muste Neben-Frau seyn, und Jacob bey Rahel lassen wohnen täglich und am meisten. Doch thut ihr Rahel eine Freundschafft, und lässet Jacob zu Nacht bey Lea liegen. Solch Gebeisse, Neid, Klagen und wiederum versöhnen, wird sich offte haben begeben, daß Jacob genung mit ihnen hat zu schaffen gehabt. Es wird aber einmahl hier angezeiget, zu deuten, wie das Haußhalten sey zugegangen, wie mit allen andern frommen GOttes Kindern; wie auch Sct. Petrus bekennet, daß ein Weib schwach sey, und Sct. Paulus die Ehelichen lehret, sich selbst versöhnen. Denn sie wissen, daß es ohne Gebrechen, Zorn, Ungedult, und dergleichen nicht abgehet im ehelichen Leben, vielmehr zu der Zeit, da viel Weiber einen Mann haben gehabt.

Neid und Haß in den Heiligen.

Eheliche Liebe die gröste Liebe.

1. Petr. 3. v. 7.
1. Cor. 7. v. 10.

Die Allrun, welche auf Ebräisch heissen **Dudaim**, halten etliche, es seyn Violen gewesen. Aber es mögen nicht die blauen oder gelben Violen seyn: denn hier saget der Text: **Ruben habe sie in der Weitzen-Erndte gefunden**; wie auch Salomon in seinem Hohenliede spricht: **Dudaim die geben ihren Geruch.** Aus dem scheinet es, das es sind feine **Blumen gewesen, die um die Zeit der Ernde** wohl riechen, als bey uns die Nelcken, Lilien u. Rosen. Aber was es für **Blumen** sind, weiß man nicht gewiß. Daß aber alle Dolmetscher haben **Allrun** daraus gemachet, welchen ich gefolget habe, weil sonst keine gewisse **Blume** zu nennen war, halte ich für nichts. Was solte **Allrun** riechen, und so wohl gefallen den Weibern? Ich nehme Nelcken, oder weisse Lilien dafür. Es scheinet, weil niemand gewust hat, was **Dudaim** heisse, daß etwa ein Jüde habe unser gespottet, und gesaget, es heisset **Allrun**, wie Sct. Hilarius im Worte

דוּדָאִים Dudaim.

Cant. 7. v. 13.

Hosi-

Hosianna, und viele andere mehr auch betrogen und gespottet sind.

Wercke, so GOtt gefallen.

Was ist es aber von nöthen, solche Geschichte zu schreiben, wie sich Weiber um Blumen hadern? Keine andere Noth, denn daß GOtt (wie offte gesaget) nicht viel nach unsern Wercken fraget, sondern seiner lieben Heiligen Wercke gefallen ihm, wie geringe und nichtig sie immer sind für der Vernunfft. Denn hier siehest du dennoch neben dem geringen Wercke, wie volles Glaubens die Lea ist, daß GOtt ihr Gebet erhöret, und machet sie schwanger; und sie lobet und dancket, und GOttes Gnade erkennet, als spiele GOtt mit diesen Blumen bey seinen Kindern: und richtet gleichwohl dadurch so grosse Dinge aus, daß zwey Ertz-Väter und die Tochter Dina davon kommen, mit grossem Lobe und Ehren GOttes. Was aber diese Geschichte und Blumen bedeuten, lasse ich ietzt anstehen, biß zur andern Zeit, ist auch aus den vorigen Deutungen wohl zu erdencken, wer Lust darzu hat.

v. 25-28. Da nun Rahel den Joseph gebohren hatte, sprach Jacob zu Laban: Laß mich ziehen und reisen an meinen Ort und in mein Land. Gieb mir meine Weiber und meine Kinder, darum ich dir gedienet habe, daß ich ziehe. Denn du weisselt, was für einen Dienst ich dir gethan habe. Laban sprach zu ihm: Kan ich nicht Gnade für deinen Augen finden? Ich spühre, daß mich GOtt gesegnet hat um deinetwillen. Stimme das Lohn, das ich dir geben soll.

v. 29-31. Er aber sprach zu ihm: Du weissest, wie ich dir gedienet habe, und was du für Vieh hast unter mir. Du hattest wenig, ehe ich her kam: nun aber ist es ausgebreitet in die Menge, und der HErr hat dich gesegnet um meinetwillen: und nun, wenn soll ich auch für mein Hauß schaffen? Er aber sprach: Was soll ich dir denn geben? Jacob sprach: Du solst mir nichts überall geben, sondern so du mir thun wilst, das ich sage, so will ich wiederum weyden, und hüten deine Schaafe.

v. 32, 33. Ich will heute durch alle deine Heerde gehen, und sondere du von dannen alle fleckete und bundte Schaafe, und alle schwartze Schaafe unter den Lämmern. Was nun bundt und flecket unter den a Ziegen seyn wird, das soll mein Lohn seyn. So wird mir meine Gerechtigkeit zeugen heute oder morgen, wenn es kommt zu meinem Lohne für dir, also, daß, was nicht flecket und bundt ist unter den Ziegen, und was schwartz ist unter den Lämmern, das sey ein Diebstahl bey mir.

a (Ziegen) Du must hier dich nicht irren, daß Moses das kleine Vieh ietzt Ziegen, ietzt Lämmer, ietzt Böcke heisset, wie dieser Sprache Art ist. Denn er will so viel sagen, daß Jacob habe alles weiße einfärbige Vieh behalten, und alles bundte und schwartze Laban gethan. Was nun bundt von dem einfärbigem Viehe käme, das solte sein Lohn seyn. Deß ward Laban froh, und hatte die Natur für sich, daß von einfärbigen nicht viel bundte natürlich kommen. Aber Jacob halff der Natur mit Kunst, daß die einfärbigen viel bundte trugen.

Durch diß Geschichte ist bedeutet, daß durch das Evangelium werden die Seelen von den Gesetz-Treibern und Werck-Heiligen abgeführet, darinnen sie bundt, sprencklicht und flecket, das ist, mit mancherley Gaben des Geistes gezieret werden, Rom. 12. 1. Corinth. 12. Daß unter dem Gesetze und Wercken nur die Untüchtigen bleiben. Denn Laban heisset Weiß oder Gleissend, und bedeutet der Gleißner Hauffen in den schönen Wercken, auch göttliches Gesetzes. Rom. 12. v. 6. 1. Cor. 12. v. 4.

v. 34. 35. 36. Da sprach Laban: Siehe da, es sey wie du gesaget hast, und sonderte des Tages aus sprenckliche und bundte Böcke, und alle fleckete und bundte Ziegen, wo nur was weisses daran war, und alles was schwartz war unter den Lämmern, und that es unter die Hand seiner Kinder, und machete Raum dreyer Tage-Reisen weit, zwischen ihm und Jacob. Also weydete Jacob die übrige Heerde Labans.

v. 37. biß zum Ende. Jacob aber nahm Stäbe von grünen Weiden, Haseln, und Castanien, und schälete weisse Streiffe daran, und legete die Stäbe, die er geschälet hatte, in die Tränckrinnen, für die Heerde, die da kommen musten zu trincken, daß sie empfangen solten, wenn sie zu trincken kämen. Also empfiengen die Heerden über den Stäben, und brachten sprenckliche, fleckete und bundte. Da scheidete Jacob die Lämmer, was nicht bundt, und alles was schwartz war, und that sie zu Hauffen, unter die Heerde Laban, und machte ihm eine eigene Heerde, die that er nicht zu der Heerde Labans. Wenn aber der Laufft der Frühlinge-Heerde war, legete er die Stäbe in die Rinnen für die Augen der Heerde, daß sie über den Stäben empfiengen. Aber in der Spätlinger Laufft legete er sie nicht hinein. Also wurden die Spätlinge des Labans, aber die Frühlinge des Jacobs. Daher ward der Mann über die Maaßen reich, daß er viel Schaafe, Mägde und Knechte, Cameele und Esel hatte.

v. 25. seq. **Da nun Rahel den Joseph gebohren hatte, sprach Jacob zu Laban: Laß mich ziehen, ꝛc.**

Jacob betrüget Laban mit den Schaafen.

HIer beschreibet Moses, wie Jacob mit seinem Schwäher handelt, und ihn betrüget um die Schaafe. Hier müssen wir abermahl antworten denen, so es nach dem Fleische ansehen, als habe Jacob schälcklich gehandelt mit seinem Herrn. Der Text ist aber etwas finster der Sprache halben, darum wollen wir die Meynung auf unser Deutsch sagen, wie es zugegangen ist. Zum ersten hat Jacob **gedienet um Rahel sieben Jahre**, wie gehöret ist. Und als die aus waren, betrog ihn **Laban**, und gab ihm **die Lea**. Darnach muste er **noch sieben Jahre dienen um Rahel**, die gab er ihm für seinen Lohn. Da nun die vierzehen Jahre um waren, und er keinen Lohn verdienet hatte, denn Hülle und Fülle, Futter und Decke, und doch seines Herrn Guth mercklich gebessert, wie er selbst bekennet; werden sie der Sache eins des Lohnes halben, und spricht **Jacob**: wir wollen lassen bezähmen GOtt und die Natur, was meine und deine seyn solle: Da hast du einen Hauffen **Schaafe**, und thue heraus, was **bundt** ist, und gieb mir die einfärbigen. Das schreibet Moses mit umschweiffenden Worten, die **bundten Schaafe** heisset er halb weiß und schwartzfleckichte, oder **sprencklichte**, die weisse oder schwartze Mahle und Flecken, doch sonst eine Farbe haben, das heissen wir alles **bundt**. Darnach soll unser Gedinge also gehen: die weissen einfärbigen Schaafe, und was dieselben für einfärbige bringen, soll auch deine seyn; Was aber **bundtes** gebohren wird, **soll mein Lohn seyn.**

Also machete er nun zwey Heerden, nahm zu sich die einfärbigen, und was **bundt** war, **that er den Kindern**, und giebet es also für: Nun habe ich die einfärbigen Schaafe alleine; was nun von diesen **bundten** kömmt, **soll meine seyn.** Das höret Laban gerne, er meynete, **Jacob** hätte es wohl getroffen, wolte sich selbst betrügen: denn es war nicht nach gemeinlichem natürlichem Lauffe, daß von einfärbigen Viehe viel **bundtes** solte kommen. Aber **Jacob** brauchet eine List, lässet **Laban** die **bundten** alle hinnehmen, und unter seiner **Kinder** Hände thun, **drey Tagreisen** von dannen: er aber bleibet mit den einfärbigen, **nimmt** aber Stecken oder Stäbe, und schäler **sie halb mit Streiffen.** Da sich nun die Schaafe züchten und lauffen, leget er ihnen die **bundten** Stäbe für, und als sie die bundten Stäbe ansahen, **empfiengen sie auch bundte und sprencklichte Schaafe.** Mit dieser Kunst brachte er zu wege, daß von den einfärbigen so viel bundte und wenig einfärbige kamen.

DA aber das halbe Jahr um war, und **Laban** sahe, daß **Jacobs** Heerde groß ward, und seiner weniger: Ey, sprach er, es tauget nicht also, wir wollen wechseln. Ich will dißmahl die **bundten** nehmen, und behalte du die einfärbigen. **Jacob** war es zu frieden, und ließ es nach der Natur bleiben, legete ihnen keine bundten Stäbe für. Nach dem Jahre sahe **Laban** aber, daß **Jacob** die meiste Schaafe kriegte; da wandelt er es abermahl mit dem Lohne, daß **Jacob** wieder die **bundten** behielte. Der Wechsel geschahe nun zehenmahl nach einander. Denn **Laban** war geitzig, wolte allezeit die meisten Schaafe haben: aber **Jacob** gebrauchete der Kunst, daß es ihm immerdar mehr trug denn **Laban**. Das ist die Meynung des gantzen Textes, auf das deutlichste gesaget.

Labans Geitz.

NUn ist die Frage: Ob **Jacob** recht gethan habe, daß er so listiglich handelt, bringet also die meisten Schaafe darvon, daß es jener nicht weiß; denn er hätte es ihm sonst nicht gestattet. Es ist auch wohl zu dencken, daß **Jacob** fromm Gesinde gehabt habe, daß sie ihn nicht verrathen haben. Denn es ist ohne Zweiffel zu gläuben, **Jacob** wird sein Hauß also regieret haben, daß er Gottes Geboth und Wort geprediget, und nichts unrechtes im Hause gelitten hat. Was wollen wir nun darzu sagen, weil der Text so klar stehet, wie er seinen Vortheil suchet, und dem **Laban** abbricht? Wenn es unser einer thäte, so gülte es gar nichts: oder solte es jetzt gelten, so wolten wir getrost stehlen. Also sind die Historien im Alten Testamente schier meistens alle, daß die Vernunfft müste schliessen, es sey nicht recht gehandelt. Warum schreibet er es denn also für, als sey es recht und wohl gethan, darzu seegnet und benedeyet er ihn darüber?

Jacobs List wird entschuldiget.

Antwort: daß er das Spiel getrieben habe aus des Heiligen Geistes Eingeben und Treiben, ist klar und unwidersprechlich aus dem folgenden Texte, da es GOtt bestätiget, und heisset ihn die Weiber, Gesinde und Vieh nehmen und davon ziehen. Wo nun GOttes Wort gehet, soll man nicht fragen, ob es recht sey; sondern getrost hinan gehen: was er heisset, das soll recht seyn. Darum weil es hier bestätiget wird von GOtt, und getrieben, soll man keine andere Ursache hören, denn daß es recht gethan sey; er auch ein Recht hatte zu dem Guthe auf mancherley Weise. Er hatte **sieben Jahre gedienet** um die Tochter: er aber **teuschet ihn**, und hält ihn noch **sieben Jahre** auf, daß er nicht mehr krieget, denn beyde Töchter; giebet ihm nichts, damit er sich nähre. War es nicht Sünde und Schande, daß er ihm die Metzen so theuer gab, und giebet ihm nichts darzu, wie den Töchtern gebühret, denn was sie **verdienen**, als die Fremden und Mägde, wie sie im folgenden Capitel klagen.

Gottes Wort und Befehl machet alles recht.

Gen. 31. v. 15.

Das war nun zweyerley groß Unrecht: daß ihm **Jacob** so lange umsonst **dienen** muß, und er ihm beyde Töchter anhänget und nichts mitgiebet. Wenn da Recht, Recht wäre

wäre gewesen, hätte man ihn sollen zwingen, daß er die Töchter versorgete, und gäbe ihnen zu, was sich gebührete. Jacob war fromm, wolte nicht hadern, sondern lidte es mit Gedult, vierzehen Jahre lang. Das thue ihm nach, so wollen wir dich auch lassen nehmen und stehlen. Darzu ist das auch eine Ursache, daß er ihm schuldig war für die Zeitlang, da er mit seinen Weibern und Kindern dienete: so rechnet er es ab. Wenn es gedinget wäre gewesen, hätte er ihm jährlich eine bestimmte Zahl Schaafe müssen geben; das hätte die gantze Zeit über einen grossen Hauffen getragen, und sich jährlich gemehret. Was thut er aber? Wiewohl er solch Recht hat für GOtt, thut er es dennoch nicht; sondern harret, biß ihm GOtt Ursache darzu giebet, und giebet es ihm selbst ein.

Auch hatten sie, die Töchter, sammt ihren Kindern gut Recht, solches zu sich zu bringen, weil eine jegliche nun sieben Jahre neben ihm gedienet hatte, wie sie hernach sagen: Er hat uns gehalten wie die Fremden, denn er hat uns verkaufft, und unsern Lohn verzehret. Sie waren ehelich, hatten Kinder und Gesinde; darum war es Zeit, auch auf ihr Hauß zu dencken, weil er ihnen doch nichts geben wolte. Also zeiget Moses an, wie der fromme Jacob gar viel Unrecht hat müssen leiden, und immer im Creutze gelebet, und doch stille geschwiegen, sich des getröstet, daß ihm GOtt zugesaget hatte: Er wolte ihn nicht lassen. Heisset das nicht gelassen, daß er so lange mit saurer Arbeit dienen muß, und darzu Uberlast und Unrecht leiden? O wie könten wir es so übel leiden; er aber hat daraus gelernet, wie ein wunderbarlicher GOtt es wäre.

Gen. 31. v. 15.

Jacob hat viel leiden müssen.

Laban handelt schälcklich mit Jacob.

Uber das, handelt der Laban noch weiter schälcklich mit ihm, in dem, daß er ihm zehenmahl seinen Lohn verwechselt, und ihm nicht gönnen will, was ihm GOtt bescheret; so er doch durch ihn reich worden war: er machete es so lange und viel, daß es GOtt nicht mehr leiden wolte. Also muß man der Heiligen Werck ansehen, daß man sich nicht daran stosse. Es wäre noch nicht grosse Sünde, wenn einer jetzt so lange und schwehrlich dienen solte, und keinen Lohn kriegte, ob er mit solcher Weise und Meynung etwas von des Herrn Guthe zu sich brächte. Es gebühret ihm doch, und ist für GOtt seine. Kan er es nun füglicher Weise davon bringen, so hat er das seine genommen. Also haben die Kinder Israel auch gethan, als sie aus Egypten zogen, wie im andern Buche Mose stehet. Als sie mit langer und harter Arbeit geschwächet waren, und zwey Städte gebauet und feste gemacht, und die Egypter auf das aller unbarmhertzigste mit ihnen umhielten: hieß sie GOtt mit allem was sie hatten, davon ziehen, und darüber allerley silbern und gülden Geräthe von den Egyptern nehmen, und entführen. Summa, verdienter Lohn ist nicht des Herrn, sondern des Knechtes: kan er es hinweg bringen, daß es der Herr nicht weiß, so nehme er es immer hin. Denn die da Christen sind, denen darf man nicht viel Regeln fürschreiben, noch ihre Wercke meistern: die andern aber gehen uns nichts an. Das sey diß Capitel. Wir wollen nun die Historie vollends hinaus führen.

Verdienter Lohn.

Diebstahl der Kinder Israel in Egypten.

Exod. 11. v. 2. Cap. 12. v. 35.

Das Ein und Dreyßigste Capitel.

Und es kamen für ihn die Reden der Kinder Labans, daß sie sprachen: Jacob hat alle unsers Vaters Guth zu sich gebracht, und von unsers Vaters Guthe hat er solchen Reichthum zu wege gebracht. Und Jacob sahe an das Angesichte Labans, und siehe, es war nicht gegen ihn, wie gestern * und ehegestern. v. 1. 2. * Vorhin.

Und der HErr sprach zu Jacob: Zeuch wieder in deiner Väter Land und zu deiner Freundschafft, ich will mit dir seyn. Da sandte Jacob hin, und ließ ruffen Rahel und Lea auf das Feld bey seine Heerde, und sprach zu ihnen: Ich sehe euers Vaters Angesichte, daß es nicht gegen mir ist wie vorhin. Aber der GOtt meines Vaters ist mit mir gewesen. Und ihr wisset, daß ich aus allen meinen Kräfften eurem Vater gedienet habe. v. 3. 6.

Und er hat mich geteuschet, und nun zehen mahl meinen Lohn verändert. Aber GOtt hat ihm nicht gestattet, daß er mir Schaden thäte. Wenn er sprach: Die bundten sollen dein Lohn seyn; so trug die gantze Heerde bundte. Wenn er aber sprach; Die sprencklichen sollen dein Lohn seyn; so trug die gantze Heerde sprencklichte. Also hat GOtt die Güther eures Vaters ihm entwandt, und mir gegeben. Denn wenn die Zeit des Lauffts kam, hub ich meine Augen auf, und sahe im Traume, und siehe, die Böcke sprungen auf die sprencklichen, flecketen, und bundten Schafe. v. 7. 10.

Jacob und seine Weiber mit dem Gesinde haben viel müssen leiden.

SO haben wir gehöret, wie Jacob gantzer zwantzig Jahre gedienet hatte. Welches ja ein langer Dienst war einem solchen Manne, der Weib und Kind hatte, und nichts eigenes zum Lohne kriegete, ohne was ihm GOtt zuletzt bescherete. So haben auch die beyden Kinder viel müssen leiden, wiewohl sie seine eigenen

Töchter waren; Rahel, wiewohl sie die Liebste war dem Jacob, doch hat sie auch müssen ein Aschenbrödel seyn, gegen der Söhne Weiber. Das hat sieben Jahre gewähret, daß sie musten Mägde seyn, und kein Recht im Hause haben. Was manche böse Tücke und Stücke haben sie müssen leiden und schweigen. Denn die andern Weiber sind Heyden gewesen, stoltze Metzen, haben gelebet nach Fleische und Blute, also, daß sie alle mit Jacob ein schwehr, elend Leben geführet haben. Doch ist er nicht aufgebrochen, hat auch nicht davon geeilet, sondern geharret, biß ihm GOtt sagte, welcher ihn vorhin hatte heissen in das Land
Gen. 28. v. 15. ziehen, und verheissen, er wolte ihn mit Frieden wieder heim führen: darauf hat er nun täglich gewartet, es hat sich aber sehr lange verzogen.

Wer nun diß Capitel lieset, der muß darauf Achtung haben, daß das Wort Gottes, so hernach stehet, sey vorhin geschehen. Der Text hebet an, als habe er die zwey Weiber zuvor zu sich geruffen, ehe GOtt mit ihm redet: aber es ist eine gute Weile vorher geschehen, zu der Zeit, als sich das Gedinge angefangen hat mit Laban, im vierzehenden oder funffzehenden Jahre, wie er hernach zu verstehen giebet, als
Gen. 31. v. 11. 12. er saget: **Der Engel GOttes kam zu mir im Traume, und sprach: Hebe auf deine Augen, und siehe, die Böcke springen auf die sprencklichen, flecketen, und bundten Schafe** ꝛc. Die lieben Heiligen,
Gottes Wort haben die Heiligen wahr genommen. was sie gethan haben, das haben sie gethan im Worte GOttes; was sie das nicht geheissen hat, haben sie nicht gethan. Darum als das Wort hier kömmt, und heisset ihn wieder hinweg ziehen, folget er ihm, und machet sich auf, gehet immer dem Worte nach, ist aber voll Leidens und Creutze.

GOkamen die Reden der Kinder Labans für ihn, spricht Moses, daß sie sprachen: **Jacob hat alle unsers Vaters Guth zu sich gebracht.**
Geitziger Leute Gedancken. Welch ein neidisch geitzig Volck sind sie gewesen, er hat alles zu sich gebracht, meynen sie: es ist ihnen leid, daß Jacob soll einen eigenen Heller haben. Das muste er hören, und wo er nicht GOttes Wort gehabt hätte, würde er gedacht haben, sie würden ihm seine Weiber und alle sein Guth nehmen. Doch siehet er das Guth nicht
Gen. 31. v. 31. an, sondern spricht hernach zu Laban: **Ich fürchtete, du würdest deine Töchter von mir reissen.**

Weiter sagen sie: **Und von unsers Vaters Guthe hat er solchen Reichthum zu wege gebracht.** Welche feine Gedancken sind das? Jacob hatte Laban reich gemacht, wie er selbst bekennet, daß ihn GOtt **um seinetwillen** gesegnet habe: noch dörffen sie sagen, wenn des Vaters Guth nicht wäre, so hätte er keinen Heller. So muß er noch die Schmach darzu leiden, über alles Unrecht und Gewalt, die sie ihm gethan hatten.
Gedancken der Geitzigen.

Was er nun weiter saget, als er mit den Weibern redet, ist leichte und vorher erkläret.

Und der Engel GOttes sprach zu mir im Traume: Jacob. Und ich antwortete: Hier bin ich. Er aber sprach: Hebe auf deine Augen, und siehe, die Böcke springen auf die sprencklichen, flecketen, und bundten Schaafe: * denn ich habe alles gesehen, was dir Laban thut. Ich bin der GOtt zu Beth El, da du den Stein gesalbet hast, und mir daselbst eine Gelübde gethan. Nun mache dich auf, und ziehe aus diesem Lande, und ziehe wieder in das Land deiner Freundschafft. v. 11. 13. * Heerde.

Da antwortete Rahel und Lea, und sprach zu ihm: Wir haben doch kein Theil noch Erbe mehr in unsers Vaters Hause; hat er uns doch gehalten, als die Fremden; denn er hat uns verkaufft, und unsern Lohn verzehret. Darum hat GOtt unserm Vater entwandt seinen Reichthum, zu uns und zu unsern Kindern. Alles nun, was GOtt dir gesaget hat, das thue. v. 14. 16.

DAs ist alles nacheinander darum erzehlet, daß wir wissen, daß der gute Vater Jacob recht gethan hat, und GOttes Befehl gehabt: denn GOtt hat die **Güther Labans entwandt,** spricht er, **und mir gegeben.** Und hier siehest du, daß GOtt seine lieben Heiligen ja wohl versuchet, lässet den Jacob in Angst und Noth zwantzig Jahre: aber endlich kömmt er, und tröstet ihn. Darum sollen wir auch lernen das Wort feste halten mit Gedult, und nicht davon lassen, wenn es auch hundert Jahre währet. Denn daß er verzeucht, thut er aus Gnaden, uns zum besten, auf daß der Glaube starck und groß werde, und er desto reichlicher gebe, was er verheissen hat. Denn das ist seine Art, daß er langsam kömmt; Er kömmt aber wohl: als er auch langsam straffet, straffet aber gräulich, giebet Frist und Raum genung, sich zu erkennen und zu bessern. Darum müssen die Auserwehlten um der Bösen willen harren, und gedultig seyn, auf daß er bestehe mit seiner Ehre, daß er langmüthig ist, und nicht bald straffet. Also währet der Frommen Gedult und dargegen der Bösen Schalckheit lange: Aber GOtt kömmt zu rechter Zeit, und vergilt es auf beyden Seiten reichlich.
Gott versuchet die Seinen wohl. Gottes Art. Gott kömmt zu rechter Zeit.

SO spricht er nun: **Ich habe alles gesehen, was dir Laban thut.** Da machet es GOtt mit einem Worte alles schlecht und recht, was Jacob gethan, und verdammet alles, was Laban gethan hat. Laß nun sagen, wer da will, daß Jacob den

Laban

Laban getäuschet habe. Denn es ist ja so viel geredet, als solte er sagen, du hast ihm recht gethan, und er dir unrecht. Das hören die zwey Schwestern, **Rahel und Lea**, und klagen auch, **wir haben doch kein Theil, noch Erbe mehr in des Vaters Hause**, ꝛc. Sollen die Töchter von ihrem Vater so reden? Sie haben aber so viel versuchet, daß sie frey durfften sagen: **Er hat uns gehalten, als die Fremden**: wir haben auch an dem Guthe kein Theil überall; er reisset es uns alles ab, und giebet es andern; welches ihnen auch offte wird wehe gethan, und sie werden zuweilen auch gemurret haben, und ungedultig gewesen seyn. Aber Jacob hat sie vermahnet und getröstet, daß sie es liessen gehen.

Darzu, sagen sie, hat er uns nicht gehalten als Kinder, sondern **hat uns verkauffet**, das ist, für Mägde gehalten, die man kauffet und verkauffet, und hält wie das Vieh, daß alles, was sie tragen und arbeiten, nicht ihre, sondern des Herrn ist, und ihnen nichts giebet, denn Futter und Kleider: **Darum**, sprechen sie, **hat GOtt es unserm Vater entwandt** ꝛc. Das Wort zeiget auch an, daß sie fromme Kinder gewesen sind, die GOtt und sein Werck erkennet haben. So weit gehet diese Historie. Nun folget ein ander Stücke, wie es ihnen auf der Reise gegangen ist.

v. 17–21. Also machte sich Jacob auf, und lud seine Kinder und Weiber auf Camele, und führete weg alle sein Vieh, und alle seine Haabe, die er zu Mesopotamia erworben hatte, daß er käme zu Isaac seinem Vater in das Land Canaan (Laban aber war gegangen seine Heerde zu scheren) und Rahel stahl ihres Vaters a Götzen. Also b stahl Jacob dem Laban zu Syrien das Hertze, damit, daß er ihm nicht ansagete, daß er flohe. Also flohe er, und alles was seine war, machte sich auf und fuhr über das Wasser, und richtete sich nach dem Berge Gilead.

a Bilder.
b Stahl das Hertze) das Hertze stehlen, ist Ebräisch geredet so viel als etwas thun hinter eines andern Wissen. Bedeutet aber, daß die Gläubigen den rechten Kern Gottes Wortes fassen, des die Werckheiligen nimmer gewahr werden.

Am dritten Tage ward es Laban angesaget, daß Jacob flöhe. Und er nahm seine Brüder zu sich, und jagete ihm nach sieben Tage-Reisen, und erwischete ihn auf dem Berge Gilead. Aber GOtt kam zu Laban dem Syrer im Traume des Nachts, und sprach zu ihm: Hüte dich, daß du mit Jacob nicht anders redest denn c gutes. Und Laban nahete zu Jacob. Jacob aber hatte seine Hütten aufgeschlagen auf dem Berge. Und Laban mit seinen Brüdern schlug seine Hütten auch auf, auf dem Berge Gilead.

v. 22–25.

c Freundlich.

Da sprach Laban zu Jacob: Was hast du gethan, daß du mein Hertze gestohlen hast, und hast meine Töchter entführet, als die durch das Schwerdt gefangen wären? Warum hast du das verholen, daß du flohest, und hast dich mir entstohlen, und hast es mir nicht angesaget, daß ich dich hätte geleitet mit Freuden, mit Singen, mit Paucken, mit Harffen? Und hast mich nicht lassen meine Kinder und Töchter küssen. Du hast thörlich gethan. Und ich hätte mit GOttes Hülffe d wohl so viel Macht, daß ich euch könte übels thun: Aber euers Vaters GOtt hat gestern zu mir gesaget, hüte dich, daß du mit Jacob nicht anders, denn freundlich e redest. Und weil du denn ja woltest ziehen, und begehrest f so fast deines Vaters Hauß, warum hast du mir meine Götter gestohlen?

v. 26–30.

d Gottlos.
e Gutes.
f Sehnest dich nach.

Jacob antwortete, und sprach zu Laban: Ich furchte mich, du würdest deine Töchter von mir reissen. Bey welchem aber du deine Götter findest, der sterbe hier für unsern Brüdern: suche das Deine bey mir, und nimm es hin. Er wuste aber nicht, daß sie Rahel gestohlen hatte. Da gieng Laban in die Hütte Jacobs und Lea, und der beyden Mägde, und fand nichts. Und gieng aus der Hütten Lea in die Hütten Rahel. Da nahm Rahel die Götzen, g und legete sie unter die Streu der Camele, und satzte sich darauf. Laban aber betastete die gantze Hütte, und fand nichts. Da sprach sie zu ihrem Vater: Mein Herr, zürne nicht, denn ich kan nicht aufstehen gegen dir, denn es gehet mir nach der Frauen Weise. Also suchte er, und fand die Götzen h nicht, wie fast er suchte.

v. 31–35.

g Bilder.
h Bilder.

Das Hertze stehlen.

Das Hertze stehlen, ist eine Ebräische Weise zu reden, wenn man hinter dem Rücken ein Ding ausrichtet, daß ein ander nichts darum weiß. Da hebet sich aber eine Schuld an, daß sich Jacob so heimlich mit Weib und Kind davon stiehlet, und darzu Rahel die Büberey thut, und stiehlet dem Vater die silbernen Götzen. Fraget man abermahl, ob es auch recht gehandelt sey? Der Vater hatte ihr nichts gegeben, wie er schuldig war, so hat sie gedacht, ich bin ja auch ein Kind im Hause, sie muste ja etwas davon bringen, hat zum andern nicht kommen können. Ob es aber wohl gethan

Rahel stiehlet dem Vater die silbernen Götzen.

sey,

sey, weiß ich nicht. Man saget, sie habe es darum gethan, daß sie der Abgötterey weniger machte in des Vaters Hause: doch weiß ich es nicht. Es mag wohl ein weibischer Fehler gewesen seyn: doch lieget nicht Macht daran, ob sie gleich mehr gestohlen hätte, müste es doch nicht schaden. Hat sie unrecht gethan, wollen wir sie auch nicht entschuldigen.

Das ist aber zu sehen, daß ihnen Laban nacheilete. In welchem aber ein Stücke des Glaubens Jacobs angezeiget wird. Denn es muß ein kühner Muth und trotziger Glaube gewesen seyn, daß er mit so vielen, Weib, Kind, Gesinde, und allem Viehe aufbricht, durch das Land so weit zu ziehen, sonderlich weil er es hinter des Labans Rücken thut. Er hat müssen dencken, er wird sich aufmachen, und uns nachziehen, daß er alles, was hier ist, nehme und fange, und auf das gräulichste mit uns verfahre. Aber es enthält und schützet ihn nichts, denn GOttes Wort, wiewohl sich alles anders ansehen lässet. Das war ein kühner starcker Glaube, der doch hernach schwach wird werden. So befiehlet er nun die Sache GOtt so starck, daß er Weib, Kind und Gesinde führet über das fremde Land, weil er doch fürwahr wuste, daß ihm Laban nacheilen würde. Weil er nun also auf GOtt trauet, lässet er ihn nicht, eben da Laban auf ihn erhitzt, und im Sinne hat, er wolle ihn angreiffen, und das Müthlein an ihm kühlen. Denn wo er es nicht also gemeynet hätte, hätte ihn Gott nicht dürffen im Schlafe warnen, und gebieten, daß er ihm kein Leid thun solte: so kömmt er selbst, und schaffet so viel, daß ihn Laban muß mit frieden lassen.

Jacob hat einen trotzigen Glauben und kühnen Muth.

Also siehe, wie GOtt seine Heiligen wunderlich lässet alleine stehen, aber wenn es zum Treffen kömmt, da die Noth ist, so ist er bald da. Zuvor hat er Jacob zwantzig Jahre gelassen, und gethan, als fragte er nichts nach ihm: jetzt kömmt er unversehens, und hilfft. Wenn wir meynen, er habe unser vergessen, so kömmt er zu rechter Zeit so eben, daß wir es nicht besser könten wünschen. Darum sprach er zu Jacob: Ich habe alles gesehen, was dir Laban gethan hat. Wie? hast du es gesehen, und doch geschwiegen? Ja jetzt komme ich, und will dich schützen. Also auch Christus im Matthäo: Alle eure Haare auf dem Haupte sind gezehlet. Trotz dem, der uns ein Haar krümme; noch stellet er sich, als wolte er uns gar lassen hinweg reissen. Das ist nun die Kunst, daß man GOttes Werck kennen lerne.

Gott lässet seine Heiligen alleine stehen.

Gott hilfft zur rechten Zeit.

Matth. 10. v. 30.

v. 36. 40. Und Jacob ward zornig, und zanckete sich mit Laban, antwortete, und sprach zu ihm: Was habe ich mißgehandelt oder gesündiget, daß du so auf mich erhitzet bist? Du hast alle meinen Haußrath betastet, was hast du deines Haußrathes gefunden? Lege es dar für meinen und deinen Brüdern, daß sie zwischen uns beyden richten. Zwantzig Jahre bin ich bey dir gewesen, deine Schaafe und Ziegen sind nicht unfruchtbar gewesen. Die Widder deiner Heerde habe ich nie gegessen. Was die Thiere zurissen, brachte ich dir nicht, ich muste es bezahlen, du fordertest es von meiner Hand, es wäre mir des Tages oder des Nachts gestohlen. Der Tages verschmachtete ich für Hitze, und des Nachtes für Frost, und kam kein Schlaf in meine Augen. *

* Mein Schlaf wich von meinen Augen.

v. 41. 42. Also habe ich zwantzig Jahre in deinem Hause gedienet, vierzehen um deine Töchter, und sechs um deine Heerde, und hast mir meinen Lohn zehenmahl verändert. Wo nicht der GOtt meines Vaters, der GOtt Abrahams, und die Furcht Isaacs auf meiner Seiten gewesen wäre, du hättest mich leer lassen ziehen. Aber GOtt hat mein Elend und Arbeit angesehen, und hat dich gestern gestraffet.

(Furcht) Jacob nennet hier den Gott Isaacs Furcht, darum daß Isaac gottesfürchtig war und Gottes Diener.

v. 43. 47. Laban antwortete, und sprach zu Jacob: Die Töchter sind meine Töchter, und die Kinder sind meine Kinder, und die Heerden sind meine Heerden, und alles, was du siehest, ist mein: Was kan ich meinen Töchtern heute, oder ihren Kindern thun, die sie geboh-ren haben? So komm nun, und laß uns einen Bund machen, ich und du, der ein Zeugniß sey zwischen mir und dir. Da nahm Jacob einen Stein, und richtete ihn auf zu einem Mahl, und sprach zu seinen Brüdern: Leset Steine auf. Und sie nahmen die Steine, und machten einen Hauffen, und assen auf demselben Hauffen. Und Laban hieß ihn Jegar Sahadutha, Jacob aber hieß ihn Gilead.

v. 48. 53. Da sprach Laban: Der Hauffe sey heute Zeuge zwischen mir und dir (daher heisset man ihn Gilead) und sey eine Warte. Denn er sprach: Der HErr sehe darein zwischen mir und dir, wenn wir von einander kommen, wo du meine Töchter beleidigest, oder andere Weiber darzu nimmst. Es ist hier kein Mensch mit uns; siehe aber, GOtt ist der Zeuge zwischen mir und dir. Und Laban sprach weiter zu Jacob: Siehe, das ist der Hauffen, und das ist das Mahl, daß ich aufgerichtet

Gilead heisset ein Zeugehauffen, und bedeutet die Schrifft, darinnen viel Zeugnisse von Gott häuffig sind.

habe

habe zwischen mir und dir: Derselbe Hauffe sey Zeuge, und das Mahl sey auch Zeuge, wo ich herüber fahre zu dir, oder du herüber fährest zu mir, über diesen Hauffen und Mahl, zu beschädigen. Der GOtt Abrahams, und der GOtt Nahors, und der GOtt ihrer Väter, sey Richter zwischen uns. Und Jacob schwur ihm bey der Furcht seines Vaters Isaacs.

v. 54. 55. Und Jacob opfferte ein Opffer auf dem Berge, und lud seine Brüder zum Essen. Und da sie gegessen hatten, blieben sie auf dem Berge über Nacht. Des Morgens aber stund Laban früh auf, küssete seine Kinder und Töchter, und seegnete sie, und zog hin, und

Cap. 32. v. 1. 2. kam wieder an seinen Ort. Jacob aber zog seinen Weg. Und es begegneten ihm die Engel GOttes, und da er sahe, sprach er: Es sind GOttes Heere; und hieß dieselbige Stäte Mahanaim.

Leben der Heiligen.

SAl erzehlet Jacob sein Leben her, das er geführet hatte nun zwantzig Jahre. Darinnen wir abermahl sehen, was der lieben Heiligen Leben sey: nichts denn Jammer und Hertzeleid, wie er saget, daß er Tag und Nacht keine Ruhe gehabt habe, für Hitze und Frost verschmachtet sey, das ist seine Legende; da ist noch nichts von grossem heiligen Wesen, davon wir sagen: es sind eitel Wercke eines armen betrübten Schäfers, der sich hat müssen dücken und drücken, und viel leiden von seinem Herrn und Gesinde, und sonst allerley zufällig Ding. Denn wiewohl er gewisse Zusagung hatte, daß ihn GOTT wolte schützen, und bey ihm seyn: dennoch lässet er ihn gehen, wie einen andern Menschen, daß ihm auch die Wölffe die Schaafe fressen, und er allerley Noth leidet. Wiewohl es alles scheinet, als sey es Menschen-

Wie GOtt seine Heiligen führet. Ding; wie denn GOtt seine Heiligen führet, daß man es nicht siehet. Das ist seine Kurtzweile gewesen, daß er nicht viel fröhliche Tage sein Lebetage gehabt hat.

So erzehlet er nun sein Unglücke, und kömmt auf die Verheissung seines GOttes, und nennet ihn einen GOtt Abrahams, und die Furcht Isaacs, das ist auf der Ebräischen

Gottesfurcht. Gottesdienst. Sprache Weise geredet, welche Gottesfurcht heisset eigentlich Gottesdienst. Wir haben es zu scharff und spitzig gedeutet, wenn die Schrifft von Gottesfurcht redet, daß wir allezeit haben grossen Unterscheid gemacht, de timore filiali & servili, aber auf das einfältigste so ist es nichts, denn Gott mit dem Hertzen inwendig, u. mit auswendigem Wesen diene, welches darinnen bestehet, daß man ihn in Ehren halte, und sich für ihm scheue, thue und lasse nichts, ohne was man weiß, das ihm wohlgefalle. Darum muß er hier den Nahmen haben, daß er Isaacs Furcht heisset, das ist, den Isaac für Augen gehalten, und sich für ihm gescheuet, hat gethan und gelassen, was ihm gefallen; wiewohl er es nicht allezeit so eben getroffen hat. Denn man muß sie auch Menschen lassen bleiben, doch also, daß sie mehrern Theils von reinem Glauben GOtt gedienet haben.

Furcht in der Schrifft, was dadurch bedeutet wird. Also muß man die Furcht in der Schrifft verstehen, daß es nicht deute auf Furcht oder Schrecken, so einen Augenblick währet; sondern daß es sey das gantze Leben und Wesen, das da gehet in Ehren und Scheu für GOtt: denn es wird niemand GOtt dienen, denn wer sich für ihm fürchtet. Das ist das fürnehmlichste in diesem Capitel zu sehen, darnach ist weiter nichts sonderliches, denn wie sie einen Bund machen, und einander die Letzte geben.

Geistliche Deutung.

Rechter Gebrauch der Allegorien. SOllen wir auch die geistliche oder heimliche Deutung der Historie suchen, können wir sie anders finden.

Also habe ich vorher gesaget: Wer da die Schrifft geistlich auslegen will, oder in einem verborgenem Sinne, soll für allen Dingen aufsehen, daß er es also treffe, daß es sich reime mit dem Glauben, oder, wie S. Paulus Rom. 12. v. 7. lehret, **daß es dem Glauben ähnlich sey**; wo anders, so tauget es nichts. Was heisset

Dem Glauben ähnlich seyn, was es heisse. denn **dem Glauben ähnlich seyn**? Das heisset es, wenn man die Leute nicht vom Glauben führet, und nichts anders lehret, denn daß der Glaube bleibe. Denn es gehet mit Glauben gleich, wie Paulus saget: 1. Cor. 3. v. 10. 11. **Ich habe den Grund geleget, als ein weiser Baumeister. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue. Es kan zwar niemand einen andern Grund legen, ausser dem, der geleget ist, welcher ist JEsus Christus. So aber jemand darauf bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holtz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeglichen Werck offenbahr werden.**

Das ist alles vom Predigtamte gesaget: Daß, wer in der Schrifft fahren will, und wohl auslegen, der fahre ja also, daß er nichts anders lehre, denn das da ähnlich* sey der **Lehre vom Glauben**, welche alleine gegründet ist, und stehet auf **Christum**. Wenn nun jemand zufähret, und prediget einen Menschen-

* eben.

S. Barbara. Traum, als irgend von S. Barbara, wie sie von GOtt erworben habe, wer ihr fastet und feyret, der soll ohne das Sacrament nicht sterben. Diß ist auch geprediget und gebauet auf den **Glauben**, als auf **Christum**; denn man schreyet sie aus, als eine Märtyrin Christi, und will die Christen damit unterrichten, wie man leben soll: aber da siehe zu, wie es sich auf den Glauben reimet.

Wie reimet es sich nun? Also, daß mein

Der Glaube weiß keinen Trost, denn Christum.

Fasten solte mein Trost seyn: so will der Glaube keinen Trost wissen, denn den einigen Christum. Nun mag solche Lehre auch von heiligen Leuten geprediget werden: denn S. Paulus leugnet nicht, daß sie den Grund lassen bleiben; ja er saget eben von denen, die den Grund haben, ob sie gleich Heu oder Stoppeln darauf bauen; wie S. Bernhard, Augustinus, Hieronymus, und viele andere, die noch auf dem Narrenwercke bestunden, daß Möncherey etwas wäre, und darmit umgiengen, (wiewohl sie von Christo sonst recht predigten.) Das war Stroh und Stoppeln auf den Glauben gebauet. Aber GOtt konte es fein mit Feuer hinweg brennen, wie S. Bernhardo geschahe, da das Feuer über ihn kam, das ist, die Versuchung und der Todt, sprach er: Ach ich habe schändlich gelebet, und mein Leben sündlich zugebracht: ich weiß aber

Ps. 51. v. 19.

einen Trost, daß GOtt ein zerbrochen und zerschlagen Hertze nicht verachtē will. Item,

Himmelreich gebühret Christo aus zweyerley Rechte.

du hast das Himmelreich mit zweyerley Rechte gewonnen: einmahl gebühret dir es Erbeshalben; weil du GOttes Sohn bist; zum andern mahl hast du es auch verdienet, durch dein Leiden und Todt, da du es nicht bedurfftest, und mir geschencket. Dieser Mann hatte es lange getrieben mit strengem und hartem Leben und Wercken: aber jetzt, da das Stündlein kam, verdorret es alles, und fället frey dahin, als das verlohren ist: er aber blieb auf dem Grunde, und ward seelig, doch durch das Feuer, dadurch muß es zuvor gehen, das ist, er muß für dem Tode also erschrecken, daß jenes alles zu Boden fället, und zu Pulver wird, er aber alleine auf dem Grunde bleibe.

Orden und Regeln sind nichts.

Also auch S. Augustinus, führete ein fein Leben, Regel und Gesetze, davon sich noch die Mönche rühmen: aber am Ende seines Lebens fühlete er, daß nichts halff, und muste die sieben Buß-Psalmen singen: da vergaß er seines Lebens, als hätte er nie nichts gutes gethan, das sehen wir nicht an, wie der Heiligen gute Wercke in der Anfechtung, gleich wie das Stroh und Stoppeln durch das Feuer verzehret worden, daß sie zuletzt zum Creutze gekrochen sind, und auf dem bloßen Grunde haben müssen bleiben. Was solte uns denn S. Barbara oder andere Heiligen helffen in Todes-Nöthen? Was wäre mir geholffen, wenn es gleich wahr wäre, daß diese Jungfrau erlanget hätte, daß ich nicht ohne das Sacrament stürbe? Gerade so viel als der Monstrantzen, darinnen es behalten wird.

Vom Glauben wird in diesem Buche gehandelt.

Das habe ich darum gesaget, daß man sehe, wie alle Predigt dem Glauben solle ähnlich seyn, wie es sich reime, daß es ja immer der Lehre Art sey, daß sie den Glauben treibe. Also haben wir vom Anfange dieses Buches nichts gefunden, denn daß sich alles auf den Glauben und Worte richtet; obgleich immer ander Ding und neue Historie fürgehalten wird, noch artet es sich immer darnach, also daß der Glaube durch und durch das Hauptstücke bleibet. So sind beyde Historien und Figuren nichts, denn Gold und Silber, auf den einigen Grund gebauet, daß immer einerley gelehret wird, obwohl Person, Geschichte, Zeit und Weise anders und anders ist. Also müssen wir nun des Jacobs Historie auch handeln, und erstlich die zwey Haupt-Personen ansehen, darauf es sich alles beziehet, nemlich, Jacob und Laban.

יַעֲקֹב

JAcob (wie gehöret ist) heisset ein Untertreter, darum, daß Christus (welches Figur und Bild Jacob ist) solch Regiment führet, daß er mit Füssen tritt alles, was nicht GOttes Wort ist, aller Welt Weißheit, Klugheit, Frömmigkeit, Gewalt und Krafft. Dargegen ist Juncker Laban, der heisset auf deutsch blanck oder weiß, gleissend; wie das Licht herblicket, oder scheinet in einem Becken. So bringet der Nahme selbst mit, was er sey und deute, nemlich ein schön gleissender Heuchler, wie der Harnisch gläntzet, wenn die Sonne darauf scheinet.

Christus ist ein Untertreter.

לָבָן

Laban heisset blanck, und bedeutet die Werckheiligen.

Darum bedeutet er das wiedersinnische Reich, als gewesen sind die Jüden, welche das Gesetze Mosis hatten, und Hohepriester, die das Volck solten lehren und regieren nach dem, das Moses geschrieben hat: welches, weil es nicht mehr konte geben, denn alleine den äusserlichen Sünden steuren und wehren, und sie darauf fielen mit Wercken, musten eitel Gleißner daraus werden. Wie auch noch, wenn noch so viel geistliche Leute wären, die sich zwingen, und führen ein äusserlich schön erbar Leben, das fein helle daher gläntzet, und für den Augen scheinet, sind sie doch inwendig im Hertzen verzweiffelte Buben: denn das Hertze kan nimmermehr von Wercken und Gebothen fromm werden. So ist Laban ein Bild der gleissenden Leute, hat den Nahmen und Figur des Volckes des Gesetzes, sonderlich des Jüdischen Volckes.

Gesetze machet Werckheilige.

Solches siehet man auch in des Mannes Geberden, da findest du zwey Stücke: zum ersten, daß er Götter hat, die ihm seine Tochter stiehlet. Das andere, daß er seinen Eydam und seine Töchter so schändlich handelt: denn alle gleissende und heuchlerische Heiligen müssen die Art haben, und also thun. Zum ersten, daß sie dem rechten GOtt wollen auf das fleißigste dienen, haben auch alleine den Schein, daß sie GOttes Diener sind. Denn der gute Jacob hat keine Götzen, sein Gottesdienst stehet in keiner äusserlichen Gebehrde oder Weise: er ist nichts, denn ein Hirte, der der Schaafe hütet: dieser aber hat eine eigene Capelle, und sonderliche Götzen, und hat doch den rechten GOtt angebetet, wie er im Texte selbst saget: Der GOtt Abraham, und der GOtt Nahor, und der GOtt ihrer Väter, sey Richter zwischen uns. Also soll man alle Abgötterey deuten in dem Jüdischen Volcke. Denn so tolle sind die Leute nicht gewesen, daß sie gemeynet hätten, daß die

Rechter und falscher Gottesdienst.

Abgötterey.

Bilder,

Bilder, Holtz und Steine, der rechte GOTT wäre; die Jüden sonderlich, die doch viel Abgötterey anrichteten: aber das haben sie gemeynet, dem rechten natürlichen GOtt damit zu dienen. Das ist aber der Fehler daran, daß sie keinen Befehl darzu hatten, sondern aus eigenem falschen Wahn thaten, unterstehen sich GOtt einen solchen Dienst anzurichten, das soll ihm gefallen; und weil es ihnen wohlgefället, und alle für köstlich achten, stehen sie darauf, und dencken, sie haben etwas verdienet, und seyn fast wohl daran.

Er aber saget also: Ich will keinen Gottesdienst, den ich nicht befohlen habe: ich will dein Werck nicht haben, und von dir ungekauffet seyn, noch dir verkauffen. Solst du meine Gnade, Geist und Güther haben, so must du es lauter umsonst haben, und sonst nichts haben, darauf du dich verlässest. Noch sind sie so thöricht, und fahren zu, kauffen nicht alleine ihnen, sondern auch für andere Leute, wie unsere Geistlichen gethan haben; welches nicht GOtt gedienet, sondern auf das schändlichste gelästert und geschändet ist. Das ist die Labans Rotte, die GOtt alleine wollen dienen, haben aber nur den Schein davon, daß alles muß gehen unter dem Nahmen des rechten GOttes. Derohalben must du solcher Weise der Schrifft gewohnen, die alle Abgötterey dahin deutet, daß die Bilder nichts sind, denn eine äusserliche Weise GOtt zu dienen. Und wiewohl wir jetzt solche Bilder und Götzen nicht haben; ist es doch demselben gleich. Denn ich bin eben so wohl abgöttisch, wenn ich in ein Kloster gehe, und schreibe mir solche Regeln für, binde mich an eine eigene Weise, darnach zu leben, und GOtt zu dienen, davon GOtt nicht gebothen, noch je geredet hat. Da diene ich nicht GOtt, sondern der Regel, die ich erdichtet habe, und gebe es dennoch GOtt zu. Solcher Abgötterey ist die Welt voll, daß ihm ein jeglicher GOtt abmahlet, nach seinem Wahne und Gutdüncken, und will ihn ehren mit selbsterdichtetem Dienste.

Geistliche verkauffen gute Wercke.

Labans Rotte.

Kloster-Leben ist Abgötterey.

Also bleibet Laban ein Abgöttischer, und machet ihm eigene Götzen. Es ist auch wohl zu dencken, er werde seine Töchter nicht wohl gezogen haben. Wäre Jacob nicht gekommen, so wären sie wohl in der Abgötterey geblieben: er hat sie aber heraus gerissen, und gelehret GOtt recht erkennen. Denn daß Rahel verstanden habe, daß es Narrenwerck wäre, beweiset wohl, daß sie die Götzen unter die Streu leget, und setzet sich darauf. Es ist auch ein grosses, daß sie den gleissenden Gottesdienst also kan verachten. Denn wir sehen, wie sauer es uns noch wird, des Pabstes Geistligkeit mit Füssen zu treten. Das ist von dem ersten Stücke geredet, das der Mann übet gegen GOtt im gleissenden Wesen, um des erdichteten Gottesdienstes willen. Also handelt er erstlich wider den Glauben.

Laban ist abgöttisch mit den Seinen.

Zum andern, können es solche Heiligen nicht lassen, sie müssen auch wider die Liebe handeln. Denn wie sie GOtt lästern durch falschen Gottesdienst: so beleidigen sie auch den Nähesten. Also hast du zwey Exempel gegen einander: Jacob gehet in reinem Glauben, Christlicher Liebe, und träget das Creutze; Laban gehet in seinem gleissenden Wesen, ohne Glauben und Liebe, und will kein Creutze tragen, also, daß er auch seinen eigenen Kindern abbricht, und das ihre fürhält. Damit hat die Schrifft eben abgemahlet, was die falschen Heiligen für Leute sind. Er hat der Liebe so gar vergessen, daß er nicht alleine den Jacob zehenmahl um seinen Lohn teuschet, sondern auch den Töchtern nimmt, was sie haben, und lässet sie mit ihrem Schweiße und Arbeit ihm dienen. Das ist es, daß die falschen Heiligen nichts thun, denn ihren Wanst und Genieß suchen, und drücken die rechten Heiligen unter.

Glauben und Liebe.

Falsche Heiligen.

Es lasse uns ein Exempel sehen: gieb mir ein Kloster, ja einen Mönch, da man Christlich und brüderlich gegen einander lebet, oder einer den andern treulich meynet. Man siehet für Augen, wie man bisher dem Teuffel so viel gegeben hat; ja, daß wir nur dem tollen Volcke konten viel geben, haben wir alles zu uns gerissen und gescharret, dem Nähesten nicht mit einem Heller geholffen: darnach so viel Testamente gemacht, wenn wir sterben solten, nur die Bäuche zu füllen. Also haben die Pfaffen auch gethan, die haben müssen voll seyn, und genung haben, daß ihnen ja nichts fehlete, armer Leute Schweiß und Blut gefressen, und niemand umsonst gedienet.

Klöster und Pfaffen-Leben ohne Liebe.

Und sonderlich mercke das, daß Laban nicht alleine alles zu sich reisset, den Töchtern nichts giebet, sondern auch sie darüber zwinget zum Dienste, und Mägde aus ihnen machet, als die er um Geld kauffete. Das ist die Tyranney der Menschen-Gesetze, wie die Jüden auch thaten, wenn sie die Heyden unter sich brachten, und drangen sie dahin, daß sie ihre Gesetze musten halten, so ihnen zuträglich waren. Als das war, davon Christus saget: Wehe euch, verblendete Leiter, die ihr saget: Wer da schwöret bey dem Tempel, das ist nichts. Wer aber schwöret bey dem Golde am Tempel, der ist schuldig. Item, wer da schwöret bey dem Altare, das ist nichts: wer aber schwöret bey dem Opffer, das droben ist, der ist schuldig. Das Opffer, sagen sie, ist ein grosser köstlicher Gottesdienst, viel besser denn der Altar: denn um des Opffers willen ist er gemachet. Also ist auch das Gold viel köstlicher, denn der Tempel: denn es zieret den Tempel. Das thaten sie um ihres Nutzens willen, und brachten die Leute dahin, daß sie dachten: nun will ich viel lieber Gold und Opffer geben, denn zu dem Altare oder Tempel.

Tyranney der Menschen-Lehre.

Matt. 23. v. 16. 18.

Heuchler und Gleißner.

Also auch zu unsern Zeiten: wie haben wir müssen leiden und uns lassen martern, daß man nichts geprediget hat, denn was ihnen gedie-

Werckheilige handeln wider

dienet hat hier und da zu geben. Das haben sie also gefasset und geordnet, mit Gesetzen, daß, wer anders thäte, der wäre in GOttes Ungnade. Also sind wir ihre Gefangene gewesen, und haben müssen thun, worzu sie uns zwungen. Doch hat der heilige Geist etliche erhalten, die andern haben sich müssen leiden. Deß hat niemand, denn der **Laban** genossen, er ist reich worden mit unserm Schaden.

Falsche Propheten verderben Leib und Seele.

Aber als es **Rahel** und **Lea** gewahr worden, sprachen sie: Mache dich nur davon, und nimm uns mit, wir sind doch hier nicht mehr, denn gefangene Mägde. Solches predigen wir jetzt auch, daß wir der Lehre, damit sie uns gezwungen haben, und nur ihren Nutzen geschaffet, entlauffen, und heraus reissen. Es haben auch die Propheten hin und wieder viel geklaget, wie die falschen Propheten das Volck nur so ausgesogen, und an Leibe, Guthe und Seele verderbet haben, und sie davon sind fette Wänste worden. Siehe, das hat GOtt in diesem **Laban** angezeiget, daß es sich reime, wie ich gesaget habe, auf den Glauben, wie beyde Glaube und Unglaube handeln, sonderlich wie der Unglaube immer will den Wanst nur voll haben, niemand dienen, und nichts leiden: der Glaube aber handelt nach GOttes Worte, dienet jedermann durch die Liebe, und gehet im Leiden und Creutze.

Glaubens und Unglaubens Art.

Christliches Reich.

Weiter. Die zwey **Töchter und Mägde** müssen wir auch deuten auf das Jüdische Volck, also daß sie, wie wir oben gehöret haben, von **Sara und Rebecca**, eine Figur, darzu auch Glieder der Christlichen Kirchen sind. Denn **Jacob** muß eine Figur tragen des Königes, der ohne Gesetze regieret, darum er auch ein armer König auf Erden in seinem Reiche ist, wiewohl er alle Dinge in der Hand hat, führet aber sein Volck in Armuth, Schwachheit, Todt, und allen Jammer. Gewalt und Reichthum hindert sein Reich; darum sparet er es in jenes Leben, übet und treibet uns hier mit Kummer und Unglücke, wie er **Jacob zwanzig Jahre dienen** lässet, und viel Ungemach leiden.

Jüdisches Volck.

So sind nun die vier Weiber das Volck aus den Jüden genommen. Denn ich wolte gerne aus den Vieren nur eine machen: denn Christus soll nur eine Braut haben, wie wir im Glauben bekennen: ich gläube eine gemeine Christliche Kirche. Und Paulus saget, daß alles sey **ein Glaube, eine Tauffe, ein HErr, und ein GOtt**, und der einige Glaube ist die Jungfrauschafft und Reinigkeit, und der Schatz mit einander dieser Braut, hat auch keine andere Speise, Saamen, Milch ꝛc. denn dasselbige einige Wort GOttes, damit sie alle Christen nähret: darum müssen wir die Viere zusammen in eines schliessen.

Eph. 4. v. 5. 6.

Christliche Gemeine.

Zum ersten ist **Rahel die liebste und schönste**, sie war ihm verheissen, und er hat auch **um ihrentwillen alleine gedienet**: **Lea** aber ist nicht die liebste, doch ist sie die erste. Das wollen wir so deuten, auf das beste wir können; ich weiß nicht, ob wir es so genau treffen: es ist genung, wenn wir den Grund behalten. **Rahel** heisset auf deutsch ein **Schaaf**, **Lea** heisset **müde, bekümmert**, jämmerlich; die war bleich, mager, dürre und spitzig von Angesichte: **Rahel** aber fett und völlig. Das soll seyn die Christenheit, nach zweyerley Wesen, dem innerlichen und äusserlichen. Daher wir genennet werden alte und neue Menschen; doch nicht daß der Mensch zwey Dinge sey: so viel wir den Glauben haben, sind wir neu; so viel wir nicht gläuben, sind wir alt. Darum kan ich den alten Menschen nicht deuten, als sey er alleine Fleisch und Blut, denn der, wie auch der neue Mensch, der gantze Mensch ist. Aeusserlich bin ich wohl anders, wenn ich **Lea** bin: innerlich bin ich anders, wenn ich **Rahel** bin. Doch ist beydes ein Mensch: denn ich fühle beydes, Glauben und Unglauben im Grunde des Hertzens, und bricht heraus im gantzen Menschen. Darum ist es nur so viel geredet: so viel du gläubest, bist du ein neuer Mensch durch und durch, und wiederum.

רחל Rahel. לאה Lea.

Aeusserlich und innerlich Wesen der Christenheit.

So sey nun **Rahel** das innerliche Wesen, durch den Glauben, die hatte die Verheissung GOttes, ist die gelobte Braut, darinne Christus regieret, wie Paulus Eph. 3. saget: **Daß er wohne in unsern Hertzen, durch den Glauben.** Diese Braut hat er lieb, und stellet sich freundlich gegen ihr, und dienet **um ihrentwillen**, das ist, setzet sein Leben an sie, wie Paulus saget Eph. 5. **Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleich wie Christus geliebet hat die Gemeine, und sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte** ꝛc. Aber die **Lea** hat er nicht so lieb, das ist die Christenheit nach dem äusserlichen Wesen, wie man sie ansiehet, da ist sie **müde, bekümmert** und jämmerlich, lieget in Armuthe und Elende, da gehet die Klage, so sie führet: **Ich bin gehasset**, und muß das Creutze tragen, und Aschenbrödel seyn: denn wiewohl er uns durch und durch lieb hat, scheinet es doch nicht. Inwendig haben wir wohl Friede, Lust und Freude, da liegen wir ihm in Armen, und er thut sich freundlich zu uns: aber äusserlich stellet er sich, als kenne er uns nicht, lässet uns viel Unglückes und Hertzeleides anlegen.

Eph. 3. v. 17.

Eph. 5. v. 25. 26.

Creutz in der Christenheit.

Aber nichts destoweniger muß **Lea** die ersten Kinder mit ihm haben und Früchte bringen, das ist, wiewohl es scheinet, er stelle sich nicht freundlich gegen ihr, doch lässet er sie nicht, sondern tröstet sie, daß wir nicht dencken, er habe unser vergessen, giebet daß man desto mehr Wercke und gute Früchte überkömmt: Denn das leidende Leben, das da so versuchet und durchtrieben wird, bringet viel mehr guter Wercke, denn das innerliche, kan viel schaffen, rathen, und andern nütze seyn, welches ein Unerfahrner nicht thun kan. Darum muß **Lea** die allerreicheste und fruchtbareste seyn, um ihres Elendes willen, wie der Text spricht:

GOtt lässet die Seinen nicht.

Früchte in der Christenheit.

spricht: GOtt sahe an, daß sie gehasset war, und machte sie fruchtbar.

RAhel bringet auch zuweilen Frucht: aber nicht so viel, und wird ihr sauer und schwehr, es gehet langsam zu, sie muß zuletzt das Leben darüber lassen. Es ist alles darum geredet, weil GOTT siehet, daß wir so blöde sind, das unfreundliche mühseelige Leben zu führen, tröstet er uns also: Du solst viel gutes thun und fruchtbar seyn, du must Lea seyn; darum leide dich, und sey getrost: wenn ich dich immer tröstete, und mit dir spielete, so würdest du faul werden, und unfruchtbar bleiben. Darum versuchet er sie, und lässet es ihr sauer werden, daß sie nicht eitel Lust und Freude an ihm suche. Also lässet er viel Wercke thun, von der schwachen leidenden Lea in äusserlichem Wesen des Creutzes: von der andern aber, als Rahel, in dem inwendigem Wesen wenig. Denn das innerliche Wesen muß sich nicht viel heraus brechen, sondern beydes gehen, wie es geordnet ist, inwendig im Gewissen gegen GOtt, auswendig für der Welt, dadurch andere auch herzu kommen, und die Christenheit gemehret wird. Sie meynet wohl, sie wolle die Erste bleiben, und die besten Tage mit ihm haben; es muß ihr aber fehlen.

Alle wolten wir gerne Friede haben, aber GOtt wendet es um.

Das gehet alles zu durch die Erfahrung, und reimet sich recht mit dem Glauben. Denn wir sind alle also gesinnet, daß wir gerne wolten Friede und Freude im Gewissen haben, und nach der Rahel greiffen: aber GOtt wendet es um, daß wir zum ersten müssen Lea bleiben; wie Jacob zum ersten bey der Lea schlaffet, so er doch nur um Rahel gedienet hatte. Es gehet aber heimlich zu, daß er nichts darum weiß: denn GOtt brauchet auch böse Buben darzu; wie ihm der Laban mit List und Teuscherey die Lea zuleget. Wenn wir das nun hin haben, so giebet er uns Rahel auch, das ist, wenn wir so versuchet sind, kömmt darnach Trost und Ruhe des Gewissens, welche denn stäte und feste bleibet. So müssen wir beydes nacheinander haben; sonst wo Jacob die Rahel alleine hätte gekriegt, hätte er Lea nicht angesehen. Also wird aus den zwey Weibern eine Christenheit, die da recht gehet, beyde nach innerlichem und äusserlichem Wesen.

WAs wollen wir denn aus den beyden Mägden machen? Wir haben gehöret, wie der Vater jeglicher Tochter eine Magd zugab, welche sie beyde ihrem Manne gaben. Das deutet nun den äusserlichen Menschen, davon Paulus saget: Das Fleisch soll unterworffen und gehorsam seyn dem Geiste, der Leib muß dienen, und im Zwange gehen: denn wiewohl das Leben geistlich ist im Glauben, wird es doch nicht ausgerichtet, denn durch die Glieder. Die Mägde bringen nun auch Kinder, das ist, ein jeglicher Mensch hat Wercke, die beyde aus dem Troste, und aus dem Hertzeleide kommen, (denn Früchte, oder Kinder, müssen wir immer auf Wercke deuten) Lea und ihrer Magd giebet er viel Kinder, das ist, des Leibes Gliedmassen müssen auch viel Wercke thun: Rahel aber und ihre Magd haben ihrer nicht viel, das ist, wenn wir auswendig viel leiden, und versuchet werden, thun wir mehr Wercke, denn wenn wir ruhen, und inwendig im Glauben stehen. Also werden alle vier Weiber eine Kirche, wie sie gestaltet ist auswendig und inwendig.

Aeusserlicher Mensch muß Zwang leiden. Rom. 8. v. 13. Gal. 5. v. 16.

Wercke der Christenheit.

Diß ist nun die Summa. Christus der König regieret, also, daß er uns lässet betrübet seyn, und wiederum tröstet. Davon kommen denn gute Wercke, lässet uns viel Unglücke und Leid tragen, daß er uns wohl versuche und starck mache. Er ist aber nicht so ein Narr, daß er sich betrügen lasse, und nichts darum wisse; wie Jacob im Texte betrogen wird: sondern es ist nichts mehr, denn daß er sich so stellet, und von uns nicht anders erkandt wird. Christi Reich.

DAs sey die Deutung von Jacob und seinen Weibern. Nun folget das beschrieben ist, wie er habe die Schaafe zu sich gebracht durch die Kunst, daß er die Stäbe, oder Stecken in die Tränckrinnen legete, daß die Schaafe darüber empfengen, u. kriegte die bundren oder einfärbigen, wie er sie haben wolte, also daß Laban die Spätlinge kriegte, Jacob aber die Frühlinge, und besten Schaafe. Darinnen ist bedeutet das Predigtamt, was das ausrichtet in der Welt. Predigtamt.

Wir haben gehöret, wie Laban ein Gleißner ist, der sich auch des Wortes GOttes rühmet, giebet für, als auch wahr ist, daß er GOttes Geboth prediget: aber es fehlet daran, daß er nicht prediget den rechten Glauben und Evangelium, sondern führet die Leute auf die Wercke, und selbst erwehlten Gottesdienst. Also zancken sich nun die zweyerley Prediger mit einander in der Welt, von Wercken und vom Glauben; dafür hilfft kein wehren, kein Feuer, keine Gewalt, man muß es lassen gehen, wie diese, und alle andere Figuren ausweisen. Denn, wenn man es gleich dahin brächte, daß nur einerley Predigt gienge (wie offte versuchet worden ist) so werden doch mancherley Secten daraus; wie wir unter dem Pabste gesehen haben: da ist wohl einerley Predigt gegangen, daß sie uns alle vom Glauben auf Wercke geführet haben; doch sind darneben so viel Secten eingerissen, unter welchen jegliche hat wollen die beste seyn, und ihr Ding fürgezogen, daß es doch zutrennet ist worden. Zweyerley Prediger wider einander. Secten des Pabstes.

Darum ist die beste Weise, man lasse es gehen, und wider einander predigen, falsche und rechte Predigten, wie Paulus saget: Es müssen Secten oder Spaltungen seyn, auf daß bekandt und offenbahr werden, die da rechtschaffen sind. Also gehet es hier auch: Jacob schaffet so viel, daß er für seine Schaafe bundte Stäbe leget in die Tränckе, davon krieget er bundte Schaafe: 1. Cor. 11. v. 19.

fe: aber weil Laban sichet, daß der bundten so viel ist, will er die bundten haben, und wechselt also zehenmahl um seinen Lohn. Das ist so viel gesaget: wenn der Geist prediget, so will das Fleisch immer nachahmen und nachthun, und trifft es doch nicht. Prediget das Evangelium von bundten, so will es das Fleisch auch bundt machen, und wiederum. Also will der Teuffel immerdar GOttes Affe seyn, und trifft es doch nimmer.

Der Teuffel will Gottes Affe seyn.

Apostolische und rechte Predigt.

DAs sehen wir durch und durch in der Welt. Die Apostel haben geprediget alleine den Glauben an CHristum, und die Liebe gegen den Nähesten zu üben: das ist die rechte Predigt, und die Stäbe, davon die Seelen bundt werden, das ist, gezieret und geschmücket, durch mancherley Weise und Wercke, so in der Christenheit gehen. Denn die Christliche Kirche hat durch und durch nur ein Wort, Glauben, Liebe und Hoffnung, und einerley Guth; doch bleibet es Bundtwerck in äusserlichem Wandel, daß sie mancherley Amt und Gaben von GOtt haben: einer hat Gnade zu predigen, der andere zu regieren ꝛc. Denn wir können nicht alle nach dem äusserlichen Wesen gleich seyn, wiewohl wir alle gleich und eins sind im Glauben: Darnach GOtt seine Gaben austheilet, so oder so, darnach sind wir bundt, und sprencklicht, und bleiben gleichwohl alle Schaafe in der Einigkeit. So heisset nun **Schaafetränckẽ in den Rinnen über den Stäben**, solche Sprüche fürlegen, davon man einen Glauben fasset, aber mancherley Gaben und Wercke.

Röm. 12. v. 6. seq. 1. Cor. 12. v. 5. seq. Bundtwerck in der Christlichen Kirche.

Dem will nun der andere Hauffe nach, und wenn er sichet, daß so mancherley Gaben und Wesen unter den Christen im äusserlichen Wandel sind, will er es auch also machen, richtet mancherley Stände und Secten an, der wird ein Pfaffe, jener ein Mönch, und so fortan: aber es geräth nicht also, wird nichts daraus, denn Trennung von der Einigkeit des Glaubens: denn ihr Ding ist nicht GOttes Wort und Gabe, sondern Menschentand, aus ihren eigenen Köpffen fürgenommen. Da hebet Jacob nun die **bundten Stäbe** auf, das ist, wenn man die Leute auf Wercke führet, und Secten will machen, so werffen sie die Stäbe weg, und predigen das Wiederspiel, daß die Wercke ohne Glauben nicht gelten.

Mancherley Stände und Secten.

Also haben uns unsere Heiligen den Psalm ausgelegt, Astitit Regina à dextris tuis in vestimento deaurato, circumamicta varietate. **Die Königin stehet zu deiner Rechten, in köstlichem Golde bekleidet mit Bundtwercke.** Das haben sie also gedeutet: die Christliche Kirche hat einen güldenen Rock, das ist, der Glaube oder Liebe, wie sie wollen: aber der **bundte** Rock soll seyn, daß man in einem Bisthume so viel Messen hält, im andern so viel Lectionen in der Metten lieset; diese führen die Chorkappen oben, die andern unten. In dem Stiffte oder Orden hält man es so, im andern so. Wenn man solche Possen reisset in der Kirche, was sie gelüstet, das soll hier **Bundtwerck** heissen. Das ist eben **Labans Bundtwerck**. Es gilt nicht, daß du es nach deinem Traume anrichtest: sondern es muß von GOtt kommen; wie es Jacob aus dem Heiligen Geiste hatte. Das ist nun der rechte güldene Rock, wenn wir alle einen Glauben haben: darneben der **bundte** Rock, daß wir in einerley Glauben mancherley Gnade haben, daß alle Wercke und Gaben in dem Glauben und Liebe gehen. Es ist nicht darum zu thun, daß es **bundte** Farbe sey; sondern daß es für GOtt **bundt** sey, das ist, daß es GOtt also wohlgefället; das ist das beste daran.

Ps. 45. v. 10.

Glaube und Liebe. Gaben.

Darum daß **Laban** hier also verwechselt, und **Jacob zehenmahl** teutschet, ist, daß es immer die falschen Lehrer wollen meistern, und besser machen, **bundt** oder einfärbig: da es soll **Bundtwerck** seyn, ist es des Teuffels **Bundtwerck**; denn sie solten einen einfältigen Glauben haben. Wenn wir denn solches verwerffen, und vom einfältigen Glauben predigen, wollen sie es auch einfärbig haben, und kein Werck thun. Das gilt abermahl nicht. Denn also sagen wir: der Glaube ist der Art, daß er **Bundtwerck** treibet. So müssen wir immer wechseln, und anders predigen, auf allen Seiten wehren; noch wollen sie nimmer recht hinan, betrügen nur die Welt, und sich selbst mit ihrem Predigen.

Falsche Lehrer wollen es allezeit besser machen.

Das ist nun, daß **Laban** behält die **Spätlinge**, das ist, die letzten Schaafe, so im Herbste kommen: **Jacob** aber die **Frühelinge**. **Die Spätlinge** sind die schwächsten **Schaafe**; das sind die Leute, die durch Menschen-Lehre aufgezogen werden in diesen und jenen Wercken; das sind arme elende Seelen. Die aber im Glauben wandeln, sind die rechten starcken Gewissen, da wird CHristus geprediget, daß die Leute zunehmen, und die Christenheit gemehret wird.

Schwache und starcke Gewissen.

Also ist diß alles auf das Predigtamt zu deuten, so, daß die Stäbe nichts anders sind, denn die Sprüche der heiligen Schrifft, sonderlich, die da trösten, als des heiligen Evangelii. Denn es ist nicht umsonst dabey gesetzet, daß sie die Schaafe ansahen, **wenn sie zusammen kamen zu trincken in der Hitze, und darüber empfiengen.** Denn so haben wir in der Schrifft, daß zur Nahrung gehöret zweyerley, Essen und Trincken; das muß beydes beyeinander seyn: wo eines ohne das andere ist, kan man das Leben nicht erhalten. Als, daß wir ein Exempel sehen, wie Maria der Jungfrau wiederfuhr, die hat gefasset, daß ihr Sohn solte ein König werden, das war die Speise. Aber wo sie eitel geblieben wäre, wäre es ihr schädlich gewesen; darum muste er ihr auch zu **trincken** geben, welches geschahe, als er am Creutze hieng, da gewann sie einen andern Geschmack.

Predigtamt.

Essen und Trincken in der Schrifft.

Das

Das **Trincken** ist nichts anders, denn wenn man im grossen Hertzeleide stecket, und er uns tröstet. Als wenn er uns lässet sagen, daß wir der Sünde sollen loß seyn, und der Todt soll uns nicht schaden; das ist das Essen, das schmecket uns wohl: aber wir müssen auch zu **trincken** haben, das geschiehet, wenn er herkömmt, und will mich würgen, da bedarf ich des Trostes, daß ich feste halte am Worte, und mir die Speise zu Nutze mache; das ist der **Tranck** darzu, damit man sich kühlet und erquicket.

Siehe, das ist es, das der Text anzeiget, in dem, daß die **Schaafe** in der Hitze mit einander lauffen, und darüber **trincken**. Denn da giebet das Wort erst einen rechten Geschmack, wie man saget: auf einen guten Bissen gehöret ein guter Trunck; da kömmt Leib und Seele zusammen. Darum muß das Creutze auch da seyn, und uns solche Kost schmackhafftig und süsse machen. Das heisset auch recht Christi **Fleisch und Blut trincken**, wie im Johanne stehet. Also verstehe es durch und durch in der Schrifft und Figuren, in welcher viel von **essen** und **trincken** geredet wird. So haben wir die Figur von dem **Laban**, das ist, von heuchlerischen Heiligen, und den **Schaafen**, und vom gantzen Reiche Christi.

Creutz und Anfechtung machen den göttlichen Trost schmackhafft. Joh. 6. v. 54. 56.

Zuletzt ist noch da, wie **Laban dem Jacob nacheilet, und ergreiffet ihn auf dem Berge Gilead, und suchet seine Götzen, die ihm seine Tochter gestohlen hatte. Sie aber hatte sich darauf gesetzet**, und stellete sich, als wäre sie kranck, und könte nicht aufstehen. Das ist, daß die heilige Christliche Kirche bekennet, daß sie eine arme Sünderin sey, stiehlet aber nichts desto weniger die falsche Lehre, darauf die Heuchler sich verlassen, und **versteckt** sie also, daß sie das Aergerniß beyseite thue, daß die falschen Lehrer darum kommen. Denn das siehet man, wenn man GOttes Wort prediget, daß die Trügerey untergehet, daß niemand weiß wie; und doch die Christen schwach und kranck scheinen, bekennen auch, daß sie arme Sünder sind: aber durch die Schwachheit, die man siehet, und wir fühlen, gehet nichts desto weniger, weil wir am Worte hangen bleiben, die falsche Lehre mit ihrem Vertrauen unter. Also kan man falscher Lehre nicht baß rathen, denn man verachte sie nur, und halte nichts darauf: ob wir gleich schwach im Glauben sind, dennoch muß jenes untergehen, so man nicht daran hanget. Also ist es gegangen in der ersten Christenheit, zur heiligen Märtyrer Zeit, daß sich die Christen täglich zusehens mehreten, und des Teufels Dienst dahin fiel, und zu Boden gieng. Wie es denn noch heute auch bey denen gehet, die keinen rechten Glauben haben. Denn wie viel sind ihrer, die dem Evangelio nicht gläuben, und doch von dem Pabstthume nichts halten, also, daß es von aller Welt verachtet wird.

Bekäntniß der Christlichen Kirche.

Unterdrückung falscher Lehre.

Mehrung der Christenheit.

DArnach saget er von dem **Berge**, darauf sie haben **einen Bund** gemachet: derselbige ist hier wohl zu mercken; denn die Propheten haben viel davon geredet, sonderlich Jeremias, welcher ihn anziehet am 22. Capitel, Gilead tu mihi caput Libani. Es ist ein kleiner Berg gewesen, als er da geopffert hat: aber hernach ein grosses Land da worden, daß alles **Gilead** geheissen hat von dem Berge, und von der Geschichte, daß die zwey mit einander eines worden; und giebet ihm den Nahmen daher, daß er hieß seine **Brüder Steine lesen, und einen Hauffen machen**, der da solte **Zeuge seyn des Bundes, und ein Zeichen, daß kein Theil darüber** solte fahren, und ein Schiedsmann, daß keiner dem andern schadete: denn das Wort **Gilead**, heisset ein Zeugehauffe, aus zweyen Wörtlein gemacht, Gal, das ist, ein Hauffen, **und** Ed, ein Zeuge. Der **Zeugehauffen** bedeutet die **heilige Schrifft**.

Jer. 22. v. 6.

גִּלְעָד Gilead. גַּל עֵד

Bißher hat man alle Sachen, die sich entspinnen über dem Glauben, zwischen rechter und falscher Lehre, auf ein Concilium geschoben, oder dem Pabste zu Rom, oder den hohen Schulen heimgestellet, die haben sollen Schiedsleute seyn. Aber sie sind nicht Gilead, sie haben uns verführet und betrogen; sondern die **heilige Schrifft**, darinnen Sprüche über einander liegen mit Hauffen; wie dort die **Steine**: darinnen sollen wir das Urtheil holen, wer recht oder unrecht lehret. Denn wiewohl der Heilige Heist jedermann selbst lehret im Hertzen, daß er weiß was recht ist; so muß man denoch die Schrifft gebrauchen, damit zu beweisen, daß es also sey, wie wir im Hertzen gläuben. So urtheilet sie denn, und scheidet, was recht und unrecht gegläubet sey. Darum darf man kein Zeugniß weiter suchen, weder von Vätern, noch Concilien; sondern soll alleine bey der hellen und klaren Schrifft bleiben. Das sind die drey Capitel, wie es Jacob gegangen ist, bey seinem Vetter **Laban** die zwantzig Jahre über, mit ihrer Deutung.

Pabstthum.

Die Heilige Schrifft ist Richter in Glaubens-Sachen.

Das Zwey und Dreyßigste Capitel.

Jacob aber schickte Boten für ihm her, zu seinen Bruder Esau, in das Land Seir des Feldes Edom, und befahl ihnen, und sprach: Also saget meinem Herrn Esau, dein Knecht Jacob lässet dir sagen: Ich bin bey Laban aussen gewesen, und bin bißher unter den Frembden gewesen, und habe Rinder und Esel, Schaafe, Knechte und Mägde, und habe ausgesandt dir meinem Herrn anzusagen, daß ich Gnade für deinen Augen fände. v. 3. 5.

Die Boten kamen wieder zu Jacob, v. 6. 8.

cob, und sprachen: Wir kamen zu deinen Bruder Esau, und er zeucht dir auch entgegen mit vier hundert Mann. Da furchte sich Jacob sehr, und ihm ward bange, und theilete das Volck, das bey ihm war, und die Schaafe, und die Rinder, und die Camele in zwey Heere, und sprach: So Esau kömmt auf das eine Heer, und schläget es, so wird das übrige entrinnen.

v. 9-12. Weiter sprach Jacob: GOtt meines Vaters Abrahams, GOtt meines Vaters Isaacs, HErr, der du zu mir gesaget hast: Zeuch wieder in dein Land, und zu deiner Freundschafft, ich will dir wohl thun: Ich bin zu geringe aller Barmhertzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Denn ich hatte nicht mehr, denn diesen Staab, da ich über diesen Jordan gieng, und nun bin ich zwey Heere worden. Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esaus, denn ich fürchte mich für ihm, daß er nicht komme, und schlage mir die Mütter sammt den Kindern. Du hast gesaget: Ich will dir wohl thun, und deinen Saamen machen, wie den Sand am Meere, den man nicht zehlen kan für der Menge.

v. 13-16. Und er blieb die Nacht da, und nahm von dem, das er fürhanden hatte, Geschencke seinem Bruder Esau, zwey hundert Ziegen, zwantzig Böcke, zwey hundert Schaafe, zwantzig Widder, und dreyßig säugende Camele, mit ihren Füllen, viertzig Kühe, und zehen Farren, zwantzig Eselinnen mit zehen Füllen. Und that sie unter die Hand seiner Knechte, je eine Heerde sonderlich, und sprach zu ihnen: Gehet für mir hin, und lasset Raum zwischen einer Heerde nach der andern.

v. 17-21. Und geboth dem ersten und sprach: Wenn dir mein Bruder Esau begegnet, und dich fraget, wem gehöret du an? Und wo wilst du hin? Und weß ist es, das du für dir treibest? solst du sagen: es gehöret deinem Knechte Jacob zu, der sendet Geschencke seinem Herrn Esau, und zeucht hinten hernach. Also geboth er auch dem andern und dem dritten, und allen, die den Heerden nachgiengen, und sprach: Wie ich euch gesaget habe, so saget zu Esau, wenn ihr * ihm begegnet. Und saget ja auch, siehe, dein Knecht Jacob ist hinter uns. Denn er gedachte: Ich will ihn versöhnen mit dem Geschencke, das vor mir hergehet; darnach will ich ihn sehen: vielleicht wird er mich annehmen. * Auf ihn stosset.

v. 21-23. Also gieng das Geschencke vor ihm her. Aber er blieb dieselbe Nacht im Lager. Und stund auf in der Nacht, und nahm seine zwey Weiber, und die zwey Mägde, und seine eilff Kinder, und zog an den Furth Jacobs, nahm sie und führete sie über das Wasser, daß hinüber kam, was er hatte.

v. 24. Und Jacob blieb disseits alleine.

Bißher ist Jacob noch ein Pilgrim, wie seine Väter gewesen waren, hat kein eigen Hauß noch Wohnung, da er sich setzte, lebet mit alle seinem Gesinde unter dem Himmel, auf GOttes Gnade. Jacob ein Pilgrim und Frembdling.

Esau aber sein Bruder hatte sich längst gesetzet, und eigen Land eingenommen, war bereits ein mächtiger Herr mit seinen Kindern worden, daß sich Jacob für ihm muste fürchten, und demüthigen, als ein elender Frembdling, so doch GOttes Verheissung also lautete, daß Jacob solte Herr seyn, und Esau ihm dienen. Esau ist mächtig.

Diß ist nun auch ein seltzam Capitel, darinnen haben wir abermahl ein Wunderwerck GOttes, doch anzusehen, als sey es aber eitel Kinderwerck, damit Jacob umgehet. Am Ende des vorigen Capitels hat Moses geschrieben, wie er von Laban seinen Weg zog, und unterwegens ihm begegneten die Engel GOttes, und da er sie sahe, gab er der Stäte einen Nahmen davon zum Gedächtnisse, und hieß sie Mahanaim, das ist, Lager oder Heer. Mahanaim.

Da hatte ihn GOtt also gestärcket und frisch gemacht, daß er sich für Laban nicht fürchten solte. War es nicht eine kühne That, und ein fester Glaube, daß er durffte aufbrechen mit Weib, Kind, grossem Gesinde, und allem Guthe in ein fremdes Land, seinem Schwäher zu entrinnen, der auf das höheste wider ihn erbittert war; und durch die Leute zu ziehen, da er unbekant war? Uber das ziehet ein Heer der Engel GOttes bey ihm her, nur darum, daßler ja desto stärcker und kecker wäre; also, daß er stund in einem hohen unüberwindlichem Glauben. Nun aber ist es auf einen Huy umgekehret, daß er so schwach wird, der sich für Laban so gar nichts furchte; ja der gewiß war, daß die Engel GOttes bey ihm stunden, der verzweiffelte jetzt schier für seinem Bruder, den er nicht siehet. Das ist es, daß ich gesaget habe, wie GOtt so wunderlich in seinen Heiligen regieret, lässet sie so starck werden, daß sie sich weder vor Teuffel, noch Todte fürchten. Und wiederum, wenn Jacobs Stärcke und Furcht.

man

man meynet, sie sollen am stärckesten seyn, machet er sie so schwach, daß sie sich schier für einem Baumblatte entsetzen; wie Christus mit Petro that, als er aus dem Schiffe trat, und wolte auf dem Wasser zu ihm gehen, da war er keck und sicher, und furchte niemand: aber so bald er einen Wind sahe herkommen, hub er an zu zagen und zu sincken.

Petri Stärcke und Blödigkeit.

Matth. 14. v. 29. 30.

Des Glaubens Krafft.

ES ist ein köstlich Ding um den Glauben und grosse Gewalt. Ja, wenn er in unserer Macht stünde ihn zu überkommen; oder wenn wir ihn gleich haben, auch zu behalten? Es ist ohne Zweiffel, der Glaube thut es alles, daß ihm Teuffel und Tod weichen muß: aber wo ist die Kunst, daß man darbey bleibe, und ihn behalte? GOtt hat es ihm selbst vorbehalten, den Glauben zu geben und zu nehmen, wenn er will, und starck oder schwach zu machen, wie es ihm gefället. Darum muß es dem Jacob gerade so wohl widerfahren, als uns, alleine darum, daß man GOtt recht erkennen lerne, was er im Sinne hat. Wir dürffen den Jacob nicht zu hoch heben. Er ist ein grosser Heiliger: aber es kan bald geschehen, daß er schwächer im Glauben wird, denn ich. Also kan mir GOtt auf diese Stunde einen hohen starcken Glauben geben: aber wiederum, ehe man sich umsiehet, mich sincken lassen, und den Glauben irgend einem grossen Sünder geben.

Nutzen der Anfechtung.

Warum thut er denn solches, daß er seine Heiligen also lässet gehen, und nicht immer in starckem Glauben bleiben? darum, daß sie nicht wieder stoltz werden, oder meynen, sie hätten es von ihnen selbst, und sich selbst zum Gott machen. Darum muß er es so karten und mengen, daß sie wissen, daß er GOtt sey, sich selbst erkennen, und bleiben in der Demuth, die will er haben, nicht alleine von uns, sondern von den allerhöhesten Heiligen, auch seiner eigenem Mutter; sie müssen sich auf das tiefeste herunter lassen und sagen: Ich bin nichts, und vermag nichts, also daß wir für GOTT alle gleich sind; wiewohl ein Unterscheid nach den Gaben ist, welche doch nicht unser, sondern auch alle seine sind. Das ist ein Hauptstücke dieses Capitels, wie der Glaube dem heiligen Patriarchen schier gar entfället, und er ihn doch wieder ergreiffet, wie wir hören werden.

Alle gleich für GOtt.

Seir. Edom.

DAs Land **Seir oder Edom**, da Esau gewohnet hat, und nach ihm den Nahmen gegeben, lieget nicht ferne von der Strasse. Denn **Edom** und **Juda** stossen an einander. Weil nun Jacob harte an demselbigen Wege herziehe muß, **schicket er Boten für ihm her**, um das Geleite zu erkundigen, wie sein **Bruder** gegen ihm gesinnet ist: denn er furchte sich noch für ihm, weil er ihm **die Erstegeburth und den Seegen** genommen hatte, und hatte deßhalben für zwantzig Jahren von Vater und Mutter müssen ziehen, daß er ihn nicht dermahleins **erwürgete**. Darzu war Esau nun gewaltig worden, und **Herr im Lande**, also, daß es sich alles ließ ansehen, als wäre das Wort nichts, das GOtt gesaget hatte, der **Grössere soll dem Kleinern dienen**, und muß für der Vernunfft zum Lügner werden. Darzu muß Jacob Esau einen Herrn heissen, und zu Fusse fallen, und um Gnade bitten, mit Weib und Kind, als einen Landesfürsten: ja, er hält ihn noch darzu, wie **einen Engel**. Wie reimet sich das auf die Verheissung? Oder ist das gehalten, was zugesaget ist? Es ist alles uns geschrieben: denn wir sind auch **Herren** über die Welt, durch Christum, und müssen ihr dennoch zu Fusse fallen. Also, daß es alles widersinnisch gehet, was GOtt machet. Wir sollen sagen, daß wir aller Dinge Herren sind, und sie lassen regieren, und die Oberhand haben? Es gehet aber nach dem Geiste zu; der Leib aber muß sich lassen herunter werffen, und unterthan seyn.

Christen sind Herren der Welt, und doch ihre Knechte.

Daß aber Jacob im Texte saget: **Daß ich Gnade für deinen Augen fände**, ist gar Ebräisch geredet, die Deutsche und Lateinische Sprache redet nicht also; denn wir geben die Gnade alleine denen Fürsten. Es ist aber so viel gesaget: **Laß mich Gnade finden für dir**, als wir sprechen: sey mir günstig und hold, zürne nicht mit mir, oder sey mein Freund, ich will auch dein Freund seyn. Also grüssete der **Engel Mariam** die Jungfrau: **Sey gegrüsset, du Gnaden-reiche** oder **Holdseelige**; denn was heisset **Gnade haben** anders, denn **Holdseelig** seyn? Als wir von einer Magd sagen, du seine freundliche Metze. Welches unsere Lumpenprediger deuten, es heisse, **voller Gnaden**, so voll als eine Blase voll Windes; gerade als wäre **Gnade** ein Ding, das GOtt in das Hertze giesse, wie man Wein in die Kandel giesset, daß es oben übergehet. Wir können es nicht besser nennen, denn **Holdseelig** dem jedermann hold und günstig ist; davon unser Deutscher Nahme **Huldreich**, gemachet ist. Auf Ebräisch heisset es **Johannes und Hanna**.

Gnade finden für dir.

Luc. 1. v. 28.

Huldreich.

DArnach folget, wie **Esau seinem Bruder entgegen zeucht, mit vier hundert Mann**, welches er nicht in böser Meynung thut, wie das folgende Capitel anzeiget. Noch **entsetzet sich Jacob**, meynet es sey eitel Mord und Todt, da eitel Friede ist. Welch ein elender schwacher Glaube ist da geworden? Esau ist in dem Sinne und Gedancken: Ich bin reicher und mächtiger, denn mein **Bruder** (wie gesaget ist, daß er **im Lande regierete**, und ein mächtiger Fürste war) und bin auf ihn zornig gewesen nun zwantzig Jahre: indem bin ich so gewachsen, daß ich **ein Herr** bin; Er ist noch ein Bettler, hat weder Hauß noch Hof, zeucht mit seinem Viehe so bloß auf der Strassen, daß man es ihm alle Stunden könte nehmen; was soll ich mich nun an ihm rächen. Ich will es ihm schencken, und lassen gut seyn. So zeucht er ihm entgegen mit seiner Pracht, daß man sehen soll, wie mächtig

Esau zeucht Jacob entgegen.

Jacob fürchtet seinen Bruder Esau.

Esau lässet seinen Zorn fahren.

er ist; daß es gleich als ein Trotz anzusehen ist. Als solte er sagen: Ja wie fein hast du mir meine Erstegeburth genommen? Du hast mir den Seegen heimlich vom Vater beraubet: so hat mich GOtt dafür geseegnet. Also vergisset er des Zornes, und **zeucht dem Bruder entgegen**, daß er ihn empfinge. Aber Jacob ist so blöde und verzagt, daß er nicht anders meynet, denn er werde seinen Groll auf ihn und sein Gesinde ausschütten.

Jacobs Zuflucht zu Gott. Rufen zu GOtt in der Noth.

In solcher Angst und Noth weiß er keine Hülffe noch Zuflucht, denn zu seinem lieben GOTT, und schüttet alle sein Hertze für ihm aus. Das ist auch das beste Stücke in diesem Capitel, wenn der Glaube will schwach werden, und anhebet zu zappeln, so ist kein anderer Rath, noch Zuflucht, denn zu dem, der uns

Matt. 14. v. 30. lässet zappeln; wie auch **S. Petrus auf dem Wasser schrie, als er wolte sincken: O HErr hilff mir!** Das ist aber eine grosse Kunst, wem die Gnade gegeben wird in der Noth, daß er kan fliehen alle menschliche Hülffe und Trost, und alleine ergreiffen und sich halten an das Wort und Zusagung. Da ist das Schaaf durstig von Hitze und trincket auch. Nun haben wir gehöret, wie ihm

Gen. 28. v. 15. GOtt hatte zugesaget: **Er wolte bey ihm seyn, und ihn behüten, wo er hin käme, und wieder heim bringen**: jetzt aber lässet er ihn so tieff sincken, und in der Angst stecken, daß er keine Hülffe weiß zu suchen, denn bey ihm.

Jacobs Gebeth zu GOtt. Noth treibet zu bitten.

SO kömmt er nun, und leget GOtt seine Noth für, thut nicht mehr, denn daß er ihm seine Verheissung aufrücket, und thut ein recht starck feurig Gebeth. Denn das heisset nicht beten, wenn man in der Kirche stehet, plerret und plappert: sondern **Angst** lehret recht beten: wie man spricht: Hunger ist ein guter Koch, dieselbe treibet ihn, daß er fürchtet, er müsse mit Weib und Kind umkommen: denn an ihm alleine war ihm nicht so viel gelegen. Er hatte die Zusagung, die muste wahr werden. Ja wenn er gleich erschlagen wäre, solten auch aus Steinen Jacobs Kinder werden. GOtt lässet ihn aber in der Angst stecken, auf daß er erzeige die Krafft seines Wortes in unserer Schwachheit.

Rechtschaffen Gebeth.

Er reisset ihm das natürliche Hertze nicht aus, sondern lässet die Furcht in ihm stecken, mehr für die Seinen, denn für sich: er hält sich aber an das Wort und bittet. Es sind nicht viel Worte oder viel Stunden, wie die Werckheiligen ihre Gebethe nach der Länge messen: aber siehe, wie gewaltig er bittet. Wilst du beten, so komme nur nicht mit vollem Bauche, sondern kriege zuvor Angst und Noth, die dich dringe zu beten, oder laß es anstehen, und lege ihm solche Noth für, und ergreiffe ihn, da du ihn halten kanst, nemlich bey seinem Worte, wie Jacob, und sprich: HErr, da ist das Jammer und Unglücke, das mich drücket und dränget, deß wäre ich gerne loß, so hast du gesaget: **Bittet, so werdet ihr nehmen**, das sind deine Worte, darauf komme ich, und bitte: so hast du recht gebetet, und bist gewiß erhöret, weil es GOtt zugesaget hat, und die Noth zwinget.

Matth. 7. v. 7. Luc. 11. v. 9.

Jammer und Noth gehet uns nicht zu Hertzen.

ES ist nur der Jammer, daß wir unser Hertzeleid nicht fühlen, und nicht zu Hertzen lassen gehen, sonst hätten wir Ursache und Noth genung, alle Augenblicke zu beten; sonderlich so wir rechte GOttes Kinder wären, und sähen, daß sein heiliger und edler Nahme, darinnen wir getauffet sind, und darnach genennet, damit er uns zieret und seegnet, so gräulich und schändlich gelästert wird. Wo sind da Christen, die da klagen und schreyen? Also auch hätten wir täglich Ursache, und hohe Zeit zu bitten, daß sein Reich zukomme, weil wir sehen, daß es so schwach in uns gehet, und vom Teuffel und Fleische und Blute gehindert wird; und so fort in allen andern Stücken. Das will niemanden zu Hertzen gehen; welches ein Zeichen ist, daß wir nicht in Angst stehen. Darum habe ich mehr gesaget, wir finden in den lieben Vätern nicht so tolle, närrische Wercke, als wir treiben; sondern eitel ernstliche rechtschaffene Wercke, wiewohl sie geringe scheinen.

Kräfftiges Gebeth.

Also hat nun diß Gebeth müssen erhöret werden; denn es alle Eigenschafften eines rechten Gebeths an sich hat, daß es im rechten Glauben auf GOttes Güte und Zuversicht gehet, und GOtt sein Wort anzeucht und damit dringet, und darnach mit Ernst seine Noth fürleget. Es ist so kräfftig gewesen, wenn auch Esau noch sein Tod-Feind, und mit aller seiner Macht aufgebrochen wäre, ihn mit allem seinem Gesinde zuschlagen hätte, hätte er doch müssen sein bester Freund werden, oder selbst zu scheitern gehen. Was nun folget im Texte von dem **Geschencke**, wie er es geordnet hat, davon ist nicht viel zu reden, ohne daß es anzeiget, daß Jacob ein eben Guth habe gehabt, daß er fünfferley **Geschencke vorher schicket**, welches alleine jetzt wohl eines armen Mannes Guth wäre. Wir wollen das letzte Stücke des Capitels handeln.

v. 24-28.

Da rang ein Mann mit ihm biß die Morgenröthe anbrach. Und da er sahe, daß er ihn nicht übermochte, rührete er das Gelencke seiner Hüffte an: und das Gelencke seiner Hüffte ward über dem Ringen mit ihm verrencket. Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du seegnest mich denn. Er sprach: Wie heissest du? Er antwortete: Jacob. Er sprach: Du solt nicht mehr Jacob heissen, sondern Israel: denn du hast mit GOtt und mit Menschen gekämpffet, und bist obgelegen.

(Israel) Israel kömmt von Sara, das heisset kämpffen oder überwältigen; daher auch Sara ein Fürste oder Herr, eine Fürstin oder Frau heisset, und Israel ein Fürst oder Kämpffer GOttes, das ist, der mit GOtt ringet und angewinnet: welches geschiehet durch den Glauben,

Daß

der so fest an Gottes Worte hält, bis er GOttes Zorn überwindet, und GOtt zu eigen erlanget zum gnädigen Vater.

DAß das vorige Gebeth erhöret ist, erweiset sich wohl aus dem Ringen und Kampffe, den er hier treibet. Da siehe abermahl, wie sich GOtt stellet, wenn er jemand erhöret, daß diß Sprichwort wahr ist: GOtt begegnet uns offte, wer ihn könte grüssen. Jacob ist blöde und verzagt für dem Bruder, so kömmt GOTT und will ihn stärcken, und machet ihn noch kräncker. Das wäre mir ein guter Trost, wenn ich im Schlamme arbeite, und er steckete mich vollends gar hinein. GOtt schrecket ihn, und machet ihm Angst: er aber hebet an zu ruffen und zu beten; so kömmt er, und will ihn gar erwürgen. Wie aber der Kampff sey zugegangen, werden wir nicht mit Worten erreichen. Es wird wohl bleiben alleine bey denen, die solches erfahren und geschmecket haben, sonst verstehet es niemand. Doch können wir nicht wissen, was es gewesen sey. So lasset uns ja das lernen, wie er sich stellet, wenn er erhöret, nemlich also, als wolte er uns gar verderben.

Jacobs Kampff und Ringen mit GOtt.

So that er mit den **Kindern Israel** auch: da er sie **aus Egypten führen** wolte, Exod. 5. v. 9. ließ er sie durch **Pharaonem** ärger angreiffen und plagen, denn je vormahls. Item, da er sie heraus brachte an das **rothe Meer**, und sie meyneten, sie wären nun hindurch, kam Ex. 14. v. 8. 9. **Pharao hinter sie**, daß sie nirgends aus kommen konten, daß ihnen allen der Todt für Augen war, und die **Egypter** sicher waren, sie hätten sie so gewiß, als einen Dieb an einem Stricke oder Bande.

GOtt lässet allezeit das Wiederspiel sehen.

Also auch mit Christo: als er ihn wolte zu einem Könige machen, hub er es an mit grossem Wunder und Krafft: aber da er es am besten solte seyn, lässet er ihn am Creutze sterben, als einen verzweiffelten Bösewicht; doch schaffet er es so, daß er eben im selbigen, da alle Vernunfft an ihm verzweiffelt hatte, herfür kömmt, und ewig König wird. Wie den **Kindern Israel**, als sie mitten im Tode stunden, ohne allem Rath und Hülffe, reisset er das **Meer von einander**, daß **sie trocken hindurch gehen**, daß, wenn gleich das **Meer** nicht Raum gegeben hätte, ehe hätte müssen eine Wolcke sich herab lassen, und Platz machen. Also fähret er mit uns auch, wenn wir ihn anruffen, errettet zu werden vom Tode, so führet er uns erst hinein. Solches thut er nur darum, daß er die Vernunfft zu Schanden mache, welche nicht gläuben, sondern wissen will, wie, wo, und wenn, auf daß der Glaube Raum habe, und lasse GOtt machen.

Also hier auch: **Jacob** hoffet, er solle nun errettet werden von seinem **Bruder**, so kömmt er erst in die Noth, daß dieser mit ihm **kämpffet**, und will ihm Leib und Leben nehmen: er wuste auch erstlich nicht, wer der Kämpffer war. Nun dencke du selbst, wenn ein blöder erschrockener Mensch soll mit einem Geiste streiten, wie ihm zu Muthe ist: wenn er ein wenig einen Teuffel höret rauschen, erblasset und bidmet er, daß ihm die Welt zu enge wird: Wie gräulich wäre es nun, wenn einer alleine mit dem Teuffel also kämpffen solte, und sich wehren? Da bildet er sich solche Gedancken ein, davon kein Mensch sagen kan. Da lehret die Natur wohl, was für Angst und Noth Todeskampff ist.

Kämpffen mit einem Geiste.

Also ist es mit ihm auch gestanden: er hat gesehen, daß sich der an ihn legte, und mit ihm rang, der ihn mit einem Finger konte würgen, und sein nicht konte loß werden. So hat er auch nicht gewust, ob es ein guter oder böser Geist wäre: denn sonst wäre es kein Kampff gewesen, so er gewust hätte, daß es GOtt, oder ein guter Engel wäre; sondern mehr ein Trost, und wäre ihm nicht sauer worden. Er meynet aber nicht anders, denn es sey ein Geist, der ihn dencke zu erwürgen. Zuvor sorget er für Weib und Kind, daß sie ihm nicht umkämen: jetzt muß er es alles lassen fahren und vergessen, und dencken, wo er bleibe. Es wird ihm nicht alleine das Leben haben gegolten, sondern mit einander, beyde Leib und Seele, daß er mit ihm ringen muste um zeitliches und ewiges Leben. Er ist da gestanden und hat ihm fürgegeben, als wolte GOtt sein nicht, und müste des Teuffels seyn. Doch ist es ein sichtbares Bild gewesen, das er hat angenommen, und mit ihm gefochten, daß nicht alleine der Leib müde und matt, sondern auch der Muth und Seele im Schrecken und Zagen gelegen ist.

Muth machet den Leib starck.

WAs ist nun die Krafft, damit er sich schützet und wehret, und endlich gewinnet? Es ist ja eine schlechte ohnmächtige Krafft unseres Leibes gegen einen Geist. Jedoch wenn der Muth bleibet und nicht gebrochen wird, so bleibet der Leib auch starck. So lange das Hertze nicht verzaget, fliesset seine Macht und Krafft auch in den Leib: aber wenn der Muth dahin ist, so ist es alles aus, also, daß der Leib nicht kan auf den Füssen stehen.

Auf GOttes Worte feste zu halten.

Also ist das Hertze noch in ihm feste geblieben auf GOttes Worte, wie er sprach: Du hast gesaget: **Ich will dir wohl thun, und dich zum grossen Saamen machen.** Das Wort ist das Leben, Stärcke und Krafft des Mannes, das hat er im Hertzen gefasset und so feste gehalten, daß es muste wahr bleiben, und hat gedacht: der will dich auf der Stäte erwürgen, gehet so mit mir um, als sey er von GOtt geordnet: nun laß ihn machen, GOtt hat gesaget, er wolle mich wieder **heim zu Lande bringen**; das muß geschehen, solte gleich Himmel und Erde reissen; es komme Teuffel oder Engel, oder er selbst und schlage mir es anders für, so gläube ich es nicht.

Da hat er die alte Haut fein müssen ausziehen, und sich brechen, hat nichts gefühlet in Leib und Leben, denn daß er sich hat gestöhnet auf die Wahrheit, die nicht trügen konte. Wenn wir auch in Anfechtung versuchet hätten, wie GOttes Wort stärcket und einen Muth

Anfechtung und Todes-Noth.

Muth machet, so könten wir es verstehen: weil es aber nicht versuchet ist, so ist es kalt, und schmecket nicht. Aber wenn es kömmt, daß man Hände und Füsse muß lassen gehen, und kan nur das Wort erhalten, so siehet man, was es für eine Krafft ist, daß kein Teuffel so starck ist, daß er es umstosse; ob er es wohl beisset und verschlingen will; es ist ihm aber ein glüender feuriger Spieß. Es ist ein geringes Wort, das weder Schein noch Ansehen hat: doch so es durch den Mund oder Rede in das Hertze gefasset wird und versuchet, wird man es gewahr, was es kan.

Jacobs Sieg in diesem Kampffe.

Also ist Jacob gestanden, und hat ritterlich gekampffet, hat durch die einige Krafft Leib und Seele errettet und gewonnen, wie der Text saget: Daß der Mann sahe, daß er ihn nicht konte überwältigen, nemlich, daß er solchen Muth und Sinn hätte und nicht verzaget wäre: Also ist er durch und in der Schwachheit zur höhesten Stärcke gekommen, als ihn das Zappeln in der letzten Noth treibt, alleine am Worte zu halten. Das ist (wie offte gesaget) GOttes Kunst, daß er aus nichts etwas machet, aus Sünde Frömmigkeit, aus Todt Leben und Seeligkeit. So muß der gute Jacob mit aller seiner Krafft zu Boden sincken, und neue Krafft und Stärcke überkommen, daß, der zuvor nicht Menschen konte überwinden, jetzund Engeln abgewinnet.

Denn man muß das bleiben lassen, daß es ein rechter Kampff gewesen ist, daß ihn der Engel mit aller Krafft angegriffen hat, nicht mit ihm geschimpffet; so hat er auch mit aller Krafft gefochten, und überwunden, nicht daß er ihn nieder geschlagen habe, sondern also, daß er so feste ist stehen geblieben, daß ihn der Engel nicht konte dämpffen: denn GOttes Wortes Krafft ist über alle Welt, Teuffel und Engel. Doch hat der Kampff nicht lange müssen währen: denn der Text saget: **Daß er in der Nacht sey aufgestanden, und habe die Weiber und Kinder mit allem Heer übergeführet**; es mag irgends eine Stunde oder halbe vor Tage gewähret haben. Nun ist die Nacht an ihr selbst schrecklich; so lässet ihn GOtt alleine, daß er keinen Trost oder Hülffe kan suchen; er muß bloß und nacket stehen und kämpffen. Solche Exempel findet man nicht viel mehr in der Schrifft; es ist hoch und seltsam: aber darum geschehen und geschrieben, daß man lerne, wie unaussprechliche Krafft das Wort GOttes habe.

GOttes Wortes Krafft.

Jacob soll hinfort Israel heissen.

יִשְׂרָאֵל שָׂרָה אֵל

SO spricht nun der Engel, da der Kampff aus war: **Du solst nicht mehr Jacob heissen, sondern Israel: denn du hast mit GOtt und mit Menschen gekämpffet, und bist obgelegen.** Der Nahme (Israel) kömmt von dem Worte Sara und El. Denn die Juden, wenn sie wollen Nomina Propria machen, setzen sie gemeiniglich den Buchstaben Jod, das ist, J, forne an. Als wenn sie sagen, Isaac, Ismael, Jacob, Josaphat, Jezekias, Jehezkiel. Sara aber heisset auf deutsch **kämpffen und überwältigen**, und El heisset **Gott**, so wird daraus Israel, das ist, **ein Gotteskämpffer**, qui luctans cum Deo vincit. Daß es beydes in sich begreiffe, **kämpffen und gewinnen**. Wie ist es denn möglich, daß man GOtt könne angewinnen? Ist er nicht allmächtig? Zum ersten zeiget der Text damit an, was es für ein Kampff gewesen sey, daß ihm hat gegolten das höllische Feuer, und er auch die Hölle gefühlet hat, und lässet es sich ansehen, als sey der Engel GOtt selbst gewesen. Der Prophet Hoseas hat es auch fast also angegeben, und Christus ist allenthalben in solchen Figuren fürgebildet, daß er sich hat lassen als einen Engel sehen. Als droben im 18. Capitel, von dem Engel, der mit Abraham redete. Item, in andern Buche folget, wie der Engel Mose erschiene in dem Busche, und sagte, wie GOtt mit ihm geredet habe. Es sey ihm aber, wie ihm wolle, so ist es doch an GOttes Statt geschehen.

Israel ein Gottes-Kämpffer.

GOtt angewinnen.

Ose. 12. v. 4.

Genes. 18. v. 20.

Exod. 3. v. 4.

Ringen mit GOtt.

SO ist nun **mit GOtt ringen** nichts anders, denn mit dem zornigen **GOtt** ringen, der sich wider den Menschen setzet als ein Feind; er will nicht alleine Richter, sondern das noch greulicher ist, auch der Stockmeister seyn und um das Leben bringen. Wenn er nach dem Leben stehet, greiffet er nicht nach der Haut, sondern hinein, daß das Marck verschmachtet, und die Beine so mürbe werden, wie das Fleisch, wie auch **Christo** widerfuhr im Oelgarten. Darum muß man es groß machen. Wenn er einen Menschen angreiffet, ist es so harte und schwehr, daß es niemand begreiffet, denn der es versuchet: weil er selbst mit dem Menschen fechten will, so ist eitel Unfriede und der Höllen Angst da: darzu sind ihm alle Creaturen der Todt; denn sie halten es alle mit GOtt. Also nimmt er dem Menschen das Hertze, daß er nirgend nichts siehet, das auf seiner Seite stünde. Wie soll er denn in solcher Angst gewinnen?

Luc. 22. v. 44.

Die Sophisten können nichts darzu reden, denn es lautet in ihren Ohren nicht, als wider den Artickel, daß er allmächtig ist: darum sich auch der Lateinische Text gescheuet hat zu sagen: **du hast mit GOTT gekämpffet, und bist obgelegen.** Es gehet aber also zu, wie ich sonst gesaget habe: GOtt hat der Welt zweyerley Wort gegeben, das Gesetze, das da zürnet und würget, und das Evangelium, damit er tröstet und lebendig machet. Wenn nun das Wort fället, dadurch er uns Gnade zusaget, soll man nimmermehr davon lassen, das Gesetze wende es vor oder hinter: ob auch darnach eitel Ungnade, Hölle und Sünde daher fallen, so laß dir es in keinewege nehmen, und sprich nur frey: Nach dem Evangelio kömmt kein Zorn. Denn so bald das angegangen ist, hat sich GOtt recht zu erkennen gegeben; denn er ist von Natur eitel Güte, dar-

Matth. 26. v. 37. 38.

Zweyerley Predigt oder Wort.

Gesetze.

Evangelium.

darum must du ohne Unterlaß daran halten. Fället aber ein ander Wort darauf, so dencke, es müsse entweder falsch seyn, oder GOtt wolle dich versuchen. So thut nun GOtt, wenn er will die Seinen völlig starck machen, erleget sich wider das gütige tröstliche Wort, und will sehen, wie feste sie daran hangen; stellet sich, als wolte er ihnen niñer gutes thun, so fühlet der Mensch, daß es GOtt thut, das thut auch am allerwehesten. Wenn man meynete, daß es der Teuffel oder ein Mensch thäte, so hätte es nicht so grosse Noth: aber wenn das Gewissen saget, daß es GOtt thut, so ist Angst und Noth da.

GOtt versuchet die Seinen.

GOtt überwinden.

SO heisset nun das GOtt überwinden, nicht seine Gewalt überwinden, sondern dasjenige, das er in unserm Gewissen ist und gefühlet wird, überwinden, wie die Schrifft redet, daß sich GOtt verwandelt, wenn wir verwandelt werden. Er ist ohne Wandel an ihm selbst; noch verwandelt er sich uns so wunderlich: das machet, daß sich unser Gewissen verwandelt, wie der Psalm saget: **Bey dem Heiligen bist du heilig. und bey dem ohne Wandel, bist du ohne Wandel, und bey dem Verkehrten, bist du verkehrt:** er bleibet immer gütig; noch ist er in meinem Gewissen nicht anders, denn daß es zornig ist. Also ist er den Verdammten nichts, denn eitel Zorn, straffet sie nur mit ihrem eigenem Gewissen.

Ps. 18. v. 26. 27. GOtt ist, wie ich ihn fühle.

Also wäre es Jacob auch gegangen, wenn er das Wort hätte lassen fahren: weil er aber nicht schliessen will nach seinem Fühlen; sondern hält feste, und ließ sich ehe zureissen, hat er gewonnen. Wenn ich ihn also in mir überwinde, so habe ich GOtt überwunden, dadurch, daß ich das Wort von seiner Güte ergreiffe und halte, und schlage das hinweg, das ihn zornig will machen. Also überwindet man nicht seine Majestät, sondern sein Werck, das er an uns thut. Derohalben lasset uns lernen, daß solches uns zu unterweisen geschrieben ist, ob uns auch solches begegnet, daß wir wüsten GOtt also zu halten, daß wir auch Israel würden.

v. 29-32.

Und Jacob fragte ihn, und sprach: Sage mir an, wie heissest du? Er aber sprach: Warum fragest du, wie ich heisse? Und er seegnete ihn daselbst. Und Jacob hieß die Stäte Pniel: denn ich habe GOtt vom Angesichte gesehen, und meine Seele ist genesen. Und als er für Pnuel über kam, gieng ihm die Sonne auf, und er hinckete an seiner Hüffte. Daher essen die Kinder von Israel keine a hohe Ader auf dem Gelencke der Hüffte, biß auf den heutigen Tag, darum daß die hohe Ader an dem Gelencke der Hüffte Jacobs gerühret ward.

Pniel oder Pnuel heist GOttes Angesichte, oder Erkänntniß: denn durch den Glauben im Streite des Creutzes lernet man GOtt recht erkennen und erfahren, so hat es denn keine Noth mehr, so gehet die Sonne auf.

a Spann-Ader

SAl ist nun der Kampff aus, und als der Engel von ihm kömmt, nennet er die Stäte darnach **Pniel**, das ist, **GOttes Angesichte.** Was heisset aber **GOttes Angesichte?** Die Schrifft hat diß Wort in grossem Brauche hin und wieder. Die Propheten treiben es und preisen es mächtig hoch, und sagen: man müsse **GOttes Angesichte** in diesem Leben sehen, wie David im Psalm saget: **Erhebe über uns das Licht deines Angesichtes.** Item, in einem andern Psalm, **GOtt sey uns gnädig und seegne uns, und lasse uns sein Angesichte leuchten.** So ist nun **GOttes Angesichte sehen,** wenn man ihn erkennet ohne alle Larve; gerade, als wer eines Menschen Angesichte siehet, der kennet ihn recht: denn wenn man eines Rücken siehet, kan man nicht wissen, ob er Feind oder Freund ist: denn wer mit mir zürnet, wendet das Angesichte von mir, wiederum, wer mir günstig und hold ist, lässet mich ihm unter die Augen sehen. Darum heisset GOttes Angesichte nichts anders, denn die Offenbahrung und das klare Erkänntniß seines Wesens, wie er gesinnet ist, das ist, seiner Güte. Daraus kömmt denn auch Erkänntniß unser selbst, also daß wir von allem unserm Wesen nichts halten.

פְּנִיאֵל GOttes Angesichte.

Ps. 4. v. 7. GOtt erkennen und uns selbst. Ps. 67. v. 2.

Darum sehen alle, die da gläuben, GOttes Angesicht ohne unterlaß, das ist, sie erkennen, wie GOtt eitel Güte sey, und sie mit barmhertzigen Augen ansiehet. Das meynet nun Jacob, da GOtt aufhöret, und sich nicht mehr zornig stellet, müste es eitel Gnade seyn: er siehet und erkennet ihn nun recht wohl, wie es wahr ist, daß er geredet hatte, er solte sein liebes Kind seyn: davon wird er so voll Freude und Lust, so groß zuvor die Betrübniß war, daß er saget: **Diese Stätte muß GOttes Angesichte heissen, darum, daß ich GOtt allda recht gesehen habe, und meine Seele ist genesen,** daß ich nun niemand mehr fürchte; denn hernach furchte er sich nicht mehr für Esau, ob er sich wohl für ihm demüthigete.

Jacob verrencket seine Hüffte über dem Ringen.

ZUletzt saget der Text, wie der Engel, als er mit ihm kämpffete, das Gelencke seiner Hüffte anrühret, daß es über dem Ringen verrenckte, u. er an der Hüffte hinckend **ward: daher die Kinder Israel keine hohe Ader essen auf dem Gelencke der Hüffte.** Was er für eine hohe Ader meyne, weiß ich nicht; ich halte er meyne die Ader, die auf dem **Gelencke** herüber gehet. In dem Ringen bringet er das davon, daß er hinckend oder lahm in der Hüffte wird, also daß es dennoch ein leiblich Ringen gewesen ist. Daher ist die Hüfft-Ader geheiliget oder verbannet, daß man keine gegessen hat. In der Figur hat GOtt so lange zuvor angezeiget, daß GOt-

Hüfft-Ader ist geheiliget.

GOttes Kinder sind nicht nach Fleisch u. Blut zu zehlen.

tes Kinder nicht sollen gezehlet oder gerechnet werden nach Fleisch und Blute, sondern nach dem Geiste und Wiedergeburt! Darum muste der Ertz-Vater des gantzen Volckes GOttes, an der **Hüffte lahm** werden, **nachdem er GOtt gesehen hatte,** und ein geistlicher Mann worden war: denn dem Theile des Leibes, nemlich denen Lenden oder **Hüfften,** pfleget die Schrifft aller Menschen Geburt zu geben.

Lenden.

Essen aber, ist nichts denn predigen und lehren, das so viel gesaget sey: Man muß dem Jüdischen Volcke so predigen und sagen, daß niemand darum GOttes Kind sey, daß er von den Patriarchen gebohren oder gekommen ist: der Ruhm ist gar niedergeleget, daß ein jeglicher für sich, ohne allem Ruhm, auf GOttes lauterer Gnade bestehe, und dadurch für GOtt gehe; Also, daß die Jüden bekennen, wollen sie zu GOtt kommen, daß sie es nicht daher haben, daß sie von Abrahams Saamen sind, sondern daher, davon es Abraham hat, das ist, daß sie denselbigen Glauben haben. Dadurch fället nun nieder, alles was man von unsern Wercken und Freyenwillen prediget. Solches hat GOtt zuvor gedeutet, weil es zukünfftig war, daß sich das Volck der Väter hoch annehmen, und auf sie trotzen würde; Also, daß die Geburt nicht mehr für ihm gelten solte, doch eine zeitlang stehen, biß der verheissene Christus käme, und darnach aufhören. So haben wir diß edle Capitel, darinnen du sieheſt den wunderbarlichen Rath, so GOtt brauchet mit seinen Heiligen, uns zum Troste und zu einem Exempel, daß wir solches täglich im Gedächtniße behalten, ob er auch also mit uns spielete, daß wir gerüstet darzu wären.

Ruhm der Geburt ist niedergeleget.

Abrahams Kinder.

Das Drey und Dreyßigste Capitel.

v. 1, 2, 3. Jacob hub seine Augen auf, und sahe seinen Bruder Esau kommen mit vierhundert Mann. Und theilete seine Kinder zu Lea, und Rahel, und zu dē beyden Mägden, u. stellete die Mägde mit ihren Kindern forne an, und Lea mit ihren Kindern hernach, und Rahel mit Joseph zuletzt. Und er gieng für ihnen her, und bückete sich sieben mahl auf die Erde, biß er zu seinem Bruder kam.

v. 4-7. Esau aber lieff ihm entgegen, und hertzete ihn, und fiel ihm um den Halß, und küssete ihn, und sie weineten. Und hub seine Augen auf, und sahe die Weiber mit den Kindern und sprach: Wer sind diese bey dir? Er antwortete: Es sind Kinder, die GOtt deinem Knechte beschéret hat. Und die Mägde traten herzu mit ihren Kindern, und bückten sich für ihm. Lea trat auch herzu mit ihren Kindern, und bückten sich für ihm. Darnach trat Joseph und Rahel herzu, und bückten sich auch für ihm.

v. 8-11. Und er sprach: Was wilst du mit alle dem Heere, dem ich begegnet bin? Er antwortete: Daß ich Gnade fände bey meinem Herrn. Esau sprach: Ich habe genung, mein Bruder, behalte, was du hast. Jacob antwortete: Ach nicht, habe ich Gnade funden für dir, so nimm mein Geschencke von meiner Hand. Denn ich sahe dein Angesichte, als sähe ich GOttes Angesichte, und laß dir es wohlgefallen von mir. Nimm doch den Seegen von mir an, den ich dir zugebracht habe: denn GOtt hat mir es beschéret, und ich habe alles genung. Also nöthigte er ihn, daß er es annahm.

v. 12-14. Und er sprach: Laß uns fortziehen und reisen, ich will mit dir ziehen. Er aber sprach zu ihm: Mein Herr, du erkennest, daß ich zarte Kinder bey mir habe, darzu Schaafe und Rinder, die noch jung sind. Wenn sie einen Tag übertrieben würden, würde mir die gantze Heerde sterben. Mein Herr ziehe vor seinem Knechte hin, ich will mählich hinnach treiben, darnach das Vieh und die Kinder gehen können, biß daß ich komme zu meinem Herrn in Seir.

(Mählich) Mercke, daß Rechtgläubigen und Werck-heilige nicht können mit einander wandeln: denn die Gläubigen fahren säuberlich, mit stillem Geiste, aber die Werck-heiligen fahren mit Vermessenheit ihrer Wercke in GOttes Gesetzen.

v. 15-17. Esau sprach: So will ich doch bey dir lassen etliche vom Volcke, das mit mir ist. Er antwortete: Was ist es von nöthen? Laß mich nur Gnade für meinem Herrn finden. Also zog des Tages Esau wiederum seines Weges gen Seir. Und Jacob zog gen Suchoth, und bauete ihm ein Hauß, und machte seinem Viehe Hütten, daher heisset die Stäte Suchoth.

v. 18-20. Darnach zog Jacob gegen Salem, zu der Stadt Sichem, die im Lande Canaan lieget, nach dem er aus Mesopotamia kommen war, und machte sein Lager für der Stadt. Und kauffete ein Stück Ackers, von den Kindern Hemor des Vaters Sichem um hundert Groschen, daselbst richtete er seine Hütten auf. Und richtete daselbst ei-

nen

nen Altar zu, und rieff an den Nahmen des starcken GOttes Jsrael.

DAs ist aber eine schlechte Historie, die da wenig scheinet, als die andern gemeiniglich auch: denn welche hoch sind, als die näheste vorgeschriebene, sind kaum zu mercken. Nun habe ich genung gesaget, warum Moses so viele unnütze Worte machet, und beschreibet die heiligē Väter mit so geringen Geschichten, so die Welt nicht ansähe. Summa, es gehet dahin, daß wir mit unserer Klugheit zu Narrē werden, und GOtt lernen erkennen, daß er mit solchem Dinge umgehet, so für der Welt nichts ist. Also hier auch schreibet er, wie die zwey Brüder auf einander stossen. Es ist eine schlechte Historie: aber nichts desto weniger darbey angezeiget, wie GOtt die Welt-Leute lässet hoch herfahren, aber die Seinen geringe und ungeachtet. Denn was GOttes ist, muß zum ersten gar nichts seyn und keinen Schein haben. **Esau** fähret gewaltig daher mit viel **Heeres**; **Jacob** alleine mit **Weib und Kind**, welcher **doch solte der Gröste** seyn, laut der Verheissung: Aber GOtt lässet es immer so hingehen, **biß** zu seiner Zeit. Er hat den **Esau** herfür gezogen und aufgeworffen, daß er empor schwebete bey zwey hundert Jahren; indeß muste **Jacob** immer schwach und geringe bleiben, aber da die Zeit kam, hub er ihn mit seinem Volcke weit über Esau, daß sie ihm musten dienen. Welches ist eine Figur und Fürbild Christi, der lag drey Tage im Grabe, und ließ die Welt und Teuffel gewonnen schreyen, als wäre es mit ihm aus: aber in demselben brach er herfür, und ward ein HErr der Welt, und aller Creaturen. Also auch seine erste Christenheit, die Märtyrer, ließ er ein Jahr oder zwey oder dreyhundert unterliegen und sterben: aber bald hernach satzte sie GOtt über alle Gewalt der Welt, so, daß ihnen auch Könige und Fürsten müssen zu Fusse fallen.

Die Welt muß über GOttes Wercken zur Närrin werden.

Was GOttes ist, lieget für der Welt eine zeitlang unten.

Jacob und Esau stossen auf einander.

ALs nun Jacob seinen Bruder Esau sie-het herkommen, spricht der Text, **theilete er seine Kinder**, und machte eine Ordnung. Denn wiewohl er sich nicht mehr so fürchtet für dem **Bruder**, doch trauet er ihm nicht gar viel: sondern weil er ungewiß war, wie es GOtt mit ihm machen wolte, stellete er sich in GOttes Gewalt, und wagete es darauf mit allem, das er hat: denn er weiß, daß **Esau** in GOttes Hand stehet, und ihm nicht schaden kan, er wolle denn. Darzu ist er sicher, daß er einen gnädigen GOtt hat, der ihn schützen und retten will; aber wie, und auf waserley Weise, weiß er nicht. Doch thut er, was er kan, versuchet GOtt nicht, und bleibet doch im richtigem Glauben. Denn wenn er verzaget hätte, würde er gelauffen, und beyseite ausgegangen seyn: er stehet aber stille, und waget sich zum ersten hinan, ob jener ja durch GOttes Verhängniß schalcken wolte, daß er forne an der Spitze stünde, ob er möchte die andern retten, setzet sein Leben frey dahin, für sein **Weib und Kinder**.

Jst denn das nicht GOtt versuchet? Nein, denn der Glaube ist recht, dadurch er sich GOtt befiehlet, er suchet nicht, wie ihm zu helffen sey, dencket also: ob er uns gleich schlüge, müste dennoch GOttes Wort wahr bleiben: besorget gleichwohl die Untreue des **Bruders**, und gebrauchet der Klugheit u. Vernunfft, die GOtt gegeben hat. Denn das lehret die Natur, was man lieb hat, daß man dasselbe zum ersten rette.

GOtt vertrauen ist nicht GOtt versuchen.

Also richtet er **Rahel und Joseph** das rechte Kind zu hinderst, darnach **Lea**, und **forne an die Mägde**, sich aber schläget er in die Schantze. Das ist die rechte brüderliche Liebe, damit thut er so viel, als die Vernunfft lehret, nicht als die, so GOtt versuchen, und wollen unter dem Hauffen ohne Ordnung daran gehen, und dencken, werden wir geschlagen, so sind wir geschlagen.

Das gilt aber nicht: denn Glaube und Versuchung leiden sich nicht mit einander. Die da GOtt versuchen, wenden für, als wolten sie gläuben: aber sie fahren ohne GOttes Wort und Befehl. Als, so einer auf einen hohen Thurn und Spitze wolte treten und herab fliegen. Jtem, daß ein fauler Esel nicht arbeiten wolte, und warten, daß ihn GOtt vom Himmel ernährete.

GOtt versuchen.

DArum muß man die beydē also unterscheiden, daß du den Glauben setzest in die Dinge, so über dich sind: Versuchung aber meidest in denen, die unter dir sind. GOtt hat dir den Leib, fünff Sinne und Vernunfft gegeben, Jtem, Weib und Kind; welches alles in deiner Hand ist, deß solst du gebrauchen, so viel du kanst: kanst du aber nicht, magst du es denn lassen anstehen und warten, was dir GOtt giebet. Darum sind wir geschaffen, daß wir regieren über die Thiere auf Erden, Weib, Kind und Hauß, und die Nahrung suchen mit Arbeit aus der Erde und sonst, damit sollen wir umgehen. Was aber über uns ist, sollen wir immer lassen gehen, was da gehet, wie **Jacob** hier thut. Denn daß er die Ordnung machet, war nicht über ihm, sondern unter ihm, nemlich eitel vernünfftig Ding: Aber der Glaube gehet nur mit den Sachen um, die über die Vernunfft sind. Als, das war nicht in seiner Hand, sich und die Seinen zu retten für **Esau**, sondern alleine GOttes Werck: darum brauchet er darinnen des Glaubens alleine, und lässet GOtt walten.

Unterschied des Glaubens und der Versuchung.

Darum sage ich noch einmal: die Versuchung GOttes kan nicht geschehen in den Dingen, so über mir sind, und den Glauben angehen: wo ich nicht kan helffen, da muß ich gläuben. Wo ich mir aber helffen kan, und habe GOttes Güther fürhanden, da soll ich ihn nicht versuchen: denn da darff ich nicht gläuben, weil ich es für Augen und in der Hand habe. Man lieset ein Exempel in Vitis Patrum, von zwey Brüdern, die auf eine Zeit mit einander wan-

Exempel zweyer Brüder.

der-

derten über Feld, und wiewohl sie nicht zu essen hatten, beschlossen sie doch, nicht Essen zu nehmen von den Heydnischen bösen Leuten, sondern zu warten, biß ihnen GOtt Brodt vom Himmel gäbe. Da sie nun lange hungerten, sprach der eine: Es wird uns zulange, gieng hin, und nahm, was man ihm gabe, und bliebe lebend; der andere aber bliebe auf seinem Fürsatze, und starb auch darüber. Nun schließe du: wo ist dieser hingefahren? GOtt gab ihm, daß er wohl kunte dem Hunger rathen; darum durffte er nicht ein anders warten, und die Baarschafft lassen liegen: Wenn aber niemand gewesen wäre, der ihm hätte ein Stücke Brodt gegeben, denn wäre es recht gewesen, es von GOtt zu erwarten.

Gläuben und versuchen, wie sie zu unterscheiden.

Also fasse den Unterscheid zwischen versuchen und gläuben. Der Glaube soll nicht eher kommen, es sey denn GOttes Geboth und Wort da: welches denn angehet, wenn man in die Noth kömmt, daß man ihm selbst nicht helffen kan, als im Todte, und andern Anfechtungen: sondern wo GOtt solch Guth gäbe, soll man ihm dancken und es zu sich nehmen. Also hat Jacob alleine gebrauchet seiner Kunst auf das beste, als er wuste, doch im Glaubē, daß er nicht wuste, wie es solte hinaus gehen, wer lebendig oder todt bleiben würde; er befiehlet GOtt bloß dahin, daß er schütze und rette. So gehet er richtig hindurch, weder zur Lincken, noch zur Rechten, weder im Unglauben, noch Versuchung.

Todes-Noth.

Lasse nun diß einfältige und schlechte Historien seyn, das keinen Schein hat, daß die Väter in solchen losen Wercken einher gehen: aber wenn man das Hertze siehet und den Glauben, darnach das Werck gerichtet ist, da wird man gewahr, wie es treffliche Exempel sind. Darum wollen solche Historien nicht nach Wercken angesehen seyn, wie die Welt thut: sonst ist es kalt und untüchtig: aber nach dem Glauben sind es eitel theure Schätze.

Historien der Väter sind einfältig, doch köstlich.

Weiter, saget der Text: **Und er gieng für ihnen her, und bückete sich siebenmahl auf die Erde, biß er zu seinem Bruder kam.** Darinnen, habe ich gesaget, erzeiget er rechte brüderliche Liebe, daß er sein Leben dahin setzet, mit gutem festem Glauben, für Weib und Kind. Das heisset ja nicht gesuchet, was seine ist, noch um seinetwillen leben und sterben. So gehet das Werck in starckem Glauben und vollkommener Liebe.

Brüderliche Liebe in Jacob.

Wie aber, daß er **sich siebenmal für seinem Bruder bücket**, ist das nicht grosse Ehre? Wie schlecht die Wercke sind, darinnen er gehet, noch zeigen sie so grosse Tugend. Denn ist das nicht eine grosse Demuth? Weil er die Zusagung von GOtt hat, daß **sein Saame** geseegnet **solte seyn**, darauf er sich hätte mögen brüsten und sagen: Bruder, du must mir zu Fusse fallen; hat er denn auch geheuchelt oder gelogen? Nein: denn Sct. Paulus hat es auch gebothen, Rom. 12. daß

Jacob fället Esau zu Fusse.

Rom. 12. v. 10.

einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor komme; wiewohl es Esau nicht wieder thut, wird er doch dadurch beweget. Darum, wie groß Guth wir haben in Christo, und Herren sind auch des Teuffels, ist es dennoch GOttes Wille, daß wir uns demüthigen für denen, so in der Welt etwas sind, nemlich die Obrigkeit und Herrschafft, wenn du gleich so heilig wäreſt, als der Jacob.

Ehrerbietung.

Es ist auch nie kein Pabst so heilig gewesen, als der Jacob; noch lässet er ihm nicht die Füsse küssen, sondern fället zu Fuße dem Tyrannen, giebet ihm Ehre, mehr, denn ihm gebühret, und thut es von rechtem Grunde und gutem Hertzen, dencket also, wie er selbst saget: **ich habe dein Angesichte gesehen, als sähe ich GOttes Angesichte.** Wie lügest du so, Jacob? Solst du zu dem unheiligem Menschen also sagen?

Es ist alles dahin gerichtet, weil Esau ein grosser Herr war, weit über Jacob: darum siehet er ihn an, als seinen Herrn, und lüget nicht, sondern es ist sein Ernst, uns zum Exempel. Ist jemand im Regimente, den ist man schuldig zu **ehren**, nicht um seinet willen, sondern darum, daß es **GOttes Ordnung** ist. Was fraget Jacob darnach, ob Esau seiner Obrigkeit mißbrauchet? Er lässet ihm gleichwohl die Ehre, die die Obrigkeit hat, und spricht dürre heraus, **er habe sein Angesichte gesehen, als GOttes Angesichte.**

Rom. 13. v. 1. und 7.

Obrigkeit zu ehren.

Denn die **Obrigkeit** sey, wie sie wolle, so ist sie nicht von Menschen; sonst wäre sie nicht eine Stunde sicher, wo es GOtt nicht mit Gewalt erhielte, würde sie Er Omnes alle todtschlagen. Darum, weil es **Gottes Gewalt** u. **Ordnung** ist, muß man es ansehen, als ob man GOtt sähe. Wo er sie hinwirfft, da soll seine Ehre folgen. Er gehet mit seinen Güthern um, als der da Geld in die Rapuße wirfft: wohin es fället, da ist GOtt, man brauche sie wohl oder übel, er wird es wohl finden. Fahre du nur fort, demüthige dich, und gieb ihr die Ehre.

Obrigkeit ist GOttes Gewalt.

Mehr sind in dem Capitel eitel Früchte des Glaubens. Also saget Salomo in den Sprüchen: **Wenn jemandes Wege dem HErrn wohlgefallen, so machet er auch seine Feinde mit ihm zu frieden.** Das ist GOttes Wesen und Werck, daß er die höchsten Feinde kan zu Freunden machen; als hier Esau eigentlich Jacobs Tod-feind war, hatte auch im Sinne, ihm Schaden zu thun. Da siehest du, wie GOtt dieses Menschen Hertze und Gedancken in seiner Hand hat, daß sie gehen müssen, wie er will, und seinen Sinn brechen, daß er selbst nicht weiß, wie er hinzu **läufft, und fället ihm um den Halß.** Welch ein Wechsel und Wandel ist es, daß er im Trotze auszeucht, mit so viel Mann; und da er hin kömmt, hebet er an zu **weinen**: Ist es nicht ein wunderlicher Handel, daß ein solcher Todt-Feind so bald soll umgekehret werden?

GOtt machet Feinde zu Freunden.

Prov. 16. v. 7.

Esau empfähet Jacob freundlich.

Darum

Christen sollen ehrerbiethig seyn.

Darum lehret die Schrifft, daß man einen guten Wandel führe, und wir uns demüthigen, nicht um unsert willen, sondern um der Feinde willen. Denn, wo solche Demuth ist, giebet GOtt Gnade, daß auch die Feinde gebrochen und umgekehret werden. Daher das Sprichwort kömmt: Ein gut Wort findet eine gute Stäte: wenn aber stoltz und hart gegen harte ist, da wird nichts gutes daraus. Wiewohl auch viel harte Köpffe sind, die weder mit Worten noch Wercken zu erweichen sind. Also will nun GOtt, daß die Christen sich demüthigen und ehrerbiethig seyn, auch gegen ihre Feinde; so giebet er den Seegen mit zu, daß solche Wercke kräfftig werden, und bekehren die Hertzen.

Also gehen beyde, Weib und Kind, ihm entgegen, und bücken sich alle für ihm. Das lässet er geschehen, wiewohl er nun Freund ist, sie gewinnen ihm aber damit gar das Hertze ab, daß er zufähret und spricht: **Behalte was du hast, mein Bruder, ich habe genung**; er erbeut sich darzu, er wolle **ihn geleiten**, und als sich Jacob entschuldiget, will er ja ihm **seines Volckes einen Theil mit geben.** Das ist uns geschrieben, wenn wir es auch einmahl thäten: aber der Teuffel ist im Hochmuthe, daß keiner dem andern weichen will. Darum lasset uns solche Exempel behalten für Früchte des Glaubens, wie der heilige Vater gläubet und versuchet wird, und sich demüthiget gegen die Obrigkeit.

Jacob zeucht gen Sucoth.

Darnach schreibet Moses, wie Jacob ge- **kommen ist gen Sucoth, und bauete da ein Hauß, und seinem Viehe Hütten.** Die Stäte ist darum beschrieben, auf daß die Juden, wenn sie hernach das Land einnähmen, wüsten, wo Jacob gewohnet hätte: Darum muß dieser Ort auch den Nahmen behalten, ist auch hernach eine Stadt daraus geworden, daß der heilige Jacob da gewohnet und gelegen hatte. Salem. Darnach ist er gezogen **gen Salem, zu der Stadt Sichem.** Salem muß nicht Jerusalem seyn, wie etliche meynen: denn Sichem. **Sichem** ist noch eine gute Reise davon gelegen, da hat er auch eine Weile gewohnet als ein Pilgrim und Frembdling; **kauffet aber ein Stücke Ackers, und richtet seine Hütten an.** Warum er **von Sucoth** gezogen ist, zeiget der Text nicht an, es ist aber aus dem vorigen wohl zu mercken. Denn wir haben oben gehöret **von Abraham und Isaac**, wie sie immerdar haben müssen Frembdlinge seyn, und keine gewisse Stadt haben, und von einem Orte zum andern weichen: welches ihnen fast schwehr worden ist, stetig mit Weib, Kind, und allem Guthe zwischen Himmel und Erden zu schweben, und nirgend sicher zu seyn, daß sie zuweilen auch ungedultig sind worden, immer Gewalt und Unrecht unter Fremden zu leiden. Welches uns immerdar fürgehalten ist, daß man sehe, was das rechte Leben ist, ob es wohl schlecht närrisch Ding scheinet.

Väter waren Pilgrimme und Frembdlinge.

Item, daß er einen Altar hier aufrichtet und ruffet GOttes Nahmen an, haben wir auch gehöret, wie die lieben Väter einen Ort geleget haben, da man zusammen käme, lehrete und predigte, wie man GOTT trauen und anruffen solte auf die Verheissung von dem **Saamen, dadurch die Welt geseegnet solte werden.** Denn solch predigen und vermahnen ist wohl noth gewesen wider die Schwachheit des Glaubens und Ungedult. Und eben setzet der Text darzu: **Er rieff an den Nahmen des starcken Gottes Israel,** anzuzeigen, was, und wie er geprediget hat, nemlich von dem **GOtt**, der da **starck** und mächtig ist, daß er sie schützen und ihnen helffen könte, im Leiden und Creutze, ob es gleich nicht schiene. So siehest du das einfältige Leben der Väter, und doch so voll Exempel des Glaubens, Liebe und Gedult, in den geringsten Wercken.

Jacob richtet einen Altar auf für Sichem.

Das Vier und Dreyßigste Capitel.

Dina aber Lea Tochter, die sie Jacob gebohren hatte, gieng heraus, die Töchter des Landes zu besehen. Da sie sahe Sichem des Hemors Sohn des Heviters, der des Landes Herr war, nahm er sie und beschlieff sie, und schwächete sie, und sein Hertze hieng an ihr, und hatte die Dirne lieb, und redete freundlich mit ihr, und sprach zu seinem Vater Hemor: Nimm mir das Mägdlein zum Weibe.

v. 1-4. (Töchter des Landes) was man ausser Gottes Wort bey der Vernunfft und menschlicher Weißheit suchet, das verderbet gewißlich den Geist und Glauben; darum soll kein Zusatz menschlicher Lehre und Wercke zu Gottes Worte gethan werden.

Und Jacob erfuhr, daß seine Tochter Dina geschändet war, und seine Söhne waren mit dem Viehe auf dem Felde, und Jacob schwieg biß daß sie kamen. Da gieng Hemor, Sichems Vater, heraus zu Jacob mit ihm zu reden, indeß kamen die Söhne Jacobs vom Felde, und da sie es höreten, verdroß es die Männer, und wurden sehr zornig, daß er eine Narrheit in Israel begangen, und Jacobs Tochter beschlaffen hatte: denn so pflegete man nicht zu thun.

v. 5-7.

Da redete Hemor mit ihnen, und sprach: Meines Sohnes Sichems Hertze sehnet sich nach eurer Tochter, Lieber, gebet sie ihm zum Weibe, befreundet euch mit uns, gebet uns eure Töchter, und nehmet ihr unsere Töchter, und wohnet bey uns, das Land soll euch offen seyn, wohnet und werbet, und gewinnet darinnen. Und Sichem sprach zu ihrem Vater und Brü-

v. 8-12.

dern, lasset mich Gnade bey euch finden, was ihr mir saget, das will ich geben, fordert nur getrost von mir, Morgengabe und Geschencke, ich will es geben, wie ihr es heischet, gebet mir nur
v. 13. 17. die Dirne zum Weibe. Da antworteten Jacobs Söhne dem Sichem und seinem Vater Hemor betrüglich, darum daß ihre Schwester Dina geschändet war, und sprachen zu ihnen: Wir können das nicht thun, daß wir unsere Schwester einem unbeschnittenem Manne geben: denn das wäre uns eine Schande. Doch denn wollen wir euch zu Willen seyn, so ihr uns gleich werdet, und alles, was männlich unter euch ist, beschnitten werde: denn wollen wir unsere Töchter euch geben, und eure Töchter uns nehmen, und bey euch wohnen, und ein Volck seyn. Wo ihr aber nicht willigen wollet euch zu beschneiden, so wollen wir unsere Töchter nehmen und davon ziehen.

v. 18. 23. Die Rede gefiel Hemor und seinem Sohne wohl. Und der Jüngling verzog nicht solches zu thun; denn er hatte Lust zu der Tochter Jacobs. Und er war herrlich gehalten über allen in seines Vaters Hause. Da kamen sie nun, Hemor und sein Sohn Sichem, unter der Stadt-Thor, und redeten mit den Bürgern der Stadt, und sprachen: Diese Leute sind friedsam bey uns, und wollen im Lande wohnen und werben: so ist nun das Land weit genung für sie, wir wollen uns ihre Töchter zu Weibern nehmen, und ihnen unsere Töchter geben. Aber denn wollen sie uns zu willen seyn, daß sie bey uns wohnen, und ein Volck mit uns werden, wo wir alles, was männlich unter uns ist, beschneiden, gleichwie sie beschnitten sind. Ihr Vieh und Güter, und alles was sie haben, wird unser seyn, so wir nur ihnen zu willen werden, daß sie bey uns wohnen.

v. 24. 26. Und sie gehorcheten dem Hemor und Sichem seinem Sohne, alle die zu seiner Stadt Thore aus und eingiengen, und beschnitten alles, was männlich war, das zu seiner Stadt aus- und eingieng. Und am dritten Tage, da sie es schmertzete, nahmen die zwey Söhne Jacobs, Simeon und Levi, der Dinä Bruder, ein jeglicher sein Schwerdt, und giengen in die Stadt dürstiglich, und erwürgeten alles, was männlich war, und erwürgeten auch Hemor und seinen Sohn Sichem mit der Schärffe des Schwerdtes. Und nahmen ihre Schwester Dina aus dem Hause Sichem, und giengen davon.

v. 27. 29. Da kamen die Söhne Jacobs über die Erschlagenen, und plünderten die Stadt, darum, daß sie hatten ihre Schwester geschändet. Und nahmen ihre Schaafe, Rinder, Esel, und was in der Stadt und auf dem Felde war. Und alle ihre Haabe, alle Kinder und Weiber nahmen sie gefangen, und plünderten alles, was in den Häusern war.

v. 30. 31. Und Jacob sprach zu Simeon und Levi: Ihr habt mir Unglücke zugerichtet, daß ich stincke für den Einwohnern dieses Landes, den Cananitern und Pheresitern, und ich bin ein geringer Hauffe. Wenn sie sich nun versamlen über mich, so werden sie mich schlagen; also werde ich vertilget sammt meinem Hause. Sie antworteten aber: Solten sie denn mit unserer Schwester, als mit einer Hure handeln?

Jacobs Legende ist voll Unglückes.

SAl. siehest du abermahl, daß die Schrifft nichts gutes von dem guten und frommen **Jacob** schreibet, das ihm begegnet sey, und seine Legende uns immer fürhält, wie er aus einem Unglücke und Elende in das andere geworffen ist; als wir gesehen haben, wie sauer es ihm geworden war mit den **Weibern und Schaafen**, als er **zwantzig Jahre dienete**. Item, wie er sich für **Esau** fürchtete. Jetzt, als er nun meynet, es soll des Unglückes ein Ende seyn, wiederfähret ihm das Hertzeleid, daß seine **Tochter** geschändet wird, und seine Söhne auch ein Unglücke anrichten, daß er es mit niemand mehr gut hat **im Lande**. Also gehet seine Legende hinaus biß auf das letzte, daß ihm GOtt immer ein Creutze über das andere auf den Halß leget, wie wir weiter hören werden.

Dina wird geschändet.

Also ist diß nicht der geringsten Leiden eines, daß er die Schmach und Schande leiden muß, die ihm mit solchem Muthwillen wiederfähret, als müsse er es gut lassen seyn, und könne sich nicht rächen: weil es der Juncker im Lande thut, und dencket, es liege nicht viel daran, ob er ihm **seine Töchter nehme** und zu schanden mache. Aber das ist noch das grö-

ste,

ste, daß er mit seinen Kindern die Schande muß tragen, daß das gantze Land von ihm saget, und jedermann seines Unfalls lachet, und muß den Spott zum Schaden haben. Hier dencke du, wie sein Glaube versuchet ist, daß er hätte mögen sagen: Wo ist nun die grosse Verheissung, daß **mir GOtt wolle wohl thun u. mich schützen?** Heisset das **wohlgethan**, daß er über mich lässet eine solche Schande gehen? Der Text redet nicht davon, wie ihm zu Muthe gewesen sey, sondern giebet es einem jeglichen selbst zu bedencken, wie wehe es ihm im Hertzen gethan habe, und doch hat er müssen stille schweigen u. es leiden. Das ist nun abermahl uns zum Troste und Exempel der Gedult geschrieben, wenn wir sein Wort und Verheissung haben, er lässet es uns aber anders gehen, daß wir nicht in Zweiffel fallen, sondern wissen, daß uns GOtt nicht verlasse; wie er am Worte gehalten hat, daß es endlich ist erfüllet worden.

Gedult.

Siehe nun die Geschichte an, woher es kömt: **Sie gieng heraus** (spricht der Text) **die Töchter oder Mägde des Landes zu besehen.** Das stehet einer Jungfrau übel an, daß sie hin und wieder lauffe, es ist nicht ein gut Zeichen, wenn sie nicht können daheime bleiben: Jacob hätte es ihr auch nicht zugegeben so herum zu lauffen. Aber es gehet also, wenn GOtt nicht hütet, so hütet niemand, wie der Psalm saget: **Wo der HErr nicht die Stadt bewahret, so wachen die Wächter umsonst.** Er hat die Tochter ohne Zweiffel auf das allerbeste gezogen, aber es hilfft nicht. Also wiederfähret noch vielen Eltern, wenn sie die Kinder wohl aufgezogen haben, daß sie dennoch übel gerathen. Er will nicht, daß man sie lasse umher lauffen, und ihren Willen gestatte, sondern mit allem Fleisse ziehe und lehre: geräth es, so dancke man GOtt, geräth es nicht, so haben wir das unsere gethan. Denn daß Kinder wohlgerathen, ist nicht in unserer, sondern GOttes Gewalt und Macht: wo er nicht mit im Schiffe ist, da fähret man nimmer wohl.

Jungfräuliche Zucht.

Ps. 127. v. 1.

Wohlgezogene Kinder gerathen zu Zeiten übel.

Weiter siehe, was das Ubel für Unglücke mit sich bringet, daß Jacobs Söhne, **Simeon und Levi**, über die Stadt **Sichem** fallen, und **alles, was männlich ist**, ermorden wider ihres Vaters Willen, also, daß sie sich allzumahl versündigen, **Simeon und Levi, Sichem, Hemor und Dina**, und alle Brüder; es sind eitel Bubenstücke, das sie treiben; darzu die zwey Söhne auch meineydig werden, daß sie nicht Friede halten, wiewohl sie es gelobet hatten, **wenn sich die Bürger beschnitten**: Also, daß die gantze **Stadt** des einigen Buben muß entgelten.

Simeon und Levi plündern die Stadt Sichem.

Wie aber, daß Jacob hernach am Ende des 48. Capitels sich rühmet, er habe das **Land** und Guth mit Rechte **eingenommen**, so es doch hier viel anders siehet? Denn seine Söhne fallen ja mit Gewalt und Unrecht über die Stadt, schlagen und nehmen es alles ein: aber es gehet also zu, wie GOtt pfleget aus Unrechte Recht zu machen. Die Kinder thun Unrecht, wider den Vater und ihre Zusagung, doch krieget es Jacob mit Rechte zu sich; also, daß **Sichem u. Hemor** billig u. recht gestraffet werden, wiewohl jene Unrecht thun: wie GOtt gemeiniglich Buben durch Buben straffen lässet, zuweilen auch fromme Leute durch Buben, und wiederum. Als der heilige **Hiob** durch böse Buben aus Arabien gestraffet ward. Dagegen der fromme **Abraham die vier Könige schlug**, wie droben gehöret ist. Summa, es ist alles in GOttes Hand, es komme her, wie und wo es wolle, wem er es nun giebet, der hat es.

Gen. 48. v. 22.

Gott machet Recht aus Unrechte.

Gott straffet einen Buben mit dem andern. Hiob. 1. v. 15. Genes. 14. v. 15.

Alles ist in Gottes Hand.

Daß nun die **Sichemiter** geschlagen werden, und um das ihre kommen, ist auch recht: wiewohl **Jacobs Söhne** mit Unrechte hinein fallen; doch nimmt es GOtt, weil sie geschlagen sind, und giebet es dem **Jacob**, daß er es mit gutem Rechte behält.

Das sind seine Wercke, so er einem ein Land giebet oder nimmt, und entwendet es, wohin er will, wie er die Ebräer den **Egyptern ließ entwenden ihre güldene u. silberne Geräthe**, wie im andern Buche Mose stehet: das war für den Leuten unrecht gehandelt, für GOtt aber nicht; denn er wolte jene also straffen, wie sie verdienet hatten. Also gehet es jetzt in der Welt zu, daß ein Fürst den andern, ein Land das andere beraubet oder schläget, wie ein Bube den andern.

Exod. 12. v. 36.

Doch müssen wir es dafür halten, daß die zwölff Söhne des Patriarchen **Jacobs** auch fromm und heilig sind gewesen, weil sie die Schrifft offte hoch hebet und preiset: Doch haben sie offte gar weidlich gestrauchelt, und manche grobe Stücke begangen, wie wir hernach mehr sehen werden, das ja viel ist von den grossen Patriarchen. Jetzt wäre es ein Bubenstücke, so falsch und mit Untreue zu handeln, wie sie hier thun, und mit Hinderlist über die wehrlosen **Sichemiter** fallen, und alles schlagen und wegnehmen, so sie doch zu den Bürgern keine Schuld hatten. Darzu sich es nicht gebühret zu empören wider **Hemor und Sichem**, ob sie schon mit Unrechte und Gewalt verfuhren, weil sie **Herren des Landes** waren; Jacob aber mit den Seinen als Frembdlinge darinnen wohneten. Also lässet GOtt die Seinen vorher zu grossen Sündern werden, ehe er sie fromm machet. So muste S. Paulus auf das erste die Christen auf das ärgeste verfolgen, ehe er der fürnehmste Apostel ward.

Act. 8. v. 3. Cap. 9. v. 1. 2. 1. Tim. 1. v. 13. 14.

Das ist alles uns zum Exempel geschrieben, daß, ob ein Mensch gleich strauchelt mit groben Wercken, er nicht darum zu verdamen sey. Solten die Wercke für GOtt fromm machen, so müste man diese Patriarchen gar verwerffen: denn man findet in der Legende schier nichts von ihnen, denn solche grobe Stücke. Darum muß für GOtt nichts gelten, denn lauter Gnade und Schonen. Derohalben

Strauchelnde nicht zu verdammen.

Wercke thun es nicht, sondern Gottes Gnade.

ben viel besser ist, daß man also von den Heiligen predige, denn wie sie gefastet, diese oder jene Wercke gethan haben. Denn das sind die heimlichen und wunderbarlichen GOttes-Wercke, daß er will Sünder zu Heiligen haben, auf daß alle unser Ruhm von Frömmigkeit und guten Wercken nieder geschlagen werde. Denn das ist die Summa davon, so lange er uns hält, so lange sind wir fromm: wenn er aber die Hand abzeucht, und lässet uns selbst hingehen, so sind wir verzweiffelte Buben. Doch soll niemand verzweiffeln, ob wir fallen, alleine, daß wir das Wort nicht fahren lassen: denn sein Wort und Gnade ist grösser und mehr, denn aller Menschen Sünde. Das sey kürtzlich diß Capitel nach der Historie; wir wollen auch ein wenig von der heimlichen Deutung sehen.

Geistliche Deutung.

Daß Dina Jacobs Tochter heraus gehet unter die fremden Weiber, bedeutet die leichtfertigen Seelen, die nicht daheime in GOttes Worte bleiben, sondern sich heraus begeben, und mengen unter Menschen-Lehre, und fallen auf das, so der Vernunfft gefället. Wenn Dina daheime bey dem Vater geblieben wäre, so wäre sie auch unverrückt geblieben. Also bleibet das Gewissen auch reine, weil es alleine am Worte GOttes hanget: so bald es aber etwas mehr suchet, und gehet nach Menschen-Lehren, wird es gewißlich verderbet. Denn GOtt will, daß wir alleine seine Braut seyn, und an ihm hangen: so ist es nicht möglich, wo Menschen-Gesetze in das Gewissen gerathen, daß es unverrückt bleibe. Ich sage aber nur von den Menschen-Lehren und Gesetzen, die man auf das Gewissen schläget und treibet, nicht von äusserlichen Satzungen, die alleine auf die Hand geleget werden.

Leichtfertige Seelen nehmen Menschen-Lehre an.

Gottes Wort alleine anzunehmen.

Als sie nun heraus gegangen ist, wird ihrer der Landes-Herr Sichem gewahr, und buhlet mit ihr, das ist, wie Habacuc saget: Cibus ejus electus, der Teuffel der Welt-Fürste suchet nur niedliche Bißlein, das bedeutet, daß er durch Menschen-Lehrer nicht seinen Hauffen, sondern nur die, die Gottes Wort gehöret haben und GOttes Volck sind, zu sich bringe und betrüge. Also beschläffet er sie nun, und schwächet sie. Denn der Teuffel suchet nicht die Seelen zu verderben, die er zuvor unter sich hat, sondern nur die noch reine sind, wie er durch das Pabstthum gethan hat.

Habac. 1. v. 16.

Der Teuffel suchet niedliche Bißlein.

Daß sich aber Sichem und Hemor mit Jacob und seinen Söhnen verträget, und ein Verbündniß machet, auf daß er sie behalte, und wieder zu Ehren mache, bedeutet die Tücke und Heucheley der Menschen-Lehre, so sie gebrauchen, die Leute zu betrügen, und zu sich zu reissen. Als die Papisten thun und fürgeben, sie wollen es mit dem Evangelio halten, und alles predigen, was darinnen stehet; wie die Sichemiter bewilligen sich zu beschneiden, und sprechen: Wir wollen nichts lehren, das Schaden bringet, sondern was zur Seeligkeit dienet. Also haben sie eben die Schrifft und das Evangelium, so wir haben, aber sie meynen es falsch, streichen ihm nur so eine Farbe an, daß sie uns zu sich bringen, und von dem rechtschaffenem Glauben führen. Solches lassen nun ihre Brüder zum ersten geschehen: aber bald fallen sie herein mit Gewalt, nehmen die Schwester wieder, schlagen und verstöhren alles, das ist, die rechten Prediger sind da, und gewinnen die Seelen und Gewissen, bringen sie GOtt wiederum heim. Daß sie aber die Bürger der Stadt teuschen, und stellen sich, als wolten sie bey ihnen wohnen, und mit ihnen halten, bedeutet, daß wir auch in den Menschen-Lehren gestecket sind, aber darnach sind wir zugefahren, haben das rechte Schwerdt ergriffen, das ist, GOttes Wort, damit wir niederlegen, und zustöhren alles, was Menschentand ist, damit sie die Gewissen verderben, hören nicht auf, biß wir es gar gedämpffet und alle gemachet haben. Und daß die zwey Brüder alleine hingehen und alles erwürgen, ist, daß derer wenig sind, die GOttes Wort predigen, aber der andern falschen Heiligen sind der gröste Hauffe; doch GOttes Wort ist so mächtig, daß es ihnen den Schaden thut, und ihr Ding zu nichte machet.

Menschen-Lehre ist Heucheley und tückisch.

Rechte Prediger erretten die Seelen.

Gottes Wort.

Das Fünff und Dreyßigste Capitel.

Und GOtt sprach zu Jacob: Mache dich auf, und zeuch gen Beth El, und wohne daselbst, und mache daselbst einen Altar dem GOtt, der dir erschiene, da du flohest für deinem Bruder Esau. Da sprach Jacob zu seinem Hause, und zu allen, die mit ihm waren: Thut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reiniget euch, und ändert eure Kleider, und lasset uns aufseyn, und gen Beth-El ziehen, daß ich daselbst einen Altar mache, dem GOtt, der mich erhöret hat, zur Zeit meines Trübsals, und ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin. v. 1. 3.

Da gaben sie ihm alle frembde Götter, die unter ihren Händen waren, und ihre Ohren-Ringe: und er vergrub sie unter eine Eiche, die neben Sichem stund, und sie zogen aus. Und es kam die Furcht GOttes über die Städte, die um sie herlagen, daß sie den Söhnen Jacobs nicht nachjageten. v. 4. 7.

ten. Also kam Jacob gen Luß im Lande Canaan, die da BethEl heisset, samt alle dem Volcke, das mit ihm war. Und bauete daselbst einen Altar, und hieß die Stäte El BethEl, darum, daß ihm daselbst GOtt offenbahret war, da er flohe für seinem Bruder.

El BethEl, das ist, GOtt zu BethEl.

v. 8. Da starb Debora der Rebecca Amme, und ward begraben unter BethEl, unter der Eichen, und ward genennet die Klag-Eiche.

IN dieser Legende hören wir nichts, denn Jammer und Hertzeleid, ohne daß zuweilen gesaget wird, wie er einen Altar bauet und betet. Aber, wie ich mehr gesaget habe, das Häuptstücke darinnen ist, daß er GOttes Wort offte gehöret hat. Wo das ist, da gelten die Wercke auch, wie geringe sie sind. So erzehlet er hier, wie GOtt ihn heisset einen Altar bauen, um der Ursache willen, daß ihn GOtt erlöset, daß seine Kinder nicht erschlagen waren. Denn sie hatten es also ausgerichtet, daß das gantze Land ihnen feind ward, wie er auch klaget im vorigem Capitel: **Ihr habet es zugerichtet, daß ich stincke für den Einwohnern dieses Landes: wenn sie sich nun versammlen über mich, so werden sie mich schlagen, daß ich samt meinem Hause vertilget werde.** Darum ist er nicht mehr im Lande sicher, daß ihn GOtt muß heissen hinweg ziehen.

Wercke gelten, wo GOttes Wort ist.

Gen. 34. v. 30.

GOtt lässet die Seinen viel leiden.

Also wirfft GOtt die Seinen immerdar in Noth und allerley Gefahr, lässet sie aber nicht darinnen verderben. Er hatte die Verheissung, daß **sein Saame solte groß werden**, und das Land überkommen; und hier fehlet es nicht weit, daß sie alle **erschlagen** wären: und es wäre auch geschehen, wo nicht GOtt **eine Furcht hätte lassen kommen** (wie der Text saget) über die Städte, **die umher lagen, daß sie den Söhnen Jacobs nicht nachjageten**, also daß er sie gleich als in einem Augenblicke errettet u. ihnen davon hilfft. Das sind Jacobs Wehre, damit er sich schützet, und die eiserne Mauer, die GOtt um ihn her bauet. Denn er hat gar bald geholffen; es kostet nur ein Wincken mit dem Auge, so hat er die gantze Welt erschlagen. Wenn er schlagen will, so hebet er inwendig an, und erschläget zum ersten das Hertze: wenn das genommen ist, so ist keine Krafft mehr da.

Jacob zeucht aus Sichem.

NUn auf diß Wort, daß ihn GOtt heisset **ziehen, und einen Altar bauen**, machete sich Jacob auf in frölichem Glauben, und furchte sich nicht mitten durch die Feinde zu zu ziehen. Denn da ist angezeiget, daß Jacob abermahl in grossen Furchten gestanden ist, daß er nicht wuste, wo er hinaus solte, weil er mitten unter den Feinden war, und doch an dem Orte zu **Sichem** nicht bleiben durffte, daß GOtt selbst muß kommen, und ihn durch sein Wort stärcken und trösten, daß er sich nicht mehr fürchtet. Da thut er nun eine Predigt, und saget, was ihm GOtt befohlen hat; welches das rechte Amt eines Priesters ist. Und hier siehest du, daß er nicht alleine seinem Gesinde geprediget hat, sondern auch andern, so ihm anhiengen um des Wortes willen: wie hernach immerdar etliche Heyden sich zu den Jüden gehalten haben, und GOttes Wort von ihnen gelernet, denn das ist es, daß der Text saget: **Da sprach Jacob zu seinem Hause, und zu allen, die mit ihm waren.** Also daß Jacob zur selben Zeit der oberste Pabst oder Bischoff ist gewesen, und fast alleine das Wort GOttes erhalten, und das geistliche Regiment geführet hat.

Jacob predigt den Seinen.

WAs hat er aber geprediget? Das, wie im Texte stehet: **Thut von euch die frembden Götter** ꝛc. **Wir wollen einen Altar bauen**, GOtt loben und dancken, der uns geholffen und erlöset hat. **GOtt einen Altar bauen**, ist nicht GOtt mit unsern Wercken finden oder ergreiffen, sondern es ist alleine ein Raum gewesen, da man zusammen käme zu predigen und GOTT zu loben, wie auch Gottes-Hauß nicht heisset, daß wir ihm ein Hauß bauen, sondern darum (wie oben gesaget) daß er zuvor da wohnet, und wir da zu ihm kommen. Wie wohnet er denn da? Also, daß er da redet: denn wo sein Wort geprediget wird, da will er sich gewißlich finden lassen; wo aber dasselbige nicht ist, da ist sein Hauß nicht, wenn man eitel Kirchen auf einander bauete. Also **bauete Jacob** nicht aus seiner Andacht **einen Altar**, sondern aus GOttes Befehle. Also thue du auch: denn es ist nicht in unserer Gewalt seinen Nahmen zu ehren, oder ihm einen Dienst aufzurichten, sondern er muß es vorhin sagen und heissen, hier oder da soll man predigen, und mir dienen, wie er saget: **An welchem Orte ich meines Nahmens Gedächtniß mache, da will ich zu dir kommen, und dich seegnen**, das ist, wo ich mein Evangelium von meiner Gnade und Güte lasse predigen, meinen **Nahmen** zu preisen, nicht wo du Kirchen baust oder weyhest. Denn wer bist du, daß du dich unterstehest, GOtt an einen Ort zu binden? Er **will zuvor kommen**, aus lauter Gnade und Güte, und heissen aufrichten. Darum ist der blosse Altar viel köstlicher, denn wenn wir von eitel Golde Kirchen baueten, und alle Heiligen dahin brächten: denn hier ist GOttes Wort, welches mehr gilt, denn alle Welt.

Jacob bauet einen Altar.

Gotteshauß.

GOtt wohnet da, wo sein Wort ist.

Altar bauen aus GOttes Befehle. Exod. 20. v. 24.

WAs ist es aber, daß Jacob heisset **die frembden Götter von sich thun**, und **sich reinigen** und andere **Kleider** anziehen? Was **die frembden Götter** sind, habe ich droben genung gesaget. Jacob aber, wiewohl er heilig war, und voll Geistes, doch hat er es nicht können dahin bringen, daß keine Götzen unter seinem Gesinde wären, wie wenig ihrer

Götzen unter Jacobs Gesinde.

rer waren. Das war nun nichts anders, denn daß etliche mit falschem Gottesdienste GOtt haben wollen dienen; wie wir durch unsere selbsterdichtete Wercke. Denn er will
Gottesdienst. keinen Gottesdienst haben, denn den, so er selbst befohlen und gebothen hat. So hat er sie nun geheissen alle solche falsche Weise Gott zu dienen, fahren zu lassen und abzulegen: denn das wäre nichts gewesen, wenn sie gleich die Götzen von sich gethan hätten, und das Hertze gleichwohl abgöttisch geblieben wäre.

Ceremonien und äusserliche Geberden.

DJe andern zwey Stücke gehören auf äusserliche Weise und Geberden. Möchtest du aber sprechen, siehest du nicht, daß hier gebothen wird, äusserlich reinigen und waschen, und andere Kleider anziehen? Darum muß man ja die Ceremonien und unsern Gottesdienst auch gelten lassen? Es gilt nicht, daß man saget, man müsse es geistlich verstehen, und auf die Deutung sehen; weil es keine Noth zwinget, sondern man muß es lassen äusserlich und leiblich bleiben? Antwort: wir wollen es auch lassen stehen; sagen aber also, wiewohl die Seeligkeit und der Glaube oder Christlich Wesen nicht stehet in solchen äusserlichen Dingen, so kan es doch ohne solches nicht
1. Cor. 8. v. 8. geschehen, gleich wie Paulus saget 1. Cor. 8. **Die Speise fördert uns nicht für GOtt: essen wir, so sind wir darum nicht besser; essen wir nicht, so sind wir darum nicht weniger.** Doch müssen wir essen und trincken das Leben zu erhalten, auf daß wir können predigen und dem Nähesten dienen.

Also mögen wir auch sagen, kein äusserlich Ding fördert oder hilfft uns für GOtt; dennoch müssen wir äusserlich Ding und Geberde halten, so darzu dienen, daß man die Leute zum Worte GOttes halte, als daß man einen Ort wehlet, da man GOttes Wort prediget, und die Sacramenta handelt ꝛc. Darum soll man solches alles lassen frey bleiben. Also ist die Kirche nichts besser, denn ein ander Hauß; doch schicket es sich nicht, daß man hier wolte fressen, sauffen, oder tantzen, und dergleichen; denn es muß ja eine Ordnung und Unterscheid seyn unter den Leuten, wo man diß oder jenes thue und treibe, welches für GOtt weder fördert noch hindert.
Ordnung muß seyn unter den Leuten.

Darum ist es eben so viel, daß Jacob saget: **Reiniget euch, und ändert eure Kleider,** als wenn ich spräche; Wenn ihr wollet Predigt hören, so lasset eure Leichtfertigkeit, Fressen und Sauffen daheime, und stellet euch tapffer. Also will er auch sagen: das Hauptstücke, das wir thun, ist, daß wir hin ziehen, **bauen einen Altar,** predigen und GOtt anruffen: darzu ist nun gut, daß ihr die Götzen hinweg werffet, und feine ehrliche Geberden führet. Darnach saget er nun, wie sie die Götzen von sich gegeben haben, und gedencket der andern zwey Stücke nicht mehr. Es
Kleider ablegen. ist auch zu wissen, daß die Kleider, so die Schrifft heisset ablegen, sind die gewesen, damit sie sich geschmücket haben den Götzen zu Ehren: als die **Ohrenringe,** die sie hier hinweg geben, und **Jacob mit den Götzen vergräbet unter** einen Baum. Denn es ist in den Landen eine gemeine Weise und Schmuck gewesen, **Ohrenringe und Armspangen** zu tragen, und solchen Schmuck ihren Götzen zu Ehren anzulegen. Was es bedeute, werden wir hernach hören. Nach der Historie ist es darum zu thun gewesen, daß sie kein Zeichen an sich hätten, damit sie anzeigeten, daß sie irgend an einem Götzen hiengen; als jetzund die Pfaffen, Mönche, und Nonnen an ihren Kleidern, Kappen und Platten hangen.
Ohrenringe.

Also kömmt er mit allem, was er bey sich hat, in das Land Canaan, gen Beth-El, nicht weit von Jerusalem, da ihm zuvor auch GOtt erschienen war, und bauet allda einen Altar, daher die Stätte hernach (wie droben gesaget) eine Ursache ist worden der gröSten Abgötterey unter den Jüden. Denn es hat der falsche Gottesdienst nie aufgehöret, so lange bis Israel hinweg geführet ward. Das machet alleine, daß sie auf diß Exempel fielen, und sagten: GOtt wohnete sonderlich an dem Orte, weil er da zweymahl dem **Jacob erschienen war,** und hatte ihn geheissen **einen Altar bauen.** Wenn der Pabst jetzt so starcke Exempel und Schrifft für sich hätte, wer wolte für ihm bleiben? Als er nun dahin kömmt, starb der **Rebecca Amme:** da erhebet sich das Trauren und Klagen: er ist nun aus der Feinde Händen erlöset; aber nun folget sein eigen Unglücke, wie wir sehen werden.
Jacob kömmt gen Beth-El. Falscher Gottesdienst der Jüden. Rebecca Amme stirbet.

Und GOtt erschien Jacob abermahl, nachdem er aus Mesopotamien gekommen war, und seegnete ihn, und sprach zu ihm: Du heissest Jacob; aber du solst nicht mehr Jacob heissen, sondern Israel solst du heissen; und also heisset man ihn Israel. v. 9. 10.

Und GOtt sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige GOtt, sey fruchtbar und mehre dich, Völcker und Völcker Hauffen sollen von dir kommen, und Könige sollen aus deinen Lenden kommen. Und das Land, das ich Abraham und Isaac gegeben habe, will ich dir geben, und will es deinem Saamen nach dir geben. Also fuhr GOtt auf von ihm, von dem Orte, da er mit ihm geredet hatte. Jacob aber richtete ein steinern Mahl auf an dem Orte, da er mit ihm geredet hatte, und goß a) Tranckopffer darauf, und begoß ihn mit Oele. Und Jacob hieß den Ort, da GOtt mit ihm geredet hatte, BethEl. v. 11-15.

a) Tranckopffer das war Wein, wie das in den folgenden Büchern gesehen wird.

Und

Und sie zogen von Bethel, und da noch ein Feldweges war von Ephrath, da gebahr Rahel, und es kam sie harte an über der Geburth. Da es ihr aber so sauer ward in der Geburth, sprach die Wehmutter zu ihr: Fürchte dich nicht, denn diesen Sohn wirst du auch haben. Da ihr aber die Seele ausgieng, daß sie sterben muste, hieß sie ihn BenOni. b) Aber sein Vater hieß ihn BenJamin. c) Also starb Rahel, und ward begraben an dem Wege gen Ephrath, die nun heisset BethLehem. Und Jacob richtete ein Mahl auf über ihrem Grabe, dasselbe ist das Grabmahl Rahel, bis auf diesen Tag. Und Israel zog aus, und richtete eine Hütte auf jenseit dem Thurn Eder.

b) BenOni heisset meines Schmertzens Sohn.

c) BenJamin heisset der Rechten Sohn.

v. 22-26. Und es begab sich, daß Israel im Lande wohnete, gieng Ruben hin, und schlieff bey Bilha seines Vaters Kebsweibe. Und das kam für Israel. Es hatte aber Jacob zwölff Söhne. Die Söhne Lea waren diese, Ruben der Erstgebohrne Sohn Jacobs, Simeon, Levi, Juda, Isaschar und Sebulon. Die Söhne Rahel waren Joseph und BenJamin. Die Söhne Bilha, Rahels Magd, Dan und Naphthali. Die Söhne Silpa, Lea Magd, Gad und Asser. Das sind die Söhne Jacob, die ihm gebohren sind in Mesopotamia.

v. 27-29. Und Jacob kam zu seinem Vater Isaac gen Mamre in die Haupt-Stadt, die da heisset Hebron, darinnen Abraham und Isaac Frembdlinge gewesen sind. Und Isaac ward hundert und achtzig Jahre alt, und nahm ab, d) und starb, und ward versammlet zu seinem Volcke, alt und des Lebens satt. Und seine Söhne, Esau und Jacob, begruben ihn.

d) Ward kranck.

DA ist abermahl eine andere Predigt, die GOtt mit ihm hält, wie er zuvor auch mit ihm geredet hatte, an demselben Orte, als er auszog. Warum saget er aber also: **Du solst nicht mehr Jacob heissen, sondern Israel solst du heissen?** Hatte er ihm doch den Nahmen nun eben lange zuvor gegeben, als er mit dem Engel kämpffete: Es war aber der Nahme noch nicht ausgekommen, hier aber wird er ausgeschrien und lautbar, daß er mit alle seinem Geschlechte Israel wird geheissen. Doch hat man ihn immerdar nicht alleine Israel, sondern auch Jacob geheissen, wie man in den Propheten siehet. Nun thut er ihm eine neue reiche Verheissung, daß von dem Jacob, der so geringe und elende war für der Welt, noch solten mächtige Könige kommen. Es ward aber langsam hernach erfüllet: denn sein Saame lange Zeit muste die geringsten Knechte seyn im Lande Egypten.

Jacob soll Israel heissen.

Jacobs Verheissung.

ALs er nun fort zeucht, wiederfähret ihm aber ein Hertzeleid, daß **Rahel über der Geburth stirbet**, seine liebste Frau, **um welcher willen er so viele Jahre gedienet hatte**, daß er sie nicht kan heimbringen, sondern stirbet ihm auf dem Wege. Das ist ihm auch ein hartes Creutze gewesen: er hat grossen Jammer an ihr müssen sehen, wie der Text anzeiget, **daß es ihr sehr sauer ist worden über dem Kinde**, daß es gar genau lebendig ist von ihr gekommen; darum giebet sie dem Kinde noch einen Nahmen von dem Schmertzen, ehe sie stirbet, und **heisset ihn BenOni, ein Sohn meines Schmertzens**. Als solte sie sagen, der soll das Zeichen tragen, daß ich ihn mit Wehe und Schmertzen gebohren habe, daß es mich mein Leben koste. Der Vater giebet ihm auch einen Nahmen, und heisset ihn **BenJamin**, einen **Sohn der rechten Hand**, das ist, sein allerliebster Sohn, weil er nun in seinem Alter gebohren wird, und an der Mutter Statt tritt.

Rahel stirbet über der Geburth.

BenOni.

BenJamin.

Ehe er nun dieses Leides vergisset, kömmt ihm aber ein ander Unglücke, daß sein erster **Sohn Ruben** seine Stieffmutter beschläffet. Ich meyne ja, das sey ein Stücke von des heiligen Mannes Sohne, wie könte er grössere Sünde und Schande anrichten, und dem Vater mehr zu Leide thun? S. Paulus hat das Laster groß angezogen 1. Corinth. 5. Eine solche Hurerey, davon auch die Heyden nicht wissen zu sagen, daß einer seines Vaters Weib habe. Er hat sich aber gemäßiget, daß er nicht durffte sagen von den Jüden. Es ist auch diesem Ruben hernach nicht wohl gelungen, daß er am Ende ein hartes vom Vater hören muste, und beyde des Priesterthums und Regimentes, so dem ersten Sohne gebührete, beraubet seyn.

Ruben beschlieff seine Stieffmutter.

1. Cor. 5. v. 1.

Da lässet uns GOtt sehen, was wir für fromme Kinder sind, wenn er uns nicht ohne Unterlaß in seiner Hand hält, daß uns keine Büberey noch Untugend zu viel ist. Aber der fromme Jacob muß es alles in sich fressen, und leiden, daß ihm seine eigene Kinder mehr Leides thun, denn die Frembden und seine Feinde. Dencke du selbst, wie roehe es ihm gethan habe, daß ihm weder Tochter, noch sein eigen Weib unverrücket bleibet. Daraus sollen wir sehen, was ein recht Christlich Wesen ist, daß immer GOTT ein Creutze über das andere den Seinen zuschicket, auf daß sie geschickt und bereit seyn zu leiden, daß der alte Adam wohl gedämpffet, und des Lebens müde werde.

Christlich Wesen ist Creutze und Leiden.

Jacob begräbet Isaac seinen Vater.

Auf das letzte werden die zwölff Söhne Jacobs noch einmahl erzehlet, um Ben Jamins willen, welcher zuletzt gebohren war: darnach schreibet er, wie Jacob wieder zum Vater Isaac kam, daß er ihn noch siehet vor seinem Tode, und begräbet ihn selbst mit seinem Bruder. Aber von Rebecca schreibet er nichts mehr; sie wird vielleicht vorhin gestorben seyn, denn er war nun drey und zwantzig Jahre aussen gewesen, und fast hundert Jahre alt. So haben wir nun den Isaac dahin, und ist noch ein wenig übrig von Jacobs Legende.

Heimliche Deutung.

Nun lasset uns auch die heimliche Deutung dieses Capitels durchlauffen. Zum ersten, **zeucht Jacob gen Beth-El, das heisset Gottes Hauß, oder da GOtt wohnet:** ehe sie dahin kommen, prediget er ihnen vor, wie sie sollen die **Götzen von sich thun, die nimmt er samt den Ohrenringen und Spangen, und vergräbet sie unter eine Eiche.** In dieser Geschichte ist lieblich bedeutet die Predigt des Evangelii, welche nirgend geschiehet, denn **da GOtt wohnet.** Dasselbige Evangelium verwirfft immerdar die silbernen Götzen, das ist, die Menschen-Lehre, oder solche Gottesdienste, so GOTT nicht befohlen hat, welche nichts denn eine lautere Abgötterey sind, wie wir gehöret haben. Denn er will keinen andern Dienst leiden, der für ihm gelten soll, denn welchen er uns selbst lehret und heisset, auf daß unser Hertze gewiß sey, daß es ihm gefalle. Solchen Gottesdienst können die nicht thun, die sein Wort nicht haben, sondern was sie thun, das thun sie aus ihrem Dünckel und Traume. Das sind eigentlich Bilder mit Händen gemacht, das ist, eigene Wercke und erdichtete Menschen-Lehre, welche alle das Evangelium verdammet und nicht leiden will.

Des Evangelii Predigt.

Gottesdienst.

Menschen-Lehre.

Welche nun das Evangelium hören und annehmen, die werffen solche **Götzen von sich,** darzu auch ihre **Ohrenringe,** das ist, wenn sie hören, daß ihre Wercke und Gottesdienste nichts gelten, so helffen sie selbst die Abgötterey verdammen. **Die Ohrenringe,** welche man in den Ländern gemeiniglich pflegete zu tragen, bedeuten nichts denn **die Predigten, die sie zuvor in Ohren getragen haben,** und sich damit gebrüstet, die reissen sie nun hinweg, **und begraben sie unter die Erde,** daß sie nichts mehr schaffen noch schaden können.

Ohrenringe.

Als nun Jacob gen Beth-El kömmt, richtet er ein steinern Mahl auf, da GOtt mit ihm geredet hatte, **und giesset Tranckopffer und Oel darauf.** Das ist ein köstlich Gebäu gewesen, da weder Dach noch Gewölbe oder Hauß war, denn ein schlechter Stein, **da Jacob gelegen hatte:** noch hat es GOTT besser gefallen, denn unsere allerherrlichsten Tempel und Kirchen, darum, daß er es Jacob befohlen hatte. **Der Stein** nun, wie auch droben gesaget ist am 28. Capitel, bedeutet **Christum, darauf wir uns legen,** und sicher auf ihm ruhen und schlaffen. Der wird nun **aufgerichtet zu Beth-El,** das ist, wo man GOttes Wort prediget, da richtet man den HErrn Christum auf zum Grundsteine. Darum ist das **aufrichten** nichts anders, denn das Evangelium predigen, welches alleine auf den Christum weiset; derohalben auch nichts anders soll geprediget werden. Daraus schliesse nun, wo Christus recht geprediget wird, daß da gewiß ein Gottes-Hauß sey.

Christus der Grundstein. Gen. 28. v. 18.

Was bedeutet aber das Tranckopffer? In folgenden Büchern Mose, nemlich im dritten wird offt von Tranckopffern oder Gießopffern gesaget, da die Priester **Semmelmehl** oder Kuchen nahmen, und **gossen Wein** darauf, thaten gemeiniglich auch **Oel** darzu. Wie gehet nun das im Evangelio zu? Was in der Schrifft von Opffern stehet, können wir nicht baß deuten, denn auf das Predigtamt in der Christenheit, und nehmen den Grund aus S. Paulo Rom. 15. **Ich habe euch,** spricht er, **ein wenig dürstiglich geschrieben, euch zu erinnern, um der Gnade willen, die mir von GOtt gegeben ist,** daß ich soll seyn **ein Diener Christi unter die Heyden, zu opffern das Evangelium GOttes, auf daß die Heyden ein Opffer werden GOtt angenehm, geheiliget durch den heiligen Geist.** Wenn ich nun so lehre, daß der alte Adam in Christo soll getödtet werden, und untergehen mit allem, was von ihm kömmt, so **giesse ich Wein auf den Stein,** das ist, ich bekenne, daß unser Ding nichts gilt, sondern müssen alle nach dem Fleische getödtet werden; daß, wie der Wein die Leute truncken machet, also machet das Evangelium, wenn man es recht verstehet und fasset, daß man nicht achtet Guth, Ehre und Leben, lässet ihm alles nehmen, und sein Ding verdammen, die hält denn die Welt für Narren.

Tranckopffer bedeutet das Predigtamt. Exod. 29. v. 40. Levit. 23. v. 13. 18. 37.

Rom. 15. v. 15. 16. Predigen ist opffern.

Wein auf den Stein giessen.

Das ist nun eine Predigt des Evangelii, daß alles, was wir sind, verdammlich ist, wie Christus im Johanne saget: **Der heilige Geist wird die Welt straffen von der Sünde, Gerechtigkeit und Gerichte:** die das nun gläuben, die werden begossen mit dem scharffem Weine. Darnach folget das andere, daß man auch **Oel darauf giesset.** Das ist die andere Predigt von der Barmhertzigkeit und Gnade GOttes, damit wir getröstet werden. Wo das nun geschiehet, da ist ein recht Beth-El, da GOtt wahrhafftig wohnet. Das ist die Summa des gantzen Predigtamtes, das die zwey Stücke führet. Denn es kan kein Mensch ein gutes Gewissen überkommen, daß GOtt in seinem Hertzen wohne, es lasse

Evangelii Predigt. Joh. 16. v. 8.

Oel giessen auf den Stein.

lasse denn zuvor den alten Adam tödten, daß er nicht fraget nach dem, das Fleisch und Blut groß achtet. Solches giessen, das ist, diese Predigt soll nun immerdar währen, so lange wir leben, und die Welt stehet. Siehe, das ist uns hier in den Vätern mit lieblichen Figuren fürgespielet, und hernach durch die Propheten, allermeist aber im Neuen Testamente durch die Apostel getrieben.

Predigt-Amt.

Weiter, wenn sich das Evangelium durch Christum und die Apostel anhebet, so leget sich Rahel und stirbet, das ist, die Synagoga, oder das Jüdenthum. Das Kind kömmt herfür; aber die Mutter muß darüber bleiben, aus dem Sohne wird nun ein neu Volck, dadurch, daß das alte Volck ist untergegangen. Das zeiget auch an der Nahme, so sie ihm giebet, Ben Oni, Schmertzen-Sohn, das ist, daß wir müssen Kinder des Creutzes seyn, und nur davon predigen. Der Vater aber giebet ihm einen andern Nahmen, und heisset ihn Ben-Jamin, das ist, der Rechten Sohn. Denn nach dem Adam sind wir Schmertzens-Kinder, arme, elende Leute: aber nach dem Geiste sind wir Ben-Jamin, das ist, Kinder des ewigen Lebens, und aller Güther GOttes. Also hat der Geist gespielet mit den Vätern, anzuzeigen, wie es zur Zeit des Evangelii gehen solte.

Jüdenthum fället nach des Evangelii Predigt.

Christen, Kinder des Schmertzens.

Weil nun das Evangelium im Schwange gehet, und das Jüdenthum umkömmt, da fähret Ruben zu, und begehet einen Ehebruch mit seiner Stieff-Mutter. Er war der erste Sohn, der da solte der andern aller Herr seyn, wie die Freyheit der Erstengeburt war, der verderbet es und schläffet bey der Mutter, das ist, die Besten im Jüdischen Volcke, die Weisesten und Heiligsten haben die Synagoga verderbet, und zu Schanden gemacht mit Menschen-Lehren, und des Vaters Bette besudelt; welches ist das Gewissen, darinne Christus ruhet, und bey seiner Braut lieget, und nicht leiden will, daß jemand anders darinnen regiere. Wenn man nun prediget, daß unser Glaube alleine an Christo hangen soll, so ist das Gewissen reine und unbesudelt. Wer aber durch Wercke die Gewissen will führen, und auf Menschen-Lehre bauen, der leget sich auf des Vaters Bette, und verderbet die Seelen. Wie die Heuchler und Schrifftgelehrten zu Christi Zeiten das Volck auf ihre Wercke führeten, und hernach das Pabstthum die Welt voll Menschentand geschwemmet hat, und nach ihnen aber andere aufkommen, die uns von Christo u. dem reinem Glauben führen. Also gehet diese Deutung eigentlich auf falsche Lehre, welche alleine den Schaden thut in dem Gewissen.

Die Synagoga ist verderbet durch die Besten und Heiligsten.

Reine und unreine Gewissen.

Derohalben ich offte vermahnet habe, daß man weit solle von einander scheiden, Leben und Lehre. Die Lehre ist, daß ich an Christum gläube, mein Werck, Leiden und Todt für nichts achte, und dem Nähesten diene, und darüber lasse fahren, was ich soll. Das Leben aber ist, ob ich so oder so wandle, und darnach thue, so lieget nun weit nicht so viel am Leben, als an der Lehre, daß, wenn schon das Leben nicht so reine ist, kan dennoch die Lehre wohl reine bleiben, und mit dem Leben Gedult getragen werden. Solches lehren unsere Juncker nicht, sondern welche die Besten unter ihnen sind, und auf das höheste kommen, die predigen nur von strengem Leben, und legen uns grosse Exempel der Heiligen für, die grosse wunderliche Wercke gethan haben, mit Lachen in den Todt gegangen sind, und führen die Leute dahin, daß sie der Lehre nicht wahrnehmen. Denn ein Mensch ist nicht besser zu verführen, denn durch solches scheinendes Leben: wo nicht wackere Prediger sind, ist es eine hohe Gnade, wer das Leben von der Lehre scheiden kan.

Leben und Lehre sind von einander zu scheiden.

Der Heiligen Legende und Leben.

Wahr ist es, daß wir also sollen leben: aber ich lebe wie ich lebe, so wird darum die Lehre nicht falsch. Darum müssen wir nicht nach dem Leben, sondern nach der Lehre sehen und richten. Aber der Hauffe hält allezeit mehr vom Leben, denn von der Lehre, sie sagen alle also: Ey was ist es, wenn man gleich lange lehret vom Glauben, es muß ja höher kommen. Höher kan ich nicht predigen, denn daß man den alten Adam tödte, und ein neuer Mensch werde. Sagen sie, ja thust du es doch nicht? Antwort: Ich solte es wohl thun; ja wenn mir es GOtt auch giebet: aber so hoch wird es niemand bringen, es wird noch wohl viel daran fehlen. Derohalben laß das Leben herunter bleiben auf Erden, die Lehre hebe hinauf in Himmel: die Lehre bleibet allezeit ihr selbst gleich, daß sie will gantz reine und vollkommen seyn; das Leben aber kan wohl höher kommen, ich wolte auch, daß mein Leben höher wäre: aber es wird nichts daraus, das Leben wird die Lehre nicht erreichen, so lange wir hier leben. Also sehen wir auch schier in allen Exempeln, wie weit es den heiligen Leuten noch am Leben gefehlet hat: als, wie sich Jacob gefürchtet hat: Item, wie schwach seine Weiber gewesen sind und zuweilen auch gestrauchelt haben, die doch der Patriarchen Mütter sind gewesen. Siehe im Evangelio, wie manchmal die Apostel straucheln und narren, also, daß man gar nicht viel Exempel in der Schrifft liesest, da nicht viel Schwachheit und Fehler am Leben mit unter gelauffen sind.

Richten nach der Lehre, nicht nach dem Leben.

Straucheln der heiligen Leute.

Das Sechs und Dreyßigste Capitel.

Das ist das Geschlechte Esaus, der da heisset Edom. Esau nahm Weiber von den Töchtern Canaan, Ada die Tochter Elon des Hethiters, und Ahalibama die Tochter des Ana, die Nesse Zibeons des Heviters, und Bas-

v. 1.

math Jſmaels Tochter Nebajoths Schweſter. Und Ada gebahr dem Eſau, Eliphas. Aber Baſmath gebahr Reguel. Ahalibama gebahr Jeus, Jaelam und Korah. Das ſind Eſaus Kinder, die ihm gebohren ſind im Lande Canaan.

v. 6.9. Und Eſau nahm ſeine Weiber, Söhne und Töchter, und alle Seelen ſeines Hauſes, ſeine Haabe, und alles Vieh mit allen Güthern, ſo er im Lande Canaan erworben hatte, und zog in ein Land von ſeinem Bruder Jacob. Denn ihre Haabe war ſo groß, daß ſie nicht kunten bey einander wohnen, und das Land, darinnen ſie Frembdlinge waren, mochte ſie nicht ertragen für der Menge ihres Viehes. Alſo wohnete Eſau auf dem Gebirge Seir, und Eſau iſt der Edom.

v. 10-14. Diß iſt das Geſchlechte Eſaus, von dem die Edomiter herkommen auf dem Gebirge Seir, und ſo heiſſen die Kinder Eſaus. Eliphas der Sohn Ada, Eſaus Weib. Reguel der Sohn Baſmath, Eſaus Weib. Eliphas Söhne aber waren dieſe, Theman, Omar, Zepho, Gaetham und Kenas. Und Thimna war ein Kebsweib Eliphas, Eſaus Sohn, die gebahr ihm Amaleck. Das ſind die Kinder von Ada, Eſaus Weibe. Die Kinder aber Reguel ſind dieſe, Nahath, Serah, Samma, Miſa. Das ſind die Kinder von Baſmath Eſaus Weibe. Die Kinder aber von Ahalibama Eſaus Weibe, der Tochter des Ana, der Neffe Zibeons, ſind dieſe, die ſie dem Eſau gebahr, Jeus, Jaelam und Korah.

v. 15. 16. Das ſind die Fürſten unter den Kindern Eſau. Die Kinder Eliphas des erſten Sohnes Eſau waren dieſe: der Fürſt Theman, der Fürſt Omar, der Fürſt Zepho, der Fürſt Kenas, der Fürſt Korah, der Fürſt Gaetham, der Fürſt Amaleck. Das ſind die Fürſten von Eliphas im Lande Edom, und ſind Kinder von der Ada.

v. 17. Und das ſind die Kinder Reguel Eſaus Sohn, der Fürſt Nahath, der Fürſt Serah, der Fürſt Samma, der Fürſt Miſa. Das ſind die Fürſten von Reguel im Lande der Edomiter und ſind Kinder von der Baſmath, Eſaus Weibe.

v. 18. 19. Das ſind die Kinder Ahalibama Eſaus Weib: der Fürſt Jeus, der Fürſt Jaelam, der Fürſt Korah. Das ſind die Fürſten von Ahalibama, der Tochter des Ana, Eſaus Weib. Das ſind Eſaus Kinder und ihre Fürſten. Er iſt der Edom.

v. 20-22. Die Kinder aber von Seir des Horiten, der im Lande wohnete, ſind dieſe: Lothan, Sobal, Zibeon, Ana, Diſon, Ezer und Diſan. Das ſind die Fürſten der Horiten, Kinder des Seir im Lande Edom. Aber des Lothans Kinder waren dieſe, Hori und Heman, und Lothans Schweſter hieß Thimna.

v. 23-25. Die Kinder von Sobal waren dieſe, Alwan, Manachath, Ebal, Sepho und Onam. Die Kinder von Zibeon waren, Aja und Ana: das iſt der Ana, der in der Wüſten Maul-Pferde erfand, da er ſeines Vaters Zibeon Eſel hütete. Die Kinder aber Ana waren Diſon und Ahalibama, das iſt die Tochter Ana.

v. 26-28. Die Kinder Diſon waren, Hemdan, Eßban, Jethran und Charan. Die Kinder Ezer waren, Bilhan, Saaban, und Akan. Die Kinder Diſan waren, Uz und Aran.

v. 29. 30. Diß ſind die Fürſten der Horiten, der Fürſt Lothan, der Fürſt Sobal, der Fürſt Zibeon, der Fürſt Ana, der Fürſt Diſon, der Fürſt Ezer, der Fürſt Diſan. Das ſind die Fürſten der Horiten, die regieret haben im Lande Seir.

v. 31-39. Die Könige aber, die im Lande Edom regieret haben, ehe denn die Kinder Jſrael Könige hatten, ſind dieſe. Bela war König in Edom, ein Sohn Beor, und ſeine Stadt hieß Dinhaba. Und da Bela ſtarb, ward König an ſeine Statt Jobab, ein Sohn Serah von Bazra. Da Jobab ſtarb, ward an ſeine Statt König Huſam, aus der Themaniter Lande. Da Huſam ſtarb, ward König an ſeine Statt Hadad, ein Sohn Bedad, der die Midianiter ſchlug auf der Moabiter Felde, und ſeine Stadt hieß Awith. Da Hadad ſtarb, regieret Samla von Maßreck. Da Samla ſtarb, ward

Saul

Saul König von Rehoboth am Wasser. Da Saul starb, ward an seine Statt König Baal Hanan der Sohn Achbor. Da Baal Hanau Achbors Sohn starb, ward an seine Statt König Hadar, und seine Stadt hieß Pagu, und sein Weib hieß Mehetabeel, eine Tochter Matred, und Tochter Mesahab.

v. 40-43. Also heissen die Fürsten von Esau in ihren Geschlechten, Oertern und Nahmen, der Fürst Thimna, der Fürst Alwa, der Fürst Jetheth, der Fürst Ahalibama, der Fürst Ela, der Fürst Pinon, der Fürst Knas, der Fürst Theman, der Fürst Mibzar, der Fürst Magdiel, der Fürst Iram. Das sind die Fürstē in Edomā, wie sie gewohnet haben in ihrem Erb-Lande. Und Esau ist der Vater der Edomiter.

DIs Capitel mag ein jeglicher bey sich selbst ansehen und studieren, denn es sind eitel Nahmen darinnen, darum wollen wir weiter fort fahren.

Das Sieben und Dreyßigste Capitel.

Josephs Historie des vierdten Patriarchen.

v. 1-3. Jacob aber wohnete im Lande, darinnen sein Vater ein Frembdling gewesen war, nemlich im Lande Canaan. Und das sind die Geschlechte Jacob: Joseph war siebenzehen Jahre alt, da er ein Hirte des Viehes ward mit seinen Brüdern. Und der Knabe war bey den Kindern Bilha und Silpa seines Vaters Weibern, und brachte für ihren Vater, wo ein böses Geschrey wider sie war. Israel aber hatte Joseph lieber, denn alle seine Kinder, darum daß er ihn im Alter gezeuget hatte. Und machete ihm a einen bundten Rock.

a Der bundte Rock Josephs war von mancherley Farben-Faden gewebet, und bedeutet die mancherley Gnade und Gaben des einigen Geistes in Christo und seinen Christen.

v. 4-8. Da nun seine Brüder sahen, daß ihn ihr Vater lieber hatte, denn alle seine Brüder, waren sie ihm feind, und konten ihm kein freundlich Wort zusprechen. Darzu hatte Joseph einmal einen Traum, und sagete seinen Brüdern davon. Da wurden sie ihm noch feinder. Denn er sprach zu ihnen: Höret, lieber, was mir doch geträumet hat. Mich däuchte, wir bunden Garben auf dem Felde, und meine Garbe richtete sich auf, und stund, und eure Garben umher bücketen sich gegen meiner Garbe. Da sprachen seine Brüder zu ihm: Soltest du unser König werden, und über uns herrschen? Und wurden ihm noch feinder, um seines Traumes und seiner Rede willen.

v. 9-11. Und er hatte noch einen andern Traum, den erzehlete er seinen Brüdern, und sprach: Sehet, ich habe noch einen Traum gehabt: mich däuchte, die Sonne und der Mond, und eilff Sterne bücketen sich für mir. Und da das seinem Vater und seinen Brüdern gesaget ward, straffete ihn sein Vater, und sprach zu ihm: Was ist das für ein Traum, der dir geträumet hat? Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen, und dich anbeten b? Und seine Brüder neideten ihn, aber sein Vater behielt diese Worte.

b für dich auf die Erde fallen.

v. 12-14. Da nun seine Brüder hingiengen zu weiden das Vieh ihres Vaters in Sichem, sprach Israel zu Joseph: Hüten nicht deine Brüder des Viehes in Sichem? Komm, ich will dich zu ihnen senden. Er aber sprach: Hier bin ich. Und er sprach: Gehe hin und siehe, ob es wohl stehe um deine Brüder, und um das Vieh, und sage mir es wieder, wie es sich verhält. Und er sandte ihn aus dem Thale Hebron, daß er gen Sichem gienge.

v. 15-17. Da fand ihn ein Mann, daß er irre gieng auf dem Felde, der fragete ihn, und sprach: Wen suchest du? Er antwortete. Ich suche meine Brüder, Lieber, sage mir an: wo sie hüten. Der Mann sprach: Sie sind von dannen gezogen; denn ich hörete, daß sie sagten: Lasset uns gen Dothan gehen. Da folgete Joseph seinen Brüdern nach, und fand sie zu Dothan.

v. 18-20. Als sie ihn nun sahen von ferne, ehe denn er nahe bey sie kam, schlugen sie an, daß sie ihn tödteten, und sprachen untereinander: Sehet, der Träumer kömmt daher, so kommet nun, und lasset uns ihn erwürgen, und in

eine Grube werffen, und sagen: ein böses Thier habe ihn gefressen; so wird man sehen, was seine Träume sind.

v. 21, 22. Da das Ruben hörete, wolte er ihn aus ihren Händen erretten, und sprach: Lasset uns nicht eine Seele schlagen. Und weiter sprach Ruben zu ihnen: Lasset uns nicht Blut vergiessen, sondern ihn in die Grube werffen, die in der Wüsten ist, und die Hand nicht an ihn legen. Er wolte ihn aber aus ihrer Hand erretten, daß er ihn seinem Vater wiederbrächte.

v. 23-25. Als nun Joseph zu seinen Brüdern kam, zogen sie ihm seinen Rock mit dem bundten Rocke aus, den er anhatte, und nahmen ihn, und worffen ihn in eine Grube; aber dieselbige Grube war leer, und kein Wasser darinnen: und satzten sich nieder zu essen. Indeß huben sie ihre Augen auf, und sahen einen Hauffen Ismaeliten kommen von Gilead mit ihren Cameelen, die trugen Würtze, Balsam und Myrrhen, und zogen hinab in Egypten.

v. 26-28. Da sprach Juda zu seinen Brüdern: Was hilfft es uns, daß wir unsern Bruder erwürgen, und sein Blut verbergen? Kommt, lasset uns ihn den Ismaeliten verkauffen, daß sich unsere Hände nicht an ihm vergreiffen: denn er ist unser Bruder, unser Fleisch und Blut. Und sie gehorchten ihm. Und da die Midianiter die Kauffleute fürüber reiseten, zogen sie ihn heraus aus der Grube, und verkauften ihn den Ismaeliten um zwantzig Silberlinge, die brachten ihn in Egypten.

v. 29-32. Als nun Ruben wieder zur Grube kam, und fand Joseph nicht darinnen, zuriß er sein Kleid, und kam wieder zu seinen Brüdern, und sprach: Der Knabe ist nicht da, wo soll ich hin? Da nahmen sie Josephs Rock, und schlachteten einen Ziegenbock, und tunckten den Rock in das Blut, und schickten den bundten Rock hin, und liessen ihn ihrem Vater bringen, und sagen: Diesen haben wir gefunden, siehe, ob es deines Sohnes Rock sey, oder nicht?

v. 33-35. Er kennete ihn aber, und sprach: Es ist meines Sohnes Rock, ein böses Thier hat ihn gefressen, ein reissend Thier hat Joseph zurissen. Und Jacob zuriß seine Kleider, und legete einen Sack um seine Lenden, und trug Leide um seinen Sohn lange Zeit. Und alle seine Söhne und Töchter traten auf, daß sie ihn trösteten: aber er wolte sich nicht trösten lassen, und sprach: Ich werde mit Leid hinunter fahren in die Grube zu meinem Sohne. (Vater) Das war Isaac. Und sein Vater beweinete ihn.

v. 36. **Aber die Midianiter verkauften ihn in Egypten dem Potiphar, des Pharaonis Hofemeister.**

Josephs Historie.

DA folget nun eine schöne lustige Historie von dem vierdten Patriarchen Joseph. Hier siehest du zum ersten, wie fein der heilige Geist die Untugenden der heiligen Patriarchen daher schreibet, die er für der Vernunfft billig solte verschweigen, so er nichts bessers wüste von ihnen zu schreiben. Zuvor haben sie eine ganze Stadt ermordet, darnach beschläffet Ruben seines Vaters Weib, hier thun sie zu hauffen, und berauben den Vater seines liebsten Sohnes, ihres eigenen Bruders: und das alleine darum, daß sie sehen, daß ihn der Vater lieber hatte, denn sie alle. Denn Ben Jamin war noch ein Kind, so war Joseph von der rechten Frauen Rahel, und solte der rechte Erbe werden; darzu war es ein fromm Kind, wie der Text saget, daß er nicht kunte leiden, wenn die Brüder unrecht handelten, sondern brachte es für den Vater: so können sie nicht leiden, daß ihn der Vater lieb hat, und machet ihm einen bundten Rock, sind ihm so feind, daß sie ihm kein freundlich Wort können zusprechen. Das ist ja zu viel von des Patriarchen Kindern, daß da die Christliche und brüderliche Liebe so gar verlöschet: aber GOtt schencket ihnen die Sünde auch, allen so da gläuben zum Troste, daß wir sehen, wie er nicht nach Wercken richte: daß keine Sünde verdammen kan, wenn man nur den Glauben nicht verlieret. Darum sind es eitel feine liebliche und tröstliche Historien. Das andere ist eitel unfreundlich feindseelig Ding, daß unsere Lehrer geprediget haben von Heiligen, als hätten sie nie Fleisch und Blut gehabt.

Joseph wird verkauffet von seinen Brüdern.

GOtt richtet nicht nach Wercken.

DAs ist nun der letzte grösseste Puff, den der Vater in seinem Alter erleiden muste: denn das hernach folget von der Theurung, ist nicht so groß gewesen. Also beschreibet der heilige Geist dieses heiligen Vaters Legende von Jugend auf. So bald als er vom Vater gezogen ist, hat er immer ein Unglücke über das andere müssen haben. Esau sein Bruder war der Juncker und das liebe Kind; er muste

Jacobs Unglücke und Hertzeleid.

ste Aschenbrödel seyn: darnach zwantzig Jahre lang dienen, und täglich viel leiden; darnach mit dem Engel kämpffen, und zuletzt, als er meynet nun mit Ruhe zu sitzen, hebet sich erst das gröste Hertzeleid an, das er siehet an seinen Kindern. Noch war er der einige Mann in der gantzen Welt, auf den GOtt sonderlich ein Auge hatte, und ihm die reichesten und grösten Verheissungen gethan hatte.

Aber da war nichts zu sehen denn das Widerspiel, als hätte GOtt sein gar vergessen, und solte alles zurücke gehen. Denn er hatte ihm nun sein Weib die Rahel, welche er am liebsten hatte, genommen; jetzt nimmt er ihm auch das liebste Kind den Joseph, welcher der erste war von der rechten Frauen, er hatte nun keinen Trost mehr, denn auf den Sohn, daß er solte der seyn, darauf die Verheissung lautete, davon Christus komen solte: der Trost muß nun auch hinweg, daß er keine Hoffnung mehr weiß. Da hat sein Hertze müssen zappeln und dencken: Wie gehet das zu, daß mich GOtt so verlässet, und nimmt mir allen Trost, den ich habe? Vielleicht habe ich ihn erzörnet, daß er mir die Verheissung wieder nehmen will.

SJehe, das sind die rechten güldenen Legenden, darinnen uns GOTT lehret, wie er seine Heiligen kochet und brätet, und so mit ihnen spielet, als sey es alles erlogen, was er ihnen verheisset. Er hatte ihm gelobet einen grossen Saamen zu geben, und ihn zu seegnen: und nimmt ihm alles, was er am liebsten hat: reisset ihm darzu den Trost und Hoffnung aus dem Hertzen, daß er nicht weiß, ob er mit ihm zörnet oder Freund ist: noch muß er an dem Worte halten, und GOtt bloß heimgeben, wie er seine Zusagung erfüllen will. Solches solten wir auch lernen, ob uns GOtt liesse nehmen, was uns lieb ist, daß wir könten hoffen, und uns trösten, daß er uns dennoch nicht lassen wolle, sondern viel mehr und besseres geben. Wie wehe ihm nun das gethan habe, lasse ich einen jeglichen selbst dencken, sonderlich dabey, daß die Natur solcher heiliger Leute rechtschaffen und nicht so verderbet ist. Darum hat es das Hertze wohl gefühlet, und nicht so in Wind geschlagen, wie etliche lose Väter thun, darum saget der Text: **und alle seine Söhne und Töchter traten auf, daß sie ihn trösteten; aber er wolte sich nicht trösten lassen.**

Jacobs Glaube stehet feste.

Damit zeiget GOtt an, daß er die Natur nicht gar verwirffet, sondern in den Heiligen bleiben lässet, also, daß er sie bessert, und rechtfertig machet. Zuweilen lässet er wohl einen so truncken werden im Heiligen Geiste, daß er keines Dinges auf Erden achtet: aber sonst gemeiniglich lässet er die Natur fühlen, und beweget werden, wie er sie geschaffen hat. Denn so ferne nicht Sünde mit regieret, ist keine natürliche Bewegung böse: wie wir in Christo sehen, der allerley gefühlet und empfunden hat nach der Natur, wie ein anderer Mensch. Also ist eine natürliche Neigung, daß die Eltern die Kinder lieb haben, und sich betrüben, wenn es ihnen übel gehet; wie man in unvernünfftigen und wilden Thieren siehet, daß sie auch ihr Leben bey ihnen zusetzen: Wiederum ist es auch natürlich, daß die Kinder die Eltern lieb haben, und sich alles gutes zu ihnen versehen. So war es ein natürlich Vater-Hertze, daß Jacob das Kind am liebsten hatte, weil er von der rechten Frauen war, und in seinem Alter gezeuget. Solche Arten sind für sich selbst nicht böse, wenn man es nicht übel gebrauchet, und zwar, wenn uns GOtt nicht solche Natur eingepflantzet hätte, so liesse man die Kinder in ihrem Stancke verderben: wiederum, wo die Natur nicht hielte die Eltern zu lieben, so würde kein Kind den Eltern gehorchen.

Eltern lieben die Kinder von Natur.

DAs rede ich darum, daß man nicht meyne, die Heiligen seyn Holtz oder Steine gewesen, wie man uns geprediget hat. Maria die Mutter Christi ist auch starck gewesen: aber als sie ihn sahe am Creutze hangen, gieng ihr ein schneidendes **Schwerdt durch das Hertze**. Also ist es nicht wohl möglich, daß sich ein Märtyrer nicht fürchte für dem Tode; denn auch **Christus** selbst sich dafür entsetzet hat, und doch nicht wider GOtt gethan. GOtt will die Seinen also üben mit wohl und wehe thun, beydes wenn er giebet und nimmet, daß doch das Hertze gegen ihm immerdar recht stehe. Aber es sind viel närrischer Heiligen gewesen, sonderlich unter den Alt-Vätern in der Wüsten, die da alle natürliche Neigung wolten brechen und dämpffen. Als man liset von zwey Brüdern, die nicht wolten ihre Mutter zulassen sie zu sehen, und sprachen: Sie solte warten, biß sie einander im ewigen Leben sähen. Solches lesen wir nicht in dieser rechten Heiligen Legenden, welchen jene nicht werth sind, die Schuhe abzuziehen, und vielleicht viele, so man für Heiligen hält, zum Teuffel gefahren sind. GOtt will nicht, daß wir die Creaturen verachten, und wegwerffen, sondern gebrauchen sollen, was er uns giebet; doch alles in seinen Willen setzen. Also, daß ein Christe nach dem Geiste und Gewissen nicht achtet zeitliche Dinge: aber nach dem Leibe nimmt er sich allerley an; daß in äusserlichem Wesen kein Unterscheid ist unter Christen und andern Leuten. Das sey kurtz geredet von der Historie. Nun müssen wir auch die heimliche Deutung handeln.

Der Marien schneidendes Schwerdt. Luc. 2. v. 35. Joh. 19. v. 25. seq.

Närrische Legenden der Heiligen.

Gott verwirffet die Natur in den Heiligen nicht.

Heimliche Deutung dieser Historie.

DJese Historie ist reich und lieblich, mit Figuren und Deutung, biß an das Ende dieses Buches. Denn in Josephs Person hat GOTT auf das allerfeineste Christum und sein gantzes Reich geistlich abgemahlet. So ist nun die Summa von dieser Figur: Wie es Joseph gehet mit seinen Brüdern; also gehet es Chri-

Christus und sein Reich wird in Josephs Historie abgemahlet.

sto mit seinen Brüdern, das ist, mit den Jüden. Zum ersten, saget der Text, wie Jacob den Joseph lieber hatte, denn seine Brüder, darum machte er ihm einen bundten Rock, das war ein langer Rock, von mancherley Faden gewircket, und jeglicher von sonderlicher Farbe, und saget die Ursache, warum er ihn lieb hatte, nemlich, daß er ihn in seinem Alter gezeuget hatte. Denn wir haben gehöret, daß er über siebentzig Jahre war, ehe er ein Weib nahm; so ist Joseph gebohren ohngefehr im neuntzigsten Jahre seines Alters. Das ist nun JEsus Christus, das rechte liebe Kind GOttes, und erstgebohrner Sohn, durch welchen alle andere zur Gnade und Hulde des Vaters kommen, also, daß er niemand will ansehen, denn durch diesen Sohn.

Eph. 1. v. 6. Coloss. 1. v. 15.

Der bundte Rock ist die Christl. Kirche.

Der bundte Rock aber ist die Christliche Kirche, welche ist der Schmuck, und das Kleid Christi. Die heisset darum ein bundter Rock, daß sie begabet ist mit mancherley Gaben, und Tugenden des heiligen Geistes. Es ist ein Kleid, und doch nicht einerley Fadens oder Farbe, fein unterschieden und doch zusammen gewircket. Das ist es, das Paulus ausleget zum Corinthern und Ephesern, daß ein Christe solche Gnade hat, der andere eine andere, Etliche sind Propheten, etliche Lehrer, etliche können Wunder thun. Mancherley sind die Gaben, Aemter und Kräffte, (saget S. Paulus) aber es ist ein Geist, ein Glaube, und einerley Sinn. Denn was einer von Christo gläubet und gesinnet ist, das gläuben sie alle. Dieser Rock reichet ihm biß an die Versen, das ist, die Christenheit mit ihren Gaben währet durch und durch, biß an das Ende der Welt. Daß er aber den Sohn in seinem Alter zeuget, bedeutet, daß Christus gesandt, u. öffentlich geprediget ist, am Ende der Welt. Denn das Evangelium ist das Abendmahl und die letzte Predigt, die der Welt verkündiget wird, nach welcher man keine mehr erwarten darff.

1. Cor. 12. v. 6. 9. seqq.

Evangelii Predigt die letzte.

Daß ihm aber seine Brüder feind waren, sonderlich um der Träume willen, die da vorher gehen, und von Zukünfftigem sagen, ist, daß Christus in dem Volcke gewesen ist, ehe er gebohren ward; denn die Propheten lange zuvor von ihm predigten, daß er kömen, und König werden würde, und Herr über alle Brüder. Darum erhub sich der Hadder, daß die Propheten immer verfolget wurden, biß auf Christum: aber als Christus selbst kam, waren sie ihm erst todt feind, und trachteten ihm nach ihn zu tödten. Die zwey Träume aber von den Garben, und von der Sonne und Monden, deuten nichts anders, denn die Schrifft und Historien des Alten Testamentes, welche allenthalben auf Christum weisen, daß er solte der seyn, für dem sie sich solten bücken, und die Knie beugen, alle Patriarchen und Propheten.

Matth. 12. v. 8.

Josephs Träume, was sie bedeuten.

ITem, daß Joseph die Missethat seiner Brüder für den Vater bringet, ist auch eine Ursache, darum sie ihm feind waren. Da zeiget auch die Schrifft, daß die Patriarchen dennoch viel Büberey haben getrieben, daß sie nicht viel gutes Geschrey hatten. Hier ist aber ein Unterscheid, zwischen den Affterredern und Frommen. Denn der fromme Joseph hat sie nicht ausgetragen, noch ein böse Geschrey von ihnen gemachet; sondern, wenn er von andern ein böse Geschrey höret, saget er es dem Vater heimlich, und bringet es nicht weiter aus. Also sollen wir auch thun, wenn du etwas Böses weissest von deinem Nähesten, so schweige, und mache es nicht rüchtig, sondern laß es zwischen dir und ihm bleiben: ist es aber schon rüchtig worden, kan man nicht anders rathen, denn daß man es der Obrigkeit ansage, so die Macht hat zu straffen. Also hat nun auch Christus gethan, durch die Propheten und seine Predigt: wenn das Volck Abgötterey triebe, und den falschen Propheten anhieng, ließ er sie straffen, und vermahnen, daß sie davon liessen, und auf Christum warteten.

Affterreder.

Der Propheten Strasse.

DAß ihn nun der Vater ausschicket zu den Brüdern gen Sichem, und er sie nicht findet; denn sie waren nicht da geblieben, sondern fort gezogen gen Dothan, ist, daß die Jüden darzu geordnet gewesen sind, daß sie solten GOttes Satzung und Gebothe tragen: aber sie sind davon gewichen, und haben ihnen eigene Auffsätze gemachet.

Jüdisches Volck ist von Gottes Gebothen gewichen.

Als sie nun Joseph von ferne sehen, sagen sie untereinander: Siehe, da kömmt der Träumer her, das ist, da sie die Schrifft höreten, daß er fürhanden wäre, kunten sie es nicht leiden, dachten ihn bald zu unterdrücken, und umzubringen: darnach grieffen sie ihn, und zogen ihm den Rock aus, macheten, daß alle Jünger, und das gantze Volck von Christo fiel, daß er alleine und bloß muste stehen, und wurffen ihn in eine Grube, das ist, sie brachten ihn zum Tode.

Aber als die Jsmaeliter kamen, zogen sie ihn heraus, und verkauffren ihn, das ist, da die Jüden sahen, daß die Heyden zu Christo kamen, liessen sie ihn hinfahren, und verlohren ihn mit allen Güthern, um ihres Geniesses und Bauches willen. Also kam er in ein fernes fremdes Land, das ist, unter die Heyden, biß an der Welt Ende, die zuvor nie GOttes Volck gewesen waren.

Christus kam unter die Heyden.

Daß aber Ruben wiederkömmt und suchet ihn, findet ihn aber nicht, bedeutet, daß die Jüden, als sie ihn verworffen hatten, froh gewesen wären, daß sie ihn hätten mögen wieder haben: aber es war zu lange geharret.

ALs er nun hinweg ist, nehmen sie seinen Rock, und tuncken ihn in Bocks-Blut, und schicken ihn dem Vater heim, und er nicht anders meynet, denn ein wildes Thier habe ihn zerrissen, bedeutet

nichts

Christi und der Seinen Schmach und Leiden.

nichts anders, denn die Schmach und Leid, so Christo wiederfähret, welche wir noch heute müssen leiden. Denn der **bundte Rock** muß ihm noch immer **ausgezogen**, und **in Bocks-Blut gefühlet**, darzu **dem Vater** von der Welt fürgebildet werden, **als habe ihn ein wildes Thier zurissen**. Denn was wir von Christo predigen, sammt seinem Geiste, Gnade, und allen Güthern, damit **der Vater** ihn und uns gezieret hat, das **ziehen sie uns aus, unsere Brüder**, die uns die nähesten, und die besten in der Christenheit wollen seyn, und sagen, es sey nichts; und **besudeln es im Blute**, das ist, schänden und lästern es auf das ärgeste, wie er von den Jüden geschändet und geschmähet ward, als wäre sein Ding des Teufels: des müssen wir uns erwegen. Denn die Schrifft hat es beydes zuvor verkündiget, und mit Figuren abgemahlet. Es ist ein mercklicher Punct, daß ihm seine eigene Brüder also mit fahren: das thut auch am meisten wehe, daß, die das Evangelium solten regieren, handhaben und ehren, müssen es also besudeln, schänden, und ausrichten, daß es nichts werth ist.

Jüden wollen unschuldig seyn an Christi Todte.

Darzu sind sie noch so vermessen, und **schicken den besudelten Rock dem Vater heim, und lassen ihm sagen: Es habe es ein Thier gethan**, wollen es keine Schuld noch Wort haben. Also haben die Jüden Christum ermordet, und verkauffet, alle seine Worte vergeben und hinweg geworffen, seine Gnade beschmeisset, und hören noch nicht auf: noch wollen sie unschuldig seyn, und nichts gethan haben, stellen sich, als wüsten sie nichts darum: geben noch für, sie seyn die lieben Kinder, wollen nicht hören, daß sie GOttes Sohn ermordet haben, sondern sagen: sie haben es einem gethan, der sey ein Mörder und Schalck gewesen.

Also muß GOttes Wort und Wahrheit geschmähet werden, darnach sie lassen hingehen, und **das Maul wischen**, wie die Hure, Prov. 30. v. 20. davon Salomo saget in den Sprüchen. Das sind zwey gräuliche Sünden, daß sie GOttes Wort lästern und schänden: darnach sagen, se thun wohl daran; wie Christus saget im Joh. 16. v. 2. Johanne: **Es wird die Zeit kommen, daß wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran.**

Gott stellet sich als wisse er es nicht.

Nun das hat Jacob müssen leiden, wird von seinen Söhnen betrogen, daß er meynet, es sey, wie sie sagen. Es ist so viel gesaget: GOtt stellet sich gegen sie, als wisse er es nicht, lässet es immer hingehen und sie Heuchler bleiben, **den Rock** beflecken und verdecken, daß sie meynen, er wisse nicht, was sie gehandelt haben. Denn wie es uns im Sinne ist, so ist es auch für GOtt: wie ich ihn halte, so habe ich ihn. Darum gehen die Jüden nicht anders hin, als haben sie keine Schuld, legen es auf **das wilde Thier**, das ist, die Heyden, oder sonst böse Leute. Dieweil schweiget GOtt stille; doch thut es ihm wehe, und träget lange Zeit Leide. Welches geschiehet durch die Seinen, die es also fühlen, aber zuletzt kömt die Zeit, daß er offenbahr wird.

Christen schänden muß Gottes Dienst heissen.

Also ist die Figur fein abgemahlet, wie es Christo und seinen Christen gehet, daß sie müssen geschändet werden von denen, so ihnen die Nähesten sind, und darnach für GOtt kommen, als haben sie wohl gethan; wie sie jetzt aus dem Evangelio Ketzerey machen: über die Plage müssen wir die Schmach darzu haben, als sey es verdienter Lohn, und sollen sie darum krönen. Daß aber die zwey Brüder nicht gerne sehen, daß Joseph solte umkommen, sonderlich Ruben, **welcher ihn gerne dem Vater hätte wiedergebracht**, das sind etliche vernünfftige Leute, die es gerne gütlich ausrichteten, und schoneten; aber es hilfft nichts. Das ist diß Capitel, das eitel Creutze lehret, wie die Christen leiden müssen, und das Evangelium muß geschmähet, und verfolget werden.

Viel fromme Leute sehen es gerne gut mit dem Evangelio.

Das Acht und Dreyßigste Capitel.

Es begab sich um dieselbe Zeit, daß Juda hinab zog von seinen Brüdern, und thät sich zu einen Mann zu Odollam, der hieß Hira. Und Juda sahe daselbst eines Cananiters Mannes Tochter, der hieß Sua und nahm sie. Und da er sie beschlief, ward sie schwanger, und gebahr einen Sohn, den hieß er Ger. Und sie ward aber schwanger, und gebahr einen Sohn, den hieß sie Onan. Sie gebahr abermahl einen Sohn, den hieß sie Sela. Und sie war zu Chesib, da sie ihn gebahr. v. 1-5.

Und Juda gab seinem erstem Sohne Ger ein Weib, die hieß Thamar. Aber er war böse für dem HErrn, darum tödtete ihn der HErr. Da sprach Juda zu Onan: Lege dich zu deines Bruders Weibe, und nimm sie zur Ehe, daß du deinem Bruder Saamen erweckest. Aber da Onan wuste, daß der Saame nicht sein eigen seyn solte, wenn er sich zu seines Bruders Weibe legete, ließ er es auf die Erde fallen, und verderbete es, auf daß er seinem Bruder nicht Saamen gäbe. Da gefiel dem HErrn übel, das er that, und tödtete ihn auch. v. 6-10.

Da sprach Juda zu seiner Schnur Thamar: Bleibe eine Witbe in deines Vaters Hause, biß mein Sohn Sela groß wird: denn er gedachte, vielleicht möchte er auch sterben, wie seine Brüder. Also gieng Thamar v. 11. 12.

hin,

hin, und blieb in ihres Vaters Hause. Da viel Tage verlauffen waren, starb des Sua Tochter, Judä Weib. Und nachdem Judas ausgetrauret hatte, gieng er hinauf seine Schaafe zu scheren gen Thimnath, mit seinem Hirten Hira von Odollam.

v. 13. 14. Da ward der Thamar angesaget: Siehe, dein Schwäher gehet hinauf gen Timnath, seine Schaafe zu scheren. Da legete sie die Witben-Kleider von sich, die sie trug, deckete sich * schleyerte. mit einem Mantel,* und verhüllete sich, und satzte sich für die Thüre heraus an dem Wege gen Thimnath: denn sie sahe, daß Seela war groß worden, und sie war ihm nicht zum Weibe gegeben.

v. 15. 19. Da sie nun Juda sahe, meynete er, es wäre eine Hure; denn sie hatte ihr Angesichte verdecket, und machte sich zu ihr'am Wege, und sprach: Lieber, laß mich bey dir liegen; denn er wuste nicht, daß sie seine Schnur wäre. Sie antwortete: Was wilst du mir geben, daß du bey mir liegest? Er sprach: Ich will dir einen Ziegenbock von der Heerde senden. Sie antwortete: So gieb mir ein Pfand, biß daß du mir es sendest. Er sprach: Was wilst du für ein Pfand, das ich dir gebe? Sie antwortete: Deinen Ring, und deine Schnur * und deinen Stab, den du in den Händen hast. Da gab er es ihr, und lag bey ihr, und sie ward von ihm schwanger. Und sie machte sich auf, und gieng hin, und legte den * Schleyer. Mantel * ab, und zog ihre Witben-Kleider wieder an.

* Fechel.

v. 20. 23. Juda aber sandte den Ziegenbock durch seinen Hirten von Odollam, daß er das Pfand wiederhohlete von dem Weibe, und er fand sie nicht. Da fragete er die Leute desselbigen Ortes, und sprach: Wo ist die Hure, die ausser am Wege saß? Sie antworteten: Es ist keine Hure da gewesen. Und er kam wieder zu Juda, und sprach: Ich habe sie nicht gefunden; darzu sagen die Leute desselbigen Ortes, es sey keine Hure da gewesen. Juda sprach: Sie habe es ihr, * sie kan uns doch ja nicht Schande nachsagen: denn ich habe den Bock gesandt, so hast du sie nicht gefunden.

* Daß wir nicht vielleicht zu schanden werden.

Uber drey Monden ward Juda angesaget: Deine Schnur Thamar hat gehuret, darzu siehe, sie ist von Hurerey schwanger geworden. Juda sprach: Bringet sie herfür, daß sie verbrandt werde. Und da man sie herfür brachte, schickte sie zu ihrem Schwäher, und sprach: Von dem Manne bin ich schwanger worden, des diß ist. Und sprach: Kennest du auch, wes dieser Ring, und diese * Schnur, und dieser Stab ist? Juda erkante es, und sprach: Sie ist gerechter, denn ich: denn ich habe sie nicht gegeben meinem Sohne Sela; doch beschlief er sie nicht mehr. v. 24. 26. * Fechel.

Und da sie gebähren solte, wurden Zwillinge in ihrem Leibe erfunden. Und als sie jetzt gebahr, that sich eine Hand heraus. Da nahm die Wehmutter, und band einen rothen Faden darum, und sprach: Der wird der erste heraus kommen. Da aber der seine Hand wieder hinein zog, kam sein Bruder heraus, und sie sprach: Warum hast du um deinetwillen solchen Riß gerissen? Und man hieß ihn a Perets. Darnach kam sein Bruder heraus, der den rothen Faden um seine Hand hatte, und man hieß ihn Sarah. v. 27. 30.

a (Perets) Perets ein Zureisser, Sarah heisset Aufgang. Hier ist bedeutet, daß die Werckheiligen sich äusserlich stellen, als wolten sie herfür, und die ersten seyn, und werden die letzten; darüber sich ein groß Reissen erhebet unter dem Volcke GOttes. Aber der rothe Faden um die Hand ist, daß sie fleischliche Heiligkeit wircken, und die rechten Heiligen verfolgen.

Ich habe vor gesaget: Wir müssen schier für ein jegliches Capitel eine eigene Vorrede und Beschönung machen: denn wir sind so zart, daß wir nicht leiden zu reden, noch zu hören von menschlicher Geburth, und haben doch darneben getrieben, das gräulich zu sagen ist. Es ist wahr, daß diß ist ein eben grob Capitel: nun stehet es demnach in der heiligen Schrifft, und hat es der Heilige Geist geschrieben, welcher ja so reinen Mund und Feder hat, als wir, daß ich es nicht höher zu beschönen weiß, denn also: Hat jemand einen reinern Mund und Ohren, denn er, der mag es lassen stehen: hat er sich es nicht gescheuet noch geschämet zu schreiben, wollen wir es uns nicht schämen zu lesen und zu hören. Der H. Geist schreibet von menschlicher Geburth.

Wolte GOTT, wir hätten Zucht und Schaam gehalten, da wir sie halten solten, und Unzucht gemieden, wo man solte: also haben wir es in Schein gewendet. Wo man aus

Noth

Noth davon reden solte, haben wir geschwiegen: aber viel ärger getrieben, und wiederum. Der heilige Geist weiß wohl, was er gemachet hat; so redet er auch von seiner Creatur, wie es gehet. Wenn man es hin und her kehret, so sind wir geschaffen, Frucht zu zeugen und zu tragen; darzu hat er uns gegeben, Glieder, Adern, Flüsse, Blut und Fleisch: wir machen daraus, was wir wollen, so müssen wir Mann und Weib bleiben, und die Natur gehen lassen, wie sie gepflantzet ist. Da sind wir keusch und züchtig, wollen nichts davon hören, was man sonst treibet, davon scherzet und lachet man: das ist die weltliche Weißheit, die alle GOttes Ordnung verkehret. Ich bin auch nicht geneigt zu Unzucht und Hurerey, sondern zum ehelichen Stande, darum habe ich müssen davon reden und schreiben, den armen Gewissen zu rathen und zu helffen, und die falsche Keuschheit der Geistlichen nieder zu legen. Sollen wir nun ehelich seyn, so müssen ja Früchte folgen: sollen aber Früchte folgen, so muß ja Fleisch und Blut seinen natürlichen Raum und Gang haben, oder es wird viel ärger.

Die Natur bleibet, wie sie GOtt gepflantzet.

Warum diese Historie geschrieben.

NUn diese Historie hat Moses helle und grob beschrieben; darum thue die Augen auf, und dencke, daß es geschrieben sey, uns zur Lehre, vom heiligen Geiste. Denn er hätte es nicht dürffen schreiben, wenn er nicht wüste, wie es um den Menschen gethan wäre. Wir sind wohl nicht alle gleich; denn einer hat diese, der andere jene Gaben von GOTT: aber wenn GOtt nicht hält, ist einer so fromm als der andere: hält er, so stehen wir, und wiederum. Darum lässet er auch solche Historien schreiben, daß wir sehen, wer wir seyn: wir dürffen uns nichts besseres rühmen, denn dieser Juda; wolte GOtt, daß wir also fromm wären. Muß er aber das so eben schreiben von dem Patriarchen, der des Stammes unsers HErrn Christi war? Kunte die Schrifft sonst keinen zu Schanden machen, denn eben den Höhesten? Ob gleich die andern alle genarret hätten, solte er dennoch billig des geschonet haben. Was hat der heilige Geist für Lust darzu, daß er nicht lieber mag von guten Wercken schreiben. Unsere Legendenprediger würden sich schämen, wenn sie solten von einem Heiligen predigen, der nicht eitel köstliche Wercke gethan hätte: aber von diesem Heiligen schreibet er doch gar keines, daß, wenn Fleisch und Blut darein fället, muß es zum Narren darüber werden.

Juda That mit seiner Schnur Thamar.

DAs ist aber die Meynung: Der Mann ist freylich der höhesten Patriarchen einer, samt seinen Brüdern; aber GOtt lässet sie alle sincken, daß sie im Drecke stecken, verrathen und verkauffen ihr Blut und Fleisch, betrüben darzu den alten elenden Vater so harte. So schämet sich Moses nicht seine Groß-Väter so zu schmähen, daß genung wäre, wenn er seine Feinde und Heyden so ausrichtete. Er machte nichts denn Schälcke und Hurentreiber aus ihnen; und sollen GOttes Volck und Christi Groß-Väter seyn, darzu die zwey, seine Söhne, verzweiffelte Buben sind: der eine, als er solte seinem Bruder Kinder zeugen, schüttet er es auf die Erde, davon man nicht predigen darff, und geschiehet doch leider allzu viel, mit Mägdlein und Knaben; er aber saget es dürre heraus, daß er das Weib im Bette hat, aber ehe sie fruchtbar solte werden, eher beraubet er sie des Saamens, daß sie nicht konte Kinder haben. Es ist wohl grob geprediget; wir müssen aber doch von den andern groben Dingen auch reden: denn den natürlichen Gang hat GOtt eben so wohl geschaffen, als Essen und Trincken. Mann und Weib gehöret ehelich zusammen: wer es aber mißbrauchet, wird seine Straffe wohl finden.

Sodomitische Sünde.

DAs ist uns nun (sage ich) alles geschrieben zur Vermahnung, daß wir es greiffen bey solchen groben Stücken, wie fromm die Natur ist, wenn GOtt die Hand abzeucht von seinen grossen lieben Heiligen, daß sie eben Buben sind wie wir: also, daß GOtt nicht leiden will, daß wir unsere Kräffte und Vermögen rühmen, sondern seine unaussprechliche Barmhertzigkeit preisen. Als, daß Juda ein Leben führet, wie ein anderer Heyde: noch wird er erhalten in GOttes Reiche, nicht denn durch blosse Gnade und Güte GOttes, der ihm die Sünde schencket, wiewohl er das Widerspiel verdienet hätte; daß für GOtt nichts gelte, denn die Erkänntniß seiner Gnade: wer die siehet, der siehet GOttes Reich: ob er nicht fället, daß es GOttes Huld sey, nicht sein Vermögen: fället er aber, daß er darum nicht verzage. Also müssen die Heiligen um unsertwillen zu Schanden werden, daß ihr Wesen nichts gelte, sondern alleine sein Werck und Gnade. Uns ist nichts angebohren, denn eitel Sünde und Schande, nicht eine alleine, sondern allerley, Fleisch und Blut tauget nirgend zu, denn zu stehlen, morden, rauben, fluchen und lästern. Darum ist diß ein grob fleischlich Exempel, aber so tröstlich, als eines in der Schrifft, ob gleich Fleisch und Blut die Nase dafür rümpffet, und für schaambar hält zu hören.

Die Heiligen sind eben so böse, als andere, wenn sie GOtt nicht hält.

Wercke thun es nicht, sondern Gnade.

GOttes Gnade ist es, nicht unser Vermögen.

WAs wollen wir aber zu der Thamar seiner Schnur sagen? Sie wuste, daß er ihr Schwäher war, wie bestehet sie denn für GOtt, daß sie solches mit Fürsatze thut, und giebet ihm Ursache zu sündigen, scheuet sich nicht der Freundschafft halben, daß sie seine Söhne gehabt hatte? Denn es war ja verbothen, daß Schnur und Schwäher nicht solten einander berühren; darum er sie auch hernach nicht mehr wolte erkennen, oder zum Weibe haben. Summa, sie hat auch gethan wie eine Hure, wiewohl sie einen Schein fürwendet, und will es schmücken. Ihr erster Mann, Ger, war so schalckhafftig, daß ihn GOtt nicht lange leben ließ. Da nahm sie den andern, der war auch ein Ertzbube, beraubete sie der Frucht. Der dritte Sohn (Sela) ist nun Jung, und der Vater furchte sich, er würde auch sterben,

Der Thamar That mit Juda.

wenn er sie nähme. Sie wuste aber, daß ihr der Sohn auch gebührete. So feine hatte sie Recht und gut Gewissen: als sie aber sahe, daß er ihm ein ander Weib gab, so gebrauchte sie die Tücke, und machte sich zu ihm, daß er sie nicht kante, das war Trügerey, u. ein Hurenstücke.

SO muß man sie lassen bleiben Fleisch und Blut, und ihre Wercke geringe achten, ja auch übel gethan seyn; aber GOttes Gnade darinnen sehen. Sie sind beyde in grossen Sünden. Er thut es in der Meynung, daß sie eine Hure sey: sie aber, daß er ihr Schwäher ist. Das war noch härter: noch begabet sie GOtt mit zwey **Söhnen**, und **Perez** bleibet in der Linie Christi. Das muß man im Evangelio herrlich lesen in aller Welt, und von der Hurerey singen und sagen. Darum wollen wir auch redlich bekennen, daß sie beyde grob genarret haben; wiewohl es ihnen GOtt geschencket hat: darzu daß man sähe, wie Christus gekommen sey um der Sünder willen, ihnen zu helffen, und sich gar nicht schämet, daß er **Huren** und Buben in seinem Geschlechte hat, und den Reim nicht auslöschen will, so müssen wir ihn auch wohl stehen lassen. Aber damit ist nicht Raum gegeben den Muthwilligen, die da sagen: Nun will ich auch thun, was mich gelüstet. GOtt kan wohl durch die Finger sehen mit denen, so da aus Gebrechlichkeit des Fleisches und Blutes fallen; aber Muthwillen und Trotz will er nicht leiden.

Christi Geschlechte hat Huren und Buben.

WEiter sehen wir, daß das Gesetze Mosis sehr alt ist, doch durch Mosen wieder verneuet: als da war, **wenn ein Bruder ohne Erben starb**, so war der **näheste Bruder** oder Freund schuldig, das **Weib zu nehmen, und ihm Saamen zu erwecken**; es ist ein alter Gebrauch gewesen, vielleicht von Adam her aufgekommen. So lieset man **von der Ruth, welche der Boaz nahm**; denn er war ihr Nachmann. Es ist aber ein seltsam schwehr Gesetze gewesen, und müssen fromme Leute gewesen seyn, die es haben können zukommen. Darum lesen wir, daß die Könige und Herren viel Weiber gehabt haben, das mehrere Theil daher, daß sie ihnen angestorben sind. Es ist den Weibern auch schwer und harte gewesen, daß sie haben zu dem nähesten Freunde gemust, und offte Aschenbrödel seyn. Sonst ist nichts sonderliches mehr in diesem Capitel, denn das Hauptstücke, daß GOtt solche schändliche Historien lässet schreiben, und doch darinnen solche edle tröstliche Lehre von seiner Gnade und Güte fürhält, zu beweisen seine Wunder auch in Sünden: denn er ist der GOtt, der aus dem Todte Leben, aus Sündern fromme Leute machet, und aus dem, so verlohren ist, das beste gewinnet.

Mosis Gesetze wurde bey den Vätern gehalten. Deut. 25. v. 5.

Ruth 4. v. 10. Nachmann.

Bruders Weib zu nehmen.

Wenn man nun solte die Jahre rechnen, ist Juda noch ein junger Mann gewesen, da er gefreyet hat, nemlich, bald darnach, als Joseph **verkauffet war**, welcher **nur siebenzehen Jahre** alt war: er wird auch vielleicht uneins **mit den Brüdern** worden seyn, um derselben Untugend willen, und sich von ihnen geschlagen haben unter die frembden Cananiter, er wird nicht viel über achtzehen Jahre gewesen seyn, als er das Weib nahm: denn er hatte drey Söhne, die mannbar sind; so hat das Weib auch bey achtzehen oder zwantzig Jahren müssen seyn, als er bey ihr schlieff. Das kan man wohl abnehmen, wenn man zurücke rechnet nach dem, das Moses hernach schreibet, daß **Joseph dreyßig Jahre alt war, als er für Pharao stund.** Das sage ich darum, daß man sähe, wie fein Regiment zu der Zeit gewesen ist, daß man die jungen Leute bald zur Ehe gegeben hat, daß desto mehr Unzucht nachbliebe; wiewohl es dennoch geholffen hat, was es konte. Zuletzt sind noch zwey Kinder da, wie sie gebohren werden, welches gehöret in die heimliche Deutung, die wollen wir suchen.

Gen. 41. v. 46.

Juda Alter.

Junge Leute sollen bald ehelich werden.

Heimliche Deutung.

DEs Weibes Nahme ist **Thamar**, und heisset auf deutsch ein **Palmbaum**. Nun ist unter anderer Art des Baumes, daß er süsse Früchte träget, die man heisset **Datteln**: so hat das Holtz für andern Bäumen die Art, wenn man Balcken daraus machet, und beschwehret sie, so beuget es sich empor wider die Last; je mehr man es drücket, je mehr es über sich will. Nun ist in dieser Historie bedeutet das gantze Mysterium und Wesen, so da heisset das Evangelium und Gesetze GOttes. Denn so habe ich gesaget, daß GOtt das Jüdische Volck sonderlich hat erwählet; daß man heisset die Synagoge die alte Kirche und Christenheit, die seines Sohnes Braut, und sein eigen Volck war: denen hat er gegeben das Gesetze und Priesterthum, das Volck täglich zu lehren und zu unterweisen, daß es fromm würde. Denn also haben wir droben gehöret, daß die Weiber **Rebecca, Lea, Rahel**, item die **zwey Töchter Loth**, sind alle Figuren und Fürbilder des Volckes GOttes gewesen, das regieret ist worden durch sein Wort, also, daß der Saame, dadurch sie schwanger sind worden, nichts anders ist denn GOttes Wort, welches die Seele zu sich nimmt durch den Glauben, und bringet davon Früchte der Liebe.

Thamar. תָּמָר

Palmbaums Art.

Datteln.

Des Evangelii und Gesetzes Wesen.

Christliche Kirche.

Jüden sind GOttes Volck.

GOttes Wort.

SO ist nun hier geschrieben, daß sie **zwey Brüder** zur Ehe nimmt, aber den dritten krieget sie nicht. Darnach kömmt sie zu **Juda**, ihrem Schwäher unter der Gestalt einer **Hure**. Also gehet es unter dem Volcke, bis auf diesen Tag. **Der erste Mann war böse für dem HErrn, darum tödtete er ihn.** Das sind die Prediger und Lehrer, die sind verzweiffelte Buben, samt dem Volcke, so öffentlich wider das Gesetze sündigen, und es nicht halten.

Der andere aber, der bey ihr lieget, **und verderbet es doch**, daß sie nicht fruchtbar werde, noch empfangen kan, das sind, die auch das Predigtamt unter den Jüden mit dem Scheine haben; aber es wird nicht recht geführet, sondern **verderbet**, daß keine Frucht davon

Heuchler.

davon kömmt. Das sind die Heuchler, die wohl den rechten Text GOttes Wortes, und des Gesetzes haben, doch nicht so führen, daß es bessere, sondern lassen es fallen, und mengen es unter die Erde, zwingen es auf unser Werck. Denn wenn man das Gesetze recht predigen will, muß man es so treiben, daß es nicht Wercke lehre, sondern erkennen, was uns fehlet, wie

Gesetz-Predigt. Röm. 3. v. 20.

Paulus saget: **Durch das Gesetze kömmt Erkänntniß der Sünde**, und daß man die Gewissen davon führe auf das Erkänntniß der Gnade; das wäre den **Saamen** recht geführet, davon die Seelen fruchtbar werden: Die nun nicht so führen, sondern auf Menschen Weise und Werck, die kommen nimmermehr zur Gnade, noch zur Frucht. Darum heisset

Onan.

dieser recht **Onan**, das ist, eine mühseelige Predigt, damit nur die Gewissen beschwehret und gemartert werden, und niemand geniessen kan.

DJese zweyerley Leute findet man nun immerdar in dem Volcke, entweder die das Gesetze in Wind schlagen, und sich gar in die Schantze geben: oder die es nur zum Scheine führen. Jene sind die ruchlosen öffentlichen Buben: die andern sind Heuchler und Werckheilige; die werden beyde todt geschlagen, das ist, von GOTT verdammet und verworffen. Da es so weit kam, solte nun der dritte Sohn das Weib nehmen; aber sie kriegte ihn nicht.

Juda ward betrogen von Thamar.

Da fähret sie zu, und verstellet sich als eine Hure, und empfänget von dem Schwäher ohne sein Wissen und Willen. Das hat GOtt geschrieben, daß man es wohl ansähe. Wenn es eine weltliche heydnische Historie wäre, so lautete es schimpfflich und hurisch: aber weil es GOttes ist, soll man es in allen Ehren halten. Wir haben oben auch gehöret, wie

Gen. 27. v. 1. und 23.

Jsaac, da er alt und blind war, betrogen ward, daß er seines ersten Sohnes verfehlete mit dem Seegen, und traff **Jacob** durch Unwissenheit: welches so viel bedeutet: daß, da

Predigt des Evangelii.

GOtt das Evangelium ließ ausgehen, gieng es so seltsam zu, daß die das Evangelium kriegten, zu denen man es sich nicht versahe: und wiederum meynete man, die grossen Hansen und Priesterthümer, die Klugen und Heiligen solten es fassen; so fielen sie davon, und traten herzu die Fischer, schlechte geringe Leute, und predigten es in die Welt. Nicht daß GOtt nicht gewust, oder versehen habe, daß es so gehen solte; sondern daß es für unsern Augen so scheinet, als geschehe es ohngefehr, denn er stellet sich so seltsam, daß man meynet, er wolle diß thun, so thut er ein anderes, und lässet es so geschehen, als wüste er es nicht.

DErohalben daß sie Juda hier so ungefähr antrifft, als er meynet, sie sey eine Hure, bedeutet, daß das Evangelium unter dem Volcke alleine die trifft, die sich für Sünder halten; als

Luc. 5. v. 8.

Petrus im Schiffe sprach: HErr gehe von mir hinaus: denn ich bin ein sündiger Mensch. Und, wie Christus saget: **Huren und Buben werden euch fürgehen im Himmelreiche.** Da kömmt GOtt, und giebet das Evangelium, und machet die Leute fruchtbar, die zuvor keine Frucht hatten, daß sie nun Zwillinge tragen. Also sind die Jüden betrogen; weil es die nicht wolten fassen und annehmen, die da solten, kommen die andern darzu, die nicht darvon wissen, und meynen, es sey ein ander Weib. Also scheinet es nun in allen Gottes Wercken, darum, daß uns also däuchtet, und in jedermanns Augen ist, als habe GOtt gefehlet, und das Evangelium denen gegeben, denen es nicht gehöret.

Matth. 21. v. 31.

Christus hat der Synagoge Urlaub gegeben.

WEiter spricht der Text: Er habe sie nicht mehr zu sich genommen, noch erkannt, das ist, daß Christus der Synagoge hat Urlaub gegeben, daß man ihr Gesetze und Sitten nicht mehr hält, und ist nun frey. Er hat nun zwey Söhne heraus gebracht, dabey lässet er es bleiben. Und sie beweiset es mit dem Zeichen, so er ihr gegeben hat, daß sie von ihm schwanger worden sey: das ist, wenn man die Schrifft ansiehet, so wird man gewahr, daß es so sey, und findet die Zeichen, daß es so gehen solte. So bleibet sie bey Ehren, und beweiset, daß GOtt ein solcher HErr ist, der seine Gnade giebet den armen Hürlein und Sündern, und verwerffe die grossen Heiligen.

Perez und Sarah Geburth.

Daß sich aber über der Geburth ein Riß erhebet im Leibe, und der der Letzte war, **zum ersten heraus kömmt**, und wiederum der Erste zum letzten, ist abermahl dieselbige Figur. Die Jüden solten die Ersten seyn, reichen zum ersten **die Hand herfür**, als wolten sie es thun, und jene dahinten lassen: aber da es zum Treffen kömmt, so bleiben die Wercke dahinten, und fähret der Glaube vor; also, daß der andere Sohn nicht mit der Hand alleine, sondern mit seinem gantzem Wesen heraus kömmt. Darum ist die Summa: Die

Die Ersten die Letzten.

Gläubigen müssen scheinen, als seyn sie die Letzten, und sind doch wahrhafftig die Ersten; wie wir auch droben in **Esaus und Jacobs** Historie genung gesehen haben. Daß nun jener einen **rothen Faden um die Hand hatte**, ist die Figur, daß alle Werckheiligen blutdürstig und wütrich sind, und Feinde derer, die den rechten Glauben haben. Also haben wir in dieser Figur fürgebildet, was GOtt wircket durch das Evangelium in seinem Volcke, wie er aus den Letzten die Ersten machet, und die andern fahren lässet, und daß er die Prediger nicht leiden will, die GOttes Wort auf Wercke führen, und verderben es, sondern die es lauter lassen bleiben im Glauben, daß es Frucht schaffen kan.

Werckheilige sind blutdürstig.

Das Neun und Dreyßigste Capitel.

Joseph ward hinab in Egypten geführet, und Potiphar ein Egyptischer v. 1-6.

scher Mann, des Pharao Hofemeister, kauffte ihn von den Jsmaeliten, die ihn hinab brachten. Und der HErr war mit Joseph, daß er ein glückseeliger Mann ward, und war in seines Herrn des Egypters Hause. Und sein Herr sahe, daß der HErr mit ihm war: denn alles, was er that, das ließ der HERR glücklich abgehen durch ihn, also, daß er Gnade fand für seinem Herrn, und sein Diener ward, der setzte ihn über sein Hauß, und alles, was er hatte, that er unter seine Hände. Und von der Zeit an, da er ihn über sein Hauß, und alle seine Güther gesetzet hatte, seegnete der HErr des Egypters Hauß, um Josephs willen, und war eitel Seegen des HErrn in allem, was er hatte zu Hause und zu Felde. Darum ließ er es alles unter Josephs Händen, was er hatte, und er * nahm sich keines Dinges an, weil er ihn hatte, denn das er aß und tranck. Und Joseph war schöne und hübsch von Angesichte.

* Hatte nichts davon, denn nur das Brod.

v.7-10. Und es begab sich nach dieser Geschichte, daß seines Herren Weib ihre Augen auf Joseph warff, und sprach: Schlaffe bey mir. Er weigerte sich deß aber, und sprach zu ihr: Siehe, mein Herr nimmt sich nichts an für mir, was im Hause ist, und alles was er hat, das hat er unter meine Hände gethan, und hat nichts so groß in dem Hause, das er für mir verhohlen habe, ohne dich, indem du sein Weib bist. Wie solte ich denn nun ein solch groß Ubel thun, und wider GOtt sündigen? Aber sie trieb solche Worte gegen Joseph täglich: aber er gehorchete ihr nicht, daß er nahe bey ihr schlieffe, noch um sie wäre.

v.11-15. Es begab sich der Tage einen, daß Joseph in das Hauß gieng, sein Geschäffte zu thun, und war kein Mensch vom Gesinde des Hauses darbey. Und sie erwischte ihn bey seinem Kleide, und sprach: Schlaffe bey mir. Aber er ließ das Kleid in ihrer Hand, und flohe, und lieffe zum Hause heraus. Da sie nun sahe, daß er sein Kleid in ihrer Hand ließ, und hinaus entflohe, rieff sie dem Gesinde im Hause, und sprach zu ihnen: Sehet, er hat uns den Ebräischen Mann herein gebracht, daß er uns zu Schanden mache, er kam zu mir herein, und wolte bey mir schlaffen: Ich rieff aber mit lauter Stimme, und da er hörete, daß ich ein Geschrey machte, und rieff, da ließ er sein Kleid bey mir, und flohe, und lieffe hinaus.

v.16-19. Und sie legete sein Kleid neben sich, bis sein Herr heim kam, und sagete zu ihm eben dieselbigen Worte, und sprach: Der Ebräische Knecht, den du uns herein gebracht hast, kam zu mir herein, und wolte mich zu Schanden machen. Da ich aber ein Geschrey machte, und rieff, da ließ er sein Kleid bey mir, und flohe hinaus. Als sein Herr hörete die Rede seines Weibes, die sie ihm sagete, und sprach: Also hat mir dein Ebräischer Knecht gethan, ward er sehr zornig.

v.20-23. Da nahm ihn sein Herr, und legete ihn in das Gefängniß, darinnen des Königes Gefangene lagen, und er lag allda im Gefängnisse. Aber der HErr war mit ihm, und neigete seine Hulde zu ihm, und ließ ihn Gnade finden für dem Amtmanne über das Gefängniß, daß er ihm unter seine Hand befahl alle Gefangenen im Gefängnisse, auf daß alles, was da geschahe, durch ihn geschehen muste. Denn der Amtmann über das Gefängniß nahm sich keines Dingen an, denn der HErr war mit Joseph, und was er that, dazu gab der HErr Glücke.

Gen.37.v.4. 28.36. IN sieben und dreyßigsten Capitel haben wir gehöret, **wie Joseph von seinen Brüdern** geneidet, und **gehasset** ward, und den **Frembden verkauffet, und in Egypten gebracht.** Hier kömmt nun Moses wieder auf die Historie, wie es ihm in Egypten gegangen ist. Da hangen ein Capitel oder drey an einander, die wollen wir nach der Historie aushandeln, ehe wir die Deutung darinnen zeigen. Also ist gesaget, wie er unschuldiglich von den Brüdern **gehasset und verkauffet** ist, wie ein Vieh unter frembder Leute Hände, verlassen von aller Freundschafft und Bekandten; was er da für Elend erlitten habe, ist nicht alles beschrieben, sondern nur ein Stücke oder zwey angezeiget, uns zur Lehre und Troste, wie GOtt mit seinen Heiligen so wunderlich verfähret.

Josephs Elend.

GOtt gehet wunderlich mit den Seinen um.

Jacobs Unglücke.

Wir haben gehöret, wie GOtt dem frommen Jacob hatte Zusagung gethan, seinen Saamen zu mehren, wie den Sand am Meere; er stellet sich aber je länger je seltsamer darzu,

darzu, als habe er es nie gedacht, noch geredet, nimmt ihm seinen liebsten Sohn von der rechten Mutter, die nun auch todt war, jetzund den Joseph, darnach auch Benjamin, die er für die rechten Erben hält, und nicht möglich ist, daß sie ihm nicht solten lieb seyn. Darum ist er ja ein wunderlicher GOtt, greiffet es so über alle Weise und Vernunfft an, daß es niemand gläuben konte: wenn er es hätte zuvor gesaget, wie es kommen solte, so wäre es noch zu gläuben gewesen; nun lässet er ihn nicht anders gläuben noch wissen, denn er sey gewürget und zurissen, geschweige, daß er solte gläuben, wie er solte der oberste Fürste in Egypten werden.

Jacobs Glaube stehet feste.

WJe muß er ihm denn nun thun? Er muß sich an GOttes Wort halten, und also dencken: ob mir schon alle Söhne todt wären, dennoch bleibet GOtt wahrhafftig, daß mein Saame solle werden, wie die Sterne am Himmel, und Sand am Meere. Also hat er müssen stracks wider den Strohm fahren, und alle Vernunfft dämpffen, wiewohl es ihm nicht süsse abgegangen, sondern gar schwer und bitter worden ist, wie der Text auch meldet. Also lässet GOtt seine Heiligen über die Natur fahren, und doch Natur in ihnen bleiben, nemlich, die grosse Liebe und Neigung zu dem Sohne; greiffet sie aber an, und versuchet, ob er mehr folgen wolle der Neigung (die er doch selbst gegeben hat, und nicht verwirfft,) denn seinem Worte. Es ist alles gut Ding, und GOttes Geschäffte: noch will er es so mit uns treiben, daß er sehe, und wir gewahr werden, ob wir ihn lieber haben, denn seine Güther; und stärcket also die Seinen, daß sie alleine am Worte können halten, solten sie gleich alle seine Güther fahren lassen. Das sage ich abermal darum, daß man nicht Stöcke aus den Heiligen mache, sondern lasse Mensch und Natur bleiben, das sie ist. Wie es unserer Natur wehe thut, wenn einer einen guten Freund verlieret: item, wenn uns hungert und dürstet, oder wenn wir sterben sollen. Wiederum thut es uns wohl, wenn wir gesund sind, Ruhe und genung haben: was können wir darwider, weil es in uns gepflantzet, und alles GOttes ist? Daran lieget es aber, daß man nicht GOttes Wort um deßwillen fahren lasse, und mehr an den Creaturen hange, denn an ihm selbst.

Natur bleibet in den Heiligen.

Alleine am Worte zu hangen.

Joseph wird wohl versuchet

SO siehe nun, wie er den Joseph hat wollen zum trefflichen Manne machen, durch welchen Land und Leuten, u. fürnemlich seinem Volcke, Vater und Brüdern solte geholffen werden, daß er ein Ausbund unter allen Brüdern würde: aber ehe er darzu kömmt, wird keiner so wohl versuchet als er, nemlich gantzer dreyzehen Jahre, vom siebenzehenden Jahre an biß in das dreyßigste. Dadurch uns GOttlehren will, wie er der rechte Vater sey, und unsere Fürschläge und Gedancken gar nichts gelten. Denn da reisset er den Vater und Sohn von einander, mit grossem Hertzeleide und Schmertzen, der Vater ist des Sohnes beraubet, der Sohn kömmt in ein Land, da er die Sprache nicht kan, geschweige, daß er einen Freund solte wissen, zu dem er sich gutes versähe. Uber das, als ihn GOtt dennoch einen gnädigen Herren schaffet, da er doch kaum gar satt das Brodt hat, kömmt er in einen andern Jammer und Noth, um der Frauen willen, und lieget länger denn zwey Jahre unschuldig gefangen, als er auf das treulichste gedienet, und seinem Herrn viel Frommen und Nutzen geschaffet hatte.

GOttes Weißheit und Regiment stehet man in Joseph.

DA siehest du, beyde GOttes Weißheit und Regiment u. seine edle zarten Gaben, die in dem Joseph leuchten, GOttes Weißheit u. Sorge, darinnē, daß er sich so frembde stellet, gegen den Vater und Sohn, und versorget ihn doch also, daß ihn der Vater nicht so könte versorgen mit allem Vermögen, und stellet ihn dem Vater wieder unter Augen, in solcher Herrlichkeit, daß er es nimmer also hätte dürffen wünschen. Ist es nicht wunderlich, er wird so schändlich verkauffet, im siebenzehenden Jahre, darzu gefangen geleget, und soll über dreyzehen Jahre der nächste des grössesten Königes in Egypten werden, als er nun von allen Brüdern, und schier auch vom Vater vergessen ist? Wenn wir schon keine Historie mehr hätten, solte man ja daraus lernen erkennen, was GOtt für ein Regiment führet in der Welt, so wunderlich, daß, wo man meynet, es sey der Teuffel und Todt, da ist er am nähesten. Er meynet, er sey verlassen von GOtt, und von der Welt; so wartet sein GOtt, und hat ein Auge auf ihn: er lässet ihn wohl verkauffet und gefangen werden, als sey kein GOtt bey ihm; aber da die Zeit kömmt, setzet er ihn zum höchsten Ehren: daß wohl von ihm redet der weise Mann im Buche der Weißheit; Hæc venditum Justum non dereliquit, die Weißheit, das ist, GOttes Wort, hat den frommen Joseph, als er verkauffet war, nicht gelassen, und hat ihn errettet aus der Untugend, und war bey ihm in der Grube und Banden, biß sie ihm brachte das königliche Scepter, zog mit ihm in der Feinde Hände biß in den Kercker, so lange biß er heraus kam, und seine Weißheit herfür brach, daß er Herr über Egypten ward.

GOtt siehet auf die Seinen.

Joseph wird erhöhet in Egypten.

Sap. 10. v. 13. GOttes Weißheit ist bey Joseph in seinem Elende, und erhöhet ihn.

ALso haben die Väter diese Historie hoch angesehen, und sich verwundert über GOttes Weißheit. Also auch David im Psalm saget: Er ließ eine Theurung in das Land kommen, und entzog allen Vorrath des Brodes: Er sandte einen Mann für ihnen hin, Joseph ward zum Knechte verkauffet; sie zwungen seine Füsse in einen Stock, Eisen gieng durch seine Seele, biß zur Zeit, da sein Wort kam, und die Rede des HErrn ihn durchläuterte. Da sandte der König hin, und ließ ihn loß geben: der HErr über Völcker hieß ihn auslassen: Er satzte ihn zum

Wie Joseph erhöhet.

Ps. 105. v. 16. 21.

Herrn über sein Hauß, zum Herrscher über alle seine Güther. Es war verborgen, was GOtt mit ihm ausrichten wolte; daß er aber im Sinne solte haben, durch sein Elend so viel Land und Leute zu erretten, das gedachte niemand. Aber GOtt gab ihm Weißheit in das Hertze, dadurch er ein mächtiger Herr ward, der viel Leuten konte nütze seyn: Wäre er daheime geblieben, so wäre er nichts mehr denn ein Hirte geblieben.

Joseph hat es besser, denn seine Brüder.

So rechne nun gegen einander, er sey elende, und alleine im frembden Lande, so sind die eilff Brüder daheime, und meynen, sie stehen gar wohl, und er müste sein Lebetage ein elender gefangener Knecht bleiben: so kehret es GOtt um, und machet einen solchen Herrn aus ihm, wie ihm geträumet hatte, daß ihm nicht alleine seine Brüder müssen unterthan seyn, und zu Fusse fallen, sondern das gantze Land und alles Volck, ausgenommen der König. Siehe, das thut es, wer GOtt vertrauen kan, und ihm ausharren. Es ist nichts mit Vater und Mutter, daß sie uns helffen solten (wiewohl man ihnen soll gehorsam seyn:) aber der rechte Vater ist alleine GOtt, der aus allen Nöthen und Elende zum höhesten Ehren hilffet. Also, daß diß Exempel ein recht Fürbild und grosse Reitzung ist zum Glauben: wo ich hinkomme in des Vaters Hauß, oder in das Elend und frembde Länder, daß ich wisse, GOtt sey auch da daheime, sonderlich wo ich keinen Trost und Zuversicht zu den Leuten haben kan, und gantz verlassen bin.

GOtt vertrauen.

GOtt ist der rechte Vater.

Ich wolte auch gerne, wenn mir es heimgestellet wäre, bey einem solchen Vater seyn und bleiben, wie Jacob war, daß ich könte sagen: Ich bin ja bey einem frommen Vater, der GOttes Wort hat, da der heilige Geist wohnet mit GOttes Fülle und Seegen: aber da stösset GOtt den Sohn aus, und führet ihn hinweg in das Land, da nur der Teuffel wohnet und regieret, und nichts von GOtt ist, daß er darzu Leib und Leben muß wagen. Das muß ihm mächtig wehe gethan haben, sonderlich weil er so jung vom Vater kam. Doch hat er von ihm gelernet, und gefasset das Wort, das er prediget, wie ihm GOtt verheissen hatte, daß Christus von ihm kommen solte: dennoch muß er von ihm, und dencken: Ich werde dennoch den GOtt nicht verlieren, der hier ist, er wird anderswo auch bey mir seyn, wiewohl es ihm wehe gethan hat; denn Fleisch und Blut wird sich auch geregt haben, daß ihm manchmahl für Elende die Augen übergegangen sind.

Josephs Glaube.

GOtt lässet die Seinen viel leiden.

SOlches solten wir doch auch einmahl lernen, wenn der Unglaube nicht das Hertzeleid und alles Unglücke hätte. Was hatte der gute Joseph, als er weggeführet ward? Sie haben ihm das Kleid ausgezogen, und nicht einen Heller gelassen, verkauffen ihn in ein solch fernes Land, da er mit schwehrer Arbeit und lange Zeit nicht mehr verdienete, denn Hülle und Fülle, und dem Herrn so groß frommete. So lässet es GOtt gehen, und ihn eine lange Zeit Kummer leiden, doch nicht Hungers sterben. Aber da die Zeit aus ist, giebet er ihm dargegen das gantze Land in die Hand, daß sie alle müssen von ihm gespeiset werden, und er so viel Macht krieget, daß alles, was er thut, gethan ist. Das hat er alles mit dem Anhalten erlanget, daß er GOtt im Glauben und Gedult ausgehalten hat. Also thäte GOtt noch bey uns, wenn wir so könten im Glauben beharren. Es ist kein anderer GOtt jetzund, denn der daselbst regierete, wir haben eben denselben allmächtigen Vater, und eben desselben Wort, daß er uns nicht lassen wolle. Das ist nun ein Stücke der Anfechtung, die er überwunden hat.

Josephs Anfechtung mit Potiphars Weibe.

DAs andere, als er nun zu Gnaden gekommen war, u. es ihm ein wenig wohl gieng, und er gesetzet wird über seines Herren Hauß, (wiewohl er nicht viel mehr krieget, denn das Brodt) schläget eine neue Anfechtung her auf der rechten Seiten. Da siehe, welch einen trefflichen Geist er hat, und eine seltzame hohe Tugend der Jungfrauschafft, daß ihn die Frau im Hause, des Königes Hofemeisters, lieb gewinnet, und anhetzet bey ihr zu schlaffen. Was hätte er nicht von ihr können zu wege bringen, und erwerben, daß sie ihm heimlich geschencket hätte, und herrliche gute Tage gemachet? Darzu saget der Text: Sie habe es ihm nicht einmahl angeboten, sondern täglich getrieben. Das ist ja eine grosse Tugend, daß der, der so grossen Raum, Zeit, Stäte, Person, und darzu Anreitzung hat, und konte Guth und Gnade gewinnen, dennoch sich enthält; darzu ist er ein junger Geselle, und frisches Geblüthes, daß der Natur nicht möglich wäre, wider solch täglich Reitzen und Geilen zu bestehen, weil die Jugend an ihr selbst hitzig ist.

Josephs Jungfrauschafft und Keuschheit.

Aber er giebet ihr nichts anders zur Antwort, denn das: Mein Herr weiß nicht, was im Hause ist, und alles, was er hat, das hat er unter meine Hände gethan, und hat nichts so grosses im Hause, das er für mir verhöhlen habe, ohne dich. Das muß ja ein treuer Knecht gewesen seyn, der alle des Herren Guth versorget, so treulich, daß der Herr ihn alles machen lässet, und nicht darnach fraget, was er im Hause habe, möchte darzu das Weib auch schanden, daß er nichts darum wüste: noch saget er: Du bist Frau, ich bin Knecht, und meinem Herren Treue schuldig, die will ich halten, und zeucht es noch weiter: wie solte ich ein solch groß Ubel thun, und wider GOtt sündigen? Siehe, welch ein grosser Geist, wie hoch setzet er GOttes Geboth über alles, das auf Erden ist, und lässet ihm nichts so lieb seyn, darwider zu thun, wiewohl er jung ist, und so angehetzet wird.

Josephs Frömmigkeit.

Wo sind nun unsere Mönche und Nonnen, die sich ihrer Keuschheit rühmen? Siehe, ob sie nicht dargegen alle zu schanden werden, weil

Keuschheit der Geistlichen ist nichts gegen Josephs Keuschheit.

er so grossen Raum und Fug hat, die Frau im Hause, die ihm täglich anlieget und treibet, welches einem jungen Menschen eine schwere und gefährliche Anfechtung ist: noch bleibet er keusch biß in das dreyßigste Jahr, daß er kein Weib berühret, hat alleine GOtt für Augen, und die Treue seines Herren, es ist ein frommer, aufgerichteter, redlicher Geist in ihm, der doch so grosse Ursache hat zur Buhlerey, u. ohne Unterlaß getrieben wird; welches auch möchte Eisen zuschmeltzen, wie Sct. Hieronymus saget, und bald versehen wäre, daß einer zu Falle käme, ob er gleich nichts böses willens hätte, und lange Keuschheit gehalten. Aber er hütet sich gleichwohl, daß er nicht um sie wäre, noch neben ihr im Hause, Gemache, oder Kammer liege: denn das gehöret auch darzu, daß man desto baß die Keuschheit erhalte, wie Sct. Paulus lehret, als er saget:

Ursache zur Unkeuschheit zu meiden.

1. Cor. 6. v. 18. Fliehet die Hurerey.

ES ist nicht leichte zu überwinden, man fliehe denn weit davon: ob du dich gleich fast casteyest und feste hältest, ist es doch gefährlich, wenn Mann und Weib bey einander sind; denn Fleisch und Blut bleibet Fleisch und Blut. Darum ist nichts sicherers, denn ferne von einander, oder bleibe ewig bey einander, sonst gehet es schwehrlich rein ab. Darum hat er nicht bey ihr wollen seyn, noch mit ihr umgehen, daß er nichts von ihr sähe noch höre-te. Was geschahe aber? Sie lauret darauf, und erwischet ihn einmahl, als niemand dabey war. Denn es ist eine jämmerliche Seuche: je mehr man ihr will wehren, je hitziger sie wird. Das ist nun dem Knaben zu nahe, und ein harter Stoß gewesen: aber der Geist wird muthig und starck in ihm, daß er es überwindet, und als er nicht anders kan davon kommen, lässet er seinen Mantel dahinden. Der heilige Geist brauchet nicht umsonst so viel Worte darüber, er weiß wohl, daß es ein seltzam groß Exempel ist: denn Fleisch und Blut ist wütend und unsinnig in dieser Anfechtung, sonderlich wenn sie bey einander sind.

Joseph entläuffet und lässet das Kleid hinter ihm.

Da er nun also hinweg sprang, und ihr entflohe, und sie siehet, daß er schlecht nicht will, da wird sie rasend und tobend, und dencket ihn um das Leben zu bringen. So gehet es zu, daß Huren-Ubel nicht kan gebüsset werden, es komme denn ein ander Ubel darein, wie der Poete saget: Cedit amor furiis. Weil sie siehet, daß sie verachtet wird, und kan ihren Muthwillen nicht erlangen, kehret sich der Sinn um, und wird toll und thöricht. Das sind die Früchte des Fleisches und Blutes, wenn ihnen GOtt nicht steuret und wehret. Vorhin wolte sie ihn für Liebe fressen, ietzt will sie ihn für Zorne erwürgen, dencket also: Er will dich verachten, so hast du ihn nun angegriffen, das wird er nachsagen, und dich zu schanden machen, daß du nach ihm geilest, und wird dir lohnen wie einer Hure. Darum greiffet sie ihn auf der andern Seite an, wird ihm Spinne-feind, und bringet diese Klage für den

Joseph wird bezüchtiget von Potiphars Weibe.

Herrn: so hast du mich lieb, das meynest du mit mir, hast mir den Ebräischen Knecht herein gebracht, daß er mich zu schanden mache.

DAs ist ein recht teuffliſch Stücklein, sie gläubet nicht, daß GOtt auch bey ihm wäre, meynet, sie wolle es schmücken und bergen, und ihn um Ehre, Leib und Leben bringen. GOtt schweiget aber stille, und lässet den Knaben ohne Schuld hinführen in das Gefängniß auf das allerschmählichste, als einen Ehebrecher: sie aber bestehet mit Ehren, niemand entschuldiget, oder hilffet ihm. Solte es ihm nicht wehe gethan haben, daß ihm so schändlich Unrecht geschahe, daß ihm das Hertze hätte mögen weinen? Aber er schweiget, und befiehlet es GOtt. Doch schlug ihm offte der Jammer unter die Augen, daß es nicht genung war, daß er vom Vater kommen war, sondern muste noch weiter in das Elend, und um der argen Hure willen unschuldiglich umkommen. So tieff lässet GOtt seine Heiligen stecken, wenn er sie will hoch heben.

Joseph wird in Kercker geworffen.

GOtt versuchet seine Heiligen wohl.

O wer die Exempel könte fassen, daß er so gnädig und gut ist, wenn er uns so gräulich angreiffet. Joseph fühlet es auch noch nicht; hoffet aber, GOtt werde ihn nicht lassen. Aber wie man es ansiehet, so ist es ein unfreundlich Spiel, doch im Grunde so grosse Gnade, daß er hernach so zu Ehren kömmt. Wer weiß auch, wie es der Hure gegangen ist: der heilige Geist schreibet es nicht, denn er hat nicht Lust und Freude am Unglücke. Das zeiget er aber an, daß es GOtt am allerbesten meynet, wenn er uns auf das allerschändlichste zurichtet. Das kan die Welt nicht gläuben; denn es ist wider alle Sinne: Er versuchet aber alleine den Glauben, ob er feste halten könne, darnach hilffet er zukünfftig so starck, daß es unmöglich wäre einem Menschen zu gedencken.

GOtt ist gnädig, wenn er uns gräulich angreiffet.

Denn wenn Joseph solte gegeben seyn zu wünschen, hätte er also gewünschet, daß er möchte aus dem Gefängniße, darein er unschuldig geleget war, und wieder heim zum Vater kommen. O wie ein geringe, schmal und schwach Gebeth war das für GOtt, daß er auch darum noch zwey Jahre sitzen muß: denn er wolte ihm viel grösseres geben. Daß er aber ein solcher Herr solte werden in Egypten, und darzu Vater und Mutter wieder kriegen, hätte er nimmermehr könnē dencke. Das ist das Paulus saget, Rom. 8. **Wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie es sich gebühret, sondern der Geist vertritt uns selbst mächtiglich mit unaussprechlichen Seufftzen.** Wenn uns GOtt gäbe, was wir bitten, das hinderte nur seine reiche Güte. Als daß er Joseph nicht mehr solte gegeben haben, denn er gebeten hatte, das wäre viel zu geringe gewesen, daß er nicht hätte sein Wunder beweisen können. Darum sollen wir im Elende GOtt Raum, Zeit und Stäte geben, und nicht bestimmen, wie wir es gerne hätten: Denn

Menschlich Wünschen ist närrisch.

Rom. 8. v. 26.

GOtt giebet mehr, denn wir bitten. Eph. 3. v. 20.

Wir sollen GOtt keine Zeit noch Stäte anzeigen zu erretten.

Denn wir sind Narren, und wissen nicht, was wir bitten sollen. Wenn wir aber stille hielten, und ihm heim gäben nach seinem Gefallen zu machen, so erführen wir, wie überaus reichlich er vergelten kan. Aber die Natur kan es nicht, so thut er es auch nicht, wenn er dich lieb hat, hat er dich aber nicht lieb, so giebet er dir wohl, es ist dir aber nicht gut.

DAs lässet er uns predigen und schreiben, daß man seine Art und Weise einmahl lerne kennen. Wie der Psalm saget: Erkennet doch, daß der HErr seine Heiligen wunderlich führet. Als solte er sagen: Wahr ist es, wenn man zu ihm ruffet, so erhöret er, so offte wir schreyen und bitten: aber doch machet er es so wunderlich, daß es niemand begreiffen kan; wie Joseph gerne aus dem Elende loß wäre, schreyet und flehet um Hülffe, wird auch so bald erhöret. Aber wie wunderlich gehet es zu: er hoffet bald heraus zu kommen, es verzeucht sich aber noch wohl zwey Jahre lang. Ist das erhöret? Ja es heisset wunderlich erhöret. Es gilt aber nicht, daß man ihm fürschlage, sondern er will Meister seyn, und es also machen, daß man sich für Wunder seegne, und spreche: Hätte ich doch nimmermehr geglaubet, daß es also solte kommen; Also, daß du für Freuden springest, und müssest bekennen, du seyst nicht alleine erhöret, sondern wunderlich erhöret. Das wäre noth, daß wir es einmahl fasseten, weil die Zeit alle Tag fürhanden ist, da wir es wohl bedürfften, daß man nicht zweiffele, wir seyn gewiß erhöret: Aber wie es zugehen soll, und er es hinaus führen wolle, soll ihm alleine bekannt seyn, daß er es also machen könne, daß wir sagen müssen, GOtt sey gelobet, daß es nicht gegangen ist nach unserem Sinne.

Pf. 4. v. 4.

GOtt machet es wunderlich mit seinen Heiligen.

GOtt erhöret uns gewißlich.

Das Viertzigste Capitel.

v. 1-4. Und es begab sich darnach, daß sich versündigten der Amt-Mann über die Schencken des Königes zu Egypten, und der Amt-Mann über die Becker, an ihrem Herrn dem Könige zu Egypten. Und Pharao ward zornig über sie, und ließ sie setzen in des Hofemeisters Hauß, in das Gefängniß, da Joseph gefangen lag. Und der Hofemeister setzete Joseph über sie, daß er ihnen dienete, und sassen etliche Tage im Gefängniße.

v. 5-8. Und es träumete ihnen beyden, dem Schencken und Becker, in einer Nacht, einem jeglichen ein eigener Traum, und eines jeglichen Traum hatte seine eigene Bedeutung. Da nun des Morgens Joseph zu ihnen hinein kam, und sahe, daß sie *traurig waren, fragete er sie, und sprach: Warum seyd ihr heute so traurig**? Sie antworteten: Es hat uns geträumet, und haben niemand, der es uns auslege. Joseph sprach: Auslegen gehöret GOtt zu; doch erzehlet mir es.

*Sauer sahen.

**sehet ihr so übel.

Da erzehlet der oberste Schencke seinen Traum Joseph, und sprach zu ihm: Mir hat geträumet, daß ein Weinstock für mir wäre, der hatte drey Reben, und er grünete, wuchs und blühete, und seine Trauben wurden reiff: und ich hatte den Becher Pharao in meiner Hand, und nahm die Beere, und zudrückte sie in den Becher, u. gab den Becher Pharao in die Hand. v. 9-11.

Joseph sprach zu ihm: Das ist seine Bedeutung: Drey Reben sind drey Tage. Uber drey Tage wird Pharao dein Haupt erheben, und dich wieder an dein Amt stellen, daß du ihm den Becher in die Hand gebest nach der vorigen Weise, da du sein Schencke warest. Aber gedencke meiner, wenn es dir wohl gehet, und thue Barmhertzigkeit an mir, daß du Pharao erinnerst, daß er mich aus diesem Hause führe. Denn ich bin aus dem Lande der Ebräer heimlich gestohlen: Darzu habe ich auch allhier nichts gethan, daß sie mich eingesetzet haben. v. 12-15.

Da der oberste Becker sahe, daß die Deutung gut war, sprach er zu Joseph: Mir hat auch geträumet, ich trüge drey*** weisse Körbe auf meinem Haupte, und im obersten Korbe allerley gebackene Speise dem Pharao, und die Vögel assen aus dem Korbe auf meinem Haupte. v. 16. 17.

***geflochtene.

Joseph antworte und sprach: Das ist die Deutung: Drey Körbe sind drey Tage, und nach dreyen Tagen wird dir Pharao deinen Kopff erheben und dich an den Galgen hengen, und die Vögel werden dein Fleisch von dir essen. v. 18. 19.

Und es geschahe des dritten Tages, da begieng Pharao seinen Jahrs-Tag, und er machte eine Mahlzeit allen seinen Knechten, und erhub das Haupt des obersten Schenckens, und das Haupt des obersten Beckers unter seinen Knechten, und setzete den obersten Schencken wieder zu seinem Schenck-Amte, daß er den Becher reichete in Pha- v. 20-23.

Pharao Hand. Aber den obersten Becker ließ er hencken, wie ihnen Joseph gedeutet hatte. Aber der oberste Schencke gedachte nicht an Joseph, sondern vergaß seiner.

DA will nun Moses schreiben, wie es sich begeben hat, daß Joseph wieder loß worden ist, doch also, daß ihn GOtt noch zwey Jahre ließ gefangen bleiben. Hier ist nun etwas von Träumen zu sagen, weil Joseph zwey Träume deutete, und dadurch genoß, daß er loß ward. Aber zum ersten ist hier wohl zu sehen, daß in dem Lande nicht so grosse Blindheit gewesen ist, daß sie nichts solten von GOtt gewust haben. Egypten hat GOtt erkannt. Als auch im vorigem Capitel angezeiget ist, daß der **Potiphar, Josephs Herr,** GOtt auch erkandt habe, denn er klar also saget: **Er sahe, daß der HErr mit ihm war,** Gen. 39. v. 3. **und ihn um seinetwillen seegnete** ꝛc. Das muß ja ein groß hoch Erkäntniß gewesen seyn, denn es ist nicht ein geringer Verstand. Wer das weiß, daß GOtt lässet sein Guth wachsen und zunehmen, und den Seegen giebet, der weiß auch, daß GOtt ein Schöpffer Himmels und Erden ist, und alle Dinge regieret. Sonderlich muß es etwas gewesen seyn, weil die Schrifft nicht meldet, daß sie Abgötterey gehabt und getrieben haben; wiewohl es mag mit unter gelauffen seyn: wie wir bißher so Gott erkennen. viel Erkäntniß behalten haben, daß ein GOtt ist, der Himmel und Erden geschaffen hat, und alles gebe, was da wächset; wiewohl dasselbige Erkäntniß darneben verblendet ist, mit mancherley Abgötterey und falschem Vertrauen und Secten, durch welche jenes verfinstert ist, daß wir nicht auf der rechten Bahne geblieben sind.

Rechter Gottesdienst. Denn wiewohl wir gegläubet haben, daß der rechte GOTT sey, der alle Dinge schaffe; hat es doch daran gefehlet, daß wir ihn nicht recht angetroffen haben, wenn wir sagen: hier ist GOtt. Denn wenn man ihn so will hefften und anbinden an Zeit, Person und State, und ihm eine Farbe annahlen, daß er so und so gesinnet sey, wie wir meynen; so hat man sein gefehlet. Als daß man ihm sonst oder so dienen, dieses oder jenes Werck thun will, das ihm gefallen solle; wie das gantze Pabstthum. Geschwärme unter dem Pabstthume von Orden, Regeln und Menschen-Lehren gewesen ist: da kömmt der Teuffel an GOttes Statt; sonst bleibet gleichwohl das gemeine Erkäntniß von dem rechten GOtt.

Denn das ist auch wahr, das S. Pau- Rom. 1. v. 19. lus Rom. 1. saget: **Daß GOtt aller Welt offenbahret hat,** daß sie müssen wissen, daß ein GOTT sey, ist unverborgen gewesen von Anfange der Welt, biß an das Ende. Welches man auch eben darbey mercket, daß, wenn Heyden haben von GOtt gewust. die Heyden nicht hättē Wissenschafft von Gott gehabt, so hätten sie ihre Götzen nicht GOtt geheissen. Daß ein GOtt müste seyn, das wusten sie; und es war recht: aber wenn sie sagten: Das ist Gott, da fehleten sie so bald. Sie könten aber nicht fehlen, wenn sie nicht wüsten, daß GOtt wäre. Darzu gehöret nun ein höheres Erkäntniß, daß man ihn recht treffe und nicht fehle. Denn wo man ihn recht treffen soll, da muß sein Wort seyn, das uns lehre; unsere Vernunfft und Klugheit wird es langsam finden.

NUn müssen wir hier die **Träume** sehen. Droben haben wir auch gehöret von Josephs **Träumen,** die er seinen Brüdern sagte, darinnen er deutete die Historie, die da folgen wird, wie ihm seine **Brüder zu Fusse fallen** und unterthan solten seyn. So habe ich sonst gesaget, wie man den **Träumen** gläuben solle: aber hier siehest du ein Meisterstücke, so der Heilige Geist anzeiget, wie es nicht gewiß ist, auf **Träume** sich verlassen, weil hier zwey gleiche **Träume** beschrieben werden, daß die Vernunfft müste sagen, sie müsten auch einerley Deutung haben; so sie doch Joseph gar wider einander deutet. Denn wie in des **Schenckens Traume drey Trauben, drey Tage deuten,** und er **Pharao den Becher in die Hand giebet,** deutet, daß er **wieder an das Schenckamt kommen** solte: also solte auch **des Beckers Traum,** daß er **drey Körbe mit gebackenem Brodte dem Pharao fürträget,** so viel deuten, daß er nach **dreye Tagen** an sein Amt gesetzet würde: nun kömt der Geist darein, und deutet gleich das Widerspiel. Träume deuten. Gen. 37. v. 7. und 10. Joseph leget Träume aus.

Warum ist nun das geschrieben? Eben darum, daß man auf **Träume** nicht baue. Denn ich habe gesaget: Es mag geschehen, daß GOtt einem Menschen **einen Traum** gebe, der wahr sey, und also geschehe, wie der **Traum** klinget. Als man lieset von vielen Heiligen, und er selbst saget im vierdten Buche Mose: **Ist jemand ein Prophete des HERRN, dem will ich mich kund machen in einem Gesichte, oder in einem Traume will ich mit dir reden.** Und im Joel: **Eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und euere Aeltesten sollen Träume träumen.** Auf Träume ist nicht zu bauen. Num. 12. v. 6. Joel. 3. v. 1.

Aber hier stehet die Glosse im Texte, wie es zugehen soll, nemlich, als Joseph spricht: **Auslegen gehöret GOtt zu.** Träume hin, Träume her; **Auslegen** gebühret dir nicht, wem er einen **Traum** giebet, und mit dem er redet, giebet er auch darneben einen gewissen Verstand zu deuten, wie er soll. Aber damit ist aufgehaben die Vermessenheit, daß niemand auch rechte göttliche **Träume** selbst auslege. Laß **träumen** was man will: ist es ein rechter **Traum,** den GOTT haben will, wird er es wohl auslegen, entweder durch sich, oder durch einen Menschen, also, daß du es im Hertzen fühlest, daß es ein rechter **Traum** sey; Träume auslegen gehöret Gott zu.

thut er es ohne Mittel, so wird er machen, daß dein Gewissen gefangen wird, daß es recht sey.

Attilä Traum. Also schreibet man von einem heydnischem Könige Attila, als der Bischoff Paulinus gefangen und sein Gärtner war, hatte er des Nachts einen Traum, wie er stünde für Gerichte, und drey Männer ihn verurtheileten. Darnach ließ er ohngefehr Paulinum für sich kommen, und als er ihn ansahe, erschrack er, und sprach: Bey Nachte habe ich einen Traum gehabt, daß ihrer drey über mich urtheileten, und siehe, dieser war deren einer. Da ward er so blöde und verzagt, daß er zurücke fiel, und bald darnach starb. Siehe, das war ein rechter Traum, wiewohl er es selbst nicht wuste: denn es gieng ihm durch das Hertze, daß er es fühlete als einen Strahl.

Monica. Dergleichen lieset man auch von Monica S. Augustini Mutter, und andern mehr. Also, daß wenn sie recht sind, sind sie so, daß GOtt selbst ausleget ohne Mittel, oder durch Mittel, daß es das Gewissen wohl fühlet. Darum ist gar grosser Unterscheid unter **Träumen** und Auslegen. Lege du nur keinen selbst aus: denn wenn du zweiffelst und wanckest, daß es auf das Düncken kömmt, so laß nur davon. Entweder der Traum ist nicht recht, oder GOtt hat ihn nicht ausgeleget. Wenn er ausleget, so wirst du bald fühlen, ob er recht sey. Also deutet **Joseph** hier denen Gefangenen gewiß und ohne wancken, daß sie es fühlen und annehmen.

Danielis Träume. Darum haben die weit geirret, die aus diesem Texte haben genommen Bücher zu schreiben und Träume zu deuten: als der Narr, der ein Buch gemachet hat, De Somniis Danielis; sie haben etliche Regeln darauf gegeben, was diß oder jenes deute. Aber es ist umsonst. Es lässet sich* fassen, ist alles falsch, darzu auch verboten im Gesetze Mose, **Du solt nicht achten auf die Träume**, das ist, du solst dich nicht unterstehen die Träume gewiß zu deuten, sondern was rechte Träume sind, die soll GOtt selbst auslegen. Falsche Träume sind gleich wie falsche Lehre, kriegen wohl einen Schein, daß man meynet, es sey etwas; es ist aber ungewiß und betrüglich. Aber GOttes Wort machet das Hertze gewiß. Also ist es auch mit dem Glaubē und falschem Dünckel, oder eigenem Gottesdienste. Jener machet gewiß: dieser bleibet ungewiß. Darum laß Träume Träume bleiben, wenn sie GOtt nicht ausleget.

* nicht.

Deut. 13. v. 5.

Falsche Träume sind wie falsche Lehre.

So mercke nun, weil Joseph die zwey gleichen **Träume** so ungleich deutet (wiewohl der **Becker** meynete, weil er des **Schenckens Traum** so wohl auslegete, seine Deutung solte auch also klingen) wenn man in göttlichen Sachen handelt, daß da nicht gilt nachohmen. Denn das treibet der Teuffel immerdar vom Anfange der Welt, daß er will GOttes Affe seyn, und ihm nachthun, was er von ihm siehet. Als, da GOtt gebothen hat, **einen Tabernakel zu bauen**, und daselbst zu opffern und räuchern, fuhr er hinnach, und wo er einen hübschen grünen Wald, Garten, oder Berg sahe, da richtete er auch ein Opffern und Räuchern an, daß sein Gottesdienst mehr muste gelten, denn den GOtt gebothen hatte. Also zu unsern Zeiten, weil Christus befohlen hat, ohne unterlaß **zu bitten**, ist der Teuffel da, und stifftet alle Winckel voll Kirchen, da man Tag und Nacht plerret und heulet, und des Affenspiels unzählich viel mehr. Item, man findet etliche, die dem heiligem Creutze nachohmen: weil Christus gebothen hat, man soll ihme selbst **absagen, und sein Creutze tragen**, fahren sie zu und suchen ihnen selbst ein Leiden, und legen ihnen selbst viel Marter auf, und wollen groß Wunderwerck treiben, verderben darüber Leib und Seele.

Exod. 25. v. 3-9.

Jer. 3. v. 6.

Stiffte sind ohne Gottes Befehl gemachet.

Luc. 18. v. 1.

Cap. 21. v. 36.

Matth. 16. v. 24.

Selbst erwehltes Creutze.

Solches nachohmens ist die Welt allenthalben voll, daß keine grössere Verführung und Gotteslästerung zu finden ist. Solchem zu wider lässet GOtt allhier den einen anlauffen mit seiner Hoffnung, daß er meynet, es soll eben so viel bedeuten, und behält ihm die Deutung alleine. Träume, wie du wilst, so wird es niemand recht deuten, denn der. Ehe denn sie geschehen, magst du wohl öhmen: aber dencke darneben, es sey nichts. GOTT thut wohl etlichen etwas kund durch Träume: aber es stehet bey uns nicht, dieselbigen zu verstehen; wenn wir es selbst deuten, so fehlet es gewißlich. Darum hüte dich für ohmen und nachspielen. Also haben wir nun ein Stücke von **Josephs** Historie, wie er um der Keuschheit willen von der Frauen in Angst und Noth gebracht ward, und **in Kercker geworffen**, und GOtt doch daselbst bey ihm war, und gab ihm einen kleinen Trost, daß er Gnade und Gunst kriegte bey **dem obersten** Meister, daß er ihn nicht in Stock legete, sondern **den Gefangenen** dienen und pflegen ließ.

Josephs Glaube stund feste.

Da haben wir gesehen, wie gar reich er gewesen ist im Glauben und GOttes Worte, daß er so beständig bleibet in der Keuschheit, so er doch einen hübschen Deckel der Büberey hätte mögen haben, es zu treiben, wie er gewolt, und viel Geschencke darzu gehabt hätte. Welches gar eine edle Tugend und hoher Geist gewesen ist, der nicht alleine seines Fleisches mächtig war, sondern auch des Weibes und des Teuffels selbst. Darzu ihn GOtt erleuchtet hat, und einen Prophetischen Geist gegeben, **Träume auszulegen**; dadurch er auch darzu kömmt, daß ihn **Pharao** empor hebet, also, daß allenthalben angezeiget wird, wie GOTT seine Heiligen nicht lässet, ob er wohl ein wenig die Hand zurücke zeucht und lässet sie verstossen, u. untergedrücket werden.

Josephs Keuschheit.

Gott verlässet die Seinen nicht.

Nachohmen gilt nicht in göttl. Sachen.

Das

Das Ein und Vierzigste Capitel.

v. 1-4. Und nach zwey Jahren hatte Pharao einen Traum, wie er stünde am Wasser, und sahe aus dem Wasser steigen sieben schöne fette Kühe, a und giengen an der Weyde auf der Wiese. Nach diesen sahe er andere sieben Kühe aus dem Wasser aufsteigen, die waren heßlich und mager vom Leibe, und traten neben die Kühe an das Ufer am Wasser, und die heßlichen und magern Kühe frassen die schönen und fetten Kühe. Da erwachete Pharao.

a Feine Rinder feiste vom Leibe.

v. 5-7. Und er schlieff wieder ein, und ihm träumete abermahl, und sahe, daß sieben Aehren wuchsen aus einem Halme voll und b dicke: darnach sahe er sieben dünne und versengete Aehren aufgehen, und die sieben mageren Aehren verschlungen die sieben c dicken und vollen Aehren.

b gut. c grossen.

v. 7-8. Da erwachete Pharao, und merckete, daß es ein Traum war. Und da es Morgen ward, war sein Geist bekümmert, und schickete aus und ließ ruffen alle Wahrsager in Egypten, und alle Weisen, und erzehlete ihnen seine Träume. Aber da war keiner, der sie dem Pharao deuten konte.

v. 9-13. Da redete der oberste Schencke zu Pharao, und sprach: Ich gedencke heute an meine Sünde, da Pharao zornig ward über seine Knechte, und mich mit dem obersten Becker in das Gefängniß legete, in des Hofemeisters Hause, da träumete uns beyden in einer Nacht, einem jeglichem sein Traum, des Deutung ihn betraff. Da war bey uns ein Ebräischer Jüngling, des Hofemeisters Knecht, dem erzehleten wir es, und er deutete uns unsere Träume, einem jeglichem nach seinem Traume. Und wie er uns deutete, so ist es ergangen: Denn ich bin wieder an mein Amt gesetzet, und jener ist gehencket.

v. 14-16. Da sandte Pharao hin, und ließ Joseph ruffen, und liessen ihn eilend aus dem Loche. Und er ließ sich bescheren, und d zog andere Kleider an, und kam hinein zu Pharao. Da sprach Pharao zu ihm: Mir hat ein Traum geträumet, und ist niemand, der ihn deute. Ich habe aber gehöret von dir sagen, wenn du einen Traum höreſt, e so kanst du ihn deuten.

d wandelte seine. e Daß du ihn deutest.

v. 17-21. Joseph antwortete Pharao und sprach: f Das stehet bey mir nicht: GOTT wird doch Pharao gutes weissagen.

f Gott wird Pharao Glücke sagen lassen, auch wohl ohne mich.

Pharao sagete an zu Joseph: Mir träumete, ich stunde am Ufer bey dem Wasser, und sahe aus dem Wasser steigen sieben schöne fette Kühe, und giengen an der Weyde auf der Wiese. Und nach ihnen sahe ich andere sieben dürre, sehr heßliche und magere Kühe heraus steigen. Ich habe in gantz Egyptenland nicht so heßliche gesehen. Und die sieben mageren und heßlichen Kühe frassen auf die sieben ersten fetten Kühe. Und da sie die hinein gefressen hatten, merckete man es nicht an ihnen, daß sie die gefressen hatten, und waren heßlich, gleich wie vorhin. Da wachete ich auf.

v. 22-24. Und sahe abermahl in meinem Traume sieben Aehren auf einem Halme wachsen, voll und dicke. Darnach giengen auf sieben dürre Aehren, dünne und versenget. Und die sieben dünnen Aehren verschlungen die sieben dicken Aehren. Und ich habe es den Wahrsagern gesaget: aber die können es mir nicht deuten.

v. 25-28. Joseph antworte Pharao: Beyde Träume Pharao sind einerley, GOtt verkündiget Pharao, was er für hat. Die sieben schönen Kühe, g sind sieben Jahre. Und die sieben guten Aehren, sind auch die sieben Jahre. Es ist einerley Traum. Die sieben mageren und heßlichen Kühe, die nach jenen aufgestiegen sind, das sind sieben Jahre. Und die sieben mageren und versengeten Aehren, sind sieben Jahre theure Zeit. Das ist nun, das ich gesaget habe zu Pharao, daß GOTT Pharao zeiget, was er für hat.

g Gute Rinder.

v. 29-32. Siehe sieben reiche Jahre h werden kommen, in gantz Egyptenlande. Und nach denselben werden sieben Jahre theure Zeit kommen, daß man vergessen wird aller solcher Fülle in Egyptenlande. Und die theure Zeit wird das Land verzehren, daß man nichts wissen wird von der Fülle im Lande,

h Mit grosser Fülle.

für der theuren Zeit, die hernach kömmt: denn sie wird fast schwehr seyn. Daß es aber dem Pharao zum andern mahl geträumet hat, bedeutet, daß GOtt solches gewißlich und eilend thun wird.

v. 33-36. Nun sehe Pharao nach einem verständigen und weisen Manne, den er über Egyptenland setze, und schaffe, daß er Amtleute verordne im Lande, und nehme den Fünfften in Egyptenlande in den sieben reichen Jahren, und sammle alle Speise der guten Jahre, die kommen werden, daß sie a Getrayde aufschütten in Pharao Kornhäuser zum Vorrathe in den Städten, und verwahren es, auf daß man Speise verordnet finde dem Lande in den sieben theuren Jahren, die über Egyptenland kommen werden, daß nicht das Land für Hunger verderbe.

a Unter Pharao Gewalt zur Nahrung.

v. 37-43. Die Rede gefiel Pharao und allen seinen Knechten wohl. Und Pharao sprach zu seinen Knechten: Wie könten wir einen solchen Mann finden, in dem der Geist GOttes sey? Und sprach zu Joseph: Weil dir Gott solches alles kund gethan, ist keiner so verständig und weise als du. Du solst über mein Hauß seyn, und deinem Worte soll alle mein Volck gehorsam seyn. Alleine des Königlichen Stuhls will ich höher seyn, denn du. Und sprach: Siehe, ich habe dich über gantz Egyptenland gesetzet. Und that seinen Ring von seiner Hand, und gab ihn Joseph an seine Hand, und kleidete ihn mit weisser Seide, und hieng ihm eine güldene Kette an seinen Halß, und ließ ihn auf seinem andern Wagen fahren, und ließ für ihm her ausruffen: b Der ist des Landes Vater. Und setzte ihn über gantz Egyptenland.

b Daß man die Knie vor ihm beugen solte, als den er gesetzet hatte über gantz Egypten-Land.

v. 44-46. Und Pharao sprach zu Joseph: Ich bin Pharao, ohne deinem Willen soll niemand seine Hand oder seinen Fuß regen in gantz Egyptenland. Und nennete ihn c den heimlichen Rath. Und gab ihm ein Weib Asnath, die Tochter Potiphera, des Priesters zu On. Also zog Joseph aus, das Land Egypten zu besehen, und er war dreyssig Jahre alt, da er für Pharao stund dem Könige zu Egypten, und fuhr aus von Pharao, und zog durch gantz Egyptenland.

c Zaphnath Paaneach ist Egyptisch geredet, und noch unbewust, was es sey, ohne daß, so viel man spühren kan, heisset es, wie man auf Deutsch spricht: der heimliche nähe-ste Rath.

v. 47-49. Und das Land that also die sieben reichen Jahre, und samleten alle Speise der sieben Jahre, so im Lande Egypten waren, und thaten sie in die Städte. Was für Speise auf dem Felde einer jeglichen Stadt umher wuchs, das thaten sie hinein. Also schüttete Joseph das Getreyde auf, über die Maasse viel, wie Sand am Meere, also daß er aufhörete zu zählen: denn man konte es nicht zählen.

v. 50-52. Und Joseph wurden zwey Söhne gebohren, ehe denn die theure Zeit kam, welche ihm gebahr Asnath, Potiphera des Priesters zu On Tochter. Und hieß den ersten Manasse: Denn GOtt (sprach er) hat mich lassen vergessen aller meines d Unglückes, und alle meines Vaters Hauses. Den andern hieß er Ephraim: Denn GOtt (sprach er) hat mich lassen wachsen in dem Lande meines Elendes.

Manasse heisset vergessen.

d Arbeit.

Ephraim heisset gewachsen.

v. 53-57. Da nun die sieben reichen Jahre um waren, im Lande Egypten, da fiengen an die sieben theuren Jahre zu kommen, davon Joseph gesaget hatte. Und es ward eine Theurung in allen Landen, aber in gantz Egyptenlande war Brodt. Da nun das Egyptenland auch Hunger lidte, schrie das Volck zu Pharao um Brodt. Aber Pharao sprach zu allen Egyptern: Gehet hin zu Joseph, was euch der saget, das thut. Als nun e im gantzen Lande Theurung war, that Joseph f allenthalben Korn-Häuser auf, und verkaufte den Egyptern: denn die Theurung ward je länger je grösser im Lande. Und alle Länder kamen in Egypten zu kauffen bey Joseph: denn die Theurung ward groß in allen Landen.

e Uber alle.

f Alles was bey ihm war.

Als ich von den zwey Träumen des Schenckens und Beckers gesaget habe, soll man auch hier in des Pharao Traume verstehen. Als nun die Zeit kömmt, daß Joseph wieder herfür soll, schicket es GOtt ohne sein Bedencken und unversehens, daß er plötzlich empor kömt, und weiß nicht, wie. Auf daß man ja sähe, daß alle unsere Dinge bloß in GOttes Händen stehen, der schaffet und würcket es wie er will, kömmt immer zuvor, ehe wir es gedencken, daß es alles seine Güte und Gnade thut.

Joseph wird erhöhet.

Gott schicket es mit den Seinen auf das allerbeste.

Joseph

Joseph das heilige GOttes Kind, kömmt so schändlich vom Vater: aber GOtt ist bey ihm, es hätte nie gedacht, daß es dahin solte kommen, daß er einen guten gnädigen Herrn kriegte, der ihm alles in die Hände giebet, was er hat im Hause und Hofe. Aber als ihn die böse Hure in das Gefängniß ohne sein Verschen bringet, und er nun wiederum empor soll, weiß er abermahl nichts darvon. Daß also GOttes Rath uns immerdar zuvor kömmt; wir sind aber Narren, können uns nicht darein richten; und müssen es doch ihm heim geben. Wie dieser Joseph thut, so thut er wiederum wie ein frommer GOtt und Vater, dessen Wercke und Rathschläge eitel Heil, Glücke und Gnade sind, wiewohl es viel anders scheinet. Als auch hier, als er im allertiefsesten Unglücke stecket, kömmt er bald in das höheste Glücke. Denn er meynete nicht anders, denn er wäre nun gar vergessen, dieweil der **oberste Schencke sein vergessen hatte, und nun zwey ganze Jahre** nach ihm gesessen war.

Glück und Unglück sind nicht weit von einander.

MAn pfleget offte zu fragen, wie weit Glücke und Unglücke von einander sey? Da muß alle Vernunfft sagen, sie wisse es nicht. Es ist auch wahr, man kan es nicht wissen, es muß geläubet seyn. Denn da lieget Joseph, als der nun ewig solte gefangen bleiben als ein Ehebrecher; aber für GOtt ist bereits beschlossen, daß sich **alle Knie für ihm beugen müssen.** Also siehet der Glaube wohl, wie nahe es bey einander ist. Gleich wie das Leben und Todt in einander geschlossen sind, daß das Leben im Todte ist, das nicht näher konte seyn, ja bereits schon ein Ding ist: also ist wiederum Unglücke im grösten Glücke, in Armuth und Elende Reichthum, Lust und Freude. Wiederum im sicherstem Leben ist in einem Augenblicke der Todt. So, wenn wir sterben sollen, gehen wir hin in den Todt, als solten wir ewig todt liegen: da kömmt uns der jüngste Tag in einem Hui, daß wir sagen, nun will ich ewig leben. Solches kan der Glaube fassen, daß Gutes und Böses, Leben und Todt gar in einander geknüpffet ist. Das zeiget uns GOtt so durch mancherley Exempel, wie er der HErr sey, der hinunter wirffet und empor hebet, und alles gehen muß nach seinem Rathe, auf daß wir nichts von uns fürnehmen zu thun, sondern alles ihm heim geben zu regieren, davon fast alle Psalmen Davids singen, als: **Der HErr weiß die Gedancken der Menschen, daß sie nichts sind**; wie auch ein jeglicher in seinem Leben erfähret und bekennen muß, daß nichts nach unserm Rathe und Fürschlage hinaus gehet. So folget nun, wie GOtt den Joseph erhöhet hat, und dem Könige gleich gemachet, durch die Auslegung seiner Träume.

GOtt thut alles nach seinem Gefallen.

Ps. 94. v. 11.

v. 37. ꝛc. **Die Rede gefiel Pharao und allen seinen Knechten wohl. Und Pharao sprach zu seinen Knechten: Wie könten wir einen solchen Mann finden, in dem der Geist GOttes sey? Und sprach zu Joseph: Weil dir GOtt solches alles hat kund gethan ꝛc.**

SAl siehet man aber ein Stücke von GOttes Wercken. Die Jüden meyneten, GOtt wäre alleine bey ihnen: aber da zeiget er an, daß er regieret und versorget die gantze Welt, wie Joseph selbst aus dem Geiste bekennet. **GOtt zeiget dem Pharao, was er thun will.** Darum muß dieser Pharao nicht ein schlechter Mann seyn für GOtt, sondern rechten Verstand und Glauben von GOtt gehabt haben, weil er ihm solches selbst offenbahret, und sonst keinem. Denn daß er GOtt erkennet habe, saget der Text klar, weil er ihn in dem Joseph so ehret und bekennet, daß er **GOttes Geist hat**; welches kein Ungläubiger gethan hätte. Also haben wir auch droben in Abrahams Historie gehöret, von dem Könige Abimelech, daß der Leute viel gewesen sind, die rechten Glauben und Verstand gehabt haben, ob sie wohl nicht aus der Schnur und Linie Abrahams gewesen sind, welchem wiewohl es zugesaget ist, so sind doch andere Leute nicht ausgeschlossen, wie Paulus Rom. 3. saget: **Ist er nicht auch der Heyden GOtt?** Ja freylich **auch der Heyden GOtt.** Denn wenn man auch der Heyden Historien ansiehet, als der Römer, siehet man fein, wie GOtt gehandelt und regieret hat, ob sie es gleich nicht verstanden haben.

GOtt versorget die gantze Welt.

Pharao hat GOtt erkannt.

Gen. 20. v. 3.

Rom. 3. v. 29. GOtt ist auch der Heyden GOtt.

ALso hält der **Pharao Joseph in Ehren**, daß man siehet, wie er ein grosser Mann ist, darum ihm GOtt auch einen solchen Mann giebet. Denn wenn GOtt einem Lande helffen will und rathen, muß er Leute darzu geben. So muß nun diß gantze Land des Josephs geniessen, also, daß es ein Ausbund für allen Landen worden ist, welches auch **in der Theurung** andere Lande konte speisen, die verdorben waren. So hat GOtt sonderlich auf diß **Land** ein Auge gehabt, und groß begnadet für allen andern, um **Josephs** und seines Vaters **Jacobs** willen, weil er sie dahin schicken wolte, daß vielen Leuten auch geistlich geholffen würde, GOttes Wort zu lernen. Das sage ich darum, daß man wisse, wie GOtt wunderlich regieret, nimmt die gantze Welt an, daß man in allen Winckeln finde, die ihm angehören.

GOtt hilfft dem Lande mit Leuten.

SO saget nun Moses, wie ihn **Pharao über das gantze Land gesetzet** hat, und ließ gebiethen, daß man die Knie für ihm beugen solte im gantzen Lande, und **nennet ihn** auf Egyptisch, Zaphnat Pachnea, dafür in unser Lateinischen Bibel stehet: Salvatorem mundi, als solte es heissen ein **Heyland der Welt.** Ich halte aber, daß irgend ein Jude, der S. Hieronymum unterwiesen hat, so mit ihm geschertzet habe, wie es ihm gefallen hat. Ich

Joseph wird über Egyptenland gesetzet. v. 45.

halte, er wird ihn geheissen haben seinen Cantzler und obersten heimlichsten Rath, darum, daß er ihm den Fingerreiff von seiner Hand giebet. Darzu giebet er ihm ein Weib des höchsten Priesters Tochter. Es möchte aber wohl jemand verdriessen, daß er nicht ein Weib von seinem Geblüthe nimmt, sondern befreundet sich mit den Heyden. Aber der Priester Potiphera wird ein grosser tapfferer Mann gewesen seyn. Denn die Königreiche, die so von GOTT begnadet sind gewesen, sind von feinen Leuten versehen gewesen. Sie haben auch Priester und Lehrer in Ehren gehalten, wie wir hören werden, daß Joseph, als er das Land beschwehret mit Zinsen den fünfften zu geben, ließ er die Priester frey. Darum müssen sie nicht schlechte Leute gewesen seyn: ob sie gleich Heyden gewesen sind, haben sie doch in etwas einen rechten Verstand gehabt. Also hat der König nach der besten Metze gegriffen, auf daß er Joseph zu grössern Ehren setzete.

Joseph nimmt eines Priesters Tochter zum Weibe.

Priester der Heyden sind frey von Zinsen. Genes. 47. v. 22. 26.

Auch war es nicht verbothen, aus den Heyden zu freyen: denn David, Salomon und andere, haben es auch gethan: alleine daß sie es nicht zu viel machten, und durch sie verführet würden; Joseph würde sich sonst auch nicht hinein begeben haben: er ist mit ihnen bekandt worden, und hat mit ihnen ihr Ding geredet und gerathen, und den Mangel gebessert, wie der Psalm saget: Daß er seine Fürsten züchtiget nach seinem Willen, und seine Aeltesten weise machet, also, daß er beyde, weltlich und geistlich Regiment, in rechten Schwang gebracht hat. Darum ist es auch aus sonderlicher Ordnung GOttes geschehen, daß er das Weib gekriegt hat, daß er sie und seine Kinder unterweiset, und den gantzen Königs-Hof. Er ist zum Meister gesetzet, der da straffete, was sträfflich war, und alle Dinge besserte; als denn wohl noth ist, wenn gleich das Wort geprediget wird.

Ps. 105. v. 22.

Weiter schreibet Moses, wie er zwey Söhne zeuget, von welchen die Schrifft viel redet. Droben hat er die zwölff Patriarchen nach einander erzehlet, also, daß Joseph der eilffte, und Ben Jamin der zwölffte war: aber nun hernach nimmt er die zwey und machet sie zu Hauptsöhnen, also, daß von einem Vater Joseph zwey Stämme kämen.

Joseph kriegt zwey Söhne.

Den ersten Sohn nennet er Manasse, darum, daß ihn GOTT seines Vaters Hauß, und alles Elendes hatte vergessen lassen, denn das Wort, Manasse, heisset vergessen. Wie? ist denn das Christlich, daß er sich rühmet, er habe Vater und Mutter vergessen? Er will also sagen: Ich sehe daß mir GOtt die Zuversicht hat wollen nehmen, die ich zu meinem Vater habe: denn GOtt ist ein Eyfferer, will nicht leiden, daß das Hertze einen Boden habe, darauf es sich verlasse, und stöhne, denn alleine auf ihn. Darum muß ich mich deß erwegen, wenn ich gleich nimmer zum Vater komme, und immer alleine bin. Ich habe einen GOtt; wenn ich den habe, so habe ich alles.

Manasse.

Den andern Sohn heisset er Ephraim, das ist, gewachsen, als solte er sagen: Ich bin aus des Vaters Hause geschüpffet, habe kein Erbtheil, reine abgetrucknet und versiegen: aber dagegen hat mich GOtt hier im Elende wachsen lassen, mehr denn alle meine Freunde. Ephraim.

Auch muß man wissen, wie die zwey Lande Egypten und Canaan an einander stossen, und rühren mit einem Winckel zusammen. Canaan lieget hinein gegen Mitternacht, Egypten gegen den Abend, daß sie mit einander gräntzen und zusammen treffen, wie zwey Zipffel. Darum ist es nicht eine ferne Reise gewesen, als sie hinein zogen, und Getrayde gekauffet haben, wie folget. Canaan. Egypten.

Das Zwey und Viertzigste Capitel.

Da aber Jacob sahe, daß Getrayde in Egypten feil war, sprach er zu seinen Söhnen: Warum sehet ihr zu? Siehe, ich höre es sey in Egypten Getrayde feil: ziehet hinab und kauffet uns Getrayde, daß wir leben und nicht sterben. Also zogen hinab zehen Brüder Josephs, daß sie in Egypten Getrayde kauffeten, denn Ben Jamin, Josephs Bruder, ließ Jacob nicht mit seinen Brüdern ziehen: denn er sprach: Es möchte ihm ein Unfall begegnen. v. 1-4.

Also kamen die Kinder Israel Getrayde zu kauffen, samt andern, die mit ihnen zogen: denn es war im Lande Canaan auch Theurung. Aber Joseph war der Regente im Lande, und verkauffte Getrayde allem Volcke im Lande. Da nun seine Brüder zu ihm kamen, fielen sie für ihm nieder zur Erde auf ihr Antlitz. Und er sahe sie an, und kannte sie, und stellete sich fremde gegen sie, und redete harte mit ihnen, und sprach zu ihnen: Woher kommet ihr? Sie sprachen: Aus dem Lande Canaan, Speise zu kauffen. Aber wiewohl er sie kennete, kannten sie ihn doch nicht. v. 5-8.

Und Joseph gedachte an die Träume, die ihm von ihnen geträumet hatten, und sprach zu ihnen: Ihr seyd Kundschaffer, und seyd gekommen zu sehen, wo das Land offen ist. Sie antworteten ihm: Nein, mein Herr, deine Knechte sind gekommen Speise zu kauffen. Wir sind alle eines Man- v. 9-13.

nes

nes Söhne, wir sind redlich, und deine Knechte sind nie Kundschaffer gewesen. Er sprach zu ihnen: Nein, sondern ihr seyd kommen zu besehen, wo das Land offen ist. Sie antworteten ihm: Wir deine Knechte sind zwölff Brüder eines Mannes Söhne im Lande Canaan, und der Jüngste ist noch bey unserm Vater; aber der eine ist nicht mehr fürhanden.

v. 14-17. Joseph sprach zu ihnen: Das ist es, daß ich euch gesaget habe, Kundschaffer seyd ihr: daran will ich euch prüfen, bey dem Leben Pharaonis, ihr sollet nicht von dannen kommen, es komme denn her euer jüngster Bruder. Sendet einen unter euch hin, der euren Bruder hole. Ihr aber sollet gefangen seyn. Also will ich prüfen eure Rede, ob ihr mit Wahrheit umgehet, oder nicht. Denn wo nicht, so seyd ihr bey dem Leben Pharaonis Kundschaffer. Und er that sie zusamen in eine Verwahrung drey Tage lang.

v. 18-20. Am dritten Tage aber sprach er zu ihnen: Wollet ihr leben, so thut also: denn ich fürchte GOtt. Seyd ihr redlich, so lasset eurer Brüder einen gebunden liegen in eurem Gefängnisse: ihr aber ziehet hin, und bringet heim, * was ihr gekauffet habet für den Hunger, und bringet euren jüngsten Bruder zu mir, so will ich euren Worten gläuben, daß ihr nicht sterben müsset. Und sie thäten also.

* Die Waare der Nothdurfft zu Hause.

v. 21, 22. Sie aber sprachen unter einander: Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, daß wir sahen die Angst seiner Seelen, da er uns flehete, und wir wolten ihn nicht erhören; darum kömmt nun diese Trübsal über uns. Ruben antwortete ihnen, und sprach: Sagete ich es euch nicht, da ich sprach: Versündiget euch nicht an dem Knaben, und ihr woltet nicht hören? Nun wird sein Blut gefordert.

v. 23-25. Sie wusten aber nicht, daß es Joseph verstunde? denn er redete mit ihnen durch einen Dolmetscher. Und er wandte sich von ihnen und weinete. Da er nun sich wieder zu ihnen wandte, und mit ihnen redete, nahm er aus ihnen Simeon, und band ihn für ihren Augen, und that Befehl, daß man ihre Säcke mit Getrayde füllete, und ihr Geld wieder gäbe, einem jeglichem in seinen Sack; darzu auch jeglichem seine Zehrung auf den Weg. Und man that ihnen also.

v. 26-28. Und sie luden ihre Waare auf ihre Esel, und zogen von dannen. Da aber einer seinen Sack aufthat, daß er seinem Esel Futter gäbe in der Herberge, ward er gewahr seines Geldes, das oben im Sacke lag, und sprach zu seinen Brüdern: Mein Geld ist mir wieder worden, siehe, in meinem Sacke ist es. Da entfiel ihnen ihr Hertz, und erschracken unter einander, und sprachen: Warum hat uns GOTT das gethan?

v. 29-34. Da sie nun heim kamen zu ihrem Vater Jacob in das Land Canaan, sagten sie ihm alles, was ihnen begegnet war, und sprachen: Der Mann, der im Lande Herr ist, redete harte mit uns, und hielte uns für Kundschaffer des Landes. Und da wir ihm antworteten: Wir sind redlich, und nie Kundschaffer gewesen, sondern zwölff Brüder unsers Vaters Söhne, einer ist nicht mehr fürhanden, und der Jüngste ist noch heutiges Tages bey unserem Vater im Lande Canaan, sprach der Herr im Lande zu uns: Daran will ich mercken, daß ihr redlich seyd: einen eurer Brüder lasset bey mir, und nehmet die Nothdurfft für euer Hauß, und ziehet hin, und bringet euren jüngsten Bruder zu mir; so mercke ich, daß ihr nicht Kundschaffer, sondern redlich seyd; so will ich euch auch euren Bruder geben, und möget im Lande werben.

v. 35. Und da sie die Säcke ausschütteten, fand ein jeglicher sein Bündlein Geldes in seinem Sacke. Und da sie sahen, daß es die Bündlein ihres Geldes waren, erschracken sie samt ihrem Vater.

v. 36-38. Da sprach Jacob ihr Vater zu ihnen: Ihr beraubet mich meiner Kinder; Joseph ist nicht mehr fürhanden, Simeon ist nicht mehr fürhanden, Ben Jamin wollet ihr hinnehmen: es gehet alles über mich. Ruben antwortete seinem Vater und sprach: Wenn ich dir ihn nicht wiederbringe, so erwürge meine zwey Söhne. Gieb ihn nur in meine Hand, ich will ihn dir

wie-

wieder bringen. Er sprach: Mein Sohn soll nicht mit euch hinab ziehen: denn sein Bruder ist todt, und er ist alleine überblieben. Wenn ihm ein Unfall auf dem Wege begegnete, darauf ihr reiset, würdet ihr meine graue Haare mit Schmertzen zur Hölle hinunter treiben.

Das Drey und Viertzigste Capitel.

v. 1:5. Die Theurung aber drückete das Land. Und da es war alle worden, was sie für Waare aus Egypten gebracht hatten, sprach ihr Vater Jacob zu ihnen: Ziehet wieder hin, und kauffet uns ein wenig Speise. Da antwortete ihm Juda und sprach: Der Mann band uns das harte ein, und sprach: Ihr sollet mein Angesichte nicht sehen, es sey denn euer Bruder mit euch. Ist es nun, daß du unsern Bruder mit uns sendest, so wollen wir hinab ziehen, und dir zu essen kauffen. Ist es aber, daß du ihn nicht sendest, so ziehen wir nicht hinab; denn der Mann hat gesaget zu uns: Ihr sollet mein Angesichte nicht sehen, euer Bruder sey denn mit euch.

v. 6-10. Israel sprach: Warum habet ihr so übel an mir gethan, daß ihr dem Manne angesaget, wie ihr noch einen Bruder habet? Sie antworteten: Der Mann forschete so genau nach uns, und unserer Freundschafft, und sprach: Lebet euer Vater noch? Habet ihr auch noch einen Bruder; Da sageten wir ihm, wie er uns fragete. Wie konten wir so eben wissen, daß er sagen würde: Bringet euren Bruder mit hernieder? Da sprach Juda zu Israel seinem Vater: Laß den Knaben mit mir ziehen, daß wir uns aufmachen und reisen, und leben, und nicht sterben, beyde wir und du, und unsere Kindlein. Ich will Bürge für ihn seyn, von meinen Händen solst du ihn fordern. Wenn ich dir ihn nicht wiederbringe, und für deine Augen stelle, so will ich mein Lebelang die Schuld tragen. Denn wo wir nicht hätten verzogen, wären wir schon wohl zweymahl wieder gekommen.

v. 11-14. Da sprach Israel ihr Vater zu ihnen: Muß es denn ja also seyn, so thut es. Und nehmet von des Landes besten Früchten in eure Säcke, und bringet dem Manne Geschencke hinab, ein wenig Balsam, und Honig, und Würtze, und Myrrhen, und Datteln, und Mandeln. * Nehmet auch ander Geld mit euch, und das Geld, das euch oben in euren Säcken wieder worden ist, bringet auch wieder mit euch; vielleicht ist ein Irrthum da geschehen. Darzu nehmet euren Bruder; machet euch auf und kommet wieder zu dem Manne. Aber der allmächtige GOtt gebe euch Barmhertzigkeit für dem Manne, daß er euch lasse euren andern Bruder und Ben-Jamin. Ich aber muß seyn wie einer, der seiner Kinder gar beraubet ist.

* Diese Nahmen der Früchte sind noch bisher ungewiß, auch bey den Jüden selbst.

v. 15-17. Da nahmen sie diese Geschencke und ander Geld mit sich, und Ben Jamin, machten sich auf, zogen in Egypten, und traten für Joseph. Da sahe sie Joseph mit Ben Jamin, und sprach zu dem, der über sein Hauß war: Führe diese Männer zu Hause, und schlachte und richte zu; denn sie sollen zu Mittage mit mir essen. Und der Mann that, wie ihm Joseph gesaget hatte, und führete die Männer in Josephs Hauß.

v. 18, 19. Sie furchten sich aber, daß sie in Josephs Hauß geführet wurden, und sprachen: Wir sind hierein geführet um des Geldes willen, das wir in unsern Säcken vorhin wieder gefunden haben, daß er es auf uns bringe, und fälle ein Urtheil über uns, damit er uns nähme zu eigenen Knechten samt unsern Eseln. Darum traten sie zu dem Manne, der über Josephs Hauß war, und redeten mit ihm für der Hauß-thüre, und sprachen:

v. 20-22. Mein Herr, wir sind vorhin herab gezogen, Speise zu kauffen, und da wir in die Herberge kamen, und unsere Säcke aufthäten, siehe, da war eines jeglichen Geld oben in seinem Sacke, mit völligem Gewichte; darum haben wir es wieder mit uns gebracht, haben auch ander Geld mit uns herab gebracht, Speise zu kauffen. Wir wissen aber nicht, wer uns unser Geld in unsere Säcke gestecket hat.

Er

v.23-25. Er aber sprach: Gehabet euch wohl, fürchtet euch nicht, euer GOtt, und eures Vaters GOTT, hat euch einen Schatz gegeben in eure Säcke. Euer Geld ist mir worden. Und er führete Simeon zu ihnen heraus, und führete sie in Josephs Hauß, gab ihnen Wasser, daß sie ihre Füsse wuschen, und gab ihren Eseln Futter. Sie aber bereiteten das Geschencke zu, bis daß Joseph kam auf den Mittag: Denn sie hatten gehöret, daß sie daselbst das Brodt essen solten.

v.26-28. Da nun Joseph zum Hause eingieng, brachten sie ihm zu Hause das Geschencke in ihren Händen, und fielen für ihm nieder zur Erden. Er aber grüssete sie freundlich, und sprach: Gehet es eurem Vater dem Alten wohl, von dem ihr mir sagetet: Lebet er noch? Sie antworteten: Es gehet deinem Knechte, unserm Vater, wohl, und lebet noch, und neigeten sich, und fielen für ihm nieder.

v.29-31. Und er hub seine Augen auf, und sahe seinen Bruder Ben Jamin seiner Mutter Sohn, und sprach: Ist das euer jüngster Bruder, davon ihr mir sagetet? Und sprach weiter: GOtt sey dir gnädig mein lieber Sohn. Und Joseph eilete, denn seines Hertzens Grund entbrandte ihm gegen seinem Bruder, und suchete, wo er weinete, und gieng in seine Kammer, und weinete daselbst. Und da er sein Angesichte gewaschen hatte, gieng er heraus, und hielte sich feste, und sprach: Leget Brodt auf.

v.32-34. Und man trug ihm besonders auf, und jenen auch besonders, und den Egyptern, die mit ihm assen, auch besonders. Denn die Egypter dürffen nicht Brodt essen mit den Ebräern; denn es ist ein Gräuel für ihnen. Und man satzte sie gegen ihm, den Erstgebohrnen nach seiner Erstengeburth, und den Jüngsten nach seiner Jugend. Des verwunderten sie sich unter einander. Und man trug ihnen Essen für von seinem Tische, aber dem Ben Jamin ward fünffmahl mehr, denn den andern. Und sie truncken, und wurden truncken, mit ihm.

Das Vier und Viertzigste Capitel.

v.1-3. Und Joseph befahl dem, der über sein Hauß war, und sprach: Fülle den Männern ihre Säcke mit Speise, so viel sie führen mögen, und lege jeglichem sein Geld oben in seinen Sack. Und meinen silbernen Becher lege oben in des jüngsten Sack, mit dem Gelde für die Waare. Der that, wie ihm Joseph hatte gesaget. Des Morgens, da es Lichte ward, liessen sie die Männer ziehen mit ihren Eseln.

v.4-5. Da sie aber zur Stadt hinaus waren, und nicht ferne gekommen, sprach Joseph zu dem, der über sein Hauß war: Auf, und jage den Männern nach, und wenn du sie ergreiffest, so sprich zu ihnen: Warum habt ihr gutes mit bösem vergolten? Ist es nicht das, daraus mein Herr trincket, und damit er weissaget? Es ist übel gethan, das ihr gethan habet.

v.6-10. Und als er sie ergrieff, redete er mit ihnen solche Worte. Sie antworteten ihn: Warum redet mein Herr solche Worte? Es sey ferne von deinen Knechten, ein solch Ding zu thun. Siehe, das Geld, das wir gefunden oben in unsern Säcken, haben wir wieder gebracht zu dir aus dem Lande Canaan. Und wie solten wir denn aus deines Herrn Hause gestohlen haben Silber oder Gold? Bey welchem er gefunden wird unter deinen Knechten, der sey des Todtes. Darzu wollen wir auch meines Herren Knechte seyn. Er sprach: Ja, es sey, wie ihr geredet habet; bey welchem er gefunden wird, der sey mein Knecht, ihr aber sollet ledig seyn.

v.11-15. Und sie eileten, und ein jeglicher legete seinen Sack ab auf die Erde, und ein jeglicher that seinen Sack auf. Und er suchte, und hub am Grössesten an bis auf den Jüngsten. Da fand sich der Becher in Ben Jamins Sacke. Da zurissen sie ihre Kleider, und lud ein jeglicher auf seinen Esel, und zogen wieder in die Stadt. Und Juda gieng mit seinen Brüdern in Josephs Hauß: denn er war noch daselbst, u. sie fielen für ihm nieder auf die Erde. Joseph aber sprach zu ihnen: Was ist das vor eine

That, die ihr gethan habt? Wisset ihr nicht, daß ein solcher Mann, wie ich bin, es errathen könne.

v.16,17. Juda sprach: Was sollen wir sagen meinem Herrn, oder wie sollen wir reden? Und was sollen wir fürwenden? GOtt hat die Missethat deiner Knechte gefunden. Siehe da, wir und der, bey dem der Becher gefunden ist, sind meines Herren Knechte. Er aber sprach: Das sey ferne von mir solches zu thun. Der Mann, bey dem der Becher gefunden ist, soll mein Knecht seyn: ihr aber ziehet hinauf mit Frieden zu eurem Vater.

v.18-20. Da trat Juda zu ihm, und sprach: Mein Herr, laß deinen Knecht ein Wort reden für deinen Ohren, mein Herr, und dein Zorn ergrimme nicht über deinen Knecht: denn du bist wie Pharao. Mein Herr fragete seine Knechte, und sprach: Habt ihr auch einen Vater oder Bruder? Da antworteten wir: Wir haben einen Vater, der ist alt, und einen jungen Knaben in seinem Alter gezeuget, und sein Bruder ist todt, und er ist alleine übergeblieben von seiner Mutter, und sein Vater hat ihn lieb.

v.21-23. Da sprachest du zu deinen Knechten: Bringet ihn herab zu mir, so will ich meine Augen auf ihn werffen: Wir aber antworteten meinem Herrn: Der Knabe kan nicht von seinem Vater kommen: wo er von ihm käme, würde er sterben. Da sprachest du zu deinen Knechten: Wo euer jüngster Bruder nicht mit euch herkömmt, sollet ihr mein Angesichte nicht mehr sehen.

v.24-29. Da zogen wir hinauf zu deinem Knechte meinem Vater, und sageten ihm an meines Herren Rede. Da sprach unser Vater: Ziehet wieder hin und kauffet uns ein wenig Speise. Wir aber sprachen: Wir können nicht hinab ziehen, es sey denn unser jüngster Bruder mit uns, so wollen wir hinab ziehen; denn wir können des Mannes Angesichte nicht sehen, wo unser jüngster Bruder nicht mit uns ist. Da sprach dein Knecht, mein Vater zu uns, ihr wisset, daß mir mein Weib zwey Söhne gebohren hat: einer gieng hinaus von mir, und man saget, er ist zurissen, und habe ihn nicht gesehen bisher. Werdet ihr diesen auch von mir nehmen, und ihm ein Unfall wiederfähret, so werdet ihr meine graue Haare mit Jammer hinunter in die Hölle bringen.

v.30-34. Nun so ich heim käme zu deinem Knechte, meinem Vater, und der Knabe wäre nicht mit mir, weil seine Seele an dieses Seele hanget; so wird es geschehen, wenn er siehet, daß der Knabe nicht da ist, daß er stirbet: so würden wir deine Knechte, die grauen Haare deines Knechtes unsers Vaters mit Jammer hinunter in die Hölle bringen. Denn ich, dein Knecht, bin Bürge worden für den Knaben gegen meinem Vater, und sprach: Bringe ich ihn dir nicht wieder, so will ich mein Lebelang die Schuld tragen. Darum laß deinen Knecht hier bleiben an des Knabens Statt, zum Knechte meines Herrn, und den Knaben mit seinen Brüdern hinauf ziehen. Denn wie soll ich hinauf ziehen zu meinem Vater, wenn der Knabe nicht mit mir ist? Ich würde den Jammer sehen müssen, der meinem Vater begegnen würde.

Das Fünff und Viertzigste Capitel.

v. 1-3. Da konte sich Joseph nicht enthalten für allen, die umher stunden, und er rieff jedermann: Gehet von mir hinaus, und stunde kein Mensch bey ihm, da sich Joseph mit seinen Brüdern bekennete. Und er weinete laut, daß es die Egypter und das Gesinde Pharao höreten, und sprach zu seinen Brüdern: Ich bin Joseph, lebet mein Vater noch? Und seine Brüder konten ihm nicht antworten, so erschracken sie für seinem Angesichte.

v.4-6. Er sprach aber zu seinen Brüdern: Tretet doch her zu *mir. Und sie traten herzu. Und er sprach: Ich bin Joseph euer Bruder, den ihr in Egypten verkauffet habt. Und nun bekümmert euch nicht, und dencket nicht, daß ich darum zürne, daß ihr mich hieher verkauffet habt, denn um eures Lebens willen hat mich GOtt für euch her gesandt. Denn diß sind zwey Jahre,

*(Zu mir) das sind die süssen Worte des Evangelii: also redet Christus mit der Seele im Glauben, nachdem sie durch das Gewissen der Sünde wohl gedemüthiget und geängstet ist.

Jahre, daß es theuer im Lande ist, und sind noch fünff Jahre, daß kein Pflügen noch kein Erndten seyn wird.

v. 7-11. Aber GOtt hat mich für euch her gesandt, daß er euch übrig bleiben lasse auf Erden, und euer Leben erhalte, durch eine grosse Errettung. Und nun ihr habet mich nicht her gesandt, sondern GOtt, der hat mich Pharao zum Vater gesetzet, und zum Herrn über alle sein Hauß, und einen Fürsten in gantz Egyptenlande. Eilet nun und ziehet hinauf zu meinem Vater und saget ihm: Das lässet dir Joseph dein Sohn sagen: GOtt hat mich zum Herrn in gantz Egypten gesetzet, komm herab zu mir, säume dich nicht. Du solst im Lande Gosen wohnen, und nahe bey mir seyn, du und deine Kinder und deine Kindes-Kinder, deine Schaafe und Rinder, und alles, was deine ist, ich will dich daselbst versorgen. Denn es sind noch fünff Jahre der Theurung, auf daß du nicht verderbest mit deinem Hause, und allem das dein ist.

v. 12-15. Siehe euere Augen sehen, und die Augen meines Bruders Ben Jamin, daß ich mündlich mit euch rede. Verkündiget meinem Vater alle meine Herrlichkeit in Egypten, und alles was ihr gesehen habet: eilet und kommet hernieder, mit meinem Vater hieher. Und er fiel seinem Bruder Ben Jamin um den Halß, und weinete, und Ben-Jamin weinete auch an seinem Halse. Und küssete alle seine Brüder, und weinete über sie. Darnach redeten seine Brüder mit ihm.

v. 16. Und da das Geschrey kam in Pharao Hauß, daß Josephs Brüder gekommen waren, gefiel es Pharao wohl, und allen seinen Knechten.

v. 17-20. Und Pharao sprach zu Joseph: Sage deinen Brüdern, thut ihm also, beladet eure Thiere, ziehet hin, und wenn ihr kommet in das Land Canaan, so nehmet euren Vater, und euer Gesinde, und kommet zu mir, ich will euch Güther geben in Egyptenlande, daß ihr essen sollet das Marck im Lande. Und gebeut ihnen: Thut ihm also, nehmet zu euch aus Egyptenlande Waagen zu eueren Kindern und Weibern, und führet euern Vater, und kommet. Und sehet euern Haußrath nicht an, denn die Güther des gantzen Landes Egypten sollen euer seyn.

v. 21-24. Die Kinder Israel thaten also. Und Joseph gab ihnen Waagen, nach dem Befehle Pharao, und Zehrung auf den Weg, und gab ihnen allen, einem jeglichem ein Feyerkleid: aber Ben Jamin gab er drey hundert Silberlinge und fünff Feyerkleider. Aber seinem Vater Jacob sandte er darbey zehen Esel, mit Guthe, aus Egypten beladen, und zehen Esel mit Getrände, und Brodt und Speise seinem Vater auf den Weg. Also ließ er seine Brüder, und sie zogen hin. Und sprach zu ihnen: Zancket nicht auf dem Wege.

v. 25-27. Also zogen sie hinauf von Egypten und kamen in das Land Canaan zu ihrem Vater Jacob. Und verkündigten ihm und sprachen: Dein Sohn Joseph lebet noch, und ist ein Herr im gantzen Egyptenlande. Aber sein Hertze schlug es in den Wind, denn er gläubete ihnen nicht. Da sagten sie ihm alle Worte Josephs, die er zu ihnen gesaget hatte. Und da er sahe die Waagen, die ihm Joseph gesandt hatte, ihn zu führen, ward der Geist Jacobs ihres Vaters lebendig. Und Israel sprach: Ich habe genung daß mein Sohn Joseph noch lebet; ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe.

Diese vier Capitel hangen alle an einander, darum wollen wir sie auch zusammen überlauffen. Bißher haben wir gehöret, wie der Joseph durch das Wort GOttes zu grossen Ehren gekommen ist, daß er ein Landes-Herr worden, und Egypten durch ihn errettet ist; und nicht alleine Egypten, sondern auch viel andere Leute: damit GOtt zeuget und beweiset, wie er der rechte Vater und HErr ist, der sich der gantzen Welt annähme. Also ist die Historie an ihr selbst lieblicher, denn jemand sagen und herausstreichen kan; darum mag es jedermann bey sich selbst fassen und bedencken. Summa, wir sehen hier abermal, wie GOtt seine Heiligen so wunderlich führet. Erstlich in dem Stücke, daß er den Altvater Jacob so lange lässet sitzen, nemlich, dreyzehen gantze Jahre, in grosser Betrübniß und Leide, und zwar Joseph auch, daß sie nicht anders meynen, es sey aus mit ihnen; und darnach plötzlich so grosse Freude anrichtet, daß auch die, so es hören, müssen frölich werden, daß es den beyden so hertzlich wohl gehet.

Egypten und andere Lande sind durch Joseph errettet.

GOtt führet seine Heiligen wunderlich.

Das ist der Punct, den uns die Schrifft überall fürhält: Was GOtt will zu Ehren machen, das machet er vorhin zu Schanden: wen er auf das höheste erfreuen will, den machet er voll Traurens und Hertzeleid. Also, daß er uns mit so viel Exempeln, damit er uns überschüttet, gerne dahin bringen wolte, daß wir auch einmahl lerneten seine Weise kennen, wie er handelt in allen Creaturen, sonderlich mit den Auserwehlten. Je tieffer er sie demüthiget, drücket, und sincken lässet; je höher er sie erheben und empor setzen will.

Leiden der Heiligen.

Also sind aus dieser Historie viel Sprüche und Propheceyungen der Schrifft geflossen, so die Väter daher genommen und gelernet haben. Darum solten wir es doch auch einmahl lernen: aber die Natur ist zu schwach, sie kan nicht anders richten, denn wie sie fühlet. Solte Joseph dem gefolget haben, wie er im Kercker lag, und seine Ehre und Gerüchte ihm genommen war, daß er zweyerley Unglücke auf einmahl leiden muste, Straffe und Schande, und beydes unschuldiglich: denn es thut democh noch sanffte, wenn einer so leidet, daß ihn die Leute wissen zu klagen, und Mitleiden haben, daß ihm Unrecht geschiehet; Aber wenn einer unschuldig mit allen Schanden stehet, das ist erst bitter, solte er nun, sage ich, darnach gerichtet haben, so hätte er hundert mahl verzweiffeln müssen. Wiederum, hätte er sich deß versehen, daß er zu so grossen Ehren kommen solte, so hätte er gerne zehen mahl so viel gelidten. Wer will es heraus streichen und preisen, das ihm widerfähret, daß ihn GOtt ehret, zeitlich und ewig, geistlich und leiblich, daß er ein Herr wird über alle Güther Egyptenlandes, und währet nicht zehen oder zwantzig, sondern siebentzig, ja fast achtzig Jahre.

Joseph wird zeitlich und ewig geehret.

Rechne nun gegen einander: dreyzehen Jahre leidet er Schmach, Schande, und Unschuld; die Zeit ist ihm gar lange worden, Fleisch und Blut könte es nicht so lange erhalten: darnach wird er ein Herr, nicht alleine über die Frau, die ihm muß zu Fusse fallen, und Gnade bitten, sondern über das ganze Land. Darum kan es GOtt nicht lassen; demüthiget er uns, und wirffet uns herunter; so will er uns desto frölicher empor heben. Das will er uns einbilden, wenn wir es nur könten erharren und Gedult haben. Das meynet auch Paulus, 2. Cor. 4. Das wir hier leiden, ist ein kurtzer Augenblick: aber es schaffet so viel desto reichere Ehre, die in uns soll offenbahret werden, **wenn wir nicht aufsehen auf das sichtbare, sondern auf das unsichtbare.**

2. Cor. 4. v. 17.

Also will uns GOtt trösten, als wolte er sprechen: Sehet doch wie ich gesinnet bin, nehmet für euch den Joseph; wie ich mit ihm gehandelt habe, so will ich mit euch auch handeln. Dreyzehen Jahre habe ich ihn lassen leiden: aber viel reichlicher vergolten mit leiblicher, und vielmehr mit geistlicher Ehre und Gütern, daß er der Heyland und Engel von GOtt gesandt war aller, die da sind die Leute zu erleuchten, und zu GOtt zu bekehren. Das ist das erste und beste Stücke, die Summa der gantzen Historie, wie er zugleich ein weltlicher Herr, und ein geistlicher Regierer der Seelen wird, und ein rechter Bischoff über alles, was in das Land schläget; denn ohne Zweiffel ist seine Lehre sehr weit erschollen. So hat er nicht gefeyret, weil er alles in der Hand hatte und regierete, daß die rechte Lehre starck im Schwange gienge. Da kanst du dencken, was er für Frucht geschaffet habe, mit Leuten **unterweisen**, daß sie GOtt erkenneten, wie der Psalter sagt. Aber es ist nicht dahin gekommen, er hat zuvor wohl müssen gebrochen werden.

Joseph der Egypter Bischoff und Regierer.

Ps. 82. v. 8.

Darüber ist noch ein groß Stücke, wie ich gesaget habe, das dritte, daß er ewig ein Herr worden ist, also, daß er der Oberste ist worden im Volcke Israel. Denn Israel hatte zwölff Söhne, von welchen GOtt den einen, nemlich Levi, sonderlich auszog zum Priesterthume: darbey blieb es. Darnach nimmt GOtt die zwey Söhne des Josephs, und machet die Zahl wieder voll, und giebet ihm zwey Stämme für den andern Brüdern, darzu auch das Königreich Israel, so lange es gestanden ist. Also daß der Mann nicht alleine zeitlich und geistlich geseegnet ist, sondern auch sein Geschlechte und das Volck nach seinem Leben so lange geblieben ist, daß sie treffliche Thaten gethan, und offte Ehre eingeleget haben wider ihre Feinde, und grosse Propheten gehabt, daß kein Volck also gebenedeyet ist, mit seinem Blute und Fleische, als dieses. Hätte er das alles zuvor gesehen, würde er gerne hundert Jahre den Tod gelitten haben, und wäre noch zu geringe gewesen, gegen das überschwengliche Guth, damit er gepreiset wird mit seinem Volcke. Denn kein Volck auf Erden gewesen ist, das solche Leute, Propheten, Könige und Fürsten gehabt habe, als das Volck Israel, sonderlich **Ephraim**, ausgenommen den Stamm Juda.

Joseph der Oberste in Israel.

Josephs Söhne.

Herrlichkeit des Volckes Israel.

Das hat alles GOtt gethan um zukünfftigen Trostes willen, wenn wir leiden; wo wir nur könten stille stehen und halten und gerne mehr leiden. Aber wir sind zu weich, wollen es nur zuvor sehen, verhindern damit seinen Rath. Wen nun das Exempel nicht beweget, was soll ihn denn bewegen? Wie sind wir so gar Fleisch und Blut gegen diese? Darum auch, weil wir nicht können warten und harren, so werden wir nimmer gewahr, wie er die seinen tröstet und seegnet. So hat es ihm ja wehe gethan, daß er die Schmach muste leiden: aber hätte er sollen sehen, was GOtt damit im Sinne hatte, hätte er gerne tausend Ehebrüche lassen über sich gehen: weil er aber ausharret, so erfähret er, wie reichlich GOtt vergelten kan.

Trost im Leiden.

Das ist es, das Paulus saget: **Geringe und leichte ist das Leiden gegen der Herrlichkeit,**

Leiden der Heiligen.

ligkeit, die uns GOtt geben will, wenn wir gläuben. Aber wenn das Leiden da ist, scheinet es so groß, daß niemand meynet, daß etwas Trostes da sey, also, daß es auch den Heiligen hier gefehlet hat, als auch dem heiligen Hiob, wie er saget: **wenn man meinen Zorn wöge, und mein Leiden zusammen in eine Wage legete, so würde es schwehrer seyn, denn Sand am Meere.** Wer es aber GOtt heimstellen kan, der siehet das, wo er eines kan leiden, daß da der gantze Himmel voll Trostes ist, als Christus saget im Evangelio: **ein jeglicher, der da verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, Weib oder Kind, oder Aecker, um meines Nahmens willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben.**

Hiob. 6. v. 2, 3.

Matth. 19. v. 29.

Alles verlassen um Christi willen.

Da siehest du ja, wie es wahr ist, er lässet Jacob mit eilff Brüdern, und gewinnet das gantze Egyptenland, darnach auch das ewige Leben. Das können wir nicht thun. Das macht, wir wollen nur die Faust vorhin voll haben, und nicht gläuben: indeß kommen wir nimmer darzu. Also fasse nun diese Historie, daß du wissest, was GOtt damit meynet, und lernest, wie wir uns sollen halten, wenn er mit uns auch also verfähret; daß man könne Trost daraus schöpffen, wenn es uns übel gehet. Das sey das erste fürnehmste Stücke.

Natürliche Neigung bleibet in den Heiligen.

DArnach ist auch das, wie GOtt seine Heiligen so wunderlich regieret, daß er die Natur und Neigung nicht hinweg nimmt, so uns gebohren ist. Das predige ich nicht umsonst so offte: denn es wird gewißlich wieder kommen; wie man bereits etliche solche Heiligen findet, wie die gewesen sind, so in die Wüsten von Leuten gelauffen sind; und wie die Mönche und Nonnen fürgenommen haben, daß die Leute solten Holtz und Steine seyn, meynende, so hoch in Tugend und Heiligkeit zu kommen, daß sie den Engeln gleich wären. Das siehet man in der gantzen Schrifft von keinem Heiligen: denn dieselbigen natürlichen Neigungen sind GOttes Creaturen, die haben sie verleugnet, und für Heiligkeit wollen machen, daß wir weder Blut noch Fleisch wären. Ich halte, Jacob sey ja so heilig, als irgend ein Pabst, ja Sct. Petrus und Paulus, und alle Apostel musten ihm wohl die Ehre thun, und lieber Vater heissen; denn er überaus hoch und reich begnadet ist von GOtt: noch siehe, wie ihn GOtt lässet heulen und **weinen**, und wehklagen über den Sohn, als sey es gar fleischlich. **Joseph**, da er nun so viel erlitten hat, ist voll heiligen Geistes und aller Güther; aber siehe, wie er so weich wird, und das Hertze in ihm erwarmet, über seinem leiblichem Bruder **Ben Jamin**, daß er muß von ihm gehen und **weinen**? Das ist eine natürliche Neigung, von GOtt eingepflantzet, die er nicht verdammen will. Also werden die **Brüder auch** froh, da sie ihn erkennen, und er, der **Vater**, wird darnach gantz **wieder le**-

Mönche und Nonnen.

bendig, als ob er aus einem tieffem Schlaffe erwachete.

DAs rede ich alles darum, daß man das reiche Werck GOttes erkenne. Denn es ist seiner Meynung keine, daß man die Natur brechen will. Er hat die Augen geschaffen zu sehen, die Hände zu arbeiten, den Magen zu verdauen: eine jegliche Creatur, wie er sie gemacht hat, so lässet er sein Werck bleiben: Also hat er den Weibern ein Mutter-Hertze gegeben, für die Kinder zu sorgen, welches niemand kan wehren noch hindern.

GOtt will nicht die Natur gebrochen haben.

Darum soll man sein Reich also lassen bleiben, daß es ja die Natur nicht breche, daß man nicht wiederum solche tolle Heiligen mache, die ihnen das Hertze selbst nehmen wollen. Das thut GOtt wohl, daß er die natürliche Bewegung versuchet, und sich mit ihr zerret, und wehret ihr oder hält sie auf. Also war es natürlich, daß Jacob seinen Sohn gerne behalten hätte: aber GOtt reisset ihn hinweg, und nimmt doch dem Vater die Neigung nicht, thut nicht was er gerne sähe, aber den Willen nimmt er ihm nicht. So verbeut er nicht, das oder jenes lieb zu haben: aber er hindert es offte, daß es nicht geschichet, was wir gerne wolten; als daß man einen recht schilt und verspricht, den ich gerne hörete loben; oder ein guter Freund stirbt, den ich nicht gerne verliere, und dergleichen.

GOtt zerret sich mit der natürlichen Neigung.

DJe Klüglinge aber meynen, es müsse alles hinweg, daß man des Dinges gar frey sey, und haben solche Meynung, sie wollen es mit Wercken hinweg treiben. Er hat es geschaffen, daß es soll und muß seyn; so wollen wir es besser machen, mit Geboten wehren und hinweg reissen. Es ist eben so viel, als wenn ich sagete: das Auge soll nicht Auge seyn, der Bauch soll nicht Bauch seyn; doch hungert meinen Bauch gleichwohl, wenn es Zeit ist, und lässet ihm gebieten und verbieten, wie man will. Also thun alle natürliche eingepflantzete Wercke, die lässet er bleiben: aber er martert sie wohl, daß er uns versuche. Darum siehe dich für, für denselben grossen Heiligen, als die bald nach der Apostel Zeit aufgestanden sind, als man von etlichen lieset in Vitis Patrum. Hat GOtt den Heiligen die Natur nicht genommen, die er in der Welt hat lassen ausschreyen und beschreiben für die besten, die er konte finden, und so er sie besser gehabt hätte, auch hätte lassen schreiben, und sie fürgezogen, als einen Ausbund und seine liebsten Kinder; so wollen wir es auch darbey bleiben lassen, und nicht heiliger werden.

Klüglinge wollen die Natur zerbrechen.

Aber das müssen wir erwarten und uns erwegen, daß er sie wohl versuchet und pantzer feget, zu prüfen, wie wir in solchem Wesen wollen halten, ob wir um seinetwillen uns können alles Dinges verzeihen. Darum giebet er uns das Leben, welches das köstlichste Ding ist, das wir auf Erden haben: aber er wirffet uns offte in Gefährlichkeit des Todtes, zuletzt entzeucht er es uns gar, daß man sehe, ob wir

GOtt versuchet die Seinen offte.

es um deß willen, der es gegeben hat, können fahren lassen. Solte es darum unrecht seyn, das Leben lieb haben? Da sind seine Gaben nicht verworffen, sondern alleine versuchet, ob man sie lassen könne; wie er den Jacob versuchet, ob er den Sohn könte lassen um seinetwillen. Er that es auch: aber es that ihm doch wehe. Denn es ist unmöglich, daß der Natur nicht solte wehe thun, wenn man die eingepflantzte Bewegung brechen soll.

GOtt meynet es gut, wenn er uns martert.

DAs sind die fürnehmsten Stücke in der Historie. Denn daß Joseph mit den Brüdern also handelt und disputiret, und sie wohl martert und strecket, dienet alles dahin, daß man immer GOttes Wercke sehe. Er will sie frölich machen, und ein gut Mahl zurichten, darum tribuliret er sie vor recht wohl. Dabey man spüren könne und gewiß seyn, wenn uns GOtt anhebet zu martern, daß er denn was gutes im Sinne hat, da ist er für der Thüre, wie er auch spricht in Apocalypsi: **Ich stehe für der Thüre; aber das Klopffen thut uns wehe.** Siehe aber wie Joseph stille hält und **thut ihm auf**, und lässet ihn hinein gehen. Also richtet er das Hochzeitmahl zu. Das sey von der Historie genung geredet. Alle Puncte können wir nicht ausrichten, daß es nicht zu lange werde: wir wollen etliche sparen in die Mysteria, die wollen wir herausstreichen.

Apoc. 3. v. 20.

Geistliche Deutung dieser Historie.

Joseph Christi Figur.

DJeser Joseph ist, wie wir oben gehöret haben, eine Figur unsers HErrn Christi; darum hat er auch den Nahmen. Denn Joseph heisset **ein Zunehmer**, daß er immer wächst und zunimmt, und mehr und mehr wird, sammlet und häuffet sich. Den Nahmen hat ihm GOtt auch zeitlich erfüllet, wie gehöret, daß er ihn überhäuffet und überschüttet hat mit zeitlichen und weltlichen Güthern. Der Joseph hat nun einen **bundten Rock** gehabt, und war das rechte **liebe Kind des Vaters**, dem auch das Regiment gebührete; wie auch seine **Träume** ausweisen: aber seine **Brüder werden ihm feind, ziehen ihn aus, und verkauffen ihn in Egypten**, daß er kommt an einen **frembden Ort**, und muß daselbst den Frembden dienen, und eine frembde Frau machet ihn zu Schanden, **ergreiffet ihn einmahl bey dem Mantel**, den lässet er **in ihrer Hand, und fleucht davon**, &c.

יוֹסֵף
Joseph heisset ein Zunehmer.

Christi Leiden und Auffersthung vorgebildet.

Mit der Figur hat der heilige Geist zuvor gespielet von dem Leiden und Aufferstehung Christi. Denn daß er **in Egypten kömmt**, ist, daß er Mensch worden ist auf Erden: da wird er ein Knecht und dienet, hat nicht mehr denn Leibes Nothdurfft davon. Da **wirffet seine Frau die Augen auf ihn**, und will mit ihm buhlen: da er nicht will, **ergreiffet sie ihn bey dem Mantel**, und verklaget ihn für ihrem **Herrn**. Also ist es ihm ergangen auf Erden.

Die Synagoge will mit Christo buhlen.

Die Synagoge oder Jüdische Volck ist diese Hure, Mose seines Herrn Weib, welcher ist der Meister dieses Volckes, und regieret es wie ein Mann das Weib: unter dem hat Christus gedienet, wie Paulus saget, Galat. 3. **Und sich unter das Gesetze gegeben**, und gehalten, ob er es wohl nicht bedurffte; denn er ist frembde hinein gekommen, und hat ihm nichts zugehöret: dienet ihm aber also, daß er ihm alles unter die Hände thut, und selbst nicht weiß, was er hat. Das ist, daß Christus dem Gesetze genung gethan, und alles erfüllet hat, daß es nicht mehr fordern kan. Die Frau aber, weil sie siehet, daß er **hübsch und schöne von Angesichte** war, gewann sie Lust und Liebe zu ihm, und reitzete ihn täglich mit Worten, daß er **bey ihr schlieffe: Er aber wolte nicht**, so gar, daß er auch flohe um sie zu seyn, so lange biß sie ihn unversehens heimlich erwischete.

Gal. 3. v. 13. c. 4. v. 4.

Christus hat das Gesetze erfüllet.

Pharisäer und Schrifftgelehrten kunten Christum nicht straffen.

DAs ist die Figur, da die Pharisäer und Schrifftgelehrten sahen seine Exempel und Wunderwercke, wie ihm das Volck anhieng, und groß Geschrey hatte, kunten sie seine Geberde und Wandel nicht straffen. Darum hätten sie gerne mit ihm gebuhlet, das ist dahin gezogen, daß er es mit ihnen hielte, und predigte, wie sie wolten, und liesse ihr Ding recht seyn; als im Evangelio Johannis fein angezeiget ist, wie sie ihn gerne zu sich gelocket hätten. Aber es ward nichts daraus, er sahe ihre Büberey wohl. Wie offte sie es versucheten, so halff es nicht, also blieb er unschuldig von ihnen. Darnach erwischten sie ihn zuletzt, und **ergriffen ihn bey dem Mantel**. Das geschahe, da sie ihn gefangen nahmen und verklagten, er wäre ein Verführer, und hätte das Volck erreget und an sich gehangen, und wider das Gesetze geprediget. Da verurtheilete man ihn, als einen Ehebrecher, mit allen Schanden. Daß **er in den Kercker geworffen wird**, das ist, abgethan, gestorben und begraben: da ließ er **den Mantel in ihrer Hand, den behielten sie**, das ist, sie haben die Schrifft noch, die hat er hinter ihm gelassen: aber er ist davon, daß sie ihn nicht kriegen. Und wie die Hure den **Mantel** zum Zeugniß **wider ihn** beyleget, und behält: also führeten sie die Schrifft, die wider sie selbst war, wider ihn zum Zeugniß: als, da sie sagten im Johanne: **wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetze soll er sterben.** Also muß er auf das allerschändlichste sterben, und lieget im Grabe.

Christi Leiden und Todt.

Joh. 19. v. 7.

Die Propheten sagen von Christi Reiche.

DArnach gehen die Propheten her, das sind die **Träumer, der Schencke und Becker**, das ist, daß sich hieher reimen aller Propheten Sprüche, wie sein Reich ist, daß er die gantze Welt richtet, die Ungläubigen verdammet, und die Gläubigen seelig machet. Indeß kömmt **Pharao mit seinem Traume**: da kömmt Christus herfür, und wird ein Herr

seiner

seiner Feinde, und aller Welt, der in Händen hat, und regieret alles, was GOtt geschaffen hat im Himmel und auf Erden, daß alle Welt **die Knie für ihm beugen müsse.**

Christus ist ein Herr über alles.

DA ist die Auferstehung und das Königreich Christi auf das allerfeineste abgemahlet. Denn wie Joseph im zeitlichen regieret, also regieret er im Geistlichen, daß er alle Seelen speiset mit seinem Worte, und die Gaben des Geistes austheilet, machet das gantze Land voll und satt, und wird sein Nahme und Geschlechte gemehret, daß unter seinem Volcke aufstehen Könige und Propheten, also, daß seine Demuth und Elend über alle Maasse reichlich bezahlet ist, wie Paulus Philip. 2. saget: **Er hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam worden biß zum Tode, ja zum Tode des Creutzes. Darum hat ihm GOtt einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen ist, daß in dem Nahmen Christi sich beugen sollen alle der Knie, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sey, zum Preiße GOttes des Vaters.** Solches hat er alles durch sein Leiden erworben, doch alles uns zu Dienste; wie Joseph alleine darzu in Egypten von GOtt geschicket ward, daß durch ihn vielen Leuten geholffen ist.

Phil. 2. v. 8-11.

Die heimliche oder geistliche Deutung der andern Capitel lasse ich jetzt um der Kürtze willen anstehen: denn sie sind leichte aus den vorigen Deutungen zu finden, auf daß andere auch etwas zu thun haben.

Das Sechs und Viertzigste Capitel.

v. 1-4. Israel zog hin mit allem, das er hatte. Und da er gen Berseba kam, opfferte er Opffer dem GOTT seines Vaters Isaacs. Und GOtt sprach zu ihm des Nachts im Gesichte: Jacob, Jacob. Er sprach: Hier bin ich. Und er sprach: Ich bin der HERR, der GOtt deines Vaters, fürchte dich nicht in Egypten hinab zu ziehen: denn daselbst will ich dich zum grossen Volcke machen. Ich will mit dir hinab in Egypten ziehen, und will auch dich herauf führen, und Joseph soll seine Hände auf deine Augen legen.

v. 5-7. Da machete sich Jacob auf von BerSeba, und die Kinder Israel führeten Jacob ihren Vater mit ihren Kindlein und Weibern auf den Wagen, die Pharao gesandt hatte ihn zu führen. Und nahmen ihr Vieh und Haabe, die sie im Lande Canaan erworben hatten, und kamen also in Egypten, Jacob und alle sein Saame mit ihm, seine Kinder, und seine Kindes-Kinder mit ihm, seine Töchter, und seine Kindes Töchter, und alle sein Saame, die brachte er mit sich in Egypten.

v. 8-15. Diß sind die Nahmen der Kinder Israel, die in Egypten kamen: Jacob und seine Söhne. Der erstgebohrne Sohn Jacobs, Ruben. Die Kinder Ruben, Hanoch, Pallu, Hezron, und Charmi. Die Kinder Simeon, Jemuel, Jamin, Ohad, Jachin, Zohar, und Saul, der Sohn von dem Cananäischen Weibe. Die Kinder Levi, Gerson, Cahath, und Merari. Die Kinder Juda, Ger, Onan, Sela, Peretz, und Serah. Aber Ger und Onan waren gestorben im Lande Canaan. Die Kinder aber Peretz, Hezron und Hamul. Die Kinder Isaschar, Thola, Phuva, Job und Semron. Die Kinder Sebulon, Sered, Elon und Jahleel. Das sind die Kinder von Lea, die sie Jacob gebahr, in Mesopotamia, mit seiner Tochter Dina, die machen allesamt, mit Söhnen und Töchtern, drey und dreyßig Seelen.

v. 16-18. Die Kinder Gad, Ziphion, Haggi, Suni, Ezbon, Eri, Arodi, und Areli. Die Kinder Asser, Jemna, Jesua, Jesui, Bria, und Serah ihre Schwester. Aber die Kinder Bria, Heber und Malchiel. Das sind die Kinder von Silpa, die Laban gab Lea seiner Tochter, und gebahr Jacob diese sechszehen Seelen.

v. 19-23. Die Kinder Rahel Jacobs Weibes, Joseph und Ben Jamin. Und Joseph wurden gebohren in Egyptenlande, Manasse und Ephraim, die ihm gebahr Asnath die Tochter Potiphera, des Priesters zu On. Die Kinder Ben Jamin, Bela, Becher, Asbel, Gera, Naaman, Ehi, Ros, Muppim, Huppim und Ard. Das sind Kinder von Rahel, die Jacob gebohren sind, allesamt vierzehen Seelen.

v. 24-27. Die Kinder Dan, Husim, die Kinder Naphthali, Jahzeel, Guni, Jezer und Sillem. Das sind die Kinder Bilha, die Laban seiner Tochter Rahel gab, und gebahr Jacob diese sieben Seelen. Alle Seelen, die mit Jacob in

in Egypten kamen, die von seinen Lenden ausgegangen waren (ausgenommen die Weiber seiner Kinder) sind alle zusammen sechs und sechtzig Seelen. Und die Kinder Josephs, die in Egypten gebohren sind, waren zwey Seelen. Also, daß alle Seelen des Hauses Jacob, die in Egypten kamen, waren siebentzig.

v. 28-30. Und er sandte Juda für ihm hin zu Joseph, daß er ihm wiese den Weg gen Gosen, und kamen in das Land Gosen. Da spannete Joseph seinen Waagen an, und zog hinauf seinem Vater Israel entgegen gen Gosen. Und da er ihn sahe, fiel er um seinen Hals, und weinete lange an seinem Halse. Da sprach Israel zu Joseph: Ich will nun gerne sterben, nach dem ich dein Angesichte gesehen habe, daß du noch lebest.

v. 31-34. Joseph sprach zu seinen Brüdern, und seines Vaters Hause: Ich will hinauf ziehen, und Pharao ansagen, und zu ihm sprechen: Meine Brüder und meines Vaters Hauß ist zu mir gekommen aus dem Lande Canaan, und sind Vieh-Hirten; denn es sind Leute, die mit Vieh umgehen, ihre Schaafe und Rinder, und alles, was sie haben, haben sie mitgebracht. Wenn euch nun Pharao wird ruffen, und sagen, was ist euer Handel? So sollet ihr sagen: Deine Knechte sind Leute, die mit Vieh umgehen, von unser Jugend auf bißher, beyde wir und unsere Väter, auf daß ihr wohnen möget im Lande Gosen. Denn was Vieh-Hirten sind, das ist den Egyptern ein Gräuel.

Das Sieben und Viertzigste Capitel.

v. 1-4. Da kam Joseph, und sagete es Pharao an, und sprach: Mein Vater, und meine Brüder, ihre Schaafe und Rinder, und alles was sie haben, sind gekommen aus dem Lande Canaan, und siehe, sie sind im Lande Gosen. Und er nahm seiner jüngsten Brüder fünffe, und stellete sie für Pharao. Da sprach Pharao zu seinen Brüdern: was ist euer Handel? Sie antworteten: Deine Knechte sind Vieh-Hirten, wir und unsere Väter. Und sagten weiter zu Pharao: Wir sind gekommen bey euch zu wohnen im Lande: denn deine Knechte haben nicht Weyde für ihr Vieh, so harte drücket die Theurung das Land Canaan. So laß doch nun deine Knechte im Lande Gosen wohnen.

v. 5. 6. Pharao sprach zu Joseph: Es ist dein Vater, und sind deine Brüder, die sind zu dir gekommen, das Land Egypten stehet dir offen, laß sie am besten Orte des Landes wohnen, laß sie im Lande Gosen wohnen. Und so du weissest, daß Leute unter ihnen sind, die tüchtig sind, so setze sie über mein Vieh.

v. 7-12. Joseph brachte auch seinen Vater Jacob hinein, und stellete ihn für Pharao. Und Jacob segnete den Pharao. Pharao aber fragete Jacob: Wie alt bist du? Jacob sprach zu Pharao: Die Zeit meiner Wallfahrt ist hundert und dreyßig Jahre, wenig und böse ist die Zeit meiner Wallfarth, und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfarth. Und Jacob seegnete den Pharao, und gieng heraus von ihm. Aber Joseph schaffete seinem Vater und seinen Brüdern Wohnung, und gab ihnen einen Sitz in Egyptenlande, am besten Orte des Landes, nemlich, im Lande Raemses, wie Pharao gebothen hatte. Und er versorgete seinen Vater und seine Brüder, und das gantze Hauß seines Vaters wie die jungen Kinder mit Brodte.

v. 13. 14. Es war aber kein Brodt in allen Landen: denn die Theurung war fast schwehr, daß das Land Egypten und Canaan verschmachteten für der Theurung. Und Joseph brachte alles Geld zusammen, das in Egypten und Canaan gefunden ward, um das Getrayde, das sie kaufften, und er that alles Geld in das Hauß Pharao.

v. 15-17. Da nun Geld gebrach im Lande Egypten und Canaan, kamen alle Egypter zu Joseph, und sprachen: Schaffe uns Brodt, warum lässest du uns für dir sterben, darum daß wir ohne Geld sind? Joseph sprach: Schaffet euer Vieh her, so will ich euch um das Vieh geben, weil ihr ohne Geld seyd. Da brachten sie Joseph ihr

Vieh.

Vieh. Und er gab ihnen Brodt um ihre Pferde, Schaafe, Rinder und Esel. Also ernährete er sie mit Brodte das Jahr um alle ihr Vieh.

v. 18. 19. Da das Jahr um war, kamen sie zu ihm im andern Jahre, und sprachen zu ihm: Wir wollen unserm Herrn nicht verbergen, daß nicht alleine das Geld, sondern auch alles Vieh dahin ist zu unserm Herrn, und ist nichts mehr übriges für unserm Herrn, denn nur unsere Leiber, und unser Feld. Warum lässest du uns für dir sterben, und unser Feld? Kauffe uns und unser Land um das Brodt, daß wir und unser Land dienstbar seyn dem Pharao, gieb uns Saamen, daß wir leben und nicht sterben, und das Feld nicht verwüste.

v. 20. 22. Also kauffte Joseph dem Pharao das gantze Egypten. Denn die Egypter verkaufften ein jeglicher seinen Acker, denn die Theurung war zu starck über sie. Und ward also das Land Pharao eigen. Und er theilete das Volck aus in die Städte, von einem Orte Egypten biß an den andern. Ausgenommen der Priester Feld, das kauffte er nicht; denn es war von Pharao für die Priester verordnet, daß sie sich nähren solten von dem benandten, das er ihnen gegeben hatte, darum durfften sie ihr Feld nicht verkauffen.

v. 23. 26. Da sprach Joseph zu dem Volcke: Siehe, ich habe heute gekaufft euch und euer Feld dem Pharao, siehe, da habt ihr Saamen, und besäet das Feld, und von dem Geträide sollet ihr den Fünfften Pharao geben, vier Theile sollen euer seyn, zu besäen das Feld zu eurer Speise, und für euer Hauß und Kinder. Sie sprachen: Laß uns nur leben, und Gnade für dir unserm Herrn finden, wir wollen gerne Pharao Knechte seyn. Also machte Joseph ihnen ein Gesetze biß auf diesen Tag, über der Egypter Feld, den Fünfften Pharao zu geben, ausgenommen der Priester Feld, das ward Pharao nicht eigen.

Gesetze vom Fünfften in Egypten.

Der Priester Feld.

v. 27. 28. Also wohnete Israel in Egypten im Lande Gosen, und hatten es innen, und wuchsen und mehreten sich sehr. Und Jacob lebete siebenzehen Jahre in Egyptenlande, daß sein gantzes Alter war hundert und sieben und viertzig Jahre.

v. 29. 31. Da nun die Zeit herbey kam, daß Israel sterben solte, rief er seinem Sohne Joseph, und sprach zu ihm: Habe ich Gnade für dir gefunden, so lege deine Hand unter meine Hüfften, daß du Barmhertzigkeit und Treue an mir thust, und begrabest mich nicht in Egypten: sondern ich will liegen bey meinen Vätern. Und du solst mich aus Egypten führen, und in ihrem Begräbniße begraben. Er sprach: Ich will thun, wie du gesaget hast. Er aber sprach: So schwöre mir. Und er schwuhr ihm.* Da neigete sich Israel auf dem Bette zum Häupten.

* Die alten Griechischen und Lateinischen Bücher haben hier also: Und er betete an die Spitze seines Scepters, wie die Epistel zu den Ebr. am 11. meldet, als habe Jacob das Scepter Josephs angebetet: aber im Ebräischen ist es, wie hier stehet.

Das Acht und Viertzigste Capitel.

v. 1. 6. Darnach ward Joseph gesaget: Siehe dein Vater ist kranck. Und er nahm mit sich seine beyden Söhne, Manasse und Ephraim. Da ward es Jacob angesaget: Siehe, dein Sohn Joseph kömmt zu dir. Und Israel machte sich starck, und satzte sich auf das Bette, und sprach zu Joseph: Der allmächtige GOTT erschien mir zu Lus im Lande Canaan, und seegnete mich, und sprach zu mir: Siehe, ich will dich wachsen lassen und mehren, und will dich zum Hauffen Volckes machen, und will diß Land zu eigen geben deinem Saamen nach dir ewiglich. So sollen nun deine zwey Söhne, Ephraim und Manasse, die dir gebohren sind im Lande Egypten, ehe ich herein gekommen bin zu dir, meine seyn, gleich wie Ruben und Simeon. Welche du aber nach ihnen zeugest, sollen deine seyn und genennet werden, wie ihre Brüder in ihrem Erbtheile.

v. 7. Und da ich aus Mesopotamia kam, starb mir Rahel im Lande Canaan, auf dem Wege, da noch ein Feldweges war gen Ephrath, und ich begrub sie daselbst an dem Wege Ephrath, die nun Bethlehem heisset.

v. 8. 12. Und Israel sahe die Söhne Josephs,

sephs, und sprach: Wer sind die? Joseph antwortete seinem Vater: Es sind meine Söhne, die mir GOtt hier gegeben hat. Er sprach: Bringe sie her zu mir, daß ich sie seegne. Denn die Augen Israel waren schwehr worden für Alter, und konten nicht wohl sehen. Und er brachte sie zu ihm. Er aber küssete sie, und herzete sie, und sprach zu Joseph: Siehe, ich habe dein Angesicht gesehen, deß ich nicht gedacht hätte, und siehe, GOtt hat mich auch deinen Saamen sehen lassen. Und Joseph nahm sie von seiner Schooß, und neigete sich zur Erden gegen sein Angesichte.

v. 13-16. Da nahm sie Joseph beyde, Ephraim in seine rechte Hand gegen Israels lincke Hand, und Manasse in seine lincke Hand, gegen Israels rechte Hand, und brachte sie zu ihm. Aber Israel streckete seine rechte Hand aus, und legete sie auf Ephraim des Jüngsten Haupt, und seine lincke auf Manasses Haupt, und thät wissend also mit seinen Händen, denn Manasse war der Erstgebohrne. Und er seegnete Joseph, und sprach: der GOtt, für dem meine Väter Abraham und Isaac gewandelt haben, der GOtt, der mich mein Lebelang ernähret hat, biß auf diesen Tag, der Engel, der mich erlöset hat von allem Ubel, der seegne diese Knaben, daß sie nach meinem, und nach meiner Väter, Abrahams und Isaacs Nahmen genennet werden, daß sie wachsen, und viel werden auf Erden.

v. 17-20. Da aber Joseph sahe, daß sein Vater die rechte Hand auf Ephraims Haupt geleget, gefiel es ihm übel, und fassete seines Vaters Hand, daß er sie von Ephraims Haupte auf Manasse Haupt wendete. Und sprach zu ihm: Nicht so, mein Vater, dieser ist der Erstgebohrne: lege deine rechte Hand auf sein Haupt. Aber sein Vater weigerte sich des, und sprach: Ich weiß es wohl, mein Sohn, ich weiß es wohl, dieser soll auch ein Volck werden, und wird groß seyn. Aber sein jüngster Bruder wird grösser, denn er werden, und sein Saame wird voll Volckes werden. Also seegnete er sie des Tages, und sprach: Nach deiner Weise werde Israel geseegnet, daß man sage: GOtt setze dich wie Ephraim und Manasse. Und setzete also Ephraim Manasse vor.

v. 21. 22. Und Israel sprach zu Joseph: Siehe, ich sterbe und GOtt wird mit euch seyn, und wird euch wiederbringen in das Land eurer Väter. Ich habe dir ein Stücke Landes gegeben, ausser deinen Brüdern, das ich mit meinem Schwerdte und Bogen aus der Hand der Amoriter genommen habe.

Was hernach folget, ist in der Summa eine Auslegung, derer 46. 47. 48. Capitel.

Die Theurung in Egypten und gantzem Lande, machet den König reich.

SO haben wir gehöret, wie die schwere Theurung nun zwey Jahre gewähret hat in Egypten, ehe Jacob hinein gekommen ist, und noch fünff Jahre fürhanden war. Indeß war nun verzehret alles, was in Egypten war, auch das Geld, so im Lande und umher war, mit Hauffen in des Königes Hauß gekommen. Darnach im sechsten Jahre gieng auch alles Vieh auf. Im siebenden ward Land und Leute des Königes eigen, wie die Knechte, daß er über sie Macht kriegte, wie über das Vieh: darum hat ihm Joseph ein überschwenglich groß Reichthum zugebracht. Also thut GOtt, wenn er ein Land reich und groß machen will, daß es muß groß werden, solten auch alle andere untergehen. Nun haben wir gehöret, daß er ein feiner König gewesen sey, fromm und vernünfftig, der GOtt erkennet, und GOttes Wort von Joseph gelernet hat. Wie gehet es denn zu, daß Joseph der heilige Mann, und Pharao der fromme König, so gräulich regieren, daß Land und Leute beschwehren und unterbringen, und lassen ihnen gar nichts eigenes, machen sie zu armen leibeigenen Leuten, so weit auch, daß er den Künfften ewig über das Land schläget; ist das auch Christlich oder billig?

Land und Leute beschwehren, ob es Christlich.

ES ist jedermann wissend, daß ein gemeiner ganghafftiger Zinß in Landen ist, wiewohl es hier mit uns nicht ist, denn man heisset den Zehenden, daß man jährlich den zehenden Theil der Obrigkeit giebet, von allerley Güthern im Lande: man hält es auch für ein zuträgliches feines Recht. Ich wolte aber, daß man auch in diesem Lande den Zehenden, ja ich dürffte noch rathen, daß man doch den Fünfften möchte geben, also, daß es damit alles schlecht wäre, gleicher könte man nicht handeln und zukommen. Denn wo man nicht den Zehenden giebet, sondern eine benannte Summe auf eine Stadt schläget, daß eine so viel, die andere so viel gebe, so muß die Summa gefallen

Zehenden geben.

len ein Jahr wie das andere, GOtt gebe es gerathe, wie es wolle, ob sie gleich kaum zwantzig oder viertzig Gülden einbringet. Geräth es einmahl in sieben oder acht Jahren mit dem Einkomen und Vorrathe, so verdirbet es darnach wohl fünff oder sechs Jahre nach einander, also, daß es mit der Weise wohl die Helffte hinweg kömmt, und die Leute das mehrere Theil ihrer Güther an Zinße geben müssen; was haben sie denn gewonnen?

Das Geben den Geistlichen, hat groß geschadet.

Ich habe es überschlagen, was man bisher den geistlichen Bettlern gegeben hat, und gefunden, daß die Helffte der armen Leute Güther dorthin gefallen sind, und sie sich von der andern Helffte haben müssen nähren. Denn eines armen Mannes Guth, Acker, Vieh, und dergleichen, es trage etwas oder nichts, so müsten sie ein Jahr so viel geben, als das andere. Wenn aber ein Mann jährlich die Zehenden an Kuh und Kalb geben müste, und so fortan, hätte er den Vortheil, trüge es ihm viel, so gäbe er viel, trüge es ihm wenig, so gäbe er wenig; so dürffte man die Leute nicht mit genannter Summe drücken, sondern müsie des Glückes mit ihnen warten. Aber jetzt muß ein armer Mann des Unglückes alleine warten, die Oberherren sitzen frey und sicher, GOtt gebe man verderbe oder gedeye, so müssen die Zinsen gefallen.

NUn sage, ob diese nicht vernünfftigere Leute gewesen seyn, denn wir? haben natürlicher Weise Zinße auf das Land geleget, daß es hat mögen leiden, und zukommen: es wäre ja leidlicher, daß man das neundte, oder noch das achte Theil der Güther behielte, denn daß man offte die Helffte hinweg giebet, zuweilen mehr, denn man einbringet. Daher ist es gekommen, daß die Städte haben müssen Zinse auf sich nehmen, und darüber verderben. Daher man klaget, es sey kein Geld und Guth schier in der Welt mehr, und bald jedermann verdorben ist. Darum sind das weise Leute gewesen, ist auch nicht unbillig gethan, daß Joseph das Land und Güther unter den König gebracht hat. Das Korn und der Boden war seine; so war es eine Freundschafft, daß er es um einen gleichen Pfennig verkauffte, und Waare um Waare gab: welches in aller Welt gleich und billig ist, denn er war nicht schuldig, daß er sie alle ernährete; es wäre auch nicht gerathen: denn man muß die Leute im Zaume und Zwange halten, sonst wenn man Er Omnes umsonst nährete, würde er zu muthwillig, und gienge auf das Eiß tantzen.

Zwang im Volcke ist von nöthen.

Wenn eitel fromme Leute fürhanden wären, dürffte man sie nicht zwingen noch zähmen: aber der Pöbel ist zu böse; so bald man ihm zu viel Willen lässet, so kan niemand mit ihm umgehen. Darum leidet es sich nicht, den gemeinen Mann ohne Zwang und Auffsätze gehen zu lassen. Es muß gefasset seyn in ein Regiment und Ordnung, die muß man also lassen gehen, daß man ihnen nicht umsonst genung gebe, sondern Waare um Waare oder Geld. Wer wolte sonst arbeiten und stille sitzen? Man siehet wohl, wie es ein Ding ist um den Hauffen, wenn man ihm eine Handbreit erlaubet, so nimmt er vier und zwantzig Ellen.

Man soll den Zinß den armen Leuten nachlassen.

DErohalben, wiewohl es ein hartes und gräuliches Ding scheinen mag, daß Joseph solche Beschwerden machet über das Volck, ist es doch gnädig und nützlich gewesen, daß beyde der gemeine Mann und die Obrigkeit dabey hat mögen gedeyen. Das ist aber kein Zweiffel, daß Joseph so fromm gewesen ist, daß er arme Leute, die es nicht haben mögen bezahlen, nicht hat lassen Noth leiden, sondern umsonst gegeben: Von andern aber, so es zu bezahlen hatten, hat er es auch mitgenommen. Weiter haben wir droben gehöret, daß die heiligen Väter, beyde Abraham und Isaac und Jacob auch, viel eigene Leute oder Knechte haben gehabt, die man verkauffete, wie das Vieh: item, auch mehr Dinges gethan, das weltlich ist, als gekrieget und Blut vergossen: welches alles sich lässet ansehen, als nicht brüderlich oder Christlich gehandelt. Aber Christlich und brüderlich handeln, gehöret nicht in das weltliche Regiment: GOtt hat selbst gesetzet, wie man handeln soll mit Knechten, Mägden, und ihren Kindern, und dergleichen.

Christlich hanret alleine zu regieren die Gewissen: aber die Welt zu regieren, darzu gehören scharffe und gestrenge Gesetze, daß man die Boßheit dämpfe, der sie alle voll ist: daß sie aber gedämpffet werde, müssen die andern Frommen, die es nicht bedürffen, mithalten, um gemeinen Friedens willen. Also hat er nun das Land zu sich gebracht mit GOtt und Ehren. Wer es weiter rechnen will, der thue es, ob es schwehr sey den Fünfften zu geben. Laß es kommen, daß man gebe den sechsten, siebenden, oder achten: das wäre alles zu rathen, wenn man andere Beschwehrungen abthäte, Zölle, Zinßkauff, und dergleichen, so jetzt täglich überhand nimmt; so behielten beyde die Obrigkeit und wir genung. Und zwar im Alten Testamente bey den Jüden, muste man auch viel geben, den Zehenden, und alle erste Früchte, und Erstlinge, von Vieh und Menschen, den Priestern, sonst auch den Zehenden des ersten Jahres, ohne andere Dinge, daß es wohl dem Fünfften gleich worden ist, den Joseph aufgesetzet hat.

Christlich und nicht in das weltliche Regiment gehöret dem gemeinen Manne.

Den Fünfften geben.

Lev. 27. v. 30. segq. Lev. 23. v. 10.

ABer darneben schreibet Moses hier, wie die Priester ausgenommen sind, daß sie ihr Feld und Guth alles behielten, wie es für sie verordnet war, daß sie essen solten was ihnen benannt war. Das ist auch der Texte einer, auf welchen sich des Pabstes geistliches Recht will gründen, und spricht, daß seine Priester solten ihre Güther frey haben, nicht unterworffen seyn Zinsen, oder Zehenden zu geben. Darzu saget das Evangelium: Gehet hin und prediget, nehmet und esset, was man euch giebet;

Die Priester dürffen nicht den Zehenden geben.

Matth. 10. v. 10. 1. Cor. 9. v. 14. Prediger sind zu ernähren.

bet; denn ein Arbeiter ist seiner Speise werth. Und Paulus 1. Cor. 9. Der HErr hat befohlen, die das Evangelium predigen, sollen sich des Evangelii nähren. Also ist im Alten Testamente geordnet gewesen, und hier auch unter den Heyden. Mich hat es offte gewundert von S. Paulo, daß er davon so viel schreibet, wie man den Bauch ernähre: und Christus selbst so sorgfältig dafür ist, wiewohl er es nicht bestimmet hat, wie viel man den Predigern soll geben; er hat es doch so weit befohlen, daß sie sich davon nähren und erhalten könten.

1. Cor. 9. v. 14. Gal. 6. v. 6. 7. Matth. 4. v. 3.

Also gieng es nun, weil Paulus lebete, daß man ihm schier nichts wolte geben, darum er so viel Worte davon machet 1. Cor. 9. und Gal. 6. saget er es ihnen harte: **Irret euch nicht, GOTT lässet sich nicht höhnen, was der Mensch säet, das wird er erndten.** Christus hätte auch selbst müssen nach Brodte gehen, und Hunger leiden, hätte er nicht können **Steine zu Brodte** machen: wenn es Noth gewesen wäre, und die Weiber nicht an ihm gehangen wären, die ihm Nothdurfft gegeben hätten. Wir können es auch nicht anders machen, es wird wohl bleiben, daß die rechten frommen Prediger müssen der Welt halben nach Brodte gehen. Einen rechten Prediger oder zwey können wir nicht ernähren, aber hundert und tausend Mönche und Pfaffen können wir wohl füllen, die uns zum Teuffel führen.

Falsche Prediger haben vollauf.

1. Reg. 18. v. 19.

IM alten Testamente, kunten alle zwölff Stämme nicht den einen Stamm Levi ernähren, daß sie zuletzt GOttes Wort musten lassen liegen zu lehren, und sich mit den Händen nähren. Darneben war schier kein Flecken im Lande, es waren Altäre und Capellen da, da kunte man den Verführern reichlich geben: Als die Jesabel alleine **vier hundert** falsche Propheten **von ihrem Tische** nährete, und darneben sonst **vier hundert Baals-Propheten** waren; dargegen waren **hundert Propheten**, die musten Hunger und Noth leiden. Darum ist es wahr, die da dienen im Worte, denen ist billig ihre Nahrung zu geben: Derohalben achte ich, daß **Joseph und Pharao** rechte Leute darzu gesetzet haben, und für das fürnehmste Werck angesehen, daß die versorget würden, als an denen mehr gelegen wäre, denn am gantzen Lande.

Pfarren und Schulen zu versorgen.

ICh habe auch geprediget und geschrieben, daß für allen Dingen solte das fürnehmste seyn, daß man die Pfarren und Schulen wohl versorgete. Aber da will niemand daran: anderen Pfaffen und Mastbäuchen, die nichts thun, denn alles Unglücke anrichten, giebt man übrig genung. Was GOTT darzu sagen wird, werden wir auch einmal gewahr werden. Ich habe offte gesaget, GOtt achtet seine Gaben theuer und werth: es hat ihn auch viel gestanden, er hat seines Sohnes Blut daran gewandt, daß das Wort möchte geprediget werden, und seine Apostel ausgesandt würden; darum dencket er also: der Schatz ist zu edel und gut, sie sind nicht werth, daß sie ihn haben sollen; darum will ich meine werthen Prediger selbst nähren. Darum giebet er der tollen Welt nicht in den Sinn, daß sie es thäte, denn seinen Christen, einem, oder zweyen oder dreyen; die andern liessen wohl alle Prediger auf einen Tag Hungers sterben. Es ist zu edel und zu groß, sie sind es nicht werth, dem Evangelio und seinen Predigern Ehre zu thun, möchten sonst sagen, sie hätten es verdienet.

Rechte Prediger leiden Noth.

ALso wird es bald wieder dahin kommen, daß die rechten Prediger ihr Amt müssen liegen lassen, und Handwercke lernen, alleine um der Nahrung willen; so werden sie das Wort verliehren, durch GOttes Zorn und Straffe: und wiederum denen mit Hauffen zutragen, die ihnen Lügen und Verführung predigen. Weil der Schatz fürhanden ist, kehret sich niemand daran; wenn er hinweg ist, so siehet man erst zurücke. Darum muß es gehen, wie Christus Joh. 5. saget: **Ich bin gekommen in meines Vaters Nahmen; und ihr nehmet mich nicht an. So ein anderer wird in seinem Nahmen kommen, den werdet ihr annehmen.** Wir mögen GOtt dancken, daß wir wissen, wie es müsse also gehen, und lassen die Welt zum Teuffel lauffen, und uns deß trösten, daß wir einen Vater im Himmel haben, der uns ernähren wird: können wir nicht mehr, so arbeiten wir mit den Händen, so sind wir entschuldiget. Es ist uns nicht möglich zu predigen, und keine Nahrung davon zu haben, ob es wohl S. Paulus gethan hat; es ist auch nicht von nöthen. Wo es aber Noth wäre, und ich mich es wolte Mühe lassen kosten, könte ich mit GOttes Hülffe auch zugleich predigen, und ein Handwerck treiben.

Joh. 5. v. 42. 43.

Geistliche sitzen feste in ihren Güthern.

DArum ist diß Exempel nicht dahin zu ziehen, da es der Pabst hinzeucht, daß sie in ihren Güthern sicher und feste sitzen, niemand nichts geben dürffen, welche sie nicht erworben haben, sondern von Fürsten gegeben sind, nicht um des Predigens willen, sondern um der Messen willen, und gestifftet als ein gutes Werck; aber dem Teuffel zu Dienste: darum sie auch müssen genung haben, und die rechten Prediger darben. Aber dieser **Pharao** ist ein rechtschaffener Mann gewesen, und hat recht Königlich gehandelt, daß er sich der Leute annimmt, die da predigen und lehren sollen. Man wird nicht viel Heydnische Fürsten finden, die es ihm nachthun. Also hat er beyde weltliches und geistliches Regiment auf das beste versorget, daß sie keine Noth leiden an Leib und Seele.

Pharao ein rechtschaffener König.

Ephraim und Manasse erwählet Jacob zu Söhnen.

WEiter ist nichts sonderliches mehr in der Historie, denn im 48. Capitel, von den zwey Brüdern **Ephraim und Manasse**, die er seegnet und erwählet zu seinen Söhnen. Das zeucht er darum an, daß man hernach

Zwölff Stämme Israel.

nach verstehe, so er offte meldet von den zwölff Stämmen des Volckes Israel: denn aus dem Joseph sind zwey Stämme gekommen, daß er zweymahl so viel hat, als die andern. Denn es solte ein Geschlechte ausgezogen werden zum Priesterthume, also, daß die Stäte wieder gefüllet, und die beyden Söhne eingerechnet müsten werden. Da hat nun GOTT aber ein Wunder bewiesen, Joseph bringet die zwey Kinder **zum Vater, stellet den Aeltesten zu des Vaters rechten Seiten, den andern zur lincken,** daß Jacob darnach die **Hände auf sie legte,** wie sie für ihm stunden: aber er kehret es um, und thut muthwillens widersinnisch, daß es Joseph verdrosse.

Der erstgebohrne Sohn hatte viel Vortheils.

Nun ist es offenbahr, wie im Alten Testamente dem ersten Sohne viel Fürzug und Freyheit gegeben ward, daß er allezeit **zwey Stücke Erbes** für andern nahm, darzu das **Regiment und Priesterthum** gewann, die andern musten ihm unterthan seyn, in geistlichem und weltlichem Regimente. Solches gebühret nun auch hier Rechtshalben dem ersten Sohne **Manasse:** aber er entzeucht es ihm, und giebet es dem **Jüngsten,** und spricht: **Dieser soll auch groß seyn, aber der Jüngste wird grösser, denn er werden.** Und aus dem Texte ward auch hernach der Stam **Ephraim** stoltz und hochmüthig, daß kein stoltzer Volck unter den Jüden war, das sich so brüstete auf den Seegen: sie waren nur Neffen, darzu die **jüngsten;** noch waren sie die **grössesten:** denn daraus ist hernach bestanden das Königreich und Regiment in Israel. Wer nun die Propheten lieset, der kan hieraus verstehen, warum sie den Nahmen **Ephraim** so anziehen; eben als wir bey uns nennen das Römische Reich. Die Ehre hat verdienet der Patriarche Joseph mit seinem Elende, so er in **Egypten** erlitten hatte; auf daß wir sehen sollen, wie GOtt wieder belohnet und zu grossen Ehren setzet, die da können harren und erdulten seine Hand.

Ephraim war stoltz.

GOtt belohnet reichlich.

DAß er aber den jüngsten Sohn eben fürzeucht, ist nach dem Evangelio gehandelt, daß GOtt also thut: Was groß für der Welt ist, lässet er hernieder: Und wiederum, das geringste hebet er empor. Welchen man nennet, der der erste seyn solte, wird der letzte, also, daß er nimmer seine Art lässet: alles zu trösten die Christen, daß sie je mehr und mehr lernen den GOtt erkennen, wie seine Art, Werck und Weise ist, nur herunter zu sehen, was klein ist: dargegen die Welt nur über sich siehet, was groß und hoch ist, und meynet, der arme Hauffe sey gar verlassen. Das müssen wir durch alle Exempel hören und sehen: dennoch bleiben wir immer im alten Sinne und Gedancken.

GOtt siehet nun herunter.

Sehen auf das geringste.

Dahin dienet auch, daß wir oben gehöret haben, wie Joseph **seinen Brüdern** befahl, **sie solten sein Angesichte nicht sehen, sie brächten denn den kleinesten Bruder mit sich.** Das ist uns auch befohlen, daß wir immer Acht haben auf die Geringsten, dürffen für GOtt nicht kommen, wir bringen denn die geringsten und schwächsten Christen mit uns. Wie Christus im Matthäo lehret, und schliesset also: **Was ihr gethan habt einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.** Aber es will niemand herunter sehen, und sich unterwerffen zu Dienste derer, die da nichts sind. Darum möchten wir wohl diß Stücke unter uns zum Sprichworte machen, und täglich deß ermahnen, weil uns Christus immerdar dahin weiset. Matth. 25. v. 40.

Josephs Träume sind erfüllet.

ALso haben wir diese Historie Josephs bis an das Ende gehöret, damit nun erfüllet ist der **Traum,** der ihm zuvor geträumet hatte, wie auch der Text anzeiget, da er saget: **Joseph gedachte an die Träume, die ihm von ihnen geträumet hatten,** darum sie **ihm auch gram waren** und von sich stiessen, doch so wunderlich erfüllet sind worden, daß er eben dadurch zu solcher Ehre und Gewalt gekommen ist, damit sie meyneten ihn zu verderben, und nichts für so gewiß hielten, denn Joseph, wo er lebete, müste alle seine Tage ein elender Mensch seyn, also fähret GOtt mit den Seinen, giebet ihnen Deutung, was geschehen soll, aber also, deß sich niemand versiehet, wie es zugehen werde, sondern scheinet, wie es solle zurücke gehen, und wird doch so reichlich erfüllet. Es war ein Zeichen, daß ihn seine Brüder solten **gnädigen Herrn** heissen, und für die Füsse fallen. Der **Traum** war von GOtt; darum muste es so geschehen, daß es niemand gläuben konte: es muste sich eben umkehren, daß sie ihn zum Knechte machten, und verkauffen, und sicher waren, der **Traum** wäre lauter Lügen. Aber da sein allerdings vergessen ist, kommen sie, und fallen ihm unwissend zu Füssen.

GOttes Werck ist wunderlich für der Vernunfft.

DAs sind alle Wercke GOttes, die er thut und treibet. Er hat uns verheissen das ewige Leben, daß wir aus des Teuffels Gewalt kommen, in ewige göttliche Gewalt. Das ist uns in der Tauffe verheissen; aber wenn es soll angehen, so wendet es sich um: wir gehen denn mitten in den Todt, wie die lieben Märtyrer, die durch Schwerdt, Feuer, und alles Unglücke gehen musten. Also, wenn er reich, hoch, fromm ꝛc. will machen, so machet er arm, verachtet, Sünder, und böse Gewissen, daß er es allenthalben so treibet nach dem äusserlichem Ansehen, als solte es zu nichte werden, und mit Lügen bestehen. Wohl dem, der es verstehet, und sich nicht daran irret noch ärgert! Joseph soll ein mächtiger Fürste werden; so wird er ein armer gefangener Mann, darzu mit grossen Schanden, als ein Ehebrecher: aber je grösser das Elend und Schande gewesen sind, je grössere Wohlfarth und Ehre ihm gegeben wird. Also gienge es uns auch, wenn wir nur einmahl könten trauen und harren, wir sollen

keinen Mangel noch Noth, an Leib und Seele haben, und GOtt will bey uns seyn in aller Anfechtung, und Trübsal, wie er saget im
Psal.91.v.15. Psalm: aber wenn er es angreiffet, so können wir nicht halten; da vergessen wir, was seine Art und Weise ist, sein Wort zu erfüllen, nemlich, daß er wegnimmt, was er geben will, spielet aber so freundlich mit uns, wie ein Vater mit seinen lieben Kindern, bis die Zeit kömmt, daß er uns mit Freuden überschüttet.

Das Neun und Viertzigste Capitel.

v.1-4. Und Jacob berief seine Söhne, und sprach: Versammlet euch, daß ich euch verkündige, was euch begegnen wird in den letzten Zeiten. Kommet zu hauffen, und höret ihr Kinder Jacob, höret euren Vater Israel. a Ruben, mein erster Sohn, du bist meine
*Anfang meiner Stärcke. Krafft, und meine erste Macht, * der Oberste im Opffer, und der Oberste im Reiche. Er fuhr leichtfertig dahin, wie Wasser. Du solst nicht der Oberste seyn: denn du bist auf deines Vaters
Gen.35.v.22. Lager gestiegen, daselbst hast du mein Bette besudelt mit dem Aufsteigen.

a Ruben solte der ersten Geburth Würde haben, nemlich, das Priesterthum und Königreich. Nun aber wird beydes von ihm genommen, und Levi das Priesterthum, und Juda das Königreich gegeben. Hier ist bedeutet die Synagoga, die das Bette Jacobs, das ist, die Schrifft besudelt, mit falscher Lehre, darüber sie verlohren hat Priesterthum und Königreich.

v.5-7. Die Brüder Simeon und Levi, ihre tödtliche Wehre sind schädlich Gezeug. Meine Seele komme nicht in ihr Geheimniß, und meine Herrlichkeit sey nicht eins mit ihrer Sammlung. Denn in ihrem Zorne haben sie den Mann erwürget, und in ihrem
Gen.34.v.25. Muthwillen haben sie den Ochsen verlähmet. Verflucht sey ihr Zorn, daß er so hefftig ist, und ihr Grimm, daß er so störrig ist. Ich will sie zertheilen in Jacob, und zerstreuen in Israel.

v.8.9. Juda du bist es, dich werden deine Brüder loben, deine Hand wird deinen Feinden auf dem Halse seyn. Für dir werden deines Vaters Kinder sich bücken. Juda ist ein junger Löwe, du bist hoch gekommen, mein Sohn, sint dem Rauben, er hat nieder gekniet, und sich gelagert wie ein Löwe, und wie eine Löwin, wer will sich wider ihn auflehnen?

Es wird das b Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füssen, biß daß der Held komme, und demselben werden die Völcker zufallen. Er wird sein Füllen an den Weinstock binden, und seiner Eselin Sohn an den edlen Reben. Er wird sein Kleid in Weine waschen, und seinen Mantel in Weinbeer-Blute. Seine Augen sind röthlicher denn Wein, und seine Zähne weiser denn Milch. v.10.11.

b (Scepter) Hier fähet an der Seegen von Christo, der von Juda gebohren solte werden, und heisset ihn Schilo, das ist, der glückseelig sey, und frisch durchdringen solte, mit Geist und Glauben, das zuvor durch Wercke sauer und unseelig Ding war. Darum nennen wir Schilo, einen Held: denn das vorige Theil des Seegens betrifft den König David, und ist sonst in allen Seegen nichts mehr von Christo, sondern alles andere ist von zeitlichem Heil, das den Kindern Israel gegeben ist. Als daß Sebulon solte am Meere wohnen, biß gen Sidon, und Isaschar mitten im Lande von Meere wohnen, und doch zinßbar gewesen ist den Königen von Assyrien. Den Seegen Dan hat Simson erfüllet, Jud.13. Gad hat seinen Seegen ausgerichtet, da sie für Israel herzogen, Jos.1. Asser hat gut Getrayde-Land innen gehabt. Naphthali Seegen ist erfüllet durch Debora und Barack, Jud.5. Der Seegen Josephs gehet auf das Königreich Israel, und ist gantz vom leiblichen Regimente gesaget, daß die Töchter (das ist, die Städte im Lande) wohl regieret worden zeitlich, und viel Propheten und grosse Leute zu Eckseinen hatten. Und wiewohl sie offte angefochten wurden, gewonnen sie doch: und diß Königreich war im Geschlechte Ephraim. Also blieb der geistliche Seegen und Reich auf Juda, und das leibliche Reich auf Ephraim. Ben Jamins Seegen hat S. Paulus erfüllet, oder der König Saul, und die Bürger zu Gaba. Judic.20.

שילה

Jud.13.v.24. 25. Jos.1.v.14. Jud.4.v.6. Jud.5.v.27. Phil.3.v.5. Jud.20.v.25.

Sebulon wird am Anfurte des Meeres wohnen, und am Anfurte der Schiffe, und stossen an Sidon. v.13.

Isaschar wird ein beinerner Esel seyn, und sich lagern zwischen die Grentzen. Und er sahe die Ruhe, daß sie gut ist, und das Land, daß es lustig ist, u. hat seine Schuldern geneiget zu tragen, und ist ein zinßbarer Knecht worden. v.14.15.

Dan wird Richter seyn in seinem Volcke, wie ein ander Geschlechte in Israel. Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege, und eine Otter auf dem Steige, und das Pferd in die Versen beissen, daß sein Reuter zurücke falle. Seyd unerschrocken, GOTT wird euch nicht lassen. HErr, ich warte auf dein Heyl. v.16-18.

Gad gerüstet, wird das Heer führen, und wieder herum führen. v.19.

Von Asser kömmt sein fett Brodt, v.20.

und

und er wird den Königen niedliche Speise geben.

v. 21. Naphthali ist ein schneller Hirsch, und giebet hübsche Rede.

v. 22-26. Das Holdseelige Kind Joseph, das holdseelige Kind anzusehen. Die Töchter treten einher im Regimente. Und wiewohl ihn die Schützen erbittert, mit ihm gezancket, und ihn gehasset haben, so ist doch sein Bogen feste geblieben, und die Arme seiner Hände ermannet, durch die Hände des Mächtigen in Jacob: Aus ihnen sind gekommen Hirten und Steine in Israel. Von deines Vaters GOtt ist dir geholffen, und von dem Allmächtigen bist du geseegnet, mit Seegen oben von Himmel herab, mit Seegen von der Tieffe, die unten lieget, mit Seegen an Brüsten und Bäuchen. Der Seegen, deinem Vater, und meinen Vor-Eltern verheissen, gehet starck, nach Wunsch der Hohen in der Welt. Aus Joseph sollen Häupter kommen, und Oberste Nasiräer unter seinen Brüdern.

v. 27. Ben Jamin, ist ein reissender Wolff, des Morgens wird er Raub fressen: aber des Abends wird er den Raub austheilen.

v. 28. Das sind die zwölff Geschlechte Israel alle, und das ist es, das ihr Vater mit ihnen geredet hat, da er sie seegnete, einen jeglichen mit einem besonderem Seegen.

v. 29-32. Und er geboth ihnen, und sprach zu ihnen: Ich werde versammlet zu meinem Volcke, begrabet mich bey meinen Vätern in der Höhle, auf dem Acker Ephron des Hethiters, in der zweyfachen Höhle, die gegen Mamre lieget, im Lande Canaan, die Abraham kauffte samt dem Acker von Ephron dem Hethiter zum Erb-Begräbniße. Daselbst haben sie Abraham begraben, und Sara sein Weib. Daselbst haben sie auch Isaac begraben, und Rebecca sein Weib. Daselbst habe ich auch Lea begraben in dem Acker und der Höhle darinnen, die von den Kindern Heth gekauffet ist.

v. 33. Und da Jacob vollendet hatte die Gebothe an seine Kinder, that er seine Füsse zusammen auf das Bette, und verschied, und ward versammlet zu seinem Volcke. Da fiel Joseph auf seines Vaters Angesichte, und weinete über ihm, und küssete ihn. Cap. 50. v. 1.

Und Jacob berieff seine Söhne, und sprach: Versammlet euch, daß ich euch verkündige, was euch begegnen wird in den letzten Zeiten. Kommet zuhauffen, und höret ihr Kinder Jacob, höret euren Vater Israel, &c. v. 1. 2.

Jacob seegnete seine Söhne zuletzt.

DAs ist nun die Letzte, die Jacob seinen Söhnen giebet, jeglichem seine Prophecеyung, wie es ihm gehen soll, und nimmt sie nach einander für, wie er sie gezeuget hat, nach ihrem Alter.

Der erste ist Ruben, meine Krafft (spricht er) und Anfang meiner Stärcke, oder Vermögens, das ist, das erste Kind, als das erste Guth, das ich überkommen habe. Daher die Schrifft auch die Früchte auf dem Felde Krafft nennet: als droben, das Feld soll dir seine Krafft oder Vermögen nicht geben. Und Anfang meines Vermögens, das ist, ich habe zum ersten nichts gehabt, denn dich. Der oberste im Opffer und Macht, das ist, du solltest wohl der Oberste seyn, als das erste Kind, welchem von Rechte das Priesterthum gebühret, das ist, das geistliche Regiment, zu predigen, und die Gewissen zu regieren, darzu auch das weltliche Regiment, daß er die Macht nennet. Darzu bist du gebohren, aber du fährest zu leichtfertig dahin, das ist, du hast zu geringe Acht darauf, hast dich zu sicher darauf verlassen, und meynest, du wärest Juncker, man müste es alles lassen gut seyn, was du thätest, hast es leichtfertig dahin geschlagen, und nicht zu Sinne genommen: um der Leichtfertigkeit willen, solst du nicht der Oberste seyn. v. 3. 4. Rubens Seegen. Gen. 4. v. 12.

ALso muß er hier deß entgelten, das er dem Vater zu Leide gethan hatte, und bey seiner Stieff-Mutter geschlaffen. Denn GOtt lässet nichts ungerochen, wie langsam er auch straffet; wie er den seinen nichts unvergolten lässet. Jacob hat es müssen gehen lassen, und nicht gestraffet, wiewohl es ihn sehr verdrossen, und wehe gethan hat: aber hier wird es bezahlet in der Austheilung väterlicher Güther und Seegens. Darum ist auch dieser Stamm und Geschlechte nie etwas sonderliches gewesen, sondern fast der geringste und hinderste. Also straffet GOtt langsam, aber harte, fraget nicht nach der Person, und nach dem Geblüthe, daß er die erste Geburth hat, und Jacobs Sohn ist. So wird diesem die Ehre genommen, die ihm sonst von rechtswegen gebühret, und das Priesterthum auf Levi, das Königreich auf Juda und Ephraim gewendet. Jacob straffet Ruben nicht um seine Sünde. GOtt straffet langsam.

Die

v. 5. 6. **Die Brüder Simeon und Levi, ihre tödtliche Wehre sind schädliches Gezeug. Meine Seele komme nicht in die Geheimniß und meine Herrlichkeit sey nicht eins mit ihrer Versammlung, ꝛc.**

Simeons und Levi Seegen.

SJe zwey Brüder nimmt er zu hauffe, und giebet ihnen auch nichts gutes, bezahlet immer, wie ein jeglicher verdienet hat. Was sie ausgerichtet, haben wir droben gehöret, im 34. Cap. Gen. 34. v. 25. seq. Wie sie die **Sichemiter** alle erwürgeten, wiewohl sie ihnen Sicherheit gelobet hatten. Das war auch bißher ungestraffet geblieben, aber nicht vergessen, also, daß es ihre Kinder müssen entgelten, daß sie zertheilet und **zerstreuet** werden in **Jacob** oder **Israel**, das ist, daß sie nicht eigene Wohnung haben im Lande. Denn **Levi** hat nie keine sonderliche eigene Wohnung gehabt, sondern ward hin und her geworffen, und unter den andern zertheilet. **Simeon** muste sich auch behelffen im Stamme Juda, und in einem Winckel bleiben. Das machen nun etliche geistlich, daß **Judas** der Verräther Christi von **Simeon** gekommen sey, die Priester aber, die sich über Christum versammlet haben, und im Zorne erwürget, sind des Geschlechtes Levi gewesen, darum sie nun in aller Welt **zerstreuet** sind. Aber ich lasse es bleibē im schlechtem leiblichem Verstande, nach der Historie: denn um Christi willen sind alle zwölff Geschlechte **zerstreuet**; aber diese **zwey** haben im Volcke Israel zertheilet müssen werden.

Levi Wohnung war unstäte.

Judas, der Verräther Christi.

v. 8. seq. **Juda, du bist es, dich werden deine Brüder loben, ꝛc.**

Juda Seegen.

DAs ist ein Stücke des Seegens über **Juda**, da wird Christus mit einkommen, um welches willen es alles geschrieben ist. Hier wird nun **Juda** die Ehre gegeben, und allen Brüdern fürgezogen, daß sie sich **für ihm bücken** sollen: und ist es mit ihm so zugegangen, wie die andern Historien geben, daß er der königliche Stamm ward, der unter sich hatte das gantze Israel, unter David und Salomon, schier bey hundert Jahren lang. Darnach ward es zertrennet und getheilet, daß nur zwey Stämme bey einander blieben, **Juda und Ben Jamin**, die andern kriegte **Ephraim** oder **Joseph** zu sich. Dennoch blieb das Königreich bey **Juda**, wie ihm zugesaget war, biß auf Christum. Aber **Ephraim** ist nicht geblieben, also, daß es mit einander nicht viel über zwey hundert Jahre gestanden ist. Darum saget **Jacob** hier zuvor, daß **Juda** groß werden solte, und das **Scepter** behalten, biß der rechte König Christus käme. Also, daß der Text gewaltig zwinget, daß Christus von **Juda kommen** müste, wie wir hören werden.

Juda der königliche Stamm.

Ephraims Königreich.

Also hat diese Propheceyung zwey Theile in sich: erstlich, das leibliche Königreich, welches David und Salomo, und ihre Nachkommen gehabt haben, biß auf Christum, in welchem das geistliche angefangen hat, und ohne Ende bestehet. Christus soll vom Königlichem Stamme Juda kommen.

SO saget er nun, **Juda, du bist der Mann, das rechte Kind von Lea der armen Frauen, dich werden deine Brüder**, alle zwölff Geschlechte, in Ehren haben: **Darzu soll deine Hand den Feinden auf dem Halse seyn**, das ist, GOtt wird dir Gnade geben, daß, wohin du dich wendest, wirst du deine Feinde schlagen: welches alles in David erfüllet ist. Denn wiewohl er viel Unglücke daheime in seinem Hause hatte, doch wenn er auszog, schlug er alles zu Boden, daß er nie keine Schlacht verlohr. Also beschreibet der heilige Geist so lange zuvor, wie er es treiben würde; denn es auf ihn sonderlich gehet, daß ihn alle Jüden solten gnädigen Herrn heissen.

Darum saget er weiter: **Du bist ein junger Löwe**, unerschrocken und muthig, darzu so starck, den niemand überwältigen kan, wie die gantze Historie Davids ausweiset. Item, **du bist hoch gekommen** sint dem Raube, das ist, du hast einen Raub gethan, der hat dich hoch erhoben, nemlich an allen Königen umher; denn er alles, was sich wider ihn legete, unter sich brachte, item, er **hat nieder gekniet wie ein Löwe**, das ist, weil er so geraubet hat, und alles unter sich gebracht, satzte er sich nieder, und saß stille im Regimente, war ein König wie **ein Löwe**, der so gewaltig lag und saß, daß sich niemand durffte **wider ihn** regen. So weit redet er vom Königreiche **Juda**, darinnen er sonderlich den David meynet. Folget nun das Geistliche.

v. 10. **Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füssen, biß daß der Held komme, und demselben werden die Völcker zufallen: er wird sein Füllen an den Weinstock binden, und seiner Eselin Sohn an den edlen Reben, er wird sein Kleid, ꝛc.**

Christi Königreich.

DAs gehet nun alles auf Christum. Das Scepter heisset er das Königreich und Regiment, das soll bey **Juda** bleiben. Als solte er sagen: das gantze Volck Israel soll nicht bleiben, sondern abfallen: aber das Geschlechte **Juda** muste das Regiment behalten: und ob es nicht immerdar Könige haben würde, doch wird es zum wenigsten Fürsten haben, daß ja das Regiment bleibe, nicht alleine weltlich, sondern auch geistlich.

Denn daß er saget, **noch ein Meister von seinen Füssen**, meynet er das Priester-Amt, Propheten und Lehrer, denen man zuhöre, biß auf **den Held** Christum, deß solten sie sicher seyn.

שילה

seyn. Christum aber nennet er auf Ebräisch, Schilo, welches die Jüden noch nicht wissen, was es eigentlich heisset, wird auch sonst nirgend in der Schrifft gebrauchet, denn hier. Wir haben es gedeutschet, ein Held. Sonst heisset es einen solchen Mann, dem es glücklich von statten gehet, der es frey hinaus führet, und geräth alles wohl, was er anfähet. Denn es kömmt von dem Worte Salve, welches heisset, Glücke und Wohlfarth, als im Psalm: Ps. 30. v. 7. **ich sprach in meiner Wohlfarth, oder da mir es wohl gieng: Ich werde ewiglich bleiben.** So deutet er es auf Christum mit verdeckten Worten, und bestimmet das Königreich Juda.

Die Jüden haben kein Königreich mehr.

Daraus können wir nun mit den Jüden handeln, und ihr Ding verlegen. Denn weil sie weder Königreich noch Regiment, weder geistliches noch weltliches haben, sind darzu auch aus dem Lande verstossen, und durch die Welt zerstreuet: kurtz, da ist weder **Scepter noch Meister**, so muß der Held oder **Meßia** gewiß gekommen seyn. Sie können auch nichts darwider aufbringen: denn es ist so ein gewaltiger Spruch, als keiner im Alten Testamente. So ist nun unläugbar, daß, als Christus kam, war ihr Regiment aus, und das Volck gieng immer unter, biß sie ietzt gar vertrieben sind, daß sie nirgend keine gewisse Stäte haben, und sind nun anderthalb tausend Jahre vergangen, daß sie müssen ohne ihrem Danck bekennen, er müsse längst gekommen seyn. Also, daß auch unser Evangelium und Neues Testament gegründet ist aus diesem Texte, daß es muß rechtschaffen seyn.

Des Evangelii Grund.

Christus ein geistlicher König.

Christus regieret ohne Schwerdt und Zwang.

WEiter will Jacob anzeigen, was er für ein König seyn solle. Da höret das Jüdische Königreich auf, und gehet an das geistliche, er spricht erstlich also: **demselben werden die Völcker zufallen**, das ist, es soll ein solcher König, und ein solches Reich werden, das die Leute nicht mit dem Schwerdte zwingen, und unter sich bringen wird, wie alle andere Königreiche; sondern dem nicht alleine die Jüden, sondern Völcker zulauffen, und sich unter ihn geben. Der Königreiche ist nie keines gewesen, dem ein Volck muthwillig zugefallē sey, ohne dieses Königes: das muß so köstlich seyn, daß allerley Volck mit Lust und Liebe darzu lauffe. Sagen aber die Jüden, er rede von einem schlechtem Herrn, dem viel Leute sollen zufallen und anhangen, so lasse sie es deuten, wie sie wollen, wir haben das unwidersprechlich, daß er soll vom Stamme **Juda** seyn, des Königlichen Geblütes, nemlich, des Königes Davids; und allererst denn kommen, wenn das **Scepter**, das ist, ihr **Königreich** aufhöret; und soll ein solcher HErr seyn, dem nicht alleine das Jüdenthum, sondern auch die Heyden zufallen. Was wäre es sonst geredet,

Christo fallen Jüden und Heyden zu.

wenn er solte meynen, wie ihm die Jüden alleine würden zufallen, und an ihm halten; sintemahl das Königreich **Juda** nicht soll bleiben, und schon die Jüden alle zu ihm gefallen sind, und doch nicht bey ihm blieben? Was wäre es auch für Wunder, daß ihm die Jüden, sein eigen Volck, zufiele?

Die Jüden ohne Herrn und König.

Nun lasse sie sagen, wo sie irgend einen Herrn gehabt, nachdem das Scepter und leibliche Königreich aufgehöret haben, dem die Völcker, beyde sie und die Heyden, zugefallen sind: Wir aber haben den Christum aus dem Stamme **Juda**, zu dem nicht alleine viel Jüden, sondern alle Heyden sich geschlagen haben, und willig für ihren Herrn angenommen. Denn Jacob will mit den Worten anzeigen, daß der Schilo viel grösser soll werden, denn das vorige Scepter und Königreich **Juda**. Nun kunte es nicht grösser werden, wenn ihm alleine die Jüden zufielen; ist auch noch bey ihnen kein grösseres gewesen, ohne dieses Christi, also, daß er es für einen sonderlichen Preiß dieses Königes anzeucht, wie es auch ein groß Wunder ist, daß alle Welt einem Jüdischem Manne solte zufallen, so doch die Heyden nie keinem Volcke sind feinder gewesen, denn dem Jüdischen.

Christi Regiment in seinem Königreiche.

WOmit wird er aber solches ausrichten? Oder was wird der König für Regiment führen? **Er wird** (spricht Jacob) **seine Füllen an den Weinstock binden, und seiner** ꝛc. Da stehet sein Reich beschrieben, und scheinet ja ein närrisch Beschreiben zu seyn. Was ist das für köstlich Ding, daß des Königes, der ohne Schwerdt regieren, und grösser denn David und Salomon seyn soll, höchster Preiß sey, daß er seinen **Esel an Reben oder Weinstöcke bindet, und sein Kleid im Weine wäschet, rothe Augen und weisse Zähne hat.** Wer hat je mehr gehöret einen König so loben und beschreiben? Solte er ihn nicht billig so preisen: Er wird Land und Leute fressen, Städte und Schlösser umschlagen mit Heeres Krafft und Blutvergiessen, daß man darinnen möchte baden, und herein reiten in grossem herrlichem Pracht, und mit eitel Golde umgeben, wie der König Salomo, welcher wohl anders beschrieben ist.

Wenn ich einen schlechten Bürger loben wolte, und solte ihn so loben, wie er **den Esel an den Weinstock bünde, und sein Kleid im Weine wüsche, item, von rothen Augen und weissen Zähnen**, so würde jedermann meiner lachen und spotten: ja wenn es einer von einem Narren redete, wie er nicht mehr könte, denn **den Esel an Reben binden**, u. liesse ihn fressen, und verderbete beyde **Kleid und Wein mit waschen**; so gienge es hin. Aber von einem solchem gewaltigem Könige, dem alle Welt zufället, also zu reden, lautet doch gar nichts, sonderlich, wenn es so grosses Ding soll geredet seyn, als GOtt redet. Wenn er von einem Königreiche redet, so meynet er es mit Ernste, daß es etwas grosses sey.

Derohalben muß hier der Glaube regieren, und der Verstand gefangen werden, den GOtt meynet, welchen die Vernunfft nicht erlangen kan. Die Jüden machen ihm wohl eine Nasen, und sagen, er meyne so ein reich überflüßig Königreich, daß der Wein so wohl gerathen solle; daß man die Esel wird lassen Trauben fressen, und Kleider im Weine waschen, daß jedermann darinnen baden möchte. Aber wie reimet sich der Esel zum Reben, oder das Kleid im Weine? Und wo bleiben die rothen Augen und weissen Zähne, oder wenn ist solches ja leiblich erfüllet? Darum kan solches nicht anders, denn geistlich verstanden werden, wie er auch nicht ein leiblicher, sondern geistlicher König ist. Also, daß es durch und durch von dem Predigt-Amte geredet sey, wie wir offte gesaget haben, daß Christi Königreich nicht anders, denn durch den heiligen Geist, mit dem Evangelio regieret wird. Alle sein Schwerdt, Harnisch, Krafft, und Macht ist das Wort GOttes, wie Sct. Paulus zum Römern saget: Ich schäme mich des Evangelii nicht; denn es ist eine GOttes-Krafft, die da seelig machet alle, so daran gläuben.

Der Jüden Verstand vom Reich Christi.

Predigt-Amt.

Rom. 1. v. 16.

Das ist alle Pracht und Herrlichkeit dieses Königes, daß er ein ohnmächtig verachtet Wort führet, das für aller Welt verdammet ist, und mit Füssen getreten: aber niemand solle seelig werden, er gläube denn daran, und halte es für mächtiger, denn aller Welt Krafft. Es ist wohl ein Spott und Thorheit für ihr, sonderlich für den heiligen Leuten: aber nichts destoweniger richtet er das damit an, daß die Hertzen, so es fassen, gerühret vom heiligen Geiste, fallen ab von allen andern Dingen, so die Welt für köstlich achtet, von aller Abgötterey und unseren Wercken und verlassen sich alleine auf GOttes Gnade: damit wird alles zustöhret auf Erden, es reisset uns von allen Dingen, das nicht GOtt ist; welches keine Menschen-Krafft vermag zu thun. Denn nie keine weltliche Gewalt so groß gewesen ist, daß sie könte die Hertzen regieren, daß sie sich williglich liessen berücken und führen. Also regieret er durch das Wort und mit dem Worte in den Hertzen, daß sein königlich Regiment nichts anders ist, denn das Predigt-Amt, welches hier so lange zuvor bedeutet und verkündiget hat müssen werden von Jacob. Darum es auch Sct. Paulus zum Römern am Anfange rühmet, daß es verkündiget sey in der heiligen Schrifft. Man weiß von Christi Reiche nichts mehr, denn das Evangelium, es regieret durch kein Schwerdt noch Gewalt, das Wort richtet alleine den Rumor an, daß sich darüber scheiden Mutter und Tochter, Vater und Sohn, wie Christus saget.

Evangelii Krafft.

Rom. 1. v. 2.

Matth. 10. v. 35.

DAs ist es nun, das Jacob saget, er wird den Esel an den Weinstock binden, nemlich nichts anders, denn seine Christen binden an das heilige Wort GOttes, daß sie davon trincken werden: was GOtt geredet und geschrieben hat, das ist der edle Weinstock und Reben. Wir aber sind der Esel oder Füllen. So redet er nicht von grossen Leuten, sondern geringen armen Eseln, zu deuten, daß sein Reich ein Reich der Gnaden ist; wie er auch am Palmtage anzeigete, da er einritte, und nahm das tumme Thier, den Esel darzu. Uns, die wir im Fleische und Blute leben, heisset die Schrifft Esel, wie wir auch grobe Esel sind, darum, daß der Esel gerüstet ist zu tragen, gehet aber langsam fort, daß man ihn immer treiben muß. Das sind eben seine lieben Christen auf Erden, darzu geordnet, daß wir das heilige Creutze tragen, haben am Halse den faulen Schelm, den alten Adam, der nicht zum guten geneigt, und nur widerstrebet, dem muß gewehret werden, und geplaget durch das Creutze, so lange biß er stirbet. Er muß aber am Stocke stehen, und Wein trincken, das ist, gebunden an das Wort, das uns stärcket, truncken, frölich und keck machet, zu leiden und sterben, daß man hindurch gehe ohne alle Furcht.

Bedeutung des Esels.

Matth. 21. v. 7.

Christen müssen das Creutze tragen.

EBen dasselbige ist es auch, das da folget: Er wird sein Kleid waschen im Weine, und seinen Mantel in Weinbeer-Blute, das ist, in rothen Trauben, wie man gemeiniglich in den Landen rothen Wein hat, so roth wie Blut. Das ist aber ein seltzam Waschen, wenn einer wolte Kleider waschen, und nähme Blut darzu, den hielte man für unsinnig, als der das Kleid mehr besudeln wolte, denn rein machen. Welches, weil es sich nicht reimet, wie gesaget, zwinget es der Text von geistlichen Sachen zu verstehen, und ist nicht anders geredet, denn von dem Königreiche Christi, was es für Art hat. Das Kleid oder Mantel sind wir: So bestehet sein Reich darinnen, daß es nur ein Bad ist; denn wir sind nicht reine, werden aber reine: Es ist nicht gethan, soll aber gethan werden. Es ist nicht deren, die da vollkommen sind, sondern deren, die da täglich müssen zunehmen, und fortfahren. Darum muß man auch immer predigen, und das Wort lassen im Schwange gehen, damit immer zu fegen, sonst dürffte man keines Predigens. Denn diß Waschen und Baden gehet nicht zu, denn durch das Wort: das ist der schöne rothe Wein, dadurch unsere Gewissen ohne unterlaß gereiniget werden; wie die Apostel schreiben, man solle immer zunehmen im Glauben und Liebe, wir bleiben doch nimmer anders denn halbe Menschen, Fleisch und Blut stecket zu tieff in uns.

Das Kleid waschen in Weine.

Christen müssen immer gewaschen seyn.

Man soll predigen ohne unterlaß.

Darum hat der König kein ander Amt, denn daß er sein Kleid und Mantel wasche, das ist, seine liebe Christenheit durch das Predigt-Amt u. Reichung der Sacramente reinige, die er anzeucht, und sich darein schmücket, wie er sich rühmet im Propheten: Ich will dich schmücken, wie eine Braut den

Den Esel an den Weinstock binden.

Esa. 61. v. 10.

Man-

Mantel und das Band anthut, und aufsetzet. Das sind eitel starcke Sprüche wider Menschen-Gesetze. Denn wir können uns nicht mit Menschen-Lehre waschen, sondern man muß sie waschen im Worte: das ist, man wird ihnen predigen, und durch das Predigen werden sie gläuben, dadurch werden sie reine werden, und immer je mehr und mehr gefeget. Weiter:

v. 12. Rothe Augen und weisse Zähne.

Seine Augen sind röthlicher denn Wein, und seine Zähne weisser denn Milch.

DAs wäre billiger eines Weibes Lob, denn eines Königes, der stehet es wohl an, daß sie schöne sey. Eines Mannes Schmuck wäre besser Schwerdt und Harnisch. Aber weil er so durch Reden in Narrheit kömmt, zwinget er uns von der Narrheit in seine Weißheit zu kommen. Seine Augen sind röthlich (spricht er) wie starcker rother Wein, und setzet wider einander, rothe Augen, und weisse Zähne.

Die Augen sind, die da fürstehen dem Worte GOttes: denn er beschreibet noch immer das Predigtamt und Wort, damit er die Christenheit nähret und führet, und will, daß sie alleine damit umgehe, und keine andere Lehre noch Regiment wisse. Die Prediger aber, die es treiben, führen, und in der Hand haben, sind die Augen und Zähne, das ist, daß ein Prediger zwey Stücke soll haben, Gesetze und Gnade predigen. Rothe oder braune Augen sind zornig und ernst: das sind Christi Augen, welcher ist ein Bischoff und Aufseher, der keine andere Predigt noch Regiment zuläßet. Das ist sonderlich geredet auf die Lehre; denn es lieget nicht so viel am Leben. Wenn man die Lehre reine behielte, könte man allen Sachen rathen. GOtt gebe nur Gnade, daß man recht predige, ob wir nicht alle recht leben, müste man Gedult tragen. Denn es gehet also: wo man recht prediget, da gehet das Leben schwach hernach, faul, und langsam: wiederum, wo man die Leute verführet mit falscher Lehre, gehet es gar nicht hernach. Denn wo die Lehre nicht recht ist, kan das Leben, welches sich nach der Lehre richtet, auch nicht recht seyn.

Die Predigt ist zweyerley, Gesetze und Evangelium.

Lehre und Leben von einander zu scheiden.

Rothe Augen. Prediger straffen, und sind harte.

DArum sind die Augen, das ist, die Prediger und Apostel roth, wie starcker Wein, das ist, scharff, daß sie straffen alles, was nicht reine Lehre ist, das ist, was nicht Glaube und Liebe lehret. Die Zähne aber sind, die da beissen, und sind doch weiß, wie Milch, die da süsse ist. So wunderliche Rede führet er für grosser Lust an dem Reiche Christi. Das sind nun auch dieselben Prediger, die da beissen und straffen, wenn man schon im Glauben ist, daß man die reine Lehre erhalte, tadeln durch das Gesetze aller Menschen Ding, und lassen denn aufkommen den lautern Glauben: Darnach, wenn Christen worden sind im Glauben, thun sie nichts, denn straffen immerdar; und sind doch süsse, reine, und lauter, wie Milch, nicht gifftig, noch falsch, die nicht das ihre suchen, begehre nichts, denn der andern Nutzen und Besserung; sie sind wohl scharff, sie meynen es aber gut; heucheln nicht, sondern handeln aufrichtig, recht und schlecht. Das heissen Zähne wie Milch, Candidi dentes, dargegen heisset man lividos dentes, faule und gifftige Zähne, die nicht reine sind. Die reinen straffen und schelten auch, meynen es aber hertzlich und brüderlich, wie S. Paulus die Corinthier, item, die Galater auch straffet.

Zähne wie Milch.

Bedeutung der weissen Zähne.

SJehe, durch solche wunderliche Rede, so verblümet und geschmücket, zeiget er so meisterlich an das gantze Königreich Christi, wie es gar nicht bestehe in leiblichen Dingen, sondern nur darum zu thun ist, daß die Lehre alleine recht sey, und führe auf den lautern Glauben, darzu auch die Prediger, so darüber halten. Wenn nur solches recht gehet, kan GOtt wohl Gedult haben am Leben. Es ist nicht zu thun so viel um die Zuhörer, als um die Lehrer: denn die Zuhörer sind bald geurtheilet, ob sie recht oder nicht leben. Darum kan keine grössere Gnade und theuere Gabe wiederfahren, denn daß GOTT rechte Prediger schicket, die es mit treuen meynen, und den falschen Lehrern wehren. Wiederum keine grössere Plage noch Hertzeleid, denn wenn er die rechten hinweg nimmt, lässet falsche Lehrer mit blauen gifftigen Zähnen aufkommen. Da lasset uns zusehen und dafür hüten. Sie sind schon fürhanden, und reissen ein: ja auch unter uns sind ihrer, die es bereits sind, oder werden es werden. Wir haben das Evangelium, wissen was wir thun, wie wir gläuben und lieben sollen: aber wir sind bald gewürget und gestorben; so ist es gar bald geschehen, daß alles wieder voll falscher Prediger wird. Darum lasset uns GOTT dancken und bitten, daß es reine bleibe, und wehre den falschen und verführischen Geistern.

Christi Reich, worinnen es bestehet.

Falsche Prediger.

Evangelii Lob.

DAs ist der edle Text von dem Reiche Christi, wie es gehen soll mit dem rechtem Verstande vom heiligen Evangelio, welches nimmer genung zu preisen ist: es ist so groß, daß sich ein Christliches Hertze darüber wundern muß: es thut und schaffet so viel, daß es niemand genung ermessen kan, davon wir immerdar geprediget haben, auch nichts anders zu predigen haben. Darum hat auch der heilige Patriarche so lustig davon geredet, auf das allerbeste er konte und gewust hat. So schliesse nun aus diesem Texte, daß Christus gekomen ist: denn die Predigt ist schon längst angegangen, die die Leute so kühne und frölich machet, daß sie sich nicht fürchten für Todt noch Teuffel, und geschickt sind das heilige Creutze zu tragen, darzu feine, reine und scharffe Prediger haben, wie es erstlich durch die Apostel und Märtyrer erfüllet ist. Weil

Christus ist gekommen.

nun die Predigt angegangen ist, können wir fein beweisen, daß wir den König haben, weil ihm so viel **Völcker zugefallen** sind, die um seinetwillen frölich das Blut vergossen haben, und solche rechtschaffene Lehre bewiesen.

Siehe, solches hat GOtt **dem Juda** zuvor kund gethan, und verheissen: das ist auch das Hauptstücke des gantzen Capitels. Denn wiewohl er dem gantzem Geschlechte, allen zwölff Stämmen, jeglichem **seinen Seegen** giebet, sind sie doch alle um des Hauptseegens willen geschehen, und geschrieben, daß Christus kommen solte vom Stamme Juda. Darum was nun hernach folget, ist eitel zeitlich Ding, so den andern verkündiget ist, wie es ihnen gehen solle, wie auch den vorigen zweyen, **Simeon und Levi.** Doch langet das dahin, wie GOtt alle Dinge aus lauter Gnaden giebet, und niemand nichts überkömmt aus seiner Arbeit, Mühe und Fürsichtigkeit: sintemahl er diesen so lange zuvor saget, wie es ihnen gehen solle, ehe sie gebohren werden; daß man lerne, was jedermann wiederfähret, sey also beschlossen von GOtt von Ewigkeit, beyde wie ein jeglicher leben und sterben solle.

Gott giebet alles aus lauter Gnaden.

Es ist nicht Menschen-Vernunfft noch That, sondern GOttes Wille und Ordnung, es sey gut oder böse. Wir lassen uns dücken, es gehe nach unsern Träumen, wenn etwas geschiehet, meynen, wir haben weißlich gethan oder genarret. Wir solten uns billig schämen, wenn wie diesen Text recht ansehen, daß wir meynen, es gehe wie wir es machen, nicht wie er es führet. Wenn ich denn das weiß, daß alles gehet, wie er es ordnet, und nichts begegnet, es ist von ihm so versehen, und geschickt: was wollen wir denn daraus machen? Wir müssen sagen, du wilst es so haben. Weil wir das nicht thun, so murren wir darum, und wollen GOtt meistern. So wollen wir nun die andern Seegen vollends überlauffen, wiewohl sie nicht schwehr sind: die Sophisten aber sind darein gefallen, und haben es mit ihren Deuten verfinstert.

Alles ist von Gott verordnet.

v. 13. **Sebulon wird am Anfurte des Meeres wohnen, und am Anfurte der Schiffe, und stossen an Sidon.**

WAs darf Jacob davon unnütze Worte machen? Mit der **Anfurt des Meeres und Gräntzen an Sidon**, ist nicht mehr denn so viel verheissen **dem Sebulon**, als er solle die **Gräntze** inne haben, die da ist **am Meere, und langet biß gen Sidon.** Das wissen die Landfahrer, wie, und wo das grosse **Meer**, darauf man schiffet von Venedig gen Jerusalem, an das Land stösset, da man anfähret. Wie, und wenn sie nun das Land eingenommen haben, liesest man im Buche Josua hin und wieder. Das ist nun gar ein zeitlich Ding, doch ist das geistliche darinnen, wie gesaget ist, daß GOtt nicht alleine giebet, was der Seele gehöret, sondern auch ordnet und schicket leibliches, gut Regiment, und alle Dinge, daß nichts ohne seine Ordnung sich begeben kan. Daß die Fürsten von Sachsen diß Land haben, ist nicht ihre Gewalt, sondern GOttes Ordnung und Wille, der da saget: So weit sey Herr, und nicht weiter. Also wie Paulus saget in den Geschichten, daß er einer jeglichem Herrschafft abzirckelt, eben und dürre abmisset, wie weit sie regieren soll, Trotz, daß sie über das einer Haare breit mehr könte einnehmen; daß man bekenne, was jedermann hat, er von GOttes Hand habe, und nehmen müsse, der aller Dinge Gewalt hat, ob es gleich die Welt nicht erkennet, wie es auch die Jüden nicht erkannt haben, meyneten, sie thäten es durch ihr Schwerdt. So spricht er droben: Ja, wenn ich es nicht thäte, köntest du nicht einer Haare breit haben.

Sebulons Seegen.

Gott giebet, was zu Leib und Seele gehöret.

Wir Christen müssen das wissen, so wir gläuben, daß er der Schöpffer ist Himmels und der Erden, daß ohne sein Wissen und Willen niemand ein Haar vom Häupte fället, und nicht einen Bissen Brodtes haben könne, er gebe es denn. Es ist nimmer genungsam zu lernen, ob es gleich leichte zu sagen ist. Wenn wir es gläubeten und für wahr hielten, würden wir für nichts sorgen, noch uns fürchten, sondern ihn machen lassen, und alles von seiner Hand erwarten. Weil wir aber nicht gläuben, dencken wir, er sey weit von uns, wolle, daß wir selbst sorgen und dencken, wie wir kriegen, was uns Noth ist. Das sey nun dem **Sebulon** geschencket, weiter soll er nicht greiffen noch langen. Luc. 21. v. 18.

v. 14. 15. **Isaschar wird ein beinerner Esel seyn, und sich lagern zwischen die Gräntzen. Und er sahe die Ruhe, daß sie gut ist, und das Land, daß es lustig ist, und hat seine Schuldern geneiget zu tragen, und ist ein zinßbarer Knecht geworden.**

Isaschars Seelen.

DAs ist nicht geprediget für den gemeinen Mann, dienet für die Tieffsinnigen, die in der Schrifft studieren. Diesem Stamme giebet er den Seegen. Er soll wohl ein fein Land haben, aber ein **Knecht, und zinßbar** seyn. Das Land ist gelegen mitten in Canaan, auf einem fruchtbarem Boden, wie **Sebulon und Naphthali** auch: aber es lieget in der **Gräntze**, da die Heyden anstossen; darum solte es immerdar angefochten werden, und dem Assyrier Könige Schoß und Zinse geben. Er will also sagen: Du siehest wohl, und wirst es innen, daß es ein köstlich **Land** ist: aber du wirst nicht Herr darinnen seyn. Als solte er sprechen: Du wirst zu Fressen und Saufen, und alle Fülle haben; aber nicht GOtt danckbar seyn. Darum wirst du es müssen andern Leuten geben, und fressen lassen. Das

siehet man nun in der Historie, wie sie geschlagen sind von Königen, haben das Geschlechte nie errettet, es ist immer geblieben unter den Königen von Syrien und Assyrien: so ist es wahr worden, daß er ein beinerner Esel wäre, das ist, der grosse Last tragen, und unterdrücket werden müste, mehr Bürden tragen, denn er vermögen würde.

Was der beinerne Esel sey.

v. 16. 17. 18.

Dan wird Richter seyn in seinem Volcke, wie ein Geschlechte in Israel.

Dans Seegen.

Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege, und eine Otter auf dem Steige, und das Pferd in die Versen beissen, daß sein Reuter zurücke falle.

HErr ich warte auf dein Heyl.

Diesen Text müssen wir darum handeln, daß wir begegnen dem losen Geschwätze und Fabeln. Denn man träget ein Buch vom Antichriste umher, darinnen gesaget wird, er solle vom Stamme **Dan** gebohren werden, darum daß geschrieben ist: **Er soll seyn eine Schlange und Otter auf dem Wege**: Es ist aber lauter Narrenwerck. Der Antichrist soll nicht von Jüden kommen; wir haben schon den rechten fürhanden, davon Paulus saget, den Pabst zu Rom. So ist aber wohl gesaget, daß die **zwölff** Geschlechte zustreuet solten werden in alle Welt, und nimmer aufkommen, noch es dahin bringen alle auf einen Hauffen, daß sie so starck sollen werden, daß es möchte ein Fürstenthum heissen. Die Schrifft stehet dürre da, daß sie sollen zu nichte werden, und kein Regiment kriegen, wie der Psalm propheceyet: **GOtt wird den Kopff der Feinde zuschmeissen.**

Fabeln vom Antichriste.

2. Thess. 2. v. 3.

Psal. 110. v. 6.

Des Antichristes Reich aber, weil es eine solche Macht ist, die alle Welt überwindet, kan davon nicht kommen, sondern muß einen andern Ursprung haben, wie S. Paulus saget: Wenn das Römische Reich hinweg ist, so sehe man sich für, denn wird es aufkomen.

SO saget er nun: **Dan wird auch ein Richter werden, wie die andern.** Welches ist erfüllet in dem starcken Helden **Simson**, in der Richter Buche: der ist eben der, davon er hier redet: **Die Schlange auf dem Wege, und Otter auf dem Steige, so das Pferd in die Versen beisset, daß der Reuter zurücke fället**; das ist, daß sie hergehet, und machet **Reuter** und **Roß** zu schanden; wie er gethan hat mit den Philistern. Er war ein einiger Mann ohne allem Zeug, er schlich und grieff sie an, und trieb sie alle zurücke. So ist diß die Allegorie dieser Historie, so **Simson** gethan hat, wie offte er mit eigener Person eingerissen, und die Philister geschlagen hat, daß ihm niemand konte widerstehen. Davon besiehe das 15. und 16. Capitel im Buche der Richter.

Simson.

Jud. 15. v. 16. Cap. 16. v. 30.

Daß nun Jacob darzwischen menget, und spricht: **Herr, ich warte auf dein Heyl**, redet er auf Christum, als solte er sagen: So wird es zugehen im Volcke, so lange wird die Schlange regieren, wolte GOtt dein Christus wäre bald hier!

Gad, gerüstet, wird das Heer führen, und wieder herum führen.

v. 19. Gads Seegen.

Davon ließ die Historie des Buches Josuä, wie sie für Israel hergezogen sind, und an der Spitze gewesen.

Von Asser kömmt sein fett Brodt, und er wird den Königen niedliche Speise geben.

v. 20.

Asser soll den Seegen haben, daß er in einem köstlichem Korn-Lande soll sitzen, und reich werden.

Assers Seegen.

Naphthali ist ein schneller Hirsch, und giebet hübsche Rede.

v. 21.

Davon ließ auch die Historie im Buche der Richter, von der Prophetin **Debora** und **Barack**, aus diesem Geschlechte, wie sie den grossen königlichen Hauptmann Sissera schlugen, mit einem geringem Heere, kamen kurtz hinter ihm her, so behende und schnelle, wie ein Hirsch. Davon machet sie einen hübschen geistlichen Gesang, daselbst beschrieben. Das sind die zehen Söhne von **Lea** und den zwey Mägden.

Naphthali Seegen.

Jud. 4. v. 16. Cap. 5. v. 27.

Das holdseelige Kind Joseph, das holdseelige Kind anzusehen, die Töchter treten einher im Regimente. Und wiewohl ihn die Schützen erbittert, mit ihm gezancket, und ihn gehasset haben, ꝛc.

v. 22. 23. seqq.

DAß man diß verstehe, habe ich vor gesaget, daß GOTT das Land und Volck in zwölff Theile getheilet hat, nach den zwölff Brüdern und jeglichem sein Theil gegeben ward. Aber das Geschlechte **Levi** zog er aus. So machet er nun, daß das Königliche Geschlechte kam auf **Juda**, biß auf Christum, welcher ein geistlich Reich daraus machte: Doch ward das Königreich getheilet in zwey Theile, ein Stücke führete **Juda**, das andere **Joseph** oder **Ephraim**: **Juda** behielte nur zwey Geschlechte; die andern Zehen fielen alle dorthin: jenes war das geringste, aber doch das beste; dieses war das gewaltigste, aber nicht so gut: denn **Juda** hatte viel fromme Könige, aber **Ephraim** hatte nie keinen frommen, darum sie auch GOTT straffete und austilgete, daß sich zuletzt die zehen Geschlechte gar zerstreueten, und nie wieder zusammen kamen. So redet nun hier **Jacob** von dem grossem Königreiche

Jüdisches Volck ist getheilet in zwey Königreiche.

reiche Ephraim, aber nichts, denn vom zeitlichem Regimente, daß es ein fein Volck und reich sey, und ihm wohl gehen solle, um deß willen, daß unter dem Volcke viele waren, die zu GOttes Reiche gehöreten. Denn es hat auch viel trefliche Propheten gehabt, darum muste es auch Glücke haben, die Könige wären fromm oder nicht, der Text ist aber ein wenig finster.

Josephs Seegen.

Joseph, saget er, ist das liebe Kind, bindet die zwey Söhne Ephraim und Manasse an einander an eine Person, und ist ein holdseelig Kind: das ist, das Volck von Joseph wird ein fein Volck seyn nach dem zeitlichem Regimente und Wesen: nicht seiner Person halben, daß er ein schöner Knabe war, sondern seines Stammes, Blutes u. Fleisches. Den es ist ein solch schön Reich gewesen, daß sich andere Könige verwundert haben, von geschickten weisen Leuten und seinen Propheten. Die Töchter aber heissen in der Schrifft, Städte und Flecken des Landes, als in Matthäo stehet: Saget der Tochter Zion, das ist, Jerusalem. So will er nun sagen: Die Städte in dem Reiche sind wohl geordnet im Regimente, es ist fein im Schwange und gutem Friede gegangen, und wohl gediehen; welches ein grosser Schatz und Gnade ist in einem Lande. Denn was GOTT lobet als ein fein Regiment, muß nicht etwas geringes seyn.

Matth. 21. v. 5.

Friedlich Regiment im Lande ist ein köstlicher Schatz.

Solche Gnade soll nun das Reich für andern haben, daß es ein köstlich wohlgeordnet Regiment habe. Und nicht alleine das, sondern auch, wenn sich gleich andere Könige an sie machten, als von Syrien und Assyrien, mit ihm zu streiten, und unter sich zu bringen, soll es nicht Noth haben, sein Bogen und Arm soll feste und starck bleiben, und immer obliegen, wie die Historien von den Königen zeigen. Wiewohl sie offte angefochten sind, haben sie doch gewonnen, und das Regiment erhalten, sind aber feste geblieben und ermannet: nicht durch ihre Kräffte (denn sie waren offte kaum das zehende Theil so starck und viel, als die Feinde,) sondern durch die Hände saget er, des Mächtigen in Jacob. Also lieset man vom Könige Ahab, der doch ein Böswicht war für GOTT, aber für der Welt ein feiner Mann, wie er auf einen Tag hundert tausend Mann mit einem kleinem Häuflein schlug.

Ahab.

1. Reg. 20. v. 27. 29.

Propheten aus Josephs Stamme.

Weiter, sollen aus ihnen kommen Hirten und Steine in Israel. Das sind die grossen feinen Propheten, Elias, Elisäus, Micha, und andere: das waren die Ecksteine, darauf sie sich solten verlassen. Weiter, will er sagen, dieser Seegen wiederfähret dir nicht um deines Verdienstes willen, oder um deiner Väter willen: es ist ein lauter Seegen GOttes, was du hast. Mit Seegen vom Himmel, und von der Tieffe, das ist, die Sonne wird dir scheinen, regen, thauen, kalt und warm seyn, wie es der Erden nützlich ist; es soll dir alles dienen, auch die Tieffe oder Wasser soll das Land feuchten, und Dampff geben, daß der Regen komme vom Himmel. Darzu auch mit Seegen an den Brüsten und Bäuchen; also daß alles schwanger seyn, Frucht bringen, und säugen soll, was nur Bäuche und Brüste hat. So ist mit bundten Worten alles verfasset: was fruchtbar seyn kan, von Menschen und Vieh, soll sich alles mehren, und genung haben. Es ist so viel geredet: das Kinder tragen, Vieh gerathen und gedeyen, darzu das Getrayde auf dem Felde, ist alles nicht unser Ding, sondern Gottes Gnade und Seegen ist es.

Gottes Gnade ist es, nicht unser Verdienst.

Item, der Seegen, deinem Vater, spricht er, und meinen Voreltern verheissen, gehet starck. Mir und meinen Vätern ist verheissen der Seegen, daß wir das Land solten einnehmen und besitzen, mit aller Fülle des Seegens, daß es ein köstlich Königreich werde, alles genung und wohlgerathen und ordentlich gehe mit Streite und Frieden nach Wunsche der Hohen in der Welt, das ist, wie alle Könige und Fürsten, und was da hoch ist, möchten wünschen. Also erstreckete sich dieser Seegen nicht weiter, denn auf das leibliche Königreich. Und ist alles darum so geschrieben, daß wir wissen sollen, wie es von GOtt zuvor alles so geordnet ist, daß er es giebet, und wir nicht, und sich niemand rühme, es sey seine Arbeit, Geschicklichkeit, und Fürsichtigkeit, es muß alles sein Seegen seyn. Ist es nicht Seegen, so giebet es und schaffet nichts: ist es aber gegeben, so ist es lauter GOttes Seegen. Also zeucht GOtt alle Güther zu sich, was wir haben an Leib und Seele.

Auf das letzte saget er: aus Joseph sollen Häupter werden, und oberste Nasirer unter seinen Brüdern. Das ist gewesen Elias und Elisa, die haben regieret wie die Häupter: darzu Nasirer, davon Moses schreibet Num. 6. das sind leibliche Heiligen gewesen, heilige Propheten, geordnet das Volck zu regieren und lehren, als auch der Prophete Samuel war. Also ist das Geschlechte geseegnet, daß es soll wohl stehen von Regimente, seinen Leuten, und allerley Fülle. Wiewohl es daran gefehlet hat, daß sie nicht recht GOtt dieneten; dennoch haben sie den leiblichen Seegen gekriegt, um dieses Patriarchen willen.

Nasirer.

Num. 6. v. 2. seqq.

Benjamin ein reissender Wolff, des Morgens wird er Raub fressen, aber des Abends wird er den Raub austheilen. v. 27.

Was der Text will, weiß ich nicht gewiß. Es möchte verstanden werden von dem Könige Saul, oder auch S. Paulo: Denn die beyde dieses Stammes gewesen sind. Aber weil der Seegen leiblich lautet, meyne ich auf das einfältigste, er rede von dem Könige Saul, welcher

Benjamins Seegen ist von Saul erfüllet.

welcher der erste König gewesen ist, und gestritten hat wider Amaleck, und ihn nieder geleget, und den Raub ausgetheilet hat. Wer es geistlich will machen, und auf S. Paulum ziehen, mag es thun, also daß er ein reissender Wolff ist gewesen, erstlich, als er die Christenheit verfolget hat, darnach aber bekehret worden, den Raub gefressen und ausgetheilet, das ist, die Seelen dem Teuffel und der Welt geraubet, und zu Christo gebracht hat, und viel gutes geschaffet in der Christenheit, ja fast durch das gröste Theil der Welt alleine geprediget und Christen gemachet. Darum mir es auch nicht übel gefället, den Text von ihm zu verstehen. Denn GOTT hat ins gemein hin, einem Stamme einen Mann, oder zwey oder drey gegeben, durch welche das gantze Geschlechte gepreiset würde. Darum soll man diese Seegen nicht auf allerley Personen, sondern auf einen oder zwey ziehen. Also liefet man von niemand aus dem Stamme Ben Jamin, der etwas sonderliches gewesen oder ausgerichtet habe, denn von dem Könige Saul, und von dem Apostel Paulo. Item von den Bürgern zu Gibea, wie im Buche der Richter stehet.

1. Sam. 14. v. 48.

Paulus ein reissender Wolff. Act. 8. v. 3. c. 9. v. 1. seqq.

Jud. 20. v. 15.

alles geschiehet aus GOttes Ordnung.

So sey nun diß die Summa dieses Capitels, wie alles, das da geschiehet, durch GOttes Verordnung geschiehet, daß es so gehen muß, und nicht anders, man schlage es für, wie man wolle, und niemand durch seine Vernunfft oder Arbeit erlangen, auch niemand hindern kan, sondern alle Welt das Maul halte, und rühme sich nichts von ihrem Guthe. Hast du etwas, so wisse, daß es alleine sein Seegen ist: wird dir was genommen, so ist es alles bey einem Heller durch ihn geordnet und versehen, daß es also gehen muß.

Das Funfftzigste Capitel.

v. 2. 3. Und Joseph befahl seinen Knechten, den Aertzten, daß sie seinen Vater salbeten. Und die Aertzte salbeten Israel, bis daß viertzig Tage um waren; denn so lange währen die Salbetage, und die Egypter beweineten ihn siebentzig Tage.

v. 4. 5. 6. Da nun die Leidetage aus waren, redete Joseph mit Pharao Gesinde, und sprach: Habe ich Gnade für euch gefunden, so redet mit Pharao, und sprechet: Mein Vater hat einen Eyd von mir genommen, und gesaget: Siehe, ich sterbe, begrabe mich in meinem Grabe, das ich mir im Lande Canaan gegraben habe. So will ich nun hinauf ziehen, und meinen Vater begraben und wiederkommen. Pharao sprach: Zeuch hinauf und begrabe deinen Vater, wie du ihm geschworen hast.

v. 7. 9. Also zog Joseph hinauf, seinen Vater zu begraben. Und es zogen mit ihm alle Knechte Pharao, die Aeltesten seines Gesindes, und alle Aeltesten des Landes Egypten. Darzu das gantze Gesinde Josephs, und seine Brüder, und das Gesinde seines Vaters, alleine ihre Kinder, Schaafe, und Ochsen liessen sie im Lande Gosen. Und zogen auch mit ihm hinauf Wagen und Reißigen, und war ein fast grosses Heer.

v. 10. 11. Da sie nun an den Flecken Atad kamen, der jenseit dem Jordan lieget, da hielten sie eine sehr grosse und bittere Klage, und er trug über seinem Vater Leide sieben Tage. Und da die Leute im Lande die Cananiter sahen das Leide-tragen im Flecken Atad, sprachen sie: Die Egypter tragen da grosses Leide. Daher heisset man den Ort, der Egypter Leide, welcher lieget jenseit dem Jordan.

v. 12. 13. 14. Und seine Kinder thaten, wie er ihnen befohlen hatte, und führeten ihn in das Land Canaan, und begruben ihn in der zweyfachen Höle des Ackers, die Abraham erkauffet hatte, mit dem Acker, zum Erb-Begräbniße, von Ephron dem Hethiter gegen Mamre. Als sie ihn begraben hatten, zog Joseph wieder in Egypten mit seinen Brüdern, und mit allen, die mit ihm hinauf gezogen waren seinen Vater zu begraben.

Begräbniß der Ertz-Väter.

Das ist ein ehrlich Begräbniß gewesen, der heiligen sechs Patriarchen, Abraham, Isaac, Jacob mit ihren Weibern, die doch nie eines Fussesbreit gehabt haben in dem Lande, so ihnen von GOtt verheissen war, wie S. Stephanus saget. Act. 7. v. 16. Warum haben sie denn eben an dem Orte wollen begraben werden, daß auch Jacob so theuer befiehle, man soll ja seinen Leib hinauf führen und begraben in seiner Väter Grabe? Es ist alleine geschehen, die Verheissung zu bestätigen, auf daß die Jüden hernach desto freudiger wären, die Heyden auszurot, des Canaan.

Glaube auf die Verheissung des Landes

rotten, auf daß sie das Land, da ihre Väter lagen, einnähmen.

Denn wir sind so geschickt, was GOtt zusaget und gelobet, kan man uns nicht genung einbilden und fürbläuen, daß wir es feste gläuben. Das machet, daß GOtt so wunderlich regieret: denn sie waren nun in Egypten in frembdem Lande: und bald nach Josephs Tode wurden sie so untergedrücket, daß nicht möglich war für der Welt, daß sie das Land solten einnehmen: und waren über dreyßig Könige in dem Lande Canaan, grosse gewaltige Leute, die waren also gesessen, daß nicht möglich war, sie auszutreiben, sonderlich von so geringem schwachem Volcke; wie man spricht: der Hahn ist nicht gut von seinem Miste zu treiben, und ein Mann vermag mehr in seinem Hause, denn viere draussen. Derohalben wolten die Väter allda begraben werden, ihren Glauben zu bezeugen, und die Kinder zu stärcken. Sonst hätte man gesaget: ja, wie sollen wir es gläuben, haben sie doch selbst nicht gegläubet. Aber solches zu wehren, hat sich Jacob mit solchem Gepränge in das Land wollen führen lassen, als der da gewißlich gläubete, daß er von GOtt in das Land geführet würde.

Gottes Werck und Wort sind wider alle Vernunfft.

Also ist GOttes Werck und Wort allezeit gerichtet, daß es Vernunfft nicht gläuben noch begreiffen kan. Denn wie solte das die Vernunfft können ermessen. Dieser stirbet im frembdem Lande, daß er auch sein Begräbniß muß kauffen; wie fein ist er denn ein Herr des Landes? Es scheinet so gar unwahrhafftig, daß die Vernunfft spotten und lachen muß. Aber ist es GOttes Wort, so muß es geschehen, es müste eher Himmel und Erde untergehen.

Darum brauchet Moses so viel unnützer Worte, wie uns düncket, daß er ihren Glauben anzeige, wie sie nichts eigenes im Lande gehabt haben, das sie solten besitzen, und gestorben sind auf dasselbe Wort GOttes, auch nach dem Tode so feste geblieben, daß man sie darinnen begraben muste, also daß nicht mehr denn das Wort da ist, und sie in dem blossem Worte das Land einnehmen. Der Leib lässet sich in das Land führen und begraben: aber die Seele hält sich an das Wort, und bleibet darinnen in ewigem Leben; welches die Epistel an die Ebräer 11. fein heraus gestrichen hat.

Ebr. 11. v. 20. segq.

Jacobs Legende eine Ubung des Glaubens und Creutzes.

Also haben wir den Jacob auch ausgerichtet: in welcher Legende wir nichts gesehen haben, denn eitel Ubung des Glaubens, im Creutze und Leiden vom Anfange an, daß er durch so viel Jammer und Hertzeleid wohl gekochet und mürbe ist worden, daß er des Lebens muste müde werden, und auf die letzte hin verlöschen ist, wie ein Licht. Denn die, so versuchet sind und gebrochen auf Erden, denen wird der Tod nicht bitter: aber die viel guter Tage haben, und ohne Anfechtung hingehen, sterben gar schwehrlich und ungerne; denn es gar harte ist, so lange zu harren, bis es an die Züge gehet, und denn allererst Lust zu sterben gewinnen, wenn man zuvor nicht wohl gewohnet ist, allerley zu leiden. Jacobs Tod.

So saget nun die Schrifft: Er ist versammlet zu seinem Volcke, wie er auch droben von Abraham geredet hat. Es ist eine Ebräische Weise zu reden, und so viel gesaget, nicht wo er hingefahren sey, sondern er ist gekommen zu den Todten, da sie begraben sind; wie wir auf unsere Weise sagen, er ist auf den Kirchhoff gekommen. Aber da ist heimlich die Auferstehung von den Todten angezeiget, daß sie GOtt wiederum wolle auferwecken; daher die Schrifft den Tod auch einen Schlaf heisset. Denn die da schlaffen, haben die Hoffnung, daß sie wieder sollen aufersthen. Also auch sind die Väter versammlet zu ihrem Volcke, als auf die GOtt ein Auge hat, und will sie zu seiner Zeit auferwecken. Auferstehung der Todten. Gen. 25. v. 8. Todt ein Schlaf. Joh. 11. v. 11. Marc. 5. v. 39.

Daß nun Moses schreibet, wie Jacob gesalbet und begraben ist, scheinet als seyn es eitel unnütze Theydinge: es ist aber darum geschrieben, daß es rüchtig wäre bey ihren Kindern und Nachkommen, ihren Glauben zu stärcken. In dem hat nun Joseph des Landes Weise gehalten, daß er ihn salben lässet vierzig Tage lang; wie sich den Christen gebühret immer zu stellen nach anderer Leute Sitten und Gebrauche, und nicht ihrem eigenem Sinne nachzuleben. Nun haben die Egypter die Weise gehabt, ihre Todten zu salben mit edlen köstlichen Salben oder Würtze und Specerey, so dasselbe Land träget, welche auch hernach die Jüden von ihnen genommen haben; wie auch Christus gesalbet ward mit Myrrhen und Aloe: daß auch etliche ihre Eltern pflegten zu behalten in einem Crystall, wie den Käyser Titum zu Rom. Sonst könte der todte Leib nicht gewähret haben, sonderlich in dem heissen Lande; denn sie haben ihn einen Tag oder hundert müssen führen, ehe sie zum Begräbniße gekommen sind. Salbung des Todten. Landes Gewohnheit ist zu halten. Joh. 19. v. 39. 40.

Item, daß Joseph Urlaub nimmt, von dem Könige Pharao, den Vater zu begraben, will nicht ohne seinem Willen von seinem Amte ziehen, ist darum geschrieben, daß ein jeglicher der Obrigkeit gehorchen soll, und nichts ohne ihrem Willen thun, sonderlich die im Amte sitzen. Denn er lässet sich hier als ein Knecht herunter, und bittet des Königes Gesinde, alle die unter ihm waren, daß sie für ihn solten bitten. Also hoch will GOTT die weltliche Obrigkeit geehret haben. Darwider Weltliche Obrigkeit ist zu ehren.

der hat sich der Pabst mit seiner Rotte aufgeworffen, gelehret, und gethan, und sich von aller weltlichen Oberhand ausgezogen.

v. 15. 16. Die Brüder aber Josephs fürchteten sich, da ihr Vater gestorben war, und sprachen: Joseph möchte uns gram seyn und vergelten alle Boßheit, die wir an ihm gethan haben. Darum liessen sie ihm sagen, dein Vater befahl vor seinem Todte und sprach:

v. 17. Also sollet ihr Joseph sagen: Lieber, vergieb deinen Brüdern die Missethat und ihre Sünde, daß sie so übel an dir gethan haben. Lieber, so vergieb nun diese Missethat uns, den Dienern des GOttes deines Vaters. Aber Joseph weinete, da sie solches mit ihm redeten.

v. 18-21. Und seine Brüder giengen hin, und fielen für ihm nieder und sprachen: Siehe, hier sind wir deine Knechte. Joseph sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn ich bin unter GOTT. Ihr gedachtet böses über mich: aber GOtt hat es zum guten gewandt, daß er thäte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volckes. So fürchtet euch nur nicht, ich will euch versorgen und eure Kinder. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.

Joseph vergiebt seinen Brüdern ihre Missethat.

DAs ist abermahl ein feiner lieblicher Text, und groß Exempel uns zu trösten. Da stehen die Brüder, bekennen und beichten ihre Sünde, und ziehen an GOtt für einen Vater, wie die rechten Christen. Joseph aber ist so voll Liebe, daß ihm das Hertze erwarmet, und sich nicht enthalten kan, er muß **weinen**; so gar hat er der Missethat vergessen, so die Brüder an ihm gethan haben. Wer den Spiegel könte in sich bilden, der würde seinen Feinden leichtlich vergeben. Ja noch mehr saget er: **GOtt hat es zum besten gewandt, euch und mir, und viel Volckes** zu gute es gethan. Er lobet ihre That nicht, sondern bekennet, sie haben es böse gemeynet ihn zu verderben: aber er lehret uns, wie GOTT aller unserer Feinde Hertzen und Gedancken in seiner Hand hat, welche, ob sie gleich böse sind, kan er sie doch so umkehren, daß es gerade wider ihre Meynung hinaus gehet. Wer das gläubet, der kan seine Feinde leichtlich überwinden, darf sich für niemand fürchten; denn er weiß, daß GOtt alle Dinge regieret und meistert: darnach daß er einen solchen GOtt hat, der ihm alles Unglücke wolle zu Glücke wenden.

GOtt hat unserer Feinde Hertzen in seiner Hand.

DArum bist du ein Christe, so laß die Welt feindlich zörnen, und alles dir nehmen, so sie kan: aber tröste dich deß, je ärger sie es meynen und gedencken, je näher GOtt bey dir stehet, und meynet es auf das allerbeste. Also daß der Christen Leiden und Verfolgung alleine darzu dienet, daß wir darauf trotzen, und wissen, GOtt wende es zum besten. Das ist es, das Christus saget im Johanne: **Wo nicht das Weitzen-Korn in die Erde fället und erstirbet, bleibet es alleine, wo es aber erstirbet, so bringet es viel Frucht**, das ist, wenn man euer Ding verdammet und zu nichte machet, so wird es alles besser werden. Daher die Schrifft saget: **Der HErr machet zu nichte den Rath der Heyden, und hindert die Gedancken der Völcker.** Wie es mit Christo gegangen ist; denn sie eben damit, daß sie ihn creutzigten, das ausgerichtet haben, daß er ewig ein König ward.

Christen fürchten die zornige Welt nicht.

Joh. 12. v. 24.

Psal. 33. v. 10.

Sowill Joseph auch sagen: **Ihr woltet mich umbringen**, und meine **Träume** zu nichte machen; aber sie sind eben dadurch erfüllet worden: wenn ihr nicht solches Ubel wider mich gedacht und gehandelt hättet, so wäre ich zu diesen Ehren nicht gekommen. Das solte uns ja ein grosser Trost seyn: aber denen, die nicht Christen sind, ist es umsonst gesaget, sie gläuben es nicht. Vernunfft kan solches nicht fassen, sie will sich nur rächen, und nichts leiden: der Glaube aber saget, ich will gerne leiden, was ich soll, mein GOtt, du wirst es wohl zum besten wenden.

v. 22. 26. Also wohnete Joseph in Egypten mit seines Vaters Hause, und lebete hundert und zehen Jahre, und sahe Ephraims Kinder bis in das dritte Glied. Desselben gleichen die Kinder Machir, Manasse Sohn, zeugeten auch Kinder auf Josephs Schooße.

Joseph wird sein Glaube reichlich vergolten.

Joseph regieret bey 80. Jahren.

SAs ist ja reichlich vergolten, aus solchem Elende zu solchen Ehren zu kommen; daß dieser Joseph ein Mann von trefflichem Glauben muß gewesen seyn, weil ihm so überflüßig vergolten wird: er hat bey achtzig Jahren im Lande regieret, und ist der Oberste gewesen nach Pha-

rao, vom dreyßigsten Jahre an, bis in das hundert und zehende, hat darzu bey seinem Leben das fünffte Glied seines Geschlechtes gesehen.

v. 24. bis zum Ende.

Und Joseph sprach zu seinen Brüdern: Ich sterbe, und GOTT wird euch heimsuchen, und aus diesem Lande führen in das Land, das er Abraham, Isaac und Jacob geschworen hat. Darum nahm er einen Eyd von den Kindern Israel, und sprach: Wenn euch GOtt heimsuchen wird, so führet meine Gebeine von dannen. Also starb Joseph, da er war hundert und zehen Jahre alt, und sie salbeten ihn, und legeten ihn in eine Lade in Egypten.

Josephs Tod und Begräbniß.

DAs ist abermahl der Glaube auf die Verheissung des Landes Canaan: deß zum Zeichen und Sicherung, dadurch ihrer Kinder Glaube gestärcket würde, befiehlet er auch seinen Leib mit ihnen zu führen, wenn sie ausziehen würden. Er ist fast nach seinem Todte zwey hundert Jahre lang in einer Laden behalten.

Summa des ersten Buchs Mose.

Also haben wir das erste, und fast das edelste Buch des Alten Testamentes, das an allen Orten durch und durch, voll mercklicher Exempel des Glaubens ist, darzu der Liebe, und fürnemlich des heiligen Creutzes, und so reich von Figuren unsers HErrn Christi und seines Reiches, als kein Buch der Schrift; also daß beyde, Worte und Exempel, nichts anders zeigen und lehren, denn den einigen Christum.

GOtt sey ewig Lob!

D. Mar-

D. Martin Luthers Auslegungen

Des Ersten Buchs Mose,

aus dem Lateinischen übersetzet.

Der Erste Theil.

Des Ubersetzers, Basilii Fabri, Zuschrifft.

Dem Gestrengen, Erbaren und Ehrenvesten, Christoph von Steinberg, meinem günstigem Junckern.

WJe Moses zu lesen sey, und was man daraus fürnemlich lernen soll, ist von dem Ehrwürdigen, unserm lieben Vater, Herrn Doctor Luther, an vielen Orten seiner Schrifften reichlich angezeiget, nemlich, daß man darinnen überall fürnemlich sehen soll auf die sehr lieblichen und tröstlichen Verheissungen vom HErrn Christo, welcher etliche sehr klar und deutlich in Mose stehen, als Gen. 3. **Ich will Feindschafft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, der soll dir den Kopff zutreten** ꝛc. Item, Gen. 22. **Durch deinen Saamen sollen alle Völcker auf Erden geseegnet werden.** Und Deut. 18. **Einen Propheten, wie mich, wird der HErr dein GOtt dir erwecken,** ꝛc. Zum andern, auf die herrlichen und schönen Exempel des Glaubens, der Liebe, des Creutzes, der Gedult, Anruffung, und anderer geistlichen Ubungen in den Heiligen, als in Adam, Habel, Noah, Abraham, Isaac, Jacob, und denen andern, und wie GOtt bey ihnen gehalten, sie regieret, geschützet und erhöret hat. Zum dritten, auf die Exempel des Unglaubens an den Gottlosen, und des göttlichen Zornes und Gerichtes, als in Cain, Ismael, Esau, in der Sündfluth, und Untergange Sodom und Gomorra. Denn solches alles findet man nirgend eigentlicher und reicher beschrieben, als in Mose, und zeigen solche Exempel, so man recht darauf mercket, an, wie des gantzen Alten Testamentes nützlich zu gebrauchen sey, nemlich, daß wir aus den herrlichen Exempeln der Heiligen, darinnen uns fürgebildet wird, wie sich GOtt ihrer angenommen, sie regieret, geführet und wunderbarlich geschützet hat, GOtt trauen und gläuben lernen, aus den Exempeln aber vom Zorne und Gerichte GOttes, ihn fürchten.

Und wir haben solche Stücke nicht alleine hin und wieder in gantzem Mose, sondern auch im Erstē Buche alleine, über diese Hauptstücke, woher alle Creaturen gekommen sind, und sonderlich die Menschen: item, woher die Sünde und der Todt sey, und wie man derselben wiederum möge loß werden, und zu rechter Frömmigkeit, darnach doch jedermann trachtet und dichtet, kommen, welches denn die fürnehmsten Hauptstücke sind der gantzen heiligen Schrifft. Item, wie die Kirche einen Anfang gehabt, wie sie zugenommen habe, wie sie offte in Gefahr und Noth gestanden, und von GOtt wunderbarlicher Weise erhalten worden sey.

Solches soll man wissen, wenn man Mosen, und sonderlich dieses sein Erstes Buch, Genesin, lesen will. So viel aber nun belanget die heilsamen und nützlichen Lectionen und Auslegungen über dieses Erste Buch Mose, des Ehrwürdigen Vaters **Doct. Martini Lutheri**, seeliger Gedächtnis, will ich davon einen kurtzen Bericht thun. Und ist erstlich wahr, daß dieser theure Mann, unser lieber Vater und Prophete **Doct. Martinus Luther**, gar mit vieler und mancherley grosser Arbeit der Kirche, zu diesen letzten Zeiten, gedienet, und mit Auslegungen der Prophetischen und Apostolischen Schrifften, die Lehre von Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit für GOTT, und ewiger Seeligkeit, auf das treulichste, wie jedermann bekennen muß, erkläret, getrieben und vertheidiget hat, so sind doch diese Auslegungen, über seinen lieben Genesin, wie er ihn pflegete zu nennen, ein Ausbund für allen andern seinen Schrifften und Büchern, und ein sehr reicher Schatz, darein eine trefliche Theologia zusammen gebracht und gefasset ist, wie ein jeder fleißiger Leser

selbst befinden wird: denn was hin und wieder in vielen Schrifften Doct. Luthers gehandelt ist, kömmt hier zusammen in ein Corpus, welches man billig nennen möchte, D. Martini Theologia. Und findest du erstlich hierinnen mancherley nützlichen Bericht, von allerley geistlichen und Theologischen Händeln, wie sie immer fürfallen können, und sonderliche, gründliche und eigentliche Unterrichtung schier von einem jedem Artickel Christlicher Lehre, als von GOtt, von den drey Personen im göttlichen Wesen, von der Schöpffung, von der Sünde, vom Glauben und Vergebung der Sünden, vom Gesetze und Evangelio, und wie beyde Lehre von einander zu unterscheiden sey, welches denn nirgend reicher und besser gehandelt wird, denn in diesem Buche. Item, von der rechten Kirche, wider das Pabstthum zu Rom, darwider du hierinnen gar gewaltige Stürme findest, schier auf einem iedem Blate. Wider die Jüden und alle ihre Lügen, Träume und Phantasey, stehen hierinnē auch etliche gewaltige Disputationes, und starcke Wiederlegungen aller ihrer Vortheile, Glossen, Fälschungen und Misverstandes. Desgleichen findet man hier richtigen Bericht, auch von andern Stücken Christlicher Lehre, so zu lange zu erzählen. Darneben auch richtige Auslegungen vieler schwehren Sprüche in der Schrifft: darzu kräfftigen Trost, für allerley geistliche Noth und Anfechtung, als für Zweiffel und Unglauben, für Todes-Furcht und Noth, und dergleichen. Item, Widerlegungen vieler Irrungen und Ketzereyen, zugleich alter und neuer. Darzu etliche feine und nützliche Historien, wie es dem Evangelio zu unserer Zeit ergangen sey. Item, Propheceyungen von Deutschlande, wie es demselben um Verachtung willen des Wortes und grosser Undanckbarkeit gehen soll; welcher etliche ihren Ausgang schon gewonnen und eingetroffen haben, etliche aber noch vorhanden sind. Letzlich findet sich zu Zeiten nach Füglichkeit und Gelegenheit der Auslegungen, etwan ein guter Rath und Bericht, auch von äusserlichen und weltlichen Dingen, welches zu wissen alles nöthig, nützlich und lieblich ist.

Darum ich es denn für Sünde geachtet habe, daß man solchen Schatz bey der Lateinischen Sprache alleine solte bleiben lassen, und andere, so derselben unerfahren wären, des berauben, sonderlich weil **Doct. Martinus** der Deutschen Lehrer und Prophete gewesen ist. Sondern damit jedermann, und sonderlich den Hausvätern, und gemeinem Volcke, dieser Schatz auch zu Nutze, Besserung und Troste kommen möchte, habe ich meinem geringem Verstande nach, die Ersten zwey Theile solcher Auslegungen auf das einfältigste und treulichste verdeutschet, und Ew. Erbarn und Ehrenvesten Gestrengigkeit, samt andern Christlichen von Adel, die von E. G. zu Beliebung und Förderung solches Werckes Christlich ermahnet, zugeschriebē, zum Zeugnisse und Ruhme, daß E. E. G. solche und dergleichen nützliche Kirchenwercke zu fördern, Christlich und löblich gesinnet, und hertzlich geneigt ist. Unser lieber GOtt und Vater unsers HErrn JEsu Christi gebe, daß damit vielen frommen Christen gedienet sey. Hiemit E. G. und gutherzige Christen vom löblichen Adel, GOtt in seinen getreuen Schutz und Schirm befohlen. Datum Magdeburg, am Tage Michaelis, Anno 1557.

Euer E. G.

Williger

Basilius Faber.

D. Martin Luthers Vorrede

An den Christlichen Leser.

DIese meine Lectiones und Auslegungen über das Erste Buch Mose, habe ich in dieser Meynung nie fürgenommen, daß ich gesinnet gewesen, sie öffentlich in den Druck gehen zu lassen, welches denn meine wenigsten Gedanckē gewesen seyn; sondern darum, daß ich erstlich dieser unserer Schule, wie sie jetzund ist, nach der Zeit Gelegenheit etwas dienete, und Ursache hätte, nicht alleine meine Zuhörer, sondern auch mich selbst in GOttes Worte zu üben, und nicht mit einem faulem und unnützem Alter das Absterben meines Leibes, so ich an mir täglich fühle, beschliessen möchte. Wie mich denn darzu munter und wacker der Psalm gemachet hat, darinnen also stehet: **Ich will den HErrn loben, so lange ich lebe, und meinem GOTT lobsingen, so lange ich hier bin.** Psal. 146. v. 2.

Darnach habe ich solche Arbeit auch darum auf mich genommen, auf daß, wenn ich nun von hinnen scheiden solte, in denselben kleinem Häuflein **der Unmündigen und Kleinen, aus welcher Munde ihm GOtt Lob zurichtet, zu vertilgen den Feind und Rachgierigen,** gefunden würde. Denn es hat doch ohne das die Welt vorhin mehr, denn zu viel solcher Teuffel und scheußlicher Leute, die GOttes Wort lästern, fälschen und verkehren, auf daß GOtt seine Ehre entzogen, und an seiner Statt der Teuffel angebetet werde. Psal. 8. v. 3.

Nun ist es aber diesen meinen Lectionibus also gegangen, daß sie gerathen seyn an zwey fromme und gottesfürchtige Männer, die sie aufgefangen und colligiret haben, nemlich **D. Caspar Creutzigern**, dem seine an den Tag gegebene Bücher genungsam Zeugnis geben, mit was Geiste und Fleisse er GOttes

tes Wort lehret und fördert, und **M. Georgium Rorarium**, unserer Kirche allhier zu Wittenberg Diaconum, welcher beyder Fleiß und Arbeit, **M. Vitus Theodorus**, Prediger zu Nürnberg, auch für sich genommen, und das seine darzu gethan hat. Und haben es also diese dreye, so alle getreue und fleißige Arbeiter und Diener im Worte GOttes seyn, vor gut angesehen, daß man diese meine Lectiones durch einen öffentlichen Druck andern auch mittheilen, und zu gute und Nutzen solte kommen lassen. **Die ich denn in ihrer Meynung** (wie S. Paulus redet) **gerne gewiß habe seyn lassen**, sonderlich, weil ich gesehen habe, daß sie einen Christlichen Eyfer haben, und grossen Fleiß thun, damit den Kirchen des HErrn Christi allenthalben möchte gerathen, geholffen und gedienet werden. Derohalben ich mir denn ihr Fürnehmen gefallen lasse, und es lobe, wünsche ihnen auch von Hertzen, daß sie darzu reichen Seegen GOttes haben mögen. Rom. 14. v. 5.

Jedoch wolte ich lieber, daß sie so einen Christlichen Fleiß, und so viel gute Stunden auf ein besser Buch und Scribenten gewandt hätten. Denn ich mich ja für den nicht erkenne, bin es auch nicht, von dem man sagen könte: Er hat es gethan, auch der nicht, von dem einer sagen möchte: Er thät es, sondern ich stehe hinten an, unter den letzten, und darff von mir kaum rühmen und sagen, ich habe es wollen thun. Und wolte nur GOtt, daß ich werth wäre, daß ich unter diesen letzten und hindersten der allerletzte, und geringste seyn möchte. Denn auf alles, so ich in diesen Lectionibus eingeführet, habe ich mich so genau allewege nicht bedacht, sondern es schlecht und einfältig dahin geredet, wie mir es meine Gedancken in der Eyl gegeben, und die Worte darauf gerathen seyn, habe auch offte Deutsch mit unter geredet, und schier mehr Worte gemachet, denn mir lieb ist.

Nicht daß ich mir bewust wäre, daß ich etwas unrechtes hierinnen gelehret oder gesaget hätte: denn ich mich ja des zum höchsten beflieſſen, und dahin am meisten gesehen habe, daß ich umgehen möchte alles, was in der Auslegung dunckel und unvernehmlich wäre, und meinem Verstande und Vermögen nach klar und deutlich dargethan würde, was ich wolte, daß es iedermann verstehen solte. Ich fühle und befinde wohl leider allzuviel, daß solche hohe und wichtige Sachen, davon Moses schreibet, viel zu schwach und geringe von mir gehandelt seyn, da es doch die Nothdurfft wohl besser erfordert, und mir auch besser zu machen gebühret hätte. Und tröste mich doch des, so man in gemeinem Sprichworte saget: GOTT gebe dem ein böse Jahr, der ein Ding besser machet, denn er kan. Item des, daß man niemand über sein Unvermögen dringen soll.

Aber was darff es vieler Worte? Es ist Schrifft, Schrifft des Heil. Geistes, die wir handeln, und wer kan zur selben (wie S. Paulus saget) **tüchtig seyn**? Sie ist (wie S. Gregorius saget) ein Wasser, darinnen ein Lamm gründen und fussen kan, ein Elephante aber schwimmen muß: das ist, sie ist GOttes Weißheit, so die Weisen dieser Welt, und den Fürsten der Welt selbst, zu Thoren, die Unmündigen fertig und beredt, und die Weisen und Beredten unmündig und stumm machet. 2. Cor. 3. v. 5.

So ist der auch nicht allewege der beste, der alles erreichet, alles fasset und nichts vergisset oder aussen lässet (wiewol derer, so solches thun könten, keiner nie gewesen ist, noch je gebohren werden wird;) sondern der ist der beste, der ihm GOttes Wort hertzlich lässet lieb seyn, wie der erste Psalm saget: **Wohl dem der Lust hat zum Gesetze des HErrn, und davon redet.** Darum ist es überley genung, daß wir uns diese hohe GOttes-Weißheit gefallen lassen, sie lieb haben, betrachten, und Tag und Nacht davon reden. Psal. 1. v. 2.

Wir sehen der Väter Bücher auch: befinden auch, daß es ihnen am gutem Willen nicht gemangelt hat: aber zur Vollkommenheit haben sie nicht kommen können. Und thun jetziger Zeit die zumahl spöttlich, die sich unterstehen, solche grosse und hohe Händel der H. Schrifft mit einem feinem erlesenem und reinem Latein, wie sie es selbst nennen, zu fassen, und etwas weitläufftiger zu unreden, so sie doch selbst ohne allem Geiste u. Verstande, und zu solchen hohen Sachen zu handeln, nicht viel geschickter seyn, denn (wie man im Sprichworte saget) ein Esel zur Sackpfeiffe ist.

Sanct Hieronymus saget recht: Zum Tabernackel des HErrn bringet ein jeder nach seinem Vermögen, einer Gold, Silber, Edelgestein, der andere Häute und Ziegenhaare: denn der HErr bedarff dieses alles, und lässet ihm den guten Willen derer aller, so darzu opffern und bringen, wohlgefallen, ob sie wohl nicht alle gleiche Gaben opffern.

Derohalben ich denn auch zu frieden bin, daß diese meine Lectiones öffentlich in Druck ausgehen, und als Ziegenhaare zum Tempel GOttes gebracht und geopffert werden. Ich bitte aber GOtt durch meinen HErrn Christum, er wolle diese Lectiones andern eine Anleitung seyn lassen, dadurch sie verursachet werden, etwas besseres zu machen, oder ja zum wenigsten sich befleißigen, alles besser auszulegen und zu treffen, denn ich vermocht habe. Denn meinen Widersachern und dem Teuffel, ihrem GOtt, habe ich ohne das, wie ich hoffe, und darauf wohl stoltz trotzen, und mich im HErrn rühmen darff, Ursache genungsam gegeben (wie ich denn von Anfange allezeit gerne gethan habe) zu lästern, tadeln und meistern: wie sie denn werth seyn, und wohl verdienen, daß sie nichts anders, denn schänden und lästern, thun können, weil sie etwas gutes thun nicht wollen noch können, **sondern ihr Sinn und Gewissen** (wie Paulus Tit. 1. saget) Tit. 1. v. 15. 16.

unreine ist, und sie zu allem gutem Wercke untüchtig seyn.

Unser lieber HErr JEsus Christus stärcke und vollbringe sein Werck, das er in uns angefangen hat, und eile ja herzu mit dem herrlichem Tage unserer Erlösung, den wir, v. GOttes Gnaden, hertzlich begehren, darum seufftzen, und darauf warten, in einem rechtem Glauben, und gutem Gewissen, damit wir gedienet haben der undanckbaren Welt, und dem Teuffel, an welchem keine Besserung zu hoffen ist, sondern ist ein Feind, zugleich seiner eigenen, und unserer Seeligkeit. Komm lieber HErr JEsu! Und wer dich liebet, spreche, komm lieber HERR JESU: AMEN.

M. Veit Dietrichs Zuschrifft

An den Durchlauchtigsten Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Ernst, Hertzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meißen.

ES ist dieses herrliche und schöne Gebäude, die Welt, Himmel und Erde, mit alle dem, so darinnen ist, als die himmlischen Gestirne, Elemente, Bäume und Gewächse, und allerley Thiere, ꝛc. darzu fürnemlich geschaffen, und sehr weißlich durch einander von GOtt geordnet, daß wir ihn als einen ewigen und allmächtigen Schöpffer und rechten Baumeister erkennen und verstehen solten, daß er uns selbst auch zu diesem Leben geschaffen, und Leib und Seele, Vernunfft und Witz gegeben hätte, daß er ihm damit wolte gedienet haben. Und wäre solch Erkänntniß in aller Menschen Hertzen gar schöne u. reine gewesen ohne alle Zweiffelung und Irrthum, wo nicht menschliche Natur in so gräuliche Zerrüttung, Blindheit, und andern unzählichen Jammer muthwillig aus Ungehorsam gerathen wäre.

Denn was in aller Menschen Hertzen in dieser verderbten und geschwächten Natur für eine Blindheit und Unverstand sey von GOtt und seinem Wesen und Willen, von der Versehung, Ordnung und Regierung GOttes, weiset aus die zweiffelhafftige und ungläubige Art, die einem jedem im Hertzen stecket, und Plato davon recht und weißlich gesaget hat, daß der Menschen Hertzen durch die ordentlichen und gewissen Bewegungen der himmlischen Dinge und andere Zeugnisse in der Natur mehr überwiesen werden, daß wir bekennen müssen, daß diese Welt von einem ewigem und allmächtigem göttlichem Wesen gebauet und erschaffen sey. Und dennoch befinden wir, daß solcher Sinn und Erkänntniß gewaltig verdunckelt und zurücke getrieben wird, wenn wir ansehen und bedencken, daß alle Dinge in der Welt und diesem Leben so irrig und verwirret durch einander gehen, darzu auch an uns selbst befinden, daß wir offtmals in grossem Jammer und Nöthen ohne Hülffe und Rettung, als wäre kein GOtt, gelassen werden.

Solche Zweiffelungen haben den Philosophen Ursache gegeben, daß sie in manche unsinnige und thörichte Gedancken gerathen seyn, und derselben etliche, als die Epicurer, gäntzlich also gehalten und gelehret haben, daß kein GOtt überall wäre, etliche aber, als Aristoteles und die Stoici, haben den Verstand wohl gehabt, und also geschlossen, daß ein GOtt, oder ein geistliches, ewiges und allmächtiges Wesen seyn müste. Sie haben ihm aber weiter nicht nachgedacht, denn so viel die natürlichen Ursachen, Gestirne und Temperamente und andere gemeine Läuffte, in äusserlichen Dingen, zeugen und beweisen, daß ein GOtt seyn müsse. Wenn sich aber eines Menschen Hertze solche ungeschickte und unsinnige Gedancken also bethören und bezaubern lässet, so kan es von GOtt etwas gutes weder bitten, noch gewärtig seyn; sintemahl alles, was täglich geschiehet und fürfället, sich mit den natürlichen Ursachen, die ein ieder verstehet, gleichet und eintrifft. Und da die Philosophi davon disputiret, haben sie nicht alleine ihre unrechte Gedancken, sondern die gemeinen Irrthümer des gantzen menschlichen Geschlechtes an den Tag gegeben. Es siehet noch heutiges Tages der mehrere Theil der Leute nur auf die gemeinen und gewöhnlichen Läuffte in der Natur, will sich aber nicht erwegen, auf den GOtt zu sehen, der solches alles regieret, noch sich des zu ihm versehen, daß er natürliche und gemeine Läuffte entweder gar abschaffen, oder ja zurück halten, wenden und lindern könte, wie sich solches zu GOtt Elias versahe, da er in der grösten Hitze und Trockne um einen Regen bat, und den erlangete, Esaias aber mit seinem Gebethe die Feinde vertrieb und jagete. 1. Reg. 18. v. 41. Esa. 37. v. 6.

DAderohalben auf den Fall der ersten Eltern in menschlicher Natur eine solche Blindheit gefolget ist, da hat sich GOtt abermahl seines göttlichen Wesens geäussert, ist aus seinem verborgenem Sitze getreten, und hat sich so bald durch ein lautbares öffentliches Wort und neues Zeugniß offenbahret, auf daß das menschliche Geschlechte nicht umsonst und zum Todte alleine und Verderben geschaffen wäre. Es ist wohl die Schöpffung ein trefflich Werck und hohe Wohlthat GOttes: aber viel eine reichere und grössere Gabe ist dieses, daß er sich vom Anfange der Welt her durch gewisse Zeugniße dem menschlichem Geschlechte offenbahret, die Verheissung vom ewigem Leben, in einem öffentlichem Worte dargethan und eingerichtet, darinnen nach diesem Leben ein Unterscheid der Frommen und Gottlosen seyn wird, verkündiget hat: und obwohl zuvorhin das Gesetze der Natur bekannt

kannt und eingepflantzet war, hat er es doch mit eigener Stimme erneuert und unterrichtet, welches die rechten Gottesdienste wären, hat sich nachdem auch mit Zeichen sehen lassen; und zwar nicht mit schlechten oder geringen Zeichen und Wunderthaten, sondern die also gestaltet sind, daß sie nicht anders, denn aus überschwenglicher Krafft und Gewalt GOttes geschehen mögen: als daß er Todten auferwecker, den Himmel stille gehalten, und der Sonnen Lauf zurücke gezogen hat, alles nur darum, daß er die tollen und unsinnigen Gedancken menschlicher Vernunfft, die GOtt an die gemeinen Läuffte und natürlichen Ursachen so stracks bindet, zu schanden mache.

Endlich hat GOttes Sohn auch selbst menschliche Natur an sich genommen, ist öffentlich unter uns gewesen, hat sich sehen und greiffen lassen, hat geprediget, ist für uns ein Opffer worden, hat den Todt überwunden, ist wieder lebendig worden und auferstanden, hat sich nachdem wiederum den seinen erzeiget, ist mit ihnen freundlich umgegangen, hat mit ihnen geredet, und in Beyseyn eines grossen Hauffens Zuhörer gelehret und geprediget. Und ob wohl die Welt solche Dinge darum, daß sie zu groß und hoch sind, für erdichtete Dinge hält, so seyn sie doch durch gewisse Zeugnisse und mit Wunderwercken versichert und versiegelt, daß sie so gewiß seyn, so gewiß es Mittag ist, wenn die Sonne am höchsten stehet.

Zu allen diesen grossen Wohlthaten ist auch die noch gekommen, daß GOtt vom Anfange die Historien des menschlichen Geschlechtes und herrlichen Zeugnisse, dadurch er sich demselben geoffenbahret, hat lassen beschreiben, und immer von einer Zeit auf die andere pflantzen und erhalten, will auch nicht anders, denn durch solche Zeugnisse erkannt seyn, hält auch kein Volck noch Versammlung, so von diesen Büchern nicht weiß, noch sie annimmt für seine Kirche, wie er ihm auch derer Gebeth und Anruffung nicht gefallen läßet, die es nicht auf denselben GOtt richten, und den ansprechen, der sich in solchen seinen Zeugnissen offenbahret hat. Die Türcken und Mahometisten ruffen GOtt auch also an, als der ein Schöpffer sey Himmels und der Erden und der gantzen Natur, sie nehmen aber seinen Sohn und desselben Lehre nicht an, sagen, diß sey nicht der rechte GOtt, der dieselbe Lehre bewilliget und gehen läßet. Den Sohn GOttes aber, in dem sich GOtt am allermeisten offenbahret, und von ihm gesaget

Matth. 3. v. 17. hat: **Dieses ist mein lieber Sohn, den solleꝛ ihr hören**, verfolgen sie mit gräulicher Gotteslästerung, und verspotten ihn.

Was thut hierinnen Plato? Er gehet wohl mit denen Gedancken, die sonst der meiste Hauffe hat, nicht um, hält auch und weiset andere davon ab, nemlich, daß Bilder und Götzen nicht Götter seyn, sondern er gehet GOtt mit sehr weißlichen Gedancken nach, und schliesset endlich, daß GOtt sey ein ewiges, allmächtiges, göttliches Wesen, ein Ursacher und Schaffer alles Guten in der Natur, und fehlet dennoch damit des rechten GOttes. Wie so denn, möchte jemand sagen? Wie hätte Plato von GOtt, was er wäre in seinem Wesen, und was er ausrichte, eigentlicher reden und schliessen sollen? Ich bin meines Theils auch nicht darwider, daß solches weißlich erdachte Gedancken seyn, sonderlich, daß er saget, GOtt sey eine Ursache des Guten in der Natur. Aber dennoch zweiffelt Plato selbst, was GOttes Wille sey, und läßet darzu andere auch im Zweiffel bleiben, und nach menschlicher Vernunfft aus ungewissen Gedancken von GOtt disputiren. Und ist deß weder Plato noch Mahomet gewiß, ob GOtt die Unwürdigen annehme und erhöre, und warum er sie annehme.

Darum solte Plato dem nicht alleine nachgedacht haben, wie sich GOtt mit der Schöpffung der Dinge hätte offenbahret, und wie er sich in die Natur gebildet hätte, also, daß man ihn darinnen spüren und mercken kan: sondern er solte sich umgesehen haben, ob sich GOtt nicht etwan in einem Worte und gewissen Zeugnissen hätte offenbahret, und wie dasselbe Wort aufgekommen und immer fort gepflantzet worden wäre. Und hätte sich solches die Zeit, da er in Egypten die Sternseher und Mathematicos hörete, die Jüden, so er dazumahl nicht weit von sich hatte, leichtlich können belernen lassen. Aber so gehet es zu allen Zeiten, daß in der Welt der gröste Hauffe der Leute GOttes Wort und seine Kirche verachtet.

Wo gehet aber nun ein solcher weit gesuchter Eingang hin, und was wird damit gemeynet? Antwort: Dieses alleine, daß wir wissen sollen, daß die rechte und wahrhafftige Kirche GOttes nirgend anderswo sey, ohne alleine bey denen, so die Bücher der Propheten und Apostel annehmen, und daß GOtt nirgend recht werde angeruffen, denn wo die Lehre, in diesen Büchern verfasset, leuchtet und im Schwange gehet. Dabey man denn auch diese sonderliche Gnade und Wohlthat GOttes betrachten soll, daß er gewolt hat, daß die gantze Historie, wie es zu jeder Zeit in der Kirche gegangen wäre, zusammen gebracht und gefasset würde, und daß er dieselben Historien und Bücher selbst verwahret und erhalten hat: ja daß um Erhaltung derselben Bücher die Mosaische Policey und Regiment fürnemlich angerichtet worden, und nichts anders gewesen ist, denn eine Schule und Bibliothec derselben Bücher.

Nun ist aber der Ursprung und das rechte Original solcher Bücher das erste Buch Mose, welches den Titel hat, Genesis, das Buch von der Schöpffung, welches vielleicht unchristliche und gottlose Leute verachten und verlachen, auch nicht für ein besser Buch halten, denn Platonis Timæus ist, darinnen auch

beschrie-

beschrieben wird, wie die Welt erbauet und geschaffen sey. Ein Christlicher Leser aber weiß, daß zwischen denselben heydnischen Beschreibungen und diesem Berichte, den von der Erschaffung der Welt GOtt selbst gethan und erhalten hat, ein sehr grosser Unterscheid sey. Denn es wird hier nicht alleine gesaget, wie Himmel und Erden, Sonne und Mond, Sternen, Laub und Graß und die gantze Natur einen Anfang gewonnen hat, sondern es wird auch GOtt darinnen beschrieben, was er sey, und wie er sich habe offenbahret. Zudem wird auch erzehlet, wie die Kirche angefangen habe, um welcher willen das andere alles geschaffen ist: welches man nothwendig wissen muß, auf daß man gewiß sey, woher die Lehre der Kirche gekommen, und wie sie förder gepflantzet sey.

Die heydnischen falschen Gottesdienste und Abgöttereyen seyn unter den Leuten plötzlich aufgekommen, also, daß niemand gewust hat, wie, oder woher sie kämen. Hernachmahls haben gottlose und vermessene Leute hier und da mancherley Ursache und Gelegenheit gesuchet, dadurch sie sind vermehret worden. Hier aber lernen wir, daß die Lehre der Kirche unsern ersten Eltern durch den Mund GOttes selbst anfänglich gegeben, und hernach allezeit förder gepflantzet worden ist, nicht ohne gewisse Zeugniße, als des Enochs, der lebendig in Himmel ist aufgenommen worden, Noha, der die Sündfluth der sicheren Welt verkündiget, und in derselben darnach ist erhalten worden. Nach denen seyn Abraham, Isaac, Jacob, Joseph, die Priester und Lehrer von GOtt berufften, wie wir des viel Anzeigungen haben, die sehr gewiß zeugen, daß die Lehre, so sie angenommen, bekannt und gelehret haben, eine göttliche Lehre sey.

Symmachus wirfft den Christen für, es sey der Wahrheit gemässer, daß die Lehre, so die älteste ist, die rechte Lehre sey: der Apostel Lehre aber, saget er, sey neu und erdichtet. Aber in dem irret er weit, und kan öffentlich überwiesen werden, daß die Lehre der Kirche die erste ist unter allen denen andern. Und wird solches hier angezeiget und bewiesen, nachdem erzehlet wird die Lehre, so GOtt selbst an den Tag gegeben hat, wird auch darneben vermeldet, wohin und wie weit diese Völcker gerathen und sich erstrecket haben, die von der ersten göttlichen und reinen Lehre abgefallen seyn, und neue Gedancken von GOtt und Abgötterey erdacht und erfunden haben. Darum soll man der Kirche Anfang und Zeugnisse, wie sie ausgebreitet worden sey, ja auch was eigentlich ihre Lehre sey, hieraus gründen und zusammen lesen.

Denn wo die Sünde, der Todt und anderer grosser und betrübter Jammer im menschlichem Geschlechte herkomme, und wie solchem allem müsse gerathen werden, davon wissen die Philosophi nichts. Wie offte fragen sie, woher doch so viel Jammers und Elendes in der so fürtrefflichen Natur des menschlichen Geschlechtes sich zutrage? Wie offte klagen und schreyen sie darüber, daß ein Mensch so hefftige und geschwinde Neigungen hat zu Sünden und Lastern? Denn sie sehen und befinden, daß die Neigung zum Guten im Menschen schwach ist, und bald vergehet, wie in Pausania, Alexandro, ja auch in Themistocle und anderen vielen mehr zu sehen ist. Aristoteles begiebt sich auf die Gedancken, daß des Todes Ursache sey die Gebrechligkeit und Schwachheit derer Dinge, so im Menschen seyn, gleichwie in andern Thieren. Darum er denn auch die Mangel nöthiger Dinge und Werckzeuge in Menschen und Thieren rechnet unter die principia der natürlichen Dinge, damit er etlicher Maassen, so viel möglich, darthun und zeigen möge, wie sich die verweßlichen Dinge zu einer andern und aber andern Art und Gestalt immerzu verwerffen, schicken und sencken.

Aber diß Buch zeiget gar viel eine andere Ursache an, wo der Todt und die Sünde herkomme, nemlich daher, daß sich die menschliche Natur von GOtt abgewandt, GOttes Erkäntniß und das Leben ausgeschlagen, und ihr eine Ursache selbst gewesen ist, daß in ihr die Stärcke und Vermögen von einander gesetzet und geschwächet worden ist, und sie demnach des Teuffels Tyranney und der Todt überwältiget und eingenommen hat. Und haben solchen grossen und gräulichen Jammer die ersten Eltern so bald gesehen, da Cain seinen Bruder erwürget hat, und sich andere schreckliche Dinge zugetragen haben, da doch das menschliche Geschlechte noch neu und in der Blüthe gestanden, und derohalben dazumahl die Natur noch etwas reiner und besser, denn hernach gewesen ist.

Darnach wird uns in der Beschreibung, wie die Kirche fortgepflantzet, erweitert, und zu Zeiten erneuert worden ist, fürgehalten ein schönes Bild, daraus zu sehen ist, daß die Kirche nicht ist ein weltlich Reich oder Policey, verwahret und umgeben mit Heeres-Krafft und Gewalt, sondern ein solch Volck, das in viel Hauffen hin und wieder zutremet, aber doch nicht unkenntlich ist, sondern GOttes Wort hat, darüber sie öffentlich und ehrlich zusammen kommen, davon lehren, und es mittheilen Königen, Fürsten, Herren und Städten, und hin und wieder ihrer viel zur Erkänntniß und wahrer Anruffung GOttes bringen und fördern, ob sie auch schon darüber solten verlachet, von den Tyrannen und dem mehrern Theile der Leute ausgethan, vertrieben und verjaget werden.

Melchisedech, von dem die alten Lehrer geschrieben haben, daß er sey gewesen Sem des Noah Sohn, der eines langen Lebens, und mit Weißheit und Gerechtigkeit für allen, die zu seiner Zeit gelebet haben, berühmt gewesen ist, wird ohne Zweiffel zu Sodom, und daselbst umher lange geprediget haben. Denn

er

er hat über acht unserer Deutschen Meilen von Sodom nicht gewohnet, und hat eine feine Gemeine daselbst herum bey einander gehabt, nemlich, Abrahams und Loths Geschlechte und Gesinde, und andere mehr. Denn obwohl die Kirche allezeit ein geringer Hauffe ist, so ist sie doch ein Hauffe, der kenntlich und nicht verborgen ist, und schützete zur selben Zeit solche Schule und Kirche, die Melchisedech hatte, GOtt selbst. Denn es lagen umher etliche grosse und gewaltige Städte, als Sodom und andere, welche die himmlische Lehre gar gräulich verachteten, und die Prediger, so sie darum straffeten, hasseten und verfolgeten.

Darum soll man dieses Bild der Kirche hier fleißig betrachten, und in solchen Historien sonderlich mercken diese sechs Stücke:

DAs erste ist die Lehre der Väter, als daß die Propheten und Apostel aus diesen Historien viel genommen, und zugleich die Väter und Propheten des HErrn Christi Wohlthaten, erstlich aus der Verheissung, die Abraham geschehen war, und darnach aus andern Stücken solcher Historien, gelernet haben.

Rom. 4. v. 3. Gal. 3. v. 6. Ebr. 11. v. 8. Gen. 15. v. 6.

Denn siehe, wie gar meisterlich S. Paulus den Artickel von der Gerechtigkeit des Glaubens gründet und bauet auf den Spruch Genes. 15. **Abraham gläubete dem HErrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.**

Psal. 110. v. 4. Gen. 14. v. 18. und seqq.

David deutet das Priesterthum Melchisedechs auf Christum, und unterscheidet also das Amt zu seegnen: wie der Melchisedech dem Abraham mit den allerfreundlichsten und lieblichsten Worten GOttes Gunst und Hülffe zusaget, von dem Levitischen Priesterthume.

Solches ist gar eine reiche Lehre, wie in dieser Auslegung offte angezeiget wird, und wird es aus der Historie selbst ein Christlicher Leser, der da verstehet, daß man solche Historien mit viel andern Gedancken lesen müsse, denn die heydnischen, leichtlich mercken und befinden. Denn der Heyden Historien melden Exempel der weltlichen Händel und äusserlichen Wandels, und da sie am besten seyn, zeigen sie an, daß gute und ehrliche Anschläge und Fürnehmen zu Zeiten wohl gerathen, auf gräuliche Sünde aber, groß Unrecht, Gewalt und Ubelthat, auch grosse und gräuliche Straffen und Jammer gefolget sey: denn ohne dieses findet man in den heydnischen Historien gar nichts mehr. Aber diese prophetischen Historien lehren und berichten von andern vielen grössern Dingen, nemlich, von GOttes Lehre und göttlichen Zeugnissen, von ewigen Güthern, von Regierung der Kirche ꝛc.

DArum soll man für das andere Stücke die Miracke l und gar wunderbarlichen Wercke, die sich in der Kirche zugetragen haben, mercken, nicht daß wir damit menschlichen Fürwitz, so zu neuen Dingen immer Lust hat, und sich darüber verwundert, stärcken wolten; sondern, daß wir Zeugnisse haben mögen, die uns anzeigen, welche Lehre von GOtt geoffenbahret sey, und welche Lehrer er ihm habe gefallen lassen. Und seyn solche wunderbarliche und ungewöhnliche Wercke, so über alle Natur und Vernunfft seyn, Siegel der Lehre. Denn dafür sollen wir es nicht halten, daß es GOtt ein Schertz oder Kurtzweile gewesen ist, da er von der Sündfluth lange zuvor hat predigen lassen, und hernach, da dieselbe gekom̃en ist, den Noah mit den Seinen alleine erhalten hat. Solche treffliche und hohe Dinge waren Zeugniße der Regierung und Versehung GOttes und der Lehre, die der alte Noah führete und predigte.

ZUm dritten soll man darauf sehen, wie GOtt seine Kirche regieret und schützet, welche, ob sie wohl äusserlich dafür angesehen wird, als achte ihr GOtt nicht, hat sie doch in ihrer Lehre und Historien viel herrliche und scheinbarliche Zeugnisse, daß GOtt bey ihr ist, und sich ihrer annimmt.

Kayser Augustus regieret die Welt durch Ordnung, Recht und Gesetze, hat sein Kriegesvolck hin und wieder im Lande liegen, dadurch dieselben bestellet und in Verwahrung erhalten werden, hat auch Geld und Guth, davon er solche Besatzungen und Bestellungen unterhalten kan. Ein solch weltlich Regiment gehet zu, und wird erhalten durch menschliche Gesetze, Ordnung, Weißheit und Anschläge. Mit der Kirchen Regierung aber verhält es sich viel anders.

Denn Abraham, Isaac, Jacob ziehen im Lande umher als Frembdlinge, so weder Befehl noch Amt haben, und bringen GOtt eine Kirche zusammen durch sein Wort und den Heiligen Geist; und ob sie wohl darüber grosse Gefahr, Jammer und Noth über sich müssen gehen lassen, so befinden und erfahren sie doch, daß GOtt bey ihnen hält, sie schützet und rettet.

Da Jacob durch seines Bruders Esau Land mit seinem Gesinde, Haabe und Guthe ziehen soll, stehet er in Sorge und Furcht, und lässet sich dazumahl die Sache ansehen, als sey ihr weder Rath noch Hülffe zu finden: da er aber des Nachts mit dem Engel gerungen hat, wird er gestärcket, und befindet darnach Schutz.

Solcher Exempel, so uns lehren, daß GOtt seiner Kirche beystehet, und uns getrost heissen um Hülffe und Schutz bitten und darauf warten, seyn in diesem ersten Buche Mose, so klein es ist, sehr viele. Und ist solches alles darum beschrieben, und wird uns und unsern Nachkommen fürgehalten, daß wir aus solchen Exempeln Stärcke und Muth fassen, und es dafür halten sollen, daß uns GOtt mit seiner Hülffe und Schutze auch nicht lassen will.

DAs vierdte Stücke, so hier zu betrachten ist, was man von der ordentlichen Succes-

tion, Fürzuge und Vortritt eines für dem andern, der Eltern und derer Oerter, da sie gesessen seyn, Ruhm und Beruff halten solle; davon denn menschliche Vernunfft viel und groß hält. Denn Cain, Ismael, Esau massen sich des Regimentes in der Kirche an, darum daß sie eher, denn ihre Brüder seyn gebohren worden. Die Babylonier wollen alleine die rechte Lehre von GOtt haben, darum daß daselbst die Väter von Alters her ihren Sitz gehabt, und Babel die Hauptstadt des Regimentes auf Erden gewesen sey; wie denn jetzund die Bischöffe und hohen Schulen um der ordentlichen Succession willen ihnen diesen Ruhm und Ehre zuziehen, daß sie nicht irren können, und sie die alleine seyn, bey welchen die Wahrheit hause und aufgehalten werde.

Daß aber solche Gedancken und Urtheile in diesem erstem Buche Mose gestraffet und widerleget werden, beweiset uns Paulus, Röm. 9. da er gewaltig disputiret, daß die Kirche gegründet und gepflantzet werde auf keinen Vortheil des Geschlechtes oder Ortes, sondern auf den Beruff und das Wort GOttes. Also ist Jacobs Hauß die Kirche, dieweil es hält an der Lehre des Wortes, so vom Himmel herab offenbahret ist, Esau aber bleibet darbey nicht.

Röm. 9. v. 6. u. fegq.

Und da die Kirche im Jüdischem Lande einen Fall genommen hat und zerstöhret worden ist, wird sie wiederum angerichtet durch den Abraham, welchen GOtt zu einem Lehrer daselbst erwecket, die Verheissung verneuert, und Zeugnisse daran hänget. Welches Exempel und Historie zeuget, daß sich GOtt seiner Kirche annimmt, für sie sorget, und da sie zu Zeiten Noth leidet und in Gefahr stehet, sie immer wiederum aufrichtet und erneuert, wie S. Paulus saget Ephes. 4. **Er hat den Menschen Gaben gegeben, und etliche gesetzet zu Propheten, etliche zu Aposteln, etliche zu Hirten und Lehrern.**

Ephes. 4. v. 11.

Darum sollen wir uns weder die hohen Titel des Amtes oder Würden, noch den Ort und ordentliche Succession dahin vermögen oder bewegen lassen, daß wir die für die Kirche halten, die dem Evangelio zuwider seyn, und fromme und ehrliche Leute um des Bekänntnisses willen Christlicher Lehre tödten, wie Cain that.

Zum fünfften soll man in diesen Historien sehen auf das Leben und äusserlichen Wandel der Heiligen. Zuvor haben wir gesaget von der Lehre der Kirche, und wie sie regieret wird: auf welche Stücke man sonderlich sehen soll. Die ihr aber nicht achten, können auch von den Büchern der heiligen Schrifft nicht viel halten. Denn dieselben suchen in den Historien nichts anders, denn wie sich in Landen, Städten und Regimenten Empörungen zugetragen, wie sich Herren und Fürsten gehalten haben, wie es mit Kriegen wunderlich hinaus gegangen ist, ꝛc. Wenn sie aber dieses Buch Mose lesen, sehen sie es dafür an, als sey es nicht viel ein besser Buch, denn Bucolica Virgilii, dieweil es sich von verdrossenen und unfleißigen Lesern ansehen lässet, als handele es nichts sonderliches, ohne alleine, wie sich Mann und Weib mit einander verehelichet, beysammen gewohnet, Kinder gezeuget, und sich die Weiber unter einander gezancket haben. Aber solche eckele und hoffärtige Leute fehlen sehr weit, und haben so viel Verstand nicht, daß sie sehen könten, daß hier in diesem Buche die Kirche abgemahlet und beschrieben wird, welche, ob sie wohl geringe und verächtlich, und den Regimenten in der Welt nicht gleich ist, gehet sie doch in diesem Leben mit häußlichen und äusserlichen weltlichen Wercken um nach ihrem Beruffe, Nothdurfft und Gelegenheit.

Abraham unterrichtet und lehret die, so ihn beherbergen, von GOtt, wie sie denn darum selbst bekennen, er sey ein Engel GOttes. Nun ist es warlich gar ein hohes grosses Werck, ja das allerhöchste, von GOTT recht lehren. Darzu führet er auch Krieg, da es die Noth erfordert, schläget das grosse Kriegesvolck der Chaldäer in die Flucht mit einem geringem Hauffen, und beweiset damit, daß rechte Stärcke und Mannheit eine Anregung sey von GOtt. Ist auch ein Haußvater autherzig und väterlich gesinnet, hat Weib und Kind hertzlich lieb, hält wohl und fleißig Hauß, hat das seine in Acht und Huth, versorget und bestellet die Viehzucht, beweiset in Kauffen und Verkauffen Gerechtigkeit und Billigkeit mit sonderlichem Fleisse, und versiehet, daß gleiche und billige Mittel in Wechsel derer Dinge, Kauffen und Verkauffen, von GOtt geordnet seyn. Und richtet solch sein äusserliches und häußliches Leben fürnemlich dahin, daß durch solche Wercke sein Glaube und Bekäntniß scheinbar werde und leuchte. Zudem übet er auch in gemeinem Unfalle und Jammer, so diesem Leben pfleget zu folgen, Gottesfurcht, seinen Glauben, Gedult, Anruffung und Gebeth, befindet und erfähret darinnen, daß ihm GOtt Hülffe und Rettung thut.

Und ist solches alles darum beschrieben, daß man der Leute falschen Glauben und erdichtete unnütze Andacht und Geistlichkeit straffen, und als Unrecht widerlegen möchte. Wie denn abergläubige Leute zu allen Zeiten erdacht haben Ceremonien und frembde sonderliche Wercke, die sie den Leuten unter dem Titel und Nahmen der Religion und geistlicher Andacht groß gerühmet und gelobet haben. Denn daß man nicht ehelich seyn, nicht Fleisch essen auf besondere Tage, seinen Leib casteyen und martern, sauer sehen, und sich andächtig gebärden soll, solches ist von Alters her für sonderliche Heiligkeit und Geistlichkeit gehalten worden. Dargegen man aber, als gegen einem närrischem und unsinnigem Fürgeben, der Väter gemeines Leben in ihrem Beruffe und Hauß-Ubung so voll ist allerley

Exem-

Exempel des Glaubens, der Liebe und aller Erbarkeit, Dienstes gegen den Leuten, u. hertzlicher Treue gegen die Seinen, halten soll. Wiewohl sie dennoch so gar ohne alle Ceremonien nicht gewesen seyn, sondern haben ihre Opffer gehabt auf gewisse und verordnete Tage die heilige Schrifft gelesen, und seyn mit andern Ubungen und Kirchenzucht umgegangen. Denn so viel der Kirchen Lehre und gute Künste belanget, ist solches alles bey diesen Leuten gewesen. Und haben wir von denselben empfangen, so viel wir Unterricht haben von der Theologie, Historie und Medicin. Daraus denn folget, daß sie viel häußlicher Ubungen, dadurch die Jugend zu Tugend und guten Künsten erzogen worden, müssen gehabt haben.

Zum sechsten soll man an solchen hohen Leuten auch betrachten, was sie für Gebrechen und Schwachheit an sich gehabt haben. Da wir denn diß befinden, daß sie sich gar fleißig fürsehen und hüten, daß sie nicht in Sünde gerathen, so wider das Gewissen seyn. Aber dennoch widerfähret es ihnen, daß sie zu Zeiten wider ihrem Willen oder unwissend anlauffen und sündigen, wie Loth in seinem grossem Betrübniße und Hertzeleid, da er zu viel Weins getruncken hat, in diese Schande fället, daß er seine eigene Töchter beschläffet.

Hier muß man aber auf diesen Unterscheid sehen. Die Heiligen, wie gesaget, hüten sich, daß sie nicht wider ihr Gewissen sündigen: so sie aber gleichwohl darüber aus Schwachheit fallen, beklagen und beweinen sie solche Schwachheit und Gebrechlichkeit des menschlichen Geschlechtes, lernen darneben, was GOtt für Hülffe und Wohlthat um des zukünfftigen Heylandes willen verheissen habe, erkennen auch, daß GOtt aus Barmhertzigkeit, die er um desselben Heylandes willen verheissen hat, die annimmt, die sich aus Vertrauen auf dieselbe verheissene Gnade und Barmhertzigkeit zu ihm bekehren. Darum kommen sie zu Gnaden, und werden von den Sünden und derselben Straffe erlöset: **wie Jacob von dem Engel**, das ist, vom Sohne GOttes, **rühmet**, und bekennet, **daß er durch ihn von allem Ubel**, das ist, von der Sünde und ewigen Straffe, **erlöset** sey. Dargegen aber fallen die Gottlosen, als Cain, die Tyrannen und Sodomiten, die in öffentlicher Verachtung GOttes sich mit mancherley groben Sünden beflecken, in die ewige Verdammniß. Auf solche Ungleichheit der Sünden und Straffen zu beyden Theilen soll man auch sehen.

Solches habe ich zum Eingange kürtzlich um derer willen, die solcher Händel noch nicht berichtet seyn, anzeigen und erinnern wollen, damit sie wissen mögen, daß in solche kurtze Historien eine sehr reiche Lehre von grossen und wichtigen Dingen verfasset ist; wie denn diese Auslegungen genungsam darthun, und solche Lehre gar meisterlich aus einander wickeln wird, und sollen die, so sie lesen werden, immer auf diese Stücke, so ich bisher erzehlet habe, sehen, und dahin alles richten, daß sie sich unter denen Gedancken und Betrachtungen solcher Exempel zur Furcht GOttes, zum Glauben und Gebeth erwecken.

Dieweil aber unter denen alten Lehrern keiner eine so richtige und gantze Auslegung über diß erste Buch Mose gestellet hat, und es aber nütze und nöthig ist, daß dieses Buch einem jedem gar wohl bekannt sey, und von einem jedem wohl verstanden werde, dancke ich zugleich für mich und andere fromme Christen vielmehr dem Ehrwürdigen Herrn Doctor Martin Luthern, unserm Vater, und allerliebstem Præceptori, daß er solche Lectiones und Auslegungen über dieses Buch für sich genommen hat, damit er denn nicht alleine eine sehr nützliche Arbeit für uns und unsere Nachkommen thut, in dem, daß er solche hohe u. nützliche Dinge erkläret; sondern dienet auch damit der Ehre derselben trefflichē Leute und hohen Lichter der Welt, als dem Abraham, Isaac, Jacob, Joseph, welcher Gaben und Tugenden durch diese Auslegung und Erklärung känntlicher und scheinbarer werden.

Dem da für dieser Zeit das gemeine Volck solche Leute nennen hörete, dachte es darauf nicht, daß etwas rühmliches und sonderliches an ihnen wäre, hielte sie auch nicht viel höher, denn gemeine Hirten. Nun lernet es aber an ihnen erkennen, daß GOtt bey ihnen gehalten, sie regieret und geführet hat, lernet GOtt dancken für ihren Beruff, und für dieselbe wunderliche Regierung und Erhaltung seiner Kirche. Lernet auch von ihnen Exempel der Furcht GOttes, des Glaubens und Bekänntnisses, der Gedult und anderer Tugenden. Siehet auf sie, als auf sonderliche Helden und hohe Lichter, trachtet ihrer Lehre nach, seinen Glauben damit zu stärcken. In Summa, es ehret sie als unsere Väter, das ist, Lehrer derer, die Christum anruffen, und verstehet, daß sie nicht Väter seyn der Mörder, der Jüden und anderer, die den HErrn Christum verspotten, schmähen und täglich creutzigen.

Und ist dieses warlich nicht eine geringe Besserung in der Christlichem Lehre und gottseligem Leben, daß man weiß, was man an Abraham, Isaac, Jacob, Joseph zu Lehrern hat, und solche Leute hoch hält.

Damit aber diese Auslegung vielen zu Nutzen, und sonderlich unsern Nachkommen, gereichen möchte, der Herr D. Luther aber so viel Muse nicht gehabt, sie selber zu schreiben, habe ich sie, wie ich dieselbe hier in dieser Schule zu Wittemberg vom Herrn D. Luther gehöret, mit gantzem Fleiße und mit behender Hülffe meiner Freunde, D. Caspar Creutzigers und M. Georgen Rörers, colligiret, und mit aller Treue zusammen gebracht, und in Druck ver-

verfertiget. Habe derohalben Hoffnung, es werden fromme Christen, so solche Auslegungen lesen, an diesem meinem Fleiße und Dienste Gefallen tragen, und ihn zu gutem Dancke annehmen.

Schreibe aber, Durchlauchtigster Fürst und Herr, solches nützliche und herrliche Werck E. F. G. zu, und zweiffele nicht, Dieselbe werden es höher achten und lieber haben, denn andere güldene oder silberne Kleinode. Denn ich weiß, daß E. F. G. Wille und Meynung ist, daß dieses Buch im Drucke sey, der Kirche zu Nutze und Besserung, welche E. F. G. aus Christlichem Gemüthe liebet und fördert. Habe auch befunden, daß E. F. G. den theuren Mann GOttes, D. Martinum Luther, lieb und werth hat. Und in dem thut es E. F. G. nach dem Exempel Dero Herrn Vaters, des hochlöblichen Fürstens zu Sachsen, und Churfürstens Johann Friedrichs, den wir als einen Christlichen und mit hohen Tugenden begabten Fürsten billig loben und rühmen.

Denn ob er wohl denselben Helden, die ich zuvor erzehlet habe, Abraham, Isaac, Jacob, Joseph nicht gar gleich ist; mögen wir ihn doch rechnen unter den Egyptischen König Pharao, den Joseph in der wahren Erkänntniß GOttes unterwiesen hat, und der den Jacob mit seiner Kirche und Gesinde mit Friede und Gemach in seinem Lande hat wohnen lassen. Denn so lernete und meynete E. F. G. Herr Vater das Evangelium mit gantzem Ernste, und auf daß er GOtt dienete, that er Hülffe, Ehre und Förderung denen Kirchen, und richtete zugleich mit höchster Weißheit und Bescheidenheit seine Anschläge zu gemeinem Frieden und Gedeyen des Deutschen Landes.

DErohalben soll E. F. G. solche Verehrung also annehmen, auf daß, wenn sie solche wunderbarliche Historien der Regierung, Noth, Gefahr und Schutzes der Kirche lieset, sie ihr Hertz daraus auch regieren und trösten könne.

Daß aber dieses Buch auf einmahl nicht gantz ausgehet, ist die Ursache und Hinderung, daß das Colligiren und Umschreiben grosse Arbeit kostet, und wir in unserm Amte und Geschäfften nicht so viel Muse haben, wie die meynen, die ihre Arbeit alleine theuer schätzen und hoch achten. Ich bin aber der Hoffnung gewesen, ich würde frommen Christen desto mehr zu Gefallen thun, sie würden es auch annehmen, als das treulich und aufrichtig gemeynet wäre, so ich sie mit diesem herrlichem Schatze nicht zu lange aufhielte, sondern je ehe je besser einen ziemlichen Theil dieser Christlichen Arbeit ihnen mittheilete. Ich bin aber des Erbietens, es solle das Hinterstellige in kurtzem folgen. Denn wie dort ein heydnischer Poete saget: Vicit iter durum pietas.

So müssen wir in der Kirche um GOttes Ehre und unserer Seeligkeit willen nicht alleine diese Arbeit mit Lehren und Schreiben tragen, sondern auch viel grössere Beschwehrungen in einem starckem Muthe dulden und überwinden.

Und lasse ich mich für meine Person davon nicht abschrecken, entweder diß, daß etliche seyn, so ungleich und unbillig von solcher Arbeit judiciren, und wollen, man solle gar nichts schreiben; oder auch unsere Widersacher, so dieser Lehre, welche in unsern Kirchen, GOtt sey gedancket, im Schwange gehet, feind seyn, und sie lästern. Denn GOtt will von seiner Kirche mit dem Munde, Worten und Schrifften gepreiset seyn, wie von dem mündlichem Bekänntniße im Psalm gesaget wird: **Aus dem Munde der Unmündigen hast du dir Lob zugerichtet.** Psal. 8. v. 3. Von den Schrifften aber Psalm 102. **Das werde geschrieben auf die Nachkommen.** Psal. 102 v. 19. Denn GOtt will, daß wir die Lehre, die er uns geoffenbahret hat, getreulich und reine auf unsere Nachkommen sollen gereichen lassen, will auch, daß wir sie uns selbst mit Gedancken, Worten und Schrifften einbilden, bekannt und gemein machen sollen. Und schaffet traun solch Nachdencken und fleißiges Schreiben bey einem Christen viel Nutzen und Besserung.

Was könten wir denn auch nützlicheres dencken und schreiben, denn von solchen göttlichen Händeln? Was andere für Fleiß legen auf gute Künste, lobe ich alles, und lasse es mir gefallen. Lobe die auch, so von der Kräuter und Gewächse Eigenschafft und Wirckung schreiben, und andere Künste, so GOtt gegeben hat, rühmen und ausbreiten. Aber dennoch ist von solchen Dingen, als von Kräutern und Gewächsen, oder von Gelegenheit der Gliedmassen in eines Menschen Leibe so nöthig nicht zu schreiben und zu lehren, gebühret auch den Menschen nicht mehr, als das, so GOTT von ihm selbst durch gewisse Zeugnisse uns offenbahret und an Tag gegeben hat, mit Christlichem Gemüthe und Fleisse zusammen zu lesen. Wie vor Zeiten die heydnischen Priester, wenn sie ihre Opffer angreiffen wolten, zuvorher sagten: Hier muß man nicht andere, denn heilige Wercke thun, und sagen, was löblich ist.

Daß aber unsere Widersacher und Feinde unserer Kirchen die Lehre, so wir in denselben führen, straffen und lästern, solches alles widerlegen in diesem Buche die allergewissesten und wahrhafftigsten Zeugen, Abraham, Isaac und Jacob, welche in der Religion gleich mit uns gesinnet, ja unsere Lehrer seyn; darum wir uns denn solche Lästerungen und Schmähungen gottloser Leute nichts sollen lassen anfechten. GOtt befohlen. Datum am Christ-Tage, Anno 1544.

D. M. Lu-

D. Martin Luthers Auslegung Des Ersten Capitels Des Ersten Buchs Mose.

DJeses erste Capitel ist einfältig, und mit schlechten Worten beschrieben, hält aber in sich gantz wichtige, grosse und sehr dunckele Dinge. Darum es denn bey den Jüden (wie S. Hieronymus schreibet) verbothen gewesen ist, daß dieses erste Buch Mose für seinem dreyßigstem Jahre niemand lesen, noch andern auslegen solte. Denn dafür haben sie es gehalten, daß, wer dieses Capitel lesen oder verstehen solte, müste zuvor die gantze heilige Schrifft wohl erkant, gelernet und geübet haben. Wiewohl ihre Rabbinen damit auch nichts ausgerichtet haben, nachdem derselbē viele seyn, so wohl über zwey mahl dreyßig Jahre, und drüber gewesen seyn, und dennoch in ihren Commenten und Talmuden von solchen so treflichen und hohen Sachen sehr kindische und läppische Dinge fürgegeben, und viel Lügen erdacht haben.

So ist auch in der Kirche bißher noch keiner gewesen, der da alles überall eigentlich, und richtig genungsam hätte ausgeleget, ohne daß die Lehrer so gar mancherley seltzame und unzähliche Fragen über diesem Capitel in einander gemenget haben, also, daß daraus wohl zu sehen ist, daß GOTT diese Majestät seiner Weißheit, und rechten Verstand dieses Capitels, ihm selbst vorbehalten, und uns das in gemein hin hat wissen lassen, daß die Welt einen Anfang gehabt, und aus nichts von GOtt erschaffen sey. Ein solch gemein Erkäntniß kan man aus dem Texte klar haben. Was aber insonderheit ein jeglich Stücke für sich anbetrifft, darinnen ist sehr viel, des man nicht gar gewiß seyn kan, und davon unzählige Fragen hin und wieder aufgebracht werden.

Nun wissen wir aber aus Mose, daß für sechs tausend Jahren die Welt noch nicht gewesen ist, wiewohl des ein Philosophus gar mit nichtē zu bereden ist. Denn Aristoteles will vom erstem u. letztem Menschen nichts wissen. Wiewohl er aber diese Frage, ob die Welt ewig stehen werde, im Zweiffel bleiben lässet, so lencket er sich doch gäntzlich auf diese Meynung, daß sie ewig sey. Und kan zwar menschliche Vernunfft höher nicht kommen, denn daß sie schliessen muß, die Welt sey ewig, und seyn für uns unzählich viele Menschen gewesen, werden uns auch folgen, ob diesen Gedancken muß menschliche Vernunfft ruhen und stille stehen. Aber daraus folget gar ein gefährlicher Wahn und Gedancke, nemlich, daß die Seele sterblich sey, weil Philosophia nicht viel infinita weiß. Denn es kan nicht fehlen, menschliche Vernunfft muß in so grossen und göttlichen Sachen straucheln und anlauffen.

Der ersten und letzten Menschen lässet Aristoteles nicht zu.

Plato hat vielleicht, wie es sich ansehen lässet, in Egypten etliche Fünckleln aus der Väter und Propheten Predigten zusammen gelesen, darum ist er näher herbey gekommen. Denn er giebet zu, daß die Materie und Forme der Welt ein ewig Ding sey; saget aber, die Welt habe ihren Anfang und sey geschaffen aus der Materie. Aber solche ungewisse und ungegründete Gedancken der Philosophen lasse ich bleiben, weil sie Lyra auch erzehlet, aber doch nicht erkläret und expliciret. Platonis Disputation in Thimeo.

Darum finde ich weder bey den Hebräern, Griechen noch Lateinern einigen, dem ich in so vielen wichtigen und schwehren Sachen folgen könte; hoffe aber, man wird mit uns zufrieden seyn, wenn wir dasjenige, so wir hierinnen vermocht, gethan haben. Denn nach diesem gemeinem Erkäntnisse, daß die Welt aus nichts worden und geschaffen, ist schier nichts, darinnen die Theologi alle zugleich eines wären.

Hilarius und Augustinus, als die zwey gröſten Lichter der Kirchen, seyn dieser Meynung, daß die Welt plötzlich, und auf einmahl, nicht nach einander, durch sechs Tage geschaffen sey. Und spielet Augustinus seltzam mit den sechs Tagen, aus welchen er Tage heimlicher Deutung der Erkäntnis in den Engeln machet, und lässet nicht bleiben sechs natürliche Tage. Daher ist in Schulen und Kirchen viel disputirens gewesen von der Engel Erkäntnis, welches sie getheilet haben, in cognitionem vespertinam & matutinam, welches von Augustino erstlich erdacht, von Lyra fleißig erzehlet wird. Wer davon wissen will, mag Lyram lesen. Augustini Meynung von der Deutung der sechs Tage.

Wiewohl es aber subtile Disputationes seyn, thun sie doch gleichwohl nichts zur Sache. Denn was ist es noth, daß man zweyerley Erkäntnis machet? Und worzu ist es auch so gar nütze, daß man so bald im Anfange aus Mose eitel Allegorien und Geheimnisse machet? Denn, weil er uns lehren will nicht von Allegorischen Creaturen, oder einer Allegorischen Welt, sondern von wesentlichen Creaturen, und einer sichtbarlichen Welt, die man sehen, fühlen und greiffen mag, so nennet er ein jeglich Ding mit seinem Nahmen, Tag und Abend, wie wir pflegen, ohne alle Allegorien, wie denn der Evangelist Matthäus diese Art zu reden auch behält, da er im letzten Capitel schreibet: **Christus sey am Abend des erstē Tages der Sabbather auferstandē.** Da wir aber nun nicht eigentlich genungsam verstehen können, wie es mit diesen Tagen sey zugegangen, und warum GOtt solchen Unterscheid der Zeiten habe halten wollen, so lasset uns vielmehr unsere Schwachheit und Unverstand bekennen, denn die Worte ohne alle Noth auf fremde Meynungen lencken und deuten. Matth. 28. v. 1.

So viel derohalben S. Augustini Meynung betrifft, halten wir dafür, Moses habe recht und eigentlich geredet, nicht allegorice, nemlich daß die Welt mit allen Creaturen innerhalb der sechs Tage, wie die Worte lau-

ten, geschaffen sey. Da wir aber nun die Ursache mit unserm Witze und Vernunfft nicht erreichen noch verstehen können, so lasset uns Schüler bleiben, und dem Heil. Geiste seine Meisterschafft lassen.

Unterscheid der Tage.

Diese Tage aber seyn also unterschieden, daß auf den ersten Tag Himmel und Erde in einer finstern und unförmlichen Gestalt geschaffen ist, zu welcher hernach GOtt auch das Licht gethan hat. Auf den andern Tag das Firmament: auf den dritten ist die Erde aus dem Wasser geführet mit allen ihren Früchten: auf den vierdten ist der Himmel gezieret und geschmücket worden mit der Erschaffung der Sonnen, des Mondes und Sternen: auf den fünfften die Fische im Meere und Vögel unter dem Himmel: auf den sechsten seyn alle Thiere, und der Mensch geschaffen. Nun lasse ich aber dieses auch bleiben, daß die andern diß alles theilen in das Werck der Schöpffung, unterscheiden und schmücken es: denn es mich nicht ansiehet, als reime es sich überall wohl. Jedoch mag darvon Lyram lesen, wer darzu Lust hat.

Daß aber Lyra dafür hält, man müsse nothwendig wissen den Unterricht und Lehre der Philosophen von der Materie, darum daß man ohne dieselbige die Wirckung der sechs Tage nicht verstehen kan, weiß ich nicht, ob Lyra auch verstanden habe, was Aristoteles Materiam genannt habe. Denn ja Aristoteles das nicht Materiam nennet, gleichwie Ovidius, nemlich einen unförmlichen und groben Klumpen aller Dinge. Wir wollen derohalben solches alles als unnöthig bleiben lassen, und Mosen als einen besseren Meister hören, dem wir sicherer folgen mögen, denn denen Philosophis, die ohne GOttes Wort von unbekandten Dingen daher lallen und disputiren.

Das Werck des ersten Tages.

v. 1. **Im Anfange schuf GOtt Himmel und Erde.**

Hier geschichet eine nöthige und sehr schwehre Frage, nemlich, daß Moses saget von der Schöpffung Himmels und Erde, und gedencket doch weder des Tages, noch des Wortes, dadurch Himmel und Erde geschaffen seyn. Denn man verwundert sich, warum Moses diese Worte nicht vielmehr also gesetzet habe, wie er in den andern Stücken thut, darinnen er des Wortes gedencket auf diese Weise: Im Anfange sprach GOTT: es werde Himmel und Erde: denn er setzet hier, daß erstlich Himmel und Erde geschaffen sey, ehe denn GOtt etwas gesaget habe; so doch die Zehen Gebote und gantze Schrifft zeuget, daß GOtt in sechs Tagen Himmel und Erde, und alles was darinnen ist, gemacht habe. Nun habe ich aber zuvor gesaget, daß wir keinen haben, dem wir in dieser Außlegung sicherlich nachgehen und folgen könten; darum wollen wir einem jedem sein Judicium und Gutdincken hierinnen lassen, und sagen, was davon unsere Meynung sey.

Himmel und Erde nennet Moses allhier, nicht wie sie jetzund seyn, sondern wie sie anfänglich unförmlich und grob gewesen seyn. Das Wasser ist finster gewesen, und nachdem es von Natur etwas leichte ist, hat es wie ein Leim oder dicker Nebel umgeben die ungeformete Erde. Und hat nun GOTT diese erste Materie (daß ich es also nenne) des künfftigen folgenden Werckes geschaffen, nicht ausserhalb der sechs Tage, sondern im Anfange des ersten Tages, wie die Worte in den Zehen Gebothen klar lauten.

Aber darum, wie es mich ansiehet, schweiget Moses noch des ersten Tages, daß hernach erst geformet, und gleich ausgearbeitet, poliret und unterschieden worden seyn Himmel und Erde, die erstlich in einander vermenget, grob und unförmlich gewesen seyn. Denn das er hernach die Tieffen nennet, und Wasser, nemlich ungeformet, und noch nicht unterschieden und geschmücket Wasser, das nennet er hier Himmel. Hätte nun Moses anders geredet und gesaget: Im Anfange, sprach GOtt: Es werde der Himmel, ꝛc. so hätte er hernach nicht füglich wiederhohlen können diese Worte: GOtt sprach, da er schreibet, wie die Wasser geformet, und das Licht geschaffen ist. Tieffe.

Daß also Mose schlechte und einfältige Meynung ist: daß alles, was da ist, von Gott geschaffen sey, und daß im Anfange des ersten Tages geschaffen sey ein ungeformirter Klumpe Leimens oder Erde, und Nebel oder Wasser, welchem GOtt hernach den ersten Tag über ein Licht eingegossen, und den Tag habe scheinen lassen, darinnen dieser ungeformete Himmel und grobe Erde hat mögen gesehen werden, und dazumahl nicht fast ungleich gewesen ist einem ungestaltem und rohem Saamen, daraus doch etwas kan gezeuget, und aufgebracht werden.

Die Erde aber war wüste und leer. v. 2.

Die Ebräischen Wörter, Tohu und Bohu, seyn viel deutlicher, denn man sie geben kan, und werden in der Schrifft offt gebrauchet. Tohu heisset wüste. Daß also die Erde erstlich ein Tohu, das ist, an ihr selbst schlecht leer, darinnen kein Weg, kein Unterscheid der Oerter, kein Berg, kein Thal, und weder Graß, Kräuter, Vieh noch Menschen gewesen seyn. Denn so ist die erste und unerbauete Gestalt der Erde gewesen, daß weil Erde und Wasser in einander gemenget gewesen, man keinen Unterscheid hat mercken können, wie man sie jetzund, nachdem sie ausgearbeitet und erbauet ist, spühren und mercken kan.

So saget Jesaias Cap. 34. da er drohet, daß die gantze Erde leer und wüste werden soll: **Er wird eine Meßschnur darüber ziehen,** Spruch Esaiä am 34. ausgelegt.

daß

daß sie wüste werde, und ein Richt-Bley, daß sie öde sey: das ist, sie soll also wüste werden, daß weder Menschen noch Vieh darauf gelassen werden, daß die Häuser verwüstet, und alle Dinge durch einander verworffen und in einander vermenget werden: wie hernachmahls Jerusalem durch die Römer, und Rom durch die Gothen so gar verheeret und verwüstet worden, daß man keine alte Fußstapffen in einer solchen trefflichen Stadt davon weisen kan.

Darum wie du jetzund siehest, daß die Erde über die Gewässer erhaben, der Himmel mit Sternen, das Feld mit Bäumen und Gewächsen, die Städte mit Häusern gezieret seyn, ꝛc. So nennet Moses die Erde, wie sie ohne das alles, und in einen unordentlichen und unförmlichen Klumpen vermenget gewesen ist, Tohu und Bohu.

Und wie nun die Erde mit Finsterniß oder Wassern, darinnen Finsterniß gewesen, umgeben gewesen ist: so ist der Himmel auch unförmlich und ein Tohu gewesen; nicht alleine darum, daß er noch ohne Zierde u. Schmucke der Sternen, und noch nicht von der Erden ist geschieden gewesen, sondern daß er ohne Licht und eine dunckele und finstere Tieffe gewesen ist, die sich als ein sehr dicker Nebel um die Erde gezogen und geleget hat. Denn wie die Wasser davon abgesondert und abgetheilet seyn, wird hernach folgen.

Der Himmel ohne Forme u. Schmucke.

Jetzt haben wir für das Erste, daß Moses lehret, daß auf den ersten Tag Himmel und Erde erschaffen seyn: aber ein unförmlicher Himmel, das ist, von dem die Wasser noch nicht geschieden: auch ohne Licht, und noch nicht empor erhoben gewesen ist, item eine unförmliche Erde, ohne Thiere, Wasser-Flüsse und Berge.

Lyra disputiret von der Materie, daß sie an ihr selbst nichts mehr sey, denn pura potentia, das ist, ein solch Ding, so seiner Natur nach, vermöglich und bequem sey, eine Form und Substantz an sich zunehmen: und saget Augustinus, es sey die Materie schier ein nichtig Ding, also daß zwischen ihr und einem andern, das nichts ist, kein Mittel zu erdencken sey. Solches kan ich gar nicht dafür halten, daß es recht gesaget sey. Denn wie kan man das so gar ein lauter nichtig Ding nennen, das ein solch wesentlich Ding ist, daß es Moses nennet, Himmel und Erden? Du wolltest denn Materiam nennen, wie man ein Holtz, das noch kein Kasten oder Banck ist, eine Materiam nennet; das aber nennen die Philosophi Materiam secundam.

Darauf aber ist vielmehr zu sehen, daß
2. Pet. 3. v. 5. 6. Sct. Petrus 2. Pet. 3. saget, **daß der Himmel vorzeiten auch gewesen sey, darzu die Erde aus Wasser und in Wasser bestanden; dennoch sey zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbet.** Denn Sct. Petrus redet darauf, daß die Erde erstlich aus Wasser und durch Wasser gegründet, und hernach aus dem Wasser herfür gebracht und an den Tag gekommen sey; wie es sich dennoch ansehen lässet, als schwimme sie auf dem Meere. Das, spricht Sct. Petrus, wusten die Gottlosen wohl, verliessen sich auch darauf, und besorgeten sich keiner Gefahr vom Wasser, welches sie wusten, daß es der Erden Grundfeste war: und hat dennoch das Wasser die Erde, so es hielte und trug, verderbet; wie auch zuletzt am jüngsten Tage das Feuer thun wird. Also bedüncket mich, siehet Sct. Petrus hier auf Mosen, weil er schreibet, daß die Erde im Wasser gewesen, und daraus aufgeführet worden sey. Dieses sey genung von der Materie: denn ich kan nicht sehen noch verstehen, worzu es nütze und nöthig sey, subtiler davon zu disputiren.

Und es war finster auf der Tieffe. v. 2.

Wasser, Tieffe, und Himmel werden allhier für ein Ding gesetzet, nemlich, für das finstere und unförmliche Geschöpffe, so hernachmahls durch das Wort unterschieden und lichte worden ist. Denn also schmücken und unterscheiden eine unförmliche und unordige Last, und die aus nichts herfür gebracht ist, gehöret einer andern Person zu, nemlich Christo dem Sohne GOttes. Welches Moses ohne Zweiffel auch bedacht, und darum erstlich nicht gesetzet hat das Wort, GOtt sprach: denn dieses ziehen etliche für die Ursache an.

Und der Geist des HErrn schwebete auf dem Wasser. v. 2.

Den Geist des HErrn deuten etliche schlecht den Wind. Ich aber, wenn ja etwas sichtbarliches allhier durch den Geist solte verstanden werden, wolte es lieber dahin ziehen, daß die unförmliche Gestalt des Himmels und der Erde (die er auch die Tieffe nennet) angefangen habe sich zu regen und bewegen, wie sie noch immerdar beweget wird: denn das Wasser stehet nimmer stille, sondern reget und beweget sich oben her.

Aber vielmehr lasse ich mir gefallen, daß wir verstehen den Heil. Geist. Denn der Wind ist eine Creatur, so dazumahl noch nicht gewesen ist, da Himmel und Erde in einander vermenget, noch über einander gelegen seyn. So ist auch die Christliche Kirche des allhier starck einig, daß in dieser Beschreibung ein Geheimniß der heiligen Dreyfaltigkeit angezeiget ist. Der Vater schaffet durch den Sohn, welchen Moses ein Wort nennet, Himmel und Erde aus nichts: über dieses Werck setzet sich der Heilige Geist. Denn gleichwie eine Henne über den Eyern sitzet, dieselben wärmet, und durch die Wärme lebendig machet und daraus Küchlein zeuget: So saget die Schrifft, daß sich der Heilige Geist gleich über das Wasser gesencket und gesetzet habe, daß er die Dinge, so zu bewegen und zu schmücken waren, le-

Der Geist des HErrn.

Geheimniß der Dreyfaltigkeit ist hier angezeiget.

ben-

bendig machte. Denn des Heiligen Geistes Amt ist, lebendig machen.

So viel, achte ich, sey zum Verstande dieser Worte genungsam, daß wir andere ungereimte Opiniones und Gedancken fahren lassen, und es dafür halten, daß GOtt aus nichts erschaffen habe Himmel und Erde; aber als ein grobes und ungeformtes Werck, also, daß die unformirte Erde sich um den unformirten Himmel als ein Nebel geschlagen habe.

Nun müssen wir von den Worten auch ein wenig sagen, und haben sich allhier bald etliche gefunden, die mit seltzamer Subtilität
Im Anfang. von dem Worte, IM ANFANG, disputiret haben. Denn sie haben es ausgeleget, im Anfange, das ist, im Sohne, um des Spruches willen, Joh. 8. da Christus den
Joh. 8. v. 25. Jüden, so ihn fragten, wer er wäre, antwortete, principium quod & loquor vobis. Item
Ps. 110. v. 3. Ps. 110. da die Alten also gelesen haben. Tecum principium in die virtutis tuæ, welchen Spruch sie fast alle also auslegen: Mit dir ist dein Sohn in göttlicher Krafft. Nun wissen aber, die der Griechischen Sprache Verstand haben, daß im Johanne diß Wort, Τὴν ἀρχὴν, adverbialiter zu verstehen, und diese Art zu reden bey den Griechen überall sehr gemein sey. Darum mögen andere hier fürgeben, was sie gelüstet; mir gefället, was einfältig geredet und dargegeben wird, und von Alberen und Einfältigen kan verstanden werden.

Darum halte ich es dafür, Moses habe wollen anzeigen einen Anfang der Zeit, und sey, im Anfange, eben so viel, als wenn er sagte, dazumahl, da noch keine Zeit war, oder, da die Welt anfieng, war der Anfang also, daß Himmel und Erde erstlich von GOtt geschaffen wurden aus nichts, in einer groben unerbaueten Forme, nicht, wie jetzund Himmel und Erde ist. Wiewohl sie nicht lange so unförmlich geblieben, sondern bald am ersten Tage mit Lichte bekleidet worden seyn.

Der Arianer Meynung. Die Arianer haben imaginiret, daß für dem Anfange die Engel und der Sohn GOttes geschaffen seyn. Aber solche Lästerungen lassen wir fahren, wollen uns auch mit dieser Frage nicht bekümmern, was GOtt für der Welt Anfange gemacht habe, ob er geruhet habe oder nicht? Auf welche Frage, wie Augustinus de confessione schreibet, auf eine Zeit einer also geantwortet hat, daß GOtt gebauet hätte die Hölle für die, so vorwitzige Dinge forscheten und fürgäben. Hat also mit dieser Antwort, wie Augustinus saget, von solchen unnöthigen und unziemlichen Fragen die Menschen wollen abhalten.

Was GOtt für der Welt Anfange gemachet.

Derohalben mir Sct. Augustini Bescheidenheit sehr wohl gefället, sonderlich, daß er aufrichtig bekennet, er ziehe in solchen Fragen sein Ingenium ein und halte an sich. Denn so wir gleich von solchen hohen Dingen ohne Maaße und Ende speculiren und disputiren, so bleiben sie doch unbegreifflich. Und weil wir die Dinge, so wir auch selbst sehen und thun, nicht gantz, noch gründlich verstehen können; wie viel weniger werden wir solche hohe göttliche Dinge begreiffen können? Denn was wilst du setzen oder sagen, was ausser der Zeit und dafür gewesen sey? Oder was wilst du dencken, was GOtt, ehe die Zeit gewesen, gemacht habe? darum soll man mit solchen Fragen und Gedancken zu frieden seyn, und es dafür halten, daß GOtt für der Schöpffung der Welt, in seiner wesentlichen Ruhe unbegreifflich gewesen sey. Jetzund aber nach der Schöpffung sey er in, ausser und über alle Creaturen, das ist, er sey unbegreifflich. Auf andere Weise kan man davon nicht reden: denn unser Verstand kan sich auf diß, das ausserhalb der Zeit gewesen ist, nicht erstrecken.

Darum offenbahret sich auch GOtt nicht anders, denn in seinem Worte und Wercken. Denn dieselben kan man etlicher Maaßen begreiffen: das andere aber, das zur Gottheit eigentlich gehöret, kan man weder begreiffen, noch verstehen; als da ist, was ausserhalb der Zeit und für der Welt gewesen sey, &c. Vielleicht ist GOtt Adam erst bloß erschienen: aber nach dem Falle ist er ihm in einem Geräusche a) erschien, darein er sich verkleidet und gewickelt hatte. Wie er sich auch hernach verwickelt hat in das Tabernackel, Gnadenstuhl, in die Wüsten, Wolcken und Feuer. Darum nennet Moses solche Dinge alle **GOttes Angesichter**, dadurch sich GOtt offenbahret hat. Und Kain nennet den Ort, darinnen er zuvor geopffert hatte, **GOttes Angesichte**. Denn unsere Natur ist durch die Sünde dermassen verstellet, ja verrücket und verderbet, daß sie GOtt bloß nicht erkennen noch begreiffen kan, was er sey. Darum muß man sich an die äusserlichen Dinge, darein sich GOtt wickelt und kleidet, halten.

GOtt offenbahret sich im Worte und seinen Wercken.

a) Sibilo.

Was GOttes Bild oder Angesichte heisse. Gen. 3. v. 9. Gen. 4. v. 16.

Eben so eine grosse Thorheit und Unsinnigkeit ist es auch, ausserhalb und vor der Zeit von GOtt viel disputiren. Denn das heisset die Gottheit, oder göttlich Wesen bloß ergreiffen wollen. Weil aber dieses unmöglich ist, wickelt sich GOtt in begreiffliche Wercke, und eine gewisse Gestalt; gleichwie er sich täglich wickelt in die Tauffe, Absolution, &c. Da du nun von solchen Dingen weichen wolltest, würdest du gerathen ausser dem Ziele, Maaße, Ort u. Zeit, und in ein b) lauter nichtig Ding, davon man nichts wissen kan, wie die Philosophi sagen. Darum lassen wir diese Frage billig fahren, und lassen uns an dem schlechtem und einfältigen Verstande dieser Worte, **im Anfange**, begnügen.

b) discedas in merissimum nihil, de quo secundum Philosophum non est scientia.

Das ist aber vielmehr zu mercken und zu betrachten, daß Moses nicht saget, im Anfange schuff Adonai Himmel und Erden, sondern gebrauchet der mehrern Zahl, u. saget pluraliter, Elohim, welcher Nahme in Mose und anderswo mehr auch den Engeln und Obrigkeiten gegeben wird, als Ps. 82. **Ich habe gesaget, ihr seyd Götter.** Hier bedeutet aber
Ps. 82. v. 6.

gewis-

gewißlich dieser Nahme den einigen und wahrhafftigen GOtt, von dem alle Dinge erschaffen seyn. Warum redet er denn in numero plurali?

Die Jüden cavilliren und meistern Mosen mannigfältig. Wir aber haben klare Zeugnisse, daß Moses hat wollen die Dreyfaltigkeit, oder die drey Personen in einer göttlichem Natur und Wesen anzeigen. Denn weil er vom Wercke der Schöpffung redet, folget klärlich, daß er die Engel ausschleust. Darum bleibet diese Contradiction stehen, daß ein GOtt ist, und doch dieselbige einige Einigkeit wahrhafftig in drey Personen getheilet ist. Denn warum wolte Moses sonst pluraliter geredet haben, im Anfange schuff Elohim, &c.

Darum soll man den Jüden ihr böses und unnützes cavilliren nicht gestehen, daß sie sagen, Moses habe also geredet um der Ehre und Reverentz willen. Denn was wolte hier Reverentz seyn, weil fürnemlich das nicht in allen Sprachen gebräuchlich ist, daß man, wie die Deutsche Sprache thut, eine Person in numero plurali anredet?

Zum andern, ob sie wohl viel davon sagen, der Nahme Elohim werde auch den Engeln und Menschen gegeben, so stehet es doch allhier pluraliter, und kan nicht anders, denn von dem einigen wahrhafftigen GOtt verstanden werden, weil Moses von der Schöpffung handelt. So hätte er auch sonst viel singularia gehabt, die er hätte gebrauchen können, wo er nicht mit sonderlichem Rathe und Bedencken, geistlicher und geheimer Weise, hätte wollen anzeigen, daß ausserhalb der Creatur, in der göttlichem Natur drey Personen wären. Er saget ja nicht mit ausgedrückten und klaren Worten, daß ein GOtt, Vater, Sohn und heiliger Geist sey; denn diesen klaren Unterscheid hat er dem heiligem Evangelio vorbehalten müssen: lässet ihm aber genügen, daß er solche Pluralität der Personen, in vocabulo plurali, welches hernachmahls auch Menschen gegeben wird, deuten und darthun kan.

GOtt theilet seine Wercke auch Menschen mit.

So soll uns auch nicht ärgern, daß solcher Nahme hernach auch den Creaturen gegeben wird. Denn warum solte GOtt seinen Nahmen den Menschen nicht mittheilen, weil er ihnen sein Amt und Gewalt mittheilet? Denn Sünde erlassen und behalten, lebendig machen, &c. sind Wercke der einigen göttlichen Majestät; und dennoch werden sie Menschen mitgetheilet, und geschehen durch das Wort, welches Menschen lehren, wie Paulus saget, Rom. 11. **Ich will mein Amt preisen, ob ich möchte die, so mein Fleisch seyn, zu eifern reitzen, und ihrer etliche seelig machen.** Item, **ich bin jedermann allerley worden bey allen, daß ich sie alle seelig machte.** Wie nun derohalben solche Wercke wahrhafftig alleine GOttes Wercke seyn, ob sie wohl den Menschen gegeben werden, und durch sie geschehen: also bedeutet auch GOttes Nahme wahrhafftig

Rom. 11. v. 13. 14.

1. Cor. 9. v. 22.

GOtt alleine, ob er wohl auch den Menschen gegeben wird.

Arius konte nicht läugnen, daß Christus gewesen wäre, ehe die Welt geschaffen wäre; denn auch Christus selbst saget, Joh. 8. **Ehe denn Abraham war, bin ich.** Und in Sprüchen Salomonis stehet geschrieben, **ehe denn der Himmel war, bin ich.** Darum wandte er sich auf eine andere Seite, und sagte, Christus, oder das Wort, wäre geschaffen für allen andern Creaturen, und dasselbe WORT hätte darnach das andere alles geschaffen, und wäre die vollkömmlichste Creatur, ob es wohl nicht allezeit gewesen wäre. Aber diesem unsinnigem u. gottlosem Wahne soll man mit dem begegnen, daß Moses kürtzlich saget: **Im Anfange**, und setzet nichts anders für dem Anfange, denn GOtt alleine, von welchem er pluralirer redet, und nennet ihn, Elohim.

Wider Arium.

Joh. 8. v. 58.

Prov. 8. v. 22.

In solche ungereimete Opiniones und Gedancken gerathen der Menschen Hertzen, wenn sie ihnen fürnehmen, ohne GOttes Wort, von solchen trefflichen und hohen Dingen zu speculiren. Wissen wir doch selbst nicht, wer wir seyn, wie Lucretius saget: Man weiß noch nicht, weßen Art und Ankunfft die Seele sey. Wir befinden an uns, daß wir judiciren, erkennen, ermessen, zählen und unterscheiden können eines jeden Dinges Höhe und Grösse, ja auch die geistlichen Creaturen, (daß ich es also nenne) böses und gutes, Recht und Unrecht; und dennoch können wir noch nicht sagen, was die Seele sey. Wie viel weniger werden wir verstehen, was die göttliche Natur sey? Wissen wir doch nicht, was unser Wille für eine Bewegung ist, denn es weder motus qualitatis noch quantitatis ist, und ist dennoch ein motus. Was wolten wir denn wissen und verstehen in göttlichen Sachen?

Nescitur adhuc, quæ sit naturâ anima.

Darum ist es eine thörichte Unsinnigkeit, ausserhalb und ohne das Wort und die Dinge, darein sich GOtt gewickelt hat, von GOtt und seiner göttlichen Natur disputiren; wie alle Ketzer thun, die mit sichern Gedancken von GOtt disputiren, wie von einer Saue oder Kuhe. Darum empfahen sie auch billigen Lohn ihrer Vermessenheit, daß sie in solche gefährliche Irrthümer gerathen. Denn wer da sicher und ohne Gefahr in solchen grossen Dingen seyn will, der bleibe einfältiger Weise bey der Gestalt, Zeichen und Wercken, darinnen sich die göttliche hohe Majestät zu erkennen gegeben hat, nemlich, bey dem Worte und Wercken: denn in denselben hat sich GOtt uns erzeiget und offenbahret. Wer dieselben erreichet und berühret, der wird durch dieses Anrühren, gleich wie das Weiblein, so den Blutgang hatte, gesund und rein.

Von GOtt ohne Wort disputiren.

Matth. 9. v. 22.

Die aber auf eine andere Weise, ohne Wort und Wercke, zu GOtt kommen wollen, die bemühen sich ohne Leitern (das ist, ohne GOttes Wort) in Himmel zu klettern: darum fallen sie auch, und stossen sich an die hohe

Majestät, die sie also bloß erreichen und ergreiffen wollen; wie Ario widerfuhr, der ein Mittel erdachte zwischen dem Schöpffer und der Creatur, und gab für, daß von demselben Mittel alle Dinge erschaffen wären. In einen solchen Irrthum muste er gerathen, nachdem er der Schrifft entgegen, nicht gläuben wolte, daß mehr denn eine Person im göttlichem Wesen wäre. Weil er aber davon also ohne und ausser dem Worte GOttes disputirete, und seinen Gedancken trauete, hat er müssen gräulich irren und anlauffen.

Arius erdichtet ein Mittel zwischen dem Schöpffer und der Creatur.

So auch ein Mönch, weil er dem Worte nicht folget, speculiret er, es sitze oben im Himmel ein solcher GOtt, der da wolle seelig machen einen, der eine Kappe träget, sonderlich isset, trincket und lebet. Dieser will auch in Himmel klettern ausserhalb des Wortes, durch welches sich GOtt geoffenbahret hat. Und gleich also hatten die Jüden ihre Götzen und Wälder. Diese alle thun einen gleichen Fall, und stossen sich daran, daß sie das Wort fahren lassen, und folget ein jeder seinen Gedancken.

Die Mönche speculiren ohne GOttes Wort.

Wollen wir derohalben sicher wandeln, so lasset uns an das halten, das uns GOttes Wort fürbildet, und GOtt selbst will, das wir wissen sollen. Das andere aber alles, so im Worte nicht angezeiget ist, sollen wir fahren lassen. Denn was gehet mich das an, oder wie kan ich auch begreiffen, was GOtt gethan habe, ehe er die Welt geschaffen habe? Dieses seyn blosse Gedancken von der Gottheit, wie auch die seyn, damit sich die Jüden von diesem Texte lassen abführen, daß sie nicht gläuben die drey Personen, so doch Moses von GOtt pluraliter geredet hat.

Des Pabstes Decret verdammet die Anthropomorphiten, daß sie von GOtt als von einem Menschen, der Augen, Ohren, Arme ꝛc. hätte, geredet haben. Nun ist das aber ein unbilliges Verdammen gewesen.

Anthropomorphitä seyn unbillig verdammet worden.

Denn wie können Menschen bey Menschen anders von GOtt reden? Und so es unrecht, und Ketzerey ist, so wird es warlich mit der Kinder Seeligkeit mißlich und ungewiß seyn, die so kindisch von GOtt dencken und reden. Aber laß die Kinder bleiben, und weise mir den allergelehrtesten Doctor, der von GOtt anders, denn menschlich und kindisch reden und lehren kan.

Darum ist denselben guten Leuten Unrecht und Gewalt geschehen, daß, weil sie an GOtt als einen allmächtigen HErrn und Heyland gläubeten, sie gleichwohl verdammet worden seyn, daß sie gesaget haben, GOtt hätte Augen, damit er die Armen ansähe, und hätte Ohren, damit er die, so ihn anruffeten, hörete, ꝛc. Denn wie kan unsere verderbte Natur das geistliche Wesen der Gottheit verstehē? So gebrauchet auch die Schrifft allenthalben diese Weise selbst von GOtt zu reden. Darum seyn sie unbillig verdammet, und wäre vielmehr an ihnen zu preisen gewesen diese Tugend, daß sie sich beflissen haben, von GOtt einfältiger und begreifflicher Weise zu reden, welches in der Lehre gar ein nöthiger Fleiß und Tugend ist. Denn wenn sich GOtt offenbahren will, so muß er es thun durch ein solch begreiflich Mittel oder Verwicklung und sagen: Siehe, unter dieser verwickelten Gestalt wirst du mich finden und ergreiffen. Und wenn wir nun dieselbige Gestalt annehmen, daselbst anruffen, opffern, ꝛc. so haben wir GOtt recht angeruffen, ꝛc. So ist kein Zweiffel, unsere ersten Eltern werden GOtt angeruffen haben am Morgen frühe, da die Sonne aufgegangen ist, und werden sich über den Schöpffer in seinen Wercken und Geschöpffen verwundert haben, oder daß ich es deutlicher sage, wird sie zur Anruffung dasselbe edle Geschöpffe erinnert haben. Und diese Weise haben hernach die Nachkommen behalten, aber ohne rechtem Verstande. Darum ist aus dieser Gewohnheit eine Abgötterey worden, darzu aber nicht die Sonne, die ein edel Geschöpffe GOttes ist, Ursache gegebē hat, sondern dieses, daß die rechte Lehre mit der Zeit verloschen ist, welche der Satan nicht leiden kan. Denn da sich Eva den Satan vom Worte ließ abweisen und verführen, fiel sie in die Sünde.

Daß ich derohalben wieder auf die Anthropomorphiten komme, halte ich es dafür, sie wären mit nichten zu verdammen gewesen; denn auch die Propheten GOtt also mahlen, daß er sitzet auf einem Stuhle. Wenn nun solches die Einfältigen hören, dencken sie bald, es müsse ein güldener, und schön geschmückter Stuhl oder Thron seyn, ob sie wohl wissen, daß solcher Materien, als Gold, Silber, ꝛc. keine im Himmel ist. So schreibet Es. Cap. 6. **Er habe den HErrn gesehen in einem sehr weitem Kleide.** Es. 6. v. 1. Denn GOtt lässet sich in der Gestalt, wie er an ihm selbst ist, weder mahlen noch sehen. Darum gefallen solche Bilder und Figuren dem Heiligem Geiste wohl, und werden uns darinnen GOttes Wercke also fürgehalten, daß wir sie ergreiffen können. Solche Wercke aber seyn diese, daß er Himmel und Erden geschaffen, daß er seinen Sohn gesandt hat, und durch denselben redet, daß er täuffet, daß er durch das Wort Sünde vergiebet, ꝛc. Wer sich an diese Wercke nicht halten will, der wird GOtt nimmermehr ergreiffen. Aber darbey will ich es mit dieser Lehre ietzund lassen bleiben, weil ich offte davon reichlich und weitläufftig disputiret habe; doch habe ich sie wieder berühren müssen um Moses willen, welchen die Jüden an diesem Orte, daraus wir beweisen mehr denn eine Person in der Gottheit, jämmerlich und übel handeln. Nun wollen wir den Text weiter besehen.

Und GOtt sprach, es werde Licht, und es ward Licht. v. 3.

Dro-

DRoben habe ich erstlich gesaget, daß durch das Wort, Himmel und Erde in einer groben und ungeschmückten Forme (die Moses auch Wasser und Tieffe nennet) geschaffen sey, und sey ein Werck gewesen des ersten Tages, wiewohl Moses allhier erst anhebet so zu reden, GOtt sprach, es werde Licht, ꝛc. Nun ist aber warlich das eine wunderliche Art zu reden, und unbekannt denen, so von allen andern Sprachen schreiben, daß GOTT durch ein Sprechen etwas machet, das zuvor nichts gewesen ist, und setzet also Moses hier allererst das Mittel oder Instrument, das GOtt der Vater in seinen Wercken gebrauchet hat, nemlich das Wort.

GOtt sprach.

Man soll aber fleißig mercken den Unterscheid, welcher in den Ebräischen Wörtern, Amar und Dabar ist. Wir verdolmetschen beyde Worte durch sprechen oder reden, aber die Ebräer halten diesen Unterscheid; Amar bedeutet alleine und eigentlich ein gesprochen Wort, aber Dabar heisset auch ein wesentlich Ding. Als wenn die Propheten sagen, das ist des Herren Wort, gebrauchen sie das Wort Dabar, und nicht Amar. Die neuen Arianer aber, so der Ebräischen Sprache unerfahren seyn, gebrauchē eines neuen Betruges, und geben für, Wort heisse ein geschaffen Ding; und also werde Christus auch ein Wort genennet. Wider diese gottlose und zugleich ungereimte Fälschung, sagen wir, daß Moses gebrauchet das Wort Amar, welches eigentlich schlecht heisset ein gesprochen Wort, also daß das Wort etwas unterschiedenes sey von dem, der da spricht; wie denn ein Unterscheid ist zwischen dem, so da spricht, und dem, so gesprochen wird.

Wie wir derohalben droben aus dem Texte bewiesen haben die drey Personen im göttlichem Wesen: so wird hier angezeiget ein klarer und heller Unterscheid derselben Personen. Denn Moses saget, GOtt sey (daß ich so rede) der Sprecher, der da schaffet, und doch keiner andern Materien gebrauchet, ohne alleine das Wort, das er spricht, und dadurch aus nichts schaffet Himmel und Erde.

Unterscheid der Personen im göttlichem Wesen.

Joh. 1. v. 1.

Nun vergleiche hierher S. Johannis Evangelium: **Im Anfange war das Wort**; denn es stimmet fein mit Mose überein; und saget Johannes, daß für Erschaffung der Welt keine Creatur gewesen sey, ohne alleine habe GOtt ein Wort gehabt. Was ist aber nun, oder was machet solches Wort? Höre Mosen allhier, der spricht, das Licht war noch nicht: aber die Finsterniß ward aus ihrer Nichtigkeit verkleidet und verwandelt, in diese edle und theure Creatur, die da Licht ist. Wodurch aber? Durch das Wort. Darum ist das Wort im Anfange und für allen Creaturen, und ist so ein kräfftig und mächtig Wort, das aus nichts alles schaffen kan. Hieraus folget nun unwidersprechlich, daß Johannes klar saget, dis Wort sey GOtt, und sey doch eine unterschiedene Person von GOtt; wie unterschiedliche Dinge seyn, das Wort, und der, so dasselbige spricht. Und ist doch um diesen Unterscheid also gethan, daß die allereinigste (daß ich es so nenne) Einigkeit des göttlichen Wesens bleibet.

Das Wort bey S. Johanne.

Dieses seyn hohe Dinge, und ist nicht sicher, daß man darinnē weiter und höher fahren will, denn uns der heilige Geist führet. Darum sollen wir bey dem beruhen und stille stehen, daß nachdem Himmel und Erde in ihrer ersten rohen u. groben Forme, dariñen sie noch mit Dunckel und Finsterniß verstaltet gewesen, aus nichts worden, auch das Licht aus nichts, das ist, aus dem Finsterniß gemacht ist. Und zeucht S. Paulus dieses erste Werck des Schöpffers, als ein sonderlich groß Werck an 2. Corinth. 4. **GOTT, der da hieß das Licht aus der Finsterniß herfür leuchten** ꝛc. Darum haben wir zu Stärckung und Versicherung unsers Glaubens an dem genung, daß Christus wahrhafftiger GOTT sey, und sey bey dem Vater gewesen von Ewigkeit, ehe die Welt geschaffen sey: Und daß durch ihn, der die Weißheit und das Wort des Vaters ist, der Vater alle Dinge gemachet habe. Doch soll man in diesem Spruche S. Pauli auch mercken, daß er aus der Bekehrung der Gottlosen, so auch durch das Wort geschiehet, ein neu Werck der Schöpffung machet.

2. Cor. 4. v. 6.

Bekehrung der Gottlosen ist ein neu Werck GOttes.

Hier treibet aber die Vernunfft viel Narrenwercks mit ungeschickten und närrischen Fragen. So das Wort, spricht sie, je und je gewesen ist, warum hat denn GOTT Himmel und Erde nicht eher durch dasselbe Wort geschaffen? Item, weil da erst, da GOtt angefangen hat zu sprechen, Himmel und Erden worden seyn, solässet es sich ansehen, als habe das Wort dazumahl auch erst angefangen, da die Creatur angefangen hat ꝛc. Aber solcher gottlosen Gedancken soll man sich entschlagen; denn wir von diesen Dingen nichts schliessen noch dencken können, weil ausser dem Anfange der Creatur nichts ist, denn ein blosses göttliches Wesen und ein blosser GOtt. Weil aber der unbegreifflich ist, so ist dasjenige auch unbegreifflich, das für der Welt gewesen ist, weil es nichts ist, denn alleine GOTT. In unseren Gedancken scheinet es wohl also, daß er anhebet zu sprechen, dieweil wir über den Anfang der Zeit nicht kommen können. Aber weil Johannes und Moses sagen, das Wort sey im Anfange und für allen Creaturen gewesen, so folget nothwendig, daß es allezeit in dem Schöpffer und blossem göttlichem Wesen gewesen sey. Darum ist es ja wahrhafftiger GOtt, doch also, daß der Vater zeuge, und der Sohn gezeuget werde. Denn diesen Unterscheid machet Moses, weil er GOtt nennet, der gesprochen habe, und das Wort, so da gesprochen ist. Und hat Moses daran genung gethan. Denn ein deutlicherer Verstand und Erklärung hat gehöret zum Neuen

Im Anfange war das Wort.

Testamente, und zu dem Sohne, der im Schooße des Vaters ist. Daselbst hören wir auch gewisse Nahmen der Personen, daß da sey GOtt Vater, Sohn und heiliger Geist, wie dieses auch in etlichen Psalmen und Propheten, aber gantz subtil, angezeiget wird.

Augustinus leget diese Worte: **GOtt sprach**: ein wenig anders aus, denn dieses ist seine Deutung: **GOtt** sprach, das ist, es ist von Ewigkeit im Worte des Vaters bestimmet, und bey GOtt beschlossen gewesen. Denn der Sohn ist die Vernunfft, Bild und Weißheit GOttes. Aber dafür soll man den einfältigen und rechten Verstand behalten, nemlich, **GOtt sprach**, das ist, durch das Wort schaffet und machet er alle Dinge, wie der Apostel Paulus bezeuget Ebr. 1. **Durch welchen er auch die Welt gemachet hat.** Und zum Coloss. 1. **Durch ihn, und in ihm, ist alles geschaffen.** So weit soll man die Gedancken von der Schöpffung gehen lassen, dieselben aber hier einziehen, und ferner nicht kommen lassen. Denn wo das geschiehet, so fallen wir gewißlich in schreckliche Finsterniß und Irrthum.

Ebr. 1. v. 2.

Col. 1. v. 16.

Darum sollen wir uns an dem genügen lassen, wenn man von der Welt und ihrer Erschaffung fraget, nemlich, daß die Welt, so viel die Materien und Mittel betrifft, aus nichts gemacht sey: Item, daß das Licht aus einem solchem Dinge gemachet sey, das zuvor nicht Licht war. In Summa, daß Himmel und Erde aus nichts geschaffen sey, wie Paulus saget Rom. 4. **GOtt ruffet dem, das nichts ist, daß es sey.** Der Werckzeug aber, oder Mittel, so GOtt darzu gebrauchet hat, ist sein allmächtiges Wort, das mit und bey GOtt, von Anfange, und wie S. Paulus redet, **Ehe denn der Welt Grund geleget, gewesen ist.** Daß derohalben Paulus saget, **durch ihn, den Herrn Christum, sey alles geschaffen**, ist genomen aus diesen Worte Mose, der da saget von einem gesprochenem Worte, dadurch etwas geheissen und gebothen wird.

Rom. 4. v. 17.

Eph. 1. v. 4.

Dasselbe Wort ist GOtt, und ist ein allmächtiges Wort, im göttlichem Wesen gesprochen, welches niemand gehöret hat sprechen, denn GOtt selbst, das ist, GOtt Vater, Sohn und heiliger Geist. Und dieweil es gesprochen ist, so ist das Licht gezeuget worden, nicht aus der Materie des Wortes, noch aus der Natur des Sprechers, sondern aus der blossen Finsterniß, also, daß der Vater bey sich darinen gesprochen, und herausssen, von Stunde an, das Licht worden und bestandē ist. Auf welche Weise hernach auch die andern Creaturen geschaffen seyn. Darum sage ich, soll man sich an diesem Verstande der Schöpffung genügen lassen.

Aber hier entstehet eine merckliche und subtile Frage, was doch das für ein Licht gewesen sey, dadurch Himmel und Erde, wie sie erstlich, in ungeschmückter und grober Gestalt geschaffen gewesen, lichte worden seyn, so doch dazumahl weder die Sonne, noch die Sternen geschaffen waren, und der Text gleichwohl meldet, daß es ein wahrhafftiges und wesentliches Licht gewesen sey. Diese Frage hat etlichen Ursache gegeben, daß sie eine heimliche Deutung daraus gesuchet, und diese Worte also ausgeleget haben. **Es werde Licht**, das ist, eine Engelische Creatur. Item, **er scheidete das Licht von der Finsterniß**, das ist, er scheidete die guten Engel von den bösen. Solches aber heisset Kurtzweile treiben mit unnöthigen Allegorien (denn Moses schreibet eine Historie, und meldet geschehene Dinge) und nicht die Schrifft auslegen. Darzu hat Moses den Einfältigen und Unverständigen geschrieben, damit dieselben ein klares Zeugniß hätten von der Schöpffung: darum soll man so ungereimte Dinge hier nicht fürgeben.

Licht des ersten Tages.

Es werde Licht.

Zum andern wird auch gefraget, ob sich dasselbe Licht auch zu rings herum, oder wie sie es nennen, motu circulari, beweget habe? Nun bekenne ich zwar gerne, daß ich es eigentlich und gründlich nicht wissen kan, jedoch, so jemand begehret zu wissen, was mich deucht, das der Wahrheit am nächsten und ähnlichsten sey, halte ich es dafür, es sey dieses Licht beweglich gewesen, also daß es einen natürlichen Tag, vom Aufgange bis zum Niedergange gemachet habe. Was es aber für ein Licht gewesen sey, wiewohl es schwehr zu sagen ist, will mir doch nicht gefallen, daß man sich ohne Ursache von der Grammatick begeben, und die Worte mit Gewalt auf andere Dinge ziehen wolte. Denn Moses saget klärlich, es sey ein Licht gewesen, und rechnet hier den ersten Tag der Schöpffung.

Des Lichtes Beweglichkeit.

Darum halte ich dafür, daß es ein rechtschaffenes Licht, so seine Bewegung gehabt, und herum gegangen wie die Sonne, gewesen ist: Wiewohl es so ein helles Licht nicht gewesen, als es darnach worden ist, da es mit der Sonnen Lichte gemehret, gezieret und gebessert worden ist. Wie denn auch die heilige Schrifft zeuget, daß GOtt am jüngsten Tage der Sonnen Licht, wie wir es jetzund sehen, als ein dunckeles, unvollkommenes Licht gegen der künfftigen Klarheit, scheinbarlicher, herrlicher und heller machen wird. Wie nun derohalben das Licht, so wir jetzund sehen und haben, gleich als ein dickes und grobes Licht ist gegen der künfftigen Klarheit zu rechnen, so ist auch dasselbe erste Licht, so man es gegen dem jetzigen halten wolte, grob und unvollkömmlich gewesen. Und ist dieses also meine Meynung von den zweyen Fragen. Nun spricht Moses weiter:

Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag. v. 4.

Hier muß man wissen, daß die Jüden den Tag anders anheben zu rechnen, denn wir. Denn

Anfang des Tages bey den Jüden.

Denn sie sahen ihn an von Abend und von der Sonnen Untergange biß wieder zum Abende des folgenden Tages. Wir aber heben den Tag an mit der Sonnen Aufgange. Und gefället mir, daß sie das Wort Æræff, so Abend heisset, herziehen von Araff, das da heisset in einander vermengen, wie sie auch eben von diesem Worte, Arof machen, welches wir Cynomyam heissen, ein durcheinander vermengtes Ungeziefer. Darum daß des Abends oder bey der Nacht alle Dinge in einander gemenget seyn, und man ihre Gestalt, nachdem das Licht weg ist, nicht eigentlich unterscheiden kan.

Und so viel hat uns nun Moses von dem erstem Tage gelehret. Nun wollen wir besehen, daß er diese Art zu reden auch in der andern Creaturen Schöpffung hält, als, **GOtt sprach, es werde eine Feste, &c.** Diese Wiederhohlung soll uns, wie auch oben gesaget, ein starckes und trefliches Zeugnis unsers Glaubens seyn, nemlich, daß der Sohn im göttlichem Wesen wahrhafftiger GOtt sey, und daß in der Einigkeit der Gottheit gleichwohl mehr Personen seyn; denn die Person des, der da spricht, ist ein ander Ding, denn das Wort, das gesprochen wird.

Der Artickel von dreyen Personen im Göttl. Wesen.

Auf diese Weise redet David im 33. Psalm auch: **Der Himmel ist durch das Wort des HErrn gemacht,** und zeiget Salomo diese wunderliche Art zu reden auch an, da er Proverb. 8. schreibet, daß die göttliche Weißheit gleich als eine Dienerin und Gehülffin in der Schöpffung gewesen sey. **Ich bin, spricht er, eingesetzet von Ewigkeit, ehe denn er etwas schaffete &c. Da er die Himmel bereitete, war ich daselbst, da er die Tieffen mit seinem Ziele verfassete, &c.** Hiemit zeiget Salomo an, daß er diese Lehre unserer Religion von Mose angezeiget und bewiesen, verstanden habe, aber also, daß das unverständige Volck solches hörete und läse, aber nicht verstünde. Denn wo Salomo dieses Geheimnis nicht verstanden hätte, so hätte er nicht können also davon reden. Darum hat er es aus Mose alles genommen, wie auch dieses im 30. Capitel. **Wer hat alle Ende der Welt gestellet? Wie heisset er? und wie heisset sein Sohn? Weist du das?**

Psal. 33. v. 6.

Prov. 8. v. 22. seqq.

v. 27.

Prov. 30. v. 4.

Ich halte es auch dafür, daß anderer heiligen Leute Schrifften als Enochs, Eliä &c. auch also gewesen seyn. Aber wie sie heutiges Tages, ob sie wohl klar im Neuem Testamente offenbahret und dargethan seyn, im verborgenem bleiben, und von dem mehrerm Theile nicht angenommen, sondern angefochten werden: also ist es vielmehr im Jüdischem Volcke gegangen, da die heiligen Väter solche dunckele und nicht auf das gröbste dargethane Zeugnisse, subtiler Weise, auch den Gelehrten fürgeleget haben.

Drey Personen im Göttl. Wesen.

Uns aber ist dieses gar ein grosser Trost, daß wir wissen, wie solches vom Anfange angezeiget ist, daß im göttlichem Wesen mehr Personen, und doch eine einige der göttlichen Natur und Wesens Einigkeit ist. Da aber jemand dieses nicht gläuben oder noch darwider fechten wolte, gehet es uns nicht an. Abraham Gen. 18. **siehet drey Männer, und beret doch nur den einen an.** Item daselbst am 19. Cap. spricht der H. Geist: **Der HErr regnete Feuer vom Himmel vom HErrn.** Ob nun wohl solche Worte die thörichten und unsinnigen Geister nicht verstehen, noch darauf mercken, so wissen wir doch, daß es nicht eines trunckenen Menschen, sondern GOttes Worte seyn.

Gen. 18. v. 1. 2. 3.

Gen. 19. v. 24.

Und seyn solcher Zeugnisse allenthalben sehr viel, welche der feine Mann Hilarius fleissig zusammen gebracht hat. So sie aber dunckel und nicht gewiß genung scheinen, so scheinen sie den Gottlosen und Ungläubigen also: die Gläubigen und Gottesfürchtigen lassen ihnen gewiß und klar genungsam seyn, was in göttlicher Schrifft dargethan und angezeiget ist. Denn sie gläuben und wissen, daß eine andere Person des GOttes ist, der da spricht, und etwas anders (nicht der Natur halben, sondern der Person,) auch das Wort ist, dadurch alle Dinge erschaffen seyn, und noch heute und allezeit erhalten werden; wie der Meister der Episel zu den Ebräern spricht: **Er träget alle Dinge mit seinem kräfftigem Worte.**

Hilarius.

Ebr. 1. v. 3.

Das muß man aber allhier auch wissen, daß diese Worte: **Es werde Licht:** nicht Mosis Wort, sondern wesentliche Dinge seyn. **Denn GOtt ruffet den Dingen, die nicht seyn, daß sie seyn,** und redet nicht Grammatische Worte, sondern wahrhafftige und wesentliche Dinge. Als, das bey uns Menschen als ein Wort lautet, das ist bey GOtt als ein wesentlich Ding. So seyn, Sonne, Mond, Himmel und Erde, Petrus, Paulus, ich und du, &c. schlechte Worte GOttes, ja kaum eine Sylbe oder Buchstabe gegen der gantzen Creatur zu rechnen. Wir reden auch, aber allein Grammatische Worte, das ist, wir geben nur den Dingen, so schon geschaffen seyn, ihren Nahmen. Aber GOtt hat eine andere Grammatick, nemlich, daß wenn er saget: Sonne du solst scheinen, die Sonne bald da ist und scheinet. So seyn die Worte GOttes nicht blosse Worte oder Vocabel, sondern wesentliche Dinge.

Rom. 4. v. 17. Gottes Worte sind wesentliche Dinge.

Gottes Grammatick.

Hier haben sie einen Unterscheid gemacht zwischen dem ungeschaffenem u. geschaffenem Worte. Das geschaffene Wort ist gemacht durch das ungeschaffene. Denn was ist die gantze Creatur anders, denn ein Wort GOttes, von GOTT gesaget und ausgesprochen. Das ungeschaffene Wort aber ist ein göttlicher Gedancke und innerliches Heissen, das GOTT bleibet, und mit GOtt ein Ding, und doch eine unterschiedene Person ist. So offenbaret sich uns GOtt, daß er sey der Sprecher, so bey sich hat ein ewiges, ungeschaffenes Wort, dadurch er die Welt und alles geschaf-

Das geschaffene Wort.

Das ungeschaffene Wort.

fen hat, mit einem leichtem Wercke, nemlich alleine mit Sprechen, daß also GOtt das geschaffene nicht schwehrer ankömmt, denn uns das nennen. In solchen Gedancken haben die frommen Väter Augustinus und Hilarius ihre Lust auch gehabt.

Werck des andern Tages.

v. 6. **Und GOtt sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern, und die sey ein Unterscheid zwischen den Wassern.**

DEr lässet es sich ansehen, als habe Moses sein selbst vergessen, dieweil er von zwey grossen und wichtigen Dingen nichts meldet noch handelt, nemlich von der Schöpffung und Falle der Engel, sondern fähret nur fort in der Beschreibung der leiblichen Dinge, so es doch kein Zweiffel ist, daß die Engel auch geschaffen seyn. Von ihrer Schöpffung aber, item von ihrem Kampffe und Falle meldet die Schrifft nichts überall, ohne daß Christus saget, Johan. 8. der Teuffel sey in der **Wahrheit nicht gestanden**, und erzehlet Moses hernach im 3. Capitel eine jämmerliche Historie von der Schlange. Darum möchte sich einer noch wohl wundern, daß Moses von solchen treflichen Dingen so gar stille schweiget.

Von den Engeln.

Joh. 8. v. 44.

Gen. 3. v. 1.

Daher ist es gekommen, daß, nachdem die Leute nichts davon gewisses gehabt, sie erdichtet haben die neun Chöre der Engel, und daß ihrer so viel gewesen seyn, daß ihr Fall neun Tage gewähret habe. So haben sie auch erdacht einen grossen Kampff und Streit, so die guten Engel wider die Bösen gehabt. Aber dieses, halte ich, sey genomen aus dem Kampffe der Kirche, daß sie gedacht haben: wie in der Kirche die frommen Lehrer wider die Bösen und Aufrührischen immer kämpffen müssen; so haben auch die guten Engel mit den Bösen, die sich der Gottheit anmassen wolten, in einem stetem Kampffe liegen müssen. Aber so gehet es zu, wo man keine öffentliche und gewisse Zeugnisse der Schrifft hat, da meynen vorwitzige und vermessene Leute gemeiniglich, sie haben Macht zu dichten und zu erdencken, was sie gelüstet.

Erdichtung von den neun Chören der Engel.

Kampff zwischen den guten und bösen Engeln.

Davon nehmen sie auch die Gedancken von der Gefahr und Furcht der Engel, aus dem 14. Cap. Esaiä, da Lucifer spricht: **Ich will in den Himmel steigen und meinen Stuhl über die Sterne GOttes erhöhen.** Wiewohl der Prophet daselbst von der Hoffarth des Königes der Babylonier weissaget, und hat Bernhardus diese Gedancken, daß Lucifer an GOTT gesehen habe, daß der Mensch über der Engel Natur solte erhaben werden, darum habe der hefftige Geist solche Seeligkeit den Menschen mißgegönnet, und sey also gefallen. Aber solche Gedancken bleiben in ihrem Werthe. Ich zwar wolte nicht gerne einen darzu zwingen, daß er ihnen beyfallen

Es. 14. v. 13.

Bernhardi Gedancken vom Falle der Engel.

Der Engel Fall.

solte. Aber gleichwohl ist das gewiß, daß die Engel gefallen seyn, und der Teuffel aus einem Engel des Lichtes ein Engel der Finsternis geworden ist. Vielleicht mag auch wohl zwischen den guten und bösen Engeln ein Kampff und Streit gewesen seyn.

Aber Moses, weil er einem unverständigem und neuem Volcke geschrieben hat, so hat er auch, was zu wissen nütze und nöthig gewesen, schreiben wollen, und anderer Dinge, so zu wissen nicht so gar noth gewesen, als von der Engel Natur und dergleichen, geschwiegen und es bleiben lassen. Darum sollen auch wir in allen solchen Dingen von Mose nichts weiteres gewarten, sonderlich weil auch das Neue Testament wenig von diesem Stücke handelt; denn es nicht mehr meldet, **denn daß sie verdammt seyn, und gefänglich und gebunden biß zum Tage des Gerichts gehalten werden.** Darum haben wir daran genung, daß wir wissen, daß gute und böse Engel seyn, GOtt aber habe sie zugleich alle gut geschaffen. Daraus nothwendig folget, daß die bösen Engel gefallen und in der Wahrheit nicht geblieben seyn. Wie aber solcher Fall zugegangen sey, kan man nicht wissen: doch lässet es sich ansehen, daß sie aus Hoffarth gefallen seyn, nachdem sie das Wort, oder den Sohn GOttes, verachtet, und sich ihm haben fürziehen wollen. Mehr können wir davon nicht wissen. Nun greiffen wir wieder zum Texte.

2. Pet. 2. v. 4.

Fall der Engel.

WIr haben gehöret, daß des ersten Tages Werck gewesen sey Himmel und Erde, geschaffen in einer ungestalten und ungeschickten Forme, so auch mit einem dickem und groben Lichte erleuchtet worden ist. Nun folget des andern Tages Werck, wie GOTT aus demselben dicken und groben Nebel, welchen Moses den Himmel genennet hat, aufgebauet und herfür gebracht hat einen schönen und lieblichen Himmel, wie er jetzund ist, so du die Sternen und grossen Lichter davon thust. Und haben die Ebräer eine bequeme Derivation des Wortes, Himmel, Schamaim, vom Maim, das heisset Wasser. Denn der Buchstabe Schin wird in den zusammen gesetzten Worten offte gebrauchet für ein relativum, das ist ein solch Wort, das ein anderes wiederhohlet, also daß Schamaim heisset, wässerig oder wässeriger Natur. Wie solches auch scheinet aus der Farbe des Himmels, und die Erfahrung giebet, daß die Lufft von Natur feuchte ist. Und sagen die Philosophi, daß die Lufft nichts anders, denn eine eitele stete Feuchtigkeit seyn würde, so die Sonne nicht wäre. Sie sey wohl feuchte und warm zugleich: aber die Feuchtigkeit sey von ihrer Natur, weil der Himmel aus Wasser gemacht ist. Darum regnet und giebet der Himmel von sich heilsame und fruchtbare Feuchtigkeit. Weil aber der Sonnen Licht darzu gekommen ist, so wird die feuchte Natur des Himmels also temperiret

Werck des andern Tages.

ret und vermenget, daß die Lufft auch warm ist.

Diesen dicken und groben Klumpen Nebels, am ersten Tage geschaffen, nimmt GOtt durch das Wort, und heisset ihn, daß er sich ausbreite rund und Circkelweis. Denn das Wort, Rakia, heisset bey den Ebräern etwas, das da aus einander gespannet und ausgebreitet ist, und kömmt her vom Worte Raka, das da heisset ausbreiten und aus einander wickeln. Denn der Himmel ward also gemacht, daß sich der grobe und ungeformte Klumpē aus einander bließ und spannete, wie sich (daß ich ein grobes Gleichniß gebe, daraus man es verstehen könne) eine Schweins-Blase rund ausbreitet und aufläuffet, wenn sie geblasen wird.

Job. 37. v. 18. Der Himmel ist aus Eisen befestiget.

Daß nun Hiob saget: **die Himmel seyn aus Eisen befestiget worden**, damit siehet er nicht auf die Materie, sondern auf das Wort, welches auch das allerweicheste Ding von Natur auf das stärckeste und festeste machen kan. Denn was ist weicher denn das Wasser, und dünner denn die Lufft? Und halten dennoch diese subtilesten und weichesten Dinge ihre Gestalt und Bewegung auf das vollkömmlichste und festeste, weil sie also durch das Wort geschaffen seyn. Und wenn nun gleich der Himmel aus Adamanten oder andern überaus harten Materien gebauet wäre, so würde er doch zubrechen und verschmeltzen, durch die geschwinde, lange und stete Bewegung, so der Himmel hat. So würde die Sonne auch in einem Tage durch ihre geschwinde Bewegung zubrechen und zerschmeltzen, wenn sie aus harter Materie gebauet wäre. Denn die Bewegung hitzet überaus sehr, wie Aristoteles saget, daß das Bley an einem Pfeile, um der geschwinden Bewegung, schmeltzen kan.

Bewegung des Himmels ist geschwinde und stäte.

Allmächtigkeit Göttliches Wortes.

Darum seyn das eitel Wunderwercke GOttes, darinnen die Allmächtigkeit des Wortes zu sehen ist, daß der Himmel, so da weicher und subtiler ist denn Wasser, und mit geschwinder Bewegung herum geworffen wird, jedoch in so viel tausend Jahren an keinem Orte verderbet oder geschwächet ist. Das

Job. 37. v. 18.

ist es, das Hiob saget, Cap. 37. **Daß die Himmel feste und gleich aus Ertz gegossen seyn**, so sie doch von Natur der allerweicheste Substantz seyn. Denn wie subtile

Lufft ist subtile.

die Lufft sey, darinnen wir leben, wissen wir, denn man sie nicht alleine nicht rühren noch greiffen, sondern auch nicht sehen kan. Nun ist

Der Himmel blau.

der Himmel von Natur noch subtiler und dünner denn die Lufft. Denn daß er blau scheinet, ist nicht ein Zeichen, daß er so dicke ist, sondern daß er so weit von uns und dünne ist. Und so du dargegen die Wolcken hältest, scheinen sie ein Rauch von angezündetem nassem Holtze. Auf diese Subtilität und doch beständige Wahrhafftigkeit deutet Hiob. Denn die Philosophi haben auch einen feinen Spruch, was feuchte und naß ist, kan sich von ihm selbst nicht halten noch schützen, sondern dringet mehr fort.

Darum bestehet der Himmel in GOttes Worte, weil er sich (als der wässeriger Natur sey) in seinem Ziele oder Termino nicht halten kan, wie wir hören. **Es werde eine Feste.** Daher haben etliche Philosophi, so für andern etwas fleißiger gewesen seyn, nicht ein geringes Argument genommen, nemlich, daß in der Natur nichts ohngefehr wäre, sondern alle Dinge würden regieret, und geschähen durch göttliche Versehung, weil so gewisse und eigentliche des Himmels und der Dinge, so über uns seyn, Bewegungen seyn. Denn wer wolte sagen, daß sich solche Dinge zufälliger Weise zutrügen, und lauter natürliche Dinge wären? Weil andere leibliche Dinge, so durch Menschen Geschickligkeit gemacht werden, nicht zufällig und ohngefehr seyn, sondern aus gewissem Rathe und Kunst verbracht werden, als runde, dreyeckichte oder sechseckichte Seulen, ꝛc.

Bewegung der öbern und himmlischen Dinge gewiß und eigentlich.

Darum seyn das eigentlich göttlicher Majestät wunderliche Wercke, daß die Sonne so eigentlich und gewiß ihren Lauff hat, daß sie auch nicht eines Fingers breit, an keinem Orte des Himmels von der Linie, darunter sie läuffet, schreitet oder austritt. Und hat solchen Lauff in der allersubtilesten Lufft, ist nicht untersetzet oder gestützet, mit Bohlenwercke oder andern starcken Festungen, sondern schwebet, wie ein Blat, in der Lufft; wiewohl dieses Gleichniß nicht so gar eigentlich und bequeme ist. Denn ein Blat schwebet und wird in der Lufft umher getrieben, ungewisser Weise: aber der Sonnen Bewegung ist die allergewisseste, u. geschichet in viel subtilerer Lufft, denn diese ist, darinnen wir gehen und leben.

Lauff der Sonnen sehr gewiß.

Diese wunderliche Ausbreitung des dicken Nebels wird von Mose eine Feste oder Firmament genennet, darinnen die Sonne mit den andern Planeten ihren Lauff und Bewegung hat um die Erde herum, in solcher sehr subtilem Materie. Wer ist aber dieser Meister, der eine solche weiche und ungewisse Substantz so standhafftig, gewiß und feste machet? Die Natur ist es warlich nicht, welche solches in viel geringern Dingen nicht zuwege bringen kan, so muß es ja des Werck seyn, der zum Himmel und dieser schlüpfferigen Substantz spricht, du solst das Firmament seyn, und machet mit dem Worte alle Dinge feste, erhält sie auch nach seiner Allmächtigkeit. Dieses Wort machet auch, daß die allersubtileste und dünneste Lufft härter und stärcker ist, denn ein Adamant. Item, daß sie ihr Ziel und eigenen Terminum hat, wiederum, daß ein Adamant weicher sey denn Wasser; auf daß wir aus solchen Wercken erkennen lernen, was für einen GOtt wir haben, nemlich, der allmächtig ist, und diesen wunderbarlichen und schönen Himmel aus einem rohem und grobem Himmel gemacht, und alle Dinge nach seinem Rathe und Willen gewircket habe.

Firmament.

Gott befestiget und erhält alle Dinge durch das Wort.

Droben

Droben aber habe ich gesaget, daß diß Wort, Feste, oder Firmament, bey den Ebräern den Nahmen hat, vom ausbreiten, wie sich denn auf diß Wort fein reimet das Gleichniß von Häuten oder Gezelten, so Ps. 104. stehet, du breitest aus den Himmel wie einen Teppich. Denn wie ein zusammen gewickelt Gezelt aus einander gebreitet und über das Feld gespannet wird, so, spricht er, breitest du aus, und wickelst aus einander durch dein Wort, den ungeformten Himmel, darinnen du in der gantzen Creatur als in einem Circkel sitzest unsichtbarer Weise, in und ausser allem, ꝛc.

Psal. 104. v. 2.

Das ist aber sehr wunderlich, daß Moses mit klaren Worten drey Theile machet, und stellet das Firmament mitten zwischen die Wasser. Und wolte ich gerne diese Gedancken und Speculation davon haben, daß das Firmament das höchste und öberste wäre über allen Dingen, die Wasser aber, so unter dem Himmel hangen und schweben, die Wolcken wären, die wir sehen, daß also durch die Wasser vom Wasser geschieden die Wolcken verstanden würden, so von unsern Wassern in der Erde geschieden seyn. Aber Moses saget mit dürren und klaren Worten, daß die Wasser über und unter dem Firmamente seyn. Darum muß ich hier meine Gedancken gefangen nehmen, und dem Worte beyfallen, ob ich es wohl nicht verstehe.

Das Firmament zwischen den Wassern.

Hier wird aber gefraget, was solches für Wasser seyn, und wie die öberen Creaturen unterschieden seyn. Wie solches die Philosophi theilen und unterscheiden, weiß man wohl. Denn sie setzen vier Elemente und unterscheiden dieselben nach ihrer Eigenschafft und Qualität. Der Erde geben sie den untern Ort, den nächsten darnach dem Wasser, den dritten der Lufft, den letzten und öbersten dem Feuer. Etliche rechnen darzu quintam essentiam ætheris. Darnach folgen die Sphären oder Circkel der Planeten, und sphæra octava, der Sternen. Und darinnen seyn sie fast alle eins, daß vier Sphären seyn der Dinge, so sich leichtlich erregen, und wieder vergehen. Darnach noch andere achte, derer Dinge, so sich weder mehren noch verwesen.

Vier Elemente.

Des Himmels Natur.

Und Aristoteles disputiret von des Himmels Natur, daß sie nicht aus den Elementen gemacht sey, sondern ihre sonderliche und eigene Art habe. Denn so der Himmel aus den Elementen wäre, so wäre er verweßlich, darum daß die Elemente unter sich selbst vermenget, unter sich selbst wircken und leiden zur Verwesung. Darum entzeucht er dem Himmel und allen himmlischen Creaturen über uns, primas qualitates, das ist, der Elemente Eigenschafft, und saget, es seyn lautere und reine Creaturen, so in sich haben ein Licht mit ihnen gleich währende, und eine besondere Qualität und Eigenschafft, so bald mit ihnen geschaffen ist.

Wiewohl nun solche Dinge nicht gewiß seyn, jedoch weil sie aus Ursachen, so der Wahrheit nicht ungemäß, in sich haben einen Anfang und Ursprung schöner herrlichen Künste, seyn sie nützlich zu lehren, und wäre eine Grobheit, so sie jemand verachten wolte, sonderlich weil sie etlicher Maassen mit der Erfahrung überein kommen. Denn das erfahren wir ja, daß es wahr sey, daß das Feuer über sich fähret, wie es am Donner und andern feurigen Zeichen in der Lufft scheinet. Durch diese principia, so gleich aus Erfahrung bekant gewesen, seyn sie beweget und verursachet worden, daß sie das Feuer in den öbersten Ort gesetzet haben, und unter ihm zu nächst die Lufft, nach dem das Wasser, und zu unterst die Erde, welche mit der Schwehre die andern alle übertrifft.

Diese Dinge gelten und haben ihren Ort und Nutzen, als prima principia, oder Anleitungen, ob sie wohl nicht allerdings oder universaliter wahr seyn und eintreffen. Doch seyn sie gemeiniglich wahr und dienen darzu, daß man dieselben Künste daraus richtig lehren und handeln kan. Denn ob man schon Feuer aus Kißlingen schläget, kan man doch gleichwohl nicht läugnen, daß auch droben zu öberst in der Lufft Feuer sey. Darum giebet die Theologie solchen Künsten diese Regel, davon die Philosophi nicht viel wissen, daß, obwohl GOtt solche Dinge alle durch sein Wort geordnet und geschaffen habe, so sey er doch darum an solche Regeln nicht gebunden, daß er sie nicht nach seinem Willen ändern könte. Denn wir sehen, daß weder die Grammatick, noch andere Künste, so gewiß in Regeln gefasset seyn, daß sie nicht exceptiones hätten: also zeucht ein und temperiret das weltliche Recht und Gesetze die Billigkeit ꝛc. Wie vielmehr kan das geschehen in göttlichen Dingen, daß, ob wir wohl erfahren, daß die vier Elemente also von GOtt geordnet und disponiret seyn, so kan doch GOtt dieser Ordnung entgegen, auch mitte im Meere Feuer also haben und erhalten, wie wir sehen, daß es in einem Kißlinge verschlossen ist.

Regel.

Also haben die Mathematici eine gewisse Zahl der Sphären beschlossen, nicht daß es nothwendig also seyn muß, sondern, daß man von solchen Dingen nichts sonderliches lehren kan, wo man die Sphären nicht also theilete, um der Mannichfaltigkeit willen der Bewegungen, davon man, ohne solche Imagination, daß ich es so nenne, nichts lehren kan. Denn so sagen die Lehrer und Meister dieser Kunst selbst: Wir geben Exempel, nicht darum, daß es sich nach denselben also gantz und gar hält, sondern daß man solche Dinge nicht anders lehren kan. Darum wäre es eine grosse Thorheit, solches verachten und verlachen, wie doch etliche thun, weil es so gewiß nicht ist, und doch anders nicht seyn kan: denn es dienet darzu, daß man gute Künste lehren kan, welches genung ist.

Wie ferne die Zahl der Sphären gewiß sey.

Solches

Solches lehren in gemein die Philosophi; darzu die neuen Theologen über diese acht Sphären noch zwey rechnen, nemlich Cœlum Cristallinum oder glaciale und Cœlum empyræum. Aber die Griechen haben von diesen Dingen viel feiner und verständiger disputiret, denn die Unseren. Deñ Ambrosius und Augustinus haben ziemliche kindische Gedancken: darum ich Hieronymum lobe, daß er davon gar stille schweiget. Nun halten es etliche dafür, daß Cœlum Crystallinum darum wässerig sey, weil sie meynen, er sey diese Wasser, davon hier Moses redet, und sey darum zum Firmamente oder Sphæra octava gethan, auf daß dieselbe von der geschwinden und steten Bewegung nicht verbrennete. Aber das seyn kindische Gedancken, und ich will viel lieber bekennen, daß ich Mosen an diesem Orte nicht verstehe, denn daß ich solchen ungeschickten Gedancken beyfallen wolte.

Cœlum Crystallinum.

Den zehenden Himmel, Cœlum empyræum, nennen sie darum also, nicht daß er feurig und brennend sey, sondern daß er lichte und scheinbar ist. Und machen daraus GOttes und der Seeligen Wohnung, die bald nach der Schöpffung voll Engel gemacht sey, und habe Lucifer aus diesem Himmel den Fall gethan. Dieses ist fast alles, was die Theologen zu den Gedancken der Philosophen gethan haben.

Cœlum empyræum.

Die aber aus den Unsern gelehrter gewesen, und mit den Astronomicis seyn umgegangen, haben mehr Sphæras gemacht, nemlich 12. und haben erdacht dreyerley Bewegungen octavæ Sphæræ, als motum raptum, motum proprium und motum trepidationis. Denn von solchen Dingen kan man anders nicht reden, wenn man nicht einem jedem motui seine besondere Sphæram giebet.

Averrois Gedancken von den Sphären.

Averrois hat andere ungereimtere, und der Vernunfft allzu gemässe Gedancken gehabt. Denn der giebet für, eine jede Sphæra sey eine verständige Natur, und hat dieser närrischen Gedancken diese Ursache, daß er gesehen hat die gewisse und gantz ordentliche Bewegung der himmlischen Creaturen, darum hat er gedacht, die Sphären wären verständige Naturen, deren jede sich bewegete in steter und gewisser Weise. Aber daraus folget die höchste Unwissenheit von GOtt, darum wir auch Averrois Gedancken verwerffen, und geben denen andern, die wir erzehlet haben, so weit recht, daß sie nützlich zu lehren seyn. Denn ja diese Erkänntniß des Himmels und der Dinge, so über uns seyn, alles Lobes werth ist, wie geringe man sie auch haben kan.

Was Moses unter den Himmel verstehe.

Moses aber gehet die einfältige und schlechte Strasse, und setzet drey Theile, nemlich, die Wasser unten und droben, und das Firmament in der Mitten, und mit dem Worte, Himmel, begreiffet er das gantze Corpus und Gebäude, welches die Philosophi in acht Sphären, Feuer und Lufft unterscheiden. Denn am dritten Tage gedencket er allererst der fliessenden Wasser. So ist es auch klar und gewiß, daß diese Lufft, darinnen wir leben, in der H. Schrifft Himmel genannt wird. Denn also nennet sie die **Vögel unter dem Himmel**. Item sie saget, daß **der Himmel verschlossen sey, wenn es nicht regnet.** Item sie saget, **der Himmel regne**; welches doch alles in der Lufft geschicht, und nicht in den Sphären des Mondes, oder der andern Planeten. Darum ist dieses Theilen des Himmels in Sphären gar nicht Mose, noch der H. Schrifft; sondern ist von gelehrten Leuten erdacht, auf daß man von der Astronomie etwas richtiges konte lehren: welches wir denn für eine grosse Wohlthat erkennen sollen. Psal. 8. v. 9. 1. Reg. 8. v. 35. Zach. 8. v. 12.

Ob man auch recht sage, daß die Elemente verweßliche Dinge seyn, zweiffele ich noch; denn ich ja sehe, daß sie bleiben. Und obwohl derselben ein Theil zu Zeiten verändert wird, so folget doch nicht, daß sie gar verändert werden; sondern die Veränderung der Elementen geschiehet nur Stückweise. Denn also bleibet die Lufft, darinnen die Vögel leben und fliegen, so bleibet die Erde, darauf die Bäume und andere Dinge wachsen, obwohl etliche Stücke derselben verändert werden.

Daß nun Aristoteles die Ursache dieser Dinge aller machet primum motorem, das ist, GOtt als den rechten Meister selbst; Averrois aber spricht, die Ursachen der Bewegungen seyn formæ adsistentes à foris, das ist, verständige Naturen, so von aussen bewegen: das sagen wir mit Mose, es geschehe dieses alles, und werde regieret schlecht durch GOttes Wort. **Er sprach, da ward es:** Er hat nicht den Engeln Befehl gethan, daß sie diese Dinge regieren solten: gleichwie auch wir selbst nicht von den Engeln regieret werden, wiewohl wir von ihnen geschützet und behütet werden.

Der Planeten Lauff gehet zurücke.

Also daß der Planeten Lauff nicht wie die andern Gestirne vom Aufgange zum Niedergange, sondern widersinnes vom Untergange gegen den Aufgang gehet, ist auch ein Werck GOttes, geschaffen durch GOttes Wort: welches Werck alleine GOtt zugehöret, und viel höher und grösser ist, denn daß es einem Engel könne zugeeignet werden, sondern GOtt ist es, der dieses so unterschieden hat, regieret und erhält. Und eben der GOtt, der die Sonne hat heissen lauffen, das Firmament aber stille stehen, hat auch zum Planeten oder Sternen gesaget, du solst so und so gehen, ꝛc. Denn solches alles vermag und thut das Wort, daß der allerungewisseste Lauff der gewisseste sey, obwohl dieselben himmlischen Creaturen nicht an einem Orte, oder unter einer sichtbaren Linie gehen und schweben. Denn wie sich ein Fisch mitten im Meere, ein Vogel unter dem freyen Himmel hält: also bewegen sich die Sternen an ihrem verordnetem Orte, aber mit einem sehr gewissem u. wunderbarli-

chem Lauffe. So ist es auch eben diese Ursache, warum die Elbe allhier für Wittenberg und in dieser Gegend ihren steten Lauff haben, und nicht müde werden muß. Alle solche Wercke seyn Wercke des Wortes, welches Moses hier rühmet und preiset, Er sprach ꝛc.

Wasser über dem Himmel.

Darum sollen wir Christen von den Ursachen dieser Dinge anders reden und gesinnet seyn, denn die Philosophi, wiewohl deren etliche über unsere Vernunfft (wie allhier dieses Stücke von Wassern über dem Himmel,) und vielmehr mit Bekänntniß unserer Unwissenheit zu gläuben, denn entweder aus gottloser Meynung zu leugnen, oder vermessentlich nach unserem Verstande zu deuten seyn. Denn wir müssen behalten die Art zu reden, wie sie die heilige Schrifft hat, und bleiben bey den Worten des Heiligen Geistes, welchem gefallen hat die Creaturen auf diese Weise auszutheilen, daß das Firmament aus dem ungeformten Himel und Erden, mitten inne, und durch das Wort ausgebreitet würde, und daß darnach über und unter dem Firmamente die Wasser wären, auch genommen aus dem rohen und groben Klumpen des Himmels und der Erden. Dieses alles zusammen nennet der heilige Geist, Himmel, mit den sieben Sphären und der Lufft, darinnen meteora und Feuerzeichen geschehen, und die Vögel ihre Wohnung haben.

Austheilung der Creaturen.

Himmel.

Darum wollen wir diese gemeine Principia nicht anfechten noch leugnen, daß sie sagen: Alles, was von Natur schwehr sey, sincke unter sich, und was leichte sey, gehe aufwärts oder über sich (wiewohl wir sehen, daß auch dicke und schwehre Dünste über sich treiben, aber aus Würckung und Bewegung der Wärme.) Dieses alleine sagen wir also, daß diese Dinge alle also geschaffen seyn und erhalten werden durch das Wort, können auch durch Krafft desselben Wortes noch heute verändert werden, wie denn diese gantze Natur endlich zur Veränderung kommen wird. Gleichwie auch wider die jetzt angezeigte Regel das ist, daß noch Wasser über dem Himmel oder dem Firmamente seyn: und dennoch meldet und zeuget solches der Text.

Von dem Wasser über dem Himmel.

Daß wir nun wieder auf die fürgenommene Frage kommen, ist es wahr, wenn man von der Natur dieser Wasser fraget, kan man nicht leugnen, daß die Wasser, wie Moses saget, über dem Himmel seyn. Was es aber für Wasser seyn, bekenne ich frey heraus, daß ich es nicht weiß; denn auch die Schrifft derselben an keinem Orte mehr gedencket denn allhier und im Gesange der drey Männer im Feuer, Dan. 3. so können wir auch von dergleichen Dingen allen nichts gewisses sagen, wie auch von dem Himmel nichts, darinnen die Engel und GOtt mit den Seeligen wohnet; auch von den andern nichts, so am jüngsten Tage, wenn wir mit einem andern Fleische werden bekleidet werden, sollen offenbaret werden, jetzt aber können wir davon nichts gewisses sagen.

Dan. 3. v. 61.

Das muß ich aber um derer willen, die es noch nicht verstehen, auch sagen, daß in der Schrifft durch das Wort, Himmel, auch der Horizont verstanden wird. Und wird davon auch das gantze Firmament Cœlum cœlorum genennet, daß darein zusammen kommen aller Menschen Himmel, das ist, Horizontes. Und auf diese Weise haben wir einen andern Himmel, denn die in Franckreich oder Italien wohnen: es thut aber diese appellation zur Erklärung dieses Textes hier nichts; darum haben der mehrere Theil der Theologen diese Wasser, wie auch oben angezeiget, gedeutet, Cœlum glaciale, das ist, den kalten Himmel, der darum an diesem Orte geordnet ist, daß er die Sphären in so grosser und geschwinder Bewegung und Umlaufe feuchten und gleich erfrischen soll, auf daß sie von der grossen Hitze nicht verzehret werden. Ob sie aber in diesem recht schliessen, lasse ich ungesaget. Ich zwar will gerne bekennen, daß ich nicht verstehe, was dieses für Wasser seyn; wie denn auch die alten Lehrer mit solchem sich nicht sonderlich bekümmert haben, wie wir denn sehen, daß Augustinus die gantze Astrologie verachtet. Aber ob sie wohl viel unnützes und abergläubisches Dinges hat, soll man sie doch gleichwohl nicht so gar verachten, denn sie gehet um mit der Betrachtung und Observation der göttlichen Wercke, welcher Fleiß einem Menschen sehr wohl gebühret. Darum sehen wir, daß sich viel treffliche Leute in derselben geübet, und daran ihre Lust gehabt haben.

Augustinus verachtet die Astrologie.

Dieses sey also genung von diesem Texte gesaget, nemlich, daß der Himmel des andern Tages also unterschieden und geordnet sey, daß er mitten zwischen den Wassern stehet.

Hier findet sich aber eine andere Frage, nemlich, weil in den andern Wercken der andern Tage, Moses bey einem jeglichem Wercke setzet, und GOtt sahe, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut, warum denn dieses nicht auch geschehen sey, da der gröste und schönste Theil der gantzen Creatur geschaffen worden ist? Auf diese Frage kan man also antworten, daß dieser Beschluß erst sey am Ende der Schöpffung aller Dinge auf den sechsten Tag hinzu gethan, da die Schrifft saget: und GOTT sahe alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war alles sehr gut: denn da wird auch der Himmel mit begriffen.

Lyra lässet ihm gefallen die Meynung Rabbi Salomonis, der da saget, daß diese Worte: und GOTT sahe, daß es sehr gut war, am dritten Tage zweymahl gesetzet werden, darum gehöre das eine mahl auf das Werck des andern Tages, welches erst auf den dritten Tag vollbracht ist, da die Wasser unter dem Himmel bequemlicher unterschieden seyn.

Die

Die andern klügeln hier und geben andere Ursachen für, weiß nicht wie, daß die zweyte Zahl etwas unglückliches und böses bedeute, dieweil sie die erste Zahl ist, so sich theilet und scheidet aus der Einigkeit: GOtt aber sey diesem Abtreten und Scheiden feind, und habe Gefallen an der Einigkeit, darum habe er diese Clausel oder Beschluß nicht gesaget am andern Tage. Aber Lyra nennet dieses recht eine betrügliche und verführliche Glosse. Denn auf diese Weise hebet sich eine jede Zahl von einem an, und tritt weiter davon.

So ist es auch am allersichersten, daß man in solchen Sachen nicht zuviel forsche und frage; denn sie viel zu hoch über unsere Vernunfft gesetzet seyn. Denn wie können wir diese Ordnung verstehen, welche ihm GOtt selbst geordnet hat und gefallen lässet? Ja es muß die Vernunfft zu Schanden werden: denn was für GOtt ein ordentlich Ding ist, das scheinet für uns unordentlich und ungewiß. Also däucht uns, daß die Sterne ohne alle Ordnung durch einander gemenget seyn, dieweil die hellen unter die dunckelen, die kleinen unter die grossen vermenget seyn. Denn wer siehet solches wohl für eine Ordnung an, da es doch die höchste Ordnung ist, aus GOttes Rath und höchster Weißheit gestellet. Und gleich also urtheilen wir von andern Dingen auch. Uns däucht dieses eine grosse Unordnung und Confusion zu seyn, daß die Elbe, ja alle Wasser, so einen ungeraden, unrichtigen und weitläufftigen Strohm zu ihrem Einfluß haben. Eine solche Unordnung däucht uns auch zu seyn unter den Bäumen, ja zwischen Mann und Weib, da alles scheinet, als gehe es unordig zu. Aber dieses alles zeiget und beweiset, daß GOtt eine andere Ordnung habe, auch von solchen Dingen allen anders urtheile, denn wir.

Darum wollen wir uns weiter darum nichts bekümmern, warum Moses allererst auf die Schöpffung und Werck des dritten Tages diese Worte folgen lässet: **Und GOtt sahe** ꝛc. Im andern Tage aber lasse er sie aussen, wollen auch nicht vermeßlich urtheilen, ob das Werck des andern Tages auf den dritten erst verbracht sey, oder nicht. Daß nun die Philosophi den Himmel in acht Sphären oder Circkel unterschieden haben, das haben sie gethan zu Anleitungen guter Künste: wir aber haben eine einfältigere und gewissere Weise, daß wir lehren, daß ohne alle Mittel GOTT aller Dinge Schöpffer sey durch sein Wort; DIXIT, Er sprach.

Werck des dritten Tages.

v. 9. **Und GOtt sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an sondere Oerter, daß man das Trockene sehe.**

Droben habe ich gesaget, daß wir die Ordnung der Wercke Gottes nicht verstehen, hätte er uns derohalbē alhier zu Rathe genommen, so wolten wir ihm diese Ordnung gerathen haben, daß er dieses Stücke gesetzet hätte zum andern Tage: aber er will der Meister dieser Ordnung und Richter der Welt selbst und alleine bleiben. Darum sollen wir allhier nicht zu sorgfältig seyn. Der Text saget klar, GOtt habe den Wassern gebothen sich zu sammlen unter dem Himmel, spricht nicht, unter der Feste oder Firmamente, wie er droben gesaget hat, das Wasser scheide sich von dē Wassern, über u. unter der Feste. So heisset nun Himmel, nach der heiligen Schrifft Art, das gantze grosse Gebäude über der Erden, mit der gantzen Lufft und allen Sphären, und hat einen Ebräischen Nahmen von der Materie, das ist, von den ungeschiedenen Wassern, daraus er worden ist, da sie sich von einander begeben haben und gemehret worden seyn. Denn das erste und ungeformte Wasser ist so breit und groß nicht gewesen, sondern ist durch das Wort ausgebreitet und erweitert worden; wie Christus im Evangelio wenig Brodt also mehret, daß sie für einen grossen Hauffen Volcks genung seyn.

Himmel.

Das man derohalben in der Philosophie nennet die Lufft mit allen Sphären, das nennet hier Moses, Himmel. Wasser aber heisset er diese unsere Wasser, als das Meer und fliessenden Wasser, welche aus dem ersten ungeformtem Wasser worden, und gleich als eine Grundsuppe auf der Erde geblieben seyn, da der Himmel daraus durch das Wort aufgeführet worden ist. Ich gläube aber, daß die Wasser droben viel kräfftiger und subtiler seyn, denn unsere Wasser, welche dargegen wie Hefen seyn, und nicht des Ortes, sondern auch der Substantz halben, mögen genennet werden gesammlete Wasser. Denn sie seyn viel dicker, denn die Wasser in der Lufft, darinnen wir ademen, im Wasser aber können wir nicht ademen.

Moses nennet Himmel, was die Philosophi Lufft nennen.

Daß der Lateinische Text saget, in locum unum collectivè, an einem Orte, ist vielmehr von vielen Oertern, darein sich das Wasser theilen soll, zu verstehen, als wolltest du sagen, in mancherley Oerter besonders, als daß nicht die gantze Krafft des Wassers in das Meer an einem Orte sich versammle, sondern daß viel Meere und Flüsse seyn, einer öber, der andere unter, einer grösser, der andere kleiner, ꝛc.

Daß man das Trockene sehe. v. 9.

Diese Worte soll man hier mercken um des willen, daß er droben gesaget hat, die Erde sey **Tohu** und **Bohu**, das ist, unvollbracht, grob und ungeschmücket gewesen, und allenthalben mit den Wassern umgossen und vermenget. Darum zeiget er hier auch an, daß die Erde über einem Klumpen im Wasser gelegen, und damit allenthalben sey umgeben gewe-

Wie die Erde grob und ungeschmücket gewesen.

wesen. Denn warum solte er sonst sagen, daß man das Trockene sehe, wo es nicht mit den Tieffen umringet, und mit denselben ersten, dicken und neblichten Wassern gantz und gar wäre bedeckt gewesen? Denn hier wird wiederum bekräfftiget und bewiesen, das ich droben etliche mahl gesaget habe, daß die Welt erstlich, da sie erschaffen, nichts anders gewesen sey, denn ein grober, unförmlicher Erd- und Wasserklumpe, daraus erst am dritten Tage die Erde herfür gebracht und geschieden wird, daß man sie sehen kan. Wie derohalben zuvor die Wasser mit Lichte gezieret worden seyn, so wird auch allhier der Erden ihr Schmuck und Zierde durch das Licht gegeben. Denn solte man darauf wohnen können, so war es beydes von nöthen, nemlich daß sie trocken wäre und am Lichte läge oder erleuchtet wäre.

Erde trocken.

Er nennet aber die Erde, Trocken, um der abgeschiedenen und abgeweiseten Wasser willen. So sehen wir, daß das Meer wunderlicher Weise brauset, als wolte es die gantze Erde verschlingen. Denn das Meer lieget viel höher, denn die Erde. Es kan aber über sein Ziel und Gräntze nicht kommen. Denn dieser Text von der ersten Schöpffung giebet der Erden ihre Maasse und einen gewissen Platz, **dem Meere aber einen sehr starcken Riegel**, wie Hiob am 38. und Psal. 104. geschrieben stehet. Daß, obgleich das Meer höher ist, und von ihm selbst sich nicht halten, noch sein Ziel seyn kan, **es doch nicht weiter heraus treten kan, denn es ihm gebühret und erlaubet ist.** Denn weil die Erde das Mittelste oder Centrum der Welt ist, solte sie in das Meer verschlossen und gesencket seyn: aber GOtt treibet durch das Wort das Meer ab, und lässet heraus über das Wasser gehen einen ebenen Platz, soviel zur Wohnung und Leben von nöthen ist.

Hiob 38. v. 10. Psal. 104. v. 9.

Darum geschiehet es aus göttlicher Krafft, daß die Wasser nicht über uns zusammen schlagen, und beweiset uns GOTT noch heute bey Tage bis an der Welt Ende dieses Mirackel, das er zeigete dem Volcke Israel im rothen Meere. Darum aber offenbahrete er sonderlich zur selben Zeit solche seine Gewalt, mit einem öffentlichem Mirackel, daß er von seinem kleinem Volcke desto fleißiger wolte geehret seyn. Denn was ist unser gantzes Leben auf dieser Erden anders, denn ein Zug oder Gang durch das rothe Meer, an welchem zu beyden Seiten das Wasser erhaben stund, wie zwey hohe Mauren. Denn das ja gar gewiß ist, daß das Meer viel höher lieget, denn die Erde. Darum heisset GOtt noch heute bey Tage die Wasser stehen, als wären sie aufgehencket, und hält sie auf durch das Wort, daß sie nicht über uns ausbrechen, wie sie in der Sündfluth die Erde überfallen und bedecket haben. Doch lässet zu Zeiten unser HERR GOtt Zeichen geschehen, und gantze Inseln durch Wasser untergehen, auf daß er beweise,

Exod. 14. v. 21. 22.

Unser Leben ist ein Durchzug durch das rothe Meer.

daß das Meer in seiner Hand und Gewalt sey, er auch dasselbe aufhalten, wiederum auch über die Undanckbaren und Bösen gehen lassen könne.

Die Philosophi disputiren auch vom Centro der Welt, und dem Wasser, so herum fliesset. Und es ist zwar ein Wunder, daß sie so weit gekommen seyn, daß sie die Erde zum Mittel und Centro der gantzen Schöpffung gesetzet haben. Denn daraus ist abzunehmen, daß die Erde nicht fallen kan, weil sie innerlich allenthalben von den andern Sphären gehalten wird. Also hält sich der Himmel und die andern Sphären auch am Centro, daß sie können währhafftig seyn. Dieses ist werth, daß man es lerne und wisse. Darvon aber wissen die Philosophi nichts, daß Himmel und Erde ihren Stand halten, und nicht fallen noch verrücket werden, aus Krafft göttlichen Wortes. Darum kan das Wasser aus seiner Gräntze nicht schreiten, und die Erde bedecken, ob es wohl höher ist, denn die Erde, sondern wir leben und schweben darauf, wie die Kinder Israel im rothen Meere.

Die Erde ist das Centrum der Welt.

Und GOtt sahe, daß es gut war. v. 10.

HIer folget nun diese Commendation, daß GOtt an seinen Wercken Lust und Gefallen gehabt, so doch nichts mehr gemacht ist, ohne daß die Wasser abgeschieden, und daraus die Erde herfür gezogen ist. Oben aber, da er beschreibet das allerschönste Theil der Wercke GOttes, gedencket er dieser Worte nicht. Welches vielleicht darum mag geschehen seyn, daß GOtt hat anzeigen wollen, wie er viel sorgfältiger um unsere Wohnung gewesen sey, denn um die seine, auf daß wir desto mehr zur Dancksagung gereitzet würden. Denn unser Leben solte nicht seyn in der Lufft, oder im Himmel, sondern auf der Erde, da wir Essen und Trincken hätten, und unser Leben unterhalten könten.

Nachdem derowegen er das Dach dieser Wohnung, nemlich den Himmel, geschmücket, und lichte gemacht hat, richtet er nun auch einen Boden zu, und bringet herfür eine Erde, welche sich zur Wohnung und zum Dienste der Menschen schicket und bequem ist. Er saget aber zweymahl, er habe an diesem Wercke Gefallen um unsert willen, die wir ihm so lieb seyn, und für die er also sorget. Item, daß er uns auch versichere und gewiß mache, daß er für diß Werck, welches er so sorgfältig gebauet hat, auch hernach grosse Sorge tragen will, dabey seyn, und dem Feinde, der uns den Tod dräuet, nemlich dem Wasser, wehren. Darum hebet er dieses Hauß fein an vom Grunde und Dache. Nun lasset uns besehen, wie er es schmücket und heraus streichet.

Dach und Boden der Welt.

Und GOtt sprach: es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besaame, und fruchtbare Bäume, ꝛc. v. 11.

Die

DJe ersten und fürnehmsten Gebäude dieses Hauses hat er nun aufgebauet: das Dach ist der herrliche feine Himmel, wiewohl er noch nicht geschmücket ist, der Grund oder Boden ist die Erde, die Wände seyn die Meere auf allen Seiten. Nun schaffet er uns auch Nahrung, und gebeut, daß die Erde Graß und Kraut und allerley Bäume tragen soll. Hier siehest du abermahl, warum er droben die Erde Tohu und Bohu genennet hat, nemlich, daß sie nicht alleine finster und voll Gewässers, sondern auch unfruchtbar und ohne alle Gewächse gewesen sey. Wir sehen aber hier, was er uns für Speise schaffet, nemlich, Kräuter und Gewächse der Bäume. Darum gläube ich, daß unsere Leiber viel gesünder, stärcker und währhafftiger gewesen wären, wenn diese Fresserey und Gebrauch allerley Speise, sonderlich aber das Fleisch essen, nach der Sündfluth nicht aufgekommen wäre. Denn obwohl die Erde nach dem Falle Adä verfluchet, und hernach durch die Sündfluth sehr verderbet ist, so wäre doch die Nahrung und Speise von Kräutern viel reiner und subtiler, denn vom Fleische. Und es lässet sich zwar also ansehen, daß im Anfange der Welt des Menschen Speise Kräuter gewesen und darzu geschaffen seyn, daß sie des Menschen Speise seyn solten.

Speise dem Menschen von GOtt geschaffen.

Daß nun die Erde von ihr lässet aufgehen Geträide, Bäume und allerley Kräuter, ist dieses Tages Werck. Jetzund wachsen alle Dinge aus dem Saamen ihrer Art. Die erste Schöpffung aber ist ohne Saamen, und schlecht aus Krafft des Wortes geschehen. Daß aber nun Saamen wächst, ist auch ein Werck der Schöpffung, des sich hoch zu verwundern ist. Denn das ist eine sonderliche Krafft, daß ein Körnlein, so in die Erde fället, zu seiner Zeit aufgehet, und eine Frucht träget nach seiner Art. Darum ist es eine gewisse Anzeigung, daß diese Schöpffung, dadurch ein jeglich Gewächse von seines gleichen nach steter Ordnung gezeuget wird, nicht geschiehet aus Zufall, oder ohngefehr, sondern ist das fürnehmste Werck göttlicher Versehung. Also wächset aus Weitzen nichts anders denn Weitzen, aus Gersten nichts anders denn Gersten, aus Rocken, Rocken, &c. und behält für und für eine jede Art ihre stete Weise, Ordnung und Eigenschafft.

Werck des dritten Tages.

Was aber die Ursache sey, davon verstehet und weiß die Philosophie nichts, sondern rechnet es der Natur zu. Wir aber wissen, daß die Natur durch das Wort also geschaffen sey, daß die Gesäme und Arten aller Gewächse erhalten werden. Und also haben sich nicht alleine die Wasser gemehret im Himmel, sondern hat sich auch gemehret der erste Saame aller Dinge, und erhält seine Art mit gantzem Fleiße.

HIer wird gefraget, zu welcher Zeit des Jahres die Welt geschaffen sey, ob sie im Lentzen, oder Herbste geschaffen sey? Und will der eine Theil, daß sie im Lentzen geschaffen sey, der andere, im Herbste: darauf hat beyder Theil seine Gedancken und Nachrechnung. Denn die da wollen, daß sie im Herbste geschaffen sey, bewähren es damit, daß die Bäume Frucht getragen haben: denn Adam und Heva haben von Früchten der Bäume gegessen. Des zu mehrerm Beweiße wenden sie auch das für, das hernach folget, &c. Die andern wollen liebersetzen die Zeit des Lentzens: denn zu dieser Zeit das Jahr am schönsten und gleich das erste Alter der Welt oder Jugend ist; daher ist es, daß die Poeten den Lentzen zum Anfange der Welt setzen.

Zu welcher Zeit des Jahres die Welt geschaffen sey.

Aber kein Theil hat seines Fürgebens genungsamen Beweiß und Ursache: denn aus dem Texte dieses beydes zu beweisen ist, nemlich, daß die Erde ausgeschlagen und gegrünet habe; welches warlich im Herbste nicht erst geschiehet, sondern im Lentzen; und daß Früchte vorhanden gewesen seyn. Darum sagen wir, daß solches ein Mirackel gewesen sey der ersten Welt, daß dieses alles plötzlich zugegangen sey, und die Erde gegrünet, die Bäume geblühet, und so bald auch die Früchte darauf gefolget seyn. Dasselbe Mirackel hat dazumahl aufgehöret: denn allerley Art, wie sie da geschaffen gewesen, ist hernach durch den Saamen weiter gepflantzet und erhalten worden. Darum schliessen und argumentiren etliche sehr übel von der natürlichen Wirckung zu der über natürlichen. Denn das soll man dem Schöpffer und dem ersten Wercke der Schöpffung zuschreiben, daß, so viel die Bäume und Früchte belanget, diese Zeit der Lentz und Herbst behende auf einander gefolget seyn.

Und das ist auch die Ursache gewesen, welche Hilarium und andere beweget hat, daß sie es dafür gehalten haben, daß die Welt plötzlich gar verbracht da gestanden sey, und habe GOtt zum Wercke der Schöpffung nicht gebrauchet die sechs natürlichen Tage. Denn uns der Text zwinget, daß wir bekennen müssen, daß die Bäume mit den Früchten da gestanden seyn auf den Tag, darinnen Adam geschaffen ist. Und ob dieses wohl eher, denn es ietzund pfleget, geschehen ist (denn jetzund gehöret fast ein halbes Jahr darzu) so saget doch der Text nicht alleine vom Frucht tragen, sondern auch vom aufgehen des Grases und Krautes.

Was derohalben betrifft die vorige Frage, lässet es sich sehr gläublich ansehen, daß die Zeit, darinnen die Welt angefangen hat, des Lentzens Zeit gewesen ist: wie denn auch die Jüden ihr Jahr anfahen, und den ersten Monden im Lentzen rechnen, wenn sich die Erde aufthut und alles herfür grünet.

WEiter wird auch gefraget, wenn die unfruchtbaren Bäume und Kräuter geschaffen seyn? Davon will ich meine Meynung (wiewohl ich nichts gewisses erörtert

noch schliessen kan) auch darthun. Und halte es dafür, daß anfänglich alle Bäume gut und fruchtbar gewesen seyn, und haben die Thiere auf der Erden gleiche Nahrung und Speise, und gleich einen gemeinen Tisch mit Adam gehabt, und Korn, Weitzen, und andere edle Früchte gegessen; so seyn auch alle Creaturen reichlich und mit grosser Menge und Hauffen geschaffen gewesen.

Nachdem aber Adam gesündiget hat, da ist allererst zu der Erden gesaget worden, daß sie Dörner und Disteln tragen solte. Darum ist es kein Zweiffel, daß dieses auch eine Straffe der Sünden sey, daß wir so viel Bäume und Kräuter haben, die zum Futter und Nahrung nichts nütze seyn. Und ist daher gekommen, daß etliche die gantze Erde ein Paradieß genennet haben, um des reichen Seegens willen der ersten Schöpffung. Das Austreiben aber aus dem Paradieße, sagen sie, sey das gewesen, daß Adam aus dem Reiche der geseegneten Erde unter die Dörner verstossen sey, da offtmahls viel und grosse Arbeit der Mühe nicht lohnet: aber davon wird hernach mehr disputiret werden. Was aber diese Frage belanget, bin ich der Meynung gerne, daß im Anfange alle Bäume fruchtbar geschaffen und gewesen seyn.

Das Austreiben aus dem Paradieße.

Etliche Leute seyn verdrießlich, sorgfältig, und vorwitzig, die allhier auch disputiret und gefraget haben, warum GOtt am dritten Tage die Erde mit Früchten gezieret, ehe er den Himmel geschmücket habe? Denn dieses gehöre vielmehr zum Wercke des sechsten Tages, und reime sich besser, daß gleich wie der Himmel eher habe angefangen, ausgebreitet zu werden, denn die Erde herfür gebracht sey, er auch eher denn die Erde geschmücket würde. Der Schmuck aber der Erde gehöre zum sechsten Tage. Und machet hiervon Lyra einen subtilen Unterscheid, nemlich, daß dieses nicht der Schmuck der Erden sey, sondern ein Ding, das zu ihrer Form gehöre. Ob aber diese Frage damit genungsam aufgelöset sey, bin ich ungewiß. Mich däucht es aber, wie ich zuvor auch gesaget habe, viel besser und richtiger zu seyn, daß wir die Ordnung solcher Dinge nicht ansehen, wie wir sie verstehen. Darzu ist der Himmel gezieret worden mit dem Lichte, das am ersten Tage geschaffen, und warlich der allerschönste Schmuck ist der gantzen Creatur.

Darum gefället mir vielmehr, daß wir bey solchem Texte betrachten GOttes Gütigkeit und Sorge für uns, daß er dem Menschen so ein schönes Hauß zurichtet, ehe er geschaffen wird, auf daß er darnach, da er geschaffen wird, eine bereitete und zugerichtete Wohnung findet, darein er von GOtt geführet wird, und wird ihm erlaubet und befohlen zu geniessen aller reichen Güther so eines grossen und herrlichen Hauses. Am dritten Tage wird zugerichtet und bestellet Küche und Keller, am vierdten werden dem Menschen zu Nutze und Dienste übergeben Sonne und Mond, am fünfften wird ihm übergeben die Herrschafft über Fische und Vögel, am sechsten wird ihm befohlen und gegeben die Herrschafft über alle Thiere, daß er solcher Güther aller geniessen, und nach Nothdurfft gebrauchen mag, lauter umsonst, alleine darum, daß er aus dieser milden und reichen Versehung GOttes Güte erkenne, und in der Furcht GOttes lebe. Diese Sorgfältigkeit GOttes für uns, ehe wir geschaffen werden, wird bey diesem Texte recht und nützlich betrachtet, das andere aber ist unnützes und ungewisses Ding.

Güte und Sorgfältigkeit GOttes für uns.

Eben solche Güte und Wohlthat erzeiget uns GOtt auch in geistlichen Gaben. Denn ehe wir zum Glauben bekehret werden, so ist schon unser Erlöser Christus droben im Hause des Vaters, und bereitet uns Wohnung, auf daß, wenn wir nun kommen, finden mögen einen Himmel zugerichtet mit allerley Freude und Wonne. Darum hat Adam, weil er noch nicht geschaffen gewesen ist, viel weniger können dencken an seine zukünfftige Güther, denn wir, dieweil er noch nicht gewesen ist. Wir aber haben derselben gewisse Verheissungen in GOttes Worte. Derohalben sollen wir die Gelegenheit der ersten Welt ansehen, als ein Fürbild und Figur der zukünfftigen Welt, und GOttes Gütigkeit lernen erkennen, daß er uns eher seegnet und reichlich versorget, denn wir selbst für uns gedencken oder sorgen können. Solche Sorgfältigkeit, Fleiß, Mildigkeit und Gütigkeit GOttes sollen wir betrachten, und derselben uns verwundern; welches viel bessere Gedancken seyn, denn diese, damit man sich bekümmert, warum GOtt die Erde erst am dritten Tage zu schmücken habe angefangen.

GOttes Wohlthat in geistlichen Gaben.

Und soll diß also genung seyn vom Wercke des dritten Tages, in welchem dem Menschen sein Hauß zugerichtet und bereitet ist. Nun folgen die andern Tage, darinnen wir auch gesetzet werden zu Herren der gantzen Creatur.

Werck des vierdten Tages.

Und GOtt sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht, ꝛc. v. 14.

Dieses ist das Werck des vierdten Tages, darinnen diese allerschönsten Creaturen, nemlich, Sonne und Mond mit den andern Sternen geschaffen seyn, nicht alleine zu herrlichen und schönen wesentlichen Creaturen, sondern seyn auch von GOtt geseegnet worden mit herrlicher Krafft und Wirckung.

Sonne, Mond, Sternen.

Ihr habet aber droben gehöret, daß am ersten Tage das Licht geschaffen ist, welches Licht biß auf den vierdten Tag an statt der Sonnen, Mondes und der andern Sternen ge-

Licht geschaffen am ersten Tage.

gewesen ist, biß so lange am vierdten Tage die rechten Stiffter und Herren des Tages und der Nacht geschaffen seyn.

Frage vom Lichte des ersten Tages.

Darum wird hier von demselben ersten Lichte gefraget, ob es so bald, nachdem Sonne und Mond geschaffen ist, verschwunden, oder mit der Sonnen geblieben sey? Ob dieser Frage haben sich gefunden mancherley seltzame Opiniones und Gedancken. Ich aber halte es schlecht dafür, daß alle Wercke GOttes auf einerley Weise angegangen und gemacht seyn, und wie am ersten Tage ein grober, ungestalter Himmel, und eine grobe und ungeformte Erde geschaffen, und darnach ausgebauet und geschmücket ist, also daß der Himmel ausgebreitet, und mit dem Lichte gezieret, die Erde aber aus dem Wasser herfür gebracht, mit Bäumen und Gewächsen geschmücket würde: Also gläube ich, daß das Licht, so am ersten Tage angefangen und grob und unvollkommen geschaffen ist, am vierdten Tage vollbracht ist, da darzu neue Creaturen, als Sonne, Mond und Sternen, geschaffen seyn.

Andere sagen, daß dieses erste Licht noch sey und bleibe, werde aber verdunckelt durch der Sonnen Klarheit, wie der Mond und Sterne den Tag über, für dem hellen Glantze der Sonnen nicht gesehen werden. Dieses kan beydes wahr seyn, daß dasselbe erste Licht geblieben, und doch gleich als ein Saame und Anfang der Sonnen und Mondes gewesen sey.

Grosse Lichter.

ES machet aber Moses einen Unterscheid, und nenet Sonne und Mond die grossen Lichter. Nun dienet aber hieher nichts, daß die Philosophi disputiren von der Grösse dieser Lichter, oder herrlicher himmlischer Creaturen. Das aber dienet hieher, daß wir mercken, wie die Schrifft solche himmlische Dinge rühmet und preiset, nicht der Grösse halben ihrer Substantz oder Wesens, sondern der Grösse und Klarheit halben ihres Lichtes. Denn wenn man die Sonne mit den andern Sternen vergleichen, und die Sterne alle für ein Licht oder Corpus rechnen wolte, so möchte zwar viel ein grösser Corpus daraus werden, denn die Sonne ist: aber der Klarheit und dem Lichte der Sonnen würde es gar nicht gleich seyn. Wiederum, wenn gleich die Sonne in eintzele kleine Stücklein zertheilet würde, so würden doch dieselben mit ihrer Klarheit die Sternen weit übertreffen: denn diese himmlischen Dinge seyn geschaffen mit Unterscheid, wie

1. Cor. 15. v. 41.

Paulus saget, daß die Sonne eine andere Klarheit habe, eine andere der Mond, eine andere die Sternen untereinander, ꝛc. Aber dieser Unterscheid ist nicht dieser Cörper oder Creaturen, sondern der Schöpffung halben, daß man sich ob diesem Wercke desto mehr verwundern soll. Wie es denn warlich wohl zu verwundern ist, daß sich der Sonnen Strahlen so weit und breit austheilen, mit einer so grossen Geschwindigkeit ihres Lauffes; item, mit einer so grossen Krafft zu wärmen und zu erhalten alle andere Dinge, so ihr unterworffen seyn.

Die Astronomi sagen auch, daß die Sterne von der Sonne angezündet werden, daß sie leuchten: so sagen sie auch, daß der Mond sein Licht und Schein von der Sonne habe; und wird zwar dieses fein bewiesen in Finsternissen des Mondes, wenn die Erde gleich zwischen Sonne und Mond kommet, und der Sonnen Licht zum Monden nicht gereichen lässet. Dieses alles leugne ich nicht, verwerffe es auch nicht: aber doch halte ich es dafür, daß diß eine göttliche Krafft sey, daß die Sonne mit so einer trefflichen Klarheit geschaffen ist, daß sie mit ihrem Lichte, auch den Mond und Sternen durchleuchtet und anzündet: item, daß der Mond und Sternen also geschaffen seyn, daß sie das Licht, so ihnen von der Sonnen gegeben wird, fahen und begreiffen können.

Augustinus erzehlet im Anfange des 12. Ps. zwey Gedancken von dem Monde, und will aus solchem Disputiren erzwingen eine heimliche Deutung, wiewohl er nichts gewisses schliesset. Aber ich lasse es darbey bleiben. Denn bey den Astronomis, als bey Meistern dieser Kunst, findet man am allerbesten, was von diesen Dingen zu disputiren ist. Ich lasse mir daran genügen, daß wir aus so herrlichen und zu unserm Leben nützlichen Creaturen erkennen zugleich GOttes Gütigkeit und Gewalt, daß er solche Dinge durch das Wort geschaffen hat, und noch täglich uns zu Dienste und Nutzen erhält und regieret. Solches gehöret zu unserer Profeßion und ist Theologisch Ding, hat auch seine Krafft die Hertzen zu trösten und zu versichern.

GOttes Güte und Gewalt soll man aus den Creaturen erkennen.

Was weiter von der Natur und Eigenschafft dieser Creaturen disputiret wird, wiewohl es zum mehrern Theile der Wahrheit nicht ungemäß ist, und mit Nutzen gelernet wird, so sehe ich doch, daß die Vernunfft solche Dinge gründlich und vollkömmlich zu erkennen viel zu schwach ist. Darum haben hohe und verständige Leute, welchen die Fürtrefflichkeit solcher Dinge zu viel und hoch gewesen, nicht anders schliessen können, denn, daß es ewige Creaturen und gleich Götter wären. Daß nun die Philosophi definiren, ein Stern sey ein dicker Platz seiner Scheibe, welchen der Sonnen Schein nicht gar durchdringen kan, können wir viel wahrhafftiger und sicherer definiren, ein Stern sey ein Licht von GOtt durch das Wort geschaffen. Und ist zwar der Wahrheit ähnlicher, daß der Sternen Cörper rund seyn, wie der Sonnen, und seyn gleich wie Kugeln an das Firmament gehefftet, daß ein jeder des Nachts nach seiner Gabe und Schöpffung leuchten soll.

Was ein Stern sey.

Und seyn zu Zeichen, Zeitungen, Tagen und Jahren ꝛc. v. 14. seqq.

Daß

Unterscheid der Tage.

DAß Moses hinzu setzet, und scheiden Tag und Nacht, zeiget er damit an den Unterscheid, der auch bey den Astronomis gebräuchlich ist, diei naturalis und artificialis, das ist, des Tages, wie man ihn natürlicher weise rechnet von 24. Stunden, oder von Tag und Nacht zugleich, und des Tages alleine ohne die Nacht. Denn daß er oben saget: **Es werde aus Abend und Morgen ein Tag**, redet er vom natürlichem Tage, so 24. Stunden hat, darinnen der Himmel herum läuffet vom Aufgange zum Untergange. Hier aber, da er spricht, **daß sie scheiden Tag und Nacht**, redet er vom Tage, wie wir ihn gemeiniglich rechnen, ohne die Nacht, so lange die Sonne über der Erden zu sehen ist.

Der Sonnen und Mondes Amt.

Darum ist dieses das erste Amt der Sonnen und Mondes, daß sie gleich wie Herren und Verwalter seyn des Tages und der Nacht, und thun zu diesem Wercke die Sternen nichts, sondern, wenn die Sonne aufgehet, so bringet sie den Tag ohne Zuthun der andern Sternen, so mit ihr aufgehen. So ist der Mond ein Verwalter der Nacht und bringet die Nacht: denn darzu ist er durch GOttes Rath und Weißheit geschaffen. Daß aber Wechsel und Veränderungen seyn der Nacht und des Tages, geschichet um der Menschen und Thiere willen, daß sie ihre Ruhe haben, und dadurch erquicket werden. Denn die Sonne scheinet und leuchtet darzu, daß man wircken und arbeiten kan: der Mond aber hat ein dunckeleres Licht, darum er zum Schlaffe und der Ruhe bequemer ist, denn zur Arbeit.

Was ist aber das, daß er spricht: **sie seyn zu Zeichen**? Lyra leget es aus, es seyn Zeichen der Regen und Gewitters: darwider ich nicht sonderlich seyn will. Wiewohl ich im Zweiffel stehe, ob man Regen und Gewitter so gar gewiß zuvor mercken und anzeigen kan, wie Virgilius und andere schreiben. Das Evangelium setzet zu Zeichen der Regen, **wenn der Himmel des Abends roth und trübe ist, wiederum aber den hellen Abend zum Zeichen schönen Wetters.** Daß sie derohalben sagen, der Aufgang des Siebengestirnes bedeute Regen und dergleichen, widersechte ich nicht sonderlich, will es auch allerdings nicht für gewiß und wahrhafftig bestätigen, weil ich sehe, daß es nicht allenthalben so gar gewiß eintrifft.

Matt. 16. v. 2. Luc. 12. v. 54. Des Regens und guten Wetters Zeichen.

Von welchen Zeichen Moses rede.

DJeses halte ich aber sey dieses Textes einfältiger Verstand, daß er von solchen geringen Zeichen nicht redet, sondern von andern mercklichen und grossen Zeichen, als da seyn die Finsternisse und grossen Conjunctiones; daß ein Zeichen so viel sey, als ein Wunder-Zeichen oder Miracke, dadurch GOtt entweder seinen Zorn oder Unglücke der Welt offenbahret und anzeiget. Da nun jemand diese Deutung zu grob und einfältig düncket, der gedencke, daß Moses ein Lehrer für ein unverständiges und grobes Volck gewesen sey.

Hieher gehören allerley Feuer-Zeichen, und seltzames Thun, so in der Lufft geschiehet, als wenn man siehet Sterne fallen, oder daß sich ein Hof um den Mond oder Sonne samlet, Regenbogen gesehen werden, und dergleichen. Denn Moses nennet, Himmel, das gantze wässerige Corpus oder Gebäude, darinnen die Gestirne und Planeten ihren Gang haben, auch den obern Theil der Lufft. Denn die Art mit den Sphären oder Circkeln ist hernach erdacht worden, Astronomiam desto besser zu lehren und unterrichten. Denn die Schrifft weiß davon nichts, und saget, daß unter diesen Creaturen, Sonne, Mond und Sternen, nicht eine jede ihre besondere Sphäram habe, sondern sey schlecht geheffte und gesetzet an das Firmament (unter und über welchem Himmel Wasser seyn) daß es wären Zeichen zukünfftiger Dinge, so geschehen solten, wie die Erfahrung von den Finsternissen, grossen Conjunctionibus und etlichen andern Luft-Zeichen lehret.

Was Moses Himmel nennet.

Aber auf das Wort, Zeitungen (Lemoedim) soll man Achtung geben. Denn Moed heisset eine unverrückliche u. gewisse Zeit. Daher hat in der Bibel einen gemeinen Nahmen der Tabernackel des Bundes, daß daselbst, an gewissem Orte und Zeit, gewisse Feyer und Ceremonien gehalten worden. Also spricht Moses, sey Sonne und Mond geordnet zu Zeitungen: nicht aber darum alleine, daß die Zeiten mercklicher Weise von der Sonnen regieret und verändert werden; wie wir denn sehen, daß die Dinge hierunten auf der Erde Veränderungen haben, nachdem die Sonne nahe zu ihnen, oder ferne von ihnen getreten ist, denn die Lufft zu einer jeden Zeit des Jahres, als Winter, Sommer, Herbst und Lentzen, anders geschickt und geartet ist, nach welcher denn auch unsere Leiber Veränderungen fühlen) sondern, daß wir auch andern Unterscheid und Gemercke der Zeiten in diesem Leben gebrauchen, welche von den Bewegungen und Lauffe dieser himmlischen Creaturen genommen werden. Also werden zu gewisser Zeit im Jahre die Häuser vermiethet, das Gesinde gemiethet, Zinse und Einkommen eingemahnet, ꝛc. Solches alles seyn Dienste, die uns Sonne und Mond leisten, daß wir also die Zeiten nach der Arbeit und andern Gelegenheiten und Bequemligkeiten theilen und unterscheiden können, so zählen wir Wochen, Mondē, Quartale oder Weichfasten, wie man sie nennet, und dergleichen.

Moed.

Veränderungen und Theilungen der Zeiten.

DAß folget, **und zu Tagen**, da wird mit bedeutet der natürliche Tag, wenn die Sonne einmahl um die Erde gegangen ist. Darum daß wir Tage und Jahre zählen, ist GOttes Wohlthat und gnädige Ordnung. Daher ist auch die Zeit, welche die Philosophi nennen numerationem motus, das ist, eine Zahl des Himmels-Lauffes oder Bewegung. Denn solche

Zeit.

solche Zahl und Rechnung könte man nicht haben, wo die oberen himmlischen Cörper nicht nach gewisser Weise und Ordnung beweget würden, sondern stille stünden. Wo aber keine Zahl ist, da ist auch keine Zeit, wie einer, der entschlaffen ist, wenn er erwachet, nicht weiß, wie lange er geschlaffen hat, weil das zählen aufgehöret hat.

So können wir uns etlicher Maassen unserer Kindheit erinnern, aber das wissen wir nicht, daß wir der Mutter Brüste gesogen haben, da wir doch das Leben gehabt haben: die Ursache ist, daß es am Zählen gemangelt hat. Und daher kömmt auch, daß die unvernünftigen Thiere von der Zeit nichts wissen, wie auch die kleinen Kinder nicht. Darum zeiget die Zahl an, daß der Mensch eine sonderliche Creatur GOttes sey, wie wir sehen, daß Augustinus dieses Geschencke oder Gabe der Natur gerne lobet und rühmet, und daraus probiret, daß die Seele unsterblich sey; denn alleine der Mensch die Zeit rechnet und verstehet.

Die Zahl eine Gabe menschlicher Natur.

HIer fraget man vom zukünfftigem Leben, ob auch solche Dienste der himmlischen Creaturen aufhören werden? Aber solches ist eine unnöthige Frage: denn jenes Leben wird ohne Zeit seyn, die Frommen werden einen ewigen Tag, die Gottlosen eine ewige Nacht und Finsternis haben, ꝛc. So schaffet nun die Sonne den Tag nicht alleine mit ihrem Lichte und Klarheit, sondern auch mit ihrer Bewegung, dadurch sie vom Aufgange zum Untergange läufft, biß sie nach 24. Stunden wieder aufgehet, und also einen andern Tag machet. Daher erzehlen auch die Astronomi drey nützliche Wirckungen der Sonnen, nemlich einen Einfluß, Bewegung und Licht. Vom Einflusse oder Influentz will ich hier nicht viel subtiles disputirens machen; denn ich lasse mir genügen, daß ich weiß, daß diese himmlischen Cörper uns zu Nutze und Gute geschaffen seyn, daß sie uns seyn zu Zeichen, entweder des Zornes, oder der Gnade GOttes, und zu Zeitungen, daß wir an ihnen gewisse Unterschiede der Zeiten mercken, ꝛc. Solche Dinge, weil sie in der Schrifft Grund haben, seyn sie gewiß, die andern aber, wiewohl sie auf der Erfahrung stehen, jedoch weil zu Zeiten dieselbige auch trüget, seyn sie so gewiß nicht.

Aber hier pfleget man zu fragen von den Astrologischen Weissagungen oder Warnungen, welche etliche aus diesem Texte bestätigen und bewähren wollen. Dawider ich, so man es mit Maasse thäte, nicht groß fechten wolte. Denn man muß gelehrten Köpffen zu Zeiten ihre Lust und Kurtzweile lassen. Darum wenn man die Mißbräuche und Aberglauben davon liesse, solte mich es nicht sonderlich ärgern, so sich jemand, um Lust willen, in solchem Wahrsagen üben wolte.

Astrologische Weissagungen.

Was doch gleichwohl den Handel und Wahrheit betrifft, lasse ich mich nimmermehr bereden, daß man Astrologiam unter die freyen Künste zehlen solte, der Ursache halben, daß sie keine augenscheinliche Beweisung hat. Denn daß sie die Erfahrung anziehen, giebet mir nichts zu schaffen; denn alle Astrologische Erfahrungen lauter Particularia und Stückwerck seyn: und die der Kunst erfahren gewesen seyn, haben alleine die observiret und in Schrifft gefasset, die nicht gefehlet haben, die andern aber, darinnen sie gefehlet, und die Wirckung nicht gefolget ist, davon sie gesaget haben, daß sie gewißlich folgen solte, haben sie nicht verzeichnet. Gleichwie aber Aristoteles saget, daß eine Schwalbe alleine nicht Sommer machet, so halte ich auch, könne man aus solchen geflickten Observationibus und Erfahrungen keine vollkömliche und richtige Kunst stellen. Und wie der Jager Sprichwort ist, man könne wohl alle Tage jagen, die Jagd aber gerathe nicht alle Tage: so möchte man auch eben das sagen von den Astrologen und ihren Prädictionibus, denn sie fehlen offte.

Lutheri Meynung von den Astrologischen Weissagungen.

Da sie aber nun ja etwas gewisses wären, was ist es gleichwohl für eine Thorheit, daß man sich so sehr um zukünfftige Dinge ängstet und bekümmert? Denn setze, daß man durch die Astrologischen Prädictiones zukünfftige Dinge wissen könne, wäre es aber nicht besser, da sie böse und schädlich seyn, daß man sie gar nicht wüste, wie davon Cicero auch disputiret? Dafür ist es weit besser, daß man sich allezeit in Gottesfurcht halte, und bete, denn daß man sich ängsten und plagen solte mit Furcht der zukünfftigen Dinge. Aber davon ein andermahl.

So achte ich nun, daß man die Astrologischen Prädictiones nicht so gar sicherlich aus diesem Texte gründen könne, denn es seyn Zeichen, welche die Vernunfft observiret und zusammen bringet. Der nächste aber und eigentliche Verstand ist dieser, daß wir verstehen, Moses rede von den Zeichen, welche Gott weiset, und zeiget, daß die Menschen dadurch ingemein entweder vermahnet oder geschrecket werden. Und das soll von dem vierdten Tage genung seyn.

HIer aber ereignet und erzeuget sich die Lehre von der Seelen Unsterbligkeit, sintemahl keine Creatur, ohne alleine der Mensch, des Himmels Lauff verstehen, oder die himmlischen Cörper messen und begreiffen kan. Eine Saue, Kuh oder Hund, kan das Wasser, das sie trincken, nicht judiciren noch ermessen; ein Mensch aber judiciret und misset den Himmel, und alle himmlischen Creaturen. Darum entspringet hier ein Fünckelein des ewigen Lebens, daß sich der Mensch von Natur in Betrachtung und Erkäntniß solcher Dinge üben muß. Und zeiget diese Sorge und Ubung an, daß die Menschen darzu nicht geschaffen seyn, daß sie hier unten auf dem unterstem Orte der Welt allezeit leben, sondern, daß sie endlich den Himmel besitzen sollen, welchen sie jetzund mit Verwunderung ansehen, und in Betrach-

Der Seelen Unsterbligkeit.

trachtung himmlischer Dinge sich üben und studiren.

Und wo das nicht wäre, worzu hätte es gedienet, oder was wäre es auch von nöthen gewesen, daß GOtt den Menschen solche Dinge so reichlich hätte wissen lassen, welchem seines eigenen Leibes Gestalt und Proportion Zeugniß giebet, daß er zu den himmlischen Dingen gehöre, obwohl seine Ankunfft sehr schwach, arm und elend ist. Denn der erste Mensch ist aus einem Erdenklosse gemacht, darnach hat angefangen das menschliche Geschlechte gezeuget und gemehret zu werden, aus Vermischung Mannes und Weibes. Nachdem nun ein Mensch in Mutterleibe formiret wird, durch alle Gliedmaassen, und wächset, biß so lange er durch die Geburth an den Tag und zu diesem Lichte des Himmels gebracht wird, hebet er darnach erst an zu fühlen, zu wircken, und sich zu bewegen.

Des Menschen Ankunfft ist arm und elend gewesen.

Wenn aber nach diesem allem der Leib zu seiner Krafft und Stärcke gekommen ist, und in einem gesundem Leibe die Vernunfft und Witz in ihrer Ubung gehen, alsdenn erzeiget sich erst das verständige Leben, welches in andern irrdischen Creaturen nicht ist, also, daß der Mensch, durch Zuthun und Hülffe der Mathematischen Künste, von welchen niemand anders reden kan, denn daß sie GOtt offenbahret und gewiesen hat, von der Erde mit dem Sinne und Gedancken in die Höhe fliegen, die irrdischen Dinge unterwegen lassen, und die himmlischen erforschen und betrachten kan. Solches thun die Kühe, Säue oder andere unvernünfftige Thiere nicht, der Mensch thut es alleine. Darum ist der Mensch eine Creatur darzu geschaffen, daß er endlich die Erde verlassen, und im Himmel in einem ewigem Wesen leben soll. Denn da kömmt es her, daß er nicht alleine reden, verstehen und urtheilen, (welches Dialecticam und Rhetoricam anbetrifft) sondern, daß er auch lernen kan die gantze Lehre von des Himmels Lauffe, Bewegung der Sternen, und was menschliche Vernunfft mehr von den hohen und heimlichen Dingen begreiffen kan.

Darum wird nun am dritten Tage unsere Ehre geoffenbahret, daß nun GOtt gedencket und fürnimmt, eine solche Creatur zu schaffen, so die Bewegung dieser himmlischen Creaturen, die am vierdten Tage auch geschaffen werden, erkennen und verstehen kan. Sie hat auch Lust zu solchem Erkäntnisse, als zu dem ihre Natur sonderlich geneigt ist, und ihr zu wissen gebühret. Es soll uns aber solches alles reitzen und erwecken zur Danckſagung, daß wir als Bürger zu diesem Vaterlande gehören, welches wir jetzund mit Verwunderung ansehen und verstehen, aber wie die Fremdlinge und Verwiesenen: denn dach diesem Leben werden wir solches alles näher anschauen und vollkömmlich verstehen.

Also haben wir nun bißher gehöret von den Creaturen, so da nicht leben noch fühlen, wiewohl der Philosophen etliche von den Sternen und himmlischen Cörpern geredet haben, als von lebendigen und verständigen Creaturen. Ich halte aber, daß solches geschehen sey um ihrer ordentlichen und gewissen Bewegung willen, dergleichen in den andern Creaturen nichts ist; sie haben derohalben gesaget, sie wären geschaffen mit einem Leibe und Verstande, und hätte doch ihr Leib oder Wesen nichts von den Elementen. Auf solche Weise disputiret Plato in Timäo.

Ob die Sterne verständige Creaturen sind.

Aber solche Meynung und Gedancken soll man gar verwerffen, und soll sich unser Verstand appliciren und richten zu GOttes Worte und der heiligen Schrifft, die da klärlich lehret, GOtt habe solches alles darum geschaffen, daß es dem zukünfftigem Menschen, als ein Geschencke und Herberge bereitet seyn solte, und werde solches alles regieret und erhalten durch Krafft des Wortes, dadurch es geschaffen ist. Darum wird endlich, da nun alles, was zu diesem Gebäude und Hause gehöret, geschaffen ist, der Mensch hinein geführet und gesetzet, als ein Erbe in seine Besitzung. Daß wir lernen, daß die göttliche Versehung für uns viel gröſſer ist, denn alle unsere Sorgfältigkeit. Diesen Verstand giebet dir die heilige Schrifft, darum man das andere alles, was ohne Grund der Schrifft fürgebracht wird, verwerffen und verachten soll.

Hier muß ich aber wiederhohlen die Lehre, welcher ich droben etlichemahl gedacht habe, nemlich, daß man gewohnen muß der Art und Forme zu reden, die der Heilige Geist führet; wie denn auch in andern Künsten niemand fruchtbarlich studiren kan, er habe denn recht gelernet ihre Sprache und Art zu reden. Also haben die Juristen ihre Terminos und sonderliche Art, davon ein Medicus und Philosophus nichts weiß. Wiederum haben dieselbigen auch ihre eigene Sprache, die andern Künsten und Profeßionibus unbekant ist. Nun soll eine Kunst die andere nicht hindern, sondern eine jede soll behalten (also zu reden) ihren Lauff, und brauchen ihre Terminos.

Darum sehen wir nun, daß auf solche Weise der Heil. Geist auch seine Sprache und Art zu reden hat, nemlich, daß GOtt mit einem Sprechen alles geschaffen, und durch das Wort gewircket habe, und seyn alle seine Wercke Worte GOttes, durch sein ungeschaffenes Wort geschaffen. Wie nun ein Philosophus seine Oerterung und Terminos gebrauchet, so hat auch der Heil. Geist seine sonderliche Art. Und daß ein Astronomus seine Sphären, Auges, Epicyclos, ꝛc. hat, daran thut er recht, wird ihm auch zu thun vergönnet, auf daß er desto richtiger und bequemer lehren kan. Wiederum wissen der Heilige Geist und die Heil. Schrifft von solchen Terminis oder Worten gar nichts, sondern nennen das gantze himmlische Gebäude, so über uns ist, Himmel, welches ein Astronomus auch nicht meistern noch

GOtt hat alles geschaffen durch das Wort.

tadeln

tadeln soll, sondern soll seine Terminos haben, und die Schrifft nach ihrer Art reden lassen.

Das Wort. Zeit, in der H. Schrifft.

Also soll man das Wort, Zeit, hier auch verstehen, denn ein Ebräer hat andere Zeit, denn ein Philosophus, und bedeutet auch bey ihm das Wort, Zeit, ein ander Ding, denn bey einem Philosopho. Ein Ebräer nennet auf Theologisch, Zeit, ordentliche und bestimmete Feste. Item, die Tage, wie sie auf einander folgen und ein Jahr schliessen. Also, daß diß Wort, Zeit, fast überall gegeben wird durch das Wort, Fest oder Feyer, ohne, wenn es vom Tabernackel oder Laubehütten gesaget wird. Dieses habe ich anzeigen wollen, ehe denn wir fortfahren, und halte es für keine unnütze Lehre und Regel, daß eine jede Kunst ihrer Worte u. Arth zu reden gebrauchen soll, und soll keine deßhalben die andere verwerffen oder verlachen, sondern vielmehr eine der andern behülflich seyn und dienen, wie die Werckmeister thun, auf daß die Künste alle, gleich als eine Gemeine oder Stadt, erhalten werden, welche nicht (wie Aristoteles saget) eitel Aertzte, sondern Aertzte und Ackerleute, das ist, mancherley Handwercke haben muß.

Civitas non constat ex medico, & medico, sed ex medico, & agricola.

Werck des fünfften Tages.

v. 20. Und GOtt sprach: Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Gevögel, ꝛc.

WIr sehen, daß Moses seine Art zu reden feste und beständig hält im Worte, sprechen. Und hat bißher erzehlet die oberen Creaturen, als den Himmel mit dem gantzen Heer der Planeten und andern Sternen, welche GOtt durch das Wort aus dem Wasser herfür gebracht, und das Licht darzu gethan hat, wie wir denn sehen, daß diese Lufft durch ein natürlich Licht helle und klar ist.

Nun saget Moses weiter von einer neuen Creatur, so auch aus Wasser gemacht und herfür gebracht ist, nemlich, von den Vögeln und Fischen. Er setzet aber diese zweyerley Art, Vögel und Fische, darum zusammen, daß sie ihrer Natur und Eigenschafft halben einander nicht fast ungleich seyn. Denn gleichwie ein Fisch im Wasser schwimmet, so fleugt ein Vogel in der Lufft. Und ob wohl beyderley Art nicht einerley Fleisch und Substantz hat, so hat sie doch einerley Ursprung, wie der Text klar meldet, daß die Vögel aus dem Wasser erstlich herfür gezogen und geschaffen, nachmahls sich in die Lufft erhaben und begeben haben, darinnen sie noch leben. Moses aber bleibet bey seiner Weise zu reden, und nennet Himmel, alles was über uns ist.

Der Vögel und Fische Ursprung ist einerley.

Himmel.

Und ist sich des erstlich wohl zu verwundern, daß, ob wohl Vögel und Fische aus einerley Materie geschaffen seyn, so kan dennoch ein Vogel im Wasser nicht leben, wie auch ein Fisch in der Lufft nicht bleiben, noch währen kan. Und disputiren die Medici recht davon, daß der Vögel Fleich gesünder sey, denn der Fische, (wiewohl die Vögel auch wässeriger Natur seyn) darum daß die Vögel in einer subtilern Lufft leben, denn die Fische, die in Wassern gezeuget werden und leben, welche gleich als eine dicke Grundsuppe der Lufft seyn. Aber solches gläuben die Philosophi nicht. Wir aber sollen der heiligen Schrifft mehr Glauben geben, die da saget, daß beyde Creaturen, Vögel und Fische, aus dem Wasser ihren Ursprung haben.

Der Vögel und Fische Fleisch.

Darum ist dieses erste Buch Mose für ein gewaltig und treflich Buch zu preisen, daß es uns in so mancherley Weise abmahlet und anzeiget GOttes Krafft und Gewalt, damit er alle Dinge geschaffen hat, weit über aller Menschen Vernunfft und Verstand. Denn wer wolte dencken, daß aus Wasser eine solche Creatur geschaffen würde, so das Wasser gar nicht leiden könte? Nun spricht GOtt nur ein Wort, so kommen so bald aus dem Wasser Vögel herfür. Darum wenn das Wort gehet, so wird alles, was für der Vernunfft unglaublich ist, möglich, also, daß aus Wasser entweder Fische oder Vögel werden. Und ist also ein jeder Vogel, ein jeder Fisch nichts anders, denn ein Wort oder Nahme in GOttes Graммatick, dadurch, was unmöglich scheinet und ist, sehr leichte wird, und was wider einander ist, wird unter einander gleich und vereiniget, und wiederum.

Das erste Buch Mose ist ein treffliches Buch.

Es werden aber solche Dinge beschrieben, und sollen auch gelernet und erkant werden, darum, daß wir uns lernen verwundern über der Gewalt der göttlichen Majestät, und unsern Glauben aus so wunderbarlichen Wercken bauen und stärcken. So auch jemand Todten könte auferwecken, wäre es doch nichts gegen diesem wunderlichem Wercke, daß ein Vogel aus Wasser wird. Darum aber verwundern wir uns wenig über solche Wercke, daß sie so gemeine seyn, und durch täglichen Gebrauch bey uns die Verwunderung verlohren haben. Wer sie aber gläubet und etwas fleißiger ansiehet und betrachtet, der muß sich darüber wundern, und stärcket dieselbe Verwunderung mitzu den Glauben. Denn weil GOtt aus Wasser bauen und herfür bringen kan den Himmel und Sterne, unter welchen ein jeglicher der Erde mit der Grösse entweder gleich ist, oder die übertrifft; item weil er aus einem Tröpflein Wassers kan schaffen Sonne und Mond: solte er denn nicht können meinen Leib, entweder, wider die Feinde und den Teuffel schützen, oder, wenn er gleich in die Erde verscharret ist, zu einen neuen Leben wieder erwecken? Darum habe ich gesaget, sollen wir hieraus GOttes allmächtige Krafft und Gewalt erkennen lernen, und gar nichts zweiffeln, es sey alles wahr, was GOtt in seinem Worte zugesaget und verheissen hat. Denn hier ist gegründet eine vollkömliche Bestätigung aller göttlichen Zusa-

GOttes Gewalt soll man lernen erkennen aus dem ersten Buche Mose.

Was Gott in seinem Worte zusaget, hält er auch.

gungē, nemlich, daß nichts entweder so schwehr oder unmöglich ist, das GOTT mit seinem Worte nicht könne ausrichten; wie das zeugen und bewähren, Himmel, Erde, Meer und alles was in ihnen ist.

ABer hier muß ich auch kürtzlich anzeigen, daß die heiligen Väter und sonderlich Augustinus observiret haben, daß Moses sonderlich die drey Worte gebrauchet: Gott sprach, schuf, sahe: als habe er damit wollen anzeigen die drey Personen der göttlichen Majestät. Durch das Wort, sprach, wird bedeutet der Vater, derselbe zeuget ein Wort in Ewigkeit, und zu seiner Zeit gründet und schaffet er durch diß Wort diese Welt. Darum haben sie auf die Person des Sohnes gedeutet und gezogen das Wort, schuf. Denn der Sohn hat in sich ein Bild, nicht alleine der göttlichen Majestät, sondern auch aller andern Creaturen. Darum werden sie durch ihn wesentlich geschaffen. Und gleichwie die Creaturen vom Vater genennet werden, so seyn sie auch, und bestehen durch den Sohn und dieses Wort des Vaters. Es kömmt aber darzu die dritte Person des Heiligen Geistes, der alle geschaffene Dinge siehet und ihm gefallen lässet.

I. GOtt sprach.
II. Schuf.
III. Sahe.

Solches wird fein gesaget, und den Personen beguemlich zugeeignet, auf daß man daraus den Artickel der Heiligen Dreyfaltigkeit deutlicher verstehen kan. Denn diese einige Ursache haben die heiligen Väter gehabt, daß sie mit Andacht solche Dinge zur Hülffe erdacht haben, auf daß der Artickel, so an sich selbst unbegreifflich ist, etlicher Maassen könte begriffen werden. Derohalben ich solche Gedancken nicht tadele noch verwerffe, weil sie dem Glauben gemäß seyn, auch bequem und nütze den Glauben daraus zu stärcken und zu lehren.

S. Hilarius.

Auf diese Weise machet Hilarius einen Unterscheid mit andern der Personen Zueignungen, so man von ihrem Amte oder Wercke nimt. Im Vater, spricht er, ist die Ewigkeit, die Gestalt aber im Bilde, und der Nutzen oder Gebrauch in der Gabe. Er saget, der Heilige Geist sey eine Gabe im Nutzen, darum, daß er den Creaturen ihren Gebrauch giebet, damit sie nicht untergehen: regieret auch, und erhält sie. Also sagen sie auch: Der Vater ist das Gemüthe, der Sohn der Verstand, der Heilige Geist der Wille: nicht daß der Vater ohne dem Verstand sey, oder der Sohn ohne dem Willen, sondern es seyn solche Worte, die unterschieden seyn, und nicht einerley, sondern mancherley Personen zugeeignet werden: nicht, daß der Vater ohne Weißheit und Verstand sey, sondern, daß wir uns solch Ding fürmahlen zu erhalten und erklären den Artickel der Dreyfaltigkeit. Darum wenn im Texte stehet: Und GOTT sahe, daß es alles sehr gut war, wird dadurch bedeutet die Erhaltung aller Creaturen. Denn die Creatur könte nicht stehen noch bleiben, wo der Heilige Geist sie nicht liebete, und dieser Wohlgefalle GOttes an seinem Wercke sie nicht erhielte. Denn GOtt hat die Creaturen nicht also geschaffen, daß er sie nach der Schöpffung verlassen könte, sondern er liebet sie, und lässet sie ihm gefallen, darum ist er bey ihnen, reget, beweget und erhält ein jedes nach seiner Weise. Dieses habe ich kürtzlich berühren wollen, denn solche heilige Gedancken derer, so uns eben in dem Wercke, daran wir jetzund seyn, fürgegangen, wohl werth seyn, daß man sie wisse.

Æternitas est in patre, species in imagine, usus in munere. Pater est mens, Filius intellectus, Spiritus Sanctus voluntas.

Das Hieronymus verdolmetschet: Reptile animæ viventis, webende und lebende Thiere, heisset auf Ebräisch, Næphæsch, und bedeutet eine Seele oder etwas lebendiges. Damit meynet aber Moses die Fische. Denn daß die Vögel zugleich auf der Erde und in der Lufft leben, weiß man.

Und GOtt schuf grosse Wallfische. v. 21.

HIer möchte jemand sich bekümmern und fragen, warum Moses alleine die Wallfische mit Nahmen nennet, wie denn die Schrifft fast alleine der grossen Fische gedencket, wie von Leviathan und Drachen stehet im Buche Hiob und andern Orten der Schrifft. Gewiß ist es aber, daß Moses Wallfische nennet allerley grosse und grobe Fische im Meere, als Balänen, ꝛc. unter welchen etliche Flügel haben, als der Delphin, welcher gleich als ein König im Meere ist; nicht, daß er mit seiner Grösse die andern übertreffe, denn auch der Adler, welcher ist ein König unter den Vögeln, und der Löwe ein König der vierfüßigen Thiere, nicht die grösten seyn.

Die Schrifft gedencket der grossen Fische, ꝛc.

Ich gläube aber, daß die Ursache sey, warum die grösten Thiere in der Schrifft genennet werden, daß wir wissen sollen, daß solche grosse Stücke GOttes Werck seyn, und dafür nicht erschrecken, oder sie für Gespenste halten. Und ist demnach leichte abzunehmen, weil von GOtt so grosse Fische geschaffen seyn, daß auch die kleineren, als da seyn Rabben, Forellen, Hechte und andere, von ihm geschaffen seyn. Wer da will, der lese das 41. Cap. im Hiob, darinnen genungsam zu sehen ist, wie der Heilige Geist durch denselben Poeten gelobet und heraus gestrichen habe das wunderbarliche grosse Thier, den Leviathan, welcher so starck und trotzig ist, daß er auch die Pfeile verachtet. Solche Beschreibungen öffnen uns unsere Augen, und stärcken und richten unsern Glauben auf, daß wir GOTT desto leichter gläuben müssen, daß er uns auch erhalten könne, die wir viel kleinere und geringere Creaturen seyn.

HIer wird auch gefraget, woher die Mäuse und Ratten kommen, und wie sie gezeuget werden, weil wir aus der Erfahrung haben, daß auch die Schiffe, so doch immer im Wasser stehen, für Mäusen nicht sicher seyn, so kan auch kein Hauß also gereiniget und gesaubert

Woher Mäuse und Ratten kommen.

bert werden, daß nicht Mäuse darinnen hecken. So kan man auch fragen, woraus die Fliegen wachsen, item, wo die Vögel im Herbste hinkommen, ꝛc.

Aber von Mäusen disputiret Aristoteles also, daß etliche Thiere von ihres gleichen gezeuget werden, etliche aber von andern, wie die Mäuse, so nicht alleine von Mäusen gezüchtiget werden, sondern auch wachsen von der Fäule, die sich verzehret und zur Mauß wird.

So du nun frageſt, aus was Krafft solche Zucht geschehe, antwortet Aristoteles, dieselbe faule Feuchtigkeit werde von der Sonnen gewärmet, und komme also heraus ein lebendiges Thier, wie wir sehen, daß Roßkefer aus Pferdemist wachsen ꝛc. Ob aber diese Ursache genungsam sey, zweifele ich noch. Denn die Sonne wärmet zwar, könte aber nichts gebähren, wo GOtt nicht aus göttlicher Krafft sagte, es soll aus der Fäule eine Mauß wachsen. Darum ist auch die Mauß eine Creatur GOttes, und wie ich es dafür achte, wässeriger Natur, und gleich ein irrdischer Vogel; denn sonst würde sie eine ungeheure Gestalt haben, und würde die Art nicht erhalten werden. Derselben ihrer Art nach, hat sie eine schöne Gestalt, die Füßgen so fein, und die Härgen so glatt, daß es scheinet, sie müsse durch GOttes Wort eigentlich geschaffen werden. Darum verwundern wir uns auch über diese Creatur und Werck GOttes billig; solches möchte man auch von Fliegen sagen.

Die Gestalt der Mauß.

Von den Vögeln aber, wo sie Winterszeit hinkommen, weiß ich zwar nicht viel zu berichten. Denn es ist nicht gläublich, daß sie in die warmen Länder nach Mittage ziehen, sintemal diß Miracke! von den Schwalben aus Erfahrung bekant ist, daß sie den Winter über in den Wassern liegen, als wären sie todt, und werden wieder lebendig im Lentzen. Welches ein Fürbild und grosse Beweisung ist unserer Auferstehung. Darum halte ich es dafür, daß sie entweder in Bäumen oder Wassern erhalten werden: denn dieses seyn gantz wunderliche Wercke göttlicher Majestät, darum wir sie auch nicht verstehen, da wir sie schon sehen. Ich halte es auch dafür, daß ob wohl zu Zeiten eine Art vergehet (welches ich doch nicht gläube) sie doch GOtt wiederum schaffet und erstattet.

Wo die Vögel hinkommen im Herbste.

So gehören nun zur Schöpffung und dem Wercke des fünfften Tages, allerley Thiere, kriechende, schleichende, fliegende, und was sich auf andere Weise in der Lufft oder in Wassern behilfft und lebet.

v. 21. **Und GOtt sahe, daß es gut war, und seegnete sie.**

Das Wort, seegnen.

WJe kömmt es, daß GOTT das Wort, seegnen, nicht gebrauchet zu den andern Creaturen, die das Leben nicht haben? Denn daselbst saget er schlecht, er sehe sie für gut an, seegnet sie aber nicht. Da er aber kömmt auf die Schöpffung der lebendigen Dinge, hebet er an eine neue Weise sie zu mehren. Darum zeugen Sonne und Sternen, wie wir sehen, aus sich keine Dinge, so ihnen gleich wären. Die Kräuter aber und Bäume haben diesen Seegen, daß sie wachsen, sich mehren und Früchte bringen. Noch ist dieses dem Seegen, welchen GOtt über die lebendigen Thiere spricht, gar nicht gleich.

Darum scheidet Moses durch diß Wort, seegnen, die Creaturen und Dinge, so oben geschaffen seyn, von den lebendigen Cörpern, die am fünfften Tage geschaffen seyn, und saget hier von einer neuen Weise des Zeugens und Mehrens. Denn aus einem lebendigem Cörper entspringen andere dergleichen lebendige Cörper; welches warlich in Bäumen oder Kräutern nicht geschichet. Denn wo diese nicht wiederum gesetzet oder gepflantzet werden, bringen sie keine Frucht: so wächset auch nicht ein Saame schlecht aus dem andern, sondern aus dem Kraute. Hier aber geschichet eine Mehrung und Zucht aus lebendigen Creaturen, mit andern dergleichen, die auch leben. Darum ist das ein neu Werck, daß ein lebendiger Cörper wächset und gemehret wird aus sich selbst. Das ein Birnbaum träget, ist nicht ein anderer Birnbaum, sondern eine Birne. Was aber hier ein Vogel gebiehret, das ist ein Vogel, und was ein Fisch von sich zeuget, das ist ein Fisch. Und ist zwar eine wunderbarliche reiche Mehrung und unzähliche Fruchtbarkeit in beyder Art, sonderlich aber der Thiere im Meere und Wassern.

Mehrung und Zucht der lebendigen Dinge.

Wie gehet denn nun solche wunderliche Zucht und Mehrung zu? Eine Henne leget ein Ey, dasselbe wärmet sie so lange, bis eine lebendige Creatur darinnen wird, welche sie denn ausbecket. Die Philosophi geben diese Ursache und sagen, es geschehe durch der Sonnen Wirckung und den Leib der Hennen: das gebe ich zu, aber doch reden die Theologi eigentlicher davon, und sagen, es geschehe durch Wirckung des Wortes, das hier geredet wird, GOtt seegnete sie und sprach: wachset u. mehret euch. Dieses Wort wircket durch der Hennen Leib, und durch alle Thiere: so ist auch die Hitze der Henne, damit sie die Eyer wärmet, aus GOttes Worte, welches eine unnütze und unkräfftige Hitze seyn würde, wo sie ohne GOttes Wort wäre.

Darum thut um dieses wunderbarlichen Geschöpffes willen GOTT auch den Seegen hinzu, daß es fruchtbarliche Creaturen seyn. Und ist hier zu sehen, was eigentlich Seegen heisse, nemlich, eine Mehrung. Wenn wir seegnen, so thun wir nichts mehr, denn daß wir gutes wünschen, können aber das nicht geben, das wir wünschen: aber GOttes Seegen klinget zur Mehrung, und ist bald kräfftig; wie wiederum sein Fluch eine Verkleinerung und auch bald kräfftig ist.

GOttes Seegen.

Hier muß man aber Achtung geben auf

die Art zu reden, so Moses führet. Denn, Seegen, nennet er das, welches die Philosophi Fruchtbarkeit nennen, nemlich, wenn gantze, vollkommene und lebendige Leiber von gantzen und lebendigen Leibern gezeuget werden, dergleichen man nichts hat an Bäumen. Denn ein Baum zeuget nicht von ihm einen anderen Baum ihm gleich, sondern den Saamen zeuget er, ꝛc. Dieses ist ein grosses Miracel, wird aber, wie die andern alle, weil man es täglich siehet und erfähret, geringe geachtet.

Was Moses Seegen nennet, heissen die Philosophi Fruchtbarkeit.

Hier wird weiter gefraget von den schädlichen Würmern und Thierlein, als da sind Kröthen, Fliegen, fliegende gelbe und weisse Schmeißwürmer und dergleichen, in welchen eine wunderliche Fruchtbarkeit ist, und gehet fast also zu, daß, je schädlicher eine jegliche Art ist, je fruchtbarer sie auch ist. Aber diese Frage soll gespahret werden bis in das 3. Cap. Denn ich gläube, daß zu der Zeit im Anfange solche verdrießliche und schädliche Creaturen noch nicht gewesen seyn, haben sich aber darnach gefunden aus der verfluchten Erde, zur Straffe der Sünde, daß sie uns plagen solten, und zur Anruffung GOttes treiben. Aber davon an einem andern Orte.

Schädliche Würmer und Thiere.

So haben wir nun, was für lebendige Cörper auf den fünfften Tag geschaffen seyn. Wir sehen aber, daß das Wort, so auf diesen Tag gesprochen, noch alle Tage kräfftig gehet. Fische werden schlecht aus Wasser gezeuget: denn Teiche und Seen gebähren Fische, wie wir ofte sehen, daß Hechte in Teichen gefunden werden, darinnen zuvor keine gewesen seyn. Denn ich lasse mich das nicht überreden, ist auch nicht gläublich, daß etliche phantasiren, daß die Fische, so von Vögeln gefangen und in der Lufft geführet werden, Saamen von der Höhe in die Teiche und Seen lassen, welcher darnach im Wasser zusammen wächset: sondern, das ist alleine die wahrhafftige Ursache, daß hier dem Wasser gebothen wird, es solle Fische tragen: dieses Wort ist noch kräfftig, wircket und schaffet solches.

Der sechste Tag.

v. 24. **Und GOtt sprach: die Erde bringe herfür lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art, ꝛc.**

WIr haben nun den Himmel mit seinem gantzem Heere, Sonne, Mond, Sterne, ꝛc. item, das Meer mit den Fischen und Vögeln: denn gleichwie die Fische im Wasser schwimmen, so schweben und schwimmen die Vögel in der Lufft. So hat die Erde ihren Schmuck auch bekommen, als Früchte, Bäume, Kräuter, ꝛc. Jetzund aber, ehe denn in dieses grosse Gebäude der Mensch eingeführet und gesetzet wird, werden erst hinein geschaffen allerley Thiere, Vieh und Würmer, nach welchen auch der Mensch geschaffen wird; welcher nicht also geschaffen ist, daß er mit den Vögeln fliegen, oder mit den Fischen schwimmen solte, sondern solte nach gemeiner Natur auf der Erde, gleich wie andere Thiere, leben. Denn der Gebrauch der Schiffarth ist nicht natürlich, sondern durch der Menschen Kunst und Behendigkeit erfunden, damit es der Mensch den Fischen und Vögeln will nachthun. Denn ein Schiff thut diß beydes, es flieget in der Lufft, und schwimmet im Wasser: wir reden aber hier von natürlichen, und nicht von künstlichen Dingen.

Des Menschen Schöpffung. Schiffarth.

Die Ebräer machen einen Unterscheid unter diesen Nahmen der Thiere: Behemah, nennen sie das Vieh, item, die kleinen Thiere in den Gehöltzen, als da seyn, Hirsche, Rehe, Hasen, und was für Thiere mehr die Speise mit uns gemein haben, und Kräuter und Früchte von Bäumen essen. Haietho Æræz aber, (welches recht verdeutschet wird, Thiere der Erden) sprechen sie, heissen wilde Thiere, so Fleisch essen, als da seyn Wölffe, Löwen, Bären, ꝛc. Ob aber dieser Unterscheid durchaus also gehalten werde, weiß ich nicht, mich dünckt es auch nicht. Doch ist das gewiß, daß Moses hier hat wollen zusammen fassen alle Thiere auf der Erden, sie essen gleich Fleisch oder Kräuter: dieser aller Mutter, spricht er, sey die Erde, welche sie durch das Wort aus sich gebracht hat, wie das Meer die Fische.

Vieh. Thiere auf Erden.

Wir haben aber droben gehöret, daß GOtt zum Wasser gesaget hat: **Es errege sich das Wasser**, ꝛc. daß durch diß Erregen das Meer voller Fische, und die Lufft voller Vögel würde, und sey darnach erst der Seegen, daß sie sich mehren und züchten solten, darzu gekommen. Hier aber, da er redet von den Thieren der Erden, gebrauchet er ein ander Wort, die **Erde bringe herfür**, er spricht nicht, errege sich. Denn die Erde ist ein ruhendes Geschöpffe, darum er auch am vierdten Tage saget: **Es lasse die Erde aufgehen Graß und Kraut**: Denn er will, daß sie Thiere und Kräuter von sich herfür bringen soll, ohne Regen oder Bewegen.

Das Wasser errege sich. Die Erde bringe herfür.

Wiewohl aber die Schrifft nicht erörtert, noch eigentlich meldet, ob diese Thiere, wie der Mensch, aus einem Erdenklosse geschaffen, oder plötzlich aus der Erden gefahren seyn; jedoch, weil Moses mit sonderlichem Rath und Bedencken die Schöpffung des Menschen rühmet und beschreibet, halte ich es dafür, daß die Thiere so bald auf das Wort Gottes da gewesen seyn, wie auch die Fische plötzlich im Meere worden seyn. Daß er aber hier nicht den Seegen hinzu setzet, ist klar: denn hernach begreiffet er ihn unter dem Seegen, welchen GOtt den Menschen gab. So ist auch hier genung gewesen, so viel zu sagen: **GOtt sahe es, und es war sehr gut.** Nun wollen wir fortfahren und kommen auf das letzte und schönste Werck GOttes, nemlich die Schöpffung des Menschen.

Und

v. 26. Und GOtt sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey.

Der Mensch wird geschaffen aus sonderlichem Rathe und Versehung GOttes.

HIer gebrauchet Moses aber einer sonderlichen Art, und spricht nicht, das Meer errege sich, oder die Erde bringe herfür, ꝛc. sondern **lasset uns machen.** Darum schleust er klärlich mit ein einen Rath und Bedencken, dergleichen er in den vorigen Creaturen nichts gethan hat. Denn daselbst hat er ohne Rath und Bedencken gesaget, **das Meer errege sich: Die Erde bringe herfür,** ꝛc. Hier aber nimmt sich GOtt zu Rathe, und stellet ein Bedencken an, da er den Menschen schaffen will.

Unterscheid des Menschen von den andern Creaturen.

Darum wird hier erstlich angezeiget ein besonderer Unterscheid, den der Mensch hat für allen andern Creaturen. Es haben die Thiere etwas gemein und gleiches mit dem Menschen, sie wohnen um und bey uns, werden von uns erzogen, essen zugleich mit uns solche Speise, wie wir, schlaffen und ruhen bey uns, solches alles, sage ich, haben sie mit uns gemein und gleich wie wir, wenn man ihren Wandel, Nahrung und Speise betrachtet.

Aber Moses stellet und zeiget hier einen sonderlichen Unterscheid zwischen diesen Thieren und dem Menschen, da er saget, der Mensch sey mit besonderem Rathe und Versehung GOttes geschaffen. Er zeiget derohalben an, daß der Mensch eine solche Creatur sey, die da weit übertreffe alle andere Thiere, so ein natürlich Leben haben, sonderlich, da die Natur noch unverrückt gewesen ist. Epicurus hält es dafür, der Mensch sey alleine geschaffen zu essen und trincken; welches denn nicht heisset den Menschen absondern und scheiden von andern unvernünfftigen Thieren, die auch ihre Lust haben und derselben nachgehen. Der Text aber hier sondert ihn gewaltig ab, weil er spricht, daß GOtt mit besonderem Rathe bedacht habe einen Menschen zu schaffen; und das nicht alleine, sondern wie er ihn auch machte nach seinem Ebenbilde: welches Bild weit ein ander Ding ist, denn die Bauch-Sorge, Essen und Trincken, welches die unvernünfftigen Thiere auch verstehen und suchen.

Der Mensch ist geschaffen zu einem ewigen Leben.

DArum hat Moses geistlicher Weise wollen anzeigen, daß wir geschaffen seyn zu einem höhern und trefflicheren Leben, denn dieses zeitliche und leibliche Leben seyn würde, wenn auch gleich die Natur unverrückt und vollkommen geblieben wäre. Und sagen die Lehrer allhier recht, wenn Adam durch die Sünde nicht gefallen wäre, so würde GOtt die Menschen, wenn eine gewisse Zahl der Heiligen vollendet gewesen, aus diesem leiblichem Leben in ein geistliches und ewiges versetzet haben. Denn Adam solte ohne Essen, Trincken und Kinder zeugen nicht leben; diese Dinge aber würden aufgehöret haben zu bestimmter Zeit, nach Erfüllung der Zahl der Heiligen, und würde Adam mit seinen Nachkommen in ein ewig und geistlich Leben aufgenommen seyn. Diese Wercke aber des leiblichen Lebens, als Essen, Trincken, Kinder zeugen, ꝛc. würden gewesen seyn ein Dienst, so GOtt angenehm gewesen wäre, welchen Dienst wir ihm auch, ohne die sündliche Lust, die nun nach der Sünde in uns ist, geleistet hätten, ohne alle Sünde und Furcht des Todes. Solches wäre warlich ein lieblich und lustiges Leben gewesen: davon wir zwar etwas in Gedancken haben können, aber darzu können wir in diesem Leben nicht kommen; doch haben wir das, daß wir solch geistliches Leben, darzu wir fürnemlich geschaffen seyn, und uns im Paradieße bedacht und von GOtt verordnet gewesen ist, nach diesem Leben gläuben, uns des gewiß trösten, und in Hoffnung, um des Verdienstes Christi willen, erwarten.

Darum soll man diesen Text wohl mercken, darinnen der Heilige Geist die menschliche Natur so herrlich zieret, und von allen anderen Creaturen absondert. Das leibliche Leben wäre wohl gleich gewesen dem Leben der Thiere; denn wie dieselben Speise, Tranck und Ruhe bedürffen zu ihres Leibes Erquickung, so hätte Adam in seiner Unschuld derselben auch gebrauchet: daß aber darbey stehet, der Mensch sey also geschaffen zu einem leiblichen Leben, daß er dennoch gemacht sey zum Bilde und Gleichniß GOttes, dieses bedeutet ein ander und besser Leben, denn das leibliche.

So hat nun Adam zweyerley Leben gehabt, ein leibliches, und unsterbliches, aber noch nicht gar entdecket und offenbaret, sondern in der Hoffnung. Indeß hätte er gegessen, getruncken, gearbeitet, Kinder gezeuget, ꝛc. Dieses habe ich kurtz wollen anzeigen von dem Unterscheide, welchen GOtt machet durch seinen Rath, damit er uns absonderte von andern Thieren, bey welchen er uns leben lässet. Hernach wollen wir solches weitläufftiger wiederholen.

Drey unterschiedene Personen in einem göttlichem Wesen.

ZUm andern gehöret das Wort, **lasset uns machen,** zur Bekräfftigung des Geheimnisses unseres Glaubens, darinnen wir gläuben und bekennen einen einigen GOtt von Ewigkeit, und unterschiedene drey Personen in einem göttlichem Wesen, nemlich GOtt Vater, Sohn und Heiligen Geist. Die Jüden bemühen sich zwar auf mancherley Weise diesem Texte zu entgehen, bringen aber nichts gründliches darwider für: denn dieser Text machet ihnen zu schaffen, und bemühet sie biß auf den Todt, wie Occam saget, welcher also redet von allen unlustigen und verdrießlichen Händeln und Argumenten, die er nicht kan auflösen. Occam.

Wie die Jüden diesen Text fälschen.

Es sagen aber allhier die Jüden, daß GOtt also rede mit den Engeln, item mit der Erde und andern Creaturen. Aber dargegen frage ich erstlich, warum er diß nicht zuvor gethan hat? Zum andern, was gehet das die

Engel

Engel an, wie die Menschen geschaffen werden? Zum dritten nennet er keinen Engel, sondern saget schlecht, **wir**. Darum redet er ja von den Machern und Schöpffern; welches warlich von den Engeln nicht kan gesaget werden.

Zum vierdten ist das auch gewiß, daß man mit nichten sagen kan, wir seyn geschaffen zum Bilde der Engel. Zum fünfften werden hier beyde Worte gesetzet, in beyden Numeris, **lasset uns machen**, und **GOtt schuff**. Darum zeiget uns Moses klärlich und gewaltig an, daß in dem einigem göttlichem Wesen, welches alles geschaffen hat, gleichwohl sey eine unzertrennliche und ewige Pluralitas, welches uns auch die Pforten der Höllen nicht nehmen sollen.

Was darnach die Jüden von der Erde sagen, daß GOtt mit ihr rede, ist auch nichts werth. Denn die Erde ist ja nicht unsere Schöpfferin. Oder warum solte er nicht vielmehr also zu der Sonnen reden, wie Aristoteles saget, daß durch Wirckung des Menschen und der Sonne ein anderer Mensch gezeuget wird. Aber das reimet sich auch nicht hieher; sintemahl wir nicht nach dem Bilde der Erde, sondern nach dem Bilde der Schöpffer, die da sagen, **lasset uns machen**, geschaffen seyn. Diese Schöpffer seyn drey unterschiedene Personen in einem göttlichem Wesen, und dieser dreyer Personen Bild seyn wir, wie wir hernach hören werden.

Homo & Sol generant hominem.

Das ist aber ja zumahl auf das spöttlichste geredet, daß die Jüden fürgeben, GOtt halte die Gewohnheit grosser Herren und Fürsten, die um Ehre und Reverentz willen also pluraliter von sich reden und sagen: wir gebieten, wir befehlen, das ist unsere Meynung, ꝛc. Eine solche Cantzeleyische Höflichkeit (daß ich es also nenne) hält ja der Heilige Geist nicht: so erkennet auch die Heilige Schrifft diese Weise zu reden nicht. Darum ist hier gewißlich angezeiget die heilige Dreyfaltigkeit, daß in einem göttlichem Wesen drey Personen seyn, Vater, Sohn und Heiliger Geist, also daß sich GOtt nicht activè, das ist, so viel die wesentlichen Wercke, so der gantzen Gottheit zugleich zuständig seyn, antrifft, von einander trennen oder theilen lässet. Denn alle drey Personen kommen hier zusammen und sagen: **lasset uns machen**. So machet der Vater nicht einen andern Menschen, denn der Sohn, noch der Sohn einen andern, denn der Heilige Geist; sondern derselbe einige GOtt, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ist ein Schöpffer und Macher eben dieses Werckes.

Der Jüden Lügen.

Ein GOtt activé und objectivé.

Auf diese Weise lässet sich GOtt auch nicht objectivé, das ist, so viel da betrifft die Offenbahrung gegen dem menschlichem Geschlechte, absondern: denn der Vater wird nicht anders erkannt, denn im Sohne, und durch den Heiligen Geist. Derohalben ist es ein GOtt, activé und objectivé, der doch in ihm selbst wesentlich ist, GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist, drey unterschiedene Personen in einem göttlichem Wesen.

Solche Zeugniße sollen uns lieb und angenehm seyn. Und ob nun unser wohl beyde Jüden und Türcken lachen und spotten, daß wir gläuben, daß ein GOtt, und drey Personen seyn; so werden sie doch müssen aus Zeugniß dieses Textes und anderer mehr, die wir droben angezogen haben, unserer Meynung und Glauben folgen, es wäre denn, daß sie der gantzen Schrifft Zeugniß und Autorität unverschämt läugnen wolten. Wohl mögen sie dieses spöttlich verwerffen; wie sie denn, die Jüden, meisterlich thun: aber indeß bleibet gleichwohl in ihrem Hertzen dieser Knote und Stachel, warum GOtt sage: **lasset uns machen**: Item warum Moses in plurali rede, **Elohim**. Solche Gedancken können sie so gar nicht aus dem Hertzen lassen, wiewohl sie mancherley sich versuchen können. Wenn es aber ja Weißheit wäre, von solchen Zeugnissen spöttlich zu halten, könten wir auch so geschickt seyn und dergleichen thun. Aber dafür halten wir von der Schrifft vielmehr, und lassen sie bey uns viel wichtiger seyn, sonderlich, weil das Neue Testament das klärlich berichtet, und der Sohn, der im Schooße des Vaters ist, uns eben dieses klärer und deutlicher lehret, und, wer dem nicht gläubet, GOtt lästert und den ewigen Todt verdienet. Darum lasse man diese verblendete Fälscher der Heiligen Schrifft fahren, biß auf ihr endliches Urtheil und Gerichte.

HJer möchte aber einer sagen: diese Zeugniße wären zu dunckel darzu, daß man damit einen so grossen Artickel beweisen wolte? Antwort: Zu der Zeit haben solche grosse wichtige Dinge so dunckel müssen dargegeben und gesaget werden, zum wenigsten um dieser Ursache willen, daß alle diese Dinge verwiesen waren auf den zukünfftigen HErrn, welches Zukunfft vorbehalten ward die Erstattung aller Dinge, darzu alle Erkäntniß und Offenbahrung. Was derohalben zuvor dunckel, schwehr und gleich Rätzelsweise, fürgegeben war, das hat Christus alles entdecket, und klar heissen predigen. Und haben gleichwohl die heiligen Väter durch den Heiligen Geist dieses Erkänntniß gehabt; wiewohl nicht so klar, wie jetzund, da wir hören, daß im Neuen Testamente klärlich genennet wird, GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist. Denn da Christus kam, musten solche Siegel eröffnet und klar geprediget werden, was zuvor mit dunckelen Worten an Tag gegeben war, alleine um der Ehre und Reverentz willen des künfftigen Meisters. Und wo der Heilige Geist diese klare Erkänntniß nicht bis zum Neuen Testamente verzogen hätte, so hätten sich weit für Christi Geburth die Arianer gefunden: darum hat der Heilige Geist erst zur letzten Zeit der Welt, diese helle Sonne und Klarheit der Erkänntniß GOttes dem Teuffel für die Nase stellen wollen, auf daß seine Augen geblen-

blendet, und er aus Neid solcher klaren Erkäntniß, den Menschen von GOtt offenbaret, desto mehr gequälet und geplaget würde.

S. Augustini Meynung vom Bilde Gottes.

Zum dritten entstehen hier Fragen mit grossem Hauffen, was da sey GOttes Ebenbild, darnach der Mensch, wie Moses schreibet, geschaffen sey, und machet, über dieser Frage zu berichten, Augustinus sehr viel Worte, sonderlich im Buche von der heiligen Dreyfaltigkeit. Die andern Lehrer folgen fast Augustini Meynung nach, welcher Aristotelis Division hält, nemlich, daß GOttes Bild seyn die Kräffte der Seelen, Gedächtniß, Sinn oder Verstand und der Wille. In diesen dreyen Potentiis, sagen sie, bestehe das Ebenbild GOttes, welches in allen Menschen ist. Denn gleichwie im göttlichem Wesen, sagen sie, das Wort aus dem Wesen des Vaters gezeuget wird, und der Heil. Geist des Vaters Wohlgefallen ist, so gehet im Menschen das Wort des Hertzens, welches da ist, Sinn oder Verstand, aus dem Gedächtnisse, und nach diesem gehet an der Wille, welcher des Hertzens Sinn siehet und daran Lust und Gefallen hat.

Gottes Gleichheit.

Die Gleichheit aber, sagen sie, sey in der Gabe der Gnade. Denn wie die Gleichheit eine Vollkommenheit des Bildes ist, so, sagen sie, werde die Natur vollkomen gemacht durch die Gnade. Und sey das GOttes Gleichheit, daß das Gedächtnis gezieret wird mit Hoffnung, die Sinnligkeit oder Verständnis mit dem Glauben, und der Wille mit der Liebe. Auf die Weise, sagen sie, ist der Mensch geschaffen nach GOttes Ebenbilde, oder, daß er GOtt gleich sey, das ist, der Verstand ist erleuchtet durch den Glauben, das Gedächtniß ist versichert und gestärcket durch Hoffnung und Beständigkeit, der Wille aber ist gezieret durch die Liebe.

Zum vierdten machen sie auch andere Theilungen oder Divisiones: das Gedächtniß, sagen sie, sey ein Bild der Krafft GOttes, das Gemüthe oder Verständnis ein Bild göttlicher Weißheit, und der Wille ein Bild der Gerechtigkeit, ꝛc. Also hat sich fürnemlich Augustinus und nach ihm andere dahin bemühet, daß sie mancherley Dreyheiten im Menschen erdächten. Denn auf diese Weise haben sie gemeynet, könte man das Bild GOttes desto leichter sehen. Aber wie solche so gar unliebliche Speculationes anzeigen scharffe und müßige Köpffe; also dienen und thun sie am allerwenigsten darzu, daß man das Ebenbild GOttes recht verstehen und darthun könne.

Derohalben, ob ich wohl diesen Fleiß und Gedancken, damit alles, was im Menschen ist, zur Dreyheit gerichtet und gezogen wird, nicht verwerffe, noch schelte, weiß ich doch nicht, ob sie auch fast nützen, sonderlich, weil sie darnach weiter geführet werden. Denn hier wird auch hergebracht die Disputation vom freyem Willen, welche aus diesem Bilde ihren Anfang und Ursprung hat. Denn also

Disputation vom freyen Willen ist entstanden von dem Bilde Gottes, so nicht verstanden wird.

sagen sie, GOtt ist frey, derohalben folget, daß der Mensch, weil er zum Bilde GOttes geschaffen ist, diese Dinge, Gedächtniß, Verstand und Willen auch frey hat. So entfallen offte einem Menschen solche Worte, die entweder nicht eigentlich und unbequemlich gesaget, oder auf einen gottlosen Verstand gedeutet werden. Also ist daher auch gekommen diese gefährliche Meynung, daß sie öffentlich gesaget haben, GOtt regiere die Menschen also, daß er sie gleichwohl ihnen selbst lasse, daß sie von sich selbst thun und lassen mögen, wozu sie ihr Sinn und Wille treibet. Daraus sind denn viel unbequeme und schädliche Opiniones erwachsen, dergleichen das auch ist, daß sie citiren: GOtt, der dich, ohne dich, geschaffen hat, wird dich, ohne dich, nicht seelig machen. Daher haben sie beschlossen, der freye Wille müsse fürgehen, und die Ursache seyn zur Seeligkeit. Dem ist auch gleich Dionysii Spruch, und zwar der gefährlicher ist, denn die vorigen, darinnen er spricht: ob wohl die Teufel und der Mensch gefallen seyn, so seyn doch die natürlichen Kräffte, als Verstand, Gedächtniß, Wille, ꝛc. gantz unverrückt geblieben. Aber, wenn das wahr seyn solte, so würde folgen, daß der Mensch mit natürlichen Kräfften könte ausrichten, daß er seelig würde.

Etliche der Väter unbequeme und gefährliche Meynungen.

Solche gefährliche Sprüche der Väter seyn in allen Kirchen und Schulen gegangen und getrieben worden, und ich sehe zwar selbst noch nicht, was die Väter damit haben ausrichten wollen. Derohalben ist mein Rath, daß man sie mit Bedencken und Rath lese. Sie reden offte aus Affecten und eigenem Gutdüncken, welches wir nicht haben, noch haben können, weil wir nicht dergleichen Gelegenheit haben, wie sie gehabt. Darum verstehen ungelehrte und unbedächtige Köpffe alles unbedächtig, nach ihrer eigenen Meynung und Verstande, nicht nach dem, welchen die Väter gehabt haben. Aber das lasse ich so bleiben, und komme wieder auf den Handel vom Bilde GOttes.

Die Kirchen-Väter soll man mit Bedencken lesen.

Gottes Bild haben wir durch die Sünde verlohren.

Ich besorge aber, weil wir dieses Bild gar durch die Sünde und Fall verlohren haben, wir werden es nicht gründlich und eigentlich genungsam verstehen können. Ein Gedächtniß, Willen und Verstand haben wir zwar, aber sehr verderbet, und auf das höchste verrücket und geschwächet, ja, daß ich es deutlicher sage, aller Dinge äussätzig und unreine. Denn so diese Kräffte GOttes Bild seyn solten, so würde folgen, daß auch der Teufel, der warlich solche natürliche Kräffte weit stärcker hat, denn wir, zum Bilde GOttes geschaffen wäre; wie denn sein Gedächtniß und Verstand sehr hoch und behende, sein Wille aber zum höchsten verstockt ist.

Darum ist das Bild GOttes viel ein ander Ding, nemlich, ein sonderlich Werck Gottes. Doch so jemand fechten will, daß die Kräffte der Seelen GOttes Bild seyn, der-

mag auch bekennen, daß sie aussätzig und unrein seyn; wie wir einen aussätzigen Menschen gleichwohl einen Menschen nennen, obwohl im Fleische des Aussätzigen schier alles todt und erstorben ist, ohne daß er zur Unzucht hefftig gereitzet wird.

Gottes Bild. DErohalben ist das Bild GOttes, nach welchem Adam geschaffen ist, das allerherrlichste und edelste Ding gewesen, nemlich, da kein Aussatz der Sünden, weder in der Vernunfft, noch an seinem Willen gewesen ist, sondern beyde die innerlichen und äusserlichen Sinnen alle auf das reineste gewesen seyn: der Verstand ist gantz reine, das Gedächtniß gantz gut und frisch, und der Wille gantz aufrichtig und wahrhafftig gewesen, in einem sehr schönem, reinem und sicherem Gewissen, ohne alle Sorge und Furcht des Todes. Zu dieser innerlichen Vollkommenheit ist darnach auch gekommen des Leibes und aller Glieder schönste und treflichste Krafft und Herrligkeit, damit er alle andere lebende Creaturen übertroffen hat. Denn ich es gantz dafür achte, daß Adams Augen für dem Falle so scharff und helle gewesen seyn, daß er mit dem Gesichte über die Lüchse und Adler gewesen sey; so ist er als ein viel stärckerer, mit den Löwen und Bären, welcher Stärcke doch sehr groß ist, also umgegangen, wie wir mit kleinen Hündlein. So seyn auch die Früchte, die er zur Speise gebrauchet hat, viel lieblicher und kräfftiger gewesen, denn sie jetzund seyn.

Adams Sinn und Kräffte für dem Falle.

Aber nach dem Falle ist der Todt geschlichen, gleich wie der Aussatz, in alle Sinne, also daß wir ein solches Bild, wie wir erstlich gehabt, auch nicht mit Gedancken fassen können. Adam hätte seine Heva nicht erkannt anders, denn in einem gantzem stillem und friedlichem Gemüthe und willigem Gehorsam gegen GOtt, ohne alle sündliche Lust und Gedancken: nun aber nach dem Falle, wissen und fühlen wir alle, was für ein Grimm in unserem Fleische stecket, welches nicht alleine grimmig und brünstig gelüstet und begehret, sondern eckelt auch, wenn es überkommen hat, darnach es gelüstet hat. Darum sehen wir an uns der keines reine und vollkommen, weder die Vernunfft, noch den Willen, sondern fühlen an uns mehr, denn viehische Lüste und Brunst. Ist aber das nicht ein schwehrer und schädlicher Aussatz, welchen Adam für dem Falle nicht gehabt hat? Uber das, daß er grössere Stärcke, und schärffere Sinne gehabt hat, denn die anderen Thiere. Wie weit übertreffen jetzund den Menschen die wilden Schweine mit dem Gehöre, die Adler mit dem Gesichte, ein Löwe mit der Stärcke, ꝛc. Darum kan kein Mensch auch mit Gedancken erlangen, wie weit die Natur, für dem Falle, besser gewesen ist, denn jetzund.

Die menschliche Natur ist nach dem Falle mit Aussatze der Sünden verderbet.

Gottes Bild. DArum verstehe ich GOttes Bild also, daß es Adam wesentlich an ihm gehabt habe, und daß er nicht alleine GOtt erkannt, und geglaubet hat, daß er gütig sey, sondern, daß er auch gar ein göttlich Leben geführet habe, das ist, daß er ohne Furcht des Todes und aller Gefahr gewesen ist, und sich an GOttes Gnade hat lassen begnügen; wie an Heva zu sehen ist, daß sie mit der Schlange ohne alle Furcht redet, wie wir mit einem Schaafe, oder Hunde. Darum leget ihnen auch GOTT diese Straffe für, so sie seine Gebothe übertreten würden, **welches Tages ihr von diesem Baume essen werdet, solt ihr des Todes sterben.** Gen. 2. v. 17. Als wolte er sagen: Adam und Eva, ihr lebet nun sicher und ohne alle Furcht und Gefahr, ihr fühlet, noch sehet den Todt nicht. Das ist mein Bild, darinnen ihr lebet, wie GOtt lebet: werdet ihr aber sündigen, so werdet ihr solches Bild verliehren und sterben.

Daher sehen wir nun, was für Gefahr, Todt und allerley Ursachen des Todes, diese elende Natur tragen und versuchen muß, über die schändliche Lustseuche und andere grimmige Sünden und unordige Erregungen in aller Menschen Hertzen. Wir können uns nimmer sicherlich auf GOTT verlassen, sondern Schrecken und Furcht plaget uns, auch im Schlaffe. Solches aber und dergleichen Plagen und Gebrechen seyn des Teuffels Bild, das er uns angehänget und aufgedrücket hat. Für dem Falle aber hat Adam in höchster Lust und Sicherheit gelebet, hat weder Feuer noch Wasser, noch ander Unglücke, damit diß Leben angefochten wird, gefürchtet; wir aber fürchten uns allzusehr.

Des Teuffels Bild.

Erbsünde ist die schwehreste Sünde.

NUn mag die Erbsünde klein und geringe machen, wer da will, so scheinet es warlich an den Sünden und an den Straffen, daß es die gröste und schwehreste Sünde ist. Siehe alleine die Unzucht und Wollust an, ist sie nicht sehr groß und schrecklich, beyde mit gelüsten und eckeln? Was wollen wir aber sagen von dem Hasse und Feindschafft gegen GOtt und Gotteslästerungen? Denn das seyn die rechten groben Sünden, die da wahrhafftig anzeigen, daß das Bild GOttes in uns verlohren ist.

Darum wenn wir von diesem Bilde reden, so reden wir von einem unbekantem Dinge, welches wir nicht alleine nie versuchet, noch erfahren haben, sondern wir erfahren auch ohne Unterlaß das Wiederspiel, und hören nichts anders davon, denn blosse Worte. Denn in Adam ist die Vernunfft erleuchtet gewesen, mit wahrer GOttes Erkäntniß; darzu ein richtiger und gehorsamer Wille, GOTT und den Nächsten zu lieben, wie er Evam geliebet und so bald erkant hat, als sein Fleisch. Darzu seyn auch gekommen andere geringere Gaben, die aber, wenn man sie mit unserer Schwachheit vergleichet, auch sehr groß seyn: als eine vollkommene Erkäntniß der Natur aller Thiere, Kräuter, Früchte, Bäume und anderer Creaturen.

Des Menschen Natur für dem Falle.

Meynest du nun, wenn man alles zusammen rechnet und bey einander setzet, ob es nicht einen solchen Mann geben solte, in dem du einen

nen Wiederglantz des Bildes GOttes sehen und spühren könte̊st? Ja freylich, sonderlich, so du darzu thust die Gewalt und Herrschafft über die Creaturen, daß, gleich wie Adam und Eva den HErrn erkant haben, so haben sie darnach über andere Creaturen in der Lufft, im Wasser und auf der Erden regieret. Wer wolte nun eine solche Hoheit und Majestät mit Worten genungsam verfolgen? Denn ich gläube, daß Adam mit einem Worte einem Löwen hat gebieten können, wie wir gebieten einem gewöhnetem Hunde. So ist es ihm auch frey gewesen, das Land zu bauen oder nicht, auf daß es trüge, was er wolte. Denn daß Dörner und Disteln dazumahl noch nicht gewesen seyn, wird sich hernach erweisen; wie ich auch achte, daß so scheußliche und schädliche Thiere, wie sie jetzund seyn, dazumahl auch nicht gewesen seyn.

Aber diß ist der Erbsünde Schuld, davon die gantze Creatur beschmitzet worden ist, also, daß ich es dafür halte, es sey für dem Falle die Sonne viel heller, das Wasser viel reiner und lauterer, und das Land von allen Gewächsen viel reicher und völler gewesen. Durch die Sünde aber und den schrecklichen Fall ist nicht alleine das Fleisch mit Aussatze der Sünden verstellet worden, sondern es seyn auch alle Dinge, die man zu diesem Leben gebrauchet, verderbet und schwächer worden, wie wir unten klärlicher wollen anzeigen.

Das Bild Gottes durch die Sünde verlohren, wird durch das Evangelium wiedergebracht.

DAmit gehet aber nun das Evangelium um, daß es solch Bild erstatte und wiederbringe. Es ist zwar im Menschen geblieben Verstand und Wille: aber alles beydes sehr verrücket und geschwächet. Darum hat das Evangelium fürnemlich damit zu thun, daß wir zu diesem, und einem besserm Bilde wiederum geschaffen werden. Denn durch den Glauben werden wir wiedergebohren zum ewigen Leben, oder vielmehr zur Hoffnung des ewigen Lebens, daß wir in GOTT und mit GOtt leben, und eines seyn mit ihm, wie Christus saget. Wir werden aber nicht alleine zum Leben wiedergebohren, sondern auch zur Gerechtigkeit: denn der Glaube ergreiffet das Verdienst Christi, gläubet und hält es dafür, daß wir durch den Todt CHristi erlöset seyn: davon kömmt denn eine andere Gerechtigkeit, nemlich, ein neues Leben, darinnen wir, nachdem wir mit dem Worte unterrichtet seyn, durch Hülffe des H. Geistes, uns befleißigen GOtt gehorsam zu seyn. Aber diese Gerechtigkeit hebet sich in diesem Leben nur an, und kan in diesem sündlichem Fleische nicht vollkommen seyn. GOtt aber lässet sie ihm gefallen; nicht als wäre sie vollkommen, oder eine Bezahlung für die Sünde, sondern, daß sie aus dem Hertzen kömmt, welches sich im Glauben tröstet und verlässet auf die Barmhertzigkeit GOttes durch Christum. Darnach geschiehet diß durch das Evangelium auch, daß uns gegeben wird der H. Geist, welcher widerstehet dem Unglauben in uns, Neide und andern sündlichen Lastern, daß wir mit Ernste wünschen und begehren den Nahmen GOttes und sein Wort zu ehren, ꝛc.

Auf diese Weise hebet an in diesem Leben die Erstattung dieses Bildes der neuen Creatur durch das Evangelium, wird aber in diesem Leben nicht vollbracht: wenn sie aber wird vollbracht werden im Reiche GOttes, alsdenn wird der Wille rechtschaffen frey und gut seyn, der Verstand rechtschaffen erleuchtet, und das Gedächtniß starck und beständig: denn wird auch geschehen, daß sich uns alle Creaturen unterwerffen und gehorsamer werden seyn, denn sie Adam im Paradiese gewesen seyn.

Ehe aber dieses in uns vollbracht und erfüllet wird, können wir nicht eigentlich wissen, was das Bild GOttes, durch die Sünde im Paradiese verlohren, gewesen sey. Daß wir aber jetzund davon sagen, das lehret uns der Glaube und das Wort, die uns gleich, als von ferne her, die Herrligkeit des göttlichen Bildes zeigen und weisen. Denn gleichwie Himmel und Erde erstlich, ehe das Licht hinzu gekommen ist, roh und grob gewesen seyn: so haben die Christen dieses Bild auch grob und unvollkommen in ihnen; GOtt wird es aber vollkommen machen am jüngsten Tage an denen, so dem Worte werden gegläubet haben.

Herrligkeit des Bildes Gottes.

DArum ist das Bild GOttes gar ein trefflich Ding gewesen, darein geschlossen gewesen ist ewiges Leben, ewige Sicherheit und alle Güther. Durch die Sünde aber ist es dermaassen verdunckelt und geschwächet, daß wir es auch mit Gedancken nicht fassen können: denn die blossen Worte mögen wir wohl haben und sprechen können, aber wer ist, der da verstehen könte, was da sey, in sanffter Ruhe und Sicherheit leben, ohne alle Furcht und Gefahr, darzu weise und verständig seyn, aufrichtig, fromm und frey von allem geistlichem und weltlichem Unglücke und Elende? Noch ist das viel ein grösseres gewesen, daß es auch des ewigen Lebens fähig gewesen ist. Denn Adam war also geschaffen, daß er, so lange er in diesem zeitlichem Leben wäre, hätte mögen die Erde bauen: welches ihm denn nicht eine verdrießliche Arbeit, und die den Leib müde gemacht, gewesen wäre, sondern die höchste Lust: nicht, daß er damit die Zeit hätte können hinbringen und vertreiben, sondern, daß er GOtt wäre gehorsam gewesen, und sich nach seinem Willen gehalten.

Auf dieses leibliche oder zeitliche Leben hätte darnach gefolget ein geistliches, darinnen er keiner leiblichen Speise hätte gebrauche̊n dürffen, noch andere Dinge thun, damit diß Leben umgehet: sondern hätte ein engelisches und geistliches Leben gehabt. Denn das zukünfftige ewige Leben wird uns also in der H. Schrifft abgemahlet, daß wir darinnen weder essen noch trincken, noch andere leibliche Wercke thun werden. Darum saget S. Paulus 1. Cor. 15. **Der erste Mensch Adam ist gemacht**

Ewiges Leben

1. Cor. 15. v. 45.

Das natürliche und geistliche Leben.

gemacht in das natürliche Leben, das ist, er muß leben natürlicher Weise, muß essen, trincken, schlaffen, ꝛc. aber der andere Mensch wird erneuert werden in das geistliche Leben, das ist, wird ein geistlicher Mensch seyn, wenn er zum Bilde GOttes wiederkommen wird. Denn er wird GOTT gleich seyn, im Leben, in Gerechtigkeit, Herrlichkeit, Weißheit, ꝛc. Nun folget:

v.26. **Die da herrschen über die Fische im Meere, ꝛc.**

HJer wird der allerschönsten und herrlichsten Creatur, die GOTT erkennet, ein Bild GOttes, und göttlicher Natur ähnlich und gleich ist, mit erleuchteter Vernunfft, Gerechtigkeit und Weißheit, übergeben ein Reich und Regiment, und werden Adam und Heva Herren und Regenten über die Erde, Meer und die Luft. Und wird ihnen diese Herrschafft eingeräumet, nicht alleine aus Rathe, sondern auch durch einen ausgedrückten Befehl. Sonderlich aber soll man hier fleißig betrachten, daß zu keinem Thiere gesaget wird, daß es herrschen soll, sondern es werden alle Thiere, ja die gantze Erde mit allem dem, so darauf wächset, Adam alleine unterworffen, welchen GOTT durch einen mündlichen und ausgedrückten Befehl, zum Könige setzet über die gantze lebendige Creatur. Denn diese Worte haben Adam und Eva mit ihren Ohren gehöret, daß GOTT sagete: Herrschet. Derohalben der Mensch noch bloß, ohne Waffen und Mauren, ja ohne alle Kleidung, alleine in seinem blossem Fleische geherrschet hat über alle Vögel, Thiere und Fische.

Adam und Heva werden Herren über die gantzen Creaturen.

Diese Stücklein des göttlichen Bildes haben wir auch verlohren, also gar, daß wir auch mit Gedancken nicht verstehen können die vollkommene Freude und Lust, so Adam aus dem Anschauen der gantzen lebenden Creatur gehabt hat. Sondern jetzund ist in uns alles aussätzig, ja starre und gar todt. Denn wer kan bedencken dieses Stücke der göttlichen Natur, daß Adam und Eva verstanden und gewust haben um alle Sinne, Art, Stärcke, Kräffte und Gelegenheit aller Thiere? Denn was wolte es sonst für ein Reich gewesen seyn, wo sie das nicht gewust hätten? In den Heiligen wird wohl in diesem Leben etlicher Maassen gespühret und gesehen GOttes Erkäntniß, so sie aus dem Worte und Heiligem Geiste haben: aber zu dem Erkäntniß der Natur, daß wir aller Bäume und Kräuter Art und Eigenschaft, und aller Thiere Natur wissen können, ist es unmöglich in diesem Leben wieder zu kommen. Wenn wir nun wolten von einem grossem und trefflichem Philosopho rühmen, so möchten wir unsere ersten Eltern rühmen, da sie noch reine von Sünden gewesen seyn. Denn diese haben GOttes Erkänntniß am vollkommensten gehabt. Und wie solten sie auch den nicht gekannt haben, des Bild sie an sich getragen und gefühlet haben? Zu dem haben sie auch gewisse Erkäntniß der Sterne, und die gantze Astronomie gehabt.

Adam und Eva haben aller Thiere Art und Eigenschafft gewust.

Und ist solches in Eva so wohl gewesen als in Adam; wie man aus ihrer Rede mercken kan, da sie der Schlange antwortete vom Baume mitten im Paradiese. Da scheinet klar genugsam, daß sie gewust und verstanden hat, worzu sie fürnemlich geschaffen wäre: sie zeiget auch den Meister an, durch welchen sie dieses wisse, und spricht: der HErr hat es gesaget. Darum hat sie es nicht von Adam alleine gehöret, sondern ihre Natur ist so reine und voll GOttes Erkäntniß gewesen, daß sie GOttes Wort von ihr selbst hat wissen und verstehen können.

Vollkommene Erkänntniß in Eva.

Von diesem Erkänntnisse ist auf uns nichts geerbet noch geblieben, denn ein grobes und todtes Fünclein. Die andern Thiere aber haben davon gar nichts: denn sie wissen nichts von ihrem Schöpffer, wo sie herkommen, wie und worzu sie geschaffen seyn: darum haben sie gantz und gar nichts vom Bilde GOttes. Daher vermahnet der Psalm: **Werdet nicht wie ein Pferd und Maul-esel.** Psal. 32. v. 9.

Unsere ersten Eltern seyn trefliche Philosophi gewesen.

DB derohalben gleichwohl dieses Bild GOttes in uns verlohren ist, so ist doch gar ein grosser Unterscheid zwischen dem Menschen und andern Thieren. Es ist aber für dem Falle viel ein grösserer und scheinbarer Unterscheid gewesen, als Adam und Eva Gott und alle Creaturen gekannt haben, und von eitel Gütigkeit und Gerechtigkeit GOttes gleichsam verschlungen gewesen seyn. Daher sich denn auch gefunden hat die grosse Vereinigung, daß sie eines Gemüthes und Willens gewesen seyn, und freylich für Adams Augen in der gantzen Welt keine Creatur oder Art schöner, holdseliger, und lieblicher geschienen hat, denn seine Eva. Jetzund muß ein Weib heissen (wie die Heyden gesaget haben) ein Ubel und Unglücke, des man nicht entbähren kan. Und es ist zwar klärlich zu sehen, warum sie ein Weib ein Ubel oder Plage nennen; sie wissen aber dieses Ubels Ursache nicht, welche ist der Teuffel, der diese Natur also verfälschet, verrücket und verderbet hat.

Unterscheid zwischen dem Menschen und andern Thieren.

Mulier necessarium malum.

Was wir aber solcher Gestalt, in der wir nach dem Falle geblieben seyn, in diesem Leben ausrichten, geschiehet nicht durch oder aus der Herrschafft, so Adam gehabt hat, sondern aus Kunst und Geschicklichkeit; wie wir sehen, daß man Vögel und Fische mit List und Behendigkeit fahen muß, auch die wilden Thiere durch Kunst gezähmet werden, ꝛc. Denn auch die Thiere, so in Häusern bey dem Menschen erzogen werden, als Gänse, Hüner, ꝛc. von ihrer Natur sehr wilde seyn. Darum hat dieser aussätzige Leib, durch GOttes Gnade und Wohlthat, nur einem kleinem Scheine nach,

die

Die Herrschafft des Menschen über die andern Creaturen nach dem Fall.

die Herrschafft über die andern Creaturen, es ist aber eine sehr geringe Herrschafft, und gar nicht gemäß der ersten, da keine Kunst, keine List, keine Behendigkeit von nöthen gewesen ist, sondern sich die gantze Natur der göttlichen Stimme gehorsamlich unterworffen hat, da Adam und Eva befohlen worden ist, über sie zu herrschen. Darum behalten wir den blossen Nahmen und Titel der Herrschafft, im Wercke aber haben wir sie gantz und gar verlohren. Und ist doch gut, daß man solches wisse und bedencke, auf daß wir seufftzen und Verlangen haben nach diesem künftigem Tage, darinnen uns das alles, so wir durch die Sünde im Paradiese verlohren haben, wieder erstattet und eingeräumet werden soll. Denn wir warten auf ein solch Leben, darauf auch Adam gewartet hätte, und verwundern uns höchlich darüber, und dancken GOtt, daß wir, die wir doch durch die Sünde so verstellet, zerrüttet und so grob und gleich todt gemacht seyn, dennoch durch die Gnade und Wohlthat Christi zu gewarten haben eben diese Ehre und Herrlichkeit des geistlichen Lebens, darauf Adam, so er in seinem leiblichem Leben, welches GOttes Bild hatte, geblieben wäre.

v. 27. **Und GOtt schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde GOttes schuf er ihn.**

Warum Moses wiederhole die Worte, zum Bilde.

HJer setzet er nicht das Wort: **Ein Bild, das uns gleich sey**, sondern saget alleine vom **Bilde**. Er hat aber vielleicht darum also reden, und das Wort, **Bild**, zweymahl wiederholen wollen, auf daß die Worte gewiß, deutlich und nicht zweiffelhaftig wären; sonst finde ich keine Ursache dieses Wiederholens: wir wolten es denn emphaticè verstehen, also, daß Moses damit anzeigen wolte, daß Gott über diesem seinem allerschönstem Wercke grosse Freude und Gefallen gehabt, und gleich darüber triumphiret habe, sey auch so lustig und frölich nicht gewesen über die anderen Creaturen, als über den Menschen, welchen er ihm zum Bilde geschaffen hatte. Die andern Thiere heissen GOttes Fußstapffen, darum, daß man GOttes Werck und Allmächtigkeit an ihnen spühren kan: der Mensch aber heisset alleine GOttes Bild, wie im Magistro Sententiarum stehet. Denn in den andern Creaturen wird GOTT erkannt, als durch einen Fußstapffen. Im Menschen aber, und sonderlich in Adam, wird er wahrhafftig erkannt: denn im Menschen ist die hohe Weißheit, Gerechtigkeit und Erkänntniß aller Dinge, daß man ihn billig nennen möchte eine Creatur, darein GOtt die gantze Welt gebildet hätte: denn er verstehet den Himmel, die Erde, die gantze Creatur; darum hat GOTT darüber Lust und Freude, daß er so eine schöne Creatur geschaffen hat.

Ohne Zweiffel aber ist das auch wahr, daß, gleichwie dazumahl GOtt Lust und Gefallen gehabt hat an diesem seinem Rathe und Wercke des geschaffenen Menschen, so hat er auch Lust und Liebe diß sein Werck zu der verlohrnen Vollkommenheit wieder zu bringen und erstatten durch seinen Sohn und unsern HErrn JEsum Christum. Und ist solches nützlich und tröstlich zu betrachten, nemlich, daß GOTT das allerbeste von uns gedencket, und hat Lust über diesem seinem Gedancken und Rathe, zum geistlichen Leben wieder zu bringen durch die Auferstehung der Todten alle, die an Christum gläubet haben.

Er schuf sie ein Männlein und Fräulein. v. 27.

DAmit nicht jemand dencken möchte, das Weib wäre ausgeschlossen von aller Herrlichkeit des zukünfftigen Lebens, so fasset Moses beyde zusammen, Mann und Weib: denn ja das Weib etwas anders scheinet, denn der Mann, wie es denn auch andere Gliedmassen und einen schwächeren Sinn und Verstand hat. Und wiewohl Eva eine fürtreffliche Creatur, und Adam gleich gewesen ist, was da belanget das Bild GOttes, das ist, die Gerechtigkeit, Weißheit und Seeligkeit; so ist sie dennoch ein Weib gewesen. Denn gleichwie die Sonne ein herrlicher und edler Geschöpffe ist, denn der Mond; (wiewohl der Mond auch sehr treflich und herrlich ist) so war das Weib an der Ehre und Würde dem Manne auch nicht gleich, ob es gleich ein sehr schönes Werck GOttes war.

Darum aber setzet hier Moses beyde zusammen, Mann und Weib, und spricht: **GOtt habe sie geschaffen ein Männlein und Fräulein**; daß er anzeigen will, Heva sey auch von GOtt geschaffen und theilhafftig gewesen des göttlichen Bildes und Gleichheit, auch der Herrschaft über alles. Also ist noch heute das Weib theilhaftig des künftigen Lebens, wie S. Petrus saget: **daß sie Miterben seyn der Gnade.** Und in der Haußhaltung ist das Weib der Regierung theilhafftig, und sitzet in gemeiner Besitzung der Kinder und Güther, und ist doch ein grosser Unterscheid in dem Geschlechte. Der Mann ist wie die Sonne am Himmel, das Weib wie der Mond, so seyn die Thiere wie die Sterne, darüber Sonne und Mond herrschen. Darum solten wir aus diesem Spruche erstlich dieses mercken, daß er darum geschrieben ist, daß das Weib von keiner Ehre menschlicher Natur solte ausgeschlossen seyn, ob es wohl ein schwächer Gefäß ist, denn der Mann. Vom Ehestande wollen wir hernach sagen.

Das Weib ist theilhafftig aller Ehre der menschlichen Natur. 1. Petr. 3. v. 7.

ZUm andern, ist hier ein Argument wider Hilarium und andere, die geschlossen haben, GOtt habe alles auf einmahl geschaffen. Denn hier wird gegründet und bewiesen unsere Meynung, daß diese sechs Tage der Schöpf-

Argument wider Hilarium.

fung, eigentlich sechs natürliche Tage gewesen seyn, weil hier der Text saget, daß Adam und Heva am sechsten Tage geschaffen seyn. Diesen Text kan man nicht cavilliren, noch straffen. Im folgenden Capitel aber wird er sagen, nach was Ordnung und Zeit der Mensch geschaffen sey: nemlich, daß Eva ein wenig nach Adam, nicht aus einem Erdenklos, wie Adam, sondern aus seiner Ribben gemacht sey, welche GOtt Adam im Schlafe aus der Seite genommen hat. Dieses seyn alles zeitliche Wercke, das ist, die da Zeit haben wollen, und nicht zugleich in einem Augenblicke geschehen seyn; wie auch diese, daß GOtt zu Adam führet allerley Thiere, und wird ihm keines gleich gefunden, ꝛc. Dieses seyn alles zeitliche Wercke, welche Moses allhier erstlich kürtzlich berühret, hernach aber wird er sie weiter heraus streichen.

Welchen Tag Adam gesündiget habe und gefallen sey.

In dieser Meynung seyn auch viel Lehrer, daß Adam am sechsten Tage gesündiget habe, und rühmen denselben Tag auf zweyerley Weise, und um zweyer Wercke willen, daß, gleichwie Adam am sechsten Tage gesündiget habe, also habe Christus am sechsten Tage gelitten. Ob solches wahr sey, mögen sie zusehen. Das aber saget Moses klärlich, daß der Mensch auf den sechsten Tag geschaffen sey, und sey ihm ein Weib zugethan worden. Mich düncket es aber der Wahrheit gemässer und gläublicher zu seyn, wie ich auch hernach sagen will, daß Adam gesündiget habe am siebenden Tage, das ist, am Sabbathe; wie denn der Teuffel dem Sabbath in der Kirche noch feind ist, wenn man GOttes Wort lehret. Nun kan man aber solches auch nicht klar aus Mose beweisen, darum finden sich zu beyden Theilen Rationes contra rationes, wie Käyser Maximilianus pflegte zu sagen, das ist, streitige Ursachen und ungewisse Gründe: wir lassen es auch im Zweiffel stehen, und also bleiben nach eines jeden Gutdüncken.

Jüdische Fabel.

Lyra erzehlet auch eine Jüdische Fabel, welcher etwa auch im Platone gedacht wird. Es sey der Mensch geschaffen in beyderley Geschlechte, also, daß Mann und Weib in einem Cörper bey einander gewesen, sie seyn aber darnach durch göttliche Krafft von einander getheilet und geschnitten, wie solches am Rücken und Rückgrad scheinet: darzu haben sie andere unverschämte Lügen mehr gethan. Aber das andere Capitel stösset um und treibet zurücke alle solche Lügen. Denn so das wahr seyn solte, wie wolte hier stehen, daß GOtt Adam eine seiner Ribben genommen und ein Weib daraus gebauet habe? Solche Lügen findet man in den Talmude, die man gleichwohl nicht unangesehen lassen kan, daß wir daraus sehen des Teuffels Boßheit, der den Leuten so ungereimte Dinge eingiebet.

Videtur respexisse ad locum Aristotelis, qui extat lib. 2. de gene-

Mit dieser Fabel reimet sich, daß Aristoteles das Weib nennet Virum occasionatum, einen verstümmelten Mann, und andere nennen es Monstrum, ein Ungeheuer. Aber man lasse Ungeheuer und der Ungeheuren Kinder bleiben, die also lästern und verlachen eine solche Creatur GOttes, daran er selbst Lust u. Gefallen, als an dem alleredelstem Wercke, gehabt hat; item, die wir sehen, daß sie mit sonderlichem, wohl bedachtem Rathe GOttes geschaffen ist. Es zeigen aber solche heydnische, ungeschickte Dinge an, wie gar nichts gewisses die Vernunfft von GOtt und seinen Wercken schliessen kan, sondern erdichtet nur rationes contra rationes, eine Ursache über und wider die andere, und vermag nichts vollkömmliches noch gründliches zu lehren. ratione animalium: Mulier mas est non integer.

Und GOtt seegnete sie, und sprach zu ihnen. v. 28.

DIß hat er von den andern Thieren oben nicht gesaget, darum schleust er sie hier auch zugleich mit in den Seegen ein.

Seyd fruchtbahr.

DJeses ist das Geboth GOttes, welches er über die Creatur gesprochen hat. Aber lieber GOtt, was haben wir hier gutes verlohren durch die Sünde? Denn wie ein seeliger Stand des Menschen ist dieses gewesen, da noch das Kinderzeugen mit der höchsten Reverentz und Weißheit, item mit GOttes Erkänntniß ist zugegangen: jetzund aber ist das Fleisch mit dem Aussatze der Unzucht dermassen überschüttet und beschwehret, daß im ehelichem Wercke des Kinderzeugens der Leib gar unvernünfftig wird, und in GOttes Erkänntniße nicht zeugen oder gebähren kan.

Mehrung menschlicher Natur nach dem Falle.

Darum ist wohl in menschlicher Natur die Fruchtbarkeit, oder das Kinderzeugen und Gebähren geblieben, aber sehr geschwächet, ja gantz und gar eingenommen und beladen mit dem Aussatze und Unflathe des unkeuschen Brandes, daß es ein wenig ehrlicher, denn unter den unvernünfftigen Thieren, zugehet. Darzu kömmt denn die Sorge und Gefahr Kinder zu tragen und gebähren, Mühe und Arbeit dieselben zu erziehen, und anderer unzählicher Unrath, Unlust und Unglücke. Welches alles uns erinnert und lehret, wie ein grosser Schade die Erb-Sünde sey, daß auch der Seegen, so in der Natur noch geblieben ist, gleich ein verfluchter und gedemüthigter Seegen ist, wenn du ihn gegen diesen ersten Seegen halten wolltest: und hat ihn GOtt dennoch geschaffen, und erhält ihn auch. Darum sollen wir auch diesen geschwächeten und verstelleten Seegen mit Danckſagung erkennen, und den angeerbeten und unvermeidlichen Aussatz des Fleisches, welcher ein eiteler Ungehorsam und Unflath ist, geschmitzet und angehefftet an Leib und Seele, für eine Straffe der Sünden halten; sollen aber in Hoffnung warten auf den Todt dieses Fleisches, dadurch wir von dem Unflathe erlöset, und

Der Seegen, so noch in der Natur geblieben, ist verflucht.

zu

zu vollkömmlicher Schöpffung, auch über Adams erste Herrlichkeit und Vollkommenheit, wieder gebracht werden.

v. 28. **Herrschet über Fische im Meere.**

SO gar stecken wir in Blindheit, und wissen wenig von GOtt und den Creaturen, daß wir eigentlich nicht schliessen noch wissen können, wozu wir in der ersten Schöpffung, wenn unsere Natur unverrückt und gantz geblieben wäre, des Viehes, der Fische und anderer Thiere würden gebrauchet haben. Das sehen wir aber nun, nachdem wir Fleisch und Gewächse essen, ꝛc. Und wo solche Dinge nicht in täglichem Gebrauche und Nützung wären, könten wir nicht wissen, wozu sie geschaffen wären: denn wir sehen oder haben keinen andern Gebrauch dieser Creaturen. Gebrauch der Creaturen. Adam aber hätte nach der Nahrung, die er auch aus andern und weit edleren Früchten gehabt, einen solchen Gebrauch der Creaturen nicht gehabt, wie wir jetzund haben. Denn er, als dem alles übergeben und unterworffen war, hätte nicht Kleidung, Geld oder des etwas bedurfft: so wäre auch der Geitz in seinen Nachkommen nicht gewesen, sondern nach der Nahrung hätten sie der Creaturen gebrauchet alleine zur Verwunderung GOttes, und einer heiligen Lust, die uns in dieser verderbten Natur unbewust und unbekannt ist; dargegen jetzt und zu allen Zeiten schier aller Creaturen zu wenig ist zu des Menschen Hülffe, Nothdurfft und Nahrung. Darum können wir auch nicht gedencken, was dieses für eine Herrschafft wird gewesen seyn.

v. 29. **Und GOtt sprach: sehet da, ich habe euch gegeben allerley Kraut, das sich besaamet, ꝛc.**

HIer siehest du, mit was grosser Sorge sich GOtt annimmt für den geschaffenen Menschen. Erstlich hat er ihm die Erde geschaffen, als ein Hauß, darinnen er wohnen und leben solte, darnach hat er ihm andere Dinge, so er für nöthig zu dem Leben angesehen hat, verordnet, letzlich hat er ihm gegeben die Gabe der Fruchtbarkeit und Kinderzeugens. Die Speise dem Menschen gegeben. nun giebet er ihm auch Speise, auf daß ihm ja nichts zu einem sanfftem und leichtem Leben mangeln könte. Ich gläube aber, daß, wo Adam in seiner ersten Unschuld geblieben wäre, die Kinder bald nach der Geburth daher gelauffen wären, und selbst allerley Lust, so in der ersten Creatur gewesen, hätten nachgehen und geniessen können. Aber wir erzehlen vergeblich solche Dinge, die wir auch mit Gedancken nicht erreichen, noch in diesem Leben wieder erlangen können.

Und allerley fruchtbare Bäume.

ES lässet sich ansehen, als mache Moses einen Unterscheid zwischen dem Korne und Gewächsen, die sich besaamen, und dem Kraute, das da grünet: vielleicht darum, daß dieses, nemlich das Kraut, den Thieren, jenes aber zu des Menschen Nutzen dienen solte. Saamen und grünende Kräuter. Denn daran habe ich keinen Zweiffel, daß das Korn oder Saamen, welchen wir jetzund zur Nahrung und Speise gebrauchen, sey viel grösser, kräfftiger und herrlicher gewesen, denn er jetzund ist. Zu dem halte ich auch, daß Adam für Lieblichkeit anderer Früchte, so aus der Erde gewachsen wären, das Fleisch als eine unniedliche und unliebliche Speise, so doch jetzund unsere gröste Lust und Herrlichkeit ist, nicht würde gegessen haben, und würde solcher Früchte Gebrauch u. Nutzung nicht gediegen seyn zu einer aussätzigen und überflüßigen Feistigkeit, sondern zur Schönheit des Leibes, zu reinem gutem Geblüthe und gesunder Complexion.

Jetzund lässet man ihm weder am Fleische, noch an Früchten, noch am Getraide genügen, und wir kommen offte durch unordige und unbequeme Nahrung in Gefahr unser Gesundheit. Daß ich indeß geschweige der grossen und mehr denn viehischen Sünden, Unmäßiger Gebrauch des Essens und Trinckens. in übrigem und unmäßigem Essen und Trincken, welche alle Tage überhand nehmen, und je länger, je gemeiner werden. Darum ist es ein öffentlicher Fluch, der nach dem Falle gefolget ist. Denn es auch gläublich ist, daß da erst die verfluchten und schädlichen Thierlein aus der Erde, die um der Sünde willen verfluchet worden ist, gekommen seyn.

Hier fället aber eine Frage für, wie es sich reime, daß Adam von allen fruchtbaren Bäumen der Erden zu essen erlaubet wird, und wird ihm doch hernach ein sonderlicher Ort der Erde, welchen Moses das Paradieß nennet, zu bewohnen und bauen eingeräumet? Weiter fraget man auch, ob das Paradieß bedeute und heisse die gantze Erde, ꝛc. Aber solches zu berichten wollen wir sparen biß in das andere Capitel.

v. 31. **Und GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.**

NAchdem nun GOtt seine Wercke alle gefertiget und vollbracht hat, redet er hier wie ein Mensch nach langer vollbrachter Arbeit pfleget zu reden, und will so viel sagen: Siehe, nun habe ich alles bereitet: den Himmel habe ich zugerichtet wie ein Dach, des Boden die Erde ist: die Haabe und Güther seyn die Thiere mit aller Rüstung und Bestellung der Erde, des Meeres und der Lufft: die Speise seyn, Korn, Weitzen, Kräuter: der Herr aber dieses alles, der Mensch, ist auch geschaffen, daß er habe GOttes Erkänntniß, und gebrauche der Creaturen seines Gefallens, mit

der

der höchsten Ruhe, Sicherheit, Gerechtigkeit und Weißheit. Darum mangelt es nun an nichts, es ist alles zum überflüßigsten geschaffen, was zu diesem leiblichem und zeitlichem Leben noth ist: Ich will derohalben nun Sabbath halten, ꝛc.

Gäther durch die Sünde verlohren.

Solche Güther seyn zum mehrern Theile alle verlohren durch die Sünde, und seyn wir nun gleich wie ein todter Leichnam desselben ersten Menschen, behalten auch kaum einen Schatten desselben ersten Reichs und Herrschafft. Denn wie könten wir nicht sagen, daß wir alles verlohren hätten, die wir aus unsterblichen Menschen sterblich, aus Gerechten Sünder, aus angenehmen und gefälligen unangenehme, ja von GOtt verworffene und verdammte Menschen worden seyn. Denn jetzund seyn die Menschen sterblich und Sünder, wo uns derohalben diese Dinge zur Hoffnung und Wartung des künfftigen Tages und zukünfftigen ewigen Lebens nicht ermuntern, noch erwecken, so weiß ich nichts, das uns erwecken könte. Und soll das also zur Auslegung des ersten Cap. genung seyn. Im folgenden Cap. wird Moses weiter handeln und lehren vom Wercke des sechsten Tages, wie der Mensch geschaffen sey.

Das Andere Capitel.

v. 1. **Also ward vollendet Himmel und Erde, mit ihrem gantzem Heere.**

Das himmlische Heer.

UNser Lateinischer Text hält: Mit allem ihrem Schmucke: aber im Ebräischen ist, mit ihrem Heere, Zebaam. Und haben die Propheten diese Weise zu reden auch gehalten, daß sie die Sternen und Planeten nennen des Himmels Heer, wie Jeremiä am 19. geschrieben stehet, Jer. 19. v. 13. daß die Jüden angebetet haben **das gantze himmlische Heer**, das ist, Sonne, Mond und andere Sternen. Und Zepheniä 1. Zeph. 1. v. 5. **Ich will ausreuten die, so auf den Dächern des Himmels Heer anbeten.** Item, Act. 7. v. 42. Act. 7. saget Stephanus, **GOtt wandte sich und gab sie dahin, daß sie dieneten des Himmels Heere.**

Solche Art zu reden haben die Propheten von Mose, welcher allhier die Sternen und Lichter am Himmel ein Heer nennet. Die Menschen aber, Thiere und Bäume nennet er der Erden Heer, vielleicht um des willen, das hernach folgen solte. Denn GOtt nennet sich hernach selbst einen GOtt der Heerscharen oder Ritterschafft, das ist, nicht alleine der Engel oder Geister, sondern der gantzen Creatur, die ihm zu Felde lieget und dienet. Denn nachdem der Teufel um der Sünde willen von ihm verworffen worden, ist er in so grosse Feindschafft GOttes und der Menschen gerathen, und derselben so voll worden, daß, wo es in seinem Vermögen stünde, er in einem Augenblicke dem Meere die Fische, der Erden allerley Früchte raubete und entzöge, und alles verderbete. Aber GOtt hat solche Creaturen alle darzu geschaffen, daß sie für uns zu Felde liegen, und in Rüstung und Kampffe stehen sollen wider den Teufel und böse Menschen, so lange sie uns dienen und nütze seyn.

v. 2. **Und also vollendete GOtt am siebenden Tage alle seine Wercke, die er machete und ruhete am siebenden Tage von allen seinen Wercken, die er machete.**

HIer entstehet eine Frage. Moses saget, der HErr habe am siebenden Tage geruhet von allen Wercken, die er gemacht hatte, das ist, er habe aufgehöret zu wircken am siebenden Tage. Wiederum spricht Christus Joh. 5. **Mein Vater wircket bißher,** Joh. 5. v. 17. **und ich wircke auch.** Und dienet hierzu, daß die Epistel zum Ebräern im 3. und 4. Cap. Ebr. 3. v. 18. c. 4. v. 3. disputiret von der Ruhe, denn ich schwur in meinem Zorne, **sie solten,** (nicht in das Land der Verheissung, sondern) **zu meiner Ruhe nicht eingehen.**

Auf solche Frage antworten wir schlecht also, daß der Text die Solution selbst mit sich bringet, in dem er saget, daß Himmel und Erde vollendet seyn. Denn der Sabbath oder die Ruhe am Sabbathe bedeutet das, daß GOtt darinnen so geruhet habe, daß er nicht einen andern Himmel, oder eine andere Erde schaffete, und meynet das nicht, daß GOtt aufgehöret habe, Himmel und Erde, so er geschaffen hatte, zu erhalten und zu regieren. Denn auf was Weise und wodurch GOtt Himmel und Erde geschaffen habe, hat Moses im vorigen Cap. klar gelehret, nemlich, daß GOtt durch das Wort alles geschaffen habe, wie er denn sprach: **Das Meer errege sich mit Fischen, die Erde bringe herfür Laub und Graß, darzu Thiere, ꝛc. Item wachset u. erfüllet die Erde, das Meer ꝛc.** Solche Worte bleibē noch heute u. seyn kräfftig: darum sehen wir, daß die Mehrung für und für gehet und geschiehet, ohne Ende. Und wenn auch die Welt unzählige Jahre stehen solte, so würde doch die Krafft dieser Worte nicht vergehen, sondern würde seyn eine ewige Mehrung, aus Krafft und Macht dieses Wortes, oder, daß ich es so nenne, dieser ersten Fundation.

GOtt ruhete am siebenden Tage von seinen Wercken.

Darum ist diese Frage leichte aufzulösen: **GOtt ruhete von seinen Wercken,** das ist, er ließ sich begnügen an dem Himmel u. der Erden, die er dazumahl durch das Wort geschaffen hatte, schuf nicht einen neuen Himmel oder neue Erde, oder neue Sternen, und neue Bäume: und wircket GOtt dennoch noch immer zu, sintemahl er die Creatur, so er einmahl geschaffen, nicht verlassen hat, sondern regieret und erhält sie durch die Krafft seines

GOtt ruhet, und wircket doch.

nes Wortes. So hat er nun geruhet von der Schöpffung, und nicht von der Erhaltung und Regierung. In Adam hat angefangen das menschliche Geschlechte, auf der Erden haben angefangen allerley lebendige Thiere, im Meere haben angefangen Fische und Vögel: aber in Adam und denselben ersten Thieren haben sie nicht aufgehöret; sondern diß Wort, so GOtt über das menschliche Geschlechte gesprochen hat: **Wachset u. mehret euch, bleibet und gehet noch alle Tage.** So bleibet u. gehet auch das noch, **das Meer bringe herfür Fische und Vögel des Himmels.** Darum ist die Krafft des Wortes allmächtig, erhält und regieret die gantze Creatur.

Das Wort im Anfange gesprochen, ändert sich oder vergehet nicht, sondern ist allmächtig und ewig, ꝛc.

So setzet und schleust nun Moses, daß das Wort im Anfange gewesen sey. Weil aber noch alle Dinge eben auf diese Weise wachsen, gemehret und regieret werden, wie im Anfange der Welt, so folget öffentlich, daß das Wort noch wahrhafftig und nicht todt sey. Darum daß nun Moses saget, **Gott habe geruhet v. seinen Wercken,** das ist nicht zu ziehen auf den Lauf und Ordnung der Dinge, wie sie erhalten und regieret werden, sondern schlecht auf den Anfang, daß GOtt nach demselben aufgehöret habe Engel, Menschen und Thiere, item neue Arten und Creaturen zu schaffen.

GOtt urtheilet anders von der Schöpffung denn wir.

Ich zwar, wenn ich meine Person ansehen will, bin etwas neues, denn für 60. Jahren bin ich nichts gewesen: und also urtheilet die Welt. Aber GOttes Urtheil ist weit anders. Denn für GOtt bin ich gezeuget und gemehret bald im Anfange der Welt, und diß Wort, **GOtt sprach, lasset uns Menschen machen,** hat mich auch geschaffen. Denn alles, was GOtt hat schaffen wollen, das hat er geschaffen dazumahl, da er sprach, ob es wohl nicht alles plötzlich allda für unsern Augen scheinet. Denn gleichwie ein Pfeil oder Kugel, so aus einer Büchse geschossen wird (denn dieses fleucht geschwinder) in einem Augenblicke, so zu rechnen, an das Ziel trifft, und doch durch einen gewissen Raum u. Intervallum darzu geschossen wird: so läuffet GOtt durch sein Wort, vom Anfange der Welt biß zum Ende. Denn bey ihm ist nicht vor oder nach, eher oder langsamer, sondern alles gegenwärtig, und für Augen, und ist GOtt in Summa, ausser allem Mittel und Gelegenheit der Zeit.

DArum ordnen und schaffen diese Worte: **GOtt sprach, es werde, wachset, mehret euch,** die Creaturen, in der Gestalt wie sie jetzt seyn, und seyn werden biß zu der Welt Ende. GOtt aber hat aufgehöret neue zu schaffen: denn er hat nicht eine neue Erde, oder neuen Himmel gemacht, sondern wie er gewolt hat, daß Sonne und Mond lauffen solten, so lauffen sie noch. Und wie er im Anfange das Meer mit Fischen erfüllet hat, den Himmel mit Vögeln, die Erde mit Viehe und Thieren, so seyn sie noch vollendet, bleiben und werden noch erhalten, wie Christus saget, **mein Vater wircket noch, und ich wircke.** Joh. 5. v. 17. Denn das Wort, das er im Anfange gesprochen hat, gehet noch, wie der Psalm saget, **er sprach, da ward es.** Ps. 33. v. 9.

Aber darwider wird fürgebracht, wie es wahr sey, daß GOtt nichts neues geschaffen habe, so es doch gewiß ist, daß der Regenbogen zur Zeit Noah geschaffen ist. Item nach dem Falle dräuet GOtt, die Erde solle tragen Disteln und Dörner, welche sie nicht getragen hätte, so Adam nicht gesündiget hätte. Item, von der Schlange wird gesaget, daß sie auf der Erden kriechen solle, die doch ohne Zweiffel erstlich gerade einher gegangen ist, wie jetzund Hirsche und Pfauen daher gehen? Das ist doch warlich eine neue Schöpffung, geschehen durch ein neues Wort. Item, wo Adam in die Sünde nicht gefallen wäre, so würde man von der Wölffe, Löwen, Bähren, ꝛc. Grausamkeit nichts wissen, und wäre gantz und gar nichts in der gantzen Creatur dem Menschen verdrießlich oder schädlich gewesen. Denn der Text saget klar, daß alles, was von GOtt geschaffen sey, gut gewesen sey. Nun siehe aber lieber, was verdrießliches Dinges in der Natur ist. Wie gar vielem und grossen Elende ist der Leib unterworffen, alleine der Kranckheiten halben? Von andern verdrießlichen Creaturen, als Flöhen, Fliegen, Spinnen, ꝛc. sage ich nicht. Und wie gar mancher grosser Gefahr haben wir uns zu besorgen für den andern grausamen und gifftigen Thieren? Setze aber, als sey der keines etwas, so ist doch das warlich ein mächtiges und neues Werck, daß eine Jungfrau GOttes Sohn gebiehret. So folget derohalben daß GOtt am siebenden Tage nicht aufgehöret, noch geruhet habe, sondern wircket immerdar, nicht alleine, darzu er die Creatur erhält, sondern, daß er sie auch ändert und verneuert, und wird also nicht wahr seyn, daß wir oben gesetzet haben, GOtt habe sich enthalten neue Stände und Dinge zu schaffen. Antwort: Moses redet hier von der unverderbtem Natur. Denn so der Mensch in der Unschuld, darinnen er geschaffen war, bestanden wäre, so wären keine Dörner, noch Disteln, noch Kranckheiten, noch einige Gewalt oder Schaden der Thiere gewesen. Wie daraus genungsam zu sehen ist, daß Eva ohne Furcht mit der Schlange redet, nicht anders, denn wir mit einem zartem Vögelein, oder freundlichem Hündlein. Und ich zweiffele nicht, die Schlange wird die schönste Creatur gewesen seyn, u. mit dieser Gabe sonderlich gezieret, daß sie für anderen Thieren das fürnehmste Lob der Listigkeit gehabt hat, wie für andern Thieren von Listigkeit gelobet werden die Füchse und Wiesel, ꝛc.

Neue geschaffene Dinge.

Ein neues Werck, daß eine Jungfrau GOttes Sohn gebiehret.

Da Adam noch heilig und unschuldig gewesen ist, haben alle Thiere mit der grösten Lust bey ihm gewohnet, und seyn ihm zu allerley Dienste willig und bereit gewesen. Da er auch also geblieben wäre, hätte man sich nichts gefürchtet noch besorget für der Sündfluth und dem-

demnach wäre auch kein Regenbogen gewesen. Die Sünde aber ist eine Ursache gewesen, darum GOtt viel Dinge anders gemacht hat, und wird am jüngstem Tage viel eine grössere Veränderung und Verneuerung seyn der Creatur, welche jetzund, wie Paulus Rom. 8. saget, **um der Sünde willen der Eitelkeit unterworffen ist.**

GOtt hat viel Dinge anders gemacht um der Sünde willen.

Rom. 8. v. 20.

DAß nun Moses saget, **der HErr habe geruhet**, das redet er nach der Gelegenheit und Noth der Welt, wie sie erstlich geschaffē gewesen, es ist auch nichts neues geschaffen, es seyn auch keine Disteln noch Dornen, Schlangen noch Kröten darinnen gewesen: so sie aber gewesen seyn, so seyn sie doch ohne Gifft und Begierlichkeit zu schaden gewesen. Darum redet Moses also von der Schöpffung der Welt in ihrer Vollkommenheit. Denn im Anfange war sie reine und unschuldig, darum, daß der Mensch darinnen reine, unschuldig und ohne Sünde war. Da aber der Mensch anders ward, und in Ungehorsam gerieth, da ward sie um der Sünde willen auch anders, das ist, auf den Fall des Menschen ist gefolget die Verderbung und Verfluchung der Erde. **Verflucht sey die Erde**, spricht GOtt zu Adam, **um deinetwillen, Dörner und Disteln soll sie tragen.** So wird auch die Erde verfluchet auf die Sünde eines Menschen Cain, daß sie **ihr Vermögen nicht von sich giebet, wenn sie auch gleich gebauet und gewartet wird**, Gen. 4. Hernach folget auf die Verfluchung der gantzen Welt, die Sündfluth, darinnen die gantze Welt ersäuffet und vertilget wird, biß auf wenig fromme Menschen, die erhalten werden, auf daß die Zusagung von Christo könte erfüllet werden. Aber gleichwie wir nun sehen, daß um der Sünde willen die Erde verstellet und geändert ist; so gläube ich auch, daß der Sonnen Licht, dieweil sie vor der Sünde geschaffen ist, viel heller und schöner gewesen sey.

Der HErr ruhet am siebenden Tage.

Die Erde ist verfluchet um der Sünde willen des Menschen. Gen. 3. v. 17.

Gen. 4. v. 12.

Distingue tempora, & concordabit Scriptura.

In den Schulen ist bey den Theologen ein gemeiner und gebräuchlicher Spruch gewesen: Halte Unterscheid der Zeit, so wirst du die Schrifft können zusammen reimen und vereinigen. Darum müssen wir von der Welt viel anders reden, nach der jämmerlichen Verderbung, so durch die Sünde gefolget ist, denn wir zuvor hätten können reden, da sie erst geschaffen, und noch reine und vollkommen gewesen ist. Aber laß uns ansehen ein Exempel, so für Augen ist. Die das gelobte Land zu diesen Zeiten gesehen haben, sprechen, es sey nichts darinnen, das dem Lobe, das es in der heiligen Schrifft hat, möchte gemäß seyn. Darum, da es auf eine Zeit ein Grafe von Stollberg mit sonderlichem Fleisse durchzogen und besichtiget hatte, soll er gesaget haben: Er nehme sein Land in Deutschland dafür, das solte ihm lieber seyn. Denn **um der Sünden, gottloses Leben und Boßheit willen der Menschen, ist das Land zur Unfruchtbarkeit gemacht worden**, wie der 107. Psalm saget. **So ist Sodoma, ehe es mit Feuer vom Himmel ist verderbet worden, wie ein Paradies gewesen**, Gen. 13. Also folget insgemein auf die Sünde der Fluch, der Fluch aber ändert die Dinge, daß, was das beste gewesen ist, zum ärgsten wird. Darum redet Moses von der Vollkommenheit der Creaturen, wie sie für der Sünde gewesen seyn. Denn so der Mensch nicht gesündiget hätte, wären alle Thiere im Gehorsame geblieben, so lange, biß GOtt den Menschen von dem Paradiese oder von der Erde, in ein ander Leben aufgenommen und versetzet hätte: aber nach der Sünde sind alle Dinge zum ärgsten verwandelt worden.

Ps. 107. v. 34.

Gen. 13. v. 10.

Durch den Fluch werden die Creaturen verändert.

So bleibet es nun noch bey der Solution, die oben gesetzet ist, nemlich, daß GOTT in sechs Tagen sein Werck vollendet habe, das ist, daß er aufgehöret habe, neue Stände und Creaturen zu schaffen, und auf den sechsten Tag gemacht habe alles, was er hat machen wollen. Er hat nicht von neuem angesprochen: Es werde eine neue Erde, neues Meer, &c. Daß aber die Jungfrau Maria den Sohn GOttes gebohren hat, des Ursache ist eben auch unser Jammer und Elende, darein wir durch die Sünde gerathen waren, wie klar und offenbahr ist. Doch hat GOtt dieses wunderbarliche und grosse Werck also gemacht, daß er zuerst durch sein Wort hat angezeiget, daß er es machen und ausrichten würde; wie er auch andere zukünfftige Wercke zuvor durch das Wort angezeiget hat.

Die Jungfrau Maria, eine Mutter des Sohnes GOttes.

Das ist also die erste Frage von dem, daß GOtt vollendet habe Himmel und Erde, habe nichts neues gemacht. Nun müssen wir auch lernen, was der Sabbath oder GOttes Ruhe sey. Item, wie GOtt den Sabbath geheiliget habe, wie der Text saget.

Und seegnete den siebenden Tag, und heiligete ihn, darum, daß er an dem selbigem geruhet hatte von allen seinen Wercken, die GOtt schuf und machte. v. 3.

IN Marc. 2. spricht Christus, der **Sabbath sey gemachet um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbathes willen.** Moses aber schweiget hier von dem Menschen stille, und saget nicht, daß der Sabbath dem Menschen gebothen sey; sondern das saget er, daß **GOtt den Sabbath geseegnet und ihn geheiliget habe.** Solches hat er an keiner andern Creatur gethan: den Himmel und Erde oder einige andere Creatur hat er ihm nicht geheiliget, ohne alleine den siebenden Tag hat er ihm geheiliget. Dieses gehöret sonderlich dahin, daß wir daraus verstehen lernen, daß der siebende Tag fürnemlich dem Gottesdienste gebühre und zugeeignet werden soll. Dem Heilig heisset, das von allen andern Creaturen abgeson-

Marc. 2. v. 27.

GOtt seegnete den Sabbath.

Was Heilig, Heiligen heisse.

gesondert und GOtt zugeeignet ist, und Heiligen heisset, zum heiligem Gebrauche oder Gottesdienste erwehlen und absondern, wie diese Art zu reden Moses offte gebrauchet; als wenn er von heiligen Gefässen redet.

Es folget derohalben aus diesem Texte, daß, wenn Adam gleich in seiner Unschuld gestanden und geblieben wäre, so hätte er doch den siebenden Tag heilig gehabt, das ist, er hätte darinnen seine Nachkommen gelehret von GOttes Willen und Gottesdienste, hätte GOtt gelobet, gedancket, geopffert ꝛc. Die andern Tage hätte er das Land gebauet, des Viehes gewartet, ꝛc. Ja er hat auch nach dem Falle diesen siebenden Tag heilig gehalten, das ist, er hat am selben Tage seine Kinder gelehret; wie da zeuget das Opffer seiner Söhne Cains und Abels. Derohalben ist der Sabbath vom Anfange der Welt zum Gottesdienste verordnet.

Der Sabbath ist verordnet zum Gottesdienste.

Und also hätte die menschliche Natur, wo sie in ihrer Unschuld und Erbgerechtigkeit geblieben wäre, GOttes Ehre und Wohlthat gerühmet, und hätten die Menschen am Sabbathe mit einander geredet von der unaussprechlichen Gütigkeit GOttes ihres Schöpffers, hätten geopffert, gebetet, ꝛc. Denn diß alles bedeutet und schleust in sich das Wort, Heiligen.

Unsterbligkeit des menschlichen Geschlechtes. Ebr. 3. v. 18. Psal. 95. v. 11.

Weiter, wird in diesem Worte, **Ruhen**, auch bedeutet und angezeiget die Unsterbligkeit des menschlichen Geschlechtes; wie denn die Epistel zum Ebräern fein meisterlich disputiret von der Ruhe GOttes aus dem 95. Psalm: **Sie sollen nicht zu meiner Ruhe eingehen.** Denn GOttes Ruhe ist ewig. Und hätte Adam biß auf eine gewisse Zeit im Paradiese gelebet nach GOttes Gefallen, darnach wäre er hinauf genommen worden zu der Ruhe GOttes, welche GOtt durch die Heiligung des Sabbathes den Menschen nicht alleine hat anzeigen wollen, sondern auch rühmen und preisen. Also wäre es beydes geschehen. Dieses zeitliche oder natürliche Leben wäre seelig und heilig gewesen, das geistliche aber ewig. Nun aber haben dafür wir arme Menschen auch dieses beydes. Die Seeligkeit und Wohlfahrt des natürlichen Lebens haben wir um der Sünde willen verlohren, und so lange wir leben, seyn wir mitten im Tode; und doch gleichwohl, weil der Kirche das Geboth vom Sabbathe gelassen wird, ist angezeiget, daß uns das geistliche und ewige Leben durch Christum soll wieder erstattet und gegeben werden. Wie denn die Propheten solche Sprüche, darinnen Moses heimlich und verdeckt weiset auf die Auferstehung des Fleisches und ewiges Leben, fleißig erwogen haben.

Der Mensch ist geschaffen, daß er Gott erkennen und ihm dienen soll.

Darnach wird hier angezeiget, daß der Mensch fürnemlich zu GOttes Erkäntniß und Gottesdienste geschaffen ist. Denn der Sabbath ist nicht um der Schaafe und Kühe willen, sondern um des Menschen willen geordnet, daß in ihm GOttes Erkäntniß solte geübet werden und zunehmen. Und ob nun wohl der Mensch GOttes Erkäntniß durch die Sünde verlohren hat, so hat doch GOtt das Geboth vom Sabbathe zu heilige wollen bleiben lassen, und hat gewolt, daß man am siebenden Tage sein Wort und Gottesdienst von ihm geordnet, üben und treiben solte, auf daß wir Menschen erstlich bedächten, was fürnemlich unser Beruff und Stand wäre, nemlich, daß unsere Natur darzu geschaffen wäre, daß wir GOtt erkennen und preisen solten.

Der Mensch ist geschaffen zu einem ewigem Leben.

Zum andern, daß wir in unsern Hertzen behielten eine gewisse Hoffnung des zukünfftigen und ewigen Lebens. Denn die Dinge alle, so GOtt gewolt hat, daß man am Sabbathe handeln und thun solte, seyn gewisse und klare Zeichen und Zeugnisse eines anderen Lebens nach diesem. Und was wäre es von nöthen, daß GOtt durch sein Wort mit uns redete, so wir nicht in ein künftiges und ewiges Leben gehöreten? Denn so ein künfftiges Leben nicht zu hoffen ist, warum leben wir nicht, als die, mit denen GOtt nicht redet, und die GOtt nicht erkennen? Aber weil die göttliche Majestät mit dem Menschen alleine redet, und er alleine GOtt erkennet und ergreiffet, so folget nothwendig, daß nach diesem Leben ein anderes sey, welches zu erlangen wir GOttes Wort und Erkäntniß haben müssen. Denn diß zeitliche und jetzige Leben ist ein natürlich Leben, welches auch haben alle unvernünfftige Thiere, die GOtt nicht kennen.

Bedeutung des Sabbaths.

Solches alles bedeutet der Sabbath oder Ruhe GOttes, darinnen GOtt mit uns durch sein Wort redet, und wir wiederum mit ihm reden, durch das Gebeth und Glauben. Unvernünfftige Thiere, als Hunde, Pferde, Schaafe, Ochsen, ꝛc. lernen auch zwar des Menschen Stimme kennen und verstehen, werden auch von Menschen erzogen und erhalten: aber unser Stand ist weit besser, die wir GOtt hören, wissen seinen Willen, und werden beruffen zu gewisser Hoffnung eines unsterblichen ewigen Lebens; wie da zeugen die hellen und klaren Verheissungen vom ewigem Leben, welche uns GOtt nach diesen dunckelen Deutungen (als diese ist von der Ruhe GOttes und Heiligung des Sabbathes) durch sein Wort hat offenbahret. Wiewohl diese Deutung vom Sabbathe klar genungsam ist. Denn setze im Fall, als sey kein ander Leben nach diesem, wird nicht daraus folgen, daß wir weder GOttes, noch seines Wortes bedürffen? Denn das wir in diesem Leben bedürffen, oder thun, können wir auch ohne das Wort haben; wie sich die unvernünfftigen Thiere nähren, leben und mästen, ob sie wohl GOttes Wort weder haben noch hören. Denn was bedarff man zu Essen und Trincken, so zuvor alles geschaffen ist, des Wortes?

Daß derohalben GOtt sein Wort giebet, und gebeut, daß man es lehren, üben und treiben soll, item, daß er gebeut den Sabbath zu heiligen und heisset ihm dienen, solches alles

zeiget an, daß nach diesem Leben ein anderes sey, und der Mensch nicht alleine zu einem zeitlichem und natürlichem Leben, wie andere unvernünfftige Thiere, sondern zu einem andern, das da ewig ist, wie GOtt, der dieses gebeut und ordnet, ewig ist.

Wenn Adam gesündiget habe.

ABer hier entstehet eine andere Frage, der wir auch oben gedacht haben, vom Falle Adä, nemlich, wenn er gefallen sey, am siebenden, oder an einem andern Tage? Und wiewohl nichts gründliches noch gewisses davon aus der Schrifft kan fürgebracht werden, so habe ich doch gerne diese Gedancken, daß er am siebenden Tage gefallen sey.

Denn am sechsten Tage ward er geschaffen, so ward Heva auch desselben Tages um den Abend geschaffen, weil Adam schlieff. Am siebenden Tage, welcher vom HErrn geheiliget war, redet GOtt frühe mit Adam, gebeut ihm seinen Dienst, und verbeut ihm zu essen von dem Baume des Erkäntnisses des bösen u. guten. Denn das ist des Sabbathes eigenes Werck und Amt, daß darinnen GOttes Wort geprediget und gehöret wird. Und daher ist beyde in der Schrifft und Gewohnheit geblieben, daß man die Morgen-Zeit zum Gebethe und Predigt verordnet, wie der 5. Psalm

Psal. 5. v. 4. saget: **Frühe will ich mich zu dir schicken und darauf mercken.**

Darum lässet es sich also ansehen, daß Adam am Morgen des siebenden Tages den HErrn gehöret habe, und er ihm befohlen die Hauß-Sorge und Welt-Regiment, und verboten den Baum des Erkäntnisses, ꝛc. Da denn der Teuffel aus Ungedult über dieses allerschönste Geschöpffe und Ordnung, auch aus bittern Hasse und Neide, daß GOtt dem Menschen so grosse Herrligkeit und so viel gutes reichlich und überflüßig eingeräumet hatte, so bald zufähret, und redet vielleicht um die Mittags-Stunde mit Heva, nachdem GOtt zuvor geredet hatte mit Adam. Wie er denn noch pfleget zu thun, wo GOttes Wort gehet, da sparet er keinen Fleiß und Mühe, Lügen anzurichten und Secten zu erwecken. Denn es thut ihm wehe, daß wir, wie Adam im Paradiese, durch das Wort Erben und Bürger werden des Himmelreiches. Darum muthet er Heva die Sünde an, bringet sie auch darzu und überwindet. Und saget der Text klar, daß der HErr zu Adam gekommen sey, da die Hitze nachgelassen, und der Tag kühle worden sey, und habe Adam mit allen seinen Nachkommen zum Tode verdammet. Dieses alles bin ich leichte zu bereden, und gläube, daß es am Sabbathe geschehen sey; welchen einigen und doch nicht gantzen Tag Adam im Paradiese gewesen ist, und seine Lust an den Früchten desselben gehabt hat.

Des Satans Neid.

Also hat der Mensch durch die Sünde alle seine Herrligkeit, Lust und Freude verlohren. Da er aber in der Unschuld geblieben, wäre er darum im Paradiese nicht müßig gewesen, sondern auf den Sabbath hätte er seine Kinder gelehret, GOtt öffentlich gelobet, gepreiset, und in Betrachtung und Ansehung der Wercke GOttes sich und andere erwecket zur Danckſagung; die andern Tage aber hätte er gearbeitet entweder mit Ackerbauen, oder mit Jagen: aber weit auf eine andere Weise, denn jetzund geschiehet. Denn wir befinden der Arbeit Beschwehrung: Adam aber wäre sie gewesen die höchste Lust, viel angenehmer und lieber, denn Ruhe und Müßigkeit. Und wie uns derohalben anderer Jammer und Noth in diesem Leben der Sünde und Zornes GOttes erinnern, so soll uns auch die Arbeit und schwehre Nahrung derselben erinnern und zur Busse reitzen.

Was des Menschē Wercke gewesen wären, wenn er in der Unschuld bestanden wäre.

Nun fähret Moses fort, den Menschen klärlicher zu beschreiben, darzu er zuerst wiederhohlet, was er von ihm droben im ersten Capitel kürtzlich gesaget hat. Wiewohl uns aber düncken möchte, es wäre eine solche Wiederhohlung unnöthig und zu viel; jedoch weil er die Historien fein nach einander und gantz schreiben will, ist kein Wort unfüglich oder vergebens.

Also ist Himmel und Erde worden, da sie geschaffen sind, zu der Zeit, da GOtt der HErr Erde und Himmel machte, und allerley Bäume auf dem Felde, die zuvor nie gewesen waren auf Erden, und allerley Kraut auf dem Felde, das zuvor nie gewachsen war. v. 4. 5.

DAß er spricht: **Zu der Zeit**, ist zu verstehen von einer Zeit, so da noch währete, und ungeendet war, als wolte er sagen: Zur selben Zeit stund es mit allen Dingen sehr wohl, und war das schönste Wesen in der Welt; jetzt aber habe ich von einem andern zu sagen. Es soll auch niemand sich bekümern oder sinnwitziglich darnach grübeln und forschen, warum Moses die bäurische Art zu reden, von Sträuchen und Kräutern möge gebrauchet haben. Denn er ist hier an dem, daß er alle Gelegenheit des Menschen fleißig darthue und beschreibe.

Denn GOtt der HErr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und war kein Mensch, der das Land bauete: aber ein Nebel gieng auf von der Erden, und feuchtete alles Land. v. 5. 6.

ES war, spricht er, noch kein Regen, der das Land befeuchtete, sondern eine feuchte Dunst erhub sich wie ein Thau und gieng auf von der Erde, daß dieselbe darnach desto fruchtbarlicher grünete. Dieses alles gehöret unter die Wercke des dritten Tages.

Und GOtt der HErr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und v. 7.

Er

Er bließ ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase, und also ward der Mensch eine lebendige Seele.

Hier kömt Moses wieder auf das Werck des sechsten Tages, und zeiget an, woher der Mensch, der die Erde besitzen und bauen solte, gekommen sey, nemlich, daß ihn Gott gemacht habe aus einem Erdenkloß; wie ein Töpffer mit der Hand aus Leimen einen Topff formet. Darum hat er oben nicht wie von andern Creaturen gesaget: Die Erde bringe herfür einen Menschen, sondern er hat also gesaget: **Lasset uns Menschen machen**, auf daß er die fürtrefliche Herrligkeit des Menschen anzeigete, und offenbahrete den sonderlichen Rath GOttes, welchen er in der Schöpffung des Menschen gebrauchet hat. Wiewohl der Mensch hernach wächset und zunimmt eben auf die Weise, wie die andern Thiere: denn die Frucht wird in Mutterleibe auf einerley Weise formiret, hat ihren Anfang, ihre Zeit, lebet, wächset, nimmt zu, ꝛc. daß also in diesem Falle keine Ungleichheit ist zwischen einem trächtigem Viehe und schwangerem Weibe. Aber in der ersten Schöpffung zeiget Moses an eine grosse Ungleichheit. Denn die menschliche Natur ist aus sonderem wohlbedachtem Rathe und Weißheit geschaffen, und mit dem Finger GOttes zugerichtet und formiret. Und zeiget diese Ungleichheit, so in der Schöpffung und Ankunft des Menschen und des Viehes ist, auch an die Unsterbligkeit der Seelen, davon ich kurtz zuvor gesaget habe. Denn ob wohl alle andere Wercke GOttes voll Verwunderung und sehr herrlich seyn, so zeiget doch das an, daß der Mensch die allerherrlichste Creatur sey, daß GOTT mit ihm selbst einen Rath hält, und eine neue Weise gebrauchet, da er ihn schaffet: lässet ihn nicht die Erde formiren, und aus sich bringen, wie die Thiere und Bäume, sondern formiret ihn selbst nach seinem Bilde, als der da GOttes theilhafftig seyn, und seiner Ruhe geniessen solte. Darum ist Adam, ehe er vom HErrn formiret wird, ein todter liegender Erdenkloß: denselben nimmt GOtt, und machet daraus die allerschönste Creatur, die der Unsterbligkeit theilhafftig ist.

Erschaffung des Menschen.

Der Mensch wird durch wohlbedachten Rath Gottes geschaffen.

Folget derohalben, daß er zu einem anderem Leben erschaffen wird.

Unsterbligkeit der Seelen.

Wenn das Aristoteles hörete, würde er sehr darüber lachen, und es für die allernärrischte Fabel halten, ob es wohl so gar unlieblich nicht ist zu hören, daß der Mensch, seiner ersten Ankunfft nach, ein Erdenkloß gewesen wäre, also aber durch GOttes Weißheit formiret und geschaffen, daß er unsterblich seyn könte. Denn ob wohl etliche aus den Philosophis, als Socrates und andere, gewilliget und gelehret haben, daß die Seele unsterblich sey; so seyn sie doch von den andern verlachet und schier verstossen und verdammet worden. Ist aber das nicht eine grosse Thorheit von der Vernunfft, daß sie sich so ärgern lässet, so sie doch wohl siehet, daß die Schöpffung des Menschen ein Werck sey, voll der Verwunderung? Denn wer wolte das nicht für närrisch und ungereimt achten, daß ein Mensch, der ewig leben soll, von einem Blutströpflein aus des Vaters Lenden gezeuget wird? Scheinet es doch viel ungereimter und ungewöhnlicher, denn daß Moses saget, der Mensch sey von einem Erdenkloß durch den Finger GOttes gemachet und formiret. Darum giebet sich allhier die Vernunfft an Tag, daß sie nichts von GOtt weiß, der nur mit einem Gedancken, aus einem Erdenkloß schaffet, nicht einen Blutstropffen oder Saamen des Menschen, sondern den Menschen selbst, und wie Moses darnach saget, machet er aus der Ribben des Mannes ein Weib. Dieses ist des Menschen Anfang und erste Ankunfft.

Die Schöpffung des Menschen ist ein wunderlich Werck.

Nachdem aber also Mann und Weib von GOTT geschaffen sind, so wird darnach aus ihrem Geblüthe, durch göttlichen Seegen, ein Mensch gezeuget und gebohren. Und wiewohl auf diese Weise auch die unvernünftigen Thiere gezeuget werden; so wird doch damit nichts benommen der Ehre unserer ersten Ankunfft, dadurch wir seyn GOttes Gefässe, von GOtt selbst gemacht, und ist, also zu rechnen, **GOtt unser Töpffer, wir aber seyn Leim**, wie davon Esaias redet Cap. 64. und betrifft das nicht alleine unsere erste Ankunfft, sondern wir bleiben die Erde oder Leimē GOttes durch das gantze Leben, auch biß zum Tode und in das Grab. Es. 64. v. 8.

Der Menschen Ehre ist, daß sie seyn ein Geschöpffe Gottes.

Dieses gehöret auch dahin, daß wir daraus lernen die Krafft des freyen Willens, davon unsere Widersacher so groß rühmen und viel sagen: Wir haben ja zwar etlicher Maassen einen freyen Willen, aber in den Dingen allene, die unter uns seyn. Denn wir seyn aus Gottes Gebothe zu Herren gesetzet über Fische im Meere, Vögel unter dem Himmel, und über die Thiere, so auf Erden seyn. Diese mögen wir tödten, wenn es uns gelüstet, mögen auch gebrauchen der Speise, die sie geben. In den Dingen aber, so GOtt angehen und über uns seyn, hat der Mensch keinen freyen Willen, sondern ist gewißlich wie ein Leimkloß in der Hand des Töpffers, in welchen alleine gewircket wird, er selbst aber wircket nichts. Denn daselbst erwehlen wir uns nichts, thun auch nichts; sondern werden erwehlet, werden zugerichtet, werden wiedergebohren, nehmen ꝛc. wie Esaias saget: **Du bist der Töpffer, und unser Vater, wir seyn dein Thon.** Es. 64. v. 8.

Vom freyen Willen, den man aus der Ankunfft des Menschen ermessen soll.

Hier aber fället eine neue Frage für, wie Moses oben, da er vom Menschen redet, eine neue Art zu reden führet und spricht: **GOtt machte den Menschen aus Staube von der Erden**; von den andern Thieren aber hat er also nicht geredet: also saget er auch hier etwas neues und sonderliches von dem Menschen, daß GOtt in sein Angesichte geblasen habe einen lebendigen Odem; welches

Warum Moses von Menschen saget: Gott bließ in sein Angesichte einen lebendigen Odem, so doch andere Thiere auch ademen und leben ꝛc.

Die erste Ankunft des Menschen ist für der Vernunfft närrisch und ungläublich.

ches er von andern Thieren nicht gesaget hat, so doch alle Thiere so wohl als der Mensch, Odem haben. Es wird derowegen gefraget, warum Moses also habe reden wollen? Zum andern wird auch gefraget (wiewohl es sich alles auf eine Frage zeucht) nachdem durch die gantze Schrifft alle Thiere lebendige Seelen genennet werden, warum denn vom Menschen alleine in diesem Orte gesaget wird: **der Mensch ward eine lebendige Seele?** Oben hat er wohl gesaget: **Die Erde bringe herfür lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art:** aber hier ändert er es viel und spricht: **der Mensch ward eine lebendige Seele.**

Solche Aenderung hat ohne Zweiffel beweget und verursachet die Patriarchen, heil. Väter u. Propheten, daß sie solchen Sprüchen fleissig haben nachgedacht, und befunden, daß diese sonderliche Art zu reden anzeiget, daß damit Moses auch etwas tapfferes und sonderliches habe wollen anzeigen. Denn so du auf das natürliche Leben, davon hier Moses redet, siehest, so wird sich kein Unterscheid finden zwischen einem Menschen und Esel; dieweil das natürliche Leben haben muß Speise und Tranck, muß schlaffen und ruhen: so werden auch die Leiber durch Speise und Tranck gemästet und nehmen zu, wenn sie aber nicht essen, nehmen sie ab, und fallen dahin; denn der Magen nimmt die Speise zu sich, und wenn sie verdauet ist, lässet er sie zu der Leber gehen, darinnen sie zu Blute wird, davon darnach alle Glieder gestärcket und verneuert werden. Wenn wir nun solches alleine betrachten, so ist zwischen dem Menschen und einem andern Thiere kein Unterscheid, und schmücket doch Moses des Menschen Leben dermassen, daß er von ihm alleine saget: **Er sey eine lebendige Seele worden,** das ist, nicht schlecht lebendig, wie andere Thiere, sondern die übertrefflich lebete, darum, daß der Mensch nach GOttes Bilde geschaffen ist. Welches Bild ohne Zweiffel scheinbarlich und trefflich am Angesichte Adams und Heva wird zu sehen gewesen seyn, da sie noch beyde in der Unschuld gestanden seyn; wie auch nach dem Falle, aus der Geschicklichkeit, und Gestalt des Leibes, daß der Mensch alleine aufgerichtet einher gehet, und die Augen gegen den Himmel aufhebet, dennoch die Heyden geschlossen haben, daß der Mensch die trefflichste und herrlichste Creatur sey unter allen andern Creaturen.

Natürlich Leben.

1. Cor. 15. v. 45. UNd in diesen Text hat Paulus gesehen, da er ihn auch 1. Corinth. 15. anzeucht: **Der erste Mensch Adam ist gemacht in das natürliche Leben, und der letzte Adam in das geistliche Leben.** Das natürliche Leben nennet er Essen, Trincken, Kinderzeugen, wachsen ꝛc. Welches alles in den unvernünfftigen Thieren auch ist. Dargegen hält er aber und saget, der letzte Adam sey gemacht in das geistliche Leben, das ist, zu einem solchem Leben, welches dieser Wercke und Eigenschaften des natürlichen Lebens nicht bedarff. So lehret darbey auch Paulus, daß wo Adam nicht gesündiget hätte, so würde er doch gleichwohl natürlicher Weise gelebet, und bedurfft haben Essens, Trinckens, Ruhens ꝛc. würde zugenommen, und von sich Kinder gezeuget haben ꝛc. bis so lange er von GOtt in ein geistlich leben wäre aufgerücket worden, in welchem er, ohne das natürliche Wesen (daß ich also sage) gelebet hätte, nemlich, alleine aus GOtt, und nicht äusserlich von Kräutern und Früchten, und das also, daß ein Mensch gleichwohl habe Fleisch und Gebeine, und sey nicht lauter ein Geist, wie die Engel seyn.

Lebendige Seele oder natürlich Leben.

Darum antworte ich nun auf diese Frage also, daß GOtt durch den Mund Mose auch mit diesem Texte habe wollen anzeigen, daß ein künfftiges und ewiges Leben zu hoffen wäre, welches Adam, so er in der Unschuld geblieben wäre, nach diesem natürlichem Leben würde gehabt haben. Als wolte Moses sagen: der Mensch ist gemacht zur lebendigen Seele, nicht schlecht wie die Thiere leben, sondern die GOtt hernach erst recht lebendig gemacht hätte, auch ohne das natürliche Leben. Diese Hoffnung der Unsterblichkeit haben wir durch Christum auch, ob wir wohl um der Sünde willen unter den Tod und allen Jammer gestecket seyn. Adam hätte es in seiner Unschuld besser gehabt: hier auf Erden hätte er in voller Lust und Lieblichkeit gelebet, darnach aber wäre er ohne alles Weh und Beschwehrung aus dem natürlichem Leben in das geistliche aufgenommen und versetzet worden. Wir aber werden aus dem natürlichem in das ewige Leben versetzet, nicht anders, denn durch den Tod, Creutze und unzähliche Gefahr, Angst und Noth.

Geistliches Leben.

Also sollen wir Mosen mit den heiligen Propheten fleißig lernen ansehen, und aufmercken, warum er mit sonderlichem Rathe und Bedencken von Menschen anders rede, denn er von den andern Thieren geredet hat, nemlich, daß er in uns damit erweckete und stärckete den Glauben und Hoffnung des ewigen Lebens, daß, ob wohl der Mensch dem natürlichem Leben nach, andern unvernünfftigen Thieren gleich ist, so habe er doch die Hoffnung ewig zu leben, welche die andern Thiere nicht haben; so hat er an sich GOttes Bild, und ist GOtt gleich, welches an den andern Thieren gar nicht ist.

Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes GOttes.

Zu dem hat Moses auch durch eine schöne, liebliche, heimliche Deutung wollen anzeigen, wiewohl es dunckel ist, daß GOTT solte Mensch werden. Denn daß der Mensch, so nach GOttes Bilde geschaffen ist, dem natürlichem Leben nach, keinen Unterscheid hat von einem unvernünfftigem Viehe, das ist ein Ding, so gantz und gar wider einander ist, oder wie man es in den Schulen nennet, ein oppositum in adjecto. Aber, weil er gleichwohl nach dem Ebenbilde des unsichtbahren GOttes geschaffen ist, so wird heimlich dadurch bedeutet, wie

wir

wir hören werden, daß sich GOtt im Menschen Christo, der Welt offenbahren würde. Solche Entwerffungen, kurtze und dunckele Deutungen grosser und wichtiger Dinge, haben die Propheten im Mose fleißig zusammen gesuchet und gemercket.

v. 8. **Und GOtt der HErr pflantzete einen Garten in Eden gegen den Morgen, und setzete den Menschen darein, den er gemacht hatte.**

HIer findet sich ein gantzer Hauffe der Fragen vom Paradiese. Und erstlich bedeutet das Wort Paradies, es sey Ebräisch, Chaldäisch, oder Persisch (denn für Griechisch halte ich es nicht, wiewohl Suidas anzeigen will, woher es bey den Griechen genennet sey) einen Garten. Diesen Garten, spricht Mo-
Paradies. ses, habe GOtt gepflantzet, be Eden in Eden; welches Wort ein nomen proprium und nicht appellativum ist, wie die alte Lateinische Translation hat, Paradisum voluptatis. Eden heisset ja Lust, und kömmt ohne Zweiffel davon her das Griechische Wort ἡδονή. Weil aber die Præposition darbey stehet, wird klar angezeiget, daß es für ein Proprium des Ortes genennet wird; wie auch darzu thut die Beschreibung der Gelegenheit des Ortes, daß er gegen Morgen gelegen gewesen ist. Denn daß abermahl die Lateinische Translation hat, à principio, vom Anfange: ist auch übel gegeben: denn im Ebräischen stehet Mikkædæm, das eigentlich nicht heisset à principio, sondern ab ante, von vorne an, das ist, wie wir sagen, nach oder gegen den Morgen: denn es ist ein adverbium loci, welches den Ort des Paradieses anzeiget, nicht die Zeit.

Hier wird nun disputiret, wo denn das Paradies seyn müsse? und bemühen sich die Lehrer und zubrechen sich hierinnen wunderlicher Weise. Etlichen gefället es, daß es sey unter dem Æquinoctiali, zwischen den zweyen Tropicis. Andere aber geben für, es müsse zu solcher Fruchtbarkeit des Ortes die Lufft viel temperirter seyn, denn sie in den Tropicis, unter dem Æquinoctiali ist: und was darff es Worte: solches ungewisses Nachdenckens und Rechnens ist keine Maasse.

Wo das Paradies sey? Antw. nirgend, denn es ist in der Sündfluth verschwemmet und vertilget.

Ich antworte darauf kürtzlich also: Es sey eine müßige und unnöthige Frage, als von dem Dinge, das nirgend mehr vorhanden ist. Denn Moses schreibet eine Historie derer Dinge, so für dem Falle und der Sündfluth gewesen seyn. Wir aber müssen von Dingen, der Gestalt nach, reden, wie sie nach dem Falle und der Sündfluth geblieben seyn. Darum gläube ich, daß dieser Ort entweder von Adam selbst, oder ja zu seinen Zeiten, Eden genennet worden ist, von der Fruchtbarkeit und grosser Lust, die Adam darinnen gesehen hat, und ist der Nahme des verlohrnen Dinges geblieben bis auf die Nachkommen; wie man jetzt noch hat die Nahmen, Rom, Athen, Carthago, &c. aber solcher Regimente und Städte siehet man kaum etliche Fußstapffen. Denn die Zeit und GOttes Fluch, den wir mit Sünden verdienen, verzehren alles.

Darum da die Welt durch die Sündfluth mit Menschen und Viehe ist vertilget worden, da ist dieser edle Lust-Ort auch mit vertilget und hat sich verlohren, und disputiren Origenes und andere mehr, vergeblich viel ungereimtes Dinges davon. Darzu saget auch der Text: Dieser Ort sey von einem Engel verwahret worden, damit niemand könte hinein kommen. Darum ob man gleich wolte sagen, dieser Garten wäre durch den folgenden Fluch und Straffe GOttes nicht verlohren worden, so ist doch dem Menschen der Weg, darzu zu kommen, schlecht versperret und verschlossen, das ist, man kan seinen Ort nicht finden, wo er gewesen ist. Solches könte man auf solche Frage auch antworten, wiewohl mir die erste Meynung besser gefället.

WAs wollen wir aber sagen zu dem Spruche im Neuen Testamente: **Heute solst du bey mir seyn im Paradiese.** Und 2. Cor. 12. **Er ward entzücket in das Paradieß?** Ich zwar wolte ungezweiffelt bekennen und sagen, daß Christus mit dem Schächer an keinen leiblichen Ort gekommen sey. Denn von Paulo ist die Sache schon schlecht und klar, nachdem er saget, er wisse nicht, ob er in dem Leibe, oder ausser dem Leibe gewesen sey. Darum ist das meine Meinung, daß das Paradies an beyden Orten heisse das Wesen, darinnen Adam für dem Falle gewesen ist, voll alles Friedes, Ruhe, Sicherheit und aller Gnade und Gaben, die da seyn, wo keine Sünde ist. Als wolte Christus sagen, du wirst mit mir im Paradiese seyn, das ist, wirst frey und sicher von der Sünde und Tode seyn, ohne alleine, daß man des jüngsten Tages erwarten muß, an welchem solches alles wird offenbahret werden; wie denn Adam im Paradiese von Sünde, Todte und aller Maledeyung frey und sicher war, und doch lebete in Hoffnung eines künfftigen, ewigen und geistlichen Lebens. Daß es also gleich ein allegorisch Paradieß sey, wie auch die Schrifft allegoricè nennet den Schoos Abrahä, nicht Abrahams Mantel, sondern das Leben, welches da ist in denen, die im Glauben entschlaffen seyn. Denn sie haben Friede, ruhen und warten in derselbigen Ruhe des künfftigen Lebens und Herrlichkeit.

Luc. 22. v. 43.

2. Cor. 12. v. 4.

Was Christus am Creutze das Paradies nennet.

Was Abrahams Schoos sey.

Darum ist das meine Antwort, daß Moses eine Historie schreibet, und saget, es sey ein Ort gegen Morgen gewesen, darinnen ein sehr lustiger Garten gewesen sey. Denn wie ich droben gesaget habe, bedeutet das Wörtlein (Mikkädoem) eigentlich einen Ort, und kan von keiner Zeit verstanden werden, wie doch unser Text hat. Daher ist gebräuchlich bey den Ebräern, daß sie den Wind vom Morgen Kadim nennen, einen trockenen und kal-

ten

Der Ort des Paradieses.

ten Wind, davon das Land dorret, und versenget wird. An demselben Orte der Welt ist das Paradies oder Garten gewesen, darinnen nicht Linden, Eichen, oder dergleichen unfruchtbare Bäume, sondern allerley edle Früchte gewesen seyn; wie wir jetzund für die herrlichsten und edelsten Früchte rechnen, Cimmetrinden, Neglein, ꝛc.

Ob nun wohl die Erde an andern Orten gebauet und auch schöne gewesen ist; denn es seyn noch nicht Disteln oder Dornen gewese) so hat doch dieser Ort seine sonderliche Bauung und Schmuck gehabt, also, daß Eden ein auserwehlter Garten gewesen ist, über alle Schönheit und Schmuck der gantzen Erden, welche, so du sie gegen jetzigen Jammer auf Erden halten wilst, auch ein Paradies gewesen ist.

IN diesen Garten, welchen GOtt der HErr selbst sonderlich gebauet und gepflantzet hatte, hat er den Menschen gesetzet. Solches alles, sage ich, ist eine Historie, darum man nun vergeblich fraget, wo, oder was das Paradies gewesen sey. Die Wasser, davon Moses sagen wird, zeigen an, daß es Syrien, Mesopotamien, Damascus und Egypten, in welcher Mitten Jerusalem leget, gewesen sey. Denn dieweil es dem Menschen und allen seinen Nachkommen verordnet war, ist es vergeblich, daß man dencken wolte, es wäre ein Garten gewesen, nur etliche Meilen breit. Es ist der fürnehmste und beste Theil der Erden gewesen. Und ich halte es dafür, daß dieser Garten geblieben sey bis auf die Sündfluth: für der Sündfluth aber sey er von GOtt verwahret worden, wie Moses saget, durch die Hut der Engel. Also daß der Ort Adams Nachkommen wohl bekannt gewesen ist, man hat aber darzu nicht mögen kommen, bis so lange er durch die Sündfluth zerrissen und vertilget ist. Dieses ist meine Meynung: und so wolte ich antworten auf alle Fragen, welche fürwitzige Leute fürgeben über dem Dinge, so nach dem Falle und der Sündfluth nirgend mehr ist.

Das Paradies ist durch die Sündfluth verwüstet.

Unbequeme Deutung des Paradieses Origenis.

Origenes ärgert sich an dem, daß die Wasser, welcher Moses gedencket, weit von einander liegen, und imaginiret ihm vielleicht einen solchen Garten, wie wir sie haben: darum wendet er sich auf die heimliche Deutung, und saget, daß der Himmel, die Engel, Bäume, Wasser, die Weißheit, das Paradies sey. Aber solch Narren-Werck ziemet einem Theologo nicht; einem vorwitzigem Poeten möchte es vielleicht so übel nicht anstehen. Darum hat Origenes nicht gesehen, daß Moses eine Historie schreibet, und dieselbe von solchen Dingen, so da fürlängst fürüber und vergangen seyn.

Das Bild GOttes ist durch die Sünde verlohren.

EBen auf diese Weise disputiren noch heutiges Tages unsere Widersacher, das Bild und Gleichheit GOttes bleibe auch in einem gottlosem Menschen; dafür sie doch, wie mich es dünckt, viel billiger und wahrhaffter sagten, das Bild GOttes wäre nach der Sünde verlohren, wie auch die erste anfängliche Gestalt der Welt und das Paradies verlohren ist. Denn der Mensch ist vom Anfange gerecht und fromm gewesen. So ist die Welt vom Anfange das allerschönste Gebäude gewesen. Eden aber ist ein Garten gewesen aller Lust und Lieblichkeit. Solches alles ist nach der Sünde verlohren worden, also daß die Creaturen alle, auch Sonne und Mond scheinen, als hätten sie einen Sack angezogen, und welche zuvor gut gewesen, seyn hernach nach dem Falle böse und schädlich worden. Darnach aber ist noch eine grössere Vermaledeyung gefolget, durch die Sündfluth, welche das Paradies und gantze menschliche Geschlechte hinweg genommen hat. Denn so jetzund ein Wasser, so sich übergeust, grossen Schaden am Menschen, Vieh und Aeckern thun kan; was solte denn nicht thun eine Fluth über die gantze Welt? Wenn wir derohalben jetzund nach der Sündfluth vom Paradiese disputiren wollen, so lasset uns davon reden, als von einem Historischem Paradiese, welches gewesen, und nicht mehr ist; wie wir denn auch also disputiren müssen von des Menschen Unschuld: wohl können wir mit Seufftzen und Traurigkeit daran gedencken, weil es verlohren ist: aber darzu wieder zu kommen, vermögen wir in diesem Leben nicht.

Die sonderliche Wohnung des Menschen zeiget auch an seine Herrlichkeit.

Wie nun Moses droben den Menschen (der doch so wohl als die andern Thiere seine Ankunfft aus der Erde hat) auf mancherley Weise von den unvernünfftigen Thieren unterschieden hat, so unterscheidet er ihn hier auch mit einem besonderem Orte und Wohnung, welche GOtt der HErr dem Menschen gepflantzet und gleich gebauet hat mit mehrerem Scheine, Fleise und Schmucke, denn die andere gantze Erde. Denn Moses lässet ihm sehr viel daran gelegen seyn, daß man klar verstehen möge, wie der Mensch gar viel eine edlere und bessere Creatur sey, denn die andern alle mit einander. Die unvernünfftigen Thiere hatten die Erde, darauf sie sich nähren solten: dem Menschen aber richtete GOTT selbst zu viel eine herrlichere Wohnung, darinnen er mit bauen, arbeiten und schmücken seine Lust haben solte, darinnen er auch seine Nahrung haben und abgesondert seyn solte von den Thieren, die er doch auf der gantzen Erde unter seinem Regimente und Herrschafft haben solte. Darum thun Origenes, Hieronymus und andere Allegoristen sehr närrisch. Denn weil sie das Paradieß nicht weiter auf der Erde finden, meynen sie, man müsse einen andern Verstand und Deutung suchen; so es doch viel ein anderes ist, wenn man saget, das Paradies ist gewesen, denn wenn ich sage, das Paradies ist. Denn Moses, wie er pfleget, wenn er historischer Weise von einem Dinge redet, erzehlet diß alleine, daß das Paradies gewesen sey. Also ist auch gewesen die Herrschafft über alle Thiere, daß Adam einen Löwen hat ruffen können, und ihm gebiethen, was er gewol-

Des Menschen Herrschafft über die Thiere.

wolt hat: sie ist aber jetzt nicht mehr. Denn solche Dinge seyn alle dahin, und werden von Mose nur darum erzehlet, daß man wissen soll, daß sie gewesen seyn.

Frage, an welchem Orte der Mensch geschaffen sey.

Weiter hat man sich mit dieser Frage auch bekümert, an welchem Orte doch der Erden GOtt den Menschen geschaffen habe? Und haben sich gefunden, die mit gantzem Ernste vertheidiget haben, er sey in der Damascener Lande geschaffen, darum, daß sie gehöret, daß der Damascener Erde roth und fruchtbar seyn solte. Ich aber lasse solche Fragen, die in der Wahrheit unnütze und vergeblich seyn, unterwegen. Denn uns ist genung zu wissen, daß der Mensch auf den sechsten Tag, nach den andern Thieren aus der Erde geschaffen, und in den Garten Eden sey gesetzet worden. Was ist uns aber noth zu wissen, wo er geschaffen sey? Der Text saget, er sey ausserhalb dem Paradiese geschaffen, und darnach in das Paradies gesetzet, ehe denn Eva geschaffen ist; von welcher hier Moses anzeiget, daß sie im Paradiese geschaffen sey. Solches ist zu wissen genung: nun wollen wir besehen, was Moses weiter schreibet.

v. 9. **Und GOtt der HErr ließ aufwachsen allerley Bäume, lustig anzusehen, und gut zu essen.**

Das Paradies war lustiger gebauet, denn die andere Erde.

Diese Worte gehören eigentlich zu der Beschreibung des Paradieses. Denn ob wohl die gantze Erde dermassen geschaffen und zugerichtet war, daß Bäume mit Früchten, Kräuter und Saamen darauf konten aufwachsen; so hat doch dieser Ort Eden seine sonderliche Tracht gehabt, wie wir ein Gleichniß von unsern Dingen nehmen können. Das Gehöltze und das Land träget Bäume: wenn wir uns aber einen Ort erwählen, und denselben sonderlich bauen, so ist allwege das, so im Garten gezeuget und gebauet wird, besser, denn das von ihm selbst im Holtze wächset. Also ist das Paradies auch mit sonderlicher Bauung und Tracht geschaffen, und für der andern Erde mit Bäumen, so lieblich zu sehen und zu geniessen gewesen, gezieret worden. Darum, daß er oben im ersten Capitel gesaget hat: **GOtt sprach, ich habe euch gegeben allerley Kraut, und allerley Bäume** ꝛc. Das ist die Nahrung nach Nothdurfft gewesen: aber das Paradies hat auch nach Lust Nahrung und Speise gegeben, die viel zärtlicher, besser und lieblicher gewesen ist, denn die Bäume, so sonst auf der Erde trugen, auch zur Nahrung und Nutzen der andern Thiere.

v. 9. **Und den Baum des Lebens mitten im Garten, und den Baum des Erkänntnisses gutes und böses.**

Moses beschreibet das Paradies also, daß er aus GOtt einen Gärtner machet, welcher nachdem er einen Garten seines Gefallens gepflantzet, etliche Bäum erwählet, die er für den andern fleißiger bauet und mehr liebet. Unter welchen einer ist der Baum des Lebens, darzu geschaffen, daß, so der Mensch davon essen würde, solte er bey vollkommenem Leibe, ohne Kranckheit und Müdigkeit erhalten werden. Der Baum des Lebens.

Und wird hier abermahl der Mensch von den unvernünfftigen Thieren unterschieden, nicht alleine des Ortes halben, sondern auch mit Begnadung und sonderlicher Freyheit eines längeren Lebens, und daß er iner in einem Stande und Gestalt bleiben solte. Denn da der andern Thiere Leiber alleine in der Jugend zunehmen und stärcker seyn, im Alter aber schwach werden und dahin fallen, hätte es um den Menschen viel eine andere Gelegenheit gehabt: er hätte gegessen und getruncken, es hätte sich auch Speise und Tranck im Leibe verändert; aber nicht so unfläthig, als jetzund, sondern dieser Baum des Lebens hätte den Menschen bey steter Jugend erhalten, daß er kein Ungemach noch Beschwehrung des Alters gefühlet hätte: die Stirne wäre ihm nicht verruntzelt worden, so wäre kein Fuß, noch Hand, noch ein ander Glied des Leibes schwach, matt oder siech worden. Und wären dem Menschen durch Hülffe und Dienst dieser Frucht seine Kräffte immerdar vollkommen geblieben zum Kinderzeugen und allerley Arbeit, bis er endlich aus dem leiblichem, oder natürlichem Leben, in das geistliche wäre versetzet worden. Und also hätte er von den andern Bäumen Nahrung gehabt, so da gut, zärtlich und lieblich gewesen wäre. Dieser Baum aber wäre gewesen, als eine Artzeney, dadurch sein Leben und alle Stärcke, bey vollkommener Krafft wäre erhalten worden. Der Mensch wird unterschieden von den andern Thieren mit längerem Leben.

Hier fället aber noch eine Frage für, wie doch eine leibliche Speise oder Frucht den Leib hätte können erhalten, daß er nicht mit der Zeit krancker und schwächer solte worden seyn? Darauf ist leichte zu antworten: **Er sprach, da ward es.** Denn so GOtt aus Steinen Brodt machen kan, solte er denn nicht auch durch ein Gewächse oder Apffel des Leibes Krafft und Stärcke erhalten? Sehen wir doch jetzund nach der Sünde, daß sehr grosse Krafft und Würckung, auch in den geringsten Kräutern und Saamen, ist. Wie eine Frucht vom Baume habe können den Leib in steter Jugend behalten.

Lasset uns aber unsere eigenen Leiber ansehen. Woher kömmt die Krafft, daß das Brodt im Leibe durch natürliche Hitze verdauet, und in Blut verwandelt wird, davon darnach der gantze Leib gestärcket wird und zunimmt? Bringe gantze Oefen mit Feuer her, so wirst du doch damit nicht können zu wege bringen, daß aus Brodte Blut würde, welches doch eine geringe Hitze, so in unserm Leibe ist, vermag auszurichten. Derohalben soll uns das nicht Wunder nehmen, daß dieser Baum ein Baum des Lebens gewesen ist, da es GOtt Das Brodt wird im Leibe verdauet, und in Blut verwandelt.

also gefallen, er ihn auch also gepflantzet und gemacht hat. Adam hatte einen natürlichen Leib, darinnen sich Bewegungen und Veränderungen zutrugen, er zeugte Kinder, aß und tranck, ꝛc. Welches alles Wercke seyn, die man dafür hält, daß sie mit der Zeit aufhören und zur Verwesung, oder ja einer andern Veränderung kommen, dadurch der Mensch natürlicher Weise endlich gar verweset wäre. Aber dieser natürlichen Ordnung schaffet GOtt eine Artzeney und Rath durch den Baum des Lebens, daß der Mensch ohne allem Abgang seiner Kräffte ein langes und gesundes Leben in steter Jugend haben solte.

Dieses seyn alles historische Dinge: welches ich fleißig mercken heisse, auf daß sich niemand irren lasse, daß die Väter die Historien fahren lassen, und suchen Allegorien. Lyram liebe ich für andern, und halte ihn für der besten einen, darum, daß er überall fleißig bey der Historie bleibet; wiewohl er sich der Väter Ansehen zuzeiten bewegen und überwinden lässet, daß er sich ihrem Exempel nach von der eigentlichen Meynung und der Historie lencket zu unbequemen Deutungen und Allegorien.

Des Lyrä Lob.

Das ist aber noch wunderlicher, daß hier gesaget wird vom Baume des Erkänntnißes des guten und bösen. Denn hier wird gefraget, was es für ein Baum gewesen, und warum er also genennet sey? Was auch geschehen wäre, wo dieser Baum in Paradiese nicht gewesen wäre? Augustinus u. die andern, so ihm nachfolgen, sagen recht, daß er also genennet sey von zukünfftiger Wirckung. Denn Adam war also geschaffen, daß wo er irgend einen Mangel oder Beschwehrung in der Natur gefühlet hätte, solte er darwider Hülffe und Rath haben am Baume des Lebens, welcher ihm seine Stärcke und vollkommene Gesundheit zu aller Zeit erhalten solte. Darum wäre er also gantz und gar ertruncken in der Gütigkeit seines Schöpffers, wo er in Unschuld geblieben wäre: er hätte GOtt seinen Schöpffer erkannt, und nach seinem Gefallen die Thiere regieret, ohne alle Mühe und Beschwehrung, ja mit der höchsten Lust. Denn alles war dermaaßen geschaffen und zugerichtet, daß es dem Menschen nichts schaden, sondern ihn auf das höchste lieben und belustigen konte.

Der Baum des Lebens hat den Nahmen von seiner Wirckung und Eigenschafft.

Nachdem derohalben Adam also geschaffen war, daß er für Freude gegen GOtt gleich truncken war, hatte auch seine Lust und Freude in den andern Creaturen, so wird nun geschaffen ein neuer Baum zu unterscheiden das Gute und Böse, auf daß Adam ein gewiß Zeichen hätte des Gehorsams, Dienstes und Ehre gegen GOtt. Denn nachdem ihm alle Dinge übergeben waren, daß er derselben seines Gefallens entweder zur Nothdurfft oder Lust, oder worzu er wolte, gebrauchen möchte, so fordert endlich GOtt von ihm, daß er an diesem Baume des Erkänntnißes des guten und bösen, Reverentz und Gehorsam gegen GOtt beweisen, und also gleich eine Ubung des Gottesdienstes haben und davon nichts essen solte.

Was derohalben bißher von Mose ist gesaget worden, das gehöret entweder in die Natur, oder Hauß- und Welt-Regiment, Juristerey oder Artzeney. Das aber gehöret in die Theologie, daß allhier Adam fürgeleget wird ein Wort und Geboth von diesem Baume, daran er auch, dem natürlichem Leben und Wesen nach, ein äusserlich Zeichen, GOtt zu dienen und äusserlichen Gehorsam zu leisten, haben solte; wie denn der Sabbath, davon wir oben gesaget haben, auch fürnemlich gehöret zur Beweisung der innerlichen geistlichen Gottesdienste, zum Glauben, Liebe, Anruffung, ꝛc.

Der Baum des Erkänntnisses des guten und bösen wird geschaffen um des Gottesdienstes willen.

Aber diese zum allerbesten fürgenommene Weise des äusserlichen Gehorsams ist leider zum allerübelsten gerathen, wie wir noch heute sehen daß das Wort, über welches nichts heiligeres noch besser es ist, den Gottlosen ein Aergerniß ist. Die Tauffe hat Christus eingesetzet, daß sie seyn soll ein Bad der Wiedergeburth. Ist aber daraus nicht ein groß Aergerniß durch Rotten und Secten entstanden? Ist nicht die gantze Lehre von der Tauffe jämmerlich gefälschet? Und was ist uns doch nöthiger gewesen, denn solche Ordnung und Einsetzung? Also ist auch noth gewesen, daß der natürliche Mensch einen natürlichen oder äusserlichen Gottesdienst hätte, damit er sich dem Leibe nach in Gehorsam gegen GOtt üben solte.

Verachtung des Wortes.

So gehöret nun dieser Text eigentlich in die Kirche oder Theologie. Denn nachdem GOtt dem Menschen Policey und Hauß-Regiment gegeben hat, und ihn gesetzet zum Könige und Regenten über alle Creaturen; hat ihm auch Hülffe und Rath gegeben dieses zeitliche Leben zu erhalten, nemlich, den Baum des Lebens: so bauet er ihm nun eine Kirche, daß er GOtt dienen und dancken soll, der ihm solches alles so gütig gegeben habe. In unseren Kirchen haben wir einen Altar, darauf wir das Sacrament austheilen; wir haben auch Predigt-Stühle, oder Cantzeln, davon wir das Volck lehren: solches alles haben wir nicht alleine von Nothdurfft wegen, sondern auch um der Solennität und Kirchen-Zierde willen. **Adams Altar aber und Predigt-Stuhl ist gewesen dieser Baum des Erkänntnisses des guten und bösen, an welchem er GOtt pflichtigen Gehorsam leisten, GOttes Wort und Willen erkennen, und ihm dancken solte. Ja, dabey er auch GOtt wider die Anfechtung anruffen solte.**

Der Baum des Erkänntnisses des guten und bösen Adams Altar.

Die Vernunfft ist wohl unwillig darauf, daß dieser Baum geschaffen ist, weil wir davan gesündiget haben, und in GOttes Zorn und den Todt gefallen seyn: warum ist sie aber nicht gleicher Weise auch darauf unwillig, daß uns durch Gott das Gesetze gegeben, u. hernach

durch

durch seinen Sohn das Evangelium geoffenbahret ist? Denn seyn nicht daraus unzählliche Aergerniße, Irrthümer und Ketzereyen erfolget? Darum sollen wir lernen, daß es dem Menschen, nachdem er also geschaffen war, von nöthen gewesen ist, daß er alle andere lebende Creaturen in seiner Hand und Gewalt hätte, seinen Schöpffer erkennete und ihm danckete: Item, daß er einen äusserlichen Gottesdienst und ein gewiß Werck des Gehorsams hätte. Und so Adam nicht gefallen wäre, so wäre dieser Baum gleich wie ein gemeiner Tempel und Haupt-Kirche gewesen, darzu sich das Volck versammlet hätte: wie hernach in der verderbten Natur ein gewisser Ort zum Gottesdienste verordnet worden ist, nemlich, das Tabernackel und Jerusalem. Weil aber nun der Baum zu wissen gutes und böses so einen schrecklichen Fall verursachet hat, wird er von Mose recht genennet der Baum des Erkänntnisses gutes und böses, darum, daß er zu einer unseeligen und erbärmlichen Geschichte gerathen ist.

Die Erschaffung dieses Baums ist nöthig gewesen.

Hier möchte man aber fragen, ob es alleine ein Baum, oder deren mehr gewesen seyn, und ob nach der Schrifft Art, eines für viele genommen wird, wie wir insgemein sagen, eine Birne, Apffel, ꝛc. und meynen doch die gantze Speciem oder Art der Frucht, nicht insonderheit einen Apffel? Mich zwar düncket es nicht fast unbequem zu seyn, daß man verstehe, der Baum des Lebens sey gewesen ein gewisser Platz mitten im Paradiese, und gleich ein Wald, darinnen viel Bäume gleicher Art gewesen seyn, und mit einem Nahmen seyn genennet worden, der Baum des Lebens. Denn möglich ist es, daß man den Baum des Erkäntnisses gutes u. böses collective oder insgemein hin kan nennen einen gantzen Wald, welcher gleichwie eine Capelle gewesen ist, darinnen viel Bäume einerley Art, nemlich, Bäume des Erkänntnisses gutes und böses, gewesen seyn, davon GOtt Adam verbothen hat, nichts zu essen, sonst würde er des Todes sterben. Nicht aber, daß des Baumes Natur oder Eigenschafft gewesen sey, die Leute zu tödten, sondern, daß solches durch das Wort GOttes also verkündiget war, welches Wort allen Creaturen ihre Wirckung giebet, erhält auch alle Creaturen, daß eine jede in ihrer Art bleibet, ob sie wohl unzählicher und ungeändeter Weise fortgepflantzet und gebauet wird.

Ob der Baum des guten und bösen nur ein Baum gewesen sey?

In diesem Baume ist die Wirckung zu tödten durch das Wort gewesen.

Also ist es durch das Wort zugegangen, daß **aus einem Felsen in der Wüsten viel Wassers gequollen ist.** Item, daß die **eherne Schlange alle die heilete und gesund machte, die sie ansahen,** ꝛc. So hat auch eben auf diese Weise dieser einige Baum, oder einige Art solcher Bäume mitten im Paradiese, Adam erwürget, da er dem Worte GOttes ungehorsam worden ist; nicht, daß der Baum zu dieser Art und Eigenschafft geschaffen wäre, sondern, daß es durch das Wort also war ausgesaget. Dieses sollen wir auch

Exod. 17. v. 6.

Num. 21. v. 9.

verstehen von dem Baume des Lebens, davon GOtt Adam hatte heissen essen, wenn er seine Stärcke wolte erneuert und gemehret haben, welches denn durch Krafft des Wortes von diesem Baume geschehen konte.

Solches düncket die Vernunfft sehr närrisch zu seyn, wie doch ein einiges Gewächse so schädlich habe seyn können, daß es das gantze menschliche Geschlechte, welches sich doch unendlich mehret und erstrecket, habe verderben und verdammen können, und zwar mit dem ewigem Tode. Aber im Gewächse oder Apffel ist diese Krafft und Vermögen nicht gewesen. Es setzet wohl Adam seine Zähne an diesen Apffel; aber in der Wahrheit setzet er die Zähne in einen Stachel, welcher war GOttes Verboth, und Ungehorsam gegen GOtt. Das ist die rechte und eigentliche Ursache dieses Jammers, nemlich, daß er sündiget wider GOtt, verachtet sein Geboth, und folget dem Teuffel. Es ist zwar ein Baum gewesen des Erkänntnisses gutes und böses; denn gut ist er gewesen, daß er die alleredelsten und köstlichsten Früchte getragen hat: weil aber das Verboth darzu kömmt, und der Mensch demselben nicht gehorsam ist, so wird er ein Baum, viel schädlicher, denn aller Gifft.

Ob der Apffel, nachdem er gegessen, eine Ursache des Todtes gewesen sey.

Also weil durch GOttes Wort geordnet und gebothen ist, **du solst nicht stehlen,** so sündiget ein jeder, der etwas frembdes angreiffet. Da aber in Egypten den Jüden befohlen war, sie solten Geld von ihren Nachbarn auftreiben, und mit sich hinweg nehmen, war es keine Sünde; denn es entschuldigte sie GOttes Befehl und Geboth, welchem man in alle Wege, und in allen Dingen gehorsamen soll. Wenn ein junger Geselle eine Jungfrau lieb hat, begehret sie zur Ehe und freyet sie, so begehet er nicht einen Ehebruch, ob wohl das Gesetze gebeut, man solle nicht begehren, oder sich nicht gelüsten lassen. Denn der Ehestand ist von GOtt eingesetzet, und denen gebothen, die ohne denselben nicht keusch leben können. Eben so gehet es zu mit diesen Bäumen: der Baum des Lebens machet lebendig aus Krafft des Wortes, welches diß also zusaget und ordnet; der Baum aber des Erkänntnisses des bösen und guten tödtet auch aus Krafft des Wortes, durch welches verbothen wird davon zu essen.

Exod. 20. v. 15.

Der Jüden Diebstahl in Egypten.

Der Baum des Lebens.

Den Nahmen aber des Erkänntnisses gutes und böses hat er, wie Augustinus saget, davon, daß, nachdem Adam daran gesündiget, er nicht alleine gesehen und erfahren hat, was gutes er verlohren habe, sondern auch in was grossen Jammer er durch den Ungehorsam geworffen sey. Darum ist es an ihm selbst ein guter Baum gewesen, wie auch das Geboth, so darzu geschehen, gut gewesen ist, daß es ein Baum seyn solte, daran Adam Gottesdienst und Gehorsam auch mit einem äusserlichem Wercke leisten und beweisen solte; aber um folgender Sünde willen wird es ein Baum der Verdamniß. Nun spatzieret Moses aus, und beschreibet den Garten weitläufftiger.

Der Baum des Erkänntnisses gutes und böses.

v. 10. **Und es gieng aus von Eden ein Strohm zu wässern den Garten, und theilete sich daselbst in vier Haupt-Wasser.**

DEr Lateinische Text fehlet hier abermahl, daß er aus dem Proprio ein Appellativum machet; wie auch allhier Origenes und die ihm gefolget haben, abermahl sträfflich werden, daß sie aus der Historie Allegorien machen. Denn also hat es sich in der Wahrheit zugetragen, daß in Eden ein groß Wasser gewesen ist, davon der Garten getränckt oder gewässert worden ist: dasselbe Wasser ist von Morgen ausgegangen, und hat sich getheilet in vier Theile, damit kein Ort des Gartens ungewässert bliebe. Denn man muß hier für sich nehmen einen sehr weiten Raum auf der Erde, darauf dieser Garten also geschaffen war, daß Adam darinnen mit seinem gantzem nachkommendem Geschlechte, welches groß seyn solte, eine eigene und stete Wohnung haben solte.

v. 11. **Das erste heisset Pison, das fleust um das gantze Land Hevila, und daselbst findet man Gold: und das Gold des Landes ist köstlich, und da findet man Bedellion, und den Edelstein Onyx.**

DJeses ist in Mose der gröSten Aergernisse eines; denn die Dinge, so für Augen seyn, kan man nicht läugnen: und ist demnach dieses eigentlich eine Beschreibung des Landes Indien, welches er Hevilam nennet, darinnen das grosse Wasser Pison ist, welches man Ganges nennet. Die andern drey Wasser, Gyhon, Hideckel und Phrath, das ist, Nilus, Tigris und Euphrates, seyn auch bekannt, daß sie weit von einander entspringen. Darum ist die Frage, dieweil bewust ist, daß diese Wasser, so in der gantzen Welt wohl bekannt seyn, sehr weit von einander gelegen seyn, wie denn könne wahr seyn, daß Moses saget, sie entspringen alle von einer Quelle, das ist, gehen und quellen im Garten Eden gegen Morgen? Denn ob man wohl nicht eigentlich wissen kan, wo Nilus seinen Ursprung habe, so seyn doch gewisse Beweisungen, daß er entspringet an dem Orte gegen Mittage gelegen; Ganges aber, Tigris und Euphrates fliessen von Mitternacht, und haben ihren Ursprung, diesem Garten entgegen.

Hevila.

Schwehrer Verstand der Gelegenheit der Wasser im Paradiese.

Darum ficht ja Moses öffentlich wider die Vernunfft und öffentliche Erfahrung; daher auch ihrer viel Ursache genommen und fürgegeben haben, Eden sey gewesen der gantze Erdboden. Aber ohne das, daß solches öffentlich falsch ist, bessert es auch nicht überall Mosis Meynung, der da saget, daß diese Wasser zugleich einen Anfang und Ursprung haben. Wiewohl es aber nun gläublich ist, daß, wo Adam in Unschuld geblieben, und sein Geschlechte gemehret worden wäre, GOtt diesen Garten auch würde erweitert haben: so kan man doch gar nicht sagen, daß Eden gewesen sey die gantze Erde. Denn der Text scheidet klärlich den Garten Eden von dem andern Orte der Erde. Was wollen wir denn nun sagen zu diesem Texte Mose, der gar wider die Vernunfft und öffentliche Erfahrung ist, und sich derohalben viele daran geärgert haben, als Origenes und andere, so davon Ursache genommen, und wunderliche Fabeln und Geschwätze erdichtet haben? Etliche der Lehrer lassen sich nicht mercken, daß sie sich an diesem Texte ärgern, und gehen also gleich mit trucknen Füssen durch dieses Meer, welches aber an einem Lehrer und Ausleger auch nicht seyn soll.

DArum ist das meine Meynung, die ich auch oben angezeiget habe, daß erstlich das Paradieß um der Sünde willen dem Menschen gar verschlossen worden, und darnach durch die Sündfluth gar verwüstet und verworffen sey, also, daß man jetzund desselben keinen Fußstapffen mehr sehen kan. Denn, wie ich droben auch gesaget, halte ich es gäntzlich darfür, daß das Paradieß nach dem Falle Adä noch geblieben, und Adams Nachkommen bekannt und bewust gewesen sey; man habe aber darzu nicht vermocht zu kommen um der Verwahrung willen des Engels, welcher mit einem feurigem Schwerdte den Garten verwahret hat, wie der Text saget: Die Sündfluth aber hat darnach alles verwüstet, wie geschrieben stehet, **daß alle Quellen und Tieffen zerrissen und verstopffet worden seyn.** Wer wolte derohalben zweiffeln, daß nicht auch dieser Wasser Ursprung und Quellen zerrissen und durch einander vermenget worden seyn? Gleichwie derohalben nun nach der Sündfluth Berge seyn, da zuvor lieblich und lustig eben Land gewesen ist; so ist es auch kein Zweifel, daß jetzund Quellen und Brunnen seyn, da zuvor keine gewesen seyn, und wiederum. Denn die gantze Gestalt der Erden ist verwandelt worden. Und ich zweiffele nicht, daß noch von der Sündfluth her ist, daß man an Oertern, da Bergwerck ist, offte Holtz findet, das schier zu Steinen gehärtet ist. So findet man in den Steinen darinnen mancherley Fischformen, und anderer Thiere Bilder. So gläube ich auch, daß das Meer, so mitten durch die Erde gehet, und darum Mediterraneum genannt wird, für der Sündfluth nicht gewesen sey innerhalb der Erde, sondern sey ihm dieser Strohm, darinnen es jetzund stehet und gehet, gemacht worden durch die Sündfluth. Also ist der Platz des rothen Meeres ohne Zweiffel gewesen ein fruchtbares Land, und wie es zu gläuben scheinet, etwan ein Stücke dieses Gartens; so seyn noch von der Sündfluth her Sinus Persicus, Arabicus, &c.

Gen. 8. v. 2.

Durch die Sündfluth seyn dieser Wasser-Quellen und Ursprung durch einander vermenget worden.

DArum darff man nicht dencken, daß diese Wasser heute noch eben diesen Ursprung ha-

haben, der zur Zeit der Sündfluth gewesen ist: sondern, gleichwie die Erde noch ist, und Bäume und Kräuter, ꝛc. träget, welches aber gegen der unverrückten und unverderbten Natur zu rechnen, kaum als die Neige und das Ubrige ist, jener reichen Schätze und Güther, welche die Erde, wie sie dazumahl erst geschaffen gewesen ist, getragen hat; so seyn diese Wasser auch noch, als Uberbleibungen, aber nicht an denen Orten, da sie zuvor gewesen seyn, vielweniger aus denselben ersten Quellen und Grundlöchern. Wie viel ist wohl an unsern eigenen Leibern verdorben und verlohren worden? Darum muß man von der gantzen Natur, wie sie nach der Verrückung geblieben ist, reden, als von einer gar neuen Gestalt aller Dinge, welche die Natur erstlich durch die Sünde, und darnach durch die überall gemeine Sündfluth an sich genommen hat.

Und GOTT pfleget noch also zu thun: wenn er Sünde straffet, so vermaledeyet er auch die Erde, wie er im Propheten Zephania dräuet, **Er wolle die Fische im Meere, und die Vögel unter dem Himmel auf einen Hauffen sammlen**, wie auch zu unserer Zeit viel Wasser wenigere Fische haben, denn vor Alters: so seyn die Vögel auch nicht mehr so gemeine, ꝛc. Also stehet auch Esaiä am 13. **geschrieben von Babylon.** Denn wenn GOtt die Menschen wegnimmt, so verlieren sich auch die Thiere auf dem Lande, und bleibet nichts mehr da, denn ungeheure, scheußliche, und greuliche wilde Thiere. So saget man, daß das Land Canaan, so vorzeiten sehr reich und fruchtbar gewesen ist, jetzund gar ein dürres und unfruchtbares Land sey, wie der 107. Psalm dräuet. So nun solches geschiehet in pœnis particularibus, das ist, wenn GOtt nur ein Land straffet und angreiffet; was wollen wir meynen, daß die Straffe, so über die gantze Welt einmahl gegangen ist, ausgerichtet habe?

Verfluchung der Erde. Zephan. 1. v. 3. Esai. 13. v. 6. 20. 21. Psal. 107. v. 34.

Darum soll sich an dem niemand ärgern, daß Moses saget, die vier Wasser haben einen Strohm und Ursprung gehabt, die noch jetziger Zeit auf das allerweiteste von einander entspringen und fliessen. Denn niemand darf das dencken, daß die Welt jetzund in der Gestalt noch sey, in welcher sie für der Sünde gewesen ist. Und weil in diesem Wahne und Gedancken Origenes gewesen ist, so ist er in die allerungeschicktesten und närrischten Allegorien gerathen.

Es ist zwar das Wasser Nilus noch vorhanden, Ganges auch ꝛc. aber in solcher Gestalt: daß man wohl möchte sagen, wie Virgilius saget von Troja, da es zerstöret worden ist: Et campos ubi Troja fuit. Denn wann jemand Nilum und die andern Wasser in ihrer ersten Erschaffung und Herrligkeit gesehen hätte, so würde er sie viel anders gesehen haben, denn jetzund, da sie nicht alleine den vorigen Ursprung und Geschickligkeit nicht haben, sondern haben auch ihren vorigen Gang nicht: wie denn auch die andern Creaturen alle verunstaltet, verrücket und verderbet seyn. Darum saget Petrus, Actor. 3. Cap. **Daß Christus müsse den Himmel einnehmen**, biß auf die Zeit, da alles herwieder gebracht werde. Denn er zeiget an, wie auch Paulus saget, daß **die gantze Creatur der Eitelkeit unterworffen** sey, und sey zu hoffen eine Wiedererstattung aller Dinge, nicht alleine des Menschen, sondern des Himmels, der Erden, des Mondes, ꝛc.

Die Wasser seyn ja noch vorhanden, aber nicht so reich.

Act. 3. v. 21.

Rom. 8. v. 29.

SO ist nun auf diesen Text dieses meine Antwort, daß Nilus, Ganges und die andern Wasser noch seyn; aber nicht also, wie sie gewesen seyn. Denn nicht alleine ihre Ströhme und Ursprung zerrüttet und durch einander gemenget seyn; sondern es ist auch ihre Gestalt und Geschickligkeit verwandelt worden, wie ein Mensch wohl Füsse, Augen, Ohren und die Gestalt hat, damit er im Paradiese geschaffen ist: es seyn aber alle diese Glieder zum jämmerlichsten verderbet und verstellet worden nach der Sünde. Es hat wohl Adam für dem Falle die allerkläresten und schärffesten Augen, den allerzärtlichsten und subtilesten Geruch, einen Leib zum Kinderzeugen sehr bequeme und gehorsam: aber da siehe, wie weit jetzund unsere Glieder von dieser Krafft und Geschickligkeit seyn. Eben so gehet es mit diesen ersten Wassern auch zu, wenn du auf ihren und der gantzen Creatur ersten Ursprung sehen wilst.

Durch die Sünde ist alles, so am Menschen ist, verderbet.

Darum warten wir auf die Wiedererstattung aller Dinge, nicht alleine der Seele, sondern auch des Leibes, welchen wir an jenem Tage herrlicher, edler und schöner haben werden, denn er im Paradiese gewesen ist. Denn wir werden nicht in ein natürlich Leben gesetzet werden, das seiner Art und Natur nach der Veränderung unterworffen ist; sondern in ein geistliches, darein auch Adam solte versetzet werden, wenn er ohne Sünde hier zeitlich gelebet hätte. Denn auf diese Hoffnung weiset uns Christus, der uns unsere Unschuld wieder erstattet durch Vergebung der Sünden, und schaffet, daß wir in einem viel besserem Stande seyn, denn Adam im Paradiese gewesen ist.

Am jüngsten Tage werden wir wieder zu uns selber gebracht werden.

Das Wort Sabab, so hier Moses gebrauchet, ist sehr deutlich: denn es heisset ringweise umher gehen, wie die Wächter in der Stadt. So ist Pison oder Ganges noch vorhanden: wenn du aber den Nahmen, seine Lust, Fruchtbarkeit, Krafft und seinen Gang ansiehest, wirst du befinden, daß dieses alles, so es jetzund hat, kaum die Neige und ein Schatten ist des ersten edlen Wassers.

DAs Land Hevila ist Indien, gelegen nach den Morgen, welches die Schrifft hier und an andern Oertern mehr preiset, als ein reich Land; wie man denn noch heute Indisch Gold und Edelgesteine für die edelsten und köstlichsten hält. Ich halte aber dafür, daß unter diesem Nahmen Hevila, wie Moses davon

Indisch Gold und Edelgesteine.

von redet, auch gehöre das reiche Arabien, und andere Länder nahe darbey.

DAß er von Bedellion und dem edelem Stein Onyx saget, verstehe ich also, daß er damit insgemein zusammen fasset alle Edelgesteine: denn wir sehen, daß Indien nicht alleine dieser edlen Steine viel hat, sondern auch Smaragden, Rubinen, Saphire, Türckisse, Demante, ꝛc. wie man sie gemeiniglich pfleget zu nennen. Und hier bedencke man abermahl das, so ich droben gesaget habe, so diß Land noch zur Zeit mit solchen reichen Schätzen und Kleinoden von GOtt begnadet ist; wie viel köstlicher und reicher wird es gewesen seyn für der Sünde? Denn alles, was wir jetzund haben, ist, wie gesaget, kaum werth, daß man es die Neige oder das Ubrige nenne.

v. 13. 14. **Das andere Wasser heisset Gihon, das fleust um das gantze Mohrenland. Das dritte Wasser heisset Hidekel, das fleust für Assyrien, das vierdte Wasser ist der Phrath.**

DEr andern drey Wasser gedencket er nur mit dem Nahmen Gihon, das ist, Nilus; welches Wasser, weil es durch Egypten fleust, begreiffet Moses mit dem Nahmen Chuß oder Aethiopien auch Egypten. Hidekel ist das geschwinde Wasser Tigris in Armenien, das vierdte, saget er, ist Phrath, nahe bey uns.

Also haben wir hier das Paradies beschrieben mit seinen Wassern; welches aber nun gar verlohren ist, und davon nichts mehr ist, denn diese vier Wasser, verderbet und gleichsam aussätzig gemacht, erstlich durch die Sünde, darnach durch die Sündfluth.

Nun wird Moses fortfahren und anzeigen, wie Adam, ehe denn Heva geschaffen worden, ein Gesetze gegeben sey, auf daß er auch einen äusserlichen Gottesdienst hätte, damit er den Gehorsam und Danckbarkeit gegen GOtt bewiese.

v. 15. **Und GOTT der HErr nahm den Menschen, und satzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bauete, und bewahrete.**

NAchdem GOtt den gantzen Erdkreiß auf mancherley Weise gezieret, und geschmücket hat, hat er darnach auch den Garte zugerichtet, der die Wohnung seyn solte und ein königlicher Sitz des Menschen, dem er das Regiment über alle Thiere befohlen hatte: so setzet er nun den Menschen in diesen Ort, als in sein Schloß und Tempel, daraus er, wenn er gewolt, hätte mögen gehen, und spatziren auf der andern Erde, welche auch sehr fruchtbar und lustig gewesen ist, und mit den Thieren spielen, so offte er gewolt hätte.

Es befiehlet aber GOtt Adam zweyerley Sorge: erstlich, daß er in diesem Garten wircken und bauen soll, darnach, daß er sein auch hüten und ihn bewahren soll. Solches Befehles finden wir noch in diesem Elende und Jammer, so auf uns geblieben ist, etliche Zeichen und Fußstapffen. Denn auch jetzund diese zwey bey einander seyn sollen, nemlich, daß das Land gebauet, und was gebauet ist, auch verwahret werde. Es ist aber leyder alles beydes unzählicher Weise verstellet und zerrüttet. Denn nicht alleine die Bauung, sondern auch die Bewahrung allerley Mühe, Arbeit und Jammers voll ist. Was aber die Ursache sey, wird hernach im dritten Capitel genungsam angezeiget werden. Denn daselbst werden wir sehen, daß dieses Bauwerck der Erde verwirret, und scheußlich verstellet ist mit Dörnern, Disteln, Schweisse des Angesichtes, und anderem unzählichen Jammer. Denn daß ich schweige, wie viel Mühe und Arbeit die Nahrung kostet; wie schwehr und sauer wird es doch, und wie viel Mühe und Arbeit gehet darauf, ehe denn ein Kind erzogen wird?

Dem Menschen wird in seiner Unschuld zweyerley Sorge befohlen, das Paradies zu bauen und zu bewahren.

Da aber Adam in der Unschuld geblieben wäre, hätte er die Erde gebauet, und Würtzgärtlein gepflantzet, nicht alleine ohne Verdrossenheit, sondern auch spielende und mit höchster Lust. Da ihm auch Kinder wären gebohren worden, hätten sie der Mutter-Milch nicht so lange bedurfft und gebrauchet; sondern wären vielleicht bald auf ihre Füsse getreten, und ihre Nahrung selbst gesuchet, ohne alle Arbeit und Mühe der Eltern, wie wir an jungen Kälbern sehen. Nun siehet man aber, wie mit grossem Elende und Jammer unsere Geburth und Anfang zugehet.

Und so wir von der Nahrung oder Speise sagen wolten, sehen wir, daß dieselbe nicht alleine andere Thiere mit uns gemein haben; sondern es entzeucht durch Vortheil, und stiehlet sie auch ein Mensch dem andern: darum muß man Mauren, Zäune und andere Verwahrungen haben; noch kan man dennoch kaum behalten, was man mit grosser Arbeit erbauet und erworben hat. Also haben wir des Bauens oder Arbeit auch noch, aber sehr ungleich der ersten: nicht alleine aber darum, daß sie mit der grösten Beschwehrung und Unlust zugehet, sondern auch darum, daß die Erde mit Unwillen und sehr kärglich giebet, was sie Adam mit der höchsten Gutwilligkeit und überflüßig gegeben hätte, wo er auch entweder im Garten oder ausser demselben gesäet hätte. So hätte er sich auch nichts befahren dürffen für Dieben und Mördern; sondern er hätte alles in stillem Friede und Sicherheit gehabt.

Die Nahrung.

Arbeit.

Also sehen wir auch in diesem Stücke, was für ein Jammer und Schade die Erbsünde sey, wenn wir ansehen die Dornen, Disteln, Hecken, Schweiß des Angesichtes ꝛc. Denn gleich wie der Mensch durch die Sünde im Geiste gefallen ist; so ist er auch mit dem Leibe

gefallen

Die Arbeit ist nach dem Falle zur Straffe worden.

gefallen in die Straffe. Denn die Arbeit ist eine Straffe, die im Stande der Unschuld ein Spiel und Lust gewesen wäre. Und wir erfahren auch jetzund in diesem der Natur Jammer und Elend, daß, wo man etwan einen lustigen Garten hat, das Säen, Pflantzen und Graben nicht alleine keine Arbeit ist, sondern geschiehet auch mit Fleisse und Lust. Wieviel vollkommener aber wäre diß geschehen im Paradiese in der Unschuld?

Der Mensch ist zur Arbeit geschaffen.

HJer ist aber auch nütze die Vermahnunge, daß der Mensch nicht zum Müßiggang, sondern zur Arbeit, auch wenn er im Stande der Unschuld geblieben wäre, geschaffen ist. Derohalben man das müßige Leben, so Mönche und Nonnen geführet haben, billig schilt und verdammet.

Wie die Bewahrung in der Unschuld gewesen wäre, und wie sie nach der Sünde geblieben ist.

Gleichwie wir aber von der Arbeit und Bauung gesaget haben, daß sie ohne Verdruß und Unlust wäre zugegangen; so wäre die Hütte oder Bewahrung auch die höchste Lust gewesen, da sie dargegen jetzund aller Gefahr voll ist. Es hätte Adam mit einem Worte, ja alleine mit einem Wincke, die Bäre und Löwen verjaget. Wir aber haben zwar noch die Bewahrung, aber gantz gräulich und schrecklich, als darzu wir Schwerdter, Spiesse, Büchsen, Mauern, Zäune, Graben, ꝛc. haben müssen; und können dennoch kaum mit dem unserem zu frieden bleiben. Darum haben wir nur dunckele und schier eitel blosse Fußstapffen der Arbeit und Bewahrung.

Die andern legen diesen Text also aus, daß GOtt bauen und bewahren solle. Aber der Text redet schlecht von menschlicher Arbeit und Bewahrung; wie unten gesaget wird, daß Cain ein Ackermann gewesen sey. Und im Hiob. und Ecclesiaste werden die Könige Ackerbauer genennet, nicht alleine um der Arbeit, sondern auch um der Bewahrung willen. Aber wie ich gesaget, so seyn bauen und bewahren bey uns schwehre Wörter: im Anfange aber seyn sie ein Spiel und die höchste Lust gewesen.

Könige Acker-Bauer.

v. 16. 17. **Und GOTT der HERR geboth dem Menschen, und sprach: Du solst essen von allerley Bäumen im Garten, aber von dem Baume des Erkäntnisses Gutes und Böses solst du nicht essen.**

Die Kirche ist eingesetzet für der Haußhaltung.

DJeses ist die Ordnung und Satzung der Kirche, ehe denn das Hauß-Regiment und Policey gewesen ist. Denn Heva war noch nicht geschaffen. Sie wird aber angerichtet und geordnet ohne Mauern, und allem Pracht, in einem sehr geraumen und lustigem Orte. Nach der Ordnung aber der Kirche, wird auch das Hauß-Regiment bestätiget, da GOtt Adam die Heva zum Gesellen schaffet. Daß also die Kirche eher bestellet wird, denn das Hauß; wie auch an der Kirche mehr gelegen ist. Für dem Falle aber ist keine Policey gewesen, ist auch nicht von nöthen gewesen. Denn die Policey ist eine nöthige Hülffe und Artzeney der verderbten Natur, dadurch den Lüsten und innerlichen Reitzungen, durch Zwang der Gesetze und Straffe muß gewehret werden, daß sie ihren Gang nicht zu frey und weit haben. Darum könte man die Policey recht nennen ein Reich der Sünde; wie auch Paulus Mosen nennet einen Diener des Todes und der Sünden. Rom. 8. v. 2. Denn damit gehet die Policey alleine fürnemlich um, daß sie der Sünde wehre, wie Paulus saget: die Obrigkeit träget das Schwerdt zur Rache über die Bösen. Rom. 13. v. 4. So derohalben die Menschen durch die Sünde nicht wären böse worden, wäre die Policey, oder das weltliche Regiment und Ordnung, nicht von nöthen gewesen, sondern es hätte Adam mit seinen Nachkommen gelebet in der höchsten Freude, Ruhe und Sicherheit, und mit einem Finger mehr wehren und ausrichten können, denn jetzund alle Schwerdter, Räder und Galgen vermögen. Es wäre auch kein Räuber oder Todtschläger, kein Dieb, noch Verleumder, noch Lügner gewesen: was hätte man denn der Gesetze oder Politischer Ordination bedurfft, die gleich wie ein Brandeisen und gräuliche Artzeney ist, dadurch die schädlichen Glieder abgeschnitten werden, auf daß die andern gesund bleiben.

So die Natur gantz und vollkommen geblieben wäre, hätte man der Policey und weltlichen Gesetze nicht bedurfft.

Derohalben wäre Adam im Paradiese nach der Kirche auch das Hauß-Regiment befohlen worden. Aber darum wird die Kirche erstlich geordnet, daß GOtt damit, als mit einem Zeichen, beweisen will, daß der Mensch zu etwas anders geschaffen sey, denn die andern Thiere. Denn weil sie durch das Wort GOttes eingesetzet und geordnet wird, ist es gewiß, daß der Mensch zu einem ewigen und geistlichem Leben geschaffen ist, darein Adam wäre gefordert worden, aber ohne dem Todt, nachdem er im Garten Eden und auf der andern Erde nach Nothdurfft, aber ohne Beschwehrung und Unlust, gelebet hätte. Es wäre auch in ihm so eine schändliche Lustseuche nicht gewesen, wie jetzund in dem Menschen ist, sondern die Liebe zwischen Mann und Weib wäre einfältig, rein und ohne alle sündliche Begierligkeit gewesen; so wäre das Kinderzeugen auch ohne Sünde zugegangen, und wäre gewesen als ein Gehorsam. Die Mütter hätten ohne Schmertzen Kinder getragen und gebohren, die auch ohne solchem Jammer und grosse Mühe wären erzogen worden.

Die Herrligkeit der unschuldigen Natur.

Aber wer kan doch mit Worten diese grosse Herrligkeit der Unschuld, die wir verlohren haben, erreichen? Es bleibet wohl in der Natur die Liebe und Begierligkeit des Mannes zum Weibe, item, die Früchte des Kinderzeugens; aber mit gräulicher Unlust der Unzucht, und grossem Kummer und Schmertzen der Geburth. Darzu kömmt Schaam und Schande auch unter Eheleuten, so offte sie

ziem-

ziemliche Ehewercke üben wollen. So gar stehet uns überall für die Augen gemahlet der grosse und jämmerliche Schade der Erbsünde. Es ist zwar das Kinderzeugen nicht böse, der Seegen ist auch gut: es seyn aber diese Dinge durch die Sünde dermassen verrücket und verderbet, daß ihrer die Eheleute ohne Schaam nicht gebrauchen können. Wo aber Adam in Unschuld geblieben wäre, so wäre des keines gewesen; sondern wie ohne Schaam Mann und Weib mit einander zu Tische sitzen und essen, so wäre auch Kinderzeugen und Gebähren eine sonderliche Ehre, und keine Schande noch Schaamröthe gewesen. Ich komme aber wieder auf Mosen.

Es wird hier, wie ich gesaget habe, geordnet die Kirche, ehe denn noch die Haußhaltung war. Denn der HERR prediget hier Adam, und leget ihm für ein Wort, welches, ob es wohl kurtz, so ist es doch werth, daß wir etwas weitläufftiger davon handeln. Denn diese Predigt wäre Adams und unser aller, wenn er in der Unschuld gestanden wäre, Bibel gewesen; wir hätten auch nicht bedurfft Papier, Dinte, Schreibefedern, und so unzählich viel Bücher, die wir nun haben müssen, und können doch nicht den tausenden Theil der Weißheit, die Adam im Paradiese gehabt, erreichen. Aber diese kurtze Predigt hätte das gantze Studium der Weißheit zusammen gefasset und beschlossen, und hätte uns gleich als in einer Tafel abgemahlet gewiesen GOttes Güte, der die Natur reine und vollkommen ohne allem Schaden und Gebrechen, die hernach auf die Sünde gefolget seyn, geschaffen hatte.

Und diese Predigt, so sie, wie der Text ausweiset, Adam alleine gehöret hat, ist sie geschehen am sechsten Tage, und hat sie Adam hernach Heva mitgetheilet. Und wo sie beyde nicht gesündiget hätten, so hätte Adam dieses einige Geboth allen seinen Nachkommen fürgegeben; daraus denn die besten Theologi, gelehrtesten Juristen und geschicktesten Aertzte worden wären. Jetzund hat man Bücher, die nicht zu zählen seyn, darinnen man Theologen, Juristen u. Medicos unterweiset: und mag doch das alles, was wir durch Hülffe der Bücher lernen, kaum eine Neige genannt werden, gegen jener Weißheit, so Adam aus diesem einigem Worte geschöpffet hätte. So gar ist alles durch die Erbsünde verderbet und verlohren.

Baum des Erkänntnisses, ꝛc.

Darum wäre dieser Baum des Erkänntnisses gutes und böses, oder dieser Ort, darauf solche Bäume mit grossem Hauffen gepflantzet gewesen seyn, die Kirche gewesen, darzu sich Adam mit seinem nachkommendem Geschlechte am Sabbathe versammlet, und nach Erquickung vom Baume des Lebens, daselbst GOtt gepreiset, und dafür gelobet hätte, daß er ihm die Herrschafft über alle Creaturen auf Erden übergeben hätte, wie der 148. und 149. Psalm fast eine solche Forme der Dancksagung führet und anzeiget, da er Sonne und Monden, die Sterne, Fische, Drachen, ꝛc. GOtt loben heisset; wiewohl kein Psalm so hoch u. herrlich ist, daß nicht ein jeder unter uns einen besseren und vollkommenern hätte machen können, so wir in Unschuld von Adam gezeuget wären. Und hätte Adam gerühmet die grosse Wohlthat GOttes, daß er mit seinem gantzem Geschlechte nach GOttes Bilde geschaffen wäre, hätte die Seinen vermahnet, daß sie heilig und ohne Sünde lebeten, getreulich im Garten baueten, und denselben fleißig verwahreten; hüteten sich auch mit höchstem Fleisse vor dem Baume des Erkänntnisses gutes und böses. Und hätte also der Mensch daselbst diesen äusserlichen Ort, Gebrauch, Wort und Gottesdienst gehabt; darnach wäre er wieder gegangen zu seiner Arbeit und Bewahrung, bis so lange die bestimmte Zeit wäre erfüllet worden, darinnen er mit der gröSten Lust und Freude in Himmel aufgenommen wäre. Psal. 148. v. 3. seqq.

Aber jetzund reden wir von solchen Güthern, als von einem verlohrnem Schatze, und seufftzen billig, und haben Verlangen nach diesem Tage, darinnen uns alles soll wiedergebracht und erstattet werden. Doch ist es gut, daß man offte dencket zugleich auf das Gute, das wir verlohren haben, und das Böse, das wir auf uns haben, und damit in allem Elende leben, auf daß wir uns erwecken zur Hoffnung und Wartung auf die Erlösung unserer Leiber, davon der Apostel Paulus saget Rom. 8. Denn was die Seele anbelanget, seyn wir durch Christum schon erlöset, und halten diese Erlösung im Glauben, bis daß sie offenbaret wird. Rom. 8. v. 23.

Das ist aber auch nütze bey diesem Texte zu betrachten, daß GOtt Adam das Wort, Gottesdienst und Religion, gantz bloß, reine und einfältig gegeben hat, darinnen keine besondere Mühe, noch Unkosten gewesen ist. Denn er gebeut ihm nicht Ochsen zu schlachten, Weyrauch zu räuchern, Gelübde thun, fasten, oder den Leib zu casteyen und plagen, sondern das alleine will er, daß er GOtt loben, GOtt dancken, sich in ihm freuen, und diesen Gehorsam ihm leisten soll, daß er von dem verbothenem Baume nicht esse. Der Gottesdienst ist gantz schlecht und einfältig gewesen.

Solches Gottesdienstes haben wir noch etlicher Maassen in dieser unseres Fleisches Schwachheit etwas übriges, darzu uns Christus wieder geholffen hat, daß wir auch GOtt loben und ihm dancken für allerley Seegen, geistlich und leiblich: aber in der Wahrheit ist das nichts, denn ein übriges. Wenn wir aber nach diesem elenden Leben zu den lieben Engeln kommen werden, alsdenn werden wir in mehrerer Heiligkeit u. Reinigkeit diese Gottesdienste leisten. Also ist das auch von dem seeligem Stande, darinnen Adam erstlich gewesen ist, daß wir uns durch den Ehestand für Ehebruch hüten,

hüten, und denselben meiden können: item, daß diß leibliche und zeitliche Leben nicht alleine Nahrung und Unterhaltung hat, wiewohl mit grosser Mühe und Arbeit, sondern hat auch Schutz und Rettung wider mancherley Schaden und Gefahr, darinnen wir sonst bleiben müsten. Dieses seyn zwar Uberbleibungen, aber sehr elende, so man auf den ersten Stand und Gelegenheit sehen will.

WEiter muß ich euch hier warnen für den falschen Propheten, durch welche der Satan die reine Lehre auf mancherley Wege suchet zu fälschen. Ich will aber meiner Historien eine erzehlen, wie ich von einem gottlosem Rottengeiste, um den Anfang dieser Lehre bin angefochten und geplaget worden. Im Texte stehet das Verbum præcipiendi, Vajezav Jehova, præcepit Dominus, **Der HERR geboth**: noch durffte derselbe also darwider argumentiren: **Dem Gerechten ist das Gesetze nicht gegeben.** Adam war dazumahl noch gerecht, darum ist ihm kein Gesetze gegeben. Daraus spann er darnach das, daß dieses kein Gesetze, sondern alleine eine Vermahnung gewesen wäre. **Weil aber da keine Sünde ist, da das Gesetze nicht ist,** geriethe er endlich dahin, daß er sagte, die Erbsünde wäre nichts, und trieb groß Wesen, pochte und triumphirete mit diesem geflicktem Argumente, als der einen solchen Schatz angetroffen und gefunden hätte, welcher bisher der gantzen Welt verborgen und unbekannt gewesen wäre. Nun ist es aber nützlich, daß man sehen lerne, womit der Teuffel umgehet, daß wir ihm klüglich begegnen können.

1. Tim. 1. v. 9. Argument, daß diß nicht ein Geboth oder Gesetze gewesen sey, dieweil dem Gerechten das Gesetze nicht gegeben ist. Rom. 4. v. 15.

Es ist wahr, beyde Sprüche seyn S. Pauli, **daß dem Gerechten kein Gesetze gegeben sey, und daß da keine Ubertretung sey, wo das Gesetze nicht ist.** Aber einem gutem Dialectico stehet zu, daß er Achtung gebe auf des Teuffels Liste und Vornehmen, welches auch hernach gebrauchet sein eigē Hofgesinde, die armen Sophisten. Sie stehen wohl auf der Schrifft; (denn es wäre auch spöttisch, daß sie nichts anders, denn ihre eigene Träume den Leuten wolten beybringen) sie bringen sie aber nicht gantz herfür, sondern ergreiffen allewege solche Sprüche, die da scheinen, daß sie für sie seyn, das aber, so wider sie ist, umgehen sie entweder, und verschweigen das listiglich, oder fälschen es mit verschlagenen Glossen.

1. Tim. 1. v. 9. Rom. 4. v. 15. Satan und die Sophisten stehen nicht auf gantzer Schrifft.

Matth. 4. v. 2. 3. Des HErrn Christi Anfechtung. Psal. 91. v 11. 12.

Also da der Teuffel hörete, daß Christus stund auf dem Vertrauen GOttes im grossem Hunger, unterstund er sich ihn zu führen auf das verbothene Vertrauen, das ist, daß er GOtt versuchen solte; und darzu gebrauchte er den Spruch aus dem 91. Psalm, der für ihn, und ihm gelegen war: **Er hat seinen Engeln über dir Befehl gethan, daß sie dich auf den Händen tragen sollen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stössest.** Das aber, so wider sein Fürnehmen war, nemlich, daß uns die Engel behüten auf unsern Wegen, oder in unserem Beruffe, umgieng er listiglich und ließ es anstehen. Denn in demselben stecket die Auflösung des gantzen Argumentes, nemlich, daß wohl die Engel unsere Hüter seyn, und uns bewahren; aber so ferne wir in unsern Wegen bleiben. Auf diese Solution oder Auflösung weiset Christus fein, da er ihm das Geboth dawider fürhielte: **Du solst GOTT deinen HErrn nicht versuchen.** Denn damit zeiget er an, daß des Menschen Weg nicht wäre, in der Lufft fliegen; denn derselbige ist der Vögel Weg, sondern die Stuffen, so vom Tempel herab giengen, und darzu gemacht waren, daß man dadurch leichtführig und ohne alle Gefahr konte herab kommen. Darum wenn wir in unserem Beruffe oder Amte seyn, aus GOttes, oder der Menschen, die des Beruffs rechten Fug haben, Befehle, da sollen wir gläuben, daß uns der Schutz der lieben Engel nicht fehlen, noch lassen kan. Der Engel Schutz.

DIeses ist eine nützliche Regel, weñ man mit Schwärmergeistern disputiren muß. Denn unvorsichtige Leute werden betrogen und verführet, wenn sie zu thun haben mit listigen und verschlagenen Leuten, die, ihren Gewohnheiten nach, mit argumentiren, à divisis ad conjuncta gehen oder gebrauchen, wie es die Gelehrten neñen, fallaciam compositionis & divisionis, das ist, setzen zusamen, das von einander stehen soll, und zusammen nicht gehöret, und bringen die Sprüche der Schrifft nicht gantz für; wie denn eben in dem Argumente geschiehet: dem Gerechten ist kein Gesetze gegeben. Adam ist gerecht gewesen; darum ist ihm kein Gesetze gegeben worden, sondern alleine eine Vermahnung. Wer hier nicht vorsichtig und klug ist, der wird leichtlich und unversehens gefangen mit einer schrecklichen Conclusion, daß es keine Sünde gewesen sey, daß Adam vom Apffel gegessen habe, weil das Gesetze noch nicht gewesen sey. Denn es ist wahr: wo kein Gesetze ist, da ist auch keine Ubertretung.

Und ich wolte schier sagen, daß auch etliche zu unserer Zeit eben mit diesem Argumente betrogen seyn. Denn also reden sie von der Erbsünde, als wäre es keine Schuld, sondern alleine eine Straffe, wie an einem Orte Erasmus mit vielen Worten disputiret, die Erbsünde sey eine Straffe der ersten Eltern, welche wir Nachkommen auch auf uns, um frembder Schuld willen, ohne unser Verdienst, haben nehmen müssen. Gleichwie ein Hurenkind Schande und Schmach auf sich haben muß, nicht aus seiner, sondern der Mutter Schuld; denn was kan der, saget er, gesündiget haben, der noch nicht gebohren gewesen ist? Ein solch Argumentiren trifft wohl mit der Vernunfft überein, gefället ihr auch; ist aber voll Sünde und Gotteslästerung. Erasmus.

WAs ist denn der Mangel dieses Argumentes oder Syllogismi? Eben dieser gemeine Mangel, daß der Text nicht gantz citiret Auflösung dieses Argumentes.

ist, sondern mit der höchsten Untreue verstumpffet und verkürtzet. Denn der Text lautet gantz also: **wir wissen, daß dem Gerechten kein Gesetze gegeben ist, sondern den Ungehorsamen, den Todtschlägern, den Ehebrechern, &c.** Was folget nun daraus anders, denn daß Paulus redet von dem Gesetze, das nach der Sünde gegeben ist, und nicht von dem, das GOtt der HERR gegeben hat, da Adam noch vollkommen, fromm und gerecht gewesen ist. **Dem Gerechten,** spricht S. Paulus, **ist kein Gesetze gegeben,** darum folget unwidersprechlich, daß das Gesetze der sündigem und schädlichem Natur gegeben ist.

Ist es aber nicht eine grosse Sünde und Büberey, daß man in so wichtigen Sachen die Sprüche der Schrifft unter einander wirffet und confundiret? Adam ist nach dem Falle das nicht, das er vor dem Falle gewesen ist im Stande der Unschuld, und machen dennoch solche Schwärmer keinen Unterscheid zwischen dem Gesetze, das gegeben ist für der Sünde, und dem, das nach der Sünde gegeben ist, sondern was Paulus von dem Gesetze saget, so nach der Sünde gekommen ist, ziehen sie mit Lügen und Gotteslästerung auf das Gesetze, das im Paradiese ist gegeben worden. Denn wo die Sünde nicht gewesen wäre, so wäre das Gesetze, das Sünde verbeut, auch nicht gewesen, wie ich droben gesaget habe, daß die vollkommene Natur, Policey und Gesetze, welches als Brandeisen, und wie es Paulus nennet, **ein Zuchtmeister ist,** nicht bedurfft hatte; gleichwie ein Kind, weil es böse ist, einen Zuchtmeister und Ruthe haben muß, und ein Fürste und Regente, weil er ungehorsame Bürger und Unterthanen hat, haben muß Stadtknechte und Hencker. Darum redet Paulus eigentlich von einem solchem Gesetze, das da, nachdem die Natur durch die Sünde verderbet worden, nöthig gewesen ist.

Das Gesetze vor und nach dem Falle.

Gal. 3. v. 24.

Nun habe ich aber auch droben gesaget, wozu Adam des Befehls vom Baume des Erkänntnisses des guten und bösen bedurfft habe, nemlich darzu, daß er einen äusserlichen Gottesdienst, und ein äusserlich Werck des Gehorsams gegen GOtt hätte. Der Engel Gabriel ist auch ohne Sünde, und eine reine und unschuldige Creatur; dennoch nimmt er von GOtt einen Befehl, daß er den Daniel in grossen Dingen unterrichten soll: item, daß er der Jungfrauen Mariä ansagen soll, daß sie eine Mutter des HERRN Christi, der den Vätern verheissen war, seyn solle. Das seyn ja traun Gebothe oder Befehle, so der unschuldigem Natur geschehen seyn. Also wird hier auch dem Adam für dem Falle vom HErrn gebothen, daß er von dem Baume des Erkänntnisses des guten und bösen nicht essen soll; welches er denn willig und mit grosser Lust gethan hätte, so er vom Teuffel nicht wäre betrogen und verführet worden. Paulus aber redet von einem andern Gesetze, nemlich von dem, wie er selbst klärlich saget, das nicht dem Gerechten, sondern den Ungerechten gegeben ist. Wer ist nun entweder so grob, oder tolle und unsinnig, der daraus schliessen wolte, daß Adam kein Gesetze gegeben wäre, weil er hörete, daß Adam gerecht wäre? Denn daraus folget nichts anders, denn daß diß Gesetze, so den Ungerechten gegeben ist, nicht sey gegeben dem gerechten Adam: weil aber gleichwohl Adam in seiner Unschuld und Gerechtigkeit ein Gesetze gegeben sey, so müsse folgen, daß es ein ander Gesetze gewesen sey, denn das hernach den Ungerechten gegeben ist.

Die unschuldige Natur hat ihr Gesetze und Geboth.

DArum ist in diesem Argumente das vitium oder fallacia compositionis & divisionis, wie oben gesaget; denn der Text wird nicht gantz, sondern verstumpffet fürgebracht. Zudem ist hier auch zweyerley Æquivocatio; erstlich in dem, daß ein ander Gesetze ist für der Sünde, und ein anderes nach der Sünde: zum andern, daß gerecht seyn viel ein ander Ding ist für der Sünde, denn nach der Sünde. Solches ist nützlich zu mercken, und sollen gute Künste also dienen und gebrauchet werden in wichtigen Händeln und Disputationibus. Denn zu dem unnützem Gezäncke, so man in Schulen getrieben hat, seyn sie nicht erfunden worden, sondern darzu, daß man sich durch sie aus grossen und schwehren Händeln richten könte. Wie denn der Teuffel mit diesem Argumente was grosses fürhat, nemlich, daß er die Leute bereden will, es sey keine Erbsünde: welches in der Wahrheit nichts anders ist, denn das Leyden und Auferstehen Christi verläugnen. Darum soll uns S. Pauli Spruch nichts hindern, sondern wir mögen kühnlich mit Mose schliessen, daß Adam in seiner Gerechtigkeit ein Gesetze und Geboth gegeben sey, daß er nicht essen solte vom Baume des Erkäntnisses gutes und böses; wie GOtt den Engeln Geboth und Befehl giebet. Weil er aber diß Geboth übertreten hat, hat er gesündiget, und hernach in der Sünde Menschen gezeuget, die auch Sünder seyn.

Das Gesetze für und nach der Sünde ist zu unterscheiden.

Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. v. 17.

ERstlich zeiget diese klare Bedräuung auch an, daß Adam ein Gesetze gegeben sey. Zum andern, beweiset sie auch, daß Adam im Stande der Unschuld und Gerechtigkeit geschaffen sey: denn da war noch keine Sünde, wie sie denn GOtt auch nicht geschaffen hatte. Hätte nun Adam dieses Gebothes sich gehalten, so wäre er nimmermehr gestorben. Denn der Todt ist um der Sünde willen gekommen: so waren auch alle andere Bäume im Paradiese darzu geschaffen, daß sie dem Menschen zu diesem natürlichem Leben dienen, und dasselbe frisch und gesund, ohne allem Mangel oder Wandel erhalten solten.

Uns

Uns aber dünckt es jetzund gar ein wunderlicher Handel zu seyn, daß diß natürliche Leben, ohne den Todt, und was denselben pfleget zuverursachen, als Kranckheiten, Blattern, und faule und stinckende Uberflüßigkeit im Leibe, ꝛc. seyn solte; wie denn im Stande der Unschuld nichts unfläthiges noch stinckendes an des Menschen Leibe gewesen, noch davon gegangen ist, sondern ist alles am schönsten gewesen, und ohne allem Mangel oder Verletzung der Glieder und Sinne, und ist doch ein natürlich Leben gewesen. Denn Adam aß, tranck, verdauete, ꝛc. und hätte auch andere natürliche Wercke dieses Lebens gethan, wenn er also geblieben wäre, biß so lange er in ein geistliches und ewiges Leben wäre aufgenommen worden.

DEnn das haben wir durch die Sünde auch verlohren, daß nun zwischen dem zeitlichem u. zukünfftigem oder ewigem Leben so ein schrecklich Mittel ist, nemlich der Todt. Im unschuldigem Stande aber wäre solch Mittel lieblich und frölich gewesen, dadurch Adam in das geistliche Leben, oder wie es Christus im Evangelio nennet, in der Engel Leben, darinnen alle natürliche Wercke aufhören, wäre abgefordert worden. **Denn in der Auferstehung der Todten werden wir weder essen noch trincken, noch freyen, ꝛc.** So hätte solch natürlich Ding aufgehöret, und wäre gefolget ein geistlich Leben; wie wir denn auch noch durch des HErrn Christi Gnade gläuben, daß es folgen wird. Und hätte Adam die kindische Ehre abgeleget, und angethan die himmlische, hätte auch abgeleget alle irrdische Wercke, die doch reine, und ohne alle Unlust oder Beschwehrung gewesen wären, und wäre aus dieser kindischen Unschuld (daß ich es so nenne) versetzet worden in eine männliche Unschuld, welche die Engel haben, und wir auch im zukünfftigem Leben haben werden.

Matth. 22. v. 30. Wechsel des natürlichen Lebens in ein geistliches im Stande der Unschuld.

Adam geschaffen im Mittelstande.

Denn darum nenne ich es eine kindische Unschuld, daß Adam gleich in einem Mittelstande, daß ich so davon rede, geschaffen war, das ist, in einem solchem Stande, darinnen er durch den Teuffel konte betrogen werden, und in diesen Jammer fallen, darein er denn gekommen ist. Solche Gefahr zusündigen und zu fallen wird in der vollkomenen Unschuld, die wir im zukünfftigem und geistlichem Leben haben werden, nicht seyn, und bedeutet diß hier auch die Bedräuung der Straffe, **welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben,** als wolte er sagen: Du kanst zwar in dem Leben, darzu ich dich geschaffen habe, bleiben, du kanst aber gleichwohl nicht gar unsterblich seyn, wie die Engel. Dein Leben ist gleich in das Mittel gesetzet, darinnen du bleiben kanst, und hernach in eine ewige Unsterblichkeit aufgerücket werden: wiederum aber, wirst du nicht gehorsam seyn, so wirst du in den Todt gerathen, und die Unsterblichkeit verliehren.

In was Gestalt der Mensch von GOtt geschaffen sey.

DArum ist ein grosser Unterscheid zwischen dem geistlichem Stande oder Leben der Engel, und Adams Unschuld. Die Engel, wie sie jetzund seyn, können nicht fallen: Adam aber hat können fallen; denn er war in einem solchem Stande, darinnen er konte unsterblich werden (denn er war ohne alle Sünde) und konte aus der kindischen Ehre, in ein ewiges Leben, darinnen er nicht mehr sündiget, versetzet werden. Wiederum konte er auch von dieser kindischem Unschuld fallen in Verdammniß, Sünde und Todt, wie auch geschehen ist. Er war ja unsterblich, weil er die Bäume hatte, welcher Früchte zur Erhaltung des Lebens kräfftig dienen solten. Aber diese Unsterblichkeit war ihm so gewiß nicht versichert und bekräfftiget, daß es unmöglich wäre, daß er in Sterblichkeit wieder fallen könte.

Warum aber GOtt den Menschen in diesem Mittelstande also habe schaffen wollen, gehöret uns nicht zu erörtern, oder vorwitziglich darnach zu forschen: wie auch das nicht, daß der Mensch also geschaffen ist, daß von einem Adam die andern alle gezeuget werden. So aber seyn die Engel nicht geschaffen: denn sie zeugen nicht, werden auch nicht gezeuget, sondern leben in einem geistlichem Leben. Das ist aber wohl zu verwundern, daß GOtt den Menschen mit diesem Rathe und Bedencken geschaffen hat, daß, nachdem er ihn zu einem natürlichem Leben, und natürlichen und leiblichen Wercken geschaffen hat, er ihm gleichwohl die verständliche Krafft und Sinnlichkeit gegeben hat, die in den Engeln ist; daß also der Mensch von zwey Naturen zusammen gesetzet ist, eine die er mit den andern Thieren gemein hat, die andere, die da englisch ist.

Der Mensch ist im Mittelstande geschaffen.

WEil wir aber ohngefehr hier gedencken, und zu reden kommen von der Natur der Engel, müssen wir auch sagen, daß die Väter schreiben, es habe sich in der Schöpffung des Menschen und der Engel etwas gleiches zugetragen. Nun muß man aber nicht dencken, daß die Engel gleicher Weise wie die Menschen, von einander gezeuget und gemehret werden; denn solche Zucht ist in der geistlichen Natur nicht: sondern, daß zugleich in Menschen und Engeln eine Unvollkommenheit gewesen ist. Denn wie ich von dem Menschen gesaget habe, daß er von GOtt gleich mitten eingesetzet sey, so seyn die Engel, als sie erst geschaffen, auch nicht in ihrer Natur so feste und beständig gemacht gewesen, daß sie nicht hätten können sündigen. Darum saget Christus Joh. am 8. **Der Satan sey in der Wahrheit nicht gestanden:** und haben daher die heiligen Väter imaginiret, es habe sich ein Kampff und Aufruhr zwischen den Engeln erhaben, welcher etliche dem schönsten Engel, der sich seiner trefflichen Gaben halben über die andern alle erhoben habe, beygestanden seyn. Dieses scheinet der Wahrheit nicht fast ungemäß, ist auch nicht fast ungleich dem, das Christus saget, er sey in der Wahrheit nicht gestan-

Gleichheit zwischen Menschen und Engeln, in der ersten Erschaffung.

Joh. 8. v. 44.

den, und das Judas in seiner Epistel saget, daß die Engel ihr Fürstenthum nicht behalten, sondern ihre Behausung verlohren haben.

Judä v. 6.

Auf diese Meynung haben sie auch gezogen den Text Jesaiä am 14. von Lucifer. Was aber denselben belanget, ist es gewiß, daß der Prophete daselbst redet vom Könige zu Babylon, der auf dem Stuhle GOttes sitzen wolte, das ist, wolte herrschen über das heilige Volck und den Tempel. Es sey nun eine Zwiespalt unter dẽ Engeln gewesen, oder es haben sich, welches mir mehr gefället, die stoltzen Engel geärgert an der grossen Demuth des Sohnes GOttes, und sich ihm wollen fürziehen und über ihn erheben; so ist es gewiß, daß auch die Engel in einem solchem Stande der Unschuld gewesen seyn, der da wandelbahr gewesen ist. Da aber die bösen Engel also gerichtet und verdammet worden seyn, da seyn die guten dermassen bestätiget und versichert, daß sie nicht mehr haben sündigen können: denn sie sind alle erwählet, wie auch die bösen und untüchtigen alle verworffen seyn. So aber die bösen Engel in Unschuld geblieben wären, so wären sie auch hernach also confirmiret und versichert worden, daß sie nicht hätten fallen können.

Es. 14. v. 12.

Auf diese Weise reden die Väter, daß die Engel in Gerechtigkeit geschaffen, und hernach auch darinnen bestätiget seyn: die aber gefallen seyn, die seyn in der Wahrheit, wie Christus saget, nicht gestanden. Wir sollen aber nicht dencken, daß ihrer wenige der Zahl nach gewesen seyn: denn Christus saget im Evangelio, daß der Satan ein Reich habe. Und gleichwie unter den Straßen-Räubern einer ist, der durch seinen Rath und Gewalt alles regieret: also haben auch die bösen Engel ihren Fürsten und Obersten, Beelzebub, der dieses Aufruhres und Spaltung unter ihnen ein Angeber gewesen ist.

Luc. 11. v. 18.

HIer findet sich aber eine Frage, davon aller Sophisten Bücher viel Geschwätze machen, und doch nichts gewisses berichten, nemlich, was die Erbgerechtigkeit sey? Und machen etliche eine Geschicklichkeit oder Vermögen daraus, etliche was anderes. So wir aber Mosi folgen wollen, können wir sagen, daß die Erbgerechtigkeit das könne genannt werden, daß der Mensch gerecht gewesen ist, wahrhafftig, aufrichtig, nicht alleine leiblich und äusserlich, sondern auch innerlich im Hertzen, und daß er GOtt erkannt hat, ist ihm gehorsam gewesen mit aller Lust, hat die Wercke GOttes verstanden ohne eines andern Unterricht, von ihm selbst. Wie deß ein klar Exempel dieses ist, daß da Adam einen tieffen Schlaf schläffet, und GOtt aus seiner Ribben Hevam bauet, erkennet Adam GOttes Werck, sobald er erwachet, und spricht, das ist ein Bein von meinem Beine. Ist aber das nicht ein trefflicher hoher Verstand, daß er GOttes Werck versiehet und erkennet, so bald er es ansiehet?

Erbgerechtigkeit.

Zu dieser Erbgerechtigkeit gehöret das auch, daß Adam GOtt, und GOttes Werck, von gantzem Hertzen und aus den reinesten Affecten liebte: item, daß er im Friede unter den andern Creaturen lebete, ohne Furcht des Todes und Scheu für allen Kranckheiten. Daß er auch einen Leib hatte zu allem Gehorsam gefolgig, ohne alle böse Affecten und schnöde Lust, die wir jetzund an unsern Leibern fühlen. Wie wir denn ein schöne und gewiß Gemählde der Erbgerechtigkeit haben können an der Verderbung, die wir in dieser unserer Natur jetzund fühlen.

Wenn die Sophisten von der Erbsünde reden, so reden sie alleine von der elenden und schändlichen Unzucht und Lusiseuche. Aber eigentlich ist die Erbsünde der Fall der gantzen Natur, dadurch erstlich der Verstand verdunckelt ist, daß wir GOtt und seinen Willen nicht weiter können mercken und verstehen, auch seine Wercke nicht. Darnach ist auch der Wille wunderlicher Weise verrücket, und gefälschet, daß wir der Güte und Barmhertzigkeit GOttes nicht trauen, fürchten GOtt nicht, sondern seyn sicher, lassen GOttes Wort und Willen fahren, und folgen der Lust und Anreitzung des Fleisches. Item, daß unser Gewissen nicht mehr stille und zufrieden ist, sondern verzaget, suchet und folget unziemlichen und verbotenen Mitteln und Hülffe, wenn er an GOttes Gerichte dencket. Solche grosse und scheußliche Sünden stecken so tief in der Natur, daß man sie in diesem Leben keines weges mag heraus reissen: und dennoch rühren sie die elenden Papisten nicht mit einem Worte. Also zeiget die Erbsünde an, was Erbgerechtigkeit sey, und wiederum kan man auch verstehen, wenn man die Erbgerechtigkeit bedencket, was Erbsünde sey, nemlich, eine Verlierung oder Mangel der Erbgerechtigkeit; wie die Blindheit eine Beraubung oder Mangel des Gesichtes ist.

Erbsünde.

Und erstrecket sich dieses viel weiter, denn die Mönche gedencken, welche die Erbgerechtigkeit verstehen von der Keuschheit, so man doch die Seele erst ansehen solte, und darnach den Leib, der auch also mit böser Lust beschmitzet und besudelt ist. In der Seele aber ist der fürnehmste Schade, daß sie GOttes Erkänntniß verlohren hat, daß wir GOtt nicht allezeit und in allen Dingen dancken, daß wir an seinen Wercken und Thaten nicht Lust haben, vertrauen ihm nicht, werden ihm feind und lästeren ihn, wenn er uns mit wohl verdienter Straffe angreiffet: item, wenn wir mit unserm Nächsten zu handeln haben, folgen wir unsern Lüsten und eigenen Affecten, rauben, stehlen, seyn Ehebrecher, Todtschläger, seyn tyrannisch, unfreundlich, unbarmhertzig, ꝛc. Es ist wohl die Brunst und Unzucht auch ein Stücke der Erbsünde; aber viel gröſſer seyn die innerlichen Sünden des Hertzens, als Unglau-

Der Mönche Gedancken von der Erb-Gerechtigkeit.

Laster und Sünden des Hertzens.

glaube, Blindheit, Verzweiffelung, Feindschafft und Gotteslästerung: von welchem Jammer und Elende Adam in seiner Unschuld nichts gewust hat.

Daher gehöret auch mancherley Straffe der Erbsünde, welche man nicht besser nennen kan, denn daß man saget, Erbsünde sey der Verlust aller Vollkommenheit, die Adam im Paradiese gehabt hat: als, daß er eines behenden und listigen Verstandes gewesen ist, und bald verstanden hat, daß Heva seines Fleisches gewesen ist, hat auch fertig und eigentlich gekannt alle Creaturen, ist gerecht gewesen, aufrichtig, eines treflichen Verstandes, und aufrichtigen, aber doch eines unvollkommenen Willens. Denn die Vollkommenheit ward gesparet nach dem natürlichem Leben, in das geistliche. Das sey also genung von diesem Texte, darinnen uns die Bestellung und Ordnung der Kirche fürgehalten wird. Nun saget Moses weiter:

Der Wille ist in Adam aufrichtig gewesen, und doch nicht vollkommen, dieweil er hat fallen können.

v. 18. **Und GOtt der HErr sprach: es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey: ich will ihm eine Gehülffin machen, die um ihn sey.**

VOn der Kirche haben wir gehöret, daß sie in das Wort und Gottesdienst gefasset und damit bestellet ist. Denn der Policey und weltlichen Ordnung hat die Natur, da sie noch vollkommen und ohne Sünde gewesen ist, nicht bedurfft. Nun wird hier auch die Haußhaltung eingesetzet, und machet GOtt aus dem einsamen Adam einen Ehemann, füget ihm zu ein Weib, welcher er zu Mehrung des menschlichen Geschlechtes bedurfte. Wie ich aber oben von der Schöpffung des Menschen gesaget habe, nemlich, daß Adam mit wohlbedachtem Rathe geschaffen sey: so sehen wir hier auch, daß Eva mit sonderlichem Rathe gemachet wird; welches Moses darum abermahl anzeiget, daß wir sehen, daß der Mensch eine besondere Creatur sey, darum geschaffen, daß er der Gottheit und Unsterbligkeit theilhafftig sey. Denn ein Mensch ist eine bessere Creatur, denn Himmel und Erde, mit allem, das darinnen ist.

Der Menschen Herrligkeit.

Heva wird mit besonderem Rathe geschaffen, als eine Miterbin der Unsterbligkeit.

Insonderheit aber redet Moses von dem andern Theile menschlicher Natur, das ist, von dem Weibe, also, daß sie mit sonderlichem Rathe GOttes geschaffen sey, daß er anzeige und beweise, daß das weibliche Geschlechte, das zur Mehrung des menschlichen Geschlechtes dienen solte, auch gehöre zu diesem Leben, darauf Adam wartet: und folget daraus, daß, wo das Weib durch die Schlange nicht wäre verführet und betrogen worden, so wäre sie in allen Stücken Adam gleich gewesen. Denn daß sie jetzund dem Manne muß unterworffen seyn, ist eine Strafe, auf sie geleget nach der Sünde, und um der Sünde willen, wie auch andere Noth und Gefährligkeit, als die Angst und Schmertzen in der Geburth, und anderer unzählicher Jammer. Darum ist Heva nicht also gewesen, wie jetzund ein Weib ist, sondern es ist um sie weit eine bessere und treflichere Gelegenheit gewesen, als die mit keinem Dinge, weder in leiblichen noch geistlichen Gaben, Adam ungleich gewesen ist.

HIer ist aber eine Frage, weil GOtt spricht: **es sey nicht gut, daß der Mensch alleine sey**, von was Gutem er doch rede, dieweil Adam gerecht war, und keines Weibes bedurffte, wie wir, die wir ein sündliches, verderbtes und aussätziges Fleisch haben?

Antwort: GOtt redet von dem gemeinem Gutem, so das gantze menschliche Geschlechte angieng, nicht von dem, so eine Person belanget: denn daß Adam die Unschuld hat, das ist ein Guth, das seine Person alleine antrifft; das gemeine Guth aber hat er noch nicht, das die andern Thiere hatten, deren eine jede Art sich mehret und züchtet. Denn Adam war noch alleine, und hatte noch keinen Gesellen zu diesem treflichem Wercke, Kinder zu zeugen, und seine Art zu erhalten. Darum heisset Guth hier die Mehrung des menschlichē Geschlechtes. Und also hatte Adam, ob er wohl unschuldig und gerecht war, das Guth noch nicht, darzu er geschaffen war, nemlich die Unsterbligkeit, darein er, so er in der Unschuld geblieben wäre, zu seiner Zeit wäre gesetzet worden. Und ist das die Meynung, daß Adam wohl die schönste Creatur ist, und, so viel seine Person anbelanget, genung hat; aber noch mangelt ihm eines, nemlich, die Gabe der Mehrung und des Seegens, denn er ist noch alleine.

Adam ist gerecht, hat aber noch nicht das Guth Kinder zu zeugen, darum wird ihm Eva zugethan.

Nachdem aber nun die Natur verderbet, ist das Weib nicht alleine nöthig zur Mehrung, sondern auch zur Gesellschafft und Schutze des Lebens: denn die Haußhaltung bedarf der Dienstbarkeit der Weiber, ja das zu bejammern ist, muß das Weib auch seyn eine Artzeney wider die Sünde. Darum soll man dieses beydes, nemlich, den Haußdienst und Artzeney, an dem Weibe betrachten, wie Paulus saget: **Hurerey zu vermeiden, soll ein jeder sein eigen Weib haben.** 1. Cor. 7. v. 2. Und Magister Sententiarum saget recht, der Ehestand sey im Paradiese geordnet zum Dienste, nach der Sünde aber zur Artzeney. So müssen wir nun der Weiber gebrauchen Sünde zu verhüten; welches wohl schier schändlich zu sagen, und dennoch die Wahrheit ist; denn derer, die nur um Dienstes willen Weiber nehmen, seyn sehr wenig.

Der Ehestand ist auch in der verderbten Natur zu vielen Dingen nütze und gut.

Die andern Thiere aber haben diese Noth noch nicht, darum kommen sie der mehrere Theil im Jahre nur einmahl zusammen, und seyn damit begnüget, als wolten sie mit der That sagen und beweisen, sie kämen nur um Dienstes und Gesellschafft willen zusammen. Mit den Menschen aber gehet es anders zu; da muß im Ehestande Mann und Weib zu-

sammen kommen, daß sie Sünde vermeiden. Darum werden wir auch in Sünden gezeuget und gebohren: denn die Eltern kommen nicht alleine um des Dienstes willen zusammen, sondern auch der Artzeney halben, Sünde zu vermeiden.

Und erfüllet gleichwohl unter dieser Artzeney, und in diesem elendem Stande GOtt der HErr seinen Seegen, daß Menschen in Sünde, und mit Sünde gezeuget und gebohren werden; welches im Paradiese also nicht gewesen wäre: denn das Kinderzeugen wäre ein sehr heilig Werck, und ohne alle Brunst und Unzucht gewesen. So wären die Kinder auch gebohren in erblicher Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit, hätten so bald GOtt erkennet, ohne Lehre und Vermahnung ihn gepreiset und gedancket, ꝛc. Aber diese Dinge seyn nun alle verlohren, und ist doch nützlich, daß wir sie bedencken, auf daß wir einen Unterscheid wissen des Standes, darinnen wir jetzund seyn, das ist, der Erbsünde, und des, darinnen Adam gewesen ist, das ist, der Erbgerechtigkeit, darauf wir auch hoffen, **wenn da alles wird herwiedergebracht werden**, Act. 3.

Act. 3. v. 21.

Lasset uns machen.

Des Wortes halben, **lasset uns machen**, habe ich oben angezeiget, daß Heva darum mit sonderlichem wohlbedachtem Rathe geschaffen wird, daß man sehen soll, daß sie auch gehöre in die Gesellschafft eines ewigen und besseren Lebens, denn der anderen Thiere ist, welche nur ein natürlich Leben haben, ohne Hoffnung eines ewigen.

DAß der Lateinische Text hat, Adjutorium simile sibi, **eine Gehülffin**, die ihm gleich ist, stehet im Ebräischen, Quod sit coram eo, **die um ihn** sey: und machet diß Wort auch einen Unterscheid, damit das Weib, der Mensch, von allem weiblichem Geschlechte der andern Thiere unterschieden wird, welche nicht alle wege um ihre Männer seyn. Das Weib aber in menschlichem Geschlechte ist also geschaffen, daß es um ihren Mann überall und allezeit seyn soll; wie auch die Käyserlichen Rechte den Ehestand eine unzertrennliche und unschiedliche Gesellschafft nennen. Das weibliche Geschlechte aber der andern Thiere, begehret des Mannes im gantzem Jahre nur einmahl, und wenn es trächtig worden ist, so gehet es wieder zu dem seinen, nimmt sich der Jungen, so zur andern Zeit von ihm gebohren seyn, nichts weiter an, wohnet auch nicht allezeit bey dem Manne.

Um ihn.

Ehestand.

Mit dem Ehestande aber unter den Menschen gehet es anders zu. Da muß sich das Weib dem Manne also verpflichten, daß es um ihn bleiben, und bey ihm, als ein Fleisch, wohnen muß. Und so Adam im Stande der Unschuld geblieben wäre, so wäre zwischen Mann und Weib die allerlieblichste Gesellschafft gewesen, und wäre das Werck des Kinderzeugens auch gantz heilig und ehrlich gewesen, und wäre die Schaam, die jetzund ist, und aus der Sünde kömmt, auch nicht gewesen, daß sich Mann und Weib verkriechen müssen, und ihrer Wercke heimlich pflegen. Sondern wie es jetzund keine Schande ist mit dem Weibe essen, trincken, schlaffen, ꝛc. also wäre das eheliche Beylager auch eine Ehre und eine Schande gewesen.

Ist aber das nicht ein schrecklicher Fall? Denn in der Wahrheit ist kein Werck trefflicher und wunderlicher gewesen in der gantzen Natur, denn das Kinderzeugen, welches nach dem Gottesdienste das höchste Werck ist, und hätten es Adam und Heva in der Unschuld gleich so wohl ohne Sünde thun können, als ohne Sünde GOtt loben und dancken. Wie schändlich aber ist diß Werck durch den Fall hernachmahls verderbet und verrücket? Mann und Weib werden ehrlich für einer gantzen Gemeine zusammen gegeben: aber sie selbst kommen zusamen, mit höchster Schaam, daß ich geschweige, was für ein Unflath im Fleische stecket, als die unvernünfftige Lust und Brunst, welches alles öffentliche Zeichen der Erbsünde seyn.

Wie das Weib eine Gehülffin des Mannes ist.

SO ist nun Adam das Weib zu einer Gehülffin gegeben: denn alleine kunte er nicht Kinder zeugen, wie das Weib auch nicht. Das ist wohl gar ein grosses Lob und Ruhm des Mannes und Weibes, daß der Mann im Kinderzeugen ein Vater, das Weib aber eine Mutter und Gehülffin des Mannes ist. Wenn wir aber auf den Stand der Unschuld sehen, so ist das Kinderzeugen weit besser, lieblicher und heiliger gewesen.

Jetzund findet man viel Leute, die da wohl wolten, daß sie keine Kinder hätten, und ist solche, mehr denn Barbarische und Türckische Grausamkeit, allermeist unter den Edlen und grossen Herrn, die sich wohl dieser einigen Ursache halben offtmahls des Ehestandes enthalten, auf daß sie nicht Erben und Kinder bekommen. Noch schändlicher ist das auch, daß man Herren und Fürsten findet, die sich zwingen lassen, daß sie nicht Weiber nehmen, damit ihr Geschlechte nicht zu sehr gemehret werde. Solche Leute wären werth, daß man ihnen feind würde, und nicht einmahl an sie gedächte: und wer wolte solchen Säuen und Unflähern nicht von Hertzen feind seyn? Aber wie gesaget, ist das auch ein Zeichen und Frucht der Erbsünde, sonst würden wir uns ob dem Kinderzeugen verwundern, als über dem höchstem Wercke GOttes, und würden es als die gröste Gabe loben und preisen.

Daher hat sich auch gefunden, daß man das weibliche Geschlechte mit Schmähungen und Lästerworten angegriffen hat: welches sonderlich viel getrieben hat der gottlose Pfaffenstand. Nun ist es aber dargegen eine grosse Wohlthat, daß uns GOtt gleichsam wider unsern Willen erhält das weibliche Geschlechte, beyde zum Kinderzeugen, und zur Artzeney wider die Sünde der Hurerey. Im Paradiese wäre das Weib des Mannes Gehülffin gewesen, nur also, daß sie ihm gedienet hätte:

nun

Zeichen der Erbsünde im Ehestande.

nun ist sie schier fürnemlich und am allermeisten eine Artzeney, davon man ohne Schaam kaum reden kan, gebrauchen kan man sie ja ohne Schaam nicht, das ist der Sünden Schuld. Denn im Paradiese wäre das Beyliegen Mannes und Weibes geschehen ohne alle Scheu, als ein Werck von GOtt geschaffen, und geseegnet, und wäre eine ehrliche Lust gewesen, wie da ist Essen und Trincken. Nun ist es leider also schändlich und schrecklich, daß es von den Aertzten verglichen wird der schrecklichen Kranckheit, dem fallenden Siechtage. Und ist eigentlich eine rechte Kranckheit bey und neben dem Wercke des Kinderzeugens. Denn weil wir im Stande der Sünden und des Todes seyn, so müssen wir auch diese Straffe an uns selbst tragen, daß wir des Weibes ohne scheußliche Brunst und Unzucht, und gleich ohne eine schreckliche fallende Sucht, nicht gebrauchen können.

Und geschiehet uns eben dieses um der Sünde willen auch in geistlichen Gaben. Denn ob wir schon den Glauben haben, und im Glauben leben, so können wir doch des Zweifelns und Fühlens des Todes nicht überhaben seyn, und haben solche Straffe der Erbsünde wohl gesehen und gefühlet die heiligen Väter. Darum nennet die Schrifft die Glieder der ehelichen Wercke Eruah, das ist, Schaam oder Schande.

Was hier weiter folget, ist eine Wiederhohlung, welche Moses darum gebrauchet, daß er desto füglicher kommen möge zur Beschreibung, wie das Weib geschaffen sey; darum soll man es lesen, als ein Ding, so fürlängst geschehen sey, also:

v. 19. **Als GOtt der HErr gemacht hatte von der Erden allerley Thiere ꝛc. brachte er sie zu dem Menschen, daß er sehe, wie er sie nennete.**

Als wolte er sagen, GOtt wolte mit gewissem und wohlbedachtem Rathe das Weib schaffen: denn er sahe, daß ein jegliches unter den andern Thieren seinen Gehülffen hatte, ausgenommen Adam, der war noch alleine. Darum brachte er zu ihm alle Thiere, welche, als sie Adam alle mit ihrem Nahmen gemercket und genennet hatte, fand er keines, das ihm gleich war. Hier werden wir abermahl erinnert, zu bedencken den treflichen Verstand und Weißheit, die in Adam gewesen ist, welcher, nachdem er in Unschuld und Gerechtigkeit geschaffen war, alle Thiere ansiehet, und weiß ohne alles sonderliches Eingeben und neue Erleuchtung oder Offenbahrung, in einem Hui eines jeglichen Natur und Eigenschafft, davon er einem jedem einen Nahmen, seiner Natur gemäß und bequeme giebet. Einem solchem Erkäntnisse und Lichte ist auch billig gefolget die Herrschafft über alle Thiere, welche hiermit auch angezeiget wird, daß Adam einem jeglichem Thiere einen Nahmen giebet, seines Gefallens. Darum hat er mit einem Worte regieren und zwingen können Löwen, Bäre, wilde Schweine, Tiger und was der fürnehmen und nahmhafftigen Thiere mehr seyn, daß sie allerley haben thun müssen, was ihrer Natur gemäß gewesen ist. Solches haben wir durch die Sünde auch verlohren.

Adam nennet alle Thiere und verstehet ihre Natur.

Darum ist kein Wunder, daß wir keine GOttes Erkäntniß haben, weil wir auch nicht wissen noch verstehen der Thiere Natur, was sie für Krafft und Wirckung haben. Man hat wohl mancherley Bücher, so der Bäume und Thiere Art und Eigenschafft beschreiben: aber wie viel hat wohl Zeit darzu gehöret, ehe man durch lange Gemercke und Erfahrung dahinter gekommen ist? In Adam aber ist ein ander Licht und Erkäntniß gewesen, der, so bald er ein Thier angesehen, seine gantze Natur und Krafft verstanden hat, viel besser, denn wir, wenn wir auch durch unser gantzes Leben solchen Dingen nachstehen und nachforschen. Und wie solches Erkäntniß in Adam eine trefliche hohe Gabe gewesen ist, also hat sie auch GOtt sonderlich gefallen. Darum heisset er ihn solcher Erkäntniß gebrauchen und allen Thieren Nahmen geben.

Denn wie der Mensch allerley lebendige Thiere nennen würde, so solten sie heissen. Und Adam gab einem jeglichem Viehe und Vogel unter dem Himmel, und Thiere auf dem Felde seinen Nahmen: aber für den Menschen ward keine Gehülffin gefunden, die um ihn wäre. v. 19. 20.

Wie ist doch in dem einigem Adam so ein treflich reiches Erkäntniß und Weißheit gewesen. Wiewohl er aber davon auch sehr viel durch den Fall verlohren hat, so halte ich doch dafür, daß alles, was noch in aller weisen Leute Büchern ist, die so viel hundert Jahre, sint der Zeit an, da die Künste seyn erfunden worden, geschrieben haben, dieser Weißheit nicht hat können gleich seyn, die dennoch nach der Sünde in Adam geblieben, aber darnach immer mählich bey seinen Nachkommen verdrücket worden ist, und sich nun schier gar verlohren hat.

Weiter mögen wir hier abermahl mercken, daß Moses noch in der Beschreibung der Wercke des sechsten Tages ist. Denn das, so er im ersten Cap. mit kurtzen Worten gesaget hat, **Lasset uns Menschen machen**, hat Genes. 1. v. 26 er in diesem Capitel reichlicher und gewaltiger wollen herausstreichen, und mit vielen Beweisungen und Argumenten den Menschen von den andern Thieren unterscheiden. Darum bringet er das gantze andere Capitel zu mit der Erklärung, wie der Mensch geschaffen sey. Vom Manne hat er gesaget, daß er von der

Erde

Adam ist aus der Erde gemacht.

Erde gemachet sey, und habe ihm GOtt in sein Angesichte geblasen einen lebendigen Odem, habe auch darnach für ihn gebracht die gantze Samlung aller Thiere. Da nun unter denselben ihm Adam keinen Gehülffen hat ersehen können, habe GOtt das Weib gemacht zu einem Gehülffen und Gefährten der Kinder-Zucht und Erhaltung des menschlichen Geschlechtes: denn GOtt hat nicht gewolt, daß Adams Nachkommen auf solche Weise, wie er, aus Erde solten geschaffen werden; sondern hat gewolt, daß der Mensch eine Zucht hätte, wie die andern Thiere. Und gehet doch Moses damit mit grossem Rathe und Bedencken um, daß er den Menschen von den andern Thieren absondere und unterscheide, darum, daß es die Wege erreichen solte, daß der Mensch nach seinem natürlichem Leben, des geistlichen und ewigen solte theilhafftig seyn; solches aber, wie gesaget, gehöret zum Wercke des sechsten Tages. Denn weil GOTT gesaget hatte, **wachset und mehret euch**: so ist eine Erklärung von nöthen gewesen, wie das Weib Adam zugethan, gemacht und vertrauet sey.

Daß in sechs natürlichen Tagen, und nicht plötzlich in einem Augenblicke alle Dinge erschaffen seyn.

Dieses gehöret aber dahin, daß wir auf dieser Meynung feste und gewiß bleiben, daß es eigentlich sechs Tage gewesen seyn, darinnen GOtt alles geschaffen hat, wider Augustini und Hilarii Verstand, die in diesem Wahne seyn, als sey alles in einem Augenblicke erschaffen. Darum kommen sie weit von der Historie, folgen den Allegorien, und erdichten seltzame Speculationes. Das will ich aber nicht zur Schmach oder Verkleinerung der heiligen Väter, welcher nützliche Mühe und Arbeit wir ehrlich halten und erkennen sollen, gesaget haben, sondern sage es die Wahrheit zu bekräfftigen, und uns zum Troste. Wahr ist es, es seyn grosse Leute gewesen, aber doch seyn es Menschen gewesen, die da geirret, und irren und fehlen haben können, daß wir sie nicht so hoch erheben, wie die Mönche gethan haben, die dermaassen alle ihr Ding angebetet, und für eitel Heiligthum gehalten haben, als hätten sie nicht irren können.

Ich aber halte diß für einen grossen Trost, daß man siehet und befindet, daß sie geirret und zu Zeiten gefehlet haben. Denn so dencke ich: so GOtt denselben Irrthum und Sünde ihnen hat können zu gute halten und verzeihen, warum wolte ich denn an der Gnade und Vergebung zweiffeln? Wiederum aber bringet diß Verzweiffelung, so du nicht gläubest, daß sie eben das erlitten haben, das du leidest. Nun ist aber gewiß, daß zwischen der Apostel und Väter Beruff ein grosser Unterscheid ist. Warum wollen wir denn der Väter Schrifften den Aposteln gleich machen?

Und so viel nun diesen Text anlanget, so sage mir, Lieber, wie ist es möglich, daß sechs Tage haben können eine Stunde oder einen Augenblick seyn? Denn solches lässet weder die Vernunfft zu, noch der Glaube, der sich auf das Wort verlässet. Darum sollen wir wissen, daß Unterschiede der Zeit in der Schöpffung gewesen seyn, also, daß Adam erstlich alleine geschaffen ist, und seyn darnach die Thiere zu ihm gebracht, und er versuchet hat, ob er in selben Hauffen der Thiere seines gleichen, und einen Gehülffen finden oder sehen könte. Nach diesem allen ist letzlich Heva geschaffen. Und warlich, weil diese Worte, **du solst essen von allerley Bäumen**, ꝛc. Adam eigentlich gehöret hat, zeigen sie an, daß sie mit Zeit und Weile seyn geredet worden. Es wolte sich denn jemand auf die allerunbequemsten Allegorien lencken, wie Origenes gethan hat. Denn von GOtt, für welches Augen alles vergangene und zukünfftige gegenwärtig ist, wird hier nichts gehandelt: von Adam aber wird gehandelt, welcher in der Zeit gewesen ist und gelebet hat, bey welchem auch, als bey einer Creatur, Unterscheid ist des Vergangenen und Zukünfftigen. Das habe ich allhier kürtzlich wiederhohlen wollen. Nun lasset uns den Text weiter besehen.

Da ließ GOTT der HErr einen tieffen Schlaf fallen auf den Menschen, und er entschlief, und nahm seiner Ribben eine und schloß die Stäte zu mit Fleische. v. 21.

HJer erzwinget abermahl nicht alleine der Glaube, sondern auch die Vernunfft und Noth, daß eine andere Zeit zu schlaffen, und eine andere zu wachen ist: denn solches alles muß seine Weile haben. Daß nun Adam am sechsten Tage geschaffen ist, daß zu ihm die Thiere gebracht seyn, er auch des HErrn Geboth gehöret hat vom Baume des Erkäntnisses Böses und Gutes; item, daß der HErr einen Schlaf auf ihn hat fallen lassen, das alles ist klar und am Tage, daß es zur Zeit und einem natürlichem Leben gehöret. Darum muß man diese sechs Tage für rechtschaffene natürliche Tage verstehen wider die irrige Meynung der Väter. Denn wenn wir sehen, daß der Väter Meynung und Gedancken mit der Schrifft nicht wollen überein kommen, so tragen wir billig mit ihnen Gedult, und erkennen sie in aller Reverentz für unsere Väter und Vorfahren: aber um ihrentwillen müssen wir darum von der Schrifft, welcher Ansehen grösser und mehr seyn soll, nicht abtreten.

Irrungen der Väter.

Und hat Aristoteles recht und fein gesaget, es sey viel besser, der Wahrheit beyfallen, denn gar zu feste an denen hangen, die uns lieb und unsere Freunde seyn; und gebühre das sonderlich zu thun einem Philosopho: denn so uns die beyde lieb seyn, die Wahrheit und der Freund, soll man die Wahrheit dem Freunde vorziehen und mehr achten. So nun ein Heyde solches heisset thun in weltlichen Sachen,

Spruch Aristotelis lib. 1. Ethicorum.

chen, wie vielmehr ist es zu thun in denen Sachen, welche öffentliche Zeugnisse der Schrifft haben, die man gar nicht dem Ansehen der Menschen fürziehen soll? Denn Menschen können fehlen, aber GOttes Wort ist die Wahrheit GOttes und die Wahrheit selbst.

SO viel nun aber diese Historien belanget, so sage mir, was könte doch einer Fabel ähnlicher lauten, und gesaget werden, wenn einer der Vernunfft nachgehen wolte? Würde auch jemand seyn, der diese Historie, wie Heva erschaffen ist, gläuben würde, wo es nicht so klar und ausgedrücket in der Schrifft gemeldet würde? Denn hier siehest du bey allen andern Thieren das Wiederspiel. Denn was gezeuget und gebohren wird, das wird aus einem Manne und Weibe gezeuget, und vom Weibe auf die Welt gebohren: hier aber wird das Weib selbst aus dem Manne geschaffen; welches ja so ein wunderlich Werck ist, als daß Adam aus einem Erdenklosse zu einem lebendigem Menschen gemachet wird. So du nun die Schrifft aus den Augen thun, und dem Urtheile der Vernunfft folgen wolltest, so müsten solches die allergrösten und ungeheuresten Lügen und Fabeln seyn: wie denn Aristoteles saget, daß man weder den ersten noch letzten Menschen setzen könne; welches wir auch der Vernunfft nachsagen und bekennen müsten, wo dieser Text nicht wäre. Denn so du setzest, daß diß wahr sey, wie sich es denn in der gantzen Creatur also durchaus verhält, daß nichts lebendiges anders könne gebohren werden, denn aus Männlein und Weiblein; so kan man ja den ersten Menschen nicht geben.

Der Heva Erschaffung.

Solches solte man auch wohl von der Welt sagen, davon die Philosophi derohalben geschlossen haben, daß sie ewig sey: nach welcher Meynung sich die gantze Vernunfft mit gantzer Gewalt lencket, ob man gleich Ursachen und Beweisungen hat, damit bewähret wird, daß sie nicht ewig sey. Denn was will die Vernunfft einen Anfang finden in dem, das nichts ist? So du nun sagest, die Welt habe sich angefangen, und sey eine Zeit, darinnen die Welt noch nicht gewesen sey, so folget von Stund an, daß für der Welt nichts gewesen sey; es folget auch andere Unbequemlichkeit und Ungelegenheit daraus, welche die Philosophos beweget und verursachet hat, daß sie gemeynet haben, die Welt sey ewig und habe weder Anfang noch Ende. So du aber sagen wolltest, die Welt wäre unendlich, so findet sich von Stund an ein neues ungeendetes Ding, daß immer Menschen ohne Ende auf einander kommen und folgen müsten. Nun lässet aber die Philosophie viel ungeendete Dinge (infinita) nicht zu, und muß sie doch zulassen, weil sie von keinem Anfange der Welt und Menschen weiß. Solche streitige Dunckelheit hat Ursache gegeben den Epicuräern, daß sie gesaget haben: die Welt und Menschen wären ohngefähr, und ohne gewisse Ursache, würden auch ohngefähr und zufälliger Weise wieder untergehen, wie das Vieh dahin fället und stirbet, als wäre es nie gewesen. Daraus folget denn ein ander Ding, nemlich, daß entweder kein GOtt sey, oder GOTT nehme sich ja der Welt und Menschen nichts an. Siehe, in solche Irrwege wird verführet die Vernunfft, wenn sie, ohne Wort, ihrem Urtheile und Gedancken nachgehet.

Der Philosophen Disputationes von der Welt und den Menschen.

Epicuräer.

DArum ist es nütze, daß man sehe, wie unsere Vernunfft oder Weißheit nicht weit genungsam kommen kan, wenn sie die Creatur messen und betrachten will. Denn was kan ein Philosophus wissen vom Himmel oder der Welt, weil er nicht weiß, wo sie herkömmt, oder wo sie endlich hin will? An uns selbst sehen und fühlen wir, daß wir Menschen seyn, müssen wir aber nun nicht gläuben, daß wir Vater und Mutter gehabt haben, können es aber keines weges wissen, wie wir durch sie zur Welt gekommen seyn? also gehet alle unsere Erkänntniß und Weißheit nicht ferner, denn so ferne sich Materia und Forma erstrecken, das ist, so ferne sie dencken und sehen kan; wiewohl wir auch zu Zeiten in diesem groben Erkänntnisse dennoch irren und fehlen. Was aber causa efficiens und finalis sey, das ist, was anfänglich ein Ding treibet und verursachet, und wie, oder wo es enden, und worzu es dienen soll, können wir gantz und gar nicht anzeigen, sonderlich, wenn wir, (das doch zu erbarmen ist,) von der Welt reden, darinnen wir doch seyn und leben: item, wenn wir von uns selbst disputiren oder gedencken sollen. Ist aber das nicht eine rechte elende und arme Weißheit?

Wie weit menschlicher Vernunfft Weißheit reichen kan.

ARistoteles saget, der Mensch und die Sonne gebähren einen andern Menschen. Diß ist wohl gesaget: folge aber du dieser Weißheit, so wirst du endlich dahin gerathen, daß du schliessen must, der Mensch und die Sonne sey ewig und ungeendet. Denn du wirst nimmermehr einen Menschen finden, der entweder der Anfang, oder das Ende sey, wie ich meiner eigenen Person Anfang oder Ende nicht finden kan, so ich es gewiß wissen, und nicht vielmehr gläuben will. Was ist aber nun das für eine Weißheit oder Wissenschafft, wenn man nicht verstehet Ende und Anfang, oder causam finalem & efficientem? Denn daß wir eines Dinges Forme und Gestalt wissen, ist nicht viel anders, denn wie eine Kuhe ihr Hauß kennet, und, wie man im deutschen Sprichworte saget, ein neu Thor ansiehet. Darum ist hieraus auch zu sehen, wie ein schrecklicher Fall die Erbsünde sey, dadurch wir dieses Erkänntniß verlohren haben, daß wir weder den Anfang unserer selbst, noch das Ende wissen können.

Spruch Aristotelis, Homo & Sol generant hominem.

Daß nun Plato, Cicero und andere Philosophi, so die besten seyn, disputiren, der Mensch gehe gerade einher, und trage das Haupt empor, so es die andern Thiere niederschlagen zu der Erde: item, daß sie rühmen die Krafft im

Menschen, dadurch er verstehen, unterscheiden und judiciren kan, schliessen auch endlich, der Mensch sey eine sonderliche Creatur, geschaffen zur Unsterblichkeit, Lieber, ist es nicht ein geringes und schier vergebliches Ding? Denn es ist alles daher, daß man die Gestalt des Menschen so für Augen siehet, weiß und kennet: wird dich aber alsdenn nicht, wenn du die Materie des Menschen, und wo er herkomme, bedencken wilst, die Vernunfft zwingen, daß du schliessen must, daß diese Natur wieder müsse aufgelöset werden, und könne nicht unsterblich seyn?

Erkänntniß der Dinge, bey den Menschen geringe.

DArum sollen wir lernen, daß die rechte Weißheit in der heiligen Schrifft und im Worte GOttes ist. Denn dasselbige lehret nicht alleine von der Materie und Forme der gantzen Creatur, sondern zeiget auch an causam efficientem & finalem, Anfang und Ende aller Dinge, wer sie geschaffen habe, und wozu sie geschaffen sey. Und wenn wir diese zwey Ursachen nicht wissen, so ist unsere Weißheit nicht viel besser, denn der unvernünfftigen Thiere, die auch hören und sehen können, vom Anfange aber und Ende wissen sie nichts.

Derohalben ist dieses ein trefflicher Text, welcher desto fleißiger zu mercken, und gewiß zu gläuben ist, weil er scheinet, daß er gantz und gar wider alle Erfahrung und Vernunfft ist. Denn hier werden wir berichtet von des Menschen Anfange, nemlich, daß der erste Mensch nicht natürlicher Weise, wie von ihm die andern, gezeuget sey, wie doch Aristoteli und den andern Philosophis, so sich die Vernunfft betrügen lassen, träumet; sondern, daß der erste Mann aus seinem Erdenklosse, das erste Weib im Schlafe aus den Ribben des Mannes gemachet und geschaffen sey. Darum finden wir hier den Anfang des Menschen, welchen man in der Philosophie und Aristotele nimmermehr finden wird.

Der erste Mensch ist nicht gezeuget noch gebohren, wie nach ihm die andern.

Wenn nun dieser Anfang gesetzet ist, so folget darnach, daß ein Mensch von dem anderem durch Vereinigung und Vermischung Mannes und Weibes gezeuget und gebohren wird. Welches denn auch ein wunderlich Geschöpffe ist, nemlich, daß aus einem Tröpflein von des Menschen Leibe, das gantze menschliche Geschlechte gezeuget wird, wie Paulus aus diesem Texte zu Athen mit den Philosophis fein disputiret hat, Act. 17. **GOtt giebet selbst jedermann Leben und Odem allenthalben, und machet, daß aus eines Blute aller Menschen Geschlechte auf dem gantzen Erdboden wohnet, daß sie den HErrn suchen sollen, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten, wiewohl er nicht ferne ist von einem jedem unter uns.** Hier saget Paulus, wie das gantze menschliche Geschlechte erzeuget, und hergekommen sey vom ersten Menschen, wie er spricht, **aus eines Blute.** So nun der Mensch aus einem Blutströpflein gezeuget wird, wie denn die Erfahrung aller Menschen auf dem Erdboden bezeuget; so ist warlich dieses nicht weniger wundersam, denn daß der erste Mensch aus einem Erdenklosse, und das erste Weib aus der Ribbe des Mannes geschaffen ist.

Act. 17. v. 25. 26. 27.

WJe kömmt es aber, daß uns diß von der Schöpfung Adams u. Heva so ungläublich u. wunderlich däucht; des andern Werckes, aber wie wir von einander gezeuget und gebohren werden, das wir doch wissen und sehen, wundern wir uns nicht so sehr? Ohne Zweiffel darum, daß GOttes Werck und Mirackel bey uns geringe werden, weil sie, wie Augustinus saget, gemeine seyn, und täglich gehen. So verwundern wir uns nicht über dem wunderlichem Sonnen-Lichte, weil es täglich ist, verwundern uns auch nicht über andere unzählliche Gaben der Schöpffung. Denn gegen diesen Wercken allen seyn wir taub worden, und achten ihrer nicht mehr, wie Pythagoras wohl gesaget hat, daß die gleiche und ordentliche Bewegung der Sphären unter dem Firmamente, einen schönen und lieblichen Gesang von sich gäbe; weil ihn aber die Leute täglich hören, werden sie dargegen taub, gleichwie die Leute, so da nahe am Wasser Nilo wohnen, des grossen Rauschens und Krachens des Wassers, weil sie es täglich hören, nichts achten, das doch andern, die es nicht gewohnet seyn, unleidlich ist.

GOttes Wercke seyn wunderbarlich, werden aber von uns geringe geachtet, weil sie täglich geschehen.

Diesen Spruch hat Pythagoras ohne Zweiffel aus der Väter Lehre genommen, die nicht gewolt haben, daß die Bewegungen der himmlischen Sphären einen Laut oder Klang von sich geben; das aber haben sie gewolt, daß ihre Ordnung, Art und Eigenschafft sehr lieblich und gantz wunderlich sey, werde aber von uns, die wir so keinen Sinn noch Hertze darzu haben, nicht geachtet noch gemercket. Gleich also dancken wir GOtt auch nicht für einen so wunderlichen Stand und Erhaltung der Creatur.

Eben also ist es ein groß Mirackel, daß ein kleines Saamkörnlein in die Erde fället, und wächset daraus eine grosse Eiche: aber weil solches alles gemeine und täglich ist, so ist es geringe worden; wie denn auch die Art und Weise unserer Geburth. Denn warum solte das nicht aller Verwunderung werth seyn, daß ein Weib männlichen Saamen empfänget, welcher alsdenn zusammen wächset, und wie Hiob fein saget, **zusammen gerinnet,** und darnach zu einem Kinde in Mutter-Leibe formiret wird, lebet und zunimmt, so lange, bis es die Lufft tragen kan. Wenn es nun zur Welt gebracht ist, so findet es zwar nicht eine neue Nahrung, sondern eben die Nahrung, so es in Mutter-Leibe gehabt hat, kömmt ihm durch einen andern Weg und Weise, nemlich, daß aus beyden der Mutter Brüsten, gleichwie aus einem Brunnen, die Milch gehet, damit das Kind ernähret wird. Alle diese Dinge seyn zum höchsten wundersam und unbegreifflich;

Hiob 10. v. 10.

wer-

werden aber von uns geringe geachtet, weil sie gemeine seyn, und wir gegen diesem allerschönstem und lieblichstem Gesange der Natur recht taub worden seyn.

So sie aber von uns also würden angesehen und geachtet, wie sie seyn, würden sie warlich nicht geringer seyn, denn das Moses allhier saget: GOtt habe aus Adams Seite eine Ribbe genommen, und Hevam daraus geschaffen. Ja, wenn es GOTT gefallen hätte, uns eben auf diese Weise, wie Adam aus einem Erdenklosse zu machen, würden wir es doch nicht mehr für ein Miracke halten, sondern uns mehr verwundern über dieser Weise, daß die Menschen von einander gezeuget werden. Denn es ist wahr, das man in einem bösem, aber doch nicht ohne Ursache erdachtem Verse saget: Omne rarum carum, vile fcit quotidianum, was seltsam ist, wird lieb gehalten: was aber gemeine und täglich ist, wird geringe geachtet. Wenn nicht alle Nächte, oder an allen Orten Sterne aufgiengen, wie solte doch ein Zulauffen werden an die Oerter, da sie gesehen würden? Jetzund aber thut unser keiner nicht ein Fenster darum auf.

DErohalben wird unsere Undanckbarkeit billig gescholten und gestraffet: denn so wir gläubeten, daß GOtt causa finalis und efficien wäre, das ist, alle Dinge weißlich ordnete und schaffete, solten wir uns denn nicht auch über seinen Wercken verwundern, daran Lust haben, und dieselbigen allezeit und überall rühmen und loben? Aber wie viel seyn derer, die das von Hertzen thun? Wenn wir hören, daß GOtt einen Erdenkloß genommen, und einen Menschen daraus gemachet hat, so wundern wir uns dermassen darüber, daß wir es schier für eine Fabel halten: daß er aber jetzund einen Tropffen vom Blute des Mannes nimmt, und daraus einen Menschen schaffet, das wundert uns nichts. Denn diß geschiehet alle Tage: jenes aber ist einmahl geschehen; so doch beyde Wercke ein Meister, gleich künstlich und gewaltig, ausrichtet. Denn der aus Erden einen Menschen gemachet hat, der schaffet noch alle Tage Menschen aus dem Geblüte der Eltern.

Wahrhafftige Ursache der Generation.

Darum treibet Aristoteles unnütze und vergebliche Geschwätze, daß er saget, den Menschen zeuge die Sonne und ein Mensch. Denn obwohl die Leiber durch die Wärme erhalten werden, so hat doch die Generation des Menschen viel eine andere Ursache, nemlich GOttes Wort, der also gebeut und zum Manne spricht: Jetzund soll aus deinem Blutstropffen ein Männlein, ein Fräulein werden. Welche Worte die Vernunfft nicht weiß: darum muß sie kindische Reden führen von der Ursache so grosser Dinge. Also ziehen die Medici, so den Philosophis folgen, die Generation oder Fruchtbarkeit auf die bequemliche Vermischung der Complexion, welche Wirckung gehet in die Materie, so zuvor disponiret und zugerichtet ist. Und wiewohl das die Vernunfft nicht läugnen kan: denn sie siehet, daß kalte und trockene Naturen zur Generation untüchtig seyn: wiederum seyn die feuchten, und nicht gar zu hitzigen bequeme darzu; so erreichet sie doch die erste und fürnehmste Ursache noch nicht. Denn der Heilige Geist führet uns höher, denn die Natur, und die Qualitates und ihre Vermischungen, wenn er uns das Wort fürleget, durch welches alles geschaffen und erhalten wird.

Daß nun aus einem Blutstropffen ein Mensch, und nicht eine Kuhe oder Esel gebohren wird, das geschiehet aus Krafft des Wortes, das GOtt gesprochen hat. Darum nennen wir GOtt recht, wie uns auch Christus im Gebethe lehret, unsern Vater, und unseren Schöpffer, wie wir im Glauben sprechen. Und wenn wir auf diese Ursache sehen wollen, so können wir züchtig, reine und mit Freuden von solchen Dingen reden, daran wir sonst, wenn wir diese Ursache fahren liessen, ohne Unflätigkeit und Unschaambarkeit nicht dencken können. Matth. 6. v. 9.

ES ist aber aus dieser Disputation abermahl zu sehen, wie ein erschrecklicher Fall die Erbsünde sey, sintemahl das gantze menschliche Geschlechte nicht weiß seinen Anfang oder Ursprung. Wir sehen wohl, daß Mann und Weib einander vertrauet und zusammen gegeben werden; wir sehen auch, daß ein Weib aus einem Tröpflein männliches Blutes schwanger wird, und darnach zu seiner Zeit ein Kind zur Welt bringet; solches alles, sage ich, haben wir für unsern Augen, und ist uns wohl bekannt: aber wo dich das Wort nicht erinnert und lehret, so verstehest du und weist auch nicht das Werck, das du wissentlich thust und selber siehest, wie der Philosophen Disputationes, davon wir jetzund gesaget haben, genungsam beweisen. Ist aber das nicht eine schreckliche Blindheit und schändliche Unwissenheit?

Blindheit und Unwissenheit des Menschen.

So derowegen Adam in Unschuld gestanden und geblieben wäre, so wäre es ihm nicht von nöthen gewesen, daß er seine Nachkommen von ihrer Ankunfft unterrichtet hätte; wie es auch ohne Noth war, Adam zu unterrichten, wie seine Eva geschaffen wäre: sondern er selbst kannte sie, so bald er sie ansahe, daß sie ein Bein von seinen Beinen, und ein Fleisch von seinem Fleische wäre. Eitt solch Erkänntniß sein selbst und der andern Creaturen wäre auch auf den Nachkommen Adams geblieben, welche alle gewust und verstanden hätten causam efficientem und finalem, das ist, woher und worzu sie erschaffen wären, davon wir jetzund nicht viel mehr wissen, denn eine Kuhe.

Darum ist diß der Vernunfft in ihren Ohren gar eine schöne und liebliche Fabel gewesen, welche die Philosophi zu aller Lust mißgebrauchet haben, so sie dieselbige gehöret haben, sonderlich, die der Egypter Künste und

Weißheit gelernet. Uns ist es aber gar eine theure und unaussprechliche Weißheit, daß wir wissen, wie uns diese spöttische und lächerliche Fabel (wie sie die Welt dafür hält) anzeiget, daß der Anfang des menschlichen Geschlechtes durch das Wort GOttes sey. Denn GOtt nimmt einen Erdenkloß, und spricht: **Lasset uns Menschen machen**: darnach nimmt er Adams Ribben und spricht: **wir wollen ihm einen Gehülffen machen.** Nun wollen wir die Worte ansehen und betrachten, nachdem wir die Lehre, so nöthig gewesen ist, genungsam haben angezeiget.

GOtt der HERR, spricht Moses, ließ fallen auf Adam, Thardemah, das ist, einen tieffen Schlaf. Denn das Wort, Radam, heisset mit einem Schlafe überfallen werden; gleich als wenn einer unwissend entschläfet, und nicket mit dem Haupte; denn in den Schlafen ist ein Unterscheid. Etliches seyn tieffe oder schwehre Schläfe, die durch keine Träume können verhindert werden: und diß seyn gesunde Schläfe; denn sie feuchtigen den Leib wohl, und dienen der Dauung, bringen auch nicht Hauptwehe. Etliches aber seyn leise Schläfe, darinnen man gleich halb mit wachet, und viel Träume hat, schaden aber dem Haupte, und seyn eine Anzeigung, daß der Leib nicht allzugesund und starck ist.

Mancherley Schläfe.

So saget nun Moses, Adam sey mit einem tieffem Schlafe überfallen worden, also, daß er sich auf einen grünen Platz gestrecket, den Odem langsam nach sich gezogen, und geschnarchet hat, wie die thun, so wohl und süsse schlaffen. Diesen Schlaf, spricht er, ließ der HErr auf ihn fallen. Denn der Schlaf ist eigentlich eine GOttes- und sehr schöne Gabe, so herab auf den Menschen, wie ein Thau, fället, und den gantzen Leib befeuchtiget. Da nun Adam also schlief, nahm der HErr seiner Ribben eine. Das Ebräische Wort, Zela, bedeutet die Ribben und Seiten: darum verstehe ich es also, daß er nicht eine blosse, sondern mit Fleische überzogene und bekleidete Ribben genommen hat, wie Adam hernach saget: **das ist ein Bein von meinen Beinen, und ein Fleisch von meinem Fleische.** Das aber hat GOtt auch durch sein Wort ausgerichtet, daß wir nicht dencken, er habe den Leib geschnitten oder getheilet, wie ein Wundartzt: sondern er hat gesaget: Es werde aus diesem Beine, mit Fleische überzogen, ein Weib; und also ist es geschehen, nachdem hat er die offene Stäte mit Fleische zugeschlossen.

Der Schlaf ist eine Gabe GOttes.

HIer hebet sich unter den unnützen Glossendichtern, so viel unnütze Geschwätze treiben, eine Disputation. Sie sprechen, der Mann habe in einer Seite mehr Ribben, denn in der andern. Das aber wissen die Aertzte, welchen die Gelegenheit des Leibes bewust ist, am besten. Lyra disputiret und fraget also: Ob dieselbe Ribbe in Adams Leibe zu viel und übrig gewesen sey. Ist aber dem also gewesen, spricht er, so ist es ein unnatürlich und ungewöhnlich Dinge gewesen. Ist es aber nicht also gewesen, so folget, das Adam hernach eine Ribbe weniger gehabt habe. Nun ist aber das, spricht er, auch ungeheuer und ungewöhnlich. Letzlich antwortet und schleust er, daß, so viel Adams Leib alleine angetroffen hat, dieselbige Ribbe also überley gewesen sey, daß, da dieselbige weggenommen, gleichwohl der Leib Adams gantz und vollkommen geblieben sey, und habe doch zuvor Adam solcher Ribbe bedurfft, darum, daß daraus ein Weib solte gebauet werden.

Unnütze und närrische Disputationes der Glossendichter.

Auf dieses alles antworte ich mit dem Worte: **GOTT sprach**, welches Wort diese Argumenta alle solviret. Denn was ist es von nöthen zu disputiren, woher GOtt die andere Materie zur Ribbe genommen habe, der mit einem Worte alles vermag und schaffet. Es entstehen aber diese Fragen aus der Philosophie und Artzeney, darinnen man von GOttes Wercken disputiret, ohne das Wort, und damit so viel ausrichtet, daß man verliehret die Ehre und Ruhm der heiligen Schrifft, und die Majestät des Schöpffers. Darum wollen wir diese Disputationes fahren lassen, und schlecht bleiben bey der einfältigen Historie, wie die Moses erzehlet, nemlich, daß Heva aus der Ribbe Adä geschaffen, und dieselbige Stäte mit Fleische wieder zugeschlossen sey; wie Adam aus einem Erdenklosse, und ich aus einem Blutströpflein meines Vaters gemachet bin. Wie mich aber meine Mutter empfangen habe, und wie ich in ihrem Leibe formiret worden, gewachsen und zugenommen habe, das lasse ich der Ehre meines Schöpffers. Denn ob es wohl in Wahrheit unglaublich ist, daß ein Mensch aus einem Tröpflein Blutes solle gebohren werden; so ist es doch gleichwohl wahr. So nun ein Blutstropffen die Macht hat, daß er einen Menschen zeugen kan; warum solte GOtt nicht einen Menschen aus einem Erdenklosse, oder aus einer Ribbe, bauen und schaffen können?

Der Schlaf Adams ist ein Fürbild der Veränderung in der unschuldigen Natur.

DAß aber Adam also schläfet, daß er nicht fühlet, daß also mit ihm umgegangen und gehandelt werde, ist ein Fürbild der Veränderung, so sich im Stande der Unschuld würde zugetragen haben. Denn so die Natur unschuldig geblieben wäre, hätte sie keinen Todt gefühlet, sondern hätte gelebet in der höchsten Lust, im Gehorsame GOttes und Verwunderung seiner Wercke, bis die Zeit der Veränderung kommen wäre, da denn Adam dieses süssen Schlafes unter Rosen und den allerlustigsten Bäumen, etwas gleiches befunden hätte. Im selben Schlafe wäre er verändert worden, und versetzet in das geistliche Leben, und hätte eben so wenig einige Wehe und Schmertzen befunden, so wenig er hier fühlet, daß ihm sein Leib geöffnet, und daraus eine Ribbe mit Fleische genommen wird. Jetzt muß die verderbte Natur den Todt leiden, und muß Leib und

Seele

Seele von einander getrennet werden, darauf aber bey den Frommen und Gläubigen ein sehr süsser Schlaf folget, so lange biß sie zu einem neuem und ewigem Leben erwachen werden. Gleichwie Adam allhier mit Verwunderung saget, **das ist ein Bein von meinen Beinen**, so er doch mit einem so süssem und sanfftem Schlafe überfallen war, daß er nicht fühlete, daß es ihm aus der Seite gelanget ward: also werden wir an jenem Tage sagen, siehe da, wie zu einer grossen Herrligkeit stehet so plötzlich auf mein Leib, der von den Würmern gefressen und verzehret ist ꝛc.

BIßher haben wir nun weitläufftig genung gesaget, wie Heva geschaffen ist: welches, ob es wohl für der Vernunfft, als eine Fabel lautet, so ist es doch die allergewisseste Wahrheit. Denn es ist im Worte GOttes offenbahret und angezeiget, welches, wie gesaget, alleine recht lehret von den zwey fürnehmlichen Ursachen, efficiente und finali, welche auch in natürlichen Dingen, so man sie haben kan, viel nütze seyn und dienen. Denn worzu dienet es, daß du weissest, wie so eine schöne Creatur der Mensch sey, so du nicht weist, worzu er geschaffen ist, nemlich, GOtt zu dienen, und mit ihm in Ewigkeit zu leben? Aristoteles saget wohl etwas, da er spricht, der Mensch sey geschaffen zu einem seeligem Stande, der da ist, sich in der Tugend üben und beweisen. Wer kan aber in dieser Gebrechligkeit und Schwachheit der Natur solch Ziel erreichen? weil auch die allerfrömmesten und besten mit mancherley Unglücke und Unrathe, so zum Theil von Unfalle, zum Theil von der Leute Boßheit und Schnödigkeit verursachet wird, zu fechten haben. Denn dieser vollkommene und seelige Staed, davon Aristoteles saget, will haben ein stilles und ruhiges Hertze, welches ein Mensch in so mancherley Anfechtung und Unruhe des Unglückes nicht allezeit haben kan. Darum wird dem Menschen ein solch Ziel, welches er nicht vermag zu erlangen, vergeblich fürgeschrieben.

Der Philosophen Gedancken, worzu der Mensch geschaffen sey.

Worzu der Mensch fürnehmlich geschaffen.

Die fürnehmliche aber und endliche Ursache, darum der Mensch geschaffen, ist diese, davon uns die Schrifft berichtet, nemlich, daß der Mensch geschaffen sey, daß er GOtt gleich seyn, und mit ihm ewiglich leben solle. Hier aber auf dieser Erde, soll er GOtt loben und preisen, ihm dancken und seinem Worte in Gedult gehorsam seyn. Dieses Ziel ergreiffen wir etlicher Maassen, wiewohl schwächlich, in diesem Leben, aber im zukünfftigem Leben werden wir es vollkömmlich erreichen. Solches wissen die Philosophi nicht; darum ist die Welt am allernärrischten, da sie am klügsten seyn will, wenn sie die heilige Schrifft nicht hat. Denn die Menschen weder von ihrem Anfange, noch Ende wissen, wenn sie GOttes Wort nicht haben, daß ich der andern Creaturen geschweige.

Und GOtt der HErr bauete ein Weib aus der Ribbe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. v. 22.

DAs ist aber eine neue und unerhörte Art zu reden, daß Moses des Wortes, machen oder schaffen, nicht mehr gebrauchet, wie oben geschehen; sondern spricht: **GOtt bauete**: welches die Lehrer alle beweget und verursachet hat, daß sie gedacht haben, es müste ein Geheimniß unter diesem Worte seyn. Lyra mit seinem Rabbi Salomon hält es dafür, Moses sehe mit diesem Worte auf die neue Forme des weiblichen Leibes. Denn gleichwie die Forme der Gebäude unten breit, oben aber enge ist: so, spricht er, der Leib der Weiber sey unten auch etwas breit und dicke, oben aber schmahl und eingezogen; so hingegen die Männer breite Schultern und Brüste haben. Aber das seyn zufällige Dinge des Leibes, die da an etlichen seyn, an etlichen auch nicht seyn können. Die Schrifft aber redet vom gantzem Leibe des Menschen, als von einem Gebäude; wie auch Christus Matth. 12. des **Menschen Leib ein Hauß nennet.** Matth. 12. v. 44.

Die andern suchen eine heimliche Deutung und sagen, daß darum das Weib ein Gebäude genennet werde, daß es eine Figur oder Gleichniß ist der Kirche. Denn gleichwie an einem Hause mancherley Stücke seyn, als die Wände, Balcken oder Sparren, das Dach, ꝛc. So seyn, sagen sie, in der Kirche mancherley Dienste und Aemter, die denn um mancherley Glieder willen, einem Leibe verglichen wird. Was nun hiervon auf Christum und die Kirche gedeutet und gezogen wird, lasse ich mir zwar nicht übel gefallen: weil es aber durchaus eitel allegorisch Ding ist, so muß man bey dem historischem u. eigentlichem Verstande dieses Textes bleiben, und den behalten. Denn es wird ein Weib, sonderlich die einen Mann hat, ein Gebäude nennet, nicht allegoricè, sondern historicè, wie die Schrifft dieser Art zu reden überall gebrauchet; als daß die Rahel saget zu Jacob: **Nimm meine Magd, daß ich durch sie erbauet werde,** Genes. 30. deßgleichen saget die Schrifft auch von der Sara. Und im andern Buche Mose wird gesaget von den Wehmüttern, der **HErr bauete ihnen Häuser**, das ist, vergalt ihrem Geschlechte durch seinen Seegen die Wohlthaten, so dem Volcke Israel wider des Königes Befehl geschehen waren. Item in der Historie von David, da er dem HErrn ein Hauß bauen wolte, wird ihm geantwortet: **Du solst wissen, daß GOtt dir ein Hauß bauen will.**

Das Weib wird ein Gebäude genennet.

Gen. 30. v. 3.

Cap. 16. v. 2.

Exod. 1. v. 21.

2. Sam. 7. v. 11.

SO ist es auch eine gemeine Art in der Schrifft, daß das Weib ein häußlich Gebäude genennet wird, um des Kindergebährens und Auferziehens willen. Welches Gebäudes Forme, die es im Paradiese haben solte, wir

durch die Sünde so gar verlohren haben, daß wir es auch nicht mit Gedancken fassen können. Wie ich aber droben offte gesaget habe, daß dieses jetzige unser Leben nur eine kleine und elende Neige hat der Bauung und Schutzes, item der Herrschafft über die Thiere, (denn Schaafe, Kühe, Gänse, Hüner, regieren wir wohl noch, aber wilde Schweine, Bären, Löwen, ꝛc. fragen nach unserem Regimente nichts) also haben wir auch noch von diesem Gebäude ein dunckeles Bild, also, daß, wer ein Weib nimmt, dasselbe wie ein Nest oder Hauß hat, zu dem er sich hält, als einem gewissen Ort; wie die Vögel mit ihren Jungen in einem Nestlein wohnen. Solche Wohnung haben nicht die, so ohne Ehe leben; als die unreinen und unkeuschen Papisten.

Ein Weib ist ein Hauß des Mannes.

Das Beywohnen Mannes und Weibes.

Diese Beywohung, so zwischen Mann und Weib ist, daß sie bey einander wohnen, mit einander haußhalten, Kinder gebähren und aufziehen, ist ein dunckeles Bild, und überbliebene Neige der seeligen Beywohnung im Paradiese, um welcher willen Moses das Weib ein Gebäude nennet. Denn so Adam unschuldig geblieben wäre, wären seine Nachkommen, wenn sie sich verehelichet hätten, von ihm in ein eigen Gärtlein gezogen, hätten daselbst mit ihren Weibern gelebet, die Erde mit einander gebauet und Kinder gezeuget, hätten keiner grossen gemauerten Häuser bedürfft, keiner Küche, noch Kellers, wie wir jetzund; sondern, wie der Vögel Nestlein seyn, hätten sie hin und wieder gewohnet in der Arbeit und Beruffe GOttes. Und wäre das Weib die fürnehmste Ursache gewesen, daß die Männer ihre gewisse Sitze und Wohnungen gehabt hätten. In diesem Elende aber der Sünden, da wir jetzund um Kälte, Regens, Schnees und Windes willen, Häuser haben müssen, können wir auch nicht mit Gedancken ein Bild des seeligen Standes begreiffen; und ist doch dasselbe elende Neiglein, so wir noch davon haben, eine treffliche Gabe GOttes, welche ohne Danckſagung gebrauchen, eine grosse Sünde ist.

WIe viel von der Herrschafft, welche der Mensch im Paradiese überkommen hatte, verlohren sey, nachdem wir durch die Sünde so jämmerlich verstellet und besudelt seyn, fühlen wir alle: ist aber gleichwohl das nicht noch eine grosse Wohlthat, daß dieselbe Herrschafft dem Menschen und nicht dem Teuffel gegeben ist? Denn wie wolten wir wider den unsichtbaren Feind stehen, so er neben dem Willen Schaden zu thun, auch das Vermögen hätte, und wüten möchte, wie er wolte? Denn, wenn er nur die wilden Thiere auf uns hetzete und reitzete, so müsten wir in einer Stunde, in einem Augenblicke alle sterben. Wiewohl derohalben die Herrschafft schier gantz und gar verlohren ist, so ist es doch eine grosse GOttes-Gabe und Wohlthat, daß wir noch etwas weniges davon haben; wie wir auch noch etwas haben von dem Kinderzeugē wiewohl die Weiber im unschuldigen Stande nicht alleine ohne alles Wehe und Schmertzen Kinder getragen und gebohren hätten, sondern wären auch viel fruchtbarer gewesen. Jetzt seyn unzählich viel Wege, dadurch die generation verhindert wird, und kömmt offte also, daß entweder die Kinder nicht lebendig bleiben, oder der Ehestand unfruchtbar abgehet, welches alles Gebrechen und Straffen seyn des schrecklichen Falles Adams und der Erbsünde.

Das Kinderzeugen wird auf mancherley Weise verhindert.

Also ist das Weib noch jetzt ein Hauß des Mannes, darzu sich der Mann hält, dabey er wohnet, und mit welcher er Kinder aufzuziehen und zu ernähren, Fleiß und Arbeit zusetzet, wie hernach wird gesagt werden: **der Mann wird verlassen seinen Vater und Mutter, und an seinem Weibe hangen**, ꝛc.

Zudem wird das häußliche Beywohnen, neben anderem Unglücke und Jammer, des im Ehestande um der Sünde willen unzählich viel ist, auch verstellet und verderbet von Boßheit, und verkehrtem Sinne der Leute. Wie man nicht alleine solche findet, so es für Weißheit achten, das weibliche Geschlechte lästern, und die Ehe verachten, sondern derer auch, die genommene Weiber verlassen, und alle Sorge für die Kinder von sich werffen. Diese alle reissen durch ihre Boßheit und verkehrte Weise diß Gebäude GOttes ein, und seyn in der Wahrheit nicht rechte Menschen, sondern scheußliche Ungeheuer der Natur. Darum sollen wir dem Gebothe GOttes gehorsamen, und unsere Weiber erkennen, als GOttes Gebäude, durch welche nicht alleine das Hauß, durch Kinderziehen, und andere in der Haußhaltung nöthige Dienste und Hülffe erbauet wird; sondern, daß auch die Männer durch sie erbauet werden, welchen die Weiber gleichwie ein Nest und Wohnung seyn, darzu sie sich halten, und mit Lust wohnen.

Verlöbniß im Paradiese.

DAß Moses hinzu setzet, **und brachte sie zu ihm**, ist eine feine Beschreibung des Verlöbnisses oder hochzeitlichen Gepränges, so da sonderlich zu mercken ist. Denn Adam fähret seines Gefallens nicht zu und greiffet die geschaffene Hevam an, sondern wartet auf GOtt, der sie ihm zuführet, wie Christus auch saget: **was GOtt zusammen füget, soll der Mensch nicht scheiden.** Denn daß Mann und Weib ordentlicher Weise zusammen kömmt, ist GOttes Ordnung und Einsetzung; darum behält Moses seine sonderliche und eigene Art zu reden. **Er brachte sie zu ihm**, spricht er, wer denn? **Jehova Elohim**, das ist, das gantze göttliche Wesen, GOtt Vater, Sohn und heiliger Geist: diese sprechen zu Adam: Siehe da, das ist deine Braut, bey der du wohnen, und mit der du Früchte zeugen solst. Und hat sie ohne Zweiffel Adam mit höchster Lust und Freude angenommen, wie denn noch in dieser verderbten Natur der Braut und Bräutigams Liebe hertzlich und groß ist: aber ohne diese epileptische und apo-

Matth. 19. v. 6.

plecti-

plectische Lust, die jetzund im Ehestande ist, ist es eine keusche, sehr freundliche und lustige Liebe gewesen: so ist auch das Zusammengeben sehr ehrlich und heilig gewesen. Jetzund aber schleicht und kreucht die Sünde zugleich in die Augen, Ohren und alle Sinne.

Derohalben soll man diesen Text sonderlich mercken, nicht alleine wider den Mißbrauch dieser ehelichen Vereinigung und schreckliche Unzucht, sondern auch, daß man daraus den Ehestand bekräfftigen und vertheidigen kan, wider die gottlose Lästerung und Schmähung, damit ihn das Pabstthum verstellet und geschändet hat. Denn ist es nicht ein grosses, daß GOtt auch im Stande der Unschuld, die Ehe selbst geordnet und eingesetzet hat? Nun aber bedürffen wir solcher Ordnung und Einsetzung so vielmehr, wie vielmehr dieses Fleisch durch die Sünde geschwächet und verderbet ist. Darum stehet dieser Trost feste wider alle Teuffels-Lehre, nemlich, daß der Ehestand ein göttlicher Stand ist, das ist, von GOtt selbst geordnet.

Den Ehestand hat GOtt eingesetzet.

Was muß denn immermehr den Teuffels-Gliedern, und Feinden Christi in Sinn gefallen seyn, daß sie gesaget haben: der Ehestand sey ein unkeuscher Stand, und wären die zu Kirchen-Aemtern am allertüchtigsten, so nicht Weiber hätten, dieweil die Schrifft saget, **ihr sollet rein seyn**? Seyn denn die Eheleute unrein? Und ist GOtt ein Stiffter und Einsetzer der Unreinigkeit, der da selbst Adam seine Heva zuführet? Und hat derohalben Adam übel gethan, daß er sich zur Unreinigkeit bereden lässet, der in der unschuldigen Natur der Ehe hätte entbehren können? Wird nun um solcher GOttes-Lästerungen willen das gottlose Pabstthum nicht billig gestraffet, nicht alleine darum, daß es in öffentlicher Hurerey und Schande lebet, sondern auch andern gräulichen und schrecklichen Sodomitischen Sünden nachhänget, damit es zur Straffe Sodoms und Gomorra lange reif gewesen ist, und sie wohl verdienet hat.

Lev. 11. v. 44.

DA ich ein Knabe war, weiß ich, daß der gottlosen und unreinen Pfaffen und Mönche halben der Ehestand dermaaßen berüchtiget war, daß ich es dafür hielte, man könte ohne Sünde an das eheliche Leben nicht wohl gedencken. Denn das hatte man allen Menschen also eingebläuet, es hielten auch alle dafür, daß wer da in einem heiligem, und GOtt angenehmen Stande leben wolte, der müste kein Ehemann werden, sondern die Ehe verloben, und Keuschheit geloben. Daher ihrer auch viel, so die Ehe besessen hatten, nach Absterben ihrer Weiber, noch Mönche oder Pfaffen worden. Derohalben haben eine sehr nöthige und nützliche Arbeit in der Kirche fürgenommen und gethan alle die, so daran fleißig gewesen seyn, daß der Ehestand wieder durch GOttes Wort geehret, und wie billig, gelobet und gerühmet würde. Daher denn, GOtt Lob! nun gekommen ist, daß dieses jedermann vor gut und heilig hält, wo man mit einem Weibe einig und friedlich lebet, ob einer gleich ein unfruchtbares, oder mit anderem Mangel beladenes Weib hat.

Darwider bin ich aber, und leugne auch nicht, daß etliche seyn, die ohne die Ehe keusch leben können: weil aber die eine grössere Gabe haben, denn andere gemeine Leute, mögen sie ihrer gebrauchen, und wie man spricht, mit ihrem Winde seegeln. Diese Keuschheit aber, welche der Pabst an seinen Mönchen, Nonnen und Pfaffen rühmet, ist mit vielen schrecklichen Sünden beflecket und besudelt, ohne das, daß das ehelose Leben ohne GOttes Wort erdacht und eingesetzet ist, ja wie diese jetzige Historie zeuget, wider GOttes Wort. Denn wie würden sie triumphiren und jubiliren, wenn sie ihre Unehe dermaassen aus GOttes Worte beweisen könten, wie wir beweisen können, daß der Ehestand von GOtt geordnet ist? Was würden sie sich auch Fleißes und Gewalt unterstehen, damit sie jedermann zu ihrer erdichteten und falschen Keuschheit zwingen möchten? Nun hat aber das gantze ehelose Pfaffen- und Mönchs-Leben diesen einigen Ruhm und Lob, daß es eine Menschen-Satzung ist, oder, daß wir mit Sct. Paulo reden, eine Teuffels-Lehre.

Des Pabstes Keuschheit.

1. Tim. 4. v. 1.

Da sprach der Mensch, das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleische, man wird sie Männin heissen, darum, daß sie vom Manne genommen ist. v. 23.

DEr Spruch, so bald auf diesen Text folget, **darum wird ein Mensch seinen Vatur und Mutter verlassen**, &c. wird von Christo also angezogen, als sey er von GOtt selbst, und nicht von Adam gesprochen. Das ist aber nicht schwehr zu verstehen. Denn weil Adam reine und heilig ist, so werden seine Worte, GOttes Wort, recht genennet. Denn GOtt hat durch ihn geredet, und seyn im Stande der Unschuld alle Worte und Wercke Adams wahrhafftig GOttes Wort und Wercke. Also wird ihm auch Heva von GOtt selbst zugeführet. Und wie derohalben GOttes Wille bereit ist, den Ehestand einzusetzen: also ist auch Adam mit aller Lust und Heiligkeit bereit, Hevam zu sich zu nehmen, wie auch eines frommen Bräutigams hertzliche Lust und Liebe gegen seine Braut noch ist: aber doch ist sie beschmitzet und beflecket durch die aussätzige Lust des Fleisches, die in Adam, da er noch gerecht gewesen, nicht gewesen ist.

Matth. 19. v. 5. Adam hat gesaget, das Christus spricht, es habe es GOtt gesaget.

Das ist aber groß zu verwundern, daß Adam, so bald er Hevam als ein Gebäude aus ihm ansiehet, erkennet er sie und spricht: **das ist ein Bein von meinen Beinen, und ein Fleisch von meinem Fleische.** Welches denn Worte seyn, nicht eines närrischen oder sündigen Menschen, der GOttes Werck

und

Adam verstehet GOttes Werck.

und Creatur nicht verstehet, sondern eines gerechten und weisen, darzu voll des heiligen Geistes, der solche Weißheit, so der Welt noch unbekannt ist, offenbahret, nemlich, daß Causa efficiens des Weibes und des Ehestandes GOtt ist. Die endliche Ursache aber sey dieses, daß der Mann am Weibe ein weltlich Gebäude und Wohnung habe. Eine solche Weißheit und Erkänntniß gehet nicht schlecht aus den fünff Sinnen, und der Vernunfft, sondern ist eine Offenbahrung des Heiligen Geistes.

Das Wörtlein, Happaam, **nun, oder also, oder einmahl, oder doch,** stehet hier nicht vergebens, wie es wohl hier scheinet, sondern drücket fein aus den männlichen Affect, der nach solcher lieblichen Gesellschafft oder Beywohnung des Weibes, welche nicht alleine der Liebe, sondern auch der Heiligkeit voll ist, Verlangen hat, und sich darnach umsiehet, als wolte er sagen: Ich habe alle Thiere besehen, und betrachtet allerley Art, Sie oder Weiblein, so GOtt zur Mehrung und Erhaltung seiner Art einem jedem Thiere gegeben hat. Aber diese alle gehen mich nichts an: das ist aber nun einmahl Fleisch von meinem Fleische, und Bein von meinen Beinen, mit dem ich begehre zu leben, und GOttes Willen in Mehrung und Erbauung meines Geschlechtes, gehorsam zu seyn. Einen solchen vollen Affect zeiget das Wörtlein, Nunc oder Tandem, **einmahl** an. Wir aber haben solche reine Affecten und Unschuld verlohren. Es ist ja zwar noch eine Freude und hertzliche Sehnlichkeit des Bräutigams gegen der Braut; aber sehr unreine und gebrechlich um der Sünde willen. Aber Adam hat die allerreinesten, heiligsten und GOtt gefälligen Affecten gehabt, daraus er verursachet und getrieben wird, daß er saget, **das ist einmahl Bein von meinen Beinē,** nicht von Holtze oder von Steinen, auch nicht von einem Erdenkloße; sondern sie gehöret mir näher zu; denn sie ist gemacht aus meinem Fleische und Beinen. Und spricht ferner also:

Adams Affect im Worte, einmahl.

v. 23. **Man wird sie Männin heissen, darum, daß sie von dem Manne genommen ist.**

Wie nun Adam die vergangenen Dinge, so er nicht gesehen hatte, durch den Heiligen Geist erkannt hat, lobet und preiset GOtt darum, daß er ihm einen Gehülffen und Gefährten aus seinem Leibe erbauet hat: also prophezeyet er hier, was zukünfftig geschehen soll, weil er spricht: **Man solle sie Männin heissen.** Wir können aber allhier der Reinlichkeit und Artigkeit der Ebräischen Sprache gar nicht nachkommen. Isch, heisset ein Mann: nun saget aber Adam hier, man solle Hevam Ischa heissen, gleich als wolte man sagen, Vira, ein männlich tapffer Weib, das männliche Dinge ausrichten kan; so nennet er ein Eheweib.

Männin Virago,

Es ist aber in dieses Wort gefasset eine wunderliche und liebliche Beschreibung des Ehestandes, darinnen das Weib, wie auch die Juristen sagen, durch des Mannes Strahlen leuchtet. Denn alles, was der Mann hat, das hat und besitzet das Weib auch. Und also haben sie gemein, nicht alleine ihre Güther, sondern auch die Kinder, Nahrung, Essen und Trincken, Hauß und Hof. Sie seyn auch gleiches Sinnes und Willens gegen einander. Also, daß der Mann mit keinem anderem Dinge unterschieden ist, denn mit dem männlichem Geschlechte: sonst ist das Weib gantz wie der Mann. Denn was der Mann im Hause hat, und darinnen ist, das hat und ist auch das Weib, alleine daß im Geschlechte ein Unterscheid ist. Darnach ist sie auch, wie Paulus anzeiget, 1. Timoth. 2. Männin von ihrer Ankunfft her, daß sie vom Manne gekommen und genommen ist, und nicht der Mann vom Weibe. Mulier fulget radiis mariti. 1. Tim. 2. v. 13.

Von einer solchen Gemeinschafft im Ehestande haben wir ja noch jetzund etwas übriges; aber das da sehr elende ist, wenn wir auf den ersten Anfang sehen wollen. Denn im Ehestande gehet jetzund das Weib, so es nur ehrlich, züchtig, fromm und gottesfürchtig ist, mit dem Manne zu gleichem Theile, in Sorge, Nahrung, und allerley Hauß-Aemtern und Hauß-Arbeit. Denn darzu ist sie anfänglich geschaffen, und darum wird sie genennet Männin, Virago oder wenn wir so reden dürfften, Vira, daß sie alleine mit dem Geschlechte vom Hauß-Vater unterschieden ist, sintemahl sie von Mannes-Fleische genommen ist. Virago.

Denn ob man wohl solches alleine von Heva, die also geschaffen ist, sagen möchte, so ziehet es doch Christus Matth. 19. auf alle Weiber, da er saget, **Mann und Weib sey ein Fleisch.** Also obwohl dein Weib von deinen Beinen und deinem Fleische nicht gemacht ist; jedoch ist sie, weil sie deine ist, ein Herr im Hause so wohl als du, ohne daß durch das Gesetze, so nach dem Falle gegeben ist, das Weib dem Manne unterworffen ist: welches denn eine Straffe ist, wie andere mehr, die da verkleinert die Ehre und Herrlichkeit, so der Mensch im Paradiese gehabt hat, davon uns dieser Text erinnert. Denn Moses redet hier nicht von dem jetzigem jämmerlichem und elendem Leben der Eheleute, sondern von dem Leben der Unschuld im Paradiese, darinnen des Mannes und Weibes Regiment gleich, und ein Ding gewesen wäre. Wie denn Adam hier weissaget, man solle sie Männin nennen, um desgleichen Regimentes und Haußhaltens willen. Nun aber ist dem Manne die Arbeit und Schweiß seines Angesichts aufgeleget: dem Weibe aber ist gebothen, daß sie ihrem Manne soll unterthan seyn; und bleibet doch noch etwas übriges, und gleichsam eine Neigeder- Matth. 19. v. 5.

derselben Herrschafft, daß das Weib noch könte Virago genennet werden, um der Gesellschafft oder Gemeinschafft der Güther und Possession.

v. 24. **Darum wird ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen.**

Matth. 19. v. 5. 1. Cor. 6. v. 16. CHristus und Paulus ziehen dieses auch, als eine gemeine Regel, auf unsere Ehe, nach der verlohrnen Unschuld. Und so derohalben Adam in Unschuld gestanden wäre, so wären seine Kinder auch Eheleute worden, die der Eltern Tisch und Wohnung verlassen, und eigene Bäume, und eigenen sonderlichen Raum gehabt hätten, darinnen sie besonders von ihren Eltern gelebet hätten. Zuzeiten wären sie wohl zu ihrem Vater Adam gekommen, und hätten GOtt mit ihm gelobet und gepreiset; darnach aber wären sie wieder zu dem ihrem gegangen. Nun aber nach dem Falle, ob wohl das andere alles verändert ist, so bleibet doch diese Vereinigung und Band feste zwischen Eheleuten, daß der Mann ehe seinen Vater und Mutter verlässet, denn sein Weib. Da es aber also nicht zugehet, wie denn zuzeiten Eheleute einander verlassen, da geschiehet solches nicht alleine wider diß Geboth GOttes, sondern es seyn auch Zeichen der schrecklichen Verrückung und Verderbung, so durch die Sünde auf die Menschen gekommen ist, und vom Teuffel, der aller Zwietracht und Uneinigkeit ein Vater ist, gemehret wird.

Der Ehestand ist eine harte Verpflichtigung und Verbündniß.

Solches aber haben die Heyden auch gesehen, daß nichts bequemeres, noch nützlicheres wäre, denn diese Vereinigung und Gesellschafft der Eheleute: darum sagen sie, daß es natürlich also beschlossen sey, daß man eines Weibes nicht entbähren könne, sondern es nothwendig haben müsse, daß sie dem Manne eine unzertrennliche Gesellschafft leiste biß zum Tode. Und Christus saget, Matth. 19. auch

Matth. 19. v. 8. **also, daß Moses das Scheiden erlaubet habe, um der Hertzen Härtigkeit willen der Jüden; von Anbegin aber sey es also nicht gewesen:** sondern solcher Unrath und Ungemach, als Ehebruch, Zauberey und dergleichen, so sich zuzeiten unter Eheleuten zuträget, sey hernach aus der Sünde entstanden. Darum ist kaum der tausende Theil der ersten Ordnung und Einsetzung auf uns geblieben, und haben doch Mann und Weib, um der Kinder willen noch jetzund ihr eigen Nestlein, nach Laut dieses Spruches, damit dieser Stand und eheliches Leben, herrlich und gewaltig bestätiget wird durch unsern ersten Vater, ja durch GOtt selbst, wie es Christus anzeucht.

Was da heisse Vater und Mutter verlassen.

Es ist aber dieses Verlassen nicht also zu verstehen, daß die Kinder, so sich in Ehestand begeben hätten, gar nicht ihre Eltern würden besuchet haben: sondern, daß die Kinder, nachdem sie wären ehelich worden, bey den Eltern nicht würden wohnhafftig geblieben seyn, sondern würden ihren eigenen Sitz und Nestlein gehabt haben. Jetzund findet sich in diesem Jammer der Sünde das auch, daß die Kinder ihre Eltern in ihrem Armuthe und Alter nähren müssen. Im Paradiese aber würde es anders und viel besser um uns gestanden seyn, und wäre doch daselbst diß auch also gehalten worden, daß ihm der Mann, um der Liebe willen des Weibes, sein eigen Nestlein, wie die Vögel, würde erwählet, und die Wohnung bey den Eltern verlassen haben.

Und gehöret dieser Spruch auch zur Weissagung: denn es war noch weder Vater noch Mutter, noch Kinder, und weissagete es doch Adam also vom Leben der Eheleute, von eigener Wohnung, von unterschiedenem Gebiete oder Herrschafft durch die gantze Welt, daß ein jedes Geschlechte insonderheit seinen eigenen Ort und Nest zu wohnen haben solte.

v. 25. **Und sie waren beyde nacket, Adam und sein Weib, und schämeten sich nicht.**

HIer lässet es sich ansehen, als hätte Moses dieser Clausel, so nicht ein sonderlich nöthig Ding anzeiget, wohl können geschweigen und ausser lassen. Denn was ist daran gelegen, ob Adam und Eva im Paradiese nacket oder bekleidet umgegangen seyn. Aber es ist warlich eine treffliche und nöthige Clausel, die uns in einem solchem Dinge, so wir für schlecht und geringe ansehen, anzeiget und fürhält, in wie viel Jammer und Unglücke die Natur durch die Erbsünde gerathen sey. Für bloß oder nacket gehen scheuen sich alle Völcker, und sonderlich die nach Mitternacht hinein wohnen. Daher es auch kömmt, daß, was züchtige und ernste Leute seyn, an jungen Gesellen nicht alleine straffen und schelten kurtze und kriegerische verstümpte Mäntlichen, sondern bleiben auch von gemeinen Baden, so doch an solchen Oertern, beyde von Männern und Weibern die Schaam fleißig zugedecket wird. Solches ist eine Weißheit und Zucht, die man billig lobet. Denn welcher Vater könte sich ohne grosse Sünde und Aergerniß entblössen? Adam aber und Heva, spricht Moses, giengen nacket daher, und schämeten sich nicht. Darum ist nacket gehen dazumahl nicht alleine keine Schande gewesen, sondern ist auch löblich, ehrlich und lieblich gewesen.

Nacket gehen, ist in der unschuldigen Natur eine Ehre gewesen, nun aber ist es schändlich und schrußlich.

Diß haben wir nun durch die Sünde verlohren. Wir werden wohl auf diese Weise nacket und mit glatter Haut gebohren, da die andern Thiere alle ihre Haut, Haare, Wolle, Federn, Schüplein, ꝛc. mit sich bringen. Darum müssen wir wider der Sonnen

Hitze, Schatten und Häuser, wider Regen, Schnee, Hagel, ꝛc. mancherley Kleidung haben. Der hätte aber Adam keines gefühlet, sondern wie noch jetzund die Augen an des Menschen Leibe diese Art haben, daß sie weder Frost, noch Hitze sonderlich trifft, also wäre der gantze Leib für der Kälte sicher geblieben. Und hätte Heva unsere Mutter in viel Wege besser nacket bey uns gesessen, hätte auch unser keinen geärgert die blosse Gestalt der Brüste und anderer Glieder am Leibe, derer man sich jetzund schämen muß, und um der Sünde willen böse Lust und Begierlichkeit entzünden.

Schaden der Sünde an unserem Leibe.

Darum lehret uns dieser Text fein, wie viel Unglückes und Elendes auf Adams Sünde gefolget sey. Denn jetzt würde man das für die gröste Unsinnigkeit halten, so jemand nacket dahin gienge. Also ist jetzund an dem unsere gröste Schande, daran dazumahl unsere höchste Ehre und Zierde gewesen wäre. Denn weil alle Thiere, ihre schnöde Gliedmaaßen zu bedecken, Haare, Federn, Schuppen, ꝛc. hätten haben müssen, wäre es dem Menschen sehr ehrlich gewesen, daß er alleine mit einem so herrlichem und schönem Leibe geschaffen wäre, daß er in glatter und blosser Haut hätte gehen mögen. Solche Ehre aber haben wir nun verlohren. Denn unsere Leiber müssen wir mit mehrerem Fleisse u. Sorge, bedecken, nicht alleine um Nothdurfft willen, sondern vielmehr Schande zu verhüten, denn andere Thiere von der Natur bedecket und verwahret seyn.

Also streichet diß Cap. das Werck des sechsten Tages etwas klärer heraus, nemlich, wie der Mensch mit sonderlichem wohlbedachtem Rathe geschaffen sey, und wie in Eden ein Garten gemachet sey, darinnen der Mensch mit Lust wohnen und wandeln möchte, wie auch letztlich, mit dem Verbieten des Baumes des Erkänntnisses gutes und böses, der zukünfftigen Kirche, durch GOtt selbst verordnet und bestellet wird ein äusserlicher Gottesdienst, daran sie GOtt ihren Gehorsam würden bewiesen haben, so es ohne des Satans Trug und List, also wie es gemacht war, geblieben wäre. Und so ist Adam, wie etliche meynen, dieselbe Nacht mit seiner Heva im Paradiese gewesen, biß auf den folgenden Sabbath. Was sich aber am selben zugetragen habe, wird berichten das folgende Capitel.

Das Dritte Capitel.

v. 1. **Und die Schlange war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die GOtt der HErr gemacht hatte.**

IM nächsten Capitel haben wir gehöret, wie der Mensch am sechsten Tage geschaffen sey, nach GOttes Bilde und Gleichheit, daß sein Wille gut und rein seyn solte: darnach auch der Verstand, auf daß, was GOtt wolte oder sagte, dasselbe der Mensch auch wolte, gläubete und verstunde. Einem solchem reinem und vollkomenem Erkänntnisse hat nothwendig gefolget das Erkänntniß aller andern Creaturen: denn wo GOttes Erkänntniß vollkommen ist, da muß auch vollkommen seyn das Erkänntniß anderer Dinge, so unter GOtt seyn.

Die Gaben der ersten Schöpffung haben wir durch den Fall verlohren.

Diese Dinge aber zeigen an, wie schrecklich und gräulich der Fall Adams und Hevä muß gewesen seyn, dadurch wir den Verstand der Vernunfft, so herrlich und schön erleuchtet, und den Willen, der nach GOttes Worte und Willen gerichtet war, so jämmerlich verlohren haben. So haben wir auch verlohren die Ehre unserer Leiber, also, daß jetzund nacket gehen oder gesehen werden, die gröste Schande ist, welches dazumahl die schönste Ehre, und ein sonderlicher Fürzug des menschlichen Geschlechtes, für allen andern Thieren gewesen ist. Aber wie dem allem, so ist der gröste Schade daran, daß nicht alleine solches alles verlohren ist, sondern ist darauf gefolget eine Verkehrung und Abwendung des Willens von GOtt, also, daß der Mensch der keines will oder thut, was GOtt will und gebeut. Item, daß wir nicht wissen, was Gnade, was Barmhertzigkeit, noch was die Sünde an ihr selbst sey. Welches warlich schreckliche Gebrechen seyn, und müssen die sehr blind seyn, die sie nicht verstehen, noch sehen können. Die Erfahrung lehret uns zwar solches Jammers viel; aber doch können wir vollkömmlich nicht fühlen, wie groß er ist, wo wir nicht sehen auf das Bild im Stande der Unschuld, wie wir es auch fassen und verstehen können, darinnen der Wille gut und die Vernunfft rechtschaffen gewesen ist, darzu ist auch der Leib des Menschen voll der höchsten Ehre und Herrlichkeit gewesen. Wenn wir nun solcher Gaben Verlust und Beraubung dargegen betrachten, so können wir etlicher Maaßen nachdencken und verstehen, was für ein Schade und Jammer die Erbsünde sey.

Die Erbsünde soll man nicht geringe machen.

Darum gebē die zu vielem grossem Irrthum Ursache, so diesen gräulichen Schadē noch extenuiren und geringe machen, und reden von der verderbten Natur Philosophischer Weise, als sey sie nicht verderbet: wie sie denn sagen, daß die natürlichen Kräffte nicht alleine in des Menschen Natur, sondern auch im Teuffel gantz geblieben seyn. Das ist aber öffentlich falsch. Denn was und wie wenig davon geblieben sey, können wir etlicher Maaßen sehen und fühlen; wie viel wir aber davon verlohren haben, sehen warlich die nicht, so noch disputiren, daß die natürlichen Kräffte gantz geblieben seyn. Denn der Wille, so da gut und rechtschaffen seyn solte, und GOtt gefallen, GOtt gehorsam seyn, GOtt vertrauen, und der Creatur recht und mit Danckſagung gebrauchen, ist verlohren, also, daß unser Wille aus GOtt einen Teuffel macht, scheuet

Der Wille ist im Menschen verderbt.

sich

sich und erschricket, wenn man GOttes Nahmen nennet, sonderlich, wenn er mit GOttes Gerichte gedrücket wird. Heissen aber das gantze natürliche Kräffte?

Mancherley Zerrüttung und Verderbung der Natur durch die Sünde.

Nun bedencke aber andere geringe Dinge, so da weit unter GOtt seyn. Der Ehestand oder Zusammenfügung Mannes und Weibes ist von GOtt geordnet. Aber wie schrecklich ist sie nun nach der Sünde? Welche Unsinnigkeit und Brunst stecket im Fleische? Darum auch diese Zusammenfügung nun nach der Sünde nicht mehr gebührlich, als ein Werck Gottes geschiehet, sondern auch eheliche Leute fliehen in ehelichen Wercken das Licht und verbergen sich. Also haben wir ja noch den Leib; aber lieber GOTT, wie elend und in viel Wege verletzet und verderbet? Wir haben auch den Willen und Vernunfft noch; aber wie auf mancherley Weise ist sie zerrüttet, verrücket und geschwächet?

Denn gleichwie die Vernunfft, mit grosser und mancherley Unwissenheit, verdunckelt und gedämpfet ist, also ist auch der Wille nicht alleine zerrüttet und zerstöret, sondern von GOtt gar abgewandt, ist GOtt feind, und eilet mit Lust zum Argen, da er doch das Widerspiel thun solte. Darum solte man nicht so sicher solche vielfältige Verderbung der Natur glimpflich oder klein, sondern groß machen, nemlich, daß der Mensch von GOttes Bilde, von GOttes und der andern Creaturen aller Erkäntniß, von der allerehrlichsten Blösse, in Gotteslästerung, in Haß und Verachtung GOttes, ja das noch mehr ist, in Feindschafft gegen GOTT gefallen ist: ich geschweige der grausamen Tyranney des Teuffels, welchem diese elende Natur um der Sünde willen unterworffen seyn muß: darum sage ich, soll man solches groß machen, darum, daß wo man die Grösse des Schadens und der Kranckheit nicht recht erkennet, man auch die Artzeney nicht erkennet, noch begehret. Denn je mehr du die Sünde verglimpfen und geringe machen wirst, je mehr wird auch die Gnade geringe und klein werden.

DArzu gehöret nun, das Moses oben gesaget hat, daß Adam und Heva sich nicht geschämet haben, da sie nacket gewesen seyn. Es ist keines auf das andere mit schnöder Lust entbrannt worden; sondern, wenn eines das andere angesehen hat, haben sie GOttes Güte erkannt, seyn frölich in GOtt, und sicher in seiner Güte gewesen. Da wir jetzund nicht alleine der Sünde uns nicht entziehen können, sondern gerathen auch in Verzweiffelung und Feindschafft GOttes. Welcher schreckliche Fall klärlich genung anzeiget, daß die natürlichen Kräffte gar nicht gantz an uns oder unverrückt seyn.

Die Naturalia seyn im Teuffel auf das höchste verrücket und verderbet.

Aber noch viel unverschämter dürffen diß die Sophisten vom Teuffel sagen, in welchem doch viel eine grössere Feindschafft gegen GOtt, Groll und Wüten ist, denn im Menschen, so er doch nicht böse geschaffen ist, sondern hat gehabt einen Willen, der GOttes Willen gemäß gewesen ist, welchen er verlohren hat. Hat auch verlohren den allerschönsten und reinesten Verstand, und ist in einen scheußlichen Geist verwandelt worden, der wider seinen Schöpffer wütet und tobet. Denn ist das nicht die gröste Zerrüttung, daß er aus Gottes Freunde, der allerverbitterste und verstockteste Feind geworden ist?

Ratio deprecatur ad optima.

Darwider bringen sie aber Aristotelis Spruch, da er saget, daß die Vernunfft allezeit zum besten reitze und treibe: unterstehen sich auch diesen Spruch mit andern Sprüchen der heiligen Schrifft zu bekräfftigen. Item mit dem, das die Philosophi sagen: Die rechte Vernunfft sey die Ursache aller Tugenden. Dieses sage ich nun nicht, daß es nicht wahr sey, wenn man es verstehet von denen Dingen, so der Vernunfft unterworffen seyn: als wenn man saget, wie man Vieh ziehen und regieren, Häuser bauen und Aecker beseen soll. Aber in oberen und höheren Dingen ist es nicht wahr. Denn wie kan man die Vernunfft rechtschaffen nennen, die GOtt feind ist? Und wie kan man den Willen gut nennen, der GOttes Willen widerstrebet, und GOtt nicht will gehorsam seyn?

Darum wenn sie nun sagen, die Vernunfft weiset und führet zum besten, so sage du, ja zu dem besten, davon die Vernunfft urtheilen kan: in demselben saget, richtet und führet sie zu dem, das leiblicher und weltlicher Weise ehrlich und nütze ist. Wie kan man sie aber gut nennen in höheren und geistlichen Sachen, weil sie ohne alle Gottes Erkäntniß ist, und von GOttes Willen sich gar abgekehret und abgewandt hat? Nun weiß man diß auch, wenn man von GOttes Erkäntniß lehret, und damit umgehet, daß die Vernunfft wieder möge zu rechte gebracht werden, so findet sich, daß die, so der besten Vernunfft und Willens (daß ich es so nenne) seyn wollen, dem Evangelio auf das bitterste feind seyn.

Darum sollen wir in der Theologie erstlich also sagen, daß die Vernunfft in den Menschen wider GOtt, und GOtt am feindesten ist. Zum andern, sey auch der Wille, da er am ehrlichsten seyn will, GOttes Willen zum höchsten entgegen; wie davon denn kömmt Haß des Wortes und Verfolgung frommer Christlicher Lehrer. Derohalben, wie gesaget, sollen wir diesen Schaden, welcher um der Sünde willen unserer ersten Eltern auf die menschliche Natur gerathen ist, nicht geringe machen oder extenuiren, sondern vielmehr groß machen und amplificiren; so wird alsdenn folgen, daß wir unsern Jammer und Elend beklagen und seufftzen nach dem HErrn CHristo, dem einigem Artzte und Helffer, der darum vom Vater gesandt ist, daß diese Schäden und Wunden, so uns der Teuffel durch die Sünde angehencket hat, durch ihn sollen geheilet werden, und wir zur verlohrnen ewigen Herrligkeit durch ihn wieder kommen.

Heva wird am Sabbathe versuchet.

WAs weiter die Historie belanget, so Moses in diesem Cap. beschreibet, habe ich davon meine Meynung zuvor angezeiget, nemlich, daß ich es dafür halte, daß diese Anfechtung und Versuchung am Sabbathe geschehen sey, also daß Adam und Heva auf den sechsten Tag geschaffen seyn, Adam zuerst, bald aber um den Abend Heva auch. Folgendes Tages, nemlich am Sabbathe frühe, hat Adam Hevä geprediget von GOttes Willen, wie der allergütigste HErr das gantze Paradies geschaffen habe zum Nutzē und Lust der Menschen. Daß er auch aus sonderlicher Gütigkeit den Baum des Lebens geschaffen habe, von welches Nutzung des Leibes Kräffte möchten erneuert, und stete Jugend behalten werden. Einen Baum aber des Erkäntnisses gutes und böses hätte er verbothen, davon man nicht dürfte essen, darum müste man solchen Gehorsam so einem gütigem Schöpffer halten und leisten. Wird ihr auch vielleicht, wie er ihr davon gesaget, und sie im Paradiese herum geführet hat, denselben verbothenen Baum gewiesen haben.

So seyn Adam und Heva in dem herrlichstem Stande der Unschuld und Gerechtigkeit, voll alles Friedens und Sicherheit, um des Vertrauens willen auf so einen freundlichen und gütigen GOtt, nacket und bloß umher gegangen, und haben von GOttes Worte und Gebothe geredet, Gott gelobet und gedancket, wie sich es am Sabbathe gebühret. Daselbst ist leider der Satan darzu gekommen, und hat innerhalb wenig Stunden dieses alles umgekehret, wie wir hören werden.

HIer findet sich abermahl ein gantzer Hauffe Fragen. Denn vorwitzige Leute fragen: Warum denn GOTT habe geschehen lassen, und dem Teuffel so viel eingeräumet, daß er Hevam versuchte? Warum ihr auch der Satan vielmehr in einer Schlange, denn eines andern Thieres Gestalt, habe nachgestellet, ꝛc. Wer kan aber aller Dinge, so die göttliche Majestät, wie wir sehen, hat geschehen lassen, Ursache anzeigen? Warum lernen wir nicht vielmehr mit Hiob, daß man GOtt **nicht könne für Gerichte anklagen, noch dahin halten, daß er uns Rechenschafft gebe derer Dinge, die er thut oder geschehen lässet?** Warum fechten wir nicht auch also mit ihm, daß nicht Graß und Bäume das gantze Jahr über grüne seyn; wie ich es denn gäntzlich dafür halte, daß im Paradiese ein steter Sommer würde gewesen seyn, ohne Winter, Schnee und Frost, welche jetzund nach der Sünde seyn. Aber das stehet alles in GOttes Willen und Gewalt, daran haben wir genung, daß wir es wissen: eigentlicher aber und genauer darnach grübeln und forschen, ist ein gottloser Fürwitz und Sorgfältigkeit. Darum sollen wir, **die wir seyn der Thon seiner Hände**, von solchen Dingen zu disputiren unterwegens lassen, und GOtt unsern HErrn nicht richten, sondern sollen uns vielmehr von ihm richten lassen.

Hiob. 9. v. 2. Cap. 33. v. 13.

Es. 64. v. 8.

Warum Gott Hevam habe lassen versuchet werden.

Darum soll diß die einige Antwort auf alle dergleichen Fragen und Argumente seyn, daß es GOtt also gefallen hat, daß sich Adam versuchen und sein Vermögen üben solte, wie er noch heute thut, wenn wir getauffet und in das Reich Christi gesetzet seyn, will er nicht, daß wir müßig seyn, sondern sein Wort und Gaben üben sollen: darum lässet er uns arme und schwache Menschen vom Teuffel gesichtet werden. Auf diese Weise sehen wir auch, daß die Kirche, die nun, GOtt Lob! durch das Wort gefeget und gereiniget ist, in steter Gefahr und Kampfe stehen muß: denn da erregen sich die Sacramentirer, Widertäufer und andere Schwärmergeister, so die Kirche mit mancherley Anfechtungen angreiffen und versuchen: darneben finden sich auch andere innerliche Ubungen und Anfechtungen. Solches lässet GOtt also geschehen, aber nicht darum, daß er beschlossen habe, als wolte er die Kirche verlassen, oder sie in Nöthen bleiben und verderben lassen; sondern wie das Buch der Weißheit saget, wird darum die Kirche und fromme Christen im Kampffe gelassen, daß sie überwinden und in der Erfahrung lernen sollen, daß die Weißheit unter allen die stärckeste ist.

Sap. 10. v. 12.

Warum die Schrifft nicht deutlich ausdrücket die Versuchung, so durch den Satan geschehen ist.

HIer ist noch eine andere Frage, darob man vielleicht mit weniger Gefahr, aber mehrerem Nutzen disputiren möchte, nemlich: Warum die Schrifft also alles verwickelt, und nicht vielmehr klar und öffentlich saget, daß sich der Engel, so gefallen war, an die Schlange gemachet, durch sie geredet und Hevam betrogen habe? Darauf antworte ich also, daß es die Schrifft darum also verwickelt habe, daß es vorbehalten würde dem HErrn Christo und seinem Geiste, der durch die gantze Welt leuchten solte, wie die Sonne im Mittage, und alle Geheimnisse der Schrifft öffnen und entdecken. Und weil solcher Geist Christi in den Propheten gewesen ist, haben sie solche Geheimnisse der Schrifft verstanden.

List der Schlange.

Nun habe ich aber droben gesaget, daß die Schlange (wie denn die Thiere untereinander unterschiedene Gaben haben) von Natur sonderlich listig gewesen sey, darum sie denn zu solchem des Teufels Spiel bequemer, denn andere Thiere gewesen ist. Und ist deß ein klar Zeugniß allhier im Texte Mose, der da saget: **Die Schlange sey listiger gewesen, denn alle Thiere auf Erden.** Wundert uns doch jetzund, daß im Fuchse so eine wunderliche Listigkeit ist nachzustellen; deßgleichen ein sonderlicher Witz und Geschicklichkeit, die Gefahr zu fliehen: wie man denn weiß, daß er, wenn er müde gehetzet ist, den Hunden, so ihn jagen, den Schwantz fahren lässet, welchen, wenn sie mit grosser Ungestümigkeit erhaschet, und nun stille stehen, nimmt er wunder schnell und behende einen grossen Vorlauf, und entkömmt also. So seyn auch andere

Thie-

Thiere mehr, derer List und Geschicklichkeit uns Wunder nimmt. Aber in der Schlange ist solches alles sonderlich und treflich gewesen; darum hat sie dem Teufel zu einem gelegenem und bequemen Werckzeuge gefallen, dadurch Heva nachzustellen.

v. 1. Die sprach zum Weibe: Ja solte GOTT gesaget haben, ihr sollet nicht essen von allerley Bäumen im Garten.

VOn dieser Versuchung disputiren die Sophisten auch, was es für eine Art gewesen sey: ob Adam und Heva gesündiget haben mit Abgötterey, oder mit Hoffarth oder Sicherheit; oder damit schlecht, daß sie den verbothenen Apfel gegessen haben? Wenn wir aber dieser Sachen fleißig, wie es sich gebühret, nachdencken wollen, so werden wir befinden, daß dieses die allerhöchste und geschwindeste Anfechtung und Versuchung gewesen ist. Denn die Schlange greiffet den guten Willen GOttes an, und unterstehet sich, aus dem Verbiethen des Baumes zu bewähren, daß GOttes Wille gegen den Menschen nicht gut sey, und greiffet also an eben das Bild GOttes, und höchstes Vermögen, so in der vollkommenen und noch nicht verderbten Natur war; ja sie unterstehet und bemühet sich, umzukehren und aufzuheben eben den höchsten Gottesdienst, so GOtt selber geordnet hatte. Darum disputiren wir vergeblich, daß es diese oder jene Sünde gewesen sey: denn der Teufel muthet Heva schlecht alle Sünden an, weil er ihr anmuthet, wider das Wort und den Willen GOttes zu handeln.

Was die Anfechtung und Versuchung der Schlange fürnemlich gewesen sey.

Und redet derohalben Moses gantz fürsichtig, und saget, die Schlange sprach, das ist, mit dem Worte fochte sie das Wort an. Das Wort aber, das der HErr zu Adam gesaget hatte, war dieses: Von dem Baume des Erkäntnisses des Guten und Bösen iß nicht. Dieses Wort war Adam sein Evangelium und Gesetze, Gottesdienst und Gehorsam, den er GOtt in dieser Unschuld leisten konte: daran machet sich der Satan, und das unterstehet er sich umzukehren, und ist nicht alleine an dem, wie die Albernen und Unerfahrnen dencken, daß er ihnen den Baum weise, und sie anbringe, Früchte davon zu brechen. Er weiset ihn wohl, thut aber ein ander und neues Wort darzu, wie er in der Kirche noch pfleget zu thun.

Die Schlange sprach.

Denn wenn das Evangelium lauter und reine gelehret wird, so können die Leute ihres Glaubens gewiß seyn, und sich für Abgötterey hüten. Wo aber das geschiehet, da feyert der Satan nicht, sondern unterstehet und versuchet sich mancherley, wie er entweder die Leute vom Worte abführen, oder dasselbe fälschen möge. So seyn in der Griechen Kirche auch noch zur Apostel Zeit entstanden und erreget worden mancherley Ketzereyen. Einer hat gelehret, Christus sey nicht GOttes Sohn; der andere hat gesaget: Er sey nicht Mariä Sohn: wie denn noch heute die Widertäufer unverschämt und gottlose sagen: Christus habe nichts vom Fleische Mariä an sich genommen: und zu S. Basilii Zeiten haben sich etliche sonderlich unterstanden zu verleugnen, daß der Heilige Geist GOtt sey.

Die Anfechtung der Kirche ist der gleich.

Dergleichen Exempel haben wir zu unsern Zeiten auch erfahren, darinnen sich, nachdem die reine Lehre des Evangelii wieder an Tag gekommen ist, mancherley Anfechter der Wercke und des Wortes GOttes gefunden haben. Und sind wohl neben denen, und hören auch nicht auf andere Anfechtungen; als daß der Teufel die Leute treibet zur Hurerey, Ehebruch, und andern Schanden und Lastern: aber diese Anfechtung, wenn der Satan Gottes Wort und Wercke angreiffet, ist weit schwehrer und gefährlicher, und trifft sonderlich die Kirche und Heiligen.

Der Kirche eigene Anfechtung.

Auf diese Weise machet sich der Satan an Adam und Hevam, daß er ihnen das Wort nehme, und sie das Wort und Vertrauen auf GOTT fahren lassen, und seiner Lügen gläuben. Und wenn darnach solches geschehen, und er es dahin gebracht hat, ist es kein Wunder, daß ein Mensch stoltz wird, und ein Verächter GOttes und der Menschen, wird ein Ehebrecher, Todtschläger, ꝛc. Darum ist diß gewiß die Summa und Ursprung aller Anfechtungen, die mit sich schleppet den Fall, oder Ubertretung aller Gebothe GOttes. Denn Unglaube ist die Ursache und Ursprung aller Sünden, und wenn der Teufel den Hertzen das Wort entweder abgewonnen, oder gefälschet, und sie auf Unglauben gebracht hat, so endet er leichtlich, was er will.

Hevä gröste Anfechtung.

Was für Schaden folget, wenn Gottes Wort gefälschet ist.

Also da ihr Heva das Wort durch die Lügen hat nehmen lassen, ist es ihr sehr leichte gewesen, an den verbothenen Baum zu kommen, und einen Apffel davon zu brechen. Darum sind das närrische Gedancken, welche die Sophisten und Mönche hier haben, daß nachdem Heva des Baumes ansichtig worden sey, habe sie immer mehr und mehr Lust gehabt, den Apffel abzubrechen, biß so lange sie endlich durch die Lust gezwungen und überwunden, denselben zum Maule gebracht habe. Denn dieses ist nicht eine Lust, sondern die höchste Anfechtung gewesen, nemlich ein ander Wort hören, und sich von dem begeben, das GOtt zuvor geredet hatte, nemlich, daß sie, so sie von dem Baume würden gegessen haben, sterben würden. Wir wollen aber Mose Worte nach einander besehen.

Erstlich thut es der Satan GOTT nach: denn wie GOtt Adam erst geprediget hatte, so prediget er hier auch der Hevä. Und ist wahr, wie man im Sprichworte saget: In GOttes Nahmen hebet sich alles Unglücke an. Denn wie aus GOttes Worte, wenn es rechtschaffen ist, die Seeligkeit kömmt, so kömmt

Der Satan greiffet am ersten das Wort an.

auch daraus das Verderben, wenn es gefälschet ist. Ich nenne aber Fälschung des Wortes, nicht alleine das mündliche Predigtamt, sondern auch die innerlichen Gedancken, Wahn und Gutdüncken, wenn sie vom Worte abfallen, und sich darwider setzen.

Fälschung des Wortes.

Und zeiget Moses solches hier mit dem Worte an, die sprach: denn damit gieng der Teuffel um, daß er Hevam durch sein Sprechen von dem abführete, das GOTT gesaget hatte. Und hat also, nachdem er das Wort aus dem Wege geräumet, verderbet den besten Willen, welchen der Mensch zuvor hatte, daß er sich wider GOtt legete. Hat auch verrücket und verderbet den Verstand, daß er an GOttes Willen zweiffelte. Aus dem folget denn eine ungehorsame und GOtt widersetzige Hand, so sich wider GOttes Geboth ausstrecket, den Apffel zu brechen; darnach auch ein ungehorsamer, widersetziger Mund und Zähne. In Summa, dem Unglauben oder Zweiffel an GOtt und seinem Worte folget alles arge. Denn was kan ärger seyn, denn GOtt ungehorsam werden, und dem Teuffel gehorchen.

Ketzer folgen dem Satan nach.

Solcher List und Boßheit des Satans folgen nach alle Ketzer, die unter einem Scheine des guten, den Leuten GOtt und sein Wort aus den Augen reissen, und ihnen einen neuen GOtt, der nirgend ist, fürmahlen. Denn so man ihr Wort ansichet, scheinen sie, als wäre nichts heiligeres, nichts andächtigeres. Sie zeugen mit GOtt, daß sie mit gantzem Hertzen der Kirchen Nutzen und Seeligkeit suchen; es verfluchet auch niemand mehr denn sie, diejenigen, so da falsche Lehre predigen, bekennen und lassen sich ernstlich vernehmen, als begehren sie mit höchstem Fleisse, GOttes Nahmen und Ehre weit auszubreiten. Und was soll man viel sagen: Sie wollen dafür nicht angesehen, noch gehalten werden, daß sie Ketzer oder Teuffels-Lehrer seyn, und gehen doch indeß mit nichts anders um, denn, daß sie die rechte Lehre unterdrücken, und GOttes Erkänntniß verdunckeln.

Darum ist es hernach um den Fall bald geschehen: denn unvorsichtige Leute lassen sich vom Worte abführen, auf gefährliche Disputationes, und nachdem sie am Worte nicht Genüge haben, fragen sie, wie und warum das oder jenes also zugehe; wie Heva, so bald sie höret den Teuffel das Wort in Zweiffel setzen, verlohren ist. So auch, wenn wir zweiffeln, ob denn GOTT gewolt habe, daß wir elende und verdammte Sünder durch Christum solten seelig werden, so ist es leichte geschehen, daß wir betrogen werden, und lassen uns Narrenkappen anziehen und überreden, als müsten wir durch Wercke seelig werden.

ALso kan der Teuffel bald, auch eher, denn es uns einfället, oder wir darauf dencke, einen neuen GOtt mahlen: denn er giebet auch ein Wort, aber nicht ein solches, wie es von GOtt gegeben ist, nemlich, daß man im Nahmen Christi predigen soll Busse und Vergebung der Sünden: sondern ein solches, daß man Vergebung der Sünden erwerbe, wenn man ein Mönch wird, ꝛc. und viel betet, fastet, singet, ꝛc. Wenn also GOttes Wort verändert oder gefälschet wird, so kommen, wie Moses in seinem Liede saget, neue Götter, welche unsere Väter nicht geehret haben, Deuter. 32. Deut. 32. v. 17.

Solche Fallstricke des Teuffels soll man wissen, und ist gut: denn wenn Satan lehrete, daß man todtschlagen, Hurerey treiben, den Eltern ungehorsam seyn solte, könte ein jeder bald sehen, daß er darzu riethe, das von GOtt verbothen wäre; darum könte man sich leichtlich für ihm hüten. Aber hier, da er ein ander Wort fürleget, disputiret von GOttes Willen, und wendet für den Nahmen GOttes, der Kirche, des Volckes GOttes, kan man sich so leichte nicht für ihm hüten, sondern es gehöret gar ein scharff Urtheil und Judicium des Geistes darzu, daß wir können Unterscheid halten zwischen dem rechten und neuen GOtt; wie Christus einen Unterscheid machet, da ihn der Teuffel bereden will, daß er sagen soll, daß die Steine Brodt werden, daß er sich hinab von der Zinnen des Tempels lassen soll. Denn da wolte er ihn überreden, daß er etwas fürnehmen und wagen solte, ohne GOttes Wort. Aber Christum konte er also nicht betrügen, wie er Hevam betrog. Denn Christus behält das Wort, und lässet sich von dem rechten GOTT auf einen unrechten und neuen nicht weisen noch abführen. Denn Unglaube und Zweiffel, dadurch man vom Worte abtritt, ist eigentlich eine Quelle und Ursprung aller Sünden; weil aber solches die Welt voll ist, so bleibet sie in Abgötterey, verläugnet die Wahrheit, und machet ihr einen neuen Gott.

Der Teuffel machet Götzendiener, und mahlet dem Menschen für einen neuen Gott.

ALso ist ein Mönch ein Götzendiener: denn er machet ihm diese Gedancken, als sey das der Weg zum ewigen Leben, wenn er sich nach der Regel Francisci oder Dominici hält. Nun heisset ihm aber das einen neuen Gott fürmahlen und Abgötterey treiben. Denn der rechte wahrhafftige GOtt saget: daß das der **Weg zum ewigen Leben sey, wenn man an Christum gläubet.** Darum wenn solcher Glaube dahin ist, so folget Unglaube und Abgötterey, welche die Ehre des HErrn Christi den Wercken giebet. So seyn Abgöttische alle Widertäuffer, Sacramentirer und Papisten; nicht, daß sie die Steine oder Holtz anbeten, sondern, daß sie das Wort fahren lassen, und beten ihre eigene Gedancken an.

Einen neuen Gott machen.

Darum gehöret dieser Text dahin, daß wir daraus lernen, daß diese Versuchung des Teuffels sey gewesen der Anfang der Erbsünde, da er Hevam vom Worte GOttes abgeführet hat zur Abgötterey, wider das erste, andere und dritte Geboth.

Denn da gehören eigentlich diese Worte her:

Des Teuffels Kühnheit und Boßheit.

her: Ja, solte GOtt gesaget haben. Dieses ist eine schreckliche Kühnheit des Teuffels, daß er einen neuen GOtt machet, und verläugnet den ersten wahrhafftigen und ewigen GOtt, mit so grossem Trotze und Sicherheit. Als wolte er sagen: Ihr seyd doch warlich Thoren und Narren, so ihr gläubet, daß Gott also gesaget habe: denn GOtt ist mit nichten ein solcher, der da groß darnach fraget, ob ihr esset oder nicht esset. Denn weil es der Baum ist des Erkänntnisses des guten und bösen, wie könnet ihr GOtt eines solchen Neides beschuldigen, daß er nicht wolte, daß ihr weise seyn soltet?

Es zeiget aber diese unaussprechliche Boßheit an, wiewohl Moses nur der Schlange, und nicht des Teuffels gedencket, daß der Satan auf solche Händel ein Meister ist. Und haben die Väter und Propheten, wiewohl es verwickelte Dinge seyn, jedoch durch des Heiligen Geistes Erleuchtung, wohl gesehen, daß dieses nicht gewesen sey der Schlangen Handel, sondern, daß in dieser Schlange gestecket habe der Geist, welcher der unschuldigen Natur feind gewesen ist, von welchem Christus im Evangelio klar saget: **daß er in der Wahrheit nicht gestanden sey, und sey ein Todtschläger und Lügner.** Denn klärlicher und deutlicher anzuzeigen, daß dieses GOttes und der Menschen Feind wäre, hat eigentlich gehöret dem Evangelio.

Joh. 8. v. 44.

DJe Väter aber haben eben dieses gesehen, und also geschlossen: Es ist gewiß, daß dazumahl noch alle Creaturen in einem vollkommenem Gehorsam gewesen seyn, nach Laut dieses Spruches: **GOtt sahe alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.** Hier aber thut sich aus der Schlange ein solcher Geist herfür, der GOttes Feind ist, und GOttes Wort darauf verfälschet und verkehret, daß er den unschuldigen Menschen in Sünde und Todt stecke. Darum ist es klar und offenbahr, daß in der Schlange etwas ärgeres gewesen sey, welches eigentlich möchte genannt werden GOttes Widersacher, ein verlogener Geist und Mörder, in dem die gröste und gräulichste Sicherheit ist, daß er sich nicht schämet GOttes Geboth zu fälschen, und den Menschen auf Abgötterey zu treiben, darum, daß er wohl gewust, daß das gantze menschliche Geschlechte ewig würde müssen sterben und verderben. Dieses seyn wahrhafftig schreckliche Dinge, wenn wir sie recht betrachten wollen: wir sehen auch, daß in Papisten und andern Rotten und Secten Exempel seyn gleicher Sicherheit, damit sie GOttes Wort verfälschen und die Leute verführen.

Der Satan thut sich herfür und lässet sich scheu.

Heva widerstehet erstlich dem Versucher fein; denn sie wird noch regieret und geleitet von dem Geiste, der ihr fürleuchtet, wie ich oben angezeiget habe, daß der Mensch vollkommen und zum Bilde GOttes geschaffen sey: aber zuletzt hält sie nicht, sondern lässet sich überreden.

Auf welchen Tag aber der Engel Fall geschehen sey, ist, ist ungewiß, ob er am andern oder dritten Tage der Schöpffung geschehen ist. Diß alleine kan man aus dem Evangelio beweisen, daß der Satan vom Himmel gefallen ist, wie Christus bezeuget Luc. 10. **Er habe gesehen, wie er herab gefallen sey.** Ob aber dazumahl die Himmel vollkommen, oder noch rohe und unvollkommen gewesen seyn, wissen wir nicht.

Der Engel Fall.

Luc. 10. v. 18.

So gehöret auch diese Disputation nicht eigentlich an diesen Ort. Das aber gehöret eigentlich hieher, daß wir sehen, daß allhier die gröste Boßheit und gräulichste Sicherheit bey einander seyn, daß sich dieser Geist nicht scheuet das Geboth der göttlichen Majestät in Zweifel zu stellen, sonderlich weil er weiß, was für ein grosser Jammer des gantzen menschlichen Geschlechtes darauf folgen würde.

Des Satans List.

Zum andern soll man auch betrachten die sonderliche List des Teuffels, die man erstlich daran mercket, daß er die höchsten Kräffte des Menschen antastet, und das Ebenbild GOttes, nemlich den Willen, so gegen GOtt recht stunde, stürmet und anficht. **Der Schlangen List, saget der Text, war grösser, denn aller Thiere auf dem Erdboden.**

Aber diese List ist über alle natürliche List der Schlangen, daß sie mit dem Menschen disputiret von GOttes Worte und Willen. Dieses hat die Schlange aus natürlicher Krafft nicht vermocht, weil sie der Herrschafft des Menschen unterworffen gewesen ist. Der Geist aber, der aus der Schlange redet, ist so listig, daß er den Menschen überwinden und bereden kan, daß er isset von der Frucht des verbothenen Baumes. Darum redet eine Creatur GOttes, die gut ist, nicht also, sondern der allerhefftigste Feind GOttes und der Menschen, der zwar auch wohl eine Creatur GOttes ist, ist aber so böse von GOtt nicht geschaffen, **Denn er ist in der Wahrheit nicht gestanden,** wie Christus saget, Johan. 8. Dieses folget klar aus dem Evangelio und diesem Texte.

Joh. 8. v. 44.

Darnach wird diese Listigkeit auch an dem gemercket, daß der Satan den Menschen allda angreiffet, da er am schwächsten ist, nemlich, die weibliche Person, Hevam, und nicht den Mann Adam. Denn ob sie wohl alle beyde gleich gerecht geschaffen seyn, so ist doch Adam über Heva gewesen. Denn gleichwie sonst in der gantzen Natur die männliche Krafft die weibliche übertrifft; so ist auch in der vollkommenen Natur der Mann etwas über das Weib gewesen. Darum sich auch der Teuffel an Adam nicht machen darff, weil er siehet, daß er etwas trefflicheres ist: denn er besorget sich, sein Fürnehmen möchte ihm mißlingen. Und ich gläube auch, daß, wo der Teuffel Adam erstlich hätte versuchet und angegriffen, würde Adam gewonnen haben, würde die Schlange eher mit Füssen getreten haben und gesaget: Schweig du, der HERR

Hevä Schwachheit.

hat

hat uns ein anderes befohlen. Darum machet sich der Satan an Hevam, als ein schwaches Glied des Menschen, und versuchet ihre Stärcke: denn er siehet, daß sie sich auf ihren Mann also verlässet, daß sie nicht meynet, daß sie sündigen könne.

Und wir haben hier abermahl eine Erinnerung von göttlicher Zulassung, daß dem Teuffel verhänget und zugelassen ist, die Thiere anzugreiffen, wie er hier die Schlange angreiffet. Denn daran ist kein Zweiffel, es wird eine rechte Schlange gewesen seyn, darinnen der Satan gewohnet, und mit Heva Gespräche gehalten hat.

Wie die Schlange für dem Falle gewesen sey.

DAß man aber darob disputiret, ob sie von Antlitz wie ein Mensch gesehen habe, ist lächerlich. Denn die Schlange ist für dem Falle ein schönes Thierlein gewesen, sonst würde Heva so sicher mit ihr nicht geredet haben. Nach dem Falle aber hat sich nicht alleine der Schlangen Gestalt verwandelt; denn GOtt dräuet ihr, sie solle hernachmahls auf der Erden kriechen, da sie zuvor gerade, wie ein Hahn, einher gegangen war: item, daß sie Staub und Erde essen soll, da sie zuvor die besten Früchte gegessen hatte sondern es ist auch diese Sicherheit verlohren, so Heva erstlich hatte: denn wir fliehen für den Schlangen, so fliehen sie wieder für uns, und ist in solchen Schaden allen die Natur gerathen, um der Sünde willen; wie wir auch die Ehre, nacket zu gehen, den aufrichtigen Willen und reinen Verstand verlohren haben. So gläube ich auch, daß die Schlange von ihrer List viel verlohren hat, welche Moses allhier für eine sonderliche Gabe des Schöpffers rühmet. Wie derohalben die Schlange nun böse ist unter den Thieren, so halte ich, daß sie erstlich schön, gut, gesegnet und lieblich gewesen sey, also, daß nicht alleine der Mensch, sondern auch die andern Thiere gerne und mit Lust um sie gewesen seyn. Darum ist sie auch dem Satan zu diesem seinem Fürnehmen sehr dienlich gewesen, daß er durch sie redete, und Hevam zu Falle brachte.

Dieses seyn meine Gedancken von der natürlichen Schlange, welcher der Satan hat wollen mißbrauchen, sie aber zuvor das allerschönste Thierlein, ohne einem gifftigem Schwantz, und heßliche Schuppen gewesen ist. Denn solches alles ist darnach an sie gefallen, um der Sünde willen, wie wir sehen, daß in Mose ein Gesetze stehet, daß man die Thiere, so einen Todtschlag gethan hatten, wieder tödten solte, um keiner andern Ursache willen, denn daß der Teuffel durch sie gesündiget und einen Menschen getödtet hatte. Also ist auch die Schlange zum Zeugniß dieses Falles und teuffelischer Boßheit gestraffet worden.

WAs die Grammatick belanget, giebet der Lateinische Text das Wörtlein, Aphki, per cur, warum. Wiewohl es aber der Meynung, so hier stehet, nicht fast ungemäß ist, so ist es doch nicht eigentlich genungsam gegeben. Denn die erste und gröste Anfechtung ist, wenn man disputiret über GOttes Rathe, warum GOTT diß oder jenes also gemachet habe? Aber meines Bedünckens, träget das Wörtlein cur, wie oder warum, so viel nicht auf sich, sondern ist vielmehr gelegen im Worte Elohim, **GOtt**: denn das machet die Anfechtung stärcker.

Als wolte die Schlange sagen: Ihr seyd warlich sehr toll und thöricht, so ihr dencket, GOtt habe nicht gewolt, daß ihr von diesem Baume essen sollet, der euch doch zu Herren über alle Bäume im Paradiese gesetzet hat; ja er hat sie um euretwillen geschaffen. Wie solte denn der, so euch alles gegönnet hat, euch dieses einigen Baumes Früchte, die so süsse und lieblich, nicht gönnen können? Denn damit gehet der Satan um, daß er ihnen das Wort nehme, und GOttes Erkänntniß, auf daß sie also bey sich dencken und schliessen: ey, das ist ja GOttes Wille nicht, das hat GOTT nicht gebothen. Denn daß es diese Meynung habe, bekräfftiget das hernach folget, da die Schlange saget: **ihr werdet nicht sterben.** Denn daran ist dem Teuffel alles gelegen, wie er uns vom Worte und Glauben, das ist, vom rechtem und wahrhafftigem GOtt, auf einen falschen verführen und weisen möge.

Ketzer und Secten führen vom Worte ab.

Und folgen solcher Teuffels-Weise alle Schwärmergeister, wie Arius sagte: Meynest du, daß Christus GOtt sey, der da selbst klar saget, der Vater ist gröser, denn ich? So auch die Sacramentirer: Meynest du, daß das Brod der Leib Christi, und der Wein sein Blut sey? Auf solche unbequeme und ungereimte Dinge hat Christus nie gedacht. Wenn nun die Leute solchen Gedancken nachhängen, so kommen sie immer mählich vom Worte weg, und gerathen in Irrthum.

Weil denn diß das Hauptstücke ist aller Anfechtung, daß man zweiffelt, ob das GOtt gesaget habe, so ist die Emphasis mehr zu verstehen im Worte, **Gott**, denn im Worte, Quare, welches einen langsamen und schwachen Verstand giebet. Darum gefället mir besser, daß man also lese: **Solte GOtt gesaget haben, ihr sollet nicht essen von allerley Bäumen im Garten?** Denn da gehet der Satan nicht fürnemlich hin, daß er die Ursache frage, warum GOtt diß gesaget habe, sondern vielmehr dahin, daß Heva möge beredet werden, und dafür halten, daß es GOtt schlecht nicht gesaget habe, auf daß er ihr also das Wort nehme und abgewinne. Denn er siehet, daß die Vernunfft also leichte zu betrügen sey, wenn unter GOttes Nahmen und Worte GOtt und das Wort verlohren wird.

Darzu ist das auch auf das allerhinterlistigste geredet, daß sie in gemein hin redet, und zusam-

zusammen fasset alle Bäume, als wolte sie sagen: Ihr habt eine allgemeine Herrschafft über alle Thiere; solte euch denn GOtt, der euch solche gemeine Herrschafft über alle Thiere gegeben hat, auch nicht gegeben haben alle Bäume? Ihr sollet es vielmehr dafür halten, daß euch GOtt erlaubet hat, von allen Früchten, so auf der Erde wachsen, zu essen; wie er denn auch die gantze Erde und alles Vieh euch unterworffen hat.

Hevä gröste Anfechtung.

Dieses ist eigentlich eine grosse Versuchung, damit sie sich unterstehet der Hevä Hertze dahin zu bringen, daß sie bey sich dencken soll, GOtt sey nicht wider sich selbst. Denn so er ihnen eine gemeine Gewalt über alle Creaturen zugleich gegeben habe, habe er ihnen auch die Macht über alle Bäume gegeben. Und folget daraus also, daß das Geboth vom Baume nicht zu essen, nicht GOttes Geboth, oder ja nicht also zu verstehen sey, als wolte GOtt nicht, daß man von dem Baume essen solte.

ALso leget ihr der Satan zweyerley Versuchung für, damit er doch ein Ding suchet. Die erste ist, GOtt hat das nicht gesaget, darum möget ihr wohl von diesem Baume essen. Die andere ist: GOtt hat euch alles übergeben, darum habt ihr alles, seyd alles mächtig, und ist euch dieser einige Baum nicht verbothen, ꝛc. Nun gehen beyde Anfechtungen dahin, daß Heva vom Worte und Glauben abgeführet werde. Denn diß Geboth, das ihnen von GOtt gegeben ist, von diesem Baume nicht zu essen, beweiset, daß Adam, mit seinen Nachkommen, auch wenn die Natur vollkommen geblieben wäre, im Glauben würde gelebet haben, bis er aus diesem zeitlichem Leben in das geistliche wäre aufgenommen worden. Denn wo das Wort ist, da ist auch nothwendig der Glaube. Nun ist hier ein Wort, daß er von diesem Baume nicht essen soll, sonst solle er sterben. Darum haben Adam und Heva gläuben müssen, daß dieser Baum dem Leben entgegen und feind wäre: also ist eben mit diesem Gebothe auch der Glaube eingeschlossen.

Der Baum des Erkänntnisses gutes und bösen, ist gewesen ein Baum des Gottesdienstes, darzu der Glaube von nöthen gewesen ist.

Wir, die wir aus der Sünde zur Gerechtigkeit kommen, und von dem sterblichem Leibe zu einem unsterblichem, leben auch im Glauben. Wir haben aber ein ander Wort, welches Adam in der vollkommenem Natur nicht gehabt hat, der da schlecht aus dem natürlichem Leben in das geistliche solte versetzet werden. Darum habe ich oben gesaget, daß dieser Baum mitten im Paradiese wirde gewesen seyn, wie eine Kirche, darinnen dis Wort GOttes würde geprediget worden seyn, daß die andern Bäume alle heilsam und gesund, dieser aber alleine schädlich wäre. Darum würden sie gelernet haben GOtt gehorsam zu seyn, und diesen Dienst zu leisten, daß sie davon nicht ässen, weil es GOtt verbothen hätte.

Also hat die unverderbte vollkommene Natur, die GOttes Erkänntniß rechtschaffen gehabt hat, dennoch ein Wort oder Geboth gehabt, das über Adams Verstand wäre, und gegläubet werden müste. Es ist aber diß Geboth der unschuldigen Natur darum gegeben, daß Adam ein Zeichen oder Weise haben solte, GOtt zu dienen, GOtt zu dancken, und seine Kinder zu unterweisen. Weil aber das der Teuffel siehet, und weiß, daß es über des Menschen Vernunfft ist, versuchet er Hevam, daß sie sich erst bedencket, ob denn diß GOttes Geboth und Wille sey oder nicht? Dieses ist aber der Ursprung und Haupt-Ursache aller Versuchung, wenn die Vernunfft von ihr selbst ohne das Wort von GOtt und seinem Worte sich unterstehet zu urtheilen.

Warum diß Geboth gegeben sey.

Denn GOtt wolte, daß der Mensch an diesem Gebothe Ursache haben solte des Gehorsams und äusserlichen Gottesdienstes. Item, daß dieser Baum ein Zeichen seyn solte, daran der Mensch bewiese, daß er GOtt gehorsam wäre: aber weil es der Satan zum disputiren bringet, ob GOtt das gebothen habe, gehet er damit um, daß er den Menschen von solchem Gehorsam abweise und verursache zu sündigen. Nun hätte es noch keine Noth gehabt, wenn Heva auf GOttes Gebothe gefusset und gestanden, und sich auf andere Disputationes nicht hätte verführen lassen, ob es GOtt gebothen hätte? Und nachdem GOtt alle Dinge um des Menschen willen geschaffen hatte, ob denn dieser einige Baum geschaffen wäre, den Menschen zu verderben? Solches scheinet wohl, als sey es eine Weißheit, nach diesen Dingen gründlich und eigentlich forschen: aber so bald das Hertze anhebet solchen Disputationibus nachzuhängen, so ist es geschehen. Nun lasset uns hören, was Heva antwortet:

Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten: aber von den Früchten mitten im Garten, hat GOtt gesaget: esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet. v. 2. 3.

Hevä Fall.

IM Anfange gehet es noch wohl zu, Heva machet einen Unterscheid zwischen den andern Bäumen und dem, und erzehlet GOttes Geboth. Da aber sincket sie dahin, da sie die Straffe erzehlet. Denn sie erzehlet sie nicht also, wie sie GOtt gedräuet hatte. Denn er hatte schlecht und stracks also geschlossen und gesaget: **Welches Tages ihr davon essen werdet, sollet ihr des Todes sterben.** Diese Worte hält sie nicht für Ernst, sondern machet sie ungewiß, und verkehret sie also: Ne fortè moriamur, daß wir nicht irgend sterben möchten.

Dieses ist eine merckliche Fälschung, die man nicht übergehen soll. Denn sie zeiget an, daß Heva vom Glauben gewancket habe auf den Unglauben, und wie die Verheissung den Glauben fordert, so erfordert ihn auch die Bedräuung. Darum solte sie also bey ihr geschlossen haben: werde ich davon essen, so werde ich gewiß sterben. Diesen Glauben aber stürmet und greiffet der Satan also hinterlistig an, daß Heva hinzu thut das Wörtlein (forté.) Denn dahin hatte sie der Teuffel schon beredet, daß sie gedachte, GOtt wäre mit nichten so grausam und unbarmhertzig, daß er sie um eines Apffels willen tödten würde: also war ihr Hertze schon mit des Teuffels Giffte durchgossen.

Unser Text ist hier darum übel gegeben, daß er lautet, als erzehlete Heva ihre Worte, so sie doch GOttes Wort erzehlet, und von dem ihrem hinzu setzet das Wörtlein, forté. Darum ist dem lügenhafftigem Geiste sein Betrug so bald gerathen und angegangen. Denn das er fürnehmlich gesuchet, wie er Hevam vom Worte und Glauben möchte abführen, das hat er nun so weit gebracht, daß Heva GOttes Wort fälschet, das ist, er hat sie (wie Sct. Paulus redet) **von GOttes Willen umgewandt, daß sie ihm nachfolgete**, 1. Timoth. 5. Das ist aber der Anfang des Falles, von GOtt sich abwenden, und zum Teuffel kehren, das ist, im Worte und Glauben nicht beständig bleiben. Da nun der Teuffel einen solchen guten Anfang siehet, drücket er nach mit gantzer Gewalt, und setzet darwider, gleich als wider eine Wand, die da hanget und sich gesencket hat, daß er Hevam gar unterdrücke.

1. Tim. 5. v. 15. Von GOtt abgewandt werden.

v. 4. 5.

Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben: denn GOtt weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden euere Augen wacker, und werdet seyn wie GOtt, und wissen was gut und böse ist.

DIeses ist des Satans Rhetorica, damit er das arme Weiblein gar unterdrücket, nachdem er siehet, daß sie sich von GOtt gewandt hat, und gelencket zu einem andern Prediger. Da er oben saget: **Solte GOtt gesaget haben**, leugnete er das Wort so gar öffentlich nicht, sondern siehet, wie er es Fragweise in Zweiffel stellen könne. Da er nun siehet, daß er es darzu gebracht hat, hebet er hier an, mit der höchsten Vermessenheit, GOttes Wort schlecht zu leugnen, GOtt Lügen zu straffen, und ihn für ungütig und grausam anzugeben. Er hat nicht genung daran, daß Heva dem Worte GOttes einen Zusatz gethan und gesaget hatte, fortè, sondern machet nun aus dem Adverbio dubitandi, gar ein Adverbium negandi, Non moriemini, ihr werdet nicht sterben.

So sehen wir nun hier, wie ein schrecklich Ding das ist, wenn der Teuffel anhebet einen Menschen zu versuchen: denn da folget immer ein Fall dem andern, und erreget eine Sünde (wie sie anzusehen ist) einen schwehren und grossen Fall. Eine grosse Sünde war das, daß sich Heva von GOtt und seinem Worte abwandte, und hörete dem Teuffel zu: aber viel eine grössere ist die, so hier geschichet, daß Heva beyfället dem Teuffel, der GOtt Lügen straffet, und gleich mit Fäusten schläget; darum ist sie nicht mehr alleine von GOtt abgewandt, wie in der ersten Versuchung, sondern hebet hier mit dem Teuffel an GOtt zu verachten, GOttes Wort zu verleugnen, und gläubet dem Vater der Lügen, wider GOttes Wort. Der Teuffel machet Sünden.

Dieses soll uns eine Warnung seyn, daß wir lernen, was ein Mensch sey. Denn so das geschehen ist in der Natur, da sie noch rechtschaffen und vollkommen gewesen ist, was will uns geschehen? Und seyn die Exempel vor Augen: denn wir sehen, daß derer viel, die im Anfange des Evangelii GOtt mit uns lobeten und dancketen, daß er sein Wort wieder an Tag gegeben hätte, nicht alleine wiederum abgefallen seyn, sondern seyn auch wider uns. Wir sollen lernen, was ein Mensch sey.

Also, da die Arianer anfiengen vom Glauben der Gottheit des Sohnes GOttes abzufallen, geriethen sie bald in diese Unsinnigkeit, daß sie der rechten Kirche feind wurden, und sie auf das grausamste verfolgeten. Arianer.

Wie wir auch dergleichen Exempel an den Wiedertäufern gesehen haben: Denn nachdem sie erstlich alle vom Teuffel, auf das Zweiffels-Wort (forté) geführet seyn, machen sie darnach aus dem (forté) ein (non) und werden aus Abtrünnigen von GOtt, auch GOttes Verfolger. Denn sie folgen ihrem Vater dem Teuffel nach, der, **nachdem er vom Himmel um der Sünde willen gefallen ist**, der allerhefftigste Feind Christi und seiner Kirche worden ist. Wiedertäufer. Luc. 10. v. 18.

Dergleichen Exempel haben wir noch vielmehr. Denn wir haben keine grössern Feinde, denn die, so von unserer Lehre abgefallen seyn. Denn aus dieser Sünde folget diese erschreckliche Rede, **die Thoren sprechen in ihrem Hertzen, es ist kein GOtt.** Denn sie haben nicht genung daran, daß sie von GOtt abgewandt werden; sondern müssen auch darzu GOtt und sein Wort anfechten. Welche unsere gröstẽ Feinde seyn. Ps. 14. v. 1.

DArum muß man diese Regel sonderlich haben, darauf man im gantzem Leben sehen und Zuflucht haben soll, auf daß, wenn wir gewiß seyn, daß das, so wir haben und bekennen, GOttes Wort sey, wir demselbigem mit einfältigem Glauben zufallen, und nicht vorwitziglich darüber disputiren. Denn alle vorwitzige Disputationes schleppen nach sich einen gewissen Fall. Am Worte soll man schlecht halten und halten, und nicht disputiren.

Des HERRN Christi Wort vom Abend-

bendmahle haben wir klar, daß er vom Brodte saget: **Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, und vom Kelche, das ist der Kelch des Neuen Testamentes in meinem Blute.** Wenn nun die Sacrament-Schwärmer vom Glauben dieser Worte abtreten und disputiren, wie das also seyn könne, so gerathen sie immer mählich dahin, daß sie das Wort Christi schlechter Dings verläugnen u. anfechten, wie hier der Hevä geschiehet.

Sacramentirer.

Also auch, da Arius von GOtt dencket, daß er sey die allereinfältigste Einigkeit, ergreiffet er erstlich diese Proposition: Vielleicht ist Christus nicht GOtt: darnach lieset er unbequemes und ungegründetes Dinges so viel zusammen, daß er es gantz und gar vertheidiget, und gewiß schleust, Christus sey nicht GOtt. Und kehret sich nichts daran, daß Johannes saget, **das Wort war GOtt.** Auch nicht daran, daß Christus **tauffen heisset im Nahmen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.** Auch nicht daran, daß uns von GOtt gebothen ist, **an Christum zu gläuben, ihn anzubeten und anzuruffen.** Was könten wir aber unbesonneneres und vermesseneres thun, denn daß wir uns unterstehen, GOtt und sein Wort zu richten, die wir von ihm sollen gerichtet werden? Darum soll man darauf schlecht stehen und beharren, daß, wenn wir hören, daß GOtt etwas saget, wir es gläuben und nicht darüber disputiren, sondern vielmehr unsere Vernunfft gefangen nehmen und Christo gehorchen.

Arius.

Joh. 1. v. 1.
Matth. 28. v. 19.
Act. 13. v. 39.
Ps. 97. v. 7.

Hier gehöret her der Spruch Esaiä 7. **Gläubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht.** Denn wenn wir gleich aus einander fahren und uns zureissen wolten, werden wir doch nimmermehr verstehen, wie es zugehet, daß das Auge siehet, das Ohr höret; item, was die Seele sey: und tragen dennoch solches alles an uns, gebrauchē es auch alle Augenblicke in allen unseren Wercken. Wie wollen wir denn die Dinge verstehen, so über alle unsere fünff Sinne, und im Worte alleine seyn? Wie denn alleine im Worte stehet, daß im Nachtmahle das Brod, der Leib, der Wein, das Blut Christi sey. Darum sollen wir es gläuben; verstehen sollen wir es nicht, können es auch nicht.

Es. 7. v. 9.

Also was diesen Text Mosis anlanget, waren diß gantz schlechte und einfältige Worte: **von dem Baume mitten im Paradiese sollet ihr nicht essen:** aber die Ursache dieser Worte verstund die Vernunfft nicht, warum es GOtt also haben wolte. Darum so bald sie demselben vorwitziglich nachforschet, und ihr daran nicht genügen lässet, daß es GOtt gebothen und gesaget hatte, ist sie verlohren, und ist diese Versuchung ein wahrhafftiges Exempel aller Versuchungen, dadurch der Teuffel anficht das Wort und den Glauben. Denn ehe Hevam die Lust den Apffel zu essen ankömmt, hat sie das Wort, welches GOtt zu Adam gesaget hatte, schon verlohren.

Die Versuchung Hevä ist ein Exempel aller Versuchungen.

So sie aber diß Wort behalten hätte, so wäre auch in ihr geblieben die Ehre gegen GOtt und der Glaube: da sie dargegen, nachdem sie das Wort verlohren hat, bey sich findet GOttes Verachtung, u. Gehorsam gegen den Teuffel.

Diß ist uns nütze zu wissen, daß wir lernen, **in der Anfechtung,** wie Petrus saget, **feste stehen, und dem Teuffel Widerstand thun,** also, daß wir feste am Worte halten, und die Ohren zuthun, und darein nicht lassen, was dem Worte nicht gemäß ist. Denn solch Leyden und Versuchung Hevä ist unsere Lehre, daß wir uns nicht vom Worte und Glauben lassen abführen, und dergleichen leiden müssen. 1. Petr. 5. v. 9.

Zweyerley Meynung vom Augen aufthun.

DAs im Texte folget, **GOtt weiß, daß euere Augen werden aufgethan oder wacker werden,** hat zweyerley Verstand. Den man kan es entweder also verstehen, als habe es die Schlange darum gesaget, daß Heva solte anheben GOtt gram zu werden, als der ihr ungünstig wäre, sintemahl er ihnen so eine geringe Frucht verbothen hätte: oder also, wie ich es verstehe, daß sie GOtt damit lobet, auf daß sie Hevam desto leichter berücken und verführen möge. Als wolte sie sagen: GOtt ist warlich ein solcher Mann nicht, daß er will, daß ihr im finstern leben sollet ohne Erkänntniß des guten und bösen; sondern er ist gütig, mißgönnet euch nichts, das euch helffen und nütze seyn kan, wird auch wohl zu frieden seyn, daß ihr ihm gleich seyd.

Wenn also der Teuffel unsern HErrn GOtt lobet, so hat er gewißlich ein Scheer-Meßer in der Hand, und gedencket dem Menschen die Kehle abzuschneiden. Denn dieser Fall ist sehr leichte und bald geschehen, wenn zu dem, darzu dich die Lust sonst träget, auch der Schein GOttes Wortes und Willens kömmt. Solches verursachet mich, daß ich es also verstehe, daß der Satan solches gesaget habe, vielmehr Hevam zu überreden, daß GOtt gütig sey, und alles mit ihnen könne zu frieden seyn, denn daß er sie dahin richten will, daß sie GOtt gram und feind werden soll. Doch lasse ich es einem jedem frey stehen, daß er folge, welcher Meynung er will. Die Summa ist ja traun das, daß er sich bemühet Hevam vom Worte abzuführen, und zu bereden, daß sie das thue, das im Worte verbothen war. Denn er ist dem Worte bitter feind, darum, daß er weiß, daß in desselben Gehorsame alle unsere Seeligkeit stehet.

Warum Heva ihre Sünde nicht bald fühlet?

HIer wird aber nicht unbequemlich gefraget, wie es zugehe, daß Heva ihre Sünde noch nicht fühlet? Denn ob sie wohl den Apffel noch nicht gegessen hatte, so hatte sie doch schon wider das Wort und den Glauben gesündiget, sintemahl sie sich vom Worte zur Lügen, vom Glauben zum Unglauben, von GOtt zum Teuffel, vom Gottesdienste zur Abgötterey gewandt hatte. Weil nun diß das Hauptstücke in der Sünde ist (denn den Apfel abbrechen ist das Haupt-Stücke

nicht gewesen,) wie kömmt es denn, daß der Todt nicht bald darauf gefolget? Wie kömt es, daß sie ihre Sünde nicht fühlet? Ja wie kömmt es, daß, nachdem sie den Apffel gegessen hat, sie den Todt nicht fühlet, ehe denn sie Adam, davon auch zu essen, überredet hat?

Die Schulen disputiren mancherley Ding von dem öberstem und unterstem Theile der Vernunfft, und sagen, daß Adam sey das Obertheil, Heva das unterste. Aber solch ungelehrt Ding wollen wir fahren lassen, und dem rechtem Verstande nachgehen, welches dieser ist.

Erstlich ist GOtt langmüthig, darum lässet er nicht bald die Straffe auf die Sünden folgen. Sonst würden wir bald in den Sünden verderben. Solcher Langmüthigkeit GOttes mißbrauchet der Teuffel, dem es zu seinem Fürnehmen dienlich und gelegen ist, daß der Mensch die Sünde nicht bald fühlet. Darum kömmt es dahin, daß, weil die Straffe inne hält, der Satan das Hertze voll Sicherheit machet, daß der Mensch nicht alleine nicht mercket, daß er gesündiget habe, sondern hat auch noch Lust und Freude an seiner Sünde; wie wir am Pabste und Papisten sehen: wenn dieselben der Gewissen Plage und Marter, ja der Leute Verdammniß, darzu sie durch falsche Lehre bringen, mit Augen und Hertzen sehen könten, so würden sie ohne Zweiffel die Lehre ändern. Nun machet ihnen aber der Teuffel ein Geplerre für die Augen, und blendet sie gleich, daß sie GOttes Zorn und Gerichte nicht sehen können; darum leben sie mitten in diesen ihren allerschwehresten Sünden, mit aller Sicherheit, Freude und Frolocken, prangen und pochen noch darzu, als wäre es wohl gethan.

GOtt ist langmüthig, das mißbrauchet der Teuffel und mehret die Sicherheit.

Der Papisten Sicherheit.

Heva Fall.

Eben diß geschiehet hier Heva auch. Durch den Unglauben war sie vom Worte in Lügen abgefallen, darum war sie für GOttes Augen schon todt. Weil aber der Satan ihr Hertze u. Augen noch hält und heñet, siehet sie nicht alleine nicht, noch fühlet den Todt, sondern gewinnet immer je mehr Lust zum Apffel, und kützelt sich selbst in dieser Abgötterey und Sünde. So sie nun vom Worte nicht gewichen wäre, so wäre es ein Gräuel für ihr gewesen, den Apffel also zu ansehen, daß sie davon begehrete zu essen; jetzund aber gehet sie mit dieser Sünde mit Lust um: daß sie zuvor davon gelauffen wäre, wenn sie einen andern nach diesem Baume hätte sehen greiffen; jetzund aber kan sie nicht harren, weil die Sünde aus dem Hertzen bricht, und die andern Gliedmaaßen, als Hände und Füße, durchdringet. Darum ist diese Lust und Begierde den Apffel zu essen, gleichwie eine Seuche entstanden aus der Sünde, auf welche endlich der Todt folget, ob ihm wohl Heva, indes, weil sie sündiget, nicht fühlet, wie folget.

v. 6. **Und das Weib schauete an, daß der Baum fein war davon zu essen, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum war, weil er klug machte, und brach der Frucht eine ab und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß.**

HJer mercke, wie die Sünde immer mählich schleichet, und durchgegossen wird in alle Sinne. Denn was vergisset Heva, das zu der Sünde dienet, dieselbe grösser und schwehrer zu machen, nachdem sie dem Teuffel wider GOttes Geboth gläubet, sie werde nicht sterben, sondern werden vielmehr ihre Augen aufgethan werden, daß sie erkenne, was gut und böse ist? Es können sich ihre Augen nicht genungsam sehen, und hält es für ein geringes, daß sie GOttes Erkänntniß und rechte Vernunfft hat, sondern will auch noch wissen, was böse ist. Das ist eigentlich des Teuffels natürliches Gifft, daß sie klüger seyn will, denn ihr von GOtt gebothen ist. Denn diese Weißheit ist der Todt, und der Weißheit GOttes im Gesetze offenbahrlich feind und entgegen, die da machet, daß sie das für Gerechtigkeit hält, das Sünde ist, und für die höchste Weißheit, was die äusserste und gewisseste, gröste Thorheit ist.

Weißheit wider GOttes Geboth.

Darum ist abermahl eine Emphasis in dem, das der Lateinische Text aussen gelassen hat, nemlich, daß ihr der Baum darum beliebt und sie zur Lust beweget hat, daß er klug machte. Denn dahin pfleget es der Teuffel in allen Versuchungen und Anfechtungen zu bringen, daß, je ferner der Mensch vom Worte kömmt, je gelehrter und weiser er sich dünckẽ lässet.

So halten es die Sacramentirer für grosse Weißheit, wenn man saget, daß Brodt Brodt sey, daß Wein Wein sey, und nicht der Leib und das Blut Christi. Und also meynet Arius, er habe einen grossen Ruhm und etwas sonderliches erlauffen, weil er aus etlichen Sprüchen, die er auf seinen Irrthum übel und unrecht zeucht, gefunden habe, daß das Wort für den Creaturen gewesen, aber doch geschaffen sey. So haltẽ die Wiedertäuffer das auch für grosse Weißheit, daß sie das Maul voll nehmen, und unverschämt daher plaudern können, das Wasser könne den Geist oder die Seele nicht anrühren, sondern treffe alleine die blosse Haut und thue derohalben die Taufe nichts zur Vergebung der Sünden. Wie wir denn wissen, daß solche Schwärmer-Geister an etlichẽ Ortẽ ohne Wasser getaufft haben, und sich dennoch rühmen, sie seyn in der Lehre mit uns nie uneins gewesen. Und wahr ist es, es ist eine Weißheit, aber eine teuffelische Weißheit, so dem Worte und Weißheit GOttes entgegen ist. Solches ist aber des Teuffels eigene Versuchung, daß er uns so weise macht, wider und über GOttes Wort, wie er gewesen ist im Himmel, und übertrifft diese Versuchung der Weißheit weit alle andere grobe Anfechtungen mit Unzucht, Geitze, Hoffart und dergleichen.

Sacramentirer.

Arius.

Wiedertäuffer.

DAs Wort, Haskil, heisset klug seyn, daher heisset Maskil, ein Weiser und Kluger, wie

Psal. 14. v. 2. wie Psam 14. GOtt schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sey, und nach GOtt frage, und Esaiä 52. Mein Knecht, Jsachil, wird klüglich fahren: es heisset aber eigentlich diese Weißheit, dadurch GOtt erkennet wird. Diß Licht oder Erkäntniß hatte Heva in ihrem Hertzen zuvor, wie eine helle Sonne, weil sie GOttes Wort hatte; darnach auch das Erkäntniß aller Creaturen. Weil sie sich aber an dieser Weißheit nicht genügen lässet, will sie höher steigen und GOtt anders erkennen, denn er sich in seinem Worte hatte geoffenbaret: daher kömmt denn dieser schreckliche Fall, dadurch sie die rechte Weißheit verlieret, und geräth in die höchste Finsterniß und Blindheit.

Es. 52. v. 13.

Die rechte Weißheit ist in Gottes Worte.

Wie aber der Teufel damahls gethan hat, so thut er noch: GOtt heisset uns, wir sollen gläuben dem Evangelio von seinem Sohne, und also seelig werden. Welches denn die rechte Weißheit ist, wie auch Christus saget Joh. 17. **Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum erkennen.** Diese Weißheit verachtet ein Mönch, und kehret sich auf ein ander Ding, zeucht eine Kappe an, und gürtet sich mit einem Stricke, gelobet Keuschheit ꝛc. Und meynet, er wolle GOtt also gefallen, und seelig werden. Dieses ist die hohe Weißheit, so man treibet am Gottesdienste und der Religion, gepflantzet durch den Teufel, und die Erbsünde, in diese elende Natur, daß die Leute das Wort, welches GOtt zur Seeligkeit gegeben hat, fahren lassen, und auf ihre Gedancken gerathen, wie Heva, die doch in der rechten Weißheit geschaffen war, zu einer andern Weißheit Lust hat, ausser und wider GOttes Wort, und um dieser Weißheit willen so mannichfältig sündiget mit allen Sinnen, mit Sehen, Gedencken, Begehren und Wercken.

Joh. 17. v. 3.

Darum soll man die nicht hören, so noch disputiren, es sey unfreundlich und grausam gelehret, daß man saget, diese gantze Natur sey um eines Apfels willen jämmerlich verderbet, und in den Todt und andern Jammer gestecket. Denn wenn solches Epicuräer hören, verlachen sie es, als eine Fabel. Wer aber den Text fleißig lieset und betrachtet, der kan leichte sehen, daß der Apfel-Biß nicht die Ursache ist, sondern die Sünde, daß Heva sündiget wider beyde Tafeln, und wider GOtt und sein Wort selbst, und sündiget also, daß sie GOttes Wort weit von sich wirffet, und wird gantz und gar des Teufels Schüler.

Hevä Sünde.

Dieses kan, noch soll man keines weges verglimpffen, oder extenuiren: denn die Ursachen dieser Straffe, die wir auf uns haben, seyn groß und wichtig, nemlich, so eine gräuliche Sünde und Abwendung von GOtt. Darauf solten wir sehen und dencken, und nicht alleine speculiren auf den gebrochenen und gefressenen Apfel. Denn die alleine diß Werck, und nicht die Sünde, daraus diß Werck gefolget, ansehen, die können es nicht umgehen, sie müssen GOTT einer Grausamkeit zeihen, daß er um einer so geringen Sünde willen solche grosse Straffe auf das gantze menschliche Geschlechte geschlagen hat. Darum werden sie GOttes Feinde und verzagen, oder verlachen es epicuräischer Weise, wie eine Fabel.

Darum soll man auf das Wort sehen. Das ist aber GOttes Wort. Wie groß nun das Wort ist, so groß ist auch die Sünde, so darwider geschiehet. Die Sünde drücket und bringet unter sich die gantze Natur: denn wie könte sie hier obliegen, und überwinden GOttes Wort, welches so groß und überschwencklich ist, daß man es nicht ermessen kan. Soll man derohalben diese Sünde überwinden, so gehöret der darzu, der mit sich bringet überschwenckliche Gerechtigkeit, nemlich GOttes Sohn.

Und dieses zeiget hier auch an des Satans List. Denn mit der Liebligkeit des Apfels bringet er Hevam nicht erst zu sündigen, sondern greiffet die höchste Tugend des Menschen an, nemlich den Glauben an das Wort. Darum ist der Unglaube und Abwendung von GOTT die Wurtzel und Ursprung aller Sünden, wie wiederum der Ursprung und Wurtzel der Gerechtigkeit ist der Glaube. Und führet der Satan erstlich ab vom Glauben auf den Unglauben; wie hier zu sehen ist: da er es mit Heva dahin gebracht hatte, daß sie dem Gebothe von GOtt gegeben nicht mehr gläubete, hatte er sie darnach leichte zu beredē, daß sie den Baum antastete, den Apfel davon brach und aß. Denn der äusserliche Ungehorsam folget der Sünde, die im Hertzen verbracht und begangen wird. Und also soll man der Sünden Gelegenheit betrachten, nach ihrer rechten Grösse und Schwehre, darinnē wir alle verlohren seyn. Nun folget, wie die Sünde offenbaret wird mit ihrer Straffe.

Unglaube ist eine Wurtzel und Ursprung aller Sünden.

Da wurden ihre beyder Augen aufgethan, und wurden gewahr, daß sie nacket waren, und flochten Feigenblätter zusammen, und machten ihnen Schürtze. v. 7.

Oben habe ich gesaget, daß alle Anfechtungen des Teufels einerley Art und Gestalt seyn, nemlich, daß er erstlich den Glauben versuchet, und vom Worte abführet: darnach folgen die Sünden in der andern Tafel; denn das erfahren wir selbst, daß es also gehet, und der Teufel treibet. Was nun weiter folget, gehöret zur Beschreibung der Sünde, waser Gestalt sie ist, wenn sie im Wercke gehet, und wie sie ist, wenn sie geschehen und fürüber ist. Weil sie im Wercke gehet, fühlet man sie nicht; sonst würden wir uns besinnen, was für Jammer und Schaden sie mit sich bringet,

Wenn die Sünde im Wercke ist, fühlet man sie nicht: Wenn sie aber fürüber ist, fühlet man sie allzusehr.

und uns davon bekehren. Weil aber der Schade verborgen ist, fahren wir, nachdem wir vom Glauben gekommen seyn, sicher fort, und greiffen zum Wercke. Wie sich Heva am Apffel vergreiffet, nachdem sie überredet ist wider GOttes Wort, sie werden nicht sterben, sondern ihre Augen werden aufgethan, und sie klüger werden. Da sie nun solche Griffe des Teufels zu Ohren genommen hat, strecket sie darnach die Hand aus zu der verbothenen Frucht, und isset sie mit dem Munde, und sündiget also durch alle Sinne des Leibes und der Seelen; und fühlet dennoch keine Sünde: denn sie isset mit Lust vom Apfel, und bringet ihren Mann an, daß er auch also thut.

Dieses träget sich gleich also zu in allen Anfechtungen und Sünden. Denn weil die Sünde im Wercke ist, wird sie nicht gefühlet: sie schrecket und beisset auch nicht; sondern stellet sich freundlich, lieblich und lustig. Und ist kein Wunder, daß es mit uns auch so gehet, die wir durch den Gifft der Erbsünde, von der Fußsohlen an, biß auf den Scheitel, vergifftet seyn, weil es also gegangen ist, da die Natur noch vollkommen gewesen ist. Darum sehen wir, wie gottlose Leute, darnach auch die Schwärmergeister, die entweder den Glauben nie gehabt, oder davon wieder abgefallen seyn, so sicher seyn, wie sie auch so hefftig und verstocket seyn, ihren Irrthum zu vertheidigen, also, daß sie sich auch nicht weigern zu sterben. Denn das ist der Sünden Eigenschafft, daß sie sich eine Zeitlang nicht fühlen lässet; wenn sie aber darnach durch das Gesetze offenbahr wird, so drücket sie den Menschen allzusehr.

Aber für dieser Offenbahrung, weil die Sünde im Wercke gehet, seyn Hevä Augen nicht offen; sonst wäre sie gestorben, ehe sie den Apfel angerühret hätte. Weil aber die Augen noch nicht offen seyn, und der Unglaube bleibet, so bleibet auch die Lust zum verbothenem Apfel, bleibet auch das Fürnehmen und Begierde Weißheit zu erlangen, die auch verbothen war, und wird also die arme Heva mit Leib und Seele verschlungen in den Unglauben, daß sie nicht sehen kan, daß sie übel handelt.

Arius. Dergleichen Exempel der Sicherheit findet man in den Kirchen-Historien. Arius meynete, er wäre nun im Himmel, weil er gefunden hatte, wie er die Sprüche von der Gottheit Christi verspotten und verwerffen könte. Aber diese Sicherheit währet nicht allezeit. Denn so bald Hevä die Augen aufgethan seyn, gedencket sie an das Gesetze, das sie zuvor vergessen hatte, dadurch ihr verbothen war, von diesem Baume nicht zu essen. Und ehe sie diß Gesetze erkannte, war sie ohne Sünde, wie auch Paulus saget, Rom. 7. **Ich lebete etwan ohne Gesetze**: nicht, daß das Gesetze nicht wäre, sondern, daß er die Dräuung und Strafe des Gesetzes nicht fühlete; darum ließ er sich düncken, er wäre ohne Sünde. Denn **durch das Gesetze kömmt Erkäntniß der Sünde, und wenn das Gesetze wieder lebendig wird, so wird auch zugleich die Sünde lebendig.**

Durch das Gesetze kömmt Erkäntniß der Sünde.

Rom. 7. v. 9.

Rom. 3. v. 20.

Solches zeiget Moses an, in dieser Historie von Adam und Heva, weil er saget: **Ihre Augen wurden aufgethan.** Als wolte er sagen, der Teufel hatte Hevä nicht alleine die Augen versperret, sondern auch das Hertze, durch den Unglauben und Ungehorsam aller Glieder, innerlich und äusserlich. Da aber die Sünde verbracht ist, ist er es gerne zu frieden, daß ihnen die Augen geöffnet werden, und sie sehen, was sie gemacht haben. Denn hier suchet der Teufel einen andern Griff, nemlich, daß die, so gesündiget haben, in Verzweiffelung sterben und verderben sollen.

Darum ist diese Historie gleich eine Auslegung des Spruches Pauli, da er saget Rom. 3. **Durch das Gesetze kömmt Erkäntniß der Sünde.** Denn das Gesetze thut nichts anders, denn, daß es die Sünde offenbahret und lebendig machet, die für dem Erkäntnisse des Gesetzes lieget als todt oder schlaffend; wie hernach von Cain gesaget wird: **Wenn du nicht fromm bist, so wird die Sünde ruhen zur Offenbahrung.** Denn weil sie im Wercke ist, ruhet sie: wenn aber das Gesetze kömmt, da werden die Augen aufgethan, daß der Mensch gedencket, was GOtt gebothen, und was für Straffe er über die Ubertreter geordnet und beschlossen habe. Wenn das nun geschichet, daß das Gesetze im Gewissen also herrschet und gewaltig wird, so ist die rechte Erkäntniß der Sünden da; welches ein menschlich Hertze nicht kan ertragen, wo GOtt nicht sonderlich hält und tröstet.

Rom. 3. v. 20.

Gen. 4. v. 7.

Daß derohalben Moses saget, daß sie, nachdem sie den Apfel gegessen haben, sehen, daß sie nacket seyn, ist nicht vergeblich, sondern, wenn man ihm fleißig nachdencket, findet man, daß darinnen schön und herrlich beschrieben ist die Erbgerechtigkeit.

Der Schulen Meynung, daß die Erbgerechtigkeit nicht ein natürlich Ding im Menschen gewesen sey.

DJe Schul-Lehrer disputiren, daß die Gerechtigkeit, darinnen Adam geschaffen ist, nicht sey gewesen in Adams Natur, sondern sey gleich wie ein Schmuck oder Gabe gewesen, damit der Mensch erstlich sey gezieret worden; als wenn man einer schönen Jungfrauen einen Krantz auffsetzet, welcher Krantz nicht ein Theil der Natur ist der Jungfrauen, sondern ist etwas sonderliches und abgeschiedenes von der Natur, das von aussen hinzu kömmt, und ohne Verletzung der Natur wieder kan abgethan werden. Darum disputiren sie vom Menschen und den Teufeln, daß, ob sie wohl die Gerechtigkeit, darinnen sie geschaffen seyn, verlohren haben, so haben sie doch ihre Naturalia, das ist, natürliche Kräffte rein behalten, wie sie erstlich seyn geschaffen gewesen. Aber für solcher Lehre, weil sie die Erbsünde geringe machet, soll man sich hüten, wie für einem Giffte.

Und

Und wir sollen es vielmehr dafür halten, daß die Gerechtigkeit nicht gewesen sey eine Gabe, so von aussen darzu gekommen, und etwas unterschiedenes von der Natur des Menschen gewesen sey, sondern sey wahrhafftig natürlich gewesen, also, daß Adam von Natur GOtt geliebet, GOtt geläubet, GOtt gedancket hätte ꝛc. Denn diese Dinge seyn so natürlich in Adam gewesen, wie es natürlich ist, daß die Augen das Licht sehen. Wenn aber das Auge verwundet und verderbet ist, so kanst du recht sagen, daß die Natur verletzet und derderbet sey. Also, nachdem der Mensch von seiner natürlichem Gerechtigkeit in die Sünde gefallen ist, kan man recht und wahrhafftig sagen, daß die Naturalia nicht gantz, sondern durch die Sünde verrücket und verderbet seyn. Denn wie des Auges Natur ist, daß es sehen kan: also ist an Adams Vernunfft und Willen das auch natürlich gewesen, daß er GOtt gekannt, GOtt vertrauet und ihn gefürchtet hat. Wer wolte denn nun so thöricht und unsinnig seyn, und sagen, daß die Naturalia noch gantz wären, weil wir wissen und fühlen, daß solches alles verlohren ist? Und dennoch ist in Schulen nichts gemeiners noch gebräuchlicheres gewesen, als diese Meynung. Wieviel ist es aber ungeschickter und unbequemer, solches von den Teufeln zu sagen, von welchen Christus saget, **daß sie in der Wahrheit nicht gestanden seyn**, und von denen wir selbst wissen, daß sie die grösten Feinde Christi und seiner Kirche seyn.

Joh. 8. v. 44.

Nun seyn im Menschen gantze und vollkommene Naturalia gewesen, GOttes Erkäntniß, Glaube, Liebe, Furcht, ꝛc. welche der Teufel durch die Sünde also verderbet hat, daß gleichwie der Aussatz den gantzen Leib anstecket, also ist der Wille und die Vernunfft durch die Sünde also verletzet und geschwächet, daß er nicht alleine GOtt nicht mehr liebet, sondern fliehet ihn auch und ist ihm feind, wolte auch lieber ohne GOtt seyn und leben.

Ein Zeichen der verderbten Natur ist gewesen, daß sich Adam und Heva geschämet haben nacket zu gehen, da sie doch also geschaffen waren.

DArum wird hier fein beschrieben die Verderbung, so an statt der anfänglichen Gerechtigkeit und Ehre gekommen ist. Denn daß sie nicht gesehen haben, daß sie nacket wären, ist eine Ehre gewesen. Wie kan aber nun die Natur höher geschändet und verderbet seyn, denn durch das nacket und bloß seyn, welches zuvor eine Ehre gewesen ist, nun zur höchsten Schande wird? Um gesunder und reiner Augen willen schämet sich niemand, aber ungestalte, stumpfe und böse Augen hält man für keine Ehre, sondern man schämet sich derer. Also ist im Stande der Unschuld nacket gehen die gröste Ehre gewesen: nun aber nach dem Falle schämen sich Adam und Heva, wie sie sehen, daß sie nacket seyn, und suchen ihnen Schürtze, damit sie die Schande bedecken. Wie viel aber ist diese Schande grösser, daß der Wille verrücket, der Verstand verderbet, und die gantze Vernunfft geschändet, gefälschet und gar verwandelt ist? Heissen denn das gantze Naturalia?

Siehe aber, was daraus folget, so man schliesset, daß die anfängliche Gerechtigkeit nicht in der Natur gewesen sey, sondern sey gewesen eine überflüßige Gabe zu der Natur des Menschen zugethan: wird nicht hieraus folgen, daß gleichwie du setzest, daß die Gerechtigkeit nicht sey gewesen von dem Wesen und Natur des Menschen, also sey auch die Sünde, so gefolget ist, nicht ein wesentlich und natürlich Ding am Menschen? Wird nicht auch folgen, daß Christus vergeblich zum Erlöser gesandt sey, weil die Erbgerechtigkeit, als ein fremde hinzugethanes Ding, von unserer Natur genomen ist, und die Naturalia noch gantz seyn? Was kan nun ein Theologus schändlicheres wider sich selbst und sein eigen Amt und Profession sagen, denn wenn er so lehret?

Darum sollen wir solche Schwärmerey fliehen und meiden, als gewissen Gifft und Verfälschung der heiligen Schrifft, und sollen vielmehr folgen der öffentlichen Erfahrung, die uns lehret, daß wir aus unreinem Saamen gezeuget und gebohren werden, und aus angebohrner Unreinigkeit an uns haben Unwissenheit von GOtt, Sicherheit, Unglauben, Haß und Feindschafft gegen GOtt, Ungehorsam, Ungedult, und andere gräuliche und schwehre Sünden und Gebrechen, welche in unser Fleisch dermaassen versencket und gepflantzet seyn, und dieses Gifft so weit durch das Fleisch, Leib und Seele, Adern, Blut, Marck und Bein, durch den Willen, Verstand und Vernunfft also durchgegossen ist, daß man sie nicht alleine nicht heraus nehmen kan, sondern wird auch nicht für Sünde erkannt.

Verderbung der Natur.

Ein heydnischer Poete hat gesaget: einem jungen Menschen sey es so gar grosse Schande nicht, daß er huret und in Unzucht lebet: aber solche Worte muß man heydnischen Menschen zu gute halten. Das ist aber das allerschändlichste, daß Christen, und die, so der heiligen Schrifft wollen erfahren seyn, auf diese Meynung sich lencken, daß ein schlechtes Hurenleben keine Sünde sey. Und zwar beweisen es einhellig Klöster und Thüme mit ihrem Leben und Wandel. So nun das geschiehet in einer äusserlichem Sünde, was wollen wir judiciren von Unreinigkeit des Hertzens, und innerlichen Neigungen, welche gottlose Leute für keine Sünde achten.

Die Ehre der nacketen Gestalt ist durch die Sünde verlohren.

So verstehet der Mensch auch nicht, daß die Ehre der nacketen Gestalt durch die Sünde verlohren ist. Denn daß Adam und Heva nacket gegangen seyn, das ist ihr höchster Schmuck und Ehre für GOtt und allen Creaturen gewesen. Jetzund aber fliehen wir, wenn wir nacket seyn, nicht alleine der Leute Angesichte, sondern schämen uns auch für uns selbst, wie hier Moses von Adam und Heva saget. Nun zeiget aber diese Schaam an, daß der Glaube und Vertrauen zu GOtt im

Hertzen,

Hertzen, so sie für der Sünden gehabt, verlohren sey. Darum hätte sich Adam gescheuet, auch wenn er blind gewesen wäre, sich nacket sehen zu lassen von GOtt und Menschen, darum, daß durch den Ungehorsam das Vertrauen gegen GOtt verlohren war.

DEnnoch beweiset solches alles, daß die Erbgerechtigkeit am Menschen natürlich gewesen sey. Nachdem aber dieselbe nun verlohren, ist es ja klar und offenbahr, daß die natürlichen Kräffte nicht gantz, noch vollkommen geblieben seyn, wie die Schul-Lehrer schwärmen. Denn gleichwie am Menschen natürlich gewesen ist, nacket gehen, in vollem Vertrauen und Sicherheit gegen GOtt, und also GOtt und den Menschen wohlgefallen: also fühlet nun der Mensch nach der Sünde, daß solche nackete Gestalt der unschuldigen Natur, GOtt, den Menschen und allen Creaturen mißfället, darum machet er ihm Schürtze und bedecket seinen Leib. Ist aber das nicht eine Veränderung der Natur? Es bleibet wohl da die Natur, aber in viel Wege verderbet. Denn das Vertrauen gegen GOtt ist verlohren, und ist das Hertze voll Unglaubens, Furcht und Schande. Also bleiben auch wohl in der Natur die Glieder, wie sie GOtt geschaffen hat; aber da sie zuvor sich mit Ehren nacket haben sehen lassen, werden sie nun als schändliche und unehrliche Glieder bedecket, um des innerlichen Gebrechens und Mangels willen, daß die Natur das Vertrauen auf GOtt verlohren hat: denn wenn wir gläubeten, würden wir uns nicht schämen.

Aus dieser Verderbung, so um der Sünde willen gefolget, ist noch ein anderer Schade gefolget, nemlich, daß sich Adam und Heva nicht alleine schämen, daß sie nacket seyn; welches doch zuvor eine sonderliche Ehre und Schmuck gewesen ist: sondern machen ihnen auch Schürtze zu bedecken die Glieder des Leibes, welche ihrer Natur nach die ehrlichsten und herrlichsten waren. Denn was ist in der gantzen Natur edleres, denn das Werck Früchte zu zeugen? Welches Werck von GOtt nicht den Augen, noch dem Munde, welche wir für ehrliche Glieder halten, zugeeignet ist; sondern diesem Theile des Leibes, welches wir um der Sünde willen die Schaam nennen müssen, es fleißig verhüllen und bedecken, daß es von niemand gesehen werde. Wie aber in der unschuldigen Natur das gantze Werck der Generation gantz heilig und reine gewesen ist; also hat nach der Sünde diß Theil des Leibes der Aussatz der Unzucht gar angefallen. Darum fühlen die, so ausser dem ehelichem Stande leben, die allerschnödeste Lust und Brunst. Wiederum wo die, so ehelich seyn, ihre Affecten und Reitzungen nicht regieren, dem Zorne steuern, und mit gantzem Fleisse und Sorgfältigkeit untereinander Liebe und Einigkeit erhalten, so haben sie auch mancherley Anfechtungen.

Wollen wir denn noch nicht greiffen und fühlen, wie ein heßlich und scheußlich Ding die Sünde sey? sintemahl man der Unzucht mit keinem Rathe, noch Artzeney steuern kan, auch mit dem Ehestande nicht, der doch von GOtt zur Artzeney der schwachen Natur geordnet ist. Denn der mehrere Theil derer, so da ehelich seyn, lebet im Ehebruche, und singet dieses gemeine Lied von seinem Weibe: Bey dir kan ich nicht seyn, kan deiner auch nicht loß werden. Und entspringet diese scheußliche Schande aus dem allerehrlichstem und herrlichstem Gliede unsres Leibes; welches ich das herrlichste Glied nenne, um des Werckes willen des Kinderzeugens, welches das herrlichste Werck ist, und das menschliche Geschlechte erhält. Also machet die Sünde aus den allerehrlichsten und nützlichsten Gliedern die allerschändlichsten Glieder. Sünde ist ein scheußlich Ding.

Denn dieses wäre in Adam und Heva nicht gewesen, sondern, weil sie voll Glaubens waren gegen GOtt, wären sie, so offte sie hätten Früchte zeugen wollen, zusammen gekommen, ohne Brunst und Anreitzung, so jetzund an dem sündlichem und aussätzigem Fleische ist, und hätten es gethan mit Verwunderung über GOttes Ordnung, mit Gehorsam und höchster Zucht und Bescheidenheit; wie wir jetzund zusammen kommen, GOttes Wort zu hören und GOTT zu dienen. Solches alles haben wir durch die Sünde also verlohren, daß wir es alleine privativè und nicht positivè verstehen können. Denn aus dem Schaden, den wir auf uns haben, müssen wir abnehmen, was für ein Guth wir verlohren haben. Noch seyn wir schuldig GOtt zu dancken, für das übrige, daß noch von diesem Wercke der Generation, wie gebrechlich und verderbet sie auch ist, geblieben ist, und wir zur Kirche und Policey bedürffen.

Das ist sich aber zu verwundern, daß man in allen aller Sprachen Scribenten kein Pünctlein findet, das da anzeigete, daß die blosse oder nackete Gestalt, so zuvor am ehrlichsten gewesen ist, durch die Sünde scheußlich und schändlich worden ist. Und lehret uns Moses solches alleine, der doch auf das allerkürtzeste anzeiget, daß der Mensch, nachdem er vom Glauben gefallen, zu schanden worden ist, und daß die Ehre der natürlichen Glieder zur höchsten Schmach und Schande worden sey, also daß sie Adam und Heva mit Schürtzen haben bedecken müssen.

חֲגֹרוֹת DAs Wort, Chagorah, stehet hier pluraliter, und heisset eigentlich ein Gürtel, also, daß du verstehest, daß die Feigenblätter allenthalben die Lenden und Hüffte bedecket haben, und die Glieder, so für der Sünde die ehrlichsten gewesen seyn, verhüllet und verborgen worden seyn als Schand-Glieder, und die nicht werth wären, daß man sie für Augen kommen liesse. O wie ist Sünde so ein schwehrer Fall. Denn also werden

ihre

ihre Augen geöffnet, daß sie dasjenige, so an ihm selbst das ehrlichste war, für das allerschändlichste ansehen.

So gehet es noch heute zu: nachdem das Gesetze gekommen ist, so sehen wir allererst, was wir gemachet haben, und scheinet an der offenbahrten Sünde eine solche Schande, daß die Hertzen dafür erschrecken, und die Augen sie nicht sehen können. Darum müssen sie dieselben zudecken. Also will niemand für einen Dieb, Ehebrecher, Todschläger, wenn er es gleich ist, angesehen seyn. Und also erkennen die Ketzer mit nichten ihren Irrthum, sondern vertheidigen ihn zum halßstarrigsten, und wollen für Glieder und Lehrer der rechten Kirche angesehen seyn. Und damit sie das erhalten, machen sie die Schürtze von Feigenblättern weit genung, das ist, versuchen alles, was ihnen, ihren Irrthum zu färben und zu vermänteln, dienen will.

Die Ketzer vertheidigen ihren Irrthum.

Diese Art der Sünden siehet man auch in Kindern, welche, ob sie wohl offtmahls über der That ergriffen werden, suchen sie doch und wenden allerley für, daß sie die Eltern eines andern bereden und sich entschuldigen. So pflegen die Leute durchaus zu thun, wenn man sie gleich auf Ubelthat befunden und ergriffen hat, suchen sie doch gleichwohl Ausflucht, und wollen nicht zu Schanden werden, sondern für fromm und gerecht gehalten seyn. Und ist dieser Gifft auch durch die Sünde in die Natur geetzet und durchgegossen, wie dieser Text zeuget.

v. 8. **Und sie höreten die Stimme GOttes des HErrn, der im Garten gieng, da der Tag kühle worden war, und Adam versteckete sich mit seinem Weibe, für dem Angesichte GOTTES des HErrn, unter die Bäume im Garten.**

DAs ist nun der dritte Schade der Erbsünde, der da beweiset, daß die Erbgerechtigkeit verlohren sey. Und hier verwirret sich Lyra abermahl mit den Auslegungen der Rabbinen, welcher etliche die Kühle des Tages auslegen vom Orte, oder Gelegenheit zwischen Mittag und Abend. Etliche verstehen es von der Zeit, daß diß um den Abend, wenn die Hitze nachlässet und die Lufft gehet, geschehen sey.

Kühle des Tages.

Meine Meynung ist diese, daß man die Kühle schlecht verstehe für den Wind, daß, nachdem das Gewissen durch das Gesetze überzeuget gewesen, sey Adam und Heva erschrocken, wenn sie ein rauschendes Blat gehöret haben. Wie man an furchtsamen Leuten siehet, wenn die hören, daß ein Balcke knarret, fürchten sie sich, das gantze Hauß möchte einfallen; wenn sie eine Mauß hören, fürchten sie sich, es sey der Teuffel, und wolle sie erwürgen. Denn von Natur seyn wir alle so erschrecket, daß wir uns auch fürchten, wo es sicher und ohne alle Gefahr ist.

So seyn Adam und Heva, nachdem ihr Gewissen durch das Gesetze überwunden ist, und sie das Vertrauen gegen GOtt verlohren haben, und nun fühlen die Schande für Gott, voll Furcht und Schreckens, daß, wenn sie ein Lüfftlein oder den Wind hören, sie bald gedencken, GOtt sey da, der die Sünde straffen wolle, und sich verstecken. Ich halte es auch dafür, daß Moses die Stimme des HErrn, der im Garten gehet, nenne den Wind, oder das Sausen des Windes, so fürher gegangen ist, ehe denn ihnen der HERR erschienen ist, wie Christus im Evangelio vom Winde saget, du höreſt sein Sausen. Denn wenn sie die Blätter, vom Winde angestossen, haben rauschen hören, haben sie gedacht, siehe, da ist der HErr, und wird von uns Straffe fordern.

Die Stimme des HErrn im Garten.

Joh. 3. v. 8.

Daß derohalben Moses bald darnach setzet, da der Tag kühle war, lasse ich mich düncken, daß er sich damit erklären will, als wolte er sagen, es war eine Stimme, wie die Lufft des Tages, also, daß diß Wort, des Tages, was sonderliches in sich habe: denn er saget nicht vom Winde in der Nacht, ohne Zweiffel darum, daß er das Schrecken, so auf die Sünde gefolget ist, groß mache, als wolte er sagen: sie waren also furchtsam, daß sie sich auch am hellen Tage für einem Rauschen eines Blates fürchten. Was wolte geschehen seyn, so GOtt im finstern und bey der Nacht gekommen wäre: denn da würde ja das Schrecken viel grösser gewesen seyn. Denn wie der Tag behertzt machet, also ist die Nacht furchtsam und schrecklich. Darum ist die Furcht u. Schrecken, so Adam u. Heva am hellem Tage fühlen, auch ein öffentlich und gewiß Zeichen, daß sie gantz und gar vom Glauben abgefallen gewesen seyn.

Furcht und Zittern nach der Sünde.

Und diß, halte ich, sey der rechte Verstand dieses Textes, denn er stimmet überein mit der Bedräuung Mosis, da er Levitici 26. saget von den Straffen, so den Sünden folgen sollen, **daß sich die Sünder für einem rauschenden Blate fürchten, und dafür, als für einem Schwerdte, fliehen sollen.** Denn wenn das Gewissen recht getroffen und geschrecket ist, so wird der Mensch also bedränget und übereilet, daß er nicht alleine nichts thun, sondern auch keine Gedancken fürnehmen kan; wie man saget, daß es in einer Schlacht zugehet, da die Knechte, so forne an der Spitzen stehen, für Furcht und Schrecken nicht eine Hand regen können, sondern lassen sich den Feind dahin würgen. Eine solche gräuliche Straffe folget auf die Sünde, daß sich das Gewissen für dem Rauschen eines Blates entsetzet: ja, daß es die allerschönste Creatur, den Tag, nicht leiden kan, durch welchen wir doch von Natur erquicket werden.

Lev. 26. v. 36.

DArum siehest du hier abermahl die Grösse der Erbsünde, so mit uns gebohren, u. uns durch die Sünde der ersten Eltern eingepflan-

tzet wird. Das machet auch, daß wir desto schwehrer verstehen können, was die erste Gerechtigkeit gewesen sey. Denn im Menschen war erstlich gar ein trefflicher Glaube und Vertrauen auf GOtt, also, daß er sich auch nicht gefürchtet hätte, wenn er hätte sehen den Himmel fallen.

Wie freudig und sicher redet Heva mit der Schlange? Wir reden so nicht mit einem Hündlein, oder Hühnlein, das wir erzogen und gewöhnet haben. Darum haben sie für der Sünde nicht Löcher gesuchet, sich darinnen zu verbergen, sondern seyn gestanden, in voller Weißheit und Aufrichtigkeit, und haben GOTT mit aufgerichtetem Antlitze gelobet: nun aber schrecket sie ein rauschendes Blat. O wie ist das so ein schwehrer Fall, aus der höchsten Sicherheit, Vertrauen und Lust gegen GOTT, gerathen und fallen in eine so schreckliche Furcht, daß der Mensch für GOttes Angesichte mehr fleucht, denn für dem Teuffel, wenn er ihn gegenwärtig fürhanden sähe. Denn Adam und Heva fliehen für dem Teuffel nicht; für GOtt aber ihrem Schöpffer fliehen sie, den halten sie für ernster und mehr zu fürchten, denn den Teuffel, den sie für besser achten: denn sie fliehen für ihm nicht, darum ist diese Furcht eigentlich ein Fliehen, Haß und Feindschafft für GOtt.

Furcht der Sünde.

HIer soll man auch sehen, wie die Sünde steiget, und immer je grösser und stärcker wird, bis so lange sie überschwencklich und überaus sündig wird, wie sie S. Paulus pfleget zu nennen. Denn erstlich fället der Mensch vom Glauben, in Unglauben und Ungehorsam, dem Unglauben aber folget die Furcht, Haß und fliehen für GOtt, welche endlich mit sich bringen Verzweiffelung und Unbußfertigkeit. Denn wohin wolte ein Hertz Zuflucht haben, wenn es sich für GOTT so fürchtet und erschricket? Soll er zum Teuffel fliehen? Das ist weder nütze, noch zu rathen, und geschiehet dennoch. Denn diese Historie zeiget an, daß GOtt den Menschen geschaffen und zum Herrn über alles gesetzet habe, und dennoch fliehe er für GOtt, und sey nichts, dem er feinder sey und übeler dulden könne. Denn sonst würde er sich von ihm nicht abwenden, würde für ihm nicht fliehen, noch sich für seiner Stimme entsetzen, wenn er kömmt, nicht bey Nachte, auch nicht mit Donner und Blitzen, wie auf dem Berge Sina, sondern am hellen und lichten Tage, da die Lufft fein säuberlich gehet, und die Blätter der Bäume ein wenig reget und beweget. Darum ist nichts schwächeres, noch elenderes, denn ein Gewissen, so durch das Gesetze geschrecket wird, und seine Sünde beginnet zu sehen und zu fühlen.

Rom. 7. v. 13.

Wenn das Gewissen durch das Gesetze geschrecket wird, fleucht es für GOtt.

Derohalben ist hier abermahl zu sehen, wie recht der Wille und die Vernunfft nach dem Falle der Sünde sey. Denn, daß der Wille falsch und unrecht sey, beweiset diese That, daß sie sich des gelüsten lassen, das von GOtt verbothen ist, und sich also gelüsten lassen, als die GOtt ungehorsam sind, dem Teuffel aber gehorchen. So können wir nun nicht zweiffeln, daß die Vernunfft verderbet und gefälschet sey, weil wir hier den Anschlag sehen, durch welchen Adam und Heva gedencken sicher zu seyn. Denn ist das nicht die höchste Thorheit, erstlich, sich unterstehen unmöglicher Dinge; wie sie denn thun, weil sie fliehen, für dem sie doch nicht fliehen, noch verborgen seyn können. Zum andern, die Flucht so auf närrische Wege und Weise fürnehmen, daß sie gedencken unter den Bäumen sicher zu seyn, da sie doch keine eiserne Mauer, keine grossen Berge, noch Klüffte vermochten zu schützen. Wenn also der Glaube und Zuversicht auf GOtt hinweg ist, so folget gräuliche Furcht im Willen, und wenn die schönsten Gaben, als Weißheit und Verstand, hinweg seyn, so folget darauf die äusserste Thorheit, daß man sich auf die allernärrischten Wege, unmöglicher Dinge unterstehet. So gar ein tieffer Schade ist die Erbsünde, und ist doch dieses noch kaum ein Vorspiel: denn es ist die Sache noch nicht zum Austrage und Urtheile gekommen, welches viel gräulicher und schrecklicher ist.

Und GOtt der HErr rieff Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? v. 9.

DJeses ist die Beschreibung des Gerichtes. Denn nachdem Adam durch das Gewissen seiner Sünde geschrecket ist, fleucht er für GOTT, und fühlet, daß ihm nicht alleine das Paradies, sondern die gantze Welt zu enge wird, und nirgend getrauet sicher zu bleiben. Darum giebet er in solcher Angst seine Thorheit an den Tag, daß er der Sünde mit fliehen gedencket zu rathen, da er doch schon allzuweit von GOtt geflohen war. Denn die Sünde ist an ihr selbst ein Abtreten und fleucht von GOtt, darum wäre ihm nicht von nöthen gewesen, eine andere Flucht fürzunehmen. Aber so gehet es, und ist diß der Sünden Art und Natur, daß, je weiter ein Mensch von GOtt gegangen ist, je ferner er ihm wünschet, von ihm zu kommen. Und wer einmahl flüchtig und abtrünnig worden ist, der bleibet ewiglich flüchtig. Darum saget man auch von der Straffe in der Hölle, daß diß die grösste Angst und Pein seyn wird, daß die Gottlosen immer werden fliehen wollen, und doch fühlen, daß sie davon nicht kommen können; wie allhier Adam auch immer fliehen will, da er schon ergriffen und gefangen ist.

Sünde machet, daß wir für GOtt fliehen.

Daß nun Moses saget, GOtt habe Adam geruffen, soll man verstehen, daß er ihn für Gerichte geruffen und gefordert hat. Es ist aber hier die Frage von der Person, durch welche GOtt Adam habe ruffen lassen. Und ist nicht ungeschicklich gelehret, wenn man saget, Gott habe solches alles ausgerichtet durch den Dienst der Engel, und daß ein Engel GOttes

Wer Adam für Gerichte geruffen hat.

Statt

Statt verheget, und in der Person GOttes mit Adam also geredet habe. Wie die Obrigkeit alles, was sie redet oder thut, nicht in ihrer Person, sondern an GOttes Statt redet oder thut; darum die Schrifft auch die Gerichte, so durch Menschen geschehen und gehalten werden, GOttes Gerichte nennet. Derowegen gefället mir es nicht übel, daß Adam durch einen Engel geruffen sey, und angezeiget, daß ihm zu fliehen unmöglich wäre.

Warum Adam alleine geruffen wird.

Sonderlich aber ist zu mercken, daß Moses nemlich saget, Adam sey geruffen worden, als zu dem alleine am sechsten Tage geschehen war das Wort GOttes, von dem verbothenem Baume nicht zu essen. Wie derohalben er alleine GOttes Geboth angehöret hatte, also wird er auch erstlich alleine für Gerichte gefordert. Heva aber, weil sie auch gesündiget hat, und von GOtt abgefallen ist, muß sie es auch anhören, und der Straffe theilhafftig werden.

Wo bist du?

Diese Worte, **Wo bist du?** seyn Worte des Gesetzes, durch GOtt in das Gewissen gerichtet und gesprochen. Denn **obwohl für GOTT alles entdecket und bekannt ist,** Ebr. 4. so redet er doch unserem Verstande nach, weil er siehet, daß wir damit umgehen, daß wir uns seinem Gesichte entziehen, und für ihm fliehen wollen. Darum, daß er saget: **Wo bist du?** ist eben so viel, als wenn er sagte: Meynest du, daß ich dich nicht sehe? Denn er will Adam sehen und fühlen lassen, daß der, so verborgen ist, für GOtt nicht verborgen ist, und der, so für GOtt fleucht, für ihm nicht geflohen ist. Denn das träget sich von Natur zu, in einer jeglichem Sünde, daß wir uns in närrischer Meynung bemühen zu fliehen für dem Zorne GOttes, dem wir doch nicht entgehen können. Und ist das die höchste Thorheit, daß wir uns vielmehr gedencken zu rathen, mit der Flucht von GOtt, denn mit dem wiederkehren zu ihm; und kan dennoch die sündige Natur zu GOtt nicht wieder kommen. Wie meynest du denn, wie Adam mag zu Muthe gewesen seyn, da er diese Stimme gehöret hat? Denn siehe, da stehet er für dem Nichtstuhl GOttes, und wird zur Straffe gefordert, da er närrische Hoffnung hat, er könne sich verstecken und verbergen.

Ebr. 4. v. 13.

v. 10. **Und er sprach: ich hörete deine Stimme im Garten und furchte mich; denn ich bin nacket, darum versteckete ich mich.**

Adam wird durch die Sünde also bestürtzet, daß er nicht weiß, was er sagen soll.

WIe Adam seine Flucht närrisch hatte fürgenommen, so giebet er hier auch närrische Antwort: so gar fehlet ihm nach der Sünde alle Weißheit und Rath. Denn er will GOtt lehren, daß er nacket sey, der ihn doch nacket geschaffen hatte. Also machet er sich selbst zu Schanden, verräth und verdammet sich mit seinem eigenem Munde. Er spricht auch, er habe des HErrn Stimme gehöret, und sich gefürchtet, so er sie doch zuvor auch gehöret hatte, da ihm verbothen ward vom Baume zu essen. Warum hatte er sich denn da auch nicht gefurcht, und verstecket? Warum stund er frölich und aufgerichtet, da er GOtt vor Augen siehet und höret? Hier aber entsetzet er sich für einem rauschendem Blatte. So folget ja, daß er der Adam nicht mehr ist, der er gewesen war, sondern ist gantz verwechselt und ein anderer Mann worden, daß er sich mit einer erlogenem Ursache schützen und verantworten will. Denn wie kan es wahr seyn, daß die Stimme die Ursache der Furcht ist, so er sich doch zuvor für GOtt nicht gefürchtet, sondern ihn mit Lust gehöret hatte?

Darum lasset uns lernen, daß solche verkehrte Thorheit der Sünde allezeit folget, nemlich, daß sich die Sünden selbst mit dem anklagen, damit sie sich entschuldigen wollen, und verrathen, wenn sie sich schützen wollen, sonderlich für GOtt. Wie hier Adam seine Sünde verheelen, und sich schmücken will, mit dem, daß er saget: er fliehe nicht darum, daß er gesündiget habe, sondern, daß er die Stim̃e des HErrn gehöret habe, dafür sey er erschrocken und schäme sich darum, daß er nacket sey. Es bedencket aber der arme Stümper nicht, daß er diese Furcht zuvor nicht gehabt, noch sich geschämet habe, daß er nacket gewesen sey: denn dieweil ihn GOtt also geschaffen hatte, warum solte er sich der Blösse wegen scheuen, welche GOtt geschaffen hatte? Zuvor war er nacket gegangen im Paradiese, für GOtt und allen Creaturen, wuste, daß ihn GOtt lieb hatte, und hatte seine Lust an GOtt: nun aber schämet er sich, daß er nacket ist, fleucht für GOtt und versteckt sich. Solches seyn alles gewisse Argumenta und Beweisungen, damit Adam sich selbst verdammet, und seine Sünde an den Tag giebet?

Adams närrischer Rath und Antwort.

So werden sich die Gottlosen am jüngsten Gerichte auch selbst verdammen: denn die Finsterniß, und das verborgene in der Menschen Hertzen wird offenbahr werden, und aller Menschen Sünde und Ubelthat gleich in aufgethanen Büchern werden gelesen werden. GOtt weiß wohl, daß Adam gesündiget habe, und des Todes schuldig sey, fraget ihn aber darum, daß er durch sein eigen Zeugniß überwiesen werde, daß er gesündiget habe, sintemahl er von GOtt fleucht, welches denn Sünde ist, wie es Tugend und Gehorsam ist, zu GOtt fliehen. Ein solch Zeugniß giebet Adam über sich selbst, wiewohl er hoffet, er wolle die Sünde mit der Lügen verheelen, weil er saget, die Ursache seines Fliehens sey des HErrn Stimme, und daß er nacket sey.

Warum GOtt Adam fraget.

DErohalben lasset uns lernen, daß dieses der Sünden Art u. Natur ist. Wo GOtt nicht bald hilfft, und dem Sünder wiederum ruffet, so fleucht er ohne Unterlaß von GOtt, und weil er die Sünde mit Lügen entschuldigen wil, häufet er eine über die andere, bis daß er kömmt zur Gotteslästerung und Verzweiffelung. So schleppet immer eine Sünde die andere nach

Der Sünden Art und Natur.

sich, und machet einen ewigen Fall, biß so lange der Sünder zuletzt GOtt vielmehr die Schuld giebet und anklaget, denn seine Sünde erkennet. Adam hätte sagen sollen: HErr ich habe gesündiget. Das thut er aber nicht, sondern zeihet GOtt der Sünde, und saget nichts anders, denn, HErr du hast gesündiget; denn ich wäre wohl heilig geblieben im Paradiese, nach dem Anbiße des Apffels, wärest du zu frieden gewesen. Denn daß Adams Hertze und Gedancken endlich also gestanden seyn, zeigen diese Worte an. Ich wäre nicht geflohen, wo mich deine Stimme nicht erschrecket hätte.

Also, wenn gleich der Mensch von GOtt um der Sünde willen angeklaget wird, so erkennet er doch nicht seine Sünde, sondern klaget vielmehr GOtt an, und wirffet die Schuld von sich auf seinen Schöpffer; daß sich also die Sünde unzählicher Weise häuffet und mehret, wo GOtt nicht zu Hülffe kömmt mit Gnade und Barmhertzigkeit. Und hält dennoch Adam diese gottlose und höchste Thorheit für die gröste Klugheit. Denn so gar ist er mit Schrecken betreten und übereilet, daß er nicht weiß, was er redet oder thut, und indem er sich entschuldigen will, klaget er sich selbst zum hefftigsten an, und mehret die Sünde unzählich.

Adams gleichen seyn wir alle.

Wir sollen aber nicht gedencken, daß solches Adam alleine widerfahren sey; sondern wir thun alle also, und lässet uns unsere Natur nichts anders thun, wenn die Sünde begangen ist. Denn wir klagen alle vielmehr GOtt an, denn daß wir uns für GOtt für Sünder erkennen; wie Adam hier thut, und saget, die Ursache, daß er geflohen, sey gewesen des Herrn Stimme. Dieser Sünde folget nun eine andere. Denn wer GOtt seines Schöpffers nicht schonet, wie solte er der Creatur schonen? Darum wirfft er GOTT seine Blösse für, als der ein schändlich Ding geschaffen habe. Denn durch die Sünde ist er dermassen bethöret, daß er aus der Ehre der nacketen Gestalt, eine Schmach und Lästerung GOttes seines Schöpffers machet.

v. 11. **Und er sprach: wer hat dir es gesaget, daß du nacket bist? Hast du nicht gegessen von dem Baume, davon ich dir geboth, du soltest nicht davon essen?**

Adam fühlet die Sünde je länger, je tiefer.

HJer wird Adams Gewissen gerühret und getroffen, mit einem rechtem Stachel des Gesetzes. Als wolte GOtt sagen: Du weist, daß du nacket bist, und darum hast du dich versteckt: habe ich dich doch nacket geschaffen, warum hältest du es für eine Schande? Darum hat dich nicht zu Schanden gemacht, daß du nacket bist, es hat dich auch meine Stimme nicht geschrecket; sondern, daß dich dein eigen Gewissen anklaget, daß du von dem verbothenem Baume gegessen hast. Hier ist Adam, weil GOtt also auf ihn dringet, mitten im Tode, und in der Hölle gewesen: denn er hat bekennen müssen, daß nacket seyn nicht böse, noch eine Schande sey, weil es von GOTT geschaffen war. Wiederum aber hat er erkannt, daß dieses böse sey, daß er von dem nacket gehen ein böse Gewissen habe, deß er sich doch zuvor, als einer sonderlichen Ehre, gerühmet hätte, und daß er sich fürchtet für der Stimme des HErrn, die er zuvor mit höchster Lust gefühlet hatte.

Auf dieses Fühlen der Sünde, welches GOtt an Adam siehet, gehören diese Worte: Weil du ein Gewissen hast und dich fürchtest, so must du ja von dem verbothenem Baume gegessen haben. Denn es ist dir kein Geboth gegeben, daß du nicht tödten, nicht ehebrechen soltest, sondern, daß du von den Früchten dieses Baumes nicht essen soltest. Weil du dich denn fürchtest, so zeigest du selbst an, daß du wider das Geboth gesündiget hast. Also hat Adam eben das vom HErrn gehöret, das er gedacht hat. Denn also muß er gedacht haben: Ich habe den Apffel gegessen, will aber nicht bekennen, daß ich darum fliehe, sondern will die Sünde verschweigen und sagen, daß ich mich für seiner Stimme scheue, und daß ich nacket bin. Weil er aber dieses also saget, muß er sich selbst anklagen, und höret ein Gewissen in sich, das ihn Lügen straffet und seine Sünde anklaget: darzu kömmt auch, daß GOtt selbst seine Sünde öffentlich, und mit dürren und klaren Worten anklaget, und kan dennoch Adam noch nicht zu einem schlechtem Erkänntniß der Sünden gebracht werden. Denn also saget er:

v. 12. **Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume, und ich aß.**

SJehe, wie fein ist hier abgemahlet die Boßheit und Art der Sünde, daß Adam mit nichten zur Bekänntniß seiner Sünde kan gebracht werden, sondern verläugnet sie, und entschuldiget sich, so lange er eine Hoffnung und Schein der Entschuldigung ersehen kan. Nun ist aber das nicht Wunder, daß er erstlich hoffet die Sünde zu verheelen, und vielmehr GOtt anklaget; denn er erkennet, daß er gesündiget habe: sondern das ist Wunder, daß er in der Entschuldigung beharret, auch nachdem ihn sein Gewissen überzeuget, und er von Gott selbst gehöret hat, daß er gesündiget habe. Denn er spricht nicht, HERR, ich habe gesündiget, vergieb mir meine Schuld, sey barmhertzig (denn der Sünden Art ist, daß sie dem Hertzen nicht zulässet, zu GOtt zu fliehen, sondern treibet es vielmehr von GOtt zu fliehen) sondern giebet die Schuld dem Weibe.

Wie nun in den Schulen die Rhetores lehren, daß man die Ubelthat, so einem fürgeworffen wird, entweder läugnen solle, oder vertheidigen, daß sie mit Rechte geschehen sey; so thut Adam hier alles beydes. Erstlich läugnet er die Sünde, und spricht, des HErrn Stimme erschrecke ihn, und nicht seine Sünde. Da er aber also überwiesen wird, daß er die That nicht läugnen kan, will er sie mit Rechte vertheidigen

digen und spricht: Hättest du mir das Weib nicht zugegeben, so hätte ich von dem Baume nicht gegessen. Also schreibet er abermahl GOtt zu, daß er gesündiget hat, und klaget ihn seiner Sünden halben an. So gar ist des Sündigens kein Aufhören, wenn man einmahl vom Worte gewichen ist. Erstlich, hatte er gesündiget mit Ungehorsam und Unglauben, nun machet er der Sünden mehr mit Schmach und GOttes-Lästerung, daß er saget: ich habe die Schlange nicht gehöret, habe mich des Baumes nicht gelüsten lassen, da ich ihn ansahe, habe meine Hand nie ausgestrecket, die verbothene Frucht davon zu brechen, sondern das alles hat das Weib gethan, das du mir zugegeben hast. In Summa, Adam will nicht erkennen, daß er gesündiget habe, sondern will reine und unschuldig seyn.

Je fleißiger die Sünde entschuldiget wird, je grösser sie wird.

Darum gehöret diß Stücke auch zu der Beschreibung der Sünde, und was der Sünde Art sey. Denn wenn die Verheissung von der Vergebung der Sünden, oder der Glaube nicht da ist, so kan ein Sünder anders nicht thun. Hätte GOtt gesaget, Adam, du hast gesündiget, ich will dir aber deine Sünde schencken; da hätte Adam die Sünde zum höchsten verfluchet, und dieselbe demüthig und ohne falsch erkannt. Weil aber die Hoffnung der Vergebung der Sünden noch nicht da ist, so fühlet und siehet er nichts anders, denn den Todt, darum, daß er das Geboth übertreten hat. Weil aber dafür die Natur fleucht, und sich scheuet, so kan Adam zum Erkänntniß der Sünde nicht gebracht werden. So ist ein jeder Sünder seiner Straffe feind. Weil er aber der Straffe feind ist, so hasset er auch zugleich GOttes Gerechtigkeit und GOtt selbst, und unterstehet sich mit gantzer Gewalt, GOtt und alle Menschen zu bereden, daß er unschuldig leide.

Der Sünden Art und Natur.

Ein jeder Sünder hasset die Straffe.

Also verglimpffet hier Adam seine Sünde, daß er der Schlange nicht gehorchet, noch den Apffel abgebrochen habe. **Das Weib, spricht er, das du mir zugethan hattest, hat mir gegeben von diesem Baume.** Eben also fühlen fast die Sünde die Leute, so in Verzweiffelung fallen, welche, so sie zur Erkänntniß ihrer Sünden kommen, erhencken sie sich entweder selbst, oder lästern GOtt. Wie man von Job weiß, daß er spricht: **verflucht sey der Tag, darinnen ich gebohren bin, warum bin ich nicht gestorben von Mutter-Leibe an,** &c. Denn sie geben GOtt die Schuld, daß sie gesündiget haben, werden ungeduldig und murren wider GOtt, daß er sie zum Tode und Verdamniß erschoffen habe. Denn ein Mensch kan anders nichts thun, wenn die Hoffnung der Vergebung, und Verheissung der Gnade nicht da ist. Denn weil der Todt der Natur unleidlich ist, so machet er Verzweiffelung und GOttes-Lästerungen.

Adam verglimpffet seine Sünde, und machet sie geringe.

Job. 3. v. 3. 11.

Darum seyn diese Worte, **das Weib, das du mir zugethan hattest,** &c. voll Unwillens und Zornes wider GOtt. Als wolte er sagen: Diesen Unrath treibest du selbst auf mich. Hättest du dem Weibe etwa einen eigenen Garten gegeben, und mich nicht beschwehret bey ihr zu wohnen, so wäre ich wohl ohne Sünde geblieben. Daß ich aber nun gesündiget habe, ist deine Schuld, der du mir das Weib zugethan hast. Also wird Adam hier fürgestellet zum Fürbilde aller, die da sündigen, und in Sünden verzagen. Denn sie können anders nicht thun, denn GOtt anklagen und sich entschuldigen, sintemahl sie sehen, daß GOtt allmächtig ist, und solchen Sünden hätte wehren können. So ein schrecklich Ding ist es um die Sünde, wo die Hertzen nicht zu rechter Zeit mit der Verheissung der Vergebung der Sünden aufgerichtet und getröstet werden. Und richtet solches das Gesetze aus, wenn es alleine ist ohne das Evangelium und Erkänntniß der Gnade, nemlich, daß es endlich führet zur Verzweiffelung und Unbußfertigkeit.

Adam ist ein Bild aller Sünder.

Was das Gesetze alleine ausrichtet.

Da sprach GOtt der HErr zum Weibe: Warum hast du das gethan? Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich also, daß ich aß. v. 13.

NUn folget auch das Exempel von Heva, welche, nachdem sie durch die Sünde verderbet ist, nichts besser ist denn Adam, der da für unschuldig wolte gehalten seyn, und warff die Schuld auf GOtt, daß er ihm das Weib hätte zugethan. Hier will sich Heva auch entschuldigen, und giebet die Schuld der Schlangen, welche auch GOttes Creatur war: und bekennet ja, daß sie den Apfel gegessen habe, aber die Schlange, spricht sie, die du geschaffen, und im Paradiese hast lassen umher gehen, hat mich betrogen. Heisset das nicht seinen Schöpffer anklagen, und die Schuld von sich ablehnen? So sehen wir, daß die Sünde überall ein Ding ist und thut, nemlich, daß sie nicht Sünde seyn will, noch für Sünde gestraffet werden; sondern sie will Gerechtigkeit seyn. Wenn sie denn das nicht erhalten kan, so straffet sie GOtt wiederum Lügen, und wird also aus einer menschlichen Sünde gantz und gar eine teuffelische Sünde, und wird der Unglaube verwandelt in GOttes-Lästerung, der Ungehorsam in Schmach des Schöpffers.

Die Sünde schaffet in Heva eben das, so sie in Adam gewürcket hatte.

Darum nenne ich es aber eine teuffelische und nicht menschliche Sünde, daß der Teuffel GOttes ewiger Feind ist, GOtt ewig anklaget, und verdammet, sich aber rechtfertiget, es ist ihm auch unmöglich, daß er von Hertzen sagen könte, HErr, ich habe gesündiget, vergib mir. Denn sonst hätte er noch zu hoffen, wie man in der Historie von Sct. Martino lieset, daß er zu Vergebung der Sünden kommen möchte; welches aber unmöglich ist,

Teuffelische Sünde.

weil er seine Sünde nicht erkennet und GOtt lästert, daß er ohne Ursache mit den Creaturen zu unrecht und grausam verfahre.

So sehen wir, daß Adam und Heva also in die Sünde gefallen und versencket sind, daß sie nicht konten tieffer hinein kommen. Denn aus dem Unglauben folget der Ungehorsam aller Glieder und Kräffte im Menschen, nach dem Ungehorsam folget die Entschuldigung, und Vertheidigung der Sünden: dem Vertheidigen folget, daß der Mensch GOtt anklaget und verdammet. Und ist dieses der letzte Grad der Sünden, nemlich GOtt lästern, und ihm zumessen, daß die Sünde von ihm herkomme. Höher kan die Sünde, wenn sie also steiget, nicht kommen, wo nicht die Hertzen, durch das Vertrauen auf GOttes Barmhertzigkeit, aufgerichtet und gewiesen werden.

Wie die Sünde wächset und steiget.

DArum ist es gar ein elend Wesen unter dem Pabstthume gewesen. Denn da sahe, noch hörete man nichts, das ein Hertze in seiner Angst und Noth hätte können trösten und aufhalten, ohne daß man im Jahre einmahl schwehrlich lehrete die Historie vom Leide Christi, daraus man ein wenig sehen konte, wo man Vergebung der Sünden suchen solte. Das andere alles, so gesungen, gelehret und geprediget ward, weisete von der Verheissung der Vergebung der Sünde, auf eigene Gerechtigkeit. Darum haben wir gesehen, daß in Klöstern viel Leute, durch ihr gantzes Leben in Schwehrmüthigkeit, und Verzweiffeln daher giengen, und endlich im Kampffe des Gewissens, für Leide und Angst sturben. Die andern Brüder thaten (dieweil die Lehre unbekannt war) nichts, denn daß sie dabey stunden, und abgöttischer Weise die Heiligen um Hülffe anrieffen. So musten die armen Leute ohne alle Hoffnung, Hülffe und Rath, in der höchsten Angst des Gewissens dahin sterben. Ist aber das nicht schrecklich Ding gewesen?

Im Pabstthume ist kein rechter Trost wider die Sünde gewesen.

Wenn man darum das gantze Pabstthum, und alle Klöster mit einem Finger stürtzen und umwerffen könte, solte man es thun, um dieser einigen Ursache willen, daß die Gewissen so jämmerlich darunter geplaget und gemartert werden. Denn nichts schrecklichers ist, als in Sünden seyn, und dennoch nicht haben noch wissen können Vergebung der Sünden, oder Trost und Verheissung der Gnaden. Nun ist aber der Pabst eine Ursache gewesen, daß die Vergebung der Sünden gantz und gar aus den Augen gekommen ist. Denn es ward in der Kirche weder Lehre noch der Gottesdienst rein, noch rechtschaffen gehalten. Seyn aber darbey etliche seelig worden, so hat sie erhalten der blosse Text der Paßion, an den sie sich mit Glauben gehalten haben, wider des Pabstes Willen. Denn wenn die Leute in Todtes-Nöthen und letzten Zügen lagen, wurden sie gewiesen auf die Fürbitte Mariä und der Heiligen, und ward gemeiniglich also gelehret, daß die Mutter Maria dem Sohne ihre Brüste zeigete, der Sohn aber zeigete seine Wunden dem Vater, und würde also der Mensch seelig, durch die Fürbitte, nicht des Sohnes, sondern der Mutter Mariä.

Die Lehre des Evangelii soll man hoch achten.

DArum will ich euch auf das allerfleißigste vermahnet haben, ihr woltet die Lehre des lieben Evangelii, diesen theuren Schatz, ja groß achten. Denn was Adam und Heva geschehen sey, da die Sünde vorhanden, das Erkänntniß aber der Verheissung und Gnade nicht da gewesen ist, sehen wir hier. Und zeiget solches auch an des Satans Verdammniß. Denn nachdem er die Verheissung von der Gnade nicht hat, so kan er nicht ablassen von Sünden, Feindschafft und GOttes-Lästerung. Und stehet in diesem Falle Adam etwas besser: denn er wird für Gerichte gefordert, daß er zum Erkänntniß seiner Sünde komme, und nachdem er durch die Sünde geschrecket ist, wieder aufgerichtet und getröstet werde durch die Verheissung von Vergebung der Sünden; davon nun ein schöner Text folget, darinnen auch gefasset ist die Predigt vom HErrn Christo.

GOtt handelt mit Adam gütiger und freundlicher, denn er verdienet hatte.

Gleichwie aber das Ende und Austrag dieses Handels anzeiget GOttes gröste Güte und Barmhertzigkeit gegen den Menschen; Denn er weiset ihn zurücke, auf die Vergebung der Sünden, und ewiges Leben durch den zukünfftigen Saamen: So ist auch der Anfang dieses Handels, wenn wir ihn recht ansehen, viel gelinder und freundlicher, denn Adam verdienet hatte. Denn hier ist ja nicht die grausame Gestalt, und Geberde, so da auf dem Berge Sina war, da mit Donner und Blitzen die Posaunen giengen: sondern hier kömmt GOtt durch eine sehr leise Lufft, anzuzeigen, daß die Straffe väterlich seyn werde. Er schläget und stösset Adam nicht von sich um der Sünde willen, sondern ruffet ihm und zeucht ihn zurücke von der Sünde. Noch verstehet und siehet Adam, für seiner Sünde, und grossem Schrecken solche väterliche Sorge nicht, bedencket auch nicht, daß GOtt mit der Schlange viel anders handelt. Denn er ruffet der Schlange nicht, fraget sie auch nicht um die begangene Sünde, daß sie also zur Buße hätte kommen mögen, sondern verdammet sie alsbald.

Christus ist im Paradiese ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen gewesen.

DJeses zeiget an, daß sich Christus unser Heyland, auch dazumahl als ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen geschlagen hat: denn es ja ein Zeichen der höchsten Gnade ist, daß GOtt, nachdem Adam gesündiget hat, nicht stille schweiget, sondern redet, und zwar mit vielen Worten, auf daß er ja sein väterlich Hertze genungsam anzeige und darthue. Mit der Schlange aber gehet es alles viel anders zu. Darum, obwohl die Verheissung von Christo noch nicht da ist, so kan man sie doch aus solchem GOttes Rathe und Gedancken sehen und spühren.

Und also hat nun Moses bißher erzehlet das Gerichte, welches GOtt nach dem Falle unserer

ersten

ersten Eltern gehalten hat, da er sie für seinen Richtstuhl gefordert, gefraget, und ihre Antwort gehöret hat. Es wolten wohl die armen Menschen diesem Gerichte entgehen, konten aber nicht, sondern da sie sich entschuldigen wollen, thun sie zwiefache Sünden und verrathen sich selbst. Das Weib lässet zu, und bekennet, was geschehen ist: Adam aber unterstehet sich es zu verhelen; wiewohl er es, wie der Sünden Art ist, für keine Sünde will gehalten haben. Denn wenn die Gnade nicht darzu kömmt, so ist unmöglich, daß ein Mensch anders thun könne, denn, daß er die Sünde entschuldige, und sie für Gerechtigkeit will gehalten haben. Darum muß GOtt für und für darüber mit uns hadern, daß er uns dahin bringe, daß wir uns für Sünder bekennen, und ihn lassen gerecht seyn, wie der 51. Psalm, das Bekäntniß der Sünden nennet. Wenn aber das Gesetze alleine Gewalt hat, und beisset, so kan das erschrockene Gewissen solch Bekäntniß nicht von sich thun; wie hier das Exempel an Adam und Heva beweiset.

Psal. 51. v. 6.

Viel Sprüche der H. Schrifft seyn aus diesem Texte genommen.

Und aus diesem Texte haben die heiligen Väter, die diß Buch viel fleißiger und treulicher gelesen haben, denn wir, viel Sprüche gezogen, als der ist Prov. 28. **Der Gottlose fleucht, und niemand jaget ihn.** Item Esai. 57. **Die Gottlosen sind wie ein ungestüme Meer.** Und Esai. 48. **Die Gottlosen, spricht der HErr, haben keinen Friede.** Item, **wer da gläubet, wird nicht zu schanden.** Und abermahl Prov. 28. **Der Gerechte ist getrost wie ein junger Löwe.** Item Habacuc. 2. **Der Gerechte wird seines Glaubens leben.** So hat Christus hieraus auch einen herrlichen Spruch genommen. Joh. 3. **Wer arges thut, der hasset das Licht.** Denn das ist der Sünden Art, daß sie gerne wolte im Verborgenen und Dunckeln bleiben, und nicht an das Licht kommen, wie sich Adam mit Schürtzen decket und unter die Bäume fleucht.

Prov. 28. v. 1. Esa. 57. v. 20. Es. 48. v. 22. Cap. 7. v. 9. Prov. 28. v. 1. Habac. 2. v. 4. Joh. 3. v. 20.

Aber hier müssen wir auch etwas sagen von S. Pauli Spruche, 1. Timoth. 2. **Adam ist am ersten gemacht, darnach Heva. Und Adam ward nicht verführet, das Weib aber ward verführet, und hat die Ubertretung eingeführet.** Diesen Spruch verstehen sie fast alle also, daß Adam nicht sey verführet worden, sondern habe wissentlich gesündiget, und sich den Teuffel nicht, wie Heva, überreden lassen, sondern habe seine Lust und Freude, das ist, sein Weib nicht betrüben wollen, und habe also das Weib mehr geliebet denn GOtt. Diese Meynung wollen sie, als für gläublich damit bekräfftigen, daß sie fürgeben, die Schlange habe sich für den Mann, als für dem Herrn, gescheuet, und sey also zum Weibe gekommen. Welches, ob es wohl auch heilig gewesen sey, so sey es doch, als eine schwächere Creatur, bequemer gewesen, die Beredung anzunehmen, und sey also Heva alleine von der Schlange verführet worden, Adam aber nicht. Denn derselbe ist beyde durch sich selbst, und durch das Weib versuchet worden. Durch das Weib also, daß sie ihm den Apffel gereichet hat: durch sich selbst aber also, daß nachdem er gesehen hat, daß das Weib nicht so bald, als es den Apffel gegessen hatte, gestorben ist, habe er gemeynet, diese Straffe, damit der HErr gedräuet hatte, würde nicht folgen. Wie ein Dieb sicher stiehlet, wenn ihm das Stehlen einmahl oder zwey ohne Gefahr gewesen und gerathen ist. Wenn er aber allezeit den Hencker und den Galgen für sich sähe, so würde er nicht stehlen.

1. Tim. 2. v. 13. 14.

Was das sey, so Paulus saget: Adam sey nicht verführet worden.

Diese Meynung straffe ich nicht: denn sie zeiget an, daß diß beydes wahr ist, nemlich, daß Adam betrogen und auch nicht betrogen ist. Denn durch die Schlange ist er nicht betrogen, wie Heva: doch ist er durch das Weib, und auch durch sich selbst betrogen, und verführet worden, daß er es dafür gehalten hat, die Straffe würde nicht folgen, davon der HErr gesaget hatte, daß sie folgen solte.

Da sprach GOtt der HErr zu der Schlange: weil du solches gethan hast, seyst du verflucht unter allen Viehe, und unter allen Thieren auf dem Felde: auf deinem Bauche solst du gehen, und Erde essen dein Lebelang. v. 14.

NAchdem das Gerichte gehalten, und die Sache fleißig erkant ist, folget nun, wie man es pfleget zu nennen, des Gerichtes Execution, darinnen einem jedem nach seinem Wercke gelohnet wird, und doch nicht gleich einem, wie dem andern, wie wir hören wollen. Es ist aber dieser Text fleißig zu betrachten, erstlich darum, daß man im gantzem Mose dergleichen lange Rede in der Person GOttes nicht findet. Darnach auch um dieser Ursache willen, daß hier von keinem Gesetze, was entweder die Schlange, oder der Mensch thun solte, gesaget wird, sondern seyn durchaus eitel Verheissungen und Dräuungen, was gutes und böses, beyden Theilen, wiederfahren solle.

Und man soll auf das sonderlich mercken, daß Adam nach der Sünde kein Gesetze aufgeleget ist, so doch die vollkommene Natur ein Gesetz hatte. Es ist aber um der Ursache willen geschehen, daß GOtt gesehen hat, daß der Natur, so nun verderbet war, nicht alleine durch kein Gesetze könte gerathen werden, sondern wäre auch also zerrissen und verwüstet, daß sie auch nicht eine Sylbe eines Gesetzes leiden könte: darum beschwehret er die Natur, so mit der Sünde schon beladen war, mit dem Gesetze nicht mehr, sondern heilet die Sünde, als eine Wunde, mit einem heilsamen Pflaster, das ist, mit der Verheissung von Christo. Doch brauchet er darzu ein scharffes und heisses Brenneisen, das der Teuffel angehencket und verursachet hatte. Denn

Warum Gott Adam nach dem Falle kein Gesetze aufgeleget habe.

gleich

gleich wie gesunde Pflaster in das Fleisch beissen, wenn sie heil machen: also wird die heilsame Verheissung Adam dergestalt gegeben, daß auch darzu eine Bedräuung gethan wird, die Lust des Fleisches damit zu heilen. Lust aber nenne ich nicht alleine den Kützel des Fleisches, sondern den Unflath und Befleckung des Geistes, wie es Paulus nennet, daß wir von Natur geneigt seyn zur Abgötterey, Unglauben, Sicherheit und andern scheußlichen Sünden, wider die erste und andere Tafel. Auf daß nun solcher Schnödigkeit und Unflath der Natur gewehret würde, ist so einer scharffen Ruthe und Brandeisen von nöthen gewesen.

Ich wolte mir aber wünschen, daß ich diesen Text seiner Würden nach handeln könte. Denn er hält in sich und fasset zusammen alles, was die gantze heilige Schrifft herrliches und sonderliches hat. Und ist im ersten Theile dieses Textes eine Figur. Denn GOtt redet mit der Schlange, so es doch gewiß ist, daß sie solche Worte nicht verstehet. Denn es seyn nicht solche Worte, wie er in der Schöpffung
Gen. 1. v. 22. v. 12. gebrauchet, da er zu den Thierē sagte, **wachset und mehret euch**, item, da er zur Erde sagte, **sie solte lassen aufgehen Kraut und Graß und Bäume**; sondern es seyn Worte, damit GOtt dräuet und verheisset, und nicht redet zu einer unvernünfftigen, sondern verständigen Natur.

Warum Gott die Schlange bedräuet, so ein unvernünfftig Thier ist.

DArum nennet er die Schlange, handelt aber sonderlich mit dem Satan, der über die Schlange Gewalt hatte, und den Menschen durch sie betrog. Gleichwie aber in der Sündfluth, um der Sünde willen des Menschen, der ein HErr über die Creatur ist, auch die Thiere und Bäume umgekomen seyn, und noch um der Sünde willen der Regenten, offtmahls das gemeine Volck mit gestraffet wird; so ist der Schlange auch widerfahren, daß sie um der Sünde willen des Teufels, der ihrer zu einem so grossem Schaden mißgebrauchet hatte, ist gestraffet worden, und wird doch unter dieser Straffe der Schlange, des Satans Straffe bedeutet und verstanden.

Dieser Text ist von niemand ausgeleget.

Diese Dunckelheit ist vielleicht die Ursache gewesen, daß dieser Text, der einem jedem am bekantesten seyn solte, von niemand, das ich wüste, fleißig und eigentlich ausgeleget ist. Und wundere ich mich offte bey mir selbst, was doch die Väter und Bischöffe gethan haben, daß sie nicht mit mehrerem Fleisse solchem Texte nachgedacht, und erkläret haben, so ihnen doch der Kirche Regiment auf dem Halse gelegen, und sie immer wider die Ketzer zu streiten gehabt haben. Von unsern Bischöffen sage ich nichts: denn die haben nichts mehr an sich, denn den Nahmen, und möchten billiger Verwüster der Kirche, denn Wächter und Aufseher genennet werden: von den Alten aber rede ich, die eines heiligen Lebens und der Lehre seyn gewaltig gewesen, unter denselben ist keiner, der diesen Text, wie er wohl werth ist, hätte ausgeleget, und mögen sie vielleicht die Geschäffte und Händel, die gemeiniglich Regiments-Personen fürfallen, daran gehindert haben.

Dieser Text ist von den neuen Lehrern gefälschet worden.

VOn den neuen Lehrern weiß man dieses Schalcksstücke, daß sie diesen Text noch darzu gefälschet haben, und aus dem Pronomine Masculino, ipse, gemachet haben ein Fœmininum, ipsa, und haben mit öffentlicher Boßheit und Sünde diesen Text gedeutet auf die Jungfrau Maria. Dem Lyra halte ich es zu gute; denn er ist, wie es scheinet, ein frommer Mann gewesen, hat aber von den Vätern zu viel gehalten. Darum lässet er sich Augustinum auf eine sehr närrische Allegorie führen, welcher auch Gegorius folget in seinen Moralibus, nemlich, daß man durch das Weib die unterste Vernunfft, durch ihren Saamen aber ihre gute Würckung, durch den Saamen aber des Teuffels sein böses Eingeben verstehen soll. Daß nun GOtt spricht, **ich will Feindschafft setzen zwischen dir und ihrem Saamen**, das solle verstanden werden von dem Kampffe, damit der Teuffel durch Mittel böses Eingebens anficht die untere Vernunfft, die durch das Weib bedeutet wird, auf daß, wenn sie in die Lust williget, der Teuffel durch sie auch den Mann stürtzen könne, das ist, die öbere Vernunfft: und das sey es, das die Schlange in die Ferse beisse; denn der Satan fechte nicht anders an, denn von unten hinan, in dem, daß er der Vernunfft fürgiebet, was Lust erwecket. Lyra.

Was ist doch nun, lieber Leser, in einem so hellem Lichte von nöthen solcher finstern und ungeschickten Allegorien? Es sey also, daß man die Vernunfft theile in zwey Theile, öbere und untere, wäre es aber nicht bequemer, daß man die untere Vernunfft die nennete, so zur Regierung in der Haußhaltung und Policey geschickt ist, und nicht eine solche viehische Lust: die öbere Vernunfft aber nennete man die, dadurch wir betrachten die Dinge, so ausserhalb der Policey, und dem Hauß-Regimente seyn, und zur Religion gehören, die im Worte GOttes angezeiget ist, darinnen wir nichts schaffen noch würcken, sondern betrachten alleine und lernen? Wenn man aber nun gleich also davon reden wolte, was thäte es denn zu diesem Texte? Ist es nicht wahr, daß ein solch Geschwätze den rechten Verstand des Textes verdunckelt und verdrücket, und giebet an die Statt einen falschen, der nicht alleine unnütze, sondern auch schädlich ist? Denn was vermag oder siehet die Vernunfft in Sachen der Religion?

Darnach ist das auch ungeschickt und unbequem von Sachen geredet, daß sie aus Heva den untern Theil der Vernunfft machē, so es doch öffentlich und aus der Schrifft zu beweisen ist, daß Heva an keinem Theile, das ist, weder an Leibe noch Seele, weniger oder geringer gewesen ist, denn ihr Mann Adam. Aus solcher ungeschickten Außlegung seyn hernach gekommen die heydnischen und gottlosen Disputatio-

putationes vom freyen Willen; item, daß die Vernunfft zum besten geneigt sey, biß so lange die gantze Theologie zu einer Philosophie und Sophistischen Geschwätze worden ist.

DArum wir solch schädlich und ungeschickt Narrenwerck fahren lassen, und einen neuen Weg gehen, unangesehen, daß uns der vorigen Lehrer Fußstapffen auf einen andern Weg tragen. Denn wir haben einen Vorgänger, den H. Geist, der durch Mosen nicht fürgiebet ungeschickte Allegorien, sondern lehret uns von den allerwichtigsten Sachen, so sich zwischen GOtt, dem Menschen, der ein Sünder ist, und dem Teufel, durch welchen die Sünde ist angebracht worden, geschehen seyn.

Die Schlange, so mit Heva redet, ist eine rechte Schlange, aber besessen.

Und erstlich wollen wir es dafür halten, daß diese Schlange eine rechte natürliche Schlange gewesen sey, die aber der Teuffel angegriffen und besessen hat, und durch sie redet. Zum andern, wollen wir es auch dafür halten, daß die Schlange als ein unvernünfftig Thier die Worte, die GOtt zu ihr redet, nicht verstanden hat, sondern der Teufel hat sie verstanden, den GOtt am meisten hier gemeynet hat. Also bleiben wir schlecht bey der Historie und dem Verstande, so mit dem Texte überein kömmt, und bleibet also nach dieser Meynung die Schlange, eine Schlange, aber besessen vom Teuffel: das Weib bleibet ein Weib, Adam bleibet Adam; wie diß beweiset das hernach folget. Denn die untere und obere Vernunfft zeugen nicht Cain und Habel, sondern Adam und Heva, das ist, die ersten Menschen, so durch die Sünde in Todt gefallen, und unter des Satans Reich gestecket waren.

Daß nun GOtt zur Schlange spricht: **verflucht seyst du unter allem Viehe, und für allen Thieren auf dem Felde, auf deinem Bauche solst du gehen,** hat nicht die Meynung, welcher Augustinus und nach ihm andere folgen, daß durch den Bauch verstanden werde die Hoffart; sondern weil der Satan der Schlangen mißgebrauchet hat zur Sünde, so muß die Schlange auch ein Theil der Straffe mit tragen, und wird also verflucht, daß man ihr, unter allen Thieren, am feindesten ist. So aber ist sie von Anfange nicht gewesen, sondern durch die Verfluchung gehet ihrer Natur etwas zu, nemlich, daß sie nun gräulicher ist, und mehr gehasset wird, denn alle andere Thiere, da sie vor der Verfluchung das lieblichste Thierlein gewesen ist. Denn das erfahren wir an uns selbst, daß wir von Natur Scheu haben für den Schlangen, und daß uns die Schlangen von ihrer Natur auch fliehen, daß also die Schlange auch einen Theil der Verfluchung und Straffe über sich nehmen muß. Aber zur Schlange alleine wird das nicht gesaget, sondern es hat GOtt zu thun mit dem Satan, der in der Schlange verborgen lieget. Uber diesen wird hier des Gerichtes letztes Urtheil gesprochen, und er muß hier für GOttes Gerichte stehen.

Die Schlange wird mit verflucht, weil ihr der Teufel mißgebrauchet.

Denn GOtt redet viel anders mit der Schlange, denn mit Adam und Heva, denen er freundlich ruffet. **Wo bist du? Wer hat dir gesaget, daß du nacket bist?** Diese Worte zeigen an die Liebe GOttes gegen das gantze menschliche Geschlechte, daß auch nach der Sünde der Mensch gesuchet und geruffen wird, und redet GOTT mit ihm und höret ihn; welches eine gewisse Anzeigung der Gnaden ist. Denn obwohl dieses des Gesetzes Wort und Urtheil seyn, die GOtt zu Adam saget; so bringen sie doch mit sich eine klare Hoffnung, daß sie nicht ewig sollen verdammet seyn.

Gott liebet den Menschen, der doch gesündiget hatte.

MIt der Schlange aber und dem Satan gehet GOtt viel unfreundlicher um. Der ruffet er nicht, saget auch nicht, warum hast du das gethan? sondern spricht stracks ein ernstes und hartes Urtheil, weil du solches gethan hast, ꝛc. als wolte er sagen. Du Satan hattest schon vorhin gesündiget, und warest verdammt worden, da du vom Himmel fielest; darzu hast du nun mehr gesündiget, der Schlangen mißgebrauchet, und dadurch den Menschen auch in die Sünde gestecket. Darum muß die Schlange erstlich diese Straffe tragen, daß, da sie zuvor des Seegens, welchen die andern Thiere haben, theilhafftig gewesen ist, muß sie nun alleine unter dem Fluche seyn.

Daraus folget klärlich, daß die Schlange für der Sünde das schönste Thierlein, und den Menschen lieb und angenehme gewesen ist, wie jetzund seyn Rehe, Schaafe, Hündlein ꝛc. Jt. daß sie gerade und aufgerichtet gegangen ist. Daß sie aber nun auf der Erden kreucht, kömmt nicht von ihrer Natur her, sondern von der Verfluchung; wie davon auch herkömmt, daß ein Weib mit sonderlicher Lust und Schande empfänget, mit Schmertzen gebühret, und das Kind mit Mühe und Arbeit aufziehen muß. Denn so das Kinderzeugen und Erziehen ohne die Vermaledeyung wäre, so wäre es das allerehrlichste Werck, gienge auch leichte und mit aller Lust zu. Darum hat die Sünde die gantze Natur nicht alleine auf das allerschändlichste verstellet, sondern auch verderbet und verrücket.

Durch die Sünde ist die Natur verrücket.

Dennoch dürffen unsere Sophisten sagen, daß die Naturalia nach der Sünde, gantz und unverrückt geblieben seyn, auch in den Teufeln. So nun die Schlange, welche der Teufel zur Sünde mißgebrauchet hatte, um der Sünde willen diese Straffe tragen muß, daß, da sie zuvor die allerlieblichste gewesen ist, nun plötzlich für Adams Augen, einen Otterschwantz nach sich schleiffen, auf der Erde kriechen und scheußlich werden muß; was wollen wir zweiffeln an der Straffe des Menschen, der selbst gesündiget, und selbst das Gifft der Sünden, so ihm vom Teufel eingeschencket, gesoffen hat? Wie nun die Egypter nicht ohne grosse Verwunderung gesehen haben, daß, **nachdem Moses seinen Stab dahin geworffen hat, so bald in eine Schlange ist verwandelt worden;** so ist auch im Para- Exod. 7. v. 10.

diese, nachdem das Wort der Verfluchung gesprochen ist, die Schlange verwandelt worden, aus der schönsten und lieblichsten Gestalt, in die allergräulichste und schändlichste.

Staub essen.

Zu diesem Fluche gehöret auch, daß er saget, du solst Staub essen: welches die Allegoristen also auslegē, daß der Satan die Menschen, so da irrdische Dinge lieben, ihm einverleiben und sie verführen würde. Ich habe aber gesaget, daß GOtt hier mit der Schlange redet, und sie verfluchet. Es seyn wohl andere Thiere mehr, die Staub und Erde essen; die Schlange aber isset also Staub, daß, da sie zuvor den Fürzug für anderen Thieren gehabt hat mit Listigkeit, hübscher Gestalt und Lieblichkeit, auch mit der Nahrung, so sie mit dem Menschen gemeine gehabt hat, muß sie nun diese Straffe tragen, daß ihr auch die Speise und Nahrung geändert wird.

Denn diese Ehre, daß Schaafe, Kühe und andere Thiere, Kräuter und Früchte der Bäume essen, und darnach von sich geben, was auch dem Menschē zu seiner Speise dienet, als Butter, Milch, Fleisch, ꝛc. hat die Schlange erstlich mit den andern Thieren gemeine gehabt. Nun aber ist sie aus dieser Gesellschafft, und gleich als gemeinem Tische u. Wohlleben, um der Sünde willen verstossen, daß sie auch von dem allergeringstem Kräutlein nicht essen darf, muß nicht Aepffel, Birnen, Nüsse, welche doch die Mäuse essen, sondern rohe Erde und Staub fressen. Dieses seyn nicht meine, sondern Mosis Worte, und lehren, daß der Schlangen Natur gantz und gar verwandelt, und anders worden ist.

Wiewohl ich aber gesaget habe, und auch wahr ist, daß GOtt mit der Schlange also redet, daß doch diese Worte fürnemlich den Satan betreffen, wie hernach klärlicher folgen wird, gefället mir es doch nicht, daß man, was sich auf der Schlangen Natur schicket, durch Allegorien auf den Satan ziehen will; wie Augustinus thut, welchem Lyra folget. Denn die Schlange und der Satan sündigen mit einander zugleich; wiewohl der Satan das Spiel fürnemlich treibet, die Schlange aber darzu dienet, als ein Werckzeug. Darum fasset sie auch GOtt zusammen, da er sie straffet, wiewohl der Schlange nur eine leibliche Straffe, dem Satan aber, der das Spiel angefangen und getrieben hat, ein ander Gerichte bestellet ist, davon Christus saget, Joh. 16. **Der Fürste dieser Welt ist gerichtet.** Diß Gerichte wird hernach folgen. Joh. 16. v. 11.

Daß sie nun sagen, der Teufel gehe nicht mehr aufgerichtet daher, wie auch die Schlange, sondern habe die vorige Gestalt u. Geberde verlohren, ist wohl wahr, gehöret aber eigentlich zum Verstande dieses Textes nicht. Daß ich aber gesaget habe, die Schlange sey, ehe sie verflucht worden, gerade gegangen, ist nicht also zu verstehen, als sey sie aufgerichtet gegangen wie ein Mensch, sondern wie ein Hirsch oder Pfau. Das ist nun das Urtheil der Schlange.

Was weiter folget, gehöret eigentlich den Satan an, und mahlen diese Worte sein Gerichte und Urtheil viel besser ab, denn die närrischen und unbequemen Allegorien Augustini und Lyrā. Sie geben auch und bekräfftigen diesen gewissen Trost, daß der Teufel hinfort dahin gebracht sey, daß er nicht kan so frey wüten und Schaden thun, wie er wohl wolte, thäte es auch wohl, wenn ihm dieser Saame des Weibes nicht auf dem Halse sässe.

Ich will Feindschafft setzen, zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen. v. 15.

Dieses seyn die Worte, so eigentlich des Satans Urtheil u. Straffe anbetreffen, und darinnen den Christen ein starcker Trost fürgebildet wird. Die vorigen Worte gehören, wie gesaget, zur Historie und belangen die Schlange, welche darum, daß ihr der Satan mißgebrauchet hat, die Straffe träget, daß sie aus der Gemeinschafft und Gesellschafft der andern Thiere ausgeschlossen ist, und die Speise nicht mehr mit ihnen gemeine hat, sondern muß sich auf eine andere Weise nähren.

Und ob man wohl dieses auf eine heimliche Deutung ziehen könte, so gehöret doch dieselbe nicht eigentlich hieher, hält auch den Stich nicht, wenn es zum Kampffe gekommen ist. Denn so viel diese Sache belanget, ist der Teufel um der Sünde willen vom Himmel gestossen, und verdammet worden, und gehet nicht mehr gerade, wie ein Ochse oder Rehe, sondern kreucht oder schleicht, das ist, er darf den Christen mit öffentlicher Gewalt nicht weiter zusetzen, sondern gebrauchet Hinterlist und stellet ihnen heimlich nach, welches doch die Christen, wenn sie auf das Wort sehen, verstehen, und sehen, wie gräulich er ist, und haben für ihm einen Abscheu. Und zeiget zwar diese Geberde, daß er also kreucht und nicht aufgerichtet gehet, an, daß seiner Tyranney viel abgebrochen ist, und er der Kirche so viel Schaden nicht zufügen kan, als er wohl wolte. Heimliche Deutung.

Dieses kan man also nach der heimlichen Deutung leiten; sie erklären aber Mosis Meynung nicht, darum gehören sie auch nicht eigentlich hierher. Darum, wenn wir vom Satan reden wollen, sollen wir andern Zeugnissen der Schrifft, welche eigentlich gewiß und feste seyn, nachgehen, als das ist, Johan. 8. Joh. 8. v. 44. **Der Teuffel ist ein Mörder und Vater der Lügen.** Item, **er ist in der Wahrheit nicht gestanden.** Item, 1. Pet. 5. **Er gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er möge verschlingen.** Item, Johan. 16. **Der Fürste dieser Welt ist gerichtet.** 1. Petr. 5. v. 8. Joh. 16. v. 11.

Und wer wolte letztlich nicht sehen, daß diß Zeugniß hier eigentlich den Satan betrifft, weil

weil wider ihn gestellet wird der Sohn GOttes, damit er sich nichts mit öffentlicher Gewalt, als hätte er keinen, der wider ihn kämpfet, unterstehen kan. Darum ist die Kirche dieses Schutzes halben sicher und im Friede, und kan der Satan die Kirche nicht alleine mit öffentlicher Gewalt nicht antasten, sondern es ist auch in den andern Tyrannen der begierige Wille, Schaden zu thun, gebrochen, sonst liesse er nicht einen Baum aufkommen, er würde verhindern, ja erwürgen und dämpffen alles, was auf der Erde wächset, und würde nicht alleine in einem Augenblicke wehren, daß kein Mensch, sondern auch daß kein Vieh, noch Thier gebohren würde, und gesund bliebe. Ein solcher Wille, und Fürnehmen zu schaden, zeiget genungsam an, daß er mit öffentlicher Gewalt nicht um sich wüten und greiffen kan, sondern was er thut, das thut er mit List und Betrug.

Des Satans Tyranney und Fürnehmen Schaden zu thun.

Weiter soll man auch mercken, daß dieses von GOTT nicht gesaget wird um des Teuffels willen; denn GOtt achtet ihn nicht werth, daß er ihn verdamme, sondern ist genung, daß ihn sein eigen Gewissen verdammet: aber um Adams und Hevä willen wird es gesaget, daß die des Satans Urtheil hören und sich trösten sollen, dieweil sie sehen, daß GOtt seiner Natur feind und entgegen ist, darum, daß er dem Menschen solchen Schaden und Jammer hat zugefüget. Denn hier beginnet mitten aus dem Zorne, welchen die Sünde und Ungehorsam erwecket hat, herfür zu blicken GOttes Gnade und Barmhertzigkeit, und bricht mitten unter der allerschwehresten Dräuung des Vaters Hertze herfür, der so nicht zörnet, daß er den Sohn um der Sünden willen verstösset, sondern er erzeiget Hülffe, ja er verheisset den Sieg wider den Feind, der die menschliche Natur betrogen und überwunden hat.

Des Satans Gerichte und Urtheil gehöret zum Troste des Menschen.

Denn es gehet über den Satan und Menschen nicht einerley Urtheil, obwohl der Mensch durch den Satan in die Sünde gefallen war: GOTT nimmt sie auch nicht zusammen in der Straffe, wie er von Rechtswegen wohl hätte thun können, sondern scheidet sie auf das weiteste von einander. Denn ob er wohl über den Menschen auch erzürnet, daß er ihm wider seinen Willen gehorchet hat, so ist doch der Zorn wider den Satan viel grösser: denn denselben verdammet er schlecht und straffet ihn, daß es Adam und Heva sehen und anhören, auch dadurch erquicket und getröstet werden, daß es mit ihnen so übel noch nicht stehe. Darum ist das erste Stücke des Trostes an dem, daß die Schlange, und mit ihr der Satan, angeklaget und verfluchet wird, um Adams und Hevä willen.

GOtt tröstet den sündigen Menschen.

Indem aber wird der Trost, so zuvor als mit finstern Wolcken verdunckelt war, zu einer hellen Sonne, die sich über die Wolcken erhebet, und mit einem lieblichem Glantze in die erschreckten Hertzen leuchtet, daß Adam und Heva nicht alleine solchen Fluch über sich nicht hören, wie die Schlange, sondern, daß sie hören, daß sie gleich an die Spitze und in einen Kampff wider den verdammten Feind gestellet werden, und das mit Hoffnung der Hülffe, die in des Weibes Saamen GOttes Sohn thun würde. Darum wird Adam und Hevä hier angezeiget die Vergebung der Sünden, und daß sie vollkömmlich zu Gnaden angenommen werden, als die nun von der Schuld loß gesaget, und erlöset seyn, vom Tode, von der Hölle und diesem Schrecken und Furcht, die sie für GOttes Angesichte schier zum Tode erwürget hatte. Und kömmt dieser Trost daher, daß GOTT Adam und Heva nicht verfluchet wie die Schlange, sondern das geschiehet alleine darum, daß sie mit der Schlange in Kampffe zusammen gelassen werden, auf daß sie nicht müßig seyn; darum gehet dem Menschen das auch zum besten. Das ist aber das Hauptstücke in diesem Troste, daß, obwohl dieser Feind mit List und Betruge versetzet und streitet, so solle doch ein Saame gebohren werden, der der Schlange den Kopff zutrete. Denn hier wird angezeiget die endliche Verstöhrung der Tyranney des Satans, wiewohl die ohne hefftigem Kampff, den der Mensch fechten und kämpffen muß, nicht kan abgehen.

Wie es im Kampffe mit dem Satan zugehe.

Siehe aber, wie es so ungleich in diesem Kampffe zugehet: des Menschen Ferse stehet in Gefahr; das Haupt aber hat keine Noth, sondern bleibet unverletzet und unüberwunden. Wiederum soll durch den Saamen des Weibes nicht der Schwantz, noch der Bauch, sondern das Haupt der Schlange zertreten und zerknirschet werden. Und wird solcher Sieg uns auch geschencket, wie Christus klar saget: **daß, nachdem der Starcke überwunden sey, der Raub ausgetheilet werde.** Denn ein Christe überwindet durch den Glauben die Sünde, das Gesetze und Tod, also, daß ihn auch der Höllen Pforten nicht können überwältigen. Luc. 11, v. 22.

Die Generation wird geheiliget.

Dieses ersten Trost, und Ursprung aller Gnade und Barmhertzigkeit, haben die Väter und ihre Nachkommen mit gantzem Fleisse gelernet. Denn sie haben gesehen, daß, so sie ohne diese Verheissung wären, würde sich zwar wohl das menschliche Geschlechte mehren, und zeugen, wie andere Thiere; es würde aber eine Mehrung und Geburth seyn zum Tode. Darum wird allhier dieselbe Gabe der Fruchtbarkeit, und Generation, so der Natur von GOTT gegeben ist, gemehret, ja geheiliget mit der Vertröstung, daß es eine solche Generation seyn soll, dadurch dem Satan sein Kopff soll zutreten werden, daß nicht alleine seine Tyranney zerstöhret und aufgeha-

gehaben werden soll, sondern soll auch diese Natur, so um der Sünde willen zum Tode verordnet war, ewiges Leben überkommen. Denn Moses handelt hier nicht mehr von der natürlichem Schlange, sondern redet vom Teuffel, welches Haupt ist der Todt und die Sünde, wie Christus saget, Johan. 8. daß er sey ein Mörder und Vater der Lügen. Weil nun seine Gewalt zertreten, das ist, die Sünde und der Tod durch Christum aufgehaben ist, was haben wir gewisseres, denn, daß wir, als die Kinder GOttes, seelig werden?

Joh. 8. v. 44. Der Schlangen Kopff.

Auf diese Weise haben Adam und Heva diesen Text verstanden, und haben sich selbst getröstet, wider die Sünde und Verzweiffelung, mit der Hoffnung dieser Zerknirschung, so durch Christum geschehen solte; und in Hoffnung dieser Verheissung werden sie am jüngsten Tage aufstehen zum ewigem Leben.

1. Mos. 3. v. 15.

Derselbe soll dir den Kopff zutreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen.

Dieser Spruch ist verfälschet worden.

WEr wolte sich nicht wundern, ja wer wolte nicht den giftigen und bösen Rath des Satans verfluchen, daß er diesen Text, darinnen so reicher Trost ist, vom Sohne GOttes, durch ungeschickte Lehrer gezogen hat, auf Mariam die Jungfrau. Denn in allen Lateinischen Bibeln stehet das Pronomen, in genere fœminino: Et ipsa conteret. Und wird Lyra, der doch der Ebräischen Sprache nicht unerfahren gewesen ist, durch diesen Irrthum, gleich als durch ein Wasser, das starck und mit gantzer Gewalt gehet, hingerissen auf einen gottlosen Verstand, daß er diesen Spruch, unangesehen, daß der Text dawider ist, verstehet von Maria, durch welche die Gewalt des Teuffels zerbrochen und zerstöhret sey, doch, daß der Sohn das Mittel gewesen sey. Und zeucht hierauf einen Spruch in Canticis: **Du bist schrecklich wie die Heerspitzen.** Wiewohl er aber diesen Spruch also anzeucht, als habe er ihn von andern, so thut er doch eine grosse Sünde damit, daß er ihn nicht widerleget. Diesem haben hernach gefolget die nächsten und neuen Lehrer alle, und haben dieses sehr tröstlichen und heiligen Spruches mißgebrauchet zur Abgötterey, und hat sich dennoch niemand dawider geleget und gewehret.

Cantic. 6. v. 3.

Unwissenheit und Unfleiß der Kirchen-Regierer ꝛc.

Und ist solches geschehen entweder aus Unwissenheit oder Unfleisse der Kirchen-Regenten; dieselben, weil sie sich wider die Abgötterey nicht geleget haben, hat sich die reine rechtschaffene Lehre mit der Zeit verlohren und ist gar verloschen. Weil aber nun durch GOttes Hülffe und Gnade dieselbe wieder herfür gebracht ist, so lassen sich dieselben schändlichen Freßbäuche öffentlich mercken, daß sie nicht nach der Religion viel fragen, sondern nach ihren Pfründen und Zinsen. Und weil ihnen darzu die Abgötterey frommet und dienet, können sie übel leiden, daß man die Leute recht unterrichtet. Es sehen aber die blinden Leute nicht, daß das Evangelium eine solche Lehre ist, daß, wer sie annimmt, nichts verlieret, denn seine Sünde und den ewigen Todt, erlanget aber dadurch, daß sie von aller Abgötterey, und des Teuffels Reiche erlöset werden.

DArum lasset uns GOTT dancken, daß wir diesen Spruch auch wiederum gantz und reine haben, nicht daß damit Mariä ihre Ehre entzogen wird, sondern, daß wir der Abgötterey loß seyn. Denn daß sie sagen, Maria habe alle Gewalt des Teuffels damit zutreten, daß sie Christum gebohren hat, kan nicht dieselbe Ehre allen andern Weibern auch gebühren, die in einer Linie und Schnure für Maria gewesen seyn, wenn sie die Wahrheit bekennen wolten? Ja, das noch mehr ist, wird solches Lob und Ehre auch zum Theil den Männern gehören, und allen Vorfahren der Jungfrauen Mariä. Denn wo diese nicht gewesen, so wäre sie auch nicht gewesen: denn sie ist gebohren im Ehestande nach gemeinem Lauffe der Natur: so sie nun damit den Satan zutreten hat, daß sie Christum gebohren hat, so muß man diese Ehre nicht alleine ihr, sondern allen ihren Vorfahren zumessen.

Maria hat der Schlangen Kopff nicht zutreten, damit, daß sie Christum gebohren hat.

Die Schrifft aber lehret uns anders, und saget, **daß Christus um unserer Sünde willen gestorben sey, und um unser Gerechtigkeit willen wieder auferstanden.** Item, **Siehe, das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde träget.** Darum lasse man der Jungfrauen Mariä diese Ehre, daß sie GOTT unter allen Weibern auf Erden, mit diesem Privilegio begnadet und gezieret hat, daß sie eine Jungfrau seyn und bleiben, und GOttes Sohn gebähren solte. Dieses aber soll dahin nicht gelten, daß man damit dem Sohne die Ehre unserer Erlösung und Seeligkeit entziehen wolte.

Rom. 4. v. 25.

Joh. 1. v. 29.

Sondern Christus hat es gethan mit seinem Todte und Auferstehung.

ZU dem sollen wir mit gantzem Fleisse und Sorgfältigkeit erhalten und bewahren den rechten und eigentlichen Verstand der heiligen Schrifft, und dieses wunderbarliche Licht (wie es in der Wahrheit ist) welches uns die grundlose Gütigkeit GOttes eröffnet und anzeiget, weil wir unterrichtet werden von der Feindschafft zwischen der Schlange und dem Weibe, um die es eine solche Gestalt hat, daß des Weibes Saame die Schlange mit aller ihrer Gewalt zerknirschen soll. Und hat der Teuffel solche Bedräuung wohl verstanden, darum wütet und tobet er noch, mit solchem Hasse und Feindschafft wider die menschliche Natur. Adam aber und Heva hat diese Verheissung dermassen ermuntert und

Die Feindschafft zwischen der Schlange und dem Weibe.

und erwecket, daß sie die Hoffnung, daß alles, so sie durch die Sünde verlohren hatten, solte wiedergebracht werden, mit gantzem Hertzen haben angenommen, und haben mit vollem starckem Glauben gesehen, daß sich GOtt ihrer Seeligkeit annehme, weil er klärlich und mit dürren Worten verheisset, daß der menschliche Saame des Weibes diesen Feind schlagen und verjagen solte. Denn die Worte seyn trefflich wichtig und sehr gewaltig nach einander gesetzet.

Ich will Feindschafft setzen, spricht GOTT, zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, als wolte er sagen: du Satan hast dich an das Weib gemachet, und den Mann verführet, daß du um der Sünde willen ihr Haupt und Herr seyn möchtest: ich will dir aber gleicher Weise wiederum nachtrachten, eben durch dieses Mittel und Werckzeug, das du gebrauchet hast. Ich will das Weib nehmen, und aus ihr einen Saamen erwecken, der dir deinen Kopff zutreten soll. Du hast die menschliche Natur verderbet, und dem Todte unterworffen um der Sünde willen: ich will aber eben aus demselbem Fleische einen solchen Mann herfür bringen, der dich wiederum und alle deine Macht und Stärcke zutreten und verjagen soll.

Diese Bedräuung machet dem Teuffel verdächtig alle Weiber.

Also ist diese Verheissung und Dräuung sehr helle und lichte, ist auch sehr dunckel: denn sie lässet den Teuffel in diesem Verdachte bleiben, daß er alle Weiber, die gebähren, verdächtig hält, sie möchten diesen Saamen gebähren, so doch nur ein Weib dieses gebenedeyeten Saamens Mutter seyn solte. Aber weil er also in gemein hin saget: **ihr Saame, oder des Weibes Saame,** spottet er damit des Satans, daß er sich für allen Weibern fürchten muß.

Und auf diese Weise wird auch aller Menschen Glaube versichert, daß sie von dieser Stunde an, darinnen die Verheissung geschehen ist, auf diesen Saamen gewartet und sich wider den Teuffel getröstet haben. Darum hoffete Heva, da sie ihren ersten Sohn gebohren hatte, sie hätte nun den Schlangentreter. Und ob ihr wohl diese Hoffnung fehlete, wuste sie doch, daß aus ihrem Geschlechte dieser Saame einmahl müste gebohren werden, es geschehe auch, wenn es wolte. Also ist diese Verheissung, was die Menschen anlanget, zugleich sehr klar, und dunckel gewesen.

Es.7, v.14. JEsaias aber am siebenden Capitel hat diesen Spruch erkläret, und etwas lichter gemachet, daß er spricht, **eine Jungfrau solte schwanger werden.** Denn dazumahl war es gewiß, daß dieser Saame nicht solte gebohren werden aus Vermischung eines Mannes und Weibes. Er setzet aber etwas mehr hinzu, darein er diese Propheceyung gleichsam verwickelt und dunckel machet, daß also diese klare Verheissung dunckel und verwickelt geblieben ist, bis Maria gebahr und dieser Geburth Zeugen verhanden waren die Engel, und nach denen, die Hirten und Weisen, bis so lange diese Geburth, durch die Apostel, in die gantze Welt geprediget und ausgeruffen ist.

So hat derohalben diese Dunckelheit dem Satan viel Sorge gemacht, daß er, weil hier gesaget wird, **ich will Feindschafft setzen zwischen dir u. dem Weibe,** allen gebährenden Weibern, von dieser Zeit an, bis daß Christus offenbahret worden ist, feind worden und sie verdächtig gehalten hat. Wiederum hat diese Dunckelheit im Menschen den Glauben gemehret und gestärcket, also, daß, obwohl ein jedes Weib leichtlich gesehen hat, daß sie die nicht wäre, so diesen Saamen gebähren solte, haben sie doch gehoffet und gewiß geschlossen, daß er aus einer anderem müste gebohren werden. Daß derohalben GOTT also individualiter, daß ich es so nenne, eigentlich, und vernehmlich von einem Weibe redet, gehöret fürnemlich darzu, daß des Satans gespottet, die Frommen aber getröstet, und zum Glauben erwecket werden. Es haben die Weiber Kinder gebohren bis auf die Sündfluth, und nachmahls bis auf Mariam: es hat aber ihr Saame eigentlich nicht können genannt werden des Weibes Saame, sondern vielmehr des Mannes Saame. Das aber aus Maria gebohren wird, ist von dem Heiligen Geiste empfangen, und ist wahrhafftig Mariä Saame; wie solches zeugen andere Verheissungen, so GOTT Abraham und David gethan hat, nach welchem Christus Abrahams und Davids Sohn genannt wird.

Ich will Feind schaffen legen zwischen dir und dem Weibe &c.

Des Weibes Saame.

Diesen Verstand hat erstlich Esaias angezeiget, der da saget, daß **eine Jungfrau solle schwanger werden.** Darnach ist im Neuen Testamente dieses klärlich ausgeleget von dem Engel. Darum zweiffele ich nicht, daß diß Geheimniß auch von vielen Heiligen nicht verstanden ist, die da zwar auf Christum gewartet haben, der von einem Weibe auf diese Welt solte gebohren werden, und das menschliche Geschlechte erlösen, haben aber nicht gewust, auf was Mittel und Wege diese Geburth solte zugehen, sondern haben ihnen an diesem gemeinem Erkäntnisse genügen lassen, und seyn seelig worden, ob sie wohl nicht gewust haben, wie er empfangen und gebohren werden solte. Denn das muste vorbehalten bleiben dem Neuen Testamente, als einem hellen Lichte, und der ersten Welt etwas dunckel angezeiget werden um des Satans willen, welchen GOtt also mit der Nasen umführen, spotten und üben wolte, daß er desto weniger Ruhe hätte, und alles fürchten müste.

Es.7. v.14.

Diese Verheissung ist nicht vollkömmlich von allen verstanden worden.

DA aber diese Verheissung, welche also in gemein hin geschehen war, ein wenig eingezogen und specificiret ist worden, und durch

Die Verheissung ist immer je klärer worden.

durch Abraham erstlich auf ein gewiß Volck, als die Jüden, darnach durch den Patriarchen Jacob an den Stamm Juda gebunden ward, da war der Teuffel anderer Völcker und Geschlechter halben sicher und zu frieden, und legte sich mit grosser Hinterlist und Grausamkeit wider diese einige Linie und Stamm, bis er auch um die Zeit, da Christus kommen solte, gar verarmet war, und allda lag, wie ein verdorreter Strumpff, daraus niemand weder Blätter, noch Früchte hoffen könte; wie ihn auch die Schrifft deßhalben nennet die Wurtzel Jesse, Es. 11. als einen faulen und erstorbenen Stamm.

Die Wurtzel Jesse. Esa. 11, v. 10.

Auf solchen Grimm und Groll des Teuffels siehet hier GOTT, da er saget von der Feindschafft zwischen der Schlange und dem Weibe ꝛc. Denn der Teuffel hat erstlich mit gifftigem und geschwindem Hasse den Saamen des Weibes gesuchet, unter allen Völckern auf der gantzen Welt. Und als darnach die Verheissung auf das Geschlechte Abrahä gekommen ist, sehen wir, wie mancherley Wege er gesuchet, und sich unterstanden hat, dieselbe zu hindern. Wie grausam er auch den Stamm Juda, welchem GOTT die Verheissung letzlich zugewandt hatte, gemeynet, und ihm mit allerley Jammer und Elende zugesetzet hat, bis es sich endlich ließ ansehen, als wäre er gar umgekehret und ausgerottet. Denn um die Zeit, da Christus solte gebohren werden, wohnete die arme Maria weit von Jerusalem, in einem geringem, und verachtetem Städtlein Nazareth, zu Jerusalem aber regiereten und waren gewaltig die Gottlosen. Darum wird dieser Stamm recht verglichen einem verdorretem Stocke. Weil aber GOTT nicht lügen kan, so schläget dieselbe erstorbene Wurtzel wieder aus, und grünet.

Des Satans Haß und Feindschafft wider GOttes Sohn.

Der Stamm Juda.

Von solcher Grausamkeit, Haß und Feindschafft wider diesen Saamen des Weibes, ruhet und lässet der Teuffel noch nicht ab. Denn wie Christus in der Wiege lieget, suchet er ihn durch Herodem, also, daß er in Egypten unter den Heyden leben muß. Nachdem versuchet und unterstehet er sich alles wider ihn, bis er ihn letzlich den Jüden im Garten überantwortet, ihn greiffen und an das Creutze bringen lässet. Ja, da er nun schon todt ist, kan doch sein überschwenglicher Haß und Groll nicht gesättiget seyn, sondern fürchtet sich noch für ihm, daß er im Grabe lieget, und lässet ihn bewachen. Eine solche Feindschafft führet er wider den Sohn GOttes: weil er aber nun siehet, daß er zur Rechten GOttes sitzet, und allen seinen Schössen und Püffen weit entgangen ist, leget er sich mit allem Grimme und Tyranney wider seine Gliedmassen, und die arme Kirche. Solche Gefahr und allerley Noth des Teuffels halben ist uns in diesem Spruche fürgebildet und prophecyet, dargegen wir doch im Glauben und Vertrauen des Sohnes GOttes, der den Satan zertritt, behertzt und starck seyn sollen.

Nun komme ich wieder zum Texte. Diese Verheissung ist, wie gehöret, zugleich sehr klar und dunckel. Denn GOTT saget in gemein, des Weibes Saame, damit er dem Teuffel alle Weiber verdächtig mache, und ihn mit ewiger Sorge und Kümmerniß plage. Darum ist es eine wunderliche Synecdoche: Des Weibes Saame, spricht er. Des Weibes Saame. Dieses lautet, als wäre es in gemein von einem jedem Weibe gesaget; und redet doch GOtt alleine von dem Saamen Mariä, welche eine Mutter ist, ohne die Vereinigung mit einem Manne. Wie nun das erste Stücke: Ich will Feindschafft setzen zwischen dir und dem Weibe, lautet, als wäre es in gemein von allen Weibern gesaget, (denn GOTT hat dem Satan alle Weiber wollen verdächtig machen: wiederum hat er den Frauen eine gewisse Hoffnung lassen und zeigen wollen, daß sie ihres Heyls und Erlösung, von allen gebährenden Weibern gewärtig wären, bis diese einige, die es seyn solte, gebähre:) also redet diß Stücke, zwischen ihrem Saamen, sehr individualiter, von dem Saamen, welcher alleine von Maria, die vom Stamme Juda, und Joseph vertrauet war, gebohren ist.

Also ist dieses der Text, welcher Adam und Hevam lebendig gemachet, und aus dem Todte wieder zum Leben erwecket hat, welches sie durch die Sünde verlohren hatten, doch also, daß sie es mehr in der Hoffnung haben, denn in der Possessiõn; wie Paulus auch offte redet, ich sterbe, spricht er, täglich. Denn wenn wir schon diß Leben, so wir hier zeitlich haben, nicht wollen einen Todt heissen, so ist es doch warlich nichts anders, denn ein steter Gang zum Todte. Denn gleichwie einer, den die Pestilentz vergifftet hat, so bald anhebet zu sterben, wenn er vergifftet ist: also kan diß Leben, nachdem es durch die Sünde vergifftet ist, eigentlich nicht mehr ein Leben heissen, um der Sünde willen, und Straffe für die Sünde, welche ist der Todt. 1. Cor. 15. v. 31.

Adam hat das Leben in Hoffnung gehabt, wie wir.

Durch die Tauffe aber werden wir zum Leben der Hoffnung, oder vielmehr zur Hoffnung des Lebens wieder gebracht. Denn das allererst ein rechtes Leben ist, dadurch wir für GOtt leben. Und ehe wir zu demselben kommen, seyn wir mitten im Todte, sterben und verfaulen in der Erde, wie ein ander Aaß, als wäre nirgend kein Leben mehr. Doch haben wir, die wir an Christum gläuben, diese Hoffnung, daß wir am jüngsten Tage zu einem ewigen Leben wieder sollen aufgewecket werden. Also ist Adam auch durch diese Predigt des HERRN wieder erwecket, nicht aber zwar vollkömmlich: denn das Leben, so er verlohren hat, hat er noch nicht wieder gekriegt; die Hoffnung aber desselben hat er empfangen, da er gehöret hat, daß des

Sa-

Satans Tyranney solte zutreten und zerstöhret werden.

DArum fasset dieser Spruch zugleich in sich die Erlösung vom Gesetze, Sünde, und Tode, und zeiget eine klare und gewisse Hoffnung der Auferstehung und Erneuerung im andern Leben nach diesem. Denn so der Schlangen-Kopff soll zutreten werden, so muß ja auch der Todt aufgehaben und getilget werden, soll nun der Todt vertilget werden, so muß auch das, dadurch der Todt verdienet ist, aufgehaben werden, das ist, die Sünde. Soll nun die Sünde auch aufgeräumet werden, so muß auch das Gesetze aufhören; und geschiehet das nicht alleine, sondern es wird auch zugleich mit erstattet der Gehorsam, so verlohren ist. Weil nun dieses alles, in und durch diesen Saamen, verheissen wird, so ist es klar und offenbahr, daß die menschliche Natur nach dem Falle, durch ihr Vermögen und eigene Kräffte, nicht die Sünde, noch die Straffe um der Sünde willen wegzunehmen, noch dem Todte zu entgehen, noch zum verlohrnen Gehorsam wieder zu kommen, vermocht hat. Denn darzu gehöret eine grössere Krafft und grössere Stärcke, denn Menschen haben.

Was da sey die Zutretung und Zerknirschung der Schlangen.

Nota, eine treffliche gute Consequentia.

Darum hat GOttes Sohn müssen ein Opffer werden, daß er für uns solches ausrichtete und erwürbe, daß er die Sünde wegnehme, den Todt verschlünge, und den verlohrnen Gehorsam wiederbrächte. Solcher Schätze in Christo seyn wir mächtig und besitzen sie, aber in Hoffnung. Und also lebet und überwindet durch die Hoffung Adam, Heva und alle Gläubigen, biß an den jüngsten Tag. Es ist ja der Todt schrecklich und ein grausamer Tyranne: aber GOttes Krafft und Gewalt machet aus dem, das alles ist, nichts; wie sie wiederum alles macht, aus dem, so nichts ist. Denn siehe Adam und Heva an, die seyn voll Sünde und Todes. Jedoch weil sie hören die Verheissung vom Saamen des Weibes, der der Schlangen Kopff zutreten solte, so hoffen sie eben das, so wir hoffen, nemlich, daß der Todt wird aufgehaben, die Sünde vertilget, und Gerechtigkeit, Leben, Friede, ꝛc. wiedergebracht werden. In dieser Hoffnung leben und sterben die ersten Eltern, und seyn auch um dieser Hoffnung wahrhafftig, heilig und gerecht.

So leben wir auch in dieser Hoffnung, und wenn wir sterben, behalten wir um Christi willen diese Hoffnung des Lebens, auf welche uns das Wort weiset, weil es uns heisset auf des HErrn Christi Verdienst und Wohlthat trauen und gläuben. Denn auf eine solche Vollkommenheit, daß wir gantz und gar gerecht seyn, GOtt vollkömmlich lieben, und unsern Nächsten als uns selbst, warten wir in diesem Leben umsonst. Wir kommen wohl ein wenig hinan: aber die Sünde, die sich in allen unsern Gliedmaaßen gewaltig reget, und uns überall anhänget, verderbet entweder oder hindert diesen Gehorsam.

WJe nun derohalbē dieses unser Leben, darum, daß es den Todt für sich hat, wohl mag der Todt genennet werden; so ist auch die Gerechtigkeit mit Sünden gar bedecket und beladen. Darum behalten wir in Hoffnung, beyde das Leben und die Gerechtigkeit, welches für unsern Augen und der Vernunfft verborgene Dinge seyn, die aber zu seiner Zeit sollen offenbahret werden. Indeß ist unser Leben, ein Leben mitten im Tode, und bleibet doch gleichwohl auch mitten im Tode die Hoffnung des Lebens, weil uns das Wort so lehret, heisset, und uns solches zusaget, wie im 68. Ps. ein herrlicher Trost ist: **Wir haben einen GOtt, der da hilffet, und den HErrn, der vom Tode errettet.** Diesen Titel lasset uns GOtt geben, daß er nicht alleine in diesem zeitlichem Leben hilfft; wie auch der Teufel denen, so ihm dienen, zu Zeiten beystehet und hilfft, wie der Heyden Exempel ausweisen: sondern, daß er ist ein HErr, der vom Tode hilfft, das ist, der die erlöset, so vom Tode überwältiget seyn, und bringet sie in das ewige Leben. Solches thut er aber, wie hier Moses anzeiget, mit dem, daß er der Schlangen Kopff zerknirschet. Ps. 68. v. 21.

Wir haben einen HErrn, der vom Tode hilfft.

So haben wir nun, wie Adam und Heva wiedergebracht seyn; nicht zwar zum Leben, welches sie verlohren hatten, sondern zu der Hoffnung desselben Lebens, durch welche Hoffnung sie nicht den Erstlingen, sondern den Zehenden des Todtes entgangen seyn, das ist, obwohl das Fleisch zeitlich absterben muß, so hoffen sie doch um des Sohnes GOttes willen, der ihnen versprochen ist, daß er der Schlangen Kopff zertreten solte, nach dem zeitlichem Absterben des Fleisches, eine Auferstehung und ewiges Leben, wie auch wir.

Wie Adam und Heva wieder gebracht sind.

Nun folget der andere Theil dieser Predigt, darinnen GOtt auch mit leiblicher Straffe dräuet, erstlich dem Weibe, und darnach auch dem Manne.

Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viel Schmertzen schaffen, wenn du schwanger bist, du solst mit Schmertzen deine Kinder gebähren, und dein Wille soll deinem Manne unterworffen seyn, und er soll dein HErr seyn. v. 16.

DJeses ist die Straffe, so GOtt dem Weibe aufgeleget hat: aber warlich eine gnädige und fröliche Straffe, und kömmt überein mit dem Urtheile, so droben wider den Satan gesprochen ist. Denn so das bleibet, daß der Schlangen Kopff soll zutreten werden, so ist gewisse Hoffnung der Auferstehung vom Tode, und, ist, weil diese Hoffnung feste und gewiß bleibet, alles, was dem Menschen darüber aufgeleget wird, erträglich.

Der höchste Trost, daß die Straffe, so GOtt dem Menschen aufgeleget, nur leiblich und zeitlich ist.

Und ist das auch die Ursache, daß die heilige Schrifft so fleißig umgehet, daß sie in der Straf-

Strafe des Weibes nicht etwas saget, das dem vorigem Urtheile der Schlange entgegen sey. Sie leget wohl dem Weibe eine Strafe auf, lässet aber gleichwohl bleiben die Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens. Den Todt aber, den sie mit der Sünde verdienet hatte, leget sie auf den unedleren Theil des Menschen, nemlich, auf das Fleisch, daß der Geist um des Glaubens willen, in Gerechtigkeit lebe.

So ist das Weib dem Tode unterworffen, so viel das Fleisch belanget: so viel aber die Hoffnung belanget, ist sie frey vom Todte. Denn das Urtheil, damit GOtt dem Teuffel dräuet, daß sein Kopff soll zerknirschet werden, bleibet gewiß. Darum hat das natürliche Leben allhier sein Creutze und seinen Todt, wie
1. Cor. 15. v. 44. auch Paulus 1. Corinth. 15. saget, **daß der natürliche Leib sterben, ein geistlicher aber aufstehen werde.** So bleibet nun in diesem natürlichem Leben die Ehe, und muß das Weib erfahren die Strafe, welche ihr GOtt um der Sünde willen hier aufgeleget, nemlich, daß sie von der Zeit an, wenn sie empfänget, hernach in der Geburth, und in dem gantzem Leben, weil sie Kinder gebiehret und aufzeucht, in mancherley Gefahr stehen muß. Es trifft aber dieses alles nur an das natürliche Leben, oder das Fleisch, und bleibet indeß die Hoffnung eines geistlichen und ewigen Lebens nach diesem.

DArum ist das gewißlich eine fröliche und freundliche Strafe, wenn wir sie recht betrachten wollen. Denn obwohl die aufgelegte Strafe und Last dem Fleische beschwehrlich ist, so wird doch in derselben Beschwehrung oder Strafe, mit der That bekräfftiget die Hoffnung eines besseren Lebens, weil Heva höret, daß sie nicht von GOtt verstossen wird. Darzu höret sie das auch, daß ihr in dieser Straffe nicht entzogen wird der Was für Gaben und Seegen Heva behält. Seegen Früchte zu tragen, welcher ihr für der Sünde verheissen und geschencket war. Sie siehet, daß sie ihr Geschlechte behält, und ein Weib bleibet; siehet auch, daß sie von Adam nicht geschieden oder abgesondert wird, alleine und ohne den Mann zu leben; sie siehet, daß ihr bleibet die Mutter-Ehre, ꝛc. Solche Gaben kommen alle zu der Hoffnung des ewigen Lebens, und werden ohne Zweiffel Hevä sehr tröstlich gewesen seyn. Ja es bleibet ihr auch die gröste und rechtschaffene Ehre, daß sie nicht alleine behält den Seegen der Fruchtbarkeit, und bleibet vertrauet ihrem Manne, sondern hat auch eine gewisse Verheissung, daß aus ihr kommen soll der Saame, welcher der Schlangen den Kopff zutreten werde.

Darum ist ohne Zweiffel auch in diesem traurigem Handel, wie er der Straffe halben scheinet, Hevä Hertze voll Freuden gewesen, und sie hat vielleicht ihren Adam getröstet, und Heva tröstet sich und Adam. gesagt: Wahr ist es, ich habe gesündiget: aber siehe, lieber Adam, wie einen gnädigen GOtt wir haben, wie viel lässet er uns Sündern beyde zeitlicher und geistlicher Gaben? Darum wollen wir Weiber diese Angst, Mühe und Arbeit, Kinder zu tragen u. zu gebähren, und euch Männern unterthan zu seyn, gerne tragen. Denn das ist ein gnädiger Vater-Zorn, weil das bleibet, daß unsers Feindes Kopff soll zutreten werden, und wir nach dem Absterben unsers Fleisches, durch unsern Erlöser und Heyland, zu einem neuem und ewigem Leben wieder sollen erwecket werden. Solche grosse und unendliche Gnade und Wohlthat übertrifft weit allen Fluch und Straffe, so uns von unserem Vater aufgeleget ist. Solche und dergleichen Gespräche werden ohne Zweiffel Adam und Heva offte mit einander gehabt, und damit allen zeitlichen Unfall, und Unglücke gelindert und sich getröstet haben.

Wie auch wir uns offte fürbilden sollen die unaussprechlichen Schätze des zukünfftigen Lebens, und mit solchen Gedancken alles zeitliche Ungemach, und Beschwehrung des Fleisches sanffte und gelinde machen, wie wir sehen, daß Paulus thut, 2. Corinth. 4. **Unsere Trübsaal,** spricht er, **ist zeitlich und leichte, denn sie schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das sichtbare, sondern auf das unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.** Dergleichen Trost sollen wir uns auch fürbilden. 2. Cor. 4. v. 17. 18.

NUn sage mir, ob die nicht alles zeitliche Unglücke, wie es fürfallen mag, sanffte und gedultig tragen solten, und sagen, daß diß eines Vaters, und nicht eines ernsten Richters oder Tyrannen Zorn wäre, welche also die Hoffnung des ewigen Lebens ergreiffen und GOttes Zusagungen gläuben, sehen darnach auch auf den zeitlichen Seegen, daß uns GOtt diese gantze Welt eingeräumet hat, daß wir derselben gebrauchen sollen, hat uns gegeben Weib, Kinder, Hauß und Hof, erhält auch und mehret mit reichem Seegen solches alles. Aber dargegen ist an der Schlange zu sehen eines gestrengen Richters Zorn: denn der wird nicht alleine keine Hülffe, noch Erlösung verheissen, sondern es wird ihr noch gedräuet, daß ihr der Kopff solle zerknirschet werden. Diesen Zorn hat der Teuffel wohl gefühlet, und fühlet ihn noch; darum wütet und tobet er vor dem jüngstem Tage mit solchem Grimme und Gewalt wider die Kirche und den Sohn GOttes. Die Gläubigen leiden gedultig allen zeitlichen Unfall und Unglücke.

So ist nun das wohl eine Bedräuung, damit GOtt dräuet Heva zu straffen; aber mitten in der Straffe blicket herfür eine unaussprechliche Gnade und Güte, die Heva dermaaßen aufrichtet und tröstet, daß sie auch in ihrem Unglücke, gutes Muthes und frölich ist. Nun fühlen wir selbst auch, wie nöthig uns die Straffe ist, das Fleisch zu zähmen. Denn wie könten wir gedemüthiget werden, wo nicht diese Natur mit der Last der Strafe gedrücket und gezüchtiget würde? Darum muß Heva und ein jeglich Weib in ihrem Beruffe Nutzen der aufgelegten Strafe.

und

und Amte, ihr eigen Creutze gewißlich tragen, und viel Jammer, Angst und Noth erfahren, und mit Schmertzen empfangen und gebähren.

Grosse und viele Schmertzen der Schwangern und gebährenden Weiber.

HJer stehet aber das Wort Rab, welches eine Grösse und Vielheit bedeutet, also, daß man verstehe, nicht alleine grossen, sondern auch viel und mancherley Jammer und Schmertzen, welchen Heva nie erfahren hätte, wo sie nicht in die Sünde gefallen wäre. Und dräuet GOtt sonderlich der Empfängniß und Geburth. Es heisset aber Empfängniß, dieselbe gantze Zeit, darinnen die empfangene Frucht im Leibe getragen wird, und mancherley schwehre Anstösse und Kranckheiten zuschlagen. Denn so bald findet sich groß Hauptwehe, Schwindel, und ein wunderlicher Eckel für Essen und Trincken, stetes und schwerliches Brechen, Zähn-Wehthun, und ein Mangel im Magen, davon die Lust kömmt, die man Kittam oder Picam nennet, wenn man nach solchen Dingen gelüstet, davor man einen Scheu hat, wenn man gesund ist. Wenn aber nun im Mutterleibe die Frucht formiret und die Geburth vorhanden ist, so folget der allerelendeste Jammer, daß die Mutter das Kind mit der grösten Gefahr, und schier mit Todtes-Angst und Nöthen gebähren muß.

Die Heyden ärgert der Ehestand.

Wenn nun solches die Heyden sehen, die von GOtt und seinen Wercken nichts verstehen, noch wissen, werden sie dermaaßen dadurch geärgert, daß sie schliessen, daß um solches Jammers und Elendes willen ein weiser Mann kein Weib nehmen solte. Denn das weibliche Geschlechte wird sehr gedemüthiget, und geplaget, und muß viel schwehrere und härtere Straffe tragen, denn die Männer. Denn was leidet ein Mann an seinem Leibe, dem Weibe gleich? Weil aber durch den Ehestand, sich der Mann solcher Straffen des Weibes etlicher Maaßen theilhafftig machet: (denn ein frommer Mann kan ohne Wehe und Mitleiden solchen Jammer an seinem Weibe nicht sehen,) ist es dahin gerathen, daß gottlose Leute offte lieber in Hurerey leben, denn eheliche Männer werden.

Das Böse im Ehestande soll man halten gegen dem guten, so darinnen und viel grösser ist.

Aber wider diese Meynung der Gottlosen sollen sich fromme Christen wissen zu trösten, und (welches die rechte Weißheit ist) gegen diesem Unfalle und Unglücke, auch den Nutzen halten, welcher im Ehestande gewiß und viel grösser ist. Denn wie Pindarus ad Hieronem, an närrischen Leuten das straffet, daß, weil GOtt das gute also pfleget auszutheilen, daß er alle wege auch etwas böses lasse mit unterlauffen, sie nicht wissen, wie sie das böse mit dem guten, das sie auch haben, lindern und temperiren sollen; dargegen die frommen und weisen ihr gutes schmücken, heraus kehren, und damit das böse bedecken: also solte man hier auch thun. Es sey wahr, daß die Straffe, welcher die Weiber um der Sünde willen unterworffen seyn, groß sey: ist aber das nicht viel grösser, und übertrifft alle Straffe und Plage weit, daß sie mitten in ihrer Noth und Jammer gewisse Hoffnung haben eines unsterblichen und ewigen Lebens.

ZUm andern ist das Creutze, Jammer und Noth auch nicht ohne Frucht und grossem Nutzen. Denn es dienet darzu, daß die Natur dadurch gedemüthiget und geniedriget wird, welche sonst ohne Creutze nicht könte gezähmet werden.

ZUm dritten bleibet auch in dem zeitlichem und leiblichem Unfalle, die Mutter-Ehre und der Seegen des Leibes, darüber sich auch die Heyden, so etwas verständiger und weiser gewesen seyn, verwundert, und groß gerühmet haben. So bleiben darneben auch andere Gaben, daß wir alle in Mutter-Leibe gezeuget, getragen und genähret werden, saugen der Mutter Brüste, und werden durch der Mutter Wartung, Sorge und Fleiß erhalten. Das heisset, das gute heraus gegen die Gasse kehren, und nicht alleine ansehen das böse, sondern auch Lust schöpffen, von GOttes Gaben und Seegen, und damit die Straffe, Unflath, Schmertzen und Angst bewerffen und bedecken.

Das aber wissen und thun alleine fromme Christen, die geben den Weibern, als dem schwachem Gefäße, ihre Ehre, weil sie sehen, daß sie auch Theil haben am ewigen Leben, und Miterben seyn des Himmelreiches. Darnach sehen sie auch darauf, daß sie mit GOttes Seegen gezieret, und begnadet seyn, und wir alle von ihnen empfangen, gebohren, genähret und erzogen werden. Grosses Lob der Weiber.

Ich selbst habe des offte grosse Lust und Verwunderung, daß ich sehe, wie der gantze Leib eines Weibes von Natur darzu geschickt und zugerichtet ist, daß er Kinder nähren und ziehen soll. Wie fein stehet es auch kleinen Mägdlein an, wenn sie Kinder tragen? Wie mit feinen bequemen Gebärden spielen und schertzen die Mütter, wenn sie ein weinendes Kind stillen, oder in die Wiege legen? Laß nun solches einen Mann thun, so wirst du ja müssen sagen, er stelle sich darzu, wie ein Kameel oder Kuhe zum Tantze; so gar übel stehet ihm solches an, auch wenn er das Kind mit einem Finger angreiffen soll. Ich geschweige der andern Dienste und Wartung, die den Kindern nicht anders, denn von der Mutter geschehen können.

Wer nun solches alles recht ansehen und betrachten will, der wird es erkennen müssen für sonderliche Fußstapffen und Anzeigung des Seegens des HErrn, dadurch GOtt zeuget, daß er sich des weiblichen Geschlechtes annimmt und lässet es ihm lieb seyn, ob es wohl um der Sünde willen harte gestraffet ist. Und diß sey genung vom ersten Theile der Maledeyung und Verfluchung.

DEr andere Theil ist im Beywohnen. Denn so Heva nicht gesündiget hätte, so hätte

Was das Kinderzeugen und Erziehen in der unschuldigen Natur gewesen wäre.

sie nicht alleine ohne alle Weh und Schmertzen Kinder gebohren, sondern wäre auch die eheliche Vereinigung so ehrlich gewesen, wie ehrlich es ietzt ist, daß ein Mann mit seinem Weibe zu Tische sitzet, isset oder redet mit ihr. So wäre die Kinderzucht gantz leichte, und voll Lust und Freude gewesen; die nun durch die Sünde alle verlohren ist, und sich an die Statt gesetzet hat dieses gemeine Unglücke, nemlich, Schmertzen und Mühe und Arbeit im Kinder tragen, gebähren und aufziehen. Denn wie ein schönes Mägdlein ohne Beschwehrung, ja mit grosser Lust und Hoffart, einen schönen Krantz auf dem Haupte träget: also hätte Heva, wenn sie nicht gesündiget hätte, ohne alle Beschwehrung, und mit aller Lust, im Leibe eine Frucht getragen. Nun aber kömmt über die Schmertzen Kinder zu tragen und gebähren, auch das darzu, daß Heva unter des Mannes Gewalt ist, die zuvor gantz frey, und in keinem Dinge dem Manne ungleich, sondern theilhafftig aller Gaben GOttes war.

Das Weib dem Manne unterthan.

Und ist diese Straffe auch gewachsen aus der Erbsünde, die ein Weib ja so unwillig träget, als die andern Schmertzen u. Beschwehrungen, so auf das Fleisch geleget seyn. Darum bleibet das Regiment und die Herrschafft bey dem Manne, dem das Weib aus GOttes Gebothe muß gehorsam und unterthan seyn, der regieret das Hauß, und Policey, krieget, vertheidiget das seine, pflüget, säet, bauet, pflantzet, ꝛc. Dargegen muß ein Weib daheime sitzen und an das Hauß gebunden seyn, wie es Paulus Tit. 2. **darum häußlich** nennet. Und haben die Heyden Venerem also gemahlet, daß sie stehet auf einer Schnecke, daß, gleich wie dieselbe ihr Hauß mit sich träget, also soll das Weib stets daheime seyn, und der Haußgeschäffte warten, als die der gemeinen Aemter und Regierung der Dinge, die draussen seyn, beraubet, alleine bey den häußlichen Aemtern bleiben muß.

Tit. 2. v. 5.

Da aber Heva in der Wahrheit und Unschuld gestanden wäre, so hätte sie nicht alleine nicht dürffen unter des Mannes Gewalt und Regimente seyn, sondern wäre auch eine Gehülffin gewesen des Regimentes, so jetzt alleine der Männer ist. Nun seyn aber die Weiber gemeiniglich mit dieser Beschwehrung übel zufrieden, und ungeduldig darüber, und streben von Natur nach dem, das sie durch die Sünde verlohren haben. Und wenn sie mehr nicht können, so geben sie doch ihre Ungedult mit Murren und andern Ungeberden an Tag, so sie doch das nicht vermögen, daß sie männliche Aemter bestellen, lehren und regieren könten. Aber Kinder gebähren, nähren und aufziehen können sie. Also muß nun Heva leiden: aber wie droben gesaget, ist es eitel frölich Straffe, so man sehen will auf die Hoffnung des ewigen Lebens, und Mutter-Ehre, die ihr GOtt gelassen hat.

Und zu Adam sprach er: dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes, und gegessen von dem Baume, davon ich dir geboth, und sprach, du solst nicht davon essen, verflucht sey der Acker um deinet willen, mit Kummer solst du dich davon nähren dein Lebelang, Dornen und Disteln soll er dir tragen, und solst das Kraut auf dem Felde essen: im Schweiße deines Angesichtes solst du dein Brod essen, biß daß du wieder zu der Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und solst zur Erden werden. v. 17-19.

DEr Mann hat zuletzt gesündiget, darum wird ihm auch die Straffe zuletzt aufgeleget. Aber von Kinderzeugen, oder von Schmertzen im Kinderzeugen dräuet ihm GOtt nichts. Darum ist auch im Manne die brünstige Lust, durch den Gifft des Teuffels dem Leibe angehencket, ohne Schmertzen. Aber sein Amt wird mit sonderlicher Straffe beschwehret, daß, nachdem ihm von Amtswegen gebühret, sein Weib, Kinder und Gesinde zu ernähren, sie zu regieren, lehren und unterweisen, kan er es ohne sonderliche Beschwehrlichkeit und grosse Mühe und Arbeit nicht ausrichten. Dem Weibe ist aufgeleget, daß sie dem Manne soll gehorsam seyn: aber wie schwehr ist es wohl, daß man es erhält? Ich geschweige des Regimentes über andere, so zum Hause nicht gehöret.

Des Mannes Straffe.

Darum haben sich die Philosophi gewundert, woher diese Unordnung in der Natur wäre, daß man viel leichter regieren könte ein unvernünfftig Thier, denn Menschen, wie Xenophon saget. Es ist allen andern Thieren leichter zu gebieten, denn den Menschen. Es seyn wohl herrliche Wercke, ein Mann seyn, die Erde bauē, oder andere Wercke treiben, davon Weib und Kind ernähret wird, das Hauß regieren, Land und Städte regieren, lehren und unterweisen sein Hauß-Gesinde und andere, in Gottesfurcht und guten Sitten: aber dennoch haben diese herrliche Wercke alle ihre Straffe auf sich, daß sie ohne Unlust, Mühe und Arbeit nicht geschehen können, wie die Exempel für Augen seyn.

Die Erde wird verflucht um des Menschen Sünde willen.

UNd erstlich wird um Adams willen die Erde verfluchet: denn das der Lateinische Text hat: In opere tuo, ist im Ebräischen, Baarburæcha, das ist, um deinet willen, und hat vielleicht den Dolmetscher verführet das andere Wort, so dem fast gleich lautet und geschrieben wird, Beabudecha, denn Abad, heisset das Land bauen.

Hier siehet man aber, was für Jammer der Sünde gefolget sey, weil die Erde, so unschuldig ist, und nicht gesündiget hat, dennoch den

den Fluch über ihr tragen, und wie Paulus Rom. 8. redet, der **Eitelkeit muß unterworffen seyn, davon sie doch wiederum gerettet und frey werden wird am jüngstem Tage,** darauf sie wartet. Plinius nennet sie eine freundliche, gütige und milde Mutter, item, eine ewige Dienerin des Nutzens der Menschen: aber sie fühlet, wie Paulus anzeiget, ihren Fluch, erstlich in dem, daß sie die Früchte jetzund nicht träget, die sie getragen hätte, wenn der Mensch nicht gefallen wäre. Darnach auch in dem, daß sie viel schädliche Dinge tragen muß, die sie sonst nicht getragen hätte, als da ist, allerley Unkraut, Trespen, Nesseln, Dornen, Disteln; item, gifftige Gewächse und schädliche Thiere, und dergleichen, welches alles durch die Sünde eingeführet ist.

Rom. 8. v. 20. 21.

Und ich zweifele nicht, es wird für dem Falle die Lufft viel reiner und gesünder, das Wasser viel reicher, ja auch der Sonnen Licht viel schöner und heller gewesen seyn. Daß uns also die gantze Creatur allenthalben erinnert des Fluches, so auf die Sünde über uns gegangen ist. Doch ist noch etwas geblieben von dem vorigem Seegen, daß dennoch die Erde durch stete Arbeit gezwungen, noch etwas zu unserer Nothdurfft träget, wiewohl dasselbige mit Dornen und Disteln, das ist, mit unnützen und auch schädlichen Bäumen, Früchten und Kräutern, welche Gottes Zorn wachsen lässet, vermenget, und verstellet ist. Und ist diese Verfluchung hernach gemehret worden durch die Sündfluth, dadurch alle gute Bäume verwüstet und verderbet worden seyn, Sand und unfruchtbare Erde sich gemehret hat, und der schädlichen Thiere viel geworden seyn; daß da Adam für dem Falle, unter fruchtbaren Bäumen, auf lustigen Wiesen, in Blumen und Rosen gegangen ist, jetzund wachsen Nesseln, Dornen, und andere schädliche und verdrießliche Gewächse, mit solcher Menge, daß sie schier das gute, so darunter ist, bedecken und verwachsen.

Nach der Sündfluth ist die Vermaledeyung der Erde gemehret worden.

Denn siehe einen gepflügeten Acker an, der nun zugerichtet, daß er zu besäen ist: so bald er besäet ist, fähret von stund an mehr Unkraut und Trespen heraus, denn gute und nützliche Früchte. Und wo die nicht durch stete und fleißige Arbeit des Bauers ausgerottet werden, so gewinnen sie täglich den Acker je länger je mehr ein, daß zuletzt der gute Saame gedämpfet und erstícket wird. Es ist ja die Erde unschuldig und trüge viel lieber das beste; sie wird aber verhindert durch den Fluch, so über den Menschen gegangen ist.

Wie nun das Weib an ihrem Leibe eine Straffe der Sünden, die aber sehr gnädig ist, tragen muß, also daß sie mit Kumer, Schmertzen und Angst Kinder gebähren muß; so träget der Mann auch seine Straffe in der Haußhaltung, dieweil er mit schwehrer Mühe und Arbeit sein Hauß regieren, Kinder und Gesinde ernähren muß. Denn um seinetwillen ist der Acker verfluchet worden, da vor der Sünde kein Ort auf der gantzen Erde unfruchtbar, oder untüchtig, sondern alles gantz frisch und fruchtbar gewesen ist. Nun aber ist nicht alleine an vielen Orten die Erde unfruchtbar, sondern da das Land auch fruchtbar und gebauet ist, wird es mit Unkraut, Dornen und Disteln verstellet. Solches ist ein grosser Jammer, der Adam und uns billig zur Ungedult und Verzweiffelung treiben solte, wird aber gelindert mit der Verheissung des Saamens, dadurch die Straffe des ewigen Todes, die weit grösser ist, aufgehaben und weggenommen wird.

Mannes und Weibes Straffe.

Das darbey stehet, **mit Kummer solst du dich darauf nähren dein Lebelang,** ist leichte zu verstehen. Denn wer weiß nicht, wie ein arm und mühseelig Ding es um einen Ackersmann ist? Es ist nicht genung, daß der Acker gepflüget, und zum Saamen bereitet wird, darauf doch viel und mancherley Arbeit gehen muß; sondern, wenn der Saame nun aufgegangen und zur Saat geworden ist, findet sich schier alle Tage neue Mühe und Arbeit; ich geschweige, was es für Anstoß hat, der Lufft und Gewitter halben, derer schier unzählich ist, item, schädliche Gewürme und dergleichen, welches alles diesen Kummer und Jammer mehret. Vor der Sünde aber ist nicht alleine solches Ungemachs keines gewesen, sondern es hätte auch die Erde ungepflüget und unbesäet, ehe man sich es versehen hätte, alles getragen, wo Adam nicht gesündiget hätte.

Das Brod wird mit Kummer gegessen.

Dennoch ist dieser Schade und Jammer, welchen die Sünde eingeführet hat, viel gelinder und erträglicher gewesen, denn dieser, so der Sündfluth gefolget ist. Denn hier wird nur der Dornen, Disteln und Arbeit gedacht, wir erfahren aber und befinden jetzund, daß andere unzählige Dinge mehr darzu gekomen sind. Denn wie viel Dinge sind wohl, die der Saat, Korn, Bäumen und allen Gewächsen Schaden thun? Wie viel Geschmeisses fället das Kraut an von schädlichen Würmen? Darnach thun auch Schaden die Fröste, Ungewitter, schädliche Thaue, Winde, Gewässer, Erdfall, Erdbeben ꝛc. Dieser Dinge gedencket hier Moses keines. Darum halte ich es gäntzlich dafür, daß der Straffen und solches Jammers mehr geworden, und zu der vorigen Vermaledeyung gekommen sey, nachdem sich die Sünden gemehret haben.

Wenn sich die Sünden mehren, so mehret sich auch die Straffe.

Da es aber einen also ansähe, als hätte Moses dieses alles in dem begriffen, daß er saget, daß die Erde verflucht sey, will ich nicht groß darwider fechten. Doch wird das niemand läugnen, daß solches Jammers viel worden ist, nachdem sich die Sünden gemehret haben; wie wir auch jetziger Zeit erfahren, daß die Gewächse öffter und mehr Schaden leiden, denn vor Jahren. Denn die Welt nimt von Tage zu Tage, je länger je mehr, ab, und wird ärger.

IST derohalben hier wohl zu sehen, daß solcher Jammer auf Adam geworffen ist zur Lehre und Warnung der ersten Welt, auf daß sich die Leute desto gehorsamer und züchtiger hielten. Es ist aber solche Zucht bald um Noä Zeiten schwächer worden, und haben die Leute angefangen freyer und sicherer zu leben, biß endlich die gantze Welt voll der Gewalt, Unrechtes und Tyranney geworden ist, da denn GOtt auch härtere und öffterе Straffe hat müssen gehen lassen, wie ein Artzt auf einen schwehren Gebrechen eine scharffe Artzeney verordnen muß.

Da nun derohalben die gantze Welt durch die Sündfluth verwüstet, und alles, was auf Erden gelebet, wenig Menschen ausgenommen, vertilget worden ist, werden ohne Zweifel die Leute, so zunächst nach Noah gekommen sind, in Gottesfurcht gelebet haben, sind aber mit der Zeit auch böse und durch den Teufel verderbet worden. Darum hat die Welt abermahl ein ernstes Exempel der Straffe haben müssen, wie der Untergang Sodom und der Städte daselbst umher anzeiget, und die Schrifft saget: Die Missethat der Amoriter müsse voll und alle seyn. Es ist auch endlich die gantze Synagoga, nachdem sie in heydnische und öffentliche Abgötterey gerathen war, zerstöret und verwüstet. Also, weil man zu Rom über Zucht gehalten hat, hat sich die Stadt groß gebessert: da aber die Laster angegangen und überhand genommen haben, so hat GOtt mit der Straffe auch müssen näher kommen.

Untergang Sodoms und Gomorra. Gen. 19. v. 24. Gen. 15. v. 16.

Rom.

Anfang des Evangelii.

DA erstlich das Evangelium bey uns aufgieng, war eine trefliche und gute Zeit: weil aber jetzund keine Gottesfurcht mehr ist, und sich Schande und Laster täglich mehren, also, daß auch falsche Lehrer darzu kommen, hat man sich nichts gewissers zu versehen, denn daß es dahin kommen wird, daß nachdem unsere Sünden reiff worden seyn, entweder die Welt gar über einen Hauffen gehen, oder auf andere Gelegenheit Deutschland wird gestraffet werden. Daß es also gantz und gar wahr ist, daß, wenn sich die Sünden mehren, auch der Straffen mehr werden.

Die Menschen seyn jetzund mehr Gebrechen und Kranckheiten unterworffen, denn zuvor.

Wie ich aber gesaget habe von dem Schaden der Gewächse, so halte ich es auch gäntzlich dafür, daß die Leute gesünder gewesen seyn, denn sie jetzund seyn; wie auch ausweiset das lange Leben der Menschen für der Sündfluth. Denn hier dräuet GOTT Adam nichts vom Schlage, vom Aussatze, vom heiligen Wercke, und andern gräulichen und gefährlichen Kranckheiten.

Denn da ich ein Knabe war, wuste man in Deutschland noch nichts von Frantzosen, die erst um mein funfzehendes Jahr begunten bekannt zu werden, jetzund werden auch die Kinder in der Wiege mit dieser Seuche angefochten, darum fürchtete man sich die Zeit sehr für dieser Kranckheit. Jetzund aber achtet man es so geringe, daß sie auch ein Freund dem andern in Schertze fluchet.

Der Engelische Schweiß ist noch biß auf diß mein Alter eine Landseuche gewesen. Denn gleichwie ein jedes Land seinen sonderlichen Seegen und Begnadung hat, also muß es auch, wenn man des Seegens wider GOTT mißbrauchet, mit sonderlichen Plagen beschwehret und geplaget werden. Nun ist er aber in vielen Landen gemein worden, also, daß er auch an die Orte Deutsches Landes, so weit vom Meere gelegen seyn, gekommen ist. Ja, das auch schrecklich zu höre ist, findet man Leute, die Schlangen im Leibe, und Würme im Gehirne haben, von welchen Kranckheiten die alten Aertzte, wie ich es achte, nichts gewust haben, die doch vierhundert Arten der Kranckheiten rechnen.

Schweiß-Sucht.

So nun solche Kranckheiten alle in der ersten Welt gewesen wären, wie wolten Adam und seine Nachkommen biß auf Noah so lange gelebet haben? Darum redet Moses alleine von der Unfruchtbarkeit der Erde, und von der schwehren Mühe und Arbeit sich darauf zu nähren.

WOlte aber jemand weitläufftig und Rhetoricè davon reden, möchte er hier nach einander rechnen alles Unglücke und Jammer des gantzen menschlichen Geschlechtes, so würde er des Elendes und Ungemaches einen solchen schrecklichen Hauffen finden, daß er für Furcht von GOtt bitten würde, er wolte ihn nicht eine Stunde in solcher Gefahr und Unglücke leben lassen.

Jammer und Elend der Menschen.

Denn was sagen wir alleine von den Kranckheiten? Seyn doch alle Creaturen wider uns und auf unsern Schaden und Verderbniß gerichtet und gerüstet. Wieviel kommen ihrer wohl durch Feuer und Wasser um? Was muß man sich für Gefährligkeit versehen von wilden und gifftigen Thieren, die nicht alleine unserem Leibe, sondern dem auch, so zu unserer Nahrung gewachsen ist, Schaden thun? Ich geschweige, daß wir auch selbst auf einander fallen, und erwürgen, als wäre sonst nichts, das uns nachschliche und schadete.

Und was ist das gantze Leben anders, denn ein täglich Gezäncke, Hinterlist, Raubery und Mord, wenn man der Leute Fürnehmen unter sich selbst und Handel ansiehet, über alle Plagen, so auf uns von aussen gerichtet seyn. Welches alles ich halte, daß es für der Sündfluth nicht gewesen sey, oder ja nicht so viel, so gemeine und schwehr gewesen ist, als es jetzund ist. Aber wie gesaget, weil der Sünden viel geworden seyn, so seyn auch der Plagen viel.

DErohalben ist der Jammer, so Adam aufgeleget worden ist, viel erträglicher und ein geringe Ding gegen unserem gewesen. Denn so die Welt dem Ende näher kömmt, so mit mehreren Straffen und Plagen sie beladen und beschwehret wird, und machet das allen Jammer grösser und schwehrer, daß je mehr die

Welt

Welt geschlagen und geplaget wird, je halßstarriger und verstockter sie zu ihrem eigenem Unglücke wird, wie in Sprüchen Salomonis stehet: **sie schlugen mich, aber es that mir nicht wehe, sie pocheten mich, aber ich fühlete es nicht.** Diese Blindheit ist über alles andere Unglücke und Plagen. Prov. 23. v. 35.

Denn ist es nicht ein wunderlich und jämmerlich Ding, daß wir erstlich an unserem Leibe sehen die Fußstapffen göttliches Zornes, den unsere Sünden verdienet haben. Darnach siehet man ihn auch an der Erde und an allen Creaturen, und wird dennoch solches alles von uns mit sichern Hertzen verachtet. Denn was seyn die Dornen, Disteln, Wasser, Feuer, Raupen, Fliegen, Flöhe, Läuse, Wantzen, ꝛc. anders, denn Vorbothen, die uns von der Sünde und dem Zorne GOttes predigen? Denn vor der Sünde sind sie entweder gar nicht gewesen, oder sind ja nicht so schädlich und verdrießlich gewesen.

Darum leben wir wissentlich, und mit sehenden Augen, mehr denn in Aegyptischen Finsternissen. Und ob wir wohl allenthalben, und von allen Creaturen GOttes Zornes erinnert werden, und er uns schier in die Augen gestecket wird, geben wir doch nicht Achtung darauf, sondern lieben dieses zeitliche Leben, und hangen daran, als wäre es die höchste Lust.

Und wie sich die Sünde mehret, also wächset und mehret sich auch die Sicherheit, und erhärten und ersticken die Leute zu ihrem eigenem Unglücke.

Und wird also des Jammers und Unglückes viel nicht alleine in diesem, sondern auch in jenem Leben. Ich rede von den Gottlosen. Denn, wenn einer in der Hölle die Pein und Quaal nur fühlete, verstünde aber nicht, daß es billige Straffe wäre, so würde die Quaal erträglich seyn, wie wir unsere Straffe und Unglücke nicht wollen erkennen, und lassen uns dieselben nicht mehr wehe thun. Welche Verstockung aber, die da verhindert, daß wir unser Elende nicht sehen können, uns dort wird benommen werden, und werden uns alle unsere Sinne geöffnet werden, daß wir die Straffe nicht alleine am Leibe fühlen werden, sondern werden GOttes Zorn auch fühlen im Hertzen und Gewissen, und bekennen müssen, daß wir ihn mit unserer Boßheit und Sünden verdienet haben. Solches wird denn der Gottlosen Quaal und Marter schärffen und überaus groß machen. Straffe der Gottlosen und Verdammten.

v. 18. **Dornen und Disteln soll er dir tragen.**

Hier werden wir abermahl berichtet, daß die Erde der Dinge keines von ihr selbst trage, sondern um Adams Sünde willen, wie er droben klärlich gesaget hat, **um deinetwillen.** So offte wir derohalben auf dem Felde, und in Gärten sehen Disteln und Dornen, Unkraut und dergleichen, sollen wir uns als aus gewissen Zeichen Gottes Zornes erinern. Und also hören wir nicht alleine in der Kirche aus GOttes Worte, daß wir Sünder seyn, sondern das gantze Land, ja schier die gantze Creatur ist solcher Prediger voll, die uns unsere Sünde und den Zorn GOttes, mit unsern Sünden erreget, fürhalten. Prediger vom Zorne Gottes.

Darum solten wir fleißig bitten, daß GOtt so eine grosse Verstockung aus unsern Augen, Sinnen und Hertzen nehmen wolte, daß wir nach so vielen Erinnerungen unserer Sünde doch einmahl die Sicherheit ablegeten, und in Gottesfurcht lebeten. Denn darum werden wir so auf mancherley Weise mit der Vermaledeyung gedrücket und beladen, wie nun Moses ferner erklären wird.

v. 18. **Du solst das Kraut auf dem Felde essen.**

DJeses ist eine neue Plage: denn oben hat GOTT dem Menschen die allerschönsten und lieblichsten Gaben gegeben, daß er essen solte von allen Bäumen im Paradiese, ohne alleine von zweyen nicht. Er hat ihm auch übergeben die Herrschafft über Fische, und alles, was die gantze Erde von Thieren und Früchten hätte: nun wird ihm solches alles um eines Apffels willen, den er gegessen hatte, genommen und nichts gelassen, denn die Kräuter. Und hieraus, halte ich, könte man starck genungsam beweisen, daß Adam weder Butter, noch Milch, noch Käse, noch Eyer, noch Fleisch, noch Aepffel, noch Birnen gegessen habe, sondern Kraut und Saamen, als da seyn Erbsen, Bonen, Fenchel, Hirsen, Reiß, Geträide ꝛc. Wiewohl können denn die Gäste gelebet haben, wenn er eine Tochter ausgegeben hat, oder selber bey den Hochzeiten seiner Kinder gewesen ist, weil ihm nichts, denn Kräuter zu essen, zugelassen gewesen ist?

Dieses ist gewiß die Mäßigkeit der ersten Welt, nemlich, die allergeringste und einfältigste Speise mit Wasser. Jetzt lebet die Welt in schrecklichem Uberfluße und Füllerey, und ist ihr nicht genung, daß man allerley Fleisch nach Lust haben mag; sondern man menget Fische und Fleisch untereinander, thut Gewürtze darzu, und verändert es und verkehret es, das doch der Natur entgegen ist, auf mancherley Weise, also, daß, was von Natur süsse ist, durch die Würtzung scharff, und was scharff ist, süsse wird. Mäßigkeit der ersten Eltern. Unmäßigkeit der jetzigen Welt.

Wie seltzam und mancherley Getränckе hat man darnach? Und wer wolte es nicht für spöttlich achten, wenn er sähe, daß ein Wirth alleine Wasser zum Getränckе aufsetzete? Denn an unserem Biere und Weine, welcher bey uns gewachsen, lassen wir uns nicht begnügen, sondern es erstrecket sich unsere Lust auch über das Meer, daß man fremde Ge- Mancherley Getränckе.

tränckе weit herholet. Meynest du aber nicht, wenn jetzt unser Vater Adam wieder käme, daß er sich solcher unsinniger Lust in Essen und Trincken, an seinen Kindern verwundern würde? und würde sich für solchem, das wir mit Wollust essen und trincken, als für Gifft, scheuen und hüten, und aller unser Herrlichkeit fürziehen entweder Rüben oder Graupen und kalt Wasser.

DArum wird uns hier gepreiset und fürgehalten Mäßigkeit in Essen und Trincken, weil wir hören von unsern ersten Eltern, daß sie aller andern Speise und Kost seyn beraubet worden, und nichts denn Speise von Kräutern haben essen dürffen. Denn solche einfältige Nahrung machet den Leib gesund, und erhält ihn für Kranckheiten, welche entweder aus wollüstigem Essen und Trincken, oder Völlerey und Uberflusse, entstehen.

Das solte uns aber nicht alleine zur Mäßigkeit, sondern auch zur Gedult reitzen, wenn wir sehen, daß andere mit allerley Lust überschüttet seyn, wir aber kaum das liebe Brodt und Wasser haben. Denn wir sollen bedencken, daß diese Straffe Adam aufgeleget sey im Paradiese, daß, nachdem ihm GOtt erlaubet, befohlen, und solche Freyheit geschencket hatte, daß er möchte von allerley Früchten essen, und ein Herr seyn der gantzen Erde, er doch um seines Ungehorsams willen sich nun mit allen seinen Nachkommen, an einem geringem Kraute müsse begnügen lassen.

v. 19. **Im Schweisse deines Angesichtes solst du dein Brodt essen.**

Sorge dem Manne aufgeleget.

WIe gar in mancherley Wege machet GOtt dem Manne die Arbeit schwehr und sauer, daß er mit aller Sorge und Mühe, die Seinen zu nähren, schützen und regieren, muß beladen seyn. Noch ist solches alles zu unsern Zeiten, um der Boßheit der Leute willen, viel schwehrer und mühseeliger, denn es erstlich gewesen ist. Denn wir sehen und erfahren es, wenn man schon der Nahrung halben gewisse Hoffnung haben, und versichert seyn kan, was es für Mühe und Arbeit kostet, ehe man das Gesinde dahin halten und vermögen kan, daß es thue, was es soll. Denn ob wohl Adam seinem Hausse und Gesinde wohl und heilig fürstunde, muste er dennoch sehen, daß Cain seinen Bruder erschlug. Daß ich anderer Unlust und Elendes schweige, die er an seinen Kindern und Nachkommen durch sein langes Leben hat sehen und erfahren müssen. Darum wird diese Sorge dem Manne aufgeleget, daß er Arbeit auf dem Halse haben muß, daran er nicht sonderlichen Gefallen noch Glücke hat. Und soll auch kein Mann seyn, der diesen Schweiß nicht fühlen wolle. Und ist der Papisten Leben desto gefährlicher, die da zu ihrer Wollust und Müßiggang alles mißbrauchen, was von andern erworben und gesammlet ist.

Aber hier entstehet eine Frage, ob wir alle sollen Ackerleute seyn, oder ob wir sonst mit den Händen arbeiten sollen? Wie im Anfange des Evangelii etliche närrisch fürgaben, die diesen und andere Texte mehr, darinnen die Handarbeit gebothen wird, dahin mißbrauchеten, daß die Jugend ihr Studieren fahren ließ, und Handwercke lernete. Wie Carlstadt, ihr Haupt, seinen Stand verließ, einen Acker kauffete, und ihn selbst grub und bauete. Aber wenn mir mit gutem Gewissen mein Amt zu verlassen gebührete, solte mich, im Garten umhergehen, hacken und graben viel leichter und lustiger ankommen, denn solche Mühe auf dem Halse haben, wie ich jetzund habe. Denn Bauern-Arbeit ist mit diesem unserem Schweisse gar nicht zu vergleichen.

Ob wir alle sollen Ackerleute seyn.

DArum soll man die gar nicht hören, die da fechten und fürgeben, daß alleine Hand-Arbeit eine Arbeit zu nennen sey. Denn Christus befiehlet klärlich, daß die, so da lehren, des geniessen sollen, was andere erarbeitet haben. **Wo ihr, spricht er, in ein Hauß kommet, da sprechet zu erst: Friede sey in diesem Hause, und daselbst esset und trincket, was sie haben. Denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth,** Luc. 10. Hier nimmt Christus das Brodt denen vom Tische, die GOttes Wort hören, und giebet es denen, die da lehren, wie Paulus auch saget: **So hat der HErr befohlen, daß die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren.** Und auf diese **Meynung zeucht er das Gesetze an: du solst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden.** Warum ist auch dem, der den Acker bauet und arbeitet, gebothen worden, daß er Zehenden geben soll, wenn sich die Diener des Wortes von ihrer Hände Arbeit nähren sollen?

Luc. 10. v. 5. 6. 7.

1. Cor. 9. v. 14.

v. 19.

Schweiß des Angesichtes ist mancherley.

Solche und dergleichen Sprüche zeigen klar an, daß Schweiß des Angesichtes mancherley ist. Der erste der Bauern oder Hauß-Väter, der andere der Obrigkeit, der dritte der Kirchen-Lehrer. Aber unter diesen Ständen ist der Bauer-Stand der beste, wie auch der Poete saget:

O fortunatos nimium, sua si bona nôrint,
Agricolas. Denn ob sie wohl harte Arbeit thun müssen, so ist doch sonderliche Lust darinnen, damit, daß sie täglich für Augen sehen neue und wunderliche Creaturen, da dargegen über die tägliche Gefährlichkeit, beyde im weltlichem und geistlichem Regimente, allezeit neue unzähliche Beschwehrungen und Unlust fürfället, wenn einer seines Amtes nur fleißig warten will. Denn ich rede hier nicht von müßigen Leuten, die solche Straffe der Sünden nicht erkennen, sondern darnach alleine trachten, wie sie ihre Wollust sättigen und füllen mögen, solche Epicurer soll man zum Teuffel fahren lassen. Von denen aber

rede

rede ich, die dasjenige, so sie thun sollen, mit Ernst thun, die den einen Tag mehr arbeiten und schwitzen, denn ein Bauersmann in vier Wochen, wenn du die Grösse der Arbeit und mancherley Gefahr betrachten wilst.

Diß ist auch die Ursache, warum Herren und Fürsten, von ihren Unterthanen Schoß, Renten, Zinse und dergleichen Gebühr gegeben wird. Wer siehet aber nicht, wie gar ein geringer Danck und Lohn ihnen für solche Mühe und Arbeit vergolten wird, wenn sie ihr Amt treulich und fleißig ausrichten? Da nun aber etliche nachläßig seyn, soll man dennoch darum ordentliche Obrigkeit nicht lassen.

Käyser Maximilianus hat viel Geschäffte gehabt.

Ich habe gehöret vom Käyser Maximiliano, daß er für und für mit Geschäfften dermaassen soll beladen gewesen seyn, daß er nicht hat können Musse haben zu essen, darum muste er sich zu Zeiten der Arbeit und Geschäffte entziehen, und in das Holtz verstecken, darinnen jagete er. Zu Zeiten verkleidete er sich auch, und gesellete sich zu gemeinen Leuten, mit denen er zur Lust Gespräche hielte. Und wiewohl ihm das Jagen verarget und übel ausgeleget worden ist, so haben doch viele, die um seine Mühe und Hofleben gewust, mercken und verstehen können, daß er es vielmehr aus Nothdurfft, denn aus Lust getrieben hat.

So sage mir nun, welch Pflügen, Graben und Bauerarbeit mit dieser Mühe, die zu einem solchem Regimente und Gewalt gehöret, zu vergleichen sey? Den Nahmen haben solche Regenten wohl, daß sie Könige und Fürsten heissen, aber in der Wahrheit seyn sie arme geplagte Knechte. Und seyn es die Mönche, und das gantze Geschwärme des Pabstes alleine, die Fürstlich leben: denn Mühe und Arbeit, Geschäffte, Händel und Gefährlichkeit, lassen sie andern, sie aber seyn müßig und haben gute Tage.

Pfarrherren- und Prediger Sorge.

Solches sage ich auch von eines Pfarrherrens Sorge, die man so viel grösser achten soll, so viel sein Amt, dem er fürstehet, grösser und schwehrer ist. Denn wer wolte dencken, daß Augustinus in Ruhe gelebet, und sein nach Lust gepfleget habe, unter so vielen Feinden und Widersachern, mit denen er täglich hat müssen im Kampffe liegen, daß sie die Christliche Lehre nicht gar unterdrücketen, als da waren die Pelagianer, Donatisten, Manichäer und andere dergleichen, so die Kirche betrübten und unruhig machten? So haben wir jetzund von GOttes Gnaden, mit den Unsern auch wohl so viel zu thun, daß ich hoffe, es werde niemand seyn, der uns für müßig ansehe und solche gute Tage vergönne. Darum ist es die gröste Thorheit, daß unsinnige Leute auf die Handarbeit, die doch dem Leibe zur Gesundheit nütze und dienlich ist, so gar dringen, da dagegen die Regiments- und Kirchen-Arbeit, so die gröste ist, den Leib schwächen, und Krafft und Macht, Marck und Beine verzehren.

Schweiß im Hauß-Welt- und Kirchen-Regimente.

Darum wollen wir den Schweiß unterscheiden, nach der rechten Maasse. Der Schweiß und Arbeit im Haußregimente ist groß, in der Policey und weltlichem Regimente noch grösser, im Kirchen-Amte aber ist er am allergrösten. Denn siehe nur Paulum an, so wirst du bald verstehen können, wie er in seinem Amte geschwitzet habe. Und wie können wir sagen, daß in der Kirche keine Mühe, kein Schweiß sey, die doch zu aller Zeit von Teuffeln angefochten, und von Ketzern, Aergernissen, Sünden, Unrecht und Gewalt der Tyrannen, und anderem allerley Unfalle geplaget wird? Wollen wir denn sagen, daß die, so der Kirche fürseyn, ihres Brodes nicht werth seyn?

Vom Pabste, Cardinälen und demselbem gantzem gottlosem Hauffen, können wir es sagen, die nichts arbeiten, und alleine ihren Bauch versorgen, auf gute Tage trachten und grosse Güther verzehren. Denn die seyn es, von denen man sagen solte, **wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen**, wie Paulus saget. 2. Thess. 3. v. 10.

In der Kirche arbeiten.

Denn in der Kirche heisset Arbeit, lehren und predigen, Sacramente reichen, kämpffen wider Ketzer und Schwärmer, Aergernisse aufheben, die Frommen bessern und erbauen ꝛc. Die nun solches thun, von denen saget Christus, daß **ein Arbeiter seines Lohnes werth sey.** Luc. 10. v. 7.

Wenn wir nun Adams Arbeit, als von dem die Sünde hergekommen war, recht ansehen wollen, so ist es viel übler um ihn gestanden, denn um uns. Denn da unter uns ein jeder in seinem Stande alleine arbeiten und schwitzen muß, hat es Adam alles zugleich, so lange er gelebet hat, auf sich haben müssen, nemlich, häußlich, weltlich und Kirchen-Regiment, hat sein Haußgesinde nähren, regieren und zur Gottesfurcht ziehen müssen, ist also zugleich ein König und Priester gewesen: was aber in einem jedem dieser Aemter für Mühe, Arbeit und Gefahr stecke, giebet die Erfahrung.

Trost wider den Jammer dieses Lebens.

Darum müssen wir uns dargegen trösten, und unsere Hertzen zur Gedult gewöhnen, dieweil wir sehen, daß solcher Jammer auch den Auserwählten aufgeleget wird, die doch Hoffnung haben der Auferstehung, und eines ewigen Lebens. Weil denn darauf auch zu hoffen haben alle arme und mühseelige Menschen, so sollen wir getrost seyn, und mit dieser Hoffnung alles Unglücke überwinden. Denn wir werden ewig hier nicht bleiben. Wie nun einer, der da wandert, und zu Zeiten in eine böse Herberge kömmt, sich deß tröstet, daß es um eine böse Nacht zu thun sey, er leide Hunger oder liege harte; so sollen wir auch mitten in diesem unserem Jammer gedencken. Denn was seyn zwey oder drey Jahre, die wir schier mit schlaffen zubringen, gegen dem Ewigen?

Darum laß daher kommen Unglück und Widerwärtigkeit, wie es GOtt einem jedem versehen hat, es sey im Hauß-Regimente, Policey oder Kirchen-Amte, wir wollen uns nicht derohalben zur Ungedult bewegen lassen, oder darum die Sorge für das Hauß, Policey oder Kirche, von uns werffen. Denn ein solch weich und feige Hertze lobet man an keinem Kriegesmanne, daß er bald im ersten Sturme seine Wehre von sich werffen, und die Flucht geben wolte. So seyn wir auch nicht zur Wollust oder guten faulen Tagen, sondern zur Arbeit und Geschäfften verordnet und geschaffen. Dem Unglücke soll man nicht weichen, sondern ihm desto kecker, und unverzagter begegnen, spricht der Poete.

Tu recede malis, sed contra audentior ito.

Solches werden wir aber alsdenn thun könnē, wenn wir gegen diesem zeitlichem Jammer und Unglücke halten werden die Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens. Wie aber nun dasselbe niemand gerne wolte verlieren; so wolle es auch ein jeder dafür halten, daß ihm nicht gebühren will, seinen Beruf und Stand, darein er von GOtt gesetzet ist, zu verlassen. Wer darzu beruffen ist, daß er in der Kirche lehren soll, der thue es keck und getrost, und frage nach keiner Gefahr oder Faulheit der Päbste und Bischöffe, welche das Evangelium predigen, die Kirche regieren, geistliche Sachen verhören, Zwiespalt in der Lehre richten und erörtern, und der Kirche dienen solten, thun es aber nicht, sondern schieben solche grosse Aemter und hohe Wercke auf ungeschickte Mönche, sie aber gehen dafür um mit Geld sammlen, und allerley Wollust anzurichten. Und weil sie den Schweiß umgehen und fliehen, wird ihnen auch der Trost und Erquickung mangeln, und weil sie nicht mit leiden wollen, werden sie auch nicht mit regieren.

Der Päbstischen Fürnehmen.

Wiederum sollen wir, die wir den Schweiß, ein jeder in seinem Stande, tragen müssen, gedencken, daß, ob wir wohl in manchen sauren Bissen beissen, und Beschwehrung haben müssen, so werde doch aller Jammer, Mühe und Arbeit, ihr Ende haben, wie Moses diesen Trost mit anhänget, ob er wohl von einer grossen Noth saget.

v. 19. **Biß daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist: denn du bist Erde, und solst zur Erden wieder werden.**

WIr sehen, daß gottlose Leute offte unzählich und groß Unglücke ertragen um Hoffnung willen einer kurtzen Wollust, die sie dadurch gedencken zu überkommen. Denn wie viel Gefahr stehet wohl ein Kauffmann zu Lande und Wasser aus, um Hoffnung des Gewinstes willen? Und wie um ein geringe Geld träget ein Kriegsmann seinen Leib und Leben feil? Ein unehrlich Weib muß viel mehr Noth und Unglücke tragen, denn ein frommes Eheweib, im Hause. Daher denn die Deutschen in ihrem Sprichworte solche Leute des Teuffels Märtyrer heissen, die sich muthwillig, und ohne Noth, in Jammer und Unglücke stecken, des sie wohl könten entnommen seyn, wenn sie frömlich und gottesfürchtig leben wolten. Wie viel zeucht ihm auch mancher voller Mensch Schmertzen und Leibes-Schaden zu, mit unmäßigen Fressen und Sauffen, derer er wohl könte überhaben seyn, wenn er mäßiger lebete?

Teuffels Märtyrer.

Darum möchte einer billig zweiffeln, wie doch den Leuten zu rathen stünde, die also durch den Satan verstocket werden, daß sie auch ihren eigenen Schaden und Unglücke nicht fühlen, sondern noch muthwillig darnach laufen, und greiffen. Denn meynest du nicht, daß sie, wenn sie es fühleten, sich dafür hüten würden? Nun seyn aber die Hertzen der Menschen dermaaßen verstocket, daß sie zu ihrem Unglücke Lust haben, wie man an ihnen sehen kan. Weil nun in einem so verkehrtem Sinne der mehrere Theil Leute seyn, daß sie um närrischer und geringer Lust willen, in Unglücke sich selbst stecken, so solten ja billig die Frommen vielmehr in einer guten Sache also gesinnet seyn und dencken, daß, ob man wohl in mancherley Noth und Unglücke hier lebē muß, so werde es doch ein Ende haben, und werde alle Noth, Elend und Unglücke, mit einem besserem Leben vergolten werden.

Auf diesen Trost weiset uns dieser Text: denn er verheisset gewißlich, daß dieser Jammer alle ein Ende haben solle, nachdem der Schlangen Kopff wird zustossen und zerknirschet seyn und spricht, **biß daß du wieder werdest**, El ha adama, **zu Erden.** Denn diß Wort heisset in gemein hin, Erde oder Acker, wie hernach im 4. Capitel stehet. **Cain ward ein Ackermann.** Aber das Wort Aphar, heisset eigentlich, eine Erde, so neulich frisch aufgeworffen ist. Unsere Translation hat, pulverem, damit sie anzeiget, daß hier eine lose Erde gemeynet werde. Denn Adam ist aus einem Klosse Erden zu einem lebendigem Menschen gemachet. Wenn nun dasselbe Werck wiederum wird aus einander gehen, und aufgelöset werden, so solle es, spricht der HErr, dahin kommen, daß Adam wieder zu Erde oder Staube werden wird.

Der Todt ist ein Ende alles Jammers.

Gen. 4. v. 2.

Und wird uns hier abermahl fürgehalten, wie sich die Straffe immerzu gemehret hat, da die Sünde zugenommen hat, und gröſſer worden ist. Denn daß die todten Leichname zur Erden bestattet, und in Asche oder Staub zertheilet worden, das ist ein sanfftes und nicht gräuliches Verwesen gewesen: darnach aber ist diese Gewohnheit schier überall in Landen aufgekommen, daß man die Todten verbrannt hat. Wie offte geschiehet es auch wohl, daß Leute lebendig von wilden Thieren gefressen werden, wie die Propheten unter die vier Land-Straffen auch setzen wilde Thiere, Schlangen und andere gifftige Würmer.

Die Straffe mehret sich, nachdem sich die Sünde mehret.

mer. Denn so gehet es zu, wenn wir gegen der Straffe harte und verstocket werden, so leget GOtt desto härtere und schärffere Strafe auf, daß unsere Hertzen gebrochen, und erweichet werden, wie Levitici 26. geschrieben stehet:

Lev. 26. v. 18. 19. **So ihr über das, noch nicht mir gehorchet, so will ich es noch siebenmahl mehr machen, euch zu straffen um eure Sünde, daß ich euren Stolz und Halßstarrigkeit breche, &c.**

Adams Fall. SO ist Adams Fall gewesen vom Leben zum Tode, von Gesundheit des Leibes, zur Kranckheit, und ist dennoch dieselbe Zeit eine güldene Zeit gegen unserer gewesen: denn

Dan. 2. v. 32. 33. alle Dinge seyn darnach ungeschlagen, und je länger, je ärger worden; wie solches auch an-

Daniels Bild. zeiget das Bild im Daniel. Denn je näher die Welt zu ihrem Ende kömmt, je ärger die Leute werden; darum folget auch, daß uns GOtt in härtere Straffe nimmt. Wie halsstarrig und verstockt fechten jetzund die helle

Papisten. und klare Wahrheit an die Papisten, und wie grausam und unbarmhertzig gehen sie mit denen um, so die Wahrheit bekennen, daß ich ihres teuffelischen Geitzes, Unzucht, Untreue, Gewalt und Unrechts ohne alle Maaße geschweige. Wie weit kan denn noch die Straffe von ihnen seyn.

Und bißher hat Moses erzehlet, was GOtt für Straffe auf Adam und seine Nachkommen geleget hat, um der Sünde willen, welches, ob es wohl grosse Straffen seyn, so seyn sie doch erstlich leidlicher und sanffter gewesen, denn jetzund. Denn, was dazumahl arg und böses gewesen ist in positivo (daß ich so rede) das ist jetzund um der Sünden willen zu eiteln superlativis worden.

Ehe denn wir aber fortfahren zu dem folgenden, müssen wir etwas mehr sagen, von dem Texte, den wir oben berühret haben, da

Ich will dir viel Kummer schaffen. zum Weibe gesaget wird, **ich will dir viel Kummer schaffen, wenn du empfangen hast, oder schwanger bist.** Denn daselbst stehet, Heronech, welches man fast deutet auf alle Beschwehrung und Angst, damit sich die Weiber tragen müssen, von der Zeit an, da sie empfangen, biß zu der Geburth.

Ob es eine Straffe sey, im Jahre nur einmahl schwanger werden. DArum fraget man also: Dieweil ein Weib im Jahre nur einmahl schwanger wird und gebiehret, ob es denn auch eine Straffe sey, nur einmahl schwanger werden? Item, warum GOtt hier saget, er wolle ihr **viel Kummer schaffen, wenn sie empfange?** Was dieses letzte belanget, halte ich, es werde also recht verstanden, daß es eine Straffe sey, daß ein Weib im Jahre nur eine Frucht empfänget, und doch damit so viel Kummer und Schmertzen leiden muß. Denn wo der Mensch in der Unschuld geblieben wäre, so würden die Weiber gar viel fruchtbarer gewesen seyn, wie man des zu Zeiten etliche Zeichen siehet, wenn Zwillinge, offte auch wohl drey, und zuzeiten vier Kindlein auf einmahl gebohren werden.

So hat man auch Exempel solcher Fruchtbarkeit in andern Thieren: denn Vögel und Fische mehren sich mit grossen Hauffen, so gebähren Hunde, Katzen und Schweine auch mit Hauffen. Wiewohl aber auch etliche grosse Thiere nur eine eintzele Frucht auf einmahl tragen und gebähren, so habe ich doch keinen Zweiffel, daß die Weiber viel mehr Früchte auf einander würden getragen haben, wo die Sünde verblieben wäre. Denn die am allerfruchtbarsten seyn, gebähren gemeiniglich alle Jahre nur eine eintzele Frucht, und gehet doch solches zu mit schnöder und schändlicher Lust: welches alles uns die Grosse der Sünden fürhält.

Aber hier cavilliren und lästern die Jüden, und sagen also, wenn man des Weibes Saame verstehen solte vom natürlichem Saamen, der aus ihrem Leibe gebohren wird, wie wir es denn haben ausgeleget, so wolte folgen, daß auch der Schlangen Saame das seyn müste, das aus der Schlangen Leibe gebohren würde; denn sonst würde hier nichts wider einander und keine Contrarietas seyn, die doch Moses anzeiget, da er saget, **ich will Feindschafft legen zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen.**

Der Jüden Cavilliren vom Saamen der Schlangen.

Wenn es so Cavillirens gülte, so würde viel unbequemes Dinges daraus folgen. Erstlich, daß GOTT alleine mit der natürlichem Schlange redete, und dieselbige straffete. Zum andern, daß Christus nichts wäre, könte auch aus diesem Texte von Christo nichts bewiesen werden. Es lässet sich wohl diese Cavillation für etwas ansehen, ist aber in der Wahrheit nichts.

UNd, ist das erstlich meine Antwort: **Ist jemand unwissend, so sey er unwissend, ist jemand unrein, so sey er unrein.** Denn wer dem offenbahrem, hellem Evangelio nicht gläubet, der ist werth, daß er solche verborgene und dunckele Sprüche nicht verstehe, noch ihnen gläube. So ist das unser Fürnehmen auch nicht, daß wir aus diesem Texte das Evangelium gründen oder erklären wolten, sondern wir haben dargegen das Evangelium, als ein helles Licht, daraus lichte werden kan, was hierinnen finster und dunckel ist. Darum ist es kein Wunder, daß, wer dem hellen Lichte des Evangelii nicht gläubet, auch nicht solchen dunckeln Sprüchen der Propheten gläubet, sondern neue und ungeschickte Gedancken und Wahn herzu zeucht. Es ist erstlich die Verheissung des Evangelii durch GOtt vom Himmel offenbahret, darnach unter so viel Tyrannen, und grausamen Plagen und Marter, erhalten worden. Weil aber die Jüden noch so halsstarrig und verstockt darüber seyn, und nicht gläuben wollen, so soll man sie fahren lassen. Wir aber wollen hier handeln mit denen, so da gläuben, und sich dem Evangelio gehorsamlich ergeben.

Apoc. 22. v. 11.

Ein schöner Beweiß, daß Moses durch die Schlange den Satan verstehet.

Joh. 8. spricht Christus, der Satan sey **ein Vater der Lügen, und ein Mörder, und sey in der Wahrheit nicht gestanden.** Dieses ist das Licht des Evangelii, dadurch helle und klar wird, was im Alten Testamente finster ist. Denn so der Satan von Anfange ein Mörder ist, so sage her, wen oder welchen hat er ermordet? Ist es nicht wahr, daß er Adam und Heva durch die Sünde in den Todt gebracht hat? Wo hat er sie nun erwürget? Ist es nicht wahr, im Paradiese? Wenn aber? Ist es nicht wahr, daß er es dazumahl gethan hat, da er die Krafft göttlichen Gebothes verkleinerte, und ihnen zusagte, sie würden GOtt gleich seyn, so sie vom verbothenem Baume essen würden? So ist ja nun beydes wahr, daß im Paradiese eine natürliche Schlange gewesen ist, und die alte Schlange, der Teuffel, durch diese Schlange den Menschen betrogen und ermordet hat.

So ist nun der fürnehmste Verstand dieses Textes, daß du verstehest, daß der Teuffel diesen Schaden allen angerichtet hat, wie man, wenn einer einen Todtschlag begangen hat, von desselben Todtschlägers Schwerdt oder Messer wohl sagen mag, diß Messer hat den erwürget. Nun hat es doch warlich das Messer für sich selbst nicht gethan, sondern der Mensch, der es geführet und gebrauchet hat; wie denn diese Figur gemein ist, daß man unter dem Instrumente und Werckzeuge den Meister selbst verstehet. Darum soll man diese Jüdische Cavillation gar verwerffen.

Zum andern, ist das auch wahr, daß es nicht allewege noth ist, daß zwey oder mehr Dinge, so wider einander seyn, auch durchaus wider einander treffen. Denn Contraria werden auf vielerley Weise verstanden, wie die Dialectici davon lehren, etliche seyn oppositа relativè, etliche privativè, etliche contrariè. Natürliche Väter, davon wir gezeuget seyn, und Vater der Lügen, seyn oppositа und wider einander. Darum wenn wir nun gleich der Jüden Verstand zulassen, nemlich, daß Moses von der natürlichen Schlange redet, so bringet doch der Text eine Synecdochen mit sich, dadurch wir eines aus dem andern verstehen müssen, wenn wir ihn gegen die Worte Christi halten wollen. Denn so saget der Text, **GOtt sprach zu der Schlange: weil du das gethan hast, seyst du verflucht, &c.** Was hat sie aber nun gethan? Sie hat Hevam betrogen, und sie also erwürget.

Nun halte gegen diese Worte den hellen Joh. 8. v. 44. Text im Evangelio: **der Teuffel ist ein Mörder gewesen vom Anfange;** ist es nun nicht klar, daß GOtt also mit der natürlichem Schlange redet, daß er verstehet den Teuffel, der in der Schlange stecket, und den Menschen in die Sünde, Todt und Zorn GOttes gebracht hat? Darum muß man der Schlangen Saamen nicht verstehen für den natürlichen Saamen einer natürlichen Schlange, sondern für den Saamen des Teuffels, wie ihn Christus auch nennet im Evangelio, Matth. 13. **Der Feind kam und säete Unkraut oder bösen Saamen.** Dieser Saame ist entgegen dem geistlichem Saamen, wie Fleisch und Geist wider einander seyn. Matth. 13. v. 25.

Es ist auch nicht vonnöthen, wie gesaget, daß die Dinge, so gegen einander gesetzet und wider einander seyn, durchaus wider einander treffen; wie auch die Dinge, so einander gleich seyn, nicht durchaus einander gleich seyn und antworten. Als, Adam ist eine Figur Christi: denn in dem vergleichet er sich mit Christo, daß, gleichwie durch Adam die Sünde auf alle gekommen ist, also kömmt auch des HErrn Christi Gerechtigkeit über alle, die an ihn gläuben. Dieses reumet und vergleichet sich zusammen: das andere aber, was von Adam und Christo gesaget wird, ist wider einander. Darum lasse man den Jüden ihren Irrthum: wir aber, die da gläuben, wissen, daß diese Schlange der Teufel sey, dieweil es Christus also ausleget.

Und Adam hieß sein Weib Heva, darum, daß sie eine Mutter ist aller Lebendigen. v. 20.

OBen haben wir gehöret, daß dem Weibe diese Straffe aufgeleget worden ist, daß sie unter ihres Mannes Gewalt seyn soll. Solche Gewalt wird hier angezeiget: denn GOtt giebet nicht dem Weibe einen Nahmen, sondern Adam als ihr Herr. Wie er auch droben den Thieren Nahmen gegeben hat, als den Creaturen, so unter ihn geordnet seyn. Denn einen Nahmen hat ihm kein Thier selber erdacht, sondern sie haben alle ihre Nahmen, und derselben Ehre und Herrlichkeit, empfangen von ihrem Herrn Adam. So verlieret noch heute das Weib, wenn es freyet, den Nahmen ihres Geschlechtes und Freundschafft, und wird nach dem Manne genennet und wäre ein unerhört Ding, wenn sich ein Mann wolte lassen nach seinem Weibe nennen. Darum ist das eine Bestätigung der Straffe oder Unterthänigkeit, welche das Weib mit der Sünde verdienet hat. Und also muß das Weib dem Manne als ihrem Herrn folgen, wenn er von einem Orte zum andern zeucht. So gar haben wir mancherley Zeichen und Fußstapffen in der Natur, die uns alle der Sünden und unsers Jammers erinnern.

Adam giebet dem Weibe einen Nahmen als ihr Herr.

Der Nahme aber, welchen Adam seinem Weibe giebet, ist ein sehr frölicher und lieblicher Nahme. Denn was ist köstlicher, besser oder lieblicher, denn das Leben? Wie man in einem gemeinem Verße saget, daß man das Leben zu retten und erhalten weder Feuer, noch Eisen scheuet, ut vitam redimas, ferrum patie-

Heva Nahme.

patieris & ignes. Denn mit dem Leben ist weder Geld, noch Edelgestein, weder Guth, noch Ehre der gantzen Welt, zu vergleichen; wie auch Christus saget Matth. 16. Die Jüden geben ihren Kindern gemeiniglich Nahmen von Rosen, Blumen, oder Edelgesteinen: aber Hevâ Nahme ist nicht von köstlichen Dingen, sondern von dem Leben selbst genommen, welches alle andere Dinge weit übertrifft. Matth. 16. v. 26.

Und setzet Moses die Ursache hinzu: **denn sie ist, spricht er, eine Mutter aller Lebendigen.** Es scheinet aber aus diesem Texte, daß Adam den Heiligen Geist empfangen habe, und wunderlich sey erleuchtet gewesen; habe auch geglaubet und verstanden die Verheissung vom Saamen des Weibes, welcher der Schlangen Kopff zutreten solte; habe auch diesen Glauben versiegeln und zieren wollen mit dem Nahmen seines Weibes, welchen er darum keiner andern Creatur gegeben hat, daß er dadurch erweckete und erhielte die Hoffnung auf den zukünfftigen Saamen, stärckete und versicherte seinen Glauben, und tröstete sich, daß ein Leben zu hoffen und zu gläuben wäre, da auch schon die gantze Natur dem Tode unterworffen war.

Der Nahme Hevâ zeiget an den Glauben in Adam.

Denn wo er nicht ein künfftiges Leben gefühlet und geglaubet hätte, so hätte sein Hertze nicht können getröstet werde, hätte auch seinem Weibe so einen frölichen Nahmen nicht aufgeleget: weil er ihr aber diesen Nahmen aufgeleget hat, zeiget er genugsam an, daß sein Hertze durch den Heiligen Geist sey getröstet worden, durch den Glauben an die Vergebung der Sünden durch den Saamen des Weibes, die er darum Hevam nennet, daß er an dem Nahmen ein Gedenckzeichen hätte der Verheissung, dadurch er auch wieder lebendig worden war, und diese Hoffnung des ewigen Lebens auch auf seine Nachkommen gelangen liesse. Diese Hoffnung und Glauben mahlet er mit diesem Nahmen, gleich als mit einer Farbe seinem Weibe an die Stirne, wie die, so von Feinden errettet seyn, Panier und andere Zeichen des frölichen Sieges aufrichten.

Der Nahme Hevâ ist ein Gedenckzeichen der göttlichen Verheissungen.

Es möchte aber jemand hier sagen, warum heisset er sie Mutter, weil sie noch eine Jungfrau ist, und noch nicht gebohren hat? Antwort: das thut er auch zum Zeugniß seines Glaubens, dieweil er gläubet, daß GOtt das menschliche Geschlechte nicht wolle verworffen, noch vertilget, sondern erhalten haben. Darum fasset dieser Nahme zugleich eine Prophezeyung der zukünfftigen Gnade, und zeiget einen nöthigen Trost in dem stetem Jammer dieses Lebens, wider des Satans Anfechtungen. Es ist auch möglich, daß dieser fröliche Nahme (welcher ein schönes Zeugniß ist des Glaubens, und erquickten frölichen Geistes in Adam) Ursache gegeben habe, daß hernach die heiligen Väter den Tag, darauf ein Kind beschnitten und den Nahmen gekriegt hat, feyerlicher und frölicher gehalten haben, denn den, darinnen es gebohren war, und also gleich dieses ersten Nahmens Auflegung begangen haben. Nun folget ein ander Gedenckzeichen der Traurigkeit, so dem erstem entgegen ist.

Warum Adam Heva eine Mutter nennet, die noch keine Mutter war.

Und GOtt der HErr machete Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen, und zog sie an. v. 21.

DJeses ist gar nicht so frölich und lieblich, als daß Adam seinem Weibe den Nahmen gab. Denn obwohl der HErr gesaget hatte, **welches Tages du von diesem Baume essen wirst, solst du des Todes sterben,** Gen. 2. v. 17. so tröstet sich doch Adam mit dem Nahmen seines Weibes, daß durch den verheissenen Saamen das Leben solte wiedergebracht, der Schlangen Kopff zutreten, und der Erwürger wieder erwürget werden.

Hier aber werden Adam und Heva vom HErrn selbst mit Kleidern angethan, daß sie daran ein Gedenckzeichen haben, und gedencken sollen, so offte sie diese Kleider ansehen, an ihren jämmerlichen Fall, den sie aus der höchsten Vollkommenheit und Seeligkeit, in den allertieffsten Jammer und Elend gethan hatten. Daß sie sich also in Ewigkeit für Sünden fürchten, ewig Busse thun, und nach Vergebung der Sünden durch den verheissenen Saamen seufftzen und verlangen. Und gehöret daher, daß er sie nicht mit grünen Zweigen, oder Blättern, oder Wolle, die an Bäumen wächset, kleidet, sondern leget ihnen Felle an von geschlachteten Thieren, zum Zeichen, daß sie sterblich wären, und im gewissen Todte lebeten.

Was GOtt mit diesen Kleidern gemeynet habe.

Wie nun der Nahme Heva ein frölich Zeichen ist des Lebens; also seyn diese Felle ein Gedenckzeichen, nicht alleine der vergangenen und zukünfftigen Sünde, sondern auch des gegenwärtigen Jammers und Unglückes, welches die Sünden verdienen.

Ein nöthig Gedenckzeichen.

Es sind aber solche Erinnerungen, und Gedenckzeichen der Natur von nöthen. Denn wir vergessen sehr leichtlich, beyde des guten und bösen, wenn es vergangen ist, wie denn Petrus auch saget: **welcher solches nicht hat, der ist blind und siehet nichts, und vergisset der Reinigung seiner vorigen Sünden: ich aber will es darum,** 2. Pet. 1. v. 9. seqq. **spricht er: nicht lassen, euch allezeit solches zu erinnern, wiewohl ihr es wisset und gestärcket seyd in der gegenwärtigen Wahrheit.** Dieses ist warlich ein schrecklich Wort des Apostels, daß etliche der Vergebung der Sünden vergessen, und ob sie gleich fein geglaubet haben, weichen sie doch vom Glauben wieder ab, und schmücken sich nicht mit dieser allerschönsten Kette Christlicher Tugend, sondern hängen nach dem Geitze, Hoffart, Neid, Unzucht ꝛc. Und thut uns jetzund

jetzund solche Vermahnung sehr hoch von nöthen, die wir nun die Beschwehrungen unter dem Pabstthume versuchet, und erfahren haben, daß wir so einem gnädigem GOtt nicht undanckbar seyn, wie leider der mehrere Theil der Welt ist.

DArum ist dieser Verheissung fürzukommen, Adam und Hevâ ein Fell umgethan, gleichwie ein Gedenckzeichen, Kleinod oder Hoffarbe, auf daß sie sich mit allen ihren Nachkommen dieses jämmerlichen Falles erinnern solten. Es ist aber darnach die Welt auch in diesem Zeichen des Jammers und Elendes toll und thöricht worden. Denn wer könte leichtlich erzehlen, was für Fleiß und Unkosten die Leute auf Kleidungen legen. Darum solte man es nicht mehr eine Lust, noch Unmaaße, sondern vielmehr eine Unsinnigkeit nennen, daß sie sich, wie Esel, so Gold zu führen gebohren seyn, darauf mehr befleißigen, wie sie sich mit Kleidung und Schmucke beladen und schmücken mögen. Darum wird billig gelobet eine ziemliche ehrliche Kleidung, sonderlich an hohen Personen, und muß das unordentliche Wesen, mit Kleidung und Prachte, so jetzund im Schwange gehet, fromme Leute sehr ärgern. Darum wenn jetzund Adam wiederkäme, und sähe solche Unsinnigkeit in allen Ständen, halte ich warlich dafür, er würde sich entsetzen und erstarren. Denn seine tägliche Tracht und Kleidung ist ein Fell gewesen, daran er sich hat erinnern sollen, welch ein Guth er verlohren hätte. Wir aber kleiden uns herrlich, und treiben unmäßige Pracht, darum daß wir selbst von uns zeugen, daß wir nicht alleine des bösen, davon wir ledig worden seyn, sondern auch des guten, das wir empfangen, vergessen haben. Und was GOtt nun Adam mit einem Zeichen erinnert hat, das erinnert er ihn auch mit dem Worte, wie folget.

Unmaasse in Kleidung.

v. 22. **Und GOTT der HERR sprach: siehe Adam ist worden, als unser einer, und weiß was gut und böse ist. Nun aber daß er nicht ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baume des Lebens, und esse und lebe ewiglich.**

Warum GOtt Adam so gräulich spottet.

DJeses ist ein Hohn, und sehr harter bitterer Spott. Derohalben hier gefraget wird, warum doch GOtt so harte und hefftig mit dem armen Adam umgehe, welcher, nachdem er aller Ehren beraubet, und in die Sünde und den Todt gefallen ist, des noch darzu von seinem Schöpffer so einen grossen Vorwurff hören, und behönet werden muß. Und ist nicht genung an sichtbarlichen Zeichen, damit er ihn gegenwärtiges Jammers, und der verlohrnen Ehre erinnert, sondern lässet es ihm auch noch in die Ohren klingen?

Antwort: Adam hat gehabt die Verheissung von Gnade und Barmhertzigkeit, daran hat er sich müssen genügē lassen. Auf daß er sich aber für künfftiger Sünde desto mehr fürchte, und fleißiger fürsehe, wird ihm dieses hefftige Gedenckzeichen auch gegeben. Denn GOTT siehet, wie seine Nachkommen gerathen werden, darum leget er ihm diß Wort in seinen Mund, daß er es seinen Nachkommen verkündige, und berichte, daß er dem Teuffel gleich worden sey, da er wider GOttes Wort GOTT habe wollen gleich werden; daß sie sich derohalben auch fürsehen, und nicht der Eltern Sünde, mit ihren Sünden mehren und häuffen, und also mehr und weiter von GOtt abtreten.

Wie er ihn derohalben zuvor mit einem Peltze seines vergangenen und zukünfftigen Unfalls erinnert hat, so thut er es hier mit einem Worte: nicht, daß er an einem so traurigem Falle Lust habe; denn so würde er Adam nicht erinnern, sondern stille schweigen: sondern, daß er will, daß der Mensch zu dem Bilde GOttes, das er verlohren hatte, wieder kommen soll, und der Sünde, als der Ursache eines so grossen Unglückes, anhebe desto feinder zu werden: item, daß Adam seine Nachkommen warnen und unterrichten solle, was auf die Sünde gefolget sey, nemlich, daß, nachdem er vom Teuffel bethöret, gemeynet habe, GOtt gleich zu seyn, sey er dem Teuffel selbst gleich worden.

HJer wird auch weiter gefraget: Warum GOtt, der alleine, und ein einiger GOtt ist, rede in vieler Personen Nahmen? Ob denn mehr Götter seyn, denn einer? Und ist Nicolaus de Lyra in der Meynung, daß diß in der Person eines Engels, oder zu Engeln geredet sey. **Er ist worden als unser einer**, das ist, er ist ein Engel worden. Aber diese Glosse lautet allzu schahl. Denn GOtt nennet sich nicht einen Engel, und lieget auch nicht die Macht am Worte, **Einer**, sondern am Worte, **Unser**. Darum lassen wir so eine schahle Glosse fahren. Denn so diß in der Person eines Engels gesaget wird, so ist es gewiß, daß es GOTT nicht gesaget habe. Nun saget aber der Text: **GOtt der HErr sprach.**

GOtt redet pluraliter von sich alleine.

Darum muß man abermahl sehen auf das Licht des Evangelii, wie ich auch oben gesaget habe. Denn dasselbe machet helle und lichte, was im Alten Testamente finster und dunckel ist. So du nun das von Engeln verstehest, so wird es nicht übereinkomen mit dem allen, das oben stehet. Denn so sprach der Satan: **Ihr werdet seyn wie Götter, und werdet verstehen gutes und böses.** Darum haben sich Adam und Eva des gewißlich versuchet, daß sie GOTT möchten gleich werden, und soll auch dieser Text nicht anders, denn von der Gleichheit GOttes verstanden werden.

Darum thue man hier den Jüdischen Irrthum, den Lyra annimmt, hinweg, und schliesse dem Texte nach, daß in GOtt eine pluralitas ist,

Dreyfaltigkeit in GOtt. Genes. 1. v. 26.

ist, wie er auch oben gesaget hat: **Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey.** Solche Sprüche zeigen alle an die Einigkeit im göttlichen Wesen; denn allezeit gehet fürher, **GOtt sprach.** Darzu zeigen sie auch an pluralitatem personarum, oder, wie man es nennet, die Dreyfaltigkeit, und seyn solche Geheimnisse im Neuen Testamente gewisser und klärer dargethan; als da Christus befiehlet zu **tauffen im Nahmen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes.** So sind nun drey Personen im göttlichem Wesen alsbald im Anfange angezeiget, und durch die Propheten darnach verstanden, letzlich aber durch das Evangelium vollkömmlich offenbahret.

Matth. 28. v. 19.

DArum bleibet die Meynung, daß Adam und Heva sich darinnen versuchet haben, daß sie GOtt gleich würden. Nun ist aber GOttes unsichtbares Bild, der Sohn, durch welchen alles bestehet. Darum hat sich Adam durch die Sünde vergriffen an der Person Christi, welche das wahrhafftige Bild GOttes ist. Solches ist aber kürtzlich und dunckel hier angezeiget. Es wird aber Adam ohne Zweiffel viel Predigten daraus gethan haben, wie man auch in Propheten siehet, daß sie auf mancherley Weise auf diese Geheimnisse deuten, und dieselbe wunderlich verwickeln, welche darnach das Evangelium klar an Tag giebet.

Adam hat gesündiget wider die Person Christi.

Und schicket sich auf diese unsere Meynung allhier der Nahme GOttes, Jehovah, welcher keine Creatur bedeuten kan, sondern wird alleine dem Schöpffer zugeeignet. Was saget aber nun der Schöpffer? Das saget Er, **Adam ist worden, wie unser einer.** Hier will warlich unsere Religion und Glaube nicht leiden, daß wir solches verstehen sollen, als sey es zu Engeln geredet. Denn wer wolte sagen, daß GOtt einer aus den Engeln, oder ein Engel einer aus GOtt wäre? Ja GOtt ist über die Engel, und über alle Creaturen, wie könte er sich denn den Engeln vergleichen?

Drey Personen in der Gottheit.

Darum sollen wir diesen Text verstehen, und halten für ein gewiß Zeugniß unsers Artickels von der Heiligen Dreyfaltigkeit, nemlich, daß ein GOtt, und drey Personen seyn; welches hier dunckel angezeiget wird in Adams Sünde, daß er nicht den Engeln, sondern GOtt hat wollen gleich werden. Denn, so er alleine wider die Engel gesündiget hätte, wäre er nicht zum Tode verdammet worden: weil er aber seine Sünde wider die göttliche Majestät, so alles geschaffen, gerichtet hatte, nachdem er ihr gleich seyn wolte, und thun, was sie, die göttliche Majestät thut, so ist auch so eine gräuliche Straffe auf solche Sünde gefolget.

Gleichwie man aber einem Schalcke, der vom Galgen loß wird, pfleget fürzuhalten, in was Gefahr er gewesen sey, und ihn vermahnet, daß er sich hinfort dafür hüten soll: also, nachdem Adam durch die Verheissung auf die Hoffnung des Lebens wieder vertröstet ist, warnet ihn GOtt mit diesem Hohne und Gespötte, daß er so eines schrecklichen Falles nicht vergessen, und sich an die göttliche Majestät, daran er sich einmahl mit seinem grossem Schaden versuchet hat, nicht wieder machen soll, sondern daß er sich dafür demüthigen, und sich hinfort mit seinen Nachkommen für solcher Sünde fürsehen und hüten soll. Denn Adam wird solches nicht alleine gesaget, sondern es gehet auch uns an, daß, nachdem wir getauffet, und durch die Gnade GOttes wieder erneuert seyn, wir uns mit dem höchstem Fleisse sollen vorsehen, daß wir nicht wieder in das vorige gottlose Wesen gerathen.

So ist auch ein Sarcasmus, und sehr bitterer Spott in dem, das er saget vom Baume des Lebens; gleich als hätte GOtt nicht mit dem kleinestem Finger wehren und verhüten können, daß ihn Adam nicht angerühret hätte. Folget nun, wie der Garten mit Schreck-Zeichen bewahret sey.

Da ließ ihn GOTT der HERR aus dem Garten Eden, daß er das Feld bauete, davon er genommen ist, und trieb Adam aus, und lagerte für den Garten Eden Cherubim mit einem blossem hauendem Schwerdte, zu bewahren den Weg zu dem Baume des Lebens. v. 23. 24.

DJeses gehöret auch zu unserer Zucht und Warnung, wie Sanct Paulus saget Röm. 15. Daß alles, was geschrieben sey, das sey **um unsertwillen geschrieben.** Denn es gar grosse Gefahr ist, der vorigen Sünden vergessen, und wieder darein gerathen, wie auch Christus warnet Johan. 5. **Siehe, du bist gesund worden, sündige fort nicht mehr, daß dir nicht etwas ärgeres widerfahre:** und Petrus 2. Petr. 2. saget von der Saue, **die sich nach der Schwemme wieder im Kothe wälget, und vom Hunde, der wieder frisset, was er gespeyet hat:** item 2. Petr. 1. **von denen, die ihrer vorigen Sünden vergessen.** Röm. 15. v. 4. Joh. 5. v. 14. 2. Pet. 2. v. 22. 2. Pet. 1. v. 9.

Solche und dergleichen Sprüche der Schrifft seyn Warnungen, daß man sich für der Sünde, wenn sie hinweg ist, ferner hüten soll, darum, daß gleich wie die Kranckheit gefährlicher und schwehrlicher zu heilen ist, wenn sie sich, nachdem sie verheilet ist, wieder findet: also wird hier Adam und alle seine Nachkommen auf mancherley Weise vermahnet, daß, nachdem sie durch die Verheissung vom Saamen die Hoffnung des Lebens empfangen haben, sollen sie sich fürsehen, daß sie dieselbe durch die Sünde nicht wieder verliehren; wie auch Christus solches lehret im Gleichnisse **vom gekehrtem Hause, daraus der Teuffel getrieben ist, aber darnach wieder darein keh-** Matth. 12. v. 45.

kehret, und an sich nimmt sieben Geister, die ärger sind, denn er.

Darzu gebrauchet nun GOtt sonderlich diese Schärffe und Bitterkeit, und will also sagen: Ich hatte Adam und Heva zuvor verbothen, sie solten den Baum, der ihnen den Todt dräuete, nicht anrühren; noch ist solcher Fürwitz an ihnen gewesen, daß sie sich auch ihres Schadens nicht enthalten haben. Darum muß ich nun zuvorkommen, und fürsehen, daß sie nicht auch an den Baum des Lebens kommen; denn vielleicht möchten sie sich des auch nicht enthalten: darum will ich also zuvorkommen, und ihnen zugleich alle Bäume verbiethen. Gehet derohalben hinaus, und esset das Kraut auf dem Felde, und was aus der Erde anders wächset. Denn ihr sollet hinfort nicht alleine von dem Baume des Lebens, sondern auch von allen andern Bäumen im Paradiese nicht essen ꝛc.

Um der Sünde willen wird dem Menschen seine Nahrung verändert.

Und zeiget dieser Text an, daß die Bäume im Paradiese gar nicht den andern Bäumen auf der Erde gleich gewesen seyn. Darum erinnert Adam und Heva auch die Speise und Nahrung, welche sie gebrauchet hatten, ihrer Sünde und jämmerlichen Standes, darein sie um der Sünde willen gerathen seyn. Und hat unser Jammer und Elend so mancherley Farben, daß uns nicht alleine der Mangel und Verlust der geistlichen Gaben, sondern auch die Kleidung, und Essen und Trincken desselben erinnern muß.

Frage.

HJer wird gefraget: Wenn GOTT Adam zugelassen hätte, vom Baume des Lebens zu essen, ob er denn durch diese Speise den Todt überwunden hätte? Wie er denn dem Todte unterworffen worden ist, da er von dem Baume des Todes gegessen hatte: denn es scheinet, als sey es ein Ding. Der Baum des Todes hat Adam erwürget, durch das Wort, das GOTT gesaget hatte, welchen Tag du davon essen wirst, so wirst du des Todes seyn; darum erhält durch Krafft des Wortes, der Baum des Lebens vom Tode, und machet lebendig?

Gen. 2. v. 17.

Lyrä Meynung.

Auf diese Frage antwortet Lyra, und die andern also, daß dieser Baum des Lebens wohl die Krafft gehabt hätte, das Leben in die Länge zu erhalten, aber nicht ewig; darum hätte er das Leben, so Adam durch die Sünde verlohren hatte, nicht wieder erstattet. Denn Adam war nicht geschaffen, daß er ewig in diesem leiblichem Leben bleiben solte: sondern solte von dem leiblichem Leben, und zeitlichem Essen und Trincken, in ein geistliches Leben eingehen. Als wenn eine gemeine Privat-Person zu einem Bürgermeister gewählet wird, kömmt der Todt nicht darzwischen, sondern es wird schlecht der gemeine Mann zu mehrern Ehren und Würden erhaben. So hätte Adam ohne Mittel des Todes ungewechselt, und für das sterbliche Leben das unsterbliche angezogen. Nun dienete dieser Baum des Lebens, spricht Lyra, alleine dem zeitlichem Leben; leget derohalben diesen Text, daß er nicht ewig lebe, also aus, daß er nicht lange lebe. Dieses ist Lyrä Antwort.

Ich bin aber in einer andern Meynung, und gläube, so Adam zu dem Baume des Lebens zugelassen worden, wäre er wieder gekommen zu diesem Leben, so er verlohren hatte, und wäre hernach nicht gestorben, sondern schlecht aus dem leiblichem Leben versetzet. Denn der Text saget beydes sehr klar, nemlich, daß ihm der Baum des Lebens darum verbothen sey, und daß er, wenn er davon esse, leben könte, Leolam, das ist, ewiglich. Aber Lyrä Meynung verwerffe ich darum, daß er die Krafft lebendig zu machen der Natur des Baumes zuschreibet, so es doch gewiß ist, daß der Baum diese Krafft nicht aus seiner Natur, sondern aus Krafft und Gewalt des Wortes gehabt habe. Wie auch der Baum des Erkänntnisses gutes und böses nicht darum getödtet hat, daß die Früchte an ihm gifftig und tödtlich gewesen seyn, sondern, daß das Wort gleichwie ein Zeddel daran gehefftet war, in welchem Zeddel geschrieben war: welchen Tag du von diesem Baume essen wirst, solst du sterben. c. 2. v. 17.

Baum des Todes.

DArum hänget erstlich am Baume des Todes der geistliche Todt, nemlich der Ungehorsam. Da nun Adam und Heva diß Geboth durch die Sünde, so dazumahl in ihnen kräfftig gewesen, gebrochen haben, haben sie gedacht: siehe, GOtt hat uns verbothen, wir sollen von diesem Baume nicht essen: aber was gehet es uns an? Diese Verachtung göttlichen Gebothes ist die vergiffte Angel gewesen, die Adam und Heva getödtet hat, so bald sie ihnen durch den Halß gezogen ist. Denn weil an das Geboth die Bedräuung gehefftet gewesen ist, so hat folgends das Essen von dem verbothenem Baume den Todt gewürcket um des Ungehorsams willen. Und ist der Baum nicht vergifftet gewesen, sondern, wie oben genungsam gesaget, ist es ein Baum gewesen des Gottesdienstes, daß der Mensch durch diesen Gehorsam von sich zeugen und beweisen solte, daß er seinen GOtt erkennete, ehrete und fürchtete: denn GOtt sahe alles, was er gemacht hatte, und es war sehr gut. Eine solche Meynung, halte ich, habe es mit dem Baume des Lebens auch gehabt, nemlich, daß er nicht seiner Natur halben, sondern aus Krafft des Wortes ein lebendigmachender Baum gewesen sey. Und weil das Wort noch an demselben Baume gehefftet gewesen ist, so wäre Adam zu dem vorigem Leben wiedergekommen, wenn er davon gegessen hätte. Gen. 1. v. 31.

Der Baum des Lebens.

Also hat die Schlange, die Moses in der Wüsten aufrichtete, nicht ihrer Natur halben lebendig gemachet; denn sie war von Ertze gegossen, wie man noch thun könte: sondern das

Die eherne Schlange.

Num. 21. v. 8.

das Wort, so an derselben Schlange hieng, konte lebendig machen, nemlich, daß sie GOtt hatte geheissen aufrichten, und daran ein Wort gehencket, **wer sie ansehen wird, soll gesund werden.** Solch Wort hätte man nicht, wenn man jetzund aus Ertz eine Schlange giessen wolte. Es hat auch das Ansehen nicht gesund gemacht, sondern das hat es gethan, daß es GOtt gebothen hatte, man solte die Schlange ansehen, und hatte eine Verheissung der Gesundheit hinzu gethan. Weil nun die Rabbinen auf solch Wort nicht Achtung geben, irren sie schändlich und geben für, daß die Natur dieser Bäume also gewesen sey, daß sie entweder todt, oder lebendig haben machen können, und verstehen nicht, daß es alles darum geschiehet, daß GOtt entweder verheisset oder dräuet.

Derer Rabbinen Meynung von diesen Bäumen.

Wie die Sophisten auch daher plaudern, wenn sie disputiren, wie die Tauffe gerecht mache. Denn Thomas und Bonaventura verstehen es also, daß dem Wasser von GOtt eine sonderliche Krafft gegeben sey, daß es, wenn ein Kind darinnen getauffet wird, aus seiner Krafft die Gerechtigkeit würcken kan. Dargegen sagen wir, daß das Wasser in der Tauffe Wasser sey, in der Substantz nichts besser, denn das, so die Kuhe trincket. Wir sagen aber, daß an diß schlechte Wasser ein Wort göttlicher Zusage gehefftet sey, also: **Wer da gläubet und getauffet wird, der wird seelig werden.** Item, **Es muß der Mensch wiedergebohren werden aus Wasser und Geiste.** Da nun jemand diß Wort, oder diese Verheissung wolte eine Krafft nennen, so dem Wasser gegeben sey, wäre ich es zufrieden. Der Sophisten Meynung hält aber anders davon. Denn sie geben diese Krafft nicht dem Worte, sondern disputiren vom Elemente, nemlich, daß es eine sonderliche Krafft in sich habe. Und gefället mir hier Scotus besser, der also saget: die Tauffe sey ein göttlicher Bund, so mit und bey dem Elemente aufgerichtet sey.

Thomä und Bonaventurä Meynung von dem Wasser der Tauffe.

Marc. 16. v. 16. Joh. 3. v. 5.

Scoti Meynung von der Tauffe.

DArum soll man auf das Wort überall sehen, und dasselbe ehren. Denn damit fasset und kleidet GOtt die Creaturen, und ist zwischen dem Worte und der Creatur ein grosser Unterscheid. Als, im Sacramente des Altars ist Brod und Wein, in der Tauffe ist Wasser: solches seyn Creaturen, seyn aber gefasset durch das Wort, und so lange die Creatur durch das Wort gefasset ist, so lange schaffet und würcket sie, was im Worte verheissen ist.

Das Wort fasset die Creaturen.

Doch soll man das nicht also verstehen, als wolten wir hier den Sacramentirern beyfallen, weil wir die Tauffe und Sacrament des Altars zusammen fassen. Die Tauffe hat diese Verheissung, daß sie mit dem Heiligem Geiste wiedergebiehret. Im Sacramente aber des Altars ist über die Verheissung der Vergebung der Sünden, das auch, daß mit dem Brodte und Weine wahrhafftig gegeben wird der Leib Christi. Denn also saget Christus: **Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blute** 2c. Also könte man auch sagen, daß uns die menschliche Natur in Christo nicht erlöset. Weil aber die menschliche Natur, leiblicher Weise, durch die GOttheit ergriffen ist, und Christus GOtt und Mensch in einer Person ist, so ist die Erlösung kräfftig, und wird Christus des Menschen Sohn genennet, und ist auch ein Heyland. Luc. 22. v. 19. 20.

Der Pabst hat erdacht das Weihwasser, die Oelung und dergleichen viel Dinges, welchen er Vergebung der Sünden zuschreibet. Aber in demselben bedencke allezeit, ob auch GOTT darzu sein Geboth und Verheissung gethan habe. So nun die Verheissung und das Geboth GOttes nicht darbey ist, so schleuß bald, daß es Abgötterey und Mißbrauch ist des Nahmens GOttes. Ja, sagen sie, es werden Christliche und andächtige Gebethe darzu gesprochen, so hat man auch heiliger Leute Exempel, welchen man hierinnen nachfolget. Frage du weder nach den Gebethen, nach den Exempeln, noch nach dem Wohlmeynen, sondern frage alleine darnach, ob auch GOttes Geboth und Verheissung darbey sey. Denn die seyn es, so die Creaturen mit einer neuen Krafft, über die, so sie zuvor haben, bekleiden.

Des Pabstes Ceremonien haben Gottes Wort nicht, darum seyn sie nichts.

Wie der Baum des Erkäntnisses Gutes und Böses seiner Natur halben gut war. Aber um des Wortes willen, so hinzu gethan war, muste er ein Gifft seyn, auch des Geistes, und nicht alleine des Leibes. Wiederum hatte der Baum des Lebens um des Wortes willen die Krafft das Leben zu erhalten, hätte auch Adam das Leben erhalten. Weil aber GOtt zürnet, will er ihm nach dem Falle nicht vergönnen, daß er zu dem Baume kommen soll. Nicht alleine aber darum, daß sich Adam seiner Sünde, die er gethan hatte, erinnern solte, sondern auch darum, daß Adam schon eine bessere Verheissung hatte, nemlich, daß des Weibes Saame der Schlangen Kopff zutreten solte, auf daß er doch, ob er wohl dem natürlichem Todte unterworffen muste seyn, hätte und behielte die Hoffnung der Unsterbligkeit durch den Sohn GOttes: wie ein Vater seinen Sohn gleichwohl straffet, aus dem Hause stösset 2c. ob er ihm schon nicht das Erbrecht nimmt.

Der Baum des Erkäntnisses.

Der Baum des Lebens.

SO will nun GOtt, daß ihm der Mensch soll genügen lassen an der Verheissung des Lebens, die besser ist, denn die, darinnen Adam geschaffen war. Denn obgleich Adam vom Baume des Lebens gegessen hätte, und zum vorigen Leben wiedergekommen wäre, so wäre er doch für dem Satan nicht sicher gewesen, der ihn wieder hätte können versuchen, und desselben Lebens abermahl berauben. Darum hat GOTT dem Menschen einen solchen Stand versehen, darinnen wir gewiß seyn können, daß

wir,

wir, weil wir diesen gebenedeyeten Saamen haben, des ewigen Todes nimmermehr sterben können, ob wohl dieses zeitliche Leben unter dem Creutze, und mancherley Plage und Anfechtungen seyn muß. Und seyn derohalben alle diese Worte, **Siehe Adam ist worden** ꝛc. GOttes Worte, die er in einem lachendem und zornigem Muthe redet zu Adam, der nun schon gerecht wieder geworden war, daß er hinfort fürsichtiger seyn, und aus dem Gedächtnisse nicht lassen solte, was ihm zuvor begegnet wäre.

Moses verkehret die Worte.

Und kehret Moses die Worte fein um, auf daß er den Menschen des erinnere, was er zuvor gesaget hatte. Denn zuvor hat er gesaget: **GOtt der HErr nahm den Menschen und satzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bauete u. bewahrete.** Hier spricht er: **Da ließ GOtt der HErr den Menschen aus dem Garten Eden, daß er das Feld bauete.** Denn er will, daß der Mensch bedencken soll, daß er aus Erde gemachet sey, und gesetzet in den allerbesten Ort: Aber der Sünde halben sey es geschehen, daß er aus dem besten Orte, in die Erde, daraus er geschaffen war, wieder gesetzet sey. Und will also Moses, mit dem, daß er die Worte hier sonderlich verkehret, Adam und alle seine Nachkommen erinnern, nicht alleine des, daß sie sich für zukünfftigen Sünden hüten sollen, sondern auch gedencken an die vorigen. Darum muß Adam, dem zuvor im Paradiese, und abgesonderten Orte von andern Thieren, seine sonderliche Speise und Nahrung versehen und bestellet war, nun in einem gemeine Orte mit den andern Thieren auch gemein Futter und Nahrung neben ihnen gebrauchen.

Gen. 2. v. 15.

Und wird er nicht alleine aus dem Paradiese verstossen, sondern GOtt leget auch einen Hüter dafür, daß er gar nicht darzu kommen kan; wie man Schlösser mit Krieges-Volcke beleget und bewachet. Es will aber Moses mit der weitläufftigen Beschreibung, so er gebrauchet, anzeigen, daß diese Verstossung zum höchsten nöthig gewesen sey um unserer Seeligkeit willen, nemlich, daß wir uns für Sünden hüteten, in Gottesfurcht lebeten, und für dem Teufel fleißig fürsähen, der einen solchen grossen Schaden der Natur durch die Sünde zugefüget hatte.

Ezech. 44. v. 2. Des Tempels Thüre nach dem Aufgang.

NOni Worte, Mikkedem, habe ich droben gesaget, nemlich, daß es heisset gegen den Morgen, oder der Sonnen Aufgang. Und zeiget Moses an, daß das Paradieß einen Weg oder Pforte nach dem Aufgange gehabt habe, dadurch man zu dem Garten hat kommen können. Und wird im Propheten Ezechiel, da er beschreibet das Gebäude des Tempels, gedacht der Pforten des Heiligthums, die auch nach dem Aufgang gewesen ist, vielleicht darum, daß wir verstehen sollen, daß der Tempel eine Figur des Paradieses gewesen sey, und daß, so die Natur unschuldig geblieben wäre, das Paradieß ein gemeiner Tempel der gantzen Welt gewesen wäre. So seyn nun auf dieselbe Strasse nach den Morgen, die zum Paradiese alleine führet, gelagert die Cherubim oder die Engel, so diese Strassen bewahren solten; daß weder Adam, noch jemand aus seinen Nachkommen, in das Paradieß kommen konten. Hat also GOtt hier gethan nach menschlicher Weise, Adam und seinen Nachkommen zum Schrecken, und auf daß man ein mercklich Gedenckzeichen hätte so eines grossen und gräulichen Falles.

Die Engel seyn Hüter des Paradieses.

Nun haben aber die Cherubim auf dem Wege nicht geführet Schwerdter oder Eisen, damit sie denen gewehret haben, die zum Garten haben wollen kommen, sondern, Lahat, **eines glängenden Schwerdtes** das ist, ein Schimmern oder Feuerflamme, wie man im Blitzen siehet, die umher glänzet und die Augen blendet. Es hat aber diese Flamme oder Blitzen gleich gesehen einem Schwerdte, das stets schwebet und geschwancket wird, wie in den Geschichten der Apostel stehet, **daß man an den Aposteln gesehen hat zertheilete Zungen wie Feuer**, und haben fast eine solche Gestalt an sich die fliegenden Drachen. Daß also die Engel allezeit Feuer von sich gegeben haben, welches sich an alle Oerter zertheilet hat, daß niemand hat können hinbey kommen.

Das feurige Schwerdt.

Act. 2. v. 5.

Unbequeme Deutungen vom feurigem Schwerdte.

ORigenis Geschwätze lasse ich fahren, und gefället mir auch die unbequeme und närrische Allegorie Lyræ nicht, der da saget, daß durch das feurige Schwerdt bedeutet werde, daß der Sünder, so bald er tödtlich sündiget, durch seine eigene Schuld sich von der Kirche ausschleust, ob er wohl in der Zahl bleibet, und nicht öffentlicher Weise daraus verstossen wird. Ein hauend und glänzend Schwerdt aber, oder das sich hin und wieder wendet, heisse es darum, daß, wo da rechtschaffene Busse folget, so komme der Mensch nach dem Verdienste wieder darzu. Denn wie ich zuvor bewiesen habe, daß das Paradieß ein rechter und sichtbarlicher Garten an einem besonderem Orte der Erden gewesen ist; also behalte ich auch hier die Historie, und verstehe es also, daß diß Schwerdt eine sichtbarliche Feuer-Flamme, in einer Gestalt eines Schwerdtes gewesen ist, dadurch die Cherubim oder Engel Adam und seine Nachkommen geschrecket und gesaget haben, daß sie nicht haben dürffen nahe bey diesen Garten kommen.

Und ist diese Huth oder Verwahrung der Engel gehalten worden biß zur Sündfluth, auf daß ein gewisses Denckzeichen eines solchen jämmerlichen und elenden Falles zu allen Zeiten bey den Nachkommen bliebe; wie hernach zu allen Zeiten geblieben ist der Pfuhl zu Sodom, item die Saltzsäule. Denn solche Gedenckzeichen müssen wir haben, um unserer Faulheit und Unachtsamkeit willen. Nach der Sündfluth aber ist das Paradieß mit den Engeln und diesem Schwerdte verschwunden. Denn da hat die neue Welt auch

Pfuhl der Sodomiter.

Saltz-Säule.

neue

neue Exempel haben müssen, die ihr näher und bekannter gewesen seyn, und die Sichern mehr getroffen und geschrecket haben; wiewohl bey den Gottlosen damit auch wenig geschaffet wird.

Summa und Inhalt der ersten drey Capitel.

SO haben wir in diesen drey Capiteln die Historie von der Schöpffung der gantzen Creaturen, wie Himmel und Erde, das Meer und alles, was darinnen ist, erschaffen seyn. Wie GOtt das Paradieß gebauet habe, daß es des Menschen, den er zum Herrn der Erden gesetzet hatte, Pallast und Reich seyn solte. Wie auch GOtt dem Menschen im Paradiese einen Tempel aufgerichtet, und zum Gottesdienste verordnet habe, nemlich, den Baum des Erkäntnisses des Guten und Bösen, daran Adam seinen Gehorsam gegen GOtt üben und beweisen solte. So haben wir auch gehöret die Geschichte des Menschen im Paradiese, wie jämmerlich er gefallen sey, und wider GOtt gesündiget habe, darzu alle Ehre seiner Unschuld und Unsterbligkeit verlohren.

Der Väter Allegorien.

Solches alles haben wir, nach der Gabe die uns verliehen, gehandelt, und historischer Meynung nach, die rechtschaffen und gewiß ist, ausgeleget. Denn des soll man sich in der heiligen Schrifft fürnemlich befleißigen, daß man einen gewissen und einfältigen Verstand daraus haben kan, sonderlich weil der Lehrer und Ausleger, beyde in Lateinischer, Griechischer und Ebräischer Sprache, so viel und mancherley, auch nicht eines Geistes gewesen seyn. Denn dieselben achten fast alle mit einander nicht alleine der Historie nichts, sondern machen sie auch, mit unbequemen und unnöthigen Allegorien, noch darzu unrichtig, dunckel und finster.

Denn wie geschickt Ding in diesen drey Capiteln Origenes und Hieronymus fürgegeben, weiß man. Denn überall weichen sie von der Historie, und nennen sie den tödtenden Buchstaben und fleischlichen Verstand: loben aber und rühmen dargegen hoch den geistlichen Verstand, den sie selbst nicht wissen, noch haben. Und hat in dem Falle Hieronymus Origeni als seinem Meister nachgefolget; wie es auch zu unserer Zeit gegangen ist. Denn weil die, so entweder sehr gelehrt, oder wohl beredt waren, sich des am allermeisten beflissen, daß sie die Zuhörer überreden könten, die Historie wäre ein todtes Ding, das zu Bauung und Besserung der Kirchen nichts dienete, ist es darzu gekommen, daß wir gemeiniglich alle uns der Allegorien beflissen haben, und darauf gerathen seyn. Und dieses gieng mir, da ich jung war, sonderlich wohl von statten. Denn ob man wohl ungeschickte Glossen und Deutungen erdacht, gieng es hin, weil so treffliche Lehrer, als Hieronymus und Origenes, ihren Gedancken zuzeiten viel eingeräumet, und nachgegeben hatten. Darum wer am besten Allegorien dichten und spinnen konte, der war ein Doctor in der Theologie. Und hat dieser Wahn Augustinum betrogen, also daß er, sonderlich in den Psalmen, die Historien fahren lässet, und leucket sich auf die Allegorien. Denn dafür hielte es jedermañ, daß die Allegorien, sonderlich in den Historien des Alten Testamentes, der geistliche Verstand wären, die Historien aber, oder Buchstabe, wäre der fleischliche Verstand.

Sage mir aber, lieber Leser, ob das nicht heisset die heilige Schrifft unehren und besudeln? Origenes machet aus dem Paradieß den Himmel, aus den Bäumen machet er Engel. So dem nun also ist, wo will bleiben der Artickel von der Schöpffung? Darum ist es noth, daß sonderlich junge Theologi der alten Lehrer Bücher mit einem Judicio und gutem Bedencken lesen, also, daß sie das, so der Wahrheit, und dem rechtem Verstande nicht gemäß ist, kühnlich verwerffen, damit sie nicht durch den grossen Nahmen, und Ansehen der Väter und Kirchen-Lehrer betrogen werden, wie ich, und alle Schulen der Theologen betrogen und verführet seyn. Meines Theils habe ich von der Zeit an, da ich dem historischen Verstande habe angefangen nachzugehen, allezeit einen Abscheu für den Allegorien gehabt, habe auch keine gebrauchet, es hätte sie denn der Text selbst mit sich gebracht, oder hätte können die Auslegung aus dem Neuem Testamente gezogen werden. Wiewohl mir es aber gantz schwehr ward, die Allegorien, der ich mich lange geflissen hatte und nun gewohnet war, fahren zu lassen, sahe ich doch, daß es vergebliche Speculationes, und gleichsam ein Schaum wären der heiligen Schrifft. Denn der historische Verstand ist es, der alleine etwas gründliches und wahrhafftiges lehren kan: wenn man den nun recht gefasset und gehandelt hat, mag man alsdenn auch für einen Schmuck Allegorien einführen, die Historien damit zu erklären, und gleich als mit einem Gemählde zu zieren. Denn blosse Allegorien, die sich an keinem Orte der Historie reimen, noch dieselbige mahlen und schmücken, soll man schlecht als unnütze Träume verwerffen. Nun seyn aber fast solche Allegorien, die, so Origenes, und die ihm gefolget haben, gebrauchen. Denn wo kan man aus der Schrifft beweisen, daß durch das Paradieß der Himmel, und durch die Bäume die Engel bedeutet werden? Seyn denn das nicht sehr närrische und unnütze Gedancken?

Die alten Lehrer soll man mit Rathe und Bedencken lesen.

Was zwischen der Historie und den Allegorien für Unterscheid sey.

WEr derohalben Allegorien gebrauchē will, der baue ihren Grund aus der Historie. Denn dieselbige ist gleich wie eine Dialectica, so von Sachen gründlichen und wahrhafftigen Bericht thut. Wiederum sollen Allegorien, wie die Rhetorica, die Historien schlecht zieren und mahlen: denn zum Beweise dienen und gelten sie nichts. Also aber gilt diese Allegorie, wenn wir sagen, der Himmel bedeute die Kirche, die Erde das weltliche Leben, Regiment und Ordnung. Denn CHristus nennet selbst die Kirche das Himmelreich, und das

Reich GOttes, die Erde aber heisset das Land der Lebendigen, darinnen Könige und Fürsten regieren.

Dergleichen Allegorie ist auch, so Paulus gebrauchet, nemlich, daß Adam und Heva oder der Ehestand, ein Fürbild sey Christi und der Kirche; welche Allegorie künstlich und sehr tröstlich ist. Denn was kan man lieblichers sagen, denn daß die Kirche eine Braut, und Christus ihr Bräutigam sey? Denn damit wird angezeiget, beyde die fröliche Gesellschafft und Gemeinschafft aller Gaben, die der Bräutigam hat, und werden darneben zugedecket die Sünden und aller Jammer, damit die arme Braut beschwehret ist. Darum ist es gar ein lieblich Wort, das Paulus gebrauchet, 2. Cor. 11. **Ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte.**

So spricht er auch Rom. 5. **Adam sey gewesen ein Bild des Zukünfftigen.** Wie so? **Denn so an eines Sünde viel gestorben seyn, so ist vielmehr GOttes Gnade und Gabe vielen reichlich wiederfahren, durch JEsum Christum.** Stimmet aber diese Allegorie nicht fein auf die Historie, als auf den Grund?

So machet er Galat. 4. **aus Sara und Agar beyde Testamente.** Und also sollen die auch, so Allegorien einführen, derselben Grund suchen aus der Historie.

Droben haben wir gehöret vom Saamen des Weibes und der Schlangen. Auf diese Historie richtet Christus das Gleichniß **von dem Feinde, der bösen Saamen säete,** das ist, gottlose Lehre und böse Gedancken. Wer wolte nun nicht sehen, daß solches bequemere, klärlichere, nützlichere und bessere Allegorien seyn, denn die Augustinus, Lyra und andere, fürgeben vom obern und untern Theile der Vernunfft?

Welche Allegorien bequeme seyn.

2. Cor. 11. v. 2.

Matth. 13. v. 25.

Rom. 5. v. 14. 15.

Gal. 4. v. 24.

Und was bedeutet also das verschlossene Paradieß und die Cherubim mit den Schwerdtern, so zur Hut und Verwahrung dafür geleget seyn, anders, denn daß der Mensch, so lange er ausserhalb dem Glauben an Christum ist, weder Gesetze noch Evangelium leiden kan? Wie Paulus von den Jüden saget: **die nicht konten ansehen das Angesichte Mosis, um der Klarheit willen, und muste Moses die Decke für sein Angesichte hängen.**

Allegorie des verschlossenen Paradieses und der Cherubim ꝛc.

2. Cor. 3. v. 7.

Der Baum des Todes ist das Gesetze, der Baum aber des Lebens ist das Evangelium oder Christus. Zu diesen Bäumen können die nicht kommen, die nicht an Christum gläuben: denn es wehret es ihnen der Engel mit dem Schwerdte, der Heucheley und falsche Gerechtigkeit nicht leiden kan. Wer aber seine Sünde erkennet, und an Christum gläubet, dem bleibet das Paradieß offen: denn er bringet nicht seine, sondern Christi Gerechtigkeit, welche das Evangelium darum allen verkündiget und anbeut, daß wir uns alle darauf verlassen, und seelig werden sollen.

Baum des Todes.

Baum des Lebens.

Das offene Paradieß.

Aber ohne Noth ist es, daß man mit diesen Allegorien lange umgehen wolte; sondern es ist genung, daß man das anzeiget, daß wer Allegorien einführen will, soll diese gebrauchen, welche die Apostel angezeiget, und gewissen Grund haben in dem Buchstaben der Historie: sonst wird es geschehen, daß wir auf den Grund, Spreu und Stoppeln, nicht aber Gold bauen.

Eine Regel, welche Allegorien zu gebrauchen seyn.

Von denen Cherubim aber muß ich sagen, weil ihrer in der Schrifft offte gedacht wird. Davon schreiben aber die Lateinischen Lehrer nichts, ohne daß sie sagen, das Wort Cherubim heisse, vollkommene Erkäntniß. Unter den Griechen ist Dionysius, von dem sie rühmen, daß er S. Pauli Discipel gewesen sey, es ist aber nicht wahr: denn er ist voll unnützen und närrischen Geschwätzes, sonderlich da er disputiret, de cœlesti & Ecclesiastica Hierarchia, das ist, von des Himmels und Kirchen-Regimente, darinnen er neun Chöre, gleichwie Sphären machet, und in den öbersten Chor setzet die Seraphim, nach denen, die Cherubim, Thronos, Dominationes, Virtutes, Principatus. Darnach setzet er in der untern Hierarchie, gewaltige Fürstenthümer, Ertz-Engel und Engel. Wer wolte aber hier nicht sehen, daß dieses nichts sey, denn müßige und unnütze Gedancken der Menschen.

Dionysii Geschwätze von der himmlischen Hierarchie.

Darnach setzet er, daß in Hierarchia Ecclesiastica seyn Bischöffe, Diaconi, Subdiaconi, Lectores, Exorcisten ꝛc. Mit solchem Geschwätze und Fabeln hat zu thun ein Discipel des Obersten unter den Aposteln, und Lehrers der Heyden, wie sie sagen. Und wird dennoch seine Autorität dermaassen gerühmet, daß die stoltzen aufgeblasenen Heuchler schier alles, was er saget, für Artickel des Glaubens halten, so er doch kein Wort nirgend saget vom Glauben, noch von nützlicher Lehre der heiligen Schrifft. Und wer hat ihm gesaget, daß neun Chöre seyn? Warum haben hernach die Franciscaner-Mönche den zehenden hinzu gesetzet, als einen Pallast, darinnen die heilige Mutter Maria wohnet? In Summa, das seyn Lügen, welche die Papisten billig lernen, und groß darüber halten, weil sie die reine und rechtschaffene Lehre so halsstarrig anfechten.

Darum will ich nun von den Cherubim, so viel ich davon habe lesen und verstehen können, meine Meynung sagen. Und däuchtet mich, daß Cherub heisse ein blühendes, volles und schönes Antlitz, wie man an jungen Mägdlein und Knaben siehet in der Jugend, wie man auch die Engel mahlet, daß sie jungen Kindern gleich sehen. Daß man also Cherubim verstehe für Engel, die da erscheinen, nicht mit einem runtzlichtem, noch traurigem Angesichte, sondern mit einer frölichen Geberde, und vollem, feistem Angesichte, es sey ein menschlich oder ander Angesichte; und ist Cherubim ein

Cherub.

Cherubim.

gemei-

gemeines Wort, das von vielen kan gesaget werden. Darum es nicht ein eintzeln oder sonderlich Ding seyn kan unter den Chören oder Ordnungen der Engel, wie Dionysio träumet; sondern gehöret auf die Erscheinung, daß sich die Engel in einem solchem blühendem und jungem Angesichte gemeiniglich den Menschen erzeigen und sehen lassen.

Dieser Meynung seyn auch die Ebräer, die da sagen, daß Kerub ein Chaldäisch Wort sey, und Kuf oder Kappa sey litera servilis. Rub aber heisse ein schöner junger Geselle, der eines völligen und blühenden Angesichtes sey, und werden daher die Engel Kerubim genennet, als die sich in einer jungem, frölichem und lieblichem Gestalt sehen lassen, wie man sie auch fast mahlet.

Seraphim. Also ist Seraphim auch ein general Wort, und bedeutet die Engel vom Feuer oder Glantze, darum, daß ihre Gestalt also ist, wie

Num. 21. v. 6. der Text Num. 21. anzeiget, **GOtt schickete unter das Volck**, Hannechaschim, Hassaraphim, das ist, **brennnde oder feurige Schlangen.** Daß also dadurch zu verstehen seyn die Engel, so nicht alleine schöne, und eines völligen Angesichtes seyn, wie die Cherubim, sondern gläntzen auch, wie sie im Evangelio gemahlet werden, daß sie bey dem Grabe des HErrn gesessen seyn. **Seine Gestalt,** sa-

Matth. 28. v. 3. get der Text, **war wie der Blitz,** Math. 28.

Psal. 104. v. 4. Hieher gehöret was Psalm. 104. gesaget wird: **Du machest deine Engel zu Winden, und deine Diener zu Feuerflammen,** das ist, zu schimmernden und gläntzenden

Luc. 2. v. 9. Feuer. Wie auch Luc. 2. stehet: **Daß der Engel zu den Hirten gekommen sey, und habe sie umleuchtet die Klarheit des**

Matth. 17. v. 2. **HErrn.** So ist auch gewesen **das Antlitz Christi auf dem Berge Thabor.** Und so werden unsere Angesichter auch seyn, wenn wir werden auferwecket werden am jüngsten Tage zu der Herrligkeit, die uns Christus erworben hat.

1. Reg. 6. v. 29. Daß aber in den Büchern der Könige stehet von den Cherubischen Teppichen, dadurch werden auch verstanden die völligen und frischen Angesichter der Engel, zugleich mit den Flügeln. Nicht, daß die Engel Flügel haben, sondern daß man sie in einer anderem Es. 6. v. 6. Gestalt nicht mahlen kan; wie Esai. 6. Cherub genennet wird der Engel, so da geflogen kömt, in einem frölichem und schönem Antlitze, wie man sie auf die Teppichte mahlet. So nun

Act. 6. v. 15. auch ein Glantz darzu kömmt, wie S. Stephani Antlitz gewesen ist, frisch und frölich, aus welches Augen eitel Fröligkeit geleuchtet hat, so heissen sie Seraphim, wie wir auf Deutsch sagen, blühende und glüende Angesichter.

So werden wir auch seyn, und werden unsere Angesichter leuchten, wie die Sonne im Mittage, werden nicht haben solche Runtzeln an der Stirne, und Augen voll Eyters und

Apoc. 21. v. 4. Unflathes, wie jetzund, sondern wie Apocal. 21. geschrieben stehet, **wird GOtt abwaschen alle Thränen von unsern Augen, daß kein Todt, kein Trauren, kein Klagen, keine Mühe, noch Arbeit bleiben wird.** Solche Hoffnung lasset uns haben, und in Gottesfurcht leben, biß wir von diesem elendem Leben erlöset, in ein engelisch und ewiges Leben kommen.

Das Vierdte Capitel.

DJe gröste Arbeit haben wir nun fast hinter uns geleget, und seyn durch den schwehresten Text hindurch, darinnen es ihnen die Lehrer alle mit einander sehr sauer haben werden lassen, und wir uns zum Theil traun auch: wiewohl es alles uns so schwehr nicht gewesen ist, darum, daß wir die heimlichen Deutungen oder Allegorien haben bleiben lassen, und seyn bey der Historie, daraus man den rechten Verstand haben kan, geblieben. Weil aber der mehrere Theil der Lehrer, Origenem, Dionysium und andere, höher geachtet haben, denn Mosen selbst, haben sie billig weit gefehlet und geirret. Was nun folget, hat so viel disputirens nicht, und ist leichter und richtig, hilfft auch, in dem Falle, unsere Meynung bekräfftigen, daß daraus jedermann sehen kan, daß Moses nicht hat wollen Allegorien handeln und fürgeben, sondern die Historie der ersten Welt einfältiger Weise beschreiben.

Und Adam erkannte sein Weib Heva, und sie ward schwanger und gebahr den Cain. v. 1.

NAchdem Adam durch die Sünde in Todt gefallen war, hat er, wie wir oben gehöret, eine Verheissung überkommen, daß ihm aus seinem Fleische, so nun unter den Todt gestecket war, solte gebohren werden ein Saame und neues Gewächse des Lebens. Darum hat er leichtlich verstanden, daß er müste Kinder zeugen, sonderlich, weil dieser Seegen, **wachset und mehret euch,** nicht aufgehaben, sondern mit dieser Verheissung vom Saamen, welcher der Schlange den Kopff zutreten solte, bestätiget war. Darum hat er nicht aus des Fleisches Lust und Anreitzung, wie wir es dafür halten, seine Heva erkannt, sondern es hat ihn darzu gedrungen die Nothdurfft, daß sie nicht anders, denn durch den gebenedeyeten Saamen, zur Seeligkeit kommen solten.

Darum soll diese Rede, daß Adam sein Weib erkannt habe, niemand ärgern. Denn obwohl dieses göttliche Werck, Kinder zu zeugen, um der Erbsünde willen für unehrlich gehalten, und fromme, züchtige Hertzen auch dadurch geärgert werden, wenn sie davon hören; so sollen doch geistliche Leute wissen Unterscheid zu halten zwischen der Erbsünde und der Creatur

Zwischen der Erbsünde und der Creatur soll man Unterscheid halten, wenn man von ehelichen Wercken lieset.

tur. Das Werck des Kinderzeugens ist eine Creatur GOttes, gut und heilig, denn es kömt aus GOttes Seegen, und wenn der Mensch nicht gefallen wäre, so wäre es das allerreineste und heiligste Werck gewesen. Denn gleichwie sich niemand scheuet mit seinem Weibe zu reden, zu essen und zu trincken, denn das ist alles ehrlich; so wäre auch Kinderzeugen ein sehr ehrlich Werck gewesen.

Und obwohl in der Natur diß Werck, auch nachdem sie verderbet worden, geblieben ist, so hat doch der Teuffel seinen Gifft daran geschmeisset, als nemlich, des Fleisches Kützel und Unzucht, daraus mancherley Unrath und viel Sünden entstehen; welches alles in der vollkommenem Natur nicht gewesen wäre. Nun erfahren wir aber unmäßige Lust und Begierde des Fleisches, also, daß auch der Ehestand bey vielen nicht genungsam wehren kan: denn sonst wäre kein Ehebrechen, kein Huren, welches leider allzu gemein ist. Es ereignet sich auch diese Schwachheit des Fleisches unter den Eheleuten selbst, welches alles Wercke seyn, nicht der Schöpffung, noch des Seegens, der aus GOtt ist, sondern der Sünde, und der Vermaledeyung, die aus der Sünden ist. Darum soll man sie scheiden von der Creatur GOttes, die gut ist, und davon zu reden sich auch der Heilige Geist nicht gescheuet hat.

Moses straffet der Papisten unreine Unehe.

Nun ist es aber nicht alleine keine Schande, daß Moses hier von der Schöpffung und Seegen GOttes redet, sondern es ist auch noth gewesen also zu lehren, und zu schreiben, um der Ketzer willen, so gefolget seyn, als die Nicolaiten, Tacianer ꝛc. sonderlich aber um des Pabstthums willen. Denn wir sehen, daß sich die Papisten an das nicht kehren, das oben geschrieben stehet: **GOtt schuf sie ein Männlein und Fräulein:** denn sie leben also, und also vergelübden und verpflichten sie sich, daß sie sich weder für Männer, noch für Frauen halten. So kehren sie sich auch daran nichts, daß oben stehet, **GOtt der HErr brachte Hevam zu Adam, und er sagte: das ist ein Bein von meinen Beinen,** ꝛc. Sie kehren sich auch an die Verheissung und den Seegen nichts, daß GOtt sprach, **wachset und mehret euch:** sie kehren sich auch an die zehen Gebothe nichts: **Du solst Vater und Mutter ehren.** Sie bedencken auch nicht, woher sie gekommen seyn, nemlich, daß sie aus Vereinigung eines Mannes und Weibes gebohren seyn ꝛc. Solches alles übergehen, verachten und verwerffen sie, und zwingen ihre Pfaffen, Mönche und Nonnen, daß sie ewige Keuschheit geloben müssen, gleich als wäre der Eheleute Leben, davon hier Moses redet, verdammet und verworffen.

Der Heilige Geist aber hat einen reineren Mund, und reinere Augen, denn der Pabst, darum scheuet er sich nicht zu gedencken der Vereinigung und ehelichen Beylagers Mannes und Weibes, welches jene Keuschheiligen als für unrein und unehrlich verdammen; und thut das der Heilige Geist nicht alleine an diesem Orte, sondern es ist die gantze Schrifft solcher Historien voll, also, daß auch etliche, um dieser Ursache willen, die junge Mönche und Nonnen von der Bibel abgehalten, und ihnen die zu lesen gewehret haben. Und was soll ich viel sagen? es hat sich der Teuffel so grimmig und gewaltig wider diese Creatur GOttes und den heiligen Ehestand geleget, daß die Papisten die Leute dahin gezwungen haben, daß sie die Ehe haben verschwören müssen; haben auch Orden angerichtet, darinnen man keusch leben solte, und das eheliche Leben gantz und gar verdammet; darum hat auch solch gottloß Wesen seine Strasse gehabt. Denn die Exempel seyn vor Augen, was für Früchte aus dem unreinen Pfaffen- und Mönch-Stande gefolget seyn, wie man auch in ihren eigenen Büchern solche Exempel gräulicher Sünde u. Unzucht findet.

Verachtung des Ehestandes straffet GOtt.

Denn S. Udalricus, ein Bischoff von Augspurg schreibet, daß, nachdem Pabst Gregorius der Priester Unehe hatte bestätigen wollen, auch denen, so für dem Decret von der Unehe sich im Ehestand begeben hatten, gebothen, die Weiber von sich zu thun, und er ohngefehr in einem Teiche, den er zu Rom gehabt, hat wollen fischen lassen, seyn darinnen gefunden worden mehr denn sechs tausend Kinder-Häuptlein; welches Spectackels der Pabst, wie Udalricus schreibet, sehr erschrocken ist, und sobald das gottlose Decret von der Priester Unehe wieder aufgehaben hat. Es haben aber die, so nach ihm gefolget, nicht gefeyret, und sobald, wie scheußlich und schrecklich Ding zuvor daraus gefolget war, solch Decret wieder aufgerichtet, weil sie gemercket haben, daß das uneheliche Leben nicht alleine Geld und Guth damit zu gewinnen, sondern auch zu Ehren und Gewalt dienen könte.

Pabst Gregorius.

Dergleichen Exempel hat sich zu unserer Zeit auch zugetragen. Denn nachdem in einem Städtlein in Oesterreich, Kloster Neunburg genannt, die Nonnen um ihres unehrlichen Lebens willen das Kloster haben räumen müssen, und dasselbe Barfüsser-Mönchen ist eingeräumet worden, die denn ihrer Gelegenheit nach etliche Gebäude haben verändern müssen, hat man in einem Vollmund gefunden zwölff grosser Töpffe, in der einem jedem ein todtes Kindlein gesteckt hat.

Dergleichen Ding ist hin und wieder unzählich viel geschehen, und hat derhalben Pabst Gregorius, wie Bischoff Ulrich meldet, den Spruch Pauli: **Es ist besser freyen denn brennen,** recht geändert und gesprochen: Es ist besser ehelich seyn, denn Ursache geben zum Tode.

Melius est nubere, quam mortis occasionem præbere.

Zu Rom hat man um der vielen Kinder willen, die man gefunden hat, Klöster müssen aufrichten, und wird derselben Kinder Vater der Pabst genennet, und gehen auch dieselben zunächst für ihm in gemeinen Proces-

Derer Findel-Kinder zu Rom Vater heisset der Pabst.

cessio-

cessionibus, daß ich anderes Dinges, dafür sich mein Hertz entsetzet, geschweige.

Den Ehestand soll man ehren.

DArum soll man sich für dieser Teuffels-Lehre hüten, und den Ehestand lernen in Ehren halten, auch ehrlich davon reden, weil wir sehen, daß ihn GOtt eingesetzet hat, und in den Zehen Gebothen gerühmet wird, da also stehet: **Du solst Vater und Mutter ehren.** So ist auch der Seegen darbey, **wachset und mehret euch**, und wir hören hier, daß der Heilige Geist, welches Mund rein und keusch ist, sich nicht schämet davon zu reden. Die Gebrechen aber und die Schande, welche durch die Sünde zum Geschäffte GOttes gekommen ist, sollen wir nicht aufmutzen und verlachen, sondern sollen sie vielmehr bedecken; wie wir sehen, daß GOtt Adam und Hevam nach dem Falle mit Kleidern bedecket. Denn vom Ehestande soll man ehrlich reden und halten, sintemahl wir alle daraus kommen, und daraus wächset nicht alleine die Policey, sondern auch die Kirche und das Reich Christi, biß zum Ende der Welt.

Die Welt verstehet die Ehre des Ehestandes nicht.

Solche Ehre aber des Ehestandes verstehen die Heyden und andere gottlose Leute nicht, die alleine die Gebrechen, so zugleich im Ehestande und in dem weiblichem Geschlechte seyn, zusammen klauben, und also das unreine behalten, das aber reine ist, nicht sehen können. Wie denn auch etliche Juristen von diesem ersten Buche Mose gottlose judiciren und sagen, es handele von nichts anders, denn von der Jüden Beylagern und Kinderzeugen. Wären aber solche nicht werth der Sodomitischen Schande und Straffe, sonderlich, wenn sie auch die Ehe selbst verachten, und das unreine, ehelose Pfaffen-Leben rühmen wolten. Aber die lassen wir fahren und hören Mosen weiter.

Es hat der Heilige Geist nicht genung daran, daß er saget, **Adam habe Hevam erkannt**, sondern er spricht auch, **sein Weib.** Denn das Huren-Leben, daß man sich hier zu einer und dort zur andern hält, will er nicht haben; sondern will, daß ihm ein jeder an seinem Weibe soll genügen lassen. Und wiewohl dieselbe Gemeinschafft der Eheleute gar nicht so reine ist, wie sie im Stande der Unschuld gewesen wäre, so bestehet und bleibet doch mitten in solcher unordentlicher Lust und anderem Jammer GOttes Seegen, wie hier gesaget wird; nicht aber um Adams und Hevä willen, die vorlängst zu Asche worden waren, da Moses dieses geschrieben hat, sondern um unsertwillen, auf daß, wer sich nicht enthalten kan, lasse sich an seiner Heva begnügen, und rühre andere Weiber nicht an.

Das Weib erkennen.

DJese Art aber zu reden, **erkannte sein Weib**, brauchen alleine die Ebräer: denn die Lateiner und Griechen reden also nicht. Nun ist es aber gar eine schöne Art, nicht alleine darum, daß es züchtig und ehrlich geredet ist, sondern auch, daß sie etwas sonderliches bedeutet. Denn der Ebräer Wort, Jada, hat viel eine weitläufftigere Bedeutung, denn unser Wort, **erkennen.** Denn es heisset nicht alleine mit den Gedancken erkennen, sondern fühlen und erfahren: als da Hiob saget von den Gottlosen, **sie werden erkennen, was da sey wider GOtt handeln**, will er sagen, sie werden befinden und erfahren. Also Psalm 51. **Ich erkenne meine Missethat**, das ist, ich fühle und erfahre sie. Item, Gen. 22. **Nun habe ich erkannt, daß du den HERRN fürchtest**, das ist, ich habe es mit der That befunden und erfahren. So auch Luc. 1. **Sintemahl ich keinen Mann erkenne, oder von keinem Manne weiß.** Maria hat wohl gekannt viel Männer, sie hat aber noch keinen erfahren, noch gefühlet. So auch hier Adam hat erkennet sein Weib, das ist, er hat nicht im Sinne alleine gewust, sondern auch am Wercke befunden, daß es ein Weib gewesen ist.

Ps. 51. v. 5.

Gen. 22. v. 12.

Luc. 1. v. 34.

Daß darbey stehet: **Und sie ward schwanger und gebahr Cain**, ist ein gewiß Zeichen, daß dazumahl die Natur besser gewesen ist, denn sie jetzund ist. Denn da ist das eheliche Beywohnen nicht so offte ohne Frucht geschehen als jetzund, nachdem die Welt alt worden ist; sondern da Heva einmahl von ihrem Adam erkannt ist, ist sie bald schwanger worden.

Hier wird gefraget, warum Moses also saget, **sie gebahr Cain**, und nicht vielmehr so, wie er hernach saget, im 4. Cap. **Sie gebahr einen Sohn, den hieß sie Seth.** Seyn doch Cain und Habel auch Adams und Hevä Söhne gewesen, warum werden sie denn nicht Söhne genennet? Antwort: Das ist geschehen um der Nachkommen willen. Denn Habel ist leiblich umgekommen, und von seinem Bruder erschlagen worden, Cain aber ist um der Sünde willen geistlich umgekommen und verlohren: es seyn auch von ihm keine Kinder gezeuget worden, die bey der Kirche und dem Reiche Christi geblieben wären, sondern es ist sein gantz Geschlechte in der Sündfluth umgekommen; darum hat weder Habel der Geseegnete, noch Cain der Verfluchte den Nahmen eines Sohnes, Seth aber ist der gewesen, aus welches Geschlechte Christus der verheissene Saame kommen solte. Darum ist er der erste, der Sohn genannt wird.

Gen. 4. v. 25.

Warum Cain nicht Sohn genennet wird.

Und Heva sprach: Ich habe überkommen den Mann des HErrn. v. 1.

HJeraus kan man auch eine andere Ursache nehmen, warum Heva den Cain nicht Sohn genennet habe, nemlich, daß sie ihn für grosser Freude und Reverentz nicht hat wollen Sohn nennen, sondern hat gedacht, er würde etwas grösseres seyn, nemlich der Mann, so der Schlangen Kopff zutreten würde. Darum nennet sie ihn auch nicht schlecht einen Mann, sondern einen Mann des HErrn; als welchen der HErr gemeynet hätte, da er ihr zugesaget, **dein Saame soll der**

Schlangen den Kopff zutreten. Wiewohl ihr aber diese Hoffnung gefehlet hat, so scheinet doch hieraus, daß Heva ein heiliges Weib gewesen ist, und der Verheissung von dem zukünfftigem Heyl, durch den gebenedeyten Saamen, gläubet hat. Und weil sie gläubet, freuet sie sich so sehr ihres Sohnes, und redet also prächtig von ihm: **Ich habe den Mann des HErrn überkommen**, als wolte sie sagen, der sich besser halten wird, denn ich und mein Mann Adam uns im Paradiese gehalten haben; darum will ich ihn nicht meinen Sohn nennen, sondern er ist der Mann GOttes, von GOtt verheissen, und gegeben. Dieses, sage ich, hat auch können die Ursache gewesen seyn, darum sie Cain nicht Sohn genennet hat.

Heva gläubet an den verheissenen Saamen, irret aber an der Person.

Daß nun Heva so hanget und klebet an göttlicher Verheissung, und am Glauben der Erlösung, so durch ihren Saamen geschehen solte, daran thut sie recht. Denn durch diesen Glauben an den zukünfftigen Saamen seyn gerecht und seelig worden alle Heiligen. Aber in der Person irret sie, und gläubet, Cain werde es seyn, der dem Jammer, darein sie der Teufel durch die Sünde gestürtzet hatte, ein Ende machen werde. Aber solches gläubet sie aus ihrem eigenem Wahne, ohne ein gewisses Zeichen und gewisses Wort. Es war wohl die Verheissung gewiß und wahrhafftig; aber der Person halben war von GOtt nichts angezeiget, daß entweder Cain oder Habel der Schlangentreter seyn würde.

Cain.

Weil sie derohalben selbst auf die Person schliesset, fehlet sie, und giebet ihrem Sohne so einen prächtigen und frölichen Nahmen vergeblich. Denn der Text giebet, daß Cain genennet wird, vom Wort Kanah, das heisset besitzen oder überkommen, daß sie sich also mit diesem Nahmen selbst tröstet wider den empfangenen Schaden, und hält gegen dem, daß sie durch die Sünde und den Teuffel das Leben und Seeligkeit verlohren hatte, dieses wiederum, daß sie nun durch diesen Saamen dasselbe wieder überkommen habe. Als wolte sie sagen: Ich weiß mich wohl zu erinnern, was wir durch die Sünde verlohren haben; nun aber hoffe und rede ich nichts anders, denn daß ich zu dem allem wieder gekommen bin. Denn ich habe überkommen den Mann GOttes, der uns zu aller Ehre und Herrlichkeit, die wir verlohren haben, wieder helffen wird. Weil Heva also der Zusage allzu gewiß ist, so eilet sie und meynet, daß dieser erste Sohn der seyn wird, v. dem der HErr die Verheissung gethan habe.

Aber die arme Frau wird betrogen, und siehet ihren Jammer noch nicht recht, nemlich, daß vom Fleische nichts anders, denn Fleisch kan gebohren werden, daß auch durch Fleisch und Blut die Sünde und der Todt nicht können überwunden werden. Darzu weiß sie auch nicht die Zeit und Stunde, zu welcher dieser gebenedeyete Saame, vom Heiligem Geiste empfangen, von der Jungfrauen Maria in die Welt würde gebohren werden; wie auch diese Zeit und Stunde die Patriarchen nicht gewust haben, obwohl die Verheissung immerzu durch Offenbahrung des Heiligen Geistes klärer worden ist. Also wissen wir auch, daß ein jüngstes Gerichte seyn wird, **den Tag aber und die Stunde wissen wir nicht**, wie auch Christus zu seinen Aposteln saget, Actor 1. Act. 1. v. 7.

Und sie fuhr fort und gebahr Habel seinen Bruder. v. 2.

OB Cain und Habel Zwillinge gewesen seyn, kan man eigentlich nicht wissen, wiewohl es aus diesem Texte genungsam scheinet und gläublich ist. Es sey dem aber, wie es wolle, so haben Adam und Heva, da ihnen diese zwey Söhne seyn gebohren worden, mancherley Gedancken gehabt, und gemeynet, ihre Erlösung sey für der Thüre. Und ist ohne Zweiffel Cain das liebste Kind gewesen, und herrlich erzogen worden, Habel aber ist in solcher Gunst und Hoffnung nicht gewesen, wie ihre Nahmen ausweisen. Cain hat davon einen Nahmen, als der alles wieder erlangen und erwerben soll. Habel aber heisset eitel, vanitas, oder das nichts und verworffen ist. Etliche haben es in unserē Bibeln verdeutschet Weheklage oder Leyd; das heisset aber Ebel, nicht Habel. Welches sehr gemeine in der Heiligen Schrifft ist, und etlichemahl Eccle. 1. Eccles. 1. v. 2. wiederholet wird, Vanitas vanitatum &c. Omnia vanitas. Und Psalm 78. **Ihre Tage wurden alle mit Eitelkeit**, das ist, sie erlangeten nicht die Verheissung des Landes Canaan. Ps. 78. v. 33.

So heisset nun Habel, von dem nichts zu hoffen ist, oder auf den man vergeblich hoffet, Cain aber heisset, von dem man alles hoffet. Daß also diese zwey Nahmen genungsam anzeigen der Eltern Sinn und Gedancken über diesen Söhnen, nemlich daß, nachdem die Verheissung von einem Saamen war, sie gedacht haben, sie würde durch Cain erfüllet werden, und nachdem er alleine alles wohl und glücklich ausrichten würde, würde Habel nichts thun; darum nennen sie ihn Habel.

Und ist diese Hoffnung ohne Zweiffel auch die Ursache gewesen, daß diese beyde Brüder nicht gleich wohl und fleißig sind erzogen wordē; denn Habel hat müssen des Viehes warten, Cain aber ist zu seines Vaters Handwercke, das ist, zum Ackerbau gehalten worden. Habel ist ein Schäfer, Cain aber ein König u. Priester, als ein Erstgebohrner, der zu dieser Hoffnung alles wieder zu erlangen gebohren war.

Ehre der ersten Geburth.

HIer dencke aber nach, wie GOtt so wunderlich in seinen Anschlägen ist. Vom Anfang der Welt ist die erste Geburth ein groß und herrlich Ding gewesen, nicht alleine in dem Volcke, welchem das Recht der erstē Geburth GOtt selbst geordnet u. befohlē hatte, sondern auch unter den Heyden. Und zeiget denoch das Werck und die Erfahrung an, daß sonderlich im heiligem Volcke der Eltern Hoffnung an den Erstgebohrnen gefehlet hat, und seyn die hernach-

nachgebohrenen in der ersten Statt, Amt und Ehre gekommen.

Die Erstgebohrenen werden verworffen und warum?

Denn hat den ersten Eltern nicht die Hoffnung von Cain, nachdem er ein Todtschläger worden ist, jämmerlich gefehlet? So ist Abraham auch nicht gewesen der Erstgebohrene, sondern Haram. Also ist Esau der Erstgebohrene, aber der Seegen fället auf seinen Bruder Jacob. David war der geringste unter seinen Brüdern, und dennoch ward er zum Könige gesalbet. Und so ist es auch mit andern gegangen. Denn obwohl durch göttliches Recht die Erstgebohrenen den Fürzug des Regimentes und Priesterthumes gehabt, haben sie es doch verlohren, und seyn ihnen, die hernach gebohren seyn, fürgezogen worden.

Wo ist aber dieses Wiederspiel und Verkehrung hergekommen? Erstlich von den Eltern, so die Erstgebohrenen zärtlich und herrlich erzogen haben; darnach auch aus eigener Hoffart der Erstgebohrenen. Denn nachdem sie also von den Eltern verzogen und verderbet worden seyn, haben sie darnach auf ihr Recht gepochet, und die andern Brüder verachtet und unterdrücket. Nun ist aber GOtt
1. Pet. 5. v. 5. ein GOtt der Demüthigen, **der den Demüthigen Gnade giebet, und den Hoffärtigen widerstehet.** Weil denn die Erstgebohrene stoltz und hoffärtig seyn, werden sie von ihrem Rechte gestossen, nicht, daß sie es nicht haben, sondern, daß sie sich ihrer Gaben erheben und stoltz werden; welches GOtt nicht leiden kan.

GOtt widerstehet den Hoffärtigen.

Also, da die Engel im Himmel, so für den andern die allerbesten und schönesten Gaben hatten, anfiengen stoltz zu werden, und die Demuth des Sohnes GOttes verachteten, wurden sie zur Hölle gestürtzet, und seyn die allerheßlichsten Teuffel worden. Denn GOTT kan Hoffart nicht leiden, und will nicht, daß man seiner Majestät zu nahe greiffen, sondern sie überall ehren soll, wie er im Propheten saget: **Meine Ehre gebe ich keinem andern.**
Es. 48. v. 11.

Das Volck Israel war GOttes Eigenthum, und die heilige Stadt Jerusalem seine Wohnung. Da sie aber Gottesfurcht fahren liessen, und auf ihre Gaben trotzeten und stoltzireten, wurden sie vertilget, und ihre Stadt durch die Heyden zerstöhret und verwüstet. Und hänget uns diese gemeine Seuche von Natur an, daß wir uns an GOttes Gaben nicht genügen lassen, sondern mißbrauchen derselben dahin, daß wir GOTT, der sie uns gegeben hat, damit schmähen und spotten. Nun giebet aber GOtt Gewalt, Herrschafft, Friede und andere Gaben, daß Könige und Regenten ihn erkennen sollen, ihn ehren und ihm dafür dancken: dargegen aber Herren und Fürsten derselben also mißbrauchen, als wären sie ihnen darum gegeben, daß sie ihren Schöpffer, der sie so mildiglich begabet, darum mit Füssen treten solten.

Mißbrauch der Gaben GOttes.

So gehet es auch zu im Haußregimente: GOTT giebet uns gesunden Leib, Weib, Kinder, Nahrung ꝛc. nicht daß wir ihn um solcher Gaben willen erzürnen sollen, sondern seine Güte und Barmhertzigkeit erkennen und ihm dancken: darum hat er uns auch erlaubet aller Creaturen zu gebrauchen und über sie zu herrschen. Wie viel seyn aber unserer, die wir es thun? Leben wir nicht fast alle mit einander in schändlichem Mißbrauche der Gaben GOttes? Darum muß er einen solchen Rath gebrauchen, wie Käyser Vespasianus gebrauchte, derselbe war wohl zu frieden, daß seine Bürger und Hofleute reich würden, und sagete: Es wäre ein reicher Mann, wie ein Schwamm, welcher, wenn er sich voll Wassers gezogen hat, und harte ausgedrücket wird, giebet er das Wasser mit Hauffen wieder. So thut GOtt auch, die er mit seinen Güthern gemästet und reich gemachet hat, die machet er wieder arm, wenn sie undanckbar seyn, und seiner Gütigkeit mißbrauchen, und, wie Maria in ihrem Lobgesange saget, lässet er die Reichen leer.
Luc. 1. v. 53.

DArum ist das die Ursache, daß er Cains des Erstgebohrenen nicht verschonet: denn er hat ihm die erste Geburth nicht widerfahren lassen, daß er darauf stoltz werden und GOtt verachten solte, sondern hat ihn darum also begnadet und gezieret, daß er ihn ehren und fürchten solte. Weil er aber das nicht thut, so muß er verstossen seyn.

Und hilfft darzu der Eltern Sünde auch, die solche Hoffart hegen und stärcken; wie dieses genungsam ausweisen die Nahmen. Denn Adam und Heva haben alle ihre Hoffnung an dem Erstgebohrenem alleine, den nennen sie ihren Schatz: Habel aber halten sie für den, so nichts sey und nichts vermöge. Aber Cain schmücken sie als einen König: denn sie halten ihn für den gebenedeyetem Saamen. Darum trösten sie sich auch seiner sehr groß: er aber wird auch stoltz, und bleibet Habel darüber verachtet als ein unnützer Mensch.

Aber GOTT kehret es alles um: Cain verwirfft er, und machet Habel zum Engel und ersten Heiligen. Denn da er von seinem Bruder erwürget wird, ist er der erste, der von der Sünde und Jammer dieser Welt erlöset wird, und durch die gantze Kirche, so hernach gefolget, leuchtet, wie ein schöner Stern, durch das herrliche Zeugniß der Gerechtigkeit, welches ihm GOtt und die gantze Schrifft giebet. Also wird Habel, den Adam, Heva und Cain als einen unnützen Menschen verachteten, allhier für GOtt zum HErrn Himmels und der Erden: denn nach seinem Tode ist er in einem viel besserem Stande, denn wenn er hier tausend Welte, mit allen ihren Güthern unter sich gehabt hätte.

Cain wird verworffen.

Habel wird erwählet.

So gehet es endlich mit Hoffart und Vermessenheit wider GOtt hinaus. Cain verlässet sich auf die erste Geburth, und verachtet

achtet seinen Bruder, gläubet auch nicht der Verheissung von Christo. Habel aber ergreiffet durch den Glauben die Verheissung, so Adam seinem Vater gethan war von dem Saamen. Und ist dieser Glaube auch die
Ebr.11.v.4. Ursache, daß er GOtt ein besser und gröss-ser Opffer gethan hat, denn Cain, wie die Epistel zum Ebräern meldet.

v. 2. **Und Habel ward ein Schäfer, Cain aber ein Ackermann.**

WJe die Nahmen ausweisen, daß die Eltern auf Cain alle ihre Hoffnung und Trost gesetzet haben, so zeiget diß auch an beyder Beruff oder Handthierung, darzu sie von den Eltern seyn gehalten worden. Denn obwohl aller beyder Handthierung ehrlich ist, so gehöret doch Habels Beruff alleine zur Haußhaltung, Cains aber zum weltlichem Regimente. Und weil Adam ein Ackermann ist, so hält er Cain, weil er ihn lieber hat, denn Habel, zu seinem Handwercke; Habel aber verstösset er zu den Schaafen, daß man ja sehen solte, daß er für einen Knecht, Cain aber als für einen Herrn von seinen Eltern gehalten würde.

v. 3. **Es begab sich aber nach etlichen Tagen, daß Cain dem HERRN Opffer brachte von den Früchten des Feldes.**

Adam hat seinen Kindern geprediget.

HJer wird uns erstlich fürgehalten, daß die lieben frommen Eltern, Adam und Heva zu ihren Kindern offte und viel geprediget haben, von GOttes Willen und vom Gottesdienste, dieweil beyde Habel und Cain dem HErrn Opffer bringen. Es möchte aber jemand fragen: Was oder wovon haben sie ihnen denn geprediget? Antwort: Deß haben sie warlich viel Ursache, und allerley Materien aus der heiligen Schrifft gehabt. Sie haben offte zu gedencken gehabt ihres ersten Standes, und des Paradieses, werden ihnen auch ohne Zweiffel denselben Ort, so von Engeln verwahret worden, offte gewiesen, und sie darbey erinnert haben, daß sie sich für der Sünde, dadurch sie so vieler Güther und Gaben jämmerlich beraubet und entblösset waren, hüten solten, in Gottesfurcht leben, und sich seiner Gnade und Güte trösten, so würden sie nach diesem Leben ein besseres finden. Aber wer könte alles erzählen, was das erste Leben gutes gehabt hat? Darzu werden sie das andere Theil der Lehre auch geführet haben, nemlich von der Verheissung des Saamens und zukünfftiger Erlösung von allem Jammer und Unglücke. Von solchen Dingen werden ohne Zweiffel die frommen Eltern ihren Kindern, an einem gewissem Orte, und fürnemlich auf den Sabbath, geprediget haben. Darum seyn sie auch durch solch Predigen erwecket, und verursachet worden, GOtt zu opffern und zu dienen.

Die Opffer seyn vom Anfange in der Kirche gewesen.

Und das ist hier der erste Text in der Schrifft, darinnen des Opfferns gedacht wird. Daraus zu sehen ist, daß die Gewohnheit zu opffern nicht neu, sondern vom Anfange der Welt gewesen sey. Darum ist es kein Wunder, daß die Weise zu opffern von Adam bis auf Mosen gepflantzet und überreichet, und hernach durch Mosen in eine gewisse Ordnung und Art gefasset und gebracht ist, welcher ohne Zweiffel viel unnützes Dinges, so von abergläubigen Leuten darzu wird gekommen seyn, davon wiederum abgeschaffet hat; wie man in Exempeln der heydnischen Opffer, in denen Poeten Homero und Virgilio siehet, welche die Heyden ohne Zweiffel von den Vätern genommen, und ihnen nachgethan, auch dieselben mit vielen unnützen und gottlosen Dingen gemehret haben.

DJeses aber sollen wir bey diesem Texte hier sonderlich betrachten, daß Adam und Heva nicht alleine Eltern sind, und ihre Kinder ernähren und unterweisen, wie sie sich in diesem Leben halten sollen; sondern führen auch ein priesterlich Amt. Denn, weil sie des Heiligen Geistes voll und erleuchtet mit dem Erkänntnisse des zukünfftigen Heylandes Christi sind, predigen sie von solcher Hoffnung zukünfftiger Erlösung ihren Kindern, und vermahnen sie, daß sie so einem gütigem und gnädigem GOtt Danckbarkeit erzeigen. Denn daß sie auf keine andere Meynung ihre Opffer angerichtet und gehalten haben, ist gewiß.

Adam und Heva seyn ihrer Kinder Priester und Prediger.

Nun siehe aber, Lieber, was so eine göttliche und gute Predigt für Schüler gewinnet. Denn hier sind zweyerley Zuhörer: Erstlich ist Cain der Erstgebohrne, den man für heilig ansiehet und für einen Herrn hält, gottloß, und gläubet der göttlichem Zusage nicht. Wiederum ist Habel, von dem man nichts hält, und der auf das Feld getrieben wird der Schaafe zu hüten und zu warten, fromm, gottesfürchtig und gläubig. Und kan dennoch der gottlose Cain sein gottloses Hertze und Gedancken so bergen und heimlich halten, daß er seinen Eltern ihrer Lehre zuhöret, als wäre ihm GOttes Wort ein grosser Ernst, und opffert auch, wie sein anderer Bruder, der fromm und gottesfürchtig ist. Darum ist dieses ein Exempel der beyden Kirchen, nemlich der rechten, und heuchlerischen, wie wir an einem anderem Orte weitläufftiger anzeigen wollen. Wiewohl aber allhier alleine des Opffers, nicht aber der Predigt gedacht wird, soll man es doch dafür halten, daß sie ohne die Predigt des Wortes nicht geopffert haben. Denn GOtt lässet ihm mit einem stummen Wercke nicht dienen, sondern es muß ein Wort darbey seyn, welches dem Menschen im Hertzen, und GOtt in Ohren öffentlich schallet; wie denn auch die Anruffung des Nahmens GOttes zu diesem Opffer gekommen ist.

Cain wird nicht gebessert durch gute Lehre.

Die rechte und falsche Kirche.

Man

MAn fraget aber hier: Ob Cain und Habel auch irgend ein Wort oder Geboth GOttes zu opffern gehabt haben? Antwort: Ja. Denn das beweisen alle Historien der heiligen Schrifft, daß der gütige, barmhertzige GOtt durch seine überschwängliche Gnade allezeit neben dem Worte auch ein äusserlich und sichtbarlich Zeichen der Gnade gegeben und aufgerichtet hat, daß die Menschen durch ein solch äusserlich Zeichen und Werck, als ein Sacrament, erinnert, desto gewisser gläuben könten, daß ihnen GOtt günstig und gnädig seyn wolte. Also ist nach der Sündfluth der Regenbogen darzu erschienen, daß er ein gewiß Zeichen seyn solte, daß GOTT hinfort solche Straffe nicht mehr über die Welt wolte gehen lassen. Abraham ward die Beschneidung gegeben, wie wir hören werden, daß er darbey schliessen und gewiß seyn solte, daß GOtt sein GOTT seyn, und ihm einen Saamen geben wolte, darinnen alle Völcker solten geseegnet werden. Im Neuem Testamente haben wir die Tauffe und Sacrament des Altars, als sichtbarliche Zeichen der Gnade, daß wir gläuben und darbey gewiß schliessen sollen, daß unsere Sünden durch Christi Leiden aufgehaben, und wir durch seinen Todt erlöset sind. So ist die Kirche nie keinmahl so gar ohne äusserliche Zeichen gewesen, daß sie nicht hätte wissen können, wo sich GOTT eigentlich und gewiß wolte finden, und antreffen lassen.

Zeichen sind allewege bey dem Worte.

Wiewohl aber die Welt fast Cain nachfolget, und solche Gnaden-Zeichen mißbrauchet zur Heucheley, so ist es doch warlich eine unaussprechliche Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, daß er sich uns so auf mancherley Weise erzeiget; wie denn diese Gnade und Gabe hoch gepreiset wird Proverb. 8. **Ich hatte meine Lust täglich, und spielete für ihm allezeit, und spielete auf seinem Erdboden, und meine Lust war bey den Menschen-Kindern.** Aber das Ebräische Wort, Sagak, wird nicht wohl verdeutschet, spielen: denn das rühmet die Weißheit, daß sie fürnemlich ein Auge auf die Menschen gehabt und sich ihnen offenbahret habe, als wolte sie sagen: Ich habe mich allezeit den Menschen also zu sehen, und zu hören gegeben, daß sie mich gegenwärtig vernommen und befunden haben in Opffern, in der Beschneidung, in Feueranzünden, in der Wolcke, im rothen Meere, im Himmelbrodte, in der ehernem Schlange, in der Hütte Mosis, im Tempel Salomonis, im Nebelze. Und ist meine Lust gewesen, daß ich mich den Menschen-Kindern also erzeigete und offenbahrete.

Prov. 8. v. 30. 31.

Und hat sich Adam des sonderlich getröstet, daß, nachdem er das Paradies, den Baum des Lebens, und andere Bequemlichkeit, welche seine Gnadenzeichen waren, verlohren hatte, ihm GOtt ein ander Zeichen, nemlich das Opffer, gegeben hatte, dadurch er verstehen könte, daß er von GOTT noch nicht gar verstossen wäre, sondern daß er sich sein noch annähme, und auf ihn sähe. Denn das zeiget GOTT damit an, daß er die Opffer mit Feuer vom Himmel anzündete und verzehrete, wie wir von dem Opffer Mose und Elia lesen. Denn das waren gewisse Anzeigungen göttlicher Gnade, welche die armen Menschen bedurfften, daß sie nicht ohne Licht und Erkänntniß wären der Gnade GOttes.

ALso seyn jetzt unsere Morgensterne, das Wort, die Tauffe und das Nachtmahl des HErrn, auf welche wir sehen, und die uns gewißlich weisen und fürgehen auf die Sonne der Gnade. Denn wir können gewißlich schliessen und sagen, daß allda Christus, Vergebung der Sünden und ewiges Leben sey, da das Sacrament, die Tauffe und das Wort ist. Wiederum, wo auch diese Gnaden-Zeichen nicht sind, oder von den Menschen verachtet werden, daß daselbst nicht alleine keine Gnade ist, sondern müssen auch gräuliche Irrthümer folgen, daß ihnen die Leute andere Gottesdienste erdencken, und andere Zeichen aufstellen. Wie die Griechen Apollinem, und andere Nationes andere Teuffel angebetet haben, als die Egypter Anubin, Serapin, Crocodilum, Knoblauch, Zwibeln, die Römer Jovem, Quirinum, und die Schandbilder Priapum, Venerem &c.

Verachtung der Zeichen wird gestraffet mit gräulichen Irrthümern.

Wie es denn im Pabstthume auch gegangen ist. Denn nachdem diese Gnaden-Zeichen geringe worden, und in Verachtung gekommen seyn, hat Abgötterey und falscher Glaube nicht können ruhen, dadurch man andere Zeichen gesuchet hat, als Kloster-Gelübde, Orden, Wallfarthen, Fürbitten der Heiligen und andere. Welche alle voll Irrthum und Gotteslästerung stecken, und sie dennoch die armen Leute annehmen, als wären es gewisse Zeichen göttlicher Gnade, denn da höreste du keinen Bischoff, keine hohe Schule, die solche Gotteslästerung straffete und anfechte, oder die Leute was bessers lehrete. Denn wenn das Licht des Evangelii, und diese Gnaden-Zeichen von GOtt gegeben, verlohren seyn, so kan es nicht fehlen, es müssen die Leute darnach lauffen, darzu sie ihrer Hertzen Lust und Begierde treibet. Wie die Juden erstlich das Tabernackel, und den Tempel verachteten, und opfferten in Wäldern und unter den Bäumen, bis endlich die Eltern zufuhren, und aus Unbarmhertzigkeit ihre eigene Kinder schlachteten.

Solche wunderliche und seltsame Abgötterey zeiget an, was für eine grosse Gabe es sey, das Wort haben, und die Gnaden-Zeichen, die GOtt angezeiget und gebothen hat. Hätten nun die Heyden in der Juden Fußstapffen treten wollen, so wären sie in solche schreckliche und unerhörte Abgötterey nie gerathen. Hätten auch sie selbst, die Juden, auf das Wort Achtung gegeben, so hätten sie ihnen sol-

Das Wort und die Sacramente haben, ist die höchste Gabe.

che gottesläſterliche Opffer nie fürgenommen. Hätten wir auch die Tauffe, und Sacrament des Altars in der Acht und Würde gehalten, darinnen wir ſie hätten halten ſollen, ſo wären wir nicht Mönche worden. Es wäre auch in der Kirche nichts vom Fegefeuer, vom Meß-Opffer, und andern gottloſen Mißbräuchen gelehret worden. Da aber das Licht des Evangelii durch die gottloſen Päbſte iſt verdrücket worden, iſt es darnach leichte geweſen, die Leute zu ſolchen Gräueln zu bereden.

DArum iſt das eine unausſprechliche Gabe, daß GOTT nicht alleine durch ſein Wort mit den Menſchen redet, ſondern giebet auch noch zu dem Worte ſichtbarliche Zeichen der Gnade, wie im Neuem Teſtamente ſeyn die Tauffe, Sacrament des Altars, und Abſolution. Die nun ſolche Zeichen verachten, oder unwerth halten, ſeyn werth, daß ſie des Pabſtes Dreck für Balſam kauffen, anbeten und rühmen. Denn warum verachten ſie die Güte der göttlichen Majeſtät? Und da ſie die gewiſſeſten Zeichen der Gnade daheime im Hauſe haben könten, ohne alle Unkoſten und Mühe, verachten ſie dieſelben, und lauffen gen Rom, zu S. Jacob ꝛc. verzehren darüber ihr Geld, zumartern ihren Leib, und verlieren endlich, wie billig, die Seele darzu. Darum ſey GOTT gelobet in Ewigkeit, der uns nun wieder durch ſein Wort von ſolcher ſchrecklicher Abgötterey und mancherley Irrthume geholffen hat, und mit ſeinen Gnaden-Zeichen alſo begabet, daß wir dieſelben für der Thüre, ja in unſerem Hauſe und Bette haben können.

Die Papiſten verachten die Sacramente.

Alſo hat es GOTT bald von der Welt Anfange, da er die Verheiſſung von unſerer Seeligkeit hat bekräfftigen und gewiß machen wollen, dahin gerichtet, daß die Menſchen gewiſſe Zeichen haben möchten, damit ſie ſich in ihren Sünden tröſten, und durch das Vertrauen auf die göttliche Gnade aufrichten könten. Denn im Opffer gilt nicht das Werck, ſondern GOttes Gnade und die Krafft göttlicher Zuſage, daß GOTT einen ſolchen Gottesdienſt ſelbſt ordnet, und zuſaget, er wolle ihn ihm gefallen laſſen. Das nun bey uns jetzund iſt die Tauffe und des HErrn Nachtmahl, das iſt bey Adam nach der Verheiſſung geweſen das Opffer. Denn GOtt hat in den Opffern ſeine Gnade offenbahret, und mit dem Anzünden und Verzehren durch das Feuer angezeiget, daß er ſie ihm gefallen lieſſe.

So unterweiſet nun Adam ſeine Söhne zu ſolchem Gottesdienſte, daß ſie alſo GOTT dancken, GOTT loben, und von ſeiner Gnade und Barmhertzigkeit gewiſſen Troſt und Hoffnung haben. Cain aber iſt gottloſe, bläſet ſich auf, und überhebet ſich der erſten Geburth, verachtet ſolche ſchöne Predigt des Vaters, und opffert zwar, wie ihm ſein Vater gebeut, hat aber bey ſich einen hoffärtigen Wahn, als ſey er heilig, und dencket, GOtt werde ihm ſolch Werck um der Perſon willen gefallen laſſen. Habel aber, der ſeinem Nahmen nach nichts für ihm gilt, opffert auch, aber im Glauben der Verheiſſung, wie die Epiſtel zum Ebräern ſaget. Ebr. 11. v. 4.

Und Habel brachte auch von den Erſtlingen ſeiner Heerde, und von ihrem Fetten. v. 4.

WEr das Werck an ihm ſelbſt alleine anſiehet, der kan Habel Cain nicht fürziehen. Denn die Jüden, wie ſie denn Werckheilige ſeyn, und nur immer an Wercken kleben, geben hier närriſche Träume für, Cain habe nicht köſtlich, auserleſen Geträyde geopffert, ſondern Spreu, darum ſey er mit ſeinem Opffer verworffen worden. Aber die Epiſtel zum Ebräern judiciret anders davon, und ſaget, **daß Habel im Glauben ein beſſer Opffer dem HERRN gebracht habe**, darum iſt der Mangel nicht an dem geweſen, das ſie geopffert haben, ſondern an der Perſon, die da geopffert hat. Und iſt der Glaube das wichtige geweſen, welches Habels Opffer köſtlich und angenehme gemachet hat, Cains aber unwerth und falſch. Denn Habel gläubet, daß GOTT gütig und gnädig ſey; darum gefället ſein Opffer GOtt wohl. Cain aber verläſſet ſich auf die Ehre, daß er der Erſtgebohrene iſt, und achtet gegen ihm ſeinen Bruder als für einen unnützen und untüchtigen Menſchen. Wie gehet aber dargegen GOttes Gerichte? Aus dem Erſtgebohrnem machet er einen Nachgebohrnen, und wiederum. Denn er ſiehet auf Habels Opffer, und zeiget an, daß ihm dieſes Prieſters Opffer gefalle, Cains Opffer aber gefalle ihm nicht, und er ſey auch kein rechter Prieſter. Ebr. 11. v. 4.

Warum GOtt Cains Opffer verworffen habe.

Das Wort, inſpexit, GOtt ſahe oder hielte ſich, iſt ein weitläufftig Wort, welches ich mit Fleiſſe erkläret und ausgeleget habe in einer Schrifft wider den Latomum. Es gebrauchet aber dieſes Wortes Eſaias viel, als Cap. 17. **Zu der Zeit wird der Menſch ſich halten zu dem, der ihn gemacht hat.** Item, Cap. 66. **Auf den Knien wird man euch freundlich halten.** Denn das meynet er, daß wenn eine Mutter ihr Kind auf dem Schooſſe hält, erzeiget ſie ihm eine fröliche und liebliche Geberde. Ein ſolch Erzeigen wird durch dieſes Wort angezeiget, darum greiffet es viel weiter um ſich, denn das Wort, reſpicere. Denn wenn eine Mutter ein Kind anſiehet, erzeiget ſie ihm zugleich eine lachende und freundliche Geberde, als die das Kind lieb habe. Man hat aber in der Deutſchen Sprache kein Wort, damit man diß eigentlich und vollkömmlich geben könte, ſo weiß ich in der Lateiniſchen Sprache auch keines. Eſ. 17. v. 7. Eſ. 66. v. 12.

Moſes

Exod.33.v.15. Moses redet fast also, Exod. 33. **Wo nicht dein Angesichte gehet, so führe uns nicht von dannen hinauf:** Das ist, schaffe, daß wir deine Zeichen allezeit bey uns haben, darinnen du dich sehen lässest, daß du bey uns bist, und es mit uns hältest. Solche Zeichen seyn gewesen, wie auch oben gesaget, die feurige Säule, die Wolcke ꝛc. Wiewohl aber Moses hier nicht eigentlich ausdrücket, was das für ein Zeichen gewesen sey, darbey sich GOtt habe mercken lassen, daß er an Habels Gaben und Opffer Gefallen habe, so ist doch glaubwürdig, daß es ein Feuer gewesen sey, so vom Himmel herab gefallen und das Opffer ergriffen und verzehret hat, darbey man denn gesehen hat, daß GOtt an Habels Opffer Lust und Gefallen hätte. Und zeiget GOtt damit an, daß er die Hertzen und Nieren prüfet, wie Hieronymus saget, dieweil er an Cain nicht ansichet die erste Geburth, siehet aber an das Hertze des verachteten und nichtigen Habels.

Wodurch GOtt angezeiget habe, daß er an Habels Opffer Gefallen hätte.

Zweyerley Kirche.

UNd hier hebet an die Kirche sich zu trennen, und zu theilen in zweyerley Kirchen: eine, die alleine mit dem Nahmen eine Kirche ist, am Wercke aber ist sie nichts, denn eine heuchlerische und blutdürstige Kirche. Die andere, so da unfruchtbar, wüste und unter dem Creutze und Verfolgung ist, und gegen der heuchlerischen Kirche für der Welt nichts anders ist, denn Habel, das ist, eine eitele Nichtigkeit.

Matth.23.v.35. Denn Christus nennet Habel auch **gerecht**, und machet ihn zum Anfange und ersten Gliede der Kirche der Gottesfürchtigen, die da bleiben wird bis zur Welt Ende. Gleichwie Cain der Anfang ist der Kirche des Boßhafftigen und Blutdürstigen, bis an das Ende der Welt, wie auch Augustinus im Buche, de civitate Dei, diese Historie darauf fürhält.

Es wird uns aber in dem eine nöthige Lehre und grosser Trost fürgehalten, wenn wir aus diesem Ursprunge und Anfange, beyde Kirchen her rechnen und bedencken, wie gar mit wunderlichem Rathe GOtt diß allezeit regieret habe, daß die rechte Kirche eine Zeit groß und starck, die andere aber geringe und schwach gewesen ist, und sey doch allezeit so gegangen, daß die heuchlerische und blutgierige Kirche für der Welt den Ruhm gehabt, und die rechte Kirche, die GOtt lieb gehabt, geplaget und gemartert habe. Denn da ist es schon gegangen, wie die Verheissung lautet, daß der Schlangen-Saamen den gebenedeyeten Saamen in die Versen beissen solte, wie wir noch heute erfahren. Darum soll uns solches Spiel und Unglücke nicht schrecken, aber trösten soll es uns, daß wir mit der Erfahrung lernen, daß unsere Widersacher eben solch Ding wider uns fürnehmen, wie der blutdürstige Cain gegen den gerechten Habel fürgenommen hat.

Die rechte Kirche muß leiden.

DEnn wir seyn nicht die ersten, denen die falsche Kirche den Nahmen der Kirche mit Gewalt nimmt, und uns Ketzer heisset, tödtet uns, und rühmet sich, sie sey alleine die rechte und wahrhafftige Kirche, unterstehet sich auch diesen Nahmen mit Schwerdte, Feuer und aller gräulicher Tyranney zu verfechten: denn dieses ist dem frommen Habel eben auch wiederfahren, ja dem HErrn Christo selbst, der kein Priester, kein König zu Jerusalem seyn muste, sondern ward von den Priestern und Obersten an das Creutze gebracht. Nun müssen wir aber, spricht Paulus, **dem HErrn Christo ähnlich werden.** Darum wird die rechte Kirche verdrücket, verbannet, für Ketzer gehalten und getödtet. Cain aber hat einen grossen Nahmen, und ist der alleine, zu dem man hoffet und sich versiehet, daß er grosse Dinge ausrichten werde. Darum führet er auch gegen seinem Bruder ein feindseeliges Hertze, und erwürget ihn. Und gehöret diese Historie nicht in das weltliche oder häußliche Regiment, sondern in die Kirche. Denn Habel wird um keines Welthandels oder Haußgeschäfftes willen getödtet, sondern um des Gottesdienstes willen. Und hat Cain nicht genung daran, daß er ein Herr des Hauses ist, sondern er will auch ein Sohn GOttes, ein Pabst und Vater der Kirche seyn. Darum unterstehet er sich des Gerichtes über die Opffer, verdammet seinen Bruder als einen Ketzer, und schläget ihn todt.

Rom.8.v.29.

Habel wird von seinem Bruder um des rechten Gottesdienstes willen erschlagen.

Wie denn auch Christus prophecyet, daß seine Kirche in der Welt unter mancherley Gefahr werde seyn müssen, also, daß **wer die Frommen tödten werde, meynen werde, er thue GOtt einen Dienst daran.** Darum seyn die, so die heiligsten seyn wollen, der Kirchen schädlichste Feinde und Verfolger. Wiederum hält man die wahrhafftige Kirche nicht für die Kirche, sondern die wird Habels Nahmen nach (der nicht alleine die Figur, sondern der Anfang ist der rechten Kirche) für nichts geachtet, also auch, daß, wenn sie getödtet wird, die jenigen, so sie tödten, meynen, Gott frage nichts nach ihr: denn Cain ist ein Herr, und König, der alles thut und alles mächtig ist.

Joh.16.v.2.

Creutze und Verfolgung ist ein Zeichen der rechten Kirche.

HIer findet sich aber eine Aergerniß, darüber wir streiten sollen, daß wir uns nicht darum für die Kirche nicht halten, weil uns unsere Widersacher so sicher verdammen, und auf allerley Weise grausamlich verfolgen, sondern, daß wir diß Creutze, und solche Verdammniß halten für gewisse und unbetrügliche Zeichen der rechten und wahrhafftigen Kirche, wie auch der zehende Psalm anzeiget, und Psalm. 72. **Ihr Blut wird theuer geachtet werden für ihm,** und Psalm. 116. **Der Todt seiner Heiligen ist werth gehalten, für dem HErrn.** Hier hörest du, daß sich GOtt derer, die also getödtet werden, nicht darum nicht annimmt, sondern daß solcher Todt für köstlich und werth für ihm gehalten wird. Darum seyn sie gewißlich GOttes Volck, deß sich GOtt annimmt.

Psal.10.v.1. seqq. Psal.72.v.14. Psal.116.v.15.

Darum lasset uns unserer Widersacher grausames Wüten und Toben über uns frölich dulden, u. GOtt dancken, daß wir unter denen

nen nicht seyn, die da todtschlagen, die um des Nahmens, Kirche willen, anderer Leute Guth und Leib mit Gewalt und grausam angreiffen. Denn das zeugen die Historien zu allen Zeiten, daß sich die rechte Kirche allewege habe leiden müssen, die falsche aber und heuchlerische Kirche habe sich an der rechten mit Gewalt bewiesen, und sie verdammet. Darum haben wir nichts zu zweiffeln, sondern können gewiß dafür halten, daß des Pabstes Kirche eine Cainische Kirche ist, wir aber seyn die rechte Kirche. Denn wie Habel dem Cain keinen Schaden gethan hat, so thun wir auch der falschen Pabst-Kirche nicht alleine keinen Schaden noch Leid, sondern lassen uns noch von ihr plagen, verdammen und tödten.

Des Pabstes Kirche ist Cains Kirche.

Wir sagen auch daran keine Lügen, sondern die gantze Welt weiß, wie offte wir für Ketzer von ihnen gescholten, verfluchet, verbannet, und mit mancherley Urtheilen verdammet seyn. So seyn auch Leute gefunden worden, die solche ernste und grausame Urtheile, in gantz Europa, und an allen Orten haben exequiren wollen. Es hat auch weder Hispanien, noch Franckreich, noch Engelland, noch Böhmen, noch Pohlen, noch Hungarn, noch Oesterreich, noch Bäyerland, solcher Tyranney und Verächter Gewalt können überhaben seyn. Was haben sie aber anders verfolget, denn die rechte Christliche, Prophetische und Apostolische Lehre? Und wer kan nun weiter sagen, daß die rechte Kirche nicht leichte und eigentlich zu erkennen sey? Wollen wir sagen, daß da die Kirche sey, da nichts reines, noch rechtschaffenes gelehret, sondern da alle gräuliche Tyranney geübet wird, und groß Guth und Gewalt ist? Oder da, da man mit rechter Lehre den Gewissen dienet, da auch um der Lehre willen das Creutze ist, Verachtung, Armuth, Schande und andere Beschwehrungen, welche allezeit das frome Häufflein hat tragē müssen, wie man in Historiē lieset.

Darum ist es nicht alleine nütze, sondern auch sehr lieblich, daß man so gewiß und eigentlich beyde Kirchen unterscheiden, und eine für der andern erkennen kan. Eine, so da ist der Lästerer und Gottlosen, nemlich die Hure im schönen Purpur-Kleide, so den Nahmen der rechten Kirche führet. Die andere, so für nichts geachtet wird, und muß leiden, hungern, dürsten, unterdrücket seyn, wie Christus Matth. 25. saget, **er müsse in der Welt Hunger und Durst leiden.** Es wird aber folgen ein Gerichte zwischen den Satten und Hungrigen, zwischen den Böcken und Schaafen, und zwischen Habel und Cain, darinnen GOtt an Tag geben und beweisen wird, daß er an der leidenden und hungrigen Kirche Gefallen habe, die heuchlerische Kirche aber und blutdürstige verwerffe er. Dieses ist unser Trost, und gleich ein Zucker, damit wir unser Elend und Verfolgung in der Welt würtzen und überwinden sollen. Und gehöret solches alles in die Theologie. Nun wollen wir wieder auf das weltliche kommen, und GOttes Gerichte betrachten.

Zweyerley Kirche, eine die da blutgierig ist, die andere, die es leidet.

Matth. 25. v. 35.

Es nimmt uns warlich billig Wunder, warum doch GOtt Adams ersten Sohn, dem die erste Geburth im gantzem menschlichem Geschlechte der Zeit und Geburth nach gebührete, so gräulich habe fallen lassen, also daß sein gantz Geschlechte in der Sündfluth umgekommen und vertilget ist. Es ist aber die Ursache, um welcher willen, wie oben gesaget, daß GOtt Adams so bitter und höhnisch spottet, da er saget, daß er nicht werde wie unser einer, und ließ den Garten bewahren durch die Cherubim. Denn er will der Vermessenheit und Hoffart, die dem Menschen durch die Sünde angebohren ist, wehren und dämpffen. Wir sehen, was für ein Stoltz und Hoffart zu Hofe bey dem Adel ist, nur um des blossen Nahmens willen, daß sie Edel seyn; welches doch ein eiteler und vergeblicher Adel ist, denn sie ihn nicht durch Tugend, oder darum, daß sie Land und Leuten viel helffen, überkommen.

Warum GOtt Cain hat lassen fallen.

Hoffart ist dem Menschen durch die Sünde angebohren.

VOm Platone saget man, daß er GOtt für drey Dinge gedancket habe: erstlich dafür, daß er ein Mensch, und nicht ein unvernünfftiges Thier geschaffen wäre: zum andern, daß er ein Grieche wäre zu Athen gebohren, und nicht ein Barbarus: und zum dritten, daß er eine Mannes Person und nicht ein Weib worden wäre. Eben solch Narrenwerck höret man von den Jüden auch, die sich rühmen, daß sie Menschen und nicht wilde Thiere, Jüden und nicht Heyden, Männer und nicht Weiber gebohren seyn. Aber lieber sage mir, was ist es, daß man sich also seiner Ankunfft oder Geburth rühmet? Was ist es, daß ein grober, ungelehrter Esel zu Hofe sich nicht alleine besser achtet, denn ein anderer gemeiner Mann ist, sondern erhebet sich auch wider GOtt? Die Griechen haben aller Länder Leute verachtet und Barbaros genannt. Die Römer aber haben ihnen endlich dieser Schmach, daß man sie nicht Barbaros heisse, abgeholffen mit vielen trefflichen und ehrlichen Thaten. In Summa, je besser ein jeglich Volck für einem andern hat seyn wollen, je mehr sich es erhoben hat, und stoltz worden ist. Das ist aller Menschen Art und Natur, der Sünde halben.

Siehe aber hieher auf GOttes Gerichte. Cain hätte sich billig und wahrhafftig seines höchsten Adels rühmen können; denn er war der erste, der von Menschen gebohren war: aber so viel seine Ankunfft rühmlicher und herrlicher ist, so viel ist auch sein Fall gräulicher; darum hat man auch aus der Erfahrung diß Sprichwort gemacht. Grosser Herren Kinder gerathen selten wohl.

Und betrifft solcher Mangel nicht alleine eintzele Personen, sondern auch gantze grosse Königreiche. Denn die Griechen seyn sonderlich berühmet gewesen, und haben ehrlicher Thaten und guter Künste halben für andern

Griechen.

Natio-

Nationen gar grossen Beruff gehabt. Seyn sie aber nicht in grosse Schande darüber gerathen, und endlich jämmerlich verstöhret und verwüstet worden? Solches wirst du auch an andern Nationen sehen.

DArum hat GOtt wohlgethan, daß er Cain also hat fallen lassen, daß an ihm die gantze Welt ein Exempel hätte, und sich seines edlen Stammes oder grossen Geschlechtes niemand zu rühmen hätte, wie sich die Jüden ihres Vaters Abraham, die Griechen ihrer grossen Weißheit rühmen. Denn GOtt will gefürchtet seyn, uns aber will er gedemüthiget haben; es ist aber gemeiniglich vergebens: denn wir kehren uns wenig an so grossen Zorn GOttes, daß die ersten Menschen verderbet, und die fürnehmsten Nationen verwüstet und vertilget seyn.

GOtt stösset die Gewaltigen vom Stuhle. Luc. 1. v. 52.

Darum zeuget und beweiset die Erfahrung, daß es wahr sey, wie Maria in ihrem Liede singet, **er hat die Gewaltigen vom Stuhle gestossen.** Denn was das fürnehmste und das beste ist, wird das allernichtigste und von GOtt verworffen; nicht, daß das Werck an ihm selber nichtig und verwerfflich ist, sondern, daß es durch teuffliſche Vermessenheit und Hoffart gefälschet wird. Und daß es in der Welt also pflege zu zugehen, haben auch die Heyden gesehen, wie der Spruch eines Philosophi anzeiget, welcher, nachdem er gefraget ward, was GOtt im Himmel machte, antwortete: das niedrige erhöhet er, und das hoch ist, erniedriget er. Die Ursache aber, warum es geschehe, haben sie nicht verstanden.

Christus eines Weibes und nicht Mannes Saame.

Unser Fleisch und die Vernunfft hält es für eine grosse Ehre, daß einer ein Mann und nicht ein Weib ist. So wir doch sehen, daß es GOtt mit Fleisse also geordnet hat, daß nicht Mann von Manne gebohren würde, und hat Christus selbst wollen des Weibes Saame, nicht des Mannes, heissen. Wie solten sich auch die Männer dieser Ehre so groß überhoben haben, wenn GOtt gewolt hätte, daß Christus von einem Manne solte gebohren werden? Es ist aber diese Ehre gantz und gar den Männern genommen, und den Weibern zugewandt, die doch den Männern müssen unterthan seyn, darum, daß sich die Männer nicht rühmen, sondern demüthigen solten. Und nachdem ein Weib ohne einem Mann nicht gebähren kan, hat es auch GOtt also geordnet, daß die Weiber nicht alleine Männlein, sondern auch Fräulein gebähren. Denn die menschliche Natur kan der Ehre nicht recht gebrauchen, sondern mißbrauchet ihr stets zur Hoffart, und lehnet sich gegen dem auf, von dem sie die Gaben empfangen hat. So ist das nun die Ursache, warum Cain so einen schwehren Fall thut, und das Recht der ersten Geburth verliehret, nemlich, daß wir GOtt fürchten, ihm dancken, und uns wohl fürsehen sollen, daß wir seiner Gaben nicht mißbrauchen zur Hoffart.

Und der HErr sahe gnädiglich an Habel und sein Opffer. Aber Cain und sein Opffer sahe er nicht gnädiglich an. v. 4.

Dieses ist ein trefflicher Text, den man darum fleißig mercken, gründlich verstehen und recht treiben soll, daß es genung wäre, daß im Neuem Testamente so mit einem klaren Zeugnisse der Glaube und Vertrauen auf GOttes Barmhertzigkeit, wider das Vertrauen auf die Wercke gerühmet und gelobet wäre, wie er bald im Anfange der Welt mit sehr klaren und hellen Worten gelobet wird. Denn zeiget nicht Moses mit dem, daß er saget, GOtt sahe **gnädiglich an Habel und sein Opffer**, klar an, daß GOtt für dem Wercke pflege zu sehen auf die Person, was es für eine ist? So nun dieselbe gut ist, so gefället ihm auch ihr Werck: wo aber die Person nicht gut ist, so gefället ihm auch das Werck nicht.

Ein sonderlich Lob der Gerechtigkeit des Glaubens in den Worten, GOtt hielt sich zu Habel, ꝛc.

Die Person gefället GOtt eher, denn das Werck, ꝛc.

Das ist aber die Summa unserer Lehre, daß wir lehren und bekennen, daß GOtt die Person eher annimmt, denn das Werck, und daß die Person nicht fromm oder gerecht wird, durch ihr gut oder recht Werck, sondern daß das Werck gut und gerecht wird durch die Person, so gerecht und fromm ist; wie solches hier der Text beweiset. Denn weil sich GOtt zu Habel hält, so hält er sich auch zu seinem Opffer, und weil er sich zu Cain nicht hält, so hält er sich auch zu seinem Opffer nicht. Diese Meynung weiset der Text klar aus, und können es unsere Widersacher nicht leugnen. Und folget aus diesen Worten eine sehr klare und gute Consequentz, nemlich, daß Habel gerecht gewesen ist für seinem Wercke, und daß das Werck GOtt gefället um der Person willen, nicht die Person um der Wercke willen, wie unsere Widersacher fechten und fürgeben, der Mensch werde gerecht aus den Wercken, und nicht aus dem Glauben alleine.

Die Wercke machen nicht gerecht.

Was die Epistel zum Ebräern von diesem Texte saget. Ebr. 11. v. 4.

Also hat diesen Text mit reinen und klaren Augen angesehen der Meister der Epistel zum Ebräern, da er also saget: **Durch den Glauben hat Habel ein gröſſer Opffer gethan, denn Cain, durch welches er Zeugniß überkommen hat, daß er gerecht sey, da GOtt zeugete von seiner Gabe.** Denn Cain opffert auch, und zwar eher denn Habel. Er opffert aber also, daß er sich seiner Ehre erhebet, und hoffet GOtt werde ihm das Opffer gefallen lassen, darum, daß es von einem Erstgebohrnem gethan wird, kömmt also ohne Glauben, ohne Bekäntniß seiner Sünde, bittet auch nicht um Gnade und Vergebung der Sünde, trauet nicht auf GOttes Barmhertzigkeit, sondern hoffet in Summa, sein Opffer könne um keines andern Dinges willen GOtt gefallen, denn, daß er der Erstgebohrene sey; wie denn auch alle Werckheiligen thun, welcher Gedancken alle, Sinn und Gemüthe alleine auf Wercke gerichtet seyn, um

welcher willen sie hoffen und gedencken GOtt angenehme zu seyn, trauen aber nicht auf GOttes Barmhertzigkeit, hoffen auch nicht, daß GOtt um Christi willen die Sünde vergeben wolle. Ein solcher ist Cain gewesen. Denn es unmöglich gewesen wäre, daß er GOtt nicht hätte gefallen sollen, wenn er Glauben gehabt hätte.

Dargegen erkennet sich Habel, daß er ein unwürdiger und armer Sünder sey, darum hat er Zuflucht zu GOttes Barmhertzigkeit, und gläubet, daß GOtt gnädig sey, und sich über uns erbarmen wolle. Also richtet GOtt, der in die Hertzen hinein siehet, unter diesen beyden Brüdern, die ihm zugleich opffern, und verwirffet Cain, nicht um des Opffers willen, als das nicht gut gewesen sey (denn so er GOtt eine Nußschaale im Glauben geopffert hätte, so wäre es GOtt angenehme gewesen) sondern daß die Person böse und ohne Glauben, voll Stoltz und Hoffart ist. Wiederum hält er sich zu Habels Opffer, darum, daß er an der Person Gefallen hat. Denn wenn einer an der Person Gefallen hat, so lässet er ihm gefallen alles, was er thut; da wiederum einem alles entgegen und zuwieder ist, was der thut, dem man feind ist.

Warum Habel GOtt gefalle.

DArum ist das gar ein trefflicher Text, damit klar bewiesen wird, daß GOtt nicht ansiehet, wie groß, wie viel, noch wie köstlich das Werck ist, sondern siehet schlecht auf den Glauben der Person. Wie er wiederum das Werck nicht verachtet, wie geringe, unwerth und verworffen es auch ist, sondern verachtet alleine den Unglauben der Person.

Jer. 7. v. 4. Hier ist des Herrn Tempel ꝛc.

Was ist es denn, daß die Jüden viel rühmen, Templum Domini, Templum Domini? Was ist es auch, daß die Papisten groß rühmen von der Messe, vom Wöllinen-Hembde, von grosser Arbeit, von grossen, vielen und köstlichen Wercken? Weil GOtt nach den Wercken nicht fraget, auch nach denen nicht, die er selbst gebothen hat, wenn sie nicht im Glauben geschehen; wie denn auch der ietzt gemeldte Spruch Jeremiä anzeiget. Viel weniger aber fraget er nach den Wercken, die von Menschen, ohne GOttes Wort erdacht und erfunden werden; sondern nach dem Glauben siehet und fraget er alleine, das ist, daß man sich seiner Gnade tröste und darauf verlasse um Christi willen: denn dadurch hebet die Person erstlich an, GOtt zu gefallen. Darnach gefallen auch ihre Wercke. Also gefället GOtt Cains Opffer nicht, weil er, als ein Ungläubiger, ihm nicht gefället. Wiederum gefället Habels Opffer darum, daß er GOtt zuvor gefället um des Glaubens willen, daß er sich nicht verlässet auf seine Würdigkeit, noch auf sein Opffer oder Werck, sondern giebet sich bloß auf die Verheissung, vom Saamen des Weibes.

Der Glaube macht nicht gerecht als ein Werck.

Und also gehet dieser Text auf unsere Lehre, von der Justification, daß der Mensch gerecht seyn muß für allen seinen Wercken, und von GOtt, ohne alle Wercke, angenommen werde, alleine durch die Gnade, welche der Glaube ergreiffet und für gewiß hält. Denn der Glaube machet nicht gerecht, als ein Werck sondern darum machet er gerecht, daß er ergreiffet GOttes Gnade und Barmhertzigkeit in Christo erzeiget. In diesem Glauben und Vertrauen auf GOttes Barmhertzigkeit lebet und schwebet die Kirche mit einem demüthigem Erkänntnisse ihrer Sünden und Unwürdigkeit, und hoffet, GOtt werde sie ihr um Christi willen vergeben.

Die Wercke aber, so da folgen, seyn gleich als Zeugnisse dieses Glaubens, die ihm GOtt auch gefallen lässet, nicht aber, als für sich selbst, sondern um des Glaubens oder um der gläubigen Person willen. Solchen Glauben hat nicht alleine die Cainische Kirche nicht, sondern verfolget ihn auch noch darzu, und hält dafür, wie hier Cain thut, sie werde GOtt gefallen um der Wercke willen. Aber dieser Hoffart ist GOtt feind: denn er kan die Verachtung seiner Gnade nicht leiden, ꝛc. Solches ist alles werth, daß man es bey diesem Texte sehr wohl betrachte.

Da ergrimmete Cain sehr, und seine Geberde verstellete sich. v. 5.

DIeser folgende Text wird uns etwas zu schaffen geben um der Grammatick willen. Ich hoffe aber, wir wollen leichte und wohl dadurch kommen. Wir haben nun gehöret, daß Cain seine Hoffnung gefehlet hat, nachdem er seinen Bruder verachtet hat, und gemeynet, er wolle bey GOtt den Vorzug haben und der fürnehmste seyn um der ersten Geburth willen, wie er bey den Eltern war. Aber mit GOttes Gerichte gehet es anders zu, denn die Menschen richten. Denn er zeiget an, daß er an Habel Gefallen habe, Cain aber gefället ihm nicht und wird verworffen. Darum kömmt es darzu, daß Cain hefftig über seinen Bruder ergrimmet: denn er kan deß nicht wohl zu frieden seyn, daß er in Bann gethan wird, u. des Regimentes u. Priesterthumes zugleich beraubet wird; wie wir noch erfahren, daß Herren und Fürsten nichts weniger dulden können, denn daß sie die Kirche straffet. Denn daran haben sie nicht Genüge, daß sie Herren und Fürsten seyn, sondern sie wollen auch noch darzu gerecht und heilig für GOtt, und die Kirche selbst seyn. Also wird Cain auch zornig, da er siehet, daß ihm der Ruhm der Gerechtigkeit und Gnade für GOtt genommen wird. Denn was ist das anders, denn aus der Kirche verstossen und in Bann gethan werden? So viel aber ist er des übler zu friedē, so viel er sich besser, denn sein Bruder hat düncken lassen. Deñ nun gedencket er: Siehe da, nun wird dein Bruder wollen Herr seyn, nachdem er siehet, daß ich von GOtt verachtet und verstossen bin. Darum setzet Moses das Adverbium, Valde, hinzu, denn er will anzeigen, daß Cain sehr und hefftig erzörnet wird, daß er so öffentlich zu Schanden wird, so er doch hätte sollen der fürnehmste seyn.

GOttes Gerichte seyn anders, denn der Menschen.

Cain wird zornig, daß er für ungerecht geachtet wird.

Einen solchen Cainischen Zorn sehen wir an der Cainischen Kirche des Pabstes auch: denn

was

Die Päbstische Kirche zürnet Cain nach.

was verdreust den Pabst, Cardinäle, Herren und Fürsten mehr, denn daß ich armer Bettler lehre, man sey GOTT mehr zu thun schuldig, denn ihnen, und strafe im Nahmen des HErrn frey, was Strafens werth ist. Sie erkennen auch selbst wohl, daß viel Dinges unter ihnen sey, das einer guten und scharffen Reformation wohl bedürffte: aber, daß ich armer Bettler, eines geringen Ansehens und Geschlechtes, auftrete, und das thue, können sie gar nicht leiden. Darum setzen sie darwider mit ihrer Gewalt, und wollen uns damit dämpffen.

Es ist kein grausamerer Zorn, denn der Heuchler.

Es ist auch kein gräulicherer Zorn auf Erden, denn dieser Blutdürstigen und Heuchler: denn in der weltlichen Obrigkeit Zorn ist ja noch ein wenig Freundligkeit; wie wir sehen, daß kein so grausamer Ubelthäter zur Straffe geführet wird, mit dem nicht die Leute ein wenig Mitleiden hätten. Aber wenn diese falsche und Blut-Kirche über einen kömt, der aus der rechten Kirche ist, lässet sie ihr nicht genügen, sein Blut zu vergiessen, sondern sie lästert auch noch darzu, verfluchet ihn und übet Grausamkeit an dem armen todtem Cörper. Wie die Jüden daran nicht genung hatten, daß sie CHristum an das Creutze geschlagen hatten, davon sie nicht mehr, denn einen todten Leichnam nehmen konten; sondern da ihn dürstete, träncketen sie ihn mit Eßig und Gallen, und wie ihm jetzt die Seele ausgehet, lästern sie ihn. Ein solcher Teuffel ist ein politischer oder weltlicher Zorn nicht.

Pharisäischer Zorn.

DArum ist der falschen Kirche Zorn, und Pharisäischer Groll gar ein teuflischer Grimm und Zorn, der sich an Cain angefangen hat, und bey allen Cainiten noch währet. Und wir können uns wahrhafftig rühmen, daß wir auch einen solchen Zorn, wie der fromme Habel, auf dem Halse haben. Denn wer wolte daran zweiffeln, daß, so die Bischöffe und etliche grimmige Fürsten, uns in einem Augenblicke alle erwürgen könten, und wie jener Römische Tyranne sagete, wir alle einen Halß hätten, sie nicht mit aller Lust uns würgen und ermorden würden? Denn siehe an, was etliche Jahre daher für Anschläge gegangen seyn, so wirst du sagen, daß ich die Wahrheit rede.

Was die Verstellung der Geberde sey.

Daß aber Moses weiter saget, **und seine Geberde verstellete sich**, ist auf Ebräische Weise geredet, u. wird damit nicht alleine das Werck bedeutet, sondern auch ein solch ergrimmetes Hertze, das nicht habe ruhen können, sondern, weil es nicht Schaden thun kan, muß es seinen Zorn an Geberden sehen lassen. Und ist zu gläuben, daß Cain nie mehr frölich wird gesehen haben, wird auch nicht freundlich mit den Eltern, wie zuvor geredet haben, wird er ihnen was haben antworten sollen, so wird er vielmehr gemurret, denn Worte geredet haben. Wenn er seinen Bruder wird angesehen haben, wird er blaß geworden seyn, ein feindseeliges Gesichte geführet, und aus allen Geberden ein grimmiges und rachgieriges Hertze haben vernehmen lassen.

Solches alles meynet Moses, da er saget: **Seine Geberden seyn verstellet worden.** Denn er saget nicht von einer Geberde, oder von einem Stücke desselben, sondern von allen Geberden und Zeichen. Wie auch Paulus dieser Ebräischen Art nachgeredet hat, **die Liebe stellet sich nicht ungeberdig**, das ist, sie rümpffet sich nicht, siehet nicht sauer, siehet nicht rachgierig, sondern führet ein fein aufrichtig, freundlich und frölich Gesichte ꝛc. Denn eine solche Geberde stehet wohl, jene aber stehen übel und seyn lästerlich. 1. Cor. 13. v. 5.

Der heimliche Zorn.

Darum beschreibet diß Wort auch den heimlichen und Pharisäischen Zorn, daß Cain seinen Bruder weder hat sehen noch hören können, hat auch nicht mit ihm können reden, oder mit ihm essen, noch trincken ꝛc.

Wer nun eines solchen Cainischen Zornes Exempel sehen will, der geselle sich etwan zu einem Papisten, der entweder seiner Lehre und Glaubens, oder seiner Frömmigkeit halben, sonderlich will gelobet seyn, so wird er an ihm finden gantz und gar einen teuflischen Grimm und Groll, also daß eines Richters Zorn gegen dem nicht ein Zorn scheinet, sondern die gröste Freundligkeit und Aufrichtigkeit. Denn bey dem zürnet nichts, denn die Hand, und ist auf das Laster alleine unwillig, nicht auf die Person. Aber der Cainiten Zorn verwendet die Augen, siehet gräulich, wirffet das Maul auf, rüstet die Faust zur Rache. In Summa, Zorn und Rachgierigkeit siehet aus allen Gliedern und Geberden, und das ohne Aufhören. Denn der Zorn verschleichet sich nicht mit der Zeit, oder gehet überhin, wie ein weltlicher oder Hauß-Zorn.

Nun folget eine väterliche und trefliche Vermahnung seines Vaters Adam, der seinem Sohne gerne gerathen und geholffen hätte, aber solcher Zorn leidet keinen Rath, und höret Cain, und solche Cainiten weder Vater noch Mutter, noch GOtt selbst.

Da sprach der HERR zu Cain: Warum ergrimmest du, und warum verstellet sich deine Geberde. v. 6.

DIese Worte erweisen genung, daß Cain nicht im Opffer einmahl alleine betrübet worden ist, sondern, daß er von derselben Stunde an betrübt, traurig und grimmig einhergegangen ist, und weder Vater noch Mutter recht angesehen hat. Wie wir von dem Pharisäischem Zorne gesaget haben, daß er die gantze Geberde pflege zu verstellen. Denn Cain hat es ihm gar für einen grossen Hohn geachtet, daß ihm Habel, den er stets verachtet hatte, und von dem auch die Eltern selbst nichts gehalten hatten, im Opffer also für Vater und Mutter fürgezogen wurde, und sich GOtt hören und vernehmen liesse, daß er des

Pharisäischer Zorn.

er des Regimentes und Priesterthumes werth wäre.

Wie er sich nun genungsam mercken lässet, daß er ein frembdes, grimmiges und zorniges Gemüthe gegen seinen Bruder trage, wird er von seinem Vater Adam vermahnet: denn ich gläube, daß diese Worte von Adam selbst gesaget seyn, und spricht Moses, daß sie der HErr gesaget habe darum, daß nun Adam schon rechtfertig, und mit dem Heiligem Geiste erleuchtet und begnadet war. Was er derohalben nach GOttes Worte, und aus dem Heiligem Geiste saget, das wird GOtt recht zugerechnet, als habe er es geredet. Gleichwie die, so jetzund das Evangelium predigen, nicht alleine schlechte Lehrer und Prediger seyn, sondern GOttes Mund, dadurch GOTT redet und lehret. Und seyn solche Worte ohne Zweiffel mit einem grossem Ernste von Adam gesaget worden. Denn er hat gesehen, daß sein Sohn den Hohn nicht hat leiden können, und sich darüber betrübet und bekümmert hat, darum, daß er seine Erstegeburth und Priesterthum verlohren hatte. So verstehet er auch wohl, was der Teuffel konte anrichten in einer verderbtem Natur, dieweil er dem Menschen so grossen Schaden zugefüget hatte, da er noch vollkommen gewesen war. Darum ist er sorgfältig, hebet an und thut eine ernste Predigt, welche, ob sie wohl der Väter noch keiner ausgeleget hat, darum, daß vielleicht die Väter für andern Kirchen-Geschäfften nicht Muse gehabt, wollen wir uns doch, nicht ohne Frucht und Besserung, wie ich hoffe, daran versuchen.

Warum Moses schreibe, daß GOtt geredet habe, was Adam gesaget hat.

v. 7. **Ist es nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehme, bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde für der Thüre.**

Ich kan mich nicht genungsam verwundern, daß Moses solche grosse treffliche Dinge in so wenig Worte hat wickeln und zwingen können. Unsere Translation hat die Worte nicht eigentlich genungsam gegeben, und obwohl Augustinus der Ebräischen Sprache so gar unerfahren nicht gewesen ist, hat er sie gleichwohl nicht gründlich gewust. Denn also giebet er diesen Text: So du gleich recht opfferst, und nicht recht theilest, hast du schon gesündiget, darum laß davon. Was hier Sünde heisset, wissen die, so Ebräisch gelehret seyn, wiewohl Augustini Meynung, die er aus diesen Worten schliesset, Theologisch und gut ist. Es lässet sich auch ansehen, daß die 70. Dolmetscher zu der Bibel auch nicht der grossen Arbeit nach, die sie fürgenommen haben, genungsam gerüstet und geschickt gewesen seyn. Darum wollen wir bleiben lassen, wie es andere vertiret und ausgeleget haben, und dem Ebräischem Texte nachgehen, der gewiß ist und also hält:

Si rectè offeras, & non rectè dividas, peccasti, quiesce.

Wenn du fromm bist, so wird dir deine Sünde vergeben oder gehoben werden; wenn du aber nicht fromm bist, so ruhet die Sünde für der Thüre ꝛc.

Si benè egeris, erit remissio; & si non benè egeris, cubat peccatum in foribus &c.

Nun ist es von Natur also geordnet, daß die Worte, wie auch Aristoteles saget, dem Wercke, und nicht das Werck oder Handel den Worten dienen soll. Und hat Hilarius einen feinen Spruch, der bekannt ist, und auch vom Magistro Sententiarum citiret wird, daß die Worte sollen verstanden werden nach dem Handel, so in die Worte gefasset und darinnen fürgetragen wird. Darum, wenn man von einem Dinge reden will, soll man allewege erst bedencken, was das Subjectum, das ist, was der Handel an ihm selbst ist, davon die Worte lauten. Und wenn nun das geschehen ist, so soll man darnach die Worte, wenn es die Grammatick leiden will, auf den Handel richten, und nicht den Handel auf die Worte. Und weil diese Regel die Rabbinē, und andere, die ihnen nachfolgen, nicht halten (denn die Händel haben sie verlohren und kleben nur an Worten) gerathen sie offte dahin, daß sie vielen Dingen sehr unbequeme und ungeschickte Deutungen geben. Denn weil sie nicht haben solche Gedancken, wie man von geistlichen Dingen, davon die Schrifft handelt, haben soll, fehlen sie des Handels gar, und lencken die Worte auf fleischliche und vergebliche Gedancken.

Rabbinen.

Nun ist es aber gewiß, daß die Jüden Christum gar verlohren haben, wie können sie denn das, was entweder das Evangelium oder das Gesetze anlanget, recht verstehen? Denn sie wissen, weder was Sünde, noch Gnade, noch Gerechtigkeit sey, wie können sie denn von solchen Dingen recht und richtig reden? Eben so seyn fast auch unsere Sophisten. Denn was haben die reines und rechtschaffenes von diesen wichtigen Dingen? Weil man denn den Handel nicht recht verstehet, so ist es unmöglich, daß man die Worte recht verstehen könne. Denn obwohl cognitio verborum, das ist, daß man die Art der Rede und die Worte verstehe, erst seyn muß; so ist doch cognitio rerum, das ist, daß man den gantzen Handel recht ansehe und verstehe, das fürnehmste. Denn wenn die Händel verworffen und verwechselt werden, so kommen auch die Worte auf einen andern Verstand, und wird also gantz und gar eine neue Grammatick.

Die Jüden haben Christum verlohren.

Sophisten.

Gerundensis.

Gerundensis hat eine sehr schöne Cognitionem Verborum, (wie denn jetzund derer viel seyn, die mir es mit der Ebräischen Grammatick weit zuvor thun). Weil er aber die Händel nicht recht einnimmt, noch verstehet, hat er diesen Text falsch geniacht. Denn also giebet er ihn: **Wirst du fromm seyn, so wird dein Opffer angenehmer seyn, denn deines Bruders, denn du bist der Erstgebohrne.** Hier höreſt du, daß er die Worte wohl verstehet, und weiß, quid sit Nominis, aber quid sit Rei, weiß er nicht. Denn GOtt

gehet

gehet in diesem Handel damit um, daß er anzeigen will, daß er der Erstengeburth nichts achte. Wie kan denn das Opffer um der Erstengeburth willen besser seyn? Der Meister aber der Epistel zum Ebräern verstehet, quid Rei, darum redet er anders von diesem Handel, nemlich, **daß Habel im Glauben ein angenehmer Opffer gethan habe.** So ist Hieronymi Translation auch besser, da er es also giebet, wärest du fromm, so würdest du des geniessen: bist du aber nicht fromm, so wird die Sünde (ruum, deine Sünde setzet er selber darzu) für der Thüre ruhen. Das heisset aber auch noch nicht den Handel verstanden haben. Denn das Wort Seeth, das da heisset lindern, levare, verstehet er, pro accipere, welches meines Erachtens niemand loben kan. Er hat aber solches von den Jüden, die in dem Wahne seyn, und es also verstehen, daß wo Cain wohl und mildiglich geopffert hätte, würde es ihm GOtt vergolten haben. Darum will ich nun darthun, was von diesem Texte mein einfältiger Verstand und Meynung ist.

Ebr. 11. v. 4.

Si bene egeris, recipies.

Die Grundfeste, darauf die heilige Schrifft stehet.

ERstlich ist es noth, wie gesaget, daß man den Handel recht verstehe: denn derselbe ist der Grund der Sache, und kan niemand verführen noch fehlen. Nun ist aber allhier dieses der Handel, daß GOtt nichts gefället, was nicht aus dem Glauben gehet, dem gemeinen und bekanten Spruche Pauli nach, Rom. 14. **Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde:** und Salomon saget: **GOTT hat einen Gräuel am Opffer der Gottlosen.** Der andere Grund ist, daß Sünde so ein gräulich, groß und schwehr Ding ist, daß sie sich mit keinen Opffern, mit keinen Wercken tilgen lässet, sondern alleine durch Gnade und Barmhertzigkeit, die man durch den Glauben ergreiffen muß; wie solches auch anzeiget und beweiset die erste Verheissung vom Saamen des Weibes, ohne welchem keine Erlösung ist. Diese Fundamenta haben die Rabbinen nicht: denn ein solcher Verstand kömmt alleine aus dem Geiste Christi, der, gleichwie die Sonne im Mittage, zertheilet und erleuchtet alles was finster ist. Was derohalben wider diese Fundamenta streitet, und dem nicht gemäß ist, mögen wir kühnlich verwerffen, als das gottlose und falsch ist.

Rom. 14. v. 23. Prov. 15. v. 8.

Wiewohl ich aber nicht darwider bin, daß man das Wort, Sünde, entweder von vergangener oder zukünfftiger Sünde verstehet, so däuchtet es mich doch bequemer zu seyn, daß man es in gemein verstehe für Sünde, und lieget alle Macht am Worte, Sees, welches von Nasa kömmt, und heisset levavit. Hier ist aber ein klar Exempel, was für ein grosser Unterscheid ist, inter cognitionem nominis & rei. Denn wenn du das Wort, levavit, auf ein leiblich Ding ziehen wilst, so heisset es erheben oder in die Höhe aufrichten als Esai. 6. **Ich sahe den HErrn sitzen auf einem hohem und erhabenem Stuhle.** Das stehet aber viel anders Psalm. 32. Beatus, cui peccata levata sunt. **Wohl dem, dem Uebertretungen vergeben oder erhoben seyn;** und ist doch an beyden Orten nur ein Wort. Jenes im Esaia verstehet ein Grammaticus; das aber verstehet er nicht. Denn er weiß nicht, was der Handel ist, davon hier geredet wird. Denn einen Stuhl in die Höhe heben, ist ein ander Ding: so ist, die Sünde heben, auch ein ander Ding, nemlich Sünde vergeben, aufheben und wegnehmen.

Esa. 6, v. 1.

Psal. 32, v. 1. Sünde heben.

DArum ist das die Meynung, **wenn du fromm wärest,** das ist, so du gläubetest, so würdest du einen gnädigen GOtt haben, und würde diß ein rechtes Heben, das ist, Vergebung der Sünde seyn. Weil ich aber sehe, daß sich GOtt zu deinem Opffer nicht gehalten hat, so folget ja gewißlich, daß du nicht fromm bist: es ist auch deine Sünde noch nicht gehaben, sondern sie bleibet.

Die Sünde ist eine grosse Last, welche alleine GOtt wegnimmet.

Das ist aber sonderlich fein, daß er durch das Wort, Heben, die Sünde vergleichet einer grossen Last, die auf Cain lieget, also, daß er nicht zum Odem kommen kan, es sey denn, daß sie von ihm genommen und erhaben werde. Es zeiget aber die Epistel zum Ebräern an, welches da sey die Weise, dadurch wir einer solchen Last entlediget werden, da sie spricht, **Habel habe im Glauben ein besser Opffer gethan.** Also stimmen nun die Worte oder Grammatick und der Handel zusammen, nemlich, daß GOtt den Glauben ansiehet, und die alleine für fromm hält, die da gläuben. Denn diese Worte, **wenn du fromm wärest,** seyn ernste Worte, damit Adam Cain hefftig straffet, und also sagen will: dich hat dein Stoltz und Hoffarth verdammet: denn du bist gekommen und hast getrotzet auf deine Erstegeburth, und gemeynet, du wolltest derselben halben bey GOtt angenehm seyn. Ich sehe aber, daß, weil dich GOTT so richtet und verdammet, du ohne Glauben bist; denn GOTT verwirffet niemand, ohne alleine die Ungläubigen.

Ebr. 11. v. 4.

Dieser Text beweiset die Gerechtigkeit des Glaubens. Marc. 16. v. 16. Rom. 3. v. 28.

Auf diese Weise leget kein Rabbine diesen Text aus. Denn sie sehen nicht, daß Adam seinem Sohne, wie auch Paulus thut, das Evangelium einbildet und fürhält: **Wer da gläubet, wird seelig werden.** Item, **Alleine der Glaube machet gerecht.** Denn was wird hier anders gesaget, denn daß GOtt denen gnädig sey, die an den gebenedeyten Saamen gläuben, und alles Vertrauen auf Wercke, und eigen Verdienst weit von sich werffen? Wenn du nun das auch thätest, spricht Adam, so würde dich deine Sünde nicht also drücken, sondern du würdest dieser Last entlediget seyn, und nicht so grimmig und zornig sehen: denn GOtt hat verheissen, daß er niemand die Sünde zurechnen will, der da gläubet ꝛc.

Will man nun diese Worte auf die vergangene Sünde ziehen, so ist es auch eine väterliche und ernste Vermahnung, also: du

hast bißanhero nicht gläubet, darum bist du jetzund verworffen; wirst du auch also fortfahren, so wirst du gar verstossen werden: wirst du aber gutes thun oder **fromm** seyn, das ist, wirst du an den gebenedeyeten Saamen gläuben, so will ich dir zusagen, daß dir es noch dahin kommen soll, daß du deiner Sünde solst entlediget werden, also daß, wie es der 32. Psalm ausleget, **dir deine Sünde nicht zugerechnet werde.** Psal. 32. v. 2.

DAß dabey stehet, **die Sünde lieget oder ruhet für der Thüre**, ist eine Rhetorische Beschreibung der Sünde; welche Worte ich gerne wolte, daß man sie für ein Adverbium brauchte. Denn das ist eigentlich der Sünde Art, daß sie lieget, und ruhet wie ein eingeschlaffen und wildes Thier, weil sie im Wercke ist, das ist, daß sie nicht beisset, nicht schrecket, noch kräncket, sondern vielmehr schmeichelt und kützelt. Also da erstlich Heva, und darnach Adam den verbothenen Apffel im Paradiese assen, dachten sie nimmermehr, daß Gott darauf Achtung geben solte, viel weniger versahen sie sich, daß sie in so harte Straffe fallen wirden. Denn gleichwie man mit bösen und wilden Thieren besser kan umgehen, wenn sie satt seyn, und schlaffen wollen: also ist die Sünde auch lieblich, weil sie im Wercke ist, und wird ihr Gifft nicht gefühlet, sondern sie lieget und ruhet. Denn wer hat je gesehen, daß ein Geitzhalß sauer siehet, wenn es ihm zu grossem Gewinste gehet? Und wer hat je gesehen, daß ein Ehebrecher trauret, wenn ihm wiederfähret, das er begehret? Wenn ihm aber einer die Haut mit Peitschen hiebe, oder den Kopff zerbläuete, möchte dieselbe Anfechtung von ihm lassen: weil aber die Sünde ruhet, und die Straffe nicht gefühlet wird, so ist des Geitzigen gröste Lust, den Gewinn anzutasten, und des Ehebrechers höchste Freude, mit eines andern Weibe zu thun haben. Es lässet sich auch ansehen, als könne solcher Lust und Freude keine Maasse noch Ende seyn.

Die Sünde ruhet für der Thüre.

Darum redet hier Adam nicht alleine von Cains Sünde, sondern er zeiget in gemein an, was die Sünde für Art und Eigenschafft an sich habe. Denn das Cain wiederfahren ist, das wiederfähret allen. Ehe denn Cain opfferte, rühmete er sich groß des Fürzuges oder Vortheiles der Erstengebuth, verachtete seinen Bruder, und wolte der Fürnehmste alleine seyn. Dazumahl lag die Sünde und ruhete: aber für der Thüre, das ist, nicht an einem stillem und ruhigem Orte. Denn durch eine Thüre gehet man aus und ein, darum ist da nicht gut schlaffen. Und gehöret das auch zur Natur und Eigenschafft der Sünde, daß, ob sie gleich eine Zeitlang ruhet, so ruhet sie doch allda, da sie nicht lange ruhen kan, wie CHristus saget Matth. 10. **Es ist nichts verborgen, das nicht offenbahr werde.** Denn der Gottlose meynet, die Sünde ruhe, und sey verborgen: aber für der Thüre kan sie nicht die länge ruhen, sondern wird endlich offenbahr und kömmt an Tag. Denn Thüre, und Schlaf und Ruhe seyn gar wider einander, oder wie man es nennet, oppolita in adjecto. Denn wie die Finsterniß im Lichte ist, so ist auch die Ruhe an einem unruhigem Orte, und seyn solche Dinge von Natur wider einander. Also kan man das verstehen von einer jedem geschehenem oder vergangenem Sünde.

Der Sünde Art.

Matth. 10. v. 26.

Will es aber jemand verstehen von zukünftiger Sünde, so bleibet es doch eine Meynung, also: Wirst du deinem Bruder Leide thun, und deinem Groll, den du im Hertzen gefasset hast, nachhängen, so sage ich dir, daß deine Sünde wohl ruhen wird; aber für der Thüre, das ist, an einem sehr unruhigem Orte, da sie endlich aufwachen muß, und dich wie ein grimmiges wildes Thier erhaschen. Und so ist es auch gegangen. Denn da Cain den Todtschlag begangen hatte, und seinen Bruder alleine begrub, da ruhete die Sünde. Aber wie lange? Nicht länger, denn biß die Stimme über ihn kam, **wo ist dein Bruder Habel?** Darum ist diese Beschreibung der Sünde recht, und hält sich also mit einer jedem Sünde, daß sie ruhet an der Thüre. Denn solche Gedancken pflegen die Leute zu haben, weil nun niemand ihre Sünde siehet, meynen sie, sie werde heimlich und verborgen bleiben. Sie wird aber offenbahr und wachet auf, wo man nicht fromm ist, das ist, gläubet, daß GOTT um CHristi willen dieselbe vergeben wolle.

Beschreibung der Sünde.

Die Sünde wachet auf, das ist, wird offenbahr.

ALso begreiffen diese kurtzen Worte, die Sprichworts Weise geredet seyn, in sich eine trefliche Lehre, nemlich, daß nichts verborgen bleibet, sondern es wird alles offenbahr, wie auch Paulus saget 1. Timoth. 5. **Etlicher Menschen Sünden sind offenbahr, daß man sie vorhin richten kan.** Und sonderlich sehen und erfahren wir, daß GOttes Gerichte sonderlich gehet über die groben Sünden. Denn viele werden heimlich ermordet, und kommen doch durch wunderliche Gelegenheit und Mittel die Thäter an das Licht. Darum vermahnet Adam seinen Sohn, er wolle seiner Sünde nicht nachhängen: denn es werde nicht verborgen bleiben; sondern werde sich einer finden, der es an Tag bringet und straffet. Und reimet sich fast auf diese Meynung, daß die Poeten Cupidinem bloß und blind mahlen. Denn weil wir uns düncken lassen, die Sünde sey heimlich und verborgen, gedencken wir, es sehen sie andere Leute auch nicht. Aber GOtt offenbahret zuletzt, auch das allerheimlichste und verborgenste.

1. Tim. 5. v. 24.

Cupido bloß.

Und dieses halte ich für den rechten und einfältigen Verstand dieses Textes, nemlich, daß Adam, als ein Vater, seinen Sohn vermahnet, er wolle an Gott, und den verheissenē Saamen gläuben, so werde ihm GOtt gnädig seyn. Wirst du aber, spricht er, deinen Lüsten nachhängē, so wird deine Sünde ruhē, das ist, es wird dich dünckē, daß sie heimlich u. verborgen

gen

gen sey; aber sie wird an der Thüre ruhen, das ist, an einem solchem Orte, da sie nicht lange ruhen oder verborgen seyn kan. Denn was an der Gasse, und für der Thüre lieget, wird von einem jedem gesehen, der ab- oder zugehet.

Wie ich aber auch oben gesaget habe, sollen wir hier der fürnehmsten Lehre nicht vergessen, wie sich GOtt vom Anfange der Welt allezeit hat sehen und vernehmen lassen, daß er sey ein Richter zwischen dem Fleische und Geiste, und sehe an die Person. Denn Habel hat er um keiner Wercke willen angesehen, sondern um des Glaubens willen, damit er ihm geopfert hat. Auf Cain aber hat er nicht gesehen, oder zu ihm sich gehalten, nicht darum, daß sein Werck nicht scheinbarlich oder köstlich genung war, sondern, daß er ohne Glauben war, und hat ihm nichts geholffen, daß er der Erstgebohrene Sohn war.

GOtt siehet nur auf den Glauben.

Und ist das ein starck Argument wider die Jüden, die sich, wie Johan. 1. stehet, ihres **Geblüthes rühmeten**, daß sie Abrahams Kinder wären. Denn solte man des Geblüthes oder Geschlechtes halben einen Fürzug haben, so hätte sich warlich Cain viel zu rühmen gehabt. Denn was ist das, daß sich die Jüden rühmen, GOtt habe mit ihnen durch Mosen geredet? Wollen wir denn Adam den ersten Lehrer für einen geringern Lehrer halten, denn Moses gewesen ist? Er ist warlich in viel Wege höher und grösser gewesen. Denn er hat nicht gelehret wie Moses, wie man die Leute beschneiden und andere Ceremonien halten solte, die dem wildem und ungezogenem Volcke noth gewesen seyn, der Abgötterey damit zu wehren; sondern er hat gelehret, wie man an den verheissenen Saamen, welcher der Schlangen Kopff zutreten würde, glauben solte. Aber, wie dem allem, so hat Cain nichts seine Erstegeburth, noch andere Vortheile geholffen: denn GOtt siehet alleine auf den Glauben an den verheissenen Saamen, wie im Neuen Testamente Paulus klar saget: **welche aus dem Glauben seyn, die sind Abrahams Kinder**, Galat. 4. und Johan. 1. **Denen gab er Macht GOttes Kinder zu werden, die nicht sind vom Geblüthe, noch von dem Willen des Mannes, noch von dem Willen des Fleisches, sondern die an seinen Nahmen gläuben.**

Joh. 1. v. 13.

Der Jüden Ruhm.

Gal. 4. v. 28.

Joh. 1. v. 12. 13.

Dieses halte ich für den rechtschaffenen und eigentlichen Verstand und Meynung dieses Textes. Denn erstlich stimmet er mit dem Grunde der heiligen Schrifft und mit dem Handel an diesem Orte. Zum andern ist auch wider eine solche Meynung die Grammatick nicht, sondern sie erkläret dieselbe noch fein und mancherley. Weil aber die Rabbinen nicht wissen, quid rei, hilffet und fördert sie es nichts, daß sie wissen, quid nominis. Denn wie närrisch ist doch das, daß etliche derselben das Wort (Et erit levatio) dahin ziehen, als hätte Adam wollen sagen, wenn du fromm wärest, so würdest du deine Geberde wieder können aufrichten, die nun gefallen und verstellet ist. Solche närrische Glossen mahlen hin und wieder auch die neuen Lehrer, denen man doch ihre getreue Arbeit Danck wissen soll, daß sie den Text Grammaticè geben, wiewohl Theologia von nöthen ist, die von Sachen alleine recht richtet und lehret.

Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie. v. 7.

DIesen Spruch haben etliche aus grosser Narrheit dahin zwingen wollen, als könte man damit bewähren den freyen Willen; so es doch klar ist, daß Adam nicht der Meynung also redet, als könte das Cain thun, sondern vermahnet ihn alleine und gebeut ihm, daß er es thun soll. Daraus folget aber nicht, daß wir darum bald thun können, was uns gebothen wird. Der Sünden Lust, spricht Adam, stehet bey dir, das ist, wie Paulus saget, **Die Sünde ist in deinen Gliedern**, Item, **das Fleisch gelüstet wider den Geist.** Du wirst aber darum, daß du die Sünde in dir fühlest, nicht verdammet werden; sondern, so dich deine Sünde anficht, so sey du ihr Herr durch den Glauben, und lasse sie nicht über dich herrschen, sonst wirst du verlohren seyn, wie Paulus auch saget, **daß man die Wercke des Fleisches durch den Geist tödten soll.**

Rom. 7. v. 5. Gal. 5. v. 17. Rom. 8. v. 13.

Darum gehöret dieser Spruch dahin, daß wir daraus lernen sollen, wie der Christen Leben stehe in diesem Fleische, nemlich, daß es ein ewiger Kampff des Geistes ist wider die Sünde. Wer nun faul ist, und sich zu diesem Kampffe nicht gerüstet machet, wird leichtlich überwunden. Und lässet es sich ansehen, daß Adam diese Predigt nicht alleine darum habe thun wollen, daß er seinen Sohn warnete, daß er sich für künfftigen Sünden hüten solte; sondern, daß er ihn damit tröstete: denn er siehet, daß der Sohn betrübt worden ist, darum, daß er von GOTT verworffen war, und ihm die Sünde anlieget und zur Rache treiben will. **Aber sey du, spricht er, der Sünden Herr**, so wirst du einen gnädigen GOtt finden, der die Sünde vergeben will.

Der Christen Leben.

Und stehet hier eben das Wort, Maschal, das der HErr droben auch gebrauchet hat, da er zum Weibe sagete, **der Mann soll dein Herr seyn.** Denn wie er daselbst will, daß das Weib dem Manne soll unterthan seyn, ihm gehorchen, und sich nicht unterstehen alle Dinge zu meistern; da sie aber das thun werde, solte der Mann Macht haben sie zu straffen, und ihr solches zu verbiethen: So saget er hier auch: Deine Sünde wird dir an den Ohren liegen, und das anmuthen, daß du dich rächen sollest (denn das ist, das hier gesaget wird, ihre Lust wird bey dir seyn.) Aber sage du, Sünde, ich will dir nicht folgen, und halte an dich, und sey ihr Herr. Darum ist es eine überaus tröstliche Vermahnung, daß, weil wir um

des gebenedeyeten Saamens willen, nicht mehr unter der Sünde seyn, sollen wir der Sünde Herr seyn. Denn Adam fasset beydes zusammen, Gottesfurcht und den Glauben. Weil die Sünde für der Thüre lieget, sollen wir GOtt fürchten, und weil er gnädig und barmhertzig ist, sollen wir ihm gläuben.

Gottesfurcht, Glauben.

v.8. **Und Cain redete mit seinem Bruder Habel.**

UNsere Translation hält, daß Cain zu seinem Bruder gesaget habe: Laß uns hinaus gehen. Es haben es aber die Rabbinen auch erdichtet, von denen ich droben gesaget habe, wie viel ihnen zu gläuben sey. Lyra saget, daß AbenEzra schreibet, Cain habe seinem Bruder gesaget, wie harte er vom HErrn gestraffet wäre. Aber wer wolte das gläuben, das kein Zeugniß aus der Schrifft hat? Darum behalten wir die Meynung, darauf die Schrifft weiset, nemlich, daß, nachdem Cain nun verworffen ist, giebet er seinem Zorne Raum, und über das, daß er zuvor gesündiget hat, fähret er zu und verachtet seine Eltern und GOttes Wort, und dencket also: Mir als einem Erstgebohrenem solte billig der verheissene Saame gebühren: aber der lose und verachtete Schäfer Habel wird mir fürgezogen, nachdem das Feuer vom Himmel sein Opffer verbrannt und verzehret hat. Was soll ich denn thun? Ich will meinen Zorn decken und verbeissen, biß ich Gelegenheit ersehe mich an ihm zu rächen.

Darum verstehe ich diese Worte, (**Cain redete mit seinem Bruder**) also, daß sich Cain seines Zornes gegen Habel, als einen Bruder, nicht habe mercken lassen, sondern mit ihm geredet, mit ihm umgegangen, als der des göttlichen Urtheiles wohl zufrieden sey. Wie wir von Saul ein gleiches Exempel haben, daß er sich gegen David freundlich erzeigete, und sagete: **Ich weiß, daß du noch ein König werden wirst**, gedencket aber unterdeß, wie David möge umgebracht und solches verhindert werden. Also mag Cain mit Habel auch geredet haben: Ich sehe, daß du vom HErrn erwählet bist, darum gönne ich dir solche Gnade und Seegen wohl ꝛc. Denn so thun Heuchler, geben gute Worte, und erbiethen sich grosser Freundschafft, biß ihnen Gelegenheit fürkömmt, daß sie schaden können.

Cain hat mit Habel geredet.

1 Sam. 24. v. 21.

Und daß es hier diese Meynung habe, beweisen die Umstände. Denn meynest du nicht, wenn Adam und Heva einige Vermuthung dieses Mordes hätten haben können, daß sie Cain gestraffet und davon würden abgehalten haben. Oder würden ja Habel beygebracht, und aus der Gefahr geholffen haben? Weil sie aber sehen, daß sich Cain anders stellet und geberdet, und mit Habel, als mit einem Bruder, freundlich redet, dencken sie, es habe keine Gefahr, und werde sich ihr Sohn der väterlichen Vermahnung nach halten. Und hat dieser Schein Habel auch betrogen: denn wo er sich des etwas für seinem Bruder besorget hätte, wäre er geflohen, wie Jacob fleucht, als er sich für Esaus Zorne fürchtet. Wie kömmt denn Hieronymus darauf, daß er den Rabbinen gläubet und saget: Cain habe sich mit seinem Bruder geuneinet und mit ihm expostuliret.

Also ist Cain ein Bild und Figur aller Mörder und Heuchler, die unter einem gottesfürchtigem und gutem Scheine die Frommen ermorden. Darum wird er vom Teuffel besessen, hält seinen Zorn heimlich, wartet auf Gelegenheit und redet indeß freundlich mit Abel, als seinem lieben Bruder, auf daß er ihn desto eher überfallen kan.

Heuchler stellen sich freundlich wie Cain.

DArum gehöret dieser Text dahin, daß wir daraus lernen sollen, wie sich Mörder und Heuchler pflegen zu stellen u. zu geberden. Denn so gehet es gewißlich zu: ein jeder Cain redet freundlich mit Habel, als ein Bruder mit dem andern: wiederum gläubet auch ein jeder Habel Cain als seinem Bruder, und wird also darüber zu todte geschlagen, und werden die frommen Eltern indeß auch betrogen.

Also reden und rathschlagen jetzt der Pabst und Bischöffe viel von Frieden und Einigkeit der Kirche: aber wer in ihren Anschlägen nicht das Wiederspiel verstehet, wird warlich betrogen. Denn es hält sich wahrhafftig also, wie der 28. Psalm saget: **Die Gottlosen und Ubelthäter reden freundlich mit ihrem Nächsten, und haben böses im Hertzen:** denn aller Heuchler Art und Natur ist diese, daß sie einen guten Schein führen, reden freundlich, stellen sich demüthig, gedultig, lieblich, geben Allmosen ꝛc. Und ist doch darneben ihr Hertze voll mördlicher und gifftiger Anschläge.

Psal. 28. v. 3.

Darum sollen wir Cain lernen kennen, und uns für ihm am allermeisten hüten, wenn er freundlich und brüderlich, als mit seinem Bruder redet, wie jetzund mit uns reden unsere Widersacher, Pabst und Bischöffe, weil sie sich stellen, als sey ihnen die Einigkeit der Kirche ein Ernst, und suchen Vergleichungen der Lehre. Wenn sie aber bequeme Gelegenheit haben könten über uns zu fallen, zu toben und zu wüten, so würdest du wohl ein anderes hören. Denn in ihrem Töpfflein kochet nichts so gewiß, als der Todt, und lieget unter ihren freundlichen und guten Worten verborgen eitel schädlicher Gifft.

Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, erhub sich Cain wider seinen Bruder Habel, und schlug ihn todt. v. 8.

HIer findet sich nun die Glosse solcher freundlichen Worte. Cain ward vermahnet von seinem Vater an GOttes Statt,

Wie verstockt der Heuchler Groll sey.

er

er solte sich hüten für künfftigen Sünden, solte auch nicht zweiffeln, weil GOTT gütig und barmhertzig wäre, würde er ihm die vorigen Sünden verzeihen. Aber was thut er? Er verachtet dieses beydes, und hänget seiner Sünde nach, wie alle Gottlosen pflegen, denn Salomon saget recht, **wenn der Gottlose in die Tieffe der Sünden kömmt, verachtet er sie, es übergehet ihn aber Schmach und Hohn,** Proverb. 18. Prov. 18. v. 3.

Gleich also gehet es uns auch in unserem Amte. Wir lehren, vermahnen, bitten, schelten und versuchen es auf mancherley Weise, daß wir die Leute von der Sicherheit zur Gottesfurcht bringen möchten; es stellet sich aber die Welt dargegen, wie eine wilde Bestie, fähret in Sicherheit fort, und folget nicht GOttes Worte, sondern ihren Lüsten, die sie doch mit einem gutem Scheine vermänteln will. Und wie es in dem Falle den Propheten und Aposteln gegangen sey, haben wir vor Augen, und lehret es uns unsere eigene Erfahrung. Denn obwohl unsere Widersacher, die Papisten, so offte vermahnet und gewarnet seyn, wissen auch selbst wohl, daß sie irren, stehen sie doch gleichwohl von diesem mördlichem Hasse wider uns nicht ab.

Heuchler. DArum lerne hier, was ein Heuchler sey, nemlich ein solcher, der sich stellet, als wolte er GOTT und dem Nächsten dienen, und thut doch indeß nichts weniger, sondern hindert und zerstöhret den Gottesdienst, und würget seinen Bruder. Denn was falsche Freundlichkeit und Simulation ist, die gehet, und fleißiget sich alle dahin, daß sie Gelegenheit zu schaden ja eben haben mag. Denn so sich Habel so eines verstockten Zornes und rechten teuffelischen Grolles versehen hätte, so hätte er für sein Leben gedacht, und wäre geflohen. Weil sich aber Cain der keines mercken lässet, sondern spricht ihm freundlich zu, wie er zuvor gepfleget hatte, ist Habel verdorben, ehe denn er sich einiger Gefahr besorget.

Falsche Freundlichkeit in Heuchlern.

Ohne Zweiffel aber wird Habel, da er nun gesehen hat, daß Cain mit Ernste auf ihn gedrungen hat, ihn geflehet und vermahnet haben, er wolle sich mit einer solchem Sünde nicht beflecken. Aber dieweil Cains Hertze vom Teuffel besessen gewesen ist, hat er weder nach Bitte, noch nach dem Flehen seines Bruders gefraget; sondern wie er zuvor seines Vaters treue Vermahnung verachtet hatte, so verachtet er auch seinen Bruder, da er ihm schon zu Fusse fället, und um Gnade bittet.

Tyranney und Gewalt des Teuffels. SOlches alles aber lehret uns, was für grausame Tyranney der Teuffel, in menschlicher Natur, die er durch die Sünde zuvor geschändet und beschwehret hat, noch täglich übet, wie uns darum Paulus Ephes. 2. Kinder des Zornes nennet. Und 2. Timoth. 2. spricht er, daß **wir in des Teuffels Stricken gefangen seyn, zu seinem Willen.** Denn wenn wir nichts mehr, denn Menschen seyn, das ist, uns nicht mit dem Glauben an den gebenedeyeten Saamen halten, so seyn wir alle Cain gleich, und mangelt uns nichts mehr, denn Gelegenheit. Denn wenn unsere Natur vom Heiligem Geiste gelassen wird, so wird sie eben von dem bösem Geiste geführet und getrieben, damit Cain ist getrieben worden. Eph. 2. v. 3. 2. Tim. 2. v. 26.

Menschliche Schwachheit. So nun in dem Menschen so viel Vermögens oder freyen Willens seyn solte, daß er für des Teuffels Gewalt sich aufhalten könte, so solten billig in Cain solche Gaben gewesen seyn, dem die erste Geburth, und die Verheissung des gebenedeyeten Saamens fürnemlich gebühret hat. Aber gleich schwach und gebrechlich seyn wir alle; wo unserer Natur nicht vom Geiste GOttes Hülffe geschiehet, kan sie sich nicht aufenthalten. Was rühmen wir denn so viel vergebliche Dinge vom freyem Willen? Nun folget ein anderer sonderlicher Text:

Da sprach der HErr zu Cain: Wo ist dein Bruder Habel? Er aber sprach: Ich weiß nicht, soll ich meines Bruders Hüter seyn? v. 9.

ACh du lieber GOtt, wie gar tieff versündiget sich doch die arme menschliche Natur, wenn sie der Teuffel einmahl zwischen seine Sporen gefasset hat? Cain hat nun einen Todtschlag begangen, und hat vielleicht der erschlagene Habel etliche Tage unbegraben gelegen. Da nun Cain zu gewöhnlicher Zeit wieder heim zu seinen Eltern kömmt, Habel aber bleibet aussen, werden sie sorgfältig und sagen zu Cain, du bist da, wo bleibet aber Habel? Du kömmst heim, er aber bleibet aussen, da gehet das Vieh ohne seinem Hirten, darum sage, wo er ist. Hier wird Cain zornig und antwortet trotziglich: **Ich weiß es nicht.** Bin denn ich eben zum Hüter über meinen Bruder gesetzet?

Und wiederfähret ihm das, so allen Gottlosen pfleget zu wiederfahren, nemlich, daß sie sich alsdenn am meisten selbst beschuldigen und anklagen, wenn sie sich entschuldigen wollen, wie Christus auch saget, **aus deinen Worten will ich dich richten, du Schalcksknecht.** So haben die Heyden ein fein Sprichwort: Ein Lügner muß bedachtsam seyn, ob sie wohl nichts von GOttes Gerichte und dem Gewissen verstanden haben, sondern haben alleine auf die Erfahrung in weltlichen Händeln also richten und reden müssen. Denn das ist einmahl wahr, daß sich die Lügner selbst in viel Gefahr begeben, und offte wider sich selbst also reden, daß sie könten mit ihren eigenen Worten überwiesen werden, daß sie lügen. Daher man im Sprichworte saget: die Lügen seyn ein fruchtbar Ding; denn eine Lügen gebiehret andere sieben, damit man die erste fidem und schmücken muß. Nun ist es aber unmöglich, daß darüber nicht das Gewissen einmahl heraus fahren und sich selbst verrathen solte, Luc. 19. v. 22.

wo nicht in Worten, jedoch mit Geberden; wie solches unzählich viel Exempel beweisen. Ich will aber hier nur von einem sagen.

IN Thüringen ist ein Städtlein an der Orla, Neustadt genannt, daselbst hat eine böse Bestie ihr eigen Kind, das sie gebohren hatte, erwürget, und in einen Teich geworffen, welches man nirgend anders hat erfahren können, denn daß man ohngefähr die Windel gefunden und gekannt hat, darein das Kind war gewickelt gewesen. Nun kömmt die Sache für die Obrigkeit, die denn einfältige Leute seyn, und keinen bequemern Weg, dadurch sie hinter eine solche That kommen möchten, wissen, denn diesen. Sie lassen alle Jungfrauen im Städtlein auf das Rathhauß fordern, und befragen sich bey einer jedem, da sie denn aus Reden und Geberden der andern aller leichtlich spüren und vermercken können, daß sie daran unschuldig wären, bis auf eine, so die That begangen hatte.

Da man nun dieselbe, der das Kind gewesen war, fürgefordert hat, wartet sie nicht, bis sie gefraget wird, sondern fähret bald herfür, machet ein groß Geschrey, und saget, daß sie einer solchen That unschuldig sey; daraus sie der Obrigkeit bald verdächtig worden ist, sie müste so gar unschuldig nicht seyn, weil sie sich für den andern allen so hoch entschuldigte. Haben sie derohalben angreiffen lassen, darauf sie bald bekennet hat, daß sie das Kind erwürget hätte.

Solcher Exempel geschehen täglich sehr viel, da sich Leute selbst mit vielem Entschuldigen verdächtig machen, und sich selbst anklagen und verrathen. Denn es ist wahr, wie droben gesaget ist, daß die Sünde wohl ruhet, aber für der Thüre.

SO meynet eben hier Cain, er sey wohl entschuldiget, weil er saget, **Er sey nicht zum Hüter gesetzet seines Bruders.** Was thut er aber anders, weil er seinen Bruder nennet, denn daß er bekennet, er solte sein Hüter seyn? Klaget er sich auch nicht selbst an, daß er sich frembde gegen seinem Bruder stellet, giebet auch den Eltern diesen Verdacht ein, daß sie sich besorgen, es müsse ein Mord geschehen seyn, weil sich Habel nirgend findet? Im Paradiese entschuldigte sich Adam auch, und gab Heva die Schuld. Aber Cains Entschuldigung hier ist viel närrischer. Denn damit er seine Sünde entschuldiget, thut er nichts anders, denn daß er aus einer Sünde zwey machet; da dargegen ein aufrichtig Bekänntniß der Sünden Gnade erlanget und den Zorn überwindet.

Mit dem, daß Cain eine Sünde entschuldiget, macht er ihr zwey daraus.

In der Historie von S. Martino lieset man, daß, da er auf eine Zeit etliche grosse und grobe Sünder absolviret hat, habe ihn der Teuffel gestraffet und gefraget: Warum er das thäte? Da habe ihm S. Martinus geantwortet: Warum er es nicht thun solte? wolte er doch ihn wohl absolviren, wenn er von Hertzen sagete, daß es ihm leid wäre, und ihn reuete, daß er wider den Sohn Gottes gesündiget hätte, und begehrete Gnade. Aber das thut der Teuffel nicht, sondern er bestehet auf seiner Sünde und vertheidiget sie ohne Unterlaß.

Diesem Lügen-Vater folget Cain und alle Heuchler nach, die entweder ihre Sünde verläugnen oder entschuldigen, darum können sie zur Vergebung nicht kommen. Denn wir sehen daheime in unsern Häusern, daß, wenn man gesündiget hat, und sich noch entschuldigen und vertheidigen will, der Zorn immer grösser wird. Denn wenn das Weib, Kinder oder Gesinde etwas versehen und gesündiget haben, und es noch läugnen, so wird der Hauß-Vater viel zorniger. Da man aber die Sünde bekennet, wird sie entweder vergeben, oder wird ja von der Straffe etwas nachgelassen. Nun ist aber dieses eigentlich die Art der Heuchler, daß sie ihre Sünde vermänteln oder verläugnen, und die Unschuldigen unter einem heiligem Scheine würgen.

HJer lasset uns aber bedencken, wie die Sünden steigen und auf einander folgen. Cain sündiget erstlich mit seiner Vermessenheit und Unglauben, daß er sich der ersten Geburth erhebet, und dencket, GOTT werde an ihm Gefallen haben, seines Verdienstes halben. Dieser Hoffart und Ruhm eigener Gerechtigkeit folget Neid und Haß gegen seinem Bruder, nachdem er gewisse Anzeigung hat, daß er ihm fürgezogen wird. Diesem Neide und Hasse folget hernach Heucheley und Lügen, daß er seinem Bruder, den er doch todt haben will, freundlich zuspricht, damit er ihn sicher mache. Auf die Heucheley folget der Todtschlag, dem Todtschlage folget, daß er die Sünde noch entschuldigen will. Der letzte Grad, davon bald hernach folget, ist die Verzweiffelung, welche denn endlich der schwehre Fall ist aus dem Himmel in die Hölle.

Eine Sünde gebiehret die andere.

Ob wohl Adam und Heva ihre Sünde im Paradiese nicht läugnen, bekennen sie sie doch sehr dunckel und fäulisch, und schiebet es eines auf das andere, Adam auf Heva, Heva auf die Schlange. Cain aber procediret und fället weiter, denn er den Todschlag nicht alleine nicht bekennet, sondern lässet sich auch hören, sein Bruder gehe ihm nichts an, daß er auf ihn sehen und sein hüten solte. Damit er denn genungsam anzeiget, daß sein Hertze von seinem Bruder gar abgewandt sey. Weil derohalben Adam und Heva ihre Sünde, wiewohl kaltsinnig bekennen, kommen sie zur Vergebung, und werden leichter gestraffet, Cain aber, weil er so halßstarrig verläugnet, wird verworffen und fället in Verzweiffelung.

Cainiten.

Eines solchen Urtheiles haben sich unsere Cainiten, Pabst, Bischöffe und Cardinäle auch zu versehen, welche, ob sie wohl Tag und Nacht auf Mord und Todtschlag trachten, sprechen sie doch, wie ihr Vater Cain, sie wissen nicht darum.

Im

Quid ad Romanos, quod Græci moriuntur.

Im gemeinen Sprichworte saget man, was gehet mich Rom an. Denn wir gedencken, uns treffe keine Gefahr an, denn unsere eigene. Wie stimmet aber dieses mit GOttes Gebothe, daß wir alle untereinander wie Brüder leben sollen? Darum klaget sich Cain mit diesem selbst harte an, daß er spricht, sein Bruder gehe ihm nichts an. Hätte er nun zu seinem Vater gesaget: Ach leider, ich habe ihn erwürget; und nun reuet mich es, straffe mich, wie du wilst; so wäre vielleicht Rath zu finden gewesen. Weil er aber die Sünde leugnet und sich seines Bruders wider GOttes Geboth schlecht nicht will annehmen, so wird seine Sünde gemehret, und bleibet keine Hoffnung der Gnade da.

UNd hat Moses diese Worte mit sonderlichem Fleisse also gesetzet, zum Zeugnisse und Gedenckzeichen allen Heuchlern, die er damit meisterlich beschreibet und anzeiget, wie gräulich sie vom Teuffel ergriffen, und wider GOtt, sein Wort und Kirche verbittert werden. Denn dieser Mörder Cain hatte nicht genung daran, daß er wider GOttes Geboth seinen Bruder erwürget hatte, sondern er setzet mit Sünden weiter hinan, und da ihn GOtt fraget um seinen Bruder, zörnete er auch wider ihn. Ich sage aber darum, daß ihn GOtt gefraget habe, daß, obwohl Adam also mit seinem Sohne geredet hat, so hat er es doch aus göttlicher Gewalt, und aus dem Heiligem Geiste gethan. Ist das aber nicht ein gelinde Wort, in einer so gräulichem Sünde, **wo ist dein Bruder Habel?** Noch antwortet der Heuchler und Mörder so trotzig und hochmüthig, daß er saget, **er wisse es nicht**, und wird noch zornig darüber, daß er darum angesprochen wird: denn solches ist ein Wort eines halsstarrigen Geistes, der wider GOtt zörnet.

Zu dieser Sünde thut er noch eine ärgere. Denn da man ihn anklagen soll um des begangenen Mordes willen, fähret er zu und klaget GOtt an, expostuliret mit ihm, und spricht: **bin ich zum Hüter meines Bruders gesetzet?** Er ehret auch weder GOtt, noch seinen Vater. Denn er spricht nicht: HErr, ich weiß es nicht: spricht nicht, lieber Vater, hast du denn mich zum Hüter über ihn gesetzet? Denn das wäre doch ein Anzeigen gewesen einer Ehrerbietung und Reverentz gegen GOtt oder seinem Vater, sondern er antwortet trotzig, als wäre er der HErr selbst, und lässet sich öffentlich mercken, daß es ihn verdriesse, daß er von dem angeredet und gefraget wird, der es doch Macht hatte.

Darum hat man in Responsorio, ubi est Habel ꝛc. das Wort nescio Domine, nicht recht darzu gesetzet.

Das rechte Gemählde aller Heuchler.

DJeses ist das rechte Gemählde aller Heuchler, die in öffentlichen Sünden noch sehr halsstarrig und hoffärtig seyn, und dennoch für die allerheiligsten wollen gehalten seyn, GOtt und seinem Worte wollen sie nicht gläuben, wenn er straffet, sondern machen sich ihm widersetzig, hadern mit ihm und entschuldigen ihre Sünde, wie der 51. Psalm auch saget, daß **GOtt von den Menschen gerichtet werde, zuletzt aber bleibet er gerecht.** Eine solche Halsstarrigkeit der Heuchler hat Moses hier wollen abmahlen. Ps. 51. v. 6.

Wie gehet aber solch Fürnehmen hinaus? Nemlich also, daß er sich damit auf das hefftigste anklaget und beschuldiget, daß er gerecht seyn will, und allzusehr entschuldiget, wie Christus auch saget, **aus deinen Worten richte ich dich, du Schalck,** Matth. 25. Denn derselbe Knecht wolte für heilig und fromm geachtet seyn, und sagte: **HErr, ich wuste, daß du ein harter Mann bist, und schneidest, wo du nicht gesäet hast, darum habe ich meinen Centner verborgen.** Wie hätte sich aber dieser Knecht härter können beschuldigen? Wie denn auch Christus diese Worte wider ihn verkehret, das ist des heiligen Geistes Weißheit. Matth. 25. v. 26.

Cain beschuldiget sich, indem er sich will entschuldigen.

DJese Exempel aber dienen uns darzu, daß wir wider GOtt nicht fechten sollen, sondern, wenn du in deinem Gewissen befindest, daß du schuldig bist, so hüte dich dafür mit grossem Fleisse, daß du nicht entweder mit GOtt oder Menschen zanckest, entschuldigest dich, und vertheidigest deine Sünde, sondern thue ihm also: Wenn GOtt mit seinem Spieße auf dich hält und zielet, so weiche, oder entlauffe ihm nicht, sondern habe vielmehr zu ihm Zuflucht mit demüthigem Bekänntnisse deiner Sünde, und bitte um Gnade, so wird er inne halten und dein schonen: da er dir wiederum so viel näher kömmt, und feindseliger auf dich dringet, so viel weiter du dich unterstehest von ihm zu fliehen mit dem, daß du die Sünde leugnest und entschuldigest. Darum ist nichts bessers, noch sicherers, denn mit Bekänntnisse der Sünden für GOtt kommen: denn dadurch geschichet es also, daß, weil GOtt gewinnet und überwindet, wir durch ihn auch überwinden.

Wie man sich halten soll, wenn man Sünde bey ihm fühlet.

Man soll unserm HErrn GOtt in die Spieß laufen.

Das thut aber Cain und die Heuchler nicht, sondern, wenn GOtt seinen Spieß wider sie richtet, so demüthigen sie sich nicht alleine nicht, und bitten um Vergebung, sondern halten GOtt wieder einen Spieß für, wie hier Cain thut. Er spricht nicht: HErr, ich bekenne es, ich habe meinen Bruder erwürget, verzeihe mir es; sondern unangesehen des, daß er zu beschuldigen ist, beschuldiget er GOtt, und spricht: **Bin ich zum Hüter über meinen Bruder gesetzet?** Was richtet er aber mit diesem Trotze anders aus, denn daß er frey bekennet, daß er nach diesem Gebothe, **du solst deinen Nächsten lieben, als dich selbst,** nichts fraget: item, nach diesem auch nichts, **was ihr wollet, daß man euch thun soll, das thut andern auch.** Denn dieses Gesetze ist nicht erst in den Zehen Gebothen vermeldet, sondern in aller Menschen Hertzen geschrieben, noch ficht Cain darwider, und zeuget selbst, daß er nichts darnach frage, sondern es verachte. Lev. 19. v. 18. Matth. 7. v. 12.

Darum

Darum ist Cain ein Bild und Exempel eines Menschen, der nicht von schlechter, sondern von tieffer u. grosser Boßheit ist, nemlich, der ein Bluthund und dennoch ein Heuchler ist, und für heilig will geachtet seyn: er will auch GOtt eher selbst anklagen, denn für den gehalten seyn, der anzuklagen wäre. So thun alle Heuchler, lästern GOtt und creutzigen seinen Sohn, und wollen dennoch gerecht seyn. Denn, wenn sie Todtschlag, GOttes-Lästerung, und allerley Sünden begangen haben, trachten sie darnach, wie sie dieselben entschuldigen und vermänteln können. Es gehet ihnen aber darüber also, daß sie sich selbst an Tag gebē, u. durch ihr eigen Urtheil verdamet werde.

Cain ist ein Exempel eines bösen Menschen.

Also, weil Cain allzureine seyn will, befflecket er sich auf das heßlichste, und meynet, er thue wohl und fein daran, daß er also saget: **Soll ich meines Bruders hüten?** Aber eben mit dieser Antwort klaget er sich selbst zum allerschändlichsten an. Daß also allewege, wie Hilarius saget, gottloß Wesen und Thorheit bey einander ist. Denn, wenn Cain so klug wäre gewesen, als er böse ist, so würde er sich viel auf eine andere Weise entschuldiget haben: Nun aber, weil es GOtt so ordnet, daß gottloß und närrisch seyn bey einander seyn muß, klaget er sich selbst an. Und um dieser Ursache willen ist es leichte, die Wahrheit wider die Widersacher zu erhalten. Denn gleichwie Cain mit Worten und Geberden selbst von ihm zeuget, daß er seines Bruders nicht achte, sondern sey ihm feind: also geben jene ihr gottloß Wesen auch auf mancherley Weise an den Tag.

Gottloß und närrisch seyn ist bey einander.

Darum werden uns hier grosse und wichtige Dinge, daraus man viel lernen kan, fürgehalten, nemlich, daß GOtt die Heuchler nicht lange lässet verborgen bleiben, sondern zwinget sie dahin, daß sie sich selbst zu erkennen geben, wenn sie gedencken und damit umgehen, wie sie ihre Heucheley und Sünde klüglich bergen und verdecken können.

Moses aber ist in Beschreibung solcher Dinge nicht von so vielen Worten, als die Heyden, die offte ein Argument oder Beweisung auf diese und jene Weise schmücken und zieren können. So erfahren wir auch, daß man der Hertzen Anliegen und Affecten mit keiner menschlichem Beredsamkeit mahlen noch erreichen kan, und geschiehet offte, daß man mit vielen Worten einen Affect, den man beschreiben will, dunckeler und kleiner machet, denn er an ihm selbst ist. Darum führet Moses eine andere Weise, und zeiget mit wenig Worten gantze Hauffen Argumente an.

Moses fasset mit wenig Worten sehr grosse Dinge.

Denn oben hat er gesaget: **Es begab sich, da die Beyde auf dem Felde waren.** Mit diesen Worten zeiget er an, daß der Mörder Cain auf diese Gelegenheit gesehen habe, wie er sich über seinen Bruder machen könte, wenn er alleine wäre: so zeigen die Umstände genungsam an, daß Habel dazumahl nicht müßig wird gewesen seyn. Denn er war auf dem Felde, und vollbrachte die Arbeit, die ihm vielleicht sein Vater aufgeleget hatte. Hier zeiget Moses auch an, daß sich die Eltern keiner Gefahr besorget haben. Denn, ob sie wohl erstlich gefürchtet haben, Cains Zorn würde etwan in eine grössere Sünde ausbrechen, so hatte es doch Cain mit seinen guten Worten und falscher Freundlichkeit dahin gebracht, daß sie keinen bösen Argwohn weiter zu ihm haben konten. Denn hätten sie ihn in einigem Verdachte gehabt, so würden sie warlich Habel nicht alleine zu Felde haben gehen lassen, sondern würden ihm seine Schwestern zugethan haben, deren etliche er ohne Zweiffel schon wird gehabt haben, oder es würden die Eltern selbst bey ihm geblieben seyn, und einer solchen gräulichen That gewehret haben. So habe ich auch droben gesaget, daß Habel deßhalben in seinem Hertzen auch sicher gewesen ist, und darauf nie gedacht hat: denn sonst wäre er geflohen, wenn er sich etwas arges zu seinem Bruder vermuthet hätte. Nachdem er aber höret, daß Cain solches Urtheiles GOttes wohl zu frieden ist, und ihm seine Ehre wohl gönnet, thut er seine Arbeit auf dem Felde, ohne alle Sorge und Furcht.

Welcher Redner aber könte hier genungsam dargeben, das Moses mit einem Worte saget, **Cain habe sich wider seinen Bruder erhaben.** Man findet wohl hin und wieder viel gräuliche Worte, damit man grausame Thaten ausdrücket und anzeiget: aber wie kan Cains Ubelthat greulicher und schrecklicher gemahlet werden, denn sie hier gemahlet stehet?

Er erhub sich, spricht Moses, **wider seinen Bruder,** als wolte er sagen: Der Cains einiger Bruder war, mit dem er auch erzogen war, und bißher gelebet und umgegangen war. Aber Cain vergisset nicht alleine solcher Freundschafft und Gemeinschafft, sondern er vergisset auch, daß er und sein Bruder Habel unter einem Hertzen gelegen hatten. So bedencket er auch nicht, was er für ein Hertzeleid seinen Eltern mit einer solchen gräulichen That anrichten würde; bedencket auch nicht, daß diß sein Bruder sey, der ihm nie kein Leid gethan habe. Denn ob Habel wohl das Lob überkommen hatte, daß er ein angenehmer Opffer gethan hätte, so wuste doch Cain wohl, daß es Habel nicht gesuchet hatte, noch darnach gestanden war, sondern, daß es von GOtt also geschehen war. Letzlich hat er auch sich selber nicht bedacht, daß, nachdem er bißher in der höchsten Gunst und Ansehen seiner Eltern gewesen war, er mit dieser Ubelthat dieselbe leichtlich verliehren, und in grossen Zorn und Urtheil gerathen würde.

Gemählde von der Iphigeniä Aufopfferung.

Man lieset von einem Mahler, der die Historie der Iphigeniä, wie sie geschlachtet und geopffert würde, gemahlet hatte. Und nachdem er einem jeden, so dabey gestanden und zugesehen hatte, mit einer solchen Gebärde, daraus man sehen konte, daß ihm solches zu Hertzen gienge und Mitleiden hätte, gemahlet hat-

hatte, hatte er ihres Vaters Haupt, der bey diesem Specktackel auch gewesen, verhüllet und zugedecket gemahlet, damit anzuzeigen, daß man in einem solchem Falle der Eltern grosses Betrübniß und Affect nicht darthun, noch mahlen könte.

Solches, achte ich, habe Moses hier auch gethan, weil er die Historie, wie sich eine solche greuliche That habe zugetragen, nur mit einem Worte meldet, und spricht, **Cain erhub sich.** Wie viel Wesens solte davon machen Cicero oder Livius, die alle Umstände weitläufftig beschreiben und amplificiren würden, nemlich, wie Cain ergrimmet wäre, und sein Bruder erschrocken, geklaget, gebeten, die Hände für ihm gerungen und um Gnade gebeten hatte? Noch wäre also auch noch nicht genungsam davon gesaget; darum thut Moses recht, daß er solch Ding, davon man nicht genungsam sagen kan, nur ein wenig entwirfft, und mit wenig Worten Anleitung giebet, solchen Dingen eigentlicher nachzudencken, die mit vielen vergeblichen Worten, wie ein schönes Angesichte mit gemachter Farbe, verstellet und verdunckelt werden.

Also auch, da er weiter saget, **er schlug ihn todt**, redet er nicht von einem gemeinem Todtschlage, wie wir sehen, daß Leute offte um geringer Ursache willen Hader anrichten und morden. Denn solche Todtschläger erschrecken und werden betrübet, bald, wenn die That geschehen ist, es wird ihnen auch leid, und sehen, wie sie der Teuffel geblendet hat. Cain aber erschricket nicht, es reuet ihn auch die That nicht, sondern schläget es in Wind.

Haß der Gleißner. Joh. 16. v. 2.

Von einem solchem teuffelischem Hasse der Heuchler, der sich nicht sättigen lässet, redet Christus, da er spricht, **der euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Gefallen daran.** Wie die Hohenpriester und Obersten Jerusalem überschwemmeten, und füllten mit der Propheten Blute, und triumphireten noch darzu, als hätten sie es wohl ausgerichtet: denn sie hielten es für einen Eifer um das Gesetze, und den Tempel GOttes.

Solche Tyranney üben jetzt auch Pabst und Bischöffe, die dadurch nicht gesättiget seyn, daß sie uns so offte in Bann gethan, und unser Blut vergossen haben, sondern sie wollen auch noch unsern Nahmen ausrotten und vertilgen; wie auch der 137. Psalm auf solchen Haß und Groll deutet. **Die da sagen: Rein abe, rein abe, biß auf ihren Boden.** Solches ist teuffliscber und nicht menschlicher Haß und Groll. Denn menschlicher Zorn und Haß lässet mit der Zeit nach, und höret zum wenigstem auf, wenn sich ein Mensch gerochen und seinen Muthwillen gekühlet hat. Aber ein solcher Pharisäischer Groll nimmt täglich zu, und wird stärcker: denn er wird vermäntelt mit einem gutem Scheine der Frömmigkeit und Gottesdienstes.

Ps. 137. v. 7.

Darum ist Cain ein Vater aller solcher Mörder, so die Heiligen tödten, und wissen ihres Zornes weder Maaße noch Weise, weil noch ein Härlein von ihnen überbleibet; wie des HErrn Christi Exempel auch ausweiset. Denn davon ist kein Zweiffel, Cain wird gehoffet haben, er wolte die Ehre der Erstengeburth behalten, wenn nur Habel untergedrücket, und getödtet wäre. Gleich also dencken die Gottlosen, werde sie ihre Tyranney auch fördern: wenn sie aber darnach befinden, daß ihr hoffen umsonst gewesen ist, fallen sie in Verzweiffelung.

Adams und Hevä Betrübniß über dem Tode Habels.

Was meynen wir nun, daß sich für ein jämmerlich Wesen, Klagen und Seufftzen wird gefunden haben, da eine solche gräuliche That für sie wird gekommen seyn? Ich will aber des schweigen: denn darzu gehöret ein Mann, der beredt ist, und von Sachen weiß weitläufftig zu reden. Das ist aber groß Wunder, daß sie nicht für Leide bald gestorben seyn. Denn das machet allen Schaden gröser und gräulicher, daß ihr erstgebohrener Sohn, der sich wohl hatte angelassen, und gute Hoffnung auf ihm stund, so einen jämmerlichen und gräulichen Mord begangen hatte.

Wo derohalben Adam und Hevä nicht sonderliche Hülffe und Trost von GOtt geschehen wäre, so hätten sie diesen Jammer nicht können aushärten und überwinden; denn es ist ein solcher Handel, dergleichen man keinen weiß. Darum haben sie auch diesen Trost, an welchen wir uns in plötzlichem und unversehnem Unfalle gemeiniglich halten, nicht gehabt, nemlich, daß andern dergleichen auch wiederfahren sey, und wir sind es nicht alleine, denen es so gehe, ꝛc. Denn Adam und Heva haben dazumahl nicht mehr, denn diese zwey Söhne gehabt; wiewohl ich es dafür halte, sie werden auch haben Töchter gehabt, darum haben sie anderer Leute Exempel, welcher wir in allerley Unfall viel haben, keines gehabt.

Anfechtung Adams und Hevä um Cains Sünde willen.

Wer wolte aber zweiffeln, daß nicht der Satan mit einer neuen Anfechtung ihr Hertzeleid gemehret, und gröser gemachet hat. Denn so werden sie gedacht haben: Siehe da, das ist unserer Sünden Schuld, daß wir im Paradiese GOtt haben wollen gleich werden, und seyn durch die Sünde dem Teuffel gleich worden: solches ist unserem Sohne auch wiederfahren, den haben wir alleine geliebet, und groß gehalten, den andern aber, der fromm gewesen ist, haben wir gegen diesen für nichts geachtet. Wir haben auch gehoffet, daß er der seyn würde, so der Schlangen Kopff zutreten solte: und siehe da, er ist selber von der Schlange zutreten, ja er ist auch der Schlange gleich worden, weil er ein Mörder worden ist. Wo kömmt aber das her? Ist es nicht wahr, es kömmt daher, daß er unser Sohn, und von uns gebohren ist, und wir seyn der Sünden halben auch also. Darum ist dieser Jammer aus unserem Fleische und aus der Sünde entstanden.

Darum stehet es zu gläuben, u. zeiget solches auch an die Ordnung und Zahl der Jahre, daß die armen Eltern durch diesen Fall dermaaßen werden erschrecket u. betrübet worden seyn, daß sie

sie sich eine lange Zeit des Kinderzeugens werden enthalten haben. Denn es lässet sich ansehen, daß Cain die Zeit, da er den Mord begangen hat, bey seinen dreyßig Jahren, drunter oder drüber, gewesen sey: zwischen der Zeit mögen sie etliche Töchter gehabt haben. Denn das hernach stehet, daß Cain ein Weib genommen habe, wird er ohne Zweiffel seiner Schwester eine genommen haben. Und er saget selbst hernach, **wer mich findet, wird mich todtschlagen; der HErr aber machete ein Zeichen an ihm, daß ihn niemand todtschlagen solte.** Darum ist es gläublich, daß Adam dazumahl mehr Kinder gehabt hat. Daß aber von diesen zweyen, Cain und Habel, alleine gemeldet wird, geschiehet um dieser treflichen und mercklichen Historie willen: item darum, daß diese die ersten und fürnehmsten gewesen seyn. Denn ich gläube gäntzlich, daß Adam und Heva die ersten dreyßig Jahre sehr fruchtbar gewesen seyn, und viel Kinder gezeuget haben. Man findet auch etwan von Adams Töchtern Calmana und Dibora: ich weiß aber nicht, ob denen, so es schreiben, auch zu gläuben stehe. Weil man denn aus Mose siehet, daß Seth eine lange Zeit nach diesem Todtschlage gebohren ist, düncket es mich gantz gläublich zu seyn, daß die ersten Eltern Adam und Heva dieses Hauß-Unglückes, und gräulichen Jammers so sehr erschrocken, und dadurch betrübet worden seyn, daß sie sich eine lange Zeit des Kinderzeugens enthalten haben. Welches alles Moses gar nicht meldet, sondern alleine kürtzlich anzeiget, daß der Leser Ursache haben soll, dieser treflichen Historie weiter nachzudencken und zu betrachten, die er doch mit sehr wenig Worten kaum entwirffet, und von ferne anzeiget.

Nun komme ich wieder zum Texte. Cain ist böse und ein Schalck, und wird doch von den Eltern angesehen und geachtet, als eine sonderliche GOttes-Gabe. Dargegen wird Habel, seinem Nahmen nach, für ihnen für nichts geachtet; aber für GOtt ist er ein rechtschaffener, heiliger Mensch, wie ihm Christus auch Matth. 23. ein sonderlich Lob giebet, und nennet ihn **den gerechten Habel.** Aber dieses göttliche Urtheil kan Cain nicht leiden, und dencket nicht alleine, daß er seinen Groll sättigen und stillen könte, wenn er seinen Bruder hätte todtgeschlagen, sondern gedencket auch auf diese Weise die Erstegeburth zu erhalten. Von diesen Gedancken aber, daß er durch diesen Todtschlag sündiget, ist er noch weit. Denn weil er der Erstgebohrne ist, meynet er, es sey ihm frey, und habe des gut Recht, schläget ihn darauf zu tode, wie ich es dafür achte, nicht mit eisernen Waffen; denn dieselben seyn dazumahl noch nicht im Brauche gewesen, sondern etwan mit einem Knüttel oder Steine.

Matth. 23. v. 35.

Nach geschehener That ist er zu frieden, und meynet, es könne wohl heimlich und verschwiegen bleiben, weil der Leib verborgen und aus den Augen gethan sey, welchen er entweder selbst begraben, oder irgends in ein Wasser geworffen hat, auf daß er desto gewisser seyn könte, daß er von den Eltern nicht könte gefunden werden.

Weil denn Habel etwas zu lange aussenbleibet, und nicht anheim kömmt, giebet der Heilige Geist Adam ein, daß er Cain mit solchen Worten fragen soll: **Wo ist dein Bruder Habel?** Und gehet hier nun an, daß Adams Prophecey ung und Predigt, davon wir droben gehöret haben, wahr wird, daß die Sünde für der Thüre ruhet: Cain aber meynet, er habe seine Sünde zur Ruhe, und an einen verborgenen Ort gebracht. Es hält sich auch also: denn die Sünde ruhet, aber für der Thüre. Wer machet aber die Thüre auf? der HErr, der diese ruhende und verborgene Sünde aufwecket und an Tag bringet.

So muß es mit uns allen gehen. Denn wo du durch Reue und Busse nicht zuvor kömmest und GOtt deine Sünde beichtest, so kömmt GOTT und offenbahret die Sünde: denn er kan es nicht leiden, daß jemand seine Sünde leugnen wolte. Wie auch der 32. Psalm saget: **Da ich es wolte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine, daß mein Safft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird.** Denn obwohl die Sünde ihre Ruhe und Stille hat, so ist es doch eine Ruhe an der Thüre, die nicht lange währen, noch verborgen seyn kan. Ps. 32. v. 3. 4.

DAß Moses saget, der HErr habe also geredet, verstehe ich, wie droben gesaget ist, daß Adam solches geredet habe durch den Heiligen Geist, als in der Person GOttes, die er als ein Vater gegen seinen Sohn geführet hat: darum rühmet und bekräfftiget diese Forme zu reden der Eltern Amt und Gewalt, nemlich, daß die Kinder GOTT hören, und GOtt gehorsam seyn, wenn sie die Eltern hören und ihnen gehorsam seyn. Und halte ich es dafür, daß Adam aus Offenbahrung des Heiligen Geistes erkennet und gewust habe, daß Habel sey erschlagen worden. Denn er fället das Urtheil auf einen Todtschlag, so doch Cain nichts davon saget, sondern es fleißig verheelet und verbirget.

Wie meyneſt du nun, daß Heva wird zu Muthe gewesen seyn, da sie solches gehöret hat? Denn es eigentlich ein solch Hertzeleid, das nicht auszusagen gewesen ist. Nun hat aber dieser Jammer Adam am nächsten getroffen: denn weil er Vater ist, muß er von Amts wegen seinen Sohn straffen, und um der Sünde willen in Bann thun. Denn ob er ihn gleich nicht wieder todtschläget, (denn das Gesetze, daß man die Mörder wieder zu tode schlagen solte, wird darnach erst im neunten Capitel gegeben, da die Patriarchen gesehen haben, daß des Würgens und Tödtens viel wurde) sondern verwahret ihn aus Eingeben des Heiligen Geistes mit einem Zeichen, daß ihn niemand tödten solte: so ist es doch eine grosse Straffe, die ihm und allen seinen

Adams Hertzeleid wird grösser, daß er seinen Sohn aus dem Hause stossen muß.

Nach-

Nachkommen aufgeleget wird. Denn über den Fluch, der über seinen Leib gehet, muß er auch aus dem Hause verstossen, und verjaget seyn von seinen Eltern, Brüdern und Schwestern, die nach ihm bey den Eltern, als bey der Kirche, geblieben seyn.

Nun hat solches Adam ohne grosses Hertzeleid nicht thun können, so hat es Heva nicht hören können; denn Vater ist Vater, und Sohn ist Sohn: darum hätte er seiner vielliber verschonet, und ihn daheime behalten, wie wir sehen, daß die Todtschläger zuzeiten mit der Freundschafft und den Brüdern derer, so erschlagen seyn, versöhnet, und vertragen werden. Hier aber bleibet keine Versöhnung, sondern es muß Cain schlechterdings auf dem Lande flüchtig seyn. Darum haben die Eltern zweyerley Betrübniß und Hertzeleid. Denn sie sehen, daß der eine Sohn erschlagen ist, der andere aber muß durch GOttes Urtheil in den Bann gethan, und von der Gemeinschafft der andern Brüder verstossen seyn.

Wie Cain excommuniciret worden sey.

Wenn ich aber sage vom Banne und Verstossung aus der Kirche, must du nicht sehen auf unsere Kirche, die groß, weit, und von gehauenen Steinen köstlich aufgeführet ist. Denn Adams Kirche oder Tempel ist ein Baum oder Hügel gewesen, darunter sie sich versammlet haben, wenn sie GOttes Wort haben hören und opffern wollen, darzu sie denn aufgerichtete und erhabene Altäre gehabt haben. Und ist GOtt bey ihnen gewesen, wenn sie geopffert oder GOttes Wort gehöret haben, wie Habels Exempel anzeiget.

So zeigen auch andere Historien, daß die Altäre etwas in die Höhe aufgeführet gewesen, und frey gestanden seyn, und darauf ist geopffert worden: wie es um vieler Ursachen willen gut wäre, daß man noch an einem freyem Orte unter dem Himmel zusammen käme, daselbst zusammen kniete, betete, lehrete, GOtt danckete, einander seegnete ꝛc. Aus einer solchen Gemeine oder Kirche, die nicht an einem gewissem Orte war, wird Cain verstossen, und also zwiefach gestraffet: erstlich mit einer leiblichem Straffe, daß die Erde verfluchet wird, und wird ihm ein mörderisch Zeichen angehencket: zum andern mit einer geistlichem Straffe, daß er durch den Bann wird ausgestossen, gleich als aus einem Paradiese und Kirche GOttes.

Weltliche Lehre.

Die Juristen gebrauchen diesen Text auch, und machen ihne den sehr nütze, daß sich der HErr erst des gantzen Handels erkundiget, ehe er das Urtheil fället. Dieses ziehen sie dahin, daß man niemand verdammen soll, es sey denn zuvor die Sache gründlich erkannt, und sey der Thäter für Gerichte gefordert und überwiesen, daß er die That bekennen muß.

Gen. 3. v. 9. Wie oben von Adam auch stehet, und der HERR rief Adam und sprach: Wo bist

Gen. 11. v. 5. du? Und hernach im 11. Cap. Der HErr stieg hernieder, daß er sähe ꝛc.

Wir aber wollen diese weltliche Lehre fahren lassen, und besehen die allerschönste und Theologische Lehre und Trost, nemlich, daß der HErr nach dem todtem Habel fraget. Denn hier wird klar angezeiget die Auferstehung der Todten; sintemahl GOtt hier zeuget, daß er ein GOtt sey des verstorbenen Habels, und frage nach dem verstorbenem Habel. Denn daraus schliessen wir gewaltig, daß, so niemand wäre, der sich unserer annähme nach diesem Leben, so wäre nach dem erschlagenem Habel nicht gefraget worden. Nun fraget aber GOtt nach Habel, wie er todt ist, will nicht, daß man sein vergessen, sondern gedencken soll, und fraget, wo er sey? Darum ist GOtt ein GOtt der Todten, das ist, darum leben auch die Todten, und haben einen Gott, der sie versorget und seelig machet in einem anderem Leben, das viel anders ist, denn dieses zeitliche Leben, darinnen die Heiligen leben müssen.

Klares Zeugniß in Habel, daß nach diesem Leben ein anderes sey.

Derohalben soll man diesen Text wohl mercken, daß sich GOtt des todten Habels annimmt, und um seinetwillen verstösset und verdammet Cain den Erstgebohrnen und Lebenden. Solches ist warlich ein groß und wichtig Ding. Der gestorbene Habel lebet, und wird von Gott selbst in einem anderem Leben canonisiret, besser und herrlicher, denn alle die, so der Pabst je canonisiret hat. Der lebende Cain aber wird excommuniciret und stirbet eines ewigen Todes. Es ist ja wohl Habels Todt grausam und schrecklich: denn ohne grosse Quaal und Marter, und ohne viel Thränen, hat er den Todt nicht gelitten: aber dennoch ist es in der Wahrheit ein heilsamer Todt, dieweil er nun in einem besserem Lebē ist, denn zuvor. Denn in diesem zeitlichem Leben leben wir in Sünden, und seyn dem Tode unterworffen: aber jenes Leben ist ewig, und ohne alle leibliche und geistliche Noth und Beschwehrung.

Habel wiederfähret nichts böses, da er getödtet wird.

GOtt fraget nach Habels Blute.

Nach erwürgeten Schaafen und todten Viehe fraget GOtt nicht: aber nach todten Menschen fraget er. So folget ja, daß die Menschen eine Auferstehung zu hoffen haben, und einen solchen GOTT haben, der sie aus dem leiblichen Tode in ein ewiges Leben führet, und nach ihrem Blute, als nach einem köstlichem und theurem Dinge, fraget, wie der Psalm auch saget: Der Todt seiner Heiligen ist werth gehalten für dem HErrn. Psal. 116. v. 15.

Ehre des menschlichen Geschlechtes.

Und ist dieses die Ehre des menschlichen Geschlechtes, erworben von dem Saamen, der der Schlangen Kopff zutritt. Denn das ist das erste Exempel dieser Verheissung, so Adam und Heva geschehen ist, damit GOtt anzeiget, daß die Schlange dem Habel nicht schadet, ob sie es gleich dahin bringet, daß er erwürget wird. Denn das ist es, daß sie den Saamen des Weibes in die Fersen beisset; aber indem sie beisset, wird ihr der Kopff zerknirschet. Denn GOtt fraget nach des todten Habels Blute, um des Glaubens willen an den verheissenen Saamen, und zeiget damit an,

an, daß er sein GOTT ist, wie die folgenden Worte auch ausweisen.

V. 10. **Er aber sprach: Was hast du gethan? Die Stimme deines Bruders Blut schreyet zu mir von der Erde.**

Bißher hat nun Cains Sünde geruhet für der Thüre, und wir haben oben genungsam gehöret, wie hoch er sich bemühet habe, daß er seine Sünde zur Ruhe brächte. Denn da er gefraget wird, wo Habel sey, antwortet er, er wisse deß nicht, u. wird zu dem, daß er ein Mörder ist, auch ein Lügner. Es zeiget aber dieselbe Antwort genungsam an, daß diese Worte von Adam selbst, und nicht von der göttlichen Majestät gesaget seyn. Denn er hält es dafür, sein Vater werde, als ein Mensch, um diese Sünde nicht wissen, welches er von der göttlichen Majestät nicht hat können dencken. So derohalben GOtt mit ihm geredet hätte, würde er anders geantwortet haben. Nun er aber alleine mit einem Menschen zu thun hat, verleugnet er die That und spricht: Ich weiß es nicht. Denn wie gar auf mancherley gefährliche Weise kan ein Mensch umkommen? Einer wird von wilden Thieren gefressen, der andere ertrincket, der dritte kömmt auf eine andere Weise um.

Ein guter Beweiß, daß Adam, und nicht GOtt, des Todtschlages halben, Cain fürgenommen gehabt.

Darum dencket Cain nimmermehr dahin, daß ihn sein Vater in solchem Verdachte haben solte, als hätte er seinen Bruder erschlagen. Den Heiligen Geist aber, der in Adam ist, kan er nicht betrügen. Darum klaget er ihn in der Person GOttes öffentlich an, und spricht, **was hast du gethan?** Als wolte er sagen, was darffest du die That weiter verleugnen? Du wirst ja GOtt, der mir solches offenbahret hat, nicht betrügen können. Du meynest wohl, deines Bruders Blut liege nun verscharret und bedecket in der Erde; aber so gar ist es warlich nicht bedecket und verschlungen, sondern es ruffet zu GOtt aus der Erde. Das heisset, meyne ich, die Sünde, so für der Thüre ruhet, aufwecken, und rüchtig machen.

Trost der Christen wider die Tyrannen.

Darum ist dieser Text voll Trostes wider die Mörder und Feinde der Kirche. Denn er lehret uns, daß unser Leiden, Blut und Todt, Himmel und Erde voll schreyet. Darum glaube ich, daß Cain auf dieses Wort seines Vaters (**was hast du gethan?**) in seinem Hertzen also erschrecket und bestürtzet worden sey, daß er nicht gewust habe, was er thun oder reden solte. Denn also hat er müssen dencken, weil mein Vater um den Todtschlag, den ich begangen habe, weiß, so ist kein Zweiffel, es werden es GOtt, die Engel, Himmel und Erde auch wissen. Wo soll ich armer Mensch denn hin fliehen? Wo soll ich aus oder ein?

Und wiederfähret solches noch heute den Todtschlägern. So bald sie die That begangen haben, werden sie im Gewissen also geängstiget und geplaget, daß sie erstarren und bestürtzet werden, und meynen, Himmel und Erde sey anders worden, und wissen nicht, wo sie hin fliehen sollen, wie die Poeten auch von Oreste reden, daß er für Angst unsinnig worden sey. So ein schrecklich Ding ist das Ruffen des Blutes, und böse Gewissen.

Traurigkeit des Geistes.

Das geschiehet aber auch in andern gräulichen Sünden, und fühlen die, so mit Traurigkeit des Geistes angefochten werden, daß ihnen eben also zu Muthe ist. Denn die lassen sich düncken, als seyn alle Creaturen anders worden. Wenn sie auch mit bekanten Leuten reden und sie hören, düncket sie, es sey die Stimme und Geberde anders geworden. In Summa, wo sie die Augen hinkehren, düncket sie, es sey ihnen alles schwartz und gräulich: so eine grausame Quaal und Pein ist ein böse Gewissen. Und wo solche Leute von GOTT nicht sonderlich getröstet, und wieder aufgerichtet werden, müssen sie ihnen selbst das Leben nehmen für Verzweiffelung, Angst und Ungedult.

Böse Gewissen.

Es redet aber Moses hier abermahl kurtz, wie er pfleget, aber doch also, daß man nicht könte weitläufftiger davon reden. Und ist das erstlich eine feine Figur, daß er vom Blute redet, daß es schreyet, und Himmel und Erde füllet. Denn wie kan das eine geringe oder kleine Stimme seyn, die GOtt von der Erde droben im Himmel höret? Darum da Habel zuvor, da er noch lebete, Gewalt erduldet, sanfte und stille war, wird er jetzund, nun er gestorben und in die Erde verscharret ist, ungedultig, und da er zuvor nicht ein Wort wider seinen Bruder reden durfte, schreyet er jetzund verdrießlich, und machet mit seinem Geschrey GOtt zu schaffen, daß er vom Himmel herab steigen, und den Mörder anzeigen und straffen muß. Darum brauchet Moses hier ein völlig Wort. Er spricht nicht, die **Stimme deines Bruders redet**, sondern **schreyet**, wie die Ausruffer thun, die mit lauter Stimme die Leute zusammen ruffen.

Die Stimme des Blutes.

Solches alles aber wird darum geschrieben, wie ich oben auch gesaget habe, daß wir sehen, daß unser GOtt barmhertzig ist, und seine Heiligen liebet, sich ihrer annimmt und nach ihnen fraget: wiederum aber zürne er mit den Mördern, sey ihnen feind, und wolle sie straffen. Und ist solcher Trost sonderlich nöthig. Denn wenn wir leiden müssen, meynen wir, GOtt habe unser vergessen, und frage nichts weiter nach uns. Denn wenn er sich unserer annähme, dencken wir, so widerführe uns solches Leiden und Unglücke nicht. Und hätte Habel auch also mögen dencken: GOtt fraget nichts nach mir, sonst liesse er mich nicht so jämmerlich von meinem Bruder erwürget werden.

Trost derer, so in dieser Welt leiden.

Aber siehe, was folget. Sorget GOTT nicht mehr und fleißiger für Habel, denn er immermehr selbst für sich hätte sorgen können? Denn wie hätte Habel bey seinem Leben sich also an seinem Bruder selbst rächen können,

als

als ihn GOtt nun rächet, da er todt ist? Und wie hätte er bey seinem Leben über seinen Bruder so ein schrecklich Gerichte halten können, als es GOtt hier über ihn hält? Denn jetzund schreyet das Blut Habels, der bey seinem Leben sanffte u. stille war: item, es verklaget nun Habel seinen Bruder für GOtt, daß er ein Todtschläger sey, da er bey seinem Leben alle Gewalt seines Bruders verschwieg und duldete. Denn wer verräth Cain, daß er seinen Bruder erwürget habe, mehr, denn wie der Text saget, das Blut Habels, das mit stetem Schreyen GOtt und den Menschen die Ohren füllet biß zum Verdruß?

Die Päbste werden müssen Antwort geben für das Blut, das sie vergossen haben.

Solches, sage ich, ist sehr tröstlich, sonderlich uns, die wir allerley Verfolgung vom Pabste, Bischöffen und gottlosen Fürsten um der Lehre willen leiden müssen: denn an uns haben sie die höchste Gewalt und Tyranney geübet. So hat man nicht in Deutschland alleine, sondern auch an andern Oertern durch gantz Europam viel frommer Christen ungebracht: noch setzet das gantze Pabstthum solche Sünde in einen Schertz, und verachtet sie, ja hält sie noch für Gottesdienst. Darum ruhet sie ihnen noch für der Thüre, wird aber zu seiner Zeit offenbahr werden. Denn das Blut des feinen beständigen Märtyrers Leonhard Käysers, so im Bäyerlande vergossen ist, schweiget nicht. So schweiget das Blut Henrici Zutphaniensis, in Dietmarn vergossen, auch nicht. Deßgleichen schweiget auch nicht das Blut D. Antonii Bari eines Engelländers, den die Engelländer grausamlich und unverhöreter Sache erwürget und verbrannt haben. Daß ich der andern, derer viel tausend seyn, geschweige; welche ob sie wohl ihres Nahmens halben so beruffen nicht gewesen seyn, haben sie doch ihren Glauben auch bekannt, und seyn Märtyrer worden. Solcher aller Blut wird nicht schweigen, sondern Gott vom Himmel herunter dringen und ziehen, daß er komme und Gerichte halte; welches dermaassen seyn wird, daß es den Feinden des Evangelii viel zu schwehr und unerträglich seyn wird.

Darum dürffen wir nicht dencken, daß GOtt unser Blut nicht achten wird: dürffen auch nicht dencken, daß er sich unsers Leydens nicht annehmen wird, sondern er zählet auch
Psal. 56. v. 9. **unsere Thränen in seinen Sack**, wie der 56. Psalm hiervon redet. Also **durchdringet das Geschrey des Blutes der Frommen, den Himmel und die Wolcken, biß es kömmt an den Stuhl GOttes, und ihn dahin treibet, daß er das Blut der Ge-**
Ps. 79. v. 10. 11. **rechten rächen muß**, Psalm 79.

Gleichwie aber solches uns zum Troste geschrieben ist: so ist es unsern Widersachern zum Schrecken geschrieben. Denn was meynest du, daß den Tyrannen schrecklicher zu hören ist, denn, daß derer Blut, die sie erwürget haben, täglich schreyet, und sie bey GOtt anklaget? Es ist wohl GOtt langmüthig, sonderlich jetzund, weil es an das Ende der Welt gekommen ist. Es ruhet die Sünde lange, und folget die Rache nicht bald. Aber das ist gewißlich wahr, daß diese Sünde GOtt am hefftigsten erzürnet, wird sie auch niemahls also ungestraffet lassen.

Ich gläube aber nicht, daß dieses Gerichte über Cain bald des ersten Tages, da Habel erwürget worden ist, gehalten sey; sondern es wird sich etliche Tage, nachdem dieses geschehen ist, verzogen haben. Denn GOtt ist von Natur langmüthig, und wartet, ob sich die Sünder bekehren wollen: aber darum lässet er die Strafe nicht immer nach; denn er ist ein gerechter Richter der Todten und Lebendigen, wie wir in unserem Glauben bekennen. Wir sehen auch, daß er diß Gerichte bald im Anfange der Welt über diese zwey Brüder hält. Den lebenden Mörder richtet und verdammet er, den todten Habel aber rechtfertiget er. Cain stösset er aus und treibet ihn in solche Angst, daß ihn düncket, es sey ihm die gantze Welt zu enge: denn er fühlet, daß er nirgend sicher ist, nachdem er siehet und höret, daß GOtt solch Blut rächen will. Wiederum aber lässet er Habel sicher seyn, und guten Raum haben, nicht alleine auf der Erde, sondern auch im Himmel.

Gott ist von Natur langmüthig.

Wie könten wir denn noch zweiffeln, daß GOtt der Seinen Leyden und Betrübniß in seinem Hertzen zählet und erweget? daß er auch unsere Thränen misset und schreibet sie in Adamant-Tafeln, davon sie die Feinde der Kirchen durch keine Weise werden können auslöschen, es sey denn, daß sie rechtschaffene Busse thun. **Manasses war der gröste Tyranne und gräulichste Verfolger der Frommen**; darum hätte er für solche Sünden mit seinem Elende und Gefängnisse nicht bezahlen können: **da er aber seine Sünde erkennet und rechtschaffen büsset, da erzeiget ihm GOtt Gnade.**

Gott sorget für die Seinen.

2. Reg. 21. v. 16. 2. Chron. 33. v. 12. 13.

So hat Paulus, so haben auch Päbste und Bischöffe diesen einigen Weg für sich, daß sie ihre Sünde erkennen und um Vergebung bitten. Wenn sie das nicht thun, so wird GOtt im Grimme das Blut der Frommen von ihren Händen fordern, daran habe niemand Zweiffel. Habel ist erwürget, Cain aber lebet noch. Aber, lieber GOtt, wie ein elend Leben ist das: denn er möchte wohl wünschen, daß er nie gebohren wäre, weil er höret, daß er nicht alleine verstossen wird, sondern muß sich auch der Straffe und des Todes alle Augenblicke versehen. Und wird es unsern Widersachern und Verfolgern der Kirche, zu seiner Zeit, gleich auch also ergehen.

Act. 9. v. 6.

Und nun verflucht seyst du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgethan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. v. 11.

BIsher haben wir gehöret, wie durch Habels Blut Cains Sünde offenbahret worden, und er des überwiesen sey von seinem Vater Adam. Item, daß GOttes Gerichte über diese zwey Brüder also ergangen sey, daß der eine nicht alleine gerechtfertiget, sondern auch canonisiret und für einen Heiligen erkläret worden sey, als ein Erstlinger dieses gebenedeyeten Saamens: der andere aber, so der Erstgebohrene gewesen, sey verdammet und ausgestossen; wie der nachfolgende Text anzeiget. Nun fähret Moses fort, und erzehlet die Straffe, so auf diesen Todtschlag gefolget ist.

Und ist erstlich sonderlich wohl zu mercken der Fleiß des Heiligen Geistes. Denn da oben Adam um der Sünde willen gestraffet wird, da wird Adams Person nicht verfluchet, sondern alleine die Erde, doch mit derselben Entschuldigung gleichsam. Denn so stehet droben: **Verflucht sey die Erde um deinetwillen**; wie auch Paulus Rom. 8. spricht, **daß die Creatur der Eitelkeit unterworffen sey, ohne ihrem Willen.** Denn weil sie den sündigen Menschen getragen hat, muß sie auch, als ein Werckzeug, den Fluch tragen; wie das Schwerdt, Gold und dergleichen Dinge offte verfluchet werden, darum, daß dadurch die Menschen sündigen. Dieses ist die allerschönste Dialectica, damit der Heilige Geist also einen Unterscheid machet zwischen der Erde und Adam. Den Fluch leget er auf die Erde, die Person aber erhält er.

Unterscheid zwischen der Verfluchung Adams und Cains.

Rom. 8. v. 20.

Aber hier redet der Heilige Geist von Cain anders: denn er verfluchet die Person. Warum? Hat denn der Todtschläger Cain grössere Sünde gethan, denn Adam und Heva? Nein, sondern darum, daß Adam die Wurtzel war, und aus seinem Blute und Fleische Christus der gebenedeyete Saame solte gebohren werden. Darum wird dieses Saamens geschonet, und wird um dieser gebenedeyeten Frucht willen der Fluch von Adams Person genommen und auf die Erde geleget, also, daß Adam die Verfluchung der Erde leidet, aber nicht an seiner Person; denn aus seinem Geschlechte solte Christus gebohren werden.

Adams Verfluchung ist erträglicher, denn Cains, nicht daß Adam weniger gesündiget hatte, sondern daß des Saamens geschonet wird.

Weil nun Cain von dieser Ehre durch die Sünde gefallen ist, so wird seine Person verfluchet, und wird ihm gesaget: **Verflucht seyst du**, daß wir verstehen, daß er von der Ehre des verheissenen Saamens abgesondert ist, und in seinem Geschlechte nicht haben soll einen solchen Saamen, dadurch der Seegen kommen solle. Darum ist er von dieser herrlichem Ehre des zukünfftigen Saamens gar ausgethan und ausgeschlossen. Denn Habel war nun getödtet, darum konte er keine Kinder haben: Adam aber muß GOtt dienen zur Kinderzucht, und nachdem Cain verworffen ist, bleibet die Hoffnung des gebenedeyeten Saamens auf ihm alleine, biß ihm Seth gebohren wird.

Es seyn wohl kurtze Worte, aber sehr wohl werth, daß man sie viel und fleißig betrachte, damit zu Cain gesaget wird: **Verflucht seyst du**, das ist, du bist der nicht, von dem der gebenedeyete Saame zu hoffen sey. Mit diesem Worte wird Cain excommuniciret, und gleichwie ein Zweig vom Stamme abgeschnitten, daß er auf diese Ehre nicht mehr zu hoffen hatte, die er begehrete: denn er begehrete wohl, daß die Ehre des Seegens aus ihm kommen möchte; aber je mehr er darnach stund, je weniger er sie erlanget; wie denn allen Gottlosen wiederfähret, je mehr sie sich befleißigen und bemühen ihr Ding aufzurichten, je mehr sie fallen.

UNd hier gehen an zweyerley Kirchen, die auf das hefftigste wider einander seyn: die eine ist Adams und aller Gläubigen, so die Hoffnung und Verheissung des gebenedeyeten Saamens haben: die andere Cains, welche diese Hoffnung und Verheissung durch die Sünde verlohren hat, und darzu nicht wieder kommen kan. Denn in der Sündfluth ist Cains gantzes Geschlechte umgekommen, daß nicht ein einiger Prophete, nicht ein Heiliger, noch einiges Haupt der rechten Kirche von ihm, in seinem Geschlechte, gewesen ist. So gar ist ihm mit diesem einigem Worte, das zu ihm gesaget wird, **Verflucht seyst du**, alles versaget und genommen.

Zweyerley Kirchen.

Es stehet aber darbey, **auf Erden**: welches Wort gleichsam eine Linderung ist dieses gräulichen Zornes. Denn, so er gesaget hätte im Himmel, so hätte er gantz und gar alle Hoffnung der Seeligkeit seinem Geschlechte genommen. Weil er aber saget, er soll verflucht seyn **auf Erden**, dräuet er ihm wohl, daß er der Hoffnung und Verheissung des Saamens gar soll beraubet seyn, aber doch hat es geschehen können, daß etliche eintzele Personen aus Cains Geschlechte, aus Eingeben des Heiligen Geistes, sich zu Adam begeben haben, und seelig worden seyn; wie denn hernach auch geschehen ist. Denn obwohl die Jüden die Ehre und Verheissung dieses Saamens alleine hatten (wie der 147. Psalm saget: **So thut er keinen Heyden**) so haben doch die Heyden, daß ich also rede, das Bettelrecht gehabt, und aus Barmhertzigkeit GOttes eben diese Wohlthat überkommen, welche die Jüden, um der Wahrheit oder Verheissung GOttes willen, hatten.

Die Verfluchung Cains wird gelindert.

Die Hoffnung des Saamens ist Cains Geschlechte versaget, die Seeligkeit aber nicht.

Ps. 147. v. 20.

Also war den Moabitern und Ammonitern schlechter Dings das Regiment in der Kirche versaget und genommen; und dennoch seyn viel eintzele aus ihnen gewesen, die der Jüden Religion haben angenommen. Also ist Cain in seinem Geschlechte das Recht in der Kirche genommen; daß sie aber um diese Gnade betteln möchten, ist ihnen nicht gewehret, noch genommen worden. Denn obwohl Cain um der Sünde willen das Tischrecht verbothen

then ist, so ist ihm doch das geblieben, daß er, so er wolte, mit den Hunden die Brocken auflesen möchte: das bedeutet das Wort, minhaadama, de terra, auf der Erde.

Darum habe ich aber diß wollen anzeigen, daß es gläublich scheinet, daß sich ihrer viele aus Cains Nachkommen zu den heiligen Patriarchen begeben haben. Es seyn aber in der Kirche eintzele Personen und ausserhalb dem Amte und Regimente gewesen, als die, die die Verheissung des gebenedeyeten Saamens, der aus ihrem Leibe solte gebohren werden, gantz und gar verlohren hatten. Nun ist es wohl ein grosses, daß man die Verheissung verlieret: aber dennoch ist dieser Fluch also gelindert, daß ihnen das Recht zu betteln noch gelassen, und der Himmel nicht allerdinges versaget ist, wo sie sich alleine zur rechtem Kirche halten würden.

von Cains Geschlechte sind nicht alle verdammt.

Solches hat Cain aber ohne Zweiffel sich auf mancherley Weise unterstanden zu hindern. Denn er hat neue Gottesdienste aufgerichtet, und neue Ceremonien erfunden, daß man meynen solte, er wäre auch die Kirche. Die derohalben von ihm abgefallen seyn und sich zur rechtem Kirche versammlet haben, die seyn seelig worden, wiewohl sie von der Ehre, daß aus ihrem Leibe Christus solte gebohren werden, nichts haben zu hoffen gehabt. Nun kommen wir wieder zum Texte.

DJeses ist eine wunderliche Prosopopœja, daß Moses von der Erde, als von einem Thiere redet, das seinen Mund habe aufgesperret, und Habels unschuldiges Blut in sich getruncken. Wie kömmt es aber, daß er die Erde so gräulich anklaget, die doch darzu weder Rath noch That gegeben hat? Ja, das noch mehr ist, weil die Erde eine gute Creatur GOttes ist, ist solches geschehen wider ihren Willen,

Rom. 8. v. 20. wie Paulus saget, **daß die Creatur wider ihren Willen der Eitelkeit unterworffen ist.**

Antwort: Diß geschiehet zum Schrecken Cain und allen seinen Nachkommen, daß sie in Gottesfurcht leben und sich für Todtschlage hüten sollen. Denn Adam will also sagen: Siehe da, die Erde hat ihren Mund aufgesperret, und deines Bruders Blut verschlungen, die dich Mörder solte verschlungen haben. Es ist wohl die Erde gut den Frommen und Gottesfürchtigen: aber den Gottlosen ist sie voll Klüffte. Solche gräuliche Worte führet Adam, daß er die Todtschläger schrecke und zu Schanden mache. Und ist kein Zweiffel, da Cain solche zornige Worte aus seinem Vater gehöret hat, wird er, wie Judas, dermassen in sich selbst erschrecket und bestürtzet worden seyn, daß er nicht gewust hat, wo aus oder ein. Denn diese Worte (**die deines Bruders Blut von deinen Händen genommen hat**) seyn gräuliche Worte, und drücken die grausame Ubelthat des Todtschlages klärer und deutlicher aus, denn man sie mahlen könte.

Warum Moses die Erde beschuldiget.

Wenn du den Acker bauen wirst, v. 12.
soll er dir fort sein Vermögen nicht geben.

DU Adam hat er oben also gesaget: **Dornen und Disteln soll dir die Erde tragen**: hier aber redet er anders, und will also sagen: du hast die Erde gewässert und gedünget, nicht mit einem heilsamen und fruchtbarem Regen, sondern mit dem Blute deines Bruders; darum wird sie dir weniger tragen, denn andern. Denn das Blut, das du darauf vergossen hast, wird ihre Krafft und Vermögen hindern.

Der andere Theil der Verfluchung.

Dieses ist der andere Theil der Straffe, nemlich die leibliche Verfluchung, daß einerley Erde, und von Adam und Cain zugleich gebauet, Adam fruchtbarer seyn, und seiner Arbeit nach, mehr tragen soll, denn Cain, dem sie nach seiner Arbeit ihr Vermögen nicht geben wird, um des Blutes willen, welches die Erde hindert, die doch ihrer Krafft und Vermögen nach ihre Früchte gerne geben wolte.

Hier müssen wir aber auch etwas von der Grammatick sagen, daß Moses an diesem Orte hier die Erde nennet Haadama: im folgendem Spruche aber, **unstäte und flüchtig solst du seyn auf Erden**, stehet Aretz. Nun heisset aber Adama, der Grammatick nach, ein solcher Ort oder Platz der Erden, den man bauet und darauf Bäume seyn, und andere Gewächse, so zur Nahrung dienen. Aretz aber, heisset die gantze Erde, sie sey gebauet oder ungebauet. Darum gehet diese Verfluchung sonderlich auf die Erde oder Acker, den man um der Nothdurfft und Nahrung willen bauet, daß, wo Adam eine Aehre dreyhundert Körner träget, Cain derselben kaum zehen krieget; daß er also überall Zeugniß siehet, daß GOtt dem Blutvergiessen feind ist, und es straffet.

Unstäte und flüchtig solst du seyn v. 12.
auf Erden.

DJeses ist die dritte Straffe, die man noch an allen Mördern siehet und erfähret. Denn wo sie nicht vertragen werden, haben sie nirgend keinen gewissen Sitz, noch steten Ort, und seyn hier zwey Worte, No vonod, **Unstäte und flüchtig**. Die ich also pflege zu unterscheiden, daß, No, bedeutet eine Ungewißheit oder Unstätigkeit des Ortes, da einer ist, wie jetzund die Jüden unstäte seyn; denn sie keinen gewissen noch stäten Ort haben, und müssen sich alle Stunden besorgen, daß man sie wandern heisset. Nod aber bedeutet eine Ungewißheit des Ortes, den einer begehret, und darnach er zeucht; als wenn man einen unstäten oder ungewissen Ort räumen muß, man nicht weiß, wo man weiter hinaus soll. Daß es also zweyerley Straffe für eine sey, nemlich, daß man nicht bleiben, auch nicht wissen kan, wo man hin solle, wenn man aus einem ungewissem

Der dritte Theil des Fluches.

sem Orte verjaget wird. So stehet im 109.
Psal.109.v.10. Psalm: Venoa januu Banaf, Vagando vagentur filii. **Seine Kinder müssen in der Irre gehen**, das ist, müssen nirgend einen gewissen Ort finden, also, daß, wenn sie ein Jahr in Griechen-Lande seyn, sie das andere Jahr in Italien wandern müssen, und so fortan.

Wie es jetzund durchaus also elende den Jüden gehet: denn sie können sich nirgend gewiß und stäte setzen. Aber zu diesem Elende leget GOtt Cain noch ein anderes auf, daß, wenn er von einem Orte vertrieben und ausgestossen wird, er nicht wissen solle, wo er hinaus wolle, daß er also zwischen Himmel und Erde schweben, und nirgend gewiß sitzen, noch einen gewissen Ort, weder zur Wohnung, noch zur Ausflucht, haben muß.

Also wird eine Sünde mit dreyerley Straffe gerochen. Denn Cain wird erstlich der geistlichen Ehre oder Kirchen-Regimentes beraubet: denn die Verheissung von dem gebenedeyetem Saamen, der aus seinem Geschlechte solte gebohren werden, wird ihm genommen. Zum andern, wird ihm die Erde verfluchet: das ist die Hauß-Straffe, pœna œconomica.

Cains Straffe um des Todtschlages willen

Zum dritten muß er in der Irre gehen, und keine bleibende Stäte haben, das ist die weltliche Straffe oder pœna politica.

Und dennoch bleibet ihm offen stehen der Weg zur Kirche; wiewohl er derselben keine Verheissung hat. Denn so sich, wie ich gesaget habe, etliche seiner Nachkommen zu der rechten Kirche und den heiligen Patriarchen gehalten haben, seyn sie seelig worden. So bleibet ihm auch die Haußhaltung, aber ohne Seegen: item die Policey, daß er eine Stadt bauen und daselbst wohnen kan, muß aber ungewiß seyn, wie lange? Darum ist er ein rechter Bettler in der Kirche, Haußhaltung und Policey.

Doch ist bey dieser Straffe diese Linderung, daß er nicht um des Todtschlages willen bald wieder erschlagen wird; wie hernach das Gesetze von den Todtschlägern gegeben ist: sondern, daß er andern zum Exempel erhalten wird, daß sie GOtt fürchten und sich für Todtschlägen hüten. Dieses sey nun genung davon, wie Cain gesündiget habe, und was sein Urtheil und Straffe für die Sünde gewesen sey.

HJer wird aber dargegen eingebracht, daß solchen Fluch und Straffe die Frommen leiden müssen, den Gottlosen aber gehet es wohl. Denn, so saget Paulus, **Er sey unstäte oder in der Irre, und habe keinen gewissen Ort.** Und gehet uns, die wir jetziger Zeit das Evangelium predigen, und die Leute lehren, eben auch also. Denn wir haben keinen gewissen Sitz, und müssen entweder im Elende umher ziehen, oder uns desselben alle Stunden versehen. So ist es auch gegangen Christo, den Aposteln, Propheten und Patriarchen.

1.Cor.4.v.11. Es seyn nicht alleine die Todtschläger, sondern auch die Frommen unstätig und flüchtig auf der Erde.

Von Jacob saget die Schrifft, der Gröss- Gen.25.v.23.
sere **wird dem Kleinen dienen.** Muß aber Jacob nicht ein Knecht seyn, und aus Furcht für seinem Bruder in das Elend ziehen? Und wie er nun wieder kömmt, fället er seinem Bruder zu Fusse, und flehet ihn. Also ist Isaac der ärmste Bettler, und zeucht Abraham sein Vater im Lande umher, und hat **nicht eines Fusses breit auf Erden**, wie Stephanus saget, Actor. 7. Ismael aber ist der rechte König, und hat Söhne aus ihm gezeuget, die im Lande Midian Fürsten seyn, ehe denn Israel in das gelobte Land kömmt. So wird auch bald hernach folgen, daß Cain erstlich die Stadt Hanoch gebauet hat, und aus ihm gekommen seyn Hirten, mancherley Werckmeister in Ertz und Eisen, Sänger und Pfeiffer ꝛc. Welches alles eine Anzeigung ist, daß die Straffe und Verfluchung Cain und seinem Geschlechte unrecht zugerechnet wird. Denn dieselbe drücket die rechte Kirche am meisten, da es dargegen denen Gottlosen zu Glücke und Wohlfarth gehet.

Jacobs, Isaacs und Abrahams Elende.

Act.7.v.5. Ismaels Glück.

Dieses Aergerniß hat nicht alleine die Heyden, sondern auch die Heiligen sebst getroffen, wie die Psalmen an vielen Orten anzeigen. Und werden die Propheten, als Jeremias, offte unwillig darüber, wenn sie sehen, daß die Gottlosen alles Unglückes frey und ledig seyn, sie aber müssen auf mancherley Weise geängstiget und geplaget werden. Wo bleibet denn nun, möchte jemand sagen, der Gottlosen Fluch? Wo bleibet der Seegen der Frommen? Ist nicht das Widerspiel wahr? Cain soll unstäte und flüchtig seyn, und bauet gleichwohl indeß eine Stadt, und hat einen gewissen Ort, da er bleiben kan. Aber auf solche Fragen und Argumente wollen wir hernach überflüßig antworten, und im Texte jetzund fortfahren.

Psal 37. und 73. Jer.12.v.1.

Und Cain sprach zu dem HErrn: Meine Missethat ist grösser, denn daß sie mir vergeben werden möge. v.13.

MIt diesem Texte hat Moses denen Grammaticis und Rabbinen viel zu schaffen gemacht: denn sie zu arbeiten sich hier sehr, und martern diesen Text wunderlich. Lyra erzehlet etlicher Meynungen, die es also ausgeleget haben, als habe Cain in Verzweiffelung gesaget, **seine Sündē wārē grösser, deñ daß sie ihm möchten vergeben werden**; wie wir es denn auch gedeutschet haben. Und hat diesen Verstand Augustinus auch behalten, darum er denn saget: Cain, du leugest; denn GOttes Barmhertzigkeit ist grösser, denn aller Sünden Noth und Elend.

Die Rabbinen aber geben es interrogative und negativè, als habe sich Cain selbst gefraget: Ist denn meine Sünde grösser, denn daß sie mir könte vergeben werden? Solte aber diese Meynung recht seyn, so wolte folgen, daß

Der Rabbinen Deutung über diesen Spruch.

daß Cain seine Sünde nicht alleine nicht erkannt, sondern auch darzu entschuldiget, und GOTT getrotzet hätte, als ob er ihm solche Straffe, die er nicht verdienet hätte, auflegete. So fälschen die Rabbinen fast überall die Sprüche in der Schrifft; darum beginne ich ihnen feind zu werden, und vermahne die, so sie lesen, daß sie sie ja mit einem fleißigem Bedencken und Judicio lesen wollen. Denn ob sie wohl etliche Dinge von den Vätern empfangen haben, so haben sie doch dasselbe mannichfältig gefälschet, darum sie Hieronymum auch offte betrogen haben. Und haben die Poeten die Welt so voll Fabeln nicht gemacht, als die gottlosen Jüden die Schrifft mit falschen Auslegungen. Darum kostet es uns nicht wenig Mühe, daß wir den Text reine, und frey von ihren Glossen haben mögen.

Was die Rabbinen betrogen habe.

DAher kömmt aber dieser Irrthum aller, daß sie wohl Grammatici seyn, sie verstehen aber nicht, was im Texte gehandelt wird, das ist, sie seyn keine Theologi. Darum müssen sie fehlen, und beyde sich und die Schrifft martern. Denn wie ist es möglich, daß einer von unerkandten Sachen recht judiciren solte? Nun ist aber die gantze Sache und Handel an diesem Orte dieser, daß Cain in seinem Gewissen verklaget wird. Und ist diß ein solch Gerichte und Anklage, daß sie kein Gottloser, ja auch der Teuffel selbst nicht, ertragen kan, wie S. Jacob saget im andern Capitel, daß **auch die Teuffel für GOTT** Jac.2.v.19. 2.Petr.2.v.11. **erzittern**, und 2. Petr. 2. spricht Petrus, daß **auch die Engel**, die doch an Stärcke und Krafft gewaltig seyn, **nicht ertragen können das Urtheil, so GOTT über die Lästerer wird gehen lassen.** So saget auch Manasses in seinem Gebethe, **Für deinem Zorne entsetzet sich jedermann.**

Wiederlegung des unrechten Verstandes der Rabbinen.

Solche Sprüche und Exempel zeigen genungsam an, daß so viel Muths an Cain nicht gewesen ist, daß er sich wider GOtt solte geleget, und mit ihnen in Rede und Antwort begeben haben. Denn GOtt ist ein allmächtiger Kämpffer, und richtet den ersten Sturm auf das Hertze, und ergreiffet das Gewissen. Davon wissen und verstehen die Rabbinen nichts; darum reden sie also von diesem Gerichte GOttes, als geschehe es für Menschen, da man entweder die That unrecht leugnet, oder entschuldiget. Aber GOttes Gerichte ist ein ander Ding, darinnen du, wie Christus Matth. 12. saget, **aus deinen Worten entweder gerechtfertiget, oder verdammet wirst.** Darum erkennet Cain seine Sünde, wiewohl sie ihm so wehe nicht thut, als die Straffe, die auf ihn geleget wird, und saget schlecht aus gräulicher Verzweiffelung: **Seine Sünde sey grösser** ꝛc. Matth. 12. v. 37.

Cain verzweifelt an GOttes Gnade.

Und daß er so aus Verzweiffelung redet, zeiget auch das an, daß er nicht spricht: Ach lieber GOtt, oder lieber Vater, meine Sünde ist grösser ꝛc. sondern sein Gewissen ist dermaassen bestürtzet, und mit Schrecken und Verzweiffelung beladen, daß er nicht kan gedencken, ob noch Hoffnung der Gnade und Vergebung da sey. So saget die Epistel zum Ebräern von Esau Cap. 12. **Er verkauffte um einer Speise willen seine Erstegeburth. Wisset aber, daß er hernach, da er den Seegen erben wolte, verworffen ist. Denn er fand keinen Raum zur Busse, wiewohl er sie mit Thränen suchte.** Also fühlet Cain hier auch die Straffe, und thut ihm dieselbe weher, denn die Sünde; wie die alle thun, die in Verzweiffelung gerathen. Ebr.12.v.16. 17.

DIese zwey Worte, Minso und Avon, geben den Grammaticis viel Arbeit. Hieronymus giebet den Text also: **Meine Sünde ist gröſſer, denn daß ich Vergebung verdienen kan.** Aber Sanctes Pagninus, ein gelehrter, und wie er mich ansiehet, auch fleißiger Grammaticus, giebet es also: **Meine Straffe ist grösser, denn daß ich sie ertragen möge.** Aber mit der Weise würden wir aus Cain einen Märtyrer, und aus Habel einen Sünder machen. Ich habe oben von dem Worte, Nasa, gesaget, daß, wenn es bey dem Worte Sünde stehet, heisset es, die Sünde erheben oder wegnehmen, wie wir auf unsere gemeine Art sprechen, die Sünde vergeben, und Vergebung der Sünden. So stehet Psalm 32. Aschre nesu pæscha das lautet von Worte zu Worte also: **Wohl dem, so der Schuld oder Sünde entlediget ist.** Dieses reden wir also, **wohl dem, dem die Sünde vergeben,** oder, des Sünde aufgehaben ist, wie Esai. 33. **Das Volck so darinnen wohnet,** Nesu Avon, das ist, **dem wird die Sünde gehoben und vergeben werden.** Sanctes Pagninus. Psal.32.v.1. Es.33.v.24.

Das andere Wort Aoni, deriviren sie vom Worte Anah, das heisset Noth oder Elend leiden, als Zachar. 9. **Dein König kömmt zu dir arm** oder elend und geplaget, da unsere Translation hat, mitis, **sanfftmüthig**, wie Ps. 132. **Gedencke, HERR, an David und an alle seine Sanfftmüthigkeit,** das ist, **Leiden.** Da kömmt auch das Wort Humilitas, Niedrigkeit her, welches Maria gebrauchet in ihrem Gesange, Luc. 1. Dieses hat Sancti Ursache gegeben, daß er das Wort Avon vertiret hat, punitio, Straffe, so es doch hier bedeutet, Missethat oder Sünde, wie an vielen Orten der heil. Schrifft mehr; wie denn auch das Wort, levare, erheben, das darbey stehet, anzeiget. So sehen wir, daß die Grammatici, die nichts mehr seyn, denn Grammatici, und die Händel nicht verstehen, an solchen Sprüchen ihre Marter haben, und nicht alleine die liebe Schrifft, sondern auch sich selbst und die Zuhörer quälen und martern. Man soll aber erstlich des Handels und der rechten Meynung gewiß seyn, daß sie einerley ist, und überall mit einander übereinstimmet. Darnach soll man die Grammatick darauf appliciren. Aber die Rabbinen halten das Wiederspiel, darum thut mir es wehe u. verdreust mich, daß ihne die Zach.9.v.9. Psal.132.v.1. Luc.1.v.48.

Lehrer und heiligen Väter gemeiniglich gefolget haben.

v. 14. Siehe, du treibest mich heute aus dem Lande, und ich muß mich von deinem Angesichte verbergen, und muß unstäte und flüchtig seyn auf Erden, so wird mir es gehen, daß mich todtschlage, wer mich findet.

Aus diesen Worten scheinet, daß dieses Urtheil durch den Mund Adä gesprochen und gefället ist. Und erkennet erstlich Cain, daß er vom Hauß- und Welt-Regimente, darnach auch von der Kirche verstossen wird.

Was für ein Unterscheid unter den Worten Adamah und Eretz sey, haben wir droben gesaget, nemlich daß Eretz bedeutet die gantze Erde, Adamah aber ein Stücke Landes oder Acker, den man bauet. Darum ist das hier Cains Meynung: Ich muß nun fliehen von dir aus dem Orte, den ich gebauet habe: und stehet mir zwar der gantze Erdboden offen, ich werde aber **unstäte und flüchtig** darauf seyn, das ist, werde nirgends einen gewissen Ort haben. Wie bey uns die Mörder verwiesen, und in das Elend verjaget werden. Und zeigen diese Worte genungsam an, wie es zu verstehen sey, daß Adam droben gesaget hat: **Verflucht seyst du auf Erden**, nemlich, daß Cain hat müssen im Elende seyn: und ist dieses eine politische Straffe, dadurch er aus der weltlichem Gemeinschafft oder Gesellschafft ausgeschlossen wird.

Cain wird ausgestossen von aller Gemeinschafft.

Daß er aber saget: **Ich werde mich vor deinem Angesichte verbergen**, ist die Kirchenstraffe, und der rechte Bann. Denn dieweil das Priesterthum und Regiment Adams war, und Cain um seiner Sünde willen excommuniciret wird, so wird ihm zugleich genommen die Ehre des Priesterthumes und Regimentes. Warum ihm aber Adam diese Straffe aufgeleget habe, haben wir droben gehöret. **Wenn du**, spricht er, **den Acker bauen wirst, wird er dir sein Vermögen nicht geben**, das ist, du bist verflucht, und deine Arbeit ist auch verflucht. Wenn du derohalben bey uns in diesem Lande bleiben würdest, so müsten wir mit dir Hunger sterben. Denn du hast die Erde mit deines Bruders Blute verderbet und vergifftet. Solch Blut wirst du mit dir umher tragen müssen, und wird die Erde ihre Straffe an dir haben wollen.

So stehet fast ein solcher Spruch auch im ersten Buche der Könige am andern Cap.
1. Reg. 2. v. 29. 31. 32. 33. Da Salomo Benaja dem Sohne Jojada gebeut und spricht: Schlage Joab todt, daß du das Blut, das Joab umsonst vergossen hat, von mir thuest, und von meines Vaters Hause, und der HERR ihm bezahle sein Blut auf seinen Kopff ꝛc. David aber und sein Saame, sein Hauß und sein Stuhl Friede habe ewiglich von dem HErrn, als wolte er sagen: Wird Joab um des unrechten Todtschlages willen nicht gestraffet werden, so wird das gantze Königreich derselben Straffe entgelten müssen, und durch Krieg untergehen. So will Adam hier auch sagen: Wenn du in diesem Lande bliebest, so würde uns GOTT um deinetwillen dermaassen straffen, daß das Land nimmermehr Früchte trüge.

Cain bauet erstlich eine Stadt, wie ist er denn unstäte?

Hier wollen wir nun antworten auf die Frage, so droben berühret ist. Zu Cain wird gesaget, **du solst unstäte und flüchtig seyn auf der Erde**, so doch Cain zu erst eine Stadt bauet, und wächset darnach und mehret sich sein Geschlechte dermaassen, daß es die gantze Kirche GOttes verführet, untergedrücket und verwüstet hat, biß auf acht Menschen aus dem Geschlechte Seth. Der andere gantze grosse Hauffe, der in der Sündfluth umgekomen ist, hat Cain gefolget, wie der Text klar saget: **Die Kinder GOttes nahmen zu Weibern der Menschen Kinder, und zeugeten Tyrannen, die in der Welt gewaltig waren.** Gen. 6. v. 4. Weil denn Cain so ein groß Geschlechte hat, und zu erst eine Stadt bauet, wie ist es wahr, daß er unstäte und flüchtig ist auf der Erde?

Darauf wollen wir aus dem Texte antworten: denn was wir droben aus dem Neuen Testamente von Paulo, den Aposteln, von Christo und den Propheten gesaget, hat eine andere Meynung. Daß nun Adam saget: **Du wirst unstäte und flüchtig seyn auf Erden**, das saget er also, daß er ihn von sich läßet ziehen ohne einigem Befehl und Geboth. Er spricht nicht: Zeuch nach den Morgen, spricht auch nicht, zeuch nach den Mittag, sondern er nennet keinen Ort, dahin er ziehen solte, giebet ihm auch keinen Befehl, was er thun soll, sondern verstösset ihn schlecht von sich, er komme, wo er hin wolle, und thue, was er wolle, darnach fraget er nichts: giebet ihm auch kein Geleite oder Verheissung, daß er Schutz haben soll, und spricht nicht: Es wird sich GOtt deiner annehmen, und dich schützen; sondern wie die gantze Lufft einem Vöglein frey ist, daß es möge fliegen, wo es hin wolle, hat aber nirgend keinen gewissen Ort, da es für andern Vögeln sicher seyn könte: so wird Cain auch von seinem Vater dahin gelassen, daß er denn auch fühlet, und darum spricht: **Wer mich findet, wird mich todtschlagen.** Wie Cain flüchtig gewesen sey.

UM Adam aber hatte es viel eine andere und bessere Gelegenheit, der hatte gesündiget, und war um der Sünde willen in Todt gesteckt. Da er aber aus dem Paradiese gelassen ward, befahl ihm GOTT ein gewisses Werck, daß er an einem gewissem Orte das Land bauen solte. So kleidet er ihn auch mit einem Schaafsbeltze. Solches alles war, wie wir droben gesaget haben, ein Zeichen, daß sich GOtt seiner annehmen und ihn schützen wolte. Aber über diß alles war die herrliche

Ver-

Verheissung, die GOtt dem Weibe that, von dem Saamen, welcher der Schlangen den Kopff zutreten solte. Derer Dinge hat Cain keines, sondern wird schlecht dahin gelassen an einen ungewissen Ort und Werck, ohne alle Verheissung und Befehl, wie ein Vogel, der in der freyen Lufft ungewiß umher zeucht. Das heisset nun eigentlich unstäte und ungewiß seyn.

Cains Exempel nach, seyn unstäte alle, die nicht GOttes Wort haben.

So seyn ungewiß und unstäte, alle die kein Wort, noch Geboth GOttes haben, dadurch ein gewisser Ort, und gewisse Person angezeiget wird. Eben also seyn wir unter dem Pabstthume gewesen, da es nicht mangelte an Gottesdiensten, an gewissen Wercken und Ubungen: aber solches alles geschahe, und ward fürgenommen, ohne GOttes Wort und Geboth; welches denn eine rechte Cainische Anfechtung war, nemlich, GOttes Wort nicht haben, auch nicht wissen, was man gläuben, worauf man hoffen, und was man leiden solte, sondern alles thun und fürnehmen auf ein ungewisses. Denn welcher Mönch ist je gewesen, der da für gewiß hätte sagen können, er hätte diß oder jenes recht gethan? Denn da war nichts, denn Menschen-Satzungen, und was die Vernunfft ohne GOttes Wort erdichtet und erfunden hatte. In demselben waren wir alle unstäte, und giengen in der Irre wie Cain, wusten nicht, was GOtt von uns halten und richten würde, ob er uns gnädig oder ungnädig, lieb haben oder feind seyn wolte: denn so lehrete man uns.

Cainische Anfechtung.

So ist das gantze Geschlechte Cains ungewiß und unstäte gewesen: denn es hat keine Verheissung, noch Geboth GOttes gehabt, hat auch nicht gewust, wie es leben oder sterben solte. Seyn derohalben etliche zum Erkänntniß Christi gekommen, und haben sich mit der rechten Kirche vereiniget, so ist ihnen das nicht geschehen aus Verheissung, sondern aus lauter Gnade.

SEth aber, der hernach gebohren ist, hat mit seinem Geschlechte eine gewisse Verheissung gehabt, darzu gewisse Oerter, gewisse Forme und Ordnung der Gottesdienste, da Cain dargegen unstäte gewesen ist. Denn ob er wohl eine Stadt gebauet hat, so ist er doch ungewiß gewesen, wie lange er darinnen wohnen würde; denn er hatte keine GOttes Verheissung. Was wir aber ohne GOttes Verheissung haben, deß seyn wir ungewiß, wie lange wir es haben werden: denn das kan uns der Teuffel alle Augenblicke verstöhren oder hinweg nehmen. Wiederum, wenn wir daher gehen mit GOttes Gebothe und Zusage versichert und gerüstet, da ficht der Teuffel vergeblich wider uns: denn GOtt versichert und befestiget alles durch sein Geboth.

Darum, wenn Cain gleich ein Herr wäre der gantzen Welt, und alle Schätze der Welt unter sich hätte, jedoch weil ihm keine göttliche Hülffe verheissen ist, auch des Schutzes der Engel beraubet wird, und nichts anders hat, darauf er sich verlassen kan, so ist er recht unstäte und ungewiß, wie er weiter saget:

Wer mich findet, wird mich todtschlagen. v. 14.

DAs ist eine gewisse Folge: Denn weil er von GOttes und seines Vaters Hülffe verlassen ist, hat auch kein Recht mehr zum Priesterthume, noch zum Regimente, so siehet er, daß er nichts gewissers für ihm habe, denn daß ihn tödte, wer ihn findet. Den er ist geistlicher und weltlicher Weise excommuniciret. Und beweiset dennoch GOtt einem solchem Schalcke noch zweyerley Wohlthat. Das Regiment und die Kirche hat er verlohren, behält aber sein Leben, und krieget noch ein Geschlechte. Denn GOtt verheisset ihm, er solle seines Lebens geschützet und sicher seyn, und giebet ihm darzu ein Weib. Das ist zweyerley Wohlthat, die nicht geringe ist, der sich auch Cain gar nicht hätte versehen können, da er erstlich das Urtheil von seinem Vater hörete. Solches aber geschiehet ihm darum, daß er Ursache und Raum haben möge, Buße zu thun, wiewohl es ihm ohngefähr wiederfähret, und ohne Geboth. Denn GOtt thut keine Verheissung hinzu. Wie wir unter dem Pabstthume ohngefähr (daß ich es so nenne) zu Gnaden gekommen seyn. Denn wir hatten keine gewisse Zusage für uns, daß es darzu kommen solte, daß noch bey unserem Leben die Wahrheit an den Tag kommen, und der Antichrist solte offenbahret werden. Es ist aber diese Wohlthat Cain widerfahren auch um der Auserwählten willen. Denn es sehr wohl zu gläuben ist, daß ihrer viele aus Cains Geschlechte seelig worden seyn, die sich zur rechten Kirche begeben und bekehret haben; wie hernach bey den Jüden, auch den Jüdengenossen und Heyden wiederfahren ist.

GOtt erzeiget Cain noch etliche Wohlthaten.

So war es gar ein ernstes und schwehres Gesetze, daß man niemand aus den Moabitern und Ammonitern zu Kirchen-Aemtern gebrauchen solte; und dennoch seyn ihrer viel, beyde von den Moabitern und Ammonitern, seelig worden, die zu den Königen in Juda gekommen seyn, und bey ihnen gedienet haben. So ist Ruth die Altmutter unsers HErrn und Heylandes Christi, auch eine Moabitin gewesen. Darum ist solches, daß ich so rede, eine zufällige und ohngefährliche Gnade gewesen, die nicht zuvor durch eine gewisse Verheissung versichert gewesen ist.

Viel Moabiter und Ammoniter sind seelig worden.

Ruth. Ruth. 4. v. 10. 17.

So ist Naaman, item der Niniviten König, item Nebucadnezar, Evilmerodach, und andere mehr aus den Heyden, durch zufällige Gnade seelig worden. Denn sie hatten nicht die Verheissung von Christo, wie die Jüden. Also widerfähret hier Cain auch der Schutz seines Lebens, samt einem Weibe und Geschlechte, um der Auserwählten willen, die aus zufälliger Gnade solten seelig werden. Denn obwohl sein Geschlechte, wie

2. Reg. 5. v. 17. c. 25. v. 27. Jon. 3. v. 6. Dan. 4. v. 34.

Etliche seyn seelig worden aus zufälliger Gnade.

wie jetzt von den Moabitern gesaget ist, unter dem Fluche leben solte, so haben doch etliche Patriarchen sich daraus beweibet und befreundet.

15. **Aber der HErr sprach zu ihm: Nein, sondern wer Cain todtschläget, das soll siebenfältig gerochen werden.**

IN einer Epistel ad Damasum schreibet Hieronymus, daß Cain vom HErrn gebeten habe, daß er möchte todtgeschlagen werden; und auf diese Meynung setzet er getrost, als die gewiß und wahrhafftig sey. Dem folget Lyra auch, und spricht stracks, daß sich dieses aus dem Texte selbst schliesse und folge. Aber solchen Irrthum mögen sie Danck wissen ihren Rabbinen. Denn der rechte Verstand ist dieser, daß Cain niemand todtschlagen solle. Denn hier heget GOtt ein Gerichte, und lässet dem Mörder einen Trost, weil er ihm das Leben schencket, und hernachmahls sich beweiben lässet.

Cain hat des Todes nicht begehret.

Wie ist es aber gläublich, daß, weil GOtt ein Gerichte hält, der gottlose Mensch um den Todt bitten solte. Ja, weil der Todt eine Straffe der Sünden ist, fleucht und scheuet er ihn, als eine Straffe; darum lassen wir solch Rabbinisch Geschwätze fahren. Dergleichen denn auch ist, das Lyra saget, wie man diesen Text theilen solle, und daß die Meynung sey: Wer Cain tödtet, soll harte gestraffet werden: und daß darbey stehet, **soll sieben mahl gestraffet werden**, legen sie also aus, er soll im siebendem Geschlechte gestraffet werden.

Rabbinen.

Solcher Fabeln und Lügen seyn die Rabbinen werth, nachdem sie das helle Licht des Neuen Testamentes verachtet haben. Uns aber machen sie zweyerley Arbeit: denn wir zugleich den Text von solchen Fälschungen retten und reinigen, und unnütze und falsche Glossen straffen müssen. Darum aber pflege ich sie zu Zeiten anzuzeigen, daß man nicht sagen darff, wir verachten sie, oder haben ihre Bücher nicht gelesen, und achten ihrer nicht. Denn wir lesen und verstehen sie; lesen sie aber mit Rathe und Bedencken, und halten uns für die, so nicht gestatten sollen, daß Christus von ihnen verdunckelt, oder GOttes Wort gefälschet werde.

DArum ändert der HErr hier sein Urtheil, daß Cain auf der Erde verflucht seyn soll, nicht. Doch erzeiget er ihm diese zufällige Gnade um der Auserwählten willen, die aus diesem verfluchtem Volcke noch solten seelig werden, daß er saget, **man solle Cain nicht todtschlagen**, wie sich Cain furchte. Und ist ohne Noth, daß man den Text so zureisse, wie Rabbi Salomon thut, der nach diesen Worten: **Wer Cain tödten wird**, eine distinction setzet, und unterscheidet, als sey es eine Aposiopesis, wie im Virgilio: Quos ego! Sed motos præstat, &c. und zeucht die folgenden Worte, **soll siebenfaltig gestraffet werden**, auf Cain, der im siebendem Geschlechte getödtet sey. Denn Cain hat gezeuget Hanoch, Hanoch Irad, Irad Mehuiael, Mehuiael Metuschael, Metuschael Lamech.

Der Jüden Fabel von Cains Todte.

Sie fabuliren aber, daß Lamech, da er alt worden sey, und ein blöde und dunckel Gesichte gehabt habe, von seinem Sohne Tubal Cain in einem Walde, darinnen zu jagen und zu schiessen geführet sey; nachdem aber Cain als ein Flüchtiger sich darinnen versteckt habe, und Lamech nach einem Wilde geschossen, habe er unversehens Cain getroffen und getödtet. Diß seyn lauter Jüdische Fabeln, und nicht werth, daß man sie in unsern Schulen berühre. Darzu seyn sie auch wider den Text. Denn, so Cain die Zeit des siebenden Geschlechtes, darinnen er solte erschlagen werden, bestimmet gewesen ist, wie ist er denn unstäte und flüchtig auf Erden gewesen?

Darum verdammen wir diese närrische Meynung, und haben des guten Fug und Recht: denn sie ist wider das, so GOtt zuvor gesaget hat, der nicht wancket und anders gesinnet wird wie ein Mensch, 1. Sam. 15. Und auf dieses soll man in aller Schrifft fleißig sehen und Achtung geben, daß die folgende Meynung nicht wider die erste sey. Daß sie auch weiter sagen, Lamechs Straffe sey gewesen die Sündfluth, das widerleget Lyra recht und saget, daß die Sündfluth eine gemeine Straffe aller Gottlosen gewesen sey. Darum lassen wir solche Lügen bleiben, und behalten den rechten Verstand, daß, nachdem sich Cain fürchtet, er möchte von einem jedem, der ihn antreffe, erschlagen werden, verbeut es der HErr, und setzet eine Straffe darauf, so siebenmahl gröſſer ist.

1. Sam. 15. v. 29.

Regel.

Hiervon aber disputiret Lyra auch, wie der könne siebenfältige Straffe verdienen, der Cain erschläget, so doch Cain seinen Bruder erschlagen hatte? Was ist es aber vonnöthen, daß man in solchen Dingen so genau nach GOttes Rathe u. Willen forschet, sonderlich, weil es gewiß ist, daß Cain erlaubet und gelassen wird der Schutz der zufälligen Gnade, oder wie wir sagen, eine Verheissung und Seegen, wie das Gesetze giebet.

Zweyerley Verheissungen des Gesetzes und der Gnade.

DEnn die Verheissungen seyn, wie wir offte anzeigen, zweyerley: die ersten des Gesetzes, die sich, daß ich so rede, herab lassen auf unsere Wercke, als die ist, Es. 1. **Wollet ihr mir gehorchen, so werdet ihr des Landes Guth geniessen.** Item, **ich bin der HErr dein GOtt, der gutes thut in tausend Glied, denen, so mich lieben**; wie auch diese droben gewesen ist, **wärest du fromm, so wärest du angenehm.** Aber solche Verheissungen des Gesetzes haben gemeiniglich bey sich ihre Bedräuungen.

Es. 1. v. 19. Exod. 20. v. 6.

Die andern heissen Verheissungen der Gnade, bey denen keine Bedräuung stehet, als die ist: **Ich will dir einen Propheten erwecken, wie du bist.** Item. Jer. 31. **Ich will mein Gesetze in ihr Hertz schreiben.** Item, **ich will Feindschafft setzen zwischen dir und des Weibes Saamen,**

Deut. 18. v. 18. Jer. 31. v. 33. Gen. 3. v. 15.

Cain hat die Verheissung des Evangelii verlohren, und behalten promissionem legalem,

Saamen, ꝛc. Solche Verheissungen stehen nicht auf unsern Wercken, sondern schlecht auf GOttes Güte und Gnade, daß er also thun will, wie wir haben die Verheissung bey der Tauffe, Sacramente des Altars, der Schlüssel, ꝛc. darinnen uns GOtt seinen Willen, Gnade und Werck fürträget.

Eine solche Zusage thut GOtt Cain hier nicht, sondern saget alleine, daß, wer dich todtschläget, soll siebenfältig gerochen werden. Adam aber hatte eine solche Verheissung der Gnade, und hätte sie Cain, weil er der Erstgebohrne war, als ein Erbtheil von seinen Eltern erben und empfahen sollen. Es war aber eine reiche Zusage der ewigen Ehre; denn GOtt verhieß einen Saamen, welcher der Schlangen Kopff zertreten solte, ohne alles menschliche Verdienst und Werck. Denn dabey war kein Beding oder Condition: wirst du opffern, wirst du fromm seyn ꝛc.

Wenn du nun gegen diese Verheissung hältest, was hier Cain gesaget wird, so ist es wie ein Stücke Brodes, daß man einem Bettler reichet. Denn das Leben wird ihm nicht aller dinge zugesaget: das aber wiederfähret ihm, daß GOtt denen dräuet, die ihn todtschlagen würden. Er saget aber nicht: Es soll dich niemand tödten; saget auch nicht: Ich will die andern also regieren und führen, daß sie dich nicht todtschlagen sollen; denn so hätte Cain sicher wieder für GOtt und seine Eltern kommen mögen: sondern er behält alleine, daß ihn die Leute nicht todtschlagen sollen. Solte es nun eine Verheissung seyn, so müste es eine solche seyn, die auf Menschen-Wercken stünde: und dennoch ist sie nicht zu verachten; wie denn des Gesetzes Verheissungen trefliche Dinge in sich fassen.

Der Römer Gewalt um ihrer Tugenden willen.

Augustinus saget, daß GOtt den Römern vorzeiten solche Gewalt gegeben hat um ihrer tapffern Tugenden willen. Wie auch noch heute solche Länder, darinnen sich die Leute von Todtschlagen, Ehebruche u. Diebstahle enthalten, grössere Gaben haben, denn die, so sich solcher Sünden nicht enthalten: und haben dennoch die Policeyen und weltliche Regimente, wenn sie auch der Vernunfft nach zum besten bestellet und geordnet seyn, nichts mehr, denn solche zeitliche Verheissungen.

Die Kirche aber hat ewige Verheissungen der Gnade; welche ob sie wohl Cain nicht gehabt hat, so ist es doch etwas grosses gewesen, daß ihm die leiblichen Verheissungen geblieben sind, nemlich, daß er nicht bald wieder getödtet wird, sondern nimmt noch ein Weib, zeuget Kinder, bauet eine Stadt, bauet das Land, hat Viehzucht, und wird nicht gantz und gar von aller Menschen Gemeinschafft und Gesellschafft ausgeschlossen. Denn solches alles hat GOtt Cain nicht alleine können wieder nehmen, sondern auch allerley Kranckheit und Gebrechen zuschicken. Und dennoch disputiren vorwitzige Leute, wie GOtt Cains Fluch siebenfältig habe mehren können. Wie er derohalben droben von Cain wegnimmt allen Seegen, beyde geistlich und weltlich: so lindert er allhier dasselbe, und gebeut, daß ihn niemand todtschlagen soll, saget ihm aber nicht zu, daß solchem Gebothe alle Menschen gehorsamen werden. Darum ist er noch unstäte und ungewiß, obgleich diese leibliche Verheissung da stehet. Denn es kan kommen, daß er, wo er böse bleibet, bald erschlagen wird: wiederum, so er sich recht hält, länger leben kan. Denn es wird ihm nichts gewisses zugesaget. Und so seyn die leiblichen, oder des Gesetzes Verheissungen gemeiniglich ungewiß und zufällig, ob sie gleich groß und herrlich seyn.

Ob Cain erschlagen sey.

OB nun Cain erschlagen sey, kan ich für gewiß nicht sagen: denn die heilige Schrifft meldet nicht klar davon. Das alleine kan man aus dem Texte beweisen, daß ihm keine gewisse Zusage geschehen sey, sondern es habe ihn GOTT gelassen in einem ungewissem und unstätem Leben, und die Gottlosen alleine beträuet, und verbothen, daß man Cain nicht todtschlagen solte, darum, daß gewisse Straffe auf eine solche That folgen solte: habe ihm aber nicht zugesaget, daß er dafür seyn und es wehren wolte, daß er nicht erschlagen würde. Nun wissen wir aber, was des Gesetzes Art ist, und wie es ihm gehet, nemlich daß ihm allezeit der geringste Hauffe gehorsam ist. Darum, obwohl nicht geschrieben ist, zu welcher Zeit, wo und von wem Cain erschlagen sey, so ist es doch gläublich, daß er erschlagen ist: jedoch gedencket des die Schrifft nicht; wie sie auch nicht gedencket, wie viel Jahre er gelebet habe, und auf welchen Tag er gebohren und gestorben sey. Denn er ist mit seinem Geschlechte umgekommen und gestorben, wie man im Sprichworte saget: Sine crux, sine lux, & sine Deus, wenig ausgenommen, die durch zufällige Gnade erhalten und seelig worden seyn.

Hier ist aber noch eine Frage: Wen diese Worte, **wer mich findet, wird mich todtschlagen**, betreffen? Denn das ist gewiß, daß dazumahl keine Menschen mehr gewesen seyn, denn Adam und Heva und etliche Töchter; darum wolte ich gerne also antworten, daß Moses mit diesen Worten dahin siehet, daß **die Gottlosen fliehen, wenn sie gleich niemand jaget**, und machen ihnen, Gefahr, da keine ist. Wie wir noch an Todtschlägern sehen, daß sie sich da fürchten, da es sicher und ohne alle Gefahr ist, und können nirgend zu frieden seyn; denn es düncket sie überall, als sähen sie den Todt für Augen. Prov. 28. v. 1.

Weil aber diß Geboth also lautet: **Wer Cain todtschläget, soll** ꝛc. so kan man diß nicht alleine auf Cains Furcht ziehen: denn Cain hat Schwestern gehabt, und hat sich vielleicht für der am meisten gefürchtet, die er zum Weibe genommen hat, sie möchte ihren erschlagenen Bruder rächen. Zu dem hat er auch ungewisse Gedancken gehabt eines längern Lebens, und gesehen, daß sich Adams Geschlechte

Für wem sich Cain gefürchtet habe.

schlechte immerzu gemehret hat, für dem allem er sich besorget hat. So machet die Furcht auch das grösser, daß ihm GOtt alleine eine ungewisse Gnade erzeiget. Denn ich halte auch, daß er sich für den wilden Thieren nicht gefürchtet hat, sie möchten ihn tödten. Denn was gehet es die Thiere an, daß GOtt siebenfältige Straffe dräuet, dem, so Cain würde todtschlagen.

v. 15. Und der HERR machte ein Zeichen an Cain, daß ihn niemand erschlüge, wer ihn fünde.

Cains Zeichen. WAs diß für ein Zeichen gewesen sey, findet man in der heiligen Schrifft nicht; darum hat einer dieses, der andere jenes erdacht: doch stimmen sie alle überein, und verstehen es also, daß es sey ein groß Zittern und Wackeln des Hauptes und aller Glieder Cains gewesen, und zeigen des eine solche Ursache an, daß es nicht zu gläuben sey, daß Gott an seinem Leibe etwan ein Glied verrücket, verändert oder verstümpffet habe, sondern habe den Leib also gelassen, wie er sey geschaffen gewesen, habe ihm aber alleine ein äusserlich Zeichen angehencket, das jedermann hat sehen können, nemlich, ein Zittern und Beben. Dieses seyn der Väter Gedancken, welche, ob sie wohl nicht böse seyn, kan man sie doch aus der Schrifft nicht beweisen. Denn es hat wohl können ein ander Zeichen seyn, wie wir fast an allen Todtschlägern sehen, daß sie bald die Augen verwenden, starre und grausam sehen, und nicht mehr haben die natürliche Lieblichkeit, die an Augen ist.

Der Todtschläger Zeichen.

Es sey nun ein Zeichen gewesen, was es für eines gewesen ist, so ist es warlich eine gräuliche und schreckliche Straffe, daß es Cain an ihm tragen muß sein Lebelang, zur Straffe eines so gräulichen Todtschlages, und wird darzu mit diesem schändlichem, heßlichem und scheußlichem Zeichen von seinen Eltern in das Elend verstossen. Denn ob ihm wohl das Leben bleibet, darum er gebeten hatte, so ist es doch ein Schandleben, als das ein schändlich Mahl und Zeichen des Todtschlages an sich gehabt hat: nicht alleine aber darum, daß er sich seiner gethanen Sünden erinnern und darüber betrüben solte, sondern, daß auch andere dadurch von Todtschlagen abgeschrecket würden. Er hat auch dieses Zeichen mit keiner Reue von sich können lösen oder auslöschen, sondern hat es als ein Zeichen GOttes Zornes und Straffe des Todtschlages sein Lebelang an sich führen müssen, wie das Elend, die Verfluchung und andere Straffen.

HIer ist aber zu mercken, daß oben das Wort, Harag, stehet, das heisset todtschlagen. Hier ist aber das Wort, Naka, das heisset schlagen. Daß er ihn also will gesichert haben, nicht des Todes alleine, sondern auch aller Gefahr, darauf der Todt folget. Es ist aber, wie ich zuvor gesaget habe, eine Versicherung des Gesetzes. Denn er verbeut alleine, daß niemand Cain todtschlagen soll, und dräuet mit siebenfältiger Straffe: er saget ihm aber nicht zu, daß diesem Gebothe jedermann folgen solle. Doch ist es besser, daß Cain eine solche Gesetzes-Verheissung hat, denn daß er gantz und gar ohne alle Verheissung wäre.

v. 16. Also gieng Cain von dem Angesichte des HErrn, und wohnete im Lande Nod, jenseit Eden, gegen dem Morgen.

DJeses ist auch ein seltsamer Text, und ist Wunder, daß nicht die Rabbinen, ihrer Art nach, etwas seltzames und ungeheures darzu erdichtet haben. Moses aber lässet hier abermahl den Leser nachdencken, wie ein jämmerlich und kläglich Scheiden das gewesen sey. Die lieben frommen Eltern hatten Habel zuvor verlohren, nun muß aus GOttes Befehle der andere Sohn auch in das Elend ziehen, voll Fluches um der Sünde willen, des sich doch die Eltern getröstet hatten, daß er der einige Erbe der göttlichen Zusage seyn würde, und hatten ihn deßhalben von Jugend auf sehr lieb gehabt. Jedoch seyn sie dem Gebothe GOttes gehorsam, und stossen ihn, demselben nach, aus.

Cains erbärmliches Abscheiden.

Darum wird allhier an ihnen billig gerühmet und gelobet der Gehorsam gegen GOtt, oder Gottesfurcht. Sie hatten es auch durch ihre eigene Erfahrung im Paradiese gelernet, wie es gar nicht eine schlechte Sünde wäre, von GOttes Gebothe abweichen. Darum werden sie gedacht haben: Siehe, unsere Sünde ist gestraffet mit dem Tode, und anderem unzählichem Jammer, darein wir geworffen seyn, nachdem wir aus dem Paradiese verstossen sind: weil nun unser Sohn auch gräulich gesündiget hat, will uns nicht gebühren, daß wir dem Willen GOttes und seinem gerechtem Gerichte widerstreben, wiewohl es uns gar ein grosses Hertzeleid ist, und sehr wehe thut.

Gehorsam gegen Gott.

DJe Historie von der Thecoitis wissen wir, daß sie Joab angestellet, daß sie für den flüchtigen Absalon eine Vorbitte thun solte. Denn sie sagte: **Nachdem sie schon einen Sohn verlohren hätte, wäre es sehr unbillig, daß sie des andern auch solte beraubet werden.** Und Rebecca sagte zu ihrem Manne Isaac, da sie merckete, daß Esau zornig war. **Warum soll ich beyder Söhne beraubet werden?** Aber dieses Hertzeleid haben Adam und Heva überwunden, und also gleich getödtet die väterlichen und mütterlichen Affecten. Denn ohne das, daß sie verstanden haben, daß man dem Willen GOttes gehorsam seyn müste, sind sie auch durch ihr eigen Exempel gewarnet worden. Denn zuvor waren sie um der Sünde willen aus dem Para-

2. Sam. 14. v. 2. seqq.

Rebecca.

Gen. 27. v. 45.

Paradiese gestossen: nun aber besorgen sie sich, daß, wenn sie ihren Sohn wider GOttes Willen bey sich behielten, möchten sie aus der gantzen Welt verstossen werden.

Inhalt der ersten Epistel Pauli an die Corinther.

Dieses ist warlich eine trefliche Historie, so den Gehorsam gegen GOtt sehr preiset, und zur Gottesfurcht vermahnet; wie Paulus in der ersten Epistel zum Corinthern auch thut, welche gantz und gar wider die Sicherheit der Menschen Hertzen geschrieben ist. Denn ob GOtt wohl gnädig und barmhertzig ist, soll man darum nicht sündigen: denn er ist denen alleine gnädig und barmhertzig, die ihn fürchten.

Wie es aber der Eltern gröste Betrübniß gewesen ist, daß sie ihren Sohn haben verliehren müssen, so achte ich, daß dieser Abschied Cain sehr wehe muß gethan haben: denn er muß nicht die gemeine Herberge, seine liebe Eltern und ihren Schutz alleine verlassen, sondern auch übergeben das Erbrecht der Erstengeburth, den Vorzug des Regimentes und Priesterthumes, und der Kirche Gemeinschafft. Darum saget der Text: **Er sey ausgegangen vom Angesichte des HErrn.** Nun haben wir aber droben gesaget, was die Schrifft des HErrn Angesichte nennet, nemlich die Dinge, darinnen sich GOtt uns offenbahret und erzeiget, daß er uns beystehet. So seyn im Alten Testamente des HErrn Angesichter gewesen die feurige Seule, die Wolcke, der Gnadenstuhl. Im neuen Testamente seyn es die Tauffe, Sacrament des Altars, Predigtamt und dergleichen. Denn durch diese Dinge erzeiget sich uns GOTT als durch ein sichtbarliches Zeichen, daß er bey uns sey, sich unser annehme, und uns günstig sey.

Cains Ausgang von dem Angesichte des HErrn.

Des HErrn Angesichte.

So ist nun Cain ausgegangen von dem Orte, darinnē sich GOtt zeigete und offenbahrete, und darauf Adam als ein Hoherpriester und Herr der Erde seinen Sitz hatte, und ist gekommen an einen andern Ort, da kein GOttes-Angesichte war, auch kein sichtbarliches Zeichen, damit er sich hätte trösten können, daß GOtt bey ihm hielte, und ihm geneigt wäre, ohne daß er die Dinge behielte, so allen Creaturen und Thieren gemeine sind, als Sonne und Mond, Tag und Nacht, Lufft, ꝛc. Denn solches sind nicht Zeichen der unwandelbahren Gnade GOttes, sondern seyn Zeichen göttliches Seegens und Gütigkeit gegen alle Creaturen.

Die Zeichen göttlicher Güte sind alle gemeine, auch den Thieren.

Darum ist das gar ein erbärmlicher Abzug Cains gewesen, welcher ohne Heulen und Weinen nicht wird zugegangen seyn, daß er sich von seinen Eltern scheiden muß, die ihn dennoch in solcher Einsamkeit und Unstätigkeit eine Schwester zum Weibe folgen lassen, die bey ihm wohne und lebe, wissen aber nicht, wie es beyde dem Sohne und der Tochter gehen werde. Darum wird in dem Falle ihr Betrübniß und Hertzeleid gröſſer, daß sie sich dreyer Kinder auf einmahl erwegen, und sie verliehren müssen. Denn in solcher Gestalt werden sie Cain haben lassen von sich ziehen: und wie könte man auch anders davon dencken und reden, weil hernach folget, **Cain erkannte sein Weib?**

Wo ist denn Cain geblieben? Moses saget, **im Lande Nod.** Dieſen Nahmen überkömmt das Land von dem unstätem und ungewissem Einwohner. Wo lieget aber diß Land? Jenseit Eden gegen den Morgen. Dieſes ist ein mercklicher Text, Cain kömmt in einen gewissen Ort gelegen nach den Morgen; wie er aber dahin kömmt, ist er nicht sicher gewesen: denn es war das Land Nod, darinnen er sich nicht gewiß setzen konte: denn da war kein GOttes-Angesichte, welches er bey seinen Eltern gelassen hatte, die also wohneten, daß sie das Paradieß entweder an der Seite, oder nach dem Abend, hatten. Cain aber wird flüchtig, und zeucht nach den Morgen, daß also die Cainiten von Adams Geschlechte unterschieden wurden durch das Paradieß, welches in der Mitten lag. Es beweiset auch dieſer Text, daß das Paradieß geblieben sey, auch nachdem Adam daraus gestossen worden ist, und ist allererst durch die Sündfluth verstöhret.

Das Land Nod.

Das Paradieß ist geblieben.

So trifft der Text auch mit deren Gedancken, die es dafür halten, daß Adam in der Damascener Lande geschaffen sey, und, wie er darnach um der Sünde willen vertrieben worden, habe er gewohnet in der Philister Lande, also, daß der Mittel-Platz sey gewesen das Paradieß, da hernach Jerusalem, Bethlehem und Jericho gewesen seyn, an welchen Orten Christus und Johannes am meisten sich verhalten haben. Denn daß sich die jetzige Gelegenheit übel darauf schicket, ist der Sündfluth Schuld, welche alles verstöhret, die Berge, Wasser und Quellen verrücket und verändert hat. Und kan seyn, daß daselbst hernach die Schädelstäte, darauf sich Christus für unsere Sünde geopffert hat, gewesen ist, da denn bey Zeiten des Paradieses gewesen ist der Baum des Erkäntnisses des Guten und Bösen; daß also, was den Ort anlanget, gegen einander trifft der Todt und Verdammniß, welches der Teuffel eingeführet, und Leben und Seeligkeit, welches uns Christus wieder erworben hat.

Wo das Paradieß gewesen sey.

Daniel gebrauchet auch nicht vergebens einer neuen Art zu reden, Cap. 9. da er saget: **Das Heiligthum wird verstöret werden, und ein Ende nehmen, wie durch eine Fluth,** als wolte er sagen: Das erste Paradieß ist durch die Sündfluth verstöhret und zerrissen, das andere Paradieß aber, darinnen die Erlösung geschehen ist, wird verstöhret und verwüstet werden durch die Sündfluth der Römer. Dan. 9. v. 27.

Auf solche Gedancken reimet sich auch dieſes, daß, gleichwie Babel des Jüdischen Volckes Verderben gewesen ist, so hat sich dieſer Unfall bald damit angehaben, daß Cain und sein Geschlechte an dem Orte der Erden gewoh-

gewohnet haben, da hernach Babel ist gebauet worden. Dieses seyn meine Gedancken, die ich zum Theil aus den Vätern habe. So sie aber aller Dinge nicht recht seyn, so seyn sie doch der Wahrheit gemäß, und haben nichts ungöttliches in sich. Denn nach der Sündfluth hat Noah viel eine andere Gestalt der Erde gesehen, denn zuvor: denn durch ein solch gewaltig Gewässer seyn die Berge verschleiffet, die Wasser-Quellen zerrissen, und die Wasser-Ströhme verändert worden.

v. 17. **Und Cain erkante sein Weib, die ward schwanger, und gebahr den Hanoch, und er bauete eine Stadt, die nennete er nach seines Sohnes Nahmen Hanoch.**

Cain hat eher ein Geschlechte, denn Adam.

Es ist sich allhier zu verwundern, daß Moses das Geschlechte der Kinder Cain eher beschreibet, denn der Kinder GOttes. Aber solches geschiehet nach sonderlichem Rathe GOttes. Denn die Kinder dieser Welt übertreffen in diesem Leben die Kinder GOttes, nach der ersten Verheissung. Denn der Saame des Weibes hat einen geistlichen Seegen: aber der Schlangen Saame bringet unter sich den leiblichen Seegen; denn er beisset den gebenedeyeten Saamen in die Fersen, daß also das leibliche eher ist, denn das geistliche.

Adams Geschlechte.

In dem aber findet sich hernach eine grosse Ungleichheit. Denn obwohl Cains Geschlechte forne an erzehlet wird, sehen wir doch, daß sich der Heilige Geist des Geschlechtes der Frommen mehr annimmt. Denn er zählet es nicht bloß daher, sondern rechnet auch fleißig ihre Jahre, und meldet, wenn sie gestorben seyn. Er saget nicht alleine, was sie gethan haben, wie hier von Cains Kindern gesaget wird, sondern, was der HErr mit ihnen gethan und geredet habe, was er ihnen verheissen habe, wie er ihnen in Nöthen geholffen, wie er sie gesegnet habe ꝛc.

Cains Geschlechte.

Solcher Dinge wird keines gedacht in dem gottlosem Geschlechte Cains, sondern, wenn Moses gesaget hat, Cain zeugete Hanoch seinen Sohn, und bauete eine Stadt, die er nach seines Sohnes Nahmen nennet, bricht er bald ab, gedencket ihrer nicht mehr, und begräbet Cain gleich mit solchen Worten, also, daß er weder nach seinem Leben noch Tode etwas mehr fraget, sondern gedencket alleine des leiblichen Seegens, wie sie Kinder gezeuget und gebauet haben. Denn wie GOtt dem Mörder Cain die Gabe Kinder zu zeugen nicht benommen hat, so hat er ihm auch gelassen die Gabe zu regieren und zu herrschen. Doch hat er einen solchen reichen Seegen der Erde, wie Adam hat, verlohren, darum, daß die Erde seines Bruders Blut in sich getruncken hat, wie wir droben angezeiget haben.

Der Heilige Geist aber erzehlet solches darum, daß wir daraus sehen, wie so bald im Anfange zweyerley Kirchen gewesen seyn: eine der Kinder des Satans und des Fleisches, die sich plötzlich sehr gemehret hat; die andere, der Kinder GOttes, die da schwach ist, und sich langsam mehret. Wiewohl aber die Schrifft des nicht gedencket, wie sie zusammen gelebet haben, so kan man doch, weil gesaget ist: **Ich will Feindschafft legen zwischen dir und ihrem Saamen**, ꝛc. leichtlich verstehen und gewiß wissen, daß Cains Kirche der Kirche Adams giftig feind gewesen sey. So zeiget es auch der Text klärlich genung an, daß die Kinder der Menschen so gewaltig worden, und überhand genommen haben, daß sie schier die gantze Kirche der Kinder GOttes umgekehret und verstöhret haben. Denn in der Sündfluth seyn nicht mehr, denn acht Menschen erhalten worden, der andere gantze grosse Hauffe und Geschlechte ist um der Sünde willen im Wasser verdorben und umgekommen. Zweyerley Kirche.

Dieses ist aber ein gemeiner Jammer zu allen Zeiten, daß, wenn sich die rechte Kirche bessert und mehret, so leget sie sich mit gantzer Gewalt wider den Teuffel und die Gottlosen. Sie wird aber durch Boßheit des Feindes müde gemachet, und weichet entweder dem Wüten des Feindes, und lässet sich das Creutze und Anfechtungen überwinden, oder lässet sich Wollust und Reichthum dämpffen. So ist Adams Geschlechte durch so einen langwierigen Krieg mit den Menschen-Kindern müde und schwach worden, und hat unten gelegen biß auf acht Menschen, die erhalten worden seyn. Denn da das gottlose Wesen die Oberhand hatte, und die Frommen weichen musten, kam endlich GOtt, und erhielte das übrige kleine Häuflein der Frommen: die andern aber, so zugleich andere verführet hatten, und selbst waren verführet worden, fasset er unter ein Urtheil zusammen, und straffet sie zugleich; wie wir denn hoffen und gläuben, daß es am jüngstem Gerichte auch also zugehen wird.

Ob Cain ein Ehemann gewesen sey, da er seinen Bruder erwürget hat.

HIer finden sich viel Fragen, wer Cains Weib gewesen sey, und zu welcher Zeit er den Todtschlag begangen habe. Ob er es gethan habe, ehe er ein Weib genommen, oder da er schon im Ehestande gewesen sey? Und sagen die Jüden, daß, wenn Heva gebohren habe, sie allewege Zwillinge gebracht habe, ein Männlein und Fräulein. Darum habe Cain zur Ehe genommen seine Schwester Calmana, Habel aber Diboram. Ob das nun wahr sey, oder nicht, weiß ich nicht, es ist auch ohne alle Gefahr der Kirche, ob man schon solch Ding so gewiß und eben nicht wissen kan.

Das ist gewiß, daß Cain seine Schwester zur Ehe gehabt hat. Wiewohl aber für gewiß niemand beweisen kan, ob er sie da schon, da er den Todtschlag begangen, gehabt hat, so lencket doch fast der Text darzu, daß er ein Ehemann schon gewesen sey; denn er saget,

daß

daß den beyden Brüdern ihr Erbtheil zugetheilet gewesen, weil Habeln die Viehzucht, Cain aber der Ackerbau von seinem Vater befohlen wird: darum wolte ich wohl gläuben, daß sie alle beyde dazumahl schon ehelich gewesen wären.

Und daher stimmet auch das droben gesaget ist, daß Cain und Habel nach etlichen Tagen dem HErrn geopffert haben. Denn das legen sie also aus, daß diese neuen Ehemänner, um des Jahres Ausgang, von neuen Früchten, so ihnen das erste Jahr gewachsen waren, geopffert haben, nemlich, Cain die Erstlinge der Erde, Habel aber die Erstlinge der Schaafe. Dieselbe Jahrzeit ist der Herbst gewesen, wenn man nun eingesamlet hat, was aus der Erde gewachsen ist; wie hernach um diese Zeit die Jüden gehabt haben das Fest der Versöhnung. Denn es scheinet, daß Moses die Exempel der Väter fleißig gemercket, zusammen gelesen, und in Gesetzweise gebracht habe. Da derohalben die neuen Ehemänner dem HErrn für seinen Seegen dancken wolten, und ein jeder seine Gabe opfferte, Habels Gabe aber GOtt alleine angenehme war, da ward Cains Hertze vom Satan besessen und voll Grolles und Feindschafft gegen seinen Bruder durchgossen, daraus endlich dieser jämmerliche Todtschlag gefolget ist.

Cains und Habels Opffer.

Dieses ist der Jüden Meynung, die ich darum erzehle, daß sie der Wahrheit gemäß scheinet. Denn wie ich oben gesaget, soll man der Jüden Schrifften also lesen, daß wir uns die Gewalt davon zu urtheilen nicht nehmen lassen, sondern, was der Wahrheit gemäß ist, behalten: was aber erdichtet und falsch ist, verwerffen und widerlegen.

Ist aber Cain die Zeit noch nicht ehelich gewesen, so ist es warlich noch viel ein wunderlicher Handel, daß er darnach ein Weib überkommen hat, und ist die Jungfrau grosses Lobes werth, die ihn genommen hat. Denn was hat sie sich solcher Ehe ihres Bruders groß freuen können, der ein Todtschläger, verflucht und aus der Gemeine verworffen gewesen ist? Und ohne Zweiffel wird sie dem Vater um den Halß gefallen seyn und gebeten haben, warum er sie doch einem verfluchtem Mörder geben, und in das Elend verstossen wolle? So hat sie auch für dem Exempel billig einen Scheu gehabt, und sich besorget, er möchte so mit ihr handeln, wie er mit seinem Bruder gehandelt hätte.

Von Cains Schwester.

Darum hat Adam über dieser Ehestifftung gar ein guter Redener seyn müssen, und die Tochter bereden, daß sie ihm folgete. Denn, obwohl Cain verflucht sey, und der Sünden Straffe an seinem Halse trage, so würde doch GOtt ihre Unschuld ansehen, sie erhalten und seegnen. Mir ist auch kein Zweiffel, es wird GOtt Cain um seines Weibes willen, die ihn im heiligem Glauben gegen GOtt und Gehorsam gegen ihre Eltern genommen hatte, viel Seegens und sonderlicher Wohlthat durch sein gantzes Geschlechte zugewandt haben. Denn gleichwie **Christus ein Diener der Beschneidung, um der Wahrheit und Gewißheit willen der Verheissung den Jüden geschehen, gewesen ist; ein Diener aber der Heyden um der Barmhertzigkeit willen,** (denn die Heyden haben keine Verheissung gehabt): so ist auch dem Geschlechte Cains dieselbige zufällige Gnade wiederfahren. Rom. 15. v. 8. 9

Zweyerley Opinion von Cains Ehestande.

Darum seyn zweyerley Wahne und Gedancken von Cains Ehestande, welche aber wahr und gewiß ist, weiß ich nicht. Ist er nach dem Todtschlage ehelich worden, so ist warlich sein Weib hoch und sonderlich zu loben, daß sie der Eltern Gewalt und Willen ihrem Willen hat fürgezogen, und sich mit einem verfluchtem Menschen verehelichen lassen.

Doch däuchtet mich, die erste Meynung sey der Wahrheit ähnlicher, darum, daß wir ein Zeugniß im Texte haben vom getheiltem Erbe. Und hat darum das Weib Cain aus Noth müssen folgen: denn, weil Mann und Weib ein Leib seyn, hat sie Adam nicht von einander scheiden wollen, und hat das Weib auch einen Theil des Fluches und der Straffe des Mannes tragen müssen. Wie wiederum Cains Nachkommen auch ein Theil des Seegens, welcher dem unschuldigem Weibe wiederfahren ist, zu gute gekommen ist. So ist **Pharao in Egypten zu Josephs Zeiten erhalten worden. Der Niniviter König ist auch seelig worden,** ob sie wohl nicht aus dem Volcke GOttes gewesen seyn. So halte ich auch, daß etliche von Cains Nachkommen seelig worden seyn, obwohl Cain die Verheissung vom gebenedeyetem Saamen gantz und gar verlohren hatte. Gen. 41. v. 39. Jon. 3. v. 11.

Cains Geschlechte und Nachkommen.

Was da belanget die Nahmen der Nachkommen Cains, halte ich, daß sie nicht vergebens gewesen, noch ohngefähr erdacht seyn, sondern aus sonderlichem Rathe, auch nicht ohne sonderliche Bedeutung, wie auch der Patriarchen Nahmen. Adam heisset ein Mensch, Heva eine Mutter der Lebendigen, Cain ein Erbe oder Haabe, Habel Nichtigkeit oder Eitelkeit. Solche Bedeutungen seyn auch in viel Heydnischen Nahmen: denn eigentlich ist zuzeiten in den Nahmen eine heimliche Weissagung und Divination. Also ist Henoch auch ein Nahme einer sonderlichen Bedeutung und zukünfftiger Hoffnung, Cain, oder vielmehr seinem Weibe zu Troste, die ihn Henoch genannt hat, von Hanoch, das ist, er hat zu eigen übergeben oder eingeweyhet. Die Nahmen haben gemeiniglich sonderliche Bedeutung.

Henoch.

Und stehet diß Wort offte im Mose, als
Deut. 20. v. 5. da er saget: **Welcher ein neu Hauß gebauet hat, und hat es noch nicht eingeweyhet, der ziehe nicht aus zum Kriege.** Nun heisset aber hier dedicare besitzen, geniessen, und wenn diß zum ersten geschichet, so geschiehet es allezeit mit frölicher Anzeigung und Glückwünschung. Also da Cains Weib gebohren hat, hat Cain gesaget, Hanoch, dedica, initiare, denn es ist ein verbum imperativum, als wolte er sagen; dieser Anblick müsse uns frölich und glückseelig seyn; mein Vater hat mich verfluchet, und ich bin um meiner Sünde willen von seinem Angesichte verstossen, muß alleine wohnen, und giebet mir die Erde ihr Vermögen nicht, sie würde mir es aber reichlicher geben, wo ich nicht gesündiget hätte; und dennoch erzeiget mir GOtt jetzund eine zufällige Gnade: das ist ein guter und frölicher Anfang, es gehe wohlan.

Wie aber Henoch allhier in Cains Geschlechte der Anfang ist des leiblichen Seegens; also ist hernach in der frommen Geschlechte Henoch der erste, unter welchem die Religion und geistlicher Seegen wiederum aufgehet, und wohl stehet.

Warum Cain eine Stadt gebauet habe.

WAs von der gebaueten Stadt gesaget wird, gehöret zur Historie. Ich aber habe oben gesaget, daß, nachdem Cain von der rechten Kirche abgesondert und in das Elend ist verjaget worden, ist er der rechten Kirche feind worden. Daß er derohalben zum ersten eine Stadt bauet, gehöret dahin, daß er beweise, daß er die rechtschaffene Kirche nicht alleine verachten, sonderu auch verfolgen und unterdrücken wolle. Denn also hat er gedacht: Siehe, ich bin nun von meinem Vater in das Elend vertrieben, und bin verflucht; aber dennoch überkomme ich Kinder, und habe gute Hoffnung eines grossen Geschlechtes. Was gehet es mich denn an, daß ich vom Vater vertrieben bin: ich will eine Stadt bauen, darinnen ich mir auch eine Kirche sammle, mein Vater fahre mit seiner Kirche immer hin.

Also hat er sie nicht um Furcht oder Schutzes willen gebauet, sondern aus gewisser Hoffnung der Wohlfarth, Hoffart und Lust zu regieren. Denn für seinem Vater und Mutter hat er sich nicht dürffen fürchten, die ihn nun schon in ein ander Land getrieben hatten: so hat er sich auch nicht für seinen Kindern dürffen fürchten, sondern bläset sich auf, und trotzet auf die zufällige Gnade, und wie die Welt pfleget, suchet er Ursache und Gelegenheit aus seiner Noth zu kommen. Da dargegen die Kinder GOttes sich um eine an-
Ebr. 11. v. 10. dere Stadt bekümmern, **die einen festen und gewissen Grund hat, und von GOtt selbst gebauet ist,** wie die Epistel zum Ebräern redet am 11. Cap.

Hanoch aber zeugete Irad. v. 18.

WAs man von diesem Nahmen, das er bedeutet, sagen könte, weiß ich nicht. Denn, wovon er herkomme, weiß man so eigentlich nicht; und dennoch halte ich dafür, daß es kein ungefährlicher Nahme sey, sondern habe auch eine besondere Deutung. Im Buche Josua wird eine Stadt genannt, Ai, Jos. 7. v. 2. welches Wort auch appellativè gebrauchet wird, und heisset ein Hauffe, welchen ein Gebäude machet, so über einander gefallen, oder eingerissen ist. So du nun aus diesem Nahmen das Wort Irad machest, so bedeutet es einen Hauffen, der sich sencket. Also hat Henoch seinen Sohn genannt, Irad, als der da Irad. glückseelig seyn, und mit einem grossem Hauffen sich sencken soll, auf daß, ob wohl Cains Geschlechte, um der Verstossung willen, wie ein wüster Hauffe ist, er doch nicht gäntzlich untergehe, sondern werde erhalten und mehre sich. Hat nun hierauf jemand etwas besseres, will ich es nicht verachten, denn in dunckeln Dingen gilt es Rathens.

Irad zeugete Mehuiael. v. 18.

DJeser Nahme ist gemacht von Mahal, das heisset tilgen, und Iaal, das ist, hat angefangen, oder hat es gewaget. Daß er so viel bedeute, daß Cains Geschlechte dermaaßen zugenommen und sich gemehret habe, daß es sich darff legen wider die rechte Kirche, dieselbe verachten und verfolgen, als das nun gewaltig worden sey, und Weißheit, Ehre und Ruhm überkommen habe. Denn dieses seyn fast die Stücke, damit die rechte Kirche gemeiniglich von der Welt und falschen Kirche überwunden wird.

Mehuiael zeugete Methuschael. v. 18.

METh, heisset todt, Schaal begehren oder fordern, davon kömmt Saul, das ist, gefordert. Dieser Nahme ist trotziger, denn die andern alle, denn so verstehe ich ihn, daß er dräuet, er wolle seine todte Eltern rächen, welche die andere Kirche mit der Verstossung und Elende gestraffet hatte.

Methuschael aber zeugete Lamech. v. 18.

BIßher haben die Cainiten noch ohne Straffe und Widerstand die rechte Kirche angefochten, und triumphiret, wie es sich ansehen lässet. Aber dieser Nahme zeiget an, daß sie GOtt die Zeit, da Lamech gebohren ist, gestraffet hat. Denn er kömmt her vom Worte Makak, das da heisset, demüthigen, geringe machen, oder unterdrücken; wiewohl man es auch activè verstehen kan, daß sich die Zeit Cains Geschlechte so gemehret habe, daß die rechte Kirche von ihm untergedrücket ist. מכך

Die

Dieses seyn Cains Nachkommen und Erben, welches ohne Zweiffel weise und hohe Leute gewesen seyn. Ich gläube auch, daß etliche aus ihnen nach der zufälligen Gnade, wie ich droben gesaget habe, seelig worden seyn; doch hat der mehrere Theil die rechte Kirche geschwinde gehasset und verfolget: denn sie haben Adams Kindern nichts wollen zuvor geben, darum haben sie auch ihre besondere Gottesdienste und andere Dinge angerichtet, Adams Kirche damit zu dämpffen.

Weil aber die falsche Kirche von der rechten also abgesondert gewesen ist, gläube ich, daß Cain seine Söhne und Töchter habe zusammen gegeben, und hat Cains Geschlechte sonderlich unter Lamech angefangen sich zu mehren; darum höret Moses hier auf dasselbe weiter zu erzehlen.

v. 19. **Lamech aber nahm zwey Weiber, eine hieß Ada, die ander Zilla.**

Warum Lamech zwey Weiber genommen habe.

HJer fraget man zweyerley. Denn erstlich disputiren die Theologi, ob Lamech aus Unkeuschheit oder um einer andern Ursache willen zwey Weiber genommen habe? Und ich halte es dafür, daß er es nicht alleine aus Unkeuschheit gethan habe, sondern auch darum, daß er sein Geschlechte hat wollen mehren und gewaltig seyn, sonderlich, so GOtt Cains Geschlechte die Zeit mit einer Pestilentz oder anderer Ruthe gestraffet hat, wie denn der Nahme ausweiset. Denn da hat Lamech gedacht sich also wieder zu erheben, und das Geschlechte wieder zu mehren. Wie noch die Türcken und andere Barbarische Heyden viel Weiber nehmen, damit sie Volck kriegen, und das Hauß-Regiment und Policey stattlich bestellen und im Schwange erhalten können.

Nun heisset Lamechs Weiber eine Adah, das ist, geschmücket, oder um den Halß gezieret. Denn Adi heisset Weiber-Schmuck, und Adah heisset anlegen oder schmücken. Diesen Nahmen hat sie vielleicht darum gehabt, daß sie nicht alleine das Hauß regieret, und fein geschmücket gewesen ist, sondern daß sie auch sonst schön gewesen ist. Die andere heisset Zilla, das heisset, ihr Schatten.

v. 20. **Und Ada gebahr Jabal, von dem seyn hergekommen, die in Hütten wohneten und Vieh zogen.**

JAbal kömmt her vom verbo Jabal, das heisset bringen oder tragen.

v. 21. **Und sein Bruder hieß Jubal, von dem sind hergekommen die Geiger und Pfeiffer.**

JAbal und Jubal kommen von einem Worte her, und heisset Jubal einer, der herzu gebracht ist. Es seyn aber beyde Nahmen ein votum und Wunsch um Mehrung des Geschlechtes. Denn des haben sich Cains Nachkommen beflissen, daß sie mit der Zahl und Menge Adams Kindern überlegen wären, und haben ohne Zweiffel mit diesem Seegen getrotzet die rechte Kirche, als der eine gewisse Anzeigung wäre, daß sie von GOtt nicht verworffen, sondern auch sein Volck wären.

Zilla aber gebahr auch, nemlich, v. 22.
den Thubalcain, den Meister in allerley Ertze und Eisenwerck. Und die Schwester des Thubalcain war Naema.

THubalcain, ist so viel gesaget, als bringe Güther und Haabe, wie die Lateiner von Stärcke und Mehrung dergleichen Nahmen haben, Valerios und Augustos.

Naema hat den Nahmen von Lieblichkeit oder hübschen Gestalt. Und ist das also der Cainiten Geschlechte, welches sich unzählicher Weise gemehret hat, darum saget Moses davon nichts weiter.

Es haben aber die Jüden darauf, daß Moses nicht alleine ihre Nahmen erzehlet, sondern meldet auch, was eines jeden Handwerck und Arbeit gewesen sey, einen seltzamen Wahn, den man billig verwirffet und für närrisch hält, nemlich, daß Cains Nachkommen darum mancherley Handwercke und Künste haben lernen müssen, daß ihnen die Erde sey verflucht gewesen, darum sie sich auf andere Weise haben müssen ernähren und behelffen, und seyn also etliche Schäfer, etliche Ertz- und Eisen-Polirer worden, etliche aber haben sich Singens, Pfeiffens und Geigens beflissen, daß sie ihnen mit solchen Handthierungen von Adams Kindern Geträyde, und anderes, was zur Nahrung nöthig ist, schaffen könten. Wenn aber die Cainiten so arm gewesen wären, und Hunger gelitten hätten, so hätten sie der Pfeiffen, Geigen, Harffen, und anderer Instrumente in ihrem Armuthe wohl vergessen: denn die hungerig und durstig seyn, fragen nach keiner Music.

Daß sie aber die Music erfunden, und sich andere Künste zu erdencken beflissen haben, weiset aus, daß sie alles, das zu der Nahrung gehöret, genung und überflüßig gehabt haben; daran sie ihnen nicht, wie Adams Kinder, haben genügen lassen, sondern haben sich darum auf Künste begeben, daß sie haben wollen gewaltig seyn, und sonderlich Lob und Ruhm für andern, als geschickte und reichsinnige Leute, haben. Doch gläube ich, daß etliche unter ihnen gewesen seyn, die sich zu der rechten Kirche begeben, und Adams Religion angenommen haben.

Warum die Cainiten Musicam und andere Künste geübet haben.

Wie nun Moses hier beschreibet das Geschlechte der Gottlosen, oder die falsche Kirche, wie sie für der Sündfluth gewesen ist; so ist sie noch, und wird also bleiben allezeit, biß zur Sündfluth des Feuers, das ist, zu der Welt

Luc. 16. v. 8. Die Kinder der Welt.

Ende. **Denn die Kinder dieser Welt seyn in ihrem Geschlechte klüger, denn die Kinder des Lichts**; darum fördern und mehren sie das ihre, rühmen sich und das ihre, überkommen Reichthum, Ehre und Gewalt. Indes aber lieget die rechte Kirche in Verachtung, wird geplaget, unterdrücket, verstossen, ꝛc.

v. 23.

Und Lamech sprach zu seinen Weibern: Ada und Zilla, ihr Weiber Lamech, höret meine Rede, und mercket, was ich sage. Ich habe einen Mann erschlagen, mir zur Wunde, und einen Jüngling, mir zur Beule.

MOses hat bißher erzehlet das Geschlechte der Kinder der Welt, die er also nach dieser Erzehlung gleich begraben und in vergessen gesetzet hat, nachdem er ihnen keine Verheissung, weder des zeitlichen noch künfftigen Lebens, gelassen hat. Denn über den zufälligen und gemeinen Seegen, daß sie Kinder zeugen, und sich mehren und nähren, haben sie nichts mehr. Doch seyn sie so starck und gewaltig worden, daß sie die gantze Welt voll gemacht haben; haben auch endlich das heilige Geschlechte der Kinder GOttes, so die Verheissung des zukünfftigen Lebens gehabt haben, untergedrücket, verwüstet, und in so tieffe Boßheit, und gottloß Wesen versencket, daß nur acht Menschen übergeblieben seyn. Wiewohl aber kein Zweiffel ist, es werden etliche beyde für und nach der Sündfluth seelig worden seyn, so saget doch die Schrifft darum nichts davon, daß wir GOtt fürchten, und nach seinem Worte uns halten, und leben sollen. Es müssen aber gar steinerne Hertzen seyn, welche das grausame Exempel der Sündfluth, dergleichen man zu allen Zeiten nicht gehabt hat, noch haben wird, nicht treffen und bewegen kan.

Die Kinder der Welt haben endlich untergedrücket das Geschlechte der Kinder GOttes.

NAchdem derohalben Moses ferner von den Gottlosen stille schweiget, und sie nun begraben hat, erzehlet er noch eine kleine Geschichte von Lamech, und drücket doch nicht gar aus, was es für eine Geschichte und That gewesen sey; darum halte ich, daß in der gantzen heiligen Schrifft kein Text sey, der so mannichfältig gehandelt und gemartert sey, als dieser. Denn obgleich die Unwissenheit nicht von vielen Worten ist, so stecket sie doch voll Irthums und falsches Wahns: da dargegen die Wahrheit schlechte und einfältige Worte führet. Nun will ich die gemeinen Opiniones über diesen Text erzehlen.

Unwissenheit.

Wahrheit.

Der Jüden Fabel von Lamech.

Die Jüden haben eine solche Fabel. Da Lamech alt worden, und übel gesehen habe, sey er von einem Jünglinge in Wald geführet, Wildzujagen und zu schiessen, nicht um des Wildprets, sondern um der Felle willen (das ist doch zumahl ungeschickt Ding, daran man bald höret, daß es eine Lügen ist.) Cain aber sey in einem dicken Busche verborgen gelegen, und habe allda in der Wüsten nicht alleine Buße gethan, sondern auch Ruhe und Sicherheit gesuchet. Da habe der Knabe, der dem Lamech den Bogen gehalten und gespannet, gemeynet, es wäre ein Wild im selben Busche, und habe Lamech geheissen, daß er darauf zuschiessen solte: also habe Lamech geschossen, und Cain wider seine Meynung erschossen. Da er aber darnach befunden habe, daß er einen Menschen erschossen hätte, habe er den Knaben auch geschlagen, der denn davon gestorben sey: also sagen sie, sey ein Mann und Jüngling von Lamech erschlagen.

Aber solche Lügen seyn nicht werth, daß man darauf antworte, und sie widerlege. Denn Moses widerleget sie selbst, weil er nicht spricht, daß Cain in eine Wüsten geflohen sey, sondern habe eine Stadt gebauet, das ist, habe ein Regiment geführet, und Land und Leute regieret. Zu dem trifft auch die Zeit nicht ein: denn daß Cain solte gelebet haben, biß Lamech alt und blind worden sey, ist nicht gläublich.

UBer diese grobe Lügen sagen die Jüden noch eine, daß nachdem Lamech Cain erschossen habe, haben seine Weiber aus Furcht der Straffe, so über ihn wieder gehen könte, nicht weiter bey ihm wohnen wollen. Darum habe Lamech, die Weiber wiederum zu trösten, und ihm zu versöhnen gesaget; **Der solte sieben und siebentzig mahl gestraffet werden, der ihn erschlagen würde.** Solche Lügen-Geschwätze treiben sie auch von seinen Söhnen, die er gelehret habe Waffen und Rüstungen zu machen, die Leute damit zu verderben. Die andern sagen, dieses sey sententia negativa, und habe Lamech also wollen sagen: hätte ich einen Mann erschlagen, wie Cain seinen Bruder erschlagen hat, so wäre ich werth, daß ihr mich verwürffet, ꝛc.

Rechter Verstand dieses Textes von Lamech.

Darum ist dieses meine Meynung, daß diese Worte, **Cain soll siebenmahl gerochen werden**, nicht dafür anzusehen seyn, als wären es GOttes Worte. Denn dasselbe Geschlechte hat kein GOttes Wort gehabt, wie kan man es denn dafür halten, daß Lamech ein Prophete gewesen sey, weil er kein GOttes Wort gehabt hat? Wie Hieronymus auch fürgiebet. Denn weil man von Adam biß auf Christum nach Sct. Lucä Ordnung so viel Geschlechte rechnen kan, spricht er, daß nach sieben und siebentzig Geschlechtern, Lamechs Sünde durch Christum aufgehaben sey. Wenn es aber solches Lügens und Erdichtens gälte, so könte man wohl aus der Schrifft dichten, was man wolte. Es vergisset aber Hieronymus, daß Lamech der siebende nach Cain ist. Derohalben denn solche Worte nicht so zu halten seyn, wie die, so droben zu Cain gesaget werden: denn dasselbe seyn GOttes Worte gewesen; dieses aber seyn frevele und vermessene

Luc. 3. v. 23. seyn.

sene, und nicht wahrhafftige Worte, eines gottlosen Menschen und Mörders, die aus den Worten Adams zu Cain genommen und erdichtet seyn. Denn warum lässet er sich solcher Worte nicht für seiner Kirche, sondern daheim alleine für seinen Weibern vernehmen?

Das kan aber wohl seyn, daß die frommen und gottesfürchtigen Weiber des Todtschlags halben, von ihrem Manne begangen, betrübt worden seyn. Darum hat der gottlose Mörder, damit er seinem Vater Cain nachfolgete, seine Weiber also trösten wollen, daß sie nicht gedächten, man müste ihn auch erschlagen. Denn so pfleget die gottlose Kirche zu thun: immer will sie propheceyen aus ihrem Kopffe; aber solch Propheceyen ist nichts und eitel.

Lamech ist kein Prophete.

Also können wir diß einige Stücke aus dem Texte haben, nemlich, daß Lamech nicht aus GOttes Worte, sondern aus seinem eigenem Kopffe prediget.

WAs aber Cain betrifft, halte ich es nicht dafür, daß er von Lamech erschlagen sey, sondern sey lange zuvor für Lamech umgekommen, weil aber ewiger Haß und Feindschafft zwischen Cains und Adams Kirche gewesen ist (denn die Cainiten haben nicht wollen verstossene und excommunicirte Leute seyn) halte ich, daß Lamech etwan einen feinen Mann und Jüngling aus dem Geschlechte der Gerechten erschlagen habe, wie sein Vater Cain seinen Bruder Habel erschlagen hatte. Denn er ist ohne Zweiffel ein Mann eines trefflichen Verstandes, und in Regimenten gewaltig und beruffen gewesen, und hat seine Nahrung und Haußhaltung gemehret auf eine neue Weise und Exempel, daß er zum ersten zwey Weiber genommen hat. Wird auch ohne Zweiffel die Kirche der Frommen mancherley Weise geplaget und angefochten haben; wie denn solche Leute thun, die verständig und darneben boßhafftig seyn. Darum rüstet er die Seinen mit Gewalt, Reichthum und Wollust, daß er allenthalben die rechte Kirche überwinden möchte, die am Glauben hienge, GOttes Wort und den Gottesdienst rein und rechtschaffen hatte, ließ ihr auch dasselbe alleine angelegen seyn; des andern aber, was zeitlich und weltlich war, achtete sie sonderlich nicht.

Lamech ein Todtschläger.

Gläublich ist es aber, daß um die Zeit der erste Patriarche Adam gestorben ist. Es hat sich derohalben Lamech an dieselbige Gelegenheit gehalten, daß er das Regiment alle zu ihm zöge, und alles alleine regierete; wie die Welt noch pfleget. Denn die Kirche, so gleich in der mitten lieget, wird von beyden Seiten gedränget und gedrücket, nemlich, von denen Tyrannen und Blutdürstigen, und von denen, die mit Wollust und zeitlichen Sorgen umgehe. Denn gleich wie darzu die Tyrannen Gewalt und das Schwerdt gebrauchen: so gehen diese mit guten und glatten Worten um, und thun Schaden. Darum erzehlet Moses mit sonderlichem Fleisse, daß das Blutgeschlechte der Cainiten sich auch auf Wollust und Sorgen dieses Lebens begeben habe. Und zeiget Christus auch an, daß viel Blut schon für der Sündfluth vergossen sey, da er spricht Matth. 23. **Es wird über euch kommen alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blute an des gerechten Habels, biß auf das Blut Zachariä**; und das Moses hernach im sechsten Capitel saget, daß für der **Sündfluth der Menschen Boßheit groß worden sey auf Erden**, das saget er nicht alleine von den Sünden und Boßheit der Diebe, Ehebrecher ꝛc. sondern er redet es auf die Tyranney der Cainischen Kirche, die mit der Schärffe an dem heiligem Geschlechte Adams sich bewiesen, und darwider gewütet hat, und nennet um der Ursache willen Cains Nachkommen Tyrannen.

Cains blutdürstiges Geschlechte. Matth. 23. v. 35. Gen. 6. v. 5.

Dieses verursachet mich, daß ich halte, Lamech habe seines Vaters Weise an sich genommen, und etwa einen feinen berühmten Mann mit seinem Sohne aus den heiligen Vätern todtgeschlagen.

SOnderlich aber und recht tyrannisch ist das, daß, nachdem er von seinen Weibern gestraffet wird, er ihm die That nicht lässet leyd seyn, sondern, ob er sich wohl für der Straffe fürchten muß, verachtet er sie dennoch. **Ich habe, spricht er, einen Mann erschlagen, was gehet aber das euch an? Das wird mir zur Wunde gerathen, nicht euch, ich habe einen Jüngling erschlagen, mir zur Beule**, das ist, ich werde darum leiden und gestraffet werden müssen, und nicht ihr. Was hat er aber in einer öffentlichem Sünde verächtlicheres sagen können? Darum seyn das meine Gedancken: denn der Text zeiget an, daß die Cainischen Tyrannen in Wollust gelebet haben, und ist ihnen wohl gegangen: und zeigen diese Worte Lamechs an, daß er ein stoltzer Mensch gewesen sey, der sich um des begangenen Todtschlags willen nichts betrübet, sondern sich noch darzu gerühmet hat, als hätte er eine gute Sache. Denn die Cainische Kirche entschuldiget ihre Tyranney und Gewalt, die sie an den Frommen übet, allezeit. Wie Christus saget, **wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran.** Darum saget Lamech weiter:

Cainische Kirche. Joh. 16. v. 2.

Cain soll siebenmahl gerochen werden, aber Lamech sieben und siebentzig mahl. v. 24.

ER zeucht sich seinem Vater für, als habe er eine gerechtere Sache todt zu schlagen gehabt. Will sich auch also verwahren wider die, so den Todtschlag an ihm rächen solten. Denn es seyn nicht des HErrn Worte, sondern

Der Pabst verwahret sich wie Lamech.

Lamechs selbst; wie der Pabst auch thut, der sich verwahret mit Gewalt, Tyranney, Dräuungen, mit dem Banne, ꝛc. auf daß er köne sicher seyn, Denn er hat eben Cains und Lamechs Gewissen. Wer darwider handelt, spricht er, der soll wissen, daß er in Zorn und Ungnade S. Petri und Pauli falle.

Lamech ist eine Figur der Welt.

Denn Lamech ist ein Exempel der Welt, an welchem Moses hat mahlen und anzeigen wollen, was die Welt für ein Hertze habe, und was ihr Wille und Weißheit sey, als wolte er sagen: So thut der Saame der Schlange, so thun die Kinder der Welt, sie sammlen ihnen Geld und Guth, trachten nach Wollust und Gewalt, mißbrauchen alsdenn derselben durch Gewalt und Tyranney wider die rechte Kirche, die sie verfolgen und würgen: und in so grossen Sünden haben sie keine Furcht, sondern seyn
Psal.11.v.3. noch stoltz und sicher und rühmen sich: **Was**
Psalm.12.v.5. **solte der Gerechte ausrichten? Unsere Zunge soll Oberhand haben, uns gebühret zu reden, wer ist unser HErr?** Item,
Psal.10.v.11. **Der Gottlose spricht in seinem Hertzen, GOtt hat es vergessen, er hat sein Antlitz verborgen, er wird es nimmermehr sehen** ꝛc.

Daß nun dieses Textes Meynung diß sey, weiset der Handel selbst aus, wiewohl es die Worte so klar nicht geben. Denn die rechte Kirche hat einen ewigen Feind, den Teuffel, der treibet unter einem Scheine der Heiligkeit die Cainiten wider ihre Brüder,
Joh.8.v.44. wie Christus saget Johan. 8. **Der Teuffel sey ein Lügner vom Anfange.** So stehet hin und wieder in der Schrifft von der Kirche, daß die Gottlosen ihr Blut vergiessen, als
Psal.72.v.14. Psalm 72. **Ihr Blut wird theuer geachtet werden für ihm.** Item, Psal.
Psal.116.v.15. 116. **Der Tod seiner Heiligen ist werth**
Psal.44.v.23. **gehalten für dem HERRN.** Und Psal.
Die Kirche ist unter das Creutz gethan. 44. **Wir werden um deinetwillen täglich erwürget.** Hier rechne nun her die Historien.

Wie derohalben die Kirche zu allen Zeiten ihr Blut den gottlosen und falschen Brüdern zu sauffen gegeben hat, so hat sie auch zur ersten Zeit im Anfange über sich leiden müssen ihre Feinde, welche die Schrifft Tyrannen nennet, und saget, daß
Gen.6.v.4. **die Erde ihrer Gewalt und Muthwillens voll gewesen** sey. Unter denselben ist Lamech
Lamech ein Exempel der Päbste. auch gewesen, der vielleicht ein Mann wird gewesen seyn wie Julius II. oder Clemens VII. welche die höchste Grausamkeit und Tyranney übeten, und wolten dennoch für die Allerheiligsten angesehen und angeruffen werden; wie Lamech hier für den will gehalten seyn, der seines Todtschlages eine gerechte Sache gehabt habe. Darum dräuet er viel eine grössere Straffe dem, der diesen Todtschlag rächen würde, denn die aus göttlicher Gewalt auf den Todtschläger Cain gesetzet war.

Also ist vom Anfange der Welt die Kirche mit Creutze und Verfolgung geplaget worden, biß GOTT um der Boßheit der Menschen willen die gantze Welt durch die Sündfluth verderben muste. **Und also muste**
Exod.14.v.28. **Pharao, da seine Boßheit erfüllet war, im**
Gen.15.v.16. **Meere ersauffen, und als der Heyden Boßheit reiff und voll war,** seyn sie durch Mosen und Josua verstöhret und ausgerottet. Also auch die Jüden, da sie das Evan- Straffe der
gelium verfolgeten, wurden sie also zerstöhret, Gottlosen zu
daß zu Jerusalem kein Stein auf dem an- allen Zeiten.
dern blieb. Dergleichen Exempel seyn die Babylonier, Meder, Persen, Griechen und Römer.

Darum saget die Schrifft nicht, wen Lamech erschlagen habe: das alleine saget sie, daß er einen Todtschlag gethan habe, und unbußfertig, wie sein Vater Cain, denselben noch habe vertheidigen wollen, und ein Geboth aufgerichtet zum Zeugniße, daß er eine gerechte Sache des Tödtens gehabt hätte. Ist nun diese Meynung nicht durchaus recht, so ist doch das wahr, daß der Cainiten Geschlechte blutdürstig gewesen ist, und die rechte Kirche gehasset und verfolget hat.

Zum andern ist auch das wahr, daß Lamech kein Wort GOttes gehabt, und derohalben seine Worte nicht also zu verstehen seyn, wie die, so zu Cain geredet waren, welches GOttes Worte waren: sondern Lamechs Worte seyn Worte der Hoffart, die da abmahlen des Satans Reich, und die falsche und heuchlerische Kirche, so in ihren Sünden sicher ist, und derselben sich noch rühmet, als wären sie wohl gethan.

Das Geschlechte der Gerechten und Frommen.

Adam erkandte abermahl sein v. 25.
Weib, und sie gebahr einen Sohn, den hieß sie Seth: denn GOtt hat mir, sprach sie, einen andern Saamen gesetzet für Habel, den Cain erwürget hat.

Bißher hat nun Moses gesaget von dem Geschlechte der Gottlosen, und wenig Worte davon gemacht, schweiget auch des hinfort gantz und gar, und hebet nun an zu beschreiben die Frommen, und rechte Kirche. Und ist erstlich zu mercken die Art der Sprache, daß von Seth gesaget wird. **sie nennete ihn Seth.** Denn so hat Mo- Sie hieß ihn
ses nicht geredet von Cain, da er gebohren Seth.
war, auch nicht von dem gerechten Habel, auch nicht hernach von Hanoch, noch von andern. Damit Moses anzeigen will, daß diß der erste Mann sey, auf welchen die Verheissung, seinen Eltern im Paradiese geschehen, gerichtet sey. Darauf denn Heva auch deutet, da sie die Ursache dieses Nahmens

anzei-

anzeiget, und sie giebet allhier ihren Glauben und Gottesfurcht klärlich an Tag, damit, daß sie dem Sohne einen solchen Nahmen giebet.

Warum Heva des Todtschlages Cains gedencket.

Daß sie aber wieder gedencket des Todtschlages Cains, solches zeiget auch an, daß hefftige Feindschafft zwischen diesen beyden Kirchen gewesen sey, und habe Heva viel unbilliges Dinges von den Cainiten sehen und leiden müssen. Darum gedencket sie des schändlichen Todtschlages hier wieder, daß Cain den gerechten Saamen gar hatte vertilgen wollen, auf daß er das Regiment alleine behalten möchte. **Aber, GOtt sey gedancket, spricht sie, der mir einen andern Saamen für Habel gegeben hat.**

Adam hat in hundert Jahren, nachdem Habel erschlagen war, keine Kinder gezeuget.

MErcke aber, daß Moses grosse und wichtige Dinge in sehr kurtze Worte fasset, darum, daß er dem Leser Anreitzung geben will, denen Wercken GOttes fleißig nachzudencken. Von der Eltern Trauern und billigem Betrübnisse haben wir droben gesaget, und befinde ich noch keine Ursache, daß ich nicht gläuben solte, daß nach dem Todtschlage Cains, Adam kein Sohn, bis auf Seth gebohren sey. Denn es haben sich die frommen Eltern gestossen an die Gefahr, die sie versuchet hatten, und sich des Kinderzeugens enthalten. Darum gläube ich, daß ihnen eine sonderliche Verheissung etwan durch einen Engel wird geschehen seyn, dadurch sie wieder getröstet und versichert worden seyn, nemlich, daß ihnen ein solcher Sohn solte gebohren werden, der die Verheissung gantz haben und erfüllen würde: daß, obwohl Cains Geschlechte um der Sünde willen nun gar müste verlohren seyn, so würde doch dieses Sohnes Geschlechte erhalten werden, biß der gebenedeyete Saame in die Welt kommen würde.

Denn daß sie eine besondere und neue Verheissung werden gehabt haben, zeiget das an, daß Heva zu dem Nahmen eine kurtze Predigt thut, und Moses einer sonderlichen Art zu reden gebrauchet, die er von keinem gebrauchet hat, daß er saget, **und sie hieß seinen Nahmen Seth.** Dieser Nahme Seth kömmt vom Worte Suth, das heisset, er hat geleget, hat befestiget. Denn Heva will damit anzeigen, daß dieser Sohn gleichsam der Grund seyn würde, darauf die Verheissung ruhen und stehen würde, ob ihn wohl mehr Söhne möchten gebohren werden. Sie giebet ihm nicht einen stoltzen Nahmen wie Cain, und giebet dennoch zu verstehen, daß Seths Geschlechte niemand würde unterdrücken.

Seth.

So seyn nun die Cainiten von ihren Eltern verstossen, und bleiben unter dem Fluche, ohne alle Verheissung, haben sich auch der Gnade nicht weiter zu versehen, denn was sie von der Frommen Geschlechte, zufälliger Weise, als Bettler, nicht als Erben, überkommen haben. Darum aber gedencket Moses der nicht, welche aus Cains Geschlechte dieselbe überkommen haben, daß er Unterscheid halte zwischen den beyden Kirchen: eine, die gerecht ist, und Verheissungen hat von dem künfftigem Leben, muß aber indeß in diesem Leben unter dem Creutze, und arm seyn: die andere aber, die gottloß ist, hat aber in diesem Leben Glücke, Wohlfarth, Reichthum und Gewalt.

Zwey Kirchen.

UNd wird Heva unser aller Mutter billig gelobet, als ein heiliges Weib, voll Glaubens und Liebe, daß sie die rechte Kirche in Seth so herrlich rühmet und preiset, und fraget nichts nach den Cainiten. Sie spricht nicht, ich habe einen andern Sohn an Cains Statt bekommen; sondern sie zeucht den erschlagenen Habel Cain für, der doch der Erstgebohrene war. Darum wird an ihr nicht alleine der Glaube, sondern auch der sonderliche Gehorsam gelobet, daß sie sich GOttes Urtheil nicht ärgern, noch anfechten lässet, sondern sie ändert ihr Urtheil selbst. Denn Habel hatte sie verachtet, so bald er gebohren war: von Cain aber hatte sie groß gehalten, als der die Verheissung erben und besitzen solte. Hier hält sie das Wiederspiel, und will also sagen: An Habel ist mir alles gelegen gewesen; denn der ist gerecht gewesen: Cain aber hat mir ihn erschlagen; darum ist mir ein anderer Saame an Habels Statt gegeben worden.

Grosser Glaube in Heva.

Sie hanget auch nicht der mütterlichem Art und Hertzen nach, sie entschuldiget oder verglimpffet auch nicht ihres Sohnes Sünde; sondern weil Cain von GOtt verstossen ist, so verstösset sie ihn auch, und verweiset ihn mit alle seinem Geschlechte unter die Heyden, die da leben ohne alle gewisse Gnade, ohne alleine so ferne sie die zufällige Gnade ergriffen haben, als Bettler, und nicht als Erben.

Wunder ist es aber, daß der Pabst, der doch einen solchen grossen und unzähligen Hauffen der Heiligen in der Kirche erdichtet hat, nicht auch Hevam, die voll Glaubens und Liebe gewesen, und viel darüber gelitten hat, unter die Heiligen gesetzet hat. Vielleicht ist es eine Anzeigung, daß der Pabst lieber der Cainiten, denn der Heiligen Kirche hat folgen wollen.

DEr Jüden närrische und ungeschickte Fabel lasse ich fahren, wie Lamech die beyden ungehorsamen Weiber für Adam, als für einen Richter gebracht hat, und da ihnen Adam gebothen hat, sie solten ihrem Manne die schuldige Pflicht nicht versagen, haben sie ihm fürgeworffen, warum er seine Pflicht Heven versagete? Da habe sich Adam, der von der Zeit an, da Habel erschlagen war, sich von seinem Weibe enthalten hatte, wieder zu ihr geleget, damit er nicht andern Ursache gäbe zu ewiger Keuschheit, und die Welt darüber ungemehret bliebe. Solche Fabeln zeigen der Jüden unreine Gedancken an; wie die auch ist, daß sie disputiren, wie innerhalb hundert Jahren, nachdem Seth gebohren war, Cain biß in das siebende Geschlechte gewachsen habe. Solche Fragen

Gottlose und ungeschickte Fabel der Jüden.

erden-

erdencken gottlose Leute, die Schrifft damit zu lästern und übel auszulegen.

Dergleichen ist auch, daß sie dafür halten, Cain sey im Paradiese gezeuget, da noch in den Eltern die erste vollkommene Gerechtigkeit gewesen sey. Wo gehet aber solch Ding anders hin, denn daß man CHristum gar aufheben will. Denn worzu bedürffen wir seiner, wenn die Erb-Sünde aufgehaben ist? Darum seyn solche Lügen nicht werth, daß man davon sagen soll, werth aber seyn ihrer die Feinde CHristi und Verfolger der Gnade.

So haben wir an Seth ein neu Geschlechte, das da gebohren und gegeben wird aus der Verheissung, daß des Weibes Saame der Schlangen ihren Kopff zutreten soll. Derohalben reimet sich solcher Nahme wohl auf ihn, daß sich Heva damit ihres Glückes erfreue, nemlich, daß dieser Saame Bestand haben solte, und nicht würde können untergedrücket werden, ꝛc. Und stehet dieses Wort auch im
Psalm. 11. v. 3. 11. Psalm: **S'e haben umgerissen, was du zum Grunde geleget hast.** So reimet sich auch das Ebräische Wort schier auf das Deutsche, Seth, es stehet.

v. 26. **Und Seth zeugete auch einen Sohn, und hieß ihn Enos.**

DAs Wort, Likra, ist hier ein Masculinum, daß man verstehe, daß der Vater den Sohn also genennet habe. Oben ist es gesaget in genere Fœminino, nemlich, daß Heva ihrem Sohne einen solchen Nahmen gegeben habe. Darum ist es nicht einerley Art der Sprache, sondern zweyerley, die man in Lateinischer Sprache nicht also geben kan.

Enos aber heisset ein geplagter und elender Mensch, wie im 8. Psalm stehet:
Psalm. 8. v. 5. **Was ist der Mensch, daß du sein gedenckest?** Darum zeiget Seth damit an, daß zu dieser Zeit eine sonderliche Verfolgung und Noth der Kirche gewesen sey: denn die alte Schlange, die den Menschen aus dem Paradiese gebracht, und Habel, der GOtt lieb war, erwürget hatte, wird da auch nicht geschlaffen haben, noch müßig gewesen seyn. Darum folget nach dem Troste, daß Seth gebohren wird, bald eine andere Anfechtung oder Angst, welche die frommen Eltern mit diesem Nahmen haben wollen anzeigen. Denn man solte es nicht dafür achten, daß diese Nahmen ohngefähr erdacht oder eingefallen seyn, sondern, daß sie entweder eine Propheceyung in sich haben, oder von andern Geschichten genommen seyn.

v. 26. **Zu derselbigen Zeit fieng man an zu predigen von des HERRN Nahmen.**

Gottesdienst. DIe Rabbinen verstehen diß von einer Abgötterey, daß man um diese Zeit habe angefangen den Nahmen des HErrn den Creaturen zu geben, als Sonne und Mond ꝛc. Aber Moses redet hier nicht von dem Geschlechte der Cainiten, sondern schreibet, was das gottesfürchtige Geschlechte Adams gethan habe, nemlich, daß, nachdem Enos gebohren sey, der rechte Gottesdienst und wahre Anruffung des Nahmens des HErrn angefangen habe.

Und wird hier auf das schönste definiret, was da heisse GOtt dienen, nemlich, den Nahmen des HErrn anruffen; welches ein Werck und Gottesdienst ist in der ersten Tafel, die da den rechten Gottesdienst gebeut. Es fasset aber die Anruffung des Nahmens des HErrn zugleich auch die Predigt des Wortes, den Glauben oder Vertrauen auf GOtt, wahre Bekänntniß, ꝛc. wie es Paulus auch fein zusammen fasset, Rom. 10. Es gehören aber Rom. 10. v. 13. 14.
zum Gottesdienste auch die Wercke in der andern Tafel, die aber nicht ohne Mittel auf GOtt gezogen werden.

Nachdem denn nun das Betrübniß, das Cain in Adams Hause angerichtet hatte, fürüber ist, so beginnet sich zu sammlen und zu mehren der Frommen Geschlechte, und wird ein Kirchlein, darinnen Adam als ein Hoherpriester alles regieret durch das Wort und reine Lehre. Solches, saget Moses, habe sich angefangen um die Zeit, da Enos gebohren sey. Welches Nahme, ob er wohl anzeiget, daß die Zeit die Kirche grossen Schaden und Abbruch genommen habe, so habe sie doch GOtt durch seine Gnade und Barmhertzigkeit wieder aufgerichtet, und diesen geistlichen Seegen darzu gegeben, daß sie an einem gewissem Orte zusammen gekommen seyn, und gelehret, gebetet, und geopffert haben; welches vielleicht zuvor durch die Cainiter entweder verbothen oder verhindert worden war. Und sehen wir hier abermahl, wie der verheissene Saame mit der Schlange im Kampffe lieget, und ihren Kopff zutritt.

DAß aber Moses nicht saget, man habe angefangen den HErrn anzuruffen, sondern den **Nahmen des HErrn**, das wird recht auf Christum gezogen, wie er ihn auch an andern Orten nennet Schem Jehovah: und schleust sich hieraus eine feine Meynung, **daß man um die Zeit des HERRN Nahmen habe angefangen anzuruffen**, das ist, daß Adam, Seth, Enos, ihre Nachkommen vermahnet haben, daß sie auf die Erlösung warten, der Verheissung vom Saamen des Weibes gläuben, und durch diese Hoffnung der Cainiten Hinterlist, Creutze, Verfolgung, Feindschafft, Gewalt, ꝛc. überwinden, und an ihrem Heyle nicht verzweiffeln solten, sondern solten vielmehr GOTT dancken, der sie einmahl durch des Weibes Saamen erlösen würde.

Denn was haben Adam und Seth besseres und nützeres können lehren, denn den Heyland Christum, der ihrem Geschlechte verheissen war? und kömmt solches überein mit der rechten

ten Art und Ordnung, die man in der Lehre und Religion halten soll. Denn die erste Tafel soll man zum ersten lehren und treiben. Und wenn nun die verstanden ist, so ist die andere hernach leichte zu verstehen, ja es ist auch leichte die andere Tafel zu erfüllen. Denn wie kan es an den Früchten und Wercken, so in der andern Tafel gebothen werden, fehlen, wenn die Lehre rein ist, wenn man recht gläubet, recht betet, recht GOtt dancket ꝛc.

SO hat nun GOtt zur selben Zeit die arme und geplagte Kirche wollen also trösten, daß sie nicht verzagen, sondern zukünfftiger Erlösung sich trösten solte. Und so sehen wir durch alle Historien, daß immer Trost und Creutze auf einander folget, und eines um das andere gewesen ist. Also, da Josephs Eltern und Brüder in Egypten Theurung hatten und Hunger litten, hat sie Joseph trösten und speisen müssen. Da sie darnach weiter von gottlosen Königen bedränget und geängstet werden, erlöset sie Moses aus dem Dienste. Und da sie zu Babylon gefangen seyn, machet sie Cyrus loß, ꝛc. Denn diese Weise führet GOtt allezeit; wenn er die Seinen durch Gewalt und List des Teuffels lässet Noth leiden, so tröstet und richtet er sie wieder auf, giebet ihnen Propheten und fromme Lehrer, die der Kirche, wenn sie beginnet zu sincken, wieder aufhelffen, und dem Teuffel und seinem grimmigem Wüten eine Weile Inhalt thun und widerstehen.

Gen. 47. v. 11. 12.

Exod. 3. v. 7.

2. Chron. 36. v. 22.

HIer muß man aber recht wissen zu erörtern, wie ich droben auch gesaget habe, was Moses Gottesdienst nennet, nemlich, nicht Ceremonien, von Menschen erfunden und angerichtet, auch nicht aufgerichtete Bilder und Götzen, noch dergleichen Kinderwerck menschlicher Vernunfft; sondern die Anruffung des Nahmens des HErrn. Darum ist diß der höchste Gottesdienst, der GOtt gefällig, und in der ersten Tafel gebothen ist, der da zusammen fasset Gottesfurcht, Vertrauen auf Gott, Bekenntniß, Anruffung, Predigt, ꝛc.

Der höchste Gottesdienst in der ersten Tafel.

Denn das erste Geboth fordert den Glauben, daß du gläubest, daß GOtt ein Helffer sey zu gelegener Zeit, wie im neundten Psalm gesaget wird.

Psal. 9. v. 10.

Das andere fordert wahre Bekenntniß und Anruffung, daß wir GOttes Nahmen in der Noth anruffen, und GOtt dancken sollen.

Summa des andern und dritten Gebothes.

Das dritte fordert, daß wir recht lehren, die reine und gesunde Lehre vertheidigen und bewähren, ꝛc. Das seyn die rechten Gottesdienste, die GOTT haben will. Er will nicht Opffer haben, noch Gold, noch was anders, sondern die erste Tafel will er haben, daß du GOttes Wort höreſt, betrachteſt, und lehreſt, beteſt, fürchteſt GOTT, ꝛc. Wenn nun das geschichet, so werden die Gottesdienste oder Wercke in der andern Tafel von ihm selber folgen. Denn es ist unmöglich, daß, wer die Gottesdienste in der ersten Tafel leistet, nicht auch die andere Tafel halten solte.

Wie auch der erste Psalm saget: **Wer zum Worte GOttes Lust hat, und davon redet Tag und Nacht, der ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelcken nicht.** Psal. 1. v. 2. 3.

Dieses ist eine klare Consequentz, die nicht fehlet. Denn, wer GOtt gläubet, GOTT fürchtet, GOtt in Nöthen anruffet, lobet ihn, und dancket ihm für seine Wohlthat, höret gerne GOttes Wort, und betrachtet seine Wercke täglich, lehret auch andere also thun, wie solte er seinen Nächsten beleidigen können? Solte der nicht seinen Eltern gehorsam seyn? Wie könte er auch tödten, ehebrechen? ꝛc.

Darum soll man den Leuten die erste Tafel erstlich fürhalten, und sie für das allererste unterrichten, welches die rechten Gottesdienste seyn: denn das machet einen guten Baum, aus dem darnach gute Früchte wachsen. Aber unsere Widersacher kehren es um, und wollen die Frucht haben, ehe denn der Baum da ist.

Guter Baum.

Ich gläube auch, daß zur selben Zeit etwan eine äusserliche und sichtbarliche Ceremonie bey diesem Gottesdienste gewesen sey. Denn das ist Gottes Weise, daß er allewege ein sichtbarlich Zeichen neben dem Worte gehen lässet. Als da Cain und Habel opfferten, zeiget sich ihnen GOtt mit einem sichtbarlichem Zeichen, daß er Habels Opffer gnädiglich ansahe, und Cains nicht. So mag vielleicht hier auch geschehen seyn, da die Kirche wieder begunt hat zu grünen und GOttes Wort öffentlich mit grossem Gedeyen und Besserung ist gelehret worden, und wohl fort gegangen, hat GOTT ein sichtbarlich Zeichen darzu gethan, daß die Kirche gewiß schliessen konte, daß GOtt an ihr Gefallen hätte.

Aeusserliche Zeichen neben dem Worte.

Und hat GOTT diß Zeichen, was es nun gewesen ist, vielleicht ein Feuer vom Himmel, oder was anders, darum bis in das dritte Geschlechte verzogen, daß die Menschen lernеten, wie sie ihnen am Worte solten genügen lassen. Nachdem sie sich aber mit dem blossem Worte in allem Jammer und Anfechtungen wider die Cainiter getröstet haben, hat ihnen GOTT nach seiner Barmhertzigkeit auch ein sichtbarlich Zeichen darzu gegeben, hat ihnen einen Ort bestellet, auch Personen und etliche Ceremonien, darzu sich die Kirche versammlen, ihren Glauben üben, lehren und beten konte ꝛc. Denn wenn man diß hat, nemlich, das Wort und die erste Tafel, so wird alsdenn, wenn GOtt sichtbarliche Zeichen darzu thut, eine Kirche daraus, darinnen sich die Menschen üben mit Lehren, Hören, Sacrament nehmen ꝛc. Darnach folgen denn die Wercke der andern Tafel, die ihnen denn alleine ein Gottesdienst und gefällige Wercke seyn, so die erste Tafel haben und üben.

Wercke der ersten Tafel.

Eine solche Gabe preiset nun Moses hier mit kurtzen Worten, da er saget: **Man habe angefangen den Nahmen des HErrn**

anzuruffen; nicht, daß es von den Cainiten geschehen sey, wie es die Jüden auslegen, sondern von Adams gottesfürchtigen Kindern und Nachkommen, die zur selbigen Zeit die rechte Kirche alleine gewesen seyn, und so etliche aus Cains Geschlechte auch seyn seelig worden, so haben sie sich zu der rechten Kirche halten und begeben müssen.

Die Summa oder fürnehmste Lehre der ersten vier Capitel.

Also ist das die Summa dieser vier Capitel, daß wir gläuben sollen, daß nach diesem Leben eine Auferstehung der Todten und ewiges Leben durch den Saamen des Weibes ist. Daran sollen sich die Frommen und Gläubigen halten, die in diesem zeitlichem Leben allem Jammer, Gewalt und Verfolgung müssen unterworffen seyn. Die Gottlosen aber haben dargegen der Welt Guth und Gewalt, die sie gebrauchen wider die rechte Kirche.

I. Denn im ersten Capitel wird angezeiget, daß der Mensch geschaffen ist zu einem unsterblichem und ewigem Leben, weil er zum Bilde GOttes geschaffen ist.

II. Dieses zeiget auch an das Geboth im andern Capitel. **Welches Tages du von diesem Baume essen wirst, solst du des Todes sterben.** Denn daraus folget, daß Adam und Heva nicht gestorben wären, so sie von dem verbothenem Baume nicht gegessen hätten. Darum sind sie durch die Sünde aus dem unsterblichem Wesen in das sterbliche gefallen, und also zeugen sie von sich gleich sterblich alle ihre Nachkommen.

III. Im dritten Capitel aber wird die Unsterbligkeit wieder verneuert durch die Verheissung von des Weibes Saamen.

IV. Darnach ist im vierdten Capitel ein öffentliches Exempel des ewigen Lebens, weil Habel lebet, ob er wohl von seinem Bruder erschlagen, und in GOttes Schoß aufgenommen ist, der da zeuget, daß sein Blut ruffet und schreyet.

V. DAs folgende fünffte Capitel aber ist fürnemlich um Henochs willen, der vom HErrn aufgenommen ist, geschrieben. Denn ob es wohl nothwendig also folgen muß um der Zahl willen der Jahre der Frommen, so ist doch darinnen das sonderlich und fürtreflich, daß er saget, daß Henoch nicht gestorben sey, wie Adam, auch nicht erschlagen, wie Habel, noch von Löwen oder Bären zerrissen, sondern er sey vom HErrn selbst aufgenommen zu der Unsterbligkeit: Darum, daß wir gläuben sollen an den Saamen des Weibes, den HErrn CHristum, unsern Erlöser und Uberwinder des Teufels, um welches willen wir auch auf ein ewiges und unsterbliches Leben nach diesem elenden und sterblichen warten wollen.

Daß nun also diese fünff Capitel fein überein stimmen, und auf einander gehen, sehen und verstehen die Jüden nicht: denn sie haben die rechte Sonne, den HErrn CHristum, nicht, so dieses alles lichte machet und offenbahret, durch welchen wir Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben.

Das Fünffte Capitel.

Diß ist das Buch von des Menschen Geschlechte. v. 1.

MOses rechnet hier und zählet die Geschlechte von Adam an biß auf Noah und seine Söhne, um zweyerley Ursache willen. Erstlich um der Verheissung willen des gebenedeyeten Saamens, die Adam geschehen war, zum andern um Henochs willen. Und wiewohl er hernach im zehendem Capitel auch eine solche Rechnung hält, thut er es doch viel auf eine andere Weise, denn hier. Denn allhier rechnet er die Jahre, wie lange ein jeder gelebet habe, und saget aus besonderem Rathe und Bedencken von einem jedem, daß er gestorben sey.

Warum Moses die Geschlechte nacheinander erzehlet.

Es scheinet wohl, als seyn diese Worte, **er starb**, zuviel und unnöthig. Denn was ist es von nöthen daß, nachdem er gesaget hat, Adams gantzes Alter sey gewesen neunhundert Jahr, er noch darzu gesetzet, **und er starb**. Denn weil die Zahl der Jahre, die er gelebet hat, gesetzet wird, so wird auch mit eingebracht, daß er gestorben sey. Denn so er länger gelebet hätte, so hätte er dieselben Jahre auch gerechnet.

Aber Moses thut solches mit sonderlichem Bedencken, nemlich, daß er uns furhalten will den unaussprechlichen Zorn GOttes, und unvermeidliche Straffe, so um der Sünde willen dem gantzen menschlichen Geschlechte aufgeleget ist, wie Paulus Rom. 5. aus diesem Texte disputiret und spricht: **Durch einen Menschen ist die Sünde gekommen in die Welt, und der Todt durch die Sünde, und ist also der Todt zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben.** Denn diese Consequentz gehet durchaus. Adam ist gestorben, darum ist er ein Sünder gewesen; Sem ist gestorben, darum ist er ein Sünder gewesen; die kleinen Kinder sterben, darum haben sie Sünde, und seyn Sünder. Darauf will uns Moses weisen mit dem, daß er von den alten Patriarchen saget, daß sie gestorben seyn, ob sie wohl durch den Glauben geheiliget und erneuert gewesen seyn.

Warum Moses hinzu gesetzet, daß die Väter gestorben seyn.

Rom. 5. v. 12.

DOch leuchtet unter dieser Erzehlung der Verstorbenen herfür, wie ein liebliches Licht und schöner Stern, das Exempel der Unsterbligkeit, das Moses von Henoch erzehlet, daß er nach seinen Jahren nicht mehr unter den Menschen sey gesehen worden, und sey doch nicht gestorben, sondern von GOtt hinweg genommen. Denn damit zeiget er an, daß, weil das menschliche Geschlechte um der Sünde willen zum Tode verdammet sey, so sey uns gleichwohl gelassen die Hoffnung des Lebens und der Unsterbligkeit, daß wir nicht im Tode bleiben sollen.

Das Exempel Henochs.

Um dieser Ursache willen hat GOtt der ersten Welt nicht alleine das Leben verheissen, sondern auch mit einem Exempel die Unsterbligkeit beweisen müssen. Und darum saget Moses von einem jedem Patriarchen, er habe so und so viel Jahre gelebet, und sey gestorben, das ist, er habe getragen die Straffe der Sünden, oder sey ein Sünder gewesen. Von Henoch aber saget er solches nicht. Nicht, daß er kein Sünder gewesen sey, sondern daß auch den Sündern die Hoffnung und Vertröstung ewig zu leben, um des gebenedeyeten Saamens willen, gelassen sey. Darum haben auch die Patriarchen, die im Glauben und Vertrauen auf diesen Saamen gestorben seyn, die Hoffnung des ewigen Lebens behalten.

Und ist also diß hier das andere Exempel, das da anzeiget, daß uns GOtt nach diesem Leben, ein ewiges schencken und geben wolle. Habel. Denn von dem erwürgetem Habel saget oben der HErr, daß er lebe und schreye: so stehet Henoch. hier, wie Henoch vom HErrn selbst aufgenommen sey.

DArum sollen wir nicht verzweiffeln, daß wir sehen, wie der Todt von Adam in das gantze menschliche Geschlechte eingeführet und gebracht sey. Denn diesen Todt leiden wir darum, daß wir Sünder seyn: im Tode aber werden wir nicht bleiben; denn wir haben Trost und Hoffnung des ewigen Lebens. uns zu trösten der göttlichen Versehung, daß GOtt gedencket, durch den gebenedeyeten Saamen diesen Todt zu vertilgen, wie er angefangen hat, und solches die Exempel Habels und Henochs anzeigen. Rom. 8. v. 23. **Darum haben wir die Erstlinge des unsterblichen Lebens** in der Hoffnung, biß die Vollkommenheit am jüngstem Tage herbey kömmt, darinnen wir das geläubete und gehoffete Leben fühlen und sehen werden.

Solches aber verstehet Fleisch und Blut nicht, sondern dencket, es sterbe ein Mensch dahin, wie ein unvernünfftiges Vieh. Darum Was für Gedancken und Träume die Philosophi vom ewigem Leben haben. auch die Philosophi, so unter andern haben wollen die besten seyn, es dafür gehalten haben, daß durch den Todt die Seele vom Leibe erlöset würde, und nachdem sie also aus dem Leibe, als aus einem Gefängnisse, loß wäre, käme sie in die Sammlung der Götter, und würde von allen leiblichen Beschwehrungen erlediget. Von einer solchen Unsterbligkeit haben ihnen die Philosophi träumen lassen, wiewohl sie dieselbige nicht für gewiß genungsam haben halten, noch dafür vertheidigen können. Die heilige Schrifft aber lehret von der Auferstehung und dem ewigen Leben anders, und stellet uns die Hoffnung desselben so gewiß für Augen, daß wir darüber nicht können zweiffeln.

NAch diesem Stücke hält uns dis Capitel für ein Bild und Forme der gantzen ersten Zehen Patriarchen biß auf die Sündfluth. Welt. Denn hier werden gerechnet zehen Patriarchen mit ihren Nachkommen, biß auf die Sündfluth, die zu des HErrn CHristi Schnure oder Linie gehören. Und wäre ein nützliches Fürnehmen, daß ihm einer diese Rechnung, wie sie Moses allhier setzet, auf ein Papier oder Tafel fürschriebe, daß er daraus sehen möchte, wie lange und mit welchem ein jeder Patriarche gelebet hätte, wie ich mir bey Muse zugerichtet habe. Denn Cain hat seine Linie auch, wie Moses im nächstem Capitel angezeiget hat, und zweiffele ich nicht, es wird sein Geschlechte viel grösser gewesen seyn, denn Seths des Gerechten.

Und von diesen zweyen Stämmen oder Geschlechten ist die gantze Welt gefüllet worden biß zur Sündfluth, darinnen in beyden Geschlechten, zugleich die von Frommen und Bösen hergekomen waren, vertilget und ausgerottet seyn; ausgenommen nur acht Menschen, unter welchen dennoch einer böse und gottlose gewesen ist. Wie derohalben aus diesem Capitel zu sehen ist ein schönes Bild und Forme der ersten Welt; so ist das auch ein überschwencklicher Zorn GOttes, und überausschrecklicher Fall, daß man siehet, daß dieser zehen Patriarchen gantzes Geschlechte umgekommen, und nur acht Menschen davon geblieben seyn.

Aber diese traurige Historie wollen wir sparen biß an seinen Ort, und jetzund dieses fürnehmen, damit Moses in diesem Capitel umgehet, nemlich, daß er will, daß wir die Ehre und höchste Majestät der ersten Welt betrachten sollen. Ehre der ersten Welt. Adam hat erlebet seinen Vetter Henoch, und ist nicht sehr lange für Noah Geburth gestorben. Denn es seyn nur hundert und sechs und zwantzig Jahre darzwischen. Seth aber ist nur vierzehen Jahre, ehe denn Noah gebohren ist, gestorben, Enos aber und die andern Patriarchen, ausgenommen Henoch, haben mit Noah gelebet. Wer also die Jahre zusammen rechnet, der wird befinden, daß so viel alter Patriarchen, welcher etliche siebenhundert, etliche neunhundert Jahre erreichet, bey einander gelebet, und mit einander der Frommen Kirche gelehret und regieret haben.

Dieses ist die höchste Ehre der ersten Welt, daß sie so viel frommer, weiser und heiliger Leute bey einander zugleich gehabt hat. Denn wir sollen nicht dencken, daß dieses gemeine Nahmen schlechter und gemeiner Leute gewesen seyn; sondern es seyn die allerhöchsten Helden gewesen, die nach CHristo und Johanne dem Täuffer, auf diese Welt je gekommen seyn, und wir werden am jüngstem Tage ihre Majestät sehen, und uns darob verwundern; wie wir auch ihre herrliche Geschichte und Thaten sehen werden. Denn da wird offenbahr werden, was Adam, was Seth, was Methusalah, und andere mehr werden gethan haben. Was sie von der alten Schlange erlitten haben, und wie sie sich mit der Hoffnung des Saamens wider der Welt oder Cainiten Gewalt und Verfolgung getröstet und aufgehalten haben, wie mancherley Gefahr und Hinterlist sie erfahren und ausgestanden. Item, wie grossen Neid, Haß und Verach-

Am jüngstem Tage wird die Herrligkeit und Majestät der ersten Welt wieder gesehen werden.

tung sie um der Ehre willen des gebenedeyeten Saamens, der aus ihrem Stamme solte gebohren werden, erduldet haben. Denn dafür soll es niemand halten, daß sie ohne das gröste Unglücke, Creutze u. Anfechtung gelebet haben. Solches wird am jüngsten Tage alles klar und offenbahr werden.

Jetzt aber ist es nütze und sehr lustig, bey sich betrachten dieselbe seelige erste Welt, darinnen so viel Patriarchen zugleich bey einander gelebet haben, die fast alle ihren ersten Vater Adam gesehen haben, ausgenommen Noah.

Der Cainiten Ruhm.

Es haben sich aber die Cainiten auch zu rühmen gehabt: denn sie haben unter sich gehabt die allerweisesten Leute, in allerley weltlichen Händeln, auch die allerschönsten Gleißner und Heuchler, die der rechten Kirche viel zu schaffen gemacht, und die heiligen Patriarchen auf mancherley Weise geplaget haben, daß wir sie billig unter die allerheiligsten Märtyrer, die GOtt und sein Wort beständiglich bekannt haben, rechnen können. Denn wie Moses droben angezeiget hat, seyn ihnen die Cainiten zeitlich mit Stärcke und Geschicklichkeit obgelegen. Wiewohl sie sich aber für ihrem Vater Adam haben scheuen mögen, haben sie doch mancherley Mittel und Wege versuchet, damit sie die rechte Kirche der Frommen möchten unterdrücken, sonderlich da der Patriarche Adam verstorben ist. Denn darum haben sie auch mit ihrem gottlosem Wesen die Straffe der Sündfluth desto eher verursachet, und ihnen über den Halß gezogen.

Der Patriarchen gewaltige Predigten für der Sündfluth.

Dahin aber hat der Cainiten Gewalt und Boßheit gedienet, und darzu Ursache gegeben, daß die heiligen Patriarchen desto treulicher und fleißiger ihre Kirche gelehret haben. Denn wie viel gewaltige Predigten werden sie durch dieselbe gantze Zeit gethan haben? Da zugleich Adam und Heva offte von dem ersten seeligem Stande und Herrligkeit im Paradiese geredet, und ihre Nachkommen fleißig gewarnet haben für der Schlange, die durch die Sünde so viel Unglückes angerichtet und verursachet hatte. Wie fleißig werden sie die Verheissung vom Saamen erkläret haben? Wie behertzt und muthig werden sie auch die ihrigen getröstet und ihnen einen Muth gemachet haben, daß sie sich entweder der Cainiten Ehre und Gewalt, oder ihr Elend und Unglücke, nicht solten überwinden lassen?

Solches alles lässet Moses aussen, darum, daß es zu schreiben zu lange und weitläufftig gewesen ist, und wird die Offenbahrung dieser Dinge behalten biß auf jenen Tag der ewigen Ehre und Erlösung.

Moses beschreibet die Sündfluth sehr kurtz.

So beschreibet er sehr kürtzlich die Sündfluth, die doch grausam und gräulich gewesen ist. Denn er hat gewolt, daß solchen grossen Dingen ein jeder selbst fleißiger nachdencken solte.

Also hat er hier nun kürtzlich entwerffen und anzeigen wollen die Gestalt der ersten und anfänglichen Welt, welche ausbündig gut gewesen ist, und dennoch einen grossen Hauffen der allerärgsten Leute gehabt hat, also, daß nicht mehr, denn acht Menschen in der Sündfluth erhalten worden seyn. Was meynen wir, daß für dem jüngsten Tage geschehen wird, weil jetzund, da doch das Evangelium an Tag gekommen und offenbahret ist, deren so viel seyn, die es verachten, daß zu besorgen ist, sie werden in kurtzer Zeit die Uberhand gewinnen, und die Welt voll Irrthum machen, und wird das Wort gantz und gar vertilget werden. Die letzten Zeiten der Welt.

Denn Christus saget ein schrecklich Wort Luc. 18. **Meynest du auch, daß, wenn des Menschen Sohn kommen wird, er Glauben finden wird?** und Matth. 24. vergleichet er die letzten Zeiten, Noah Zeit, welches alles schrecklich gesaget ist. Aber die Welt ist sicher und undanckbar, verachtet alle Verheissungen und Bedräuungen GOttes, ist aller Sünden voll, und wird von Tage zu Tage ärger und verkehrter. Denn nachdem des Pabstes Reich und Gewalt, der die Welt nur mit Furcht der Straffe regieret hat, bey uns aufgehöret hat, so werden nun die Leute, bey Verachtung der reinen Lehre, zu eiteln unvernünfftigen Thieren und Bestien: der heiligen und frommen Lehrer und Prediger wird immer weniger, und hänget jedermann seinen Lüsten nach. Es wird aber darüber dahin kommen, daß **der jüngste Tag die Welt wie ein Dieb überfallen**, und die Leute in Sicherheit, Ehrgeitz, Tyranney, Unzucht, Geitze und allerley Lastern, ergreiffen und beschleichen wird. Luc. 18. v. 8. Matth. 24. v. 37. Die Welt achtet GOttes Verheissungen und Bedräuungen nichts. 2. Petr. 3. v. 10.

Und weil es Christus selbst also zuvor gesaget, sollen wir nicht dencken, daß er daran gelogen hat. Denn weil die erste Welt, die so viel trefflicher Patriarchen gehabt hat, so jämmerlich verderbet ist, was haben wir zu fürchten in solcher Schwachheit unserer Natur? Darum verleihe uns GOTT, daß wir im Glauben und Bekäntniß seines Sohnes JEsu Christi, ja bald zu unsern Vätern versamlet werden, und innerhalb zwantzig Jahren sterben mögen, daß wir solchen gräulichen Jammer und Noth, beyde geistlich und leiblich, nicht sehen dürffen, Amen. Jammer und Noth der letzten Zeit.

Diß ist das Buch von des Menschen Geschlechte. v. 1.

Adam.

Adam ist, wie hernach folget, ein gemeiner Nahme des gantzen menschlichen Geschlechtes, um der Ehre willen aber wird er alleine

alleine dem Adam zugeeignet, denn er gleich wie ein Ursprung ist des menschlichen Geschlechtes. Das Wort, Sepher, heisset ein Buch, und kömmt her von Saphar, das heisset erzehlen. Das Buch von dem Geschlechte Adam heisset die Erzehlung des Geschlechtes Adams oder seiner Nachkommen.

v. 1. **Da GOTT den Menschen schuf, machete er ihn nach dem Gleichnisse GOttes.**

Der Jüden Lügen.

AUs diesen Worten haben die verblendeten Jüden Ursache genommen zu fabuliren, wie Adam den Tag, darinnen er geschaffen ist, seine Heva im Paradiese beschlaffen habe, davon sie schwanger worden sey. Solcher Fabeln haben sie viel. Denn, was den Verstand göttlicher Schrifft belanget, darf man nichts reines, noch rechtschaffenes von ihnen gewärtig seyn.

Moses aber saget es darum, daß er Adams Zeit gantz erzehlen will, und seines Lebens Tage rechnen, von dem Tage an, darinnen er geschaffen ist, auf daß er anzeige, daß für Adam kein Geschlechte gewesen ist. Denn man muß Unterscheid halten, zwischen der Geburth und Schöpffung. Für Adam ist keine Geburth gewesen, sondern alleine die Schöpffung. Darum seyn Adam und Heva nicht gebohren, sondern geschaffen, und dasselbe ohne Mittel von GOtt selber.

Er setzet aber hinzu, nach dem Bilde GOttes machete er ihn, daß man verstehen soll, wenn er hernach sagen wird, er habe Seth gezeuget, daß er seine Jahre zählet von dem ersten Tage, darinnen er geschaffen ist.

Was aber GOttes Gleichniß oder Bild heisse, haben wir oben gesaget. Und wiewohl die Lehrer fast alle GOttes Gleichniß und Bild für ein Ding verstehen, so ist doch, so viel ich durch fleißiges Aufmercken habe erlangen können, unter diesen zwey Worten ein Unterscheid. Denn Zelem haben sie eigentlich genennet ein Bild oder Figur: als wenn die Schrifft saget: **Reisset um die Altäre eurer Bilder,** da bedeutet das Wort, Zelem, nichts anders, denn eine Figur oder Bild, das man aufrichtet. Demuth aber, das da bedeutet ein Gleichniß, ist ein vollkommenes Bild; als zum Exempel, wenn wir von einem todtem Bilde, wie auf einen Groschen oder Müntze, reden, so sprechen wir, das ist Bruti oder Cæsaris Bild, ꝛc. dasselbige Bild aber siehet darum nicht bald Bruto und Cæsari durchaus gleich und ähnlich.

Unterscheid unter dem Gleichnisse und Bilde Gottes.

DAß derohalben Moses saget, der Mensch sey auch nach GOttes Gleichnisse gemachet, zeiget er damit an, daß der Mensch nicht alleine GOtt ähnlich und gleich ist, in dem, daß er die Vernunfft oder Verstand und einen Willen hat, sondern, daß er auch GOtt gleichförmig, das ist, einen solchen Willen und Verstand, damit er GOtt verstehet, und damit er will, was GOtt will. ꝛc.

So nun der Mensch, zu einem solchem vollkommenem Bilde und Gleichnisse GOttes geschaffen, nicht gefallen wäre, so hätte er gelebet in ewiger Freude und Fröligkeit, hätte auch einen frölichen und behenden Willen gehabt, GOTT Gehorsam zu leisten. Aber durch die Sünde ist beydes, das Gleichniß und Bild GOttes verlohren worden; doch wird es etlicher Maassen wieder erstattet durch **den Glauben,** wie Paulus saget: **Denn wir heben an GOTT zu erkennen, und hilfft uns des HErrn CHristi Geist,** daß wir begehren GOttes Gebothen gehorsam zu seyn. Eph. 1. v. 13. 17. 4. v. 23. Colos. 3. v. 10.

Wiewohl wir schlecht die Erstlinge haben solcher Gaben, und hebet diese neue Creatur in uns nur an, wird aber nicht zur Vollkommenheit gebracht, weil wir in diesem Fleische seyn. Es erhebet sich wohl der Wille etlicher Maassen, GOtt zu loben, zu dancken, bekennen, zur Gedult, ꝛc. aber nur nach den Erstlingen. Denn das Fleisch folget seiner Art nach, dem das seine lieb ist, und denen Dingen, die GOttes seyn, widerstrebet es: also heben solche Gaben in uns nur an erstattet zu werden, die Zehenden aber oder Vollkommenheit dieser Gleichförmigkeit wird uns wiederfahren im zukünfftigem Leben, nachdem das sündige Fleisch durch den Todt wird versencket und vertilget seyn.

Er schuf sie ein Männlein und Fräulein, und seegnete sie, und hieß ihren Nahmen, Mensch, zur Zeit, da sie geschaffen wurden. v. 2.

OBen habe ich gesaget, daß der gemeine Nahme Adam oder Mensch, um der Ehre und Fürtrefligkeit willen, Adam alleine gegeben sey. Und ich lasse hier der Rabbinen Geschwätze unterwegen, die da sagen, es könne kein Mann Adam oder Mensch heissen, er habe denn ein Weib. Item, so könne auch kein Weib Adam oder Mensch seyn, sie habe denn einen Mann. Solches mag wohl aus der Lehre der Väter geflossen seyn, es verfälschen es aber die Jüden mit ihrem närrischem Wahne und Gedancken. Rabbinen.

Des Seegens aber gedencket Moses darum, daß er anzeige, daß er um der Sünde willen dem Menschen nicht genommen sey; wie denn auch diese Gabe des Kinderzeugens und Herrschafft dem Cain geblieben ist, ob er wohl seinen Bruder erwürget hatte.

Und Adam war hundert und dreyssig Jahre alt, und zeugete einen v. 3.

Sohn, der seinem Bilde ähnlich war, und hieß ihn Seth.

HAbels gedencket Moses nicht: denn derselbe ist ohne Erben abgegangen, und uns zum Exempel der Auferstehung der Todten dargestellet. So gedencket er Cains auch nicht, darum, daß er um der Sünde willen von der Linie Christi abgeschnitten, und aus der rechten Kirche verstossen worden ist.

Was aber Adam mit Heva diese hundert Jahre über gethan habe, zeiget die Schrifft nicht an. Unsere Scribenten aber setzen etliche noch hundert Jahre, die Adam mit Heva solte gelebet haben, ehe denn Cain seinen Bruder Habel erschlagen habe, und geben also Adam zwey hundert und dreyßig Jahre, ehe er Seth gezeuget hat. Mich dünckt aber das gläublich zu seyn, wie ich auch droben erzehlet habe, daß die frommen Eltern diese hundert Jahre über Leide getragen, und den grossen Unfall ihres Hauses betrauret haben. Denn nachdem Adam erstlich aus dem Paradiese ist gestossen worden, hat er auch Kinder gezeuget, Söhne und Töchter, die ihm ähnlich gewesen seyn, und ist vielleicht Habel bey seinen dreyßig Jahren gewesen, als er todtgeschlagen ist. So lässet es sich ansehen, daß die Kinder nicht viel jünger gewesen seyn, denn ihre Eltern, die nicht gebohren, sondern geschaffen waren.

Adam hat in hundert Jahren, nachdem Habel todtgeschlagen, keinen Sohn gezeuget.

Darum gläube ich, daß die frommen Eltern ihrem Betrübnisse Raum gegeben, und sich des Kinderzeugens enthalten haben, nicht der Meynung, wie die Jüden fabuliren und lügen, daß Adam, wie ein Mönch, ewige Keuschheit gelobet hatte, und sie auch würde gehalten haben, wo ihm nicht durch einen Engel gebothen worden wäre, wiederum bey seinem Weibe zu schlaffen. Aber solche Fabeln gehören dem Römischem Pabste, deren ist er werth und besseres nichts. Es ist aber Adam so gottlose nicht gewesen: denn das hätte geheissen, sein Hertzeleid rächen, und die Gabe des Seegens, welchen GOtt der Natur auch nach der Sünde gelassen hat, von sich werffen. Darzu ist solches in Adams Macht nicht gewesen: denn GOtt hatte ihn, wie Moses anzeiget, zu einem Manne geschaffen, der eines Weibes bedurffte, und in seiner Natur eine Krafft, von GOtt eingegeben, hatte, Kinder zu zeugen. Hat er sich nun des enthalten, so hat er sich also enthalten, daß er seinem Betrübnisse und Hertzeleide, welches er aus diesem jämmerlichem Falle seiner Kinder hatte, eine Zeitlang hat wollen Raum lassen, aber zu seiner Zeit zu seiner Heva wieder kommen wollen.

DAß aber Moses fürnemlich setzet von Adam, er zeugete einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war, darüber disputiren die Theologi mancherley. Dieses ist aber die einfältige Meynung, daß Adam nach dem Bilde und Gleichnisse GOttes geschaffen war, oder, war ein Bild von GOtt geschaffen und nicht gebohren. Denn er hatte keine Eltern gehabt. Er war aber in diesem Bilde nicht geblieben, sondern daraus gefallen durch die Sünde. Darum wird Seth, der hernach gebohren wird, nicht nach dem Bilde GOttes, sondern seines Vaters Adams gebohren, das ist, er ist seinem Vater ähnlich, nicht alleine mit Maul und Nase, wie man spricht, sondern er ist ihm auch gleich, also, daß er nicht alleine Augen, Ohren, Maul und Nase, Finger, Sprache, Geberde, ꝛc. hat, wie sein Vater, sondern er ist ihm auch mit andern Eigenschafften, beyde innerlichen und äusserlichen, mit Sitten, Art, Willen ꝛc. gleich. In solchem allem hat Seth nicht GOttes Gleichniß, welches Adam gehabt, und wieder verlohren hatte, sondern er führet seines Vaters Adams Gleichniß; und ist dieses ein Bild und Gleichniß, nicht von GOtt geschaffen, sondern aus Adam gezeuget.

Adams Gleichniß.

Es schleust aber dieses Bild in sich die Erbsünde, und Straffe des ewigen Todes, die auf Adam um der Sünde willen gefallen ist. Gleich wie aber Adam, durch den Glauben an den zukünfftigen Saamen, zu seinem verlohrenem Bilde wieder gekommen ist, so hat GOtt auch dem Seth, nachdem er erwachsen, durch das Wort sein Bild aufgedrücket, wie Paulus auch redet Gal. 4. **Ich gebähre euch abermahl mit Aengsten, biß daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.**

Durch den Glauben kömt man wieder zum verlohrnen Bilde Gottes.

Gal. 4. v. 19.

Was Seth heisse, habe ich oben gesaget, nemlich, daß es sey ein Wort, damit man einem Glücke wünschet, als hätte Adam wollen sagen: Cain ist nicht alleine gefallen, sondern hat auch seinen Bruder zu Falle gebracht. So gebe nun GOtt, daß dieser Sohn, Seth, stehe, und wie ein gewisser Grund geleget werde, den der Teuffel nicht umreissen möge. Einen solchen Seegen, Wunsch oder Gebeth, schliesset dieser Nahme in sich.

Seth.

Und sein gantzes Alter ward neunhundert und dreyßig Jahre, und starb.

v. 5.

DIeses ist auch ein Stücke des glückseligen Standes, in der ersten Zeit der Welt, daß die Leute so alt worden und lange gelebet haben. Welches, so wir es jetzund mit unserer Lebenszeit vergleichen wolten, ungläublich ist. Es wird aber gefraget, wie und woher es gekommen sey, daß die Leute so lange gelebet haben? Und gefället mir nicht übel, daß etliche sagen, daß dazumahl die complexiones und die Natur besser, und alles gesünder gewesen ist, was man zur Speise und Trancke gebrauchet habe. Darzu haben sie sich auch in Essen und Trincken auf das aller-

Langes Leben der Menschen in der ersten Welt.

allermäßigste gehalten, welches, wie viel es alleine zur Gesundheit thue, unnöthig zu sagen ist.

Krafft und Stärcke des Leibes für dem Falle.

Wiewohl aber dazumahl die Leiber viel gesünder gewesen seyn, denn sie jetzund seyn, so seyn doch die Glieder so vollkömmlich starck und kräfftig nicht gewesen, wie sie für dem Falle im Paradiese gewesen seyn. Es hat aber zu diesem Seegen des Leibes das auch geholffen, daß sie nach der Sünde verneuert, und wiederum auf das neue gebohren seyn, durch den Glauben an den verheissenen Saamen; darum ist auch durch diesen Glauben die Sünde schwächer worden. Und so weit wir nun von solcher Gerechtigkeit des Glaubens gekommen seyn, so viel haben wir auch von der Stärcke und Kräfften unserer Leiber verlohren.

Was aber die Nahrung des Leibes betrifft, ist wohl zu gläuben, daß zur selben Zeit ein Apffel, eine Frucht, edler gewesen ist, und mehr gesunde Nahrung gewürcket habe, denn jetzund tausend: so haben auch die Wurtzeln, welche sie gebrauchet haben, mehr Geruch, Krafft und Geschmack gehabt, denn sie jetzund haben. Und also haben zu langem Leben gedienet und geholffen diese Dinge alle, nemlich, Heiligkeit und Gerechtigkeit, Mässigkeit, gute Früchte, gesunde und reine Lufft ꝛc. biß so lange die neue Ordnung GOttes gekommen ist, dadurch von dem Leben der Menschen viel abgegangen, und es geringer worden ist.

Was zu langem Leben der ersten Welt geholffen habe.

Wenn wir aber jetzund unser Leben fleissig ansehen und bedencken wollen, so werden unsere Leiber durch Essen und Trincken mehr verderbet, denn genähret. Denn wie viel seyn wohl die Gewächse und Früchte geringer und ärger worden, über das, daß wir in der höchsten Unmäßigkeit leben? Unsere ersten Eltern aber haben erstlich mäßig gelebet, und zum Essen und Trincken darnach das alleine erwählet, das zur Nahrung und Stärckung des Leibes dienlich und bequem gewesen ist. Nun ist es aber kein Zweiffel, es werden nach der Sündfluth alle Früchte übeler gerathen seyn, denn zuvor; wie wir jetzund zu unserer Zeit sehen, daß alle Dinge übel gerathen und abnehmen. Es ist auch jetzund zwischen den Wälschen Weine und Früchten und denen unsern nicht so ein grosser Unterscheid, als unter den Früchten für der Sündfluth, und denen, die nach der Sündfluth aus dem saltzigem und faulem Erdreiche gewachsen seyn.

Durch Essen und Trincken werden wir mehr verderbet, denn genähret.

Solche und dergleichen mehr Dinge melden etliche, daß sie die Ursachen so eines langen Lebens gewesen seyn, die ich mir auch gefallen lasse. Halte aber auch das für Ursache genung, daß GOtt in dem allerbestem Theile der Welt die Leute hat wollen so lange leben lassen. 1. Pet. 2. v. 4. 5. Und sehen wir doch, daß GOtt, wie Petrus saget, **auch der ersten Welt nicht hat verschonen wollen, wie er auch der Engel im Himmel nicht verschonet hat.** So ein gräulich und schrecklich Ding ist es um die Sünde. **Sodoma und Gomorra** seyn das beste Stücke der Erden gewesen, und dennoch seyn sie **um der Sünde willen untergegangen.** So zeiget die Schrifft allenthalben an die Grösse der Sünde, und vermahnet zur Furcht GOttes.

Sünde ist ein gräulich Ding.

Gen. 19. v. 24.

Also haben wir nun den Grund, oder vielmehr den Ursprung des menschlichen Geschlechtes, nemlich Adam mit seiner Heva, von welchen gebohren wird Seth, der erste Zweig dieses Baumes. Weil aber Adam, nachdem Seth gebohren worden ist, noch achthundert Jahre gelebet hat, so hat er von derselben Zeit an gar ein groß Geschlechte gesehen und gehabt. Und ist dieses auch gewesen die Zeit der erneuerten Verheissung vom zukünfftigem Saamen. **Da aber nach dieser Zeit die Leute sich gemehret, und die Kinder GOttes sich mit den Töchtern der Menschen vermenget haben,** da hat die Welt angefangen böse und verderbt zu werden, und ist die Herrlichkeit und Majestät der heiligen Patriarchen verachtet worden.

Gen. 6. v. 1. 2.

Aber gar ein lieblich Spectackel ist es, wen die Mühe zu rechnen nicht verdreust, wenn man siehet, wie im selben ersten Alter der Welt so viel graue Patriarchen mit einander gelebet haben. Denn, wenn du die Jahre unseres ersten Vaters Adams fleißig zusammen rechnest, wirst du sehen, daß er länger, denn funffzig Jahre mit Lamech, der Noah Vater gewesen ist, gelebet hat. Darum hat Adam gesehen alle seine Nachkommen bis in das neundte Geschlechte, welche alle schier unzählich viel Söhne und Töchter gehabt haben; welche Moses nicht erzehlet, sondern lässet ihm genügen, daß er den Stamm und nächsten Zweige bis auf Noah gerechnet hat.

Herrlichkeit der ersten Welt.

Es seyn aber sonder Zweiffel auch in derselben Zahl viel tapffere und hohe Heiligen gewesen, welcher Historien, so wir sie hätten, alle Historien der Welt weit übertreffen würden. Denn der Ausgang der Kinder von Israel, der Durchzug durch das rothe Meer, durch den Jordan, die Gefängniß und Erlösung ꝛc. seyn nichts dargegen. Aber wie die erste Welt vergangen ist, so seyn auch derselben Historien mit untergegangen. So ist nun die fürnehmste Historie die Sündfluth, dargegen die andern alle kaum Fünclein seyn. Von der ersten Welt aber haben wir nichts mehr, denn die Nahmen, welche doch gleichwohl auch Zeichen seyn vieler grossen Geschichte.

Die Historien der ersten Welt seyn untergegangen.

Vielleicht hat Heva auch gelebet bis in das achthunderte Jahr, und hat so ein grosses Geschlechte auch gesehen. Was hat sie aber für Sorge, Fleiß und Arbeit gehabt ihre Kinder und Kindes-Kinder zu besuchen, zu schmücken und zu lehren? Was wird sie auch für ein Creutze, Seufftzen und Elend an dem gehabt haben, daß sich der Cainiten Geschlechte

Heva Alter.

so

so gewaltig wider die rechte Kirche geleget hat? Doch seyn auch derselben etliche durch zufällige Gnade bekehret worden.

Güldene Zeit der ersten Welt.

DArum ist es eine rechte güldene Zeit gewesen, dargegen unsere Zeit kaum Dreck zu nennen ist, da neun Patriarchen mit allen ihren Nachkommen zugleich gelebet haben, und in der Lehre von der Verheissung des gebenedeyeten Saamens eins gewesen seyn. Solches alles zeiget Moses kürtzlich an, erkläret es aber nicht nach der Länge, sonst wäre es eine Historie über alle Historien.

Henochs Historie.

Doch hat er die Historie von Henoch, welcher von Adam der siebende gewesen ist, nicht überschreiten wollen, als die sonderlich trefflich ist, wiewohl er darinnen auch sehr kurtz ist. Denn in den andern Historien setzet er nur die Nahmen und Zahl der Jahre: Henoch aber mahlet er also ab, daß es scheinet, er habe der andern Patriarchen nicht geachtet, und gleichsam verdunckelt, als die gottlose gewesen, oder ja von GOTT nicht geachtet worden seyn. Denn haben Adam, Seth, Cainan mit ihren Patriarchen nicht auch gewandelt für dem HErrn? Warum rühmet er denn solches von Henoch alleine? Oder ist Henoch also von GOTT aufgenommen, daß die andern Patriarchen nicht bey GOtt seyn, und leben? Nun leben sie aber gewißlich, und wir werden sie am jüngstem Tage sehen in ihrer Herrlichkeit daher leuchten.

Warum zeucht ihnen denn Moses also den Henoch für? Und warum rühmet er solches von andern nicht auch, welche, ob sie wohl von GOtt nicht hinweg genommen, sondern gestorben seyn, so haben sie doch auch einen göttlichen Wandel geführet? Von Enos haben wir droben gehöret, daß zu seinen Zeiten auch grosse Dinge geschehen seyn, nemlich, daß man angefangen hat den Nahmen des HErrn anzuruffen, das ist, GOttes Wort und der rechte Gottesdienst hat begunt wieder zu grünen, und in Schwang zu kommen, darum hat man die Zeit auch göttlich gewandelt. Aber warum saget solches Moses auch nicht von Enos, sondern saget es von Henoch alleine? Denn das seyn seine Worte:

v. 21-24. Henoch war fünff und sechtzig Jahre alt und zeugete Methusalah, und nachdem er Methusalah gezeuget hatte, blieb er in einem göttlichem Leben dreyhundert Jahre, und zeugete Söhne und Töchter, daß sein gantzes Alter ward drey hundert und fünff und sechtzig Jahre, und dieweil er ein göttlich Leben führete, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen.

DAß er saget, er habe einen göttlichen Wandel oder Leben geführet, soll man mit nichten also verstehen, wie es die Mönche verstehen, daß er sich besonders in einen Winckel verkrochen, und daselbst ein Mönchs-Leben geführet habe; sondern man soll den gantzen Patriarchen auf einen Leuchter, oder wie Christus redet, auf einen Berg stellen, daß er daher leuchte im öffentlichen Predigtamte. Einen göttlichen Wandel führen. Matth. 5. v. 14. 15.

Wie ihn auch Judas in seiner Epistel rühmet, es hat, spricht er, von solchem geweissaget Henoch, der siebende von Adam, und gesprochen: Siehe der HErr kömmt mit viel tausend Heiligen, Gerichte zu halten über alle, und zu straffen alle ihre Gottlosen, um alle Wercke ihres gottlosen Wesens, damit sie gottloß gewesen sind, und um alle das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben. Judä Epistel. Jud. v. 14. 15.

Woher Judas das gehabt habe, weiß ich nicht: aber gläublich ist es, daß bey Menschen-Gedencken geblieben seyn, und von einem auf den andern geerbet haben, der Patriarchen heilige Sprüche und Wercke, vielleicht haben sie auch selbst geschrieben. Also rühmet nun Moses das öffentliche Predigtamt, und erhebet den gottesfürchtigen Henoch empor, wie eine helle Sonne, für allen andern Lehrern und Patriarchen in der ersten Welt.

Daraus wir abnehmen, daß in Henoch ein sonderlicher Trotz des Heiligen Geistes, und ein trefflicher guter Muth gewesen ist, daß er sich mit dem höchstem Vertrauen und Kühnheit, für den andern Patriarchen, wider der Cainiten Kirche alleine geleget hat. Denn wie ich oben gesaget habe, heisset gottesfürchtig wandeln, nicht in eine Wüste lauffen, oder sich in einen Winckel verstecken, sondern herfür treten nach seinem Beruffe, und sich legen wider die Ungerechtigkeit und Boßheit des Satans und der Welt, den Saamen des Weibes bekennen, der Welt Religion und Fürnehmen straffen, und von einem anderem Leben nach diesem durch Christum predigen ꝛc. Einen solchen Stand hat der fromme Henoch geführet drey hundert Jahre, als der höchste Prophete und Bischoff, der sechs Patriarchen zu Lehrern gehabt hat. Darum rühmet ihn Moses billig als einen sehr guten Schüler, der von vielen trefflichen Meistern unterwiesen und gelehret gewesen sey, und vom Heiligem Geiste also begnadet und gezieret, daß er ein Prophete aller Propheten, und ein Heiliger aller Heiligen in der ersten Welt gewesen sey. Also ist Henoch erstlich groß, seines Beruffes und Predigtamtes halben. Henoch ein trefflicher Lehrer der Kirche.

Zum andern, wird er für andern auch darum gerühmet, daß GOTT gewolt hat, daß er ein Exempel der gantzen Welt seyn solte, zum Trost und Stärckung des Glaubens Henoch ein sonderlich Exempel.

von

von dem künfftigem Leben. Darum solte man diesen Text mit güldenen Buchstaben schreiben, und tieff in das Hertze hinein schliessen.

Und wird hier abermahl angezeiget, was da heisse, für GOTT wandeln, nemlich von einem anderem Leben predigen. Denn das ist von dem zukünfftigem Saamen lehren, wie der Kopff der Schlange solle zutreten, und des Satans Reich zerstöhret werden. Denn das ist Henochs Predigt gewesen, der doch ein Ehemann und Haußvater gewesen ist, Weib und Kinder gehabt, sein Haußgesinde regieret, und ihm Nahrung mit seinen Händen geschaffet hat; daß man nicht abermahl dencke an ein Mönchs-Leben, welches wohl scheinet, als sey es ein gottesfürchtiger Wandel für GOtt. Da nun der fromme Mann drey hundert Jahre, nachdem Methusalah gebohren war, gelebet hatte, in der höchstem Andacht, Glauben, Gedult, und unzählichem Creutze und Unglücke, welches er doch durch den Glauben an den zukünfftigen Saamen überwunden hat, ward er nicht mehr gesehen.

Wovon Henoch geprediget habe.

HIer bedencke, wie viel trefflicher Affecten in diesen Worten seyn: er saget nicht, wie er von andern Patriarchen gethan hat, er ist gestorben, sondern, **er ist nicht mehr gesehen worden**, welches alle Lehrer fleißig gemercket haben, als ein gewisses Argument, und Beweisung der Auferstehung der Todten. Im Ebräischen ist es kürtzlich, aber sehr lieblich ausgeleget: denn so stehet da, und Henoch **wandelte mit GOTT**, Veenennu, & non ipse, zeiget also an, daß er unversehens und wider alle der andern Patriarchen Meynung, verlohren worden oder verschwunden, und unter den Menschen nicht weiter gewesen sey.

Darum wird ohne Zweiffel sein Vater und Großvater, dieses schwehren Abganges halben eines solchen Mannes, hefftig erschrocken seyn. Denn sie haben gewust, mit was Fleisse und Ernste er Gottesfurcht gelehret, und wie viel er auch darüber erlitten hatte. Es ist derohalben wohl zu dencken, daß ihnen nicht wohl muß zu Muthe gewesen seyn, da sie einen solchen Mann, der seiner Frömmigkeit bey GOtt und den Menschen Zeugniß gehabt hat, so plötzlich verlohren haben.

Hier gieb nun entweder einen Poeten, oder Redener, der diesen Text dermaassen, wie er werth ist, mit seinen Affecten handeln könte. Enos, Seth, und alle andere Patriarchen wissen nicht, wo Henoch hingekommen sey: Darum suchen sie ihn, es suchet ihn sein Sohn Methusalah, es suchen ihn auch die andern Kinder, und Vettern oder Kindes-Kinder. Und weil der Cainiten Boßheit verdächtig war, werden sie vielleicht gedacht haben, Henoch sey von ihnen erschlagen, wie Habel, und etwan heimlich begraben worden. Biß sie endlich aus GOttes Offenbahrung durch einen Engel berichtet worden seyn, daß er von GOTT selbst aufgenommen, und in das Paradieß sey gesetzet worden. Solches haben sie aber nicht bald des ersten oder andern Tages erfahren, sondern vielleicht nach vielen Monden oder Jahren. Indeß haben die heiligen Männer ihr Elend betrauret, als sey Henoch von den Cainischen Heuchlern erschlagen. Denn diese Regel und Ordnung wird allezeit gehalten, daß ehe denn Trost kömmt, man allewege zuvor Creutz und Leiden fühlet. Denn GOtt tröstet niemand, denn die Traurigen, wie er auch niemand lebendig machet, denn die todt seyn, auch niemand rechtfertiget, denn die Sünder: denn aus nichts schaffet er alles.

Creutz und Leiden für dem Troste.

DArum muß das gar ein hohes Creutze und Leiden der heiligen Patriarchen gewesen seyn, daß sie den Mann verlohren hatten, und nirgend mehr sehen konten, der die gantze Welt mit heilsamer und rechtschaffener Lehre regieret, und viel treffliches Dinges sein Lebelang ausgerichtet hatte. Weil sie nun also trauren und sich über diesem Falle des allerheiligsten Mannes betrüben, siehe, da findet sich der Trost, und wird ihnen offenbahret, daß der HERR Henoch hinweg genommen habe. Dergleichen Text haben wir von keinem Menschen nicht, ohne alleine von Elia. Also hat GOTT bald in der ersten Welt mit einem öffentlichem Exempel zeugen und beweisen wollen, daß er ein ander Leben, nach diesem, seinen Heiligen bereitet habe, darinnen sie mit ihm leben sollen.

Henoch und Elias seyn aufgenommen.

Das Ebräische Wort, lakach, heisset nicht, transtulit, hat hingenommen, wie es in unser Translation fast lautet, sondern, er hat zu sich genommen: und seyn dieses lebendige Worte, welche GOtt etwan durch einen Engel Henochs Vater und demselben gantzem Geschlechte der Heiligen hat offenbahret, auf daß sie hätten einen Trost und Verheissung des ewigen Lebens, nicht im Worte alleine, sondern auch in einem Wercke, wie sie zuvor von Habel auch hatten. Denn wie lieblich und tröstlich meynest du wohl, daß ihnen diese Predigt gewesen sey, da sie gehöret haben, daß Henoch nicht gestorben, noch von den Gottlosen erwürget, noch durch List und Trug des Satans hinweg gebracht, sondern von dem lebendigem und allmächtigem GOtt selbst hinauf genommen sey?

Daß Henoch aufgenommen, ist durch einen Engel offenbahret.

Und ist dieses der sonderliche Schmuck, welchen Moses in diesem Capitel fürnemlich hat wollen sehen lassen, nemlich, daß der allmächtige GOTT nicht Gänse, noch Kühe, nicht Holtz, noch Steine, noch todte Menschen zu sich nimmt, sondern Henoch selbst; damit anzuzeigen, daß denen Menschen vorbehalten und bestellet ist ein viel besser Leben, denn dieses allhier, welches alles Jammers und Unglückes voll ist. Denn obwohl Henoch auch ein Sünder ist, so scheidet er doch also

Den Frommen ist ein besser Leben bereitet nach diesem.

also aus diesem Leben, daß ihm GOtt ein anderes und ewiges Leben giebet, weil er mit Gott lebet, und ihn GOtt zu sich nimmt.

Henoch wandelt für dem HErrn.

SO hat nun Henoch für GOtt gewandelt, das ist, er ist in diesem Leben ein getreuer Zeuge gewesen, daß nach diesem Leben die Menschen in einem ewigem leben sollen, um des verheissenen Saamens willen. Denn das Leben für GOTT ist nicht dis natürliche Leben, welches der Verweßlichkeit unterworffen ist. Und wie nun Henoch solches beständig geprediget hat, so erfüllet GOTT auch, und machet an ihm wahr diese Predigt, daß wir gläuben und gewiß dafür halten sollen, daß Henoch ein Mensch, uns gleich, und aus Fleische und Blute gebohren, wie wir, aus dem fleischlichem Adams-Leibe zu Gott genommen sey, und nun lebe ein göttlich, das ist, ein ewiges Leben.

Für GOtt leben.

Ehe denn aber dasselbe Geschlechte der heiligen Väter das gewust hat, muß es gräulich zu hören gewesen seyn, daß Henoch, so ein heiliger Mann, also hinweg gekommen und verschwunden sey, daß niemand hat wissen können, wo er wäre, oder wie er umgekommen wäre. Darum seyn die lieben Eltern und Väter in einem grossem Betrübnisse gewesen, seyn aber darnach wiederum trefflich erfreuet, und getröstet worden, da sie gehöret haben, daß ihr Sohn bey GOTT selbst lebete, und von GOTT in ein ewiges Leben versetzet wäre.

Diesen Trost zeiget GOTT Seth, der die Zeit der höchste Prophete und Hoherpriester war, nachdem sein Vater Adam im Glauben an den gebenedeyeten Saamen nun schon sieben und funfftzig Jahre geschlaffen hatte, und er nun in die achthundert und sechtzig Jahre alt war. Derselbige, als er nun alt und wohl betaget ist, und derohalben ohne Zweiffel (versichert im Glauben an den gebenedeyeten Saamen) mit grossem Verlangen wartet auf seines Leibes Erlösung, und zu dem Volcke begehret versammlet zu werden, stirbet er kurtz darnach, nemlich, nach zwey und funfftzig Jahren, die ihm eine sehr kurtze Zeit werden gewesen seyn, und der heilige alte Mann darinnen sein Testament wird gemachet haben, seine Söhne und Kindes-Kinder besuchet, ihnen geprediget und vermahnet, daß sie im Glauben des verheissenen Saamens beständig beharren, und ein ewiges Leben hoffen solten, zu dem Henoch sein Sohn, und ihr Vater aufgenommen wäre, und nun bey GOtt lebete. Also hat sich der heilige alte Vater, die Zeit über, unter den Seinen gehalten, einen jeden sonderlich geseegnet, und in Freude und wohlbetagtem Alter sich selbst, und sie getröstet und gelehret.

WEnn ich innerhalb sechs Monden sterben solte, hätte ich kaum Zeit genung, mein Testament zu machen: denn da wolte ich die Leute unterrichten, was die Summa wäre meiner Lehre und Predigt, wolte sie vermahnen, und dringen, daß sie verharreten, und so viel ich für mich sehen und gedencken könte, wolte ich sie warnen und vermahnen, daß ste sich für Aergerniß der Lehre hüten solten; dieses könte ich weder auf einen Tag, noch Monath ausrichten. Darum seyn die funfftzig Jahre, die Seth, nachdem Henoch aufgenommen ist, gelebet hat, eine sehr kurtze Zeit gewesen, (denn die geistlichen Menschen haben viel eine andere Weise, ihre Zeit zu rechnen, denn die Kinder dieser Welt) darinnen er die Seinen gelehret hat von dem herrlichem Troste, daß nach diesem Leben ein anderes zu hoffen wäre, welches GOtt in dem geoffenbahret hätte, daß er Henoch, der ihr Fleisch und Blut gewesen, zu sich genommen hätte.

Darum folget nicht (wird er gesprochen haben) euren Lüsten, sondern verachtet dieses Leben und hoffet auf ein besseres. Denn wo ist Noth und Unglücke, das in diesem Leben nicht wäre? Wie vielen Kranckheiten, wie mancher grossen Gefahr, wie vielem schrecklichem Unfalle ist es unterworffen? Daß wir der höchsten Noth geschweigen, nemlich, die geistliche Noth, so das Gewissen übet und plaget, als da ist, das Gesetze, die Sünde, und der Tod selbst.

Diß zeitliche Leben ist unzählicher Gefahr beyde geistlich und leiblich unterworffen.

Was ist es denn, darum ihr dieses Leben so hefftig begehret, und des nicht könnet satt werden? Solte man es ihm doch selbst verkürtzen, wo uns GOtt nicht darum leben liesse, daß wir ihn preisen, ihm dancken, und unsern Brüdern dienen sollen. Darum lasset uns GOtt diesen Gehorsam fleißig leisten, und mit Seufftzen eilen zu dem rechtschaffenem Leben, zu welchem mein Sohn und euer Bruder Henoch, durch GOtt selbst aufgenommen ist. Solches und dergleichen wird ohne Zweiffel der heilige alte Mann nach dem erkanntem Troste gelehret haben.

Und sie werden auch ohne Zweiffel, nachdem sie verstanden haben, daß Henoch bey lebendigem Leibe zu der Unsterblichkeit von dem HErrn aufgenommen sey, ihnen gewünschet haben, daß sie auch gleicher Weise, oder ja durch den Tod, aus diesem elendem Leben möchten erlöset werden.

Um Henochs willen haben die Väter Verlangen gehabt nach dem künfftigen Leben.

SO aber die heiligen Väter so groß Verlangen gehabt haben zu dem künfftigem Leben, um Habels und Henochs willen, von denen sie gewust haben, daß sie mit GOtt lebeten, wie vielmehr solten wir das thun, die wir haben den Fürsten des Lebens, den HErrn Christum selbst? wie ihn Petrus in den Geschichten der Apostel am 3. Cap. nennet; an welchen sie gegläubet haben, daß er kommen würde, wir aber wissen, daß er erschienen und zum Vater gegangen ist, daß er uns die Stäte bereite, sitze zur Rechten seines Vaters, und vertrete uns.

Solten wir denn nicht seufftzen nach den zukünfftigen Dingen, und diesen zeitlichen allen feind seyn? Denn uns hat nicht, wie jenem, Henoch oder Habel die Hoffnung eines bes-

bessern Lebens gezeuget, sondern Christus selbst, der der Fürste und HErr des Lebens ist. Darum solten wir diß Leben und diese Welt getrost verachten, und von Hertzen seufftzen und Verlangen haben zu der künfftigen Ehre und Herrlichkeit des ewigen Lebens.

Aber hier fühlen wir, wie groß die Schwachheit ist unseres Fleisches, welches für Fleiß und Liebe der zeitlichen Dinge wütet und tobet, aber des allergewissesten künfftigen Lebens freuet es sich gar nichts. Denn wie könte es nicht gar gewiß seyn, weil wir des so viel Zeugen haben, Habel, Henoch, Heliam, ja das Haupt und die Erstlinge der Auferstehung, Christum selbst? Darum seyn die Epicuräer wohl werth, daß ihnen GOTT und Menschen feind seyn: und unser eigen Fleisch ist zwar des auch werth, das uns offte auf Epicuräische Gedancken treibet, ja wohl gantz und gar zu Epicuräern machet, weil wir so tieff in zeitlichen Sorgen ersauffen, und die ewigen Güther so sicher verachten.

1. Cor. 15. v. 20. 23.

DArum sollen wir diese Worte wohl mercken, und fleißig in unsere Hertzen schliessen, daß Henoch nicht von einem Patriarchen oder Engel hinweg genommen ist, sondern von GOtt selbst. Denn dieses ist der Trost, welcher den H. Patriarchen ihren Tod auch leichter und sanffter gemachet hat, daß sie mit Freuden von diesem Leben abgeschieden seyn. Denn sie haben gesehen, daß der Saame, welcher ihnen verheissen war, auch ehe denn er gekommen war, mit dem Satan zu Felde läge, und seinen Kopff in Henoch zutreten hätte. Solche Hoffnung haben sie von sich und allen ihren gläubigen Nachkomen auch gehabt, u. den Tod auf das sicherste verachtet, als der kein Todt wäre, sondern alleine ein Schlaf, daraus sie wieder zu einem ewigem Leben aufwachen würden. Denn den Gläubigen ist der Tod kein Tod, sondern ein Schlaf. Denn wenn das Schrecken, der Stachel und Krafft des Todes hinweg ist, so kan es kein Tod genennet werden. Darum je grösser und stärcker der Glaube ist, je schwächer der Tod ist: je schwächer aber der Glaube ist, je hefftiger und bitterer der Tod ist.

Der Gläubigen Tod ist ein Schlaf.

Und wird uns hier abermahl fürgehalten unsere Sünde. Denn, wo Adam nicht gesündiget hätte, so wären wir Menschen nicht gestorben, sondern ohne alle Furcht und Wehe, wie Henoch, aus diesem natürlichem Leben zu einem besserem u. geistlichem aufgenomen worden. Weil wir aber nun das Leben verlohren haben, so zeiget uns diese Historie, daß wir an der Erstattung des Paradieses und des Lebens nicht verzweiffeln sollen. Ohne Wehe und Schmertzen kan zwar das Fleisch nicht seyn: wenn aber das Gewissen zu frieden gestellet ist, so kömmt uns der Tod an, gleich wie eine Ohnmacht, dadurch wir zur Ruhe durchdringen. Aber in der unschuldigem Natur hätte auch das Fleisch keine Schmertzen fühlen dürffen: denn wir wären hinweg gerücket, als durch einen Schlaf, daraus wir, so bald wir erwachet, im Himmel und einem Englischem Leben gewesen wären. Weil aber nun das Fleisch durch die Sünde verderbet ist, so muß es nun durch den Tod absterben, und getilget werden. So ist vielleicht Henoch auf einem grünem Rasen, im Gebethe entschlafen, und im Schlafe von GOtt aufgerücket, ohne Wehe und Todt.

Henochs Aufnehmen erinnert uns unserer Sünde.

Wie Henoch aufgenommen sey.

Darum lasset uns diesen Text mercken, den Moses nicht hat übergehen wollen, sondern als eine sonderliche Historie der ersten Welt anzeigen. Denn was hat trefflicheres geschehen können, denn daß ein verweßlicher sündiger Mensch, von Fleische und Blute gebohren, und durch die Sünde beschmitzet und verderbet, den Tod also überwindet, daß er dennoch nicht stirbet? Christus ist ein Mensch und gerecht, aber unsere Sünden machen, daß er dem allerbitterstem Tode unterworffen wird, daraus er aber am dritten Tage erlöset wird, und sich erhebet zu einem ewigem Leben. Darum ist dieses mit Henoch ein sonderlich Ding, daß er nicht stirbet, sondern wird ohne Mittel des Todes gerücket in ein geistliches Leben.

DEn Rabbinen ist man billig feind: denn was in der Schrifft sonderlich trefflich ist, das fälschen sie auf das allerschändlichste. Wie sie denn hier von Henoch viel unnützes Geschwätze treiben, daß er wohl fromm und gerecht sey, sey aber sehr geneigt gewesen zu fleischlichen Lüsten? Darum habe sich GOtt über ihn erbarmet, und sey ihm mit dem Tode zuvor gekommen, auf daß er nicht sündigte und verdammet würde.

Der Jüden Lügen von Henoch.

Lieber, heisset das nicht den Text meisterlich gefälschet? Denn was ist es Noth von Henoch alleine sagen, daß er böse Neigungen gehabt habe, gleich als hätten sie die andern Patriarchen nicht auch gehabt und gefühlet? Und warum geben sie darnach nicht Achtung darauf, daß Moses zweymahl saget, er habe für dem HERRN gewandelt? Diß ist ja traun ein Zeugniß, daß er seinen Anfechtungen nicht nachgehangen, sondern dieselben starck im Glauben überwunden hat. Wenn aber die Jüden von bösen Neigungen reden, so verstehen sie Unzucht, Geitz und dergleichen Laster. Aber Henoch hat ohne Zweiffel in schwehren Anfechtungen gelebet, und mit Paulo den Pfahl gefühlet; hat täglich gefochten wider die alte Schlange, endlich aber, da er nun mit allerley Anfechtungen wohl zuplaget und beschwehret gewesen ist, hat ihn der HErr aus diesem Leben heissen weichen, und in ein besseres eingehen.

2. Cor. 12. v. 7.

Was aber das für ein Leben sey, darinnen er jetzt lebet, können wir, die wir noch Fleisch und Blut seyn, nicht wissen. Daran aber haben wir genung, daß wir wissen, daß er auch mit dem Leibe aufgenommen sey, welches die Patriarchen ohne Zweiffel aus der Offenbahrung gewust haben, die solches Trostes, als die auch sterben solten, bedurfft haben. So viel wissen wir auch; was aber Henoch

Was Henoch jetzt für ein Leben habe.

thue, wo er sey, und was er für ein Leben führe, wissen wir nicht: das wissen wir wohl, daß er lebet, aber nicht in diesem natürlichem Leben, denn er ist bey GOtt, wie der Text klar saget.

DArum ist das eine merckliche und treffliche Historie, dadurch GOtt der ersten und anfänglichen Welt hat wollen versichern, und gewiß machen die Hoffnung eines bessern Lebens, nach diesem.

Die andere Welt hat zu Hoffnung eines andern Lebens gehabt das Exempel Eliä.

Hernach hat er in der andern Welt, die das Gesetze gehabt hat, gegeben das Exempel von Elia, der auch in Beyseyn und Ansehen seines Knechtes Helisäi, vom HERRN hinweg genommen ist.

Das Exempel der Auferstehung im Neuen Testamente ist Christus.

Wir aber seyn in Neuen Testamente, als in der dritten Welt, und haben viel ein klärer Exempel, den HERRN Christum unsern Erlöser selbst, der gen Himmel mit andern vielen Heiligen gefahren ist. Denn GOTT hat gewolt, daß die Welt zu allen Zeiten Zeugniß hätte der Auferstehung der Todten, auf daß er unsere Hertzen und Gedancken von diesem stinckendem, und durchaus elendem Leben abführete, darinnen wir doch GOtt, so lange es ihm gefället, dienen mit Gehorsam in allerley weltlichen Aemtern, und mit dem sonderlich, daß wir andere unterweisen und bringen zur Gottesfurcht und Erkäntniß. Aber eine bleibende Stäte haben wir nicht, Ebr. 13. Denn Christus ist zum Vater gegangen, uns die Stäte zu bereiten, Joh. 14.

Ebr. 13. v. 14.

Joh. 14. v. 3.

Die Gottlosen haben nicht geglaube, daß Henoch und Elias hinweg genommen sey.

Wie man aber jetzund unter uns derer wohl finden mag, die solche Lehre für lächerlich und unglaublich halten, so ist es kein Zweiffel, es wird diese Historie, die Zeit, da sie geschehen ist, von dem mehrerem Theile der Leute für närrisch und spöttlich gehalten worden seyn. Denn die Welt behält ihre Art allezeit, darum seyn solche Historien, aus göttlichem Rathe und Willen, in die heilige Schrifft gefasset, und den Heiligen und Gläubigen geschrieben, daß sie dieselben lesen, verstehen, gläuben, und denen folgen sollen. Denn sie beweisen öffentlich den Sieg des Todes und der Sünden, zeigen auch gewissen Trost des überwundenen Gesetzes, Zornes und Gerichtes GOttes, an Henoch, darum haben fromme und gottesfürchtige Leute nichts lieblicheres, noch angenehmeres haben können, als solche Historien.

Aber im Neuen Testamente ist GOttes Barmhertzigkeit recht überschwänglich. Denn ob wir wohl solche Historien nicht verwerffen; so haben wir doch viel grössere, nemlich, den Sohn GOttes selbst, der gen Himmel fähret, und sitzet zur Rechten seines Vaters. An dem sehen wir, daß der Schlangen Kopff gantz und gar zutreten, und das Leben wieder gebracht sey, welches wir im Paradiese verlohren hatten. Das ist viel mehr und grösser, denn daß Henoch und Elias aufgenommen seyn, und hat doch GOTT auf diese Weise die erste Welt, und die andere, so das Gesetze gehabt hat, trösten wollen.

So ist das nun die Haupt-Lehre, die uns in diesem fünfften Cap. fürgehalten wird, nemlich, daß die Menschen gestorben und wieder seyn lebendig worden. Denn durch Adam seyn sie alle gestorben: die aber gläubet haben, die seyn durch den verheissenen Saamen wieder lebendig worden, wie die Historie von Habel und Henoch zeuget. In Adam, Seth und andern ist der Todt klar angezeiget; denn so ist geschrieben: **und er starb.** Aber in Habel und Henoch ist angezeiget die Auferstehung der Todten, und ein unsterbliches Leben.

Darzu gehöret aber dieses alles, daß wir im Tode nicht verzagen, sondern es dafür gewiß halten sollen, daß die, so an den verheissenen Saamen gläuben, leben, und zu GOtt werden aufgenommen werden, es sey aus dem Wasser oder Feuer, oder vom Galgen, oder aus dem Grabe. Darum wollen wir und sollen leben, und zwar in einem ewigem Leben, das nach diesem Leben ist, durch den verheissenen Saamen.

Lamech war hundert, zwey und achtzig Jahre alt, und zeugete einen Sohn und hieß ihn Noah, und sprach: Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf der Erde, die der HErr verfluchet hat. v. 28. 29.

MOses berühret überhin die Historie vom Nahmen Noah, die doch werth ist, daß wir sie fleißig besehen. Lamech hat noch gelebet, da Henoch aus diesem Leben in ein anderes und unsterbliches weggeholet worden ist. Da derohalben GOtt eine solche Ehre, und so ein herrlich Mirackel erzeiget hat, daß er Henoch einen Menschen, wie wir seyn, und aus einem geringem und verachtetem Stande (denn er ist ein Ehe-Mann und Hauß-Vater gewesen, der Söhne, Töchter, Gesinde, Aecker und Vieh gehabt hat) in ein ewig Leben aufgenommen hat, da seyn die heiligen Väter für Trost und grosser Freude auf die Gedancken gekommen, daß sie gemeynet haben, der fröliche Tag, die Verheissung zu erfüllen, sey nun nahe für der Thüre. Denn GOTT hat ihnen mit dem, daß er Henoch lebendig zu sich aufgenommen hat, seine Gnade und Barmhertzigkeit sonderlich bewiesen.

Lamechs Propheceyung vom Sohne Noah.

Wie derohalben Adam und Heva, nachdem ihnen GOTT die Verheissung gethan hatte, in diese Hoffnung gekommen waren, daß sie meyneten, Cain würde derselbe verheissene Saame seyn, weil sie sahen, daß er ein Mensch war, wie sie: so halte ich auch, daß Lamech aus einem einfältigem u. andächtigem Irrthume seinem Sohne Noah diesen Nahmen gegeben habe, und gesaget, der wird uns trösten, und helffen aus der Noth dieses Lebens. Nun wird die Erbsünde, und Straffe dafür, aufhören, und werden wir zu unserer vollkom-

me-

menen Gerechtigkeit wieder gebracht werden; der Fluch, welchen die Erde um Adams Sünde willen getragen hat, wird auch aufhören, desgleichen anderer Jammer und Elend mehr, welches um der Sünde willen auf das gantze menschliche Geschlechte gekommen ist.

Also, da Lamech siehet, daß sein Groß-Vater, ohne alles Wehe, ohne Kranckheit und Todt in das Paradieß gerücket wird, dencket er, es sey vorhanden, daß das gantze Paradieß folge, hält es dafür, daß Noah sey der verheissene Saame, der die gantze Welt wieder zu rechte bringen werde; denn er dringet klar darauf, daß der Fluch solle hinweg genommen werden. Nun kan aber der Fluch, oder Straffe der Sünde nicht aufgehaben werden, es sey denn die Erbsünde hinweg.

Die Rabbinen sind Verfälscher der Schrifft.

DArum seyn die Rabbinen die schädlichen und verfluchten Verfälscher der Schrifft, werth, daß man ihnen feind sey. Denn dieselben fälschen und verkehren diesen Text also: Er wird uns Ruhe schaffen von den Wercken und Arbeit unserer Hände, das ist, er wird uns eine leichtere Art weisen, die Erde zu bauen, daß man sie mit zusammen gespanneten Ochsen pflügen kan, und nicht mit Menschen-Händen darff gegraben werden, wie man bißher gepfleget hat.

Nun wundert mich aber, daß ihm Lyra diese Meynung auch gefallen lässet, und ihnen folget, der doch die gewöhnliche Weise, die Schrifft zu fälschen, welche die Jüden überall gebrauchen, wissen solte, nemlich, daß sie, was geistlich ist, auf das leibliche ziehen, daß sie Ruhm bey Menschen haben. Denn was kan man diesem heiligem Patriarchen unbilligeres nachsagen, denn daß er um dieses Nutzens willen, der dem Bauche gehöret, also über seinen gebohrenen Sohn Noah frohlocken solte.

Denn sein Hertze hat eine andere Sorge gequälet, nemlich, GOttes Zorn, und der Todt mit allem anderem Jammer dieses Lebens, desselben, hoffete er, würde Noah ein Ende machen, darum hüpffete er für Freude, hatte gute Vermuthung, und vertröstete auf diese Hoffnung andere auch. Um den Pflug aber, und Vieh und andere geringe Dinge, so zu diesem Leben gehören, bekümmerte er sich nicht, wie die blinden Jüden schwärmen, sondern er hoffete, sein Sohn Noah würde der künfftige Saame seyn, der den vorigen Stand im Paradiese, darinnen keine Vermaledeyung gewesen ist, herwieder bringen würde. Jetzund aber, spricht er, fühlen wir die Verfluchung in der Arbeit und Wercken unserer Hände, daß die Erde träget Dornen und Disteln, wenn sie gleich mit höchstem Fleiß gebauet wird. Aber nun wird eine neue und seelige Zeit daher gehen, und wird die Vermaledeyung der Erde, damit wir, um der Sünde willen, gestraffet seyn, aufhören, weil die Sünde aufhören wird. Diß ist der rechte Verstand und Meynung dieses Textes.

ES wird aber der fromme Vater betrogen und fehlet: Denn die Ehre, alles wieder zu bringen, was wir im Paradiese verlohren hatten, solte nicht eines Menschen Sohne, sondern GOttes Sohne gebühren. Darum seyn die Rabbinen närrisch. Denn obwohl die Erde mit Händen nicht gegraben, sondern mit Thieren gepflüget wird, so hat doch der Hände Arbeit noch nicht aufgehöret, und zeigete der aufgenommene Henoch nicht auf einen leiblichen Trost, der dem Bauche dienete und angenehme wäre, sondern auf die Erlösung von der Sünde und dem Tode. Darum hoffet Lamech auch, es werde durch Noah wieder in den ersten Standt gebracht werden: denn er sahe, daß der Anfang solcher Veränderung schon geschehen war in seinem Groß-Vater Henoch, und war gewiß, daß die Erlösung und Erstattung alle Dinge nun für der Thüre wäre.

Wie Heva auch sagete, da sie ihren ersten Sohn gebohren hatte: **ich habe gekriegt den Mann des HErrn**, das ist, der die Straffe, so um der Sünde willen auf uns lieget, aufheben, und uns in den ersten Stand wieder einsetzen soll. Wie aber Heva dazumahl betrogen wird, so wird hier, aus grossem Verlangen, daß die Welt wieder zu rechte gebracht würde, der fromme Lamech auch betrogen.

Das Verlangen der Erlösung in den Vätern.

UNd zeigen diese Exempel an, wie hertzlich die heiligen Patriarchen dasselbe gewünschet, darauf gehoffet, und darnach geseufftzet haben. Denn ob sie wohl geirret haben, wie Heva mit Cain fehlet und betrogen wird, so ist doch dieses Verlangen nach der Erlösung aus dem Heiligen Geiste, und zeiget an, daß sie einen wahren und beständigen Glauben an den verheissenen Saamen gehabt haben, und daß Heva ihren Sohn Cain, Lamech seinen Sohn Noah nennet, das seyn Worte, wie es Sct. Paulus nennet, Rom. 8. **der ängstenden und sehnenden Creatur**, die da meynet, es sey verhanden die Auferstehung der Todten, Erlösung von der Sünde, und Erstattung aller verlohrnen Güther. Rom. 8. v. 22.

Darum ist das die einfältige und rechte Meynung, daß, nachdem Lamech siehet, daß sein Groß-Vater Henoch aus diesem Jammer, Angst und Noth der Erbsünde hinweg genommen ist, mit gewisser Bedeutung und Anzeigung eines künfftigen Lebens, und ihm ein Sohn gebohren wird, nennet er ihn Noah, das ist, eine Ruhe. Denn er hoffet, daß sich durch ihn die Erlösung von denen Vermaledeyungen der Sünde, und der Sünde selbst zutragen soll. Diese Deutung ist dem Glauben gemäß, und bekräfftiget die Hoffnung der Auferstehung, und des ewigen Lebens. Noah.

Darum siehet man hieraus, wie schrecklich undanckbar die jetzige Welt ist, weil diese allerheiligsten Leute, derer wir nicht werth seyn, daß wir ihnen die Schuhe wischen, ein so grosses Verlangen des künfftigen Lebens über-

Undanckbarkeit dieser Welt.

all anzeigen. Wie weit ist es aber von einander, ein Ding haben, und darnach verlangen? Diese Patriarchen seyn die heiligen Leute gewesen, und mit den höchsten Gaben gezieret, als die rechten Helden der gantzen Welt. Noch sehen wir, daß das höchste Verlangen nach dem künfftigem Saamen, dem HErrn Christo, bey ihnen gewesen ist, den habē sie für den höchsten Schatz gehalten, nach ihm gehungert und gedürstet, und gegen ihm für Liebe gebrannt. Wir aber, die wir Christum unter uns haben, der uns gegeben, geschencket und verkläret ist, sitzet zur Rechten GOttes und vertritt uns, verachten ihn, und halten ihn viel geringer und unwerther, denn irgend eine andere Creatur. O Jammer über Jammer! O Sünde über Sünde!

Vergleichung der Zeiten der Welt.

DArum sehen wir, wie ungleich die Welt zu allen Zeiten gewesen ist. Die erste Welt ist die beste und heiligste, darinnen die alleredelsten Perlen seyn des gantzen menschlichen Geschlechtes. Nach der Sündfluth seyn auch etliche herrliche und grosse Männer gewesen, Patriarchen, Könige, Propheten, welche, ob sie wohl den Patriarchen für der Sündfluth nicht gleich seyn, so siehet man doch an ihnen, daß sie auch ein sonderlich Verlangen nach Christo haben; wie Christus

Luc. 10, v. 24.

selbst saget, Luc. 10. **Viel Könige und Propheten haben wollen sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen.** Unsere Zeit aber, die da ist die Zeit des Neuen Testamentes, darinnen Christus gekommen ist, ist gleich die Hülsen und Grund-Suppe der Welt: denn wir halten nichts geringer, als Christum, da die vorige Welt nichts edleres, noch köstlicheres, denn diesen Schatz gehabt hat.

Was ist denn die Ursache dieses Jammers? Unser liebes heiliges Fleisch, die Welt und der Teuffel. Denn des gegenwärtigen werden wir über die Maaßen bald müde, wie man saget und wahr ist: Was seltzam ist, allezeit Liebe macht; was gemein ist, wird bald veracht. Und wie ein Poete saget: Minuit præsentia famam. Was die Offenbahrung belanget, seyn wir reicher, denn die Patriarchen, aber dieselben haben viel werther gehalten auch eine viel geringere Offenbahrung, und seyn gleich als Liebhaber dieses Bräutigams

Omne rarum carum, vile scit quotidianum.

Deut. 32. v. 15.

gewesen. Wir aber seyn, **der fette, satte, geile, dicke und starcke Knecht:** denn wir haben das Wort reichlich und werden zu reichlich damit überschüttet.

Die letzte Welt.

WJe nun die erste Welt die beste und heiligste gewesen ist, also ist die letzte die ärgste und schalckhafftigste. Weil aber GOtt der ersten Welt nicht verschonet hat, hat auch die andere Welt verderbet, und eine Monarchie nach der andern, ein Reich nach dem andern zerstöhret, was meynen wir, daß die letzte Welt übergehen wird, die Christum **den Trost aller Heyden**, wie er Haggai 2. genennet wird, auf das allersicherste verachtet, der

Hagg. 2. v. 8.

sich doch durch sein Wort und die lieben Sacramente zu uns nöthiget, dermaaßen, daß wir sein müde werden, und dafür einen Eckel haben?

v. 32. **Noah war fünff hundert Jahre alt, und zeugete Sem, Ham, und Japhet.**

DJß ist auch sehr kurtz geredet: aber Moses thut seiner Weise nach, und fasset mit sehr wenig Worten, grosse und wichtige Dinge, darauf ein fauler und unfleißiger Leser nicht Achtung giebet. Was ist denn, (möchte jemand sagen) daß Noah erst in seinem fünff hundertem Jahre Kinder zeuget? Es hat müssen entweder eine sonderliche und grosse Anfechtung seyn, so er die Ehe so lange ohne Kinder besessen hat, oder hat müssen die höchste Keuschheit seyn, so er sich so lange eines Weibes hat enthalten können, das ich lieber gläuben will. Von der Papisten Keuschheit sage ich nichts, von unserer auch nicht. Siehe an die Propheten und Apostel, item die andern Patriarchen auch, welche ohne Zweiffel keusche und heilige Leute gewesen seyn: aber was seyn sie gewesen gegen diesem Noah, der ein Mann ist, und hat dennoch fünff hundert Jahre in seinem Ehestande keusch gelebet.

Noah ist ein sonderlich Exempel der Keuschheit.

Zu unserer Zeit wirst du unter tausenden kaum einen finden, der sich biß in sein dreyßigstes Jahr von Weibern enthält. Da aber Noah so viel Jahre ohne Weib gelebet hat, tritt er endlich in den Ehestand, und zeuget Kinder. Welches denn eine gewisse Beweisung ist, daß er vor der Zeit zum Ehestande tüchtig gewesen sey, hat sich aber aus gewisser Ursache desselben enthalten.

Darum hat er erstlich eine sonderliche Gabe, Keuschheit zu halten, und schier eine Engelische Natur gehabt: denn es scheinet bey Menschen unmöglich zu seyn, daß ein Mann fünff hundert Jahre ohne Weib leben solte.

Darnach zeiget diß auch an, daß Noah mit grosser Unlust und Ungefallen in der Welt gelebet hat. Denn warum solte er sich sonst der Ehe enthalten haben, denn daß er gesehen hat, daß seine Vettern alle zu Tyrannen worden seyn, und die Welt mit Unrechte und Gewalt gefüllet haben. Darum hat er gedacht, er wolle lieber gantz und gar ohne Kinder seyn, denn sie so ungerathen haben. Und halte ich es auch dafür, daß er nie kein Weib würde genommen haben, wo er nicht vermahnet, und es ihm entweder von den Patriarchen, oder etwan von einem Engel befohlen worden wäre. Denn wer sich biß in das fünffhunderste Jahr des Ehestandes enthält, der wird sich auch desselben ferner, und sein Lebelang wohl enthalten.

Also zeiget Moses mit kurtzen Worten sehr grosse Dinge an, und darauf ein ungeschickter Leser nicht Achtung giebet, rühmet er Noäh Keuschheit über aller derer Keuschheit, die in der ersten Welt gewesen seyn, also, daß er ihn fast zum Exempel der englischen Keuschheit setzet, da lässet sich es doch ansehen, als sage er von der Keuschheit kein Wort.

Noäh Keuschheit.

Die Jüden lügen hier, wie ihre Art ist, und geben für, es habe sich Noah darum vom Ehestande enthalten, daß er gewust hat, daß GOtt die Welt mit der Sündfluth verderben würde. So er nun, wie die andern Patriarchen, zeitlich, als ohngefehr im hunderstem Jahre, oder noch drunter, ein Weib genommen hätte, so hätte er fast alleine innerhalb vier hundert Jahren die Welt gefüllet, und hätte ihn GOtt mit seinem gantzem Geschlechte vertilgen müssen. Darnach erdichten sie das auch darzu, daß Sem darum der erstgebohrene genannt werde, daß er zum ersten beschnitten sey.

Der Rabbinen Lügen.

In Summa, die Jüden verfälschen alles, und lencken es auf ihren fleischlichen Sinn und Ruhm. Denn, so das die Ursache seyn solte, daß sich Noah des Ehestandes enthält, warum haben sich denn die andern Patriarchen nicht auch der Ehe und des Kinderzeugens enthalten? Darum seyn es schale und lose Lügen, warum dringen sie nicht vielmehr darauf, daß diß eine sonderliche Gabe an Noah gewesen sey, daß er sich, da er doch ein Mann gewesen sey, des ehelichen Lebens so viel Jahre enthalten habe? Darum findet man dergleichen Exempel der Keuschheit zu keiner Zeit.

Die Papisten ärgert das, daß Moses so offte von den Patriarchen saget, daß sie Söhne und Töchter gezeuget haben, und sprechen, das erste Buch Mose von der Schöpffung sey ein Buch, darinnen nichts mehr sey, denn daß die Patriarchen ihre Weiber zu lieb gehabt haben, und halten es für schaambar Ding, daß Moses solches so offte und mit Fleiß gedencket.

Aber die unreinen Hertzen können auch die höchste Keuschheit nicht ungelästert lassen. Denn will man treffliche Exempel der Keuschheit sehen, so lese man Mosen, der von Patriarchen saget, daß sie sich nicht eher in den Ehestand begeben haben, denn da sie wohl zu Jahren gekommen seyn. Und unter diesen leuchtet Noah, wie ein heller Stern, der sich biß zum fünff hunderten Jahre enthält. Solche Exempel so hoher Keuschheit wirst du im Pabstthume nicht finden. Denn ob wohl etliche unter ihnen mit dem Leibe nicht sündigen, so haben sie doch im Hertzen nichts, denn unflätige und schaambare Gedancken: und ist das die Straffe, daß sie den Ehestand verachten, welchen doch GOtt zur Artzeney der verderbten Natur geordnet hat.

Warum sich Noah des ehelichen Lebens enthalten habe

Daß sich aber Noah enthalten hat, ist eine andere Ursache gewesen. Denn den Ehestand hat er nicht verachtet, noch für einen ungöttlichen Stand gehalten, oder gescholten, sondern er hat gesehen, daß der Patriarchen Kinder, so für ihm gewesen waren, übel gerathen seyn, und sich zu dem gottlosem Geschlechte der Cainiten begeben haben. Solche Kinder hat er nicht leiden können, sondern hat in Gottesfurcht auf der Welt Ende gewartet. Daß er sich aber gleichwohl darnach in den Ehestand begiebet, das hat er ohne Zweiffel gethan aus sonderlicher Vermahnung und Befehle GOttes.

Hier ist aber die Frage, wie die Söhne Noah aufeinander gefolget haben, und ist dieses wohl fragens werth, daß man die Rechnung der Jahre der Welt desto gewisser haben mag. Nun hält man es fast dafür, daß Sem der erstgebohrene ist, dieweil allhier sein zum ersten gedacht wird. Die Schrifft aber erzwinget, daß Japhet der erstgebohrene ist, Sem aber der näheste darnach, und Ham der dritte.

Zu welcher Zeit ein jeder Sohn Noah gebohren sey.

Und wird dieses also bewiesen. Zwey Jahre nach der Sündfluth hat **Sem gezeuget seinen Sohn Arphachsad**, Sem aber ist dazumahl alt gewesen hundert Jahre, Gen. 11. Darum ist Sem in der Sündfluth alt gewesen bey acht und neuntzig Jahren. Noah aber ist alt gewesen, da Sem jung worden ist, vier hundert und acht und neuntzig Jahre. Japhet aber ist älter gewesen denn Sem, Gen. 10. So folget, daß Ham alleine der jüngste Bruder, und gebohren ist im fünff hunderten Jahre Noäh.

Gen. 11. v. 10.

Gen. 10. v. 2.

Es wird aber Sem dem Japhet fürgezogen, nicht darum, daß er erstlich beschnitten worden ist, wie die Jüden lügen, die nur nach fleischlicher Ehre und Ruhm die Schrifft auslegen; sondern darum, daß durch ihn Christus der verheissene Saame kommen solte. Und eben auf diese Weise wird hernach Abraham der jüngste Sohn seinen Brüdern Haran und Nahor fürgezogen.

Wie reimet sich aber (möchte einer sagen) dieses mit dem Texte, darinnen da stehet, daß, **da Noah fünff hundert Jahre alt gewesen sey, habe er gezeuget Sem, Ham und Japhet?** Also reimet es sich, so du das præteritum in ein plusquamperfectum verkehrest, und also sagest: Da Noah alt war fünff hundert Jahre, hatte er gezeuget, ꝛc. Denn Moses saget nicht, welch Jahr ein jeder gebohren sey; sondern setzet schlecht ein Jahr, darinnen Noah diese 3. Söhne, spricht er, gebohren seyn. So vereiniget sich die Schrifft am allerbesten.

Und also beschleust nun Moses diß fünffte Capitel mit einem sehr schönem u. mercklichem Exempel der Keuschheit, daß Noah ein Mann von fünff hundert Jahren allererst ein Ehemann wird; zuvor aber ist er heilig und keusch gewesen, und hat sich, ehelich zu seyn, darum enthalten, daß ihn geärgert hat, daß die

Ju-

Jugend seiner Vorfahren in die Cainische Boßheit gerathen war. Doch ist er GOTT gehorsam, da er ihn heisset ehelich werden, ob er wohl vollends hätte können ohne Weib und keusch leben.

Also beschreibet Moses die erste und anfängliche Welt durch diese 5. Capitel, mit kurtzen und wenig Worten, doch also, daß man leichtlich sehen kan, daß die erste Welt gewesen sey die heiligste und eine recht güldene Zeit, davon die Poeten auch sagen, und es ohne Zweifel haben aus der Lehre der Väter. Güldene Zeit.

Da aber die Sünden starck worden und überhand genommen haben, da hat GOTT der ersten Welt nicht verschonet, sondern sie mit der Sündfluth verderbet; wie er auch der andern nicht verschonet hat, die unter dem Gesetze gewesen ist. Denn um der Abgötterey, und unrechten Gottesdienstes willen, ist nicht alleine eine Monarchie nach der andern aufgehaben; sondern es ist GOttes Volck selbst, nach mancherley Unglücke und Gefängnissen, endlich von den Römern gantz und gar verwüstet und zerstöhret worden. Die 1. Welt. Die 2. Welt.

Unsere jetzige Welt, so die dritte ist, und doch eine Welt der Gnaden ist, ist der Gotteslästerung und Gräuel so voll, daß es unmöglich ist, dieselben entweder mit Worten auszureden, oder mit Gedancken zu erfolgen; darum wird die mit leiblicher und zeitlicher Straffe nicht können gestraffet werden, sondern sie muß mit dem ewigen Tode, und ewigen höllischem Feuer, gestraffet werden. Denn solches Die 3. Welt.

Der Regenbogen ist ein Zeichen des Gerichtes Gottes über die Welt.

propheceyen die Farben am Regenbogen. Die erste ist eine wässerige Farbe, und bedeutet, daß die erste Welt um der Sünde und Unzucht willen mit der Sündfluth gestraffet ist. Die mittelste Farbe ist gelb. Denn die Abgötterey und gottloses Wesen der mittelsten Welt hat GOtt mit mancherley Plagen gerochen. Die dritte und oberste Farbe ist das Feuer, welches endlich die Welt mit aller Ungerechtigkeit und Sünden verzehren wird.

Darum ist wohl zu bitten, daß GOTT unsere Hertzen in seiner Furcht regieren und behalten wolle, und uns voll Glaubens und Vertrauens mache auf seine Barmhertzigkeit, daß wir mit Freuden unsere Erlösung, und die Straffe und Gerichte der gottlosen Welt, erwarten können, Amen! Amen!

Das Sechste Capitel.

Das andere Buch Geneſis.

IN den ersten fünf Capiteln hat Moses beschrieben der Menschen Geburth, wie sie in der ersten Welt gewesen ist, und hat uns für Augen gemahlet die wunderbarliche Herrligkeit der heiligen Patriarchen, so dieselbe erste Welt regieret haben. Und hat also mit diesen fünf Capiteln gleich als mit dem ersten Buche beschlossen die Historien des allerbesten Theiles des menschlichen Geschlechtes, und der ersten neuen Welt für der Sündfluth. Hier werden wir nun anheben das andere Buch Geneſis, darinnen beschrieben wird die Historie der Sündfluth, die da anzeiget, daß Cains gantzes Geschlechte vertilget sey: aber der Frommen Geschlechte bleibe in Ewigkeit. Denn da in der Sündfluth alles verdirbet und untergehet, wird der Frommen Geschlechte erhalten, wie eine ewige Welt.

Aber sehr schrecklich ist diß, daß das gantze menschliche Geschlechte vertilget wird bißauf acht Menschen, so doch dieselbe Zeit die rechte güldene Zeit gewesen ist. Denn die folgenden Geschlechte seyn der Herrligkeit, Grösse und Majestät der ersten Welt gar nicht gleich; und hat GOtt dennoch dasjenige, so er als für das beste und herrlichste im menschlichem Geschlechte geschaffen hatte, also vertilget, daß wir billig dafür erschrecken. Die erste Welt, so die beste gewesen ist, wird um der Sünde willen vertilget.

Doch hat GOTT auch in dieser Straffe seine Weise gehalten: denn was am höchsten und treflichsten ist, pfleget er darnieder zu schlagen und zu demüthigen, daß Petrus nicht vergeblich saget 2. Pet. 2. **GOtt habe der ersten Welt nicht verschonet.** Denn er will damit anzeigen, daß sie gegen der folgenden Welt wie ein Paradieß gewesen sey. So hat er auch der allerherrlichsten Creaturen, der Engel nicht verschonet, auch nicht der Könige in seinem Volcke, noch der Erstgebohrenen zu allen Zeiten; sondern je mehr und höher die Menschen mit Gaben seyn gezieret gewesen, je härter und ernster er sie gestraffet hat, da sie begunt haben ihrer Gaben zu mißbrauchen. Gott erniedriget, was hoch ist. 2. Pet. 2. v. 5.

So spricht der Heilige Geist im andern Psalm von den Königen: **Du solst sie mit einem eisernem Scepter zu schlagen, wie Töpffe solst du sie zerschmeissen.** Ist aber nicht der, so die Könige geordnet hat, und will, daß sie jedermann ehren und ihnen gehorsam seyn soll, der HErr selbst? Also verdammet und verwirffet er der Klugen Weißheit, und der Gerechten Gerechtigkeit. Denn das ist GOttes eigentliches und stetes Werck, daß er verdammet, was am herrlichsten ist, darnieder schläget, was am gewaltigsten ist, und was am stärcksten ist, schwach machet, so es doch seine Creaturen seyn: er thut aber das darum, auf daß die Welt viele und schreckliche Exempel habe seines Zornes, die Gottlosen damit zu schrecken, und uns zu erwecken, daß wir lernen an uns selbst verzagen, und auf seine Gnade alleine trauen. Psalm. 2. v. 9.

DArum muß man entweder unter dem Schatten der Flügel GOttes, und dem Vertrauen auf seine Gnade und Barmhertzigkeit leben, oder verderben. Nun hat es aber nach dem Falle mit den Menschen eine solche Gestalt gewonnen, daß, je mehr einer mit Gaben gezieret ist, je mehr er sich derselben überhebet. Diß ist der Engel Sünde gewesen, die gefallen seyn: diß ist der ersten Welt Sünde gewesen, darinnen der beste und herrlichste

lichste Theil, und ein Ausbund von Menschen gelebet hat. Weil sie sich aber ihrer Weißheit und anderer Gaben übernommen haben, seyn sie umgekommen. Diß ist die Sünde gewesen der allerhöchsten Könige: diß ist die Sünde gewesen fast aller Erstgebohrnen. Und was darf es viel Worte? Das ist die Erbsünde, daß wir die grossen und treflichen Gaben GOttes nicht erkennen, noch derselben recht gebrauchen können.

Die Erbsünde treibet zum Mißbrauch der Gaben Gottes.

Daß derohalben die höchsten Leute zu gräulichen Exempeln gesetzet werden, geschiehet nicht darum, daß es die Schuld der Gaben, oder Güther ist; sondern derer, die sie besitzen. Es ist aber GOtt ein solcher Dialecticus, daß er pfleget zu argumentiren à conjugatis, das ist, pfleget zugleich den Besitzer mit dem Guthe, oder Gaben zu vertilgen.

Es ist aber nütze, daß man solche Exempel fleißig mercke, die Hoffärtigen damit zu schrecken, und uns zu demüthigen, daß wir lernen, uns, unser Leben, Leib und Guth, auf GOttes Willen stellen, **der den Demüthigen Gnade geben will, die Hoffärtigen aber verderben.** Weil aber die Welt das nicht verstehet, noch thut, so fallen ohne Unterlaß dahin Könige, Gewaltige, Gerechte, und kömmt dahin, daß die Welt voll wird der Exempel des Zornes und Gerichtes GOttes. Wie die Jungfrau Maria auch singet: **Er zustreuet die hoffärtig seyn in ihres Hertzens Sinne: Er stösset die Gewaltigen von dem Stuhle. Er lässet die Reichen leer.**

Der Gaben GOttes soll man gebrauchen mit Gottesfurcht, oder man ist verlohren.
1. Pet. 5. v. 5.
Luc. 1. v. 51. 52. 53.

Solcher Exempel seyn voll alle Zeiten, alle Herren- und Fürsten-Höfe, alle Länder und Leute; und dennoch haben wir von des heiligen Teufels, des Fürstens der Welt, Gnade, so harte Hertzen, daß wir uns an solches alles nicht kehren, sondern weidlich verachten, ob wir schon sehen und fühlen, daß wir auch darüber müssen zu boden gehen. Darum wohl denen, die darauf Achtung geben, und lassen sich solche Exempel des Zornes bewegen, daß sie gedemüthiget werden, und in Gottesfurcht leben.

Darum lasset uns bedencken, wie die erste Welt, die in der Sündfluth umgekommen ist, ein treflicher Ausbund gewesen ist, und dem Scheine und Ansehen nach, die besten, heiligsten und edelsten Leute gehabt hat, dargegen wir zu rechnen seyn wie Dreck. Denn die Schrifft saget nicht, daß sie unter sich selbst ungerecht gewesen seyn, sondern für GOtt. Derselbe, spricht Moses, sahe, daß sie böse waren. Nun sehen aber und richten GOttes Augen viel anders, denn der Menschen Augen. **Meine Wege, spricht er im Esaia, seyn nicht eure Wege, sondern wie viel höher der Himmel über der Erde ist, so hoch seyn meine Wege über euren Wegen, und meine Gedancken von euren Gedancken.**

Die erste Welt ein Ausbund.
Es. 55. v. 8. 9.

Darum seyn diese Tyrannen unter sich selbst gehalten und angesehen worden für die allerweisesten und gerechtesten Menschen; wie zu unserer Zeit Könige und Fürsten, Pabst, Bischöffe, Theologen, Medici, Juristen, Edelleute, oben an sitzen und groß gehalten werden, als besondere Perlen und Lichter der Welt. Solche Leute seyn gewesen die Kinder GOttes in der ersten Welt, nicht dem Wahne und Ansehen nach, sondern mit Wahrheit, als die da mit Tugend, und vielen herrlichen Gaben seyn gezieret gewesen. Weil sie aber unter diesen Gaben in Hoffart und Verachtung GOttes gerathen seyn, hat sie GOtt verworffen, und verderbet sammt ihren Gaben, als wären sie Dreck und Koth.

Und ist dieses zwar ein gemeiner Gebrechen unserer Natur. Denn dieselbe kan es nicht lassen, sie muß sich aufblasen, und ihrer Gaben, die ihr von GOtt gegeben seyn, überheben, wo sie nicht vom Heiligem Geiste davon abgehalten wird. Darum habe ich offte gesaget, daß ein Mensch keinen schädlicheren Feind habe, denn sich selbst. Denn das lerne und erfahre ich an mir selbst, daß ich so grosse Ursache mich zu fürchten ausser mir nicht habe, als in mir. Denn die Gaben, die wir in uns haben, reitzen und treiben unsere Natur zur Hoffart.

Der Mensch ist ihm selbst der allerschädlichste Feind.

Wie es aber GOtt, als der von Natur der gütigste ist, nicht lassen kan, er muß uns mit mancherley Gaben zieren und überschütten, als da seyn, frischer u. gesunder Leib, Geld und Guth, Weißheit, Geschicklichkeit, Erkäntniß der Schrifft ꝛc. Also können wir es auch nicht lassen, wir müssen uns solcher Gaben erheben, und damit stoltzieren. Darum würde unser Leben das allerelendeste Ding seyn, wenn wir der Gaben GOttes darben müsten: noch ist es zweymahl ein elenderes Ding, wenn wir sie haben. Denn wir werden dadurch zweymahl ärger. Eine solche Unart und Boßheit ist die Erbsünde, die doch alle Menschen, ausgenommen die Gläubigen, nicht wissen, noch verstehen, oder ja, wie ein schlechtes und geringe Ding verachten.

Wir sehen aber solche Boßheit nicht alleine an uns selbst, sondern auch an andern. Denn wie stoltz und übermüthig machet wohl Geld und Guth, das doch unter den andern Gaben das geringste ist? Darum halten die Reichen, es seyn Edelleute, Bürger oder Bauern, die andern Leute alle für Mücken und Fliegen. Aber viel grösserer Mißbrauch geschiehet mit andern Gaben, als mit Weißheit und Gerechtigkeit. Weil es derohalben alles Gaben seyn, die GOtt unter uns Menschen austheilet, so geschiehet damit beydes, nemlich, daß GOtt solchen Ubermuth nicht leiden kan, und wir ihn nicht lassen können.

Dieses ist gewesen die Sünde der ersten Welt. Unter Cains Nachkommen seyn die

besten und klügesten Leute gewesen: für GOtt aber seyn es die ärgsten gewesen; denn sie überhuben sich ihrer Gaben, und verachteten GOtt, von dem sie doch solche Gaben hatten. Solche Unart verstehet und richtet die Welt nicht, sondern GOtt richtet sie alleine.

Und wo diese geistlichen Laster standhaftig seyn und im Schwange gehen, da ist man darnach bald gerathen auch in die fleischlichen. Denn der Anfang der Sünde ist von GOtt abfallen, wie Jesus Sirach saget Cap. 10. Also ist des Teuffels erster Fall, aus dem Himmel in die Hölle, das ist, aus der ersten Tafel in die andere. Denn wenn die Leute beginnen gottloß zu werden, das ist, fürchten GOtt nicht, und gläuben ihm nicht, sondern verachten ihn, sein Wort, und seine Diener; so kömmt es mit ihnen dahin, daß sie von der rechten Lehre gerathen in ketzerischen Wahn und Gedancken, lehren, vertheidigen und schmücken dieselbigen. Nun seyn das aber solche Sünden, daß sie die Welt für die höchste Heiligkeit hält, und die, so dieselben aufbringen, haben das Lob alleine, daß sie die Religion meynen, seyn gottesfürchtig, fromm, gerecht, und haben den Nahmen der Kirche und Kinder GOttes alleine. Denn Menschen können von den Sünden der ersten Tafel nicht urtheilen, und gerathen darnach solche Verächter GOttes in gräulichen Ehebruch, Diebstahl, Todtschlag, und andere grobe Sünden in der andern Tafel.

Der geistlichen Hoffart folgen auch andere fleischliche Laster.

Die Sünden der ersten Welt seyn gewesen Sünden wider die erste Tafel.

DJeses erzehle ich darum, daß man verstehe, daß die erste Welt nicht alleine den Sünden in der andern Tafel unterworffen gewesen sey; sondern habe allermeist gesündiget wider die erste Tafel, das ist, habe dem äusserlichem Ansehen nach Weißheit, Gottseligkeit, Gottesdienst und Religion zum besten gehabt; die aber an sich selbst falsch und unrecht gewesen ist. Da derohalben das gottlose Wesen, und die Sünden wider die erste Tafel, in vollem Schwange gegangen seyn, da ist auch gefolget das andere verderbte Wesen, daß sich die Leute erstlich mit allerley Unzucht beflecket, und darnach die Welt voll Tyrannen, Blutvergiessens, Gewalt und Unrechtes gemachet haben.

Da derohalben also die gottlose Welt beyde Tafeln mit Füssen getreten hatte, kam Gott sie zu richten, der ein verzehrendes Feuer, und ein eyferiger GOtt ist. Darum straffet er das gottlose Wesen also, daß schlecht alles wüste wird, und weder Obrigkeit noch Unterthanen bleiben. Darum können wir dencken, daß je näher die Welt dem Falle Adä gewesen ist, je besser sie gewesen ist, hat aber darnach abgenommen, und ist von Tage zu Tage ärger worden, biß auf unsere Zeit, darinnen die Grundsuppe und letzter Dreck der Welt noch lebet.

So aber GOtt derselben Welt, und so vieler treflicher Leute mit so grossen Gaben begnadet, nicht verschonet hat, was haben wir, die gegen ihnen wie Spreu seyn, und viel mehrerem Unglücke und Elende unterworffen seyn, zu hoffen? Doch daß ich nicht zu nahe rede dem Römischen Pabste und seinen heil. Bischöffen, die solches nicht gläuben. Nun komme ich zum Texte.

Da sich aber die Menschen begunten zu mehren auf Erden, und zeugeten ihnen Töchter, da sahen die Kinder GOttes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schöne waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wolten. v. 1. 2.

DJeses ist eine sehr kurtze Rede, begreiffet aber sehr viel in sich: und muß man erstlich den Text nicht also verstehen, daß sich die Welt allererst im 500. Jahre Noäh begunt habe zu mehren; sondern es werden hiermit auch begriffen die Patriarchen, die für derselben Zeit gewesen waren, welches damit zu beweisen ist. Denn Noah hat keine Töchter gehabt: weil aber der Text von Töchtern saget, so muß man es ja auch verstehen von den vorigen Zeiten, da Lamech, Methusalah, Henoch ꝛc. gelebet hatten. Darum ist die Welt verderbet und böse gewesen, auch ehe denn Noah ist gebohren worden, und sonderlich, da ihrer viele begunt haben frecher zu leben, nachdem der erste Patriarche Adam gestorben war, für welchem sie sich zuvor hatten scheuen müssen.

Wie das Mehren der Menschen zu verstehen sey.

Wie ich aber droben gesaget habe, daß Noah eine Jungfrau über alle Jungfrauen sey; also sehen wir hier auch, daß er ein Märtyrer über alle Märtyrer ist. Denn unsere Märtyrer, die wir also nennen, haben gegen ihm die allerbeste Gelegenheit: Ursache, sie werden durch den Heil. Geist gestärcket und versichert, und überwinden den Todt in einer Stunde, und kommen also aus aller Gefahr und Anfechtung. Noah hat gantze sechs hundert Jahre, unter den Gottlosen, nicht ohne viele und schwehre Gefahr und Anfechtungen leben müssen, so wohl als Loth zu Sodoma.

Noah ist ein Märtyrer über alle Märtyrer.

Und ist vielleicht das auch der Ursachen eine gewesen, darum der Vater Lamech seinem Sohne Noah diesen Nahmen gegeben hat. Denn nachdem der heilige Vater für Augen gesehen hat, daß der Welt Boßheit je länger je mehr überhand genommen, hat er in diesem seinem Sohne Hoffnung gekrieget, es würde nun an dem seyn, daß er die Frommen tröstet, das ist, sich wider die Sünde und den Satan, davon die Sünde hergekommen war, legen, und die verlohrne Gerechtigkeit wiederbringen würde. Es hat aber die Boßheit, die sich dazumahl angefangen hat, unter Noah nicht alleine nicht aufgehöret, sondern sie hat je länger je mehr um sich gegriffen, und ist in Schwang gekommen, darum ist Noah ein Märtyrer über alle Märtyrer. Denn ist es

nicht

nicht wahr, daß es viel leichter und geringer ist, aller seiner Gefahr und Noth in einer bösen Stunde abkommen, denn so viel und grosse Boßheit der Welt, durch so viel hundert Jahre ansehen, und dabey leben müssen?

Wie ich aber droben auch gesaget habe, habe ich diese Gedancken, daß sich Noah darum des Ehestandes so lange enthalten habe, daß er an den Seinen das nicht hat sehen und dulden wollen, das er an den andern der Heiligen Väter Nachkommen hat sehen müssen. Darum ist ihm dieser Spiegel und Betrachtung menschlicher Boßheit das gröste Creutze gewesen; wie Petrus von Loth zu Sodom saget, 2. Pet. 2. **Weil er gerecht war, und unter ihnen wohnete, daß er ihre unrechte Wercke sehen und hören muste, quäleten sie die gerechte Seele von Tage zu Tage.** 2. Pet. 2. v. 8.

Darum gehöret diese Mehrung der Menschen, davon Moses hier redet, nicht alleine auf Noäh Zeiten, sondern auch auf der vorigen Patriarchen Zeit. Denn bey denselben hat sich die Ubertretung der ersten Tafel angefangen, nemlich die Verachtung GOttes und seines Wortes; darauf hernach gefolget seyn die grossen und groben Sünden, als Gewalt und Unrecht, Tyranney, Unzucht; welcher Moses alhier fürnemlich gedencket, und von ihnen als von der Haupt-Ursache solcher Straffen anhebet. Denn besiehe alle Historien, siehe an alle Griechische Tragödien, alle Geschichte der Römer und anderer Nationen, so wirst du befinden, daß aus Unzucht allerley Noth und Unglücke erwachsen ist. Nun kan es aber ohne das nicht seyn; sondern wo das Wort nicht ist, oder verachtet wird, da müssen die Leute in Unzucht fallen und gerathen.

Aus Unzucht kommen die allergrösten Straffen und Gefährligkeiten.

Unzucht aber schleppet mit sich andere unzähliche Sünden, als Hoffart, Unrecht, falsche Eyde, ꝛc. Diesen Sünden kan man nicht anders begegnen, noch rathen, denn durch die erste Tafel, daß die Leute anheben GOtt zu fürchten, und ihm vertrauen. Denn da wird folgen, daß sie dem Worte nachgehen, wie einem Lichte, das im finstern vorleuchtet, und solchen Aergernissen nicht nachhängen, sondern sich dafür hüten. Wenn aber die erste Tafel aufgehaben, und aus den Augen geräumet ist, da ist es unmöglich, daß etwas anderes, denn allerley Sünde, Schande und Laster folgen, und im Schwange gehen kan.

Das mag aber jemand wohl Wunder nehmen, daß es hier scheinet, als rechne Moses Töchter zeugen unter die Sünden; welches er doch droben an den Patriarchen gelobet hat, und GOttes Seegen ist, auch in den Gottlosen: warum zählet er es denn unter die Sünden?

Wie es komme, daß Moses Kinderzeugen für Sünde rechnet.

Antwort: Das Kinderzeugen verdammet er an ihm selbst nicht; sondern den Mißbrauch, der aus der Sünde herfliesset? Denn ein Herr, oder Fürste, oder König seyn, weise, reich und starckes Leibes seyn, ist an ihm selbst ein gut Ding, ist auch nicht böse, daß man es habe; denn es wird den Menschen von GOtt mitgetheilet: daß aber die Menschen mit diesen Gaben ausser der ersten Tafel gerathen, und mit solchen Gaben wider die erste Tafel streiten, sich auch darnach desto sicherer an der andern Tafel vergreiffen, solches ist gottloses Wesen, und des Verdammnisses werth. Darum gebrauchet Moses hier auch sonderliche Worte, **die Kinder GOttes, spricht er, sahen nach den Töchtern der Menschen, daß sie schöne waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wolten,** nemlich unangesehen GOttes, des natürlichen oder weltlichen Rechtes.

Also wird nach Verachtung der ersten Tafel, auch verachtet und verworffen die andere, und gewinnet die Unzucht den fürnehmsten Ort, welche das eheliche Kinderzeugen verachtet, und durchaus ein viehisch Ding wird, so doch GOTT die Ehe fürnemlich zur Hülffe der schwachen Natur, und zur Kinder-Zucht geordnet hat. Wenn also die Unzucht die Uberhand genommen hat, so fallen darnach dahin und werden zerrissen die vorgehenden und folgenden Gebothe, daß man nicht schonet der Ehre der Eltern, sich nicht enthält vom Morde und Todtschlagen, sondern machet sich an anderer Leute Guth, redet falsch Zeugniß ꝛc. Unzucht.

Das Wort, Jiru, sahen, heisset nicht schlecht ansehen, sondern mit Wollust sehen; wie in Psalmen offte stehet, **mein Auge wird seine Lust sehen, an meinen Feinden,** das ist, wird mit Lust ansehen die Rache über meine Feinde, Psal. 92. Psal. 92. v. 12.

Sehen nach den Töchtern der Menschen.

Darum heisset es allhier, daß sie ihre Augen von GOtt und seinem Worte abgewandt, und zur Wollust und Unzucht an die Kinder der Menschen gewandt haben. So gar stäte und gewiß ist diese Folge oder Consequentia, daß aus Ubertretung der ersten Tafel, die Leute auch gerathen in die Ubertretung der andern Tafel, und da sie GOtt verachtet haben, haben sie auch verachtet die Gesetze der Natur, und ihnen Weiber genommen ihres Gefallens, welche sie gewolt haben. Dieses seyn warlich harte und schreckliche Worte; und halte ich dennoch dafür, es habe die Unzucht ihre Maasse und Ziel noch gehabt, also, daß sich noch nicht die Kinder mit den Müttern unnatürlicher Weise vermischet und beflecket haben, wie hernach in der andern Welt bey den Cananäern geschehen ist. Sie haben sich auch noch nicht besudelt mit der Schande der Sodomiter: denn Moses giebet ihnen diß alleine Schuld, daß sie der Väter Gesetze von sich geworffen, und keine gewisse Ordnung in der Ehe gehalten, sondern schlecht ihrer Wollust gefol-

gefolget, und welche sie lieb gewonnen, mit Gewalt wider ihrer Eltern Willen genommen haben.

Es lässet sich aber ansehen, daß die Väter mit sonderlichem Ernste ihren Söhnen verbothen haben, daß sie sich nicht mit den Cainitern verehelichen solten; wie hernach ein Gesetze gewesen ist, daß sich die Jüden nicht mit den Cananäern vermischen solten. Und wiewohl derer auch seyn, die da schreiben, es sey für der Sündfluth keine Ehre, noch Reverentz der Blutfreundschafften gewesen, sondern es haben sich mit einander verehelichet, die einander nahe verwandt gewesen seyn: jedoch, weil Petrus die erste Welt lobet, halte ich es dafür, daß solche Schande noch nicht darinnen gewesen sey; sondern das sey gewesen die Sünde der ersten Welt, daß sie sich für den Eltern nicht gescheuet, sondern sie verachtet, und zu Weibern aus den Cainitern genommen haben, welche sie gewolt haben, da Wollust und Unzucht ihrer gewaltig worden, und die Oberhand gewonnen hat. Und ist das ein hartes und gräuliches Wort, daß er saget, **sie nahmen zu Weibern, welche sie wolten.**

Befreundung mit den Cainiten ist verboten.

Ich habe aber droben etlichemahl angezeiget, daß diese zwey Geschlechte oder Kirchen, Adams und Cains, von einander abgesondert gewesen seyn. Denn wie Moses klar zeuget, so hat Adam den Mörder Cain aus seiner Gemeinschafft verworffen und verstossen: darum wird er ohne Zweiffel seine Nachkommen auch vermahnet haben, daß sie sich für der Kirche der Ubelthäter hüten, und sich mit dem verfluchten Geschlechte Cains nicht vermengen solten, und haben sie nach diesem Rathe oder Gebothe Adams eine Zeitlang sich gehalten.

Kinder GOttes.

Da aber Adam gestorben ist, und der andern Patriarchen Ansehen geringe zu werden begunt hat, da haben des gottlosen Geschlechtes der Cainiten Befreundung und Heyrath begehret die **Kinder GOttes**, das ist, so die Verheissung hatten des gebenedeyeten Saamens, und zu demselben gehöreten. Denn **Kinder GOttes** nennet Moses schlecht der Patriarchen Söhne, welchen die Verheissung des gebenedeyeten Saamens geschehen war, und die rechte Kirche waren. Dieselben liessen sich die Aergernisse der Cainischen Kirche auch einnehmen, hiengen ihrem Fleische nach, nahmen ihnen Weiber aus der Cainiten Geschlechte, item, Kebsweiber, welche und wie viel sie derer wolten. Solches haben Lamech und Noah mit Betrübnisse gesehen, darum haben sie sich vielleicht etwas langsamer in den Ehestand begeben.

Der Rabbinen Lügen.

Hier erdichten die Jüden abermahl viel närrisches Dinges, und sagen, die Kinder Gottes seyn die Buhl-Teuffel, von welchen dasselbe gottlose Geschlechte gebohren sey, und sprechen, daß dieselben Kinder GOttes genannt werden um der geistlichen Natur willen. Die aber bescheidener von diesen Sachen geredet haben, wiederlegen solche närrische Fabeln und sagen: Kinder GOttes, heissen Kinder der Gewaltigen; welches Lyra auch verständig wiederleget. Denn diese Straffe der Sündfluth ist nicht alleine der Gewaltigen Straffe gewesen, sondern alles Fleisches; wie auch die Straffe des Jüngsten Tages seyn wird.

De incubis & succubis.

Was aber die Buhlteuffel, so sich zu den Zäuberinnen thun, Incubos und Succubos genannt, belanget, bin ich darwider nicht; sondern gläube, daß es geschehen könne, daß der Teuffel entweder Incubus oder Succubus sey. Denn ich habe ihrer viele gehöret, die von ihren eigenen Exempeln gesaget haben. Und Augustinus schreibet, er habe solches auch gehöret von glaubwürdigen Leuten, denen er habe gläuben müssen. Denn dem Satan geschiehet gar lieb damit, wenn er uns also, in einer angenommenen, eines Jünglinges oder Weibes Gestalt, betriegen kan. Daß aber aus dem Teuffel in einem Menschen etwas solte können gebohren werden, das ist durchaus falsch: daß man aber saget von häßlichen und ungestalten Kindern, derer ich etliche gesehen habe, sie seyn den Teuffeln ähnlich, halte ich, daß dieselben entweder vom Teuffel also verstellet, nicht aber von ihnen gezeuget seyn, oder seyn rechte Teuffel selbst, die Fleisch haben, entweder falsch und gefärbet, oder etwan her gestohlen. Denn so aus Gottes Verhängnisse der Teuffel den gantzen Menschen besitzen, und sein Gemüthe ändern kan, was ist es Wunder, daß er den Leib verstellet, und schaffet, daß entweder Blinde oder Krippel gebohren werden.

Darum kan er gottlosen Leuten, und die ohne Gottesfurcht leben, wohl ein Geplerre für die Augen machen, daß ein junger Geselle meynet, er habe eine Jungfrau im Bette, wenn er den Teuffel darinnen hat: daß aber aus demselben Beyschlaffe etwas könne gezeuget werden, gläube ich nicht. Denn viel Zauberinnen seyn hin und wieder darum verbrannt, daß sie mit dem Teuffel gebuhlet und zugehalten haben. Denn kan er dir für die Augen und Ohren ein solches Geplerre machen, daß du dich dücken lässest, du sehest oder hörest etwas, das doch nichts ist; wie viel leichter ist es ihm, das Gefühle zu betrügen, welches in dieser Natur sehr grob und dicke ist? Aber davon genung: denn solch Ding thut zu diesem Texte nichts; es machet es aber der Jüden loses und unnütze Geschwätze, daß wir davon zu reden darauf gekommen seyn.

Kinder GOttes.

Darum ist das der rechte Verstand, daß Moses **Kinder GOttes** nennet die Menschen, so zur Verheissung des gebenedeyeten Saamens gehöreten. Denn es ist eine Weise zu reden im Neuem Testamente, und bedeutet die Gläubigen, die GOtt ihren Vater heissen, und GOtt wiederum Kinder heisset.

Und

Und ist die Sündfluth nicht darum gekommen, daß Cains Geschlechte verderbet und böse war, sondern daß das Geschlechte der Gerechten, die GOtt geläubet hatten, seinem Worte gehorsam gewesen, und die rechten Gottesdienste gehabt hattten, in Abgötterey, Ungehorsam der Eltern, Wollust, Unzucht und Tyranney gerathen waren. Wie GOtt auch mit dem jüngstem Tage herbey eilen wird, nicht darum, daß Heyden, Türcken und Jüden gottlose seyn, sondern, daß durch den Pabst und die Schwärmergeister die Kirche selbst voll der Irrthümer worden ist, und daß die, so in der Kirche die Fürnehmsten seyn, und das Regiment führen, Wollust, Unzucht und Tyranney üben.

Solches gehöret aber dahin, daß wir alle damit geschrecket werden, weil auch die, so aus den besten Patriarchen hergekommen waren, begunt haben sich zu überheben, und von GOttes Worte zu weichen: Haben sich gerühmet ihrer Weißheit, und Gerechtigkeit, wie die Jüden sich der Beschneidung, und ihres Vaters Abrahams rühmen, und wie die Päbste haben fahren lassen GOttes Erkäntniß, Wort und Dienst, und ihre geistliche Ehre auf fleischliche Lust und Pracht gewandt haben. Es ist wohl die Römische Kirche recht heilig, und mit vielen trefflichen Märtyrern gezieret gewesen: jetzund aber sehen wir, wohin sie gerathen ist.

DArum sich seiner Gaben niemand, wie hoch sie auch seyn, rühmen soll. Denn die höchste Gabe ist, daß man ein Glied ist der rechten Kirche: hüte dich aber, daß du darum nicht stoltz werdest: denn du kanst wieder fallen, wie Lucifer vom Himmel gefallen ist, und wie wir hören, daß die Kinder GOttes in fleischliche Lüste gefallen seyn. Darum seyn sie nicht mehr Kinder GOttes, sondern Kinder des Teuffels, so zugleich von der ersten und andern Tafel der Gebothe GOttes gefallen seyn; wie vor Zeiten die Päbste und Bischöffe fromm und heilig gewesen seyn, jetzund aber seyn sie die ärgsten Buben, und eine Grundsuppe aller andern Stände.

Die Kinder GOttes seyn in fleischliche Lüste gerathen.

In einem solchem Hauffen böser und ungerathener Buben, die ihrer Vorfahren Frömmigkeit, und vieler Tugenden, nicht eine gehabt haben, hat der heilige Noah müssen leben, und von jedermann gehasset und verachtet seyn. Denn wie hat er solche Laster und Unzucht so eines argen und ungerathenen Hauffens können loben? Nun haben sie aber keine Straffe, noch Einrede leiden können.

Da nun sein Exempel leuchtet, und seine Heiligkeit die gantze Welt füllet, wird die Welt von Tage zu Tage ärger, und je gröſſer die Heiligkeit und Keuschheit Noäh ist, je unsinniger die Welt für Unzucht ist. So pfleget es aber allewege zu gehen, wenn Straffe und Verwüstung folgen soll. Denn wenn GOtt heilige Leute erwecket, die voll GOttes Geistes seyn, und die Welt unterrichten, und straffen sollen, so sitzet die Welt, so die reine Lehre nicht leiden kan, desto fleißiger in Sünden, und dringet desto halßstarriger darauf. Dieses ist im Anfange der Welt also gegangen, und jetzund erfahren wir, daß es am Ende auch also gehet.

Da sprach der HErr, die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr straffen lassen: denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen noch Frist geben hundert und zwantzig Jahre. v. 3. Mein Geist wird nicht immerdar Richter seyn unter denen Menschen, dieweil sie Fleisch seyn.

HEr hebet Moses an, und beschreibet den Patriarchen Noah, als den obersten Hohenpriester, oder wie ihn Petrus nennet, einen Prediger der Gerechtigkeit. Es ist aber dieser Text auf mancherley Weise zumartert und zerrissen. Denn es kan nicht seyn, daß der natürliche Mensch solche geistliche Dinge verstehen solte. Daderohalben die Ausleger der heiligen Schrifft mit ungewaschenen Füssen und Händen darein gefallen seyn, und mit eingebracht haben menschliche Affecten, und was ihnen die Vernunfft zugeschossen hat, haben sie nothwendig in mancherley irrigen Wahn und Gedancken gerathen müssen. Und ist fast also gegangen, daß je herrlicher und geistlicher er ist, je heßlicher und schändlicher er gefälschet ist. Wie denn dieser Text hier auch so mannichfältig zumartert ist, daß, so man den Dolmetschern oder Auslegern folgen wolte, man nicht wissen könte, was man gläuben solte. 2. Petr. 2, v. 5.

Und seyn die Jüden hier die ersten, die Mosen creutzigen. Denn also legen sie diesen Text aus. **Mein Geist**, das ist, mein Grimm und Zorn, **soll nicht immer richten unter den Menschen**, das ist, **ich will nicht mit den Menschen zürnen, sondern ihrer schonen: denn sie seyn Fleisch**, das ist, **sie seyn geneiget zu sündigen, dieweil sie mit der Erbsünde von Natur beladen seyn.** Dieser Meynung folget Hieronymus auch, und meynet, es werde hier alleine geredet von der Sünde der Unzucht, darzu wir von Natur alle geneigt seyn. Aber darinnen irret er erstlich, daß er für Geist verstehet Zorn: denn Moses redet hier vom Heiligem Geiste; wie auch der Gegensatz anzeiget, daß Moses weiter saget: **dieweil sie Fleisch seyn.** Denn er will anzeigen, daß das Fleisch nicht alleine geneiget ist zu sündigen, sondern ist auch GOtt feind. Dieser Spruch ist von den Jüden verfälschet.

ZUm andern ist wider diese Meynung der gantze Handel, davon hier geredet wird: denn was hätte man ungeschickteres und ungereimteres hier erdencken können? Sie sehen für Augen den überschwencklichen Zorn GOttes, der durch die Sündfluth hinweg nimmt das gantze menschliche Geschlechte: und dennoch legen sie es also aus, daß GOtt mit den

Menschen nicht zürnen, sondern sich ihrer erbarmen wolle, und wolle dasselbe thun nach hundert und zwantzig Jahren, zu welcher Zeit eben die Sündfluth gewesen ist.

Rabbi Salomo. Rabbi Salomo leget es also aus: der Geist, der in GOTT ist, wird nicht weiter hadern; gleich als hätte GOtt bey sich in seiner göttlichem Majestät disputiret und gehadert, was er mit dem Menschen machen wolte? Und habe doch endlich, da er der Boßheit der Menschen müde worden sey, bey sich beschlossen, daß er den Menschen gantz und gar vertilgen wolle.

Die andern verstehen es von dem geschaffenem Geiste, **mein Geist**, das ist, welchen ich dem Menschen in sein Angesichte geblasen habe, das ist, die menschliche Seele, wird nicht weiter hadern und kämpffen wider das Fleisch, welches der Unzucht nachhänget: denn ich will denselben Geist wegnehmen, und ihn vom Fleische erlösen, daß ihm dasselbige nicht mehr zu schaffen mache, wenn es getilget ist. Origenis Meynung. Dieses ist ein Origenischer Verstand, und ist nicht viel anders, denn Manichäi Irrthum war, der da wolte, daß nicht der gantze Mensch sündigte, sondern ein Theil desselben. Und saget Augustinus, daß ihm das an der Manichäer Lehre am meisten gefallen habe, daß er hörete, daß seine Boßheit nicht gantz seine, sondern alleine des Theiles am Leibe wäre, welches vom Anfange böse ist. Der Manichäer Lehre. Denn die Manichäer gaben für, es wären zwey Anfänge, einer gut, der andere böse. Wie etliche Philosophi Zanck und Freundschafft Principia genennet haben. Also fehlen die Menschen nicht alleine des rechten Zieles, sondern gerathen auch in gottlosen Wahn und Gedancken.

SAnctes citiret Rabbi David und formiret das Wort Jadon von Neden, das ist, eine Scheide. Wie aber derselbe Verstand sehr närrisch ist, so giebet er ihn auch mit einem sehr schnödem Worte. Mein Geist soll nicht weiter im Menschen, als in einer Scheide, versperret und gehalten werden. Wer hat einen seltsameren u. wunderlicheren Verstand je gehöret? Aber damit spotten die Jüden der neuen Ebraisten, weil sie dieselben bereden, man könne die heilige Schrifft anders nicht verstehen, denn durch die Grammaticam, und genaue Art der Puncte. Darum ist keine Meynung so ungeschickt, daß sie dieselbige nicht mit den garstigen Grammatischen Regeln vertheidigen und schmücken könten.

Sage mir aber, wo ist jemahls eine Sprache gewesen, die man aus der Grammatick recht und wohl habe reden lernen? Ist es nicht wahr, daß auch die Sprachen, so die allergewissesten Regeln haben, als die Lateinische und Griechische Sprache, vielmehr aus Ubung und Gewohnheit, denn aus den Regeln gelernet werden? Ist es denn nicht ein sehr ungeschickt Ding, daß man in der heiligen Sprache, darinnen von den Theologischen und geistlichen Sachen gehandelt wird, den rechtschaffenen und eigentlichen Verstand der Händel fahren lässet, und denselben aus der Grammatick klauben will? Nun thun solches fast überall die Rabbinen und ihre Schüler, so doch viel nomina und verba können decliniret werden, welcher man in der Sprache gar nicht gebrauchet, wie zu sehen ist. Darum weil sie darauf am meisten sehen, und überall genaue Achtung haben wollen auf die Etymologie oder Eigenschafft der Wörter, gerathen sie darüber in wunderliche Phantasey.

Die Sprachen lernet man aus der Ubung.

Also hier. Weil das Verbum, Jadon, vom Neden kan formiret werden, machen sie daraus einen ungeheuren Verstand, und sagen also: Mein Geist wird nicht verhalten werden, als in einer Scheide. Sie verstehen aber des Menschen Geist, der im Leibe des Menschen, als in einer Scheide, gehalten wird. So eine ungeschickte Auslegung kömmt her aus den garstigen regulis Grammaticorum, so man doch vielmehr die Gewohnheit und Art zu reden betrachten solte: denn dadurch wird ein Grammaticus gelehrt.

Dieses alles erzehle ich darum so weitläufftig, daß ich euch gerne warnen wolte, auf daß wenn ihr über so närrische Ausleger der Schrifft kämet, ihr ihnen nicht folget, oder ihre Glossen für sonderliche Weißheit achtet. Denn auch viel grosse Leute an solchem Narrenwercke der Rabbinen Lust haben, und nicht viel anders seyn, denn die Sacramentirer, so die Worte Christi im Sacramente, das ist mein Leib, nicht leugnen, sondern also gloßiren, Brodt ist Brodt, und dennoch Christi Leib, das ist, seine Creatur, also, das ist mein Blut, das ist, mein Wein. Eine solche schändliche Lust die Sprüche zu verfälschen wird kein Vernünfftiger auch im Terentio oder Virgilio leiden, und wir solten sie in der Kirche leiden? Sacramentirer.

Zum rechten Verstande der Schrifft gehöret der Geist Christi.

DJe Schrifft aber recht zu verstehen, darzu gehöret der Geist Christi. Und wissen wir, daß ein Geist ist, biß an der Welt Ende, nemlich, der für allen Dingen gewesen ist. Diesen Geist, wie wir uns von GOttes Gnaden deß wohl rühmen können, haben wir, und haben also durch denselben auch Glauben, und einen ziemlichen Verstand der Schrifft und Erkäntniß der andern Dinge, so zu einem Christlichem Leben von nöthen seyn. Darum erdencken wir keinen neuen Verstand, sondern folgen dem, so beyde der heil. Schrifft, und dem Glauben gemäß ist.

Was in der Schrifft richten heisse.

Darum bedeutet das Wort, don, richten oder straffen, durch die gantze Schrifft, ein öffentlich Amt in der Kirche, oder die Predigt, dadurch wir gestraffet, vermahnet, gelehret werden, das gute von bösen unterscheiden, ꝛc. wie Psal. 110. stehet, Jadim ba goym, Psal. 110. v. 6. **er wird richten unter den Heyden**, das ist, er wird unter ihnen predigen; denn daselbst stehet eben das Wort, das hier stehet.

Und

Und ist im Neuem Testamente diese Weise zu reden, so von den Ebräern genommen ist, sehr gemeine, sonderlich im Paulo, welcher mehr Ebräische Art zu reden gebrauchet, den die andern.

SO verstehe ich nun diese Worte also, daß sie entweder von Lamech selber, oder von Noah gesprochen seyn, und seyn gleich wie eine neue Predigt der Welt fürgeleget. Denn es ist eine gemeine Predigt oder ein Urtheil gewesen, so einer Gemeine öffentlich fürgehalten worden ist. Denn nachdem Methusalah, Lamech, Noah gesehen haben, daß die Welt mit ihren Sünden zum Verderben und Untergange eilete, haben sie dieses Urtheil beschlossen, **mein Geist wird nicht mehr Richter seyn unter den Menschen**, das ist, wir lehren und vermahnen umsonst, denn die Welt will sich nicht bessern.

Was da sey, mein Geist wird nicht mehr Richter seyn.

Gleich als wenn einer jetzund zu unserer Zeit, da die Leute böse und verkehrt seyn, sagete, wir lehren zwar getreulich, und haben viel zu thun, daß wir die Welt gerne wieder zur Gottesfurcht und einem züchtigem Leben bringen wolten: aber wir werden verspottet, leiden Verfolgung, werden getödtet, und fället jedermann mit geblendeten Augen und Ohren dahin zu seinem Verderben; darum müssen wir aufhören. Also seyn das auch Worte eines Hertzens, das sich bedencket, was doch zu thun sey, und geängstet und bekümmert ist, als in der äussersten Gefahr und Noth des gantzen menschlichen Geschlechtes, dem sie doch sehen, daß nicht zu rathen ist.

Dieser Verstand ist dem Glauben und der heiligen Schrifft gemäß. Denn wir sehen, daß, wenn GOttes Wort vom Himmel offenbaret wird, etliche bekehret werden, die aus dem Verdammnisse errettet werden. Der andere Hauffe verachtet es, hänget sicher nach dem Geitze, Unzucht und andern Lastern, wie Jeremias von Babel saget: **Wir heilen Babel, aber sie will nicht heil werden.**

Babylon. Jer. 51. v. 9.

So gieng es Mose und Aaron auch: je fleißiger sie vermahneten und lehreten, je verstockter Pharao ward. So besserten sich die Jüden der Predigt des HErrn Christi selbst, und der Apostel auch nicht. Uns, die wir jetzund GOttes Wort predigen, gehet es eben also. Was sollen wir denn thun? Der Leute Blindheit und verstockte Unbußfertigkeit können wir wohl beklagen, rathen aber können wir ihnen nicht. Denn wer wolte sich der ewigen Verdammniß der Päbste, und aller derer, die ihnen nachfolgen, freuen? Wer wolte nicht lieber, daß sie GOttes Wort annähmen und sich bekehreten?

Der Welt verstockte Unbußfertigkeit.

DErgleichen verstockte Hertzen haben zu ihren Zeiten Methusalah, Lamech und Noah, auch gesehen; darum fahren sie heraus mit solchen Worten, als sey es alles verlohren, und stehe den Leuten weder zu rathen, noch zu helffen. **Mein Geist, das ist die reine Lehre, wird nicht weiter richten unter den Menschen;** denn dieweil ihr das Wort nicht wollet annehmen, wollet bey der reinen Lehre nicht bleiben, noch damit zu frieden seyn, so möget ihr hinfahren und verlohren seyn.

Also seyn dieses Worte eines geängsteten Hertzens, und wie die Schrifft redet, ist GOtt bekümmert, das ist, das Hertze Noah, Lamech, Methusalah und anderer heiligen Leute, die der Liebe gegen jedermann voll seyn. Weil sie aber solche Boßheit der Leute sehen, werden sie geängstet und seyn betrübt.

Solche Traurigkeit ist eigentlich die Traurigkeit des Heiligen Geistes, wie Paul. Epheſ. 4. redet, **betrübet nicht den Heiligen Geist GOttes, damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung.** Denn er will so viel anzeigen, daß der Heilige Geist betrübet wird, wenn wir arme Menschen betrübet und geängstet werden, von der Welt Boßheit, die das Wort verachtet, das wir im Heiligen Geiste predigen. **Wie Loth betrübt ist zu Sodom, die frommen Jüden zu Babylon, unter dem gottlosem Könige** Belsazer, item Jeremias, als er den gottlosen Jüden predigte und schrye: **Ach meine Mutter, daß du mich gebohren hast.** Und Micha 7. **Ach es gehet mir, wie einem, der im Weinberge nachlieset, da man keine Trauben findet zu essen.**

Der Heilige Geist wird betrübet. Eph. 4. v. 30.

2. Pet. 2. v. 8.

Jer. 15. v. 10.

Mich. 7. v. 1.

Dieser Zorn GOttes aber ist alsdenn sehr schrecklich, wenn er das Wort wieder weg nimmt. Denn wer wolte nicht viel lieber Pestilentz, Theurung, Krieg (denn das seyn alleine des Leibes Gebrechen und Straffen) denn Mangel des Wortes, welchem allewege die ewige Verdammniß folget? Da seyn zum Exempel die Heyden, die GOttes Wort nicht haben, in wie grosse und gräuliche Finsterniß der Satan die Leute führen könne, wenn GOtt schweiget, und nicht mit ihnen redet. Denn wer wolte dafür nicht erschrecken, daß die Römer, welche treffliche weise Leute, und ernster Zucht halben für andern seyn beruffen gewesen, für eine Weise und Gewohnheit gehabt haben, daß ehrliche Weiber das allerschändlichste Bild, Priapum, angebetet und gekrönet haben; item, daß man junge Bräute, so Jungfrauen gewesen seyn, darzu geführet hat? Was ist auch spöttischer, denn daß die Egypter das Kalb, Apin, für den öbersten GOtt angebetet haben?

Die höchste Straffe ist, wenn man GOttes Wort nicht hat.

HIstoria Ecclesiastica Tripartita meldet, daß allererst durch Constantinum Magnum in Phœnicia, und andern Orten darbey, abgebracht worden sey die allerschändlichste Gewohnheit, daß man die Jungfrauen, so da haben sollen ehelich werden, zu erst hat lassen zu Huren machen. Solche gräuliche Schande ist bey den Heyden für Religion und Gerechtigkeit gehalten worden. Denn bey den Leuten, die GOttes Wort nicht haben, ist nichts so spöttisch, närrisch, unflätig und unehrlich, darzu sie nicht, als zu dem höchsten Gottesdienste, zu bereden wären.

Darum

Darum ist das die gröste Straffe, damit GOtt hier durch den Mund der heiligen Patriarchen dräuet, daß er die Menschen nicht mehr durch seinen Geist richten wolle, das ist, dieweil alle Lehre vergebens sey, wolle er hinfort den Menschen sein Wort nicht geben.

Deutschlandes Gefahr und Straffe.

In solche Straffe wird unsere Zeit Deutschland auch bringen. Denn wir sehen, wie der Teuffel eilet, und so unruhig ist, und alles versuchet, damit er GOttes Wort hindern möge. Wie viel hat er wohl bey unserm Leben Rotten und Secten angerichtet, da wir doch mit allem Fleisse daran gewesen seyn, daß man die Lehre rein haben möchte? Was will noch geschehen, wenn wir nun todt seyn. Da wird er daher bringen gantze Hauffen der Sacramentirer, Widertäuffer, Antinomer, Servetianer, Campanistaner und anderer Ketzer, die sich jetzund, weil sie noch wider die reine Lehre nichts aufbringen können, und fromme Lehrer stetes und fleißiges Auffsehen haben, stille halten, gedencken aber auf allerley Gelegenheit, wie sie ihre Lehre anbringen und vertheidigen mögen.

Wer derohalben das Wort reine hat, der lerne es annehmen, GOtt dafür dancken, und **den HErrn suchen, weil er zu finden** Es. 55. v. 6. **ist.** Denn wenn der Geist der Lehre hinweg ist, so kömmt auch weg der Geist des Gebeths, wie ihn Zacharias nennet. Denn der Geist des Gebeths hanget am Geiste der Gnaden. Das ist aber der Geist der Gnaden, der die Sünde straffet, und lehret von Vergebung der Sünden, der da straffet und verdammet Abgötterey, und lehret vom rechtem Gottesdienste, straffet Geitz, Unzucht, Tyranney, und lehret Keuschheit, Gedult, und gutes thun. Nun dräuet hier der HErr, daß dieser Geist nicht mehr richten solle, dieweil sie ihn nicht hören, noch sich bessern wollen. Da aber dieser Geist aufgehaben worden, da ist auch der Geist des Gebeths mit aufgehaben: denn daß der beten soll, der das Wort nicht hat, ist unmöglich.

Zach. 12. v. 10. Der Geist des Gebeths und der Gnade seyn bey einander.

Zweyerley Amt eines Priesters.

Also ist zweyerley Amt eines Priesters, erstlich, daß er sich zu GOtt kehre, und bete für sich und sein Volck: zum andern, daß er sich von GOtt zu den Leuten kehre durch die Lehre und das Wort. So spricht Samuel, 1. Sam. 12. **Es sey ferne von mir, mich** 1. Sam. 12. v. 23. **also an dem HErrn zu versündigen, daß ich solte ablassen für euch zu beten und euch zu lehren den guten und richtigen Weg:** Denn er erkennet, daß diß sein eigenes Amt sey.

Ehre des Predigt-Amts.

Darum wird das Predigt-Amt billig gerühmet und für den höchsten Schatz gehalten. Denn wenn dieses aufgehaben, oder verderbet ist, so kan man nicht alleine nicht beten, sondern es seyn die Leute schlecht in des Teuffels Gewalt, und thun nichts anders, denn daß sie mit allen ihren Wercken den heiligen Geist betrüben, und also fallen **in die** 1. Joh. 5. v. 16 **Sünde zum Tode, dafür man nicht bitten darff.** Darum seyn andere Fälle und Sünden der Menschen leichte dargegen; denn man mag sich wieder bekehren, und ist Hoffnung gelassen, daß sie verziehen werden. Wenn aber der Heilige Geist betrübet wird, und die Leute vom Heiligen Geiste nicht wollen gerichtet und gestraffet werden, so ist es eine Plage, dabey weder Rath noch Hülffe zu hoffen ist.

Den Heiligen Geist betrüben.

Wie gemein ist aber zu dieser Zeit diese Sünde in allen Ständen: denn sich weder Fürsten, noch Edelleute, ja weder Bürger noch Bauern wollen straffen lassen; sondern sie straffen vielmehr selbst und richten den Heiligen Geist, in seinen Dienern und Predigern. Denn vom Predigt-Amte richten sie nach der Person, und dencken also: dieser Prediger ist arm und verachtet, warum solte er denn mich zu straffen Macht haben, der ich ein Fürste, ein Edelmann, eine Obrigkeit bin? Ehe sie derohalben das leiden, so treten sie die Predigt und das Wort mit Füssen. Wer wolte denn nun sagen, daß wir nicht dergleichen Urtheil GOttes zu fürchten hätten, wie hier der esten Welt fürgehalten wird?

Das Predigt-Amt ist verachtet.

Darum seyn das Worte eines Vaters, der seinen Sohn enterbet, oder eines ernsten Schulmeisters, der mit Zorne einen Schüler aus der Schule weiset, dieweil er noch hundert und zwantzig Jahre Frist giebet, ob sie indes sich bessern wolten: wo nicht, so dräuet er, **sein Geist solle nicht weiter mit ihnen hadern, noch sie straffen.**

Und gehöret diß Wort, **hadern** oder **richten**, eigentlich zum Predigt-Amte, welches es auch etlicher Maaße abmahlet. Denn ein Prediger oder Diener des Wortes ist ein Hader- und Gerichts-Mann, und muß seines Amtes halben straffen, was unrecht ist, unangesehen, wer die Person sey, oder was sie für ein Amt führe. Und weil dieses Jeremias fleißig that, so muste er nicht alleine Haß und Feindschafft, sondern auch die gröste Gefahr auf sich haben. Darum ward er auch ungedultig, **daß er wünschete, daß er nie geboh-** **ren wäre.**

Das Predigt-Amt ist im Worte, richten abgemahlet.

Ein jeder frommer Lehrer ist ein Hader-Mann. Jer. 20. v. 14.

Und daß ich von mir auch etwas sage, mich hätte, wenn ich nicht sonderlich von GOtt wäre gestärcket worden, dieser unbußfertigen Welt Halsstarrigkeit und Boßheit vorlängst müde und kleinmüthig gemachet. Denn die Gottlosen betrüben den Heiligen Geist in uns dermaaßen, daß wir mit Jeremia offte wünschen, daß wir nichts dißfals angefangen hätten. Und ich bitte GOtt offte, daß er dieses jetzige Geschlechte zugleich mit uns wolle sterben lassen, darum, daß, wenn wir nun hinweg werden seyn, die allergefährlichsten Zeiten folgen werden.

Jer. 20. v. 7.

Um dieser Ursache willen wird Elias von dem gottlosen Könige Achab auch genannt **der Betrüber Israel**, darum daß er straffete 1. Reg. 18. Abgötterey, Tyranney und Unzucht, die zu v. 17. seiner Zeit im Schwange giengen. Gleich-

wie

wie man uns heute für die hält, die Deutschland betrüben und unruhig machen.

Aber es ist ein gut Zeichen, wenn uns die Leute schelten und heissen uns Hader-Männer. Denn GOttes Geist ist ein solcher Geist, der mit Leuten hadert, straffet und schilt sie. Nun seyn aber die Leute also geschickt, daß sie gerne wolten, man lehrete sie nichts, denn das ihnen gefiele, wie sie im Propheten Micha am andern Cap. frey sagen: **Du solst über uns nicht träuffen; denn solche Träuffe trifft uns nicht, wir werden nicht so zu schanden werden, das Hauß Jacob tröstet sich also.** Diese letzten Worte führen sie zur Ursache: denn weil sie sehen, daß sie das Hauß Jacob und Volck GOttes seyn, so wollen sie nicht gestraffet seyn, wollen auch nicht, daß Bedräuung und Straffe sie angehe.

Mich. 2. v. 6. 7.

Träuffen, das ist, predigen.

Wie jetzund der Pabst und seine Mitgenossen sich des alleine rühmen und darauf trotzen, daß sie die Kirche seyn, und schliessen daraus, die Kirche könne nicht irren. Siehe aber diesen Text an, so wird sich daraus finden, wie ein loser Beweiß das sey.

Der Pabst und sein Hauffe rühmet, sie seyn die Kirche.

Denn seyn die, welchen GOtt dräuet, daß er sie mit seinem Geiste nicht mehr richten wolle, nicht auch Kinder GOttes? Und was kan herrlicher seyn, denn ein solcher Nahme? Ohne Zweiffel werden sie sich des Nahmens gerühmet und wider die Bedräungen der Väter gesetzet, oder zum wenigsten ihre Predigt verachtet haben. Denn dafür halte es niemand, daß GOtt um wenig Sünden willen das gantze menschliche Geschlechte so ernstlich habe straffen wollen. Es hat sie aber dieser herrliche Titel nichts geholffen, wie auch das nicht, daß sie gewaltig und mit Hauffen starck gewesen seyn.

In das Land Canaan seyn ihrer nur zwey gekommen, die andern seyn alle vertilget worden.

Aus Egypten seyn ausgegangen sechsmahl hundert tausend Mann, und derselben nur zwey in das Land Canaan gekommen, die andern seyn alle um der Sünde willen mit dem Tode übereilet worden.

Also wird GOtt gantz und gar nicht fragen nach dem herrlichem Titel der Kirche, der Päbste und Bischöffe; sondern sie werden andere Zeugnisse müssen haben, wenn sie dem Zorne GOttes entkommen wollen, denn daß sie sich rühmen, sie seyn die Kirche. Denn so stehet geschrieben Matth. 7. **Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Item, es werden nicht alle, die zu mir sagen, HErr, HErr, in das Himmelreich kommen.**

Matth. 7. v. 20. 21.

Wird es einmahl zu einem Concilio kommen, das ich doch kaum gläube, so wird unsern Widersachern diesen Titel, daß sie die Kirche wollen seyn, niemand nehmen können; sondern sie werden uns damit verdammen und unterdrücken. Es wird aber ein ander Gerichte seyn, **wenn des Menschen Sohn erscheinen wird in seiner Herrlichkeit.** Da wird es offenbahr werden, daß die rechtschaffenen und heiligen Glieder der heiligen Kirche gewesen seyn, Johannes Huß und Hieronymus von Praga: der Pabst aber, Cardinäle, Bischöffe, Doctores, Mönche und Pfaffen, seyn alle gewesen die Kirche der Lästerer und Spötter, und rechte Teuffels-Diener, die ihrem Vater zu Lügen und Morden geholffen haben.

Matth. 24. v. 30.

In solch Gerichte GOttes sehen wir hier auch. Er spricht nicht, daß der Heiligen Nachkommen nicht GOttes Kinder seyn: sondern diesen herrlichen Titel, damit sie sich aufblieseu und sicher sündigten, lässet ihnen GOtt. Und dennoch dräuet er eben diesen GOttes-Kindern, die zur Ehe nahmen die Töchter der Menschen, daß er nicht alleine das Wort aus ihren Hertzen wolle wegnehmen, sondern, daß er auch von ihren Augen u. Ohren hinweg nehmen wolle den Geist, der in den heiligen Kirchen-Dienern prediget, betet, straffet, lehret und seufftzet. Und das darum, daß sich die Kinder GOttes nicht züchtigen, noch straffen lassen wollen: sondern weil sie wissen, daß sie GOttes Kinder seyn, so verachten sie das Wort, und die Lehre. Aber um dieses Nahmens willen entgehen sie der Straffe nicht. Eben dieses wird auch wiederfahren den Papisten und allen Widersachern und Feinden des göttlichen Wortes.

Der Kinder GOttes schonet GOtt nicht.

Also halte ich, daß allhier frommer und gottesfürchtiger Leute Gedancken und Affecten auf GOtt selbst gedeutet werden; wie denn in der Schrifft gewöhnlich ist: als Malach. 3. spricht der HErr, **er werde gestochen**, oder wie im Ebräischen stehet, es geschehe ihm Gewalt, **da das Volck untreulich gab die Erstlingen und Zehenden den Priestern.**

Malach. 3. v. 8.

Was darff aber (möchte jemand sagen) GOtt solcher Klage? Kan er nicht, wenn er will in einem hui die gantze Welt vertilgen? Freylich kan er es, thut es aber nicht gerne, wie er denn saget, **ich will nicht, daß der Sünder sterbe, sondern daß er sich bekehre und lebe.** Darum beweiset dieser Affect, daß GOtt bereit ist zu verzeihen, dulden und Sünde zu vergeben, wenn sich die Leute nur bekehren wollen: weil sie aber so verstockt fortfahren und alle Hülffe ausschlagen, so thut ihm diese Boßheit wehe, und ängstet ihn gleichsam.

Ezech. 18. v. 32.

DArum deute ich diese Worte, GOtt sagte, auf die heiligen Väter, die mit einem öffentlichen Decrete und Beschlusse gezeuget haben, daß GOtt zur Rache gezwungen werde, denn sie haben aus göttlichem Befehle gelehret. Und nachdem Noah und seine Vorfahren nun fast bey tausend Jahren geprediget hatten, und dennoch die Welt von Tage zu Tage ärger ward, halten sie der undanckbaren Welt GOttes Urtheil für, als der also gedencke: was hülffe es, daß ich meine Prediger immer lehren und vergeblich straffen liesse? Denn so ich der mehr schicke, u. je länger ich mit meine

Zorne inne halte, je ärger sie werden. Darum muß ich des Predigens ein Ende machen, und die Straffe gehen lassen: ich will nicht, daß mein Geist, das ist, mein Wort, für und für richte und predige, und die Boßheit der Menschen ungestrafft bleibe; sondern ich muß die Sünde straffen.

Der Mensch ist Fleisch.

Denn der Mensch ist Fleisch, das ist, er ist wider mich, er ist natürlich: ich aber bin Geist. Der Mensch fähret in seinem fleischlichem Wesen fort, verachtet, verlachet und verfolget das Wort, ist meinem Geiste in den Patriarchen feind, und hilfft bey ihm kein Predigen: darum muß ich aufhören, und den Menschen, der so gar verkehret ist, seinen Weg lassen. Dieses will Moses anzeigen mit dem, daß er dargegen setzet, **dieweil sie Fleisch seyn.**

Denn Noah, Lamech, Methusalah, seyn die allerheiligsten Leute und voll des Geistes GOttes gewesen; darum haben sie ihr Amt fleißig ausgerichtet, **mit lehren, vermahnen, dringen und anhalten zu gelegener und ungelegner Zeit**, wie Paulus saget 2. Timoth. 4. Sie haben aber Fleisch gelehret und vergebene Arbeit gethan: denn das Fleisch hält sich nicht nach der reinen Lehre. Soll ich denn, spricht er, solche Verachtung meines Wortes immer leiden?

2. Tim. 4. v. 12.

Also ist dieser Spruch eine öffentliche Klage, geschehen vom Heiligen Geiste, durch die heiligen Patriarchen, Noah, Lamech, Methusalah und andere, welche GOtt für der Sündfluth hat weggenommen, auf daß sie so einen grossen Zorn, der so weit um sich greiffen solte, nicht sehen solten. Diese haben alle mit einer Stimme und Munde die Tyrannen vermahnet zur Busse, und haben die Bedräuung hinzu gesetzt, daß GOtt solche Verachtung seines Wortes nicht ewig leiden würde. Aber das Fleisch hat gethan, wie seine Art ist: denn die getreuen Vermahnungen haben sie aus fleischlicher Vermessenheit und Sicherheit verachtet, und die heiligen Patriarchen für wahnwitzige Leute und alte Narren gehalten, darum, daß sie gedräuet haben, daß GOtt auch an seiner Kirche, das ist, an dem Geschlechte, das die Verheissung des zukünfftigen Saamens hatte, Ernst beweisen wolte.

Hundert und zwantzig Jahre.

Die Worte, so darbey stehen: **Ich will ihnen noch geben hundert und zwantzig Jahre**, saget auch S. Hieronymus, müsse man nicht verstehen von den Jahren des menschlichen Lebens, oder von eines jeden Lebzeit. Denn das ist gewiß, daß nach der Sündfluth ihrer viele über zweyhundert Jahre gelebet haben. Da man es nun auf eines jeden Jahre sonderlich ziehen wolte, so wäre es eine Verheissung, daß ein jeder Mensch so viel Jahre leben solte. Das ist aber auch falsch. Darum redet er von der Zeit, die GOtt der Welt, ehe denn die Sündfluth kommen solte, zur Buße gegeben hat.

Und kömmt diese Meynung mit dem vorhergehendem überein. Denn es zeiget GOtt an, daß er an dieser verkehrten Boßheit der Menschen groß Mißfallen habe. Darum ist er bekümmert, und wolte gerne schonen, lässet also gleich wider seinen Willen der Sündfluth ihren Raum, stellet derohalben eine gewisse und genungsam lange Zeit an zur Busse, daß sie sich bekehren, und der Straffe entgehen mögen. Dieselbe gantze Zeit hat Noah die Leute zur Busse vermahnet, also, daß GOtt ihr gottloß Wesen nicht länger leiden würde, und dennoch also gütig und gnädig sey, daß er Zeit zur Busse gebe, die lange genungsam wäre.

Also gehen die Worte und Meynung fein auf einander. Die vorhergehenden Worte seyn eine Bedräuung: Ich kan die Verachtung meines Wortes nicht länger dulden, meine Prediger und Priester richten mit ihrer grossen Mühe und Arbeit nichts mehr aus, denn daß jedermann ihrer lachet und sie verspottet. Darum gleichwie ein frommer Vater oder frommer Richter seines Sohnes gerne schonen wolte, seine Boßheit aber so groß ist, daß er Ernst beweisen muß: also (spricht GOtt hier) verderbe ich das gantze menschliche Geschlechte auch nicht gerne; darum will ich ihnen noch hundert und zwantzig Jahre geben, darinnen sie sich bekehren mögen, und ich ihnen Gnade beweise.

Darum ist es gar eine schreckliche Straffe gewesen, daß weder die Brüder, noch Schwestern Noäh seyn erhalten worden. Es ist derohalben von nöthen gewesen, daß so eine ernste Bedräuung vorher gienge, ob die Leute zur Busse möchten gereitzet und gebracht werden. **Zu Ninive prediget Jonas, daß sie innerhalb viertzig Tagen untergehen solten: aber sie thaten Busse, und wurden erhalten.**

Die Niniviten. Jon. 3. v. 4. 5.

Grosse Sicherheit der ersten Welt.

Also scheinet es, daß die erste Welt zum äusserstem sicher muß gewesen seyn. Denn da sie zur Busse haben hundert und zwantzig Jahre, bleiben sie doch verstockt in ihrer Unzucht, spotten darzu ihres Hohenpriesters und Predigers der Gerechtigkeit, des frommen Noäh.

Jetzund, weil der Tag des HErrn für der Thüre ist, gehet es fast auch also. Wir vermahnen zur Busse die Papisten, vermahnen unsere Edelleute, Bürger und Bauern, sie wollen in solcher Verachtung göttliches Wortes nicht fortfahren, denn GOtt werde es ungestraffet nicht lassen: aber alle unsere Arbeit, Stärcke und Fleiß ist umsonst, und gehen wir darüber hin, wie die Schrifft saget: **Die Gerechten sterben zeitlich: denn dieselben werden weggeraffet für dem Unglücke, und achtet niemand darauf**, wie Esai 57. geschrieben stehet. Was meynest du aber, wenn GOtt also seinen Weitzen ausgedroschen, und das Korn an seinen Ort wird gesammlet haben, was mit der Spreue werden wird?

Es. 57. v. 1.

Matth. 13. v. 42. wird? Nichts anders, denn daß sie mit ewigem Feuer verbrennet werden, Matth. 13. Also wird es der Welt gehen.

Durchs Evangelium wird der Weitzen von der Spreu abgesondert.

Sie will es aber nicht verstehen, daß GOtt jetzund damit umgehet, daß durch die Predigt des lieben Evangelii der Weitzen von der Spreu abgesondert, und in die Scheuren gesammlet werde, auf daß darnach die Spreu, das ist, der gantze Hauffe der Ungläubigen, so in Finsterniß und Abgötterey gesessen ist, in das Feuer geworffen werde, wie

Es. 49. v. 8. geschrieben stehet: **Ich habe dir am Tage des Heils geholffen und habe dich behütet**, Esa. 49. Welche nun diesen Tag des Heils fürüber lassen, über die wird GOttes Rache gehen: denn er will nicht vergebene Arbeit treiben, die unnütze Spreu auszudreschen.

Aber die Welt ist Fleisch und gehorchet nicht, ja je näher sie dem Unglücke ist, je sicherer sie ist, und je frecher sie alle gute Vermahnungen verachtet. Und wiewohl nun diß Aergerniß fromme und gottesfürchtige Hertzen sehr beweget: sollen wir es doch dafür halten, daß GOtt die Welt durch seinen Heiligen Geist nicht vergeblich straffet, daß auch der Heilige Geist in den Frommen nicht vergeblich betrübet wird. Und zeucht diß Exempel Christus selbst an, da er von dem gottlosem Wesen und der Sicherheit unserer Zeit saget, **sie werden**

Matth. 24. v. 37. **seyn**, spricht er, **wie zur Zeit Noäh und Loth**, Matth. 24.

Wie man die 120. Jahre rechnen solle.

Hier muß man aber das mercken, das auch Sanct Hieronymo zu schaffen gegeben hat, daß die Sündfluth gekommen ist im 100. Jahre nachdem Sem, Cham und Japhet gebohren worden seyn. Hier stehet aber, daß die Zeit zur Sündfluth seyn solle hundert und zwantzig Jahre.

Aber aus diesem Texte scheinet, daß Noah seine Predigt von der Straffe der Sündfluth angefangen habe, ehe er sich in Ehestand begeben hat. Hier dencke nun, was er der gottlosen und sicherem Welt für ein Spiel wird angerichtet haben? Er prophe-ceyet, daß die gantze Welt durch die Sündfluth solle vertilget werden, und nimmt selbst ein Weib. Warum thut er aber das? Ist es nicht genung, daß er alleine umkömmt, muß er noch einen Gesellen zu seinem Unglücke haben? O wie ein thörichter alter Narr muß das seyn. Denn, wenn er selbst gläubete, daß die Welt durch die Sündfluth vergehen solte, so würde er vielmehr alleine mit verderben wollen, denn ein Weib zu nehmen und Kinder zu zeugen bedacht seyn; wird er aber erhalten werden, so werden wir ja auch erhalten.

Noäh Ehestand ist der Welt spöttlich gewesen.

Also haben sie um Noäh Freyte willen die Predigt von der Sündfluth desto sicherer begunt zu verachten; haben aber GOttes Rath nicht verstanden, daß er also handelt, daß es die Welt gantz und gar nicht verstehen muß. Denn scheinet es nicht ein seltzam und unbequem Ding zu seyn, daß er Abraham ein Geschlechte verheisset, in seinem Sohne Isaac, und dennoch heisset, daß er ihn opffern soll? Gen. 21. v. 12. Gen. 22. v. 2.

Darum antwortet S. Hieronymus solcher Meynung: Es habe wohl GOtt hundert und zwantzig Jahre zu der Sündfluth angestellet und bestimmet; nachdem aber der Welt Boßheit starck und groß geworden sey, habe er müssen dieselbe Zeit verkürtzen.

Wir wollen aber GOtt nicht zum Lügner machen, sondern es vielmehr dafür halten, daß Noah geprediget habe, wie die Welt durch die Sündfluth solte verwüstet werden, da er noch ohne Weib gewesen ist, und habe ihm darnach aus göttlichem Befehle genommen ein Mägdlein, als ein Zweiglein aus dem gantzem Weiber-Geschlechte, und gezeuget drey Söhne. Denn hernach ist geschrieben, daß er Gnade bey GOtt gefunden habe. Sonst hätte er sich, da er so lange ohne Weib geblieben wäre, des noch wohl weiter enthalten können. Aber GOtt wolte Saamen lassen des menschlichen Geschlechtes, daß seines Zornes eine Maaße wäre. Darum heisset er ihn ein Weib nehmen, welches die gottlosen für ein Zeichen halten, daß die Welt nicht vergehen solle. Darum leben sie in Sicherheit, und verachten ihren Prediger Noah. Aber GOttes Rath gehet anders, nemlich, daß er die gantze Welt verderben will, und durch diesen gerechten Noah Saamen lassen zu einer künfftigen Welt.

Noah ist der höchste Prophete.

Also ist Noah der höchste Prophete gewesen, deßgleichen die Welt nie gehabt hat. Denn erstlich lehret er eine sehr lange Zeit, darnach prediget er von der Straffe der gantzen Welt, und bestimmet darzu das Jahr, darinnen sie kommen soll. Christus weissaget auch vom jüngstem Gerichte, darinnen alles Fleisch vergehen soll: aber **von derselben Stunde**, spricht er, **weiß niemand, ohne alleine der Vater, der ihm solches fürbehalten hat.** Marc. 13. v. 32.

Jonas saget den Niniviten ihre Straffe viertzig Tage zuvor. Jon. 3. v. 4.

Jeremias prophe-ceyet von 70. Jahren der Gefängniß. Jer. 25. v. 12.

Daniel saget von 70. Wochen, biß daß Christus komme. Dan. 9. v. 25.

Welches alle treffliche Prophecеyungen seyn, damit gewisse Zeit, Ort, und Personen bestimmet und beschrieben werden.

Aber Noäh Propheceyung allhier ist über diese alle, daß er durch den Heiligen Geist so eine gewisse Zahl der Jahre, darinnen das gantze menschliche Geschlechte soll untergehen, prophe-ceyet. Er wäre also wohl werth, daß man ihn nennete den andern Adam, oder Fürsten des menschlichen Geschlechtes, durch welches Mund GOtt redet, und der gantzen Welt zur Busse ruffet.

Das ist aber gräulich und schrecklich, daß seine Predigt so sicher verachtet wird, daß sich nicht aus den Cainiten alleine, sondern auch aus Adams Nachkommen niemand gebessert hat.

hat. Darum hat Noah sehen müssen den Untergang seiner Brüder, Schwestern, Bluts-Freunde und Schwäger, die unzählich gewesen seyn, und den alten frommen Mann und seine Predigt, als eine altväterische Fabel, alle verlachet haben.

Noäh Predigt ist verachtet worden.

Es wird uns aber diß schreckliche Exempel darumn fürgehalten, daß wir nicht in Sünden beharren sollen. Denn so GOtt der ersten Welt, so die allerbeste, und gleichsam die Blüthe oder Jugend der Welt gewesen ist, darinnen so viel heilige Männer gelebet haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie, wie der Psalm saget, **gelassen in ihres Hertzens Dünckel**, und hat sie verworffen, als gehöreten sie nicht zur Verheissung, so der Kirche geschehen war; wie viel weniger wird er unserer schonen, die wir solchen Vorzug und prærogativen nicht haben.

Psal. 81. v. 13.

Also ist dieses Urtheil und Sententz, so hier gefället wird, daß GOtt den Menschen hundert und zwantzig Jahre zur Busse und Bekehrung gegeben habe, gesprochen und ausgeruffen worden, ehe denn Noah Kinder gezeuget hat.

Von der Cainiter Geschlechte aber, was sie zur Zeit der Sündfluth für Patriarchen gehabt haben, wird nichts geschrieben. Denn Moses achtet sie nicht werth, daß er sie nenne. Droben hat er ihr Geschlechte gebracht biß auf Lamech; ob aber entweder seine Kinder oder Kindes-Kinder zu Noäh Zeiten gelebet haben, weiß man nicht. Das aber ist gewiß, daß Cains Nachkommen die Zeit noch gewesen, und also gewaltig gewesen seyn, daß sie auch die Kinder GOttes in Aergerniß geführet haben, sintemahl auch der heiligen Patriarchen Nachkommen in der Sündfluth umgekommen seyn.

Der Cainiter Geschlechte zur Zeit Noah.

Darum haben die heiligen Patriarchen, als die rechten Regenten der Kirche, für dieser Zeit die ihren gewarnet, daß sie sich für dem verfluchtem Geschlechte hüten solten. Die Cainiter aber seyn übel zu frieden gewesen, daß sie verdammet wurden, und haben sich mit allerley Plagen sie zu dämpffen unterstanden. Denn des Satans Kirche streitet für und für wider die Kirche GOttes.

Des Satans Kirche verfolget die Kirche GOttes.

Da nun die Frommen immer nach einander abgiengen, und die Boßheit groß ward, erweckete GOtt den Noah, daß er zur Busse vermahnen solte, und daß er ein ewig Exempel seiner Nachkommen wäre, welches Glauben und steten Fleiß in der Lehre sie rühmen und folgen solten. Denn das ist ein grosses Mirackel und treflicher Glaube, daß Noah, als er dieses Urtheil von Methusalah und Lamech gehöret hat, daß nach hundert und zwantzig Jahren die Welt durch die Sündfluth untergehen solte, er nicht zweiffelt, daß es wahr sey. Und nimmt dennoch, nachdem fast zwantzig Jahre verlauffen waren, ein Weib, und zeuget Kinder; da er doch vielmehr also hätte dencken sollen: Warum soll ich ein Weib nehmen, dieweil das menschliche Geschlechte soll untergehen? Warum soll ich Kinder zeugen? Habe ich mich des so lange enthalten, so will ich mich ferner enthalten. Aber das thut Noah nicht, sondern nach dem gesprochenem Urtheile ist er GOtt gehorsam, der ihn zum Ehehande beruffet, glaubet GOtt, und hält es dafür, daß, ob gleich die gantze Welt untergehe, so werde er doch mit seinen Kindern erhalten werden. Dieses ist ein treflicher Glaube, und wohl werth, daß wir ihn fleißig betrachten.

Noah Glaube.

Denn erstlich hat er gehabt den gemeinen Glauben vom Saamen, welcher der Schlangen den Kopff zutreten solte; welchen Glauben die andern Patriarchen auch gehabt haben. Nun ist es aber eine sonderliche Tugend gewesen, daß er in so vielen Aergernissen solchen Glauben und Vertrauen erhalten hat, und von GOtt nicht gewichen ist. Darzu ist denn gekommen ein anderer sonderlicher Glaube, daß er GOtt geglaubet hat, da er der gantzen Welt den Untergang dräuet, und ihm und seinen Kindern alleine zusaget, sie zuerhalten. Und werden ihn ohne Zweiffel sein Großvater Methusalah, und sein Vater Lamech zu diesen Glauben vermahnet haben. Denn so schwehr ist dieses zu gläuben gewesen, wie schwehr der Jungfrauen Mariä war, daß sie alleine solte seyn die Mutter GOttes.

Gemeiner und sonderlicher Glaube in Noah.

Dieser Glaube hat ihn darnach gelehret der Welt Sicherheit verachten, von welcher er als ein alter Narr verlachet ward. So hat ihn dieser Glaube auch vermahnet und gestärcket, daß er im Bauen des Kastens fleißig fortgefahren ist, welches Gebäude ohne Zweiffel die Tyrannen, als die gröste Thorheit verlachet haben. Dieser Glaube hat ihn auch also gerüstet und gestärcket, daß er wider so viel Exempel der Welt alleine gestanden ist, und aller Menschen Urtheil steiff verachtet hat.

Darum ist es ein unaussprechlicher Glaube, und schier einem Mirackel gleich, mit neuen und sehr schwehren Artickeln beladen, welchen der Heilige Geist in dieser Historie nur kürtzlich anzeiget, streichet ihn aber nicht heraus, sondern will, daß wir fleißiger allen Umständen nachdencken sollen. Denn siehe erstlich an die allerärgste und verderbteste Zeit Noäh. Denn gleich wie für dieser Zeit die Kirche viel heiliger Patriarchen gehabt hat: also hat sie nun solche Regenten verlohren, wie Adam, Seth, Enos, Kenan, Mahalael, Jared, Henoch gewesen, und nun alle verstorben, und nur biß auf dreye gekommen waren, nemlich, Methusalah, Lamech und Noah. Denn diese seyn alleine noch beym Leben, da das Urtheil, wie die Welt durch die Sündfluth solte verderbet werden, gefället u. geoffenbahret wird. Diese drey müssen sehen und dulden die gräuliche und schier unglaubliche Boßheit der Menschen

Noäh Zeit.

schen, als Abgötterey, Gotteslästerung, grausame Gewalt und Unrecht, schändliche Unzucht, ꝛc. biß so lange auch Methusalah und Lamech aus diesem Leben abgefordert werden. Da sich denn Noah alleine wider die Welt, die zu ihrem Verderben dahin fiel, hat legen müssen, und versuchen, ob er die Gerechtigkeit erhalten und das Unrecht dämpffen möchte. Er hat aber so gar nichts ausgerichtet, daß er auch darzu hat sehen müssen, wie die Kinder GOttes in das gottlose Wesen gerathen seyn.

In solcher Fall und Verwüstung der Kirche hat die Seele des gerechten Noäh gequälet und schier matt gemacht, **wie Petrus von Loth zu Sodom** saget. So nun Loth durch unrechte Wercke in einer Stadt also geplaget und gequälet worden ist; was wollen wir von Noah halten, wider welchen nicht alleine das Cainische Geschlechte gestürmet hat, sondern es hat sich wider ihn geleget auch der Patriarchen ungerathenes Geschlechte, darzu sein eigen Hauß, Brüder, Schwestern, Bruders und Schwester Kinder, ꝛc. Denn diese seyn alle verderbet und vom Glauben abgeführet durch die Töchter der Menschen, wie der Text saget: **sie sahen nach den Töchtern der Menschen.** 2. Pet. 2. v. 8.

Warum Moses alleine von den Töchtern, und nicht von den Söhnen der Menschen saget.

Lieber, wie kömmt es aber, daß Moses nicht auch klaget über die Männer, oder warum klaget er auch nicht über die Töchter Gottes; sondern saget alleine, **sie sahen nach den Töchtern der Menschen?** Darum, daß das heilige Geschlechte Seth einen sonderlichen Befehl gehabt, daß dieweil die Cainiter von der rechten Kirche ausgeschlossen waren, sie sich auch hüten solten, mit ihnen zu befreunden, und also weder weltlicher Weise durch den Ehestand, noch geistlich durch die Gottesdienste, mit ihnen vermengen. Denn fromme und gottesfürchtige Leute sollen sich für allerley Ursachen der Aergernisse hüten.

Und ist den frommen Vätern an dem sonderlich gelegen gewesen, weil sie die Befreundung und Heyrathen mit den Cainitern verbothen haben, daß sie ihr Geschlechte rein erhielten. Denn die Töchter bringen in der Männer Häuser ihrer Väter Wahn, Weise und Gewohnheit. So lieset man in der Könige Historien, **daß Salomo durch ein Weib, die eine fremdlinge gewesen, verführet worden ist.** So hat **die Jesabel das gottlose Wesen der Syrier auch in das Land Israel gebracht.** 1. Reg. 11. v. 7. 8. Cap. 16, v. 3.

Dieses haben die heiligen Väter gesehen, daß es in ihrem Geschlechte auch geschehen könte. Nachdem sie sich derohalben aus GOttes Befehle von den Cainiten abgesondert hatten, haben sie beschlossen und geordnet, daß die Söhne des heiligen Geschlechtes nicht solten zu Weibern nehmen die Töchter der Menschen: denn den Töchtern in der heiligen Geschlechte ist leichter gewesen zu wehren, sich mit den Cainiten nicht zu verehelichen; die Söhne aber seyn gemeiniglich freyer und frecher.

Und also will nun Moses anzeigen, daß sich erstlich alles Unglücke daher erhoben hat, daß sich die Kinder GOttes mit den Töchtern der Menschen, die sie gesehen haben, daß sie schöne waren, verehelichet haben. Denn weil der Menschen Kinder stoltz und gewaltig gewesen, und ihren Wollüsten fleißig nachgegangen seyn, haben sie ohne Zweiffel verachtet die armen Mägdlein des heiligen Geschlechtes, welche die heiligen Patriarchen nicht zärtlich, sondern einfältig und züchtig, in armer Tracht und Kleidung erzogen hatten: darum ist es nicht Noth gewesen, dem Weibesvolcke ein solches Gesetze fürzuschreiben, welches ohne das von den edlen und prächtigen Cainiten ist verachtet worden.

Wenn man der Heyden Historien ansiehet, so findet man, daß Weiber offte grosser Königreiche Fall und Verstöhrung verursachet haben. Denn daß die Zerstöhrung Troja von einem Weibe hergekommen ist, weiß man. So zeuget die heilige Schrifft, daß **durch eines Weibes Sünde das gantze menschliche Geschlechte untergegangen ist.** Die Weiber seyn Ursache vieles Jammers; doch soll man es ihnen zur Unehre nicht nachsagen.

Doch soll man solches sagen ohne Schmähung des weiblichen Geschlechtes. Denn wir haben ein Geboth, **du solt Vater und Mutter ehren.** Item, **Ihr Männer liebet eure Weiber.** Denn daß Heva den Apffel zu erst gebrochen hat, ist wahr: aber doch hatte sie, ehe sie das that, schon gesündiget mit Abgötterey, und war vom Glauben abgefallen, welcher Glaube den Leib regieret, so lange er im Hertzen ist. Wenn er aber aus dem Hertzen gekommen ist, so dienet der Leib der Sünden: darum ist die Schuld nicht des weiblichen Geschlechtes, sondern des Gebrechens, welchen zugleich Mann und Weib gemeine haben. 1. Tim 2. v. 14. Exod. 20. v. 12. Col. 3. v. 19.

Also erzehlet Moses hier das Unrecht und Unzucht. Das aber stellet er dem Leser heim zu betrachten, daß, ehe sie wider die andere Tafel gesündiget haben, sie wider die erste gesündiget, und GOttes Wort verachtet haben. Sonst hätten die Kinder GOttes gehorsamet dem Willen ihrer frommen Eltern, so ihnen verbothen hatten, ehelich zu werden mit denen, die ausserhalb der Kirche waren. Den Sünden wider die erste Tafel folgen die Sünden der andern Tafel auch.

Darum schlüsset Moses, daß der Patriarchen Kinder und Nachkommen erstlich den Gottesdienst und Wort verlassen haben, und vom Gehorsame gegen ihre Eltern abgewichen seyn: darnach seyn sie gerathen in Wollust und Unzucht, und haben zu Weibern genommen, welche sie gewolt haben. Item, sie seyn Tyrannen worden, und haben frembde Güther mit Gewalt angegriffen, ꝛc. Denn die Welt kan nichts anders thun, wenn sie von GOtt abgetreten ist, so betet sie den Teufel an. Nachdem sie das Wort verachtet hat, und in Abgötterey gerathen ist, so fället sie auch in alle

Sünden der Lüste, damit Zorn nach versagter Lust erreget wird; daß also in dem Willen und der Begierligkeit die gröste Unordnung ist. Wenn nun fromme Prediger solche Sünden straffen, so folget über sie Gewalt und Tyranney.

Sünde der Sündfluth.

Also fasset die Sünde der Sündfluth das alles zusammen, das Sünde kan genennet werden, zugleich in der ersten und andern Tafel, nemlich, daß gottlose Leute erstlich durch den Unglauben von GOtt abfallen, und das Wort verachten, darnach weichen sie auch vom Gehorsam der Eltern, und werden Todtschläger, Ehebrecher, ꝛc.

Das sage ich darum, daß nicht jemand dencke, es werde der Weiber oder Männer Geschlechte, oder der Ehestand an ihm selbst gestraffet und beschuldiget; sondern die Ubertretung der Gebothe GOttes, und Ungehorsam gegen die Eltern wird fürnemlich gestraffet, daß dieweil die Cainiter keinen Theil, noch Gemeinschafft mit der rechten Kirche hatten, die frommen Eltern gewolt haben, daß ihr Geschlechte auch weltlicher Weise von ihnen solte abgesondert seyn, auf daß sie nicht durch Gemeinschafft der gottlosen Weiber auch verführet und verderbet würden. Da sie aber GOttes Geboth und den Gehorsam der Eltern verachtet haben, seyn sie auch gefallen in allerley Lust-Seuchen und Zorn-Sünden. Also bleibet das weibliche Geschlechte und der Ehestand bey seiner Ehre und Würde, und wird alleine gestraffet und angeklaget das gottlose Wesen, dadurch man erstlich von GOtt abweichet, und darnach Muthwillen und Gewalt an den Heiligen übet.

Und bringen dieses die Worte selbst mit sich: **Die Kinder GOttes, spricht Moses, sahen nach den Töchtern der Menschen, daß sie schöne waren.** Warum haben sie nicht auch gesehen nach den Töchtern GOttes, welche Gliedmassen der rechten Kirche waren, und die Verheissung hatten des Saamens? Werden sie nicht überwiesen, daß sie die Weibesbilder ihres Geschlechtes, das ist, der rechten Kirche, verachten, und vermischen sich mit dem fleischlichem und gottlosem Geschlechte der Cainiter? Sie verachten die Einfältigkeit, Ernst und ehrliche Geberde ihrer Jungfrauen, und lassen ihnen mehr gefallen die Freundlichen, Geschmückten und Geilen aus der Cainiter Geschlechte: diese begehren und ehren sie; jene aber verachten sie entweder gantz und gar, oder handeln sie gräulich und übel.

Denn gleichwie Heva, da sie jetzund sündigen will, die Aepffel ansiehet: so sehen eben mit solchen Augen an die Kinder GOttes die Töchter der Menschen. Heva hatte auch für derselben Zeit den verbothenen Baum angesehen, aber mit den Augen des Glaubens, der auf GOttes Geboth sahe; darum begehrete sie sein nicht, sondern flohe ihn vielmehr. Da ihr aber die Augen des Glaubens geblendet waren, und sie den Baum nur mit fleischlichen Augen ansahe, da streckte sie ihre Hand mit Lust nach der Frucht aus, und reitzete ihren Mann Adam auch darzu.

Also hatten der Patriarchen Kinder vor der Zeit auch gesehen, daß der Cainiten Töchter schöne, geschmücket, und von freundlichen Geberden und Sitten waren; sie hatten sich aber dazumahl mit ihnen nicht verehelichet. Denn ihre Augen des Glaubens sahen auf das Geboth GOttes, und die Verheissung vom Saamen, der aus dem Geschlechte der Frommen solte gebohren werden. Da sie aber dieselben Augen des Glaubens verlohren haben, sehen sie nicht mehr, weder auf GOttes Geboth, noch auf die Verheissung; sondern folgen schlecht der Lust des Fleisches, verachten die einfältigen, frommen und ehrlichen Jungfrauen ihres Geschlechtes, und nehmen die Cainischen, die sie sehen, daß sie geschmücket, freundlich und kurtzweilig seyn.

Darum ist es nicht Sünde, daß sie Weiber nehmen, es wird auch das weibliche Geschlechte an ihm selbst nicht gescholten; sondern das wird gescholten, daß sie GOttes Geboth verachten, und **nehmen, welche sie wollen,** lassen sich also vom rechtem Gottesdienste ihre Weiber abführen, zu gottlosen Diensten der falschen Kirche, und daß sie, gleich wie die Cainiten, der Eltern Gehorsam verachten, Gewalt üben, tyranniſiren, ꝛc.

Moses verdammet das Weiber nehmen nicht.

Solche Sünde zeiget Moses klar an, weil er spricht, **sie nahmen ihnen zu Weibern, welche sie wolten.** Als wolte er sagen: Weiber nehmen ist nicht böse, sondern gut, wenn es recht und redlich geschichet; sie aber thaten daran Sünde, daß sie ohne Vernunfft und wider ihrer Eltern Willen und Meynung nahmen, welche und wieviel sie ihrer wolten, zugleich eheliche und uneheliche, ohne allen Unterscheid.

Und ist dieses gar ein schreckliches Wort, damit Moses grosse Sünden anzeiget, daß sie ohne Unterscheid zwey oder mehr Weiber genommen haben; item, mit ihren Weibern umgewechselt, oder andere mit Gewalt genommen haben, **wie Herodes seinem Bruder Philippo das Weib vorenthält.** Marc. 6. v. 18. Solche Freyheit und Frechheit in der Unzucht zeiget Moses an, und verdammet sie.

Josephus schreibet, daß sie auch unnatürlicher Weise ihre Schwestern und Mütter zur Ehe genommen haben. Ich zweiffele aber, ob sie so böse solten gewesen seyn: und ist das für sich selbst grosse Sünde genung, daß sie im Weiber nehmen keine Vernunfft gebrauchet, und sich weder an der Eltern Gehorsam, noch an GOttes Wort gekehret haben; sondern haben schlecht gefolget ihrer Unzucht und Lüsten, haben genommen, welche sie gewolt, und zu nehmen vermocht haben, und also zugleich das Hauß-Regiment, Policey und Kirche durch solche thörichte Unzucht in Unordnung gebracht, betrübet und zerrüttet.

Sünde der ersten Welt.

Daß also die Sünde derselben ersten Welt eine Zerstöhrung gewesen ist aller Stände,

daß

daß die Kirche durch Abgötterey und falsche Gottesdienste ist zerrüttet worden; desgleichen durch die Tyrannen, so die frommen Lehrer und heiligen Leute grausam verfolget haben. Und ist demnach durch Tyranney und Unrecht das weltliche Regiment zerbrochen, das Haußregiment aber aufgehaben durch die schändliche Unzucht, die man ohne Furcht und Straffe geübet und getrieben hat. Darum hat auf diesen Fall der Gottesfurcht und aller Ehrbarkeit nothwendig folgen müssen eine gemeine Verderbniß: denn es seyn die Leute dazumahl nicht alleine böse, sondern auch gantz und gar nicht zu straffen, noch zu bessern gewesen.

v. 4. **Es waren auch zu denen Zeiten Tyrannen auf Erden.**

MOses hält noch an mit der Beschreibung der Sünden und Verdienstes, darum die Sündfluth gekommen ist. Die erste Sünde ist gewesen, daß die Kinder GOttes abgefallen seyn von der Religion und GOttes Worte, und gar fleischlich worden, also, daß sie nicht alleine die Kirche, sondern auch alle Policey und Haußordnung verkehret und zerrüttet haben.

Nun setzet er weiter, daß die Boßheit auch so hoch gekommen sey, und sich gemehret habe, daß Tyrannen auf Erden gewesen seyn, und saget klärlich, daß aus dem Beylager der Kinder GOttes mit den Töchtern der Menschen gezeuget und gebohren seyn, nicht Kinder GOttes, sondern Tyrannen oder Riesen, das ist, stoltze und vermessene Leute, die sich des Regimentes und Priesterthumes alleine unterstanden, und zu sich gerissen haben.

Gigantes.

Der Pabst masset sich des geistlichen und weltlichen Regimentes an.

Gleich wie der Pabst thut, der sich des geistlichen und weltlichen Regimentes zugleich anmasset. Nun wäre aber der Schade an dem noch nicht gar, wenn er die Gewalt, die er gebrauchet, alleine anwendete zur Erhaltung der Policey und Kirchen: es ist aber daran die gröste Sünde, daß er derselben Gewalt mißbrauchet, Abgötterey damit zu bekräfftigen, reine Lehre anzufechten, und Tyranney zu treiben im Welt-Regimente. Wenn man nun die Papisten mit GOttes Worte straffet, so wollen sie ungestraffet seyn, und sagen, sie seyn die Kirche, und können nicht irren, üben darüber grausame Tyranney über die frommen Christen. Solche Leute nennet Moses Tyrannen oder Gigantes, nemlich die beyde Gewalt, weltliches und geistliches Regimentes, zu sich reissen, und auf das freyeste und sicherste sündigen.

Solche seyn auch, die im Buche der Weißheit beschrieben werden, daß sie sagen:

Sap. 2. v. 11. **Was wir unrechtes thun können, das soll**

Psalm. 12. v. 5. **recht seyn.** Und Psalm 12. **Unsere Zunge soll die Oberhand haben, uns gebühret zu reden: wer ist unser Herr?** Und

Psalm. 73. v. 3. seqq. Psalm 73. **Sie seyn sicher und stolz, und wenn sie andern Gewalt gethan haben, rühmen sie sich noch.** Solche Leute seyn diese Tyrannen gewesen, die sich dem Heiligem Geiste widersetzig gemacht, und in das Angesichte gespyen haben, da er sie vermahnet, gelehret und gestraffet hat durch Lamech, Noah und seine Kinder.

Woher das Wort Gigantes oder Nephilim komme.

VOm Worte, Nephilim, wird disputiret, was es sey, und sagen etliche, es komme her vom Worte Naphal, das heisset, füllen. Die andern sagen, es heisse gefället werden, passivè, also, daß, da die andern Menschen solche gräuliche grosse Leute gesehen haben, seyn sie für Furcht umgefallen. Ob aber das wahr sey, mögen die Rabbinen zusehen, die diß Wort also auslegen. Denn es ist zumahl spöttlich, daß man sie darum Nephilim heisset, daß andere für ihnen fallen. Sie allegiren auch einen Text aus dem 4. Buche Mose, daraus zu Num. 13. v. 34. sehen sey, daß Nephilim oder Gigantes von grossen Leibern gewesen seyn. Welcher Meynung aber recht sey, richte ich nicht, sonderlich, weil man weiß, daß man nicht aller Wörter Ursache noch Ursprung anzeigen kan.

Hier findet sich aber eine andere Frage, nemlich, warum die alleine, so aus den Kindern GOttes und Töchtern der Menschen gebohren seyn, nicht andern gemeinen Leuten an der Grösse und Länge gleich gewesen seyn? Ich weiß aber nichts anders, das darauf zu antworten wäre, denn daß der Text hier nichts meldet, wie groß und lang sie gewesen seyn. Im 13. Capitel des vierdten Buches Mose stehet:

Num. 13. v. 34. **Wir sahen Riesen daselbst, Enacks Kinder von den Riesen, und wir waren für unsern Augen als die Heuschrecken.** Da wird angezeiget, daß sie groß von Leibe gewesen seyn, hier aber nicht. Darum können sie wohl um einer andern Ursache willen Riesen genennet seyn, denn um der Grösse willen.

Daß ich aber von diesem Worte meine Meynung auch anzeige, halte ich es dafür, daß es weder neutraliter, noch passivè, sondern activè zu verstehen sey, wie das Verbum Naphal, ob es wohl nicht ist tertiæ Conjugationis, darein die Transitiva oder Neutra eigentlich gehören, offtmahls activè gebrauchet wird, als Josua 11.

Jos. 11. v. 7. **Josua kam plötzlich über sie, und alles Kriegsvolck mit ihm am Wasser Merom, und überfielen sie.** So du nun diß Verbum neutraliter geben wolltest, als wäre Josua und die Seinen für den Feinden gefallen, so wird die Historie darwider seyn. Denn dieselbe zeiget an, daß Josua und sein Volck die Feinde plötzlich überfallen und gedämpffet haben.

DArum giebet mir dieser Text, und wo deßgleichen mehr stehet, eine Anzeigung, daß ich verstehe, daß Nephilim, das ist, Riesen, nicht also genennet seyn von der Grösse, sondern von der Tyranney und Gewalt, damit sie gewütet haben, und weder Gesetze, noch Erbarkeit angesehen, sondern schlecht ihren Lüsten und Begier-

Nephilim seyn Tyrannen.

gierden nachgegangen seyn. Denn welche mit Recht und Gesetzen regieren, die nennet die Schrifft Hirten und Fürsten: die aber mit Unrechte und Gewalt fahren, die werden recht genannt Nephilim, darum, daß sie überfallen und unterdrücken, die unter sie gethan seyn.

Psal.10.v.10. Wie im 10. Psalm, **Er zuschläget und drücket nieder**: Venaphal Baa Zumaf Helkaim, **und stösset zu Boden den Armen mit Gewalt.** Da redet der Heilige Geist vom Reiche des Antichrists, von dem er saget, daß er also gräulich wüten wird, daß er zuschlage, was er kan; was er aber nicht zubrechen und zuschlagen kan, daß er dasselbe krümmen und drücken werde, und wenn es gekrümmet ist, mit Gewalt zu Boden stossen. Denn es ist gleich so viel, so du Baazumaf giebest, mit seiner Gewalt, oder mit seinen Gewaltigen. Solcher Gewalt, spricht er, gebrauchet er wider die alleine, die Helkaim, das ist, arm und zuvor geplaget seyn. Die aber, so auch starck und gewaltig seyn, betet er an, daß er sie auf seine Seite bringen möge.

Also gebe ich hier das Wort Gigantes oder Nephilim auch, daß es nicht ungeheure Num.13.v.34. und grosse Leute gewesen seyn, wie Num. 13. stehet, sondern frevele, wütende, und gewaltige Leute; wie die Poeten von denen Cyclopibus fabuliren, daß sie weder GOtt, noch Menschen fürchten, sondern ihren Lüsten alleine nachgehen, und sich auf ihre Stärcke und Gewalt verlassen. Denn sie sitzen in ihrer Majestät, und haben das Regiment in Fäusten: ja sie massen sich auch der geistlichen Gewalt an, gebrauchen aber solche Gewalt nach ihrem Muthwillen, wider die Kirche und GOttes Wort.

GOtt gebeut die Obrigkeit zu ehren, und dräuet ihr doch auf das ernstlichste.

HIer ist aber zu mercken der wunderbahrliche Rath GOttes, der uns gebeut die Obrigkeit zu ehren, ihr zu gehorsamen und zu dienen, ꝛc. Und sehen wir dennoch, daß alles, was von ernsten Bedräuungen und grossen Straffen ist, allermeist wider die Gewaltigen, und auf Könige und Fürsten gerichtet ist, gleich als wäre ihnen GOtt sonderlich feind. Und heisset die Schrifft uns die Obrigkeit ehren; sie aber ehret sie nicht, sondern indem sie sie auf das höchste bedräuet, unehret und zustöhret sie dieselbe; ja da die Schrifft uns befiehlet die Obrigkeit zu ehren, lässet sie sich also ansehen, als verachtete sie sie, dieweil sie ihr nicht viel gute Worte giebet, sondern ihr nur dräuet.

Denn prediget nicht sehr ernstlich wider Herren und Fürsten Maria in ihrem Gesange: **Er zustreuet, die hoffärtig sind, in ihres Hertzen Sinne, er stösset die Gewaltigen vom Stuhle, die Reichen lässet er leer,** ꝛc. So nun das zu gläuben ist, wer wolte dem sich gerne unter ihnen finden lassen, die sich so gewiß ihres Unfalles und Unglückes zu versehen haben? Wer wolte nicht lieber bey den Demüthigen und Hungrigen seyn?

Luc.1.v.51.

Also zeihet der andere Psalm die Obrigkeit einer sehr schweren Sünde, da er spricht, daß sie mit aller ihrer Stärcke und Fürnehmen zusammen setzen, **wider den HErrn und seinen** Psalm.2.v.2. **Gesalbten**, und sein Reich unterdrücken. Es spricht auch Esaias: **Du machest die feste** Es.25.v.2. **Stadt zum Steinhauffen.** Und ist solcher Sprüche die gantze Bibel voll.

Darum ehret die Schrifft die Obrigkeit nicht, sondern dräuet ihr Gefahr, und führet sie schier in öffentliche Verachtung; und gebeut uns dennoch mit dem höchstem Fleisse, daß wir sie ehren sollen, und ihr allerley Reverentz, Dienst und Willfarth erzeigen. Warum aber das? Darum, daß sie GOtt selber straffen will, und ihm die Rache vorbehalten hat, und nicht den Unterthanen befohlen. Jeremias disputiret Cap. 12. **wie es doch komme,** Jer.12.v.1.3. **daß, weil GOtt gerecht sey, die Gottlosen gleichwohl Glücke haben?** Letzlich aber schliesset er: **HERR, du lässest sie frey gehen, und bereitest sie, daß sie gewürget werden.**

GOtt behält ihm die Rache über die Tyrannen vor.

SO möchte wohl einer sagen, daß die gottlose Obrigkeit GOttes Säue wären: denn er mästet sie, giebet ihnen Reichthum, Gewalt, Ehre und Gehorsam der Unterthanen: darum werden sie ja nicht beschwehret, sondern sie selbst beschwehren und unterdrücken die Unterthanen; sie leiden auch nicht Gewalt, sondern sie üben Gewalt an andern; auch geben sie nicht, sondern nehmen von den andern, biß daß die Stunde kömmt, daß sie geschlachtet werden, wie die gemästeten Säue. Daher saget man im deutschen Sprichworte: ein Fürste sey ein seltsamer Vogel im Himmelreiche, oder Fürsten seyn ein Wildpret im Himmel.

Also werden ohne Zweiffel die, so Moses hier mit einem gehäßigem und scheußlichem Nahmen, Nephilim, nennet, in ordentlichem Regimente der Kirche und Policey gesessen haben. Weil sie aber ihres Amtes nicht gebrauchen, darzu sie solten, so zeichnet und berüchtiget sie GOTT mit einem schändlichem Nahmen. Denn gleichwie wir in dieser verderbten Natur auch nicht der geringsten Gaben ohne Hoffart gebrauchen können: also kan GOtt nichts weniger dulden, denn Hoffart, **und stürzet dafür die Gewaltigen vom** Luc.1.v.52.53. **Stuhle, und lässet die Reichen leer,** ꝛc.

Also verstehe ich das Wort Nephilim activè, für Tyrannen, Unterdrücker und Wüthunde. Ich gläube aber, daß (wie auch in andern Sprachen geschichet) Moses die Worte aus der Gewohnheit und Gebrauche, darinnen es zu seiner Zeit gewesen ist, gezogen und gedeutet habe auf die Zeiten für der Sündfluth, und seine Bedeutung etwas geändert habe, daß, gleichwie Enacks Kinder Tyrannen geyesen seyn, die sich auf ihre Stärcke verlassen haben, also haben diese Kinder GOttes ihre Ehre und Gewalt mißgebrauchet zu Unterdrü-

ckung

ckung der Frommen, wie auch Moses weiter spricht:

v. 4. **Denn da die Kinder GOttes die Töchter der Menschen beschlieffen, und ihnen Kinder zeugeten, wurden daraus Gewaltige in der Welt, und berühmte Leute.**

HIeronymus hat es vertiret, Isti sunt potentes à seculo, diese seyn gewaltig von der Welt an. Aber das Wort, seculum, bedeutet hier nicht eine langwährende Zeit, ist auch nicht in prædicamento qualitatis; denn diese Riesen oder Tyrannen seyn nicht vom Anfange der Welt her gewesen; sondern seyn da allererst gebohren, da die Kinder GOttes zu den Kindern der Menschen gerathen seyn. Seculum aber ist nach dem prædicamento substantiæ zu verstehen, und will Moses damit anzeigen, was das für eine Gewalt gewesen sey, darauf sie sich verlassen haben, nemlich eine zeitliche oder weltliche Gewalt. Denn das Predigtamt haben sie verachtet, als ein geringes Amt, darum haben sie sich an ein ander Regiment oder Amt gehalten, nemlich an ein weltliches; wie auch unsere Papisten gethan haben, welchen vielmehr gefallen hat, der Welt Güther und Regiment zu haben, denn um des Evangelii willen von jedermann gehasset seyn. Papisten.

Denn was Mosen belanget, so bedeutet das Wort, Olam, die Welt selbst und die Zeit. Darum soll man fleißig Achtung geben, wenn es in der Schrifft eine währhafftige Zeit, Seculum, bedeutet, oder die Welt. Nun muß es hier nothwendig von der Welt verstanden werden: denn solche Riesen oder Tyrannen seyn vom Anfange nicht gewesen.

DArum gehören diese Worte, potentes à seculo, Gewaltige in der Welt, zur Beschreibung der Gewalt, die sie nicht von der Kirche, noch vom Heiligen Geiste, sondern vom Teuffel und der Welt genommen haben, daß es also gleich wider dieses lautet, das Christus zu Pilato saget: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt.** Die Kirchendiener und Prediger leiden Hunger und Noth, und werden gehasset von allen Ständen, darum können sie nicht Tyranney üben, sondern die das Regiment haben, Land und Leute regieren, haben Schlösser und Dörffer, die seyn gerüstet zur Tyranney. Joh. 18. v. 36.

Und also gehören diese Worte auch zur Beschreibung der Kirche, darinnen ein klein Völcklein ist, die alle das Creutze tragē müssen, und weder Ehre noch Guth haben. Das Wort haben sie, das ist ihr einiges Guth, welches aber die Welt verachtet und verfolget. Dargegen gebrauchen diese Nephilim, oder Riesen, den herrlichen Nahmen der Kirche, als die von der Patriarchen Nachkommen her seyn, und Gewalt haben. Diese führen das Regiment, und drücken mit ihrer Gewalt die arme Kirche; darum nennet sie Moses Meolam Nephilim, Gewaltige der Welt, oder in der Welt, oder weltliche und zeitliche Gewaltige. Forme der Kirche.

DAß Hieronymus weiter transferiret, Viri famosi, da stehet im Ebräischen, Viri nominis, Leute eines Nahmens, das ist, die in der Welt berühmt und beruffen seyn. Damit berühret aber Moses hier abermahl die Sünde dieser Cyclopen, daß, nachdem sie alles gehabt, was in der Welt ist, haben sie auch einen beruffenen Nahmen gehabt, und seyn durch die gantze Welt berühmt gewesen. Und das also, daß dargegen die Kinder GOttes, nemlich, Noah mit seinen Kindern, in der höchsten Schmach und Verachtung gewesen, und gehalten worden seyn für Ketzer, für Teuffels-Kinder, für die, so zugleich dem geistlichem und weltlichem Regimente Abbruch und Hinderung thäten, wie es jetzund mit uns auch gehet. Denn Christus zeuget selbst Matth. 24. **Es werden die letzten Zeiten den Zeiten Noäh gleich seyn.** Berühmte Leute. Matth. 24. v. 37.

Denn Moses hat schon zuvor gesaget, daß der Heilige Geist von den Gottlosen weggenommen, und sie dem Wege ihrer Lüste gelassen seyn. Darum seyn es solche Buben gewesen, wie jetzund der Pabst mit seinen Cardinälen und Bischöffen ist, die nicht alleine Gnädige Herren und Fürsten genannt werden, und zu regieren haben, sondern sie unterstehen sich auch des Nahmens der Kirche, daß sie uns für Ketzer halten, und sicher verdammen mögen. Tyrannen, Gottlose, Kirchenräuber lassen sie sich nicht nennen, sondern wollen die Allergnädigsten, Heiligsten und Ehrwürdigsten Herren genannt seyn. Pabst und Cardinäle.

Darum hat es diese Meynung nicht, welcher Lyra folget, und sie nennet famosos, oder infames, berüchtigte Leute. Denn gleichwie die Welt den Pabst nicht nennet den Antichrist, sondern giebet ihm den Nahmen des Allerheiligsten, und hält von ihm, als der mit seinen fleischlichen Creaturen voll Heiliges Geistes sey, und nicht irren könne; darum sie ihn auch demüthiglich anbetet, er heisse und gebiete, was er will. Die Welt betet den Pabst an.

Also haben diese Riesen auch einen beruffenen Nahmen gehabt, und hat sich ihrer sonderlich verwundert die gantze Welt. Aber Noah ist dargegen mit den Seinen verdammt als ein Aufrührer, Ketzer und Verleumbder weltlicher und geistlicher Majestät, wie zu unserer Zeit wir, die das Evangelium lehren, vom Pabste und seinen Bischöffen gehalten werden.

DArum ist in diesem Texte eine Beschreibung der Sünden, damit dieselbe Zeit beschwehret gewesen ist, nemlich, daß es die Leute gewesen seyn, so von Gottes Worte abgewandt, und hingelassen ihren Lüsten und verkehrtem Sinne, die da gesündiget haben wider den Heiligen Geist, mit der höchstem u. äusserstem Die Sünden der ersten Welt, so in der Sündfluth umgekommen ist.

Unbußfertigkeit, das gottlose Wesen vertheidiget, und die erkannte Wahrheit angefochten. Und haben dennoch in aller solcher Gotteslästerung den Nahmen und Ehre behalten, nicht alleine des weltlichen Regimentes, sondern auch der Kirche, als wären sie von GOtt bis zu den Engeln erhaben. Da aber die Sachen also gestanden seyn, und Noah und Lamech mit seinem Großvater Methusalah vergeblich gelehret haben, hat sie GOtt gelassen in den Lüsten ihrer Hertzen, und geschwiegen, biß sie die Sündfluth, daran sie nicht gläuben wolten, erfahren haben.

Psalm. 81. v. 13.

Eine Sünde fället in die andere.

Das heisset von GOTT und der Kirche abfallen, und verbothene Weiber nehmen. Denn eine Sünde, wo ihr nicht bald gerathen wird, zeucht in die andere, und daraus bald wieder in eine andere, biß kein Aufhören mehr da ist, und biß man auf den Grad kömmt, welchen Salomo beschreibet Prov. 18. **Wenn sich der Gottlose in die Tieffe der Sünden verwaten hat, so verachtet er sie.** Denn ob man solche Leute darnach gleich warnen wolte, so fragen sie nichts darnach, dencken, sie dürffen keines Lehrers, und lassen sich dünken, sie haben gerechte Sache, gläuben nicht, daß nach diesem Leben ein anderes sey, oder hoffen noch wohl Rettung in öffentlichen Sünden. Aber letzlich überfället sie Hohn und Schmach. Solche verstockte Unbußfertigkeit und höchste Verachtung des Wortes hat GOTT verursachet und gedrungen, mit der Sündfluth alles Fleisch zu verderben.

Prov. 18. v. 3.

v. 5. **Da aber der HERR sahe, daß der Menschen Boßheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Hertzens nur böse war immerdar, da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden.**

DIeses ist der Text, den wir geführet haben wider den freyen Willen, davon Augustinus schreibet, daß er ohne Gnade, oder den Heiligen Geist zu nichts anders dienet, denn zu sündigen. Es werden aber die Schul-Lehrer, die des freyen Willens Patrone seyn, für den Kopff gestossen, und haben sich viel zu bemühen, nicht alleine dieses sehr klaren Textes halben, sondern auch um dieses Spruches S. Augustini willen, von dem sie sagen, daß er hyperbolicè rede, und wie Basilius schreibet, daß einer, der in Widerlegung seines Gegenparts zu weit gekommen war, gethan habe, wie die Bauern thun, welche, wenn sie wollen, daß das junge Holtz gerade wachsen soll, beugen sie es etwas viel nach der andern Seite. So, sagen sie, habe Augustinus in der Wiederlegung der Pelagianer, darinnen er die Gnade rühmet, auch etwas härter wider den freyen Willen geredet, denn billig gewesen sey.

Wie die Scholastici den freyen Willen vertheidigen.

Was aber diesen Text belanget, cavilliren sie ihn also, daß er alleine rede von dem argen Geschlechte für der Sündfluth. Denn jetzund wären die Leute frömmer, und wo nicht alle, so wären es doch etliche, die den freyen Willen recht gebraucheten. Das sehen aber die elenden Leute nicht, daß der Text in gemein redet von des Menschen Hertze, und fürnemlich darbey stehet das Wörtlein, alleine. Zum dritten sehen sie das auch nicht, daß nach der Sündfluth dieser Spruch fast eben mit denen Worten, wie er hier stehet, wiederholet wird, unten im achten Capitel da GOtt saget: **Das Dichten des Menschlichen Hertzens ist böse von Jugend auf.** Da er denn warlich nicht alleine von denen redet, die für der Sündfluth gewesen seyn, sondern von denen, welchen er verheisset, er wolle sie hinfort mit der Sündfluth nicht mehr verderben, das ist vom gantzem nachkommendem Geschlechte Noäh. Denn dieses seyn Worte, die in gemein geredet seyn, das **Dichten des menschlichen Hertzens ist böse.**

Wider die Scholasticos.

Gen 8. v. 21.

DArum schliessen wir in gemein, daß der Mensch ohne dem Heiligen Geist, und ohne die Gnade nichts thun kan, denn sündigen, und also biß in infinitum fortgehet, von einer Sünde zu der andern. Wenn aber das auch darzu kömmt, daß er die reine Lehre nicht dulden kan, und das Wort des Heyls von sich schläget, und dem Heiligem Geiste widerstehet, so wird er durch Hülffe des freyen Willens auch ein Feind GOttes, lästert den Heiligen Geist, und folget schlecht den bösen Lüsten und Reitzungen seines Hertzens, wie da bezeugen der Jüden Exempel unter den Propheten, Christo u. den Aposteln, das Exempel der ersten Welt unter dem Lehrer Noah, item, das Exempel unserer Widersacher jetziger Zeit, die man nicht kan überreden, daß sie sündigen, irren, und falsche Gottesdienste haben, wie man es auch mit ihnen fürnimmt.

Der freye Wille kan ohne dem Heiligen Geist für sich selbst nichts thun, denn sündigen.

So beweisen solches andere Sprüche in der Schrifft auch. Denn redet der 14. Psalm nicht in gemein genungsam, da er spricht: **Der HERR schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sähe, ob jemand klug sey, und nach GOtt frage: aber sie sind alle abgewichen, &c.** Und zeucht diesen Psalm Paulus an in der Epistel zum Römern, item, Psalm. 116. **Alle Menschen sind Lügner,** Und Paulus Rom. 11. **GOTT hat alles beschlossen unter die Sünde.** Diese Sprüche lauten alle in gemein, und schliessen gewaltig mit uns, daß der Mensch ohne dem Heiligem Geist, welchen Christus alleine giebet, nichts anders vermag, denn irren und sündigen. Darum saget Christus im Evangelio Johan. 15. **Ich bin der Weinstock, und ihr seyd die Reben, ohne mich könnet ihr nichts thun,** sondern ihr seyd ohne mich, wie eine abgeworffene, dürre und todte Rebe, die zum Feuer bereitet ist.

Zeugniß der Schrifft.

Psalm. 14. v. 2.

Rom. 3. v. 10.

Psalm. 116. v. 11.

Rom. 11. v. 32.

Joh. 15. v. 5.

Und

Und ist das auch die Ursache, warum des Heiligen Geistes Amt sey, die Welt zu straffen, nemlich darum, daß er die Welt beruffe zur Busse und Erkänntniß dieser Unart: die Welt aber bleibet und thut, wie sie lange gethan hat, wenn sie schon durch GOttes Wort vermahnet wird, höret sie doch nicht, sondern meynet, GOTT werde ihm lassen gefallen die Gottesdienste, welche sie ihr erwählet hat, wiewohl ohne GOttes Wort; aber von dieser Meynung ist sie nicht zu bringen.

Joh. 16. v. 8. Des Heiligen Geistes Amt.

Wird einmahl ein Concilium werden, so wird eben von dieser Lehre, von dem freyen Willen, das der Beschluß und Meynung seyn, man solle dem folgen, was der Pabst und die Väter geordnet haben. Wenn wir nun die Hälse dargegen abschryen und sageten: der Mensch wäre von sich selbst, ohne dem Heiligen Geist böse, und was er ohne dem Heiligen Geist, oder ohne dem Glauben thäte, das wäre für GOTT verdammt, denn des Menschen Hertze wäre arg, und alle seine Gedancken böse; so würden wir doch nichts ausrichten.

Propheceyung vom künfftigen Concilio.

DArum muß man im Hertzen steiff darauf bestehen, und diese Lehre feste halten, die uns unsere Sünde und Verdammniß fürhält. Denn ein solch Erkänntniß der Sünden ist der Anfang unsers Heyls, daß wir schlecht an uns selbst gantz und gar verzagen, und GOtt alleine geben die Ehre der Gerechtigkeit. Denn warum klaget Paulus sonst so sehr, Röm. 7. und bekennet frey heraus, daß **nichts gutes an ihm sey**, und saget fürnemlich, **in meinem Fleische**? Daß wir verstehen, daß unsere Unart und Schade alleine durch den Geist GOttes geheilet werde. Wenn nun diß im Hertzen feste gegründet ist, so haben wir den Grund unserer Seeligkeit zum mehrern Theile geleget. Denn darnach haben wir klare Zeugnisse, daß GOTT die Sünder nicht verwerffen will, das ist, die ihre Sünde erkennen, Busse zu thun begehren, und dürsten nach der Gerechtigkeit, oder Vergebung der Sünden durch Christum.

Erkänntniß der Sünden ist der Anfang unserer Seeligkeit.

Rom. 7. v. 18.

Darum sollen wir mit allem Fleisse zusehen, daß wir uns nicht finden lassen unter diesen Cyclopen, die GOttes Worte widerstreben, und ihren freyen Willen und eigene Kräffte rühmen. Denn ob wir wohl offte straucheln, fallen und sündigen, so will doch der Heilige Geist, wo wir ihm, wenn er uns straffet, mit demüthigem Bekänntnisse unserer Boßheit weichen, bey uns seyn, und die erkannten Sünden nicht alleine nicht zurechnen, sondern will sie durch Christi Gnade zudecken, und uns mit andern Gaben, die beyde zu diesem und jenem Leben noth seyn, reichlich begnaden.

Aber die Worte Mose selbst soll man auch fleißig betrachten: denn hier hat er aus gewissem Rathe und Bedencken eine sonderliche Art zu reden gebrauchet, daß er nicht schlecht hin saget: Die Gedancken des Menschen seyn böse, sondern **das Dichten der Gedancken**. Und also nennet er das, so der Mensch vermag in seinen Gedancken, oder mit seiner Vernunfft, und dem freyen Willen in dem allerhöchstem Grade. Denn darum nennet er es ein Gedichte, daß es der Mensch mit dem höchstem Fleisse erdencket, erwählet, thut wie ein Töpffer, und hält es für das allerschönste Werck.

Das ist aber, spricht er, **böse**, und zwar nicht einmahl, sondern für und für zu aller Zeit: denn ohne den Heiligem Geist ist die Vernunfft ohne alle Erkänntniß GOttes. Nun heisset aber ohne GOttes Erkänntniß seyn, allerdinge gottloß seyn, im Finstern leben, und das für das beste halten, das das ärgste ist. Ich rede aber hier vom Guten, Theologischer Weise: denn hier muß man Unterscheid halten zwischen dem Weltlichen und Aeusserlichen, und der Theologie. Denn GOtt lässet ihm gefallen die Regimente auch der Gottlosen; aber so weit dieses Leben anlanget, und so weit es die Vernunfft, so äusserlich und weltlicher Weise gut ist, verstehet, nicht aber, so weit es das künfftige Leben anbetrifft.

Der freye Wille wird in Theologischen oder geistlichen, und nicht in weltlichen Dingen verdammet.

Wenn wir aber vom freyem Willen disputiren, so fragen wir, was er vermöge Theologischer Weise, das ist, in Sachen, so GOtt, GOttes Willen und Wort anlangen, nicht was sein Vermögen sey in weltlichen Dingen, und denen, so der Vernunfft unterworffen seyn. Und schliessen also, daß der Mensch ohne dem Heiligen Geist für GOtt schlecht gottloß sey, wenn er gleich mit allen, aller Heyden Tugenden begnadet und gezieret wäre: wie man denn warlich in der Heyden Historien findet treffliche Exempel der Zucht, Mäßigkeit, Demuth, der Liebe gegen sein Vaterland, gegen Eltern, Kinder; item Exempel der Mannhafftigkeit, Freundlichkeit, ꝛc. Wir schliessen auch, daß die allerbesten Gedancken von GOtt, von Gottes Willen, vom Gottesdienste die allertieffesten Finsternisse seyn. Denn das Licht der Vernunfft, welches dem Menschen alleine gegeben ist, verstehet nicht mehr, denn was dem Leibe gut ist und wohl thut: dieses ist aber die verderbte Lust-Liebe.

Der Jüden und Sophisten falscher Verstand.

DArum soll man diesen Spruch nicht so schlechthin verstehen, wie er von Jüden und Sophisten verstanden wird, die da meynen, er rede nur von dem unterem Theile des Menschen, welches viehisch ist; die Vernunfft aber treibe und sey geneiget zum besten; ziehen also das Gedichte der Gedancken nur auf die andere Tafel, wie der Pharisäer, der den Zöllner verdammet, und spricht, **Er sey nicht wie die andern**. Derselbe redet gute Worte; denn er dancket GOTT, welches nicht böse ist: wir aber sagen, daß auch dasselbe böse und gottlose ist; denn es kömmt am allergewissesten davon her, da keine Erkänntniß GOttes ist, und ist eigentlich ein Gebeth, das zur Sünde wird,

Luc. 18. v. 11.

und weder zu GOttes Ehre, noch zu des Menschen Seeligkeit dienet.

Der Philosophen Disputationes von GOtt.

So siehet man, daß die Philosophen an etlichen Orten nicht so gar närrisch disputiren von GOtt, von GOttes Versehung, dadurch GOtt regieret: und düncket solches etliche so Christlich geredet zu seyn, daß sie schier aus Socrate, Xenophonte, Platone, &c. Propheten machen. Weil sie aber also davon disputiren, daß sie nicht wissen, daß GOTT seinen Sohn Christum gesandt habe zur Seeligkeit der Sünder, so seyn diese köstlichen und schönen Disputationes die höchste Unwissenheit von GOtt, und eitel Gotteslästerung, nach der Meynung dieses Textes, welcher kurtz und rund ein solch Urtheil fället, daß alles Dichten, Trachten und Fürnehmen des menschlichen Hertzens durchaus böse sey.

Darum redet er nicht von den Sünden alleine vor der Sündfluth, sondern redet von der gantzen Natur, vom Hertzen, Vernunfft, und Verstande des Menschen, wie er ist, wenn er Gerechtigkeit fürgiebet, und am heiligsten

Wiedertäuffer. seyn will: als wie ihnen die Wiedertäuffer solche Gedancken im Sinne fürnehmen, sie wollen also leben, daß sie nichts überall sündigen, und ihnen die allerschönsten Tugenden in ihren Gedancken fürbilden. Die Ursache ist: wenn die Hertzen ohne dem Heil. Geist seyn, so haben sie nicht alleine keine GOttes Erkänntniß, sondern seyn auch von Natur GOtt feind. Wie kan nun aber das anders, denn böse seyn, das aus Unwissenheit GOttes und Feindschafft herkömmt?

Was das sey, daß Moses saget: Es habe den HErrn gereuet.

HJer ist aber auch eine Frage. Moses spricht also: **Der HErr sahe, daß alle Gedancken des Menschen böse waren; item, Und es reuete ihn, daß er die Menschen gemachet hatte.** So denn GOtt alles zuvor siehet, wie spricht denn Moses allhier, daß er es da erst gesehen habe? Item, so GOtt weise ist, wie kan ihn gereuen des, was er gemachet hat? Warum hat er nicht vom Anfange der Welt die Sünde oder verderbte Natur der Menschen gesehen? Und warum giebet also die Schrifft GOtt zeitlichen Willen, Sehen, und Rath? Ist nicht GOttes Rath ewig, und des ihn nicht reuen kan? Dergleichen stehet in Pro-

Jon. 3. v. 4. 5. pheten auch, da **GOtt dräuet zu straffen, als die Niniviten, und vergiebet ihnen dennoch, da sie Busse thun.**

Der Sophisten Antwort. Auf solche Fragen haben die Sophisten nichts anders zu antworten, denn daß sie sagen, daß die Schrifft nach menschlicher Weise rede, und werde solches, als sehen, reuen, &c. Gott durch eine Figur zugerechnet. Darum disputiren sie von zweyerley GOttes Willen, des Zeichens und Wohlgefallens. Der Wille des Wohlgefallens, sagen sie, sey standhafftig und unwandelbar: der Wille des Zeichens aber sey wandelbar; denn die Zeichen verwandele er, wenn er will. Also habe er die Beschneidung abgethan, und die Tauffe eingesetzet, &c. da doch der Wille des Wohlgefallens für sich einerley bleibe von Ewigkeit.

Diese Meynung verdamme ich nicht: aber einfältiger düncket mich das zu seyn, daß die Heilige Schrifft redet nach der Menschen Gedancken, die im Kirchen-Amte seyn. Darum daß Moses saget, **GOtt sähe, und reue ihn,** das geschiehet wahrhafftig also in derer Hertzen, die das Predigtamt führen; wie er denn oben auch gesaget hat: **Mein Geist wird** v. 3. **nicht weiter Richter seyn unter den Menschen,** da er nicht schlecht redet vom Heiligem Geiste, wie er in seinem eigenem natürlichem Wesen ist, oder von der göttlichen Majestät, sondern vom H. Geiste, der in Noah, Methusalah und Lamechs Hertzen ist, das ist, vom Geiste GOttes, der im Amte ist, und das Wort führet durch die Heiligen.

Rechte Antwort.

AUf diese Weise hat GOtt der Menschen Boßheit gesehen und Reue gehabt, das ist, Noah, der den Heiligen Geist gehabt hat, und ein Diener des Wortes gewesen ist, hat der Menschen Boßheit gesehen, und ist durch den Heiligen Geist zur Traurigkeit beweget worden, wie er solches gesehen hat: wie Paulus auch saget, daß der **Heilige Geist betrübet** Eph. 4. v. 30. **werde in den Heiligen durch Boßheit der Gottlosen.** Denn, weil Noah ein treuer Diener des Wortes ist, und ein Werckzeug des Heiligen Geistes, so wird recht gesaget, daß der Heilige Geist betrübet sey, wenn Noah betrübet ist, und wünschet lieber, daß der Mensch nie gebohren wäre, denn daß er so böse ist.

Darum ist es nicht die Meynung, als hätte das GOtt von Ewigkeit nicht gesehen: Er hat von Ewigkeit alles gesehen. Wie sich aber diese Boßheit der Menschen jetzund mit gantzer Gewalt an Tag giebet; also offenbahret sie nun erst GOtt in den Hertzen seiner Diener, oder Propheten.

So ist nun GOtt von Ewigkeit feste und standhafftig in seinem Rathe, siehet und weiß alles: aber dieses offenbahret er denen Gottesfürchtigen nicht eher, denn zu seiner Zeit, daß sie es auch sehen. Dieses düncket mich der einfältigste Verstand zu seyn dieses Textes, und stimmet Augustinus auch nicht weit davon.

Ich aber halte diese Regel stets, daß ich solche Fragen, die uns hinan ziehen in den Thron der göttlichen Majestät, umgehe, so viel ich kan. Und ist viel besser und sicherer, daß man herunten stehen bleibe bey der Krippe des HErrn Christi, der Mensch worden ist. Denn so man sich verwirret mit der Gottheit, ist viel Gefahr dabey.

Esa. 6. v. 1. Die Schrifft giebet GOtt einen Leib. Dan. 7. v. 13.

ES gehören aber zu diesem Texte andere deßgleichen, darinnen Gott gemahlet wird, als habe er Augen, Ohren, Mund, Nase, Hände und Füsse, wie Esaias, Daniel und andere Propheten in ihren Gesichten und Offenbahrungen sehen. Denn an solchen Orten redet die Schrifft von GOtt nicht anders, als von einem Menschen. Daher die Anthropomorphiten für Ketzer verdammet seyn, daß sie der göttlichen Majestät die Gestalt eines Menschen zugeeignet haben.

Seyn

Anthropomorphiten.

Seyn aber der Anthropomorphiten Gedancken so grob gewesen, so seyn sie recht verdammet: denn es ist ein öffentlicher Irrthum. Luc. 24. v. 39. Denn, ein Geist, saget Christus, hat nicht Fleisch noch Beine. Ich aber bin vielmehr in der Meynung, daß ich halte, daß die Anthropomorphiten gedacht habē, wie sie die Lehre denen Einfältigen in einer einfältigem Forme möchten fürgeben. Denn GOtt ist in seiner Substantia und Wesen gantz unerkentlich und unbegreiflich. Wir können auch nicht eigentlich sagen, was er sey, wenn wir uns gleich zureissen wolten.

Darum lässet sich GOtt herab in solcher Gestalt, darinnen wir ihn fassen und begreiffen können, und erzeiget sich uns in Gleichnissen und Verwicklungen, nach kindischer Einfalt, daß er von uns etlicher Maassen kan erkant werden. So ist der Heilige Geist erschienen in der Gestalt einer Taube, nicht, daß er eine Taube sey, und dennoch hat er in einer solchen groben und einfältigen Gestalt erkannt, angenommen und angebetet seyn wollen: denn er ist wahrhafftig der Heilige Geist gewesen. Also, obwohl niemand sagen wird, daß die Stimme, so vom Himmel herab schallet, sey GOtt der Vater; so hat man ihn doch in diesem groben Bilde, welches eine menschliche Stimme vom Himmel herab gewesen ist, annehmen und anbeten sollen.

Der Heilige Geist in der Gestalt einer Taube.

Daß nun die Schrifft GOtt also zugeeignet hat eines Menschen Gestalt, Stimme, Wercke, Gedancken, &c. dienet nicht alleine dahin, daß man die Einfältigen und Schwachen damit unterrichtet, sondern wir grosse und gelehrte Leute, die wir der Schrifft erfahren seyn, müssen uns an solche grobe Gleichnisse halten, die uns GOtt fürgestellet hat und sich uns durch dieselben offenbahret; wie auch die Engel in menschlicher Gestalt erscheinen, da man doch weiß, daß es nur Geister seyn. Aber Geister können wir nicht erkennen, wenn sie uns wie Geister fürkommen, die Bilder aber erkennen wir.

Engel lassen sich sehen in Menschen-Gestalt.

Was Gott in seinem natürlichem Wese sey, können wir nicht verstehen, darum offenbahret er sich uns in Bildern.

DIß ist die einfältigste Weise solche Sprüche zu handeln, denn was GOtt in seiner Natur ist, können wir nicht erörtern: das aber können wir wohl erörtern, das GOTT nicht ist, nemlich, daß er nicht ist eine Stimme, nicht eine Taube, nicht Wasser, nicht Brodt, nicht Wein. Und dennoch erzeiget er sich uns in solchen sichtbarlichen Formen, handelt mit uns dadurch, leget uns diese Forme für, daß wir nicht gerathen sollen in die irrigen und leichtfertigen Geister, die wohl von GOTT disputiren, wissen aber von ihm gar nichts, als der in seiner blossen Majestät nicht könne begriffen werden. Und siehet GOtt, daß dieser Weg ihnen zu begreiffen unmöglich sey. Denn 1. Tim. 6. v. 16. **er wohnet, wie die Schrifft saget, in einem Lichte, da niemand zukommen kan.** Darum hat er uns solche Mittel fürgeleget, die wir ergreiffen können. Welche nun darbey beruhen, die ergreiffen GOtt recht: da jene dafür, die sich heimlicher Gesichter, Offenbahrungen und Erleuchtungen rühmen, und denselben folgen, entweder von der Majestät unterdrücket werden, oder **in dicker Finsterniß,** Prov. 4. v. 19. also, daß sie GOtt nicht erkennen, bleiben.

Also haben die Jüden ihre Bilder auch gehabt, darinnen sich GOTT ihnen erzeiget hat, als der Gnadenstuhl, die Lade, Tabernackel, Wolcken- und Feuersäule, &c. Denn im andern Buche Mose spricht GOtt: **Ein Mensch wird mich nicht sehen, und leben.** Exod. 33. v. 20. Darum stellet er uns sein Bild für, dadurch er sich uns also erzeiget, daß wir ihn ergreiffen können. So haben wir im Neuen Testamente die Tauffe, Sacrament des Altars, Absolution und Predigtamt.

Und seyn solche Bilder eigentlich der Wille des Zeichens, wie man in Schulen davon lehret, darein wir sehen sollen, wenn wir GOttes Willen wissen wollen. Der andere Wille des Wohlgefallens ist der wesentliche Wille GOttes oder die blosse Majestät, die GOtt selber ist: da sollen wir die Augen nicht hinwenden, denn er kan nicht ergriffen werden. Denn in GOtt ist nichts, denn Gottheit, und sein Wesen ist die überschwenckliche Wahrheit und allmächtige Gewalt, da die Vernunfft gar nicht hinkommen kan. Und was GOtt mit diesem Willen des Wohlgefallens gewolt hat, das hat er von Ewigkeit gesehen.

Voluntas signi & beneplaciti, das ist, Gottes Wille, welchen er durch Zeichen offenbahret, &c.

MAn soll aber von diesem wesentlichem und göttlichem Willen GOttes nichts forschen, sondern sich schlecht davon enthalten, als von der göttlichen Majestät, die unerforschlich ist, und sie GOtt in diesem Leben uns nicht fürgeleget hat zu wissen oder zu begreiffen, sondern hat uns dieselbe in etliche Bilder wollen verwickeln und anzeigen, als in der Tauffe, Worte und Sacramente. Dieses seyn die göttlichen Bilder, und der Wille in einem Zeichen dargethan, dadurch er mit uns handelt unserem Verstande nach: darum man auf die alleine sehen soll. Den Willen aber des Wohlgefallens soll man schlecht fahren lassen; es sey denn jemand Moses, oder David, oder ein anderer vollkommener Mann. Wiewohl die auch in den Willen des göttlichen Wohlgefallens also gesehen haben, daß sie ihre Augen von dem Willen, welchen GOtt durch Zeichen offenbahret, nirgendhin verwandt haben.

Nun heisset aber der Wille des Zeichens diß Werck GOttes, wenn er zu uns heraus gehet, und mit uns handelt, etwan durch ein äusserliches Ding, darein er sich verwickelt hat, daß wir ihn ergreiffen können, als da ist das Wort und Ceremonien, die er selber geordnet hat. Und dieser Wille, sagen sie, sey nicht allmächtig. Denn ob uns GOtt wohl durch die Zehen Gebothe gebeut, was Er gethan haben will, so geschiehet es doch nicht. So hat Christus sein Nachtmahl geordnet, daß dadurch der Glaube an GOttes Barm-

Zeichen des Willens.

hertzigkeit in uns gestärcket werde, und gebrauchen demnoch desselben viele zum Gerichte, das ist, ohne Glauben.

Matth. 26. v. 28. 1. Cor. 11. v. 29.

NUn komme ich wieder zum Texte. Moses saget, Der HErr habe gesehen der Menschen Boßheit, und habe ihn gereuet. Dieses legen die Schul-Lehrer also aus: Er siehet, und reuet ihn, nemlich mit dem Willen des Zeichens, und nicht des Wohlgefallens, oder wesentlichen Willens. Wir aber sagen, daß Noäh Hertze durch den Heiligen Geist beweget werde, daß er verstehet, daß GOTT über den Menschen zürnet und wolle ihn vertilgen. Diese Meynung kan man verstehen, und zeucht uns nicht in die Disputationes der vollkommenen Gewalt oder Majestät GOttes, welche die allergefährlichsten Gedancken und Disputationes seyn, wie ich an vielen gesehen habe. Denn erstlich werden solche Geister durch den Teufel aufgeblasen, daß sie meynen, sie haben den Heiligen Geist, und verachten darüber das Wort, ja, sie lästern es noch wohl, und rühmen nichts anders, denn Geist und Gesichte.

Rechter Verstand dieses Textes.

Das Erforschen des heimlichen Willens Gottes.

Dieses ist der erste Grad des Irrthumes, wenn die Leute den GOtt, der sich in seine Bilder gewickelt, und Mensch worden ist, verlassen, und suchen den blossen GOtt. Wenn aber darnach die Stunde des Gerichtes kömt, und sie GOttes Zorn fühlen, und GOtt ihr Hertze richtet und examiniret, so bläset sie der Teufel nicht mehr auf: darum verzweiffeln sie und sterben; denn sie wandeln in der blossen Sonne, und verlassen den Schirm und Schatten für der Hitze, Esa. 4.

Es. 4. v. 6.

DArum soll niemand von der blossen Gottheit Gedancken fürnehmen, sondern soll sich dafür hüten, als für der Hölle, und für den allerhöchsten Teuffels-Anfechtungen. Und sollen wir darauf alle fleißig sehen, daß wir bey den Zeichen bleiben, darinnen sich GOtt uns offenbahret hat, nemlich, in seinem Sohne, gebohren aus der Jungfrauen Maria, der unter dem Viehe in der Krippen lieget, im Worte, in der Tauffe, im Nachtmahle des HErrn und Absolution. Denn in diesen Bildern sehen und finden wir den GOtt, den wir dulden können, und der uns tröstet, zur Hoffnung aufrichtet und seelig machet. Die andern Gedancken vom Willen des Wohlgefallens, oder von dem wesentlichem und ewigem Willem, tödten und verdammen uns.

Wie GOtt recht erkant wird.

Was eigentlich sey der Wille des Wohlgefallens.

Wiewohl sie diesen Willen nicht eigentlich also nennten den Willen des Wohlgefallens. Denn dieses soll der Wille des Wohlgefallens genennet seyn, welchen das Evangelium anzeiget, und davon Paulus saget Rom. 12. **auf daß ihr prüfet, welches da sey der gute, der wohlgefällige, und vollkommene GOttes Wille.** Und Christus Johan. 6. **Das ist der Wille GOttes, daß, wer den Sohn siehet, und an ihn gläubet, habe das ewige Leben.** Item, **Der ist mein Bruder, der den Willen thut meines Vaters.** Item, **Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe,** Matth. 3.

Rom. 12. v. 2. Joh. 6. v. 40. Matth. 12. v. 50. Matth. 3. v. 17.

Dieser Wille der Gnaden wird recht und eigentlich genennet der Wille des Wohlgefallens, oder wohlgefällige Wille, und ist der einige Rath und Artzeney wider diesen, des Zeichens oder Wohlgefallens Willen, davon die Scholastici in den Historien von der Sündfluth, und Untergange Sodoms, disputiren.

Denn da siehet man an beyden Orten einen schrecklichen Zorn GOttes, darwider sich die Hertzen nicht können aufhalten, ohne alleine mit diesem Willen der Gnade, daß sie gedencken, daß GOttes Sohn darum in das Fleisch gesandt sey, daß er uns von Sünde, Todte und des Teufels Tyranney errette.

Dieser Wille des göttlichen Wohlgefallens ist von Ewigkeit gewesen, und in Christo offenbahret und erzeiget, und ist ein lebendigmachender, freundlicher und lieblicher Wille. Darum man den alleine nennen solte einen wohlgefälligen Willen. Aber die guten Väter gehen fast für allen treflichen Verheissungen über, und treiben und dringen auf derselben keine, so sie doch eigentlich könten genannt werden Voluntas beneplaciti.

DAß sie nun lehren und heissen, man solle den Willen des Zeichens ansehen, daran thun sie wohl. Es ist aber noch nicht genung. Denn werden wir nicht, wenn wir die Zehen Gebothe ansehen, geschrecket, wenn wir darinnen unsere Sünden sehen und finden? So nun diese schreckliche Zeichen des göttlichen Zornes, die auch seyn der Wille des Zeichens, darzu kommen, ist es unmöglich, daß sich ein Hertze aufrichten und trösten kan, wo es nicht in den Willen des Wohlgefallens (den wir also nennen) siehet, das ist, auf GOttes Sohn, der uns das Hertze und den Willen seines Vaters also fürmahlet, daß er mit den Sündern nicht zürnen, sondern sich derselben um seines Sohnes willen erbarmen will; wie er saget Johan. 14. **Philippe, wer mich siehet, der siehet auch meinen Vater.**

Joh. 14. v. 9.

Darum ist der Sohn GOttes, so Mensch worden ist, dieselbe Hülle, darein sich die göttliche Majestät mit allen ihren Gaben uns also erzeiget, daß kein so armer Sünder ist, der nicht für GOtt treten dürffe, mit gewisser Zuversicht, Vergebung und Gnade zu erlangen. Dieses ist der einige Anblick der Gottheit, der in diesem Leben leichte und nütze ist. Die nun in solchem Glauben abgeschieden seyn, die werden durch Krafft von oben herab am jüngsten Tage also erleuchtet werden, daß sie auch die göttliche Majestät, was sie an ihr selbst ist, sehen werden. Indeß aber müssen wir auf diesem Wege zum Vater kommen, welcher ist Christus selbst, der uns sicher führen und nicht betrügen wird.

Der Sohn Gottes ist der einige Anblick der Gottheit in diesem Leben.

Daß im Texte darbey stehet, es reuete den HErrn, daß er Menschen gemacher hatte,

hatte auf Erden, das, halte ich, sey durch eine Antithesin gesaget, daß GOtt nicht von einem solchem Menschen auf Erden gedencke, welcher der Sünde und dem Tode unterworffen sey, sondern von einem himmlischem Menschen, der ein HErr der Sünden und des Todes sey. Einen solchen Menschen liebet er, dem irrdischen Menschen aber ist er feind und gedencket ihn zu verderben.

v. 6. **Und es bekümmerte ihn in seinem Hertzen.**

Es reuete es GOtt, daß es ihm in seinem Hertzen wehe that. Denn hier stehet das Wort Azaf, das er droben gebrauchet hat, da er saget, du solst mit Schmertzen Kinder gebähren, item Psalm 127. **Brodt mit Sorgen.** Pſ. 127. v. 3. Man muß aber diese Art zu reden verstehen nach der Schrifft Gewohnheit, und nicht gedencken, daß GOtt ein Hertze habe, oder Schmertzen fühlen könne: sondern wenn Noah, Lamechs und Methusalah Geist betrübet wird, so saget die Schrifft, daß GOtt selbst betrübet werde. Daß wir diese Traurigkeit nicht verstehen von dem göttlichem Wesen, sondern von Noah, in welches Hertze das Fühlen des Zornes GOttes solche Traurigkeit gewircket und angerichtet hat. Denn er fühlet mit seinem Vater und Groß-Vater, durch des Heiligen Geistes Offenbahrung in seinem Hertzen, daß GOtt der Welt um der Sünde willen feind ist, und sie verderben wolle; darum werden sie um solche der Welt Unbußfertigkeit willen betrübet.

Wie GOtt bekümmert und betrübet wird.

Dieses ist der einfältige und rechte Verstand. Denn so du diese Worte von dem Willen des göttlichen Wesens verstehen wilst, daß es GOtt von Ewigkeit also beschlossen und versehen hat, so ist es eine gefährliche Disputation, die alleine von geistlichen Lenten, und denen, so in Anfechtungen wohl versuchet seyn, kan gehandelt werden; wie Paulus gewesen ist, der diese Disputation von der Versehung hat dürffen handeln. Wir aber wollen uns herab halten, und bey der Einfalt bleiben, da weniger Gefahr darbey ist, nemlich, daß Noah und die andern Väter zum höchsten bekümmert worden seyn, da ihnen der Heilige Geist solchen Zorn GOttes offenbahret hat. Solch unaussprechlich Seufftzen frommer Leute wird GOtt selbst zugerechnet: denn es kömmt her aus seinem Geiste.

Rom. 9. v. 10. 11.

Abrahams und anderer Gläubigen Seufftzen.

Solches Seufftzens werden wir hernach ein Exempel sehen in Abraham, der sich einläſſet für die Sodomiter und zwischen ihnen, wie eine Mauer stehet, die Sache auch nicht eher fahren läſſet, denn da es auf fünffe gekommen ist. Da ohne Zweiffel Abrahams Hertze der Heilige Geist mit mancherley und unzählichem Seufftzen voll gemachet hat, ob er den armen Leuten dienen möchte, daß sie erhalten würden.

Gen. 18. v. 23.

Und was thut Samuel nicht für den Saul? So lange schreyet und heulet er, daß ihm GOtt selbst Einhaltung thun muß, und also zu ihm saget: **Wie lange trägst du leide um Saul, den ich verworffen habe, daß er nicht König sey über Israel?** 1. Samuel. 16. 1. Sam. 16. v. 1.

So wird auch Christus, da er die Stadt Jerusalem, die in wenig Jahren solte verwüstet werden, ansiehet, hefftig beweget und bekümmert. Luc. 19. v. 41.

Und beweget solche Affecten, Bekümmerniß und Mitleiden in frommen Hertzen der Heilige Geist. Denn wo derselbe ist, da nimmt er sich anderer Noth und Unglückes an, lehret, unterweiset, und sparet keine Mühe, klaget, seufftzet, ꝛc. **Also begehren Moses und Paulus für ihr Volck verbannet zu seyn.** Exod. 32. v. 32. Rom. 9. v. 3.

Und also wird der allerheiligste Mann Noah mit seinem Vater und Groß-Vater auch gequälet und bekümmert, da er diesen schrecklichen Zorn GOttes siehet: es ist ihm nicht wohl bey dem Schaden und Verderbniß des gantzen menschlichen Geschlechtes, sondern er wird geängstet, und betrübet sich auf das höchste, weil unterdes die Kinder der Menschen in der grösten Sicherheit leben, lachen, frohlocken, und spotten seiner noch darzu, wie David auch klaget, Pſ. 109. **Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich: ich aber bete.** Und Paulus Philipp. 3. **Ich sage mit Weinen.** Denn was können heilige Leute anders thun, wenn die Welt ihr gar nicht will wehren, und sich bekehren lassen? Pſ. 109. v. 4. Phil. 3. v. 18.

Gestalt der Kirche zu allen Zeiten.

Und ist dieses durchaus die Forme und Gestalt der rechten Kirche, daß sie nicht alleine leidet, wird geniedriget, und mit Füssen getreten, sondern bittet auch für die, so sie plagen, und nimmt sich derselben Gefahr und Schaden ernstlich an. Da dargegen die Gottlosen desto sicherer schertzen und frohlocken, je näher sie ihrer Verdammniß seyn. Wenn derohalben die Stunde des Gerichtes da ist, so stopffet GOtt wiederum seine Ohren also zu, daß er auch seine lieben Kinder nicht höret, wenn sie für die Gottlosen bitten und flehen, wie Ezechiel klaget, daß **niemand zu finden sey, der sich für Israel für eine Mauer einschlagen wolle,** und saget, daß solch Amt sonderlich gehöre denen Propheten, Ezech. 13. Ezech. 13. v. 5.

Denen Gottlosen aber ist es unmöglich, daß sie beten solten. Darum darff sich niemand von unsern Widersachern den Papisten einiges Gebethes versehen. Wir aber beten für sie, und setzen uns, wie eine Mauer gegen den Zorn GOttes; darum werden sie ohne Zweiffel durch unsere Thränen und Seufftzen erhalten, ob sie vielleicht Busse thun wolten.

Ein schrecklich Exempel aber ist das, daß GOtt der ersten Welt nicht geschonet hat, da sich doch Noah, Lamech und Methusalah, als eine Mauer darzwischen geleget haben: wie wird es nun da zugehen, da solche Mauren

nicht

nicht seyn, das ist, da gar keine Kirche ist. Denn dieselbe ist allezeit die Mauer gegen den Zorn GOttes: derohalben bekümmert und betrübet sie sich, quälet sich, betet, flehet, unterrichtet, lehret, vermahnet, weil die Stunde des Gerichtes noch nicht verhanden, aber doch gantz nahe ist. Was kan sie aber, wenn sie siehet, daß solcher Dienst vergeblich ist, anders thun, denn sich um des Unterganges willen der unbußfertigen Menschen hefftig bekümmern? Und hat das den frommen Patriarchen ihr Hertzeleid gröſſer gemacht, daß sie gesehen haben, daß ein grosser Hauffe ihrer Gefreundten und Verwandten mit untergehen würde.

Die Kirche ist eine Mauer wider den Zorn GOttes.

Und hat Moses solches Hertzeleid nicht besser, noch klärlicher beschreiben können, denn daß er saget: **es habe den HErrn gereuet, daß er Menschen gemacht hatte.** Denn oben, da er des Menschen Gelegenheit beschreibet, daß er zum Bilde GOttes geschaffen sey, spricht er, **GOtt habe angesehen und betrachtet alle seine Wercke, die er gemacht hatte, und sie wären alle sehr gut gewesen.** Darum hat GOtt daselbst an seinen Creaturen Lust und Freude: hier aber wird er anders gesinnet, und saget gantz und gar das Widerspiel, nemlich, daß er bekümmert sey, und es ihn gereue, daß er die Menschen geschaffen habe.

Gen. 1. v. 31.

GOttes Bekümmerniß oder Reue in seinen Heiligen.

Also ist zu Muthe gewesen Noah und den andern Vätern, durch des Heiligen Geistes Offenbahrung. Denn sonst wären sie geblieben bey den Gedancken der Freude, und hätten der ersten Verheissung nach also geurtheilet, daß GOtt an allen seinen Wercken Lust und Wohlgefallen hätte. Und hätten sie gar nicht gedencken können, daß GOttes Zorn so groß seyn könte, daß er nicht alleine alles menschliche Geschlechte, sondern auch alle Thiere unter dem Himmel und auf der Erden, die doch nichts gesündiget hatten, ja die Erde darzu, verderben würde. Denn dieselbe ist um der Menschen Sünde willen, nach der Sündfluth gar nicht so gut geblieben, als sie zuvor gewesen ist. Daher etliche, wie Lyra saget, geschrieben haben, daß durch die Sündfluth der Erde oben bey dreyer Hände breit abgegangen sey. So ist ja warlich das gantze Paradieß dadurch gar verworffen und verderbet worden, also daß wir nun auf einer Erde wohnen, die gantz und gar verfluchet ist, gegen dem zu rechnen, wie sie für der Sündfluth nach dem Falle Adä gewesen ist, welche doch auch nichts gegen der Güte, darinnen sie erstlich für der Sünde geschaffen, gewesen ist.

Um der Menschen Sünde willen seyn alle Thiere, darzu auch die Erde selbst verderbet worden.

Darum haben die heiligen Väter solchen Jammer durch des Heiligen Geistes Offenbahrung gesehen, hundert und zwantzig Jahre zuvor. Es ist aber die Boßheit der Welt so größ gewesen, daß sie den Heiligen Geist gezwungen hat stille zu schweigen, und hat Noah, ohne Furcht der allergrösten Gefahr, solche Bedräuungen nicht dürffen offenbahren, sondern hat von solchem Zorne GOttes geredet mit seinem Vater, Groß-Vater, Weib und Kindern. Denn die Kinder der Menschen haben solches nicht weniger hören und dulden können, denn so wenig jetzund die Papisten leiden können, daß man saget, sie seyn des Satans Kirche und nicht Christi. Denn sie haben von ihren Vorfahren auch gerühmet, und die Verheissung des Saamens aufgemutzet wider Noäh Predigt, und haben es für ein unmöglich Ding gehalten, daß GOtt also alle Menschen verderben solte.

Was die Welt hindert, daß sie den Dräuungen nicht gläubet.

So gläuben die Jüden den Propheten und Christo selbst darum nicht, daß sie dafür hielten, sie wären GOttes Volck, weil sie den Tempel und Gottesdienst hatten.

Jetziger Zeit erheben sich die Türcken ihrer Sieghafftigkeit, die sie für eine Belohnung halten ihres Glaubens und Religion, daß sie an einen GOtt gläuben. Uns aber halten sie für Heyden, als die wir an drey Götter gläuben. GOtt würde uns, sprechen sie, nicht so viel Siege, Land und Leute geben, wenn er uns nicht gnädig wäre, und ihm unsere Religion nicht gefiele.

Eben ein solcher Gedancke verblendet auch die Papisten, die sehen, daß sie in den höchsten Ehren sitzen, darum halten sie sich für die Kirche, und fürchten sich derohalben für keiner Dräuung des göttlichen Gerichtes. Darum ist das ein teufflisch Argument und Beweiß, wenn die Leute ihre Sünde mit GOttes Nahmen beschönen.

Papisten.

Teufflischer Beweiß.

So aber GOtt der ersten Welt, und dem Geschlechte der heiligen Väter nicht verschonet hat, der doch die Verheissung des Saamens eigen war, und so er den allerkleinesten und geringsten übrigen Hauffen erhalten hat, werden sich Türcken, Jüden und Papisten des Nahmens GOttes umsonst rühmen. Denn GOttes Wort, spricht der Prophete Micha, saget denen gutes zu, die untadlich wandeln, **die nun also nicht wandeln, denen ist GOttes Wort böse,** und denen dräuet GOtt und urtheilet sie, unangesehen des, daß sie den Nahmen der Kirche führen, und ein grosser Hauffe seyn. Das übrige, das recht wandelt, erhält er vielmehr: das kan man aber die Welt nimmermehr bereden.

Mich. 2. v. 7.

Denn der Patriarchen Nachkommen, die in der Sündfluth umgekommen seyn, werden ohne Zweiffel diß Argument von der Hoheit und Dignität der Kirche, groß aufgemutzet, und Noäh Gotteslästerung und Lügen beschuldiget haben. Denn sagen, daß GOtt die gantze Welt mit der Sündfluth verderben wolle, ist so viel gesaget, (haben sie gedacht) als wenn einer sagte, GOtt wäre nicht barmhertzig, wäre kein Vater, sondern ein grausamer Tyranne. Du sagest von GOttes Zorne, Noah, ist denn GOtt ein solcher, der nicht durch den Saamen des Weibes Hülffe und Rettung von der Sünde habe zugesaget? Wie kan GOttes Zorn die gantze Welt verschlingen, wir seyn GOttes Volck, und haben

Argument von der Hoheit und Würde der Kirche.

treff-

treffliche Gaben GOttes, die er uns nicht würde gegeben haben, so er Willens gewesen wäre, so geschwinde und feindlich mit uns zu fahren. Also pflegen die Gottlosen die Verheissungen GOttes auf sich zu ziehen, und weil sie darauf pochen, verachten und verlachen sie alle Dräuungen.

Der Gottlosen Sicherheit.

DJeses ist aber noth und nütze, daß man es fleißig betrachte, daß wir uns wider solche Aergernisse der Sicherheit der Gottlosen stärcken. Denn eben das, so Noah widerfahren ist, widerfähret uns auch. Unsere Widersacher geben ihnen selbst den Nahmen, daß sie GOttes Volck seyn, Gottesdienst, Gnade und alles haben: wiederum messen sie uns alles zu, was teufflisch ist. Wenn wir sie nun straffen, und sagen, daß sie Gotteslästerer und des Satans Kirche seyn, wüten sie wider uns mit allerley grausamer Tyranney. Darum heulen und weinen wir mit Noah, und befehlen unsere Sache dem HErrn, wie Christus am Creutze thut (denn was können wir anders thun) und warten biß GOtt einmahl Gerichte halten wird auf Erden, und sehen lassen, daß er das übrige derer, so ihn fürchten, lieb habe, und dem grossen Hauffen der unbußfertigen Sünder feind sey, wie hoch und viel sie sich auch rühmen, daß sie die Kirche seyn, Verheissungen und Gottesdienst haben; wie er die gantze erste Welt verderbet, und die Verheissung vom Saamen dem armen und kleinem übrigem Hauffen, als Noah und seinen Kindern, zugewandt hat.

v. 8. **Aber Noah fand Gnade für dem HErrn.**

DJß seyn Worte, dadurch Noah wieder aufgerichtet, und lebendig worden ist. Denn für so grossem Zorne der göttlichen Majestät hätte er müssen sterben, wo ihm GOtt diese Zusage nicht gethan hätte, daß er ihn erhalten wolte. Wiewohl es zu gläuben ist, daß auch dazumahl, da er diese Verheissung gehöret hat, sein Glaube schwach und angefochten gewesen sey. Denn niemand gläubet, wie kleinmüthig es machet, wenn man GOttes Zorn also betrachtet.

Hier ist abermahl eine neue Art zu reden des Heiligen Geistes, welche auch Gabriel der himmlische Bothe gebrauchet, da er zur Jungfrauen Maria saget, **du hast Gnade gefunden bey GOtt.** Diese Art zu reden schliesset öffentlich aus das Verdienst, und rühmet den Glauben, dadurch wir alleine für GOtt gerechtfertiget werden, das ist, GOtt angenehm seyn und ihm gefallen.

Gnade finden. Luc. 1. v. 30.

v. 9. **Diß ist das Geschlechte Noäh. Noah war ein frommer Mañ u. ohne Wandel, und führete ein göttlich Leben zu seinen Zeiten, und zeugete drey Söhne, Sem, Ham, Japhet.**

HJer heben die Jüden nicht alleine ein neu Capitel, sondern auch eine neue Lection an. Es ist aber dieser Text eine kurtze Historie, darinnen dieser Patriarche Noah sonderlich gelobet und gerühmet wird, daß, da die andern Kinder GOttes alle dahin fallen und übel gerathen, er alleine gerecht und fromm bleibet.

Wir müssen aber gedencken, daß viel treffliche Männer unter den Kindern GOttes gewesen seyn, welcher etliche biß in die 500. Jahre mit Noah gelebet haben. Denn für der Sündfluth haben die Leute sehr lange gelebet, nicht alleine, so viel die Kinder GOttes, sondern auch, so viel die Kinder der Menschen betrifft. Solche Leute seyn durch so viel Jahre zu trefflicher Erfahrung gekommen: denn von ihren Vorfahren haben sie viel gelernet, haben auch viel Dinges selbst gesehen und erfahren.

Da nun diese alle arg und verderbet worden seyn, stehet Noah da alleine, ein rechter Wundermann, der weder zur lincken, noch zur rechten Hand lencket, sondern behält den rechten Gottesdienst, behält die rechte Lehre, und lebet in Gottesfurcht. Darum ist es kein Zweiffel, es muß ihm die schnöde und böse Welt hefftig feind gewesen seyn, und ihm mancherley Plage angethan, verspottet und verlachet haben. Bist du alleine klug? Hat GOtt an dir alleine Gefallen? Und irren wir andern alle, oder werden wir alle verdammt werden? Darum hat der gerechte und heilige Mann bey sich schliessen müssen, daß die andern alle irreten, und verdammt werden solten, er aber würde mit seinem Geschlechte alleine erhalten werden. Und ob er dieses wohl wahrhafftig also bey sich geschlossen hat, ist es ihm doch sehr schwehr zu thun gewesen: wird derohalben der heilige Mann sich auf mancherley Weise mit solchen Gedancken überworffen haben.

Noäh grosser Glaube und Beständigkeit.

DJe elenden Papisten plagen uns jetzund mit diesem einigem Argumente, daß sie sagen: Meynest du, daß die Väter alle geirret haben? Und es ist wahr, es ist schwehr also zu sagen, sonderlich von denen, so die besten gewesen seyn, als Augustinus, Ambrosius, Bernhardus, und der andere gantze Hauffe der allerfeinesten Männer, so die Kirche mit dem Worte regieret haben, und mit dem löblichem Nahmen der Kirche seyn gezieret gewesen, derer Arbeit wir billig lieben und ehren.

Der Papisten Argument.

Aber in der Wahrheit ist dem heiligen Noah, welcher hier alleine für gerecht und fromm gerühmet wird, nichts unerträglicheres und schwehreres fürgeworffen worden, sonderlich weil die Kinder der Menschen auch haben den Nahmen der Kirche haben wollen. Die denn auch, da der Väter Kinder zu ihnen getreten seyn, gemeynet haben, Noah sey mit den seinen toll und thöricht, daß er einer andern Lehre, und andern Gottesdiensten folge.

Jetzund ist der Leute Leben am allerkürtzesten, und wir sehen dennoch, wie hoch menschlicher Witz und Verstand kömmt; was wollen wir meynen, daß da geschehen sey, da das Leben sehr lange gewesen ist, da auch der Menschen Witz und Verstand schärffer und kräfftiger gewesen ist? Denn jetzund ist die Natur viel gröber und langsamer: und dennoch seyn solche treffliche Leute, die mit so vielen Gaben gezieret gewesen seyn, blind und gottlose worden, wie hernach gesaget wird, **alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf Erden.** Noah aber ist alleine gerecht und fromm.

Diese zwey Wörter mag man, so jemand will, also unterscheiden, daß Noah gerecht genannt wird um der ersten Taffel willen, und fromm um der andern Tafel willen. Denn gerecht wird er genannt durch den Glauben gegen GOtt, daß er erstlich geglaubet hat der gemeinen Verheissung vom Saamen des Weibes: darnach hat er auch geglaubet der andern Verheissung, so ihm alleine geschehen ist, nemlich, daß die Welt durch die Sündfluth solte verderbet, und sein Geschlechte erhalten werden. Fromm aber wird er darum genannt, daß er in Gottesfurcht gewandelt hat, sich fleißig gehütet für Todtschlage und andern Sünden, damit sich die Gottlosen wider ihr Gewissen beschmitzen, und hat sich an so viel Aergernisse der allertapfersten, weisesten, und dem Scheine und Ansehen nach, heiligsten Leute, nichts gekehret.

Wie Noah gerecht und fromm genennet werde.

Fromm.

Dieses ist eine grosse Tugend gewesen. Denn jetzund däucht es uns unmöglich zu seyn, daß sich ein Mann wider die gantze Welt setzen, und die andern alle, als böse Leute verdammen solte, die sich doch auch der Kirche, des Wortes und Gottesdienstes rühmen, er aber solte sich alleine für GOttes Kind, das GOtt wohl gefiele, halten. Darum ist Noah ein rechter Wunder-Mann, und rühmet diesen seinen grossen Muth Moses damit, daß er klar saget, **er führete ein göttlich Leben zu seinen Zeiten**, als wolte er sagen, da doch die allerärgsten und verkehrtesten Buben lebeten.

Ein göttlich Leben führen.

Oben aber in Henochs Historie habe ich gesaget, was da sey, **ein göttlich Leben führen**, nemlich, GOttes Sache öffentlich führen. Denn **gerecht und fromm** seyn, ist ein Zeugniß einer besondern Tugend. Aber **für GOtt wandeln**, ist ein öffentlich Ding, nemlich GOttes Sachen führen für der Welt, GOttes Wort handeln, Gottesdienst lehren, ꝛc. Daß also Noah nicht für seine Person alleine gerecht und fromm gewesen ist, sondern ist auch ein Confessor und beständiger Prediger gewesen, der andere öffentlich gelehret hat von GOttes Verheissungen und Dräuungen, hat alles gethan und gelitten, was eine öffentliche Person thun und leiden soll, in derselben allerärgsten und verkehrtesten Zeit.

Wenn ich gesehen hätte, daß sich in dem Geschlechte der Gottlosen solche grosse Leute wider mich setzeten, hätte ich aus Verzweiffelung mein Amt fahren lassen. Denn niemand gläubet, wie eine schwehre Sache es ist, daß sich ein Mann wider alle Kirchen, so eines seyn und über einander halten, darzu wider Erkäntniß der allerbesten Freunde setzen soll, sie verdammen, wider sie lehren, leben und alles thun; welches Noah gethan hat mit wunderbarlicher Beständigkeit, der für den Menschen unschuldig gewesen, und GOttes Sache alleine nicht verlassen hat, sondern dieselbe keck und unverzagt, mit Gewalt ausgeführet, unter den allerärgsten Leuten, biß zu ihm gesaget ist, **mein Geist soll nicht weiter richten unter den Menschen.** Und zeiget das Wort, **richten oder Richter** seyn, fein an, mit was Gemüthe die Gottlosen Noah gehöret haben, wenn er ihnen geprediget hat.

Beständigkeit und starcker Muth in Noah.

Und Petrus leget fein aus, was da heisse, **für GOtt wandeln**, da er **Noah einen Prediger nennet der Gerechtigkeit**, nicht der Menschen, sondern GOttes Gerechtigkeit, das ist, der Gerechtigkeit des Glaubens an den verheissenen Saamen. Was er aber für einen Lohn dieser Predigt von den Gottlosen überkommen habe, zeiget Moses nicht an, sondern lässet ihm genügen, da er saget, **er habe geprediget die Gerechtigkeit**, und gelehret den rechten Gottesdienst, wider die gantze Welt, das ist, wider die besten, heiligsten und weisesten Leute. Darum wird GOtt an ihm viel Wunderzeichen haben beweisen müssen, daß ihn die Gottlosen nicht umgegangen u. erwürget haben. Denn jetzund sehen und erfahren wir, wie viel Zorn, Haß und Feindschafft eine Predigt erreget; was wollen wir denn meynen, daß Noah wird haben erleiden müssen, der nicht 100. oder 200. sondern viel mehr Jahre gelehret hat? biß auf die letzten 100. Jahre, darinnen GOtt nicht mehr gewollt hat, daß man den Gottlosen weiter predigen solte, dieweil sie dadurch mehr erreget, und immer ärger worden.

2. Pet. 2. v. 5.

Noah Gefahr.

Darum kan man aus der Art und Eigenschafft der Welt und des Teuffels, darzu aus der Apostel, Propheten und auch unserer Erfahrung wohl abnehmen, was für ein Exempel der Gedult und aller Tugenden Noah gewesen sey, der **gerecht und unsträfflich unter dem gottlosem Geschlechte gewesen ist, und für GOtt ein göttlich Leben geführet hat**, das ist, er hat die Kirche regieret mit GOttes Worte, und nachdem 120. Jahre, nach welchen die Welt durch die Sündfluth untergehen solte, angesetzet waren, hat er ein Weib genommen, und nach dieser schrecklichen Dräuung Kinder gezeuget.

Noah ein Exempel der Gedult und aller Tugenden.

Noah hat nicht an einem Orte geprediget.

Es ist auch wohl zu gläuben, daß er die gantze Welt wird durchzogen, und überall gelehret und vermahnet haben, vom rechtem Gottesdienste, und sich derowegen, nachdem er durch die gröste Mühe und Arbeit verhindert worden ist, vom Ehestande enthalten hat, für grossem Trübsal, als der da täglich einer besseren und frömmeren Welt gewartet hat. Da er aber gesehen hat, daß diese Hoffnung vergeblich gewesen und gefehlet hat, und ihm von GOtt eine gewisse Zeit angezeiget ist, da die Welt untergehen solte, da hat er durch Antregen des Heiligen Geistes allererst gedacht, sich in den Ehestand zu begeben, daß doch aus ihm zum wenigsten ein Saame bliebe zur neuen Welt. Und hat also der heilige Mann das menschliche Geschlechte erhalten, nicht alleine geistlich, im Worte und rechtschaffenem Gottesdienste, sondern auch leiblich, durch Kinderzeugen.

Wie sich derohalben für der Sündfluth im Paradiese anhebet eine neue Kirche durch Adam und Heva, so der Verheissung gläubeten: also entspringet auch eine neue Welt, und neue Kirche aus Noäh Ehestande, welcher gleich als eine Besaamung ist der Welt, die biß zur letzten Welt, und jüngsten Gerichte währen soll.

Ich habe aber oben gesaget, daß sich die Gottlosen an Noäh Freyte und Ehestande groß geärgert, und ein wunderlich Spiel daraus gemachet haben. Denn wie reimet sich das zusammen, daß die Welt in so kurtzer Zeit soll untergehen, und Noah democh in seinem fünffhundertem Jahre noch Kinder zeuget. Dieses haben sie gehalten für eine gewisse Beweisung, daß die Welt durch die Sündfluth nicht würde untergehen. Darum haben sie auch angefangen freyer und frecher zu leben, und in der höchsten Sicherheit alle Bedräuungen zu verachten, wie Christus saget: zur Zeit Noah assen und truncken die Leute ꝛc. Denn die Welt verstehet GOttes Rath und Willen nicht. Matth. 24. v. 38.

Wie aber die Söhne Noah auf einander seyn gebohren worden, habe ich oben gesaget. Japhet ist gewesen der Erstgebohrene, Sem aber ist gebohren worden zwey Jahre darnach, da Noah angefangen hatte die Arche zu bauen, Ham auch zwey Jahre darnach. Solches ist wohl nicht klar genungsam, jedoch fleißig von Mose angezeiget.

v. 11. **Aber die Erde war verderbet für GOttes Augen und voll Frevels.**

Hier disputiret Lyra, vielleicht aus dem, wie es die Rabbinen verstehen, daß auch die Vögel und andere Thiere ihre Natur verlassen, und sich mit mancherley Arten der Thiere vermischet haben. Ich aber gläube es nicht. Denn in den Thieren bleibet die Schöpffung oder Natur, wie sie geschaffen ist. Diese seyn durch die Sünde nicht gefallen, wie der Mensch, sondern sie seyn zu diesem leiblichem Leben alleine geschaffen. Darum hören sie auch das Wort nicht, und gehet sie dasselbe nicht an, seyn also allerdings ohne die Gesetze der ersten und andern Tafel; darum soll man diese Worte alleine von dem Menschen verstehen.

Moses schleust die Thiere nicht mit ein.

Daß aber auch die Thiere der Sünden Straffe getragen haben, und zugleich mit dem Menschen durch die Sündfluth seyn verderbet worden, ist darum geschehen, daß GOtt den Menschen gantz und gar hat verderben wollen, nicht alleine mit Leib und Seele, sondern auch mit Haabe, Guthe und Herrschafft, damit er geschaffen war: wie man Exempel gleicher Schrifften im Alten Testamente hat, als Danielis am 6. **werden Daniels Feinde in die Löwen-Grube geworffen, mit ihren Weibern, Kindern und dem gantzem Gesinde.** So ist es auch geschehen, Num. 16. **als Core, Dathan und Abiram von der Erde verschlungen werden.** So saget derogleichen Christus auch im Evangelio Matth. 18. **vom Könige, der den Knecht heisset verkauffen, mit Weib, Kindern und allem, das er hat.** Dan. 6. v. 24. Num. 16. v. 32. Matth. 18. v. 25.

Gleich also seyn durch die Sünde nicht alleine die Menschen, sondern auch alle ihre Güther verderbet worden, auf daß es eine volle und vollkömmliche Straffe der Sünden wäre. Denn die Thiere auf dem Lande, und Vögel unter dem Himmel seyn dem Menschen geschaffen, und seyn der Menschen Haabe und Güther. Darum seyn die Thiere mit umgekommen, nicht darum, daß sie gesündiget hätten, sondern darum, daß GOtt den Menschen, in und mit dem, das er auf Erden hatte, verderbet haben wolte.

Moses aber setzet klerlich diese Worte hinzu, **für GOttes Augen war die Erde verderbet.** Damit er anzeiget, daß Noah für den Augen seiner Welt seh gehalten und geachtet worden, als ein närrischer und nichtiger Mensch: dargegen hat sich die Welt für die allergerechteste und heiligste gehalten, und es dafür gehalten, daß sie billige und genungsame Ursache hätte Noah zu verfolgen, sonderlich so viel die erste Tafel, und den Gottesdienst anlanget. Denn die andere Tafel hat auch wohl ihre Farbe und Gleißnerey, ist aber nicht zu vergleichē mit der ersten. Ein Ehebrecher, Dieb oder Mörder kan wohl eine Zeitlang verborgen bleiben; aber nicht immerdar: die Sünden aber der ersten Tafel bleiben gemeiniglich heimlich und verborgen unter dem Scheine der Heiligkeit, biß sie GOtt offenbahret. Denn was gottloß Wesen ist, das will nimmermehr gottloß seyn, oder dafür gehalten werden, sondern trachtet darnach, daß es für göttlich und heilig möge gelobet werden, und schmücket seine Gottesdienste also, daß der rechte Gottes-

Die Sünden der ersten Tafel bleiben heimlich ꝛc.

dienst und Religion dargegen, als ein Stanck und Unflath ist.

Das Wort des Verderbens gehöret in die erste Tafel. Deut. 31. v. 29.

DAs Wort, Schihet, **verderben**, ist in der heiligen Schrifft sehr gemeine und scheinbarlich. Moses gebrauchet es auch Deut. 31. **Ich weiß, daß ihr es nach meinem Tode verderben werdet, und aus dem Wege treten, den ich euch gebothen habe.** Und Psal. 14. v. 3. David Psal. 14. **Sie sind alle verderbet, und allesamt untüchtig.** Es wird aber an beyden Orten geredet von den Sünden der ersten Tafel, das ist, es werden gestraffet, die nach dem Scheine die Allerheiligsten seyn, daß sie falschen Gottesdienst und falsche Lehre haben. Nun ist es aber unmöglich, daß, da falsche Lehre ist, auch nicht gottloß Leben folgen solte.

Daß derohalben Moses saget, **die Erde sey verderbet für GOttes Augen**, damit zeiget er klar an, und hält gegen einander, nemlich, daß die Heuchler und Tyrannen Noah für den geachtet habē, der nichts rechtes lehrete, noch thäte. Wiederum aber lehreten und thäten sie, was recht und heilig wäre. Aber das Wiederspiel, spricht Moses, ist wahr: die Erde, das ist, die gantze Welt, oder alle Menschen **waren verderbet**, nemlich, so viel die erste Tafel anlanget: denn sie hatten kein recht Wort, keinen rechten Gottesdienst. Dieser Unterscheid von der ersten und andern Tafel gefället mir sehr wohl, und ist ohne Zweifel vom Heiligem Geiste erfunden und angezeiget.

Daß aber Moses hinzu setzet, **die Erde sey voll Frevels**, damit will er anzeigen, daß es gemeiniglich also gehet, daß, wo das Wort verlohren, der Glaube verloschen ist, und an Statt der rechten Gottesdienste im Schwange gehen **Menschen-Satzungen, und selbst erwählete Geistlichkeit**, wie es S. Paulus nennet, daselbst auch folgen Frevel, Unrecht und ein schändliches Leben. Col. 2, v. 8. 23.

DAs Wörtlein, Hamas, Frevel, bedeutet eigentlich grosse Gewalt und Unrecht, als wo alles Recht und Billigkeit aufgehoben ist, und ein jeder thun mag, was ihm gelüstet, und alles nicht mit Rechte, sondern mit Gewalt zugehet. So dieses ihr Leben gewesen ist (möchte einer sagen) wie haben sie denn behalten können den Schein oder Ansehen der Heiligkeit und Gerechtigkeit? Antwort: Hast du doch wohl dergleichen Exempel jetziger Zeiten für Augen. Denn was hat die Welt grausameres je gesehen, denn die Türcken seyn? Und dennoch schmücken dieselben alle ihre Grausamkeit und Tyranney mit dem Nahmen GOttes und der Religion.

Bey dem Scheine der Gerechtigkeit ist die höchste Boßheit.

Die Römischen Päbste.

Also haben die Päbste zu sich gezogen, nicht alleine aller Welt Güther, sondern haben auch die Kirche voll grosser Irrthümer, Gotteslästerungen und falscher Lehre gemacht, leben darzu in schändlicher Unzucht, trennen von einander der Herren und Fürsten Hertzen, wenn sie wollen, und helffen zum Krieg und vielem Blutvergiessen: und dennoch wollen sie bey solchen Gotteslästerungen und Bubenstücken den Nahmen der Allerheiligsten mit Gewalt haben, rühmen sich Stadthalter Christi, und S. Petri Successores, ꝛc.

Also ist unter dem Nahmen der Heiligkeit, der Kirche und Religion ꝛc. der höchste Frevel und Gewalt. Da nun jemand darwider redet, muß er bald in Bann, und als ein Ketzer und Feind GOttes und der Kirche verdammet werden. Nach den Römischen Päbsten und ihrem Anhange ist kein Volck, das mehr pochet und trotzet auf die Religion und Gerechtigkeit, denn die Türcken. Dieselbigen verachten die Christen als Abgöttische: sich aber halten sie für die Allerheiligsten und Weisesten. Was ist aber ihr Leben und Religion anders, denn ewiges Morden, Rauben, Stehlen und andere scheußliche grobe Sünden.

Darum weisen uns die Exempel jetziger Zeit, wie diese beyden Stücke, so sonst nicht mit einander zu vergleichen seyn, dennoch bey einander stehen und gehen können, nemlich, daß bey der höchsten Religion die höchsten Gräuel seyn, bey dem Scheine der Gerechtigkeit die höchste Gewalt und Unrecht. Und ist das auch die Ursache, daß die Leute so verstocket und sicher werden, noch sich der Straffe, die sie mit ihren Sünden verdienet haben, versehen.

Da sahe GOTT auf Erden, und siehe, sie war verderbet: denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf Erden. v. 12.

DJeweil der Zorn GOttes groß ist, und nun das Verderben alles Fleisches, ausgenommen acht Menschen, vorhanden ist, so beschreibet Moses diese Historie etwas weitläufftiger, und wiederholet offte, das doch gleichwohl nicht vergeblich ist, sondern hat seinen Ort und Ursache auch. Droben hat er gesaget, daß **die Erde sey verderbet gewesen**. Hier saget er gleich als in einem ordentlichem Gerichts-Processe, **GOtt habe das gesehen**, und gedacht zu straffen. Er mahlet also gleichsam ab die Ordnung, die GOtt pfleget zu halten, wenn er etwas thut.

Ordentlicher Proceß des Gerichtes GOttes.

Zu jetziger Zeit können geistliche Leute vom Pabste recht urtheilen, daß er sey der Antichrist, und unsinnig wüte wider das Wort, und des HErrn Christi Reich. Aber dasselbe gottlose Wesen können auch die nicht, so es erkennen und urtheilen, ändern, noch ihm wehren. Denn es mehret sich von Tage zu Tage, und wird die Verachtung des Wortes und der Furcht von Tage zu Tage grösser. Da dencken sie, was machet denn GOtt? Warum straffet er seinen Feind nicht? Schläffet er denn, und nimmt sich der Welt gar nicht mehr

Geistlicher Leute Urtheil vom Pabste ist recht.

mehr an? Denn daß GOtt mit seinem Gerichte verzeucht, kräncket die Frommen: denn sie können der armen Religion keine Hülffe thun, und sehen, daß GOtt, der es wohl thun kan, dem Wüten und Toben der Päbste, so zugleich wider die erste und andere Tafel sicher sündigen, verhänget.

Also siehet Noah auch, daß die Welt voll Unrechtes worden ist. Darum winselt und seufftzet er gen Himmel, daß er GOtt, der sich stellet, als schlaffe er, vom Schlaffe erwecke zum Gerichte; wie solches Seufftzens und kläglicher Worte viel seyn in denen Psalmen, als: **HERR, warum bist du so ferne? HErr wie lange** ꝛc. **HErr siehe uns an, siehe an unser Trübsal, stehe auf HErr, und richte deine Sache,** ꝛc.

Klagen und Seufftzen der Heiligen. Psal. 10. v. 1. Psal. 13. v. 2. Psal. 9. v. 14. Ps. 7. v. 7. 9. 20.

Darum kömmt es auch endlich darzu, wie hier Moses anzeiget, daß es GOtt siehet, und erhöret das Geschrey der Heiligen, so die Welt wohl richten können, (**denn ein geistlicher Mensch richtet alles**) können sie aber nicht besser machen. Denn wenn das gottlose Wesen mit dem Scheine der Heiligkeit gezieret ist, so lässet es sich gantz und gar nicht straffen, noch bessern; wie auch die Tyranney, wenn sie mit dem Scheine der Gerechtigkeit und Vorsichtigkeit geschmücket ist. Denn das ist nicht neu, daß die, so einem anderem sein Weib, Töchter, Hauß, Acker und Guth, mit Gewalt nehmen, dennoch gerechte und heilige Leute seyn wollen, wie ich oben vom Pabstthume auch gesaget habe.

1 Cor. 2. v. 15.

Gottloses Wesen lässet sich nicht straffen,

Darum ist das der andere Grad, daß, nachdem die Heiligen der Welt gottloses Wesen gesehen und gerichtet haben, GOtt dasselbe auch siehet; wie er hernach von Sodom saget. **Das Geschrey zu Sodom ist zu mir herauf gekommen,** und droben von Abel: **Deines Bruders Blutes Stimme schreyet zu mir.** Aber ehe es GOtt siehet, gehet allewege fürher das Seufftzen der Frommen, dadurch GOTT gleich als aus einem Schlaffe ermuntert wird.

Gen. 19. v. 13. Cap 4. v. 10.

Diß hat Moses hier durch das Wort, **GOTT sahe,** wollen anzeigen, nemlich, daß GOtt endlich die Trübsal der Heiligen gesehen, und ihr Geschrey gehöret habe, des endlich der Himmel voll worden ist, also, daß GOtt, der sich bißher gestellet hatte, als sähe er nichts, und als hülffe er der Gottlosen Fürnehmen fördern, gleich als aus einem Schlaffe erwachet. Er hatte wohl alles eher gesehen, denn Noah: denn er siehet in die Hertzen hinein, und kan durch falschen Schein der Heiligkeit nicht betrogen werden, wie wir: nun aber, da er gedencket zu straffen, fühlet Noah erst, daß er es sehe.

So werden heutiges Tages wir auch geplaget, durch die allergröste und unerhörte Boßheit. Denn unsere Widersacher verdammen aus lauterem Muthwillen die erkannte und bekannte Wahrheit, stehen uns nach dem Halse, und vergiessen der Heiligen Blut aus lauter Unsinnigkeit: und verfechten dennoch solche öffentliche Gotteslästerungen, Raub und Mord, wider das Reich und den Nahmen GOttes, daß sie es selbst nicht leugnen können, als wäre es die höchste Gerechtigkeit. Denn weil sie streiten für ihre Tyranney, dieselbe zu erhalten, massen sie sich auch an des Nahmens der Kirche. Was können aber wir hier anders thun, denn zu GOtt schreyen, daß er seinen Nahmen heiligen wolle, und sein Reich nicht wolle lassen vertilget, noch seinen väterlichen Willen verhindert werden.

Aber der HErr schläffet noch, und siehet solch gottloß Wesen noch nicht: denn er zeiget noch nicht an, daß er es sehe; sondern lässet uns geplaget und gequälet werden mit den allergräulichsten Spectackeln. Darum seyn wir noch im erstem Grade, und mag von dieser unserer Zeit wohl gesaget werden, das hier stehet, **die gantze Erde war verderbet.** Der andere Grad aber wird zu seiner Zeit auch herbey kommen, daß wir mit gewissem Vertrauen schliessen können, daß nicht wir alleine, sondern auch Gott solch gottloses Leben siehet, und ihm feind ist. Denn obwohl GOTT nach seiner Gedult und Langmüthigkeit sich lange stellet, als sehe er viele Dinge nicht; so wird er doch seinen Titel erhalten, daß er **in Gerechtigkeit das Erdreich richten wird.**

GOtt wird zu seiner Zeit die Boßheit und gottloses Wesen unserer Zeit auch sehen.

Psal. 96. v. 13.

Wie harte aber und schwehr solcher Verzug den Frommen ist, zeigen an die Klagen Jeremiä Cap. 12. und 20. Denn darinnen kömmt der heilige Mann durch Ungedult so weit, daß er schier GOtt lästert; biß endlich zu ihm gesaget wird, daß der König von Babylon kommen werde, und die ungläubigen Verächter straffen. Da siehet Jeremias, daß GOtt auf Erden schauet, und darinnen ein Richter ist.

Jer. 12. v. 1. seqq. c. 20. v. 7. seqq.

DEr folgende Spruch, darinnen in gemein gesaget wird, daß **alles Fleisch auf Erden seinen Weg verderbet habe, und da GOTT auf der Menschen Kinder gesehen, habe er nicht gefunden,** weder von den höchsten, noch untersten Vätern, die er ihres Verderbens hätte befreyen und abhelffen können, ist sehr schrecklich. Noch ist viel schrecklicher zu hören, wenn man etwas mehr und fleißiger der ersten Welt nachdencket, und sie nicht schätzet aus dem elendem übrigem Theile, das wir noch haben. Denn gleichwie alles, das aus der Erde wächset, besser und köstlicher dazumahl gewesen ist; so können wir auch dencken, daß die Majestät und Pracht unserer Fürsten, und der Schein der Heiligkeit und Weißheit der Päbste nichts sey gegen dem Scheine der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Weißheit, die in der ersten Welt unter den berühmten Männern gewesen ist.

Und saget dennoch der Text, daß **alles Fleisch seinen Weg verderbet habe,** ausgenom-

nommen den einigen Noah mit seinen Kindern. Das ist, sie seyn allzumahl gottlose Leute gewesen, und haben gelebet in Abgötterey und falscher Religion: haben aber gehasset den rechten Gottesdienst, mit den Verheissungen vom Saamen: haben verfolget ihren Prediger Noah, der durch den gebenedeyeten Saamen Vergebung der Sünden ausgerüffen und verkündiget, und die Welt mit der ewigen Verdamniß bedräuet hat, die daran nicht gläuben würden.

v. 13. Da sprach GOtt zu Noah: Alles Fleisches Ende ist für mich gekommen: denn die Erde ist voll Frevels von ihnen, und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde.

Gott hat die Boßheit der Welt zu Noäh Zeiten gesehen.

NAchdem nun Noah und die seinen lange geruffen, und über der Welt Boßheit geklaget hatten, zeiget GOtt endlich an, daß er dieselbe Boßheit auch sehe und straffen wolle. Auf diesen andern Proceß oder Grad hoffen wir nun zu unserer Zeit auch: und ist kein Zweiffel, es werden etliche seyn, welchen das künfftige Verderben der Welt wird offenbahret werden; es wäre denn, daß dasselbe Verderben der jüngste Tag, und jüngste Gerichte seyn würde, das ich wünsche und begehre. Denn wir haben in dieser kurtzen Zeit unsers Lebens Unglückes genungsam gesehen: gottlose Leute schmücken ihre Schande und Laster mit dem Nahmen der Heiligkeit und Gerechtigkeit; wie denn zu Noäh Zeit auch geschehen ist. Darum darf man keiner Busse, noch Bekehrung warten. Da es nun zu Noäh Zeit auf diesen Grad gekommen ist, da wird ein endliches Urtheil und Sententz gesprochen, welche der HErr droben angezeiget hat, da er gesaget hat, **sein Geist solle nicht weiter Richter seyn, und es reue ihn, daß er den Menschen gemachet habe.**

Diesen Zorn aber kan die Vernunfft nicht gläuben, noch vollkömmlich verstehen. Denn siehe, wie dieser Text dem, das droben gesaget ist, gar nicht gleich ist. Droben haben wir gehöret, **daß GOtt gesehen habe alles, was er gemacht hatte, und es wäre sehr gut gewesen**, hat auch dem Menschen und den Thieren den Seegen gegeben, daß sie sich mehren solten: hat dem Menschen unterworffen die Erde, und alle Güther derselben. Und welches das gröste ist, hat er ihm auch gethan eine Verheissung vom Saamen des Weibes, und ewigem Leben. Hat also nicht alleine das Hauß-Regiment und Policey bestellet, sondern auch eine Kirche angerichtet: wie kömmt es denn, daß die erste Welt, so **durch das Wort**, wie Petrus saget, **gegründet war, also durch das Wasser verderbet wird?**

2. Pet. 3. v. 5. 6.

DArum ist es kein Zweiffel, es werden die Kinder der Menschen Noah, da er von dem künftigem und allgemeinem Verderbnisse gepredigt hat, solches alles für geworffen, und öffentlich Lügen gestraffet haben, nemlich, daß das Hauß-Regiment, Policey und Kirche von GOtt bestellet wären; derohalben GOTT nicht seine Ordnung und Satzungen so gantz und gar umkehren, aufheben und verderben würde. So wäre der Mensch geschaffen, sich zu mehren und Kinder zu zeugen, und auf der Erde zu herrschen; darum würde er nicht durch das Wasser verderbet werden.

Die Cainiten seyn des Untergangs der gantzen Welt nicht zu bereden gewesen.

Wie die Papisten uns mit diesem einigem Argumente dringen, **Christus werde bey seiner Kirche seyn, biß zum Ende der Welt, und werden sie der Höllen-Pforten nicht überwältigen.** Solches rühmen und treiben sie von sich mit vollem Munde, und meynen, es sey unmöglich, daß sie untergehen solten. Das Schifflein Petri, sagen sie, kan wohl durch Ungestümigkeit ein wenig Noth leiden und wancken; es kan aber nicht versencket und untergedrücket werden. Eine solche Sicherheit und Trotz ist eben auch gewesen für der Sündfluth: und wir sehen dennoch, daß die gantze Welt verderbet worden ist. Sie rühmeten wohl, GOttes Ordnungen wären ewig, und hätte GOtt das, so er einmahl geschaffen hätte, nie wieder aufgehaben, oder gäntzlich geändert. Siehe aber, wie es hinaus gegangen ist, so wirst du befinden, daß sie gefehlet haben, und närrisch gewesen seyn: Noah aber hat alleine wahr gehabt.

Matt. 28. v. 20. Cap. 16. v. 18.

Sicherheit und Trotz der Papisten.

Wo derohalben des Heiligen Geistes Erleuchtung nicht darzu kömmt, ist es unmöglich, daß ein Mensch durch diß Argument nicht solte überwunden werden. Denn wirst du nicht GOtt zu einen unbeständigen und wanckelmüthigen machen, so du schliessen wirst, daß er seine Creatur gäntzlich vertilgen wolle? Und dennoch offenbahret GOtt solches dem Noah, daß er das Ende nicht über einen Theil des Fleisches oder der Erde, sondern über alles Fleisch, und über die gantze Erde wolle gehen lassen. Denn wäre es nicht schrecklich genung, wenn ein Theil der Erde, nachdem man ihr dreye machet, mit seinem Untergange bedräuet würde? Aber über die gantze Erde, und alle Menschen so grausam wüten, lässet sich ansehen, als sey es wider GOttes Ordnung und Meynung, der gesaget hat, es sey alles gut. Darum ist diß höher, denn daß es menschliche Vernunfft verstehen oder begreiffen kan.

WElches ist aber die Ursache so eines grossen Zornes? Keine andere, denn davon hier der Text saget, **daß die Welt voll Frevels ist.** Wie ist das so eine wunderliche Ursache? Von der ersten Tafel saget er nichts, sondern zeucht alleine die andere an, als wolte er sagen: Von mir will ich nichts sagen, daß sie meinen Nahmen und Worte feind seyn, lästern und verfolgen; sie selbst leben unter einander in allen Schanden: da wird weder das Hauß-Regiment, noch Policey recht bestellet; sondern es gehet alles mit Gewalt zu, durch

Die Erde ist voll Frevels.

Recht

Recht und Gesetze aber nichts. Darum will ich beyde, die Menschen und Erde, verderben.

So sehen wir zu unserer Zeit, daß unser HErr GOtt sich noch nicht mercken lässet, daß er durch den gräulichen Mißbrauch mit der Messe, welcher ein schrecklicher Gräuel gewesen ist, und die gantze Welt gefüllet hat, deßgleichen durch falsche Lehre, und andere Sünden und Laster, die man für Religion gehalten hat, erzürnet sey. Weil aber die Leute also unter einander leben, daß weder Policey, noch Hauß-Regiment recht gehet; item, weil so grosser Geitz, so mancherley Tücke und Unrecht, so starck im Schwange gehen; so muß ja ein jeder sehen und schliessen, daß GOTT Deutschland zu straffen, ja gantz und gar umzukehren, gedrungen und gezwungen wird.

Germaniæ fatum.

Das ist aber voll Gnade und Liebe, daß GOtt mehr klaget über den Frevel und Gewalt, damit seine Glieder gedrücket und beschwehret werden, denn über die, so ihm geschiehet. Denn hier sehen wir, daß er davon stille schweiget, da er doch nicht alleine den Menschen, sondern der gantzem Erden dräuet.

Gott lässet sich der Sünden der ersten Tafel nicht mercken.

Denn durch die Sündfluth ist beydes geschehen: erstlich, daß des Menschen Kräffte schwach und geringe worden seyn; zum andern, so ist von seinen Güthern sammt der Erde viel abgegangen. Denn die Früchte, so darnach auf den Bäumen gewachsen, seyn den vorigen gar nicht gleich gewesen; sondern für der Sündfluth seyn die Rüben besser gewesen, denn hernach Melaunen, Citrinat-Aepffel, oder Pomerantzen. So seyn die Birnen köstlicher und edler gewesen, denn jetzund die Gewürtze. So ist es auch gläublich, daß an einem Mannes-Finger mehr Stärcke gewesen ist, denn jetzund im gantzem Arme. Also ist die Vernunfft und Verstand weit besser und schärffer gewesen; aber um der Sünde willen hat GOtt nicht alleine gestraffet den Menschen, sondern auch seine Güther und Herrschafft, auf daß dieser Zorn eine Lehre und Warnung wäre, auch der folgenden Welt.

Was für Schaden dem Menschen durch die Sündfluth geschehen sey.

Durch Wasser wird die erste Welt verderbet.

Wodurch gehet aber diß Verderben zu? Also gehet es zu, daß GOtt das Wasser nimmt und vertilget alles überall. Nun weiß man aber, was für Gewalt im Wasser sey, und obwohl die Lufft auch schädlich und süchtig ist; so vergifftet sie doch nicht allewege die Bäume und Wurtzeln. Das Wasser aber reisset nicht alleine alles über einen Hauffen, reisset nicht alleine die Bäume mit den Wurtzeln aus; sondern nimmt auch der Erde viel ab, und verändert den Boden, also, daß auch die allerfruchtbarsten Aecker durch saltzichte Erde und Sand verderbet werden. Also ist das gewesen gleichsam eine Zerstörung der ersten Welt.

Ps. 107. v. 34.

Die jetzige Welt aber wird durch eine andere Straffe heimgesuchet werden, wie die Farben im Regenbogen anzeigen. Denn die unterste Farbe, so scheinbarlich zu erkennen ist und einen gewissen Strich hat, ist Wasser-Farbe. Denn in der Sündfluth hat das Wasser also gewütet, daß gleichwohl die Straffe ihre Zahl und Maasse gehabt hat, und die Erde, nachdem die Sünder vertilget worden seyn, dem übrigem frommen Häuflein zur Wohnung wieder eingeräumet ist. Der äusserste Circkel aber des Regenbogens, der weit umfangen, und keinen geendeten Platz hat, ist Feuerfarben, durch welches Element die gantze Welt verbrennen soll. Doch wird auf diese Verderbung folgen eine bessere Welt, die ewig bleiben und den Frommen dienen wird. Solches lässet sich ansehen, als habe es GOtt im Regenbogen abgemahlet.

Farben im Regenbogen.

Siehe oben das 5. Cap. am Ende.

Die letzte Welt wird durch Feuer verzehret werden.

Mache dir einen Kasten von Tennen-Holtze, und mache Kammern darinnen, und verpiche sie mit Peche, inwendig und auswendig. v. 14.

GOTT dencket erstlich, wie das kleine übrige Häuflein, so aus den dreyen Söhnen Noah gezeuget ist, zu erhalten sey. Denn Noah hat nicht mehr Kinder gezeuget. Solches ist eine grosse Anzeigung der Barmhertzigkeit GOttes, gegen die, so auf seinen Wegen gehen.

Das Wort Gopher, verstehen etliche für eine Fichte, etliche für eine Tanne, etliche für einen Cederbaum; darum ist es schwehr zu errathen, was es eigentlich ist. Doch scheinet es, daß solch Holtz zum Kasten erwehlet sey, entweder darum, daß es leichte ist, oder daß es fett und klebetig ist, daß es desto leichter auf dem Wasser schwimmen könte, und das Wasser desto weniger durchgienge.

Gopher: ein Baum.

Kinim, heissen Nester oder Kammern und unterschiedene Oerter nach mancherley Art der Thiere: denn Bäre, Schaafe, Hirsche, Pferde, ꝛc. haben an einem Orte bey einander nicht gewohnet; sondern eine jede Art hat ihre sonderliche Kammer oder Behältniß gehabt.

Kinim.

Was aber Bitumen, welches wir Pech verdeutschet, für ein Ding gewesen sey, weiß ich nicht. Bey uns werden die Schiffe verpichet, und mit Wercke verstopffet. Und dienet zwar das Pech wider das Wasser, brennet aber leichtlich. Solchen Leim aber, der im Wasser währen könte, haben wir nicht: darum gefället mir es nicht übel, daß es etliche für Pech verstehen.

Bitumen.

HJer möchte man aber fragen, warum GOtt alles so eigentlich und fleißig befehle? da es doch genung befohlen war, daß Noah einen Kasten machen solte. Denn wie ein Ding zu bauen sey, und was für Raum darzu gehöre, siehet die Vernunfft für sich selbst wohl; wie solches viel herrliche Wercke und Bauleute zeugen. Warum unterrichtet denn GOtt Noah so fleißig von der Länge,

Breite

Warum Gott Noäh so fleißig befiehlet, wie er den Kasten bauen soll.

Breite und Höhe des Kastens, und wie er ihn verpichen solle? Darum, daß nachdem Noah alles machet, dem nach, wie es ihm GOtt angiebet, und fürschreibet (wie Moses das Tabernackel richtet nach dem Muster auf dem Berge) er desto stärcker und gewisser gläuben könne, daß GOtt ihn und die seinen erhalten wolle, und er dem Wercke und Gebäude, das von GOtt selbst angegeben, und wie es zu machen wäre, befohlen war, nicht könte mißtrauen. Dieses ist die Ursache, darum ihm GOtt alle Gelegenheit so fleißig und sorgfältig gebeut.

v. 15. Und mache ihn also: Dreyhundert Ellen sey die Länge, funfzig Ellen die Weite, und dreyßig Ellen die Höhe.

Judicia und Disputationes vom Kasten.

HIer haben wir eine schöne Ubung, aus der Geometrie und Arithmetica, von der Forme und Grösse des Kastens, davon die Lehrer mancherley judiciret haben. Etliche schreiben, die Forme sey viereckicht gewesen, etliche, sie sey oben spitzig zu gewesen, wie fast unsere Häuser in Europa seyn. Ich aber gläube, daß sie viereckicht gewesen sey. Denn die Morgenländer haben von spitzigen Gebäuden nichts gewust, und gewohnet in viereckichten, wie aus dem Evangelio zu sehen ist, daß sie auf den Dächern gegangen seyn: und ist fast also auch gewesen des Tempels Figur.

Marc. 2, v. 4.

Darnach wird auch disputiret vom Unterscheide der Kammern, und von dem obern, mitteln und unterstem Orte. (Denn von solcher Theilung und Unterscheide saget der Text) welchen Theil eine jede Art der Thiere bewohnet habe. Aber davon kan man nichts gewisses sagen. Doch scheinet es gläublich zu seyn, daß Noah den obersten Ort mit den Vögeln habe innen gehabt, den mittleren aber die reinen Thiere, und den untersten die unreinen. Wiewohl die Rabbinē sagen, daß man den untersten Ort, den Unflath darein zu samlen, gebrauchet habe. Ich aber halte es dafür, daß man Dreck und Unflath etwan zum Fenster hinaus geworffen hat. Denn nachdem ein solcher Hauffe Thiere länger, denn ein Jahr bey einander im Kasten gewesen ist, hat man den Unflath müssen heraus tragen.

Der Kasten hat gehabt die Proportion des menschlichen Leibes.

Und citiret diß Augustinus contra Faustum auch, daß Geometrischer Rechnung nach der Kasten die Proportion des menschlichen Leibes gehabt habe. Denn so ein Mensch auf der Erde lieget, so ist sein Leib zehenmahl länger, denn er hoch ist; sechsmahl aber länger, denn breit. Also seyn dreyhundert Ellen, sechsmahl funfftzig und zehenmahl dreyßig Ellen. Solches wird hernach gedeutet auf des HErrn CHristi Leib, das ist, auf die Kirche, die da hat eine Thüre, das ist, die Tauffe, dadurch zugleich reine und unreine eingehen. Wiewohl aber die Kirche geringe ist, so regiret sie doch die Welt, und wird die Welt um ihretwillen erhalten; wie die unreinen Thiere im Kasten erhalten werden. Die andern haben es auch gezogen auf des HErrn CHristi Leib, welcher eine Wunde in der Seite gehabt hat; wie der Kasten ein Fenster. Wiewohl aber dieses nicht sonderlich künstliche Allegorien seyn, seyn sie doch unschädlich, und haben nichts irriges an sich, man kan ihrer auch ausserhalb des disputirens gebrauchen, den Text damit herauszustreichen und zu zieren.

v. 16. Ein Fenster solst du daran machen oben an, einer Ellen groß, die Thüre solst du mitten in seine Seite setzen. Und soll drey Böden haben, einen unten, den andern in der Mitten, den dritten in der Höhe.

SIehe, wie ein fleißiger Baumeister ist GOTT, und wie eigentlich er alle Oerter des Gebäudes zurichtet und bestellet. Das Wort, Zohar, heisset nicht eigentlich ein Fenster, sondern Mittags-Licht.

Fenster im Kasten.

Und wird hier gefraget, ob nicht mehr, denn ein Fenster im Kasten gewesen sey, oder deren mehr? Denn in dieser Sprache ist es gebräuchlich, daß man viel verstehet, wenn man von einem saget. Als, ich will den Menschen verderben von der Erden: hier redet GOtt nicht von einem, sondern von vielen Menschen. Aber doch däuchtet mich, es sey nur ein Fenster gewesen, dadurch des Menschen Wohnung Licht gehabt hat.

Der Lateinische Text ist sehr dunckel, daß man nicht verstehen kan, was der, so ihn transferiret, gemeynet habe. Und halte ich es gäntzlich dafür, daß er sich gerichtet habe nach der Figur eines Schiffes, wie sie jetzund seyn, also, daß die Menschen gemeiniglich in untern Theilen sitzen. So kan man auch nicht verstehen, was er von der Thüre saget: da man doch gewiß weiß, daß erstlich ein Fenster einer Ellen weit im oberen Theile, und eine Thüre mitten in der Seite des Kastens gewesen ist; wie auch Heva mitten aus des Mannes Leibe geschaffen ist. Das gantze Gebäude aber hat gehabt drey Schichten oder Unterscheide, die öberste, mittelste und unterste, und hat die öberste Kammer oder Unterscheid Licht gehabt vom Tage durch das Fenster.

Wie das Fenster im Kasten gewesen ist.

ES möchte aber einer sagen: Was muß es für ein Fenster gewesen seyn, oder wie hat es bleiben können, in solchem stetem und gewaltigem Regen? Denn es hat da nicht geregnet, wie es sonst pfleget zu regnen, weil innerhalb viertzig Tagen das Gewässer also gestiegen und sich gemehret hat, daß es funfftzehen Ellen hoch über alle Berge gegangen ist. Darum sagen die Jüden, daß dasselbe Fenster mit einem Cristalle sey geschlossen gewesen, dadurch

durch das Licht hinein gegangen ist. Mich dünckt es aber umsonst zu seyn, daß man sonderlich darum sorgen oder darnach grübeln wolte, dieweil deßhalben die Religion oder das Reich Christi in keiner Gefahr stehet, so wir etliche Dinge und Gelegenheiten dieses Gebäudes, welches Werckmeister GOtt gewesen ist, nicht wissen können.

Wiewohl ich nicht sehe, was dunckeles hierinnen sey, so du es also verstehest, daß das Fenster in der öberen Schicht in der Seite gewesen ist. Von der Thüre ist das gewiß, daß sie bey dreyzehen oder vierzehen Ellen hoch von der Erde gewesen ist: denn der Kasten ist bey zehen Ellen im Wasser gestanden und gegangen: denn er hat eine grosse Last geführet, nemlich allerley Art Thiere, und Futter und Speise, mehr denn man über ein Jahr bedurfte. Dieses sey von der einfältigen und groben Forme des Kastens genung. Denn ohne die Breite und Höhe zeiget Moses nichts mehr an, denn daß er dreyschichtig gewesen ist, und eine Thüre und Fenster gehabt hat.

Unnöthige Fragen vom Kasten.

Andere unzähliche Fragen wollen wir hier fahren lassen, als, was sie für Lufft im Kasten gehabt haben? Denn ein solches grosses Gewässer muß ohne Zweiffel grossen und schädlichen Gestanck erwecket haben, sonderlich da es gefallen ist. Item, wo sie das Wasser geschöpffet, das sie gebrauchet haben? Denn über ein gantzes Jahr kan man kein Wasser frisch und rein behalten. Darum denn die Schifleute offte um süsses Wassers willen auf nahe und gelegene Orte lencken müssen. Item, wie sie haben die Grundsuppe, die doch sehr stincket, können ausschöpffen?

Solche und dergleichen zufällige Dinge, so Schifleuten gemeine und bräuchlich seyn, wollen wir bleiben lassen: denn sonst ist des Fragens kein Ende, und wollen uns an dieser Erzehlung des Textes genügen lassen, nemlich, daß es gläublich scheinet, daß unten im Kasten seyn behalten worden, Bäre, Löwen, Tyger, und andere wilde Thiere. In der Mitten aber seyn gestanden die zahmen Thiere, und mit denen umzugehen gewesen ist, zugleich mit denen, davon man isset, die man nicht kan halten an Orten, darein gar keine Lufft gehet. Zu öberst aber seyn die Menschen gewesen, mit den häußlichen Thieren und Vögeln. Daran sollen wir uns genügen lassen.

v. 17. **Denn siehe: Ich ich will eine Sündfluth mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu verderben alles Fleisch, darinnen ein lebendiger Odem ist unter dem Himmel, alles, was auf Erden ist, soll untergehen.**

Oben hat er ingemein dem menschlichem Geschlechte gedräuet, daß es solte untergehen: hier zeiget er an, durch was Weise es geschehen soll, und daß er eine neue Straffe darzu gebrauchē, und durch die Sündfluth alles verderben wolle. Von dieser Straffe wuste die Welt biß auf diesen Tag noch nichts. Denn wie aus den Propheten zu sehen ist, seyn Pestilentz, Hunger, Krieg, und wilde Thiere, gemeine Straffen. Durch Pestilentz sterben Menschen und Vieh: so wird durch Krieg die Erde verderbet: denn die sie bauen sollen, werden hinweg genommen. Ob aber nun Theurung oder Hunger so grausam nicht scheinet; so ist er doch der allerelendeste Jammer und Noth. Von der vierdten Plage wissen wir in unsern Landen schier gar nichts. Wiewohl aber nun eine jegliche Plage unter diesen, zur Straffe des menschlichen Geschlechtes alleine genungsam gewesen wäre; so hat doch GOtt eine neue Straffe wollen gehen lassen über die erste Welt, dadurch alles Fleisch, darinnen Odem wäre, vertilget würde.

Sonderliche Straffe der Sündfluth.

Und weil derohalben diese Straffe zuvor unerhöret gewesen ist, haben die Gottlosen desto weniger daran gegläubet. Denn so haben sie gedacht: weil GOtt ja zürnet, kan er denn nicht mit Schwerdte oder Pestilentz die Ungehorsamen straffen? Denn durch die Sündfluth würden die andern Thiere auch vertilget, die doch nichts gesündiget haben. Ey GOTT wird warlich der keines der Welt zu thun im Sinne haben.

Die Welt hat die Straffe der Sündfluth nicht gegläubet.

Auf daß aber Moses solchen Unglauben Noah und den andern Gottesfürchtigen aus dem Hertzen reissen möge, wiederholet er zweymahl, und spricht: **Ich, ich will kommen lassen.** Darnach setzet er klärlich darzu, **er wolle verderben alles Fleisch, was unter dem Himmel, und auf der Erde sey.** Denn hier nimmt er aus die Fische, welcher Stärcke und Macht durch Wasser gemehret wird.

Ich, ich.

Darum gehören diese Worte dahin, auf daß dadurch GOttes grosser Zorn angezeiget werde, dadurch die Menschen nicht alleine Leib und Leben verlieren, sondern auch ihre Herrschafft durch die gantze Welt.

Aber mit dir will ich einen Bund aufrichten, und du solst in den Kasten gehen, mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe, und mit deiner Söhne Weibern. v. 18.

Diesen Trost hat Moses droben angezeiget, da er gesaget hat, daß **Noah Gnade gefunden habe bey dem HErrn.** Und ist derselbe zwar von nöthen gewesen, nicht alleine darum, daß Noah in einem also schrecklichem Zorne GOttes nicht verzagete; sondern auch darum, daß sein Glaube gestärcket würde über dieser Straffe, so durch die gantze Welt

gräulich gehen solte. Denn das hat niemand leichtlich gläuben können, daß das gantze menschliche Geschlechte solte verderbet werden. Darum hat die Welt Noah für den allernärrischten Menschen gehalten, daß er solches geglaubet hat, und hat ihn darüber verlachet, und ohne Zweiffel von seinem Gebäude seltzame und mancherley Rede gehabt. Auf daß derohalben in so grossen Aergernissen sein Hertze gestärtzet würde, redet GOtt so ofte mit ihm, und gedencket nun auch des **Bundes**.

Was der Bund mit Noah gewesen sey.

Es fragen aber die Lehrer, **was diß für ein Bund gewesen sey?** und antwortet darauf Lyra also, daß ihm GOtt eine Verheissung gethan habe, er wolle ihn schützen und vertheidigen für den gottlosen Leuten, die ihm den Todt gedräuet hatten. Burgensis aber saget, es solle dieser Bund vielmehr verstanden werden von den Gefährligkeiten im Wasser, darinnen ihn GOtt schützen und erhalten wolte. Etliche meynen, es werde hierinnen bedeutet der Bund des Regenbogens, welchen GOtt hernach mit Noah machete.

Der Bund vom Saamen.

Aber meiner Meynung nach redet er vom geistlichem Bunde, oder von der Verheissung des Saamens, welcher der Schlangen Kopff zutreten solte. Welchen Bund auch die Tyrannen gehabt haben: da sie aber desselben zur Hoffart und gottlosem Wesen mißgebrauchet haben, seyn sie daraus gefallen; wie hernach die Jüden ihre Gaben verlieren und umkommen, da sie ihnen fleischliche Gedancken von GOtt, von dem Gesetze, Gottesdienste und Tempel fürnehmen. Dem Noah aber versichert GOtt diesen Bund also, daß er gewißlich schliesset und dafür hält, Christus werde aus seinem Geschlechte gebohren werden, und werde GOtt in seinem so grossem Zorne dennoch ein Häuflein zur Mehrung der Kirche bleiben lassen. Also schleust dieser Bund in sich, nicht alleine den leiblichen Schutz und Schirm, davon Lyra und Burgensis disputiren; sondern auch das ewige Leben.

DArum ist das die Meynung: Diese hoffärtigen Verächter aller Bedräuungen und Verheissungen sollen von mir gestraffet werden. Denn erstlich will ich von ihnen wegnehmen den Schutz und Zuversicht, die sie über meinem Bunde haben, daß sie umkommen ohne allem Bund und Gnade. Denselben Bund aber will ich dir zuwenden, daß du nicht alleine für der Gewalt des Gewässers, sondern auch vom Tode und ewigem Verdamnisse erhalten werdest.

Mit dir.

Er saget aber fürnemlich, **mit dir**, und nennet weder Söhne, noch Weiber, die er doch auch erhalten wolte; sondern nennet alleine den Noah, von welchem diese Verheissung vom Saamen auf seinen Sohn Sem gekommen ist. Darum ist das die andere Verheissung von Christo, welche von allen andern Adams-Kindern genommen wird, und dem einigen Noah zugerechnet und versprochen.

Die andere Verheissung von Christo.

Darnach ist diese Verheissung immer klärer gemachet, und ist GOtt damit gleich als à genere ad speciem, und darnach à specie ad individuum gegangen. Denn vom gantzem Geschlechte Abrahams ist die Verheissung auf den einigen David gekommen, von David auf Nathan, von Nathan auf die einige Jungfrau Maria (die gleich als ein erstgebohrner Stamm oder Wurtzel Jesse gewesen ist) an welcher diese Verheissung oder Bund vollendet und erfüllet ist.

Und weil so ein grosser unaussprechlicher Zorn GOttes vorhanden gewesen, ist diese Aufrichtung des Bundes sehr noth gewesen.

HIer ist aber auch zu mercken der sonderliche Beruff, da GOtt saget: **du solst in den Kasten gehen, du und deine Söhne**, &c. Denn da es ohne diesem sonderlichem Beruff gewesen, wären sie so kühne nie gewesen, daß sie darein gegangen wären.

Wie schrecklich ist es aber, daß von dem gantzem menschlichem Geschlechte alleine acht Personen ausgezogen werden, die erhalten werden sollen: und wird dennoch darnach Ham, der dritte Sohn Noäh, verworffen, der doch allhier durch GOttes Mund unter die Außerwählten und Heiligen gezehlet und genennet wird; ja er wird auch mit den andern geschützet und erhalten, und ist in Summa in keinem anderem Stande, denn sein Vater Noah. Denn wo er nicht zugleich mit ihm gegläubet und angeruffen hätte, und GOtt nicht gefürchtet, so wäre er mit nichten im Kasten erhalten worden: und dennoch wird er hernach verworffen.

Der verworffene Ham ist ein Exempel, daß man Gott fürchten soll.

Von der heimlichen Erwählung GOttes soll man nicht disputiren.

Hier disputiren die Sophisten von der Erwehlung oder Versehung, die da geschiehet nach GOttes Fürsatze. Ich habe aber offte dafür gewarnet, man solle sich der Gedancken und Speculation von der blossen Majestät enthalten. Denn, wie es unmöglich ist, daß solche Gedancken recht und wahrhafftig seyn; so dienen sie auch gar nicht zur Seeligkeit. Sondern so sollen wir vielmehr von GOtt gedencken, wie er sich uns im Worte und den Sacramenten offenbahret und anbeut: und sollen auch solche Exempel nicht ziehen auf die heimliche Versehung, dadurch GOtt bey sich von Ewigkeit alles beschleust und ordnet: denn dieselbe können wir mit Gedancken und Hertzen nicht erlangen, und sehen, daß sie wider diß ist, so uns im Worte von GOttes Willen geoffenbahret ist.

WAs sollen wir denn (möchte jemand sagen) von solchen Exempeln schliessen und halten? Antwort: Nichts anders, denn das, daß sie uns fürgeschrieben seyn, Gottesfurcht damit in uns zu jagen; und wir

wir sollen nicht gedencken, daß wir nicht wieder aus GOttes Gnade und Barmhertzigkeit, die wir einmahl empfangen haben, fallen könten; wie Paulus auch vermahnet, **wer da stehet, sehe zu, daß er nicht falle.** Darum sollen wir solcher Exempel darzu gebrauchen, daß wir uns demüthigen, und nicht erheben, oder in dem, das wir empfangen haben, mit Faulheit umgehen; sondern, **daß wir uns strecken zu dem, das da fornen ist,** wie Paulus saget zum Philipp. am 3. Cap. und nicht **gedencken, als hätten wir alles vollkömlich empfangen.** Denn unser Feind ist böse, sehr geschwinde und hefftig: wir aber seyn schwach, und führen diesen grossen Schatz in irrdischen Gefässen. Darum sollen wir uns nicht rühmen, als wären wir aller Gefahr befreyet: sondern zu GOtt seufftzen, als die wir in der allergrösten Gefährlichkeit stehen, weil wir sehen, daß so heilige Leute, durch Sicherheit, von der empfangenen und lange besessenen Gnade wieder gefallen seyn.

1. Cor. 10. v. 12.

Phil. 3. v. 13.

1. Cor. 4. v. 8.

Also disputiret man von solchen Exempeln mit Nutzen: die aber solches verachten, und den hohen Dingen von der Versehung nach GOttes Fürsatze nachgehen, die treiben ihre Hertzen selbst zur Verzweiffelung, die sonst von sich selbst darzu geneiget seyn.

v. 19. 20. **Und du solst in den Kasten thun allerley Thiere von allem Fleische, je ein Paar, Männlein und Fräulein, daß sie lebendig bleiben bey dir, von den Vögeln nach ihrer Art, von dem Viehe nach seiner Art, und von allerley Gewürme auf Erden nach seiner Art. Von den allen sollen je ein Paar zu dir hinein gehen, daß sie lebendig bleiben.**

HJer erhebet sich aber ein Disputiren, wie es pfleget, wenn man die Historien ansiehet, nach dem Gebrauche und andern zufälligen Dingen. Denn hier scheinet es, als sey der Text wider einander, weil hier ja von einem Paare, hernach aber im Anfange des siebenden Capitels von sieben und sieben gesaget wird. Darnach zancket sich Lyra mit einem, den er Andream nennet, und gemeynet hat, Noah habe nur vierzehen Thiere in den Kasten beschlossen, weil hier geschrieben stehet, **aus reinem Viehe, nimm zu dir, je sieben und sieben.** Lyrä Meynung falle ich zu, der da saget, Noah habe ja sieben Stücke von einer jedem Art mit sich in den Kasten genommen, drey Männlein und drey Fräulein, und darnach das siebende, das auch ein Männlein gewesen ist, welches Noah zum Opffer hat gebrauchen können.

Daß nun der Text gesaget: **Noah habe in den Kasten gebracht je ein Paar von einer jeden Art,** das muß verstanden werden alleine von den Unreinen; wie solches erzwinget das siebende Capitel. Denn der reinen Thiere wird eine grössere Anzahl gewesen seyn, derselben seyn je sieben von einer jeden Art in den Kasten versperret worden.

HJer müssen wir aber etwas sagen vom Unterscheide dieser Worte: **Lebendige Thiere, Thier und Vieh.** Denn obwohl diese Worte offte ohne Unterscheid gesetzet werden, so gebrauchet ihr doch die Schrifft zu Zeiten auch mit Unterscheide: als droben im ersten Cap. **Die Erde bringe herfür lebendige Thiere.** Item, **das Wasser errege sich mit lebendigen Thieren.** Da ist es ein gemein oder General-Wort, dadurch bedeutet wird alles, was da lebet auf Erden, und im Wasser. Dieses General-Wortes seyn specialia; Chajah, Remes, Behemah; wiewohl eines für das andere offte ohne Unterscheid gesetzet wird.

Gen. 1. v. 24. 20.

Das Vieh heisset Moses hier Behemoth, so doch **die vier Thiere,** Ezechiel. Cap. 1. mit einem gemeinen Worte Chajoth genennet werden: durch welche Worte eigentlich bedeutet werden wilde Thiere, die nicht Heu, oder was anders, so aus der Erden wächset, essen, sondern essen Fleisch, als da seyn, Löwen, Bäre, Wölffe, Füchse.

Ezech. 1. v. 5.

Remes, ist alles, was da kreucht und gehet, und kömmt diß Wort her von Ramas, das heisset treten. Und wenn wir uns mit den Vögeln vergleichen, so seyn wir auch Remasim: denn wir gehen auch und treten die Erde, wie die Hunde und andere Thiere. Aber eigentlich werden damit gemeynet die Thiere, die daher treten, und den Kopff nicht aufrichten. Denn die Thiere, so da kriechen, und wir sie darum Reptilia, das ist, kriechende Thiere nennen, haben einen sonderlichen Nahmen, und heissen Scherazim, wie aus dem dritten Buche Mose scheinet, und kömmt diß Wort her von Scharaz, das heisset, bewegen, und hernach im siebenden Capitel gesetzet wird das Wörtlein, Oph, ist bekandt, und heisset einen Vogel.

DJeses ist der Unterscheid dieser Worte oder Nahmen; wiewohl er, wie gesaget, an etlichen Orten nicht gehalten wird. Man soll aber dieses alles auf keine andere Zeit ziehē, denn auf die, so nach der Sündfluth gewesen ist: sonst würde folgen, daß solche wilde und grausame Thiere im Paradiese auch gewesen wären. Jedoch soll niemand zweiffeln, weil dem Menschen die Herrschafft über alle Thiere auf der Erden befohlen gewesen ist, so ist Einigkeit gewesen, nicht alleine unter den Menschen, sondern auch unter den wilden Thieren, mit dem Menschen.

Im Paradiese seyn nicht grausame, noch schädliche Thiere gewesen.

Wiewohl derohalben aus dem 1. Cap. klar zu beweisen ist, daß die wilden Thiere mit den andern geschaffen seyn; so ist doch um des Menschen Sünde willen ihre Art und Natur verändert worden, also, daß welche da haben

zahme und unschädliche Thiere seyn sollen, nun nach der Sünde wilde und schädlich seyn. Dieses ist meine Meynung: wiewohl wir nichts gewisses von dem Leben für der Sünde, weil wir es verlohren haben, anzeigen und schliessen können; nachdichten, und davon Gedancken haben, können wir wohl.

Wie Noah die wilden Thiere bezwungen habe.

DA möchte aber einer sagen, so der Thiere Natur um der Sünde willen also verändert ist; wie hat denn Noah die Thiere, sonderlich die wilden und grausamen, bezwingen können? Ein Löwe lässet sich warlich nicht zwingen, so auch Tyger und Parder, und was dergleichen ungeheure und starcke Thiere mehr seyn. Hierauf antwortet man also, daß sich die Thiere wunderbarlicher Weise in den Kasten versammlet haben, und siehet mich auch für gläublich an. Denn wo sie nicht durch GOttes Geboth gezwungen wären, in den Kasten zu gehen, wiewohl Noah darzu auch sonderliche Geschicklichkeit hat gebrauche müssen, so hätte er doch, als ein Mensch, so starck nicht seyn können, daß er so wilde Thiere hätte zwingen mögen. Und zeiget dieses der Text beydes an. Denn erstlich saget er, **du solst sie in den Kasten thun**: darnach saget er, **von denen allen soll je ein Paar zu dir hinein gehen.** Wo denn solches nicht wunderbarlicher Weise wäre zugegangen, so wären ihrer viel mehr zugelauffen, denn mit Paaren und mit sieben.

Etliche Thiere haben Vorwissen künfftiger Gefährlichkeit.

DAß sie sich derohalben mit Paaren und mit sieben von sich selbst herzu finden, ist ein Wunderwerck, und Zeichen, daß sie den Zorn GOttes, und gräulichen Jammer, so da kommen solte, gemercket haben. Wie denn auch unvernünfftige Thiere etliche Gemercke und Vorwissen haben zukünfftiger Veränderung und Unfalles, und, gleich als fühleten sie Mitleiden offte über einem Menschen, der in grosser Gefahr stehet, winseln. Wie man an Hunden und Pferden siehet, die ihrer Herren Gefahr verstehen, und Anzeigung geben, daß sie dieselbe fühlen, die Hunde mit Winseln, die Pferde mit grossem Zittern und Schweisse. Ja, es haben auch etliche Thiere in der Gefährlichkeit Zuflucht zu Menschen.

So denn sonst in unvernünfftigen Naturen ein solcher Verstand ist; was ist es denn wunder, daß sie sich hier willig zu Noah versammlen, nachdem sie heimlicher Weise von GOTT für der künfftigen Gefährlichkeit gewarnet seyn? Denn der Text zeiget an, daß sie willig gekommen seyn; wie die Historie zeuget, und die Erfahrung erweiset, daß, wenn entweder Pestilentz, oder ein grosser Krieg vorhanden ist, die Wölffe, so doch die allerwildesten Thiere seyn, nicht alleine in die Dörffer, sondern auch in die Städte fallen, und Zuflucht zum Menschen haben, und gleichsam mit Demüthigkeit seine Hülffe suchen.

Und du solst allerley Speise zu dir nehmen, die man isset, und solst sie bey dir sammlen, daß sie dir und ihnen zur Nahrung da sey. v. 21.

GOtt thut dem Menschen Versehung von der Speise und Nahrung.

WEil die Sündfluth ein gantz Jahr über stehen solte, so ist es noth gewesen, daß Noah vom HERRN erinnert worden ist, daß er Speise, Kraut und Früchte von Bäumen bey sich sammlete, dadurch der Menschen, und der andern Thiere Leben zu erhalten wäre. Wiewohl aber da ein grosser Zorn gewesen ist, also, daß alles, was aus der Erde gewachsen und hergekommen ist, untergehen und verderbet werden muste; so leuchtet doch, auch in einem so schrecklichem Unfalle, herfür GOttes Gütigkeit, daß er dem Menschen und andern Thieren Versehung thut, daß sie erhalten werden. Gleich wie aber die erwählten Thiere, die im Kasten solten erhalten werden, starck und gesund gewesen seyn; so haben sie auch aus GOttes Versehung solche Speise gehabt, die ihrer Natur bequeme gewesen ist.

Und so viel den Menschen betrifft, weiß man, daß er dazumahl noch nicht Fleisch zur Speise gebrauchet hat, sondern alleine Gewächse der Erden; welche für der Sündfluth weit besser gewesen seyn, denn sie jetzt seyn, nachdem die Erde durch das saltzichte Gewässer sehr verderbet ist.

DArum siehet und spühret man hier GOttes Versehung, durch welches Rath die Bösen gestraffet, die Frommen aber erhalten werden. Wunderlich aber gehet es zu, daß, weil GOTT die Gottlosen straffet, er gleichwohl nicht die gantze Natur verderbet, sondern gnädige Versehung thut, damit Saame zur zukünfftigen Welt erhalten wird.

Ob aber GOTT wohl leichtlich Noah und die Thiere durch ein gantz Jahr ohne Speise hätte erhalten können; **wie er Mosen, Eliam, und Christum viertzig Tage ohne alle Speise erhalten hat**; ja wie er alle Dinge (denn das ist noch wunderbarlicher) aus nichts geschaffen hat: so regieret er doch, wie Augustinus fein gesaget hat, die geschaffenen Creaturen also, daß er ihnen ihren Lauff und Ordnung lässet, das ist, GOtt gebrauchet gewisse Mittel, und führet seine Wunderwercke also, daß er gleichwohl des Dienstes der Natur und Mittel darzu gebrauchet, daß wir also Augustini Spruch auf unsern Handel allhier accommodiren. Exod. 24. v. 18. c. 34. v. 28. 1. Reg. 19. v. 8. Matth. 4. v. 2.

GOtt will, daß Noah zu seines Leibes Erhaltung verordnete Mittel gebrauchen soll.

So erfordert er von uns das auch, daß wir die Mittel, und Werckzeuge der Natur nicht verwerffen; (denn das hiesse GOTT versuchen) sondern, daß wir die Mittel, so uns GOTT geordnet und geschaffen hat, mit Danckfagung gebrauchen. Denn so ein Hungeriger Speise und Tranck vom Himmel warten, und ihm nicht sonst schaffen oder von andern bitten wolte, thäte er Sünde; wie

Luc.10. v.7. wie Christus die Apostel heisset, **sie sollen essen, was ihnen fürgesetzet wird**: so wird Noah hier gebothen, daß er ordentliche Mittel, Speise zu sammlen, gebrauchen soll, und heisset ihn GOTT nicht warten, biß ihm wunderbarlicher Weise, Speise und Tranck, vom Himmel herab geschicket werde.

Das Mönch-Leben ist eine Versuchung GOttes.

DEr Mönche Leben ist gantz und gar nichts anders, denn eine Versuchung GOttes. Denn sie können sich nicht enthalten, und bleiben gleichwohl ohne Ehe. Wie sie sich auch etlicher Speise enthalten, die GOtt geschaffen hat, daß sie mit Danckſagung soll genommen und gebrauchet werden von den Gläubigen,

1.Tim.4. v.4. und denen, so die Wahrheit erkennen, **daß alle Creaturen GOttes gut seyn, und nichts zu verwerffen sey, was man mit Danckſagung annimmt**, 1. Timoth.4. So

Gebrauch der Artzeney. mag man auch wohl Artzeney gebrauchen; ja **man soll sie gebrauchen: denn sie ist ein geschaffen Mittel, die Gesundheit dadurch zu erhalten.** So soll man auch gute Künste und Sprachen studiren, und wie Paulus saget 1. Timoth. 4. **So ist nichts verwerfflich, das mit Danckſagung empfangen, oder durch das Gebeth geheiliget wird.**

Sir.38. v.1. seqq. Man soll Künste und Sprachen studiren. 1.Tim.4. v.5.

GOTT konte Noah auch wohl mitten im Wasser erhalten: wie man von S. Clemente lüget, er habe eine Celle mitten im

Exod.14. v.22. Jon.2.v.1. Meere gehabt: ja wie das **Volck Israel mitten im rothen Meere, und Jonas in des Wallfisches Leibe ist erhalten worden.** Er hat es aber nicht thun wollen, sondern hat das gewolt, daß Noah Holtz und Bäume darzu gebrauchen solte, und menschliche Geschicklichkeit etwas hätte, darinnen sie sich übete.

Da man nun solche Mittel oder Creaturen nicht haben kan, oder dieselben aufhören, da solst du entweder leiden, oder Hülffe von

Exod.14. v.10. seqq. GOtt erwarten: wie die Jüden thaten, die am Meere stunden, den Feind hinter sich auf dem Nacken hatten, und ihnen keine Geschicklichkeit, noch menschlicher Rath weiter konte zu Hülffe kommen: derohalben sie entweder auf wunderbarliche Rettung hoffen, oder gewißlich sterben musten.

v.22. **Und Noah thät alles, was ihm GOtt geboth.**

Noäh Gehorsam wird gerühmet.

DJese Art zu reden ist in der Schrifft sehr gemeine. Und ist dieses der erste Text, darinnen unter solchen Worten Noäh Gehorsam gegen GOtt gepreiset wird: unten aber wird öffters wiederholet, **Moses, oder das Volck, that alles, was ihm der HErr gebothen hatte.**

Es wird aber Noah gepreiset uns zum Exempel, daß er nicht einen todten Glauben, welcher in Wahrheit kein rechter Glaube ist, sondern einen lebendigen und thätigen gehabt habe. Denn er ist GOttes Gebothe gehorsam, und weil er zugleich dem, das GOtt verheisset und dräuet, gläubet; so richtet er das alles fleißig aus, was ihm GOtt von dem Kasten zu bauen, von den Thieren darein zu sammlen, und von der Speise gebothen hatte.

In dem aber wird Noäh Glaube sonderlich gerühmet, daß er in der rechten Mittelstrasse bleibet, und nichts hinzu thut zu GOttes Gebothe, noch ändert, noch davon nimmt; sondern bleibet schlecht bey dem, das er höret und das ihm GOtt gebeut.

Man soll weder zur lincken, noch zur rechten Seite lencken.

DEnn das ist die allergemeineste und zugleich schädlichste Seuche in der Kirche, daß man entweder das ändert, das GOTT gebothen hat, oder ordnet was mehr darüber. Denn gleich wie nur eine rechte Bahn und Mittelplatz ist, darauf wir gehen sollen: so sündigen die, so sich zu sehr nach der lincken Seite halten, weil sie das, was GOtt befohlen hat, nicht thun oder verachten. Die sich aber zur rechten Seite halten, und mehr thun, denn GOTT befohlen hat, **wie Saul, da er der Amalekiten schonet**, sündigen auch, und zwar mehr, denn die zur lincken. Denn da kommt darzu præsumptio pieratis, das ist, ein solcher Wahn, daß man wohl und göttlich daran thue. Und da jene zur lincken Seiten ihren Irrthum nicht entschuldigen können, lassen sich diese düncken, sie haben sehr wohl gethan. 1.Sam.15.v.9.

Und ist dieser Fall sehr gemeine. Denn GOtt pfleget gemeine, geringe, lächerliche, und zu Zeiten auch ärgerliche Dinge zu gebiethen. Die Vernunfft aber hat Lust zu dem, was scheinbarlich ist, und verachtet entweder das gemeine Ding, oder nimmt es an mit Unwillen. Wie die Mönche häußliche Wercke verachtet, und ihnen andere, die einen bessern Schein gehabt, erwählet haben. Und weil der gemeine Mann nun höret, daß im Evangelio gemeine Wercke gerühmet werden, verachtet er das Evangelium, als eine gemeine und schlechte Lehre, darinnen nichts sonderliches, noch rühmliches sey. Denn was scheinet das groß gelehret seyn, wenn einer lehret, daß die Knechte ihren Herren, die Kinder ihren Eltern sollen gehorsam seyn? Welches denn gelehrte Papisten verachten, nicht alleine, als das vorhin jedermann bewust, und zuvor von andern gelehret ist, sondern verlachen es auch, und suchen ihnen was sonderliches, das entweder für Weißheit gehalten wird, oder einen Schein hat, daß es schwehr, und darum rühmlich sey, so toll und unsinnig ist menschliche Weißheit.

WJe man aber gemeiniglich pfleget zu sagen, man solle nicht darauf sehen, wer der sey, so etwas saget, sondern, was da gesaget werde, darum, daß auch die, so andere lehren, in etlichen Dingen fehlen und irren: also soll man diese Regel umkehren, wenn man von Gottes Gebothe, und rechtem Gehorsam handelt. Denn hier soll man nicht ansehen, was

gesaget oder gebothen wird, sondern, wer der sey, der es saget. Denn so du in GOttes Gebothen ansehen wilst, was da gesaget wird, und nicht, wer es saget, so wirst du leichtlich anstossen; wie das Exempel von Heva anzeiget. Denn diese, da sie nicht gedencket, wer der sey, der ihr gebeut, sondern siehet alleine das Geboth an, achtet sie, einen Apffel essen, für eine schlechte Sache. Siehe aber, was für Schaden dem gantzem menschlichem Geschlechte daraus entstanden ist.

In göttlichen Sachen soll man nicht ansehen, was gesaget wird, sondern wer es saget. Gen. 3. v. 6.

Wer aber auf den siehet, der da gebeut, der hält für das gröste, auch was dem Scheine nach geringe ist. Die Papisten achten das für ein geringe Ding, daß man eine Obrigkeit, Ehemann oder Eheweib ist, Kinder aufzeucht, ꝛc. Aber die Practica zeiget an, daß es die allergrösten Wercke seyn, welche menschliche Vernunfft gar nicht verstehen kan. Und sehen wir, daß die Allerheiligsten und Geistlichsten zu Zeiten gräulich gestrauchelt haben. Darum wird sich, so wir den Gebieter ansehen, leichtlich finden, daß, obwohl das, so GOtt gebeut, scheinet gemeine und geringe Dinge zu seyn, dennoch das allerhöchste sey, und von keinem Menschen könne gehalten, oder erfüllet werden, wo ihm nicht von GOtt darzu geholffen wird.

Papisten.

DArum können die Papisten, die alleine den äusserlichen Schein und Larve ansehen, wie eine Kuhe ein neu Thor, häußliche und politische Wercke wohl geringe machen, und ihnen träumen lassen, daß sie andere und viel vollkommenere Wercke thun: aber warlich, weil sie schändliche Ehebrecher, Gotteslästerer, Diebe seyn, und der Kirchen-Güther schändlich verprassen und umbringen, so fällen sie ein lebendig Zeugniß wider sich selbst, daß sie diese geringen und gemeinen Gebothe vom Hauß- und Welt-Regimente gar nicht erreichen, noch halten können.

Was der Papisten Heiligkeit sey.

Was ist es denn für eine Heiligkeit, der sie sich so groß rühmen? Das ist es, daß sie auf etliche Tage kein Fleisch essen, verpflichten sich mit Gelübden, und erwählen ihnen sonderliche Wercke. Aber, Lieber, sage mir, wer hat dir solches befohlen? Niemand. Darum fragen sie nach dem, das GOtt zu thun gebothen und befohlen hat, nichts, sondern ordnen andere Dinge darüber, davon GOtt nichts gebothen hat.

Regel.

DArum soll man diese Regel mit grossem Fleisse halten, daß wir ansehen, nicht was uns gebothen wird, sondern, wer der sey, der uns gebeut. Wer dieses nicht thut, der wird sich offte ärgern an dem Wercke, so entweder geringe oder unbequeme scheinet. Man soll aber GOtt für weise und gütig loben, und es dafür halten, daß alles, was er gebeut, sehr weißlich und auf das beste gebothen sey, ob es wohl die Vernunfft anders urtheilet.

Dieser Weißheit GOttes thun die Papisten einen Abbruch, weil sie die Wercke von GOtt gebothen, als geringe, verachten, und sich etwas besseres u. schwehreres unterstehen. Darum lässet sich GOtt mit solchen Wercken nicht versöhnen, sondern wird vielmehr dadurch erzürnet, wie das Exempel vom Saul ausweiset. 1. Sam. 15. v. 9. Derselbe ließ sich düncken, GOtt wäre zu närrisch, faul und grausam, daß er die Amalekiter mit alle ihrem Guthe hätte heissen verderben; fand derowegen einen gelinderen und bequemeren Rath, und behielt das Vieh zu den Opffern: was war aber dieses anders, denn sich selbst für weise, GOtt aber für närrisch achten.

Darum thut Moses hier recht, daß er den gehorsamen Noah rühmet, und saget, er habe gethan alles, was ihm GOtt gebothen hatte. Denn das heisset GOtt für weise und gütig halten. Er hat vom Wercke nicht disputiret, wie Adam, Heva, Saul, mit ihrem grossem Schaden, gethan haben; sondern hat gefolget der Majestät des, der ihm gebothen hatte: und daran hat er genung gehabt, ob ihm wohl ungeschickt, unmöglich und unbequem Ding befohlen wurde. Für solchem Aergernisse allem thut er die Augen zu und gehet fürüber, und beruhet ob dem alleine, das ihm GOtt befohlen hatte. Darum ist das ein bekandter Text, dem Gehöre nach; aber dem Thun und Halten nach, ist er wenigen bekannt, und sehr schwehr.

Das Siebende Capitel.

v. 1. Und der HErr sprach zu Noah: gehe in den Kasten, du und dein gantzes Hauß.

GOtt heisset Noah in den Kasten gehen, auf daß sein Glaube gestärcket würde.

SAchdem nun das grosse Gebäude des Kastens erbauet und gefertiget ist, heisset GOtt Noah, daß er darein gehen soll, weil die Zeit der Sündfluth, davon ihm der HErr vor hundert und zwantzig Jahren gesaget hatte, nun verhanden ist. Dieses gehöret aber alles dahin, daß Noah verstehen solte, daß sich GOTT seiner annehme, und das nicht alleine, sondern daß er auch, wie Petrus saget, ein reiches und überflüßiges Wort hätte, damit sein Glaube in solcher Noth Stärcke und Trost haben möchte. 2. Petr. 1. v. 19. Denn weil er länger, denn hundert Jahre, der Welt von der Sündfluth gesaget hatte, ist er ohne Zweiffel auf mancherley Weise von ihr angefochten und geplaget worden.

Darzu ist dieser Zorn, wie ich nun offte gesaget habe, schrecklich und groß gewesen, und hat ihn ein menschlich Hertze, sonderlich in der ersten Welt, darinnen frömmere Leute, denn jetzund, gewesen seyn, nicht können fassen oder begreiffen, daß GOtt das gantze menschliche Geschlechte, nur acht Personen ausgenommen, durch die Sündfluth verderben würde. Darum wird Noah, als ein heiliger, gerechter, gütiger und mitleidiger Mann, offte gar manchen Kampff in seinem Hertzen erfah-

fahren haben, wird auch ohne groß Betrübniß nicht gehöret haben die Stimme des HErrn, damit er allem Fleische das Verderben gedräuet hat. Um dieser Ursachen willen ist es noth gewesen, daß GOtt mit einem reichem Worte den Glauben eines geängsteten und betrübten Menschen tröstet und stärcket, daß er nicht in Zweiffel geriethe.

Noah gehet in den Kasten.

DAß ihn derohalben der HErr in den Kasten heisset gehen, ist eben so viel, als hätte er zu ihm gesaget: Zweiffele nicht, es wird gewiß geschehen, und ist die Zeit schon da, daß ich meine Straffe über die ungläubige Welt gehen lasse. Du aber solst dich nicht fürchten (wie denn auch in den Heiligen der Glaube zuzeiten schwach wird,) ich will mich deiner und deines Hauses annehmen. Solch Ding wäre uns zu gläuben unmöglich gewesen, da wir doch nothwendig schliessen müssen, daß GOtt zu thun alles möglich ist.

Der HErr sprach.

Moses aber behält hier abermahl seine Art zu reden, daß er saget, der HErr sprach. Und ich habe sonderliche Lust zu den Gedancken, daß ich es dafür halte, diese Worte seyn vom Himmel nicht gesprochen, sondern durch einen Menschen zu Noah gesaget. Denn wiewohl ich dawider nicht bin, daß ihm solches durch einen Engel, oder den Heiligen Geist mag offenbahret seyn: doch da man füglich sagen kan, daß GOtt durch Menschen geredet habe, da soll man es dem Predigt-Amte zu Ehren thun. So habe ich droben gesaget, daß viel Dinge, so Moses schreibet, daß sie GOtt geredet habe, durch Adam geredet seyn. Denn wenn GOttes Wort auch von einem Menschen gesprochen wird, so ist es gleichwohl wahrhafftig GOttes Wort.

Was Moses schreibet, das GOtt geredet hat, haben die Patriarchen geredet.

Weil aber Methusalah, Noah Groß-Vater, eben diß Jahr, da die Sündfluth gekommen, gestorben ist, düncket mich es nicht unbequem zu seyn, daß wir es dafür halten, daß dieses die letzte Stimme Methusalä (denn Lamech, Noah Vater, war 5. Jahre für der Sündfluth gestorben) zu seinem Vetter, und gleich als sein Testament gewesen sey, das er ihm vielleicht im Todt-Bette mag gesaget haben: Gute Nacht, lieber Sohn, wie du bißher dem HErrn gehorsam gewesen bist, und im Glauben auf seine Zusage getrauet hast, hast auch erfahren, daß dich GOtt getreulich wider die Gottlosen geschützet und bewahret hat; also solst du noch nicht zweiffeln, der fromme GOtt wird sich deiner noch weiter annehmen. Denn nun ist es an dem, daß das Ende vorhanden ist, und nicht alleine mein Ende, welches ein gnädiges Ende ist; sondern des gantzen menschlichen Geschlechtes, welches ein Ende des Zornes ist. Denn nach sieben Tagen wird sich die Sündfluth anheben, davon du der Welt so lange, aber vergeblich, gesaget hast. So halte ich es dafür, daß diese Worte von Methusalah selbst gesaget seyn, werden aber darum GOtt zugeschrieben, daß sie der Geist GOttes durch Methusalah geredet hat. Und deute ich solches also gerne, wo es füglich (wie denn hier an diesem Orte) geschehen kan, dem Predigt-Amte zu Ehren. Denn weil es gewiß ist, daß Methusalah eben diß Jahr, da die Sündfluth gekommen, gestorben ist, so kan man ohne Gefahr dencken, daß dieses seine letzten Worte zu Noah gewesen seyn; der denn seine Wort gehöret, und also angenommen hat, als wären es GOttes Worte.

Die letzten Worte Methusalah zu seinem Vetter Noah.

Der Jüden Gedancken von den sieben Tagen.

DIe Jüden haben über diesen sieben Tagen auch ihre sonderlichen Gedancken, nemlich, daß diese sieben Tage zu den hundert und zwantzig Jahren Methusalah zu Ehren zugegeben seyn, auf daß ihn seine Freundschafft betrauren könte. Solche Gedancken schaden und gefahren auch nicht: denn sein frommes Geschlechte wird gethan haben, was ihm gebühret hat.

Doch ist der vorige Verstand vom Predigt-Amte nicht alleine gläublich, sondern auch nütze. Denn daß GOtt nicht allewege wunderbarlich und durch heimliche Offenbahrung pfleget zu reden, ist gewiß, sonderlich wo das ordentliche Predigt-Amt ist, das er darum geordnet hat, daß er dadurch mit den Menschen rede, sie lehre, unterrichte, tröste und vermahne.

Aeusserliches Predigt-Amt.

Und GOtt hat sein Wort den Eltern erstlich befohlen; wie Moses offte saget, **du solst solches deinen Kindern sagen**: darnach den Lehrern in der Kirche; wie Abraham saget, Luc. 16. **Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören.** Denn da das Predigt-Amt ist, da sollen wir auf keine Offenbahrung, entweder innerlich oder äusserlich warten, sonst würden alle Stände des Lebens perturbiret, und unruhig gemacht. Sondern also soll es zugehen: in der Kirche soll lehren der Prediger, auf dem Rath-Hause soll regieren die Obrigkeit, das Hauß-Regiment sollen bestellen Vater und Mutter. Denn dieses seyn alle der Menschen Aemter von GOtt geordnet, darum soll man ihrer gebrauchen, u. nicht sehen auf andere Offenbahrung.

Exod. 13. v. 14.

Luc. 16. v. 29.

Doch bin ich darwider auch nicht, daß Noah nach Methusalah Tode den HErrn hat hören reden. Denn mit den Menschen redet GOtt auf zweyerley Weise: erstlich und gemeiniglich durch das öffentliche Predigt-Amt, das ist, durch die Eltern und Lehrer in der Kirche: zum andern durch die innerliche Offenbahrung, oder durch den Heiligen Geist. Aber das thut er alleine in sonderlicher Händeln, und gar selten. Welches wir darum wissen sollen, daß wir nicht das Wort fahren lassen, und wie die Schwärmer thun, auf neue Offenbahrungen warten. Denn daher kommen irrige Geister, die hernach mit ihren Träumen die Welt voll machen; wie der Wiedertäuffer Exempel ausweiset.

Ausserhalb dem Predigt-Amte soll man auf Offenbahrungen nicht warten.

Denn dich habe ich gerecht ersehen für mir zu dieser Zeit. v. 1.

DIeses ist eigentlich ein schrecklich Gemählde der ersten oder vorigen Welt, wie

Die Welt zur Zeit Noäh.

2. Petr. 2. v. 5. wie es Sct. Petrus nennet, und lässet sich ansehen, als gebe er mit diesem Worte derselben Welt etwas sonderliches, gegen der unsern zu rechnen. Denn was kan gräulichers gesaget werden, denn daß wir hier hören, daß Noah alleine für dem HErrn gerecht sey? Und stehet dergleichen Gemählde der Welt auch im 14. Ps. 14. v. 2. 3. Psalm, darinnen gesaget wird, **daß der HErr vom Himmel schaue auf die Menschen Kinder, und sehe, ob jemand klug sey, und nach GOtt frage: Aber sie, spricht er, sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig, und sey keiner, der da gutes thue, auch nicht einer.**

Die Welt zu unserer Zeit. Matth. 24. v. 38. Luc. 18. v. 8.

Und reimet sich dieses Urtheil von der Welt fein auf den Spruch Christi: denn, **weil die letzten Zeiten der Zeit Noäh sollen gleich seyn, so saget Christus recht, meynest du, wenn des Menschen Sohn kommen wird, daß er Glauben finden wird?** Darum ist es schrecklich in einer so argen und gottlosen Welt zu leben. Jetzund ist noch, GOtt Lob, weil wir das Licht des Wortes haben, güldene Zeit. Denn in unserer Kirchen seyn die Sacramente im rechten Gebrauche: so lehren fromme und gottesfürchtige Prediger GOttes Wort lauter und rein: die Obrigkeit, ob sie wohl schwach ist, ist auch noch nicht so arg, daß nicht Besserung bey ihr zu hoffen wäre. Aber Christi Spruch redet von einer gar schrecklichen Zeit, nemlich, daß es dahin kommen soll, daß, wenn der Tag des HErrn wird für der Thüre seyn, keine rechtschaffenen Lehrer nirgend werden zu finden seyn, und wird die Kirche von den Gottlosen gar unterdrücket seyn. Wie auch dergleichen unserer Widersacher Rathschläge uns dräuen. Denn der Pabst und seine gottlosē Fürsten gehen darauf mit gantzer Gewalt um, daß das Predigt-Amt gantz und gar wiederum möchte aufgehaben werden, und man einen jeden gläuben liesse, was er wolte: die rechtschaffenen Prediger aber möchten alle untergedrücket, oder corrumpiret, und mit Gaben und Geschencken von der Beständigkeit abgehalten werden.

Das Gebeth für unsere Nachkommen ist nöthig.

DArum solten wir desto fleißiger bitten für unsere Nachkommen, und mit Ernste dahin arbeiten, daß die Lehre rein und rechtschaffen auf sie erben möchte. Denn, wenn zu Noäh Zeiten mehr gottesfürchtige Lehrer gewesen wären, so wäre zu hoffen gewesen, es hätten sich mehr fromme und rechtfertige Leute gefunden. Weil aber derselben nun so wenig worden, daß Noah alleine für gerecht gerühmet wird: so ist daraus wohl abzunehmen, daß die frommen Lehrer entweder erwürget worden seyn, oder haben sich zur Ketzerey und Abgötterey lencken lassen, also, daß Noah 2. Pet. 2. v. 5. **der Prediger der Gerechtigkeit**, wie ihn Sanct Petrus nennet, alleine rechtschaffen geblieben ist. Und nachdem der Obrigkeit Regiment in Tyranney ist verkehret worden, das Hauß-Regiment aber ist durch Ehebruch und Unzucht zerrüttet worden, wie hat denn die Straffe länger können aussen bleiben?

Letzte Zeiten.

Einer solchen Gefahr haben wir auch zu gewarten, sintemahl die letzten Zeiten der Zeit Noäh werden gleich seyn. Und sparen zwar Pabst und Bischöffe keine Mühe, damit das Evangelium wieder gedämpffet, und wohl angerichtete Kirchen mögen verstöret werden. Also gar strebet die Welt mit gantzem Fleisse nach einer solchen Zeit, die Noäh Zeit möchte gleich und ähnlich seyn, darinnen das helle Licht des Evangelii ausgelöschet, und jedermann in Irrthum und Finsterniß gottloß leben möge. Denn wenn die Predigt wird aufgehaben seyn, so wird weder der Glaube, noch das Gebeth, noch rechtschaffener Gebrauch der Sacramente, bestehen können.

Eine solche Gestalt, schreibet hier Moses, habe die vorige Welt zur Zeit Noäh gehabt, so es doch die Jugend der Welt, und bester Theil gewesen ist, und überall die allerfeinesten, und um ihres langen Lebens willen die geschicktesten und erfahrensten Leute gewesen sind. Wie will es nun mit uns gehen in diesem Alter der Welt? Darum solte man die Sorge für die Nachkommen nicht von sich schieben, sondern für dieselben täglich bitten.

GLeichwie aber die erste Welt zum höchsten verderbet gewesen ist; so ist sie auch schrecklicher Straffe unterworffen worden, also, daß nicht alleine die Alten, so GOtt mit ihren Sünden erzürnet hatten, umgekommen seyn, sondern auch die unschuldige Jugend, die noch nichts verstehet, noch wissen kan, was gut oder böse ist. Und werden ohne Zweiffel ihrer viele durch ihre Einfältigkeit betrogen seyn. Aber GOttes Zorn machet hier keinen Unterscheid, sondern überfället und verderbet die Alten mit den Jungen, die Witzigen und Verständigen mit den Einfältigen.

Spruch Petri, daß Christus im Geiste gekommen und geprediget habe. 1. Petr. 3. v. 19. 20.

Eine solche schreckliche Straffe hat Sct. Petrum den Apostel auch beweget und verursachet, daß er wie ein wahnsinniger oder besessener Mensch mit solchen Worten heraus fähret, die wir noch auf diesen Tag nicht verstehen können: denn so saget er 1. Pet. 3. **Christus lebendig gemacht im Geist, ist im Geiste hingegangen, und hat geprediget den Geistern im Gefängnisse, die etwan nicht gläubeten, daß GOtt einsmahls harrete, und Gedult hatte zu den Zeiten Noäh, da man die Arche zurüstete, in welcher wenig, das ist, acht Seelen, behalten wurden, ꝛc.**

Dieses ist gewißlich ein wunderlich Urtheil, und schier eine thörichte Rede, damit der Apostel dieses schreckliche Spectackel dargethan hat, wie es sich ansehen lässet. Denn Petrus zei-

zeiget eben mit diesen Worten an, daß etwa eine ungläubliche Welt gewesen sey, welcher nach seinem Tode der verstorbene Christus geprediget habe. So das also wahr ist, können wir nicht zweiffeln, CHristus wird zu denselben Gefangenen im Gefängnisse auch gebracht haben Mosen und auch die Propheten, daß er aus der ungläubigem Welt eine neue und gläubige machte. Auf diese Meynung lauten eigentlich S. Petri Worte, wiewohl ich davon nichts beschließliches reden will.

Welche Petrus Ungläubige nenne.

DEnnoch ist es auch kein Zweiffel, daß die, welche er eine ungläubige Welt nennet, nicht gottlose Verächter und Tyrannen seyn, von denen man gewiß sagen kan, daß sie verdammet seyn, so sie in ihren Sünden umgekommen seyn. Es lässet sich aber ansehen, daß er die jungen Kinder, und andere, welche ihre Einfältigkeit zu gläuben verhindert hat, eine ungläubige Welt nennet. Denn durch die Aergernisse der Welt seyn sie, als durch einen starcken Strohm, mitgenommen und hingerissen, daß sie zugleich mit umgekommen, und nur acht Seelen seyn erhalten worden.

Auf eine solche Weise exaggeriret Petrus den grossen und schrecklichen Zorn GOttes, und preiset doch gleichwohl auch darneben die Gedult GOttes, daß er die des seeligmachenden Wortes nicht beraubet hat, die zur selbigen Zeit nicht gläubet haben, oder nicht haben können gläuben, darum, daß sie auf GOttes Gedult gewartet haben, noch dahin haben können beredet werden, daß es dahin gerathen würde, daß GOtt die gantze Welt in so gräuliche Straffe stecken würde.

Wie aber das zugegangen sey, wissen wir nicht. Das aber wissen und gläuben wir, daß GOtt in seinen Wercken wunderbarlich ist, und alles vermag. Welcher derohalben hat können lebendig predigen den Lebenden, der hat auch können nach seinem Tode den Todten predigen. Denn ihr höret, fühlet und greiffet alles, ob wohl solches menschliche Vernunfft nicht verstehen kan. Uns aber ist es ehrlich, wenn wir gleich etliche Geheimnisse der heiligen Schrifft nicht wissen. Denn die Apostel haben ihre sonderliche Offenbahrung gehabt, und wer viel davon disputiren wolte, thäte vermessentlich und närrisch.

EIne solche Offenbahrung ist dieses auch von CHristo, daß er die Seelen gelehret hat, derer, die zur Zeit der Sündfluth umgekommen seyn. Darauf nicht übel kan gezogen werden der Artickel im Glauben, daß CHristus zur Hölle gefahren sey. So hat S. Paulus auch eine Offenbahrung gehabt vom Paradiese, vom dritten Himmel und andern Dingen mehr, das uns keine Schande ist, wenn wir es gleich nicht wissen. Eine Vermessenheit aber wäre es, so einer für den, so es wüste, wolte angesehen seyn. S. Augustinus und andere Lehrer mehr haben auch mancherley Speculationes, wenn sie von solchen Dingen disputiren: wer wolte aber nicht gläuben, daß die Apostel solche Offenbahrung gehabt haben, welche Augustinus und andere nicht gehabt. Nun kommen wir wieder zum Texte.

2. Cor. 12. v. 2. 4.

Wie gesaget, so ist das ein schreckliches Gemählde der Welt, daß GOTT zeuget, er habe den einigen Noah für gerecht ersehen für ihm, und gedencket weder der kleinen Kinder, noch anderer, die unschuldig seyn verführet worden.

Noah ist gerecht für dem HErrn.

WIr sollen aber mercken das Wörtlein, für mir. Denn das zeiget an, daß Noah nicht alleine rechtfertig gewesen sey, so viel die andere Tafel, sondern auch so viel die erste betrifft, das ist, daß er an GOtt gläubet, und seinen Nahmen geheiliget, geprediget, und angeruffen, GOtt gedancket und falsche Lehre verdammet habe ꝛc. Denn für GOtt gerecht seyn, heisset an GOtt gläuben, GOtt fürchten, nicht Messe lesen oder den Seelen aus dem Fegfeuer helffen, ein Mönch werden ꝛc. Wie man unter dem Pabstthume lehrete.

Für mir.

Und gehöret diß Wort auch die vorige Welt damit zu verdammen, daß sie die Wercke der ersten Tafel verachtet, und auch an der andern arg und verderbet gewesen ist. Denn Noah haben sie verlachet und verspottet, wie einen Narren, und seine Lehre als Ketzerey verdammet: indeß aber in aller Sicherheit gegessen, getruncken, und wohl und in Freuden gelebet. Darum ist Noah für der Welt nicht gerecht, sondern ein verdammter Sünder gewesen.

Noah ist für der Welt ungerecht und ein Narr.

Matth. 24. v. 38.

DArum tröstet ihn GOtt, oder sein Vater Methusalah mit diesem Worte, daß er sich an die blinden und gottlosen Urtheile der Welt nicht kehren, noch darnach fragen solle, wie die Welt gesinnet sey, oder was sie rede; sondern, daß er Augen und Ohren zuthun und alleine auf GOttes Wort und Urtheil Achtung geben solle, daß er gläube, daß er für GOtt gerecht sey, das ist, daß er GOtt gefalle und angenehm sey.

Und ist diß warlich ein grosser Glaube gewesen, daß er einem solchem Worte hat gläuben können. Ich hätte es, meines Theiles, warlich nicht gläuben können: denn ich fühle, wie schwehr es ist, wenn aller Menschen Urtheile wider einen alleine gehen, und ihn verdammen. Wie wir nicht alleine durch des Pabstes, sondern auch der Sacramentirer, Wiedertäuffer und anderer unzählich vieler Urtheile verdammet werden. Aber das ist alles Kinderspiel, wenn man es gegen Noah rechnet, der ohne seine Kinder und frommen Großvater, in der gantzen Welt nicht einen Menschen findet, dem entweder seine Religion oder Leben gefiele. Wir haben, GOtt Lob, viel Kirchen, die eins mit uns gesinnet seyn, und weigern sich unsere fromme Fürsten keiner Gefahr, der man sich um Schutzes willen der

Noah grosser Glaube und Beständigkeit.

Lehre und Religion unterstehen muß. Solche Patronen und Schutz-Herrn hat Noah nicht gehabt, sondern hat noch darzu sehen müssen, daß seine Widersacher in stillem Friede müßig gewesen seyn, und gute faule Tage und Wollust gehabt haben. Wenn ich nun da gewesen wäre, hätte ich warlich gesaget, HErr, so ich gerecht bin und dir gefalle, jene aber seyn ungerecht und gefallen dir nicht, wie kömmt es deñ, daß es ihnen so wohl gehet, und sie alles vollauf haben? Warum thust du ihnen so viel gutes in allerley Gestalt? Da ich dargegen allerley Plage habe, und von aller Hülffe verlassen bin? Und was soll ich viel sagen, ich müste in solchen Nöthen verzweiffeln, wo mir GOtt den Geist, welchen Noah gehabt hat, nicht gäbe.

DArum ist Noah ein sehr herrlich und schön Exempel des Glaubens, der sich mit Beständigkeit, wie ein Held, wider aller Welt Urtheil gesetzet hat, und gläuben können, daß er gerecht wäre, der andere Hauffe aber der gantzen Welt hätte unrecht.

Johannes Huß und Hieronymus von Prage.

Wenn ich bedencke die theuren Männer, Johannem Huß und Hieronymum von Prage, so muß ich mich zum höchsten verwundern über ihren unverzagten Muth und Beständigkeit, daß sich diese zwey wider der gantzen Welt Urtheil, wider den Pabst, Käyser, Bischöffe, Fürsten, Collegia, und alle Schulen im gantzen Reiche haben setzen dürffen.

Und ist sehr nütze, daß man solche Exempel offte ansiehet, und betrachtet. Denn weil dieser Kampff mit der Welt vom Fürsten der Welt gestärcket und geschärffet wird, und er sich mit seinen feurigen Pfeilen Verzweiffelung in Hertzen unterstehet anzurichten, so müssen wir gerüstet seyn, daß wir dem grimmigem Feinde nicht weichen, sondern mit Noah sagen: Ich weiß, daß ich für GOtt recht habe, ob mich wohl die gantze Welt als einen Ketzer und Unrechten verdammet, und mir abfället. Denn so fielen die Apostel Christo auch ab und liessen ihn alleine. So verliessen Paulum die falschen Brüder. Darum ist diß keine neue oder ungewöhnliche Gefahr. Derohalben man auch darinnen nicht verzweiffeln soll, sondern über der reinen Lehre keck und unverzagt halten, wie sie auch die Welt verfluchet und verdammet.

Matth. 26. v. 56.
2. Tim. 4. v. 16.

v. 2. 3. Aus allerley reinem Viehe nimm zu dir, je sieben und sieben, das Männlein und sein Fräulein. Von dem unreinem Viehe aber je ein Paar, das Männlein und sein Fräulein, desselben gleichen von den Vögeln unter dem Himmel, je sieben und sieben, das Männlein und sein Fräulein, auf daß Saamen lebendig bleibe auf dem gantzen Erdboden.

Warum Gott einerley Ding wiederholet.

ES scheinet, als habe GOTT sonderliche Lust mit Noah zu reden, darum hat er nicht Genüge daran, daß er ihm einmahl gebiete, was er thun soll, sondern wiederholet ein Ding, auch mit einerley Worten. Welches die Vernunfft für ein unnütze Geschwätze hält. Aber einem solchem Hertzen, das mit Verzweiffelung ringet und kämpffet, kan nichts zu viel, noch genungsam seyn, damit es von GOttes Willen unterrichtet wird. Diesen Affect eines versuchten Hertzens siehet GOtt an, und wiederholet immerzu einerley Ding, auf daß Noah aus diesem reichen Gespräche und vielen Worten verstehen könne, daß er nicht alleine unverlassen sey, ob ihn wohl die gantze Welt verlassen habe, sondern habe auch darzu einen freundlichen und günstigen GOtt, der ihn also lieb habe, daß er schier, wie es scheinet, des Gespräches mit ihm nicht satt werden kan. Diß ist die Ursache, darum einerley hier so offte wiederholet wird. Ich habe aber droben gesaget, wie GOtt mit Noah geredet hat, nemlich, nicht vom Himmel herab, sondern durch einen Menschen.

Was Behemoth heisse.

Was aber die Grammatick anlanget, zeuget dieser Ort, daß Behemoth nicht alleine bedeute das Vieh, das ist, die grösten Thiere, sondern auch die kleinen, die man pfleget zu opffern, als Schaafe, Ziegen und dergleichen. Denn die Weise zu opffern ist nicht von Mose erst erfunden oder geordnet, sondern ist allewege in der Welt gewesen, und von den Patriarchen auf die Nachkommen geerbet und übergeben; wie das Exempel von Habel anzeiget, der dem HErrn von den Erstlingen seines Viehes Opffer gebracht hat. Gen. 4. v. 4.

Ich habe aber droben am Ende des sechsten Cap. gesaget, wie es zusammen zu vergleichen und zu reimen sey, daß GOtt hier in den Kasten nehmen heisset, je sieben, droben aber, je ein Paar alleine. Darum ist es ohne Noth zu wiederholen. Denn weil Noah wunderlicher Weise ist erhalten worden, hat er gedacht, er müste das siebende eintzelne Thier zu den dreyen Paaren thun, daß er GOtt nach der Sündfluth für seine gnädige Hülffe und Rettung davon dancken könte.

Denn noch über sieben Tage will ich regnen lassen auf Erden viertzig Tage und viertzig Nächte, und vertilgen von dem Erdboden alles, was das Wesen hat, das ich gemacht habe. v. 4.

HIer siehest du, wie fleißig GOtt Noah versichert und alle Dinge gewiß machet. Er bestimmet sieben Tage, nach diesen, saget er, sollen folgen Regen viertzig Tage und viertzig Nächte.

Er gebrauchet aber sonderliche deutliche Worte, daß er saget, ich will regnen lassen,

denn

Ich will regnen lassen auf Erden.

denn es seyn keine gewöhnliche Regen gewesen, sondern es haben sich zugleich die Fenster des Himmels und die Tieffen eröffnet, das ist, erstlich hat sich viel Wassers vom Himmel, und darnach auch eine grosse Gewalt aus der Erde ergossen. Denn es muß gar eine grosse Menge Wassers gewesen seyn, welches über die höchsten Berge funfzehen Ellen hoch gegangen ist. Darum ist es kein gewöhnlicher Regen gewesen, sondern ein Regen des Zornes GOttes, damit GOtt hat vertilgen wollen alles, was wesentlich auf Erden gewesen ist. Denn weil die Erde vorhin verderbet war, so verderbet sie der HERR auch, und weil die Gottlosen wider die erste und andere Tafel streiten, so streitet GOtt auch wider sie mit Himmel und Erden.

Darum ist diese Historie eine gewisse Beweisung, daß, obwohl GOtt langmüthig und gedultig ist, so lässet er doch gleichwohl die Gottlosen nicht immerdar ungestraffet. Denn
2. Pet. 2. v. 5. weil er, wie Petrus saget, **der vorigen Welt nicht verschonet hat**, so wird er vielweniger schonen der Päbste oder Käyser, die sein Wort verfolgen. Wie vielweniger wird er auch unserer schonen, die wir seinen Nahmen verlästern, weil wir nicht unserem Beruffe und Glauben gemäß leben, sondern wider unser Gewissen täglich muthwillig sündigen? Darum sollen wir GOtt fürchten lernen, und sein Wort mit Demuth annehmen, und dem gehorsam seyn, sonst wird uns die Straffe auch ergreiffen, wie Petrus saget.

v. 5. 10. Und Noah that alles, was ihm der HErr geboth. Er war aber sechs hundert Jahre alt, da das Wasser der Sündfluth auf Erden kam, und er gieng in den Kasten mit seinen Söhnen, Weibe, und seiner Söhne Weibern, für dem Gewässer der Sündfluth. Von dem reinem Viehe und von dem unreinen, von den Vögeln, und von allem Gewürme auf Erden, giengen zu ihm in den Kasten bey Paaren, je ein Männlein und Fräulein, wie ihm der HErr gebothen hatte. Und da die sieben Tage vergangen waren, kam das Gewässer der Sündfluth auf Erden.

DJeses kan man verstehen aus dem vorgehendem. Und wird damit Noäh Glaube billig gelobet, daß er GOttes Gebothe gehorchet hat, und mit beständigem Glauben in die Arche gegangen ist, mit seinen Söhnen und ihren Weibern. Es hätte ihn GOTT wohl auf andere unzählige Weisen erhalten können: er hat auch diese Weise, so schier als närrisch scheinet, darum nicht gebrauchet, als wüste er keine andere; denn was könte dem unmöglich seyn, der **Jonam mitten im Meere, und in des Walfisches Bauche bey dreyen Tagen erhalten hat.** Es wird aber durch diese Weise gepreiset Noäh Glaube und Gehorsam, den dieser Weg zu erhalten, vom Himmel herab gewiesen, nichts geärgert hat, sondern hat ihn mit einfältigem Glauben angenommen. Jon. 2. v. 1. sq.

v. 11. 12. In dem sechshundertem Jahre des Alters Noäh, am siebenzehenden Tage des andern Monden, das ist der Tag, da aufbrachen alle Brunnen der grossen Tieffen, und thaten sich auf die Fenster des Himmels, und kam ein Regen auf Erden viertzig Tage, und viertzig Nächte.

Warum Moses einerley offte wiederholet.

HJer sehen wir, daß Moses sehr reich und überflüßig von Worten ist, und biß zum Verdrieß immer wiederholet einerley Ding. Denn wie offte gedencket er wohl der Thiere? Wie offte wiederholet er wohl, daß Noah in den Kasten gegangen sey? Hiervon aber muß man alleine urtheilen lassen geistliche Menschen: denn die wissen und sehen alleine, daß der Heilige Geist nichts vergeblich wiederholet.

Doch können andere, so von Geiste schwach seyn, dencken, daß darum Moses so offte einerley wiederholet und einbildet, daß ihm, da er solches geschrieben hat, so grosser Zorn GOttes hefftig zu Hertzen gegangen ist. Denn betrübte und bestürtzte Hertzen wiederholen gerne ein Ding, wie David 2. Samuel. 18. die Klage von seinem Sohne Absolon wiederholet. Also zeiget diß Wiederholen hier an, daß ihm Moses diese Dinge tieff zu Gemüthe gezogen habe, und zum höchsten darüber bekümmert worden sey. Denn so gar schwebet ihm dieses Zornbild für seinen Augen und Ohren, daß er es nicht lassen kan, er muß eines Dinges offte auch mit einerley Worten gedencken. 2. Sam. 18. v. 33.

Poeten und Historien-Schreiber thun nicht also, sondern sie geben ein Ding mit mancherley Affecten für, bringen es groß und weitläufftig für, und haben viel Worte. Aber Moses gebrauchet kurtze Worte, wiederholet sie aber offte, auf daß der Leser, nach so vieler Erinnerung, solchen wichtigen Sachen selbst nachdencke, und nicht an andern sehe und lese, sondern an ihm selbst erfahre, wie sie zu Hertzen gehen, und Traurigkeit, Mitleiden, und andere Bewegungen des Hertzens erregen und verursachen.

ES lässet sich aber ansehen, daß Moses mit solchem stetem Wiederholen nicht alleine ein Bild seines Hertzens, so über der Beschrei-

bung dieser Dinge zum höchsten betrübt gewesen ist, habe wollen darstellen; sondern auch, daß Noah, der voll Heiliges Geistes und brünstiger Liebe, sich über dem künfftigem grossem Unfalle schier zu todte betrübet hat, und bekümmert gewesen ist, und nachdem er gesehen hat, daß er keinen Rath noch Hülffe darzu thun könte, nichts anders hat thun können, denn daß er solche Noth beweinet und beklaget hat. Denn er hat gesehen das gewisse Verderbniß, so über die allerweisesten, edelsten und tapfersten Leute gehen solte. Also betrauret David seinen Sohn Absolon, da er ihm zum Leben nicht weiter helffen kan. Und so trauret Samuel, da er siehet, daß es mit Saul aus ist.

David. Samuel. 2. Sam. 18. v. 33. 1. Sam. 16. v. 1.

Darum ist das nicht eine vergebliche Tautologia oder Wiederholung: denn der Heilige Geist treibet nicht vergebliche und unnöthige Worte, wie die groben und fatten Geister dencken, welche die Bibel bald, wenn sie dieselbe einmahl oder zweymahl gelesen haben, hinwerffen, als verstünden sie dieselbe nun wohl, und wäre nichts mehr darinnen zu lernen. Sondern es hat der Heilige Geist hiermit dem Leser Anzeigung gegeben, daß er nicht dencken solte, als wäre es ihm mit diesen Worten um ein geringes zu thun.

Und zeiget dennoch Moses auch in solcher Wiederholung etliche Dinge an, dergleichen in aller Heyden Schrifften nicht zu finden ist, wie das ist, daß er schreibet, **Noah sey in die Arche gegangen in seinem sechshundertem Jahre, im anderen Monath, und siebenzehenden Tage des andern Monden.**

DArüber wird hier disputiret, wenn das Jahr sey angegangen. Davon denn zweyerley Wahn ist. Der erste ist dieser, daß des Jahres Anfang sey die Conjunction oder Zusammenfügung der Sonnen und Mondes, so zunächst für dem Æquinoctio ist im Lentzen. Darum im andern Buche Mose derselbe Mond der erste genannt wird. Ist nun die Sündfluth im andern Monden und am 17. Tage gekommen, so ist sie fast gekommen auf das Ende des Aprilis, das ist, eben auf diese Zeit, da das Jahr am schönesten ist, und die Welt wieder grünet, die Vögel singen, das Vieh und Thiere frölich und lustig seyn, und sich gleichsam eine neue Gestalt der Welt nach dem rauhen Winter ereignet. Es ist aber desto mehr Schrecken darbey gewesen, daß dazumahl der Tod und Verderbung aller Dinge kömmt, da man Freude hoffet, und gleichsam ein neues Leben aller Creaturen. Und reimen sich auf diese Gedancken auch die Worte des HErrn Christi. Matth. 24. **Da er die letzte Zeit der Welt vergleichet mit der Zeit Noäh, und saget von Essen und Trincken, Freyen und andern Zeichen der Frölichkeit.**

Von des Jahres Anfange, und wenn die Sündfluth gekommen sey. Exod. 12. v. 2.

Matth. 24. v. 38.

Die andere Opinion vom Anfange des Jahres ist, daß es sich anhebet mit dem neuen Monden, so zunächst für dem Æquinoctio im Herbste ist, wenn man alles vom Lande eingesammlet hat. Sie setzen aber des Jahres Anfang darum hier, daß Moses denselben Monden nennet den Ausgang des Jahres. Und diesen Anfang des Jahres nennen sie den Anfang des gemeinen Jahres, anni civilis. Jenes aber im Æquinoctio im Lentzen nennen sie den Anfang des Kirchen-Jahres, anni sacri. Denn Mosis Ceremonien und Feyer währen von dieser Zeit an, biß im Herbste Tag und Nacht gleich seyn.

Zweyerley Anfang des Jahres.

So nun Moses vom gemeinen Jahre redet, so ist die Sündfluth im Herbstmonden oder Weinmonden eingefallen, in welcher Opinion Lyra auch ist. Und ist ja wahr, der Herbst und Winter ist zum Regen bequemer, um der nassen Zeichen willen. Zu dem, weil Moses hernach schreibet, Noah habe die Tauben ausgelassen im zehenden Monden, die sey wieder gekommen, und habe gebracht einen Oelzweig, so lässet es sich auch ansehen, als treffe es recht ein, wenn man den Anfang der Sündfluth in Weinmonden setzet.

MIr gefället aber diese Rechnung der Jüden nicht, daß sie zweyerley Anfang des Jahres setzen. Denn warum richten sie nicht vier Anfänge an, weil im Jahre vier Zeiten seyn, unterschieden durch die Æquinoctia und Solstitia? Darum ist es viel sicherer, daß man folge der Ordnung, die GOtt gemachet hat: derselben nach ist der April oder der Neumond, so dem Æquinoctio im Lentzen zunächst ist, der erste Monden. Denn daß die Jüden auch im Herbste einen Anfang des Jahres setzen, weil das Æquinoctium im Herbste des Jahres Ausgang genannt wird, das thun sie aus Unverstande: Denn Moses nennet dieselbe Zeit des Jahres Ausgang, um keiner andern Ursache willen, denn, daß die Arbeit auf dem Felde dazumahl ein Ende hatte, und alle Früchte gelesen und eingesammlet waren.

April ist der erste Monath.

Darum ist das meine Meynung, daß die Sündfluth im Lentzen eingefallen sey, da sich jedermann des neuen Jahres getröstet und darauf gehoffet hat. Denn mit dem Tode der Gottlosen gehet es also zu, daß sie alsdenn zu Boden gehen, **wenn sie sagen: Es ist Friede, und es hat keine Gefahr.** Und hindert solchen Verstand nichts, das hernach vom grünem Oelzweige geschrieben wird. Denn etliche Bäume grünen für und für, als der Buchsbaum, die Tannen, Fichten, Cedern, Lorbeerbaum, Oelbaum, Palmbaum, ꝛc.

Tod der Gottlosen.

1. Thess. 5. v. 3.

WAs ist aber das, so Moses saget, von den **aufgebrochenen Brunnen der grossen Tieffen, item, von denen eröffneten Fenstern des Himmels?** Denn dergleichen lieset man in der Heyden Schrifften gar nichts, wiewohl sie mit grossem Fleisse den Geheimnissen der Natur nachgeforschet haben. Du must aber hier also unterscheiden, daß du die Tieffen der Erde für ein sonderlich Ding verstehest:

verstehest: die Wolckenbrüste aber, oder Fenster des Himmels für ein ander Ding, und Regen auch für ein anders. Regen seyn zwar gewöhnlich; daß aber die Fenster des Himmels und Tieffen eröffnet werden, ist ein ungewöhnlich und ungeheuer Ding.

Hier schweigen die Lehrer fast alle stille, und legen nichts aus. Wir aber wissen aus heiliger Schrifft, daß GOtt durch das Wort dem Menschen und andern Thieren zur Wohnung bestellet und zugerichtet hat einen Ort in der Trockene über dem Wasser wider die Natur. Denn wider die Natur ist es, daß die Erde über dem Wasser schwimmet. Denn so du einen Erdkloß in das Wasser wirffest, sincket er bald unter: die Trockene aber schwebet über dem Wasser, durch Krafft des Wortes, dadurch dem Meere seine Ziele gesetzet seyn, wie Salomo saget Proverb. 8. und Job. 38. Und wo durch Krafft des Wortes das Wasser nicht innerhalb seinem Ziele und Kreisse gehalten würde, so bräche es aus, und verwüstete alles. Darum wird uns unser Leben alle Augenblicke behütet, und durch das Wort wunderbarlich erhalten; wie solches beweisen diluvia particularia, das ist, wenn zu Zeiten durch ein Gewässer eine gantze Stadt oder Land ersäuffet, zum Zeugniß, daß wir solche Gefahr täglich zu fürchten hätten, und fühlen würden, wo uns GOtt nicht sonderlich behütete.

Die Erde ist auf das Wasser gesetzet.

Prov. 8. v. 27. Job. 38. v. 11.

Gleichwie aber das Wasser unter uns, und unter der Erde ist; also ist auch Wasser über uns und über dem Himmel. Welches, so es seiner Natur nach herab fiele, so würde in einem Augenblicke durch Wasser alles vertilget. Die Wolcken schweben über uns, als wären sie angehefftet, und wie viel grosses Schrecken machen sie, wenn sie sich zu Zeiten herab lassen? Was wolte aber werden, wenn sie alle gar herab fielen? Wie sie denn ihrer Natur nach herab fallen würden, wo sie nicht durch das Wort gehefftet, und an ihrem Orte gehalten würden.

Das Wasser über uns.

So seyn wir allenthalben umgeben mit Wasser, und haben nichts mehr, dadurch wir verwahret werden, denn ein Dach oder Decke, zusammen gesetzet aus der allerweichestem und subtilestem Materie, nemlich von der Lufft, die wir odemen. Dieselbige träget die Wolcken, und hält auf so eine grosse Last Wassers, nicht, daß es ihre Natur also ist, sondern aus GOttes Gebothe oder Krafft des Wortes.

Die Erde ist allenthalben mit Wasser umgeben.

Wenn die Propheten solche Dinge betrachten, verwundern sie sich darüber: denn wider die Natur ist dieses beydes. Erstlich, daß eine so grosse Last schwebet und fleuget, und dennoch nicht herab fället. Wir aber, die aus täglicher Gewohnheit solcher Dinge geblendet seyn, sehen sie nicht, und wundern uns derselben auch nicht. Daß wir nun nicht alle Augenblicke mit Wasser, so zugleich unter und über uns ist, bedecket werden, das haben wir zu dancken der göttlichen Majestät, so die Creaturen so wunderlich ordnet und erhält, und derohalben von uns soll gelobet und gepreiset werden.

Das ist die Ursache, daß Moses hier mit einem fleißigem und deutlichem Worte saget, die Tieffen seyn aufgebrochen. Denn er will anzeigen, daß sie durch göttliche Krafft verschlossen, und gleich mit einem Siegel Gottes versiegelt gewesen, wie sie noch jetzund seyn; GOTT aber habe sie nicht geöffnet mit einem Schlüssel, sondern mit Gewalt ausgerissen, also, daß das Meer über sich gequollen und alles bedecket habe.

Die Tieffen aufgebrochen.

Es soll aber niemand also dencken, als habe GOtt eine Hand darzu gethan, weil hier gesaget wird, er habe die Tieffen aufgebrochen. Denn die Schrifft redet unserem Verstande nach, und zeiget hiermit an, daß es GOtt verhenget, und die Wasser nicht mehr aufgehalten, noch mit dem Worte denselben gewehret hat, sondern hat sie frey, ihrer Natur nach, ausgehen lassen und wüten. Darum ist das Meer also über sich getreten, als quölle es.

Wie man saget, daß zu Halle in Sachsen ein Saltzbrunnen, genannt der deutsche Born, etliche Zeit so gewaltig quellen und steigen soll, daß er, wo man ihn nicht schöpffet, übergehet. Man saget auch, daß auf eine Zeit die Stadt Halle durch ein gewaltig Gewässer aus diesem Brunnen grossen Schaden genommen, und verderbet worden sey. Hat nun solches ein Brunnen vermocht; was wollen wir denn meynen, das geschehen sey, da das Meer und alle Wasser einen solchen Hauffen Wassers von sich gegeben und gequollen haben? Darum hat es die Leute eher übereilet, denn sie der Gefahr seyn innen worden. Denn wo haben sie hin fliehen können, da sich alle Wasser so gewaltig ergossen haben?

Der Deutsche Brunnen zu Halle in Sachsen.

Es ist aber das nicht alleine geschehen, sondern es seyn auch die Fenster des Himmels eröffnet worden, die für derselben Zeit, wie Moses mit diesem Worte anzeiget, verschlossen gewesen seyn, wie sie auch noch heute seyn. Es hat wohl die Welt gedacht, es wäre unmöglich, daß solche Dinge solten eröffnet werden: es haben es aber ihre Sünden dahin gebracht, daß es möglich gewesen ist.

Fenster aber nennet Moses nichts anders, denn Eröffnungen des Himmels. Denn wenn es jetzund regnet, so scheinet es, als dringe das Wasser schlecht durch die engen Löcher der Wolcken. Aber zur Zeit der Sündfluth ist es nicht durch enge Löcher, sondern aus den Fenstern mit gantzer Macht gegangen; gleich als wenn man ein groß Faß voll Wassers mit Gewalt und plötzlich ausgeust, oder einen Wasser-Schlauch mitten entzwey bricht. Moses aber gebrauchet die Worte auch darum, daß es also scheinet und uns also düncket.

Fenster des Himmels.

Darum hat das Wasser mit aller Gewalt allenthalben auf die Erde zugedrungen, zugleich aus dem Himmel und untersten Tieffen der Erde, biß endlich die gantze Erde mit Wasser ist bedecket worden, und die fruchtbare gantze Erde durch das saltzichte Wasser ist verderbet worden. Dergleichen lieset man in andern Büchern oder Schrifften gar keines: alleine die heilige Schrifft zeiget an, daß solches der Welt um ihrer Sünde willen wiederfahren ist, und daß durch GOttes Güte noch heute zu Tage die Wasser, so an den Wolcken kleben, aufgehalten werden, die sonst ihrer Natur nach anders nichts konten thun, denn mit grosser Gewalt herab fallen, wie in der Sündfluth geschehen ist.

9.13.16. Eben am selben Tage gieng Noah in den Kasten mit Sem, Ham und Japhet, seinen Söhnen, und mit seinem Weibe und seiner Söhne dreyen Weibern. Darzu allerley Thiere nach seiner Art, allerley Vieh nach seiner Art, allerley Gewürme, das auf Erden kreucht, nach seiner Art, und allerley Vögel nach ihrer Art. Alles, was fliegen konte, und alles was Fittiche hatte, das gieng alles zu Noah in den Kasten bey Paaren, von allem Fleische, darinnen ein lebendiger Geist war, und das waren Männlein und Fräulein von allerley Fleische, und giengen hinein, wie denn GOtt ihm gebothen hatte.

Hier hebet Moses an und machet wunder viel Worte, also daß solcher Uberfluß der Worte zarten Ohren wohl möchte wehe thun, daß er so offte, und, wie es sich lässet ansehen, ohne alle Frucht einerley Ding wiederholet. Er hat daran nicht genung, daß er in gemein hin saget, allerley Gevögel, sondern machet dreyerley Art der Vögel. Unter diesen ist, Zipor, welches man gemeiniglich verstehet für einen Sperling. Aber dieser Text zeiget genungsam an, daß es ein General-Wort ist aller, oder ja vieler Vögel, so ohne Zweiffel also von ihrem Gesange oder Stimme, Zi, Zi, genommen ist. So machet er auch dreyerley Art derer Thiere.

Zipor.

Darnach gebrauchet er in der Beschreibung der Sündfluth auch viel Worte. Er spricht, das Gewässer habe überhand genommen, habe gewachsen, und die gantze Erde bedecket. Und da er darnach erzehlet, was solchem Gewässer gefolget sey, ist er auch von vielen Worten, alles Fleisch, spricht er, gieng unter, alles was Odem hatte, das starb, alles ward vertilget, ꝛc.

Ich habe aber droben gesaget, daß Moses darum einerley Ding wider seine Gewohnheit wiederholet, daß er den Leser gleichsam zwinget stille zu stehen, und etwas fleißiger solche grosse Händel zu erkennen und zu betrachten. Denn dieses ist ein solcher Zorn, den niemand genungsam erwegen, noch ausdencken kan, daß er nicht alleine den Menschen, sondern alle seine Haabe und Guth vertilget. Darum will er, daß dieser Zorn die verstockten Sünder, die keine Sünde fühlen, erwecken soll.

Mosis Wiederholungen seyn kein unnöthig Ding.

DArum seyn es keine müßige oder vergebene Worte, wie sie unfleißige und geistlose Leser dafür ansehen; sondern sie reitzen zur Gottesfurcht, und mahlen uns den Handel so klar für, als sähen wir ihn für Augen: daß wir durch Betrachtung so eines grossen Zornes gedemüthiget werden, und GOTT anheben ernstlich zu fürchten, und von Sünden abzustehen. Denn es lässet sich ansehen, daß Moses solche Dinge ohne viele Thränen nicht geschrieben habe. Denn so gantz und gar siehet er mit Augen, Hertze und Gedancken in diß Spectackel göttliches Zornes, daß er es nicht lassen kan, er muß es offte wiederholen. Er thut es aber ohne Zweiffel mit dem Rathe, auf daß er in den Hertzen frommer Leser lassen möge solche Stacheln, die sie ohne Unterlaß zur Gottesfurcht reitzen und treiben.

Es ist aber nützlich, daß wir uns diesen Handel wohl für Augen mahlen und lange ansehen. Denn wie meyneſt du, daß uns würde zu Sinne gewesen seyn, wenn wir in den Kasten gekommen wären, und gesehen hätten, wie das Gewässer zu allen Seiten mit Gewalt zuschlüge, und die armen Menschen so kläglich im Wasser schwimmen, und ohne alle Hülffe und Rettung verderben? Wir sollen aber gedencken, daß Noah und seine Söhne auch werden Fleisch und Blut gewesen seyn, das ist, solche Menschen, die alles, was menschlich ist, auch getroffen hat, und sich der andern Noth haben annehmen müssen. Die haben nun in dem Kasten gesessen viertzig Tage, ehe sie das Wasser von der Erden empor gehoben hatte. In solcher Zeit ist vertilget worden alles, was von Menschen und Thieren auf der Erden gelebet hatte. Solchen Jamer haben sie mit ihren Augen angesehen: wer wolte nun zweiffeln, daß sie nicht auf das äusserste und hefftigste dadurch solten beweget worden seyn?

Die Sündfluth ist ein gräulich Spectackel.

NUn schwimmet der Kasten im Wasser hundert und funffzig Tage, in eitel Wind, Wog und Wasser, da man sich nicht eines trockenen Fusses breit, noch eines Menschen Gemeinschafft hat versehen können. Darum werden sie hin und wieder, als die aus der Welt verwiesen und verstossen seyn, vom Wasser und Winde geschlagen und getrieben. Ist es denn nicht ein Miracke, daß diese acht Menschen nicht für Furcht und Traurigkeit gestorben seyn? Aber wir haben doch warlich steinerne Hertzen, und seyn selbst Stöcke und Steine, daß wir solche Dinge mit trockenen Augen lesen können.

Wie

Wie ist ein Geschrey, Klagen und Heulen, wenn wir am Lande stehen, und sehen, daß ein Kahn umgeworffen ist, und die Leute darinnen jämmerlich ertrincken? Da ist aber nicht ein Kahn oder Schiff voll Leute, sondern die gantze Welt im Wasser verdorben, so nicht alleine voll erwachsener und alter Leute, sondern auch voll junger Kinder ist, auch nicht alle böse und gottlose Leute seyn, sondern auch viel einfältige Weiber und Jungfrauen, welche alle zugleich umgekommen seyn. Darum sollen wir es dafür halten, daß dieser so grosser Jammer Mosen zu so vielen Worten beweget hat, damit er uns auch Ursache geben will, so grosse Dinge fleißig anzusehen. Und hat Noah gar einen herrlichen Glauben gehabt, daß er sich und die Seinen mit der Hoffnung des verheissenen Saamens hat trösten können, und freylich diese Verheissung gröſſer geachtet hat, denn daß die gantze Welt untergegangen ist.

v.16.20. Und GOTT der HERR schloß hinter ihm zu. Da kam die Sündfluth viertzig Tage auf Erden, und die Wasser wuchsen, und huben den Kasten auf, und trugen ihn empor über der Erde. Also nahm das Gewässer überhand, und wuchs sehr auf Erden, daß der Kasten auf dem Gewässer fuhr. Und das Gewässer nahm überhand, und wuchs so sehr auf Erden, daß alle hohe Berge unter dem gantzem Himmel bedecket wurden: funffzehen Ellen hoch gieng das Gewässer über die Berge, die bedecket wurden.

v.21.22. Da gieng alles Fleisch unter, das auf Erden kreuchet, an Vögeln, an Viehe, an Thieren, und allem, das sich reget auf Erden, und an allen Menschen: alles, was einen lebendigen Odem hatte im trockenen, das starb.

v.23.24. Also ward vertilget alles, was auf dem Erdboden war, vom Menschen an bis auf das Vieh, und auf das Gewürme, und auf die Vögel unter dem Himmel, das ward alles von der Erden vertilget. Alleine Noah blieb über, und was mit ihm in dem Kasten war. Und das Gewässer stund auf Erden hundert und funffzig Tage.

Viertzig Tage ist der Kasten gestanden etwa auf einem ebenem Grunde; dieselbe Zeit aber haben sich die Wasser also gemehret, daß sie den Kasten empor getragen haben, daß er also hernach hundert und funffzig Tage im Wasser geschwummen hat. Welches warlich eine lange Schiffarth, und voll Traurens und Weinens gewesen ist. Und hat sich dennoch Noah mit den Seinen des Glaubens getröstet, und nicht gezweiffelt an GOttes Gütigkeit, nachdem sie seine Sorge für sie zuvor über dem Gebäude des Kastens, an der Bestellung der Nahrung und andern nöthigen Dingen, endlich auch an dem erkandt hatten, daß er ihnen den Kasten, nachdem die Sündfluth gewaltig ward, zugeschlossen hatte.

Frage: es scheinet als kehre die Sündfluth GOttes Verheissung um?

Hier findet sich aber eine Frage, wie GOtt wahrhafftig sey, der dem Menschen die Erde zu bauen und darauf zu herrschen, unterworffen habe? Denn GOtt die Erde nicht geschaffen hat, daß sie wüste liegen solte, sondern, daß sie bewohnet würde, und ihre Früchte dem Menschen trüge. Wie reimet sich aber mit diesem Willen des Schöpffers diß, daß er das gantze menschliche Geschlechte biß auf acht Seelen verderbet?

Ich zweiffele nicht daran, es wird diß Argument beyde die Cainiten und die gottlosen Nachkommen des Geschlechtes der Frommen beweget haben, daß sie dem Noah, da er von der Sündfluth geprediget hat, nicht gläubet haben. Denn wie stimmet das zusammen, daß GOtt zu Adam und Heva saget, **ihr sollet herrschen auf der Erde?** Hier aber spricht er zu Noah, das Wasser solle aller Menschen gewaltig werden, und sie alle vertilgen. Darum haben sie Noäh Predigt für gottlose und ketzerisch gehalten.

Die Verheissungen haben die Jüden sicher gemachet.

Wie der Propheten Schrifften zeugen, daß die Priester und Könige nicht gläubet haben die Dräuungen von der Gefängniß durch die Assyrier und Babylonier. Denn sie haben gewust die herrlichen Verheissungen, als Psalm 132. **Diß ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn es gefället mir wohl.** Item, diese, Esaiä 31. **Diß ist mein Herd und Feuer.** Darum hielten sie das für unmöglich, daß entweder die Stadt, oder der Tempel von den Heyden solte verstöhret werden. Und halten die Jüden, wie arm und elende sie auch seyn, noch heutiges Tages feste über dieser Verheissung, daß sie GOttes Volck seyn, und Erben der Verheissungen, so Abraham und den Vätern geschehen seyn. Psal.132.v.14. Es.31.v.9.

Den Pabst machen die Verheissungen der Kirche auch sicher. Matth.28.v.20. Joh.14.v.18. Luc.22.v.32.

So blehet sich der Pabst mit den Verheissungen, die der Kirche geschehen seyn, als Matth. 28. **Ich bin bey euch biß zum Ende der Welt.** Joh. 14. **Ich will euch nicht als Wäysen lassen,** Luc. 22. **Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht schwach würde,** ꝛc.

Wiewohl er aber GOttes Zorn wohl siehet und fühlet, so ist er doch mit diesen Verheissungen also bestricket und gefangen, daß er ihm träumen lässet, sein Sitz und Gewalt werde feste und unzerrüttet bleiben. Darum trotzen uns die Papisten mit vollem Munde mit dem Nahmen der Kirche, und vertrösten sich selbst auf allerley Glücke und Wohlfarth, gleich als könten sie GOtt zwingen, daß er ihnen eine solche Kirche bestellete, wie sie begehren und ihnen träumen lassen.

DArum geschiehet diese Frage hier recht, wie die Sündfluth, dadurch das gantze menschliche Geschlechte verderbet ist, überein komme mit GOttes Willen, der die menschliche Natur geschaffen, und ihr die Verheissung auf der Welt zu herrschen gethan und geschencket hat? Und was auf diese Frage geantwortet wird, das mag auch auf die andere von der Kirche geantwortet werden. Nemlich, daß GOtt wahrhafftig bleibet, und seine Kirche erhält und regieret; aber auf eine solche Weise, welche die Welt weder siehet, noch verstehet. Den Pabst zu Rom mit den seinen lässet er in diesem Wahne, daß er die Kirche sey, lässet ihn des sicher seyn, und seiner Hoheit und grossen Nahmens gebrauchen: aber in der Wahrheit hat er ihn aus seiner Kirche verstossen und verworffen, dieweil er das Wort verwirffet, und abgöttische Gottesdienste anrichtet.

Antwort auf diese Frage.

Die rechte Kirche GOttes.

GOtt hat ihm aber eine andere Kirche erwählet, die sein Wort annimt und Abgötterey fleucht, wird aber mit dem Creutze, Hohn und Schmach also gedrücket, daß sie nicht für eine Kirche, sondern für Ketzerey und Teuffels-Schule, gehalten wird. So saget Sanct Paulus, Rom. 2. **Daß die Jüden GOtt nicht fürchten, sondern rühmen sich des Gesetzes und GOttes, und verleugnen doch GOTT, schmähen und erzürnen ihn.** Weil aber die Jüden, so sich rühmen, als seyn sie GOttes Volck, solches thun, so richtet ihm GOtt indes eine Kirche zu aus den Heyden, die sich GOttes recht und wahrhafftig rühmen, und sein Wort annehmen.

Rom. 2. v. 17.

GOtt erhält seine Kirche auf eine andere Weise, denn die Menschen dencken.

Wer will aber darum GOtt Lügen straffen, daß er die Kirche auf eine andere Weise erhält, denn die Menschen entweder begehren oder wissen? Gleich also waren auch die Verheissungen von Jerusalem und Erhaltung des Tempels. Dieselben Verheissungen wurden nicht aufgehoben, da Jerusalem und der Tempel durch die Babylonier zerstöhret ward. Denn GOtt hatte zur selbigen Zeit ein ander Jerusalem und andern Tempel für, im Geiste und durch das Wort, da **Jeremias weissagete, daß nach 70. Jahren das Volck widerkommen, und zugleich den Tempel und die Stadt widerbauen solte.** Darum war wohl dieselbige Zeit der Tempel und die Stadt für den Jüden zerstöhret, für GOTT aber nicht, der im Worte verhieß, daß sie wieder würde gebauet werden.

Jer. 29. v. 10. 11.

UNd ist also der Jüden Argument wahr, daß GOtt die Stadt und den Tempel nicht verlassen wird. Das thut er aber auf andere Weise, denn die Jüden gedachten, die es dafür hielten, es müste ihre Stadt darum nicht zerstöhret werden, daß die Verheissung also lautet, **diß ist meine Ruhe ewiglich.** Aber GOtt lässet sie darum zerstöhret werden, daß er straffet die Sünde seines Volckes, und pfleget gleichwohl seiner Kirche und schützet sie, da die Frommen durch den König Cyrum wieder eingesetzet werden, und den Tempel wieder bauen.

Ps. 132. v. 14.

Die Herrschafft, so dem Menschen im Anfange gegeben ist, wird ihm durch die Sündfluth eine Zeitlang wieder genommen.

Also ist im Anfange der Schöpffung die Herrschafft der Welt dem Menschen gegeben: die wird hier durch die Sündfluth aufgehoben, nicht auf ein Ewiges, sondern auf eine Zeitlang, und wird dennoch nicht gar aufgehoben. Denn obwohl der meiste Theil der Welt untergehet, so bleibet doch gleichwohl der Mensch ein Herr über alles auf Erden, und wird auch dieselbe Herrschafft dem Menschen erhalten. Wiewohl es aber mit einer solchem Menge, wie die Welt gedachte und wolte, nicht zugehet, so geschiehet es doch in wenig Personen, das ist, in acht Seelen, darauf die Welt nicht gedachte.

Die Papisten haben sich für des HErrn Christi Zorne zu fürchten.

DArum hat GOttes Verheissung nicht gefehlet, sondern GOTT hat gehalten, was er zugesaget hat. Er hat es aber auf diese Weise nicht gehalten, wie es die Welt wolte gehalten haben. Denn die Sünder hat er umgebracht, die Gerechten aber erhalten, ob ihrer wohl wenig waren, und gleichwie ein Saame, welchen GOtt hernach auf mancherley Weise gemehret hat.

Auf ein solch Urtheil GOttes solten die Papisten sehen. Denn es lehret, daß sich GOtt weder die Menge, noch Gewalt, noch auch seine eigene Zusage hindern lässet, daß er die Sünde an den Unbußfertigen nicht straffet. Denn sonst hätte GOtt der ersten Welt, und des Geschlechtes der Patriarchen gesehonet, dem er die Herrschafft der Erde gegeben hatte. Nun aber vertilget er sie alle, und erhält nur acht Seelen.

Wäre es denn Wunder, so er mit den Papisten auch also führe: welche, ob sie sich wohl rühmen ihrer vorgeschriebenen Satzungen, Hoheit, Würdigkeit, ihrer Menge und Gewalt; jedoch weil sie GOttes Wort mit Füssen treten und verfolgen, wird sie GOtt verstossen, und wird ihm eine andere Kirche erwählen, die sich demüthig unter sein Wort geben, und des HErrn Christi Wohlthaten mit Willen annehmen wird, welche des Pabstes Kirche aus Vermessenheit auf eigen Verdienst, stoltz und trotzig verachtet.

Darum soll man nicht trauen auf das Gegenwärtige, das man hat, und auch in GOttes Worte verheissen ist. Auf das Wort aber soll man sehen, und sich darauf alleine verlassen. Die diß nicht thun, sondern fallen

vom

vom Worte ab, und verlassen sich auf das gegenwärtige, denen wird solcher Abfall vom Glauben nicht zu gute hinaus gehen, ob sie wohl starck, groß und gewaltig seyn; wie da anzeiget die Sündfluth, das Gefängniß der Jüden, und ihr Unglücke und Elend heutiges Tages, deßgleichen die sieben tausend Männer im Reiche Israel.

Der grosse Hauffe machet nicht die Kirche.

DJeses Argument, daß die Menge, oder der grosse Hauffe nicht sey die Kirche, ist starck genung. So soll man auch nicht dahin sehen, wie heilig der Ursprung sey, wer ihre Vorfahren seyn, was sie gehabt, und ihnen von GOtt gegeben gewesen sey. Auf das Wort aber soll man alleine sehen, und daraus richten. Denn die dasselbe wahrhafftig annehmen, die seyn es, welche, **wie der Berg Zion, ewig bleiben werden**, ob ihrer wohl sehr wenig, und für der Welt die allerverachtesten seyn; wie Noah mit seinen Kindern gewesen ist, durch welche, ob ihrer wohl wenige waren, GOtt dem Menschen erhielt die Wahrheit von der verheissenem Herrschafft, ob er wohl nicht eines Fusses breit auf der Erde hatte.

Pf. 125. v. 1.

Unsere Widersacher pochen sehr mit diesem Argumente. Denn sie lassen das Wort fahren, und sehen alleine auf die Menge, Schein und Personen. Nun haben es aber die Apostel prophecyet, daß der Antichrist würde seyn ein Ansehen der Personen, würde gebunden seyn an den grossen Hauffen und alten Glauben, würde aber GOttes Wort hassen, und die Verheissung verfälschen, und die würgen, die am Worte hiengen. Wollen wir denn einen solchen für die Kirche halten?

2. Thess. 2. v. 3. 1. Joh. 2. v. 18. 2. Joh. v. 7. Apoc. 20. v. 8. 9.

Der Pabst ist nicht die Kirche.

Die Kirche ist aus GOttes Worte gebohren.

Denn die Kirche ist die Tochter, so aus dem Worte GOttes gebohren ist, und ist nicht des Wortes Mutter. Wer derohalben das Wort fahren lässet, und auf das Ansehen der Personen fället, der bleibet nicht weiter die Kirche und wird verblendet, und hilfft ihm weder die Menge, noch die Gewalt. So auch wiederum, die das Wort behalten, wie Noah mit den Seinen, die seyn die Kirche, ob ihrer wohl an der Zahl sehr wenig, und nur acht Seelen seyn: Also seyn uns heutiges Tages die Papisten mit dem Hauffen überlegen, und gehen uns für mit der Dignität: wir aber werden nicht alleine gelästert, sondern müssen auch mancherley leiden; damit wir so lange müssen Gedult haben, biß das Gerichte kömmt, darinnen GOtt offenbahr machen wird, daß wir seine Kirche, die Papisten aber des Teuffels Kirche, seyn.

Regel. 1. Sam. 16. v. 7.

DArum soll man diese Regel halten, die 1. Samuel. 16. stehet, da der HErr saget zu Samuel: **Du solst nicht ansehen seine Gestalt, noch seine grosse Person. Ich habe ihn verworffen. Denn es gehet nicht, wie ein Mensch siehet; Ein Mensch siehet, was für Augen ist, der HERR aber siehet das Hertze an.**

Also sollen wir darnach nicht fragen, wie groß und gewaltig der Pabst ist, der sich rühmet, er sey die Kirche, und pochet auf die Succession der Apostel, Majestät und Hoheit seiner Vorfahren; sondern auf das Wort sollen wir sehen. So er das annimmt, so sollen wir ihn für die Kirche halten: so er es aber verfolget, sollen wir ihn halten für einen Teuffels-Diener.

Das ist, das Sanct Paulus saget: 1. Cor. 2. v. 15. **1. Cor. 2. daß der Geistliche alles richtet.** Denn so ich alleine wäre in der gantzen Welt, der das Wort hätte und behielte, so wäre ich alleine die Kirche, und könte von der andern gantzen Welt recht richten, daß sie nicht die Kirche wäre. Denn ob sie wohl die Gewalt und das Amt haben, so haben sie es doch ohne das Wort, und haben in der Wahrheit gar nichts. Wir aber, die das Wort haben, haben dadurch auch alles, ob wir wohl kein Guth noch Gewalt haben. Darum sollen Pabst, Cardinäle und Bischöffe entweder zu uns treten, oder sollen nimmer rühmen, daß sie die Kirche seyn, die ohne GOttes Wort nicht seyn kan; sintemahl sie alleine durch das Wort gezeuget wird.

Das Wort machet die Kirche.

Man ist uns darum sehr feind, daß man von uns saget, wir seyn von der alten Kirche abgefallen. Wiederum rühmen sich die Papisten, daß sie bey der Kirche geblieben seyn, und derselben Urtheile und Erkänntniß alles unterwerffen wollen. Man klaget uns aber mit Unrecht an. Denn so wir die Wahrheit bekennen wollen, so seyn wir vom Worte abgefallen gewesen, da wir noch in ihrer Kirchen gewesen seyn. Nun aber haben wir uns wieder zum Worte begeben, und seyn nicht mehr Abtrünnige.

Und ob sie uns wohl den Nahmen der Kirche, wie sie meynen, abrauben, so behalten wir doch das Wort, und durch dasselbige allen Schmuck und Zierde der rechten Kirche. Denn wer den hat, der alles geschaffen hat, der muß ja auch die Creatur haben. Und also bleibet Noah ein Herr der Welt, ob wohl das Wasser die Erde überwältiget und verderbet. Denn ob er gleich das gute verliehret, so kan man doch sagen, daß er alles behält, weil er das Wort behält, dadurch alles geschaffen ist.

Das Achte Capitel.

Da gedachte GOtt an Noah, und an alle Thiere, und alles Vieh, das mit ihm in dem Kasten war. v. 1.

NAchdem nun der gräuliche Zorn ein Ende hat, und alles Fleisch mit der Erde vertilget ist, gehet nun an und wird erfüllet die Verheissung, welche GOTT droben dem Noah und seinen Söhnen gethan hatte, nemlich, daß sie solten

der Saame seyn des menschlichen Geschlechtes; und ist kein Zweiffel, sie werden sehr sorgfältig auf diese Verheissung gewartet haben.

Dem Fleische ist das Leben im Glauben das allerschwehreste Leben.

Denn im Glauben leben, ist das allerschwehreste Leben; wie Noah und seine Söhne gelebet haben, die da schlecht, wie wir sehen, am Himmel kleben: denn die Erde war mit Wasser bedecket, daß sie keinen Grund haben, darauf sie fussen konten, sondern da war alleine das Wort der Verheissung, welches sie in solcher Gewalt des Wassers aufhielte.

Wenn das Fleisch ausserhalb der Gefahr ist, so hält es den Glauben für ein sehr geringe Ding; wie denn auch der Papisten Disputationes ausweisen. Darum erwählen sie ihnen scheinbarliche und schwehre Wercke, und zu martern sich darinnen. Siehe du aber hier Noah an, der allenthalben mit Wasser umringet! und schier gar bedecket ist: denselben erhalten keine Wercke, ohne alleine das Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes, darzu ihn brachten die Worte der Verheissung.

Der HErr gedachte an Noah.

Diesen schwehren und harten Stand Noäh zeiget Moses dunckel an, mit dem Worte, **GOtt gedachte.** Denn damit zeiget er an, daß Noah so eine lange Zeit im Wasser umgeführet, und hin und wider getrieben worden sey, daß es sich habe ansehen lassen, als hätte GOTT seiner gantz und gar vergessen. Welche nun also in einem solchem Kampffe und Zuge der Gedancken leben, (nemlich), wenn der Glantz der göttlichen Gnade aufgehaben ist, und wir in eitel Finsterniß oder GOttes Vergessenheit stehen,) die erfahren, daß am Worte alleine oder Glauben leben, viel ein schwehrerer und härterer Stand ist, denn so man ein Einsiedler oder Cartheuser-Mönch wäre.

Am Worte und Glauben alleine leben.

DArum ist das kein vergeblich Wort, das der Heilige Geist saget, **GOtt habe gedacht an Noah.** Denn er zeiget an, daß GOTT von dem Tage an, da Noah in den Kasten gegangen war, ihm nichts gesaget, nichts geoffenbahret worden sey. Er habe auch keinen Strahl der göttlichen Gnade sehen leuchten, sondern habe sich alleine gehalten an die Verheissung, die er empfangen hatte, da indeß das Wasser um ihn gewütet und getobet hat, als hätte er seiner gewiß vergessen. Eben in solcher Gefahr seyn auch gestanden seine Kinder, das Vieh und allerley Thiere in dem Kasten, durch gantze hundert und funfftzig Tage. Wiewohl aber durch reiche Krafft des Geistes, so über alle Noth gewesen ist, der heilige Saame alle Gefahr überwunden hat, so ist es ihm doch nicht angekommen ohne Wehe und Beschwehrung des Fleisches, ohne Weinen und grosse Furcht und Zittern, welches auch die unvernünfftigen Thiere gefühlet haben, wie ich es dafür gäntzlich halte.

Und hat sie also zweyerley Noth gedrücket. Denn die Sündfluth, so das gantze menschliche Geschlechte verschlungen und hingenommen hat, hat ohne grosse Angst und Betrübniß der Frommen nicht geschehen können, sonderlich, da sie gesehen haben, daß ihrer so wenig geblieben seyn.

Darzu ist es eine schwehre Sache gewesen, also ohne allem Trost GOttes schier ein gantz halb Jahr im Wasser umher geführet werden. Denn das soll man für kein geringe Ding halten, daß Moses saget, **der HErr habe an Noah gedacht,** das ist, habe sich also gestellet, als hätte er Noah vergessen, so er doch in der Wahrheit seiner Heiligen nicht vergessen kan. Denn in solchen Gedancken leben und es auch also fühlen, als habe GOTT dein vergessen, das verstehet ein Grammaticus nicht, was es sey. Es müssen die allervollkommensten Heiligen seyn, die es verstehen können, und dem vergeßlichen GOTT (daß ich also sage) im Glauben ausharren. Darum seyn solcher Klagen die Psalmen und gantze Bibel voll, darinnen die Heiligen GOTT vermahnen, er wolle aufstehen, er wolle seine Augen aufthun, er wolle hören, er wolle aufwachen.

Es ist ein schwehrer Staud, wenn wir dafür halten, als habe GOtt unser vergessen.

Und haben diese Anfechtung zu Zeiten die Mönche, so etwas geübter für andern gewesen, erfahren. Denn sie haben sie genennet, suspensionem gratiæ, das ist, Einhalt oder Verzug der Gnade, die man auch in leichten Anfechtungen fühlen kan. Denn wo die Brunst, die in jungen Leuten ist, nicht durch GOttes Wort, und den Heiligen Geist gelindert wird, ist sie gar unerträglich. So kan auch die Ungedult und Rachgierigkeit im männlichem Alter gar nicht überwunden werden, wo sie nicht GOTT aus dem Hertzen zeucht. Wie viel leichter kan man denn in andern schwehrern Anfechtungen gerathen in die Finsterniß derer Verzweiffelung, oder Stricke und gefährliche Gedancken, der Versehung, wenn der Aufhalt der Gnaden gefühlet wird?

DArum solte man diese Worte nicht so schlecht überlauffen, als wären sie nur Grammatice geredet, wie die Rabbinen meynen: sondern man soll auf das Hertze und Affecten sehen, wie Noah diese Zeit über sey zu Gemüthe gewesen, so wird sich finden, daß er unaussprechliches Seufftzen gehabt habe, daß er Verzweiffelung gefühlet, und dennoch noch ein Fünclein Glaubens behalten, und das Fleisch überwunden hat. Wie derohalben **Paulus über des Satans Engel klaget;** so sollen wir dencken, daß Noah dergleichen Pfeile oder Stachel im Hertzen auch gefühlet, und offte mit ihm selbst also disputiret habe: Meynest du, GOTT habe dich alleine so lieb? Meynest du, du werdest noch endlich erhalten werden, weil das Gewässer ohne Unterlaß Uberhand nimmt, und scheinet, als könten diese grosse Wolcken nimmermehr vom Wasser leer werden. 2. Cor. 12. v. 7.

Noäh Anfechtung im Kasten.

Was wird aber für Geschrey, Klagen und Weinen gewesen seyn, da solche Gedancken auch in die schwachen Hertzen der armen

Wei-

Weiber gekommen seyn? Darum hat Noah, ob er wohl selbst biß auf den Todt betrübet und geängstet gewesen ist, sie dennoch, schier wider sein eigen Hertze und Gewissen, trösten und aufrichten müssen.

Daß es also kein Schertz, noch Schimpff gewesen ist, daß sie so eine lange Zeit in dem Kasten haben müssen versperret sitzen, unaussprechliche Gewalt der Regen und Wassers für Augen sehen, und hin und wieder darinnen getrieben werden und schwimmen. Da hat Noah einen vergessenen GOTT gefühlet, wie Moses anzeiget, da er saget, **GOTT habe endlich gedacht an Noah und seine Kinder.** Und da sie gleich dieses Fühlen durch den Glauben überwunden haben, so haben sie es doch nicht ohne grosse Beschwehrlichkeit des Fleisches überwinden können: wie ein junger Geselle, der keusch lebet, seine Lust wohl überwindet; aber warlich ohne Beschwehrung, Mühe und Arbeit nicht. Weil aber hier die Gefahr grösser gewesen ist, als da ihn alle Umstände gezwungen haben, daß er mit sich selbst hat disputiren müssen, ob GOtt auch gnädig seyn und an sie gedencken wolte. Darum ob sie gleich solche Beschwehrung überwunden haben, so ist es doch ohne schrecklichem Kampff und Mühe nicht geschehen. Denn das Fleisch, so an ihm selbst schwach ist, kan nichts weniger dulden, als einen solchen GOTT, der unserer nicht gedencket, sondern vergessen hat. Denn so wir von Natur also gesinnet seyn, daß wir uns aufblasen und stoltz werden, wenn GOTT unserer gedencket, Glücke bescheret und uns günstig ist; was ist es Wunder, daß wir kleinmüthig werden und verzweiffeln, wenn sich GOTT also sehen und fühlen lässet, als habe er uns verworffen, und lässet uns alles Leid und Unglücke widerfahren?

Einem Christen thut Beständigkeit noth.

DArum sollen wir wissen, daß uns in dieser Historie fürgehalten wird ein Exempel des Glaubens, Gedult und Beständigkeit, daß die, so GOttes Verheissung haben, nicht alleine GOTT sollen lernen gläuben und vertrauen, sondern auch wissen, daß ihnen Beständigkeit noth ist. Nun kan aber Beständigkeit ohne grossem Kampff und Streit nicht seyn, und beruffet uns CHRISTUS darzu, da er saget im Neuen Testamente, **wer da beharret, der wird seelig.** Matth. 24. v. 13.

Und ist das die Ursache, darum sich GOtt eine Zeitlang verbirget, daß wir uns düncken lassen, er habe unser vergessen, damit, daß er mit der Gnade inne hält, wie man in Schulen davon redet. Aber gleichwie in dieser Anfechtung nicht alleine der Geist, sondern auch das Fleisch leidet: also fühlet auch, wenn GOtt wieder anhebet an uns zu gedencken, das Fleisch seine Gnade, welches zuvor, da die Anfechtung noch währete, nur im Geiste, und zwar sehr schwach war.

GOtt'l. gedachte.

Darum zeiget diß Wort (**GOTT gedachte**) an, daß eine grosse Traurigkeit in Menschen und Thieren durch die gantze Zeit der Sündfluth gewesen sey. Darum auch da eine grosse Gedult, und starcker Muth hat seyn müssen, damit Noah und die andern GOTTES Vergessenheit ertragen hat, die sonst dem Fleische ohne dem Geiste aller Dinge unträglich ist; gleichwie auch andere leichte und geringe Anfechtungen. Wiewohl es aber wahr ist, daß GOTT allezeit an die Seinen gedencket, auch wenn man meynet, er habe sie verlassen: so will doch Moses hier anzeigen, daß er der Seinen gedacht habe, auch also, daß sie es gefühlet haben, das ist, mit einem Zeichen und öffentlichem Beweisse deß, das er ihn zuvor im Worte und Geiste versprochen hatte. Dieses ist die fürnehmste Lehre dieses gantzen Capitels.

Und ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen, und die Brunnen der Tieffen wurden verstopffet, samt den Fenstern des Himmels, und dem Regen vom Himmel ward gewehret. Und das Gewässer verlieff sich von der Erde immer hin, und nahm ab nach hundert und funffzig Tagen. v. 1. 3.

OBen hat Moses dreyerley Wege erzehlet, dadurch die Sündfluth gewütet hat; denn sich zugleich die Brunnen der Tieffen eröffnet, und die Fenster des Himmels aufgethan haben, und seyn auch Regen gefallen. Da nun solches am hunderten und funffzigsten Tage hat aufgehöret, da ist es wieder stille worden, und hat GOTT an Noah wieder gedacht, davon er, seine Söhne mit ihren Weibern und alle Thiere, nach so grosser und langwieriger Furcht und Schrecken, wiederum seyn erquicket worden. Denn so eine Ungestümigkeit auf dem Meere, die etwan zwey Tage währet, die Schiff-Leute zur Verzweiffelung treibet; wie viel schwehrer ist es gewesen Noah und den Seinen, daß sie sich ein halbes Jahr also haben müssen umher treiben lassen?

Die Erde ist trocken worden.

Hier ist aber eine Frage, wie der Wind auf die Erde gekommen sey, dieweil sie noch gantz und gar mit Wasser bedecket gewesen ist? Denn das ist nichts neues, daß die Winde trocken machen, sonderlich die, so vom Morgen her gehen, die man hole Winde nennet, und sie Virgilius darum, daß sie das Land trocken machen, Urentes nennet, welches auch Hoseas gedencket Cap. 13. Hos. 13. v. 15.

Darauf ist leichte zu antworten. Denn der Text saget: Es sey **Wind auf Erden gekommen**, das ist, oben auf die Wasser, biß so lange die Wasser vertrocknet seyn, u. man die Erde wieder hat sehen können; wie im andern

Exod. 14. v. 21. Buche Mose stehet, daß das rothe Meer durch einen dürren Wind ausgetrocknet sey. Denn ob GOtt solches wohl hätte thun können ohne Wind; so gebrauchet er doch gerne die Mittel, so zu etwas geordnet seyn.

SO hat nun Noah bißher im Finstern gelebet, und nichts anders gesehen, denn daß die Wasser mit grausamer Gewalt herein gefallen seyn, und gewütet haben. Nun aber lässet sich das liebe Licht der Sonnen wieder sehen, und gehen die Winde von allen Seiten daher, daß sie trocken machen, sonderlich der Wind vom Morgen, welches Art ist, daß er das Wasser vertrocknet und verzehret. Darzu kommen auch andere Mittel, nemlich, daß das Meer nicht weiter ausbricht, und über die Erde gehet, sondern nimmt die Wasser, so es von sich gegeben, wieder zu sich, so werden die Fenster des Himmels auch wieder zugeschlossen.

Dieses seyn äusserliche und greifliche Zeichen, damit GOtt Noah tröstet, und ihm beweiset, daß er sein nicht gar vergessen habe, sondern an ihn gedencke. Und ist dieses eine nützliche und nöthige Lehre, daß wir auch also, wenn wir in Gefahr und Nöthen stecken, auf GOttes Hülffe gewißlich warten sollen, der uns nicht verlassen wird, so wir im Glauben feste beharren, und seiner Zusage erwarten werden.

v. 4. **Am siebenzehenden Tage des siebenden Monden ließ sich der Kasten nieder auf das Gebirge Ararat.**

VIertzig Tage lang hatte das Wasser gewachsen, ehe der Kasten sich in die Höhe begeben hatte. Darnach hat er hundert und funfftzig Tage im Wasser geschwommen, und ist von Winden und Wasserwogen hin und wieder getrieben worden, gleich als hätte GOTT Noah vergessen. Endlich hat das Wasser angefangen abzunehmen, und hat der Kasten auf dem Gebirge geruhet.

Hier disputiren die Jüden von der Zahl der Monate: aber was ist es, daß man sich über unnöthige Dinge lange bekümmert, sonderlich weil die Rabbinen wenig geschicktes und förmliches Dinges fürgeben?

Das Gebirge Ararat. Das ist viel nöthiger, daß wir nachforschen, welches da sey das Gebirge Ararat. Und stimmen hier fast die Lehrer alle überein, daß es sey das Gebirge in Armenien, bey den grösten Bergen in klein Asien, Caucaso und Tauro. Mich aber däucht es gläublicher zu

Der Berg Imaus. seyn, daß es sey der hohe grosse Berg Imaus, der Indien scheidet. Denn so man diesen Berg gegen den andern vergleichet, seyn sie dargegen kaum wie Wurtzeln. Und daß der Kasten zu öberst auf diesem Berge gestanden habe, ist dieses eine Anzeigung, daß fast durch drey gantze Monate das Wasser gesmucken und abgenommen hat, biß die andern Berge, so nicht so hoch seyn, entdecket worden seyn, als Libanus, Taurus, Caucasus, die gleich wie Arme oder Füsse seyn des Berges Imai; wie die Berge in Græcia gleich als Arme seyn des hohen Gebirges, und reichen biß an unsern Hartzwald. Denn wer es fleißig ansiehet und betrachtet, der befindet, daß die Gebirge wunderlicher Weise an einander hangen, und zusammen reichen.

Von den Bergen in Armenien schreibet Josephus wunderlich Ding, und gedencket des auch, daß man zu seinen Zeiten Stücke vom Kasten da gefunden habe. Daß ich ihm aber nicht überall Glauben gebe, wird mich niemand verdencken, oder darum für einen Ketzer schelten.

Es verlief aber das Gewässer fort an und nahm ab, biß auf den zehenden Monden, am ersten Tage des zehenden Monden sahen der Berge Spitzen herfür. v. 5.

NAch hat er gesaget, daß die Gewässer am siebenden Monden so gefallen seyn, daß der Kasten auf dem Gebirge Ararat gestanden ist. Darnach im dritten Monden haben sich die Spitzen der kleinen Berge begunt zu entdecken, also, daß Noah, von den Bergen Ararat, als von einer hohen Warte, die Spitzen der andern Berge hat sehen können, als des Berges Tauri in Asia, Libani in Syrien, &c. Dieses seyn alles Zeichen gewesen, daß GOtt an Noah gedächte.

Und nach viertzig Tagen that Noah das Fenster auf an dem Kasten, das er gemachet hatte, und ließ einen Raben ausfliegen, der flog immer hin und wieder her, biß das Gewässer vertrocknete auf Erden. v. 6. 7.

DIeses gehöret zur Historie. Die heimliche Deutung aber wollen wir sparen biß zu seiner Zeit. Und hier hat eine Frage verursachet der Unfleiß deß, der den Text transferiret hat. Denn im Ebräischen stehet nicht, daß der Rabe nicht wiedergekommen sey, wie es Hieronymus vertiret hat: darum, wäre es auch nicht von nöthen gewesen, auf eine Ursache zu dencken, warum er nicht wiedergekommen sey, nemlich, daß er an allen Orten Aaß gefunden hat, und um so überflüßiger Nahrung willen sey er nicht, wie sie fürgeben, wiedergekommen.

Moses aber hält das Wiederspiel, und saget, daß der ausgelassene Rabe wiedergekommen sey, wiewohl er sich nicht hat wieder greiffen und in den Kasten versperren lassen, wie die Taube. Und saget Moses, daß Noah den Raben darum ausgelassen habe, daß er an ihm merckete, ob die Thiere wiederum auf der Erde fussen und Nahrung haben möchten. Es hat aber der Rabe seine Legation nicht fleißig ausgerichtet, sondern ist ab- und zugeflo-

zugeflogen, für Freude, daß er seines Gefängnisses im Kasten ledig worden, und nun frölich am freyen Himmel hat fliegen können, und Noah verachtet.

v. 8. 9. Darnach ließ er eine Taube von sich ausfliegen, auf daß er erführe, ob das Gewässer gefallen wäre auf Erden. Da aber die Taube nicht fand, da ihr Fuß ruhen konte, kam sie wieder zu ihm in den Kasten: denn das Gewässer war noch auf dem gantzem Erdboden. Da that er die Hand heraus, und nahm sie zu sich in den Kasten.

NAchdem Noah die Hoffnung am Raben fehlet, der nun aus Vorwitze hin und wieder flieget und spielet, bringet aber kein Zeichen, wie es auf Erden eine Gelegenheit habe, so nimmt er eine Taube und meynet, sie werde ihm seine Botschafft fleißiger ausrichten. Wiewohl uns der Text schier dahin zwinget, daß wir es dafür halten müssen, als habe Noah diese beyden Vögel zugleich ausgelassen auf eine Zeit, auf daß er zwey Zeugen haben könte, an denen er mercken und lernen möchte, was er wolte. Der Rabe aber, der nun mit Lust am freyen Himel spielet, will nicht wieder in Kasten, ob er wohl umher flieget. Die Taube aber, so für Aesern und unreinen Oertern sich scheuet, kömmt wieder und lässet sich greiffen. Solches wird, wie wir hören wollen, eine feine Allegorie geben von der Kirche.

v. 10-12. Da harrete er noch andere sieben Tage, und ließ abermahl eine Taube fliegen aus dem Kasten, die kam zu ihm um Vesperzeit, und siehe, ein Oelblat hatte sie abgebrochen, und trug es in ihrem Munde. Da vernahm Noah, daß das Gewässer gefallen wäre auf Erden. Aber er harrete noch andere sieben Tage, und ließ eine Taube außfliegen, die kam nicht wieder zu ihm.

EIn treuer Bothe ist die Taube, darum wird sie noch einmahl ausgeschicket. Und beschreibet Moses fleißig, wie sich das Gewässer immer mählich verschlichen und gefallen sey, biß endlich die Erde mit den Bäumen gar ohne Wasser worden, und sich entblösset hat.

Die Taube bringet einen Oelzweig.

Daß nun die Taube einen Oelzweig bringet, sollen wir nicht dafür achten, daß sie es aus ihrem Witze oder Geschickligkeit gethan habe, sondern, daß es GOtt also angerichtet und bestellet hat, nachdem er immer klärlicher dem Noah hat wollen anzeigen, daß er an ihn gedächte, und sein nicht gar vergessen hätte. Darum hat an diesem Oelblatte Noah selber, und die andern, so mit ihm im Kasten seyn verschlossen gewesen, ein sonderlich Zeichen gehabt, dadurch sie getröstet worden, und gewisse Hoffnung überkommen haben, daß sie ihres Gefängnisses würden entlediget werden.

Hier disputiren die Jüden hefftig über dem, wo die Taube dieses Oelblat gefunden habe, und sagen etliche ihrem Vaterlande zu Ehren, sie habe es aus dem Oelberge im Lande Israel genommen, welches Berges GOtt verschonet habe, daß er nicht, wie die andere gantze Erde, durch die Sündfluth verschwemmet worden sey.

Andere Jüden aber, so klüger und vernünfftiger seyn, widerlegen solche Lügen, und thun recht daran, und beweisen es also. Wenn das wahr solte seyn, so hätte dieser Oelzweig nicht können ein Zeichen seyn, daraus Noah hätte mercken können, daß die Gewässer abgenommen hätten. Die andern fabuliren, es sey die Taube in das Paradies gelassen worden, und habe den Zweig daher gebracht. Ich habe aber droben meine Meynung vom Paradiese angezeiget, und ist solches Geschwätze und Lügen nicht werth, daß man es fleißiger widerlegen solte.

Sondern es ist besser, daß man also davon rede, nemlich, daß solches wunderbarlicher und übernatürlicher Weise zugegangen sey. Denn eine Taube hat so viel Geschicklichkeit nicht, daß sie einen Zweig abbrechen und ihn zum Kasten führen solte, daß Noah daraus verstehen könte, daß das Gewässer kleiner worden wäre. Nach GOttes Ordnung ist solches alles geschehen. Denn haben doch zur selben Zeit auch wohl andere Bäume Blätter gehabt, sonderlich die etwas lang gewesen, und desto eher aus dem Wasser herfür gekommen seyn. Wenn man aber einen Oelbaum gegen andere Bäume rechnet, so ist er kurtz, darum hat er darzu wohl gedienet, daß Noah daran ein Gemercke haben, verstehen und schliessen könte, daß die Wasser gefallen wären, der Zorn GOttes aufgehöret hätte, und die Erde wieder in ihren Stand gekommen wäre, darinnen sie für der Sündfluth gewesen war. Solches erkennet er aber gewisser, da er die Taube zum drittenmahle auslässet, und dieselbe nicht wiederkömmt: denn da hat sie nicht alleine ihre Nahrung gehabt auf der Erde, sondern hat auch können darauf nisten und wandern. Oelbaum.

v. 13. 14. Im sechs hundersten und einem Jahre des Alters Noah, am ersten Tage des ersten Monden, vertrocknete das Gewässer auf Erden. Da that Noah das Dach von dem Kasten, und sahe, daß der Erdboden trocken war. Also ward die Erde gantz trocken am sieben und zwantzigstem Tage des andern Monden.

Wir sehen hieraus, daß Noah ein gantz Jahr und zehen Tage in dem Kasten gewesen ist. Denn im siebenzehenden Tage des andern Monden ist er hinein gegangen, und da das Jahr umgewesen, ist er eben im selben Monden im sieben und zwantzigsten Tage heraus gegangen. Darum hat der arme Noah länger, denn ein gantz halb Jahr mit seinen Kindern und derselben Weibern, in der höchsten Traurigkeit, und GOttes Vergessenheit leben müssen. Darnach hat ihm GOtt immer mit andern und aber andern Zeichen nacheinander angezeiget, daß er sein nicht vergessen habe, biß er endlich, da ein Jahr um ist und zehen Tage, wieder zum HErrn über die Erde und das Meer gesetzet wird. Denn an diesem Tage des andern Monden ist die Erde nicht alleine der Sündfluth entlediget, sondern auch trocken worden.

Die Zeit, so Noah im Kasten gewesen ist.

So ist das nun die Historie von der Sündfluth, und wie das Gewässer wieder gefallen sey. Nach diesem gräulichem Zorne folget nun ein überschwengliches Licht der Gnaden, wie da anzeiget die Predigt, die GOTT selbst zu Noah gethan hat, und nun folget.

v. 15. 16. 17. **Da redete GOtt mit Noah und sprach: Gehe aus dem Kasten, du und dein Weib, deine Söhne und deiner Söhne Weiber mit dir, allerley Thiere, das bey dir ist, von allerley Fleische an Vögeln, an Viehe, und an allerley Gewürme, das auf Erden kreucht, das gehe heraus mit dir, und reget euch auf Erden.**

Moses hat bißher nur erzehlet und beschrieben dieses göttliche Werck. Wiewohl aber GOttes Wercke nicht stum seyn, sondern melden und mahlen uns GOttes Zorn für Augen, also, daß wir ihn sehen können; so tröstet uns doch GOTT viel kräfftiger und stärcker, wenn er zu seinen Wercken auch ein mündlich Wort thut, das die Augen nicht sehen, sondern die Ohren hören, und das Hertze aus Eingeben des Heiligen Geistes verstehet.

Wie derohalben GOtt nun bißher mit seinem Wercke angezeiget hat, daß er versöhnet, und gleich als aus einem zornigem GOtt ein gnädiger und barmhertziger GOtt geworden sey, weil er das Wasser unter sich treibet, und die Erde trocken machet: so fähret er nun fort und bekräfftiget diesen Trost mit seinem Worte, und spricht Noah freundlich zu, und heisset ihn mit den andern Menschen und Thieren aus dem Kasten ziehen.

Und ist dieses der Text, den wir in unserer Lehre offte und nicht ohne Ursache treiben, und daraus schliessen, daß uns nicht gebühret etwas fürzunehmen oder zu thun, sonderlich für GOTT und in GOTTES Diensten, wo uns nicht fürgehet und solches heisset GOttes Wort. Also ist Noah droben in den Kasten gegangen, da ihn GOtt hieß hinein gehen: so gehet er auch wieder heraus, da es ihm von GOtt gebothen wird. Er folget nicht abergläubischen Gedancken; wie wir an den Jüden sehen, welche, nachdem sie einmahl geheissen seyn, ein zeitlich Ding anzurichtē, wollen sie es ewig behalten, als das zur Seeligkeit von nöthen sey.

Ohne Gottes Wort soll man nichts fürnehmen.

So hätte Noah können dencken: Siehe, ich habe auf GOttes Befehl den Kasten gebauet: ich bin auch darinnen erhalten worden, da alle Menschen umgekommen seyn; darum will ich darinnen bleiben, oder will ihn halten für einen Tempel und Ort des Gottesdienstes: denn er ist durch GOttes Wort und die Einwohnung der Heiligen, oder der Kirche geheiliget. Aber der gottesfürchtige Mann thut der keines. Denn GOttes Wort hieß ihn heraus gehen, darum folget er demselben: und da nun zur Zeit der Sündfluth der Kasten das seine gethan hatte, lässet er ihn bleiben, und hält es dafür, er und seine Kinder müssen hinfort auf der Erde wohnen.

Also sollen wir auch nichts fürnehmen ohne GOttes Wort, sondern sollen uns im heiligem Beruffe haltē, das ist, in dem, welcher GOttes Wort und Geboth hat. Denn wer ihm ohne GOttes Geboth etwas fürnimmt, der arbeitet vergeblich.

Ob Noah den Altar ohne GOttes Geboth gebauet habe.

Aber dargegen kan man hier halten das Exempel Noah, so bald hernach folget, der ohne GOttes Geboth eine Altar aufrichtet, und darauf dem HErrn opffert Brandopffer von den reinen Thieren. So nun das Noah hat gebühren können, warum solte uns auch nicht gebühren können, etliche Gottesdienste zu erwählen? Und hat sich zwar das Pabstthum hierinnen wohl bewiesen, welches da Wercke und Gottesdienste ohne Maase und Weise über einander seines Gefallens in der Kirche erdacht hat. Man soll aber diese gemeine Regel und Lehre behalten, daß **alles, was aus dem Glauben nicht ist, Sünde ist**: der Glaube aber lässet sich vom Worte nicht scheiden; darum ist es alles Sünde, was ohne GOttes Wort geschiehet. Rom. 14. v. 23.

Darzu ist gewisse Gefahr darbey, wenn man das, so die Väter gethan haben, zum Exempel fürnehmen und nachthun will. Denn gleichwie die Personen ungleich und unterschieden seyn; so ist auch ihr Amt oder Beruff ungleich, und fordert GOtt nach mannichfaltigem Beruffe auch mancherley Wercke. Darum ziehet die Epistel zum Ebräern sehr meisterlich die mancherley Wercke der Väter auf einen Glauben, als die da anzeigen will, daß ein jeder in seinem Beruffe nicht den Wercken der heiligen Väter, sondern ihrem Glauben nachfolgen soll. Ebr. 11. v. 3. seqq.

Darum soll man die eintzelen und sonderlichen Wercke der heiligen Väter gar mitnichten

Der Väter Wercke soll man nicht für Exempel halte.

nichten für Exempel aufwerffen, daß ein jeder dencken wolte, er müste auch darnach thun; wie die Mönche S. Benedicto das Fasten nachthun, S. Francisco das Kleid, S. Dominico die Schuhe nachtragen wollen, ꝛc. Denn das heisset Affen machen, die wohl eines Geberde nachthun können, aber ohne Verstand. Also geben sie diese Wercke für, wissen aber vom Glauben nichts.

Gen. 22. v. 2. Das Exempel Abrahä.

Abraham wird gebothen, er soll seinen Sohn opffern. Dieses haben hernach die Nachkommen für ein Exempel gehalten, dem sie nachfolgen müsten, und derohalben mit der höchsten Gotteslästerung die Welt voll unschuldiges Blutes gemacht. **So hat man auch hernach die eherne Schlange angebetet und dafür geopffert,** und hat sich beyder Theil mit dem Exempel der Vorfahren geschützet und verantwortet: aber weil sie ohne das Wort solche Gottesdienste angerichtet haben, seyn sie billig verdammet worden.

2. Reg. 18. v. 4. Eherne Schlange.

Ohne GOttes Wort soll man nichts anrichten.

Darum sollen wir mercken, daß wir ohne GOttes Gebothe nichts anrichten oder fürnehmen sollen. Denn weil der Beruff mancherley ist, so können und sollen wir nicht alle einerley Werck führen. Wie närrisch würde ich thun, so ich mich hören liesse, ich müste des Käysers Exempel nachfolgen, und andern Gesetze fürschreiben? Wie gottloß würde ich auch handeln, wenn ich streiten wolte, ich müste eines Richters Exempel nachfolgen, und wolte darüber etliche zum Galgen oder Schwerdte verurtheilen? Darum soll man nicht auf eines jeden Werck, sondern auf seinen Glauben sehen. Denn der Glaube aller Heiligen ist ein gemeiner Glaube und einerley, so doch die Wercke gantz und gar mancherley, und sehr weit von einander seyn.

Dem Glauben und nicht den Wercken der Heiligen soll man nachfolgen.

Also hüte dich, daß du gedenckest, weil Noah einen Altar gebauet hat, so gebühre es dir auch. Folge aber nach dem Glauben Noäh, der es für billig angesehen hat, daß er sich gegen einen so gütigen und gnädigen GOtt erzeigete, daß er seine Wohlthat verstünde, und ihm dafür danckbar wäre. Also folge dem Abraham nach, nicht in dem, daß du deinen Sohn opffern woltest, sondern mit dem, daß du der Zusage GOttes gläubest, und seinen Gebothen gehorsam seyst; wie dieser Meynung nach die Epistel zum Ebräern, die Exempel oder Wercke der Väter meisterlich auf den Glauben zeucht und anzeiget, daß wir denselben auch sollen nachfolgen.

Noah als ein Priester hat Befehl gehabt, den Altar aufzurichten.

So kan man auch noch auf eine andere Weise hierauf antworten, nemlich also, daß Noah einen Befehl gehabt hat, den Altar zu bauen und darauf zu opffern. Denn diese Weise zu opffern hat GOtt vor gut angesehen mit dem, daß er reine Thiere, so zu opffern dieneten, mit grosser Anzahl hatte geheissen in den Kasten bringen. So hat auch Noäh nicht gebühret, sich dem Priester-Amte zu entziehen, welches in der vorigen Welt, als von GOtt, für gut angesehen, durch das Erbrecht der ersten Geburth auf ihn gekommen war. So waren Adam, Seth, Enos und andere auch Priester gewesen, von welchen das Priester-Amt auf Noah geerbet und gefallen war.

Darum hat Noah nicht alleine gehabt die Macht und Freyheit zu opffern als ein Priester und Prophete, sondern hat es auch von nothwegen thun müssen, und hat seines Beruffes halben gethan, was er gethan hat. Weil aber der Beruff ohne das Wort nicht ist, so hat er nach dem Worte und Befehle GOttes einen Altar aufgerichtet und darauf geopffert. Da nun gleicher Weise ein Mönch auch darthun kan, daß es sein Amt und Beruff vermöge, daß er eine Kappe anzeucht, die Mutter GOttes anruffet, einen Rosenkrantz betet und dergleichen thut, so wollen wir sein Leben auch loben. Weil er aber davon keinen Beruff hat, sintemahl das Wort nicht vorher gehet, und er im Amte nicht ist, so wird billig gescholten und verdammet aller Mönche Leben, und alle ihre Wercke.

Gott lässet ihm Noäh Werck gefallen.

Zuletzt, da es ja an allem anderem mangeln wolte, so ist doch noch da das Argument à posteriori, das ist, daß GOTT an Noäh Wercke Gefallen hat. Wiewohl aber diese Argumente und Beweisungen à posteriori so gewiß und starck nicht seyn, können sie doch bey solchen treflichen und sonderlichen Männern etwas erhalten. Denn ob es sich wohl ansehen lässet, als thun sie etwas, davon sie kein Geboth haben; so werden sie doch gleichwohl von GOTT nicht verworffen, sondern gefallen ihm, und seyn in ihrem Geiste gewiß, daß sie nichts daran sündigen. Wiewohl man das eher nicht siehet, denn biß sich GOtt mercken lässet, daß er des nicht Ungefallen trage. Solcher Exempel seyn viel, und sehen wir auch, daß ihm GOtt etliche Wercke der Heyden hat gefallen lassen.

Man soll alles thun nach Gottes Gebothe.

Darum soll diese Meynung feste und gewiß bleiben, daß man alles thun soll nach Gottes Gebothe, auf daß wir im Gewissen eigentlich schliessen können, daß wir solches zu thun von GOtt Befehl haben. Die nun in einem solchem Stande oder Beruffe lauffen, die **lauffen nicht vergeblich, noch streichen in die Lufft, wie die, so da keinen Schrancken haben, darinnen sie zu lauffen Befehl haben, und darum auch keines Pfandes zu hoffen haben,** 1. Corinth. 9. 1. Cor. 9. v. 24. seqq.

Nun komme ich aber wieder zum Texte, Noah wird samt seinen Söhnen und ihren Weibern geheissen aus dem Kasten zu gehen, und heraus auf die Erde zu führen allerley Thiere, auf daß also alle seine Wercke geheiliget und in das Wort gefasset würden. Nun folget fürnemlich von den Thieren.

Seyd fruchtbar und mehret euch auf Erden. Also gieng Noah heraus v. 17. 18.

mit

mit seinen Söhnen, und mit seinem Weibe, und seiner Söhne Weibern. Darzu allerley Thiere, allerley Gewürme, allerley Vögel, und alles, was auf Erden kreucht, das gieng aus dem Kasten, ein jegliches zu seines gleichen.

WEil der HErr hernach im neundten Capitel saget, wie sich Noah und seine Söhne mehren und fruchtbar seyn sollen, darum halte ich es dafür, daß er hier alleine redet von der Mehrung der unvernünfftigen Thiere. Lyra. Und colligiret hier aus diesen Worten Lyra närrisch Ding, nemlich, daß zu der Zeit der Sündfluth das Mehren oder Züchtigen verbothen; nun aber, nachdem Noah aus dem Kasten gekommen sey, wieder erlaubet worden sey, weil der HERR hier saget: **Gehe aus dem Kasten, du und dein Weib.** Solches seyn der Mönche Gedancken, nicht GOttes, der nicht auf die Unzucht, sondern auf die Fruchtbarkeit siehet: denn dieselbe ist GOttes Creatur. Unzucht aber ist ein Gifft, durch den Teuffel von der Sünde wegen in die Natur gegossen.

Es hat aber Moses allhier viel Worte, alleine darum, daß er anzeige und abmahle, wie freudenreich Noah und der Seinen Hertzen gewesen seyn, nachdem sie von GOtt aus dem Kasten wieder auf die weite Erde zu gehen geheissen worden seyn. Er hält aber in dieser Erzehlung der Thiere und ihrer Art eine andere Ordnung, und unterscheidet sie nach ihrer Gattung, auf daß man sehe, wie GOtt alleine siehet auf die Mehrung oder Früchtezeugen. Und wird ohne Zweiffel dieses gar ein lieblich Spectackel gewesen seyn, daß unter den Thieren, da sie alle aus dem Kasten gelassen worden seyn, ein jegliches seine Gattung, oder seines Gleichen gekannt hat, und sich hernach auf ihren gewöhnlichen Ort wieder gefunden haben, Wölffe, Bäre, Löwen ꝛc. in die Wälder und Gehöltze, die Schaafe aber, Ziegen und Schweine auf das Feld, Hunde, Hüner, Katzen ꝛc. zu dem Menschen.

v. 20. **Noah aber bauete dem HErrn einen Altar, und nahm von allerley reinem Viehe, und von allerley reinem Gevögel, und opfferte Brandopffer auf dem Altare.**

Die Opffer seyn für Mose im Gebrauche gewesen.

DIeses ist ein klarer Text, so da anzeiget, daß nicht Moses die Opffer erstlich angerichtet habe, sondern habe sie zusammen gerafft, und nachmahls in eine Ordnung gebracht, wie sie von den Vätern gebrauchet gewesen seyn, und von einem auf den andern geerbet haben, wie denn auch das Gesetze von der Beschneidung nicht von Mose erstlich geschrieben, sondern von den Vätern gekommen und genommen ist.

Da er oben des Opffers Habels und Cains gedencket, giebet er demselben Opffer einen Nahmen, und saget, es sey gewesen ein Mincha, ein Opffer. Hier aber wird zum ersten des Brandopffers gedacht, welches man gar anzündete. Dieses ist, sage ich, ein klarer Beweiß, daß das Gesetze von dem Opffern auch für Mose gewesen ist. Darum aber gedencket Moses deß hier erst, daß er solche Weise und Gewohnheit von den Vätern gehalten, in eine Ordnung bringen will. Opffer. Brandopffer.

v. 21. **Und der HErr roch den lieblichen Geruch.**

HIer wird angezeiget, daß ihm GOTT Noah Opffer habe gefallen lassen, welches er als ein Priester, dem Exempel der heiligen Väter nach, gethan hatte.

Man soll aber fleißig mercken auf den Unterscheid der Art zu reden. Denn droben hat er von dem Opffer also geredet, daß sich der HErr darzu gehalten, oder es angesehen habe. Hier spricht er, der HErr habe **einen lieblichen Geruch** gerochen, und gebrauchet Moses hernach diese Weise zu reden offte. Und haben sie auch die Heyden nachgeredet: als da Lucianus Jovem verlachet, daß er sich einen Dampff oder Geruch von gebratenem Fleische habe belustigen lassen.

Eigentlich aber bedeutet diß Wort nicht einen Geruch der Lieblichkeit, sondern einen Geruch der Ruhe. Denn das Wort Nichoah, das da heisset eine Ruhe, kömmt von dem Worte Noah her, welches Moses droben gebrauchet hat, da er sagete, daß der Kasten auf dem Gebirge Ararat gestanden oder geruhet hätte. Darum bedeutet der **Geruch der Ruhe** dieses, daß dazumahl GOtt von seinem Zorne geruhet habe, habe den Zorn fahren lassen, und sey versöhnet worden, oder wie wir sprechen, sey wohl zu frieden gewesen. Lieblicher Geruch, oder Geruch der Ruhe.

HIer möchte man fragen, warum Moses nicht spreche, GOTT habe sich zu Noah und seinem Brandopffer gehalten, sondern sage schlecht, **der HErr habe gerochen einen stillen Geruch**: welches warlich ärgerlich und schimpfflich lautet, sintemahl es nicht die Person lobet, um ihres Glaubens willen, sondern lobet alleine ihr Werck. Darauf antworten andere alle fast also, daß die Schrifft hier von GOtt redet nach menschlicher Weise; denn Menschen haben Lust an lieblichem Geruche.

Mich bedüncket aber, daß diese Art zu reden eine andere Ursache habe, nemlich, daß GOtt so nahe dabey gewesen sey, daß er den Geruch gerochen habe. Denn Moses will hiermit anzeigen, daß ein solch Opffer GOtt angenehm gewesen sey. Salomon saget, ein **lieblicher Geruch erfreuet das Hertze**, und die Aertzte erquicken offte mit lieblichem Geruche diejenigen, so in Ohnmacht fallen; wie Das Wort Geruch zeiget an GOttes Beyseyn und Gegenwärtigkeit. Prov. 27. v. 9.

wie

wiederum ein gräulicher Gestanck der Natur sehr zuwider ist, und sie offte dämpffet.

So kan man hier sagen, daß GOTT durch den gräuliche Gestanck der Sünden und gottlosen Wesens erzürnet, und nun gleichsam wieder erquicket worden sey, da er gesehen habe, daß sich dieser Priester geschickt habe zu opffern, und mit einem Zeichen bewiesen, daß er danckbar sey, auch mit einem öffentlichem Wercke bezeuget, daß er nicht gottlose sey, sondern habe einen GOtt, den er fürchte und ehre: denn dahin giengen die Opffer eigentlich, ꝛc.

Wie derohalben GOtt bisher Lust gehabt hat, das menschliche Geschlechte zu verderben; so hat er nun wiederum Lust und Freude, dasselbe wieder zu mehren. So gebrauchet nun Moses eine solche Art zu reden um unsert willen, daß wir GOttes Gnade ergreiffen und lernen, daß er ein solcher GOtt ist, der Lust hat uns gutes zu thun.

v. 21. **Und sprach in seinem Hertzen.**

MOses will anzeigen, daß GOtt solches nicht hinläßig oder schlecht obenhin geredet habe, sondern auf das allerhertzlichste; Denn im Ebräischen lautet es also, daß GOtt zu seinem Hertzen geredet habe:

v. 21. **Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen.**

GOtt redet hier also, gleich als reue ihn der Straffe, die er der Erde aufgeleget habe um des Menschen willen, und straffe sich selbst, daß er wider ihn so gräulich gewütet habe, wie oben Moses saget, daß ihn gereuet **habe, daß er den Menschen gemachet hätte.**

Wie es zu verstehen sey, wenn die Schrifft saget, GOtt habe sein Werck gereuet.

Dieses soll man aber nicht also verstehen, als könne GOTT seines Willens oder Raths gereuen, sondern es gehöret uns zum Troste. Denn darum beschuldiget und straffet er sich selbst, daß er das kleine Häufflein wieder ermuntere und aufrichte, auf daß es gewiß schliessen könne, GOtt wolle hernachmahls gnädig seyn.

Und war zwar solcher Trost denen erschrockenen Hertzen, die nun GOttes grossen und gräulichen Zorn gesehen hatten, sehr noth. Denn weil es ohne das nicht hat seyn können, es wird ihr Glaube über der Betrachtung eines so grossen Zornes offte schwach worden seyn, so muß GOtt seine Geberde und Worte also fürgeben, daß die Hertzen davon nichts anders, denn Gnade und Barmhertzigkeit warten können. Darum redet er nun mit ihnen, ist bey ihrem Opffer, zeiget an, daß er Lust daran habe, straffet seinen Rath, und saget zu, daß er dergleichen nicht mehr thun wolle; und in Summa, er hebet nun an, und ist gar ein anderer GOTT, denn er bißher gewesen war: nicht, daß GOtt wandelbar ist, sondern, daß er will, daß die Menschen, so nun schier von den Gedancken des Zornes verschlungen waren, einen andern Sinn und Gemüthe schöpffen sollen.

Und wissen die, so etwan in geistlichen Anfechtungen gestecket haben, wohl, wie hoch es von nöthen thut, daß man den Hertzen gewissen und starcken Trost einrede, damit sie endlich zur Hoffnung der Gnade gebracht werden, und des Zornes vergessen können. Offte kan ein gantzer Tag, ja wohl ein gantzer Monath, darzu nicht lang genungsam seyn. Sondern, gleichwie eine Kranckheit nicht bald wieder hin gehen kan; sondern es gehöret lange Zeit darzu: so wird auch betrübten und angefochtenen Hertzen nicht so bald, noch mit einem Worte alleine geholffen. Weil diß GOtt nun siehet, so versuchet er mancherley Wege, damit er die erschrockenen Hertzen zu gewisser Hoffnung der Gnade wieder bringen kan, straffet auch sich selbst, und redet mit seinem Hertzen, wie Jeremiä am 18. stehet, da er zusaget, **Es soll ihn reuen das Unglücke, das er ihnen zu thun gedacht hat, wo sie sich von ihrer Boßheit bekehren.** Jer. 18. v. 8.

Geistliche Anfechtungen.

Weiter ist zu mercken, daß er saget: **Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen;** denn er redet universaliter von einer allgemeinem Verfluchung oder Verderbung, und nicht particulariter, das ist, wenn er ein Land, Stadt oder Königreich verderbet. Denn das thut er andern zur Warnung, wie Maria singet: **Er stösset die Gewaltigen vom Stuhle.** Luc. 1. v. 52.

Denn das Dichten des menschlichen Hertzens ist böse von Jugend auf. v. 21.

DJeses ist ein klarer und heller Text von der Erbsünde. Und welche den geringe achten oder verglimpffen, die irren, wie blinde Leute bey hellem Sonnenscheine, und sehen nicht, was sie täglich thun, und an ihnen selbst erfahren. Denn siehe die Jugend an, wie gar auf mancherley Weise thut sich herfür die Sünde, bald im ersten Theile unsers Alters? Was muß man Ruthen haben, ehe man uns in die Ordnung bringen und in Zucht halten kan?

Die Erbsünde kan man nicht geringe machen, noch verglimpffen, dieweil sie sich durch das gantze Leben selbst herfür thut und an Tag giebet.

Wenn man nun ein wenig zu Jahren gekommen ist, so findet sich alsbald grössere Widerspenstigkeit, und fühlen wir an uns eine solche Seuche, die ihr weder steuren noch währen lässet, nemlich grimmige Unzucht und Lasterseuche. Nimmt einer nun ein Weib, so folget, daß er ihr müde wird und begehret einer frembden: wird einem ein Amt oder Regiment befohlen, so ist bald allda ein grosser Hauffe allerley Laster, als Neid, Ehrgeitz, Hoffart, Gewinnsucht, Geitz, Zorn, Unwille ꝛc.

Wie man auch im Deutschem Sprichworte saget, daß die Sünden mit den Jahren aufwachsen, und man je länger, je ärger, je älter, je kärger wird. Und seyn das alles solche grobe und feiste Sünden, daß man sie leichtlich erkennen und greiffen kan. Was wollen wir denn sagen von den innerlichen Sünden, daß da im Hertzen wächset Unglaube, Sicherheit, Verachtung GOttes Wortes, falscher und gottloser Wahn und Gedancken ꝛc.

Je länger, je ärger.

Und dennoch hält man die für treffliche Theologen, wollen es auch seyn, die philosophischer Weise die Erbsünde verglimpffen. Nun kan man aber warlich von so vielen und so grossen Sünden und Lastern nicht so glimpfflich reden: denn es ist keine schlechte Seuche oder Gebrechen, sondern die allerhöchste Unordnung und Unart, die die andere gantze Creatur, ausgenommen der Teuffel, nicht hat.

Haben aber auch dieselben Verglimpffer Zeugniß der Schrifft, darauf sie trotzen können? Hier lasset uns Mosen besehen, derselbe spricht hier nicht, wie ich auch droben im sechsten Capitel angezeiget habe, daß Unzucht, Tyranney oder andere Sünden, böse seyn, sondern er saget, **das Dichten des menschlichen Hertzens sey böse**, das ist, alle Geschicklichkeit, Weißheit, menschliche Vernunfft, mit allem ihrem Vermögen, welcher die Vernunfft gebrauchet, wenn sie am besten seyn und handeln will. Denn ob wir wohl häußliche und politische Wercke nicht verdammen; so beschmitzet doch dieselben guten Wercke das menschliche Hertze, wenn es derselben gebrauchet zu eigener Ehre, Eigennutze oder Tyranney, entweder wider den Nächsten, oder wider GOtt.

Das Dichten des menschlichen Hertzens.

So kan man auch diesem Texte nicht eine solche Farbe anstreichen, daß man sagen wolte, es wären die Leute also gewesen, die in der Sündfluth umgekommen seyn, sondern GOtt saget in gemein hin, daß des Menschen Hertze so geschickt sey. So waren auch die Zeit keine andere Menschen, denn die, so im Kasten erhalten waren; und spricht GOtt dennoch, daß das Dichten des menschlichen Hertzens böse sey.

Darum wird hier niemand ausgeschlossen, auch nicht die Heiligen. Denn diß Gedichte giebet sich hernach am dritten Sohne Ham an Tag, was es sey: so seyn die andern Brüder von Natur auch nichts besser gewesen, sondern das ist alleine der Unterscheid, daß die andern durch den Glauben an den verheissenen Saamen behalten die Hoffnung der Vergebung der Sünden, und hangen ihrem bösem Gedichte ihres Hertzens nicht nach, sondern widerstehen ihm durch den Heiligen Geist, der denn darzu gegeben wird, daß er wider diese Boßheit und Unart der Natur streiten und sie überwinden soll. Weil nun dieser Natur Ham nachgehet, und folget, ist er gantz und gar böse, und wird gantz und gar verlohren. Weil aber Sem und Japhet im Geiste darwider fechten, seyn sie nicht so gar böse, ob sie wohl böse seyn. Denn sie haben den Heiligen Geist, damit sie wider die Unart streiten, und seyn darum heilig.

Weiter, möchte man hier über GOtt wohl klagen, daß er unbeständig wäre. Denn da er oben den Menschen straffen will, zeiget er die Ursache seines Rathes und Willens an, und spricht auch, **das Gedichte des menschlichen Hertzens sey böse**: hier aber, da er dem Menschen Gnade zusagen will, daß er hinfort solchen Zorn wider ihn nicht gebrauchen wolle, zeucht er eben dieselbe Ursache an. Darum düncket dieses einem klugem Menschen närrisch gehandelt zu seyn, und sich zur göttlichem Weißheit gar nicht zu reimen.

Aber so hoch Ding umgehe ich gerne, und lasse sich damit die müßigen Geister bekümmern. Darum lasse ich mir an dem gerne genügen, daß solches hier gesaget wird dem nach, wie wir gesinnet seyn, und es verstehen können, nemlich, daß GOtt hiermit anzeigen will, daß er versöhnet sey, und nicht weiter zürne. Denn so thun die Eltern auch, wenn sie die ungehorsamen Kinder ihrem Verdienste nach gestrafet haben, geben sie ihnen darnach wieder gute Worte, und versöhnen sie gleichsam also wieder. Und ist solche Unbeständigkeit nicht alleine nicht zu straffen, sondern ist auch Lobens werth, denn sie dienet für die Kinder, daß sie darum nicht, weil sie sich für der Ruthe fürchten, denen Eltern feind werden. An dieser Solution lasse ich mir genügen: denn sie reitzet uns zum Glauben. Wer was besseres weiß, mag es auch fürbringen.

Darum soll man diesen Text fleißig mercken, weil er klärlich anzeiget, daß des Menschen Natur verderbet ist. Denn solche Erkänntniß der verderbten Natur ist sonderlich nöthig, und kan auch ohne die GOttes Gnade und Barmhertzigkeit nicht recht verstanden werden.

Und seyn derohalben die Sophisten, die solches noch verglimpffen, werth, daß man ihnen feind sey. So klagen wir auch billig über den, so diesen Text transferiret, und zu solchem Irrthume Ursache gegeben hat, damit, daß er vertiret hat, die Gedancken oder das Gedichte des menschlichen Hertzens sey nicht böse, sondern zum Bösen geneiget. Denn davon nehmen die Sophisten Ursache, und eludiren die Sprüche Pauli, darinnen er spricht, daß **wir alle Kinder des Zornes** seyn, daß **wir alle sündigen und unter der Sünde** seyn. Denn so argumentiren und schliessen sie aus diesem Texte: Moses saget nicht, daß die Natur böse, sondern zum Bösen geneigt sey. Diese Geneiglichkeit stehet in der Gewalt des freyen Willens, und zwinget, oder, wie sie reden, nöthiget den Menschen nicht zum Bösen.

Die Sophisten nehmen aus diesem Texte Ursache, und extenuiren die Erbsünde.

Eph. 2. v. 3. Rom. 5. v. 12. Rom. 3. v. 9.

Dar-

DArnach suchen sie dieses Argumentes Ursache und Beweisung, und sprechen, daß im Menschen, auch nach dem Falle der Wille gut und die Vernunfft recht sey. Denn die natürlichen Kräfften seyn gantz geblieben, nicht alleine in dem Menschen, sondern auch im Teufel. Und lencken endlich auf diese Meynung den Spruch Aristotelis: Die Vernunfft strebet nach dem besten.

Ratio deprecatur ad optima.

So findet man solcher Gedancken Spuhr auch in den Vätern, die aus dem vierdten Psalm, da der Prophete saget, HERR erhebe über uns das Licht deines Antliges, einen Unterscheid machen, des oberen Theiles der Vernunfft, welches von GOtt speculiret, und des unteren, so mit den äusserlichen und weltlichen Händeln umgehet. Und hat zu solchem Unterscheide Augustinus auch Lust, wie ich oben gesaget habe, da ich vom Falle des Menschen disputiret habe.

Ps. 4. v. 7.

Der Sophisten Blindheit.

Wenn aber ein Fünclein von GOttes Erkänntnisse im Menschen unverrückt und gantz geblieben wäre, so wären wir viel andere Leute, denn wir jetzund seyn. Darum ist der Sophisten Blindheit überaus groß, die solche klare Sprüche Sct. Pauli cavilliren. Denn so sie diesen Spruch, wie er in der Lateinischen Bibel ist, recht nachdächten, und mit einem Christlichem Hertzen erwägeten, so würden sie warlich aufhören, einer so bösen Sache Beyfall zu thun. Denn der da saget, daß die Sinne und Gedancken des menschlichen Hertzens von Jugend auf zum Bösen geneiget seyn, der saget kein schlecht noch geringe Ding, sonderlich weil Moses droben im sechsten Capitel gesaget hat, daß alles Dichten und Trachten des Hertzens nur immerdar böse sey, das ist, es fleißige sich des Bösen, und sey alles Fürnehmen, Dencken, Dichten und Trachten des Hertzens gerichtet zum Bösen; wie ein Ehebrecher, der für Unzucht brennet, nichts desto weniger böse Lust und Anreitzung fühlet, und mit seinen Gedancken auf nichts anders trachten kan, ob es ihm gleich an Gelegenheit, Personen, Zeit und Raume fehlet. Also, spricht Moses, sey die Natur allezeit gerichtet auf das Arge. Wie können denn nun die natürlichen Kräffte gantz seyn, so der Mensch allezeit zum Bösen geneigt und gerichtet ist?

Das Hertze ist zum Argen geneigt.

SOderohalben die Sophisten der heiligen Lehre, die aus der Propheten und Apostel Schrifften an Tag gegeben ist, so günstig wären, wie sie ihren Lehrern seyn, die den freyen Willen und Verdienst guter Wercke fürgeben, so würden sie sich gewißlich nicht so um geringer Ursache, nemlich, um eines Wörtleins willen von der Wahrheit haben lassen abführen, und wider die Schrifft schliessen und fürgeben, daß die natürlichen Kräffte vollkommen seyn, und daß der Mensch seiner Natur nach nicht unter dem Zorne und Verdammnisse sey. Wiewohl an ihnen zu mercken ist, daß sie solch ungeschickt Ding auch gesehen und verstanden haben. Denn ob sie wohl fürgeben, die Naturalia seyn gantz, so sagen sie doch darbey, es müsse darzu kommen Gratia gratum faciens, das ist, sie lehren, daß ihm GOtt an solcher natürlichem Frömmigkeit oder Vollkommenheit nicht genügen, noch ihm darum den Menschen gefallen lasse, sie sey denn durch die Liebe geziret und formiret.

Aber was ist es vonnöthen, daß man länger wider ihre Unsinnigkeit disputiren wolte, weil wir wissen, daß der Ebräische Text nicht saget, daß der Sinn oder Gedancke des menschlichen Hertzens zum Bösen geneigt sey, sondern, daß das Dichten des menschlichen Hertzens von Jugend auf böse sey.

Gedichte des Hertzens.

Gedichte aber nennet Moses, wie ich droben auch etliche mahl gesaget habe, die Vernunfft mit dem Willen und Verstande, wie sie ist, wenn sie auch gleich von GOtt gedencket, und sich auch in den allerehrlichsten Wercken, es sey im Haußhalten oder Policey, übet. Denn sie ist allezeit GOttes Gesetze entgegen, ist in Sünden, ist unter GOttes Zorne, und kan dieses Jammers durch ihre eigene Kräffte nicht ledig werden, wie Christus saget, Joh. 8. So euch der Sohn frey machet, so seyd ihr frey.

Joh. 8. v. 36.

Theologische Definition des Menschen.

SO du nun den Menschen recht wilst definiren, so nimm die Definition und Beschreibung aus diesem Texte und sprich, daß ein Mensch sey ein vernünfftig Thier, mit Vernunfft begabet, und habe ein Hertze, das dichten könne. Was dichtet es aber? Moses antwortet, es dichtet böses, nemlich, wider GOTT, oder GOttes Geboth, und die Menschen. Also giebet die Heilige Schrifft den Menschen eine Vernunfft, die nicht müßig sey, sondern immerdar etwas dichtet. Dasselbe Gedichte aber nennet sie böse und gottlose, dargegen nennen es die Philosophi gut, die Sophisten nennen es unverrückte und vollkommene natürliche Kräffte.

Darum soll man diesen Text fleißig mercken, und wider die Lästerer und Cavillatores, die Sophisten, wohl aufmutzen, daß Moses saget, das Gedichte des menschlichen Hertzens sey böse. Denn, daraus folget klar, daß so es böse ist, die natürlichen Kräffte nicht vollkommen oder gantz, sondern verrücket und verderbet seyn. Denn GOtt hat den Menschen nicht geschaffen böse, sondern gantz rein, gesund, heilig, der GOTT erkenne, mit rechter Vernunfft und gutem Willen gegen GOtt.

Naturalia seyn nicht vollkommen.

Weil denn da klare Zeugnisse seyn, daß der Mensch böse, und von GOTT abgewandt ist, wer wolte denn so thöricht seyn, und sagen, daß die natürlichen Kräffte im Menschen gantz geblieben seyn? Denn das ist eben so viel gesaget, als sprächest du, des Menschen Natur sey noch gantz und gut, da wir doch aus so vielen Exempeln lernen, und an uns selbst erfahren, daß sie zum höchsten verderbet ist.

Wir verdienen nicht Gnade, wenn wir thun, so viel an uns ist.

Alls diesem schnödem u. gottlosem Spruche seyn viel andere gefährliche Sprüche gekommen, derer etliche auch öffentlich falsch und gottlose seyn. Als, daß sie sagen, wenn der Mensch thut so viel an ihm ist, so giebet GOtt seine Gnade gewißlich darzu. Mit dieser Lehre haben sie die Leute gleich als mit einer Heerdrumel erwecket zum Gebethe, zum Fasten, den Leib zu casteyen, zu Wallfarten und dergleichen. Denn darzu hat man die Welt beredet: wenn die Menschen thäten, so viel sie von Natur vermöchten, so verdieneten sie Gnade, si non de condigno, tamen de congruo, das ist, wenn ihnen GOtt gleich nicht darum schuldig würde das ewige Leben zu geben, so müste er ihnen doch billig gnädig und hold seyn. Denn meritum congrui haben sie genennet ein gut Werck, das nicht wider, sondern nach GOttes Gesetze gethan wäre. Denn einem Bösen gebühret für seine böse Wercke nicht Gnade, noch Verdienst, sondern Straffe. Meritum condigni aber haben sie genennet nicht ein blosses gutes Werck, sondern ein solches, das ein Mensch thue, wenn er in Gnade bey GOtt gekommen ist, und ihm GOtt von Rechtswegen seine guten Wercke mit dem Himmel, und ewigem Leben, verlohnen muß.

Meritum congrui & condigni.

Gleich so einer ist auch Scoti Spruch, daß der Mensch durch Vermögen seiner natürlichen Kräffte alleine GOtt über alle Dinge lieben könne. Denn der Grund und Summa dieses Spruches ist, daß die Naturalia gantz seyn. Und also colligiret er: Ein junger Geselle gewinnet eine Metze lieb, die doch eine Creatur ist, die liebet er so hefftig, daß er auch sein Leben für sie in Gefahr setzet. Also liebet ein Kauffmann Geld und Guth so fleißig und hefftig, daß er sich unzählicher Gefahr des Todes unterstehet, alleine darum, daß er etwas gewinnen möge. So man derohalben die Creaturen so groß liebet, die doch weit unter GOtt seyn; wie vielmehr kan ein Mensch GOtt lieben, der das höchste Guth ist? Darum kan man auch mit den blossen natürlichen Kräfften GOtt lieben.

Dieses ist eine schöne Folge oder Consequenz, und soll sie auch ein Franciscaner Mönch nicht besser wissen, noch machen. Denn sie zeiget an, daß ein solcher grosser Doctor noch nicht weiß, was da sey, GOtt lieben. Denn die Natur ist also verderbet, daß sie GOtt nicht mehr kennet, es sey denn, daß sie durch das Wort und den Heiligen Geist erleuchtet werde. Wie kan sie denn ohne dem Heiligen Geist GOtt lieben? Denn es ist wahr, wie man saget, was man nicht kennet, das liebet oder begehret man nicht. Darum kan die Natur GOtt nicht lieben, den sie nicht kennet: sie liebet aber den Abgott, und ihres Hertzen Träume. Zu dem ist sie in der Liebe der Creaturen also verwirret und gefangen, daß, wenn sie auch nun schon GOtt aus dem Worte erkannt hat, dennoch sein nicht achtet, und verachtet sein Wort, wie wir jetzund zu unsern Zeiten an den Leuten sehen.

Wider Scotum, daß wir GOtt nicht lieben können ex puris naturalibus.

Ignoti nulla cupido.

Darum seyn so ungeschickte und gotteslästerische Sprüche eine gewisse Anzeigung, daß Theologia Scholastica, gantz und gar in eine Philosophie und heydnische Weißheit verwandelt ist, die kein recht Erkänntniß hat; sondern weil sie das Wort nicht weiß, so weiß sie auch von GOtt nichts, und stecket in Finsterniß. Denn gleichwie Aristoteles und Cicero, die doch hierinnen die höchsten seyn, viel von Tugend lehren, und dieselbe groß rühmen, propter finem politicum, das ist, weil sie sehen, daß sie zugleich im Hauß- und Welt-Regimente grossen Nutzen hat, von GOtt aber lehren sie nichts, daß man seinen Willen und Geboth mehr, denn eigenen oder gemeinen Nutzen bedencken soll; denn von solchem Willen GOttes wissen die nichts, die das Wort nicht haben: also haben sich die Schul-Theologen alleine Philosophischen Speculationibus gefangen und zu eigen gegeben; aber darneben weder GOttes noch sein selbst Erkänntniß behalten; darum seyn sie in so gräuliche Irrthümer gerathen. Das denn leicht und bald geschehen kan, wenn man sich vom Worte hinweg begeben hat. Denn der Glantz und Schein äusserlicher Politischer Tugend gefället und beliebet den Leuten überaus wohl; wie denn Erasmus Socratem schier zu einem vollkommenen Christen machet; und lobet Augustinus über die Maaße Marcum Attilium Regulum darum, daß er auch seinen Feinden Glauben gehalten hat. Denn Wahrheit ist unter allen Tugenden die schönste, und wird an dieser Person darum zum höchsten gepreiset, daß er darneben die Liebe seinem Vaterlande bewiesen hat; welches denn auch eine sonderliche Tugend und groß zu loben ist.

Theologia Scholastica ist nichts denn eine Philosophie.

Von den Gaben der trefflichen Männer unter den Heyden.

Denn man findet viel treffliche Leute, die solch Lob der Wahrheit nicht gehabt haben: wie sie denn warlich Themistocles nicht gehabt hat, wiewohl er ein theurer, trefflicher Mann, und seinem Vaterlande auch sehr nütze gewesen ist, und viel gedienet hat. Darum lobet Augustinus Regulum so hoch, denn er siehet, daß die Vernunfft und rechter Wille an dem Manne im höchstem Grade ist, das ist, so hoch und groß sie in der Natur seyn kan. Woran fehlet es denn noch, oder was ist hieran böses? Das Werck an ihm selbst kan man ja warlich nicht straffen?

Themistocles.

Regulus.

Antwort: Erstlich ist in Regulo kein GOttes-Erkänntniß. Und ob er wohl recht thut, so kan doch ein Theologus straffen die Ursache, darum er es thut. Denn unter diesem Fürnehmen, seinem Vaterlande zu dienen und zu helffen, ist auch Ehrgeitz und Ruhmredigkeit, damit er sein Leben also verachtet, daß er dadurch ewigen Ruhm und Ehre bey seinen Nachkommen haben möge. Wenn man derohalben auf die äusserliche Larve und Schein sehen will, so ist es wohl ein herrliches, löbliches

Regulus ist sträflich, auch in dem, daran er recht thut.

und

und schönes Werck; für GOtt aber ist es eine schändliche Abgötterey: denn die Ehre dieses Werckes schreibet er ihm zu; und wer will daran zweiffeln, daß nicht bey dieser Ehrsucht auch andere Laster gewesen seyn?

Darum kan Arrilius diese höchste Tugend der Wahrheit, Liebe und Dienst gegen sein Vaterland anders nicht beweisen, denn in voller und unsinniger Lust zum Bösen. Den daß er GOtt seine Ehre raubet und ihm zuschreibet, ist böse und arg: aber daß es GOTT gestohlen und geraubet heisset, siehet die Vernunfft nicht.

Unterscheid der Gaben der Heyden und Christen.

DArum soll man die Gaben oder Tugenden der Heyden unterscheiden von den Gaben der Christen. Wahr ist es, daß zu beyden Theilen GOtt die Hertzen zum guten beweget und treibet; aber solche GOttes Gaben verderbet an heydnischen trefflichen Männern die Ruhmsucht und Ehrgeitz. Wenn nun hier ein beredter Mann und Rhetor die Ursache, dadurch die Heyden zur Tugend getrieben werden, heraus streichen und amplificiren, das Ende aber, darum es geschiehet, und daran nichts gutes ist, übergehen und verschweigen wolte, könte er warlich der Sache eine gute Gestalt geben, und diesen elenden Schaum und Schatten der Tugend groß schmücken und zieren, wie wohl zu dencken ist, sonderlich, wenn er die zwey fürnehmsten Ursachen, Formalem & Finalem, das ist, was der Heyden scheinbarliche Wercke an ihnen selbst wären, und wohin oder worauf sie gethan würden, übergehen und dissimuliren wolte.

Der Heyden Tugenden seyn nicht rein, noch rechtschaffen.

Ein Dialecticus aber kan leichtlich sehen, daß es falsch und gefärbt Ding ist. Denn er siehet, daß Causa formalis fehlet, das ist, die rechte Vernunfft und Verstand. Denn da GOtt nicht erkannt wird, so ist auch kein rechtschaffener Wille gegen GOtt. So siehet er auch, daß Causa finalis arg und böse ist, denn da wird das Ende, darauf ein jeglich gut Werck soll gerichtet seyn, nicht recht betrachtet, nemlich der Gehorsam gegen GOtt, und Liebe gegen den Nächsten. Was ist aber das für eine Tugend, darinnen fast an allen ihren Ursachen Mangel ist, ausgenommen, Causa naturalis, die nur leidet, das ist eine solche Reitzung, dadurch das Hertze beweget und getrieben wird, dem Feinde Glauben zu halten? Denn solche Reitzungen haben, wie ich gesaget habe, auch die Gottlosen, und seyn alleine Tugenden, so ferne sie zum Nutzen und Dienste des Vaterlandes gehen: wenn sie aber demselben zum Schaden und Hinderung fürgenommen werden, so seyn es Laster, wie Aristoteles davon fein disputiret.

Dieses sage ich darum, daß die, so in der heiligen Schrifft studiren, diesen Text fleißig mercken, darum, daß er so klar und dürre daher saget, daß die Natur verderbet sey. Denn es däucht uns das, so an den Heyden für Tugend scheinet und angesehen wird, ist aber kaum ein Schatten und todtes Bild derselben, als ob es auf das Widerspiel gehe, nemlich, daß in der Natur noch etwas unverrücket und vollkommen geblieben sey. Darum muß man fleißig zusehen, daß man diese Dinge recht unterscheide.

Wie das Hertze von Jugend auf böse sey.

DAß Moses darzu setzet, von Jugend auf, geschichet darum, daß die Boßheit in der Jugend sich verbirget und gleichsam schläffet. Denn dieselbe Zeit der Jugend gehet uns also dahin, daß die Vernunfft und der Wille gleichsam schlaffen, und wir nur viehische u. unvernünfftige Lust und Reitzungen haben, die da vergehen, wie der Schlaff. Denn, wenn wir kaum über 5. Jahre gekommen seyn, suchen wir Müßiggang, Spiel, Vorwitz und allerley Lust: die Zucht aber fliehen wir, den Gehorsam werffen wir von uns, und seyn aller Tugend feind, sonderlich diesen fürnehmsten und höchsten, Wahrheit und Gerechtigkeit. Denn diese Zeit wachet die Vernunfft gleichsam als aus einem tieffem Schlaffe auf, und siehet Lust, aber noch nicht rechte Lust; siehet auch etliche Laster, die aber noch nicht die höchsten seyn, darzu sie Lust gewinnet.

Wenn aber nun die Vernunfft gleichsam erwachsen ist, und etliche Laster zur Stärcke gekommen seyn, so findet sich auch Unzucht, und schändliche Brunst des Fleisches, Völlerey, Spiel, Hader, Rauffen und Schlagen, Mord, Diebstahl und allerley Sünden. Und gleich wie man bey den Eltern der Ruthen bedurfft hat: so muß alsdenn die Obrigkeit Bande, Thürme, und Gefängniß haben, der bösen Natur zu wehren.

Laster und Sünden des männlichen Alters.

Wer siehet aber nicht, was sich für Laster finden, und an Tag geben, wenn man erwachsen und zu männlichen Jahren gekommen ist? Denn da fallen über einen Hauffen zu, Geitz, Ehrsucht, Hoffart, Untreue, Neid, ꝛc. Und seyn dieselben Laster desto schädlicher, so viel diß Alter listiger ist, denn die vorigen, solche Laster zu decken und zu schmücken. Darum ist es hier nicht genung, daß die Obrigkeit das Schwerdt hat, sondern darzu gehöret höllisch Feuer, damit so viele und so grosse Sünden gestraffet werden. Darum wird droben im 6. Capitel recht gesaget, daß des Menschen Hertze, oder Dichten desselben, böse sey immerdar, oder alle Tage und zu aller Zeit: und hier stehet, es sey böse von Jugend auf.

Ob nun wohl die Lateinische Translation ein gelinder Wort führet, so saget sie doch genungsam, weil sie saget, des Menschen Hertze sey geneiget zum bösen; wie Terentius saget, daß die Art und Natur aller Menschen nicht zur Arbeit, sondern zur Faulheit und Laster geneigt sey.

Die aber dieses Wortes gebrauchen wollen, die Erbsünde damit zu verkleinern und verglimpffen, die überweiset die Erfahrung aller Menschen, jedoch der Heyden und Gottlosen viel mehr. Denn so geistliche Leute, die

doch göttliche Hülffe von oben herab haben, sich der Sünden kaum erwehren, und in Zucht halten können; was soll denn ein Mensch ohne solche Hülffe thun? Und so die göttliche Hülffe wider das Gefängniß des Gesetzes der Sünden streitet und kämpffet; was ist es denn für eine Thorheit, daß man ihm träumen lässet, die natürlichen Kräffte seyn gantz und vollkommen, ohne GOttes Hülffe.

Rom. 7. v. 22. 23.

DArum weiset und treibet die Vernunfft an ihr selst nicht zum guten; so will auch der Wille für sich selbst nicht, was recht ist: wie die Philosophie davon disputiret, die nicht weiß, woher diese gräuliche Reitzungen zur Sünde kommen an Knaben, jungen Gesellen und alten Leuten; darum entschuldiget sie dieselben, und heisset sie alleine Ubereilungen, oder Affecten und Paßiones, heisset sie nicht Boßheit, die in der Natur stecket.

Darnach nennet sie dieselben Reitzungen oder Impetus, an grossen und tapfferen Leuten, so sie regieren, Tugenden; in andern aber, die ihren Lüsten den Zaum lassen, und nachhängen, nennet sie dieselben Laster: welches denn eigentlich heisset, nicht wissen, daß die Natur böse ist. Die heilige Schrifft aber stimmet zusammen mit der täglichen Erfahrung und spricht, daß **des Menschen Hertze von Jugend auf böse sey.** Denn so lehret und giebet es die Erfahrung, daß auch die Heiligen sich schwehrlich halten können, und offte auch in grobe Sünden gerathen, übereilet durch solche Boßheit der Natur.

Das erste Alter ist böse und sündlich.

DAs Wort Neurim, bedeutet das Alter, wenn der Mensch erstlich anhebet die Vernunfft zu gebrauchen, welches fast geschiehet im 6. Jahre. Wie man, Nearim, auch heisset Knaben, so den Eltern und Præceptoribus dienen können, biß in das männliche Alter. Es ist aber gut, daß wir uns alle desselben Alters der Jugend erinnern, und bedencken, wie gerne wir den Eltern und Præceptoribus seyn gehorsam gewesen, und wie fleißig wir zum lernen gewesen seyn, oder wie gedultig wir gewesen seyn, wenn uns die Eltern um unsern Muthwillen gestraffet haben. Denn wer ist unter uns, der nicht lieber ist spatziren gegangen, gespielet, unnütze Geschwätze getrieben hat, denn aus Befehl der Eltern in die Kirche gegangen.

Wiewohl aber solch Ding durch Zucht kan geändert, oder kan ihm ja etlicher Maasse gewehret werden, so kan man es doch nicht gantz und gar aus dem Hertzen reissen: wie es sich ausweiset, wenn wir erwachsen seyn.

Angelicus juvenis, senilibus satanizat in annis.

Denn dieser alte Verß ist wahr: **Wer in der Jugend ein Engel ist, der wird im Alter ein Teuffel.** GOtt treibet wohl etliche zu natürlichen guten Anreitzungen; aber dasselbe geschiehet über die Natur: als daß Cyrus bey ihm Anreitzungen fühlet und befindet, die Gottesdienste wieder anzurichten, und die Kirche zu erhalten. Das kömmt aber nicht von der Natur her. Denn wo GOtt ist, mit seinem H. Geiste, das ist nicht mehr das Gedichte des menschlichen Hertzens, sondern das Gedichte GOttes. Denn da wohnet GOtt durch das Wort und den H. Geist. Von solchen redet Moses hier nicht, sondern alleine von Menschen, ausser dem H. Geiste, die denn böse seyn, auch da sie am besten seyn.

Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebet, wie ich gethan habe. v. 21.

ER redet hier klärlich von dem allgemeinen Schlagen, wie durch die Sündfluth geschehen ist. Aber daraus folget nicht, daß er ein particular Schlagen auch will unterlassen, und zu eines jeden Sünde stille schweigen. So hat der jüngste Tag auch seine Exception, darinnen nicht alleine alles, so da lebet, wird geschlagen, sondern es wird auch die gantze Creatur durch Feuer vertilget werden. Der jüngste Tag.

So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. v. 22.

AUs diesem Texte theilen die Jüden das Jahr in 6. Theile, und rechnen zu einem jeden Theile zwey Monden, wie Lyra solches allhier bey diesem Texte auch anzeiget. Mich düncket aber, daß Moses schlecht redet von der Verheissung, daß man hinfort keine allgemeine Sündfluth fürchten solle. Denn zur Zeit der Sündfluth ist eine solche Zerrüttung und Confusion gewesen, daß weder Saam-Zeit, noch Erndte gewesen ist, und man in solcher Dunckelheit der Regen und Wolcken, Tag und Nacht nicht hat wohl unterscheiden können: denn wir sehen, daß es, wenn am Himmel dunckele Wolcken gehen, auf der Erde auch dunckel wird. Wie viel muß es aber dunckeler gewesen seyn, da man im Wasser, als in einem Spiegel die Dunckelheit der Wolcken allenthalben gesehen hat.

Darum ist das die einfältige Meynung, daß GOtt Noah allhier zusaget, daß es darzu wieder kommen solle, daß die Erde in ihren vorigen Gebrauch komme, die Verwüstung der Sündfluth aufhöre, und man wiederum das Land besäen könne: daß die Zeiten in ihrer Ordnung gehen, und auf den Saamen die Erndte, auf Sommer, Winter, auf Hitze, Kälte, nach gebührlicher Veränderung folge.

Und ist dieser Text auch wohl zu mercken, wider den gemeinen Wahn von den Zeichen, die für dem jüngsten Tage kommen sollen. Denn da machen sie Finsternisse, weiß nicht auf wie viel Tage. Fantasiren auch, daß gantzer sieben Jahre zuvor kein Weib mehr wird Kinder gebähren ꝛc. Aber hier saget der Text, es soll **nicht aufhören Tag oder Nacht, Sommer oder Winter.** Darum werden Geschwätz von den Zeichen des jüngsten Tages.

werden die natürlichen Veränderungen bleiben, und wird nimmermehr durch eine Finsterniß ein gantzer Tag durchaus befinstert werden.

Tage der Erde.

Daß er auch mit anhänget, so lange die Erde stehet, ist auch nicht vergebens gesetzet. Denn damit will er anzeigen, daß diese Tage der Erde einmahl aufhören werden, und werden folgen Tage des Himmels. So lange derohalben die Tage der Erde stehen, wird auch stehen die Erde, und werden diese Veränderungen der Zeiten bleiben. Wenn aber dieselben Tage auf Erden aufhören werden, so wird alles mit aufhören, und werden folgen die Tage des Himmels, das ist, die ewigen
Es. 66. v. 23. Tage, die da werden seyn, **ein Sabbath am andern**, darinnen wir nicht mit leiblicher Arbeit werden umgehen, und Nahrung schaffen
Marc. 12. v. 25. dürffen, **denn wir werden seyn wie die Engel GOttes.** Unser Leben aber wird seyn, GOtt erkennen, Lust haben an GOttes Weißheit und GOtt selbst für Augen schauen. Dieses Leben überkommen wir durch den Glauben an CHristum, darinnen uns der ewige gütige GOtt durch das Verdienst seines Sohnes und unsers Heylandes JEsu CHristi mit Hülffe und Beystande des Heiligen Geistes gnädiglich erhalten wolle. Amen! Amen!

Das Neundte Capitel.

v. 1. **Und GOtt seegnete Noah und seine Söhne und sprach: seyd fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde.**

DJeses ist warlich ein nöthiger Trost gewesen, nachdem das gantze menschliche Geschlechte biß auf acht Seelen, so erhalten worden seyn, durch die Sündfluth verderbet war. Denn hier hat Noah erkannt, daß er einen gnädigen GOtt hätte, dieweil er es nicht lässet bleiben bey dem ersten Seegen, damit er in der Schöpffung der Welt das menschliche Geschlechte geseegnet hatte, sondern seegnet allhier Noah auf das neue, damit er ja keines weges zu zweiffeln hätte, daß er ihm wiederum Kinder geben, und ein Geschlechte erwecken würde. Und ist ihm diese Verheissung desto frölicher gewesen, darum, daß ihm GOtt schon zuvor klärlich verheissen hatte, er wolte hinfort so harte Straffe über die Menschen nicht gehen lassen.

Der Ehestand wird bestätiget.

Also bestätiget erstlich diß Capitel den Ehestand auf das neue, und giebet GOtt durch sein Wort und Geboth zusammen Mann und Weib: und thut das darum, daß die Welt mit Menschen erfüllet würde. Denn weil GOTT für der Sündfluth durch die Sünde der Unzucht erzürnet war, ist es nun von nöthen gewesen, um der gräulichen Exempel des Zornes willen, anzuzeigen, daß GOtt der ordentlichen Zusammenfügung Mannes und Weibes nicht feind sey, noch verdamme, sondern wolle, daß dadurch das menschliche Geschlechte gemehret werde.

Daran hat Noah einen gewissen Beweiß und Zeichen gehabt, daß GOtt wahrhafftig den Menschen lieb hätte, ihm gutes gönnete und allen Zorn hingeleget hätte, dieweil er will, daß durch Zusammenfügung Mannes und Weibes Menschen gepflantzet und gemehret werden sollen, die er doch, wo er ihm diesen Stand nicht hätte gefallen lassen, wohl hätte können aus Steinen erwecken, wie die Poeten fabuliren vom Deucalion. Darum wird durch diesen Text der Ehestand gerühmet und gepreiset, daß daraus fleust nicht alleine das Hauß- und Welt-Regiment, sondern auch die Kirche. Matth. 3. v. 9.

Daß hier gesaget wird, Noah sey in dem Alter gewesen, daß er zum Kinderzeugen nicht mehr geschickt gewesen sey, wie auch die Schrifft des nicht gedencket, daß er hernachmahls Kinder gezeuget habe, darum sey diese Verheissung vergeblich gewesen: darauf antworte ich, daß diese Verheissung nicht alleine Noah, sondern auch seinen Kindern geschehen ist, item dem gantzem menschlichem Geschlechte; und gehöret dennoch diese Hoffnung des Geschlechtes auch den Großvater Noah an.

Kinder eine Gabe Gottes.

So gehöret dieser Text auch dahin, daß wir daraus lernen und es dafür halten, daß Kinder eine Gabe GOttes seyn, und alleine aus GOttes Seegen kommen, wie auch der 127. Psalm anzeiget. Die Heyden, so mit Gottes Worte nicht unterrichtet seyn, halten es dafür, daß die Mehrung des menschlichen Geschlechtes zum Theile von der Natur, zum Theile ohngefehr geschehe, sonderlich weil die Leute offt nicht Kinder haben, die man darzu am bequemesten hält. Darum dancken sie GOtt für diese Gabe nicht, nehmen auch die Kinder nicht an, als GOttes Gaben. Ps. 127. v. 3.

Eure Furcht und Schrecken sey über alle Thiere auf Erden, über alle Vögel unter dem Himmel, und über alles, was auf dem Erdboden kreucht, und alle Fische im Meere seyn in eure Hände gegeben. v. 2.

DJeses seyn Worte, dadurch die Herrschafft des Menschen gemehret wird, und scheinet, als sey es gesaget zum Uberflusse des Trostes. Denn obwohl nach der Schöpffung dem Menschen alle Thiere unterworffen worden seyn, so lesen wir doch nicht, daß die Thiere sich für dem Menschen also gefürchtet haben und geflohen seyn, wie Moses hier anzeiget. Die Ursache aber dieses ist, daß bißher die Thiere nicht zum Tode, und zur Speise dem Menschen verordnet gewesen seyn, sondern der Mensch ist nur wie ein gemeiner

Die Thiere fürchten sich für dem Menschen nach der Sündfluth mehr denn vorhin.

Herr

Herr über die Thiere, und nicht ihr Würger oder Fresser gewesen.

Hier aber werden sie dem Menschen unterworffen, als einem Tyrannen, der da vollkömliche Gewalt hat sie zu tödten, oder lebendig zu lassen. Weil ihnen derohalben eine schwehrere Dienstbarkeit aufgeleget, denen Menschen aber eine grössere und ernstere Herrschafft eingeräumet wird, müssen sich die Thiere für dem Menschen mehr fürchten und entsetzen. Wie wir denn sehen, daß sich auch die zahmen Thiere nicht leichtlich greiffen lassen; denn sie fühlen des Menschen ernste Herrschafft und gehet ihnen ihre Gefahr von Natur zu Hertzen, welches vor diesem Befehle des HErrn nicht geschehen ist, wie ich es dafür halte. Denn bißher hatten sie die Thiere nur zur Arbeit, darzu sie gedienet haben, und zu Opffern gebrauchet, nicht zur Speise oder Nahrung.

Und gehöret diese Stärckung oder Mehrung der Herrschafft auch darzu, daß GOtt gleich als durch ein sonderlich Privilegium, welches die Patriarchen nicht gehabt, anzeige, daß er dem Menschen günstig und gut sey.

Der Wohlthat von Thieren zu essen, seyn wir theilhafftig worden.

DArum soll man diese Wohlthat, dadurch dem Menschen das Regiment über die Thiere gegeben wird, nicht für geringe achten. Denn es ist eine sonderliche Gabe GOttes, welches die Heyden, so GOttes Wort nicht haben, nicht wissen, und genieſſen wir dieser Gaben am allermeisten. Denn da solcher Befehl zu Noah gesaget, und ihm dieses Privilegium übergeben wird, bedurffte man des noch nicht. Denn da hatten wenig Leute die gantze Erde inne, darum hatten sie Früchte aus der Erde überflüßig genung, und war nicht noth, das Fleisch von Thieren darzu zu thun. Wir aber könten uns jetzund an den Früchten der Erden alleine nicht behelffen, wo uns diese grosse Wohlthat nicht wiederfahren wäre, daß wir der Thiere, Vögel und Fische Fleisch essen dürfften.

Darum bestellet diß Wort die Fleischbanck, und bringet an Speise Hasen, Hüner und Gänse, und zieret und füllet den Tisch mit allerley Gerichten. Und machet die Noth die Leute witzig und geschickt, daß sie nicht alleine die wilden Thiere jagen, sondern erziehen auch im Hause ander Vieh, das sie zur Speise gebrauchen. Daß also GOtt mit diesem Texte allhier gleichsam einen Fleischhauer aus ihm machet: denn er schlachtet und würget durch sein Wort die Thiere, so zur Speise dienlich seyn. Daß er also das grosse Betrübnis, das Noah in der Sündfluth gehabt hat, gleichsam erstattet und mit reichem Troste belohnet; denn darum gedencket er seiner desto besser zu pflegen.

Derohalben sollen wir es nicht dafür halten, als geschehe es ohngefehr, wie die Heyden meynen, und dafür halten, es sey die Gewohnheit Vieh zu schlachten für und für gewesen, sondern es wird solches durch GOttes Wort geordnet, oder vielmehr erlaubet. Denn ohne Sünde hätte man kein Thier erwürgen können, wo es GOtt nicht in seinem Worte klärlich erlaubet hätte. Darum ist es eine grosse Freyheit, daß ein Mensch frey, und ohne Sünde, allerley Thiere würgen darff, die zur Speise dienlich seyn, und man davon essen kan. Und wenn zu solchem Gebrauche nur eine Art Thiere geordnet wäre, so wäre es doch eine grosse Wohlthat. Wie viel eine grössere Gabe ist es denn, daß ingemein alle Thiere, so zur Speise dienlich seyn, dem Menschen erlaubet werden?

Die Herrschafft über die Thiere ist eine grosse Gabe Gottes.

Solches verstehen die Gottlosen und Heyden nicht; so wissen die Philosophi auch nichts darvon. Denn sie halten es dafür, daß diese Gewohnheit zu aller Zeit gewesen sey. Wir aber sollen solche Dinge warlich hoch anziehen und groß machen, unsere Gewissen damit sicher und frey zu machen, über diesem Gebrauche der Creaturen von GOtt geschaffen und erlaubet, nemlich, daß da kein Gesetze sey, dadurch verbothen werde davon zu essen; darum kan auch in derselben Gebrauche keine Sünde seyn; wie die schändlichen Päbste die Kirche lästerlich auch in diesen Dingen beschwehret haben.

SO ist nun mit diesen Worten des Menschen Herrschafft gemehret, und seyn die unvernünfftigen Thiere dem Menschen unterworffen biß auf den Todt. Darum fürchten sie sich, und fliehen für dem Menschen, um dieser neuen und in der Welt zuvor ungebräuchlichen Ordnung willen. Denn Adam wäre es ein Gräuel gewesen, ein Vögelein zur Speise zuerwürgen. Jetzund aber, da das Wort darzu kömmt, verstehen wir, daß es eine sonderliche GOttes Wohlthat ist, daß Gott also mit allerley Fleische die Küche gespeiset und bestellet hat. Den Keller wird er darnach auch bestellen, wenn er dem Menschen anzeigen wird, wie er Wein pflantzen, und bauen soll.

Darum seyn diß gewisse und trefliche Zeugnisse, daß GOTT dem Menschen nicht mehr feind, sondern günstig ist. Und hält uns diese Historie zu beyden Theilen Exempel für, daß, gleich wie GOttes Zorn, wenn er recht angehet, unerträglich ist, also ist auch seine Gnade und Barmhertzigkeit, wenn sie wieder anhebet zu scheinen, unmäßlich, und ohne Ende. Und ist GOttes Güte und Barmhertzigkeit darum reichlicher und überschwenglicher, daß sie von GOttes Natur ist, da der Zorn eigentlich ein solches Werck ist, das GOtt gar entgegen ist, und er wider seine Natur fürnimmt, wenn ihn der Menschen Boßheit darzu verursachet.

Gottes Gnade und Güte ist gröſſer denn sein Zorn.

Alles was sich reget und lebet, das sey eure Speise, wie das grüne Kraut habe ich es euch alles gegeben. v. 3.

Hier

Ob Gott auch erlaubet habe die unreinen Thiere zu essen.

HIer findet sich eine Frage. Droben hat Moses angezeiget den Unterscheid zwischen den reinen und unreinen Thieren. Hier aber redet er ohne Unterscheid, und in gemein von allen Thieren. Hat denn GOtt auch die unreinen Thiere dem Menschen zur Speise erlaubet? Denn daß er spricht, alles, was sich reget und lebet auf Erden, ist in gemein hin gesaget.

Nun seyn ihrer wohl, die es dafür halten, daß die Leute zur Zeit Noäh allerley Thiere, zugleich reine und unreine, zur Speise gebrauchet haben. Ich verstehe es aber anders. Denn weil der Unterscheid der reinen und unreinen Thiere oben gemachet ist, und hernach im Gesetze fleißig gehalten wird, so halte ich es dafür, daß, so viel die Speise betrifft, der Mensch alleine die reinen Thiere, das ist, die man opfferte, gebrauchet habe.

Daß man also diese Worte, in gemein gesaget, mit Unterscheid verstehe. Alles was sich reget und lebet (nemlich unter den reinen Thieren) soll eure Speise seyn. Denn vor Schlangen, Wölffen, Raben, Mäusen, Ratzen hat die Natur einen Scheu; wiewohl man findet, daß etliche Völcker solche auch zur Speise gebrauchet haben. Darum gehet das Schrecken und Furcht für dem Menschen über alle Thiere auf Erden, daß sie ein Mensch tödten mag. Daraus aber folget nicht, daß er von allen isset. Und lässet es sich ansehen, als habe Noah auch alleine der reinen gebrauchet, die er gewust hat, daß man sie opffern könte.

Eine andere Frage, die Thiere beschädigen den Menschen, darum ist er ja ihr Herr nicht?

HIer fället aber etwas anders für, das uns mehr Gedancken machet, nemlich, wie das Schrecken und Furcht für dem Menschen über alle Thiere gehen könne, weil Wölffe, Löwen, Bäre, wilde Schweine, Tygerthiere die Menschen fressen, und die Menschen dafür erschrecken, wie wir denn auch für allen Schlangen fliehen, so bald wir sie gesehen haben. Was wollen wir denn darzu sagen? Ist denn GOttes Wort unwahrhafftig?

Antwort: Ob wir wohl um der Gefahr willen für solchen Thieren fliehen und uns dafür entsetzen, so ist es doch wahr, daß die Furcht für dem Menschen über ihnen bleibet. Denn wenn auch die allerwildesten Thiere einen Menschen erstlich sehen, so erschrecken sie für ihm und fliehen. Wenn man sie aber endlich erzürnet, seyn sie stärcker ihres Leibes halben, denn ein Mensch.

Warum erschrecken sie aber, möchte einer sagen, weil sie stärcker seyn? Antwort: sie wissen, daß der Mensch mit Vernunfft, die alle Thiere überwältiget, begabet ist. Denn auch Elephanten, Löwen, Tyger, durch der Menschen Geschickligkeit, gezähmet werden. Was derohalben der Mensch mit seiner Stärcke nicht ausrichten kan, das schaffet er mit Kunst, Stärcke und Behendigkeit der Vernunfft. Denn wie wäre es sonst möglich, daß ein Kind von zehen Jahren gantze Hauffen Viehes hüten und regieren könte? oder, daß er ein Pferd, welches ein muthig und starckes Thier ist, lencken, wohin er wolte, und es zugleich zum Lauffen, und langsamen Tritten reitzen könte? Solches alles gehet zu durch menschliche Geschickligkeit und nicht mit Stärcke. Darum seyn dieses genungsame klare Anzeigungen, daß die Furcht für dem Menschen in den Thieren bleibet, ob sie wohl dem Menschen Schaden thun, wenn sie gereitzet und erzürnet werden, und darum auch von Menschen wieder gefürchtet werden.

Das Schrecken ist an Thieren gröſſer gewesen, da die Leute frömmer gewesen seyn.

Und zweiffele ich nicht, es wird zu Noäh und der nächsten Väter Zeiten nach ihm das Schrecken in den Thieren gröſſer gewesen seyn, da Gerechtigkeit im Schwange gegangen, und der Sünden weniger gewesen seyn. Da derohalben die Heiligkeit des Lebens und Frömmigkeit gefallen ist, und sich die Sünden gemehret haben, ist diesem Seegen auch abgegangen, und haben die Thiere fast angefangen zu seyn der Sünden Straffe, wie Moses im 5. Buche dräuet, GOtt wolle unter sie der Thiere Zähne schicken. Und wie ist so eine grausame Plage gewesen in der Wüsten der feurigen Schlangen halben? Im 2. Buche der Könige am 2. Cap. stehet, daß Bäre zerrissen haben die Knaben, die des Propheten Elisäi gespottet hatten. Warum ist denn in den Thieren das Schrecken für dem Menschen auch nicht geblieben? Warum haben sie so über die Menschen gewütet? Ist des nicht eine Ursache gewesen die Sünde?

Deut. 32. v. 24. Num. 21. v. 6. 2. Reg. 2. v. 24.

Wie ich denn droben auch gesaget habe, daß sich neue Straffen finden, wenn neue Sünden sich mehren; wie zu unserer Zeit ungewöhnliche Kranckheiten und Plagen gehen, als die Schweiß-Sucht und dergleichen neue Plagen. Im 1542. Jahre haben Heuschrecken hin und wieder auf dem Lande grossen Schaden gethan in Pohlen und Schlesien, ꝛc.

Also hat GOtt verheissen Saamen-Zeit und Erndte, Hitze und Frost; und dennoch verhenget er also über unsere Sünden, daß zuzeiten der Saame und Erndte durch unbequeme Wetter verstöhret und verderbet wird, wie im 1540. Jahre eine grosse Dürre war, und durch die nächste 2. Jahre darnach schier eitel Regen. Weil derohalben jetzund die ärgste Welt ist, was ist es denn Wunder, daß also der Seegen von uns genommen wird, und an des Statt kömmt Verfluchung und Maledeyung, daß die Thiere, so sich für uns Menschen entsetzen solten, wenn wir fromm wären, uns nun schrecken und beschädigen.

DAs Land der Sodomiter ist vorzeiten wie ein Paradieß gewesen: aber um der Sünde willen ist es mit ihm dahin gekommen, daß es zu eitel Thongruben worden ist. Und sagen die, so dieselben Oerter besehen haben, daß da wachsen sollen die allerschönsten Aepfel; wenn man sie aber aufschneidet, so seyn sie inwen-

inwendig voll Asche und schändlichen Stanckes. Die Ursache ist, daß sie die Gaben und Benedeyungen GOttes nicht erkannt haben, sondern haben derselben nach ihrer Lust und Willen mißgebrauchet. Darzu haben sie bey solchem Seegen und Güthern GOtt gelästert, und seine Heiligen verfolget. Darum denn der Seegen von ihnen genommen, und alles voll der Verfluchung geworden ist.

Solution der Frage.

Dieses ist die rechte Antwort und Auflösung dieser Frage, daß, ob wohl etliche Zeichen des Schreckens für dem Menschen in den wilden Thieren seyn, wir doch vielmehr für ihnen uns scheuen, und sie uns Schaden thun.

Ich zweiffele nicht, daß in diesem Lande, um Wittenberg herum, vor Zeiten die allerärgsten Leute gewohnet haben. Denn woher wolte sonst das sandige und unfruchtbare Erdreich seyn? Und zeigen der Städte und Dörffer Nahmen an, daß Jüden hier herum gewohnet haben. Denn wo böse Leute wohnen, da verdirbet auch mit der Zeit durch GOttes Vermaledeyung die Erde.

Zu Brüg in Flandern ist vor Zeiten eine beruffene Niederlage gewesen: aber von der Zeit an, da sie den König Maximilianum gefangen gehalten haben, ist das Meer abgetreten und aussen geblieben, also, daß da keine Niederlage mehr ist. Dergleichen saget man jetzund auch von Venedig. Und ist nicht groß Wunder, nachdem zu den unzählichen Sünden, so die grossen und gewaltigen Städte haben, auch noch kömmt Schutz und Vertheidigung der Abgötterey und Verfolgung des Evangelii.

v. 4.

Alleine esset das Fleisch nicht, das noch lebet in seinem Blute.

WAs wir bißher gehöret haben, ist eitel häußlich Ding gewesen. Hier thut nun der HErr ein Geboth, so die Policey und gemeine Regimente belanget. Denn weil es nun so wenig Sünde solte seyn, einen Ochsen oder Schaaf schlachten zur Speise, so wenig es Sünde wäre, eine Blume oder Kraut im Felde abbrechen, muste man sich besorgen, daß die Menschen nicht solcher Freyheit mißbrauchten, und sich ferner unterstünden auch der Menschen Blut zu vergiessen. Darum giebet hier GOtt ein neu Gesetze, daß man nicht Menschen-Blut vergiessen soll, und zeucht auch die Freyheit von dem Fleisch essen etwas ein: denn er will, daß man nicht eher Fleisch essen soll, es sey denn zuvor von dem Blute gereiniget.

Warum das Geboth vom Blute gegeben sey.

Es ist aber dieser Text im Ebräischen sehr dunckel: darum denn die Lehrer auch mancherley Gedancken, welche nicht noth seyn hier alle zu erzehlen, gehabt haben. Denn diese Regel halte ich durchaus, daß ich es dafür halte, es sollen in der heiligen Schrifft die Worte denen Händeln und Sachen dienen, und nicht die Händel denen Worten. Darum lasse ich mich derer Urtheil und Gutdüncken nichts anfechten, so die Worte nach ihren Affecten deuten, und wollen, daß sie denen Gedancken, damit sie die Schrifft lesen, dienen sollen.

Darum lasset uns zu erst die Grammatick besehen, Nephesch, heisset eigentlich ein lebendig Thier, als da seyn Ochsen, Schaafe, Menschen, ꝛc. Denn es heisset nicht alleine etwas leibhafftiges, sondern etwas, das Leib und Leben hat: als da Christus saget: Ich lasse mein Leben für meine Schaafe; damit er nichts anders meynet, denn das leibliche oder natürliche Leben.

Nephesch.

Joh. 10. v. 15.

Basar aber heisset Fleisch, welches ein Stücke ist eines groben Elementes, u. dennoch sein Leben und Pulß hat, nicht vom Leibe, sondern von der Seele. Denn Fleisch oder der Leib an sich selbst ohne die Seele ist nichts anders, denn ein Klotz oder Stein: wenn es aber von der Seele lebendig und gereget wird, so wird beweget die Feuchtigkeit, und alles, was im Thiere ist.

Basar.

Was Fleisch mit dem Blute sey.

Nun verbeut hier der HErr, man solle einen solchen Leib, der noch eine lebendige Seele hat, die sich beweget und reget, nicht essen, wie der Weyher die Küchlein, der Wolff die Schaafe frist, nicht geschlachtet, sondern lebendig. Diese Grausamkeit verbeut hier GOtt, und zeucht die Freyheit zu würgen also ein, daß es nicht geschehen soll unvernünfftiger Weise, wie die Thiere einander würgen, da man die Leiber oder ihre Gliedmaassen lebendig frisset; sondern, daß das Schlachten zugehen soll, wie es geschiehet in Opffern für dem Altare, da ein Thier geschlachtet ward, ohne Grausamkeit, und ward dem HErrn geopffert, wenn es wohl vom Blute abgewaschen war.

Dieses, halte ich, sey die einfältige und rechte Meynung, welcher auch etliche aus den Meistern der Jüden folgen, nemlich, daß wir nicht roh Fleisch, und daran die Gliedmaassen noch zappeln, essen sollen, wie man von den ungeheuren Lestrygonibus und Cyclopibus fabuliret, daß sie lebendige Thiere und Menschen fressen.

Denn ich will auch eures Leibes Blut rächen, und will es an allen Thieren rächen, und will des Menschen Leben rächen, an einem jeglichem Menschen, als der sein Bruder ist. v. 5.

DEr Ebräische Text ist hier dunckeler, denn in den vorigen Stücken, und setzet hier Lyra, dem Verstande der Rabbinen nach, vielerley Tödte; denn er theilet diesen Spruch in zwey, und leget einen jeden auf zweyerley Weise aus.

Vielerley Tödte oder Mord.

DEn ersten Theil dieses Spruches zeucht er auf die, so sich selbst entleiben. Und so

diese

diese Meynung wahr ist, so wird hier in diesem Texte bestätiget die Unsterblichkeit. Denn wie könte sich GOtt des annehmen, der da todt und nichts mehr wäre? Darum werden hier bedeutet die Straffen der Sünden nach diesem Leben. Wider diese Meynung aber, dünckt mich, sey die Grammatick. Denn ob ich mich wohl für einen vollkommenen Ebräer nicht halte, so düncket mich doch gäntzlich, daß die Worte einen solchen Verstand und Meynung nicht geben.

II. DEn andern Todtschlag machet er, wenn die Menschen den wilden Thieren fürgeworffen werden, wie man vor Zeiten in Spectackeln und Schauplätzen gethan hat; welches aber grausame und unmenschliche Spectackel gewesen seyn.

III. DEn dritten, wenn jemand von einem erwürget wird, der von einem bestellet und angerichtet ist.

IV. DEn vierdten, wenn ein naher Freund von dem andern erwürget wird, ꝛc. Diese Theilung gefiele mir so gar übel nicht, wenn man sie aus dem Texte bewähren könte. Es ist aber ein Jüdisch Gedichte, so daher gekommen, daß die Jüden den Römischen Gesetzen feind gewesen seyn.

Darum ist diese Meynung einfältiger, so du diesen Text also verstehest, daß er in gemein verbiete allerley Mord und Todtschlag, wie das fünffte Geboth auch thut, du solst nicht tödten. Denn GOtt will, daß man auch nicht ein Thier würgen soll, es sey denn zum Opffer, oder Nutzen und Gebrauche der Menschen. Viel weniger will er, daß man einen Menschen todtschlagen soll, es geschehe denn aus göttlichem Geboth oder Ordnung.

Das Geboth, man solle nicht tödten.

Also wird erstlich verbothen, daß man nicht muthwillig und unmenschlicher Weise tödten soll. Denn zur Zucht gehöret, daß man nicht aus Leichtfertigkeit und ohne Ursache die Thiere erwürge, welche man will, noch ihr Fleisch roh und ungereiniget esse. Darnach verbeut er, daß ein Mensch den andern nicht todtschlagen soll, es geschehe auf welche Weise es wolle. Denn so GOtt das Blut von des Thieres Hand, das einen Menschen erwürget, fordern will, wie viel ernster wird er es denn fordern von der Hand des Menschen? Darum gehöret dieser Text in das fünffte Geboth, daß niemand Menschen-Blut vergiessen solle.

Das fünffte Geboth.

v. 6. **Wer Menschen-Blut vergeust, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.**

DEr Lateinische Interpres hat hier aus Unfleiß, der an ihm nicht zu loben ist, versehen das nöthige Wort, Ba Adam, durch Menschen. Denn es zeiget an den Unterscheid der Zeit für der Sündfluth und darnach.

Denn Cain hatte zuvor seinen Bruder Habel erschlagen: aber dazumahl hatte GOtt, um der Ehre willen des menschlichen Blutes, siebenfältige Straffe gedräuet, dem, so Cain wieder erschlagen würde. Darum hat er nicht gewolt, daß ein Todtschläger auch gerichtlicher Weise wiederum solte getödtet werden. Und obwohl Adam die Sünde seines Todtschlages ernstlich gestraffet hat, nemlich, daß er ihn ewig verstossen und verworffen hat, so hat er ihm doch nicht dürffen den Todt wiederum auflegen.

Für der Sündfluth ist nicht Todtschlag mit Todtschlag gestraffet worden.

Hier ordnet aber der HErr ein neu Gesetze, und will, daß die Todtschläger von Menschen wieder sollen erschlagen werden, welches bißher in der Welt nicht gebräuchlich gewesen war. Denn es hatte ihm GOtt selbst alles Gerichte fürgenommen und vorbehalten. Da er derohalben nun sahe, daß die Welt von Tage zu Tage ärger ward, hat er endlich die gottlose Welt gestraffet mit der Sündfluth. Hier aber theilet er seine Gewalt auch dem Menschen mit, dem er Gewalt giebet über Leben und Tod unter den Menschen. Doch also, daß einer Schuld hätte an vergossenem Blute. Denn, wer nicht das Recht hat einen Menschen zu tödten, und tödtet ihn gleichwohl, den unterwirffet GOTT nicht alleine seinem Gerichte, sondern auch dem Schwerdte des Menschen. Darum saget man recht, wenn er getödtet wird, daß er von GOtt gestraffet und getödtet sey, ob er wohl durch des Menschen Schwerdt getödtet wird. Denn wenn es ohne dieses Geboth GOttes wäre, so würde es eben so wenig recht seyn, einen Mörder zu erwürgen, als wenig es sich vor der Sündfluth gebühret hat.

Todtschläger soll man wieder würgen.

DArum ist das der Ursprung, daraus alle weltliche Rechte herfliessen. Denn so GOtt dem Menschen die Gewalt giebet über das Leben und Todt, so giebet er ihm ja traun auch die Gewalt über das, so weniger ist, als da seyn Güther, Hauß und Hof, Weib, Kinder, und Gesinde, Aecker, ꝛc. Dieses alles will GOtt, daß es unter etlicher Leute Gewalt sey, daß die Ubelthäter gestraffet werden.

Ursprung aller Rechte.

Denn hier soll man zwischen GOttes und der Menschen Gewalt diesen Unterscheid halten. GOtt hat Macht und Gewalt uns zu tödten, ob uns gleich die Welt nichts beschuldigen kan, sondern wir für ihr unschuldig seyn. Denn die Sünde, so mit uns gebohren wird, machet uns für GOtt alle schuldig. Die Menschen aber haben alsdenn erst Gewalt zu tödten, wenn wir für der Welt schuldig seyn, und die Ubelthat gewiß da ist. Darum seyn Gerichte geordnet, und rechte gerichtliche Processe bestimmet, dadurch man sich der That eher erkunden und beweisen muß, ehe man das Urtheil fället über das Leben.

Darum soll man diesen Text fleißig mercken, darinnen GOtt die Obrigkeit eingesetzet und ordnet; nicht alleine darum, daß sie über

das Leben richten soll, sondern auch über geringere Dinge, denn das Leben ist: als daß die Obrigkeit straffen soll den Ungehorsam der Kinder, Diebstahl, Ehebruch, falsch Schwören, und in Summa alle Sünden, so in der andern Taffel verbothen seyn. Denn wer das Gerichte über das Leben zulässet, der lässet auch zu das Gerichte über andere Dinge, so geringer, und unter dem Leben seyn.

GOtt giebet der Obrigkeit das Schwerdt in die Hand.

DArum ist das ein herrlicher Text, und werth, daß man ihn wohl mercke, daß GOTT die Obrigkeit geordnet, und ihr das Schwerdt in die Hand gegeben hat, daß sie dem Muthwillen wehren soll, auf daß nicht Grausamkeit und andere Sünden zu sehr überhand nehmen. Und wenn GOTT diese göttliche Gewalt dem Menschen nicht gegeben und befohlen hätte, Lieber, was wolten wir für ein Leben führen? Weil derohalben GOtt gesehen hat, daß zu allen Zeiten viel Unglückes und Unlust in der Welt seyn würde, so hat er diesen Rath geschaffen, den die Welt bißher noch nicht gehabt hatte, auf daß sich die Boßheit nicht über alle Maassen mehrete. Und hat damit unser Leben und Guth gleichsam umschrencket, und mit Mauren verwahret.

Und ist diß auch ja so eine grosse Anzeigung und Beweiß der höchsten Liebe GOttes gegen uns Menschen, als daß er ihm zusaget, er wolle hinfort mit der Sündfluth innen halten, und nicht mehr damit alles verderben, und ihm Fleisch zu essen, diß Leben zu erhalten, erlaubet.

v. 6. **Denn GOtt hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht.**

Warum GOtt den Todtschlag wolle gestrafet haben.

DIeses ist eine gewaltige Ursache, darum er nicht will, daß man einen Menschen muthwillig erwürgen soll, nemlich, daß er die alleredelste Creatur GOttes ist, nicht geschaffen, wie die andern Thiere, sondern nach GOTTES Bilde. Welches, ob es wohl durch die Sünde, wie oben angezeiget, der Mensch verlohren hat, so stehet es doch also darum, daß es durch das Wort und den Heiligen Geist wieder kan erlanget werden. Dieses Bild, will GOTT, daß es ein Mensch an dem andern ehre, und will nicht, daß wir unter einander tyrannisch seyn und Blut vergiessen.

Wer aber am Menschen dieses Bild nicht ehren, noch scheuen will, sondern will seinem Zorne und Affecten oder Reitzungen, so uns zu nichts gutes rathen, folgen, des Leben übergiebet GOtt der Obrigkeit, und heisset daß man sein Blut wieder vergiessen soll.

Policey und Ordnung wird hier angerichtet, so für der Sündfluth nicht gewesen ist.

Und richtet also an, und bestellet dieser Text eine Policey in der Welt, die für der Sündfluth nicht gewesen ist; wie Cains und Lamechs Exempel ausweisen, die da nicht wieder getödtet seyn, da doch über solchen öffentlichen Handlungen die heiligen Väter Richter gewesen seyn. Hier aber gebeut GOtt, daß die, so das Schwerdt haben, desselben wider die, so da Blut vergossen haben, gebrauchen sollen.

Die Philosophie zeiget an, daß die Regimente mit Unrecht zugehen.

Und wird also auch hier aufgelöset das Argument, damit sich Plato und alle weise Leute bekümmert haben. Denn dieselben schliessen also, daß man ein Regiment ohne Unrecht nicht führen könne: Ursache ist, daß die Menschen unter einander gleiches Standes und Würden seyn. Denn warum ist der Käyser ein Regente der Welt? Warum seyn ihm die andern gehorsam, dieweil er eben so wohl ein Mensch ist als andere, darzu nichts besser, nichts stärcker, und der ja so bald sterben könne, als ein anderer? Denn es hat mit ihm allenthalben die Gelegenheit, wie mit andern Menschen. Darum scheinet es eine Tyranney zu seyn, daß er, weil er andern Menschen gleich ist, sich des Regimentes über andere Menschen unterstehet: denn so er den andern Menschen gleich ist, so übet er die höchste Gewalt und Unrecht, daß er nicht, wie andere Menschen, seyn will, sondern ziehet sich den andern mit Tyranney für.

Also schliesset die Vernunfft, findet auch nichts anders, das dem entgegen sey. Wir aber, die das Wort haben, sehen, daß GOttes Geboth darwider ist, der es also ordnet und einsetzet. Darum gebühret uns, daß wir uns der göttlichen Ordnung unterwerffen, und sie dulden, auf daß zu andern Sünden auch diese nicht gehäuffet werde, daß wir in diesem Stücke dem Willen GOttes ungehorsam werden; welches doch, wie wir selbst sehen und verstehen können, in so viel Wege unserm Leben dienet und nütze ist.

So erlaubet nun dieser Text, daß man die Thiere geistlicher und weltlicher Weise, das ist, zu Opffern und täglicher Nothdurfft schlachten mag. Den Menschen aber zu würgen verbeut er gantz und gar. Denn der Mensch ist nach GOttes Bilde geschaffen. Wer nun diesem Willen GOttes nicht gehorsam ist, den übergiebet GOTT der Obrigkeit, daß sie ihn soll wiederum tödten lassen.

v. 7. **Seyd fruchtbar und mehret euch, und reget euch auf Erden, daß euer viel darauf werden.**

DJeweil nun GOtt das Vieh und Thiere zu schlachten, nicht alleine zu den Opffern, sondern auch dem Menschen zur Speise erlaubet, den Menschen aber zu tödten verbothen hat, so folget nun hier die Ursache, warum GOtt den Todtschlag so ernstlich verbeut, und ihm feind ist, nemlich darum, daß er will, daß sich die Menschen auf der Erde mehren sollen. Todtschläge aber machen die Erde wüste und einsam; wie wir sehen, daß in Kriegen geschichet. Also, weil GOTT die Erde nicht umsonst geschaffen hat, son-

Es. 45. v. 18.

sondern daß sie bewohnet würde, wie Esaias saget, und sie derohalben mit Regen und Sonne fruchtbar machet, ist er denen darum feind, so diejenigen hinweg nehmen, die darauf wohnen sollen: denn sein Wille und Lust ist das Leben, und nicht der Tod, Psal. 30.

Pſal. 30. v. 6. GOtt liebet nicht den Tod, sondern das Leben.

Solche und dergleichen Sprüche seyn genommen aus solchen Verheissungen, wie die hier ist, daß GOtt dem Menschen befiehlet, daß er sich mehren soll. Denn damit zeiget er klar an, daß er geneigter sey lebendig zu machen, und Gutes zu thun, denn zum Zorne und Tödten. Denn warum solte er sonst das Todtschlagen so ernstlich verbiethen? Und warum solten sonst die Sterben und Pestilentz so seltsam seyn? Denn eine gemeine Pestilentz oder Land-Sterben fällt kaum in zehen Jahren einmahl ein. Menschen aber werden alle Tage gebohren, so mehren sich auch täglich die Thiere, und wachsen unzähliche viel Früchte.

Dieses alles zeuget, daß GOTT nicht liebe den Tod, sondern das Leben; wie er auch den Menschen im Anfange darzu geschaffen hat, daß er nicht sterben, sondern leben solte. Der Tod aber ist durch des Teuffels Neid in die Welt gekommen. Und wird dennoch auch nach der Sünde das übrige des Seegens also bewahret, daß wir von GOttes Willen gegen uns klar schliessen können, daß er das Leben mehr liebet, denn den Tod. Und ist gut, daß man mit solchen Gedancken viel umgehe: denn damit werden wir gewißlich, wie Salomon saget, Lust schöpffen von dem HErrn.

Sap. 2. v. 24.

Prov. 18. v. 22.

v. 8-11. Und GOTT sagete zu Noah und seinen Söhnen mit ihm: Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf, und mit eurem Saamen nach euch, und mit allen lebendigen Thieren bey euch, an Vögeln, an Viehe, und an allen Thieren auf Erden bey euch, von allem, das aus dem Kasten gegangen ist, was erley Thiere es sind auf Erden, und richte meinen Bund also mit euch auf, daß hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbet soll werden mit dem Wasser der Sündfluth, und soll hinfort keine Sündfluth mehr kommen, die die Erde verderbe.

WAs die Ursache sey, darum Moses so reich und von vielen Worten in dieser Beschreibung ist, habe ich droben etliche mahl gesaget. Denn der Heilige Geist machet nicht vergeblich viel Worte. Wer derohalben bedencket, in was grossem Zittern, Furcht, Traurigkeit und Gefahr Noah mit den Seinen gestanden sey, der wird leichtlich erkennen können, daß es die höchste Noth erfordert habe, daß GOTT einerley Rede so offte wiederholet und einbildet.

Weil aber der Bund, davon er hier redet, nicht alleine den Menschen betrifft, sondern fasset zusamen alle lebendige Thiere, muß man ihn nicht verstehen von der Verheissung des Saamens, sondern von diesem leiblichem oder natürlichem Leben, das neben uns auch die unvernünfftigen Thiere haben, daß es GOtt hinfort nicht mehr mit der Sündfluth verderben wolle.

v. 12-16. Und GOtt sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich gemachet habe zwischen mir und euch, und allen lebendigen Thieren bey euch hinfort ewiglich. Meinen Bogen habe ich gesetzet in die Wolcken, der soll das Zeichen seyn des Bundes zwischen mir und der Erde. Und wenn es kömmt, daß ich Wolcken führe über die Erde, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolcken: alsdenn will ich gedencken an meinen Bund, zwischen mir und euch, und allem lebendigen Thiere, in allerley Fleische, daß nicht mehr hinfort eine Sündfluth komme, die alles Fleisch verderbe. Darum soll mein Bogen in den Wolcken seyn, daß ich ihn ansehe, und gedencke an den ewigen Bund zwischen GOTT und allem lebendigen Thiere, in allem Fleische, das auf Erden ist.

DIß Wort (hinfort ewiglich) soll man fleißig mercken: denn es begreiffet nicht alleine die Menschen und Thiere, so dazumahl gewesen und noch seyn, sondern alle Menschen, die da seyn werden bis zum Ende der Welt.

Und lehret uns dieser Text auch, wie GOTT allezeit zu seinen Verheissungen pfleget ein Zeichen zu thun, wie ich auch droben im dritten Capitel von den Röcken aus Fellen angezeiget habe, die er den blossen Menschen, Adam und Heva angethan hatte zum Zeichen, daß er sie handhaben, schützen und erhalten wolle.

Zeichen an die Verheissungen geheftet.

Und ist die Allegorie oder heimliche Deutung, so etliche hier machen, nicht unbequem: daß, gleichwie das Fell eines todten Schaafes den Leib wärmet; also wärmet uns Christus, nachdem er gestorben ist, mit seinem Geiste auch, und wird uns am Jüngsten Tage auferwecken und lebendig machen. Etliche sagen, er habe ihnen die Felle angethan zum Zeichen, daß sie sterblich wären. Dieses ist ihnen aber nicht so noth gewesen, weil uns ohne das unser gantzes Leben vermahnet und war-

net, daß wir sterblich seyn. Sondern das ist ihnen nöthiger gewesen, daß sie hätten ein Zeichen des Lebens, daran sie GOttes Gunst und Seegen lerneten. Denn das ist eigentlich der Zeichen Art, daß sie trösten, nicht daß sie schrecken. Und hat GOtt auf diese Meynung auch angerichtet das Zeichen des Regenbogens, und an seine Zusage geheffte t.

Wie derohalben GOtt droben mit sich selbst redet, daß ihn solche gräuliche Straffe reue, und verheisset, er wolle hinfort solche Straffe nicht mehr gehen lassen, darum, daß das Gedichte des menschlichen Hertzens von Jugend auf böse sey; und so er das Arge allezeit straffen wolte, müste er alle Tage eine neue Sündfluth haben. Also verheisset er hier durch ein Wort, welches entweder durch einen Engel, oder (wie es möglich ist) durch den Mund Noah, zum Menschen gesprochen ist, es solle hinfort keine Sündfluth mehr auf Erden kommen.

Daß aber einerley Ding so offte wiederholet wird, ist eine Anzeigung einer sonderlichen Liebe gegen den Menschen, dem er gerne einreden wolte, daß er sich für solcher Straffe nicht mehr besorgen, sondern des Seegens, und allerley Gütigkeit zu ihm versehen solte.

GOtt brauchet viel Worte, damit er die erschreckten Hertzen wieder tröste.

Und hat solches Trostes Noah mit den Seinen sehr nöthig bedurfft. Denn ein Mensch, so von GOtt gedemüthiget ist, kan seines Leidens und Schmertzens nicht so bald vergessen. Denn die Straffe hafftet viel fester an, denn die Wohlthat; wie wir auch an Kindern sehen, wenn sie mit der Ruthen gestäupet sind, obgleich die Mutter darnach gute Worte giebet, und allerley Versöhnungen fürwendet, so stecket ihnen doch das Leid so tieff im Hertzen, daß sie offte seufftzen und lange hernach schlucken müssen. Wie viel schwehrlicher gehet nun der Trost einem Gewissen ein, das GOttes Zorn und Schrecken des Todes erfahren hat, welches darnach so feste und tieff im Hertzen hafftet, daß es auch gegen Trost und Wohlthat noch zittert und sich fürchtet.

Darum zeiget hier GOTT so auf mancherley Weise seine Gutwilligkeit an, schüttet seine Barmhertzigkeit mit sonderlicher Freude aus, wie eine Mutter, die dem erzürnetem Kinde so viel gute Worte giebet, und lieblich mit ihm schertzet, biß es endlich des Weinens vergessen, und ihr wieder zulachen muß.

So ist das ein rechter Rhetorischer und reicher Trost, so meisterlich heraus gestrichen ist, nach Nothdurfft der armen Menschen, die ein gantz Jahr den gräulichen und unaussprechlichen Zorn GOttes gewaltig hatten sehen gehen. Darum hat man ihnen, mit einem oder zweyen Worten, nicht können die grosse Furcht und Schrecken aus dem Sinne reden, sondern es haben da viel Worte müssen seyn, ehe sie des Weinens und Betrübnisses haben vergessen können. Denn ob sie wohl heilig gewesen seyn; so seyn sie doch gleichwohl auch Blut und Fleisch gewesen, wie wir seyn.

Und thut uns jetzund ein solcher Trost auch noth, daß wir in so mancherley Sturme und Anfechtung nicht zweiffeln, es seyn durch GOttes Wort die Fenster des Himmels und Brunnen der Tieffen auch verschlossen. Denn darum sichet man den Regenbogen noch, daß er ein gewiß Zeichen seyn soll, daß keine gemeine Sündfluth mehr kommen wird. Darum fordert einen solchen Glauben diese Verheissung auch von uns, daß wir gläuben, GOTT habe sich über das menschliche Geschlechte erbarmet, und wolle hinfort keine solche Sündfluth mehr über uns gehen lassen.

Vom Regenbogen.

WEiter wird hier disputiret, ob im Regenbogen natürliche Ursachen seyn, die solches bedeuten, und was davon die Philosophi disputiren, weiß man, sonderlich Aristoteles de Meteoris, von der Farbe des Regenbogens, und Geschicklichkeit der Wolcken, darinnen er sich Circkelsweise und rund mahlet und formiret. Und geben des nicht ein ungeschickt Gleichniß vom Spiegel, darinnen sich das Antlitz oder Bild bricht; wie sich der Sonnen Strahlen mahlen und einen Bogen machen, wenn sie fallen in eine wässerige u. hohle Wolcke. Den in solchen Dingen siehet die Vernunfft, was der Wahrheit am ähnlichsten ist. Wiewohl sie die Wahrheit nicht überall sehen, noch erkennen kan: denn dieses gehöret nicht der Creatur, sondern dem Schöpffer. Ich aber habe keinem Buche mein Lebelang weniger gegläubet als diesem, de Meteoris Aristotelis, darum, daß es durchaus auf diesem Grunde daher gehet, als trage sich in der Natur alles aus natürlichen Ursachen zu.

Aristotelis Buch de Meteoris.

Des, so der Regenbogen bedeutet, ist keine natürliche Ursache.

Vom Regenbogen ist es gewiß (wiewohl sie sagen, daß er bedeute dreyer Tage Regenwetter, welches ich auch zugebe) daß er bedeutet, daß keine Sündfluth mehr kommen werde. Und dennoch bedeutet er diß nicht etwan aus einer natürlichem Ursache, sondern aus GOttes Worte, daß es GOtt so beschlossen, und durch sein Wort bestimmet hat. Denn gleichwie die Beschneidung ein Zeichen gewesen ist, daß dasselbe Volck GOttes Volck wäre; welches aber die Beschneidung angezeiget hat, nicht für sich selbst, sondern alleine durch GOttes Wort, das darzu gethan war. Und gleichwie die Röcke von Fellen das Leben und Erhaltung bedeuteten, nicht daß sie ihrer Natur nach dasselbe thun konten, sondern weil es GOTT also verheissen hatte: also bedeutet der Regenbogen in Wolcken, daß keine Sündfluth mehr kommen soll, nicht aus natürlicher Ursache, sondern um GOttes Wortes willen.

WAs nun hievon auch natürliche Gedancken und Speculationes seyn, verachte ich auch nicht aller Dinge: weil es aber nicht gewisse

gewisse und beständige Demonstrationes und Beweisungen seyn, traue ich ihnen nicht zu viel. Und seyn die Ursachen, die Aristoteles von einer wässerigen und hohlen Wolcke anzeiget, nicht gewiß. Denn es können wohl solche Wolcken seyn, wenn kein Regenbogen wird, wie aus dem Mittel, nachdem es dicke oder dünne und subtil ist, der Regenbogen auch grösser oder kleiner werden kan. So habe ich allhier zu Wittenberg einen Regenbogen gesehen, der Circkelweiß gar rund, und in einander geschlossen war. Wie gehet es denn zu, daß die Regenbogen anders und aber anders gemachet, und gesehen werden? Hier mag wohl etwas erdencken ein Philosophus, der es für seine Schande hält, daß er nicht wissen solte, aller Dinge Ursachen anzuzeigen: mir aber wird er es so gut nicht fürgeben, noch dahin mich bereden, daß ich es gläuben will.

Von denen Impressionibus.

Die einige, beständige und allergewisseste Demonstration ist, daß dieselben Feuerzeichen in der Lufft oder Impressiones, wie man sie nennet, alle GOttes Wercke seyn, oder auch der Teuffel. Wie ich nicht zweiffele, daß die hüpffenden Lichtlein, fliegende Drachen, Speeren und dergleichen Wercke seyn der bösen Geister, die in der Lufft also zusammen spielen, daß sie die Leute entweder schrecken, oder betrügen. Die Heyden haben die Feuerflammen, so man über den Schiffen siehet, gehalten für Castorem und Pollucem. So siehet man zu Zeiten ein Mondbild an Pferden über den Ohren; welches alles gewißlich nichts anders ist, denn der Teuffel Gespötte in der Lufft. Wiewohl es Aristoteles dafür hält, es sey eine entzündete Lufft, wie er von dem Cometen auch disputiret, er sey eine Dunst, so sich in der Lufft entzündet.

Comet.

Mich aber düncket es viel sicherer und gewisser zu seyn, daß wir von solchen Dingen reden, à priore, das ist, nach der ersten GOttes Ordnung, nemlich, daß, wenn GOtt will, ein Comet brenne zu einem Schreck-Zeichen; gleich wie der Regenbogen am Himmel scheinet, wenn er will, zum Gnadenzeichen. Denn wer kan die Ursachen alle fassen oder begreiffen, wie es zugehe, daß mit solchen schönen und in sich selbst vermengeten Farben und also durchaus Circkelrund der Regenbogen erscheinet? Welches warlich von der Disposition oder Bereitung der Wolcken so eigentlich und meisterlich nicht herkömmt. Darum stehet der Bogen da aus GOttes Willen und Verheissung, zur Versicherung zugleich der Menschen und Thiere, daß keine Sündfluth zu keiner Zeit mehr seyn soll.

Warum sich der Regenbogen sehen lässet.

Und solten uns solche Zeichen erinnern, daß wir GOTT danckbar wären. Denn so offte sich der Regenbogen sehen lässet, prediget er der gantzen Welt vom Zorne, darinnen GOtt durch die Sündfluth die gantze Welt vor Zeiten verderbet hat, und tröstet uns, daß wir es hinfort dafür halten sollen, GOtt sey uns gut und gnädig, und wolle hinfort solcher gräulichen Straffe nicht mehr gebrauchen. Also lehret er zugleich die Furcht GOttes und den Glauben, welches die höchsten Tugenden seyn, davon ein Philosophus nichts weiß, und alleine disputiret de materiali & formali causa, das ist, wovon er werde, und was er an ihm selbst sey. Aber causam finalem, das ist, warum und worzu GOtt so eine schöne Creatur am Himmel sehen lasse, weiß er nicht, Theologia aber zeiget sie an.

Ob der Regenbogen für der Sündfluth gewesen sey.

SO wird hier auch disputiret, ob der Regenbogen auch für der Sündfluth gewesen sey? Und ist ihnen hier ein grosser Ernst. Denn weil droben geschrieben stehet, daß Gott in sechs Tagen geschaffen habe Himmel und Erde, und darnach am siebenden Tage von allen seinen Wercken geruhet habe, schliessen sie, daß der Regenbogen vom Anfange gewesen sey; sonst würde folgen, daß GOtt etwas neues ausserhalb dieser sechs Tage geschaffen hätte. Das aber sey zu Noäh Zeit geschehen, daß GOtt den Regenbogen, der vom Anfange geschaffen gewesen, genommen, und ihn durch ein neu Wort zu einem sonderlichem Zeichen gesetzet habe, nachdem er wohl zuvor gewesen sey, aber nichts bedeutet habe. Zu Bekräfftigung dieser Meynung haben sie geführet den Spruch Salomonis, es ist nichts neues unter der Sonnen, darum sagen sie, daß nach den sechs Tagen keine Creatur von neuem an geschaffen sey.

Eccles. 1. v. 9.

Mich düncket aber das Widerspiel wahr zu seyn, nemlich, daß der Regenbogen zuvor nie gewesen, und hier allererst geschaffen sey; wie die Röcke von Fellen, damit GOtt Adam und Eva bekleidet, traun nicht in den sechs Tagen geschaffen gewesen seyn, sondern nach dem Falle Adams und Hevä gemachet werden. Darum seyn es ja neue Creaturen gewesen. Denn daß die Schrifft saget, GOtt habe geruhet, ist also nicht zu verstehen, daß er darnach nichts mehr geschaffen habe: denn Christus saget, Johan. 4. Mein Vater würcket noch, und ich würcke.

Gen. 2. v. 2.

Joh. 5. v. 17.

Der Spruch Salomonis: Es ist nichts neues unter der Sonnen.

Wiewohl sich aber über dem Spruche Salomonis, Nichts neues unter der Sonnen, die Theologi sehr gerungen haben, so ist doch einem jedem leichte zu sehen, daß er nicht redet von GOttes Wercken, sondern von der Erbsünde, daß eben die Vernunfft, die in Adam nach dem Falle gewesen sey, eben die Lehre und Disputationes von Sitten, von Lastern, vnn Tugend, von Nahrung, von Regierung, noch allzumahl im Menschen seyn; wie ein Poete in einem Spruche auch saget: Nichts ist je gesaget, das vorhin nicht auch gesaget wäre. Denn in der Wahrheit ist in den Wercken und allerley Fürnehmen der Menschen nichts neues, sondern eben die Worte, Gedancken, Fürnehmen, Affecten, Leid, Liebe und allerley Fälle, die vorhin allezeit gewesen,

Nihil est jam dictum, quod non dictum sit prius.

seyn

seyn noch. Darum ist es ein närrisch Ding, daß man diesen Spruch auf GOttes Werck und Creaturen deuten will.

Der Regen-Bogen ist eine neue Creatur.

DEmnach halte ich es dafür, daß der Regen-Bogen eine neue Creatur gewesen sey, so bißher in der Welt nie sey gesehen worden, dadurch die Welt erstlich erinnert würde des vergangenen Zornes, welches Zeichen und Fußstapffen der Regenbogen anzeiget. Zum andern, daß sie auch Trost und Versicherung hätte von der Gnade GOttes. Denn der Regenbogen ist wie ein Buch oder gemahlte Tafel, darinnen zugleich der vergangene Zorn und gegenwärtige Gnade angezeiget wird.

Von denen Farben im Regenbogen.

Von denen Farben wird auch disputiret, welcher etliche viere machen, eine feurige, die andere gelbe, die dritte grüne, die vierdte wasserblau. Ich aber halte es dafür, daß ihrer nur zwey seyn, nemlich, die eine Feuerfarbe, die andere Wasserfarbe; und ist die Feuerfarbe zu öberst, ehe denn der Bogen zurücke bricht, und einen Wiederschein unter sich machet: denn also verkehret sich das öberste mit dem unterstен, wie wir im Spiegel sehen. Wo aber Feuer- und Wasserfarbe zusammen kommen, und in einander vermenget werden, davon bricht sich auch eine gelbe oder fahle Farbe.

Es ist aber diese Art der Farben von GOtt also aus sonderlichem Rathe geordnet, daß nicht die Wasserfarbe alleine ein Gedächtniß seyn solte des vergangenen Zornes, sondern daß uns auch die Feuerfarbe das zukünfftige Gerichte fürhalten und fürmahlen solte. Der Strich, der inwendig blau oder Wasserfarbe ist, hat seinen Ort und Maaß also, daß man erkennen kan, wie weit er gehet: der aber auswendig ist und Feuerfarbe führet, schwebet umher, und hat keinen gemessenen oder geendeten Ort. Denn die erste Welt ist durch die Sündfluth umgekommen; es hat aber der Zorn eine Maaße gehabt: denn es ist etwas übrig geblieben und erhalten worden, daraus hernach eine andere Welt worden ist, die aber auch ein Ende hat. Wenn aber GOTT die Welt mit Feuer verderben wird, so wird dieses leibliche Leben nicht wieder angerichtet werden, sondern es werden die Gottlosen über sich haben müssen ein ewig Gerichte des Todes im Feuer, die Frommen aber werden erwecket werden zu einem neuem und ewigem Leben, das nicht leiblich, sondern geistlich seyn wird, ob es wohl leiblicher Gestalt wird zugehen.

Darum sollen wir uns diß Zeichen erinnern lassen, und daran lernen GOTT fürchten, und ihm getrauen, daß, wie wir der Straffe der Sündfluth abgekommen und entgangen seyn, auch so entgehen mögen der Straffe des Feuers. Solche Gedancken vom Regenbogen seyn weit nützlicher und besser, denn die Philosophischen Disputationes, wie oder wovon er verursachet und gemachet werde.

Von den Allegorien und heimlichen Deutungen.

Von Allegorien ingemein.

ALso haben wir nun vollendet die Historie von der Sündfluth, die Moses nach der Länge genungsam beschrieben hat, als die ein gräulich Exempel sey eines überschwenglichen und schier unendlichen Zornes GOTTES, welchen man mit keinen Worten genungsam erfolgen, noch darthun kan. Nun müssen wir auch etwas von der heimlichen Deutung sagen; wiewohl ich mich offt bedinget habe, daß ich zu Allegorien nicht grosse Lust habe, die ich doch, da ich jung war, so sehr liebete, daß ich gedachte, man müste alles auf Allegorien deuten: darzu mir denn Ursache gaben Origenes und Hieronymus, die ich für die allerhöchsten Theologos hielte, wiewohl Augustinus der Allegorien auch offte gebrauchet.

Wiewohl ich aber ihrem Exempel nachgieng, befand ich endlich mit meinem grossem Schaden, daß ich einem vergeblichem Schatten gefolget, und den Safft und rechten Kern der Schrifft verachtet hatte. Darum bin ich hernachmahls den Allegorien feind worden. Es ist ja was behägliches und lustiges an ihnen, sonderlich wenn sie auf etwas liebliches gehen, darum ich sie feinen Gemählden pflege zu vergleichen. Aber wie viel die natürliche Farbe eines lebendigen Leibes besser ist, denn ein Gemählde, wenn es gleich sehr künstlich ist, und den natürlichen Farben am ähnlichsten und nächsten scheinet; so viel besser und gewaltiger ist die Historie an ihr selbst, denn die Allegorie.

Wiedertäuffer befleissigen sich dunckeler Bücher.

Zu unserer Zeit hält der ungelehrte Hauffe der Wiedertäuffer über alle Maaße feste über den Allegorien, nicht weniger, denn die Mönche: darum haben sie die dunckelen Bücher, als Sct. Johannis Offenbahrung, und das unnütze Geschwätze und Gedichte in den letzten zweyen Büchern Esdrä so lieb. Denn da mag ein jeder aus erdichten, was er will. So wissen wir, daß Müntzer der aufrührische Geist auch alles in Allegorien verkehret hat. Aber in der Wahrheit, wer ohne Uberlegung Allegorien entweder selbst dichtet, oder denen, so von andern erdichtet seyn, folget, der wird nicht alleine betrogen, sondern auch zum höchsten beschädiget, wie die Exempel anzeigen.

Müntzer.

Darum soll man dieselben entweder gar umgehen, oder soll sie mit dem höchstem Verstande und Bedencken fürnehmen, und auf die Regel ziehen und lencken, welcher die Apostel gebrauchen, davon ich hernach sagen will: auf daß wir nicht, wie die Theologisten und Canonisten, oder viel mehr Asinisten, in heßliche, ungeschickte, schädliche und gottlose Gedancken gerathen, wie die Drecketales und

Dre-

Drecket des leidigen Jungherrn Pabstes zeugen.

Die Allegorien soll man nicht gantz und gar verwerffen.

Doch soll man diß also verstehen, daß wir gleichwohl darum nicht alle Allegorien in gemein verwerffen. Denn wir sehen, daß auch Christus selbst und die Apostel zu Zeiten Allegorien gebrauchet haben. Dieselben aber seyn also, daß sie dem Glauben gemäß seyn, nach der Regel Sct. Pauli, Rom. 12. da er

Rom. 12. v. 7. vermahnet und heisset, daß die Prophecey-ung oder Lehre dem Glauben soll gemäß seyn.

Wenn ich aber die Allegorien verwerffe, so rede ich von denen, die einer offte aus eigenem Geiste und Verstande ohne Grund der heiligen Schrifft erdichtet. Denn die andern, die man auf die Analogie und Richtschnur des Glaubens zeucht, zieren und schmücken nicht alleine die Lehre, sondern trösten auch die Gewissen.

Allegorie der Sündfluth nach Sct. Petri Deutung. 1. Petr. 3. v. 21.

Wie denn Petrus eben diese Historie der Sündfluth auf die allerschöneste Allegorie und Deutung zeucht, 1. Pet. 3. da er saget, daß durch die Sündfluth bedeutet sey die Tauffe, die uns seelig machet. Denn dadurch wird abgewaschen nicht der Unflath des Fleisches, sondern das Gewissen hat einen guten Bund mit GOtt, durch die Auferstehung JEsu Christi, welcher ist zur Rechten GOttes und verschlinget den Todt, daß wir Erben werden des ewigen Lebens, und ist gen Himmel gefahren, und hat ihm unterthan gemachet die Engel, und die Gewaltigen, und die Kräfften, ꝛc. Dieses ist eigentlich eine rechte Theologische Allegorie, das ist, eine solche, die mit dem Glauben zusammen stimmet, und voll Trostes ist.

So eine ist auch diese, so Christus führet

Joh. 3. v. 14. Joh. 3. von der erhöheten Schlange in der Wüsten, davon gesund wurdē, die sie ansahen, und von den Schlangen gebissen waren.

1. Cor. 10. v. 4. Item diese Sct. Pauli, 1. Cor. 10. Unsere Väter trunckē alle von dem geistlichem Felß, ꝛc.

Dieses seyn solche Allegorien, die nicht alleine fein mit dem Wercke eintreffen, sondern lehren auch die Hertzen vom Glauben, und seyn den Gewissen nützlich.

Von Origenis, Augustini und Hieronymi Allegorien.

Besiehe aber dargegen Hieronymi, Origenis und Augustini Allegorien den mehrern Theil: denn dieselben haben keine Gedancken vom Glauben, wenn sie Allegorien machen, sondern suchen darzu Philosophische Sprüche, die weder zu guten Sitten, noch zum Glauben dienen; ich geschweige, daß sie auch närrisch und ungeschickt genung seyn.

Oben haben wir gehöret von Augustini Allegorie von des Mannes und Weibes Schöpffung, die er appliciret und richtet auf den öbern und untern Theil des Menschen, das ist, auf die Vernunfft, und innerlichen Reitzungen oder Affecten. Aber lieber, sage mir, worzu dienet doch ein solch Geschwätze?

Des Pabstes Allegorien.

Billig aber wird als ein gottesfürchtiger und gelehrter Allegorien-Meister, gelobet der Pabst, der also daher in aller Höhe gehet: GOtt machete zwey grosse Lichter, die Sonne und den Mond. Die Sonne ist die Päbstliche Hoheit, von welcher die Käyserliche Majestät ihren Schein, gleich wie der Mond von der Sonnen hat. O Unverschämigkeit über alle Unverschämigkeit! O verfluchter Ehrgeitz!

Gemählde der Kirche von Mönchen erdichtet.

Dergleichen ist auch, daß sie in dieser Historie die Arche vergleichen ihrer Kirche, darinnen der Pabst mit seinen Cardinälen, Bischöffen und Prälaten ist. Die Läyen aber schwimmen im Meere, das ist, stecken in weltlichen Geschäfften, würden auch nicht seelig, wo ihnen nicht diese Regenten der Arche oder Kirche die Hände reicheten, oder Breter und Stricke zuwürffen, damit sie sie zu sich in die Kirche ziehen. Denn mit einem solchem Gemählde haben die Mönche überall die Kirche gemahlet.

Die Regel, so man in Allegorien halten soll.

Origenes ist noch reiner, denn die Päbste, der seine Allegorien gemeiniglich auf äusserliche Sitten zeucht. Aber wie dem allen, so solte man Sct. Pauli Regel halten, der da gebeut, daß man die Allegorien dem Glauben soll gemäß machen: denn solches bauet und gehöret eigentlich zur Kirche. Von äusserlichem Wandel und Erbarkeit können uns auch die Heyden unterrichten, ob sie wohl von keinem Glauben wissen.

So saget Sct. Paulus in der Epistel an

1. Cor. 10. v. 4. die Corinther, daß die Israeliten unter Mose getauffet seyn in der Wolcke und im Meere, wenn du hier woltest auf die Weise und Worte alleine sehen, so ist auch Pharao getauffet, aber also, daß er mit seinem gantzem Volcke im Meere ertruncken und verdorben ist: Israel aber ist ohne Schaden und Verletzung dadurch gegangen; wie Noah und seine Söhne in dieser Tauffe der Sündfluth auch erhalten werden, die andere gantze Welt aber, so ausser dem Kasten gewesen, ist in dieser Tauffe der Sündfluth umgekommen.

Dieses seyn feine, bequeme und geschickte Worte. Denn in der Schrifft vergleichen und verkehren sich Tauffe und Todt mit einander. Darum saget Paulus Rom. 6.

Rom. 6. v. 3. Alle, die wir in JEsum Christum getauffet seyn, die seyn in seinen Todt getauffet. Item Christus Lucä 12.

Luc. 12. v. 50. Ich muß mich zuvor tauffen lassen mit einer Tauffe, und wie ist mir so bange, biß sie vollendet werde. Und zu seinen Jüngern saget er Matth. 20.

Matth. 20. v. 23. Mit der Tauffe, da ich mit getauffet werde, sollet ihr getauffet werden.

Nach dieser Bedeutung ist das rothe Meer eigentlich die Tauffe, das ist, der Todt und Zorn GOttes, wie an Pharao zu sehen ist: und dennoch kömmt Israel, der mit solcher Tauffe getauffet wird, ohne Schaden hindurch. So ist die Sündfluth gewißlich der

Was Sct. Paulus damit meyne, daß er saget, Israel sey getauffet im rothem Meere.

Todt und Zorn GOttes: und dennoch werden mitten darinnen die Gläubigen erhalten. Also frisset und verschlinget der Todt hinweg das gantze menschliche Geschlechte. Denn GOttes Zorn gehet für sich ohne Unterscheid über Böse und Gute, über Gläubige und Ungläubige. Wie die Sündfluth, die Noah litte, nicht ein ander Ding war, denn die Welt litte: so war das rothe Meer, darinnen Pharao und die Kinder von Israel giengen, nicht zweyerley, sondern ein Meer. Aber darnach findet sich der Unterscheid darinnen, daß die, so da gläuben, eben in diesem Tode, darein sie neben andern treten, erhalten werden; die Gottlosen aber kommen um. Wie Noah erhalten wird, darum, daß er den Kasten hat, das ist, die Verheissung und Wort GOttes, darinnen er lebet: die Gottlosen aber, die dem Worte nicht gläuben, werden ohne Hülffe gelassen.

Diesen Unterscheid hat der Heilige Geist wollen anzeigen, daß die Frommen aus diesem Exempel gläuben, und durch GOttes Barmhertzigkeit auf ihr Heil und Seeligkeit hoffen sollen, auch mitten im Tode. Denn sie haben die Tauffe, so mit der Verheissung des Lebens verbunden ist; wie Noah den Kasten hatte. Ob nun wohl einerley Todt ist, eines Weisen und Narren: denn Petrus stirbet, Paulus stirbet, nicht anders, als hernach Nero stirbet, und alle Gottlosen. Doch gläuben sie, daß sie im Tode erhalten werden zum ewigen Leben. Und ist diese Hoffnung nicht vergeblich: denn sie haben den HErrn Christum, der ihren Geist aufnimmt, und am jüngsten Tage die Leiber der Gläubigen erwecken wird zum ewigen Leben.

Der Todt ist die Tauffe.

Einerley Todt der Frommen und Gottlosen.

DIese Allegorie hat einen grossen Nutzen, und gehöret zum Troste der Hertzen: denn sie zeiget an den Unterscheid des Endes. So du den Augen des Fleisches nachsehen wilst, ist Salomonis Spruch wahr, daß, wie der Weise stirbet, also auch der Narr, und daß der Gerechte stirbet, als hätte ihn GOTT nicht lieb. Aber hier must du des Geistes Augen her wenden, und den Unterscheid mercken, daß Israel in das rothe Meer tritt, und wird erhalten: über Pharao aber, da er Israel will nachgehen, schläget das Wasser zusammen, und er verdirbet. Darum ist es ja einerley Todt, deß die Frommen und Gottlosen sterben. Und ist zwar gemeiniglich der Frommen Todt schmählich, der Gottlosen aber scheinbarlich und prächtig; aber für GOttes Augen ist der Todt der Sünder der ärgste: der Todt aber der Heiligen ist theuer und köstlich; denn er ist durch Christum geheiliget, durch welchen der Eingang geschiehet zum ewigen Leben.

Eccl. 2. v. 16.

Der Todt der Frommen.

Denn gleich wie die Sündfluth und das rothe Meer gleich als ein Diener ist, daß Noah und Israel für dem Tode gefreyet und im Leben erhalten werden: also ist durchaus unser Todt auch nichts anders, denn eine Ursache zum Leben, so wir im Glauben bleiben werden. Denn da die Kinder Israel in ihrer grösten Noth stehen, theilet sich das Meer von einander, und stehet da, zur rechten und lincken Seiten, als eine stählerne Mauer, daß Israel ohne Gefahr und Schaden kan hindurch gehen. Warum geschiehet aber das? Eben darum, daß der Todt zum Leben dienen muste. Denn das ist GOttes Krafft und Gewalt, dadurch des Satans Püffe zu scheitern gehen, wie es im Paradiese auch gieng. Denn daselbst gieng der Teuffel auch damit um, daß er mit seinem Gifft das gantze menschliche Geschlechte erwürgen möchte. Aber was geschichet? Durch diese seelige Schuld, wie die Kirche singet, wird ausgerichtet, daß GOttes Sohn herab in unser Fleisch kömmt, und uns von so grossem Jammer erlöset.

Der Todt muß zum Leben dienen.

O culpa nimium beata, qua redemta est Natura.

ALso lehret diese Allegorie fein, tröstet und stärcket, daß wir weder den Todt, noch Sünde fürchten, sondern alle Gefahr verachten, und GOtt dancken, daß wir also beruffen seyn, und GOtt also mit uns handelt, daß der Todt, der die gantze Welt frisset, zu unserem Leben dienen muß; wie die Sündfluth, dadurch die vorige Welt verdarb, eine Ursache war, daß Noah erhalten ward, und das rothe Meer, so Pharaonem hinweg nahm, zur Erhaltung der Kinder Israel dienen muste.

Diesen Trost aber soll man auf andere Anfechtungen auch richten, daß wir lernen Gefährlichkeit verachten, und Hoffnung haben, auch da es sich ansehen lässet, als sey keine Hoffnung mehr da. Als da uns entweder der Todt, oder andere Noth zusetzet, sollen wir uns ermuntern und sagen: Siehe, da ist dein rothes Meer, deine Sündfluth, deine Tauffe und dein Todt; hier ist dein Leben (wie ein Philosophus von Schiff-Leuten sagete) kaum einer Spanne weit vom Tode: aber fürchte dich nicht, es ist diese Gefährlichkeit wie eine Hand voll Wassers; dargegen du durch das Wort hast eine Sündfluth der Gnade; darum wird dich der Todt nicht würgen, sondern wird dir eine Hülffe und Förderung zum Leben seyn, ꝛc. Denn wie solte der Todt einem Christen schaden können, weil man durch keine andere Weise dem Tode entgehen kan, denn durch den Todt. Denn das Absterben des Leibes ist das nächste für der Erlösung des Geistes und Auferstehung des Fleisches; wie Noah in der Sündfluth nicht auf der Erde, noch auf Bäumen, noch auf Bergen geführet wird, sondern in der Sündfluth, welche doch die andern Menschen alle hat umgebracht.

Trost in Noth.

Dar-

Der Zug durch das rothe Meer, der Ausgang aus Egypten.

DArum preisen die Propheten diese wunderbarlichen Wercke GOttes billig so offte, als den Zug durch das rothe Meer, den Ausgang aus Egypten und dergleichen. Denn da muß das Meer, das von Natur anders nicht kan, denn den Menschen dämpffen und verderben, stille stehen, und den Menschen schützen, daß die Wasserwogen nicht über ihn hergehen. Was derohalben von Natur nichts anders ist, denn Zorn, das wird den Gläubigen eitel Gnade, und was nichts anders den Todt ist, wird das Leben. Was derohalben Jammers ist, des doch diß Leben unzählich viel hat, und dadurch unserm Leibe und Guthe feindlich zugesetzet wird, das muß dir alles, so du im Kasten bist, das ist, so du gläubest und die Verheissung GOttes in CHristo geschehen, ergreiffest, zur Seeligkeit und Freude gedeyen, auch also, daß dir der Todt, der dich doch hinweg nimmt, zum Leben, und die Hölle, die dich verschlinget, zum Wege gen Himmel werden muß.

1. Pet. 3. v. 21. Darum saget Petrus, 1. Pet. 3. Daß das Wasser in der Tauffe, die durch die Sündfluth bedeutet ist, uns auch seelig machet. Denn das Wasser, damit wir begossen werden, oder das Tauffen ist der Todt. Und dennoch kömmt aus diesem Tode oder Tauffen das Leben, um des Kastens willen, darinnen wir erhalten werden, das ist, um des Wortes willen, daran wir hangen. Diese Allegorien zeiget uns die Schrifft an, und ist nicht alleine sicher und ohne Gefahr, sondern auch nützlich, daß wir sie fleißig betrachten: denn sie zeiget uns auch in den letzten Nöthen einen herrlichen Trost.

Der Kasten ist das Wort.

Allegorie, so genommen ist von der Proportion des Kastens.

DJe Väter haben zu dieser Allegorie auch eine andere erdacht, so von der Forme und proportion des Kastens genommen ist. Denn eines Menschen Leib ist von der Scheitel biß auf die Sohlen, sechsmahl länger, denn breit. Nun hat der Kasten in die Breite gehabt funfftzig Ellen, die Höhe aber ist sechsmahl grösser gewesen, nemlich, drey hundert Ellen. Daher sagen sie, daß der Kasten bedeute den HErrn CHristum, an dem alle Verheissungen hangen: wer derohalben an ihn gläubet, wird seelig, und bleibet auch in der Sündfluth, das ist, im Tode, lebendig.

Joh. 3. v. 16.

Solches seyn nicht ungeschickte, noch unliebliche Gedancken, und das mir am besten darinnen gefället, seyn sie gemäß dem Glauben. Darum obwohl in der Application etwas möchte geirret seyn, so ist doch der Grund gewiß und feste. Und ist kein Zweiffel, es hat der Heilige Geist die Verheissungen, so durch CHristum sollen erfüllet werden, auf mancherley Weise gemahlet, und dargethan eine wunderliche Weise seelig zu machen durch den Glauben an CHristum das gantze menschliche Geschlechte. Darum seyn solche Allegorien, wenn sie gleich nicht so eben und eigentlich zutreffen, gleichwohl weder gottlose noch ärgerlich.

Ob also einer wohl, der da sagte, die Sonne wäre CHristus, der Mond aber die Kirche, so durch die Gnade CHristi erleuchtet wird, irren möchte; so wäre es doch ein solcher Irrthum, der auf keinem irrigen, sondern gewissem und festem Grunde stünde. Wenn aber der Pabst saget, die Sonne bedeute seine Päbstliche Hoheit, der Mond aber den Käyser, da ist nicht alleine die Application närrisch und läppisch, sondern es ist auch der Grund schädlich und gottloß. Darum seyn solche Allegorien nicht vom H. Geiste, sondern vom Lügen-Geiste, dem Teufel, erdacht und erfunden.

Die Sonne ist CHristus, der Mond die Kirche.

DArum soll man die Allegorien auf die Verheissungen GOttes und Lehre des Glaubens ziehen, daß sie die Hertzen trösten und stärcken; wie uns S. Petri Exempel lehret. Denn, weil er siehet, daß Noah mitten im Tode errettet wird, und die Archa ein Werckzeug und Hülffe zum Leben ist, so wird sie recht gedeutet auf CHristum. Denn es muß eine göttliche Krafft seyn, die mitten im Tode erhält und zum Leben führet; wie die Schrifft GOtt einen HErrn nennet, der aus dem Tode führet, Psal. 68. und schaffet, daß der Todt eine Ursache, oder auch Hülffe und Förderung zum Leben sey.

Ps. 68. v. 21.

Creutz und Leiden wird verglichen einem Kelche, der truncken machet.

Aus solchem Wechsel ist gekommen diese Art zu reden in der Schrifft, darinnen das Leiden, Noth und Gefährligkeit verglichen wird einem Kelche, der truncken machet; welches eigentlich eine feine Tapinosis und Verglimpfung ist. Wie auch des HErrn CHristi Leiden ein Trunck aus dem Bache genennet wird, Psalm. 110. Gleich als wolte jemand sagen, es wäre ein Artzeney-Trunck, und gesunder Syrup, welcher, ob er wohl bitter wäre, so machet er doch mit seiner Bitterkeit gesund, und lebendig mit seinem Tödten.

Psal. 110. v. 7.

Es dienen aber solche Schmälerungen, oder Extenuationes, uns zum Troste, daß wir den Todt und andere Noth verachten lernen, und uns desto freudiger darein begeben.

Des Satans Kelch.

Der Satan hat auch seinen Kelch, der aber süsse ist, und also truncken machet, daß man ihn wieder von sich brechen muß. Denn die ihnen den zu sehr belieben lassen, und austrincken, verliehren das Leben, und sterben des ewigen Todes. Ein solcher Kelch war der, den der König von Babylon austranck; wie im Propheten stehet. Darum lasset uns unsern heilsamen Kelch auch mit Dancksagung annehmen, wie Paulus saget: Daß sich die Gläubigen auch ihrer Trübsal rühmen.

Jer. 25. v. 15. 27.

Gal. 6. v. 14.

NAchdem wir aber diß Gemählde des Kastens und Bedeutung der Sündfluth, aus der Heil. Schrifft angezeiget haben, so müssen wir auch etwas sagen von denen andern Stücken dieser Historie, als vom Raben, der nicht wieder kam, und von den Tauben, unter welchen die eine wiederkam, da sie noch keinen Ort fand, darauf sie fussen konte, die andere aber kam wieder, und brachte einen Oelzweig, die

dritte kam nicht wieder, darum, daß das Gewässer auf der Erde vertrocknet war.

Nun haben wir droben, da wir die Historie gehandelt, gesaget, daß solches alles geschehen sey Noah und seinen Söhnen zu Troste, daß er gewiß wäre, daß GOttes Zorn ein Ende hätte, und GOtt nun versöhnet wäre. Die Taube, so einen Oelzweig wieder bringet. Denn es hat die Taube durch ihre eigene Geschickligkeit den Oelzweig nicht gebracht, sondern es ist göttliche Krafft und ein Wunderwerck gewesen; wie die Schlange im Paradiese nicht aus eigener Geschickligkeit geredet hat, sondern aus Eingeben des Teuffels, von dem sie besessen gewesen ist. Darum gleich wie daselbst die Schlange, vom Teuffel beweget und angereget, geredet hat, und der Mensch in die Sünde ist verführet worden; also hat hier die Taube nicht aus ihrer Geschickligkeit oder Natur den Oelzweig gebracht, sondern aus GOttes Anregen, auf daß Noah einen gewissen Trost aus diesem allerlieblichstem Spectackel schöpffen möchte. Denn des Oelbaums Frucht ist nicht der Tauben Speise, sondern sie isset Weitzen, Korn oder Erbsen.

Darum ist es gewiß, daß diese wunderbarliche Geschichte etwan eine sonderliche Bedeutung haben muß, sonderlich weil auch die Propheten offte in den Weissagungen vom Reiche Christi der Tauben gedencken, als Psal. 68. und Esa. 60. So siehet man auch, daß Salomon in seinem Liede an der Tauben Nahmen sonderliche Lust hat. Darum soll man diß Gemählde, welches uns die Allegorie anzeiget, nicht so gar verachten, sondern fleißig und rechtschaffen handeln.

Ps. 68. v. 14. Es. 60. v. 8.

Der Lehrer Allegorie vom Raben.

Nun weiß man aber, was die Lehrer vom Raben für eine Allegorie gedichtet haben, nemlich, weil die Raben Lust haben zum Aase, haben sie gemeynet, daß dadurch bedeutet werden die fleischlichen Menschen, so zu fleischlichen Wollüsten Lust haben, und denselben nachhängen, wie die Epicuräer. Dieses ist wohl eine gute Meynung, ist aber nicht genung: denn es ist nur eine weltliche und philosophische Deutung, wie fast Erasmus, dem Exempel Origenis nach, pfleget fürzugeben.

Wir aber sollen dem Theologischem Verstande nachgehen. Denn erstlich geben dieselben Moralisten, so ihre Allegorien auf äusserliche und weltliche Dinge lencken, nicht darauf Achtung, daß die Schrifft dem Raben diß Lob giebet, daß er nicht von ihm selbst aus dem Kasten geflogen, sondern von Noah als ein Bothe ausgelassen sey, zu erforschen, ob das Gewässer aufgehöret, und GOttes Zorn ein Ende habe. Der Rabe aber kömmt nicht wieder, bringet auch nicht solche gute Bothschafft wieder: denn er bleibet ausserhalb dem Kasten: und ob er wohl ausfleugt und wieder kömmt, so lässet er sich doch von Noah nicht greiffen, sondern enthält sich ausser dem Kasten.

Solches reimet sich alles fein auf das Amt des Gesetzes. Denn auch die Schwärtze, so der Rabe an sich hat, ein Zeichen ist der Traurigkeit, und ist seine Stimme unlieblich. Also seyn alle Gesetz-Prediger, die da lehren Gerechtigkeit der Wercke: denn es seyn Diener des Todes und der Sünde, wie Paulus das Amt des Gesetzes nennet, ein Amt des Todes, Das Gesetze tödtet, das Gesetze richtet Zorn an. Durch das Gesetze wird die Sünde mächtiger, Rom. 5.

Rechte Deutung des Rabens, daß er sey ein Bild des Gesetzes.

2. Cor. 3. v. 6. Rom. 7. v. 10. Cap. 4. v. 15. Cap. 5. v. 20.

Und wird dennoch Moses mit dieser Lehre von Gott gesandt, gleich wie Noah den Raben auslässet. Denn GOTT will, daß die Menschen von guten Sitten und heiligem Leben unterrichtet werden. Er will auch, daß den Ubertretern des Gesetzes GOttes Zorn und gewisse Straffe verkündiget werde. Und seyn dennoch solche Lehrer nichts anders denn Raben, die um die Archa herfliegen, und kein Zeichen bringen, daß GOtt versöhnet sey.

Gesetz-Lehrer.

Denn das Gesetze ist eine solche Lehre, so die furchtsamen Gewissen nicht kan versichern, aufrichten, noch trösten, sondern schrecket sie vielmehr, sintemahl es nichts anders thut, denn, daß es lehret, was GOtt von uns erfordert, und was er von uns will gethan haben. Unser Gewissen aber giebet Zeugniß wider uns, daß wir GOttes Willen, im Gesetze offenbahret, nicht alleine nicht gehalten haben, sondern haben auch gethan, was demselben entgegen ist.

Gesetze.

Darum mag man von solchen Gesetz-Lehrern billig sagen, wie im fünfften Psalm stehet: In ihrem Munde ist nichts rechtschaffenes (unsere Translation hat, in ihrem Munde ist nicht Wahrheit.) Denn wenn sie auf das vollkömlichste lehren, so sagen sie: So du das und jenes thun wirst, so wirst du seelig. Darum antwortet Christus dem Schrifftgelehrten, der das Gesetze hoch rühmete, auch spöttlich, und spricht, thue das, so wirst du leben. Denn er zeiget ihm an, daß es eine heilige und gute Lehre sey. Weil wir aber gebrechlich seyn, so ist die Schuld unser, die wir sie nicht halten, noch zu halten vermögen.

Ps. 5. v. 10.

Luc. 10. v. 28.

Darum sagen wir recht, daß wir durch des Gesetzes, nicht alleine Ceremonische, sondern auch die allerhöchsten Wercke, als die Liebe GOttes und des Nächsten, nicht gerecht werden. Die Ursache ist: denn wir können sie nicht thun.

Und wir straffen billig unserer Widersacher Unverschämigkeit, die uns Schuld geben, als verbieten wir gute Wercke, und verdammen GOttes Gesetze, wenn wir lehren, daß man durch die Wercke nicht gerecht, noch seelig wird. Das thäten wir aber, wenn wir den Raben, welchen Noah aus dem Kasten ausgelassen hat, nicht kenneten. Nun sagen wir aber, daß der Rabe aus dem Kasten von Noah ausgelassen ist. Das aber leugnen wir, daß entweder der Rabe nicht sey, oder da er sey, nichts anders sey, denn die Taube.

Wider die Gerechtigkeit der Wercke, daß sie die Hertzen nicht zu frieden stellet.

Denn

Denn auf diese Lügen wollen uns unsere Widersacher mit allem ihrem Geschrey, Schmähen und Lästern zwingen, daß wir aus dem Raben eine Taube machen sollen.

Nun siehe aber ihre Bücher an, und betrachte fleißig ihre Lehre, so wirst du finden, daß es eine Lehre alleine von Wercken ist. Denn also sagen sie: Das ist fein, das ist ehrlich, das thue: Jenes ist heßlich und scheußlich, das meide. Und wenn sie solches lehren, so halten sie sich für Theologen, und rechtschaffene Lehrer. Aber, Da demonstrandi: wo der sey, der entweder solches alles gethan habe, oder noch thun werde, sonderlich, so man ihm nicht alleine die andere Tafel, wie sie thun, sondern auch die erste fleißig fürhält.

Wer derohalben ob dieser Lehre des Gesetzes beruhet, der ist eigentlich nichts anders, denn ein Zuhörer, und lernet nichts anders, denn daß er weiß, was er thun soll. Darum wäre es genung, daß man solchen Leuten, die nichts anders lernen wolten, nur Catonem oder Æsopum fürgäbe, die ich für bessere Lehrer von guten Sitten und äusserlichem Wandel halte, und jungen Knaben derohalben nützlich fürgeleget werden. Die Erwachsenen mögen Ciceronem lernen, und wundert mich, warum in der Lehre von guten Sitten und erbarlichem Wandel etliche lieber Aristotelem, denn Ciceronem lesen, welcher gleich wie ein Proceß der Vernunfft ist. Was derohalben den Unterricht und Lehre von äusserlichen Sitten belanget, kan man warlich darinnen der Heyden Fleiß und Geschicklichkeit nicht tadeln. Doch seyn sie alle unter Mose, der nicht alleine von guten Sitten, sondern auch vom Gottesdienste lehret. Und ist dennoch wahr, daß der, so auf Mose beruhet, nichts hat, denn den Raben, der ausser dem Kasten umher fleugt, von der Taube aber und Oelblat hat er nichts.

Cato. Æsopus. Cicero. Aristoteles.

Lehre von guten Sitten oder guten Wercken.

So ist das nun ein Gemählde, nicht alleine des Gesetzes, so von GOTT gegeben ist, sondern auch aller menschlichen Vernunfft und Weißheit, aller Gesetze und der gantzen Philosophie. Denn diese sagen alle nicht mehr, denn was man thun solle, rathen aber nichts, wo man es nehmen solle, daß man es thun könne. Darum ist Christi Urtheil Luc. 17. hiervon recht: Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet, wir sind unnütze Knechte.

Luc. 17. v. 10.

Es wird wohl der Rabe ausgelassen. Denn GOtt will, daß man das Gesetze lehren solle, und offenbahret es vom Himmel herab; ja Er schreibet es allen Menschen in das Hertze, wie solches Paulus beweiset Rom. 2. Und haben aus dieser natürlichen Erkäntniß ihren Ursprung alle Bücher der Philosophen, die für andern etwas reiner und vernünfftiger gewesen seyn, als, Æsopi, Aristotelis, Platonis, Xenophontis, Ciceronis, Catonis. Darum sie auch den Unverständigen und Frechen recht fürgeleget werden, daß ihre irrige Reitzungen, und gebrechliche Natur, durch diese Zucht etlicher Maassen regieret und gebessert wird.

Rom. 2. v. 15.

Aber wenn du fragest vom Gewissen, wie das zu frieden zu stellen sey, und von der Hoffnung des ewigen Lebens, so seyn sie in der Wahrheit wie der Rabe, der hier um den Kasten herfleugt, und heraussen nicht Friede findet, im Kasten aber darinnen ihn nicht suchet; wie Paulus von den Jüden saget, Rom. 9. Israel hat dem Gesetze der Gerechtigkeit nachgestanden, und hat das Gesetze der Gerechtigkeit nicht überkommen. Die Ursache ist; denn das Gesetze ist wie der Rabe, ist ein Amt des Todes und Sünden, und machet Heuchler.

Rom. 9. v. 31.

Eigenschafft des Rabens.

WEr nun will, der mag solche Allegorien weitläufftiger herausstreichen, und nachsuchen, was dieser Vogel für Eigenschafft an sich habe. Er ist ein unrein Thier, von schwartzer und tödlicher Farbe, hat einen harten Schnabel, eine unliebliche und schreckliche Stimme. Ein Aaß reucht er durch einen fernen Weg, und scheuen sich die Menschen darum für seiner Stimme, als die da bedeute Sterben und Leichen, frisset vom Aase, und ist gerne an solchen Oertern, da man Ubelthäter abthut, als bey Galgen und Gerichten.

Papisten seyn dem Raben gleich.

Und ob man gleich dieses alles nicht auf das Gesetze deutet, kan doch jedermann sehen, daß sich es sehr wohl reimet auf die Papisten, Pfaffen und Mönche, die sich nicht alleine weidlich genähret haben vom Gewissen, die sie durch falsche Lehre getödtet haben, sondern haben auch todte Aeser zu ihrer Nahrung gezogen, weil sie Vigilien, Begängnisse, Weihwasser bey den Gräbern, auch das Fegefeuer selbst gebrauchet haben, Geld damit zu gewinnen. Und hat ihnen zwar diese Bestellung und Arbeit bey den Todten mehr gedienet und genützet, denn bey den Lebendigen.

Darum seyn es rechte Raben, die sich von todten Aesern nähren, und über ihnen sitzen mit gräßlichem Geschrey und Plerren. Solches reimet sich auf die Papisten und den Raben alles sehr wohl. Auch thut das gantze Pabstthum, wo es am besten ist, nichts anders, denn daß es wie ein Hencker martert und tödtet die Gewissen. Zur wahren Gerechtigkeit aber weiset es und bringet es niemand, sondern machet alleine Heuchler, wie auch das Gesetze thut.

Pabstthum.

Im Ezechiel am 13. Cap. wird unter andern Sünden der falschen Propheten auch diese gezehlet, daß sie um eine Hand voll Gersten und Stücke Brods willen die Seelen würgen, die nicht sterben, und machen lebendig die Seelen, die nicht leben.

Ezech. 13. v. 19.

Solches gehöret eigentlich zu dem Raben oder Gesetz-Predigern: denn die machen sie gerecht, so nach dem Gesetze leben. Aber solche seyn eigentlich Seelen, die nicht leben. Wiederum verdammen sie die, so Menschen-

Gesetz-Prediger.

Matth. 12. v. 1. 2.

schen-Satzungen nicht halten wollen; wie die Phariſäer die Jünger verdammeten, daß ſie Aehren ausraufften, nicht baden, nicht faſten wolten. Solches iſt eine gräßliche und tödtliche Stimme, der uns die Raben erinnern ſollen, die auf den todten Aesern ſitzen.

Wenn die Griechen einem was Arges fluchen wolten, ſagten ſie im Sprichworte, für die Raben; wie auch die Deutſchen in ihrem Sprichworte ſagen: Daß dich die Raben freſſen. Wenn wir dieſen Fluch auf dieſe Allegorien ziehen wollen, ſo iſt es warlich ein ſehr böſer Fluch. Denn was kan ſchädlicheres ſeyn, denn daß man ſolche Lehrer hat, die da tödten, wenn ſie auf das beſte lehren, und bringen die Gewiſſen in ſolche Noth, daraus ſie nimmermehr wieder kommen können.

Und da nun jemand ſagen wolte, daß dieſe Allegorie vom Raben, die wir alſo auf das Kirchen-Amt gedeutet haben, nicht eigentlich getroffen wäre, ſo iſt ſie doch wahr, und ſtimmet mit dem Grunde überein, und iſt zu lehren nicht alleine ſehr bequem, ſondern auch ſehr nütze.

Die Taube iſt ein Bild und Gemählde des Evangelii.

WAs aber Moſes von der Taube ſaget, iſt ein ſehr lieblich Bild des Evangelii, ſonderlich wenn du den Eigenſchafften der Taube fleißig nachgehen wilſt, derer man zehen rechnet. Die erſte iſt, daß ſie keine Galle hat, die andere, daß ſie nicht beiſſet, noch mit dem Schnabel beleidiget, die dritte, daß ſie nicht kratzet, die vierdte, daß ſie nichts unreines iſſet, die fünffte, daß ſie andern Vögeln ihre Jungen nähret, die ſechſte, daß ſie nicht ſinget, ſondern ſeufftzet und winſelt, die ſiebende, daß ſie an Waſſern ſitzet, die achte, daß ſie bey Hauffen flieget, die neundte, daß ſie an Orten hecket, da ſie ſicher iſt, die zehende, daß ſie ſchnelle flieget. Welche zehen Eigenſchafften in dieſe Reimen gefaſſet ſeyn:

Friedlich und ſtill ein Täublein iſt,
Ohn allem Zorn und Hinterliſt,
Ihr Fuß nicht kratzt, ihr Schnabl nicht wund,
Das reinſte Körnlein lieſt ihr Mund.
Mit ihrem G'fieder ſchwingt ſie ſich
Zu friſchem Waſſer behändiglich.
Ihr Liedlein und ihr beſter Geſang
Iſt Seufftz'n und Kirr'n ihr Lebenlang.
Eines andern Jungen ſie erzeucht,
Nicht anders denn mit Hauffen fleugt.
Ihr Neſt ſie macht, und allda heckt,
Da es ſicher iſt, und unbefleckt.

Matth. 3. v. 16.

SO zeuget das neue Teſtament, daß in Geſtalt einer Taube der Heilige Geiſt erſchienen ſey: darum iſt es recht, daß man dieſe Allegorien deutet auf das Predigt-Amt von der Gnade.

Nun zeiget Moſes an, daß die Taube nicht um den Kaſten her geflogen ſey, wie der Rabe; ſondern nachdem ſie ausgelaſſen ſey, und keinen Ort, darauf ſie fuſſen konte, gefunden habe, ſey ſie wieder zum Kaſten gekommen, und von Noah in den Kaſten wieder genommen worden.

Die erſte Taube bedeutet die Propheten.

Dieſe Taube iſt ein Bild der heiligen Propheten, welche zwar geſand ſeyn das Volck zu lehren; aber die Sündfluth, das iſt, des Geſetzes Zeit, war noch nicht vergangen. Alſo ſeyn ausgeſandt, David, Elias, Eſaias, daß ſie Bothen ſeyn ſolten die Sündfluth zu vollenden, ob ſie wohl die Zeit der Gnaden oder Neuen Teſtamentes nicht erreichet haben, und die Sündfluth noch nicht ein Ende genommen hatte. Darum ſeyn ſie nach ausgerichteter Bothſchafft wieder zum Kaſten gekommen, das iſt, ſie ſeyn gerecht und ſeelig worden, ohne das Geſetze, durch den Glauben an den gebenedeyeten Saamen, an den ſie gläubeten, und darauf ſie warteten.

Die andere Taube iſt eine Figur des Predigt-Amtes.

Nach dieſer Taube wird noch eine andere ausgelaſſen, die findet, daß die Erde vertrocknet, und das Gewäſſer nicht alleine von Bergen, ſondern auch von Bäumen hinweg iſt. Aber dieſe ſetzet ſich alleine auf einen Oelbaum, bricht einen Zweig davon, und führet ihn zu Noah.

Oel.

Dieſe Allegorie zeiget die Schrifft auch an, und vergleichet an vielen Orten das Oel der Gnade, oder Barmhertzigkeit, oder Vergebung der Sünden. Dieſelbe führet die Taube im Munde, und wird dadurch bedeutet das äuſſerliche Predigt-Amt, oder mündliche Wort. Denn der Heilige Geiſt lehret nicht durch neue Offenbahrungen und Eingeben auſſerhalb dem Predigt-Amte; wie ihnen die Enthuſiaſten und Wiedertäuffer, die unſinnigen und thörichten Lehrer, träumen laſſen: ſondern darum ſchaffet es GOtt alſo, daß die Taube einen grünen Oelzweig zu Noah im Munde führet, daß wir daran verſtehen ſollen, daß GOtt im Neuen Teſtamente, nachdem die Zeit der Sündfluth oder Zornes aufgehöret hat, ſeine Gnade und Barmhertzigkeit der Welt durch das mündliche Wort hat wollen anzeigen.

Enthuſiaſten. Wiedertäuffer.

Solches Wortes Diener ſeyn Tauben, das iſt, einfältige, aufrichtige Leute, die ohne Galle und voll Heiliges Geiſtes ſeyn. Alſo vergleichet Eſaias auch die Diener des Evangelii, oder der Gnade, den Tauben, ſo zu bekannten Fenſtern fliegen. Und obwohl Chriſtus Matth. 10. ſeinen Jüngern befiehlet, ſie ſollen einfältig ſeyn, wie die Tauben, das iſt, ſie ſollen aufrichtig und ohne Bitterkeit ſeyn; ſo vermahnet er ſie doch auch, daß ſie ſollen klug ſeyn, wie die Schlangen, das iſt, ſie ſollen fleißig Achtung geben auf falſche und hinterliſtige Leute, ſollen fürſichtig ſeyn; wie man ſaget, daß die Schlangen mit ſonderlicher Liſt und Kunſt im Kampffe ihres Hauptes wahrnehmen, und daſſelbe verbergen.

Eſ. 60. v. 8.

Matth. 10. v. 16.

Seyd einfältig wie die Tauben, ꝛc.

Oelbaum iſt allezeit grüne.

DAß aber der Oelbaum allezeit grünet, dieſes reimet ſich auch auf das Wort des Evangelii, das ewig bleibet, und nimmer ohne Frucht iſt; wie auch der erſte Pſalm, die

Men-

Psal. 1. v. 3. Menschen, so dem Worte fleißig nachtrachten, und damit umgehen, einem Baum vergleichet, welches Blätter nicht verwelcken. Dergleichen wir droben nichts gehöret haben vom Raben, der um den Kasten her fleugt. Darum ist diese andere Taube, die zum andern mahl ausgelassen wird, eine Figur und Bild des Neuen Testamentes, darinnen durch des HErrn CHristi Opffer klärlich verheissen wird Vergebung der Sünde und Gnade. Darum denn auch der H. Geist im Neuen Testamente in der Gestalt einer Taube hat erscheinen wollen.

Die dritte Taube, so nicht wieder gekommen ist.

Die dritte Taube ist nicht wiedergekommen. Denn nachdem die Verheissung des Evangelii, das durch den Mund der Taube der Welt verkündiget wird, erfüllet, ist nichts mehr hinderstellig, und wird auf keine andere Lehre gewartet, sondern es wird schlecht gewartet auf die Offenbahrung derer Dinge, die wir gläubet haben. Darum gehöret das auch dahin, daß wir ein gewisses Zeugniß haben, daß diese Lehre währen wird biß zum Ende der Welt.

Die sieben Tage, nach welchen die andere Taube ausgelassen wird.

So stehet im Texte auch klärlich von der Zeit, daß Noah, nachdem er die erste Taube ausgelassen, noch sieben Tage gewartet habe; welche sieben Tage die Zeit seyn des Gesetzes, welches für der Zeit des Neuen Testamentes hat müssen hergehen.

Deßgleichen meldet auch der Text von der andern Taube, daß sie um Vesper-Zeit wieder zum Kasten gekommen sey, und einen Oelzweig im Munde gebracht habe. Denn zum Evangelio ist die letzte Zeit der Welt verordnet. So soll man auch auf keine andere Matth. 22. v. 2. Lehre warten, wie CHristus das Evangelium darum vergleichet einem Abend- Luc. 14. v. 16. mahle, Matth. am 22. und Lucä 14.

Es ist wohl die Lehre des Evangelii bald vom Falle an der ersten Eltern, in der Welt gewesen, und hat GOTT diese Verheissung durch mancherley Zeichen den Vätern bekräfftiget. Zuvor hat man nichts gewust vom Regenbogen, nichts von der Beschneidung, noch von andern Dingen, die GOtt hernach geordnet hat. Aber vom gebenedeyetem Saamen hat man gewust zu allen Zeiten. Weil nun derselbe offenbahret ist, so haben wir nichts anders für uns, denn daß die Dinge, die wir gläuben, erzeiget und offenbahr werden, und wir mit der dritten Taube in ein ander Leben wegfliegen, und nimmermehr zu diesem elendem und jämmerlichem Leben wieder kommen.

DJeses seyn von dieser Allegorie meine Gedancken, die ich kürtzlich habe wollen anzeigen. Denn man solche Dinge nicht nach der Länge und so weitläufftig handeln soll, wie die Historien und Artickel des Glaubens.

Origenes, Hieronymus, Augustinus und Bernhardus, machen von Allegorien gar zu viel Worte. Und haben diesen Mangel, daß, weil sie gar zu lange damit umgehen, weisen sie die Hertzen ab, und verjagen sie gleichsam von der Historie und dem Glauben. Da man doch Allegorien also handeln und darauf fürnehmen soll, daß dadurch der Glaube, auf welchen die Historien überall weisen, erwecket, erkläret und gestärcket werde. Die aber den Glauben in den Historien nicht suchen wollen, von denen ist es nicht wunder daß sie zu unnützen Allegorien Lust haben, und gerne viel damit umgehen.

Und wie wir sehen, daß im Pabstthume die Kirchen-Gesänge sehr lieblich, die Worte aber gemeiniglich nicht alleine unbequem, sondern auch gottlose und der Schrifft entgegen seyn: also verfälschen und verderben die Lehrer offte einen guten Verstand der Schrifft, der zum Glauben dienet, mit ungeschickten Allegorien.

So habe ich euch offte gesaget, was für eine Theologie war, da ich erstlich anfieng Theologiam zu studiren. Der Buchstabe, 2. Cor. 3. v. 6. sageten sie, tödtet. Darum ward ich für allen Lehrern sonderlich dem Lyræ feind, daß er so Lyra. fleißig dem Texte nachgehet, und gerne darbey bleibet. Nun aber ziehe ich ihn um deßwillen den andern Lehrern allen für.

Und vermahne jedermann, auf das fleissigste ich kan, daß man ja der Historie fleißig wolle wahrnehmen, und derselben wohl nachdencken. Da man aber zuzeiten auch der Allegorien gebrauchen will, daß man es also thue, daß sie dem Glauben gemäß bleiben, das ist, daß man sie ziehe und lencke auf CHristum, auf die Kirche, Glauben, Predigtamt. Denn so wird es zugehen, daß, obwohl die Allegorien nicht eigentlich genung seyn, sie dennoch von dem Glauben nicht fehlen, noch irren. Denn dieses Fundament soll feste stehen bleiben. Die Stoppeln aber sollen nichtig werden und vergehen. Nun kommen wir wieder zur Historie.

Noah aber fieng an, und ward ein Ackermann, und pflantzete Weinberge, und da er des Weines tranck, ward er truncken, und lag in der Hütten aufgedecket. Da nun Ham, Canaans Vater, sahe seines Vaters Schaam, sagete er es seinen beyden Brüdern draussen. v. 20. 21. 22.

Noah in und für der Sündfluth.

WAs Noah für ein Mann in der Sündfluth gewesen sey, zeiget genungsam an derselben Historie. Was er aber für ein Mann gewesen sey für der Sündfluth, hat Moses mit wenig Worten angezeiget, da er gesaget hat, Er sey rechtfertig, und eines göttlichen vollkomenen Wandels gewesen. Anders wird von einem so grossem

Manne

Manne nichts gesaget, ohne daß mit dunckelen Worten seine wunderbarliche und schier unglaubliche Keuschheit angezeiget und gerühmet wird, mit dem daß Moses schreibet, er habe erst im fünffhunderstem Jahre Kinder gezeuget. Und zeiget dieses an, daß dazumahl die Natur des Menschen viel stärcker und besser, der Heilige Geist auch viel kräfftiger und reicher in den heiligen Männern der ersten Welt gewesen sey, denn er jetziger Zeit in uns ist, die wir die Neige, und das Ende der Welt seyn. Und ist das warlich ein grosser Ruhm Noäh, daß Moses saget, er sey gerecht, und eines vollkommenen Lebens für GOtt gewesen, das ist, er sey voll Glaubens und Heiligen Geistes gewesen, begnadet und gezieret mit Keuschheit und allen guten Wercken, reines Gottesdienstes und Religion, der auch viel Anfechtungen vom Teuffel, von der Welt, und von ihm selbst, erlitten habe, die er doch alle überwunden hat. Ein solcher Mann ist Noah gewesen für der Sündfluth.

Noah nach der Sündfluth.

Wiewohl aber Moses wenig anzeiget, was er nach der Sündfluth gewesen sey, so ist doch leichte zu dencken, weil er bey drey hundert und funfftzig Jahren nach der Sündfluth gelebet hat, daß ein solcher Mann nicht hat können müßig seyn, sondern wird zu thun gehabt haben mit dem Regimente der Kirchen, die er alleine geordnet und regieret hat.

Das Amt eines rechtschaffenen Priesters.

Also hat er erstlich eines Bischoffs Amt gehabt, und weil er mancherley Anfechtungen versuchet hatte, ist ihm dieses sonderlich angelegen gewesen, daß er sich wider den Teuffel gesetzet, die Angefochtenen getröstet, die Irrenden wieder zu rechte gebracht, die Zweiffelnden versichert, die Verzagten wiederum aufgerichtet, die Unbußfertigen aus seiner Kirche ausgestossen, die Bußfertigen aber mit väterlichem Hertzen und Freude wieder angenommen. Denn diß ist fast das Amt, welches ein Bischoff durch das Predigtamt führen soll.

Darnach hat er auch seine weltlichen Geschäffte gehabt, mit Regiment bestellen, und Gesetze ordnen, ohne welche denen muthwilligen Leuten nicht kan gesteuret werden. Darzu ist auch gekommen sein Hauß-Regiment und Hauß-Sorge.

Nun kan die Vernunfft erkennen, daß Noah nach der Sündfluth mit so vielen und mancherley Geschäfften ist beladen gewesen; Und dennoch wird vom Mose davon nichts gedacht, sondern das hat Moses alleine für nöthig angesehen, daß er anzeigete, wie er habe angefangen einen Weinberg zu pflantzen, und in Trunckenheit nacket allda in seiner Hütte gelegen habe.

Und ist dieses eine närrische und gantz unnütze Historie, wenn du sie gegen andern seinen Geschichten, die er durch so viel Jahre ausgerichtet hat, halten wilst. Denn andere Dinge hätten können bauen, besserlich seyn, und darzu dienen, wie man sein Leben recht fürnehmen und anrichten solte, so sie erzehlet würden. Diese Historie aber hat dieses Ansehen, als gäbe sie Ursache zur Aergerniß, und thue Beyfall den Trunckenen, und denen, so durch Trunckenheit in Sünden gerathen.

Warum der H. Geist diß Exempel von Noäh Trunckenheit habe wollen bekannt seyn lassen.

WAs aber des Heiligen Geistes Rath und Bedencken sey, wissen wir aus unserer Lehre. Denn mit dieser Erzehlung des Aergernisses und Falles in den allerheiligsten und vollkommensten Patriarchen, hat er wollen trösten die Frommen, so ihre Schwachheit fühlen, und darum kleinmüthig werden, daß wir in solchen Exempeln gewisse Anzeigungen unserer Schwachheit sehen und mercken könten, und derohalben, in demüthigem Bekänntnisse, GOtt um Vergebung nicht alleine anruffen, sondern auch derselben gewiß warten solten. Dieses ist die rechte und Theologische Ursache, warum der Heilige Geist andere grosse und hohe Wercke Noäh habe unterwegen gelassen, und diesen groben Fall, eines so grossen Mannes, erzehlen wollen.

Lyra aber entschuldiget Noah also, als habe er die Stärcke und Krafft des Weines nicht gewust, sey derohalben betrogen worden, nachdem er des ein wenig zu viel habe zu sich genommen. Ich aber halte es dafür, es sey entweder der Wein zuvor gewesen, oder aus Eingeben des Heiligen Geistes, durch Noäh Geschicklichkeit erstlich gepflantzet worden, so habe doch Noah dieses Sasftes Art und Eigenschafft wohl gewust, und des Weines auch vor der Zeit mit den Seinen offte gebrauchet, zugleich für seinen Leib, und in Opffern. Da er aber einmahl zu seiner Erquickung Wein habe gebrauchen wollen, glaube ich, daß er des zu viel getruncken habe.

Wie Noäh Trunckenheit entschuldiget werde.

Und kan ihn das gar mit nichten entschuldigen. Denn der diß thun wolte, könte viel grössere und ansehnlichere Ursachen fürwenden, denn Lyra darthut, nemlich, daß Noah als ein alter und wohlbetagter Mann, und der nun durch viele und tägliche Geschäffte und Sorgen seinen Leib und Stärcke abgezehret hatte, sich den Wein, des er ungewohnet gewesen, hätte beschleichen und überwinden lassen. Denn abgearbeitete und alte Leute übereilet der Wein eher und leichtlicher, denn die noch starck vom Leibe, jung, ohne Sorgen und freyes Muthes seyn: denn dieselben können des mehr zu sich nehmen, ohne sonderlichem Schaden, und Schwächung ihrer Vernunfft.

Die derohalben also den Patriarchen hierinnen entschuldigen, die werffen willig lich von sich diesen Trost, welchen der Heilige Geist für nöthig der Kirche angesehen hat, nemlich, daß auch die allerhöchsten Heiligen zu Zeiten straucheln und fallen.

Noäh Trunckenheit ärgert seine Söhne.

Denn ob man wohl diesen Fall für geringe ansehen möchte; so richtet er doch ein groß Aergerniß an, daran sich nicht alleine Ham, sondern auch seine Brüder, und vielleicht auch der-

derselben Weiber geärgert haben. Nun sollen wir aber Ham nicht halten für einen Knaben, der etwan sieben Jahre alt gewesen sey; denn er ist im fünffhunderten Jahre Noäh gebohren gewesen: darum ist er zum wenigsten bey seinen hundert Jahren gewesen, und hat nun auch schon selber etliche Kinder gehabt.

DArum hat er nicht aus einer kindischen Leichtfertigkeit seines Vaters gelachet; wie die Kinder thun, die sich auf der Gassen um einen trunckenen Mann rotten, um ihn her stehen, ihr Spiel und Kurtzweile aus ihm machen. Denn er hat sich an diesem Falle und Gebrechlichkeit seines Vaters gantz und gar gräulich geärgert, und sich viel heiliger, gerechter, frömmer und gottesfürchtiger geachtet, denn seinen Vater. Daß es also nicht alleine scheinet, als wäre es ein Aergerniß, sondern es ist hier der rechte Ernst, und rechtschaffene Aergerniß, dieweil sich Ham an seines Vaters Trunckenheit dermassen ärgert, daß er ihn auch darinnen richtet, und an solcher seiner Sünde seine Wollust und Freude hat.

Denn so wir von dieser Sünde Hams recht und eigentlich reden wollen, müssen wir sehen auf die Erbsünde, das ist, müssen auf die Unart und Boßheit seines Hertzens sehen. Denn er, als ein Sohn, würde nimmermehr seines trunckenen Vaters gelachet haben, wo er nicht zuvor die Ehre und Reverentz, damit sich die Kinder gegen ihre Eltern nach GOttes Gebothe verhalten sollen, aus seinem Hertzen gelassen hätte.

Wie derohalben Noah für der Sündfluth von dem mehrerm Theile der Welt für einen Narren gehalten, für einen Ketzer verdammet, und als ein unsinniger Mensch ist verachtet worden: also verlachet ihn allhier sein Sohn als einen Narren, und verdammet ihn als einen Sünder.

Und weil zugleich der Kirchen weltlich und Hauß-Regiment Noah alleine auf seinem Halse hatte, und mit vielen Sorgen, Mühe und Arbeit bestellen muste, ist es kein Zweiffel, er wird viel gethan haben, daran sich sein stoltzer, prächtiger und vermessener Sohn wird geärgert haben; der Sohn aber sich solcher seines Hertzens Unart, die sich nun über des Vaters öffentlicher Sünde an Tag giebet und heraus bricht, nicht hat mercken lassen.

Wenn man also auf diesen Ursprung aller Sünden, nemlich die Erbsünde, siehet, und daraus Hams Ubelthat richtet, so findet sich erst u. wird klar, wie eine scheußliche That solches gewesen sey, die Ham über seinem Vater begangen hat. Denn zu einem Ehebrecher oder Todtschläger wird niemand, er habe denn zuvor die Furcht GOttes aus seinem Hertzen gelassen; wie sich ein Schüler nicht eher wider seinen Lehrmeister auflehnet, er habe denn zuvor allen Gehorsam, Ehre und Reverentz, so ein Schüler seinem Schulmeister schuldig ist, abgeleget und von sich geworffen.

Hams Sünde soll man ziehen auf die Erbsünde.

So saget der vierzehende Psalm, GOtt habe erstlich vom Himmel herab gesehen, auf die Menschen-Kinder, ob jemand klug wäre, und nach GOtt fragete. Da er aber niemand ersehen habe, spricht er weiter, es sey keiner gewesen, der gutes thäte, sondern seyn untüchtig gewesen, und haben gesündiget mit dem Munde und mit der Faust, und daselbst sich gefürchtet, da keine Furcht gewesen sey ꝛc. Psal. 14. v. 2.

GLeich also hat sich Ham auch für weise und heilig gehalten, und viel Dinges, so der Vater gethan hat, für böse oder närrisch in seinem Sinne angesehen und geachtet. Welches nicht alleine anzeiget, daß Ham in seinem Hertzen seinen Vater verachtet, sondern auch GOttes Geboth vergessen und verachtet habe. Daß also dem bösen und ungerathenem Sohne nichts mehr fehlet, denn, daß er auf Gelegenheit trachte, die er als zu einem Zeugniß führen, und dadurch seines Vaters Sünde und Thorheit offenbahren und ruchtig machen möge. Darum lachet er seines Vaters nicht, wie sonst ein Kind eines Trunckenen lachet; beruffet auch nicht seine Brüder, als zu einem lächerlichem und kurtzweiligem Spectackel: sondern gehet damit um, daß jedermann diesen Fall für ein klares Zeugniß halten solle, daß GOtt seinen Vater verlassen, und ihn dafür angenommen habe. Darum träget er diese Sünde seines Vaters aus, und bringet sie unter andere. Denn wie ich vorhin gesaget habe, ist er nicht ein Knabe von sieben Jahren, sondern zum wenigsten bey seinen hundert Jahren gewesen.

Diese Unart kömmt eigentlich aus der Erbsünde, die machet vermessene, stoltze und über alle Maasse weise Leute; so man doch, wie Paulus Rom. 12. vermahnet, mäßig von sich halten soll nach dem Maasse, so GOtt einem jeglichem Gläubigen ausgetheilet hat. Aber innerhalb diesem Maasse lässet die Erbsünde Ham nicht bleiben: darum vermisset und unterstehet er sich über sein Maaß des Richtens gegen seinen Vater. Gleich wie wir dieses auch an Absolon sehen. Denn ehe derselbe einen Aufruhr wider seinen Vater erreget, urtheilet er unbillig von seinem Regimente. Und diesem Mißfallen, daß ich es also nenne, welches er aus des Vaters Regierung schöpffet, folget darnach eine öffentliche Verachtung, öffentlicher Frevel und Gewalt wider seinen Vater, damit er ihn gedencket zu unterdrücken. Weil nun Hams Hertze solcher Gifft, die er gleich als eine Spinne aus seinem Vater, als aus einer schönen Rose gesogen hat, voll ist, so folget auch eine solche Frucht daraus.

Erbsünde. Rom. 12. v. 3. Absolon verachtet auch seinen Vater. 2. Sam. 15. v. 3. seqq.

Es erinnern uns aber diese Exempel des Kampffes, welcher vom Anfange der Welt gewesen ist zwischen der Kirche, und dem Satan und seinen Gliedmassen, nemlich den Heuchlern und falschen Brüdern. Darum man denn diese That Hams nicht auf ein Kinder-

Ham ist eine Figur der Heuchler.

spiel deuten soll, sondern auf den allerbittersten Haß und Groll des Satans, damit er seine Gliedmassen verbittert, rüstet und reitzet wider die rechte Kirche, und sonderlich wider die, so im Predigtamte seyn, daß sie auf allerley Gelegenheit genaue Achtung geben, ob etwas an ihnen und ihrem Amte zu straffen und zu lästern sey.

SO sehen wir, daß jetziger Zeit die Papisten nichts anders fürhaben, denn daß sie, aus Fleisse und Fürsatze uns zu lästern, auf unser gantzes Leben und Wandel Aufmercken haben. Wenn wir derohalben zu Zeiten aus menschlicher Gebrechlichkeit etwas versehen, (wie wir denn warlich schwach seyn, und unsere Noth und Jammer auch fühlen und leiden,) so fallen sie mit Hauffen zu, wie die hungerigen Säue, und weltzen sich in unserem Drecke, und machen ihnen daraus Lust und Ergötzungen, mit dem, daß sie dem Exempel des verfluchten Hams nach, unsere Schwachheit offenbahren, und berüchtigen. Denn sie haben eigentlich rechtschaffenen, ernsten Hunger und Durst nach unsern Aergernissen. Und da sie uns schon von GOttes wegen keines Ehebruches, noch Todtschlages, noch Irrthumes bezüchtigē können, ohne was sie mit Lügen thun; wie sie denn, als ein unverschämter Hauffe, für keiner Lügen Scheu tragen: so klauben sie doch andere Dinge zusammen, das sie dem gemeinen Pöbel in die Ohren bläuen und groß aufmutzen.

Papisten sind Säue.

Davids Exempel.

Von David weiß man, daß er auf allen Seiten mit Feinden und Widersachern umgeben war, die auf allerley Gelegenheit wider ihn fleißiges Auffsehen hatten: denn sie gönneten ihm das Regiment nicht, darzu er doch von GOtt beruffen war. Da sich derohalben der schreckliche Fall, des Ehebruches halben, mit ihm zutrug, frolocketen und jubilireten sie.

DJeses aber gehöret uns zur Lehre. Denn weil GOtt zu Zeiten auch die Frommen und Heiligen irren, und in solche Sünden, die entweder an ihnē selbst rechte Aergernisse seyn, oder derselben Schein haben, fallen lässet, sollen wir uns hüten, daß wir nicht dem Exempel Hams nachfolgen, und sie darum bald richten. Denn Ham hatte vorlängst seinen Vater verachtet; hier aber hebet er an und thut es öffentlich, hält es dafür, sein Vater der alte Narr sey gantz und gar vom Heiligen Geiste verlassen, sintemahl er sich des Weines nicht enthalten, und für Trunckenheit gehütet hatte: so doch ihm alleine der Kirchen Regiment, Policey und Haußhaltung auf dem Halse lag. Aber! o du armer Ham, wie grossen Ruhm hast du hier erlauffen, der du nun allererst findest, was du gesuchet hast, nemlich einen Gifft in der allerschönsten und lieblichsten Rose.

Darum sey GOtt gelobet und gebenedeyet in Ewigkeit, der seine Heiligen recht wunderlich führet. Denn weil er sie schwach seyn, und fallen lässet, machet sie voll Unglaubens und Aergerniß, also, daß sie die Welt richtet und verdammet, vergiebet er ihnen solche

Psal. 4. v. 4.

Schwachheit, und erbarmet sich ihrer: wiederum aber lässet er die andern, die sich dünckten lassen, sie seyn Engel, dem Teuffel, und verwirffet sie gäntzlich.

Und ist also dieses der erste Nutzen dieser Historie, den die Frommen daraus nehmen sollen, nemlich einen nöthigen Trost, in ihrer Schwachheit und Gebrechlichkeit, dieweil sie sehen, daß auch die allerheiligsten Leute zu Zeiten, aus gleicher Schwachheit und Gebrechlichkeit, grob und gräulich gefallen seyn.

ZUm andern ist diese Historie auch ein Exempel göttliches Schreckens und Gerichtes, daß wir uns Hams Gefahr eine Warnung seyn lassen, und uns nicht unterstehen bald zu richten, wenn wir gleich sehen, daß eine weltliche, oder geistliche Obrigkeit, oder auch die Eltern irren und fallen. Denn wer weiß, warum GOtt solches thut? Und ob man wohl solche Fälle nicht vertheidigen, noch entschuldigen soll, so sehen wir doch, daß sie sehr dienen, die Frommen damit zu trösten, dieweil sie zeugen und lehren, daß GOTT seinen Heiligen ihr Straucheln und Fallen zu gute halten kan, auf daß, wenn wir auch mit Sünden übereilet werden, wir auf GOttes Barmhertzigkeit hoffen, und nicht verzagen.

Der Heiligen Fälle seyn tröstlich und nütze.

Aber solcher Trost und Artzeney der Frommen ist den Gottlosen ein lauterer Gifft. Denn die suchen und fragen nicht darnach, wie Gott lehret und tröstet. Darum seyn sie auch nicht werth, daß sie GOttes Herrlichkeit an seinen Heiligen sehen sollen. Denn sie sehen auf nichts anders, denn auf diß, dadurch sie geärgert, und gefangen werden, auf daß sie dahin fallen, und endlich durch sich selbst umkommen.

Darum sollen wir ob der Ehre und Reverentz unserer Alten und Vorfahren beruhen und feste halten; und da es ja käme, daß sie irreten und fielen, uns daran nicht ärgern, sondern gedencken, daß sie Menschen seyn, und es dafür halten, daß GOtt mit seinen Heiligen wunderlich umgehet, und will, daß sich die Gottlosen an ihnen ärgern und auf sie sollen verbittert werden: wie Moses den Jüden dräuet Deut. 32. Daß sie GOTT an einem närrichtem Volcke erzürnen wolle. Denn weil sie durch die gantze Zeit ihres Königreiches die Propheten nicht hören wolten, so richtete ihnen GOTT ein solch Aergerniß an, daß er sie, so da ein weises und heiliges Volck seyn wolten, darzu die Verheissungen hatten, und der Väter und Patriarchen Nachkommen waren, verwirffet, und an ihre Stäte erwählet den Dreck und Grundsuppe der Welt, ein närrisch Volck, und das nicht GOttes Volck war, das ist, ohne GOttes Erkänntniß, Gottesfurcht und Religion, ohne Gottesdienst, göttliche Weißheit, und Wort war: dieses Aergerniß hat die Jüden tolle und unsinnig gemachet.

Unsere Voreltern sollen wir nicht richten.

Deut. 32. v. 21.

DEnen Papisten wird es gleich also auch ergehen: es wird sie ein Aergerniß treffen, dem weder zu rathen, noch zu helffen seyn wird, wie

wie dem Ham, welcher, nachdem er die Ehre und Gehorsam gegen GOtt und seinen Vater von sich lässet, und meynet, er wolle die Kirche besser regieren können, darüber auch seinen Vater entweder heimlich verlachet und spottet, oder verdammet, in ein solch Spectackel hier geräth, daß er auch bey andern darthut und beweiset, was er für Ungehorsam, Unehre und Verachtung, in seinem Hertzen gegen seinen Vater trage.

Sem und Japhets Reverentz gegen ihren Vater.

Diesem gottlosem Fürnehmen und Ungehorsam folgen die andern zwey Brüder, Sem und Japhet, nicht nach, sondern bleiben in der Ehre und Furcht GOttes, und ihres Vaters. Und sehen zwar wohl das Aergerniß, daß der Vater truncken ist, und da bloß auf der Erde, ohne alle Schaam, wie ein Kind lieget, sie verstehen auch, wie ein solch Laster, gar nicht gezieme und sehr übel anstehe einem, dem die Kirche und weltlich Regiment befohlen sey: sie lassen ihnen aber darum die Ehre und Reverentz, so die Kinder einem Vater schuldig seyn, nicht nehmen, sondern überwinden dieses Aergerniß, decken auch zu, und beschönen gleich diese Schwachheit ihres Vaters mit dem, daß sie rücklings hinzu gehen, und des Vaters Schaam mit einem Kleide bedecken. Eine solche äusserliche, und warlich, liebliche Reverentz würden sie ihrem Vater nicht bewiesen haben, wo sie nicht inwendig im Hertzen recht gegen ihn wären gesinnet gewesen, und ihn dafür gehalten hätten, daß er aus göttlicher Krafft zu einem Hohenpriester und Könige gesetzet wäre.

DArum wird uns gar ein schrecklich Exempel in Ham fürgehalten, der mit so wenigen in der Sündfluth erhalten war, und nun aller Gottesfurcht so gar vergisset. Und ist sehr gut, daß man fleißig nachdencke und betrachte, wie er doch zu solchem Unfalle gerathen sey. Denn die äusserlichen Sünden, die man mit dem Leibe begehet, müssen erstlich im Hertzen geschehen, also, daß ehe denn die Sünde in das Werck kömmt, das Hertze vom Worte und Gottesfurcht abfället, ihn nicht kennet, oder nach ihm fraget, wie der Psalm saget. Wenn nun das Hertze also stehet, daß es des Wortes nicht achtet, darzu die Diener desselben, und Propheten verachtet, so folget Ehrgeitz, Hoffart, Verleumden, Haß und Groll wider die, so eines solchen Hertzens Lust und Begierde hindern und aufhalten, biß endlich nach Hohn und Schmach auch Todtschlag und Blutvergiessen folget.

Ursprung äusserlicher Sünden.

Psal. 14. v. 2.

Darum sollen die, so entweder die Kirche regieren, oder weltliche Aemter führen wollen, mit allem Fleisse an dem seyn, und darum Gott täglich anruffen, daß sie in Demuth bleiben mögen. Denn darzu, daß wir uns solches fleißig sollen angelegen seyn lassen, sollen uns solche Historien verursachen und erwecken, dieweil wir sehen, durch was Ursache und Gelegenheit, in einen so schrecklichen Fall, Ham gerathen ist.

1. Cor. 10. v. 6. u.

Und sollen uns also, wenn wir sehen, daß die Heiligen fallen, nichts ärgern lassen, viel weniger über anderer Schwachheit stoltzieren und frolocken, als wären wir stärcker, weiser und heiliger: sondern sollen vielmehr solche Fälle und Sünde helffen tragen, bedecken, auch schmücken, beschönen und entschuldigen, so viel wir können, und bedencken, daß uns diß, so ein anderer heute leidet, vielleicht morgen auch übergehen kan. Darum sollen wir vielmehr lernen die Regel S. Pauli, daß der, so da stehet, zusehen soll, daß er nicht falle.

1. Cor. 10. v. 12.

Denn also haben die andern zwey Brüder ihren truncknen Vater angesehen, daß sie gedacht haben, siehe, unser Vater ist durch einen Fall und Schwachheit übereilet worden: aber GOtt ist in seinen Heiligen wunderlich, die er zu Zeiten uns zum Troste fallen lässet, auf daß, wenn wir von dergleichen Schwachheit und Gebrechlichkeit umgangen und überfallen werden, wir nicht verzweiffeln.

DJeser Weißheit sollen wir auch folgen. Denn ob schon andere irren und sündigen; haben wir darum nicht Macht sie zu richten: sie stehen oder fallen, so stehen und fallen sie ihrem Herrn. So uns aber jemandes Fall und Irrthum mißgefället (wie denn warlich viel Fälle und Sünden offte fürlauffen, die man weder entschuldigen und vertheidigen soll, noch kan) sollen wir uns desto fleißiger fürsehen, daß uns dergleichen nicht wiederfahre: aus Hoffart aber, Verachtung und Vermessenheit, sollen wir niemand richten. Denn dieses ist eigentlich eine Unart und Gebrechen der Erbsünde, daß man über sein Maaß klug seyn, und um anderer Sünde und Irrthum willen, für gerecht will gelobet seyn.

Man soll nicht richten. Rom. 14. v. 4.

Also seyn wir auch zwar (daß ich uns zum Exempel setze) arme und schwache Sünder, und bekennen hertzlich gerne, als die wir Menschen seyn, daß unser Leben und Wandel nicht allezeit ohne Aergerniß ist. Weil wir aber solche Gebrechlichkeit mit unsern Widersachern gemeine haben, und sie ja so wohl sträflich seyn, als wir, so thun wir doch, was unser Amt von uns fordert. Wir pflantzen und breiten aus GOttes Wort, lehren und unterrichten die Kirche, straffen und bessern, so viel wir können, was sündlich ist, vermahnen zur Besserung, trösten die Schwachen, schelten und straffen die Ruchlosen und Unbußfertigen, und was der andern mehr ist, so unser Amt, uns von GOTT aufgeleget und befohlen, von uns erfordert.

DArgegen thun unsere Widersacher also: erstlich trachten sie nach nichts anders, denn auf Heucheley, daß sie für heilig wollen angesehen und geachtet seyn: darnach stärcken und beschwehren sie ihre gemeine Schwachheit mit den allergrösten Sünden, in dem, daß sie nicht ihres Beruffes warten, sondern sorgen und trachten nach nichts anders, denn nach Ehre und Reichthum; der Kirche aber nehmen sie sich nichts an, sondern lassen sie jämerlich:

Des Wortes Feinde.

lich: die reine rechtschaffene Lehre verdammen sie und lehren Abgötterey. In Summa, in allen Sachen ausser ihrem Amte seyn sie klug: was aber ihren Beruff anbetrifft, darinnen seyn sie die allerunverständigsten; welches Laster in der Kirche den allergrösten Schaden thut.

Dieses ist der erste Theil von dieser Historie, welches Moses alleine hat beschreiben wollen, so es doch gewiß ist, daß Noah als ein gerechter und frommer Mann mit vielen trefflichen und hohen Tugenden ist begnadet und gezieret gewesen, und grosse Dinge, zugleich in der Kirche und weltlicher Regierung, ausgerichtet hat. Deñ eine Policey oder weltlich Regiment und Kirche kan ohne die allerhöchste Weißheit und Geschicklichkeit nicht bestellet werden, und tragen sich bey diesen zweyen Ständen (daß ich vom Hauß-Regimente nichts sage) offte zu Ursachen vieler und grosser Gefahr. Denn der Teuffel, der ein Lügner und Mörder ist, ist diesen zweyen Regimenten, der Kirche und Policey, auf das allerbitterste feind.

Für allen solchen herrlichen Wercken, so voll Tugend und Weißheit seyn, gehet Moses über, und berühret sie auch nicht mit einem Worte. Das alleine, wie Noah truncken worden und von seinem jüngstem Sohne verspottet sey, erzehlet er, als für ein sonderlich Exempel, daraus die Frommen lernen sollen, der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes trauen, die Hoffärtigen aber, und die grosse und sonderliche Andacht, Heiligkeit und Weißheit fürgeben, sollen daraus lernen GOtt fürchten, und sich, andere vermeßlich zu richten, enthalten. Denn GOtt ist wunderlich in seinen Heiligen, und schrecklich, wie Manasse der König saget, über die Gottlosen und Sünder. Wie dieses Exempel mit Ham anzeiget, der nicht hier erst über dieser That anhebet den Vater zu verachten, sondern hat solche Feindschafft und Groll wider seinen Vater im Hertzen lange getragen, darnach hat er auch die Welt voll Abgötterey gemacht.

Gebeth Manasse.

v. 23-25. Da nahm Sem und Japhet ein Kleid, und legten es auf ihre beyde Schultern, und giengen rücklings hinzu, und deckten ihres Vaters Schaam zu. Als nun Noah erwachete von seinem Weine, und erfuhr, was ihm sein kleiner Sohn gethan hatte, sprach er: Verflucht sey Canaan, und sey ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern.

Sem und Japhets Reverentz gegen ihren Vater.

HIer erzehlet Moses in der Wahrheit ein trefflich und mercklich Exempel der Ehre und Reverentz gegen einen Vater. Denn es hätten diese zwey Söhne darum keine Sünde gethan, wenn sie gleich nicht rücklings hinzu gegangen wären, und ihren Vater zugedecket hätten. Denn was wäre das für grosse Sünde, wenn einer ohngefähr eines Menschen, der bloß läge, gewahr würde, und sähe, was er nicht gerne sehen wolte? Das aber thun diese zwey Söhne nicht, sondern da sie von dem hoffärtigem Bruder, der seines Vaters lachet, hören, was dem Vater wiederfahren sey, nehmen sie beyde ein Kleid über sich auf die Schultern, und gehen (das ein wunderlich Ding ist) rücklings in die Hütten, und lassen das Kleid rücklings von sich herab, und decken also ihren Vater zu.

Wer wolte hier nicht sehen, daß in allen beyden ein solch Hertze ist, das auf den Willen und Wort GOttes siehet, und die väterliche Hoheit und Majestät, welche GOtt von den Kindern nicht will verachtet noch verlachet, sondern geehret haben, mit aller Furcht und Reverentz ehret.

Darum zeiget GOtt hiermit an, daß er solche Ehre und Reverentz für das allerangenehmste Opffer, darzu für den höchsten Gottesdienst und Gehorsam hält, dargegen aber wider Ham hefftig erzürnet und ihm feind wird, der ohne Sünde wohl hätte sehen können, was er sahe, dieweil er ohngefähr darzu gekommen war, so er es nur bedecket und verschwiegen hätte, und hätte sich nicht mercken lassen, daß er Lust und Freude daran hätte. Aber weil er ein Verächter GOttes, seines Wortes und der Ordnung von GOTT eingesetzet ist, decket er nicht alleine seines Vaters Schaam mit seinem Kleide nicht zu, sondern machet auch ein Spectackel aus ihm, und lässet ihn entblösset liegen.

Die Boßheit Hams.

Also zeiget Moses in dieser Beschreibung, was die zwey Brüder an ihrem Vater gethan haben, an, daß in Ham eine überaus grosse Boßheit gewesen sey, u. daß er einen teuffelischen und sehr bittern Haß und Groll gegen seinen Vater getragen habe. Denn wer ist unter uns, der nicht einen unbekandten und frembden Menschen, der truncken wäre, und allda auf freyer Strasse nacket läge, zum wenigsten mit einem Kleide bedecken wolte, auf daß Schande verhütet würde? Wie viel mehr und billiger aber thäte solches ein Kind seinem Vater? Nun sehen wir aber, daß Ham solches, welches uns menschliche Natur und Vernunfft einem Frembden zu thun auflegt, nicht alleine seinem Vater, der die Zeit ein Herr und Fürste der gantzen Welt war, nicht thut, sondern offenbahret auch solches mit Freuden, treibet Spott und Muthwillen über seinen Vater, und bringet seine Gebrechlichkeit für seine Brüder, als eine fröliche Zeitung.

Das Exempel Hams soll man in Kirchen fleißig treiben und einbilden.

DArum stellet Moses diesen Ham als zu einem schrecklichem Exempel für, das man in der Kirche der Jugend fleißig fürhalten, und einbilden soll, auf daß sie die Alten, die Obrigkeit und Eltern, lerne in Ehren halten. Denn daß diese Historie geschrieben, und Ham der Verächter GOttes und seines Vaters so mit scheußlichen Farben abgemahlet

let ist, das ist nicht um Noah, oder Hams, sondern um unser und unserer Nachkommen aller willen geschehen.

Und ist sonderlich fleißig angezeiget, was die Belohnung einer solchen gottlosen Verachtung gewesen sey. Denn der gute alte Noah, der von seinem Sohne für närrisch und unwitzig angesehen, und für einen Spottvogel gehalten wird, kömmt hier herfür in einer rechten Prophetischen Majestät, und prediget seinen Söhnen von einer Offenbahrung, wie es zukünfftig ergehen soll. Daß also das wahr ist, 2. Cor. 12. v. 9. das Paulus saget, GOttes Krafft sey in den Schwachen mächtig. Denn daß Noah allhier so gewiß von zukünfftigen Dingen redet, ist eine starcke Anzeigung, daß er voll des Heiligen Geistes sey, so ihn doch sein Sohn verlachet und verachtet hatte, als wäre er vom Heiligem Geiste gantz und gar verlassen.

Droben aber habe ich kürtzlich angezeiget, wie Noah Söhne auf einander gefolget sind, und welcher der Erstgebohrene und jüngste gewesen sey, darbey ich es jetzund lasse bleiben. Denn das ist nützlicher und vielmehr zu mercken, daß der Heilige Geist so harte gegen den ungehorsamen Sohn und Verächter erzürnet wird, daß er ihn auch bey seinem rechten Nahmen nicht nennen will, sondern nennet ihn von seinem Sohne Canaan. Etliche sagen, daß es darum geschehen sey, daß, weil GOtt Ham im Kasten mit den andern als einen geseegneten habe erhalten wollen, darum habe Noah nicht ihn wollen verfluchen, sondern seinen Sohn Canaan: so doch der Fluch des Sohnes am allermeisten den Vater trifft, der ihn mit seiner Verachtung verdienet hatte. Darum gehet hier der Nahme Ham unter, weil ihm der Heilige Geist hefftig feind wird: welches warlich eine schwehre Feindschafft ist, Ps. 139. v. 22. wie auch im Ps. gesaget wird, ich hasse sie im rechten Ernste. Denn wenn der Heilige Geist anhebet zu zürnen und Feind zu seyn, so folget der ewige Todt.

Warum Ham von Noah Canaan genennet wird.

Wiewohl aber der Sohn Ham vielmehr wider seinen Vater gesündiget hat, so ist doch diese Sünde für andern mercklich und scheinbarlich gewesen, darinnen die Frucht der Erbsünde und teuffelische Unart und Boßheit angezeiget ist, dadurch, daß der trunckene Vater bloß gelegen ist. Und weil mit dieser Sünde die andern, so er zuvor wider seinen Vater gethan hatte, nun gleichsam beschlossen und erfüllet seyn, so verfluchet und verdammet ihn der Heilige Geist, und dräuet ihm, zum Schrecken den andern, daß er ewig Knecht seyn soll.

v. 26. **Und er sprach weiter: Gelobet sey GOtt der HErr des Sems, und Canaan sey sein Knecht.**

Warum Ham dreymahl verfluchet werde.

DJeses seyn zwey grosse und treffliche Propheceyungen, die man wohl betrachten soll: denn sie gehören auch auf unsere Zeit, wiewohl sie von den Jüden meisterlich verfälschet seyn. Denn weil sie sehen, daß Ham dreymahl verfluchet wird, ziehen und deuten sie solches auf ihren Ruhm, und machen ihnen daraus eine Zusage einer leiblichen Herrschafft, und weltlichen Reiches.

So doch viel eine andere Ursache ist, daß der Fluch so offte wiederholet ist, nemlich, daß GOTT solches Ungehorsames und Verachtung der Eltern nicht vergessen, noch sie ungestraffet lassen kan: denn er will, daß man die Eltern und Obrigkeit ehren soll, er will auch, daß man den Alten gebührliche Ehre und Reverentz erzeigen soll, wie er Levit. 19. gebeut, Lev. 19. v. 32. daß man für einem grauen Haupte aufstehen soll, und von den Dienern der Kirche saget er, wer euch verachtet, der verachtet Matth. 10. v. 40. mich, Matth. 10. Luc. 10. v. 16.

Wenn derohalben die Kinder den Eltern ungehorsam werden, so ist es ein gewiß Zeichen, daß der Fluch und Unglücke nicht weit ist: wie des auch ein Zeichen und Vorbothe ist die Verachtung des Predigt-Amtes, und der Obrigkeit. Denn da man in der ersten Welt begunte die Patriarchen zu verlachen, und ihre Gewalt zu verachten, folgete darauf die Sündfluth, und da im Volcke Juda der Jüngere anhub sich wider den Alten zu legen, und stoltz zu seyn, wie Esaiä am 3. stehet, fiel Jerusalem dahin und Juda lag über einem Hauffen. Wo derohalben solche verderbte Sitten im Schwange gehen, da magst du gewiß schliessen und kühnlich sagen, daß davon Unglücke und Unfall nicht weit sey. Darum habe ich billig grosse Sorge und Furcht, es werde Deutschland sehr übel gehen, weil darinnen alle Zucht und Erbarkeit so verderbet und böse ist.

Verachtung der Alten ist ein Zeichen zukünfftiges Unfalles. Es. 3. v. 5.

Hier soll man aber auch die Regel mercken, welche die Erfahrung selbst, und die heilige Schrifft anzeiget, nemlich, daß, weil GOtt mit der Straffe inne hält und die verzeucht, er von der Welt verlachet, und Lügen gestraffet wird. Diese Regel sollen wir zu allen Propheceyungen setzen, und daran als ein Siegel hefften. Also höret Ham wohl, daß er verfluchet wird: weil er aber den Fluch so bald nicht fühlet, verachtet er und verlachet ihn mit Sicherheit.

Die Gottlosen seyn sicher, weil sie sehen, daß GOtt die Straffe verzeucht.

Also hat die erste Welt Noah verlachet, da er von der Sündfluth predigte. Denn so sie hätte gläuben können, daß solche Straffe verhanden und nahe wäre, meynest du nicht, daß sie so sicher nicht würden fortgefahren, sondern vielmehr ihr Leben gebessert, und Busse gethan haben?

Und hätte Ham also dieses, so er von seinem Vater höret, auch für wahrhafftig gehalten, wäre er dem Vater zu Fusse gefallen, und hätte um Gnade und Verzeihung seiner gethanen Sünde gebethen. Derer aber thut er keines, sondern scheidet schier viel lieber, aus grossem Stoltze und Hoffart, von seinem Va-

ter und zeucht gen Babylon, und bauet daselbst mit seinem Geschlechte eine Stadt und Thurm, und wirfft sich auf zum Herrn fast über gantz groß Asien.

Die Propheceyungen lassen sich gläuben, aber nicht verstehen.

Was ist aber die Ursache solcher Sicherheit? Keine andere, denn diese, daß die göttlichen Propheceyungen sich alleine gläuben, und nicht so bald fühlen und erfahren lassen. Und geschiehet das zu beyden Theilen, nemlich in den Verheissungen, so die Propheceyungen in sich haben, ja so wohl, als in den Bedräuungen. Darum siehet das Fleisch und die Vernunfft allezeit auf das Widerspiel, dasselbe hält sie für wahrhafftig.

Also wird Ham zwar von seinem Vater verfluchet, hat aber gleichwohl unter sich den grösten Theil der Welt, und richtet grosse Königreiche an. Wiederum werden Sem und Japhet geseegnet: wenn du sie aber mit Ham vergleichest, so seyn sie eigentlich Bettler gegen ihm mit allem ihrem Geschlechte.

Wie kan denn diese Propheceyung wahr seyn? Antwort: Diese und andere Propheceyungen alle, sie verheissen oder dräuen, seyn mit der Vernunfft nicht zu begreiffen, lassen sich auch so bald nicht fühlen, sondern werden alleine verstanden durch den Glauben: darum gilt es Auswartens; denn wer da beharret biß an das Ende, der wird seelig, wie Christus saget, Matth. 24.

Matth. 24. v. 13.

Stehet doch ohne das der Frommen gantzes Leben alleine auf dem Glauben, und in der Hoffnung. Denn so du deinem eigenem Verstande, oder den Wercken selbst und Exempeln der Welt nach schliessen wilst, so wirst du in allen das Widerspiel finden. Denn Ham wird verfluchet, und bleibet doch alleine Herr: Sem und Japhet aber werden geseegnet, und müssen gleichwohl den Fluch alleine tragen, und auf mancherley Weise geplaget werden. Weil derohalben GOtt nach der Länge zugleich Verheissungen thut und dräuet, so muß man im Glauben auswarten. Denn obwohl die Weissagung, wie Habacuc saget, verziehen wird, so wird sie doch gewißlich kommen und nicht aussen bleiben.

Hab. 2. v. 2.

DArum wird uns hier gar ein grosser Zorn des Heiligen Geistes fürgehalten, da er von Ham saget, er solle seyn ein Knecht aller Knechte, das ist, unter allen der verachteste und geringste Knecht. Wenn du aber die Historie besiehest, wirst du finden, daß er im Lande Canaan ein Herr ist, Abraham aber, Isaac, Jacob, und die andern ihre Nachkommen, so den Seegen haben, wohnen unter den Cananäern, wie Knechte, und weil Hams Nachkommen die Egypter seyn, so siehe doch, wie eine jämmerliche Dienstbarkeit Israel unter denselben tragen muß.

Ham ein Knecht aller Knechte, ꝛc.

Warum GOtt zugleich die Straffen und Belohnungen verzeucht.

Wie ist denn das wahr, daß Ham verfluchet, und Sem geseegnet ist? Also ist es wahr, daß man auf die göttliche Zusage und Dräuung hat warten müssen. Dieser Verzug aber geschiehet darum, auf daß erstlich die Gottlosen ihr Maaß erfüllen, und man GOtt nicht straffen könne, oder Schuld geben, daß er nicht zur Busse, und Bekehrung, Zeit und Raum gelassen habe. Weil sich aber die Frommen unter den Gottlosen leiden, und ihre Knechte, die doch die rechten Knechte selbst seyn, bleiben müssen, werden sie dadurch versuchet und geübet, zur Stärckung und Mehrung ihres Glaubens, und der Liebe gegen GOtt, auf daß sie durch viel Leiden und Verfolgung unterwiesen werden, und wenn sie also zugerichtet und unterwiesen seyn, die Verheissung endlich erlangen. Denn da die Zeit erfüllet war, konte Hams Geschlechte so starck und gewaltig nicht seyn, daß sie nicht Sems Nachkommen hätten müssen weichen. Da denn dieser Fluch, so von Ham selbst, und seinem gantzem Geschlechte, so eine lange Zeit so gar tapffer verachtet, und nicht geläubet war, erfüllet worden ist.

Mit uns gehet es jetziger Zeit schier auch also zu. Die rechte Lehre und rechten Gottesdienste haben wir, darum wir auch uns rühmen können, daß wir die rechte Kirche seyn, und die Verheissungen des geistlichen Seegens in Christo haben. Weil aber unsere Lehre der Pabst und Kirche verdammet, so wissen wir, daß dieselbe Kirche nicht Christi, sondern des Teuffels ist, und er wahrhafftig ein Knecht aller Knechte ist, wie Ham. Und weiset dennoch das Werck an ihm selbst aus, daß der Pabst gewaltig, und ein Herr ist, wir aber seyn Knechte, und Feg-Opffer, wie uns Paulus nennet.

1. Cor. 4. v. 13.

Was sollen denn wir arme und geplagten Leute thun? In unserm Hertzen sollen wir uns trösten der geistlichen Herrschafft, das ist, des, daß wir wissen, daß wir Vergebung der Sünden und einen gnädigen und versöhneten GOtt durch Christum haben, biß so lange auch der leibliche Seegen komme am jüngstem Tage. Wiewohl wir ein Stücklein der leiblichen Erlösung auch in diesem Leben fühlen. Denn weil sich die Tyrannen mit Halßstarrigkeit wider das Evangelium legen, werden sie ausgerottet von der Erde.

Die geistliche Herrschafft der Gläubigen.

ALso ist nach allen Königreichen der Welt letzlich auch gefallen und zu Grunde gegangen das Römische Reich, des HErrn Wort aber und die Kirche bleibet ewig. So bricht des Pabstes Gewalt Christus auch etwas ab, und schwächet sie immer ein wenig: daß er aber gar ausgehoben, und ein Knecht aller Knechte werde, wie der gottlose Ham, darzu ist Glaubens, und Harrens von nöthen. Indeß ist Ham ausgeschlossen vom Reiche GOttes, und hat eine zeitlang unter sich das Reich der Welt, wie der Pabst von der Kirche GOttes ausgestossen ist, und eine zeitlang eine weltliche Herrschafft führet, doch also, daß er die Länge ein Herr nicht bleiben kan.

Die Frommen haben ein Reich, aber im Glauben.

Einen solchen Proceß führet das göttliche Recht: nemlich, daß wohl die Frommen und Gottesfürchtigen ein Reich haben, aber nicht

nicht anders, denn im Glauben, darinnen sie ihnen genügen lassen an dem geistlichem Seegen, daß sie einen gnädigen GOTT, und gewisse Hoffnung haben des Himmelreiches. Unterdes müssen sie die Gottlosen besitzen lassen die Reiche der Welt, biß sie GOtt auch leiblicher Weise zerstreuet, uns aber durch Christum zu Erben setzet über alle Güther.

WEiter zeiget diese Propheceyung auch an, daß Noah gar reichlich und trefflich mit dem H. Geiste erleuchtet gewesen ist, dieweil er gesehen hat, daß sein Geschlechte ewig bleiben würde: Ham aber mit seinem Geschlechte muste endlich untergehen, und sonderlich des geistlichen Seegens darben und beraubet seyn, ob er wohl mit seinem Geschlechte eine zeitlang würde Gewalt und Herrschafft haben.

Dieses soll man aber verstehen, wie ich droben von Cains Nachkommen gesaget habe. Denn ich halte es dafür nicht, daß Hams gantzes Geschlechte durchaus verdammet sey, sondern daß die, so sich zum Glauben bekehret haben, seelig worden seyn, nicht aus einer gewissen Verheissung, die zu ihnen sonderlich geschehen sey, sondern aus der zufälligen, und (daß ich also rede) umschweiffigen Gnade. Wie die Gibeoniter und andere erhalten worden, da das Volck Israel das Land Canaan einnahm. So seyn durch solche zufällige Gnade, und nicht durch sonderliche Verheissungen seelig worden, Hiob, Naeman, die Niniviten, die Wittfrau zu Sarepta, und andere mehr aus den Heyden.

Gelobet sey GOtt der HErr Sems.

Was hat er aber für Ursache, daß er nicht saget, gelobet sey Sem, sondern saget, gelobet sey GOtt der HErr des Sems? Antwort. Solches geschiehet um des trefflichen und gewaltigen Seegens willen. Denn er redet hier nicht von einem leiblichem oder zeitlichem Seegen, sondern von dem Seegen, durch den zukünfftigen verheissenen Saamen, welchen er siehet und verstehet, daß er so groß und reich ist, daß man ihn mit Worten nicht erreichen, noch ausreden könne. Darum fähret er zu, und dancket GOtt. Und lässet es sich ansehen, daß Zacharias eben in dieses Exempel gesehen, und demselben nachgeredet habe, da er eben

Luc. 1. v. 68.

über einem solchen Handel saget, Lucä 1. Gelobet sey GOTT der HErr Israel.

Darum richtet Noah den Seegen zu einer Danckſagung auf GOtt selber. GOTT, spricht er, sey gelobet, der ein GOtt ist des Sems. Als wolte er sagen, es ist nicht von nöthen, daß ich meinen Seegen über Sem ausbreite: denn er ist schon zuvor geseegnet, mit dem geistlichem Seegen. Er ist schon zuvor GOttes Sohn, und wird aus ihm kommen und gepflantzet werden die Kirche, gleichwie sie für der Sündfluth aus Seth gezeuget und gepflantzet ist. Und ist das sonderlich mercklich und deutlich, daß er GOtt, und seinen Sohn Sem also nahe zusammen bindet, und einen gleichsam dem andern vertrauet.

Darum muß gar ein trefflich Licht, und hohes Erkänntniß in Noäh Hertzen gewesen seyn, daß er so eigentlichen Unterscheid unter seinen Söhnen machet. Ham verwirffet er mit seinem gantzem Geschlechte, den Sem aber setzet er in die Linien und Ordnung der Heiligen und der Kirchen, als auf dem der geistliche Seegen, welcher im Paradiese durch den Saamen verheissen war, ruhen solte. Denn darum lobet der heilige Mann GOtt, und dancket ihm.

GOtt wird freundlich reden mit Japhet, und er wird wohnen in den Hütten des Sems, Canaan aber wird ihr Knecht seyn. v. 27.

DIeses ist eine wunderbarliche Propheceyung, darum, daß sie so sonderliche und eigentliche Worte hat. Noah lobet Sem nicht, sondern den GOtt des Sems, und dancket ihm, daß er Sem so freundlich angenommen, und mit dem geistlichem Seegen oder Verheissung von des Weibes Saamen begnadet und gezieret habe. Da er aber auf Japhet kömt, gebrauchet er solcher Worte nicht, die er von Sem gesaget hat. Damit er eigentlich anzeiget das Geheimniß, davon Paulus Rom. 11. handelt, und Christus, Joh. 4. Daß das Heyl von den Jüden komme, und werden desselben dennoch auch die Heyden theilhafftig. Denn obwohl Sem alleine die rechte Wurtzel und Stamm ist, so werden doch auf diesen Stamm auch gepfropffet die Heyden, als ein frembder Zweig, und genieſſen mit des Fetten und des Safftes, der im auserwählten Baume ist.

Denn das Wort, Japhet, heisset seiner Etymologie nach, eine liebliche und freundliche Rede, damit man einen etwas bereden kan. Alias. GOtt breite Japhet aus. Sem. Japhet. Rom. 11. v. 11. seqq. Joh. 4. v. 22.

Dieses Licht siehet Noah durch den heiligen Geist, und ob er wohl dunckele Worte führet, so weissaget er doch sehr eigentlich, daß des HErrn Christi Reich aus dem Stamme des Sems, und nicht Japhets, in die Welt soll gebauet und gepflantzet werden.

Der Jüden Phantasey.

Die Jüden treiben hier unnütze Geschwätze, und sagen unwahrhafftig, daß Japhet bedeute die Völcker, so zu nächst um Jerusalem herum gewohnet haben, die man zum Tempel und Gottesdienste zugelassen hat. Noah aber hat hier nicht viel nach dem Tempel zu Jerusalem oder Moses Tabernackel gefraget, sondern er handelt von gröſſern Dingen, nemlich, von den dreyen Patriarchen, so die gantze Welt füllen solten, und saget sonderlich von Japhet, daß er zwar nicht sey aus der Wurtzel des Volckes GOttes, noch die Verheissung von Christo habe, aber gleichwohl werde er zu dieser Gemeinschafft und Gesellschafft desselben Volckes, das GOTT und die Verheissungen habe, beruffen werden.

Daß also in dieser Propheceyung der Heyden und Jüden Kirche abgemahlet ist. Denn Ham wird verwerfflich, und wird nicht zugelassen zu dem geistlichen Seegen vom

Saa-

Saamen, ohne daß da etwas durch die zufällige und umschweiffende Gnade hat geschehen können. Japhet aber, ob er wohl die Verheissung vom Saamen nicht hat wie Sem, so krieget er doch Vertröstung und Hoffnung, daß es ihm darzu kommen soll, daß er in die Gemeinschafft der Kirche einverleibet werde. Gleichwie wir Heyden, die wir Japhets Kinder seyn, zwar nicht haben eine Verheissung, so uns sonderlich geschehen sey: Aber doch gleichwohl in die Verheissung, so den Jüden geschehen ist, mit eingeschlossen werden. Denn wir seyn versehen in die Gesellschafft der Heiligen, des Volckes GOttes. Und ist solches nicht um Sem und Japhet, sondern um ihrer Nachkommen willen, geschrieben.

HJer sehen wir aber, was da sey die Ursache, darum die Jüden solchen Ubermuth und Ruhm von sich treiben. Denn sie sehen, daß ihr Vater Sem die Verheissung des ewigen Seegens durch Christum alleine hat. Aber darnach fehlen sie in dem, daß sie meynen, die Verheissung werde ererbet und erlanget nach dem Fleische, weil sie der Väter Kinder seyn, und nicht vielmehr durch den Glauben, wie Paulus diesen Text meisterlich handelt in der Epistel zum Römern, nemlich, daß die nicht Abrahams Kinder seyn, die nach dem Fleische von Abraham herkommen, sondern die da gläuben, wie Abraham gegläubet hat.

Vergebliche Hoffart der Jüden.

Rom. 9. v. 6. Gal. 3. v. 7.

Eben dieses zeiget Moses hier auch heimlich an, weil er klar saget, gelobet sey GOtt der HErr des Sems. Denn damit zeiget er an, daß die Verheissung nirgend anderswo sey, denn da der HERR ist des Sems. Darum wird auch ein Jude dieser Verheissung nicht theilhafftig, er habe denn den GOtt des Sems, das ist, es sey denn, daß er gläube. So wird auch Japhet nicht theilhafftig der Verheissung, es sey denn, daß er wohne in den Hütten Sems, das ist, es sey denn, daß er mit in der Gemeinschafft und Gesellschafft eben desselben Glaubens sey, welchen Sem hat.

DArum ist das gar eine hohe und treffliche Verheissung, die da gehöret und reichet biß an der Welt Ende. Aber wie wir gesaget haben, daß sie denen alleine wiederfähret, so da haben de GOtt Sems, oder so da gläuben. Also gehöret auch der Fluch denen alleine, die im gottlosen Wesen des Hams bleiben und beharren. Denn dieweil dieses Noah, nicht als ein Mensch, aus seinem eigenem Verstande und Gedancken, sondern aus dem Geiste GOttes redet, so redet er nicht alleine von dem zeitlichem Fluche, sondern von dem geistlichem und ewigem, und soll der Fluch also verstanden werden, daß es nicht für der Welt alleine ein Fluch sey, sondern vielmehr für GOtt.

Noah redet von, dem geistlichem Seegen und Fluche.

Wie ich auch oben gesaget habe von Cains Fluche. Denn so du das Werck und die Erfahrung ansehen wilst, so wirst du befinden, daß Cain den leiblichen Seegen grösser gehabt hat, denn Seth. Denn GOtt will, daß seine Kirche in der Welt eine solche Gestalt haben soll, daß sie jedermann dafür ansehe, als sey der gottlosen Fluch auf sie alleine gefallen, die Gottlosen aber für die angesehen werden, auf welche der Seegen gerathen sey. Darum bauet Cain erstlich die Stadt Hanoch, da indeß Seth in den Hütten wohnen und sich behelffen muß.

Also hat Ham gebauet die Stadt Babel, und den Thurn, und eine Herrschafft gehabt weit und breit, da dargegen Sem und Japhet arm waren, und sich kümmerlich in den Hütten behelffen musten. Daß also das Werck und die Erfahrung selbst ausweisen, daß man die göttlichen Verheissungen und Verfluchungen, nicht leiblicher Weise, von diesem zeitlichem Leben, sondern geistlich verstehen muß. Denn obwohl die Frommen in der Welt gedrücket werden und leiden müssen, so seyn sie doch die allergewissesten Erben und Kinder GOttes. Und obwohl dargegen die Gottlosen eine Zeitlang Glücke u. Wohlfarth, Gewalt und Ehre haben, so werden sie doch endlich abgehauen, und verwelcken wie das Graß, wie die Psalmen an vielen Orten lehren.

Es ist aber Hams und Cains Werck und Stand einander fast gleich. Cain erwürget seinen Bruder; welches Werck und That genungsam anzeiget, daß in seinem Hertzen keine Zucht, noch Reverentz gegen seinen Vater gewesen sey. Darum wird er auch von seinem Vater ausgestossen, tritt von der Kirche ab, die den rechten GOtt, und rechte Gottesdienste hatte, bauet die Stadt Hanoch, und lässet sich weltliche Sorgen und Händel gantz und gar einnehmen. Gleich also sündiget Ham auch wider seinen Vater, weil er ihm weder Ehre, noch Reverentz erzeiget, sondern verachtet und verlachet ihn. Da er aber darnach über sich höret das Urtheil der Verfluchung, dadurch er ausgeschlossen wird von der Verheissung des Saamens und der Kirchen, dieweil er nicht in eigener Person, sondern in seinem Sohne verfluchet wird, tritt er mit Sicherheit ab von GOtt und der Kirche, und zeucht gen Babel, und bauet daselbst eine königliche Stadt.

Vergleichung Hams und Cains.

DJeses seyn sehr scheinbarliche Exempel, und der Kirche nöthig. Jetzund zu unserer Zeit lassen uns der Türcke und der Pabst rühmen vom himmlischem und ewigem Seegen, daß wir die Lehre des Evangelii haben, und die Kirche seyn. Darzu wissen sie auch, wofür wir sie halten, nemlich, daß wir beyde den Pabst und den Türcken für den rechten Antichrist halten und verdammen. Siehe aber, wie sie sich auf ihr Reichthum und Gewalt verlassen, und gantz sicher verachten, was wir von ihnen halten? Darauf das auch stärcket, daß sie sehen, daß unserer so wenig, darzu schwach

Der Trost der Kirche und Frommen, ist in dieser Historie fürgehalten, wider Unglück und Verfolgung.

schwach und geringe seyn. Solches sehen wir durchaus auch in den verfluchten und verstossenen oder verbanneten, Cain und Ham.

Und unterweisen uns solche Exempel, daß wir lernen sollen, daß wir keine gewisse, noch bleibende Stätte in diesem zeitlichen Leben zu suchen haben, sondern daß wir in so mancherley Fällen, welchen dieses Leben unterworffen ist, sehen sollen auf die Hoffnung des ewigen Lebens, die uns durch Christum verheissen ist. Dieses ist der einige Furth, darzu wir, gleichwie sorgfältige und fleißige Schiff-Leute, in solcher Gewalt der Ungewitter und Sturmwinde, allezeit ernstlich und fleißig lencken sollen.

Denn was gewinnet der Türcke? wenn er gleich die gantze Welt unter seine Herrschafft bringet, darzu er es doch nimmermehr bringen wird: denn Michael wird dem heiligen Volcke oder der Kirche Hülffe und Beystand thun; wie Daniel weissaget. Und was hilffet es dem Pabste, wenn er gleich der gantzen Welt Schätze und Güther an sich bringet, wie er es denn etliche hundert Jahre daher fleißig gethan hat? Werden sie darum auch dem Tode entlauffen, oder ihnen in diesem Leben einen ewigen und beständigen Sitz und Gewalt damit zurichten und erlangen? Was lassen wir uns deñ diesen ihren leiblichen Seegē, oder auch unsern eignen Jammer und Gefahr, groß ärgern, dieweil sie aus der Gemeinschafft der Heiligen verworffen seyn: wir aber werden durch den Sohn GOttes Erben werden der ewigen Güther?

Dan. 12. v. 13.

So denn Cain und Ham, als die Vorfahren und Groß-Eltern, der Pabst aber und der Türcke, als derselben Nachkommen, um einer kurtzen und geringen Wohlfarth willen dieses Lebens, das Urtheil der rechten Kirche verachten können, warum können denn wir auch nicht, die wir die ewigen Güther schon in Besitzung haben, wiederum ihre Gewalt und Urtheil verachten? Denn Ham kehret sich an diesen Fluch seines Vaters nichts, sondern zürnet noch wider ihn, und verachtet ihn, als einen alten Narren, er aber gehet hin, und gewinnet an sich grosse Gewalt der Welt, davon er mehr hält, und es ihm lässet lieber seyn, denn so er von seinem Vater, wie Sem, den Seegen empfangen hätte.

Trost wider Verachtung.

DArum gehöret diese Historie dahin, daß wir uns damit trösten und stärcken, wenn wir dergleichen auch erfahren müssen: wie uns denn jetziger Zeit die Päbste und Bischöffe gar tapffer verachten. Was solten, sprechen sie, die bettelischen Ketzer thun? Denn ihr Guth und Gewalt machet ihnen Muth, und bläset sie auf. Wir aber sollen solchen Ubermuth gottloser Leute gedultig leiden, wie Noah von seinem Sohn gelitten hat, und uns trösten der Hoffnung und Glaubens des ewigen Seegens, welchen sie nicht haben.

Droben habe ich gesaget, daß Hams Sünde den Heiligen Geist dermaaßen beweget und erzürnet habe, daß er ihn auch bey seinem Nahmen in der Verfluchung nicht habe nennen können. Und es ist wahr, wie auch die Straffe ausweiset, daß Ham gröblich gesündiget hat. Jedoch ist diese Ursache, wie ich oben auch gesaget habe, nicht unbequem, daß weil Noah gesehen hat, daß Ham nach GOttes Wort und Befehl in den Kasten genommen, und zugleich mit den andern erhalten worden war, hat er sein schonen wollen, nachdem GOtt seiner verschonet hatte. Darum leget er den Fluch, welchen Ham mit seiner Sünde verdienet hatte, auf seinen Sohn Canaan, welchen ohne Zweiffel Ham bey sich hat behalten wollen.

Ein andere Ursache, warum Ham nicht von seinem Vater mit Nahmen genennet wird.

Die Jüden sagen von einer andern Ursache, nemlich, daß sein Sohn Canaan am ersten gesehen habe, daß sein Groß-Vater entblösset läge, und habe es darnach seinem Vater gesaget, der es darnach auch gesehen habe; daß also der Sohn Canaan seinen Vater zu dieser Sünde verursachet habe. Wie viel aber dieser Ursache zu gläuben sey, wird ein jeder, der es lieset, wohl können urtheilen.

Warum der Lateinische Text habe, dilatet.

HIer muß man aber von der Grammatischen Frage auch sagen. Denn darüber kämpffen die Grammatici, warum die Lateinischen Texte alle haben, Dilatet Deus Japhet, GOtt breite Japhet aus, so doch die Ebräische Sprache allhier sich also nicht geben lasse. Wiewohl nicht alleine die Ebräischen, sondern auch Chaldäischen Dolmetscher, das Wort Japhet also verstehen, daß es heisse Ausbreiten. Nun haben zu Zeiten solche und dergleichen Grammatische Disputationes grossen Nutzen, und zeigen an den eigentlichen Verstand und Meynung.

Darum ziehen etliche das Wort Japhet her von Japha, das da heisset, schöne seyn, wie Ps. 45. stehet, Japhe japitha mibene Adam, das ist, du bist der schöneste unter den Menschen-Kindern. Diese aber kan man leichtlich überweisen, daß sie irren. Denn diß Wort Japhet kömmt eigentlich her von Pathah, das heisset überreden, oder mit guten Worten einen fangen und umgehen. Wie Exod. 22. stehet. Ve ki jephateh isch bethulah, das ist, wenn jemand eine Jungfrau beredet, der soll ihr geben ihre Morgengabe. Und Jerem. 20. Pithithani Jehovah va eppath. HERR du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. Item, Proverb. 1. Im jepatucha, Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken. Aber solcher Exempel mehr zu führen, ist ohne Noth. Denn diß Wort läufft allenthalben für, und ich zweiffele nicht, es sey gemachet vom Griechischen Worte πείθω, ich überrede; denn so viel heisset es gäntzlich.

Ps. 45. v. 3.

Exod. 22. v. 16.

Jer. 20. v. 7.

Prov. 1. v. 10

Aber nun zur Frage: Warum haben es doch die Lateinischen Dolmetscher alle also gegeben,

geben, der HErr breite Japhet aus, so es doch nicht ist patha-h, das da heisset ausbreiten oder öffenen, sondern patha, das da heisset überreden? Antwort. Ich zweiffele nicht, es werden sich die Dolmetscher daran geärgert und gestossen haben, daß weil dieses eine Verheissung sey, so scheine es ein unbequem und unbescheiden Ding zu seyn, daß man es dafür halte, als sage Noah: GOtt überrede oder betrüge Japhet. Denn solches liesse sich ansehen, als wären es Worte eines Fluches, und nicht eines Seegens. Darum haben sie sich nach einer gelinderen Meynung, wiewohl sie der Grammatick entgegen ist, gelencket, und weil zwischen Pathach und Patha, ein kleiner Unterscheid ist, haben sie eines für das andere genommen, wie es ihnen gefallen hat, aus Ursachen und Noth der Umstände, weil es eine Verheissung ist.

Es ist aber nicht von nöthen, daß man den Text also verkehren und fälschen, und der Grammatick Gewalt thun wolte, sonderlich, weil das Wort pathah eine sehr bequeme Meynung anzeiget. Denn es heisset rathen, und kan zugleich von einem guten und bösen Rathe verstanden werden. Darum geschiehet GOtt keine Schmach daran, wenn man gleich ein solch Wort von ihm saget, wie des ein klar Exempel stehet, Hosea 2. da GOtt also saget:

Hos. 2. v. 14. **Ich will sie locken, und will sie in eine Wüste führen, und freundlich mit ihr reden,** oder mit guten Worten überreden, und sie locken, und also mit Worten umführen, daß sie (die Kirche) mir gläube, und sich zu mir füge, ꝛc.

Auf diese Weise wird diß Wort hier auch recht verstanden, als daß es heisse locken, überreden, mit freundlichen und guten Worten berücken. GOtt locke, überrede und fange Japhet also, daß er seinem Nahmen nach überredet, freundlich gelocket, berücket sey.

Noah bauet seine Weissagung aus dem Nahmen.

HIer möchte aber jemand sagen: Was ist denn das für eine Meynung, und warum soll Japhet berücket, oder überredet werden, und zwar von GOtt? Antwort. Noah nimmt in dieser Propheceyung Ursache und Gelegenheit aus dem Nahmen, und dancket GOtt, daß er Sem also gesetzet habe, daß er da stehet, wie eine starcke Wurtzel, daraus Christus solle gebohren werden. Denn das Wort Sem heisset legen, setzen, aufstellen.

Sem.

Japhet.

Für Japhet aber bittet er, daß er ein rechter Japhet seyn möge. Denn weil er der älteste Sohn war, dem das Recht der Erstengeburth ordentlicher Weise gehörete, so bittet er darum, daß ihn der HErr freundlich überreden wolle. Erstlich darum, auf daß er die Ehre seinem Bruder nicht vergönne, oder darüber ungedultig werde, daß ihm dieser Fürzug benommen, und seinem Bruder zugewandt werde. Zum andern, weil diese Bitte alleine Japhets Person betrifft, so wickelt und schleust er zugleich mit darein sein gantzes Geschlechte, auf daß, obwohl die Verheissung Sem alleine geschehen sey, GOtt doch davon nicht ausschliessen wolle das Geschlechte Japhet, sondern wolle freundlich zu ihm reden durch das Evangelium, daß es auch Japhet, und durch das Wort des Evangelii überredet werde. Dieses ist ein göttlich Uberreden, aus dem Heiligen Geiste, nicht des Fleisches, der Welt oder des Teuffels, sondern ein heiliges und lebendigmachendes Uberreden.

Und gebrauchet dieser Art Paulus auch, da er saget, Galat. 1. Predige ich denn Menschen oder GOTT zu Dienst? Und am dritten Cap. Wer hat euch bezaubert, daß ihr ob der Wahrheit nicht beruhet, oder euch des nicht überreden lasset, das da wahr ist. Gal. 1. v. 10. Cap. 3. v. 1.

Japhet.

Daß also Japhet einer heisset, den wir im Sprichworte, alber oder einfältig, heissen, der bald gläubet, sich bald und leichtlich etwas überreden lässet, ist nicht zänckisch, nicht hartnäckigt, sondern giebet seinen Verstand gefangen dem HERRN, und beruhet auf seinem Worte, bleibet ein Schüler, und will in GOttes Worten oder Wercken nicht Meister seyn.

Darum wird uns hier ein sehr lieblicher Wunsch und Bitte fürgehalten, daß GOtt Japhet überreden wolle, das ist, wolle freundlich mit ihm reden, oder, ob er wohl mit ihm nicht redet aus der Verheissung, wie mit Sem, so wolle er doch aus Gnaden und göttlicher Gütigkeit mit ihm reden.

Und gehöret dieser Wunsch dahin, daß das Evangelium durch die gantze Welt ausgebreitet werde. Denn Sem ist gleich wie der Stamm, aus welches Geschlechte oder Linien Christus gebohren ist. Denn er ist die Kirche der Jüden, die da Patriarchen, Propheten und Könige gehabt haben. Und zeiget dennoch allhier GOtt dem Noah an, daß die armen Heyden auch wohnen sollen in den Hütten Sem, das ist, sollen kommen zur Gemeinschafft der Güther, welche der Sohn GOttes in die Welt gebracht hat, nemlich Vergebung der Sünden, den Heiligen Geist, und ewiges Leben. Denn er weissaget klar, daß auch Japhet, seinem Nahmen nach, die freundlichen Worte des Evangelii hören solle, auf daß, ob er gleich nicht den Nahmen hat wie Sem, der darzu verordnet und bestellet ist, daß er seyn soll der Stamm, aus welchem Christus soll gebohren werden, so habe er doch gleichwohl die freundliche Uberredung, das ist, das Evangelium.

Paulus.

DArum ist es Paulus gewesen, durch welchen diese Propheceyung ist erfüllet worden. Denn er ist fast alleine gewesen, der das Geschlechte Japhet mit der Lehre des Evangelii unter-

Rom. 15. v. 19. unterrichtet hat, wie er saget Rom. 15. Ich habe von Jerusalem an, und umher, biß an Illyricum, alles mit dem Evangelio Christi erfüllet. Denn zu Japhets Geschlechte und Nachkommen gehöret fast gantz Asien, ausgenommen die Morgenländer, und Europa. Darum haben die Heyden nicht wie die Jüden von GOTT, ein Königreich und Priesterthum, und weder Gesetze, noch Verheissung empfangen, sondern alleine aus GOttes Barmhertzigkeit haben sie empfangen die freundliche Stimme des Evangelii, oder Beredung, welche der Nahme Japhet mit sich bringet.

Diesen eigentlichen Verstand und Meynung haben die Dolmetscher, welche GOtt also hat irren lassen, nicht gesehen, und dennoch seyn sie von der rechten Meynung so gar weit nicht gewesen. Denn das Wort Hirchib, das da heisset Ausbreiten, heisset nach der Art der Ebräischen Sprache, auch Trösten. Wie dargegen in Lateinischer Sprache, Angustiæ, bedeutet Angst, Betrübniß, Gefährlichkeit, Elend, als Psal. 4. Bezar hirchabtha, in angustia fecisti mihi dilatationem, In der Angst tröstest du mich. Nun ist aber die einige Weiterung oder Ausbreitung und Trost das Wort des Evangelii.

Ausbreiten heisset auch trösten.

Psal. 4. v. 2.

So stimmen beyde Meynungen überein, so man sie recht darthut. Die erste aber, von dem überreden, ist die rechte und eigentliche, und bringet dieses helle Licht mit sich, und klaren Trost, daß, ob zu uns Heyden wohl die Verheissung nicht geschehen ist, so seyn wir doch durch die göttliche Versehung zum Evangelio beruffen. Denn die Verheissung gehöret alleine dem Sem; Japhet aber hat das überredende Wort, und wie Paulus saget, wird er wie ein wilder Oelbaum in den rechten Oelbaum gepfropffet, und wird theilhafftig des natürlichen Sasftes und Fettigkeit des Oelbaumes. Denn in der heiligen Schrifft stimmet das vorige mit dem letzten, und was GOtt zu Noäh Zeiten verheissen hat, das schaffet und beweiset er nun mit der That.

Rom. 11. v. 17.

Der Nahme Ham.

HAm, heisset einer, der warm und hitzig ist. Welcher Nahme, wie ich es dafür halte, ihm von dem Vater ist gegeben worden, um der grossen und starcken Hoffnung willen, so er von seinem jüngsten Sohne geschöpffet hatte, also, daß so die andern zwey gegen ihm verglichen würden, gleichsam kalt wären; wie Heva groß daher pranget, da Cain gebohren wird. Denn denselben hält sie für den Mann, der da allen Jammer erstatten würde, und alles wieder zu rechte bringen; so er doch der erste ist, der auf eine neue Weise Schaden anrichtet, sintemahl er seinen Bruder erwürget.

Gen. 4. v. 1.

Also ändert GOTT durch seinen unbegreifflichen Rath auch der heiligen Leute Anschläge und Gedancken. Denn Ham, von welchem, da er gebohren wird, der Vater diese Hoffnung hat, daß er für den andern Brüdern einen sonderlichen Eifer und Brunst haben würde, der Kirche zu helffen, ist zwar, nachdem er erwachsen ist, hitzig und warm, aber auf einen andern Weg und Fürnehmen, denn sein Vater sich versehen hatte. Denn er wird entbrandt wider den Vater und GOtt selbst, wie seine That ausweiset. Darum träget sein Nahme auf sich, wie er hat gerathen sollen, wiewohl es sein Vater, da er ihm diesen Nahmen gegeben hatte, nicht verstanden hätte.

So ist dieses nun die Propheceyung Noäh von seinen Söhnen, so die Welt erfüllet haben. Daß derohalben aus GOttes Barmhertzigkeit das Licht des lieben Evangelii auch über Deutschland aufgegangen ist, das fleust uns zu gute auch her aus dieser Propheceyung von Japhet. Daß also jetzund erfüllet wird, das Noah dieselbe Zeit geweissaget hat. Denn ob wir wohl nicht von Abrahams Saamen seyn, so wohnen wir doch in den Hütten Sems, und geniessen mit der Verheissungen, so von Christo erfüllet seyn.

Noah aber lebete nach der Sündfluth dreyhundert und funffzig Jahre, daß sein gantzes Alter ward, neunhundert und funffzig Jahre, und starb. v. 28. 29.

Aus der Historie findet es sich, daß Noah gestorben ist im acht und funffzigsten Jahre, nachdem Abraham gebohren war. Weil derohalben Abraham so einen guten und trefflichen Schulmeister, biß in die funffzig Jahre, gehabt hat, so hat er in der Lehre und Religion ziemliche Besserung schaffen können: und ist kein Zweiffel, es wird Noah, der voll des Heiligen Geistes gewesen ist, diesen seinen Vetter sonderlich lieb gehabt, und fleissig unterwiesen haben, als der da der einige Erbe wäre der Verheissungen, so Sem geschehen waren. Abraham hat Noah gesehen.

Dieselbe Zeit aber ist das Geschlechte Hams gewaltig gewesen, und hat Glücke und Wohlfarth gehabt, von welchem die Abgötterey in die Morgenländer gepflantzet und gebracht ist. Diß Geschlechte hat Abraham gesehen, aber nicht ohne Aergerniß. Doch ist er erhalten worden durch Noah, bey welchem Abraham schier alleine gehalten und ihn verehret hat, als der noch alleine von der ersten Welt verhanden war. Die andern aber, so des grossen Zornes in der Sündfluth vergessen hatten, haben des frommen alten Mannes noch gelachet, sonderlich das Geschlechte Hams, das sich aufbließ, und ihres Guthes und Gewalt erhub. Dieses hat an dem Vater Noah seinen Muthwillen und Verachtung auch geübet, und nachdem es durch Glück und Wohlfarth bethöret worden ist, hat es seinen Fluch von der Dienstbarkeit, als einen Traum

und Fabel eines alten Narren, verlachet und verachtet.

Das Zehende Capitel.

Diß ist das Geschlechte der Kinder Noah: Sem, Ham und Japhet. Und sie zeugeten Kinder nach der Sündfluth.

Es scheinet wohl dem Ansehen nach, als habe dieses Zehende Capitel nicht viel sonderliches an sich, sey auch nicht groß nütze, noch nöthig, sonderlich, dieweil wir, die nach so vielen Veränderungen der Regimente, Länder und Leute gebohren seyn, nichts haben, das wir von einer jeden Person, so hier erzehlet wird, sagen könten, so will es sich doch nicht gebühren, daß wir davon gantz und gar stille schweigen.

Theilung der Welt nach Mose Meynung.

Denn erstlich ist in diesem Capitel dieses zu mercken, daß Moses hierinnen die Welt nach der Sündfluth theilet und unterscheidet in drey Theile, nach denen drey Söhnen Noah. Wiewohl aber auch unsere Schrifften und Historien die Welt in drey Theile unterscheiden, so führet doch Moses eine andere Theilung, die der unsern nicht gleich ist. Denn zu dem Theil, das wir Europam nennen, rechnet er auch diß Theil, so wir Asien nach Mitternacht nennen, welches sich erstrecket biß zum Meere, Mediterraneum genennet, da es stösset an Palästinam. Denselben gantzen Strich nach Mitternacht, mit gantz Europa, rechnet er den Söhnen Japhets zu. Denn weil derselben viel gewesen seyn, haben sie auch einen grössern Theil, denn Sem, eingenommen.

Zum andern Theile der Welt machet er dieses, so wir Africam nennen, darunter auch die Mohren oder Aethiopier seyn, und langet biß an die zwey Berge Abyla in Africa, und Calpe in Hispanien, Herculis Columnas genannt.

Den dritten Theil, nemlich Judäam, giebet er dem Sem, und das auch nicht alleine, sondern thut darzu Persien, und die andern Länder nach den Morgen und Mittag.

Das Geschlechte Japhets.

V. 2. Die Kinder Japhets sind diese: Gomer, Magog, Madai, Javan, Tubal, Mesech und Thiras.

Japhet lässet hinter sich sieben Söhne, welcher Nahmen die heilige Schrifft alle behalten hat, ohne daß sich alleine des Thirä Nahmen verlohren hat, und in der Schrifft nirgend zu finden ist.

Gomer.

Der erste Sohn ist Gomer, welchen Hieronymus hält für den Vater der Galater. Mich düncket aber, daß dieses Theil etwas kleiner sey, denn daß es diesem Patriarchen könne zugerechnet werden. So weiß man, daß die Galater Deutsche seyn; wie man denn saget, daß sie noch heutiges Tages der Deutschen Sprache, wie sie in Sachsen läufftig ist, gebrauchen sollen.

Aus Ezechiel ist es klar, daß sie nach Mitternacht wohnen. Ezech. 38. v. 6. Darum halte ich es dafür, daß es die Völcker seyn, so da wohnen in Scythien, an Bosphoro Cimmerio. Welches denn die Worte, Gomer und Cimmerius, so einander nicht fast ungleich scheinen, eine genungsame Beweisung seyn. Wiewohl aber die Völcker, so da heutiges Tages daselbst wohnen, Einkömmlinge, und nicht die ersten Einwohner, noch aus derselben Landart seyn, so ist doch darum von dem Orte kein Zweiffel, sondern ist eben das vorige Land, da Gomer mit seinem Geschlechte gewohnet hat. So ist es auch gebräuchlich, daß man die Buchstaben, g und soder c, für einander setzet, als die fast einerley Worte machen, und einander nicht gar ungleich seyn; wie solches der Walen und Franckreicher, so um Trier, in Jülich, Geldern und Braband wohnen Ausreden beweiset. Darum halte ich dafür, daß Gomer mit seinen Nachkommen an Bosphoro Cimmerio gewohnet habe, bey dem See oder Meer Mæotis, und an den Ländern, so zu nächst nach Mitternacht liegen.

Magog, und Gog.

Was Magog sey, ist, halte ich, nun gewiß. Ezechiel am 38. Capitel saget von Gog und Magog. Gog aber heisset ein Dach. Ezech. 38. v. 2. Darum hält man Gog für die Scythen, die nicht in Häusern, wie wir, sondern unter Hütten alleine, oder Gezelten wohnen.

Türcken.

Wie sich auch deßhalben die Türcken rühmen, daß sie nicht nach Pracht bauen wie wir, die wir die Städte mit herrlichen Gebäuden schmücken, und Schlösser und Festungen bauen, als würden wir hier ewig leben. Um solches Fleisses oder Ehrgeitzes willen, wie man es nun nennen will, verlachen uns die Türcken, und halten es für ein Stücke sonderlicher Heiligkeit, wenn man nicht in köstlichen Häusern wohnet. Darum verwüsten sie auch die Weinberge, und reissen schöne Gebäude über einen Hauffen. Dergleichen Leben führen auch diese Völcker nach Mitternacht, die man Tartaros nennet: denn diese wohnen auch in Hütten, und seyn, wie sie die Ebräer nennen, Magog unter welchen auch seyn die Scythen, und andere Völcker. Tartari.

Madai.

Was Madai bedeute, ist bekannt. Denn es ist kein Zweiffel, wie der Nahme auch anzeiget, daß es seyn die Meder. Wiewohl die Historien der heiligen Schrifft etwas gewissers anzeigen, und sagen, daß Madai Darius sey, welcher denn ein Meder gewesen ist, wie auch der Heyden Historien zeugen.

Javan.

Javan ist ohne Zweiffel Janus, daher die Stadt Janiculum, bey Rom, genennet ist. Und ob gleich etliche meynen, daß vom Javan die

die Griechen, die man nennet Jones, genannt seyn, so ist es doch gewiß, daß vor Zeiten auch in Italien die Griechische Sprache gebräuchlich gewesen ist. Daher denn die Länder, zu nächst am Meere gelegen, genannt worden seyn Magna Græcia, und melden die Historien, daß daselbst Pythagoras gelehret hat. Darum mögen wir ohne Hinderniß wohl schliessen, daß Javan mit seinem Geschlechte klein Asien, und den gantzen Strich am Mediterraneo von Cilicien an, biß an die äussersten Gräntzen der Hispanier, habe innen gehabt. Darum saget Moses hernach von seinen Söhnen klar, daß von ihnen ausgebreitet seyn die Insulen des Meeres; denn das Meer Mediterraneum hat viel Insulen. So hat man für der Trojaner Zeit nicht gewust, was es für eine Gestalt um Italien gehabt habe, daß ich es dafür halte, daß sich an denselben Oertern viel Veränderungen zugetragen haben, und offte verrücket seyn.

Thubal. THubal, meynet Hieronymus, seyn die Hispanier. Mich düncket aber, er gehöre zu den Tartern. Und wird seiner auch gedacht
Ezech. 38. v. 3. vom Ezechiel, Cap. 38.

Mesech. MEsech, hält Hieronymus für die Cappadocier. Aber aus dem Psalm ist zu sehen, daß es Groß-Armenien ist, da die Georgianer und Caspier seyn. Denn im Psalm
Psal. 120. v. 5. stehet: Ich bin ein Frembdling unter Mesech, und muß wohnen unter den Hütten Kedar. Nun ist es aber gewiß, daß Kedar ist Arabia Petræa, da hernach die Moabiter, Edomäer und Ammoniter gesessen haben. Dieselben haben zur Seiten nach Mitternacht Mesech. Und ich wolte gerne dem Worte nach sagen, es wären die Moscowiter: und kan auch wohl seyn, daß sie in die Länder, darinnen sie jetzund seyn, aus Armenien verrücket und gezogen seyn; wie denn offte ein Land das andere austreibet, und sich eines in des andern Stäte setzet.

Thiras. WAs für Völcker durch Thiras bedeutet werden, weiß man nicht: denn in der Schrifft dieser Nahme nirgend mehr stehet. Hieronymus meynet, es werden dadurch bedeutet die Thracier; wie denn der Nahme Thiras etlicher Maasse anzeiget.

Also ist diß das Geschlechte unsers Va-
Japhet. ters Japhet, davon auch die Heyden wissen, und ihn Japetum nennen. Und von ihm einen Ursprung haben alle Völcker, so nach Mitternacht wohnen, als Meder, Scythien, Tartari, Schweden, Norweger, Pohlen, Wenden, Dännemärcker, Deutschen, Griechen, Walen, Franckreicher, Spanier. Weil aber diese Völcker offte seyn verändert worden, ist es eine Anzeigung, daß auch die Einwohner offte verwechselt und verändert seyn.

v. 2. **Aber die Kinder von Gomer sind diese: Ascenas, Riphat und Thogarma.**

DJe Jüden sagen starck und einhellig, daß Ascenas bedeute die Deutschen. Wie- Ascenas.
wohl man aber solches aus der heiligen Schrifft nicht beweisen kan, so nehmen wir es doch gerne an, weil wir davon nichts gewissers haben. Dieses Nahmens gedencket auch Je- Jer. 51. v. 27.
remias, Cap. 51. Wiewohl unsere Translation dafür ein Appellativum hat. Eusebius saget, es seyn die Gothen, von denenselben weiß man aber gewiß, daß sie Deutsche gewesen seyn.

Also kommen wir Deutschen durch die gantze Linie her von den Erstgebohrenen Japhets. Wiewohl aber solches nicht ein Ruhm für GOtt ist, so wird doch dadurch angezeiget, daß, weil dieser Ascenas der Erstgebohrene ist, so habe er auch etwan Land und Leute haben müssen. Darnach wird auch das angezeiget, wiewohl unter dunckelen Worten, daß es mit ihm dahin kommen solle, daß er komme zum Erkänntniß des Evangelii; denn diß alles beydes das Recht und Privilegium der Erstengeburth mit sich bringet. Und ist dieses eine klare Anzeigung, daß GOtt diese Nation gnädiglich angesehen habe, und sie sonderlich habe ehren wollen; wie auch die Historien zeugen, daß die Deutsche Nation allezeit für die löblichste ist gehalten worden.

RIphat, stehet in der heiligen Schrifft nir- Riphat.
gend mehr, so wohl als Thiras. So haben davon auch nichts der Heyden Schrifften, ohne daß sie von den Riphæis sagen, und von Riphæi mon-
Bergen, die sie auch also nennen, und fabuli- tes.
ren, daß darinnen die Greiffe Gold lesen. Daß aber solches alles, was sie von solchen Bergen sagen, eine Fabel und erdichtet Ding ist, zweiffelt niemand.

Darum halten wir es dafür gäntzlich, daß dieses auch Völcker gewesen seyn, die nach Mitternacht gewohnet haben, seyn aber vertilget oder vertrieben worden durch die Tartern: denn auf solche Weise pfleget GOtt Land und Leute um ihrer Sünde willen zu straffen, wie er
im Propheten Amos saget: Die Augen des Amos 9. v. 8
HErrn, hören, sehen auf ein sündiges Königreich, daß ich es vom Erdboden gantz verderbe. Und Daniel Cap. 2. Er Dan. 2. v. 21.
setzet Könige ab, und setzet Könige ein. Darum bleiben die Nahmen der Länder und Königreiche wohl, wie sie können: die aber darinnen wohnen, werden vertilget, und gehen unter um ihrer Sünde willen. Also hat der Türcke Griechenland verschlungen, die Gothen Hispanien; und bleiben doch die alt n Nahmen. Und ist diß der Welt Lauff, und gehet darinnen nichts anders zu; welches alles der heiligen Schrifft zu Ehren geschrieben ist.

WEr Thogarma sey, weiß niemand. Eze- Thogarma.
chiel gedencket des Cap. 27. und zehlet Ezech. 27. v. 14.
ihn unter die Völcker nach Mitternacht. Mich düncket, er gehöre unter die Tartern. Etliche rathen noch, und geben für, es seyn die

Phrygier, weil das Wort, Tigranes, nicht weit davon lautet: was aber darauf zu bauen sey, mag ein jeder Leser selbst urtheilen.

v.4.5. Die Kinder von Javan sind diese, Elisa, Tharsis, Kitthim und Dodanim. Von diesen sind ausgebreitet die Insulen der Heyden in ihren Ländern, jegliche nach ihrer Sprache, Geschlechte und Leuten.

Elisa. ELisa, meynet Hieronymus, seyn die Aeolier. Ich aber halte es dafür, es sey eine grössere Landschafft gewesen, Ezechiel gedencket des auch, Cap. 27.

Ezech.27.v.7.

Tharsis. Tharsis, saget man, sey Cilicia, darinnen Tharsus ist, S. Pauli Vaterland; darwider ich auch nicht bin.

Kitthim. Kitthim seyn in der heiligen Schrifft nahmhafftig, und wird fast dadurch verstanden Italien: aber meines Erachtens, ist es eigentlich Griechenland, mit der nächsten Gegend nach Italien und Franckreich. Num. 24. gedencket dieses Nahmens Bileam. Die Schiffe aus Chittim werden kommen und verderben den Assur, &c. Und Esaias, da er weissaget von der Verwüstung Tyri und Aßdod, so durch den Alexander geschehen solte.

Num.24.v. 24.

Esaiä 23. v.1.

So hat auch Macedonien seinen Nahmen von Kithim: denn wenn die Ebräer den Buchstaben M zum Kitthim thun, so wird daraus MaKitthim, das wir Macedonien nennen. Es möchte aber jemand sagen: Warum solte Griechenland seinen Nahmen haben von Macedonien, welches ein geringes Theil ist des Griechenlandes, und keinen besondern Nahmen, noch Beruff hat? Antwort: Wie unberuffen und verachtet dieses Theil ist, so ist doch daraus gekommen Alexander der Monarche und Regente der gantzen Welt. Darum es recht gerühmet wird, als das Haupt des gantzen Griechenlandes, weil es auch das Haupt ist der gantzen Welt.

Macedonien.

Dodanim. Von Dodanim halte ich, daß es untergegangen sey. Denn so davon die Dodonäer, die vom Tempel Jovis, der bey ihnen gewesen ist, einen Beruff gehabt haben, genannt seyn, so seyn sie warlich gegen dem gantzen Königreiche, darvon sie übergeblieben seyn, wie ein kleines Zweiglein gegen einem grossen Baume zu rechnen ist; wie noch heutiges Tages Rom gar ein kleines Oertlein und Stücklein ist, von der sehr grossen Monarchie, darzu es vor Zeiten gehöret hat.

Rom.

DArum seyn diese Söhne Javan die allergewaltigsten Könige gewesen, und werden ohne Zweiffel von ihrem Großvater Japhet in der Lehre und Religion recht unterwiesen, und die heiligsten Männer gewesen seyn, sonderlich biß zu der Zeit, da das Jüdische Volck durch ein gewiß Gesetze, Ordnung und Regiment von den andern Völckern ist unterschieden worden.

Daß aber Moses saget, daß von ihm die Insulen des Meeres ausgebreitet seyn, damit zeiget er an, daß sie geschickte und erfahrene Schiffleute gewesen seyn; welches sie ohne Zweiffel von dem Exempel des Kastens in der Sündfluth gelernet haben. Dieweil aber GOtt ihr Reich bekräfftiget und beständig gemachet hat, halte ich es dafür, daß sie die rechten Gottesdienste, so sie von den Vätern geerbet und empfangen, behalten, und in ihrer Kirche gebrauchet haben. Denn der Gottlosen und Abgöttischen Regimente bestätiget Gott nicht, sondern stösset sie um. Daß aber Plinius saget, daß etliche Insulen nicht allezeit gewesen, sondern sich aus dem Meere herfür getragen und erhaben haben, weiß ich nicht, ob dasselbe wahr sey. Das aber düncket mich glaubwürdiger zu seyn, daß sie von Leute, so der Schiffarth erfahren gewesen, erfunden und bewohnet worde seyn, wie hier Moses anzeiget.

Die Insulen der Heyden ausgebreitet.

So seyn das nun Japhets Nachkomen, unter welchen ohne Zweiffel die allerheiligsten Väter gewesen seyn, so ihr Geschlechte zugleich geistlicher und leiblicher Weise wohl und recht regieret haben, und an denen Orten, da sie gewohnet haben, Altäre und Gottesdienste angerichtet haben. Denn weil noch kein Gesetze, daß man den Gottesdienst an gewissem Orte haben solte, gegeben war, so war es einem jeden frey, zu opffern, wo er wolte; wie es uns jetzund frey ist überall zu beten, wo wir wollen.

ES ist aber dasselbe Geschlechte mit der Zeit immer je mehr und mehr gerathen in die Abgötterey, und hat angefangen die Sonne und Sterne, &c. anzubeten. Welche Abgötterey ohne Zweiffel von dem rechten Gottesdienste und Anruffung einen Ursprung gehabt hat, wie gemeiniglich aus dem rechten Glauben und Religion Aberglaube und falscher Gottesdienst entstehet. Denn die frommen Väter haben ihre Kinder gelehret beten des Morgens, wenn die Sonne ist aufgegangen, und GOTT für ein solches schönes Licht, dadurch nicht alleine alles erleuchtet, sondern auch erhalten und genähret wird, dancken. Aber dieses haben die Nachkommen in Abgötterey verkehret. Wie hernach die Chaldäer das Feuer angebetet haben, wie auch die Türcken die Beschneidung gebrauchet haben; und wir, da wir uns von der Apostel Lehre begeben haben, in gräuliche Abgötterey gerathen seyn, welche das gottlose Geschwärme der Päbste, um grosses Nutzens und Gewinstes willen, in die Kirche eingeführet hat. Denn, wenn die Frommen und Gottesfürchtigen GOTT recht erkannt, recht geglaubet und recht gedienet haben, so haben es ihnen die Gottlosen allezeit wollen nachthun; daraus denn aller Jammer in der Kirche erfolget und entsprungen ist.

Woher das Anbeten der Sonnen gekommen seyn.

Unsere Vorfahren aber seyn grosse und treffliche Leute gewesen, unter welchen dieser unser Ascenas ein sonderlicher Held, und eines got-

gottesfürchtigen Wandels, darzu auch fertig mit der Faust gewesen ist. Wie denn heute, GOtt Lob, Deutschland über andere herrliche Gaben, die es hat, auch mit dem hellen Lichte des Evangelii begnadet ist, welches denn die allerhöchste Gabe ist; und wohl denen, welche derselben wohl und heilig gebrauchen.

Mit sonderlichem Fleisse aber meldet Moses, daß sich dieser Nachkommen Sprachen und Geschlechte in gewisse Oerter zertheilet haben: damit er anzeigen will, daß also die Regimente geordnet und bestellet seyn. Und ist solches ohne allem Zweiffel von Noah, ihrem Großvater selbst, geschehen und geordnet, welcher einen in Asien, den andern in Griechenland, den dritten in Italien hat heissen schiffen, und daselbst Policeyen und Kirchen anrichten, und da ihm die Kinder und Kindes-Kinder darinnen Gehorsam geleistet, haben sie befunden GOttes Seegen. Darum wird uns solches alles fürgehalten, zu Exempeln eines sonderlichen Gehorsams gegen den Vater Noah, und auch sonderliches Fleisses in der Bestellung der Kirchen und Regimente. Darnach seyn es auch Exempel rechtschaffener Einigkeit, dadurch zugleich die Kirche und weltlich Regiment wohl gestanden ist, so lange biß der verfluchte Ham die gantze Welt in Unruhe gebracht und betrübet hat; wie wir im folgenden Capitel hören werden.

Gehorsam der Kinder Noäh.

Von der Etymologie dieser Nahmen.

Es wäre aber nützlich und gut, daß, weil diese Historien untergegangen seyn, man doch wüste die Erymologias dieser Nahmen, wovon oder worauf ein jeder erdacht wäre. Denn dafür kan ich es nicht halten, daß die heiligen Väter, so voll des Heiligen Geistes gewesen seyn, und alles, was sich zukünfftig beyde in der Kirche und weltlichen Regimentern zutragen würde, zuvor gesehen haben, auf ein ungewisses dahin, solche Nahmen erdacht, und ihren Kindern aufgeleget haben; wie ich dergleichen Exempel droben etliche mahl angezeiget habe, darinnen die Nahmen entweder der Zeiten oder anderer Händel Gelegenheit anzeigen. Weil aber die Historien ein Ende haben, und untergegangen seyn, so müste man doch, wenn man gleich die Etymologias finden könte, nachrathen, aber nichts gewisses schliessen, wovon solche Nahmen gemacht und genommen wären.

Gomer. GOmer heisset einer, der ein Ding beschleust und endet, oder eine Vollendung. Daraus man nachdencken kan, daß sich zu derselben Zeit eine sonderliche Noth zugetragen hat, also daß jedermann gemeynet hat, es wäre nun mit der Kirche aus. Weil wir es aber gewiß nicht wissen können, so seyn solche Gedancken vergeblich. Darum befehlen wir solch Nachdenckenauf der Nahmen Ursachen denen Müßigen.

Das Geschlechte Hams.

v. 6. **Die Kinder aber von Ham sind diese, Chus, Mitzraim, Put und Canaan.**

NUn ist sich des warlich zu verwundern, daß das Geschlechte des gottlosen Hams eher erzehlet wird, denn des Sems des Gesegneten, solches geschiehet aber vielleicht um des Spruches Christi willen im Evangelio, daß im Himmelreiche GOttes die Letzten die Ersten werden. Denn wie wir hier sehen, daß Ham mitten zwischen Japhet und Sem gesetzet wird: also sehen wir, daß die Gottlosen mitten in der Kirche mit Hauffen sitzen, und den allerbesten und herrlichsten Ort inne haben. Matth. 19. v. 30.

Ham sitzet mitten zwischen Sem und Japhet.

Darzu kömmt auch, das sich das Geschlechte Hams, an seinem Stücke und Stande nicht begnügen lässet, sondern greiffet auch an das Geschlechte Sems und Japhets. Denn es hat nicht alleine etliche Stücke Landes, nach dem Morgen und Mitternacht gelegen, eingenommen, sondern auch etliche, so nach Mittage liegen. Denn Chus seyn die Aethiopier, wie wir sie jetzund nennen, und haben innen, nicht alleine die Länder nach Mittage, so weit vom Meere liegen, sondern auch die Oerter, so an das Meer stossen. Daß Mitzraim Aegypten sey, daran ist kein Zweiffel.

Chus.

Mitzraim.

Von Put hat man nichts gewisses: darum halte ich es dafür, es sey dieser Sohn auch um der Sünde willen bald umgekommen. Etliche Commentarii melden, es seyn die Libyer oder Afern, das ist, Africa, so weit es berühret das Meer Mediterraneum, Numidien, Mauritanien und Cyrenaicam. Und in Numidien saget man, sey ein Wasser, so da habe den Nahmen Put.

Put.

Canaan ist unter diesen allen der berühmteste, darum, daß er dieses Königreich hat eingenommen, das hernach den Kindern Israel gegeben ist. Siehe aber, wie es in dieser Welt der rechten Kirche gehet. Ham wird von seinem Vater Noah verfluchet, Sem aber und Japhet werden dargegen gesegnet. Zeuget aber nicht die Erfahrung, daß es sich alles habe umgekehret, und das Widerspiel gefunden? Denn Canaan der Sohn Ham gewinnet ein das allerbeste und herrlichste Theil der Erden; wie ich denn gläube, daß im Lande Canaan das Paradieß gewesen sey, und der Ort alleine ist, darinnen GOtt hernach gewolt hat, daß die Kirche und sein Volck seyn solte. Weil Ham also mit seinem Geschlechte das beste und lustigste Stücke der gantzen Welt inne hat und besitzet, so muß unterdeß die Kirche geplaget werden und arm seyn, und währet doch solch Glücke und Wohlfarth der Gottlosen nicht immerdar, sondern Canaan wird auf die letzt jämmerlich verwüstet, und lieget das Volck GOttes oben und sieget.

Canaan.

Wie es der Kirchen und ihren Widersachern gehe.

Der Nahme Canaan bringet gleichsam

Canaan.

aus

aus Versehung dieses mit sich, darzu Canaan gekommen ist: denn Canaan heisset ein Kauffmann oder Händler, und seyn je und je die Handels-Städte in der Welt am beruffensten gewesen; darum auch Tyrus und Sidon, darinnen Händler gewohnet haben, diesem gantzen Königreiche den Nahmen gegeben haben. Und seyn auch keine andere Handels-Städte mehr, die in der Schrifft so sehr gerühmet werden. Wiewohl auch der Heyden Historien anzeigen, daß es die berühmtesten Städte durch die gantze Welt gewesen seyn. Denn Carthago ist gewesen der Ort, da ihr Ausschuß gewohnet hat. Und nennet Ezechiel die Stadt Tyrum, eine berühmte und mächtige Stadt am Meere, für welcher sich das gantze Land habe fürchten müssen.

Tyrus. Sidon.

Ezech. 26. v. 17.

Darum hat Ham den allerbesten Theil der Welt innen gehabt, nemlich, die gantze Seite nach Mittage, ausgenommen Arabien, Persien und Indien. Wo ist denn der Fluch geblieben? Antwort: derselbe ist verzogen, aber nicht von ihm genommen, oder aufgehoben worden, auf daß die Gottlosen ihr Maaß erfülleten und desto sicherer würden. Dargegen aber muß die Kirche unter dem Creutze und Verfolgung seyn, auf daß sie die ewigen Güther und den rechten Seegen desto gewisser behalten möge.

v. 7. **Aber die Kinder von Chus sind diese, Seba, Hevila, Sabtha, Raema und Sabtecha.**

DJese fünf Söhne Chus, der, wie gesaget, ein Mohre gewesen ist, haben eingenommen das Reich Arabien und den Strich nach Persien und Indien, darinnen Hevila ist, wie Genes. 2. stehet. Seba, saget man, sey noch eine beruffene Stadt in Mohren-Lande.

Gen. 2. v. 11. Seba.

v. 7. **Aber die Kinder von Raema sind diese, Scheba und Dedan.**

Rama. Scheba.

RAma oder Raema ist der Vater des reichen Arabien, des Sohn Scheba hat innen gehabt das allerreicheste Land in Mittage, welches für den andern Theilen der Welt in den Historien sonderlich gerühmet wird. Und was darff es Worte? Sem und Japhet kriegen zur Wohnung sandichte, unfruchtbare, sümpffige und unbewöhnliche Oerter, Ham aber gewinnet, was noch vom Paradiese übrig war, darinnen nichts denn Gewürtze, Gold und Edelgesteine wachsen.

Dieses geschiehet aber aus sonderlichem Rathe GOttes, der den Gottlosen alles Dinges Uberfluß und vollauf giebet; wie sie denn auch darzu begierig und geitzig seyn, und ihr Hertze daran hängen. Darum lässet sie GOtt mit ihrem Fleisse und Arbeit nicht fehlen. Unterdes aber leiden die Kinder GOttes Hunger, Durst und Frost, werden gehencket und verbrannt. Warum geschiehet aber das? Darum, daß wir verstehen sollen, daß uns andere Schätze und Güther im Worte verheissen werden, und durch den Sohn GOttes erworben seyn. Und weil derselben die Gottlosen nicht achten, lassen sie sich das Zeitliche einnehmen, das ihnen zufliesset, nachdem sie es so fleißig suchen.

Den Gottlosen gehet es wohl, die Frommen leiden Elend.

ALso hat GOTT das Römische Reich mit unaussprechlicher Gewalt überschüttet. Die Türcken haben jetziger Zeit wunder groß Glücke, und breiten ihre Gräntzen weit aus. Weil aber durch diesen wunderlichen Rath GOttes die schwachen Kinder GOttes geärgert werden, werden sie ungedultig und thut ihnen wehe, wenn sie sehen, daß es den Gottlosen, die GOtt und Menschen verlachen, so wohl gehet, sie aber müssen betrübt seyn, und mit Unglücke schier über einen Hauffen gedrücket werden. So pflegt aber GOtt zu thun, und ist seine Weise gewesen vom Anfange der Welt her; wie der ersten Patriarchen Exempel ausweisen. Cain der Mörder ist der erste, der eine Stadt bauet, Ham gewinnet einen allerbesten Theil der Erde.

Was ist es denn wunder, so es zu unsern Zeiten dem Türcken und Pabste auch wohl gehet, und sie groß Glücke haben? Denn zu allen Zeiten hat sich es in der Welt also gefunden, Daß die Gottlosen blühen, wie das Graß auf dem Felde, dargegen die Frommen und Gottesfürchtigen täglich leiden und geplaget werden müssen, wie davon der 37. Ps. fein saget, weil sie aber also blühen, werden sie recht gesetzet auf das schlüpfferige, auf daß sie zu Boden gestürzet werden.

Psal. 92. v. 8. Psal. 37. v. 2. Psal. 73. v. 18.

Lazaro war es gar schwehr, daß er in solchem seinem Jammer und Schmertzen sehen muste, daß der Reiche alles vollauf und überflüßig hatte: ist aber dargegen das Spectackel, das der Reiche nach seinem Absterben in der Hölle an ihm selbst erzeiget, nicht ein sehr elend und erbärmlich Ding? Darum sollen wir uns der Gottlosen Glücke und Wohlfarth gar nichts ärgern lassen, sondern sollen die geistlichen Augen aufthun, und gedencken, daß sie in dieser Welt ihre Freude und Lust haben in vergänglichem und betrüglichem Guthe. Wir aber, die wir leiden, und in Gottesfurcht leben, haben die Hoffnung des ewigē Reiches, da dargegen die Gottlosen in ewiger Quaal und Straffe werden seyn müssen.

Luc. 16. v. 20.

Nimrod.

Chus aber zeugete den Nimrod, v. 8
der fieng an ein gewaltiger Herr zu seyn auf Erden. Und war ein gewaltiger Jäger für dem HErrn. Daher spricht man, das ist ein gewaltiger Jäger für dem HErrn, wie Nimrod. v. 9.

NImrod wird darum nicht unter die andern Söhne Chus gezehlet, daß er vielleicht unehlich gezeuget gewesen ist. Seine Histo-

Historie aber handelt Moses fleißig und rühmet ihn für allen Nachkommen Noah. Denn gleichwie er vom Hanoch, dem Sohne Cains, für der Sündfluth gemeldet hat, daß er der erste gewesen sey, der nach einem Regimente getrachtet, und eine Stadt gebauet habe, die er von seinem Nahmen hat nennen lassen, und ich dafür halte, daß sie an dem Orte gelegen gewesen sey, auf welchem nach der Sündfluth Babel gestanden ist. Denn, wie auch der Heyden Historien zeugen, ist es gar ein schöner ebener Platz gewesen; also ist nach der Sündfluth Nimrod der erste gewesen, der nach der Herrschafft der gantzen Welt getrachtet, und sich an seinem Lande nicht hat begnügen lassen, sondern hat viel weiter um sich gegriffen, an die Oerter nach den Morgen, so dem Sem gehöret haben. Und ist das die Ursache, darum Moses seine Historie so fleißig und weitläuftig handelt, und ihn hoch empor setzet, nemlich, daß durch sein Exempel die Gottlosen geschrecket, und die Frommen getröstet werden.

Was Nimrod heisset.

Und bringet, gleich als aus Versehung, der Nahme mit sich, was Nimrod geübet und begangen hat. Denn Nimrod wird er genennet von Marad, das da heisset abfällig, abtrünnig und widersetzig werden, entweder darum, daß er mit Krieg seine Brüder, und sonderlich die Geschlechte der Frommen, überzogen hat, auf daß er sein Land weit ausbreitete und erstreckete, oder darum, daß diese Nation die Zeit angefangen hat, von den Söhnen Sems und ihrer Religion abzufallen, und nach einer sonderlichen Gewalt und Herrschafft, über alle Söhne Noah getrachtet hat. Darum setzet Moses hinzu: **Er fieng an gewaltig zu seyn auf Erden**; aber nicht aus GOttes Befehl, noch daß es seine Väter Sem und Arphachsad also haben wolten, sondern durch Tyranney. Nun sollen wir nicht gedencken, daß solches ohne Krieg, Mord und Blutvergiessen wird zugegangen seyn. Darum ist er nach der Sündfluth entweder der erste Türcke, oder der erste Pabst in der Welt gewesen. Denn seine Hand ist wider alle Kirchen und Policeyen ausgestrecket gewesen, biß er durch Tyranney zu einem Regimente gekommen ist, welches doch nicht ihm, sondern dem Sem gehöret hat, gleich wie auch das Priesterthum. Aber ein solcher Teufels Sohn hat seinem Vater müssen gleich seyn,

Joh. 8. v. 44. **Denn der Teufel ist ein Mörder.**

Daß er aber ein gewaltiger Herr ist auf Erden, das ist an ihm selbst nicht böse: denn an seinem Orte hat er wohl mögen Herrschafft und Gewalt üben; wie er denn ohne Zweiffel den besten Ort der Erde innen gehabt hat: er lässet ihm aber an seiner Gräntze nicht genügen, sondern greiffet um sich, und nimmt andere, so an seine stossen, auch ein.

Nimrod ein gewaltiger Jäger für dem HErrn.

Und das das allerärgste ist, will er nicht alleine ein gewaltiger Jäger auf Erden seyn, sondern auch für dem HErrn, das ist, er hat nicht alleine im weltlichen Regimente gewaltig seyn wollen, sondern hat auch ein Regiment und Gewalt in der Religion haben wollen: an dieselbe machet er sich, und übet darinnen seine Tyranney; wie jetzund zu unserer Zeit der Pabst thut. Und wer eine solche Gewalt und Tyranney hat, der jaget nicht, wie Jäger thun, Hasen, Hirschen, oder wilden Schweinen nach, sondern stellet hinterlistig nach den Frommen, den Heiligen, den Propheten und Priestern GOttes: dieselben jaget, fänget und würget er, die GOtt lieb seyn, die den Glauben haben an GOtt, und in welchen GOtt durch seinen Geist selbst wohnet.

Denn wer will daran zweifeln, daß die heiligen Väter nicht allezeit ihr Häufflein und Kirche gehabt haben, darinnen sie die Jugend unterwiesen, da sie geprediget, geweissaget, Gott angeruffen und gedancket haben? Denn da man nicht stets und täglich das Wort übet und treibet, da kan die Kirche nicht seyn, noch bestehen: und hat die Kirche allewege gehabt ihre Sacramente oder Gnaden-Zeichen und Ceremonien. Denn also haben Cain und Habel GOtt geopffert, darzu sie von ihrem Vater seyn gehalten worden, und ist dieselbe Zeit das Opffern ein GOttesdienst gewesen. Also hat auch Sem gehabt sein Häuflein und Kirche, Predigt, Gottesdienst, Opffer und andere Ceremonien, die biß auf Abraham geblieben seyn.

Die Väter haben ihre Kirchen und Sammlungen allezeit gehabt.

An solches alles, was Sem aus GOttes Befehl fürhatte und regierete, machet sich dieser Jäger, der ihm nicht genügen lässet, daß er im weltlichen Regimente Tyranney treiben kan, sondern will auch in der Kirche eine Gewalt und Herrschafft haben, richtet neue Gottesdienste an, und übergiebet mit Gewalt die, so für dem HErrn recht lebeten und wandelten. Wie denn Moses klar unterscheidet den Wandel und Ansehen für GOtt und für den Menschen. Was derohalben für GOtt gut und recht ist, das hält die Welt allezeit für böse und unrecht.

Nimrod ist ein solcher gewesen, wie zu unserer Zeit der Pabst ist.

Also ist Nimrod für seinen und der gantzen Welt Augen dafür angesehen und gehalten worden, als daß er ein gewaltiger Jäger für dem Herrn wäre, das ist, er ist gehalten worden für einen Hohenpriester und Haupt der Kirche, und in Summa, allerdinge für einen solchen, dafür jetziger Zeit der Pabst will angesehen und gehalten seyn. Denn mit fleischlichen Augen lässet sich das Pabstthum nicht ansehen, noch richten, daß es böse sey: die aber den Heiligen Geist haben, und über GOttes Wort halten, die können es richten. Gleichwie aber der Pabst dieses unser Urtheil und Gerichte von ihm nicht leiden kan; denn er will das Haupt der Kirchen seyn: also hat auch Nimrod sich dieses Titels und Nahmens mit dem Schwerdte u. Gewalt angemaasset, daß er für Gott ein gewaltiger Jäger, das ist, ein Herr und Gewaltiger hat seyn wollen.

Also mahlet uns die Schrifft einen solchen Tyrannen für, der sich nicht alleine unterste- Tyranne.

het, frembde Herrschafft zu sich zu reissen, sondern leget sich auch mit Gewalt an die Religion, und thut das mit einem solchen schönen Schein, daß es niemand mercket, daß er damit umgehet, daß er für dem HErrn möge ein Jäger seyn, oder, daß er trachte nach der Herrschafft in der Kirche. Wie denn der Pabst auch gethan hat, der sich einen Knecht aller Knechte genennet hat.

Der Pabst ist ein Knecht der Knechte.

Mit diesem Scheine hat Nimrod seine Anschläge auch bestrichen und vermäntelt, daß man ihn für fromm, gottesfürchtig, gütig, und der dem weltlichen Regimente nütze und der Kirchen nöthig wäre, halten möchte: denn sonst wären ihm Land und Leute nicht also mit Hauffen zugefallen, und hätten in sein Fürnehmen gewilliget. Aber eigentlich und in der Wahrheit ist Nimrod ein Abtrünniger und Tyranne, ein Hencker und Verwüster des menschlichen Geschlechts: darnach auch ein Verfolger und Würger der heiligen Leute und rechtschaffener Priester, die Mühe und Fleiß haben fürgewandt, auf daß sie ihm diesen schalckhafftigen Tittel nehmen, und der Leute Heyl und Gedeyen suchen möchten. Denn die Gottesfürchtigen, so über GOttes Wort halten, können und sollen auch nicht zu gottloser Leute Anschläge und Fürnehmen stille schweigen. Wenn sie aber das thun, so werden sie mit dem Schwerdte und Kriege bedräuet, und wird tyrannisch gehandelt mit der Kirche.

Nimrod ein Jäger.

Daß derohalben Nimrod ein Jäger genannt wird, must du mit nichten also verstehen, daß er ein solcher Jäger gewesen sey, wie andere Herren und Fürsten seyn, die sich offte des Jagens also befleißigen, und so unsinnig darauf gesteuert seyn, daß sie auch ihrer Länder und Leute Geschäffte darbey vergessen, und viel lieber für tapffere Jäger, denn weise Regenten wollen gehalten seyn. Sondern Moses zeiget an, daß Nimrod nicht wilde Thiere, sondern Menschen gejaget und verfolget habe, und die sonderlich, so die Kirchen mit der Lehre regieret haben.

Herrn und Fürsten Tittel, ꝛc.

DArum solte man diesen Tittel allen gottlosen Fürsten und Regenten geben, und in ihre Wapen mahlen, wie hier Moses thut, der da saget, man habe von Nimrod ein Sprichwort gemacht, als wolte er sagen: Nimrods Tittel wäre hernach ein gemeiner Tittel worden aller Tyrannen und Fürsten, die Nimrods Exempel nach, sich nicht alleine an Länder, Städte und weltliche Regimente gemacht haben, sondern haben auch zur Kirchen Recht haben wollen; wie zu unserer Zeit der Bischoff von Mäyntz thut, welcher über das, daß er sein Bischofthum beraubet und ausgesogen hat, auch noch die Kirche darzu betrübet und beschwehret, in dem, daß er die reine Lehre darein nicht lassen will, und die Leute zu gottlosen und Abgöttischen Gottesdiensten zwinget und dringet.

Gewaltiger Jäger.

Das aber nennet Moses einen starcken oder gewaltigen Jäger, dem niemand hat widerstehen können. Denn ohne das, daß die Tyrannen abtrünnig und treuloß seyn, haben sie auch Gewalt, damit sie sich wapnen, und leichtlich ausrichten können, was sie gelüstet. Und zweifele ich gar nicht, Moses hat mit dieser Beschreibung u. Gemählde eine Legende darstellen wollen aller Tyrannen, die sich auch lange hernach, am weltlichen Regimente und der Kirche, mit Gewalt und Tyranney beweisen würden, dieweil er Nimrod nennet einen gewaltigen Verfolger der Heiligen GOttes, und einen Feind des Wortes und der Kirche. Was nun folget, gehöret zur Beschreibung des Reiches und Herrschafft, die ihm Nimrod erlanget hat.

Und der Anfang seines Reiches war, Babel, Erech, Acad, und Calne im Lande Sinear. v. 10.

SJehe doch, wie dieser schändliche und allerärgste Bube sich erstlich an das Volck Gottes machet, und diese Linie angreiffet, daraus Christus solte gebohren werden. Denn endlich krieget er nach der Sündfluth Judäam mit den Morgenländern. Nun weiß man aber, daß Sinear dasselbe ebene Land heisset, darauf hernach Babel ist gebauet worden, welches der Anfang des Reichs Nimrods gewesen ist.

Sinear.

Diesen Text aber leget man fast auf diese Weise aus, daß die einige Stadt Babylon in vier Theile sey unterschieden und getheilet gewesen, so da genennet gewesen seyn, Babel, Erech, Acad und Calne. Denn Plinius schreibet, daß sie so groß gewesen sey, und so weit umfangen habe, daß darinnen bey sechs und vierzig Zünffte und Gemeinen gewesen seyn. Und schreibet Aristoteles auch, daß Babylon nicht eine Stadt, sondern ein Land gewesen sey, so mit einer Ringmauer beschlossen und umfangen gewesen sey, also, daß es kein Wunder ist, daß so eine grosse Stadt in vier Haupt-Oerter oder Stände ist getheilet gewesen; wie Rom getheilet gewesen ist in vier Stände, als Rathsherrn, Ritter, Gemeine und Ackerleute. Und wird Hebron auch darum genennet Kiriath Arba, daß es eine Stadt gewesen ist, in vier Zünffte oder Stände getheilet.

Babylon ist in vier Städte zertheilet.

Auf diese Weise legen etliche diesen Text aus: daß ich aber dieser Meynung nicht folge, giebet mir Ursache dieses, daß ich sehe, daß in den Propheten Calne sehr gerühmet wird, und hernach Seleucia genannt worden ist, daraus Seleucus eine Handelsstadt gemacht hat, Babylon damit zu schwächen und krafftloß zu machen. Nun wolte es sich aber sehr übel schicken, daß man ihm wolte träumen lassen, daß Seleucia ein Theil der Stadt Babel gewesen sey, davon doch Seleucia weit gelegen gewesen ist. Und ob ich auch wohl von Erech und Acad, was sie seyn, nichts anzeigen kan, so falle ich doch dieser Meynung von Babel, in vier Städte oder Theile getheilet, nicht zu.

Seleucia.

So haben wir an dem genung, daß wir wissen, daß Babylon von Nimrod vielleicht an dem-

demselben Orte ist gebauet worden, da zuvor Cain seine Stadt Hanoch gebauet hatte. Item, daß das Königreich zu Babel von Nimrod angefangen habe, und sich hernach immer also gebessert und zugenommen hat, daß es von Daniel für die erste Monarchie gerechnet und gezählet wird. Weil aber auch die Königreiche ihre verordnete und gewisse Zeit haben, wie lange sie stehen sollen, und darnach untergehen, so zeigen die Historien der heil. Schrifft an, daß dieselbe königliche Hoheit und Gewalt hernachmahls von Babel auf die Niniviten und Assyrier gefallen ist; wiewohl sie davon auch wieder auf Babel gekommen ist.

HJer wird aber gefraget, ob Babel gebauet sey, ehe denn der beruffene Thurm im Lande Sinear von den Söhnen des Hams aufgeführet worden ist? Und bin ich zwar, ob ich wohl nichts gründliches noch gewisses habe, das davon könte gesaget werden, jedoch dieser Meynung, daß ich es dafür halte, daß dasselbe Gebäude von Nimrod erdacht und aufgerichtet sey, damit er ihm einen ewigen Nahmen in der Welt, und bey allen seinen Nachkommen hat stifften wollen. Da er aber gesehen hat, daß solch Gebäude vom Himmel herab verwirret und verhindert worden ist, habe er alsdenn erst die Stadt Babel zu bauen angefangen. Und daß ich dieser Meynung folge, giebet mir Ursache der Nahme Babel. Denn daß dieser Nahme der Stadt aus einem sonderlichem Zufalle aufgeleget worden sey, zeiget das Werck selbst an.

Der erste Regente in der Welt.

So haben wir nun den ersten König und Regenten der Welt. Welcher ob er wohl ein Feind der Kirche und GOttes ist, so hat er doch unter sich gebracht die Herrschafft des gantzen Orientes.

v. 11. 12.

Von dem Lande ist darnach gekommen der Assur, und bauete Ninive und Rehoboth, Ir und Calah. Darzu Ressen zwischen Ninive und Calah. Diß ist eine grosse Stadt.

Ninive ist gebauet von Assur.

NAchdem das Königreich und Regiment zu Babel gefasset und bekräfftiget worden, da ist mit der Zeit Assur daraus gekommen, der ihm auch eine Stadt, mit Nahmen Ninive, gebauet hat. Welcher Stadt in der Heyden Historien auch gedacht wird, und dahin endlich gewandt und gerathen ist das Käyserthum und Regiment des gantzen Orientes. Wodurch aber, und zu welcher Zeit Babel gefallen und verwüstet worden sey, findet man nirgend.

Und von dieser Stadt Ninive saget man auch, daß sie in vier Kreisse oder Städte sey getheilet gewesen, wie denn Jonä Historie anzeiget, daß sie sehr groß und weit umfangen gewesen sey, dergleichen Stadt man jetzund in Europa keine weiß. Ist sie nun in vier Kreisse getheilet gewesen, so ist Ninive der Mittelplatz und bester Theil derselben gewesen, darinnen der Königliche Hof gewesen ist. Rehoboth aber ist gewesen der Ort, da die Händler gewohnet haben, Ir, da der Rath gesessen ist, und Calah, da die Ackerleute gewohnet haben. Von diesen Oertern ist etwas weiter gewesen, Ressen, da die Gärtner gewohnet haben. Denn wir haben hiervon nichts gewisses, sondern müssen in so alten Historien alleine nachrathen, und gleichsam nachspüren.

Jon. 1. v. 2.

Von Assur wird auch disputiret, ob es der Ausgang, der Ninive gebauet hat. sey, welches in der Erzehlung des Geschlechtes und Stammes Sems gedacht wird, oder ob es ein anderer sey? Und wolte ich zwar, dieweil ich nichts gewisses darzu sagen kan, wenn es Nachrathens gälte, es dafür halten, daß Assur, der Sohn des Sems, aus dem Lande Babel ausgegangen sey; wie hernach Abraham aus dem Lande der Chaldäer ausgieng auf GOttes Befehl: denn er nicht von ihm selbst aus seinem Vaterlande zoch, sondern von GOtt geheissen.

Den Assur aber hat aus dem Lande verjagt die Boßheit und Tyranney des Geschlechtes Hams, daß er nicht hat leiden können das gottlose Wesen, falschen Gottesdienst und Abgötterey der Nachkommen Hams. Darum hat er ihrem tollen und unsinnigen Wesen Raum gelassen, und sich zu unsern Vorfahren und den Nachkommen Japhets begeben, und auf daß er ihnen etwas näher wäre, hat er die Stadt Ninive gebauet. Darum hat GOtt Ninive lieb gehabt, wie aus Ezechiel und Jona zu sehen ist, und hat sie also gezieret und begnadet, daß es eine Monarchie wäre: darum sie denn Ezechiel vergleichet einem sehr schönem Baume, der sich weit ausbreitet, dicke und hoch ist.

Ninive. Jon. 4. v. 6.

Ezech. 31. v. 9.

UNd zu diesem übrigen Hauffen vom Geschlechte Sems ist endlich auch Jonas gesandt, nach welches Predigt Ninive ist bekehret worden, hat Busse gethan, GOtt erkannt, und ist erhalten worden. Und geschichet nicht ohne Ursache, daß sie Jonas eine grosse Stadt GOttes nennet. Denn daß ihnen die Jüden träumen lassen, daß er sie darum groß nenne, daß sie groß und weit gewesen sey, ist sehr spöttlich: sondern was GOtt machet, das ist groß, wenn es gleich nur einen Menschen antreffe. Und wird Ninive vielmehr darum groß genennet, daß sie gehabt hat die rechte Religion, und von GOtt ist erhalten worden, um des frommen Mannes Assur willen, der aus Ungedult und Zorne über die Abgötterey, die alte Wohnung zu Babel verlassen, und sich nach Mitternacht gewandt hat, zu Japhets Nachkomen, und allda eine Kirche zusammen gebracht hat.

Jonas.

Jon. 3. v. 10.

Ninive, die grosse Stadt GOttes.

Diese Muthmassung von Assur gefället mir besser, denn andere, nemlich, daß er von Babel ausgegangen ist, auf daß er entgienge der Abgötterey, und darneben auch gedacht hat, wie er seinen Nachkommen auch eine Kirche lassen möchte. Denn weil von diesem al-

len die Historien keinen Bericht thun, so können wir darzu nichts anders thun, denn nachrathen und nachdencken.

Dieweil aber Moses allhier von Ninive saget, wie er oben von Babel gethan hat, daß neben ihr auch andere drey Städte, als Rehoboth, Ir, und Calah, gebauet seyn, so lencke ich mich nun auf diesen Gedancken, daß solche Städte, so man von vier Kreissen oder Zünfften, Tetrapoles nennet, nicht an einem Orte, noch mit einer Ringmauer umfangen und beschlossen gewesen seyn, sondern seyn gewesen vier Städte, so weit von einander gelegen, und doch unter eines Fürsten Gebiete und Regimente gewesen seyn.

Sechsstädte in Schlesien.

Wie es in der Schlesien hat Sechs-Städte, welche, ob sie wohl des Nahmens, Ortes und Gelegenheit halben, einander ungleich seyn, so hat doch eine jede unter denselben den Nahmen, daß man sie nennet der Sechsstädte eine, seyn auch alle unter einem Herren. Also hat Calne, so Seleucia ist, seyn können der vier Städte eine, die gen Babel gehöret haben. Jetzt zu unserer Zeit haben die Schweitzer viele und gewaltige Städte, die da alle einerley Ordnung und Policey haben, und alle zusammen rathen, wie auch bey den Griechen Amphictyonicum gewesen ist. Und also mögen vielleicht im Reiche Babel und Assyrien auch gewesen seyn vier Städte.

Das Reich Assyrien.

Und wird das Königreich zu Assyrien in der Schrifft sehr hoch gelobet und gerühmet, nicht alleine um der feinen Policey und äusserlichen guten Regimentes willen, sondern vielmehr um der Religion willen, und daß es des einigen Propheten Jonä, der zu ihm gesandt ward, Predigten geglaubet hat. Es hat aber nicht alleine einen König oder Monarchen, sondern auch andere hohe Stände, als Fürsten, Hohepriester, ꝛc. gehabt. Wenn dieselben gewesen wären, wie unsere Fürsten, Cardinäle und Bischöffe, so würden sie den Propheten Jonam nicht alleine nicht zugelassen, sondern auch noch wohl darzu erwürget haben. Aber diß fromme Geschlechte des Sems, ob es wohl aus der rechten Bahn getreten und abgefallen war, so hat es doch GOttes Wort wiederum angenommen, und sich bekehret, ist auch vom HErrn wieder zu Gnaden angenommen worden.

Jon. 3. v. 6.

Hernach aber ist es wieder abgefallen. Denn so pfleget es zu gehen, daß aus Engeln Teuffel, aus der Kirche und frommen Christen Ketzer werden. Darum ist es auch verwüstet worden, wie Esaias Cap. 37. gedräuet hatte, vielleicht unter Asserhaddon dem Sohne Sanheribs, da die Söhne nach ihres Vaters Tode mit einander in Uneinigkeit und Zwietracht lagen. Und ist dieselbe Monarchie gen Babylon verwendet worden und gekommen, nicht aber in die alte Stadt Babel, die Nimrod gebauet hatte, und nun verwüstet war, sondern in das neue Babel, welches erster Monarche, Nebucad Nezar, das Reich Juda zerstöhret und verwüstet hat.

Es. 37. v. 22.

Mitzraim zeuget Ludim, Anamim, Leabim, Naphtuhim, Pathrusim, und Casluhim. Von dannen sind gekommen die Philistim und Caphthorim. v. 13. 14.

Diese seyn auch mehrentheils blosse Nahmen, und gleich als todte Dinge dieser Länder und Leute. Ludim meynet man, seyn die Lydier, Leabim die Libyer. Pathrusim aber, achtet man, seyn die, so da Esa. 11. Pathros genannt werden, und jetziger Zeit vielleicht die seyn, so ein Stücke in Africa innen haben; oder wie andere meynen, die Numidier und Mauritanier: denn Esaias erzehlet und setzet sie bey die Egyptier.

Ludim. Leabim. Pathrusim. Es. 11. v. 11.

Daß die Jüden hier ihrer Art nach fabuliren, daß Pathrusim und Casluhim mit ihren Weibern umgewechselt haben, und aus demselben Ehebruche die Philistim und Caphthorim gekommen, das ist, gebohren seyn, ist ein närrisch und loses Gedichte. Denn das Wort, kommen, soll man nicht verstehen von der Geburth, sondern vom Wandern und Abscheiden, nemlich, daß die Philistim und Caphthorim nicht haben wohnen wollen bey den Pathrusinern und Casluhinern. Dieses aber erdichten also die Jüden um ihres Ruhmes willen; welches aber die Grammatick nicht leidet. Denn kommen oder ausgehen heisset nicht aus einem Ehebruche gebohren werden.

Also haben wir nun die drey Theile oder Oerter der Welt, nemlich, Mitternacht, Abend oder Untergang und Mittag: nun haben wir noch für uns den Morgen oder Orient.

Canaan aber zeugete Zidon seinen ersten Sohn, und Heth, Jebusi, Emori, Girgosi, Hivi, Arcki, Sini, Arvadi, Zemari, und Hamathi. Daher sind ausgebreitet die Geschlechte der Cananiter. Und ihre Gräntzen waren von Zidon an, durch Gerar, biß gen Gasa, biß man kömmt gen Sodoma, Gomorra, Adama, Zeboim, und biß gen Lasa. Das sind die Kinder Ham in ihren Geschlechten, Sprachen, Ländern und Leuten. v. 15. 20.

Zidon ist bekannt. Die Hethiter aber, Jebusäer, Emoräer, Girgosäer, und die andern vielleicht auch, hat Moses erlebet und gesehen. Sie seyn aber darnach ausgerottet worden zum Theil von dem Volcke GOttes, zum Theil von andern Heyden, so sich in ihre Länder gesetzet haben. Zemari ist bekannt, wie auch Hemath, welches Antiochia ist.

Hier

Hier siehe und dencke nun zurücke. Canaan ist von seinem Großvater Noah verfluchet worden; hier ist er aber nicht alleine mit vielen Kindern andern überlegen, sondern nimmt auch ein den allerbesten und köstlichsten Ort auf dem gantzem Erdboden. Denn diese Völcker, so hier erzehlet werden, haben diesen Ort, welchen der Vater des Hams eingenommen hatte, verlassen. Denn demselben war zugetheilet die Gelegenheit gegen Mittag; aber dieses Theil mit dem Orient war dem frommen Sem zugefallen. Weil aber die Gottlosen in diesem Leben allezeit mehr Glücke und Wohlfarth haben, denn die Frommen und Heiligen, so haben die Nachkommen des gottlosen Hams, die doch verflucht waren, das geseegnete Geschlechte des Sems, aus seiner Gräntze und Lande vertrieben, und sich gesetzet in Palästinam, Syriam, und in die andern umliegenden Länder, biß an Babel.

Denen Gottlosen gehet es in dieser Welt wohl.

Welches alles anzeiget, daß der Mensch zu diesem Leben nicht geschaffen ist. Denn weil es den Gottlosen in diesem Leben so wohl gehet, so muß ja ein ander Leben nach diesem seyn, darinnen sie werden gestraffet werden und leiden; wie dargegen die Frommen, in einem andern Leben finden und überkommen werden die Belohnung für das Leiden und Trübsal, so sie in diesem Leben tragen und ausstehen müssen.

Das Land Canaan.

Und zweiffele ich gar nicht, es wird das Land Canaan die höchste Lust und Herrlichkeit des gantzen Erdbodens gewesen seyn. Derohalben ich auch denen gerne zufalle, die es dafür halten, daß am selben Orte, für der Sündfluth, das Paradieß gewesen sey. Und sündiget der auch nicht, der den Glauben daran hat, daß eben auf derselben Stäte, da Christus gecreutziget worden, und mit seinem Tode der Welt das Leben wiedergebracht hat, der Baum gewesen sey, der dem Menschen, da er durch die Schlange betrogen worden ist, den Schaden gethan, und das Verderben gebracht hat.

Die Cananäer seyn ausgerottet durch die Israeliten.

Jedoch haben die Cananäer solches Glücke und Lust nicht immerdar gehabt: denn sie seyn um ihres gottlosen Wesens willen ausgetrieben und ausgerottet durch das Volck Gottes, welches doch zuletzt obliegen und triumphiren muß; wiewohl noch etwas von den Gottlosen übergeblieben ist. Wie es in unserm Fleische zugehet, darinnen etwas übriges von der Sünde bleibet, wenn wir gleich gerechtfertiget worden seyn, darum, daß wir nicht müßig seyn, sondern etwas an uns haben, daran wir unsern Glauben und Gebeth üben sollen.

Die Gräntze von Zion biß gen Gaza, schleust in sich den Strich am Meere, welches man Mediterraneum nennet, darinnen gar sehr reiche und schöne Städte seyn. Und lieget Zidon nach Mitternacht, Gaza aber nach Mittage. So ist nicht weit von Zidon gewesen

Tyrus.

Tyrus, die allerberuffenste Handels-Stadt in gantz Asien. Darnach liegen gegen Abend Ptolemais, Cäsarea, Apollonia, Azotus ꝛc. Sodoma ist die Gräntze gewesen nach dem Morgen. Lasam hält man dafür, daß es sey gewesen die Stadt, welche die Römer genennet haben, Cäsarea Philippi, im Geschlechte Dan. Lasa.

Das Geschlechte Sems.

Sem aber, Japhets des grössern Bruder, zeugete auch Kinder, der ein Vater ist aller Kinder von Eber. Und diß sind seine Kinder, Elam, Assur, Arphachsad, Lud und Aram. v. 21. 22.

Hier fraget man, warum Sem ein Vater aller Kinder von Eber genannt wird, so er doch nicht ist Sems Sohn, sondern seines Enckels Sohn von Arphachsad, der der dritte Sohn ist des Sems, und geben die Jüden fast diese Meynung dar, daß es darum geschehe, daß von diesem Eber das Volck GOttes den Nahmen überkommen hat, daß man es nennet die Ebräer. Wiewohl ich lieber wolte, daß man diesen Nahmen von Abraham machte. Jedoch düncket mich diese Meynung besser zu seyn. Denn dieser Eber ist ein Vater gewesen des Peleg, zu welches Zeiten, wie Moses hernach saget, sich die Sprachen angefangen haben zu theilen, da Nimrod und die Nachkommen Ham über dem Thurin zu Babel gebauet haben.

Warum Sem genannt werde ein Vater der Kinder Eber.

Nun haben wir aber droben gesaget, daß Assur ist ausgegangen aus dem Lande Sinear, um der Ursachen willen, daß er die abgöttischen Gottesdienste, so von Nimrod angerichtet waren, nicht habe willigen wollen. Da er derohalben seines Lebens unter den abgöttischen nicht hat können sicher seyn, hat er sich gewandt nach Mitternacht, da das fromme und gottesfürchtige Geschlechte Japhets wohnete.

Assur ist ausgegangen aus dem Lande Sinear.

Auf daß derohalben unter den Kindern Sems ein Unterscheid seyn möchte, so nennet Moses den Sem einen Vater aller Kinder Eber, auf daß man wüste, daß aus denen Nachkommen Ebers Christus solte gebohren werden. Welches denn eine solche Ehre ist, daß er die andern Söhne, ob sie wohl auch eines ehrlichen Standes gewesen seyn, nicht hat wollen für diesem Eber, des HErrn Christi Vater, für Sems Kinder rechnen.

Elam seyn die Persier, welche beruffen gewesen seyn, nicht alleine darum, daß sie den allergrössesten und gewaltigsten Fürsten Cyrum zum Monarchen gehabt, sondern daß sie auch das Erkänntniß GOttes und die rechte Religion, so ihnen Daniel geprediget und gewiesen hatte, gehabt haben. Elam.

Von Arphachsad haben vielleicht die Griechen genannt ihren Arbacen, der den Sardanapalum erleget hat. Arphachsad.

Assur, seyn die Assyrier. Assur.

Lud, achtet man, seyn die Lydier. Oben aber im Geschlechte Canaan, seyn Ludim die Lydier genannt worden. Lud.

Aram, ist Syrien, welches zweyerley ist, wie aus den Historien zu wissen ist, eines in Aram.

Mesopotamia, das andere in Phönicia. Von Aram meynet man auch, sey Armenien genañt.

v. 23. **Die Kinder aber von Aram, sind diese, Uz, Hul, Gether und Mas.**

DJese seyn uns alle unbekañt, ausgenomẽn Uz, aus welchem Lande Hiob gewesen ist.

v. 24. 25. **Arphachsad aber zeugete Salah, Salah zeugete Eber, Eber zeugete zwey Söhne, einer hieß Peleg, darum daß zu seiner Zeit die Welt zertheilet ward, des Bruder hieß Jaketam.**

EBer ist der vierdte nach Sem, und wird nach Sem sonderlich gerühmet, daß er auch sey unter den Groß-Eltern des HErrn Christi. Zu dieser Zeit hat es sich begeben, daß Nimrod aus Mittage in Orient eingefallen ist, und das fromme Geschlechte des Sems daraus vertrieben hat: darum haben dieselben heiligen Patriarchen ihren Sitz verlassen müssen, und in andere Länder verrücken, wie droben von Assur gesaget ist.

v. 26. 30. **Und Jaketan zeugete Almodad, Saleph, Hazarmapheth, Jarah, Hadoram, Usal, Dikela, Obal, Abimael, Seba, Ophir, Hevila und Jobab. Das sind alle Kinder von Jaketan. Und ihre Wohnung war von Mesa an, biß man kömmt gen Sephar, an den Berg gegen den Morgen.**

v. 31. 32. **Das sind die Kinder von Sem, in ihren Geschlechten, Sprachen, Ländern und Leuten. Das sind nun die Nachkommen der Kinder Noah in ihren Geschlechten und Leuten, von denen sind ausgebreitet die Leute auf Erden, nach der Sündfluth.**

Von Indien wissen wir nichts.

DJeses seyn alles Völcker in Indien, davon wir nichts wissen: wie wir denn unter allen Theilen der gantzen Erde von Indien am allerwenigsten wissen, sonst könten wir vielleicht etwas aus den Nahmen klärer und kenntlicher haben; wiewohl dieselben jetziger Zeit von den Schiffleuten verändert werden.

Der Berg Sephar ist vielleicht Ararat, oder Imaus. Welche Nahmen, so offte ich sie lese, mir Gedancken machen von dem Elende des menschlichen Geschlechtes. Denn ob wir wohl eine sehr herrliche Gabe haben, nemlich unsere Vernunfft, so werden wir doch also mit Jammer und Elende übereilet und überschüttet, daß wir nicht alleine unsere Ankunfft, und die Zeiten unserer Vorfahren, sondern auch GOtt den Schöpffer selbst nicht wissen, noch kennen. Denn besiehe die Historien aller Völcker, was wolten wir für eine Ankunfft der Menschen wissen, wenn wir den einigen Mosen nicht hätten.

Klage von der Menschen Blindheit, wenn sie das Wort nicht haben.

Aristoteles ist ein sehr scharffsinniger Mensch gewesen, daß ich es auch dafür halte, daß er es Ciceroni weit zuvor gethan, und mit Verstande über ihn gewesen ist. Wiewohl ich Aristotelem mit Cicerone gerne vergleiche, er aber Cicero nicht zu verdencken ist, daß er es Aristoteli nicht hat können nachthun, dieweil seine Studia durch weltliche Geschäffte und Händel nicht wenig seyn verhindert worden. Jedoch da Aristoteles auf die Gedancken kömmt, wo der Mensch herkomme, reisset ihn seine Vernunfft mit Gewalt dahin, daß er schliesset, man könne nicht wissen, woher der erste Mensch gekommen sey, und wer der letzte seyn werde. Plato hat davon, wie ich es dafür achte, nie mit Ernste disputiret, sondern hat der andern Philosophen, so zu seiner Zeit gewesen seyn, spotten wollen, darum will ich seine Meynung und Lehre hieher nicht führen.

Aristoteles weiß von des Menschen Ankunfft nichts.

Aristoteli aber ist es mit seinen Gedancken hiervon ein Ernst gewesen. Jedoch siehe, was für ungeschicktes Dinges daraus folget, wenn du ihm nachgehen wilst. Denn erstlich wird nöthig und unvermeidlich daraus folgen, daß die Seele sterblich sey, weil die Philosophie nicht zulässet infinitum in potentia, sondern saget schlecht, daß viel infinita unmöglich seyn. Als, daß ausser oder unter dem Himel ein Ort seyn solte, da weder Element, noch etwas anders sey. Item, daß unmöglicher Weise, zwey oder mehr Dinge, so einander nicht weichen könten, durch einander dringen und gehen solten. Infinitum in actu lässet sie wohl zu; wie wir sehen, daß in hundert Jahren viel Leute dahin gehen, und an ihre Statt andere kommen ꝛc. Welches doch Aristoteles nennet, potentiam infinitam. Solche Kunst und Weißheit kan unsere Vernunfft beweisen, nemlich daß wir, wenn wir das Wort nicht haben, auch unserer selbst Ankunfft nicht verstehen, noch darthun können. Wie ich aber des Verstandes halben Aristotelem Ciceroni fürziehe, so sehe ich auch, daß Cicero von solchen Dingen viel weißlicher disputiret hat. Denn für diesen Gedancken, de infinito, hütet er sich, und umgehet sie, als einen gefährlichen Ort, lencket sich aber auf die Religion, das ist, wendet seine Gedancken auf die Betrachtung der Creatur, welche die Vernunfft etlicher Maassen verstehen, und davon urtheilen kan. Denn er siehet an die schöne Einigkeit der Bewegungen der obern himmlischen Dinge, siehet an die gewissen Veränderungen der Zeiten, und gewisse Art der Dinge, so aus der Erden wachsen, siehet auch, daß der Mensch darzu geschaffen sey, daß er diese Dinge verstehen, und derselben gebrauchen solle.

Cicero.

DArum richtet er seine Meynung dahin, daß er dieses beydes schliesset, erstlich, daß GOtt ein ewiges Ding sey, welches alle Dinge durch seine Weißheit und Versehung regieret: zum andern, daß die Seele des Menschen unsterblich sey. Und gleichwohl wird er unterdeß, daß er solches schleust, durch seine Gedancken

cken sogewaltig übereilet, und dahin gerissen, daß er diese Meynung, die er ihm so feste fasset, zu Zeiten unter den Händen verlichret. Denn die Disputation de Infinito, reisset mit Gewalt auf mancherley seltzame Gedancken, und nimmt uns unsere Vernunfft die Gedancken von der Religion wiederum weg, wenn wir sehen, daß diese Natur so mit mancherley Jammer und Elende beladen ist.

Dieses unsers Jammers und gräulicher Blindheit erinnert uns dieser Text, der uns solche Dinge fürhält, davon die gantze Welt nichts weiß. Denn was haben wir von dem besten und fürnehmsten Theile der andern Welt mehr, denn die blossen Nahmen? Von der ersten Welt aber, die für der Sündfluth gewesen ist, will ich nichts sagen. Es haben wohl die Griechen, wie auch die Römer, sich des beflissen, auf daß die Historien ihrer Händel und Geschichte möchten bleiben und erhalten werden: aber, ist das nicht ein geringe Ding, so du es gegen die Historien rechnest der vorigen Zeiten, davon Moses hier alleine die blossen Nahmen, und nicht ihre Geschichte erzehlet.

DArum soll man es dafür halten, daß dieses zehende Cap. gleich als ein Spiegel sey, darinnen zu sehen ist, was wir für Menschen seyn, nemlich eine solche Creatur, so durch die Sünde dermaaßen zugerichtet und baufällig gemacht ist, daß wir auch unsere eigene Ankunfft, ja GOtt unsern Schöpffer selbst nicht wüsten, noch kenneten, wo uns solches nicht GOttes Wort, als ein Fünckelein göttliches Lichtes, von ferne wiese. Was kan man denn in der Welt närrischers, und vergeblichers thun, denn wenn man sich seiner Weißheit, Reichthum, Gewalt und anderer Dinge, so gantz und gar vergänglich seyn, rühmet?

Die Bibel ist ein herrlicher Schatz.

Darum halten wir billig unsere liebe heilige Bibel für einen sehr theuren und hohen Schatz. Denn eben dieses Cap. fasset zusammen, als mit einer Schnur, alles, was sich in der Welt, von Anfange, biß zum Mittel und Ende zugetragen hat, ob man es wohl dafür ansiehet, als habe es nichts, denn blosse und todte Worte und Nahmen. Denn von Adam kömmt die Verheissung von Christo auf Seth, von Seth auf Noah, von Noah auf Sem, und von Sem auf diesen Eber, von welchem das Volck der Ebräer den Nahmen hat, als das der Erbe sey, auf welchen die Verheissung von Christo, für allen Völckern der gantzen Welt, gerichtet und verordnet sey. Auf solche Gedancken weiset uns die heilige Schrifft: und welche die nicht haben, die leben in Irrthum, Blindheit und gottlosem Wesen, ohne alle Maaße und Ende. Denn sie auch von sich selbst nicht wissen, wer oder woher sie seyn.

Die heilige Schrifft weiset uns die Linie Christi auch von dem allerersten Menschen.

Das Eilffte Capitel.

DJeses Capitel gehöret auch zu dem trefflichem und sonderlichem Exempel des allerheiligsten Patriarchen Noah, und seines Geschlechtes, sonderlich die aus demselben fromm und gottesfürchtig gewesen seyn, auf daß wir sehen, was für Glaube und Gottseeligkeit in diesen heiligen Männern gewesen ist, da doch wundergrosse Boßheit, Neid und Tyranney, in den Kindern der Menschen regieret, und die Gewalt die Uberhand gehabt hat.

Es war wohl die gantze Erde eine Zeitlang für der Sündfluth in einem seeligem, und gutem Stande: denn es hatten die Menschen darauf alle einerley Sprache; welches denn zur Einigkeit nicht wenig gedienet hat, und zur Erhaltung der Lehre und Religion sonderlich nütze gewesen ist. Denn weil sie in frischem Gedächtnisse hatten den überschwenglichen Zorn GOttes, welchen GOtt in der Sündfluth bewiesen hatte, musten sie sich in Gottesfurcht halten, und mit Gehorsam und Reverentz gegen ihre Groß-Eltern erzeigen.

Einen solchen seeligen Stand betrübet Ham, der Sohn Noah, zum ersten. Denn derselbe fähret zu, als einer, der eines so grossen Zorns vergessen hatte, und verachtet erstlich die Gewalt seines Vaters, den er in Ehren halten solte, und richtet ein Spectackel mit ihm an, wie wir droben gehöret haben. Darnach tritt er von dem Vater, und seinen frommen Brüdern aus, und gewinnet ihm ein neues Reich auf Erden. Endlich wird ihm aus seinem ältestem Sohne gebohren Nimrod, der sich durch Gewalt und Tyranney stärcket, und dem frommen Geschlechte des Noah mancherley Plage thut, bringet ihm damit eine Gewalt und Herrschafft zu wege, und bleibet alleine Herr.

Dieses Capitel zeiget an die Ankunfft der falschen Kirche.

WJe derohalben aus Adams Söhnen, so bald sie ihm gebohren werden, zweyerley Volck entstehet; (denn Cain gehet vom Vater aus, verachtet die rechte Kirche, und richtet ihm eine sonderliche an, ohne GOttes Befehl) so geschiehet dieses hier auch in den Kindern Noah. Denn von Ham hat ihre Ankunfft die falsche und lügenhafftige Kirche, als aus einem Ursprunge alles gottlosen Wesens und Boßheit. Und ist dieses die Historie, welche Moses, als zu einem Anfange des Ubels und Jammers, so sich wider die Kirche gewaltig erreget hat, in diesem Capitel erzehlet.

Fabeln vom Thurme zu Babel.

Was aber die Sünde gewesen sey derer, so den Thurm zu Babel gebauet haben, drücket dieses Capitel nicht klar aus. Darum findet man von diesen beyden Stücken, nemlich von dem Gebäude oder Thurme, und von der Sünde dererjenigen, so ihn bauen, mancherley Gedancken und Urtheil, und je kühner ein jeder ist, je freyer und frecher er seine Meynung von beyden Stücken darthut. So ist

auch

auch der gemeine Pöbel zugefahren, und hat Fabeln davon gedichtet. Denn so sagen sie, daß der Thurm neun Meilen hoch aufgebracht worden sey: da aber die Sprachen verwirret worden, und der dritte Theil des Thurms durch starcke Winde und Ungewitter herab geworffen sey, da habe sich auch die Erde gesencket, also daß jetzund nicht mehr, denn der dritte Theil noch stehet. Es sey aber die Höhe so groß gewesen, daß man zu öberst auf dem Thurme habe gehöret die Engel singen.

Aber solche närrische Fabeln und Mährchen lassen wir fahren, und ist dieses mehr werth zu betrachten, und zu bedencken, was die Sünde derer, so den Thurm gebauet haben, gewesen sey, dieweil man sie aus dem Texte nicht eigentlich, noch gründlich verstehen kan.

Von derer Sünde, so den Thurm zu Babel gebauet haben.

Lyra ist in dieser Meynung, daß er dafür hält, es sey dieses Gebäude von den Nachkommen Hams darum angefangen und fürgenommen worden, auf daß, wenn ja GOtt die Welt noch einmahl mit der Sündfluth straffen wolte, sie einen Ort hätten, darinnen sie sicher bleiben möchten. Daß ich aber solches nicht gläube, giebet mir Ursache die klare und öffentliche Verheissung, welche Ham auch gehöret hat, nemlich, daß es darzu nicht mehr kommen solte, daß die gantze Welt noch einmahl durch die Sündfluth solte untergehen. Darzu hat Ham wohl gewust, daß in der Sündfluth das Wasser funffzehen Ellen hoch über alle hohe Berge gegangen war. Darum halte ich nicht, daß sie so närrisch können gewesen seyn, daß sie gedacht haben, daß eine solche Höhe in die Lufft zu bauen und aufzuführen wäre, darauf sie für einer Sündfluth könten sicher seyn.

Die Sünde derer, so den Thurm bauen, ist Sicherheit und Hoffarth.

Darum halte ich es dafür, daß die gröste Sünde an dem ist, daß sie sagen; **Wohlauf, lasset uns eine Stadt und Thurm bauen.** Denn solche Worte zeigen an sichere Hertzen, die sich auf zeitlich Glücke und Gewalt verlassen, und nicht auf GOtt, verachten auch die Kirche, weil sie ohne allen Schein und Gewalt ist.

Daß derohalben Lyra saget, als haben sie ihnen mit diesem Gebäude einen sicheren Ort wider die Sündfluth schaffen wollen, halte ich, sey eine Allegorische Fabel, damit die Väter haben wollen abmahlen solche Leute, so GOTT tapffer verachten konten, und meyneten, daß sie Schutz und Schirm wider GOttes Zorn in ihrer Gewalt hätten. Denn von einem sicheren und rohen Hertzen, das ohne alle Gottesfurcht ist, mag man erdencken und fabuliren, was man will, so kan man dennoch das gottlose Wesen nicht genungsam darthun und abmahlen.

Gigantes.

Und zweiffele ich hiervon gar nichts, daß diese Historie Ursache gegeben hat zu der poetischen Fabel von den Giganten, die sich berathschlaget haben, wie sie den Gott Jupiter möchten aus dem Himmel heben, und zu diesem Fürnehmen die Berge auf einander gesetzet haben. Wie denn auch die Fabel vom Deucalion aus der Historie von der Sündfluth genommen und gedichtet ist. Denn solche Dinge seyn auch den Heyden aus den Predigten der Väter kundt worden. Darum halte ich, diese Sünde sey nichts anders gewesen, denn eine sehr grosse Sicherheit, Hoffarth und Verachtung GOttes. Denn so pflegen die Gottlosen zu thun, wenn sie durch Glücke und Wohlfarth aufgeblasen werden, daß sie dencken, sie sitzen GOtt auf seinem Schooße, werden sehr trotzig, und unterstehen sich zu wagen, was sie gelüstet.

Die Fabel von Deucalion.

Gleichwie aber die Sünde Hams nicht alleine eine Sünde wider die Kirche und Religion, sondern auch wider die Policey gewesen ist: (denn er zugleich seines Vaters, des allerheiligsten Patriarchen, gelachet, und seine Lehre und Religion verachtet hat: denn wie wir droben gehöret haben, ist er von seinem Vater ausgegangen, und hat ihm eine neue Policey und Religion angerichtet:) also hat Nimrod, seines Sohnes Sohn, auch zugleich geistlicher Weise wider die Kirche, und weltlicher Weise wider die Policey gesündiget. Denn erstlich hat er der rechten Religion nicht geachtet: darzu hat er auch Unrecht und Tyranney geübet an seinen Vettern, die er aus ihrer väterlichen Gräntze und Sitze vertrieben hat. Denn daran ist kein Zweiffel, es werden die, welche nach dem Morgen, wie Moses saget, gezogen seyn, Nimrods und Hams Nachkommen gewesen seyn. Denn solches zeiget Moses im Anfange dieses Capitels klar an. Darum haben solche Sünden auch ihre Straffen gehabt, davon Moses bald hernach melden wird.

DErohalben soll man diese Worte auf das allerschärffste und grausamste deuten, welche Moses so gar schlecht hinsetzet, daß sie einander vermahnen und anregen einen Thurm und Stadt zu bauen. Denn also will Moses sagen: Ist das nicht eine grosse Hoffarth und Verachtung GOttes gewesen, daß sie GOTT nicht erst darum gefraget, und zu Rathe genommen haben, sondern auf ihren eigenen Anschlag sich eines so grossen Dinges unterstanden haben? Das fromme Geschlechte des Sems treiben sie aus ihrem Lande und Sitze, und gedencken die gantze Welt unter sich zu bringen, fürnehmlich aber die Kirche zu unterdrücken. Darum ist diese Sünde ein gräulicher Abfall von der Kirche, vom Worte und den Engeln selbst, zum Teuffel, und fasset und wickelt in sich, nicht alleine die Sünden wider die erste, sondern auch wider die andere Tafel.

Darum seyn das grosse Worte, so vielmehr auf sich haben, denn sie lauten, **lasset UNS eine Stadt und Thurm bauen,** nicht GOTT, noch seiner Kirchen, sondern dieselbe damit zu unterdrücken. Item, **lasset UNS einen Nahmen machen.** Denn die also reden, kümmern sich warlich darum nicht, daß GOttes Nahme geheiliget werde, son-

sondern alle ihr Fleiß und Fürnehmen stehet darauf alleine, daß ihr Nahme groß und weit beruffen werde. Und ohne Zweiffel werden sie die kleinen und niedrigen Hütten der heiligen Väter und Brüder gar tapffer verachtet haben, weil sie so köstlich und herrlich gebauet haben.

Der Thurm zunächst am Himmel.

So ist das auch nicht schlechthin gesaget, daß sie sagen, die Spitze des Thurmes solle biß an Himmel reichen. Denn dieses soll man nicht alleine von der Höhe verstehen; sondern damit zeigen sie an den Ort des Gottesdienstes, als wohnete GOTT zunächst an diesem Thurme. Denn so pfleget sich der Teuffel zu schmücken mit dem Tittel der Gottheit, und will, daß man seine Abgötterey und Aberglauben für die rechte Religion und Gottesdienst halten solle.

Zu unserer Zeit hat die Kirche keine tödtlichere Feinde, denn den Türcken und Pabst. Nun sehen wir aber, daß sie sich alle beyde des Nahmens GOttes rühmen, und darunter thun, was sie wollen, gedencken auch mit diesem Titel alles zu erhalten. Unterdeß müssen wir für Ketzer, Teuffels-Kinder, Abtrünnige, und Aufrührer gescholten werden.

DJeses ist also zu allen Zeiten gegangen, auch zu diesen ersten Zeiten für und nach der Sündfluth. Denn hier werden Hams Nachkommen also abgemahlet, daß sie der Kirchen Demuth, Gottesfurcht und rechten Gottesdienst verachtet haben. Und haben nicht nur, weltlichem Rathe u. Anschlage nach, die Stadt Babel gebauet, sondern haben auch einen Schein der Religion daran gehänget, daß man es dafür halten und gläuben solte, dieser Ort wäre dem Himmel zunächst, und der angenehmste Sitz GOttes.

Darum ist es wahr, daß man saget, ein jeder Mammelucke und Abtrünniger ist ein Verfolger seines Ordens, davon er abgefallen ist. Denn weil Ham mit seinen Nachkommen von der Kirche abgetreten ist, hat er darnach nichts anders gesuchet, noch fürgenommen, denn daß er die Kirche unterdrücken, und sich und die Seinen hoch empor heben möchte. Also auch der Teuffel, nachdem er GOtt, und die Engel oder himmlische Kirche hat fahren lassen, und von ihnen abgetreten ist, thut er nichts anders, denn daß er GOtt und die Kirche mit bitterem und grausamen Hasse und Groll verfolget. Und daß er solches seines Fürnehmens einen Fortgang haben möge, verstellet er sich in einen Engel des Lichts, und unterstehet sich GOtt zu seyn. Gleich also machet sich hier, mitten in Babel, Nimrod zu einem GOtt, und schaffet ihm eine eigene Kirche, damit er die rechte Kirche dämpffen und unterdrücken möge.

Nimrod ist ein Abtrünniger.

2. Cor. 11. v. 14.

Nun sollen aber die Frommen und Gottesfürchtigen auch dergleichen thun, nemlich, daß, nachdem sie des Teuffels Kirche verlassen haben, und davon abgefallen seyn, sie auch anheben derselben feind zu seyn. So seyn wir, durch GOttes Gnade, heilige Verleugner und Abtrünnige: denn wir seyn von dem Antichriste und des Teuffels Kirche abgefallen, und seyn getreten zu dem Sohne GOttes, und der rechten Kirche, bey der wir auch stehen, und wider die falsche Kirche kämpffen und streiten sollen.

ALso zeiget hier Moses an, daß die Sünde des Abfalles diese gewesen sey, daß die Nachkommen Hams, Nimrods und andere abgefallen seyn von GOtt, vom Worte, von den Vätern und der Kirche, nicht alleine so viel die äusserliche und weltliche Gemeinschafft belanget, sondern vielmehr, was da belanget die Religion und Gottesdienst: denn sie haben ihren eitlen Erfindungen, Lüsten und Begierden nachgelebet.

Denn einen Thurm aufrichten, und eine Stadt bauen, ist an ihm selbst keine Sünde gewesen, nachdem dergleichen auch die Heiligen gethan haben, und Assur, der, wie ich dafür halte, gantz heilig gewesen ist, hat die Stadt Ninive gebauet, da er neben denen Gottlosen nicht länger wohnen konte. Die Sünde aber ist allermeist an dem, daß sie an dieses Gebäude ihren Nahmen hängen, Noah und die rechte Kirche verachten, und nach einem eigenem Regimente trachten; darzu sich für diese achten und ausgeben, so GOtt zunächst seyn, und die GOTT erhöre, und ihnen Glücke und Wohlfarth gebe. Noah aber sey von GOtt verlassen und verworffen.

Gemählde des gottlosen Wesens.

DArum ist in dieser Historie abgemahlet das gottlose Wesen, mit allen Anschlägen, Fürnehmen, Trachten und Gedancken aller Gottlosen, sonderlich aber der Heuchler, die sich alleine für heilig und GOttes nächsten Freunde halten, und auf dieser Erde herrschen und gewaltig seyn wollen. Und wenn man dieser Sünde einen andern Nahmen geben wolte, so könte man sie nennen, eine rechte Gotteslästerung, Schmähung des Nahmens GOttes, eine Sünde wider das dritte Geboth vom Sabbath, und eine gräuliche Abgötterey, dadurch die Ehre des lebendigen GOttes verwandelt wird in ein Kalb, das ist, Abgötterey im Hertzen. Und bleiben solche Sünden nicht alleine, sondern gebähren andere mehr von sich, nemlich Haß und Feindschafft wider die rechte Kirche, Verfolgung, Tyranney, Mord, Raub, Unzucht und Ehebruch. Denn die falsche Kirche ist allezeit eine Verfolgerin der rechten und wahren Kirche, nicht alleine geistlicher Weise, durch falsche Lehre, und unrechte Gottesdienste, sondern auch leiblich, durch Würgen, Gewalt und Tyranney.

Auf diese Sünde, saget Moses, sey gefolget **Verwirrung der Sprachen.** Welches da scheinet, als sey es eine geringe Straffe gewesen, ist aber warlich eine gräuliche und schreckliche Straffe, so man den Schaden, so dieser Verwirrung und Trennung der Sprachen gefolget ist, bedencken will. Denn wo man einerley Sprache hat, ist es erstlich eine star-

Die Straffe über dieses Gebäude, ist gewesen Verwirrung der Sprachen.

starcke Hülffe und Förderung darzu, daß sich die Leute zusammen halten und in Einigkeit bey einander leben. Und zeucht sich hieher auch das Sprichwort, darinnen man saget: Gleich und gleich gesellet sich gerne. Denn ein Deutscher redet und gehet gerne um mit einem, der seiner Land-Art und Sprache ist. Da aber mancherley und ungleiche Sprachen seyn, da ist nicht alleine keine Gesellschafft; sondern es wächset im Hertzen auch ein Groll und Feindschafft gegen einem solchem Volcke, des Sprache man nicht verstehen kan. Also ist ein Frantzose einem Deutschen feind, die Wahlen aber verachten und hassen alle andere Nationes, so ihre Sprache nicht führen.

Zutrennung der Sprachen ist ein Ursprung und Ursache alles Ubels.

DArum kan man aus dieser Trennung der Sprachen erachten und spüren, daß ihre Hertzen untereinander zertheilet und zertrennet, ihre Sitten sich verkehret, und alle ihre Gedancken, Art und Fürnehmen verwandelt haben, daß man solche Spaltung der Zungen recht nennen möchte, einen Ursprung und Ursache alles Ubels und Unglückes; denn sie zugleich im weltlichen und Hauß-Regimente Unordnung und Verwirrung angerichtet hat.

Die Spaltung der Sprachen hat auch in der Kirchen Schaden gethan.

Und wiewohl dieses gar ein grosser Schade und Unrath gewesen ist, so ist er doch gegen dem nichts, daß durch diese Trennung der Sprachen auch die Kirchen in Unordnung gekommen, betrübet worden seyn, und Raum und Ursache gegeben worden ist zu unzählicher Abgötterey, und Aberglauben. Denn wer wolte nicht sehen, daß das gantze Kirchen-Regiment durch diese Veränderung der Sprachen schier gar aufgehoben worden ist? Denn Eber, welcher ohne Zweiffel die erste und rechte Sprache gehalten hat, hat die andern, welcher Sprache er nicht gewust, und sie ihn wieder nicht haben verstehen können, nicht weiter lehren und unterrichten können.

Christus wendet durch seinen Heiligen Geist diesen Schaden, daß die Zungen zertrennet seyn.

DArum ist im Neuen Testamente dieses gar eine grosse Wohlthat und ein sonderliches Wunderwerck, daß am Pfingst-Tage der Heilige Geist durch mancherley Sprachen, allerley Länder Völcker, in einen Leib, welches Haupt Christus ist, zusammen gefasset hat. Denn Christus bringet sie durch das Evangelium alle zu einem Glauben, so doch die mancherley Sprachen bleiben, und reisset die Wand und den Zaun um, nicht alleine damit, daß er uns durch seinen Todt mit GOTT versöhnet, und zu uns in neuer Sprache redet, sondern auch damit, daß er auswendig Friede und Einigkeit machet, auf daß wir gleich wie mancherley Heerden unter einen Hirten gebracht, und in einen Schaafstall versammlet werden. Diese Hülffe und Wohlthat des HErrn Christi ist unser aller gemeine; darum denn die Ungleichheit, die da im äusserlichen Leben ist, nichts schadet, noch hindert.

Derohalben wir auch vor diese Gabe ihm zu dancken haben, daß er diese allerschwehreste Straffe, die ein Ursprung und Ursache alles Unglückes und Uneinigkeit gewesen ist, durch seinen Heiligen Geist aufgehoben, und zu uns eine heilige Einigkeit gebracht hat, obwohl die Mannichfaltigkeit und Ungleichheit der Sprachen bleibet. Denn da dieser Mittler Christus nicht erkannt wird, da ist Uneinigkeit, und scheußliche Blindheit, in den Hertzen so wohl, als in den Sprachen. Wenn wir derohalben alle Historien aller Völcker und Zeiten durchsehen, so befinden wir, daß aus dieser Ungleichheit und Mannichfaltigkeit der Sprachen, mancherley Empörungen, Krieg, und grosse Veränderungen in Sitten, und in der Religion, darzu mancherley Gedancken und Wahn der Leute entstanden seyn. Darum hat GOtt eine so grosse Plage und Jammer durch ein neues Wunderwerck wenden und abschaffen wollen.

Einen Wahlen verstehe ich nicht; so verstehet er mich wieder nicht: darum wächset daraus gleichsam eine natürliche Ursache eines Zornes und Feindschafft zwischen uns. Wenn wir aber alle beyde Christum verstehen, so gewinnen wir einander lieb, als unsere Glieder, die wir denn unter einander seyn. Wo aber Christus nicht ist, da regieret noch heutiges Tages diese Babylonische Plage, nemlich Zertrennung der Sprachen, die da gewiß auch eine Trennung der Hertzen anrichtet, und nicht alleine das Hauß-Regiment und Policey, sondern auch die Religion und Kirche unruhig und unordig machet. Babylonische Straffe.

Vergleichung der Sündfluth und Zertrennung der Sprachen.

Diese gräuliche Straffe aber vermahnet und warnet uns, daß wir uns hüten sollen, daß wir nicht von dem Worte abfällig werden, oder uns andern fürziehen, als wären wir frömmer und heiliger. Denn weil dieses die Nachkommen Hams gethan haben, ist darauf so eine gräuliche Straffe gefolget, die da, wie man wohl sagen möchte, schier mehr Schaden im menschlichen Geschlechte angerichtet hat, denn die Sündfluth selbst. Denn dieselbe hat alleine verderbet die Leute, so zu einer Zeit gewesen seyn: jene Straffe aber währet biß zur Welt Ende; wiewohl uns Christus hierinnen durch seinen Geist eine Hülffe gethan hat. Wie gar groß aber ist dieses Theil, so das Wort annimmt und gläubet? Der andere grosse Hauffe ist in sich selbst zertrennet, mit dem Hertzen, wie mit der Sprache, und leistet den allerangenehmsten Dienst dem Teuffel, welcher ein Vater und Stiffter ist aller Kriege und Uneinigkeit.

ZUm dritten. Weil wir nun von der Sünde und Straffe derer, so den Thurm gebauet, gesaget haben, ist es nicht ohne Nutzen, daß man die Zeit zusamen rechnet, nemlich, wie viel Jahre da seyn, zwischen der Sündfluth und diesem Sohn Peleg, unter welchem der Thurm

zu Babel gebauet, und die Trennung und Verwirrung der Sprachen geschehen ist. Nun seyn fast hundert Jahre nach der Sündfluth verlauffen gewesen, da solches geschehen ist, und ist dieselbe Zeit Noah sieben hundert Jahre alt gewesen; denselben haben bey seinem Leben, da er regieret und ihnen von solchem grossem Zorne GOttes geprediget hat, mit seiner gantzen Kirche und Geschlechte der Heiligen Väter, die gottlosen Leute verachtet. Denn auch seiner Kinder Kinder eines so grossen und schrecklichen Zornes GOttes bald vergessen haben. Welches denn den frommen Noah und die seinen gar hefftig wird gekräncket haben, daß seine Nachkommen ihn solches haben ansehen, und dafür vergeblich warnen lassen, das sie ihnen fürgenommen haben. Darum wird allhier derselbe heilige Mann abermahl verlachet, als ein alter Narr und Fantaste.

Der Väter Anfechtungen und Gefährligkeiten seyn unzählich gröſſer und schwehrer gewesen, denn unsere.

Wenn wir derohalben unsere Anfechtungen, Creutz und Beschwehrungen mit diesem Leiden, Plage und Anfechtung der heiligen Väter vergleichen wollen, so seyn sie nichts dargegen. Denn ob wir wohl auch grosse Unlust, Jammer und Unglücke in der Welt sehen, so sehen wir es doch nicht lange, und seyn deßhalben seeliger, daß wir desto eher aus einer solchen argen Welt geholet werden. Noah aber hat die Boßheit seiner ungerathenen Nachkommen bey vierdthalbhundert Jahren sehen müssen. Was wollen wir wohl meynen, daß er diese Zeit über Jammers wird haben sehen müssen? Darum ist dißfals der fromme Sohn Sem seinem Vater weit überlegen gewesen, als der diesen Jammer viel länger hat sehen müssen, und bey fünffhundert Jahren nach der Sündfluth gelebet hat. Darum seyn es Märtyrer über alle Märtyrer, auf welche billig alle Menschen zu allen Zeiten sehen solten, und ihrem Exempel nach lernen geduldig seyn.

Die ersten Patriarchen seyn die höchsten Märtyrer.

2. Petr. 2. v. 8. ALso prediget Sct. Petrus von Loth dem Gerechten, daß seine Seele geplaget und gemartert worden sey, da er die gottlosen und schändlichen Wercke der Sodomiter habe ansehen müssen. Und von Maria saget Simeon, daß ein Schwerdt durch ihre Seele gehen werde. Denn die Boßheit der Welt können heilige Leute ohne grosse Schmertzen und Betrübniß im Hertzen nicht ansehen. Aber, wie gesaget, ist unser, auch derer so für, und nach uns seyn werden, Creutz und Leiden nichts gewesen, gegen diesen heiligen Vätern, die ein solch verkehrtes Wesen und Boßheit der Welt, bey fünffhundert Jahren, und darüber, haben sehen müssen. Darum lasset uns solche traurige Bilder, Spectackel und Pfeile des Satans, die er in unsere Hertzen scheust, auch geduldig leiden. Denn wir es ja nicht besser haben sollen, denn die heiligen Väter für uns, wiewohl wir es, wie gesaget, deßhalben viel besser haben, daß wir kürtzere Zeit zu leben haben.

Dieses habe ich kürtzlich, als zu einer Vorrede über dieses Cap. erzehlen wollen. Nun wollen wir auch den Text besehen.

Es hatte aber alle Welt einerley Zungen und Sprachen. Da sie nun zogen gen Morgen, funden sie ein eben Land, im Lande Sinear, und wohneten daselbst. v. 1. 2.

VOm Worte, Mikkedem (Morgen) habe ich droben im andern Cap. gesaget. Denn meine Meynung ist diese, daß der Morgen oder Orient diß Land genannt werde, welches gegen dem Lande Canaan zu rechnen, nach dem Morgen am nähesten gelegen ist, wie in Büchern der Könige auch die Araber, Kinder des Morgens genennet werden.

Was Sinear für ein Ort sey, weiß man aus dem zehenden Cap. Denn so ist vorzeiten das Land genannt worden, welches man darnach Babel oder Babylonien genannt hat.

Und sprachen untereinander: Wohlauf, lasset uns Ziegel streichen, und brennen, und nahmen Ziegel zu Steinen, und Thon zu Kalck. v. 3.

DJeses ist ein klar Zeugniß, daß die Stadt Babel, und der Thurm von Ziegeln oder Brandtsteinen ist gebauet gewesen; wie auch Rom von Ziegelsteinen ist gebauet gewesen. Und düncket mich, daß diese Art zu bauen dieselbige Zeit noch neu gewesen ist, davon man zuvor, da man weder Ziegel zu brennen gewust, noch Kalck, dieselben an einander zu mauren, gebrauchet hat, nichts gewust hat.

Und sprachen, wohlauf, lasset uns eine Stadt und Thurm bauen, des Spitze biß an den Himmel reiche, daß wir uns einen Nahmen machen: denn wir werden vielleicht zerstreuet in alle Länder. v. 4.

WAs bedeutet das? Und wie ist ihnen dieses Wort auf die Zunge gekommen, daß sie ihnen selbst propheceyen, daß sie durch die gantze Welt würden zerstreuet werden? Weissagen sie denn wie Caiphas, und reden, davon sie nicht wissen? Denn dieses geschichet gemeiniglich, daß ihnen die Gottlosen, wie auch Salomon an einem Orte saget, ihr Unglücke selbst propheceyen, und ihnen widerfähret, was sie fürchten. Wie auch Ezechiel saget Cap. 11. Das Schwerdt, das ihr fürchtet, das will ich über euch kommen lassen, spricht der HErr. Ich will euch von dannen heraus stossen, ꝛc. Wiederum ist die Hoffnung der Gottesfürchtigen auch nicht vergeblich, sondern worauf sie hoffen, und was sie gläuben, das geschiehet ihnen gewißlich und fehlet ihnen nicht.

Joh. 11. v. 49.

Prov. 10. v. 24.

Ezech. 11. v. 8. 9.

Es ist aber dieses keine Caiphas-Prophecey-ung, sondern hat eine andere Ursache.

Eine merckliche Regel, wie man der Gottlosen Worte und Wercke verstehen und urtheilen soll.

Und pflege ich in solchen Texten gemeiniglich dieser Regel zu folgen, daß gleich wie der Gottesfürchtigen Worte und Thaten nicht anders, denn aus ihrem Geiste und Hertzen können verstanden werden; also halte ich es auch dafür, daß man der Gottlosen Worte und Wercke nicht verstehen kan, wenn man nicht weiß den Sinn und Anschlag des Geistes, der sie treibet, nemlich des Teuffels. Nun ist aber allewege dieses sein Sinn und Gemüthe, daß er zugleich GOtt selbst, und der Kirche, entgegen und zuwider ist. Wie wiederum der Gottesfürchtigen Gedancken, Worte und Wercke alleine auf die Ehre GOttes und der Kirchen Nutzen und Heyl sehen. Wer sich nun nach diesem Ziele und Regel richtet, den kan kein Schein, noch Gleißnerey, darauf der Teuffel allezeit in seinen Worten und Wercken gehet, betrügen, noch verführen. Denn wer da höret, daß dieses oder jenes Wort oder Werck, mit GOttes Worte nicht überein kömmt, und saget, daß es vom Teuffel herkomme, der urtheilet und saget recht. Darnach trifft er in dem auch recht zu, wenn er es dafür hält, und saget, daß solches aus einem Sinne und Fürsatze zu lügen und zu würgen gesaget oder gethan sey.

Dieser Regel habe ich gefolget, wenn ich von des Pabstes Lehre mein Urtheil und Meynung habe sagen wollen. Denn dieweil ich sahe, daß dieselbe Lehre mit GOttes Worte nicht wolte übereinstimmen, schloß ich von Stund an, daß solche Lehre aus dem Teuffel, und dahin gerichtet wäre, die Leute damit zu betrügen, und zu tödten. Von dieser Meynung hat mich kein Schein, damit der verzweiffelte Spitzbube und Landbetrüger die gantze Welt betrogen hat, abführen, noch dringen müssen. Weil derohalben diese Regel nicht fehlet, wenn man GOttes und des Teuffels, der Frommen und der Gottlosen Wort und Werck, urtheilen und recht deuten will, so thun wir recht, wenn wir ihr in diesem Texte auch nachgehen.

DJe Nachkommen Hams, als Nimrod und die andern, hatten überzogen diß Land, welches dem Sem, als einem Erben der Verheissung GOttes, zugekommen war, und gebührete. Und dieweil es tyrannische Köpffe waren, begehreten sie nicht alleine das Geschlechte des Sems daraus zu vertreiben, sondern ihnen auch eine neue Policey und Kirche anzurichten. Ob derohalben wohl nicht beschrieben ist, was sie sich wider die rechte Kirche, und den rechten Regenten derselben, Noah und seine Nachkommen, unterstanden haben, so kan man es doch aus gleichen Händeln verstehen, wenn wir zu jetziger Zeit unserer Widersacher Werck und Fürnehmen etwas fleissiger betrachten wollen. Denn der Satan bleibet wer er ist, und ist diß sein Fürnehmen für und für, daß er die Gotlosen hetzet und treibet wider die rechte Kirche.

Dieweil derohalben Noah, und die andern frommen gottesfürchtigen Väter gesehen haben, daß sie also gedrücket und geplaget wurden, und für ihren Augen neue Gottesdienste angiengen und angerichtet wurden, haben sie, ob sie wohl aus Erinnerung und Eingeben des Heiligen Geistes gewiß gewust haben, was es für eine Straffe seyn solte, eines aus dem andern gerechnet, und also geschlossen: Siehe, Adam ist gestrafft worden, nachdem er im Paradiese gesündiget hatte, und hänget uns die Straffe derselben Sünde noch allen mit einander am Halse. So ist Cain um des Todschlages, den er an seinem Bruder geübet hatte, und seines gottlosen Wahnes von GOtt, und Unglaubens willen, auch gestrafft worden, und ist endlich auch die gantze Welt um der Sünde willen durch die Sündfluth vertilget worden. Darum wird es denen gewißlich auch nicht ohne Straffe hingehen, daß sie sich Tyranney unterstanden, und die Religion zugleich verwirret, gefälschet, und verderbet haben. Dieweil aber GOtt verheissen hatte, er wolte hinfort die Welt nicht mehr mit der Sündfluth vertilgen, haben sie aus Eingeben des Heiligen Geistes geschlossen, daß eine Straffe folgen würde, also, daß die Gottlosen in die gantze Welt zerstreuet würden, die rechte Kirche aber stehen bliebe und erhalten würde, ob sie wohl mit allem Fleisse u. Fürnehmen an einander gesetzet hätte, dieselbe zu unterdrücken.

Prophecey-ung des Patriarchen Noah.

Und ist diese Prophecey-ung, weil sie zur Stärckung und Troste der rechten Kirche und aller Gläubigen hat dienen sollen, von Noah nicht im Winckel oder heimlich, sondern öffentlich an vielen Oertern, mit einem starcken Geiste, ausgeruffen und ausgebreitet worden; darum sie dem Geschlechte der Gottlosen wohl ist zu wissen gethan, und offenbaret worden, die sie denn nicht so gar haben in Wind schlagen und verachten können, ob sie wohl solche Worte des Heiligen Geistes sicher verachtet haben. Denn so gehet es denen Gottlosen gemeiniglich, daß ob sie wohl wissen, daß sie sündigen, und die Straffe nicht weit ist, so treibet doch die Sicherheit die Furcht zurücke, und brechen sie frey hindurch.

Die Gottlosen fürchten die Straffe und verachten sie doch.

ALso zeigen hier diese Worte an, daß sie wohl ein solch Gewissen gehabt haben, das da verwirret und bestürtzt gewesen ist, aber darneben gleichwohl sicher fortgefahren, und alle Straffen verachtet haben. Gleichwie Ovidius von der Medea saget: Ich sehe wohl, was da besser ist, denn ich fürhabe, gebe ihm auch recht, und lobe es; aber dennoch folge ich meiner bösen Reitzung, und thue, was unrecht und böse ist.

Video meliora proboque, deteriora sequor.

So habe ich auch zu einer Zeit gehöret, daß Carlstadt hier an dieser Stäte, da er etliche Doctores promoviret, gesaget hat, daß er wohl wüste, daß es eine Sünde wäre, Doctores in der Theologie zu machen, und dennoch thäte er es. Dieses ist warlich nicht eine geringe Sünde, daß einer wider sein Gewissen also verstocket wird, daß er sich mit Wissen und Willen seiner Sünden gleichsam rühmet.

D. Carlstadt.

Also

Der Nimrodi-
schen Gedancken
und Meynung.

Also haben wir nun, so viel diesen Text belanget, was der Gottlosen, und des Teufels Sinn und Gemüthe ist, daraus wir ihre Worte auch leichtlich verstehen und urtheilen können. Es hat dieses gottlose Geschlechte des Hams an dem nicht Genüge, daß es weiß, daß es an dem sündiget, daß es fromme und gottesfürchtige Leute aus dem Ihren vertreibet; sondern lachet auch noch der Straffen, und halten die ernsten Bedräuungen, die sie von ihrem Vater Noah hören, für Schimpff und Scherz. Wie denn unserer die Papisten auch nach aller Lust spotten, wenn sie hören, daß wir sie mit der Zukunfft des HErrn Christi und jüngstem Gerichte bedräuen. Denn also dencken sie, haben wir so lange Frist, so hat es mit uns keine Noth.

Gleich also thun hier diese Gottlosen durchaus. Sie hören wohl von ihrem Vater, daß sie eine solche Straffe übergehen sollen, daß sie zerstreuet werden; und sagen dennoch mit grosser Sicherheit: Was, sollen wir zerstreuet werden? Wohlan, so lasset uns zerstreuet werden. Lasset uns aber vor erst eine Stadt und Thurm bauen, davon wir einen Nahmen überkommen, und des ewig gedacht werde, was wir gethan haben. Daß sie also nicht gäntzlich gläuben, daß es ihnen zu einer Zerstreuung kommen werde; seyn auch nicht allerdings sicher, als würde es ihnen nicht darzu kommen, fahren darüber zu, und schicken und rüsten sich, ein neues Gebäu, zur Verachtung der frommen Kirche, anzufangen. Darum seyn dieses die allerstöltzesten Worte des Satans und seiner Kinder wider GOtt.

SO sehen wir, daß durchaus also die Papisten handeln: darum ist es unmöglich, daß der Päbste Tyranney viel länger stehen kan. Denn Rom ist mit allerley Sünde, Schande und Laster dermaassen besudelt und beladen, daß sie ärger nicht seyn kan, sie würde denn die Hölle selbst. Darzu treiben sie auch eine gräuliche Abgötterey, reitzen und verbittern Könige und Fürsten, daß sie ihr gottloß Wesen bestätigen, und die Wahrheit unterdrücken. Nun kan es nicht fehlen, sie müssen in so grossen Sünden so gar ohne Furcht der Straffen, die wir ihnen auch propheceyen, nicht seyn; und dennoch brüstē sie sich, und wie der Prophete saget, haben sie eine eherne Stirne, und stellen sich, als fürchten sie nichts. Darum thun sie auch von ihrem gottlosem Wesen nichts ab, sondern setzen keck damit fort, und mehren es. Es. 48. v. 4.

Furcht und
Hoffnung sind
bey einander in
den Gottlosen
und Frommen.

Also behält das gottlose Wesen allezeit seine Art, daß es GOttes zu beyden Theilen spottet und lachet, nemlich in Hoffnung und Furcht. Denn diese beyde Affecten seyn bey einander, wie wir sehen bey allen Gottlosen; wie sie auch in den Frommen, und die den rechten Glauben haben, bey einander seyn. Wiewohl aber die Frommen allezeit mehr fürchten denn hoffen, so wird doch endlich die Hoffnung und der Glaube in ihnen das stärckeste, und überwindet die Furcht. Dargegen ist in den Gottlosen, ob sie wohl auch Furcht haben, das stärckeste der Unglaube, Untreue und Boßheit, so alle Furcht ausschläget und sie sicher machet, also, daß sie die Gefahr verachten, und frey hindurch dringen. Es wiederfähret ihnen aber endlich, das sie fürchten, und fehlet ihnen die Hoffnung; wie wir sehen, daß das gottlose Geschlechte des Hams jämmerlich zerstreuet worden, Noah aber mit den Seinen geblieben und erhalten ist.

Darum soll man diese gantze Historie deuten und ziehen auf den Trost der Kirche: welche, ob sie wohl auf mancherley Weise von den Gottlosen angefochten und geplaget wird, so gewinnet sie doch endlich, und lieget oben; die Gottlosen aber kommen um, und seyn Propheten ihres eigenen Unglückes. Wie Caiphas propheceyet, Lassen wir ihn also, so kommen die Römer, und nehmen uns Land und Leute. Und im Propheten Hosea auch stehet: Ich will sie straffen, wie man prediget in ihrer Sammlung, Hoseä 7. Joh. 11. v. 48. Hos. 7. v. 12.

Da fuhr der HErr hernieder, daß er sähe die Stadt und Thurm, die die Menschen-Kinder baueten. v. 5.

OFür sich die Gottlosen fürchteten, und doch aus überschwenglicher Boßheit, wie oben gesaget, sicher verachteten, das begegnet ihnen nun. Darum ist dieses ein rechter Theologischer Text, der uns auch anzeiget, wie zugleich den Frommen und Gottlosen zu Sinne und Gemüthe sey. Denn so sehen wir, daß es zugehet: weil der Sünder im Wercke ist, und in der Brunst gehet, siehet er GOtt nicht, redet nicht von ihm, fühlet ihn auch nicht. Denn dafür hält er es, daß GOtt weder sähe, noch fühle, was er thut.

Die Sünder
seyn sicher,
wenn sie sündigen.

Also dachte Adam, da er den Apffel für den Mund brachte, an das Wort nicht. Darum wenn du nun in sein Gewissen, wie es dazumahl gestanden ist, sehen wilst, wirst du befinden, daß er sich um GOtt und sein Wort nicht viel mehr bekümmert, denn als wäre GOtt ein todt und nichtig Ding; wie solche Gedancken der Gottlosen der 10. Psalm fein abmahlet: Der Gottlose spricht in seinem Hertzen: GOtt hat es vergessen, Er hat sein Antlitz verborgen, Er wird es nimmermehr sehen. Denn so dencket Cain, da er sich über seinen Bruder machet und ihn erwürget, GOtt schlaffe, und sehe nicht, was er mache. Und geschiehet dieses darum, daß GOtt langmüthig ist, und die Straffe nicht bald gehen lässet, wenn man sie verdienet hat. Psal. 10. v. 11.

Die Gottesfürchtigen
meynen auch,
GOtt schlaffe,
wenn er über
die Missethat
der Gottlosen
verhänget, und
durch die Finger siehet.

Also lassen sich die Frommen auch dünken, GOTT schlaffe, und thue die Augen zu, weil sie um Erlösung und Hülffe schreyen und seufftzen, GOtt aber mit der Hülffe und Erlösung verziehet. Daher sind solcher Klagen soviel in Psalmen, als, HErr wie lange wilst du mein vergessen? Warum

Psal. 13. v. 2.
" 44. v. 24.
" 68. v. 2.
" 35. v. 23.
" 7. v. 7.
" 10. v. 12.

schläffest du? Stehe auf, wache auf, erhebe deine Hand ꝛc. Und gehören solche Sprüche, darinnen GOtt anzeiget, daß er sähe alles, was die Menschen thun, und für seinen Augen nichts verborgen sey, sondern er ein solcher GOtt sey, der gottloß Wesen nicht haben wolle ꝛc. allermeist zum Troste der Kirche.

Darum redet die Schrifft hier dem nach, wie GOtt gesinnet ist, wenn er sich stellet, als sähe er der Gottlosen Ubelthat nicht, noch höre das Gebeth der Frommen. Diesen Sinn und Affect GOttes ziehen wir uns darnach zu Gemüthe, und meynen ernstlich, GOtt schlaffe, weil er entweder die Sünde nicht bald straffet, oder der Frommen Gebeth nicht so bald erhöret.

So saget hier der Text, daß GOtt herabgefahren sey, gleich als wäre er vorhin nicht verhanden gewesen. Denn weil die Gottlosen in diesem ihrem Fürnehmen und Verachtung brünstig fortfuhren, und die Prophecey-ung des gerechten Noah verlachet ward, da meynete jederman, GOtt wäre nicht daheime, und wüste nicht, womit die Kinder des Hams umgiengen. Da aber das Maaß der Sünden voll ist, fähret GOtt herab, das ist, man fühlet ihn da erst, daß er verhanden ist, und zürnet. So stehet Gen. 22. *Nun weiß ich, daß du GOtt fürchtest*, gleich als hätte GOtt um Abraham zuvor nicht gewust. Gen. 22. v. 12.

Gleich also dencken die Papisten auch, GOtt sey gestorben, und könne weder sehen, noch hören, sey auch nirgend: fahren derohalben sicher fort, und wüten wider die Kirche, drücken und verfolgen sie auf mancherley Weise. Denn so sagen sie, wie im Psalm 73. stehet, *was solte GOTT nach ihnen fragen, was solte der Höheste ihrer achten?* Psal. 73. v. 11.

Der Sünden Natur.

Denn das ist der Sünden Art, daß sie eine Zeitlang lieget und ruhet, wie ich droben im dritten Capitel gesaget habe, weil der Tag heiß ist, das ist, weil die Lust und Sünde regieret, und der Mensch, so vom Teuffel überfallen und verschlungen ist, GOttes Wort nicht achtet, sondern sicher verachtet, gleich als schlieffe GOtt, oder wäre gar nichts.

Um den Abend aber, da die Hitze nachlässet, und der Tag kühle wird, beginnet sich GOtt im Paradiese zu regen, gehet darinnen umher, und wird seine Stim̃e gehöret, die nicht mehr freundlich und lieblich ist, wie sie zuvor für der Sünde gewesen ist, sondern gräulich und erschrecklich, also daß sie Adam nicht ertragen kan. Darum versteckt er sich unter die Bäume, und wolte wohl, daß er GOtt weder hören, noch sehen müste, es kan ihm aber darzu nicht kommen.

Die Poeten haben fabuliret und fürgegeben, daß wenn der Höllenhund Cerberus in der Hölle bellet, die Seelen darinnen erschrecken. Aber eigentlich ist das ein rechtes Schrecken, wenn man die Stimme des erzürnten GOttes höret, das ist, wenn man das Gewissen fühlet und empfindet. Denn da fühlet man, daß nun GOtt, der zuvor nirgend war, überall ist, und den man zuvor gemeynet habe, daß er schlaffe, alles nun höret und siehet, wie ein Feuer brennet, wütet und würget.

Was da gesaget sey, GOtt fuhr herab.

Solche Art der Sprache pfleget die Schrifft zu führen, welcher man gewohnen muß. GOtt fähret herab, nicht aber leiblich oder persönlich; denn er ist überall: Er lässet sich aber mercken, höret auf langmüthig zu seyn, und hebet an die Sünde zu entdecken, straffen und überweisen. Daß also die sicheren Menschen, die zuvor meyneten, er wäre weit davon, und sein Zorn, ihn nun sehen, daß er ihnen allzu nahe ist, und für ihm erschrecken.

DArum gehöret dieser Text dahin, daß wir dadurch geschrecket werden, und uns lernen für der Sünde hüten. Denn GOtt wird nicht ewig darzu stille schweigen, oder durch die Finger sehen, sondern wie er mit seiner Zukunfft und Gegenwärtigkeit erschrecket hat, biß zum Tode Adam, Cain, und die gantze Welt mit der Sündfluth, so wird er uns auch einmahl überfallen, wo wir ihm nicht durch Bußfertigkeit werden zuvor kommen.

Denen Frommen aber ist dieses Herabfahren des HErrn, ein sehr fröliches und angenehmes Ding; darum sie es auch durch ihr Gebeth stets begehren und wünschen; wiewohl sie aus Schwachheit des Fleisches auch offte daran zweiffeln. Denn der Pabst, Türcke, und andere Feinde der Kirche lassen sich ansehen, als haben sie sich mit Gewalt dermaassen gestärcket und verwahret, daß man ihnen durch keine Stärcke etwas ablauffen oder nehmen könne. GOtt wird aber zu seiner Zeit herab steigen, und beyde Pabst und Türcken zerstreuen. Den wider solche unsere Schwachheit, und der Gottlosen Sicherheit, zeiget die Schrifft, daß GOtt endlich herab fähret, visitiret, und Augen, Ohren und Mund aufthut. Solches gläuben die Gottesfürchtigen aber schwächlich, die Gottlosen aber verachten es dargegen desto sicherer.

GOttes Straffe kömt langsam, ist aber so viel desto schwehrer.

UNd soll uns also dieses Exempel auch darzu dienen, daß wir daraus lernen, daß je länger GOTT Abgötterey und andere Sünden duldet, und darzu stille schweiget, je unerträglicher hernach sein Zorn ist, wenn er offenbahret wird. Darum wir es auch für eine grosse Wohlthat achten sollen, daß er unsere Sünden nicht so gar lange ungestraffet lässet; wie denn auch der 30. Psalm die Kirche darum zur Danckfagung vermahnet, daß sein Zorn kurtz ist und einen Augenblick währet, und daß er Lust habe zum Leben. Den Abend lang, spricht er, währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. Und Psalm 89. *Wo seine Kinder mein Gesetze verlassen, und in meinen Rechten nicht wandeln, so will ich ihre Sünde mit der Ruthen heimsuchen, und ihre Missethat mit Plagen.* Darum ist dieses Psal. 30. v. 6. Ps. 89. v. 31. 33.

ein

Wenn die Straffe eilet, so ist es ein Gnaden-Zorn.

ein Gnaden-Zorn, wenn die Straffe eilet, und uns von der Sünde abhält.

Wenn aber GOTT zur Sünde stille schweiget, und gleich darüber verhänget, so folget ein unerträglicher Zorn, daran kein Ende ist. Denn ein solcher Zorn war die Sündfluth, und dieser, davon Moses hier saget, daß GOtt die Nachkommen Hams so lange lässet Glücke haben, und lässet sie lange in ihren Sünden fortfahren, biß sie eine Stadt und Thurm bauen. Der Unfall aber, der sie darnach übergehet, ist desto grösser.

Des Türcken und Pabstes Straffe.

Darum sollen wir daran nicht zweiffeln, sondern es gewiß dafür halten, daß der Türcke und Pabst, die so lange in Glücke leben, das allergräulichste Urtheil, und schrecklichste Straffe für sich haben, dergleichen vom Anfange der Welt kein Mensch je gefühlet, noch erfahren hat. Denn so lange hat GOTT zu eines Menschen gottlosen Wesen, und höchsten Gotteslästerungen, nie stille geschwiegen; darum wird ihre Straffe weit schwehrer und grösser seyn, denn die Sündfluth, diese Zerstreuung hier, und die Straffe Sodoms gewesen ist. Denn es wird ein ewiger Zorn seyn.

ES saget aber Moses, daß GOtt nicht alleine herab fahre, sondern fahre darum herab, daß er sehe: und wie dieses zu verstehen sey, habe ich gesaget. Denn bißher hat sich GOTT also erzeiget und geberdet, als sähe er nicht. So hielten es auch die Gottlosen dafür, und waren des gewiß, daß GOtt solch ihr Fürhaben nicht merckete.

Warum Moses von Menschen-Kindern saget.

Daß er aber dieselben Tyrannen, und stoltzen Bauleute, Adams Kinder, oder der Menschen Kinder nennet, damit zeiget er eine sonderliche Verachtung an. Und thut es eben solcher Meynung, wie er droben im sechsten Capitel gethan hat, nemlich, daß er einen Unterscheid mache zwischen der rechten und falschen Kirche, und zwischen GOttes, und der Menschen Kinder. Denn Kinder der Menschen nennet er die, so GOttes Wort nicht haben, und verfluchte und verdammte Heuchler seyn. Womit, spricht er, gehen solche um? Sie bauen eine Stadt und Thurm, wider mich, und meine Kirche. Welches denn warlich ein spöttisch und lächerlich Fürnehmen ist, weil sie der Menschen Kinder seyn.

Darum gehöret solches auch zum Troste der rechten Kirche, daß GOtt der Gottlosen, so sich wider sie setzen, Anschläge und Fürnehmen, damit sie umgehen, nicht alleine siehet, sondern lachet des auch, wie der andere Psalm

Psal. 2. v. 4. saget: Der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der HErr spottet ihr. Es ist aber ihnen gar ein gefährlich und tödtlich Lachen; denn es folget darauf grimmiger Zorn GOt-

Psal. 2. v. 5. tes, und Zerstreuung, Er wird, spricht David, eines mit ihnen reden in seinem Zorne, und mit seinem Grimme wird er sie schrecken.

Daß wir derohalben sehen, daß der Pabst, dem Exempel Nimrod nach, auch eine Festung bauet, die Kirche damit zu unterdrücken, weil er uns den Türcken und die Welt auf den Halß hetzet, soll uns nicht schrecken: denn ohne Zweiffel lachet GOTT seiner vergeblichen Anschläge, und wird ihn einmahl mit seinem Grimme auch stürtzen.

ALso tröstet nun der Heilige Geist die rechte Kirche, die da von des Teuffels Kirche geplaget wird, daß sie es dafür nicht halten soll, daß GOTT ihr nicht achte. Der HERR spricht, er siehet was die Gottlosen fürhaben, und schicket sich nun herab zu fahren, damit sie auch erfahren und sehen müssen, daß ihre Anschläge GOtt unverborgen seyn, wie sicher sie auch alle Dräuungen verlachen, und sich dünncken lassen, es könne ihrer Gewalt nicht gewehret, noch abgebrochen werden; sie werden aber, spricht er, fehlen.

Nun gebrauchet aber GOtt keiner Büchsen noch Sturmrüstung, oder des etwas, damit man Mauern bricht und einwirfft, sondern schaffet nur, daß ihre Sprachen verwiret werden. Welches denn eigentlich eine wunderbarliche Art ist, Städte zu bekriegen, und Mauren einzuwerffen; ist aber die allergewisseste und leichteste Art: wie Christus im Evangelio auch bezeuget, ein jeglich Reich, Luc. 11. v. 17.
das mit ihm selbst uneins ist, wird wüste.
Denn so ihre Sprachen nicht wären verwiret worden, so wären auch die Hertzen nicht zertrennet worden. Nun fallen aber aus Verwirrung der Sprachen, dadurch auch die Hertzen von einander getrennet werden, dahin Babel, Ninive, Jerusalem, Rom, und in Summa, alle Königreiche.

Durch Verwirrung der Sprachen stürtzet GOtt alle Reiche.

Und der HErr sprach: siehe, es ist einerley Volck, und einerley Sprache unter ihnen allen, und haben das angefangen zu thun, sie werden nicht ablassen, von allem, das sie fürgenommen haben zu thun. v. 6.

DAs Wort, Samam (fürnehmen) ist bekannt, denn es heisset ihm etwas fürnehmen mit gewissem Rathe und Fürsatze, und bedencken, ob es gut und böse sey; wie es denn hier auch so viel bedeutet, sie haben ihnen fürgenommen solches zu thun, haben sich in den Sinn so steiff gesetzet, und werden sich von diesem Fürnehmen nicht lassen abweisen. Solches lautet gleich, als wäre es eine Klage GOttes, und er sich mit Betrübniß verwunderte eines solchen Fürnehmens der Menschen, die also sicher waren, und sich an Noah und den gottesfürchtigen Sem mit ihrem so grossem Schaden nichts kehreten.

Solches alles wird uns zum Troste fürgeschrieben. Denn unser Glaube ist schwach, und das Creutze harte und schwehr, wenn wir auch gleich gar gedultig seyn. Darum dencken wir, wenn wir solche Anschläge der Gottlosen, und gewaltige Aergerniße sehen, es wolle

Trost der Frommen.

die

die Kirche über einen Hauffen fallen, und werden die Gottlosen alles einnehmen und überwältigen.

Wider solche zweiffelhafftige und zagende Gedancken gehet dieser Text gewaltig. Denn also will der Heilige Geist sagen: Du must nicht alleine darauf sehen, was Menschen gedencken und fürhaben; denn es seyn halßstarrige, stoltze und sichere Menschen: erhebe dich aber ein wenig von der Erde, und gehe mit deinen Gedancken hinauf gen Himmel, und siehe, was GOtt für hat, und wie er gesinnet ist; der denn warlich nicht müßig ist, noch schläffet, sondern siehet solche Sicherheit der Menschen mit Betrübniß an, und thut ihm solches ja so wehe als euch. Darum habet keinen Zweiffel, er wird einmahl kommen, und solche verstockte Leute, die eines so halßstarrigen Sinnes und Fürnehmens seyn, zu Schanden machen. Also zeigen die Worte GOttes an das Schnupffen und Seufftzen der Gottesfürchtigen, welche eine solche verstockte Meynung der Gottlosen, die in ihrem Hertzen gewiß seyn, daß sie es auch ohne unsers HErrn GOttes Danck und Willen hinaus führen wollen, was sie ihnen fürgenommen haben, schrecket und krancket.

Also sehen wir, daß, nachdem die heiligen Väter so viele Aergernisse gottloser Leute, die GOtt und sein Wort schmähen und lästern, gesehen haben, sie auch mit dieser Anfechtung eines schwachen Glaubens zu thun gehabt haben: denn sonst würden sie nicht also gezaget und geseufftzet haben, daß auch GOtt selbst verursachet worden ist, ihnen anzuzeigen, daß ihm solch Fürnehmen der Gottlosen auch wehe thäte. Nun folget die Straffe.

v. 7. Wohlauf, lasset uns hernieder fahren, und ihre Sprachen daselbst verwirren, daß keiner des andern Sprache vernehme.

v. 8. Also zerstreuete sie der HErr von dannen, in alle Länder, daß sie musten aufhören die Stadt zu bauen.

v. 9. Daher heisset ihr Nahme Babel, daß der HERR daselbst verwirret hatte aller Länder Sprache, und sie zerstreuet von dannen in alle Länder.

DJeses ist die Beschreibung der gräulichen Straffe, daraus Krieg, Todtschlag, und allerley Unglücke durch die gantze Welt erwachsen und entstanden ist. Denn dafür darff es niemand halten, daß diese Straffe aufgehöret habe, sondern sie gehet und währet noch, und fühlet daher sonderlich die Kirche grosse Beschwehrung. Denn wie offte ist es wohl geschehen, daß um einer geringen Ceremonie willen, daran nichts sonderliches gelegen gewesen, die Kirchen uneins worden seyn? Also that Pabst Victor alle Victor Pabst. Orientalische Kirchen in Bann, daß sie das Osterfest nicht halten wolten zu der Zeit, da es die Occidentalischen hielten. Denn die Orientalischen hielten es auf den Tag, da es die Jüden noch heute halten, die Occidentalischen aber wolten lieber Christlicher Freyheit gebrauchen.

Dergleichen geschiehet auch im weltlichen Regimente, und ist eigentlich in Landen und Leuten keine schädlichere Plage, denn Zertrennung. Denn was wolte der Türcke uns Deutschen haben abgelauffen, oder könte uns auch noch anhaben, wären wir eines gewesen, und hätten mit einerley Sinne, Gemüthe und Fürnehmen zusammen gesetzet? Weil wir aber um einer Hand voll Ehre, und irgend um eines lausichten Titels willen von einander setzen, und uneins seyn, machet er Deutschland müde und matt, und nimmt immer ein Land nach dem andern ein. Der Türcke.

Daß wir also mit der Verwirrung der Sprachen auch getroffen und gestraffet werden, und haben diese Plage gefühlet alle Königreiche, von der Zeit an, da Babel ist gebauet worden. Denn Salustius hat wohl und recht gesaget, daß ein schwaches und geringes Guth sich bald mehre und groß werde, wo man in Einigkeit lebet: wo man aber in Zwietracht lebet, und uneins ist, da ist kein Guth so groß, es gehet darüber auf und verschleichet sich. Und haben die Griechen eine Fabel von der Eris, die durch einen güldenen Apffel die Leute zur Uneinigkeit u. Hader hetzet: ich wolte auch schier sagen, daß solche Fabel aus dieser Historie einen Anfang und Ursprung hat. Denn aus gemeinem Gerüchte ist die heilige Schrifft auch denen Heyden kund worden, darum solte man Sprichworts Weise ein Babylonisch Unglücke nennen, diese allerschädlichste Plage in der Welt, nemlich Zwietracht und Uneinigkeit, dadurch umgekehret und zu Grunde verstöhret wird die Religion, weltliche Gesetze und Ordnung, gute Sitten, und was dieses gantze Leben gutes hat; wie die Exempel zugleich in der Kirche, weltlichem und häußlichem Regimente vor Augen seyn. Malum Babylonicum.

Was das bedeute, daß Moses allhier und anderswo pluraliter redet, da er doch nur von einem GOTT saget, habe ich droben im ersten Capitel angezeiget, nemlich, daß es sey ein Zeugniß von der Heiligen Dreyfaltigkeit, daß wir gläuben, daß ein GOtt sey, der da zeuget, der Sohn, so gezeuget wird, und der Heilige Geist, der vom Vater und Sohne ausgehet. Und fragen wir nichts darnach, daß die Jüden ein solch Gespötte daraus machen, daß sie sagen, es habe GOtt also mit den Engeln geredet. Denn wir seyn ja nicht geschaffen nach dem Ebenbilde der Engel, sondern sie, die Engel seyn mit uns GOttes Bild. Ja das noch mehr ist, gläuben wir, daß derselbe GOtt in den dreyen Personen, eines unzertrennlichen Wesens und Einigkeit sey. Denn Ein Text von der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Spra-

Sprachen verwirren können die Engel nicht, sondern dieses ist ein Werck des Schöpffers, der alleine eine Sprache verändern und aufheben kan; wie er auch alleine schaffen kan, daß man eine Sprache führet, eine Creatur aber kan solches nicht thun. Es können wohl die Engel eines Menschen Sprache an sich nehmen, wie viel Exempel der Schrifft anzeigen: im Menschen aber können sie dieselbe weder schaffen noch ändern.

Darum sollen wir bey dieser rechten Meynung und Verstande bleiben, daß GOtt der Vater, GOtt Sohn, und GOtt der Heilige Geist, das ist, die einige Gottheit selbst, allhier zu sich selbst redet, und saget: Lasset uns herniederfahren. Darum denn dasselbe Herniederfahren ein Werck ist des einigen Gottes selbst, damit er nach begangener Sünde die Gottlosen schrecket und zerknirschet.

Und also zeiget Moses an, daß im göttlichem Wesen, oder in dem einigem GOtt mehr Personen seyn, denn eine. Wie es aber zugienge, und was dieses für eine Vereinigung der Personen wäre, erkläret er nicht: denn dieses solte vorbehalten werden der Ehre des Neuen Testamentes, welches alle drey Personen klar ausdrücket, nemlich, daß in GOtt sey eine Person, die da zeuget, eine, die gezeuget wird, und noch eine, die vom Vater und Sohne ausgehet, nemlich der Heilige Geist. Daß also der Artickel von der Dreyfaltigkeit im Alten Testamente, in den gemeinen Glauben, darinnen die heiligen Väter gestorben, und seelig worden seyn, eingeschlossen gewesen ist. Darum wir den Gottlosen und verblendeten Jüden nicht einräumen sollen, daß sie uns solche Zeugnisse nehmen. Denn solche klare Worte, und die, so eigentlich gesetzet seyn, soll man nicht fälschen, und auf eine ungeschickte Meynung und Verstand mit Gewalt lencken und ziehen lassen.

Linea der Vorfahren Christi von der Sündfluth biß auf Abraham.

v. 10. **Diß sind die Geschlechte Sems. Sem war hundert Jahre alt, und zeugete Arphachsad zwey Jahre nach der Sündfluth.**

Die fürnehmste Lehre dieses Capitels, daß die Kirche aus göttlicher Krafft erhalten worden ist.

DIeser letzte Theil des eilfften Capitels ist zwar dafür nicht anzusehen, als sey was sonderliches darinnen, dieweil es von nichts anders meldet, denn von den Geschlechten der Väter: aber in der Wahrheit ist diese Erzehlung der Geschlechte sehr nöthig, sonderlich um unserer Zeit willen, die ein solch Exempel hat haben müssen. Denn wir hören, daß nach der Zertrennung der Sprachen nicht alleine im weltlichem u. häußlichem Regimente, sondern auch in der Kirche, mancherley Unordnung und Verwirrung sich zugetragen hat. Auf daß wir derohalben nicht in solche Gedancken kommen, und es dafür halten, als habe der Teufel so viel Macht und Gewalt gehabt, daß er das Licht des Wortes aus der Welt gantz und gar habe wegnehmen, und die Kirche auf einmahl auffressen können, so ist uns das Geschlechte der Frommen darum fürgeschrieben, daß wir sehen, daß durch GOttes Barmhertzigkeit noch etwas von der Kirche erhalten worden, und dieselbe nicht zu Grunde vertilget ist.

Also seyn nach Seth von der Kirche übrig gewesen Methusala und Noah mit seinem Geschlechte. Nach der Sündfluth aber, da das gottlose Geschlechte Hams sich gemehret, und alles voll der Aergernisse gemachet hatte, hat die Kirche regieret Noah, mit seinem Sohne Sem und derselben Nachkommen. Daß wir also sehen, daß der Artickel unsers Glaubens wahr sey, daß wir gläuben, daß eine heilige Christliche Kirche zu allen Zeiten, vom Anfange der Welt biß zum Ende ist. Denn GOtt hat ihm allezeit ein Volck behalten, bey dem das Wort geblieben, u. dadurch die Religion u. reine Lehre bewahret worden ist, damit nicht alles in ein gottloses Wesen geriethe, und kein Erkäntniß GOttes unter den Leuten wäre.

Ich gläube eine heilige Christliche Kirche ꝛc.

DArum hält uns dieses Register, und Erzehlung der Geschlechte der Frommen für die fürnehmste Haupt-Lehre, daß GOtt seine Kirche niemahls gantz und gar verlassen habe, ob sie wohl zu einer Zeit stärcker, zur andern schwächer und geringer gewesen ist. Wie denn auch die Lehre zu einer Zeit reiner, zur andern dunckeler gewesen ist. Und sollen wir in so grosser Boßheit der Welt, und der Feinde des Wortes, uns an solche Hoffnung auch halten, wie uns denn Christus auch tröstet, daß die Tage der letzten Zeit sollen verkürtzet werden, nemlich darum, daß die Kirche erhalten werde, und der Antichrist nicht alles in eitel Irrthum und Lügen verkehren möge. Matth. 24. v. 22.

So seyn nun diese Nachkommen Sems die Erben der Verheissung von Christo, welche GOtt darum hat erhalten und schützen wollen, auf daß Personen wären, bey denen die Kirche, oder das Wort zu finden wäre. Denn dieses lässet sich nicht von einander sondern, wo das Wort ist, da ist auch die Kirche, da ist der Geist, da ist Christus, und alles, wie gottloß auch der Pabst darwider schreyet, und nicht will, daß die Kirche da seyn soll, da er nicht ein Haupt ist.

Und haben die Väter leiblicher Weise auf einander gefolget; wie auch darnach im Gesetze das Priesterthum auf solchen Personen, die leiblicher Weise, oder nach dem Fleische von einander gekommen seyn, gestanden ist. Aber im Neuen Testamente ist die Kirche, weder auf gewisse Personen eines Geschlechtes nach dem Fleische, noch an einen Ort gebunden. Denn Christus hat nicht gezeuget fleischliche Kinder, sondern es ist die Kirche solcher Dinge aller frey, und ist da, da das Wort ist. Wiederum, wo das Wort nicht ist, ob da gleich seyn Titel, Stände und Aemter, so ist doch da die Kirche nicht, denn auch GOTT daselbst nicht ist.

Unterscheid der Kirchen des Neuen und Alten Testaments.

WEiter haben wir dergleichen Exempel auch in den andern Zeiten, so nach diesen gefolget seyn, die da zeugen, daß GOtt aus sonderlichem Rathe und nach seiner unaussprechlichen Barmhertzigkeit, das menschliche Geschlechte, zur Zeit seines Grimmes und Zornes, so gar nie verwerffe, daß er nicht etwas übrig, wie Esaias am 1. und 10. Cap. saget, von der Kirche bleiben lasse, und ihm ein Häuflein behalte. So seyn zur Zeit der Babylonischen Gefängniß erhalten worden, Jeremias, Daniel und andere, die hat ihm GOtt erzogen, und bey ihm behalten, durch die Verheissung des Wortes, damit sie auch eine Kirche an ihre Nachkommen gelangen liessen.

Esa. 1. v. 8. 9. 10. 20.

Exempel, wie Gott die Kirche erhält.

Also, da zur Römer Zeiten die Boßheit und Sünden des gottlosen Irrthums nun voll worden, und ein Ende nehmen solten, ist erhalten worden ein übriges Häuflein, gleich als ein Saame, dadurch auch die Heyden zum Erkäntniß Christi gekommen seyn. Daß also die Kirche in der Welt zu allen Zeiten von GOtt ist erhalten worden, durch den, der der Schlangen Kopff zertreten hat.

Die Rechnung der Jahre zeiget an, neben welchen die Väter, so die Kirche regieret, gelebet haben.

NAch diesem Troste, welchen uns diese Erzehlung, aus der Rechnung derer Jahre, fürhält, ist auch das lieblich, daß man daraus abnehmen und sehen kan, was für eine Gestalt und Zustand die Kirche gehabt habe, und wer die gewesen seyn, so sie regieret haben, und zu welcher Zeit, und mit welchen ein jeder gelebet habe.

Und hat Noah gelebet nach der Sündfluth vierdtehalb hundert Jahre: wer will nun ermessen und aussprechen, was für Mühe und Arbeit er wird gehabt haben, daß er die gottlose Nimrodische Kirche gestraffet hat? Was es ihn auch für Bitten und Flehen gekostet habe, daß er die Frommen an ihm behalten, und dahin beredet hat, daß sie sich nicht zu den Gottlosen begeben haben? Es wird ihm freylich kein Tag hingegangen seyn, daß nicht der gute alte Mann wider Aergerniß, Rotten und Secten hat fechten und streiten müssen. Darum habe ich droben gesaget, daß diese Väter die fürnehmsten Märtyrer seyn, dieweil sie so manchen Kampff wider die Gottlosen und so eine lange Zeit ausgestanden haben.

Es hat aber Noah seine Nachkommen gesehen biß in das zehende Geschlechte. Denn er ist gestorben, da Abraham bey acht und funfzig Jahren gewesen ist. Sem aber hat nach Abraham gelebet fünf und dreyßig Jahre. Darum hat er mit Isaac gelebet hundert und zehen Jahre, und mit Esau funfzig. O wie eine schöne Kirche ist das gewesen, die so eine lange Zeit von so vielen Vätern, die zugleich mit einander gelebet haben, regieret worden ist? Denn so hat es GOtt haben wollen, daß unter so vielen Aergernissen solche Lichter der Kirchen leuchten solten, auf daß nicht alles zur Abgötterey gerathen solte.

Aber unter diesen allen ist der fromme Noah der höchste und fürnehmste, der die vorige Welt so eine lange Zeit gesehen hatte, und nun hoffete, es würden sich seine Nachkommen, so aus ihm gezeuget waren, das schreckliche Exempel der Sündfluth warnen lassen, daran kehren, bey dem Worte bleiben, und sich in Gottesfurcht halten. Aber der gute alte Vater wird betrogen, und fehlet weit. Denn da kaum hundert Jahre nach der Sündfluth verlauffen waren, machet sich Nimrod an das fromme Geschlechte, verjaget es aus dem seinen, und dem Exempel seines Vaters Hams nach, der seinen Vater, so nicht von Weine, sondern von Sorgen truncken war, für ein Spectakel ausgeruffen und verlachet hatte, richtet er ihm eine neue Kirche und neue Gottesdienste an.

Aergerniß der ersten Kirche.

Also hat die Kirche einerley Gestalt und Glücke gehabt, von der Welt Anfange biß auf uns. Wir wolten auch wohl gerne denen Aergernissen begegnen und Rath schaffen: aber diese Exempel lehren uns, daß, wie CHristus saget, Aergernisse kommen müssen, und Paulus: Es müssen Secten unter euch seyn.

Matth. 18. v. 7. 1. Cor. 11. v. 19.

DArum lasset uns zur Gedult schicken, und des Teufels grimmiges Wüten und Püffe, damit er sich unterstehet, die Kirche zu zertrennen und zu schwächen, seine Kirche aber zu befestigen, lernen dulden. Denn wir sind nicht besser, denn die Väter, welche mit vielem Schweisse und grosser Mühe und Arbeit kaum so viel ausgerichtet, und es dahin gebracht haben, daß das Wort erhalten, und nur etliche dem Teufel abgelauffen, und aus seinem Rachen errettet wurden. Denn es hatte die Nimrodische Kirche auch Abraham selbst schier verschlungen. Er ist zurücke gehalten worden durch des HErrn Wort, das ihm anzeigete, er solte das gottlose Volck fahren lassen, und ihm ein ander Land und Sitz suchen. Dieses, halte ich, sey durch Sem selbst geschehen. Denn weil er das Regiment der Kirche führete, und die Verheissung hatte von CHristo, so ist er von seinen Nachkommen in grossen Ehren gehalten worden, und ist sein Amt eigentlich GOttes Amt gewesen. Was er auch geheissen und gebothen hat, das haben seine Nachkommen angenomen, als ein Wort u. Geboth Gottes.

Aergernisse soll man mit Gedult gehen lassen.

Sem.

Daß derohalben geschrieben stehet, Rebeca habe den HErrn um Rath gefraget, verstehe ich also, daß sie den Sem, welchem GOtt das Regiment über die Kirche befohlen hatte, um Rath gefraget habe; denn Sem ist gestorben, da Jacob und Esau funfzig Jahre alt gewesen seyn: und redet GOTT alsdenn selbst, wenn die Heiligen, die des Heiligen Geistes voll seyn, reden. Um diese Zeit hat sich das Königreich in Egypten angefangen: denn wie die Historie anzeiget, so ist Abraham hinab in Egypten gezogen.

Gen. 25. v. 22. Rebecca fraget den HErrn.

Königreich in Egypten.

Darum ist dieses die fürnehmste Lehre in diesem Cap. daß man siehet, an welchem Orte die Kirche zu derselben Zeit gewesen, und von welchen Vätern sie regieret worden sey, welche Väter auch zugleich mit einander gelebet haben.

Dar-

Warum die Menschen nach der Sündfluth kürtzere Zeit gelebet haben, denn zuvor.

DArnach erinnert uns diß Capitel auch des, daß, nachdem das Fleischessen den Menschen erlaubet worden ist, sie dadurch viel schwächer worden seyn, und eher haben angefangen Kinder zu zeugen, und zu sterben, denn zuvor. Wie wir derohalben zuvor den Todt an einem Apffel gefressen haben: also ziehen wir uns auch fortan den Todt desto eher zu Halse mit mancherley Speise und Völlerey. Denn wenn wir uns an einfältiger Speise genügen liessen, und nicht gebrauchten ausländische Gewürtze, damit man ihm Lust erreget, und das Maul anbringet, so würden wir ohne Zweiffel länger leben können.

Da ich jung war, gedencke ich, daß der mehrere Theil, auch aus den Reichen, Wasser truncken, und die allerschlechteste Speise, und die leichte zu überkomen war, gebrauchten. Etliche huben auch kaum in ihrem dreyßigsten Jahre an, Wein zu trincken. Jetzund gewöhnet man auch die Kinder zu Wein, und zwar nicht zu schlechten und geringen, sondern zu starcken und ausländischen Weinen, auch noch wohl zu distillirten oder gebrandten Weinē, die man nüchtern trincket. Was ist es denn Wunder, daß sie kaum ihre Lebzeit halb erreichen, und die allerwenigsten ihr funfftzigstes Jahr erleben? Wie derohalben der gefressene Apffel den Todt über uns verursachet und gebracht hat; also dämpffen und verlieren wir dasjenige, so wir noch vom Leben übrig an uns haben, durch Völlerey und mancherley Art in Essen und Trincken.

v. 11. **Und Sem lebete darnach, da er Arphachsad gezeuget hatte, fünfhundert Jahre, und zeugete Söhne und Töchter.**

Warum Moses allhier von diesen Vätern nicht saget, daß sie gestorben seyn.

HIer möchte es wohl jemand Wunder nehmen, warum Moses, weil er das gantze Leben Sems erzehlet, auch nicht mit anhänget, wie er droben gethan hat, die Worte (und er starb)? Dieses ist aber leichte zu berichten. Droben hat Moses diese Worte (er starb) darum setzen wollen, auf daß das Exempel der Auferstehung und des ewigen Lebens, welches GOtt der ersten Welt in Henochs Person gezeiget hatte, desto klärer und scheinbarlicher wäre. Und hat es Moses darum so rühmen wollen, daß, wenn auch ein unachtsamer Leser, der von den andern allen lieset, er starb, auf Henoch käme, stille halten (sintemahl von dem nicht gesaget wird, er starb, sondern GOtt nahm ihn weg) und bedencken müste, wo ihn GOtt hingenommen hätte, wo er wäre, und was er thäte? Denn solche Gedancken bringen einen Leser dahin, der auch unfleißig und mit fremden Gedancken lieset, daß er schliessen muß, daß eine gewisse Hoffnung sey der Unsterbligkeit und eines andern Lebens, welches nicht für der Welt, sondern für GOtt ist.

Frage, wie Arphachsad zwey Jahre nach der Sündfluth gezeuget sey, dieweil er der dritte Sohn Sems ist, wie Moses im vorigen Capitel angezeiget hat. Denn der erste Sohn Sems ist gewesen Elam, von dem die Persier seyn. Und diesem gehörete das Königreich Babel, ist aber daraus von Nimrod vertrieben worden. Assur rechnet man für den andern Sohn, der da bey der verfluchten Abgötterey Nimrods nicht seyn wolte, und auch davon zog in Assyrien, und daselbst bauete die Stadt Ninive. Diesen zweyen folget Arphachsad, von welchem Moses saget, daß er zwey Jahre nach der Sündfluth gebohren sey, und saget doch auch ausdrücklich, daß Sem hundert Jahre alt gewesen sey, da er Arphachsad gezeuget hat. Nun ist Sem zur Zeit der Sündfluth hundert Jahre alt gewesen, ꝛc. Jahre nach der Sündfluth gebohren sey.

Hierauf antwortet einer diß, der andere das. Aber erstlich ist es so grosse Gefahr nicht wenn man solches gleich nicht eigentlich wissen kan. Für das andere, daß ich gleichwohl auch etwas darauf antworte, ist es nicht unbequem, daß man dieses, so Moses hier saget, daß Arphachsad zwey Jahre nach der Sündfluth gebohren sey, verstehe von der Zeit, da sich die Sündfluth angefangen hat, daß dieses die Meynung sey, daß Arphachsad gebohren sey zwey Jahre darnach, da die Sündfluth angegangen war. Die Sündfluth aber hat gewähret ein Jahr und zehen Tage.

Dargegen wird dieses aufgebracht, und sagen etliche also: Wie denn, so dem also sey, dieses wahr seyn könne, daß Elam und Assur für Arphachsad gebohren seyn: denn so müsten sie alle drey in einem Jahre gebohren seyn? Antwort: Diß hindert uns auch nichts, wenn wir gleich setzen, daß ihrer zum ersten mahl zwey mit einander auf einmahl gebohren seyn. Aber, wie gesaget, gehet darvon unserm Glauben keine Gefahr zu, wenn wir solches gleich nicht wissen. Denn das ist gewiß, daß die Schrifft nicht lüget. Was derohalben aufgebracht und gesaget wird, das zu Rettung der Ehre und Ruhms der Schrifft dienet, ist nützlich und gut, ob es wohl nicht so gantz und gar gewiß ist.

Arphachsad aber war fünf und dreyßig Jahre alt, v. 12.
und zeugete Salah, und lebete darnach vierhundert und drey Jahre, und zeugete Söhne und Töchter. v. 13.

HIer siehest du, daß die Väter nach einem so grossem Schaden und Jammer des menschlichen Geschlechtes geeilet haben, Kinder zu zeugen, und ihnen wieder ein Geschlechte zu erwecken: sonst würden sie sich für Traurigkeit und Hertzeleid desselben länger enthalten haben; wie sich Adam und Heva enthielten, nachdem ihr Sohn Habel von seinem Bruder erwürget war.

Salah. Salah war dreyßig Jahre alt, und zeugete Eber, und lebete darnach vierhundert und drey Jahre, und zeugete Söhne und Töchter. v. 14. v. 15.

Eber. Eber war vier und dreyßig Jahre alt, und zeugete Peleg, und lebete darnach vierhundert und dreyßig Jahre, und zeugete Söhne und Töchter. v. 16. v. 17.

Peleg. Peleg war dreyßig Jahre alt, und zeugete Regu, und lebete darnach zweyhundert und neun Jahre, und zeugete Söhne und Töchter. v. 18. v. 19.

Regu. Regu war zwey und dreyßig Jahre alt, und zeugete Serug, und lebete darnach zweyhundert und sieben Jahre, und zeugete Söhne und Töchter. v. 20. v. 21.

Serug. v. 22. v. 23. Serug war dreyßig Jahre alt, und zeugete Nahor, und lebete darnach zweyhundert Jahre, und zeugete Söhne und Töchter.

Nahor. v. 24. v. 25. Nahor war neun und zwantzig Jahre alt, und zeugete Tharah, und lebete darnach hundert und neunzehen Jahre, und zeugete Söhne und Töchter.

Tharah. v. 26. Tharah war siebentzig Jahre alt, und zeugete Abram, Nahor und Haran.

HJer kommen wir nun auf den Eber, von welchem Moses oben gesaget, und Sem den Vater aller Kinder Eber genennet hat. Nun habe ich aber droben gesaget, warum dieses geschiehet, nemlich erstlich, um der Ehre und Reverentz willen des HErrn Christi; darnach auch darum, daß um die Zeit dieses Eber die schreckliche Verwirrung der Sprachen eingefallen ist. Weil derohalben Sem sein Geschlechte sonderlich geliebet, und für andern hat ehren wollen, so hat er ihn zu einem Regenten und Hohenpriester der Kirche erwählet, daß man wissen könte, woher die Kirche, und der HErr Christus käme. Darum lässet es sich ansehen, daß dieser Eber ein sehr hoher Mann gewesen sey, der da unter dem wüsten Wesen, so in der Kirche GOttes Nimrod angerichtet hat, an der reinen Lehre, am Glauben und der Verheissung der ersten Väter feste gehalten hat.

Derohalben er mit solcher seiner Beständigkeit und Tugend verdienet hat, daß aus Angeben und Gewalt des Patriarchen Sem, die Kirche von ihm ihren Nahmen gekrieget hat, und Ebräer genannt seyn, welche die Lehre und den Glauben dieses heiligen Vaters behalten haben, und hat die Kirche diesen Nahmen behalten biß auf die Zeit des HErrn Christi.

Die Ebräer seyn genannt von Eber.

Darum lasset uns die Gedancken und Phantasey des Rabbi Salomonis, der da ernstlich fürgiebet, daß die Ebräer also genannt worden seyn, von dem Durchzuge durch den Fluß Euphraten, und ihm in dieser Meynung auch folget Burgensis, der zu solchem Gezäncke Lust hat, verachten und verwerffen. Lyra verstehet es besser, wiewohl er die Ursache dieses Nahmens so gar klar nicht anzeiget, nemlich, daß die Kinder Eber die reine Lehre und rechte Religion, welche Eber fleißig bewahret und vertheidiget hatte, daß sie von Nimrod und den andern Abtrünnigen nicht gefälschet würde, behalten haben. Und ist aus dieser Kirche Abram auch gewesen, der durch sein gantzes Leben mit Eber umgegangen ist. Darum er denn auch ein Ebräer genannt worden ist, daß er in der Verheissung und im Glauben Eber gelebet hat. Denn Eber ist gestorben, da Abram schon vier und sechzig Jahre todt gewesen war.

Eber.

Abram ein Ebräer.

Also habet ihr nun die Historien der ersten Welt, welche Moses darum so fleißig beschrieben hat, auf daß man wüste, wie die Verheissung von Christo zu allen Zeiten weiter gekommen und fortan gepflantzet ist. So derohalben jemand dieses will nennen die Historie der ersten Kirche, kan er es ohne Sünde wohl thun; denn um die Gottlosen bekümmert sich der Heilige Geist nichts. So wird ihrer auch unter den Menschen bald vergessen, und werden begraben in die Hölle. Daß sich aber GOtt der rechten Kirche annehme, sehen wir, und der Heilige Geist deshalben so fleißig anzeiget, wie sie vom Anfange der Welt fortgepflantzet, regieret und erhalten sey.

Lob und Nutz des ersten Buches Mose.

Darum hat ihr die Kirche zu allen Zeiten an diesem ersten Buche Mose sehr groß und viel lassen gelegen seyn, und es allezeit hoch und theuer geachtet. Denn so man dieses einige Buch verlöhre, könte man gar nicht wissen, wie es durch zwey tausend Jahre in der Kirche zugegangen wäre, wo sie gewesen, wo sie geblieben, und wie sie regieret und erhalten worden wäre. Und halten wir, die wir so lange hernach diesen Patriarchen folgen, dieselbigen heiligen Regenten der ersten Kirche, als Adam, Seth, Noah und Sem, billig hoch und theuer, und ermessen aus unserem Creutze und Leiden, welches unser kurtzes Leben viel leichter und erträglicher machet, daß ihre Noth weit, weit gröſſer muß gewesen seyn. Denn sie haben viel hundert Jahre wider des Teufels und der Welt Grimm, Anlauff und Anfechtung stehen, und darwider streiten müssen, haben auch endlich durch den Glauben an die Verheissung von des Weibes Saamen gesieget, und alles Unglücke überwunden, biß sie endlich von GOtt aus diesem Kampffe abgefordert seyn, und hinter sich gelassen haben ein Geschlechte, so wohl erzogen gewesen, und in die Fußstapffen seiner Vorfahren getreten ist. Darum, obwohl die Kirche niemahls zur Ruhe und in beständigem Friede gesessen ist, so hat sie doch in den allergrausamsten Püffen und Anfechtungen ausgehalten, und ist stehen geblieben.

Auf daß nun so ein treflicher Schatz und Wohlthat zu ewigen Zeiten unvergessen bleiben möchte, so hat solches alles Moses in diesen eilff Capiteln treulich und fleißig beschrieben: damit er denn auch uns, die wir die Lehre und Religion gesund, rein und rechtschaffen haben und behalten, auf diese Hoffnung treibet, daß wir es dafür gewißlich halten, daß die Gottlosen zu unserer Zeit auch zu Boden gehen werden, die Kirche aber wird obliegen und triumphiren.

Dem Christlichen Leser
D. Martin Luther.

SEmnach hoffe ich, daß diese meine Arbeit und Auslegung frommen Christen ja zu etwas dienen und angenehm seyn wird. Ich zweiffele auch nicht, es wird uns, die wir in dieses der Welt Alter und Unwitz gerathen seyn, keiner verdencken, sondern gerne zu gute halten, so wir nicht überall erreichet haben den Geist solcher grossen und theuren Männer, so der ersten Welt Regenten gewesen seyn, und die Lehre und Religion mit dem rechten Gottesdienste rein und ungefälschet, biß auf Abraham, welcher nach den ersten zwey tausend Jahren die Welt fortan regieret hat, gepflantzet und übergeben haben. Desselben Historie wollen wir, so viel uns GOtt zu unserm Fürnehmen und Fleiß Gnade verleihet, auch handeln und erklären. GOtt dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, samt dem Heiligem Geiste, sey Lob und Preiß für diese und alle andere Wohlthaten immer und ewiglich, AMEN.

Ende des Ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin / Zedler, Johann Heinrich / Börner, Christian Friedrich

Des Theuren Mannes Gottes, D. Martin Luthers Sämtliche Theils von ihm selbst Deutsch verfertigte, theils aus dessen Lateinischen ins Deutsche ü bersetzte Schrifften und Wercke welche aus allen vorhin Ausgegangenen Sammlungen zusammen getragen, und Anietzo in eine bequemere und nach denen Materien eingerichtete Ordnung gebracht, ... vermehret, und mit nöthigen
Bd.: Erster Theil

Leipzig Anno 1729

Bamberg, Staatsbibliothek -- Op.th.f.65(1#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11757654-5
VD18 90844866